Danskernes Historie Online
Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliserings-projekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: https://slaegtsbibliotek.dk
Danske Slægtsforskere: https://slaegt.dk

VON ALTEN

HANDBUCH FÜR HEER UND FLOTTE

IX

KRIEGE
VOM ALTERTUM BIS
ZUR GEGENWART

HANDBUCH
FÜR
HEER UND FLOTTE

Enzyklopädie
der Kriegswissenschaften und verwandter Gebiete

Unter Mitwirkung
von zahlreichen Offizieren, Sanitätsoffizieren, Beamten,
Gelehrten, Technikern, Künstlern usw.

herausgegeben von

Georg von Alten
Generalleutnant z. D.

Neunter Band (Sonderband)
Kriege
vom Altertum bis zur Gegenwart

Mit 69 Haupt- und Nebenkarten



Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.
1912

DIE KRIEGE

VOM ALTERTUM BIS ZUR GEGENWART

Unter der Fachleitung von

Dr. Francis Smith

und unter Mitwirkung von 63 Offizieren, Historikern usw.

herausgegeben von

Georg von Alten

Generalleutnant z. D.

Sonderband

Mit 69 Haupt- und Nebenkarten

Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Übersetzungsrecht, sowie alle anderen Rechte vorbehalten.
Copyright 1911 by Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Druck von Hallberg & Büchting, Leipzig.

Vorwort.

Der vorliegende Sonderband des „Handbuchs für Heer und Flotte“ behandelt die allgemeine Kriegsgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Die Anregung zu dieser umfassenden und chronologisch geordneten Darstellung gab der Hauptmann v. Albert. Er ging dabei von der Erkenntnis aus, daß das bisher in allen ähnlich angelegten Enzyklopädien üblich gewesene Verfahren, auch für die Kriegsdarstellungen den Grundsatz der alphabetischen Anordnung beizubehalten und den Stoff auf das ganze Werk zu verteilen, sehr bedeutende Nachteile zur Folge hat. Der Suchende findet die einzelnen Kriege schwerer, namentlich die zahlreichen, für die sich keine bestimmten Namen gebildet haben; er kann nur mühsam und in langwieriger Arbeit, mit Benutzung aller Bände, den geschichtlichen Zusammenhängen nachgehen und erhält an keiner Stelle einen Überblick über die Kriege aller Zeiten und Völker, über ihre Dauer und Reihenfolge, sowie über die in den Ländern der Erde gleichzeitig ausgefochtenen Kämpfe. Durch das Zusammenfassen aller Kriege der Weltgeschichte in chronologischer Anordnung unter dem gemeinsamen Stichworte „Kriege“ und durch die Beigabe eines Inhaltsverzeichnisses, eines alphabetischen Sachregisters, wie einer Kartenmappe sollen die geschilderten Mängel und Lücken beseitigt werden. So ist innerhalb des gesamten Werkes ein Sonderband entstanden, der sich mit seiner Überschrift „Kriege“ nicht an der entsprechenden Stelle des Alphabets einschieben ließ und deshalb die Nummer IX erhalten hat.

Im Jahre 1908 übertrug der Generalleutnant v. Alten dem Unterzeichneten die Fachleitung des Unternehmens.

Der Leser darf nicht erwarten, daß ihm eine Geschichte der Kriegskunst dargeboten werde; denn eine solche kann wohl von einem einzelnen Historiker, wie von Delbrück, Daniels oder Oman, aber nicht durch das Zusammenwirken sehr vieler Bearbeiter einheitlich und zureichend gestaltet werden. Der Band „Kriege“ hatte sich auch dem Rahmen des Gesamtwerkes einzufügen. Da die Schlachten, Gefechte und Belagerungen in den übrigen acht Bänden des Handbuches selbständig behandelt werden, und mit Rücksicht auf den knapp bemessenen Raum mußten sich die Ver-

fasser auf eine Darlegung der Operationen beschränken. Die Entwicklung des Heer- und Seewesens der verschiedenen Völker und die Fortschritte der Taktik sind nicht ganz unberücksichtigt geblieben, aber doch nur insoweit gestreift worden, als es zum Verständnis des großen Zuges der Begebenheiten unentbehrlich schien. Auch die politischen Verhältnisse, die die Waffenentscheidungen hervorriefen oder beeinflußten, durften nur angedeutet werden. Der Leser, der sich über den Wechsel der Wehrverfassungen, über die Truppenführung in der Schlacht, die Waffenkunde und alle weiteren Fragen unterrichten will, sei auf die anderen Bände des Handbuches verwiesen.

Über den hohen erzieherischen Wert der Geschichte sind die bedeutendsten Männer aller Zeiten mit wenigen Ausnahmen (z. B. Nietzsche) einer Meinung gewesen. Kein Geringerer als der erste Napoleon hat betont, daß die Beschäftigung mit den Taten der Vorfahren den größten Nutzen stiften könne. Nur muß stets im Auge behalten werden, daß die Vergangenheit kein Krämerladen und keine Apotheke ist, in denen für jedes Bedürfnis und jedes Gebrechen der Gegenwart unfehlbar wirkende Mittel zur Hand sind. Die Geschichtsforschung ist vor allem dazu berufen, die Wurzeln der Kultur und die Triebfedern des menschlichen Handelns aufzudecken und dadurch ein besseres Verständnis der weltgeschichtlichen Ereignisse unserer Tage zu vermitteln. Immerhin werden die jeweils gegebenen Verhältnisse gebieterisch zu Vergleichen mit dem einst Gewesenen herausfordern, und solche Vergleiche sind auch zulässig, selbst in Einzelfällen, vorausgesetzt, daß die örtlichen und zeitlichen Bedingungen und Unterschiede genügend beachtet werden. Eine Kriegsgeschichte, die vornehmlich die Operationen behandelt, kann schon deshalb auf den schöpferischen Willen anregend und befruchtend wirken, weil die Heerführung geringeren Abwandlungen unterworfen ist, als die Kampftätigkeit.

Die von der Sachkritik noch nicht ausreichend gesichtete Geschichte des alten Orients und das von Fabeln und Sagen dicht überwucherte Heroenzeitalter der Griechen und Römer mußten unter diesen Umständen im engsten Rahmen dargestellt oder nur in den wichtigsten Richtlinien skizziert werden. Mehrfach ist die kriegerische Entwicklung bestimmter Länder und Völker während des Altertums und des Mittelalters in längeren Abschnitten zusammengefaßt und dadurch übersichtlich gemacht worden. Gelegentlich schien auch ein tabellarischer Überblick zu genügen, in solchen Fällen nämlich, wo die Waffentaten zu geringfügig waren, um eine eingehende Darstellung zu rechtfertigen, oder wo der einzelne, in einen größeren Zusammenhang gerückte Krieg alsbald in einer Entscheidungsschlacht gipfelte (z. B. Morgarten). Die Ereignisse nach der Entdeckung Amerikas und nach der Kirchenreformation, die dem Verständnis und dem Interesse des heute lebenden Geschlechtes näher liegen, verlangten eine breitere Behandlung und deshalb eine strenger durchgeführte chronologische Ordnung. Die Bedeutung mancher Kriege liegt nicht so sehr in der Eigenart der militärischen Vorgänge wie in ihrer sozialen und politischen Tragweite. Deshalb sind mit Rücksicht auf den

Raummangel die Albigenserkriege, der Aufstand der Comuneros in Kastilien, der Deutsche Bauernkrieg usw. im Bande „Kriege" mit einem kurzen Hinweis auf die Darstellung in den anderen Bänden des Handbuchs erledigt worden. — Im allgemeinen war unser Bestreben auf Vollständigkeit gerichtet. Dieses Ziel läßt sich selbstverständlich nur annähernd erreichen. Die Kämpfe der Naturvölker untereinander und die Thronwirren abgelegener Länder blieben unberücksichtigt. Die Mehrzahl der unter heißem Ringen verwirklichten asiatischen Reichsgründungen wurde in wenigen Worten abgetan; viele, die keine tieferen Spuren hinterlassen haben, wurden übergangen. Es wird auch niemand an dieser Stelle Aufschluß über jeden Aufstand und jede Ruhestörung in Europa erwarten. Gewaltsames Eingreifen der Polizei oder eines vereinzelten Militärpostens ist noch kein Krieg. Wenn freilich größere Truppenmengen aufgeboten und regelrechte Gefechte gegen Aufrührer oder meuternde Soldaten geliefert werden, darf man von einem Bürgerkriege sprechen. Deshalb mußten z. B. die Französische und die Russische Revolution in die Darstellung einbezogen werden. Es sei darauf hingewiesen, daß die Schriftleitung sich bemüht hat, die gewöhnlich etwas stiefmütterlich behandelten Seekriege neben den Landkämpfen gebührend zu berücksichtigen. Dabei ist namentlich der aufopfernden Arbeit des Admirals Rittmeyer zu gedenken, der die Seekriege der neuen und neuesten Zeit dargestellt hat.

Einige Schwierigkeiten bot die Schreibweise ausländischer Personen- und Ortsnamen. Wo sich deutsche Wortformen darboten, sind sie benutzt worden. Die griechischen und orientalischen Namen des Altertums sind dem Leser zum guten Teil in der lateinischen Umprägung am geläufigsten; mithin ist diese gewählt und auf die lauttreue Wiedergabe verzichtet worden. Etwas anders steht es mit den byzantinischen Namen, die sich in keinem mustergültigen lateinischen Geschichtswerke vorfinden; bei ihnen war eine stärkere Rücksichtnahme auf die griechische Schreibweise geboten. Dieses Verfahren ist vielleicht nicht folgerichtig, hält sich aber dafür von jeder Künstelei fern. Die arabischen und türkischen Namen sind ohne Akzente gedruckt worden, da der Durchschnittsleser mit diesen doch nichts anfangen könnte. Für die südslawischen Wörter empfahl sich die namentlich in der Donaumonarchie bekannte kroatische Schreibweise; dagegen sind die russischen Namen lauttreu nach der sogenannten neurussischen Schreibweise, die polnischen meist in polnischer Rechtschreibung, zum Teil auch mit dem entsprechenden russischen Namen, angegeben worden.

Die den einzelnen Beiträgen angefügten bibliographischen Nachweise führen die dem Studierenden vornehmlich zu empfehlenden Werke auf. Um lästige Wiederholungen zu vermeiden, ist der Kriegsgeschichte des Altertums eine Übersicht der wichtigsten Quellen und umfassenden modernen Darstellungen mit den entsprechenden Abkürzungen vorangesetzt worden. Selbstverständlich konnte es nicht unser Ehrgeiz sein, etwa mit Pohlers Bibliotheca historica militaris (Kassel 1887—1889) in Wettbewerb zu treten. Wer näheren Aufschluß verlangt, ziehe die großen Biblio-

graphien und Werke verwandten Inhalts zurate, etwa: P. Herre, Quellenkunde zur Weltgeschichte (Leipzig 1910); Ch. V. Langlois, Manuel de bibliographie historique (Paris 1896—1904); Jahresberichte der Geschichtswissenschaft (Berlin 1880 ff.); U. Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen-âge (Bio-Bibliographie, Paris 1905 ff., und Topo-Bibliographie, Paris 1894—1903); A. Potthast, Bibliotheca historica medii aevi (Berlin 1896); Anonym, Repertorium der Neueren Kriegsgeschichte (Oldenburg o. J.); v. Scharfenort, Quellenkunde der Kriegswissenschaften für den Zeitraum von 1740—1910 (Berlin 1910); A. Schäfer, Abriß der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte (Leipzig 1885—1889); Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte (Leipzig 1906); M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, vornehmlich in Deutschland (München 1889—1891); G. Monod, Bibliographie de l'histoire de France (Paris 1888); A. Molinier-H. Hauser, Les sources de l'histoire de France (Paris 1901—1909); F. M. Kircheisen, Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters (Berlin 1908); Ch. Gross, The Sources and literature of English history from the earliest times to about 1485 (London 1900); S. R. Gardiner u. J. Bass Mullinger, Introduction to the study of English history (London 1894); M. d'Ayala, Bibliografia militare italiana antica e moderna (Turin 1854); C. Lozzi, Biblioteca istorica della antica e nuova Italia (Imola 1886).

Das Register am Ende des Bandes soll die Inhaltsübersicht ergänzen und das schnelle Auffinden jedes einzelnen Krieges ermöglichen. Deshalb sind neben den Sonderbezeichnungen der Kriege fast nur die historisch gewordenen oder noch jetzt gebräuchlichen Namen von Ländern, Landesteilen und Volksstämmen aufgenommen worden. Dagegen ist unter den entsprechenden Stichwörtern der übrigen Bände des Handbuches zu ermitteln, in welcher Zeit und in welchem Zusammenhange diese oder jene Schlacht geschlagen worden ist, an welchen Kriegen ein Feldherr oder Fürst teilgenommen hat, und für welche Ereignisse eine bestimmte Wehrverfassung von Bedeutung geworden ist. Alsdann wird es nicht schwer fallen, sich im Bande „Kriege" zurechtzufinden. — Die acht übrigen Bände des Handbuches bilden in ihren geschichtlichen Abschnitten eine weitreichende Ergänzung des Bandes „Kriege".

Dem Werke ist eine besondere Kartenmappe hinzugefügt worden. Um es dem Leser zu ermöglichen, den Verlauf der Operationen bequem zu verfolgen, wurden im allgemeinen nur die im Texte erwähnten Namen auf den Plänen verzeichnet. Da freilich nicht für jeden Krieg eine besondere Karte hergestellt werden konnte, mußten manche Blätter ziemlich dicht beschriftet werden. Das war ein nicht zu vermeidender Übelstand. Auf Bergzeichnungen hat die Schriftleitung nach dem Vorbilde Horsetzkys verzichtet, weil sie die Übersichtlichkeit nicht beeinträchtigen wollte und die Eintragung der Gebirgsnamen für ausreichend hielt. Die wandelbaren Grenzen der Länder und Pro-

vinzen konnten nur auf solchen Karten berücksichtigt werden, die die geographischen Verhältnisse eines Zeitpunktes festhalten und nicht dazu bestimmt sind, die Kriegshandlungen längerer Geschichtsperioden von Ort zu Ort verfolgen zu lassen. Auf den Plänen der antiken Welt stehen die häufig nicht zu entbehrenden gegenwärtigen Namen in Klammern.

Infolge eines Sturzes mit dem Pferde in Döberitz kam unser geschätzter Mitarbeiter, Oberleutnant v. Holbach, noch vor Vollendung des Werkes ums Leben. Wir bewahren ihm ein dankbares Andenken.

Die Herren v. Alten-Pascha, Hauptmann Beyer, Major Enver Bey, Generalmajor Freiherr v. Freytag-Loringhoven, Oberst Friederich, Hauptmann Lindencrona, Hauptmann af Wirsén, Hauptmann Zitterhofer und namentlich Dr. Rieß haben uns durch Ratschläge und bereitwillige Auskunft unterstützt. Ihnen, wie dem Kgl. Preußischen Kultusministerium und dem k. u. k. Kriegsarchiv sind wir für mannigfache Förderung zu besonderem Danke verpflichtet. Die militärische Würdigung der Kriegshandlungen war vornehmlich die Arbeit des Herausgebers, Generalleutnants v. Alten. Der schwierigen Arbeit, den Text mit den Karten in Übereinstimmung zu bringen, unterzog sich der Hauptmann Boenisch.

Francis Smith.

Verzeichnis

der

Mitarbeiter am Bande „Kriege".

Adam, Karl, preußischer Topograph, Berlin:
Karten.

v. Albert, Hans, preußischer Hauptmann a. D., Deutsch-Wilmersdorf:
Schriftleitung.

v. Alten, Hans, preußischer Rittmeister a. D., Paris:
1619—1699. Kämpfe der Türken gegen Polen u. Russen,
1898. Spanisch-Amerikanischer Krieg (z. Teil).

Anders, Erwin, Dr. phil., Friedenau-Berlin:
31 v. Chr. bis 476 n. Chr. Bürgerkriege u. Aufstände im Römerreich,
43—84. Kämpfe der Römer in Britannien.

Arnheim, Fritz, Dr. phil., korrespondierendes Mitglied der schwedischen Akademie der historischen Wissenschaften, Berlin:
1563—1570. Dreikronenkrieg (z. Teil),
1741—1743. Schwedisch-Russischer Krieg,
1788—1790. Krieg Schwedens gegen Rußland u. Dänemark,
1814. Schwedisch-Norwegischer Krieg.

Baaz, Erich, Dr. phil., Charlottenburg:
1297—1385. Flandrische Kriege,
1747—1748. Wasunger Krieg,
1846. Aufstand in Galizien u. Krakau,
1846—1849. Karlistenunruhen in Spanien,
1848. Aufstand in Posen,
1893—1894. Spanische Expedition nach Marokko.

Bahn, Ernst, Dr. phil., Professor, Gymnasialdirektor a. D., Groß-Lichterfelde-West:
30 v. Chr. bis 375 n. Chr. Kriege der Römer an der Nordgrenze des Reiches gegen Germanen u. Dazier.

Beckert, Paul, hessischer Oberleutnant im Infanterieregiment Prinz Karl, Worms:
1568—1648. Freiheitskampf der Vereinigten Niederlande gegen Spanien (Landkrieg).

Benedix, Friedrich, preußischer Major z. D., Deutsch-Wilmersdorf:
1910. Revolution in Portugal.

Biberstein, Arnold, schweizerischer Oberst, Kreisinstruktor der 2. Division, Colombier (Schweiz):
1847. Sonderbundskrieg.

Bodart, Gaston, Dr. phil., Wien:
1688—1697. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV. (Landkämpfe),
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg (Landkämpfe),
1702—1706. Cevennenkrieg.

Boenisch, Hermann, preußischer Hauptmann a. D., Berlin-Schöneberg:
Schriftleitung,
1618—1648. Dreißigjähriger Krieg (z. Teil).

v. Bonin, Hans, preußischer Hauptmann im Kaiser-Alexander-Regiment, Berlin:
1831—1832. Aufstände in Modena, Parma u. in der Romagna,
1895—1896. Italienisch-Abessinischer Krieg.

Brode, Reinhold, Dr. phil., außerordentlicher Professor an der Universität, Berlin:
1787. Preußische Expedition gegen Holland,
1830—1832. Belgische Revolution u. Krieg Frankreichs gegen Holland.

Dittrich, Eduard, österreichisch-ungarischer Hauptmann im Generalstabskorps, Wien:
1770—1776. Aufstand in Ägypten u. Syrien,
1789—1804. Suliotenkrieg,
1821—1829. Griechisch-Türkischer Krieg,
1831—1841. Kämpfe Mehemed Alis von Ägypten gegen die Türkei.

Ehnl, Maximilian, österreichisch-ungarischer Hauptmann im Kriegsarchiv, Wien:
1830—1831. Aufstand in Russisch-Polen,
1885—1886. Serbisch-Bulgarischer Krieg.

Feldmann, Max, Dr. phil., schweizerischer Oberstleutnant im Generalstabe, Thun:
1618—1637. Graubündner Kriege,
1653. Bauernkrieg in der Schweiz,
1656 u. 1712. Villmergerkriege.

Fischer, Georg, Dr. phil., Berlin:
1494—1517. Kämpfe der Franzosen, Spanier u. Deutschen um die Vorherrschaft in Italien.

Gerber, Paul, Oberlehrer, Schmargendorf-Berlin:
1635—1659. Französisch-Spanischer Krieg,
1649—1653. Frondekriege,
1667—1668. Devolutionskrieg,
1672—1679. Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV. (Landkämpfe).

Glaise v. Horstenau, Edmund, österreichisch-ungarischer Oberleutnant, zugeteilt dem Generalstabe, Salzburg:
1798—1801. Französische Expedition nach Ägypten,
1853—1856. Krimkrieg (Landkämpfe).

Glatzel, Ludwig, deutscher Konteradmiral z. D., Kiel:
1898. Spanisch-Amerikanischer Krieg (z. Teil),
1904—1905. Russisch-Japanischer Krieg (Seekämpfe).

Freiherr v. d. Goltz, Colmar, Dr. phil. h. c., preußischer Generalfeldmarschall u. Generalinspekteur der 6. Armeeinspektion, Berlin:
1897. Griechisch-Türkischer Krieg.

v. Hoen, Max, österreichisch-ungarischer Oberst im Generalstabskorps, Kriegsarchiv, Wien:
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg (Landkämpfe).

†**v. Holbach,** Karl, weiland preußischer Oberleutnant u. Adjutant des Königin-Augusta-Regiments, Berlin:
1822—1861. Mexikanische Aufstände,
1825—1828. Krieg zwischen Brasilien u. den La Plata-Staaten,
1838—1839. Französische Expedition gegen Mexiko,
1851—1852. Brasilien u. Uruguay gegen die La Plata-Staaten,
1861—1867. Französische Expedition nach Mexiko, Erhebung u. Sturz Kaiser Maximilians,
1864—1869. Krieg Spaniens gegen Peru u. Chile,
1864—1870. Krieg Paraguays gegen Brasilien, Argentinien u. Uruguay,
1876. Revolution in Mexiko,
1879—1881. Krieg Chiles gegen Peru u. Bolivia,
1891. Chilenischer Bürgerkrieg,
1902—1903. Blockade von Venezuela.

Hübner, Max, sächsischer Oberstleutnant z. D., Riesa (Elbe):
1830—1911. Kriege Frankreichs in Algerien, Tunesien u. Marokko,
1909. Krieg Spaniens gegen die Bewohner des marokkanischen Rifs.

Jahn, Hans, Dr. phil., Berlin:
1096—1291. Kreuzzüge.

Janke, Artur, preußischer Generalmajor z. D., Schöneberg-Berlin:
1562—1598. Hugenottenkriege,
1578—1639. Türkisch-Persische Kriege.
1588—1602. Kämpfe Savoyens gegen Frankreich, Genf u. Bern,
1614—1629. Adels- u. Hugenottenkriege in Frankreich.

Jorga, Nicolaus, Dr. phil., Professor, Mitglied der rumänischen Akademie, Bukarest:
1683—1699. Deutsch-Türkischer Krieg.

Kerchnawe, Hugo, österreichisch-ungarischer Major im Generalstabskorps u. Lehrer an der Kriegsschule, Wien:
1828—1829. Russisch-Türkischer Krieg,
1859—1861. Italienischer Krieg,
1867. Zug Garibaldis gegen Rom.

Koser, Reinhold, Dr. phil., preußischer Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrat, Generaldirektor der Staatsarchive, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Charlottenburg:
1740—1742 u. 1744—1745. Erster u. Zweiter Schlesischer Krieg,
1756—1763. Siebenjähriger Krieg,
1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg.

Kurth, Friedrich, Dr. phil., Berlin:
793—1016. Kriegszüge der Normannen in Nordeuropa,
1016—1189. Normannenkämpfe in Unteritalien u. Sizilien.

Ritter v. Landmann, Karl, bayerischer Generalleutnant z. D., München:
1805. Dritter Koalitionskrieg,
1806. Eroberung Neapels durch Joseph Bonaparte,
1812. Napoleons Feldzug gegen Rußland.

Lehmann, Konrad, Gymnasialoberlehrer, Steglitz-Berlin:
Kriege des Altertums bis zur Schlacht bei Actium (mit Ausschluß der Partherkriege).

v. Mach, Richard, bulgarischer Oberstleutnant a. D., Konstantinopel:
1896—1898. Kretischer Aufstand,
1903—1911. Aufstände u. Wirren in der Türkei (z. Teil).

v. Managetta-Lerchenau, Johann, österreichisch-ungarischer Rittmeister im Kriegsarchiv, Wien:
1869—1870. Aufstand in Dalmatien,
1878—1879. Besetzung Bosniens u. der Herzegowina durch Österreich,
1881—1882. Aufstand in der Herzegowina, in Bosnien u. Süddalmatien.

Mehl, Walter, Dr. phil., Berlin:
212—630. Neuperserkriege (z. Teil),
375—555. Kämpfe zur Zeit der Völkerwanderung,
449—827. Angelsächsische Eroberungs- u. Einigungskriege,
486—741. Frankenkriege zur Zeit der Merowinger,
568—776. Langobardenkämpfe,
741—987. Karolingerkriege,
789—1343. Ostdeutsche Kolonisation,
862—1238. Heerfahrten der Normannen in Rußland u. Südosteuropa,
911—1024. Kriege Konrads I. u. der sächsischen Könige u. Kaiser,
1024—1137. Kriege der salischen Kaiser u. Lothars von Sachsen,
1035—1250. Nordische Kämpfe,
1035—1492. Kämpfe auf der Pyrenäischen Halbinsel,
1138—1254. Kämpfe in Deutschland,
1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien,
1250—1559. Nordische Kämpfe; Unternehmungen der Hanse,
1254—1347. Innere Kämpfe in Deutschland,
1306—1386. Polnische Kriege,
1347—1519. Innere Kämpfe in Deutschland,
1386—1525. Feldzüge der Polen u. Litauer, besonders gegen den Deutschen Orden,
1419—1436. Hussitenkriege,
1458—1527. Kämpfe der Böhmen u. Ungarn,
1462—1584. Rußlands Kämpfe von Iwan III. bis Iwan IV.,
1498—1499. Krieg der Schweizer gegen Maximilian I. u. den Schwäbischen Bund,
1519 u. 1534. Vertreibung u. Wiedereinsetzung Ulrichs von Württemberg,
1522—1523. Sickingens Schilderhebung,
1529 u. 1531. Kappeler Kriege,
1534—1535. Krieg gegen die Wiedertäufer in Münster,
1546—1554. Schmalkaldischer Krieg usw.,
1557—1567. Grumbachische Händel,
1568—1570. Moriskenaufstand in Spanien,
1587—1588. Polnischer Thronkrieg,
1609—1610. Moriskenaufstand,
1611—1613. Kalmarkrieg,
1661—1666. Münstersche Wirren,
1794. Polnischer Freiheitskrieg,
1825. Dekabristenaufstand,
1830. Julirevolution,
1848. Berliner Revolution,
1848. Oktoberkämpfe in Wien,
1848—1851. Pariser Aufstände,
1849. Dresdener Aufstand,
1862—1863. Griechische Revolution,
1863—1864. Polnischer Aufstand,
1868. Aufstand in Spanien.

Meyer, Alfred, sächsischer Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 133, Leipzig-Eutritzsch:
1752—1761. Spanisch-Portugiesische Unternehmungen in Paraguay,

1810—1825. Südamerikanische Freiheitskriege,
1810—1829. Mexikanische Unabhängigkeitskämpfe,
1821—1910. Entwickelung der mittelamerikanischen Staaten,
1822—1861. Mexikanische Aufstände,
1822—1889. Brasilische Kämpfe,
1825—1908. Kämpfe im spanischen Südamerika,
1891—1895. Brasilischer Bürgerkrieg,
1910—1911. Aufstand in Mexiko.

Müller, Wilhelm, württembergischer Hauptmann im Infanterieregiment Kaiser Friedrich, Stuttgart:
1642—1660. Englische Revolutionskriege,
1685. Erhebung des Herzogs von Monmouth,
1689—1691. Kämpfe in England, Schottland u. Irland,
1715—1716. Aufstand Jakobs (III.) in England u. Schottland,
1729—1796. Korsische Unabhängigkeitskämpfe,
1745—1746. Erhebung in Schottland für die Stuarts,
1775—1783. Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg,
1787—1790. Erhebung der österreichischen Niederlande u. Lüttichs,
1789—1804. Französische Revolution,
1792—1797. Erster Koalitionskrieg,
1793—1795. Französisch-Spanischer Krieg,
1793—1796. Aufstand in der Vendée,
1799—1802. Zweiter Koalitionskrieg,
1812—1815. Krieg Englands gegen die Vereinigten Staaten von Amerika (Landkämpfe),
1840—1842. Krieg Englands gegen China,
1846—1848. Amerikanisch-Mexikanischer Krieg,
1848—1850. Deutsch-Dänischer Krieg,
1856—1857. Englisch-Persischer Krieg,
1856—1860. Englisch-Französische Kämpfe in China,
1861—1865. Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika (Landkämpfe),
1867—1868. Englische Expedition nach Abessinien,
1874 u. 1895—1896. Aschantikriege,
1879. Zulukrieg,
1880—1881. Krieg in Transvaal,
1895—1896. Jamesons Einfall in Transvaal,
1895—1898. Aufstand der Kubaner,
1899—1902. Südafrikanischer oder Burenkrieg,
1903—1907. Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Neuschler, Otto, württembergischer Hauptmann im Feldartillerieregiment Nr. 19, Ulm:
1834—1889. Kämpfe der Abessinier gegen Ägypter u. Mahdisten,
1882. Besetzung Ägyptens durch die Engländer,
1883—1885. Sudan-Aufstand,
1885—1889. Englische Birma-Expedition.

Rembe, Konstantin, preußischer Hauptmann im Feldartillerieregiment Nr. 19, Erfurt:
1893—1898. Kämpfe der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika.

Rieß, Ludwig, Dr. phil., Privatdozent an der Universität u. Lehrer an der preußischen Kriegsakademie, Berlin:
1592—1598. Japanischer Einfall in Korea,
1618—1683. Eroberung Chinas durch die Mandschus,
1637—1638. Shimabara-Aufstand in Japan,
1683—1796. Eroberung der chinesischen Außenprovinzen unter den Mandschu-Kaisern,
1783—1877. Russische Kämpfe in Kaukasien (z. Teil),
1850—1864. Taiping-Aufstand,
1855—1873. Aufstand in Jünnan,
1858—1883. Eroberung Hinterindiens durch die Franzosen,
1861—1878. Dunganen-Aufstand. Jakub Beg,
1868—1869. Sturz des Shogunats in Japan,
1877. Satsuma-Aufstand in Japan,
1884—1885. Französisch-Chinesischer Krieg,
1903—1911. Aufstände u. Wirren in der Türkei (z. Teil).

Rittmeyer, Rudolf, deutscher Konteradmiral z. D., Hannover-Waldhausen:
1500—1648. Außereuropäische Kolonialkämpfe,
1568—1648. Freiheitskampf der Vereinigten Niederlande gegen Spanien (Seekrieg),
1585—1604. Englisch-Spanischer Seekrieg,
1600—1830. Kämpfe der christlichen Staaten mit den Barbaresken,
1625—1630. Englisch-Spanischer Krieg,
1627—1629. Englisch-Französischer Krieg,
1645—1669. Venezianisch-Türkischer Krieg,
1652—1654. Erster Englisch-Holländischer Seekrieg,
1654—1659. Englisch-Spanischer Krieg,
1656—1661. Holländisch-Portugiesischer Krieg,
1664—1667. Zweiter Englisch-Holländischer Seekrieg,
1672—1674. Dritter Englisch-Holländischer Seekrieg,
1674—1678. Französisch-Holländisch-Spanischer Seekrieg,
1688—1697. Englisch-Holländisch-Französischer Seekrieg,
1700—1721. Nordischer Krieg (Seekämpfe),
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg (Seekämpfe),
1718—1720. Krieg Spaniens gegen die Quadrupelallianz,
1727—1728. Englisch-Spanischer Krieg,
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg (See- u. Kolonialkrieg),
1755—1763. Englisch-Französischer See- u. Kolonialkrieg,
1763—1778. Kämpfe der Engländer in Ostindien,
1778—1783. See- u. Kolonialkrieg zwischen England, Frankreich, Spanien u. Holland,
1791—1803. Aufstand in Haiti,
1793—1802. Englisch-Französischer Seekrieg,
1801. 1807—1814. Seekämpfe zwischen England u. Dänemark,
1803—1815. See- u. Kolonialkämpfe Napoleons I. mit England,
1812—1815. Krieg Englands gegen die Vereinigten Staaten von Amerika (Seekämpfe),
1819—1911. Holländische Kolonialkriege,
1853—1856. Krimkrieg (Seekämpfe),
1861—1865. Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika (Seekämpfe),
1864. Krieg der deutschen Mächte gegen Dänemark (Seekämpfe),
1866. Krieg Preußens u. Italiens gegen Österreich u. seine Verbündeten (Seekämpfe),
1870/71. Deutsch-Französischer Krieg (Seekämpfe).

Scheel, Willy, Dr. phil., Realgymnasialdirektor, Nowawes:
1888—1890. Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika.

Scheffler, Karl, preußischer Rechnungsrat, Charlottenburg:
Sachregister.

Graf v. Schlieffen, Alfred, Dr. phil. h. c., preußischer Generalfeldmarschall u. Generaladjutant, ehemals Chef des Generalstabes der Armee, Berlin:
1806—1807. Napoleons Feldzug gegen Preußen u. Rußland.

Semek, Anton, österreichisch-ungarischer Oberstleutnant, Wien:
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg.

Simon, Kurt, Dr. phil., Realgymnasialoberlehrer, Schwiebus:
1582—1614. Kämpfe in Deutschland,
1618—1648. Dreißigjähriger Krieg (z. Teil),
1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg.

Smith, Francis, Dr. phil., Grunewald-Berlin:
Fachleitung,
54—218. Partherkriege,
212—630. Neuperserkriege (z. Teil),
532. Nika-Aufstand in Konstantinopel,
892—971. Ungarnzüge,
988—1186. Bürgerkriege in Frankreich,
1000—1268. Parteiwirren u. Nachbarfehden der Freistaaten in Nord- u. Mittelitalien,
1000—1381. See- u. Kolonialkämpfe der Pisaner, Genuesen u. Venezianer,
1066—1070. Eroberung Englands durch die Normannen,
1070—1174. Englische Bürgerkriege,
1070—1183. Auswärtige Kriege der englischen Könige.

1187—1217. Philipps II. August v. Frankreich siegreiche Kämpfe gegen England u. Deutschland,
1206—1605. Mongolenkriege,
1209—1229. Albigenserkriege,
1215—1217. Krieg der englischen Barone gegen Johann ohne Land,
1219—1295. Englisch-Walisische Kämpfe,
1224—1259. Englisch-Französische Kriege,
1252—1306. Auswärtige u. innere Kriege der Großmacht Böhmen,
1263—1267. Baronenkrieg in England,
1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittelitalien,
1282—1302. Krieg der Sizilischen Vesper,
1291—1468. Begründung u. Ausbau der schweizerischen Eidgenossenschaft,
1294—1327. Festländische Unternehmungen Eduards I. u. Eduards II. von England,
1296—1328. Schottlands Unterwerfung u. Befreiung,
1314—1464. Kämpfe in Neapel u. Sizilien,
1332—1357. Schottenkriege. David Bruce u. Eduard Balliol,
1337—1453. Hundertjähriger Krieg,
1378—1492. Kriege in Ober- u. Mittelitalien,
1378—1560. Innere u. äußere Kriege der Schotten,
1381—1408. Englische Bürgerkriege,
1455—1485. Rosenkriege,
1465—1475. Kämpfe Ludwigs XI. von Frankreich gegen seine großen Vasallen,
1474—1493. Burgunderkriege,
1484—1491. Karl VIII. von Frankreich gewinnt die Bretagne,
1486—1497. Aufstände in England,
1497—1574. Kämpfe der Spanier u. Italiener mit den Osmanen u. Barbaresken um die Vorherrschaft auf dem Mittelmeer,
1520—1523. Aufstand der Comuneros in Kastilien u. der Germania in Valencia,
1524—1526. Deutscher Bauernkrieg,
1529—1530. Florentiner Krieg,
1534—1535. Aufstand des irischen Grafen Thomas von Kildare,
1536—1537. 1549. Katholikenaufstände in England,
1561—1567. Kämpfe der Engländer in Ulster,
1565—1569. Maria Stuarts Sturz,
1569—1583. Erhebungen in der irischen Landschaft Munster,
1578. Portugiesisch-Marokkanischer Krieg,
1580—1583. Portugiesischer Erbfolgekrieg,
1594—1603. Erhebung der Iren,
1613—1617. Krieg Savoyens gegen Mantua, Spanien u. Toskana,
1647—1648. Aufstände in Neapel u. Sizilien,
1801. Pomeranzenkrieg,
1826. Janitscharenaufstand,
1862. Garibaldis Freischarenzug,
1870. Eroberung Roms durch die Italiener,
1893. Matabelekrieg,
1907. Rumänischer Bauernaufstand,
1908—1910. Persische Wirren.

Strobl von Ravelsberg, Ferdinand, österreichisch-ungarischer Major im Kriegsarchiv, Wien:

1521—1566. Ungarische Eroberungen Sultan Solimans II.
1593—1606. Türkenkrieg in Ungarn,
1615—1617. Uskokenkrieg,
1663—1664. Krieg der Osmanen gegen Kaiser Leopold I.,
1714—1718. Krieg der Türken gegen Venedig u. Österreich,
1736—1739. Krieg der Türkei gegen Rußland u. Österreich.

v. Strzemieczny, Ernst, hessischer Oberleutnant im Feldartillerieregiment Nr. 25, Darmstadt:

1606—1608. Erhebung des polnischen Adels gegen Sigismund III.,
1632—1667. Russisch-Polnische Kämpfe,
1682—1698. Russische Unruhen,
1789—1856. Kämpfe der Engländer in Vorder- u. Hinterindien,
1838—1842. Erster Englisch-Afghanischer Krieg,
1857—1858. Indischer Aufstand,
1878—1880. Zweiter Englisch-Afghanischer Krieg,
1888—1908. Kämpfe der Engländer an der Nordwestgrenze Indiens,
1894—1895. Chinesisch-Japanischer Krieg,
1900—1901. Chinesische Wirren,
1904—1905. Russisch-Japanischer Krieg (z. Teil).

Thom, Reinhard, Dr. phil., Berlin:

1521—1544. Kriege Karls V. gegen Franz I.,
1552—1559. Krieg König Heinrichs II. von Frankreich gegen die Habsburger Karl V. u. Philipp II.

v. Tiedemann, Adolf, preußischer Major a. D., Lübeck:

1896—1898. Wiedereroberung des Sudans durch Lord Kitchener.

Torrico Lemoine, Rafael, Geschäftsträger der Republik Bolivia, Berlin:

1900—1903. Acre-Feldzug.

de Ugarte, Teodoro, spanischer Oberst u. Kommandeur des 4. Leichten Feldartillerieregiments, Madrid:

1820—1821. Aufstände im Königreich beider Sizilien,
1820—1823. Aufstände in Spanien u. Portugal,
1828—1834. Bürgerkrieg in Portugal,
1833—1840. Erster Karlistenkrieg,
1859—1860. Spanisch-Marokkanischer Krieg,
1872—1876. Zweiter Karlistenkrieg.

v. Voß, Wilhelm, preußischer Generalmajor z. D., Deutsch-Wilmersdorf:

1809. Krieg Frankreichs, Rußlands u. des Rheinbundes gegen Österreich,
1813—1815. Befreiungskriege,
1848—1849. Aufstände in Baden u. der Pfalz,
1864. Krieg der deutschen Mächte gegen Dänemark (Landkämpfe),
1866. Krieg Preußens u. Italiens gegen Österreich u. seine Verbündeten (Landkämpfe),
1870—1871. Deutsch-Französischer Krieg (Landkämpfe),
1871. Aufstand der Kommune.

Walther, Paul, deutscher Fregattenkapitän z. D., Deutsch-Wilmersdorf:

1763. 1817. 1835—1842. Indianerkriege in Nordamerika,
1890—1892. Kämpfe der Franzosen in Dahome,
1896—1901. Kämpfe der Spanier u. Amerikaner gegen die Eingeborenen auf den Philippinen,
1901—1904. Kämpfe der Engländer mit dem Tollen Mullah im Somaliland,
1903—1904 u. 1909—1910. Tibet-Expeditionen der Engländer u. Chinesen.

v. Werlhof, Ernst, sächsischer Generalmajor z. D., Dresden:

1533—1555. Türkisch-Persische Kriege,
1558—1629. Kämpfe der Schweden, Polen u. Russen um den Besitz der Ostseeprovinzen,
1563—1570. Dreikronenkrieg (z. Teil),
1579—1875. Eroberung Sibiriens,
1591—1592. Aragonischer Aufstand,
1640—1652. Katalonischer Aufstand,
1640—1668. Portugiesisch-Spanischer Krieg,
1655—1679. Feldzüge des Großen Kurfürsten,
1700—1721. Nordischer Krieg (z. Teil),
1717—1895. Eroberung von Russisch-Mittelasien,
1722—1747. Unterwerfung Persiens durch die Afghanen u. Nadir Schah,
1722—1796. Russisch-Persische Kriege,
1768—1774. Russisch-Türkischer Krieg,
1773—1774. Aufstand des Pugatschew,
1783—1877. Russische Kämpfe in Kaukasien (z. Teil),
1787—1792. Türkenkrieg,
1804—1813. Russisch-Persischer Krieg,
1806—1812. Russisch-Türkischer Krieg,
1826—1828. Russisch-Persischer Krieg.

Wilke, Karl, Schriftleiter, Essen (Ruhr):

499—1366. Byzantinisch-Slavische Kämpfe,
622—1071. Araberkriege,
1288—1359. Osmanisch-Byzantinische Kämpfe,
1359—1503. Türkenkriege,
1512—1520. Kriegszüge Sultan Selims I.,
1848—1849. Aufstand in Sizilien,
1848—1849. Römischer Aufstand,
1905. Russische Revolutionskämpfe.

af Wirsén, Einar, schwedischer Hauptmann u. Lehrer an der Kriegshochschule, Stockholm:
1700—1721. Nordischer Krieg (z. Teil),
1808—1809. Krieg Schwedens gegen Rußland u. Dänemark.

Woinovich v. Belobreska, Emil, österreichisch-ungarischer General der Infanterie, Direktor des Kriegsarchivs, Vorstand der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabes, Wien:
1848—1849. Erhebung Ungarns,
1848—1849. Aufstand in Oberitalien u. Österreichisch-Sardinischer Krieg,
1876—1878. Krieg der Serben, Montenegriner u. Russen gegen die Türken.

Wulf, Edgar, preußischer Oberleutnant im Feldartillerieregiment Nr. 18, Frankfurt (Oder):
1804—1815. Serbischer Unabhängigkeitskrieg,
1883—1885 u. 1895. Französische Expeditionen nach Madagaskar.

Zitterhofer, Karl, österreichisch-ungarischer Hauptmann, Adjutant des Kriegsarchivs, Wien:
1703—1711. Ungarischer Aufstand.

v. Zwehl, Hans, preußischer Generalleutnant z. D., Berlin:
1807—1814. Krieg Frankreichs auf der Pyrenäischen Halbinsel gegen Portugal, Spanien u. England.

Inhaltsverzeichnis.

Altertum.

Seite

Übersicht der Quellen u. Literatur zur Kriegsgeschichte des Altertums . . . 1
3000—514 v. Chr. Übersicht der Kämpfe des alten Orients 3
510—272 v. Chr. Roms Entwickelung als Kriegsmacht bis zum Ende der Samniterkriege 6
500—479 v. Chr. Perserkriege 7
Einleitung. Griechische Vorzeit . . . 7
500—494 v. Chr. Aufstand der kleinasiatischen Griechen 7
492 v. Chr. Erster Perserzug 8
490 v. Chr. Zweiter Perserzug 9
480—479 v. Chr. Dritter Perserzug . . . 9
478—445 v. Chr. Kämpfe der Griechen zwischen den Perserkriegen u. dem Peloponnesischen Kriege 12
431—404 v. Chr. Peloponnesischer Krieg . 13
Ursachen 13
Streitkräfte u. Kriegsplan 14
Archidamischer Krieg (431—421) . . . 15
Sizilische Expedition (415—413) . . . 18
Decelcischer Krieg (413—404) 21
409—368 v. Chr. Karthagerkriege auf Sizilien 24
409 v. Chr. Erster Karthagerkrieg . . . 25
406—404 v. Chr. Zweiter Karthagerkrieg . 25
397—396 v. Chr. Dritter Karthagerkrieg . 25
393—392 v. Chr. Vierter Karthagerkrieg . 26
Letzte Kämpfe 26
403 v. Chr. Befreiungskampf Athens . . . 26
401 v. Chr. Aufstand des jüngeren Cyrus 27
400—387 v. Chr. Ionisch-Korinthischer Krieg 27
371—362 v. Chr. Kriege Thebens 29
339—338 v. Chr. Feldzug Philipps von Mazedonien gegen Mittelgriechenland . . 30
336—324 v. Chr. Alexanders des Großen Eroberungskriege 31
Regierungsantritt (336) 31
335 v. Chr. Feldzug auf der Balkan-Halbinsel 31
334—333 v. Chr. Kleinasiatischer Feldzug 32
333—332 v. Chr. Kampf um die östlichen Mittelmeerländer 34
331—330 v. Chr. Feldzug ins innere Persien 36
329—327 v. Chr. Feldzüge in Turkistan . 38
327—324 v. Chr. Zug nach Indien . . . 39
323—322 v. Chr. Lamischer Krieg 40
321—301 v. Chr. Diadochenkriege 41
321—316 v. Chr. Kämpfe um die Reichseinheit 41
315—301 v. Chr. Kämpfe des Antigonus gegen die übrigen Diadochen . . . 43

Seite

310—307 v. Chr. Agathocles' Zug nach Afrika 46
301—217 (163). Kriege der hellenistischen Staaten von der Schlacht bei Ipsus bis zum Eingreifen Roms 47
301—280. Kriege bis zum Tode der letzten Diadochen 47
280—279. Kelten- oder Galater-Einfall . 48
274—272. Pyrrhus' letzte Feldzüge in Griechenland 49
266—263. Chremonideischer Krieg . . . 49
245—217. Krieg des Achäischen Bundes unter Aratus 49
245—242. Laodiceischer Krieg 51
221—168. Ptolemäisch-Seleucidische Kriege um Cölesyrien 51
165—163. Makkabäeraufstand 52
280—275 v. Chr. Zug des Pyrrhus nach Italien 53
264—241. Erster Punischer Krieg 55
241—238. Krieg der Karthager gegen die Söldner u. Libyer 59
229—228. Erster Krieg Roms gegen Illyrien 60
225—222. Krieg Roms gegen die zisalpinischen Gallier 61
219. Zweiter Krieg Roms gegen Illyrien . 62
218—201. Zweiter Punischer oder Hannibalischer Krieg 62
1. Ursprung u. Ausbruch des Krieges . . 63
2. Machtmittel u. Rüstungen — Kriegsplan 63
3. Vorbereitung des Hauptangriffs: Kampf um die Po-Ebene 64
4. Hannibals Siegeslauf (217—215) . . 66
5. Schwankende Erfolge (214—208) . . 71
6. Roms Sieg 77
207—182. Feldzüge des Achäischen Bundes unter der Führung Philopömens . . 85
200—146. Kämpfe Roms gegen die hellenistischen Mächte 86
1. 200—197. Zweiter Mazedonischer Krieg 86
2. 192—190. Syrischer Krieg 89
3. 189. Galaterkrieg 94
4. 189. Ätolischer Krieg 94
5. 171—168. Dritter Mazedonischer Krieg 94
6. 149—146. Unterwerfung Mazedoniens u. Achäischer Krieg 98
200—133. Kriege Roms im Abendland . . 98
Dritter Punischer Krieg (149—146) . . 99
134—71. Sklavenkriege 101
134—132. Erster Sklavenkrieg 101
104—100. Zweiter Sklavenkrieg 101
73—71. Dritter Sklaven- oder Fechterkrieg 101

Seite

125—121. Eroberung der narbonensischen Provinz 102
113—101. Kämpfe Roms gegen die Cimbern u. Teutonen 103
111—105. Jugurthinischer Krieg 104
90—88. Bundesgenossenkrieg (Sozialkrieg oder Marsischer Krieg) 105
88—82. Erster römischer Bürgerkrieg . . 107
88—63. Kriege Roms gegen Mithridates . 108
88—84. Erster Mithridatischer Krieg . 108
83—81. Zweiter Mithridatischer Krieg . 110
74—63. Dritter Mithridatischer Krieg . 110
80—72. Sertorianischer Krieg 113
67 v. Chr. Seeräuberkrieg 114
63—62. Krieg gegen Catilina 114
58—45. Kriege Cäsars 115
58—51. Gallischer Krieg 115
49—48. Zweiter Bürgerkrieg 119
48—47. Alexandrinischer Krieg 121
47. Pontischer Krieg 121
47—46. Afrikanischer Krieg 121
46—45. Spanischer Feldzug 121
54 v. Chr. bis 218 n. Chr. Partherkriege . . 122
54—50 v. Chr. Erster Römisch-Parthischer Krieg. Carrhä 122
40—34 v. Chr. Partherkrieg des M. Antonius 123
58—63 n. Chr. Partherkrieg des Cn. Domitius Corbulo 124
114—117. Partherkrieg des Trajanus . . 125
162(?)—166. Partherkrieg der Kaiser Marcus Aurelius u. Lucius Verus . . . 125
195—199(?). Partherkrieg des Kaisers Septimius Severus 125
216—218(?). Partherkrieg der Kaiser Caracalla u. Macrinus 126
44—30. Kriege des Octavianus 126

Seite

44—43. Mutinensischer Krieg (erster Abschnitt des Dritten römischen Bürgerkrieges) 126
42. Philippischer Krieg gegen die Mörder Cäsars (zweiter Abschnitt des Dritten römischen Bürgerkrieges) 127
41—40. Perusinischer Krieg 127
38—36. Sizilischer Krieg Octavians gegen Sextus Pompejus 127
32—30. Aktischer Krieg (4. Bürgerkrieg) 128
30 v. Chr. bis 375 n. Chr. Kriege der Römer an der Nordgrenze des Reiches gegen Germanen u. Dazier 129
Drusus' Vorstoß an die Elbe 130
Tiberius' Feldzug in Germanien (4—6 n. Chr.) 131
Schlacht im Teutoburger Walde (9 n. Chr.) 132
Letzte römische Offensive unter Germanicus (14—16) 133
Volkszahl, Verfassung u. Heerwesen der Germanen 134
Dazierkriege 135
Markomannen- u. Quadenkrieg (166—180) 136
30 v. Chr. bis 476 n. Chr. Bürgerkriege u. Aufstände im Römerreich 136
Allgemeine Ursachen 136
30 v. Chr. bis 68 n. Chr. Herrschaft des julisch-claudischen Hauses 137
69—192 n. Chr. Herrschaft der Flavier u. Antonine 137
66—134. Jüdische Aufstände 137
192—284. Verfall des Reiches 138
284—395. Neugestaltung des Reiches . . 139
395—476. Auflösung des Weströmischen Reiches 139
43—84 n. Chr. Kämpfe der Römer in Britannien 140
212—630. Neuperserkriege 141

Mittelalter.

Seite

375—555 n. Chr. Kämpfe zur Zeit der Völkerwanderung bis zum Sturze des ostgotischen Reiches 145
449—827. Angelsächsische Eroberungs- u. Einigungskriege 152
486—741. Frankenkriege zur Zeit der Merowinger 152
499—1366. Byzantinisch-Slavische Kämpfe 153
532. Nika-Aufstand in Konstantinopel . . 155
568—776. Langobardenkämpfe 155
622—1071 (1031). Araberkriege in Vorderasien, Afrika u. Europa bis zur Begründung der Seldschukenherrschaft (1071) u. bis zum Sturz des Kalifats von Kordova (1031) 156
Gründung des Weltreichs 156
Kämpfe der Islamiten gegen Franken u. Byzantiner 157
Bürgerkriege. Zerfall des Kalifats . . 158
Die Abbasiden 159
Kriegsgeschichte der mohammedanischen Teilreiche bis ins 11. Jahrhundert . 159
Nordwestafrika 160
Ägypten 160
Jemen 160
Syrien u. Mesopotamien 161
Iran, Turan u. Indien 161
741—987. Karolingerkriege 161
789—1343. Ostdeutsche Kolonisation, vornehmlich im 12. u. 13. Jahrhundert . . 163
793—1016. Kriegszüge der Normannen in Nordeuropa bis auf Knut den Großen 165
1. Normannenzüge gegen das Frankenreich 166
2. Normannenzüge gegen England . . . 166
862—1238. Heerfahrten der Normannen in

Seite

Rußland u. Südosteuropa bis zum Mongoleneinfall 167
892—971. Ungarnzüge 168
911—1024. Kriege Konrads I. u. der sächsischen Könige u. Kaiser 169
988—1186. Bürgerkriege in Frankreich . . 171
1000—1268. Parteiwirren u. Nachbarfehden der Freistaaten in Nord- u. Mittelitalien 171
Oberitalien 172
Mittelitalien 173
1000—1381. See- u. Kolonialkämpfe der Pisaner, Genuesen u. Venezianer . . 175
Pisa u. Genua 175
Begründung des venezianischen Kolonialreichs 178
Streitmittel der italienischen Seestädte 179
Venedig u. Genua 180
1016—1189. Normannenkämpfe in Unteritalien u. Sizilien (einschließlich der Kämpfe gegen die Byzantiner) 185
1024—1137. Kriege der salischen Kaiser u. Lothars von Sachsen 186
1035—1250 Nordische Kämpfe 188
A. Dänemark 188
B. Norwegen 189
C. Schweden 189
1035—1492. Kämpfe auf der Pyrenäischen Halbinsel 189
1066—1070. Eroberung Englands durch die Normannen 192
1070—1174. Englische Bürgerkriege . . . 192
1070—1183. Auswärtige Kriege der englischen Könige 193
1096—1291. Kreuzzüge 193

Seite

Erster Kreuzzug (1096—1099) u. folgende Kämpfe bis 1147 193
Zweiter Kreuzzug (1147—1149) Zusammenbruch des Königreichs Jerusalem (1187) 195
Dritter Kreuzzug (1189—1192) 196
Kämpfe im Heiligen Lande (1196—1198) 198
Vierter Kreuzzug (1202—1204) 198
Kinderkreuzzug (1212). Unternehmen gegen Damiette (1218—1221) 198
Fünfter Kreuzzug (1228/29) 199
Kleinere Unternehmungen (1239—1244). Erste Kreuzfahrt König Ludwigs des Heiligen (IX.) von Frankreich (1248 bis 1254) 199
Letzte Kämpfe (1254—1291) 200
1138—1254. Kämpfe in Deutschland . . . 201
1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien 203
1187—1217. Philipps II. August von Frankreich siegreiche Kämpfe mit England u. Deutschland 208
1206—1605. Mongolenkriege 208
Zur Vorgeschichte der mongolischen Völker: I. Iran u. Turan 208
II. Ostasien 208
Dschengis Khan u. seine Nachfolger . 209
Timur u. seine Nachfolger 212
Eroberung Indiens durch Babur . . . 213
1209—1229. Albigenserkriege 213
1215—1217. Krieg der englischen Barone gegen König Johann ohne Land . . . 213
1219—1295. Englisch-Walisische Kämpfe . 213
1224—1259. Englisch-FranzösischeKriege . 213
1250—1559. Nordische Kämpfe; Unternehmungen der Hanse 214
1252—1306. Auswärtige u. innere Kriege der Großmacht Böhmen unterOttokar II., Wenzel II. u. Wenzel III. 219
1254—1347. Innere Kämpfe in Deutschland 220
1263—1267. Baronenkrieg in England . . 223
1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittelitalien 223
Römerzüge 223
Oberitalien 224
Toskana 226
Kirchenstaat 227
1282—1302. Krieg der Sizilianischen Vesper 229
1288—1359. Osmanisch-Byzantinische Kämpfe 230
1291—1468. Begründung u. Ausbau der schweizerischenEidgenossenschaft, vorzüglich im Kampfe mit dem Hause Habsburg 231
1294—1327. FestländischeUnternehmungen Eduards I. u. Eduards II. von England 233
1296—1328. Schottlands Unterwerfung u. Befreiung 233

Seite

1297—1305. Empörung des Wilhelm Wallace u. zweite Unterwerfung Schottlands 233
1306—1328. Befreiung Schottlands durch Robert Bruce 234
1297—1385. Flandrische Kriege 235
1306—1386. Polnische Kämpfe 236
1314—1464. Kämpfe in Neapel u. Sizilien. Thronzwist der Häuser Anjou u. Aragon 238
1332—1357. Schottenkriege. David Bruce u. Eduard Balliol 239
1337—1453. HundertjährigerKrieg zwischen England u. Frankreich 240
Vorgeschichte 240
1337—1360. Vom Ausbruch der Feindseligkeiten bis zum Frieden von Brétigny 240
1360—1396. Kriegszüge Dugueselins. Französische Erfolge 242
1403—1453. Heinrich V. von England, die Jungfrau von Orléans u. das Ende des großen Krieges 244
1347—1519. Innere Kämpfe in Deutschland 248
1359—1503. Türkenkriege 251
1378—1492. Kriege in Ober- u. Mittelitalien 256
1378—1381. Chioggiakrieg 256
Giangaleazzo von Mailand 256
Zertrümmerung des Herzogtums Mailand u. Begründung der Festlandstellung Venedigs 257
Filippo Maria von Mailand. Erneuerung u. Ende der Viscontiherrschaft. Franz Sforza gewinnt das Erbe 258
1378—1560. Innere u. äußere Kriege der Schotten 261
1381—1408. Englische Bürgerkriege unter Richard II. u. Heinrich IV. 262
1386—1525. Feldzüge der Polen u. Litauer, besonders gegen den Deutschen Orden 262
1419—1436. Hussitenkriege 264
1455—1485. Rosenkriege 266
1458—1527. Kämpfe der Böhmen u. Ungarn mit Ausschluß der Türkenkriege . . . 267
1462—1584. Rußlands Kämpfe von Iwan III. bis Iwan IV. 268
1465—1475. Kämpfe Ludwigs XI. von Frankreich gegen seine großen Vasallen . . 270
1474—1493. Burgunderkriege 270
1474—1477. Burgunderkriege. Erster Teil 270
Das Kriegsjahr 1474 271
Das Kriegsjahr 1475 273
Das Kriegsjahr 1476 276
Das Kriegsjahr 1477 279
1477—1493. Burgunderkriege. Zweiter Teil 279
1484—1491. Karl VIII. von Frankreich gewinnt die Bretagne 280
1486—1497. Aufstände in England . . . 280

Neue Zeit.

Seite

1494—1517. Kämpfe der Franzosen, Spanier u. Deutschen um die Vorherrschaft in Italien 281
1497—1574. Kämpfe der Spanier u. Italiener mit den Osmanen u. Barbaresken um die Vorherrschaft auf dem Mittelmeer 285
1498—1499. Krieg der Schweizer gegen Maximilian I. u. den Schwäbischen Bund (Schwabenkrieg) 292
1500—1648. Außereuropäische Kolonialkämpfe 292
Die Portugiesen in Ostindien u. Ostafrika 292
Die Portugiesen in Westafrika u. Brasilien 293
Die Spanier in Amerika 293

Seite

Die Spanier auf den Philippinen . . 295
Heraustreten Englands u. Hollands auf die Ozeane 295
Frankreichs Kolonisationsbestrebungen . 296
1512—1520. Kriegszüge Sultan Selims I. . 296
1519 u. 1534. Vertreibung u. Wiedereinsetzung Ulrichs von Württemberg . . 297
1520—1523. Aufstand der Comuneros in Kastilien u. der Germania in Valencia . 297
1521—1544. Kriege Karls V. gegen Franz I. 297
Erster Krieg (1521—1526) 297
Zweiter Krieg (1526—1529) 299
Dritter Krieg (1536—1538) 300
Vierter Krieg (1542—1544) 301
1521—1566. UngarischeEroberungenSultan Solimans II. 301

Seite

1521 u. 1526. Eroberung von Belgrad u. Schlacht bei Mohács 301
1527—1529. Ferdinands I. Krönungsfeldzug in Ungarn 302
1529—1533. Krieg der Osmanen gegen Ferdinand I. 302
1541—1545. Zweiter Krieg der Osmanen gegen Ferdinand I. 304
1551—1562. Dritter Krieg der Osmanen gegen Ferdinand I. 304
1566. Die Türken erobern Szigetvár . . 305
1522—1523. Sickingens Schilderhebung . 306
1524—1526. Deutscher Bauernkrieg . . 306
1529—1530. Florentiner Krieg 306
1529 u. 1531. Kappeler Kriege 306
1533—1536. 1548—1555. Türkisch-Persische Kriege 307
1534—1535. Krieg gegen die Wiedertäufer in Münster 307
1534—1535. Aufstand des irischen Grafen Thomas von Kildare 307
1536—1537. 1549. Katholikenaufstände in England 307
1546—1547. 1552. 1553—1554. Schmalkaldischer Krieg. Feldzug des Kurfürsten Moritz gegen Kaiser Karl V. Niederwerfung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach 308
A. Donau-Feldzug 308
B. Feldzug in Sachsen 310
C. Krieg des Kurfürsten Moritz gegen den Kaiser 310
D. Niederwerfung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach . 311
1552—1559. Krieg König Heinrichs II. von Frankreich gegen die Habsburger Karl V. u. Philipp II. 311
1557—1567. Grumbachsche Händel . . . 312
1558—1629. Kämpfe der Schweden, Polen u. Russen um den Besitz der Ostsee-Provinzen, Erhebung des falschen Demetrius 312
1561—1567. Kämpfe der Engländer in Ulster 314
1562—1598. Hugenottenkriege 315
1562—1563. Erster Hugenottenkrieg . . 315
1567—1568. Zweiter Hugenottenkrieg . . 316
1568—1570. Dritter Hugenottenkrieg . . 316
1572—1573. Vierter Hugenottenkrieg . . 317
1574—1576. Fünfter Hugenottenkrieg . . 317
1576—1577. Sechster Hugenottenkrieg . 317
1579—1580. Siebenter Hugenottenkrieg . 318
1585—1598. Achter Hugenottenkrieg u. Krieg mit Spanien 318
1563—1570. Dreikronenkrieg (Nordischer siebenjähriger Krieg) 319
1565—1569. Maria Stuarts Sturz . . . 319
1568—1570. Moriskenaufstand 319
1568—1648. Freiheitskampf der Vereinigten Niederlande gegen Spanien 320
Seekrieg 324
1569—1583. Erhebungen in der irischen Landschaft Munster. Erster Desmondaufstand 324
1578. Portugiesisch-Marokkanischer Krieg 324
1578—1639. Türkisch-Persische Kriege . . 324
1579—1875. Eroberung Sibiriens durch die Russen 325
1580—1583. Portugiesischer Erbfolgekrieg 325
1582—1614. Kämpfe in Deutschland . . 326
1585—1604. Englisch-Spanischer Seekrieg 326
1587—1588. Polnischer Thronkrieg . . . 327
1588—1602. Kämpfe Savoyens mit Frankreich, Genf u. Bern 327
1591—1592. Aragonischer Aufstand . . . 328

Seite

1592—1598. Japanischer Einfall in Korea 328
1593—1606. Türkenkrieg in Ungarn . . . 329
1594—1603. Erhebung der Iren gegen die englische Herrschaft. Zweiter Desmondaufstand 331
1600—1830. Kämpfe der christlichen Staaten mit den Barbaresken 331
1606—1608. Erhebung des polnischen Adels gegen Sigismund III. 332
1609—1610. Moriskenaufstand 332
1611—1613. Kalmarkrieg 332
1613—1617. Krieg Savoyens gegen Mantua, Spanien u. Toskana 332
1614—1629. Adels- u. Hugenottenkriege in Frankreich unter Ludwig XIII. 333
1615—1617. Uskokenkrieg 334
1618—1637. Graubündnerkriege 334
1618—1648. Dreißigjähriger Krieg 334
1. 1618—1623. Böhmisch-Pfälzischer Krieg 335
2. 1625—1634. Dänisch-Schwedischer Krieg 338
a) 1625—1629. Niedersächsisch-Dänischer Krieg 338
b) 1630—1634. Schwedischer Krieg . 341
Rückblick auf die Operationen des Jahres 1632 344
3. 1635—1648. Französisch-Schwedischer Krieg 346
a) 1636—1648. Kämpfe in Süd- u. Westdeutschland 346
b) 1636—1648. Kämpfe in Norddeutschland u. Böhmen 347
Rückblick auf die letzten Kriegsjahre 347
Der Westfälische Friede 348
1618—1683. Eroberung Chinas durch die Mandschu 348
1619—1699. Kämpfe der Türken gegen Polen u. Russen 349
1625—1630. Englisch-Spanischer Krieg . 350
1627—1629. Englisch-Französischer Krieg . 351
1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg . 351
1632—1667. Russisch-polnische Kämpfe . 351
1635—1659. Französisch-Spanischer Krieg 351
1637—1638. Shimabara-Aufstand in Japan 355
1640—1652. Katalonischer Aufstand . . . 355
1640—1668. Portugiesisch-Spanischer Krieg 355
1642—1660. Englische Revolutionskriege . 357
Ursache der Kämpfe u. militärische Verhältnisse in England 357
1642—1646. Erster Bürgerkrieg 357
1648. Zweiter Bürgerkrieg 359
1649—1650. Krieg in Irland 359
1650—1651. Krieg gegen Karl II. . . . 360
Spätere Kämpfe der englischen Revolutionszeit 361
1645—1669. Venezianisch-Türkischer Krieg 361
1647—1648. Aufstände in Neapel u. Sizilien 362
1649—1653. Frondekriege 362
1652—1654. Erster Englisch-Holländischer Seekrieg 364
1653. Bauernkrieg in der Schweiz . . . 366
1654—1659. Englisch-Spanischer Krieg . . 366
1655—1679. Feldzüge des Großen Kurfürsten gegen Polen u. Schweden . . 366
1655—1660. Schwedisch-Polnischer Krieg 367
1674—1679. Brandenburgisch-Schwedischer Krieg 368
1656. Erster Villmergerkrieg 373
1656—1661. Holländisch-Portugiesischer Krieg 373
1661—1666. Münstersche Wirren 373
1663—1664. Krieg der Osmanen gegen Kaiser Leopold I. 373

Seite

1664—1667. Zweiter Englisch-Holländischer Seekrieg 374
1667—1668. Devolutionskrieg 376
1672—1679. Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV. 377
1672—1674. Dritter Englisch-Holländischer Seekrieg 380
1674—1678. Französisch-Holländisch-Spanischer Seekrieg 381
1682—1698. Russische Unruhen 383
1683—1699. Deutsch-Türkischer Krieg . . 383
1683—1699. Kämpfe der Venezianer: Eroberung Moreas 388
1683—1796. Eroberung der chinesischen Außenprovinzen unter den Mandschu-Kaisern 389
1685. Erhebung des Herzogs von Monmouth 389
1688—1691. Kämpfe in England, Schottland u. Irland bei der Vertreibung König Jakobs II. 389
1688—1697. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV. (Pfälzischer Krieg) 390
1688—1697. Englisch-Holländisch-Französischer Seekrieg 394
1700—1721. Nordischer Krieg mit Einschluß des Russisch-Türkischen Krieges von 1710—1713 396
1709—1721. Kriegführung zur See . . . 404
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg . . 405
See- u. Kolonialkrieg 416
1702—1706. Cevennenkrieg 418
1703—1711. Ungarischer Aufstand . . . 419
1712. Zweiter Villmergerkrieg (Zwölferkrieg) 419
1714—1718. Krieg der Türken gegen Venedig u. Österreich 419
1715—1716. Aufstand Jakobs (III.) in England u. Schottland 420
1717—1895. Eroberung von Russisch-Mittelasien 420
1718—1720. Krieg Spaniens gegen die Quadrupel-Allianz 423
1722—1747. Unterwerfung Persiens durch die Afghanen u. Nadir Schah. Persisch-Türkische Kriege 424
1722—1796. Russisch-Persische Kämpfe . 425
1727—1728. Englisch-Spanischer Krieg . . 425
1729—1796. Korsische Unabhängigkeitskämpfe 425
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg . 426
1736—1739. Krieg der Türkei gegen Rußland u. Österreich 427
1740—1742. Erster Schlesischer Krieg . . 427
1741—1743. Schwedisch-Russischer Krieg 430
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg 431
Der See- u. Kolonialkrieg 436

Seite

1744—1745. Zweiter Schlesischer Krieg . 439
1745—1746. Erhebung in Schottland für die Stuarts 442
1747—1748. Wasunger Krieg zwischen Sachsen-Gotha-Altenburg u. Sachsen-Meiningen 442
1752—1761. Spanisch-Portugiesische Unternehmungen in Paraguay 443
1755—1763. Englisch-Französischer See- u. Kolonialkrieg 443
Kampf in den europäischen Gewässern . 443
Nordamerika 444
Westindien 445
Westafrika 445
Kämpfe in Ostindien 445
Krieg gegen den Handel 446
1756—1763. Siebenjähriger Krieg 447
Vorgeschichte des Krieges 447
Feldzug von 1756 449
Abschluß der diplomatischen Vorbereitungen 450
Frühjahrsfeldzug von 1757, Friedrichs II. strategische Anschauungen 451
Defensivfeldzug vom Sommer u. Herbst 1757 455
Das Jahr 1758 456
Das Jahr 1759 459
Das Jahr 1760 460
Das Jahr 1761 461
Das Jahr 1762 462
Friedensschlüsse u. Ergebnisse 464
1763—1778. Kämpfe der Engländer in Ostindien 466
1763. 1817—1818. 1835—1842. Indianerkriege in Nordamerika 467
1763. Aufstand Pontiacs 467
1817—1818. 1835—1842. Seminolenkriege in Florida 467
1768—1774. Russisch-Türkischer Krieg . . 468
1770—1776. Aufstand in Ägypten u. Syrien 469
1773—1774. Aufstand des Pugatschew in Rußland 469
1775—1783. Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg 469
1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg . . 474
1778—1783. See- u. Kolonialkrieg zwischen England, Frankreich, Spanien u. Holland 475
1783—1877. Russische Kämpfe in Kaukasien 480
1787. Preußische Expedition gegen Holland 484
1787—1790. Erhebung der österreichischen Niederlande u. Lüttichs 486
1787—1792. Türkenkrieg 486
1788—1790. Krieg Schwedens gegen Rußland u. Dänemark 489

Neueste Zeit.

Seite

1789—1804. Französische Revolution . . 491
1789—1804. Suliotenkrieg 492
1789—1856. Kämpfe der Engländer in Vorder- u. Hinterindien 492
1791—1803. Aufstand in Haiti 494
1792—1797. Erster Koalitionskrieg . . . 495
Das Kriegsjahr 1792 495
Das Kriegsjahr 1793 498
Das Kriegsjahr 1794 500
Das Kriegsjahr 1795 502
Das Kriegsjahr 1796/97 503
1793—1795. Französisch-Spanischer Krieg 507
1793—1796. Aufstand in der Vendee . . 508

Seite

1793—1802. Englisch-Französischer Seekrieg 509
Krieg in den Kolonien 513
1794. Polnischer Freiheitskrieg 514
1798—1801. Französische Expedition nach Ägypten 515
1799—1802. Zweiter Koalitionskrieg . . . 517
A. Das Kriegsjahr 1799 517
1. Eröffnung des Feldzuges in Deutschland 517
2. Erste Ereignisse in der Schweiz u. Tirol 517
3. Feldzug in Italien bis zum Abzuge Ssuworows 518

Seite

4. Weitere Kämpfe in der Schweiz . 519
5. Ereignisse in Holland, am Rhein u. in Italien bis zum Schlusse des Jahres 1799 520
B. Das Kriegsjahr 1800 521
1. Die Lage im Frühjahr 521
2. Feldzug in Italien 521
3. Feldzug in Deutschland 522
1801. „Pomeranzenkrieg" Spaniens u. Frankreichs gegen Portugal 523
1801. 1807—1814. Seekämpfe zwischen England u. Dänemark 524
1803—1815. See- u. Kolonialkämpfe Napoleons I. gegen England 525
1805. Napoleons Landungsunternehmungen u. Trafalgar 526
Verlauf des Krieges nach der Schlacht bei Trafalgar 527
1804—1813. Russisch-Persischer Krieg . . 529
1804—1815. Serbischer Unabhängigkeitskrieg 529
1805. Dritter Koalitionskrieg: Napoleons Feldzug gegen Österreich u. Rußland . 530
Feldzug von Ulm 531
Napoleons Vormarsch nach Wien . . . 531
Kämpfe in Italien u. Tirol 532
Austerlitz 532
1806. Eroberung Neapels durch Joseph Bonaparte 533
1806—1807. Napoleons Feldzug gegen Preußen u. Rußland 533
1806—1812. Russisch-Türkischer Krieg . 552
1807—1814. Krieg Frankreichs auf der Pyrenäischen Halbinsel gegen Portugal, Spanien u. England (Peninsularkrieg) . 553
1808—1809. Krieg Schwedens gegen Rußland u. Dänemark 558
1809. Krieg Frankreichs, Rußlands u. des Rheinbundes gegen Österreich 559
Feldzug in Deutschland 559
Feldzug der Armee von Innerösterreich 561
Feldzug in Polen 562
Waffenstillstand u. Friede 562
Kämpfe in Tirol 562
1810—1825. Südamerikanische Freiheitskriege 563
1. Kämpfe im Süden 563
2. Kämpfe im Norden 565
3. Kämpfe in Peru 565
1810—1829. Mexikanische Unabhängigkeitskämpfe 566
1812. Krieg Napoleons gegen Rußland . . 566
Napoleons Vormarsch bis Smolensk . . 567
Borodino u. Moskau 568
Russische Unternehmungen im Rücken Napoleons 569
Napoleons Rückzug von Moskau . . . 569
Über die Beresina 569
Ende des Feldzuges 570
1812—1815. Krieg Englands gegen die Vereinigten Staaten von Amerika 571
1813—1815. Befreiungskriege 572
Frühjahrsfeldzug 1813 573
Waffenstillstand, Operationspläne . . 576
Herbstfeldzug 1813 in Deutschland . . 578
Schlacht bei Leipzig 581
Feldzug von 1814 in Frankreich . . . 583
Feldzug in Italien 1813 u. 1814 586
Erster Pariser Friede 588
Österreichisch-Neapolitanischer Krieg 1815 589
Krieg gegen Frankreich 1815 589
Zweiter Pariser Friede 593
1814. Schwedisch-Norwegischer Krieg . . 594
1819—1911. Holländische Kolonialkriege . 594
1820—1821. Aufstände im Königreich beider Sizilien 595

Seite

1820—1823. Aufstände in Spanien u. Portugal 595
A. Spanien 595
B. Portugal 596
1821—1829. Griechisch-Türkischer Krieg . 596
1821—1911. Entwickelung der mittelamerikanischen Staaten 597
1822—1861. Mexikanische Aufstände . . 597
1822—1889. Brasilische Kämpfe 598
1825. Dekabristenaufstand in Rußland . . 598
1825—1828. Krieg zwischen Brasilien u. den La Plata-Staaten 598
1825—1908. Kämpfe im spanischen Südamerika 599
1826. Janitscharenaufstand 600
1826—1828. Russisch-Persischer Krieg . . 600
1828—1829. Russisch-Türkischer Krieg . 600
1828—1834. Bürgerkrieg in Portugal . . 604
1830. Julirevolution 604
1830—1831. Aufstand in Russisch-Polen . 604
1830—1832. Belgische Revolution u. Krieg Frankreichs gegen Holland 606
1830—1911. Kriege Frankreichs in Algerien, Tunesien u. Marokko 607
1831—1832. Aufstände in Modena, Parma u. in der Romagna 610
1831—1841. Kämpfe Mehemed Alis von Ägypten gegen die Türkei 610
1833—1840. Erster Karlistenkrieg 611
1834—1889. Kämpfe der Abessinier gegen Ägypter u. Mahdisten 612
1838—1839. Französische Expedition gegen Mexiko 612
1838—1842. Erster Englisch-Afghanischer Krieg 612
1840—1842. Krieg Englands gegen China (Opiumkrieg) 613
1846. Aufstand in Galizien u. Krakau . . 614
1846—1848. Amerikanisch-Mexikanischer Krieg 614
1846—1849. Karlistenunruhen in Spanien 615
1847. Sonderbundskrieg 615
1848—1851. Pariser Aufstände 616
1848. Berliner Revolution 616
1848. Aufstand in Posen 616
1848—1849. Aufstände in Baden u. der Pfalz 617
1848—1849. Aufstand in Sizilien 617
1848—1849. Aufstand in Oberitalien u. Österreichisch-Sardinischer Krieg . . 618
1848—1849. Römischer Aufstand 621
1848—1849. Erhebung Ungarns 621
1848. Oktoberkämpfe in Wien 629
1848—1850. Deutsch-Dänischer Krieg . . 629
1848. 629
1849. 630
1850. Kampf der Schleswig-Holsteiner . 631
1849. Dresdner Aufstand 631
1850—1864. Taiping-Aufstand in China . 631
1851—1852. Brasilien u. Uruguay gegen die La Plata-Staaten 634
1853—1856. Krim-Krieg oder Orientalischer Krieg 634
Vorgeschichte 634
Krieg an der unteren Donau 634
Feldzug in der Krim 635
Krieg in Kleinasien 636
Operationen zur See 637
Pariser Friede 638
1855—1873. Aufstand in Jün-nan 638
1856—1857. Englisch-Persischer Krieg . . 638

Seite

1856—1860. Englisch-Französische Kämpfe in China 638
1857—1858. Indischer Aufstand (Sepoysaufstand) 639
1858—1883. Eroberung Hinterindiens durch die Franzosen 641
1859—1860. Spanisch-Marokkanischer Krieg 642
1859—1861. Italienischer Krieg 642
1859. 642
1860—1861. Eroberung des Kirchenstaates u. des Königreichs beider Sizilien 645
1861—1865. Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika (Sezessionskrieg) 647
Ausbruch der Feindseligkeiten 1861 . . 647
Kriegsjahr 1862 647
Kriegsjahr 1863 649
Kriegsjahre 1864 u. 1865 651
See- u. Flußkrieg 654
1861—1867. Französische Expedition nach Mexiko, Erhebung u. Sturz Kaiser Maximilians 658
1861—1878. Dunganen-Aufstand. Jakub Beg 659
1862. Garibaldis Freischarenzug 659
1862—1863. Griechische Revolution . . . 659
1863—1864. Polnischer Aufstand 659
1864. Krieg der deutschen Mächte gegen Dänemark 659
Ereignisse zur See 663
Friedensschluß 663
1864—1869. Krieg Spaniens gegen Peru u. Chile 663
1864—1870. Krieg Paraguays gegen Brasilien, Argentinien u. Uruguay 664
1866. Krieg Preußens u. Italiens gegen Österreich u. seine Verbündeten 665
Operationen gegen Hannover u. Kurhessen 666
Operationen in Böhmen u. Mähren . . . 667
Operationen in Westdeutschland 671
Feldzug in Oberitalien 673
Beteiligung der Seestreitkräfte am Kriege 674
1867. Garibaldis Zug gegen Rom 675
1867—1868. Englische Expedition nach Abessinien 675
1868. Aufstand in Spanien 676
1868—1869. Sturz des Shogunats in Japan 676
1869—1870. Aufstand in Dalmatien . . . 677
1870—1871. Deutsch-Französischer Krieg . 677
Grenzschlachten im Elsaß 680
Operationen um Metz 680
Operationen gegen die Armee von Châlons 682
Einschließung von Paris 686
Erste Operationen gegen die Loire . . 687
Operationen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz bis Ende Oktober 688
Ereignisse vor Metz 689
Vormarsch der 1. u. 2. Armee 689
Offensive der französischen Loire-Armee 690
Ereignisse auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz bis Anfang Dezember . . 692
Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz bis Anfang Dezember . . 692
Operationen an der Loire bis Ende Dezember 693
Operationen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz bis zum Jahresschluß . . 694
Ereignisse im Norden bis zum Jahresschluß 695
Letzte Anstrengungen Frankreichs u. deutsche Gegenmaßregeln 696
Entscheidende Offensive der deutschen 2. Armee 696
Entscheidung des Feldzuges im Norden 697
Entscheidungskämpfe auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz. Untergang Bourbakis 698
Waffenstillstand u. Friede 700
Ereignisse zur See 702
1870. Eroberung Roms durch die Italiener 704
1871. Aufstand der Kommune 704

Seite

1872—1876. Zweiter Karlistenkrieg mit Einschluß der gleichzeitigen spanischen Sozialistenaufstände 705
1874. Aschanti-Krieg 706
1876. Revolution in Mexiko 706
1876—1878. Krieg der Serben, Montenegriner u. Russen gegen die Türken 706
A. 1876. Serbisch-Montenegrinisch-Türkischer Krieg 706
B. 1877—1878. Russisch-Türkischer Krieg 707
C. Der Krieg in Asien 711
1877. Satsuma-Aufstand in Japan 712
1878—1879. Besetzung Bosniens u. der Herzegowina durch Österreich . . . 713
1878—1880. Zweiter Englisch-Afghanischer Krieg 714
1879. Zulukrieg 715
1879—1881. Krieg Chiles gegen Peru u. Bolivia (Pazifischer Krieg) 716
1880—1881. Krieg in Transvaal 716
1881—1882. Aufstand in der Herzegowina, in Bosnien u. Süddalmatien 717
1882. Besetzung Ägyptens durch die Engländer 717
1883—1885. Sudan-Aufstand 718
1883—1885 u. 1895. Französische Expeditionen nach Madagaskar 719
Vorgeschichte 719
Die Expedition von 1883—1885 . . . 719
Die Expedition von 1895 720
1884—1885. Französisch-Chinesischer Krieg 721
1885—1886. Serbisch-Bulgarischer Krieg . 723
1885—1889. Englische Birma-Expedition . 724
1888—1890. Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika 724
1888—1908. Kämpfe der Engländer an der Nordwestgrenze Indiens 725
1890—1892. Kämpfe der Franzosen in Dahome 726
1891. Chilenischer Bürgerkrieg 727
1891—1895. Brasilischer Bürgerkrieg . . 727
1893. Matabelekrieg 728
1893—1894. Spanische Expedition nach Marokko 728
1893—1898. Kämpfe der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika 728
1. Witboikrieg (1893—1894) 728
2. Hererokrieg (1896) 729
3. Aufstand der Afrikaner (1897) . . 729
4. Aufstand der Swartboi-Hottentotten (1894—1898) 729
1894—1895. Chinesisch-Japanischer Krieg 729
1895—1896. Italienisch-Abessinischer Krieg 732
1895—1896. Aschantikrieg 734
1895—1896. Jamesons Einfall in Transvaal 734
1895—1898. Aufstand der Kubaner . . . 734
1896—1898. Wiedereroberung des Sudans durch Lord Kitchener 735
1896—1898. Kretischer Aufstand 737
1896—1901. Kämpfe der Spanier u. Amerikaner gegen die Eingeborenen auf den Philippinen 737
1897. Griechisch-Türkischer Krieg 738
1898. Spanisch-Amerikanischer Krieg . . 740
1899—1902. Südafrikanischer oder Burenkrieg 742
1. Erste Kämpfe bis Ende 1899 742
2. Niederwerfung der Burenstaaten durch Lord Roberts 742
3. Der Kleinkrieg u. seine Unterdrückung durch Lord Kitchener 744

Seite

1900—1901. Chinesische Wirren (Boxeraufstand) 746
1900—1901. Kämpfe der Russen in der Mandschurei 748
1900—1903. Acre-Feldzug 749
1901—1904. Kämpfe der Engländer mit dem Tollen Mullah im Somaliland . . . 749
1902—1903. Blockade von Venezuela . . 750
1903—1907. Aufstand in Deutsch-Südwestafrika 750
1. Vorgeschichte u. Ausbruch der Erhebung 750
2. Der Hererokrieg 1904 751
3. Der Hottentottenkrieg 1904—1907 . . 752
1903—1904 u. 1909—1910. Tibet-Expeditionen der Engländer u. Chinesen . . 754
1903—1911. Aufstände u. Wirren in der Türkei 754

Seite

Aufstände in Mazedonien u. Albanien 1903—1911 754
1904—1906. 1909—1911. Aufstände in Jemen 756
1908—1909. Die Jungtürken u. ihr Zug gegen Konstantinopel 757
1904—1905. Russisch-Japanischer Krieg . 758
A. Landkrieg 759
B. Seekrieg 773
C. Frieden von Portsmouth 776
D. Gesamtverlust 776
Kriegskosten 777
1905. Russische Revolutionskämpfe . . . 777
1907. Rumänischer Bauernaufstand . . 778
1908—1910. Persische Wirren 778
1909. Krieg Spaniens gegen die Bewohner des marokkanischen Rifs 779
1910. Revolution in Portugal 780
1910—1911. Aufstand in Mexiko 780
Sachregister 782

Altertum.

Übersicht der Quellen u. Literatur zur Kriegsgeschichte des Altertums.

I. Quellen.

Vgl. Arnold Schäfer, Abriß der Quellenkunde der griechischen u. römischen Geschichte (Leipzig 1885 u. 1889); C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte (Leipzig 1895). Text-Ausgaben sämtlicher Quellenschriften in der Bibliotheca Teubneriana (B. G. Teubner, Leipzig).

Ammianus Marcellinus, Rerum gestarum libri XXXI (erhalten sind Buch 14 bis 31: die Jahre 353—378).

Appianus, *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* (24 Bücher römischer Geschichte; erhalten ist die Geschichte einiger Provinzen, des Hannibalischen u. Mithridatischen Krieges sowie der Bürgerkriege bis 35 v. Chr.).

Arrianus, Flavius, 1. *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου* (Geschichte Alexanders des Großen in 7 Büchern), 2. *Ἰνδική* (geographischer Exkurs zum Zuge nach Indien), 3. Bruchstücke von *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον* (Geschichte der Nachfolger Alexanders des Großen bis 321 v. Chr.).

Äschines, Reden (*Κατὰ Κτησιφῶντος* u. *Περὶ παραπρεσβείας*).

Cäsar, Gajus Julius, 1. Commentarii de bello Gallico (7 Bücher über den Gallischen Krieg), 2. Commentarii de bello civili (3 Bücher über den Bürgerkrieg), dazu Ergänzungen von anderen Verfassern: 8. Buch des Bellum Gallicum (von Aulus Hirtius), Bellum Alexandrinum, Bellum Africanum, Bellum Hispaniense.

Cicero, Marcus Tullius, Reden u. Briefe.

Cornelius Nepos, De viris illustribus. Erhalten ist daraus fast nur De excellentibus ducibus exterarum nationum.

Curtius Rufus, Quintus, Historiae Alexandri Magni Macedonis (10 Bücher Geschichte Alexanders des Großen). Erhalten sind nur Buch 3 bis 9 u. Teile von 10.

Demosthenes, Reden (besonders die olynthischen u. philippischen, ferner *Περὶ εἰρήνης*, *Κατ' Αἰσχίνου περὶ τῆς παραπρεσβείας*, *Ὑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ στεφάνου*).

Dio Cassius Cocceianus, *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* (Römische Geschichte in 80 Büchern bis 229 n. Chr.). Erhalten sind Buch 36 bis 60 (68 v. Chr. bis 47 n. Chr.), sonst nur Bruchstücke. Auszüge aus Dio sind die Werke des Zonaras (besonders bis 146 v. Chr.) u. Xiphilinus (vom 35. Buche an).

Diodorus, *Ἱστορικὴ βιβλιοθήκη* (40 Bücher Weltgeschichte bis auf Cäsar). Davon sind erhalten Buch 1 bis 5 u. 11 bis 20 (bis 301 v. Chr.).

Dionysius aus Halicarnassus, *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* (Römische Urgeschichte in 20 Büchern). Erhalten sind Buch 1 bis 11 (bis 447 v. Chr.).

Eutropius, Breviarium ab urbe condita (Abriß der römischen Geschichte in 10 Büchern bis 364 n. Chr.).

Florus, Julius, Historia bellorum omnium annorum DCC. (Abriß der Geschichte der Kriege bis 20 v. Chr.).

Frontinus, Sextus Julius, Strategemata (Beispiele aus der Kriegsgeschichte in 4 Büchern).

Granius Licinianus, Römische Geschichte; erhalten sind einige größere Bruchstücke.

Herodotus, *Ἱστορίης ἀπόδεξις* in 9 Büchern (Die Perserkriege nebst allgemeiner Vorgeschichte).

Josephus, Flavius, 1. *Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου* (7 Bücher über den Jüdischen Krieg), 2. *Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία* (20 Bücher jüdische Geschichte bis 66 n. Chr.).

Justinus, Marcus Junianus, Epitoma (Auszug aus den Historiae Philippicae des Pompeius Trogus).

Livius, Titus, Ab urbe condita libri CXLII (Römische Geschichte bis auf Augustus). Erhalten sind Buch 1 bis 10 (bis 265 v. Chr.) u. 21 bis 45 (218—167 v. Chr.), von den übrigen Büchern nur Inhaltsangaben (Periochae).

Makkabäer, 2 Bücher der Makkabäer (deutsch von Kautzsch u. Kamphausen in der Textbibel von Kautzsch u. Weizsäcker, Tübingen 1906).

Orosius, Adversus paganos historiarum libri VII ad Aurelium Augustinum (Abriß der Weltgeschichte bis 417 n. Chr.).
Pausanias, *Περιήγησις τῆς Ἑλλάδος* (Rundreise durch Griechenland in 10 Büchern).
Plutarchus, *Βίοι παράλληλοι* (Vergleichende Lebensbeschreibungen griechischer u. römischer Staatsmänner u. Feldherren), fast sämtlich erhalten.
Polyänus, Strategica in 8 Büchern (Beispiele aus der Kriegsgeschichte).
Polybius, *Ἱστορίαι* (40 Bücher Weltgeschichte von 264—146 v. Chr.). Erhalten sind Buch 1 bis 5 (264—216 v. Chr.), von 6 bis 40 nur Bruchstücke.
Procopius, *Ἱστορία Ῥωμαϊκή* in 8 Büchern (1 u. 2 Partherkriege, 3 u. 4 Vandalenkrieg, 5 bis 8 Gotenkrieg).
Sallustius Crispus, Gajus, De coniuratione Catilinae u. Bellum Jugurthinum.
Scriptores historiae Augustae, Lebensbeschreibungen der römischen Kaiser von Hadrianus bis Numerianus (117—284, außer 244—253).
Strabo, *Γεωγραφικά* (17 Bücher Erdbeschreibung).
Suetonius Tranquillus, Gajus, De vita Caesarum libri VIII (Lebensbeschreibungen der römischen Kaiser von Cäsar bis Domitianus).
Tacitus, Cornelius, 1. Ab excessu divi Augusti oder Annales (Geschichte des römischen Reiches seit dem Tode des Augustus). 2. Historiae (die Zeit von 69—96). Beide Werke sind nicht vollständig erhalten. 3. De vita et moribus Gnaei Julii Agricolae. 4. De origine ac situ Germanorum (oder Germania).
Thucydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges (bis auf das Jahr 411 v. Chr.).
Trogus, Pompejus, Prologi (Inhaltsangaben zu den 44 Büchern seiner Historiae Philippicae, Weltgeschichte bis 9 n. Chr.); s. oben, Justinus.
Valerius Maximus, Factorum et dictorum memorabilium libri IX (Sammlung von Beispielen aus der Geschichte).
Vegetius Renatus, Flavius, Epitoma rei militaris in 4 Büchern.
Xenophon, 1. *Ἑλληνικά* (Griechische Geschichte, als Fortsetzung des Thucydides, 411—362), 2. *Κύρου ἀνάβασις* (7 Bücher über den Zug des jüngeren Cyrus u. den Rückzug der zehntausend Griechen, 401 u. 400).
Xiphilinus, Joannes, *Ἐπιτομή* (Auszug aus der Geschichte des Dio Cassius, beginnend mit der Zeit des Pompejus); s. Dio Cassius.
Zonaras, Joannes, *Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν* (Weltgeschichte bis 1118); s. Dio Cassius.

II. Neuere Literatur.

Beloch = Julius Beloch, Griechische Geschichte, I bis III, bis 200 v. Chr. (Straßburg 1893 bis 1904).
Busolt = Georg Busolt, Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia, I bis III, bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges (Gotha 1885 [2. Aufl. 1893]—1904).
Dahn, Urgeschichte = Felix Dahn, Urgeschichte der germanischen u. romanischen Völker (Berlin 1881—1889).
Delbrück = Hans Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, I: Altertum, II: Germanen (Berlin 1908 u. 1909).
Domaszewski = Alfred v. Domaszewski, Geschichte der römischen Kaiser (Leipzig 1909).
Droysen = Johann Gustav Droysen, Geschichte des Hellenismus (Gotha 1877/78).
Drumann-Groebe = Wilhelm Drumann, Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder Pompejus, Cäsar, Cicero u. ihre Zeitgenossen (nach Geschlechtern), 6 Bde. (Königsberg 1834—1844); 2. Aufl., herausgegeben von Paul Gröbe, I bis IV, Aemilii bis Pompeii (Berlin 1899—1908).
Duncker = Max Duncker, Geschichte des Altertums, I bis IX, bis zum Ausgang der perikleischen Zeit (Leipzig 1878—1886).
Duruy-Hertzberg = Victor Duruy, Die Geschichte des römischen Kaiserreichs (deutsch von Gustav Hertzberg, Leipzig 1885—1889).
Ferrero = Guglielmo Ferrero, Größe u. Niedergang Roms, I bis VI (übersetzt von Max Pannwitz u. Ernst Kapff, Stuttgart 1908—1910).
Gardthausen = Viktor Gardthausen, Augustus u. seine Zeit (Leipzig 1891—1904).
Gebhardt = Bruno Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, I (Stuttgart 1910).
Gelzer = Heinrich Gelzer, Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte (in Krumbachers Geschichte der byzantinischen Literatur, Iwan v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, IX, 1. Abtlg., München 1897).
Gibbon = Edward Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire (London 1776—1788, Neuausgabe von J. B. Bury, London 1898).
Grote = George Grote, Geschichte Griechenlands bis zum Tode Alexanders des Großen (in deutscher Übersetzung Berlin 1880—1883).
Gutsche-Schultze = Oskar Gutsche u. Walther Schultze, Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern, I (Stuttgart 1894).
Gutschmid = Alfred v. Gutschmid, Geschichte Irans u. seiner Nachbarländer von Alexander dem Großen bis zum Untergang der Arsaciden (Tübingen 1887).
Hertzberg = Gustav Friedrich Hertzberg, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer (Halle 1866—1875).
Holm = Adolf Holm, Geschichte Griechenlands (Berlin 1885—1893).
Hübner = Emil Hübner, Römische Herrschaft in Westeuropa (Berlin 1890).
Ihne = Wilhelm Ihne, Römische Geschichte (I bis VIII, bis zum Ende der Republik, Leipzig 1868—1890; I u. II in 2 Aufl. 1893 u. 1896).
Jullian = Camille Jullian, Histoire de la Gaule (Paris 1908).

Justi = Ferdinand Justi, Geschichte Irans von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange der Sasaniden (Geiger u. Kuhn, Grundriß der iranischen Philologie, II) (Straßburg 1896).
Kaerst = Julius Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters, I u. II, 1 (Leipzig 1901 u. 1909).
Kaufmann = Georg Kaufmann, Deutsche Geschichte bis auf Karl den Großen (Leipzig 1880/81).
Kromayer = Johannes Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland (Berlin 1903 u. 1907).
Meltzer = Otto Meltzer, Geschichte der Karthager, I u. II, bis 218 v. Chr. (Berlin 1879 u. 1896).
Meyer = Eduard Meyer, Geschichte des Altertums, I bis V, bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. (Stuttgart 1884—1902).
Mommsen = Theodor Mommsen, Römische Geschichte, I bis III, V, 9. u. 6. Aufl. (Berlin 1903 u. 1909).
Neumann, Geschichte Roms = Karl Neumann, Geschichte Roms während des Verfalls der Republik, I u. II, vom Zeitalter des Scipio Aemilianus bis zum Ausgange der Catilinarischen Verschwörung (Breslau 1881 u. 1884).
Neumann, Punische Kriege = Karl Neumann, Das Zeitalter der Punischen Kriege (Breslau 1883).
Niebuhr = Barthold Georg Niebuhr, Vorträge über römische Geschichte (Berlin 1846—1848).
Niese, I, II, III = Benediktus Niese, Geschichte der griechischen u. makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea, 3 Bde. (Gotha 1883—1903).
Niese, Grundriß = Benediktus Niese, Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde (Iwan v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, III, 5. Abtlg., München 1910).
Pauly-Wissowa = Paulys Real-Encyclopaedie der classischen Altertumswissenschaft (Neue Bearbeitung, herausgegeben von Georg Wissowa u. Wilhelm Kroll, I bis VII, 1 [„Glykon"], Stuttgart 1894—1910).
Peter = Karl Peter, Geschichte Roms (Halle 1881).
Pöhlmann = Robert v. Pöhlmann, Grundriß der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde (Iwan v. Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, III, 4. Abtlg., München 1909).
Randaccio, Carlo, Storia navale universale antica e moderna, I (Rom 1891).
Ranke = Leopold v. Ranke, Weltgeschichte (Leipzig 1881ff.).
Rüstow, Wilhelm, Geschichte der Infanterie (Leipzig 1884).
Rüstow-Köchly, Geschichte des griechischen Kriegswesens von der ältesten Zeit bis auf Pyrrhos (Aarau 1852).
Schäfer = Arnold Schäfer, Demosthenes u. seine Zeit (Leipzig 1885—1887).
Schiller = Hermann Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit (Gotha 1883—1887).
Schmidt, Deutsche Stämme = Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung (Berlin 1910).
Schmidt, Germanische Völker = Ludwig Schmidt, Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts (München 1909).
Seeck = Otto Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, I bis III (Berlin 1895—1909, I in 3. Aufl. 1910).
Stenzel, Alfred, Seekriegsgeschichte in ihren wichtigsten Abschnitten, I u. II (Hannover 1907—1909).
Wietersheim-Dahn = Eduard v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung (2. Aufl. besorgt von Felix Dahn, Leipzig 1880/81).

3000—514 v. Chr. Übersicht der Kämpfe des alten Orients. (Karten 1 u. 2.) Die mehrere Jahrtausende umfassende Geschichte des vorderasiatischen Kulturkreises, einschließlich Ägyptens, ist erfüllt von großen u. zum Teil außerordentlich weit ausgreifenden Kriegszügen. Doch leider gestatten die Quellen fast nirgends einen näheren Einblick in den Gang der Kriegsereignisse, in die Zusammensetzung u. Stärke der Heere, in die militärischen Entwürfe u. ihre Durchführung. Darum genügt für den langen Zeitraum der ältesten Geschichte ein kurzer Überblick. Die Datierung ist höchst unsicher, u. es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß das einzelne Ereignis um mehrere Menschenalter zu früh oder zu spät angesetzt wird.

Schon in der Zeit der Pyramidenerbauer in
3000 Ägypten, um 3000(?) v. Chr., bestand das Heer der Pharaonen aus fremden Soldtruppen, z. B. nubischen Negern u. Libyern. Die heimischen Fellachen waren schon damals für den Kriegsdienst ungeeignet. In dieser grauen Vorzeit unternahm König Snofru einen Feldzug gegen die Beduinen der Sinai-Halbinsel, um dort Kupfer- u. Malachitbergwerke zu besetzen. Bald darauf begann man, die Feldzüge bis nach Palästina auszudehnen u. bewaffnete Expeditionen bis in den Sudan u. nach dem Weihrauchland Pa'unt, der Somali-Halbinsel, wie nach Südarabien zu entsenden. Um 1900(?) eroberte Amenemhaat I. Nubien. Um dieselbe Zeit vereinigte 1900
in Mesopotamien Hammurabi nach großen Kämpfen Nord- u. Südbabylonien, baute Babylon als Festung aus u. erwarb durch seine Kriegsmacht die Oberhoheit über Syrien u. Palästina. Um 1800(?) erlag die morsch gewordene 1800
ägyptische Kriegsmacht der frischen Naturkraft der Beduinenstämme, der sogenannten Hyksos. Diese drangen aus den steinigen Gauen Nordarabiens u. Südsyriens in die gesegneten Gefilde des Nil-Tales, nahmen die ägyptischen Städte ein u. beherrschten etwa 200 Jahre lang als Kriegerschaft das Land. Um 1600(?) gelang es 1600
einem kraftvollen Herrschergeschlecht in Oberägypten, mit überlegener Kriegsmacht das Land von der Herrschaft der Fremden zu befreien. Um

1545 1545(?) drang einer dieser thebischen Herrscher mit Heeresmacht nach Süden über Nubien hinaus bis zum dritten Nil-Katarakt bei Dongola vor u. unterwarf in Asien alle syrischen Kleinstaaten bis an den Euphrat. Als Thutmosis III. (Tutmes oder Dehutmose), der mächtigste Herr-
1490 scher des Pharaonenreiches, um 1490 oder 1480
oder auf den Thron kam, mußte er seine Regierung
1480 mit einem Feldzug beginnen, von dem durch einen glücklichen Zufall ein verhältnismäßig eingehender Bericht erhalten ist u. der ein einigermaßen klares Bild von der Heerführung in jener grauen Vorzeit geben kann.

Im Vertrauen auf die Jugend des neuen Herrschers u. auf den inneren Zwist im königlichen Hause erhoben sich die Völker Asiens vom Mittelmeer bis zum Euphrat. König Thutmosis beschloß einzugreifen, noch ehe die Streitkräfte der Empörer sich vereinigen konnten. In Eilmärschen rückte er mit Fußvolk, Reiterei u. Streitwagen auf der Küstenstraße bis Gaza vor. Aus den eingelaufenen Meldungen erkannte er, daß sich bereits feindliche Streitkräfte nördlich vom Karmelgebirge gesammelt hatten. Von Gaza aus schickte er daher Kundschafter voraus, um Stärke u. Stellung des Feindes festzustellen; er selbst folgte mit seiner Heeresmacht in behutsameren Märschen. Bald erfuhr er, daß der Fürst von Kadesch die Feste Megiddo am Nordabhange des Karmels besetzt habe, u. daß er von den Syrern u. anderen Völkern mit Reiterei u. Fußvolk unterstützt werde. Zwölf Tage nach dem Aufbruch von Gaza hielt Thutmosis bei Ihem (Kâkôn ?) Kriegsrat. Die Offiziere wiesen darauf hin, daß nach den Meldungen der Kundschafter der nächste Weg nach Megiddo jenseits des Gebirges ein sehr schwieriger Engpaß sei. Es könne also dahin kommen, daß, während die Vorhut des Heeres bereits auf den Feind stoße, die Nachhut noch tief im Gebirge stehe. Vorzuziehen seien die weniger gefährlichen Umwege, von denen der eine südöstlich bei Taannek (Thaanach), 8 km südsüdöstlich von Megiddo, die Ebene erreiche, der andere nordwestlich herumbiege u. nördlich von Megiddo in die Kison-Ebene einmünde. Der Pharao wählte wegen des moralischen Eindrucks den schwierigen Gebirgspfad nach Megiddo u. übernahm selbst die Führung der Vorhut. Am dritten oder vierten Tage erreichte der König unangefochten den Rand der Ebene u. fand den Feind weiter südlich aufgestellt bis Taannek hin. Er ließ die Vorhut halten, um das Heraustreten seines Heeres aus dem Engpaß zu decken. Um Mittag langte die Nachhut an. Dann marschierte das Heer noch eine Stunde weiter u. bezog ein Lager südlich von Megiddo. Am zweiten Morgen rückte das ägyptische Heer, dessen Gebirgsübergang den Feind überrascht u. zu eiliger Vereinigung vor Megiddo genötigt zu haben scheint, aus dem Lager u. marschierte zur Schlacht auf. Die Siegeszuversicht der Asiaten scheint stark erschüttert gewesen zu sein; denn ehe es recht zum Gefecht kam, ergriffen sie die Flucht. Thutmosis hielt die Eroberung von Megiddo für wichtiger als die Verfolgung des geschlagenen Feindes. Der Waffenplatz ergab sich, u. reiche Vorräte an Getreide wurden eine willkommene Beute der Sieger. Der Bund der Asiaten war gesprengt, u. alle Fürsten Palästinas unterwarfen sich. Sogar der König des fernen Assur in Mesopotamien entschloß sich, freiwillig Geschenke in das ägyptische Lager zu senden. Vgl. Greßmann, Altorientalische Texte u. Bilder zum Alten Testamente, I (Tübingen 1909).

Noch fünzehnmal mußte der streitbare König nach Asien zu Felde ziehen. Bis an den Euphrat u. nordwärts bis an den 37. Breitengrad, auch tief in den Sudan hinein, bis Napata, südlich vom vierten Nil-Katarakt, erstreckten sich seine Beutezüge. Unter den auf Thutmosis III. folgenden Herrschern gingen die Gebiete nördlich vom Karmel allmählich an die Hethiter verloren. Diese dehnten sich von Norden her bis an den Libanon aus u. zwangen auch die klein-
asiatischen Völker in ihren Dienst. Um 1320(?) 1320
trat der junge König Ramses II. den Hethitern mit einigem Erfolg entgegen. Außer den Libyern u. Nubiern führte er in seinem Heere die wegen ihrer schweren Rüstung u. wilden Tapferkeit gefürchteten Schardana, d. h. sardinischen Söldner. Gegen Ende April brach er mit vier Heereskörpern, die je etwa 5000 Mann zählen mochten, nach Norden auf u. legte 600 km bis an den Orontes in 30 Tagen zurück. Bei der Festung Kadesch am nördlichen Ausgang des Tales zwischen Libanon u. Antilibanon standen die hethitischen Truppen. Es kam zur Schlacht. Ramses siegte, doch unter so großen Verlusten, daß er froh war, einen Frieden unter leidlichen Bedingungen schließen zu können. Vgl. Breasted, The battle of Kadesh. Decennial Publications of the University of Chicago, V. — Unter dem
Sohne Ramses' II., Merenptah, fielen 1253(?) 1253
v. Chr. die Libyer mit kleinasiatischen u. italisch-griechischen Seeräubern, Luku (Lykiern), Akaiwasch (Achäern), Tursch (Tyrsenern, d. h. Etruskern) u. Schardana (Sardiniern) von Norden her ins Deltagebiet ein u. wurden in einer Schlacht siegreich abgewehrt. Ramses III. unternahm um
1200(?) einen Feldzug ins Amoriterland, um mit 1200
seinen Soldtruppen räuberischen Schwärmen zu Wasser u. zu Lande entgegenzutreten. Es sollte auf lange hinaus der letzte asiatische Feldzug eines Pharao sein.

Seit 1050 begann der kriegerische Aufschwung des Volkes Israel, das den Höhepunkt seiner Macht unter David erreichte (um 1000). Die 1000
Herrschaft, die sich David in mehreren Feldzügen gegen die Philister, Moabiter, Ammoniter, Edomiter u. Amalekiter erwarb, erstreckte sich von der Sinai-Halbinsel bis gegen Damaskus.

Die Vormacht in Vorderasien wurden um die Wende des 12. Jahrhunderts die kriegsgewaltigen Assyrer. Um 1240(?) eroberten sie zum erstenmal 1240
Babylon. Tiglatpilesar I. drang um 1100 als 1100
erster Assyrerkönig an der Spitze eines Heeres über den Euphrat bis an das Mittelländische Meer vor. Doch war diese Machtentfaltung nur von ganz kurzer Dauer. Erst mit der Regierung Assurnasirpals (884—860) beginnt die Zeit der ständigen 884
Machterweiterung Assyriens. Nach Osten erstreck- bis
ten sich seine Eroberungszüge bis ins armenisch- 860
medische Hochland, nach Westen durch Syrien bis nach Phönizien. Sein Sohn Salmanassar II. (860—825) rückte noch erheblich weiter vor: 860
nach Osten bis Persien, nach Westen bis Tar- bis
sus in Cilicien u. wiederholt bis Damaskus u. 825
Israel. Ebenso erfolgreich waren die Feldzüge

des kühnen u. kraftvollen Pulu oder Phul, der
745 als Tiglatpilesar IV. 745 die assyrische Königskrone an sich riß. Den Höhepunkt seiner Macht
722 erreichte Assyrien unter Sargon, der sich 722
bis des Thrones bemächtigte u. 705 dem Dolche
705 eines Mörders erlag. Seine Heere durchzogen Vorderasien vom Kaspischen Meere bis Nordarabien u. an den Nordrand des Sinai-Gebietes u. bis in das phrygische Reich des Midas in
710 Kleinasien. 710 eroberte Sargon Babylon. Während er die von seinen Vorgängern begonnene Belagerung Samarias in Palästina mit der Ein-
722 nahme der Stadt (722) beendete u. die Einwohner des Reiches Israel nach dem Osten fortführte, kämpfte sein Sohn Senacherib (Sanherib) erfolglos gegen König Hiskia von Jerusa-
680 lem. Unter Assarhaddon (680—668) u. Assur-
bis banipal (668—626) kamen assyrische Heere
626 wiederholt auch nach Ägypten. Dort war etwa seit 1000 an die Stelle des alten kriegerischen Pharaonentums eine Priesterherrschaft getreten, u. Söldnerführer hatten die Gewalt an sich ge-
800 rissen. Um 800 waren die Truppen des neuerstandenen Äthiopenreiches unter ihrem König Pianchi in Ägypten eingedrungen u. hatten in hartem Kampfe Theben u., 25 Jahre später, Memphis erobert. Einer der Nachfolger Pianchis, der Äthiope Sabakon, hatte schließlich auch das Deltagebiet besetzt. Die Assyrer, die
700 bald nach 700 diese äthiopische Herrschaft in Ägypten stürzten, vermochten die Früchte ihres Sieges nicht lange zu genießen; denn Psammetich von Saïs, ein Fürst des Deltagebietes, der von Assurbanipal als assyrischer Vasall anerkannt
663 worden war, erhob sich um 663 (?), gestützt auf ein Heer von griechischen, phönizischen, syrischen u. karischen Söldnern, gegen seinen Oberherrn u. vertrieb die assyrische Besatzung aus Ägypten. Damals hatte Assyrien mit seinen Nachbarn zahlreiche Kriege zu führen. Babylon suchte sich frei zu machen u. einen allgemeinen Aufstand der assyrischen Untertanen zu erregen, ward jedoch niedergeworfen. Nach wiederholten Kämpfen mit dem Reiche Elam gelang es den Trup-
640 pen Assurbanipals um 640, das Elamitervolk zu besiegen u. dessen Hauptstadt Susa einzunehmen u. zu zerstören. Dagegen unterlag Assyrien den Verwüstungen einer großen indoeuropäischen Völkerwanderung. Wie etwa ein bis zwei Jahrhunderte später die keltischen Völker sich in Westeuropa ansässig machten u. 1000 Jahre später die Germanen im Römerreich mit dem Schwerte sich in den Besitz eines alten Kulturlandes setzten, so überschwemmten damals iranische Völkerschwärme, Meder, Perser, Scythen, Kimmerier, das asiatische Land u. drängten gegen die nördlichen Gebiete des Assyrerreiches.

626 Nach dem Tode Assurbanipals (626) bemächtigte sich der Chaldäer Nabopolassar Babylons u. ließ sich zum König von Babylonien krönen. In Ägypten folgte auf Psammetich dessen
610 Sohn Necho (610—594). Er suchte die alte
bis Pharaonenherrschaft in Vorderasien wiederher-
594 zustellen u. besetzte mit seiner Kriegsmacht ohne Schwierigkeiten Palästina u. Syrien. Während er aber mit seinem Heer im Libanon-Gebiet, in der Gegend von Damaskus stand, verbündete sich Nabopolassar von Babylon mit dem Mederfürsten Cyaxares (Uwakschatra) zum vernichtenden Angriff auf Assyrien. Ninive wurde von ihnen nach zweijähriger Belagerung um 607 erobert u. zer- 607
störet. Mit diesem einen Schlage brach die ehedem so kriegsgewaltige Großmacht vollständig zusammen. Necho von Ägypten streckte seine Hand nach dem Euphratland aus, wurde aber kurz vor dem Tode Nabopolassars (604?) von dem 604
neubabylonischen Kronprinzen Nebukadnezar bei Karkemisch am Euphrat geschlagen. Als König führte Nebukadnezar seine Heere wiederholt siegreich durch Syrien nach Palästina, das von Ägypten zum Widerstand aufgehetzt wurde. Nach zweijähriger Belagerung eroberte er 587 587
Jerusalem, zerstörte es u. ließ die Juden nach Babylon in die Gefangenschaft führen. Von den übrigen Städten des Westens behauptete sich die phönizische Inselfeste Tyrus trotz einer angeblich 13 Jahre währenden Bestürmung. Auch gegen Arabien u. Ägypten führte der gewaltige babylonische Kriegsfürst sein Heer u. besetzte 568 zeitweilig einige Punkte im Delta. — Inzwischen hatte das Medervolk im Norden seine Macht bis Kleinasien hin erweitert. Am 28. Mai 585 28. 5.
585
standen am Halys-Flusse (Kisil Irmak) die medischen Truppen des Cyaxares dem Heere des Königs von Lydien, Alyattes, gegenüber, um sich in blutiger Schlacht zu messen. Doch trennte das Entsetzen über eine Sonnenfinsternis die kämpfenden Heere. Nachdem 553 der Achäme- 553
nide Cyrus (Kuras von Anschan), ein medischer Vasall, sich gegen seinen Herrn, den Mederkönig Astyages, erhoben, dessen Kriegsmacht auf seine Seite gebracht u. ihn selbst in seine Gewalt bekommen hatte, vereinigte er die Meder u. die übrigen iranischen Stämme zum Persischen Reiche u. begann eine kräftige Eroberungspolitik. Nabonid von Babylonien, Amasis von Ägypten u. Crösus von Lydien verbündeten sich 547 gegen den jungen Perserkönig. 546 zog Cyrus gegen Crösus zu Felde, besiegte 546
ihn bei Pteria, verfolgte ihn bis zu seiner Hauptstadt Sardes u. eroberte diese nach kurzer Belagerung; dann wandte er sich nach Babylonien. Er schlug Nabonids Heer zwischen Opis u. Sippar; 539 rückten seine Truppen, 539
ohne Widerstand zu finden, durch die geöffneten Tore in die durch Nebukadnezar stark befestigte Hauptstadt ein. Cyrus' Sohn Cambyses zog 525 mit Heeresmacht gegen Ägypten, 525
wobei er die Truppen auf dem Marsche durch die Wüsten von Gaza bis Ägypten durch die Araber mit Trinkwasser versorgen ließ. In der Schlacht bei Pelusium (525) brach die Streitmacht des letzten Pharao, Psammetichs III., vollständig zusammen. Ganz Vorderasien war dem Großkönig untertan. Mit Waffengewalt hielt des Cambyses Nachfolger Darius die Aufstandsgelüste der Asiaten allenthalben nieder u. suchte auch nach Norden hin, besonders nach dem Jaxartes zu, sein Reich zu sichern. 514 514
unternahm er einen großen Feldzug gegen die räuberischen Nomadenstämme der Saken (Scythen), um sie von Westen her zu umfassen. Mit einer starken, wohlvorbereiteten Heeresmacht, von einer Flotte begleitet, ging er auf einer vom samischen Baumeister Mandrocles gebauten Schiffbrücke beim heutigen Rumeli Hissar über den Bosporus. Alle thrazischen Stämme

unterwarfen sich ihm; nur gegen die Geten zwischen Balkan u. Donau mußte er Waffengewalt brauchen. Die zur Heeresfolge gezwungenen kleinasiatischen Griechen stellten dicht oberhalb des Donau-Deltas, unterhalb der Pruth-Mündung, eine Schiffbrücke her, auf der das persische Heer in die Steppen nördlich vom Schwarzen Meere eindrang. Der Feldzug verlief ergebnislos, da der Großkönig die Entfernungen wohl bedeutend unterschätzt hatte, das Land zu wasserarm war u. die feindlichen Reiterschwärme teils das Furagieren erschwerten, teils durch beständiges Ausweichen einen entscheidenden Waffenerfolg unmöglich machten. Vielleicht schon nach zwei Wochen kehrte der Großkönig unverrichteter Dinge über die Donau zurück.

Literatur: Meyer; Justi; Wiedemann, Ägyptische Geschichte (Gotha 1884 — 1888); Hommel, Geschichte Babyloniens u. Assyriens (Berlin 1885—1889); Ed. Meyer, Geschichte des alten Ägyptens (Berlin 1887); Winckler, Geschichte Babyloniens u. Assyriens (Leipzig 1892); Winckler, Auszug aus der vorderasiatischen Geschichte (Leipzig 1905); eine kurze Übersicht bei Hommel, Geschichte des alten Morgenlandes (Sammlung Göschen, Leipzig 1908).

Etwa 510—272 v. Chr. Roms Entwickelung als Kriegsmacht bis zum Ende der Samniterkriege. (Karte 4.) In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., gerade zu derselben Zeit, als das mazedonische Königtum unter Philipp u. Alexander dem Großen die griechische u. asiatische Welt eroberte, begann in Italien die römische Republik in schnellem Siegeslaufe sich die ganze Halbinsel zu unterwerfen. Die Gemeinde Rom, ursprünglich nur ein Mitglied des von Alba Longa (am Abhang des Albanerbergs) geführten Latinerbundes u., wie die übrigen indogermanischen Völker auf der Urstufe, unter der Herrschaft von Stammeshäuptlingen stehend, denen der Verkehr mit der Gottheit, die Rechtsprechung u. die Führung des Heerbanns oblag, überflügelte bald alle übrigen Gemeinden Latiums. Dank ihrer Lage wurde sie als wichtigster Verkehrsplatz u. Bollwerk Latiums gegen Etrurien die an Volkszahl u. an Machtmitteln reichste Stadt des Bundes. Frühzeitig übernahm sie an Stelle Alba Longas die Führung u. verwandelte diese allmählich in eine unbedingte Herrschaft. — Etrurien, das im 6. Jahrhundert v. Chr. ganz Italien von den Alpen bis nach Kampanien beherrschte, hatte sich in einen Städtebund verwandelt, dessen Mitglieder fast nur auf eigene Hand Politik trieben. Gegen den Anfang des 5. Jahrhunderts (nach der Sage 510 v. Chr.) befreite sich Rom von der Fremdherrschaft; es vertrieb den etruskischen Tyrannen Tarquinius (Tarcna) u. richtete gleichzeitig eine Adelsrepublik ein. Zwar mußte der junge Freistaat seine Selbständigkeit noch wiederholt verteidigen, z. B. gegen den etruskischen Fürsten Porsenna von Clusium, von dem es besiegt u. von neuem unterworfen worden zu sein scheint; doch wurde das Etruskertum selbst um diese Zeit von Norden her durch die gallische Völkerwanderung aus dem Po-Gebiete u. durch die sizilischen Griechen aus Kampanien verdrängt. Dadurch wurde auch Rom entlastet, wenn es auch noch lange mit den benachbarten Etruskerstaaten Veji u. Fidenä in Fehde liegen mußte. 387 erlag nicht nur Etrurien, sondern auch Rom u. gewiß auch Latium dem Ansturm des gallischen Stammes der Senonen. Rom erlitt eine fast vernichtende Niederlage; doch zog die Galliergefahr ebenso schnell vorüber. Bis 338 v. Chr. eroberte Rom die Ebene um den Albanerberg, einige Striche auf dem rechten Ufer des unteren Tiber u. das Vorappenninland vom Tiber bis zum Liris (Garigliano); es sicherte seinen Besitz durch Koloniegründungen auf der feindlichen Feldmark. Die unterworfenen Nachbarstämme (Latiner, Herniker, Volsker u. Aurunker) behielten eine verschieden abgestufte Selbständigkeit der Verwaltung, standen aber dem römischen Machtgebot mit ihrem Gut u. Blut zur Verfügung. Hand in Hand mit dieser Ausdehnung des römischen Machtgebietes ging eine innere Erstarkung des Staatswesens: die Umwandlung des patriarchalischen Königtums in die patrizische Adelsrepublik u. ihre allmähliche Abwandlung in die patrizisch-plebejische Nobilitätsherrschaft. Zunächst war die Landesverteidigung, wie anderwärts in den Adelsstaaten, so auch in Rom ein Vorrecht der Ritterschaft. Aber die wachsenden u. unablässigen Kriegsaufgaben in Latium u. vor allem nach Etrurien hin nötigten sehr bald die Adelsgemeinde, die große Masse der Plebs auch zum Kriegsdienste heranzuziehen. Entsprechend ihren Leistungen erkämpften sich mit der Zeit die wohlhabenden Plebejergeschlechter die Aufnahme in den Neuadel (367 v. Chr.). Bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. hatte sich eine eigenartige Wehrverfassung ausgebildet. Die gesamte Bürgerschaft war zum Kriegsdienst verpflichtet. Das Bürgeraufgebot wurde in Legionen zu einer Normalstärke von 4200 Mann zu Fuß u. 300 Reitern eingeteilt. Die Schwerbewaffneten waren in drei hintereinander geordnete Abteilungen, jede dieser Abteilungen war in zehn nebeneinanderstehende Manipel u. jeder Manipel in zwei Centurien gegliedert. Dadurch wurde der Phalanx der schnelle Aufmarsch u. der feste Zusammenhalt im Vorgehen u. im Gefecht erleichtert. 387

Die Kriege, die Rom bis um 350 v. Chr. zu führen hatte, waren im allgemeinen nur kleine Kantonkämpfe, die sich kaum über mehr als 100 km von der Stadt zu erstrecken u. jedenfalls auch nur wenige Sommerwochen zu dauern pflegten. Die Überlieferung dieser Kriege ist völlig unzulänglich. Vor bedeutend höhere Kriegsaufgaben wurde Rom gestellt, als es mit den größeren italischen Völkern in Kampf geriet u. innerhalb zweier Menschenalter ganz Mittel- u. Unteritalien unterwarf. Doch auch die Geschichte dieser Kämpfe, namentlich des Latinerkrieges (340 bis 338) u. der sogenannten Samniterkriege ([343?] 326—272), liegt nur in so dürftigen oder so phantastisch entstellten Berichten vor, daß sich kaum mehr als die wesentlichsten Grundzüge herausarbeiten lassen. Die römische Republik suchte, mit Rücksicht auf ihre wachsende Volksmenge u. im Bewußtsein ihrer kriegerischen Überlegenheit, auf Kosten ihrer Nachbarn neues Land zu erwerben u. sich die Italiker dienstbar zu machen. Die meisten u. schwersten Kämpfe hatten die Römer mit den Samnitern um den Besitz der 340 bis 272

reichgesegneten Landschaft Kampanien u. des Volturnus-Gebietes zu bestehen; doch zwischendurch lagen sie auch mit den anderen Völkerschaften in Fehde. Die zahlreichen Feldzüge stellen schwerlich irgendwie systematisch zusammenhängende Unternehmungen mit weitgestecktem Ziele dar; es handelte sich wohl meist um Einfälle in das feindliche Gebiet, bisweilen auch um Abwehr von Angriffen. Das Ziel pflegte die Wegnahme oder Verwüstung des feindlichen Besitzes u. die Eroberung der festen Zufluchtsstätten des Gegners zu sein. Zu einer Vereinigung der Streitkräfte der Italiker gegen Rom u. zu großen Entscheidungen auf dem Schlachtfelde kam es nur ganz ausnahmsweise, z. B. 295 bei Sentinum, wo die vereinigten römischen Konsularheere die verbündeten Samniter, Etrusker u. Gallier schlugen. Und wenn auch 321 eine große römische Streitmacht im Engpaß von Caudium von den Samnitern zur Waffenstreckung gezwungen wurde, so blieben doch im allgemeinen die Römer (einschließlich der latinischen Bündner) Sieger über die in ihrer Vereinzelung ihnen bei weitem nicht gewachsenen Italikerstämme. Zwar ward es den Römern schwer, die gegnerischen Hirtenvölker bis in ihre Gebirgsschlupfwinkel zu verfolgen u. sie schnell niederzukämpfen; doch gaben ihnen ihr militärisches Gefüge, ihre reicheren Machtmittel u. ihre vorteilhafte Lage mitten zwischen den zersplitterten Stämmen der Gegner die Möglichkeit, nach allen Richtungen hin allmählich Boden zu gewinnen. Die Eroberungen sicherten sie durch Heerstraßen (z. B. Via Appia) u. vor allem durch Anlegung von Römer- u. Latinerkolonien zu durchschnittlich 3000 wehrfähigen Bürgern an den militärisch wichtigsten Punkten des feindlichen Gebietes. Die unterjochten Völkerschaften wurden zur Entrichtung von Tribut sowie zur Gestellung von Truppen gezwungen. Diese etwa ein halbes Jahrhundert umfassenden Kämpfe waren noch nicht zum Abschluß gelangt, als Rom bei der Eroberung Süditaliens mit der hellenistischen Militärmacht des Pyrrhus zusammenstieß (s. 280—275. Zug des Pyrrhus nach Italien).

Quellen u. Literatur: Livius; Dionysius von Halicarnassus; Diodorus; Inedítum Vaticanum (herausgegeben von H. v. Arnim, Hermes XXVII); Appianus; Dio Cassius; Zonaras. Vgl. die allgemeinen Darstellungen bei Beloch, Delbrück, Ihne, Meyer, Mommsen, Niebuhr, Niese, II u. Grundriß, Pais, Storia di Roma (Turin 1898), Peter. Im besonderen: Nissen, Der caudinische Friede (Rheinisches Museum, XXV, 1870); Beloch, Der italische Bund unter Roms Hegemonie (Leipzig 1880); Pöhlmann, Die Anfänge Roms (Erlangen 1881); Klimke, Der Zweite Samniterkrieg (Königshütte 1882); Kaerst, Kritische Untersuchungen zur Geschichte des Zweiten Samniterkrieges (Fleckeisens Jahrbücher, Supplement XIII, 1884); Stürenburg, Zu den Schlachtfeldern am Trasimenischen See u. in den caudinischen Pässen (Leipzig 1889); Binnebössel, Untersuchungen über Quellen u. Geschichte des Zweiten Samniterkrieges von Caudium bis zum Frieden 450 u. c. (Halle 1893); Soltau, Die Unterwerfung Italiens unter Rom 340—290 v. Chr. (Neue Jahrbücher 1896); Burger, Der Kampf zwischen Rom u. Samnium (Verhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam, 1898); Fr. Smith, Die römische Timokratie (Berlin 1906); Soltau, Rom u. die Italiker (Neue Jahrbücher, I. Abteilung, Leipzig 1910).

500—479 v. Chr. Perserkriege. (Karten 1 u. 2.) **Einleitung. Griechische Vorzeit.** Das noch urwüchsige Griechenvolk, ein reichbegabter Zweig des großen arischen Stammes, nahm in vorgeschichtlicher Zeit von der südöstlichen Halbinsel Europas Besitz, verdrängte die von üppigen Fürsten beherrschte Urbevölkerung oder sog sie auf, brach die starken Burgen der Herrscher u. machte sich nach mannigfachen Verschiebungen seßhaft. Um das Jahr 1000 v. Chr. gingen einzelne Stämme auch auf die Inseln des Ägäischen Meeres hinüber u. ließen sich an der Westküste Kleinasiens nieder. Die aufkommende Geldwirtschaft u. die kapitalistische Entwickelung des 8. u. 7. Jahrhunderts bewirkten fast allenthalben in den griechischen Landen den Sturz des grundbesitzenden u. ritterlichen Blutadels u. das Emporsteigen des Geldadels, der sich auf das bürgerliche Fußvolk stützte. An allen Küsten der benachbarten Gewässer wurden griechische Ansiedlungs- u. Handelskolonien gegründet, besonders an der mazedonisch-thrazischen Küste, am Rande des Schwarzen Meeres, auf Sizilien u. in Unteritalien. Diese Entwickelung brachte große Kämpfe mit sich, die — für die älteste Zeit — in den Erzählungen der griechischen Sage (z. B. vom Trojanischen Kriege, dem Argonautenzuge, der Dorischen Wanderung usw.) ihren Niederschlag gefunden haben. Sie führte ferner zu erbitterten Bürgerkriegen in den städtischen Gemeinden u. zu Kämpfen mit den Barbaren u. mit den im Kolonialgebiet handeltreibenden Phöniziern, Karthagern u. Etruskern. Politisch blieb die Griechenwelt zersplittert u. infolgedessen ihre reiche, wirtschaftliche, geistige u. sittliche Kraft unfruchtbar. Nur zwei Landschaften des Mutterlandes hatten um 500 bereits eine gewisse, zur Führerschaft befähigende Macht entwickelt: der aristokratische Kriegerstaat Sparta u. der demokratische Handels- u. Industriestaat Athen. Beide Staatswesen besaßen anfänglich nur etwa die Größe eines preußischen Kreises. Durch die beiden Messenischen Kriege eroberte Sparta die Landschaft Messenien u. erwarb allmählich eine gebietende Stellung im Peloponnes (Peloponnesischer Bund). Die Geschichte dieser Kriege ist nur sagenhaft überliefert. — So war es um das griechische Volkstum bestellt, als es sich plötzlich vor der Aufgabe sah, im Westen den Kampf um seine Machtstellung mit Karthago u. Etrurien, im Osten den großen Waffengang ums Dasein mit der asiatischen Weltmacht des persischen Großkönigs aufzunehmen.

1000

500—494 v. Chr. Aufstand der kleinasiatischen Griechen (Ionischer Aufstand). Die Griechen an der kleinasiatischen Küste, ehedem den Lydern tributpflichtig, waren infolge der Besiegung u. Gefangennahme des Crösus Untertanen des Perserkönigs geworden. Die mächtigste ihrer Städte war Milet. Um sich des Besitzes mehr zu versichern, hatte die persische Regierung in allen diesen Gemeinwesen die Einsetzung von

Machthabern begünstigt, deren Interesse mit dem
500 persischen eng verknüpft war. Im Herbst 500 v. Chr. verzichtete der Tyrann Aristagoras von Milet, weil er seine Stellung für erschüttert hielt u. die Ungnade des Großkönigs fürchtete, freiwillig auf seine Gewalt, räumte der Bürgerversammlung die Regierung ein u. rief die Ionier an der Küste u. auf den Inseln, sowie die benachbarten Karier zum Aufstand auf. Vergeblich hatte der länder- u. völkerkundige Hecatäus von Milet im Kriegsrat mit warnender Stimme auf die unendlich überlegene Macht des Perserreiches hingewiesen. Die leidenschaftliche Erregung drängte zum Losschlagen, obwohl man weder Geld noch anderen Bedarf für die Kriegführung bereitgestellt hatte. Allenthalben verjagte man die Tyrannen u. rief die Bürgerschaft unter die Waffen. Anfänglich verfügten die Perser im westlichen Kleinasien nur über geringe Streitkräfte. Die Städte der Aufständischen waren befestigt. Ihre Schiffe beherrschten die Sunde u. Buchten vor der Küste. Auch zu Lande gab ihnen die Kriegsbegeisterung zunächst noch die Überlegenheit. Ihre Schwäche war jedoch ihr Mangel an jeder politischen u. militärischen Verfassung, das vollständige Fehlen einer einheitlichen u. zweckmäßigen Leitung. Sobald die Flamme der Begeisterung erlosch, mußten die Gemeinwesen einzeln den inzwischen gesammelten Streitkräften der asiatischen Großmacht leicht erliegen. — Zunächst suchten die Griechen sich der Hilfe des Mutterlandes zu vergewissern. Den Winter 500/499 benutzte Aristagoras, um persönlich Sparta u. Athen, die selbst nur über verhältnismäßig geringe Streitkräfte verfügten, zum Beistand zu bestimmen. Sparta hielt das Unterfangen für aussichtslos u. versagte jede Hilfe. In Athen ergab die Abstimmung des Volkes die Bereitwilligkeit zum Eingreifen gegen das asiatische Reich: man beschloß, 20 Schiffe zu entsenden, denen die mit Athen verbündete Stadt Eretria auf Euböa noch 5 Fahrzeuge hinzufügte. Aristagoras scheint noch immer keinen klaren Plan gehabt zu haben. Als die athenisch-eretrische Hilfsmannschaft eingetroffen war, schickte
499 er sie im Frühjahr 499 mit einem ionischen Bürgeraufgebot von Ephesus aus den Cayster aufwärts u. über das Tmolus-Gebirge gegen Sardes, den Sitz eines persischen Satrapen. Der Zweck dieses Unternehmens scheint nur gewesen zu sein, durch einen blendenden Erfolg Eindruck zu machen u. dadurch die noch wankenden Volksgenossen zum Anschluß zu veranlassen. Mühelos wurde die nur schwach besetzte Stadt eingenommen u. in Brand gesteckt. Ohne sich jedoch auf einen Kampf mit den lydischen Eingeborenen einzulassen, zog sich die ionisch-athenische Bürgerwehr alsbald wieder auf Ephesus zurück. Inzwischen hatten sich persische Truppen in der Nähe von Sardes versammelt, eilten dem Feinde nach u. brachten ihm bei Ephesus eine Niederlage bei. Die Athener ließen sich jetzt nicht länger halten u. kehrten heim. Aber die Nachricht vom Brande der Stadt Sardes bestimmte die noch zaudernden ionischen Gemeinden u. die Insel Cypern, sich dem Aufstand anzuschließen. Inzwischen zogen sich immer mehr persische Streitkräfte in Kleinasien zusammen u. wandten sich teils gegen die Städte am Bosporus u. Hellespont, teils gegen die Karier, teils gegen Cypern. Fast auf allen Schauplätzen hatten sie in der Zeit von 498—496 Erfolge u. drängten die Ionier immer mehr in die Verteidigung. 496 gab daher Aristagoras die ionische Sache verloren u. entwich nach Thrazien. Im Herbst 495(?) vereinigten die Perser 495
alle kleinasiatischen Landtruppen u. ihre aus phönizischen, cyprischen, cilicischen u. ägyptischen Schiffen zusammengesetzte Flotte zum Angriff auf Milet. Im ionischen Bundesrat wurde beschlossen, auf einen Landkampf zu verzichten u. den Milesiern die Verteidigung ihrer Stadt selbst zu überlassen, dagegen die gesamte Flottenmacht bei der Insel Lade vor Milet zu vereinigen. Die Stärkeangaben der Quellen sind wenig zuverlässig; nur so viel steht fest, daß die persische Flotte nicht ohne weiteres den Angriff auf die ionische wagte. Anscheinend stand man wochenlang untätig einander gegenüber. Persische Friedensangebote, die den Zweck hatten, die ionischen Bundesgenossen zu trennen, wurden mannhaft abgewiesen; auch hatte man den einsichtigen Entschluß gefaßt, unter dem Befehl des phocäischen Kapitäns sich auf zweckdienliche Flottenbewegungen u. Schiffsmanöver einzuüben. Nachdem jedoch diese anstrengenden u. unbequemen Übungen sieben Tage gedauert hatten, verweigerte die Bürgerwehr den Gehorsam. Infolgedessen verloren die Samier das Vertrauen, u. als nun die feindliche Flotte zum Angriff vorging, verließen sie den Kampfplatz. Ihnen folgten alsbald die meisten der Bundesgenossen. Nur ein kleiner Teil, vornehmlich das Aufgebot der Chier, hielt tapfer aus u. wehrte sich standhaft. Die Schiffe, die sich nicht durchzuschlagen vermochten, fielen den Persern in die Hände. Milet wurde auch von der Seeseite eingeschlossen u. 494 erstürmt. Bald fielen auch 494
alle übrigen Ionierstädte.

492 v. Chr. Erster Perserzug. Mit diesem 492
Erfolge glaubte sich der Großkönig nicht begnügen zu dürfen; er wollte das griechische Mutterland nicht ungebeugt lassen. Deshalb wurde Mardonius 492 nach Kleinasien geschickt, um die dort stehenden Truppen zu vereinigen u. mit Landheer u. Flotte nach Europa überzugehen. Die Stärke seiner Streitmacht läßt sich nicht mit Sicherheit angeben, ebensowenig wie sein strategisches Ziel. Wahrscheinlich sollte er in diesem Feldzuge den Angriff auf das eigentliche Griechenland vorbereiten durch die Sicherung des Zwischengebietes: Thraziens u. Mazedoniens, sowie der griechischen Kolonien an der Küste. Langwierige Kämpfe mit den thrazischen u. mazedonischen Stämmen füllten den Sommer aus. Starke Verluste, die das persische Landheer besonders in Mazedonien erlitt, die Verwundung des Feldherrn selbst u. dann das Scheitern der Flotte am Vorgebirge Athos beeinträchtigten erheblich den Erfolg der Unternehmung. Immerhin glaubte der Perserkönig, eine hinreichende Wirkung erzielt zu haben, um auch ohne eine neue Truppenentsendung auskommen zu können. 491 schickte er Gesandte an alle Gemeinwesen Griechenlands mit der Aufforderung, ihm Erde u. Wasser als Zeichen der Unterwerfung zu geben. Alle griechischen Landstaaten u. Inseln ließen sich einschüchtern u. unterwar-

fen sich, mit Ausnahme Spartas, d. h. des Peloponnesischen Bundes, u. Athens. Ein neuer Feldzug gegen diese beiden Ländchen wurde nun doch nötig. Die Perser glaubten aber, hierzu nur ein geringes Aufgebot nötig zu haben. Da sie das Ägäische Meer beherrschten, schifften die für diesen Zug ausersehenen persischen Feldherren Datis u. Artaphernes ein auf kaum mehr als 10000 Bogenschützen u. 500 bis 1000 Reiter zu veranschlagendes Heer an der cilicischen Küste ein.

490 **490 v. Chr. Zweiter Perserzug.** Nur von wenigen Kriegsschiffen begleitet, richtete die Transportflotte im Frühjahr 490 ihren Kurs zunächst auf Naxos, Delos u. die übrigen Zykladen, dann auf Euböa. Nach sechstägiger Bestürmung ergab sich Eretria u. wurde furchtbar heimgesucht. Nun erst wandten sich die Perser nach Attika. Ihre Aufgabe war, den athenischen Staat zu züchtigen u. zu unterjochen. In der Hoffnung, Zwiespalt in die attische Bürgerschaft hineintragen zu können, hatten die persischen Feldherren den 20 Jahre zuvor aus Athen vertriebenen Tyrannen Hippias, des Pisistratus Sohn, mitgenommen. Auf dessen Rat ging einige Tage nach der Einnahme von Eretria das Heer bei der kleinen Ebene von Marathon an der Ostküste Attikas an Land; denn dort in den Berggegenden hatte ehedem das Geschlecht der Pisistratiden seinen Anhang gehabt. — Sobald die Athener von dem bevorstehenden persischen Angriff Kunde erhalten hatten, schickten sie einen Eilboten nach Sparta mit der Bitte um Hilfe. Als jedoch die Perser bei Marathon gelandet waren, rückte der attische Heerbann auf den Rat des Strategen Miltiades aus der mauergeschützten Hauptstadt sogleich dem Feinde ins Feld entgegen, ohne die spartanische Hilfe abzuwarten. Miltiades wollte durch einen kräftigen Angriffsstoß die Entscheidung auf dem Schlachtfelde herbeiführen. Am Westrande der Ebene von Marathon wählte er eine vorteilhafte Stellung, die den Vormarsch der Perser auf Athen verhinderte u. einen Angriff nur in der Front gestattete. Zu den etwa 6000 bis höchstens 10000 attischen Hopliten stießen dort etwa 1000 Mann aus Platää. Durch geschickte Ausnutzung der Verteidigungsstellung u. durch Übergehen zum Angriff im rechten Augenblick errang Miltiades im September 490 einen glänzenden Sieg mit einem Verlust von nur 192 Mann an Toten. Die persische Einbuße ist unbekannt. Der Sieg des attischen Bürgeraufgebots über die gefürchteten Truppen des asiatischen Großherrn wirkte gewaltig auf die ganze Griechenwelt. Das geschlagene persische Invasionsheer zog sich nach Asien zurück. Ob die Flotte vor dem Abzuge aus den attischen Gewässern erst noch gegen Athen demonstriert hat, wie die Überlieferung erzählt, ist zweifelhaft. — Im folgenden Jahre suchte Miltiades den Erfolg der Schlacht bei Marathon durch Besetzung der Inseln zwischen Griechenland u. Asien auszubeuten, um dem Feinde eine neue Annäherung zu erschweren. Seine politischen Gegner in Athen benutzten seinen Mißerfolg vor Paros, um ihn zu stürzen. Alsbald begann Athen unter Führung des Themistocles, die Wehrkraft auf eine neue Grundlage zu stellen. Auf seinen Antrag wurde 482 beschlossen, die Überschüsse aus den Erträgen der attischen Silberbergwerke im Laurium für eine große Flottenvermehrung zu verwenden. Die attische Marine sollte binnen wenigen Jahren auf etwa 200 Triëren (Dreiruderer) gebracht werden.

480—479 v. Chr. Dritter Perserzug. Der Mißerfolg des Feldzuges von Marathon hatte dem Großkönige gezeigt, daß bedeutend größere Streitkräfte nötig waren, um das Griechenvolk niederzuwerfen. Doch 486 brach ein Aufstand in Ägypten aus, durch den der griechische Feldzug hinausgeschoben wurde. 485 starb Darius. Sein Sohn u. Nachfolger Xerxes beendete 484 den ägyptischen Aufruhr u. überwältigte auch das aufständische Babylon. 483 begann er mit neuen Rüstungen für den Feldzug gegen Griechenland. Ein großes Landheer, begleitet von einer starken Flotte, sollte unter seinem Befehl durch Thrazien u. Mazedonien in Griechenland einfallen. Zur Vorbereitung dieses Zuges wurden seit 483 Magazine in Thrazien u. Mazedonien angelegt, Flußübergänge vorbereitet u. Besatzungen an alle wichtigen Punkte gelegt. Die Eingeborenen der chalcidischen Halbinsel mußten die Wurzel der Athos-Halbinsel durchstechen, damit der Flotte der Weg um das verhängnisvolle Vorgebirge erspart würde. Die asiatischen Landstaaten erhielten die Weisung, bis zum Sommer 481 ihre Aufgebote im mittleren Kleinasien auf dem rechten Ufer des Halys (Kisil Irmak) zu versammeln, u. an die Seestaaten erging der Befehl, ihre Flotten auszubauen u. zwei große Schiffbrücken über den Hellespont zu schlagen. Um dem Griechenbund jede Unterstützung durch die Landsleute in Unteritalien u. Sizilien unmöglich zu machen, wurde ein Bündnis mit Karthago geschlossen, wonach diese Macht sich bereit erklärte, zu gleicher Zeit in Sizilien die Griechenstädte anzugreifen. Im Herbst 481 führte Xerxes sein Landheer nach Lydien, um es bei Sardes überwintern zu lassen. Im Frühjahr 480 schob er seine Truppen von Sardes nach dem Hellespont vor, wo auch die Flottenkontingente sich vereinigten. Die antiken Angaben über die Stärke der asiatischen Streitmacht sind offenbar maßlos übertrieben. Nach neuerer Anschauung belief sich die Zahl der Krieger auf erheblich weniger: nach Delbrück auf etwa 20000 nebst einem Troß von 40000 bis 50000 Mann, nach Eduard Meyer auf höchstens 100000 Mann nebst einem mindestens ebenso starken Troß). Die Zahl der Kriegsschiffe wird dementsprechend auf 200 oder 700 herabgesetzt. Doch waren dies schwerlich durchweg Triëren, sondern zum guten Teil wohl auch kleinere Fahrzeuge. Dazu kamen noch Privatschiffe. Jenseits des Hellesponts bewegte sich das Landheer in drei Kolonnen nebeneinander u. in gleicher Höhe mit ihm die Flotte in der Nähe der Küste nach Westen vor. Es mochte Ende Juli sein, als Xerxes an der Mündung des Axius (Vardar) anlangte, um am Nordfuße des Olymps einige Zeit zu rasten, ehe er in Griechenland einmarschierte. — Hellas war politisch völlig zerfahren. Die herrschenden Parteien in Thessalien, Theben u. Argos wünschten den Sieg der Perser. Das Delphische Orakel suchte mit aller Macht für die Unterwerfung unter Persien Stimmung zu machen. Andere Staaten, wie Corcyra, Akarnanien, Äto-

486 bis 484

480

lien, Kreta, hielten sich unentschlossen zurück. Nur Sparta mit den Staaten des Peloponnesischen Bundes, Athen, die kleinen Böotiergemeinden Thespiä u. Platää, Phocis in Mittelgriechenland, Chalcis, Eretria u. Styra auf Euböa, die korinthischen Kolonien Leucas, Anactorium, Ambracia u. einige kleine Inseln waren zum Freiheitskampf fest entschlossen. Aber auch unter diesen Bundesgenossen war es sehr schwer, eine Einigung über die gemeinsamen Aufgaben herbeizuführen. Im Herbst 481 waren Abgeordnete der verbündeten Staaten auf dem Isthmus von Korinth zu Beratungen versammelt. Der Oberbefehl zu Wasser u. zu Lande wurde den Spartanern eingeräumt, auch von dem mächtigen Athen. Der eigentliche Leiter, die Seele der nationalen Verteidigung aber war der athenische Oberbefehlshaber Themistocles. Seinem überlegenen Geist gelang es, wahrscheinlich nicht ohne heftige Reibungen, in den Beratungen mit den spartanischen Machthabern wenigstens die Grundzüge seines Verteidigungsplanes durchzusetzen. Von Anfang an forderte er, daß die Entscheidung zur See fallen müsse. Das Landheer sollte eine entscheidende Schlacht vermeiden, den Vormarsch des feindlichen Heeres möglichst hemmen u. der Flotte, deren Mannschaft nachts im Strandlager zu ruhen pflegte, den Rücken frei halten; denn war erst die persische Flotte vernichtet, so konnte sich auch das Landheer in dem verhältnismäßig armen Gebirgslande nicht lange behaupten. Um jedoch der griechischen Flotte den Sieg über die an Zahl u. Manövrierfähigkeit überlegene Seemacht des Großkönigs zu ermöglichen, mußte sie den Feind in enge Gewässer locken. Aus diesem Grunde mußte auf das Gebiet nördlich von dem Euböischen Sunde von vornherein verzichtet werden, so gern man auch den Thessaliern den Schutz, den sie zur Voraussetzung ihres Anschlusses machten, gewährt hätte. Lediglich um diesen Volksstamm auf die Seite der entschiedenen Vaterlandsbefreier herüberzuziehen u. ihnen den Übertritt auf die persische Seite unmöglich zu machen, entschlossen sich die Athener unter Führung des Themistocles in Verbindung mit anderen griechischen Aufgeboten zu der Scheinunternehmung einer Verteidigung des Tempe-Tales, des natürlichen Haupteingangs ins nördliche Griechenland. Anfang Mai 480, zu derselben Zeit, als Xerxes am Hellespont angelangt war, begab sich ein Hoplitenheer von angeblich 10000 Mann zu Schiffe nach Halus am Pagasäischen Meerbusen u. von dort zu Lande nach Tempe, wo sich ihm die thessalische Reiterei anschloß. Nach kurzer Zeit jedoch, als Themistocles seine Bemühungen, die Thessalier von der Notwendigkeit der Räumung ihres Landes zu überzeugen, als gescheitert ansehen mußte, zog sich das Heer wieder nach Halus zurück, bestieg dort wieder die Schiffe u. kehrte in die Heimat zurück. — Als der Bundesrat auf dem Isthmus etwa Anfang August die Nachricht von dem Eintreffen des Feindes nördlich vom Olymp erhielt, erließ er den Befehl, daß die gesamte Flotte, angeblich 280 Schiffe, unter dem Befehl des Spartaners Eurybiades, in Wahrheit unter der Führung des Themistocles, sich bei der Nordspitze Euböas, dem Vorgebirge Artemisium, versammeln sollte. Eine Heeresabteilung unter der Führung des Spartanerkönigs Leonidas, 5000 bis 6000 Mann Schwergerüstete aus dem Peloponnes u. Mittelgriechenland, darunter jedoch nur 300 Spartaner, sollte die Thermopylen u. die benachbarten Gebirgspfade, die den Eingang nach Mittelgriechenland bilden, besetzen. Sie sollte den Feind unter Benutzung des Gebirgslandes am Eindringen in Mittelgriechenland hindern u. ihn durch Sperrung der Gebirgswege so lange aufhalten, bis die Entscheidung zur See gefallen wäre. Für diesen Zweck hielt man ein Aufgebot von 5000 Mann für ausreichend. Die Hauptmacht der Spartiaten wurde im Peloponnes zurückbehalten, soweit sie nicht zur Bemannung der zehn lazedämonischen Schiffe diente. Die Athener aber befanden sich sämtlich bei der Flotte; die Zahl ihrer Schiffe belief sich auf 147; Korinth stellte 40, Megara 20, Ägina 18, Sicyon 12, Epidaurus 8, Eretria 7, Trözen 5, Styra 2, Ceos 4 u. das opuntische Locris 7 Schiffe. Der Rest der athenischen Flotte, 53 Schiffe, scheint in der schmalen Meerenge zwischen Attika u. dem südlichen Euböa aufgestellt worden zu sein, um der Hauptflotte den Rücken zu decken.

Im Laufe des August 480 schoben sich Heer u. Flotte des Xerxes von Norden her gegen Mittelgriechenland vor. Thessalien schloß sich dem Landesfeinde an. Bei Thermopylä u. Artemisium stieß die persische Streitmacht 480 auf den Feind. Xerxes ließ das Landheer nicht sogleich zum Angriff gegen die Gebirgsstellungen des Leonidas vorgehen, da er erwarten konnte, daß in unmittelbarer Folge eines Sieges seiner Flotte die Griechen die Pässe räumen würden. Erst nach viertägigem Zögern entschloß er sich zum Sturm auf die Stellung der Griechen. Nach mehreren Tagen des Kampfes gelang es ihm, die den Gebirgspfad bewachenden Phocier zu überrumpeln u. die Stellung des Leonidas zu umgehen. Jetzt traten die Griechen den Rückzug an; nur Leonidas mit seinen 300 Spartiaten u. den 700 Thespiern blieb zurück, um seine Pflicht bis zum letzten Augenblick zu erfüllen u. den Landsleuten den Abzug zu sichern. Bald wurden die zähen Verteidiger des Passes überwunden. Die Thebaner gingen zum Feinde über. — Inzwischen fanden bei Artemisium einige Gefechte zwischen Teilen der gegnerischen Flotten statt. Die Perser erlitten dabei, sowie auch durch Sturm Verluste; doch kam es zu keiner Entscheidungsschlacht. Auf die Nachricht, daß die Verteidiger des Thermopylen-Passes unterlegen wären, entschloß sich die griechische Flottenleitung, auch ihrerseits Mittelgriechenland dem Feinde preiszugeben u. sich nach der Isthmus-Gegend zurückzuziehen, wo auch die Landstreitkräfte sich zu neuem Widerstande sammelten u. Verschanzungen anlegten. Die gesamte attische Bevölkerung außer den Männern flüchtete nach Salamis, Ägina u. Trözen u. überließ dem Feinde das Land zur Verwüstung. Verstärkt durch einigen Zuzug, der die bei Artemisium erlittenen Verluste ausgleichen mochte, ging die Flotte der Griechen in der Bucht von Salamis vor Anker, um in dem engen Sunde zwischen der Insel u. der attischen Küste den Entscheidungskampf zu erwarten. Gegen Ende September 480 errang dort der kühne u. besonnene Themistocles den großen Seesieg, der den ganzen Krieg zugunsten

Griechenlands entschied. Die unmittelbare Folge der Schlacht von Salamis war, daß die persische Flotte nach Asien u. das Landheer unter Mardonius nach Thessalien zurückging, um dort Winterquartiere zu beziehen. Im nächsten Frühjahr sollte es einen neuen Vorstoß versuchen. Der Großkönig begab sich auf dem Landwege nach Sardes zurück. Die Griechen nutzten ihren Sieg nur wenig aus. Das Landheer vom Isthmus verzichtete auf eine Verfolgung des persischen Heeres; wohl mit Recht, da es für den Angriff schwerlich geeignet war. Die griechische Flotte setzte der feindlichen, die am Tage nach der Schlacht abzog, bis Andros nach. Themistocles hatte gewünscht, die Verfolgung möge sofort bis Kleinasien fortgesetzt werden, um die ionischen Griechen zum Aufstand aufzurufen, den Hellespont zu besetzen u. die Stützpunkte der Perser an den thrazischen Küsten wegzunehmen; dadurch wäre auch Mardonius gezwungen worden, Griechenland zu verlassen. Statt dessen begnügte sich die spartanische Flottenleitung mit der Rückgewinnung der Zykladen u. kehrte im Anfang des Winters in die Heimat zurück.

Auf dem sizilischen Kriegsschauplatz fiel in demselben Sommer die Entscheidung zugunsten des Griechentums. Nachdem ein karthagisches Söldnerheer aus Puniern u. Libyern, Sarden u. Korsen, Spaniern u. Ligurern im Frühjahr 480 bei Panormus (Palermo) gelandet war, trat ihm ein Griechenheer, das von dem syrakusanischen Tyrannen Gelon geführt wurde u. an Reiterei überlegen war, am Himera-Flusse entgegen u. schlug es aufs Haupt. Sizilien war damit von der karthagischen Gefahr befreit.

In Griechenland selbst gingen während des Winters 480/479 die Ansichten über die weitere nationale Verteidigung auseinander. Themistocles vertrat auch fernerhin den Gedanken, mit der Flotte die Hauptschläge auszuführen, die asiatischen Griechen zum Aufstand aufzurufen, die Inseln u. Küsten des ganzen Ägäischen Meeres, vor allem den Hellespont zu besetzen. Dann würde das persische Landheer aus Mangel an Lebensmitteln u. Nachschub sich nicht mehr lange in Europa behaupten können u. seine Bekämpfung den griechischen Aufgeboten wesentlich erleichtert werden. Die spartanische Regierung war mit diesen Vorschlägen einverstanden. In Athen jedoch wollte man diesem großen u. kühnen Plane nicht beipflichten. Die Mehrheit beschloß unter dem Eindruck der jüngsten Verwüstung Attikas, sich mit der Abwehr des Mardonius zu begnügen u. damit der Wiederholung einer solchen Heimsuchung vorzubeugen, größere Aufgaben aber für später zurückzustellen. Themistocles wurde nicht wieder zum leitenden Feldherrn gewählt, sondern die Führer der Gegenpartei, Aristides u. Xanthippus. Mardonius suchte den inneren Zwist Athens für seine Zwecke auszunutzen, Athen von Sparta zu trennen, u. ließ verlockende Friedensanerbietungen machen; er wurde jedoch damit abgewiesen. Ehe sich Sparta u. Athen über die notwendigen Maßregeln einigen konnten, scheint eine geraume Zeit im Frühjahr vergangen zu sein. Inzwischen sammelte sich eine persische Flotte bei Samos u. gegenüber auf dem Festland ein persisches Landheer, beide von einer nicht sicher zu bestimmenden Stärke, um Ionien niederzuhalten. — Vielleicht ging das Frühjahr 479 schon zu Ende, als eine Griechenflotte von 110 Schiffen unter dem Befehl des spartanischen Königs Leotychides in See stach. Da sie nur etwa ein Drittel der bei Salamis verwendeten Seemacht darstellte, war ihr schwerlich von vornherein eine Angriffsaufgabe gestellt worden, u. besonders der Befehlshaber des athenischen Geschwaders, Xanthippus, scheint dem Angriffsgedanken entgegengearbeitet zu haben. So kam es, daß die Flotte nur bis Delos vorstieß u. dort monatelang liegen blieb. Jedenfalls sollte sie Kleinasien u. die persische Flotte beständig bedrohen u. die Zykladen sichern, gleichzeitig aber in genügender Nähe der Heimat bleiben, um dort im Notfalle gegen Mardonius eingreifen zu können. Denn in diesem Jahre sollte die Entscheidung des Feldzuges durch den Landkampf auf griechischem Boden herbeigeführt werden. — Inzwischen zeigten die Peloponnesier wenig Lust, der Forderung Athens nachzugeben u. Mittelgriechenland gegen Mardonius decken zu helfen, sondern beschränkten sich auf den Ausbau der Feldbefestigungen auf dem Isthmus, um dort den Entscheidungskampf zu erwarten. Als Mardonius, zum Teil wohl durch Zwangsmaßregeln, die Aufgebote sämtlicher Stämme Mittelgriechenlands außer Attika an sich gezogen hatte, drang er etwa um Mitte Juni über den Cithäron gegen Athen vor. Das attische Volk mußte, zehn Monate nach dem Einfall des Xerxes, zum zweiten Male die Heimat räumen u. sich zu Schiffe nach Salamis flüchten. Doch geflissentlich verschonte Mardonius das Land des Feindes u. ließ nochmals den Athenern unter sehr günstigen Bedingungen den Frieden anbieten. Zu einem zuversichtlichen Angriff fühlte er sich offenbar nicht stark genug. Die Athener benutzten diese Anerbietungen, um auf Sparta einen Druck auszuüben. Sie schickten eine Gesandtschaft nach Sparta u. erklärten, daß Athen, wenn der peloponnesische Heerbann nicht in Mittelgriechenland einrücke, zum Feinde übergehen würde. Da ließ Sparta endlich, etwa Mitte Juli, den Pausanias mit dem gesamten Aufgebot der Peloponnesier über den Isthmus nach Eleusis vorrücken. Dort stießen von Salamis her 8000 Athener unter Aristides zu ihnen. Mardonius hatte nach dem Scheitern seiner diplomatischen Versuche ganz Attika noch einmal gründlich verwüsten lassen u. wich nun vor dem feindlichen Heere östlich um den Parnes herum über Decelea nach Böotien zurück, um sich nicht den Rückzug abschneiden zu lassen. Alsbald gingen auch die vereinigten Peloponnesier u. Athener über den Cithäron u. stellten sich am Nordrand des Gebirges auf, fest entschlossen, Attika zu decken, aber nicht selbst in die Asopus-Ebene hinabzusteigen, sondern den Feind im durchschnittenen Gelände zu erwarten. Mardonius dagegen konnte seine asiatischen Bogenschützen u. Reiter nur in der Ebene vorteilhaft verwenden u. suchte die Griechen auf jede Weise aus den Bergen herauszumanövrieren u. zum Angriff zu verlocken. Die Heere scheinen — abgesehen vom Troß, der auf beiden Seiten nicht viel hinter der Zahl der Krieger zurückgeblieben sein mag — an Zahl ungefähr gleich gewesen zu sein, viel-

480

479

leicht nur 20000 Mann auf jeder Seite. Doch verfügten die Griechen fast ausschließlich über Hopliten; an Leichtbewaffneten hatten sie nicht mehr denn 800 Bogenschützen, die Athen gestellt hatte; Reiterei besaßen sie überhaupt nicht. Die Perser dagegen hatten an Schwergerüsteten nur die mittel- u. nordgriechischen Aufgebote, sonst nur Bogenschützen, aber auch Reiterei. Im Sep-
479 tember endlich fiel die Entscheidung bei Platää. Mardonius fand auf dem Schlachtfeld den Tod, u. die Reste des persischen Heeres zogen sich unter der Führung des Artabazus durch Griechenland, Mazedonien u. Thrazien zurück. Pausanias u. Aristides hatten ihre Aufgabe gelöst. Griechenland war wieder frei. Auf eine Verfolgung des abziehenden Feindes ließen sie sich nicht ein, legten sich vielmehr vor Theben u. zwangen es zur Übergabe. Dann löste sich das Heer auf, u. die einzelnen Aufgebote zogen in die Heimat.

Auch die Flotte errang einen wertvollen Erfolg in Asien. Nachdem die peloponnesischen Truppen endlich über den Isthmus vorgegangen waren u. durch ihre Aufstellung nördlich vom Cithäron bewiesen hatten, daß sie ernstlich gewillt waren, dem Feinde entgegenzutreten, scheint auch Xanthippus seinen Widerstand aufgegeben zu haben. Endlich konnte nun Leotychides den ionischen Griechen die Hand zu gemeinsamem Handeln reichen u. gegen Samos vorgehen. Die persische Flotte, deren Stärke nicht sicher bekannt ist, wich dem Kampfe aus; die phönizischen Schiffe kehrten in die Heimat zurück. Der Rest, in der Hauptsache wohl das ionische Aufgebot, dem die Perser nicht mehr trauen mochten, wurde an das Land gezogen, u. die Schiffsmannschaft mit dem persischen Landheere beim Vorgebirge Mycale vereinigt. Die Griechen gingen ebenfalls an Land, erstürmten das feindliche Lager, wobei die Ionier offen zu ihnen übergingen, schlugen das persische Heer in die Flucht u. befreiten ganz Ionien von der Fremdherrschaft. Dann fuhr die Flotte nach dem Hellespont. Nachdem man festgestellt hatte, daß die persischen Schiffbrücken nicht mehr vorhanden waren, löste sich die Griechenflotte im Herbst auf u. kehrte heim. Nur Xanthippus mit seinen athenischen Schiffen blieb im Hellespont zurück, um, unterstützt von Joniern u. Hellespontiern, den noch von Persern besetzten europäischen Brückenkopf, die Stadt Sestus, in seine Gewalt zu bringen. Dadurch verlegte er dem Artabazus den Rückzug u. zwang ihn, sich über den Bosporus nach Asien durchzuschlagen. Endlich gegen Ende des Winters 479/478 ergab sich die Stadt, u. im Frühjahr kehrte Xanthippus nach Athen zurück.

Quellen u. Literatur: Herodot. — G. Busolt; Meyer; Pöhlmann; Stenzel; Delbrück, Die Perserkriege u. die Burgunderkriege (Berlin 1887); derselbe, Geschichte der Kriegskunst, I (Berlin 1908).

478—445 v. Chr. Kämpfe der Griechen zwischen den Perserkriegen u. dem Peloponnesischen Kriege. (Karten 1, 3 u. 4.) Als die Westgriechen durch den Sieg bei Himera die Karthager auf Sizilien zurückgedrängt hatten, ergänzten sie wenige Jahre darauf diesen Erfolg durch einen Sieg über ihre Nebenbuhler in Nord- u. Mittelitalien. 474 kamen die sizilischen Griechen mit einer starken Flotte unter Hiero von Syrakus den Cumäern zu Hilfe, um die Freiheit ihrer Stammesgenossen gegen die von den Alpen bis nach Kampanien herrschenden Etrusker zu verteidigen. In einer großen Schlacht bei Cumä (Kyme) an der kampanischen Küste besiegten sie 474 die etrus- 474
kische Flotte u. versetzten dadurch der etruskischen Großmacht, die auch von Norden her durch einwandernde Kelten bedrängt wurde, den Todesstoß.

Im griechischen Mutterlande beeinträchtigte die politische Zersplitterung die Ausbeutung des Sieges über die Perser. Der Kampf gegen den gemeinsamen Feind wurde zwar angriffsweise fortgesetzt, doch bereitete sich schon die Auseinandersetzung zwischen den führenden Staaten Griechenlands selbst vor. — Athen war durch die Ausgestaltung seiner Macht u. seine großen Taten im Kriege gegen die Asiaten mächtig emporgekommen. Solange der Feind noch im Lande stand, hatte es sich einsichtsvoll u. selbstverleugnend dem spartanischen Oberbefehl untergeordnet. Sobald jedoch der Perser den griechischen Boden verlassen hatte, begann es, Ansprüche auf die führende Stellung geltend zu machen. 478 wurde noch einmal eine gemein- 478
same See-Expedition unter dem Oberbefehl des Spartanerkönigs Pausanias unternommen. Die gesamten Peloponnesier stellten nur 20 Schiffe; die Stärke des Aufgebots der Inselgriechen u. der kleinasiatischen Ionier ist nicht bekannt. Die Athener traten mit 30 Triëren unter der Führung des Aristides u. des Cimon in den Kampf ein. Das Bundesgeschwader fuhr zuerst nach Cypern u. befreite die Griechenstädte von den persischen Besatzungen. Dann wendete es sich nach dem Hellespont u. dem Bosporus, um auch dort die Griechenstädte zu befreien, den Persern den Weg nach Europa zu sperren u. die Versorgung des Mutterlandes, namentlich Athens, mit Getreide aus den Randgebieten des Schwarzen Meeres zu sichern. Die Aufgabe wurde gelöst. Nach der Eroberung von Byzanz (478) trennten sich die am Ägäischen Meere gelegenen Seestaaten von Sparta u. den Peloponnesiern u. bildeten unter Athens Führung den Delischen Seebund, der sich allmählich in eine Herrschaft Athens über das ganze Gebiet des Ägäischen Meeres umwandelte. Seitdem gab es keine gemeinsamen griechischen Unternehmungen gegen das Ausland, vielmehr verschärfte sich andauernd der Gegensatz zwischen den hellenischen Land- u. Seemächten. 476 erreichten die zur Verteidi- 476
gung Europas geführten Perserkriege ihren Abschluß, indem Cimon die persischen Besatzungen aus den festen Plätzen an der thrazischen Küste (ausgenommen Doriskus) vertrieb.

In den folgenden Jahrzehnten war die athenische Politik beherrscht von den beiden Fragen des Angriffs auf Persien u. der Auseinandersetzung mit Sparta. Themistocles vertrat den Gedanken, zuerst mit Sparta um die Vorherrschaft zu fechten u. dann den Angriff auf das Perserreich zu beginnen. Nach seinem Sturze erstrebte Cimon ein gemeinsames Vorgehen Athens u. Spartas gegen Asien. 466 unternahm er mit 466
einer starken Flotte des Delischen Bundes einen Zug nach den karischen u. lycischen Küsten,

um die Griechenstädte von der persischen Herrschaft loszureißen u. dem Delischen Bunde einzuverleiben. Als die Perser eine Flotte von 200 Schiffen u. außerdem ein Landheer an der Küste Pamphyliens zusammenzogen, aber mit dem Angriff zögerten, um erst noch 80 phönizische Schiffe von Cypern heranzuziehen, drängte Cimon die 200 feindlichen Schiffe in die Eurymedon-Mündung, schlug das feindliche Landheer, eroberte sodann die gesamte feindliche Flotte u. fing auch noch die 80 phönizischen Schiffe ab.

Nachdem sich jedoch Cimons Politik Sparta gegenüber als verfehlt erwiesen hatte, übernahm der junge Pericles die Führung des athenischen Staates. Er glaubte, den Kampf gegen Persien u. Sparta gleichzeitig durchführen zu können. Als die Ägypter sich gegen den Großkönig erhoben,
459 schickte Athen 459 eine Flotte von 200 Schiffen nach Cypern, um die Insel den Persern zu entreißen. Dann folgte dieses Geschwader einem Ansuchen der Aufständischen u. steuerte nach Ägypten. Siegreich drang es in das Nil-Delta ein, vernichtete die feindliche Flotte u. nahm Memphis; doch zog sich die Belagerung der von der persischen Besatzung zähe verteidigten Zitadelle der Stadt jahrelang hin.

459—445. Krieg Athens gegen Peloponnesier u. Böotier. In demselben Jahre (459), in dem Athen in Cypern u. Ägypten eingriff, geriet es auch in Griechenland mit Sparta u. den anderen Peloponnesiern in Streitigkeiten. Durch den Bau der Langen Mauer wurde Athen mit dem Hafen Piräeus verbunden u. ihm dadurch die Verbindung mit dem Meere gesichert. Gestützt auf diese bedeutende Verstärkung seiner Stellung gegenüber den griechischen Landmächten bemühte es sich, die Staaten u. Gemeinden Mittelgriechenlands in den Delischen Bund hineinzuziehen. Die Spartaner u. Korinther suchten dies zu verhüten, wenn auch die Lazedämonier durch den großen u. langwierigen Messenier-Aufstand (Dritter Messenischer Krieg) in ihrer Bewegungsfreiheit behindert waren. Nachdem es wiederholt zu kleinen Zusammenstößen an verschie-
457 denen Orten gekommen war, unternahm 457 ein athenisches Hoplitenheer von 1400 Mann unter Myronides einen Vorstoß gegen die Spartaner, die in Böotien eingerückt waren. Bei Tanagra erlagen die Athener; doch konnten sie sich nach Attika zurückziehen. Aber auch die Spartaner kehrten alsbald nach dem Peloponnes zurück. Im Herbst desselben Jahres erneuerte Myronides seinen Angriff auf Böotien u. besiegte den böotischen Heerbann bei Önophyta. Athens beherrschender Einfluß erstreckte sich jetzt auf dem Festlande vom Isthmus bis an die Thermopylen. Ferner wurde Ägina tributpflichtig gemacht, Trözen besetzt, Zacynthus, Cephallenia, das den Korinthischen Meerbusen beherrschende Naupactus u. der achäische Küstenstreifen in den Attischen Bund aufgenommen. Bald jedoch folgte ein Rückschlag sowohl auf dem ägyptischen wie auch auf dem griechischen Kriegsschauplatze. 456 traf ein persisches Landheer u. eine phönizische Flotte in Ägypten zum Entsatz von Memphis ein u. warf die Ägypter u. Athener auf eine Delta-Insel zurück. Dort verteidigten sich diese noch anderthalb Jahr. Bei der Einnahme der Insel durch die Perser gelang es einem Teile der Athener, sich nach Cyrene durchzuschlagen; die Schiffe jedoch fielen sämtlich in die Hände des Feindes, dazu kurz darauf 50 andere attische Fahrzeuge, die gerade mit Ablösungsmannschaften nach Ägypten kamen. — Nachdem Athen in den nächsten Jahren den Verlust durch Ergänzung seiner Kriegsflotte ausgeglichen hatte, schloß es 450 mit Sparta einen 450
fünfjährigen Waffenstillstand u. entsandte 449 den Cimon mit 200 Schiffen nach Cypern. 60 davon wurden nach Ägypten abgezweigt, um das Nilland zum Aufstand gegen den Großkönig aufzurufen. Die übrigen 140 führte Cimon vor Citium (Kition), starb aber während der Belagerung. Auf athenischen Volksbeschluß ward die Flotte heimberufen. Inzwischen war ein persisches Geschwader mit Truppen nach Cypern gekommen. Bei Salamis wollte die athenische Flotte gerade 449
die gelandeten Heeresabteilungen an Bord nehmen, als die Perser sie angriffen. In dem Kampfe siegten die Athener u. erbeuteten 100 feindliche Schiffe, während gleichzeitig auch die athenischen Landtruppen die persischen schlugen. Der Erfolg des Doppelsieges war der gesicherte Abzug der Athener u. ein die asiatischen Besitzverhältnisse regelndes Abkommen mit dem Großkönig. 447 erhoben sich die Böotier gegen Athen 447
u. schlugen eine athenische Abteilung von 1000 Mann bei Coronea. Nun fielen 446 Euböa u. Megara ab; auch Phocis u. Locris gingen den Athenern verloren. Der spartanische König Pleistoanax drang mit dem gesamten peloponnesischen Heerbann in Attika ein. Nur durch Bestechung des Pleistoanax gelang es dem Pericles, den Abzug des Feindes zu erwirken. 445 445
wurde auch mit Sparta Friede geschlossen: Athen verzichtete auf Trözen, den Hafen von Megara u. auf das Bündnis mit Ägina u. Achaja. Pericles' Absicht war, Zeit u. Ruhe zu gewinnen, um Athens Kräfte zu sammeln u. umfassende Vorbereitungen für den später mit Sparta auszufechtenden Entscheidungskampf zu treffen.

Literatur: Busolt; Meyer; Pöhlmann; Stenzel.

431—404 v. Chr. Peloponnesischer Krieg. (Karten 3 u. 4.) **Ursachen.** Um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gab es in Griechenland neben Athen nur zwei Seemächte von Bedeutung: Korinth u. Corcyra. Korinth war durch das aufstrebende Athen an politischer u. wirtschaftlicher Bedeutung in den letzten Jahrzehnten immer mehr überflügelt worden u. verfügte nur noch über eine ziemlich geringfügige Kriegsflotte. Corcyra, eine Kolonie Korinths, hatte sich im Westen eine einflußreiche u. von der Mutterstadt sowohl wie auch von dem Attischen Seebunde unabhängige Stellung zu wahren gewußt. Es gebot zur Sicherung seines Seehandels über 120 Triëren. — 436 brach in Epidamnus, 436
einer Kolonie von Korinth u. Corcyra, ein Parteizwist aus. Die von der Volkspartei vertriebenen Aristokraten brachten in Verbindung mit den illyrischen Stämmen ihre Gegner in Bedrängnis. Die Demokraten wandten sich an Korinth um Hilfe u. erhielten von dort Zuzug. Die Aristokraten suchten Unterstützung bei Corcyra, das alsbald 40 Schiffe entsandte u. die Stadt belagern ließ. Nunmehr rüsteten sich die Korinther zum Kampfe gegen Corcyra u. erschienen mit einer durch be-

freundete Staaten verstärkten Flotte von 75 Triëren vor der Insel. Bei dem Vorgebirge Leucimme traten ihnen die Corcyräer mit 80 Schiffen entgegen u. brachten ihnen eine schwere Niederlage bei (Sommer 436). Gleichzeitig ergab sich Epidamnus dem corcyräischen Belagerungskorps. Die beiden nächsten Jahre verwandte Korinth zu umfassenden Rüstungen u. brachte seine Kriegsflotte auf 90 Schiffe. Angesichts des drohenden korinthischen Angriffs bat Corcyra im Sommer 433 Athen um ein Bündnis.

In Athen hatte man mit Befriedigung die beiden Nebenbuhler sich gegenseitig zerfleischen sehen u. erwartete den Augenblick zu einer vorteilhaften Einmischung. Der leitende Staatsmann, Pericles, war von der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit den Peloponnesiern überzeugt. Der Krieg mußte kommen, wie auch Athen sich zu Corcyra stellen mochte. Nahm Athen Corcyra in den Attischen Bund als Mitglied auf, so bedeutete dies eine unmittelbare Kriegserklärung. Lehnte es die Aufnahme Corcyras ab, so war zu befürchten, daß diese Insel, die mehr als 100 Triëren besaß, eine Beute der Peloponnesier wurde u. der peloponnesischen Seemacht einen bedrohlichen Machtzuwachs verschaffte. Dann wäre Athen über kurz oder lang doch in den Krieg geraten u. hätte obendrein den schlimmen Eindruck erweckt, als scheue es den Kampf mit dem Nebenbuhler. Um jedoch nicht als der herausfordernde Teil zu gelten, beschloß Athen, nur ein Verteidigungsbündnis mit Corcyra zu schlie-
433 ßen. Zu diesem Zweck wurden Anfang August 433 zehn attische Schiffe nach Corcyra entsandt mit der Weisung, sich des Angriffs auf korinthische Schiffe zu enthalten u. nur einen unmittelbaren Vorstoß der Korinther gegen die verbündete Stadt u. Insel abzuwehren. Als nun die Korinther mit 150 Schiffen (einschließlich 60 bundesgenössischer) gegen Corcyra ausliefen, hielt es Athen für ratsam, noch 20 weitere Schiffe dem ersten Geschwader nachzusenden. Die Corcyräer traten dem Feinde mit 110 Triëren bei den Sybota-Inseln entgegen, wurden jedoch mit einem Verlust von 70 Schiffen geschlagen, während die Korinther nur 30 Schiffe einbüßten. Als nun die Sieger landen wollten, unterstützten die zehn attischen Schiffe die Corcyräer. Noch ehe es zum Kampfe kam, erschien im Rücken der Korinther das zweite attische Geschwader. Daraufhin verzichteten die Korinther auf weiteren Kampf u. zogen ab.

Seitdem sann Korinth auf Rache. Andererseits waren auch die von Pericles beratenen Athener fest entschlossen, jeden Anschein von Schwäche zu vermeiden u. es auf den entscheidenden Waffengang ankommen zu lassen. Deshalb wurde der korinthischen Kolonie Potidäa auf der Chalcidice, die zum Attischen Seebunde gehörte u. zum Abfall geneigt war, im Herbst 433 von Athen befohlen, die Beziehungen zu Korinth abzubrechen, Geiseln zu stellen u. die Stadtmauer auf der Südseite niederzulegen. Nach langwierigen Verhandlungen wurden im
432 Juni 432 endlich 30 Schiffe mit 1000 Hopliten gegen Potidäa entsandt. Inzwischen fiel die Stadt offen von Athen ab u. nahm Anfang August 2000 Freiwillige (1600 Hopliten u. 400 Leichtbewaffnete) aus dem Peloponnes auf. Jetzt schickten die Athener noch 40 Schiffe mit 2000 Hopliten nach der Chalcidice, u. seit Oktober 432 wurde Potidäa von 3000 athenischen Hopliten nebst mazedonischen Hilfstruppen eingeschlossen u. förmlich belagert. Bald folgte von Athen ein weiterer Schlag gegen die Peloponnesier. Grenzstreitigkeiten in Megara wurden zum Anlaß genommen, den Einwohnern von Megara den attischen Markt u. die Häfen des attischen Seereiches zu verbieten. — Jetzt mußten die Spartaner dem Drängen der Korinther nachgeben, so wenig ihnen augenblicklich der Kampf genehm sein mochte, weil sie sich bewußt waren, der attischen Seemacht nicht recht beikommen zu können. Für das nächste Frühjahr (431) beschlossen sie den Krieg; der Winter sollte zu Rüstungen benutzt werden. Die Peloponnesier verlangten die Freigabe Äginas aus dem Attischen Seebunde u. die Aufhebung der Belagerung von Potidäa u. der Handelssperre gegen Megara. Athen lehnte ab, erklärte sich jedoch zu einer schiedsrichterlichen Untersuchung der Frage bereit. Nun endlich traten die Peloponnesier mit der unverhüllten Forderung hervor, Athen sollte den Griechen die Freiheit wiedergeben, d. h. den Attischen Seebund auflösen. Dieses Ansinnen mußte Athen rundweg ablehnen, u. so blieb nur noch die Entscheidung der Waffen übrig. — Auf Mitte Mai, wenn das Getreide im besten Wachstum wäre, setzten die Peloponnesier mit ihren mittelgriechischen Bundesgenossen den Angriff auf Attika fest. Doch schon in den ersten Märztagen, als der Krieg noch nicht ausdrücklich erklärt worden war, überfielen die Thebaner das mit Athen verbündete Platää. Die Platäer erwehrten sich 431
der bereits in die Stadt eingedrungenen Schar u. metzelten die Gefangenen sämtlich nieder. Damit begannen die Feindseligkeiten.

Streitkräfte u. Kriegsplan. Auf seiten Spartas standen die sämtlichen Peloponnesier, außer Argos u. Achaja, die sich neutral verhielten; dazu die korinthischen Kolonien Ambracia, Leucas u. Anactorium; ferner Theben nebst dem Böotischen Bunde, Phocis u. das opuntische Locris. Auch außerhalb Griechenlands bewarben sich die Peloponnesier um Bündnisse: bei Perdiccas von Mazedonien, bei den unteritalischen u. sizilischen Griechen u. beim Perserkönig. Zwar waren diese Mächte nicht abgeneigt, Athen stürzen zu helfen, aber zu einer Entsendung von Hilfstruppen konnten sie sich doch nicht entschließen. — Athen hatte an der kleinen böotischen Landstadt Platää u. dem Hafenort Naupactus sichere Verbündete, auch waren die Thessalier, Akarnanen u. ozolischen Locrer ihm freundschaftlich gesinnt; Corcyra u. Zacynthus hatten ihm Hilfe versprochen. Im wesentlichen freilich verfügte es nur über seine eigenen Kräfte u. über die Geldzuschüsse u. Mannschaftskontingente des Attischen Seebundes.

Der Peloponnesische Bund konnte im ganzen etwa 45000 Feldhopliten aufbringen, nebst einer nicht genauer zu bestimmenden Anzahl von Triëren, Athen nur 13000 Mann vollwertiger Feldhopliten (von denen 3000 Mann überdies schon durch die Belagerung von Potidäa in Anspruch genommen waren), 16000 Mann Besatzungstruppen (aus den ältesten u. jüngsten Bürgerjahrgängen, einem Teil der ärmeren Bürger [Theten] u. einem Teil der in Athen

lebenden Halbbürger [Metöken] bestehend), 1200 Reiter, 1600 Bogenschützen u. eine Flotte von 300 Triëren mit den erforderlichen Ruderern. Zu Lande also waren die Athener den Gegnern nicht gewachsen, u. selbst wenn sie in einer Landschlacht einmal siegten, jedenfalls nicht imstande, das feindliche Gebiet zu besetzen u. neue Ansammlungen feindlicher Streitkräfte zu verhindern. Zur See aber waren sie entschieden überlegen, nicht nur an Zahl der Schiffe, sondern vor allem auch an taktischer Ausbildung. Dazu kam, daß Athen bis hinab zum Piräeus-Hafen stark befestigt war u. über einen Kriegsschatz von 6000 Talent (etwa 28 Millionen Mark; die Kaufkraft war bedeutend höher) verfügte, während bei den Feinden von einer nennenswerten Geldreserve kaum die Rede sein konnte. Ferner kam den Athenern zustatten, daß ihre Streitkräfte einheitlich organisiert waren, während ihre Gegner nur einen lockeren Bund bildeten, dessen gemeinsame Leitung erheblichen Reibungen ausgesetzt war u. dessen Truppen wegen Mangels an Hilfsmitteln u. mit Rücksicht auf die Feldbestellung in der Heimat immer nur kurze Zeit unter den Waffen gehalten werden konnten. Athens schwache Seite war die Versorgung der Großstadt mit Lebensmitteln; denn wenn die Getreidezufuhr aus Thrazien u. den Küstenländern des Schwarzen Meeres ausblieb, so mußte es sich binnen kurzem einem Belagerer ergeben. Pericles schlug dem athenischen Volke folgenden Kriegsplan vor: Für Athen komme es nur darauf an, seine Machtstellung zu behaupten. Es solle von vornherein auf eine schnelle Entscheidung des Krieges durch Niederkämpfung der feindlichen Streitmacht verzichten, vielmehr dem Heere der Gegner keine Möglichkeit bieten, seine Überlegenheit in einer Feldschlacht geltend zu machen. Wohl müsse es dem feindlichen Lande nach Kräften Schaden zufügen, aber im übrigen sich streng auf die Verteidigung beschränken u. dadurch den Feind nötigen, seine Kräfte nutzlos aufzubrauchen. Athen sei gezwungen, das ganze offene Land von Attika aufzugeben u. nur die Hauptstadt zu verteidigen. Damit es andererseits der Lebensmittelzufuhr u. der Tribute von den unterworfenen Seegemeinden stets sicher sei, müsse es das Ägäische Meer unbedingt beherrschen. Darum dürfe es seine Kräfte nicht zersplittern u. sich keinesfalls auf Eroberungen u. irgend welche anderweitigen Verwickelungen einlassen. Bliebe Athen diesen Grundsätzen treu, so müßte die Kraft der Gegner früher als die eigene erlahmen u. Athens Machtstellung sich fester denn vorher gründen lassen. Die Verantwortung für diesen weisen u. einsichtsvollen Plan nahm der entschlossene Mann auf sich, ohne sich durch die nur allzubegründete Besorgnis beugen zu lassen, daß bei der völlig demokratischen Verfassung Athens eine unerschütterliche Durchführung eines Planes, der so große Opferwilligkeit u. Standhaftigkeit forderte, keineswegs sicher war.

431 bis 421 **Archidamischer Krieg (431—421).** Als das athenische Volk den von Pericles vorgeschlagenen Kriegsplan angenommen hatte, bereitete es sich darauf vor, Attika zu räumen, die Herden nach Euböa u. anderen Inseln zu schaffen u. die gesamte Bevölkerung des Landes hinter den Festungswerken der Hauptstadt unterzubringen. Ferner wurden sämtliche Schiffe, die mit Getreide aus dem Schwarzen Meere kamen, von athenischen Triëren zwangsweise nach dem Piräeus geleitet u. ihnen erst nach Abgabe von zwei Dritteln ihrer Ladung die Weiterfahrt gestattet. In Ergänzung dieser Maßregeln wurde etwas später, im Laufe des Sommers, eine Reserve von 100 Triëren u. 1000 Talent (4,7 Millionen Mark) für den äußersten Notfall zurückgestellt. Sie sollte erst dann angegriffen werden, wenn Athen selbst u. der Piräeus durch eine feindliche Flotte gefährdet wäre.

Anfang Mai 431 versammelte sich am Isthmus das peloponnesische Bundesheer: zwei Drittel des Gesamtaufgebotes eines jeden Staates, im ganzen etwa 30000 Hopliten mit einer ganz geringen Reiterei u. einem jedenfalls nicht unbedeutenden Troß. König Archidamus von Sparta ging nur langsam vor, da er immer noch die Hoffnung hegte, daß angesichts der großen peloponnesischen Heeresmacht in Athen die Friedenspartei die Oberhand gewinnen werde. So blieb der attischen Landbevölkerung Zeit, nach Athen zu flüchten. Erst Ende Mai begann das peloponnesische Heer mit der Verwüstung des attischen Landes. Pericles ließ nur gelegentlich durch die Reiterei die Streifscharen zurückscheuchen, die sich in allzu große Nähe der Stadt wagten, hielt im übrigen aber die Truppen hinter den Mauern zurück, so laut sich auch bereits der Unwille über diese vermeintliche Schwächlichkeit der Kriegführung besonders in der jüngeren Bürgerschaft zu regen begann. Wohl aber entsandte er eine Flotte von 100 Triëren mit 1000 Hopliten u. 400 Bogenschützen an Bord, zu denen noch 50 corcyräische Schiffe stießen, um die lakonische u. elische Küste zu brandschatzen u. in Akarnanien dem Feinde Abbruch zu tun. Die Belagerung von Potidäa wurde aufrechterhalten. Ferner gelang es, den Thrazierkönig Sitalces u. den mazedonischen Fürsten Perdiccas auf Athens Seite zu ziehen. Zur Sicherung des Piräeus wurde die Insel Ägina besetzt. Mittlerweile hatten die Peloponnesier aus Mangel an Lebensmitteln u. Geld etwa Ende Juni Attika wieder verlassen müssen u. waren nach der Heimat zurückgekehrt. Seitdem hatte Athen wieder Ruhe. Im Herbst jedoch unternahm der athenische Heerbann unter Pericles' eigener Führung in Stärke von 13000 Hopliten (einschließlich 3000 Metöken) u. zahlreichen Leichtbewaffneten zusammen mit der soeben aus Akarnanien heimgekehrten Flotte einen kurzen, aber wirksamen Plünderungszug nach Megaris. Gegen Ende März 430 eröffnete 430 Archidamus den zweiten Feldzug, indem er mit gleicher Truppenmacht wie im vorhergehenden Jahre in Attika einfiel, um es von neuem zu verwüsten. Anfang April unternahm auch Pericles mit 150 Triëren u. 4000 Hopliten nebst 300 Reitern an Bord einen Plünderungszug gegen die Ost- u. Südküste des Peloponnes. Inzwischen war in Athen die Pest ausgebrochen. Sie hatte viele Opfer gefordert, veranlaßte aber die Peloponnesier, Attika Anfang Mai zu räumen; andererseits bestimmte sie Pericles zur Rückkehr nach Athen, um dort unheilvollen Beschlüssen entgegenzuwirken. Doch unter dem entsetzlichen Eindruck

der Seuche, die ein Drittel der eng zusammengepferchten Bevölkerung niederstreckte, ließ sich die verzweifelte Bürgerschaft in ihrem Vertrauen zu dem Führer erschüttern u. beschloß im Spätherbst die Absetzung des Pericles. Man verwarf seinen Kriegsplan u. sandte Unterhändler nach Sparta, um einen Frieden zu vereinbaren. Aber die übertriebenen Forderungen der Peloponnesier nötigten Athen zur Fortsetzung des Kampfes nach den Grundsätzen des Pericles. Im Winter 430/429 wurde ein Geschwader von 20 Schiffen nach Naupactus entsandt, um den Korinthischen Meerbusen zu sperren; außerdem gingen sechs Schiffe nach den lycischen u. karischen Gewässern ab, um Tribute einzutreiben, die peloponnesischen Freibeuter zu verjagen u. die Zufuhr von Lebensmitteln nach dem Peloponnes zu verhindern. Auch fiel jetzt endlich Potidäa. Abgesehen von der furchtbaren Heimsuchung durch die Pest, konnte Athen mit dem Ergebnis des zweiten Feldzuges zufrieden sein. Pericles' Kriegsplan hatte sich bewährt, u. so wurde er für das nächste Amtsjahr wieder zum leitenden Strategen gewählt. Jedoch wenige Wochen nach seinem Amtsantritt raffte ihn die Pest dahin. Für Athen war das ein unersetzlicher Verlust; denn unter allen besonnenen Männern der Volkspartei fand sich niemand, der das Ansehen gehabt hätte, um zerstörenden demagogischen Umtrieben entgegenzuarbeiten u. dem Pericleischen Kriegsplane mit zäher Entschlossenheit Geltung zu verschaffen. Die Entschlüsse der späteren Strategen lähmte die Rücksicht auf die im Falle des Mißerfolges drohende Verurteilung durch die aufgewiegelte Volksgemeinde.

429 Im dritten Feldzuge (429) wandte sich Archidamus gegen Platää. Er mied dieses Jahr Attika, vielleicht wegen der dort herrschenden Seuche. Seit Mai belagerte er die böotische Landstadt, die nur von 400 Bürgern u. 80 athenischen Hilfsmannschaften verteidigt wurde. Alle Nichtkämpfer hatten die Platäer nach Athen gebracht u. nur 110 Frauen für die Zubereitung der Speisen zurückbehalten. So behauptete sich die kleine Besatzung mit großer Tapferkeit gegen alle Angriffe. Im September zog Archidamus wieder ab, ließ aber die Festung für den Winter durch eine peloponnesisch-thebanische Heeresabteilung einschließen. — Die Athener verschonten in diesem Jahre den Peloponnes mit einem Angriff der Flotte, vielleicht infolge der verzweifelten Zustände in der Stadt. Zwar schickte Athen 2000 Hopliten u. 200 Reiter nach der Chalcidice, um die Eingeborenen im dortigen Hinterland niederzuwerfen; doch erlitt diese Truppe bei Spartolus eine Niederlage, in der 430 Athener fielen. Im Oktober bestanden die 20 athenischen Triëren, die unter Phormio bei Naupactus lagen, einen heftigen Kampf mit einer peloponnesischen Flotte. Sie stellten sich westlich von der Meerenge auf, um 47 korinthische u. sicyonische Schiffe zu überfallen. Diese wollten nach der akarnanischen Küste fahren u. den Angriff einer spartanischen Abteilung gegen die Akarnanen unterstützen. Zwar siegten die Athener dank ihrer Manövrierfähigkeit, doch konnten sie nicht verhindern, daß 35 feindliche Schiffe aus dem Meerbusen ausliefen, um bald darauf, von den Bundesgenossen auf 77 verstärkt, zurückzukehren u. den Angriff auf die Athener zu erneuern. Im Vertrauen auf die taktische Überlegenheit der Athener hielt Phormio stand, brachte den Feinden trotz ihrer Überzahl eine empfindliche Schlappe bei u. konnte seine Stellungen um so leichter behaupten, als jetzt 20 weitere Schiffe aus Athen zu ihm stießen. Ein Teil der peloponnesischen Schiffsmannschaft ging darauf unter der Führung des jungen Spartaners Brasidas nach Megara u. versuchte — es war bereits Spätherbst — mit 40 Schiffen eine Überrumpelung des Piräeus. Sie war an u. für sich nicht ganz aussichtslos, da man auf solche Möglichkeit nicht vorbereitet war; doch hielt sich Brasidas bei Salamis zu lange auf, u. das Erscheinen der athenischen Flotte vereitelte den verwegenen Versuch.

Im Frühjahr 428 kamen die Peloponnesier 428
wiederum nach Attika; doch mußten sie nach einer Weile abziehen. Um dieselbe Zeit kündigte die Insel Lesbos Athen den Gehorsam auf. Um ein Weitergreifen des für Athens Seeherrschaft sehr gefährlichen Aufstandes zu verhüten, schickten die Athener sofort 40 Triëren nach Mytilene. Sparta benutzte diese Gelegenheit, um im Hochsommer seinen Heerbann noch einmal in Attika einfallen zu lassen. Gleichzeitig schafften die Peloponnesier von Korinth aus über den Isthmus Schiffe nach dem Saronischen Meerbusen, um den Piräeus anzugreifen. Als sich jedoch diesem Geschwader eine athenische Flotte von 100 Triëren entgegenstellte, zogen sich die Peloponnesier sofort in ihre Häfen zurück, u. ebenso verließen die spartanischen Landtruppen den attischen Boden. Im Herbst schickte Athen weitere 1000 Hopliten nach Lesbos, u. nun wurde Mytilene zu Wasser u. zu Lande eingeschlossen. Alles in allem hatte Athen in diesem Jahre 250 bemannte Schiffe in Dienst. Durch Soldzahlungen war der Kriegsschatz aufgebraucht, u. um die Belagerung von Mytilene den Winter hindurch zu ermöglichen, mußte bereits eine direkte Steuer von 200 Talent von der Bürgerschaft erhoben werden.

Bei Beginn des Sommers 427 wiederholten die 427
Peloponnesier den üblichen Einfall in Attika u. verwüsteten das Land diesmal besonders gründlich. Gleichzeitig stachen 42 peloponnesische Schiffe in See, um Lesbos Entsatz zu bringen. Mytilene fiel aber in die Hand der Athener, u. da die peloponnesische Flotte den günstigen Augenblick verpaßt sah, fuhr sie zurück. Mytilene wurde erbarmungslos bestraft, um die übrigen Untertanen der athenischen Seeherrschaft einzuschüchtern. Andererseits erlag um diese Zeit Platää den Peloponnesiern. Inzwischen waren in Corcyra blutige Wirren ausgebrochen, u. die Peloponnesier entsandten ein Geschwader, um dort Boden zu gewinnen. Doch die Athener schickten ebenfalls Schiffe auf diesen gefährdeten Punkt u. erreichten, daß die Peloponnesier sich zurückzogen u. ihnen die Insel einräumten. Gegen Ende des Sommers gingen 20 athenische Schiffe nach Sizilien, um in die Wirren zwischen Syrakus u. Leontini einzugreifen. Der Zweck dieser Entsendung war, die Zufuhr für die Peloponnesier von Sizilien her zu verhindern u., wenn möglich, dem athenischen Staate neue Machtquellen zu eröffnen. Im Winter suchte die Pest noch einmal besonders heftig Athen heim u. schwächte die Kraft des Staates.

426 Das Jahr 426 brachte insofern eine Veränderung, als der Einfall der Peloponnesier in Attika wegen eines Erdbebens unterblieb. Dafür machten die Spartaner den Versuch, in Heraclea bei den Thermopylen eine Kolonie zu gründen u. so einen Stützpunkt gegen Euböa zu gewinnen; doch fand dieser Plan keine genügende Unterstützung. Auch die Athener wichen von ihrer Gewohnheit ab, indem sie mit dem gesamten Feldheer, gedeckt durch die Flotte, einen Einfall in das östliche Böotien unternahmen. Sie kehrten aber ohne nennenswerten Erfolg zurück. Im Laufe des Sommers kam es in Sizilien, im westlichen Mittelgriechenland u. anderwärts zu mannigfachen Zusammenstößen von wechselndem Erfolg. Die Griechenstaaten standen sich nun schon sechs Jahre gegenüber, ohne daß es der einen Partei gelungen wäre, der anderen größere Niederlagen beizubringen. Athens Machtstellung war zwar durch die Peloponnesier noch nicht im mindesten bedroht, aber es hatte durch die Pest ein Drittel seiner Kriegerschaft eingebüßt u. seinen Kriegsschatz aufgebraucht. Seiner Marine war es noch nicht gelungen, die feindliche Flotte zu vernichten u. den gesamten Peloponnes von allen Verbindungen abzuschneiden.

425 Das Jahr 425 brachte eine wesentliche Veränderung der Kriegslage u. verschaffte Athen den von Pericles gewünschten Erfolg. Es wäre möglich gewesen, einen vorteilhaften Frieden ohne irgendwelche Einbuße an eigener Macht zu schließen, wenn die maßgebenden Staatsmänner die rechte Einsicht in das für Athen Erreichbare gehabt hätten. — Im Frühjahr ergossen sich wieder die Scharen des Peloponnesischen Bundes plündernd über die attischen Fluren. Gleichzeitig ging eine peloponnesische Flotte von 60 Schiffen in die corcyräischen Gewässer, um die Insel dem athenischen Machtbereich zu entreißen. Aber auch eine attische Flotte von 40 Schiffen, die bereits für Sizilien bestimmt war, erhielt Befehl, unterwegs Corcyra anzulaufen u. zu schützen. An der Südwestküste des Peloponnes verlangte Demosthenes auf Grund der ihm von Athen erteilten Vollmacht von den Flottenführern eine Landung in der Bucht von Pylos. Dort befestigte er den steilen Felsen an der Küste u. behielt, als die Flotte nach Corcyra weiterfuhr, fünf Schiffe zurück, mit deren Mannschaften er die Feste besetzt hielt. Seine Absicht war, die messenischen Heloten zum Aufruhr gegen Sparta zu bewegen u. dadurch dem führenden Staat der Gegner an der Grundlage seiner Macht empfindlichen Schaden zuzufügen. Wie richtig er gerechnet hatte, zeigte sich bald; denn kaum war die Nachricht von der Besetzung des Felsens von Pylos zum Peloponnesierheer gelangt, da eilte es, obwohl es erst seit 15 Tagen in Attika stand, nach der Heimat zurück, u. ebenso wurde die Flotte von Corcyra zurückgerufen. Dank ihrer geschickten Führung entrann sie den bei Zacynthus liegenden attischen Schiffen. Sogleich gingen die Spartaner zu Wasser u. zu Lande gegen Pylos vor, doch wehrte Demosthenes den Angriff glücklich ab. Als nun auch das attische Geschwader von Corcyra, auf 50 Schiffe verstärkt, die 43 feindlichen Schiffe in der Bucht von Pylos schlug, wurden 420 spartanische Hopliten nebst einer großen Zahl Heloten auf der die Bucht abschließenden Insel Sphacteria abgeschnitten u. durch die attischen Triëren blockiert. Sobald die Spartaner zu der Einsicht gelangten, daß sie ihre Hopliten auf keine Weise befreien konnten, entschlossen sie sich, in Athen um Frieden zu bitten. Sie waren zur Erfüllung aller Forderungen bereit, die im Sinne des Pericles vernünftigerweise gestellt werden konnten, um Athen seine Ruhe u. die Anerkennung seiner Großmachtstellung zu gewähren. Auf Veranlassung des Demagogen Cleon stellten aber die Athener Bedingungen, die für Sparta unannehmbar u. für Athen nicht notwendig waren. So wurden die Bemühungen der Spartaner vereitelt. Athen hatte eine günstige Gelegenheit verpaßt. — Es schickte jetzt noch 20 Triëren nach Pylos. Im August landete Nicias mit 2000 attischen Hopliten, 200 Reitern u. einer großen Schar von Bundesgenossen im korinthischen Gebiet, ohne jedoch den gewünschten Erfolg zu haben. Bei Pylos wollte bis in den Herbst hinein die Gefangennahme der Spartaner auf der Insel nicht gelingen. Demosthenes plante eine gewaltsame Landung, doch glaubte er dazu noch einer ausgiebigen Unterstützung durch Bogenschützen zu bedürfen. Inzwischen wurde in Athen dem Cleon wider seinen Wunsch der Kampf um Sphacteria übertragen. Er übernahm damit der attischen Demokratie gegenüber eine gar nicht unbedenkliche Verantwortung. Cleon begab sich mit einer Peltasten- u. Schützenabteilung nach dem Kriegsschauplatz. Demosthenes stellte sich ihm gern zur Verfügung für die Ausführung u. zweckmäßige Leitung des Angriffs auf die Insel Sphacteria. Nachdem die Spartaner die Aufforderung Cleons zur Übergabe abgewiesen hatten, landete man am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang 800 Hopliten, 1600 Peltasten u. Schützen u. die notdürftig bewaffnete Rudermannschaft einiger Schiffe. Nach hartnäckigem u. verlustreichem Kampfe ergaben sich die Spartaner, noch 292 Hopliten stark, darunter 120 spartiatische Vollbürger. Diese Gefangenen wurden nach Athen gebracht u. bildeten die wertvollste Grundlage für etwaige Friedensverhandlungen. Vorläufig flößte allerdings der Erfolg von Sphacteria den Athenern den Entschluß ein, den Krieg fortzusetzen. Erneute Friedensanträge Spartas wurden beständig abgewiesen. Die Tribute der athenischen Untertanen wurden auf das Doppelte erhöht, so daß sie dem Staate jährlich fast 1000 Talent (4,7 Millionen Mark) einbrachten. Durch die Drohung, daß man die spartanischen Gefangenen töten würde, sobald die Peloponnesier ihre Einfälle in Attika wiederholen würden, schützte man sich mit Erfolg vor weiteren Heimsuchungen. Es war ein Fehler, daß man sich nicht streng auf die Vernichtung oder wenigstens Verringerung der Machtquellen des Peloponnesierbundes beschränkte, sondern auch noch allerlei Eroberungen, besonders im Westen, auf dem reichen Sizilien, machen wollte, uneingedenk der Warnungen des Pericles. — Zunächst freilich ließen sich die Dinge für Athen noch recht günstig an. Die Besetzung von Pylos u. die Aufgabe, das spartanische Gebiet zu plündern u. die messenischen Heloten aufzuwiegeln, wurde einer messenischen Abteilung aus Naupactus

überlassen. Das athenische Geschwader verhalf nunmehr der demokratischen Partei in Corcyra zum Siege u. ging dann nach Sizilien weiter. Athenische Mannschaften aus Naupactus entrissen in Verbindung mit akarnanischen Scharen den Korinthern die Kolonie Anactorium am Eingang in den Ambracischen Meerbusen. Nachdem Korinth im nächsten Jahre auch Oniadä an der Achelous-Mündung verloren hatte, blieb sein Besitz im Westen auf Leucas u. Ambracia beschränkt.

424 Auch der Sommer 424 war für Athen günstig. Allerdings schlossen die hadernden sizilischen Gemeinden Frieden miteinander u. vereitelten so Athens jahrelange u. kostspielige Bemühungen. Dagegen unterblieb der Einfall der Peloponnesier in Attika. Im Juni bemächtigte sich Nicias mit 2000 Hopliten, 200 Reitern u. einem beträchtlichen Bündneraufgebot der Insel Cythera u. verwüstete die lazedämonische Ostküste. Im August gelang es den Athenern, Nisäa zu überrumpeln u. die spartanische Besatzung gefangenzunehmen. Megara wurde gerade noch im letzten Augenblick durch den gewandten spartanischen Führer Brasidas, der mit einigen Truppen am Isthmus stand, gerettet. — Im Spätsommer 424 gingen die Athener auch der dritten Hauptmacht der Verbündeten, Böotien, zu Leibe. Demosthenes fuhr mit einem Geschwader von 40 Schiffen nach Naupactus, um von dort aus mit den Demokraten der böotischen Gemeinden in Verbindung zu treten u. den Parteihader zu schüren. Etwas später zog dann der gesamte für den Feldkrieg verfügbare athenische Heerbann, 1000 Reiter, 7000 Hopliten, athenische Vollbürger nebst Metöken, dazu ein sehr zahlreicher Troß, nach dem südöstlichen Böotien u. besetzte Delium. Als sich aber im November der böotisch Heerbann, ebenfalls etwa 7000 Hopliten stark, nebst 500 Peltasten, gesammelt hatte u. den Athenern entgegentrat, erlitt Athen eine schwere Niederlage. Gegen die Mahnung des Pericles hatte man sich auf einen Landkampf eingelassen. Es war die erste größere Landschlacht des Krieges, u. obwohl die Athener ihre gesamte Kraft eingesetzt hatten, zeigten sie sich solcher Aufgabe nicht gewachsen. Die Böotier verloren an Gefallenen nur 500 Mann, die Athener dagegen 1000 Hopliten u. nicht wenige Troßleute. Sie mußten Delium den Feinden wieder überlassen. Kurz darauf erlitt auch Demosthenes eine Schlappe, als er bei Sicyon eine Landung versuchte. Inzwischen bereitete sich für Athen ein noch empfindlicherer Verlust vor, der sogar seine Machtquelle bedrohte, das attische Seebundsgebiet. Der rührige u. entschlossene spartanische Feldherr Brasidas war im September, kurz nachdem er Megara gesichert hatte, mit 1700 Hopliten auf dem Landwege nach Thrazien geeilt, zu dessen Schutz Athen nur geringe Streitkräfte aufgestellt hatte: einige schwache Kolonistenabteilungen in den Städten u. sieben Triëren unter dem Befehle des Thucydides. Fast sämtliche Städte Thraziens, vor allem der Hauptort Amphipolis, öffneten dem Befreier ihre Tore u. leisteten ihm Hilfe. Eïon an der Strymon-Mündung vermochte Thucydides noch zu retten. Außerdem behielt Athen nur Methone, Potidäa, Pallene u. Thasos. Das war für Athen ein schwerer Schlag; denn damit verlor es nicht nur erhebliche Tribute, sondern auch eine wichtige Bezugsquelle für Schiffsbauholz u. Getreide. Überdies war Gefahr vorhanden, daß die übrigen Seebundsgenossen durch dieses Beispiel zum Aufruhr gereizt werden könnten. Auf Grund seines Erfolges bot Sparta wieder den Frieden an, u. im April 423 wurde wenigstens ein Waffenstillstand auf ein Jahr vereinbart. Da Brasidas sich nicht an die Abmachungen seiner Regierung kehrte, sandten die Athener den Nicias mit 50 Schiffen, 1000 Hopliten u. 600 Bogenschützen nebst Bundesgenossen u. Söldnern nach Potidäa, von wo aus er dem Brasidas einige Plätze wieder entriß. So kam es nicht zu einer wirklichen Waffenruhe auf der Chalcidice. Im Frühjahr 422 scheiterten die Friedensverhandlungen zwischen Athen u. Sparta. Bald nachdem die neuen Strategen ihr Amt angetreten hatten, ging Cleon (September 422) mit 30 Schiffen, 1200 athenischen Hopliten, 300 Reitern u. bundesgenössischen Verstärkungen nach Thrazien. Er hatte zunächst Erfolg u. gewann die Städte der Athos-Halbinsel zurück. Im Oktober erlitt er beim Kampfe um Amphipolis durch seine Unfähigkeit eine schwere Niederlage, die dem Feinde nur 7 Mann, Athen aber 600 Krieger kostete. Cleon fiel, zum Glück für Athen aber auch Brasidas. Diesmal bot Sparta mit Erfolg den Frieden an, für den in Athen Nicias mit seinem ganzen Ansehen eintrat. Sparta verlangte seine Gefangenen zurück u. wollte Ruhe haben, um der Heloten Herr zu werden, die von Pylos u. Cythera aus dauernd durch athenische Streifzüge aufgehetzt wurden. Athen wollte seine Bundesstädte in Thrazien zurückgewinnen. Spartas Bundesgenossen, Korinth, Megara u. Böotien, widerstrebten dem Frieden. Im Frühjahr 421 einigten sich Athen u. Sparta auf Auslieferung der Gefangenen u. Herausgabe der Eroberungen, mit der Einschränkung, daß Athen für Platää, das in Händen der Böotier war, die Hafenstadt von Megara, Nisäa, behalten sollte. So hatte Athen in zehnjährigem Ringen seine Großmachtstellung trotz allen Fehlschlägen behauptet. Der ganze Verlauf des Krieges u. nicht zum wenigsten gerade die begangenen Fehler haben den Feldzugsplan des Pericles glänzend gerechtfertigt. Das Ergebnis des bisherigen Krieges war für Athen nicht gering: Corcyra, Cephallenia, Zacynthus u. Akarnanien waren dem Attischen Seebund einverleibt u. dadurch Korinths Macht im Westmeere gebrochen worden; zudem war der Bund der Feinde zersprengt. Aber noch galt es auf der Hut zu sein u. neue Kräfte zu sammeln, um für die über kurz oder lang zu erwartende Erneuerung des Kampfes gerüstet zu sein.

Sizilische Expedition (415—413). Spartas Bundesgenossen verharrten im Kriegszustande gegen Athen; doch empört darüber, daß ihr Führerstaat sie im Stiche gelassen hatte, wandten sie sich jetzt gegen diesen selbst. Es waren Korinth, Argos, Mantinea, Elis, die Chalcidice, Megara u. Böotien. Nichts konnte für Athen erwünschter sein, als daß Sparta jetzt mit ihm ein Schutzbündnis schloß. Sparta begann bereits im Sommer 421 die Feindseligkeiten gegen Argos u. Mantinea. Aber schon von vornherein war dem Zusammengehen Athens mit Sparta

kein Bestand beschieden, da es nicht gelingen wollte, die im Frieden des Nicias vereinbarten Bedingungen durchzuführen. Denn Sparta vermochte nicht die Übergabe von Amphipolis u. die Räumung der Städte der Chalcidice durchzusetzen, u. so behielt auch Athen Pylos u. Cythera. Dazu kam, daß in Athen jetzt ein Mann von beherrschendem Einfluß auftrat, der die Politik des Staates mehr nach seinen persönlichen Wünschen als zum Besten seines Volkes zu leiten entschlossen war: der hochbegabte, aber gewissenlose u. nach einer Herrscherstellung trachtende Alcibiades. Er suchte um jeden Preis kriegerische Verwickelungen, weil er Kriegserfolge brauchte. Bewußt arbeitete er darauf hin, im Bunde mit Argos u. den übrigen Peloponne-
418 siern Sparta niederzukämpfen. 418 wurden die von Athen unterstützten Argiver bei Mantinea geschlagen. Sparta bedurfte jedoch zu sehr des Friedens, als daß es sich in den offenen Krieg mit Athen hätte hineinzerren lassen. Da bot sich dem unruhigen Alcibiades eine neue Kriegsgelegenheit von berückenden Aussichten.

Die sizilische Gemeinde Segesta bat Athen um Hilfe gegen das durch Syrakus geschützte Selinus. Die Vorspiegelung einer unerschöpflichen Geldunterstützung durch die Hilfesuchenden u. die Aussicht auf die Erwerbung eines gewaltigen Absatzgebietes für den athenischen Handel, sowie auf den Sturz der das westliche Mittelmeer beherrschenden Nebenbuhlerin Karthago bestachen die athenische Volksgemeinde trotz den dringenden Warnungen des besonnenen Nicias. Man machte sich keine genaue Vorstellung von der Größe u. den Machtquellen Siziliens; man dachte nur an die verhältnismäßig geringe Kriegsfertigkeit der sizilischen Städterepubliken. Der ungeheure dort in Aussicht stehende Gewinn sollte späterhin ermöglichen, die armseligen Gemeinden der Gegner im griechischen Mutterlande mit Leichtigkeit zu erdrücken. Im Taumel der Begeisterung ward der Zug beschlossen; 60 Triëren, für deren Kriegskosten Segesta aufkommen sollte, hielt man zu dieser Unternehmung für ausreichend. Es war das Verhängnis der Demokratie, daß sie keinen einsichtigen u. zugleich volkstümlichen Mann besaß. Nicias hatte zwar die Erkenntnis, daß die Volksgemeinde einen heillosen strategischen Fehler beging, konnte aber seinem Urteil keine Geltung verschaffen. Vielmehr traf es sich, daß gerade durch ihn das Unheil noch vergrößert wurde. Da er die Athener bestimmen wollte, ihren Entschluß aufzugeben, benutzte er sein militärisches Ansehen, um ihnen klar zu machen, daß weit mehr als 60 Triëren für ein solches Unternehmen nötig seien. Doch damit bewirkte er nur, daß man der Wahnvorstellung einer Eroberung Siziliens desto mehr Kräfte opferte u. sie der Sicherung des athenischen Gemeinwesens in Griechenland selbst entzog. Dieser Beschluß bedeutete den Wendepunkt in dem Schicksal Athens u. die verhängnisvollste Abirrung von dem strategischen Vermächtnis des Pericles. Der Führer der sizilischen Expedition mußte, zum Schaden Athens, Alcibiades werden. Doch selbst seine eigenen Anhänger wollten das Leben der Bürger nicht diesem ungestümen Jüngling allein anvertrauen, u. so wurden ihm in Nicias u. Lamachus zwei gleichberechtigte Mitfeldherren beigegeben. Durch die Teilung des Oberbefehls unter drei in ihren Auffassungen einander entgegengesetzte Persönlichkeiten war die erforderliche Einheitlichkeit u. Stetigkeit der Heeresleitung von vornherein ausgeschlossen.

Im Sommer 415 vereinigte sich die athenische 415
Streitmacht bei Corcyra. Es waren im ganzen 134 Triëren u. 2 rhodische Pentekonteren, dazu 30 Lastschiffe für Lebensmittel u. Kriegsgerät, ein Troß von 100 Barken verschiedener Größe u. außerdem eine ungeheure Menge von Händlerschiffen, die sich erwerbshalber der Flotte anschlossen. An Bord befanden sich etwa 20000 Ruderknechte, Feldtruppen in Stärke von 6430 Mann u. auf den Lastschiffen eine nicht näher zu berechnende Zahl von Handwerkern u. Sklaven für den Schanzdienst. Die Feldtruppen setzten sich zusammen aus 5100 Hopliten, 1300 Leichtbewaffneten u. 30 Reitern. Die Ruderer mögen wohl zum größten Teil athenische Bürger der ärmeren Klassen gewesen sein; doch mag die Zahl der in Sold genommenen fremden Ruderknechte u. der Sklaven einen nicht geringen Bruchteil ausgemacht haben. Die Hopliten waren fast zur Hälfte athenische Bürger; die andere Hälfte bestand überwiegend aus Bündnern des attischen Seereiches nebst 750 Mann Zuzug aus Argos u. Arkadien. Wenn man also auch, um die Heimat nicht gar zu sehr zu entblößen, fremde Hilfe in Anspruch nahm, so war die Zusammensetzung der Streitmacht immerhin nicht ungünstig. Freilich konnte sie bei weitem nicht ausreichen, um die zwar ungerüstete, aber an Machtmitteln außerordentlich reiche sizilische Griechenwelt zu unterwerfen, zumal Athen eines festen Stützpunktes an der Küste entbehrte u. der nötigen Geldsummen keineswegs sicher war. Ferner übersah man, daß die sizilischen Städte sich später gegen die Athener zusammenschließen würden, wenn es den Athenern wirklich zunächst gelang, sich an einem Punkte Siziliens siegreich festzusetzen u. eine Herrschaft auszuüben. Man unterschätzte auch den natürlichen Kräfteverbrauch, den die Besetzung eines großen feindlichen Gebietes mit sich bringt. — Von Corcyra wurden drei Schiffe vorausgeschickt um festzustellen, welche Städte sich auf Athens Seite zu stellen bereit wären u. ob man von Segesta die versprochenen Gelder bekommen könne. Dann fuhr die Flotte in gelockertem Verbande nach Italien hinüber. Zwar trat ihr kein feindliches Geschwader entgegen, die Athener fanden aber an der süditalischen Küste nirgends Aufnahme; kaum daß ihnen gestattet wurde, anzulegen u. Trinkwasser an Bord zu nehmen. Bei Rhegium (Reggio) vereinigte sich die Flotte wieder u. bezog in unmittelbarer Nähe der Stadt ein Lager. Dort wollte man sich über die nächsten Maßregeln entscheiden. — Die nach Segesta vorausgeschickten Triëren brachten die niederschmetternde Nachricht, daß die erhofften Gelder dort überhaupt nicht vorhanden wären. Nicias riet nun, man solle nach Segesta fahren, die Stadt zur Zahlung der verheißenen Subsidien u. Selinus zur friedlichen Einigung mit Segesta zwingen, dann aber geradeswegs nach der Heimat zurückkehren. Es wäre in der Tat der vernünf-

tigste Entschluß gewesen. Athen hätte zwar eine kleine moralische Einbuße erlitten, aber sein Geld, seine Schiffe u. seine Streitmacht behalten. Alcibiades u. Lamachus waren dagegen; sie forderten den Angriff auf Sizilien. Alcibiades meinte, man solle zunächst Messana (Messina) als Stützpunkt besetzen u. sodann möglichst viele andere Städte für sich gewinnen. Diese müßten Lebensmittel liefern u. Hilfstruppen stellen. Dann erst könnten die Athener Selinus u. Syrakus belagern. Wollte man angreifen, so war dieser Plan aussichtsreich oder doch zum mindesten besonnen. Lamachus dagegen riet, die Bestürzung des Feindes zu benutzen u. so schnell wie möglich mit gesamter Macht auf den Hauptort der Insel, Syrakus, loszugehen. Sei diese Stadt erst gefallen, so würde man mit den übrigen leichteres Spiel haben.

Vorderhand drang Alcibiades' Vorschlag durch. Als sich jedoch seine Bemühungen schon in Messana als ergebnislos erwiesen, wurde des Lamachus Plan aufgenommen. Er war zwar der entschlossenste, unterschätzte aber die Schwierigkeiten eines Angriffs auf eine so große u. starke Festung wie Syrakus. Sechzig Schiffe liefen sofort aus u. besetzten die Hafenstädte Naxus u. Catana. Zehn Schiffe erkundeten die Streitkräfte von Syrakus, u. bald wurde auch der Rest der athenischen Streitmacht von Rhegium nach Catana herangezogen. Eine Landung im syrakusanischen Gebiet führte zu einem Mißerfolg: ein beträchtlicher Teil der athenischen Leichtbewaffneten wurde von den syrakusischen Reitern aufgerieben. Jetzt traf aus Athen der Volksbeschluß ein, daß Alcibiades, den seine demokratischen Gegner unschädlich zu machen trachteten, nach Athen zurückkehren solle, um sich vor Gericht zu verantworten. Alcibiades mußte sich fügen. Unterwegs aber entwich er, um einer Verurteilung zu entgehen. Er schlug sich auf die Seite der Gegner, veranlaßte ihr Eingreifen in den Krieg u. gab ihnen verhängnisvolle Ratschläge für den Kampf gegen Athen. — Nicias u. Lamachus einigten sich jetzt, mit der gesamten Flotte nach Segesta zu fahren, um in den Zwist zwischen dieser Stadt u. Selinus einzugreifen u. vor allem Geld beizutreiben. Segesta zahlte auf Drängen des Nicias eine Beisteuer. Noch zeigte sich Sizilien viel zu wenig gerüstet, als daß es den Athenern hätte offensiv entgegentreten können. Syrakus wagte nicht, ihnen Catana zu entreißen, noch auch ihrem Landheere, das unter Nicias von Hyccara nach Catana mitten durch die Insel zog, Schwierigkeiten zu machen. Doch schon begann die winterliche Jahreszeit, u. die Athener hatten noch immer keinen Angriff auf Syrakus unternommen. Den Syrakusern wuchs der Mut, u. sie entschlossen sich, Catana anzugreifen. Da benutzten die Athener den günstigen Zeitpunkt, als der syrakusische Heerbann gegen Catana im Anmarsch war, um ungehindert in der syrakusischen Bucht 2 km südlich von der Stadt beim Olympieum zu landen. Es kam dort zu einem heftigen Gefecht mit dem schleunigst von Catana zurückgezogenen syrakusischen Heerbann. Die Athener behaupteten zwar das Schlachtfeld, verzichteten aber vorläufig auf die Fortsetzung ihres Unternehmens u. auf die Absperrung der feindlichen Stadt vom Binnenlande. Sie zogen sich nach Catana u. Naxus in die Winterquartiere zurück, um den Nachschub von Reitern u. Geld aus Athen abzuwarten, noch einige sizilische Städte u. die Eingeborenenstämme des Binnenlandes auf ihre Seite zu ziehen u. sich einen Vorrat von Lebensmitteln u. anderen Kriegsbedürfnissen zu verschaffen. Ohne diese Hilfsmittel glaubten sie die Stadt den Winter hindurch nicht belagern zu können; damit aber gaben sie den Syrakusern Gelegenheit zu wirksamen u. umfangreichen Rüstungen. Unter Führung des Hermocrates arbeitete man in Syrakus eifrig an der Ausrüstung u. Ausbildung der Bürgerwehr u. an der Vervollständigung der Stadt- u. Küstenbefestigungen. Ferner setzten sich die Syrakuser mit Sparta u. Korinth in Verbindung, um aus diesen Staaten Hilfstruppen an sich zu ziehen u. durch sie Athen in der Heimat selbst zu bedrängen.

Im Anfang des Frühlings 414 trafen aus Athen 414
300 Talent nebst 250 Reitern u. 30 berittenen Bogenschützen, freilich ohne Pferde, ein. Jetzt begannen Nicias u. Lamachus die förmliche Belagerung von Syrakus: Sie besetzten die Höhen von Epipolä, westlich von der Stadt, u. suchten den Platz durch eine Mauer vom Binnenlande abzusperren. Anfangs hatten sie befriedigenden Erfolg, wenigstens zu Lande, während die Flotte noch gar nicht in den Kampf eingriff, sondern sich bei der Landzunge Thapsus etwa 10 km nordwestlich von Syrakus aufstellte. In einem der Gefechte bei Epipolä fiel Lamachus; nun endlich lag der Oberbefehl in der Hand eines einzigen Feldherrn, freilich gerade dessen, der dem ganzen Unternehmen keine Begeisterung u. keine Zuversicht entgegenbrachte u. gegen seinen Willen die Führung übernommen hatte. Immerhin tat er ehrlich seine Pflicht u. mochte wohl hoffen, wenigstens einen kleinen Erfolg zu erreichen, um dann sofort den Feldzug abzubrechen u., wenn auch nicht mit großen Ehren, so doch wenigstens nicht mit ganz leeren Händen nach Athen zurückzukehren. Er zog auch die Flotte in die syrakusische Bucht heran u. hatte im Sommer bereits die Genugtuung, daß die Syrakuser den Hermocrates absetzten u. Verhandlungen anknüpften. Da aber kam der Spartaner Gylippus mit 3000 Mann nach Syrakus, u. sofort trat der Rückschlag ein. Unter der Führung dieses tatkräftigen u. geschickten Organisators setzten die Belagerten mit wachsendem Erfolge den Kampf fort. Syrakus behauptete seine Landverbindung mit Sizilien, rüstete auch seine Flotte aus u. begann von allen Teilen der Insel Hilfskräfte heranzuziehen. Zu Ende des Herbstes 414 bat Nicias durch Gesandte in Athen um Zurückberufung des Heeres u. der Flotte oder um Entsendung eines Nachfolgers, da er krank sei; zum mindesten müßten, wenn der Krieg fortgeführt werden solle, noch einmal so viele Truppen wie im Sommer 415 u. reichlich Geld nachgeschoben werden. So blieb der Zustand den Winter hindurch. Den Entschluß, eigenmächtig, auf Grund seiner besseren Einsicht den Krieg abzubrechen, ohne Genehmigung des athenischen Volkes, fand Nicias nicht, weil er eine Anklage wegen Pflichtverletzung in Athen fürchtete.

Obwohl die Peloponnesier u. Böotier sich anschickten, Attika wieder anzugreifen, beging
413 Athen den großen Fehler u. sandte 413 im Frühjahr 73 Triëren mit 5000 Hopliten u. etwa ebenso vielen Leichtbewaffneten an Bord nach Sizilien, unter der Führung des Demosthenes. — Inzwischen hatte dort Gylippus sogleich bei Beginn des Frühlings zu Lande u. zu Wasser gegen die Athener den Angriff begonnen. Die syrakusische Flotte war auf nicht weniger als 80 Triëren verstärkt worden; ihr Kraftgefühl u. ihre Siegeszuversicht hatten sich so sehr gehoben, daß sie der überlegenen Marine des Gegners entgegenzutreten wagte. Gylippus entriß dem Feinde die drei Kastelle auf Plemmyrium mit allen Vorräten u. drängte seine Flotte in die innere Bucht zurück. Da traf Demosthenes mit der Verstärkung ein u. entschloß sich, im Einverständnis mit Nicias, die erhöhte Streitmacht sofort zu dem nochmaligen Versuch eines Landangriffs anzusetzen, um die syrakusischen Werke bei Epipolä zu zerstören u. die Absperrung der feindlichen Stadt zu vollenden. Falls dies aber nicht gelinge, wollte man mit der gesamten Streitmacht heimfahren. Der bei Nacht unternommene Angriff auf Epipolä mißlang. Doch auch jetzt konnte sich Nicias, aus Furcht vor seinen Gegnern in Athen, nicht zum Abzug entschließen. Als aber Krankheiten das athenische Lager in der Sumpfgegend am Anapus ergriffen, gab er nach; am 27. August sollte die Flotte mit dem Heere die Anker lichten. Da trat eine Mondfinsternis ein, u. Aberglaube schreckte Nicias von dem mühsam gewonnenen Entschluß ab. Nunmehr ging Gylippus zu Lande gegen das athenische Lager vor u. befahl gleichzeitig der Flotte, die Mündung der Bucht zu sperren u. so den Athenern jede Möglichkeit eines Abzuges zu nehmen. Nach verzweifelten u. verlustreichen, aber vergeblichen Durchbruchsversuchen des Demosthenes mit der Flotte sahen sich die Athener genötigt, ihre zahlreichen Kranken, ihr gesamtes Gepäck u. ihre Flotte preiszugeben, um womöglich irgendeinen Hafen zu erreichen u. von dort eine Gelegenheit zur Rückkehr zu gewinnen. Doch ließ man dem Feinde Zeit, die ins Innere der Insel, sowie nach dem Süden führenden Wege zu sperren. So war das athenische Heer, angeblich noch 40000 Mann (einschließlich der Rudermannschaften u. des Trosses), nach mehrtägigen vernichtenden Rückzugsgefechten gezwungen, sich am Assinarus dem Feinde auf Gnade u. Ungnade zu ergeben. 7000 Gefangene wurden in Syrakus eingeliefert u. kamen dort elend ums Leben. Athens stolzeste Streitmacht war zwecklos aufgeopfert, u. das in einer Zeit, wo für den Staat die peinlichste Aufsparung der Kräfte dringend geboten war.

Decleischer Krieg (413—404). Noch bevor die athenische Macht in Sizilien der Vernichtung anheimfiel, hatte auch in der Heimat der Krieg wieder begonnen. Zwar war zwischen Athen u. den Bundesgenossen Spartas überhaupt noch kein Friede geschlossen worden, u. auch zwischen Athen u. Sparta selbst herrschte eigentlich seit dem ersten Auftreten des Alcibiades wieder der Kriegszustand. Sparta wünschte allerdings die Fortsetzung des Kampfes nicht, u. seine Bündner fühlten sich zu schwach. Cythera u. Pylos waren noch immer in Athens Hand. Auch als Athen 415 den Krieg in Sizilien begann, regten sich die Gegner in der Heimat noch nicht. 414 waren kleinere athenische Flotten in Thrazien u. Karien tätig, um die Interessen des Bundesoberhauptes wahrzunehmen. Als nun aber auch ein athenisches Geschwader von 30 Schiffen in den Kampf der Argiver gegen Sparta eingriff u. die lazedämonische Ostküste plünderte, konnte Sparta eine solche Herausforderung nicht mehr unbeachtet lassen. Gerade um diese Zeit kam Alcibiades in Sparta an, um sich in den Dienst der Feinde zu stellen. Auf seinen Rat beschloß Sparta, den Gylippus sogleich nach Syrakus zu entsenden. Der Angriff auf Attika sollte erst im nächsten Jahre beginnen. Obwohl nun mit Frühlingsanfang 413 ein peloponnesisch- 413
böotisches Heer in Attika einrückte, entsandte Athen doch den Demosthenes mit jener gewaltigen Unterstützung nach dem sizilischen Kriegsschauplatz u. begnügte sich, 20 Schiffe unter Conon nach Naupactus zu schicken, um den Korinthischen Meerbusen zu sperren u. die Entsendung von peloponnesischen Hilfskorps nach Sizilien zu verhindern. Jedoch vermochte Conon diese Aufgabe nicht befriedigend zu lösen. Inzwischen aber hatte das peloponnesische Heer in Attika auf den Rat des Alcibiades den wichtigen Platz Decelea am Rande der attischen Ebene u. am Eintritt der nach Chalcis u. Euböa führenden Straße ins Gebirge besetzt u. als Festung ausgebaut. Von dort aus unternahm es dauernd Plünderungszüge durch das attische Land u. sperrte zugleich die Zufuhr aus Euböa, soweit sie auf dem Landwege kam. Dazu mangelte Athen das Geld, um Ruderknechte zu mieten. Die in Attika noch vorhandenen Mannschaften reichten gerade aus, die Hauptstadt gegen einen unmittelbaren Angriff zu sichern.

Bald steigerte sich noch die Gefahr für Athen. Während in Sizilien die attische Streitmacht zugrunde ging, erwirkte Alcibiades bei den persischen Satrapen in Kleinasien die Auszahlung bedeutender Summen an die Peloponnesier zum Bau einer starken Flotte, um Athen seiner eigentlichen Machtquellen zu berauben: der Mitglieder des Attischen Seebundes u. der Zufahrt zu dem Schwarzen Meer, aus dessen Randgebieten Athen den größten Teil seiner Lebensmittel bezog. Als im Spätherbst der Untergang des athenischen Heeres auf Sizilien bekannt wurde, begannen die Bundesgenossen allenthalben unbotmäßig zu werden oder sogar offen zum Feinde überzutreten: Euböa, Lesbos, Milet, Chios, Clazomenä, Ephesus, Phocäa u. a. — Anfang 412 schlug sich 412
eine peloponnesische Flotte von 25 Schiffen nach Kleinasien durch u. brachte den Aufständischen Hilfe. Nun entschloß sich das athenische Volk, die zurückgelegten 1000 Talente anzugreifen, um seine Flotte zu ergänzen. Es versammelte im Laufe des Sommers an der kleinasiatischen Küste 93 Triëren mit 3500 Hopliten an Bord, die seinen Besitz decken u. die Abtrünnigen wieder zum Gehorsam bringen sollten. Doch auch die Peloponnesier erhielten eine Verstärkung von 33 Schiffen aus der Heimat, 2 Triëren aus Syrakus u. 2 aus Selinus, so daß sie im ganzen über 80 Schiffe verfügten. Obwohl die Athener stärker waren, verzichteten sie auf eine Seeschlacht. Sie scheu-

ten die schwer wiedereinzubringenden Verluste, obgleich ein Seesieg ihnen einen großen Erfolg hätte gewähren müssen. Als zu Anfang des Winters nochmals 35 Schiffe von Athen nach Kleinasien kamen, behielt die athenische Flottenleitung 74 Schiffe vor Milet u. entsandte 30 gegen Chios. Ende Dezember erhielten die Peloponnesier an der kleinasiatischen Küste dank persischer Geldbeihilfe weitere 27 Schiffe. Sie hatten jetzt 112 Kriegsfahrzeuge u. stellten sie bei Rhodus auf. Noch immer vermieden beide Teile eine Seeschlacht, begnügten sich vielmehr damit, einander den Besitz der einzelnen Inseln u. Städte streitig zu machen. Wahrscheinlich fühlten sich die Athener der taktischen Überlegenheit nicht mehr sicher genug. Denn ihre Schiffe waren wohl sehr eilig gebaut u. schwerlich noch mit der vorschriftsmäßigen Zahl von Ruderern aus der athenischen Bürgerschaft bemannt; überdies fehlte es an Geld, um Lohnknechte zu mieten. Vor allem aber werden die Führer angesichts der starken politischen Gärung in Athen noch schwerer, als es sonst schon der Fall war, den Entschluß haben finden können, die ihnen anvertrauten Streitkräfte aufs Spiel zu setzen. Die peloponnesische Flotte mochte sich wohl noch zu wenig geschult fühlen, um es mit der berühmten attischen aufzunehmen, u. zog den langsameren, aber sichereren Weg vor, dem Gegner die Bundesgenossen abwendig zu machen. Vor allen Dingen fehlte an dieser Stelle den Peloponnesiern ein Führer von der kühnen Entschlußfreudigkeit eines Brasidas
411 oder Gylippus. — Auch 411 blieb die Kriegslage zunächst unverändert. Als in Athen eine oligarchische Regierung die Herrschaft gewann, ward sie von der bei Samos stehenden Flotte nicht anerkannt. Diese wählte vielmehr neue Strategen, vornehmlich den Thrasybulus, u. trat mit Alcibiades, der inzwischen mit Sparta zerfallen war, in Verbindung, um sich durch dessen Vermittelung persisches Geld zu verschaffen. Bald darauf sammelte sich eine neue spartanische Flotte von 42 Triëren, bei der sich auch die Hilfsgeschwader aus den Griechenstädten Unteritaliens u. Siziliens befanden, an der lazedämonischen Südküste u. fuhr nach einer Demonstration gegen den Piräeus nach Euböa weiter. 36 athenische Schiffe folgten ihnen, wurden aber im Sunde zwischen Oropus u. Eretria mit einem Verlust von 22 Schiffen geschlagen. Fast ganz Euböa fiel nun in die Hände der Peloponnesier. Infolgedessen wurde die oligarchische Regierung in Athen beseitigt u. die demokratische wiederhergestellt.

Nach dem Urteil des Thucydides wäre Athen, wenn die Lazedämonier es jetzt entschlossen zu Wasser u. zu Lande angegriffen hätten, zweifellos erlegen. Die Flotte des Thrasybulus hätte dann zum Entsatz herbeieilen u. das Gebiet der athenischen Seeherrschaft im Ägäischen Meere dem Feinde überlassen müssen. Zum Glück für Athen fehlte den Spartanern der rechte Mann für einen solchen Entschluß. Gegen Ende des Sommers übernahm Mindarus den Befehl über die spartanische Flotte. Auf Drängen des persischen Satrapen Pharnabazus versuchte er, durch Sperrung des Hellesponts der spartanischen Kriegführung Schwung zu geben. Seit dem Sommer 412 waren außer den thrazischen Küstenstädten bereits Byzanz, Chalcedon u. Abydus in die Gewalt der Peloponnesier geraten. Ein attisches Geschwader von 18 Schiffen der samischen Flotte hatte bei Sestus aufgestellt werden müssen, um den Wasserweg nach dem Pontus-Gebiet offen zu halten. Jetzt kam Mindarus mit dem größten Teil seiner Flotte nach Abydus. Nun eilten auch die attischen Strategen Thrasybulus u. Thrasylus mit der Mehrzahl ihrer Schiffe von Samos nach dem gefährdeten Punkte. Im Oktober 411 gelang es ihnen, mit 76 Schiffen 411
die 86 peloponnesischen u. syrakusischen bei Kynossema u. Abydus zu schlagen. Zwar verloren die Sieger selbst 15 Triëren, doch nahmen sie dem Gegner 21. Nach diesem Schlage erhielt Mindarus Verstärkung durch das spartanische Euböa-Geschwader u. das 14 Schiffe zählende Rhodus-Geschwader; den Athenern aber eilte Alcibiades mit 18 Schiffen von Rhodus her zu Hilfe. Der umsichtigen Entschlossenheit dieses Mannes gelang es noch im Spätherbst, dem Mindarus bei Abydus eine neue Niederlage zu bereiten u. 30 peloponnesische Schiffe zu erbeuten. Nur 40 attische Triëren blieben den Winter über bei Sestus zurück, um die 60 Schiffe des Mindarus in Abydus in Schach zu halten. Die übrigen attischen Schiffe verteilten sich über das Ägäische Meer, um bei den Bundesgenossen Gelder einzutreiben, deren Athen dringend bedurfte. Im März 410 überfiel Mindarus plötzlich 410
das attische Sestus-Geschwader u. warf es in die Flucht. Sofort eilten die attischen Schiffe allenthalben aus den ägäischen Gewässern herbei, schlugen, 86 an der Zahl, unter der Führung des Alcibiades, bei Cyzicus den Mindarus vollständig u. vernichteten die peloponnesische Flotte. 30 attische Schiffe gingen weiter nach Chrysopolis (Skutari), um die Lazedämonier aus Byzanz u. Chalcedon zu verjagen u. den Bosporus dem Feinde wieder zu entreißen.

Nach dieser Niederlage war Sparta, aber auch der besonnenere Teil der athenischen Bürgerschaft, zum Frieden geneigt. Alcibiades, dem für seine Person der Kriegszustand nützlicher zu sein schien, hetzte das Volk auf u. verhinderte den Abschluß eines vorteilhaften Friedens. Dieser hätte Athen endlich die notwendige Ruhe u. die Wiedererstarkung seiner Macht verschaffen können. Die Stadt war ohnehin nicht mehr kräftig genug, die peloponnesisch-persischen Gegner niederzuringen; ihr fehlte jetzt die wünschenswerte Geldreserve u. die von Pericles geforderte unbedingte Überlegenheit zur See. — Der Rest des Jahres 410 brachte keine wesentliche Veränderung der Kriegslage. König Euagoras von Salamis auf Cypern suchte Anlehnung an Athen u. unterstützte es mit Getreidelieferungen. Ein attisches Geschwader unter Conon, das von Naupactus aus Corcyra wieder in den athenischen Machtbereich ziehen wollte, wurde von der Insel abgewiesen. Pylos, das seit langem nur von einer messenischen Besatzung behauptet worden war, ging an Sparta verloren; ebenso fiel Nisäa wieder in die Gewalt Megaras zurück. Thrasylus, der mit 50 Triëren nebst 1000 Hopliten u. 100 Reitern nach der kleinasiatischen Küste aufgebrochen war, stieß auf den Widerstand des Satrapen Tissaphernes. Auch schlugen die noch

immer mit den Peloponnesiern verbündeten Syrakuser u. Selinuntier die Athener zu Lande vor Ephesus. Thrasybulus sicherte aber noch
409 den Hellespont. Im Frühjahr 409 gestalteten sich die Verhältnisse für Athen wieder günstiger. Die Syrakuser u. Selinuntier kehrten auf die Nachricht von einem Vorstoß der Karthager in ihre Heimat zurück. Jetzt wandte sich auch Alcibiades mit gesamter Macht gegen den Bosporus u. nahm Chalcedon ein. Pharnabazus, der es nach der Niederlage der Peloponnesier für ratsam hielt, sich mit den Athenern gütlich zu einigen, zahlte ihnen 20 Talente. Ende des Jahres gewann Alcibiades auch Byzanz zurück, so daß nun nur noch Abydus in der Hand des Feindes war. Dann trieb er an der karischen Küste noch 100 Talent ein. Im Juni 408 konnte er nach solchen Erfolgen endlich wagen, nach Athen zurückzukehren u. sich dort den Oberbefehl über die gesamte Streitmacht des Staates übertragen zu lassen.

Eine neue Gefahr erwuchs Athen dadurch, daß der persische Prinz Cyrus, ein unbedingter Feind der Athener, die Statthalterschaft von fast ganz Kleinasien erhielt u. von Sparta ein hervorragend befähigter Mann, Lysander, mit der Führung des Seekrieges betraut wurde. Noch im
408 Sommer 408 begab sich der neue spartanische Nauarch auf den Kriegsschauplatz, übernahm in Rhodus die peloponnesische Flotte u. legte sie vorläufig im Hafen von Ephesus vor Anker, um von dort aus mit Cyrus in Sardes in Verbindung zu treten. Er erhielt reichliche Unterstützung an Geldern, die es ihm ermöglichten, den Ruderern einen wesentlich höheren Sold als die Gegner zu zahlen. Infolgedessen verließen die meisten Ruderknechte der Athener nach u. nach ihren Dienst u. gingen zur peloponnesischen Flotte über. Diese Vorgänge zwangen den Alcibiades, noch im Herbst 408 mit 100 Schiffen, 1500 Hopliten u. 150 Reitern nach den kleinasiatischen Gewässern in See zu gehen. 20 Schiffe ließ er unter dem Befehl des Conon bei Andros zurück, mit der Aufgabe, die Insel wieder zu unterjochen. Er selbst fuhr nach Samos u. von dort nach Notium, um den Feind in die Bucht von Ephesus einzuschließen. Lysander verzichtete vorläufig auf den Kampf u. benutzte den Winter zu Rüstungen im Hafen von Ephesus. Während die Athener ihn dort blockierten, brachte er seine Flotte auf eine Stärke von 90 Schiffen. — Außer den meisten Inseln des Archipels waren damals an der kleinasiatischen Küste nur noch Lesbos, Samos u. die Inselstadt Clazomenä in athenischem Besitz. Da nun Alcibiades den Feind unterschätzte u. glauben mochte, der ungeduldigen Volksgemeinde in Athen zur Sicherung seiner Machtstellung mit einigen Erfolgen aufwarten zu
407 müssen, beging er im Frühjahr 407 den Fehler, einen Teil seiner Flotte vom Schauplatz der Hauptentscheidung abzuziehen. Er ließ den Thrasybulus mit einem Geschwader Phocäa blockieren u. wandte sich selbst gegen mehrere Küstenstädte. Den Hauptteil der Flotte ließ er bei Notium zurück. Diesen griff Lysander entschlossen an u. brachte ihm einen Verlust von 15 Triēren bei. Als einige Tage darauf Alcibiades zurückkehrte, sah er sich genötigt, mit der Flotte nach Samos zurückzugehen. Jetzt wurde dem Alcibiades von der athenischen Demokratie der unumschränkte Oberbefehl wieder genommen, u. man kehrte zum Nachteil Athens zur Einsetzung mehrerer untereinander gleichberechtigter Strategen zurück. Aus Furcht vor einer Verurteilung zog sich Alcibiades, trotz aller Mängel der fähigste athenische Führer, nach seinen thrazischen Besitzungen zurück. Er erhielt fortan keine Gelegenheit zur Führung einer Streitmacht.

Etwa gleichzeitig mit diesen Vorgängen an der asiatischen Küste regte sich auch das lazedämonische Besatzungskorps unter König Agis in Decelea u. ging zum Angriff gegen Athen vor; doch gelang es dem Bürgeraufgebot, den Feind von den Mauern abzuwehren. Der ganze Rest des Jahres verlief ohne entscheidende Kämpfe. Die athenische Flotte, deren Zuversicht erschüttert war u. die unter dem Mangel an Geld u. Ruderknechten litt, wurde auf 70 Schiffe beschränkt u. löste sich in einzelne Geschwader auf, um sich durch Raubzüge Lebensmittel u. Geld zu verschaffen. Lysander nutzte seinen Sieg nicht aus. Er griff weder die Flotte noch die Hauptstadt des Feindes an, sondern blieb in Ephesus, um sich allenthalben in den Städten der kleinasiatischen Küste einen Anhang zu schaffen; denn er hatte die Absicht, diese Städte nicht den Persern zu überlassen, sondern sie seinem persönlichen Ehrgeize dienstbar zu machen. Doch gerade deswegen wurde er im Winter 407/06 von seiner Regierung abberufen. Sein Nachfolger, Callicratidas, strebte eine schnelle Entscheidung an. Das Hauptquartier verlegte er nach Milet. Cyrus, dem Lysander ein brauchbarerer Helfer zu sein schien, versagte ihm die persischen Unterstützungsgelder. Rückhaltlos kündigte der spartanische Oberbefehlshaber die Befreiung der kleinasiatischen Griechenstädte von der persischen Herrschaft an u. erhielt dafür von ihnen Verstärkungen u. Geld. So brachte er seine Flotte auf 140 Schiffe. Mitte Mai 406 ging 406
er zum Angriff vor. Zuerst wandte er sich gegen die Hafenstadt Methymna auf Lesbos u. entriß sie den Athenern. Jetzt war auch Cyrus zu weiteren Geldzahlungen bereit. Mit seiner Unterstützung vermehrte der Spartaner die Flotte, so daß sie 170 Triēren zählte. Conon war zwar entschlossen, dem Callicratidas entgegenzutreten, hielt es aber zunächst doch für geratener, vor der feindlichen Übermacht seine 70 Schiffe schleunigst in den Hafen von Mytilene zurückzuziehen. Callicratidas setzte ihm nach u. entriß ihm in heftigem Kampfe im Hafen 30 Schiffe. Die übrigen vermochte Conon noch auf das Land zu ziehen; doch wurde er zu Wasser u. zu Lande von Callicratidas eingeschlossen u. in höchste Bedrängnis gebracht. Ein athenisches Entsatzgeschwader, das zwölf Schiffe stark von Samos herbeieilte, wurde abgefangen u. fast vollständig vernichtet. Im Juni gelang es einem Schnellruderer Conons, die Blockadelinie zu durchbrechen u. die verzweifelte Lage der attischen Flotte in Athen zu melden. Mit bewunderungswürdiger Entschlossenheit spannte der Staat noch einmal seine ganze Kraft an, um das drohende Unheil abzuwehren. Um Geld zu gewinnen, ließ man die goldenen u. silbernen Geräte, Weihgeschenke usw. aus den Heiligtümern einschmelzen, schuf in fieberhafter Hast teils durch Neubau, teils

durch Ausbesserung alter Fahrzeuge eine neue Flotte von 110 Schiffen u. bemannte sie mit allen noch verfügbaren Bürgern ohne Unterschied der Klassen. Man zog auch eine bedeutende Menge von Sklaven hinzu, denen die Freiheit gewährt wurde. Zur Verteidigung der Stadt Athen blieben nur die Knaben u. Greise zurück. Schon nach einem Monat konnte die Flotte in See gehen. In Samos zog sie alle vorhandenen Verstärkungen heran, so daß sie mehr als 150 Schiffe zählte. Dann fuhr sie mit gesamter Macht nordwärts, um den Gegner aufzusuchen u. Conon zu befreien. Callicratidas ließ von seiner Flotte 50 Schiffe vor Mytilene zurück u. eilte mit 120 Triëren der attischen Flotte entgegen. Bei der Inselgruppe der Arginusen fiel die Entscheidung. Callicratidas verlor mehr als 70 Schiffe u. fand selbst den Tod. Aber auch den Athenern kostete ihr Sieg 25 Schiffe u. etwa 4000 Mann, wovon ungefähr die Hälfte athenische Bürger waren. Doch Conon war gerettet. Das spartanische Blockadegeschwader zog sich von Mytilene schnell nach Chios zurück, die Landtruppen rückten nach Methymna. Nachdem die athenische Seemacht einen vergeblichen Vorstoß gegen Chios gemacht hatte, ging sie nach Samos u. machte keinen tatkräftigen Versuch, dem Feinde die Städte u. Inseln des attischen Seereiches wieder zu entreißen. Obendrein wurde den Feldherren trotz ihrem Siege in Athen der Prozeß gemacht, lediglich wegen des Mannschaftsverlustes in der Seeschlacht. Sechs Admirale, die sich dem Gericht gestellt hatten, wurden dem Henker überantwortet. — Noch einmal war es Athen gelungen, die feindliche Seemacht zu vernichten; u. wiederum bot Sparta den Frieden zu annehmbaren Bedingungen. Doch die radikale Demokratie lehnte ihn abermals ab, wohl weniger aus mangelnder Einsicht in das Erreichbare als aus verzweifelter Angst vor einem Umsturz in Athen selbst.

So ging der hoffnungslose Kampf weiter, u. Sparta mußte, schon um die Beihilfe des Cyrus zu gewinnen, dem Lysander abermals den
405 Oberbefehl übertragen. Im Frühjahr 405 erschien dieser mit 30 Schiffen auf dem Kriegsschauplatz, erhielt reichlich Geld vom persischen Prinzen u. versammelte im Hafen von Ephesus bald mehr als 100 Triëren. Die Athener verfügten damals über nicht weniger als 180 Schiffe. Bei der Leere ihrer Kassen aber vermochten sie die notwendigsten Unterhaltsgelder nur durch Plünderungszüge aufzubringen. Nachdem Lysander sich den Sommer vorsichtig mit kleineren Unternehmungen an der kleinasiatischen Küste begnügt u. sich im übrigen für den Entscheidungskampf gerüstet hatte, brach er im Spätsommer 405 plötzlich mit gesamter Macht von Rhodus nach Norden auf, um die Meerestraßen zu sperren u. dadurch Athens Hauptlebensader zu zerschneiden. Es gelang ihm, Lampsacus zu nehmen. Alsbald gingen die athenischen Schiffe nach dem Hellespont. Infolge der unbedachten Leitung durch eine Mehrzahl von Strategen erlag Athens letzte Flotte der Umsicht des spartanischen Nauarchen bei Ägospotamus. Nur Conon entkam mit acht Schiffen zu Euagoras nach Cypern; außerdem schlugen sich noch zwölf Schiffe durch. 160 Triëren fielen in Lysanders Gewalt; alle gefangenen Athener wurden getötet. Athens letzte Kraft war gebrochen; doch dachte es noch immer nicht an Übergabe. Lysander ging nicht unmittelbar nach der Schlacht gegen Athen selbst vor, sondern besetzte zunächst die Städte am Bosporus, Byzanz u. Chalcedon, dann die hellespontischen Plätze, ferner Lesbos u. Thrazien. Er wollte allenthalben nicht nur seinem Staate, sondern auch sich selbst günstige politische Vorbedingungen für eine Alleinherrschaft bereiten, die er nach Athens Sturze aufzurichten dachte. Von all seinem einstigen Besitz blieb Athen nur noch die Insel Samos treu, weil die dortige Demokratie die Rache Spartas fürchten mußte. Endlich, im Spätherbst 405, wurde Athen ringsum von der Land- u. von der Seeseite eingeschlossen. Agis rückte mit der Besatzung von Decelea vor, u. ein starkes Peloponnesierheer marschierte vom Isthmus heran. Gleichzeitig legte sich Lysander mit der gewaltigen Flotte vor den Piräeus. Die Spartaner verzichteten auf einen Sturmangriff, um weitere Opfer zu sparen, u. erwarteten den sicheren Erfolg von der Aushungerung der Stadt. Am 24. April 404 war die letzte Widerstandskraft 24. 404
Athens erschöpft: die Stadt des Pericles lag nach siebenundzwanzigjährigem Ringen den Peloponnesiern zu Füßen; sie mußte sich auf Gnade u. Ungnade ergeben. Alle Besitzungen außerhalb Attikas wurden ihr aberkannt; sämtliche Schiffe bis auf zwölf wurden ihr genommen; die Befestigungen des Piräeus u. die langen Verbindungsmauern wurden geschleift, u. die attische Politik ward dem Machtgebot Spartas unterworfen. Lysander wandte sich dann gegen Samos, das nach verzweifeltem Widerstande im Spätsommer 404 fiel. — Athen war das Opfer seiner demokratischen Verfassung geworden, die ihm zwar im Frieden einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung ermöglichte, aber die unerschütterliche u. besonnene Durchführung des als richtig erkannten u. Rettung verheißenden Kriegsplans verhinderte.

Quellen u. Literatur: Thucydides, Xenophon, Hellenische Geschichte, Buch 1 u. 2 (411—404). — Holm, Geschichte Siziliens im Altertum (Leipzig 1870ff.); Delbrück, Die Strategie des Perikles (Berlin 1890); Pais, Storia della Sicilia (Turin 1894); E. A. Freeman, Geschichte Siziliens (deutsch Leipzig 1895ff.). Vgl. außerdem Beloch; Busolt; Delbrück; Duncker; Grote; Holm; Meyer; Pöhlmann; Stenzel.

409—368 v. Chr. Karthagerkriege auf Sizilien. (Karte 4.) Im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr., seit der Zurückdrängung der Karthager u. der Etrusker, hatte sich die Griechenwelt Siziliens zu glänzendem Wohlstand erhoben. Syrakus erlangte die Vormachtstellung. Die Wehrfähigkeit der Griechenstädte war allerdings völlig vernachlässigt. Selbst Syrakus hatte nach der Organisation seiner Streitkräfte durch Hermocrates u. Gylippus im Kampf gegen Athen die kriegerische Ausbildung seiner Bürger verfallen u. seine Kriegsflotte bis auf wenige Schiffe eingehen lassen. Karthago besaß nur wenige Punkte am Westrande, unter denen der Kriegshafen Motye das Hauptbollwerk war. — Die Stadt Segesta, die seinerzeit Athen um Beistand gegen Selinus

angerufen hatte, geriet in neue Bedrängnis u. wandte sich nunmehr 410 an Karthago. Dort erkannte man die Notwendigkeit eines entschlossenen Eingreifens, um dem wirtschaftlich immer mächtiger um sich greifenden Griechentum Boden abzuringen. Von Selinus wurde Syrakus zu Hilfe gerufen; doch begnügte sich dieses mit Versprechungen, ohne ernstlich zu rüsten.

409 **409 v. Chr. Erster Karthagerkrieg.** Nachdem Hannibal, der Enkel des 480 an der Himera besiegten Hamilcar, im Winter von 410 auf 409 ein starkes Heer durch Aushebungen in Karthago, den punischen Küstenstädten u. dem libyschen Binnenlande, sowie durch Anwerbung von spanischen u. sogar griechischen Söldnern u. eine Flotte von 60 Kriegsschiffen zusammengebracht hatte, überraschte er die Griechenstädte im Frühjahr 409 durch einen nachdrücklichen Angriff. Nach nur neuntägiger Belagerung fiel Selinus in seine Hand. Dann wandte er sich gegen Himera u. schloß es auf der Landseite ein. Syrakus vermochte den bedrängten Himeräern nur 3000 Mann zu Hilfe zu schicken; eine ähnliche Zahl sandten die übrigen Gemeinden, wie Gela u. Agrigentum. Nachdem die vom kleinasiatischen Kriegsschauplatze zurückgerufenen 25 syrakusischen Triëren nach Himera herangezogen worden waren, schlugen sich die syrakusischen Hilfstruppen mit den Frauen u. Kindern der Himeräer nach Ostsizilien durch. Bereits im Sommer 409 wurde die Stadt von den Karthagern erstürmt. Karthago war wieder im Besitz des westlichen Drittels der reichen Insel.

406 bis 404 **406—404 v. Chr. Zweiter Karthagerkrieg.** Kurz darauf kehrte der aus Syrakus verbannte Hermocrates mit persischem Gelde nach Sizilien zurück, um die mit Sparta verbündete Vaterstadt gegen Karthago zu unterstützen. In Messana sammelte er ansehnliche Streitkräfte, durchzog plündernd das karthagische Gebiet u. baute die Mauern von Selinus wieder auf. Bei dem Versuch, in Syrakus einzudringen u. sich der Tyrannis zu bemächtigen, kam er ums Leben. Im Frühjahr 406 wurde ein zweites karthagisches Heer, das noch stärker war als das erste, nach Sizilien unter dem Oberbefehl des greisen Hannibal u. seines Vetters Himilco entsandt. Auch jetzt war Syrakus bei weitem noch nicht genügend gerüstet, u. die übrigen Griechenstädte ließen es so gut wie vollständig an Vorbereitungen fehlen. Nur 40 syrakusanische Schiffe hatten sich vor die Westküste gelegt, um die Insel zu decken. Es gelang ihnen, ein gleich starkes karthagisches Geschwader, das dem Heereszug vorausfuhr, zu schlagen; eine zweite feindliche Flotte von 50 Schiffen aber besiegte sie. Ungestört landete die karthagische Streitmacht, u. im Mai 406 legte sie sich bereits vor Agrigentum. Diese Stadt war größer als Athen, zählte angeblich 200000 (?) Einwohner, darunter 20000 für den Hoplitendienst befähigte Bürger, u. war wegen der steilen Felshänge nur im Südwesten angreifbar. Ein spartanischer Führer mit 1500 peloponnesischen u. 800 kampanischen Söldnern leitete die Verteidigung. Endlich kam ein Bürgeraufgebot aus Syrakus u. den anderen Städten zum Entsatz heran, angeblich 30000 Mann zu Fuß u. 5000 Reiter nebst 30 Schiffen. Die Karthager wurden in ihr Lager zurückgeworfen u. von der Zufuhr abgeschnitten. Ein von Motye herbeieilendes karthagisches Geschwader von 40 Schiffen kaperte jedoch eine von Syrakus kommende Transportflotte, vernichtete die Begleitschiffe u. rief dadurch beim Gegner eine solche Hungersnot hervor, daß im Dezember 406 eines Nachts die gesamte Einwohnerschaft von Agrigentum unter dem Schutz des Heeres die Stadt räumte u. sie den Karthagern überließ. Die Griechen zogen, ohne weiter behelligt zu werden, nach dem Osten der Insel ab. — Unter dem Eindruck dieses harten Schlages entschloß sich die demokratische Partei in Syrakus 405, dem erst fünfundzwanzigjährigen Dionysius den Oberbefehl zu übertragen. Als im Frühjahr 405 Himilco von Agrigentum aus 405
gegen Gela vordrang, raffte Dionysius alle verfügbaren Kräfte zusammen, der Überlieferung nach 30000 Mann zu Fuß, 1000 Reiter u. 50 Triëren, u. eilte zum Entsatze der Stadt heran. Doch sein Angriff auf das karthagische Lager mißlang. Furchtlos u. unerbittlich zog er aus der Wehrlosigkeit der griechischen Gemeinden die notwendige Schlußfolgerung u. veranlaßte die Räumung von Gela u. Camarina, um die Einwohner dieser Städte mit den Agrigentern an der Stätte des zerstörten Leontini anzusiedeln. Dann beschränkte er sich auf die Behauptung der Stadt Syrakus. Als Himilco zur Belagerung auch dieses Platzes schritt, brach im siegreichen karthagischen Heer eine furchtbare Seuche aus. Infolgedessen bot Karthago den Frieden an gegen Anerkennung der ganzen Südküste u. mehr denn der halben Nordküste der Insel als karthagischen Besitzes. Obwohl dieser Friede (404) in den Augen 404
der sizilischen Griechenstädte die Vernichtung der Machtstellung von Syrakus bedeuten mußte, setzte Dionysius die Annahme dieser Bedingung durch, nur um Zeit u. Ruhe für Rüstungen zu gewinnen.

397 bis 396 **397—396 v. Chr. Dritter Karthagerkrieg.** Sogleich nach der Abwehr des karthagischen Angriffs begründete Dionysius I. in schwierigen Kämpfen seine Alleinherrschaft u. baute mit großem Eifer die syrakusische Wehrmacht aus. Durch Einbeziehung von Epipolä in die Befestigungen wurde Syrakus eine Riesenfestung von 1814 ha mit einem Mauerumfang von $27^1/_3$ km. Indem Dionysius der Bürgerschaft rücksichtslos allerlei Steuern aufbürdete, verschaffte er sich die Mittel, um neben dem Bürgeraufgebot Soldtruppen u. Ruderknechte anzuwerben, Wurfmaschinen, 310 Schiffsschuppen u. eine Kriegsflotte von mehr als 300 Tetreren (Vierruderer) u. Penteren (Fünfruderer) zu bauen. Ferner ließ er Waffenvorräte bereitstellen, wie es heißt, je 140000 Schilde, Dolche u. Helme u. 14000 Panzer. Nachdem er diese Vorbereitungen beendet hatte, glaubte er den Kampf zur Befreiung Siziliens von der Karthagerherrschaft u. zur Erneuerung der syrakusischen Macht aufnehmen zu können. Er forderte 397 in Karthago ohne Umschweife die Auslieferung aller Griechenstädte u. erklärte nach Ablehnung der Forderung den Krieg. Dann rückte er mit dem größten Teil seiner Streitmacht in den karthagischen Besitz u. schloß das Hauptbollwerk des Feindes, Motye, ein. Sein Feldheer soll 80000 (?) Mann zu Fuß

u. 3000 Reiter, seine Flotte 200 Kriegs- u. 500 Transportschiffe gezählt haben. Um Motye zu decken, konnte Karthago zunächst nur eine Anzahl von Kriegsschiffen gegen Syrakus entsenden, die im Hafen eine nicht geringe Aufregung hervorriefen. Der Feldzug verlief erfolgreich für Dionysius. Im Spätherbst nahm er Motye u. ließ seinen Bruder Leptines mit 120
396 Kriegsschiffen dort zurück. 396 eroberte er Halicyä u. belagerte Segesta. Jetzt erst vermochte Karthago einzugreifen. Die Transportflotte mit den Landtruppen erhielt den ganz ungewöhnlichen Befehl, sich auf hoher See zu halten u. möglichst fern von der Küste nach Panormus herumzufahren. Die Kriegsflotte fuhr unter Himilcos Befehl an der Küste entlang, erlitt zwar durch Leptines einen Verlust von 50 Schiffen, erreichte aber glücklich ihren Hauptzweck, die Fahrt der Transportflotte zu sichern, u. kam selbst nach Panormus. Schnell gewann Himilco Eryx u. den Hafen Drepana, Motye u. Halicyä zurück u. brachte das syrakusische Heer in solche Bedrängnis, daß Dionysius es vorzog, ohne eine Feldschlacht gewagt zu haben, sich nach Syrakus zurückzuziehen. Himilco nutzte seinen Erfolg aus. Während er an der Westküste am Vorgebirge Lilybäum einen neuen starken Kriegshafen anlegen ließ, rückte er mit seinem Landheer u. der Flotte die Nordküste entlang vor, eroberte Messana u. zerstörte es. Dann zog er weiter gegen Syrakus. Beim Vorgebirge Taurus trat ihm Dionysius mit 30000 Mann zu Fuß, 3000 Reitern u. 180 Kriegsschiffen entgegen. Nachdem jedoch die syrakusische Flotte dort eine schwere Niederlage erlitten hatte, suchte Dionysius mit seinem Landheer, obwohl gerade damals ein Hilfsgeschwader von 30 spartanischen Triëren eintraf, eiligst Schutz hinter den Mauern von Syrakus. Sofort schritt Himilco zur Belagerung der Stadt. Dionysius gelang es, eine karthagische Flotte von 40 Schiffen vor dem Hafen zu überfallen u. 25 Schiffe zu kapern. Außerdem begann das karthagische Belagerungsheer wieder schwer unter einer Seuche zu leiden. Dionysius benutzte die Verlegenheit des Gegners, um mit Landheer u. Flotte über ihn herzufallen, u. verbrannte Himilcos Schiffe. Der punische Feldherr kaufte die karthagischen Bürger gegen hohes Lösegeld frei; die Untertanen u. Söldner dagegen gab er Dionysius preis. Da infolgedessen in Afrika vor den Mauern Karthagos ein Aufstand der Libyer ausbrach, der erst nach drei Jahren von Karthago niedergeschlagen werden konnte, gewann Dionysius bis 393 den größten Teil Siziliens zurück.

393 bis 392 **393—392 v. Chr. Vierter Karthagerkrieg.** Sobald die Karthager in der Heimat die Ruhe wiederhergestellt hatten, erneuerten sie ihren Angriff, u. zwar auf die Nordostecke Siziliens bei Messana (Messina). Nach wechselnden Erfolgen der Karthager gegen einzelne Städte gelang es dem Dionysius, der 392 mit 20000 Mann Agyrium zu Hilfe kam, ohne Schlacht die Gegner zum Verzicht auf alle Eroberungen zu nötigen. Fünf Sechstel der Insel, namentlich alle Griechenstädte, kamen dadurch wieder in die Gewalt des Dionysius. Zum Angriff auf Karthago in Afrika vorzugehen, fühlte er sich noch nicht stark genug; auch erkannte er, daß weitere Kämpfe zur Behauptung seines Besitzes wahrscheinlich seien. Daher benutzte der Tyrann die Friedenszeit, um die Einnahmen seines Reiches zu vergrößern. Er brachte durch Eroberung der südlichsten Halbinsel von Italien die Straße von Messina in seine Gewalt u. gründete im Tyrrhenischen u. Adriatischen Meere Kolonien.

Letzte Kämpfe. 383 brach ein neuer Krieg 383 aus zwischen Dionysius u. den Karthagern, die auch die Italiker zu den Waffen gerufen hatten. Dionysius erlitt wiederum einige Niederlagen; doch auch Karthagos Kraft ward abermals durch Seuchen im Heere u. durch einen Aufstand in Libyen u. Sardinien gelähmt. Daher wurde dem Dionysius gegen Zahlung von 1000 Talent an Karthago der Besitz der Osthälfte Siziliens bis an die Himera zugestanden; 369 eröff- 369
nete Karthago von neuem die Feindseligkeiten bis
gegen Syrakus. Im Frühjahr 368 griff Dionysius 368
mit einer starken Streitmacht zu Lande u. zur See die karthagischen Besitzungen an, eroberte Selinus u. Eryx u. begann, Lilybäum zu belagern. Jetzt erschien eine starke karthagische Flotte an der sizilischen Küste, überfiel die syrakusische Flotte in der Bucht von Eryx (Drepana) u. fügte ihr einen gewaltigen Verlust zu. Im nächsten Frühjahr starb Dionysius. Die Kriegführenden blieben in dem Besitzstande von 383. Die Frage, ob den Karthagern oder Syrakus die Herrschaft über Sizilien zufallen sollte, schien noch nicht klar entschieden. Nur so viel war offenkundig, daß das Griechentum auf Sizilien nicht die Kraft besaß, in seiner Zersplitterung sich selbst zu behaupten, u. daß Syrakus mit seinen Befestigungen u. seiner Wehrmacht allein imstande war, dem Karthagertum Trotz zu bieten.

Quellen u. Literatur: Diodorus, Buch 14. — Holm, Geschichte Siciliens im Altertum (Leipzig 1870—1898); E. A. Freeman, History of Sicily (Oxford 1891—1894); Beloch; Meltzer; Meyer u. Niese, I.

403 v. Chr. Befreiungskampf Athens. (Karte 3.) Gegen die von Sparta im Sommer 404 eingesetzte Regierung der sogenannten Dreißig Tyrannen u. ihre blutigen Gewalttaten erhoben sich schon nach wenigen Monaten die attischen Demokraten. Thrasybulus, der in Theben Zuflucht gefunden hatte, besetzte im Anfang des Winters mit 70 Mann den Phyle-Felsen am Südrande des Parnes, an der Straße von Athen nach Theben, u. fand, nachdem er einen Angriff der Tyrannen abgeschlagen hatte, dauernd Zulauf von Freiheitskämpfern. Ende Februar 403 überfiel er im Lager bei Acharnä die in Attika zurückgelassene spartanische Besatzung u. zwei kleine Reiterabteilungen der Oligarchen. Vier Tage darauf warf er sich mit seiner inzwischen auf 1000 Mann angewachsenen Truppe auf den Piräeus u. besetzte den Hügel von Munychia. Indem er Athen von der See abschnitt u. die Zufuhr von Lebensmitteln verhinderte, hoffte er der Regierung den Boden zu entziehen. Die Oligarchen u. die spartanische Besatzung griffen ihn in Munychia an; doch wurden sie mit einem Verlust von 70 Mann in heftigem Straßenkampfe zurückgeworfen. Im Sommer schickte Sparta unter Lysander Schiffe u. Truppen, u. diese schlos-

sen Thrasybulus von der Land- u. Seeseite ein. Doch als der König Pausanias von Sparta mit einer Streitmacht in Attika einrückte, veranlaßte er, hauptsächlich um den Eigenmächtigkeiten Lysanders entgegenzuwirken, den Abzug der Oligarchen aus Athen u. die Wiedereinsetzung der Demokratie in Attika.

Quellen: Xenophon, Hellenische Geschichte, Buch 2; Cornelius Nepos, Lebensbeschreibung des Thrasybulus. Vgl. die allgemeinen Darstellungen der griechischen Geschichte von Beloch, Grote, Holm, Meyer.

401 v. Chr. Aufstand des jüngeren Cyrus. (Karte 1.) Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges nahm Cyrus, der Satrap in Sardes, die Hilfe Spartas für seine eigenen Zwecke in Anspruch. Außerdem ließ er auf seine Rechnung durch den spartanischen Söldnerführer Clearchus (Klearchos) in den durch die Kriegsnot heimgesuchten u. dem Friedenserwerb entwöhnten griechischen Landen Krieger anwerben. Als er 9600 griechische Hopliten, 2100 Peltasten u. 200 kretische Bogenschützen zusammengebracht hatte, zog er mit diesen u. seinen asiatischen Truppen, deren Zahl wohl kaum viel größer war, im Frühjahr 401 gegen seinen Bruder Artaxerxes II. von Persien. Mit den schwergerüsteten, geschulten Griechentruppen hoffte er, einem an Zahl noch so überlegenen Heere des Großkönigs gewachsen zu sein. Während des ganzen Marsches durch Kleinasien bis in die Euphrat-Gegend wußte er das wahre Ziel seines Angriffs geheimzuhalten u. vermochte nicht nur die cilicischen, sondern auch die syrischen Pforten unbehelligt zu durchschreiten. Verstärkt durch 700 Mann des Chirisophus (Cheirisophos), die mit einer Flotte von 35 Schiffen nach dem Meerbusen von Issus vorausgeeilt waren, um, wenn erforderlich, die Gebirgspässe von hinten her zu öffnen, marschierte er gegen Mesopotamien vor. Auch gingen 400 griechische Söldner des persischen Befehlshabers von Syrien zu ihm über. Der Großkönig war überrascht u. mußte eiligst seine Truppen zusammenraffen. Ungehindert kam Cyrus über den Euphrat u. beschleunigte seine Märsche den Fluß entlang in der Richtung auf Babylon. Den Engpaß bei dem großen Graben u. der medischen Mauer vermochte er noch ungefährdet zu überwinden, wenn auch der Großkönig von seinem Anmarsch schon bestimmte Kenntnis haben mußte. Bei Cunaxa endlich griff Artaxerxes an, u. obwohl das griechische Söldnerheer auf dem rechten Flügel siegte, erlagen ihm die asiatischen Truppen des Bruders. Cyrus selbst fiel. Mit dem Tode des Thronbewerbers hatte der ganze Krieg seinen Zweck verloren. Den Griechen blieb nichts übrig, als sich den Tigris aufwärts u. durch die Gebirge Armeniens im Winter nach dem Schwarzen Meere durchzuschlagen. Nach vielen Fährlichkeiten erreichten noch etwa 8600 Mann im März des Jahres 400 unter der Führung des Chirisophus u. des Xenophon die Griechenstadt Trapezunt (Zug der Zehntausend).

Quellen u. Literatur: Xenophon, Anabasis; Diodorus, Buch XIV; Plutarchus, Lebensbeschreibung des Artaxerxes. — Judeich, Kleinasiatische Studien (Marburg 1892); Delbrück. Vgl. im übrigen die allgemeinen Darstellungen der griechischen Geschichte von Beloch, Grote, Holm, Meyer.

400—387 v. Chr. Ionisch-Korinthischer Krieg. (Karte 3.) Im Auftrage des Großkönigs Artaxerxes schickte sich der Satrap Tissaphernes 400 an, Ionien zur Strafe für den Anschluß an Cyrus heimzusuchen u. das Land als Lohn für die den Spartanern im Kampfe gegen Athen gewährten Unterstützungen in Besitz zu nehmen. Sparta, die nunmehr führende u. herrschende Macht Griechenlands, suchte das zu verhindern. Dieser Staat selbst zählte damals nicht mehr ganz 2000 Spartiaten u. konnte auch einschließlich der Periöken u. Neodamoden (d. h. der freigelassenen Heloten) im Notfall nur etwa 6000 Mann zu Fuß u. 600 Reiter aufbringen. Daneben bediente er sich, um die eigenen Kräfte möglichst zu schonen, gern der Hilfstruppen, sowie auch der Marine seiner zur Heeresfolge verpflichteten Bündner. Noch im Spätherbst 400 wurde ein Heer von 5000 Mann 400
zu Fuß, Neodamoden u. Peloponnesiern, u. 300 athenischen Reitern nach Ephesus hinübergeworfen. Dort zog es den Winter über Verstärkungen aus den ionischen Städten u. im Frühjahr 399 die letzten 6000 Mann vom griechi- 399
schen Söldnerkorps des Cyrus heran. An Reiterei blieb es jedoch sehr schwach u. mußte sich auf die Verteidigung der Griechenstädte beschränken. Die persischen Satrapen Pharnabazus u. Tissaphernes ließen sich zunächst auf einen ernstlichen Angriff nicht ein. Seit 398 398
begannen sie, umfassendere Vorkehrungen zu treffen. Der Großkönig folgte einer Anregung des Euagoras, des griechischen Machthabers von Cypern, u. stellte ihm Anfang 397 zum Bau von 397
100 Triëren 500 Talente zur Verfügung. Den Befehl über diese Flotte gab er dem athenischen Flüchtling Conon. Pharnabazus wurde aber an die Spitze der gesamten Land- u. Seestreitmacht gestellt. Sobald Sparta im Sommer 397 von den Rüstungen auf Cypern Kunde erhielt, verstärkte es seine Streitkräfte in Ionien. Andererseits entschlossen sich Theben, Korinth u. Athen, der Tyrannin Sparta die Heeresfolge zu versagen. Immerhin brachte Lazedämon 6000 Peloponnesier u. 2000 Neodamoden auf. Unter Führung des Königs Agesilaus fuhren diese Truppen im Frühjahr 396 nach Ephesus. Nur 30 Spartiaten begleite- 396
ten den König, unter ihnen Lysander als Adjutant, Unterbefehlshaber u. Kriegsrat. Gleichzeitig setzte sich Sparta mit dem im Aufstand gegen den Großkönig begriffenen Ägypten in Verbindung u. erhielt wenigstens die Zusicherung einer Beihilfe an Schiffen u. Lebensmitteln. Um dieselbe Zeit begann auch Conon als persischer Admiral den Kampf. Mit 40 Schiffen ging er in der Bucht von Caunus an der karischen Küste vor Anker. Bald sammelte sich eine bedeutend stärkere spartanische Flotte bei dem gegenüberliegenden Rhodus u. blockierte Conon eine Zeitlang in Caunus, bis Pharnabazus ihm zu Hilfe kam. Noch beherrschte Sparta mit der Flotte das Ägäische Meer. Es konnte sogar dem dringenden Ersuchen des Dionysius von Syrakus nachgeben u. im Hochsommer ein Hilfsgeschwader von 30 Triëren nach Sizilien entsenden. Zu Lande verfügte Agesilaus einschließlich der Be-

satzungstruppen über mehr als 20000 Mann aller Waffengattungen; besonders war er ständig bemüht, auch seine anfangs schwache Reiterei zu vermehren u. feldtüchtig zu machen. Mit dieser Streitmacht vermochte er zwar vorderhand Ionien zu behaupten, zumal die Perser mit ihren leichten Schützenschwärmen zu Fuß u. zu Pferde sich der griechischen Kriegführung nicht gewachsen fühlten; aber es war dem Spartanerkönig nicht möglich, den kleinasiatischen Besitz dauernd zu sichern. Die persische Heeresleitung wich nämlich großen Feldschlachten stets aus, so daß die Vorstöße des Agesilaus nach Dascylium, dem Satrapensitz des Pharnabazus, am Marmara-Meer im Herbst 396, nach Sar-
395 des im Frühjahr u. im Herbst 395, sowie während des Winters abermals bis Dascylium im wesentlichen ergebnislos waren, wenn sie ihm auch eine Beute von 1000 Talenten einbrachten. Persien suchte die Entscheidung zur See. Anfang 395 hatte Conon Verstärkungen an sich gezogen, Rhodus besetzt, die spartanische Flotte zurückgetrieben u. ihr einen aus Ägypten kommenden Lebensmitteltransport fortgenommen. Er erhielt sogar weitere 90 Schiffe aus Phönizien u. Cilicien; doch fehlte es infolge der Quertreibereien des Tissaphernes noch immer an Mitteln zur Löhnung u. gehörigen Ausrüstung der Flotte.

Um die nämliche Zeit war es dem persischen Gelde in Griechenland gelungen, das schwelende Feuer zu schüren. Böotien erhob sich gegen
395 Sparta u. besiegte im Herbst 395 ein spartanisches Korps unter Lysander bei Haliartus. Ein zweites spartanisches Heer, das unter König Pausanias über den Isthmus heranrückte u. dessen Ankunft Lysander aus eigensüchtigen Gründen nicht hatte erwarten wollen, mußte sich tags darauf zurückziehen, da jetzt die Athener unter Thrasybulus eingriffen. Nun traten auch Korinth u. Argos dem gegnerischen Bunde bei, während Megara strengste Neutralität beobachtete. In ganz Mittel- u. Nordgriechenland (außer Phocis u. Orchomenus) regte sich der Widerstand gegen das spartanische Harmostenregiment. So war die Gefahr für die Lazedämonier plötzlich sehr groß geworden. Die Verbündeten setzten einen Kriegsrat in Korinth ein u. beschlossen nach langen Verhandlungen für den
394 Sommer 394 den Angriff auf Sparta selbst. Dieses beeilte sich, ein Heer von 6000 spartiatischen u. neodamodischen Hopliten, 600 Reitern, 700 Schleuderern u. Bognern u. entsprechend zahlreichem Zuzuge peloponnesischer Bündner, im ganzen wohl 20000 Mann, aufzustellen. Ferner befahl es dem Agesilaus, den Angriff auf Persien aufzugeben u. der Heimat zu Hilfe zu eilen. Nachdem sich endlich im Juli die Aufgebote der Verbündeten versammelt hatten, etwa 22000 Hopliten, 1500 Reiter u. viele Peltasten u. Leichtbewaffnete, trafen sie wenige Kilometer westlich von Korinth in der Küstenebene am Nemea-Flusse auf das peloponnesische Heer. Sie wurden geschlagen, bezogen jedoch eine feste Stellung bei Korinth, um den Isthmus zu sperren.

Im Juni war Agesilaus, 4000 Mann zurücklassend, über den Hellespont gegangen, hatte sich allenthalben durchgeschlagen u. aus Thrazien Peltasten herangezogen. Als er Ende August in Böotien angelangt war, rückte ihm ein Teil der Verbündeten von Korinth entgegen, unterlag aber bei Coronea. Der schwerverwundete Agesilaus suchte sich über Phocis u. Locris nach dem Peloponnes durchzuschlagen, erlitt jedoch im Locrerlande im Kleinkrieg Verluste. Er löste deshalb mangels einer Flotte sein Heer in die einzelnen Stadtkontingente auf u. überließ es diesen, über den Korinthischen Meerbusen in den Peloponnes zu gelangen. Während Sparta in Griechenland selbst seine Stellung behauptete, brach zur See die lazedämonische Macht zusammen.

Seit Beginn des Sommers 394 lag die spartanische Flotte unter Pisander der feindlichen bei Rhodus gegenüber. Conon scheute noch immer den Angriff. Er konnte von einem Aufschub u. von weiteren Verstärkungen nur die Gewähr für einen günstigen Ausgang des Entscheidungskampfes erwarten. Schon war auch Pharnabazus selbst mit einem Geschwader zu ihm gestoßen, u. noch immer erhielt er Nachschub von Euagoras. Da suchte Pisander Anfang August die Entscheidung zu erzwingen u. griff ihn bei Cnidus an. Er erlitt eine Niederlage, die Spar- 394
tas Seemacht vernichtete u. ganz Ionien mit Ausnahme der hellespontischen Städte in persische Gewalt brachte. Seit der Schlacht bei Cnidus mußte Sparta sich auf die Verteidigung des Peloponnes beschränken. Die persische Flotte unter Conon vertrieb 393 die spartanischen Harmosten 393
von den Inseln des Ägäischen Meeres, plünderte die lakonischen Küsten u. besetzte Cythera. Athen erhielt durch Conons Vermittelung reichliche Geldmittel von der persischen Regierung, um die Mauern des Piräeus u. die langen Verbindungsmauern wieder herzustellen u. eine bedeutendere Streitmacht von athenischen Hopliten u. geworbenen Peltasten unter Iphicrates nach Korinth zu entsenden. Diese Stadt war fortan der Mittelpunkt des Kampfes, ohne daß es zu einer bedeutenderen Schlacht gekommen wäre. Die Kriegführenden suchten ihre arg geschwächten Kräfte zu schonen, durch feste Stellungen dem Gegner Boden abzuringen oder ihm durch Überfälle Abbruch zu tun, wobei die Peltasten sich hervorragend bewährten. Diese Truppengattung war gerade in jener Zeit ausgebildet worden, nachdem man schon im Laufe des Peloponnesischen Krieges die Erfahrung gemacht hatte, daß bewegliche Truppen mit Fernwaffen der Phalanx recht gefährlich werden konnten. Durch Entsendung von Streitkräften nach Kleinasien u. durch Förderung der Aufstandsgelüste der kleinasiatischen Griechenstädte gegen Persien, sowie durch Besetzung Äginas u. dauernde Bedrohung des Piräeus suchte das verzweifelte Sparta sich Luft zu schaffen. Doch seine Land-
truppen wurden 391 vom persischen Satrapen 391
Struthas vernichtet. 389—387 bemächtigten sich kleine athenische Geschwader unter Thrasybulus u. Iphicrates aller wichtigeren Punkte des Ägäischen Meeres. Chabrias vertrieb im Frühjahr 387 die Spartaner von Ägina u. half dann dem Euagoras, ganz Cypern bis auf die Stadt Citium (Kition) zu unterwerfen. Diese Erfolge Athens veranlaßten aber Persien, Sparta wieder zu unterstützen. Mit persischer u. syrakusanischer Hilfe brachte der spartanische Nauarch Antalcidas im Sommer 387 eine Flotte von 387

fast 100 Schiffen zusammen, besetzte nochmals Ägina u. die Städte am Hellespont u. Bosporus u. brachte dort die athenische Flotte in größte Bedrängnis. Athen war seiner Zufuhr beraubt. Schließlich drangen im Herbst zwölf spartanische Schiffe in den Piräeus ein. Da gab Athen den Widerstand auf. Auch Sparta verlangte nach Ruhe. Die Verbündeten mußten in den zwischen Antalcidas u. dem persischen Großkönig vereinbarten Friedensvertrag einwilligen, Kleinasien den Persern ausliefern u. die mittelgriechischen Staaten fast vollständig in einzelne Stadtgemeinden auflösen. So endete der gewaltige Kampf der Griechenwelt mit der Vernichtung Athens als Großmacht, der Zersplitterung der Landstaaten, der empfindlichen Schwächung Spartas u. einem Siege des geldmächtigen Persien.

Quellen u. Literatur: Xenophon, Hellenische Geschichte, Buch 3 bis 5; Diodorus, Buch 14; Plutarchus, Lebensbeschreibungen des Lysander u. des Agesilaus; Cornelius Nepos, Leben des Conon, Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Datames u. Agesilaus. — Sievers, Geschichte Griechenlands vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea (Kiel 1840); Judeich, Kleinasiatische Studien (Marburg 1892); Beloch, Attische Politik seit Perikles (Leipzig 1884); Delbrück; Stenzel. Vgl. auch die allgemeinen Darstellungen von Beloch, Grote, Holm, Meyer.

371—362 v. Chr. Kriege Thebens. (Karte 3.) Im Dezember 379 wurde in Theben durch Pelopidas das aristokratische Regiment
379 u. die Herrschaft Spartas gestürzt. Wiederholt versuchte Sparta, Böotien wieder zu unterwerfen; doch Theben verbündete sich mit Athen, das besonders Peltasten unter dem Befehl des Chabrias zu Hilfe schickte. Sparta fürchtete, daß der Kampf unter diesen Umständen sich überaus schwierig gestalten werde; es mischte sich deshalb nicht weiter ein. Ungehindert zwang Theben alle böotischen Gemeinden unter seinen Oberbefehl. Als es aber auch auf Phocis überzugreifen begann, schickte Sparta eine kleine Streitmacht von einigen Tausend Mann unter dem König Cleombrotus zur See nach Mittelgriechenland, um jene Landschaft gegen Theben zu decken. Gleichzeitig,
371 371, verlangte Theben von Sparta die Anerkennung als Oberhaupt des Böotischen Bundes. Sparta lehnte die Forderung ab u. beauftragte den Cleombrotus, sofort Theben anzugreifen u. es zur Auflösung des Böotischen Bundes zu zwingen. Der böotische Heerbann sperrte dem spartanischen Feldherrn den Weg aus Phocis über Coronea. Daher zog Cleombrotus auf einem Gebirgspfad durch den westlichen Teil des Helicons bis an den Korinthischen Meerbusen, um die Verbindung mit dem Peloponnes zu behalten. Im Hafenort Creusis erbeutete er zwölf thebanische Kriegsschiffe u. rückte von dort aus in der Richtung auf Thespiä vor, um das böotische Heer von Theben abzuschneiden. Bei Leuctra trat ihm das Böotierheer entgegen u. stellte sich, hauptsächlich auf Veranlassung des Epaminondas, der gefürchteten spartanischen Phalanx zur Schlacht. Es gedachte, vor dem Eintreffen spartanischer Verstärkungen aus dem Peloponnes eine Entscheidung zu erzwingen u. dadurch Thebens Stellung gegenüber den Böotiern zu festigen. Die spartanische Phalanx, an Zahl gewiß schwächer als der Feind, erlitt eine Niederlage u. büßte durch diese mehr an Ansehen als an Mannschaft ein. Nun wurde wegen eines Waffenstillstandes verhandelt. Da inzwischen ein thessalisches Hilfsheer zu den Thebanern gestoßen war, zog sich Cleombrotus nächtlicherweile über das Gebirge nach Creusis (an der Küste) zurück, umging so das Cithäron-Gebirge u. die nach Attika führenden Pässe u. stieß bei Ägosthena in Megaris auf das aus Lakonien zur Hilfe herbeieilende Spartanerheer. Die lazedämonischen Streitkräfte gingen nach ihrer Vereinigung bis Korinth zurück u. begaben sich bald darauf in ihre Heimat. Spartas Ansehen war durch diesen Feldzug stark erschüttert. Der Peloponnesische Bund zerfiel; Arkadien, Argos u. Elis verbündeten sich mit Theben. Um diese Stämme vor Sparta zu schützen, entsandte Theben im Dezember 370 ein wahrscheinlich 370
nur wenige Tausend Mann starkes Hilfsheer nebst Bundestruppen aus Mittelgriechenland u. Thessalien unter Epaminondas u. Pelopidas über den Isthmus nach Arkadien. Da das spartanische Heer unter Agesilaus das Land bereits wieder verlassen hatte, war Thebens Hilfe überflüssig geworden, u. Epaminondas wollte wieder abziehen. Durch das Drängen der Arkadier, Argiver u. Eleer u. durch den Übertritt von Periöken aus Lazedämon ließ er sich jedoch bestimmen, mit der gesamten verbündeten Streitmacht einen Einfall ins Eurotas-Tal zu machen, nicht um Sparta mit einem mächtigen Schlage zu vernichten, sondern nur, um es durch Bedrohung in den Augen seiner Untertanen herabzusetzen u. diese zum Abfall zu bewegen. In mehreren Kolonnen drangen die Verbündeten unter Gefechten mit den spartanischen Grenzposten durch die Täler von Norden her in Lakonien ein, vereinigten sich bei Sellasia u. brannten diese Stadt nieder. Plündernd drangen sie auf dem östlichen Eurotas-Ufer vor, an Sparta, das auf dem Westufer des Flusses liegt, vorüber. Bei Amyclä gingen sie auf das rechte Ufer hinüber, vermieden jedoch einen Angriff auf die feindliche Hauptstadt. Auch die Spartaner gingen nicht zum Angriff auf den Feind vor, da sie sich ihm nicht gewachsen fühlten u. unter keinen Umständen eine Niederlage u. Einbuße an Streitern erleiden wollten. Denn zur Behauptung ihrer Herrschaft über die Periöken u. Heloten schien es ihnen das wichtigste Erfordernis zu sein, die Hauptstadt unbedingt zu halten, zumal die Winterszeit ein nicht sehr langes Verweilen des Feindes im Lande erwarten ließ. Die Verbündeten zogen plündernd u. brennend weiter bis an die Südküste bei Gythium, dem Hafen Lakoniens, u. dann wieder nach Arkadien zurück. Das Ergebnis des Feldzuges war ein Aufstand der Messenier u. die Abtrennung ihres Landes vom spartanischen Herrschaftsgebiet, sowie die Vereinigung Arkadiens zu einem Bundesstaat mit der neugegründeten Hauptstadt Megalopolis. Unterdessen hatten die Athener sich mit Sparta verbündet u. von Iphicrates den Isthmus besetzen lassen, doch vermochte Epaminondas im Februar 369 seine 369
Truppen unbehelligt über Cenchreä nach Böotien

zurückzuführen, da die Athener ohne Unterstützung den Böotiern nicht entgegenzutreten wagten.

Nachdem sich Theben die nächsten Jahre hindurch in mancherlei Kämpfen bemüht hatte, seinen Einfluß in Nord-, Mittel- u. Südgriechenland geltend zu machen u. sich auch zur Beherrschung der See gegen Athen eine starke
362 Flotte zu schaffen, griff es 362 wiederum im Peloponnes ein. Dort waren Thebens ehemalige Verbündete allerdings zu einem Friedensvergleich mit ihren Gegnern geneigt u. ließen den Thebanern sagen, sie möchten nur dann, wenn es gewünscht würde, mit Waffenmacht nach dem Peloponnes kommen; vorderhand liege kein Bedürfnis vor. Um aber seines Einflusses im Peloponnes nicht beraubt zu werden, beschloß Theben, schleunigst Gewalt anzuwenden. Mit einer verhältnismäßig starken Streitmacht an Böotiern u. Bündnern aus Mittelgriechenland u. Thessalien, die jedoch schwerlich viel mehr als 10000 Mann gezählt haben dürfte, rückte Epaminondas im Jahre 362 überraschend früh in den Peloponnes ein, um einer Vereinigung der peloponnesischen u. attischen Streitkräfte zuvorzukommen. In Eilmärschen erreichte er Nemea. Dort machte er zunächst halt u. gedachte, den athenischen Heerbann, wenn er zu Lande herankäme, abzufangen. Als jedoch eine Landung der Athener im südlichen Peloponnes drohte u. gegnerische Aufgebote sich um Mantinea in Stärke von vielleicht 10000 bis 12000 Mann zu sammeln begannen, suchte er die Lazedämonier von ihren Verbündeten zu trennen u. warf sich mit seinen Truppen in das ummauerte Arkadierstädtchen Tegea, das bereits seit längerer Zeit von 300 böotischen Hopliten besetzt gehalten wurde. Als er dort die Meldung erhielt, daß die Spartaner mit etwa 6000 Mann unter dem greisen König Agesilaus bereits bis Pellana am oberen Eurotas (Lage nicht genau bekannt) gelangt seien, brach er sofort, doch wohl nur mit einem Teile seiner Truppen, von Tegea gegen Sparta auf, um Agesilaus zum Rückmarsch zu bewegen. Gleichzeitig wollte er durch kühnes Handeln die Zuversicht der verbündeten Gegner erschüttern. Wirklich erreichte er wenigstens den ersten Zweck: Agesilaus kehrte schleunigst um u. gelangte noch vor Epaminondas nach Sparta. Dieser begnügte sich mit der Bedrohung der feindlichen Hauptstadt, vermied geflissentlich einen ernsten Kampf, eilte nach Tegea zurück u. schickte sogleich seine Reiter nach Mantinea vor. Durch die Bedrohung dieses Platzes sollten die Peloponnesier, die sich schon zur Unterstützung Spartas südwärts vorbewegt haben mochten, zur Umkehr bewogen werden. Noch immer wollte keine arkadische Stadt außer Tegea auf die Seite der Böotier treten. Inzwischen waren auch die athenischen Hilfstruppen in Stärke von einigen Tausend Mann, u. zwar auf dem Landwege, bei Mantinea angelangt, u. ihre Reiterei schlug die Berittenen des Epaminondas zurück. Bald darauf scheint auch das Spartanerheer des Agesilaus nach Mantinea gekommen zu sein. Dem Feinde war also doch die Vereinigung aller Kräfte gelungen. Auf Hilfe konnte Epaminondas nicht mehr rechnen; auch mochte er wegen der Verpflegung mitten in Feindesland in Verlegenheit sein. So beschloß er, die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu suchen. Anfang Juli 362 rückte er gegen Mantinea vor u. griff, obwohl sein Heer an Zahl wahrscheinlich unterlegen war, die verbündeten Lazedämonier, Arkadier, Achäer, Eleer u. Athener an. Zwar gewann Epaminondas in blutigem Ringen dank der Verstärkung des einen Flügels u. dem Zurückhalten des anderen bis zum Augenblick der Entscheidung den Sieg, aber er selbst fiel. Deshalb wurde dieser Erfolg von den Thebanern nicht ausgenutzt, u. weil niemand vorhanden war, der den genialen Feldherrn hätte ersetzen können, so zerbrach auch die thebanische Vorherrschaft. Das einzige Ergebnis dieser Kriegszeit war die Vernichtung Spartas als hellenischer Großmacht. Die von Epaminondas eingeführte Taktik der Flügelschlacht wurde als wertvolles Erbe von den Mazedoniern übernommen.

Quellen u. Literatur: Xenophon, Hellenische Geschichte, Buch 5 u. 6; Plutarchus, Lebensbeschreibung des Pelopidas; Cornelius Nepos, Lebensbeschreibungen des Epaminondas u. des Pelopidas; Diodorus, Buch 15. — Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland, I (Berlin 1903); Roloff, Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte (Historische Studien, Heft 39, Berlin 1903); Delbrück; Meyer.

339—338 v. Chr. Feldzug Philipps von Mazedonien gegen Mittelgriechenland. (Karte 3.) Der mazedonische König Philipp hatte sich ein trefflich organisiertes Nationalheer mit Berufsoffizieren aus dem heimischen Adel geschaffen u. dieses durch Gestellungen der unterworfenen Völker, sowie durch Soldtruppen verstärkt. So gehorchte ihm eine starke, wohldisziplinierte, unbedingt zuverlässige u. den griechischen Bürgeraufgeboten überlegene Kriegsmacht mit reichen Hilfsmitteln. Dieses Heer hatte er in der Taktik der verbundenen Waffen (Phanlangiten, Hypaspisten, Plänkler, leichte u. schwere Reiterei) geschult u. aufmerksamen Blickes bereits in seiner Jugend dem genialen thebanischen Feldherrn Epaminondas das Geheimnis seiner Siege, das Wesen der Flügelschlacht, abgelauscht. — Nachdem Philipp durch die Eroberung von Amphipolis u. Potidäa u. durch die Besetzung der Goldbergwerke am Pangäus die Macht Mazedoniens nicht unwesent- 356
lich erweitert hatte, fand er 356 Gelegenheit, in bis
den Phocischen oder Zweiten Heiligen 346
Krieg einzugreifen. (Der Erste Heilige Krieg zum Schutze Delphis war um 590 von den Amphiktyonen gegen Crisa geführt worden.) Während Thessalien, Böotien u. die übrigen Mitglieder des mittelgriechischen Staatenbundes, der delphisch-pyläischen Amphiktyonie, mit den Phociern wegen des Besitzes von delphischem Tempelgut im Streite lagen, bat Thessalien den König Philipp um Hilfe gegen den Tyrannen von Pherä, den wiederum die Phocier im Bunde mit Sparta u. Athen unterstützten. Philipp erlitt durch die Phocier eine Schlappe, u. eine athenische Flotte hinderte den Mazedonier, durch die Thermopylen nach Mittelgriechenland vorzudringen. Doch gewann Philipp 352 Thessalien als Kriegsbeute. 352
348 machte er sich zum Herrn der Chalcidice 348
durch die Eroberung u. Zerstörung von mehr als 30 Griechenstädten. 346 rückte er durch die 346

Thermopylen in Mittelgriechenland ein, besiegte die Phocier u. ließ sich deren Stimmen im Amphiktyonenrat übertragen.

Als er fünf Jahre später seinen Angriff auf Perinth u. Byzanz zu richten begann, um durch Besetzung der Meerengen Athen seiner Zufuhr
339 zu berauben, zwang ihn 339 eine athenische Flotte zur Aufhebung der Belagerung dieser Plätze. Gleichzeitig aber brach in Mittelgriechenland der
339 Locrische oder Dritte Heilige Krieg aus,
bis indem die Amphiktyonen den Locrern von Am-
338 phissa wegen Besitzergreifung von Tempelgebiet die Fehde ansagten u. Philipp sich die Ausführung des Bundesbeschlusses übertragen ließ. Er benutzte diese Gelegenheit, um sich Stützpunkte für weitergehende Unternehmungen zu schaffen. Durch Besetzung von Cytinium (in der Landschaft Doris) u. Elatea (in Phocis) brachte er die beiden Hauptstraßen nach Mittelgriechenland in seine Gewalt. Dieser Vorstoß rief sogleich den athenischen u. thebanischen Heerbann unter die Waffen. Da der König noch nicht genug Truppen zur Hand hatte, verzichtete er vorläufig auf einen Angriff u. suchte — freilich vergebens — durch diplomatische Einwirkung die Verbündeten voneinander zu trennen. Die Attiker u. Böotier besetzten den Engpaß von Parapotamia mit ihrer Hauptmacht. Sie waren in der rechten Flanke durch den Copaïs-See gedeckt; in der linken schützte sie das unwegsame Parnassus-Gebirge; den Übergang an dessen Westende zwischen Cytinium u. Amphissa sicherten sie durch ein von Athen geworbenes Söldnerkorps. Diese Linie behaupteten sie in strenger Defensive den ganzen Herbst u., wenn vielleicht auch nicht mit vollzähliger Mannschaft, den Winter hindurch. Zweimal versuchte Philipp, die feindlichen Besatzungen zu überrumpeln, doch wurde er zurückge-
338 wiesen. 338 zog er größere Streitkräfte südlich vom Öta zusammen, so daß er angeblich über 30000 Mann zu Fuß u. 2000 Reiter verfügte. Doch noch monatelang sperrte ihm die Wachsamkeit der Verbündeten, deren Truppenzahl einschließlich anderweitigen Zuzugs aus Mittelgriechenland ebenso groß wie die des Königs sein mochte, erfolgreich alle Zugänge. Im August gelang es Philipp endlich, durch einen Scheinrückzug u. geschickte Verbreitung einer falschen Meldung die durch andauernden Wachtdienst mürbe gewordenen Gegner zu täuschen u. durch den überraschenden Vorstoß einer Abteilung seines Heeres den Westpaß zu nehmen. Jetzt mußten die Verbündeten zurückgehen u. stellten sich dem nachdringenden Philipp in der 2 km breiten Talenge zwischen den Felsen von Chäronea u. dem Cephissus, um im Vertrauen auf die treffliche Anlehnung beider Flügel die Entscheidung der Waffen herauszufordern. Doch erlag die Tapferkeit u. Vaterlandsliebe der griechischen Bürgerwehren der überlegenen mazedonischen Organisation u. Taktik. Von den 6000 oder höchstens 10000 Athenern fielen 1000 Mann, u. ungefähr 2000 gerieten in Gefangenschaft. Ähnlich oder wahrscheinlich noch stärker waren die Verluste der Böotier. Die übrigen liefen in wilder Flucht auseinander. Griechenland mußte sich dem Herrscher Mazedoniens unterwerfen.

Quellen u. Literatur: Diodorus, Buch 16; Reden des Demosthenes (olynthische, philippische u. vom Kranze) u. Äschines; Polyänus, Buch 4. — Köchly, Der Freiheitskrieg der Hellenen gegen Philippos u. die Schlacht bei Chäroneia (Neues Schweizer Museum, II, Bern 1862); Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland, I (Berlin 1903); derselbe, Wahre u. falsche Sachkritik (Historische Zeitschrift, Bd. 95, München 1905); derselbe, Zu den griechischen Schlachtfelderstudien (Wiener Studien 1905); Roloff, Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte (Berlin 1903); Lammert, Die neuesten Forschungen auf antiken Schlachtfeldern in Griechenland (Neue Jahrbücher, Leipzig 1903f.); Delbrück; Schäfer.

336—324 v. Chr. Alexanders des Großen Eroberungskriege. (Karten 1, 2 u. 3.) **Regierungsantritt (336).** Beim Tode 336
Philipps von Mazedonien war sein Sohn u. Nachfolger Alexander erst 20 Jahre alt; doch war er von seinem Vater für den Herrscher- u. Feldherrnberuf vorbereitet worden u. hatte bei Chäronea sogar den entscheidenden Angriff leiten dürfen. Ihm fiel als Erbschaft ein wohlgeordnetes Staatswesen mit einem sieggewohnten u. für jene Zeiten starken Heere zu. Die thrazischen u. illyrischen Hirtenstämme des Binnenlandes befanden sich in mehr oder minder gesicherter Abhängigkeit u. waren zur Heeresfolge verpflichtet. Griechenland (außer Lazedämon) u. die Griechenstädte an der thrazischen Küste bis Byzanz waren entweder in unmittelbarem mazedonischen Besitz oder der mazedonischen Hegemonie unterworfen u. durch Besatzungen in Chalcis, Akrokorinth, Ambracia u. Theben gesichert. Schon hatte Philipp auch die Besetzung der kleinasiatischen Westküste ins Auge gefaßt, um ein hellenisches Bundesreich rings um das Ägäische Meer zu gründen, u. hatte zur Vorbereitung des Eroberungszuges eine Heeresabteilung von angeblich 10000 Mann über den Hellespont vorgeschoben, als der Mordstahl seinem Wirken ein Ziel setzte. Der junge Herrscher stand vor der Aufgabe, die Machtstellung des mazedonischen Königtums zu behaupten u. die von seinem Vater geplante Machterweiterung durchzuführen.

Zunächst hatte Alexander seine Macht zu sichern. Den Befehlshaber der Vorhut in Asien, der selbst auf den Thron Anspruch erhob, ließ er sogleich aus dem Wege räumen. Ferner versammelte er die delphisch-pyläischen Amphiktyonen in Thermopylä u. ließ sich von ihnen als Nachfolger Philipps anerkennen. Dann rückte er mit stattlicher Heeresmacht in beschleunigten Märschen in Mittelgriechenland ein, berief die Vertreter der griechischen Bundesstaaten nach Korinth u. erzwang ohne Schwierigkeit seine Anerkennung als unumschränkter Bundesfeldherr zu Wasser u. zu Lande. Die ablehnende Haltung Spartas sah er als belanglos an. — Unruhen bei den illyrischen Stämmen (im heutigen Albanien) u. bei den Triballern (in Bulgarien) nötigten Alexander, seinen europäischen Besitz nach Norden bis zu den natürlichen Grenzen abzurunden, aber auch schon bis zur Donau-Linie vorzustoßen.

335 v. Chr. Feldzug auf der Balkan-Halb- 335
insel. Die Aufgabe dieses Feldzuges war zunächst die Beugung oder wenigstens Einschüchterung der noch freien Thrazierstämme im He-

brus-(Maritza)-Gebiet u. an der unteren Donau. Alexander ließ einen Teil seines Heeres unter Antipater in Mazedonien zurück u. ging im Frühjahr 335 mit seiner Hauptmacht — nach Diodorus sind über 30000 Mann zu Fuß u. 3000 Reiter anzunehmen — u. einem gewiß nicht geringen Troß von Amphipolis aus ostwärts die Küste entlang u. dann wahrscheinlich den Hebrus (Maritza) u. Tonzus (Tundža) aufwärts. Gleichzeitig fuhr ein kleines Geschwader, wahrscheinlich mit Lebensmitteln ausgestattet, von Byzanz nach den Donau-Mündungen, um das Landheer am Unterlauf des Stromes zu erwarten. Überall wichen die Thrazier vor dem mazedonischen Heere ohne Kampf zurück. Erst als die Mazedonier nach einem Marsche von etwa 500 km am östlichen Hämus (Balkan) anlangten, suchten die Eingeborenen dem Feinde den Paß zu sperren, wurden jedoch nach kurzem Kampfe überwältigt. Jenseits des Gebirges rückte Alexander bis zum Lyginus (dem Kamtschik oder dem Pravadia) vor. Die Triballer u. Thrazier brachten aber ihre Frauen u. Kinder u. zum Teil sich selbst in Sicherheit auf der Insel Peuce im Donau-Delta. Während sich nun Alexander weiter vorzubewegen begann, versuchten die Triballer den Lyginus-Übergang zu besetzen. Alexander kehrte um, besiegte die Feinde u. setzte darauf seinen Marsch nordwärts nach der Donau ungestört fort. In drei Tagemärschen erreichte er den Strom, mutmaßlich in der Gegend der heutigen Stadt Silistria, u. traf dort auch sein Schiffsgeschwader an. Einen kleinen Teil seiner Bogenschützen u. Hopliten brachte er auf die Fahrzeuge u. fuhr mit ihnen nach Peuce hinab, um sich der feindlichen Flüchtlinge zu bemächtigen. Da jedoch der überlegene Feind u. die Uferverhältnisse der Deltasümpfe ein Landen untunlich erscheinen ließen, kehrte er wieder zurück u. machte statt dessen einen Vorstoß über die Donau gegen die am Norduferversammelten Getenschwärme. Nachts führte er 4000 Mann zu Fuß u. 1500 Reiter hinüber, überrumpelte am Morgen den ahnungslosen Feind u. kehrte noch an demselben Tage ohne Verlust mit reicher Beute auf das Südufer zurück. Dort muß Alexander längere Zeit gestanden haben, um die Wirkung seines Vorstoßes abzuwarten. Nach u. nach kamen denn auch Abgesandte aller Völker südlich der Donau u. bis zum Adriatischen Meere hin, um die Gunst des Mazedoniers zu erlangen. Den Rückweg wählte Alexander quer durch das ganze Triballerland u. den Öscus (Isker) aufwärts nach dem Lande der Agrianer u. Päonier (zwischen den heutigen Städten Sofia u. Monastir-Bitolia). Im Agrianerlande erfuhr er, daß die illyrischen Stämme nördlich von Epirus u. westlich von den großen Seen (heute Ochrida- u. Prespa-See) sich erhoben hätten. Alexander marschierte mit seinen Truppen vom oberen Strymon (Struma) nach dem mittleren Axius (Vardar) u. dessen Nebenfluß Erigon (Tscherna) aufwärts, etwa über das heutige Monastir-Bitolia. So gelangte er nach einem Marsche von mindestens 800 km (vom Donau-Lager an gerechnet) durch unwirtliches Land nach dem vom Feinde besetzten festen Platze Pelium am Eordaicus (Devol). Ohne erhebliche Verluste brach er den Widerstand der aufrührerischen Illyrierstämme u. sicherte dadurch das Hinterland der griechischen Handelsstädte Apollonia u. Epidamnus u. den Verkehrsweg von Mazedonien nach dem Adriatischen Meere. Darüber mochte der Spätsommer herangekommen sein.

Inzwischen hatte sich das Gerücht in Griechenland verbreitet, der König sei in Illyrien gefallen. Allenthalben regten sich Aufstandsgelüste, u. besonders Theben suchte sich der mazedonischen Besatzung zu entledigen. Gerade damals erreichten diese Nachrichten den König. Unverweilt brach er auf, um dieser neuen u. bedeutenderen Gefahr durch Schnelligkeit zuvorzukommen. In siebentägigem Eilmarsch gelangte er, jedenfalls durch die Täler von Epirus über das Lacmus-Gebirge (Zygos-Paß bei Metzowo), nach dem etwa 250 km entfernten Pelinäum am oberen Peneus in Thessalien u. von dort in sechs weiteren Märschen durch die Thermopylen bis nach Theben (200 km), u. zwar so überraschend schnell, daß man in Theben von seinem Anmarsch erst erfuhr, als er bereits 10 km nordwestlich von der Stadt angelangt war. Er nahm die Stadt in blutigem Handgemenge u. zerstörte sie erbarmungslos. Angesichts seiner verblüffenden Schnelligkeit u. wuchtigen Entschlossenheit verzichteten die übrigen Griechen auf jeden weiteren Widerstand u. erneuten das Gelübde der Ergebenheit. So hatte der junge Feldherr, als er im Herbste 335 nach Mazedonien zurückkehrte, einen Erfolg errungen, der es durchaus rechtfertigte, daß er sich nun mit Eifer seiner Hauptaufgabe, dem Kampfe gegen Persien, widmete.

334—333 v. Chr. Kleinasiatischer Feldzug. Der Übergang eines mazedonischen Heeres nach Kleinasien bedeutete den Krieg mit der persischen Großmacht. Das Reich des Großkönigs, obwohl an Landgebiet, Volkszahl u. Machtmitteln dem mazedonischen weit überlegen, befand sich in einem Zustande der Zersetzung, der die zweckdienliche u. kraftvolle Verwendung seiner Mittel vereitelte. Der König Darius III. Codomannus hatte sich soeben erst nach langen Wirren des Thrones bemächtigt. Die persische Herrschaft ruhte nur auf einer sehr schwachen Schicht der nationalpersischen Ritterschaft u. bediente sich daneben an den gefährdetsten Punkten einiger Tausend griechischer Söldner. Die eingeborene Bevölkerung verhielt sich gleichgültig. — Die Heeresabteilung, die Philipp im Frühjahr 336 nach Kleinasien vorgeschoben u. Alexander noch in demselben Jahre verstärkt hatte, sollte den Übergang des Hauptheeres vorbereiten. Im Frühjahr 334 scheint sie wenigstens noch die beiden Plätze Abydus u. Rhöteum am Hellespont behauptet zu haben. Das in Kleinphrygien (Phrygia ad Hellespontum) vereinigte persische Landheer, das sich aus der leichten Reiterei der kleinasiatischen Satrapen u. einem griechischen Söldnerkorps unter Memnon zusammensetzte, stellte nur einen kleinen Teil der persischen Kriegsmacht dar; seine Stärke ist nicht zuverlässig überliefert, doch kam sie schwerlich der Streitmacht, mit der Alexander Kleinasien angriff, gleich. Dagegen scheint die phönizisch-cyprische Flotte der Perser, die die ionische Küste decken sollte, ziemlich stark gewesen zu sein. Das Feldzugsziel Alexanders war zunächst nur die Eroberung der kleinasiatischen Westküste mit den Griechen- 334 bis 333 334

städten. Die mitgenommenen Lebensmittel sollen nur für 30 Tage ausreichend gewesen sein, u. die Geldmittel des Königs waren so gering, daß er auf schnellen Sieg u. reiche Beute angewiesen war; doch gab ihm seine Kriegsfertigkeit u. Asiens Reichtum die sichere Zuversicht des Gelingens. 12000 Mann zu Fuß u. 1500 Reiter ließ er unter Antipater in Mazedonien zurück. Nachdem er die übrigen Truppen aus Mazedonien, Griechenland, Illyrien u. Thrazien, im ganzen 30000 Mann zu Fuß u. 4500 Reiter, westlich vom Strymon vereinigt hatte, brach er gen Osten auf. Nach einem Marsche von 20 Tagen, in denen 450 bis 500 km zurückgelegt wurden, erreichte er den Hellespont bei Sestus. Dort hatte sich auch bereits die hauptsächlich aus griechischen Kontingenten zusammengesetzte Flotte, 160 Triëren nebst Transportschiffen, eingefunden.

Weder das Landheer noch die Flotte der Perser erschienen, um den Übergang zu hindern. Parmenio erhielt den Befehl, das Heer von Sestus nach Abydus übersetzen zu lassen, während der König selbst einen kleinen Teil des Landheeres u. einen großen Teil seiner Kriegsflotte bis Eläus gegenüber Rhöteum vorschob, wahrscheinlich um den Übergang der Hauptmacht gegen Vorstöße der feindlichen Flotte zu decken. — Die persischen Landtruppen versammelten sich bei Zelea. Memnon schlug vor, man solle, eine Schlacht vermeidend, das Land planmäßig verwüsten, um dem Feinde die Verpflegung zu erschweren. Die persischen Satrapen beschlossen aber, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Sie wählten eine Flankenstellung hinter dem Flüßchen Granicus. Sobald Alexander von der Versammlung der feindlichen Streitkräfte erfahren hatte, rückte er vorsichtig in kurzen Tagemärschen längs der Küste vor u. lagerte gegenüber dem Feinde am linken Granicus-Ufer. Überraschend ging er nachts über den Fluß u. griff den unvorbereiteten Gegner beim Morgengrauen an. Mit einem Verluste von nicht mehr als 30 Mann zu Fuß u. 90 Reitern an Toten schlug er ihn in die Flucht. Die Hauptmasse des Gegners, besonders Memnon mit den griechischen Söldnern, entkam nach Ionien. Eine Verfolgung fand nicht statt, doch entsandte Alexander einen Heeresteil unter Parmenio gegen Dascylium, den Sitz des Satrapen von Bithynien, Kleinphrygien u. Mysien. Er selbst wandte sich gegen Sardes, die Hauptstadt der lydischen Satrapie. Beide Plätze ergaben sich ohne Schwertstreich. Nachdem dann Alexander den Parmenio wieder an sich gezogen, rückte er gegen das von griechischen Söldnern in persischem Dienste besetzt gehaltene Ephesus. Die Söldner flohen u. überließen den Mazedoniern den wichtigen Platz. Darauf entsandte der König den Parmenio mit 5000 Mann zu Fuß u. 200 Reitern nach Magnesia u. Tralles, um vom unteren Mäander-Tal Besitz zu ergreifen, u. gleichzeitig eine ebenso starke Truppe, um die Städte an der äolischen u. ionischen Küste zu besetzen. — Vielleicht traf jetzt erst die persische Flotte in den ägäischen Gewässern ein — angeblich 400 Schiffe stark. Jedenfalls beschloß die persische Besatzung von Milet in der Hoffnung auf die Unterstützung durch die Flotte, dem Eroberer Widerstand zu leisten. Alexander schloß die Stadt auf der Landseite ein, besetzte die Insel Lade mit 4000 Mann u. ließ, drei Tage vor der Ankunft der persischen Flotte, die Hafenbucht durch 160 mazedonisch-griechische Triëren sperren. Nach kurzer Belagerung fiel die Stadt. Mittlerweile war der Spätsommer oder gar schon der Herbst herangekommen. Hauptsächlich wohl deswegen verzichtete Alexander, wenigstens vorläufig, auf die Mitwirkung der Flotte, zumal auch die Überlegenheit der persischen Seemacht u. die großen Kosten des Unterhaltes seiner eigenen Flotte ihm diesen Entschluß nahe legen mochten. Vor allem aber rechnete er auf seine Überlegenheit zu Lande u. hoffte durch Besetzung aller Küstenplätze allmählich der feindlichen Flotte die Basis im Ägäischen Meer ohne Seeschlacht entziehen zu können. Über den Verbleib der Flotte Alexanders erfahren wir nichts. Während alle anderen Städte dem Mazedonier auf seinem Vormarsche nach Karien freiwillig die Tore öffneten, nötigte ihn Halicarnassus zu einer regelrechten Belagerung. Nach mehreren Wochen heißer Anstrengungen gelang endlich der Sturm auf die Festung. Memnon gab die Stadt preis u. zog die Besatzung auf die Feste Salmacis (die Burg der Stadt) u. auf ein Inselbollwerk zurück. Um bei der Bezwingung dieser unwesentlichen Punkte nicht unnötig zu verweilen, ließ Alexander den Ptolemäus mit 3000 Mann zu Fuß u. 200 Reitern zur Sicherung Kariens zurück u. wandte sich unverweilt neuen Aufgaben zu.

Das Ergebnis des Sommerfeldzuges war der Gewinn der reichen kleinasiatischen Westküste, ein Erfolg, der es Alexander gestattete, die Griechengemeinden dieses Gebietes äußerst milde zu behandeln, um sie für seinen hellenistischen Reichsgedanken zu gewinnen. Noch waren die Inseln des Ägäischen Meeres im Besitz der persischen Flotte des Memnon; doch konnte Alexander die Aufgabe, dieses Gebiet zu sichern, ruhig dem Antipater überlassen. Der Winter stand vor der Tür. Deshalb beurlaubte Alexander eine Anzahl von Mazedoniern in die Heimat mit der Weisung, im nächsten Frühjahr mit neu auszuhebenden Truppen zurückzukehren. Er selbst beschloß, mit seinen Truppen den Winter hindurch die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, um einem für das nächste Jahr zu erwartenden persischen Vorstoß aus dem Innern des Reiches wirksam begegnen zu können. Deswegen gab er dem Parmenio den Auftrag, mit einem Teile des Heeres nebst dem gesamten Troß nach Sardes zu marschieren u. von dort aus nach Großphrygien vorzugehen, um die wichtigsten Punkte an den dieses Land durchziehenden Hauptstraßen zu besetzen (Sardes—Colossä, Sardes—Celänä, Sardes—Iconium, Sardes—Doryläum). Er selbst zog mit der anderen Hälfte des Heeres zunächst südostwärts, um das lycisch-pamphylische Küstenland zu besetzen u. auch dort die persische Flotte aller Stützpunkte zu berauben. Alle wichtigeren Städte bis Aspendus am Eurymedon u. Side fielen in seine Hand u. wurden, soweit nötig, durch Besatzungen gesichert. Dann bahnte er sich den Weg über den pisidischen Taurus u. zog bereits gegen Beginn des Frühjahrs 333 nach Großphrygien hinüber. Dort 333

besetzte er Celänä u. ließ 1500 Mann zurück, um die noch von einer feindlichen Besatzung verteidigte Burg zur Übergabe zu zwingen. Er selbst brach nach einem Aufenthalt von zehn Tagen nordostwärts auf u. erreichte Gordium am Sangarius, einen Hauptpunkt der Linie Doryläum—Ancyra. Dorthin beorderte er auch den Parmenio mit seinem Heeresteil u. die für den Winter in die Heimat Beurlaubten, sowie den neuen Ersatz aus Mazedonien u. Griechenland.

Der Großkönig war inzwischen nicht untätig gewesen. Nach dem Falle von Halicarnassus hatte er dem Memnon den Oberbefehl über die Flotte übertragen u. ihm Geld zur Anwerbung neuer Söldner zur Verfügung gestellt. Memnon sollte jetzt Mazedonien u. Griechenland bedrohen, um Alexander von Asien abzulenken. Schon hatte er sich der Inseln Chios u. Lesbos bemächtigt, um sie als Stützpunkte zu benutzen, als er — etwa im Frühjahr 333 — bei der Belagerung von Mytilene einer Krankheit erlag. Jetzt zog es der Großkönig vor, die griechischen Söldner zu Schiffe nach Syrien kommen zu lassen u. die Aufgabe der Kriegsflotte auf die Besetzung der Inseln im Ägäischen Meere, sowie auf die Unterbrechung der Verbindungslinien des mazedonischen Heeres zu beschränken. Alexander hatte sich im Laufe des Winters entschlossen, auch zur See dem Feinde entgegenzutreten, u. den Bau einer neuen Flotte angeordnet. Proteas sammelte im Frühjahr auf Befehl Antipaters in Euböa u. dem Peloponnes ein Geschwader. Während sich nun die persische Hauptmacht bei Tenedos vor den Hellespont legte, ging Datames mit zehn Schiffen gegen die Zykladen vor; doch wurde sein Geschwader bei Siphnus von Proteas überfallen u. vernichtet. Seitdem war die persische Flotte im Ägäischen Meere für Alexander zwar noch unbequem, aber nicht mehr gefährlich, zumal er sich im westlichen Kleinasien eine ausreichende Basis für den Kampf mit Darius geschaffen hatte.

333 bis 332 **333—332 v. Chr. Kampf um die östlichen Mittelmeerländer** (Cilicien, Syrien, Phönizien u. Ägypten). Der Großkönig sammelte im Frühjahr 333 ein Landheer in Babylonien; die griechischen Söldner aus Lesbos landeten in Tripolis an der syrischen Küste. Die cyprisch-phönizische Flotte stand vor dem Westeingang des Hellesponts. Die Stärke von Heer u. Flotte ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Jedenfalls war die Flotte verhältnismäßig stark; das persische Landheer jedoch zählte wohl schwerlich viel mehr als 20000 oder höchstens 30000 Mann, u. die griechischen Söldner gewiß nicht mehr als einige Tausend. Alexander hatte in Kleinasien außer den Städtebesatzungen ein Feldheer von vielleicht annähernd derselben Stärke wie im vorhergehenden Feldzuge, also 35000 Mann. Seine mazedonisch-griechische Seemacht war zunächst noch sehr schwach; doch begannen im Laufe des Sommers die griechischen Flottenkontingente sich zu sammeln u. mit der mazedonischen Flotte vor dem Hellespont zu vereinigen. Darius' Ziel für den Feldzug von 333 war: das im vergangenen Jahre verlorene Land zurückzugewinnen oder wenigstens weitere mazedonische Eroberungen zu verhindern. Er bedurfte dazu eines Sieges über Alexanders Landheer, während seine Flotte, wenn sie nicht die kleinasiatische Küste wiederzugewinnen oder Griechenland in den Kampf hineinzuziehen vermochte, wenigstens die Inseln zu besetzen, den Hellespont zu sperren u. die Zusammenziehung einer mazedonisch-griechischen Flotte zu verhindern suchen mußte, um das mazedonische Heer von seinen Verbindungen mit Europa abzuschneiden. Alexanders Aufgabe war: seine Eroberungen zu verteidigen, wenn möglich, den Rest Kleinasiens u. die gesamten Randgebiete des Persischen Reiches am Mittelmeer in seinen Besitz zu bringen. Die Vereinigung seiner Truppen um Gordium bot ihm den Vorteil, die mittleren u. nördlichen Landschaften Kleinasiens dem persischen Einfluß zu entziehen u. einen Vorstoß des persischen Heeres nach der Westküste zu verhindern. Denn die Halys- u. Sangarius-Linie (über Ancyra u. Gordium) sperrte er durch seine Aufstellung unmittelbar, u. die südlich von der lycaonischen Salzwüste laufende Straße von Cilicien über Iconium nach Sardes konnte er leicht in der Flanke bedrohen. Am günstigsten war es für ihn, wenn Darius über den Taurus gegen ihn zum Angriff vorrückte. Deshalb ging er im Frühjahr nur langsam über Ancyra den Halys aufwärts u. benutzte die Zeit, um sich Paphlagoniens u. der kappadozischen Landstriche auf beiden Ufern des Halys zu bemächtigen. Als dann aber der Feind bis zum Sommer nicht erschien, entschloß er sich (etwa im Juli oder August), selbst über den Taurus vorzugehen u. in die reiche u. strategisch wichtige Landschaft Cilicien, das bergumkränzte Durchgangsland zwischen Kleinasien u. Syrien, einzurücken. Mit leichter Mühe erstürmte er die Cilicischen Tore u. nahm ohne Kampf Tarsus. Eine schwere Krankheit, die den König dort befiel, verzögerte die weiteren Unternehmungen um einige Wochen.

Sobald Alexander wieder genesen war, entsandte er, wohl im August oder September, den Parmenio mit dem Fußvolk der griechischen Söldner u. Bündner, den leichten Thraziertruppen u. der thessalischen Reiterei, also wohl annähernd einem Drittel des gesamten Heeres, nach Osten mit dem Auftrage, sich der von Tarsus etwa 180 km entfernten Syrischen Tore, des Küstenpasses 5 km nördlich von Alexandrette, zu bemächtigen u. die Straße über das Amanus-Gebirge nach Syrien (Beilan-Paß) offen zu halten. Da von einer Annäherung des persischen Heeres noch immer nichts verlautete, ging Alexander mit seiner übrigen Streitmacht von Tarsus südwestwärts vor, um die Küstenplätze Anchialus u. Soli in Besitz zu nehmen u. das dahinter liegende Bergland Ciliciens zu sichern. Dadurch wollte er die Küstenstraße nach Pamphylien u. den Calycadnusweg über den Taurus nach Laranda u. Iconium in seine Gewalt bringen. Das Unternehmen erforderte bis zur Rückkehr nach Tarsus wohl zwei bis vier Wochen. Dann rückte der König, um die Eroberung Ciliciens zu vollenden, von Tarsus ostwärts vor u. empfing in Mallus — es mochte bereits der Oktober herangekommen sein — die Nachricht, daß das feindliche Heer höchstens zwei Tagemärsche östlich vor den syrischen Toren stehe.

Nachdem der Großkönig im Laufe des Frühjahrs seine Truppen bei Babylon vereinigt hatte,

war er von dort bei Beginn des Sommers den Euphrat aufwärts annähernd 1000 km weit über Thapsacus vorgerückt u. langte, nach Vereinigung mit dem griechischen Söldnerkorps, im Spätsommer am Ostrande des Amanus an. — In zwei Gewaltmärschen legte Alexander den etwa 100 km weiten Weg von Mallus über Issus durch die syrischen Tore bis in die Gegend von Myriandus zurück, unbekümmert um die Erschöpften, die unterwegs liegen bleiben mußten. Seine Absicht mochte sein, einem Angriff der Perser vor der Vereinigung mit Parmenio auszuweichen u. den Beilan-Paß zu durcheilen, ehe der Feind Kunde von seinem Anmarsche erhielt u. näher an den Paßausgang heranrückte. Vor Einbruch des Winters wollte er dann die Entscheidung durch eine Schlacht herbeiführen. 5 bis 7 km südlich von den syrischen Toren, am Fuße des Beilan-Passes, lagerte er, offenbar nach seiner Vereinigung mit dem Heeresteil des Parmenio. Plötzlich erhielt er die Meldung, daß der Feind in seinem Rücken stehe, nur etwa 18 km von seinem Lagerplatze entfernt, zwischen Issus u. den syrischen Toren. Im mazedonischen Lager herrschte arge Bestürzung; doch erfüllte das Beispiel des Heldenkönigs die Truppen bald wieder mit Zuversicht. Jetzt galt es, die syrischen Tore wieder zu besetzen. Nach Einbruch der Dunkelheit rückte Alexander mit seinen gesamten Truppen nordwärts u. erreichte um Mitternacht die Höhen am Strandpaß. — Darius' Meldedienst muß sehr gut gearbeitet haben. Anfangs war der Großkönig entschlossen gewesen, den Feind am Ostausgange des Amanus zu erwarten u. durch die Annahme des Kampfes an der strategisch vorteilhaftesten Stelle sich die größtmögliche Wahrscheinlichkeit des Sieges zu verschaffen. Mit Recht hoffte er, dort am besten seinen kleinasiatischen Besitz verteidigen zu können. Erlitt Alexander an dieser Stelle eine Niederlage, so war sie für ihn wahrscheinlich vernichtend. Solange über Alexanders Anmarsch noch nichts Näheres bekannt war, wählte Darius seine Stellung in der Weise hinter dem Amanus, daß er je nach Bedarf nordwärts oder südwärts vorstoßen konnte, sobald er erfuhr, über welchen Paß Alexander anmarschieren wollte. Nachdem er jedoch festgestellt hatte, daß der Feind sein Heer geteilt hatte, änderte er seinen Plan: er entschloß sich, den Vorteil der inneren Linie auszunutzen. Um seinem Heere die dazu nötige Beweglichkeit zu verschaffen, schickte er seinen ganzen Troß nach Damaskus. Seine Absicht war, sobald Alexander in die Ebene von Issus einrückte, sich schnell auf diesen Teil des mazedonischen Heeres zu stürzen u. nach dessen Besiegung den anderen, der dann aller Verbindungen beraubt sein würde, desto sicherer zu vernichten. Sobald er also von Alexanders Vormarsch über den Pyramus erfuhr, ging auch er in Eilmärschen über den nördlichen Amanus-Paß in der Richtung auf Issus vor; doch erfuhr er dort zu seiner Überraschung, daß Alexander bereits durch Issus südwärts marschiert sei u. sich auf dem Wege zu Parmenio befinde. Die große Schnelligkeit Alexanders hatte seinen Plan durchkreuzt. Kurz entschlossen zog er schon am nächsten Tage hinterdrein, um womöglich den der Rückzugslinie beraubten Feind noch vor dem Amanus-Übergange zu fassen u. zum Entscheidungskampfe mit verkehrter Front zu zwingen. Am Pinarus-Flusse angelangt, machte er halt, um hinter dem steilrandigen u. für die Phalanx nur unter höchster Gefahr zu durchschreitenden Küstenflusse den mazedonischen Angriff zu erwarten. Alexanders Heer mußte siegen oder untergehen. Vorsichtig u. langsam zog der Mazedonier am nächsten Morgen seine Truppen aus dem engen Küstenpasse vor u. ließ sie auf der schmalen Strandebene aufmarschieren. Alexanders überlegene Taktik u. Heeresorganisation errang einen glänzenden Sieg mit einem Verlust von nicht mehr als 300 Mann zu Fuß u. 150 Reitern an Toten. Sobald Darius bemerkt hatte, daß es dem Feinde gelungen war, in seiner linken Flanke den Flußübergang zu erzwingen, gab er die Schlacht verloren u. verließ eiligst das Schlachtfeld, um über den nördlichen Amanus-Paß den Weg nach Persien zu gewinnen. Alexander stürmte mit Reiterei nach. Darius hatte jedoch einen zu großen Vorsprung.

Der Gewinn dieses Sieges war für Alexander trotzdem bedeutend genug. Die persischen Truppen flüchteten über den Amanus u. den Euphrat. Die griechischen Söldnerscharen des Großkönigs lösten sich auf; teils suchten sie sich durch Kleinasien durchzuschlagen, wurden jedoch dort von Alexanders Statthalter abgefangen, teils flohen sie südwärts u. fuhren von Tripolis nach Cypern u. weiter nach Ägypten, ohne sich dort dauernd behaupten zu können. Obgleich der Winter bereits bevorstand, machte Alexander sich nach kurzer Rast auf, um den Sieg nach Kräften auszubeuten. Parmenio wurde sogleich mit einer Heeresabteilung nach Damaskus entsandt, um den feindlichen Troß abzufangen. Alexander ging längs der Küste südwärts vor, um die syrischen u. vor allem die phönizischen Städte in Besitz zu nehmen. Aradus u. Marathus ergaben sich ihm ohne weiteres. In Marathus, wohl etwa drei bis vier Wochen nach der Schlacht, erreichte ihn das erste Friedensangebot des Darius: Abtretung Kleinasiens bis zum Halys. Er lehnte es als unzulänglich ab. Dann zog er vor Byblus u. Sidon u. besetzte die Städte ohne Schwertstreich. Schon hatte er sich etwa 400 km vom Schlachtfelde aus unangefochten vorbewegt, als er etwa im Dezember 333 vor Tyrus auf einen hartnäckigen Widerstand stieß. Eine regelrechte Belagerung der fast unzugänglichen Inselfeste wurde nötig, u. Sidon wurde als Stützpunkt eingerichtet. Um vor Tyrus nicht auf unabsehbare Zeit festgehalten zu werden, bedurfte er dringend seiner Flotte. Jetzt zeigte sich die Wirkung seiner Erfolge im Landfeldzuge. Der mazedonisch-griechischen Flotte war es im Laufe des Sommers 333 gelungen, die persische vom Hellespont in das Zykladengebiet abzudrängen. Auf die Kunde von der Niederlage des Großkönigs bei Issus war die persische Seemacht nach Chios u. Halicarnassus zurückgegangen. Nachdem sodann die nordphönizischen Städte in Alexanders Gewalt geraten waren, zogen es ihre Flottenkontingente ebenso wie die cyprischen vor, sich von der persischen Seemacht zu trennen u., angeblich 200 Schiffe stark, der Forderung Alexanders ge- 333 bis 332

mäß sich an der Bezwingung ihrer Schwesterstadt Tyrus zu beteiligen. Gleichzeitig fanden sich in Sidon noch 24 Schiffe aus kleinasiatischen Häfen ein; außerdem stieß dort ein neugeworbenes griechisches Söldnerkorps aus dem Peloponnes zum mazedonischen Heere. Etwa im Mai begann der verschärfte Angriff auf die feindliche Feste zugleich von der Seeseite. Erst im Juni oder Juli
332 332, nach sieben Monaten, fiel die Stadt, u. damit war das gesamte Phönizien in mazedonischem Besitz. Kurz vorher war noch eine neue Gesandtschaft von Darius gekommen, um auf Grund erweiterter Zugeständnisse (10000 Talente u. Abtretung des ganzen Gebietes bis an den Euphrat) um Frieden zu bitten. Alexander schwankte. Entsprach das Angebotene doch dem äußersten Ziel, das er sich für diesen Feldzug überhaupt hatte stecken können u. das bereits den denkbar weitesten Umfang des griechischen Interessengebietes nach Osten hin darstellte. Im Kriegsrate empfahl Parmenio die Annahme der Bedingungen; aber Alexander entschied sich dahin, sie abzulehnen. Der Großkönig ersah daraus, daß er sich mindestens auch noch zum Kampfe um das Euphrat- u. Tigrisland rüsten müsse. Im Laufe des Sommers fielen Tenedos, Chios u. Mytilene in die Gewalt der griechisch-mazedonischen Flotte, u. die persische Seemacht verschwand endgültig aus den griechischen Gewässern.

Nach kurzem Aufenthalt zog Alexander weiter, um Ägypten zu besetzen. Bei der alten Feste Gaza stieß er auf Widerstand u. konnte den Platz erst nach zwei Monaten erstürmen. Im Herbst rückte er mit dem Landheer über den Isthmus in das Deltaland ein, während die Flotte in die Nil-Mündungen einlief. Ohne Kampf fiel ihm das ganze reiche Land zu, u. den Winter benutzte der König, um durch kluge Maßregeln, z. B. durch Gründung von Alexandria, das eroberte Land dem griechischen Handel zu öffnen u. die Umwandlung der gesamten Randgebiete des östlichen Mittelmeer-Beckens in ein einheitliches Reich hellenistischer Kultur vorzubereiten. Und schon tat er im Laufe des Winters einen Schritt, um seine orientalischen Untertanen mit der neuen Regierung auszusöhnen u. ihnen die Eingewöhnung in den hellenistischen Reichsverband zu erleichtern: er zog nach der geheimnisvollen Oase Siwah, um sich von dem Orakel des Ammon Râ als Sohn des Râ, d. h. als rechtmäßiger Nachfolger der Pharaonen, verkünden zu lassen.

331 bis 330 **331—330 v. Chr. Feldzug ins innere Persien.** Nachdem Alexander dem Großkönige die Küstenländer des Mittelmeeres entrissen hatte, beschloß er, seine kriegerische Überlegenheit zu einem Vorstoße gegen das Innere Asiens zu benutzen, um das gesamte Persische Reich zu erobern. In Ägypten erhielt er noch einigen Truppennachschub aus Mazedonien, regelte die Verwaltung des Landes u. bestimmte zu seiner Sicherung 4000 Mann zu Fuß nebst 30 Kriegsschiffen. Dann brach er im Anfang des Früh-
331 jahrs 331 mit den übrigen Truppen von Memphis nach Tyrus auf. Von dort sandte der König eine starke Vorhut an den Euphrat nach Thapsacus voraus, um Brücken zu schlagen. Inzwischen schickte er ein starkes cyprisch-phönizisches Geschwader, weit über 100 Schiffe, in die griechischen Gewässer, um Antipater in seinem Vorgehen gegen die zum Aufstand neigenden Lazedämonier u. ihre Bundesgenossen zu unterstützen. Im Juli gelangte Alexander mit seinem Heere nach Thapsacus u. marschierte der besseren Verpflegung halber u. um die Sonnenhitze Mesopotamiens zu vermeiden, den Euphrat aufwärts bis an die weidereichen Vorberge des armenischen Hochlandes, um über Edessa u. Nisibis den oberen Tigris zu erreichen. Der Großkönig hatte im Frühjahr seine Truppen aus der Osthälfte des Reiches um Babylon zusammengezogen, vor allem Reiterei, daneben auch Fußvolk, aber wohl nur Bogenschützen, u. eine größere Menge Sichelwagen. Doch wollte er dem Feinde nicht entgegenziehen, sondern hinter den großen Strömen seinen Anmarsch erwarten. Zur Aufklärung schickte er einige tausend Reiter bis an den Euphrat vor. Da ein Vorstoß des Mazedoniers durch die große syrische u. mesopotamische Wüste von Tyrus gegen Babylon nicht anzunehmen war, setzte sich der Großkönig nordwestwärts in Marsch, den Tigris entlang, um zunächst bei Arbela Stellung zu nehmen. Dort konnte er gleichzeitig das babylonische Tiefland decken u. behielt im Falle einer Niederlage die Möglichkeit eines Rückzuges nach dem Hochlande von Iran, dem Kernlande der persischen Macht. In Arbela blieb das große Gepäck zurück. Dann ging Darius über den Lycus u. lagerte bei dem nicht sicher zu bestimmenden Dorfe Gaugamela in einer kleinen Ebene, die seiner Hauptwaffe, der Reiterei, Bewegungsfreiheit u. den Sichelwagen das Bedrohen der feindlichen Phalanx gestattete. Er war entschlossen, den Angriff des Feindes zu erwarten. Mitte September erreichte das mazedonische Heer, dessen Stärke auf 40000 Mann zu Fuß u. 7000 Reiter angegeben wird, den Tigris u. konnte ihn am 18. September ungehindert überschreiten. Nachdem Alexander schon vorher durch gefangene feindliche Reiter von der Aufstellung des Darius auf dem östlichen Tigris-Ufer erfahren hatte, begann er nach zweitägiger Rast auf dem linken Ufer des Stromes vorsichtig sich dem Feinde zu nähern. Zweifellos hatte er auf eine Sicherung der Rückzugslinie vollständig verzichtet. Nicht nur trennten ihn unendlich weite Länderräume von seinem gesicherten Besitz, sondern er hatte auch zwei schwer zu überschreitende, reißende Ströme in seinem Rücken gelassen. Somit beruhte die Entscheidung über das Gelingen des Feldzuges oder den völligen Untergang der Mazedonier lediglich auf dem Ausgang der Schlacht. Nach zwei Tagemärschen stieß Alexander auf feindliche Reiterschwärme u. stellte fest, daß Darius nur noch etwas mehr als 25 km entfernt stehe. Daher bezog er an dieser Stelle ein Lager u. ließ es mangels einer Rückzugslinie befestigen. Dort sollte der Troß mit dem großen Gepäck des Heeres zurückbleiben. Vier Tage blieb Alexander stehen, um seine Truppen für den Kampf zu rüsten, vielleicht auch um abzuwarten, ob der Gegner aus seiner Stellung hervortreten würde. Dann brach er vor Mitternacht auf u. erreichte im Laufe des nächsten Tages den letzten Höhenrücken, etwa $5^1/_2$ km vor der feindlichen Stellung. Am nächsten Tage

fiel die Entscheidung (Ende September 331). Die persische Reiterei war an Zahl der mazedonischen gewiß bedeutend überlegen, aber nicht an Gefechtswert, da sie wohl nur aus lockeren Schwärmen bestand u. für den Nahkampf wenig geeignet war. Ebenso übertraf zweifellos die Menge der persischen Bogenschützen die mazedonischen Leichtbewaffneten. Doch der Phalanx der mazedonischen Schwerbewaffneten konnte Darius keine entsprechende Truppe entgegenstellen, sondern nur die Sichelwagen. In heißem Ringen, aber nur mit einem geringen Verlust an Toten (300 Mann) siegte Alexander auf dem rechten Flügel, u. nachdem er dem linken die dringend nötig gewordene Unterstützung gebracht hatte, begann er die Verfolgung des geschlagenen Gegners, um ihn vollständig zu zersprengen u. sich vor allem der Person des Großkönigs zu bemächtigen. Am nächsten Tage erreichte er die mehr als 110 km vom Schlachtfelde entfernte Stadt Arbela. Zwar erbeutete er dort den gesamten persischen Troß, doch den nach Medien eilenden Großkönig selbst vermochte er nicht mehr zu fassen. Infolgedessen rückte Alexander südwärts vor (460 km), um Babylon in seine Gewalt zu bringen. Dort blieb er einen Monat stehen. Dann besetzte er nach zwanzigtägigem Weitermarsch (400 km) auch Susa ohne Schwertstreich. In beiden Städten gewann er ungeheure Beute.

Im Dezember 331 drang Alexander von Susa aus über Sostra (Schuschter) weiter vor. Im
330 Laufe des Januars 330 mag er nach wiederholten Kämpfen mit den Bergvölkern die 650 km weite Strecke bis Persepolis u. Pasargadä zurückgelegt haben. Noch weit reichere Beute als in Babylon u. Susa fiel dem Sieger dort in die Hände. Im Winter verwandte er einen Monat auf Streifzüge von Persepolis aus gegen die Städte u. Völkerschaften des persischen Stammlandes. Er mochte wohl erwarten, daß das Persische Reich sich allmählich auflösen u. Darius sich ihm ergeben werde; doch vergeblich. Deshalb entschloß er sich im April oder Mai 330, die prunkvolle persische Königsburg in Persepolis verbrennen zu lassen, um symbolisch den Völkern Asiens anzudeuten, daß das alte Perserreich sein Ende gefunden habe.

Etwa im Mai oder Juni 330 brach der König, genügende Besatzungen zurücklassend, gegen Medien auf, wo Darius um Ecbatana (Hamadan) neue Streitkräfte zu sammeln bemüht war. Unterwegs stieß ein Truppennachschub von 5000 Mann zu Fuß u. 1000 Reitern aus Cilicien zu ihm. Alexander erreichte mit den schlagfertigen Feldtruppen bereits am zwölften Tage die etwa 400 km entfernte medische Grenze. Von dort ab steigerte er noch seine Geschwindigkeit, erfuhr jedoch drei Tagemärsche vor Ecbatana, daß sein Gegner mit seiner geringen Truppenmacht sich schon ostwärts nach den Kaspischen Toren geflüchtet habe. Schnell brachte er Ecbatana in seine Gewalt u. hinterließ dort den Befehl, Parmenio solle nach seinem Eintreffen in Ecbatana 6000 Mann mazedonischen Fußvolks nebst Reiterei u. Bogenschützen als Besatzung zurücklassen, selbst aber mit den Söldnern u. thrazischen Reitern westlich um das Elburs-Gebirge herum nach dem Südwestgestade des Kaspischen Meeres einen Vorstoß machen. Ferner befahl er dem Clitus, der von Persepolis noch später nachkommen sollte, die Besatzung von Ecbatana an sich zu ziehen u. nach Parthyene vorzugehen, wo der König sich später mit ihm zu vereinigen gedachte. So wollte er die Sicherung des für den Verkehr mit den nördlichen Gebieten wichtigen Kaspischen Meeres vorbereiten. Er selbst gedachte mit einer auserlesenen Abteilung von Reiterei, schwerem u. leichtem Fußvolk die nächste Aufgabe zu lösen: die Gefangennahme des persischen Großkönigs. Ohne Rücksicht darauf, daß viele Mannschaften erschöpft zurückblieben u. zahlreiche Pferde zusammenbrachen, setzte er rastlos die Verfolgung fort, vermochte jedoch trotz aller Eile den Feind nicht mehr vor den Kaspischen Toren einzuholen. Da schon viele der Begleiter des Darius sich teils in ihre Heimat entfernt, teils den Verfolgern ergeben hatten, rastete Alexander fünf Tage vor dem Passe u. traf Vorbereitungen für die Verpflegung auf der weiteren Verfolgung. Sobald er aber erfuhr, daß Bessus, der Satrap von Baktrien, sich auf der Flucht der Person des Großkönigs bemächtigt habe, um sich selbst an dessen Stelle zu setzen, stürmte er ohne Verzug mit einer erlesenen Reiterschar u. den beweglichsten seiner Fußtruppen, die nichts weiter als Lebensmittel für zwei Tage mit sich führten, den übrigen Truppen voraus. Mehrere Tage u. Nächte dauerten die Gewaltmärsche. Endlich stieß Alexander mit einem arg zusammengeschmolzenen Häuflein vor Hecatompylus auf den fliehenden Feind. Doch jetzt — es war etwa Juli — entledigte sich Bessus des Großkönigs durch Mord u. floh mit seinen Getreuen weiter nach Baktrien. Eine noch weitere Verfolgung ging nicht an. Deshalb blieb Alexander zunächst stehen u. wartete das Eintreffen der übrigen Truppen ab. Im August oder vielleicht auch noch im Juli ließ er sodann sein Heer in drei Abteilungen über das Elburs-Gebirge nach Zadracarta vorgehen u. eroberte in wenigen Wochen den ganzen Südrand des Kaspischen Meeres. Schon war es spät im Sommer. Trotzdem entschloß sich der unermüdliche Eroberer, das östliche Iran seinem Machtgebiet einzufügen u. den Widerstand des baktrischen Satrapen, der sich inzwischen als Großkönig hatte ausrufen lassen, zu brechen. Wahrscheinlich den Südrand des Elburs-Gebirges entlang durchzog er Parthyene (Chorassan). Beim Eintritt in Arien ergab sich ihm Satibarzanes, der Satrap dieses Landes, in Susia (bei Mesched). Während jedoch Alexander in östlicher Richtung weitermarschierte u. unterwegs auch den letzten Teil seines Feldheeres, ein Korps, das aus Medien kam, an sich heranzog, erhob sich hinter seinem Rücken Satibarzanes. Sogleich ließ Alexander die Hauptmasse seines Heeres unter dem Befehl des Craterus halten, legte mit einer hauptsächlich aus Reiterei u. Bognern zusammengesetzten Abteilung in zwei Tagen die 110 km bis zum feindlichen Hauptort zurück u. zersprengte den völlig überraschten Gegner. Dann schloß er sich wieder an die Hauptmacht an, änderte jedoch seinen Plan. Mit Rücksicht auf die Unzuverlässigkeit der Arier u. auf die Flucht des Satrapen von Drangiana, eines Verbündeten des Bessus, nach Indien, wollte er sich vor seinem Angriff auf Baktrien den Rücken sichern u. zugleich Bak-

trien von allen Verbindungen mit den südiranischen Provinzen u. Indien abschneiden. Deshalb zog er, trotz dem Widerstande, der ihm bereits aus den Reihen seiner eigenen Offiziere entgegentrat, südostwärts bis Herat u. von dort durch Drangiana u. Arachosien am Südrand des afghanischen Berglandes hin über die heutigen Städte Kandahar u. Kabul nach Tscharikar am Südfuße des Indischen Kaukasus (Hindukusch). Überall an den für Kriegszwecke wie auch für den Handelsverkehr wichtigen Punkten, die noch heutzutage die bedeutendsten Orte jener Gegenden sind, wurden Waffenplätze zur Sicherung des Landes eingerichtet u. ziemlich starke Besatzungen zurückgelassen. Noch einmal, während Alexander bereits in Arachosien angelangt war, erhob sich Satibarzanes, von Bessus unterstützt. Alexander schickte sogleich einen Teil seiner Reiterei zurück, u. es gelang in Verbindung mit den aus Parthyene herangezogenen Streitkräften, den widerspenstigen Satrapen u. seine Scharen zu vernichten.

329 bis 327 **329—327 v. Chr. Feldzüge in Turkistan.** In Alexandria am Paropanisus (Tscharikar) legte Alexander eine starke Militärkolonie an u. hielt dort seine Winterrast, um im Frühjahr 329 das Gebiet am oberen Oxus (Amu) u. Jaxartes (Syr) unter seinen Willen zu beugen. Dadurch wollte er erstens den Widerstand der aufständischen Satrapen brechen, zweitens Iran gegen die Einfälle der raublustigen Steppenvölker sichern u. drittens die binnenländische Handelsstraße (über Maracanda [heute Samarkand] u. Chodshent — Kaschgar) nach dem Sererlande (China) gewinnen. Bessus suchte dem Gegner den Anmarsch zu erschweren, indem er wahrscheinlich den Ausmündungspunkt der Hauptmarschstraße über den Paropanisus, die Talenge von Aornus (Chulum?) besetzt hielt u. im übrigen das ganze Land zwischen Gebirge u. Oxus verwüstete. Etwa Ende
329 des Frühlings oder Anfang des Sommers ging das mazedonische Heer über einen der östlicheren Pässe (wohl Chawak) u. erreichte nach einem Marsche von 450 km in Drapsaca das baktrische Tiefland. Der vierzehntägige Marsch über das Hochgebirge, der durch die Schneemassen u. den Nahrungsmangel sehr erschwert wurde, stellte ungemeine Anforderungen an die Truppen u. brachte starke Verluste mit sich. Deshalb wurde in Drapsaca zunächst einige Tage gerastet. Bessus gab nun schleunigst das südliche Baktrien preis, zumal seine baktrischen Reiter sich in ihre Heimat zerstreuten, u. zog sich mit den scythischen Reitern über den Oxus nordwärts nach Nautaca (Scherisebs) in Sogdiana (Bochara) zurück. Alexander rückte von Drapsaca nach Aornus vor, nahm die Feste mit Sturm u. ließ eine Besatzung zurück, um sich den Hauptpaß über das Gebirge (Bamian) offen zu halten. Dann eilte er weiter nach dem Hauptort Baktra (Balkh), unterwarf von dort aus auch das übrige Baktrien u. stieß dann bis zum Oxus-Übergang bei der sogenannten Stadt der Branchiden (heute Kilif) vor, wobei eine völlig wasserlose Strecke von 74 km zu überwinden war. Binnen fünf Tagen setzte er sein Heer auf Schlauchflößen über diese zwar schmalste, aber immer noch über 1100 m breite Stelle des Stromes. Nachdem er einen Teil seiner Mazedonier u. Thessalier in die Heimat entlassen u. eine Heeresabteilung zur Sicherung ins arische Gebiet zurückgesandt hatte, setzte er die Verfolgung des Bessus fort, der sich nach Ferghana zurückziehen wollte. Eine gemischte Abteilung unter Ptolemäus griff links im Bogen herum u. legte in vier Tagen 278 km zurück. Noch etwa 30 km weiter nahmen die Reiter südlich von dem Engpaß von Dshisak den fliehenden Satrapen gefangen. — Wiederholt begegnet man auch in den besten Überlieferungen über Alexanders Kriege solchen unglaubwürdig scheinenden Gewaltleistungen von Heeresabteilungen, die außer der Reiterei auch Fußvolk, u. sogar schwergerüstetes, enthielten. Es handelt sich stets um Unternehmungen einzelner Truppenabteilungen, die nur durch überraschende Schnelligkeit gelingen konnten, in Baktrien zumal gegen einen Feind, der gar zu leicht sich in den Schutz der nahen Wüste flüchten konnte. Da jedoch durch die Nachforschung im Lande selbst alle topographischen Angaben der Quellen, besonders aber die Entfernungsangaben (vgl. v. Schwarz), sich in überraschender Weise als zutreffend erwiesen haben, so wird es schwer, die Zeitangaben zu verwerfen. Vorausgesetzt muß dann freilich werden, daß in diesen Fällen auch das zu solchen Aufgaben bestimmte Fußvolk, wenigstens für die Märsche, beritten gemacht wurde, wenn auch nur mit Packpferden. — Die Hauptaufgabe des Feldzuges schien gelöst zu sein. Das mazedonische Heer besetzte den Hauptort Maracanda (Samarkand) u. marschierte nach einer ausreichenden Rast über Dshisak weiter bis an den Jaxartes, wo an dem Eintrittspunkt ins Ferghana-Tal an der Straße nach Kaschgar u. China eine starke Militärkolonie, Alexandria Eschate (Chodshent), angelegt wurde. Von Drapsaca bis dorthin hatte das mazedonische Heer etwas über 1000 km zurückgelegt. Der Feldzug hatte aber noch nicht sein Ende erreicht. Sogdianische u. baktrische Eingeborene empörten sich im Rücken des mazedonischen Heeres, in der Gegend von Cyropolis (Ura Tübe). Alexander griff sie unverzüglich an, erstürmte ihre Bergfesten u. ließ sämtliche Gefangenen über die Klinge springen. Schon aber liefen neue Meldungen ein: Scythenschwärme hatten sich am Nordufer des Jaxartes gesammelt, u. die mazedonische Besatzung in Maracanda wurde von baktrischen Empörern unter Spithamenes belagert. Alexander selbst griff die Scythen an u. drängte sie bis in die Wüste in der Richtung auf Taschkent zurück; doch mußte er wegen schwerer Erkrankung die Verfolgung bald aufgeben. Inzwischen hatte Pharnuches den Spithamenes nach Sogdiana (Westbochara) zurückgeworfen, war aber dann mit seinem ganzen Korps bei Siaeddin (116 km westlich von Samarkand) auf einer Insel des Polytimetus (Sarawschan) niedergemacht worden. Spithamenes erneuerte seinen Angriff auf Maracanda. Nun eilte Alexander selbst herbei u. langte in der Frühe des vierten Tages, nachdem er 278 km zurückgelegt hatte, vor der Stadt an. Sofort verfolgte er den Feind bis an die „Rote Wüste" (Kisil Kum), ohne ihn jedoch zu fassen, u. ging (über Bochara) nach Zariaspa (Tschardschui) am Oxus in die Winterquartiere. Dort erhielt er Truppennachschub aus dem Westen.

328 Der Feldzug des Jahres 328 sollte nur die Ergebnisse des vorhergehenden vervollständigen u. verlangte von den Truppen geringere Marschleistungen. Gegen die aufrührerischen Sogdianer zog Alexander über den Oxus u. verteilte sein Heer in fünf Abteilungen über das ganze Baktrien. Er selbst blieb bei der Abteilung in Maracanda. Inzwischen überfiel Spithamenes eine mazedonische Garnison an der baktrischen Westgrenze u. griff von dort aus auch Zariaspa an. Schnell entsandte Alexander den Craterus mit seiner Abteilung gegen den Feind. Craterus überrumpelte den Spithamenes u. verfolgte ihn bis in die Wüste hinein. Für den Rest des Jahres wurde eine starke Abteilung im westlichen Sogdiana zurückgelassen, als Schutz gegen Spithamenes. Als dieser nun seinen Angriff auf Bagä (Ustyk, gegenüber Deinau am Amu) erneute, schlug ihn Craterus in die Wüste zurück. Die Folge war, daß die Baktrianer u. Sogdianer sich von Spithamenes trennten u. bald darauf die Massageten dem verschlagenen Bandenführer den Kopf abschnitten. Nach Beginn des Winters konnte der König alle Teile seines Feldheeres, auch die aus Arien zurückkehrenden Truppen, in Nautaca vereinigen u. dort sein Winterlager
327 aufschlagen. Auch das Frühjahr 327 brachte nur untergeordnete Aufgaben. Aufständische hatten sich in den unzugänglich scheinenden Schlupfwinkeln des östlichen Gebirgslandes eingenistet. Doch Alexander drang in das Gebirge vor u. zwang zuerst die Besatzung des sogenannten sogdianischen oder Arimazes-Felsens (einer Schlucht im Baisuntau bei Derbent) u. bald darauf in Parätacene (Ostbochara bei Hissar) auch die Verteidiger des Chorienes-Felsens (des Kohinur in einem Engpaß am Wachsch zwischen Hissar u. Baldschuan) zur Übergabe. Dann zog er, Ende des Frühjahrs, nach Baktra. Die in diesem Feldzuge durchmessene Strecke betrug gegen 1000 km. Alexander konnte seine Aufgabe in der Nordostecke des Perserreiches jetzt als erledigt ansehen u. ging sogleich an eine neue große Unternehmung.

327 bis 324 **327—324 v. Chr. Zug nach Indien.** Die indische Welt befand sich um jene Zeit in politischem Verfall. Schon Darius I. hatte sich um 500 v. Chr. die Cophen-(Kabul)-Pforte bis an den nördlichen Indus geöffnet u. zu Schiffe eine Expedition unter Scylax den Indus hinab u. längs der Küste von Iran entsandt, um den Seeweg nach Indien zu erforschen. Diesen Plan nahm nunmehr der mazedonische König
327 wieder auf. Im Sommer 327, während der Südwestmonsun noch seine Regenmassen über Indien ergoß, vereinigte er seine Streitkräfte um Baktra. Entweder schon dort oder auch erst unterwegs ließ er aus verschiedenen Teilen seines Reiches, besonders aus Arachosien, Drangiana, Baktrien, Sogdiana u. dem Scythenland am Lacus Oxianus (Aral-See), Hilfstruppen zu seinem Heere stoßen. Nach den Quellen soll er im ganzen eine Streitmacht von 120000 Mann zu Fuß u. 15000 Reitern für den indischen Feldzug aufgeboten haben; doch läßt der Verlauf der Unternehmung auf eine wesentlich geringere Zahl von Feldtruppen schließen, während der Troß gewiß sehr zahlreich war. Alexander ließ Besatzungen in der Stärke von 10000 Mann zu Fuß u. 3500 Reitern in Baktrien zurück; mit dem Heere brach er im Sommer von Baktra auf u. marschierte über Aornus (in Baktrien) nach Alexandria am Paropanisus (Tscharikar), im ganzen über 500 km. Davon mußten jedoch 210 km im Hochgebirge über eine Paßhöhe von 4000 m zurückgelegt werden, eine Aufgabe, die in zehn Tagen bewältigt wurde. In Alexandria blieben alle für den Felddienst nicht mehr tauglichen Soldaten zur Verstärkung der Besatzung zurück. Von dort aus erging die Aufforderung an die indischen Fürsten im Cophen-(Kabul-)Tal u. auch jenseits des Indus um Taxila (Rawal Pindi), sich freiwillig zu ergeben u. Verpflegung für das mazedonische Heer an die Marschstraße zu schaffen. Das Heer zog zunächst bis zum oberen Cophen. Mit der einen Hälfte des Heeres drang Alexander dann in das nördliche Bergland vor; die andere Hälfte mit dem Troß erhielt den Auftrag, über den Chaiber-Paß bis zum Indus vorzustoßen u. eine Schiffbrücke über den Strom zu schlagen. Die Strecke von Alexandria (Tscharikar) bis zum Indus-Ufer beträgt etwa 400 km. Es mochte wohl schon der Spätherbst, wenn nicht gar das Jahresende herangekommen sein, als Alexander nach Sicherung des Berglandes seinen Heeresteil auf dem Indus hinabfahren ließ, um sich mit den anderen Truppen wieder zu vereinigen. Nach dem Übergang des gesamten Heeres über den Strom besetzte er Taxila. Dort blieb er vermutlich bis zum Frühjahr des nächsten Jahres (326). Inzwi- 326
schen zog der indische König Porus auf dem Ostufer des Hydaspes (Dschelam) Streitkräfte zusammen, u. auch der Fürst von Kaschmir rüstete. Um die Indus-Linie sicherer zu schützen, hielt Alexander es für nötig, schnell über den Hydaspes vorzustoßen u. den Widerstand der Eingeborenen zu brechen, ehe sie sich vereinigen konnten. Die Breite des angeschwollenen Flusses u. die am jenseitigen Ufer aufmarschierte Streitmacht des Porus verhinderten lange den Übergang; endlich aber gelang er dem Mazedonier (wahrscheinlich im Hochsommer) mit 6000 Mann zu Fuß, 5000 Reitern u. einigen leichtbewaffneten Hilfstruppen an einer nördlich vom Hauptlager gelegenen Stelle. Porus wurde besiegt u. gefangengenommen, doch als mazedonischer Vasall in seinem Besitz gelassen. Am Hydaspes blieb eine Heeresabteilung zurück, um zwei Festungen, Bucephala u. Nicäa, auszubauen u. zu besetzen, während Alexander schnell mit einer anderen Abteilung alle Ortschaften des besiegten Landes zur Übergabe zwang. Daraufhin erklärte auch der Fürst von Kaschmir seine Unterwerfung. Da jedoch ein indischer Prinz, ein Verwandter u. Namensvetter des Porus, sich ostwärts geflüchtet hatte, um den Widerstand fortzusetzen, eilte ihm Alexander sogleich über den Acesines (Tschenab) nach. Am Hydraotes (Rawi) angelangt, überließ er dem Hephästio mit einer Abteilung des Heeres die weitere Verfolgung des Abtrünnigen; er selbst drang, wahrscheinlich nur mit 10000 Mann, über den Fluß gegen andere zum Widerstande entschlossene Stämme vor. Das ganze niedergezwungene Gebiet stellte er unter die Oberhoheit des Königs Porus u. ließ die Städte durch dessen Truppen besetzen. Als er aber zur Sicherung des Indus-Gebietes noch weiter ausholen u. nach dem Hyphasis (Bejas) vordringen wollte, scheint er

auf Widerstand bei seinen eigenen Truppen gestoßen zu sein. Wenigstens kehrte er nach dem Hydaspes zurück. Der erste Teil seiner Aufgabe im Induslande war erledigt: der Landweg nach Indien durch das Kabul-Tal war von seinen Truppen besetzt u. durch Ausdehnung des mazedonischen Interessengebiets über das ganze Pandschab gesichert. Darüber mag der Spätsommer 326 herangekommen sein.

Während der Rast am Hydaspes faßte Alexander den zweiten Teil seiner indischen Aufgabe ins Auge: die Sicherung des Induslaufes u. der iranischen Meeresküste zur Gewinnung des Seeweges nach Indien. Zu diesem Zwecke ließ er auf dem Hydaspes eine stattliche Anzahl von mittleren u. kleineren Fahrzeugen bauen u. begann Anfang November 326 sich flußabwärts zu wenden. Ein Teil des Heeres blieb gewöhnlich auf der Stromflotte, u. auf den Ufern marschierte je eine Abteilung, um durch schnelle Schläge die widerspenstigen Eingeborenen zu beugen. Gleichzeitig erhielten die entbehrlichen Truppen vom oberen Indus-Gebiet den Befehl, sich an das Hauptheer heranzuziehen. An der Einmündung des Acesines in den Indus wurde eine Festung (Alexandria Opiana) angelegt u. Besatzung zurückgelassen. In ähnlicher Weise ging der Marsch den unteren Indus abwärts. Bereits in der Gegend des heutigen
325 Schikarpur — etwa zu Beginn des Sommers 325 — wurde ein Teil des Heeres unter Craterus, über das Soliman-Gebirge (Bolan-Paß) entsandt, um das gedrosische Binnenland (Belutschistan) zu unterwerfen u. sich zum Ende des Jahres nach Karmanien (Kirman) hinüberzuziehen, wo sich dann auch das übrige Heer aus Indien einfinden sollte. Gleichzeitig erging der Befehl an die Statthalter von Arien, Drangiana, Parthyene, Hyrkanien u. Medien, zu diesem Zeitpunkte Truppen mit Lebensmitteln dorthin zu schicken. Dann rückte Alexander in drei Heeressäulen, deren eine auf dem Indus fuhr, während die beiden anderen sich an den Ufern vorbewegten, bis zum Beginn des Deltas vor u. legte in Pattala (Haiderabad) eine starke Militärkolonie mit Hafen u. Werften an. Der Spätsommer 325 war herangekommen. Alexander gedachte nun den Seeweg zwischen Indien u. Babylonien zu erkunden. Die Führung der Flotte längs der Küste fiel dem Nearchus zu, während Alexander selbst mit dem Reste des Landheeres die Unterstützung der Flotte übernahm, indem er das gedrosische Küstenland sicherte u. an geeigneten Landungsstellen Trinkwasser u. Lebensmittel bereitstellen ließ. Um für den Marsch durch das dürre Gedrosien noch die regenreiche Jahreszeit zu benutzen, marschierte er bereits im Spätsommer ab. Nearchus blieb bis Anfang November an der Indus-Mündung, um dann beim Eintritt des Nordostmonsuns schnell mit der Flotte nachzufolgen. Nach einem äußerst beschwerlichen Marsche von etwa drei Monaten, dem besonders nach dem Aufhören des Regens die sengende Hitze lästig wurde u. der sich wegen der Öde des Uferstriches meist bis zu 100 km von der Küste entfernt halten mußte, langte das Heer endlich (im Dezember) in Karmanien etwa 100 bis 150 km nördlich von der Meerenge von Ormuz an u. vereinigte sich mit den anderen dorthin befohlenen Truppen. Gleichzeitig lief auch die Flotte wohlbehalten in die Bucht von Harmozia (Alt-Ormuz bei Bender Abbas) ein. Der Feldzug war zu Ende u. damit ein Riesenunternehmen zum glücklichen Abschluß gebracht. Während jedoch Alexander die Flotte nach der Tigris-Mündung weiterfahren u. das Hauptheer unter Hephästio nebst dem gesamten Troß die karmanische Küstenstraße entlang nach Susa weitermarschieren ließ, zog er selbst mit einer leichtbeweglichen Truppe durch das Binnenland über Pasargadä u. Persepolis dorthin, wahrscheinlich um die Verhältnisse neu zu ordnen u. gleichzeitig seine Macht auch einmal den südpersischen Stämmen zu zeigen. Noch viele Pläne hegte der junge geniale König, um sein Weltreich abzurunden u. auszubauen, doch verhinderte in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre ein frühzeitiger Tod (Juni 323) die Aus- 323
führung.

Quellen: Diodorus, Buch 17; Plutarchus, Alexander; Curtius Rufus; Arrianus, Anabasis Alexandri u. Indica; die Strategemata des Frontinus u. des Polyänus u. Bemerkungen in Strabos Geographica. — Literatur: Th. Zolling, Alexanders des Großen Feldzug in Zentralasien (Leipzig 1875); H. Droysen, Untersuchungen über Alexanders des Großen Heerwesen u. Kriegführung (Freiburg i. B. 1885); Crämer, Beiträge zur Geschichte Alexanders des Großen (Marburg 1893); Kaerst, Alexander der Große u. der Hellenismus (Historische Zeitschrift 74, 1895); Niese, Zur Würdigung Alexanders des Großen (Historische Zeitschrift 79, 1897); Yorck v. Wartenburg, Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders des Großen (Berlin 1897); v. Verdy du Vernois, Studien über den Krieg, III, 3. Heft (Berlin 1904); Janke, Auf Alexanders des Großen Pfaden (Berlin 1904); vgl. dazu Jankes Aufsatz über die Schlacht bei Issus (Klio X, 2, 1910); v. Schwarz, Alexanders des Großen Feldzüge in Turkestan (Stuttgart 1906); Kromayer, Alexander der Große u. die hellenistische Entwickelung in dem Jahrhundert nach seinem Tode (Historische Zeitschrift 100, 1908); außerdem Beloch; Delbrück; Droysen; Grote; Holm; Justi; Kaerst; Niese, I; Pöhlmann; Rüstow-Köchly.

323—322 v. Chr. Lamischer Krieg. (Karte 3.) Antipater, von Alexander als Regent in Mazedonien eingesetzt, hatte im Spätherbst 331 die aufständischen Spartaner, Achäer, 331
Eleer u. Mantineer in einer großen Schlacht bei Megalopolis niedergeworfen; darauf war dauernde Ruhe in Griechenland eingetreten. Doch die Nachricht vom Tode des Königs veranlaßte im Sommer 323 in Athen u. den meisten anderen 323
griechischen Staaten (außer Sparta) eine Erhebung, deren Zweck die Wiederherstellung der Freiheit war. Athen nahm die 8000 Söldner, die, von Alexander entlassen, sich beim Vorgebirge Tänarum in Lazedämon gesammelt hatten, in seinen Dienst, stellte sie unter den Befehl des Leosthenes u. ließ sie sogleich in Mittelgriechenland einrücken, um die Sammlung der Bürgeraufgebote zu fördern u. zu schützen. Als die böotische Bauernschaft (außer Theben) im Einverständnis mit Mazedonien dem athenischen Bürgerheer den Übergang von Attika über den Cithäron sperrte, eilte Leosthenes mit einem Teil seiner Streitkräfte herbei u. half, sie bei Platää aus dem Felde

zu schlagen. So sammelte sich im Herbst die verbündete Wehrmacht der Griechen bei den Thermopylen, zusammen über 30000 Mann, wovon die athenischen Söldner u. Bürgerwehren etwa die Hälfte ausmachten. Außerdem stand den Verbündeten eine athenische Flotte von 170 Schiffen zur Seite. Antipater konnte dem Feinde anfangs, im Herbst 323, nur 13000 Mann zu Fuß, 600 Reiter u. eine Flotte von 110 Triëren entgegenstellen; doch erwartete er Hilfe außer von den Thessaliern auch vom Statthalter Leonnatus aus Kleinphrygien u. von Craterus, der damals noch mit einer bedeutenden Menge entlassener mazedonischer Soldaten in Cilicien stand. Während Antipater die Stadt Heraclea zu behaupten versuchte, ward er von Leosthenes angegriffen u. erlitt eine Schlappe. Darauf gingen seine 2000 thessalischen Reiter zu den Verbündeten über; auch mußte er fürchten, von Mazedonien abgeschnitten zu werden. In dieser Verlegenheit warf er sich in die Stadt Lamia in Thessalien, um sich während des Winters hinter ihren Mauern zu verteidigen, bis Entsatz aus Asien käme. Die Belagerung dauerte den Ätolern u. manchen der übrigen griechischen Aufgebote zu lange, u. sie kehrten in die Heimat zurück. Auch fiel Leosthenes in einem Ausfallgefecht. An seiner Stelle übernahm der Athener Antiphilus den
322 Oberbefehl. Als nun im Frühjahr 322 Leonnatus mit 20000 Mann zu Fuß u. 2500 Reitern aus Mazedonien heranrückte, hob Antiphilus die Belagerung von Lamia auf u. warf sich dem neuen Feinde entgegen. Er verfügte über 22000 Mann zu Fuß u. mehr als 3500 Reiter. Leonnatus erlitt eine, wenn auch nicht schwere Niederlage; er selbst fiel. Antipater verließ nun Lamia u. zog die Truppen des Leonnatus an sich; doch wollte er lieber der Entscheidung vorläufig noch ausweichen u. zog sich bis an die mazedonische Grenze zurück. Er wollte wahrscheinlich weitere Verstärkungen abwarten; auch hoffte er wohl, daß die griechische Bürgerwehr kriegsmüde werden u. auseinanderlaufen würde. Immerhin scheint sein Zögern auch durch politische Rücksichten beeinflußt worden zu sein. Denn die Auseinandersetzung zwischen den mazedonischen Machthabern des Gesamtreiches Alexanders bereitete sich vor, u. es mußte ihm daran gelegen sein, seine eigenen Streitkräfte zu schonen, vielleicht auch dem Craterus seinen Anteil an der Niederwerfung des Aufstandes zu überlassen, solange die Verhältnisse noch nicht zur Entscheidung drängten. Ferner scheint es, als habe er die Griechen nach ihrer Entwaffnung günstig für sich stimmen wollen. Im Laufe des Sommers, etwa im Juni, erhielt er durch Craterus eine Unterstützung von 130 Triëren u. 12500 Mann Landtruppen. Nun verfügte er über 40000 Mann schweren Fußvolks, 3000 Schleuderer u. Bogner, 5000 Reiter u. 240 Schiffe, während die Griechen nur 25000 Mann zu Fuß, 3500 Reiter u. 170 Schiffe zählten — sofern diese Zahlen richtig sind. Zu Wasser u. zu Lande wichen die verbündeten Griechen zurück. Etwa im Juli 322 erlitt ihre Flotte eine schwere Niederlage bei Amorgus, einer der Zykladen, u. am 7. August wurde ihr Landheer bei Cran-
7. 8. non in Thessalien zum Schlagen gezwungen.
322 Es unterlag zwar, verlor aber an Gefallenen nur 500 Mann, u. der Sieg wurde von den Mazedoniern trotz ihrer bedeutenden Überlegenheit nicht völlig ausgenutzt. Vielmehr begnügten sie sich, durch Verhandlungen mit den einzelnen Griechengemeinden Athen u. die Ätoler von ihren Verbündeten zu trennen, dann in Attika u. darauf in Ätolien einzumarschieren u. bis zum Ende des Jahres diese Staaten zur Unterwerfung zu zwingen.

Quellen u. Literatur: Diodorus, Buch 17, 111, u. 18, 8—18; Justinus; Plutarchus, Demosthenes u. Phocion. — H. Schäfer, Der lamische oder hellenische Krieg (Gießen 1886); außerdem Beloch, Droysen, Holm, Kaerst, Niese, Ranke u. Schäfer.

321—301 v. Chr. Diadochenkriege. (Karten 1, 2 u. 3.) Die Kriege der Diadochen, das heißt der Nachfolger Alexanders, waren gewaltige Unternehmungen, doch sind die Quellen leider nicht immer ausreichend, um einen zuverlässigen Einblick in den Zusammenhang der Ereignisse zu gestatten. Die Truppen waren Söldner mit gewaltigem Troß. Ihnen war die Politik ihrer Befehlshaber Nebensache u. der Beuteerwerb einziger Zweck. Die Diadochen selbst waren nur darauf bedacht, jeder für sich eine möglichst große Macht zu erwerben. Ihre Kriegführung entbehrte aller nationalen Ziele u. war häufig durch persönliche Rücksichten beherrscht, übrigens auch nicht selten durch die Rücksichtnahme auf ihre kostspieligen u. unzuverlässigen Streitkräfte gekennzeichnet.

321—316 v. Chr. Kämpfe um die Reichseinheit. Nach Alexanders Tod war durch die Übertragung der Reichsverweserschaft an Craterus u. der Chiliarchie, d. h. etwa des Kanzleramtes, an Perdiccas, ferner durch die Einsetzung der übrigen Feldherren als Statthalter der Provinzen das Gleichgewicht vorläufig hergestellt worden. Doch im Laufe des Jahres 322 ließ Perdiccas immer deutlicher erkennen, daß er danach strebte, sich die Machtstellung Alexanders anzueignen. Er verstieß die Tochter des Antipater, um die Schwester Alexanders des Großen zu heiraten, u. nötigte den ihm unbequemen Statthalter von Phrygien, Antigonus, zur Flucht. So schlossen denn gegen Perdiccas im Winter 322/21 Antipater, der Statthalter von Mazedonien u. Griechenland, u. Craterus, der Reichsverweser u. Inhaber des stärksten mazedonischen Veteranenheeres, ein Bündnis mit Antigonus, mit Lysimachus, dem thrazischen Statthalter — den allerdings Aufstände der Eingeborenen, vielleicht aber auch politische Rücksichten von einem tätigen Eingreifen abhielten —, u. mit Ptolemäus, dem Statthalter von Ägypten. Perdiccas verfügte über die reichen Mittel Asiens; aber die Kerntruppen mazedonischer Herkunft standen zumeist auf der Seite der Gegner, u. ihre mazedonisch-griechische Flotte beherrschte das Ägäische Meer u. die Meerengen zwischen Asien u. Europa. Zu Perdiccas hielten nur die Statthalter von Kappadozien u. Armenien, Eumenes u. Neoptolemus. Sein Ziel war, Alexanders Reich zusammenzuhalten u. der Absonderungsneigung der übrigen Feldherren entgegenzutreten. Deshalb entschloß er sich im Frühjahr 321, mit dem Hauptteil seines 321
Landheeres u. seiner Flotte sogleich gegen Ptolemäus vorzugehen, um ihn vereinzelt am sicher-

sten zu besiegen. Ein Geschwader ging in See nach Cypern, um dem Ptolemäus diese wichtige Insel zu entreißen. Eumenes sollte mit Neoptolemus Kleinasien bis zur Rückkehr des Oberfeldherrn aus Ägypten verteidigen. Um den Gegnern weitere Schwierigkeiten zu bereiten, wurden die Ätoler gegen Mazedonien aufgehetzt. Eumenes geriet in Zwist mit Neoptolemus, der mit den Feinden Verbindungen anknüpfte, schlug ihn u. beraubte ihn seines Heeres. Als nun Antigonus mit einem Geschwader in Ephesus erschien, schlossen sich die Statthalter von Karien u. Lydien der Partei des Antipater an. Dadurch wurde Eumenes genötigt, sich vom Westen u. der Hellespontgegend mehr ins Innere Kleinasiens, nach Kappadozien, hinüberzuziehen, so daß die feindlichen Truppen ungehindert über den Hellespont gehen konnten. Im Spätfrühling erschienen Antipater u. Craterus auf asiatischem Boden. In Mazedonien blieb Antipaters Feldherr Polyperchon zurück, um die Ätoler in Schach zu halten. Während nun Craterus mit der größeren Hälfte des Heeres sich gegen Eumenes wandte, wollte Antipater die südlichen Striche Kleinasiens besetzen. Craterus jedoch, der etwa 20000 Mann zu Fuß u. 2000 Reiter, meist mazedonische Veteranen, hatte, erlag in einer heißen Schlacht gegen Eumenes. Dessen Fußvolk, zum geringsten Teile aus Mazedoniern bestehend, zählte zwar ebenfalls nur 20000, die Reiterei jedoch 5000 Mann. Craterus selbst fiel; doch zog sich sein Fußvolk ungehindert auf Antipater zurück. Während Eumenes Lykaonien u. Großphrygien u. vielleicht auch noch einige Küstenstriche besetzte, hielt es Antipater für notwendig, unverzüglich nach Cilicien vorzustoßen, um dadurch Ptolemäus im Kampfe gegen Perdiccas zu entlasten. Inzwischen unterlag Perdiccas dem Ptolemäus u. wurde von seinen eigenen Truppen ermordet. Seine Flotte ging nach Tyrus zurück u. sein Landheer nach dem nördlichen Syrien, wo es auf Antipaters Seite trat. Auch das unter Antigonus nach Cypern entsandte Geschwader des Antipater focht erfolgreich, u. in der Heimat brachte Polyperchon mit Hilfe der Akarnanen die aufständischen Ätoler u. Thessalier wieder zum Gehorsam. Während Eumenes bis Sardes vordrang, nahmen die Sieger eine Neuordnung des Reiches vor. Die Hauptbestimmungen waren, daß Antipater die Reichsverweserschaft u. die Obhut über die königliche Familie, Antigonus die Statthalterschaft von Großphrygien u. Lycien, ferner 8500 Mazedonier u. die gesamten Söldner u. Asiaten nebst 70 Elefanten vom Heere des Perdiccas u. außerdem den Oberbefehl über die königlichen Besatzungstruppen in Asien erhielt. Antipater zog, anscheinend im Spätherbst, mit Antigonus durch Kleinasien, vertrieb den Eumenes aus Lydien u. kehrte nach Mazedonien zurück.

320 Im nächsten Jahre (320) ging Antigonus mit 10000 Mann zu Fuß, davon die Hälfte Mazedonier, 2000 Reitern u. 30 Elefanten gegen Eumenes vor, der über 20000 Mann asiatischer Fußtruppen u. 5000 Reiter gebot. Da Eumenes' Reiter in ihrer Mehrzahl zum Gegner übertraten, erlitt sein Fußvolk eine schwere Niederlage. Eumenes selbst schlug sich mit 600 Getreuen durch nach dem kleinen, aber mit Lebensmitteln reich versorgten Felsennest Nora, nahe der Grenze zwischen Lykaonien u. Kappadozien (die genaue Lage ist nicht zu ermitteln); dort wurde er belagert. Da sich der Platz als uneinnehmbar erwies, ließ Antigonus eine Heeresabteilung zur Einschließung des Felsens zurück u. wandte sich plötzlich, anscheinend im Winter 320/19, mit 40000 Mann zu Fuß u. 7000 Reitern in sieben (?) Gewaltmärschen (2500 Stadien, d. h. mehr als 450 km), von Kappadozien nach Pisidien gegen den Bruder u. den Schwager des Perdiccas. Die 16000 Mann zu Fuß u. 900 Reiter des Gegners wurden bei Cretopolis überrumpelt u. völlig geschlagen. Siegreich kehrte Antigonus nach Großphrygien zurück. Anfang 319 verfügte er über 60000 Mann zu 319
Fuß, 10000 Reiter u. 70 Elefanten.

Aus Mazedonien traf die Nachricht ein, Antipater sei gestorben u. habe dem Polyperchon das Amt des Reichsverwesers übertragen. Damit war Cassander, der Sohn Antipaters, nicht einverstanden u. flüchtete deshalb zu Antigonus. Dieser selbst wollte den Polyperchon nicht anerkennen, vielmehr seine ohnehin schon so außerordentlich gewachsene Macht über ganz Vorderasien ausdehnen. Er rückte in Kleinphrygien ein, verdrängte den lydischen Statthalter u. besetzte Ephesus u. die anderen Küstenstädte. Um nun für den sich vorbereitenden Kampf mit Polyperchon den Eumenes zu gewinnen, ließ er ihn aus Nora nach Kappadozien abziehen. Eumenes sammelte dort sogleich etwa 2000 Anhänger u. entzog sich dem Einfluß des Antigonus. Polyperchon versuchte, sich durch ein Manifest der Treue des Griechenvolkes zu versichern u. bemühte sich erfolgreich um die Hilfe des Eumenes. Im Frühjahr 318 begann Antigonus den 318
Krieg, indem er Cassander mit 35 Kriegsschiffen u. 4000 Mann nach Griechenland schickte, wo der Befehlshaber der mazedonischen Besatzung von Athen ihm freiwillig die Stadt u. den Piräeus auslieferte. Polyperchon erschien mit 24000 Mann zu Fuß, 1000 Reitern u. 65 Elefanten in Attika, konnte jedoch Athen nicht einnehmen. Deshalb mußte er sich damit begnügen, einen Teil seines Heeres dort zurückzulassen u. mit der Hauptmacht gegen die griechischen Stämme u. Städte zu Felde zu ziehen. Seine Flotte schickte er nach dem Hellespont, um die athenische Lebensmittelzufuhr abzufangen u. Truppennachschub von Antigonus aus Asien zu verhindern.

Gleichzeitig mit Cassander entsandte Antigonus im Frühjahr eine Heeresabteilung nach 318
Kappadozien, um Eumenes aufzuheben. Doch entwich dieser nach Cilicien, wo die mazedonische Garde der 3000 Argyraspiden, d. h. Silberschildner, sich unter seinen Befehl stellte. Dann warb er neue Truppen u. schuf sich im Laufe des Sommers eine Streitmacht von 13000 Mann zu Fuß u. 2500 Reitern. Ptolemäus, der bereits 320 Palästina, Phönizien u. Cölesyrien besetzt hatte, kam mit einigen Schiffen nach Cilicien, um die Garnison von Cyinda dem Eumenes abwendig zu machen. Sein Versuch schlug fehl; ebenso der Anschlag des Antigonus, der durch Unterhändler die mazedonischen Truppen des Eumenes auf seine Seite ziehen wollte. Da Eumenes sich noch nicht stark genug fühlte, um Antigonus unmittelbar anzugreifen, wandte

er sich nach Phönizien, um dem Ptolemäus die Küstenplätze zu entreißen u. sich eine Flotte zu schaffen, die im Ägäischen Meere Polyperchon unterstützen sollte. Dieser Gefahr kam Antigonus im Herbst 318 zuvor, indem er seine u. Cassanders Flotte, im ganzen mehr als 100 Schiffe, am Hellespont zusammenzog u. bei Byzanz die mazedonische Flotte vernichtete. Nun ließ er seine Flotte nach Syrien gehen u. zog selbst mit einem Landheer von 20000 Mann zu Fuß u. 4000 Reitern nach Cilicien gegen Eumenes. Dieser jedoch wich schnell aus u. zog sich aus Phönizien durch Cölesyrien nach dem mittleren Tigris-Gebiet hinüber. Dort nahm er seine Winterquartiere in der Hoffnung, in den östlichen Satrapien Unterstützung zu finden. Die Statthalter der östlichen Provinzen lagen bereits im Hader mit Seleucus von Babylonien u. Pitho von Medien. Als nun Eumenes bis zum
317 Frühjahr 317 den Seleucus u. Pitho nicht für ein Bündnis gegen Antigonus zu gewinnen vermocht hatte, rückte er auf Babylon los, wurde jedoch im Tigris-Tiefland, 55 km von der Stadt, mit seinem ganzen Heer dadurch in die höchste Gefahr gebracht, daß Seleucus einen Kanaldamm öffnen ließ. Da jetzt auch Antigonus nahte, ging er über den Tigris nach Susiana, vereinigte sich dort mit den Aufgeboten aus den östlichen Satrapien u. wußte sich die Führung im Kriegsrat der Statthalter zu verschaffen. So verfügte er jetzt im ganzen über 33700 Mann zu Fuß, allerdings fast nur Bogner u. Schleuderer, 5900 Reiter u. 120 Elefanten. Bald darauf sollen noch weitere 10000 Bogner aus Persien gekommen sein. Als nun, wohl bereits im Sommer, Antigonus im Bunde mit Seleucus u. Pitho ihm nach Susiana folgte, benutzte Eumenes geschickt den Pasitigris u. dann den Coprates, um den Angriff des Feindes zu vereiteln. Antigonus erlitt Verluste; auch machte die Verpflegung Schwierigkeiten; seiner Truppen bemächtigte sich eine ungünstige Stimmung. Deshalb zog er es vor, nach Ecbatana abzumarschieren. Dort verstärkte er seine Reiterei u. erreichte, daß Eumenes den Satrapen der Ostprovinzen zuliebe nach Persepolis hinaufzog. Auf die Nachricht vom Vormarsche des Antigonus von Medien gegen Persis rückte ihm Eumenes, obwohl er krank war, sogleich entgegen. Nachdem sich beide Heere einige Zeit in Parätacene am Rande der iranischen Salzwüste gegenübergestanden hatten, suchte sich Antigonus mit seinen 28000 Mann zu Fuß, 8500 Reitern u. 65 Elefanten nach einer fruchtbareren Landschaft hinüberzuziehen, die sich zum Winterquartier eignete. Eumenes wollte ihm mit seinen 35000 Mann zu Fuß, 6100 Reitern u. 114 Elefanten zuvorkommen. In einer Schlacht behauptete Antigonus zwar das Feld; doch in Anbetracht seiner Verluste (3750 Tote u. mehr als 4000 Schwerverwundete, während die des Eumenes nur etwa den fünften Teil davon betrugen) zog er sich nordwärts nach Medien zurück. Zwischen Eumenes u. dem Feinde befand sich eine Wüste von neun Tagemärschen Breite, während der Marsch durch das fruchtbare Land 25 Tage erforderte. Deshalb verteilte er seine Truppen so weit, daß die äußersten Abteilungen sechs Tagemärsche (150 km) auseinander lagen. Mitten im Winter versuchte Antigonus, den Gegner zu überfallen, indem er mit 22000 Mann zu Fuß, 9000 Reitern u. 65 Elefanten durch die Wüste heranzog. Noch rechtzeitig wußte Eumenes ihn durch Täuschung vom geraden Wege abzulenken u. seine Truppen, 36700 Mann zu Fuß, 6050 Reiter u. 114 Elefanten, zu vereinigen. Etwa im Januar 316 kam es zur Schlacht. 31
Antigonus gelang es, dem Gegner das Lager zu entreißen. Infolgedessen ließen die eigenen Truppen den Eumenes im Stich u. gingen zum Feinde über: die Silberschildner lieferten ihren Feldherrn gefesselt an Antigonus aus. Eumenes wurde getötet; das Satrapenheer lief auseinander, u. Antigonus führte seine Truppen in die Winterquartiere zurück. Im Frühjahr 316 zog er nach Persepolis u. nahm eine neue Verteilung der Satrapien vor. Den Seleucus, der sich ihm nicht unterordnen wollte, nötigte er zur Flucht. Über Susa kehrte er im November 316 nach Kleinasien zurück, um die Landschaft Cilicien zu besetzen, die für die weiteren Kämpfe besonders wichtig war u. seiner Flotte als Basis dienen sollte. Er konnte sich schon jetzt als alleingebietenden Herrn in Asien betrachten. Seine Beute aus dem Osten betrug 30000 Talent; seine Länder lieferten ihm an jährlichen Einkünften 11000 Talent. Seine Streitmacht war stärker als die aller anderen Machthaber.

Inzwischen hatte Cassander im Laufe des Jahres 317 in Griechenland mit Erfolg gegen Polyperchon gekämpft u. nicht nur die meisten griechischen Gemeinden, sondern auch einen großen Teil der feindlichen Truppen auf seine Seite gezogen. Im Herbst 317 war er in Mazedonien eingedrungen u. hatte den Winter hin- 317
durch Olympias, die Mutter Alexanders des bis
Großen, in Pydna belagert. Nach der Übergabe 316
der Stadt im Frühjahr 316 hatte er die Königinmutter hinrichten, die Königin Roxane u. den jungen Alexander, ihren u. Alexanders des Großen Sohn, in den Kerker werfen lassen. Er war Herr von Mazedonien u. wollte durch Verheiratung mit der Schwester Alexanders des Großen König werden.

315—301 v. Chr. Kämpfe des Antigonus gegen die übrigen Diadochen. Die gewal- 315
tigen Erfolge des Antigonus beunruhigten die bis
anderen Fürsten. Sie verlangten Anteil an der 301
Beute, wurden aber abgewiesen. Im Laufe des Winters 316/15 schlossen sich Ptolemäus von Ägypten, Lysimachus von Thrazien u. Asander von Karien zu einem Bunde gegen Antigonus zusammen. Ihnen trat auch Cassander von Mazedonien bei. Antigonus hatte zwar ein stattliches Landheer, doch keine Flotte. Die Verbündeten dagegen konnten vereinigt ebenfalls ein sehr starkes Heer ins Feld stellen u. beherrschten überdies die See. Antigonus dachte zunächst schwerlich an eine Niederwerfung seiner mächtigen Gegner, sondern plante nur, Kleinasien u. Syrien vollständig in seinen Besitz zu bringen. Vorerst suchte er auch diese Entscheidung hinauszuschieben, um Zeit für weitere Rüstungen zu gewinnen, u. bemühte sich, die Gegner von einem Angriff auf Asien zurückzuhalten. Mit Polyperchon, seinem früheren Gegner, der sich mühsam im Peloponnes behauptete, schloß er ein Bündnis u. reizte die Ätoler gegen Mazedonien u. die Stämme am Hämus (Balkan) gegen 315

Lysimachus zum Aufruhr. In Kleinasien ließ er 315 die Streitkräfte des Asander aus Kappadozien, Bithynien, Ionien u. Lydien verdrängen u. den Hellespont bewachen. Dann trat Antigonus mit Rhodus in Verbindung u. rückte im Frühjahr mit einem Heere in Phönizien ein, um dieses Land dem Ptolemäus zu entreißen. Nur Tyrus konnte er nicht nehmen u. mußte sich mit der Einschließung begnügen. In Tripolis, Byblus, Sidon, Rhodus u. Cilicien ließ er nun mit größter Anstrengung Schiffe bauen. Seleucus hatte mit einer ägyptischen Flotte von 100 Schiffen weder an der syrischen noch an der kleinasiatischen Küste gegen Antigonus etwas ausrichten können. Ptolemäus sandte ihm noch weitere 100 Schiffe mit 13000 Mann nach Cypern, um diese Insel vollständig in seine Gewalt zu bringen u. von dort aus auch Asander zu unterstützen. Im Laufe des Sommers schuf sich Antigonus eine Flotte von 240 Schiffen. Ein Teil davon lag vor Tyrus, 50 Schiffe gingen nach dem Peloponnes, u. die übrigen erhielten den Auftrag, sich vorläufig mit dem Schutze der asiatischen Küsten zu begnügen u. die Inseln des Ägäischen Meeres zum Anschluß zu zwingen. Zwar wurde im Herbst ein Geschwader des Antigonus zusammen mit einer Abteilung des Landheeres an der Küste von Lycien durch einen Feldherrn des Ptolemäus überrumpelt, doch hatte Antigonus den Zweck des Feldzuges im ganzen erreicht: er hatte Phönizien u. Syrien erobert, sich eine starke Flotte geschaffen, die Küsten von Kleinasien in seinen Besitz gebracht, ebenso alle Landschaften Kleinasiens außer Karien. Seine Gegner in Europa waren durch Schwierigkeiten im eigenen Herrschaftsgebiet gefesselt.

314 Im nächsten Jahre (314) blieb die Lage zunächst unverändert. Lemnos fiel in die Gewalt eines athenisch-ägyptischen Geschwaders unter Seleucus, ward jedoch von einer Flotte des Antigonus sogleich wiedererobert. Eine Heeresabteilung von 10000 Mann, die Cassander nach Karien zur Unterstützung des Asander entsandt hatte, wurde von einem Feldherrn des Antigonus überfallen u. gefangengenommen. Endlich im Spätsommer, nach fünfzehnmonatiger Belagerung, ergab sich Tyrus dem Antigonus. Dieser Erfolg gab ihm freie Hand zu kräftigem Eingreifen auf den nördlichen Schauplätzen. Seinen jungen, erst 22 Jahre alten Sohn Demetrius ließ er in Syrien zur Sicherung des Landes gegen Ptolemäus mit etwa 13000 Mann zu Fuß, 5000 Reitern u. 40 Elefanten zurück u. brach im Herbst mit dem Hauptheere nebst der Flotte nach Kleinasien auf.

Der erste Erfolg des Antigonus im folgenden
313 Jahre (313) war die Unterwerfung des Asander von Karien. Damit war Antigonus Herr von ganz Kleinasien u. Syrien. Daß er nun nach Europa weit hinüberzugreifen beabsichtigte, ist nicht wahrscheinlich; vielleicht wünschte er sich aber das Gegengestade des Hellesponts u. des Bosporus anzueignen. Lysimachus war mit den Thrazierstämmen am Balkan vollauf beschäftigt. Schon im Frühjahr hatte Antigonus 50 Schiffe nach dem Peloponnes geschickt, um den Polyperchon zu unterstützen, der sich nur noch in Sicyon u. Korinth behauptete. Ferner hatte Antigonus ein Bündnis mit Ätolien u. Böotien geschlossen. Im Sommer schickte er eine Flotte von 100 Schiffen nach der Nordspitze von Euböa, dem von Cassander belagerten Oreus zum Entsatz. Außerdem ließ er etwas später seinen Feldherrn Ptolemäus mit 150 Schiffen, 5000 Mann zu Fuß u. 500 Reitern nebst einer Verstärkung vom verbündeten Rhodus nach der böotischen Küste am euböischen Sunde hinübergehen. Sobald nun Cassander seine Kriegsmacht zu Wasser u. zu Lande um Chalcis vereinigt hatte, eilte die Flotte des Antigonus nach dem Hellespont, wohin auch sein asiatisches Landheer vorrückte. Jetzt wandte sich auch Cassander mit seiner Hauptmacht nach dem Hellespont; doch kam es dort zu keiner Entscheidung. Inzwischen war Ptolemäus, der Unterführer des Antigonus, in Mittelgriechenland siegreich bis an die Thermopylen vorgedrungen. Im Süden war keine Änderung eingetreten. Ptolemäus von Ägypten hatte, wohl nur um Antigonus vom Hellespont u. Demetrius von Syrien wegzulocken, mit einem Geschwader einen Einfall in Cilicien gemacht u. das Land geplündert, hatte es aber schnell wieder verlassen, als Demetrius mit Reiterei u. leichtem Fußvolk aus Cölesyrien herbeieilte. — Das Jahr 312 brachte lebhaftere Kämpfe. Im Frühjahr 312 benutzte Ptolemäus auf das Drängen des Seleucus die weite Entfernung des Antigonus vom südlichen Schauplatz, um mit 18000 Mann zu Fuß u. 4000 Reitern nebst zahlreichen, wohl zu Arbeitsdiensten bestimmten, zum Teil aber auch bewaffneten Ägyptern bei Gaza über Demetrius herzufallen, der über 13000 Mann zu Fuß, 4400 Reiter u. 40 Elefanten gebot. Demetrius verlor fast sein ganzes Heer u. flüchtete mit einem kleinen Rest nach Tripolis. Ptolemäus besetzte Phönizien wieder u. überließ dem Seleucus 800 Mann zu Fuß u. 200 Reiter, um Babylonien mit Hilfe seiner Einwohnerschaft wieder in Besitz zu nehmen. Inzwischen zog Demetrius aus den Städten Ciliciens neue Truppen zusammen. Als Antigonus im Laufe des Sommers aus Kleinasien mit starker Heeresmacht heranrückte u. sich mit seinem Sohne in Cilicien vereinigte, verzichtete Ptolemäus ohne Kampf auf seinen Erfolg. Er zog sich hinter den Isthmus (Landenge von Sues) zurück, entschlossen, einen Kampf mit Antigonus nur auf ägyptischem Boden anzunehmen. So konnte Antigonus wieder ganz Syrien u. Phönizien besetzen. Während nun Seleucus mit babylonischer Truppenmacht den Nicanor von Medien bekriegte, ließ Antigonus seinen Sohn mit 15000 Mann zu Fuß u. 4000 Reitern von Damaskus aus in Babylonien einfallen, um Nicanor Luft zu machen. Demetrius kehrte der Weisung des Vaters gemäß, ohne sich in einen Kampf mit Seleucus selbst verwickeln zu lassen (etwa im Winter), schleunigst nach Syrien zurück. So hatte Antigonus seine Eroberungen erfolgreich verteidigt. Im nächsten Frühjahr (311) wurde Friede 311 geschlossen u. jedem der Machthaber im allgemeinen sein Besitz gelassen.

Bald aber flackerten die Feindseligkeiten wieder auf. Ptolemäus suchte an der kleinasiatischen Küste u. im Peloponnes dem Antigonus feste Punkte zu entreißen, die den Friedensbestimmungen gemäß freigegeben werden sollten. Auch einigte sich Cassander mit Polyperchon u. drang in Mittelgriechenland vor. Ernster gestal-

tete sich die Lage, als nach der Besitzergreifung
307 von Sicyon u. Korinth durch Ptolemäus 307
Antigonus seinen Sohn Demetrius mit einer
bedeutenden Flotte nach Griechenland schickte
u. durch ihn Athen u. Megara dem Cassander
wegnehmen u. für unabhängig erklären ließ. Im
306 Frühjahr 306 entschloß sich Antigonus zu einem
Waffengange mit Ptolemäus. Er rief seinen
Sohn aus Griechenland zurück nach Cilicien u.
übergab ihm dort Verstärkungen, so daß er über
163 Kriegsschiffe u. eine bedeutende Zahl von
Transportschiffen, 15000 Mann zu Fuß u. 400
Reiter verfügte. Mit dieser Streitmacht sollte
er dem Gegner Cypern entreißen. Als Mene-
laus, der Bruder des Ptolemäus, ihm mit 12000
Mann zu Fuß u. 800 Reitern entgegentrat, schlug
er ihn, brachte ihm einen Verlust von 1000 Toten
u. 3000 Gefangenen bei u. schloß ihn in Salamis
ein. Nach einiger Zeit kam Ptolemäus mit 140
Kriegs- u. 200 Transportschiffen nebst 10000
Mann zum Entsatze. Doch Demetrius schlug
auch ihn in einer Seeschlacht vor Salamis so
entscheidend, daß Ptolemäus ganz Cypern ver-
lor u. nur mit acht Schiffen nach Ägypten zu-
rückkehrte. Demetrius besetzte nacheinander alle
Städte der Insel u. nahm darin 16000 Mann zu
Fuß u. 600 Reiter gefangen. Nach diesem Er-
folge nahm Antigonus den Königstitel an; aber
auch Ptolemäus, Lysimachus, Seleucus u. Cas-
sander legten sich die Königswürde bei, um
ihre Gleichberechtigung zu erweisen. Antigonus
schien den im Sommer errungenen Vorteil aus-
nutzen zu wollen, um das Ptolemäerreich zu
zertrümmern. Im Herbst 306 brach er mit 80000
Mann zu Fuß, 8000 Reitern u. 83 Elefanten
gegen Ägypten auf u. ließ seine Flotte, 150
Kriegs- u. 100 Transportschiffe, unter Demetrius
bei Gaza zum Landheere stoßen. Er rechnete
offenbar darauf, daß der bevorstehende Winter
den anderen Diadochen die Entsendung von
Hilfstruppen nach Ägypten verbieten oder er-
schweren u. daß es seiner überwältigenden Macht
in kurzer Zeit gelingen werde, Ptolemäus nieder-
zuzwingen. Gegen Wintersanfang schritten Anti-
gonus u. Demetrius zum Angriff auf das Nilland.
Doch weder die Flotte noch die Landtruppen
vermochten die von Ptolemäus wohlbefestigte u.
tatkräftig verteidigte Linie des östlichen Nil-
Armes zu nehmen. Auch scheinen den Angrei-
fern Lebensmittel für einen längeren Feldzug
gemangelt zu haben, u. die Unzuverlässigkeit
ihrer Truppen erregte Bedenken. Um sich keine
Blöße zu geben oder auf allzu lange Zeit von
seinem eigenen Reiche fernhalten zu lassen, ent-
schloß sich Antigonus, das große Ziel einer Er-
oberung Ägyptens aufzugeben. Er suchte das
Ptolemäische Reich dadurch zu schwächen, daß
er den für Ägyptens Handel wichtigen Freistaat
Rhodus angriff. Im Besitze dieser Insel hoffte
er wohl auch, die Verbindung des Ptolemäus
mit dem Randgebiet des Ägäischen Meeres, das
ihm Söldner u. Schiffsbauholz lieferte, zu stö-
ren. Demetrius fuhr zu Anfang des Frühjahrs
305 305 mit 200 Kriegs- u. 170 Transportschiffen
nebst 40000 Mann von Loryma nach Rhodus
hinüber u. schloß die von höchstens 10000 Mann
(einschließlich der Sklaven) verteidigte Seestadt
ein. Das ganze Jahr 305 hindurch u. bis in den
304 Sommer 304 hinein wütete der erbitterte Kampf
um die Festung. Antigonus verzichtete schließ-
lich auf die Eroberung u. verstand sich zu einem
Vergleich mit Rhodus, um den Demetrius mit
seiner gesamten Streitmacht sofort, noch im
Sommer 304, nach dem Sunde von Euböa hin-
überzuschicken u. von dort aus dem Cassander
u. Polyperchon ihre Eroberungen in Griechen-
land wieder entreißen zu lassen. Die Erfolge
des Demetrius in Mittelgriechenland (304) u. im
Peloponnes (303) bestimmten Cassander im Som-
mer 303, dem Antigonus eine gütliche Einigung
anzubieten. Da jedoch Antigonus schroff ab-
lehnte, fühlten sich auch die übrigen Könige
durch seinen Machthunger zu einem Entschei-
dungskampfe gedrängt. 302 drang Demetrius 302
in Thessalien ein. Seine Streitmacht zählte
56000 Mann zu Fuß u. 1500 Reiter, allerdings
meist leichtbewaffnete Asiaten; Cassander
hatte nur 29000 Mann zu Fuß u. 2000 Reiter,
aber fast durchweg Mazedonier. Den ganzen
Sommer hindurch standen sie sich gegenüber,
um einzelne Plätze ringend, doch einen Ent-
scheidungskampf im Felde vermeidend. Im Früh-
jahr oder wahrscheinlich im Sommer ging Lysi-
machus mit seinem Heere u. einem Hilfskorps
des Cassander nach Kleinasien hinüber, wäh-
rend Antigonus sich in Nordsyrien befand. Er
brachte die bithynischen u. kleinphrygischen so-
wie die äolischen u. ionischen Küstenstädte in
seine Gewalt, besetzte auch Sardes mit Aus-
nahme der Burg u. drang bis in das Herz von
Großphrygien vor, wo er in Synnada bedeutende
Kriegsvorräte erbeutete. Als aber gegen Ende
des Sommers Antigonus herbeieilte u. ihn von
seinen Verbindungen abzuschneiden trachtete,
zog er sich zurück. Antigonus versuchte, ihn bei
Doryläum einzuschließen; aber Lysimachus ge-
lang es, nach Bithynien zu entkommen.

Jetzt näherte sich Seleucus im östlichen Klein-
asien. Nachdem er seine Herrschaft über ganz Iran
u. bis nach Indien hinein ausgedehnt hatte, führte
er 20000 Mann zu Fuß, 12000 Reiter u. 480
Elefanten heran, um den gemeinsamen Wider-
sacher niederkämpfen zu helfen. Sobald Antigo-
nus von seinem Anmarsch Kunde erhielt, erteilte
er seinem Sohne Demetrius den Befehl, vom
griechischen Nebenkriegsschauplatz mit seiner
gesamten Streitmacht schleunigst nach Asien zu
kommen. Demetrius landete in Ephesus, ließ an-
scheinend einen Teil seiner Flotte an der ioni-
schen Küste u. ging mit dem Rest nach dem
Hellespont u. dem Bosporus, um den Lysimachus
von seinen Verbindungen mit Thrazien u. Maze-
donien abzuschneiden. Und in der Tat gelang es
ihm, dem Feinde Abbruch zu tun. Denn als Cas-
sander im Spätherbst oder Winter den Rest sei-
ner Streitmacht ebenfalls nach dem Schauplatz
der Hauptentscheidung hinüberwerfen wollte, sah
er sich genötigt, bis Odessus (Varna) auszuwei-
chen u. seine 12000 Mann zu Fuß u. 500 Reiter
in drei Staffeln nach Heraclea übergehen zu
lassen. Die erste Staffel erreichte glücklich die-
sen Hafen, die zweite wurde durch Demetrius
abgefangen u. die dritte ging in einem Sturme
unter. Mittlerweile bezog Seleucus Winterquar-
tiere im nördlichen Kappadozien. — Der Sommer
301 sollte die Entscheidung bringen. Leider be- 301
sitzen wir über die strategischen Bewegungen
keine ausreichenden Nachrichten. Im Frühjahr

drang Cassander von Mazedonien in Griechenland u. Ptolemäus von Ägypten in Phönizien ein, um den gemeinsamen Angriff, wenn nicht zu unterstützen, so doch auszunutzen. Cassander wurde jedoch durch die griechischen Aufgebote zurückgeworfen. Ptolemäus nahm die jedenfalls nur schwach besetzten Städte im südlichen Syrien bis Sidon ein, kehrte aber mit seinem Feldheere auf die — später sich als falsch herausstellende — Nachricht von einer Niederlage der Verbündeten in Kleinasien nach Ägypten zurück. Mittlerweile gelang es Lysimachus u. Seleucus, etwa auf der Linie Ancyra—Gordium—Doryläum ihre Truppen zu vereinigen u. dem Feinde in Großphrygien mit 64000 Mann zu Fuß, 10000 Reitern u. mehr denn 400 Elefanten entgegenzutreten. Antigonus' Streitmacht zählte 70000 Mann zu Fuß u. 10000 Reiter, aber nur 75 Elefanten. Bei Ipsus (wahrscheinlich beim heutigen Tschai), in der Gegend, wo die Wege von Celänä nach Doryläum, Gordium u. Ancyra durch die Straße von Sardes nach Iconium u. Tarsus geschnitten werden, trafen im Sommer 301 die Heere aufeinander. Zwar siegte Demetrius mit seiner Reiterei über die feindliche, doch soll sein Erfolg durch die Elefanten des Seleucus zunichte gemacht worden sein, u. das Fußvolk des Antigonus soll gewankt haben u. zum Teil zum Feinde übergegangen sein. Da suchte der mehr als 80 Jahre alte Feldherr, zum ersten Male besiegt, seinen Tod auf dem Schlachtfelde. Demetrius schlug sich mit 5000 Mann zu Fuß u. 4000 Reitern nach Ephesus durch, um von dort weiter zu flüchten.

Mit diesem einen Schlage war das Reich des Antigonus zertrümmert. Die siegreichen Könige teilten sich den Besitz des gefallenen Herrschers u. schufen somit die Grundlage für die zukünftige Gestaltung der hellenistischen Welt u. ihre Gliederung in die drei Hauptmächte: Ägypten unter den Ptolemäern, Asien unter den Seleukiden u. Mazedonien mit Griechenland, wo nach Cassanders Untergange des Demetrius' Sohn Antigonus Gonatas die Königswürde erlangte.

Quellen u. Literatur: Diodorus, Buch 18 bis 20; Plutarchus, Phocion, Eumenes u. Demetrius; Cornelius Nepos, Eumenes u. Phocion; Arrianus, Bruchstücke der Diadochengeschichte; Appianus, Syrische Geschichte (Kapitel 52 bis 55); Justinus, Buch 12 bis 15. — Darstellungen bei Droysen, v. Gutschmid, Holm, Justi, Kaerst, Niese, I, Ranke; kriegsgeschichtliche Betrachtungen bei Rüstow-Köchly u. Delbrück; ferner bei Kromayer, Alexander der Große u. die hellenistische Entwickelung in dem Jahrhundert nach seinem Tode (Historische Zeitschrift 100, 1908).

310—307 v. Chr. Agathocles' Zug nach Afrika. (Karte 4.) Nachdem Agathocles, der Sohn eines in Syrakus eingewanderten Bürgers, sich durch mannigfache Kriegserfolge gegen die sizilischen Städte zum Alleinherrscher in dieser Stadt emporgeschwungen hatte, wurde
310 er 310 durch karthagische Land- u. Seestreitkräfte auf Syrakus zurückgeworfen. Seine Herrscherstellung war ernstlich bedroht. In seiner Verlegenheit entschloß er sich zu einem verwegenen Schritte: durch einen Angriff auf Karthago in Afrika selbst hoffte er dem bedrängten Syrakus Luft schaffen zu können. Seinem Bruder übertrug er die Verteidigung der Stadt u. fand am 14. August 310 eine Gelegenheit, der karthagischen Blockadeflotte mit einem Geschwader von 60 Schiffen u. etwa 14000 Mann an Bord (anscheinend einschließlich der Ruderer) zu entschlüpfen. Nach sechs Tagen landete er, obwohl von der feindlichen Flotte verfolgt, mit genauer Not an einer hafenlosen Stelle der afrikanischen Küste beim Hermäischen Vorgebirge (Kap Bon). Sein Plan war, durch Plünderung der karthagischen Farmen, durch Besetzung der Landstädte u. Aufwiegelung der eingeborenen Libyer die feindliche Hauptstadt, deren Widerstandskraft er durch Parteizwist gelähmt glaubte, zu einem befriedigenden Vergleich zu nötigen. Er selbst entbehrte eines festen Stützpunktes u. der Verbindungen mit Sizilien, u. seine Streitmacht reichte zum Niederkämpfen der stark befestigten Hauptstadt bei weitem nicht aus, zumal Karthago die See beherrschte. Daher mußte Agathocles seinen Plan sehr schnell durchführen, ehe er selbst etwa genötigt wurde, sich karthagischer Gegenstöße zu erwehren.

Sofort nach der Landung mußte Agathocles seine gesamte Flotte verbrennen, um sie nicht dem Feinde preiszugeben oder sich durch ihre Verteidigung aufhalten zu lassen. Dann rückte er plündernd durch das gartenähnlich angebaute Land bis in die Nähe Karthagos vor, schlug ein ihm entgegentretendes feindliches Aufgebot zurück u. suchte die Landenge zwischen Karthago u. Tunes (Tunis) zu sperren, um die feindliche Hauptstadt vom Binnenlande abzuschneiden. Die karthagische Heeresleitung auf Sizilien ließ sich dadurch aber nicht von der Fortsetzung ihres Angriffs auf Syrakus abhalten, sondern begnügte sich, 5000 Mann nach Karthago zu entsenden. Die Entscheidung des Unternehmens war damit schon gefallen. Um sich vor den unangreifbaren Werken der feindlichen Hauptstadt nicht zur Tatenlosigkeit verurteilen zu lassen, unternahm Agathocles Plünderungszüge nach dem Binnenlande u. der Küste des Busens von Hammamet (Neapolis, Hadrumetum usw.) u. suchte Anlehnung an einen Numiderhäuptling. Dabei machten ihm karthagische Streitkräfte vor Tunes u. im Binnenlande nicht wenig zu schaffen; auch brach bereits eine bedenkliche Meuterei in seinem Heere aus. Im zweiten Jahre des Feldzuges setzte sich Agathocles mit dem Fürsten von Cyrene, Ophellas, in Verbindung. Doch als dieser nach zweimonatigem, mühseligem Marsche die Küste der Syrten entlang im Herbst 309 in Libyphönizien mit 10000 Mann zu Fuß, 600 Reitern u. zahlreichen Nichtkriegern eintraf, beseitigte ihn Agathocles durch Mord u. nahm seine Truppen in eigenen Sold. Mit dieser Verstärkung wandte er sich gegen die Nordküste u. eroberte Utica u. Hippo (Biserta). Wesentliches hatte er damit nicht erreicht, u. die Verhältnisse auf Sizilien nötigten ihn, dorthin zurückzukehren (Frühjahr 307). Mit 2000 Mann u. wenigen 307
Schiffen gelangte er glücklich nach Selinus.

Syrakus hatte sich des karthagischen Landheeres bereits 309 erwehrt u. den feindlichen 309
Feldherrn gefangengenommen u. getötet. Seitdem hatte sich das karthagische Heer in den Westen der Insel zurückgezogen; doch bedroh-

ten jetzt ein agrigentinisches Heer u. eine starke Streitmacht syrakusanischer Verbannter die Herrschaft des Agathocles. Trotz einigen Erfolgen sah sich der Tyrann am Ende des Sommers auf Syrakus zurückgedrängt. Jetzt fehlten ihm auf dem sizilischen Schauplatz die in Afrika stehenden Truppen, u. überdies waren inzwischen die Karthager in Libyphönizien, wo Archagathus, ein Sohn des Agathocles, in Abwesenheit des Vaters den Befehl führte, zum Angriff vorgegangen. Mit drei Heeresabteilungen gewannen sie gleichzeitig im Binnenland, am unteren Bagradas u. am Busen von Hammamet die vom Feinde besetzten Städte. Archagathus teilte sein Heer ebenfalls in drei Teile, um den Feinden überall entgegenzutreten, u. ließ eine Besatzung in Tunes zurück. Allenthalben jedoch wurde er geschlagen u. auf Tunes zurückgeworfen. Zwei karthagische Heere schlossen ihn ein. Bald fingen die Lebensmittel an knapp zu werden. Da überließ Agathocles den weiteren Kampf auf Sizilien dem Leptines u. schlug sich mit 17 Schiffen durch die karthagische Blockadeflotte vor Syrakus nach Afrika durch, um zu retten, was noch zu retten war. Glücklich erreichte er Tunes u. versuchte durch einen verzweifelten Gewaltschlag sein Heer aus der Bedrängnis zu befreien. Noch soll er 12000 Mann griechischen, samnitischen, keltischen u. etruskischen Fußvolks u. 1500 Reiter nebst 10000 afrikanischen Eingeborenen gehabt haben. Da die Karthager eine Schlacht vermieden, unternahm er einen Sturm auf das eine der karthagischen Lager, wurde jedoch unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Nun ließen ihn die Afrikaner im Stich, u. auch die anderen Truppen wurden unbotmäßig. Da zog es der Tyrann vor (Herbst 307), sich für seine Person heimlich nach Sizilien zu retten. Die erbitterten Soldaten erschlugen die beiden Söhne des Tyrannen u. schlossen mit Karthago einen Vertrag, wonach sie teils in karthagische Dienste traten, teils als Kolonisten in Westsizilien angesiedelt wurden.

Quellen u. Literatur: Diodorus, Buch 20; Justinus, Buch 22. Außer den Darstellungen in den umfassenderen Werken von Beloch, **Grote, Holm, Meltzer, Niese, I, Pöhlmann** u. Ranke vgl. Ferrari, Der Krieg des Agathocles gegen Karthago (Brilon 1872 u. 1876); Holm, Geschichte Siziliens im Altertum, II (Leipzig 1874); Tissot, Géographie de la province romaine d'Afrique, I (Paris 1884); Schubert, Geschichte des Agathocles (Breslau 1887); Preisler, Zur Geschichte des Agathocles (Brünn 1890); de Sanctis, Agatocle (Rivista di Filologia, XXIII, 1895); Niese, Agathocles (in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, I).

301—217 (163). Kriege der hellenistischen Staaten von der Schlacht bei Ipsus bis zum Eingreifen Roms. (Karten 1, 2 u. 3.) Das dritte vorchristliche Jahrhundert ist überreich an Kämpfen, doch gestattet die dürftige u. trümmerhafte Überlieferung meist keine genauere Anschauung u. Beurteilung der Vorgänge. Überdies sind sehr viele dieser Kriege, besonders die auf dem Boden der griechischen Halbinsel ausgefochtenen, für die Darlegung strategischer Gedanken u. Zusammenhänge wenig ergiebig. Aus diesem Grunde werden hier nur die wichtigsten Kämpfe jener Zeit in den einfachsten Linien skizziert.

301—280. Kriege bis zum Tode der letzten Diadochen. Nach der Schlacht bei Ipsus (s. 321—301. Diadochenkriege) beschränkte sich die Herrschaft des Demetrius Poliorcetes auf Griechenland südlich der Thermopylen, ferner auf die Inseln u. Küstenplätze am Ägäischen Meere; aber seine Flotte beherrschte die See. Als er gegen den thrazischen König Lysimachus nach Kleinasien zu Felde ziehen mußte, um seine Besitzungen zu verteidigen, fand er zwar Unterstützung bei Seleucus von Babylonien, doch kündigten ihm jetzt Athen, Böotien, Phocis u. einige Städte im Peloponnes den Gehorsam auf. Demetrius eilte nach Griechenland zurück u. zwang trotz des Eingreifens einer ägyptischen Flotte des Ptolemäus im März 294 Athen zur Übergabe. Lysimachus 294
entriß ihm gleichzeitig Ephesus u. andere Städte. Seleucus besetzte Cilicien, u. Ptolemäus eignete sich Phönizien u. Cypern an. Demetrius hatte sich sogleich nach der Einnahme Athens gegen Sparta gewandt u. die feindlichen Truppen bereits zweimal geschlagen, da riefen ihn die Wirren in Mazedonien nach Norden. Die Söhne Cassanders stritten dort um die Krone; Alexander rief die Hilfe des Demetrius gegen seinen Bruder Antipater an. Da jedoch Demetrius nicht schnell genug zur Stelle sein konnte, wandte sich Alexander an Pyrrhus von Epirus u. nötigte mit dessen Hilfe den Antipater zu einem Frieden, in dem er sich mit der Teilung Mazedoniens einverstanden erklärte. Demetrius kam zu spät, doch entledigte er sich Alexanders auf dem Rückmarsch in Thessalien durch Meuchelmord. Er zog dessen mazedonische Truppen auf seine Seite, ging gegen Antipater vor u. zwang ihn, zu seinem Schwiegervater Lysimachus zu fliehen. Dieser war damals durch einen Krieg mit seinen nördlichen Nachbarn, den Geten, beschäftigt; deswegen war er bereit, Demetrius als König von Mazedonien u. Thessalien anzuerkennen, u. dieser verstand sich zum förmlichen Verzicht auf die von Lysimachus bereits besetzten Gebiete in Kleinasien. Während nun 293 Demetrius sich 293
bemühte, die Abtrünnigen in Griechenland wieder zum Gehorsam zurückzubringen, erlitt Lysimachus im Getenlande nördlich der Donau (Ister) eine schwere Niederlage u. mußte sich mit seinem ganzen Heere dem Könige Dromichätes ergeben. Auf diese Nachricht eilte Demetrius nach Mazedonien zurück, um sich von dort aus Thraziens zu bemächtigen. Doch mißglückte dieser Plan; denn Lysimachus wurde von seinem Gegner freigelassen, u. im Rücken des Demetrius erhoben sich die Böotier, unterstützt von den Ätolern u. von Pyrrhus. Demetrius' Sohn Antigonus Gonatas verteidigte die Besitzungen des Vaters. Als Demetrius selbst eintraf, wurde Theben belagert, 291 eingenommen u. ein Angriff 291
des Pyrrhus auf Thessalien zurückgeschlagen. 289 wandte sich Demetrius gegen Ätolien u. 289
Epirus. Während er jedoch einen Teil seines Heeres unter Pantauchus in Ätolien zurückließ, um selbst gegen Epirus vorzugehen, drang Pyrrhus auf einem anderen Wege in Ätolien ein u. vernichtete die Abteilung des Pantauchus. Infolgedessen räumte Demetrius Epirus u. zog sich

nach Mazedonien zurück. Pyrrhus fiel in Mazedonien ein; doch als sich ihm der kranke König wider Erwarten entgegenstellte, kehrte er unter empfindlichen Verlusten nach Epirus zurück. Um Zeit u. Ruhe zu umfassenden Rüstungen zu gewinnen, schloß Demetrius im Herbst 289 Frieden mit Pyrrhus. Er wollte jetzt die infolge der Schlacht bei Ipsus verlorenen Gebiete zurückerobern u. dem Lysimachus, Seleucus, Ptolemäus u. Pyrrhus die Stirn bieten. Aber die
288 Gegner kamen ihm zuvor. Schon 288 gingen Lysimachus, Pyrrhus u. eine Flotte des Ptolemäus gemeinsam gegen Mazedonien vor. Nachdem bei Beröa die Truppen des Demetrius zu Pyrrhus übergegangen waren, mußte der verlassene König sich nach Griechenland zurückziehen. Die Sieger teilten die Beute: Pyrrhus erhielt den Westen Mazedoniens, Lysimachus den Osten u. Ptolemäus die Zykladen. Jetzt erhob sich auch wieder Athen, mit Lebensmitteln von Ptolemäus unterstützt. Nachdem Demetrius sich in Griechenland ein neues Heer geschaffen,
287 schritt er im Frühjahr 287 vom Piräeus, von Eleusis u. anderen attischen Grenzfestungen aus zur Belagerung Athens. Pyrrhus erschien mit Heeresmacht in Attika, zwang Demetrius zum Aufgeben der Belagerung u. einigte sich mit ihm dahin, daß Demetrius auf Mazedonien u. Athen verzichtete, doch den Piräeus, Eleusis u. andere Orte in Attika u. Böotien, sowie die Inseln Salamis, Skyros, Lemnos u. Imbros behielt u. von Pyrrhus als Herrscher von Thessalien u. den übrigen Besitzungen in Griechenland anerkannt wurde. Im Herbst 287 landete Demetrius in der Hoffnung, dem Lysimachus Asien abzunehmen, mit 10000 Mann in Milet u. nahm auch einige Städte ein; doch wurde er 286 nach Phrygien u. Kappadozien gedrängt. Er zog über den Taurus gegen Cilicien u. drang durch die Amanus-Pässe in Syrien ein. Seleucus vermied eine Schlacht aus Scheu vor den altgeschulten Kriegern des Gegners. Nachdem jedoch die Truppen des Demetrius zu Seleucus übergegangen waren, mußte er sich im Winter 286/85 dem König von Syrien
283 ergeben u. starb 283 in der Gefangenschaft.

Inzwischen eroberte Pyrrhus ganz Thessalien bis auf die Festung Demetrias u. außerdem Corcyra u. Südillyrien bis Epidamnus. Da jedoch die wachsende Macht des Pyrrhus den Lysimachus beunruhigte u. dieser sich zum Kampfe gegen den Epirotenkönig rüstete, schloß Pyrrhus mit dem Sohne des Demetrius, Antigonus, Frieden. Im Kampfe mit Lysimachus unterlag Pyrrhus wegen der Unzuverlässigkeit seiner
285 mazedonischen Truppen u. mußte (285 oder 284)
oder seinen gesamten mazedonischen u. thessalischen
284 Besitz an den Sieger abtreten. Diese Erfolge des Lysimachus wiederum machten den Seleucus besorgt u. bewogen ihn zum Angriff auf Kleinasien. Pergamum, Bithynien u. Sardes waren ihm schon anheimgefallen, als Lysimachus über den Hellespont kam u. ihm im Frühjahr oder
281 Sommer 281 auf dem Kurosfelde (Kurupedion) bei Magnesia am Sipylus entgegentrat. Die beiden letzten Generale Alexanders des Großen, beide schon weit über 70 Jahre alt, doch voll jugendlichen Feuers, maßen sich dort in heißem Ringen. Lysimachus fiel, u. sein Heer
280 ging zum Feinde über. Als jedoch Seleucus 280 nach Europa hinüberging, um von Mazedonien Besitz zu ergreifen, wurde er bei Lysimachia von Ptolemäus Ceraunus, einem Sohne Ptolemäus' I. von Ägypten, getötet. Der Mörder wurde von den Truppen als König von Mazedonien ausgerufen. Seinen Mitbewerber Antigonus Gonatas warf er nach Böotien zurück, u. den Pyrrhus von Epirus machte er dadurch unschädlich, daß er ihm 5000 Mann zur Ausführung seiner italisch-sizilischen Pläne überließ. Doch nicht lange sollte sich der Thronräuber seiner Krone freuen. Einem anderen u. für die Griechenwelt ganz neuartigen Feinde sollte er schon im nächsten Jahre erliegen.

Quellen u. Literatur: Trogus, Prologi; Justinus, 15 bis 17; Diodorus, 20 bis 22; Appianus, Syrische Geschichte; Plutarchus, Leben des Pyrrhus u. des Demetrius. — Beloch; Droysen; Niese, I.

280—279. Kelten- oder Galater-Einfall. Der Zusammenbruch der Macht des Lysimachus öffnete den schweifenden Keltenschwärmen, die schon wiederholt die Nordgrenze Mazedoniens u. Thraziens bedroht hatten, die Tore der Kulturländer. 280 brach ein Keltenhaufe unter Bolgius in Mazedonien, ein anderer in Thrazien u. ein dritter unter Brennus ins Dardaner- u. Päonenland ein. Dem Bolgius trat Ptolemäus Ceraunus entgegen; sein Heer ward aber ver- 280
nichtet, u. er selbst fiel. Mit Mühe sammelte der Stratege Sosthenes Streitkräfte, um wenigstens die festen Plätze zu sichern. 279 durch- 279
streifte Brennus das mazedonische Land. Sosthenes soll ihm Verluste bereitet haben; jedenfalls zogen die Barbaren weiter durch Thessalien. Bei den Thermopylen stellten sich ihnen die Gesamtaufgebote der Ätoler, Phocier u. Böotier entgegen, unterstützt durch 500 Reiter u. 1000 Hopliten aus Athen, 700 opuntische Lokrer, 400 Megarer u. je 500 Mann des Königs Antigonus u. des syrischen Herrschers Antiochus, insgesamt angeblich 20000 Mann. Die Zahl der Kelten wird sich wahrscheinlich nur auf wenige Tausend belaufen haben. Eine keltische Abteilung drang westwärts vor in der Richtung auf Callium, um in Ätolien einzufallen u. die Verteidiger der Thermopylen abzuziehen. Sie wurde zwar von den Ätolern u. ihren peloponnesischen Verbündeten aufgerieben, Brennus konnte aber den Thermopylenabschnitt nehmen. Die griechischen Aufgebote zogen sich zurück, um jedes für sich die Heimat zu schützen. Die Kelten drangen bis Delphi vor u. raubten die Tempelschätze. Auf ihrem Rückmarsch nach den Donaugegenden sollen sie durch die Griechen Verluste erlitten haben. In den nächsten Jahren durchschweiften abermals Keltenschwärme die Länder bis an den Hellespont u. Bosporus. Nachdem Antigonus seine Ansprüche auf Mazedonien im Kampfe mit Antiochus von Syrien erfolgreich geltend gemacht hatte, vernichtete er (etwa 277) einen Keltenhaufen in der Nähe 277
des Hellesponts. Dieser Sieg erleichterte ihm die Sicherung Mazedoniens u. Thessaliens. Nur Cassandrea (das frühere Potidäa) ward erst nach langer Belagerung bezwungen. Infolge der Wiedererstarkung Mazedoniens vermieden die Kelten fernerhin dieses Land u. gingen, vom bithynischen Herrscher gegen seine Nachbarn in Dienst

genommen, über die Meerengen. Nach Erledigung ihres Dienstvertrages durchzogen sie brandschatzend Kleinasien u. besetzten schließlich die Mitte des Landes (um Ancyra).

Quellen u. Literatur: Pausanias, X; Justinus, XXIV; Diodorus, XXII. — Wachsmuth, Die Niederlage der Kelten vor Delphi (Historische Zeitschrift, X, 1863); Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie, „Brennus" u. „Galater"; Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater (Leipzig 1907); Beloch; Niese, II.

274—272. Pyrrhus' letzte Feldzüge in Griechenland. Nachdem Pyrrhus 275 von seinem fehlgeschlagenen italisch-sizilischen Unternehmen nach Epirus zurückgekehrt war, suchte er sich auf Kosten des Antigonus Ersatz für die verlorenen italischen Eroberungen zu ver-
274 schaffen. Im Frühjahr 274 zog er gegen Mazedonien, wo sofort 2000 Mann vom Heere des Antigonus u. viele Städte zu ihm übertraten. Der Mazedonierkönig gab ohne Schlacht das Land preis, u. als er beim Rückzug durch einen Engpaß in schwere Bedrängnis geriet, ging auch seine Phalanx zum Feinde über. Pyrrhus besetzte Thessalien u. Obermazedonien. Antigonus behauptete, gestützt auf seine Flotte, nur
273 noch Niedermazedonien u. Demetrias. 273 nahm Antigonus mit keltischen Söldnern den Kampf gegen den Epirotenkönig wieder auf, erlitt jedoch durch dessen Sohn Ptolemäus abermals eine vollständige Niederlage. Nun begann auch in Griechenland ein starker Abfall von Antigonus. Die-
272 sen Umstand benutzte Pyrrhus 272 zu einem Einfall in den Peloponnes mit 25000 Mann zu Fuß, 2000 Reitern u. 24 Elefanten. Er zog durch Ätolien u. setzte nach Achäa über. Im Peloponnes hatte er viel Zulauf, doch zeigte Sparta sich ablehnend. Sein Angriff auf diese Stadt wurde zurückgewiesen. Pyrrhus schlug sein Lager an der Straße von Tegea nach Sparta auf, um dort den Winter über stehen zu bleiben. Inzwischen war jedoch Antigonus selbst mit Heeresmacht in Korinth gelandet u. auf Argos vormarschiert. Auf diese Nachricht brach Pyrrhus sogleich nach Argolis auf. Nachdem König Areus von Sparta sich mit Antigonus vereinigt hatte, bezog Pyrrhus ein festes Lager bei Nauplia, benutzte jedoch ein verräterisches Anerbieten der Einheimischen, um sich durch einen Überfall der Stadt Argos zu bemächtigen. Im Kampf auf den engen Straßen wurden seine Truppen besiegt, weil sie nicht schnell u. leicht genug ihre Unterstützungen heranziehen konnten. Pyrrhus selbst fiel. Bald darauf mußte sich auch sein Sohn Helenus mit seinem ganzen Heere dem Antigonus ergeben; doch ward ihm u. seinen Epiroten freie Rückkehr in die Heimat bewilligt.

Quellen u. Literatur: Plutarchus, Leben des Pyrrhus; Justinus, XXV. — Schubert, Geschichte des Pyrrhos (Königsberg 1894); Beloch; Niese, II.

266—263. Chremonideischer Krieg. Die Flotte des Demetrius Poliorcetes, die das Ägäische Meer beherrscht hatte, war unter Antigonus nicht mehr auf ihrer Höhe geblieben u. konnte der ptolemäischen nicht die Spitze bieten. Als nun Sparta u. seine Verbündeten im Peloponnes u. in Kreta sich mit Ptolemäus II. vereinigten, um Antigonus anzugreifen, sagte sich auch Athen unter der Führung des Chremonides von ihm los. Während Antigonus in Attika einrückte, stellte sich eine ptolemäische Flotte bei Sunium auf, um ihm die Zufuhr zur See abzuschneiden. Der mazedonische König wies mit Erfolg die Angriffe der Peloponnesier auf Korinth zurück; besonders 264 erlitten dort die Spartaner eine Niederlage. In Alexander, dem Sohne des Pyrrhus, erstand dem Antigonus ein neuer Gegner. Antigonus mußte ihm in Mazedonien entgegentreten. Erst nach wechselvollen Kämpfen konnte er seinem Sohne die Vertreibung des Epiroten aus Mazedonien übertragen u. wieder nach Attika zurückkehren. Er führte die Belagerung von Athen ohne weitere Störung durch. Im Herbst 263 fiel die Stadt, 263
u. Chremonides floh nach Ägypten. Antigonus besiegte dann auch die ptolemäische Flotte bei Cos u. erwarb die Zykladen zurück.

Quellen u. Literatur: Justinus, XXVI; Pausanias, Iu. III. — C. F. Lehmann-Haupt, Hellenistische Forschungen (Klio III, 1903); derselbe, Zur attischen Politik vor dem chremonideischen Kriege (Klio V, 1905); Beloch; Niese, II.

245—217. Kriege des Achäischen Bundes unter Aratus. Seit etwa 280 bildeten sich in Griechenland zwei Völkerschaftsbünde, der Ätolische u. der Achäische, die teils untereinander um Landbesitz kämpften, teils gegen die Großmächte sich zu schützen bemüht waren. Größere Bedeutung erlangten diese Kämpfe erst, als Aratus aus Sicyon die Führung des Achäischen Bundes übernahm. Ptolemäus III. von Ägypten schickte ihm eine bedeutende Geldunterstützung; auch besetzte er selbst mit einer Flotte die Zykladen u. einige Küstenstädte am Adriatischen Meere. Auch Böotien schloß sich an den Achäischen Bund an. Als nun 245 die 245
Ätoler gegen Böotien vorgingen, griff Aratus mit einer achäischen Flotte die ätolische Küste an. Da das feindliche Landheer sich dadurch nicht von seinem Einmarsch in Böotien zurückhalten ließ, eilte Aratus mit einem Heere von 10000 Mann den Bedrängten zu Hilfe. Er kam zu spät, denn inzwischen waren die Böotier mit einem Verluste von 1000 Toten bei Chäronea geschlagen worden. Die strittige Landschaft schloß sich nunmehr an die Ätoler an. 243 243
entriß Aratus durch Verrat dem Mazedonierkönig Korinth u. nahm ihm sein Arsenal u. 25 Kriegsschiffe weg; auch Megara, Epidaurus u. Trözen traten dem Achäischen Bunde bei. Ptolemäus bezeigte seine Bundesgenossenschaft durch Geldsendungen, Sparta stellte sich auf die Seite der Achäer. Dagegen verbündete sich Antigonus mit den Ätolern. Doch kam es zu keinen großen Kämpfen. Der Tod des Antigonus 239 veranlaßte die Ätoler, sich mit dem 239
Achäischen Bunde, Böotien, Elis u. Messenien gegen den neuen mazedonischen Herrscher Demetrius, den Sohn des Antigonus, zu verbünden. 237 ging der Achäische Bund gegen Argos vor, das zur mazedonischen Gefolgschaft gehörte. Zwar wurde ein Heer des Tyrannen von Argos vernichtend geschlagen, doch Argos selbst behauptete sich (235). Inzwischen errang 235
ein Feldherr des Demetrius Erfolge gegen

Böotien u. die Achäer. Der König starb während eines Krieges mit den Dardanern (229), u. an Stelle seines minderjährigen Sohnes Philipp ergriff dessen älterer Vetter u. Vormund Antigonus Doson die Zügel der Regierung. Um der Aufstände im eigenen Lande Herr zu werden, trat er die Hälfte Thessaliens an die Ätoler ab. Auch südlich von den Thermopylen verlor damals Mazedonien fast alle festen Plätze. Der Achäische Bund half die mazedonischen Besatzungen aus Attika vertreiben.

Die Machterweiterung des Achäischen Bundes in Arkadien bewog den König Cleomenes III. von Sparta, im Bunde mit Elis gegen den Nachbarstaat vorzugehen, zumal er auch für einen von ihm geplanten Staatsstreich kriegerischer Erfolge bedurfte. Es ist dies der sogenannte
229 Cleomenische Krieg (229—222). 229 besetzte
bis Cleomenes einen befestigten Grenzort. Nach
222 mannigfachen Scharmützeln u. Kämpfen um einzelne Ortschaften, wobei das Glück wechselte,
227 schlug er 227 in der Nähe von Megalopolis die Truppen des Achäischen Bundes. Daraufhin beseitigte Cleomenes, gestützt auf sein Heer, die einer Sozialreform hinderliche oligarchische Verfassung in Sparta u. gewann Anlehnung an Ptolemäus III., der in ihm einen wertvolleren Bundesgenossen gefunden zu haben glaubte als
226 in Aratus. 226 eroberte Cleomenes Mantinea zurück u. schlug den achäischen Heerbann bei Dyme. Doch da er völlige Unterwerfung verlangte u. sowohl der Ätolische Bund wie auch Athen Hilfe versagte, trat Aratus notgedrungen mit dem Mazedonierkönig Antigonus Doson in Verbindung, der freilich als Entgelt den Verzicht auf Korinth verlangte. Inzwischen wagte Cleomenes 224 einen neuen Angriff gegen die Achäer u. besetzte verschiedene Städte in Arkadien. Argos u. Korinth traten zu ihm über; dann belagerte er auch Sicyon. Nun aber griff auch Antigonus ein. Über Euböa u. Böotien — denn die Ätoler sperrten die Thermopylen — gelangte er mit 20000 Mann zu Fuß u. 1300 Reitern nach dem Isthmus. Cleomenes sah sich dadurch genötigt, die Belagerung von Sicyon abzubrechen u. bezog eine Verteidungsstellung bei Korinth. Doch die Erhebung der Argiver u. das Erscheinen achäischer Streitkräfte u. einer von Aratus geführten mazedonischen Umgehungsabteilung, die zu Schiffe nach Epidaurus gelangte, zwangen ihn, seine Stellung zu räumen. Antigonus besetzte Korinth u. Akrokorinth u. zog hinter Cleomenes her bis nach Arkadien. Dort vertrieb er 223 fast überall die spartanischen Besatzungen aus den Städten u. beschränkte den Cleomenes wieder auf Lakonien. Im Spätherbst unternahm freilich der Spartanerkönig einen erfolgreichen Handstreich gegen Megalopolis u. zerstörte die Stadt. Nachdem Antigonus im Sommer 222 seine Rüstungen beendet hatte, zog er mit etwa 28000 Mann zu Fuß u. 1200 Reitern an die lakonische Grenze, um die Entscheidung zu erzwingen. Auch Cleomenes wünschte sie, doch mußte er sich auf die Verteidigung des Landes beschränken. Mit seiner gesamten Macht, etwa
222 20000 Mann, stellte er sich bei Sellasia auf, am Gabelpunkt der Straßen von Sparta nach Tegea u. nach Argos. Antigonus griff ihn an u. besiegte ihn. Das Spartanerheer ward vernichtet; der Tyrann selbst floh nach Ägypten. Der Sieger ließ den Unterlegenen ihre Selbständigkeit, vielleicht mit Rücksicht auf Ptolemäus von Ägypten u. Antiochus III. von Syrien, stellte aber die alte spartanische Verfassung wieder her. Dann eilte er nach Norden, siegte über die unruhigen Illyrier, starb aber schon im Herbst 221 (oder 220). Ihm folgte sein Mündel Philipp, der Sohn Demetrius' II.

Um diese Zeit brach zwischen den Ätolern u. Achäern der sogenannte Bundesgenossenkrieg (220—217) aus, veranlaßt durch die 220
Raubzüge der Ätoler in Mittelgriechenland u. bis
nach dem Peloponnes, besonders nach Mes- 217
senien. Philipp von Mazedonien schloß ein Bündnis mit den Achäern u. verpflichtete auch den Illyrier Scerdiläidus (Skerdilaïdas), mit 30 Schiffen sich am Kampf gegen die Ätoler zu beteiligen. Die Spartaner fielen aber den Achäern in den Rücken u. drangen in Arkadien ein. Im Sommer 219 brach Philipp mit 15000 Mann zu Fuß u. 800 Reitern nach Epirus auf, um dort Hilfstruppen an sich zu ziehen. Während die Ätoler einen Plünderungszug nach Mazedonien unternahmen, vereinigte er sich mit den Akarnanen. Aber der beabsichtigte Einfall in Ätolien unterblieb. Da der König gegen die Dardaner an der Nordgrenze seines Reiches einschreiten mußte, erhielten die Ätoler freie Hand, Epirus heimzusuchen. Während des Winters zog Philipp mit 5300 Mann zu Fuß u. 400 Reitern über Euböa, Locris, Korinth nach dem mit den Ätolern verbündeten Elis. Ahnungslos lief ihm unterwegs ein ätolischer Heerhaufen in den Weg u. wurde bei Stymphalus vernichtet. Mit achäischer Unterstützung brachte Philipp sein Heer auf etwa 10000 Mann u. drang in Triphylien ein; dadurch bewog er die Messenier zum offenen Anschluß an den Achäischen Bund. 218 griff er Cephallenia, den Ausgangspunkt der ätolischen Seeraubzüge, vergebens an. Da inzwischen ätolische Scharen Thessalien u. Messenien verheerten, drang er mit akarnanischer Hilfe unvermutet in das Herz Ätoliens vor, zerstörte Thermum u. kehrte nach sechs bis sieben Tagen wieder in sein Schiffslager an der Südküste des Ambracischen Meerbusens zurück. Von dort fuhr er mit seiner Flotte nach Korinth, marschierte über Tegea nach Lazedämon u. plünderte das Land. Im Herbst war er wieder in Demetrias. Die Grenzkämpfe zwischen den Ätolern u. Achäern brachten 217 keine größere Entscheidung. Philipp wandte sich gegen das phthiotische Theben, einen den Ätolern gehörigen Platz, um Thessalien vor ihren Räubereien zu schützen. Nach zwölf Tagen ergab sich die Stadt. Inzwischen war der Illyrier Scerdiläus auf die Seite der Gegner Philipps getreten u. brandschatzte die mazedonischen Besitzungen in den griechischen Gewässern. Philipp begab sich nach Korinth u. rüstete zu einem Seekriege gegen die Ätoler u. Illyrier; da erhielt er die Nachricht von Hannibals Sieg über die Römer am Trasimenischen See. Er beschloß, den ätolischen Krieg abzubrechen u. durch Anlehnung an die Karthager Illyrien den Römern zu entreißen. Auch die hadernden Griechenstämme waren der Kriegsleiden überdrüssig, u. so kam in Naupactus der Friede zustande unter

Anerkennung des augenblicklichen Besitzstandes.

Quellen u. Literatur: Polybius, Buch 2, 4 u. 5; Plutarchus, Leben des Agis, Cleomenes, Aratus, auch Philopoemens; Justinus, Buch 26 bis 29. — K. F. Merlecker, Die Geschichte des ätolisch-achäischen Bundesgenossenkrieges (Königsberg 1831); Brandstäter, Die Geschichte des ätolischen Landes, Volkes u. Bundes (Berlin 1844); Wachsmuth, Die Stadt Athen im Altertum, I (Leipzig 1874); Klatt, Forschungen zur Geschichte des achäischen Bundes, I (Berlin 1877); v. Wilamowitz-Möllendorff, Antigonus von Karystos (Philologische Untersuchungen, 4. Heft, Berlin 1881); Dubois, Les ligues étolienne et achéenne (Paris 1884); Neumeyer, Aratus aus Sikyon (Neustadt a. d. H. 1885); Oberhummer, Akarnanien, Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Altertum (München 1887); Salvetti, Ricerche storiche intorno alla lega etolica (Belochs Studi di storia antica, Bd. II, Rom 1893); R. Schubert, Ursprung u. Anfänge des Kleomenischen Krieges (Neue Jahrbücher, Bd. 153, Leipzig 1896); Kromayer; Delbrück. Vgl. die Artikel in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie über Aratos, Athenai, Achaia, Aitolia, Akarnania, Arkadia, Boiotia, Epeiros, Antigonos; ferner Beloch, Droysen, Pöhlmann u. Niese, 1 u. II.

245—242. Laodicеischer Krieg. Laodice, die zweite Gemahlin Antiochus' II. von Syrien, beseitigte, um ihrem ältesten Sohne Seleucus den Thron zu verschaffen u. während seiner Minderjährigkeit selbst zu regieren, nicht nur ihren Gemahl, sondern auch Berenice, die erste Gemahlin, u. deren Sohn. Um den Tod seiner Schwester Berenice zu rächen, begann
245 Ptolemäus III. von Ägypten den Krieg gegen Syrien. Er selbst drang mit dem Landheere bis nach Nordsyrien vor; seine Flotte griff von Cypern aus die cilicische u. syrische Küste an. Überall hatte er Erfolg. Syrien u. Cilicien, auch die Südküste Kleinasiens u. Ephesus fielen in seine Hand. Weiterhin ergaben sich ihm, nachdem er bis Babylon vorgerückt war, sämtliche Provinzen des syrischen Reiches südlich des Taurus bis Baktrien. Mit reicher Beute (angeblich 40000 Talent) kehrte er nach Ägypten zurück, weil dort ein Aufstand ausgebrochen war. Darauf scheint er seine Flotte nach dem Ägäischen Meere geschickt zu haben. Dort gewann er die Inseln u. den thrazischen Küsten-
244 streifen am Chersonnesus. 244 gelang es Seleucus, seine Länder größtenteils zurückzuerobern. Doch erlitt er 242 bei seinem Angriff auf Ägypten eine Niederlage u. schloß mit Ptolemäus einen Frieden auf Grund des augenblicklichen Besitz-
242 standes. Cölesyrien blieb ägyptisch.

Quellen u. Literatur: Appianus, Syrische Geschichte; Justinus, Buch 27; Niese, II; Beloch.

221—168. Ptolemäisch-Seleucidische Kriege um Cölesyrien. a) 221. 219—217. Antiochus III. von Syrien (seit 223) wollte die seleucidische Herrschaft in ihrem alten Umfange wiederherstellen. Er unterwarf die östlichen Pro-
221 vinzen u. schritt 221 zur Rückeroberung Cölesyriens (einschließlich der südlichen Nachbarländer bis an die ägyptische Grenze); doch scheiterte sein Unternehmen an der festen Haltung der Besatzungstruppen des Ptolemäus IV. Philopator im Libanongebiet. 219 versammelte 219
Antiochus III. seine Truppen gegen Frühlingsanfang bei Apamea u. wiederholte seinen Angriff im Vertrauen darauf, daß das Ptolemäer-Reich damals auf einen Krieg nicht vorbereitet war. Um Antiochia zu entlasten, wandte er sich zuerst mit der Hauptmacht gegen Seleucia (nahe der Orontes-Mündung), wo seit dem laodiceischen Kriege noch immer eine ptolemäische Besatzung lag, schickte aber gleichzeitig eine Abteilung nach Cölesyrien voraus, um sich der Pässe zu bemächtigen. Da der ägyptische Statthalter von Cölesyrien, der Ätoler Theodotus, aus persönlichen Gründen gegen Ptolemäus erbittert war, gab er Seleucia dem Feinde preis u. spielte ihm auch Ptolemais u. Tyrus in die Hand. Antiochus nahm die festen Plätze Cölesyriens ein, machte den Theodotus zu seinem Statthalter in dem eroberten Lande u. führte seine Hauptmacht nach Syrien zurück. 218 ging ein 218
ptolemäisches Heer unter dem Ätoler Nicolaus u. eine Flotte von 30 Kriegs- u. 400 Frachtschiffen mit Lebensmitteln nordwärts vor, um das verlorene Land wieder in ägyptischen Besitz zu bringen. Heer u. Flotte nahmen bei den Küstenpässen zwischen Berytus u. Sidon Aufstellung. Antiochus mußte mit Landheer u. Flotte seine Eroberungen schützen. Mit den Landtruppen öffnete er sich den Küstenpaß u. nötigte dadurch auch die ptolemäische Flotte trotz ihres nicht unglücklichen Kampfes gegen die syrische zum Abzug. Die ägyptischen Streitkräfte fanden hinter den starken Befestigungen von Sidon Schutz. Antiochus schickte seine Flotte nach Tyrus u. besetzte mit dem Landheer den größten Teil des cölesyrischen Binnenlandes. Nur Samaria, Judäa u. Idumäa, ferner Damaskus, Sidon u. einige weniger bedeutende Plätze waren noch im Besitz des Ptolemäus; fast die ganze Küste bis an die ägyptische Grenze gehörte dem Antiochus. Um Ptolemais herum bezog das syrische Heer seine Winterquartiere; denn der Syrerkönig hatte erkannt, daß Ptolemäus gewaltig rüstete, um ihm durch eine Schlachtentscheidung alles Land wieder abzunehmen. Auch er zog daher alle verfügbaren Streitkräfte für den Frühling 217 heran u. rückte in der Richtung auf Gaza vor. Es waren im ganzen 62000 Mann zu Fuß, davon freilich noch nicht ganz die Hälfte Phalangiten, 6000 Reiter u. 102 Kriegselefanten. Inzwischen hatte Ptolemäus nach fünftägigem Marsch durch wasserarmes Land etwa 10 km von Raphia, dem ersten 217
Orte jenseits der Grenze, ein Lager bezogen. Die Zahl seiner Truppen belief sich auf 70000 Mann zu Fuß, darunter waren 48000 Mann sorgfältig ausgebildete Phalangiten, aber nur 5000 Reiter u. 73 Elefanten. Von Gaza aus näherte sich Antiochus u. bezog dicht vor dem Feinde ein Lager. Fünf Tage lang kam es nur zu Scharmützeln beim Wasser- u. Futterholen; dann entschloß sich Ptolemäus, weil längeres Verweilen in der dürren Gegend mit solchen Massen jedenfalls nicht angängig u. seine Verbindungen weniger vorteilhaft waren, die Entscheidung durch eine Schlacht herbeizuführen. In dem gewal-

tigen Ringen erlitt der Syrerkönig eine schwere Niederlage. Sein Verlust an Toten betrug 10000 Mann zu Fuß, 300 Reiter u. 5 Elefanten u. an Gefangenen 4000 Mann. Ptolemäus hatte zwar fast alle seine Elefanten u. 700 Reiter eingebüßt, vom Fußvolk dagegen nur 1500 Mann. Trotzdem verfolgte er den Gegner nicht u. begnügte sich mit der Einnahme von Cölesyrien nebst Ptolemais u. Tyrus.

Quellen u. Literatur: Hauptquelle Polybius, Buch 5; daneben Appianus, Syrische Geschichte. — Beloch, Niese, II.

b) 201—200. Die Wirren, die nach dem Tode Ptolemäus' IV. in Ägypten um 204 ausbrachen, u. die Minderjährigkeit Ptolemäus' V. Epiphanes veranlaßten Antiochus III. von Syrien u. Philipp von Mazedonien zu einem Bündnis, um sich der ihren Reichen benachbarten ptole-
201 mäischen Besitzungen zu bemächtigen. 201 rückte Antiochus in Cölesyrien ein u. besetzte ohne Schwierigkeit das ganze Land; nur Gaza ergab sich erst nach längerem Widerstande. Im Herbst jedoch wurden ptolemäische Streitkräfte unter Scopas zusammengezogen, die während des Winters Judäa zurückeroberten. Deshalb
200 rückte Antiochus im Sommer 200 wieder gegen Süden vor u. stieß bei Paneum (Lage nicht mehr genau zu bestimmen) im Quellgebiet des Jordans auf das Heer des Scopas. Der Syrerkönig siegte, u. nun fiel ihm ganz Cölesyrien zu. Scopas zog sich mit 10000 Mann nach Sidon zurück, wurde dort von Antiochus belagert u. nach drei erfolglosen ptolemäischen Entsatzversuchen zur Übergabe gezwungen. Ebenso gewann Antiochus Tyrus u. Ptolemais ohne große Mühe, da die ptolemäische Flotte wegen der Mißwirtschaft am alexandrinischen Hofe verfallen u. ein Teil der ägyptischen Streitkräfte durch den Kampf gegen Philipp von Mazedonien in Anspruch genommen war.

Quellen u. Literatur: Polybius, Buch 15 u. 16; Appianus, Syrische Geschichte; Justinus, Buch 30 u. 31. — Niese, II.

c) 169—168. Seit 173 drängten Palastbeamte am alexandrinischen Hofe den jungen Ptolemäus VI. zur Zurückerwerbung Cölesyriens. Antiochus IV. Epiphanes kam mit einer wohlgerüsteten Kriegsmacht dem schlecht vor-
169 bereiteten Gegner zuvor. 169 siegte er über die ptolemäischen Truppen bei Pelusium, besetzte dann diese Stadt u. ebenso Memphis. Nun ging er auch gegen Alexandria vor. Ptolemäus war schon zur Unterwerfung bereit, doch setzte sich die Stadt zur Wehr. Nachdem Antiochus den Platz anscheinend bis zum Anfang des Winters ohne Erfolg belagert oder wenigstens von der Zufuhr aus dem Binnenlande abgeschnitten hatte, kehrte er nach Syrien zurück, ließ aber in Pelusium eine starke Besatzung, um sich den Zugang zum Lande offenzuhalten. Da jedoch Ptolemäus während des Winters die mit Antiochus getroffenen Abmachungen wieder verwarf, suchte dieser die Zeit auszunutzen, solange die Großmacht des Westens, Rom, noch durch den Krieg mit Perseus von Mazedonien beschäftigt u. am Eingreifen zu Ptolemäus' Gunsten gehindert war. Schon im Anfang des Frühlings
168 168 brach er mit einem Landheere wieder nach dem Nilland auf u. ließ seine Flotte gegen Cypern vorgehen. Schon hatte er Cypern u. ebenso das ganze ägyptische Land außer der Hauptstadt wieder in seinen Besitz gebracht, als nach dem Siege der Römer bei Pydna eine römische Gesandtschaft in Ägypten erschien, um von ihm den Verzicht auf Ägypten u. Cypern zu verlangen. Mit Rücksicht auf das Schicksal Mazedoniens hielt es der Syrerkönig für ratsam, sich den römischen Weisungen zu fügen, u. zog seine Truppen aus Ägypten zurück.

Quellen u. Literatur: Polybius, Buch 28 u. 29; Diodorus, Buch 30 u. 31; Livius, Buch 45; Appianus, Syrische Geschichte; die beiden Bücher der Makkabäer. — Niese, III.

165—163. Makkabäeraufstand. Antiochus IV. griff auf seinem Rückmarsch aus Ägypten 168 in Judäa in die Streitigkeiten der Parteien ein u. stellte nach Einnahme u. Plünderung Jerusalems gewaltsam die Ruhe wieder her. Auf der Burg von Jerusalem sowie am Bergheiligtum Garizim bei Samaria ließ er Besatzungen zurück. Den unterworfenen Volksstämmen ward in jeder Weise Gewalt angetan. Als Antiochus IV. nun 165 mit seinem Feld- 165
heere sich fern in den östlichen Provinzen seines Reiches befand, brach unter der Führung des Judas Makkabäus aus dem Hasmonäergeschlecht ein Aufstand der erbitterten Gesetzestreuen des Judenvolkes aus. In den Bergen westlich u. nördlich von Jerusalem sammelten sich Scharen, die im Kleinkrieg den königlichen Besatzungstruppen zu schaffen machten u. Streifzüge in die Nachbargebiete Judäas unternahmen. Der Befehlshaber der Burgbesatzung in Jerusalem vermochte des Aufruhrs nicht Herr zu werden u. ersuchte den Statthalter von Cölesyrien um Hilfe. Die zur Unterstützung entsandten Heeresabteilungen, wahrscheinlich nur kleine Truppenkörper, gingen von verschiedenen Seiten vor: zwei Abteilungen unter Nicanor u. Gorgias von der Küste her, eine andere aus dem Gebiet östlich des Jordans. Geschickt u. entschlossen warf sich Makkabäus, der seine Scharen nach Kräften militärisch geordnet u. ausgebildet hatte, auf Nicanor u. trieb ihn nach der Küste zurück. Dadurch zwang er auch den Gorgias zum Rückzug; die dritte Abteilung wagte keinen Angriff. Nachdem Makkabäus einige kleinere feste Plätze erobert hatte, unternahm er im Dezember 165 einen Vorstoß nach Jerusalem, wo eine nicht unbedeutende Partei sich lieber in die syrischen Forderungen fügen als dem Freiheitskampf anschließen wollte, u. besetzte die ganze Stadt außer der Burg. Sofort wurden Jerusalem mit dem Tempelberge u. einige Plätze im Lande, besonders Bethsura (nördlich von Hebron), befestigt u. mit Besatzungen belegt. Für 164 war ein neuer Angriff des 164
Gorgias von der Küste her u. des Timotheus vom Ostjordanland aus geplant. Auch rüstete nach dem Tode Antiochus IV. der Reichsverweser Lysias zu einem Zuge gegen die Empörer. Doch Makkabäus begegnete der Gefahr wieder durch überraschende Rührigkeit u. kräftige Vorstöße. Noch während des Winters fiel er in Idumäa ein, eroberte dort einige feste Punkte, ging dann über den Jordan gegen Timotheus vor, warf ihn auf Jazer zurück, er-

stürmte den Ort u. wandte sich wieder nach Jerusalem. Jetzt langte Lysias in dem Aufstandsgebiet an, wahrscheinlich nur mit wenigen tausend Mann, u. wandte sich zunächst gegen Bethsura. Dort wurde er von Makkabäus geschlagen. Mit Rücksicht auf Schwierigkeiten, die dem Reichsverweser gerade jetzt von Demetrius, dem Sohne Seleucus' IV., bereitet wurden, bot er den Aufständischen den Frieden an, den Makkabäus gegen Zusicherung der alten jüdischen Verfassung u. Religionsübung annahm. Lysias zog die syrischen Feldtruppen nach Antiochia zurück; nur die Besatzungen blieben wie ehedem im Lande. Die Freiheitskämpfer hatten ihren Hauptzweck erreicht. Doch der Friede konnte nur so lange währen, als die Juden sich vor der seleucidischen Macht sicher fühlten. Schon im nächsten Jahre brach daher der Aufruhr von neuem aus. Denn das Verhalten der königlichen Feldherren u. der Bevölkerung gegen die verhaßten Juden in den Nachbargebieten ließen es den Makkabäern geraten erscheinen, einem neuen Angriff des Feindes zuvorzukommen. Im An-
163 fang des Frühjahrs 163 griff Judas Makkabäus, um für die in Joppe u. Jamnia umgebrachten Stammesgenossen Rache zu nehmen, diese beiden Städte unvermutet an u. verbrannte ihre Häfen. Dann brach er mit seinen Scharen ins Ostjordanland ein, überraschte die königlichen Besatzungstruppen des Timotheus, schlug sie u. erzwang die Freilassung der gefangenen Landsleute. Nachdem er die ganze Landschaft Galaditis von Süden nach Norden durchzogen hatte, ging er bei Scythopolis über den Jordan zurück u. langte zu Pfingsten wieder in Jerusalem an. Gleichzeitig war sein Bruder Simon mit einer anderen Abteilung der Aufständischen durch Galiläa vorgedrungen u. hatte die noch wenig zahlreichen königlichen Truppen bis Ptolemais zurückgeworfen. Von Süden her ging Gorgias vor; doch eilte ihm Judas Makkabäus entgegen u. schlug ihn. Während nun die Hauptmasse der seleucidischen Streitkräfte unter Lysias' Führung an der Küste zusammengezogen wurde, vereinigte Makkabäus seine gesamten Scharen in Jerusalem, um sich vor dem Angriff der feindlichen Hauptmacht der Burg in der Hauptstadt zu bemächtigen u. dadurch auch der Friedenspartei unter seinen Stammesgenossen den Rückhalt zu nehmen; doch ist es ungewiß, mit welchem Erfolg. Inzwischen begann Lysias seinen Vormarsch von Joppe aus. Makkabäus warf sich ihm entgegen u. sperrte ihm die Pässe. Infolgedessen wandte sich Lysias nach Süden, um von Idumäa aus vorzugehen. Er schloß Bethsura ein u. schlug den zum Entsatz herbeieilenden Makkabäus. Mit schweren Verlusten zogen sich die Aufständischen zurück, aber nicht hinter die Mauern von Jerusalem, die sie vielleicht für stark genug hielten, um eine Zeitlang von der Einwohnerschaft verteidigt werden zu können, sondern in die Berge von Gophna, nördlich von der Hauptstadt. Das syrische Heer nahm Bethsura u. legte sich dann vor Jerusalem, um Stadt u. Tempelberg zu belagern. Doch Unruhen in Antiochia nötigten die Sieger, mit den Juden Frieden zu schließen. Dem König wurde von den Juden die Landeshoheit, den Makkabäern vom Könige der altjüdische Kultus u. die frühere Verfassung u. dem Hasmonäergeschlecht der beherrschende Einfluß auf die Besetzung des Hohenpriesteramtes zugestanden. Zwar wiederholten sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte die Auflehnungen der Juden gegen die syrische Herrschaft, doch blieb trotz mannigfacher Wechselfälle der durch Judas Makkabäus errungene Erfolg im wesentlichen ungeschmälert u. wurde sogar unter Johannes Hyrkanus um 125 v. Chr. durch Erwerbung der politischen 125
Unabhängigkeit vervollständigt.

Quellen u. Literatur: Die beiden Bücher der Makkabäer; Josephus, Jüdischer Krieg, I, u. Jüdische Geschichte, XII. — Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes, I (Leipzig 1901); Niese, III.

280—275 v. Chr. Zug des Pyrrhus nach Italien. (Karte 4.) Roms Vordringen bis an die adriatische Küste u. besonders die Besetzung griechischer Städte in Lukanien, wie Thurii, durch die Römer bedrohte Tarent nicht nur in seinem Absatzgebiet, sondern auch in seiner Selbständigkeit. Das Erscheinen von zehn römischen Schiffen im tarentinischen Golf reizte die Bevölkerung zu blutigen Tätlichkeiten u. führte damit einen Krieg zwischen der griechischen Handelsstadt u. dem neuen mittelitalischen Bauernstaat herbei. Tarent suchte Anlehnung bei Roms Feinden, den Bruttiern, Lukanern u. Samnitern. Römische Truppen standen 281 in Etrurien, Lukanien, Samnium, Bruttien u. gegen Tarent im Felde, wahrscheinlich für den Norden wie für den Süden je ein konsularisches Heer von zwei Legionen mit Bundestruppen, etwa 20000 Mann. Da Tarent trotz seinen starken Befestigungen u. seiner bedeutenden Seemacht nicht darauf rechnen konnte, sich ohne fremde Hilfe auf die Dauer gegen Rom zu behaupten, wandte es sich an den König Pyrrhus von Epirus. Nach dem Scheitern seiner Pläne in Mazedonien benutzte Pyrrhus gern die Gelegenheit, um im reichen Westen Eroberungen zu machen, die ihm dann auch die Wiederaufnahme der mazedonischen Politik ermöglichen sollten. Notgedrungen räumten ihm die Tarentiner nach längerem Sträuben den Oberbefehl ein. Durch eine vorausgesandte Abteilung von 3000 Mann ließ er die Burg von Tarent besetzen; im Frühjahr 280 kam er selbst 280
mit einem Heere von 20000 Mann schweren Fußvolks, 2500 Schleuderern u. Bogenschützen, 3000 Reitern u. 20 Elefanten. Sein Plan war die Erwerbung Süditaliens. Mit Rom auf einen Vernichtungskampf sich einzulassen, hatte er keinen Anlaß. Solange freilich Rom seinen Anspruch auf Unteritalien geltend machte, mußte ihm Pyrrhus im Bunde mit Tarent u. den Italikern entgegentreten. Sobald es auf diesen Besitz verzichtete u. er der Bundesgenossen nicht mehr bedurfte, gedachte er diesen gegenüber als Herr aufzutreten. Während das eine konsularische Heer in Etrurien kämpfte, zog das andere gegen Tarent. Ohne den Zuzug aus Süditalien abzuwarten, rückte Pyrrhus, vielleicht durch einige tarentinische Truppen verstärkt, dem Feinde entgegen. Doch in der Hoffnung, den Kampf mit Rom vermeiden u. seine Streitkräfte für andere Aufgaben sparen zu können, bot er dem Konsul eine gütliche Einigung über den Besitz Unteritaliens an; jedoch ohne

Erfolg. Nun mußten die Waffen entscheiden. Bei Heraclea siegte die mazedonische Taktik des von einem Heerkönig geführten hellenistischen Berufskriegertums über die römische Bürgerwehr u. ihre Untertanenschaft; doch kostete die Überwindung der römischen Manipularphalanx gegen 4000 Mann an Toten. Eine Verfolgung fand nicht statt. Die Römer zogen das Heer aus Etrurien zur Sicherung der Hauptstadt heran u. hoben neue Truppen aus. Nachdem Pyrrhus sich der bruttischen u. lukanischen Küstenplätze bemächtigt u. Streitkräfte der Eingeborenen aus Lukanien u. Samnium an sich gezogen hatte, rückte er — wohl im Spätsommer — gegen Latium vor. Doch vermochte er kaum eine einzige Stadt einzunehmen oder irgendwelche römische Untertanen auf seine Seite zu bringen u. kehrte bei Anagnia, 60 km vor Rom, wieder um. Wenn er wirklich mit diesem Zuge Rom selbst zu bedrohen beabsichtigt u. nicht vielmehr nur gehofft hatte, durch Einnahme einiger wichtiger Plätze oder auch nur durch sein überraschendes Erscheinen die feindliche Republik zum Frieden geneigt zu machen, so sah er jetzt jedenfalls ein, daß seine Macht bei weitem nicht ausreichte, um Rom seinen Willen aufzuzwingen. Daher zog er es vor, den Gegner (wohl während des Winters 280/79) durch Unterhandlungen gefügig zu machen, indem er anscheinend die Auslieferung der römischen Gefangenen anbot u. den Verzicht Roms auf Unteritalien verlangte. Da Rom das ablehnte,
270 mußte im nächsten Jahre (279) der Kampf wieder aufgenommen werden. Einen Angriff auf Rom selbst vermied Pyrrhus; vielmehr stieß er nach Apulien vor, um das dort stehende Römerheer aus dem Felde zu schlagen. Durch seinen Sieg bei Ausculum nötigte er zwar den Feind, sich mit einem Verluste von 6000 Toten hinter die Lagerwälle zurückzuziehen, büßte aber selbst dabei 3500 Mann ein. Während die Römer ihre Lücken leicht durch neue Aushebungen füllten, zwangen den Epirotenkönig seine Verluste zu größerer Vorsicht. Dagegen hatten die Römer nicht die Kraft, ihm seine Machtstellung in Süditalien streitig zu machen. Aber solange Pyrrhus noch auf weitere römische Vorstöße rechnen mußte, zumal Rom damals mit Karthago einen Schutzvertrag schloß, mußte u. konnte er sich seinen Verbündeten gegenüber noch mit seiner militärischen Vollmacht begnügen. Mittlerweile bot sich ihm an zwei anderen Stellen eine Gelegenheit zu neuen Unternehmungen.

In Mazedonien war der König Ptolemäus Ceraunus im Kampfe mit den wandernden Gallierhorden gefallen; es schien also der Zeitpunkt für Pyrrhus gekommen, den Kampf um den mazedonischen Thron wieder aufzunehmen. Gleichzeitig aber war Syrakus in äußerster Bedrängnis durch die Karthager, die fast das ganze Sizilien in ihre Gewalt gebracht hatten u. nun die Stadt belagerten. Nach langem Schwanken u. nach der Zusicherung weitgehender Machtbefugnisse entschloß sich Pyrrhus, dem Hilfegesuch der sizilischen Griechen nachzugeben. Als Schwiegersohn des Agathocles hoffte er, sich die ganze Insel untertan machen zu können, u. weiterhin rechnete er wohl auch auf eine Unterwerfung Karthagos. In Tarent ließ er einen großen Teil seines Heeres, wahrscheinlich die Hälfte, etwa 10000 Mann, als Besatzung zurück. Mit den übrigen 10000 Mann setzte er, ohne von einer karthagischen Flotte gehindert zu werden, nach Tauromenium über u. gelangte über Catana nach Syrakus. Dort ließ er sich zum Oberfeldherrn u. König ernennen. Die Aufgebote aus den Griechenstädten zog er an sich, so daß er zuletzt über 30000 Mann zu Fuß, 2500 Reiter u. 200 Kriegsschiffe verfügte. Im Laufe des Jahres 277 u. bis zum Sommer 276 vertrieb er 277
die Karthager von allen Punkten der Insel mit Ausnahme von Lilybäum. Diesen Platz belagerte er zwei Monate lang. Als der Erfolg ausblieb, soll Pyrrhus geplant haben, verstärkte Leistungen von den Siziliern zu verlangen u. nach Afrika überzusetzen, um Karthago im eigenen Lande anzugreifen u. wenigstens zur Preisgabe von Lilybäum zu nötigen. Da jetzt keine unmittelbare Gefahr mehr für die Griechenstädte bestand, erlahmte alsbald ihre Opferwilligkeit, u. sie lehnten sich immer entschiedener gegen die Machtansprüche des Epirotenkönigs auf. Der Angriff auf Afrika unterblieb, u. selbst auf Sizilien verlor Pyrrhus so sehr an Einfluß, daß er es im Herbst 276 vorzog, nach Unter- 276
italien zurückzugehen. Dabei wurde seine Kriegsflotte in der Meerenge von Messina von einer karthagischen angegriffen u. fast vernichtet, während die Transportflotte mit den Landtruppen glücklich landen konnte. Inzwischen hatten die Römer mit verstärkter Macht den Kampf gegen die Süditaliker fortgesetzt. Im Frühjahr 275 durchzogen wieder beide konsu- 275
larischen Heere Samnium u. Lukanien. Pyrrhus warf sich, wohl mit weniger als 20000 Mann, schnell auf das wahrscheinlich überlegene römische Heer in Samnium. Bei Benevent erlitt er einen Mißerfolg, der ihn zur Rückkehr nach Tarent nötigte. Zwar gab er die Hoffnung noch nicht auf u. hielt die Burg von Tarent auch weiterhin fest; aber er kehrte mit 8000 Mann zu Fuß u. 500 Reitern nach Epirus zurück, um seine Streitkräfte zu ergänzen u. in den Streit um die mazedonische Krone einzugreifen. In den Kämpfen im Peloponnes fiel er. Damit fand auch sein italisches Unternehmen den endgültigen Abschluß, nachdem der Erfolg bereits längst erwiesen hatte, daß das, was einem Alexander u. seinen mazedonischen Machtmitteln gegen Persien möglich gewesen war, einem Pyrrhus mit den schwachen Mitteln von Epirus gegen die römische Republik u. die karthagische Seemacht, ohne genügende Beherrschung der westlichen Griechenwelt, nicht erreichbar war. 272 fiel Tarent in die Hände 272
der Römer, u. sechs Jahre später war auch der letzte Rest Süditaliens in ihrem Besitz.

Quellen u. Literatur: Dionysius von Halicarnassus; Dio Cassius; Zonaras; Plutarchus, Pyrrhus; Appianus, Samnitische Geschichte; Diodorus; Ineditum Vaticanum (herausgegeben von H. v. Arnim, Hermes XXVII); Justinus; Florus; Orosius; Eutropius; Frontinus. Außer den allgemeinen Werken von Beloch, Delbrück, Droysen, Holm (IV u. Geschichte Siziliens, II), Ihne, Meltzer, Mommsen, Niebuhr, Niese (Grundriß u. II), Ranke vgl. v. Scala, Der Pyrrhische Krieg (Berlin u. Leipzig 1884); Schu-

bert, Geschichte des Pyrrhus (Königsberg i. Pr. 1891); Niese, Zur Geschichte des Pyrrhischen Krieges (Hermes XXXI, 1896).

264—241. Erster Punischer Krieg. (Karte 4.) Nach der Schlacht bei Himera (480) hatte das Griechentum auf Sizilien mit wechselndem Erfolge sich der karthagischen Herrschaft zu erwehren gesucht. Schließlich bewahrte nur noch Syrakus seine Selbständigkeit. Als Karthago Messana gegen Syrakus schützen u. dann selbst besetzen wollte, mußte auch Rom Stellung zu den punischen Machtansprüchen nehmen. Denn als Oberhaupt der griechischen Seestädte in Unteritalien lag ihm daran, die Meerenge offenzuhalten oder in seinen eignen Besitz zu bringen. Die Mamertiner, ehemalige kampanische Söldner des Agathocles u. nunmehrige Beherrscher von Messana, suchten Anlehnung an eine der beiden Großmächte gegen Hiero von Syrakus. Ein Teil der Bürgerschaft entschied sich für Karthago u. nahm eine karthagische Besatzung in die Burg auf. Der andere Teil wandte sich an Rom u. erbot sich, den römischen Truppen die Stadt zu übergeben. Der römische Senat erkannte zwar, daß es unmöglich sei, das Anerbieten abzulehnen, weil dann die Meerenge u. auch Syrakus bald eine Beute der Karthager werden mußten; doch war er sich der Bedeutung u. der gefahrvollen Folgen eines Eingreifens in Messana bewußt. Deshalb überließ er die Entscheidung der Bürgerversammlung. Diese beschloß, ein Heer nach Messana zu senden, unbekümmert um weitere Verwickelungen. Daraufhin verjagten die Mamertiner die karthagische Besatzung. Nun aber zogen die Karthager ein Geschwader beim Vorgebirge Pelorum u. ein Landheer bei Messana zusammen. Die Streitkräfte waren jedenfalls nur so stark, daß sie eben zur Besiegung Messanas ausreichend schienen. Auch Hiero erschien vor der Stadt, um zuerst durch Anlehnung an Karthago Rom an der Besetzung des Platzes zu hindern u. dann sich selbst des Ortes zu bemächtigen. Auch sein Heer scheint nur verhältnismäßig klein gewesen zu sein. Überdies mußten die Verbündeten, da ihre Interessen sich kreuzten, gegeneinander mißtrauisch sein.

Die römische Regierung hielt ein Eingreifen mit starker Land- u. Seemacht nicht für nötig u. dachte gewiß noch nicht an die Eroberung der ganzen Insel Sizilien. Vielmehr wollte sie sich vorläufig mit der schnellen Besetzung Messanas
204 begnügen. Deshalb wurde 264 v. Chr. nur der Konsul Appius Claudius, wahrscheinlich mit zwei Legionen römischer Bürger, jede annähernd zu 5000 Mann, u. mindestens ebensoviel Bundestruppen, im ganzen also ungefähr 20000 Mann, nach Sizilien entsandt. Die unteritalischen Griechengemeinden mußten ihm Schiffe stellen. Kühn setzte er über die Meerenge u. warf sich unangefochten in die von zwei feindlichen Heeren eingeschlossene Stadt, ohne Rücksicht darauf, daß die überlegene feindliche Seemacht ihn leicht aller Zufuhr aus Italien berauben konnte. Unterhandlungen mit den Gegnern blieben erfolglos. Der Konsul sah sich genötigt, den Feinden entgegenzugehen. Schnell warf er sich auf die Syrakuser u. sogleich am nächsten Tage auf die karthagischen Landtruppen. Hatte er dabei auch selbst bedeutende Verluste, so sprach doch der Erfolg für ihn; denn die Feinde räumten ihre Stellungen vor der Stadt. Darauf durchstreifte er plündernd das offene Land im Osten der Insel u. bedrohte sogar vorübergehend die Stadt Syrakus. Im Herbst kehrte der Konsul mit seinen Truppen, von denen ein Teil als Besatzung in Messana zurückblieb, nach Italien zurück. Die Erfolge des Appius u. die aus dem reichen Kulturlande heimgebrachte Beute bewogen Senat u. Volk von Rom, im Frühjahr 263 die beiden 263
neuen Konsuln mit 4 Legionen, also einschließlich der italischen Bundestruppen gegen 40000 Mann, nach Sizilien zu schicken. Wiederum gelangten die Römer, ohne von einer punischen Flotte behelligt zu werden, über die Meerenge. Angesichts dieser erdrückenden Kriegsmacht ergab sich ihnen das ganze Binnengebiet von Ostsizilien. Karthago machte gar keine Anstrengungen, um ihnen diesen Besitz zu bestreiten. Hiero zog es sogar vor, gegen Zahlung von 100 Talent u. Zusicherung von Getreidelieferungen für die römischen Truppen auf die Dauer des Krieges seine Selbständigkeit unter römischer Oberhoheit zu erkaufen. Der Erfolg dieses Jahres war für Rom überraschend groß. Für den Winter wurden die Legionen, abgesehen von den notwendigen Besatzungen, wie man als sicher annimmt, nach der Heimat zurückberufen.

Nunmehr hielten es die Karthager für nötig, zur Sicherung ihres Besitzes auf Westsizilien stärkere Kräfte aufzubieten, u. mieteten zahlreiche Soldtruppen. Agrigentum wurde der Sammelpunkt ihrer Streitkräfte. Angesichts dieser Rüstungen entsandte Rom im Frühjahr 262 wie- 262
der beide Konsuln, etwa mit gleicher Truppenmacht wie im vergangenen Jahre. Die Römer kamen unangefochten über die Meerenge u. warfen sich mit ihrer ganzen Macht auf Agrigentum. Im Spätsommer, nach fünfmonatiger Belagerung, erschien ein karthagisches Entsatzheer unter Hanno, das von Heraclea Minoa aus vorstieß u. den Römern die Magazine wegnahm. Der schlimmsten Not beim römischen Heere half Hiero durch Lebensmittelsendungen ab; doch das herbstliche Regenwetter erzeugte Krankheiten unter den römischen Truppen. Nach zwei Monaten, also wohl im Dezember, als die Vorräte in Agrigentum schon äußerst knapp geworden waren, bot Hanno den Römern eine Schlacht an u. erlitt eine vernichtende Niederlage. In der folgenden Nacht verließ die punische Besatzung die Stadt u. schlug sich nach Heraclea durch. Agrigentum fiel in die Hände der Römer.

Jetzt entschloß sich der Senat, der nur mit Bedenken in den Krieg eingetreten war, die Eroberung der ganzen Insel zu versuchen, freilich zunächst mit unzulänglichen Mitteln, weil ihn die ungeahnten Erfolge der drei ersten Kriegsjahre u. die geringe Tatkraft des Feindes täuschten. Rom war eine starke Landmacht, die unter höchster Anspannung vielleicht 200000 Mann alles in allem zu einem bestimmten Zeitpunkt ihren Feinden entgegenstellen konnte. Sie war freilich nicht gewohnt, sogleich bei Beginn eines Krieges durch einen einzigen Mobilmachungsbefehl die gesamte wehrfähige Mannschaft unter die Waffen zu rufen; vielmehr wurden, uraltem Brauch gemäß, Aushebungen nur nach mutmaßlichem Bedarf

veranstaltet u. jedem der Konsuln durchschnittlich nur 20000 Mann bewilligt. Wenn nun auch die Republik nicht über die Geldmittel gebot, um den Bedarf eines großen Heeres auf längere Zeit zu beschaffen, u. wenn sie selbstverständlich auch niemals ihre gesamte Wehrmacht zu einer überseeischen Eroberung, zu dem Kampf um eine zwar überaus wertvolle, aber immerhin entbehrliche Außenprovinz aufgeboten hätte, so ist es doch verwunderlich, daß die römische Regierung wegen Verpflegungsschwierigkeiten Bedenken trug, mehr als vier Legionen (einschließlich der Bundesgenossen 40000 Mann) nach dem reichen Sizilien zu schicken. Wenn Rom auch keine eigene Kriegsflotte u. keine Transportfahrzeuge besaß, so hatte es doch in den Etruskern u. süditalischen Griechen Untertanen, die wohl eine nicht ganz unbeträchtliche Zahl von Schiffen stellen konnten; ihr Gefechtswert freilich kann ohne römische Bemannung u. Führung kaum bedeutend gewesen sein. Karthago hatte kein nationalpunisches Landheer, aber reiche Mittel, um bedeutende Söldnerheere aufzustellen, u. eine starke, seetüchtige u. zuverlässige Kriegsflotte, die der römischen in jeder Hinsicht überlegen war. In Karthagos Händen waren Westsizilien, Sardinien u. Korsika. Somit konnte die punische Flotte die italischen Küsten brandschatzen, den italischen Handel lahmlegen, die Verbindungen der römischen Heere mit der Heimat bedrohen u. die westsizilischen Küstenstädte sichern helfen. — Bisher war von nennenswerten karthagischen Rüstungen zu Lande nur beim Kampf um Agrigentum (262) u. von einer wirksamen Betätigung der Flotte überhaupt noch nichts zu
201 spüren gewesen. Das Jahr 261 brachte noch keine wesentliche Veränderung. Die Römer setzten mit vier Legionen den Kampf fort u. unterwarfen, Schritt für Schritt vorgehend, eine Menge Städte im Innern Siziliens. Dafür begann aber die karthagische Flotte, ihnen eine Reihe von Küstenplätzen wieder zu entreißen. Die Römer überzeugten sich jetzt davon, daß die Schaffung einer dem Feinde möglichst ebenbürtigen Flotte unbedingt nötig sei. Wohl mögen sie damals auch aus eigenen Mitteln einige neue Schiffe gebaut haben, im wesentlichen aber werden sie gewiß die von den Griechenstädten gestellten Schiffe mit ihren eigenen italischen Mannschaften u. römischen Führern besetzt haben. Die gesamte Überlieferung, auch Polybius, hat die Marineleistungen der Römer u. Karthager in diesem Kriege insofern übertrieben, als sehr viele kleine Fahrzeuge stillschweigend als vollwertige Schlachtschiffe mitgezählt worden sind.

200 Im Frühjahr 260 übernahm der Konsul Scipio den Befehl über die Flotte, Konsul Duilius den über die Landtruppen auf Sizilien. Karthagische Land- u. Seestreitkräfte standen in u. um Panormus versammelt. Scipio fuhr mit 17 Schiffen nach Messana voraus, wurde jedoch bei einem Handstreich auf Lipara durch ein von Panormus herbeieilendes Geschwader von 20 Schiffen überrumpelt u. zur Übergabe gezwungen. Der jetzt sich nähernden römischen Hauptflotte trat an der unteritalischen Küste ein von Panormus her vorgeschobenes karthagisches Geschwader von 50 Schiffen entgegen. Es wurde überraschend angegriffen u. zum größten Teile gekapert. Nun übernahm Duilius den Befehl über die römische Flotte u. erwartete bei Mylä den Angriff der feindlichen Hauptflotte, die sich auf 130 Schiffe belief u. um jeden Preis der neuen römischen Marine ein schnelles Ende bereiten wollte. In einer geschickt durchgeführten Verteidigungsschlacht fügte Duilius dem an Manövrierfähigkeit bedeutend überlegenen Gegner dank den Enterhaken einen Verlust von 50 Schiffen zu u. nötigte ihn zum Abzug. Während dann später die römische Flotte Sardinien u. Korsika aufsuchte u. dort guten Erfolg hatte, eilte Duilius mit dem Landheere nach Segesta, um es von der karthagischen Belagerung zu befreien, u. nahm Macella ein, wurde jedoch durch eine karthagische Truppe, die von Panormus vorbrach, zwischen Thermä u. Paropus überfallen u. erlitt einen Verlust von 4000 Mann. — Die Jahre 259—257 brachten keine wesentlichen Entscheidungen. Die Karthager bauten Drepana, den Hafen von Eryx, als Seefestung aus. Die Römer griffen erfolglos Panormus an, begnügten sich sodann mit der Einnahme von Camarina, Enna u. einigen anderen Städten u. begannen Lipara zu belagern. Nur bei Tyndaris kam es 257 zu einem unent- 257
schiedenen Seegefecht. Keiner der beiden Staaten konnte sich entschließen, um Siziliens willen eine noch größere Waffenmacht aufzubieten. Schon währten die Kämpfe fast ein Jahrzehnt, u. Rom hatte bereits die größere Hälfte Siziliens u. die übrigen Inseln des Tyrrhenischen Meeres gewonnen; es galt aber noch, die Hochburgen des Karthagertums in Westsizilien, die Kriegshäfen Panormus, Drepana u. Lilybäum, nebst Heraclea Minoa zu nehmen.

Die dürftigen oder doch sehr langsamen Erfolge der römischen Landtruppen auf Sizilien in den letzten Jahren u. die Größe der bei dieser Art der Kriegführung dort noch zu erwartenden Aufgabe scheinen einen Teil der römischen Bürgerschaft bewogen zu haben, jetzt kräftigere Maßregeln beim Senate durchzusetzen: die Ausrüstung einer starken Flotte, um die feindlichen Geschwader unschädlich zu machen u. dann die punischen Häfen auf Sizilien leichter u. sicherer zu bewältigen. Doch mag man in den entschlosseneren Kreisen Roms wohl auch die Meinung vertreten haben, durch einen Angriff auf Karthago selbst die Abtretung Siziliens noch schneller zu erzwingen. Die Rüstungen konnten den Puniern nicht verborgen bleiben. Als daher im Frühjahr 256 eine starke römische Flotte von 256
330 Schiffen sich bei Ecnomus einfand, um etwa die Hälfte der sizilischen Legionen als Landungsheer an Bord zu nehmen u. anscheinend auf eigene Faust, ohne Ermächtigung durch den Senat, nach Afrika hinüberzuwerfen, lag bereits eine angeblich noch etwas stärkere karthagische Flotte (350 Schiffe) bei Heraclea Minoa auf der Lauer. Die Seeschlacht vor Ecnomus, in der die Römer sich mit Erfolg des punischen Angriffs erwehrten, bewog die Karthager, die 94 Schiffe verloren hatten, auf jede weitere Abwehr in offener See zu verzichten u. sich zur unmittelbaren Sicherung der Hauptstadt in die Bucht von Karthago zurückzuziehen. In zwei Staffeln folgte etwas später die römische Flotte nach u. landete bei Clupea (Aspis). Der Küstenplatz wurde erobert u. zum Stützpunkt gemacht. Un-

mittelbar nach der Landung baten die Konsuln den Senat um Weisung für ihr weiteres Verhalten. Inzwischen unternahmen sie einen großen Plünderungszug durch das Land. Nachdem Bescheid aus Rom eingelaufen war, fuhr der eine Konsul mit dem Hauptteil der Flotte nebst einer überaus reichen Beute dem Befehl des Senates gemäß nach der Tiber-Mündung zurück; der andere, M. Atilius Regulus, blieb mit 40 Kriegsschiffen, 15000 Mann zu Fuß u. 500 Reitern in Afrika. Diese Maßregel wurde verderblich; denn wenn schon ein Erfolg von einer Bedrohung Karthagos erwartet werden sollte, so mußte diese mit starken Mitteln ausgeführt u. auch eine möglichst große Flotte in Afrika belassen werden. Daß statt dessen die Flotte nach Rom zurückgerufen wurde, scheint ein Zugeständnis an die Mehrheit im Senat gewesen zu sein, die dem Zuge nach Afrika abhold war. Waren die auserlesenen Soldaten des Regulus auch unbedingt zuverlässig, so konnte seiner Truppenzahl, selbst wenn er in den Gefechten stets Sieger blieb, gegen eine Riesenfestung wie Karthago doch kaum ein besserer Erfolg als dem Agathocles beschieden sein. Offenbar schätzte Regulus die Bedeutung des libyphönizischen Binnenlandes für die Lebensfähigkeit Karthagos, wenn es den Zugang zur See behielt, zu hoch u. die Verteidigungskraft der Stadt zu niedrig ein. — Karthago hatte mit seiner Flotte noch immer keinen Angriff auf Clupea unternommen; doch zog es 5000 Mann zu Fuß u. 500 Reiter aus Heraclea Minoa heran, als Stamm eines durch karthagische Aufgebote zu bildenden Heeres. Inzwischen durchzog Regulus während des Sommers das punische Binnenland, plünderte die Ortschaften u. Gehöfte aus, drängte auch einmal eine karthagische Abteilung nach der Hauptstadt zurück, besetzte Tunes u. versuchte die feindliche Hauptstadt von ihrer Verbindung mit dem Binnenlande abzuschneiden. Auch fand er wirksame Unterstützung durch die eingeborenen Numiderstämme, die verwüstend das westliche punische Land durchzogen. Darüber mochte es Spätherbst geworden sein, u. noch immer war die feindliche Stadt ungebeugt. Schließlich bot der römische Konsul selbst den Gegnern den Frieden an, mußte freilich auf Bedingungen bestehen, die doch wenigstens einige Zugeständnisse der Karthager enthielten, um seinen Zug nach Afrika rechtfertigen zu können. (Die von Dio Cassius u. Zonaras angegebenen Bedingungen sind völlig unglaubwürdig, weil unsinnig überspannt u. sachlich undenkbar für das Jahr 256; auch werden sie von anderen Quellen nicht gemeldet u. sind offenbar erst nachträglich ausgedacht worden, unter Anlehnung an die Friedensbedingungen von 201.) Da der Antrag des Regulus abgelehnt wurde u. er sich nicht entschließen mochte, nach Sizilien zurückzukehren, blieb er in Tunes stehen u. hoffte auf nachdrücklichere Erfolge in der Zukunft. Wahrscheinlich während des Winters erhielt Karthago neugeworbene Soldtruppen aus Griechenland. Unter ihnen befand sich Xanthippus, ein im Kriegshandwerk erfahrener Lazedämonier, u. es ist anzunehmen, daß er als Kenner die Karthager über die Schwächen der römischen Fechtweise u. über die zweckmäßigere Verwendung der eigenen Streitkräfte belehrt hat.

Nach einiger Zeit der Übung rückte das Karthagerheer, 22000 Mann zu Fuß, 4000 Reiter u. fast 100 Elefanten stark, gegen die römische Stellung bei Tunes vor. Von einem gleichzeitigen Angriff der karthagischen Flotte auf Clupea ist nichts zu hören. Regulus nahm die Schlacht an, obwohl sein Fußvolk kaum zwei Drittel des feindlichen ausmachte u. seine Reiterei gar nur den zehnten Teil der karthagischen erreichte. Die Rudermannschaften der 40 Schiffe müssen wohl als Besatzung des Stützpunktes Clupea zurückgeblieben sein. Das römische Heer ward fast aufgerieben (255). 500 Mann fielen mit dem 255
Konsul in Gefangenschaft. Nur 2000 Mann schlugen sich nach Clupea durch u. verteidigten sich dort, einige Wochen oder Monate hindurch von den karthagischen Truppen belagert, bis im Frühjahr 255 eine starke römische Flotte von Sizilien herüberkam, ein punisches Geschwader am Hermäischen Vorgebirge vertrieb u. die Besatzung von Clupea an Bord nahm. Auf der Rückfahrt erlitt sie jedoch vor Camarina durch Unwetter schwere Verluste.

Sogleich benutzten die Karthager die Schwächung der Römer u. sandten wieder Verstärkungen nach Lilybäum. Im Frühjahr 254 erschien eine 254
neue römische Flotte vor Messana u. vereinigte sich dort mit den Überbleibseln der alten. Die römische Kriegsleitung zog es nach den in Afrika gemachten Erfahrungen vor, den Besitz Siziliens vorsichtig in Sizilien selbst, Schritt für Schritt, zu erkämpfen. Mit hinreichend starker Macht zu Wasser u. zu Lande legten sich die Römer vor Panormus u. nahmen es ein, ohne daß von den Karthagern etwas geschehen wäre, um die Stadt zu retten. Unter Zurücklassung einer Besatzung fuhr die römische Flotte nach Rom zurück. Die Konsuln des nächsten Jahres (253) unternahmen 253
mit der gesamten Flotte eine Fahrt nach Afrika, doch ohne ersichtlichen höheren Zweck, als die Küste zu plündern. Sie hatten keinen nennenswerten Erfolg, verloren vielmehr auf der Rückfahrt zwischen Panormus u. Rom einen großen Teil ihrer Flotte durch Sturm. Die nächsten Jahre zog sich der Krieg ohne eine wesentliche Änderung der Lage hin. Die Römer gewannen Thermä u. Lipara, vielleicht auch Heraclea Minoa, u. Cäcilius verteidigte mit Erfolg Panormus gegen einen kräftig geführten Rückeroberungsversuch der Karthager.

Ende 251 sah sich Karthago in der Hauptsache auf die beiden Städte Lilybäum u. Drepana beschränkt u. machte anscheinend Rom einen Friedensvorschlag, wurde jedoch abgewiesen, weil Rom bedingungslos ganz Sizilien forderte. Jetzt machte Karthago bedeutende Anstrengungen, um jene beiden Plätze zu behaupten, Rom dagegen nicht geringere, um sie wegzunehmen. 250 rückte 250
das römische Landheer, wahrscheinlich vier (wenn auch vielleicht nicht vollständige) Legionen, jedenfalls einschließlich der Bundesgenossen erheblich über 20000 Mann stark, vor Lilybäum, das von Himilco mit 10000 Söldnern außer den Bürgern verteidigt wurde. Wegen des schwierigen Fahrwassers konnte die römische Flotte (200 Schiffe) nicht tätig mitwirken, sondern mußte sich mit der Sperrung des Hafens begnügen. Doch gelang es einem punischen Geschwader von 50 Schiffen, bei hellem Tage die Blockade zu durch-

brechen u. der Festung eine Verstärkung von 10000 Mann zu bringen. Himilco versuchte jetzt einen großen Ausfall. Beide Teile erlitten schwere Verluste, doch blieben die Römer schließlich im Besitz ihrer Werke. Wiederholt brachten karthagische Schiffe dank ihrer genauen Kenntnis der Fahrrinne Lebensmittel in die Stadt. Schließlich gaben die Römer zu Lande den förmlichen Angriff auf u. begnügten sich mit der Absperrung der Festung durch Wall u. Graben, um sie im Verein mit der Flotte auszuhun-
249 gern. Einer der neuen Konsuln (249), Publius Claudius, brachte 10000 Rudermannschaften auf dem Landwege nach dem Lager vor Lilybäum. Er hielt die Gelegenheit für günstig, um den Hafen von Drepana zu überrumpeln. Mit einer starken Flotte stach er um Mitternacht in See u. langte bei Tagesanbruch vor seinem Ziele an. Doch der punische Befehlshaber ließ kurz entschlossen die ganze Besatzung der Festung an Bord gehen, lief mit der Flotte durch eine Nebenausfahrt des Hafens aus, drängte dann die überlegene römische Flotte von außen her in der Haupteinfahrt des Hafens zusammen u. brachte ihr so eine vernichtende Niederlage bei. Unerschüttert durch solche Einbuße entsandten die Römer sogleich den anderen Konsul mit einer starken Transportflotte nebst einem Begleitgeschwader von 60 Kriegsschiffen, um dem Belagerungsheer vor Lilybäum Lebensmittel u. andere Bedürfnisse zuzuführen. In Messana zog er Verstärkungen an sich, dann fuhr er nach Syrakus weiter. Jetzt verfügte er über 120 Kriegsschiffe u. fast 800 Lastfahrzeuge u. schickte sogleich die Hälfte der Frachtschiffe mit einigen Kriegsschiffen nach Lilybäum voraus. Inzwischen ging der punische Flottenführer Carthalo mit seinen 70 Schiffen nebst 30 Fahrzeugen von der siegreichen Flotte von Drepana gegen Lilybäum vor, um die römische Blockadeflotte zu überfallen. Aufmerksam geworden durch das Getümmel zur See im Morgengrauen u. die Sachlage richtig ahnend, machte Himilco sogleich einen Ausfall gegen die römischen Landtruppen. Doch die Römer hielten allen Angriffen erfolgreich stand. Jetzt wandte sich Carthalo nach der Südküste, um die feindliche Flotte, deren Annäherung ihm gemeldet worden war, abzufangen. Die vordere römische Staffel nahm Zuflucht in einer kleinen, ungedeckten Bucht; ebenso warf die kurz darauf eintreffende zweite Staffel unmittelbar vor der Küste Anker u. nahm Aufstellung zur Schlacht. Carthalo wollte dort, wo er keinen Raum zum Manövrieren hatte, den Kampf nicht wagen, legte sich vielmehr bei einem Vorgebirge zwischen beiden Teilen der feindlichen Flotte auf die Lauer u. hinderte sie damit am Auslaufen. Als eines Tages ein schwerer Sturm heraufzog, gelang es ihm mit genauer Not um das Vorgebirge Pachynum herum seine Schiffe in Sicherheit zu bringen; die gesamte römische Flotte aber wurde gegen die hafenlose Küste geschleudert u. ging völlig zugrunde. Die Verluste dieses Unglücksjahres konnten den Entschluß des Senats, sich Lilybäums zu bemächtigen, nicht erschüttern. Rom verzichtete zwar darauf, eine neue Flotte zu schaffen; es setzte aber den Landkampf fort, ohne freilich von der dem Staate innewohnenden Kraft sofort den richtigen Gebrauch zu machen. Immerhin war es ein nicht unwesentlicher Erfolg, als den Römern ein Handstreich auf den Eryxberg gelang: sie besetzten den Gipfel mit dem schätzereichen Aphrodite-Heiligtum u. die Straße nach dem nahen Drepana am Abhang des Berges. Dadurch wurde die karthagische Stadt Eryx, die etwas unterhalb des Gipfels auf einem Höhenabsatz lag, u. weiterhin auch Drepana selbst bedroht, während Lilybäum nichtsdestoweniger umschlossen gehalten wurde.

Um den Karthagern auf Sizilien Luft zu schaffen, begann jetzt ein junger, äußerst verwegener karthagischer Führer dem römischen Heere im Rücken Schwierigkeiten zu bereiten: Hamilcar Barcas. 247 suchte er mit der Flotte 247
die italischen Küsten heim, besetzte dann den Heirkte-Felsen (Monte Castellaccio), etwa 10 km westlich von Panormus, u. störte von dort aus empfindlich die Verbindungen der römischen Heere vor Drepana u. Lilybäum. Gelegentlich drang er zur See plündernd bis Cumä vor. So ging es drei Jahre lang. Dann warf sich Hamilcar plötzlich zwischen die römischen Stellungen bei Drepana, setzte sich in dem Städtchen Eryx fest u. machte von dort aus, obwohl er selbst die schwersten Entbehrungen erleiden mußte, in ununterbrochenen Überfällen die Feinde mürbe. Nach zwei weiteren Jahren sahen die Römer endlich ein, daß sie, um den kostspieligen Krieg zu beenden, ihre Kriegsmüdigkeit überwinden u. trotz der Erschöpfung der Staatskasse besondere Anstrengungen machen mußten, vor allem aber, daß ohne eine starke Flotte die Belagerung der Seefesten vergeblich u. die Insel dem seegewaltigen Karthago nicht zu entreißen war. Durch eine Anleihe wurden die Mittel zu einem neuen Ausbau der Seemacht aufgebracht. Mit einer Flotte von 200 Penteren ging der Konsul Lutatius Catulus zu Beginn des Sommers 242 242
in See nach der sizilischen Westküste, bemächtigte sich des Hafens von Drepana u. der Bucht von Lilybäum u. schlug die aus Afrika herbeieilende feindliche Flotte bei den Ägatischen Inseln. 50 karthagische Schiffe wurden in den Grund gebohrt u. 70 mit einer Bemannung von 10000 Mann gekapert. Der Rest entkam nach Afrika. Jetzt konnten die Karthager ihren tapferen Truppen auf Sizilien keinen Nachschub mehr bringen. Sie überließen dem Hamilcar die Entscheidung über die weiteren Schritte. Dieser sah ein, daß weiterer Widerstand nutzlos war, u. schloß mit Rom Frieden in dem Sinne, daß Sizilien an Rom abgetreten, sämtliche römischen Kriegsgefangenen ohne Lösegeld ausgeliefert u. 3200 Talent in zehn Jahresraten an Rom entrichtet werden sollten (241). 241

Quellen u. Literatur: Hauptbericht Polybius, I; daneben Zonaras, VIII, nebst Bruchstücken des Cassius Dio. Skizzenhafte Darstellungen im Auszug aus Livius, Buch 16 bis 19, bei Florus, I, 18; Orosius, IV; Eutropius, II; Pseudo-Aurelius, Liber de viris illustribus; Bruchstücke aus Diodorus u. Appianus' sizilischer u. libyscher Geschichte. — Gesamtdarstellungen bei: Beloch, Ihne, Meltzer, Mommsen, Niebuhr, Niese, II u. Grundriß, Peter, Ranke; Neumann, Das Zeitalter der punischen Kriege (Breslau 1883); Holm, Geschichte Siziliens,

III (Leipzig 1898); Einzeluntersuchungen bei Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt (Leipzig 1886); Delbrück; Stenzel; Schermann, Der Erste Punische Krieg im Lichte der livianischen Tradition (Tübingen 1905); P. Meyer, Der Ausbruch des Ersten Punischen Krieges (Berlin 1908); Kromayer, Heirkte (Wiener Eranos 1909) u. Eryx (Klio IX, 1909). Chronologische Fragen: Luterbacher, Beiträge zu einer kritischen Geschichte des Ersten Punischen Krieges (Philologus, Bd. 66, 1907); Reuß, Der Erste Punische Krieg (Philologus, Bd. 68, 1909).

241—238. Krieg der Karthager gegen die Söldner u. Libyer. (Karten 4 u. 5.) Als die karthagische Regierung nach dem Ende des Kampfes um Sizilien bei der Ablöhnung ihrer Söldner die Gebührnisse zu kürzen versuchte, kam es in Sicca (El Kef), wo die Truppen untergebracht worden waren, im Sommer
241 241 zum offenen Aufruhr. Um an den Soldherren Rache zu nehmen u. sich an ihrem Gute schadlos zu halten, zogen die Horden, angeblich mehr als 20000 Mann, gegen Karthago heran, bemächtigten sich der Stadt Tunes (Tunis) u. besetzten eine feste Stellung westlich davon an der Wurzel der karthagischen Halbinsel, etwa 22 km von der Hauptstadt entfernt. Je bereitwilliger die Karthager in ihrer Bestürzung jetzt die Meuterer zu beschwichtigen versuchten, desto unverschämtere Forderungen stellten diese. Durch verwegene Führer, wie Spendius, einen entlaufenen kampanischen Sklaven, u. Mathos, einen Libyer, ließen sich die Söldner zu treulosen Gewalttätigkeiten gegen die karthagischen Abgesandten aufhetzen. Die Meuterer erhielten starken Zuzug durch die Eingeborenen des reich bevölkerten libyschen Binnenlandes, die sich fast sämtlich, angeblich 70000 Mann stark, dem Kampfe gegen ihre verhaßten Zwingherren anschlossen u. Geld u. Lebensmittel lieferten. Unterstützung fanden sie auch durch fremde, z. B. römische u. italische Händler, die ihnen Kriegsbedarf u. Getreide verkauften. Ihr Ziel war die Bezwingung der Stadt Karthago. Zwar konnten sie nicht hoffen, durch einen förmlichen Angriff die starke u. auf der Landseite sturmfreie Festung zu erobern, doch versuchten sie, die Stadt vom Binnenlande abzuschneiden u. ihrer Unterhaltsmittel zu berauben. Deshalb ließen sie ihre Hauptmacht im Lager bei Tunes u. belagerten gleichzeitig die beiden anderen punischen Hafenplätze an der Nordküste, Utica u. Hippo (Biserta). Karthago sah sich bald seiner hauptsächlichen Nahrungsquellen u. Einkünfte beraubt. Dabei waren die Machtmittel des Staates durch den soeben erst beendeten Krieg gegen Rom erschöpft u. obendrein die Bürgerschaft in zwei Parteien gespalten. Die Verbindung Karthagos mit der See konnten die Aufständischen nicht gefährden. Karthagos nächste Aufgabe war es also, Verwickelungen mit anderen Mächten zu vermeiden, die Zufuhr zur See aus den punischen Städten an der Kleinen Syrte, sowie aus den anderen Kolonien, außerdem den freien Verkehr mit auswärtigen Händlern oder befreundeten Mächten zu sichern, ferner Erschöpfung u. Zwiespalt bei den Aufständischen abzuwarten u. nach u. nach Kräfte zur Bekämpfung des Aufruhrs zu sammeln. Ob die Rebellen auf auswärtige Unterstützung außer den punischen Soldtruppen in Sardinien rechneten, etwa auf einen neuen Angriff Roms gegen Karthago, läßt sich nicht erkennen. Unter dem Oberbefehl Hannos, des Vertreters der Aristokratenpartei, stellten die Karthager aus neugeworbenen Söldnern u. der einheimischen Bevölkerung ein Heer in der Hauptstadt auf — wohl während der Wintermonate 241/240 — u. machten ihre Flotte kriegsbereit. Mittlerweile aber griff der Aufstand nach Sardinien über: auch dort meuterten die Söldner. Ein Truppenkorps, das von Karthago — wahrscheinlich im Frühjahr 240 — 240
gegen sie entsandt wurde, ging zu den Meuterern über, u. sämtliche Karthager auf der Insel wurden ermordet. Gleichzeitig mehrten sich auch die Schwierigkeiten für Karthago in Afrika selbst; denn ein karthagisches Heer unter Hanno, das etwa 100 Elefanten mit sich führte u. dem es gelungen war, anscheinend zu Lande längs der Küste bis Utica vorzudringen u. das feindliche Blockadeheer zu schlagen, wurde unmittelbar darauf unter schweren Verlusten von den soeben Besiegten auf Utica zurückgeworfen. Jetzt erhielt Hamilcar Barcas, der Vertreter der demokratischen Partei, den Oberbefehl in Karthago über 10000 karthagische Bürger nebst 70 Elefanten. Er beschloß, durch einen kühnen Vorstoß der blockierten Hauptstadt Luft zu schaffen, Utica u. Hippo zu befreien u. durch Bedrohung der libyschen Ortschaften die Feinde aus ihren Stellungen vor den punischen Städten wegzuziehen. Die feindliche Streitmacht unmittelbar aufzusuchen, um sie niederzukämpfen, fühlte er sich nicht stark genug; doch war er entschlossen, jede Gelegenheit zu benutzen, um ihr Abbruch zu tun u. sich im Felde zu behaupten. Da alle Wege von Karthago nach dem Binnenlande durch die Scharen der Aufständischen besetzt waren, führte er, zugleich verwegen u. umsichtig, zur Nachtzeit seine Truppen über die bei vorteilhaftem Winde seichte Sandbarre an der (damaligen) Mündung des Bagradas (Medjerdah) u. erschien überraschend in der Ufer-Ebene zwischen Utica u. der vom Feinde verschanzten u. durch angeblich 10000 Mann gesicherten Strombrücke. Alsbald eilte Spendius mit 15000 Mann (?) von Utica herbei u. vereinigte sich mit der Besatzung des Brückenkopfes. Dann griff er Hamilcar an, doch glückte es diesem, den Meuterern einen Verlust von 6000 Toten u. 2000 Gefangenen beizubringen, die Bagradasbrücke mit Sturm zu nehmen, den Spendius von Utica abzudrängen u. eine Anzahl von Eingeborenenstädten zu erobern. Die Söldner u. Libyer behaupteten aber ihre Stellungen vor Karthago u. Hippo. Spendius blieb mit Zuzug von Tunes u. aus Numidien dem Hamilcar zur Seite, um ihn durch Manöver an der Rückeroberung Libyens zu hindern. Als es ihm jedoch einmal gelang, den karthagischen Feldherrn in einen Talkessel einzuschließen, entschloß er sich zum Angriff u. erlitt eine schwere Niederlage. Die Gefangenen, angeblich 4000 Mann, behandelte Hamilcar unerwartet milde, um die große Masse der Aufständischen von den Führern zu trennen: er gestattete ihnen den Eintritt in sein Heer oder freie Rückkehr in die Heimat. Nun gab Mathos die Belagerung von

Hippo auf, eilte zum Hauptheere nach Tunes u hielt mit Spendius durch Maßregeln des Schreckens alle Friedensregungen nieder. Außerdem erreichten die Führer durch grausame Ermordung der karthagischen Abgesandten, daß der Krieg in verschärfter Form fortgesetzt u. fortan hüben u. drüben Gefangene nicht mehr gemacht wurden. Hamilcar rief seinen politischen Widersacher Hanno mit dessen Heer, das inzwischen wieder nach der Hauptstadt hineingelangt sein muß, zu Hilfe. Trotzdem verschlimmerte sich Karthagos Lage immer mehr. Die gesamte Macht der Meuterer begann die Wälle zu bestürmen. Gleichzeitig ging eine karthagische Flotte, die der Hauptstadt Lebensmittel von der Kleinen Syrte bringen sollte, im Sturme unter. Dazu kam, daß alle Unternehmungen der karthagischen Landheere durch den von neuem ausgebrochenen Zwist der Feldherren gelähmt wurden. Sogar Utica u. Hippo traten jetzt auf die Seite der Meuterer. In dieser Not bekam Karthago Lebensmittel durch Hiero von Syrakus geliefert. Ferner wurde Hanno auf Drängen der karthagischen Bürgerschaft durch einen anderen Feldherrn namens Hannibal ersetzt. Zu einem erfolgreichen Angriff auf das Meuterheer fühlten sich jedoch die karthagischen Feldherren noch nicht stark genug, auch mußten sie mit ihren Kräften sparsam umgehen. Deshalb zogen sie es vor, den Aufständischen die Zufuhr aus Libyen abzuschneiden. Sie erreichten dadurch, daß diese die Belagerung der Hauptstadt aufgaben u. eine bedeutende Streitmacht unter Spendius gegen die karthagischen Feldheere entsendeten, während die Hauptmacht unter Mathos bei Tunes blieb, um Karthago unter allen Umständen vom Binnenlande abgesperrt zu halten. Spendius wagte nicht, eine Feldschlacht zu erzwingen, wohl aus Furcht vor der überlegenen Führung des Gegners. Endlich aber gelang es dem Hamilcar, an einer günstigen Stelle im Binnenlande
239 (?) das Heer des Spendius vollständig zu umklammern, auszuhungern u. schließlich, da es keine Hilfe von Tunes her erhielt, mit der Waffe aufzureiben. Dieser Sieg verschaffte den Karthagern wieder die Herrschaft über das libysche Land. Nachdem sodann die meisten Städte — außer Tunes, Utica u. Hippo — punische Besatzungen erhalten hatten, zogen die siegreichen karthagischen Heere gegen Mathos nach Tunes heran. Doch durch einen geschickten Vorstoß des Mathos erlitt Hannibals Heer eine vernichtende Niederlage, so daß auch Hamilcar seine Stellung räumen u. sich in ein festes Lager an der Bagradas-Mündung zurückziehen mußte. Die Not zwang Karthago, ein letztes Aufgebot unter Hanno ins Feld zu stellen, u. führte ein Einvernehmen zwischen den Feldherren herbei. Jetzt mußte Mathos, wahrscheinlich durch Verpflegungsschwierigkeiten genötigt, von Tunes nach Leptis Minor, südlich von Hadrumetum, ziehen. Nachdem die Karthager ihm dorthin gefolgt waren u. ihm bereits in kleineren Gefechten Nachteile bereitet hatten, zogen sie alle Besatzungen aus den libyschen Städten heran u. erzwangen eine Entscheidungsschlacht. Mathos' Heer wurde völlig vernichtet. Nunmehr nötigten die Sieger auch Utica u. Hippo
238 zur bedingungslosen Übergabe (Sommer 238). Endlich hatte Karthago seinen afrikanischen Besitz wiedergewonnen. Als es jedoch nun auch Sardinien zurückerobern wollte, stieß es auf den Widerstand Roms; denn die meuternden Söldner hatten diesen Staat um Hilfe gegen die Eingeborenen der Insel ersucht, u. Rom hatte Truppen dorthin geschickt. Dem punischen Rückeroberungsversuch traten die Römer mit einer Kriegserklärung entgegen, u. der erschöpfte karthagische Staat war genötigt, gegen Abtretung Sardiniens u. Zahlung von 1200 Talent den Frieden zu erkaufen. Die Römer bemächtigten sich auch der Insel Korsika.

Quellen u. Literatur: Polybius, I, 66 bis 88; Appianus, Libysche Geschichte, Kapitel 5. Außer Ihne, Meltzer, Mommsen u. Niebuhr vgl. Neumann, Das Zeitalter der punischen Kriege (Breslau 1883).

229—228. Erster Krieg Roms gegen Illyrien. (Karten 3 u. 4.) Gewalttaten, die illyrische Seeräuber im Adriatischen Meere häufig gegen italische Kauffahrer verübten, bewogen Rom, durch eine Gesandtschaft bei der illyrischen Königin Teuta vorstellig zu werden. Die Ermordung des einen der beiden Gesandten durch Leute der Teuta zwang die italische Großmacht zum Einschreiten mit Waffengewalt. Die Illyrier standen zwar im Einvernehmen mit Mazedonien, doch war diese Macht gerade damals durch innere Wirren gebunden u. lag mit den Ätolern u. Achäern im Kriege. So konnte Rom ohne Gefahr einer Verwickelung mit Mazedonien sein erstes Unternehmen über das Adriatische Meer in den hellenistischen Machtbereich wagen. Auch wandte es sogleich eine genügende Kraft auf. Die Republik entsandte 229 den Konsul Fulvius mit 200 Kriegsschiffen nach dem von den Illyriern inzwischen eroberten Corcyra (Korfu) u. seinen Amtsgenossen Postumius mit einem Landungsheer von etwa 20000 Mann zu Fuß u. 2000 Reitern von Brundisium nach Apollonia. Die Aufgabe der Konsuln war, die Seeräuber zu bekämpfen, zugleich aber wohl auch an der Gegenküste festen Fuß zu fassen u. mazedonische Einmischung, wenn nötig mit Waffengewalt, zurückzuweisen. Ohne Schwierigkeit drängten die römischen Feldherren die Illyrier bis Rhizon (Risano an der Bucht von Cattaro) zurück u. stellten die Griechenstädte u. Küstenstämme zwischen Corcyra u. diesem Punkte unter römischen Schutz. Im Herbst 229 konnte bereits der größte Teil der Flotte u. des Landheeres nach Italien zurückkehren. Der Rest blieb unter Postumius, verstärkt durch Aufgebote der Küstenstädte, den Winter über in Feindesland stehen u. nötigte etwa im Frühjahr 228 die Königin, sich den römischen Forderungen zu unterwerfen: sie verstand sich zur Tributzahlung, zum Verzicht auf den größten Teil ihres Landes u. zu einer Beschränkung der illyrischen Schiffahrt.

Quellen u. Literatur: Hauptbericht bei Polybius, II, 11 u. 12. Vgl. daneben Appianus, Illyrische Geschichte, Kapitel 7. Darstellungen bei Beloch, Ihne, Mommsen, Niese, II u. Grundriß, Peter; G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus (Leipzig 1877); Neumann, Das Zeitalter der punischen Kriege (Breslau 1883); A. Bauer, Roms erster illyrischer Krieg (Archäologisch-

epigraphische Mitteilungen aus Österreich, XVIII, 1895).

225—222. Krieg Roms gegen die zisalpinischen Gallier. (Karte 4.) Infolge der Besetzung der Senonischen Mark durch römische Ansiedler (232) rüsteten sich die Gallier des Po-Landes unter Heranziehung von transalpinischen Stammesgenossen zum Kampfe gegen Rom. In Rom fühlte man, daß bei der drohenden Erneuerung des Kampfes mit Karthago eine Besetzung oder wenigstens Beherrschung des Keltenlandes am Po notwendig war. Zunächst versuchte die römische Politik die gallischen Stämme zu spalten; sie brachte die Cenomanen (ein keltisches Volk zwischen Oglio u. Etsch) u. die Veneter (zwischen Etsch u. Isonzo) auf ihre
225 Seite. Sobald im Frühsommer 225 die Nachricht in Rom eintraf, daß Schwärme keltischer Reisläufer aus dem Rhônegebiet über die Alpen gekommen seien u. die Gallier des Po-Landes sich mit ihnen vereinigten, schlossen sie schleunigst mit Hasdrubal, dem Schwiegersohn des Hamilcar Barcas u. seinem Nachfolger in der Statthalterschaft der neuerworbenen karthagischen Besitzungen in Spanien, einen Vertrag, durch den dieser freie Hand im Gebiete südlich des Ebro erhielt, sich jedoch verpflichtete, nicht mit Heeresmacht über den Fluß vorzudringen. Der eine Konsul, Gajus Atilius Regulus, war bereits im Frühjahre mit einem Heere nach Sardinien abgegangen, um aufständische Eingeborene zu bekämpfen. Sein Amtsgenosse Lucius Ämilius Papus berief schleunigst seine zwei Legionen nebst Bundesgenossen, im ganzen — Vollzähligkeit beim Ausmarsch vorausgesetzt — 20000 bis 25000 Mann, zur Fahne, ließ reichlichen Heeresbedarf beschaffen u. eilte sofort nach Ariminum, um die Senonische Mark u. Picenum zu decken; denn dort glaubte er den gallischen Angriff erwarten zu müssen. Sabinische u. etruskische Aufgebote wurden unter dem Befehl eines Prätors in Etrurien zusammengezogen. Doch scheint ihre Versammlung langsam vonstatten gegangen zu sein; jedenfalls belief sich ihre Zahl nicht auf 50000 Mann zu Fuß u. 4000 Reiter. Diese auf die amtlichen Listen zurückgehende Angabe unserer Quellen bezeichnet in Wirklichkeit vielleicht nur die Gesamtheit der in diesen Bezirken vorhandenen Männer in wehrpflichtigem Alter. Ebenso wurde der Landsturm der Gebirgsumbrer u. Sarsinaten, angeblich 20000 Mann stark, ferner die Kriegerschaft der Veneter u. Cenomanen, ebenfalls 20000 Mann, unter die Waffen gerufen, um das keltische Land von Süden u. Norden her zu bedrohen. Auch die Stärke der Truppen dieser Völkerschaften hat schwerlich der in den Verzeichnissen angegebenen höchsten Zahl entsprochen. Um Rom u. seine Besitzungen nicht nur gegen die Gallier, sondern zugleich auch gegen unzuverlässige Untertanen u. Nachbarmächte zu schützen, standen erstens bei der Hauptstadt Reservetruppen von angeblich 50000 Mann zu Fuß u. 3000 Reitern, zweitens in Tarent u. auf Sizilien als Besatzungen zwei Legionen in einer Gesamtstärke von 8400 Mann zu Fuß u. 400 Reitern, wozu aber wahrscheinlich noch ebenso viele Bundestruppen gehörten. Außerdem verfügte Rom noch über bedeutende Streitkräfte zu Wasser u. zu Lande, besonders in Unteritalien, die noch nicht mobil gemacht worden waren, aber für den Fall eines Eingreifens Karthagos nach einiger Zeit verwendbar gewesen wären.

Der Verlauf des Feldzuges von 225 ist selbst 225
nach Polybius in seinen Einzelheiten nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Nur folgendes Gesamtbild läßt sich feststellen. Die Keltenscharen hatten offenbar kein anderes Ziel, als Italien durch einen Plünderungszug heimzusuchen. Ihre Stärke wird, sicher gewaltig übertrieben, auf 50000 Mann zu Fuß u. 20000 Mann zu Pferde u. zu Wagen geschätzt. Entgegen der römischen Annahme fielen sie über den Apennin in Etrurien ein u. brandschatzten, ohne von den Truppen des Prätors behelligt zu werden, das Land bis wenige Tagemärsche vor Rom. Jetzt erschien der Prätor in ihrem Rücken, ließ sich noch vor dem Eintreffen des eiligst von Ariminum heranmarschierenden Konsuls durch einen Scheinrückzug des Feindes zum Angriff verleiten u. erlitt eine Niederlage mit einem Verlust von 6000 Toten. Auf einer steilen Höhe erwehrte er sich mit dem Rest seines Heeres mühsam des Gegners bis zur Ankunft des Ämilius. Angesichts dieser römischen Streitmacht zogen es die Gallier vor, einer Schlacht auszuweichen u. sich längs der etruskischen Küste nordwärts zurückzuziehen, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Ämilius blieb ihnen auf den Fersen, vermied aber vorläufig eine Schlacht, um erst das Eintreffen des anderen Konsuls abzuwarten; denn Atilius Regulus war inzwischen von Sardinien zurückgekehrt u. in Pisa gelandet, um dem Gegner den Rückzug zu verlegen. Er rückte südwärts an der etruskischen Küste vor. Bei Telamon stieß er auf den Feind. Die Gallier, zugleich in der Front u. im Rücken von dem Fußvolk der beiden konsularischen Heere u. in der einen Flanke von der Reiterei angegriffen, erlitten eine vernichtende Niederlage. Regulus fiel in der Schlacht. Ämilius nutzte den Sieg nach Kräften aus: er überschritt mit den vereinigten Legionen den Apennin u. plünderte das Bojerland gründlich aus.

Um die Galliergefahr nach Möglichkeit noch vor der drohenden Erneuerung des karthagischen Angriffes zu beseitigen, beschloß der Senat, sogleich an die Unterwerfung des Po-Gebietes zu gehen. 224 fielen beide konsularischen Heere, 224
auf das beste ausgerüstet, ins Bojerland ein u. unterjochten, ohne auf Widerstand zu stoßen, den ganzen Stamm. Zu weiteren Unternehmungen kam es in diesem Sommer nicht, da die römischen Truppen wegen anhaltenden Regenwetters unter Krankheiten schwer zu leiden hatten. — 223 zogen abermals zwei römische Heere 223
unter dem Befehl der Konsuln Publius Furius u. Gajus Flaminius ins Po-Land, unterwarfen den Stamm der Anaren (zu beiden Seiten der unteren Trebia) u. gingen von dort über den Po, um auch das Insubrervolk (um Mailand) niederzuwerfen. Doch beim Stromübergang u. bei der Besetzung eines Lagerplatzes erlitten die Römer durch die Eingeborenen so empfindliche Verluste, daß die Konsuln wegen freien Abzuges unterhandeln mußten. Dem Abkommen gemäß zogen sie auf dem linken Po-Ufer am Rande des Insubrerlandes bis ins Cenomanenland. Dort

boten sie Hilfstruppen auf u. erneuten sodann ihren Angriff auf die Insubrer von der Alpenseite her. Erbittert griff der ganze Stamm abermals zu den Waffen. Die Gesamtzahl seiner Krieger beziffert Polybius, sicher viel zu hoch, auf 50000 Mann. Unter Verzicht auf jede Rückzugslinie u. auf die Hilfe der Cenomanen erwarteten die römischen Legionen, mit dem Rücken an einen Fluß gelehnt, den feindlichen Angriff. In heißem Ringen behaupteten sie das Schlachtfeld; doch kehrten sie, anscheinend ohne den Sieg ausgenutzt zu haben, in die Heimat
222 zurück. — Zu Beginn des Jahres 222 kamen Abgesandte der Stämme nördlich vom Po zu Friedensunterhandlungen nach Rom. Doch auf Drängen der Konsuln Marcus Claudius Marcellus u. Gnäus Cornelius Scipio wurden sie trotz ihrer weitgehenden Zugeständnisse abgewiesen, da Rom nicht glaubte auf den uneingeschränkten Besitz des Landes bis an die Alpen verzichten zu dürfen. Jetzt riefen die Insubrer abermals keltische Reisläufer aus dem Rhôneland zu Hilfe, angeblich — doch sicher bedeutend übertrieben — 30000 Mann, u. rüsteten sich zu verzweifelter Gegenwehr. Gegen Sommersanfang erschienen zwei Römerheere unter der Führung beider Konsuln auf dem linken Po-Ufer u. schritten sofort zur Belagerung von Acerrä, einem festen Platze u. wichtigen Übergangspunkte an der unteren Adda (Gera bei Pizzighettone). Als es den Keltenscharen nicht gelang, diesen Punkt zu befreien, schickten sie eine Heeresabteilung von angeblich 10000 Mann über den Po ins Anarengebiet, um den Römern Clastidium (Casteggio) zu entreißen u. ihre Verbindungen zu bedrohen, vornehmlich wohl ihre Übergangsstelle über den Po bei Victumviä, dicht beim nachmaligen Placentia. Auf die Meldung hiervon eilte Marcellus mit zwei Dritteln der Reiterei beider Heere, also wohl höchstens 1500 Mann, u. 600 Leichtbewaffneten, über den Po der feindlichen Abteilung entgegen. In kühnem Ansturm ritt er sie nieder oder drängte sie in den Po. Inzwischen gab die gallische Besatzung von Acerrä trotz reicher Vorräte die Festung dem Feinde preis u. zog sich auf Mediolanum (Mailand), den Hauptort des Landes, zurück. Der Konsul Scipio folgte ihnen bis vor die Stadt, ohne sie jedoch einzuholen. Auf seinem Rückmarsch nach dem neugewonnenen Stützpunkte Acerrä versuchten die Eingeborenen, den Nachtrab zu überfallen, wurden aber dabei geschlagen, von Mediolanum abgedrängt u. bis in die Vorberge der Alpen versprengt. Das Land verwüstend, rückte Scipio nun, wahrscheinlich in Gemeinschaft mit Marcellus, abermals vor Mediolanum u. nahm die Stadt mit Sturm. Jetzt gaben die Insubrer den weiteren Widerstand auf u. unterwarfen sich auf Gnade u. Ungnade. Die Römer sicherten den durch diese Feldzüge erworbenen Besitz am Po durch Auferlegung von Tribut u. Geiseln, durch die Gründung der Kolonien Mutina (Modena) im Bojerlande u. durch den Ausbau einer Heerstraße von Rom bis Ariminum, der Via Flaminia. Ferner bereiteten sie die Anlage zweier besonders starker Militärkolonien am Po, Placentia u. Cremona, vor, als der längst erwartete Angriff der Karthager auf Italien begann.

Quellen u. Literatur: Hauptbericht bei Polybius, II, 23 bis 34; daneben Plutarchus, Marcellus, Kapitel 6 bis 8, u. Zonaras, VIII, 20. Neumann, Zeitalter der punischen Kriege (Breslau 1883); Rospatt, Der Feldzug der Gallier gegen Rom im Jahre 225 v. Chr. (Anhang zu den „Untersuchungen über die Feldzüge des Hannibal in Italien", Münster 1864); daneben Delbrück, Ihne, Mommsen, Neumann (Punische Kriege) u. Peter.

219. Zweiter Krieg Roms gegen Illyrien. (Karte 4.) Bei dem Herannahen eines neuen großen Krieges mit Karthago hielt es Rom für geboten, die noch vorhandene Frist zu benutzen, um sich nach Möglichkeit den Rücken zu sichern. In den Teilen Illyriens, die Rom der Teuta abgenommen hatte, war Demetrius Vasallenfürst geworden. Er hatte, als Rom mit den Galliern rang, im Einverständnis mit Mazedonien die Gelegenheit benutzt, sich mehr u. mehr dem Einfluß seiner Oberherrin zu entziehen. Immer offenkundiger begann er, besonders nach Teutas Tode, sich zum Machthaber in ganz Illyrien aufzuwerfen u. bis zu den Zykladen hin Seeraub zu treiben. Rom benutzte den günstigen Zeitpunkt, als der soeben auf den Thron gekommene Mazedonierkönig Philipp V. noch durch einen Krieg gegen den Ätolischen Bund in Anspruch genommen war, um gegen Demetrius u. Illyrien vorzugehen. Sobald Demetrius von der Absicht der Römer Kunde erhalten hatte, versicherte er sich durch Gewaltmaßregeln der gesamten Plätze Illyriens, zog die Mehrzahl seiner Streitkräfte in einer Felsenfeste, deren Lage nicht sicher zu bestimmen ist, zusammen u. begab sich selbst mit 6000 Mann nach der Insel Pharus (Lesina), um sich hier in dem stark befestigten Hauptort zu verteidigen. Er mochte hoffen, durch zähe Verteidigung die Römer zu ermüden u. wohl auch Frist zu gewinnen bis zu anderweitigen Verwickelungen Roms, etwa mit Karthago oder Mazedonien. Noch vor dem Beginn des Frühjahrs 219 setzte der Konsul Lucius Ämilius Paulus mit einem Heere, mutmaßlich 20000 Mann, nach Illyrien über, nach anderer Überlieferung, die auch den Konsul Marcus Livius Salinator am Feldzuge teilnehmen läßt, mit doppelt so starker Truppenmacht. Sofort richtete Ämilius Paulus seinen Angriff auf die Landfestung — jedenfalls um zuerst den für Mazedonien bequemeren Stützpunkt in seine Gewalt zu bringen — u. nahm den Platz schon nach sieben Tagen ein. Alsbald ergaben sich ihm auch die übrigen illyrischen Städte. Dann ging Ämilius nach Pharus über, landete den Hauptteil seines Heeres unbemerkt in einer waldigen Bucht u. lockte durch einen Scheinangriff auf einen Nachbarhafen der Festung das Heer des Demetrius heraus. Durch vortreffliches Zusammenwirken beider Teile schlug er den Feind völlig, erstürmte unmittelbar darauf die Stadt Pharus (Hvar) u. zerstörte sie. Dem Demetrius gelang es, an den mazedonischen Hof zu entkommen.

Quellen u. Literatur: Polybius, III, 16 u. 18f.; daneben Appianus, Illyrische Geschichte, Kapitel 8, u. Zonaras, VIII, 20. Beloch, Ihne, Niese, II u. Grundriß; Neumann (Punische Kriege).

218—201. Zweiter Punischer oder

Hannibalischer Krieg. (Karten 3, 4 u. 5.) **1. Ursprung u. Ausbruch des Krieges.** Der Verlust Siziliens u. Sardiniens u. die Minderung der punischen Seegeltung durch die aufstrebende italische Großmacht waren für die demokratische Partei des Hamilcar Barcas in Karthago, die seit der Niederwerfung des Söldner- u. Libyeraufstandes den Staat beherrschte, ein beständiger Antrieb zu einem neuen Kampfe gegen Rom. Auch mochte Karthago durch die Gefahr eines Angriffs von Sizilien dauernd beunruhigt sein. Um die Mittel zum Kampf gegen Rom zu schaffen, war Hamilcar Barcas 237 nach Spanien hinübergegangen, um eine Provinz zu erobern, die aus ihren Bergwerken Edelmetall u. aus ihrer Eingeborenenschaft brauchbare Krieger für das karthagische Heer liefern sollte u. wegen ihrer Entfernung von Italien dem Feinde keinen Anlaß zu störendem Eingreifen bot. In Rom hatte man sehr bald den Zweck der neuen karthagischen Eroberung erkannt u. bereits 231 eine Gesandtschaft an Hamilcar geschickt, um Aufklärung zu verlangen. Nach seinem Tode hatte sein Schwiegersohn Hasdrubal das Werk fortgesetzt u. durch Ausbau des starken Kriegshafens Neukarthago einen bedeutenden Waffenplatz in dem Koloniallande geschaffen. 226 eröffnete Rom dem Hasdrubal, daß es eine Überschreitung des Ebro durch karthagische Truppen nicht dulden würde. Andererseits ließ der Senat aber wiederholte Hilfegesuche der von Karthago bedrohten Stadt Sagunt zunächst unberücksichtigt. Erst nachdem Rom den Kampf mit den Galliern beendet u. 221 Hannibal, Hamilcars ältester Sohn, den Oberbefehl in Spanien übernommen hatte, beschloß die römische Regierung, dem Umsichgreifen der karthagischen Macht eine neue Schranke zu setzen. Ende 220 erschien eine Abordnung in Sagunt, um der Kriegspartei in der Stadt die Hilfe Roms in Aussicht zu stellen, dann ging sie weiter nach Neukarthago u. meldete Hannibal, daß er sich nicht nur des Übergangs über den Ebro, sondern auch eines Angriffs auf Sagunt zu enthalten habe. Schließlich verkündete die Gesandtschaft die römischen Forderungen auch der Regierung in Karthago. Hannibal erhielt aber aus der Heimat die Weisung, nach eignem Ermessen zu verfahren, d. h. einer römischen Kriegsdrohung nicht zu weichen. Die Saguntiner haderten damals mit dem unter karthagischem Schutze stehenden Stamme der Turdetaner. Da sie ablehnten, sich auf Unterhandlungen mit Hannibal einzulassen, entschloß sich dieser zum Angriff auf die Stadt u. nahm sie Ende 219 oder erst Anfang 218 ein. Während der ganzen Zeit griff Rom in keiner Weise ein, zumal es selbst durch den Zweiten Illyrierkrieg in Anspruch genommen war. Hannibal hingegen traf vielleicht schon damals seine Vorbereitungen für einen Angriff auf Italien, indem er Abgesandte zu den Gallierstämmen zwischen Pyrenäen u. Alpen sowie zu denen am Po schickte, um sich ihren Beistand zu sichern u. die örtlichen Verhältnisse zu erkunden. Der Barkide versuchte, von der Stärke u. der Beschaffenheit der römischen Wehrmacht ein möglichst deutliches Bild zu gewinnen, u. studierte, vermutlich unter Anleitung griechischer Schriftsteller, die hellenistische Kriegsgeschichte, besonders die Feldzüge Alexanders des Großen. Dabei gewann er die Überzeugung, daß ein geschultes Berufsheer die römischen Bürgerwehren trotz ihrer gewaltigen Überlegenheit an Zahl nicht zu fürchten brauche.

Zu Anfang des Jahres 218 traf die Kunde von 218
dem Falle Sagunts in Rom ein u. nötigte den Senat, zu der Kriegsfrage Stellung zu nehmen. Ein nicht unbedeutender Teil scheint dafür gewesen zu sein, sofort loszuschlagen u. die Offensive zu ergreifen, entweder in Afrika u. Spanien zugleich oder nur in Spanien. Schließlich aber gewann die Partei der Besonnenen die Oberhand u. setzte durch, daß zunächst versucht werden sollte, durch ein der karthagischen Regierung vorzulegendes Ultimatum die Vorherrschaft der barkidischen Partei zu stürzen. Die Gesandtschaft sollte lediglich erklären, daß für Rom aus der Eroberung der Stadt Sagunt sich die politische Notwendigkeit ergebe, eine Genugtuung, die Auslieferung Hannibals u. seiner Genossen, zu fordern. Wenn diese verweigert würde, sollte ohne weiteres der Krieg erklärt werden. Ende Februar oder auch erst im März ging diese Gesandtschaft nach Karthago ab, u. da sich dort die Kriegspartei so stark erwies, daß die Regierung das Vorgehen ihres Feldherrn gegen Sagunt durchaus billigte, so übergab der Sprecher der Gesandtschaft die Kriegserklärung.

2. Machtmittel u. Rüstungen. — Kriegsplan. Hannibal hatte bereits während des Winters seine Maßregeln zur Vorbereitung des Angriffs auf Italien getroffen. Die für den italischen Feldzug bestimmten spanischen Truppen hatte er bis zum Beginn des Frühlings in die Heimat beurlaubt u. eine umfangreiche Verlegung von spanischen Truppenteilen nach Afrika u. umgekehrt von afrikanischen nach Spanien vorgenommen, um dadurch die Nahrungs- u. Machtquellen Karthagos zu sichern. Im ganzen belief sich die karthagische Streitmacht auf etwa 90000 Mann zu Fuß, 12000 Reiter u. 58 oder wenig mehr Elefanten. In den spanischen Gewässern lagen 57 Kriegsschiffe, meist Penteren; die Zahl der in Afrika vorhandenen ist nicht überliefert. Von dieser Streitmacht bestimmte Hannibal etwa 50000 Mann zu Fuß u. 9000 Reiter für sein großes Unternehmen gegen Rom. Aus Spanien schob er 13850 Mann zu Fuß, 870 balearische Schleuderer u. 1200 Reiter nach Afrika hinüber, u. zwar hauptsächlich nach den Metagonia, d. h. den karthagischen Städten in der getreidereichen Küstenebene am Atlantischen Ozean, zum Teil auch nach Karthago selbst; ebenso aus den Metagonia 4000 Mann zu Fuß nach der Hauptstadt. Als Besatzung Spaniens bestimmte er 11850 Libyer zu Fuß, 800 ligurische u. balearische Leichtbewaffnete, 2550 libysche u. numidische Reiter u. 21 Elefanten; dazu das spanische Kriegsschiffgeschwader, von dem 37 Schiffe volle Bemannung hatten. Den Befehl über die gesamte Streitmacht in Spanien übertrug er seinem Bruder Hasdrubal. Gegen Ende des Winters kehrten die Abgesandten aus dem Gallierland zurück, u. nun gab er seinem Kriegsplan die endgültige Gestalt. Sein Ziel war die Zertrümmerung des römischen Staates durch Trennung der Italiker von ihrer Herrin, u. zwar kam als sichere Basis für den ersten Vorstoß gegen Mittelitalien nur

das Gallierland am Po in Betracht. Ein Angriff zur See empfahl sich nicht; die Überwindung der römischen Bürgerwehrlegionen erforderte eine sehr starke Reiterei, zu deren Beförderung eine ungeheure Transportflotte unerläßlich gewesen wäre; überdies hätte die karthagische Kriegsflotte sie nicht gegen die überlegene römische zu schützen vermocht. Deshalb entschied sich der karthagische Feldherr für den Angriff auf dem Landwege. Die Festung Karthago selbst war gegen Überrumpelung genügend gesichert u. konnte sich im Notfalle mindestens einige Monate bis zum Herannahen von Entsatz halten. Auf die Behauptung Spaniens als der wichtigsten Machtquelle Karthagos war ein besonderes Gewicht zu legen. Die karthagische Flotte mußte einen Entscheidungskampf mit der römischen zu vermeiden suchen u. ihre Aufgabe vielmehr darin sehen, die Verbindungen zwischen Karthago u. den Landheeren in Spanien u. Italien zur Lieferung von Geld, Vorräten u. Verstärkungen aufrechtzuhalten, die spanische Küste u. die Balearen-Inseln zu schützen, den Gehorsam der Untertanenstädte an der afrikanischen Küste zu sichern u. nur bei günstigen Gelegenheiten feindliche Gebiete oder Transporte zu überfallen. Für die ersten Schläge gegen Rom sollte dem karthagischen Feldherrn das Gallierland Hilfskräfte liefern. Weiterhin sollten ihm die römischen Untertanen, u. zwar in erster Linie die Süditaliens, ihre Machtmittel zur Verfügung stellen. Gelang trotzdem die Niederwerfung der römischen Republik noch nicht, so blieb immer noch die Möglichkeit, ihr auch von Mazedonien, Sizilien u. Sardinien her Schwierigkeiten bereiten zu lassen u. aus Spanien Unterstützungen heranzuziehen. Der Landweg war ungeheuer lang, führte an dem mit Rom verbündeten Massilia vorüber u. bot keine Rückzugsmöglichkeit. Um sich auf diesem Wege trotzdem in den Besitz der Po-Ebene setzen zu können, ohne durch römische Legionen dabei gestört zu werden, mußte Hannibals Anmarsch Rom überraschen; denn er durfte weder am Nordausgang der Pyrenäen noch an der Rhône noch auch am Fuße der Alpen im Po-Land selbst festgehalten oder unter ungünstigen Umständen zum Schlagen gezwungen werden. Außerdem mußte er auf italischem Boden in so später Jahreszeit ankommen, daß der Entscheidungskampf nicht vor dem nächsten Frühjahr zu erwarten war. Andererseits mußte der Alpenübergang vor Eintritt des Hochgebirgswinters, also spätestens im Laufe des Oktobers, stattfinden. Danach war der Zeitpunkt für den Beginn des Vormarsches auf Italien zu wählen u. der Vormarsch selbst mit größter Beschleunigung durchzuführen. Da es nicht so sehr darauf ankam, mit möglichst viel Truppen, als unbedingt noch vor Eintritt des Winters die Po-Ebene zu erreichen, so entschloß sich Hannibal, seine Streitmacht so klein zu gestalten, wie es der Kriegszweck irgend zuließ, dafür aber nur ausgewählte Mannschaft mitzunehmen u. ohne großes Gepäck in größter Eile marschieren zu lassen.

218 Im Frühjahr 218 zog Hannibal seine Truppen aus den Winterquartieren um Neukarthago zusammen. Dort blieb er den April u. Mai hindurch stehen, erstens weil der Zeitpunkt für seinen Vormarsch nach Italien noch nicht gekommen war, zweitens um abzuwarten, ob Rom sich vielleicht zum Angriff verleiten lassen würde u. Karthago bedrohen oder gegen ihn in Spanien vorgehen wolle. Namentlich hätte ihm eine Zersplitterung der feindlichen Streitkräfte willkommen sein müssen. Nach langem Widerstreit der Ansichten hatten jedoch die Römer eingesehen, daß der Angriff unratsam war. Sie kannten die Festigkeit Karthagos u. die gewaltigen Rüstungen der Barkiden in Spanien, die eine Truppenmacht geschaffen hatten, wie sie selbst die hellenistische Welt noch nicht gesehen hatte. Dazu machte man sich klar, welche Schwierigkeiten die weite Entfernung Spaniens, das Fehlen irgendeines Stützpunktes u. vor allem das Hinüberschaffen eines Heeres von ausreichender Stärke mit sich gebracht hätten. Andererseits glaubte der Senat erwarten zu dürfen, daß der Feind beim Vormarsch nach Italien einen guten Teil seiner Kräfte auf dem Wege vom Ebro über die Pyrenäen u. durch das weite gallische Barbarenland verbrauchen u. der römische Gegenstoß desto wirksamer sein würde, je weiter Hannibal sich von seiner Basis entfernt habe. Man hoffte in Rom immer noch zur rechten Zeit zur Stelle sein zu können, um Hannibal irgendwo vor den Alpen, am besten an der Rhône, festzuhalten.

3. Vorbereitung des Hauptangriffs: Kampf um die Po-Ebene. Etwa Anfang Juni marschierte Hannibal mit 50000 Mann zu Fuß u. 9000 Reitern von Neukarthago ab u. überschritt nach etwa drei Wochen (480 km) den Ebro. Mehr als zwei Monate verwendete er nun auf die Unterwerfung der Stämme zwischen dem Fluß u. den Pyrenäen. Er wollte hierdurch den karthagischen Machtbereich erweitern, die Pyrenäen-Übergänge in seine Gewalt bringen u. in Rom den Eindruck erwecken, als wäre das die Aufgabe dieses Jahres. Die Unterjochung dieser Stämme u. die Eroberung ihrer Bergfesten brachten Hannibal nicht unerhebliche Verluste. Auf die Nachricht vom Übergang der Karthager über den Ebro beschloß der Senat die Mobilmachung dreier Landheere von je zwei Legionen nebst Bundesgenossen, zusammen 64000 Mann zu Fuß u. 6200 Reiter, u. die Bereitstellung einer Kriegsflotte von 220 Penteren nebst 20 Depeschenbooten, wozu gewiß nicht weniger als 25000 Mann, vielleicht aber auch noch bedeutend mehr, als Bemannung erforderlich waren. Zugleich ordnete er an, daß die bereits früher für die Besetzung von Placentia u. Cremona bestimmten Kolonisten, zusammen 12000 Mann, sich binnen Monatsfrist in diesen Plätzen einzufinden hätten. Außerdem befanden sich römische Besatzungstruppen in den wichtigsten sizilischen Städten. Der Senat unterschätzte also die Größe der Kriegsaufgabe keineswegs, da er eine Streitmacht von mindestens 107000, vielleicht sogar 120000 Mann, aufstellte u. kurz darauf, noch vor dem Erscheinen des Feindes in Italien, weitere 9000 Mann aufbot. Freilich war Roms Streitmacht eine ungeschulte Bürgerwehr ohne berufsmäßige Führung, während der Feind ein vortrefflich ausgebildetes Berufsheer mit erfahrenen u. sachkundigen Offizieren u. einheitlichem, unumschränktem Oberbefehl besaß. Nachdem die Feldtruppen u. Schiffe versammelt worden waren, anscheinend in der Gegend von Rom, erhielt das Heer 218

des Prätors Lucius Manlius Vulso (18000 Mann zu Fuß u. 1600 Reiter) den Befehl, sogleich, d. h. Anfang August, nach dem südlichen Po-Gebiet abzurücken, um die Gallier niederzuhalten. Die Konsuln bekamen die Weisung, sich zur Abwehr des karthagischen Angriffs bereitzuhalten, u. zwar sollte P. Cornelius Scipio mit 22000 Mann zu Fuß, 2200 Reitern u. 60 Penteren das karthagische Heer noch vor den Alpen festzuhalten suchen, Tiberius Sempronius dagegen mit 18000 Mann zu Fuß, 2400 Reitern u. 160 Penteren nebst 12 Schnellseglern bei Lilybäum Aufstellung nehmen u., falls Scipio glücklich den Anmarsch Hannibals zu verhindern vermöchte, gegen Karthago selbst vorgehen, anderenfalls sich schleunigst nach Norditalien wenden. Diese Bereitstellung eines bedeutenden Teils der Streitkräfte gegen die Stadt Karthago vor dem Siege über die feindliche Hauptstreitmacht sollte sich bald genug als verhängnisvoller Fehler herausstellen. Schon Ende August begannen im Po-Gebiete Unruhen. Die Bojer überfielen eine römische Ackeranweisungs-Kommission u. nahmen sie vor Mutina gefangen. Der Prätor Manlius eilte zum Schutze herbei, erlitt jedoch in den Wäldern des Bojerlandes eine Schlappe u. mußte sich nach Tannetum zurückziehen. Sobald diese Nachricht nach Rom kam, wurde die eine Hälfte des Heeres Scipios, 9000 Mann zu Fuß, unter dem Prätor Gajus Atilius zum Entsatze von Tannetum entsandt, u. Scipio hob dafür eine gleiche Anzahl von Mannschaften im Bundesgenossenlande aus. Nun stachen — es war bereits in der zweiten Hälfte des Septembers —, die Konsuln nach den Operationsgebieten in See: Sempronius nach Lilybäum u. Scipio längs der etruskischen u. ligurischen Küste nach Gallien.

Inzwischen hatte Hannibal seinen Marsch fortgesetzt. In der ersten Septemberhälfte hatte er dem Hanno 10000 Mann zu Fuß u. 1000 Reiter übergeben zur Sicherung des neu unterworfenen Ebrolandes, hatte 10000 Spanier in die Heimat beurlaubt u. mit dem Rest von Emporiä (Ampurias) aus die Pyrenäen (Col de Perthus) überschritten. Es waren die besten seiner Truppen, die er nach Italien mitnahm, aber nicht mehr als höchstens 28000 Mann zu Fuß (einschließlich der Leichtbewaffneten), 7000 Reiter u. 37 Elefanten. Über Illiberris (Elne), Ruscino, Narbo (Narbonne) u. Nemausus (Nîmes) erreichte er nach einem Marsche von etwa 400 km nach Mitte September die Rhône. Halbwegs zwischen der Küste u. der Einmündung der Isère, also weit genug von Massilia entfernt, um vor feindlichen Eingriffen einen genügenden Vorsprung zu haben, gedachte er den Strom zu überschreiten. In denselben Tagen erreichte Scipio Massilia. Er erfuhr zwar, daß der Feind die Pyrenäen bereits überschritten habe; doch nahm er an, daß das karthagische Heer noch weit entfernt sei. Als er aber die Fahrt bis an den östlichen Mündungsarm der Rhône fortsetzte u. seine Feldtruppen dort landete, hörte er, daß Hannibal seit mehreren Tagen vier Märsche stromaufwärts stehe. Scipio ließ das Gepäck wieder an Bord bringen u. zog mit seinem Landungsheere in beschleunigten Märschen längs des Stromes nordwärts. Mittlerweile hatte Hannibal binnen sieben Tagen seit seiner Ankunft am Strom trotz des Widerstandes der gallischen Eingeborenen den Übergang seines Heeres glücklich beendet u. war im Rhône-Tal nordwärts weitermarschiert, um aus dem Bereich des feindlichen Heeres zu kommen. Scipio langte am dritten Tage nach dem Abmarsch des punischen Heeres an der Übergangsstelle an. Er erkannte, daß der Gegner einen nördlicheren, mitten durch das unerschlossene Binnenland führenden Alpenweg gewählt u. schon einen zu bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte, als daß ihm das römische Heer im Barbarenlande u. ohne Gepäck weiter hätte folgen können. Der Marsch der Karthager nach dem Po-Lande war nicht mehr zu verhindern u. die Grundvoraussetzung des römischen Kriegsplanes hinfällig geworden. Jetzt konnte nur noch ein möglichst schnelles Heranziehen römischer Streitkräfte an den Ostfuß der Alpen Rettung bringen. Scipio zog eiligst wieder zur Küste zurück, u. da er doch nicht darauf rechnen konnte, mit seinen Legionen noch rechtzeitig über Etrurien — denn die ligurischen Pässe waren noch nicht erschlossen — nach dem Po-Lande zu gelangen, übergab er Heer u. Geschwader seinem Bruder Gnäus, um nach Spanien weiterzufahren u. dem Feinde an der Quelle seiner Macht den Boden zu entziehen. Er selbst begab sich nach Pisä, schickte von dort Meldung an den Senat u. eilte sogleich weiter ins Bojerland, — um die drei Legionen der beiden Prätoren nach dem westlichen Teile der Po-Ebene zu führen. Als Hannibal an der unteren Isara (Isère) angelangt war, versorgte er dort, vor dem Beginn des Alpenmarsches, aus Vorräten, die wohl schon vorher dort zusammengebracht worden waren, in etwa fünf Tagen sein Heer mit festem Schuhwerk, warmer Kleidung, neuen Waffen, Getreide u. anderen Lebensmitteln nebst den erforderlichen Lasttieren. Nach zwei weiteren Tagemärschen, in denen noch etwa 50 km zurückgelegt wurden, trat das karthagische Heer um Mitte Oktober in das Gebirge ein u. vollendete in nicht mehr als 15 Tagen unter schweren Anstrengungen u. Verpflegungsschwierigkeiten u. mit erheblichen Verlusten an Mannschaften u. Tieren den etwa 280 km langen Alpenmarsch die Isara aufwärts, sehr wahrscheinlich über den Kleinen St. Bernhard u. das Dora-Baltea-Tal abwärts. Ende Oktober erreichte es den Rand der Po-Ebene (bei Ivrea). (Der Ort des Alpenüberganges ist noch immer strittig. Als Übergangsstellen werden auch der Mont Genèvre, der Mont Cenis oder der Col du Clapier angenommen.) Das karthagische Heer zählte noch gegen 20000 Mann schweren Fußvolks u. einige tausend Mann Leichtbewaffnete, außerdem 6000 Reiter u. höchstens 37 Elefanten.

Der Gewaltmarsch war glücklich gelungen, eine römische Streitmacht noch nicht in der Nähe. Aber das karthagische Heer, auf das äußerste erschöpft, bedurfte einer ziemlich langen Rast am Fuße des Gebirges. Sobald jedoch die Truppen wieder zu Kräften gekommen waren, ging Hannibal an die Vollendung seiner Aufgabe für das Jahr 218, an die Besetzung der Po-Ebene als Operationsbasis für den Angriff auf Mittelitalien. Da die Tauriner sich ihm nicht anschließen wollten, brach er ihren Widerstand u. zwang durch das Beispiel harter Bestrafung die übrigen

Stämme des oberen Po-Gebietes, Heeresfolge zu leisten. Aber die Hauptmasse der gallischen Völker am mittleren u. unteren Po blieb noch immer aus; denn schon machte sich die Annäherung Scipios bemerkbar. Gegen Ende November hatten die Römer mit den drei Legionen der Prätoren von Ariminum her Placentia erreicht u. die Eingeborenen gezwungen, gegen die Karthager zu Felde zu ziehen. Scipio sowohl wie Hannibal suchten baldigst aneinanderzukommen, um sich durch einen Sieg Luft zu schaffen. Bei Victu-
218 mulä stießen die zur Erkundung vorgeschobenen Reitertruppen aufeinander, u. es kam zu einem heftigen Gefecht. Die von leichtbewaffneten Abteilungen unterstützten römischen Reiter unterlagen; ihr Konsul wurde schwer verwundet, aber durch seinen siebzehnjährigen Sohn, den späteren Überwinder des großen Karthagers, herausgehauen. Das Römerheer zog sich schnell über den Tessin u. den Po zurück u. verschanzte sich am rechten Trebia-Ufer, um die Legionen des Konsuls Sempronius abzuwarten. Hannibal überschritt etwas weiter oberhalb den Po, nahm durch Verrat das feste Clastidium (Casteggio), wo die Römer bedeutende Magazine eingerichtet hatten u. lagerte etwa 7 bis 8 km vom Feinde am linken Trebia-Ufer, voll Verlangens, durch einen Sieg der gallischen Zurückhaltung ein Ende zu machen. Scipio jedoch, der die ungeheure Überlegenheit des Gegners an Reiterei festgestellt hatte, vermied jeden Zusammenstoß.

Inzwischen hatte sich König Hiero von Syrakus als römischer Vasall mit seiner Streitmacht bereitgehalten, um karthagische Angriffe auf Sizilien abwehren zu helfen. Während er mit einer Flotte in Messana lag, um den Konsul Sempronius zu erwarten, war ein karthagisches Geschwader von 20 Penteren bei den liparischen Inseln erschienen, um durch Bedrohung der Küsten den Angriff Hannibals zu unterstützen. Drei von diesen Schiffen hatte Hiero gekapert. Ein anderes punisches Geschwader von 35 Schiffen hatte etwa gleichzeitig Lilybäum zu überrumpeln versucht; doch war es der Wachsamkeit des Prätors Marcus Ämilius gelungen, nicht nur den Angriff abzuwehren, sondern auch dem zurückweichenden Feinde sieben Schiffe abzunehmen. Wenige Tage darauf war Sempronius bei Sizilien angelangt u. hatte von Lilybäum aus Melita (Malta) den Karthagern entrissen; dabei waren 2000 Mann Besatzungstruppen in seine Hände gefallen. Anfang November war wiederum ein karthagisches Geschwader plündernd bei den liparischen Inseln u. an der bruttischen Küste bei Vibo erschienen, u. der Konsul war gerade im Begriff, es aufzusuchen, als die Meldung des Senats ihn erreichte, Hannibal stehe in Norditalien. Sofort brach Sempronius nach Norden auf u. ließ nur einen Teil seiner Flotte zum Schutze Siziliens u. Unteritaliens zurück. Nach einem Eilmarsche von etwa 50 Tagen langten in der zweiten Hälfte des Dezembers seine Legionen über Ariminum in Scipios Lager an der Trebia an. Trotz dem Widerspruche seines noch immer dienstunfähigen Amtsgenossen nahm Sempronius mit den vereinigten fünf Legionen die von Hannibal angebotene Schlacht an u. ging durch die angeschwollene Trebia mit 36000 Mann zu Fuß u.
218 4000 Reitern in entwickelter Schlachtlinie zum Angriff auf den Feind vor, dessen Truppenstärke inzwischen durch gallischen Zuzug auf 29000 Mann zu Fuß u. 11000 Reiter gestiegen war. Die Römer erlitten eine schwere Niederlage. Eine Verfolgung der geschlagenen römischen Flügel fand nur bis an den Fluß statt. Etwa 10000 Legionare aus der Mitte der römischen Linie durchbrachen die ihnen gegenüberstehenden gallischen Abteilungen u. zogen sich in guter Ordnung, vom Sieger unbehelligt, nach Placentia zurück. Ihnen schlossen sich unterwegs viele Versprengte an. Nach diesem Siege strömten die Gallier in Scharen Hannibal zu. Den Rest des Winters benutzte der karthagische Feldherr, um die ganze Po-Ebene in seinen Besitz zu bringen; nur Cremona u. Placentia blieben in den Händen der Römer. — Inzwischen hatte Gnäus Cornelius Scipio in Spanien den Hanno nebst einem spanischen Vasallenfürsten der Karthager geschlagen u. gefangengenommen u. das Gebiet zwischen Ebro u. Pyrenäen, wenigstens längs der Küste, trotz eines Überfalles auf seine Flotte, dem Feinde entrissen. In Tarraco nahm er seine Winterquartiere. — Das Ergebnis des ersten Kriegsjahres war also, daß Rom zwar auf dem Nebenkriegsschauplatze einen guten Erfolg erreicht hatte, auf dem Hauptkriegsschauplatze dagegen dem Karthager die Vorbereitung seines Angriffs auf Mittelitalien vollständig geglückt war.

4. Hannibals Siegeslauf (217—215). Für das 217 bis 215
Jahr 217 hatte Rom einen Kampf auf Leben u. Tod zu erwarten u. machte daher noch während des Winters Anstrengungen, um der gesteigerten Gefahr zu begegnen. Es stellte neue Truppen auf, die unter Führung der beiden Konsuln, vielleicht unter Heranziehung der Trümmer der vorjährigen Legionen aus Placentia u. Cremona, dem karthagischen Feldherrn entgegentreten sollten, u. ließ Getreidevorräte nach Ariminum u. Nordetrurien schaffen. Auch mußte Rom Truppen zur Sicherung des Untertanengebietes gegen karthagische Überfälle entsenden. Daher gingen Besatzungstruppen nach Sizilien, Sardinien, Tarent u. anderen wichtigen Punkten. Außerdem wurden 60 neue Penteren bereitgestellt u. von Hiero 1500 Mann geübter leichtbewaffneter Truppen herangezogen. Die Quellennachrichten lassen nicht klar erkennen, wie stark die konsularischen Heere gewesen u. wann sie nach dem Kriegsschauplatz abgerückt sind. Jedenfalls waren sie bei Beginn des Frühjahrs, also spätestens Ende März, in ihren Stellungen bei Ariminum u. Arretium, jedes gewiß nicht unter 25000 Mann stark. Ihre Aufgabe war, Hannibal bei seinem Erscheinen in Mittelitalien entgegenzutreten, mochte er nun den Weg östlich vom Apennin über Ariminum wählen oder über einen der Apenninpässe in Etrurien einfallen. Zwischen Ariminum u. Arretium, in Luftlinie gegen 90 km voneinander, gab es unmittelbare Verbindungen durch Gebirgswege oder weiter rückwärts durch das obere Tiber-Tal über Iguvium (180 km), so daß bei rechtzeitigem Erkennen der vom Feinde gewählten Anmarschlinie eine Vereinigung beider konsularischen Heere trotz des trennenden Gebirges möglich war. Hannibals Truppen litten unter dem naßkalten Winterklima des Po-Landes: viele Mannschaften u. Pferde starben, u. die Elefanten gingen fast alle ein.

Der Barkide zog noch während des Winters zahlreiche gallische Hilfsvölker heran u. entschloß sich beim Beginn der milderen Jahreszeit zum Angriff auf Mittelitalien. Um die Italiker von Rom loszureißen, wollte er den römischen Heeren wuchtige Niederlagen beibringen, dabei aber die römischen Bundesgenossen nach Möglichkeit schonen. Deswegen hatte er bereits nach der Schlacht an der Trebia sämtliche römischen Bundesgenossen aufs freundlichste behandelt, sie ohne Lösegeld freigelassen u. zum Bündnis mit Karthago aufgefordert. Dieses Verhalten empfahl sich um so mehr, als er ohne Sicherung einer Rückzugslinie, ohne zuverlässige Aussicht auf Ersatz für eigene Verluste u. ohne Bereitstellung großer Vorräte in das feindliche Land einzudringen gedachte. Um seinen Sieg desto wirksamer zu machen, wählte er den Vorstoß über den Apennin nach Etrurien, weil ihm dort eine Überraschung des Gegners leichter möglich schien u. er bei seiner Kenntnis des Charakters u. der innerpolitischen Stellung des Gajus Flaminius eine erfolgreiche Herausforderung dieses Konsuls zum Kampf vor Eintreffen des anderen konsularischen Heeres für wahrscheinlicher hielt. Während er den Anschein erweckte, als beabsichtige er gegen Ariminum vorzustoßen, u. vielleicht auch eingeborene Gallierscharen weiter gegen den Konsul Gnäus Servilius Geminus demonstrieren ließ, schlug er einen zwar schwierigen, aber von Flaminius wahrscheinlich nicht beobachteten Gebirgspfad über den Apennin ein. Der von ihm gewählte Weg läßt sich bei der Dürftigkeit der Ortsangaben in den Quellen nicht mit befriedigender Sicherheit ermitteln. Nach schweren Strapazen, namentlich beim Marsch durch das Überschwemmungsgebiet des Tieflandes, die für ihn selbst den Verlust eines Auges im Gefolge hatten, erreichte er, ungestört durch Flaminius, den Rand des etruskischen Flachlandes u. konnte seinem Heere eine kurze Rast gönnen. Die Stärke seiner Truppen ist nicht überliefert; doch kann sie schwerlich geringer als 40000 Mann zu Fuß u. 10000 Reiter gewesen sein, selbst wenn die Voraussetzung zutrifft, daß Hannibal bis zum Sommer 216 keine Verstärkungen aus Nordafrika oder aus den italischen Landschaften erhalten habe. Unter gründlicher Verwüstung des Landes zog er — es war im April — an dem Lager des Flaminius vorbei in der Richtung auf Rom u. stellte bald fest, daß der Konsul seine Stellung bei Arretium verlassen hatte u. ihm folgte. Geschickt lockte er ihn hinter sich her in den Engpaß am Nord-
217 ufer des Trasimenischen Sees u. bereitete ihm dort durch einen Überfall eine vernichtende Niederlage. Er selbst büßte nur etwa 1500 Mann ein, meist Gallier. Die Römer verloren 15000 Mann an Toten einschließlich des Konsuls; 9000 Mann wurden im Engpasse gefangengenommen u. 6000, die sich ostwärts durchgeschlagen hatten, sogleich nach der Schlacht zur Übergabe gezwungen. Der Konsul Servilius, der um dieselbe Zeit erst Kunde vom Apenninübergang der Karthager u. ihrem Einmarsch in Etrurien erhielt, beschloß, sogleich mit seinem ganzen Heere nach Arretium abzumarschieren, u. schickte 4000 Reiter voraus; doch wurden diese in Umbrien nach heftigem, verlustreichem Kampfe von Hannibals Unterfeldherrn Maharbal abgefangen. Wieder, wie nach dem Siege an der Trebia, schickte Hannibal die gefangenen Italiker in ihre Heimat. Einen Angriff auf Rom selbst ohne die Hilfe der gesamten oder wenigstens der meisten römischen Bundesgenossen hielt er mit Recht für aussichtslos; auch mochte er wohl nicht mehr darauf rechnen, das Heer des Servilius im freien Felde zum Kampfe zwingen zu können; dazu kam, daß er seine Streitkräfte, bisher seine einzige Basis im feindlichen Lande, nicht ohne sichere Aussicht auf einen Erfolg der Gefahr empfindlicher Verluste aussetzen durfte, u. daß die Truppen, Mannschaften wie Tiere, unter denen epidemische Hungerkrankheiten herrschten, dringend der Erholung bedurften. Aus diesen Gründen zog er es vor, die Wirkung seiner Siege auf die Italiker abzuwarten u. in kleinen Märschen binnen zehn Tagen unter umfangreicher Verheerung u. Ausraubung des Landes u. rücksichtsloser Niedermetzelung der Eingeborenen wahrscheinlich an Perusia, Spoletium u. Nursia vorbei über den Apennin nach Picenum u. der Küste des Adriatischen Meeres vorzurücken. Hier gewährte er seinem Heere eine längere Rast, um die Wunden u. die Krankheiten auszuheilen. Dann zog er nach Apulien, wo er bei Vibinum ein Lager bezog, um von dort aus das ganze Daunien zu plündern.

In Rom hatte man sich unter dem Eindruck der Niederlage am Trasimenischen See entschlossen, einen Diktator zu ernennen. Die Wahl fiel auf den greisen Quintus Fabius Maximus, zu dessen Besonnenheit man das höchste Vertrauen hatte. Er hob sofort neue Truppen aus u. marschierte etwa im Mai mit vier Legionen auf der Via Latina u. durch Samnium nach Ăcă in Nordapulien, wo er etwa 9 km von Hannibal entfernt ein verschanztes Lager bezog. Dort stieß auch Servilius mit seinen zwei Legionen von Ariminum her zu ihm. Da aber kurz vorher eine karthagische Flotte von 70 Schiffen, die Hannibals Einbruch in Mittelitalien hatte unterstützen sollen, überraschend an der etruskischen Küste erschienen war u. bei Cosa eine römische Transportflotte mit Lebensmitteln für die Legionen in Spanien abfing, überwies Fabius dem Konsul eine Truppenabteilung u. die Flotte an der Tibermündung mit dem Auftrag, die Küsten Italiens zu schützen. Das karthagische Geschwader zog sich an Sardinien vorbei schnell nach Karthago zurück. Servilius nahm mit 120 Schiffen die Verfolgung auf. Da er den Feind jedoch nicht einzuholen vermochte, unternahm er von Lilybäum aus einen Vorstoß nach den afrikanischen Inseln Cossyra u. Cercina u. kehrte dann nach Lilybäum zurück. Der Konsul selbst ging nach Rom, u. im Herbst fuhr auch die Flotte nach der Tibermündung. — In Daunien kam es zu keiner Entscheidung, so sehr auch Hannibal eine Schlacht wünschte. Denn Fabius hatte die taktische Überlegenheit des karthagischen Heeres u. besonders der Reiterei über die römische Bürgerwehr erkannt u. wollte unter allen Umständen die Schlacht vermeiden, damit keine neue Niederlage den Gehorsam der Italiker vollends ins Wanken bringe u. damit vor allem die Zuversicht der eigenen Truppen sich wieder hebe. Doch blieb er dauernd

in der Nähe des Feindes, um die Italiker in dem Gebiete des Kriegsschauplatzes in Schach zu halten, durch allerlei Manöver dem Feinde Unbequemlichkeiten in der Verpflegung zu bereiten u. ihn durch Abfangen seiner Streifscharen allmählich mürbe zu machen. In dieser Haltung ließ er sich nicht durch die Ungeduld seines Unterbefehlshabers u. Stellvertreters Marcus Minucius u. des römischen Volkes irre machen. So kam der Spätsommer heran. Noch hatte Hannibal sich in Süditalien keine Basis gesichert, keine ummauerte Stadt erobert, keinen Stamm der Italiker auf seine Seite gezogen. So entschloß er sich denn, einen Plünderungszug durch Samnium über Beneventum u. Telesia nach Kampanien zu unternehmen, in der Hoffnung, den Feind auf diese Weise zu einer Schlacht herauszufordern. Es lag ihm auch daran, den Italikern durch einen solchen Zug zu beweisen, daß er noch immer das Feld beherrschte. Fabius ließ sich jedoch von seinem Plane nicht abbringen. In einem Abstande von einem bis zwei Tagemärschen folgte er dem Feinde vorsichtig u. blieb auf den Randhöhen Kampaniens in gedeckten Stellungen stehen, ohne zum Schutze der Landschaft irgendwelche Maßregeln zu ergreifen. Nachdem Hannibal auch dort keine Gelegenheit zu einer Schlacht gefunden hatte, mußte er sich nach geeigneten Winterquartieren umsehen. Die Landschaft Kampanien schien ihm hierfür nicht passend, da sie mitten im feindlichen Gebiete lag; auch war er nicht im Besitze eines einzigen ihrer festen Punkte. Deshalb öffnete er sich durch ein geschicktes Manöver den von einem Teil des feindlichen
217 Heeres besetzten Paß Callicula u. zog, wahrscheinlich den Volturnus aufwärts u. den Tifernus abwärts, nach dem Frentanerlande am Adriatischen Meere. Die Stadt Gerunium hatte er als sein Wintermagazin ausersehen. Da sie ihm nicht die Tore öffnete, bemächtigte er sich ihrer nach kurzer Belagerung u. ließ die Einwohner niedermetzeln. Die Truppen brachte er in einem Lager vor der Stadt unter u. ließ sie Lebensmittel aus dem Lande zusammenbringen, wobei er besonders darauf bedacht war, seine Hauptwaffe, die Reiterei, kampffähig zu erhalten. Da Fabius von Kampanien aus hatte nach Rom gehen müssen, war Minucius dem Hannibal mit dem Heere gefolgt. Das Mißgeschick des Fabius, der den Feind aus Kampanien hatte abziehen lassen, u. ein Scheinerfolg des Minucius vor Gerunium bewogen den Senat u. die Bürgerversammlung in Rom, den Minucius als gleichberechtigten Mitdiktator dem Fabius an die Seite zu stellen. Nach der Rückkehr des Fabius wurden daher die römischen Truppen unter beide Feldherren geteilt, die, etwa 2 km voneinander getrennt, zwei Lager bezogen. Als jedoch Minucius sich durch Hannibal, der von diesen Vorgängen Kunde erhielt, in einen Kampf verwickeln ließ u. erst Fabius ihn aus höchster Bedrängnis befreite, wurden die römischen Truppen wieder vereinigt u. unter den alleinigen Befehl des Fabius gestellt. Etwa im November legten die Diktatoren ihr Amt nieder, u. die Jahreskonsuln Gnäus Servilius Geminus u. Marcus Atilius Regulus übernahmen den Befehl über die Legionen im Winterlager bei Gerunium. Sie erhielten vom Senat Weisung, sich unter keinen Umständen in einen Kampf einzulassen. Die für das nächste Jahr bestimmten Konsuln hoben neue Truppen aus u. sandten sie noch während des Winters nach Gerunium, um sie für die im Frühjahr zu erwartenden Kämpfe ausbilden zu lassen.

In Spanien war Hasdrubal bei Beginn des Sommers 217 mit seinem Landheere u. gleichzeitig mit einer Flotte von 40 Schiffen nach der Ebro-Mündung vorgerückt. Gnäus Scipio hatte ihn dort mit 35 Schiffen überfallen, ihm 25 Schiffe abgenommen u. ihn anscheinend zum Rückzug genötigt. Im Sommer war dann vom Senat sein Bruder Publius Scipio mit 20 Schiffen aus den italischen Gewässern zu seiner Unterstützung geschickt worden. Beide Scipionen hatten gegen Ende des Sommers mit dem Landheere, wie wenigstens Livius berichtet, einen Vorstoß bis Sagunt gemacht u. sich durch Verrat der von den Karthagern in dieser Stadt untergebrachten spanischen Geiseln bemächtigt. So hatten sie mit Erfolg die Ebro-Linie verteidigt u. sich bei den Eingeborenenstämmen Zuneigung erworben. In der Erkenntnis, daß es für Rom wichtig sei, in Spanien dem Feinde seine Hauptmachtquelle zu entreißen oder wenigstens einen Nachschub von feindlichen Streitkräften aus diesem Lande nach Italien zu verhindern, entsandte der Senat auch im Herbst 217 Verstärkungen dorthin. Außerdem aber stellte er eine besondere Legion auf unter dem Prokonsul Lucius Posthumius, die im Po-Gebiete operieren sollte, um die gallischen Hilfsvölker von Hannibal abzuziehen. Die Flotte, die seit dem Sommer in Lilybäum vor Anker lag, wurde, nachdem sie anscheinend 25 Schiffe an das zum Schutze Siziliens bestimmte Geschwader abgegeben hatte, nach Rom zurückgerufen. Der Befehlshaber des sizilischen Geschwaders, Titus Otacilius, erhielt die Ermächtigung, die Karthager zu geeigneter Zeit in ihrem eigenen Lande heimzusuchen, um sie an Hilfssendungen nach Italien zu hindern. Das Ergebnis des Feldzuges von 217 war also, daß Roms Ansehen bei den Italikern zwar stark erschüttert war, doch hatte man auf allen Punkten einen Machtzuwachs des Feindes verhindert u. die verlorenen Streitkräfte durch neue Aushebungen reichlich ersetzt. Die alte Siegeszuversicht des römischen Volkes hatte zwar eine schwere Einbuße erlitten, aber Hannibal hatte noch keine Landschaft u., außer Gerunium, keine Stadt gewonnen. Seine einzigen Stützen waren die Festigkeit seines verschanzten Lagers, die Schlagfertigkeit seines sieggewohnten Feldheeres u. die bis zum Frühjahr ausreichenden Lebensmittelvorräte.

Den ganzen Winter u. Frühling hindurch kam es nur zu Scharmützeln einzelner Streifscharen. Die Konsuln für das Jahr 216, Lucius Ämilius Paullus u. Gajus Terentius Varro, blieben, solange die Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze unverändert waren, in Rom. Sie begnügten sich, den Prokonsuln einzuschärfen, daß sie sich auf keine Schlacht einlassen sollten, u. glaubten anscheinend abwarten zu dürfen, ob nicht anderwärts, etwa durch einen karthagischen Flottenangriff, Abwehrmaßregeln notwendig werden würden. Als bereits die neue Feldfrucht reif war, also schwerlich vor Anfang Juni, verließ Hannibal das Frentanerland u.

durchstreifte Apulien. Die römischen Truppen folgten ihm unter vorsichtiger Wahl ihrer Stellungen auf den Randhöhen der Küstenebene nach dem Muster des Fabius Maximus. Hinter dem Aufidus-Abschnitt bezogen sie ihre Lebensmittel
216 aus der Bergfeste von Cannä, wo ein großes Magazin eingerichtet worden war. Nachdem Hannibal schon früher, wohl auf dem Hinmarsche, die Stadt zerstört hatte, bemächtigte er sich jetzt, um den Feind zu einer Schlacht zu zwingen, plötzlich der Burg u. der Vorräte. Dadurch geriet das römische Heer in arge Verlegenheit. Boten über Boten jagten nach Rom (etwa 350 km) u. baten um Verhaltungsmaßregeln: wegen der Verwüstung des Landes durch den Feind könne das Heer sich in seiner Stellung unmöglich noch lange behaupten, dazu gäre es bei den Bundesgenossen, u. wenn man dem Feinde näher auf den Leib rücke, so sei eine Schlacht nicht mehr zu vermeiden. Daraufhin entschloß sich der Senat, im Vertrauen auf die überlegene Zahl seines Heeres, eine Schlacht anzuordnen. Dem Prokonsul Servilius befahl er, die Entscheidung bis zum Eintreffen der Konsuln zu vermeiden, u. den Konsuln selbst, sich schleunigst auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Die Konsuln übernahmen den Befehl über die vereinigten Truppen u. ließen die Führung nach alter römischer Sitte Tag um Tag zwischen sich wechseln. Die Stärke des auf acht Legionen vermehrten römischen Heeres betrug 80000 Mann zu Fuß u. 6000 Reiter, während Hannibal nur wenig mehr als 40000 Mann zu Fuß, aber etwa 10000 Reiter zählte. Bald begannen die Konsuln den Vormarsch in der Richtung auf das feindliche Lager. Ämilius Paullus, der die überlegene karthagische Reiterei fürchtete, weigerte sich, das Heer in das offene u. ebene Gelände hinabzuführen; vielmehr vertrat er den Gedanken, nur im hügeligen Gelände mit Flankensicherung die Schlacht anzunehmen. Terentius Varro dagegen drängte zu einer schnellen Entscheidung, ohne die Bedenken des Amtsgenossen gelten zu lassen. Daher führte er am nächsten Tage das Heer weiter gegen den Feind vor. Hannibal, der den Anmarsch der Römer hatte beobachten lassen, überfiel plötzlich mit seinen Leichtbewaffneten u. der Reiterei die feindliche Marschkolonne. Zwar brachte er sie nicht wenig in Verwirrung, doch wurde er schließlich durch die Unerschütterlichkeit der römischen Schwerbewaffneten zurückgewiesen. Am nächsten Tage hatte Paullus wieder den Oberbefehl. Er konnte das Heer nicht mehr ohne Gefahr aus dem Flachlande zurückziehen. Zwei Drittel der Truppen ließ er etwa in der Mitte zwischen Canusium u. Cannä am rechten Ufer, ein Drittel etwa 2 km weiter unterhalb in einer Flußschleife am linken Ufer, um auch auf dieser Seite das Furagieren den eigenen Truppen zu sichern u. dem Feinde zu erschweren. Hannibal schob unter Preisgabe der Verbindung mit seinem Magazin sein Lager an das Aufidus-Ufer vor, blieb dort einen Tag stehen u. marschierte am folgenden Tage am (rechten) Flußufer zur Schlacht auf. Doch Paullus, der an diesem Tage wieder den Befehl führte, nahm die angebotene Schlacht nicht an. Tags darauf aber glaubte Varro der Erbitterung seiner römischen Truppen nachgeben u. die Schlacht wagen zu müssen, die
2. 8. am 2. August auf dem linken Flußufer geschlagen
216 wurde u. mit der Vernichtung des römischen Heeres endete. Selbst nach römischer Überlieferung bedeckten die Leichen von fast 50000 Römern u. Italikern das Schlachtfeld auf einer Fläche von wahrscheinlich nicht mehr als 2 bis 3 qkm; gegen 20000 Mann fielen in karthagische Gefangenschaft, u. nur 14000 schlugen sich nach Canusium u. Venusia durch, unter ihnen der Konsul Varro, der trotz des furchtbaren Schicksals seiner Legionen dem Feinde zur Seite blieb u. die Trümmer des Heeres in Canusium sammelte. Hannibals Verlust an Gefallenen belief sich auf noch nicht ganz 6000 Mann. Wohl aber wird angenommen werden müssen, daß in dem stundenlangen, erbitterten Nahgefecht mindestens die Hälfte seiner übrigen Truppen verwundet worden ist.

Die Kunde von dem entsetzlichen Schlage von Cannä erschütterte den Bau des römischen Staates bis in die Grundfesten. Hannibal ließ wieder die sämtlichen gefangenen Italiker ohne Lösegeld frei. Den Römern gestattete er, sich aus der Gefangenschaft loszukaufen, um dadurch Geld zu bekommen, aber auch, um ihren Kampfesmut zu lähmen, wenn sie sähen, daß es für sie im Falle des Unterliegens doch noch Aussicht auf Rettung gäbe. Der Senat freilich verbot aus gleichen Gründen den Loskauf. Fast allenthalben in Unteritalien wagten die Gemeinden des offenen Landes in Apulien, Samnium, Lukanien u. Bruttium, Rom den Gehorsam aufzukündigen. Doch ließ Hannibal sich durch diesen Erfolg nicht blenden. Zum unverzüglichen Vorstoß gegen den eigentlichen Sitz der feindlichen Macht, das römisch-latinische Festungsnetz Mittelitaliens, u. zum Sturm auf die Hauptstadt des Gegners reichte seine Streitmacht bei weitem nicht aus. Weder der Versuch einer Überrumpelung der Stadt unmittelbar nach der Schlacht versprach Erfolg, noch auch eine regelrechte Belagerung, wegen der Verpflegungsschwierigkeiten u. der Überlegenheit der römischen Flotte. Vielmehr mußte der karthagische Feldherr zuvor Rom seiner gesamten Untertanenschaft beraubt haben. Da er also noch auf lange Kämpfe gefaßt sein mußte, war es seine nächste Aufgabe, sich in den sicheren Besitz möglichst großer Gebietsteile u. wichtiger Plätze Italiens zu setzen. Er nahm bald nach der Schlacht die apulische Stadt Äcä, drang dann in Samnium ein, besetzte Compsa u. brachte dort das große Gepäck seines Heeres vorläufig unter. Nun teilte er sein Heer. Die eine Hälfte entsandte er unter seinem Bruder Mago, um sich der Städte in den von Rom bereits abgefallenen süditalischen Landschaften zu bemächtigen. Nachdem Mago nach Afrika hinübergefahren war, um dort für Hannibal die Nachsendung von Truppen u. Geld zu erwirken, übernahm Himilco den Befehl über das Südheer. Während ein Vorstoß auf Rhegium erfolglos blieb, gelang es ihm, in Verbindung mit den aufständischen Bruttiern die wichtigen Hafenstädte Croton u. Locri in seinen Besitz zu bringen. Unterdessen suchte sich Hannibal mit der anderen Hälfte seines Heeres der reichen Landschaft Kampanien zu bemächtigen. Vor Neapel wurde er abgewiesen. Dafür aber öffneten ihm die meisten Binnen-

städte, besonders auch die Hauptstadt Kapua, ihre Tore. Zwar beschloß die karthagische Regierung auf Magos Antrag anfangs, 24000 Mann zu Fuß, 4000 numidische Reiter, 40 Elefanten u. 1500 Talent an Hannibal zu schicken, u. änderte den Beschluß später dahin um, daß vorläufig in Spanien 20000 Mann zu Fuß u. 4000 Reiter in Sold genommen werden sollten als Nachschub für Hannibal u. Hasdrubal; doch erhielt Hannibal in Wirklichkeit, wenigstens in diesem Jahre, wohl noch keine Unterstützungen aus Karthago. Auch hatten die beiden punischen Geschwader, die um die Zeit der Schlacht bei Cannä Syrakus u. Lilybäum bedroht hatten, vor einer von Rom herbeieilenden Flotte nach Afrika zurückweichen müssen. Aber im Norden gelang es
216 im Spätsommer 216 den Galliern des Po-Gebietes, die Heeresabteilung des Lucius Posthumius, allerdings wohl nicht 25000 Mann, wie Livius berichtet, sondern erheblich weniger, im Litana Walde zu überfallen u. völlig zu vernichten.

Trotz Cannä u. Litana bewies jedoch das römische Staatsgefüge eine Widerstandskraft, wie sie Hannibal schwerlich erwartet hatte. Der Senat war zu der Überzeugung gelangt, daß unter allen Umständen Feldschlachten gegen Hannibal zu vermeiden seien u. gemäß dem Beispiele des Fabius Maximus unter sorgsamer Schonung der römischen Kräfte dem weiteren Abfall der Italiker vorgebeugt werden müsse. Auf die Nachricht von der Niederlage bei Cannä hatte der Senat den Prätor Marcus Claudius Marcellus, den Befehlshaber des Ostia-Geschwaders, beauftragt, die von Varro in Canusium gesammelten Reste der zertrümmerten Legionen — oder wenigstens einen Teil von ihnen — mit einer Legion der Flottenmannschaft zu vereinigen u. dem Feinde sofort in Kampanien entgegenzutreten. Mit diesen höchstens wohl 10000 Mann zählenden Truppen besetzte Marcellus die wichtige Festung Casilinum am Volturnus. Inzwischen wurde in Rom wieder ein Diktator ernannt, Marcus Junius, der die in Rom stehenden zwei Legionen durch landsturmartige Aufgebote, sowie durch Einreihung von Sklaven u. Gefängnisinsassen angeblich auf 25000 Mann brachte u. mit ihnen ebenfalls nach Kampanien abrückte. Hannibal hatte von Kapua aus abermals Neapel bedroht; dann suchte er, Nola zu nehmen. Marcellus jedoch, der eine Besatzung in Casilinum zurückließ, eilte mit seiner Hauptmacht, weit nach Nordosten ausholend, Nola zu Hilfe u. besetzte es rechtzeitig. Jedoch gelang es dem Punier wenigstens, Nuceria u. Acerrä zu nehmen u. Casilinum einzuschließen, ohne daß der bei Teanum angelangte Diktator es zu hindern wagte. Da der Winter herannahte, ging Hannibal in die Winterquartiere nach Kapua, hielt aber Casilinum eingeschlossen. Marcus Junius blieb im Lager bei Teanum, um die Straßen nach Rom zu decken, die Via Appia u. die Via Latina. Marcellus bezog eine verschanzte Stellung an dem Bergpasse oberhalb von Suessula. — In Spanien war während des Jahres 216 keine wesentliche Veränderung eingetreten. Zwar hatten sich die Eingeborenen in der Mitte des Landes gegen die Karthager empört, doch hatte Hasdrubal Verstärkungen aus Karthago erhalten u. die Aufrührer niedergeworfen. — Das Ergebnis des Feldzuges von 216 war also, daß Rom zwar große Einbuße an Mannschaften, an Ansehen bei den Italikern u. einträglichem Herrschaftsgebiet erlitten hatte, daß seine überraschende Zähigkeit aber den Feind belehrte, er könne nur durch neue große Erfolge seinem Ziele näherkommen.

Die Karthager sandten Mago mit ansehnlichen Verstärkungen, angeblich 12000 Mann zu Fuß, 1500 Reitern, 20 Elefanten, 60 Kriegsschiffen u. 1000 Talent nach Spanien. Eine fast ebenso starke Streitmacht wurde dazu bestimmt, Sardinien mit Hilfe der aufsässigen Eingeborenen zurückzuerobern, u. schließlich sollte auch ein Nachschub an Hannibal abgehen. — Die Scipionen in Spanien, die für das Jahr 215 aus 215
der Heimat keinen Truppenersatz erhalten konnten, sahen sich um so mehr genötigt, sich der Treue der spanischen Bundesgenossen zu versichern. Deshalb erhielten sie wenigstens Geld für die Soldzahlung, Kleidung u. Lebensmittel; doch vermochte der Senat die nötigen Mittel nur noch durch eine Anleihe bei Privatleuten aufzubringen. Aber sie genügten, um den Statthaltern die Sicherung ihres Besitzes zu ermöglichen. Die Karthager gingen mit drei Heeresabteilungen vom Ilergetenlande aus vor u. suchten den Unterlauf des Ebro u. den Übergangspunkt der großen Küstenstraße in ihre Gewalt zu bringen. Anscheinend aber behaupteten die Römer alle ihre Stellungen. — Die karthagische Flotte, die eine Heeresabteilung nach Sardinien bringen sollte, wurde durch ein Unwetter nach den Balearen verschlagen u. brauchte eine geraume Zeit, um die Schäden auszubessern. Inzwischen warfen die Römer von Italien aus schnell 5000 Mann zu Fuß u. 400 Reiter nach Carales hinüber, so daß der römische Statthalter der Insel jetzt wohl über 20000 Mann zu Fuß u. 1200 Reiter verfügte. Jedenfalls war es ihm bereits gelungen, den Widerstand der Eingeborenen im wesentlichen zu brechen, als endlich die punische Flotte von den Balearen nahte u. landete. Nachdem die karthagischen Kriegsschiffe die Rückfahrt nach Afrika angetreten hatten, überwand er im Laufe des Sommers auch das punische Landheer u. dämpfte den Aufstand der Sarden vollständig, so daß er im Herbst nur eine Besatzung zurückzulassen brauchte u. mit seinem Landheer sowie mit der Flotte nach Rom zurückkehren konnte. — In Laufe des Frühjahrs hatte der Befehlshaber des in den sizilischen Gewässern unterhaltenen römischen Geschwaders eine Plünderungsfahrt nach der punischen Küste unternommen, war dann — wohl auf Nachrichten von Sardinien — nach den Balearen in See gegangen u. unterwegs gerade auf die von Sardinien nach Karthago zurückkehrende Flotte gestoßen. Zwar nahm er dem Gegner sieben Schiffe ab, doch gelang es inzwischen dem Bomilcar, von Karthago aus ungehindert in Locri Truppen, Elefanten u. Vorräte für Hannibal zu landen; u. obwohl der Prätor von Sizilien sich beeilte, sie von Messana aus festzuhalten, vereinigte sich Bomilcar glücklich mit dem karthagischen Südheere in Bruttium.

In Italien gab Rom, der Not des Augenblicks weichend, vorderhand das Po-Gebiet ganz

auf u. verwendete fast seine ganze verfügbare Kraft für das Jahr 215 auf Süditalien. Leider sind wir weder über Hannibals noch der Römer Streitkräfte ihrer Zusammenstellung u. Stärke nach genügend unterrichtet. Nur über ihre Verteilung liegen Nachrichten vor. Danach stand Marcellus oberhalb von Suessula am Passe der Via Appia u. behielt zugleich Nola im Auge, wo die Bürgerschaft nicht mehr ganz zuverlässig war. Der Konsul Fabius Maximus nahm bei Teanum u. Cales, sein Amtsgenosse Sempronius Gracchus an der Küste bei Liternum Aufstellung, um die Seestädte Cumä u. Neapel zu decken. Eine Heeresabteilung unter dem Prätor Valerius Lävinus, die über Rom aus Sizilien herangezogen worden war, ging nach Apulien, um, gestützt auf Luceria, den Städten des adriatischen Küstenstreifens einen Rückhalt zu geben oder nötigenfalls sie in Schach zu halten; eine in dieser Gegend noch seit der Schlacht bei Cannä stehende Abteilung ward nach Tarent verlegt. Terentius Varro ging nach Picenum, um dort ein Truppenkorps auszuheben u. mit ihm die Sicherung dieser Gegend zu übernehmen. Die Geschwader der römischen Flotte waren längs der italischen Küsten verteilt, u. zwar stand die Hauptmacht bei Sizilien u. kleinere Geschwader zu 25 Schiffen vor der Tiber-Mündung zur Sicherung Roms u. an der kalabrischen Küste zwischen Tarent u. Brundisium. Noch immer galt Kampanien als das Hauptkampfziel. Schon vor Ablauf des Winters gelang es Hannibal, die Volturnusfestung Casilinum zur Übergabe zu zwingen. Dort wie in Kapua ließ er eine Besatzung zurück u. bezog ein Lager am Westabhang des Tifata-Gebirges, oberhalb von Kapua, wahrscheinlich nahe beim Durchbruch des Volturnus. Damit hielt er sich eine Verbindung mit Samnium u. Apulien offen. Im Laufe des Sommers versuchte er, von dort aus Cumä in seinen Besitz zu bringen u. späterhin auch, in Verbindung mit dem aus Bruttium heraneilenden Südheere, Nola. Doch beide Versuche scheiterten an der Wachsamkeit des Sempronius u. des Marcellus. So verteidigten sich die römischen Feldherren im Stellungskriege, außerdem benutzten sie im Laufe des Jahres jede Gelegenheit, dem Gegner Schaden zuzufügen. Fabius Maximus ordnete im Frühjahr an, daß die Landbewohner bis zum 1. Juni alles Getreide in die festen Städte bringen sollten. Der Befehlshaber in Apulien nahm bei einem Vorstoß in das aufständische Hirpinerland drei abtrünnige Städte wieder ein. Ebenso eroberte Fabius Maximus im Rücken Hannibals östlich vom Tifata-Gebirge mehrere kleine Städte zurück. Marcellus suchte mit Feuer u. Schwert die südlichen Gebiete des abtrünnigen Samnitenlandes an der Via Appia heim, nicht nur um die Landschaft zu züchtigen, sondern auch um in dem Gebiet, das an Hannibals Durchzugslinie zwischen Apulien u. Kampanien lag, dem Gegner Verpflegungsschwierigkeiten zu bereiten. Außerdem ließ Fabius den Hafenplatz Puteoli befestigen. Nach dem Mißerfolg gegen Nola, als der Winter bevorstand, ging das karthagische Südheer nach Bruttium zurück u. Hannibal nach Sicherung seiner Eroberungen in Kampanien nach Arpi im nördlichen Apulien. Das im Laufe des Sommers mit Philipp von Mazedonien abgeschlossene Bündnis mochte ihm den Wunsch nahelegen, jenem die Hand zu reichen. Zur Sicherung Kampaniens blieb Marcellus in Nola u. Fabius Maximus bei Suessula zurück. Sempronius Gracchus dagegen folgte dem Hannibal nach Nordapulien u. nahm seine Winterquartiere in Luceria, während die Truppen des Valerius Lävinus aus Luceria nach Brundisium vorgeschoben wurden, um Kalabrien gegen einen mazedonischen Angriff zu decken, wie denn auch bereits von Ostia her 30 Schiffe zur Verstärkung des kalabrischen Geschwaders herangezogen worden waren. Für die Verpflegung dieser Truppen hatte noch Hiero von Syrakus kurz vor seinem Tode gesorgt. Das Jahr 215 hatte also Hannibal nicht wesentlich vorwärtsgebracht, wohl aber eröffnete es ihm durch die Verbindung mit Mazedonien u. durch den sich vorbereitenden Abfall der Syrakuser neue Hoffnungen. Tatsächlich war er aber bereits auf dem Gipfelpunkt seiner Erfolge angelangt.

5. Schwankende Erfolge (214—208). Mit dem Eingreifen Mazedoniens in den Kampf gewann der Kriegsschauplatz eine noch gewaltigere Ausdehnung: er umfaßte nunmehr das Mittelmeergebiet vom Atlantischen Ozean bis zum Westrande Kleinasiens. Der rege Geist des karthagischen Heerführers war bemüht, von allen Seiten her Kräfte zur Zertrümmerung der italischen Großmacht mobilzumachen, nachdem selbst seine glänzendsten Siege sich nicht als wirksam genug erwiesen hatten, den römischen Staatsverband zu zerreißen. Unausgesetzt war er darauf bedacht, seine Eroberungen in Süditalien zu behaupten, neue Festungen u. Küstenplätze zu gewinnen, Verstärkungen von außen heranzuziehen, dem Feinde neue Niederlagen beizubringen u. die mittelitalische Gefolgschaft von ihm loszureißen. Zwar dürfte er, obwohl die Überlieferung davon schweigt, wiederholt Nachschub aus der Heimat erhalten haben. Auch sind sicher Süditaliker in sein Heer eingetreten, wenn auch wohl nur einige Tausend. Doch durch die Notwendigkeit, die Menge der eroberten Plätze durch ausreichende Besatzungen zu sichern, schmolz das Feldheer immer mehr zusammen u. mußte durch Überraschungen u. Gewaltmärsche den Mangel an Streiterzahl auszugleichen suchen. Der römische Senat dagegen verharrte unerschütterlich bei den Grundsätzen des Fabius Cunctator u. pflegte jetzt den Führern der Landheere u. der Flottengeschwader den Befehl bis zur Beendigung ihrer Sonderaufgabe oder wenigstens mehrere Jahre lang zu belassen. Seinen Truppenführern verbot er grundsätzlich jede Schlacht, ließ sie durch mühselige Märsche in einem für Reiterangriffe ungeeigneten Gelände u. durch Wahl sicherer Lagerstellen dem Feinde dauernd zur Seite bleiben, um seine Verpflegung zu stören u. ihm unermüdlich Abbruch zu tun, u. sicherte durch eine angemessene Verteilung seiner Streitkräfte nicht nur alle bedrohten Teile seines Besitzstandes, sondern wehrte auch das Hinüberwerfen feindlicher Heere von den Außenschauplätzen nach Italien ab. Die ganze Zeit hindurch wurden 18 bis 23 Legionen unter den Waffen gehalten, freilich fast durchweg in sehr geringer Mannschaftsstärke. Zwei Legionen Rekruten bildeten gewöhnlich die Garnison der Haupt-

214 bis 208

stadt; sieben bis acht standen auf Süditalien verteilt gegen Hannibal, zwei im Bezirk von Ariminum u. Picenum, zwei in Etrurien, zwei bis vier in Sizilien, eine in Sardinien, zwei bis vier in Spanien, eine in Mazedonien. Die Flotte zählte durchschnittlich wohl 250 bis 300 Penteren, die freilich zum Teil eine sehr dürftige Bemannung hatten; ihre Geschwader waren auf die Küsten von Latium, Sizilien, Sardinien, Kalabrien, Spanien u. Griechenland verteilt u. dienten im allgemeinen nur Verteidigungszwecken. Sie hatten die eignen Küsten gegen feindliche Flottenangriffe zu schützen, die Lebensmittelzufuhr nach Mittelitalien zu sichern, die Tätigkeit der Landtruppen zu unterstützen u. gelegentlich die feindlichen Küsten zu brandschatzen, um Hilfssendungen von Afrika zu verhindern oder zu verzögern. So überfiel kurz vor der Einnahme von Syrakus ein Teil der sizilischen Flotte, 80 Segel stark, von Lilybäum aus den Hafen von Utica u. die fruchtbare Gegend vor den Toren Karthagos u. kehrte am dritten Tage mit 130 gekaperten Schiffen nach Lilybäum zurück. — Ebenso fuhr im Herbst 210 ein römisches Geschwader von 50 Penteren von Lilybäum nach Afrika, um die Umgegend von Utica heimzusuchen u. schleunigst mit der Beute nach Sizilien zurückzukehren, u. im Sommer 208 erschien plötzlich eine römische Flotte von 100 Schiffen bei Clupea u. fuhr nach einem Gefecht mit der feindlichen Flotte, die von ihren 83 Schiffen 18 einbüßte, beutebeladen nach Lilybäum zurück. Eine Entscheidung zur See wurde von keiner Seite gesucht.

Der Hauptkriegsschauplatz blieb natürlich Italien, u. zwar der Süden der Halbinsel. Dort handelte es sich für die Karthager hauptsächlich um die vollständige Eroberung der Landschaft Kampanien u. ihrer Küstenplätze u. um die Besetzung des wichtigsten süditalischen Hafens, Tarent, der für Hannibals Verbindung mit Karthago, Mazedonien, Syrakus u. Spanien von höchstem Werte
214 war. Im Frühjahr 214 rückte Hannibal wieder von Arpi nach Kampanien, besetzte sein altes Lager am Tifata u. machte mit einer größeren Abteilung einen Vorstoß nach der Küste, um Puteoli, wo 6000 Mann römischer Truppen als Besatzung lagen, zu überrumpeln. Der Versuch schlug fehl, u. die Punier mußten sich mit einer Verwüstung der Umgegend von Cumä, Puteoli u. Neapel begnügen. Doch bei dieser Gelegenheit eröffnete sich Hannibal eine neue Aussicht; denn es kamen Bürger von Tarent zu ihm u. boten an, ihre Stadt in seine Hand zu spielen. Auf die Meldung von Hannibals Aufbruch aus den apulischen Winterquartieren nach Kampanien hatte der Konsul Fabius Cunctator sogleich den Gracchus aus Apulien mit seinem Heere nach Benevent herangezogen, um die karthagischen Verbindungen zwischen Kampanien u. dem adriatischen Küstenlande zu stören. Kurz nach seinem Eintreffen bei Benevent langte dort auch das karthagische Südheer unter Hanno, angeblich 17000 Mann zu Fuß u. 1200 Reiter, an, wahrscheinlich um jene Verbindungen zu sichern; doch fand es die Stadt bereits besetzt u. zog wieder ab. Da inzwischen in Nola die zu Hannibal neigende Volkspartei so viel Einfluß gewonnen hatte, daß sie daran denken konnte, die Stadt dem Karthager auszuliefern, ließ sie ihm durch Gesandte ihre Bereitwilligkeit zum Übertritt erklären. Gleichzeitig aber benachrichtigten die Gegner den Marcellus, der mit seinem Heere bei Cales stand. Sofort marschierte der römische Feldherr, östlich ausbiegend, hinter dem Tifata herum in größter Eile nach Südkampanien, erreichte nach einem Marsch von etwa 45 km an demselben Abend noch Suessula u. ließ in der Nacht 6500 Mann zu Fuß u. 500 Reiter nach dem noch etwa 10 km entfernten Nola weitereilen. Als Hannibal zur Besetzung der Stadt heranrückte, mußte er erkennen, daß er zu spät kam. Da also seine Aussicht auf Erfolg in Kampanien gering war, wandte er sich kurz entschlossen einem neuen Ziele zu: in Eilmärschen zog er nach Apulien zurück u. erschien plötzlich vor Tarent. Doch die Wachsamkeit der römischen Besatzung unter Livius vereitelte jeden Verratsversuch der Tarentiner. Die Abwesenheit des karthagischen Heeres von Kampanien benutzten nun aber die Konsuln Fabius u. Marcellus, um das von 2000 Kapuanern u. 700 Mann aus Hannibals Heer verteidigte Casilinum anzugreifen, u. nahmen es mit Sturm. Während Marcellus Nola sicherte, drang Fabius nach Samnium u. den Grenzstrichen Lukaniens u. Apuliens vor, um eine Reihe von Plätzen wieder zu unterwerfen. Von Luceria aus unterstützte ihn dabei sein Sohn, der Prätor, mit seinen Truppen. Gracchus war schon vorher von Beneventum aus dem Hanno nach Lukanien gefolgt u. hatte es verwüstet. Auch behauptete er sich dort, obwohl er von dem nach Bruttium zurückgehenden karthagischen Südheere eine Schlappe erlitt. Nach dem mißglückten Vorstoß gegen Tarent wandte sich Hannibal nach Salapia u. begann, sich dort für den Winter einzurichten, indem er aus dem Gebiete von Metapontum u. Heraclea alles Getreide aufbrachte. Auch ließ er seine Numider u. Mauren das sallentinische Land bei Tarent plündernd durchstreifen u. erhielt so 4000 Pferde als Remonten für seine Reiterei.

Das Jahr 213 brachte wenig Veränderungen 213
auf dem süditalischen Kriegsschauplatz. Im Frühjahr marschierte der Konsul Fabius, der Sohn des Cunctators, auf den Rat seines Vaters, der eine Unterbefehlshaberstelle in diesem Heere bekleidete, von Suessula nach Apulien u. zwang Arpi zur Übergabe; doch erhielten die angeblich 5000 Mann zählenden karthagischen Besatzungstruppen freien Abzug u. stießen in Salapia wieder zum karthagischen Hauptheere. Hannibal blieb den Sommer über in der Umgegend von Tarent, um eine günstige Gelegenheit zu einem Handstreich auf die Stadt abzuwarten, gewann jedoch nur die sallentinischen Ortschaften. Der Konsul Gracchus drang in Lukanien siegreich vor, u. in Bruttium traten Consentia u. Thurii aus der punischen Gefolgschaft wieder auf die römische Seite. — Während des Winters 213/212 stand Hannibal im mittleren Apulien, drei Durchschnittstagemärsche von Tarent, doch nahe genug, um sich jederzeit überraschend der Stadt nähern zu können. Als nun im Laufe der Wintermonate die tarentinischen Geiseln bei ihrem Versuch, aus Rom zu entfliehen, ergriffen u. hingerichtet worden waren, gewann in Tarent die den Römern feindliche

Partei der Bürgerschaft so viel Anhang, daß sie sich mit Hannibal in Verbindung setzte. Einer Verabredung gemäß ließ Hannibal die Nachricht verbreiten, daß er krank sei, brach dann aber plötzlich mit etwa 10000 Mann auserlesener Fußsoldaten u. Reiter, die nur für vier Tage Lebensmittel mitnahmen, aus dem Winterlager auf. Nach einem Eilmarsch von etwa 45 km machte er am Nachmittage in einem tiefeingeschnittenen Flußtal 20 km vor Tarent halt, ließ abkochen u. setzte nach Einbruch der Dunkelheit seinen Marsch fort. Mit Hilfe eingeweihter tarentinischer Bürger wurden in aller Stille die römischen Wachtposten an einer Mauerpforte überrumpelt u. die karthagischen Truppen in die Stadt eingelassen. Nach einem kurzen Straßengefecht war Hannibal Herr
212 der Stadt; doch gelang es ihm nicht, die Burg an der Hafeneinfahrt zu gewinnen. Um nun die römische Burgbesatzung auszuhungern, ließ er sie durch Graben, Wall u. Mauer auf der Landseite abschneiden, gab Tarent eine hinreichende Besatzung u. bezog ein Lager $7^1/_2$ km vor der Stadt. Als jedoch die Besatzung der tarentinischen Burg zur See Verstärkung aus Metapontum erhielt u. einen erfolgreichen Ausfall gegen die Absperrungen unternahm, ließ er die tarentinischen Kriegsschiffe auf Walzen vor die Hafenmündung schaffen, um so auch die Absperrung auf der Seeseite durchzuführen. Darauf begab er sich wieder in die Winterquartiere zurück. Bald darauf traten auch Metapontum u. Thurii auf seine Seite.

212 Die Konsuln des Jahres 212 setzten sich das Ziel, dem Feinde Kapua wieder zu entreißen u. dadurch die Achtung der Italiker vor der Stärke Roms zu heben. Kapua begann bereits unter Hunger zu leiden, weil die in Kampanien stehenden römischen Truppen die kapuanische Feldmark verwüsteten u. die Aufständischen an der Bestellung der Saat hinderten. Auf ihre Bitte bewog Hannibal bei Beginn des Frühjahrs den Hanno, aus Bruttium einen bedeutenden Getreidetransport nach Samnium zu bringen, wo ihn die Kapuaner in Empfang nehmen sollten. Die Saumseligkeit der Kapuaner verhinderte die Übernahme der Lieferung. Mittlerweile kamen römische Truppen von mehreren Seiten heran u. führten einen erfolgreichen Überfall aus. Hanno mußte sich unter Preisgabe des Lebensmitteltransports nach Bruttium zurückziehen. Nach diesem Mißerfolge versprach Hannibal den Kapuanern, selbst Hilfe zu bringen, u. schickte ihnen sofort 2000 Mann. Unterdessen zogen die römischen Konsuln aus der Gegend von Beneventum heran u. veranlaßten Gracchus, aus Lukanien mit Reiterei u. leichten Truppen nach Beneventum zu kommen, um Hannibal die Wege durch Samnium nach Kampanien zu verlegen. Doch fiel er in einen karthagischen Hinterhalt u. wurde niedergemacht. Nun erschien Hannibal vor Kapua. Die beiden Konsuln u. ein Heer unter dem Prätor Claudius Nero, das im Lager oberhalb vom Suessula gestanden hatte, zogen näher an Kapua heran u. begannen, es immer enger zu umstellen. Ihre Versorgung mit Zufuhr aus Sardinien u. Etrurien sicherten sie durch Anlegung von Magazinen in der Volturnusfestung Casilinum u. durch Verschanzungen an der Mündung dieses Flusses. Hannibal, der ihren verschanzten Stellungen mit seiner viel schwächeren Streitmacht u. wegen Verpflegungsschwierigkeiten nicht beikommen konnte, wandte sich schnell nach Apulien zurück, überfiel ein römisches Heer von 18000 Mann bei Herdonea u. rieb es vollständig auf. Dann eilte er weiter nach Tarent, um die Burgbesatzung zu überrumpeln, u. als dies nicht gelang, versuchte er, wenigstens Brundisium zu nehmen, doch ebenfalls ohne Erfolg. Wiederum nahm er seine Winterquartiere anscheinend im mittleren Apulien, während die Römer Kapua völlig einschlossen. Gleichzeitig schützten sie sich auch nach außen durch Feldbefestigungen, um Entsatzversuche zu verhindern. So sehr auch Hannibal daran lag, die Burg u. den Hafen von Tarent in seine Gewalt zu bringen u. dem Mazedonier endlich den Übergang nach Italien zu ermöglichen, wurde jetzt im Frühjahr 211 sein Eingreifen vor Kapua dringender nötig, weil der Fall dieser Festung sein Ansehen bei den Italikern gewaltig herabsetzen mußte. Er ließ das große Gepäck in Bruttium zurück u. eilte, sobald es die Jahreszeit gestattete, mit seiner Hauptmacht — immerhin wohl 20000 bis 25000 Mann — nach Kampanien. Sofort ging 211
er zum Sturm auf die äußeren römischen Werke vor, u. in richtiger Benutzung der Umstände machten die Kapuaner u. die punische Besatzung gleichzeitig einen Ausfall gegen die innere römische Schanzenlinie. Doch der stürmische Angriff scheiterte an der Unerschütterlichkeit des römischen Fußvolkes. Auch Hannibals Versuche, den Feind zu einer Schlacht herauszulocken, waren ergebnislos; dazu fehlte es ihm in dem ausgesogenen Lande an Nahrung, besonders für seine Pferde. Und so entschloß er sich, durch einen kühnen Versuch anderer Art Kapua zu retten. Nachdem er die Belagerten von seiner Absicht verständigt u. sie aufgefordert hatte, wenigstens noch einige Tage auszuhalten, verließ er am fünften Tage nach seiner Ankunft vor Kapua mit Vorrat auf zehn Tage heimlich Kampanien, zog in möglichst beschleunigten Märschen zunächst nach Samnium, um den Gegner zu täuschen, bog dann aber nach Norden ab u. marschierte durch die Gebirgstäler des mittleren Apennins über Sulmo, an Marruvium u. Alba Fucens vorüber nach dem Sabinerlande, um über Amiternum, Reate u. Eretum nach einem Marsch von insgesamt etwa 350 km völlig unerwartet südlich vom Anio nur etwa 7 bis 8 km vor Rom zu erscheinen. (Hannibal ad portas.) Er rechnete auf eine gewaltige Verwirrung in der Hauptstadt, hoffte diese wohl auch durch einen Scheinsturm noch steigern zu können. Selbstverständlich war es nicht seine Absicht, durch einen Handstreich die feindliche Hauptstadt zu erobern; denn einen solchen unter Umständen möglichen Erfolg auch nur einige Tage hindurch zu behaupten, hätte er doch lange nicht die erforderlichen Kräfte besessen. Vielmehr rechnete er darauf, daß die Nachricht von der Bedrohung Roms die Belagerer Kapuas veranlassen würde, zum Schutze der Hauptstadt herbeizueilen u. auf die Einnahme der kampanischen Festung vorläufig zu verzichten, oder zum mindesten eine Hälfte des Einschließungsheeres nach Rom zu entsenden. Diese Legionen hoffte er dann unterwegs abfangen u. nach ihrer Vernichtung die Befreiung

Kapuas vollenden zu können. Trotz aller Überraschung aber verlor die römische Regierung die Besonnenheit nicht, zumal zufällig für diese selben Tage gerade die Mannschaften der zwei neu auszuhebenden Legionen nach Rom beordert worden waren. Als nun die Konsuln dem Feinde kühn entgegenrückten u. etwa 2 km ihm gegenüber ein Lager bezogen, begnügte sich Hannibal mit ausgiebiger Plünderung dieser vom Kriege noch unberührten Gegend. Einige Tage darauf, als er annehmen konnte, daß das von ihm erwartete römische Entsatzheer von Kapua her auf der Via Latina im Anmarsch sei, brach er auf, um in beschleunigten Märschen diesen Truppen entgegenzueilen, während die hauptstädtischen Legionen ihm in einiger Entfernung folgten. Als er jedoch am fünften Tage die Meldung erhielt, daß die römischen Truppen gegen alle seine Erwartung sämtlich in ihren Stellungen vor Kapua geblieben seien, machte er kehrt u. warf sich plötzlich auf den ihm folgenden Feind, den er bei Nacht in seinem Lager überfiel u. unter bedeutenden Verlusten in die Berge zurückjagte. Doch verzichtete er darauf, den zersprengten Gegner weiter zu verfolgen, versuchte vielmehr, solange man ihn noch in der Gegend von Rom vermutete, durch überraschendes Erscheinen an anderen Stellen Vorteile zu erringen. Rastlos setzte er daher seinen Marsch auf der Via Latina fort, schwenkte durch Samnium nach Daunien hinüber, als wollte er sich gegen Tarent wenden, eilte jedoch durch Bruttium weiter, um die in römischem Besitz befindliche wichtige Hafenstadt Rhegium an der sizilischen Meerenge zu überrumpeln. Die gegen 750 km betragende Strecke von Rom bis zur Südspitze Italiens durchmaß er mit solcher Geschwindigkeit, daß der Feind keine Kunde von seiner Annäherung erhalten hatte. So unvermutet erschien er vor der Stadt, daß es ihm beinahe geglückt wäre, sich ihrer zu bemächtigen. Ein schwacher Ersatz für diese fehlgeschlagene Hoffnung war es, daß er die über das Land zerstreuten römischen Abteilungen abfing, um so mehr als er nun auch jede Hoffnung, Kapua zu retten, aufgeben
211 mußte. So fiel denn im Frühling 211 Kapua von Hunger u. Verzweiflung überwältigt. Der Verlust dieser Stadt u. der gesamten Eroberungen in Kampanien bedeutete zugleich eine gewaltige Einbuße an Vertrauen der Italiker zu der Überlegenheit der karthagischen Waffen. Viele Gemeinden machten Miene, sich von den Puniern wieder abzuwenden, u. Hannibal sah sich, um seine Besatzungstruppen nicht nutzlos preiszugeben, genötigt, sie aus vielen Städten zurückzuziehen u. diese Ortschaften durch Zerstörung oder Wegführung der Einwohner auch für die Römer zu entwerten. Diese durch die üble Lage der Punier gebotene Rücksichtslosigkeit war dazu angetan, die Italiker nur noch mehr zu entfremden. Auch hatte ein karthagisches Geschwader, das gegen Ende des Sommers vor Tarent erschien, trotz längerer Blockade keinen Erfolg u. fuhr nach einiger Zeit wieder ab.

210 Das Jahr 210 brachte keine wesentlichen Veränderungen auf dem italischen Kriegsschauplatze. Der Konsul Marcellus entriß bei Beginn des Sommers in Apulien dem Feinde durch Verrat Salapia u. etwas später in Samnium mehrere Plätze. Von Rhegium aus versuchte ein römisches Geschwader von 20 Schiffen der tarentinischen Burgbesatzung Lebensmittel zuzuführen; doch ward es von einem gleich starken tarentinischen etwa 20 km vor Tarent zurückgeschlagen. Andererseits machte Livius mit angeblich 2000 Mann von der tarentinischen Burg aus einen kühnen Ausfall u. überfiel eine größere Zahl feindlicher Getreideholer, u. noch in demselben Jahre brachten die Römer einen Getreidetransport u. angeblich 1000 Mann Verstärkung nach der Burg. Als jedoch Herdonea vom Prokonsul Gnäus Fulvius Flaccus bedroht wurde, eilte Hannibal aus Bruttium in Gewaltmärschen herbei u. schlug die römischen Truppen, deren Trümmer nach Samnium zu Marcellus flüchteten; doch gab er jetzt Herdonea preis u. führte die Einwohner nach Metapontum u. Thurii.
— Im Frühjahr 209 bemühte sich Hannibal in 209
Apulien, die Stadt Canusium den Römern zu entreißen; doch hinderte ihn der Prokonsul Marcellus daran. Inzwischen rückte der Konsul Fabius Maximus mit zwei Legionen in das Sallentinerland ein, nahm die Stadt Manduria, u. begann, durch 30 Penteren der sizilischen Flotte unterstützt, Tarent zu belagern. Gleichzeitig ging der Konsul Flaccus von Samnium aus in Lukanien vor u. besetzte eine Reihe von Orten, die ihre punischen Besatzungen den Römern auslieferten. Der Kommandant von Rhegium durchstreifte mit angeblich 8000 Mann Bruttium u. legte sich vor Caulonia. Als Hannibal davon erfuhr, wandte er sich schleunigst südwärts, da er Tarent für genügend gesichert hielt. Durch sein überraschendes Erscheinen befreite er die Stadt u. nahm die Belagerer gefangen. Als er jetzt die Meldung erhielt, daß Tarent ernstlich bedroht sei, eilte er in Tag- u. Nachtmärschen dorthin, erfuhr aber unterwegs, daß inzwischen die Stadt dem Fabius durch Verrat in die Hände gefallen war. Da er keine Gelegenheit fand, den Schaden wieder gutzumachen, ging er nach Metapontum zurück. — Von den Konsuln des Jahres 208 beabsichtigte Crispinus, mit seinem 208
Heere nach Bruttium vorzustoßen, um mit Unterstützung der sizilischen Flotte Locri anzugreifen. Die Meldung von Hannibals Anmarsch bewog ihn, sich zu seinem Amtsgenossen Marcellus nach der Gegend zwischen Venusia u. Bantia hinüberzuziehen, wo beide Heere 4 km voneinander lagerten. Hannibal rückte von Bruttium ebenfalls nach Apulien vor u. suchte die Konsuln in eine Schlacht zu verwickeln. Dort gerieten auf einem Erkundungsritt beide Konsuln in einen Hinterhalt der Numider. Marcellus fiel u. Crispinus, der schwer verwundet wurde, führte beide konsularischen Heere in eine gesicherte Stellung zurück. Inzwischen wandte sich die sizilische Flotte gegen Locri, u. auch ein Teil der Besatzung von Tarent ging zu Lande dorthin vor. Als Hannibal das erfuhr, sandte er 3000 Reiter u. 2000 Fußsoldaten, die die römische Truppenabteilung bei Petelia überfielen u. vollständig aufrieben. Die Flottenmannschaften jedoch hatten Locri eingeschlossen. Hannibal marschierte schnell nach Bruttium. Bei seiner Annäherung machte die Besatzung von Locri einen Ausfall. Die Römer gaben schleunigst die Belagerung auf u. zogen sich auf ihre Schiffe zurück.

Während dieser wechselvollen Feldzüge des Hauptteils der karthagischen Kriegsmacht spielten sich auch auf den Nebenkriegsschauplätzen bedeutsame Kämpfe ab. In Sizilien hatten beim Beginn der Unruhen in Syrakus, die nach Hieros Tode ausbrachen u. sich bald gegen Rom richteten, die zwei wahrscheinlich sehr schwachen Legionen der römischen Provinz sowie die zum Schutze der Insel bestimmte Flotte, 100 Segel, an der Grenze des syrakusischen Gebietes eine beobachtende Stellung eingenommen. Denn bei den noch immer schwankenden Verhältnissen in der Stadt brauchte Rom nicht sofort die Hoffnung aufzugeben, daß es vielleicht doch noch der sehr unbequemen Notwendigkeit eines Eingreifens auf Sizilien enthoben werden könnte. Als aber die Syrakuser in die römische Provinz plündernd einzufallen begannen u. auch eine römische Heeresabteilung geschlagen hatten, wurde der Konsul Marcellus
214 214 mit einem Heere nach Sizilien entsandt. Vereinigt mit den dort stehenden Besatzungstruppen, erstürmte er sofort Leontini u. zog dann vor Syrakus. Er machte noch wiederholte Versuche, die Syrakuser zu beschwichtigen u. den Anschluß an Karthago zu hintertreiben. Schließ-
213 lich (213) sah er sich doch genötigt, zum Angriff zu schreiten. Er selbst ging mit 60 Penteren von der Seeseite, Appius Claudius mit den Legionen zu Lande gegen die starke Festung vor. Gemäß dem von Hannibal der karthagischen Regierung erteilten Rat erschien eine punische Flotte bei Pachynum, um Syrakus zu unterstützen. Da sie jedoch nicht eingreifen konnte, landete sie 25000 Mann zu Fuß, 3000 Reiter u. 12 Elefanten in Heraclea Minoa, um Westsizilien zurückzuerobern u. von dort aus das römische Belagerungsheer im Rücken zu bedrohen. Der Befehlshaber dieses Heeres, Himilco, besetzte Agrigentum. Marcellus, der das verhindern wollte, kam zu spät. Jetzt trafen aus Syrakus 10000 Mann zu Fuß u. 500 Reiter unter Hippocrates ein, um sich mit Himilco zu vereinigen. Unterwegs stieß der gerade zurückmarschierende Marcellus auf sie u. brachte ihnen eine vernichtende Niederlage bei. Während Marcellus u. Appius Claudius die Belagerung von Syrakus fortsetzten, rückte Himilco mit den Trümmern des syrakusischen Heeres bis auf 12 km an die Stadt heran u. lagerte am Anapus. Auch ein karthagisches Geschwader von 55 Schiffen unter Bomilcar lief in die syrakusische Hafenbucht ein, während die Römer über Panormus einen Truppentransport aus Mittelitalien zur Verstärkung heranzogen. Diese Streitmacht marschierte in Stärke von einer Legion quer durch die Insel u. dann längs der Südküste, begleitet von 30 Kriegsschiffen. Die Legion kam glücklich an Himilco vorüber u. vereinigte sich mit dem ihr bis Pachynum mit einem Teil seiner Truppen entgegengeeilten Appius Claudius. Da nunmehr die Überlegenheit der Römer besonders zur See zu bedeutend geworden war, kehrte Bomilcar mit seiner Flotte wieder nach Afrika zurück, um Verstärkungen zu holen. Himilco suchte dem Feinde an anderen Stellen Schaden zuzufügen. Er gewann durch Verrat eine große Anzahl von Städten im mittleren u. südlichen Sizilien, mit Ausnahme von Henna, wo der Kommandant durch entschlossenes Eingreifen den Absichten der Einwohnerschaft zuvorkam. Während des Winters hielten die Römer zu Lande u. zu Wasser Syrakus eingeschlossen; doch konnten sie nicht verhindern, daß Bomilcar mit 90 Schiffen von Karthago her einen großen Lebensmittelvorrat durch die Blockade hindurchbrachte. Im Frühjahr 212 glückte den Römern ein Sturm- 212
versuch von der Landseite her, der die äußeren Stadtteile in ihre Gewalt brachte. Bomilcar verließ nachts u. bei stürmischem Wetter mit einem Teil seiner Schiffe den Hafen u. brachte nach kurzer Zeit eine neue Hilfsflotte von angeblich 120 Schiffen aus Karthago heran. Inzwischen rückte auch Himilco mit seinem Landheere von Agrigentum aus, unterstützt durch Aufgebote der sizilischen Griechenstädte, gegen die römischen Werke zum Entsatz heran. Gleichzeitig auf der Land- u. auf der Seeseite kam es zu heftigen Kämpfen; doch trotz aller Not behaupteten sich die Römer in ihren Stellungen. Als nun im Hochsommer in den Lagern der Sizilier u. Karthager eine Seuche ausbrach, gaben sie den Entsatzversuch auf. Jetzt wurde die Einschließung immer enger u. der Lebensmittelvorrat immer knapper. Die sizilischen Städte sammelten neue Streitkräfte, u. Bomilcar brachte abermals einen Getreidetransport unter Bedekkung einer Kriegsflotte, der Überlieferung nach 130 Kriegsschiffe u. 700 Frachtkähne, nach Sizilien, um sie dem bedrängten Syrakus zuzuführen. Er ließ die Frachtschiffe in Heraclea Minoa u. ging mit seiner Kriegsflotte bis zum Vorgebirge Pachynum vor. Da ihm aber Marcellus dort mit seiner Flotte trotz ihrer Minderzahl klar zum Gefecht entgegentrat, gab Bomilcar aus nicht näher zu ermittelnden Gründen, vielleicht nur, weil ihm Syrakus doch nicht mehr zu halten schien, seinen ursprünglichen Plan auf, erteilte der Frachtflotte den Befehl, nach Karthago zurückzukehren u. eilte mit seiner Kriegsflotte, dem Marcellus ausweichend, nach Tarent weiter, ohne freilich der mit Lebensmitteln wohlversorgten römischen Burgbesatzung beikommen zu können. Bald nach seiner Abfahrt von Sizilien unternahm ein römisches Geschwader von 80 Schiffen unter Titus Otacilius einen bei aller Vorsicht kühnen Vorstoß von Lilybäum nach Afrika, um weitere Hilfssendungen von dort nach Syrakus zu verhindern. Im Morgengrauen überfiel er im Hafen von Utica eine große karthagische Proviantflotte, verheerte u. plünderte die Umgegend u. kehrte am dritten Tage mit 130 gekaperten punischen Frachtschiffen nach Lilybäum zurück. Kurz darauf fielen die inneren Stadtteile von Syrakus. Mit Hilfe von Verrätern drangen die Römer ein (Herbst 212
212) u. gewannen in der reichen Stadt eine gewaltige Beute, die auch der erschöpften römischen Staatskasse sehr zustatten kam. Bis zum Ende des Sommers 211 war Marcellus in Sizi- 211
lien noch tätig, um den Sieg über Syrakus zur Zurückgewinnung von ganz Sizilien auszunutzen. Denn die sizilischen Städte wollten sich den verschärften Bedingungen des Siegers nicht unterwerfen u. stellten neue Truppen auf, die sich an die karthagischen in Agrigentum anschlossen, u. außerdem schickte ihnen Hannibal in der Person des Libyphöniziers Muttines einen Truppenführer, der sich ausgezeichnet dar-

auf verstand, an der Spitze numidischer Reiterschwärme den Römern allenthalben im Binnenlande Schwierigkeiten zu machen. Zwar gelang es Marcellus in einer Schlacht am Himera-Flusse, das karthagisch-sizilische Heer auf Agrigentum zurückzuwerfen, doch verließ er Sizilien im Herbst 211, ohne die Stadt bezwungen zu haben, u. bald nach seinem Weggang brachte eine punische Flotte 8000 Mann zu Fuß u. 3000 numidische Reiter als Verstärkung nach Sizilien. Sein Nachfolger Marcus Valerius Lävi-
210 nus schritt im Hochsommer 210 zur Belagerung von Agrigentum, u. da ihm der mit dem karthagischen Befehlshaber der Stadt verfeindete Muttines die Hand zum Verrat bot, bemächtigte er sich dieses feindlichen Bollwerks u. nun auch sämtlicher anderen aufständischen Städte der Insel. So waren die Römer wieder im Besitze dieses für ihre Steuerkasse u. für die Lebensmittelzufuhr nach Italien überaus wichtigen Landes; sie erschwerten dadurch zugleich den Puniern Plünderungsfahrten nach den italischen Küsten u. konnten die freigewordenen Kräfte den anderen Kriegsaufgaben zuwenden.

In Spanien behaupteten die beiden Scipionen mit Zähigkeit ihre Eroberungen zwischen den Pyrenäen u. dem Ebro. Anscheinend unternahmen sie auch Vorstöße über den Ebro, besetzten vielleicht auch einmal Sagunt; doch sind sie damals schwerlich, wie es nach der livianischen Überlieferung scheinen könnte, schon bis nach Südspanien gelangt. Wohl aber bemühten sie sich, den Karthagern die benachbarten Eingeborenenstämme, vornehmlich die Celtiberer, abspenstig zu machen, u. sollen sogar mit dem Numiderfürsten Syphax in Verbindung getreten sein, um durch ihn die Karthager in Afrika selbst beunruhigen zu lassen. Doch gegen ihn gewannen die Karthager einen anderen Numiderfürsten, Gala, für sich, der den Syphax aus seinem Lande vertrieb u. seinen Sohn Masinissa mit numidischer Reiterei den karthagischen Heerführern in Spanien zur Verfügung stellte. Im Jahre
211 211 gingen allem Anschein nach alle drei Heerführer der Karthager, die in Spanien standen, Hasdrubal u. Mago, die Brüder Hannibals, u. der Gisgonide Hasdrubal, gegen die Römer vor u. besiegten sie in mehreren Gefechten in der Ebrogegend. Beide Scipionen fielen, u. ein großer Teil ihrer Truppen wurde vernichtet. Einem tapferen Unterbefehlshaber, Lucius Marcius, gelang es, die Trümmer der Legionen zu sammeln u. sich mit ihnen leidlich zu behaupten. Zum Glück wurden gerade jetzt durch den Fall Kapuas in Italien römische Streitkräfte frei. Gajus Claudius Nero wurde mit 12000 Mann zu Fuß u. 1100 Reitern von Puteoli zur See nach Tarraco geschickt, u. nachdem er auch die entbehrlichen Rudermannschaften in das Landheer eingereiht hatte, rückte er sogleich an den Ebro vor, um die alten Truppen an sich zu ziehen. Dann wandte er sich mit überlegener Macht gegen den Barkiden Hasdrubal, der im Ausetanerlande (um Gerunda, heute Gerona) stand u. bereits die Übergänge über die Ostpyrenäen in seine Gewalt gebracht zu haben scheint. Dem gewandten Punier gelang es, sich ohne Verlust der römischen Einschließung zu entwinden. Damit war die größte Gefahr vorläufig abgewehrt. Im Herbst 210 übernahm der junge 210
Publius Cornelius Scipio, der 10000 Mann zu Fuß, 1000 Reiter u. 30 Kriegsschiffe mitbrachte, in Gemeinschaft mit Marcus Junius Silanus die Führung der römischen Truppen in Spanien. Während die drei karthagischen Heere in der Mitte, im Süden u. im Südwesten der Halbinsel noch in den Winterquartieren lagen u. keines von ihnen weniger als zehn Tagemärsche von Neukarthago entfernt war, unternahm Scipio bei Beginn des Frühjahrs 209 einen großartigen 209
Handstreich, der die Kriegslage auf dem spanischen Schauplatz wesentlich zugunsten der Römer verschob. An der Ebro-Mündung zog er die gesamte Land- u. Seemacht zusammen, ließ den Silanus mit 3000 Mann zu Fuß u. 500 Reitern zur Deckung der tarraconensischen Provinz zurück u. brach mit 25000 Mann zu Fuß u. 2500 Reitern nebst ausreichendem Sturmgerät längs der Küste gegen Neukarthago auf, während die Kriegsflotte, 35 Schiffe stark, unter Lälius sich in gleicher Höhe mit dem Landheere hielt. Da das Gelingen des Planes von der überraschenden Schnelligkeit abhing, legte Scipio in Gewaltmärschen, aber schwerlich in nur sieben Tagen, wie Polybius berichtet, die etwa 450 km weite Strecke zurück u. erschien gleichzeitig mit Landheer u. Flotte vor der Hafenfestung, die nur von 1000 Mann punischer Besatzung verteidigt wurde. Mit Sturm nahm er sogleich nach dem Eintreffen die Stadt ein u. erbeutete 18 Kriegsschiffe, den feindlichen Kriegsschatz im Betrage von 600 Talent, die gesamten dort aufgespeicherten Kriegsvorräte der Karthager u. 300 spanische Geiseln. Damit war dem Feinde der einzige feste Stützpunkt an der spanischen Mittelmeerküste u. die natürliche u. nächste Verbindung mit Afrika entrissen, so daß er jetzt für diese Zwecke nur noch auf das ferne Gades angewiesen war. Scipio verstärkte die Befestigungen, ließ dort eine Besatzung u. kehrte nach Tarraco zurück. Nach der Einnahme von Neukarthago begannen die spanischen Stämme auch südlich vom Ebro sich mehr u. mehr den Römern anzuschließen; Scipio konnte 50 Schiffe seiner Flotte an den Befehlshaber von Sardinien abgeben, die übrigen zu Tarraco auf den Strand bringen u. die Schiffsmannschaften in seine Legionen einreihen. Im Spätsommer 208 entschloß 208
sich der Barkide Hasdrubal, mit seinem Heere Spanien zu verlassen, um zu seinem Bruder in Italien zu stoßen u. die karthagische Hauptmacht aus ihrer mißlichen Lage zu ziehen. Scipio suchte ihn in der weiteren Umgebung von Castulo durch einen Angriff festzuhalten, doch ohne Erfolg. Auch konnte er mit Rücksicht auf die beiden anderen karthagischen Heere den nach dem Westende der Pyrenäen abziehenden Feind nicht weiter verfolgen. Er begnügte sich, einen Teil seiner Truppen zur Sperrung der Ostpyrenäenpässe zu entsenden, u. kehrte, während Hasdrubal über Irun nach Südgallien vordrang, nach Tarraco in die Winterquartiere zurück. So hatte er zwar in dem Gebiete, aus dem Karthago den wesentlichsten Teil seiner Streitmacht zog, dem Feinde bereits empfindlichen Abbruch getan, doch eine neue schwere Gefährdung Italiens von diesem Schauplatze her nicht verhindern können.

215 bis 205 **Erster Mazedonischer Krieg (215—205).** Die Römer hatten schon 215 gegen Philipp von Mazedonien ein Geschwader u. eine Legion an der kalabrischen Küste zur Beobachtung aufgestellt. Im folgenden Jahre begannen sie, Mazedonien in seinem eigenen Herrschaftsgebiete anzugreifen, um einer Bedrohung Italiens durch die mazedonische Großmacht vorzubeugen. Da Philipp im Frühjahr 214 Apollonia angriff u. Oricum durch Überrumpelung gewann, um Roms Verlegenheit zur Eroberung Illyriens zu benutzen u. zugleich sich hier eine Basis für den Übergang nach Italien zu schaffen, ging Marcus Valerius Lävinus mit einer Flotte von wahrscheinlich 55 Kriegsschiffen u. einer Legion an Bord nach Illyrien, nahm sofort Oricum dem Gegner wieder ab u. warf 2000 Mann in das belagerte Apollonia. Philipp wurde vollständig geschlagen; er verlor 3000 Mann an Toten u. Gefangenen, mußte sein ganzes Belagerungsgerät u. seine Flotte preisgeben u. eilte in wilder Flucht nach Mazedonien zurück. Lävinus überwinterte in Oricum. Auch in den folgenden Jahren wehrte er den König von Apollonia, Epidamnus u. Corcyra ab; nur konnte er ihn nicht verhindern, in Illyrien vorzudringen. 212 jedoch begann Lävinus durch ein Bündnis mit den Ätolern, denen er Akarnanien zu verschaffen versprach, sowie mit den anderen Feinden Philipps, den Eleern, Messeniern, Lazedämoniern, König Attalus von Pergamum u. den Illyrierfürsten Pleuratus u. Scerdilädus, dem Mazedonierkönig ringsum solche Schwierigkeiten zu bereiten, daß an einen Übergang der mazedonischen Truppen nach Italien nicht mehr zu denken war, obwohl ihnen Karthago gelegentlich ein Geschwader zu Hilfe schickte. Auch brachte Sulpicius, der Nachfolger des Lävinus, wahrscheinlich Verstärkungen mit. Immerhin erwehrte sich Philipp geschickt seiner Feinde, u. nach dem Feldzuge
208 des Jahres 208, als die Verbündeten der Römer das Interesse an der Fortsetzung des Kampfes zu verlieren begannen, gewann Philipp in Griechenland entschieden wieder die Oberhand. Die Römer mußten sich damit begnügen, Illyrien zu halten.

Im norditalischen Gallierlande hielten die Römer die beiden Po-Festungen auch weiterhin besetzt u. ließen sie wahrscheinlich die ganze Zeit hindurch auf dem Po vom Adriatischen Meere her mit Lebensmitteln versorgen. Im übrigen gaben sie seit dem Herbst 216 das Gebiet vorderhand verloren u. stellten nur eine Truppe bei Ariminum als Beobachtungsposten auf; aber auch Hannibal erhielt, nachdem er das Land im Frühjahr 217 verlassen hatte, schwerlich von dort weiteren Zuzug.

Im Winter 208/207 hatte sich also Rom nachdrücklich behauptet u. dem Gegner eine Reihe wesentlicher Vorteile wieder abgerungen. Auch war die Versorgung mit Lebensmitteln nach der Rückeroberung Siziliens nicht länger gefährdet u. der Staat nicht mehr, wie z. B. 210, auf Zufuhr aus Ägypten angewiesen. Vor allem war es Hannibal nicht gelungen, die süditalischen Bundesgenossen von Rom loszureißen. Doch war die Gefahr noch nicht beseitigt; denn Hannibal behauptete noch immer das freie Feld: er besaß die taktische Überlegenheit trotz Minderung seiner Streitkräfte. Auch zeigte sich die Kraft Italiens so geschwächt, daß selbst die Latinerkolonien einmal wegen Erschöpfung die weitere Lieferung von Geld u. Truppen verweigerten u. in Etrurien eine immer wachsende Gärung sich bemerkbar machte. Und nun war für das Frühjahr 207 der Angriff Hasdrubals mit einem spanisch-gallischen Heere auf Italien u. seine Vereinigung mit Hannibal mitten in Feindesland zu erwarten.

6. Roms Sieg. Hasdrubals Zug nach Südgallien ließ die Römer nicht im Zweifel darüber, daß im Jahre 207 die Entscheidung fallen mußte. Es galt, unter allen Umständen die Vereinigung Hasdrubals mit dem Sieger von Cannä zu verhindern, zumal infolge der schon elf Jahre dauernden Opfer an Geld u. Mannschaft jetzt auch die Treue der mittelitalischen Untertanen Roms bedenklich ins Wanken geraten war u. ein Erfolg der karthagischen Feldherren verhängnisvolle Wirkung auf die Italiker ausüben konnte. Wieder wie in den schweren Jahren 212 u. 211 brachte Rom seine Wehrmacht auf 23 Legionen, deren Mannschaftsbestand freilich nur gering gewesen sein kann, u. ergänzte die in Italien stehenden, so gut es gehen wollte. Zur Sicherung der Hauptstadt dienten die zwei Legionen des Rekrutenjahrgangs; eine Legion stand in Kampanien; sechs standen in Unteritalien dem Konsul Gajus Claudius Nero gegen Hannibal zur Verfügung. Im Norden sollten zwei Legionen bei Arretium Etrurien sichern u. vier andere unter dem Konsul Marcus Livius u. dem Prätor Porcius Licinus im Süden des Po-Gebietes Hasdrubals Angriff abwehren. Zwar ließen es sich die Römer angelegen sein, während des Winters durch Benutzung ihrer Verbindungen mit Massilia dauernd Nachrichten über den neuen Feind einzuziehen; doch verzichteten sie von vornherein darauf, dem Hasdrubal am Fuße der Alpen entgegenzutreten u. ihn an der Besetzung des Po-Gebietes zu hindern. Denn um die aufständischen Gallier in ihrem Rücken zu lassen u. auf solche weite Entfernung hin durch Feindesland die Verpflegung zu sichern, fühlten sie sich nicht stark genug. Überdies war ihr Verbleiben in der Nähe, an der Grenze Mittelitaliens, auch durch die Rücksicht auf die Unzuverlässigkeit der Etrusker geboten. Die Aufgabe der Römer bestand also darin, dem durch gallisch-ligurischen Zuzug verstärkten Feind den Eintritt in Mittelitalien zu sperren u. ihn unschädlich zu machen, ehe Hannibal herankam; andererseits mußte dieser so lange wie möglich im Süden festgehalten werden, jedoch unter keinen Umständen durch einen Angriff im freien Felde. Hasdrubal dagegen mußte sein Augenmerk darauf richten, ungestört über die Alpen zu gelangen. Um zeitig in Italien einzutreffen, entschloß er sich, wahrscheinlich schon um die Mitte oder gegen Ende Februar 207, aus seinen Winter- 207
quartieren im Garonne-Gebiet aufzubrechen. Mitte oder Ende April, etwa zu derselben Zeit, als die Konsuln von Rom aus ins Feld rückten, erreichte er das Gallierland am Po — vermutlich auf dem kürzesten Wege, der Linie Durance —Mont Genèvre—Dora Riparia. Über die Zahl seiner Truppen ist nichts Zuverlässiges bekannt; doch war sein Heer allem Anscheine nach ziem-

lich klein, jedenfalls kaum 10000 Mann stark. Die nächsten Wochen benutzte er dazu, einige Streitkräfte aus dem Gallierlande an sich zu ziehen u. währenddessen mit seinen eigenen Truppen Placentia einzuschließen. Inzwischen hatte Hannibal, der zweifellos über Karthago von dem Kommen seines Bruders Kenntnis erhalten u. es vielleicht veranlaßt hatte, nach Beginn des Frühjahrs aus seinen Winterquartieren in Bruttium mit einem Streifkorps einen Vorstoß durch Apulien bis ins Frentanerland gemacht. Auf dem Rückwege stieß er bei der Via Appia auf römische Truppen, die sich auf dem Marsche von Tarent nach Kapua befanden, doch entzog er sich ihnen ohne Schwierigkeit. In Bruttium versammelte er dann alle seine Streitkräfte, soweit sie nicht zu Besatzungszwecken nötig waren, u. nachdem inzwischen auch Konsul Nero im Süden angelangt war, u. angeblich 40000 Mann zu Fuß nebst 2500 Reitern unter seinem Befehl vereinigt hatte, begann Hannibal durch Kreuz- u. Quermärsche zwischen Bruttium, Lukanien u. Apulien den Gegner in Atem zu halten. Die Stärke seiner Truppen ist auch nicht annähernd bekannt oder zu ermitteln, doch scheint sein im Felde verwendbares Heer die Zahl 10000 kaum überschritten zu haben. Trotzdem zog das karthagische Heer ungehindert hin u. her u. zwang Nero, ihm dauernd zu folgen. Hannibals Absicht war vielleicht, sich die Verpflegung zu erleichtern u. eine Gelegenheit zu einem Schlage gegen Nero zu finden, auf jeden Fall aber sich nicht einkreisen zu lassen, sondern die Möglichkeit zu behalten, jederzeit, sobald es nötig werden würde, nach Norden vorzubrechen. Sobald Hasdrubal seine Rüstungen im Po-Gebiete beendet hatte, hob er etwa Anfang Juni die Belagerung von Placentia auf, sandte Meldereiter zu Hannibal u. begann den Vormarsch mit einem Heere, das kaum viel stärker als 10000 Mann gewesen sein dürfte. Seine Aufgabe war schwierig: er sollte sich möglichst ohne Kampfverluste den Eintritt nach Mittelitalien erzwingen u. dort mit Hannibal zusammentreffen. Dann konnten die karthagischen Heerführer auf den Anschluß ganz Umbriens u. des leistungsfähigen, für Rom sehr wertvollen Etruriens rechnen, konnten Rom unmittelbar bedrohen, bei ihrer taktischen Überlegenheit durch neue Schlachterfolge auch die östlichen Landschaften Mittelitaliens sowie die Süditaliker zu neuem Abfall von Rom ermutigen. Hasdrubal wählte nicht den unmittelbaren Einbruch in Etrurien, sondern zog auf Ariminum, um den Feind glauben zu machen, er gedenke, auf der Küstenstraße zu Hannibal zu stoßen. So hoffte er die feindlichen Streitkräfte auf die Ostseite des Apennins zu locken. Dann wollte er an den römischen Truppen vorbei auf der Via Flaminia oder einem Nebenwege über das Gebirge nach dem mittleren Tiber in Umbrien eilen u. sich dort mit dem Heere des Bruders vereinigen. Im Gebiete von Ariminum stieß er auf das schwache Heer des Prätors Porcius, das sich auf die Truppen des Konsuls Livius zurückzog. Dieser stand wohl schon seit Wochen nordwestlich von Sena Gallica am linken Metaurus-Ufer, etwa beim späteren Fanum Fortunä, wo die Via Flaminia die Küste verließ, um das Gebirge zu überschreiten. Denn dort sperrte er dem Feinde erstens den Küstenweg, zweitens die Via Flaminia u. drittens hätte er, falls etwa der Feind von Placentia unmittelbar über den Nordapennin gegen Arretium vordringen wollte, dem Terentius Varro auf der Via Flaminia schnell zu Hilfe eilen können. Livius u. Porcius sind anscheinend an Truppenzahl dem Feinde überlegen gewesen, doch zusammen haben sie schwerlich mehr als 15000 oder höchstens 20000 Mann gehabt. Sie standen im festen Lager u. lehnten die Schlacht ab, die ihnen Hasdrubal wiederholt anbot. Vielleicht erwarteten sie Verstärkungen oder hofften, beim Feinde würden mit der Zeit Verpflegungsschwierigkeiten entstehen u. seinen Rückmarsch nach dem Gallierlande nötig machen. Inzwischen hatten die Meldereiter Hasdrubals den süditalischen Kriegsschauplatz erreicht, doch waren sie dicht vor Tarent noch im letzten Augenblick von römischen Furagier-Abteilungen aufgegriffen worden. Durch die ihnen abgenommene Meldung erfuhr der Konsul Nero den karthagischen Plan. Er beschloß, mit 6000 Mann zu Fuß u. 1000 Reitern — die erst unterwegs ihre Bestimmung erfuhren — längs der adriatischen Küste nordwärts zu seinem Amtsgenossen zu eilen. Die in Hasdrubals Schreiben an Hannibal notwendig vorauszusetzende Zeitangabe ließ ihn mit Recht annehmen, daß er noch nicht zu spät kommen würde, da die Vereinigung der karthagischen Heere in Umbrien mit Rücksicht auf die große Entfernung von Süditalien nicht wohl vor Anfang Juli geplant gewesen sein kann. Im Norden sollte die Entscheidung erzwungen werden, ehe Hannibal zu Hilfe eilen könnte. Der Hauptteil des römischen Südheeres sollte vorsichtig gegen Hannibal weiteroperieren. Gleichzeitig mit dem abgefangenen Schreiben Hasdrubals u. der Meldung über diesen Entschluß ließ der Konsul der Regierung den Vorschlag unterbreiten, die beiden Stadtlegionen unverzüglich an die Engpässe bei Narnia, wo die Via Flaminia aus dem Gebirge tritt, vorzuschieben, als Ersatz dafür die Legion von Kapua nach Rom heranzuziehen u. dort sowohl wie in den benachbarten Gegenden schleunigst alle noch vorhandenen waffenfähigen Mannschaften einzuberufen. In zehn bis zwölf Tagen legte Nero mit seiner Heeresabteilung die etwa 400 km betragende Strecke bis an die Metaurus-Mündung zurück, vereinigte sich mit dem Nordheer u. drängte auf schleunige Entscheidung. Am nächsten Morgen rückten denn auch die römischen Truppen vor das Lager, bereit, in vorteilhafter Stellung den Angriff des schon zur Schlacht aufmarschierten karthagischen Heeres zu erwarten. Selbst zum Angriff auf die Karthager vorzugehen, wagten die römischen Feldherren doch nicht. Hasdrubal, der die Verstärkung des Feindes festgestellt hatte, verzichtete gleichfalls auf eine Angriffsschlacht, u. um sich, selbst im Falle des Sieges, nicht durch erheblichere Verluste schwächen zu lassen, beschloß er, jetzt seinem strategischen Hauptzweck sich zuzuwenden u. nach Umbrien abzumarschieren. In der Dunkelheit verließ er sein Lager, zog im Bogen über die Vorhöhen des Apennins, schwenkte einige Kilometer oberhalb der römischen Stellung wieder in das Metaurus-Tal ein u. wollte auf der Via Flaminia die gegen 30 km oberhalb der Flußmündung gelegene

Metaurusbrücke u. den dahinter befindlichen Gebirgspaß erreichen. Gelang dies, so konnte er ungestört seinen Marsch nach Umbrien fortsetzen, ohne eine feindliche Umgehung fürchten zu müssen. Aber die Zuchtlosigkeit seiner gallischen Hilfstruppen, die nicht schnell genug vorwärtszubringen waren, weil sie unterwegs die Bauerngehöfte plünderten u. sich mit dem erbeuteten Weine berauschten, vereitelte seinen Plan. Noch vor der Brücke holte ihn im Laufe des nächsten Tages Nero mit der Reiterei ein u. ließ auf die Marschkolonne einhauen. Späterhin erschien auch Porcius mit den Leichtbewaffneten. Schon hatte das karthagische Heer das
6. Engtal auf dem linken Ufer des Metaurus (bei Fossombrone) erreicht, da sah sich Hasdrubal genötigt, Front zu machen u. sich durch ein festes Lager einen Rückhalt zu schaffen. Noch aber war die Lagerbefestigung nicht beendet, als Livius mit den zur Schlacht entwickelten Legionen heranrückte. Hasdrubal wählte eine sehr vorteilhafte Stellung in einer Verengung des Metaurus-Tales, durch die er hoffen konnte, den Feind an der Entfaltung seiner Überlegenheit zu hindern. Doch erlag er einem geschickten u. entschlossenen Umgehungsmanöver des Nero. Er selbst suchte u. fand den Kriegertod; sein Heer ward vollständig aufgerieben. Aber auch die Sieger verloren 2000 Mann an Toten. Der kühne u. für Rom gefahrdrohende Angriff war gescheitert. — Mehr u. mehr begann sich nun der Sieg auf die Seite der italischen Republik zu neigen. Hannibal, ohne Kenntnis von den endgültigen Absichten seines Bruders u. ungewiß, auf welchem Wege er ihn zu erwarten habe, war inzwischen, wie mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden muß, nordwärts etwa bis zum Aternus vorgedrungen, von wo aus er je nach Bedarf entweder die Küstenstraße weiter verfolgen oder über Corfinium u. Reate auf dem ihm schon vom Jahre 211 her bekannten Wege nach der Westseite des Apennins u. auf die Via Flaminia gelangen konnte. Noch stand er etwa 200 km vom Metaurus entfernt. Das römische Südheer war beständig in seiner Nähe geblieben. Da traf sechs Tage nach der Schlacht Nero wieder bei seinen Legionen ein u. brachte dem Karthager die grausige Gewißheit vom Untergang Hasdrubals u. seines Heeres. Enttäuscht zog sich Hannibal nach Süditalien zurück.

Auch in diesem Jahre suchte eine römische Flotte von Sizilien aus die Bucht von Utica heim, u. die von ihr gelandeten Abteilungen zogen plündernd bis in die Umgebung von Karthago. Auf der Rückfahrt stieß sie auf ein karthagisches Geschwader von angeblich 70 Segeln, brachte ihm einen Verlust von 21 Schiffen bei u. kehrte dann nach Lilybäum zurück. Der Zeitpunkt dieses Unternehmens ist nicht überliefert u. deshalb der Zusammenhang mit den übrigen Kriegsereignissen nicht zu erkennen. — In den folgenden Jahren beschränkte sich Hannibal auf die Verteidigung von Bruttium. Er vermied den Kampf, u. die römischen Heere, die sich an der Nordgrenze der Landschaft aufstellten, hüteten sich, ihn anzugreifen. Zwar wurde die Zahl der Legionen u. der Kriegsschiffe ein wenig herabgesetzt u. die jährliche Ergänzung kaum durchgeführt; aber noch immer blieben die Truppenkörper u. Flottengeschwader im wesentlichen in derselben Weise wie bisher in Italien verteilt. Der Krieg kam dort allmählich zum Stillstand.
205 wurden 80 punische Frachtschiffe, die für 205
Hannibal Lebensmittel u. Verstärkungen aus Afrika nach der bruttischen Westküste bringen sollten, vom sardinischen Geschwader der Römer abgefangen. Zwar kam es in Bruttium nicht zu erheblichen Kämpfen, doch verminderte die Pest den Bestand der karthagischen wie auch der römischen Truppen, u. Hannibal, der beim lacinischen Vorgebirge stand, litt außerdem schweren Mangel. Der in Sizilien stehende Konsul Scipio ließ von Rhegium aus in aller Stille 3000 Mann gegen Locri vorgehen. Durch Verrat gelangten diese in die Stadt, besetzten auch die eine der beiden Stadtburgen u. drängten die punische Besatzung auf die andere zurück. Hannibal eilte herbei, um den Platz zu retten. Nachdem aber Scipio von Messana her zur See eine Truppenabteilung nach Locri geworfen hatte, gab er weitere Versuche auf u. zog auch die punische Burgbesatzung zurück. 204 wurde der 204
karthagische Feldherr durch die feindlichen Truppen, die ihm einige Städte des nördlichen Bruttiums, wie Clampetia u. Consentia, entrissen, auf Croton zurückgedrängt. Obwohl er in diesen Jahren entweder gar keinen oder doch nur wenig Nachschub aus der Heimat bekam, behauptete er sich als der auf dem Schlachtfeld nie überwundene u. noch immer gefürchtete Führer mit unbeugsamer Willenskraft u. vermochte diesen Geist trotz aller Mißerfolge auch in seinen Scharen wachzuhalten. Ihn hielt die Hoffnung aufrecht, daß die mittelitalischen Untertanen Roms, namentlich die Etrusker, immer aufsässiger gegen ihre Zwingherrin werden würden, u. daß es Mago glücken werde, den Versuch Hasdrubals wieder aufzunehmen. Solange diese Aussicht noch bestand, gab er nichts verloren, u. für diese letzte Möglichkeit sparte er seine Truppen sorgsam auf.

In Spanien begannen nach dem Abzug des Barkiden Hasdrubal die römischen Feldherren Scipio u. Marcus Silanus den Feind weiter zurückzudrängen. 207 stand das Heer des Gisgo- 207
niden Hasdrubal im Südwesten des Landes, die Truppen des Mago u. Hanno dagegen lagerten im Celtiberergebiet, südlich vom Ebro. Ihre Stärke ist nicht bekannt, wie auch die der römischen Streitmacht nicht feststeht. Während nun Silanus mit 10000 Mann zu Fuß u. 500 Reitern gegen die karthagischen Nordheere in Celtiberien zu Felde zog u. sie völlig schlug, wandte sich Scipio südwärts u. gewann ebenfalls einen Erfolg: er entriß dem Feinde den (geographisch nicht näher zu bestimmenden) Stützpunkt, von dem aus dieser wiederholte Angriffe auf die Stämme des Binnenlandes unternommen hatte. Vielleicht handelte es sich für die Römer um die Öffnung des Gebirges von Castulo, des Eingangstores nach Südspanien (heute Paß Despeñaperros in der Sierra Morena). Den Winter über blieben die römischen Truppen wieder um Tarraco. Unausgesetzt war die römische Heeresleitung bemüht, die Stämme der Eingeborenen den Karthagern abspenstig zu machen u. auf die eigene Seite herüberzuziehen. Im nächsten Frühjahr (206) versammelten die 206

punischen Feldherren ihre Streitkräfte im Bätisland (Andalusien); die Angaben über die Stärke ihres Heeres — 50000 oder 70000 Mann — sind zweifellos stark übertrieben. Scipio rückte mit der gesamten römischen Truppenmacht gegen sie vor, offenbar durch den Paß Despeñaperros, um dem Feinde auch die fruchtbarste u. wertvollste Landschaft der ganzen Halbinsel zu entreißen. Sogleich beim Eintritt in das Bätis-Tiefland führte ihm Silanus 3500 Mann spanischer Hilfsvölker zu, die ihm vielleicht den Paß offengehalten hatten; doch ist die Meldung, daß sein gesamtes Heer 45000 Mann gezählt haben soll, unglaubwürdig. Nach vorsichtigem Manövrieren gelang es ihm, den Feind bei Ilipa zu schlagen u. auf Gades zurückzuwerfen. Während er selbst dann in 70 Tagemärschen nach Tarraco zog, übernahm Silanus die Aufgabe, die zersprengten Teile des geschlagenen Feindes aus dem Binnenlande völlig zu vertreiben. Bei dieser Gelegenheit gewann er den Fürsten Ostnumidiens, Masinissa, für die römische Sache. Dann kehrte auch er nach Tarraco zurück. Die Karthager scheinen seitdem keinen Anhang mehr in Spanien gehabt zu haben. Hasdrubal begab sich ohne Heer nach Afrika. Noch hatte Scipio im Laufe des Sommers 206 die Eingeborenen am oberen Bätis (Guadalquivir) u. im Ilergetenlande zwischen Ebro u. Pyrenäen niederzuwerfen, sogar eine Meuterei im eigenen Heere zu dämpfen. Auch sammelte Mago in Gades neue Streitkräfte aus den Metagonia u. aus dem spanischen Küstengebiet. Ein Überrumpelungsversuch gegen Gades, zu dem Scipios Unterfeldherr Marcius mit einigen Kohorten zu Lande u. Lälius mit sieben Triëren zur See entsandt worden war, scheiterte. Aber die Entscheidung auf dem spanischen Schauplatze war gefallen. Karthago hatte seine wertvollste Machtquelle eingebüßt. Rom hatte abermals auf einem wichtigen Nebenkriegsschauplatze dank seiner Zähigkeit die Oberhand gewonnen. Noch einmal suchte der rastlose Mago durch ein verwegenes Unternehmen das Schicksal zu wenden. Von Gades aus erschien er mit seiner Flotte plötzlich vor Neukarthago; doch sein Angriff ward mit einem Verlust von 800 Mann abgeschlagen, auch nahm ihn Gades nicht wieder auf. Daher gab er im Herbst 206 Spanien auf, fuhr nach den Pityusen u. nach Aufnahme von Lebensmitteln, Mannschaft u. Waffen weiter nach den Balearen. Die größere dieser Inseln (Mallorka) wies ihn ab: schon wagten die Einwohner in offener Auflehnung gegen die punische Herrschaft seine Landung mit Gewalt zu verhindern. Auf der kleineren (Minorka) besetzte er den Hafen Mago (Mahon) u. zog dorthin während des Winters 206/05 Hilfstruppen an sich, angeblich 2000 Mann. Mittlerweile öffnete auch Gades den Römern die Tore, u. nun kehrte Scipio nach Rom zurück, um sich für 205 um das Konsulat zu bewerben.

In Griechenland hatte die römische Heeresleitung nach dem Ermatten der Verbündeten u. nach der Abberufung eines großen Teils der Streitkräfte nach Italien gegen Hasdrubal nicht verhindern können, daß der mazedonische König gegen Sparta u. die Ätoler wieder Erfolge errang. Als die Römer am Metaurus gesiegt hatten u. nun der Nachfolger des Sulpicius, der Prokonsul Publius Sempronius Tuditanus, mit 10000 Mann zu Fuß u. 1000 Reitern nebst 35 Kriegsschiffen nach Dyrrhachium kam, vermochte er zwar nicht, die alten Verbündeten wieder in den Kampf gegen Philipp hineinzuziehen, wohl aber Illyrien so wirksam zu decken, daß 205 beide Teile es für das Vorteilhafteste 205
hielten, sich zu einigen. So waren auch auf diesem Schauplatze die römischen Streitkräfte freigeworden, u. eine Gefahr vom hellenistischen Osten her war nicht mehr zu befürchten.

Schon sann der Eroberer Spaniens, Publius Cornelius Scipio, darauf, dem Kriege, der Rom lange Jahre hindurch an den Rand des Verderbens gedrängt hatte, durch einen kühnen Angriff auf Karthago selbst ein Ende zu bereiten; da versuchte Mago, der Weisung seiner Regierung folgend, seine noch vorhandenen Streitkräfte zu einem Vorstoße nach Italien zu verwenden u. seinem Bruder Hannibal die letzte Möglichkeit eines Hervorbrechens aus Bruttium gegen Mittelitalien zu gewähren. Zugleich sollte damit der Feind von einem Übergang nach Afrika abgeschreckt werden. Im Frühjahr 205 fuhr 205
Mago, angeblich mit 12000 Mann zu Fuß u. fast 2000 Reitern, auf 30 Kriegs- u. zahlreichen Frachtschiffen nach der ligurischen Küste u. gelangte, ohne durch eine römische Flotte gestört zu werden, in den Hafen von Genua. Nachdem er den Hafen Savo (Savona) als Stützpunkt gewählt u. durch 10 Kriegsschiffe gesichert hatte, schickte er die übrigen 20 Penteren nach Afrika zurück u. griff selbst das Bergvolk der Epanterier an, um sich die Gebirgspässe nach dem Po-Gebiete zu öffnen. Darauf erschienen Abgesandte der gallischen u. ligurischen Stämme u. versprachen ihm Zuzug. Auch die karthagische Regierung schickte Verstärkungen, wie es heißt, 25 Kriegsschiffe mit 6000 Mann zu Fuß, 800 Reitern, 7 Elefanten u. reichlichen Geldmitteln. Dieses Geschwader schlug sich glücklich nach Ligurien durch; doch der Zuzug aus Ligurien u. Gallien blieb ziemlich gering. Die römische Regierung begnügte sich, die zwei Rekrutenlegionen aus der Hauptstadt nach Arretium u. die dort stehende Heeresabteilung nach Ariminum vorzuschieben, wo sie sich mit den zur Sicherung der gallischen Mark aufgestellten Truppen vereinigte. Jedes dieser drei Heere dürfte allerdings nur noch wenige tausend Mann gezählt haben, u. so erklärt es sich auch, daß nichts geschah, um die in Ligurien sich vorbereitende Versammlung feindlicher Streitkräfte zu stören. Auch im folgenden Jahre (204) waren Magos Rüstungen noch nicht zu einem befriedigenden Abschluß gelangt. Schon Hasdrubal hatte 207 lange nicht mehr dieselbe Begeisterung in Norditalien für das Kriegsbündnis mit den Puniern angetroffen, u. gar seit dem Untergang ihrer Landsleute am Metaurus mochten die Gallier u. Ligurer noch mehr Bedenken tragen, sich der karthagischen Führung anzuvertrauen. Mago konnte noch nicht zum Angriff auf Mittelitalien vorgehen; nur unter der Hand ließ er in Etrurien eine Erhebung gegen Rom vorbereiten. Für 203, während Karthago schon im eigenen Lande durch Scipio bedrängt wurde u. seine Seemacht zum eignen Schutze brauchte, plante Rom, sich Genuas, offenbar mit einer Flotte, zu bemächtigen, um

Mago von seiner Verbindung mit der See abzu-
203 schneiden. Als jedoch Mago im Sommer 203 in die Ebenen nördlich vom Po einrückte, gingen auch die beiden römischen Heere, zusammen vier Legionen, von Ariminum vor. Ebenso ging das Heer von Arretium über den Apennin, um ihnen im Gebiete südlich des Stromes den Rücken zu decken. Im Insubrerland (um Mailand) fiel die Entscheidung. Mago unterlag, wahrscheinlich wegen mangelhafter Unterstützung durch die Gallier, u. wurde selbst schwer verwundet. Er zog sich nach Ligurien zurück. Damit war auch Hannibals letzte Hoffnung geschwunden. Jetzt war sein weiteres Verbleiben auf dem Boden Italiens, den er 16 Jahre lang mit dem Schrecken seines Namens erfüllt hatte u. auf dem sein Heer bis zuletzt unbesiegt geblieben war, zwecklos geworden. Er mußte einsehen, daß er die Festigkeit des römischen Staatsverbandes unterschätzt hatte, u. daß die aus Spanien u. dem Gallierlande am Po gezogenen Streitkräfte nicht ausreichten, um die Tiber-Republik mit ihrer Bürgerwehr zu Falle zu bringen. Außerdem erheischten politische Gründe sein Eingreifen in der Heimat. Denn unter dem Eindruck der Siege Scipios in Afrika (s. unten) hatte im karthagischen Staate die Friedenspartei an Einfluß gewonnen. In Italien blieben, auch nach dem Abzug Hannibals u. Magos, einige Truppenkörper in Rom, Süditalien, Etrurien u. der gallischen Mark bei Ariminum unter Waffen; selbstverständlich behielten auch Sizilien, Sardinien u. Spanien Besatzungstruppen. Die Flotte wurde auf einen wesentlich geringeren Stand gebracht; sie erhielt die Aufgabe, die tyrrhenische Küste Italiens u. die sardinischen u. sizilischen Gewässer zu sichern, sowie das in Afrika fechtende Heer Scipios mit Lebensmitteln u. anderem Bedarf zu versorgen.

Nachdem Scipio im Herbst 206 aus Spanien nach Rom zurückgekehrt war u. nicht nur seine Wahl zum Konsul für 205 durchgesetzt, sondern auch der Regierung die Erlaubnis zum Angriff auf Afrika abgenötigt hatte, ließ er durch die Bundesgenossen, die sich unzuverlässig gezeigt hatten, hauptsächlich durch die etruskischen Städte, die gesamte Ausrüstung u. Mannschaft für 30 Kriegsschiffe aufbringen. Wieviel Truppen er aus Italien nach Sizilien führte u. wieviel er den dort bereits seit Jahren stehenden Legionen entnahm, ist nicht bestimmt überliefert. Bei der zu vermutenden Schwäche der Truppenkörper nach einer so langen Reihe von Kriegsjahren möchte man den Mannschaftsbestand eines Zwei-Legionen-Heeres nur auf 10000 Mann zu Fuß u. 2200 Reiter, wie die eine Quellennachricht des Livius besagt, oder auf 16000 Mann zu Fuß u. 1600 Reiter, wie es in einer anderen Urquelle heißt, schätzen. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß die Größe der Aufgabe eines Angriffes über See ausnahmsweise einmal die höchste der von Livius mitgeteilten Zahlangaben, 35000 Mann, annehmbarer erscheinen lassen könnte. Aber der tatsächliche Verlauf der afrikanischen Expedition schließt die kleineren Zahlen nicht aus. Scipio hat mutmaßlich nach der Landung die Schiffsbemannung zum Teil in das Landheer eingereiht, u. die Kämpfe lassen sich auch mit verhältnismäßig kleinen Heeren durchgeführt denken. Die Quellenangaben über die Stärke der Gegner Scipios beruhen selbst bei Polybius offenbar nur auf unsicheren römischen Schätzungen u. enthalten maßlose Übertreibungen. Unter diesen Umständen ist der heutige Geschichtsforscher nicht in der Lage, Scipios Unternehmen sicher zu würdigen. Nur so viel ist zu erkennen, daß der Angriff auf Afrika, selbst wenn das Heer 35000 Mann zählte, eine kühne Tat war, insofern der junge Feldherr sich weder durch das Beispiel des Agathocles u. des Regulus noch auch durch das Fehlen irgendeines Stützpunktes abschrecken ließ. Scipio ließ es an keiner Sorgfalt in der Vorbereitung seines Unternehmens fehlen. Denn sein Konsulatsjahr 205 benutzte er dazu, die auf die Garnisonen u. Häfen Siziliens verteilten Truppen u. Schiffe aus einer Bürgerwehr in ein Berufsheer umzuwandeln u. auf die dem Feinde abgelauschte u. von ihm selbst in Spanien ausgebildete, aber den anderen römischen Heeren noch unbekannte Treffentaktik einzuexerzieren. Er schickte ein Geschwader unter Lälius nach Afrika hinüber, um das westlich von Karthago gelegene Gebiet zu plündern u. mit Masinissa in Verbindung zu treten. Ehe er jedoch an die Ausführung seines Unternehmens gegen Afrika gehen konnte, gelang es der punischen Politik, Syphax für Karthago zu gewinnen, u. dieser zog noch 205 gegen Masinissa zu Felde, schlug ihn u. verjagte ihn aus seinem eigenen Reiche. Obwohl also Scipios einziger Verbündeter ein Fürst ohne Land war, trat der Prokonsul im Sommer 204 von Lily- 204
bäum aus mit 40 Kriegs- u. angeblich fast 400 Frachtschiffen seine kühne Fahrt nach Afrika an. Niemals hatte er sich eingebildet, Karthago selbst angreifen zu können. Sein Ziel war nur, dem Gegner im eigenen Lande durch Wegnahme wichtiger Gebietsteile u. Einnahmequellen, vielleicht auch durch Aufwiegelung der libyschen Landbevölkerung solche Verlegenheiten zu bereiten, daß er vorziehen würde, von ihm den Frieden zu erkaufen. Die Gefahr war nicht gering: solange Scipio sich noch keinen Stützpunkt im feindlichen Lande erobert hatte, konnte jeder Mißerfolg zur Vernichtung führen. Deshalb wollte Scipio zunächst die Emporia, die reichen Hafenstädte an der Kleinen Syrte, die durch ihre Getreidelieferungen u. Tributzahlungen für Karthago ein wertvoller Besitz waren, besetzen u. von dort aus sich an die Hauptstadt des Feindes heranarbeiten. Da jedoch die Flotte infolge Nebels die Richtung verlor u. in die Gegend von Utica verschlagen wurde, entschloß sich der römische Feldherr, gleich vor den Toren Karthagos den Feldzug zu beginnen. Zunächst plünderte er das Küstenland, ließ die Flotte sich vor Utica legen, schlug eine kleine karthagische Reitertruppe aus dem Felde u. schickte eine Anzahl seiner Frachtschiffe mit Beute u. gefangenen Einwohnern nach Sizilien ab. Nach wenigen Tagen fand sich auch Masinissa bei ihm ein, freilich vorderhand nur mit wenigen Reitern, angeblich 200. Mit seiner Hilfe schlug Scipio eine von Karthago aufgestellte numidische Reitertruppe von angeblich 4000 Mann, die zum Schutze der Umgebung von Utica gegen die römi-

schen Brandschatzungen herangezogen worden war. Um dieselbe Zeit kehrten die nach Sizilien geschickten Frachtschiffe mit Getreide u. Belagerungsgerät zurück, u. nachdem Scipio auf einem siebentägigen Streifzuge durch das punische Binnenland abermals reiche Beute gemacht hatte, schickte er wiederum die Frachtschiffe mit dem Raube nach Sizilien u. begann Utica mit gesamter Macht zu belagern. Der Besitz dieses Platzes mußte für die Römer ein noch größerer Gewinn sein, als der der Emporia. Über die Führung der karthagischen Flotte zur Zeit der afrikanischen Expedition versagt die Überlieferung. Fast scheint es, als habe die barkidische Partei in Karthago auf die Verwendung der Flotte keinen Einfluß gehabt. Nur von Rüstungen zu Lande wird berichtet, insofern wenigstens die Karthager wiederholt Gesandtschaften an Syphax abschickten mit der Bitte um Hilfe. Nachdem Scipio etwa 40 Tage lang Utica bestürmt hatte, sammelten sich karthagisch-numidische Streitkräfte in der Bagradas-Ebene — aber ganz gewiß bei weitem nicht 80000 Mann zu Fuß u. 13000 Reiter — u. nötigten Scipio, vor Utica nur so viele Truppen zu belassen, als zur Abschließung des Platzes erforderlich waren. Mit der Hauptmasse des Heeres einschließlich der Flotte mußte er sich auf einer damals noch als Landzunge vorspringenden Hügelkette (Galaat) 3 bis 4 km südöstlich von Utica verschanzen. Dort blieb er den ganzen Winter hindurch, von den feindlichen Heeren aus geringer Entfernung bedroht. Das Ergebnis des ersten Jahres war also für Scipio noch wenig befriedigend. Zu seiner Unter-
203 stützung kamen im Frühjahr 203 aus Sizilien, Sardinien u. Spanien große Lieferungen von Getreide, Waffen, Kleidung usw. Bald darauf, jedenfalls noch im Frühjahr, ließ er seine Kriegsschiffe, mit Belagerungsgerät versehen, wieder zu Wasser, schickte 2000 Mann zur Besetzung der Höhen vor Utica u. unternahm dann einen bereits während des Winters geschickt vorbereiteten, verwegenen Überfall auf Hasdrubal u. Syphax. Die Feinde wurden vollständig geschlagen. Obwohl diese Niederlage die Friedenspartei in Karthago stärkte, behielten noch einmal die Freunde der Barkiden die Oberhand. Sie setzten durch, daß der Kampf mit neu aufzustellenden karthagisch-numidischen Streitkräften nebst geworbenen Spaniern fortgeführt werden sollte. Scipio schritt nach dem Überfall sofort wieder zum Angriff auf Utica, erfuhr aber nach Monatsfrist, daß die geschlagenen feindlichen Feldherren bereits ein neues Heer auf den sogenannten Großen Feldern (am mittleren Bagradas), fünf Tagemärsche (120 bis 140 km) von Karthago, versammelt hätten. Dieses Heer bestand wohl nur aus den Trümmern der von Scipio geschlagenen Heere, an die sich ein spanisches Söldnerkorps (4000 Celtiberer) angeschlossen hatte. Scipio ließ eine Heeresabteilung zur Einschließung Uticas sowie zur Sicherung des Lagers auf der Landzunge zurück, wandte sich mit der größeren Hälfte seiner Feldtruppen ohne Gepäck den Strom aufwärts nach den Großen Feldern u. schlug nach viertägigem, vorsichtigem Manövrieren das feindliche Heer abermals. Die numidischen u. karthagischen Truppen, anscheinend nur Reiter u. Leichtbewaffnete, flohen ohne ernstlichen Widerstand, u. die Celtiberer wurden von Scipios Fußvolk dank der neuen Treffengliederung nach dem Vorbild der Schlachten Hannibals zugleich in der Front u. in beiden Flanken gefaßt u. völlig aufgerieben. Scipio nutzte diesen neuen Erfolg gut aus. Er teilte seine Streitkräfte abermals. Eine Anzahl Kohorten unter Lälius u. die numidischen Reiter unter Masinissa ließ er die Verfolgung des Syphax nach Numidien hinein aufnehmen. Er selbst mit dem Reste seines Feldheeres durchzog verheerend die punischen Landschaften, um die Eingeborenen aufzuwiegeln u. damit zugleich die Bestrebungen der Friedenspartei in Karthago zu fördern. Tatsächlich wurden Hannibal u. Mago aufgefordert, nach Afrika zurückzukehren; man faßte auch Beschluß über die den Römern etwa zu machenden Zugeständnisse. Freilich setzte die Barkidenpartei durch, daß zunächst noch ein Versuch mit der bisher nicht verwandten Kriegsflotte gemacht werden sollte, um die vor Utica liegende römische Flotte, die mit Belagerungsmaschinen belastet war, zu überrumpeln u. das nur schwach besetzte feindliche Strandlager, Scipios einzigen Stützpunkt, wegzunehmen. Als Scipio, um den Eindruck seiner Siege zu vertiefen, mit seinen Kohorten nach Tunes vorrückte u. im Begriff war, auf der Landzunge vor Karthago eine befestigte Stellung zu beziehen, sah er die karthagische Flotte aus dem Hafen auslaufen u. die Richtung auf Utica nehmen. Schnell legte er die mindestens 25 km betragende Strecke mit seinen Truppen zurück u. gewann, da die Gegner ihre Fahrt nicht beschleunigten u. erst am nächsten Tage zum Angriff kamen, gerade noch Zeit, um seine Kriegsschiffe durch eine vierfache Linie von Frachtschiffen, die durch Taue, Mastbäume u. Raaen untereinander fest verbunden wurden, zu sichern. So blieb der punische Flottenangriff wirkungslos. Um dieselbe Zeit, etwa 15 Tage nach der Schlacht auf den Großen Feldern, besiegten Lälius u. Masinissa in Numidien den Syphax vor seiner Hauptstadt Cirta u. nahmen ihn selbst gefangen. Lälius schickte den Numiderkönig u. die übrigen Gefangenen mit genügender Bedeckung an Scipio ab u. half dem Masinissa, die numidischen Städte zurückzuerobern. Dann kehrten sie ins Lager bei Utica zurück. Scipio marschierte nun abermals gegen Tunes, um die Befestigungen zur Absperrung der Landenge zu vollenden u. dadurch Karthago einzuschüchtern. Nach dem Mißerfolge der punischen Flotte u. der Gefangennahme des numidischen Verbündeten machte dieses Vorgehen auf die Karthager einen solchen Eindruck, daß jetzt die Friedenspartei im Senat die Anknüpfung von Unterhandlungen mit Scipio durchsetzte. Der römische Feldherr verlangte die Auslieferung der Kriegsgefangenen, Überläufer u. entflohenen Sklaven, die Abberufung der punischen Heere aus Italien, den Verzicht auf Spanien u. alle außerafrikanischen Inseln, die Auslieferung der Kriegsschiffe bis auf 20, die Versorgung des römischen Heeres mit Getreide, die Zahlung von 5000 Talent u. die Gestellung von Geiseln. Die karthagische Regierung nahm diese Bedingungen an u. schickte eine Abordnung zu weiteren Verhandlungen nach

Rom. In Afrika wurde ein Waffenstillstand vereinbart. Darüber war der Spätherbst oder Winter herangekommen. Scipio schien sein Ziel erreicht zu haben. Im Laufe des Herbstes jedoch hatten Hannibal u. Mago den Boden Italiens verlassen u., von keiner römischen Flotte behelligt, die Heimfahrt angetreten, entschlossen, sich nicht kampflos in die Forderungen Scipios zu fügen, sondern das römische Invasionsheer zu vernichten. Mago war zwar unterwegs auf der Höhe von Sardinien gestorben; doch kann seine Flotte wohl nach Afrika gelangt sein. Hannibal hatte wahrscheinlich von Croton aus, mit den Resten seines einst so stolzen, jetzt wahrscheinlich nur noch wenige tausend Mann zählenden Heeres die afrikanische Küste erreicht; doch war er nicht in Karthago selbst gelandet, wo die Friedenspartei die Führung hatte, sondern abseits an der Ostküste bei Leptis, um in dem benachbarten Hadrumetum ungestörter, auch vor Scipio sicherer, ein neues Heer aus Libyen sammeln u. mit Masinissas Feinden in Numidien Verbindungen anknüpfen zu können. Zugleich behielt er durch diese Aufstellung für die Einleitung der zu erwartenden neuen Kämpfe gegen Scipio eine größere Bewegungsfreiheit. Inzwischen kamen in Rom während des Winters 203/202 die Friedensverhandlungen zum Abschluß, u. Scipios Vorschläge fanden die Genehmigung des Senates u. des Volkes. Doch ehe die karthagische Gesandtschaft nach Afrika zurückgekehrt war, um den Anfang des Frühlings 202, wurden durch die Barkidenpartei die Feindseligkeiten wieder eröffnet. Während des Waffenstillstandes trafen aus Sardinien 100 Frachtschiffe bei Scipio ein; dagegen geriet ein von Sizilien abgeschickter Transport von 200 Frachtkähnen u. 30 Kriegsschiffen in ein schweres Unwetter. Die Kriegsschiffe konnten sich nach Scipios Lager retten, die Getreideschiffe aber strandeten bei der Insel Ägimurus u. an der Küste der Bucht gegenüber Karthago. Diese Gelegenheit benutzten die Führer der Barkidenpartei, um mit 50 Kriegsschiffen die römischen Kähne als Beute einzuschleppen. Der römische Feldherr, der trotz seiner Entrüstung über den Vertragsbruch den bisher errungenen Erfolg nicht durch einen Waffengang mit Hannibal gefährden wollte, ließ durch eine Gesandtschaft Vorstellungen machen. Da jedoch infolge der Rückkehr Hannibals die Kriegspartei in Karthago wieder die Oberhand gewonnen hatte, wurden die Abgesandten Scipios nicht nur ohne Bescheid entlassen, sondern auch auf ihrer Rückfahrt überfallen. Nun war eine neue Auseinandersetzung mit den Waffen unvermeidlich geworden, u. Scipios Lage erschien durch das Eingreifen Hannibals wesentlich verschlimmert. Da es Hannibal vor allem an Reiterei fehlte, setzte er sich mit den numidischen Häuptlingen von der Partei des Syphax in Verbindung. Tychäus kam — wohl im Laufe des Frühlings — mit 2000 Reitern zu ihm nach Hadrumetum. Vermina dagegen, der Sohn des Syphax, war bis zum Anfang des Sommers noch nicht zur Stelle. Daß der karthagische Feldherr oder die Regierung jetzt auch wieder mit Philipp von Mazedonien in Verbindung getreten u. von ihm sogar mit einigen tausend Mann unter Sopater unterstützt worden sei, wird zwar berichtet, ist aber nichtsdestoweniger unwahrscheinlich. Der römische Feldherr ließ den Bäbius als Befehlshaber der Flotte zurück u. durchstreifte das Binnenland weit u. breit. Nach Numidien aber schickte er an Masinissa Boten über Boten mit der dringenden Aufforderung, ein möglichst zahlreiches Heer zusammenzubringen u. eiligst zu ihm stoßen zu lassen. Schon waren mehrere Wochen über diesen Plünderungszügen hingegangen. Scipio entschloß sich, die Verbindung mit Strandlager u. Flotte bei Utica preiszugeben u. sich immer weiter westwärts nach der numidischen Grenze hinüberzuziehen, um sich unter allen Umständen für die zu erwartende Schlacht gegen Hannibal die Verbindung mit Masinissa zu sichern. Noch immer zögerte Hannibal mit dem Vormarsch u. ließ sich auch durch die Ungeduld der Hauptstadt u. ihre Verzweiflung wegen der Verwüstung des Landes nicht umstimmen. Jedenfalls hatte er seine Rüstungen noch nicht zum befriedigenden Abschluß bringen können, zumal wenn er erst nach dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten mit der Heranziehung von Karthagern u. Libyern hatte beginnen dürfen. Vielleicht wartete er auch noch auf Vermina u. seine Reiterscharen. Endlich brach er von Hadrumetum westwärts auf, um über Zama u. Sicca die Straße nach Numidien zu gewinnen u. die Römer von ihrem Bundesgenossen abzudrängen. Doch als er Zama erreicht hatte, erkannte er, daß der Römer schon nach Numidien ausgewichen war. Bald darauf vereinigte sich Scipio mit Masinissa, der ihm angeblich 6000 Mann zu Fuß u. 4000 Reiter zuführte, u. nahm Aufstellung einige Kilometer südöstlich von Naraggara (Sidi Youssef), in der Nähe ausreichenden Trinkwassers u. am Rande einer Ebene, die für die Verwendung seiner Reiterei vorteilhaft war. Dort erwartete er den Angriff, fern der Küste, am Rande des numidischen Steppenlandes. Hannibal zog durch das wasserarme Bergland westlich von Zama heran u. lagerte etwa 5 km vom Feinde. Wahrscheinlich waren beide Heere verhältnismäßig klein; es scheint aber festzustehen, daß Scipio dank der Hilfe Masinissas an Reiterei überlegen war. Ihr u. der Treffentaktik verdankte er denn auch den Sieg in der blutigen u. lange unentschiedenen Schlacht. 202 Die Römer verfolgten den geschlagenen Feind bis zu dessen Lager u. plünderten es. Die Trümmer des karthagischen Heeres verliefen sich; Hannibal selbst flüchtete mit wenigen Reitern nach Hadrumetum. Von dort nach Karthago berufen, empfahl er seinen Mitbürgern, von einer Fortsetzung des Kampfes abzusehen u. Friedensbedingungen anzunehmen, die Karthago die Sammlung neuer Kräfte möglich machen würden. Scipio, der inzwischen die Nachricht erhalten hatte, daß eine Flotte von 50 Kriegs- u. 100 Frachtschiffen zu seiner Unterstützung aus Italien bei Utica eingetroffen sei, kehrte dorthin zurück. Um die Wirkung seines Sieges auf die feindliche Hauptstadt zu steigern u. der karthagischen Friedenspartei wieder zum Siege zu verhelfen, ließ er sofort seine Legionen gegen Karthago vorrücken, während er selbst mit der gesamten Flotte auf den Hafen der Stadt zusteuerte. Ein karthagisches Gesandten-

schiff kam ihm entgegen: der Feind erklärte sich zur Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen bereit. Auch Scipio dachte in Anbetracht der Festigkeit der Stadt sowie der Erschöpfung Roms keinen Augenblick daran, den Krieg bis zur Vernichtung des Gegners fortzusetzen, sondern war wieder bereit, wenn auch unter verschärften Bedingungen, dem Feind den Frieden zu gewähren. Im Lager bei Tunes fanden die Verhandlungen statt. Scipio verlangte Ersatz für die geplünderte Proviantflotte, Herausgabe der Kriegsgefangenen u. Überläufer, Auslieferung der Elefanten u. sämtlicher Kriegsschiffe bis auf 10 Triëren, Verzicht auf jede selbständige Politik, Zurückgabe aller ehedem numidischen Landstriche an Masinissa, Zahlung von 10000 Talent in 50 Jahresraten, Versorgung des römischen Heeres mit Lebensmitteln auf drei Monate, Erstattung des Soldes bis zur Bestätigung des Friedens u. Gestellung von 100 Geiseln. Hannibal selbst trat den zur Fortsetzung des Kampfes entschlossenen Mitbürgern entgegen u. machte seinen Landsleuten klar, daß weiterer Widerstand unzweckmäßig, die vom Feinde verlangten Leistungen nicht unerschwinglich u. die Erlangung des Friedens für den Augenblick viel wertvoller sei. Scipio gewährte gegen Vorauserstattung des Schadenersatzes einen Waffenstillstand, u. darauf gingen seine u. die karthagischen Gesandten nach Rom ab. Senat u. Volk von Rom genehmigten im Anfang des
201 nächsten Jahres (201) den Frieden unter den von Scipio vorgeschlagenen Bedingungen. Bis zur Ausführung der Bestimmungen blieb Scipio
200 in Afrika. Erst Anfang des Jahres 200 kehrte er mit seinen siegreichen Truppen in die Heimat zurück u. zog, von seinem Volke als Retter aus der furchtbaren Kriegsnot gepriesen u. in gerechter Würdigung seiner großen Verdienste durch den Ehrennamen Africanus ausgezeichnet, in prunkvollem Triumphe in Rom ein. Die bewundernswerte Ausdauer u. die überragende Feldherrnkunst seines großen Gegners u. Lehrmeisters hatten die mangelnde Seeherrschaft u. die Fehler der karthagischen Staatsleitung nicht ausgleichen können.

Der größte Krieg des Altertums, einer der gewaltigsten der gesamten Weltgeschichte, hatte damit seinen Abschluß gefunden. Karthago war zwar niedergebeugt, doch nicht wehrlos gemacht worden. Rom hatte in zähem Ringen u. unter gewaltigen Opfern an Gut u. Blut den Angriff, der es fast zermalmt hätte, schließlich abgewehrt. Seine Machtmittel waren erschöpft u. zuletzt nur durch die Tribute der Unterlegenen einigermaßen ersetzt worden. Italien war weithin verwüstet. Das Proletariertum hatte in dem verheerten Lande auf Kosten des wirtschaftlich selbständigen Bauernstandes stark zugenommen. Damit war bereits der erste Grund zu der 133 v. Chr. mit dem Auftreten der Gracchen beginnenden hundertjährigen Revolution gegeben. Auch als Kriegsmacht hatte Rom im Laufe des Krieges eine Wandlung durchgemacht. Die Heere Scipios hatten sich aus Bürgerwehren in geschulte Berufsheere umgewandelt. Dank ihrer Treffentaktik haben sie in den nächsten Jahrzehnten die hellenistischen Großmächte überwunden. Scipio hatte bereits Freiwillige in seine Legionen eingestellt u. damit die allmähliche Umwandlung des Bürgerheeres in ein Söldnerheer begonnen. So wurde er nicht nur als wirklicher Feldherr, sondern auch als Heeresorganisator der erste Vorläufer Cäsars. Der unmittelbare Gewinn Roms aus diesem Kriege war die Beherrschung des westlichen Mittelmeerbeckens; doch drängte die Notwendigkeit, diesen Besitz zu sichern, den römischen Staat sofort zu weiteren überseeischen Unternehmungen, zur Weltpolitik, die dem römischen Adel ungeheuren Reichtum einbrachte u. schließlich die ganze Mittelmeerwelt unter die Herrschaft der Tiber-Republik beugte. Da jedoch das Senatsregiment sich auf die Dauer zur Durchführung dieser Politik als unzulänglich erwies, mußte es schließlich dem Kaisertum Platz machen. So bildet der Kampf mit Hannibal den Wendepunkt in der wirtschaftlichen, militärischen u. politischen Entwickelung Roms u. Italiens, sowie der ganzen Welt des Altertums.

Quellen u. Literatur: Hauptquellen: Polybius, Buch 3 u. Bruchstücke aus 6 bis 15; Livius, Buch 21 bis 30; daneben Appianus (Geschichte Hannibals, Libyens u. Iberiens); Plutarchus (Lebensbeschreibungen des Marcellus u. Fabius), Justinus, Cornelius Nepos, Zonaras u. Bruchstücke von Dio Cassius u. Diodorus. — Allgemeine Darstellungen von Ihne, Meltzer, Mommsen, Neumann (Punische Kriege), Niebuhr, Niese (II u. Grundriß), Peter, Ranke; ferner Delbrück. Außerdem Frédéric-Guillaume (de Vaudoncourt), Histoire des Campagnes d'Annibal en Italie (Mailand 1812); v. Vincke, Der Zweite Punische Krieg u. der Kriegsplan der Karthager (Berlin 1841); Macdougall, The campaigns of Hannibal (London 1858); Rospatt, Untersuchungen über die Feldzüge des Hannibal in Italien (Münster 1864); Hennebert, Histoire d'Annibal (Paris 1870—1891); T. Arnold, The second Punic war (London 1886); Streit, Zur Geschichte des Zweiten Punischen Krieges in Italien nach der Schlacht von Cannä (Berlin 1887); Dodge, Great Captains: Hannibal (Boston u. Neuyork 1891); Morris, Hannibal soldier, statesman, patriot (Neuyork u. London 1897); Holm, Geschichte Siciliens im Altertum, III (Leipzig 1898); Kromayer, Wissenschaftlicher Bericht über die Expedition zur Erforschung der Schlachtfelder des Zweiten Punischen Krieges in Italien u. Afrika (philosophisch-historische Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Wien, Nr. 29, 1908); Kromayer, Hannibal als Staatsmann (Bd. 103 der Historischen Zeitschrift, 1909). — Hesselbarth, Historisch-kritische Untersuchungen zur 3. Dekade des Livius (Halle 1889); Soltau, Livius' Quellen in der 3. Dekade (Berlin 1894). — Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt (Leipzig 1886); v. Stern, Das hannibalische Truppenverzeichnis bei Livius (Berliner Studien, XII, 2, 1891); Cantalupi, Le Legioni Romane nella Guerra d'Annibale (Belochs Studi di Storia Antica, I, 1891); Luterbacher, Die römischen Legionen u. Kriegsschiffe während des Zweiten Punischen Krieges (Burgdorf 1895); Beversdorff, Die Streitkräfte der Karthager u. Römer im Zweiten Punischen Kriege (Berlin 1910). — Höfler, Über Hannibals Zug nach

Etrurien 217 v. Chr. (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien 1870, 64. Band); Scott, Makedonien u. Rom während des hannibalischen Krieges (Leipzig 1873); Voigt, Hannibals Zug nach Kampanien 217 v. Chr. (Berliner philologische Wochenschrift 1884, Nr. 50 bis 52); Jumpertz, Der römisch-karthagische Krieg in Spanien 211—206 (Leipzig 1892); Fuchs, Der Zweite Punische Krieg u. seine Quellen Polybius u. Livius nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet. Die Jahre 219 u. 218 (Wiener-Neustadt 1894); Lehmann, Der letzte Feldzug des Hannibalischen Krieges (21. Supplementband der Jahrbücher für klassische Philologie, Leipzig 1894), als Ergänzung dazu Jahrbücher für klassische Philologie 1896, Bd. 153, Nr. 68: Zur Geschichte des Feldzuges Hannibals gegen Scipio; Oehler, Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal u. die Schlacht am Metaurus (Berliner Studien, Neue Folge, II, 1, Berlin 1897); Weber, Beiträge zur Quellenkritik des Livius, besonders für die Geschichte des römisch-karthagischen Krieges in Spanien 218—206 (Marburg 1897); Verdy du Vernois, Studien über den Krieg, III (Berlin 1903); Fuchs, Hannibal in Mittelitalien (Wiener Studien, 1904, Bd. XXVI, Heft 1); Lehmann, Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien (Leipzig 1905), vgl. dazu Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin 1909 u. Klio 1909 u. 1910 (Bd. IX, Heft 3, u. Bd. X, Heft 3); Götzfried, Annalen der römischen Provinzen beider Spanien (Erlangen 1907); Pittaluga, Annibale dal Ticino al Trasimeno (Rivista militare italiana. Disp. VI, 1908); Sadée, Der Frühjahrsfeldzug des Jahres 217 u. die Schlacht am Trasimenischen See (Klio 1909, Bd. IX, Heft 1); Kromayer, Die Schlacht am Trasimenischen See (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum usw., I. Abteilung, Bd. XXV, Heft 3, Leipzig 1910); Fuchs, Die Schlacht am Trasimenischen See (Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 62, 1911).

207—182. Feldzüge des Achäischen Bundes unter der Führung Philopömens. (Karte 3.) Die Kriege des Achäischen Bundes sind mit den großen Kämpfen zwischen Rom u. den hellenistischen Mächten verflochten. Obwohl sie für den Zusammenhang der Weltbegebenheiten nur von untergeordneter Bedeutung gewesen sind, verdienen sie wegen der Persönlichkeit des achäischen Bundesfeldherrn eine eigene Betrachtung. Im Ersten Mazedonischen Kriege, d. h. während der Kämpfe auf dem östlichen Nebenschauplatz des Hannibalischen Krieges, stand der Achäische Bund auf Mazedoniens Seite, ohne freilich besonderes zu leisten. Seitdem aber Philopömen 209 als Hipparch die achäische Reiterei u. 207 als Stratege das Fußvolk nach mazedonischem Muster geordnet u. ausgebildet hatte, stellte das achäische Bundesheer eine beachtenswerte Macht dar. Als nun Machanidas, der Tyrann von Sparta, vermutlich mit 10000 bis 15000 Mann, ins achäische Bundesgebiet einfiel u. Tegea besetzte, vereinigte Philopömen die gesamte Streitmacht des Bundes, wahrscheinlich nicht weniger als 15000 Mann, bei Mantinea. Die Spartaner stießen von Tegea aus gegen den Feind vor u. trafen ihn in der Nähe von Mantinea (207). Philopömen siegte unter 207
geringen Verlusten u. tötete mit eigener Hand den feindlichen Führer. Das spartanische Heer verlor 4000 Mann an Toten u. noch mehr an Gefangenen. Die Sieger eroberten Tegea mit leichter Mühe zurück u. setzten die Verfolgung des feindlichen Heeres bis tief nach Lakonien hinein fort. Um weitere Verwickelungen, etwa mit Rom, zu vermeiden, begnügte sich Philopömen mit diesem Erfolge. Innerhalb der nächsten 15 Jahre, während der Regierung des Tyrannen Nabis von Sparta, fanden wiederholt Grenzkämpfe zwischen Sparta u. dem Achäischen Bunde statt; doch waren sie geringfügig. Im Laufe des Zweiten Mazedonischen Krieges trat der Achäische Bund auf die Seite der Römer (198), um an ihnen einen Rückhalt gegen Nabis 198
zu gewinnen, u. erhielt nach der Entscheidung von Cynoscephalä Triphylien, Heräa u. Korinth außer Akrokorinth. Ferner wurden 195 durch Titus Quinctius Flamininus die dem Nabis abgenommenen lakonischen Küstenstädte, deren Hauptplatz Gythium war, unter achäischen Schutz gestellt. Als 192 der spartanische Tyrann auf Drängen der Ätoler die Feindseligkeiten, die zum syrischen Kriege führen sollten, durch einen Angriff auf Gythium eröffnete, warf Philopömen schnell ein achäisches Hilfskorps in diese Stadt. Während Flamininus den Achäern riet, die Ankunft der römischen Flotte abzuwarten, entschloß sich Philopömen zum raschen Angriff, weil er sah, daß die Bedrängnis der Stadt keinen Aufschub mehr duldete. Mit einigen zum Teil minderwertigen Schiffen suchte er die wenigen spartanischen Blockadeschiffe zu vernichten, ward jedoch vollständig geschlagen. Sogleich ließ er in aller Stille an der argivischen Küste einige neue Schiffe zusammenbringen, bemannte sie mit Leichtbewaffneten u. ließ durch sie bei Nacht das Lager des feindlichen Landheeres an der lakonischen Südküste überrumpeln. Inzwischen sammelte er das Bundesheer bei Tegea u. ging bei Caryä über die Grenze. Gerade zu derselben Zeit fiel Gythium, u. Nabis erschien nach einem Eilmarsche überraschend gegenüber dem Feinde. Philopömen lockte jedoch den Spartaner in einen Hinterhalt u. nötigte ihn zu eiligem Rückzuge nach dem Eurotas-Tal. Dabei löste er durch neue Überfälle u. Umgehungen das Heer des Tyrannen fast vollständig auf. Nur mit einem Viertel seiner Streitmacht erreichte Nabis die Hauptstadt. Die Achäer rückten bis vor die Mauern Spartas u. verheerten einen Monat lang Lakonien, bis sie auf römisches Geheiß in die Heimat zurückkehrten. Kurz darauf wurde Nabis heimtückisch aus dem Wege geräumt. Philopömen rückte sogleich mit dem achäischen Heerbann in Lakonien ein, während sich eine römische Flotte von 24 Penteren nebst einem pergamenischen Hilfsgeschwader vor Gythium legte. Ohne Widerstand ergab sich Sparta, u. ganz Lazedämon trat notgedrungen zum Achäischen Bunde über. 191 wurde nach dem Siege der Römer bei Thermopylä über Antiochus auch Messenien u. Elis von den Siegern den achäischen Bundesgenossen zugesprochen. Später, nach dem entscheidenden Siege von Magnesia, kühlte sich die Gunst der Römer gegen den Achäischen Bund ein wenig

188 ab, u. als 188 Philopömen sich anschickte, die Aufstandsgelüste Spartas mit Waffengewalt niederzuhalten, entschied die römische Regierung, daß zwar Lazedämon beim Achäischen Bunde verbleiben, doch eine gewisse Selbständigkeit er-
183 halten sollte. 183 sagte sich Messenien von den Achäern los, u. Sparta zeigte sich geneigt, diesem Beispiele zu folgen, ohne daß Rom Schritte getan hätte, den Abfall zu verhindern. Philopömen entsandte schleunigst den Lycortas nach Messenien, u. als dieser nichts ausrichtete, rückte er selbst mit leichten Truppen in Feindesland ein, ward jedoch zum Rückzuge genötigt. In einem Engtale abgeschnitten, wurde er gefangengenommen u. gezwungen, den Giftbecher
182 zu trinken. 182 drangen die über den Tod des verehrten Bundesfeldherrn erbitterten Achäer nach sorgfältigeren Rüstungen unter Lycortas wiederum in Messenien ein, verwüsteten rücksichtslos das ganze Land u. zwangen es bald zur Unterwerfung. Auf Sparta machte das Schicksal Messeniens solchen Eindruck, daß es von dem Versuche einer Auflehnung abstand.

Quellen u. Literatur: Bruchstücke des Polybius aus Buch 11 u. 23 bis 29; Livius, Buch 35 bis 39; Plutarchus, Philopömen; Pausanias, Buch 4, 29; 7, 8; 8, 50. — Delbrück, Hertzberg, Holm, Kromayer, Mommsen, Niese, II u. III, Pauly-Wissowa (Achaia), Pöhlmann; Neumeyer, Philopoimen, der letzte der Hellenen (Amberg 1879); Rühl, Der letzte Kampf der Achäer gegen Nabis (Neue Jahrbücher, Bd. 127, Leipzig 1883); Roloff, Probleme aus der griechischen Kriegsgeschichte (Berlin 1903).

200—146. Kämpfe Roms gegen die hellenistischen Mächte. 1. 200—197. Zweiter Mazedonischer Krieg. (Karte 3.) Die Bereitwilligkeit des Mazedonierkönigs Philipp V., nach der Schlacht bei Cannä, auf die Seite der Gegner Roms zu treten, ließ den Senat erkennen, welcher Gefahren er sich zu versehen hätte, wenn es Karthago gelänge, nach dem Verlust Spaniens Anlehnung an die hellenistischen Mächte zu einer Erneuerung des Angriffes auf Italien zu finden. Deshalb war Rom fortan bestrebt, in der östlichen Welt den beiden führenden Großmächten, Mazedonien u. Syrien, deren Könige unternehmungslustige Eroberer waren, auf jede Weise Hemmungen zu bereiten u. ihre Nachbarstaaten zu schützen. Unmittelbar nach dem Hannibalischen Kriege waren deshalb römische Gesandtschaften tätig, um Ägypten gegen Antiochus von Syrien sowie Pergamum u. die Griechenstädte an der kleinasiatischen Küste gegen Philipp von Mazedonien in Schutz zu nehmen. Philipps höhnische Abweisung des römischen Einspruchs veranlaßte den Senat, die Auseinandersetzung mit ihm trotz der soeben erst überwundenen furchtbaren siebzehnjährigen Kriegsnot sofort herbeizuführen. Roms Ziel war nicht die Zertrümmerung des mazedonischen Königreichs, sondern nur dessen Beschränkung auf das Stammland. Man beabsichtigte nicht, irgendwelche Provinzen auf griechischem oder mazedonischem Boden zu erobern. Während Phi-
200 lipp vor Abydus lag (Sommer 200), benutzte der römische Senat die Hilfegesuche des Attalus von Pergamum, der durch die Sperrung des Hellesponts in ihrem Handel bedrohten Rhodier, sowie der Athener als Vorwand zum Kriege. Rom stellte sich keine andere Aufgabe, als von Philipp die Freigabe Griechenlands, die Auslieferung der zum ägyptischen Besitz gehörenden Striche am Ägäischen Meere u. die Entschädigung des Königs Attalus von Pergamum u. des Freistaates Rhodus zu verlangen. Ein Eingreifen des Antiochus von Syrien war nicht ausgeschlossen, doch bei seiner selbstsüchtigen Politik nicht unmittelbar zu befürchten, solange sich der Kampf auf die griechische Halbinsel beschränkte. Um die Landung u. Einnistung an der feindlichen Küste zu erleichtern, ging der römische Konsul Publius Sulpicius Galba im Herbst 200 ohne förmliche Kriegserklärung mit zwei Legionen u. mit einer anscheinend nicht ganz unbedeutenden Flotte nach der illyrischen Küste hinüber, während Philipp noch am Hellespont lag. Ein mazedonischer Vorstoß gegen die römische Stellung an der illyrischen Küste war für dieses Jahr wegen des bevorstehenden Winters nicht mehr zu befürchten. So benutzte denn Sulpicius die Zeit des Herbstes, um am unteren Apsus zwischen Apollonia u. Epidamnus ein festes Lager zu beziehen u. das Nachbargelände, besonders die ins Innere des Landes führenden Wege, zu sichern. Zugleich ging ein römisches Geschwader unter Gajus Claudius Cento nach dem Piräeus, um im Bunde mit rhodischen u. pergamenischen Schiffen Athen gegen mazedonische Angriffe von Korinth aus zu schützen. Im Winter glückte ein kühner Überfall der starken Festung Chalcis; freilich konnte Claudius wegen Mangels an Landtruppen diesen Platz nicht dauernd behaupten, sondern mußte sich mit der Niederbrennung des Ortes u. seiner Magazine begnügen. Ein Rachezug Philipps von Demetrias aus gegen Athen hatte nicht den erhofften Erfolg; die Stadt erhielt einige Stunden vor dem Eintreffen des Feindes Nachricht u. behauptete sich. Den Winter verbrachte das römische Landheer bei Apollonia, die Hauptmacht der Flotte bei Corcyra u. das Geschwader des Claudius mit den rhodischen u. pergamenischen Verbündeten bei Ägina. Ferner versicherte sich die römische Heeresleitung der Unterstützung durch den Illyrierkönig Pleuratus von Scodra, den Athamanenhäuptling Amynander u. den Dardanerfürsten Bato. Die Ätoler u. Achäer verhielten sich noch abwartend.

In Philipps Gewalt waren in Griechenland die Landschaften Thessalien, Magnesia, Euböa, Locris, Doris u. Phocis, sowie einzelne Plätze in Attika u. im Peloponnes, vor allem aber die drei „Fußschellen" Griechenlands, die Festungen Korinth, Chalcis u. Demetrias. Im Osten hatte er seinen mazedonischen Besitz durch Eroberung einer ganzen Reihe von Städten bis Karien hin erweitert. So besaß er zwar eine stattliche Macht, mußte aber auch einen bedeutenden Teil seiner Truppen für die Besetzung eroberter Gebiete verwenden u. behielt für den Kampf mit dem neuen Gegner nur etwa 20000 Mann zu Fuß u. 2000 Reiter übrig. Ein Mißerfolg der mazedonischen Waffen mußte seine Stellung in Griechenland erschüttern, während ein Sieg über die Römer ihm in Griechenland kaum neue Erfolge bringen konnte. Andererseits war er sich wohl auch darüber klar, daß Antiochus von Syrien

jede Schwächung Mazedoniens benutzen würde, um seine Ansprüche auf den früheren seleucidischen Besitz in Kleinasien u. Thrazien geltend zu machen. Philipp durfte mithin eine Schlachtentscheidung nicht herausfordern, im Gegenteil hatte er alle Ursache, mit seinen Streitkräften sparsam umzugehen. Auch Rom hatte keine Veranlassung, seine Kräfte schonungslos daranzusetzen, um eine schnelle Entscheidung zu erzwingen. Es hätte in diesem Falle bei der Ausdehnung des feindlichen Gebietes eine erheblich größere Streitmacht aufbieten müssen. Es kam vielmehr darauf an, allenthalben die Feinde Mazedoniens unter die Waffen zu rufen u. dadurch den Gegner zur Preisgabe seiner Eroberungen zu nötigen. Die mazedonischen Feldtruppen sammelten sich um Pella, um je nach Bedarf zum Schutze Thessaliens oder zur Abwehr eines römischen Angriffs von Westen her verwendet zu werden. Die Flotte wurde in Demetrias vereinigt. Die römischen Legionen sollten durch das Bergland Illyriens an die Westgrenze Mazedoniens rücken; gleichzeitig sollten die Illyrier u. Dardaner von Norden her Mazedonien bedrohen u. im Süden die Athamanen in Thessalien einfallen u. die Ätoler zur Teilnahme am Kampfe zu gewinnen suchen. Die römische Flotte unter Lucius Apustius hatte sich mit den illyrischen, rhodischen u. pergamenischen Geschwadern bei Ägina zu vereinigen u. Mazedoniens Küstenland anzugreifen. So hofften die Verbündeten, durch Einkreisung des Feindes u. durch Wegnahme einzelner Punkte Mazedoniens Philipp ohne wesentliche eigene Opfer zum Verzicht auf seine auswärtigen Besitzungen zwingen zu können. Nach diesem Plane begannen im Früh-
199 jahr 199 die Heeresbewegungen. Während die mazedonische Flotte im Hafen von Demetrias blieb u. jeden Kampf mit der weit überlegenen Seemacht der Verbündeten vermied, eroberte Apustius einige Städte auf Euböa u. einige benachbarte Inseln u. unternahm einen Beutezug nach der Chalcidice. Inzwischen traten die Ätoler auf die römische Seite über u. fielen plündernd in Thessalien ein. Philipp hielt diese Landschaft vorderhand durch seine Besatzungen für hinreichend gesichert; nach den Nordpässen gegen die Illyrier u. Dardaner schickte er seinen Sohn Perseus mit einer Heeresabteilung. Er selbst hielt sich mit der Hauptmacht bereit, um dem wichtigsten der verbündeten Gegner, dem römischen Konsul, entgegenzutreten. Sulpicius rückte durch das Gebiet der Dassareten in das wilde Gebirgsland um den Ochrida- u. Presba-See vor u. machte vielleicht am Westrande der Landschaft Lyncestis halt. Dort trat ihm Philipp entgegen. Beide Teile vermieden eine Feldschlacht: Philipp, weil er erwarten mochte, die Römer würden bei der weiten Entfernung von ihrer Basis auf dem dürftigen Boden des ausgedehnten Berglandes doch bald von ihrem Unternehmen abstehen, Sulpicius, weil er hoffen durfte, durch Ablenkung der feindlichen Streitkräfte vom eigentlichen Mazedonien den Verbündeten auf den anderen Kriegsschauplätzen ihre Aufgabe genügend zu erleichtern, u. weil er eine Feldschlacht mitten im Gebirgsland, weit von der Küste entfernt u. ohne den Besitz eines sicheren Stützpunktes, für allzu gewagt halten mochte. In der Tat mußte der König bald die gegen Norden entsendeten Truppen unter Perseus an sich ziehen u. Mazedonien den Barbaren vorläufig preisgeben. Nachdem die Römer unter Plänkelgefechten die Landschaften Lyncestis u. Eordäa verwüstend durchzogen hatten, hielten sie ihre Aufgabe für erledigt u. kehrten, zumal die Vorräte wohl zu Ende gingen, im Laufe des Sommers unbehelligt durch Elimiotis u. an Celetrum (Kastoria) vorbei nach Apollonia zurück. Sofort wandte sich der Mazedonierkönig gegen seine übrigen Bedränger. Durch eine Abteilung seines Heeres ließ er die Dardaner u. Illyrier wieder aus dem Lande jagen; mit seiner Hauptmacht erschien er überraschend in Thessalien u. schlug die Athamanen u. Ätoler mit schweren Verlusten zurück. Gegen Ende September kehrte auch die römische Flotte vom Piräeus, wo sie 30 Schiffe zurückließ, zur Überwinterung nach Corcyra u. das pergamenisch-rhodische Geschwader in die Heimat zurück. Nachdem Philipp sich noch eine Zeitlang abgemüht hatte, die Felsenfestung Thaumaci am Südausgang Thessaliens in seine Gewalt zu bekommen, führte er beim Nahen des Winters seine Truppen nach Mazedonien. Mit dem Ergebnis des Feldzuges konnte er zufrieden sein, insofern er sich wenigstens der Gegner erwehrt hatte. Aber die Gefahr war noch nicht beseitigt, u. sie konnte größer werden, wenn in Griechenland sich noch mehr Staaten den Römern anschlossen. Eifrig rüstete er daher den Winter hindurch u. suchte sich nicht nur der achäischen Unterstützung zu versichern, sondern auch den Antiochus für die Teilnahme am Kriege zu gewinnen.

Bei Beginn des Frühjahrs 198 stieß Philipp 198
mit seinem ganzen Feldheere nach dem Engpasse im Aous-Tale bei Antigonia vor u. sperrte dadurch die Wege, die über den Gebirgsknoten beim heutigen Metzovo nach Thessalien, Südmazedonien u. Mittelgriechenland führten. Gleichzeitig verhinderte er durch diese Flankenstellung einen Vormarsch der Römer durch Dassaretien gegen Mazedonien. Das römische Heer unter dem Konsul Villius rückte das Aous-Tal aufwärts bis vor die mazedonische Stellung im Engpaß bei Antigonia, konnte ihr jedoch nicht beikommen. Im Sommer traf der Konsul Titus Quinctius Flamininus mit Verstärkungen (8000 Mann zu Fuß u. 800 Reiter) ein u. übernahm den Oberbefehl. Auch er konnte anfangs nichts ausrichten. Um diese Zeit vereinigte sich die römische Flotte bei Andros mit 24 pergamenischen u. 20 rhodischen Schiffen u. brachte den Sommer damit zu, einige Küstenplätze im südlichen Euböa den Mazedoniern zu entreißen. Schon hatte Flamininus 40 Tage lang untätig vor dem Engpaß gelegen, als Philipp Friedensanträge stellte. Da aber der Römer vor allem die Räumung Thessaliens verlangte, brach Philipp die Unterhandlungen ab. Endlich gelang es dem Flamininus mit epirotischer Hilfe, den Gegner durch eine Umgehung aus seiner Stellung unter einem Verlust von 2000 Mann zurückzuwerfen. Philipp eilte in Gewaltmärschen den Aous aufwärts. Nachdem er mehrere Tage geschwankt hatte, ob er sich nach Mazedonien oder nach Thessalien wenden solle, drang er über den Zygos-Paß in Thessalien ein, um alle die Städte,

die doch nicht mehr zu halten waren, zu zerstören. Dann zog er sich ins Tempe-Tal zurück, um dort dem Feinde den Zugang nach Mazedonien zu wehren. Auch das römische Heer rückte unter Führung der Athamanen über den Zygos-Paß nach dem Oberlauf des Peneus. Gleichzeitig beorderte Flamininus die Frachtschiffe von Corcyra nach dem Ambracischen Meerbusen, um von dort aus die Verpflegung seines Heeres auf einem kurzen, wenn auch schwierigen Gebirgswege (etwa 100 km) nach Gomphi in Thessalien heranführen zu lassen. Dann zog er vorsichtig den Peneus abwärts u. belagerte Atrax. Da aber der Herbst schon zu Ende ging, gab der Konsul dieses Unternehmen auf, um sich nach einem geeigneten Platz zur Überwinterung umzusehen. Er schickte seiner Flotte nach Euböa den Befehl, nach Kenchreä zu fahren, um Korinth zu bedrohen u. die Achäer gegen Zusicherung des Besitzes von Korinth zur Teilnahme am Kampfe gegen Mazedonien aufzufordern. Der Achäische Bund ging darauf ein u. begann im Verein mit den römischen u. pergamenischen Flottenmannschaften Korinth zu belagern; doch erhielt die mazedonische Besatzung der Festung Entsatz von Chalcis aus durch das befreundete Böotien, u. die Verbündeten mußten den Angriff aufgeben. Attalus u. wahrscheinlich auch das rhodische Geschwader fuhren nach dem Piräeus, die römische Flotte nach Corcyra; die Achäer kehrten in die Heimat zurück, u. das römische Heer überwinterte in Phocis u. Locris. So hatte der Feldzug
198 von 198 dem Philipp ohne eine große Schlacht fühlbare Nachteile gebracht. Deswegen entschloß er sich, im Winter abermals Verhandlungen mit den Verbündeten anzuknüpfen. Er war wiederum zu recht weitgehenden Zugeständnissen bereit. Da aber der Senat die Zurückziehung sämtlicher mazedonischer Besatzungen aus Griechenland verlangte, scheiterten die Verhandlungen.

Jetzt entschloß sich Philipp, durch eine Schlacht allen seinen Verlegenheiten ein Ende zu machen
197 u. zog zu Frühlingsanfang 197 alle irgendwie verfügbaren Streitkräfte bei Dium zusammen. Auch Flamininus hielt nunmehr den Augenblick für den entscheidenden Schlag gekommen. Er rückte mit seinen Legionen, nachdem er ätolische u. andere Hilfstruppen an sich gezogen hatte, nach Theben (Thessalien) vor. Sobald Philipp von seinem Aufbruch Nachricht erhalten hatte, trat er den Vormarsch an. Bei Pherä stieß er auf den Feind. Beide Heere waren etwa 26000 Mann stark. Da jedoch das sehr durchschnittene Gelände zu ungünstig schien, marschierte Philipp am Nordrande der Hügelkette Cynoscephalä westwärts, um sich des Ortes Scotussa zu bemächtigen. Der römische Feldherr durchschaute diese Absicht u. zog südlich des Höhenzuges auf die Stadt zu. Drei Tage marschierten die Heere parallel nebeneinander, nur durch die Bergkette getrennt. Dann trafen ihre Aufklärungsabteilungen in der Nähe des Höhenkammes bei sehr trübem u. nebligem Wetter unversehens so hart aufeinander, daß eine Schlacht nicht mehr zu vermeiden war. Philipp erlitt eine schwere Niederlage. Auf römisch-ätolischer Seite fielen nur 700 Mann, auf mazedonischer dagegen nicht weniger als 8000 Mann, u. 5000 wurden gefangen genommen. Philipp sammelte die Trümmer seines Heeres u. zog sich nach Mazedonien zurück. Die Verbündeten verfolgten nicht, zumal Flamininus aus allgemeinen politischen Gründen u. vor allem auch mit Rücksicht auf die übertriebenen Ansprüche der Ätoler kein Interesse daran hatte, Mazedonien völlig zu zertrümmern. — Während im Norden die Entscheidung fiel, wandten sich die anderen Streitkräfte der Verbündeten gegen die noch in Mittelgriechenland vorhandenen feindlichen Posten. Die römische Flotte unter Lucius Quinctius Flamininus, dem Bruder des Konsuls, griff das mit Philipp verbündete Akarnanien an. Die Hauptstadt Leucas ward mit Sturm genommen, u. als sich kurz darauf die Nachricht vom Ausgange der Schlacht bei Cynoscephalä verbreitete, ergab sich der ganze Stamm den Römern. Korinths Besatzung hatte Philipp vor Ausbruch der Feindseligkeiten auf 6000 Mann verstärkt. Die Aufgabe, diesen Platz zu bezwingen, fiel dem Achäischen Bunde zu. Während die Streifabteilungen der mazedonischen Besatzungstruppen bis Sicyon plündernd umherschwärmten, sammelten sich die Truppen des Achäischen Bundes, überfielen die einzelnen mazedonischen Abteilungen, hieben insgesamt 1500 Mann nieder, nahmen 300 gefangen u. sprengten die übrigen auseinander. Gleichzeitig besiegten die Rhodier mit 2000 Söldnern u. 1100 Mann achäischer Hilfstruppen bei Alabanda die mazedonische Besatzungsabtei- 197
lung u. nahmen den ganzen ihrer Insel gegenüberliegenden Festlandsstreifen Peräa in Besitz. Auch die Dardaner hatten die günstige Gelegenheit benutzt, um von Norden her in Mazedonien einzufallen. Um sich wenigstens dieser Raubscharen zu erwehren u. die Zuversicht seiner Truppen wieder zu beleben, eilte ihnen Philipp mit einer schnell gesammelten Streitmacht von 6000 Mann zu Fuß u. 500 Reitern entgegen, überraschte sie beim Plündern in der Gegend von Stobi in Päonien u. jagte sie aus dem Lande. Während Gesandtschaften nach Rom abgingen, um die Friedensbedingungen festzustellen, bezog Flamininus ein Standlager bei Elatea u. benutzte den Waffenstillstand, um die noch immer widerstrebenden Böotier fügsam zu machen. Ihm lag daran, den Frieden baldigst zustande zu bringen, weil Antiochus von Syrien mit einem starken Landheere u. einer Flotte von 100 Kriegsschiffen u. 200 leichten Fahrzeugen im Anmarsch nach Kleinasien begriffen war, vielleicht weniger, um Philipp zu Hilfe zu eilen, als um die Niederlage Mazedoniens zur Erweiterung seines eigenen Machtgebietes zu benutzen. Der Friede zwischen den Verbündeten u. Philipp kam unter folgenden Bedingungen zustande: Philipp verzichtete auf seine Besitzungen in Griechenland, Thrazien, dem Ägäischen Meere u. Asien. Er behielt zwar Mazedonien, doch durfte er kein Bündnis ohne Vorwissen Roms schließen, keine Besatzungen außerhalb Mazedoniens halten u. keine Angriffe auf Nachbarstaaten oder römische Bundesgenossen (gemeint waren die illyrischen Stämme) unternehmen. Ferner mußte er sein Heer auf 5000 Mann u. seine Kriegsflotte auf fünf Schiffe beschränken, die übrigen Schiffe sowie die Kriegselefanten an Rom ausliefern, sich zur Heeresfolge verpflichten u. 1000 Talent als Kriegsentschädigung zahlen. Griechenland wurde für frei

erklärt; mit Rücksicht auf Antiochus sollten aber vorläufig römische Besatzungen in Korinth, Chalcis u. Demetrias verbleiben. Rom verzichtete auf jede Gebietserweiterung, bedachte aber alle seine Bundesgenossen, besonders die ihm wert-
194 vollsten Helfer, Rhodus u. Pergamum. 194 zog Flamininus seine Truppen aus den drei Festungen Griechenlands zurück, übergab Akrokorinth den Achäern u. kehrte mit seinem Heere nach Italien heim.

Quellen u. Literatur: Livius, Buch 31 bis 34; Appianus, Makedonische u. syrische Geschichte; Plutarchus, Leben des Titus Quinctius Flamininus; Bruchstücke aus Polybius, Buch 16 bis 18, u. Diodorus, Buch 28; daneben Justinus, 30, u. Zonaras, IX, 16. — Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. u. 5. Dekade des Livius (Berlin 1863); Rospatt, Die Politik der Republik Rhodus u. der übrigen griechischen See- u. Handelsstaaten in den Kriegen Roms gegen Macedonien, Syrien u. Griechenland (Philologus 27 u. 29, 1868 u. 1870); Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus (Leipzig 1877); Mahaffy, The Greek world under Roman sway from Polybius to Plutarch (London 1890); v. Gelder, Geschichte der alten Rhodier (Haag 1900); Lammert, Berliner philologische Wochenschrift 1909, Nr. 33f.; Pauly-Wissowa, Achaia, Aitolia, Akarnania, Attalos, Boiotia. Außerdem Delbrück, I, Holm, IV, Ihne, Kromayer, II, Mommsen, Niebuhr, Niese, II u. Grundriß, Peter, Ranke.

2. 192—190. Syrischer Krieg. (Karten 1, 2 u. 3.) Nach dem Tode Seleucus' I. begann sein gewaltiges Reich zu zerbröckeln. Er selbst hatte bereits die indischen Provinzen an Sandrakottus, den Beherrscher des Gangeslandes, abgetreten. Sein Nachfolger, Antiochus I., behauptete noch im wesentlichen das Erbe. Doch dessen Sohn, Antiochus II., verlor das südliche Syrien u. einige Striche an der Südküste Kleinasiens an die Ptolemäer. Mehr u. mehr mußte den einheimischen Gewalten in Ionien, am Hellespont, am Pontus, in Phönizien, Kappadozien, Baktrien u. Parthyene Selbständigkeit eingeräumt werden. Im Kampfe mit Ptolemäus III. von Ägypten wurde das syrische Reich auf das Gebiet nördlich vom Taurus beschränkt. Zwar fand Seleucus II. späterhin wieder einigen Anhang in Nordsyrien u. besiegte seinen aufständischen Bruder Antiochus, mußte aber einen Teil des kleinasiatischen Besitzes seinem Bundesgenossen Attalus von Pergamum überlassen. Sämtliche Nord- u. Ostprovinzen des Seleucidenreiches machten sich unabhängig, u. im Hochland von Iran entstand um 250 die Partherherrschaft der Arsaciden. Erst Antiochus III. verhalf dem syrischen Reiche zu einem neuen glänzenden Aufschwung. Er besiegte in hartem Kampfe den abtrünnigen Statthalter von Medien, Molon, der im Osten ein bedeutendes Königreich zu gründen im Begriff war, u. ebenso den Statthalter in Sardes, Achäus. Nachdem er sodann in mehrjährigen Feldzügen den ganzen Osten bis Indien wieder dienstbar gemacht hatte, vereinigte er sich mit Mazedonien zum Angriff auf das hinsiechende Ptolemäerreich u. entriß ihm bis zum Jahre 198 trotz dem Einspruch einer römischen Gesandtschaft ganz Cölesyrien. Er machte sich sodann mit einem starken Landheer u. einer bedeutenden Flotte ohne erhebliche Schwierigkeiten zum Herrn aller Küstenstädte u. Landstriche Kleinasiens, die einst zum Reiche Seleucus' I. gehört hatten. Auch ließ Antiochus durch eine Gesandtschaft dem Titus Quinctius Flamininus mitteilen, er habe die Absicht, den thrazischen Küstenstreifen, der ehedem zum syrischen Reiche gehört hatte, wieder in seinen Besitz zu nehmen. Im Frühjahr 196 ging Antiochus mit Heer u. Flotte über den Hellespont, besetzte die Städte des Chersonnes u. die benachbarten Küsten u. baute die von den Thraziern zerstörte Festung Lysimachia als Stützpunkt aus. Die römische Regierung verlangte unumwunden die Herausgabe der kleinasiatischen u. thrazischen Küstenstriche. Antiochus aber nahm den flüchtigen Hannibal an seinem Hof auf u. zeigte sich entschlossen, seine Erwerbungen dem römischen Widerspruch zum Trotz zu verteidigen. Er glaubte noch nicht an ein bewaffnetes Einschreiten Roms. Der Senat sah zwar die Notwendigkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Herrscher Asiens ein, scheute aber ein so weit ausgreifendes u. unübersehbares Unternehmen u. gab wenigstens so weit nach, daß er seine Forderungen auf die Räumung Europas beschränkte. Obgleich die Verhandlungen während der nächsten Jahre nicht zum Ziele führten, vermied Rom die Waffenentscheidung, bis es dem unruhigen Stamm der Ätoler, der seine Beihilfe zum Siege von Cynoscephalä nicht genügend belohnt glaubte, gelang, den Brand zu entzünden.

Die Führer des Bundes waren eifrig bemüht, alle Gegner Roms, vor allem Nabis, den König von Sparta, Philipp u. Antiochus zum Losschlagen zu bewegen. Antiochus ließ sich (193) von 193
Hannibal einen Kriegsplan vorlegen. Der karthagische Feldherr betonte, daß der Krieg gegen Rom als Vernichtungskrieg geführt werden müsse. Wenn der Kampf außerhalb Italiens ausgefochten würde, so sei Rom unüberwindlich, weil es aus der Heimat eine unerschöpfliche Fülle von Kräften nachschicken könne. Deshalb sei der Sieg über Rom nur durch Sprengung des italischen Staatsverbandes u. durch Verwendung der Italiker zum Kampfe gegen Rom möglich; es könne also lediglich in Italien selbst die Entscheidung herbeigeführt werden. Die Hauptlast des Kampfes wollte er selbst tragen, wenn ihm der König 100 Kriegsschiffe, 10000 Mann zu Fuß u. 1000 Reiter zur Verfügung stelle. Mit diesen gedachte er zuerst Karthago zur Teilnahme am Kampfe zu bewegen u. seine Truppen dann nach irgendeinem Punkte Norditaliens hinüberzuwerfen. Der König sollte eine möglichst starke Streitmacht aufstellen, aber er brauchte sie nicht nach Italien selbst zu führen, sondern es genügte, wenn er sie an der griechischen Westküste in bedrohlicher Nähe Unteritaliens versammelte, um möglichst viele feindliche Streitkräfte zu binden. Antiochus sah zwar die Vortrefflichkeit dieses Kriegsplanes ein u. war wohl selbst überzeugt, daß eine Beseitigung der römischen Gefahr nur durch die Vernichtung des römischen Staates möglich sei. Aber die karthagische Regierung war für keinen neuen Krieg zu gewinnen; über-

dies erschien dieser Kampf dem Syrerkönig zu riesengroß, als daß er sich hätte entschließen können, ohne dringende Notwendigkeit ihn selbst heraufzubeschwören. Inzwischen forderten ihn die Ätoler immer dringender auf, nach Griechenland herüberzukommen, um es zu besetzen. Lange schwankte er, ob er Hannibal folgen sollte, der den Krieg auf ein viel höheres Ziel richten wollte, oder ob es rätlicher sei, auf das Angebot der Ätoler einzugehen. Auf Anstiften der Ätoler suchte sich Nabis des ihm 197 abgenommenen lakonischen Küstenstreifens mit Gythium u. des Landes Argolis wieder zu bemächtigen; doch wurde er bald durch die Achäer unschädlich gemacht, denen ein römisches Geschwader von 24 Schiffen unter Aulus Atilius u. zugleich eine pergamenische Flotte zu Hilfe kam. Jetzt schlugen die Ätoler selbst los, um dem König den Entschluß zum Kriege leichter zu machen. Sie überrumpelten Demetrias. Ein Überfall auf die Festung Chalcis scheiterte dagegen. Als nunmehr die Ätoler sich erboten, ihre Truppen unter den Befehl des Antiochus zu stellen, folgte der Syrerkönig der
192 Lockung u. ging im Herbst 192 mit den zur Verfügung stehenden Truppen, 10000 Mann zu Fuß, 300 Reitern u. 6 Elefanten nebst 40 großen u. 60 kleinen Kriegsschiffen sowie 200 Frachtschiffen nach Demetrias hinüber, erfüllt von der Hoffnung, sich durch schnelles Zugreifen vor der römischen Einmischung der griechischen Halbinsel bemächtigen zu können. Zwar gelang es dem Antiochus im Laufe des Winters, Chalcis zur Übergabe zu zwingen, aber im allgemeinen blieben die von den Ätolern in Aussicht gestellten griechischen Bundesgenossen aus, u. auch die Ätoler selbst konnten ihm bei weitem nicht die Hilfe leisten, die sie vorher leichtfertig versprochen hatten. In Demetrias, wo während des Winters eine Besprechung mit den Häuptern des Ätolischen Bundes stattfand, wurde auch Hannibal wiederum befragt. Im wesentlichen blieb er bei seinem früheren Rate. Antiochus müsse alle Streitkräfte mobil machen u. schnellstens heranziehen, Philipp von Mazedonien zum Anschluß bewegen oder, wenn dies unmöglich sei, ihn wenigstens durch einen Angriff des Prinzen Seleucus im Osten beschäftigen u. festhalten. Sein Landheer habe sich bei Byllis gegenüber Brundisium zu vereinigen, um, wenn nötig, nach Italien hinübergehen zu können. Von der Flotte müsse sich ein Geschwader bei Corcyra aufstellen, um eine Landung der Römer in Griechenland zu verhindern; das andere müsse bis ins Thyrrhenische Meer vorstoßen u. Anlehnung an Karthago gewinnen. So könnten die römischen Streitkräfte genügend zersplittert u. die Entscheidung durch Hannibals eigenes Vorgehen von Norditalien her erzwungen werden. Antiochus entsandte zwar den Polyxenidas nach Asien mit der Weisung, alle Streitkräfte aufzubieten u. heranzuführen; doch dazu, Philipp als Bundesgenossen zu gewinnen u. ihm seine früheren Besitzungen wieder zu überlassen, konnte er sich nicht verstehen.

Seiner Aufgabe war er nicht gewachsen; dagegen bewies der römische Senat klares Verständnis für die Notwendigkeit u. Unaufschiebbarkeit der Auseinandersetzung mit Asien. Seine Absicht war nicht Landerwerb, sondern nur wirksame Beschränkung der syrischen Großmacht, um eine neue Gefährdung Italiens durch Karthago mit Hilfe des Ostens zu verhüten. Rom begann schon im Frühjahr 192, sich zur Abwehr feindlicher Angriffe 192
bereitzumachen, zumal man nicht wissen konnte, wie sich Mazedonien u. Karthago verhalten würden. Deshalb wurden außer den gewohnten Verstärkungen nach Spanien u. Norditalien, wo noch dauernd zu kämpfen war, besonders starke Streitkräfte in Süditalien aufgestellt. Der Prätor Marcus Bäbius Tamphilus ging mit zwei Römerlegionen nebst 15000 Mann zu Fuß u. 500 Reitern aus den bundesgenössischen Gebieten nach Bruttium u. später nach Tarent u. Brundisium; außerdem wurden 100 Kriegsschiffe in den benachbarten Gewässern zusammengezogen. Um den Schutz Siziliens zu übernehmen, wurden 30 Schiffe dorthin entsandt u. dem Prätor der Insel befohlen, außer seinen zwei Besatzungslegionen 12000 Mann zu Fuß u. 400 Reiter dort auszuheben. Im Herbst wurden weitere 50 Penteren ausgerüstet. Bäbius ging mit seinen gesamten Truppen nach Illyrien hinüber, um den Winter im Standlager bei Apollonia zuzubringen u. Mazedonien in Schach zu halten. Für das Jahr 191 wurden dem Konsul Manius Acilius Glabrio außer dem Heere des Bäbius noch 10000 Mann zu Fuß u. 700 Reiter aus Italien zugewiesen u. die Einstellung von außeritalischen Hilfstruppen bis zur Höhe von 5000 Mann bewilligt, zusammen also über 30000 Mann. Eine anscheinend fast ebenso starke Streitmacht übernahm der Prätor Aulus Cornelius Mammula in Unteritalien. In Sizilien wurden etwa 20000 Mann unter dem Prätor Marcus Ämilius Lepidus aufgestellt nebst 20 Penteren unter dem Proprätor Lucius Valerius Tappo an der Ostküste der Insel. Ferner sollte der Prätor Gajus Livius mit 30 Penteren nach Griechenland gehen u. dort das ebenso starke Geschwader des Attlius heranziehen. Bis zur Entscheidung des Landkampfes in Griechenland sollte die Flotte des Livius bei Süditalien vereinigt bleiben. Rom scheint für das Jahr 191 als seine Hauptaufgabe die Sicherung Italiens angesehen u. zunächst nur die Vertreibung des Antiochus aus Griechenland, sowie die Dämpfung des Ätoler-Aufstandes erstrebt zu haben. Noch im Winter versuchte Antiochus, sich der Landschaften Thessalien u. Akarnanien zu versichern. Gleichzeitig aber vereinbarte der römische Prätor Bäbius mit König Philipp die Bereitstellung mazedonischer Hilfstruppen für den Frühling zur Besetzung Thessaliens. Eine Abteilung des Bäbius sollte noch während des Winters durch Mazedonien vordringen u. Larisa besetzen. Als diese Truppe auf den Höhen bei Gonnus, am Westeingang des Tempe-Tales, überraschend erschien, wich Antiochus aus Thessalien zurück u. überließ Larisa den Römern. Sogleich mit Frühlingsanfang (191) 191
erschienen auch Bäbius u. der Mazedonierkönig u. begannen, die Städte Thessaliens zu besetzen u. die Besatzungstruppen des Antiochus gefangenzunehmen. Noch im Laufe des Winters hatten sich die Truppen des Acilius Glabrio bei Brundisium versammelt, 20000 Mann zu Fuß, 2000 Reiter u. 15 Elefanten. Von dort war das Heer nach Apollonia hinübergegangen u. unverzüglich auf Thessalien vorgerückt. Der Konsul zog die Hauptmasse der römischen Truppen um La-

risa zusammen, um gegen Mittelgriechenland vorzugehen, während anscheinend ein ziemlich bedeutender Teil zur Sicherung der Verbindungen u. zur Belagerung oder Beobachtung fester Plätze, besonders von Demetrias, zurückgelassen
191 wurde. Zu Frühlingsanfang war auch Antiochus von Chalcis (Euböa) aus mit seiner auf 10000 Mann zu Fuß u. 500 Reiter ergänzten Streitmacht nach Lamia ins Feld gerückt, wo er den ätolischen Heerbann erwartete. Trotz allem Drängen hatten die Ätoler nicht mehr als 4000 Mann aufgebracht, u. da auch Polyxenidas noch keine Verstärkungen aus Asien hatte heranschaffen können, mußte der Syrerkönig sich auf die Thermopylen zurückziehen. 2000 Ätoler besetzten die Festung Heraclea am Nordrand des Gebirges, um die Stadt vor einer Plünderung zu schützen; die anderen 2000 Mann besetzten die drei Nebenpfade des Gebirges westlich von Thermopylä. Der Konsul rückte über Thaumaci ungehindert in das Spercheus-Gebiet ein, zog an Heraclea vorüber u. legte sich mit seiner Hauptmacht vor die Thermopylen. Gleichzeitig schickte er zwei Abteilungen von je 2000 Mann unter Lucius Valerius Flaccus u. Marcus Porcius Cato gegen die von den Ätolern besetzten Nebenpässe. Während der Konsul gegen die Verschanzungen im Küstenpasse vorging, überfiel Cato am Callidromus den Feind u. umging seine Hauptstellung. Um dieselbe Zeit griffen die Ätoler aus Heraclea das römische Lager erfolglos an. Als nun das Heer des Antiochus in regelloser Flucht die Thermopylen preisgab, nahm Glabrio sofort die Verfolgung auf u. führte sie so kräftig durch, daß das in der Bucht von Thronium als Rückhalt aufgestellte syrische Geschwader abfuhr u. Antiochus nur mit 500 Mann, wahrscheinlich seinen Reitern, Chalcis erreichte, während die übrigen 10000 Mann seines Heeres niedergemacht wurden. Von Chalcis setzte der König seine Flucht nach Ephesus fort u. gab vorderhand Griechenland dem Sieger preis. Aulus Atilius hatte mit seinem Geschwader eine syrische Zufuhrflotte bei Andros abgefangen; da sich aber die Ereignisse zu Lande so schnell abspielten, konnte er die Flucht des Königs nicht mehr hindern. Nach seinem Siege hatte Glabrio in Griechenland Ordnung zu schaffen, wo die schuldbewußte Regierung des Ätolischen Bundes mit verzweifeltem Mute den Kampf fortzusetzen entschlossen war. Rom hatte nunmehr keinen Angriff auf Italien, weder von Syrien noch von Karthago her, zu fürchten. Deshalb zog die Flotte unter Gajus Livius die bundesgenössischen Geschwader an sich u. ging um den Peloponnes herum nach dem Piräeus, wo Livius auch 25 Schiffe von Atilius übernahm. Inzwischen unterwarf Philipp die Städte Nordgriechenlands, u. das römische Heer schloß Heraclea u. Naupactus ein, freilich ohne schnelle Erfolge zu erreichen. Im Herbste ward den Ätolern ein Waffenstillstand bewilligt; das römische Heer bezog in Phocis u. Elatea Winterquartiere.

Mittlerweile hatte die römische Staatsleitung erkannt, daß die Vertreibung des Syrerkönigs aus Griechenland noch nicht genüge. Auf die Mahnungen Hannibals hatte Antiochus seine Rüstungen eifrig fortgesetzt, um einem römischen Vorstoß nach Kleinasien zu begegnen. Mit der bereits segelfertigen Kriegsflotte ging er von Ephesus nach dem Chersonnes, um die römischen Truppen von Asien fernzuhalten. Die übrige Flotte ließ er vor der kleinasiatischen Küste unter Polyxenidas zum Schutze gegen die römische zusammenziehen. Erkundungsschiffe wurden nach den Inseln vorgeschoben. Der Senat übergab dem für den östlichen Kriegsschauplatz bestimmten Konsul eine Verstärkung von 8000 Mann zu Fuß u. 300 Reitern u. befahl ihm, wenn nötig, mit der gesamten Streitmacht nach Asien hinüberzugehen. Der bewährteste Führer sollte die Operationen leiten: Publius Cornelius Scipio Africanus, der Überwinder Hannibals. Da er jedoch aus verfassungsrechtlichen Gründen noch nicht wieder das Konsulat bekleiden durfte, so wurde sein Bruder Lucius gewählt u. Publius ihm als Beirat mit dem Range eines Prokonsuls zugeteilt. Ihm fiel die Aufgabe zu, König Antiochus in seinem eigenen Reiche aufzusuchen. Schon im Herbst 191 begann 191
die römische Flotte den Feldzug vorzubereiten. Livius fuhr im Spätsommer mit 81 großen u. einer Anzahl kleinerer Kriegsschiffe zunächst bis Delos u. beschloß, nach der pergamenischen Küste vorzustoßen, um die Verbindung mit Eumenes' Flotte zu gewinnen u. im Schutze der pergamenischen Häfen den Winter zuzubringen. Auf die Nachricht von der Vorbewegung der römischen Flotte war Antiochus mit seinem Geschwader schnell vom Hellespont nach Ephesus zur Hauptmacht unter Polyxenidas zurückgekehrt, weil er seine kleinasiatischen Besitzungen schon bedroht glaubte. Polyxenidas riet dem König, so bald wie möglich eine Seeschlacht zu wagen, ehe die pergamenischen u. rhodischen Geschwader zur römischen Flotte stießen, u. fuhr mit 70 großen u. 30 kleineren Kriegsschiffen nach Phocäa u. von dort nach dem Sunde von Chios, um die Verbindung zwischen der römischen u. pergamenischen Flotte zu unterbrechen. Der König selbst ging zum Landheere, das sich bei Magnesia am Sipylus-Gebirge sammelte. Ungehindert gelangte Livius von Delos über Chios nach Phocäa u. vereinigte sich dort mit dem aus Eläa kommenden, 24 Schiffe zählenden pergamenischen Geschwader. Darauf ging die verbündete Flotte gegen Polyxenidas vor, schlug ihn u. brachte ihm einen Verlust von 23 Fahrzeugen bei. Die syrische Flotte barg sich im Hafen von Ephesus. Jetzt stieß auch das rhodische Geschwader, 25 Segel stark, zu Livius. Die verbündete Flotte beherrschte das Ägäische Meer. Die Rhodier u. Pergamener suchten die Heimat auf. Livius legte vier Penteren in den Hafen von Phocäa u. ging mit der Hauptmacht nach Canä an der pergamenischen Küste.

Der für das nächste Jahr (190) zu erwartende römische Angriff auf Asien nötigte Antiochus, den Winter zu eifrigen Rüstungen auszunutzen. Alle verfügbaren Landstreitkräfte seines weiten Reiches wurden nach dem westlichen Kleinasien herangezogen u. die Flotte in Ephesus verstärkt. Hannibal sollte in Syrien ein Hilfsgeschwader ausrüsten u. nach Kleinasien heranführen. Antiochus gedachte, mit der Flotte die Herrschaft im Ägäischen Meere wiederzuerwerben u. der römischen Landmacht den Übergang über den
Hellespont zu sperren. Bis zum 18. März 190 ver- 18. 3. 190

sammelte sich das Landheer der Scipionen bei Brundisium, 13000 Mann zu Fuß u. 500 Reiter. Nach der Überfahrt marschierte es von Apollonia nach Mittelgriechenland. Die Verhandlungen mit den Ätolern waren ergebnislos verlaufen. Da der Senat die Fortsetzung des Kampfes angeordnet hatte, suchte Acilius Glabrio bei Beginn des Frühjahrs durch überraschendes Vorgehen dem Feinde beizukommen. Heimlich verließ er die Winterquartiere in Elatea, erschien unvermutet vor Lamia u. zwang es zur Übergabe. Da der Weg am Corax-Gebirge vom Feinde besetzt war, verzichtete er auf die Wiederholung des Angriffs auf Naupactus u. wandte sich gegen Amphissa, konnte jedoch der Felsenfeste nicht Herr werden. Inzwischen langte das Heer der Scipionen nach einem Marsche von 500 km am Malischen Meerbusen an. Da der römische Feldherr einen längeren Aufenthalt vermeiden wollte, gewährte er den Ätolern einen sechsmonatigen Waffenstillstand. Das Heer des Acilius Glabrio trat unter den Befehl der Scipionen, u. die gesamte römische Landmacht setzte sich in Marsch nach der noch 80 km entfernten asiatischen Meerenge. Unterwegs wurden 2000 Mann mazedonischer u. thrazischer Hilfstruppen eingestellt. Philipp selbst geleitete das Heer bis an den Hellespont. Es war schon Herbst, als es dort anlangte.

Der römischen Flotte war die Aufgabe zugefallen, die Herrschaft über das Ägäische Meer zu behaupten u. das in Syrien gebildete Hilfsgeschwader unter Hannibal fernzuhalten. Diese Aufgabe erforderte große Rührigkeit u. Wachsamkeit. Überdies brauchte man einen Teil der Flotte zur Sicherung der in Chios angelegten
190 Magazine. Etwa um den 21. März schickte Rhodus ein Geschwader von 36 Schiffen nordwärts. Um dieselbe Zeit stieß Livius mit 30 römischen u. 7 pergamenischen Schiffen von Canä aus nach dem Hellespont vor. Eläus, Rhöteum u. Dardanus ergaben sich sogleich; auch Sestus wurde schnell zur Übergabe genötigt. Abydus dagegen mußte belagert werden. Inzwischen waren die 36 rhodischen Schiffe von Polyxenidas mit 70 Schiffen von Ephesus aus im Hafen von Panormus gegenüber Samos überfallen u. bis auf sieben, die sich mit Mühe retteten, vernichtet worden. Auf die Nachricht von diesem Mißgeschick brach Livius sogleich die Belagerung von Abydus ab, zog den Rest der römischen u. pergamenischen Schiffe aus Canä u. Eläa heran u. eilte, obgleich hinter seinem Rücken Prinz Seleucus Phocäa, Cyme u. andere Städte wegnahm, mit aller Macht nach Corycus. Polyxenidas lag hinter der Halbinsel Myonnesus auf der Lauer; aber ein Unwetter verhinderte den Überfall. Er ging nach Ephesus zurück, u. nun setzten die Römer u. Pergamener von Corycus aus die Fahrt nach Samos fort u. vereinigten sich dort mit einem neuen rhodischen Geschwader von 20 Schiffen. Die Verbündeten legten sich vor Ephesus, um den Gegner herauszufordern. Da jedoch Polyxenidas die Schlacht verweigerte, begab sich Livius nach Samos, um die Verbindung des Polyxenidas mit Hannibal zu unterbrechen. Dort übernahm der neue Prätor Lucius Amilius Regillus den Oberbefehl, entsandte den Livius mit einem kleinen Geschwader nach Rhodus u. trug ihm auf, die der Insel gegenüberliegende lycische Küste, besonders auch Patara, zur Sicherung gegen Hannibal zu besetzen. Aber noch ehe Livius seine Aufgabe erfüllt hatte, löste er sein Geschwader auf u. fuhr nach Griechenland. Regillus, der sich mittlerweile mit seiner Flotte gegen Ephesus gewandt hatte, eilte nun mit seiner ganzen Seemacht südwärts, um selbst Patara zu besetzen u. dem syrischen Geschwader entgegenzutreten. Unterdessen drang der syrische Prinz Seleucus gegen Eläa u. Pergamum vor, verwüstete die Umgegend u. belagerte die Städte. Um diese Zeit — es war bereits mitten im Sommer — schob Antiochus seine Truppen von Sardes aus nach dem Oberlauf des Caïcus vor u. nahm die Verbindung mit Seleucus auf. König Eumenes von Pergamum ging deshalb mit seinem Geschwader eiligst nach Eläa zurück u. warf seine Feldtruppen in die Hauptstadt. Wenige Tage darauf kam auch die römisch-rhodische Flotte nach Eläa. Antiochus bezog ein Lager auf den Höhen vor der Stadt u. bot vergebens den Frieden an. Nachdem er mit der Hauptmasse des Landheeres über Thyatira nach Sardes zurückgekehrt war, versuchte die verbündete Flotte ohne Erfolg einen Überfall auf Phocäa. Eumenes ging mit seinem Geschwader nach dem Hellespont, um den Übergang des römischen Landheeres vorzubereiten. Die römisch-rhodische Flotte fuhr nach Samos, um dem Polyxenidas das Auslaufen von Ephesus zu wehren. Da jedoch Gerüchte die Annäherung des feindlichen Hilfsgeschwaders aus Syrien meldeten, wurden die Rhodier (15 Schiffe) von Regillus nach Süden geschickt. Sie vereinigten sich mit einem anderen, von Rhodus nach der lycisch-pamphylischen Küste abgesandten Geschwader u. stießen mit 36 Schiffen bei Side auf Apollonius u. Hanni- 190
bal, die 47 Schiffe befehligten. Die gewandten rhodischen Schiffe, meist Tetreren (Vierruderer), siegten, wenn auch nicht entscheidend. Die Rhodier fühlten sich wegen der Krankheiten unter den Ruderern nicht stark genug, um den geschlagenen Feind durch eine Verfolgung kampfunfähig zu machen, sondern fuhren nach der Heimatinsel zurück, schoben aber dann doch wieder 20 Schiffe nach Patara u. Megiste vor u. baten den römischen Befehlshaber, mit seiner Flotte ebenfalls nach Patara vorzustoßen. Doch dem Regillus verbot die Bedrohung der Seestädte Ioniens u. Äoliens durch Antiochus die Abgabe namhafter Streitkräfte. Der König zog mit seinem Landheere von Sardes gegen Notium u. Colophon u. befahl dem Polyxenidas, da die Flotten der Verbündeten noch weit getrennt waren, gegen Regillus eine Schlacht zu wagen. Als nun die römisch-rhodische Flotte, um sich aus den Magazinen auf Chios mit Lebensmitteln zu versorgen, 80 Segel stark an der Bucht von Ephesus vorüberfuhr, versuchte Polyxenidas, der sich mit 89 Schiffen hinter Myonnesus versteckt hielt, sie zu überfallen. Doch rechtzeitig gewarnt, konnte Regillus seine Flotte gerade noch zur Schlacht entwickeln u. dem bereits in Schlachtlinie heranrudernden Feinde entgegentreten. Die Römer u. Rhodier verloren im ganzen nur drei Schiffe, die Feinde dagegen 42. Mit dem Rest erreichte Polyxenidas den Hafen von Ephesus. Die bei Side vorbereitete u. bei Myonnesus vollendete Über-

windung der syrischen Seemacht gab den Verbündeten zur rechten Zeit die volle Herrschaft über das Ägäische Meer wieder; denn schon näherte sich — etwa im Oktober — das römische Landheer dem Hellespont. Antiochus hob die Belagerung von Colophon auf u. gab die kleinasiatische Küste preis; zugleich zog er die Besatzung aus Lysimachia zurück u. verzichtete auf die Sperrung des Hellesponts, weil die fast 100 km lange Linie der Meerenge ohne Flotte doch nicht erfolgreich zu verteidigen war. Mit seinem Landheere begab er sich nach Sardes. Regillus fuhr nach Chios u. ließ 30 römische u. 21 rhodische Schiffe nach dem Hellespont abgehen, um den Scipionen behilflich zu sein. Nach dem Übergang des konsularischen Heeres nach Asien war die Aufgabe der Flotte im wesentlichen beendet. Die Rhodier kehrten daher in die Heimat zurück; die römische Flotte aber wandte sich gegen Phocäa, bezwang die Stadt durch einen Sturmangriff u. richtete sich in dem Hafen für die Überwinterung ein.

Während das römische Heer, etwa 30000 Mann stark, im Lager am asiatischen Ufer des Hellesponts einen Monat lang rastete, bot Antiochus den Römern abermals den Frieden an u. erklärte sich zur Herausgabe der Griechenstädte Äoliens u. Ioniens, sowie zur Zahlung der Hälfte der römischen Kriegskosten bereit. Scipio lehnte aber diese Bedingungen ab u. verlangte nicht nur die Zahlung der gesamten Kriegskosten, sondern auch die Abtretung ganz Kleinasiens bis an den Taurus. Als Antiochus darauf nicht einging, begann das römische Heer den Einmarsch in Asien, um noch vor Eintritt des Winters — es mochte
190 bereits Dezember sein — die Entscheidung zu erzwingen. Auch der Syrerkönig, der etwa doppelt so viel Streitkräfte zur Stelle hatte wie der Gegner, war nach dem Scheitern der Verhandlungen wieder zum Kampfe entschlossen. Auf weitere Verstärkungen durfte er nicht mehr rechnen; eher konnte der Feind solche von seiner Flottenbemannung heranziehen; außerdem hielt er es mit Rücksicht auf die erschütterte Zuversicht seines Heeres für unratsam, die Entscheidung durch Ausnutzung der weiten Räume seines Reiches u. durch Rückzug ins Innere Kleinasiens hinzuzögern. Ein Sieg über das römische Landheer konnte alle früheren Mißerfolge wieder ausgleichen. Mit erneuter Entschlossenheit, aber offenbar ohne feste Zuversicht, rückte er also nach Thyatira, d. h. bis an die Südgrenze von Pergamum, vor. Das römische Heer, verstärkt durch Eumenes' Truppen, zog ihm durch das pergamenische Gebiet bis zum oberen Caïcus entgegen. Gerade jetzt, unmittelbar vor der Entscheidung, mußte Scipio wegen schwerer Erkrankung das Heer verlassen u. nach Eläa gebracht werden. Antiochus erwartete den Feind hinter dem Phrygius-Flusse in einer stark verschanzten Stellung nordöstlich von Magnesia am Sipylus. Die Römer bezogen, durch den Phrygius vom Feinde getrennt, in 6 km Entfernung ihr Lager. Nach drei Tagen gelang ihnen der Übergang über den Fluß u. die Annäherung bis auf $3^1/_2$ km an die feindliche Stellung. Weil Antiochus noch länger als eine Woche hindurch die angebotene Schlacht nicht annahm, rüsteten die Römer, denen an einer schnellen Entscheidung lag, schon zum Sturm auf die feindlichen Schanzen, als der König sich endlich durch die Rücksicht auf die Stimmung seines Heeres zum Losschlagen genötigt sah. Die Römer gewannen mit geringen Verlusten einen glänzenden u. entschei- 190
denden Sieg (190 oder 189). Sie begnügten sich, das oder
syrische Lager zu erstürmen u. zu plündern; doch 189
löste sich auch ohne Verfolgung das ganze asiatische Heer auf. Antiochus floh über Sardes nach dem Innern des Landes. Auf die Kunde von der Niederlage des Landheeres verließ auch Polyxenidas mit dem Rest der Flotte den Hafen von Ephesus u. setzte aus Furcht vor dem bei Megiste stehenden rhodischen Beobachtungsgeschwader von Patara aus zu Lande die Flucht nach Syrien fort. Nun ergaben sich alle Städte Kleinasiens den Römern. Der Konsul rückte bis Sardes vor. Dort stieß der kaum genesene Africanus wieder zu ihm u. bewilligte dem Antiochus den erbetenen Frieden unter folgenden Bedingungen: Verzicht auf alle europäischen u. kleinasiatischen Eroberungen bis an die Halys- u. Tauruslinie, Zahlung von 15000 Talent an Rom u. 500 an Pergamum, Auslieferung aller Elefanten, der Kriegsschiffe bis auf zehn u. der fremden Flüchtlinge, vornehmlich Hannibals. Das Heer der Scipionen bezog Winterquartiere in Magnesia am Mäander, Tralles u. Ephesus. Der Erfolg des großen Unternehmens war die erstrebte Sicherung des Ostens durch die Beugung der asiatischen Großmacht u. durch die Kräftigung der zu Rom haltenden mittleren Mächte. Pergamum erhielt Lydien, Phrygien, Nordkarien, einen Teil Pamphyliens, Ephesus, mehrere Städte am Hellespont u. den thrazischen Chersonnes. Dem Freistaat Rhodus wurden Südkarien u. Lycien zugewiesen u. den Städten Ioniens u. Äoliens die Freiheit geschenkt. Hannibal fand bei Prusias von Bithynien Unterschlupf. Als aber 183 die römische Republik 183
seine Auslieferung verlangte, machte der haßerfüllteste u. gefährlichste Feind Roms selbst seinem tatenreichen Leben ein Ende.

Quellen u. Literatur: Hauptquelle Livius, Buch 34 bis 37; daneben Plutarchus, Leben des Titus Quinctus Flamininus, des Philopoemen u. des älteren Marcus Porcius Cato; Appianus, Syrische Geschichte; Justinus, 31, u. Zonaras, IX, 18ff.; Bruchstücke aus Polybius, Buch 20 bis 22, u. Diodorus, Buch 28 u. 29. — Nissen, Untersuchungen über die 4. u. 5. Dekade des Livius (Berlin 1863); Rospatt, Die Politik der Republik Rhodus usw. (Philologus, Bd. 27 u. 29, 1868 u. 1870); Neumeyer, Philopömen, der letzte der Hellenen (Amberg 1879); Rühl, Der letzte Kampf der Achäer gegen Nabis (Jahrbücher für classische Philologie, Bd. 127, Leipzig 1883); Mahaffy, The Greek world under Roman sway from Polybius to Plutarch (London 1890); v. Gelder, Geschichte der alten Rhodier (Haag 1900); Kromayer, Hannibal u. Antiochos der Große (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Bd. XIX, 1907); Lehmann, Hannibals letzter Kriegsentwurf (Delbrück-Festschrift, Berlin 1908); Kromayer, Hannibal als Staatsmann (Historische Zeitschrift, Bd. 103, München 1909); Delbrück, I, Holm, IV, Ihne, Kromayer, II, Mommsen, Niebuhr, Niese, II u. Grundriß, Pauly-Wissowa, Antiochos III. u. Eumenes II., Peter, Ranke.

3. 189. Galaterkrieg. (Karte 1.) Die Bundesgenossen des Antiochus, die Galater, Kappadozier u. Paphlagonier, waren noch nicht mit Rom in Friedensunterhandlungen getreten. Um diese Völkerschaften zu züchtigen, den römischen Truppen Gelegenheit zum Beutemachen zu geben u. die Staatskasse zu bereichern, vor allem aber auch, um Pergamum gegen diese Friedensstörer zu schützen, unternahm der Konsul Gnäus Manlius Vulso gegen sie einen Strafzug. Die Stärke der römischen Truppen steht nicht fest; das pergamenische Hilfskorps zählte 2000 Mann zu Fuß u. 800 Reiter. Manlius zog durch das Mäandertal gegen das unbotmäßige Pisidien, dann nach Pamphylien u. wieder nordwärts nach Phrygien. Allenthalben wurden die Städte gebrandschatzt. Die Furcht vor den römischen Waffen verhinderte jeden Widerstand. Von Apamea wurden die Kranken u. das überflüssige Gepäck nach der Westküste zurückgeschickt. Nunmehr begann der Angriff auf die Galater. Die drei Stämme des Feindes zogen sich mit Hab u. Gut, mit Weib u. Kind in die Berge zurück u. hofften, sich dort zu behaupten, bis das rauhe Winterklima des Hochlandes die Römer zum Abzug nötige. Der Konsul
189 rückte bis Gordium vor u. griff die auf schwer zu ersteigenden Bergen lagernden Tolistobogier an. Er überwand sie hauptsächlich durch seine leichtbewaffneten Schützen. Das feindliche Lager ward erstürmt u. der Stamm durch kräftige Verfolgung zersprengt u. aufgerieben. Dann wandte sich der Konsul nach Ancyra. 15 bis 20 km östlich von dieser Stadt befand sich auf den Höhen am linken Halys-Ufer die verschanzte Stellung der Tektosagen, die von dem Bruderstamm der Trokmer, außerdem von den Kappadoziern u. Paphlagoniern unterstützt wurden. Vulso nahm die Höhen, konnte aber den Feind nicht verfolgen, weil die römischen Soldaten nur auf die Plünderung des Galaterlagers bedacht waren. Dennoch gaben die Galater u. ihre Verbündeten den weiteren Widerstand auf. Das römische Heer kehrte in die Winterquartiere an der kleinasiatischen Westküste u. nach Abschluß der Friedensverhandlungen mit Antiochus im nächsten Jahre (188) in die Heimat zurück.

Quellen u. Literatur: Hauptquellen Polybius, Buch 22, u. Livius, Buch 38; daneben Bruchstücke bei Diodorus, Buch 29, Appianus, Syrische Geschichte, u. Zonaras, IX, 20. — Nissen, Kritische Untersuchungen zur 4. u. 5. Dekade des Livius (Berlin 1863); Mommsen, Der Friede mit Antiochos u. die Kriegszüge des Cn. Manlius Vulso (Römische Forschungen, II, Berlin 1879); Hirschfeld, De Cn. Manlii itinere ex Pamphylia in Galatiam facto (Gratulationsschrift der Königsberger Universität, Königsberg 1879); Körte, Gordion u. der Zug des Manlius gegen die Galater (Mitteilungen des kaiserlichen archäologischen Instituts zu Athen, Bd. 22, 1897); Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater (Leipzig 1907); Ihne, Mommsen, Niese, II, Pauly-Wissowa (Galatia), Peter.

4. 189. Ätolischer Krieg. (Karte 3.) Im Sommer 190 hatte der Senat die von den Ätolern mit Publius Scipios Genehmigung angeknüpften Friedensunterhandlungen abgebrochen, weil der Ätolische Bund sich nicht zur bedingungslosen Unterwerfung verstehen wollte, u. der Konsul Marcus Fulvius Nobilior wurde angewiesen, im Frühjahr 189 den Krieg gegen den auf- 189
sässigen Griechenstamm fortzusetzen. Mit einer nicht sicher zu bestimmenden Truppenzahl rückte er von Apollonia aus durch Epirus vor u. schloß mit epirotischer Hilfe die Stadt Ambracia ein, die sich den Ätolern angeschlossen hatte. Er hoffte, daß die Feinde aus den Bergen zum Entsatze herabkommen u. ihm dort Gelegenheit zu einer Schlacht geben würden. Ein ätolisches Feldheer, das sich unter Nicander in Stratus sammelte, hatte auch anfangs die Absicht, Ambracia zu befreien. Mit Rücksicht auf die ihm im Flachlande drohende Gefahr begnügte es sich aber damit, 1000 Mann zur Verstärkung nach Ambracia hineinzuwerfen, u. blieb mit der Hauptmacht im Schutze der heimischen Berge. Als nun die Belagerungsarbeiten der Römer vor Ambracia immer bedrohlicher wurden, versuchte Nicander einen verzweifelten Handstreich. Noch einmal gelangten 500 Mann zwischen den römischen Werken hindurch in die Festung, u. es wurde für eine bestimmte Nacht u. Stunde ein Ausfall der Besatzung u. ein Angriff des ätolischen Heerbanns auf das römische Lager verabredet. Da aber der Außenangriff aus irgendwelchen Gründen unterblieb, war der Ausfall wirkungslos. Wenn auch die Verteidigung mit großer Zähigkeit fortgesetzt wurde, so war doch fortan auf einen Erfolg um so weniger zu rechnen, als jetzt achäische u. mazedonische Landstreitkräfte sowie ein illyrisches Geschwader herbeieilten, um Ätolien von allen Seiten anzugreifen. Nunmehr erboten sich die Ätoler zu Friedensverhandlungen; da jedoch der römische Konsul Unterwerfung auf Gnade u. Ungnade verlangte, setzten sie den Kampf fort. Und ihre Hartnäckigkeit schlug ihnen zum Vorteil aus; denn schließlich legten sich die Athener, die Rhodier u. Amynander von Athamanien ins Mittel. Wenn auch der Konsul der römischen Waffenehre wegen die Übergabe von Ambracia verlangte, so war er doch bereit, die Bedingungen zu mildern, da es Rom nicht darauf ankam, den Ätolerstamm zu vernichten, sondern nur seinen Widerstand zu brechen. Die Besatzung von Ambracia erhielt freien Abzug; der Ätolische Bund mußte Geiseln stellen, Heeresfolge zusagen, sich auf sein altes Gebiet beschränken, auf neue Eroberungen verzichten u. 500 Talent zahlen. Cephallenia wurde ausdrücklich von diesem Frieden ausgenommen, weil die Insel mit ihrem Seeräuberunwesen die römischen Verbindungen nach dem Ägäischen Meere u. Asien allzusehr gestört hatte. Nur ihr Hauptort Same leistete der römischen Aufforderung zur Übergabe Widerstand. Er wurde vom Konsul zu Lande u. wahrscheinlich auch zur See eingeschlossen u. bestürmt. Nach vier Monaten ergab er sich. Cephallenia erhielt eine römische Besatzung u. blieb ebenso wie Zacynthus wegen ihrer Lage am Seeweg von Brundisium nach dem Ägäischen Meere in römischem Besitz.

Quellen u. Literatur: Polybius, Buch 22, u. Livius, Buch 38. — Ihne, Mommsen, Niebuhr, Niese, II, Peter.

5. 171—168. Dritter Mazedonischer Krieg. (Karte 3.) Seit dem Frieden von 197 war Phi-

lipp V. von Mazedonien eifrig bemüht, seinem Königreiche wieder zu einer stärkeren Machtstellung zu verhelfen. Seinen Kriegsschatz hatte er gefüllt, in den Arsenalen u. Magazinen reichen Kriegsbedarf aufgespeichert u. sein Heer in aller Stille bedeutend vermehrt; weniger allerdings wohl die Flotte. Nach seinem Tode hatte sein Nachfolger Perseus das Werk im Sinne des Vaters fortgesetzt. Es war den mazedonischen Königen klar, daß ein Losschlagen gegen die westliche Großmacht ohne die Vernichtung oder Knebelung Pergamums u. ohne die tätige Hilfe der übrigen hellenistischen Mächte ein geradezu hoffnungsloses Unterfangen sein würde. Besonders Perseus suchte unablässig, allenthalben in Griechenland, Illyrien, Bithynien, Rhodus, Syrien, Ägypten, sogar in Karthago Anhang zu gewinnen u. so eine große hellenistische Erhebung zum Vergeltungskampf gegen Rom vorzubereiten. Der römischen Regierung entging dieses Vorhaben nicht. Eumenes von Pergamum erkannte mit wachsender Sorge die Gefährdung seines auf den Bund mit Rom gegründeten Reiches, u. infolge seiner Anklagen gegen
172 Perseus beschloß der römische Senat 172 den Krieg wider Mazedonien. Um jedoch Perseus vor Eröffnung des Kampfes durch umfassende diplomatische Maßregeln von allen seinen Verbündeten zu trennen, gingen zunächst Gesandtschaften an alle Staaten des Orients, um sich, nötigenfalls durch drohenden Hinweis auf Roms Zorn, ihrer Zuverlässigkeit u. Hilfsbereitschaft zu versichern. Dieser Zweck wurde denn auch bis zum Ende des Winters 172/171 fast überall erreicht; es gelang zum mindesten, die Gegner Roms einzuschüchtern. Während das Interesse der Republik zu einer möglichst schnellen Einkreisung u. Niederwerfung Mazedoniens drängte, suchte Perseus auf jede Weise dem Kampfe mit Rom aus dem Wege zu gehen, solange es ihm noch nicht gelungen war, einen starken u. sicheren Bund der hellenistischen Mächte zusammenzubringen. Um jeden Anlaß zum Kriege zu vermeiden, verzichtete er sogar auf die Besetzung Thessaliens u. der wichtigsten Plätze Griechenlands u. Illyriens, die ihm bei seinen überlegenen Streitkräften vor dem Eintreffen der römischen Streitkräfte sehr wohl möglich gewesen wäre. Bis zuletzt hatte Rom bei den Verhandlungen geflissentlich in Perseus die trügerische Hoffnung genährt, daß er doch noch um die Klippe des Krieges herumkommen könne. Gleichzeitig aber machte es Truppen mobil, um möglichst ungestört das westliche u. südliche Vorland Mazedoniens selbst
172 zu besetzen. Schon im Herbst 172 setzte eine römische Heeresabteilung von 5000 Mann zu Fuß u. 300 Reitern unter Gnäus Sicinius nach der illyrischen Küste bei Apollonia über u. schob starke Posten auf den Hauptwegen nach Dassaretien vor. Den neuen Gesandtschaften, die um diese Zeit nach Griechenland abgingen, wurden 1000 Mann Fußvolk beigegeben u. die Achäer veranlaßt, 1000 Mann als Besatzung nach Chalcis zu schicken. 2000 Mann von der Abteilung des Sicinius erhielten während des Winters Befehl, Larisa in Thessalien zu besetzen. Als Perseus
171 Anfang 171 in Rom um Aufklärung über den Zweck der bedrohlichen Maßregeln bat, erhielt er zunächst einen hinhaltenden Bescheid. Sobald das konsularische Heer u. eine Flotte Roms sich bei Brundisium versammelt hatten u. damit die Mobilmachung ungestört zum Abschluß gebracht worden war, wurde unter nichtigen Vorwänden der Krieg erklärt. Die römische Flotte, 40 Penteren stark, fuhr unter dem Prätor Gajus Lucretius nach Cephallenia, um sich dort mit den Geschwadern der Bundesgenossen, besonders des Illyrierkönigs Genthius, zu vereinigen u. die Überfahrt des Landheeres zu decken. Denn trotz allem war es ungewiß, ob Mazedonien nicht doch bei einigen Bundesgenossen Unterstützung finden würde. Unbehelligt landete aber der Konsul Publius Licinius Crassus in Illyrien bei Apollonia mit etwa 30000 Mann zu 171
Fuß u. 1400 Reitern u. setzte sich durch Epirus u. Athamanien nach Thessalien in Marsch. Gleichzeitig erhielt die römische Heeresabteilung in Dassaretien italische u. illyrische Verstärkungen u. ging bis Lychnidus vor; ferner erhoben sich die Dardaner gegen die mazedonische Herrschaft, u. pergamenische Truppen griffen von Thrazien her an. Eumenes selbst kam mit seiner Hauptmacht nach Chalcis, u. dorthin begab sich auch die römische Flotte. Im Kriegsrat zu Pella gab Perseus dem Drängen der Mehrheit nach, die im Vertrauen auf das wohlgerüstete u. starke mazedonische Heer u. mit Rücksicht auf die Erhaltung des Geistes der Truppen ein weiteres Zurückweichen vor Rom widerriet. Nachdem der König sich wahrscheinlich des Tempe-Passes bemächtigt hatte, versammelte er seine Feldtruppen, die einschließlich einer thrazischen Hilfsabteilung 39000 Mann zu Fuß, u. zwar zur größeren Hälfte Phalangiten, u. 4000 Reiter zählten, bei Citium, um von dort über Perrhäbien in Thessalien einzufallen. Die Römer wollten mit ihrem Hauptheer zunächst Griechenland sichern, während ihre Flotte ein Eingreifen der feindselig gesinnten Mächte, besonders des durch Eumenes zurückgedrängten Rhodus, zu verhindern hatte. Mit Hilfe der Verbündeten sollte dann Perseus zur bedingungslosen Unterwerfung unter Roms Machtgebot gezwungen werden. Perseus andererseits mußte sich zwar zur Wehr setzen, wünschte aber einen Entscheidungskampf zu vermeiden. Vielmehr wollte er durch Verteidigung der mazedonischen Grenze u. durch gelegentliche Vorstöße Rom in Verlegenheit bringen. Gab es schließlich den Kampf auf, so konnte Mazedonien auf erträgliche Friedensbedingungen hoffen.

Perseus unterwarf das nördliche u. östliche Thessalien u. bezog eine feste Stellung am Südwestrand des Ossa hinter zwei Seen u. einem Flußlauf, um zugleich seine Festung Demetrias zu decken. Das feindliche Heer rückte über Gomphi u. längs des Peneus vorsichtig auf Larisa vor u. lagerte 4 bis 5 km westlich der Stadt auf dem südlichen Ufer des Flusses. Dort stieß auch Eumenes mit 4000 Mann zu Fuß u. 1000 Reitern zum Heere des Konsuls. Gleichzeitig gingen von Chalcis aus eine starke Landungstruppe der römischen Flotte von angeblich 10000 Mann u. eine von Eumenes zurückgelassene Abteilung von 2000 Pergamenern gegen die böotischen Städte, hauptsächlich Haliartus, vor. In Thessalien unternahm Perseus, um den Feind zu einer Vorbewegung zu verlocken, einen Plün-

derungszug bis Pherä, u. als er so seinen Zweck noch nicht erreichte, ging er unmittelbar gegen das römische Lager vor. Mit der Reiterei u. den
171 leichten Fußtruppen schlug er bei Callicinus die vom Konsul entgegengeschickten Reiter u. Plänkler, brachte ihnen einen Verlust von 3000 Mann an Toten u. Gefangenen bei u. zwang sie zum Rückzug hinter den Peneus. Seinen Erfolg suchte er dadurch auszunutzen, daß er dem römischen Feldherrn den Frieden anbot. Er erklärte sich bereit, 1000 Talent zu zahlen u. alle Eroberungen außerhalb Mazedoniens herauszugeben. Da jedoch der Römer bedingungslose Unterwerfung verlangte, überfiel der Mazedonier nach einiger Zeit mit 1000 Reitern u. 2000 Leichtbewaffneten einen römischen Lebensmittelzug von etwa 1000 Wagen u. nahm 600 Mann gefangen. Unmittelbar darauf aber waren die Römer in einem Gefecht bei Phalanna im Vorteil. Ebenso gewann die von Chalcis aus vorgegangene Flottenabteilung Haliartus u. Theben u. beherrschte damit Böotien. Deshalb gab Perseus bei Annäherung des Winters Thessalien bis an den Tempe-Paß auf, besetzte diese Linie stark u. führte das übrige Heer in die Winterquartiere nach Mazedonien zurück. Seinen Bundesgenossen, den Odrysenfürsten Cotys, sandte er mit mazedonischer Unterstützung nach Osten, um die den Römern zuneigenden thrazischen Stämme u. die Pergamener zurückzuweisen. Die Römer durchstreiften ganz Thessalien bis Perrhäbien u. schickten von Larisa aus 2000 Mann nach Ambracia, um den Zufuhrweg über Gomphi zu sichern. Bald aber gingen sie zusammen mit den pergamenischen Bundestruppen nach Böotien in Ruhequartiere. Anscheinend während des Winters überfiel Perseus bei Oreus auf Euböa eine römische Zufuhrflotte u. vernichtete sie vollständig.

170 Als im nächsten Frühjahr (170) der neue Konsul Aulus Hostilius sich durch Epirus zu den Legionen begeben wollte, die inzwischen wieder nach Thessalien vorgegangen waren, fand er jene Landschaft im offenen Aufruhr gegen die römische Herrschaft u. im Bündnis mit Perseus. Er mußte einen Umweg über Anticyra machen. Wohl um sich den Einmarsch in Mazedonien zu erleichtern u. auch die Epiroten im Rücken zu bedrohen, zugleich um die nördlichen Illyrier sicherer in Schach zu halten, entsandte der Konsul 4000 Mann an Appius Claudius Centho nach dem illyrischen Schauplatze, wo auch schon eine Menge eingeborener Hilfstruppen ausgehoben worden waren. Mit angeblich 12000 Mann drang Claudius wieder bis Lychnidus vor u. machte von dort aus weitere Vorstöße längs der Straßen nach Nordillyrien u. Mazedonien. Inzwischen umging der Konsul das Tempe-Tal u. versuchte, über die kambunischen Berge in Mazedonien einzudringen, wurde jedoch durch Perseus zurückgeschlagen. Nach diesem Erfolg überließ der König seiner Hauptmacht die Verteidigung der Südgrenze, wandte sich mit einer beweglichen Abteilung überraschend nach Norden u. vertrieb die Dardaner vom mazedonischen Boden. Die römische Flotte unter Lucius Hortensius ging zusammen mit einem pergamenischen Geschwader gegen die mazedonische Küste vor, ohne freilich nennenswerte Eroberungen zu machen. Im Adriatischen Meere lag ein römisches Geschwader vor Anker, um den immer mehr dem Perseus sich zuneigenden Genthius zu beobachten. Die Ergebnisse des Feldzuges von 170 waren für Rom sehr gering, 170
u. die Lage drohte dadurch verhängnisvoll zu werden, daß allenthalben in Griechenland u. vor allem in Rhodus die den Römern feindlichen Parteien die Oberhand zu gewinnen anfingen. So konnte der Mazedonierkönig die Hoffnung hegen, dem Gegner die Lust an der Fortsetzung des Kampfes zu nehmen. Da seine erneuten Friedensangebote abgelehnt wurden, benutzte er den Winter, um gegen Ende Dezember 170 mit 12500 Mann die vorgeschobenen römischen Posten am Wege nach Scodra in Illyrien, dem Sitze des Genthius, zu überrumpeln u. diesen Fürsten zum offenen Bündnis mit Mazedonien zu bestimmen. Wenn nun auch Genthius sich noch nicht zum Losschlagen entschließen konnte, so warf doch der Mazedonier wenigstens die Römer gegen die Küste zurück u. nahm 1500 Mann als Gefangene mit. Dann eilte er noch während des Winters mit 10000 Mann zu Fuß u. 300 Reitern nach Mittelgriechenland u. suchte Stratus, den bedeutendsten Platz in Ätolien, zu überrumpeln. Zwar sicherten die römischen Besatzungstruppen von Ambracia noch im letzten Augenblick die Stadt, doch gewann Perseus andere Plätze in Ätolien, u. vor allem gelang es seinen Unterfeldherren, die von den Römern nach Epirus vorgeschobenen Posten nach Norden zurückzuschlagen.

Im Frühling 169, als Perseus seine Truppen 169
bei Dium in Pieria wieder vereinigt hatte, übernahm der Konsul Quintus Marcius Philippus in Thessalien die Legionen u. sein Bruder Gajus in Chalcis die Flotte. Sie wollten um jeden Preis den Einmarsch in Mazedonien erzwingen. Während die Flotte die mazedonische Küste angriff, zog ein Teil des Landheeres gegen die feindlichen Paßwachen. Unter leichten Kämpfen, aber nach beschwerlichem Marsche erreichten die Truppen die Küstenlandschaft Pieria. Dort fehlte es zunächst an Verpflegung, da die römische Proviantflotte ausblieb. Doch war die Hauptsache erreicht: die vom Feinde schon seit zwei Jahren mit Erfolg gesperrte Südgrenze war endlich durchbrochen, u. Perseus zog die nach dem West- u. Südrande des Olymps vorgeschobenen Abteilungen zurück. Sobald die andere Hälfte des römischen Landheeres die von Mazedonien abgeschnittenen Besatzungen des Tempe-Tales zur Ergebung gezwungen hatte, erhielt der Konsul auf diesem Wege die nötigen Verstärkungen u. Zufuhren. Perseus' Lage hatte sich durch den kühnen Zug seines Gegners mit einem Schlage geändert. Die Hoffnung, durch Verteidigung der Grenze die Römer zu ermüden, mußte er aufgeben u. sich mit der Notwendigkeit einer Entscheidungsschlacht auf dem eigenen Boden immer mehr vertraut machen. Im ersten Augenblick dachte er zwar daran, das ganze südliche Mazedonien mit der Hauptstadt Pella u. dem Hafen Thessalonike dem Feinde preiszugeben; dann aber entschloß er sich, hinter einem Flüßchen bei Dium eine verschanzte Stellung zu besetzen u. dem Gegner den Hauptweg nach Mazedonien

längs der Küste, zugleich wahrscheinlich auch den Gebirgsweg westlich um den Hohen Olymp herum zu sperren. Dort blieb er den Rest des
169 Sommers u. den ganzen Winter hindurch stehen. Das römische Landheer bezog um Heracleum Winterquartiere. Die römische Flotte, die zusammen mit 20 pergamenischen u. 5 bithynischen Schiffen während des Sommers die ganze mazedonische Küste ohne wesentlichen Erfolg angegriffen hatte, kehrte im Herbst nach Jolcus zurück, um wenigstens Demetrias einzunehmen. Gleichzeitig suchten 5000 Mann des konsularischen Heeres Meliböa, einen festen Punkt am Paßpfad zwischen Ossa u. Pelion, zu nehmen. Es gelang jedoch einem kühnen Unterfeldherrn des Perseus, mit 2000 Mann nicht nur Meliböa zu befreien, sondern auch Demetrias Entsatz zu bringen. Nun ging die römische Flotte für den Winter nach Sciathus u. Oreus; Eumenes fuhr mit seiner Flotte u. den Landtruppen nach Pergamum zurück. Die Römer waren im Jahre 169 einen wesentlichen Schritt vorwärts u. dem Entscheidungskampfe näher gekommen. Dem König Perseus kam aber zustatten, daß jetzt Genthius bereit war, in den Kampf gegen Rom einzugreifen, u. daß Rhodus schon nahe daran war, offen auf die Seite der Feinde Roms überzutreten. Ferner hatte der syrische König Antiochus IV. Epiphanes trotz des römischen Einspruchs gewagt, Ägypten anzugreifen u. bis in das Nilland selbst vorzudringen. Perseus suchte durch Vermittelung des Prusias von Bithynien u. des Freistaates Rhodus abermals den Frieden, doch mit um so geringerem Erfolg, als Rhodus der römischen Ablehnung unverhüllte Drohungen entgegensetzte. Eumenes begann das Vertrauen zur römischen Sache zu verlieren u. trat mit seinem Todfeinde Perseus in Verbindung, um zu erfahren, welchen Preis ihm dieser zu zahlen bereit sei, wenn er vom nächsten Jahre ab sich nicht mehr am Kampfe beteiligte oder wenn er die Beilegung des Krieges erwirkte. Perseus war grundsätzlich geneigt, auf die Vorschläge des Pergameners einzugehen; es fand sich nur keine Möglichkeit, bei dem gegenseitigen Mißtrauen für die Ausführung der Vertragsbedingungen eine Gewähr zu schaffen. Infolgedessen zerschlugen sich die Verhandlungen,
168 u. bei Beginn des Frühjahrs 168 sah sich Perseus genötigt, seine Flotte gegen die pergamenische Küste vorgehen zu lassen, um eine Entsendung von Hilfsstreitkräften durch Eumenes nach Griechenland zu verhindern.

In Rom hatte man die Überzeugung gewonnen, daß der Krieg mit stärkeren Machtmitteln geführt u. baldigst zur Entscheidung gebracht werden müsse. Man beschloß für das Jahr 168, dem Prätor Lucius Anicius 10000 Mann zu Fuß u. 800 Reiter als Verstärkung für den Kampf gegen Genthius in Illyrien, 5000 Mann für die Flotte im Ägäischen Meere u. noch erheblich bedeutendere Ergänzungen für das konsularische Heer zu bewilligen. Im Frühjahr eröffnete Anicius den Kampf gegen Genthius, der mit einer großen Anzahl von Kriegsbarken im Rücken des römischen Heeres die Küste bei Epidamnus u. Apollonia angriff. Doch der Prätor ließ sich dadurch nicht hindern, mit gesamter Macht gegen die Illyrier bei Lissus vorzugehen. Genthius wurde auf Scodra zurückgeworfen u. die Stadt nach kurzem Widerstande erobert. Innerhalb eines Monats war der illyrische Feldzug beendet. Auf dem Kriegsschauplatz am Olymp fiel nun auch schnell die Entscheidung. Der neue Konsul Lucius Ämilius Paullus übernahm Anfang Juni den Oberbefehl. Sofort machte er sich mit 168
Tatkraft zum Angriff bereit. Durch eine Umgehungsabteilung von 5000 Mann unter Publius Cornelius Scipio Nasica, die den etwa ebenso starken feindlichen Posten bei Pythium u. Petra am Westrande des Olymps überrumpelte, zwang er den mazedonischen König, seine feste Stellung bei Dium aufzugeben. Wiederum wollte Perseus dem Kampfe vollständig ausweichen u. den Frieden um jeden Preis erkaufen; doch ließ er sich durch das Drängen seiner Umgebung schließlich bestimmen, dem Feinde standzuhalten. Er zog sich nach der Gegend von Pydna zurück u. nahm eine neue starke Stellung ein. Seine Kriegsmacht belief sich auf etwa 40000 Mann zu Fuß u. 4000 Reiter, die des Gegners auf ungefähr 30000 Mann zu Fuß u. 4200 Reiter. Der Konsul zog auch die Flotte heran, da er entschlossen war, die Entscheidung zu erzwingen. Am Spätnachmittage des 22. Juni 168 entspann sich aus 22. 6.
einem Geplänkel vorgeschobener Abteilungen die Schlacht. Die mazedonische Phalanx, eine von Philipp u. Perseus sorgsam ausgebildete Truppe, wurde, nachdem ihr festgeschlossener Verband sich an mehreren Stellen gelockert hatte, infolge ihrer Unbeweglichkeit vollständig aufgerieben. Von den Siegern fielen angeblich nur 80 bis 100 Mann, vom mazedonischen Fußvolk dagegen 20000 Mann; 11000 gerieten in römische Gefangenschaft. Die mazedonische Reiterei entkam ohne Verlust, Perseus selbst hatte die Flucht ergriffen. Ganz Mazedonien ergab sich den Römern, u. der König wurde auf Samothrace gefangen genommen. Das konsularische Heer bezog um Amphipolis die Winterquartiere. Mittlerweile war Anicius von Illyrien südwärts gezogen u. hatte, ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen, Epirus besetzt. Rom nahm für sich selbst nur die mazedonischen Krongüter u. die Hälfte des Steuerertrages des Landes, jährlich 100 Talent, in Anspruch, sorgte aber gründlich u. rücksichtslos für die Knebelung der hellenistischen Reiche. Dem Antiochus wurde die augenblickliche Räumung Ägyptens anbefohlen, Eumenes ging bei der Verteilung der Beute nicht nur leer aus, sondern es wurden sogar seine Feinde, die Galater, gegen ihn in Schutz genommen. Rhodus wurde in seinen Einkünften dadurch empfindlich geschädigt, daß in Delos ein Freihafen eingerichtet ward. Mazedonien wurde entwaffnet u. in vier, Illyrien in drei Freistaaten aufgelöst u. ihnen jede Verbindung untereinander untersagt.

Quellen u. Literatur: Hauptquelle Livius, Buch 42 bis 45; Plutarchus, Leben des Aemilius Paullus; Bruchstücke aus Polybius, Buch 27 bis 29; Appianus, Mazedonische Geschichte; Diodorus, Buch 30; Frontius, II, 3, 20; Justinus, 33; Zonaras, IX, 22 bis 24. — Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. u. 5. Dekade des Livius (Berlin 1863); Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien (Leipzig 1877); v. Gelder, Geschichte der alten

Rhodier (Haag 1900); E. Meyer, Die Schlacht von Pydna (Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse vom 17. Juni 1909, Band 31); Pauly-Wissowa, Eumenes II., Antiochus IV., Aemilius Nr. 114, Genthios; ferner Delbrück, I, Hertzberg, Holm, Ihne, Kromayer, II, Mommsen, I, Niebuhr, Niese, III, Peter u. Ranke.

6. 149—146. Unterwerfung Mazedoniens u. Achäischer Krieg. (Karte 3.) Die feindselige Stimmung des mazedonischen Volkes gegen Rom u. die Verlegenheit des durch schwere Kämpfe in Spanien u. Afrika in Anspruch genommenen Feindes benutzte ein Abenteurer, Andriscus aus Adramyttium, um sich, gestützt auf seine Ähnlichkeit mit Perseus, als Philipp, den Sohn des letzten mazedonischen Königs, auszugeben. Er trat mit der Verheißung auf, die Heimat von der verhaßten Römerherrschaft zu befreien, u. gewann schnell allenthalben Anhang. Scipio Nasica, der sich sogleich als Abgesandter des Senats nach Griechenland begab, vermochte die Aufstandsbewegung in Mazedonien nicht mehr zu hemmen u. mußte sich begnügen, Thessalien mit zusammengerafften Aufgeboten
149 aus Griechenland zu schützen. 149 ging eine Legion unter dem Prätor Publius Juventius nach Mazedonien. Sie ward völlig geschlagen, u. der Prätor selbst fiel. Um so mehr wuchs nicht nur der Anhang des falschen Philipp in Mazedonien, sondern auch die kriegslustige Stimmung in Griechenland, besonders bei den
148 Achäern. 148 schickte der Senat den Prätor Quintus Cäcilius Metellus mit zwei Legionen nebst Bundesgenossen, also wohl 20000 Mann, in das Aufstandsgebiet, u. Attalus II. von Pergamum stellte sich ihm mit einer Flotte zur Verfügung. Von Thessalien aus drang Metellus in Mazedonien ein, schlug den Gegner bei Pydna u. verdrängte ihn durch kräftige Ausnutzung des Sieges aus Mazedonien. Auch nach Thrazien setzte er ihm nach u. erzwang dadurch die Auslieferung des Empörers. Damit war der Widerstand gebrochen. Mazedonien, Illyrien u. Epirus wurden in eine römische Provinz umgewandelt u. zu ihrer Beherrschung die Via Egnatia angelegt, die große Heerstraße von der illyrischen Küste durch das Dassaretenland bis nach der mazedonischen Küste.

Schon vor dem erfolgreichen Eingreifen des Metellus hatten im Frühjahr 148 die Achäer trotz der Warnungen des römischen Prätors einen Kampf mit Lazedämon begonnen, entschlossen, sich der römischen Bevormundung zu ent-
147 ziehen. Für 147 wurde Critolaus, der erbittertste Römerfeind, zum Bundesfeldherrn gewählt. Als nun im Sommer 147 in Korinth eine römische Gesandtschaft von den Achäern verlangte, daß sie auf Lazedämon, Korinth, Argos u. einige andere Punkte verzichten sollten, brach der Aufstand los. Das wohlmeinende Zureden der römischen Abordnung wurde als Zeichen von Schwäche u. Furcht vor einem achäischen Kriege ausgelegt. Critolaus schürte in den einzelnen Gemeinden des Bundes den Römerhaß u. veranlaßte Böotien, Euböa, Phocis u. Locris zum Anschluß. Das am Nordostrande des Öta gelegene u. einem Angriffe des Metellus unmittelbar ausgesetzte Heraclea sagte sich vom Achäischen Bunde los. Sofort rückte Critolaus 146 mit dem ersten kampf- 146
bereiten Aufgebot gegen die bundesbrüchige Stadt heran u. belagerte sie. Aber schon waren Truppen aus Italien, ein konsularisches Heer unter Lucius Mummius, u. Hilfstruppen von Attalus unterwegs, u. Metellus griff schleunigst von Mazedonien aus ein u. warf den Critolaus auf Elatea zurück. Bei Scarphea in Locris erlagen die Scharen des Critolaus den Römern, u. dieser selbst fiel. Als sich die übrigen Aufgebote der aufständischen Griechenstämme zu sammeln versuchten, wurden sie einzeln abgefangen u. geschlagen. Bald hatte Metellus ganz Mittelgriechenland gedemütigt u. rückte gegen den zur Verteidigung eingerichteten Isthmus heran. Der neue Bundesfeldherr der Achäer, Diäus, hatte, zum äußersten Widerstande entschlossen, eine große Menge Sklaven, angeblich mehrere tausend Mann, in seine Truppen einreihen u. sie für frei erklären lassen. Metellus warf die 4000 Mann starke Vorhut des Feindes bei Megara auf die Hauptstellung bei Korinth zurück. Als der Konsul mit 23000 Mann zu Fuß u. 3500 Reitern anlangte, ließ er den Metellus nach Mazedonien zurückmarschieren u. übernahm, kretische Schützen u. pergamenische Hilfsvölker heranziehend, die Fortsetzung des Kampfes. Trotz mangelhafter Vorbereitung u. ungenügender Schulung der Landwehren u. trotz ihrer Minderzahl verteidigte sich das etwa 15000 Mann zu Fuß u. 600 Reiter zählende Achäerheer mit dem Mute der Verzweiflung. Es besiegte die vorgeschobenen Abteilungen des Mummius u. wagte dann vor den Mauern Korinths die Entscheidungsschlacht. Doch der römischen Kriegskunst erlagen die Achäer. Korinth wurde der Beutegier der römischen Soldaten preisgegeben u. zerstört. Auch sonst wurden allenthalben in Griechenland die Römerfeinde durch ein scharfes Strafgericht rücksichtslos ausgetilgt. Die Achäer nebst ihren Bundesgenossen kamen unter römische Oberhoheit u. wurden dem Statthalter von Mazedonien zur Beaufsichtigung überwiesen.

Quellen u. Literatur: Pausanias, VII, 12ff.; Zonaras, IX, 28 u. 31; Bruchstücke aus Polybius, Buch 37 bis 40; Auszüge aus Livius 49 bis 52. — Hertzberg, Holm, Ihne, Mommsen, Niebuhr, Niese, III u. Grundriß, Pauly-Wissowa, Achaia, Andriskos, Caecilius Nr. 94, Ranke.

200—133. Kriege Roms im Abendland. (Karten 4 u. 5.) Im Anschluß an den Krieg gegen Hannibal führte Rom eine Reihe von kleineren Feldzügen zur Unterwerfung des Gallierlandes am Po u. Liguriens, sowie um Istrien, Dalmatien, Sardinien u. Korsika, Spanien u. das punische Afrika seinem Willen zu beugen. Über die meisten dieser Kriege sind die Nachrichten dürftig; überdies bestanden viele von ihnen nur in Raubzügen gegen Feinde von so einfachen staatlichen Verhältnissen, daß sie für die Beurteilung der römischen Kriegführung im großen unbedeutend sind.

200 erhoben sich plötzlich die zisalpini- 200
schen Gallier unter der Führung eines Karthagers, überrumpelten Placentia u. brannten es nieder. Dann griffen sie Cremona an, doch ohne Erfolg; ein römisches Entsatzheer schlug

den gallischen Heerbann. Im nächsten Jahre ward jedoch ein römisches Heer im Insubrer-
197 lande fast ganz aufgerieben. 197 versuchten die Römer (nach dem Siege über Mazedonien), das gallische Land bis an den Fuß der Alpen endgültig niederzuzwingen. Beide Konsuln eröffneten mit je zwei Legionen den Angriff. Zunächst erhoben sich die transpadanischen Gallier u. die Ligurer. Gajus Cornelius drang durch das Bojerland über den Po gegen die Insubrer u. Cenomanen vor, Quintus Minucius über Genua gegen die Ligurer. Nun erhoben sich auch die Bojer u. eilten über den Po, um sich mit den Insubrern u. Cenomanen zu vereinigen. Um die Feinde zu trennen, rückte Minucius ins Bojerland ein, verwüstete es u. zog dadurch die Bojer von ihren Stammesgenossen ab. Inzwischen machte Cornelius durch Unterhandlungen mit den Ältesten der Cenomanen die Truppen dieses Stammes schwankend u. siegte über die Insubrer, so daß diese sich im folgenden Jahre zu einem demütigenden Frieden bequemten. Durch den Wiederaufbau von Placentia u. durch Neuanlage oder Erweiterung der Kolonien Mutina, Parma, Aquileja, Pisä u. Luna, sowie durch den Bau der Ämilischen u. der Cassischen Heerstraße sicherten die Sieger das eroberte Gebiet. Die Gründung
181 der Festung Aquileja (181) bewog die sich unmittelbar bedroht fühlenden Istrier zu einer Schilderhebung; doch wurde 178 u. 177 ihr Widerstand gebrochen. 177 u. 176 mußte Rom einen Aufstand der Eingeborenen auf Sardi-
173 nien, 173 eine Empörung der Korsen dämpfen.

In Spanien zogen die römischen Statthalter der Ebro-Provinz gegen die räuberischen, freiheitliebenden u. kriegsstolzen Celtiberer (in Alt- u. Neukastilien) zu Felde, u. auch die Statthalter der Südprovinz (südlich der Sierra Morena) mußten gegen die Lusitaner (am mittleren u. unteren Tajo) dauernd auf der Hut sein. Der Feind ließ sich auf keine entscheidende Feldschlacht ein. Gestützt auf die Vorteile, die ihm die Ausdehnung, Dürre u. Unübersichtlichkeit des Landes boten, führte er mit großer Geschicklichkeit u. Zähigkeit einen Kleinkrieg, brachte zuweilen ganze Heeresabteilungen der Römer in schwere Verlegenheit u. fand im Falle der Not Zuflucht in schwer zugänglichen u. entlegenen Felsennestern. Rom hielt dauernd ziemlich bedeutende Streitkräfte in beiden Provinzen, unter Waffen — vielleicht an 20000 Mann —, u. zwar konnten die Soldaten meist erst nach mehrjährigem Dienste in diesem Barbarenlande, wo weder Lorbeeren zu ernten noch Beute zu gewinnen war, abgelöst werden. Eine größere Erhebung in der Nordprovinz warf 196 u. 195 der
191 ältere Cato nieder. 191—189 wurde die Süd-
bis provinz durch einen bedeutenderen Aufruhr er-
189 schüttert. Tiberius Sempronius Gracchus überwand die Celtiberer (179/178) u. sicherte durch kluges Verhalten den Frieden auf einige
154 Zeit. 154 brach ein neuer Krieg aus. Die Lusi-
153 taner u. Celtiberer erhoben sich vereint. 153 erlitt der Konsul Quintus Fulvius Nobilior vor Numantia im Lande der Arevaker, eines celtiberischen Stammes, mehrere Schlappen. Auch in der Südprovinz waren die Römer gegen die
151 Lusitaner im Nachteil; erst 151 zwangen die vereinigten römischen Truppen beider Provinzen die Lusitaner zum Frieden. 147 stand dieser Stamm 147
jedoch von neuem auf, geführt von dem gewandten Viriathus u. unterstützt durch eine neue Erhebung der Celtiberer. Die Römer hatten viele Mißerfolge; endlich nach achtjährigem Kampfe gelang es ihnen, den Viriathus zur Unterwerfung zu zwingen. Sie ließen ihn später durch seine eigenen Landsleute ermorden. In den beiden nächsten Jahren wurde die Bezwingung Lusitaniens ergänzt durch Vorstöße ins Land der Callaiker (Galicien). Gegen die Celtiberer schleppte sich der Krieg noch eine Reihe von Jahren mit wechselndem Erfolge, sogar mit schimpflichen Niederlagen der Römer fort. Um dieser Schmach ein Ende zu machen, wurde 134 der bedeutendste 134
Feldherr Roms, der Konsul Scipio Ämilianus, mit der Führung des Krieges betraut. Mit rücksichtsloser Strenge stellte er die Manns-zucht u. Kriegsfertigkeit in den Legionen wieder her, u. es gelang ihm, den Widerstand der Eingeborenen auf die Hauptstadt Numantia zu beschränken u. nach einer fünfzehnmonatigen Einschließung die Bergfeste durch Aushungerung zu nehmen (133). — Mittlerweile hatte Rom 133
auch seinen wichtigsten Nebenbuhler im Randgebiet des westlichen Mittelmeerbeckens, Karthago, vernichtet.

Dritter Punischer Krieg (149—146). Seit dem Frieden von 201 mehrte Hannibal durch eine Neuordnung der Verfassung u. Verwaltung, vornehmlich des Finanzwesens, die Machtmittel des Staates in überraschender Weise. Auch setzte er sich wahrscheinlich im geheimen mit den hellenistischen Mächten in Verbindung, um sie als Bundesgenossen zu einem neuen Krieg gegen Rom zu gewinnen. Der römischen Regierung entging jedoch die bedrohliche Machtsteigerung Karthagos nicht, u. sie benutzte einen Streitfall zu einer schiedsrichterlichen Einmischung. Hannibal, der wohl mit Recht annahm, daß die römische Gesandtschaft seine Festnahme unter irgendeinem Vorwande beabsichtigte, floh nach dem Osten. Seitdem war in Karthago die Friedenspartei am Ruder. Nach der Vernichtung der mazedonischen Großmacht (168) empfahl Cato seinen Lands- 168
leuten, sich der störenden Nachbarschaft Karthagos vollständig zu entledigen. Seine Gesinnungsgenossen hofften, dadurch zugleich einen unbequemen wirtschaftlichen Nebenbuhler zu beseitigen. In die mannigfachen Streitigkeiten zwischen Masinissa u. den Puniern wegen gewisser Grenzgebiete mischte sich Rom als Schiedsrichter ein u. entschied grundsätzlich für den Numiderkönig. Als in einem solchen Falle im Jahre 150 150
die Karthager aus Verzweiflung gegen Masinissa losschlugen, um sich ihr Recht zu verschaffen, erlitten sie eine schwere Niederlage. Obendrein aber benutzte der römische Senat diesen Verstoß gegen die Friedensbestimmungen von 201 als willkommenen Vorwand, um gegen den Punierstaat den Vernichtungskrieg zu eröffnen (149). 149
Angesichts des drohenden römischen Angriffs wurden in Karthago die Führer der Kampfpartei geächtet u. dem römischen Senat Genugtuung angeboten. Utica öffnete, in richtiger Erkenntnis der römischen Absichten, freiwillig seine Tore u. den Hafen den Römern u. rettete sich dadurch vor der Vernichtung. Nunmehr im Besitz des vorzüglichen Stützpunktes, schickte Rom beide

149 Konsuln nach Utica. Die Flotte, angeblich 50 Penteren, 100 kleine Kriegsfahrzeuge u. viele Transportschiffe, blieb im Hafen von Utica vor Anker; das Landheer, das der Überlieferung zufolge 80000 Mann zu Fuß u. 4000 Reiter, in Wirklichkeit aber schwerlich halb so stark war, bezog ein Lager auf der Landzunge östlich von der Stadt. Um dem Kriege aus dem Wege zu gehen, verstand sich Karthago dazu, 300 Geiseln zu stellen u. alle Waffen auszuliefern. Als aber die Römer noch die Räumung u. Zerstörung der Stadt forderten u. den Wiederaufbau nur in einer Entfernung von mindestens 15 km von der Küste gestatten wollten, trieb die Verzweiflung das karthagische Volk zur Gegenwehr. Inzwischen hatten die aus der Stadt verbannten Mitglieder der Kriegspartei im Binnenlande Truppen gesammelt; jetzt setzte sich die Regierung mit ihnen wieder in Verbindung u. übertrug ihnen die Leitung des Feldkrieges. Außer Utica u. einigen Städten an der Ostküste, wie Hadrumetum, Leptis u. Acholla blieben sämtliche Orte in karthagischem Besitz. Die römische Heeresleitung hatte darauf gerechnet, Karthagos Übergabe ohne Kampf zu erreichen. Infolgedessen begann sie erst nach einigen Tagen, die Stadt auf der Seeseite durch ein Geschwader von 20 Schiffen zu blockieren. Der Konsul Manilius eröffnete den förmlichen Angriff mit seinen Legionen auf der Landenge gegen die starken Befestigungswerke, während Censorinus zu Schiffe in das Haff von Tunes eindrang u. auf der schmalen Landzunge an der Südecke der Stadt gegen die karthagischen Mauern vorging. Das karthagische Landheer unter Hasdrubal, angeblich 20000 Mann stark, bezog eine Stellung bei Nepheris, einer Bergfeste am Südrande des karthagischen Meerbusens, hinter einem Fluß (Miliana?), um die Verpflegung der Römer durch die ihnen ergebenen Städte der Ostküste zu stören, Vorstöße feindlicher Abteilungen ins Binnenland zu verhindern, das römische Belagerungsheer im Rücken zu bedrohen u. vor allem die Lebensmittelzufuhr nach der Hauptstadt sichern zu helfen. Die gesamte Bevölkerung der Hauptstadt beteiligte sich am Kampfe; doch war sie für den Krieg wenig geschult u. die punische Kriegsflotte jedenfalls sehr schwach. Das Jahr 149 u. der Winter auf 148 verliefen ohne Ergebnis; ein römischer Sturmversuch u. zwei An-
148 griffe auf Nepheris scheiterten. Im Frühjahr 148 übernahm der Konsul Lucius Calpurnius Piso den Befehl über die römischen Landtruppen u. Lucius Mancinus die Führung der Flotte. Beide Führer hielten den Sturmangriff gegen Karthago für aussichtslos. Deshalb wandten sie sich mit ihrer Hauptmacht gegen die punischen Küstenstädte. Neapolis wurde genommen u. zerstört; Clupea dagegen u. Hippo leisteten zähen Widerstand. So hatten die Römer bis zum Winter fast nichts erreicht, die Zuversicht der Karthager aber war bedeutend gestiegen. Für den Winter kehrte das römische Heer in das Standlager bei Utica zurück u. gab die Belagerung Karthagos ganz auf. Hasdrubal scheint sich damals an die Hauptstadt herangezogen u. den Oberbefehl übernommen zu haben. In Rom wurde für das nächste Jahr Publius Cornelius Scipio Aemilianus zum Konsul gewählt u. Serranus mit der Führung der Flotte betraut. Ehe noch der neue Konsul auf dem Kriegsschauplatze eintraf, suchten die alten Befehlshaber in letzter Stunde etwas auszurichten. Im Anfange des Frühjahrs 147 zog Piso gegen die punischen Binnen- 147
städte, Mancinus aber machte mit der Flotte u. einer Heeresabteilung an Bord einen erfolglosen Versuch, die Küstenmauer der ausgedehnten Garten-Vorstadt Magalia zu erstürmen. Der neue Konsul zog sofort alle Streitkräfte seines Vorgängers an die Küste zurück u. stellte eine straffe Kriegszucht in den Legionen wieder her. Er nötigte durch einen nächtlichen Sturmangriff auf Magalia den Gegner zur Räumung seines Feldlagers u. zum Abmarsch nach der Hauptstadt. So gelangte er in den Besitz des Vorgeländes u. unterband Karthago durch strenge Abschließung jede Zufuhr. Den Winter benutzte Scipio, um die Städte des Binnenlandes, vor allem auch den Stützpunkt der feindlichen Feldtruppen, Nepheris, unschädlich zu machen. In Karthago selbst wurde die Hungersnot immer empfindlicher. Zu Beginn des Frühlings 146 gelang es Lälius, die Mauer des Kriegshafens zu erstürmen u. bis zum nahen Marktplatz vorzudringen. Am siebenten Tage ergab sich die Burg mit dem dorthin geflüchteten Reste der Bevölkerung. Die ganze Stadt wurde zerstört u. jede neue Ansiedlung auf diesem Boden verboten.

Quellen u. Literatur: Livius, Buch 31 bis 45 u. Auszüge aus 46 ff.; Bruchstücke des Polybius, Buch 16 bis 39, des Diodorus, Buch 32, u. Dionysius, Nr. 57 bis 82; Plutarchus, Leben des älteren Cato u. des Ämilius Paullus; Cornelius Nepos, Leben des Cato; Appianus, Spanische u. libysche Geschichte; Zonaras, IX, 15 bis 30; Orosius, IV, 22. — Kästner, Charakteristik der römischen Politik in dem Zeitraum von 200 bis zur Zerstörung Karthagos (Koburg 1876). — Pesch, Die Kämpfe der Römer um Gallia Cisalpina seit der Schlacht bei Clastidium (Koblenz 1885); Pedroli, Roma e la Gallia cisalpina, dal 225 al 44 a. C. (Turin 1893); Lauterbach, Untersuchungen zur Geschichte der Unterwerfung von Oberitalien durch die Römer, 200—186 (Breslau 1905); Lehmann, Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien (Leipzig 1905); Veith, Die Eroberung Istriens durch die Römer in den Jahren 178 u. 177 v. Chr. (Streffleurs Militärische Zeitschrift, Wien 1908); Pauly-Wissowa, IV, 2: Delmatae. — Hoffmann, De Viriathi Numantinorumque bello (Greifswald 1865); Wilsdorf, Fasti Hispaniarum Provinciarum (Leipziger Studien zur classischen Philologie, I, Leipzig 1878); Köhler, Der römisch-keltiberische Krieg in den Jahren 153 bis 133 (Dessau 1880 f.); Schulten, Numantia (Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Neue Folge, VIII, 4, Berlin 1905); derselbe, Die Ausgrabungen in Numantia (Archäologischer Anzeiger 1905, 1907, 1908, 1909); Götzfried, Annalen der römischen Provinzen beider Spanien von der ersten Besetzung durch die Römer bis zum letzten großen Freiheitskampf, 218—154 (Erlangen 1907); Schulten, Termantia (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum usw., Bd. 27, Heft 4, Leipzig 1911). — Kornemann, Die neue Livius-Epitome aus Oxyrhynchus, für die Jahre 150—137 (2. Beiheft

der Klio, Leipzig 1904); Pauly-Wissowa, IV, 1: Cornelius Nr. 335; Lincke, Publius Cornelius Scipio Aemilianus (Dresden 1898); Meltzer, Zur Vorgeschichte des 3. punischen Krieges (Jahrbücher für classische Philologie, 143. Bd., 1891); Meltzer, Die Häfen von Karthago (Neue Jahrbücher, 149. Bd., 1894); derselbe, Zur Topographie des punischen Karthago (Neue Jahrbücher, 155. Bd., 1897); Schulten, Die Häfen von Karthago (Archäologischer Anzeiger 1905). Vgl. die allgemeinen Darstellungen bei Ihne, Mommsen, Niebuhr, Niese, Grundriß, u. Peter.

134—71. Sklavenkriege. (Karte 4.) **134—132. Erster Sklavenkrieg.** Die Latifundienwirtschaft brachte seit dem zweiten punischen Kriege eine Menge von Sklaven nach Italien u. besonders nach Sizilien. Die meist menschenunwürdige Behandlung dieser zum großen Teile aus dem hellenistischen Osten stammenden, also nicht ungebildeten Leute, führte schon um 140 auf den Gütern bei Enna (Henna) in Sizilien zu Zusammenrottungen unter der Führung eines Syrers Eunus, der bei seinen Anhängern in dem Rufe eines Zauberers stand u. sich den Titel König Antiochus beilegte. Mit 400 Mann bemächtigte er sich der Stadt Enna. Wohl durch sein Beispiel angespornt, begannen auch bei Agrigentum Sklavenhorden sich zu sammeln. Die von den Prätoren der Provinz Sizilien geführten Bürgerwehren vermochten mehrere Jahre lang der Meuterei nicht zu steuern. Schließlich beherrschten die stets wachsenden Scharen die Straßen in ganz Sizilien u. mehrere Städte, besonders Tauromenium. Um die Ruhe wiederherzustellen,
134 wurde 134 der Konsul Gajus Fulvius Flaccus mit einem Heere nach Sizilien geschickt. Weder er noch sein Nachfolger Lucius Calpurnius Piso wurden der räuberischen Scharen Herr. Der Konsul Publius Rupilius Lupus endlich entriß ihnen Tauromenium u. Enna u. nahm den Eunus mit zahlreichen seiner Anhänger gefangen. Damit erlosch der Aufstand.

104—100. Zweiter Sklavenkrieg. Ein verschuldeter Kampaner, Titus Vettius, suchte sich seines Gläubigers durch eine Gewalttat zu entledigen. Auf Kredit verschaffte er sich Waffen u. rüstete damit entlaufene Sklaven aus. Er selbst nahm Titel u. Abzeichen eines Königs an. So überfiel er das Gut seines Gläubigers, sammelte immer mehr Sklaven u. unternahm ausgedehnte Raubzüge. Mit 3500 Mann bezog er ein festes Lager. Der Prätor Lucius Licinius Lucullus zog mit 4000 Mann zu Fuß u. 400 Reitern von Kapua aus gegen ihn, ward jedoch zurückgeschlagen u. konnte sich nur durch Verrat der Person des Führers bemächtigen. Nach seiner Gefangennahme starb Vettius u. damit verliefen sich die Sklavenscharen. — Zu gleicher Zeit hatten auch auf Sizilien Unruhen begonnen, die einen weit größeren Umfang gewannen. Als Marius für seinen Feldzug gegen Jugurtha ermächtigt worden war, sich von den Untertanen Roms Hilfstruppen stellen zu lassen u. Nicomedes von Bithynien die Sendung von Truppen verweigert hatte unter dem Hinweis darauf, daß sein Land durch die römischen Beamten u. Zollpächter entvölkert u. zahlreiche freie Bürger als Sklaven weggeschleppt worden seien, gab der Senat dem sizilischen Prätor Publius Licinius Nerva die Weisung, für die Befreiung solcher Entführter zu sorgen. Seinem Aufruf folgten sogleich 800 Mann, die für frei erklärt wurden. Bald aber gab Nerva dem Drängen der Gutsbesitzer nach u. unterließ weitere Freilassungen. Infolgedessen kam es zu Zusammenrottungen, deren der sizilische Prätor nur durch Verrat eines Teilnehmers am Aufstande Herr zu werden vermochte. Doch bald entstanden im Südosten der Insel neue Unruhen. Ein gewisser Salvius, dem seine Anhänger den Namen König Tryphon gaben, trat an die Spitze der Sklavenscharen u. begann sogar Murgantia regelrecht zu belagern. Nerva rückte mit schwachen Truppen zum Entsatz heran u. wurde geschlagen. Tryphon gab zwar nach einiger Zeit die Belagerung auf, wandte sich nun aber gegen Triocala. Inzwischen hatte sich auch im Westen der Insel die Sklavenschaft unter der Führung eines Ciliciers Athenio erhoben. Nach vergeblichem Angriff auf Lilybäum vereinigte sie sich jetzt auf Anordnung des Tryphon, dem sich Athenio zum Wohle der gemeinsamen Sache zunächst unterordnete, mit dessen Scharen. Triocala fiel in die Hand der Sklaven u. wurde ihr Hauptstützpunkt. Das ganze offene Land der Insel war in der Gewalt der Empörer. 103 zog 103
Lucius Licinius Lucullus mit 17000 Mann gegen sie zu Felde. Auf Athenios Rat rückte das Sklavenheer den Römern entgegen u. bot die Feldschlacht an. Es erlitt eine Niederlage; Athenio wurde schwer verwundet. Während nun Lucullus langsam gegen Triocala vorrückte, versuchte Athenio Messina zu überrumpeln. Als dieses Unternehmen fehlschlug, griff er Macella an. Nach Tryphons Tode übernahm Athenio die alleinige Leitung der Aufständischen u. führte große Raubzüge durch die ganze Insel aus. 102 hatten die römischen Waffen unter Gajus Servilius keinen Erfolg aufzuweisen. 101 aber 101
kam ein tatkräftiger u. umsichtiger Feldherr, der Konsul Manius Aquillius, mit einem starken u. wohlgeordneten Heere. Er drängte die Sklavenscharen zurück (100) u. tötete den Athenio im Zweikampf; die Aufrührer liefen auseinander.

73—71. Dritter Sklaven- oder Fechterkrieg. In Kapua befreiten sich im Jahre 73 etwa 73
70 Gladiatoren meist keltischer oder thrazischer Herkunft aus ihrem kasernenartigen Gewahrsam, erbeuteten Waffen u. suchten auf dem Vesuv Unterschlupf. Ihre Führer waren der Thrazier Spartacus u. die Gallier Önomaus u. Crixus. Alsbald entliefen aus ganz Kampanien viele Sklaven ihren Herren u. sammelten sich bei den Gladiatoren. Eine römische Truppenabteilung, die gegen die räuberischen Horden vorgeschickt wurde, erlitt eine Niederlage durch Spartacus. Önomaus fiel in diesem Kampfe. Immer neue Massen von Sklaven strömten am Vesuv zusammen. Mehrmals noch schlug Spartacus römische Truppen aus dem Felde u. durchzog verwüstend Mittel- u. Süditalien. Städte wie Nola u. Nuceria, Thurii u. Metapontum wurden ausgeplündert. Doch die Aufständischen spalteten sich. Crixus setzte sich am Berge Garganus fest, um das Land zu brandschatzen, während Spartacus sich nordwärts wandte, anscheinend um sich nach seiner Heimat durchzuschlagen. Im Frühjahr

72 72 schickte Rom beide Konsuln Lucius Gellius u. Gnäus Lentulus, sowie den Prätor Quintus Arrius mit je zwei Legionen gegen die Sklaven vor. Arrius wandte sich gegen Crixus u. zersprengte schon im April dessen Scharen. Crixus selbst fiel. Lentulus stellte sich dem Spartacus in Picenum in den Weg. Inzwischen näherten sich auch Gellius u. Arrius. Schnell entschlossen warf sich Spartacus zuerst auf Lentulus u. schlug ihn, trat dann den anderen Feinden entgegen u. besiegte sie gleichfalls vollständig. Wohl durch die Raublust seiner Horden gezwungen, zog Spartacus wiederum nach Süditalien. Jetzt übertrug aber, noch 72, der Senat dem Prätor Marcus Licinius Crassus den Oberbefehl u. übergab ihm außer den sechs alten noch zwei neue Legionen. Der neue Feldherr drängte den Feind bis in das südlichste Bruttium u. sperrte gegen den Winter hin die Landenge bei Scyllacium durch Feldbefestigungen ab, um die Aufrührer auszuhungern. Bei einem Durchbruchsversuch durch die Schanzenlinie im Winter entkam Spartacus mit einem Drittel seines Heeres. Aber während ihm Crassus auf den Fersen blieb, löste sich das Sklavenheer in mehrere Gruppen auf, die einzeln nach tapferer Gegenwehr überwunden wurden. Wer nicht auf der Walstatt geblieben war, ward ans Kreuz geschlagen. Ein letzter Rest von angeblich 5000 Mann schlug sich zwar bis Norditalien durch, fiel aber dort dem gerade aus Spanien heimkehrenden Pompejus in die Hände u. wurde mit leichter Mühe aufgerieben.

Quellen u. Literatur: Livius, Auszüge aus Buch 56 ff.; Diodorus, 34 bis 37; Plutarchus, Leben des Crassus, auch das des Lucullus; Appianus, Bürgerkrieg, I; Dio Cassius; Cicero (gegen Verres, für Flaccus, Pro lege Manilia); Orosius; Florus, II, 8; Eutropius, VI, 7; Aurelius Victor; Posidonius (Müllers Fragmente historicorum Graecorum III). — Nitzsch, Die Gracchen u. ihre nächsten Vorgänger (Berlin 1847); Schambach, Der italische Sklavenaufstand (Berlin 1872); Bücher, Die Aufstände der unfreien Arbeiter 143—129 v. Chr. (Frankfurt a. M. 1874); Wilms, Über die Quellen für die Geschichte des ersten Sklavenkrieges (Hamburg 1885) u. die Zeit des ersten Sklavenkrieges (Neue Jahrbücher, Bd. 151, 1895); Gensicke, Der zweite Sklavenkrieg auf Sizilien (Bernburg 1890); Klimke, Beiträge zur Geschichte der Gracchen (Sagan 1892); Hartwig, Der Sklavenkrieg des Spartacus (Meiningen 1894); Meyer, Untersuchungen zur Geschichte der Gracchen (Halle a. S. 1894); Kornemann, Zur Geschichte der Gracchenzeit (Leipzig 1903); Rathke, De Romanorum bellis servilibus (Berlin 1904); Drumann-Groebe, Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niebuhr, Niese (Grundriß), Pauly-Wissowa (Athenio, Aquillius, Eunus), Peter, Ranke.

125—121. Eroberung der narbonensischen Provinz. (Karte 5.) Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hatte Rom eine lange Reihe von Grenzkriegen gegen Barbarenstämme, besonders an den Nordrändern Italiens u. Mazedoniens zu führen: gegen die Völkerschaften in den südlichen u. westlichen Alpentälern, ferner gegen die Stämme auf der Balkan-Halbinsel, gegen die Seeräuber an den Küsten Kleinasiens, besonders Pamphyliens u. Ciliciens, ferner gegen die Sarden, Balearier, Celtiberer u. Lusitaner. Alle diese Kämpfe sind von untergeordneter Bedeutung u. gestatten auch schon wegen ihrer äußerst dürftigen Überlieferung keine besondere Betrachtung. Erwähnenswert sind nur die Kämpfe in Südgallien. Da Rom sich eine bessere Verbindung mit Spanien zu schaffen u. gleichzeitig Raum zur Ansiedlung römischer Bürger zu gewinnen trachtete, benutzte der Konsul Marcus Fulvius Flaccus die Beschwerden der römischen Bundesstadt Massilia wegen Bedrängung durch die Ligurer als Anlaß, um die Stämme der Salluvier u. Vokontier zu bekriegen (125 u. 124). 125
Sein Nachfolger Gajus Sextius Calvinus (123 u. 122) verjagte die Salluvier aus ihrem Gebiete u. legte dort die befestigte Römer-Ansiedlung Aquä Sextiä an. Durch das Vordringen der Römer fühlten sich jedoch die südgallischen Stämme, die unter der Oberhoheit der Arverner standen, bedroht. Deshalb verweigerten die Allobroger die Auslieferung des flüchtigen salluvischen Fürsten. Rom beschloß, auch die Allobroger nunmehr seinem Machtgebot zu unterwerfen. Als Feinde der Arverner u. der Allobroger traten die Häduer in ein Bündnis mit Rom. Der Konsul Gnäus Domitius Ahenobarbus besiegte die Allobroger 122 (oder Anfang 121) bei Vindalium. Als aber die Arverner unter ihrem König Bituitus den eigenen Heerbann u. jedenfalls auch einen größeren Teil ihrer südgallischen Gefolgschaft aufboten, mußte Rom den Konsul Quintus Fabius Maximus Ämilianus mit einem Heere dem Domitius zu Hilfe schicken. Am 8. August 121 brachten die vereinigten römischen Heere, der Überlieferung zufolge etwas weniger als 30000 Mann stark, der arvernischen Streitmacht an der Rhône in der Gegend der Isère-Mündung eine vernichtende Niederlage bei. Damit scheint die Widerstandskraft der südgallischen Stämme gebrochen worden zu sein. Die Allobroger unterwarfen sich. Domitius wußte durch Treulosigkeit sich auch des Bituitus u. seines Sohnes zu bemächtigen u. ließ sie nach Italien abführen. Außerdem nötigte er die Arverner zur Abtretung des Gebietes der Volcer um Tolosa. Das ganze Gebiet zwischen den Pyrenäen, den Cevennen, der mittleren Rhone u. den Alpen wurde als römische Provinz Gallia Narbonensis eingerichtet, der Weg von der Seealpenküste bis zu den Ostpyrenäen als Via Domitia ausgebaut u. 118 an der Küste die römische Kolonie Narbo Martius angelegt. 122 bis 122 8. 8. 121 118

Quellen u. Literatur: Dürftige Angaben bei Livius (Auszug aus dem 61. Buch), Eutropius, IV, Orosius, V, 13 u. 14, Florus, I, 37, Appianus (Keltische Geschichte, 12), Strabo, IV, § 185 u. 191, Diodorus, 34 u. 35, Vellejus, I, 15, 4, u. II, 10, 2, Valerius Maximus, IX, 6, 3. Darstellungen bei Drumann-Groebe (Domitius), Ihne, Jullian, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niese (Grundriß), Pauly-Wissowa (Bituitus), Peter, Ranke, u. Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule romaine, II (Paris 1878); Ritter, Untersuchungen zu dem allobrogischen

Krieg (Hof 1885); Hall, The Romans on the Riviera (London 1898); Lavisse, Histoire de France, I (von Bloch, Paris 1900).

113—101. Kämpfe Roms gegen die Cimbern u. Teutonen. (Karte 5.) Der Germanenstamm der Cimbern, dessen Kriegerschaft sich schwerlich auf mehr als 10000 Mann belaufen haben mag, kam auf seiner Wanderung
113 vom Nordseegestade 113 zu den unter römischem Schutze stehenden Tauriskern bei Noreja im Drau-Gebiet. Der römische Konsul Gnäus Papirius Carbo, dem der Schutz der Nordgrenze Italiens übertragen worden war, rückte ihnen mit einer nicht näher zu bestimmenden Truppenzahl entgegen. Die Germanen scheuten den Kampf gegen die römische Kriegsmacht. Auf ihrem Rückzuge versuchte der Römer, sie zu überfallen, um sie zu vernichten u. sich selbst Kriegsruhm zu verschaffen. Er erlitt jedoch eine empfindliche Schlappe. Die Germanen setzten in den nächsten Jahren ihre Wanderung längs
109 des Nordrandes der Alpen fort. 109 tauchten sie in Gallien an der Grenze der narbonensischen Provinz auf. Der Konsul Marcus Junius Silanus trat ihnen mit Heeresmacht entgegen, um ihnen den Eintritt in das römische Gebiet zu verwehren, doch erlitt er dabei eine Niederlage. Die nordischen Barbaren, denen sich wandernde Schwärme anderer Völkerschaften anschlossen, z. B. der helvetische Keltenstamm der Tiguriner u. die Ambronen, baten den Senat wiederholt um Anweisung von Ackerland in der römischen Provinz; sie wurden aber jedesmal abgewiesen. Daraufhin scheinen sie eigenmächtig in die Provinz eingedrungen zu sein. Einer der Konsuln
107 des Jahres 107, Lucius Cassius Longinus, suchte ihnen auf ihrem Abzug nach dem Garonneland auf den Fersen zu bleiben, um ihnen bei günstiger Gelegenheit Abbruch zu tun, wurde jedoch dabei durch die Tiguriner abgeschnitten. Er selbst fiel, u. seine Truppen mußten sich ergeben.
106 106 wurde ein neues Heer unter dem Konsul Quintus Servilius Cäpio zur Sicherung der römischen Provinz nach Südgallien geschickt. Die wandernden Völkerschaften schweiften inzwischen in Gallien umher, u. als sie 105, vermutlich von Norden her, wieder auf dem linken Rhône-Ufer erschienen, um in die Provinz einzudringen, schickte die römische Regierung den Konsul Gnäus Mallius Maximus mit einem Heere nach Südgallien, um zusammen mit dem Prokonsul Cäpio die römischen Besitzungen vor den gefürchteten räuberischen Horden zu schützen.
6. 10. 105 Am 6. Oktober 105 erstürmten die nordischen Kriegerscharen bei Arausio (heute Orange) nacheinander die verschanzten Stellungen der beiden römischen Heere u. rieben diese fast vollständig auf. Nach diesem erschütternden Schlage wuchs die Besorgnis der Italiker, die wilden Barbarenschwärme möchten über die Alpen kommen, u. die Erinnerungen an die früheren Keltenstürme erfüllten sie mit Grauen.
104 Für 104 wurde Marius, der Bezwinger Jugurthas, der erfolgreichste Heerführer der Republik, trotz aller durch die Verfassung begründeten Schwierigkeiten zum Konsul gewählt u. mit der Kriegführung gegen die Cimbern betraut. Wieviel Truppen der Konsul nach dem Rhôneland mitnahm, ist nicht überliefert; vielleicht aber waren es mehr als zwei Legionen, da er in großem Umfange, wenn nicht ausschließlich, Proletarier aushob u. sein Heer in ein Söldnerheer umwandelte. Zunächst vermied er Zusammenstöße mit dem Feinde; auch erleichterten ihm die Barbaren die Aufgabe, da sie durch Gallien u. über die Pyrenäen bis nach Spanien hinein weiterzogen. Um einem neuen Angriffe der germanischen Gewalthaufen, die bisher stets die römischen Linien mit elementarer Wucht durchbrochen hatten, standhalten oder ihren Anprall abschwächen zu können, löste er die Legion in zehn gleichmäßig bewaffnete u. gleich große Gefechtseinheiten, die Kohorten, auf. Nach Bedarf konnten sie in beliebiger Zahl u. Tiefe zur Abwehr von Frontangriffen oder zu Umfassungen der Flanken verwendet werden, u. bei erfolgreichen Durchbrüchen des Feindes durch die römische Linie war nicht so leicht zu befürchten, daß die ganze Legion in die Flucht mitgerissen würde. So bildete Marius 104 u. 103 seine Legionen vom Feinde unbehelligt aus. Als nun 102 die Germanenstämme aus 102
Spanien zurückkehrten u. sich, mit den Teutonen vereinigt, von Norden her abermals der narbonensischen Provinz näherten, hielt der römische Feldherr seine Truppen zunächst den Sommer über im verschanzten Lager bei der Isère-Mündung zusammen, einesteils wohl um sie allmählich an den Anblick der gefürchteten Barbaren zu gewöhnen, andererseits um eine Trennung der feindlichen Massen abzuwarten. Die Verpflegung des römischen Heeres fand auf dem Wasserwege von der See her die Rhône aufwärts statt, an deren Mündung ein von den Legionen angelegter Kanal (Fossa Mariana) den Schiffen die Einfahrt in den Strom erleichterte. Tatsächlich trennten sich die Stämme nach einiger Zeit u. beschlossen, auf verschiedenen Wegen in Italien einzudringen, entweder um sich dort festzusetzen oder vielleicht auch nur, um die reichen Gefilde der Po-Ebene zu plündern. Den Schutz dieses Gebiets übernahm der Konsul Quintus Lutatius Catulus. Die Teutonen u. Ambronen scheinen noch eine geraume Zeit — vielleicht war es mit den Cimbern so verabredet — mit ihrem Vorstoß gezögert zu haben. Doch auch jetzt ging Marius nicht zum Angriff gegen sie vor. Als sie dann endlich aufbrachen, um den Küstenweg nach Italien einzuschlagen, folgte er ihnen vorsichtig, um eine Gelegenheit zu einem Überfalle zu erspähen. Bei Aquä Sextiä gelang es ihm, zuerst die Ambronen u. an einem der nächsten Tage die Teutonen vernichtend zu schlagen. Inzwischen waren die Cimbern um die Alpen herumgezogen u. von Nordosten her in die Po-Ebene eingedrungen. Catulus war vor ihnen ausgewichen, hatte sich hinter die Etsch zurückgezogen u. schließlich auch das ganze nördliche Po-Ufer preisgegeben, entweder weil er seinen Truppen keine genügende Widerstandsfähigkeit gegen den gefürchteten Feind zutraute oder weil er nur nach Vereinigung mit Marius schlagen wollte. Dieser stieß während des Winters oder auch erst im Frühling 101 101
mit seinen Legionen zu Catulus, u. nun gingen die beiden Feldherren mit angeblich 52000 Mann über den Po vor. Die Cimbern wichen zunächst dem Kampfe aus. Im Westen der Po-Ebene, wo

sie vielleicht die Reste des Bruderstammes anzutreffen gehofft hatten, stellten sie sich bei Vercellä auf den Raudischen Feldern den Konsuln zum Kampfe. Dort wurden sie am
30. 7. 101 30. Juli 101 völlig vernichtet.

Quellen u. Literatur: Livius (Auszüge aus Buch 65, 67 u. 68); Eutropius, V, 1 bis 2; Orosius, V, 16; Florus 38; Plutarchus, Leben des Marius; Bruchstücke von Appianus, Keltische Geschichte, u. Granius Licinianus. — Pallmann, Die Cimbern u. Teutonen (Berlin 1870); Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule romaine, II (Paris 1878); Sepp, Die Wanderung der Cimbern u. Teutonen (München 1882); Pais, Dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpe per giungere in Italia e dove essi siano stati distrutti da Mario e da Catulo (Turin 1891, Ergänzungen dazu 1892); de Vit, Della via tenuta dai Cimbri per calare in Italia e del luogo della loro sconfitta, secondo il Pais (Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino, Bd. 27, 1892); Béranger-Feraud, Campagne de Marius en Provence (Paris 1895); Helbling, Der Zug der Cimbern u. Teutonen (Zürich-Winterthur 1898); Clerc, La bataille d'Aix (Paris 1906); Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, II (besorgt von Rödiger, Berlin 1906); Sadée, Der Einbruch der Cimbern ins Etschtal (Bonner Jahrbücher 117, 1908). Außerdem Gebhardt, Ihne, Julian, Kaufmann, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niese (Grundriß), Peter, Ranke, Schmidt (Germanische Völker).

111—105. Jugurthinischer Krieg. (Karten 4 u. 5.) Rom mußte mit Rücksicht auf die Provinz Afrika eine Alleinherrschaft Jugurthas in Numidien verhindern u. mischte sich deshalb in den numidischen Erbschaftsstreit ein. Es verbot dem glücklichen Thronräuber die Ausnutzung seines Sieges. Jugurtha wies jedoch nicht nur den römischen Einspruch zurück, sondern scheute sich nach der Einnahme von Cirta auch nicht, alle in der Stadt ansässigen Italiker, weil sie sich am Widerstande gegen ihn beteiligt hatten, umbringen zu lassen. Darüber erhob sich in Italien allgemeiner Unwille, u. der
112 Senat mußte Jugurtha den Krieg erklären (112). Seit dem Frühjahr 111 stand ein konsularisches Heer in Afrika. Stärke u. Zusammensetzung der Truppen beider Parteien sind nicht bekannt; doch ist anzunehmen, daß die römische Streitmacht schwerlich stärker als 20000 Mann war u. daß Jugurthas Heer im wesentlichen nur aus leichten Reitern u. Bognern zu Fuß bestand. Er fand jedoch in den ungeheuer weiten Räumen u. der Nahrungs- u. Wasserarmut des Landes eine große Steigerung seiner Widerstandsfähigkeit. Denn das numidische Reich erstreckte sich über den ganzen Nordrand Afrikas von der Mitte des heutigen Algerien bis Tripolis mit Ausnahme von Nord-Tunis, der von den Römern besetzten karthagischen Provinz. Die Aufgabe, den verschlagenen Barbarenkönig zur Verantwortung zu ziehen, war also sehr schwierig, auch wenn die Diplomatie u. Heerführung der römischen Nobilität in den ersten Jahren des Krieges der Bestechung durch den Feind in Wirklichkeit nicht so zugänglich war, wie unsere Hauptquelle, Sallustius berichtet. Die römische Kriegsleitung mußte darauf bedacht sein, dem Könige Grenzstriche u. wichtigere Städte zu entreißen u. ihm, wenn er mit Truppen herbeieilte, Niederlagen beizubringen. Jugurtha erkannte wohl, daß er mit offener Gewalt dem Feinde nicht leicht beizukommen vermochte, sondern ihn durch Vermeiden einer Entscheidung u. durch Manöver ermüden u. jede günstige Gelegenheit zum Friedensschluß benutzen mußte, um in Numidien wieder freie Hand zu bekommen. 111 rückte 111
der Konsul Lucius Calpurnius Bestia in Numidien ein, mußte sich aber begnügen, Gefangene wegzuführen u. einige Orte zu besetzen. Jugurtha erkaufte einen Waffenstillstand; doch die Verhandlungen mit dem Senat führten nicht zu dem gewünschten Ergebnis. 110 übernahm der Konsul Spurius Postumius Albinus die Leitung des Krieges, ohne wesentliche Erfolge zu erreichen, da Jugurtha ihm beständig auswich. Nachdem er sich zu den Wahlen nach Rom begeben u. seinen Bruder Aulus als Stellvertreter eingesetzt hatte, unternahm dieser mitten im Winter (Januar 109) in Gewaltmärschen einen unvermuteten Vorstoß nach Suthul (heute Guelma), einer Residenz des Jugurtha. Das kühne Unternehmen blieb ohne den gewünschten Erfolg, obendrein wurde das römische Heer auf dem Rückmarsche durch den Numiderkönig in solche Verlegenheit gebracht, daß es sich den freien Abzug nach der karthagischen Provinz erkaufen mußte. Der neue Konsul
Quintus Cäcilius Metellus (109), der Ver- 109
stärkungen u. reichliche Mittel auf den Kriegsschauplatz mitbrachte, traf umfassende Vorbereitungen, ehe er in das feindliche Gebiet einrückte. Jugurtha bot wiederum den Frieden an; doch Metellus verlangte bedingungslose Übergabe. Gleichzeitig suchte er durch Bestechung den feindlichen König seines Anhanges zu berauben u. seine Untertanen womöglich zum Verrat an ihrem Herrscher zu bestimmen. Nach Abschluß seiner Rüstungen ging er daran, dem Gegner die wichtigsten Plätze an den nach Westen u. Süden führenden Hauptverkehrswegen zu entreißen. Zuerst nahm er Vaga (Bedscha) u. sicherte den Ort durch eine Besatzung. Schon damals scheinen Teile des numidischen Volkes offen zu den Römern übergetreten zu sein. Metellus wandte sich südwärts. Als das römische Heer hinter einem Gebirgspaß nach einem etwa 30 km entfernten Flusse (Muthul, vielleicht dem Mellègue) hinabziehen wollte, wurde es von Jugurtha plötzlich überfallen, um es in dem wasserlosen u. steinigen Gelände durch Schwärmangriffe seiner leichten Reiter von allen Seiten zu beunruhigen u. im Durstfelde festzuhalten. Doch der Konsul erwehrte sich mit Hilfe seines tüchtigen Unterbefehlshabers Gajus Marius der numidischen Scharen. Jugurtha vermied weitere Angriffe u. begnügte sich, vor dem römischen Heere die Lebensmittel zu vernichten u. die Wasserstellen unbrauchbar zu machen. Metellus verzichtete auf eine Verfolgung der numidischen Banden u. wandte sich gegen die Stadt Zama. Doch der Platz verteidigte sich mit großer Zähigkeit. Marius, mit einigen Kohorten nach Sicca entsandt, um Lebensmittel heranzuschaffen, wurde von Jugurtha ohne Erfolg angegriffen. Dann überfiel der Numiderkönig das Lager des

feindlichen Heeres vor Zama; Metellus u. Marius schlugen ihn jedoch wiederum zurück. Im Herbst gab Metellus die Belagerung der Stadt auf, legte einen Teil seines Heeres als Besatzung in die eroberten Städte u. kehrte mit der Hauptmacht nach der karthagischen Provinz zurück. Während des Winters gelang es ihm, den Bomilcar für seine Zwecke zu gewinnen u. durch dessen Einwirkung den Jugurtha, der wohl nicht mehr viel Anhang in Numidien hatte, dahin zu bringen, daß er eine bedeutende Geldsumme erlegte u. die Elefanten, Pferde u. Waffen auslieferte, um in Friedensunterhandlungen eintreten zu dürfen. Da der König jedoch erkannte, daß Roms Forderungen schließlich doch auf seine Festnahme hinausliefen, entschloß er
108 sich zur Fortsetzung des Kampfes. In Vaga (108) wurde die römische Besatzung von den Einwohnern überfallen u. ermordet; doch Metellus gewann die Stadt alsbald durch Überrumpelung zurück. Da Jugurtha sich nach Thala zurückgezogen hatte, entschloß sich der römische Feldherr, ihm trotz des 75 km langen wasserlosen Weges dorthin zu folgen u. sich durch überraschenden Angriff des Königs zu bemächtigen. Thala ward sofort eingeschlossen u. nach 40 Tagen eingenommen; doch Jugurtha war noch vor der Einschließung entkommen. Der Konsul zog nunmehr nach der numidischen Hauptstadt Cirta (heute Constantine) u. besetzte sie. Dort brachte er seine Beute u. die Vorräte unter u. schlug seine Winterquartiere in einem verschanzten Lager bei der Stadt auf. Inzwischen hatte sich der Numiderkönig mit Bocchus, dem Herrscher von Mauretanien, verbündet. Nach-
107 dem Marius die Leitung des Krieges (107 bis
bis 105) übernommen hatte, u. sich durch Ergänzung
105 der Truppen mit geworbenen Proletariern sowie durch ihre neue Gliederung als Soldheer gerüstet hatte, suchte er, durch Vorstöße in die fruchtbarsten Teile des Landes den Gegner mürbe zu machen, u. verfolgte die verbündeten Könige weithin, doch vergeblich. Darauf drang er gegen den wichtigsten Platz im südlichen Numidien, Capsa, vor u. eroberte ihn. Ferner durchzog er in westlicher Richtung das ganze Numidien, um einen Hauptort des Feindes an der mauretanischen Grenze anzugreifen. Dort stieß sein Unterfeldherr Sulla, der Reiterei aus Italien herbeiführte, zu ihm. Als das römische Heer nach Einnahme des Felsennestes wieder ostwärts nach Cirta in die Winterquartiere zurückmarschierte, wurde es unterwegs zweimal von den Reiterschwärmen des Jugurtha u. Bocchus angegriffen. Nahrungsmangel scheint den Römern die Verfolgung der Könige verboten zu haben. Bocchus entschloß sich nunmehr, seinen Verbündeten fallen zu lassen u. ihn gegen einen angemesse-
105 nen Preis den Römern auszuliefern (105). Damit hatte der Krieg sein Ende erreicht. Tripolis wurde zur römischen Provinz geschlagen, das westliche Drittel Numidiens erhielt Bocchus u. den Rest des Königreichs ein Vetter Jugurthas als römischer Vasall.

Quellen u. Literatur: Hauptquelle Sallustius; daneben Plutarchus, Marius u. Sulla; Orosius, V, 15; ferner Bruchstücke von Dio Cassius, Diodorus, Appianus (Numidische Geschichte) u. Livius (Auszüge aus Buch 64 bis 66). — Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niebuhr, Peter, Ranke; Meinel, Zur Chronologie des jugurthinischen Krieges (Augsburg 1883); Tissot, Géographie comparée de la province Romaine d'Afrique, I (Paris 1884); Wirz, Sallusts jugurthinischer Krieg (Festschrift der Kantonschule zu Zürich 1887); Winkler, La bataille du Muthul (Revue tunisienne, XIV, 1907); Oehler, Neue Forschungen zur topographischen Festlegung der Schlacht am Muthul (Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1909, desgl. Berliner philologische Wochenschrift 1910).

90—88. Bundesgenossenkrieg (Sozialkrieg oder Marsischer Krieg). (Karte 4.) Seit Gajus Gracchus vergebens die Aufnahme der Italiker ins römische Bürgerrecht beantragt hatte, blieb diese Sehnsucht in den Herzen der Bundesgenossen lebendig. Als nun wieder der Volkstribun Marcus Livius Drusus
91 denselben Antrag gestellt hatte, aber von 91 seinen Gegnern ermordet worden war, gaben sie die Hoffnung, dieses Ziel auf gesetzmäßigem Wege zu erreichen, auf u. rüsteten sich, Gewalt anzuwenden. Im geheimen bereiteten sie eine allgemeine Erhebung der Italiker vor. Einer der römischen Beamten, die zur Untersuchung der Unruhen im Bundesgenossengebiet abgeschickt wurden, beschuldigte in Asculum einen Bürger feindlicher Umtriebe u. machte der gesamten Bürgerschaft heftige Vorwürfe. Da glaubten die Unzufriedenen, alles sei verraten u. erschlugen den Prätor sowie die in der Stadt anwesenden Römer (90). Damit wurde der Ausbruch des 90
Krieges früher heraufbeschworen, als die Italiker gewünscht hatten; denn ihre Rüstungen waren noch nicht beendet, u. vor allem hatte man die Norditaliker noch nicht für den Aufstand gewonnen. Nicht einmal sämtliche Städte in Mittelitalien waren mit der Erhebung einverstanden; sie wurden jedoch fast alle von ihren Stammesgenossen mit Gewalt zum Anschluß genötigt. Die Latiner aber u. die latinischen Kolonien blieben Rom treu. Ebenso hielten sich die Etrusker u. Umbrer, sowie die Einwohner des zisalpinischen Galliens vom Aufruhr fern. Rom war vollständig überrascht. Es rief alle Mannschaften unter Waffen u. zog auch Gallier aus dem Po-Land u. numidische Streitkräfte heran. Das Ziel der Italiker, besonders der südlichen Stämme, war die Zertrümmerung des römischen Staates oder wenigstens die Aufrichtung eines eigenen Bundesreiches. Ihre Streitkräfte waren den römischen, die insgesamt wohl an 100000 Mann gezählt haben mögen, im Anfange des Krieges an Zahl mindestens gleich, wenn nicht sogar wesentlich überlegen, u. jedenfalls in römischer Taktik durchaus geschult. Freilich scheinen sie, soviel wenigstens die sehr dürftige u. lückenhafte Überlieferung erkennen läßt, es nicht verstanden zu haben, ihre Streitkräfte nach einem klaren Plan zu verwenden. Die Völkerschaften dürften sich vielmehr darauf beschränkt haben, die in ihrem Gebiete befindlichen römischen u. latinischen Kolonien anzugreifen u. den römischen Angriff in den heimatlichen Bergen zu erwarten. Jedenfalls überließen sie den Römern den Vorteil der Initiative. Die römische Heeresleitung mußte freilich bis zum

Eintreffen ihrer gesamten Streitkräfte nebst Hilfsvölkern notgedrungen auf die Offensive verzichten. Sie bemühte sich, die treugebliebenen Landschaften u. die im Aufruhrgebiet liegenden Römer- u. Latinerkolonien zu schützen u. schob zu diesem Zwecke wenigstens einzelne Heeresabteilungen gegen die Stämme am Rande des Aufruhrgebietes vor.

Dem Konsul Publius Rutilius Lupus, zu dessen Unterfeldherren Marius gehörte, fiel der Kampf gegen die Abruzzenvölker (Marser, Päligner, Vestiner u. Marruciner) u. gegen Picenum zu; seinem Amtsgenossen Lucius Julius Cäsar, unter dem auch Sulla als Legat diente, wurde Süditalien als Operationsgebiet zugewiesen. Rutilius nahm Aufstellung an der Via Valeria, um Latium zu decken u. schickte Teile seines Heeres ins Marsergebiet, ins Vestinische u. nach Picenum vor, während Marius eine abwartende Haltung empfahl, in der Überzeugung, daß die feindlichen Aufgebote aus Mangel an Nahrung auseinanderlaufen würden. In der Tat erlitten denn auch allenthalben die Teilheere u. auch die Hauptmacht Niederlagen, die der Konsul selbst mit dem Tode büßte. An seiner Stelle übernahm Marius die Führung des Nordheeres. Die Südtruppen gingen von Kampanien aus vor u. bemühten sich, die von den Samnitern belagerte Kolonie Äsernia zu retten. Es gelang zwar dem Konsul, eine Abteilung in die Stadt hineinzuwerfen, doch erlitt er selbst eine Schlappe, die ihn nötigte, nach Nordkampanien zurückzuweichen. Die Samniter unterbrachen bald darauf durch Einnahme von Venafrum die Verbindung zwischen Äsernia u. Kampanien; auch eroberten sie Nola u. belagerten Acerrä. Schließlich widerstanden nur noch Alba Fucens u. Äsernia den Italikern. Obwohl es dem Sulla gelang, mit 24 Kohorten unter blutigen Gefechten Äsernia Lebensmittel zuzuführen, erlag doch diese Stadt kurz darauf. Lucius Cäsar hatte Verstärkungen erhalten u. behauptete sich mit 30000 Mann zu Fuß u. 5000 Reitern wenigstens in Nordkampanien, während er den Süden den Aufständischen überlassen mußte. Auf diesem Kriegsschauplatze war also wenig erreicht. Beim Nordheer besiegte ein Unterfeldherr des Marius die Päligner, u. Marius selbst siegte über die Marser, deren fliehende Scharen der Unterfeldherr des Südheeres, Sulla, geschickt abfing u. zersprengte. Bald erschien der Führer der Marser, Quintus Pompädius Silo, mit neuen Streitkräften gegenüber dem römischen Nordheere. Doch Marius beobachtete eine abwartende Haltung, so daß die Heere kampflos in festen Stellungen den Rest des Jahres einander gegenüberlagen. Gnäus Pompejus Strabo, der in Picenum abermals besiegt u. nach Firmum zurückgeworfen worden war, wurde dort von den Eingeborenen belagert, doch eilte ihm Sulpicius vom Pälignerlande aus zu Hilfe. Ihrem geschickten Zusammenwirken durch Angriff von außen u. Ausfall aus der Festung gelang es, die Belagerer zu schlagen, auf Asculum zurückzuwerfen u. sie dort selbst zu belagern. — Am Ende des ersten Kriegsjahres war also Rom in Picenum u. im Marserlande im Vorteil; Kampanien war im wesentlichen im feindlichen Besitz. Umbrer u. Etrusker schwankten noch, ob sie sich dem Aufstand anschließen sollten. Einzelne Teile dieser Stämme hatten sich bereits an der Erhebung beteiligt, waren jedoch geschlagen worden.

Unter diesen Umständen beschloß Rom, dem weiteren Umsichgreifen des Aufruhrs durch andere Mittel entgegenzuwirken. Ende 90 wurde auf Antrag des Konsuls Lucius Julius Cäsar allen treugebliebenen Italikergemeinden das römische Bürgerrecht zuerkannt u. ihre Aufnahme wenigstens in 8 Tribus bewilligt. Anfang 89 wurde dieses Gesetz sogar erweitert. In der Tat hemmte man dadurch die Flut des Aufstandes. Jetzt konnte Rom zum Angriff übergehen. Für das Jahr 89 beschloß die römische Heeres- 89
leitung, dem Lucius Cäsar den Oberbefehl im Süden zu belassen u. seiner Streitmacht, die auf keinen schnellen Erfolg rechnen durfte, zunächst eine mehr defensive Haltung anzuempfehlen, bis im Norden die Entscheidung durch das gemeinsame Vorgehen beider konsularischen Heere gefallen sei. Asculum wurde durch Pompejus Strabo, der jetzt das Konsulat innehatte, schon den Winter hindurch belagert; auch war es ihm in derselben Zeit gelungen, ein Italikerheer von angeblich 15000 Mann, das vom Marserlande aus in Etrurien eindringen u. das Volk aufwiegeln wollte, zu schlagen. Jetzt drang Konsul Cato in ihr Land ein u. zwang nacheinander die Päligner, Vestiner u. Marruciner zur Waffenstreckung, dann auch die Marser. Endlich fiel auch Asculum. Diese Ereignisse im Norden wirkten zweifellos auf die Widerstandskraft der Süditaliker ein; Sulla eroberte daher ganz Kampanien außer Nola zurück. Dann unterwarf er die Hirpiner, griff die Samniter überraschend in ihrem eigenen Lande an, schlug sie u. besetzte Bovianum. Schließlich wurde nur noch in Äsernia u. einigen Hochgebirgstälern der Widerstand gegen Rom fortgesetzt. Inzwischen hatten auch die besonderen Heeresabteilungen in Lukanien u. Apulien durch Eroberung von Städten u. durch Siege im Felde solchen Erfolg, daß der Widerstand als gebrochen angesehen werden konnte. Am Ende des zweiten Kriegsjahres standen nur noch Nola, das von Sulla belagert wurde, Venusia, Lukanien u. Bruttium, sowie das innere Samnium unter Waffen. Eines der römischen Heere konnte bereits in Italien entbehrt u. für den Krieg gegen Mithridates bestimmt werden.

Im Frühjahr 88, während Sulla noch immer 88
vor Nola lag, nahmen andere Abteilungen des römischen Südheeres Venusia, schlugen neue samnitische Truppen, drängten sie nach Apulien u. bezwangen die Landschaft selbst. Nun gaben auch die Lukanier den Widerstand auf u. versuchten, sich nach Sizilien durchzuschlagen, wurden jedoch durch die Besatzung von Rhegium zurückgewiesen. — Damit war der Krieg im wesentlichen beendet, obwohl Nola, Äsernia u. Hochsamnium noch unbezwungen waren. Rom hatte sich in schweren Kämpfen siegreich behauptet. Seine Heere mußten freilich, ehe sie ihre Aufgabe vollständig zu Ende führen konnten, teils nach dem fernen Osten abrücken, teils in den Bürgerkrieg ziehen. Die Ausläufer der samnitischen Aufruhrbewegung fallen mit dem römischen Bürgerkriege zusammen.

Quellen u. Literatur: Appianus, Bürgerkriege; Diodorus, Buch 37; Livius, Auszüge aus Buch 71ff.; Orosius, Buch 5; Eutropius, Buch 5; Florus, II, 6; Plutarchus, Leben des Marius u. Sulla; Valerius Maximus; Vellejus Paterculus; (Anonymus) De viris illustribus. — Kiene, Der römische Bundesgenossenkrieg (Leipzig 1845); Krebs, Reliquiae libri XXXVII. bibliothecae Diodori Siculi (Weilburg 1862); P. H. Kaptejn, Dissertatio philologico-historica de bello Marsico (Leiden 1864); Beloch, Der italische Bund unter Roms Hegemonie (Leipzig 1880); Marcks, Die Überlieferung des Bundesgenossenkrieges 91 bis 89 v. Chr. (Marburg 1884); P. Otto, Studia Lipsiensia, Bd. 11 (Leipzig 1889); Busolt, Quellenkritische Beiträge zur Geschichte der römischen Revolutionszeit (Jahrbücher für klassische Philologie, Bd. 141, Leipzig 1890); Drzezga, Die römische Bundesgenossenpolitik von den Gracchen bis zum Ausbruch des Bundesgenossenkrieges (Breslau 1907); Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niebuhr, Niese (Grundriß), Peter, Ranke.

88—82. Erster römischer Bürgerkrieg. (Karte 4.) Der Kampf um die Besetzung der Verwaltungsgerichte u. andere Mißhelligkeiten hatten den Gegensatz der demokratischen Partei u. des mit ihr verbundenen Standes der Geldleute, der sogenannten Ritter, gegen Senat u. Nobilität im Laufe der Jahre immer mehr verschärft. Dazu kam, daß die republikanische Regierung immer deutlicher empfand, wie gefährlich für sie das Emporkommen ruhmreicher Feldherren werden mußte. Als nun während des Bundesgenossenkrieges der Senat den in Kampanien operierenden entschiedenen Optimaten Lucius Cornelius Sulla als Oberfeldherrn für den Krieg gegen Mithridates bestimmte, wollten die Demokraten, weil Sulla bereits durch große Erfolge ihren Parteigenossen Marius in den Schatten zu stellen drohte, u. die Ritter, weil ihnen an der Wiedergewinnung der reichen Provinz Asia für ihre Geldgeschäfte lag, unter keinen Umständen dem Feldherrn der Senatspartei den Oberbefehl in diesem wichtigen Kriege überlassen. Auch litt es der Ehrgeiz des Germanenbesiegers nicht, einen andern Kriegsmann emporkommen zu sehen. Die Gegner der Senatspartei suchten sich der Hilfe der Bundesgenossen zu versichern. Sie setzten in stürmischen Volksabstimmungen die Aufnahme sämtlicher Italiker in alle 35 römische Tribus ohne Einschränkung u. die Überweisung des Oberbefehls im Kriege gegen Mithridates an Marius durch, obwohl dieser damals ohne Amt war. Sulla, der gerade mit seinen Legionen vor Nola lag, beantwortete diese Ungesetzlichkeit sofort mit Waffengewalt: in Eilmärschen führte
88 er seine Streitkräfte nach Rom (Herbst 88). Sein Erscheinen überraschte die Gegner vollständig. Die Führer der demokratischen Partei wurden in die Acht erklärt u. verfolgt. Marius entkam nach Afrika. Durch eine vorläufige Gesetzesänderung beseitigte Sulla den Einfluß der Feinde des Senats. Doch, nachdem er im Früh-
87 jahr 87 mit seinen Legionen Italien verlassen hatte, erneuerte sich sofort die Empörung. Der Konsul Lucius Cornelius Cinna stellte die der demokratischen Partei günstigen Gesetze wieder her, u. als der aristokratische Konsul diese Beschlüsse zu verhindern suchte, brachen blutige Straßenunruhen aus, denen er weichen mußte. Von den noch in Süditalien gegen die Bundesgenossen im Felde stehenden Truppen schlossen sich allerdings nur die vor Nola liegenden der Revolution an. Alsbald kehrten die verbannten Demokraten nach Italien zurück. Marius landete in Etrurien. Der Senat berief den Qintus Cäcilius Metellus Pius eiligst aus Samnium nach Rom zurück; auch Pompejus Strabo wurde zurückbeordert, kam aber durch einen Blitzschlag ums Leben. Die sich rings um Rom neubildenden demokratischen Heere waren so zahlreich, daß bei ihrem Aufmarsch gegen die Hauptstadt der Senat den Widerstand für untunlich hielt, zumal Marius den Hafen von Rom besetzt u. damit die Lebensmittelzufuhr abgeschnitten hatte. Der Senat erkannte die Forderungen der Demokraten an. Die Marianer rückten in Rom ein u. stellten in grauenhaftem Wüten gegen die Senatspartei die schrankenlose Herrschaft der Demokraten her. Marius u. Cinna wurden für das Jahr 86 zu Konsuln gewählt. Da jedoch Marius schon zwei Wochen nach seinem Amts- 13. od
antritt starb (13. oder 17. Januar 86), wurde an 17. 1.
seiner Stelle Lucius Valerius Flaccus zum 86
Konsul gewählt u. mit Truppenmacht nach Griechenland geschickt, um gegen Sulla u. gleichzeitig auch gegen Mithridates zu Felde zu ziehen.

Als Sulla nach seinem Siege über Mithridates u. über Flaccus' Nachfolger, Fimbria, dem Senat seine Rückkehr nach Italien ankündigte, begannen die demokratischen Konsuln Lucius Cornelius Cinna u. Gnäus Papirius Carbo zu Wasser u. zu Lande eifrig zu rüsten. Sie hatten die Absicht, dem Gegner nach Mazedonien entgegenzuziehen. Doch Cinna verlor die Herrschaft über seine Truppen, denen es wenig behagen mochte, gegen die sieggewohnten Sullaner im fremden Lande zu kämpfen. Sie meuterten bei der Einschiffung in Ancona u. erschlugen ihren Konsul. Ermutigt durch die bevorstehende Ankunft des
Sulla, sammelten schon Ende 84 Metellus u. der 84
junge Pompejus Truppen in den Küstenlandschaften am Adriatischen Meere. Als nun im
Frühling 83 Sulla mit 40000 Mann u. 1600 Schif- 83
fen u. Kähnen nebst einer wohlgefüllten Kriegskasse in Brundisium landete, stießen Metellus u. Pompejus zu ihm, so daß er jetzt wohl über 50000 bis 60000 Mann zuverlässiger u. geübter Truppen verfügte. Die Gegner, die sich außer auf die demokratischen Bevölkerungsschichten der Stadt Rom besonders auf Etrurien u. Umbrien, Kampanien, Samnium u. Lukanien stützten u. sicherlich alle verfügbaren Kräfte auf die Beine gebracht hatten, besaßen wahrscheinlich noch erheblich größere Streitmassen; aber es fehlte ihnen an Geld u. an innerem Gefüge, vor allem aber an tüchtigen Führern u. an Selbstvertrauen. Vielleicht noch mehr aus politischen als aus rein militärischen Gründen verzichtete Sulla auf einen augenblicklichen Vorstoß mit Heer u. Flotte gegen die Hauptstadt u. beschloß, vorsichtiger zu verfahren. Zunächst blieb er im befestigten Lager bei Brundisium. Die Italiker suchte er durch einen Aufruf, worin er ihnen die Aufnahme in sämtliche Tribus gewährleistete, von

der marianischen Partei abzuwenden. Während er dann Pompejus u. Marcus Licinius Crassus an der adriatischen Küste Anhang sammeln ließ, rückte er selbst mit der Hauptmacht nach Kampanien vor. Am Berge Tifata besiegte er den Konsul Gajus Norbanus u. bewog das Heer des anderen Konsuls, Lucius Cornelius Scipio, zum Übertritt auf seine Seite. Damit glaubte er für 83 genug erreicht zu haben u. rechnete wohl auf ein baldiges Auseinanderlaufen der zügellosen u. ungeordneten Demo-
82 kratenheere. 82 nahmen jedoch die beiden demokratischen Konsuln, wenn auch mit geschwächten Kräften, den Kampf wieder auf. Carbo rückte ins Picenerland vor, um dort den Unterfeldherren Sullas, dem Metellus, Pompejus, Lucius u. Marcus Lucullus, entgegenzutreten, während Gajus Marius, der Sohn des Überwinders der Cimbern u. Teutonen, Latium gegen Sulla selbst zu decken versuchte. Dort fiel zuerst die Entscheidung. Marius wurde bei Sacriportus in der Nähe von Signia an der Via Latina völlig geschlagen. Ein Teil seines Heeres ging zu Sulla über, der Rest flüchtete sich hinter die Mauern von Präneste. Der siegreiche Feldherr ließ die Stadt durch eine Abteilung unter Ofella einschließen u. rückte sogleich gegen die Hauptstadt vor, ließ sie durch einen Teil seiner Truppen besetzen u. zog weiter nach Etrurien, um sein Nordheer gegen Carbo zu unterstützen. In wiederholten Gefechten wurde dieser geschlagen u. von seinen Landtruppen verlassen. Er gab den Kampf auf, u. flüchtete zu Schiffe über Sizilien nach Afrika. Die Trümmer des geschlagenen demokratischen Nordheeres vereinigten sich mit einem gerade jetzt aus Samnium u. Lukanien herbeieilenden Bundesgenossentrupp, der voll Mißtrauens gegen Sulla sich aus dem südlichen Bergland aufgemacht hatte, um den Marianern zu Hilfe zu eilen. Auf dem Marsche nach Präneste bogen sie plötzlich von ihrem Wege ab u. wandten sich mit verzweifelter Entschlossenheit gegen die Hauptstadt, um sich ihrer durch einen Gewaltstreich zu bemächtigen. Gleichzeitig aber war Sulla mit seinen Truppen zur Stelle u. vernichtete in einer heißen Schlacht
1.11. am 1. November 82 diese letzten Feldtruppen des Feindes am Collinischen Tore. Unmittelbar darauf ergab sich auch Präneste an Ofella, nachdem Marius sich selbst getötet hatte. Pompejus wurde mit einer Heeresabteilung nebst Flotte südwärts geschickt, um die Verfolgung des Carbo aufzunehmen. Ohne Schwierigkeit ergriff er Besitz von Sizilien, nahm Carbo auf der Insel Cossyra gefangen u. ging nach Afrika über, wo der Marianer Gnäus Domitius Ahenobarbus in Verbindung mit einem numidischen Thronbewerber sich zur Wehr setzen wollte. Doch auch dort beseitigte Pompejus binnen 40 Tagen jeden Widerstand. Zwar setzten einige Städte den hoffnungslosen Kampf gegen die opti-
79 matischen Truppen noch fort. Zuletzt fielen 79 Norba u. Volaterrä. Auch Spanien, wo seit 83 der Führer der marianischen Partei Sertorius
81 als Statthalter wirkte, wurde 81 durch sullanische Unterfeldherren, wenigstens auf kurze Zeit, der Optimaten-Herrschaft unterworfen. Nach dem Siege ordnete Sulla als Diktator die Verfassung in streng reaktionärem Sinne. Durch blutige Verfolgung des Adels u. besonders der Etrusker u. Samniter, durch Ansiedelung seiner Veteranen auf dem Besitz der entrechteten Gegner in Samnium, Kampanien u. Etrurien u. durch Verteilung der 10000 Cornelier (d. h. einer aus der Sklavenschaft der Geächteten gebildeten Polizeitruppe) auf die Städte Italiens suchte er seinen Anordnungen Bestand zu geben. Die unbeschränkte Einreihung der Italiker in die römischen Tribus behielt er bei.

Quellen u. Literatur: Appianus, Bürgerkrieg; Livius, Auszüge aus Buch 73ff.; Florus, II, 9; Eutropius, V, 7 bis 8; Orosius, V; Plutarchus, Leben des Marius, Sulla, Lucullus, Krassus, Sertorius u. Pompejus; Diodorus, Buch 37ff.; Vellejus Paterculus; Granius Licinianus; Einzelheiten bei Cicero u. Strabo. — Drumann-Groebe, Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niebuhr, Niese (Grundriß), Pauly-Wissowa, Cornelius (Sulla u. Cinna) u. Caecilius (Metellus); Peter, Ranke, Busolt, Quellenkritische Beiträge zur Geschichte der römischen Revolution (Jahrbücher für classische Philologie, Band 141, Leipzig 1890); Linden, De bello civili Sullano (Freiburg i. B. 1896).

88—63. Kriege Roms gegen Mithridates. (Karten 1 u. 3.)

88—84. Erster Mithridatischer Krieg. Seit 281 hatte sich im nördlichen Kappadozien, am Südrand des Schwarzen Meeres, ein selbständiges Fürstentum, Pontus, gebildet, dessen Bevölkerung eine Mischung orientalischer Stämme mit griechischen Bestandteilen darstellte. Mithridates VI. Eupator, der 114 die Regierung übernahm, ein Mann von hohen Geistesgaben u. leidenschaftlicher Eroberungslust, schuf sich in wenigen Jahren eine Macht, die fast die gesamten Randgebiete des Schwarzen Meeres umfaßte und sich auf eine starke Flotte, sowie auf ein durch griechische Söldner verstärktes, nach hellenistischem Muster geordnetes Heer stützte. Über die Stärke seiner Kriegsmacht sind die Quellennachrichten unzulänglich, da sie offenbar auf gewaltigen Übertreibungen beruhen. Seine Bemühungen um den Thron von Kappadozien, wobei ihn Tigranes von Armenien unterstützte, u. dann besonders sein Anspruch auf die Krone des im Jahre 92 verstorbenen Königs Nicodemes II. von Bithynien brachten ihn in Zwist mit der römischen Republik, die auch ihre pergamenische Erbschaft, die Provinz Asia, durch den orientalischen Despoten bedroht glaubte. Während Rom sich wegen des Bundesgenossenkrieges in höchster Bedrängnis befand, hielt Mithridates die Gelegenheit für günstig, um Nicomedes III. zu vertreiben u. sich dadurch den beherrschenden Einfluß auf Bithynien zu sichern. Als eine römische Gesandtschaft 90/89 90
dagegen Einspruch erhob, fügte sich der Eroberer. Da sie jedoch den Nicomedes sogar zu einem Angriff auf das pontische Gebiet veranlaßte, erkannte der König, was er in Wirklichkeit von Rom zu gewärtigen hatte. Nun entschloß er sich zum Losschlagen, um die Schwächung Roms durch die italischen Wirren auszunützen. Sein Ziel war, die allenthalben in den hellenistischen Staaten herrschende Erbitterung über die römische Aussaugung zu einer

allgemeinen Erhebung des Orients gegen das Herrschervolk u. zur Einbeziehung Griechenlands in sein Reich zu benutzen. Zu diesem Zwecke ließ er seine Truppen in Kappadozien u. Bithynien einrücken u. die römischen Provinzialmilizen verjagen. Dann drang er mit seiner Landmacht in die Provinz Asia ein, fast allenthalben als Befreier begrüßt, u. seine Flotte besetzte inzwischen die Ränder u. Inseln des Ägäischen Meeres. Sein Versuch, sich auch mit den noch im Aufstande gegen Rom befindenden Süditalikern in Verbindung zu setzen, scheiterte allerdings. Aber durch den geheimen Er-
88 laß von Ephesus (88), der die Ermordung sämtlicher Italiker auf asiatischem Boden forderte u. allgemein von der griechischen u. asiatischen Bevölkerung befolgt wurde, machte Mithridates den Bruch mit Rom unheilbar u. kettete hierdurch sämtliche Staaten an sich. Auch im europäischen Griechenland traten die meisten Staaten zu Mithridates über, zumal nach 88 seine Flotte unter Führung des Archelaus u. gleichzeitig ein Landheer durch Thrazien gegen die römische Provinz Mazedonien anrückte. Die schwachen Besatzungen waren zum Widerstand unfähig; außerdem wurden sie gleichzeitig auf Veranlassung des Mithridates von Norden her durch die keltischen u. thrazischen Barbarenstämme angegriffen. Der ganze Orient hatte sich von Rom losgerissen. Es fragte sich nur, ob er, sobald Rom wieder zu Kräften kam, sich widerstandsfähig genug erweisen u. sein Zusammenhalt nicht mit der ersten Begeisterung für die Freiheit schwinden würde.

Der für den Kampf gegen Mithridates bestimmte Feldherr Lucius Cornelius Sulla setzte endlich nach heftigen Kämpfen gegen die
87 Marianerpartei im Frühjahr 87 von Brundisium aus mit etwa 30000 Mann nach Griechenland über. Doch eine Kriegsflotte u. Geldmittel konnte ihm der erschöpfte Staat nicht zur Verfügung stellen. Mithridates scheint Roms Kraft u. die Schwierigkeit der Behauptung seiner europäischen Besitzungen gegen römische Heere unterschätzt zu haben. An Zeit zu genügenden Rüstungen hat es ihm kaum gefehlt. Die pontischen Streitkräfte in Griechenland müssen trotz der überlieferten riesigen Heereszahlen zur Sicherung dieses Landes unzulänglich gewesen sein; denn sie verzichteten darauf, dem Sulla entgegenzutreten, zogen sich vielmehr nach Athen zurück. In kleinen Märschen rückte das römische Heer durch Nord- u. Mittelgriechenland vor, ohne auf Widerstand zu stoßen; nur Attika u. das durch die pontische Flotte geschützte Euböa blieben im Besitz des Gegners. Die griechischen Staaten mußten dem Heere Sullas Lebensmittel u. Lasttiere stellen. Um Geld zu bekommen, plünderte der römische Feldherr die Schätze der Heiligtümer von Delphi, Olympia u. Epidaurus. Um den Feind vom griechischen Festlande zu verjagen, legte sich Sulla mit dem Hauptteil seines Heeres vor den Piräeus, dessen Absperrung von der See ihm freilich nicht möglich war, u. ließ gleichzeitig Athen selbst einschließen. War erst der Hafen in seiner Hand, so konnte sich auch die Hauptstadt wegen Nahrungsmangels nicht mehr lange halten. Bis ins Frühjahr 86 blieb die Lage unverändert. Inzwischen hatte sich das pontische Nordheer einer Reihe von Städten Mazedoniens bemächtigt u. nahm dort Winterquartiere. Für das Frühjahr 86 rüstete es sich zum Eingreifen in Griechenland gegen Sulla. Um ihm zuvorzukommen, nahm dieser bereits im Februar den Sturmangriff auf den Piräeus mit voller Kraft wieder auf u. schickte den Hortensius, der ihm 6000 Mann Verstärkung brachte, dem pontischen Nordheere entgegen. Plötzlich wandte er sich mit gesamter Streitmacht gegen Athen u. nahm es am 1. März 86 mit Sturm bis auf die Akropolis, die er einschließen ließ. Dann warf er sich wieder auf die Hafenstadt u. drängte den Archelaus auf Munychia zurück. Der Piräeus wurde gründlich zerstört, damit er der pontischen Flotte nicht wieder als Stützpunkt dienen könnte. Die Einschließungsabteilung blieb vor der Akropolis; mit der Hauptmacht zog Sulla dem aus Mazedonien anrückenden feindlichen Heere entgegen, das schon bis zu den Thermopylen gelangt war, u. vereinigte sich mit Hortensius in Phocis. Inzwischen verließ Archelaus mit seiner Flotte u. den Landtruppen an Bord Munychia u. fuhr nach den Thermopylen. Sulla, der noch 15000 Mann zu Fuß u. 1500 Reiter im Felde stehen hatte, besetzte den Engpaß bei Chäronea. Als 87
nun Archelaus, um eine Schlacht zu vermeiden, sich mit dem gesamten Heere nach Chalcis hinüberziehen wollte, griff ihn Sulla an, schlug ihn u. verfolgte ihn bis an den Euripus. Gleichzeitig ergab sich die pontische Besatzung der athenischen Akropolis. Infolge dieser Niederlagen des Mithridates begannen in Kleinasien mehrere Griechenstädte, darunter Ephesus, vom pontischen Könige sich loszusagen, u. dieser mußte zu außergewöhnlichen Maßregeln, wie Befreiung aller Sklaven, Niederschlagung aller Schulden usw. greifen, um sich diese Gegenden zu sichern. Archelaus setzte mit seiner Flotte von Euböa aus den Kaperkrieg fort u. dehnte seine Fahrten bis Zakynthus aus, jedoch ohne sonderlichen Erfolg.

Im Sommer 86 erschien ein von der demo- 86
kratischen Regierung in Rom entsandtes Heer von 12000 Mann unter Lucius Valerius Flaccus in Mazedonien u. rückte südwärts auf die Thermopylen, um ebenfalls den Mithridates zu bekämpfen, aber den Ruhm des Sieges sich allein zu sichern u., wenn möglich, gegen das von Sulla geführte Heer der Aristokratenpartei vorzugehen oder, noch besser, es auf die demokratische Seite hinüberzuziehen. Doch Sulla zog ihm im Vertrauen auf die unbedingte Ergebenheit seiner Truppen bis an den Othrys entgegen, u. als jetzt vom Heere des Flaccus zahlreiche Mannschaften in Sullas Lager übergingen, beeilte sich der demokratische Führer, seine Truppen nordwärts zurückzuziehen, um zunächst durch Erfolge gegen Mithridates seiner Aufgabe gerecht zu werden. Er marschierte durch Mazedonien nach dem Hellespont. Inzwischen waren neue pontische Streitkräfte unter Dorylaus aus Asien zur See nach Euböa gekommen u. mit den Truppen des Archelaus vereinigt hinter Sullas Rücken in Böotien eingedrungen. Bei Orchomenus hatten sie eine feste Stellung bezogen u. versuchten von dort aus, Sullas Zufuhren abzufangen. Dieser kehrte aber sofort um u. schlug

86 den neuen Feind im Herbst 86. Dorylaus u. Archelaus selbst entkamen zwar nach Chalcis, doch ihre Heere erlitten schwere Verluste. Infolge dieser neuen Niederlage der pontischen Truppen wuchs die Neigung in den Griechenstädten Kleinasiens zum Abfall von Mithridates. Der pontische Herrscher sah sich zur Preisgabe fast des ganzen westlichen Kleinasien genötigt, nachdem er es vor seinem Abzug noch gründlich ausgeplündert hatte. Sulla hatte seine Aufgabe auf dem griechischen Festlande erledigt. Euböas u. der anderen Inseln des Ägäischen Meeres konnte er sich noch nicht bemächtigen, da er noch immer keine Flotte besaß, obwohl sich bereits seit fast einem Jahre sein Unterfeldherr Lucullus an den syrischen u. afrikanischen Küsten bemühte, eine genügende Zahl von Schiffen aufzubringen. Während nun Sulla den
86/85 Winter 86/85 in Thessalien blieb, begann er dort selbst den Bau einer Flotte. Unterdessen war Valerius Flaccus bis an den Hellespont gelangt, u. da er dort die Überfahrt nach Asien nicht erzwingen konnte, um die Jahreswende nach Byzanz weitermarschiert, um sich durch diese Stadt die nötigen Schiffe zu verschaffen. Dort benutzte sein leidenschaftlicher Unterfeldherr Fimbria eine Meuterei der Soldaten, von denen Flaccus ermordet wurde, um sich selbst von ihnen den Oberbefehl übertragen zu lassen. Fimbria führte seine Truppen nach Asien hinüber, besetzte Bithynien u. nahm dort seine Winterquartiere. Um sich dieses Gegners zu erwehren u. den sich immer ungünstiger gestaltenden Krieg abzubrechen, beauftragte Mithridates noch im Winter den Archelaus, mit Sulla über Friedensbedingungen zu verhandeln. Da Sulla die bedingungslose Unterwerfung des Mithridates vorderhand nicht durchsetzen konnte, andererseits nicht zu wenig Erfolg heimbringen oder gar dem Fimbria den Abschluß des Friedens überlassen durfte, so forderte er augenblickliche Übergabe von Chalcis u. der Flotte des Archelaus, weiterhin die Herausgabe aller Eroberungen im westlichen Kleinasien seit 89, Zahlung von 2000 Talent u. Überlassung von 70 Kriegsschiffen mit Bemannung u. 500 Bognern nebst Besoldung u. Verpflegung; dafür sollte Mithridates in seinem alten Besitz anerkannt werden. Um seinen Forderungen Nachdruck zu geben, marschierte Sulla, nachdem er Euböa u. die Flotte des Archelaus ausgeliefert erhalten u. den Hortensius zur Sicherung der Nordgrenze Mazedoniens abgesandt hatte, im Frühjahr 85 mit seiner Hauptmacht nach dem Hellespont, während gleichzeitig Lucullus mit einer stattlichen u. durch rhodische Schiffe verstärkten Flotte im Ägäischen Meere erschien u. die pontischen Geschwader aus den kleinasiatischen Gewässern zu treiben begann. Mithridates, der inzwischen durch Fimbria aus Pergamum zurückgedrängt u. in der Hafenstadt Pitane zu Lande eingeschlossen worden war, entkam gerade noch nach Mitylene, ehe Lucullus ihm mit der Flotte den Weg verlegen konnte. Kurz darauf besiegte Lucullus die pon-
85 tische Flotte bei Tenedus, u. das Heer des Fimbria besetzte Ilium. Jetzt wurden die Feindseligkeiten zwischen Sulla u. Mithridates eingestellt. Lucullus' Flotte fuhr in den Hellespont ein u. setzte Sulla mit seiner Vorhut auf den asiatischen Boden über. Fimbria wich nunmehr nach Thyatira zurück. Sulla kam mit Mithridates in Dardanus zusammen u. nötigte ihm die Bewilligung der vereinbarten Friedensbedingungen ab (August 85). Nachdem er vom 85
pontischen Könige sogleich die ausbedungenen 70 Schiffe erhalten u. den Mithridates mit dem Reste seiner Flotte nach Pontus hatte zurückkehren lassen, beherrschte er das Ägäische Meer allein u. hatte, um auch das westliche Kleinasien in seinen unbestrittenen Besitz zu bringen, nur noch gegen Fimbria zu ziehen. Das demokratische Heer verließ jedoch seinen Führer u. ging zu Sulla über. Fimbria entleibte sich selbst. Sulla hatte den Krieg siegreich beendet, wenn auch Mithridates noch nicht vollständig überwunden war. Bis zum Herbst 84 blieb Sulla 84
in Asien, um die Provinz zu ordnen, ferner um durch unbarmherzige Auspressung der Gemeinden, die sich dem Mithridates angeschlossen hatten, seinen Soldaten die erhoffte Beute zu gewähren u. endlich um sich selbst die für den Krieg in der Heimat gegen die Marianer erforderlichen Mittel zu verschaffen. Er selbst litt an der Gicht u. bedurfte der Ruhe; den Winter 84/83 verbrachte er in Griechenland. Die fimbrianischen Legionen ließ er zur Sicherung Asiens zurück. Mit 1600 Schiffen u. 40000 Mann treu ergebener Truppen kehrte er zu Anfang des Jahres 83 über Paträ u. Dyrrhachium nach Brundisium zurück, um den Kampf gegen die Marianer in Italien zu eröffnen (s. 88—82. Erster römischer Bürgerkrieg).

83—81. Zweiter Mithridatischer Krieg. Unter dem Vorwande, daß der Senat den Frieden von Dardanus nicht bestätigt habe u. Mithridates sich zu einem neuen Kriege gegen Rom rüste, brach der von Sulla als Provinzialstatthalter in Asien eingesetzte Lucius Licinius Murena auf eigene Faust in das Pontische Reich ein u. unternahm eine Reihe von Raubzügen. Mithridates wünschte den Krieg nicht. Doch erwehrte er sich des Gegners durch einen Sieg am Halys u. durch Verdrängung der römischen Truppen aus Kappadozien, bis ein Machtgebot Sullas von Rom aus der Friedensstörung ein Ende machte.

74—63. Dritter Mithridatischer Krieg. Weder Rom noch Mithridates hatten den Frieden von Dardanus als endgültige Auseinandersetzung betrachtet. Mithridates wartete auf eine günstige Gelegenheit, um sich Kleinasiens wieder zu bemächtigen, u. in Rom war man dessen gewiß, daß man sich des ruhigen Besitzes der Erwerbungen in Asien erst nach völliger Vernichtung des gefährlichen orientalischen Gegners würde erfreuen dürfen. Mithridates, der die Friedensjahre eifrig benutzt hatte, um sein Reich neu zu festigen, trat in Verbindung mit dem Könige Tigranes von Armenien, der seit 83 in den Besitz von ganz Syrien bis an die Grenzen Ägyptens gelangt war u. nach Westen hin das cilicische Tiefland sowie Kappadozien seinem Reiche einverleibt hatte. Als nun Rom durch den Kampf mit Sertorius in Spanien beschäftigt war u. allenthalben durch die Seeräuber belästigt wurde, faßte Mithridates den Entschluß zu einem neuen Kriege gegen die westliche Großmacht. Nicomedes III. Philopator von Bithynien

75 starb 75 u. hatte das römische Volk zum Erben seines Reiches eingesetzt. Mithridates trat dagegen für einen Sohn des Philopator ein. Er setzte sich mit den Seeräubern u. mit Sertorius in Verbindung u. gewährte ihnen Unterstützung, besonders an Geld. Rom hatte die zwei fimbrianischen Legionen in der Provinz Asien u. zwei Legionen im westlichen Cilicien stehen u. bestimmte 74 den Konsul Lucius Licinius Lucullus mit diesen vier Legionen nebst einer neu aus Italien auszuhebenden zur Führung des Krieges gegen den König von Pontus. Gleichzeitig sandte es den anderen Konsul, Marcus Aurelius Cotta, mit einer Flotte nach dem Bosporus u. ebenso den Prätor Marcus Antonius gegen die Seeräuber u. gegen Kreta. Roms Ziel war jetzt, das Königreich Pontus zu zerstören u. sich der Person des Königs zu bemächtigen. Ehe die römischen Streitkräfte eingreifen konnten, eroberte Mithridates, unterstützt von seiner Flotte, mit leichter Mühe ganz Bithynien u. ließ Heeresabteilungen in Phrygien, Galatien u. Pisidien einrücken, während eine starke pontische Flotte im Ägäischen Meere erschien, um Kreta zu unterstützen u., wenn möglich, nach Spanien zu Sertorius weiterzufahren. Während noch Lucullus mit etwa 30000 Mann zu Fuß u. 2500 Reitern von Cilicien aus durch Phrygien nach Bithynien heraneilte, erlitt Cotta
74 vor Chalcedon eine vollständige Niederlage durch Mithridates u. wurde unter Verlust seiner gesamten Flotte von ihm in dieser Stadt eingeschlossen. Mithridates ließ einen Teil seines Heeres zur Fortsetzung der Belagerung zurück u. stellte sich mit der Hauptmacht, die schwerlich dem römischen Heere überlegen war u. wahrscheinlich zum größten Teil aus leichten Truppen bestand, dem Lucullus am Ascania-See entgegen. Doch wich er einer Schlacht aus u. wandte sich plötzlich gegen Cyzicus, um es zu überrumpeln. Lucullus folgte ihm u. schloß ihn selbst auf der Halbinsel Arctonnesus ein. Das pontische Heer geriet während des Winters 74/73 in große Verpflegungsschwierigkeiten; unter schweren Verlusten schlug es sich nach Lampsacus durch. Zur See gelangte der König über Byzanz nach Nicomedia zurück. Inzwischen hatte sich Lucullus bei den griechischen Bundesgenossen eine Flotte verschafft u. besiegte in zwei Gefechten die pontischen Geschwader bei Tenedus u. Lemnus. Während er nun mit Landheer u. Flotte Bithynien besetzte, zog sich Mithridates nach Pontus zurück. Damit war er in die Defensive zurückgedrängt; denn auch die Abteilung, die er nach Phrygien vorgeschickt hatte, war in Karien durch römische Landsturmaufgebote, bei denen sich der junge Cäsar befand, zurückgeschlagen worden, u. die Galater unter Dejotarus traten auf die römische Seite.

Nun begann Lucullus seinen Angriff auf Pontus mit dem Landheere, während seine Flotte die Meerengen besetzt hielt u. Cotta mit seinen Landtruppen Heraclea Pontica belagerte. Bald war Lucullus Herr des pontischen Küstenstriches; nur die festen Städte, wie Sinope u. Amisus, verschlossen ihm die Tore. Mithridates sammelte neue Streitkräfte bei Cabira am Lycus. Im Frühjahr
72 72 rückte der römische Feldherr, während er zwei Legionen an der Küste vor den Festungen zurückließ, mit drei Legionen gegen ihn vor. Am Lycus kam es wiederholt zu Gefechten mit wechselndem Erfolge. Nachdem es aber endlich Lucullus geglückt war, der ihm sehr unbequemen pontischen Reiterei eine schwere Niederlage zu bereiten, gab Mithridates auch sein Stammland verloren u. floh zu Tigranes nach Armenien. Noch bis Ende 70 hatten Lucullus 70
u. Cotta vollauf zu tun, um die Küstenstädte, die von den pontischen Besatzungen u. den mit ihnen verbündeten Seeräubern hartnäckig verteidigt wurden, zur Ergebung zu zwingen. Erst dadurch wurde ihnen die Durchführung dieser Aufgabe ermöglicht, daß die Flotte des Lucullus endlich der letzten pontischen Geschwader im Ägäischen Meere Herr wurde u. die Tätigkeit der römischen Belagerungstruppen von der Seeseite wirksam unterstützen konnte. Solange jedoch Lucullus nicht der Person des Mithridates habhaft geworden war, konnte er seine Aufgabe noch nicht als gelöst ansehen. Da er vergeblich von Tigranes die Auslieferung des flüchtigen Königs verlangt hatte, der sich vielmehr in Gemeinschaft mit Mithridates anschickte, durch Cilicien u. Lycaonien einen Einfall in die Provinz Asien zu machen, um Lucullus aus Pontus wegzuziehen, sah der römische Feldherr sich auch zur Bekämpfung des Armeniers genötigt. Schnell entschlossen ging er, um dem Vorstoß des Tigranes gegen die römischen Besitzungen zuvorzukommen, in Eilmärschen selbst zum Angriff auf Armenien vor. — Die Aufgabe war nicht leicht. Das meist aus leichtbewaffneten Scharen zusammengesetzte armenische Heer brauchten die Römer nicht sonderlich zu fürchten, wohl aber die weiten Räume des gebirgigen Landes u. die Schwierigkeiten der Verpflegung. Dazu blieb es für den Erfolg unerläßlich, bis zu den Hauptstädten des Feindes am Rande Mesopotamiens vorzudringen. Bei Melitene überschritt Lucullus, der 6000 Mann in Pontus zurückgelassen hatte, mit 20000 Mann den Euphrat u. rückte gegen Tigranocerta vor. Der Feind legte Besatzungen in die Festungen Tigranocerta u. Nisibis u. zog sich mit seinem Feldheere in die Gebirge zurück. Als er dann aber doch zum Schutze des von den Römern belagerten Tigranocerta herabkam, wurde er
am 6. Oktober 69 vor seiner Hauptstadt durch 6.10.69
Lucullus geschlagen u. 20 km weit verfolgt. Bald darauf fiel Tigranocerta, u. Syrien machte sich von der Herrschaft des Armenierkönigs frei. Lucullus gewann das ganze südliche Randgebiet Armeniens außer Nisibis. In Corduene bezog er Winterquartiere u. suchte von dort aus die Parther gegen Tigranes aufzuhetzen. Die ablehnende u. unzuverlässige Haltung der Parther bestimmte ihn, die Besatzungen aus Pontus heranzuziehen u. für das Frühjahr 68 sogleich den Vormarsch nach Parthien festzusetzen, um den Feinden jeden Rückhalt zu nehmen. Doch diesem weitausschauenden Unternehmen versagten sich die Legionen. Notgedrungen suchte Lucullus wenigstens den Krieg in Armenien weiterzuführen u. die zweite Hauptstadt des Landes, Artaxata, zu nehmen. Am Osteuphrat (Arsanias) stellte sich ihm endlich der Feind u. erlitt eine Niederlage. Dem Weitermarsch

durch das rauhe Gebirgsland widersetzten sich abermals die Legionen, die nach zwanzigjähriger Dienstzeit ihr Recht auf Entlassung geltend machten. Lucullus führte sein Heer nach Süden zurück gegen Nisibis u. nahm die Stadt
68 im Herbst 68. Wieder überwinterte er in Corduene. Währenddessen war, noch im Herbst, Mithridates nach Pontus zurückgekehrt. Als nun auf Befehl des Lucullus der Führer der bisher gegen die Seeräuber im Ägäischen Meere tätigen Flotte, Triarius, mit Landungsabteilungen herbeieilte, wich der König hinter den Iris zurück; doch erwehrte er sich des ihn verfolgenden Gegners. Triarius bat Lucullus um Hilfe; aber wieder weigerten sich die Legionen, das wohlhabende Mesopotamien vor dem Frühling als Standort mit dem pontischen Bergland zu vertauschen u. den mühseligen Marsch durch das armenische Hochland während der Winterszeit zu machen. Infolgedessen erlag der Heeresteil des Triarius in einem Gefecht bei Zela dem Mithridates. Als Lucullus end-
67 lich im Frühling 67 mit seinem Heere in Pontus erschien, wich der König in die Berge zurück. Gleichzeitig drang ein Reiterkorps des Tigranes verheerend durch Kappadozien vor u. rieb die dort stehende römische Abteilung vollständig auf. Tigranes rüstete sich zum Vormarsch mit seiner Hauptmacht über den Euphrat nach Pontus. War schon die Streitmacht des Lucullus zur sicheren Unterwerfung so weiter u. zum Teil schwer zugänglicher Länderräume, deren Bevölkerung zum größten Teil des städtischen Kulturlebens entbehrte, nicht ausreichend u. infolgedessen das Ergebnis der Kriegführung des Lucullus nicht ganz befriedigend, so sank jetzt seine Leistungsfähigkeit noch weit mehr, da er es nicht verstanden hatte, die widerstrebende Söldnerschaft an seine Person zu ketten. Zugleich war nun auch die demokratische Partei in Rom zusammen mit der Ritterschaft erfolgreich tätig, um ihn als den erklärten Optimaten aus seiner Stellung zu verdrängen u. diese wichtige Befehlshaberstelle dem Manne ihres Vertrauens, dem Pompejus, zu verschaffen. Lucullus erhielt die Weisung aus Rom, die fimbrianischen Legionen zu entlassen u. seine übrigen Truppen dem zu seinem Nachfolger gewählten Manius Acilius Glabrio zu übergeben. Bis zu dessen Ankunft suchte er während des Sommers 67 noch die Vereinigung des Mithridates u. Tigranes zu verhindern; doch die Legionen weigerten sich vorzugehen u. waren nur bereit, durch eine Aufstellung am Halys das westliche Gebiet von Pontus zu decken. Inzwischen besetzte Mithridates ungestört wieder die Osthälfte seines Reiches, u. Tigranes drang in Kappadozien ein. Glabrio übernahm die Provinz Bithynien u. blieb während seines Amtsjahres dort, ohne den Krieg fortzusetzen.

66 Im Januar 66 wurde Pompejus, der den Seeräuberkrieg beendet hatte, zum Statthalter von Bithynien u. Cilicien gewählt u. ihm eine außerordentliche Vollmacht zu Wasser u. zu Lande übertragen, um den Krieg gegen Mithridates u. Tigranes zu Ende zu führen. Sobald die dringendste Gefahr vorüber zu sein schien, hatte sich das Bündnis zwischen den Königen gelockert. Um nun eine neue Annäherung zwischen den beiden Herrschern zu verhindern, hielt Pompejus zunächst durch Scheinverhandlungen den Mithridates hin u. setzte sich gleichzeitig mit den Parthern in Verbindung, um sie dem Tigranes in den Rücken fallen zu lassen. Der römische Oberbefehlshaber brachte seine Landstreitmacht in Cilicien angeblich auf 60000 Mann u. seine Flotte, die auf die asiatischen Küsten von Phönizien bis zum Bosporus verteilt war, auf 270 Schiffe u. begann im Frühjahr 66 den Vormarsch durch Galatien gegen Pontus. Zwar ließ er drei Legionen zum Schutze Ciliciens u. Kappadoziens zurück, doch war sein Feldheer noch immer stark genug für die Hauptaufgabe, um so mehr als Mithridates keine Flotte mehr hatte u. nur noch über schwache Feldtruppen verfügte. Eingeschüchtert durch die römischen Rüstungen, nahm Mithridates die Verhandlungen wieder auf; doch alle seine Bemühungen waren vergeblich, da Pompejus bedingungslose Unterwerfung forderte. Langsam zog sich Mithridates, einer Schlacht ausweichend, ostwärts zurück u. beschränkte sich darauf, die römischen Verpflegungszüge anzugreifen. Endlich glückte es dem Pompejus, die pontische Reiterei zu fassen u. aus dem Felde zu schlagen, u. damit hörte die empfindliche Störung auf. Da inzwischen die Parther gegen Tigranes losgeschlagen hatten, zog Pompejus auch die cilicischen Legionen heran, um den Pontier in Kleinarmenien gegen den Euphrat zu drängen u. ihn mit Hilfe einer 22 km langen Schanzenkette einzukreisen. Zwar gelang es dem Mithridates, sich der Einschließung zu entwinden, um nach Armenien zu fliehen; aber mit großer Geschicklichkeit überholte ihn Pompejus mit einer Umgehungsabteilung noch am letzten Gebirgspaß vor dem Euphrat-Übergang u. zersprengte durch einen unvermuteten nächtlichen Überfall das 66
bereits zusammengeschmolzene Heer des Feindes vollständig. Mithridates selbst entkam mit wenigen Begleitern in die Berge an der großarmenischen Grenze. Auch den Tigranes hatten die Parther im Laufe des Sommers ins Gebirge zurückgedrängt u. waren bis vor seine Hauptstadt Artaxata vorgedrungen. Der Erfolg des Sommerfeldzuges war also nicht gering, aber noch immer nicht vollständig. Da entzweite sich der Armenierkönig mit dem Pontier, dem er Verrat vorwarf, so sehr, daß er einen Preis von 100 Talent auf den Kopf seines Schwiegervaters setzte. Mithridates flüchtete zu den Bergvölkern am Kaukasus. Pompejus folgte ihm bis zum Phasis, hielt es dann aber für vorteilhafter, in Armenien einzudringen. 27 km vor Artaxata ergab sich ihm Tigranes. Gegen Zahlung von 60000 Talent durfte er sein Reich behalten. Jetzt endlich bezog Pompejus Winterquartiere am unteren Cyrus-Flusse südlich vom Kaukasus, u. ein römisches Geschwader ging an der Küste von Colchis vor Anker. Während der Winterrast überfiel Mithridates plötzlich am 17. Dezember 66 mit 17.
den Aufgeboten der Kaukasusstämme das römische Winterlager; doch wehrte Pompejus den Angriff glücklich ab. 65 versuchte Pompejus, den 65
rührigen Feind gegen das Schwarze Meer oder gegen das Hochgebirge zu drängen; doch entkam Mithridates auf dem Saumpfad an der Küste von Dioscurias (Karte 6) aus nach dem Rest seiner

Herrschaft, dem Bosporanischen Reiche, wo eine Empörung seines Sohnes Machares sein Eingreifen nötig machte. Pompejus blieb zunächst nichts weiter übrig, als das Gebiet bis an das Kaspische Meer zu durchstreifen u. die Bergfesten zu nehmen. Anfang 64 bot Mithridates dem Pompejus seine Unterwerfung als Klient Roms an. Pompejus verlangte aber die unbedingte Übergabe u. die Auslieferung des Königs selbst. Eine römische Flotte blockierte den kimmerischen Bosporus u. Chersones (Straße von Kertsch u. Krim), um den bosporanischen Handel zu unterbinden u. so den Feind langsam seiner Machtmittel zu berauben. Pompejus zog
64 mit seinen Legionen im Anfang des Sommers 64 südwärts, um Syrien als früheren Besitz des Tigranes für Rom in Anspruch zu nehmen. Einen Übergang über den Kaukasus oder eine Überfahrt seines Landheeres nach der bosporanischen Küste wagte er nicht oder hielt das Unternehmen wenigstens nicht für aussichtsreich genug. Im Bosporanischen Reich schrumpfte inzwischen infolge der römischen Blockade die Anhängerschaft des Mithridates immer mehr zusammen. Der abtrünnige Machares hatte zwar seinen Aufstand mit dem Tode büßen müssen, doch nach u. nach fielen immer mehr Küstenstädte von Mithridates ab, schließlich auch Panticapäum, wo sich sein letzter Sohn u. Thronerbe Pharnaces
63 im Frühjahr 63 gegen ihn erhob u. die letzten Truppen seines Vaters auf seine Seite zog. Jetzt endlich gab der unbeugsame König sein Spiel verloren u. entleibte sich. Pharnaces unterwarf sich den Römern u. behielt dafür sein Bosporanisches Reich. Nun erst konnte Pompejus seine Aufgabe als erledigt ansehen. Mit überaus reicher Beute kehrte er nach Italien zurück u. feierte am 28. September 61 als ruhmgekrönter Sieger einen glänzenden Triumph.

Quellen u. Literatur: Appianus, Geschichte des Mithridates; Livius (Auszüge aus den Büchern 78 bis 102); Plutarchus, Leben des Sulla, Lucullus u. Pompejus; daneben Orosius, Justinus, Eutropius, Valerius Maximus, Vellejus Paterculus, die Schrift eines unbekannten Verfassers: De viris illustribus; auch Ciceros Reden (für den Dichter Archias u. Pro lege Manilia, betreffend den Oberbefehl des Pompejus); ferner Einzelheiten in Strabos Geographie u. Bruchstücke von Granius Licinianus, Dio Cassius, Diodorus, Theophanes von Mitylene, Metrodorus von Skepsis u. Memnon von Heraklea (in Müllers Fragmenta historicorum Graecorum, Bd. III). — Wachsmuth, Die Stadt Athen im Altertum, I (Leipzig 1874); Meyer, Geschichte des Königreichs Pontos (Leipzig 1879); Fabricius, Theophanes von Mitylene u. Quintus Dellius als Quellen der Geographie des Strabo (Straßburg 1888); Maurenbrecher, Sallusti historiae (Leipzig 1891 u. 1893); Reinach, Mithridates Eupator, König von Pontus (deutsch von Goetz, Leipzig 1895); Bernhardt, Chronologie der mithridatischen Kriege (Marburg 1896); Cumont, Studia Pontica (Brüssel 1907); Eckhardt, Die armenischen Feldzüge des Lucullus (Klio, IXf., 1909f.); Lehmann-Haupt, Armenien einst u. jetzt (Berlin 1910); Delbrück, Drumann-Groebe, Hertzberg, Holm, Kromayer, Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niese (Grundriß), Peter, Ranke.

80—72. Sertorianischer Krieg. (Karte 5.) Quintus Sertorius, ein Führer der marianischen Partei, war für 82 zum Statthalter Spaniens gewählt worden. Als er sich davon überzeugte, daß in Italien der Widerstand gegen Sulla vergeblich sein würde, ging er noch 83 in seine Provinz, um von dort aus den Kampf 83
gegen die Senatspartei fortzusetzen. Zwar wurde er 81 durch sullanische Unterbefehlshaber ver- 81
drängt u. begab sich nach Afrika in den Dienst eines mauretanischen Fürsten; doch kehrte er 80 auf den Ruf aufständischer Lusitaner mit 80
einem Stamm römischer Truppen u. mauretanischer Reiterei zurück, verstärkte seine Streitmacht durch spanische Eingeborene u. durch die aus Italien flüchtenden Anhänger der Marianerpartei u. vertrieb nicht nur die beiden optimatischen Statthalter aus dem Lande, sondern schlug auch den zu ihrer Hilfe herbeieilenden Statthalter des narbonensischen Galliens zurück. Durch Verschmelzung seiner römischen Kriegerschaft mit den Spaniern beabsichtigte er, sich eine Macht zu schaffen, die in Italien das Optimatentum niederzuwerfen imstande sein würde. Noch kurz vor seinem Tode 79 ließ 79
Sulla den Quintus Cäcilius Metellus Pius mit Heeresmacht nach Spanien gehen, um den Marianer zu vernichten; doch hatte er keinen Erfolg gegen ihn, um so weniger, als Sertorius 77 noch eine beträchtliche Verstärkung erhielt. Der Konsul Lepidus, der sich auch für das Jahr 77 das Konsulat verschaffen wollte, hatte 77
in Gallia Cisalpina Streitkräfte gesammelt, um sich mit Waffengewalt das Amt zu sichern. Ein Teil dieser Truppen war von Pompejus in Oberitalien, ein anderer Teil auf dem Marsfelde vor den Toren Roms u. dann noch einmal in Etrurien geschlagen worden. Nach dem Tode des Lepidus kam Marcus Perperna mit dem Rest seiner Truppen nach Spanien u. vereinigte sich mit Sertorius. Infolgedessen schickte der Senat zu Ende des Jahres 77 den Pompejus mit angeblich 40000 Mann dorthin dem Metellus zu Hilfe. Das Ergebnis der wechselvollen Kämpfe, in denen es zu keiner entscheidenden Schlacht kam, weil Sertorius ihr auswich, war, daß gegen Ausgang des Jahres 75 die römischen Legionen 75
nach Südgallien zurückgedrängt wurden u. dort ihre Winterquartiere nehmen mußten. Pompejus erhielt auf seine dringende Bitte im nächsten Frühjahr (74) Verstärkungen aus Italien, zumal da Sertorius mit den Seeräubern u. mit Mithridates in Verbindung getreten war. Auch jetzt gelang es Pompejus nicht, den Gegner zu einer großen Entscheidung zu zwingen. Doch machte er langsam Fortschritte, da bei den Feinden Zwistigkeiten zwischen den Führern entstanden waren. Als 72 Sertorius von Perperna ermordet 72
worden war, entschloß sich dieser, die von Pompejus angebotene Schlacht anzunehmen. Er wurde besiegt, fiel selbst in Gefangenschaft u. wurde hingerichtet. Seine Truppen gaben den Kampf auf u. zerstreuten sich. 71 kehrte Pompejus als Sieger nach Italien heim.

Quellen u. Literatur: Plutarchus, Leben des Sertorius u. Pompejus; Appianus, Bürgerkrieg; Livius, Auszug aus Buch 90 bis 96; Eu-

tropius, VI, 1; Florus, II, 10 bis 11; Orosius, V, 23; Valerius Maximus; Frontinus. — Edler, Quaestiones Sertorianae (Herford 1880); P. R. von Bienkowski, Kritische Studien über die Chronologie u. Geschichte des sertorianischen Krieges (Wiener Studien, Band XIII, 1891); Maurenbrecher, Sallusti historiae (Leipzig 1891 u. 1893); Stahl, De bello Sertoriano (Erlangen 1907). Ferner Drumann-Groebe, Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niebuhr, Niese (Grundriß), Peter u. Ranke.

67 v. Chr. Seeräuberkrieg. (Karten 1 u. 5.) Infolge der inneren Wirren Roms war die Entfaltung der Reichsgewalt vernachlässigt worden. In allen Teilen des Mittelmeers, besonders an der Südküste Kleinasiens, hatte sich das Seeräuberunwesen immer kecker hervorgewagt. Die Piratenflotten störten nicht nur den Handel empfindlich, sondern auch die Versorgung Roms mit Lebensmitteln u. die Zuführung des Nachschubes für die römischen Truppen in den Provinzen. Auch wurden wohlhabende Bürger oder ihre Angehörigen auf Reisen u. sogar aus ihrer Heimat als Gefangene weggeschleppt u. nur gegen hohes Lösegeld freigegeben. Dazu kam, daß die Feinde Roms, wie Sertorius u. besonders Mithridates, das Korsarentum geflissentlich unterstützten. Diese Notlage zwang die römische Regierung schon im Jahre 78, den Publius Servilius Vatia mit einer kleinen Streitmacht nach der kleinasiatischen Südküste zu entsenden. In dreijährigem Kampfe eroberte er eine große Anzahl von Kastellen, die den Seeräubern als Schlupfwinkel dienten, vermochte jedoch nicht einmal dort das Unwesen völlig auszurotten. 74 wurde der Prätor Marcus Antonius mit erweiterten Vollmachten in die östlichen Gewässer entsandt. Seinem Befehl wurden sämtliche Küstenstädte unterstellt. Doch erlitt er in Kreta eine Niederlage. 69 bis
69 bis 67 stellte Quintus Cäcilius Metellus mit
67 drei Legionen die Ruhe in Kreta wieder her, u. auch Triarius, der Befehlshaber der Flotte des gegen Mithridates kämpfenden Lucullus, half das Ägäische Meer säubern. Aber anderwärts wurden die Seeräuber desto verwegener. Selbst die Küsten Italiens suchten sie heim u. wagten sogar, ein römisches Kriegsschiffgeschwader in Ostia, dem Hafen der Hauptstadt, zu überfallen. Kräftige Maßregeln gegen diese
67 Reichsplage wurden nötig. Anfang 67 erhielt Pompejus den Auftrag, die Seeräuber endgültig niederzukämpfen; es ward ihm eine außerordentliche Vollmacht auf drei Jahre erteilt: er sollte über alle Küstenstriche bis 60 km landeinwärts freie Verfügung haben u. Geldmittel u. Streitkräfte nach seinem eigenen Ermessen erhalten. Mit einer ungewöhnlich großen Streitmacht, angeblich mit 500 Kriegsschiffen u. 120 000 Mann zu Fuß nebst 5000 Reitern, ging er an seine Aufgabe. 24 Unterfeldherren (Legaten) wurden ihm zur Verfügung gestellt. Um den Kampf schnell u. gründlich durchzuführen, teilte Pompejus das westliche Mittelmeerbecken in eine Anzahl von Bezirken u. wies jedem seiner Legaten einen Küstenstrich zu nebst einer entsprechenden Anzahl von Schiffen u. Truppen, um die Seeräuber aus ihren Schlupfwinkeln hervorzuscheuchen. Er selbst stellte sich mit dem Hauptgeschwader vor der Küste auf, um die Flüchtlinge abzufangen. Die Meerenge zwischen Sizilien u. Afrika ließ er durch einen Legaten absperren. Um die Piraten zu überraschen u. an der Vereinigung zu hindern, brach er ganz früh im Jahre auf u. hatte binnen 40 Tagen das ganze Westmeer gesäubert. Dann ging er in gleicher Weise gegen die östlichen Küstenländer vor u. trieb die Freibeuterschwärme nach der cilicischen Küste zusammen. Dort nahm er Coracesium mit Sturm, u. da er die sich freiwillig ergebenden Feinde sehr mild behandelte u. viele von ihnen in Städten ansiedelte, so war auch im Ostbecken des Mittelmeers schon nach 49 Tagen allenthalben der Widerstand gebrochen.

Quellen u. Literatur: Plutarchus, Leben des Pompejus; Appianus, Sizilische Geschichte u. Krieg gegen Mithridates; Cicero, Reden gegen Verres u. Pro lege Manilia, betreffend den Oberbefehl des Gnaeus Pompejus; Livius, Inhalt des 99. Buches; Dio Cassius, Buch 36; Diodorus, Buch 39; Orosius; Eutropius; Florus; Ammianus Marcellinus; Vellejus Paterculus; Einzelheiten bei Frontinus u. in Strabos Geographie. — Drumann-Groebe (Pompejus), Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niebuhr, Niese (Grundriß), Peter, Ranke, Stenzel.

63—62. Krieg gegen Catilina. (Karte 4.) Lucius Sergius Catilina, ein heruntergekommener Patrizier, suchte sich durch Wahl in das Konsulat Gelegenheit zu verschaffen, als Statthalter einer Provinz die Mittel zu gewinnen, um seine Schulden abzuzahlen. Mit ihm verband sich eine große Anzahl Gleichgesinnter. Die Verschworenen sicherten sich allenthalben in Italien die Unterstützung der mißvergnügten sullanischen Veteranen u. anderer unzufriedener Leute, um durch gewaltsame Beeinflussung der Wahlen oder auch durch die ruchlosesten Verbrechen zu ihrem Ziele zu gelangen. Als sie im Herbst 63 ihre Anschläge 63
durch die Wachsamkeit Ciceros vereitelt sahen, versammelten sie ihre Scharen, im ganzen wohl nur einige tausend Mann, in Etrurien, um auf Rom vorzurücken. Der Senat erteilte den Konsuln Vollmacht, die Ruhe wieder herzustellen. Regierungstruppen gingen nach den bedrohten Gegenden ab. Jetzt (Anfang 62) suchte Catilina 62
sich mit seinen Scharen nach dem jenseitigen Gallien durchzuschlagen; doch fand er die Apenninenpässe bereits vom Gegner besetzt, u. als nun auch vom Süden her der Konsul Gajus Antonius mit einem Heere heranrückte, stellte er sich ihm bei Pistoria verzweifelt zur Schlacht. Seine Streitkräfte wurden vollständig geschlagen; er selbst fiel mit dem größten Teil seiner Leute.

Quellen u. Literatur: Sallustius, Catilinarische Verschwörung; Ciceros Reden gegen Catilina; Plutarchus, Leben des Cicero; Dio Cassius, Buch 37. — E. von Stern, Catilina u. die Parteikämpfe in Rom von 66 bis 63 (Dorpat 1883); Boissier, La conjuration de Catilina (Paris 1905); R. Wirtz, Beiträge zur catilinarischen Verschwörung (Bonn 1910). Ferrero, Ihne, Mommsen, Neumann (Geschichte Roms), Niebuhr, Niese (Grundriß), Peter, Ranke.

58—45. Kriege Cäsars. 58—51. **Gallischer Krieg.** (Karte 5.) Als Führer der römischen Demokratie schloß Gajus Julius
60 Cäsar im Jahre 60 mit Pompejus u. Crassus das sogenannte Triumvirat. Die drei Machthaber bezweckten mit dieser Vereinigung den Sturz der Senatsherrschaft. Darin lag jedoch bereits die Notwendigkeit mitbegründet, sich untereinander über die Machtbefugnisse zu verständigen oder mit Waffengewalt auseinanderzusetzen. Wer also der endgültige Sieger zu sein wünschte, mußte darauf bedacht sein, sich eine möglichst große Kriegsmacht zu verschaffen. Deshalb benutzte Cäsar die Verbindung mit den durch Kriegserfolge u. durch Reichtum einflußreichen Männern, um sich zu seiner politischen Geltung in Rom auch die unerläßliche militärische Macht zu verschaffen. Zu diesem Zwecke ließ er sich durch Volksbeschluß die Provinz Gallia cisalpina mit Illyrien, wo drei Legionen standen, auf fünf Jahre übertragen u. vom Senate noch Gallia transalpina mit einer Legion für dieselbe Zeit hinzufügen. Seine Absicht war, das Gallierland bis an den Rhein u. Ozean zu erobern, um dadurch die Machtmittel für seine Politik, insbesondere ein geschultes u. zuverlässiges Heer, zu gewinnen. Er durfte gleichzeitig hoffen, seine ehrgeizigen Pläne bedeutend zu fördern, indem er eine Aufgabe von weltgeschichtlicher Bedeutung löste, die Zurückdrängung des Germanentums hinter die Rheinlinie. Seit 72 hatten sich Suebenschwärme unter ihrem König Ariovist im Maas- u. Mosel-Gebiet festgesetzt u. die ostgallischen Stämme abhängig gemacht. Dann hatten sie ihre Macht auch südwärts ausgedehnt u. um das Jahr 60 die führende Völkerschaft Mittelgalliens, die Häduer, ihrem Machtgebot unterworfen. Damals riefen die Häduer die Hilfe Roms an, u. auf Einwirkung Cäsars erreichte die
59 römische Regierung (59), daß Ariovist ihren Einspruch beachtete u. sich mit einer beschränkten Beherrschung des Häduergebietes begnügte. Schon aber berührte die germanische Machtsphäre die römische Reichsgrenze. Zugleich verlautete, daß die nationale Partei der Häduer, der die römische Einmischung unwillkommen war, Verbindungen mit den Helvetiern angeknüpft hatte, um sich womöglich nur mit gallischen Kräften von der germanischen Oberhoheit zu befreien. Cäsar erkannte also als seine nächste Aufgabe, die Unternehmung der Helvetier u. der römerfeindlichen Parteien der Häduer u. ihrer Nachbarstämme zu verhindern, dann aber selbst die Vertreibung der Germanen vom gallischen Boden in die Hand zu nehmen.
58 Im Frühjahr 58 übernahm er als Prokonsul seine Provinzen u. machte sofort seine Legionen mobil, um in Gallien einzugreifen. Mit den Streitkräften der narbonensischen Provinz sperrte er den Helvetiern den Rhone-Übergang bei Genava (Genf) u. holte eiligst die drei alten Legionen nebst zwei neu ausgehobenen aus dem Po-Lande heran. Inzwischen waren die Helvetier auf dem rechten Rhone-Ufer bis ins Häduerland vorgedrungen. Ein Ansuchen der römisch-gesinnten Partei bei den Häduern u. ihren Nachbarn benutzte er zum Vorgehen gegen die Helvetier. Sie wichen ihm langsam aus. Einen Teil des Stammes, der die Nachhut bildete, überfiel er beim Arar-(Saône-) Übergang, setzte mit seinem Heere über den Fluß u. folgte dem Feinde behutsam in einem Abstand von etwa 8 km, sich darauf beschränkend, ihn dauernd durch seine Nähe zu bedrohen, aber gewillt, ihn bei günstiger Gelegenheit durch einen Überfall zu vernichten. 58
Als er dann aus Verpflegungsrücksichten nach Bibracte (bei Autun) abschwenkte, gingen die Helvetier zum Angriff über, den Cäsar jedoch glücklich abwehrte. Die Helvetier sahen ihr Unternehmen nunmehr als fehlgeschlagen an u. beschlossen, sich über das Plateau von Langres zurückzuziehen. Da die Lingonen ihnen auf Cäsars drohende Weisungen keinen Unterhalt gewährten, fügten sie sich den Anordnungen Cäsars, der ihnen langsam gefolgt war, stellten Geiseln u. kehrten in die Heimat zurück.

Dieser Erfolg der römischen Waffen machte Eindruck auf die gesamten Völkerschaften des mittleren Galliens. Sie boten Cäsar ihre Gefolgschaft an, wenn er sie vom germanischen Joch befreien wolle. Cäsar benutzte das Anerbieten u. das Hilfegesuch als einen willkommenen Vorwand, um mit Ariovist eine Auseinandersetzung herbeizuführen. Auf die trotzig abweisende Haltung des Germanenfürsten, der bereits in Erwartung des Zusammenstoßes mit den Römern vom rechtsrheinischen Gebiet Verstärkungen aufgeboten hatte, glaubte Cäsar mit schleunigem Angriff antworten zu sollen, um sich vor einem feindlichen Vorstoß der burgundischen Pforte zu bemächtigen. In Eilmärschen rückte er mit 25000 bis 30000 Mann auf Vesontio (Besançon) vor, um die Festung als Stützpunkt für den Rheinfeldzug zu benutzen, besetzte diesen Platz u. regelte den Verpflegungsnachschub. Eine bei seinen Truppen bemerkbar werdende verzagte Stimmung überwand er glücklich, u. setzte nach kurzem Aufenthalt den Vormarsch bis ins obere Elsaß fort. Als er sich dem feindlichen Heere bereits bis auf 35 km genähert hatte, nahm Ariovist die Unterhandlungen wieder auf, um Zeit bis zum Eintreffen seines rechtsrheinischen Zuzugs zu gewinnen. Denn seine Kriegerzahl blieb wahrscheinlich weit hinter der römischen zurück. Da jedoch der Prokonsul darauf bestand, daß der Germanenkönig seine linksrheinischen Eroberungen preisgeben solle, u. sich auf keine weiteren Verhandlungen einließ, rückte auch Ariovist vor u. umging sogar kühn das römische Lager, um Cäsar von seinen Zufuhren abzuschneiden. Er lehnte jedoch die von Cäsar angebotene Schlacht beständig ab, so daß das römische Heer nach fast einer Woche, um die Verbindungen wiederzugewinnen, einen kurzen Rückmarsch in Gefechtsbereitschaft am feindlichen Lager vorbei wagen mußte. Als dann aber Cäsar Miene machte, mit gesamter Truppenmacht zum Sturm auf das germanische Lager vorzugehen, stellte sich Ariovist endlich notgedrungen zum Kampfe. Ehe der linke Flügel des Feindes seinen Aufmarsch beendet hatte, stürzte sich Cäsar mit dem rechten Flügel auf ihn u. schlug ihn in die Flucht. Sein linker Flügel 58
kämpfte jedoch unglücklich, bis der junge Crassus durch einen Vorstoß gegen den Rücken des Feindes die Gefahr beseitigte. Die Reiterei der Römer verfolgte den geworfenen Feind bis an den Rhein u. vollendete dadurch den Sieg. Mit

diesem einen Schlage war der gesamten Germanenherrschaft auf gallischem Boden ein Ende gemacht. Die suebischen Hilfstruppen, die bereits den Rhein erreicht hatten, kehrten sogleich wieder um. Die römischen Legionen bezogen im Sequanerlande (Doubs-Gebiet) Winterquartiere. Cäsar selbst begab sich für den Winter nach Oberitalien.

Die Erfolge der römischen Waffen bestimmten die Völker Mittelgalliens, die römische Oberherrschaft anzuerkennen. Aber wenn auch die römerfeindliche Partei in diesen Stämmen selbst keine offene Auflehnung gegen das neue Joch wagte, so war sie doch bemüht, die Bruderstämme in Nordgallien zum Widerstande aufzustacheln. Auch waren die Belger schon selbst mit Besorgnis über das reißende Vordringen der römischen Macht erfüllt. Deswegen bereiteten
57 sie für das nächste Frühjahr 57 eine Vereinigung des Heerbanns an ihrer Südgrenze vor. Auf die Meldung von diesen Vorgängen ließ Cäsar im Po-Land zwei neue Legionen ausheben u. eilte bei Beginn des Frühjahrs über die Alpen zum Heere. Sobald er hier bestimmtere Nachrichten über die Aufgebote Belgiens erhalten hatte, entschloß er sich, schnell zu handeln, ehe die Erhebung auf weitere Stämme übergreifen könnte. In 15 Tagen langte er überraschend mit sechs Legionen, etwa 30000 Mann, an der Marne an. Die Remer (um Reims), der südlichste u. gefährdetste Stamm der Belger, mußten sich ergeben u. Geiseln stellen. Gleichzeitig ließ Cäsar die Aufgebote der Häduer gegen die untere Seine vorrücken, um sie von dort aus zu Diversionen gegen Belgien zu verwenden, während er selbst mit der gesamten eigenen Streitmacht eine Verteidigungsstellung am Nordufer der Axona (Aisne) bezog. Den Flußübergang in seinem Rükken u. das Südufer sowie die Lebensmittelzufuhr aus dem Remerlande sicherte er durch besondere Heeresabteilungen. Cäsars Stellung war zwar kühn u. für den Fall eines Rückzuges höchst gefährlich, doch andererseits so vorteilhaft gewählt, daß der Feind nur in der Front hätte angreifen können, wo überdies ein Sumpf die Wucht des Ansturms hätte schwächen müssen. Aber der römische Feldherr war sich bewußt, daß er sich an diesem Punkte nur einige Tage zu behaupten genötigt sein würde. Denn inzwischen mußte bei den feindlichen Massen Nahrungsmangel eintreten, u. die Brandschatzung des Gebietes der westlichen Stämme durch die Häduer mußte die Zersplitterung u. den Abzug des feindlichen Heerbanns beschleunigen. So geschah es denn auch. Eine von den Belgern als letztes Mittel versuchte Umgehung über den Fluß wurde von den Römern zurückgewiesen; dann zog das ganze feindliche Heer bei Nacht u. Nebel ab. Cäsar ließ am nächsten Tage die gesamte Reiterei u. drei Legionen kräftig nachstoßen. Dann eilte er in einem Gewaltmarsch den Fluß abwärts ins Suessionenland, um die Hauptstadt Noviodunum (Noyon bei Soissons) zu überrumpeln. Zwar glückte dies nicht völlig, doch nach Eröffnung des förmlichen Belagerungsangriffs ergab sich der Platz sofort, u. der Stamm unterwarf sich. Ohne Säumen ging es weiter gegen die Bellovaker. Als das römische Heer sich ihrem Hauptorte bis auf 7 oder 8 km genähert hatte, ergab sich auch dieser Stamm, ebenso die Ambianer (um Amiens). Beim Einmarsch ins Nervierland jedoch hatte er am Sabisflusse (Sambre) einen harten Strauß zu bestehen; es 57
glückte ihm aber schließlich, sich des gefährlichen Überfalls zu erwehren. Nach einer kurzen Bestürmung des Hauptortes der Aduatuker war auch ihr Widerstand gebrochen. Das gesamte Volk der gefürchteten Belger lag überwunden dem Sieger zu Füßen. Unterdessen war eine Legion unter Publius Crassus westwärts vorgeschoben worden gegen die Stämme an der nordwestlichen Küste Galliens, die sogenannte Aremorica. Vielleicht unter dem Eindruck der wuchtigen Schläge in Belgien hatten sich auch diese Völkerschaften, zumal da sie zum Kampfe wohl nur mangelhaft gerüstet waren, ohne nachhaltigen Widerstand gebeugt. Die Legionen überwinterten im mittleren Loire-Gebiet.

Nachdem so in zwei Feldzügen die Aufgabe der Unterwerfung Galliens im wesentlichen bereits gelöst schien, bedurfte es zunächst nur kleinerer Unternehmungen, um das Hauptergebnis sicherzustellen u. zu ergänzen. Noch im Herbst desselben Jahres schickte Cäsar, um sich den nächsten Weg von Italien nach dem neueroberten Nordgallien zu öffnen, seinen Unterfeldherrn Servius Sulpicius Galba mit einer Legion in die Alpen nach dem oberen Rhone-Tal, um den Weg über den Großen St. Bernhard zu sichern. Im Winterlager von Octodurus am Rhoneknie (bei Martinach) wurde die Legion von den Eingeborenen überfallen, doch schlug sie sich ins Allobrogerland durch. In demselben Winter erhoben sich die aremorischen Stämme (Bretagne), deren bedeutendster die Veneter waren. Der römische Oberfeldherr, der sich in Illyrien befand, ordnete an, daß sogleich in der Loire-Mündung eine Flotte gebaut u. die Bemannung für sie in der Provinz ausgehoben würde. Mit Beginn des Frühlings 56 begab er sich selbst 56
schleunigst auf den Kriegsschauplatz, um die Unternehmung gegen das Seevolk an der Ozeanküste zu leiten. Es kam alles darauf an, durch schnelle Schläge die Aufrührer niederzuschmettern, ehe die übrigen Gallier Zeit fänden, sich durch das Beispiel der Veneter zur Nachahmung fortreißen zu lassen. Er entsandte den Legaten Titus Labienus mit der Reiterei ins Trevererland (Trier), um die Belger niederzuhalten u. germanischen Zuzug, den Gerüchte meldeten, über den Rhein zurückzuwerfen. Außerdem ließ er den Publius Crassus mit 12 Kohorten (etwa 5000 Mann) nebst Reiterei nach Aquitanien eilen, um Verstärkungen für die Aufständischen aus diesen Gegenden zurückzuweisen. Drei Legionen schickte er unter dem Legaten Quintus Titurius Sabinus in das Gebiet der anderen aremorischen Stämme, um sie an der Vereinigung mit den Venetern zu hindern. Dann ließ er den Decimus Brutus mit der Flotte gegen die Veneterküste vorgehen, er selbst führte den Rest der Landtruppen dorthin. In mühsamen Kämpfen verdrängte Cäsar die Feinde von einem ihrer festen, auf Landvorsprüngen gelegenen Küstenplätze nach dem anderen, ohne sie jedoch am Ausweichen über die Buchten hindern zu können, bis es endlich der Flotte des Brutus gelang, die feindlichen Schiffe zum Kampfe zu stellen u.

zu vernichten. Die Veneter mußten sich nun ergeben u. wurden zum abschreckenden Beispiel für die anderen Stämme des eroberten Landes aufs härteste bestraft. Gleichzeitig warf auch Sabinus die benachbarten Stämme in einer blutigen Schlacht nieder. Ebenso erfüllte der junge Crassus in Aquitanien trotz der Gefahr, von aller Zufuhr abgeschnitten zu werden, seine Aufgabe bis zum Herbst durch schnelles Zufassen mit seiner verhältnismäßig geringen Streitmacht, die eine Abzweigung von Sicherungsabteilungen verbot. Cäsar selbst unternahm noch im Spätherbst einen Zug gegen die Küstenstämme Belgiens, die Moriner u. Menapier, die bisher die römische Oberhoheit noch nicht anerkannt hatten. Diese Völkerschaften vermieden eine Schlacht, wichen vielmehr in ihre Schlupfwinkel zwischen den Mooren zurück. Und da inzwischen die naßkalte Herbstwitterung eingetreten war, begnügte sich Cäsar damit, das Gebiet zu verwüsten u. die Ortschaften niederzubrennen. Seine Legionen führte er in das Gebiet auf dem linken Ufer der unteren Seine, um sie dort überwintern zu lassen. Er selbst begab sich wieder nach Oberitalien u. verschaffte sich durch Vereinbarung mit Pompejus u. Crassus eine Verlängerung seiner gallischen Statthalterschaft um fünf Jahre.

55 Den Sommer 55 benutzte er, um den Besitz Galliens gegen die Nachbarländer im Osten u. Norden zu sichern. Die Germanenstämme der Usipeter u. Tenkterer, die, von den Sueben gedrängt, in Nordgallien eingerückt waren, überfiel er u. warf sie, unter schweren Verlusten über die Maas u. das Mündungsgebiet des Rheins zurück. Dann führte er sein Heer auf einer Brücke über den Rhein, nur um den Germanen einen Begriff von der römischen Kriegsmacht zu geben u. sie dadurch von weiteren Vorstößen über den Grenzstrom abzuschrecken. Nach einem Aufenthalt von achtzehn Tagen auf dem rechten Ufer kehrte er wieder nach Gallien zurück u. setzte in ähnlicher Absicht mit zwei Legionen nach der Küste Britanniens über (bei Dover), um die Inselkelten von ferneren Unterstützungen ihrer Stammesgenossen auf dem Festlande abzuhalten. Die Expedition hatte nur einen geringen Erfolg. Im Anschluß daran führten die beiden Legionen noch im Herbst den Auftrag, die Moriner u. Menapier zu züchtigen, mit nachhaltigerer Wirkung als im vergangenen Jahre aus. Die römischen Truppen bezogen ihr Winterlager im Belgischen. Während der Winterrast ließ Cäsar mit Eifer die zu einer größeren Expedition nach Britannien erforderlichen Schiffe

54 bauen u. wiederholte dann im Frühjahr 54, nachdem er in Gallien genügende Vorkehrungen zur Sicherung der Ruhe für die Zeit seiner Abwesenheit getroffen hatte, seinen Zug nach der Kelteninsel, diesmal aber mit fünf Legionen u. 4000 gallischen Reitern. Doch trotz eines Vorstoßes ins Binnenland bis über die Themse war der Erfolg auch dieser Expedition nicht von nachhaltiger Wirkung.

Da in diesem Jahre wegen anhaltender Trockenheit die Ernte sehr dürftig ausgefallen war, sah sich Cäsar genötigt, für den Winter 54/53 seine Legionen, deren Zahl jetzt mindestens 9 betrug, auf einen viel weiteren Raum als bisher, nämlich über ganz Belgien zu verteilen. Die Zersplitterung der römischen Streitkräfte benutzten die Eburonen unter Ambiorix, um die bei ihnen eingelagerten 15 Kohorten unter Quintus Titurius Sabinus u. Lucius Auruncuiejus Cotta aus ihrem festen Lager zu locken u. auf dem Marsche völlig zu vernichten. Gleichzeitig bedrängten die Nervier u. Aduatuker den Quintus Tullius Cicero in seinem Lager an der Sambre-Mündung (bei Namur). Doch behauptete sich diese Legion tapfer, bis Cäsar mit den nächsten Legionen zum Entsatz heraneilte u. die Empörer verjagte. Wegen der allenthalben bemerkbaren Gärung blieb Cäsar den Winter 54/53 beim Heere in Gallien. Eine Erhebung der Treverer gegen Labienus verlief zwar erfolglos, hatte jedoch dadurch ein gefahrdrohendes Aussehen bekommen, daß dieser Stamm die Hilfe der rechtsrheinischen Germanen angerufen hatte. Noch vor Ablauf des Winters wurden die im Eburonenlande erlittenen Verluste durch drei neue, aus Norditalien herangezogene Legionen nicht nur wettgemacht, sondern der Heeresbestand sogar nicht unwesentlich vermehrt. Den Sommer 53 benutzte Cäsar, um die unruhigen 53 Stämme Nordgalliens durch Strafexpeditionen zur Ruhe zu bringen u. einen neuen Zug über den Rhein zu unternehmen, durch den der Suebenstamm zurückgescheucht werden sollte. So schien durch umfassende Maßregeln endlich die Ruhe in Gallien wiederhergestellt zu sein. Gegen Ende des Sommers berief Cäsar einen allgemeinen Landtag der Stämme Galliens nach Durocortorum (Reims) ein u. zog dort auch sein ganzes Heer zusammen. Dann legte er für den Winter zwei Legionen ins Treverergebiet (Trier), zwei ins Lingonenland (Langres) u. die übrigen sechs ins Senonenland (Yonne-Gebiet). Er selbst begab sich nach Italien, wo infolge des Untergangs des Crassus u. seiner Legionen bei Carrhä (53) seine Anwesenheit erforderlich wurde.

Die Wirren in der Hauptstadt nach der Ermordung des Cäsar ergebenen Volkstribunen Clodius, in deren Folge Pompejus vom Senat Vollmacht erhielt, nach eigenem Ermessen in Italien Aushebungen vorzunehmen, u. die immer deutlicher hervortretende eifersüchtige u. feindselige Haltung des Pompejus veranlaßten Cäsar, auch in seiner Provinz neue Truppen auszuheben, um sich für alle Möglichkeiten zu sichern. Auch war es für ihn aus demselben Grunde wichtig, die hauptstädtischen Vorgänge aus möglichster Nähe zu beobachten u. sich zu sofortigem Eingreifen bereitzuhalten. Die gallischen Stämme, die von diesen Dingen Kunde erhielten, glaubten diese Gelegenheit zu einer allgemeinen Erhebung gegen die Fremdherrschaft benutzen zu können. Noch während des Winters bereiteten sie in geheimen Zusammenkünften den Aufstand vor. Ihre Absicht war, die Legionen im Winterlager noch vor Eintritt des Frühlings zu überraschen u. den römischen Feldherrn von seinem Heere zu trennen. Nach Verabredung schlugen die Karnuten los u. ermordeten die römischen 52 Händler in Cenabum (Orléans). Durch Rufsignale wurde die Kunde noch an demselben Tage über ganz Mittelgallien verbreitet. Sofort trat im Arvernerlande ein junger Fürst, Vercingetorix, an die Spitze der Bewegung u. bemächtigte sich

der Alleinherrschaft in seinem Stamme, um mit aller Kraft für die Erhebung der Nation zu wirken. Ihm wurde von den mittelgallischen Stämmen der Oberbefehl übertragen. Mit großer Umsicht u. Tatkraft bereitete er den Aufstand vor u. ließ in kurzer Zeit die einzelnen Aufgebote sammeln, wobei er besonderen Wert auf eine starke Reiterei legte. Einen Teil seiner Truppen schickte er südwärts ins Rutenenland, um von dort aus die narbonensische Provinz zu bedrohen u. dadurch die römischen Streitkräfte zum Abzug aus Mittelgallien zu bewegen. Er selbst zog mit der anderen Hälfte nordwärts ins Gebiet der Bituriger (Bourges), die zur Gefolgschaft der Häduer gehörten, um auch die bisher zu Rom haltenden ostgallischen Stämme zur Teilnahme am Aufstande zu bestimmen. Auf Weisung der römischen Legaten schickten die Häduer zwar Reiterei u. Fußvolk zur Unterstützung der Bituriger gegen Vercingetorix ab, doch zeigte sich alsbald ihre Unzuverlässigkeit. Die Truppen der Häduer machten am Liger (Loire) unverrichteterdinge kehrt, u. die Bituriger traten unmittelbar darauf auf die Seite der Arverner. Auf die Meldung von den Unruhen begab sich Cäsar mit Ergänzungstruppen aus Oberitalien
52 eiligst in das Aufstandsgebiet. Es kam für ihn alles darauf an, die Verbindung mit seinen Legionen zu gewinnen. Ehe er jedoch nach Norden eilte, zog er schnell mit einem Teil der ihn begleitenden Truppen u. der Provinziallandwehren in die Gegend von Narbo u. Tolosa, um sie gegen Einfälle der Arverner zu sichern. Dann machte er mit einer kleinen Abteilung vom unteren Rhone-Tal her einen überraschenden Einfall über das noch schneebedeckte Cevennengebirge in das Arvernerland u. ließ es gründlich plündern, um weithin Schrecken zu verbreiten. Der Zweck war, den Vercingetorix aus dem Biturigergebiet herbeizulocken, die Siegeszuversicht der Aufständischen zu dämpfen u. die noch schwankenden Stämme einzuschüchtern. Nach kurzem Aufenthalt in Feindesland eilte er wieder ins Rhone-Tal zurück u. in einem Gewaltritt über Vienna mit der vorausgeschickten Reiterei durch das von ihm bereits mit Mißtrauen betrachtete Häduergebiet ins Lingonenland, wo er das Winterlager der Legionen glücklich erreichte. Vercingetorix, der auf die Nachricht von Cäsars Einfall ins Arvernische auf Drängen seiner Stammesgenossen dorthin marschiert war, kehrte schleunigst wieder ins Biturigische zurück u. ging weiter gegen die Bojerstadt Gorgobina vor, die den Häduern tributpflichtig war. Für Cäsar handelte es sich vorderhand darum, ein weiteres Umsichgreifen des Aufruhrs zu hindern. Deshalb mußte er jede Schlappe vermeiden, namentlich aber verhindern, daß die bedrohte Bojerstadt in die Hand der Empörer fiel. Auf der anderen Seite hatte er wegen der noch winterlichen Jahreszeit u. der Schwierigkeit der Heeresversorgung schwere Bedenken, seine Legionen bereits jetzt aus den Winterquartieren ins Feld rücken zu lassen. Doch die Notwendigkeit schleunigen Zufassens u. die aus einem Zögern zu befürchtenden Gefahren drängten die Bedenken zurück. Zwei Legionen u. das große Gepäck des gesamten Heeres ließ er in Agedincum (Sens) zurück u. brach nach dem Bojerlande auf. Mit großer Geschwindigkeit bemächtigte er sich der an seinem Wege liegenden Städte Vellaunodunum im Senonenlande, Cenabum (Orléans) u. des Loire-Übergangs. Schon war Vercingetorix im Anmarsch, doch konnte er die Einnahme der Biturigenstadt Noviodunum durch die Römer 52
nicht mehr hindern. Sofort ging Cäsar weiter auf Avaricum (Bourges) vor. Vercingetorix' Ziel war die Vernichtung der römischen Legionen, doch war er sich klar darüber, daß dies bei der taktischen u. vielleicht sogar numerischen Überlegenheit des Feindes durch Schlachten nicht zu erreichen war, solange sich das römische Heer noch im Vollbesitz seiner Kräfte befand. Deshalb wollte er es zuerst durch Abschneiden der Verbindungen in Not bringen. Die gesamten Stämme Galliens, auch die den Römern bisher ergebenen, mußten dazu mitwirken. Cäsars stürmischer Vorstoß bis Avaricum hatte seine Pläne vorläufig zerstört. Jetzt konnte nur noch eine freiwillige Preisgabe aller Ortschaften u. die Vernichtung aller Vorräte in dem vom Feinde betretenen Gebiete zum Ziele führen. Zum Verlassen Avaricums freilich konnte er seine Landsleute nicht bewegen, mußte im Gegenteil noch einen Teil seiner Krieger zur Verstärkung der Verteidiger abgeben, aber alle anderen Ortschaften der Bituriger u. ihrer Nachbarn wurden verbrannt. 24 km von Avaricum schlug Vercingetorix an einem durch Sümpfe u. Wälder geschützten Punkte sein Lager auf u. beschränkte sich darauf, den Gang der Belagerung Avaricums zu beobachten u. durch Streifscharen die römischen Furagier-Abteilungen überfallen zu lassen. Wirklich geriet das römische Heer bald in die äußerste Not u. litt überdies unter der naßkalten Frühjahrswitterung. Doch mit unermüdlicher Zähigkeit hielten Cäsars Soldaten alle Mühsale tapfer aus u. erstürmten endlich nach gewaltigen Anstrengungen die mit Heldenmut verteidigte Stadt.

Der römische Erfolg schien das Vertrauen der Gallier zu ihrem Führer zu erschüttern; doch hielt sie die Aussicht auf den bevorstehenden Anschluß der übrigen Stämme wieder aufrecht, u. auf den Rat des Vercingetorix verschanzten sie ihr Lager. Inzwischen neigte sich der Winter seinem Ende zu. Cäsar beschäftigte sich bereits mit dem Gedanken eines Angriffs auf das Heer der Aufständischen, als ihn die Meldung von höchst gefährlichen Unruhen im Häduervolk erreichte. Er erkannte zwar, wie unheilvoll ein Preisgeben der soeben errungenen Erfolge auf die Stimmung der noch unentschlossenen Gegner im Gallierlande wirken mußte. Doch die Gefahr eines offenen Abfalls der Häduer war noch größer. Deswegen zog er sich mit seinem Heere nach Decetia (Decize an der Loire) am Rande des Häduerlandes hinüber u. suchte von dort aus durch seinen Machtspruch den Einfluß der romfeindlichen Partei zu beseitigen. Gleichzeitig verlangte er die schleunige Gestellung der gesamten Reiterei nebst 10000 Mann zu Fuß aus dem Häuerstamme. Dann schickte er den Labienus mit vier Legionen gegen die Senonen u. Parisier, während er selbst mit sechs Legionen auf dem rechten Ufer des Elaver (Allier) ins Arvernerland in der Richtung auf Gergovia (bei Clermont) vorrückte. Um die Heimat zu decken

u. den Feinden den Flußübergang zu wehren, blieb ihnen Vercingetorix auf dem anderen Ufer beständig zur Seite. Als es jedoch Cäsar trotzdem gelungen war, das linke Ufer zu gewinnen, warf Vercingetorix eiligst seine Truppen nach
52 Gergovia hinein, um nicht zu einer Feldschlacht gezwungen zu werden. Als immer bedrohlichere Meldungen über die feindselige Gesinnung u. steigende Aufruhrneigung der Häduer einliefen, erkannte Cäsar die Notwendigkeit, sich der Umklammerung von allen Seiten zu entziehen. Auch fiel jetzt die Häduerstadt Noviodunum (Nevers), wo Cäsar seine sämtlichen gallischen Geiseln, die Kriegskasse, Getreidevorräte, Heeresgepäck u. eine große Anzahl Remontepferde aus Italien u. Spanien untergebracht hatte, in die Hände der Aufrührer. Sich einfach in den sicheren Schutz der narbonensischen Provinz hinüberzuziehen, verboten ihm nicht nur die Schwierigkeiten eines Marsches durch die Cevennen, sondern vor allem auch die Rücksicht auf den römischen Waffenruhm u. auf die an der Seine operierenden Legionen des Labienus. Ehe er von Gergovia abzog, versuchte er noch einen Handstreich auf die Stadt. Nachdem dieser jedoch mißlungen war, marschierte er in Gewaltmärschen nordwärts an die Loire u. vereinigte sich in Agedincum mit dem Nordheere unter Labienus.

Überall loderte die Flamme des Aufruhrs im Gallierlande auf; nur die Remer, Lingonen u. Treverer hielten sich zurück. Cäsar war von allen Verbindungen abgeschnitten. Die Feinde zogen ihre Truppen zusammen u. brachten eine starke Reiterei auf. Auch versuchten sie die nördlichen u. westlichen Stämme der narbonensischen Provinz, die nur durch 22 Kohorten gedeckt wurde, vor allem die Allobroger, in die Empörung hineinzuziehen. Um sich eine der weit überlegenen gallischen Reiterei einigermaßen gewachsene Verstärkung zu verschaffen, zog sich Cäsar nach dem Plateau von Langres hinüber u. ließ aus Germanien Reiterei u. leichtes Fußvolk, das auf das Zusammenwirken mit der Reiterei eingeübt war, anwerben. Inzwischen kam auch der gallische Heerbann heran u. lagerte sich in drei Gruppen, 15 km von den Römern entfernt. Noch immer war es Vercingetorix' Plan, eine große Schlachtentscheidung zu vermeiden, vielmehr den Gegner seiner Unterhaltsmittel zu berauben u. ihn dann auf dem Rückzug mit der beweglichen Reiterwaffe in günstigen Augenblicken zu überfallen. Doch durch geschickte Maßregeln zur Sicherung der Märsche wehrte die römische Heerführung alle Angriffe der feindlichen Reiterei ab u. brachte ihr sogar mit den berittenen germanischen Hilfstruppen eine nicht unbedeutende Schlappe bei. Als die Gallier gerade die Waffengattung, auf die sie die größte Hoffnung setzten, geschlagen sahen, verloren sie ihre Zuversicht auf einen Sieg im Felde u. warfen sich schleunigst in die benachbarte Bergfestung des Mandubierlandes
52 Alesia (Alise Ste. Reine am Nordrande der Côte d'Or). Damit war der Umschwung eingetreten. Cäsar verfolgte den abziehenden Gegner mit Nachdruck, umschloß ihn sofort mit gewaltigen Werken u. sicherte sich durch eine Zirkumvallationslinie gegen feindliche Entsatzversuche. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr u. nach dem Scheitern des verzweifelten Angriffs eines gallischen Entsatzheeres ergab sich die Festung, vom Hunger bezwungen, dem siegreichen Römer. Damit war die Widerstandskraft Galliens endlich gebrochen, u. bis zum Sommer 51 51
unterwarfen sich auch die letzten Stämme dem römischen Machtgebot. Das große Werk war zum Abschluß gebracht, doch für den Feldherrn bedeutete es nur die Vorbereitung einer höheren Aufgabe, der Eroberung der Weltherrschaft.

49—48. Zweiter Bürgerkrieg. (Karten 3, 4 u. 5.) Cäsars Erfolge in Gallien hatten Pompejus die Gewißheit gebracht, daß der Statthalter Galliens im Begriffe war, ihm über den Kopf zu wachsen. Deshalb suchte er notgedrungen wieder Anlehnung an den Senat. Gelang es beiden, Cäsar, wenn auch nur auf kurze Zeit, die militärische Befehlsgewalt zu entreißen, so durfte man hoffen, den gewaltigen Mann auf dem Wege des Verwaltungsprozesses unschädlich zu machen. Ebendeshalb aber setzte Cäsar alles daran, sich unter keinen Umständen von seinem gallischen Kommando u. dem von ihm geschaffenen Heere trennen zu lassen, während Pompejus im Besitze seiner Macht bliebe. Im Herbst 50 begann er seine Legionen nach dem 50
Po-Gebiete in Marsch zu setzen u. begab sich selbst mit einer Legion im Dezember nach Ravenna, dem südlichsten Punkte seiner Provinz, in die unmittelbare Nähe der Grenze Italiens. Als nun der Konsul Gajus Claudius Marcellus auf ein falsches Gerücht von Cäsars Anmarsch im Senat den Antrag stellte, den Kriegszustand zu erklären, Cäsar als einen Feind des Vaterlandes zu ächten u. dem Pompejus den Befehl über die beiden in Kapua liegenden Legionen zu übertragen sowie die Aushebung weiterer Truppen anzuordnen, war damit vor aller Welt kundgetan, wessen sich Cäsar zu versehen hatte. Pompejus ließ sich vom Senat die Vollmacht als oberster Reichsfeldherr übertragen u. in ganz Italien Aushebungen veranstalten; überdies wurden Cäsars Provinzen dem Lucius Domitius Ahenobarbus zugesprochen. Unter diesen Umständen entschloß sich Cäsar, durch schnelles Eingreifen den Gegnern zuvorzukommen. Sein Ziel war die Überwindung des Pompejus u. die Beseitigung der Senatsherrschaft, an deren Stelle er seine Alleinherrschaft setzen wollte. Er verfügte über elf schlagfertige Legionen; die Gegner zwar über die gleiche Anzahl, doch waren sie zum größten Teil in Spanien. Für Cäsar galt es, sich wenn möglich der Person des Pompejus zu bemächtigen, mindestens aber sich in den Besitz der Hauptstadt u. Italiens zu setzen u. jeden Machtzuwachs des Gegners dort zu verhindern. Nachdem er durch den Übergang über den Rubicon im Januar 49 selbst die 49
Feindseligkeiten eröffnet hatte, rückte er mit der Legion, die er zur Hand hatte, sofort in Eilmärschen in Mittelitalien ein, besetzte mit überraschender Geschwindigkeit die Küstenplätze von Ariminum bis Ancona, ferner Arretium, den Schlüssel Etruriens. Lucius Domitius versuchte, sich in Corfinium zu behaupten u. rechnete auf die Unterstützung durch Pompejus. Dieser aber hielt den Verzicht auf Italien vorderhand für unvermeidlich. Er eilte südwärts nach Brundi-

sium u. nahm alle Truppen, deren er in der Eile noch habhaft werden konnte, mit sich. Nachdem Cäsar schnell den Domitius in Corfinium zur Übergabe gezwungen hatte, nahm er mit gesteigerter Geschwindigkeit die Verfolgung des Pompejus auf, konnte jedoch sein Entweichen von Brundisium nach Mazedonien nicht mehr verhindern. Der Senatsfeldherr gedachte aus dem ganzen Osten des Reiches Streitkräfte zusammenzubringen, um Cäsar später seinen Gewinn wieder abzujagen. Cäsar konnte dies nicht vereiteln, da er keine Flotte hatte. Deswegen hielt er es für richtiger, sich zunächst des ganzen Westens zu bemächtigen u. sich mit den Mitteln dieser Reichshälfte auf den Entscheidungskampf vorzubereiten. In Italien stieß ein großer Teil der gegnerischen Truppen zu Cäsar, u. dieser reihte nicht nur die gefangengenommenen Heeresteile, sondern auch die in der Neubildung begriffenen Truppenkörper seinem eigenen Heere ein. Überdies bemächtigte er sich in Rom, das Pompejus u. sein Anhang bei der Annäherung des Gegners in fluchtartiger Hast verlassen hatten, der Staatskasse. Ebenso wurden die Inseln von den Republikanern geräumt. Sizilien wurde Anfang März von Cäsars Legaten Gajus Scribonius Curio ohne Kampf besetzt.

Um den pompejanischen Streitkräften keine Zeit zur Sammlung zu lassen, hielt sich der siegreiche Feldherr nur etwa 6 bis 7 Tage in Rom auf u. begnügte sich mit einer vorläufigen Regelung der Dinge. Dann machte er sich schleu-
49 nigst auf den Weg nach Spanien, um die sieben Legionen des Pompejus unschädlich zu machen u. die pompejanischen Feldherren an weiteren Truppenversammlungen im Westen zu hindern. Unterwegs zog er seine eignen Legionen aus Gallien an sich. Da Massilia sich weigerte, auf seine Seite zu treten, ließ er drei Legionen zurück, um die Stadt zu belagern u. mit Gewalt zum Anschluß zu zwingen. Er selbst aber stürmte mit 6 Legionen weiter nach Spanien. 5 pompejanische Legionen standen unter Afranius u. Petrejus bei Ilerda zur Abwehr der Cäsarianer bereit, zwei weitere Legionen unter Varro hielten sich noch im fernen Südwesten der Halbinsel auf, mit Rüstungen beschäftigt, u. machten auch jetzt noch nicht Miene, nach dem Ebro zu marschieren. Gedeckt durch eine gute Stellung am Sicoris, versuchten Petrejus u. Afranius der Entscheidung möglichst lange auszuweichen u. den Proviantnachschub der Cäsarianer aus Gallien abzufangen. Fast sechs Wochen behaupteten sie sich in ihrer festen Stellung, ohne daß ihnen Cäsar hätte beikommen können. Endlich aber gelang es ihm, sie herauszumanövrieren u. zum Abzug nach dem Ebro-Übergang zu nötigen. Unterwegs aber zwang er sie durch eine Umgehung von überraschender Kühnheit, den weiteren Widerstand als aussichtslos aufzugeben u. sich ihm auszu-
2.8. 49 liefern (2. August 49). Kurz darauf wurde auch Varro zur Übergabe gezwungen. Die gefangenen Pompejaner wurden, soweit sie nicht die Entlassung vorzogen, in Cäsars Dienst übernommen u. in Spanien zurückgelassen. Als sich dann Cäsar im Herbst nach Italien zurückbegab, fand er den Widerstand Massilias gegen sein Belagerungsheer, das in Verbindung mit einer Flotte der Stadt hart zugesetzt hatte, schon gelähmt. Die Ankunft der neuen feindlichen Truppen bewog die Stadt zur Übergabe. Sie mußte ihre Waffen ausliefern, eine Kriegsentschädigung zahlen u. eine Besatzung aufnehmen. So hatte sich Cäsar im Laufe des Jahres mit glänzendem Erfolge des gesamten Westens bemächtigt; nur Nordafrika entzog sich noch seiner Gewalt. Denn Curio, der im Sommer von Sizilien mit zwei Legionen hinübergegangen war, um dem Pompejaner Publius Attius Varus u. dem numidischen Könige Juba diese Provinz zu entreißen, war nach anfänglichen Erfolgen am Bagradas besiegt u. fast mit seinem ganzen Heere vernichtet worden.

Ungestört hatte inzwischen Pompejus die Streitkräfte der Ostprovinzen sammeln können. In Mazedonien standen jetzt neun Römerlegionen nebst zahlreichen Hilfstruppen vereinigt. Im Adriatischen Meere sammelte sich eine starke pompejanische Flotte, die alle griechischen Küstenplätze u. Inseln besetzte u. die cäsarianischen Legaten aus den nördlichen Gewässern an der illyrischen Küste verjagte, übrigens auch 15 Kohorten unter Gajus Antonius auf der Insel Corcyra Nigra (Curzola) gefangen nahm. Cäsar war entschlossen, nun seinen Angriff auf die feindliche Hauptmacht zu richten, um so bald wie möglich die Entscheidung zu erzwingen. Schon am 6. November 49 wagte er ver- 6.11. 49 wegenen Mutes, obwohl der Feind das Adriatische Meer unbedingt beherrschte, von Brundisium aus die Überfahrt mit sechs Legionen nach Oricus u. Apollonia. Das Unternehmen lief überraschend glücklich ab. Inzwischen war jedoch Pompejus aus Mazedonien mit seinem Landheere herangerückt. Gerade noch rechtzeitig, ehe Cäsar Dyrrhachium besetzen konnte, lagerte er sich vor dieser Stadt u. machte dem Gegner ihren Besitz streitig. Hinter ihren Feldbefestigungen lagen die Heere den Winter hindurch einander untätig gegenüber. Cäsar erwartete mit Ungeduld die Überfahrt der zweiten Hälfte seines Heeres. Endlich nach langen Wochen gelang dem Marcus Antonius die Landung von vier Legionen bei Lissus u. die Vereinigung mit dem Hauptheere. Pompejus lehnte beständig eine Feldschlacht ab, jedenfalls in der Überzeugung, daß es ihm selbst, dank seiner die See beherrschenden Flotte, niemals an Verpflegung fehlen könne, daß aber der Gegner über kurz oder lang in Verlegenheit kommen müsse. Da beschloß Cäsar ihn von der See abzudrängen, indem er sich zwischen der Stadt u. dem Lager des Pompejus festsetzte u. dieses durch eine lange Schanzenkette rundherum abzusperren versuchte. Dabei aber erlitt er durch einen Gegenstoß des Pompejus eine empfindliche Schlappe. Jetzt faßte er den Plan, sich vom illyrischen Gestade wegzuziehen, dadurch den Gegner aus seiner Stellung hervorzulocken u. ihn so von seiner Flotte zu trennen. Durch höchst geschickte Rückzugsgefechte entwand er sich binnen wenigen Tagen dem Gegner. Er zog von Apollonia nach Thessalien hinüber, wo er Lebensmittel vorfand u. gleichzeitig die Versammlung neuer Streitkräfte des Pompejus störte. Der Gegner folgte ihm u. stellte sich bei Pharsalus am 6. Juni 6.6. 48 zur Schlacht. Pompejus soll über 45000 Mann

zu Fuß u. 7000 Reiter verfügt haben, Cäsar hatte, wie er wenigstens selbst angibt, nur 22000 Mann zu Fuß u. 1000 Reiter zur Stelle. In Wirklichkeit dürfte das Mißverhältnis der Kräfte weniger bedeutend gewesen sein. Cäsar nahm die Schlacht an u. errang einen vollständigen u. entscheidenden Sieg. Das pompejanische Heer ergab sich dem Sieger, doch der geschlagene Feldherr entkam. Er floh über Mytilene nach Ägypten, fand aber dort statt der erhofften Zuflucht seinen Tod durch den Mordstahl. Rastlos war ihm Cäsar mit geringer Truppenbegleitung gefolgt, um durch die Gefangennahme des Nebenbuhlers den Sieg zu vervollständigen. Kurz nach dessen Ermordung langte er in Alexandria an.

48—47. Alexandrinischer Krieg. (Karte 1.) In Ägypten benutzte Cäsar einen Thronstreit, um als Schiedsrichter einzugreifen u. seine Kriegskasse zu bereichern. Infolge seiner Parteinahme für Kleopatra erschien die Partei des Ptolemäus nach einiger Zeit mit Heeresmacht von Pelusium her, drang in Alexandria ein u. belagerte Cäsar im Residenz-Stadtteil. Cäsar geriet in harte Bedrängnis. Die Kriegsschiffe u. Schiffshäuser der Alexandriner verbrannte er u. gewann dadurch wenigstens die Herrschaft zur See. Der Versuch, die Insel Pharus in seinen Besitz zu bringen, scheiterte u. brachte ihm schwere Verluste. Inzwischen kam Entsatz aus Cilicien u. Syrien über Pelusium heran. Cäsar eilte ihm entgegen u. schlug die Ägypter in einem Gefecht am Nil. Nunmehr ergab sich Alex-
4.1. 47 andria am 14. Januar 47.

47. Pontischer Krieg. (Karte 1.) Inzwischen hatte der Fürst des bosporanischen Reiches, Pharnaces, der Sohn des Mithridates, den Sturz des Pompejus u. die Abwesenheit Cäsars in Ägypten benutzt, um die Besitzungen seines Vaters in Pontus zurückzuerobern. Er besetzte Sinope, Kleinarmenien, Amisus u. Bithynien. Ein römischer Statthalter, den Cäsar in Asien eingesetzt hatte, wurde von ihm besiegt. Jetzt eilte der Oberfeldherr selbst aus Ägypten herbei u. schlug ihn mit überraschender Schnel-
47 ligkeit gegen Ende Mai 47 bei Zela. Pharnaces verließ über Sinope den asiatischen Boden.

47—46. Afrikanischer Krieg. (Karte 5.) Seit der Schlacht bei Pharsalus hatten sich die entschiedenen Pompejaner aus den Ostprovinzen nach Afrika geflüchtet u. in Verbindung mit König Juba von Numidien den Widerstand vorbereitet. Ihre Führer waren Metellus Scipio, Gnäus u. Sextus Pompejus, Afranius, Marcus Petrejus, Titus Labienus, Cäsars Legat im gallischen Kriege, u. Marcus Porcius Cato. Nachdem Cäsar im Sommer 47 aus dem Orient nach Italien zurückgekehrt war u. die meuternden Legionen beruhigt hatte, brach er trotz des bevorstehenden Winters mit einem Teile
2.10. seiner Kriegsmacht nach Afrika auf. Am 12. Ok-
47 tober 47 landete er unvermutet bei Hadrumetum u. verschanzte sich bei Ruspina. Durch die überlegenen feindlichen Truppen, insbesondere durch die Reiterei Jubas u. Scipios, geriet er in Bedrängnis u. mußte Schutz hinter Befestigungen suchen. Mittlerweile erhielt er Verstärkungen, konnte auch gegen die südlicheren Küstenstädte
6.2. 46 vorgehen u. besiegte am 6. Februar 46 vor Thapsus in einer blutigen u. vernichtenden Schlacht die Reste der Pompejaner. Da er von Westen her durch eine vom mauretanischen König unterstützte Heeresabteilung unter dem ausgewanderten Römer Publius Sittius wirksam gefördert wurde, so fanden die Feinde nirgends eine Zuflucht u. kamen fast sämtlich um.

46—45. Spanischer Feldzug. (Karte 5.) Schon vor der Schlacht bei Thapsus hatten die beiden Söhne des Pompejus sich nach Spanien begeben, um dort den alten Anhang ihres Vaters für die republikanische Sache mobil zu machen. Dorthin flüchteten sich nach der Schlacht auch Labienus u. einige Trümmer des Heeres aus Afrika. Die Lusitaner, Celtiberer u. andere Unzufriedene schlossen sich ihnen an. Da Cäsars Legaten dieser Unruhen nicht Herr zu werden vermochten, sah er sich Ende 46 noch einmal genötigt, seine Veteranen gegen die Pompejaner aufzubieten. Nachdem er eine Anzahl der abgefallenen Städte in Bätica zum Gehorsam zurückgebracht hatte, gelang es ihm, am 17. März 17.3.
45 mit seinen 8 Legionen beim Vorgehen gegen 45
Munda die angeblich 13 pompejanischen Legionen zur Schlacht zu zwingen u. in schwerem, verlustreichem Ringen, bei dem er persönlich in die höchste Gefahr geriet, vollständig zu schlagen. Nur Sextus Pompejus entkam mit einigen Flüchtlingsscharen nach Nordspanien.

Quellen u. Literatur: Caesar, Commentarien nebst Fortsetzungen; Plutarchus, Leben Cäsars, des Pompejus u. Cato des Jüngeren; Appianus, Keltische Geschichte; Dio Cassius, Buch 38 bis 43; Livius, Auszüge aus Buch 103—115; Eutropius; Florus; Orosius; Bruchstücke des Asinius Pollio (Peters Historicorum Romanorum Fragmenta); Suetonius, Leben Cäsars; Ciceros Briefe. — Napoléon I., Précis des guerres de César; Rüstow, Heerwesen u. Kriegführung Cäsars (Gotha 1862); de Saulcy, Les campagnes de Jules-César en Gaule (Paris 1865); Napoléon III, Histoire de Jules-César (Paris 1865f.); Köchly, Cäsar u. die Gallier (Berlin 1871); Desjardins, Géographie de la Gaule (Paris 1876); A. v. Göler, Cäsars gallischer Krieg u. Teile seines Bürgerkrieges (Tübingen 1882); Judeich, Cäsar im Orient (Leipzig 1885); Heuzay, Les opérations militaires de Jules César étudiées sur le terrain par la mission de Macédoine (Paris 1886); Schneider, Ilerda (Berlin 1886); Stoffel, Histoire de Jules-César, II: La guerre civile (Paris 1887); Scheffer, Les campagnes de Vercingétorix (Paris 1889); Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste et premières opérations de César en l'an 702 u. c. (Paris 1891); Colomb, Campagne de César contre Arioviste (Revue archéologique, 33. Band, 1898); Holmes, Caesars Conquest of Gaule (London 1899); Jullian, Vercingetorix (Paris 1903, deutsch von Sieglerschmidt, Glogau 1906); Veith, Geschichte der Feldzüge Cäsars (Wien 1906); Klotz, Schlacht bei Munda (Neue Jahrbücher, Leipzig 1909); Sternkopf, Cäsars gallischer Krieg in Ciceros Briefen (Neue Jahrbücher, Leipzig 1909); Delbrück, Drumann-Groebe, Ferrero, Ihne, Jullian, Kromayer, Mommsen, Niebuhr, Niese (Grundriß), Peter, Ranke. Vgl. ferner über die ausgedehnte Cäsar-Literatur: Hellers Jahresberichte im Philologus, Zeitschrift für

Gymnasialwesen, Berners Jahresberichte der Geschichtswissenschaft.

54 v. Chr. bis 218 n. Chr. Parther-kriege. (Karten 1, 2 u. 6.) Das Erbe Alexanders des Großen in Vorderasien traten die Seleuciden an; sie vermochten aber nicht, den Besitz zusammenzuhalten. Schon Seleucus I. mußte das Indusgebiet dem Sandrakottos (Tschandragupta) überlassen. Auch Turan löste sich aus dem Reichsverbande, u. es entstand eine Herrschaft, die in der Folge nach Indien hinübergriff, das Indobaktrische Reich. 250 Etwa seit dem Jahre 250 v. Chr. brachten die Parther unter den Königen Arsaces u. Tiridates einen Teil Irans in ihre Gewalt. Die Parther waren ein arisch-skythisches Nomadenvolk, ihre Heimat ist in Chorasan zu suchen. Die Arsaciden pflegten, obgleich sie (nach Strabo) skythischen Geblüts waren, die nationalpersischen Überlieferungen. Ihre älteste Hauptstadt war Hekatompylos; später hatten sie ihre Sommersitze in Ecabatana oder Rhagä, ihre Wintersitze in Ctesiphon oder Babylon. Das von Arsaces aufgerichtete Großkönigtum stützte sich auf eine mächtige Aristokratie. Das Reich zerfiel in eine Anzahl Lehnsfürstentümer oder Satrapien, von denen einige jüngeren Gliedern des Königshauses verliehen zu werden pflegten. Die Parther kannten kein stehendes Heer, sondern nur die Lehnsaufgebote der Großen, sie kämpften vor allem zu Roß, entweder mit der blanken Waffe oder als Bogenschützen. Das in unaufhörliche Fehden mit Ägypten verstrickte Seleucidenreich vermochte den Iraniern keinen nachhaltigen Widerstand zu bieten. Die Erfolge des 209 Syrerkönigs Antiochus III. (209—206) hatten bis keine Dauer. Mithridates I. (175?—136?) er- 206 weiterte die parthischen Reichsgrenzen im Kampfe mit Baktrien bis zum Hindukusch u. im Kampf mit den Nachfolgern des Antiochus Epiphanes bis zum Tigris. Das indisch-baktrische Herrschaftsgebiet ward von den Indo-Scythen überflutet, denen auch die Parther sich zeitweilig beugen mußten. Im Westen fielen die Reste des syrischen Reiches dem König Tigranes von Armenien zur Beute. Dieser wurde aber von den Römern im Dritten Mithridatischen Kriege überwältigt u. zum Verzicht auf seine Eroberungen genötigt. Lucullus u. Pompejus einigten sich mit König Phraates III. dahin, daß hinfort der Euphrat die Grenze zwischen dem römischen u. parthischen Reiche bilden solle. Armenien u. die Kaukasuslandschaften traten in Lehnsabhängigkeit von Rom. Die staatsrechtlichen Verhältnisse in Vorderasien waren durch diese Abmachungen nicht ausreichend geklärt worden, u. deshalb mußte über kurz oder lang eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen der orientalischen u. abendländischen Großmacht stattfinden.

54—50 v. Chr. Erster Römisch-Parthischer Krieg. Carrhä. Die Römer ließen sich mehrfach Übergriffe gegen das Partherreich zuschulden kommen, vor allem brachten sie Osroëne unter ihre Botmäßigkeit u. überwiesen Nordmesopotamien nebst Corduëne dem armenischen Vasallenfürsten. Etwa im Jahre 56 soll nach Justinus der Partherkönig Mithridates III. seinem Nachbarn Artavasdes von Armenien den Krieg erklärt u. dadurch Rom zum Eingreifen veranlaßt haben. Jedoch wissen Plutarch u. Dio Cassius von diesem armenischen Kriege nichts zu berichten. Als Mithridates von seinem Bruder Orodes verdrängt wurde, flüchtete er zum syrischen Prokonsul Gabinius u. begann darauf als Bundesgenosse der Römer einen Feldzug gegen seine Landsleute. In Babylon ward er gefangen u. auf Befehl des Orodes hingerichtet (55?). Im Frühjahr 54 übernahm der 54 Triumvir M. Licinius Crassus den Oberbefehl über die römischen Streitkräfte des Ostens. Zunächst beschränkte er sich auf einen Vorstoß nach Osroëne, wo er einen parthischen Satrapen, Silaces, bei Ichnä schlug. Da Crassus, nach Plutarchs Aussage, von der Eroberung Persiens träumte, so hätte es sich vielleicht empfohlen, schon damals, vor Beendigung der parthischen Kriegsrüstungen an den Tigris vorzurücken, um in Adiabene Winterquartiere zu beziehen, womöglich auch die Hauptstädte Ctesiphon u. Babylon in Besitz zu nehmen. Aber erst im nächsten Jahre holte Crassus zu einem großen Schlage aus. Ende April 53 überschritt er den Euphrat bei Zeugma u. rückte zuerst den Fluß abwärts nach Süden u. dann durch das nordmesopotamische Flachland nach Osten vor. Um an den Tigris zu gelangen, mußte er weite Wüstenstrecken durchmessen. Sein Heer zählte sieben Legionen, 4000 Reiter u. 4000 Leichtbewaffnete (nach Plutarch), insgesamt wohl 40000 bis 45000 Streitbare. Am Balissos (Bilechas, Belich) stieß man auf den Feind. Die Parther hatten ihre Truppen geteilt. König Orodes selbst ging nach Armenien vor, hinderte Artavasdes an der Vereinigung mit Crassus u. vermochte ihn sogar zum Abfall vom Bundesgenossen. Monäses (?), der General (Surenas) des Orodes, führte die iranischen Reitermassen den Römern entgegen. Die Parther dürften eine ansehnliche Streitmacht aufgebracht haben, die genaue Stärke ist freilich nicht bekannt. Die Legionen wurden zwischen Carrhä u. Ichnä umstellt (6. Mai). Es rächte 6. 5. 53 sich nun, daß Crassus den Marsch durch die Wüste mit einer ungenügenden Zahl Berittener unternommen hatte. Die Kraft des Legionars konnte nur im Nahkampf mit blanker Waffe zu voller Geltung kommen; seine Gegner vermieden aber möglichst das Handgemenge u. brachten ihn durch ihre Fernwaffen in Bedrängnis. Im flachen Gelände bot sich Crassus keine brauchbare Deckung. Der Sohn des Prokonsuls, P. Licinius Crassus, versuchte mit 1300 Reitern u. einigem Fußvolk vorbrechend, den Kameraden Luft zu schaffen, sobald er sich aber von dem Gros entfernt hatte, ward er umzingelt u. mit seinen Leuten niedergemetzelt. Nun mußte sein Vater über Carrhä den Rückzug antreten. Die Schwerfälligkeit der römischen Marschkolonnen, die (nach Delbrück) einschließlich des Trosses 80000—90000 Mann stark gewesen sein mögen, erleichterte den Parthern die Blutarbeit. Sie machten viele Gefangene. Unter ihren beständigen Angriffen schmolzen die Legionen zusammen u. verloren allen Halt. Crassus selbst suchte den Taurus zu erreichen, ließ sich aber auf Unterhandlungen ein u. kam infolge eines Mißverständnisses oder durch Verrat ums Leben. Einige Heerestrümmer retteten sich nach Syrien,

unter ihnen die Reiterabteilung des Gajus Cassius. Orodes lohnte seinen Feldherrn mit Undank u. ließ ihn eines gewaltsamen Todes sterben. In den Jahren 53 u. 52 machten die Parther
51 keine ernstlichen Angriffe auf Syrien; erst 51 führte ein Sohn des Königs, der jugendliche Pacorus, die parthische Streitmacht über den Euphrat, um in den römischen Provinzen Eroberungen zu machen. Der Nachfolger des Crassus, Gajus Cassius, verfügte nur über zwei Legionen, verteidigte aber Antiochia mit Erfolg. Für das nächste Jahr war ein neuer Vorstoß der Parther zu befürchten; er unterblieb aber, da der Satrap von Mesopotamien sich empörte.
50 Syrien ward von den Landesfeinden geräumt (50).

Quellen: Hauptberichte bei Plutarchus, Crassus u. Dio Cassius 39 u. 40; daneben Florus 1 (3), Justinus 42, Appianus, bell. civ. 2 usw. (Übersicht der Quellen bei Regling). — Literatur: Delbrück I, Ferrero II, Gutschmid, Ihne VI, Mommsen III, Niese (Grundriß), Ranke II, 2; G. Rawlinson, The sixth great oriental monarchy (London 1873); P. Manfrin, La cavalleria dei Parti (Rom 1893); P. Groebe, Der Schlachttag von Karrhae (Hermes 42, 1907); K. Regling, Crassus' Partherkrieg (Klio VII 1907).

40—34 v. Chr. Partherkrieg des M. Antonius. Nach dem Abzug der Parther aus Syrien trat zunächst eine Ruhepause ein, aber es wurde kein Friede geschlossen. Der Entscheidungskampf zwischen Cäsar u. Pompejus fesselte die römischen Streitkräfte. Die Verteidiger der alten Verfassung machten sogar mit den Iraniern gemeinsame Sache. Der Sieger von Pharsalus rüstete mit höchster Anstrengung zu einem Rachezuge, wurde jedoch, noch ehe er den Feldzug beginnen konnte, in der Hauptstadt ermordet
44 (44). Neue Wirren erschütterten das römische Reich. Auch nach dem Triumph des Octavianus u. Antonius standen die Parther nicht davon ab, sich in die römischen Angelegenheiten
40 einzumischen. Im Winter 41/40 machte Pacorus im Bunde mit dem Republikaner Quintus Labienus einen neuen Angriff, besiegte den syrischen Prokonsul Decidius Saxa u. überrannte Syrien u. Palästina. Nur Tyrus widerstand. Kleinasien beugte sich dem Labienus. Die Legionen des Antonius standen in Italien, Gallien u. Mazedonien u. konnten nicht rechtzeitig herangezogen werden. Der Triumvir überließ dem P. Ventidius Bassus die Führung des Krieges. Diesem gelang es, den Labienus u. seine Bundesgenossen aus Kleinasien u. Syrien
38 zu verdrängen (39) u. den Pacorus (6. Mai ?) 38 bei Gindarus entscheidend zu schlagen. Der parthische Thronerbe blieb im Gefechte. König Orodes verzichtete auf sein Herrscheramt, u. da sein Nachfolger Phraates IV. zunächst nur daran dachte, seine Erbschaft durch Ermordung der nächsten Verwandten u. vieler Edelleute zu sichern, konnten die Römer Armenien u. die Kaukasusländer wieder unterwerfen. Der von den Parthern in Judäa als König eingesetzte Antigonus, der letzte Hasmonäer, wurde nach mehrmonatiger Belagerung in Jerusalem zur Übergabe gezwungen u. durch den Idumäer He-
37 rodes in der Herrschaft abgelöst (37? v. Chr.). Die Schmach von Carrhä schien getilgt zu sein.

Antonius traf nun für das Jahr 36 die um- 36
fassendsten Vorbereitungen zu einer Wiederholung des Alexanderzuges. Nur der Ausgangs- u. Endpunkt seines Marsches sind zuverlässig überliefert, über den eingeschlagenen Weg gehen die Meinungen auseinander. Der Euphrat wurde nach Dios Bericht von den Parthern bewacht. Die Römer überschritten ihn bei Zeugma u. drangen, vielleicht durch Osroëne, Mygdonien u. Adiabene (oder Osroëne, Sophene, Corduëne), nach Media Atropatene vor. Es ist möglich, daß Antonius unterwegs römische Truppen aus Kaukasien an sich zog. Beim Einmarsch in Medien verfügte er über 60000 Mann Fußvolks (13 Legionen nach Vellejus Paterculus, 16 nach Florus u. Justinus) u. 10000 hispanische u. gallische Reiter. Nach Plutarchs Bericht wären noch 30000 Mann Hilfsvölker hinzuzurechnen, u. die Gesamtstärke des Heeres müßte danach auf 100000 Mann veranschlagt werden (Schiller, Gutschmid u. Kromayer); es ist jedoch höchst zweifelhaft, ob Armenien u. die anderen abhängigen Landschaften die genannte Truppenmacht aufbringen konnten. Über die Heereszahlen der Parther ist keine glaubwürdige Angabe erhalten (Justinus, 41, spricht von 50000 Reitern, hierzu ist aber zu bemerken, daß das Perserheer bei Issus — einschließlich des Fußvolkes — schwerlich halb so stark war, vgl. Delbrück, I.). Man wird aus dem Verlauf des Feldzugs schließen dürfen, daß die iranischen Reitergeschwader keineswegs wie 17 Jahre zuvor gegen Crassus eine erdrückende Überlegenheit hatten. Antonius war unter diesen Umständen auch nicht gezwungen, einen Reiterkampf in der Ebene zu scheuen u. den von Kromayer (u. auch Ferrero) gemutmaßten beschwerlichen Umweg durch das armenische Bergland (Syrien — Melitene — Satala — Araxes) zu machen. Phraates hatte sich in der Herrschaft noch nicht vollkommen befestigt; immerhin ruhte sein Königtum auf festerer Grundlage als das des Darius Codomannus, der bei Issus u. Gaugamela hatte standhalten müssen. Er konnte sich deswegen auf eine defensive Kriegführung beschränken u. eine Entscheidungsschlacht vermeiden. Sein Gegner gedachte, den parthischen Vasallenfürsten von Atropatene zum Abfall zu zwingen u. dadurch einen Ausgangspunkt für weitere Unternehmungen gegen Iran zu gewinnen. Während das Gros auf die Provinzialhauptstadt Praaspa (heute Tachti-Suleiman) vordrang, wurde Oppius Statianus, der unter dem Schutze von zwei Legionen den großen Belagerungspark nachführte, von den Parthern überrascht u. aufgerieben. Die armenischen Hilfsvölker des Artavasdes, die noch nicht den Anschluß an die Römer erreicht hatten, kehrten unter dem Eindruck dieser Niederlage in ihre Berge zurück. Trotz des schweren Mißgeschicks setzte Antonius den Angriff auf Praaspa (Kromayer: August—Oktober) fort. Die Scharen des Großkönigs umschwärmten die römischen Stellungen, wagten aber keine Entsatzschlacht. Antonius brachte zwar den parthischen Feldtruppen eine geringfügige Schlappe bei, konnte aber mit seinen unzureichenden Mitteln den Waffenplatz nicht bezwingen u. entschloß sich unter dem Druck von Verpflegungsschwierigkeiten zum Rückzuge. Er wählte den Weg durch Armenien,

da das nördliche Mesopotamien vermutlich zu sehr ausgesogen war. Unter großen Anstrengungen, fortwährenden Gefechten u. mit beträchtlichen Verlusten erreichte der Feldherr den Araxes u. schließlich Syrien. So endete der Eroberungszug mit einem empfindlichen Fehlschlag.

Antonius gab aber seine kühnen Pläne noch
86 nicht auf. Im Jahre 35 verbündete er sich mit dem König des atropatenischen Medien u. zog
34 34 nach Armenien, um Artavasdes für seine zweideutige Haltung während der letzten Heerfahrt zu strafen. Als er ihn gefangen nahm, brachen Unruhen in dem Königreiche aus, u. die Römer mußten von ihren Waffen Gebrauch machen In Alexandria verlieh Antonius das erledigte Armenien dem Alexander, einem Sohne, den ihm Kleopatra geschenkt hatte, auch versprach er ihm Medien u. ganz Parthien. Im
33 Jahre 33 erschien der Triumvir nochmals am Araxes, um, gestützt auf sein Bündnis mit Medien, einen neuen Feldzug gegen die Parther zu beginnen. Dieser Plan ward aber aufgegeben, da das Zerwürfnis der römischen Gewalthaber sich verschärft hatte u. der Streit nur durch einen Bürgerkrieg entschieden werden konnte. Während Antonius gegen Octavianus kämpfte, überwand Phraates den ungetreuen Mederfürsten u. übertrug dessen Gebiet u. Armenien einem Sohne des Artavasdes. Nach der Beseitigung seines Nebenbuhlers Antonius enthielt sich Octavianus zunächst jeder Feindseligkeit gegen Par-
20 thien. Erst im Jahre 20 sammelte der Kaiser ein Heer in Syrien. Sein Stiefsohn Tiberius drang in Armenien ein u. ließ den König Tigranes huldigen. Auch Kaukasien scheint unter römischen Einfluß gestellt worden zu sein, während Atropatene ein parthisches Lehen blieb. Nunmehr verstand sich Phraates dazu, die bei Carrhä u. im Kriege gegen Antonius erbeuteten römischen Feldzeichen u. Kriegsgefangenen auszuliefern. Der Friede war wiederhergestellt.

Quellen: Hauptberichte bei Plutarchus, Antonius, u. Dio Cassius, 48 u. 49; daneben Florus, 2 (4), Justinus, 41 u. 42, Vellejus Paterculus, Historiae Romanae, 2, Strabo usw. — Literatur: Delbrück, I, Domaszewski, I, Ferrero, IV u. V, Gardthausen, Gutschmid, Ihne, VIII, Mommsen, V, Niese (Grundriß), Pauly-Wissowa (Antonius, 30), Rawlinson (wie oben), Schiller, I; A. Bürcklein, Quellen u. Chronologie der römisch-parthischen Feldzüge in den Jahren 713—718 d. St. (Berlin 1879); J. Kromayer, Der Partherzug des Antonius (Hermes Bd. 31, 1896); O. Seeck, Kaiser Augustus (Bielefeld u. Leipzig 1902).

58—63 n. Chr. Partherkrieg des Cn. Domitius Corbulo. Der durch den Frieden vom Jahre 20 v. Chr. geschaffene Zustand an der Ostgrenze des römischen Reiches stellte keine glückliche Lösung der schwebenden Fragen dar. Wie Mommsen ausführt, war Armenien ein orientalisches Land, das seiner Natur nach mehr den Parthern als den Römern zuneigen mußte. Die Großkönige konnten sich unmöglich dabei beruhigen, daß dieser Pufferstaat dauernd unter abendländischem Einfluß gehalten wurde. Es hätte sich daher für die Kaiser empfohlen, das strittige Land entweder einzuverleiben u. der hellenistischen Kultur zu gewinnen oder es mit Anstand den Nachbarn zu überlassen. Die Römer wären wohl imstande gewesen, mit überlegenen Machtmitteln u. zäher Tatkraft den Parthern ihren Willen aufzuzwingen, wenn nicht die unsichere Grundlage der Kaisermacht den Inhabern der höchsten Würde es verboten hätte, sehr lange, vielleicht ein Jahrfünft u. mehr, fern von Rom im Osten zu weilen oder zum wenigsten durch tüchtige Generale den Krieg mit höchstem Nachdruck führen zu lassen. Die Kaiser mußten die Nebenbuhlerschaft siegreicher Heerführer fürchten u. hätten deswegen weise Selbstbeschränkung üben sollen. Da sie aber den richtigen Weg nicht fanden oder von Zeit zu Zeit von ihm abirrten, geriet der in Armenien aufgehäufte Zündstoff immer wieder in Brand. Die Einheimischen haßten die römischen Schützlinge u. gaben den Parthern zu Übergriffen Anlaß, zunächst behauptete aber das Kaiserhaus unter geschickter Ausnutzung der inneren Streitigkeiten im Partherreiche die Oberhoheit über Armenien. Zwei Menschenalter hindurch änderten auch gelegentliche Rückschläge nichts an diesem Zustande. Die Römer befestigten sogar ihre Ostgrenze durch die Einverleibung der Klientelstaaten Commagene u. Kappadozien. Andererseits breiteten sich die Parther nach Osten aus u. gründeten in den Gebieten, die vormals den Indo-Scythen gehorcht hatten, in Afghanistan u. den Induslanden, eine von Ctesiphon unabhängige Herrschaft. Zu Beginn der christlichen Ära aufgerichtet, hat freilich das Indo-Parthische Reich nur bis etwa 79 79
n. Chr. bestanden u. dann einer sakischen Dynastie Platz gemacht. —

Im Jahre 51 oder 52 benutzte der Partherkönig 5
Volagases I. einen Bürgerkrieg in Armenien, od
um die Hauptstädte Tigranocerta u. Artaxata in 5
Besitz zu nehmen u. seinen Bruder Tiridates mit dem Berglande zu belehnen. Eine Seuche zwang allerdings die Parther zum Abzug. Im Jahre 54 waren sie aber wieder Herren des Landes. 54
Der römische Statthalter von Kappadozien, Gnäus Domitius Corbulo, begnügte sich zunächst mit Unterhandlungen u. einigen belanglosen Zugeständnissen. Die römischen Streitkräfte waren noch nicht schlagfertig. Erst 58 58
eröffnete Corbulo die Feindseligkeiten u. rückte in Armenien ein. Da Volagases durch einen Aufstand in Hyrkanien gefesselt war, ließ er Tiridates im Stich. Corbulo eroberte einige Bergfesten, zerstörte am 30. April 59 (Egli) Ar- 30 5
taxata u. zog dann auf Tigranocerta, das er gleichfalls einnahm (nach Egli noch 59, nach Mommsen 60). Im Jahre 60 vollendeten die 60
Römer die Unterwerfung Armeniens, setzten einen Urenkel Herodes' des Großen, Tigranes, als Lehnsfürsten ein u. gaben ihm eine römische Schutztruppe. Mit der Hauptmacht zogen sie nach Syrien ab.

Volagases beauftragte den Monäses, seinen Sohn nach Armenien zurückzuführen. Die Parther verdrängten König Tigranes aus Adiabene u. schlossen ihn in Tigranocerta ein (61). Es folg- 6
ten neue Verhandlungen. Corbulo gab seinen Schützling preis u. wollte den Tiridates als römischen Vasallen in Armenien zulassen; diese Friedensbedingungen wurden aber in Rom verworfen. L. Cäsennius Pätus mußte sich den Weg

nach Armenien mit Gewalt bahnen. Im Jahre 62 wurde er von Volagases bei Rhandeia in der Nähe des oberen Euphrat eingeschlossen u., da ihm Corbulo aus Syrien nicht schnell genug Hilfe brachte, zur Übergabe gezwungen. Die Römer räumten Armenien. Zwar drang Corbulo im Jahre 63 mit vier Legionen in Sophene ein, erneuerte aber mit den Gegnern jenes Abkommen, das Tiridates die armenische Königskrone gab. Der Arsacide trat zwar in Lehnsabhängigkeit von Rom, trotzdem bezeichnete das Ergebnis des Krieges einen vollen Erfolg seines Geschlechts, insofern der parthische Einfluß in Armenien vorwaltend wurde. Im nämlichen Jahre machten die Römer der Autonomie des Königreichs Pontus ein Ende.

Quellen: Tacitus, Annales 11 bis 15, u. Dio Cassius, 62 (Auszug des Xiphilinus). — Literatur: Gutschmid, Mommsen, V; Niese (Grundriß), Rawlinson, The sixth great oriental monarchy (London 1873); Schiller, I; Lauffenberg, Quaestiones chronologiae de rebus Parthicis Armeniisque a Tacito in libris XI ad XVI enarratis (Bonn 1875); E. Egli, Feldzüge in Armenien von 41—63 n. Chr. (Büdingers Untersuchungen zur Römischen Kaisergeschichte, Leipzig 1868).

114—117. Partherkrieg des Trajanus. Der Partherkönig Chosroës rief einen neuen Krieg hervor. Er wollte den armenischen Vasallenkönig Roms, Axidares, nicht anerkennen u. ersetzte ihn eigenmächtig durch dessen Bruder Parthamasiris. Begünstigt durch Wirren, die das Partherreich erschütterten, drang Kaiser Trajanus 114 (Dierauer u. Gutschmid) in Armenien ein u. machte das Land zu einer römischen Statthalterschaft. Darauf wandte er sich nach Mesopotamien u. verwandelte auch dieses in eine Provinz. Nach seinen unblutigen Erwerbungen überwinterte der Kaiser in Antiochia. 116 überrannte Trajan Adiabene u. schuf eine dritte neue Provinz, Assyrien. Dann eroberte er Babylon u., unterstützt von einer Stromflottille, Ctesiphon, wo der goldene Thronsessel der Arsaciden in seine Gewalt kam. Während der Kaiser bis an den Persischen Meerbusen hinabzog, erhoben sich in seinem Rücken Armenien u. Mesopotamien. Die Lage war äußerst gefährlich, zumal ein römischer Unterführer, Maximus, geschlagen u. getötet wurde. Zwar überwältigten Trajans Generale Seleucia (gegenüber Zeugma), Nisibis u. Edessa; aber wenn auch der Aufruhr im allgemeinen erstickt wurde, so mißlang doch ein Angriff, den der Kaiser in Person gegen die arabische Wüstenfeste Hatra leitete. Trajan starb auf der Heimreise nach Rom (August 117). Sein Nachfolger Hadrian fühlte sich nicht stark genug, die jüngsten Eroberungen festzuhalten. Südmesopotamien war schon im Frühjahr 117 dem Chosroës wieder botmäßig geworden, u. nun gab Hadrian die Provinzen Assyrien u. Mesopotamien auf. In Armenien erneuerte sich der frühere Zustand, das Land bildete wie im letztverflossenen Menschenalter wieder eine parthische Sekundogenitur unter römischer Oberhoheit.

Quellen: Dio Cassius, 68 (Auszug des Xiphilinus); Eutropius, 8; Fronto, Principia historiae; Joannes Malalas, *Χρονογραφία* (Chronographie). — Literatur: Gutschmid, Mommsen, V, Niese (Grundriß), Ranke, III, Rawlinson, The sixth great oriental monarchy (London 1873); Schiller, I; J. Dierauer, Beiträge zu einer kritischen Geschichte Trajans (Büdingers Untersuchungen zur Römischen Kaisergeschichte, I, Leipzig 1868).

162?—166. Partherkrieg der Kaiser Marcus Aurelius u. Lucius Verus. Armenien blieb ein Zankapfel zwischen Parthien u. Rom. Im Jahre 161 oder 162 ließ Volagases III. seinen 161 oder 162
Feldherrn Chosroës in Armenien einrücken u. den Arsaciden Pacorus auf den armenischen Königsthron erheben. Der Statthalter von Kappadozien, P. Älius Severianus, wurde mit einer Legion in Elegeia eingeschlossen u. vernichtet, worauf die Parther Syrien u. Palästina überschwemmten. Noch im Jahre 162 kam L. Verus, der Mitherrscher Marc Aurels, nach Antiochia u. übernahm dem Namen nach die Oberleitung der Operationen, zog aber nicht in Person zu Felde, sondern überließ es seinen Generalen, sich mit den Feinden zu schlagen. Statius Priscus entriß 163
den Parthern Artaxata (163), u. im Jahre 164 164
erhielt Armenien einen den Römern genehmen Vasallenkönig. Auch in Syrien u. Mesopotamien waren die kaiserlichen Waffen erfolgreich. Avidius Cassius siegte bei Europus, erzwang den Euphratübergang (163), nahm Edessa u. 163
Nisibis u. drang an den Tigris bis nach der Griechenstadt Seleucia u. nach Ctesiphon vor. Die blühenden Hauptstädte wurden nieder- 164
gebrannt (164?). 165 fielen die Römer in Medien 165
ein, mußten aber umkehren. Die Abendländer erlitten durch eine furchtbare Pest große Verluste. Beim Friedensschluß, 166, erlangten die Sieger Osroëne, vielleicht wurde sogar Mesopotamien römische Provinz.

Quellen. Die Überlieferung ist dürftig: Dio Cassius, 71 (Auszug des Xiphilinus); Zonaras, 12; Eutropius, 8; Fronto, Ad Verum u. Principia historiae; Lucianus, *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* (Quomodo historia sit conscribenda); Orosius, 7; Scriptores historiae Augustae (Julius Capitolinus); Suidas, *Μάρτιος*; usw. — Literatur: Gutschmid, Mommsen, V, Niese (Grundriß), Pauly-Wissowa (Ceionius 8), Ranke, III, Rawlinson, The sixth great oriental monarchy (London 1873); Schiller, I, E. Napp, De rebus imperatore M. Aurelio Antonino in Oriente gestis (Bonn 1879).

195—199 (?) Partherkrieg des Kaisers Septimius Severus. Nach dem Tode des Kaisers Commodus u. der kurzen Regierung des Pertinax erhoben die illyrischen Legionen den Statthalter von Ober-Pannonien, L. Septimius Severus, auf den Thron (193). In blutigen Kriegen warf 193
er seine Mitbewerber zu Boden. Bei den Orientalen hatte Pescennius Niger großen Anhang gefunden u. war sogar vom König von Hatra, einem Vasallen des Partherfürsten Volagases IV., unterstützt worden. Septimius Severus gewann 194 über Niger die Oberhand u. erstickte 195 den Aufstand in Mesopotamien. 195
Dann verheerten die Römer Adiabene. Da aber Severus sich gegen seinen Mitkaiser D. Clodius Albinus wandte, trat auf dem parthischen Kriegsschauplatz ein Rückschlag ein. Die Römer wurden in ihrem bedeutendsten Waffenplatze, Ni-

197 sibis, belagert u. erst durch die Rückkehr des Kaisers aus ihrer schlimmen Lage befreit (197?). Die Parthermacht war zu dieser Zeit schon stark in Verfall u. der Großkönig nicht imstande, einem tatkräftigen Angriff auf freiem Felde zu
198 begegnen. 198 (?) zog Severus, unterstützt von einer Flotte, den Euphrat abwärts, besetzte Seleucia u. plünderte Ctesiphon (Spätherbst oder Winter). Die Römer hatten anscheinend unter Verpflegungsschwierigkeiten (Dio) u. Krankheiten zu leiden. Der Kaiser verzichtete darauf, dem flüchtigen Volagases nachzusetzen, wandte sich vielmehr den Tigris aufwärts nach Nordwesten u. dann gegen Hatra. Ein erster Angriff mißlang, das Belagerungsgerät ging verloren. Als dann die Römer nochmals vor der Feste erschienen, hatten ihre Sturmangriffe keinen besseren Erfolg, u. das Unternehmen mußte nach 20 Tagen
199 aufgegeben werden (199?). Trotz dieses Fehlschlages behaupteten die Römer Mesopotamien, da der Großkönig militärisch ohnmächtig war.

Quellen: Dio Cassius, 75 (Auszug des Xiphilinus); Scriptores historiae Augustae (Aelius Spartianus); Herodianus, *Τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστορία* (Ab excessu divi Marci), 3. — Literatur: Gutschmid, Mommsen, V, Niese (Grundriß), Rawlinson (wie oben), Schiller, I; M. J. Höfner, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus (Gießen 1875); C. Fuchs, Geschichte des Kaisers Septimius Severus (Untersuchungen aus der alten Geschichte, Heft 5, Wien 1884); G. Hassebrauk, Kaiser Septimius Severus (Holzminden 1890/91).

216—218 (?). Partherkrieg der Kaiser Caracalla u. Macrinus. Der Sohn des Septimius Severus, M. Aurelius Antoninus Caracalla, setzte die Fürsten von Osroëne u. Armenien gefangen (215) u. zog ihre Länder als erledigte Lehen ein. Die Folge war ein Aufstand in Armenien. Caracalla entsandte dorthin den Theocritus, konnte aber das Bergland nicht zum Gehorsam zurückführen. Ein Arsacidensproß, Tiridates, war vermutlich von den Armeniern zum König ausgerufen worden. Er weilte bei den Parthern, als die Römer seine Auslieferung verlangten u. durchsetzten. Nun stellte Caracalla an Artabanus IV. das Ansinnen, ihm eine Tochter zur Gemahlin zu geben. Da der Parther-
216 könig sich weigerte, fiel der Kaiser 216 in Adiabene ein. Falls dem Geschichtschreiber Herodian zu glauben ist, müßte eine Zusammenkunft Caracallas u. des Großkönigs vor Ctesiphon stattgefunden haben. Die Römer hätten Verrat geübt u. die nichtsahnenden Parther niedergemetzelt. Die Winterquartiere nahm der Kaiser in Mesopotamien. Dort wurde er, noch vor dem
8. 4. 217 Beginn des nächsten Feldzuges, am 8. April 217 von einem seiner Offiziere ermordet. Die römischen Truppen waren zuchtlos u. verwildert, u. so erlag der von ihnen erhobene Kaiser Macrinus den Parthern bei Nisibis. Das besiegte Heer mußte nach Syrien zurückgehen. Da aber auch die iranische Streitmacht erschüttert war,
218 gewährte Artabanus einen billigen Frieden (218?). Rom zahlte zwar eine bedeutende Kriegskostenentschädigung u. ließ sich den Tiridates unter seiner Oberhoheit als König von Armenien gefallen, dafür behielt es aber Mesopotamien. Die Unfähigkeit des Arsaciden, den errungenen Erfolg gegen Rom voll auszunutzen, erschütterte seine Herrschaft u. hat vermutlich dazu beigetragen, daß eine nationale Erhebung in der Landschaft Persis Erfolg hatte. Die Sassaniden erneuerten zwischen 224 u. 227 (Gutschmid) das alte Achämenidenreich.

Quellen. Die Überlieferung ist dürftig u. widerspruchsvoll: Dio Cassius, 77 u. 78 (Auszug des Xiphilinus); Zonaras, 12; Scriptores historiae Augustae (Aelius Spartianus u. Julius Capitolinus); Herodianus, 4; daneben Eutropius, 8, Zosimus, *Καινὴ ἱστορία* 1; usw. — Literatur: Domaszewski, II, Gibbon, I, Gutschmid, Mommsen, V, Niese (Grundriß), Pauly-Wissowa (Aurelius 46), Ranke, III, Rawlinson (wie oben), Schiller, I; F. W. Drexler, Caracallas Zug nach dem Orient (Halle 1880).

44—30. Kriege des Octavianus.

44—43. Mutinensischer Krieg (erster Abschnitt des **Dritten römischen Bürgerkrieges**). (Karte 4.) Einige der republikanischen Führer hatten sich wegen der Unruhen nach der Ermordung Cäsars (44) in die ihnen zugewiesenen Provinzen begeben. Marcus Antonius suchte ihnen sie wieder zu entreißen u. ließ durch Volksbeschluß eine andere Verteilung vornehmen. So ließ er für sich selbst die beiden Gallien bestimmen. Decimus Brutus, der sich bereits in Gallia Cisalpina befand, entschloß sich zum Widerstand u. verschanzte sich in Mutina. Antonius führte im Spätherbst die aus Mazedonien herangezogenen Truppen von Brundisium heran u. belagerte die Stadt. Der Senat unterstützte den Decimus Brutus u. sandte ihm den Konsul Hirtius mit dem jungen Octavianus, der sich als Nebenbuhler des Antonius eine ansehnliche Streitmacht verschafft hatte, zu Hilfe; ferner zog er Marcus Lepidus, Asinius Pollio u. Munatius Plancus, die Statthalter von Spanien u. Gallien, heran. Antonius behauptete sich. Doch als der Senat auch den anderen Konsul Pansa dorthin schickte, besiegte ihn zwar Antonius am 15. April 43 bei Forum Gallorum (Castelfranco) vor seiner Vereinigung mit den anderen Senatstruppen, erlitt jedoch durch Hirtius selbst eine Niederlage. Nach einer zweiten Schlappe hob er die Belagerung Mutinas auf u. zog sich über die Alpen nach Gallia Transalpina zurück. Decimus Brutus verfolgte ihn. Nun aber änderten Lepidus u. Octavianus ihre Haltung. Antonius entkam nach Gallien; Octavianus aber zog an der Spitze seiner Truppen in Rom ein, ließ sich zum Konsul wählen u. die Mörder Cäsars in die Acht erklären. Asinius Pollio u. Munatius Plancus traten auf Antonius' Seite. Decimus Brutus wurde von seinen eigenen Truppen verlassen u. als Flüchtling in Gallien von den Sequanern erschlagen. Octavianus aber schloß mit Antonius u. Lepidus das zweite Triumvirat.

Quellen u. Literatur: Appianus, Bürgerkrieg; Ciceros Briefe u. Philippische Reden; Plutarchus, Leben des Antonius; Dio Cassius, Buch 46; Livius, Auszug aus Buch 120; Suetonius, Octavianus; Vellejus Paterculus; Nicolaus von Damascus, Leben des Augustus (Müller, Fragmenta historicorum Grae-

corum, Band III). — Ferrero, Gardthausen, Ihne, Mommsen, Peter, Ranke; Mommsen, Hermes 28; Schwartz, Hermes 33; C. Bardt, Plancus u. Lepidus im mutinensischen Kriege (Hermes 44); A. von Hagen, De bello Mutinensi (Marburg 1886); O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der römischen Republik (Jahrbücher für classische Philologie, 13. Supplementband, Leipzig 1892); Groebe, De legibus et senatus consultis anni 710 (Berlin 1893); L. Holzapfel, Zur Geschichte des mutinensischen Krieges (Neue Jahrbücher 1894).

42. Philippischer Krieg gegen die Mörder Cäsars (zweiter Abschnitt des **Dritten römischen Bürgerkrieges**). (Karte 3.) Seit dem September 44 befanden sich die Cäsarmörder Brutus u. Cassius in ihren Provinzen Mazedonien u. Syrien, die sie sich hatten zuweisen lassen, um die dort stehenden Truppen zu gewinnen, neue Streitkräfte anzuwerben, sich eine Flotte zu verschaffen u. Geldmittel zusammen-
42 zubringen. 42 vereinigten sie ihre Streitkräfte in Mazedonien, um den Triumvirn entgegenzutreten, im ganzen 19 Legionen, d. h. mindestens 50000 Mann, wozu noch fremde Hilfstruppen kamen, u. eine starke Flotte. Einen Angriff auf Italien unternahmen sie nicht, hofften vielmehr durch Hinziehen des Krieges im Schutze einer festen Stellung den Feinden Verpflegungsschwierigkeiten zu bereiten u. dann die Legionen der Gegner auf ihre Seite hinüberziehen zu können. Nur einen Teil der Flotte schickten sie nach dem Adriatischen Meere, vielleicht um die Überfahrt des Heeres der Triumvirn zu stören, vor allem aber, um den Nachschub für sie zu verhindern. Octavianus u. Antonius hatten inzwischen im Westen ebenfalls starke Streitkräfte gesammelt. Den Sextus Pompejus, der sich mit einer Flotte in Sizilien eingenistet hatte, ließen sie zunächst unbeachtet, u. übertrugen dem Lepidus den Schutz Italiens. Im Sommer 42 ging ihre Vorhut, 8 Legionen stark, über das Meer, rückte bis Thrazien vor, wurde aber von den Republikanern bis Amphipolis zurückgedrängt. Dort vereinigte sie sich mit der Hauptmacht. Die Truppen der Cäsarianer waren den Gegnern anscheinend an Zahl u. Wert überlegen. Brutus u. Cassius vermieden eine Schlacht, setzten sich vielmehr bei Philippi in einer starken Feldstellung fest, wo sie Verbindung mit der See hatten. Tatsächlich kamen die Triumvirn auch bald in Verlegenheit wegen der Lebensmittelzufuhr. Da gelang es aber dem Antonius, die Verbindung der Gegner mit der See zu unterbrechen. Auch jetzt wollte Cassius noch nicht schlagen, doch Brutus gab dem Drängen des Heeres nach u. entschied sich für die Schlacht (Spätherbst 42). Brutus besiegte die ihm gegenüberstehenden Truppen des Octavianus, doch der Flügel des Cassius ward von Antonius völlig geschlagen. Cassius entleibte sich; Brutus aber sammelte die Truppen wieder u. ließ sich nach 20 Tagen abermals verleiten, das Schlachtenglück zu versuchen. Jetzt unterlag er selbst. Auch er legte verzweifelt Hand an sich, u. seine Truppen zerstreuten sich oder gingen zu den Siegern über. Ebenso ergaben sich die meisten Kriegsschiffe den Triumvirn, nur ein kleiner Teil der Flotte fuhr nach Sizilien, um sich dem Sextus Pompejus anzuschließen. Der Rest steuerte nach der Adriatischen Küste. Dort hatte das republikanische Geschwader der Flotte der Triumvirn eine schwere Niederlage bereitet, die jedoch nach der Vernichtung der republikanischen Hauptmacht bei Philippi ohne nachteilige Folgen für die Sieger blieb.

Quellen u. Literatur: Appianus, Bürgerkrieg; Dio Cassius, Buch 47; Livius, Auszug aus dem 124. Buche; Plutarchus, Leben des Antonius u. Brutus; Florus, II, 17; Orosius, VI, 18; Eutropius, VII, 3; Suetonius, Leben des Augustus; Valerius Maximus; Polyaenus; Nicolaus von Damascus (Müller Fragmenta historicorum Graecorum, Band III); Mommsen, Res gestae Divi Augusti (Berlin 1883). — O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der römischen Republik (Jahrbücher für klassische Philologie, 13. Supplementband. Leipzig 1892); Heuzey et Daumet, Mission archeologique en Macédoine (Paris 1876). Ferner Drumann-Groebe, Ferrero, Gardthausen, Hertzberg, Ihne, Mommsen, Niebuhr, Niese (Grundriß), Peter, Ranke.

41—40. Perusinischer Krieg. (Karte 4.) Während Antonius in den Provinzen der östlichen Reichshälfte weilte, fürchteten seine Anhänger, daß sich Octavianus in Italien durch Ansiedlung der (angeblich 170000) Veteranen einen übermächtigen Einfluß sichern würde. Deshalb verlangte der Konsul Lucius Antonius, der Bruder, u. Fulvia, die Gattin des Triumvirs, Mitbeteiligung an den Landanweisungen u. fanden Unterstützung bei Quintus Fufius Calenus u. Gajus Asinius Pollio, den Feldherrn des Marcus Antonius in Gallien. Die Antonianer griffen (41) zum Schwerte. Lucius Antonius besetzte 41
mit seinen Truppen die Hauptstadt u. zog sich dann nordwärts, um sich mit den Truppen des Calenus u. Pollio zu vereinigen. Doch wurde er von Octavianus' Unterfeldherrn in Etrurien eingeholt u. in Perusia eingeschlossen. Im Februar 40 mußte er sich wegen Mangels an 40
Lebensmitteln ergeben. Damit war im wesentlichen der Widerstand der Antonianer gebrochen. Teils flohen sie aus Italien zu Sextus Pompejus nach Sizilien, teils traten sie zu Octavianus über. Auch in Afrika u. Spanien wurden die antonianischen Feldherren durch die Truppen des Octavianus u. Lepidus überwunden.

Quellen u. Literatur: Plutarchus, Leben des Antonius; Appianus, Bürgerkrieg; Dio Cassius, Buch 48; Vellejus Paterculus; Suetonius, Leben des Augustus; Florus, II, 16; Orosius, VI, 18. Drumann-Groebe, Ferrero, Gardthausen, Ihne, Mommsen, Niebuhr, Niese (Grundriß), Peter, Ranke.

38—36. Sizilischer Krieg Octavians gegen Sextus Pompejus. (Karte 4.) Geschützt durch den Interessengegensatz zwischen Octavianus u. Antonius hatte Sextus Pompejus Zeit gehabt, in Sizilien eine Herrschaft aufzurichten, auch Sardinien zu besetzen. Mit seiner Flotte beherrschte er die westitalischen Gewässer u. erschwerte Rom die Zufuhr. Politische Flüchtlinge, entlaufene Sklaven u. Seeräuber fanden bei ihm eine Zuflucht. Octavianus hatte wegen seines Zwistes mit Antonius die Hände noch nicht frei, um gegen Pompejus vorzugehen, u.

mußte notgedrungen 39 in Misenum zusammen mit Antonius ein Abkommen mit Pompejus treffen, durch das dieser in seiner Macht förmlich an-
38 erkannt wurde. 38 aber entriß Octavianus dem Pompejus durch Verrat Sardinien. Damit begann der Krieg. Gleichzeitig ließ Octavianus von Norden her eine Flotte unter Calvisius Sabinus gegen Sizilien vorgehen u. griff selbst mit einem Geschwader von Tarent her an. Nach einem unentschiedenen Seegefecht in der Meerenge von Messina erlitt seine Flotte durch Sturm solche Verluste, daß die Unternehmung
73 zunächst stockte. Nachdem dann 37 zwischen Octavianus u. Antonius in Brundisium eine neue Einigung herbeigeführt worden war, setzte sich Octavianus mit Lepidus in Verbindung u. ließ durch Marcus Vipsanius Agrippa starke Rüstungen veranstalten. Pompejus zog seine Streitkräfte in Messina u. Lilybäum zusammen. Am 1. Juli 36 ließ Octavianus seine Geschwader von der kampanischen Küste, von Tarent u. Afrika her gegen Sizilien vorgehen. Lepidus belagerte Lilybäum. Nach anfänglichem Mißerfolge siegte Agrippa in einer Seeschlacht bei Mylä. Dann warf Octavianus Landtruppen nach der Insel hinüber. Lepidus drang ostwärts vor. Pompejus wurde in die Enge getrieben u. nahm
3. 9. 36 am 3. September 36 bei Naulochus eine Entscheidungsschlacht an. Agrippa siegte, Pompejus erlitt schwere Verluste u. flüchtete; die geschlagenen Truppen ergaben sich dem Lepidus. Da dieser jedoch die Gelegenheit benutzen wollte, um sich selbst in den Besitz Siziliens zu bringen, drohte Octavianus, auch gegen ihn loszuschlagen. Doch die Legionen des Lepidus ließen ihn im Stich u. gingen zu Octavianus über. Lepidus wurde seines Amtes entsetzt u. mußte seine Provinzen an Octavianus abtreten. Während Antonius, mit Kleopatra verbündet, an der parthischen Grenze tätig war, hatte sich Octavianus auf diese Weise zum Herrn der Westprovinzen gemacht. Rom begrüßte ihn als Retter.

Quellen u. Literatur: Appianus, Bürgerkrieg; Plutarchus, Leben des Antonius; Suetonius, Leben des Augustus; Dio Cassius, Buch 48; Vellejus Paterculus, II, 76; Livius, Auszüge aus dem 127. Buche; Florus, II, 18, Orosius, VI, 18. Drumann-Groebe, Ferrero, Gardthausen, Ihne, Mommsen, Niebuhr, Peter, Stenzel, Dorn-Seiffen, De Sexto Pompejo Magn filio (Utrecht 1846); Hitze, De Sexto Pompejo (Breslau 1883).

32—30. Aktischer Krieg (4. Bürgerkrieg). (Karten 1 u. 3.) Die Politik des Octavianus sowohl wie die des Antonius zielte auf die Erbschaft Cäsars ab. Der Entscheidungskampf zwischen beiden, der schon wiederholt auszubrechen gedroht hatte, doch immer wieder durch Übereinkünfte hinausgeschoben worden war, mußte schließlich, wenn die untergeordneten Fragen gelöst waren, doch zum Austrag kommen. Antonius beherrschte den ganzen Osten des Reiches. Als Octavianus den Lepidus aus dem Triumvirat verdrängt u. sich zum Herrn des ganzen Westens gemacht hatte, benutzte er die Verbindung des Nebenbuhlers mit der ägyptischen Königin Kleopatra, um ihn vor die Klinge zu fordern. Antonius hatte seine Gemahlin Octavia, die Schwester des Octavianus, zugunsten der Ägypterin verstoßen; auch hatte er römische Provinzen an die Ausländerin verschenkt. Durch diese Handlungen hatte er das nationale Empfinden der Römer verletzt. Octavianus gewann die öffentliche Meinung für sich u. setzte bei Senat u. Volk durch, daß dem Antonius die Ämter aberkannt wurden; der Kleopatra ward auf Octavians Betreiben der Krieg erklärt. Des Antonius Bemühungen, in Italien selbst durch Unruhen dem Gegner Schwierigkeiten zu schaffen, blieben fast gänzlich erfolglos, obwohl die beiden Konsuln für das Jahr 32 Anhänger des Antonius waren u. mit Eifer für dessen Sache eintraten. Schon seit dem Herbst 33 rüsteten Antonius u. Kleopatra zum Kampf; daher konnten sie im Sommer 32 ihre Streitkräfte zu Wasser u. zu Lande an der griechischen Westküste Italien gegenüber versammeln. Es waren die Aufgebote des ganzen Orients nebst den antonianischen Legionen, im ganzen etwa 100000 Mann zu Fuß, 15000 Reiter u. 500 Kriegsschiffe verschiedener Größe. Doch zum Angriff auf Italien konnte sich Antonius trotz seines Vorsprungs nicht entschließen; er wollte sich von den Quellen seiner Macht nicht zu weit entfernen, u. in Italien durfte er auf keine Unterstützung rechnen. Deshalb ging er nach Paträ zurück u. ließ Heer u. Flotte an der Mündung des Ambracischen Meerbusens bei Actium überwintern. Octavianus u. sein Feldherr Agrippa, die sich anfangs auf die Verteidigung eingerichtet u. ihre Streitkräfte bis zum Herbst 32 bei Tarent 32
u. Brundisium vereinigt hatten, entschlossen sich im Frühjahr 31, selbst zum Angriff überzugehen. 31
Mit etwa 80000 Mann u. 400 Kriegsschiffen setzten sie nach Griechenland über. Agrippa fuhr mit einem leichten Geschwader voraus nach dem südlichen Griechenland, um durch einen kühnen Vorstoß die feindlichen Proviantflotten abzufangen, u. den Übergang der Hauptmacht nach Epirus zu verschleiern. Antonius eilte auf die Kunde vom Anmarsch des Gegners schleunigst nach Actium zum Heere, das während des Winters unter schlechter Ernährung u. Seuchen gelitten hatte. Gegen Ende Mai hatten Octavianus u. Agrippa ihre gesamten Land- u. Seestreitkräfte vor den Stellungen des Antonius bei Actium vereinigt. Doch keiner von beiden Teilen wagte den entscheidenden Kampf. Der Einsatz schien ihnen zu gewaltig, der Ausgang im Falle des Mißerfolges vernichtend. Beide Teile, durch Feldbefestigungen gesichert, bemühten sich, einander die Zufuhr u. die Wasserversorgung abzuschneiden u. dadurch die Legionen des Gegners in ihrer Treue wankend zu machen. Den Octavianern gelang es, Leucas, Paträ u. Korinth zu besetzen u. den Antonianern Verpflegungsschwierigkeiten zu bereiten. Als sich nun bis Ende August die Bemühungen des Antonius als ergebnislos erwiesen hatten u. sogar schon Teile seiner Streitkräfte ins feindliche Lager zu entweichen begannen, faßte er, vielleicht unter dem verhängnisvollen Einfluß der Kleopatra, den Entschluß, den größten Teil seiner Streitkräfte preiszugeben u. sich mit dem besten Teil seiner Flotte nach Ägypten durchzuschlagen, wo er die Legionen durch neue ersetzen zu können hoffte. Am 2. September 31 fand der große Durchbruchsversuch, von dem die Gegner

vorher Kunde erhalten hatten, statt. Antonius u. Kleopatra entkamen zwar, doch zwei Drittel ihrer Flotte fielen dem Feinde in die Hände. Das Landheer, 19 Legionen stark, trat unter der Führung des Canidius Crassus den Rückzug durch Mazedonien an. Octavianus suchte sich ohne Kampf dieser Streitkräfte zu versichern. Er ließ ihnen durch Unterhändler mitteilen, daß sie von ihrem Feldherrn schmählich im Stiche gelassen worden seien. Nach sieben Tagen überzeugten sich die Truppen von der Wahrheit dieser Angaben u. traten auf die Seite des Siegers. Mit einem Teil seiner Streitkräfte setzte Octavianus noch im Herbst nach Samos über, um sich in den Besitz Asiens zu setzen. Den Rest seines Heeres hatte er nach Italien entlassen. Da jedoch im Winter eine Meuterei der Veteranen dort ausbrach, eilte Octavianus in die Heimat. Nach Beruhigung der Empörer kehrte er nach dem Orient zurück, um die Verfolgung des geschlagenen Gegners in Ägypten zum Abschluß zu bringen. Denn der Sieg versprach keinen dauernden Erfolg, solange er sich nicht der Person des Nebenbuhlers bemächtigt hatte. Im Sommer 30 rückte er selbst von Syrien u. Cornelius Gallus von Cyrene gegen Alexandria heran. Antonius versuchte, gestützt auf die ägyptische Hauptstadt, Widerstand zu leisten. Als ihn jedoch zuerst seine Flotte u. dann auch seine Landtruppen verließen, stürzte er sich in sein Schwert, u. Alexandria öffnete dem Sieger u. nunmehr unbestrittenen Weltbeherrscher am 1. Oktober 30 die Tore. Ägypten mit seinem gewaltigen Reichtum mußte nicht nur die Kriegskosten zahlen, sondern dem Octavianus auch die Mittel für seine kaiserliche Politik liefern.

Quellen u. Literatur: Plutarchus, Leben des Antonius; Dio Cassius, Buch 50; Suetonius, Leben des Augustus; Vellejus Paterculus, II, 84; Livius, Auszug aus Buch 132 u. 133; Orosius, VI, 19; Eutropius, VII, 7; Florus, II, 21; Mommsen, Res gestae Divi Augusti (Berlin 1883). — Jurien de la Gravière, La marine des Ptolemées et la marine des Romains (Paris 1885); Kromayer, Der Feldzug von Aktion u. der sogenannte Verrat der Kleopatra (Hermes 34, 1899); Seeck, Kaiser Augustus (Bielefeld 1902); Drumann-Groebe, Ferrero, Gardthausen, Hertzberg, Holm, Ihne, Mommsen, Niebuhr, Pauly-Wissowa, Aktion u. Antonius, Peter, Stenzel.

30 v. Chr. bis 375 n. Chr. Kriege der Römer an der Nordgrenze des Reiches gegen Germanen u. Dazier (von der Zeit des Augustus bis zum Anfang der Völkerwanderung). (Karten 5 u. 6.) Mit seinem Siege über Ariovist (58 v. Chr.) u. dem zweimaligen Vorstoß über den Rhein (55, 53) hatte Cäsar die drohende Überflutung Galliens durch die von Osten andrängenden Germanen glücklich abgewendet. Einzelne Stämme durften ihren unter Ariovist gewonnenen Landbesitz am linken Ufer des Oberrheins als römische Untertanen u. Grenzwächter behalten; aber Gallien in seiner Gesamtheit war römische Provinz u. damit der Rhein die natürliche Grenze zwischen Römerreich u. Germanen geworden. Er ist das, gleich der zwei Jahrzehnte später erreichten Donau, im Grunde genommen stets geblieben, u. die meisten römischen Offensivstöße jenseits beider Ströme in das freie Germanien hinein bezweckten trotz des scheinbaren Gegenteils am letzten Ende doch nur die Aufrechterhaltung dieser von Cäsar u. Augustus festgelegten Reichsgrenze gegen die Germanen.

Die Nordgrenze des Römischen Reiches um 30 v. Chr. Während des langen Bürgerkrieges war die Nordgrenze des Römischen Reiches notgedrungen vernachlässigt worden. Sie lief um das Jahr 30 v. Chr. in der Talrinne des Rheins von seiner Mündung bis zum Bodensee u. dann im allgemeinen auf dem Kamm der Alpen u. des Hämus (Balkan) entlang; doch konnten die Landstriche an ihrer inneren Seite durchaus nicht überall als sicherer Besitz gelten. In Gallien brachen noch wiederholt Aufstände aus, namentlich im Nordwesten. Schon 38 v. Chr. hatte Agrippa einen solchen niederschlagen u. gleichzeitig durch einen Zug über den Rhein einen neuen Einbruchsversuch der Germanen abwehren müssen. Er ließ bei dieser Gelegenheit die Ubier, die einzige römerfreundliche Völkerschaft, rechts vom Rhein, zu ihrer Rettung vor dem Haß der übrigen Germanen auf das römische Ufer übersiedeln (Colonia Agrippina). Damit leitete er eine Art der Grenzverteidigung ein, die in der Kaiserzeit in steigendem Maße u. mit gutem Erfolg ausgeübt wurde.

In den Alpenlandschaften unmittelbar im Norden von Italien saßen zwischen dem Ligurischen u. dem Adriatischen Meer zahlreiche Stämme, die trotz ihrer Kleinheit im Schutz der Berge bisher ihre Freiheit bewahrt hatten u. eine lästige Nachbarschaft bildeten. 26 v. Chr. wurden die (keltischen?) Salasser im Tal der Duria major (Dora Baltea) durch Aulus Terentius Varro vernichtet oder verpflanzt. Das gleiche Schicksal widerfuhr im Lauf des folgenden Jahrzehnts auch ihren östlichen Nachbarn rätischen u. illyrischen Stammes. Ebenso wehrten sich die Völkerschaften Illyriens — im heutigen Dalmatien, seinem Hinterland u. im Gebiet der Sau — lange gegen die römische Herrschaft. Ihren hartnäckigen Widerstand brach Augustus in den Jahren 35 bis 33. — Auf der eigentlichen Balkan-Halbinsel hatte zwar das von König Byrebistas begründete Dazierreich, das sich in Cäsars Zeit zu beiden Seiten der unteren Donau u. weit nach Noricum, Illyrien u. Thrazien hinein erstreckte, unter dem Herrscher Cotiso von seiner Ausdehnung u. Gefährlichkeit viel verloren. Dafür nahmen die tapferen germanischen Bastarner eine drohende Stellung an der unteren Donau ein, u. es bedurfte eines zweimaligen Feldzuges (29 u. 28 v. Chr.) unter M. Licinius Crassus, um das Land bis zum Strom dem Römischen Reich einzuverleiben. Weit schwerer als diese Sorgen im Osten wog die Germanengefahr im Westen. Trotz eines abermaligen Vorstosses über den Rhein unter M. Vinicius (25 v. Chr.) mußte Agrippa schon nach fünf Jahren einem Einbruch in Gallien begegnen, u. doch wagten die rechtsrheinischen Stämme zwischen Lippe u. Lahn, Usipeter, Sugambrer u. Tenkterer, im Jahre 16 wieder einen ausgedehnten Plünderungszug in die Provinz, wobei die 5. Legion unter dem Legaten M. Lol-

lius eine Niederlage erlitt (clades Lolliana) u. ihren Adler verlor. Dieses Mißgeschick bewog Augustus zu einem zweiten, längeren Aufent-
16 halt in der bedrohten Provinz (16—13). Viel-
bis leicht zog er damals die Verteidigungslinie am
13 linken Ufer, in der später acht Legionen (praecipuum robur = Kerntruppen) die Grenze hielten, u. wahrscheinlich hat er sich zugleich mit der Notwendigkeit einer Offensive abgefunden; unzweifelhaft aber stehen die zunächst folgenden kriegerischen Operationen nördlich des Alpenkammes mit diesem Besuch in Zusammenhang.

Vorschiebung der Grenze bis an die Donau. Eine Heimsuchung der Landschaft Istrien durch Räuberscharen aus Pannonien u. Noricum führte zur Eroberung von Noricum durch Pu-
16 blius Silius Nerva (16 v. Chr.). Aus ähnlichem Anlaß zogen im folgenden Jahre Augustus' Stiefsöhne, Tiberius von Gallien aus, Drusus über den Brenner, in das Gebiet nördlich der Alpen u. eroberten gemeinsam durch einen Sieg zu Wasser, auf dem Bodensee, u. zu Lande unweit der Donauquellen das Gebiet der Räter u. Vindeliker, also die östliche Schweiz, Tirol u. Südbayern. Damit rückte auch dort die Reichsgrenze an die Donau vor. Die Verbindung mit Italien sicherte bald eine Straße, die spätere Via Claudia Augusta, die von Trient aus durch das obere Etsch-Tal u. über das neu angelegte Augusta Vindelicorum (Augsburg) an das Ufer des Grenzstroms führte. Diese Eroberungen dienten nur als Einleitung zu einer umfassenden Ausdehnungspolitik. Von Illyrien aus ging Tiberius als Nachfolger Agrippas gegen die
12 Pannonier vor, die er in drei Feldzügen (12
bis 9 bis 9) bändigte, so daß nun auch die nord—südlich laufende Strecke der Donau erreicht war. In Pötovio (Pettau a. d. Drau) u. Carnuntum (Deutsch-Altenburg bei Wien) entstanden römische Waffenplätze. Weiter abwärts gelang es L. Calpurnius Piso, in gleichzeitigen, schweren Kämpfen der thrazischen Stämme in Mösien Herr zu werden u. damit auch längs des Südufers der unteren Donau die römische Herrschaft
9 endgültig aufzurichten. Um das Jahr 9 v. Chr. konnte der Strom in seiner ganzen Länge als Reichsgrenze gelten.

Drusus' Vorstoß bis an die Elbe (12—9 v. Chr.). Genauer als diese Vorgänge lassen sich die gleichzeitigen Unternehmungen im Westen unter Drusus verfolgen. Als Augustus nach Rom zurück-
16 kehrte (16), übernahm Drusus die Statthalterschaft in Gallien u. damit die Aufgabe, durch Ausdehnung des römischen Machtgebiets bis an die Elbe seiner Provinz vor der unaufhörlichen Bedrängung durch die Germanen Ruhe zu schaffen. Er versuchte das in vier sorgfältig vorbereiteten Feldzügen. Zunächst war er auf die Sicherung der Rheinlinie durch zahlreiche feste Plätze bedacht, von denen Castra Vetera u. Moguntiacum durch ihre Lage gegenüber den gegebenen Einfallstraßen an Lippe u. Main schnell die größte Bedeutung erlangten. Einen dritten, hochwichtigen Angriffsweg verschaffte ihm der Eintritt der tapferen Bataver im Rheindelta u. der östlich von ihnen bis zur Ems sitzenden Friesen in die römische Bundesgenossenschaft. Mit ihrem Beistand öffnete er durch einen Kanal (Fossa Drusiana) zwischen Rhein u. Zuidersee eine nahe u. leichte Fahrt zur Mündung von Ems, Weser u. Elbe. Auf diesen Flüssen konnte eine Flotte bis in das Herz des nördlichen Germaniens vorstoßen. Denn es handelte sich nicht um das Land zwischen Main, Rhein u. Donau, das, entvölkert durch die helvetisch-germanischen Kriege nach der Eroberung Vindeliciens widerstandsunfähig dalag, sondern um die unbändigen Anwohner des rechten Rhein-Ufers zwischen Main u. Lippe u. um die mächtige Binnenbevölkerung des Hinterlandes bis zur Elbe. Den Kriegsgrund boten die Germanen selbst. Im Anfang des Jahres 12 verbanden sich die Sugambrer, Usi- 12
peter, Cherusker u. a., wohl angelockt durch eine Gärung in Gallien, unter dem Sugambrer Mälo zu einem Einfall in die römische Provinz. Drusus schlug sie zurück, noch ehe sie den Rheinübergang vollenden konnten, ließ Usipeter u. Sugambrer die Schrecken einer Verheerung fühlen u. begann dann die Offensive im Norden. Dabei unterstützte die Flotte durch eine Fahrt längs der Küste die mühsam vordringenden Legionen. Sie lief in die Ems ein, überwand, schwerlich weit von der Mündung, die Boote der Brukterer, u. kehrte erst beim Nahen des Herbstes an der Weser um; dabei erlitt sie im Wattenmeer empfindliche Verluste. Als Ergebnis des Jahres meldete Drusus nach Rom die Ausdehnung des bundesgenössischen Gebiets über die Nordseeküste, besonders über das Land der Chauken, wo ein Kastell an der Weser-Mündung, wahrscheinlich auch eins an der Ems, fortan der römischen Flotte u. Herrschaft als Stützpunkt diente.

Die drohende Gefahr trieb die binnenländischen Germanen zum erstenmal zu einer engeren Vereinigung, abermals unter Führung der Sugambrer. Widerstrebende Nachbarn, wie die Chatten, suchte man mit Gewalt zum Anschluß zu bringen. Gerade das erleichterte es Drusus, auf seinem zweiten Feldzuge im Jahre 11 an der 11
Lippe entlang bis an die mittlere Weser vorrückend, den Cheruskern u. südlichen Chauken die Überlegenheit der römischen Waffen in ihrem eigenen Lande zu zeigen. Auf dem Rückzug entging er freilich nur mit knapper Not im Engpaß von Arbalo (Lage unbekannt) der Vernichtung durch die Verbündeten u. besiegte schließlich den allzu siegesgewissen Feind. Die Anlage des Kastells Aliso am oberen Lauf der Lippe, unfern der Mündung des Elison, etwa 150 km vom Rhein, verschaffte der römischen Herrschaft einen neuen Stützpunkt, im Herzen Germaniens. Schwerlich aber darf Aliso als Zwingburg gelten; denn nie hat eine größere Besatzung dort dauernd gelegen. Aber der Umstand, daß die Lippe bis dahin den Wassertransport gestattet u. daß an ihr entlang jetzt eine Heerstraße entstand, mußte es doch den Germanen als dauernde Bedrohung u. als Etappe auf dem Wege zur Elbe erscheinen lassen. Zugleich erbaute Drusus ein zweites Kastell im Taunus (Lage unbekannt), zu dem die Chatten ihm — kurzsichtig genug — das Land verkauften. So ward auch die Mainlinie dem Marsch der Legionen erschlossen. — Der dritte Feldzug, gegen die nun doch feindselig auftretenden Chatten, unterbrach nur kurz die Vorbereitungen für den entscheidenden Schlag, zu dem Drusus wohl während des folgenden

9 Winters die Genehmigung erhielt. Im Frühjahr 9 drang er von Moguntiacum aus in nordöstlicher Richtung unter schweren Kämpfen über die Werra in das Gebiet der Cherusker vor u. trat erst an der Elbe, vermutlich nahe der Saale-Mündung, den, wie es scheint, von vornherein beabsichtigten Rückzug an. An der oberen Saale erlitt er durch einen Sturz mit dem Pferde die schwere Verletzung, deren Folgen er nach 30 Tagen erlag. Aber die Trauer um den Sohn brachte Augustus, der selbst wieder nach Gallien kam, von seinem Entschluß keineswegs zurück, u. Tiberius trat mit gleichem Auftrag an seines Bruders Stelle.

Unterwerfung der West-Germanen.

8 Tiberius ging im Jahre 8 abermals über den Rhein u. vielleicht bis zur Elbe. Von größeren Kämpfen ist nichts bekannt, wohl aber verstanden die Germanen sich zur Anerkennung der römischen Oberhoheit. Auf das nachdrückliche Verlangen des Feldherrn entschlossen sich selbst die Sugambrer zu Unterhandlungen, in deren Verlauf sie durch treulose Festnahme ihrer Häuptlinge führerlos gemacht u. darauf größtenteils auf dem linken, wohl unteren Rhein-Ufer angesiedelt wurden. Tiberius' Oberbefehl endete

7 im Jahre 7; er hatte sich mit Augustus entzweit u. ging in freiwillige Verbannung nach Rhodus. Weniger durch Blutvergießen als durch Verhandlungen u. kluge Benutzung der Zwietracht zwischen den Stämmen hatte er in der ihm eigenen Art eine gewisse Abhängigkeit der Westgermanen von Rom erreicht; aber nach wie vor gingen die Legionen beim Ende des Herbstes in ihre Winterquartiere zwischen Moguntiacum u. Castra Vetera, links vom Rhein zurück, der damit die wirkliche Reichsgrenze blieb. — Völlig zum Stillstand sind die kriegerischen Unternehmungen in Germanien jedenfalls nicht gekommen. Auch den Uferstreifen rechts vom Rhein nahmen die Römer in militärischen Besitz. Vielleicht wurde die Straße an der Lippe bis Aliso durch eine Reihe von Befestigungen gesichert. L. Do-

2 mitius Ahenobarbus, der im Jahre 2 v. Chr. von Illyrien aus ohne Widerstand, freilich auch ohne nachhaltigen Erfolg die Elbe, wohl in der Havelgegend, überschritten hatte, ließ am Ende des Jahrhunderts als Befehlshaber am Rhein durch die Moore zwischen Rhein u. Ems Knüppeldämme (pontes longi) u. damit einen weiteren Weg zur Weser bauen. Seine Mißerfolge bei der Einmischung in die inneren Zwistigkeiten der Cherusker bewiesen jedoch, auf wie schwachen Füßen die römische Herrschaft in Germanien

l hr. stand. Im Jahre 1 n. Chr. hatte sein Nachfolger Marcus Vinicius einen schweren Krieg zu bestehen. — Wenn also auch die Germanen durch die fortwährenden Sommerfeldzüge unmerklich dem römischen Joch entgegengeführt wurden, wenn sie sich durch das Erscheinen des Feldherrn daran gewöhnten, ihre bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vor römischen Gerichten zu führen, wenn ihr Widerstand im ganzen offenbar an Kraft nachließ, so konnten sie doch als Untertanen im eigentlichen Sinn schwerlich gelten. Angriff u. Abwehr erscheinen in diesen Jahren gleich lahm. Das erklärt sich zum Teil daraus, daß der einzige wirkliche Feldherr, Tiberius, noch immer unversöhnt im Osten weilte. Für die auffallende Schlaffheit der Germanen sucht man den Grund in der neuen Gefährdung ihrer Freiheit durch das eben entstehende Reich des Markomannenkönigs Maroboduus, dem sich auch die Aufmerksamkeit der Römer mit gutem Grunde zuwandte.

Das Markomannenreich. Die Markomannen, die am oberen Main wohnten, hatten die Abhängigkeit von Rom nicht zu ertragen vermocht. Marbod, der Sproß eines edlen markomannischen Geschlechts, der durch längeren Aufenthalt unter den Römern, vielleicht in Rom selbst, die Gegner kennen gelernt hatte, ward ihr Führer. Er brachte als Herzog mehrere Nachbarstämme in Abhängigkeit u. überzeugte seine Volksgenossen von der Unmöglichkeit, auf dem Boden ihrer Heimat in Zukunft frei zu bleiben. Sie ließen sich von ihm, zusammen mit den botmäßigen Nachbarn in das Land der Bojer an der oberen Elbe führen. Dort, in Böhmen, errang Marbod eine fast königliche Gewalt, die er auch auf die Semnonen u. Langobarden an der unteren Elbe u. auf die Lugier in Schlesien ausdehnte. Er verfügte über ein starkes u. wohlgeschultes Heer. Nach beiden Seiten hielt er sich vorsichtig neutral; aber sein Königtum erregte doch den Verdacht der übrigen Germanen, u. dies erklärt vielleicht ihre damalige, merkwürdig zahme Haltung gegenüber den Römern, bei deren schonendem Vorgehen sie eher Beistand gegen Marbod erwarten mochten. Die Römer waren sich der Gefahr eines starken germanischen Reiches bewußt. Marbod bemühte sich zwar dauernd um freundliche Beziehungen zu ihnen, aber mit dem Anwachsen seiner Macht verwandelte sich die zur Schau getragene Ergebenheit unverkennbar in ein stolzes Bewußtsein seiner Bedeutung. Die Befürchtung, daß dieser Mann sämtliche westgermanische Stämme zu einem Einheitsstaat zusammenschmieden könnte, lag nahe genug, u. die Folgen für Italien ergaben sich dann von selbst.

Tiberius' Feldzüge in Germanien (4—6 n. Chr.). So lagen die Verhältnisse, als Tiberius endlich, nunmehr als anerkannter Thronfolger, versöhnt heimkehrte u. das Kommando am Rhein abermals übernahm. Er mußte eigentlich von vorn anfangen, erzielte aber ohne wirklich ernste Kriegsarbeit sofort hochbedeutende Erfolge. Im ersten Jahr (4) unterwarf er die 4 n. Chr. Brukterer an der oberen Lippe, gewann dann die in sich gespaltenen Cherusker, von deren Macht er ein Gegengewicht gegen Marbod erhoffte, u. drang friedlich über die Weser bis in die Harzgegend vor. Zum erstenmal überwinterten darauf die Legionen rechts vom Rhein bei Aliso. Nach dem zweiten Feldzuge, der den kombinierten Angriff zu Land u. zu Wasser wiederholte, konnte er glauben, das ersehnte Ziel endlich erreicht zu haben. Nach Unterwerfung der wilden Chauken an der Küste von Weser bis Elbe fuhr die Flotte elbaufwärts bis zum Lager der Legionen im Langobardengebiet. Sie flößte dadurch den auf dem rechten Ufer kampfbereit harrenden Semnonen u. ihren Nachbarn so gewaltige Scheu ein, daß sie sich zurückzogen u. Frieden u. Freundschaft erbaten. Das rechte Elbufer hat Tiberius nach dem ihm gewordenen gemessenen Befehl nicht betreten,

wohl aber blieb Zeit zu einer Flottenfahrt bis zur Nordspitze der cimbrischen Halbinsel (Jütland).

Krieg gegen Marbod u. Aufstand in Pannonien. Nach so glänzenden Erfolgen konnte Tiberius die allmähliche Verwandlung von Großgermanien in eine römische Provinz getrost anderen Händen überlassen; an seine Stelle trat C. Sentius Saturninus, während er selbst den schwierigeren Posten in Pannonien übernahm, um gemeinsam mit seinem Nachfolger durch Marbods Vernichtung den letzten, aber auch unerläßlichen Schlag gegen die germanische Freiheit zu führen. Die Feinde blieben unbezwinglich, solange nicht die Verbindung zwischen Donau u. Elbe u. damit eine Umklammerung der Germanen auch von Osten hergestellt war. Man erkennt die Besorgnisse der Römer deutlich an dem Heeresaufgebot, das in einer Stärke wie noch nie zuvor gegen einen einzigen Feind, gegen Marbod, marschierte. Vom Rhein aus ging Saturninus mit sechs Legionen südöstlich durch das Gebiet der Chatten, über Spessart u. Rhön, von Carnuntum aus mit der gleichen Anzahl Tiberius in nordwestlicher Richtung vor; der genau berechnete, „zangenartige" Angriff versprach vollkommenen Erfolg; denn schon trennten nur noch fünf Tagemärsche die beiden Heere; da wurde Marbod durch einen Aufstand in Pannonien u. Dalmatien unvermutet gerettet. Da auch die Dazier u. andere Stämme nördlich von der unteren Donau in drohende Bewegung gerieten, blieb nichts übrig, als mit Marbod auf günstige Bedingungen Frieden, wohl auch eine Art von Bündnis, zu schließen. Dann eilte Tiberius nach Pannonien zurück. Die friedliche Haltung der Germanen, die ihm sogar Hilfstruppen stellten, ließ ihm die Bewachung der Rheinlinie durch nur 5, darunter 3 neuausgehobene Legionen, als genügend erscheinen; aber auch mit seinem schließlich auf 15 Legionen gebrachten Heere hatte er drei Jahre schwer zu
8 kämpfen, bis er endlich im Jahre 8 n. Chr. die Gefahr völlig beseitigt hatte. Auch die Dazier mußten ihre Feindseligkeit durch einen verheerenden Einfall bis an den Marisus (Maroś) unter Gn. Lentulus büßen.

9 **Schlacht im Teutoburger Walde (9 n. Chr.).** Saturninus hatte die Begründung der römischen Herrschaft zwischen Rhein u. Elbe vorsichtig fortgesetzt. Die Uferstämme dachten kaum noch an Widerstand, selbst bei den Fernerwohnenden bildete sich überall eine römische Partei. Im Inneren blieb aber der alte Freiheitssinn lebendig, der sich trotz allen Verlockungen der überlegenen Kultur, trotz der schmeichelhaften Behandlung der Edlen auch mit einer milde gehandhabten Fremdherrschaft nicht befreunden konnte. Die Einsichtigen mußten ihre Verwirklichung befürchten, zumal als im Jahre 9 Saturninus' Nachfolger, der Prokonsul P. Quinctilius Varus, sehr entschieden die Absicht hervorkehrte, statt der bisherigen, losen militärischen Herrschaft eine regelrechte Provinzialverwaltung, vor allem römische Rechtspflege, einzuführen, u. außerdem mit seinen Beamten durch Erpressungen aller Art das Herrenrecht in Germanien übte. Am stärksten bäumten sich dagegen die Cherusker auf. Einer ihrer Fürsten, der sechsundzwanzigjährige Arminius, trat, im Gegensatz zu dem römisch gesinnten Brüderpaare Segest u. Segimer, an die Spitze einer Verschwörung, die sich auch über Brukterer u. Marser ausdehnte u. die Vertreibung der Römer aus Großgermanien bezweckte. Arminius hatte im pannonischen Kriege eine germanische Abteilung befehligt u. war durch Bürgerrecht u. Ritterwürde ausgezeichnet worden. Varus vertraute ihm durchaus u. war durch keine Warnung in seiner Meinung zu erschüttern. Er befand sich im Hochsommer des Jahres 9 mit einem Heer von 3 Legionen (17., 18., 19.), 6 Kohorten Hilfstruppen u. 3 Alen Reiterei, das nach Abzweigung verschiedener Abteilungen schwerlich auf mehr als 18000 Streitbare beziffert werden kann, im Sommerlager nördlich von Aliso, nach der heute geltenden Annahme bei Rehme am linken Weserufer vor der Porta Westfalica, als die Empörung eines entfernten Gaus im Süden gemeldet wurde. Offenbar in der Absicht, nach vollzogener Züchtigung der Rebellen die Winterquartiere zu beziehen, brach er samt dem Troß auf u. muß die südlich laufende Straße nach Aliso durch das Lipper Land eingeschlagen haben. Während der langgestreckte Zug, mit dem Troß in der Mitte, sich durch das hügelige, schluchtenreiche u. waldige Gelände hindurchwand, auf dessen lehmigem, obenein durch ein Unwetter aufgeweichtem Boden er nur mühsam vorwärts kam, brachen plötzlich die Germanen aus dem Walde hervor u. griffen an. Der Marsch nach Aliso wurde trotz den unablässigen Vorstößen der Feinde fortgesetzt, bis der Kampf am dritten Tage (11. September?) in der Dörenschlucht im Osing nach dem freiwilligen Tode des Feldherrn mit der fast gänzlichen Vernichtung der Legionen endete. Nur die Reiterei rettete sich in unrühmlicher Flucht an den Rhein; was sonst dem Tode entrann, flüchtete nach Aliso. Der tapfere Lagerpräfekt L. Cädicius hielt sich dort, bis ihn die Erschöpfung der Vorräte zur Aufgabe der Festung zwang. Es gelang ihm, wenn auch unter Verlusten, in einer stürmischen Nacht durch die Kette der Belagerer hindurch den Weg zum Rhein zu gewinnen, auf dem ihm L. Nonius Aspronas entgegenkam. Dieser war von Moguntiacum aus mit den übrigen 2 rheinischen Legionen schleunigst nach Castra Vetera gezogen u. brachte nun wenigstens die Reste des geschlagenen Heeres dorthin in Sicherheit. Schon vor Aliso waren sämtliche feste Plätze rechts vom Rhein, auch das Kastell im Taunus, in die Hände der Sieger gefallen, kein Römer stand mehr auf germanischem Boden. Aspronas begnügte sich, von seiner sicheren Stellung aus einen Rheinübergang zu hindern u. die Gallier, denen man Erhebungsgelüste zutraute, in Schach zu halten. Arminius sandte das abgeschlagene Haupt des Varus an Marbod, aber dieser wollte die deutliche Aufforderung zu einem einheitlichen Vorgehen aller Germanen nicht verstehen. Ein Angriff auf Gallien oder gar auf Italien, den Augustus in der ersten Bestürzung gefürchtet u. den Arminius vielleicht geplant hatte, unterblieb. Den Germanen genügte die Abwehr der Fremdherrschaft, u. ihr lockerer Bund ließ sich nach Erreichung dieses nächsten Zieles

nicht länger zusammenhalten. Ohne Zweifel aber verdient Arminius den Ruhm eines liberator Germaniae, den ihm Tacitus in ehrlicher Bewunderung spendet. Die folgenden kriegerischen Operationen der Römer bezweckten kaum die Zurückgewinnung der germanischen Provinz zwischen Rhein u. Elbe; Bataver, Friesen u. zunächst auch die Chauken verharrten in ihrer wenig drückenden Abhängigkeit von Rom; am Rhein jedoch beschränkte sich die kaiserliche Regierung auf eine Verteidigung, die fortan 4 Legionen in Castra Vetera u. ebensoviele in Mainz zu leisten hatten. Verlangte auch die römische Waffenehre eine Sühne, so drang doch in den
11 beiden folgenden Jahren (10 u. 11) Tiberius nicht einmal bis zur Weser vor; es genügte ihm, einen Streifen auf dem rechten Rhein-Ufer in Ödland zu verwandeln u. dadurch eine Annäherung an den Strom zu erschweren.

Letzte römische Offensive unter Germanicus (14—16). Im Jahre 13 ging der Oberbefehl von Tiberius auf seinen ehrgeizigen Neffen u. Adoptivsohn Germanicus über. Die gefährliche Meuterei der Legionen nach Augustus' Tod gab dem neuen Befehlshaber die erwünschte Veranlassung, bei dem Nachfolger, als bestes Mittel zur Herstellung der Mannszucht, die Erlaubnis zu einer umfassenden Offensive durchzusetzen.
14 Noch in den Herbst des Jahres 14 fällt eine Heimsuchung des Marserlandes, die Germanicus, trotz eines nicht ungefährlichen Angriffs der Usipeter, Tubanten u. Brukterer, geschickt
15 u. glücklich durchführte. Im Frühjahr 15 ließ er das zerstörte Taunuskastell wieder herstellen u. begann dann auf einen Hilferuf der römischen Partei bei den Cheruskern ein Unternehmen von größerer Tragweite. Sein Unterfeldherr A. Cäcina Severus machte von Castra Vetera (heute Birten bei Xanten) aus mit 4 Legionen an der Lippe aufwärts einen Vorstoß gegen Marser u. Cherusker, wobei er höchstwahrscheinlich die Werke von Aliso erneuerte; Germanicus führte sein eigenes, ebenso starkes Heer in das Gebiet der Chatten nordöstlich bis zum Adrana (Eder) vor. Auf dem Rückzug bewog ihn die Not des Cheruskerfürsten Segestes zur Umkehr. Obwohl Arminius die Tochter des Segestes, Thusnelda, geheiratet hatte, war der Gegensatz zwischen den beiden Fürsten nicht beseitigt worden. Segestes hatte dem Schwiegersohn die Gattin entrissen u. wurde von ihm auf seinem festen Sitz belagert. Germanicus überraschte die Belagerer u. befreite Segestes, ging dann aber sofort zu neuen, größeren Rüstungen an den Rhein zurück. Thusnelda mußte als Gefangene nach Ravenna ziehen. Ihr schwergekränkter Gatte vereinigte den größten Teil der Cherusker u. mehrere Nachbarvölker zu einem neuen Bund. Gegen diese bei der Leidenschaftlichkeit des Führers nicht zu unterschätzende Bewegung sollte sich unter Zustimmung des Tiberius der Sommerfeldzug der gesamten Streitmacht richten. Zu Lande u. zu Wasser marschierten die Römer auf. Mit 40 Kohorten zog Cäcina abermals längs der Lippe durch das Land der Brukterer an die obere Ems; die Reiterei marschierte selbständig im Norden unweit der Küste im Gebiet der Friesen. Germanicus benutzte den Seeweg, um mit 4 Legionen u. den notwendigsten Lebensmitteln auf der Ems die Fühlung mit den Landtruppen zu gewinnen. Zu einer offenen Schlacht kam es nicht, wohl aber zu einer gründlichen Verheerung der Gegend an der oberen Lippe u. Ems u. weiter nördlich. Diese Verwüstung konnte wohl als Strafgericht u. Rache für die Niederlage vom Jahre 9 gelten. Germanicus ließ auch die Leichenreste beim Besuch der verschiedenen Unglücksstätten feierlich bestatten, um die Spuren der Schmach zu tilgen. Nun erst scheint der eigentliche Kampf gegen Arminius eingesetzt zu haben. Dieser zog sich in Wald u. Sumpf zurück, um, wenn möglich, auch dem Germanicus das Schicksal des Varus zu bereiten. In der Tat brachte er die Reiterei samt den Hilfskohorten in eine verzweifelte Lage; doch wandte Germanicus durch einen geschlossenen Angriff der Legionen noch rechtzeitig eine Niederlage ab. Der Ort dieses Zusammentreffens steht nicht fest; er wird östlich der Ems in der Gegend des Osing u. des Wiehengebirges zu suchen sein. Auf dem Rückzuge von der Ems trennten sich die römischen Kolonnen. Das Heer erwarteten Gefahren u. Mühsale aller Art; nur die Reiterei, die wieder längs der Küste zog, kam ungeschädigt zurück. Germanicus nahm von seinen 4 Legionen jetzt nur zwei auf die Schiffe; die beiden anderen unter P. Vitellius begleiteten sie am Nordseestrande. Dabei erlitten sie durch Sturm u. Flut harte Verluste u. wurden an der Mündung eines nicht bekannten Flusses an Bord genommen. Cäcina benutzte mit den übrigen 4 Legionen zum Heimweg die schmalen, teilweise eingesunkenen Pontes longi (Knüppeldämme) u. hatte dabei nicht bloß mit den Unbilden der herbstlichen Witterung, sondern auch — unter den ungünstigsten Geländeverhältnissen — gegen die fortdauernd angreifenden u. mit der Örtlichkeit vertrauten Feinde zu kämpfen. Es kam ein Augenblick, wo sich das Heer verloren glaubte. Aber Cäcina bewahrte, anders als Varus, seine Geistesgegenwart u. behielt die Truppen in der Hand, während es Arminius nicht gelang, seine Germanen in ihrer Ungeduld u. Raublust von einem verfrühten, unvorsichtigen Angriff auf das feindliche Lager abzuhalten. Das trug ihnen statt des fast sicheren Sieges eine blutige Niederlage ein. Cäcina erreichte ohne weitere Gefährdung Castra Vetera. Die Schwierigkeiten der Verpflegung u. die sonstigen bösen Erfahrungen auf dem weiten, gefahrvollen Landmarsch bestimmten Germanicus im Jahre 16, wie Tacitus erzählt, das 10
ganze Heer auf dem Meeresweg an die Ems zu schaffen. Dazu ließ er 1000 Fahrzeuge bauen. Der weitere Bericht enthält so viel Widersprüche u. militärische Unmöglichkeiten, daß er mit Recht angezweifelt wird. Es empfiehlt sich daher, eine von Delbrück vorgeschlagene Berichtigung im wesentlichen zu übernehmen. Arminius begann die Feindseligkeiten mit einem Angriff auf Aliso, um den Platz zu entsetzen. Germanicus rückte mit 6 Legionen längs der Lippe heran, während eine kleinere, ausgewählte Abteilung unter C. Silius — freilich ohne Erfolg — gegen die Chatten vorging. Germanicus fand die Belagerer nicht mehr vor, ließ aber die Legionen, also seine Hauptmacht, an Ort u. Stelle. Von dort aus mußten sie zu-

nächst durch Wegebauten u. Befestigungen den Weg zum Rhein sichern. Der Feldherr eilte ins Bataverland zum Sammelplatz der Flottenexpedition, die vor allem der Beförderung der Lebensmittel dienen sollte u. schwerlich stärker war als 2 Legionen. Die Flotte lief nicht, wie Tacitus angibt, in die Ems, sondern in die Weser ein, an deren rechtem Ufer Arminius mit seinem Aufgebot stand. Etwa bei Minden traf sie auf die römische Landmacht, die ihren Weg dahin durch die Dörenschlucht im Osning genommen hatte. Es klingt angesichts der bisherigen Strategie des Arminius durchaus nicht wahrscheinlich, daß er sich dem gesamten, weitüberlegenen Römerheer jenseits des Stromes zweimal hintereinander, bei Idisiaviso u. am Grenzwerk der Cherusker u. Angrivarier in der Nähe des Steinhuder Meeres, zu einer offenen Feldschlacht gestellt habe u. beide Male unterlag. Wohl wird Germanicus im Cheruskerlande bis über die Leine vorgedrungen u. dabei wiederholt mit dem Feind zusammengestoßen sein, u. er hat im Vertrauen auf die Römerfreunde Segestes, Segimer u. Flavus vielleicht auf den Sturz des Arminius gerechnet. Doch dieser blieb an der Spitze des Bundes. Das große Unternehmen scheiterte an der ungebrochenen Haltung der Cherusker, u. Germanicus sah sich sogar durch eine Erhebung der Angrivarier an der mittleren Weser, zwischen Chauken u. Cheruskern, in seinem Rücken bedroht. Er konnte es nicht einmal wagen, die
16 Winterquartiere in Aliso zu beziehen, sondern zog seine Truppen völlig aus dem feindlichen Gebiet heraus. Ihr Landmarsch verlief ohne Unfall; die Flotte erlebte jedoch einen schweren Südweststurm, dessen Folgen so furchtbar erschienen, daß Germanicus in der ersten Verzweiflung den Tod im Meere suchen wollte. Er hat dann trotz der vorgerückten Jahreszeit noch C. Silius gegen die Chatten gesandt, auch persönlich einen Erfolg gegen die Marser errungen; zu einem neuen entscheidenden Schlage hat er aber nicht wieder ausholen dürfen. Nur widerstrebend hatte Tiberius den Krieg gegen die Germanen zugelassen, von denen er keine schlimme Gefahr besorgte. Germanicus wurde in ehrenvollster Form abberufen, u. mit dem Verbot eines weiteren Angriffs war es entschieden, daß fortan der Rhein die Grenze des Römischen Reiches bilden sollte.

Der Limes. Germanicus hatte vergebens gearbeitet. Der rechtsrheinische Besitz, sogar Aliso, wurde aufgegeben; nur sorgten die Römer dafür, daß der Uferstreifen verödet blieb. Selbst der Name der verlassenen Provinz erhielt einen anderen Inhalt; denn jetzt wurde das linksrheinische Land von Gallien getrennt. In den daraus gebildeten neuen Provinzen, Germania inferior u. Germania superior, sorgten fortan zwei konsularische Legaten für die Sicherheit der östlichen Scheidelinie, die für längere Zeit nicht ernstlich bedroht wurde. Der untere Rhein, an dessen Mündung ein befreundetes Volk saß, genügte vollkommen als Grenzwehr, weniger der mittlere, zumal der menschenleere Winkel zwischen ihm u. der Donau sich langsam wieder füllte. Deswegen wurde dort seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das römische Gebiet ausgedehnt u. in verschiedenen Absätzen an der Ostgrenze künstlich befestigt. Der so entstandene Limes begann bei Kelheim an der Donau, lief erst westlich bis Lorch, dann nordwestlich zum Main u. von diesem zum östlichen Taunus, dessen Höhe er in westlicher Richtung folgte. Zuletzt bog er in geringer Entfernung vom Rhein wieder nach Nordwesten um, begleitete den Strom u. erreichte sein Ufer bei Rheinbrohl. Seinem Hauptzweck, die Germanen an der Ausbreitung nach Westen u. Süden zu hindern, hat der Limes bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts mit Erfolg gedient.

Das Ende Marbods u. des Arminius. Tiberius behielt mit seiner Beurteilung der Germanen recht. Unmittelbar nach der glücklichen Abwehr des äußeren Feindes brach bei ihnen der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Marbod u. Arminius, zwischen dem nach der Gesamtherrschaft strebenden König u. dem Führer der freien Völkerschaften, in offenen Kampf aus. In der Schlacht (17) siegte keiner von beiden; 17
aber schon das Ausbleiben eines Erfolges erschütterte Marbods Herrscherstellung, die er dann nach zwei Jahren ruhm- u. würdelos verlor. Und wieder nach zwei Jahren fiel Arminius durch Meuchelmord. Er hatte allzustarr die Notwendigkeit einer dauernden einheitlichen Führung der Cherusker betont u. dadurch bei seinen eigenen Sippen den Verdacht des verhaßten Strebens nach der Königswürde erregt.

Volkszahl, Verfassung u. Heerwesen der Germanen. Über diese Verhältnisse ist die Forschung trotz der unschätzbaren Nachrichten bei Cäsar u. Tacitus noch immer nicht zu unbestrittenen Ergebnissen gelangt. Sicherlich verdankten die Germanen die Rettung von der Knechtschaft ihrer Tapferkeit u. der Natur ihres Landes, nicht minder aber den inneren Zuständen des Römerreichs unter dem Prinzipat. Die römischen Machthaber gingen in sehr begründeter Besorgnis vor der steigenden Selbständigkeit der Legionen u. der Feldherren, übrigens auch aus finanziellen Gründen, größeren Kriegen gern aus dem Wege. Dem Vordringen der Germanen nach Westen hatte Cäsar Halt geboten. Ihre Übergriffe in der folgenden Zeit kennzeichnen sich als Raubzüge oder Grenzkriege. Die germanischen Stämme gingen damals vom halben Nomadenleben zur Seßhaftigkeit über. Das Haus galt noch nicht allgemein als unbeweglicher Besitz. Wenn auch die Westgermanen allmählich ihre Zusammengehörigkeit zu fühlen begannen, so fanden sie doch nicht den Weg zur politischen Einheit, die einen Vorstoß gegen das noch lebensfähige Römerreich vielleicht ermöglicht hätte. Außerdem scheint ihre Volkszahl nicht zureichend gewesen zu sein. Die römischen Quellen gefallen sich aus begreiflichen Gründen stets in hohen Angaben über die Stärke der Gegner; diese Ziffern aber lassen sich nicht halten gegenüber der Tatsache, daß die Germanen nur den notwendigsten Ackerbau trieben, wesentlich von den Erträgnissen der Viehzucht, der Jagd u. des Fischfangs lebten u. nicht in Städten wohnten. Ihr Land zwischen Rhein, Main u. Elbe umfaßte etwa 2300 Quadratmeilen, war überwiegend von Gebirgen, Wald u.

Sümpfen bedeckt, kann also trotz der gerühmten Fruchtbarkeit ihrer Ehen eine nur mäßig starke Bevölkerung ernährt haben. Allerdings macht es die gewaltige Machtentfaltung der Römer am Rhein nicht ganz leicht, der neuesten Schätzung auf etwa eine Million Seelen rückhaltlos beizustimmen; aber gewiß zählte dieses Volk nicht viele Millionen. Es bestand aus etwa 23 Völkerschaften (civitates), in denen kein Herrscher, sondern die allgemeine Versammlung der Gemeinfreien (Thing) die unumschränkte Gewalt ausübte. Die Völkerschaft gliederte sich wieder in Hundertschaften oder Geschlechter, die gemeinsam über einen Teil (Gau, pagus) des Gesamtgebiets verfügten. Sie bildeten durch genealogischen Zusammenhang, durch militärische Kameradschaft — in der Schlacht kämpften sie nebeneinander — u. durch das Beisammenhausen in weitläufig gebauten Dörfern politisch, militärisch u. wirtschaftlich enge Verbände. Diese waren viel fester als die Civitas, von der sich die Gemeinde eines solchen Pagus bei stärkerem Anwachsen des Geschlechts unter Umständen als eigene Civitas loslöste. Die Spitze des Pagus bildete, ohne sich dadurch über die anderen Gemeinfreien zu erheben, ein gewählter Beamter, der Hunno, der die Hundertschaft im Kriege anführte u. im Frieden der Gemeinde vorstand. In jeder Civitas gab es eine Anzahl edler Geschlechter, aus denen der Thing Fürsten (principes) wählte. Zu Gerichtstagen bereisten die Fürsten die Gaue, bereiteten die Vorlagen für die Volksversammlung vor u. vertraten die Civitas nach außen. Einer von ihnen erhielt im Kriegsfall durch Wahl die Oberleitung. Lag somit die eigentliche Kraft der germanischen Völkerschaft offenbar in dem unlöslichen Verband des Pagus u. seiner Hundertschaft, so sah sie dafür ihre Einheit dauernd durch die Sonderstellung der Principes gefährdet, die, in gegenseitiger Eifersucht, oft genug Zwietracht in die Volksversammlung trugen u. eine volle Machtentfaltung hinderten. Ein so lockerer Staats- u. Heeresverband kann — man braucht nur an die frischen Erfahrungen des Burenkrieges zu denken — wohl in der Not Tüchtiges, ja Ungewöhnliches leisten, versagt aber regelmäßig, wenn es gilt, einen längeren, großen Angriffskrieg gegen besser geordnete u. bewaffnete Truppen zu führen. Für die Germanen wurde ein wirklicher Angriffskrieg erst möglich, als sie sich im Laufe des folgenden Jahrhunderts zu großen Stammverbänden einigten, u. dauernde Erfolge errangen sie erst zu der Zeit, als das römische Weltreich innerlich morsch geworden war.

60 bis 70 **Bataverkrieg** (69—70.) Abgesehen von gelegentlichen Grenzverletzungen verharrten auch die rechtsrheinischen Germanen seit der Befreiung ihres Landes in verhältnismäßiger Ruhe. Erst in den Wirren nach Neros Tod begannen sie, sich drohender zu regen. Langsam, aber in steigender Zahl, vollzog sich der Eintritt der Grenzvölker in die Auxiliarkohorten des römischen Heeres, besonders der Bataver, die sich sogar regelrechten Aushebungen fügten. Den stärker werdenden Druck hatten sie, samt den Friesen, schon einmal (28) blutig abgewehrt; jetzt erstand ihrer Unzufriedenheit in einem ihrer Edlen, Claudius Civilis, ein Führer, der nicht bloß seinem Volke die Freiheit, sondern auch, im Bund mit Chatten, Brukterern u. den Stämmen von Nordostgallien, die Gründung eines großen gallogermanischen Reiches erkämpfen wollte. Eine auch nur annähernd genaue Darstellung der folgenden, verwickelten Kämpfe des Bataveraufstandes ist an dieser Stelle nicht möglich. Claudius Civilis trat erst sehr geschickt als Parteigänger des Vespasianus gegen Vitellius auf, legte aber auch nach Vespasians Sieg die Waffen nicht nieder. Er eroberte sogar Castra Vetera. Die Hilfsvölker u. selbst die rheinischen Legionen schlossen sich dem Aufstand an. Ungeschützt lag die Nordgrenze da; aber zu einem Einfall oder auch nur zur Besetzung der Alpenpässe schwang Claudius sich nicht auf. Von allen Seiten drangen Vespasians Truppen — nicht weniger als 10 Legionen — unter Petilius Cerialis vor. Schnell wankte die Treue der Gallier u. der abgefallenen Legionen, u. nur bei Castra Vetera fanden ernstere Kämpfe statt, in deren Verlauf Claudius sich durch drohenden Verrat zu Verhandlungen u. zur Ergebung gezwungen sah. Auch in diesem Krieg war, trotz einzelner glänzender Waffentaten die Unfähigkeit der Germanen zur Durchführung großer, umfassender Unternehmungen unzweideutig zutage getreten. Die Römer aber überhörten die Warnung nicht, die in dem Massenabfall der germanischen Hilfstruppen lag. Fortan dienten die Germanen nicht mehr in geschlossenen Abteilungen der eigenen Völkerschaft, auch nicht unter dem Befehl edler Volksgenossen, sondern in verschiedenster Mischung unter römischen Offizieren u. wurden in der Regel fern von ihrer Heimat verwendet.

Dazierkriege. Bis in das zweite Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts blieb die römische Macht am Rhein u. am Limes so gut wie unangefochten, da die Westgermanen sich an das seßhafte Leben gewöhnten. Dafür begann eine stürmische Zeit an der Donau. — Nach Marbods Fall gerieten die Markomannen u. die ihnen verwandten Quaden in Mähren unter römischen Einfluß; östlich von ihnen saßen zwischen Donau u. Theiß die sarmatischen Jazygen, an der unteren Donau die Dazier. Die infolge der westlichen Ereignisse gelähmte Verteidigung der Donaulinie vermochte nur mühsam, wiederholte Angriffe dieser unruhigen Nachbarn abzuschlagen. In einer Schlacht gegen die Markomannen erlitt Domitianus eine schimpfliche Niederlage (89); sein Übergang über die Donau sollte nur 89
ein bedeutend größeres Unternehmen gegen das mächtig um sich greifende Reich des Dazierkönigs Dezebalus einleiten. Mit diesem hatten die Statthalter Mösiens schon mehrfach, u. zwar mit sehr ungleichem Erfolg die Waffen gekreuzt. Nach seinem Mißerfolg zog es Domitian vor, Mösiens Sicherheit durch ein jährliches Geldgeschenk u. die Entsendung römischer Instruktoren von Dezebalus zu erkaufen, ein unwürdiges Verhältnis, das erst durch die beiden Dazierkriege Trajans (101—103, 104—106) 101 bis 106
ein rühmliches u. bedeutsames Ende fand. Dezebalus gab sich selbst den Tod, Roms Macht aber breitete sich über die Donau aus, denn das eroberte Land wurde römische Provinz. Der Strom blieb freilich die wirkliche Verteidigungslinie, u.

Dazien bildete nur eine Art Glacis, das durch seine neue Bevölkerung von Veteranen u. sonstigen Kolonisten die Markomannen u. Quaden längere Zeit im Zaum hielt u. sich auch später bei den stürmischen Angriffen der Ostgermanen als ein sicheres Bollwerk für die friedliche Entwicklung der Donauprovinzen bewährte.

166 bis 180 **Markomannen- u. Quadenkrieg (166—180).** Die große Bewegung der östlichen Germanen nach Süden setzte schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ein, u. unter ihrem Druck vollzog sich zwischen Rhein, Donau u. Elbe die Bildung neuer großer Stämme. Sie veranlaßte unter Marcus Aurelius einen furchtbaren Ansturm auf die mittlere Donau, den sogenannten Markomannenkrieg. Außer Markomannen u. Quaden überschritten aber auch Jazygen, Sarmaten u. Bastarner die Donau, während im Westen die Chatten u. andere Rheinvölker durch Rätien vordrangen. Das war kein Grenzkrieg mehr. Die alte Landnot trieb die Barbaren vorwärts; das geht aus den wiederholten Bitten um Landanweisung hervor. Die Barbarenstämme überschwemmten Rätien, Pannonien, Noricum u. Dazien; sie bedrohten sogar Italien selbst, offenbar in der Absicht, südlich von der Donau neue Sitze zu gewinnen. Die Lage war um so schlimmer, als das eben vom armenisch-parthischen Krieg heimkehrende Heer eine mörderische Pest eingeschleppt hatte, die Wehr- u. Finanzkraft untergrub. Freilich führte sie vielleicht auch den überraschenden Rückzug der Eindringlinge herbei. Dieser Krieg, dessen Führung der Kaiser selbst übernahm, kann trotz seines merkwürdigen Verlaufs hier nur kurz betrachtet werden. Marcus Aurelius warf die Barbaren über die Donau zurück, er drang auch auf ihrem Nordufer vor. Die Markomannen gaben den
172, 174 Kampf schon 172, die Quaden 174, die Jazygen ein Jahr später auf. Aber noch in seinen
178 bis 180 letzten Lebensjahren (178—180) hatte der Kaiser an der Nordgrenze zu kämpfen. Die Donaulinie wurde behauptet u. an ihren schwachen Stellen besonders geschützt. An der Mündung der March lagen bereits die Waffenplätze Carnuntum u. Vindobona, an der Enns-Mündung wurde Lauriacum (Lorch) befestigt u. über Ovilava (Wels) durch Straßen mit Juvavum (Salzburg) u. dem Legionslager Regina Castra (Regensburg) verbunden. Lauriacum u. Carnuntum dienten auch als Stationen für eine Donauflottille. Die Annäherung an die eigentliche Grenze erschwerte endlich jenseits ein Ödstreifen von 76 Stadien (etwa 15 km) Breite, der freilich sehr bald den notleidenden Barbaren zur Hälfte preisgegeben wurde.

Friedliches Eindringen der Germanen. Noch einmal, wenn auch nur in der Abwehr, hatte sich die alte römische Kraft bewährt. Dennoch drangen seitdem die Germanen unaufhaltsam in die Rhein- u. Donauprovinzen ein. Im römischen Heer dienten schon längst germanische Hilfstruppen. Von nun an wurden sie massenhaft eingestellt, u. bald ließ sich, namentlich an der Grenze, die vorsichtige Mischung gegensätzlicher Bestandteile nicht mehr durchführen, auch die Zahl der germanischen Offiziere stieg zusehends. Zahlreiche Germanen wanderten in die Provinzen ein. Rom erlaubte das, um der Verödung der hart mitgenommenen Grenzländer abzuhelfen. Die Maßregel war aber auch wohlberechnet; denn man wollte sich vor den Barbaren durch die Barbaren schützen. Die Übertretenden erhielten als Föderaten, Kolonen oder als Laeten Verpflegung, Wohnung oder die Nutznießung eines Ackerguts u. unterlagen noch lange der Macht römischer Kultur u. Verwaltung, bis diese Kräfte im dritten Jahrhundert zu versagen anfingen. Aber schon zu Beginn jenes Jahrhunderts, das darf man ohne Übertreibung sagen, war die Eroberung des Römischen Reichs durch die Germanen entschieden.

Wichtigste Kämpfe des dritten u. vierten Jahrhunderts. Roms Niedergang im Inneren u. die wachsende Bedrängnis im Osten blieben den Germanen nicht verborgen. Sie fühlten sich durch den neugewonnenen Zusammenschluß zu Stämmen kräftig genug, um diese traurigen Zustände im Weltreich zu Übergriffen über die bisherigen Schranken hinaus zu benutzen. Die Kämpfe längs des Rheins u. der Donau hörten nicht mehr auf. Am Niederrhein waren die Franken schon gegen Ende des dritten Jahrhunderts im festen Besitz des linken Ufers. Am mittleren Rhein u. an der oberen
Donau ging unter Gallienus (268) das Deku- 268
matenland an die Alamannen verloren, die auch linksrheinisches Land besetzten, unter
Aurelianus (274) in Oberitalien einfielen u. 274
trotz ihrer großen Niederlage bei Argentoratum (357) gegen Julianus Apostata das rechte Rhein-Ufer behaupteten. An der unteren 357
Donau traten die Goten bereits während des Markomannenkrieges auf. Bei Abrittus (im unteren Mösien) erlag ihnen der Kaiser Decius (251). Sie dehnten ihre Streifzüge südlich bis nach 251
Griechenland aus u. wurden erst durch den Sieg des Kaisers Claudius bei Naïssus (269) u. 269
durch seinen Nachfolger Aurelianus über den Strom zurückgeworfen. Das jenseitige Land war freilich nicht mehr zu halten; das trajanische Dazien schied aus der Reihe der Provinzen aus. Minder gefährlich erschien in dieser Zeit der Zustand an der mittleren Donau, wo es seit dem großen Krieg mit Markomannen u. Quaden zu schweren Kämpfen nicht gekommen ist. Bis zum Hunnensturm haben Rhein u. Donau das Römische Reich im ganzen erfolgreich geschützt.

Quellen u. Literatur: Vellejus Paterculus; Tacitus, Annalen; Florus; Dio Cassius; Scriptores Historiae Augustae; Eutropius; Ammianus Marcellinus; Zosimus; Jordanis; Zonaras. — Delbrück, II; Ferrero, VI; Gebhardt, I; Gibbon; Gutsche-Schultzé, I; Mommsen, V; Niese, Grundriß; Ranke, III; Lamprecht; Deutsche Geschichte, I (Leipzig 1903/04); Nitzsch, Geschichte des Deutschen Volkes, I (Leipzig 1892); Peter, Zeittafeln der Römischen Geschichte (Halle 1882).

30 v. Chr. bis 476 n. Chr. Bürgerkriege u. Aufstände im Römerreich. **Allgemeine Ursachen.** Die Herrschaft der römischen Kaiser verdankte ihre Entstehung der Auflehnung der Soldaten gegen die alte Ordnung, u. dieser revolutionäre Charakter mußte dem römischen Kaisertum immer anhaften. Unter der starken Herrschaft des Augustus u. des Tiberius

trat dieser Schaden noch nicht so klar zutage wie in den Zeiten, da die Erbfolge den größten Zufällen ausgesetzt war. Da glaubte jeder Söldner das Recht zu besitzen, sich oder einen anderen als Herrscher auszurufen. Zu dieser Schwäche des Militärkaisertums gesellte sich seit dem 3. Jahrhundert die wirtschaftliche Not. Die freie ländliche Bevölkerung erlosch u. an die Stelle der Geldwirtschaft trat wieder die Naturalwirtschaft. Das römische Heer ging zugrunde, u. der Staat wurde eine Beute germanischer Söldner.

30 v. Chr. bis 68 n. Chr. Herrschaft des julisch-claudischen Hauses. (Karten 4 u. 5.) Die auswärtige Politik des Augustus war gemäß den schwierigen Verhältnissen in Heer u. Finanzen sehr vorsichtig. Die Sicherung der Rhein- u. Donaugrenze nahm Roms ganze Kraft
6 in Anspruch. Im Jahre 6 n. Chr. brach der furchtbare Pannonische Aufstand aus. Während des Kaisers Stiefsohn Tiberius einen Feldzug gegen den Markomannen Marbod unternahm, setzten sich die pannonischen Breuker u. bald darauf die Dalmatier gegen die römischen Festungen in Illyrien in Marsch. Ihre Eroberung sollte vielleicht den Weg nach Rom freimachen. Tiberius, der seinen Kriegszug sofort abbrach, sammelte außer zahlreichen Veteranen 10 Legionen, 10 Reitergeschwader u. 70 Hilfskohorten, eine Macht, die später auf 15 Legionen verstärkt wurde, konnte aber trotzdem nur in der Verteidigung bleiben. Die Aufständischen leisteten den verstärkten mösischen Legionen unter Aulus Cäcina an der Drau- u. Sau-Mündung tapferen Widerstand. Im
8 Jahre 8 endlich gelang es Tiberius, die Pannonier entscheidend zu schlagen. Verrat unter den Aufständischen spielte dabei eine traurige Rolle. Während die Illyrier durch Rachekriege untereinander dem Plautius Silvanus einen schnellen Sieg ermöglichten, wandte sich Tiberius mit Germanicus nach Dalmatien, das dem Ansturm von drei römischen Heeren bald er-
9 lag (9). Ein furchtbares Morden brachte die Dalmatier der Ausrottung nahe. Die Kunde von der Empörung Germaniens u. vom Untergang dreier Legionen unter Varus im rechtsrheinischen Germanien riß die Römer jäh aus ihrem Siegestaumel. Pannonien u. Germanien blieben auch fernerhin eine wunde Stelle. Beim Regierungs-
14 antritte des Tiberius erhoben sich im Jahre 14 die pannonischen Legionen wider ihn, u. die niederrheinischen Truppen versuchten ihren vergötterten Führer Germanicus gegen Tiberius auf den Schild zu erheben. Erst blutige Strenge beruhigte sie. Trat schon hierbei der eigentümliche Zustand der römischen Militärmonarchie klar hervor, so wurde sie unter den schwachen Nachfolgern des Tiberius erst recht zum Spielball der Truppen. C. Cäsar, genannt Caligula, wurde kurz nach seinem Triumph über die
41 aufständischen Gallier im Jahre 41 ermordet. Als sein Erbe wurde T. Claudius Germanicus von den Prätorianern erkoren. Gegen ihn er-
42 hob sich 42 der Legat von Dalmatien M. Furius Camillus Scribonianus, er wurde jedoch bald von seinen Truppen verlassen. Trotz äußerer Erfolge in seiner Regierung wurde Claudius 54 ermordet. Den gleichen Tod fand im Jahre 68 sein Nachfolger Nero Claudius Cäsar.

Quellen u. Literatur: Tacitus, ab excessu divi Augusti; Dio Cassius; Livius; Monumentum Ancyranum (Th. Mommsen, Berlin 1883); Strabo; Annalen des Aufidius Bassus u. C. Plinius; Vellejus Paterculus; Ferrero, Mommsen, V; Niese, Grundriß; v. Domaszewski; Jaeger, Geschichte der Römer (Güterloh 1901).

69—192. Herrschaft der Flavier u. Antonine. (Karten 4 u. 5.) Gegen Neros Mißwirtschaft hatte sich 68 Vindex, der Legat des 68
lugdunensischen Galliens, erhoben. Auf sein Drängen übernahm der Legat des tarrakonensischen Spaniens, Sulpicius Galba, den Oberbefehl. Ihn unterstützte Salvius Otho, der Legat von Lusitanien. Galba wurde nach Neros Tode als Kaiser anerkannt, Vindex fand im Kampfe gegen die obergermanischen Legionen bei Visontio (Besançon) den Tod. Galba machte sich durch Bruch seiner Versprechungen bei den Truppen bald unbeliebt, u. die niederrheinischen Legionen riefen ihren Führer A. Vitellius zum Kaiser aus. Galba wurde auf dem Forum in Rom erschlagen. Gegen Vitellius erhob sich Salvius Otho; er erlag jedoch, da er die Hilfe der orientalischen Legionen nicht abwartete, den Vitellianern im Jahre 69 in der Nähe von Cremona u. 69
gab sich selbst den Tod. Vitellius wurde in Italien allgemein anerkannt, die orientalischen Legionen aber gaben nunmehr ihre abwartende Haltung auf u. hoben in Alexandria den Führer im jüdischen Kriege, Titus Flavius Vespasianus, auf den Schild. Seinen Unterführern erlag Vitellius Ende 69 bei Cremona. Bei der Erstürmung Roms brannte das Kapitol ab. Vitellius fand dabei den Tod, u. Vespasianus, der jetzt persönlich aus Ägypten eintraf, wurde 70 als Kaiser anerkannt.

66—134. Jüdische Aufstände. (Karte 1.) 66—70. Erster jüdischer Aufstand. Ein gefährlicher Aufstand brach 66 im Heiligen Lande aus. Judäa gehörte seit dem Jahre 6 fast ununterbrochen zur Provinz Syrien. Trotz dieser Verknüpfung mit der hellenistischen Kultur, trotz der Versprengung eines großen Teils der Judenschaft in alle Welt u. trotz der Bürgerkriege war der innere Kern des Judentums völlig unverändert geblieben. Das Gefühl der religiösen Zusammengehörigkeit überwand alle Zersplitterung. Die römische Bedrückung u. die Verletzung des religiösen Empfindens führte oft zu kleinen Empörungen der Juden; die größte u. gefährlichste flammte 66 durch das grausame 66
Walten des Prokurators Gessius Florus auf. In Cäsarea, wo die griechisch sprechenden Syrer den Juden das Bürgerrecht bestritten, kam es zur Schändung eines Gotteshauses; Straßenkämpfe endeten mit der Flucht der Juden aus Cäsarea. Die Patrioten rotteten sich in Jerusalem zum Schutze ihres Heiligtums zusammen. Die Tempelpriester u. die Pharisäer fürchteten die Rache Roms u. riefen gegen ihre Landsleute die bewaffnete Hilfe des Königs Agrippa II. von Batanäa an. Seine Scharen wurden aber überwältigt u. die wenigen römischen Besatzungstruppen in Jerusalem, trotzdem man ihnen das Leben zugesichert hatte, ermordet. Infolgedessen wurden alle Juden in Cäsarea niedergeschlagen, worauf ganz Judäa sich erhob. Auch in Phönizien, in Syrien u. in Alexandria

loderte der Aufstand der Juden empor. Tausende von ihnen wurden im Deltagebiet des Nils umgebracht. In Judäa dagegen lächelte ihnen zunächst das Siegesglück: der Statthalter von Syrien rückte mit etwa 30000 Mann vor Jerusalem u. eroberte mühelos die vorgeschobenen Stellungen. Als er jedoch aus unbekannten Gründen wieder abzog, brachten ihm die Juden im Gebirge eine schwere Niederlage bei; er verlor sein ganzes Gepäck u. viel Geschütz u. entkam selbst nur mit genauer Not. T. Flavius Vespasianus
67 sammelte 67 in Syrien ein Heer von drei Legionen nebst vielen Hilfsvölkern. Trotz seiner bedeutenden Streitmacht zog Vespasianus, ein zaghafter Feldherr, nicht auf Jerusalem, sondern säuberte zunächst die einzelnen Landschaften. Erst der kühne Überfall des jüdischen Bandenführers Simon Bar Giora bei Hebron nötigte die Römer zum Vorgehen auf Jerusalem. Dort wütete der Bürgerkrieg zwischen den Anhängern Simons u. denen des fanatischen Galiläers Johannes, dort raste die Masse des niederen Volkes gegen die Besitzenden. Vespasianus, der seit Neros Ermordung absichtlich zauderte, übergab 70 das Kommando seinem Sohne Titus. Dieser führte seine Legionen vor die Hauptstadt. Die Lage in Jerusalem war trostlos. Erst als die
8. 5. 70 Römer am 8. Mai 70 auf die zweite Mauerlinie eindrangen, ruhte der Bürgerkrieg; vereint stürzte sich alles auf die Belagerer, die mit schweren Verlusten vom Sturme auf die Neustadt abstehen mußten. Dabei ging auch das Belagerungsgerät in Flammen auf. Dennoch drangen die Römer Schritt für Schritt vor; die Unterstadt u. die Burg Antonia fielen in ihre Hände. Die Juden scharten sich um ihren Tempel. Es kam zum Sturm, der Tempel ging in Flammen auf, 6000 Menschen fanden dabei den Tod. Johannes war mit den Eiferern in die Oberstadt entkommen u. wurde erst am 8. September bezwungen. 73 fiel auch der letzte Zufluchtsort der Juden, der
8. 9. 73 steile Fels Masada südöstlich von Hebron. Über Jerusalems Stätte ging der Pflug. In Rom feierte Vespasianus einen glänzenden Triumph, den Simon Bar Giora u. 700 Juden als Gefangene verherrlichen mußten.

116 116. Zweiter jüdischer Aufstand. Trotz diesem Zusammenbruch war die Kraft des Judentums noch nicht erschöpft. Die Auslandjuden
116 erregten im Winter 116, also in der letzten Regierungszeit des tatkräftigen Kaisers Trajanus, einen Aufstand in Cypern, Ägypten u. Cyrene, an der Nordküste Afrikas (Karte 6). Er wurde von den Römern unter Macrius Turbo, besonders in Cypern, mit wilder Grausamkeit unterdrückt.

132—134. Dritter jüdischer Aufstand. Die Stätte Jerusalems hatte wüst gelegen, bis sich Kaiser Hadrian entschloß, auf ihrem Boden eine römische Stadt zu errichten. Der Gedanke, auf der heiligen Tempelstätte des Jahve den heidnischen Jupiter herrschen zu sehen,
132 ließ im Jahre 132 die Empörung der Juden in aller Welt noch einmal auflodern. Die Römer verkannten zuerst die Gefahr, hatte doch Hadrian mit der Gründung von Älia Capitolina die Juden nicht absichtlich kränken, sondern nur seinen Plan verwirklichen wollen, die Einheit des Gesamtreiches durch Anlage römischer Städte überall zu betonen. In Bar Kochba, dem „Sternensohne", fanden die Juden einen glänzenden Führer, der das Volk aus all seinen Schlupfwinkeln sammelte. Hadrian, der selbst in der Nähe des Kriegsschauplatzes weilte, entsandte seinen Feldherrn Julius Severus. Trotz großer Übermacht der Römer u. sehr straffer Kriegsführung tobte der Kampf zwei Jahre lang, u. die Verluste waren auf beiden Seiten außerordentlich schwer. Erst 134 fiel der Hauptstütz- 134
punkt der Juden, Bethar, südwestlich von Jerusalem. Danach wurde ganz Judäa schonungslos verwüstet. Älia Capitolina erhob sich auf den Trümmern Jerusalems. Den Juden wurde die Ansiedlung in der Nähe des Tempelberges verboten; auch die Beschneidung ward ihnen untersagt. Die Besiegten wurden in alle Winde zerstreut.

Quellen u. Literatur: Josephus, Jüdischer Krieg, II, 280; v. Domaszewski; Jäger; Mommsen, V; Niese, Grundriß.

Das Haus der Flavier ging dem gleichen Schicksal entgegen wie das der Julier. Domitians Willkür entflammte den Aufstand des obergermanischen Legaten Antonius Saturninus (88—89), u. als Domitianus, seit dem Auf- 88
stande argwöhnisch, zum grausamen Tyrannen bis 89
wurde, traf ihn das Schwert eines Offiziers der Garde (96). — Unter den großen Kaisern des 96
zweiten Jahrhunderts von Nerva bis Marcus Aurelius verlor das Reich trotz äußeren Erfolgen beständig an innerer Kraft. Bürgerkriege waren zwar nicht zu beklagen, bis auf den Kampf gegen Avidius Cassius, Statthalter von Syrien, der sich 175 gegen Marcus Aurelius 175
erhob. Aber bei der abnehmenden Steuerkraft des Volkes u. der steigenden Kinderarmut wurde der Kampf gegen die auswärtigen Feinde immer schwieriger.

Quellen u. Literatur: Scriptores Historiae Augustae; C. Plinius; Tacitus, Ab excessu divi Augusti; Tacitus, Historien; Tacitus, Germania; derselbe, Agricola; Plutarchus, Kaiserbiographien; Plinius d. J., Briefe; Suetonius; v. Domaszewski; Jaeger; Mommsen; Niese, Grundriß.

192—284. Verfall des Reiches. (Karten 1 u. 6.) Commodus, der Sohn des Marcus Aurelius, 31. 12.
wurde am 31. Dezember 192 ermordet. Das gleiche 192
Schicksal traf seinen Nachfolger, den vortrefflichen Kaiser Helvius Pertinax. Um den Thron rangen die Legaten von Britannien, Clodius Albinus, von Syrien, Pescennius Niger, von Pannonien, Septimius Severus, u. der Kandidat der römischen Truppen Didius Severus Julianus. Dieser fand schon im Juni 193 den 193
Tod. Pescennius Niger fiel 194, von Septimius 194
Severus bei Nicäa u. Issus geschlagen. Albinus, mit dem Septimius Severus zunächst friedlich auszukommen suchte, schied 197 durch die 197
Niederlage bei Lugdunum (Lyon) aus. Um Septimius Severus' Erbe rangen 211—212 seine beiden Söhne M. Aurelius Antonius, genannt Caracalla, u. P. Septimius Geta. Dieser wurde 212 vom Bruder erschlagen, Caracalla fiel 217 im Orient einer Verschwörung des Gardepräfekten Macrinus zum Opfer. Doch auch dessen wurden die Soldaten bald überdrüssig u. stellten ihm in Elagabalus einen Gegenkaiser auf,

218 dem er 218 bei Antiochia erlag. Elegabalus fand schon 222 den Tod, u. sein Vetter Severus Alexander bestieg den Thron. Seine Spar-
235 samkeit mißfiel den Soldaten, die ihn 235 am Rhein ermordeten u. einen Nichtrömer, den Illyrier C. Julius Verus Maximinus, auf den Thron hoben. Maximinus scheint aus Geldnot zu Gewaltmaßregeln gegriffen zu haben. Der Senat erklärte sich gegen ihn, Rom, Italien u. einige Provinzen fielen von ihm ab. Bei der Be-
238 lagerung von Aquileja wurde er 238 erschlagen. Zwei Senatskaiser fielen schon nach drei Monaten den Prätorianern zum Opfer. Ihr Nachfolger Gordianus III. wurde am Euphrat vom
244 Praefectus Praetorio Philippus Arabs 244 ermordet. Als Philippus den Trajanus Decius gegen die Karper aussandte, wurde dieser von den Soldaten selbst zum Kaiser ausgerufen. Phi-
249 lippus fand 249 im Kampfe gegen ihn bei Verona den Tod. Decius fiel schon 251 im Goten-
253 kriege. Sein Nachfolger Gallus wurde 253 von dem Statthalter von Mösien, M. Ämilius Ämilianus, ermordet. Noch im selben Jahre teilte Ämilianus sein Schicksal. Unter seinen Nachfolgern brach die Ordnung völlig zusammen. Es erhoben sich Gegenkaiser über Gegenkaiser, bis
284 C. Valerius Diocletianus 284 mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriff.

284—395. Neugestaltung des Reiches. (Karte 6.) Mit seinem Mitkaiser u. altem Mitstreiter Maximianus u. den beiden Unterkaisern Galerius u. Constantius Chlorus gab Diocletianus dem wankenden Reiche wieder
305 ein festeres Gefüge. Als er u. Maximianus 305 abdankten, rückten die beiden Unterkaiser (Cäsares) zu Oberkaisern (Augusti) auf. Constantius Chlorus starb schon 306. Sein Sohn Constantinus wurde von seinen Legionen als Augustus ausgerufen, von Galerius aber nur als Cäsar anerkannt. Galerius ernannte vielmehr den Flavius Valerius Severus zum Augustus. Kurz darauf wurde in Rom der Sohn des Maximianus, M. Aurelius Valerius Maxentius, von den Prätorianern zum Augustus ausgerufen
306 (Oktober 306). Auch der alte Maximianus nahm noch einmal den Purpur. Severus zog im Auftrage des Galerius gegen Maxentius, mußte sich aber in Ravenna dem Maximianus ergeben. Diocletianus bemühte sich in Carnuntum, die Thronstreitigkeiten zu schlichten. Maximianus, der sich mit seinem Sohne Maxentius entzweit hatte, verzichtete unter Diocletians Einfluß auf den Thron, u. Galerius ernannte für Severus den Valerius Licinianus Licinius zum Augustus. Maximianus versuchte trotzdem noch einmal, das Imperium von Gallien aus zu gewinnen. Ihm trat jedoch Constantinus, der von einem Kriege gegen die Franken u. Alamannen schleunigst zurückgekehrt war, gegenüber u.
310 überwältigte Maximianus 310 bei Massilia. Maximianus starb bald darauf. Inzwischen hatte sich auch der Cäsar Maximinus Daza zum Augustus erklärt. Galerius starb 311, u. jetzt begannen die Bürgerkriege aufs neue. Constantinus löste seine Verbindung mit Maxentius u. schlug ihn
3.10. 312 am 28. Oktober 312 entscheidend an der Milvischen Brücke bei Rom, während Maximi-
313 nus Daza von Licinianus Licinius 313 bei
314 Adrianopel besiegt wurde. Schon 314 entzweiten sich auch Constantinus u. Licinianus. 314
Bei Cibalä, unweit von Sirmium an der Sau, u. bei Adrianopel wurde Licinius besiegt, u. bei Chrysopolis (Skutari) schlug ihn Constantinus völlig nieder (323). Licinianus starb in 323
der Gefangenschaft. Nach Constantins Tode (337) 337
wurde das Reich durch die Kriege seiner Söhne untereinander schwer erschüttert. Constantius II. blieb nach dem Tode seiner Brüder 340
Constantinus II. (340) u. Constans (350) Allein- 350
herrscher u. verteidigte sich siegreich gegen zwei Usurpatoren. Am Ende seiner erfolgreichen Regierung mußte er es aber erleben, daß die Legionen in Gallien seinen Neffen Flavius Julianus auf den Schild erhoben. Constantius' Tod
(361) bewahrte das Reich vor einem neuen Bür- 361
gerkriege. Unter den folgenden Kaisern litt das Reich weniger unter Bürgerkriegen als unter den Stürmen der Völkerwanderung. Erst als Kaiser Gratianus 383 auf dem Zuge gegen den 383
aufrührerischen Statthalter von Britannien einer Verschwörung zum Opfer fiel, brachen die inneren Unruhen von neuem los. Gegen Maximus wandte sich Gratians Mitkaiser, der Spanier Theodosius. Zunächst allerdings schlossen die Gegner einen Vertrag, u. drei Kaiserbildnisse, nämlich das des Maximus, das des Theodosius u. das von Gratians Bruder, Valentinianus II., wurden von den Truppen verehrt. Das Einvernehmen zwischen Theodosius u. Maximus wurde bald gestört, u. Maximus erlag dem Theodosius bei Aquileja. Valentinianus II., der Beherrscher des Westens, wurde von dem Germanenfürsten Arbogast 392 in Vienna ermordet. 392
Dessen Schützling Eugenius ward von Theodosius als Kaiser nicht anerkannt u. in der blutigen Schlacht am Frigidus (Nebenfluß des Isonzo) geschlagen u. getötet (394). Kurz darauf 394
starb Theodosius (395). 395

395—476. Auflösung des Weströmischen Reiches. (Karte 6.) Beim Tode des Theodosius trat das Ereignis ein, das schon lange zu erwarten war: Ost- u. Westrom trennten sich u. führten fortan, wenn auch nicht ausgesprochen, so doch tatsächlich, ein Sonderleben. Theodosius' Söhne, Honorius von Westrom u. Arcadius von Ostrom, gerieten völlig in die Hände ihrer Minister, deren Gegnerschaft die Reiche in schwere Gefahr brachte. Während Stilicho, der Minister Westroms, vollauf damit beschäftigt war, die Germanen, die Ostrom auf Italien abgelenkt hatte, abzuwehren, waren die Provinzen sich selbst überlassen. Um 410 sagte sich 410
Britannien vom Reiche los. Stilicho suchte Illyrien für Westrom zu gewinnen; er mußte aber, da das Heer meuterte, sein Unternehmen mit dem Tode büßen (408). Mit Hilfe der Goten 408
schlug Honorius mehrere Versuche, die von Gallien aus gegen ihn unternommen wurden (Jovinus u. Sebastianus), nieder. Zur gleichen Zeit (413) erhob sich in Afrika der Legat Heraclianus, 413
der sogar in Italien landete. Er wurde geschlagen, ebenso Attalus, der Honorius die Krone zu entreißen suchte. Valentinians III. Regierung brachte das Weströmische Reich seinem Untergange immer näher. Während draußen überall die germanischen Heerscharen an die Tore pochten, wütete im Innern ein Bürgerkrieg zwischen den beiden Oberbefehlshabern des Heeres, dem

Aëtius u. dem Bonifatius, der den Verlust Nordafrikas an die Vandalen herbeiführte. Bonifatius starb 432 im Kampfe gegen Aëtius. Der eifersüchtige Kaiser Valentinianus ließ sich 454 von den Gegnern des Aetius bewegen, ihn zu töten. Die Rache ereilte ihn schon ein Jahr später: Anhänger des Aëtius ermordeten ihn in Rom. Sein Nachfolger, der reiche Senator Petronius Maximus, wurde schon nach dreimonatiger Herrschaft von seinen eigenen Leuten erschlagen. Sein Erbe wurde auf Veranlassung des Westgotenkönigs Avitus, der Befehlshaber der römischen Truppen in Gallien, ein Genosse des Aëtius (455). Gegen ihn empörte sich Ricimer, der Oberkommandierende in Rom, u. zwang ihn Oktober 456 nach der Niederlage bei Placentia zur Abdankung. Kaiser Libius Severus wurde außerhalb Italiens schon nicht mehr anerkannt. Aufstände an den verschiedensten Punkten, z. B. in Dalmatien u. Gallien, machten das Reich völlig wehrlos. 467 bestieg auf Veranlassung des Kaisers Leo von Ostrom Anthemius den Thron. Doch bald kam es zwischen ihm u. Ricimer zu Streitigkeiten. Olybrius, ein vornehmer Römer, wurde von Ricimer als Gegenkaiser aufgestellt. Anthemius erlag in Rom ihrem Ansturm u. verlor das Leben. Die nächsten Jahre erfüllten schwere Kämpfe zwischen Leos Kandidaten Julius Nepos u. dem Schützling des Burgunderkönigs Gundobald Glycerius, in denen Nepos siegte. 475 aber stürzte ihn der römische Patrizier Orestes, dessen Sohn Romulus Augustulus als letzter Kaiser des Abendlandes den Thron bestieg, ein Spielball in den Händen der germanischen Heerkönige. Einer von diesen, Odowaker, machte 476 dem Weströmischen Reich ein Ende.

Quellen u. Literatur: Cassius Dio; Script. Historiae Augustae usw. — v. Domaszewski, II; Gibbon; Jaeger; Mommsen, V; Niese (Grundriß); Ranke.

43—84 n. Chr. Kämpfe der Römer in Britannien. (Karten 5 u. 6.) Britannien war seit den Zügen Cäsars (55 u. 54 v. Chr.) von den Römern nahezu ein Jahrhundert unbehelligt geblieben. Zwar hatte Augustus 27 v. Chr. eine Expedition nach Britannien geplant, mußte sie aber der schwierigen Verhältnisse in Gallien wegen aufgeben. Der Zug des Caligula gegen Britannien war ein Theaterunternehmen, das schon am Gestade Galliens endete u. dessen Siegesbeute in Muscheln bestand. Erst 43 n. Chr. begann unter Claudius auf das Betreiben der römischen Handelskreise die Unterwerfung Britanniens. Den Anlaß bot das Hilfegesuch eines vertriebenen Britannierfürsten. Vier Legionen setzten unter Führung des Aulus Plautius nach der Insel über. Im südöstlichen Britannien traten ihnen die Trinobanten gegenüber, u. es kam in den sumpfigen Gebieten zu einer Reihe von Kämpfen. Die Britannier wichen Schritt für Schritt zurück u. nahmen erst hinter einem tiefen Flusse eine Schlacht an. Zwei Tage lang leisteten sie zwei Legionen heldenmütig Widerstand u. erlagen erst den heranrückenden römischen Verstärkungen. Nach einer zweiten Schlacht an der Themsemündung, in der Togudumus, einer der Führer der Britannier, fiel, war der Osten Britanniens unterworfen. Es blieb nur noch die Erstürmung des Königssitzes der Trinobanten, Camalodunum, übrig. Bei diesem vorläufigen Abschlusse der Kämpfe wollte Claudius nicht fehlen. Über Gallien kam er nach Britannien, unter seinen Augen fiel Camalodunum leicht u. schnell. Für den zweiwöchigen Aufenthalt in Britannien belohnte sich Claudius durch einen glänzenden Triumph, der ihn als Besieger Britanniens u. Bezwinger des Ozeans feiern sollte (44). Aulus Plautius sicherte inzwischen die Eroberungen, indem er ein großes Festungsviereck anlegte, Deva im Nordwesten, Isca im Südwesten, Lindum im Nordosten u. Camalodunum im Südosten.

Die engen Handelsbeziehungen, die von jeher zwischen Britannien u. Gallien bestanden hatten, bewirkten, daß in wenigen Jahrzehnten das Themsegebiet von römischen Siedlern dicht besetzt war. In Camalodunum erwuchs eine Veteranenkolonie, Londinium wurde der Handelsmittelpunkt. Im Norden dauerten die Kämpfe allerdings noch fort. Der zweite Führer der Trinobanten, Caratacus, war zu den Siluren geflüchtet. Diese u. die Ordoviker wurden von dem Legaten Ostorius 51 unterworfen. Caratacus u. seine Familie fielen in die Hände der Römer. Trotzdem dauerte die Empörung der Siluren fort. Bis zum Jahre 61 hatte die Eroberung der Insel durch den Statthalter Suetonius Paullinus weitere Fortschritte gemacht. Er befand sich 61 mit dem Hauptheere gerade auf der Insel Mona (Anglesey), als auf der Hauptinsel ein furchtbarer Aufstand losbrach. Der Prokurator Decianus Catus hatte die Königin Boudicca (Boadicea) u. ihre Töchter entehrt u. ihres Erbes beraubt. Mit ihr an der Spitze stürmten die Britannier das erst schwach befestigte Camalodunum, richteten unter den verhaßten Bedrückern ein Blutbad an u. vernichteten die neunte Legion in offener Feldschlacht fast völlig. Noch nach der Rückkehr des Paullinus wurden Londinium erobert; Deva u. Isca belagert. 70000 (?) römische Menschenleben sollen die Schande der Boudicca gesühnt haben. Suetonius Paullinus entschloß sich, den Rasenden mit 10000 Mann gegenüberzutreten. Er errang an der Themse einen blutigen Sieg. Furchtbar war die Rache der Römer. Mit Feuer u. Schwert verwüstete Paullinus die Insel, u. seine Grausamkeit bestimmte sogar Nero, dem Wüten Einhalt zu gebieten. Aber erst unter dem Nachfolger des Paullinus, Petronius Turpilianus, hörte das Morden auf.

Ruhe fand das schwer geprüfte Land auch jetzt noch nicht. Unter Vespasianus unterwarf Petillius Cerialis den Stamm der Briganten. Sein Nachfolger Frontinus bezwang die Siluren. Von ihm übernahm der tatkräftige Julius Agricola den Oberbefehl (78). Er beabsichtigte, die ganze Insel u. Irland zu unterwerfen u. dadurch den fortwährenden Beunruhigungen der Nordgrenze ein Ende zu machen. Er eroberte die Insel Mona zurück u. drang in sieben Feldzügen bis nach Schottland vor. In den Kämpfen mit den streitbaren Kaledoniern wäre beinahe die neunte Legion vernichtet worden, wenn Agricola nicht zu Hilfe gekommen wäre. Im Jahre 84, im letzten Feldzuge, schlug er die Kaledonier in der Schlacht am Berge Graupius (zwischen

Forth u. Tay) aufs Haupt. Seiner Siegeslaufbahn setzte plötzlich das Abberufungsschreiben des argwöhnischen Domitianus ein Ende.

Der Firth of Forth blieb die Grenze des römischen Gebiets. Sie wurde von Hadrianus nach einem großen Aufstande, wobei die neunte Legion vernichtet wurde, noch weiter nach Süden verlegt. Von der Mündung des Tyne im Osten
121 zog er im Jahre 121 zum Schutze gegen die Schotten einen Palisadenzaun (Piktenwall) bis zum Solway u. verstärkte ihn durch eine Reihe von Lagern. An Stelle der neunten Legion versah fortan die sechste (niederrheinische) von Eburacum aus den Grenzdienst. In Eburacum
211 starb 211 Kaiser Septimius Severus auf einem Feldzuge gegen die ewig unruhigen Kaledonier. — Britanniens Zusammenhang mit dem Reiche wurde immer loser, seine Legionen spielten sogar in den Kämpfen gegen die Zentralgewalt eine verderbliche Rolle. Septimius Severus mußte
197 sich 197 gegen Albinus, den Statthalter von Britannien, bei Lugdunum wehren, Kaiser Gratianus verlor 383 auf dem Zuge gegen Britanniens aufrührerischen Statthalter Maximus das Leben. 388
388 fochten Britanniens Legionen gegen Theodosius. Britannien blieb in der Folge sich selbst überlassen

Quellen u. Literatur: Tacitus, Agricola; derselbe, Historien; derselbe, Annalen; C. Suetonius, Kaiserbiographieen; Strabo, Geographie. — v. Domaszewski; Mommsen, V; Niese (Grundriß).

212–630. Neuperserkriege. (Karten 1, 2 u. 6.) Die Chronologie dieser ganzen Zeit ist sehr unsicher. Die Zeitangaben schwanken oft um mehrere Jahre. Auch die neuesten Forschungen haben keine völlige Sicherheit zu bringen vermocht. Die Herrschaft der parthischen Arsaciden bedeutete für Persien zwar nicht eine Zeit drückender Fremdherrschaft; da aber das stammfremde Herrschergeschlecht hellenistischen Einflüssen zugänglich war u. die westlichen Grenzprovinzen den Römern überlassen mußte, setzte
212 um das Jahr 212 eine nationalpersische Bewegung ein. Artaxerxes (Ardaschir) aus dem Hause der Sassaniden machte sich zum Herrn der Landschaften Persis (Farsistan) u. Carman (Kirman) u. entriß dann dem Partherkönig Artabanus IV. seit 224 Parätacene (Gegend von Ispahan), Elymaïs (Susiane, Chusistan) u. Mesene (Süd-Irak).
28. 4. 227 Am 28. April 227 errang er in der Ebene Hormizdschan (Hormizdagan am Djerrahi) einen entscheidenden Sieg über den Großkönig, der auf dem Schlachtfelde sein Leben ließ. Artaxerxes gewann Babylonien mit Ctesiphon, machte einen vergeblichen Angriff auf Hatra (wahrscheinlich 228), überwältigte aber einen Teil Mediens. Ein Unternehmen gegen das römisch-arsacidische Armenien scheiterte. Erst später unterwarf der neue Großkönig Sakastane (Seistan), Parthyene u. Hyrkanien (Chorasan) u. Margiane (Merw). Der innere Aufbau des Sassanidenreichs unterschied sich nur wenig von dem der Arsaciden; bedeutsam war allerdings die den Priestern (Magiern) zugestandene größere Macht. Unter dem Großkönig geboten über die verschiedenen Landschaften Unterkönige. Die Krieger waren größtenteils beritten u. gehorchten dem Aufgebot der großen Lehnsträger. Das Fußvolk hatte keine Bedeutung. Als Hauptstadt trat Istachr (in der Nähe des alten Persepolis) neben Ctesiphon. Die Sassaniden knüpften an die Achämeniden an u. trachteten danach, das alte Perserreich wiederherzustellen. Das mußte sie in Gegensatz zu den Römern, den Erben der Seleuciden, bringen. Der fortschreitende Verfall des römischen Weltreichs, seiner Volkswirtschaft, seiner politischen u. militärischen Einrichtungen, führte eine Verschiebung aller Verhältnisse herbei. Mit der tatsächlichen Überordnung Roms war es zu Ende, Iran trat als ebenbürtige Großmacht neben den Mittelmeerstaat.

233 (?) begann Artaxerxes l. den Krieg gegen 233
Rom. Er fiel in Mesopotamien ein, mußte aber umkehren, zumal die Römer unter Alexander Severus durch den Fürsten von Edessa unterstützt wurden; 237 wurden jedoch Nisibis u. 237
Carrhä von den Persern erobert. Ardaschirs Sohn Sapor I. (Schapuhr 241—272) setzte den Krieg gegen die Römer fort. 242 wurde er zwar 242
von Gordianus bei Reschaina (Resaïna) besiegt, erreichte aber einen günstigen Frieden mit Kaiser Philippus (244—249). Armenien wurde ihm abgetreten, ebenso Mesopotamien, wo Sapor die Stadt Hatra mit Waffengewalt einnahm. Der Großkönig begnügte sich nicht mit diesen Erfolgen. Er griff nach Syrien u. Kappadozien hinüber. Als Kaiser Valerianus das hart bedrängte Edessa mit einer kleinen Streitmacht zu entsetzen suchte, wurde er im Jahre 259 oder 259 oder
260 von Sapor geschlagen u. nachher gefangen 260
genommen. Die Perser nahmen ohne Kampf Antiochia u. plünderten die reiche Stadt. Damals blühte in der syrischen Wüste der an einer wichtigen Karawanenstraße gelegene halb selbständige Handelsplatz Palmyra (Thadmor). Die Stadt gehorchte einem Fürsten, Odänathos, der den Römern treu ergeben war u. den Neupersern schon 261 eine Schlappe zufügte. In 261
der Folge machten die Palmyrener weitere Fortschritte. Odänathos stellte das gestörte Gleichgewicht der Kräfte wieder her, befreite Edessa u. eroberte Nisibis u. Carrhä. Seine Scharen gelangten bis nach Ctesiphon. Die neue Machtstellung Palmyras vertrug sich allerdings nicht mit dem römischen Reichsgedanken. Nach der Ermordung des Odänathos trat seine Gattin Zenobia an die Spitze des Gemeinwesens u. dehnte die Macht Palmyras noch weiter aus. Als sie sich Ägyptens bemächtigte, trat die Gefahr einer Spaltung des Römischen Reichs offen zutage. Kaiser Aurelianus ließ 270 Ägypten zurückerobern, zog 271 durch Kleinasien u. Cilicien 271
gegen Antiochia, gewann die Stadt nach einem Reiterkampf am Orontes u. schlug die Königin entscheidend bei Hemesa. Zenobia suchte aus Palmyra zu entweichen, um den Beistand der Neuperser zu gewinnen; sie ward aber gefangen u. nach Tibur in Italien verbannt. Ihre Hauptstadt ergab sich dem Sieger (272) u. ward, da sie sich nochmals auflehnte, zerstört (273 ?). — Sapors Enkel Bahram II. (275—293) wurde durch den Kaiser Carus bedrängt, der Armenien u. Mesopotamien unterwarf u. siegreich bis Ctesiphon vordrang, aber plötzlich starb (283). Auch sonst hatten die Römer trotz 283
kleinen Siegen keinen rechten Erfolg. Es lag zum Teil an der Unlust der römischen Soldaten, in jene fernen, unbekannten Gegenden

zu ziehen; Aberglaube u. Weissagungen beängstigten die Herzen der Krieger. Erst der mannhafte Kaiser Diocletianus hat die Waffen Roms den Feinden wieder furchtbar gemacht. — Narses (Narseh, Narsah, 293—303), ein Sohn Sapors I., vertrieb den einheimischen Herrscher Armeniens, Terdad (Tiridates). Dieser versuchte, mit Hilfe der Römer sein angestammtes Reich zurückzugewinnen. Diocletianus schickte seinen Mitkaiser Galerius nach jenen Gegenden. Doch in der Ebene zwischen Kallinikon u. Carrhä erlitten die Römer abermals eine
290 schwere Niederlage (296). Im Jahre darauf zog Galerius mit kriegstüchtigen Goten u. Illyriern
297 zum Rachekampf aus u. besiegte Narses (297). Rom gewann im Friedensschluß Teile Kleinarmeniens u. bald darauf Iberien (Georgien). Narses starb im Kummer über das Unglück seines Reiches, das erst durch Sapor II., den Großen (309 oder 310—379), wieder an Macht gewann. Religiöse Gegensätze entfachten unter ihm neue Streitigkeiten mit Rom. Die Christen hatten sich, solange die römischen Kaiser ihnen feindlich waren, gern dem Persischen Reiche, in dem große religiöse Duldung herrschte, angeschlossen. Seitdem es aber christliche Kaiser gab, wurden diese dem heidnischen Herrscher vorgezogen. Das rief vielfach politische Störungen hervor, besonders in Armenien, das zwar christlich war, dessen politische Stellung es aber auf Persien hinwies. Sapor unterwarf Armenien u. ging in Mesopotamien gegen die Römer vor. Constantius, der Nachfolger Constantins des Großen, kämpfte siegreich; auch widerstand Nisibis den Angriffen des Persers. Nach einem kurzen Frieden brach der Krieg 338 (?) von neuem aus. Die Römer
345 siegten 345 bei Singara, wurden aber bei der Verfolgung völlig geschlagen. Nisibis widerstand freilich auch bei einer dritten Belagerung allen Künsten des Persers (350). Es trat eine längere Friedenszeit ein. 359 trafen die Gegner aufs neue aufeinander. Sapor nahm nach dreiundsiebzigtägiger Belagerung die römische
359 360 Grenzfeste Amida (Diarbekr), darauf 360 Singara zum zweiten Male u. außerdem einige kleine Orte. An die Spitze der Römer trat damals der kriegstüchtige Kaiser Julianus, der sich schon am Rhein ausgezeichnet hatte. Ihn unterstützte der Armenierkönig Arschak III. Während der Kaiser selbst in der Mitte das Fußvolk führte, befehligte der Gote Nevita am Euphrat einige Legionen, der Gote Arinthaios (Arintheos) u. der abtrünnige Sassanide Hormisdas die Reiterei auf dem linken Flügel. So drangen sie vor: der Kaiser von Carrhä aus nach dem Euphrat; die Armenier sollten die Römer in den Tigrislandschaften bei dem Unternehmen gegen die persische Hauptstadt, die auch Julianus' Ziel war, unterstützen. Der Kaiser gelangte vor Ctesiphon, mußte aber von einer Belagerung der ungemein festen Stadt absehen, da sich das Tigrisheer, wahrscheinlich durch Sapor behindert, nicht eingefunden hatte. Außerdem machte sich bei den Römern Mangel an Lebensmitteln fühlbar u. die Unlust zu Zügen in ferne Länder. Auf dem Marsch nach Adiabene ward Julianus am
26. 6 363 26. Juni 363 tödlich verwundet. Der von den Soldaten erwählte Imperator Jovianus kehrte eilends auf römisches Gebiet zurück.

Alle von Galerius eroberten Landstriche fielen den Persern wieder anheim. Zwar griff Kaiser Valens nicht ohne Erfolg ein; aber die ständige Gotengefahr (s. 375—555. Kämpfe zur Zeit der Völkerwanderung) zog ihn von diesen ferner gelegenen Gebieten ab. Armenien, „die Vormauer des Römischen Reiches gegen Persien" mußte über kurz oder lang fallen. Es blieb nach Sapors Tode einstweilen sich selbst überlassen. Bald brachen Unruhen aus u. führten 390 (387?) zu einer Teilung des Landes zwischen Römern u. Persern. Unter Jesdegerd I. (399 bis 420) genoß das Perserreich Frieden; aber die Kriegspartei war gar nicht damit einverstanden. Sein Sohn Bahram V. Gor (420 bis 438) war kriegerischer. Er schlug sich mit den Hephthaliten (oder weißen Hunnen) in Baktrien herum u. tötete deren Führer mit eigener Hand. Wegen religiöser Streitigkeiten brach wieder der Krieg mit Rom aus, der für die Perser unter Mihr Narseh unglücklich verlief. (Friede 421.) Den Nachfolger Bahrams, Jesdegerd II. 421
(438—457), verhinderten Kämpfe mit den Hephthaliten, seinen Kriegsplan gegen Rom auszuführen. Wieder entstanden durch religiöse Streitigkeiten mit den christlichen Armeniern Kriegswirren. Jesdegerd, den die Kuschan (Hephthaliten) besiegt hatten, zog eilends nach Armenien u. schlug den tapfern Vardan Mamikoni, den Sohn des Hamazasp, in der blutigen Schlacht in der Ebene Avarayr am Flusse Telmut (am 2. 2. 6. 4
Juni 451). In allen diesen Kämpfen haben die Perser nicht das Christentum als solches befehdet — denn es gibt keine duldsamere Religion als die Zoroasters —, sondern nur die das innere Gefüge ihres Staates gefährdende Ausbreitung der christlichen Lehre. — Durch Ermordung seines Bruders Ormazd III. ward Peroz (Firuz), Jesdegerds jüngster Sohn, Herrscher (459—484). Während seiner Regierung fielen die Hephthaliten wiederholt in das Land ein. Der König zog gegen sie zu Felde u. fand 484 dabei seinen Tod. — Nach 484
einigen Jahren der Unruhe bestieg Kavadh, der Sohn des Peroz, den Thron. Er wurde 497 abgesetzt, erlangte aber mit Hilfe der Hephthaliten seine Würde zurück. Doch die Helfer wollten bezahlt sein, u. Kavadh hatte kein Geld. Er bat daher den Kaiser Anastasios um Unterstützung. Dieser versagte sie, u. erzürnt fiel der Perser in Armenien ein; zugleich wandte er sich gegen Mesopotamien. Die Kämpfe währten von 502
502 bis 506. Der Großkönig eroberte Theodo- bis
siopolis (Arzen-i Rum, Erzerum) u. Amida 500
(5. Oktober 503). Beide Parteien wünschten den 5. 10. 503
Frieden: sie hatten große Verluste gehabt. Währenddessen bedrohten die Hunnen die Grenzen u. drangen weit in die Lande; Kavadh mußte sich gegen sie wenden. Diese Gelegenheit benutzten die Römer, eroberten Amida zurück, erbauten als Gegenfestung gegen das persische Nisibis das Kastell Dara u. verstärkten die Befestigungen von anderen Städten oder legten neue an, z. B. Birtha (heute Bir) u. Europus an Stelle des alten Karkemisch.

Die Erbauung von Dara erschien den Persern als eine Herausforderung. Sie begannen deshalb 527 von neuem den Krieg. Der tüch- 527
tige Kaiser Justinianus war zwar durch seine Kämpfe im Westen in Anspruch ge-

nommen, vergaß aber darüber nicht, diese östlichen Grenzgebiete zu schützen. Er schickte seinen Feldherrn Belisar. Dieser erlitt zu-
530 nächst eine Niederlage, siegte aber 530 bei Dara, u. zwei weitere Mißerfolge des persischen Feldherrn Mermeroes in Armenien verschlimmerten die Lage der Perser. Da wurde Belisar von Azarethes zwischen Sura u. Kallinikon besiegt u. gleich danach von Justinianus abberufen, der ihn zum Kampfe gegen die Vandalen aussenden wollte; Sitta trat an Belisars Stelle. Kavadhs Nachfolger war Chusrau I. (Chosroës, Chosro, 531—578 oder 579). Er erinnert an den großen Cyrus. Seine lange Herrschaft war ein Segen für das Reich, das, im Innern gestärkt, dem „Erbfeinde" erfolgreich widerstand. Fast fortwährend hatte der König, der gern Frieden gehalten hätte, mit den Oströmern zu tun. Es lag zwar in der Natur der Dinge, daß zwischen den beiden herrschenden Weltmächten kein dauernder Friede bestehen konnte, aber es war für das Gleichgewicht der Welt gut, daß weder der Osten noch der Westen die Vorherrschaft erlangte. Ein in Asien übermächtiges Römerreich u. ein in Europa gebietender Perserkönig hätten gleichermaßen jede selbständige Kultur gefährdet. Die beiden Gewalten retteten der Menschheit durch ihren Kampf wertvolle Güter. Das Vordringen der Germanen ist nicht denkbar ohne jene beständige Bedrohung, die die römische Macht im Osten erfuhr. Den Germanen selbst ist zeitweilig diese ferne Bundesgenossenschaft zum Bewußtsein gekommen. Als Witiges von Belisar in Ravenna hart bedrängt wurde (s. 375 bis 555. Kämpfe zur Zeit der Völkerwanderung) hetzte er Chusrau auf, gegen die Römer vorzugehen. Am rechten Euphrat-Ufer aufwärts-
540 ziehend, nahm dieser Sura, 540 Antiochia u. plünderte Dara. Belisar, von neuem nach dem Osten gesandt, fiel in Persien ein u. nahm Sisaurana, östlich von Nisibis. Doch machte Chusrau diesen römischen Erfolg durch die Einnahme von Kallinikon wett. Es kam zu keiner Entscheidung; offenbar hatten die Byzantiner nicht genügend Truppen zur Verfügung. Übrigens stellten auch die Oströmer nur kleine Truppenkörper ins Feld. Die Krieger waren zum größten Teil angeworbene Barbaren u. kämpften meistens zu Roß, saßen aber, wenn es nötig schien, für das Gefecht ab. Der Unterschied der Waffengattungen war verschwunden. Es gelang Belisar, die Perser im allgemeinen hinter die Grenzen zurückzudrängen; die Pest war sein Bundesgenosse. Narses (nicht der große Feldherr des Justi-
543 nianus) wurde 543 von dem persischen Heerführer Nabedes bei Anglon (nahe bei Dubios-Davin) besiegt u. getötet. Eine kurze Kampfpause trat ein. Im Innern hatte Chusrau Schwierigkeiten: sein Sohn Amoschazadh empörte
550 sich 550, ward aber niedergeworfen. Bald riefen die Erfolge, die Chusrau gegen die christlichen Lazen errang, die Römer von neuem auf den
553 Plan. Die Perser unter Nachoragan erlitten 553 bei Phasis (Alt-Poti) eine schwere Niederlage, die ihnen den Weg zum Schwarzen Meere abschnitt. Der Friede zu Dara, auf 50 Jahre geschlossen, beendete diesen Krieg: die Perser erhielten jährlichen Tribut von den Römern, mußten aber allen Eroberungsgelüsten entsagen. Chusrau hatte diesem Frieden wohl hauptsächlich zugestimmt, um zu anderen Unternehmungen freie Hand zu gewinnen. 557 hatte er mit 557
Hilfe der Türken die Hephthaliten besiegt u. sein Reich bis zum Oxus ausgedehnt. Aber er muß wohl schon geahnt haben, daß in Zukunft die Türken den Persern gefährlich werden würden. Deshalb baute er die Sperrmauer bei Derbent, die bis ins Meer reichte, u. zwei andere ähnliche Schutzwehren. Gegen die Türken u. christlichen Abessinier schickte er 570 den 570
Arabern in Jemen Hilfe; damit unterstützte er ein Volk, das bald darauf sein eigenes Reich zertrümmerte. — Gegen Ende seines Lebens mußte Chusrau noch einmal mit den Römern kämpfen. Wieder gab Armenien mit seinen verwickelten religiösen u. politischen Zuständen den Anlaß (571). Zunächst ward ein persisches Heer besiegt; dann nahm der König, in Mesopotamien einrückend, Dara, sein Feldherr Adharmahan die Feste Apamea in Syrien. Die Römer mußten sich zu einem ungünstigen Frieden bequemen. Dieser dauerte jedoch nicht lange. In dem neuen Kampfe zeigte sich Chusrau im allgemeinen überlegen; doch mußte er sich nach der unentschiedenen Schlacht bei Amasia zurückziehen. Seine Feldherren errangen aber Siege in Armenien. Endlich gab der siegreiche Kampf bei Melitene den 577
Römern das entscheidende Übergewicht. Ehe der Friede, um den er gebeten hatte, zustande kam, starb Chusrau Nuschirwan im Februar 579. 579
Sein Sohn Ormazd IV. (579—590) setzte den Kampf fort, der sich für die Perser unheilvoll gestaltete. Innere Wirren mögen dazu beigetragen haben. Bahram Tschubin, ein Mann, der gegen die Türken im Norden erfolgreich gekämpft hatte, empörte sich, verjagte den rechtmäßigen Thronfolger Chusrau u. suchte selbst die Herrschaft zu erlangen. Der Kronprinz floh zum römischen Kaiser Mauricius, erhielt von diesem Truppen u. besiegte mit deren Hilfe Bahram am Balaroth, unweit Ganzak. Ormazd selbst wurde abgesetzt u. ermordet. — Eigenartig gestaltete sich das Verhältnis des neuen Herrschers, Chusraus II. Parvez (590 oder 591—628), zu Rom. 602 war sein ehemaliger Schutzherr, der 602
Kaiser Mauricius, ermordet worden. Chusrau spielte sich als Rächer auf. Er warf die Römer in Mesopotamien zurück (604). Am Euphrat erlitten 604
freilich die Perser eine Niederlage durch die Araber, die nun immer hefliger gegen die Grenzen anstürmten. Um so glücklicher kämpften die Perser im Westen u. Nordwesten. Der Feldherr Farruchan Schahrvaraz nahm 609 609
Edessa, dann Antiochia, Damaskus u. 614 614
Jerusalem. Sogar in Ägypten setzten sich die Sassaniden fest. Bis an die Tore von Byzanz führte Schahen die Perser durch die Eroberung Ciliciens, Cäsareas u. die Belagerung von Chalcedon. Hätten die Perser damals eine starke Flotte gehabt, so wäre wohl Ostroms Schicksal besiegelt gewesen. Solche Erfolge waren möglich, weil religiöse Zänkereien wieder einmal die Christen im Römischen Reiche schwächten. — Erst 623 (?) wandte sich das Glück. Kaiser 623
Herakleios besiegte Schahrvaraz in Pontus, drang weit in Medien vor, schlug die Feinde wiederholt, zuletzt am 12. Dezember 627 nahe 12. 12.
bei Ninive, u. gelangte im folgenden Jahre bis 627

zur neupersischen Residenzstadt Dastagerd. Trotz diesen glänzenden Erfolgen des Gegners wollte Chosroës keinen Frieden schließen; aber seine Stellung war erschüttert, im Jahre 628 stürzte ihn sein Sohn Kavadh. Unter dessen Nachfolger Ardaschir (Artaxerxes) fielen die wilden Horden der Chazaren in Georgien, Albanien u. Armenien ein. Der persische Reichsfeldherr Schahrvaraz wurde von ihnen besiegt. Er bestieg nach der Ermordung Ardaschirs selbst den Thron. Freilich blieb ihm die Krone nicht unbestritten; andere Bewerber traten
630 auf. Mit Byzanz kam zwar 630 ein Friede zustande; doch lockten die verworrenen Verhältnisse, die Bürgerkämpfe, die Persiens Kraft schwächten, die Römer bald wieder herbei, dazu einen anderen, furchtbareren Gegner: die Araber. Ihnen erlag Jesdegerd III., Chosroës' Enkel, der letzte Sassanide, u. damit die Lehre Zoroasters dem Islam (s. 622—1071. Araberkriege).

Literatur: Delbrück, II, Gibbon, v. Gutschmid, Mommsen, V, Ranke; Sallet, Die Fürsten von Palmyra (Berlin 1867); Oberdick, Die römerfeindlichen Bewegungen im Orient während der letzten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. (254—274) (Berlin 1869); Kretschmann, Die Kämpfe zwischen Heraclius I. u. Chosroës II. (Güstrow 1875/76); G. Rawlinson, The seventh great oriental monarchy (London 1876); Nöldecke, Aufsätze zur persischen Geschichte (Leipzig 1887); Justi, Geschichte Irans von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang der Sasaniden (Grundriß für iranische Philologie Nr. 7, Bd. II, herausgegeben von Geiger u. Kuhn, Straßburg 1896—1904); C. Oman, A history of the art of war. The middle ages (London 1898); R. Stübe, Die Reiche der Indogermanen in Asien u. die Völker Zentralasiens (Ullsteins Weltgeschichte, Orient).

Mittelalter.

375—555 n. Chr. Kämpfe zur Zeit der Völkerwanderung bis zum Sturze des ostgotischen Reiches. (Karten 4, 5 u. 6.) Die Völkerwanderung ist eine großartige Verschiebung der Volkswohnsitze im 4., 5. u. 6. Jahrhundert. Germanische Stämme bewegten sich gegen das Imperium Romanum vor, drangen ins Reich ein u. gründeten in ihm eine Reihe von mehr oder weniger lebenskräftigen Staaten. Es gibt vielleicht keine Zeit in der Weltgeschichte, die eine solche Fülle von Gegensätzen zeigt: höchstes Glück u. tiefsten Sturz, Herrschaft u. Untergang.

Das alte römische Kriegswesen war gegen Ende des 3. Jahrhunderts untergegangen, u. die Kämpfe der Völkerwanderungszeit sind nicht mehr von römischen Soldaten ausgefochten worden. Roms Soldaten waren damals Germanen; u. darin ist gerade das Eigentümliche dieser Völkerwanderung zu sehen, daß sie an Stelle des alten römischen Heerwesens völlig germanisierte Heere setzt u. daß sie an Stelle des alten Römischen Reiches, wenigstens des westlichen, germanische Herrschaften von mehr oder minder langer Lebensdauer erstehen läßt. — Seit den Zeiten des severischen Kaiserhauses hatten sich die römischen Legionen nach u. nach in Milizen umgewandelt. Die Masse u. den Nerv des Heeres bildeten Barbaren; ein unruhiges Element, in der Schlacht zwar hervorragend tapfer, im Frieden aber schwierig zu behandeln; stets geneigt zu Meuterei u. Gewalttat. Oft sind solche Scharen ein Schrecken der Römer gewesen. Aber mit Recht weist Delbrück darauf hin, daß zur Zertrümmerung des gewaltigen Imperiums dieses entwurzelte u. vom römischen Wesen leicht aufzusaugende Barbarentum nicht hinreichte. Der große Umschwung trat ein, als geschlossene Völkerschaften gegen das Römische Reich vorrückten, die alles mitbrachten, was diesem abhanden gekommen war: wehrhaften Mut, kriegerische Frische u. wetteifernde Hingabe an ein allen gemeinsames Ziel. Sie begehrten Dinge, die ihnen das Weltreich zu bieten hatte: kostbare Beute u. fruchtbares Land. Allerdings kam der Germane nicht, um als Bauer die Scholle zu beackern; ihm war es nur darum zu tun, leichten Gewinn einzuheimsen u. die gesitteten Völker zur Fron zu zwingen.

Vorweg sei einiges über die Zahlen gesagt, mit denen man es bei diesen Völkerwanderungen zu tun hat. Die alten Schriftsteller — Eunapius, Procopius, Zosimus, Jordanis usw. — schwelgen in ganz ungeheuern Angaben. Da wird von 200000 Kriegern bei den Westgoten, von 400000 Kämpfern des Radagais, von 500000 Streitern des Attila gesprochen. Dem gegenüber ist zu erwägen: Noch heute fällt es trotz allen Hilfsmitteln schwer, eine größere Menge Soldaten längere Zeit im fremden Lande zu unterhalten. Die germanischen Völker wanderten mit Weibern u. Kindern viele hundert, ja tausend Meilen. Wie hätten es Scharen sein können, die 200000 u. mehr Krieger aufwiesen, also doch gegen $^3/_4$ Millionen Köpfe zählen mußten? Kein noch so reiches Land hätte sie ernähren können. Der Gedanke, daß etwa Vieh aus der Heimat mitgeführt wurde, ist abzulehnen: die Verluste auf einem Marsche sind zu groß. — Es können also immer nur verhältnismäßig geringe Scharen auf der Wanderung gewesen sein. Man kann berechnen, daß die stärksten Völker etwa 12000 bis 15000 Krieger hatten, daß also die Gesamtzahl auf etwa 40000 zu veranschlagen ist. Immer noch genug, um etwas völlig Neues im Römischen Reiche zu schaffen, u. immer noch genug Krieger, um die entnervten, des Kampfes entwöhnten Römer über den Haufen zu werfen. Die Angegriffenen brachten es nur zu flüchtigen Aufgeboten, die natürlich dem Berufskriegertum der Germanen nicht widerstehen konnten.

Die Verhältnisse der Wanderung brachten die Notwendigkeit einheitlicher Führung mit sich; bei allen Germanenstämmen bildete sich daher das Königtum aus u., als notwendige Folge davon, eine militärische Stufenleiter. An der Spitze stand der König; ihm unterstellt waren die Herzöge u. diesen die Grafen. Weiter folgten dann — wenigstens bei den Westgoten — die Führer der Tausendschaften, die selbst wieder

den Hunni (Hundertschaftsführern) übergeordnet waren. Auf die älteste Zeit weist nur der Hunno an der Spitze des Geschlechterverbandes; er wird Quartiermeister gewesen sein u. für den Unterhalt seiner Hundertschaft gesorgt haben. — Alle diese Verhältnisse wiederholen sich in der Völkerwanderung stets von neuem; nur die Franken nehmen von vornherein eine besondere Stellung ein. Es sei noch bemerkt, daß im Römischen Reiche der nationale Gegensatz zu den Germanen nicht allzu schwer empfunden wurde, sondern viel mehr der religiöse. Die Germanen als Arianer waren der katholischen Bevölkerung ein Greuel. Fast nie traten die Germanen als reine Eroberer auf. Sie wollten nur günstige Verträge erlangen — erzwingen, wenn es nicht friedlich ging; dann aber bestanden sie auf ihrem Schein, der ihnen ein oder zwei Drittel des Ackers gab. Sie suchten sich mit den Kaisern gut zu stellen. Nach dem Sturze des weströmischen Kaisertums verhandelten sie mit den Byzantinern. Sie stellten sich in ihren Dienst, wollten Vorkämpfer oder Verteidiger des Imperiums sein. Den Schein des Rechts wagten selbst die allerbedeutendsten nicht zu beseitigen; nur die Franken gingen auch darin andere Wege. Die Quellen zur Geschichte der Völkerwanderung, besonders über das 5. Jahrhundert, sind sehr dürftig, stark gefärbt u. militärisch fast wertlos.

372 Im Jahre 372 besiegten die aus Asien nach Europa vordringenden mongolischen Scharen der Hunnen die im Kaukasus wohnenden Alanen, rückten dann nach Westen vor u. stießen dort im Innern des südlichen Rußlands auf das Gotenreich des Königs Ermanarich (350 bis 376). Auch dieses erlag ihrem Ansturm; die Ostgoten mußten ihren Besiegern Heeresfolge leisten. Weiter im Westen, nördlich der Donau, saßen die Westgoten. Nach mannhaften Kämpfen in der Nähe des Tyras (Dnjestr) oder im Moldava-Tal u. am Rodna-Paß mußte sich der westgotische König Athanarich vor den Hunnen nach Westen zurückziehen. Die Angreifer machten die erste Pause in ihrem Vordringen; die weiten Lande vom Ural bis zu den Karpathen waren ihnen in wenigen Jahren zugefallen. Athanarich hatte sich nach Siebenbürgen gewandt; die Mehrzahl des Volkes unter Fritigern u. Alaviv (nach Eunapius 200000 Krieger!) überschritt mit Zustimmung des Kaisers
376 Valens 376 die Donau. Aber die Zugeständnisse an Land u. Verpflegung wurden von den römischen Feldherren nicht dem Vertrage gemäß erfüllt, waren vielleicht auch nicht durchführbar, es kam zu Unruhen unter den Goten u. schließ-
9. 8. 378 lich zum Kampf mit den Römern. Am 9. August 378 erlag Kaiser Valens bei Adrianopel den etwa 12000—15000 Mann starken Goten, deren Zahl er noch unterschätzt hatte. Man darf wohl sagen, daß sich das Römische Reich von dieser Niederlage nicht wieder erholt hat (Delbrück). Die Westgoten ergossen sich über das Land, konnten jedoch den festen Städten nichts anhaben. Der neue Herrscher Ostroms, Theodosius, verstand es, durch Kleinkrieg u. Entzweiung die Gegner in Atem zu halten; er hat das Römische
382 Reich vor ihnen gerettet. Der Friede von 382 war für die Germanen günstig; daß der Kaiser sie als Foederati, Soldbündner, einreihte u. sie mit dem Schutze seines Reiches beauftragte, konnte den Kriegslustigen nur recht sein. Die Donau hatte ihre Bedeutung als Grenzfluß verloren. Zu gleicher Zeit tobte der Kampf um den Rhein. Der kriegstüchtige Julianus hatte 357 die Alamannen bei Argentoratum (Straßburg) besiegt u. darauf das linke Rhein-Ufer den Römern zurückgewonnen. Nach seinem Tode rückten die Germanen aufs neue vor. Valentinianus suchte sie mit seinen germanischen Legionen aufzuhalten. Doch konnte er keinen Erfolg erringen u. verdankte es nur seiner diplomatischen Kunst, daß der Besitzstand im allgemeinen gewahrt blieb. Unter seinem Sohne Gratianus drangen die Alamannen abermals vor; sie hatten von dem glücklichen Ansturm der Goten gegen Ostrom gehört. Gratianus schlug sie 378 bei Argentovaria (nicht bekannt, ob Kol- 37
mar, Horburg oder Neu-Breisach) u. drang in den rechtsrheinischen Gegenden vor. Bei der ganzen Lage war das jedoch nur ein vorübergehender Erfolg. Nach Gratianus' Tod gingen die gewonnenen Gebiete bald wieder verloren. — Gefährlicher noch als die Alamannen wurden den Römern die Anwohner des mittleren u. unteren Rheins, die Franken. Seit dem 3. Jahrhundert hörten die Kämpfe mit ihnen überhaupt nicht mehr auf. Zur Zeit des Gegenkaisers Maximus, der 383 Gratianus besiegte, kam es zum Kampfe mit den Franken im Kohlenwalde. Die Germanen wurden zurückgeworfen, siegten aber bald danach über ein römisches Heer u. drangen weit in Gallien vor. Erst Theodosius, der sich 388 durch den Sieg bei Aquileja über Maximus zum Herrn des Römischen Reiches gemacht hatte, warf die Franken wieder aus Gallien hinaus. Doch mußte er es geschehen lassen, daß der Franke Arbogast, der allgewaltige Minister seines Mitkaisers, des jungen Valentinianus II., in Gallien wie überhaupt im Westen, die erste Rolle spielte. Arbogast versuchte, freilich vergebens, den Besitzstand des Römischen Reiches gegen seine eigenen Stammesgenossen zu verteidigen. Seine Eigenmächtigkeiten u. Gewalttaten bewogen Theodosius, gegen ihn zu Felde zu ziehen. Bei Aquileja am Flusse Frigidus (Wipp-Bach) trafen sich die Gegner. Arbogast wurde völlig geschlagen u. tötete sich (September 394). Der siegreiche Kaiser sah aber doch ein, daß das alte Imperium in seiner ganzen Ausdehnung nicht mehr zu halten war; er begnügte sich, seine Herrschaft in den Mittelmeerländern wieder etwas zu befestigen. Das nördliche u. mittlere Gallien blieb den Germanen. — Nach dem Tode des Theodosius (395) 39
ward das Reich geteilt. Arkadius erhielt den Osten, Honorius den Westen. Der Weströmer fand in dem Vandalen Stilicho einen ungewöhnlich begabten Minister. Diesem Manne hatte er es zu danken, daß alle in jener Zeit häufigen Angriffe auf das Imperium scheiterten. Stilicho mußte freilich, um die nötigen Truppenmassen zum Schutz der Kernlande, also Italiens u. Umgebung, zu gewinnen, die fernen Grenzgebiete am Rhein militärisch entblößen. Im gleichen Maße wie das geschah, rückten die Germanen nach. Der Grund für das Zurückweichen der Römer am Rhein liegt in den vorangegangenen

Kämpfen in Italien selbst. Als Theodosius 395 starb, trat an die Spitze der Westgoten der Balte Alarich. Er strebte danach, seinem Volke auf römischem Boden ein Reich zu gewinnen. Mit dem neuen Kaiser von Ostrom u. dessen Minister Rufinus ergaben sich bald Streitigkeiten. Alarich, der die Schwäche des byzantinischen Reichsteils wohl erkannte, brach gegen Süden auf u. verwüstete Griechenland. Stilicho
97 ward der Retter. Er schloß Alarich 397 auf dem Peloponnes ein, ließ ihn aber, aus nicht bekannten Gründen, wieder frei. Damit war der Plan des Goten zunächst gescheitert. Er erhielt den Titel Dux per Illyricum u. ward im wesentlichen auf die alte Stellung des Foederatus beschränkt.
401 401 wandte sich Alarich mit seinen Scharen gegen Italien. Sein Grund dafür ist nicht festzustellen. Die unentschiedene Schlacht bei Pollen-
402 tia 402 u. die Diplomatie des Stilicho bewogen Alarich zum Rückzuge. Wahrscheinlich wollte der Vandale die unverbrauchte Kraft des gotischen Volkes für das Imperium gewinnen. Noch während dieser Verhandlungen mußte Stilichio aufs neue das Schwert ziehen: es galt, die zügellosen Scharen des Ostgoten (?) Radagais, die bereits in Oberitalien eingedrungen waren, zurückzuwerfen. Die Nachrichten über das ganze Unternehmen sind sehr dürftig; die Zahlenangaben des Zosimus (400000) u. des Marcellinus (200000 Mann) sind natürlich stark über-
405 trieben. Stilichio zersprengte 405 die Scharen bei Fäsulä (Fiesole); Radagais wurde gefangen u. getötet. Währenddessen trat Alarich mit immer größeren Forderungen hervor. Innere Schwierigkeiten hielten Stilicho vom offenen Kriege gegen ihn ab. Schließlich bewilligte er ihm eine größere Geldsumme, geriet darüber mit dem Hofe in Streit u. wurde 408 ermordet. Honorius glaubte sich den Goten gegenüber zu nichts verpflichtet. Da zog Alarich nach Italien, brandschatzte Rom u. ließ es plündern, als der Kaiser gegen alle
24. 8. 410 gotischen Angebote taub blieb (24. August 410). Der Gedanke, sich des getreidereichen Afrikas zu bemächtigen, führte die Goten nach Süden; doch starb der junge König, ehe er ans Werk gehen konnte. — Auf Italiens Boden konnte das Gotenreich nicht gegründet werden. Alarichs Schwager u. Nachfolger Athaulf (410—415) zog deshalb nach Gallien. Ein Abkommen mit Rom, wie es dem Könige vorschwebte, kam wegen Familienzwistigkeiten nicht zustande. Die Goten, durch Mangel an Lebensmitteln bedrückt, begannen schon zu verzweifeln. Es half ihnen nichts, daß sie Gegenkaiser aufstellten; Honorius blieb fest. Erst nach der Ermordung Athaulfs gelang es dem neuen König Wallia (415—419), vom Kaiser Wohnsitze zu erhalten. Sie lagen im südlichen Gallien, die Hauptstadt war Tolosa (Toulouse). Zum erstenmal war auf römischem Boden mit Zustimmung des Kaisers ein germanisches Reich entstanden, das Tolosanische Westgotenreich. Es hat bis 711 bestanden; dann erlag es dem Ansturm der Araber (s. 622—1071. Araberkriege usw.). Die West-
419 goten übernahmen damals, 419, die Verpflichtung, die Sueben, Alanen u. Vandalen zu bekämpfen, die in Spanien eingedrungen waren.

Die Vandalen — aus den Asdingen u. Silingen zusammengesetzt — waren im Laufe des 3. Jahrhunderts von den Ostseegegenden zwischen Elbe u. Weichsel nach Süden u. Westen vorgedrungen u. stießen vereint mit Alanen, einigen Sueben u. Flüchtlingen aus der Schar des Radagais auf die Franken. Diese brachten zwar ihrem Könige Godegisel eine schwere Niederlage bei; doch gelangten die Vandalen schon 406 über den Rhein u. 406
bis nach dem südlichen Gallien, 409 nach Spanien. 409
Im Jahre 411 teilten sie dieses Land so, daß die Alanen den Südwesten, die Silingen den Süden, die Asdingen u. Sueben den Nordwesten erhielten; der Name „Andalusien" erinnert heute noch an jene Niederlassung. Der römische Kaiser wollte von dieser Reichsgründung nichts wissen; er bestimmte die Westgoten zur Bekämpfung dieser Feinde. Die Goten zeigten sich den spanischen Germanen überlegen; sie besiegten sie mehrfach, unterwarfen Asdingen u. Alanen, bedrängten Sueben u. Silingen u. zwangen die Vandalen, sich nach dem südlichsten Spanien zurückzuziehen u. schließlich Europa ganz zu verlassen. Unter der Führung Genserichs (Geiserichs) setzten die Vandalen 429 429
nach Afrika über. Schon etwa zehn Jahre vorher hatten sie sich eifrig auf die Schiffahrt gelegt u. beherrschten durch kühne Raubfahrten das westliche Mittelmeer. — Genserich zählte, so berichten die Quellen, vor der Überfahrt sein Volk, weil er danach die Zahl der Schiffe bemessen mußte. Die Anzahl betrug nach Prokop 50000 Krieger, nach Victor 80000 Mann. Neuerdings hat Delbrück berechnet, daß wahrscheinlich nicht mehr als 8000 bis 10000 Krieger nach Afrika übergesetzt sind. Sie reichten aber vollständig, um das Land zu unterwerfen. Der Comes Africae, Bonifacius, hat vielleicht bei dieser Übersiedelung eine etwas eigenartige Rolle gespielt; doch bald mußte er sich auch gegen die Eindringlinge wehren. Sein Widerstand hatte keine Kraft; das reiche Land fiel den Germanen schnell anheim; nur das starke Hippo, eine der wenigen durch Mauern geschützten Städte, machte ihnen Schwierigkeiten. 435 ward Friede mit dem römischen Kaiser geschlossen. Wie die Westgoten, wurden die Vandalen Foederati, das hieß: ihre Reichsgründung auf altrömischem Boden ward anerkannt; in ihre Hand wurde die für Italien wichtige Getreidelieferung gelegt. Genserich gab sich mit dem Errungenen nicht zufrieden: er nahm 439 Karthago. Zugleich 439
griffen seine Schiffe die Küsten Siziliens an u. bedrohten den Handel im Mittelmeer. In einem zweiten Frieden, 442, ward Genserich Herr Nordafrikas. Den Römern blieb von der wichtigen Provinz nur Westnumidien mit Cirta.

Während dieser Kämpfe war im Weströmischen Reiche der mächtigste Mann der Patricius Aëtius. „Der letzte Römer", wie man ihn wohl genannt hat, wollte nichts von Verschmelzungsgedanken wissen; er hoffte noch, mit dem Schwerte das Verlorene zurückzugewinnen. Bei seinen ersten Unternehmungen bediente er sich der Hunnen, die seit etwa 60 Jahren an der unteren Donau saßen. Sie waren weit mehr Nomaden als Ackerbauer u. in viele kleine Reiche gespalten. Erst Attila u. Bleda einten die Stämme. 444 machte 444
sich Attila durch Bledas Ermordung zum alleinigen Herrn. Ein gewaltiger Wille zeichnete ihn aus. Die Völker zitterten vor ihm; wo-

hin er kam, überwand er Herrscher u. Reiche. Goten, Gepiden, Rugier u. Heruler dienten in seinen Heeren. Zuerst machte er sich den Oströmern furchtbar. 447 drang er in Griechenland ein u. wurde nur durch große Zugeständnisse
437 von weiterem Vormarsche abgebracht. 437 hatte Attila die Burgunder überwunden, die in den rheinischen Gegenden um Worms u. Mainz saßen. Das Ereignis machte auf die Germanen tiefen Eindruck: es bildet den geschichtlichen Hintergrund des Nibelungenliedes. Übrigens erholten sich die Burgunder wieder von der Niederlage, nachdem sie im Rhone-Tal neue Wohnsitze gefunden hatten. Auch sie nahmen die Römer als Foederati auf. Abermals ließ die Schwäche Westroms ein bald völlig unabhängiges germanisches Reich entstehen; doch reicht diese Entwicklung schon ins 6. Jahrhundert hinein. — Es ist nicht ganz klar, was Attila nach Westrom geführt hat; vielleicht waren es persönliche Wünsche, vielleicht Aufstachelung durch Genserich, der gern die ihm unbequemen Westgoten in ihrem eigenen
451 Lande bedroht sehen wollte. 451 kam der Hunnenkönig nach Gallien. Inzwischen hatte sich — was Attila vor allem gern verhindert hätte — Aëtius mit dem Westgotenkönig Theoderich zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind verbunden; auch die Burgunder standen zu Rom. Es läßt sich schwer über die Größe von Attilas Heer etwas sagen. Weit übertrieben sind die Zahlen, die die Historia miscella (700000) u. Jordanis (500000) angeben; durch Hinblick auf die anderen Angaben kann man richtigere Vorstellungen gewinnen. Attila nahm Aureliani urbs (Orléans), mußte den Platz aber wieder preisgeben, da Westgoten, Römer u. Burgunder gegen ihn anrückten. Auf den Katalaunischen Feldern bei Troyes kam es 451 zur Schlacht. Sie blieb unentschieden; aber Attila hatte starke Verluste erlitten u. gemerkt, daß das Westreich doch nicht leicht zu überrennen sei; er zog sich zurück. Der Zauber der Unbesieglichkeit war von ihm gewichen. Ob Aëtius tatsächlich einen vollen Sieg mit Hilfe der Goten nicht erringen wollte, muß dahingestellt bleiben. Attila wandte sich nach Italien u. eroberte die Städte der Po-Ebene: Aquileja, Mailand, Pavia. Die Hunnen kamen sogar bis in die Gegend von Rom. Attila fühlte sich aber wohl nicht stark genug, die feste Stadt zu nehmen; außerdem war das gebirgige Mittelitalien seinen Reiterscharen nicht günstig. Im Jahre darauf (453) starb er. Damit begann der Zerfall des Hunnenreiches. Attilas Söhne gaben die westeuropäischen Pläne endgültig auf. Die unterworfenen Völker machten sich wieder frei, zum Teil unter heftigen Kämpfen. Die ersten waren die Gepiden; ihr König Ardarich oder Hardarik, der an Attilas Zug gegen Westen teilgenommen hatte, schlug dessen Söhne am Netad (der Neutra?) u. erwarb damit seinem Volke die Unabhängigkeit. Gleiches gelang den Ostgoten. Die Hunnen zogen sich in die Gegenden des südlichen Rußlands zurück, ihre Donaugebiete den Gepiden, Ostgoten u. Alanen überlassend.

Aëtius fiel 454 durch Mörderhand. Es gab niemand, der ihn ersetzen konnte. Der unmittelbare Geltungsbereich weströmischer Kaisermacht war auf Italien beschränkt; was sich an Römertum u. Römerherrschaft, den Franken, Burgundern u. Goten zum Trotz noch in Gallien behauptete, führte ein Sonderdasein, fast ebenso unabhängig von der Hauptstadt wie die germanischen Staatengebilde. Nach Aëtius spielte im römischen Gallien Ägidius bis 464 die erste Rolle. Innere Zwistigkeiten schwächten die Kraft der Römer, zum Vorteil der Germanen, die immer weitere Fortschritte machten. Syagrius, der seit 464 an Ägidius' Stelle getreten war, wurde von den Westgoten über die Loire zurückgeworfen. Bald darauf machten die Franken der römischen Herrschaft in Gallien ein Ende, 486. (S. 486—741. Frankenkriege zur Zeit der Merowinger.) Die Art wie die Franken vorgingen, wich von dem Verfahren der meisten anderen Völker ab. Während z. B. die Goten unter einem Könige weit von der eigentlichen Heimat entfernt neue Wohnsitze suchten, behielten die Franken wie die Burgunder u. Alamannen stets die Fühlung mit ihren ursprünglichen Gebieten. Es ist, wie Delbrück sagt, mehr das Hinüberquellen über die Grenzen, die den kraftvollen, kinderreichen Germanenstämmen zu eng geworden sind. Dieser Zusammenhang mit den Stammlanden gab den Franken einen großen Vorteil; denn immer neue Kräfte, immer neue Kriegerscharen konnten aus dem Nährboden der Heimat gewonnen werden. Verlustreiche Schlachten hatten nicht den gleichen Schrecken für sie wie für Stämme, die, fern von den ursprünglichen Wohnsitzen, nur über die einmal mitgenommene Kriegerzahl verfügen konnten. Jeder Kampf, auch der Sieg, schwächte den Stamm; zudem war die Wanderung über große Strecken u. durch verschiedene Klimate an u. für sich verlustreich. Auch dies fiel für die kleineren Vorstöße der Franken fort. — Noch ein wesentlicher Unterschied ist zu bemerken. Bei den anderen Germanen war es der Stamm selbst, der auf Eroberung auszog, bei den Franken war es der König. Wohl wählten auch Goten u. Vandalen Könige; doch diese waren im besten Falle nur Heerführer, die nur der Eroberungslust des Stammes eine gewisse Einheit geben. Aber die persönliche Tüchtigkeit entscheidet; schon der nächste Kampf kann einen neuen Mann an die Spitze setzen. Etwas Unruhiges kommt durch diese Einrichtung in die ganze Lebensführung der wandernden Stämme. Ganz anders die Stellung des fränkischen Königs. Er hatte niemand neben sich, der nach einer siegreichen Schlacht an seine Stelle rücken konnte. Er hatte eine Würde, die ihn den Königen unserer Zeit nahestellt; er war unabsetzbar, u. das gab ihm gegenüber den Heereskönigen anderer Stämme eine ungemeine Überlegenheit. Daraus erklärt sich die Dauer des Fränkischen Reiches. Zudem erschien der katholische Franke dem katholischen Römer erträglich, während die übrigen Germanen als Arianer in katholischen Römergebieten nicht recht Fuß fassen konnten. Diese Umstände empfehlen es, die Darstellung der fränkischen Reichsgründung einem besonderen Abschnitt vorzubehalten. Auch die auf einem abgelegenen Schauplatz durchgeführten Unternehmungen der Angelsachsen durften aus dem Zusammenhang der Völkerwanderung gelöst u. für sich allein übersichtlich dargestellt werden.

In Italien war auf Aëtius der Suebe Rikimer (bis 472) gefolgt. Ohne daß er eine besondere Stellung innehatte — er führte nur den Titel Patricius —, leitete er tatsächlich die Geschicke Italiens. Man hat ihn den „Kaisermacher" genannt. Nicht weniger als fünf Kaiser spielten eine Schattenrolle neben ihm. Sie wurden überhaupt nur gewählt oder ernannt, damit die Stufenleiter des Beamtentums nicht der Spitze entbehre. Rikimers kriegerische Versuche blieben ohne Erfolg. Nach ihm war der Burgunder Gundobad eine Weile Patricius; dann versuchte sich der oströmische Kaiser Nepos, darauf Orestes, endlich Romulus Augustulus in der Herrscherstellung des Westreichs. Odowaker, ein Skire oder Rugier, beseitigte 476 den letzten Kaiser. Odowaker war nur ein glücklicher Söldnerführer, kein König. Ihm fehlte die innere Größe u. der Mut, an Stelle des tatsächlich zugrunde gegangenen Westreiches etwas Neues zu setzen. Die Römer haßten ihn, u. die Söldner waren keine allzu verläßliche Stütze. Daher begann Odowaker Verhandlungen mit Ostrom. Erst allmählich ward er freier u. wuchs in seine Stellung hinein. Westgoten, Vandalen u. Franken ließ er unbehelligt, so schwer ihre Machtstellung auf den Römern lastete. Dagegen wandte er seine Aufmerksamkeit den Donaugebieten zu: er eroberte 480 Dalmatien u. besiegte 487 den Rugierkönig Feva (Feletheus), der in Faviană bei Arlape (Pöchlarn) regierte u. gleich anderen Germanenfürsten eine beständige Gefahr für jene Gegenden bedeutete. Trotz alledem hatte Odowaker bald ausgespielt. Seine Schwäche konnte den Oströmern, denen er ein Dorn im Auge war, nicht verborgen bleiben. Kaiser Zeno fand in dem Ostgoten Theoderich den geeigneten Helfer. — Die Ostgoten waren durch Attilas Tod frei geworden. Sie saßen an der unteren Donau in drei Teilreiche gespalten, deren Könige Walamer, Widemer u. Theodemer waren. Theodemer beerbte den Walamer, der ebenso wie die anderen Brüder gelegentlich Vorstöße gegen das Oströmische Reich unternommen hatte u. gegen Sueben u. Sarmaten zu Felde gezogen war. 474 marschierte Widemer gegen Italien, von dort nach Gallien u. kämpfte Seite an Seite mit den Westgoten gegen die Sueben. Dafür fand er im Tolosanischen Reiche Aufnahme. Auf Theodemer folgte 474 oder 475 sein Sohn Theoderich. Anfangs hatte er mit einem anderen Theoderich (Strabo) zu kämpfen. Nach dessen Tode näherte er sich dem Kaiser Zeno, der ihn zum Zuge gegen Italien anstachelte. 488 brach Theoderich auf. 489 schlug er Odowaker zuerst am Sontius (Isonzo), darauf nahe bei Verona. Der „Herr Italiens" stützte sich besonders auf das feste Ravenna. Von dort aus im nächsten Jahre wieder vordringend, erlitt er eine neue Niederlage an der Adda. Ravenna ward seine Zuflucht. Vergeblich lag der Gote vor den festen Mauern. Schließlich lockte er Odowaker durch einen Vertrag heraus u. stieß ihn beim Gastmahl nieder (493). Theoderich (474 oder 475—526), dessen Ruhm durch diese einzige Freveltat befleckt ist, war der bedeutendste König der Völkerwanderungszeit; als Dietrich von Bern lebt er in der Sage fort. Einen gewissen Schein der Abhängigkeit von Ostrom hat auch er noch bestehen lassen; in Wahrheit freilich stand dieser große Herrscher viel zu fest, als daß er eines Bundesgenossen bedurft hätte. Westrom war tatsächlich unter germanische Könige gekommen. Theoderich hat versucht, Römer u. Germanen auszusöhnen, u. ferner, ein System germanischer Staaten unter ostgotischer Vorherrschaft zu schaffen. Beides ist ihm nicht gelungen. Den ersten Plan störte vor allem der religiöse Gegensatz; der zweite ist vereitelt worden durch die Franken u. dadurch, daß Theoderich keinen tüchtigen Nachfolger fand. Er selbst vermochte noch hier u. da, germanische Stämme vor dem Verderben zu retten (s. 486—741. Frankenkriege usw.), nach seinem Tode war die Entwickelung der Dinge nicht mehr zu hemmen. Theoderich starb im August 526, 15 Jahre nach Chlodwig, dem Gründer des Frankenreiches. An menschlicher Größe überragte er den verschlagenen Franken weit; an politischer Bedeutung für die Zukunft steht er hinter jenem zurück.

Auch der dritte große König der Völkerwanderungszeit, der Vandale Genserich (Geiserich), hat nicht gleiche dauernde Erfolge errungen wie der Merowinger. — 442 hatte er die römische Provinz Afrika bis auf einen kleinen Rest erobert. Der Verlust dieser Kornkammer mußte die Weströmer besonders schmerzen; kein Feind war ihnen so verhaßt wie der Vandale. Der vergalt ihnen mit gleicher Feindschaft, unterstützte Roms Gegner, hetzte die Hunnen auf sie u. überfiel mit seinen Flotten die Küsten Siziliens u. Italiens. 455 plünderte er Rom gründlich; 455
die Kunstwerke aber wurden auch damals geschont. Sie sind erst ein Opfer römischer Adelsfamilien im Mittelalter geworden: quod non fecere barbari, fecere Barbarini! 456 gelang es Rikimer, die Vandalen bei Agrigentum zu schlagen. Ein Zug, den Kaiser Majorianus (457—461) gegen Afrika plante, scheiterte, weil Genserich zuvor die römische Flotte bei Neukarthago (Cartagena) vernichtete. Rom mußte sich wieder zu einem ungünstigen Frieden bequemen (462). Gegen die seetüchtigen Vandalen konnte es nichts ausrichten; eine Unternehmung beider römischer Reiche scheiterte kläglich. Statt dessen plünderte Genserich die Küsten des Mittelmeeres u. verschonte dabei auch den Osten nicht. Endlich entschloß sich Zeno 475 zu einem ewigen Frieden, u. im Jahre darauf kaufte Odowaker Sizilien gewissermaßen durch Tributzahlungen zurück. Am 25. Januar 477 starb 477
Genserich, das Urbild eines kriegerischen, germanischen Heerkönigs. Man darf sagen, daß mit ihm die Blüte des Vandalenreiches ihrem Ende nahte. Nirgends waren die Gegensätze so schroff wie im vandalischen Afrika. Die dünne Germanenschicht war nur ein Firnis auf der dichten Masse der römischen Bevölkerung. Die Römer trugen alle Steuerlasten, die Vandalen waren die Herren. Mehr als anderswo machten sich die religiösen Gegensätze geltend. Die Germanen griffen höchst unklug zu Gewaltmaßregeln u. trieben ihre Untertanen den Oströmern in die Arme. Dazu kamen Streitigkeiten unter den Germanen selbst u. vor allen Dingen ein Wohlleben, das die Kraft rasch verzehrte. Die Könige gingen mit schlechtem Beispiel voran. Kämpfe mit den

andringenden Mauren unter den Vandalenherrschern Gunthamund u. Thrasamund (484—523) verliefen unglücklich. Überall zeigte sich die Schwäche des Vandalenreiches. Die guten Beziehungen der Könige zu Theoderich gaben ihm noch einen gewissen Rückhalt. Aber der Nachfolger Thrasamunds, der schwache Hilderich (523—530), beeinflußt von den Katholiken, suchte sich an Ostrom anzulehnen. Dieses Vorgehen rief den Widerstand der Nationalpartei hervor: Hilderich wurde abgesetzt, u. Gelimer trat an seine Stelle. Das bot den Byzantinern Gelegenheit, einzugreifen. — Kaiser des Oströmischen Reiches war damals Justinianus, der hervorragendste Herrscher, der in Byzanz regiert hat. Er wollte alle verlorenen Teile des Römischen Reiches wiedergewinnen. Oft ist die Frage aufgeworfen worden, wie es Justinianus möglich war, so große kriegerische Erfolge zu erringen. Man muß in seinen Kämpfen zwei Arten unterscheiden: die gegen die Perser u. die gegen die germanischen Staatengebilde. Den Persern gegenüber begnügte er sich damit, die Grenzen sicherzustellen; er verzichtete von vornherein auf einen Vernichtungskampf gegen sie. Dazu hätte er eines viel stärkeren Heeres bedurft als ihm zur Verfügung stand. Gegen die Perser gestaltete sich der Kampf ähnlich wie ein Krieg mit den Franken: beide konnten immer neue Scharen aus der Heimat an die Grenze führen. Anders stand es mit den Vandalen u. Goten, denen die heimischen Hilfsquellen fehlten. Gegen diese genügten die geringen Streitkräfte, die der Kaiser seinen Feldherren mitzugeben vermochte. Selbst diese Scharen aber sahen bunt genug aus; es waren in ihnen alle Völkerschaften zu finden, doch in der Mehrzahl Germanen. Die Hauptkraft lag in der Reiterei, die oft zu Fuß kämpfte. Andererseits verstanden es auch die Fußkämpfer, zu Pferde zu fechten. Alle führten den Bogen, eine Waffe, die ständig an Bedeutung gewonnen hatte u. die in der Tat sehr leistungsfähig war. Auffällig ist, daß es jetzt auch unter den Bognern Schwerbewaffnete gab, sogenannte Kataphrakten, ja, daß sie, die schon Darius u. Xerxes versuchsweise eingeführt hatten, jetzt die Mehrzahl bildeten. — Bei dem Kriege gegen die Vandalen
533 bis 534 wurde das Religiöse in den Vordergrund geschoben. 533 ging Justinianus' Feldherr Belisar, der sich schon in den Kämpfen gegen die Neuperser ausgezeichnet hatte, mit etwa 15000 Mann nach Afrika. Er landete bei Caput Vada. In dem nun folgenden Kampfe wurden die entnervten Vandalen über den Haufen gerannt. Ihre Reiter konnten denen Belisars nicht widerstehen, ein Fußvolk gab es überhaupt kaum, u. die Flotte scheint auch keine Erfolge errungen zu haben. Belisar nahm Karthago u. warf Gelimer bei Trikameron in die Flucht. Ein Unterfeldherr verfolgte den Vandalenkönig u. zwang ihn, sich zu ergeben (534). Die Einnahme der Inseln Sardinien u. Korsika vollendete den Sieg Ostroms. Eine der wichtigsten Provinzen u. die bedeutendste Insel waren wiedergewonnen.

Mit der Eroberung Siziliens wurden die Oströmer auch im Süden die Nachbarn der Ost-
535 goten. Mit diesen lagen sie seit 535 im Kriege. Deshalb hatte Belisar die Insel angegriffen u. deshalb schickte er sich jetzt zum Vormarsche nach Süditalien an. — Theoderich hatte nur einen Enkel, Athalarich, hinterlassen. Für diesen führte zunächst Amalaswintha die Regierung, bis sie nach Athalarichs Tode 534 selbst Königin wurde. Amalaswintha begünstigte die Römer u. ließ sich von Byzanz verlocken. Die gotischen Edeln widersetzten sich ihr heftig u. erweckten damit die unter Theoderichs kluger Herrschaft eingeschlafenen Gegensätze aufs neue. Amalaswintha mußte schließlich, um sich überhaupt halten zu können, ihren Vetter Theodahad zum Mitregenten nehmen. Dieser ließ sie ermorden. Das war für Justinianus Anlaß genug, den Krieg zu erklären. Er ließ Truppen in Dalmatien vorrücken, u. gleichzeitig unternahm Belisar einen Vorstoß gegen Neapel. Der politisch wohl nicht ganz unkluge, militärisch aber unbrauchbare Theodahad wagte nicht, etwas zu unternehmen. Belisar nahm das im Stich gelassene Neapel u. rückte nach Norden vor. Da setzten die Goten den Theodahad ab u. erhoben Witiges auf den Schild. Wieder erhielt, wie in den Zeiten der Wanderung, der Tüchtigste die Königswürde. Doch auch Witiges strebte danach, seine Würde „legitim" zu machen; er begab sich nach Ravenna u. heiratete Mataswintha, Athalarichs Schwester. Währenddessen nahm Belisar Rom u. Spoletium (Spoleto). Man hat aus dem Aufgeben von Rom Witiges schwere Vorwürfe gemacht. Wahrscheinlich aber hat er der Haltung der Bürger nicht trauen können. Schon lange war auch Ravenna der wichtigere Stützpunkt geworden. Zweifellos aber waren auch die militärischen Verhältnisse ziemlich zerfahren. Amalaswintha u. ihre Nachfolger hatten wenig für das Heerwesen getan. Deshalb zog sich Witiges nach dem Norden, um einigermaßen Wandel zu schaffen. Außerdem erwartete er germanische Hilfe von außen. Endlich aber mußte er dem Drängen der Kampfespartei nachgeben u. vor Rom ziehen. Vergeblich lag er 13 Monate vor ihren
537 bis 538 Mauern, Februar 537 bis März 538. Als Belisar Nachschub an oströmischen Truppen erhielt u. als im Norden zwar Germanen anlangten, aber, statt ihm zu Hilfe zu kommen, mit der Eroberung der Po-Ebene begannen, da hielt es Witiges für geboten, zumal auch Seuchen in seinem Heere ausbrachen, nach Ravenna abzuziehen. Belisar folgte ihm u. schloß ihn nun selbst ein. Da reizte der Gote die Perser gegen Byzanz auf. Schon wollte Justinianus Frieden schließen; aber Belisar hielt ihn davon ab. Die bedrängten Ostgoten griffen zu einem eigenartigen Mittel: sie boten dem feindlichen Feldherrn die gotische Königskrone an! Das zeigt, wie wenig es nach germanischer Auffassung auf die Abstammung ankam; nur die Tüchtigkeit gab den Ausschlag. Belisar hat vielleicht anfangs tatsächlich mit dem Gedanken gespielt, König der Goten u. Herr von Westrom zu werden; aber er besann sich auf seine Pflicht. Er nahm zum Scheine die Krone an u. zog in Ravenna ein. Dann nahm er Witiges gefangen. 540 rief ihn sein Kaiser zum
540 Kampf gegen die Neuperser ab. — Der Krieg hatte gezeigt, auf wie schwachen Füßen die ganze gotische Herrschaft gestanden hatte. Überall begrüßten die Römer die Byzantiner zunächst als Befreier; sie fühlten sich ihnen doch

enger verwandt als den fremden Barbaren. — Merkwürdig ist, wie beide Gegner die offene Feldschlacht vermieden. Für die gewaltige Ausdehnung des Kriegsschauplatzes — ganz Italien — ist die Zahl der Streiter sehr gering. Belisar, der wahrscheinlich noch weit überlegen war, hatte wohl kaum mehr als 10000 bis 11000 Mann, noch dazu ganz unzuverlässige Truppen, jeder Mannszucht bar. Auch konnte er kaum einem der Unterführer wirklich vertrauen. Der Sieg der Byzantiner brachte Italien wieder das römische Steuersystem, das namentlich die Ärmeren sehr drückte. Man sah ein, daß man unter den Goten doch besser gelebt hatte. Der Kaiser ward unbeliebt. Daher erstarkten die Goten allmählich wieder, u. schließlich fiel ihnen ganz Italien aufs neue zu. Einzelne Führer begannen den Kampf gegen die Byzantiner, gerieten freilich auch in Streitigkeiten miteinander; 541 ward Totila Heerführer. Von Verona drang er langsam nach Süden vor. Ein Sieg bei Faventia (Faenza) u. die Einnahme von Neapel 543 gaben Italien in seine Hand. In der Politik wandelte er auf Theoderichs Bahnen, mit Ostrom suchte er, freilich vergebens, Frieden. Justinianus wollte sich seine Beute nicht entgehen lassen. 545 erschien Belisar wieder auf dem Schauplatze. Man kämpfte mit wechselndem Glück. 546 gelang es Totila, Rom zu nehmen. Er gab es jedoch bald wieder auf u. begnügte sich, einen Teil der Mauern zu schleifen. Vielleicht hoffte er, durch maßvolles Vorgehen den Kaiser doch noch zu einem Vertrage zu gewinnen. Belisar bemächtigte sich 547 der verlassenen Stadt, wurde dann aber abberufen. Offenbar traute man ihm in Ostrom nicht ganz u. glaubte, er erringe mit Absicht keine Erfolge. Nun bemächtigte sich Totila 549 aufs neue der Hauptstadt, die damit zum vierten Male in diesem Kampfe den Herrn wechselte. Dann zog er nach Sizilien. Der Umschwung in der Lage trat ein, als Narses 551 den Oberbefehl erhielt. Obwohl sein Heer nur etwa 15000 Mann stark war, hauptsächlich Reiter, war es den Goten an Zahl doch weit überlegen. Daher erfüllte sich das Schicksal des Totila u. der Seinen trotz kleiner Erfolge ziemlich rasch. Durch das nördliche Venezien einmarschierend, trieb Narses die Goten vor sich her. Ihre Flotte wurde bei Sena Gallica (Senigaglia) vernichtet, u. in der Schlacht bei Taginä (Gualdo Tadino) erlagen die Goten unter Totila der römischen Übermacht (552.) Totila selbst fiel. Die wenigen Goten, die dem Gemetzel entrannen, sammelten sich unter Teja u. führten nicht ohne Erfolg den kleinen Krieg. Es gelang Narses, sie am Vesuv einzuschließen. Der letzte Kampf, 553, endete mit dem Untergange der gotischen Schar, deren heldenmütiger König in der Schlacht tapfer kämpfend fiel. Die fränkische Hilfe, die die Goten so heiß erfleht hatten, war ausgeblieben. Es kamen aber, geführt von den alamannischen Herzögen Bucelin u. Leuthari, große Scharen nach Oberitalien u. plünderten das reiche Land. Narses, gerade mit der Belagerung von Lucca beschäftigt, setzte diese fort, schickte aber den Heruler Fulcaris den Eindringlingen entgegen. Er wurde jedoch besiegt. Bald darauf kehrte Leuthari heim; Bucelin zog nach Süden u. ward 554 am Casilinus (Volturno) von Narses bis zur Vernichtung geschlagen. Die Einnahme der kleinen Feste Compsa, die von einigen Goten lange verteidigt worden war, beendete 555 diesen Krieg. Die Ostgoten verschwanden vom Erdboden. Beide Hauptstädte der Welt waren wieder unter einem Zepter vereinigt. Justinianus hatte seine Pläne zum größten Teil durchgesetzt; noch fehlten freilich im Westen Gallien u. Spanien. Zu ihrer Wiedergewinnung ist kein größerer Versuch gemacht worden. Wahrscheinlich wäre er auch gegen die Franken u. Westgoten erfolglos gewesen. Über die Entwickelung des Tolosanischen Reiches ist folgendes zu sagen. Die anfänglich geringe Zahl der Westgoten begann schnell zu steigen. Ihre Eroberungspolitik konnte sich nach Nord u. Süd richten. Im Norden stießen sie auf die Römer, später auf die Franken. Mit den Römern unter Apollinaris Sidonius kämpfte vor allem der bedeutendste Westgotenkönig, Eurich (466—484); er drängte sie über den Liger (die Loire) hinaus. Sein Nachfolger, Alarich II., wurde von Chlodwig dem Franken überwunden u. nur durch Theoderich gerettet. Doch kam das Land nach Alarichs Tode deshalb in ostgotische Vormundschaft (bis 526). Das Vorschreiten der fränkischen Macht entzog Gallien für die Zukunft den westgotischen Eroberungsplänen. Um so größere Aussichten bot der Süden. Dort saßen nach Abzug der Vandalen nur noch die Sueben. Mit ihnen haben die Westgoten ihre hauptsächlichsten Kämpfe geführt. Auch auf diesem Kriegsschauplatz errang Eurich, zuweilen vom Ostgoten Widemer unterstützt, die größten Erfolge. — Die Eroberung Italiens durch die Oströmer brachte es doch mit sich, daß die Byzantiner auch auf Spanien, zunächst die Südküste, ihr Augenmerk richteten. Sie trafen auf den Widerstand der Westgoten; besonders hat König Leovigild (568—586) die gotische Macht zur Blüte gebracht: er vernichtete 585 die Sueben u. vertrieb die Byzantiner aus dem Innern; nur einige Küstenplätze blieben ihnen. Vollendet wurde die Eroberung Spaniens durch die Könige Sisibut, der 616 den letzten byzantinischen Küstenstrich am Mittelmeer nahm, u. Swinthila, der 624 die Reste byzantinischer Besatzungen in Algarbien beseitigte. Das aber geschah zu einer Zeit, da Italien längst wieder in die Hände von Germanen gefallen war u. den byzantinischen Ostprovinzen ihr künftiger Herr erstand: der Islam.

466 bis 484

568 bis 586

Als diese kriegerische Religion über Nordafrika schließlich auch den Weg zu den Säulen des Herkules fand u. die trennende Meeresstraße überschritt, da traf sie in Spanien auf ein germanisches Reich, das ähnlich wie das der Vandalen entkräftet war, dem vor allem innere Streitigkeiten die kriegerische Kraft genommen hatten. So erlagen die Nachkommen des Alarich dem ersten Ansturme von Allahs Kriegern.

Quellen: Auctores antiquissimi (Mon. Germ. Hist.); Scriptores rerum Longobardicarum et Italicarum (Mon. Germ. Hist.); Procopius ed. Comparetti (Rom 1896 ff.) u. Haury (Leipzig 1905/06); Edictum Theodorici (in Mon. Germ. Hist. LL. 5). — Literatur: Gibbon, History of the decline and fall of the Roman empire, herausgegeben von Bury (London 1898); v. Wietersheim-Dahn, Geschichte der

Völkerwanderung (Leipzig 1880/81); Dahn, Die Könige der Germanen (München, Würzburg, Leipzig 1861ff.); Pallmann, Geschichte der Völkerwanderung, I u. II (Gotha 1863/64); v. Ranke, Weltgeschichte (Leipzig 1896—98); Gutsche u. Schultze, Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern, I (Stuttgart 1894); Erckert, Wanderungen u. Siedelungen der germanischen Stämme in Mitteleuropa, auf 12 Kartenblättern dargestellt (Berlin 1900); L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme (in den Quellen u. Forschungen zur alten Geschichte, 7, 10, 12, 22, Berlin 1904—1910); derselbe, Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts (München 1909); Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, II (Berlin 1909).

449—827. Angelsächsische Eroberungs- u. Einigungskriege. (Karte 22.)

449 Um 449 riefen die von den Pikten u. Skoten bedrängten Briten Germanen von der Nordsee-Küste zu Hilfe. Zuerst kamen Jüten u. landeten südlich der Themse-Mündung an der Thanet-Insel. Ihnen folgten immer neue Scharen: Jüten, Angeln u. Sachsen. Die Einwanderer wurden den Briten selber gefährlich; sie drängten die Landesbewohner allmählich immer weiter zurück. Den stärksten Widerstand fanden sie in den westlichen Gebieten (Wales). Das Geschichtliche ist stark von Sagen überwuchert. Artus, der sagenberühmte König der Siluren, verteidigte
516 sich heldenmütig gegen die Heiden, die er 516 bei Bath geschlagen haben soll. Es war der letzte größere Erfolg der Briten. Der Lauf der Dinge konnte nicht aufgehalten werden. Gegen
600 600 hatten die Germanen das Gebiet vom Kanal bis zum Firth of Forth inne. Sieben Königreiche waren entstanden, die sogenannte Heptarchie: Kent, Sussex, Wessex, Essex, Ostanglia, Mercia u. das 588 aus Deira u. Bernicia zusammengeschweißte Northumbria. Die Könige führten beständig Kriege um die Oberherrschaft miteinander. Herrscher, deren Macht über die Grenzen ihres Landes hinausgriff u. ihnen den Vorrang vor den benachbarten Kleinkönigen gab, hießen Bretwalda. Die sächsische Chronik verzeichnet als solche im 6. u. 7. Jahrhundert: Aella von Sussex, Cealwin von Wessex, Ethelbert von Kent, Redwald von Ostangeln, Ethelfried, Edwin, Oswald u. Oswiu von Northumbria. Ethelfried, König von Northumbria, erwarb
603 sich besonderen Kriegsruhm. Er schlug 603 den Skotenkönig Aidan beim Degsastein (bei Carlisle?) u. machte damit den Einfällen der Skoten
613 ein für allemal ein Ende. 613 besiegte er die Bri-
633 ten bei Chester. 633 ward Edwin von Northumbria, einer der ersten Vorkämpfer der römischen Kirche, bei Hatfield, nördlich von Doncaster, von dem walisischen König Keadwalda u. dem heidnischen König Penda von Mercia geschlagen u. verlor sein Leben. Dem weiteren Vordringen Keadwaldas gebot Oswald, Ethelfrieds Sohn, halt u. nahm Northumbria für sich in Besitz. Oswald erlag schon 642 seinem gewaltigen Nebenbuhler Penda, u. dieser dehnte seine Macht
15. 11. 655 in siegreichen Kriegen aus; doch ward sein Übergewicht am 15. November 655 in der großen Schlacht am Winwidfeld (nordöstlich von Leeds) durch Oswiu von Bernicia gebrochen. Das Christentum ist seitdem die in England herrschende Religion. In den folgenden Jahrzehnten ließen fortgesetzt Kriege u. Thronstreitigkeiten keine Obergewalt aufkommen. Besonders hatte Northumbria unter inneren Unruhen zu leiden. Zur Zeit Karls des Großen war Offa, König von Mercia, der mächtigste Herrscher. Seine siegreichen Feldzüge brachten die meisten angelsächsischen Staaten unter seine Gewalt. Gegen die ständigen Einfälle der Briten baute er eine Grenzwehr, den sogenannten Offas Dike, der vom Bristol-Kanal bis zur Dee-Mündung reichte u. das germanische vom keltischen England trennte. Nach Offas Tode (796) verfiel sein Reich. 815 ward Beornwulf von Mercia von Egbert, dem 815 König der Westsachsen, bei Amesbury in Wiltshire geschlagen. Diese Schlacht brach das Übergewicht Mercias u. gab es an Wessex. Die übrigen Staaten unterwarfen sich Egbert meist ohne Widerstand. Er vereinte als Bretwalda die sieben Reiche u. ward so der erste König von England.

Literatur: Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen bis zum Tode König Aelfreds (Berlin 1883).

486—741. Frankenkriege zur Zeit der Merowinger. (Karten 13 u. 24.) 486 486 besiegte der Frankenkönig Chlodwig (Chlodowech), aus salischem Geschlecht, den Römer Syagrius bei Soissons u. vernichtete dadurch den letzten Rest römischer Herrschaft in Gallien. 496 schlug er die Alamannen bei Tol- 496
biacum — wahrscheinlich im Elsaß, nicht Zülpich — u. trat zum Christentum über; 500 besiegte der König die Burgunder unter Gundobad bei Dijon. 507—510 kämpfte er mit den Westgoten u. errang 507 einen Sieg bei Vouillon 507 oder Vouillé, in der Nähe von Poitiers. In den folgenden Jahren tobte der Kampf besonders um das von Chlodwig belagerte Arles. Nur das Eingreifen des Ostgotenkönigs Theoderich des Großen rettete die Westgoten vor der Vernichtung. Die Franken wurden 508 von Theoderichs 508 Feldherrn Ibbas an der Durance besiegt, gewannen aber beim Friedensschluß alles westgotische Gebiet bis zur Garonne; die Provence kam an die Ostgoten.

511 wurde das Frankenreich unter Chlodwigs vier Söhne geteilt. Der bedeutendste von ihnen, Theoderich I., besiegte 531 die Thüringer mit 531 Hilfe der Sachsen an der Unstrut; das Land nördlich von der Unstrut kam an die Sachsen, das übrige an das Frankenreich. Nach längeren, fruchtlosen Versuchen wurde 532 das Reich 532 Burgund von den Franken durch den Sieg bei Autun erobert. In den nächsten Jahren erlagen auch die Bayern den Merowingern, ohne daß es zu größeren Kämpfen gekommen zu sein scheint. Von 561—613 durchtobten innere Kriege das Reich, hervorgerufen durch den Gegensatz zwischen Adel u. Königtum u. verschärft durch den Zwist der Königinnen Brunichildis u. Fredegundis; jedoch vereinigte Chlotar II. 613 alle 613 Merowingerreiche unter seinem Zepter.

623 wurde der fränkische Kaufmann Samo von den Slawen zum König erhoben u. gründete ein großes Reich an der Elbe. Von den fränkischen Königen aufgefordert, ihre Oberhoheit anzuerkennen, weigerte er sich u. schlug die gegen ihn anrückenden fränkischen Scharen 630 bei Wagistisburg in Böhmen, vielleicht 630

nahe bei Eger. Auch gegen die Angriffe der
340 Avaren verteidigte er sich mit Erfolg. — 640
befreite der Thüringer Radulf seine Landsleute
durch einen Sieg an der Unstrut von der Herr-
schaft der Franken. Auch Bayern u. Alamannen
erlangten infolge der Schwäche des merowingi-
schen Königtums ihre Freiheit zurück. Im Fran-
kenreiche gewannen die obersten Hofbeamten,
die Majores domus, immer größeren Einfluß.
656 Um 656 machte Grimoald, der Sohn des
Majordomus Pippin, einen vergeblichen Versuch,
das merowingische Königtum zu stürzen. In
den folgenden Jahren rangen die Majores domus
von Neustrien (Westhälfte) u. Austrasien (Ost-
hälfte des Frankenreichs) um die Oberhoheit; zu-
nächst behauptete Ebroin von Neustrien eine
687 leitende Stellung; 687 erlangte jedoch Pippin
der Mittlere, der Majordomus des Ostreiches,
durch den Sieg bei Tertry (oder Testri bei
St-Quentin) das entscheidende Übergewicht u.
wurde im folgenden Jahre Majordomus des gan-
689 zen Fränkischen Reiches. Er schlug 689 den
Friesenfürsten Ratbod bei Wyk-te-Durstede
(südöstlich von Utrecht) u. entriß ihm West-
friesland. 709—712 versuchte er, Alamannien,
das sich im Laufe der Zeit vom Reiche getrennt
hatte, abermals zu unterwerfen. Sein Sohn Karl
717 (Martell) befestigte 717 durch den Sieg bei
Vincy (unweit von Cambrai) das Übergewicht
Austrasiens über das Westreich u. bemühte sich,
Bayern, Alamannen u. Sachsen wieder zur An-
erkennung der fränkischen Oberhoheit zu zwin-
732 gen (725—730). — 732 schlug er den Ansturm
der spanischen Araber bei Tours u. Poitiers
ab u. warf ihre Scharen bei abermaligem Vor-
737 dringen 737 an der Berre (nahe bei Narbonne)
in die Flucht. 733/34 setzte er seine Eroberungs-
kriege in Friesland mit wachsendem Erfolge
fort. Seinen Söhnen hinterließ er 741 eine ge-
sicherte Herrschaft.

Literatur: v. Ranke, Weltgeschichte (Leip-
zig 1896—1898); Nitzsch, Geschichte des deut-
schen Volkes bis zum Augsburger Religions-
frieden (Leipzig 1892); Gutsche u. Schultze,
Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den
Karolingern (Stuttgart 1894, 1896); J. Havet,
Questions Mérovingiennes (Paris 1896); Krusch,
Zur Chronologie der merowingischen Könige (in
verschiedenen Zeitschriften).

499—1366. Byzantinisch-Slavische Kämpfe. (Karte 43.) Es mag dahingestellt bleiben, ob die während der Regierung des ost-römischen Kaisers Anastasios I. Dikoros (491—518) über die Donau hereinbrechenden Geten mit damals einwandernden Slaven wesens-
499 gleich sind. Sicher ist aber, daß 499 die finni-
schen Bulgaren, die Herrenkaste des nach-
mals slavisierten Volkes gleichen Namens, den
Römern eine Niederlage beibrachten u. 502
Thrazien verheerten. Die ganze Gefährlichkeit
der slavischen Einfälle erhellt daraus, daß zur
Zeit des kraftvollen Kaisers Justinian I. (527
540 bis 565) die Slavinen 540 südwärts bis zum
559 Isthmus von Korinth vordringen konnten. 559
bedrohten Slaven u. finnische Bulgaren Kon-
stantinopel, doch Belisar warf sie zurück. 581
ließen sich slavische Ansiedler in der Umgegend
von Thessalonike nieder, während andere Stam-
mesgenossen bis in den Peloponnes wanderten.
Unter Kaiser Maurikios (Mauricius, 582—602)
fielen 583 Singidunum (Belgrad) u. Viminacium 583
in Serbien in die Gewalt der Avaren u. ihrer
slavischen Untertanen, 587 Ratiaria, Dorostolus 587
u. Markianupolis im heutigen Donaubulgarien.
591 belagerten die Avaren Thessalonike u. be- 591
drohten Konstantinopel. Um sich dieser steten
Bedränger zu erwehren, überschritt Priskos 593
die Donau; 601 siegte er bei Viminacium u. 601
an der Theiß.

In das 7. Jahrhundert fällt die allmähliche Slavisierung der heutigen Sprachgebiete der Serbo-Kroaten (seit 630) u. der Bulgaren. Unter Kaiser Herakleios (Heraclius, 610—641) wurde die Donau als Nordgrenze des Reiches auf- 623
gegeben. 623 u. 626 erschienen Avaren u. Slaven 626
vor dem heldenmütig verteidigten Konstantinopel;
623 plünderte eine slavische Piratenflotte Kreta.
Unter Konstantin IV. Pogonatos (668 bis
685) wurde Thessalonike 675—681 fast alljähr-
lich von den in Mazedonien ansässigen Slaven be-
droht. 679 überschritten die Bulgaren unter Ispe- 679
rich (Asparuch, 641—702) die Donau u. entris-
sen dem Oströmischen Reiche das Land zwischen
der unteren Donau u. dem Balkan. Justinian II.
(685—695 u. 705—711) unterwarf die Slaven des
Hebros (Mariča) u. Strymon (Struma)-Gebietes
u. erlangte mit Hilfe der Bulgaren zum zweiten
Male den Thron. 711 erschienen die Bulgaren 711
vor Konstantinopel. Konstantin V. Koprony-
mos (741—775) unternahm nicht weniger als
acht Feldzüge gegen die Bulgaren u. errang
einen bedeutenden Sieg im Jahre 763. Aber um 763
dieselbe Zeit wurde Griechenland der Schau-
platz eines neuen slavischen Einfalles. Freilich
unterwarf dann 783 der Patricius Staurakios den 783
Peloponnes u. Mazedonien. Die griechische Bür-
gerschaft von Paträ (Patras) erfocht 807 über die 807
Slaven einen glänzenden Sieg. 809 nahm aber der 809
Bulgarenfürst Krum (802—815) Serdica (Sofia),
u. am 26. Juli 811 fiel Kaiser Nikephoros I.
im Kampfe gegen die Bulgaren. Krum eroberte
auch Adrianopel. Ein Sieg Kaiser Leos V. bei
Mesembria 817 zwang die Bulgaren zu einem 817
dreißigjährigen Frieden, u. der Zar Boris I.
(852—888) ließ sich 864 taufen. Am 18. Juni
860 erschien eine Flotte der Russen vor Kon-
stantinopel. Basileios I. (867—886) zwang die
Großzupane der dalmatinischen Kroaten zur An-
erkennung der byzantinischen Oberhoheit. Der
Bulgarenzar Symeon (893—927) siegte gegen
Ende der Regierung Leos VI. (886—912) über
die Oströmer bei Bulgarophygos, erschien
zur Zeit Konstantins VII. Porphyrogennetos (913—959) 913 vor Konstantinopel, entriß 913
914 den Oströmern auf kurze Zeit Adrianopel u.
besiegte sie am 20. August 917 bei Anchialos. 917
Romanos I. Lekapenos (919—944) brachte
die Serben u. Kroaten gegen die Bulgaren unter
Waffen; darauf schloß Zar Peter (927—968)
mit dem Kaiser Frieden u. heiratete dessen
Enkelin Maria. 941 zogen die Russen unter dem 941
Großfürsten Igor gegen Konstantinopel, wurden
aber geschlagen. 963 riß sich unter dem Zaren 963
Šišman der westliche Teil des Bulgarenreiches
(Mazedonien u. Albanien) vom Hauptlande los.
Kaiser Nikephoros II. Phokas (963—969)
griff im Bunde mit dem russischen Großfürsten
Svjatoslav Bulgarien an. Im August 967 er-

schien Svjatoslav mit einer Flotte vor der Sulina u. bezog an der Donau-Mündung Winterquartiere. In seiner Bedrängnis schloß der oströmische Kaiser mit dem Bulgarenzar Peter ein Bündnis. Svjatoslav nahm 969 den Zaren Boris II.
970 (969—976) gefangen, ging 970 über den Balkan, erstürmte Philippopolis u. lieferte dem Kaiser Johannes I. Tzimiskes (969—976) eine Schlacht bei Arkadiopolis. Im Frühling 971 überschritt dagegen der oströmische Kaiser den Balkan u. befreite Boris II. Der Niederlage der
971 Russen vor Dorostolus folgte im Juli 971 die Kapitulation Svjatoslavs gegen freien Abzug. Kaiser Johannes zwang Boris zur Abdankung, gewann Donaubulgarien u. damit die untere Donau als Nordgrenze dem Reiche zurück. Der Zar des Westbulgarenreiches, Samuel (976 bis 1016), stellte in kurzer Zeit das alte Großbulgarien wieder her, verwüstete Thrazien, die Umgebung von Thessalonike u. selbst Hellas. Basileios II. Bulgaroktonos (976—1025) kämpfte zuerst ohne Glück gegen die Bulgaren, die sogar Serbien unter ihre Oberhoheit zwangen. Zar Samuel wurde jedoch auf seiner Rückkehr aus dem Peloponnes am Sperchios von
1000 Nikephoros Uranos geschlagen. Im Jahre 1000 unterwarfen die Feldherren des Kaisers Donaubul-
1014 garien; 1014 vernichtete Nikephoros Xiphias ein bulgarisches Heer beim Berge Belasica.
1018 Bulgarien, das Zartum von Ochrida, wurde 1018 mit dem Romäerreiche in Personalunion verbunden.

Unter Michael IV., dem Paphlagonen (1034 bis 1041), erhoben sich die Slaven in Westbulgarien
1040 1040 u. bemächtigten sich vorübergehend der Themen (Militärbezirke) Dyrrhachium (Durazzo) u. Nikopolis; Thessalonike wurde sechs Tage lang bestürmt; der Aufstand wurde aber niedergeworfen. 1059 kämpfte Kaiser Isaak I. Komnenos (1057—1059) sogar glücklich gegen Petschenegen (in der Moldau) u. Magyaren.
1064 Diese besetzten jedoch 1064 Belgrad. Konstantin X. Dukas (1059—1067) hatte 1065 mit den schlimmen Kumanen zu kämpfen, die vom Don an die Donau gezogen waren. Der Kumaneneinbruch von 1078 hatte unter Kaiser Alexios I.
1078 Komnenos (1081—1118) in Donaubulgarien einen Bauernaufstand im Gefolge. 1086 machten die Bulgaren mit den Kumanen gemeinsame Sache, u. zudem erhoben sich die ketzerischen Bogomilen. Ganz Donaubulgarien riß sich vom Romäerreiche los. 1087 erschien Tzelgu-Khan mit Petsche-
1088 negen u. Kumanen, schlug 1088 den Kaiser bei Silistria u. plünderte Thrazien. Da aber eine große Zahl von Kumanen (angeblich 40000) in den Dienst des Kaisers Alexios trat, vernichteten
29. 4. 1091 die Romäer mit ihrer Hilfe am 29. April 1091 bei Lebunion an der Marica-Mündung die
1094 Petschenegen fast vollständig. 1094 siegten die Reichstruppen bei Taurokomon (Uzunköprü) über die Adrianopel belagernden Kumanen. 1123 verschwanden die Petschenegen nach ihrer Besiegung durch Kaiser Johannes II. Komnenos (1118—1143) aus der Geschichte. Der Sturz des Ostrom befreundeten Königs Koloman von Ungarn führte zu einem Eingreifen Johannes' II., 1124—1126; die Magyaren wurden an der Donau geschlagen. Kaiser Manuel I. Komnenos (1143 bis 1180) brachte durch die Kriegszüge der Jahre 1152—1154 u. 1162—1168 Ungarn unter oströmischen Einfluß, gewann 1165 Dalmatien dem Reiche zurück u. brachte Serbien 1151 u. Bosnien unter byzantinische Oberhoheit.

Unter der Dynastie Angelos (1185—1204) gingen alle Errungenschaften Basileios' II. u. der Komnenen wieder verloren. Der Friede, den Isaak II. Angelos (1185—1195) gleich nach seiner Thronbesteigung mit Ungarn schloß, überließ Dalmatien der Stephanskrone. Die Bedrückungen der bulgarischen Bevölkerung durch die kaiserlichen Beamten riefen einen bulgarisch-walachischen Aufstand unter Peter u. Johannes Asen hervor. Sofort wurde das Zarentum der Bulgaren wiederhergestellt. In den wechselvollen Kämpfen der folgenden Jahre behaupteten sich die mit den Kumanen verbündeten Bulgaren. Stephan Neman II. von Serbien (1151—1195) u. die Bulgarenfürsten unterstützten den Hohenstaufenkaiser Friedrich I. auf dessen Kreuzzug. Der Bulgarensieg bei Beröa (Eski Zagra) 1190 hatte den Verlust von Varna, Anchialos, Niš u. Triaditza (Sofia) für das Romäerreich zur Folge. Zwar überwand Isaak II. 1193 die Serben an der Morava, erlitt aber 1194 bei Arkadiopolis durch die vereinigten Bulgaren, Kumanen u. Walachen eine Niederlage. Der Bulgarenzar Kalojoannes (1197—1207) schloß 1201 Frieden mit den Romäern. 1204 versuchte er, sich mit den Lateinern in Konstantinopel gut zu stellen, erfuhr aber von ihnen eine schroffe Zurückweisung. Er rächte sie 1205 in der Schlacht bei Adrianopel durch die Gefangennahme Kaiser Balduins I. Kalojoannes rottete das Griechentum in Thrazien u. Mazedonien aus, soweit es ihm möglich war. Trotzdem rief der bedrängte nikäische Kaiser Theodoros I. Laskaris (1204 bis 1222) die Bulgaren gegen den lateinischen Kaiser Heinrich (1206—1216) zu Hilfe. Der gewaltige Despot Theodoros Dukas Angelos von Epirus dehnte seine griechische Herrschaft kraftvoll nach Osten gegen die Bulgaren aus, nahm 1222 Thessalonike (Hauptstadt des gleichnamigen lateinischen Königreichs) u. drang bis zum Hebros (Marica) vor. Theodor, der 1222 den Titel eines Kaisers des Westens angenommen u. in Thrazien mit dem nikäischen Kaiser Johannes III. Dukas Vatatzes (1222—1254) bereits in Zwist geraten war, wurde 1230 von dem Bulgarenzaren Johannes Asen II. (1218—1241) besiegt u. gefangen, wodurch der größte Teil des epirotischen Reiches an die Bulgaren verloren ging. 1246 überschritt Johannes III. Vatatzes den Hellespont u. entriß den Bulgaren das ganze nördliche Mazedonien. Zar Michael I. Asen (1246—1257) war zuerst erfolgreich gegen Theodoros II. Laskaris (1254—1258), wurde aber 1255 besiegt u. 1256 zum Frieden gezwungen.

Kaiser Michael VIII. Paläologos (1259 bis 1282), der 1261 die Lateiner aus Konstantinopel wieder vertrieben hatte, nahm den Bulgaren Philippopolis, Stenimachos (jetzt Stanimaka, 20 km südöstlich von Philippopel), Anchialos u. Mesembria. Zur Zeit der Kaiser Andronikos II. (1282 bis 1328) u. Andronikos III. (1328—1341) kämpften Serben u. Bulgaren Schulter an Schulter mit den Romäern gegen die Osmanen u. in den inneren Wirren des Oströmischen Reiches. Mit dem Siege des serbischen Königs Stephan

Uroš III. Dečanskij (1321—1331) über den Bulgarenzaren Michael Šišman I. (1323—1330) bei Velbužd (jetzt Küstendil, 70 km südwestlich von Sofia) hörte Bulgarien auf, die slavische Vormacht auf der Balkan-Halbinsel zu sein. Serbien wurde unter seinem gewaltigen Zaren Stephan Dušan Uroš IV. (1331—1355) die erste Macht in Südosteuropa, während innere Streitigkeiten die letzten Kräfte des Romäer-
331 staates aufzehrten. 1331 nahm Stephan Dušan Ochrida, Prilep u. Kastoria, 1340 alles Gebiet bis Jannina. Während die Osmanen schon in
365 Europa Fuß faßten, wurde 1365 Kaiser Johannes V. in Trnova durch den letzten Bulgarenzaren Johann Šišman III. (1365—1393) gefangen genommen; 1366 aber errang eine Expedition Graf Amadeos von Savoyen die Freilassung des
389 Kaisers. 1389 zerschmetterte Sultan Murad I. auf dem Kosovo-Polje (Amselfeld) die Macht
393 des Serbenreiches, u. 1393 machte Sultan Bajesid I. Bulgarien zu einem osmanischen Paschalik. Erst nach dem Verschwinden der beiden slavischen Mächte beginnt der Todeskampf des Romäerreiches.

Literatur: K. I. Jireček, Geschichte der Bulgaren (Prag 1876); Hertzberg, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart (Gotha 1876—1879); George Finlay, A history of Greece from its conquest by the Romans to the present time (Oxford 1877); B. v. Kallay, Geschichte der Serben (aus dem Ungarischen übersetzt von J. H. Schwicker, Budapest, Wien u. Leipzig 1878); Hertzberg, Geschichte der Byzantiner u. des Osmanischen Reiches (Berlin 1883); Pears, The destruction of the Greek Empire (London 1903); K. Roth, Geschichte des Byzantinischen Reiches (Leipzig 1904); Grenier, L'empire byzantin (Paris 1904).

532. Nika-Aufstand in Konstantinopel. Zu Anfang des 6. Jahrhunderts befehdeten sich in Konstantinopel die beiden Zirkusparteien der Blauen u. Grünen, die nach den Farben der Wagenlenker im Hippodrom genannt wurden. Der Gegensatz vertiefte sich mit der Zeit, da die Blauen u. Grünen in politische u. kirchliche Streitfragen eingriffen. Unter Kaiser Justinianus I. (527—565) bezeichnete man als Grüne die monophysitischen Sektierer u. die Anhänger der Neffen des früheren Kaisers Anastasios; die Blauen nannten sich Freunde des regierenden Herrscherhauses u. waren rechtgläu-
532 big. Im Januar 532 fanden in Konstantinopel Ausschreitungen statt. Justinianus verurteilte die Rädelsführer von der einen wie von der anderen Partei zum Tode u. ließ mehrere hinrichten. Das Volk befreite aber zwei Verbrecher, u. nun vereinigten sich die Grünen u. die Blauen gegen den Monarchen u. durchzogen sengend u. mordend die Straßen (13. Januar). Der Ruf Nika! (Siege!), der im Zirkus gehört wurde, wenn die Zuschauer die Wagenlenker aufmunterten, wurde das Kampfgeschrei der Aufständischen. Die wild aufgeregten Massen koren einen Neffen des Anastasios, Hypatios, zum Kaiser. Die Hauptstadt war damals, infolge eines Krieges gegen die Neuperser, nur von unzureichenden Truppen besetzt. Erst nach mehrtägigen Straßenkämpfen warf Justinianus' Feldherr Belisar mit den Leibgarden u. germanischen Söldnern die Empörer zu Boden (19. Januar) u. vollzog an ihnen ein furchtbares Strafgericht. Nach Procopius sollen 30000 (?) Menschen im Zirkus niedergemetzelt worden sein. Hypatius ward hingerichtet.

Literatur: W. A. Schmidt, Epochen u. Katastrophen (Berlin 1874); L. v. Ranke, Weltgeschichte, IV (Leipzig 1883).

568—776. Langobardenkämpfe. (Karte 36.) Die ursprünglich an der unteren Elbe ansässigen Langobarden wanderten in geringer Zahl nach Süden; sie werden im Markomannen- 166
kriege (166—180) erwähnt. Im 5. Jahrhundert bis
saßen sie im Rugierlande, an der mittleren Donau; 180
um 550 zogen sie nach Pannonien (West-Ungarn). 550
Im Rugierlande hatten die Langobarden mit den Herulern gekämpft; jetzt stießen sie auf die Gepiden, errangen 567 unter König Alboin mit Hilfe 567
der Avaren einen entscheidenden Sieg u. zerstörten das Gepidenreich. 568 überstieg Alboin die Julischen Alpen u. eroberte das den Byzantinern gehörige Oberitalien, mit Ausnahme von Venedig u. Ravenna; 572 fiel das starke Pavia. Im Jahre 572
darauf wurde Alboin erschlagen; auch sein Nachfolger Kleph endete 575 durch Mord. Die Langobardenherrschaft erstreckte sich schon bis Süditalien, u. nur an den Küsten hielten sich die Griechen. Die Kräfte der germanischen Eroberer waren aber nicht einheitlich zusammengefaßt. Namentlich bewahrten die langobardischen Herzöge von Friaul, Spoleto u. Benevent eine selbständige Haltung. Raubzüge der Franken bedrohten das Reich. 581 gelangten diese bis Unteritalien, u. die Byzantiner verbanden sich mit ihnen gegen die Langobarden. König Authari (584 bis 590) behauptete aber seinen Thron. — In der Folge stießen die Langobarden bei ihren Eroberungszügen auf den Widerstand des erstarkten Papsttums. 593 unternahm König Agilulf einen 593
Zug gegen Rom, das sich freikaufte. Die Kraft des langobardischen Königtums wurde häufig durch wechselvolle Kämpfe mit den trotzigen Herzögen in Anspruch genommen. Unter Rothari (636—652) u. Grimoald (662—670) mußten sich die Großen vor der Krone beugen. Nach außen erwehrten sich die Langobarden erfolgreich der Angriffe der Franken, Byzantiner u. Avaren. Große Schlachten sind jedoch nicht zu verzeichnen. König Liutprand (714—744) warf die Herzöge nieder u. beraubte sie zum Teil ihrer Stellung. Auch mit den Byzantinern kämpfte er glücklich. Er eroberte 726 Classis, den Hafen von Ra- 726
venna, zog 738 vor Rom, gab jedoch die Belage- 738
rung auf. 744 empörte sich sein Neffe Hildebrand, den Liutprand zum Mitregenten einsetzen mußte. Sein zweiter Nachfolger, Aistulf (749 bis 756), wahrte die Königsrechte gegenüber den Herzögen, eroberte 751 Ravenna, bedrohte 752 752
Rom, wurde aber vom Franken Pippin besiegt (s. 741—987. Karolingerkriege; ebenda über die Kriege Karls des Großen gegen Desiderius). Karl der Große machte 774 der Langobardenherr- 774
schaft ein Ende u. warf 776 die Empörung des Adelgis, eines Sohnes des Desiderius, nieder.

Literatur: Holder-Egger, Langobardische Regesten nach Bethmanns Nachlaß bearbeitet (Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, III, Hannover 1878); Gutsche-Schultze,

Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern (Stuttgart 1894).

622—1071 (1031). Araberkriege in Vorderasien, Afrika u. Europa bis zur Begründung der Seldschukenherrschaft (1071) u. bis zum Sturz des Kalifats von Kordova (1031).

16.7. 622 (Karten 7a, bu. 13.) Mohammed war am 16. Juli 622 von Mekka nach Medina geflohen u. hatte dort eine streitlustige Anhängerschaft gefunden. Der vom Propheten gebotene Kampf gegen alle Ungläubigen gab den Bekennern seiner neuen Lehre den Mut, es mit einer Welt von Gegnern aufzunehmen. Die vereinigten Chazradschiten u. Ausiten bildeten zusammen mit den Ausgewanderten aus Mekka, den Muhadschirim, den Kern der 13.1. Streiter für den Islam. Bei Bedr erfocht der 624 Prophet am 13. Januar 624 seinen ersten Sieg, u. wenn auch ein Rückschlag nicht ausblieb, so 630 brachte Mohammed doch 630 Mekka zu fried- 632 licher Unterwerfung. Als er 632 starb, war ganz Arabien unter seiner Herrschaft geeinigt. Es war seinen Nachfolgern, den Kalifen, vorbehalten, im Laufe eines Jahrhunderts ein Weltreich zu schaffen, das vom Atlantischen Ozean bis zum Indus reichte u. in Südwesteuropa Spanien u. Teile Südfrankreichs umfaßte.

Gründung des Weltreichs. Sobald die Muslimin nach dem Tode des Propheten einen großen arabischen Aufstand niedergeworfen hatten, 632 wandten sie sich gegen Byzanz (Konstantinopel) oder u. Persien. Noch 632 oder 633 rückte Chalid 633 mit etwa 18000 Mann in Irak Arabi ein. Dort hatte seit Jahrhunderten ein arabisches Herrschergeschlecht unter der Oberhoheit der Sassaniden geboten u. den Anhängern Mohammeds den Boden bereitet. Etwa 602 war aber die Dynastie von Hira gestürzt worden. Die Araber besiegten die Perser bei Kasima (Kettenschlacht) u. am Blutflusse (?) u. vollendeten durch die Einnahme von Hira u. Anbar die Unterwerfung des ganzen westlichen Euphrat-Gebiets. — Die schnelle 634 Eroberung von Scham in Syrien (634—638 bis 638 oder 640) erklärt sich zum Teil aus der Hinneigung der als Ketzer verschrienen monophysitischen Christen zu den semitischen Eindringlingen. Diese wurden von Chalid u. Abu Ubeida (Obeida) zum Siege geführt. Die vor kurzem noch gegen die Perser erfolgreichen Heere des Kaisers 30.7. Herakleios (Heraclius) erlitten auf der Ebene 634 von Adschnadein (30. Juli 634) u. am Flusse 20.8. Jarmuk (20. August 636) schwere Niederlagen; 636 635 Bostra, Damaskus (635 u. nochmals 636), Baalbek (Heliopolis), Hims (Emesa), Jerusalem 638 (Poole 636, Müller 638) Haleb (Berrhöa) u. Antiochia (Poole 636, Müller 638) wurden nach tapferer Gegenwehr zur Übergabe gezwungen. Zu Tripolis, Tyrus u. Aradus legten die neuen Herren Syriens Schiffswerften an, u. schon unter dem Kalifen Othman (644—656) unternahm Moawija Expeditionen im Mittelmeer. — Nach dem Siege 637 Saads bei Kadesia (637) gingen die Perser des ganzen Irak Arabi verlustig, auch der alten Residenzstadt Madain (Seleucia-Ctesiphon). Den siegreichen Kämpfen des Dschalula (637 oder 642 638) u. Nehawend (642) folgte die Einnahme von Hamadan (Ekbatana). Mit wirtschaftlichem Weitblick war inzwischen Basra am Schatt el Arab als Stapelplatz des arabischen Handels nach Indien angelegt worden u. später Kufa der Statthaltersitz im mohammedanischen Irak. Fars, Ispahan, Herat (661), Balch (Balkh), Merw, Bochara (Bukhara, 674) u. Samarkand (676) wurden von den Arabern besetzt; der letzte Perserkönig aus dem Hause der Sassaniden, Jesdegerd III., 651 fiel 651 oder 652 in Chorasan durch Meuchel- oder mord. Unter dem Kalifen Welid I. (705—715) 652 drang Kuteiba in Ferghana vor, während Mohammed ibn Kasim über den Indus ging, Daur u. Bahmanabad in der Landschaft Sind erstürmte u. die reiche Stadt Multan im Pandschab in seine Gewalt brachte.

Wie in Syrien so ebneten auch in Ägypten der Steuerdruck u. religiöse Verfolgungen durch die kaiserliche Regierung in Konstantinopel den Arabern den Boden. Amru (Amr ibn al Assi) drang 638 in das Nilland vor, schlug die Oströmer bei 638 Lykopolis u. bei Heliopolis, erstürmte viele Städte u. zog am 29. September 643 nach vierzehnmonati- 29.9. 643 ger Belagerung in Alexandria ein. Aus dem Feldlager Amrus, Fostat, erwuchs Alt-Kairo (Misr), das später mit der Fatimiden-Hauptstadt Kairo (Kahira) zu einem Ganzen verschmolz. Von Ägypten aus drangen Amru u. Okba nach Westen vor u. eroberten 643 u. 644 Barka, Tripolis (Tarabulus) u. Sabra. 647 besiegte Abd Allah ibn Saad, Amrus Nachfolger als Statthalter Ägyptens, den von Konstantinopel abgefallenen Exarchen von Afrika, Gregorios. Okba ibn Nafi unterwarf an der Spitze von 10000 Mann Fezzan (Fessan) u. Kastilija, legte den Grund zu Kairawan (Kairouan 670) u. eroberte ganz Nordafrika bis an den Atlantischen Ozean (?). Er fand seinen Tod bei Tehuda im Kampfe mit dem Berberfürsten Kuseil ibn Lemlem (682), worauf dieser die Araber nötigte, sich nach Barka zurückzuziehen (683). Zubeir ibn Keis bereitete dem Berber ein blutiges Ende (684), fiel aber selbst im Kampfe gegen die Oströmer (686). Hassan ibn Numan, Statthalter von Afrika (Ifrikija), nahm 697 sämtliche Städte der Oströmer an der 697 Küste, auch Karthago, ein, verlor sie aber wieder 698 (?) an den Patricius Johannes, Feldherrn des Kaisers Leontios. Nach dem Siege bei Utica 699 machte Musa ibn Nusseir der ost- 699 römischen Herrschaft in Afrika für immer ein Ende. — Nicht lange darauf griffen die Araber nach Spanien hinüber. Die Bedrückung des niederen Volkes u. der Juden durch den westgotischen Adel, sowie die Feindschaft des Grafen Julian von Ceuta (Septa) u. der Söhne des entthronten Herrschers Witiza gegen König Roderich leisteten den Mohammedanern Vorschub. 711 ging Tarik mit etwa 12000 Arabern u. Berbern über die Meerenge u. nahm den Gebel Tarik (Gibraltar), als Roderich gegen die Basken im Felde lag. In einer mehrtägigen Schlacht (angeblich bei Jerez de la Frontera, am 19. Juli u. den folgenden Tagen) blieb der größte 19.7. 711 Teil des gotischen Adels auf der Walstatt. Auch das arabische Heer erlitt schwere Verluste, doch wurden diese Lücken durch den massenhaften Zustrom beutelustiger Berbern bald wieder gefüllt. Tarik zwang Ecija zur Ergebung, eroberte Kordova, überschritt die Sierra Morena u. nahm 712 die Hauptstadt Toledo. Musa bemächtigte sich Sevillas, eroberte 713 Merida, dann Tarragona, Barcelona u. Gerona. Abd Alaziz, der

Sohn Musas, brachte in den Gebirgen Valencias u. Murcias den tapferen Goten Theoderich gegen umfassende Zugeständnisse zur Anerkennung der arabischen Herrschaft. Nur in den kantabrischen Bergen erhielt sich ein selbständiges Christenreich, Asturien, das kurz darauf nach Leon u. Altkastilien hinübergriff. Im 8. Jahrhundert bildeten sich sodann das Herzogtum Navarra u. die Grafschaft Aragon.

Kämpfe der Islamiten gegen Franken u. Byzantiner. Alhorr erhielt vom Kalifen den Befehl, das Frankenreich zu unterjochen, überschritt 717 die Pyrenäen u. eroberte in mehreren Feldzügen Septimanien. Samah, der Nachfolger Alhorrs, belagerte Toulouse, verlor aber vor
1. 5. 721 dieser Stadt am 11. Mai 721 durch den Herzog Eudo von Aquitanien Sieg u. Leben. 720 war Narbonne in die Hände der Araber gefallen; 725
732 eroberte Ambasa Carcassonne u. Nimes; 732 erstürmte Abd er Rahman Bordeaux u. schlug an der Dordogne den Herzog Eudo. Dieser rief nunmehr seinen bisherigen Gegner, den fränkischen Majordomus Karl Martell, um Hilfe an. In der Schlacht zwischen Tours u. Poitiers
732 (Oktober 732), in der Abd er Rahman fiel, erfocht Karl Martell den Sieg; doch war der Franke nicht imstande, den geschlagenen Gegner kräftig zu verfolgen. Ja, die Araber eroberten in den nächsten Jahren noch Arles, Avignon u. Lyon u. streiften bis an den Genfer See; erst die Siege Karl Martells bei Avignon u. Narbonne u. die Einnahme Narbonnes durch König Pippin
759 (759) scheuchten die Araber für immer über die Pyrenäen zurück.

Wie im Westen das Frankenreich, so behauptete sich im Osten Byzanz als Bollwerk der Christenheit gegen die Sturmflut des Islam. Trotz der Eroberung von Konstantia, der Hauptstadt Cyperns, durch Moawija, den arabischen Statthalter von Syrien (648), u. einem Seesiege der Araber an der lycischen Küste (655) zwang Kaiser Konstans II. (641—668), Herakleios' Nachfolger, 659 (Müller 658), den Moawija zum Frieden u. zur Tributzahlung. 663 wurden die Feindseligkeiten erneuert, u. nunmehr fielen die Araber Jahr für Jahr in Kleinasien ein. Unter Konstantin IV. Pogonatos (668—685) landeten 669 ägyptische Sarazenen in Sizilien, 674 besetzten die Araber vorübergehend Kreta. Mehrere Jahre hintereinander (672—678 oder 669—675 oder 673—677) erschienen die Muslimin im Marmara-Meer u. belagerten während des Sommers Konstantinopel. Ihre Schiffe wurden aber durch das von Kallinikos aus Heliopolis den Byzantinern bekannt gewordene Griechische Feuer siegreich abgewehrt. Schließlich wurde die arabische Armada auf der Rückfahrt durch Stürme an der
677 Küste Pamphyliens u. durch Angriffe der ost-
oder römischen Flotte vernichtet. 677 oder 678 schloß
678 Moawija mit dem Kaiser einen dreißigjährigen Frieden gegen jährliche Tributzahlung. Justi-
691 nian II. (685—695 u. 705—711) brach den
oder Vertrag (691 oder 692), unterlag aber bei Se-
692 bastopolis u. verlor Armenien. Tiberios III. (698—705) schlug die Araber mehrfach, konnte aber ihr Festsetzen in Cilicien nicht hindern. 709 wurde Tyana, nördlich vom Taurus, von den Muslimin genommen, unter Philippikos (711 bis 713) auch Amasia u. Misthia u. das pisidische Antiochia. In den Jahren 717 u. 718 717/18 widerstand Konstantinopel unter Kaiser Leo III., dem Isaurier (717—741), heldenhaft einer zweiten arabischen Belagerung, bei der Muslama das Landheer u. Suleiman die Flotte befehligte. Die Byzantiner blieben im Vorteil. Zwar wiederholten sich die Einfälle der Muslimin in Kleinasien Jahr für Jahr, hatten aber nunmehr ihren größten Schrecken verloren.

Konstantin V. Kopronymos (741—775) vernichtete 746 eine große arabische Flotte, die den Oströmern Cypern wieder entreißen sollte, u. gewann 752 Germanikeia, Melitene u. Theodosiopolis zurück. Leo IV. (775—780) siegte 778 bei 778 Germanikeia. Diese glorreichen Kämpfe wurden 783 dadurch schmachvoll unterbrochen, daß Irene, die Vormünderin Konstantins VI., eine dreijährige Waffenruhe mit einem Jahrestribut von 70000 Goldstücken von den Abbasiden erkaufte. Der Kalif Harun al Raschid (786 bis 809) war gegen die Oströmer glücklich u. errichtete ein von Tarsus bis Melitene reichendes Befestigungssystem. Kaiser Nikephoros I. (802—811) weigerte sich, den Tribut weiterzuzahlen, erlitt aber schwere Niederlagen, verlor Tyana, sah Cypern u. Rhodus verwüstet u. mußte sich 806 zu einem demütigenden Frieden verstehen. Leo V., der Armenier (813—820), schützte die Südostgrenze seines Reiches gegen die Abbasiden u. trat in Verbindung mit den Aglabiden in Afrika. 822 unterstützten die Araber den Thronbewerber Thomas gegen Michael II., den Stammler (820—829). 826 fiel 826 Kreta in die Hände der Sarazenen, u. diese bedrohten von dort aus die Küstenländer des Ägäischen Meeres. Die fatimidischen Araber setzten sich auf Sizilien fest; 832 eroberten sie 832 Panormus (Palermo). Michael III. (842—867) verlor an den Aglabiden Abul Abbas Mohammed I. (841—856) 842 Messina, 847 Leontini, 854 Bother (Butera), 859 Enna, 866 Nectum. — Während des Krieges, den Kaiser Theophilos (829—842) 837/38 in Kleinasien mit den Arabern führte, eroberten die Oströmer Samosata u. zerstörten Zabetra; doch rächte sich der Gegner durch die Einäscherung von Amorium. Neue Bundesgenossen gewannen die Kalifen von Bagdad in den Paulikianern im südöstlichen Kleinasien, die durch die barbarische Verfolgung der kaiserlichen Regierung in Konstantinopel erbittert worden waren. Basileios I. (867—886), der Stifter der ruhmreichen mazedonischen Kaiserdynastie, dehnte seine Züge bis nach Samosata u. Armenien aus, erfocht 880/81 glän- 880/81 zende Seesiege über die arabischen Piraten von Afrika, Kreta u. Cilicien u. verjagte 875 die Sarazenen aus Kalabrien. Unter Leo VI., dem Weisen (886—912), u. Alexander (886—904) drangen zwar die Oströmer bis weit nach Syrien hinein vor, doch zerstörten arabische Korsaren Demetrias in Thessalien 902 u. erstürmten 904 Thessalonich, während 901 Rhegium u. 902 Tauro- 902 menium, die letzte Besitzung der Oströmer in Sizilien, von den Arabern genommen wurden. Während der Regierung von Romanos I. Lekapenos (919—944) besiegte 924 der Drungarios 924 Johannes Radinos bei Lemnos in einer Seeschlacht den Piraten Leo von Tripolis, während der Emir Abu Hafis von Malatia (Melitene) mit

920 bis 942 Ostrom ein Bündnis schloß u. der byzantinische Heerführer Johannes Kurkuas (920—942) die Grenzen des Kaiserreiches wieder bis an den Euphrat u. Tigris vorschob. — Gegen Ende der Regierung Konstantins VII. Porphyrogennetos (913—959) führte der oströmische Feldherr Bardas Phokas mit wenig Glück den Krieg gegen die in Syrien u. Mesopotamien aufgekommene arabische Dynastie der Hamdaniden. Unter den nächsten oströmischen Kaisern wurden jedoch die Muslimin allerorten geschlagen. Zur Zeit Romanos II. (959—963) entriß Nikephoros Phokas 961 den Sarazenen Kreta u. 962 nahm er Doliche, Hierapolis u. das cilicische Anazarbos. Den Hamdaniden Seif Addaula besiegte er bei dessen Hauptstadt Haleb u. nahm diese ein. Als Nikephoros II. Phokas (963—969) Kaiser geworden war, eroberte er 964 Anazarbos, Rosus, Adana u. Mopsuhestia u. 965 Tarsus. Der Patricius Niketas entriß den Arabern Cypern (965). 968 bemächtigte sich der Kaiser der Städte Laodicea, Hierapolis, Haleb u. Emesa u. machte Tripolis u. Damaskus tributpflichtig. 969 wurde den Hamdaniden Antiochia entrissen. Dagegen mißglückte das Unternehmen des Niketas gegen Sizilien. Kaiser Johannes I. Tzimiskes (969 bis 976) sah sich einem islamitischen Bunde unter den Fatimiden Ägyptens gegenüber, übernahm nach der Niederlage der Oströmer bei

974 Amida 974 den Oberbefehl u. leitete einen glänzenden Feldzug am oberen Tigris u. in Syrien. Die Emire von Amida u. Martyropolis verpflichteten sich zur Tributzahlung, Hierapolis, Apamea, Emesa, Heliopolis (Baalbek) u. Berytus (Beirut) kamen wieder ans Römerreich.

1021 1021 erschienen in Armenien die Seldschuken. Das unter dem Schahinschah Armen Sinbat II. (977—989) blühende Land wurde in eine Wüstenei verwandelt. Durch diese wilden Gegner erschreckt, stellten sich die Emire von Berkri, Manekert, Chalat u. Artschesch unter den Schutz des Oströmischen Reiches. Auch der Bagratunier Johannes in Ani wurde von Kaiser Basileios II. Bulgaroktonos gezwungen, seinen Staat von Byzanz zu Lehen zu nehmen, jedoch untergrub in Armenien, wie früher in Syrien u. Ägypten, die schroffe Unduldsamkeit des griechischen Klerus die Herrschaft Ostroms. Unter Konstantin VIII. (1026—1028) wurden die Angriffe der das Ägäische Meer bedrohenden

1029 u. 1030 afrikanischen Muslimin siegreich abgewiesen, dagegen erlitt 1029 u. 1030 Romanos III. Argyros (1028—1034) in Syrien schwere Niederlagen durch die Emire von Haleb u. Tripolis.

1032 Georg Maniakes bemächtigte sich 1032 Edessas. Während der Regierung von Michael IV., dem Paphlagonen (1034—1041), brachten 1032 die vereinigten Flotten der Republik Ragusa u. des oströmischen Statthalters von Nauplia den afrikanischen u. sizilianischen Sarazenen eine Niederlage bei; 1034 u. 1035 vernichteten die Statthalter der Themen (Militärbezirke) Thrakesion u. Kibyraiotikon, die die Inseln des Ägäischen Meeres u. Lycien heimsuchenden arabischen Piraten. Damals stand Harald Hardraade, Bruder des Königs Olaf des Heiligen von Norwegen, der Schrecken der Afrikaner, im Dienste des Kaisers.

1038 Der Patricius Maniakes entriß 1038 den Sarazenen Messina; sein Sturz brachte die Fortschritte der Oströmer auf Sizilien zum Stillstand. Unter Konstantin IX. Monomachos (1042—1054) wurden sämtliche armenischen Kleinfürsten entthront u. 1046 auch Ani von den Oströmern besetzt, aber die Unduldsamkeit der griechischen Geistlichkeit empörte die Armenier u. führte die Seldschuken ins Land. Zwar erlitten diese Türken noch einmal eine Niederlage, aber unter Konstantin X. Dukas (1059—1067) sank die armenische Kultur u. die Herrschaft der Oströmer in Armenien zu Grabe. 1064 eroberte der Seldschukensultan Alp Arslan Ani. Romanos IV. Diogenes (1067—1071) focht 1068 noch einmal glücklich gegen die Muslimin von Haleb u. warf 1068 u. 1069 die in die Pontuslandschaften u. Kappadozien eingedrungenen Seldschuken zurück, aber die Entscheidungsschlacht von Mantzikert (Manekert) 1071 kostete dem Reich der Oströmer Armenien u. Kappadozien. Suleiman, der Vetter Melik (Malék) Schahs u. Begründer des Sultanats von Iconium, führte gegen das Griechentum im östlichen Kleinasien den tödlichen Streich, indem er alle hörigen Bauern für frei erklärte u. so durch eine gesellschaftliche Umwälzung die Landbevölkerung an die Seldschukenherrschaft kettete.

Bürgerkriege. Zerfall des Kalifats. Das Aufkommen der Türken in Vorderasien bedeutete gleichzeitig das Ende der Araberherrschaft. Die musliminische Welt war bereits seit dem 9. Jahrhundert in zahlreiche Staaten zerfallen, die mehr u. mehr unter den Einfluß türkischer Söldner u. Söldnerführer gerieten, während im Osten des großen Kalifenreiches in zunehmendem Maße das iranische Volkstum sich wieder geltend machte. Um das Streben nach Selbständigkeit in Spanien, Nordafrika, Ägypten, Syrien, Irak Arabi, Iran u. Turan bis in seine Anfänge zu verfolgen, muß nochmals kurz auf die Zeit der orthodoxen Kalifen, der Omaijaden u. Abbasiden zurückgegriffen werden. Die bürgerliche wie die militärische Verwaltung des Araberreiches geht bis auf den Kalifen Omar (634—644) zurück. Das Kalifat Alis (656—661) sah den ersten Bürgerkrieg im arabischen Weltreich. Alis Nachfolge ward angefochten. Zwar siegte er 656 in der Kamelschlacht bei Basra, soll aber in dem legendarischen Kampfe auf den Feldern von Siffin am Euphrat (26. u. 27. Juli 657) von seinen Anhängern im Stich gelassen worden sein. 661 erlag er einem Mordanschlag. Mit Moawija I. (661—680) gelangten die **Omaijaden** zum Kalifat (661—750), das sie im zweiten Bürgerkriege gegen Husein (fiel bei Kerbela 680) u. Abdallah in Mekka (bis 692) behaupteten. Die beiden Kriege zwischen den Aliden u. Omaijaden legten den Grund zur Spaltung der Bekenner des Islam in Schiiten u. Sunniten. Unter dem Kalifen Merwan I. (683—685) brachten Hassin u. Ubeid Allah den schwärmerischen Charedjiten an der Grenze von Irak eine empfindliche Niederlage bei. Bereits unter dem Kalifen Hischam (724—743) lassen sich in Iran die ersten Regungen nationaler Selbständigkeit feststellen. Während des Kalifats Merwans II. (744—750) pflanzte Abu Muslim im Osten des Reiches die schwarze Fahne der Abbasiden auf, die nach den Sie-

gen Kahtabas 748 u. (bei Ispahan) 749 in Iran
5.1. 750 zur Herrschaft gelangten. Am 25. Januar 750 siegte der Abbaside Abd Allah Abul Abbas al Saffah am Zab über den Kalifen, u. dieser fand am 5. August 750 in einer Kirche zu Busir
50 bis 45 in Oberägypten ein gewaltsames Ende.

158) Die **Abbasiden**, 750—945 (1258). Hatten unter den Omaijaden die Heere des Kalifen nur aus Arabern bestanden, so nahm der Abbaside Abu Dschafar al Mansur (754—775), der
762 Gründer Bagdads (762), auch Perser, Türken u. Berbern in seinen Sold. Spanien entzog sich unter dem letzten Omaijaden, Abd er Rahman I.,
756 dem Reichsverband (756) u. bildete 929 das Kalifat von Kordova. Unter Harun al Raschid (786—809) riß sich das Kalifat der Idrisiden (Aliden) im Westen Mauretaniens (788 bis 985) vom Reiche los, u. in Kairawan u. Tunis stiftete Ibrahim I. (800—811) die Herrschaft der Aglabiden (800—909), denen auch Sizilien zufiel. Schon unter Harun al Raschid beginnen die Perser stärker hervorzutreten. In der Schlacht bei Raij 811 verlor Ali ibn Isa, der Feldherr des Kalifen Mohammed al Emin (809—813), Sieg u. Leben gegen Tahir, einen persischen Fürsten, den Ahnherrn der Tahiriden, die 820—872 in Chorasan eine selbständige Stellung einnahmen. Al Mutassim Billahi (833—842) hatte bereits eine aus türkischen Sklaven (Mamelucken) gebildete starke Leibgarde. Unter Dschafar al Mutawakkil (847—861) brachte der Türke Bogha Armenien u. die Kaukasusländer noch einmal unter die Botmäßigkeit der Araber. Während der Regierung Ahmed al Mustains (862—866) geboten die türkischen Heerführer Bogha, Wassif, Musa u. Atamisch über Militär- u. Zivilverwaltung; in Tabaristan erwarb Hasan ibn Zeid den Aliden (864—928) eine selbständige Herrschaft. Al Mutazz (866—869) suchte sich der türkischen Großen zu erwehren, sah aber im Osten u. Westen seines Reiches gewaltige Gebiete abbröckeln. Der Saffaride Jakub verband mit seiner bisherigen Provinz Sedschestan Kerman u. Schiras
868 bis 905 (Saffariden 867—903), u. in Ägypten gelangten die Tuluniden (868—905) an die Gewalt. Ahmed ibn Tulun (868—883), von türkischer Abkunft,
877 entriß den Kalifen 877 auch Syrien. Der Kalif al Mutadid (892—902) kämpfte erfolgreich gegen die Tuluniden in Ägypten, die Aliden in Tabaristan u. die Saffariden in Chorasan u. brachte Armenien u. Aserbeidschan (Aderbeidschan) wieder zur Unterwerfung. Zu seiner Zeit kamen die
874 bis 899 Samaniden (874—999) im östlichen Iran u. die Karmaten (891—930) in Arabien empor. Zur Zeit Muktadirs (908—932) führte der türkische Heerführer Munis als erster den Titel Emir al Umara (Emir-al-omra). In Nordwestafrika gründeten die Fatimiden (909—959), in Dschurdschan die Ziyariden (928—1042) u. in Mesopotamien das arabische Geschlecht der Hamdaniden (929—1003) eigene Herrschaften, während in Transoxanien die Ilak Khane (932 bis 1165) emporkamen. — Während der Regierung des Kalifen Mohammed al Kahir (932—934) bemächtigten sich die drei Söhne des Bujeh der Provinz Fars u. wurden die Stifter der Dynastie der Bujiden, die sich der Abstammung von den Sassaniden rühmte. Unter dem Kalifen al Radi (934—940) gelangten in Ägypten die Ikhschididen (934—969) zur Herrschaft, die seit 941 auch in Syrien u. seit 942 in Mekka u. Medina geboten. Dem Schattenreich der Abbasiden bereitete Muizz Ad Dawla, das Haupt der in Fars u. Chusistan mächtigen Bujiden ein Ende, als er am 19. Dezember 945 nach einem Sieg 19.12. 945 über den Emir al Umara Abu Dschafar in Bagdad einzog. Der Kalif behielt nur das Recht der Münzprägung u. des öffentlichen Gebets in den Moscheen. Das Sultanat der Bujiden umfaßte Fars, Kerman, Chusistan, Irak Arabi u. Dschibal (Medien). Muizz (932—967) überwand die Hamdaniden in Mosul. Während der Kämpfe unter den Söhnen des Bujiden Abu Kalindjar (gestorben 1048) eroberten die türkischen Seldschuken Hamadan u. Ispahan u. machten 1055 der Herrschaft der Bujiden in Bagdad ein Ende. 1063 erhielt Seldschuks Enkel Toghril Beg vom Kalifen al Kaim die Würde eines Emir al Umara u. den Titel König des Ostens u. des Westens. Während das Reich der Seldschuken sich im 11. Jahrhundert über die Länder zwischen dem unteren Euphrat u. dem Oxus sowie in Kleinasien ausdehnte, blieben in Syrien u. dem oberen Mesopotamien arabische Herrschaften bestehen. Da das geschichtliche Leben der Araberwelt sich seit dem Aufkommen der Abbasiden mehr u. mehr in einer ganzen Reihe von Staaten abzuspielen begann, so ist es notwendig, auf diese in Spanien, Nordwestafrika, Ägypten, Arabien, Syrien, Mesopotamien, Iran, Turan u. Indien noch einen Blick zu werfen.

Kriegsgeschichte der mohammedanischen Teilreiche bis ins 11. Jahrhundert. In **Spanien** befehdeten sich Berbern (Mauren) u. Araber, Syrer u. Ägypter. Um dieser Anarchie ein Ende zu machen, landete im August 755 der den Verfolgungen durch 755 die Abbasiden entronnene letzte Omaijade Abd er Rahman, ein Enkel des Kalifen Hischam, bei El Moncab. Im Reitertreffen bei Musara u. in der Schlacht bei Elvira schlug er den abbasidischen Statthalter Jussuf el Fehri. Dieser fiel 759 bei 759 Merida im Kampfe mit Abd al Malik ibn Omar, dem Befehlshaber von Sevilla. 762 trug Abd 762 er Rahman bei Sevilla einen glänzenden Sieg über Ali ibn Mughith, den Feldherrn der Abbasiden, davon, u. 772 erlitt das schiitische Sekten- 772 haupt Abd el Gafer el Meknasi bei Ecija eine vernichtende Niederlage. Der Omaijade stellte schnellsegelnde Geschwader auf, eroberte 780 780 Saragossa u. unterwarf alles Land bis zu den Pyrenäen. Karls des Großen Einfall in Spanien 778 hatte keine bleibenden Folgen; auf 778 dem Rückzug über die Pyrenäen wurde der in Lied u. Sage gefeierte Paladin Roland mit der Nachhut im Tale von Roncesvalles von den Basken überfallen. Glücklicher war Ludwig der Fromme, der 801 die Spanische Mark 801 mit der Hauptstadt Barcelona den Mauren entriß. Hakam I. (796—822) gründete ein stehendes Heer u. Zeughäuser. Als 814 ein Aufruhr in 814 Kordova gedämpft wurde, mußten etwa 15000 Araber nach Afrika u. Kreta auswandern. Unter Abd er Rahman II. (822—852), der 822 Barcelona wieder besetzte, befand sich Toledo acht Jahre lang (830—838) im Aufstand. Zu seiner 830 Zeit unternahmen die Normannen 843—845 ihre bis ersten Raubzüge in Spanien. Mohammed I. 838 (852—886) entfernte die Renegaten aus allen

höheren Ämtern u. rief dadurch viele Unruhen hervor. Der gotische Renegat Muza, Statthalter von Saragossa, brachte Tudela, Huesca u. Toledo in seine Gewalt, erlitt aber durch Ordoño
857 von Asturien 857 bei dem Berge Laturgo eine schwere Niederlage. Alfons III. von Asturien (866—910) dehnte sein Reich bis zum Duero aus u. gründete 884 Burgos; da-
882 gegen fiel Garcia Iniguez von Navarra 882 in der Schlacht bei Aibar, aus der al Mondhir, Sohn Mohammeds, als Sieger hervorging. In
900 der Schlacht bei Zamora (900) focht der Emir Abd Allah (888—912) Schulter an Schulter mit Alfons III. gegen eine berberische Sekte; 910 drang aber Alfons III. verheerend bis Toledo vor. Abd er Rahman III. (912—961), dessen Regierung die Glanzzeit der arabischen Herr-
929 schaft in Spanien ist, nannte sich seit 929 Kalif. Der Krieg mit den christlichen Staaten der Pyrenäen-Halbinsel wogte hin u. her, ohne große Entscheidungen zu bringen. König Ordoño II. von Leon drang wiederholt bis Merida vor,
919 nahm Talavera u. siegte 919 bei San Estevan de Gormaz am Duero über Abd er Rahman III. Ramiro II., Sohn u. Nachfolger Ordoños II., nahm
934 934 Magerit, das spätere Madrid, u. schlug 935 die Araber bei Osma, streifte auch bis Badajoz u. Lissabon. In der Schlacht bei Alhan-
939 dega oder am Graben von Zamora 939 zog Ramiro gegen Abd er Rahman den kürzern u. mußte Zamora räumen, siegte aber bei Simanca
944 cas 939. 944 unterlag er bei San Estevan de Gormaz, drang jedoch 949 wieder bis nach Talavera vor. In Afrika kämpfte der Kalif von Kordova gegen die Idrisiden. Hakam II. (961 bis 976) behauptete in Mauretanien Tanger u. Ceuta. Unter Hischam II. (976—1009) zeitigte das Regiment des Hadschib (ersten Reichsbeamten) Mohammed ibn Abdallah al Manßur (Almansor der Spanier) die letzte Blüte des Kalifats von Kordova. Er eröffnete 978 eine Reihe von Kriegszügen gegen die christlichen Reiche, nahm 981
983 Zamora, siegte 983 an der Esla, erstürmte Leon, zerstörte Astorga u. Simancas, zwang 985 Barcelona zur Übergabe, eroberte 994 Santiago di Compo-
995 stella u. siegte 995 in der Nähe von Alcocer über die Könige von Leon u. Navarra u. den Grafen Garcias Fernandez von Kastilien. Auch in Afrika waren die Waffen der Omaijaden siegreich; 986 wurde der Idriside Hasan ibn Kenus von Manßurs Sohn Abd al Malik überwältigt u.
998 vor Tanger enthauptet, u. 998 erlitt der Zeiride ibn Atije durch Abd al Malik zweimal bei Tanger eine Niederlage. Manßur wurde zum ersten Male in der Schlacht bei Kalat Nosur (Calatañazor) durch die Christen unter dem Grafen Menendo Gonzalez zurückgeworfen, u. bald
1002 darauf starb der ruhmreiche Krieger (1002). Der Hadschib Abd al Malik Modhaffer (1002 bis
1003 1008), Sohn Manßurs, siegte 1003 bei Lerida u. drang wiederholt in die Grafschaft Barcelona ein. Mit dem Sturze Abd er Rahmans (1009), eines jüngeren Bruders von Modhaffer, beginnen die Tage der Auflösung des Kalifats von Kordova. Unter unaufhörlichen Bürgerkriegen folgten rasch aufeinander neun Kalifen. Am 30. November 1031 dankte der letzte Omaijade, Hischam III., ab u. fand bei dem Emir von Saragossa Aufnahme; mit seinem Tode (1037) erlosch das Haus der Omaijaden. Das spanische Araberreich löste sich in mehrere selbständige Emirate auf.

In **Nordwestafrika** bestand das Kalifat der Idrisiden 788—985. Sie führten fortwährend 788 bis 985
Kriege mit den Omaijaden in Spanien, bis ihre Macht durch den Hadschib al Manßur u. dessen Sohn Abd al Malik gebrochen wurde. Hierauf erlangten die Fatimiden die Oberhoheit über Mauretanien; u. nur in einigen Küstenstädten behaupteten sich die spanischen Omaijaden. — In Kairawan u. Tunis herrschten von 800 bis 800 bis
909 die Aglabiden. Abu Abd Allah, ein Mis- 909
sionar, der aus Jemen nach Nordwestafrika gekommen war u. die ismailitische Lehre von einem neuen Erlöser, Mahdi, predigte, gewann unter den Berbern bald großen Anhang, stürzte die Aglabiden (909) u. setzte den Mahdi Abu 909
Mohammed Obeid Allah an ihre Stelle. Dieser begründete das Reich der Fatimiden, das zunächst Kairawan, Tripolis, Barka, Sizilien u. Sardinien umfaßte u. dessen Oberhoheit von den Idrisiden anerkannt werden mußte. Die Fatimiden versuchten 913 u. 914, auch in Ägypten festen Fuß zu fassen, wurden aber durch Munis, den Feldherrn des Kalifen Muktadir, zurückgeschlagen. Als der Fatimide Muizz 969 zur 969
Eroberung Ägyptens auszog, ließ er Jussuf Bulukkin als Statthalter von Afrika zurück. Jussuf u. seine Nachkommen, die Zeiriden (972 bis 972 bis
1148) sahen diese Würde als Erbteil an u. mach- 1148
ten sich bald unabhängig. In Bujaya (Bougie in Algerien) herrschten 1007—1152 die Hammadiden.

In **Ägypten** regierten 868—905 die türki- 868 bis
schen Tuluniden; sie unterwarfen 877 auch 905
Syrien ihrer Herrschaft u. hatten ihre Residenz in Katai, zwischen Fostat u. Kahira (Kairo). Die 905 gewaltsam wiederhergestellte abbasidische Herrschaft währte nicht lange. Es folgten im Nilland 934—969 die Ikhschididen, die 941 934 bis
auch Syrien, 942 sogar Mekka u. Medina sich 969
botmäßig machten. Die Dynastie der Fatimiden in Ägypten (969—1171) wurde von Muizz 969 bis
Abu Tamim Maadd (969—975) begründet. 1171
Dieser schlug die Ikhschididen bei Gizeh in die Flucht u. nahm den Kalifentitel an. Er drang nach Syrien vor, entriß den Kalifen von Bagdad Damaskus u. verband sich mit den Karmaten in Arabien. 970—974 wurde Kahira (Kairo) erbaut. 972 erkannte ganz Nordwestafrika die Oberhoheit der Fatimiden an, die bald auch in Mekka u. Medina u. über Sizilien geboten. Aziz Abu Manßur Nazar (975—996) eroberte 991 Haleb u. dann Mosul. Er war vorurteilsfrei genug, um Christen u. Juden zu den höchsten Ämtern zu erheben; Ägypten erlebte damals eine große Blüte u. beherrschte den Welthandel.

In **Jemen** (Südwest-Arabien) entstanden seit dem 9. Jahrhundert zahlreiche selbständige Herrschaften. Die mächtigsten Feinde des Kalifats der Abbasiden waren die Karmaten, die Anhänger des 891 auftretenden Propheten Hamdan ibn Aschath Karmat im Gebiet von Kufa. Die größte Verbreitung fand die Lehre der Karmaten in Inner- u. Ostarabien, namentlich an der Küste des Persischen Meerbusens. 923—925 eroberten u. plünderten sie Basra, Kufa, Wasit u. Anbar. 930 nahmen sie Mekka u. schleppten den „schwar-

zen Stein" nach ihrer Hauptstadt Hadschar; erst nach 20 Jahren gelangte dieses Idol wieder nach der heiligen Stätte.

In **Syrien u. Mesopotamien** kam das arabische Geschlecht der Hamdaniden (929 bis 1003) empor. Sie herrschten 929—979 (991) in Mosul u. 944—1003 in Haleb, das sie den Ikhschididen entrissen hatten. Mit verschiedenen Unterbrechungen geboten dann in Haleb die Mirdasiden. Sie hatten mit den ägyptischen Fatimiden u. den Okayliden von Mosul viele u. wechselreiche Kämpfe zu bestehen. — Kurdistan gehorchte 825—898 den von Bagdad unabhängigen arabischen Dulafiden; Abu Dulaf Kasim ibn Idris (825—842) erwarb die Statthalterschaft Hamadan, sein Enkel auch Ispahan u. Nehawend. 959—1015 regierten dann in Kurdistan u. dem westlichen Medien die Hasanwayhiden; 1015 wurde aber Zahir ibn Hilal ibn Badr von dem Bujiden Schams al Dawla vertrieben. Die Kakwayhiden, 1007—1051 in Kurdistan u. Medien (Ispahan, Hamadan, Jezd, Nehawend), waren mit den Bujiden verwandt u. wurden durch den Seldschuken Toghril Beg gestürzt. — In Mosul u. bis nach Irak herrschten 996—1096 die arabischen Okayliden, die schließlich von einem türkischen Abenteurer verdrängt wurden. — Das Reich der arabischen Mazyadiden in Hilla (1012—1150) erlebte seine Blüte unter dem bei Dichtern u. Chronisten gefeierten Sadaka I. (1086—1107), der 1101 die prächtige u. handelseifrige Hauptstadt Hilla erbaute.

Iran, Turan u. Indien. In Iran geboten seit dem 9. Jahrhundert persische Dynasten oder solche Geschlechter, die ihren Ursprung von den Sassaniden herleiteten. Jakub ibn Leith ist der Stifter der Dynastie der Saffariden (867 bis 903). Zuerst nur Befehlshaber von Sedschestan u. Kerman, vereinigte er mit seinen Provinzen Herat, Balch, Tukharistan u. Sind, brachte den Fürsten von Kabul in seine Gewalt u. machte 872 der Herrschaft der Tahiriden in Chorasan ein Ende. Er durchzog Fars u. Chusistan, wurde aber 876 durch den Kalifen Muwaffak zum Rückzug gezwungen. Amr, der Bruder Jakubs (878—900), nahm sein Gebiet vom Kalifen in Bagdad zu Lehen. — Die Größe des Geschlechtes der Samaniden (874—999) begründete Ismail (892—907), ein Mann persischer Herkunft. Er war Statthalter von Mawarannahr (Transoxanien), eroberte nach der Besiegung des Saffariden Amr Chorasan, vertrieb die Aliden aus Tabaristan u. nahm das Gebiet von Raij. Ismails Sohn Ahmed (907—913) eroberte Kaschgar. Nuh II. (976—997) wurde vom Ghasnawiden Sebuktekin u. dem Ilak Khan auf Bochara beschränkt; schließlich machte ein Ilak Khan dem Reiche der Samaniden ein Ende. — In Tabaristan u. Dschurdschan folgten auf die Aliden die Ziyariden (928—1042). Mardawij ibn Ziyar (928—935) besetzte Ispahan u. Hamadan, war Schutzherr der Bujiden u. bekannte sich als Vasall der Abbasiden. — Die Ilak Khane (932 bis 1165) einigten die türkischen Stämme östlich von Ferghana; ihre Hauptstadt war zuerst Kaschgar, nach dem Sturz der Samaniden (999) aber Bochara. — Die türkischen Ghasnawiden (962—1186) trugen von allen mohammedanischen Machthabern Irans ihre Waffen am weitesten nach Indien hinein. Der Türke Alptekin bemächtigte sich 962 der Stadt Ghazna, Sebuktekin (976—999) eroberte Sedschestan, Belutschistan u. machte den Indus zur Ostgrenze, den Oxus zur Nordgrenze seines Reiches. Mahmud (998—1030) unterwarf sich 999 Chorasan, sicherte 1107 durch den bei Balch über den Ilak Khan erfochtenen Sieg seine Herrschaft in Mawarannahr, überschritt den Indus, besiegte die Herrscher von Lahawur (Lahor), Multan u. Delhi u. drang bis Kaschmir vor. 1016 wurde das Land nördlich vom Oxus mit Samarkand u Bochara erobert. 1024 erstürmten die Ghasnawiden Anhalwara, die Hauptstadt von Gudscharat, u. unterwarfen 1027 scheinbar auch die Seldschuken. Schließlich wurde auch Chowaresm dem Reiche der Ghasnawiden angegliedert. Masud I. (1030—1040) kämpfte mit Türken u. Hindu u. wurde bei Merw von den Seldschuken geschlagen. Unter Modud (1040—1048) rissen die Seldschuken Tabaristan, Dschurdschan, Chowaresm u. Dschibal vom Reiche der Ghasnawiden los. 999 1107 1016

Literatur: G. Weil, Geschichte der Kalifen, I—III (Mannheim 1846—1851); IV u. V unter dem Titel Geschichte des Abbasidenkalifats in Ägypten (Stuttgart 1860—1862); M. Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia (Florenz 1854 bis 1872); R. Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne (Leiden 1861); G. Weil, Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim (Stuttgart 1866); v. Kremer, Kulturgeschichte des Orients unter den Kalifen (Wien 1875/76); A. Müller, Der Islam im Morgen- u. Abendland (Berlin 1885 bis 1887); Stanley Lane-Poole, The Mohammadan Dynasties (London 1894); C. Oman, A history of the art of war. The middle ages (London 1898, über Strategie u. Taktik der Byzantiner); Wellhausen, Das arabische Reich u. sein Sturz (Berlin 1902); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907); H. Gelzer, Sextus Julius Africanus (Leipzig 1880 bis 1885), auch chronologisch grundlegendes Werk für die Byzantiner.

741—987. Karolingerkriege. (Karten 13, 24 u. 36.) Nach dem Tode Karl Martells übernahmen seine Söhne Karlmann (741—747) u. Pippin der Kleine (741—768) als Hausmeier die Herrschaft im Frankenreiche u. warfen zunächst eine Empörung Grifos, ihres Stiefbruders, nieder. Darauf wiesen sie die Einfälle des Aquitaniers Chunoald zurück u. unterwarfen sein Land (742). Im gleichen Jahre wurden die Alemannen besiegt, 743 ward auch Schwaben dem Reiche nach siegreichem Kampfe hinzugefügt. Auch die Züge gegen die Sachsen wurden damals erneuert u. der Bayernherzog Odilo zur Ergebung gezwungen. Nach Karlmanns Abdankung hatte Pippin noch einmal heftige Kämpfe mit Grifo zu bestehen, der die Sachsen gegen den Bruder aufwiegelte. Pippin (seit 751 König) kam dem Papst Stephan III., dessen Vorgänger bereits fränkischen Schutz angefleht hatte, gegen die Langobarden in Nord-Italien zu Hilfe. In zwei Feldzügen wurde deren König Aistulf niedergeworfen. Im ersten (754) stürmten die Franken die Klausen von Susa, schlossen den Langobardenkönig in Pavia ein u. zwangen ihn zur Ergebung. Im zweiten Feldzuge (756) diente abermals das feste Pavia Ais- 742 743 754 756

tulf als Zuflucht, u. wiederum mußte er sich ergeben. Der fränkische König ward Schutzherr des Papstes, das weltliche Schwert der mit Landschenkungen ausgestatteten geistlichen Gewalt. Auch die letzten Jahre Pippins waren von
759 Kämpfen erfüllt. 759 fiel Narbonne, der Sarazenen letzter Stützpunkt in Gallien; damit war die Unterwerfung Septimaniens beendet.
760 bis 768 In neunjährigem hartem Kampfe (760—768) wurde Waifar von Aquitanien besiegt u. sein Land der fränkischen Herrschaft gewonnen. Acht Feldzüge mußte Pippin gegen den Herzog unternehmen. Immer weiter drang er siegreich vor; aber immer wieder erwachte der Widerstand. Erst mit Waifars Tode fand der Kampf sein Ende.

Karl der Große (768—814) übernahm als Erbe Pippins nach dem frühen Tode seines Bruders Karlmann (771) die Alleinherrschaft. Das Fränkische Reich, schon unter den Vorgängern in mächtigem Wachsen begriffen, entfaltete jetzt seine Ausdehnungskraft aufs höchste. Es waren Grenz- u. Eroberungskriege, die Karl beschäftigten, im Innern herrschte im allgemeinen Ruhe.
773 bis 774 773 zog der König, vom Papste gerufen, nach Italien, um die alten Bedränger der Kurie, die Langobarden, zu zügeln. Karl selbst ging über den Mont Cenis, sein Oheim Bernhard über den Großen St. Bernhard. Wieder war Pavia der Kernpunkt der feindlichen Stellung. Nach langer Belagerung mußte sich die starke Feste 774 ergeben. Der Langobardenkönig Desiderius wurde ins Kloster geschickt u. Karl setzte sich die eiserne Krone aufs Haupt. Einen Aufstand Hrodgauds von Friaul erstickte der König in Blut (776); dagegen vermochte er Süditalien nicht völlig der fränkischen Herrschaft zu
800 unterwerfen. Im Jahre 800 krönte Papst Leo III. den Frankenfürsten zum Römischen Kaiser.

Sachsenkriege (772—804). Schon Karls Vorfahren hatten die heidnischen Sachsen zeitweise tributpflichtig gemacht. Es mußte dem großen König daran liegen, sein Reich für immer vor ihren Angriffen zu schützen, die alte Oberhoheit zu bewahren u. zu verstärken u. schließlich die trotzigen Nachbarn dem Christentum, als dessen Schutzherr sich Karl ansah, zu gewinnen. Die Aufgabe war groß u. glich der, die Cäsar einst in Gallien zu bewältigen hatte. Wenn sie trotz den sehr erheblichen Verpflegungsschwierigkeiten gelang, so ist das des Königs planvollem Vorgehen, seinen kriegserprobten Vasallen, die sein Wille einheitlich lenkte, der Zersplitterung der Sachsen u. der Uneinigkeit ihrer Führer zu danken. Die Unternehmungen wurden dadurch erschwert, daß Karl nicht mehr, wie Chlodwig, über ein Reich gebot, in dem ein beträchtlicher Teil der germanischen Volksgenossen aus wanderlustigen Kriegern bestand. Er war auf kleine Lehnsheere, die nur gemessene Zeit im Felde blieben, u. für Besatzungszwecke auf eine Leibwache (Scara) angewiesen. Der Widerstand der Sachsen konnte deshalb nicht mit wenigen großen Schlägen gebrochen werden; er mußte aber angesichts der beharrlich erneuerten Fran-
772 keneinfälle schließlich erlahmen. — 772 fiel Karl von Worms aus in das Gebiet der Engern ein, eroberte die Eresburg (an der Diemel) u. zerstörte die Irminsul (bei der Eresburg), ein Nationalheiligtum der Sachsen. 775 überschritt 775
der König abermals die Grenzen, zog nach Westfalen, eroberte die Sigiburg (Hohensyburg an der Lenne) u. baute die von den Sachsen zerstörte Eresburg wieder auf. Eine Seitenabteilung wurde bei Lübbecke überfallen; das Mißgeschick hatte aber keine weiteren Folgen. Die Sachsen unterwarfen sich. 777 wurde der erste Reichstag auf sächsischem Gebiete, in Paderborn, abgehalten. Bei den nun folgenden Kriegen spielte der Westfale Widukind die Hauptrolle. Unter seiner Führung zogen die Sachsen in Karls Abwesenheit in die Rheinlande u. verwüsteten sie. Als der König zurückkehrte, wichen die Heiden, u. der Sieg bei Bocholt an der Aa (779) gab 779
Karl Westfalen in die Hand. Im folgenden Jahre (780) drang er bis Lippspringe u. ins Gebiet der Ostfalen bis zur Elbe vor. Das Land schien völlig unterworfen. Aber während der König in Italien weilte, entbrannte der Aufruhr von neuem. Ein fränkisches Heer, das im Bunde mit den Sachsen gegen die Sorben ziehen sollte, wurde auf Widukinds Anstiften am Süntel überfallen u. vernichtet (782). Gewaltiger als je war Karls Zorn; 782
er ließ zu Verden an der Aller 4500 (?) edle Sachsen hinrichten. Da erhob sich das Volk im Verzweiflungskampfe; aber wieder unterlag ungestüme Tapferkeit der Kriegskunst des Königs: bei Detmold u. an der Hase wurden die Sachsen 783 vernichtend geschlagen. Verwüstend 783
durchzog Karl das Land. 785 unterwarf sich 785
Widukind, u. viele Vornehme folgten seinem Beispiel. Seitdem verloren die sächsischen Aufstände an Umfang u. Kraft; doch kehrten sie fast jährlich wieder u. nötigten zu neuen Kriegszügen. Besonders heftigen Widerstand leisteten die nördlich von der Elbe wohnenden Nordalbingier; mit den slawischen Obotriten (Mecklenburg) im Bunde suchte sie Karl niederzuwerfen. 798 errangen die Slawen über die Nord- 798
albingier einen Sieg bei Swentana (bei Bornhöved). 794 unternahmen Karl u. sein gleich- 794
namiger Sohn einen Zug mit zwei Heeren nach Sachsen u. beide drangen 795—799 erneut in das Land ein. Eine Massenverpflanzung von Sachsen ins fränkische Gebiet erwies sich als nützlich. Nach einem letzten Aufflackern der Empörung (804) konnte Sachsen als völlig unter- 804
worfen gelten. Die Eroberung des Ostlandes fügte dem Reiche einen großen germanischen Bestandteil hinzu, der bald das Herz des neuen Deutschen Reiches bilden u. sein bester Schutz gegen die Slawen sein sollte.

Zwischen den Sachsenkriegen hatte Karl Kämpfe in Spanien, gegen Slawen, Dänen u. Avaren u. im Innern gegen Tassilo von Bayern zu bestehen. — 778 wurde der König vom Emir von Saragossa gegen Abd er Rahman von Kordova zu Hilfe gerufen. Das Unternehmen brachte geringen Erfolg; auf dem Rückzuge fielen Karls beste Helden durch den Verrat der Basken im Tale Roncesvalles. Sein Sohn Ludwig, mit der Fortsetzung des Kampfes betraut, nahm 801 das 801
feste Barcelona. — 787 warf Karl den Bayern- 787
herzog Tassilo nieder u. beraubte ihn seines Herzogtums. 789 zog er durch Sachsen über die 789
Elbe, um die Slawen, die beständig die deutsche Grenze bedrohten, zu bestrafen. Er besiegte die Wilzen (Priegnitz) u. drang bis zur Peene vor. 791 791

unternahm er einen Zug nach Südosten gegen das räuberische Nomadenvolk der Avaren (im heutigen Ungarn), die Tassilo zuerst aufgereizt hatte u. die schon 788 bis Friaul vorgedrungen, aber an der Ybbs zurückgeworfen waren. Karl trieb sie siegreich vor sich her u. machte die Raab zur Grenze. Alle deutschen Stämme hatten sich, zum ersten Male vereint, dem fremden Volke entgegengeworfen. Den weiteren Kampf überließ der König seinem Sohne Pippin, der von Erich von Friaul trefflich unterstützt wurde
796 u. 796 den „Königsring" der Avaren erstürmte. Das Land zwischen Enns u. Raab war damit dem Christen- u. Germanentum gewonnen.

808 bis 813 Dänenkriege (808—813). Auch Karls gleichnamiger Sohn erwies sich als tüchtiger Krieger. Er besiegte 806 die Sorben u. sicherte die Grenze durch feste Plätze. Im Kampfe mit Göttrik (Gottfried) von Dänemark, der zum Schutze seiner Lande das Dannewerk anlegte, vermochte er jedoch keinen entscheidenden Erfolg zu erringen. Als 811 der Kaiser selbst heranrückte, wurde der Dänenkönig ermordet; mit seinem Nachfolger kam ein günstiger Friede zustande. — Um das weite Reich zu schützen, legte Karl Grenzmarken an: die spanische, avarische, thüringische, wendische, sächsische, dänische u. bretonische Mark. In seinem letzten Lebensjahre trug er sich mit dem Gedanken, den Einfällen der Normannen mit einer Flotte zu begegnen.

Unter Ludwig dem Frommen (814—840) folgte auf die Eroberungskriege ein erbitterter Bruderkampf. 830 empörten sich seine drei älteren Söhne. Dem Kaiser gelang es, sein Ansehen
833 zu behaupten. 833 wurde er aufs neue zum Kampfe gezwungen. Bei Kolmar (Elsaß) verließen die Truppen den Vater u. gingen zu den Söhnen über; bezeichnend wird daher der Ort das Lügenfeld genannt. Der Kaiser mußte sich einer Kirchenbuße unterwerfen, erlangte aber 834 seine Freiheit u. Herrscherstellung zurück.
838 838 zog er nach Bayern gegen seinen Sohn Ludwig den Deutschen zu Felde. Lothar, der älteste Sohn, unterstützte den Vater, der auf der Heerfahrt starb (840). Ludwigs Tod beendete den Zwist der Söhne nicht. Gegen Kaiser Lothar I. (840—855) verbanden sich Ludwig u. Karl der
5. 6. 841 Kahle u. besiegten ihn am 25. Juni 841 bei Fontenoy (bei Auxerre). Viele der Edelsten fielen. Die „blutige Geburtsstunde der Nationalitäten" hat man diesen Kampf genannt; denn es folgte ihm die Bildung eines östlichen, westlichen u. italienisch-burgundisch-lothringischen Frankenreichs (Verträge von Verdun, 843, u. Mer-
843 870 sen [Meerssen], 870). Man muß seitdem die drei Zweige der Karolinger in Deutschland, Frankreich u. Italien unterscheiden.

Die italienischen Karolinger hatten gegen die
846 Raubeinfälle der Sarazenen, die 846 sogar die Umgebung Roms heimsuchten, zu kämpfen.
875 Schon 875 konnte der westfränkische Karl der Kahle (843—877) die Kaiserkrone an sich reißen. Er hatte unausgesetzt mit den aufrührerischen Großen seines Landes zu kämpfen; dazu bedrängten die Normannen sein Reich. Sein Bruder im Ostreiche, Ludwig der Deutsche (843—876), ein tüchtiger Herrscher, behauptete sich siegreich gegen die andrängenden Slawen u. zwang Swatopluk, den Herrscher Mährens, zur Huldigung. Nach seinem Tode wies sein Sohn Ludwig III. den erblüsternen Oheim Karl den Kahlen in der Schlacht bei Andernach (8. Oktober 876) blutig zurück u. sicherte sich 8. 10. 876 den Besitz der Stammlande u. Lothringens. Leider kam im Ostfrankenreiche nach dem Tode des tüchtigen Ludwig mit Karl III., dem Dicken (882—887), ein unfähiger Fürst auf den Thron. Dieser vereinigte 885 zwar noch einmal Karls 885 des Großen Herrschaft in seiner Hand; aber von allen Seiten brach nun das Verderben herein: Normannen im Norden, Slawen im Osten, Ungarn im Süden. Karls Nachfolger im Ostreiche, Arnulf von Kärnten (887—899), war ein tüchtiger Feldherr, dessen starke Hand die Normannen (bei Löwen an der Dyle 891) u. 891 die Mähren spüren mußten. Er erstürmte sogar Rom u. gewann die Kaiserkrone (896). Aber 896 ihm folgte Ludwig (899—911), ein Kind, u. damit war des Reiches Verderben besiegelt. Italien wurde eine Beute einheimischer Machthaber u. danach Burgunds. Nun konnten die Normannen ungestraft ihre Raubzüge unternehmen, u. in den Magyaren erwuchs Deutschland die furchtbarste Gefahr. Dazu zerbrach die Ordnung im Innern; keine starke Hand zügelte die aufrührerischen Großen (Babenberger Fehde). 911 endete 911 die Karolingerherrschaft im Ostfrankenreiche. — Im Westreiche (Frankreich), das seit 887 wieder selbständig war, führten die Karolinger einen hundertjährigen Kampf um die Herrschaft mit dem aufstrebenden Geschlecht der Kapetinger, die endlich 987 das Erbe antraten. In 987 der Verfallzeit hatten sich große Gebietsteile losgelöst, vor allem Nieder- u. Hochburgund. Das Reich überließ 911 (?) den Normannen, denen es auf die Dauer doch nicht zu widerstehen vermochte, Wohnsitze in der Normandie.

Literatur: Oelsner, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter König Pippin (Leipzig 1871); Abel-Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen (Leipzig 1883 u. 1888); Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen (Leipzig 1874—1876); Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reiches (Leipzig 1887/88); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, II u. III (Berlin 1907).

789—1343. Ostdeutsche Kolonisation, vornehmlich im 12. u. 13. Jahrhundert. (Karten 10, 24 u. 41.) Zur Zeit des Vertrages von Verdun, 843, hatte das Ostfränkische Reich keine festen Grenzen gegen die Slawen im Osten. Je nach der Stärke des einen u. der Schwäche des anderen Nachbarvolkes schob sich die Trennungslinie gegen Ost oder West vor. Am leichtesten läßt sich in den nördlichen Gebieten eine Scheidungszone festlegen. Sie lief etwa vom Kieler Hafen u. der Swentine durch den Sachsenwald zur Elbe, an dieser aufwärts ungefähr bis zur Saale-Mündung. Als mittlere Grenze kann von dort ab die Saale bis zur Schwarza gelten. Dann ging die Scheidung über die Berge ins Bambergische; weiter südlich bildete der Böhmer Wald eine festere Grenze; an seinem Südabfall überschritt sie die Donau u. endete im Puster Tal. Alles Gebiet östlich dieser

Zone ist neu gewonnen worden; Deutschlands Hauptstadt liegt auf Kolonialboden.

Schon die Karolinger hatten ihr Reich gegen Osten vorgeschoben; Karl der Große hatte
780 789 mit den Sorben zwischen Saale u. Elbe, später mit den Obotriten im heutigen Mecklenburg, mit den Wilzen zwischen Elbe u. Oder gekämpft u. seine Herrschaft diesen Völkern aufgezwungen. Er hatte sogar die Obotriten als Bundesgenossen gegen die aufrührerischen Sachsen an seiner Seite gesehen. Freilich waren Freundschaft u. Herrschaft nicht von Dauer. Der große Kaiser legte in jenen Gegenden die sorbische u. thüringische Mark an, die von seinen Nachfolgern zwar aufrecht erhalten wurden, aber bei der zunehmenden Schwäche des Reiches bald ihre schützende Kraft verloren. Bald fluteten die Nachbarn wieder ins deutsche Land: im Norden die wendischen Völker, im Süden die
905/06 Mähren u. nach deren Untergang 905/906 die Ungarn. — Es war ein großes Glück für Deutschland, daß nach den Karolingern sächsische Herrscher auf den Königsthron kamen. Diesen war der Kampf gegen die Bedränger im Osten eine Lebensfrage. Die Sachsen, besonders Otto I., haben denn auch die alten Kolonisationsbestrebungen wieder aufgenommen. In dem gewaltigen Markgrafen Gero fand der Kaiser den geeigneten Mann, sein Reich nach Osten auszudehnen. In zahllosen Schlachten besiegte Gero die Slawen, eroberte ihre Hauptstadt Brennabor u. hatte schließlich die ganze heutige Mark Brandenburg inne. Gleichzeitig rückte deutsche Kultur im Meißenschen u. an der Donau vor. Doch auch diesmal hatte der schöne Anfang keine Fortsetzung. Otto II. u. Otto III. waren schwache Herrscher mit italienischen Interessen; erst Heinrich II. (1002—1024) ging wieder die Bahn des großen Vorfahren: in Kämpfen mit dem vordringenden Polenreich bewährte er Deutschlands Kraft. Die Slawen zwischen Elbe u. Oder waren dabei vielfach seine Bundesgenossen. Den Saliern (1024—1125) lagen die Interessen im Osten ferner; aber die einmal eingeschlagene Bahn wurde doch weiter verfolgt. Wenn nun in den folgenden Jahrhunderten die deutsche Kultur jenseits der Elbe u. an der Donau neue große Herrschaften begründen konnte, so ist die Vorbedingung allerdings in jenen kaiserlichen Eroberungen zu suchen; die ganze Kolonisation beruht jedoch im wesentlichen auf dem Wirken der an den Grenzen seßhaften territorialen Gewalten. — Unter den Karolingern u. Sachsen hatte es sich hauptsächlich um kriegerische Eroberung gehandelt, in den folgenden Jahrhunderten spielte das Schwert die untergeordnetere Rolle; es begann die eigentliche Kolonisation, die ihre Höhepunkte im 12. u. 13. Jahrhundert erreichte. Begünstigt wurde sie durch das Vorhandensein slawischer Städte, die, der siegreichen deutschen Kultur einmal geöffnet, feste Stützen gaben. —

Spricht man von großen deutschen Kolonisatoren, so denkt man vor allen an Heinrich den Löwen, an Albrecht den Bären u. die Schauenburger, daneben an Wichmann von Magdeburg u. die stillere aber unermüdliche Arbeit der Mönche. Das eroberte neue Gebiet mußte auf friedlichem Wege gesichert werden. — Am wirksamsten hat der große Welfe Heinrich der Löwe eingegriffen. Während sein Kaiser im fernen Süden kämpfte, erwarb er mit dem Schwerte ein Gebiet nach dem anderen. Seit 1147, da er 1147
mit einigen Fürsten einen erfolglosen Kreuzzug gegen die Slawen unternommen hatte, ruhte Heinrich nicht mehr im Kampfe gegen die östlichen Nachbarn. Die Landstrecken, die er im blutigen Streite mit Hilfe Adolfs II. von Schauenburg, Gunzelins von Schwerin u. Heinrichs von Ratzeburg gewonnen hatte, besiedelte er mit Westfalen u. Niederländern. Klöster wurden gebaut, Städte entstanden. 1160 ward der Obotritenfürst 1160
Niclot, des Welfen heftigster Gegner, im Kampf erschlagen; damit war Heinrichs Herrschaft entschieden. 1164 brachte der Sieg von Verchen 1164
zwischen Demmin u. Malchin das ganze Obotritenland nebst Teilen Pommerns in die Gewalt des Löwen; der Dänenkönig war damals sein Vasall. Einem nordischen Kaiser gleich schaltete der Herzog in all den weiten Gebieten. — Die Schauenburger, die 1106 nach Holstein 1106
gegangen waren, besiedelten Wagrien, d. h. etwa den Küstenstrich von Kiel bis Lübeck, mit Flamen u. Westfalen. In ähnlicher Weise zog der hervorragende Magdeburger Erzbischof Wichmann westdeutsche Kolonisatoren herbei; der Name „Fläming" zeigt noch heute, welcher Landschaft jene entstammten. — Nicht mit der gewaltigen Wucht des Sachsenherzogs, sondern mehr durch kluge Vermittlung, nötigenfalls aber auch durch das Schwert errang der Askanier Albrecht der Bär seine Erfolge. Er hat in häufigen Kämpfen mit dem welfischen Nachbarn gelegen, aber doch in Sachen des Deutschtums zu ihm gehalten. Albrecht hatte 1136 die 1136
Priegnitz erobert u. wußte den Wendenfürsten Pribislaw zu bestimmen, ihn zu seinem Erben einzusetzen. Als dieser 1150 gestorben war, be- 1150
hauptete der Bär das gewonnene Land, Brandenburg, erfolgreich gegen Jaczo von Köpenick. Jüterbog u. Brennabor wurden gebrochen. — In Pommern, Pommerellen u. Schlesien (besonders durch Heinrich I., den Bärtigen, u. seine Gemahlin Hedwig) ging die Kolonisation durchaus friedlich von statten: die angestammten Herren zogen die Deutschen ins Land, deren überlegene Kultur u. größere Arbeitskraft im Laufe der Zeit das Slawentum mehr u. mehr verdrängte. Polnische Herrscher riefen die Deutschen ins heutige Posen u. Westpreußen, weil ihnen die Einwanderung ungemeine Vorteile bot.

Der wichtigste aller Kolonisatoren wurde der Deutsche Orden. Von Oliva aus hatte der
Mönch Christian seit 1209 auf Veranlassung 1209
Konrads von Masowien die Preußen zu bekehren versucht u. später nach guten Erfolgen in Kulm seinen Bischofssitz genommen. Als aber in den zwanziger Jahren ein Kreuzzug gegen die Preußen mißlang, entfesselten diese eine heidnische Gegenbewegung, die alle gewonnenen Früchte der Kolonisation zu vernichten drohte. In seiner Not wandte sich Konrad an den Deutschen Orden, der gerade damals von Andreas II. aus dem Burzenlande (Siebenbürgen) vertrieben worden war; er versprach ihm als Lohn für die Hilfe das Land zwischen Weichsel, Ossa u. Drewenz. 1230 erschienen die Ritter unter dem 1230
Landmeister Hermann Balk u. setzten sich

im Lande fest. Es gelang ihnen bald, sich vom Bischof Christian u. vom Herzog von Masowien unabhängig zu machen. Nun begann ein Aufschwung sondergleichen: Städte wurden gegrün-
1231 det (1231 Thorn, 1232 Kulm, 1233 Marienwerder). Weite Gebiete wurden mit dem Schwerte errungen u. deutscher Kultur gewonnen. An der
1234 Sirguna (Sorge) soll 1234 (?) die erste große Schlacht geschlagen worden u. Pomesanien die
1237 Siegesbeute gewesen sein. 1237 ward im eroberten Weichsellande Elbing gegründet; im selben Jahre wurde der in Livland u. Estland wirkende Schwertorden mit dem Deutschen verbunden u. dadurch ein weites Gebiet gewonnen. Der überlegenen deutschen Kriegskunst war kein heidnischer Gegner, weder die Preußen noch in der Folge die Litauer, gewachsen. Zu den „Kreuzzügen" strömten zahlreiche Hilfsscharen
53/54 herbei. Im Feldzuge von 1253/54 erschien der große Premyslide Ottokar II. von Böhmen mit einem stattlichen Heere u. focht an der Seite der Ordensritter. Damals wurde Samland erobert u. Königsberg gegründet. — An Rückschlägen fehlte es jedoch nicht. In furchtbarem Sturme
1260 erhob sich 1260 das geknechtete Land; Klöster u. Burgen wurden zerstört, Marienwerder u. andere Plätze verbrannt; dem Christentum u. der deutschen Kultur drohte Vernichtung. Es dauerte geraume Zeit, bis der Orden wieder die Oberhand gewann. Das Beste tat der Meister Konrad von Thierberg. — Als das eigentliche Preußenland erobert worden war, konnte der Orden gegen Litauen vorschreiten. Der Kampf mit diesem hat ein Jahrhundert gedauert u. den
1274 Orden zur höchsten Blüte geführt. Von 1274 bis
bis 1283 wurden die benachbarten litauischen Stämme
1283 der Schalauer, Nadrauer u. jadzwingischen Sudauer bezwungen. Der Sudauerhäuptling Skudro leistete als Letzter Widerstand; dann floh er nach Litauen. Wegen Ostpommern kam es bald danach zu heftigen Kämpfen mit Polen u. Litauen,
1343 die erst 1343 mit der Erwerbung von Pommerellen durch den Orden endeten (s. 1306—1386.
1309 Polnische Kämpfe). 1309 war der Sitz des Hochmeisters nach der Marienburg verlegt worden. Damit begann die glänzendste Zeit des Ordens.
1410 Bis 1410 bedeutete seine Laufbahn einen beständigen Aufstieg, erst dann trat der Rückschlag ein. Noch heute erstreckt sich an der Weichsel eine polnische Sprachzunge bis ans Meer, eine Erinnerung an die beiden Thorner Friedensschlüsse. (S. 1386—1525. Feldzüge der Polen u. Litauer, besonders gegen den Deutschen Orden.)

Es ist sehr bedeutsam für das Deutschtum in den Ostmarken geworden, daß gerade in jenen Jahrhunderten eifrigster deutscher Kolonisation die Hanse die Höhe ihrer Macht erreichte. Gewiß war es nur ein lockeres Band, das ihre einzelnen Glieder verknüpfte; aber deutsches Wesen u. deutsche Art waren vom deutschen Handel unzertrennlich. Es ist nicht zu leugnen, daß gerade das deutsche Bürgertum durch die Hanse sehr erheblich gefördert worden ist, wenn auch in schlimmen Zeiten Sonderinteressen über deutsche Gesinnung siegten. Die Hanse war nach dem Zusammenbruch der großen Welfenmacht,
1180 1180, entstanden (s. 1138—1254. Kämpfe in Deutschland). Es schien damals, als sollte das Vordringen des Deutschtums ein Ende nehmen. Dänemark unter seinen tüchtigen Königen erwies sich als der gefährlichste Feind. Als aber 1227 1227
die Dänen bei Bornhöved entscheidend geschlagen worden waren, begann wieder ein Aufstieg der deutschen Kolonisation. Mit Ausnahme eben jener westpreußischen Landstriche hat das Deutschtum geschlossenen Besitz auf jetzigem deutschen Boden nicht mehr verloren. — Freilich erstreckte sich ehemals deutsche Kultur weiter an der Ostsee hinauf als heute. Rußland hat nicht emporkommen können, ohne der fremden Nationalität zu schaden. Nowgorod am Wolchow, einst eine blühende Stadt mit hansischem Handel, war der erste Verlust der Deutschen; die Niederlage u. der Untergang des Deutschen Ordens hatten im Laufe der Zeit weitere Einbußen zur Folge. Eine Sprachenkarte zeigt heute, wie wenig von jenem deutschen Streifen, der sich einst von Stolp bis Narwa erstreckte, übriggeblieben ist.

Friedlich vollzog sich die Einwanderung der deutschen Sachsen in Siebenbürgen, durch König Geisa II. von Ungarn veranlaßt; friedlich war die Machterweiterung, die deutsche Kultur durch den großen Ottokar in Böhmen u. Mähren erfuhr. — Die Markgrafen von Meißen u. der Lausitz haben freilich zum Schwerte greifen müssen, um ihre Gebiete auszudehnen; den eigentlichen Sieg hat auch in diesen Gebieten wie im „Land der Vögte" (Fichtelgebirge) deutsche Kultur errungen. — Welche Lebensfähigkeit gerade jenen Grenzmarken des alten Deutschen Reiches innewohnte, kann man daraus ersehen, daß sie die alten Reichsgewalten weit überdauerten u. daß sich die ehemalige brandenburgische, meißensche u. österreichische Mark ausgewachsen haben zum Königreich Preußen, zum Königreich Sachsen u. zum Kaiserreich Österreich.

Literatur: Ewald, Die Eroberung Preußens durch die Deutschen (Halle 1872—1886); Sommerfeld, Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern oder Slawien bis zum Ablauf des 13. Jahrhunderts (Leipzig 1878ff.); Meitzen, Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland u. ihre Besiedelung der Slawengebiete (Jena 1879); Simonsfeld, Die Deutschen als Kolonisatoren in der Geschichte (Hamburg 1885); v. d. Ropp, Deutsche Kolonien im 12. u. 13. Jahrhundert (Gießen 1886); Schulze, Die Kolonisierung u. Germanisierung der Gebiete zwischen Saale u. Elbe (Leipzig 1896); Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907).

793—1016. Kriegszüge der Normannen in Nordeuropa bis auf Knut den Großen. (Karten 10 u. 13.) Die Normannenzüge gingen von Skandinavien aus. Die Schweden u. Goten zogen zum Finnischen u. Rigaischen Meerbusen (s. 862—1238. Heerfahrten der Normannen in Rußland u. Südosteuropa). Von Schonen u. den dänischen Inseln fuhr man nach der preußischen u. wendischen Küste, von Jütland u. dem Christiania-Fjord (Wiken, daher „Wikinger") nach der Ostküste Englands u. der sächsischen u. friesischen Nordseeküste, die auch von den Dänen aufgesucht wurde. Die Norweger (skandinavisch = „Nordmänner") der Westküste zogen besonders nach Schottland, den Orkney- u. Shetland-Inseln, den Hebriden u. Irland. —

Die Züge wurden durch Übervölkerung veranlaßt. In Krieg u. Raub suchten die Normannen Erwerb. Nicht eigentlich als See-, sondern als Landräuber traten sie auf; der Schiffe bedienten sie sich nur zur Überfahrt. Wohlgeordnet, kämpften sie vornehmlich zu Fuß, später auch beritten, u. überraschten ihre Gegner, oft unter Anwendung von Kriegslisten.

1. Normannenzüge gegen das Frankenreich. Bis zum Tode Ludwigs des Frommen richteten die Unternehmungen sich meist gegen
793 die Küsten. Der erste Zug ging von 793 an gegen die englische Ostküste, dann zum St.
799 Georgskanal, 799 gegen die Aquitanischen Inseln; er beunruhigte auch die fränkische Kanalküste, u. deshalb richtete Karl der Große einen Küstenbewachungsdienst ein. Zur Zeit Ludwigs des Frommen waren anfangs Irland u. England die Hauptziele der Wikinger. Nach Ludwigs De-
834 mütigung wandten sie sich 834—839 gegen Fries-
bis land, das bis zum Ende des 9. Jahrhunderts dä-
839 nische Wikinger besessen haben. Die Ohnmacht der fränkischen Teilreiche nach 840 benutzten
840 die Normannen, die 840—844 die englische Ost-
bis u. Südküste heimsuchten, um nun auf den großen
844 Flüssen tiefer ins fränkische Land einzudringen.
841 Zuerst 841 auf der Seine unter Oskars Führung
843 (Plünderung von Rouen), 843 auf der Loire (Zerstörung von Nantes, Festsetzung auf der Insel
844 Noirmoutier), 844 auf der Garonne; auch Spanien u. sogar Marokko wurden heimgesucht. 842 u. 844 richteten sie ihre Plünderungszüge
845 auch gegen die Pikardie. Im Jahre 845 trafen die Angriffe die ganze fränkische Küste von der Elbe bis zur Gironde. Damals ward Hamburg zerstört u. Friesland verheert, Ragnar Lodbrok plünderte sogar Paris. Friesland, die Bretagne u. Aquitanien wurden auch in den folgenden Jahren angegriffen. — Von
850 850—878 wandte sich eine neue Generation der
bis Wikinger mit Nachdruck gegen die Westfranken.
878 Dänische Führer (wie Rorik u. Gottfried) setzten sich an der Rhein-Mündung von neuem fest u. verheerten die Küsten. Mehrmals zogen sie die Seine aufwärts, ebenso die Loire (Zerstörung
853 von Tours 853) u. andere Flüsse. Westfranken schien sich damals aufzulösen, da, während Karl der Kahle mit den Seine-Normannen beschäftigt war, Ludwig der Deutsche einfiel, ein Normannenheer unter Weland in der Somme erschien u. sogar von der Mittelmeerküste her
858 Wikinger angriffen. (858—862 fand eine große
bis normannische Mittelmeerfahrt statt, bis zur
862 Rhone u. schließlich bis zur italienischen Küste, wo Luna zerstört ward.) Doch Ludwig der Deutsche ward zurückgewiesen, u. es gelang, die Seine-Normannen zum Abzug, Weland sogar zur Annahme des Christentums zu bewegen. Für die Reichsverteidigung ward besser gesorgt. Auch gewann Karl in Robert von Anjou u. nach ihm in Hugo von Tours Feldherren, die den Normannen mit Kraft u. Glück entgegentraten, wenn es auch nicht gelang, die Verwüstung
863/64 Aquitaniens 863/64, die Zerstörung von Or-
865 léans 865 u. einen neuen Seinezug 866 zu verhindern. Von 866—878 wurde Westfranken weniger beunruhigt, da die Normannen sich damals gegen England wandten. Als 873 Wikingerscharen versuchten, sich in Angers festzusetzen, wurde dies verhindert. Jedoch nur unter schweren Opfern konnten sie 876 bei einem neuen 876
Seinezug zur Umkehr bewogen werden. Ludwig der Stammler versuchte das gleiche ohne Erfolg mit den Loire-Normannen. — Inzwischen war in den Kämpfen gegen König Älfred von England das „große Heer" der Normannen entstanden. Seit 879 verwüstete es die Gegenden 879
von Schelde, Maas u. Rhein. Karls III. Versuch, ihr festes Lager bei Elsloo zu stürmen, endete mit einem schmachvollen Vertrage (882). Es 882
kam so weit, daß der Heerkönig Gottfried versuchte, an der Rhein-Mündung ein normannisches Königreich aufzurichten, doch scheiterte dieser Plan nach seiner Ermordung. Das „große Heer" wandte sich jetzt gegen Westfranken, wo
885/86 Paris belagert u. darauf Burgund ver- 885/
heert ward. 890 zog es nach dem Cotentin ab 890
u. kehrte bald nach der Oise u. Schelde zurück. Dort besiegte 891 Arnulf von Kärnten die 891
Normannen bei Löwen an der Dyle. Eine Hungersnot zwang sie, bald darauf nach England abzuziehen. — Seit 896 bildete sich an der 896
Seine-Mündung ein neues Heer, das nach Einfällen in Neustrien, Aquitanien u. Burgund die Landstriche um die Seine-Bai besetzt hielt: die spätere Normandie. 910/11 unternahmen von 910/
dort aus die Normannen unter Führung des Dänen Rollo die letzten Vorstöße ins Innere von Frankreich. Bei Chartres besiegt, eröffneten sie Verhandlungen, die im Vertrage von St-Clair-sur-Epte (911) zur Anerkennung der Herr- 911
schaft Rollos u. seiner Landsleute durch Karl den Einfältigen führten.

2. Normannenzüge gegen England. Seit 832 erschienen die Normannen Jahr für Jahr 832
in England. Von der Insel Sheppey u. von Yarmouth aus plünderten sie Cornwallis u. Nord-Wales, wurden aber schließlich von König Egbert zurückgeschlagen. Äthelwolfs Regierung (839—858) war großenteils von Kämpfen gegen die Wikinger angefüllt, die 851 bei Ockley eine 851
Niederlage erlitten. Unter Äthelbert (860—866) ward Weland, der mit Seine-Normannen von Southampton aus einfiel, zurückgeschlagen. Eine gewaltige Normannenflotte erschien 866 an der 866
Küste Ostangliens; 867 brachen die „Ostmannen" in Northumberland ein, eroberten York, drangen 868 nach Mercia vor, zwangen den König 868
zu schmählichem Frieden, plünderten dann mehrere Klöster u. setzten schließlich den Dänen Guthrun zum König in Ostanglien ein. 871 fiel 871
im Kampfe gegen sie der westsächsische König Äthelred. Sein Nachfolger Älfred (871—901) schloß zunächst Frieden. Nun wandten die Dänen sich von Wessex u. Kent gegen Mercia u. Northumberland, wo sie sich fest ansiedelten; dasselbe geschah in Ostanglien. Auch in Schottland, auf den Hebriden u. Shetland-Inseln hatten sich Normannen festgesetzt u. in Irland besaßen sie viele bedeutende Küstenstädte. Während so Nordengland mehr u. mehr normannisches Besitztum wurde, versuchten neue Scharen im Süden einzudringen. London ward ihre Beute, bei Edington besiegte sie aber 880 König Äl- 880
fred. Einige Jahre hatten die Angelsachsen Ruhe. Nur die Küsten wurden wieder u. wieder
893 von Seine u. Maas aus durch Normannenflotten bis
heimgesucht. 893—896 wollten die vom Fran- 896

kenreich abgezogenen Wikinger in Kent u. an der Themse sich Raum zu festen Siedelungen erkämpfen; doch Älfreds u. seines Sohnes Eduard Widerstand sowie eine Hungersnot zwang sie
937 zum Abzug. 937 schlug König Äthelstan bei Brunanburh (in Schottland, genaue Lage nicht bekannt) die Schotten u. irischen Dänen. Späterhin war Edreds Regierung (946—955) wieder erfüllt von Kämpfen gegen die Normannen, bis ihr Führer Erich, der Sohn des Dänenkönigs Harald Blauzahn, in Northumberland fiel. Schlimmer wurde es unter Äthelred II. (978—1016), unter dessen kraftloser Herrschaft die Wikinger von allen Seiten in England einbrachen. Als
11. 002 schließlich Äthelred in der St. Bricciusnacht (13. November) 1002 alle Dänen in England ermorden ließ, erschienen die Wikinger, um Rache zu nehmen, Jahr für Jahr u. hausten furchtbar,
1014 bis schließlich 1014 ganz England dem Dänenkönig Sven gehorchte. Zwar starb dieser noch im selben Jahre, doch 1015 kam sein Sohn Knut, das Erbe in Besitz zu nehmen. Die Schlacht
1016 von Assandun (Ashingdon) 1016 entschied zugunsten des Dänen, der nach der Ermordung von Äthelreds Sohn Edmund Iron-side als König von England anerkannt wurde. Als mächtigster König des nördlichen Europa herrschte er bis 1035 über Dänemark, England u. Norwegen.

Literatur: A. M. Strinnholm, Die Wikingszüge (deutsch von Frisch, Hamburg 1839); E. A. Freeman, History of the Norman conquest of England (Oxford 1867—1879); derselbe, A short history of the Norman conquest of England (Oxford 1880); Steenstrup, Normannerne (Kopenhagen 1876 ff.); Thierry, Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands (Limoges 1877); Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen (Berlin 1883); Keary, The Vikings in Western christendom, 789—888 (London 1890); W. Vogel, Die Normannen u. das fränkische Reich (Heidelberg 1906).

862—1238. Heerfahrten der Normannen in Rußland u. Südosteuropa bis zum Mongoleneinfall. (Karte 10.) Die unter sich uneinigen Tschuden u. Slawen des Staates Nowgorod am Wolchow riefen die Normannen über die Ostsee herbei. Um 862 erschienen die Waräger-Russen unter Rurik u. seinen Brüdern Truwor u. Sineus im Lande. Nach dem Tode der Brüder beherrschte Rurik das Reich allein u. dehnte es in erfolgreichen Kämpfen weit aus. Die Waräger Askold u. Dir, die sich, unabhängig von Rurik, in Kijew
865 niedergelassen hatten, unternahmen 865 einen Raubzug nach Konstantinopel; doch ein Sturm vernichtete ihre Schiffe. Die Heerfahrten gegen Byzanz, die fortan in der russisch-normannischen Geschichte eine große Rolle spielen, lassen sich wohl mit den Römerzügen der deutschen Kaiser vergleichen. — Ruriks Nachfolger Oleg
882 nahm 882 Kijew u. ließ Askold u. Dir erschlagen, kämpfte mit den Drewljänen (in Wolhynien), den Chasaren (in Südrußland) u. besonders mit Ulitschen (in der Ukraine) u. Tiwerzen (in Po-
907 dolien). 907 zog er gegen Byzanz (Konstantinopel). Die Zahl seiner Boote wird auf 2000 (?) angegeben. Die Strömer, deren sich furchtbarer Schrecken bemächtigt hatte, kauften sich mit großen Summen frei. Unter Olegs Thronfolger, Igor, dem Sohne Ruriks, wurden die Kämpfe gegen die Ulitschen fortgesetzt; besonders zeichnete sich hierbei ein gewisser Swenald aus. Beute- u. Abenteuerlust trieben Normannenscharen zum Kaspischen Meere u. nach Italien. 941 sammelte 941 Igor seine Truppen zu einem neuen Zuge nach Konstantinopel. Das Unternehmen mißlang. Die Byzantiner scheuchten die Boote der Feinde mit ihrem berühmten Griechischen Feuer zurück; auf dem Lande erlitten die Russen durch unaufhörliche Angriffe erhebliche Verluste, so daß nur geringe Scharen heimkehrten. Trotzdem wiederholte Igor schon 944 das Wagnis, wurde 944 aber durch Geschenke zur Umkehr bewogen. Auf einem Zuge gegen die Drewljänen fiel er. — Eine ständige Gefahr für das aufblühende Reich bedeuteten die wilden Chasaren. Swjatoslaw, Igors Sohn, durchzog in raschem Siegeszuge ihr Land. 967 wandte er sich gegen By- 967 zanz u. wiederholte 969 das Unternehmen. Er 969 drang über die Donau weit ins Bulgarenland ein, eroberte die Hauptstadt Peresthlaba u. wollte den Sitz seiner Herrschaft dorthin verlegen. Unter dem Feldherrn Bardas Skleros, dem Schwager des Kaisers Johannes I. Tzimiskes, leisteten die Byzantiner Widerstand; im Herbst 970 erlitt 970 Swjatoslaw bei Arkadiopolis eine schwere Niederlage; die Byzantiner eroberten Peresthlaba u. schlugen am 24. Juli 971 (?) die Russen abermals in der Gegend des heutigen Kütschük-Kainardža (23 km südöstlich von Silistria). Swjatoslaw, auf Drister (Silistria) an der Donau zurückgeworfen, verteidigte sich lange; schließlich machte er einen verzweifelten Ausfall, wurde aber trotz tapferster Gegenwehr besiegt. Er erhielt freien Abzug bewilligt (s. 499—1366. Byzantinisch-Slawische Kämpfe). Im Kampfe gegen das in Südrußland nomadisierende Steppenvolk der Petschenegen fiel er 973. Thronstreitigkeiten zerfleischten nach seinem Tode das Land. Schließlich folgte ihm Wladimir (der Heilige), der 981 die Radi- 981 mitschen besiegte, dann gegen die Bolgaren an der oberen Wolga u. Oka kämpfte, 988 Cher- 988 son belagerte u. eroberte. Er half dem griechischen Kaiser bei der Unterdrückung eines gefährlichen Aufruhrs; bei Abydos erlagen die Empörer am 13. April 989. Seit dem Übertritt Wladimirs zum Christentum hörten die Heerfahrten gegen Konstantinopel auf. Die russischen Herrscher unternahmen hinfort keine abenteuerlichen Züge mehr, suchten dagegen ihr Reich zu stärken u. auszudehnen u. die Grenzfeinde zurückzuwerfen. So hatte Wladimir mit den Petschenegen zu kämpfen, gegen deren Einfälle er Grenzbefestigungen anlegen ließ. — Unter seinen Söhnen brach Zwietracht aus. Jaroslaw mit den Leuten des Nordens (Nowgorod) schlug seinen Bruder Swjatopolk (Kijew) 1015 bei Ljubjatsch 1015 am Dnjepr u. unterstützte dann 1017 den deutschen Kaiser Heinrich II. im Kriege gegen Boleslaw Chrobry von Polen, zu dem Swjatopolk geflohen war. Das groß angelegte Unternehmen scheiterte, obwohl der Kaiser, die Liutizen, Böhmen u. Russen Boleslaw von allen Seiten umfaßten u. zu erdrücken versuchten. Bald drang der große Pole gegen Jaroslaw vor u. schlug ihn am Bug. Rußland kam unter polnischen Einfluß. 1019 gelang es Jaroslaw, den Bruder, der 1019

in Kijew mit polnischer Hilfe herrschte, zu besiegen. Darauf unterwarf er die Hamen am Onega-See, wies einen letzten Einfall der Petschenegen
1042 zurück u. wagte 1042(?) noch einmal einen Krieg gegen Byzanz. Der schwächliche Kaiser Konstantin Monomachos wurde vom Glück begünstigt; ein Sturm warf die Flotte der Normannen ans Land, griechische Reiter fielen über die Gestrandeten her. Noch blutiger gestaltete sich der Rückzug; bei Varna ereilten die Griechen den Feind u. vernichteten ihn. Nur ein kleiner Teil der Normannen entkam zu Schiff u. besiegte sogar eine griechische Flotte. Jaroslaw starb 1054. Mit ihm ist die normannische Zeit Rußlands zu Ende.

Die Einheit des Reiches ging verloren, die neuen Teilfürstentümer (zunächst Kijew, das den Vorrang behauptete, Tschernigow, Perejaslawl am Dnjepr, Smolensk u. Wladimir) lagen in beständigem Kampfe miteinander. — Wseslaw von P(o)lozk besiegte seine Oheime u. wurde
1068 Großfürst in Kijew (1068), doch kehrte Isjaslaw mit polnischer Hilfe zurück u. warf im Bunde
1069 mit seinen Brüdern den Neffen nieder (1069).
1078 1078 erlitt dieser am 3. Oktober durch Isjaslaw u. Wsewolod bei Tschernigow eine neue Niederlage. 1093 wurde Swjatopolk, der Sohn Is-
23. 5. 1093 jaslaws, am 23. Mai bei Tripolje an der Stugna (Nebenfluß des Dnjepr) von den türkischen Polowzern, den Überwindern der Petschenegen, besiegt. Der ganze Süden Rußlands war damals von Kämpfen erfüllt; Ungarn u. Polen mischten sich beständig ein. In diesen Wirren zeichnete sich besonders Wladimir Monomach, Wsewolods
1111 Sohn, rühmlich aus. 1111 unternahm er einen glücklichen Zug gegen die unruhigen Polowzer. 1113—1125 war Wladimir Großfürst von Kijew. Nach seinem Tode litt das Reich wiederum durch häufige Thronwechsel (30 Herrscher in 83 Jahren!). Die Steppenvölker machten fortwährend Einfälle u. spielten bei den inneren Streitigkeiten eine große Rolle. Infolge der unaufhörlichen Wirren verlor Kijew seine vorherrschende Stellung. In der Wolga- u. Okagegend blühte Susdal empor. Dessen Fürst, Andrei Bogoljubskij,
1169 Sohn Juri Dolgorukijs, eroberte 1169 Kijew u. bemächtigte sich schließlich auch Nowgorods.
1205 1205 fiel der tapfere Roman Mstislawitsch von Wolhynien, der Galizien erobert u. sich erfolgreich gegen Andreis Bruder u. Nachfolger, Wsewolod Jurjewitsch, behauptet hatte, auf einem Zuge gegen Polen. Dagegen eroberte Wsewolod Rjäsan. Juri (1219—1238) kämpfte
1237 gegen die Wolga-Bulgaren. 1237 brachen die Mongolen herein, u. das zersplitterte Reich erlag ihrem Ansturm (1238).

Literatur: Strahl-Hermann, Geschichte des russischen Staates (Hamburg 1832ff.); Schiemann, Rußland, Polen u. Livland bis ins 17. Jahrhundert (Berlin 1886).

892—971. Ungarnzüge. (Karte 10.) In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bewohnten die Magyaren die südrussischen Steppen zwischen Dnjepr u. Donau. Sie waren ein nomadisches Reitervolk, das nach Art der mittelasiatischen Steppenbewohner in lockeren Scharen mit Bogen u. Wurfspeeren aus der Ferne focht, dem Nahkampfe auswich u. den Feind durch verstellte Flucht zu unbedachtem Vorgehen verleitete. Die magyarischen Bogenreiter suchten deshalb ebene Kampfplätze, die ihnen Bewegungsfreiheit gewährten. An der Spitze des Volkes stand ein Herzog. Als Stammvater der ersten ungarischen Dynastie gilt Arpád, Almos Sohn. Die Magyaren unterstützten 892 den deutschen König 892
Arnulf gegen Herzog Swatopluk von Mähren, u. 895 den griechischen Kaiser Leo gegen 895
den Bulgarenfürsten Symeon. Symeon rief gegen seine nördlichen Nachbarn deren alte Feinde, die Petschenegen, zu Hilfe. Ihres Landes beraubt, mußten die Magyaren eine neue Heimat suchen. Sie überschritten 895 oder 896 die Karpathen u. drangen in das schon in früheren Jahren von ihnen heimgesuchte pannonische Flachland ein. Das heutige Ungarn gehörte nach dem Sturze der Avarenherrschaft verschiedenen Herren. Im Westen saßen die Deutschen u. südlich von ihnen slawische Stämme; im Norden geboten die Slowaken u. in Ostungarn die Bulgaren. Zwischen diese Völkerschaften schoben sich die Magyaren ein u. unterwarfen mit der Zeit alles Land bis zu den natürlichen Grenzen Ungarns, den Gebirgswällen. Die ungarischen Reiterhorden wurden aber durch ihre Lust zu Abenteuern u. durch rohe Beutegier über die Grenzen Pannoniens hinausgeführt; durch ihre wilde Grausamkeit wurden sie zum Schrecken der Nachbarn. 899 stiegen sie nach Italien hinab u. schlugen König Berengar am 24. September 24. 9
an der Brenta. Bergamo, Modena u. Reggio 899
wurden geplündert; dagegen wehrten die Venezianer einen Angriff auf den Rialto ab. Deutschland blieb nicht verschont. Nach dem Tode des kraftvollen Kaisers Arnulf fielen die Raubscharen 900 in Bayern u. 901 in Kärnten ein, wurden aber zunächst noch mit blutigen Köpfen heimgesandt. In den folgenden Jahren (901 bis 904) schlugen sich die Ungarn mit den Italienern 904
u. Bayern herum. Das durch die Zwistigkeiten der Söhne Swatopluks geschwächte großmährische Reich erlag zwischen 904 u. 906 den Anfällen der Magyaren. 906 wurde auch Sachsen von den wilden Gesellen heimgesucht. Als Zoltán zur ungarischen Herzogswürde gelangte, sah er sich alsbald von den ergrimmten Nachbarn bedroht; aber seine Reiter schlugen 907 907
Luitpold von Bayern aufs Haupt. Die Unternehmungslust der Magyaren empfing durch diesen Erfolg neuen Ansporn. Ihre Streifereien nach Deutschland nahmen kein Ende. 908 durchzogen sie Sachsen u. Thüringen, 909 waren sie in Schwaben u. 910 schlugen sie die Deutschen am 910
Lech unweit Augsburg. 911 oder 912 setzten sie zum erstenmal über den Rhein. Gelegentlich kam wohl ein Rückschlag vor; so errangen 913 Schwa- 913
ben u. Bayern am Inn u. 915 der Abt Hugo von 915
Fulda Erfolge. Aber 917—919 verwüsteten die Ungarn wiederum Sachsen, Elsaß u. Lothringen, u. 924 unternahmen sie eine große Beutefahrt 924
durch Italien, Burgund, Aquitanien, Westfrancien u. Franken nach Sachsen. Der deutsche König Heinrich I. sah sich genötigt, durch Zusicherung regelmäßiger Tributzahlungen den Abzug der Feinde u. einen neunjährigen Waffenstillstand zu erkaufen. — Eine volkstümliche Überlieferung sagt, der deutsche Fürst habe die ihm gelassene Zeit benutzt, nicht nur das Land

durch den Bau von Burgen zu schützen, sondern auch durch die Heranbildung einer leistungsfähigen Reiterei sich eine Abwehrwaffe zu schmieden. Dagegen ist einzuwenden, daß es schon vor Heinrich in den deutschen Landen Burgen gab u. daß gerade der Roßdienst für das längst eingebürgerte Lehnswesen bezeichnend ist. Das große Verdienst des Königs liegt nicht in der Anwendung einer neuen taktischen Form, sondern lediglich in der Befestigung der politischen Verhältnisse u. der damit verbundenen stärkeren Ausnutzung der nationalen Wehrkraft (Delbrück). Wenn auch die Heere eines Feudalstaats notwendigerweise schwerfällig u. verhältnismäßig klein sind, so mußte doch an der geschlossenen Macht des großen deutschen Gemeinwesens die Flutwelle eines kleinen Barbarenvolkes schließlich zerschellen. Die gewaltigen Erfolge der Ungarn erklären sich ja nicht allein aus ihrem kriegerischen Übergewicht, sondern vor allem aus dem anarchischen Zustand der mittel- u. westeuropäischen Völker. Der Vertrag von 924 verschaffte nur dem Herzogtum Sachsen Ruhe; dagegen hatte
926 Süddeutschland 926 einen neuen Einfall zu erdulden. Bis nach Lothringen u. der Champagne streiften die Reiterhorden. Augsburg erwehrte sich eines Angriffs, St. Gallen ward geplündert. Endlich ermannte sich das deutsche Volk. 933 versagte Heinrich den Magyaren den Tribut, u. als die Feinde in Sachsen einfielen, fanden sie
15. 3. 933 ernstlichen Widerstand. Am 15. März (?) erlitten die Steppenreiter bei Riade (a. d. Unstrut oder bei Merseburg) eine schimpfliche Niederlage. Im nächsten Jahre suchten die Magyaren Bulgarien u. das Byzantinische Reich heim. Ihre Einfälle wiederholten sich 943, 958, 961 u. 962. Das Glück lächelte bald den Eindringlingen, bald
970 den Griechen, bis schließlich die Niederlagen
971 bei Arkadiopolis (970) u. Silistria (971) den nach Süden gerichteten Streifereien der Magyaren ein Ziel setzten. — Nach langen Kämpfen sollte auch den Deutschen die Befriedung ihres Landes gelingen. Die Schlacht bei Riade hatte freilich keine nachhaltige Wir-
937 kung. Schon 937 erschienen die Ungarn wieder, u. zwar in Franken. Sie erlitten durch König Otto I. eine Schlappe (unweit Worms?); statt aber umzukehren, drangen sie in Westfrancien ein u. trugen Mord u. Plünderung bis an die Loire u. weiter nach Aquitanien. Nicht in geschlossener Masse, sondern in einzelne Horden zersplittert, schweiften die Magyaren durch Mittel- u. Westeuropa. Ein Haufe überschritt die Westalpen u. trug den Schrecken bis nach Kapua u. Benevent in Süditalien. 938 sah Sachsen zum letztenmal die magyarischen
943 Feinde. 943 wurden sie von Herzog Bertold von Bayern bei Wels a. d. Traun besiegt. Wie in Deutschland erlitten sie auch in Italien um diese Zeit einen Rückschlag. Streifscharen drangen bis Rom vor, wurden aber bei Rieti aufgerieben. Dieses Mißgeschick schreckte ihre Landsleute nicht. 947 ritten magyarische Schwärme bis nach Otranto. An der deutsch-ungarischen Grenze herrschte dauernd der Kriegszustand. 953 empörten sich Ottos I. Sohn Liudolf von Schwaben u. sein Schwiegersohn, Konrad von Lothringen, u. während des Bürgerkrieges drangen die Ungarn, 954, verheerend 954
in Deutschland ein. Sie stießen bis nach Flandern u. Hennegau vor, wo sie Cambrai vergeblich berannten, u. kehrten durch Westfrancien u. Italien heim. Der Einfall wiederholte sich 955. Die Ungarn zogen vor Augsburg. Während Bischof Udalrich die Stadt tapfer verteidigte, führte König Otto ein Entsatzheer von 7000 bis 8000 Reitern in den Rücken
10. 8. 955 des Landesfeindes. Am 10. August 955 warf Otto die Magyaren in der Schlacht auf dem Lechfelde, nordöstlich von Augsburg, über den Haufen. Der Plan des Königs, den Ungarn die Rückzugsstraße abzugewinnen, zeitigte einen glänzenden Erfolg u. benahm den Ungarn die Lust, Deutschland fernerhin zum Ziele ihrer Beutefahrten zu nehmen. Allmählich mußte sich bei den Führern des Volkes die Überzeugung Bahn brechen, daß die unaufhörlichen Raubfahrten die nationalen Kräfte aufzehrten, u. daß die Ungarn sich nur im Anschluß an die westliche Kultur u. das Christentum behaupten könnten.

Literatur: M. Büdinger, Österreichische Geschichte (Leipzig 1858); E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches, III (Leipzig 1888); G. Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Heinrich I. (Leipzig 1885); E. Dümmler, Kaiser Otto der Große (Leipzig 1876); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907).

911—1024. Kriege Konrads I. u. der sächsischen Könige u. Kaiser. (Karten 24 u. 36.) Nach dem Aussterben der deutschen Karolinger versuchte der Tochtersohn Kaiser Arnulfs, König Konrad I. (911—918), vergebens, der äußeren u. inneren Feinde Herr zu werden. Er vermochte nicht, die Grenzen zu schützen, weil ihn die Kämpfe gegen die neuerstandenen Herzogsgewalten, gegen Burchard u. Erchanger in Schwaben u. gegen Arnulf in Bayern, vollauf beschäftigten. Besonders ohnmächtig zeigte er sich gegenüber dem Sachsenherzog Heinrich, dem Sohne Ottos des Erlauchten, der, nach Konrads Tode (918) zum Thron berufen, als erster Sachse die deutsche Krone trug (919—936). Jetzt zeigte sich der Segen der Eroberung Karls des Großen. Der Sachsenherzog nahm mit aller Kraft den Kampf gegen die Slawen auf, sobald er die Großen bezwungen u. durch einen raschen Kriegszug das verlorene Lothringen dem Reiche wiedergewonnen hatte. 928 zog er über die Elbe ins Wenden- 928
land, eroberte das feste Brennabor (das spätere Brandenburg) u. wies durch die Gründung Meißens deutscher Kolonisation den Weg ins spätere Obersachsen. Dann fiel er in Böhmen ein u. zwang die Přemysliden zum Gehorsam (929). Die Wenden, die des Königs Abwesenheit zum Aufstande benutzten, wurden von den Grafen Bernhard u. Thietmar, beide sächsischen Geblüts, 929 bei Len- 929
zen in der Priegnitz blutig niedergeworfen. Vier Jahre später, am 15. März 933, errang der König
15. 3. 933 bei Riade (an der Unstrut?) einen entscheidenden Sieg über die Ungarn u. stellte 934 durch einen Zug gegen die Dänen die Nordgrenze sicher. Wenn auch Heinrich in allen seinen Feldzügen zunächst auf Schirm u. Schutz seines Herzogtums bedacht war u. ihm Deutschland in seiner

Gesamtheit weniger am Herzen lag, so erreichte er doch durch seine vorsichtige Staatskunst u. sein tatkräftiges Dreinschlagen im rechten Augenblick, daß der Feind an den Grenzen merkte, Deutschland habe noch seine alte Kraft.

Heinrichs Sohn, Otto der Große (936—973), nahm Karls des Großen Eroberungspolitik wieder auf. Zunächst stellten sich dem neuen Herrscher, der die Königsmacht zur herrschenden erheben wollte, die Herzogsgewalten entgegen.
938 Der Frankenherzog Eberhard empörte sich 938 im Bunde mit Ottos Stiefbruder Thankmar. Dieser wurde bei der kampfberühmten Eresburg erschlagen. Eberhard erneuerte aber im folgenden Jahre den Aufruhr, diesmal unterstützt von Giselbert von Lothringen u. Ottos Bruder Heinrich. Es war ein schwerer Kampf; ganz Deutschland war in Erregung, der Ausgang schien ungewiß. Zwar siegte der König bei Birthen (nahe bei Xanten), aber die Empörer fanden immer mehr Anhang; in Nord u. Süd hatte Otto Feinde. Da kam ihm das Glück zu Hilfe. Während er selbst im Schwäbischen vor Breisach (am Oberrhein) lag, besiegten die Seinen
939 unter den Grafen Udo u. Konrad die Gegner 939 bei Andernach. Eberhard fiel, Giselbert ertrank auf der Flucht im Rhein. Bald söhnte sich der König mit seinem Bruder Heinrich aus u. gewann an ihm später die treueste Stütze. —
940 Zweimal drang Otto siegreich in Frankreich
946 ein: 940 um Lothringen zu sichern, 946 um seinem Schwager, König Ludwig IV. d'Outremer, gegen Hugo von Francien beizustehen. Reims wurde erobert, Rouen dagegen ohne Erfolg bestürmt.

951 Der erste Römerzug Ottos, 951, bei dem der König über den Brenner zog, galt der Befreiung Adelheids, der Witwe des italienischen Königs Lothar, aus der Gewalt Berengars II. von Ivrea. Der gedemütigte Markgraf huldigte dem Könige. Diesen erwarteten neue Unruhen in Deutschland. Sein leidenschaftlicher Sohn Liudolf im Bunde mit Konrad dem Roten von Lothringen u. Erzbischof Friedrich von Mainz,
953 erhob die Fahne des Aufruhrs (953/54). Nur
bis die Sorge vor dem Ansturm der Ungarn ließ die
954 Empörer, die schon weite Kreise Deutschlands für sich gewonnen hatten, von ihrem Vorhaben abstehen. In Einigkeit warfen sich alle dem alten Feinde auf dem Lechfelde entgegen (10.
10. 8. 955 August 955). Konrad fiel, tapfer kämpfend, in der Schlacht. Auch Liudolf sühnte bald danach sein Vergehen: er starb 957 als Vorkämpfer deutscher Macht gegen Berengar, der sich wieder empört hatte. Otto eilte 961 auf des Papstes Hilferuf zum zweiten Male nach Italien, warf den Aufrührer nieder u. erwarb die Kaiserkrone
962 (962), mußte aber — wie spätere Herrscher noch so oft — die Doppelzüngigkeit des Papstes erfahren. Er ließ ihn fallen u. erhob einen neuen Papst, Leo den VIII., dem er freilich erst mit dem deutschen Schwerte Geltung verschaffen konnte. Die römische Bevölkerung büßte ihren Aufruhr
964 964 mit Blut. Auf einem dritten Zuge (966 bis
966 972) versuchte Otto, die Macht des Reiches auch
bis in Süditalien weiter auszudehnen, doch gleich
972 Karl dem Großen ohne rechten Erfolg; Bari vermochte er nicht zu nehmen. Er war die Bahnen des Karolingers gegangen u. hatte dessen Krone neugewonnen. Wie Karl griff er über die Elbe hinüber; aber seine Erwerbungen waren dauernder u. fester. Schon 955 hatte er die Slawen 955
an der Recknitz (Vorpommern) geschlagen; sein gewaltiger Markgraf Gero setzte die Eroberung tatkräftig fort. Die ostdeutsche Kolonisation beginnt, die größte Tat u. das dauerndste Eroberungswerk des deutschen Mittelalters. — Dagegen war mit der Kaiserkrone u. Italien ein Besitz gewonnen, der zwar für die Entwickelung der germanischen Kultur von hoher Bedeutung war, aber dem deutschen Staatskörper immer wieder wertvolle Säfte entzog.

Ottos des Großen Sohn, Otto II. (973—983), sollte an seinen italienischen Unternehmungen zugrunde gehen. 976 warf er Heinrich den Zän- 976
ker von Bayern nieder; 977 fiel er kühn aber 977
erfolglos in Böhmen ein u. zwang durch einen Zug bis vor Paris (978) Lothar von Frankreich 978
zum Verzicht auf Lothringen. 980 ging Otto 980
nach Italien. Er begann den Kampf mit den bis
Byzantinern u. focht zunächst nicht ohne Glück; 983
Bari u. Tarent fielen in seine Hand. In der Schlacht bei dem Capo Colonna, nicht weit von Cotrone (15. Juli 982) unterlag aber der 15.
Kaiser den sizilischen Arabern. (Giesebrecht 98
meint, daß in Kalabrien zwei Schlachten stattfanden.) Nur mit Mühe entkam Otto selbst zu Schiff; schwimmend erreichte er die Küste bei Rossano. Kurz darauf starb er. Die Kunde von der Niederlage im fernen Süden lockte in Deutschland die alten Feinde, Dänen u. Slawen, ins Reich; sämtliche Eroberungen deutscher Kolonisation gingen verloren.

In Otto III. (983—1002) war der imperialistische Trieb fast krankhaft entwickelt. Kaum mündig geworden, eilte er nach Italien u. unternahm während seiner kurzen Regierung drei Römerzüge (996, 997—999, 1000—1002). In 996
Rom bezwang er den aufrührerischen Crescen- 997
tius, mußte aber 1001 mit seinem päpstlichen bis
Freunde die Stadt verlassen u. konnte sie nicht 999
zurückgewinnen. Deutschland ließ er völlig im 1000
Stich. Man muß sich bei der Beurteilung dieses bis
Verhaltens freilich hüten, die heutigen An- 1002
schauungen in die mittelalterliche Welt hineinzutragen. Manchem Geschichtsforscher mögen diese Römerzüge als etwas völlig Verkehrtes erscheinen, da sich die deutsche u. italienische Welt jetzt fremd gegenüberstehen. Das frühe Mittelalter weiß aber nichts von Nationalbewußtsein — am wenigsten gab es ein solches in Italien. Das Land war von Parteien zerwühlt. Mit ihnen mußte jeder Eroberer u. Eindringling rechnen. Leichter schloß sich ihm die eine gegen die andere an, als daß beide gemeinsam sich dem Fremden entgegenstellten. —

Daß die Sachsen nicht gleich den Karolingern ruhmlos endeten, ist Heinrich dem II., dem Heiligen, Ottos Nachfolger (1002—1024) zu danken, einem ernsten, willensstarken u. kriegstüchtigen Manne. Die wichtigsten Kämpfe seines Lebens sind die gegen die Polen; dazwischen schieben sich, ähnlich wie bei den Sachsenkriegen Karls des Großen, kriegerische Züge anderer Art. — In drei Römerzügen (1004, 1004
1013/14 u. 1021/22) stellte er das deutsche An- 1013
sehen in Italien wieder her, warf den Auf- 1021
rührer Arduin von Ivrea nieder, gewann die

Kaiserkrone u. versuchte wieder, die deutsche Herrschaft im Süden auszudehnen — im ganzen nicht ohne Glück. In den Kämpfen mit Balduin
1007 von Flandern (1006/07) konnte Heinrich keinen entscheidenden Erfolg erringen; Lehnszugeständnisse brachten wenigstens Ruhe.

Polenkriege. Noch vor seinem Regierungsantritt hatte der König mit seinem Nebenbuhler Eckard von Meißen Schwierigkeiten. Der Markgraf wurde 1002 ermordet; doch der Polenkönig Boleslaw Chrobry („der Kühne") hatte Eckards Partei ergriffen u. fiel nun in Meißen (1002) u. Böhmen (1003) ein. Drei Kriege mußte Heinrich
1005 mit dem Polen führen (1004/05, 1007—1013,
1007 1015,—1018), ohne ihn niederzwingen zu können.
bis
1013 Er duldete das Heidentum bei den Liutizen (in der
1015 Lausitz) u. gewann an ihnen Vorkämpfer gegen
bis Polen. Heinrich selbst eroberte 1004 Prag u.
1018 Bautzen u. drang über die Oder weit ins feindliche Land vor. Auf dem Rückzuge erlitt er jedoch großen Schaden u. mußte einen ungünstigen Frieden schließen (Erster Bautzener Friede 1005). Immerhin entging Böhmen dem Polenherzog. Bald danach begannen die Liutizen von neuem den Kampf gegen Boleslaw; erst 1010 griff Heinrich selbst ein. Der Krieg war bei den Deutschen wenig beliebt u. führte auch zu keinem Siege. Der Friede zu Magdeburg (1013) war jedoch verhältnismäßig günstig: Boleslaw behielt seine Eroberungen (die beiden Lausitz), wurde aber für sie Vasall des Königs. Noch ein drittes Mal versuchte Heinrich das Kriegsglück, aber auch diesmal ohne Erfolg. Ein groß angelegter Plan scheiterte an der Unwirtlichkeit des fremden Landes; das Unternehmen löste sich in Einzelgefechte auf, die mit wechselndem Glücke geführt wurden. Die Sachsen versagten schließlich die weitere Teilnahme am Kriege, u. die Liutizen zeigten sich unzuverlässig. Der Zweite Bautzener
1018 Friede beendete 1018 ohne Vorteil für Deutschland den wenig ruhmvollen Krieg. Das vom König mit starker Hand gelenkte Reich stand gleichwohl bei seinem Tode achtunggebietend da. Mit Heinrich starb 1024 das sächsische Herrschergeschlecht aus.

Literatur: L. v. Ranke, Weltgeschichte (Leipzig 1883—1888); W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit (Leipzig 1881 ff.); G. Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König Heinrich I. (Leipzig 1885); R. Köpke u. E. Dümmler, Kaiser Otto der Große (Leipzig 1876); W. Giesebrecht, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. (Berlin 1840); K. Uhlirz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. (Leipzig 1902); Hirsch-Usinger-Papst-Breßlau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II. (Leipzig 1862).

988—1186. Bürgerkriege in Frankreich, mit Ausschluß der Normannenkämpfe. (Karte 13.) Die Kapetinger begründen die erbliche Monarchie u. bewältigen die feudale Anarchie.

988—990. Hugo Capet bekämpft den Thronprätendenten Herzog Karl von Niederlothringen in Laon u. nimmt ihn durch Verrat gefangen.

1003—1015. Robert I. von Frankreich bemächtigt sich der Hinterlassenschaft des Herzogs Heinrich von Burgund, die auch vom Grafen Otto Wilhelm von Hochburgund in Anspruch genommen wird.

1006—1007. Robert I. von Frankreich u. Heinrich II. von Deutschland bekriegen Balduin IV. von Flandern.

1016. 6. Juli. Schlacht bei Pontlevoy. Die Grafen von Anjou u. Maine besiegen Odo, Grafen von Blois.

1019. König Robert u. Kaiser Heinrich I. (II.) gegen Balduin IV. von Flandern.

1028—1030. Aufstand der Prinzen Heinrich u. Robert gegen ihren Vater, Robert I.

1032—1033. König Heinrich I. von Frankreich unterdrückt mit Hilfe der Normannen einen Aufstand seiner Mutter Konstanze, seines Bruders Robert, des Grafen von Blois u. anderer Herren. Robert wird Herzog von Burgund.

1034. Glücklicher Krieg Gottfrieds von Anjou gegen Wilhelm von Aquitanien.

1034—1042. Siegreiche Kämpfe Heinrichs I. gegen die Grafen von der Champagne.

1057—1062. Wirren in der Bretagne während der Minderjährigkeit Conans II.

1064—1068. Angiovinischer Erbfolgestreit. Fulko von Anjou überwindet seinen Bruder Gottfried.

1071. König Philipp I. unterstützt nach dem Tode Balduins VI. von Flandern dessen Witwe u. Sohn gegen Balduins Bruder Robert. Philipp wird am 21. Februar bei Cassel geschlagen.

1101—1135. König Ludwig VI. bricht in unaufhörlichen Fehden die Schlösser der kleinen Vasallen zu beiden Seiten der Seine.

1122 u. 1126. Ludwig VI. demütigt den Grafen der Auvergne.

1122—1128. Flandrischer Erbfolgestreit. Ludwig VI. setzt Wilhelm Clito als Grafen ein u. bekämpft mehrere Jahre hindurch dessen Widersacher, muß aber schließlich die Sache seines Schützlings aufgeben.

1142—1144. Erfolgreicher Krieg König Ludwigs VII. gegen den Grafen Thibaut von der Champagne.

1152. Heinrich Plantagenet, Graf von Anjou, vermählt sich mit Eleonore von Guienne, der geschiedenen Gemahlin Ludwigs VII.

1152—1154. Ludwig VII. bekämpft ohne Ergebnis den Grafen von Anjou.

1155. Verkündigung eines zehnjährigen Landfriedens in Soissons, Verbot der Privatfehden.

1181—1186. Philipp II. August kämpft mit Glück gegen Flandern, Hennegau, Champagne u. Burgund.

1183. Die Confrérie de la Paix de Marie, eine in der Auvergne geschlossene Volksverbindung, bekämpft die das Land verheerenden räuberischen Soldbanden, erringt einen Sieg bei Charenton, unterliegt jedoch, sobald die Söldnerscharen am Adel einen Rückhalt gewinnen.

Literatur: A. Luchaire, Les Premiers Capétiens, 987—1137 (Paris 1901); derselbe, Louis VII — Philippe-Auguste — Louis VIII, 1137—1226 (Paris 1901).

1000—1268. Parteiwirren u. Nachbarfehden der Freistaaten in Nord- u. Mittelitalien, mit Ausschluß von Venedig u. Genua. (Karten 36 u. 38.) Nach dem Zerfall der Karolingerherrschaft gingen allmählich

die staatlichen Hoheitsrechte in Nord- u. Mittelitalien teils an die mächtigeren Markgrafen, teils u. besonders häufig an die Bischöfe der größeren Gemeinden über. Um die Wende des 11. u. 12. Jahrhunderts entzogen sich die Städte ihren geistlichen u. weltlichen Herren u. nahmen unter der Leitung von Konsuln (später Podestas) republikanische Verfassungsformen an, die sie gegen alle Anfechtungen — trotz manchen Rückschlägen — siegreich behaupteten. Nur die Römer vermochten nicht, ihren Bischof dauernd von der weltlichen Herrschaft auszuschließen. Wollten die Kommunen ihre Freiheit schirmen, so mußten sie wehrhaft sein. Die Bürger, die starke Bestandteile des ehemaligen langobardischen Kriegerstandes in sich aufgenommen hatten, u. der in den Städten ansässige oder von ihnen unterworfene Lehnsadel der milites kämpften Schulter an Schulter gegen die auswärtigen Feinde, u. wenn sie auch nicht immer einträchtig zusammenwirkten, so behaupteten doch die Republiken lange Zeit ihre Unabhängigkeit. Im freien Felde waren zwar die größtenteils unberittenen Bürgeraufgebote, so zahlreich sie gelegentlich auch sein mochten (1260 fochten bei Montaperti 9000 Florentiner), einem ansehnlichen Ritterheere im allgemeinen nicht gewachsen; die mauerumkränzten Städte boten ihnen aber gegen die im Festungskriege ungewandten Lehnstruppen ebenso wie gegen mißgünstige Nachbargemeinden einen vortrefflichen Rückhalt.

Oberitalien. In Mailand hatten die Erzbischöfe die tatsächliche wenn auch nicht rechtlich gesicherte Herrschaft errungen. Die wehrhaften Bürger u. die im Stadtgebiet ansässigen Lehnsritter gerieten im 11. Jahrhundert in mannigfache Zwistigkeiten untereinander u. mit dem Erzbischof u. standen nur zusammen, wenn es galt, die Macht der Stadt über die Nachbargemeinde auszudehnen, z. B. seit 1002 gegen Pavia. 1035 erhoben sich die Aftervasallen gegen die Übergriffe des Erzbischofs Heribert von Mailand, u. diese Bewegung griff auf die ganze Lombardei über. Kaiser Konrad II. erschien in Italien u. trat für die Lehnsträger
1037 ein, ward aber 1037 von Mailand, dessen Bürger zum Erzbischof hielten, zurückgeschlagen. 1041 brachen neue Wirren zwischen der Ritterschaft u. dem mailändischen Volk aus. Die Edelleute mußten die Stadt verlassen, setzten aber den Bürgerkrieg mehrere Jahre lang fort, bis Kaiser Heinrich III. den Streit beilegte. Die Macht des Erzbischofs brach zusammen, u. die Stadt gab sich — etwa zu Anfang des 12. Jahrhunderts — eine freiheitliche Verfassung. Jetzt begann eine Zeit kraftvoller auswärtiger Politik. Die Mailänder befehdeten von neuem Pavia (1100—1107),
1111 zerstörten Lodi (1111) u. eroberten Como
1127 (1127). Als die Gegner Lothars von Sachsen 1127 in Deutschland Konrad von Hohenstaufen als Gegenkönig aufstellten, ergriffen Mailand u. Parma die Partei des aufrührerischen Fürsten, während andere Gemeinden, vornehmlich Pavia u. Cremona, aus Eifersucht dem rechtmäßigen Fürsten anhingen u. gegen die Nachbarstädte einen langjährigen Krieg
1132 (bis 1132) unterhielten.
1154 1154 erneuerten sich die Streitigkeiten der oberitalienischen Städte. Die Mailänder verheerten das Gebiet von Pavia u. Cremona. Als Friedrich I. Barbarossa in jenem Jahre in Italien erschien, erhoben vor ihm Como u. Lodi Klage wider die Gewaltherrschaft Mailands. Friedrich ergriff Partei für die Bedrückten u. gedachte, die Nebenbuhlerschaft der Gemeinden seiner ausgreifenden kaiserlichen Politik dienstbar zu machen. Dadurch entfesselte er einen hundertjährigen Kampf, der dem Papsttum neue Bundesgenossen wider den Kaiser zuführen u. mit dem Siege der Städtefreiheit u. dem Sturze des Hohenstaufengeschlechts enden sollte. Über den Verlauf dieses Ringens s. 1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien; hier ist er nur so weit zu berücksichtigen, als er die wechselnden Machtverhältnisse der Gemeinden u. deren Verbindungen untereinander bestimmt hat. Zunächst hielten in der Po-Ebene Pavia, Cremona, Novara, Como, Lodi u. der Markgraf von Montferrat zum König, während Crema, Brescia, Piacenza, Asti, Tortona u. Chieri sich um Mailand scharten. Friedrichs erste Heerfahrt brachte noch keine Entscheidung, u. nach seinem Abzuge mußten die kaisertreuen Orte den Zorn Mailands fühlen. Friedrich kehrte aber nach Italien zurück, baute 1158 das von den Mailändern nochmals zerstörte Lodi wieder auf, eroberte 1160 Crema u. nahm 1162 auch Mailand, das er der Verwüstung preisgab. Die von der kaiserlichen Allgewalt gleichmäßig bedrohten oberitalienischen Stadtgemeinden begruben nun ihren Hader. 1164 schlossen Verona, Vicenza, Treviso u. Padua mit Venedig gegen Friedrich das Veroneser Bündnis; später traten Ferrara, Modena u. Bologna hinzu. 1167 verständigten sich Cremona, Bergamo, Brescia, Mantua u. Ferrara, begannen den Wiederaufbau Mailands, verstärkten sich durch Piacenza u. Parma u. zwangen mit Waffengewalt sogar Lodi zum Anschluß. Im Dezember vereinigten sich diese Orte mit den Veroneser Verbündeten zum Lombardischen Städtebund. Als Friedrich I. seinen fünften Römerzug (1174 bis 1178) unternahm, leisteten ihm nur Pavia, Como u. der Markgraf von Montferrat Beistand. Bei Legnano 1176 geschlagen, mußte er 1183 im Frieden von Konstanz den Kommunen die so lange bestrittene Selbstregierung zugestehen.

Kaum waren die norditalienischen Städte den Fangarmen des Kaisertums entronnen, so erneuerten sich ihre Zwistigkeiten. Parma kreuzte die Waffen mit Piacenza (1198/99). Die Cremonesen u. zahlreiche Bundesgenossen befehdeten 1191 Brescia u. das wieder erstarkte Mailand, erlitten aber bei Rudiano eine Niederlage u. machten sie erst 1218 wieder wett. Nicht allein stand Gemeinde gegen Gemeinde; es kämpften auch ehrgeizige Parteihäupter, Bürger u. Edelleute desselben Ortes widereinander (z. B. in Ferrara, Bologna u. Brescia). Der Landadel befehdete die Städter; an einigen Orten ward er dem Machtgebot der Republiken unterworfen (z. B. in der Romagna), anderwärts gewann er zeitweilig das Übergewicht. Ezzelino II. da Romano, ein in der Mark Treviso begüterter mächtiger Feudalherr, gewann den Beistand Veronas u. Paduas u. bedrängte 1194 sowie 1197/98 Vicenza. Als er der Welt entsagte, überließ er seinen Söhnen die Besitzungen des Hauses Romano.

Ezzelino III., der berühmteste Sproß dieses Geschlechts, wurde 1225 Podestà von Verona. Zwar büßte er die Würde wieder ein, bemächtigte sich aber 1232 mit Gewalt der Stadt u. schloß ein Bündnis mit Cremona, Parma, Modena u. Reggio. Entschlossen stellte er sich auf die Seite Kaiser Friedrichs II., als dieser, dem Beispiel seines Großvaters folgend, 1236 den Kampf gegen die oberitalienischen Freistaaten wieder aufnahm. 1226 war der Lombardische Städtebund erneuert worden (Mailand, Vercelli, Turin, Lodi, Bergamo, Brescia, Piacenza, Alessandria, Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Mantua, Bologna u. Faenza). Friedrich II. eroberte 1236 Vicenza, u. Ezzelino III. 1237 Padua. Trotz seines Sieges bei Cortenuova (1237) vermochte der Kaiser den Freiheitssinn der Städte nicht zu beugen, obwohl es dem Staufer nicht an Freunden fehlte; Pavia bekämpfte Mailand, u. als Parma abfiel, gewann er Piacenza. Die wechselnde Parteistellung der Gemeinden wurde nicht zum wenigsten durch den Austrag innerer Zwistigkeiten u. durch nachbarliche Eifersucht bestimmt. Friedrich verlor an Boden, u. nach seinem Tode endete auch die grausame Willkürherrschaft Ezzelinos. Papst Alexander IV. ließ das Kreuz gegen ihn predigen; die größten Anstrengungen machte Venedig. Von 1256—1259 währte der Kampf. Während Ezzelino Mantua angriff, entrissen ihm die Kreuzfahrer Padua (1256). 1258 gelang es ihm allerdings, am Oglio die seinen Gegnern beigetretenen Brescianer zu schlagen u. ihre Stadt einzunehmen. Als er aber 1259 einen Vorstoß gegen Mailand wagte, wurde er zum Rückzug gezwungen u. am 27. September 1259 bei Cassano geschlagen, verwundet u. gefangen. Er starb am 7. Oktober. Das Haus Romano brach zusammen. Treviso verjagte Alberich, den Bruder Ezzelinos, Vicenza fiel ab u. unterwarf sich etwa 1265 den Paduanern. Verona erwählte in Mastino della Scala einen neuen Podestà.

Bei dem Vormarsch auf Mailand hatte Ezzelino auf die Unterstützung des Adels der lombardischen Hauptstadt gerechnet. 1257 war ein offener Krieg zwischen der von Martino della Torre geführten mailändischen Volkspartei u. den Edelleuten ausgebrochen; diese hatten weichen müssen, u. Como war in die Wirren verstrickt worden. Die Kämpfe dauerten auch nach Ezzelinos Tode zum Nachteil des Adels fort. Martino u. später sein Bruder Philipp erwarben die Signorie (Stadtherrschaft) in Lodi (1259), Novara (1263), Como, Vercelli u. Bergamo (1264). So besaß Mailand am Ende der Hohenstaufenzeit die unbestrittene Vormachtstellung in der Lombardei.

Mittelitalien. In der Markgrafschaft Tuscien (Toskana) erhoben sich im 11. Jahrhundert Pisa, im 12. auch Siena, Lucca, Pistoja u. namentlich Florenz zu selbständiger Bedeutung, dehnten ihre Herrschaft über die nächste Umgebung aus u. stießen schließlich bei ihrem Vorgehen mit den Nachbargemeinden zusammen. 1125 zerstörten die Florentiner Fiesole. 1141 bis 1158 erschütterte eine große Fehde ganz Toskana. Zunächst entbrannten wechselvolle Kämpfe zwischen Florenz u. Pisa auf der einen, Siena, Lucca, Pistoja, Arezzo u. dem Grafen Guido Guerra auf der anderen Seite. 1145 erlitten die Sienesen vor ihrer Stadt am Monte Maggio eine Niederlage, nahmen aber bei Monte di Croce (nordöstlich von Florenz) 1146 Anteil am Siege Guido Guerras über die Florentiner u. schlugen sie 1147 nochmals. 1150 wechselten Pisa u. anderer- seits Lucca die Partei. Pistoja trennte sich dann von Lucca u. brachte den Florentinern 1154 bei Carmignano eine Schlappe bei. Nachdem die Streitkräfte der Florentiner 1158 einen letzten Erfolg am Monte Maggio über die Sienesen davongetragen hatten, beendigte ein in Pisa unter Einwirkung Kaiser Friedrichs I. abgeschlossener Friedensvertrag den Krieg aller gegen alle. Während die kaiserliche Gewalt schwer auf den toskanischen Gemeinden lastete, vermochten diese doch nicht des alten Haders zu vergessen. Pisa u. Lucca waren unversöhnlich u. maßen sich 1170 bei Kastell Motrone, 1170 u. 1172 bei Viareggio; Sieg u. Niederlage wechselten. Nach dem Tode der päpstlich gesinnten Großgräfin Mathilde von Tuscien (1115) hatte das Reich in ihrem Gebiet seine Gerechtsame vollends eingebüßt. Friedrich I. versuchte, sie erneut geltend zu machen. Darüber geriet sein Erzkanzler u. Legat Christian von Mainz 1172 in Streit mit Pisa u. Florenz. Obgleich er auf die Beihilfe von Genua, Lucca, Siena u. Pistoja rechnen durfte, erlitt er bei Colle di Val d'Elsa durch die Florentiner am 19. August eine schlimme Niederlage u. mußte auf die Fortführung seiner Politik verzichten. Am 7. Juli 1174 schlugen die Florentiner bei Asciano die Sienesen aus dem Felde. Im nächsten Jahre u. 1176 wurde dann der Friede in Toskana wiederhergestellt. 1177 brachen in Florenz innere Unruhen aus; das Adelsgeschlecht der Uberti suchte die Konsulatsverfassung zu stürzen. Mächtige Familien u. ritterliche Genossenschaften hatten innerhalb der Mauern Kampftürme gebaut, wie solche noch heute in Bologna u. San Gimignano erhalten sind, u. um diese Trutzfesten wurde nun in blutigen Straßenkämpfen gestritten (1177—1179). Die Uberti unterlagen.

Obgleich Florenz 1185 nicht die Kraft besaß, Friedrich dem I. Widerstand zu leisten, als dieser der Stadt alle Hoheitsrechte außerhalb der Mauern zeitweilig entzog, nahm es nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. den stärksten Aufschwung. 1197 traten unter florentinischer Führung die der Kirchenpartei ergebenen Städte Etruriens zum Tuscischen Bunde zusammen. 1202 bezwang die Arnostadt Semifonte. 1204 geriet sie mit Pistoja, 1207 mit Siena in Streit. Am 20. Juni 1207 erfochten die von den Aretinern unterstützten Florentiner einen vollständigen Sieg über Sienesen, Lucchesen, Orvietaner u. Pistojesen. Siena mußte 1208 Frieden schließen. Der Kampf um die Vorherrschaft in Toskana sollte sich jedoch bald erneuern u. zum Austrag kommen. Die anläßlich der Kaiserkrönung Friedrichs II. 1220 vor Rom lagernden Pisaner u. Florentiner gerieten in Händel; es gab Tote u. Verwundete. Florenz verbündete sich mit Lucca, Pisa fand die Unterstützung von Siena, Pistoja u. Poggibonsi. Am 21. Juli 1222 errangen die Florentiner u. ihre Bundesgenossen einen entscheidenden Sieg, u. die Gegner mußten die Friedensbedingungen der Arnostadt annehmen. Die Kämpfe zwischen Pisa

u. Lucca zogen sich allerdings noch mehrere
1228 Jahre hin. 1228 unterwarten die Florentiner mit Beihilfe Luccas Pistoja, sahen sich aber aus diesem Anlaß in einen neuen Krieg mit Siena, Pisa u. Poggibonsi verwickelt (1228 bis
1235 1235). In wechselvollen Kämpfen, bei denen die Florentiner mehrfach vor Siena zogen u. am 15. Juli 1230 sogar in der Nachbarschaft der gegnerischen Stadt einen ansehnlichen Erfolg errangen, behauptete Florenz das 1222 errungene Übergewicht. Viele Jahre hindurch lähmte dann innerer Hader die Tatkraft der Florentiner. Während dieser Unruhen kamen zuerst die Parteinamen Guelfen (für die Anhänger der Kirche) u. Ghibellinen (für die Anhänger des Kaisertums) auf.
1248 1248 wurden die Guelfen zum erstenmal aus Florenz vertrieben. Eine Volkserhebung im Jahre
1250 1250 brachte aber einen vollständigen Umschwung. Die Guelfen verdrängten mit der Zeit die Ghibellinen u. erneuerten die alte Eroberungspolitik. Die von Pisa, Siena u. Pistoja geschlossene Ghibellinenliga erlag in einem mehrjährigen Kriege (1251—1254). Denkwürdig sind die von den
2.7. 1252 Florentinern 1252 bei Pontedera (2. Juli) u.
14.11. Montalcino (14. November) erfochtenen Siege. Pistoja, Poggibonsi, Volterra u. San Gimignano mußten sich unterwerfen. Die Pisaner wurden
1256 1256 nochmals am Serchio geschlagen. So glänzend der Aufstieg der Arnostadt gewesen war, so jäh sollte ihr Fall sein. Als Siena
1260 1260 den Krieg erneuerte, sandte ihm König Manfred von Sizilien Unterstützung. Mit Hilfe der deutschen Ritter wiesen die Sienesen im Mai das vor ihren Mauern erschienene Guelfenheer zurück (Gefecht bei Santa Petronilla). Im Hochsommer rückten die Florentiner, die untertänigen Städte u. Bundesgenossen nochmals aus, um Montalcino zu entsetzen, wurden
4.9. aber am 4. September 1260 bei Montaperti von den Sienesen u. der Ritterschar Manfreds angegriffen u. aufs Haupt geschlagen.

Die florentinische Machtstellung brach völlig zusammen, alle Eroberungen gingen verloren, u. der Ghibellinismus triumphierte allenthalben in Toskana. Lucca leistete längeren Wider-
1264 stand, mußte sich aber 1264 gleichfalls zur Ver-
1266 treibung der Guelfen verstehen. — 1266 errang Karl von Anjou in der siegreichen Schlacht von Benevent die Krone von Sizilien. Manfreds Generalvikar in Tuscien, Guido Novello, flüchtete aus Florenz. Die toskanischen Guelfen fanden in Karl von Anjou einen mächtigen Beschützer u. erneuerten allerwärts den Kampf
1267 gegen die Ghibellinen (1267—1270). Obwohl das
bis Erscheinen des jungen Konradin einen vor-
1270 übergehenden Rückschlag in Toskana hervorrief, drangen die Guelfen nach der Schlacht bei
1268 Tagliacozzo (1268) unaufhaltsam vorwärts. Am 17. Juni 1269 nahmen die Florentiner bei Colle di Val d'Elsa an den Sienesen blutige
1270 Rache für Montaperti. 1270 erlangten die Guelfen in Siena die Oberhand, u. auch Pisa mußte sich in einen Frieden mit Florenz fügen.

Rom. Die Hauptstadt des alten Weltreichs war seit der Völkerwanderung dem beherrschenden Einfluß des Papstes unterworfen. Da sich aber die Nachfolger Petri allein gegen die Langobarden nicht behaupten konnten, so suchten u. fanden sie in den Karolingern weltliche Schirmherren. Diese verstanden sich zu großen Landschenkungen an den Heiligen Stuhl; tatsächlich ist aber der Kirchenstaat damals noch nicht ins Leben getreten. 800 erneuerte Karl der Große das Kaisertum, u. 962 begründete Otto I. das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Zeitweilig sank das Ansehen des kaiserlichen Namens, u. die Päpste begegneten dann der Unbotmäßigkeit des römischen Feudaladels. Sobald sich aber der Einfluß der deutschen Schirmherren wieder geltend machte, offenbarte sich immer wieder der Gegensatz zwischen der geistlichen u. weltlichen Gewalt. Die christlichen Oberhirten gewannen den Beistand der süditalienischen Normannen, konnten sich aber der abwechselnden Einwirkung des Kaisers u. des Adels nicht erwehren. Die ewige Stadt wurde fortwährend von Unruhen erschüttert; die großen Barone schlugen blutige Straßenschlachten, Papst u. Gegenpapst waren ein Spielball in ihren Händen. Schließlich folgte das Volk dem Beispiel der lombardischen u. toskanischen Gemeinden u. begründete einen Freistaat.

Papst Innozenz II. schloß mit Tivoli nach längerem Kampfe (1141/42) einen Frieden, der den Wünschen der Römer zuwiderlief. 1143 erhob sich das Volk gegen die Priesterherrschaft, erneuerte auf dem Kapitol den Senat u. machte 1144 Jordan Pierleone zu seinem Patricius. Die städtischen Adelsgeschlechter spalteten sich u. verstärkten beide Heerlager. Der neue Papst Lucius II. konnte gegen die Republikaner auf den Beistand der Frangipani rechnen. Die Senatspartei brach jedoch mehrere von den Frangipani in Rom aufgerichtete Kampftürme. Als der Papst 1145 versuchte, mit Waffengewalt die neue Verfassung umzustürzen, ward er im Straßenkampfe tödlich verwundet. Den stärksten Einfluß auf die Volksmassen gewann jetzt Arnold von Brescia. Dieser Mann hatte schon vor Jahren gegen die weltlichen Herrschaftsansprüche der Geistlichkeit geeifert, war dann in die Verbannung gegangen u. suchte nach seiner Rückkehr das antike Rom aus dem Grabe heraufzubeschwören. 1155 lieh jedoch König Friedrich I. auf seinem ersten Römerzuge dem Papste Hadrian IV. seine Unterstützung gegen den kühnen Reformator u. bewirkte seine Auslieferung an den päpstlichen Stadtpräfekten Roms. Arnold von Brescia wurde verbrannt; der Zeitpunkt seines Todes ist nicht genau festzustellen. Friedrich ließ sich am 18. Juni in St. Peter zum Kaiser krönen u. wies einen Angriff der Römer zurück, räumte aber die Stadt, ohne den Senat überwältigt zu haben.

Die nächstfolgenden Schicksale Roms können hier übergangen werden; sie gehören in das Kapitel der deutsch-italienischen Beziehungen. Es genügt zu erwähnen, daß die Stadt ihre Selbstregierung auch unter Alexander III. bewahrte, u. daß 1191 der Senat durch einen einzelnen Senator (etwa soviel wie Podestà) abgelöst wurde. 1191 zerstörten die Römer das benachbarte Tusculum. 1198 setzte Innozenz III. einen Senator nach eigenem Belieben ein u. half den Römern 1199/1200, Viterbo zu unterwerfen. 1203 ward er jedoch von den Demokraten vertrieben. Er kehrte 1204 zurück u. gewann in blutigen, von Turm zu Turm geführten Kämpfen

die Oberhand. Aus dem Senator wurde zeitweilig ein päpstlicher Beamter. Die Nachfolger Innozenz', Honorius III. u. Gregor IX., wurden mehrfach aus Rom vertrieben (1225, 1228, 1231); die bemerkenswerteste Erhebung fand 1234 statt. Der Papst mußte wieder aus der Stadt weichen u. bei den Landstädten des Patrimoniums, die durch ausschweifende Herrschaftsansprüche der römischen Republikaner bedroht waren, Hilfe suchen. Auch der Kaiser Friedrich II. lieh Gregor seinen Beistand. Im Oktober 1234 unterlagen die Römer vor den Mauern von Viterbo u. mußten 1235 die Oberhoheit des Papstes wieder anerkennen. Gleichwohl bewahrten sie inmitten des demnächst entbrennenden letzten Kampfes der Kirche gegen das hohenstaufische Kaisertum ihre Selbständigkeit. Sie fanden sogar in Brancaleone degli Andalò einen Mann, der der Senatorenwürde bedeutendes Ansehen verschaffte (1252—1255 u. 1257/58) u. vor allem die städtischen Türme des Adels zerstörte. Indem die Römer später fremde Fürsten zu Senatoren machten (1261 Richard von Cornwall u. Manfred, 1263 Karl von Anjou, 1267 Don Arrigo von Kastilien, 1268 wiederum Karl von Anjou), entäußerten sie sich selbst der Freiheit.

Literatur: S. de Sismondi, Histoire des républiques italiennes du moyen âge, I—III (Paris 1809); H. Leo, Geschichte der italienischen Staaten, I u. II (Hamburg 1829); C. Hegel, Geschichte der Städteverfassung von Italien (Leipzig 1847); G. Canestrini, Della milizia Italiana dal secolo XIII al XVI (Archivio Storico Italiano XV, Florenz 1851); F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, IV u. V (5. Auflage Stuttgart u. Berlin 1906 u. 1908); R. Davidsohn, Geschichte von Florenz, I u. II (Berlin 1896 u. 1908); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907); F. Smith, Über die florentinische Wehrmacht im Jahre der Schlacht von Montaperti, 1260 (Delbrück-Festschrift, Berlin 1908); ferner Jahrbücher der Deutschen Geschichte (die einzelnen Werke s. unter 1024—1137. Kriege der salischen Kaiser u. Lothars von Sachsen; 1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien).

1000—1381. See- u. Kolonialkämpfe der Pisaner, Genuesen u. Venezianer. (Karten 9 u. 36.) Araber u. Byzantiner beherrschten im Frühmittelalter den mittelländischen Handel, wie ehedem — nur in weit größeren Verhältnissen — Römer u. Griechen. Allmählich erwuchsen den östlichen Kulturträgern erfolgreiche Nebenbuhler in den italienischen Seestädten. Zunächst nahmen die von Byzanz bisher in lockerer Abhängigkeit gehaltenen Häfen der Adria u. Süditaliens einen bedeutenden Aufschwung, der um so erstaunlicher war, als er sich in verhältnismäßig sehr kleinen politischen Gebilden vollzog. Die Anfänge Venedigs werden weiter unten dargestellt werden, dagegen muß hier auf die maritime Geschichte Süditaliens ein Streiflicht geworfen werden. Es ist schon früher erörtert worden, wie die Langobarden im 6. Jahrhundert das Herzogtum Benevent gründeten u. die Griechen auf die Küstenlandschaften u. Sizilien beschränkten. Die schwachen byzantinischen Kaiser mußten den Herzogtümern Gaëta u. Neapel eine weitreichende Selbständigkeit zugestehen, da sie den Seestädten im Kampf gegen die Langobarden keine genügende Hilfe gewähren konnten. Die Niederwerfung des langobardischen Königreichs in der Po-Ebene durch Karl den Großen u. die Zersplitterung des Herzogtums Benevent in drei selbständige Herrschaften (Benevent, Salerno u. Kapua) befreiten die süditalienischen Häfen von ihren alten Feinden. Solange Griechen, Sarazenen u. Deutsche um die Vorherrschaft in jenen Gebieten rangen, behaupteten die seemächtigen Küstenstädte ihre Freiheit. Brindisi, Otranto u. Bari in Apulien, Neapel, Gaëta u. namentlich Amalfi im Westen vermittelten in stetig zunehmendem Umfange den Warenaustausch zwischen Morgen- u. Abendland. Auch das langobardische Salerno hatte Teil an diesem gewinnbringenden Handel. Erst das Auftreten der Normannen im 11. Jahrhundert brachte einen Glückswechsel. Die nordischen Abenteurer taten sich zuerst bei der Verteidigung Salernos gegen die Sarazenen hervor; Wilhelm der Eisenarm faßte in Apulien festen Fuß; sein Bruder Robert Guiscard vollendete die Eroberung dieser Landschaft u. machte sich auch Kalabrien u. Salerno untertänig, während Roger I. in langem Ringen Sizilien gewann. Im Jahre 1131 bezwang König 1131
Roger II. die Seekönigin Amalfi. Um diese Zeit war die arabische Seemacht in vollem Niedergange; ihre Erbschaft fiel aber nur zum kleineren Teile den Normannen zu. Die Hafenplätze des Nordens traten immer mehr an die Stelle der großgriechischen Handelsstädte.

Pisa u. Genua. Der Einfluß Pisas u. Genuas machte sich schon im 10. Jahrhundert auf den Meeren geltend, zu einer Zeit, wo die beiden Städte sich der Gewalt der Markgrafen noch nicht entzogen hatten. Seit dem 11. Jahrhundert gaben sich die Bürger eine selbständige Verfassung (Konsuln) u. schoben die Rechte der großen Lehnsträger nach u. nach völlig beiseite. Genua eilte der Nebenbuhlerin in dieser Entwickelung voraus. Neben den Markgrafen von Tuscien behaupteten die Erzbischöfe von Pisa bis ins 12. Jahrhundert hinein einen bedeutenden Einfluß auf die auswärtige Politik der Arnostadt.

Im 11. Jahrhundert entwickelten sich die beiden Seestädte zu Kolonialmächten. Noch im Jahre 935 hatten die Normannen Genua plündern können, u. noch 1004 war Pisa von den Sarazenen heimgesucht worden. Pisa ergriff zuerst die Offensive gegen die Ungläubigen. 1005 1005
wurden die Sarazenen bei Reggio besiegt. Dann gerieten die Pisaner mit den spanischen Mohammedanern in Streit u. mußten schweres Ungemach erdulden. In Gemeinschaft mit den Genuesen verjagten sie jedoch, 1015/16, die Muslemin aus 1015/16
Sardinien u. hielten auch in der Folge diese Erwerbung gegen die Ungläubigen fest. Sie eroberten auf eigene Hand 1034 Bona in Afrika, 1034
plünderten 1063 Palermo u. schlugen die Sara- 1063
zenen bei Tunis. Inzwischen waren Genua u. Pisa wegen Sardiniens in Streit geraten. Pisa gewann zeitweilig die Oberhand, konnte aber die Nebenbuhlerin nicht dauernd von der Insel fernhalten. 1078 übertrug Papst Gregor VII. dem Bischof von Pisa das Vikariat über Korsika,

u. die Pisaner setzten sich auf der Insel fest. Aber weder dort noch in Sardinien wurde eine unmittelbare Herrschaft begründet; es handelte
1096 sich vielmehr nur um ein Protektorat. Der erste
bis Kreuzzug (1096—1099) eröffnete den italieni-
1099 schen Seehäfen der West- u. Ostküste neue Aussichten. Sie halfen den Kreuzfahrern bei der Einnahme der syrischen u. palästinischen Plätze u. mehrten ihren Wohlstand u. ihre Macht durch die Gründung selbständiger Handelsniederlassungen im Orient. Sie verfrachteten nach der Levante Lebensmittel, Waffen u. Belagerungsmaschinen, u. als in der Folge Pilger u. Kreuzfahrer den Seeweg nach dem Heiligen Lande dem Marsche durch das unwirtliche Byzantinische Reich vorzuziehen begannen, übernahmen sie mit Gewinn die Personenbeförderung. Philipp II. August von Frankreich hat sich z. B. genuesischer u. pisanischer Schiffe bei seinem
1113 Zuge ins Gelobte Land bedient. — In den Jahren
bis 1113—1115 führten die Pisaner eine glückliche
1115 Unternehmung gegen die Pityusen u. Balearen aus. Mit Unterstützung der ansehnlichsten Städte Toskanas u. des Grafen von Barcelona bezwangen sie Ibiza u. nach langer Belagerung auch die Hauptstadt der Insel Majorka. Der große Macht-
1119 aufschwung Pisas erweckte die Eifersucht
bis Genuas. Ein langer Krieg, 1119—1133, der
1133 erste belangreiche Zusammenstoß der beiden Nebenbuhler, bewies, daß Genua der Arnostadt an Kräften überlegen war: der genuesische Erzstuhl gewann die Nordhälfte Korsikas, während die Südhälfte u. die Legation Sardinien dem pisanischen Erzbistum verblieben. Die beiden Nebenbuhler, namentlich Pisa, beteiligten sich in der Folge an den Kämpfen Kaiser Lothars III. u. des Papstes Innozenz II. wider den Gegenpapst Anaklet u. König Roger von Sizilien.
6.8. Am 6. August 1135 plünderten die Pisaner (46
1135 Galeeren) Amalfi u. halfen 1136 Lothar bei der Einnahme von Salerno. Da sich aber Pisa u. der Kaiser vom Kriege zurückzogen, gewann Roger im Süden wieder die Oberhand. Er bezwang Salerno u. unterwarf schließlich auch das Her-
1138 zogtum Neapel (1138). — 1146 unternahmen die Genuesen mit 22 Galeeren u. 6 kleineren Schiffen einen Krieg gegen die spanischen Sarazenen u. errangen Erfolge auf Minorka; dagegen blieb ihr Angriff auf Almeria zunächst erfolg-
1147 los. Im nächsten Jahre wiederholten sie ihn — mit 63 Galeeren u. 163 Lastschiffen — im Bunde mit Kastilien u. Barcelona. Die Belagerung (August—Oktober) führte zum Ziele. 1148 unterstützten die Genuesen den Grafen von Bar-
1162 celona bei der Einnahme von Tortosa.
bis 1162—1175. Zweiter Pisanisch-Genue-
1175 sischer Krieg. Streitigkeiten der Pisaner u. Genuesen in Konstantinopel entzündeten einen neuen Kampf, der mit längeren Unterbrechungen von 1162—1175 währte. Die eigentlichen Kriegsgründe sind in den noch ungeklärten sardinischen Verhältnissen u. in den das westliche Mittelmeer umspannenden Vormachtgelüsten Genuas zu suchen. 1165 verdrängten die von Pisa begünstigten Kleinfürsten (Richter, judices) von Cagliari u. Torres den zur genuesischen Partei gehörigen Fürsten von Arborea. Kaiser Friedrich I. belehnte die Pisaner mit Sardinien. Andererseits trat Lucca auf die Seite Genuas. (Über den Landkrieg s. 1000—1268. Parteiwirren u. Nachbarfehden der Freistaaten in Nord- u. Mittelitalien.) Die Seestädte kämpften an der Rhone-Mündung. Am 21. August eroberten die Pisaner Albenga, verloren aber am 29. Oktober an den Hyerischen Inseln durch Schiffbruch zwölf Galeeren. 1166 griffen die Genuesen in Sardinien ein u. zwangen mehrere Kleinfürsten zum Abfall von Pisa. Am 25. Juli 1166 erlitt eine genuesische Flotte bei der Insel Elba eine Niederlage. Für Pisa war es ein schwerer Schlag, daß im August 1167 ein großes kaiserliches Heer vor Rom durch eine Pest hingerafft wurde. Die Genuesen erlangten auf Sardinien vollends das Übergewicht, setzten den Richter von Arborea wieder in seine Rechte ein u. gewannen 1168 ein Seetreffen im Golfe du Lion (Milgueil). Endlich einigten sich im Mai 1169 Pisa u. Genua zu Portovenere: Pisa mußte sich empfindliche Beschränkungen seiner Schiffahrt im Westbecken des Mittelmeeres gefallen u. Genua an der Schutzherrschaft über Sardinien fortan teilnehmen lassen. Die Pisaner wollten sich bei diesen Friedensbedingungen nicht beruhigen, u. der Krieg entbrannte von neuem. Am 10. August 1169 errangen die Genuesen einen Vorteil bei den Hyerischen Inseln. 1171 gewannen Genua u. Lucca für ihre Sache den Grafen Guido Guerra, Siena u. Pistoja, während Florenz sich den Pisanern anschloß. Die Kriegslage veränderte sich vollends, als der Kaiser seine Politik wechselte u. Christian von Mainz gegen Pisa einschritt. Unter kaiserlicher Vermittelung kam 1175 in Pavia zwischen Pisa u. Genua ein Vertrag zustande, der den Friedensschluß von 1169 bestätigte.

Pisa bemühte sich auch fürderhin, seine alte Stellung in Sardinien wiederzuerlangen. 1187 verdrängte es die Genuesen aus der Landschaft Arborea, 1188 ward aber der Friede wiederhergestellt. Pisaner u. Genuesen unterstützten Kaiser Heinrich VI. bei seinen süditalienischen Unternehmungen. 1191 nahmen pisanische Schiffe an dem vergeblichen Angriff auf Neapel teil, u. 1194 trugen die Seestädte zur Überwältigung Siziliens bei (s. 1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien). Die Vernichtung des selbständigen Normannenstaates durch den Hohenstaufen befreite Pisa u. Genua von einem kraftvollen Nebenbuhler auf dem Meere. Noch während die Operationen im Zuge waren, gerieten die Flottenmannschaften der beiden Seemächte in Streit. Obwohl Genua hervorragenden Anteil an dem Erfolge hatte, ging es leer aus, während Heinrich VI. Pisa bevorzugte. Seit dieser Zeit erneuerten sich die genuesisch-pisanischen Kämpfe (dritter Seekrieg). Pisa ward von den Provenzalen unterstützt, u. infolge des vierten Kreuzzuges geriet Genua auch mit Venedig in Streit (s. weiter unten). 1195 bemächtigten sich die Genuesen der Stadt Bonifacio auf Korsika u. nahmen 1204 Syrakus. Sie behaupteten diese Stadt gegen einen Angriff der Pisaner (1205) u. hielten sich dort unter sizilischer Oberhoheit bis 1221. 1206/07 blokkierten die Genuesen ohne Erfolg ein feindliches Geschwader in Cagliari. 1217 wurde endlich zu Lerici der Friede wiederhergestellt. — 1206 erhob Innozenz III. für den Heiligen Stuhl An-

sprüche auf Sardinien u. verlangte von der Stadt Pisa den Verzicht auf ihre alten Rechte. Die pisanischen Visconti unterstützten seit 1218 mit großem Erfolge einen Parteigänger in den Fürstentümern Gallura u. Torres, wo der Papst seinen stärksten Rückhalt hatte, machten aber
37 schließlich 1237 mit Gregor IX. Frieden. Während die Visconti ins guelfische Lager übertraten, verfochten die Grafen von Gherardesca die Sache der Ghibellinen. Pisa ward von Wirren erschüttert. Kaiser Friedrich II. vermählte seinen Sohn Enzio mit der Erbin von Gallura u. Torres u. verlieh ihm den Titel eines Königs von Sardinien, wußte aber die guten Beziehungen zu dem toskanischen Seeplatz gleichwohl aufrechtzuerhalten. An der Freundschaft der Pisaner mochte ihm um so mehr gelegen sein, als er mit den Genuesen 1231 in Streit geraten u. durch sie an der Eroberung Cyperns verhindert worden war (Niederlage bei Nicosia,
6. 12 15. Juni 1232). Nachdem er durch hinhaltende Politik längere Zeit weitere Feindseligkeiten vermieden hatte, nahm er 1238 die von Genua abgefallenen Plätze Savona, Albenga, Porto Maurizio u. Ventimiglia in seinen Schutz u. veranlaßte hierdurch ein Bündnis der Republik mit dem Heiligen Stuhle u. Venedig.

Als Gregor IX. nach Rom ein Konzil berief, das gegen Friedrich Beschluß fassen sollte, u. französische Prälaten aus diesem Anlasse auf genuesischen Galeeren u. Lastschiffen unter dem Befehle des Wilhelm Ubriacchi von Nizza über Genua nach Ostia fuhren, griff eine sizilisch-pisanische Flotte von 50 Schiffen unter Ansaldo de Mari u. Ugolino Buzzacherino das Geschwader (30 Fahrzeuge) unweit der Insel Elba (wahrscheinlich zwischen Monte
5. 41 Cristo u. Giglio) am 3. Mai 1241 an, schlug die Gegner vernichtend u. nahm viele Genuesen nebst den geistlichen Würdenträgern gefangen. Über die Seeherrschaft war aber noch durchaus nicht entschieden; Ansaldo wich sogar einem
41 is neuen Waffengange aus.
58 Der Vierte Pisanisch-Genuesische Krieg
43 währte von 1241—1258. Genua wurde 1243 zu Lande von den Ghibellinen u. zur See von pisanischen u. kaiserlichen Schiffen ernstlich bedroht. Die Uneinigkeit der Gegner bewahrte aber die Stadt vor dem Geschick, durch Übermacht erdrückt zu werden. Zudem genügte es dem Kaiser, Genuas Seestellung zu mindern; er wollte sie keineswegs vernichten, da er eines Gegengewichtes gegen Pisa für die Zukunft bedurfte. Nach dem Tode Friedrichs II. (1250) bequemte sich die Riviera di Ponente zur Unterwerfung unter Genua. Der Seekrieg verflocht sich mit
56 den gleichzeitigen toskanischen Wirren. 1256 ging das wichtige Lerici den Pisanern verloren, u. zudem spielte der Judex Chiano das Kastell von Cagliari in die Hände der Genuesen. Diesen
57 erstand dann freilich, 1257, in Venedig ein neuer Feind (s. unten). Während die innere Ruhe Genuas durch einen Volksaufstand u. die Einsetzung eines Capitano del popolo gestört wurde, schloß die Lagunenstadt ein zehnjähriges Bündnis mit Pisa, dessen Lage sich hierdurch wesentlich besserte. Verbündet mit den Richtern von Gallura u. Arborea konnte Pisa in Sardinien kräftiger auftreten. Cagliari ward nach längerer Belagerung trotz des Erscheinens einer bedeutenden genuesischen Flotte zurückgewonnen. 1258 fiel der letzte Stützpunkt der Genuesen in Südsardinien. Ihr Krieg mit Pisa nahm damit ohne förmlichen Abschluß ein Ende, während der mit Venedig noch lange fortdauerte. — Der sardinische Erfolg war der letzte Aufschwung Pisas. Dann ging es mit dem Gemeinwesen bergab. Die den toskanischen Ghibellinen u. dem letzten Hohenstaufen, Konradin, gewährte Unterstützung trugen der Stadt die Feindschaft König Karls von Neapel ein. Um die Wende des Jahres 1267 zerstörte der Angiovine Porto 1267
Pisano (Livorno) u. zwang nach seinem über Konradin davongetragenen Siege bei Tagliacozzo die Pisaner 1270 zu einem demütigenden Frieden. Hingegen scheiterte Karl bei einem 1273 1273
bis 1276 vornehmlich zu Lande geführten Angriffskriege gegen Genua (s. 1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittelitalien).

1282—1288. Fünfter Pisanisch-Genue- 1282
sischer Krieg. Während Pisa in Sardinien den bis
vorwaltenden Einfluß ausübte, behauptete Genua 1287
auf Korsika das Übergewicht: es besaß Kastelle
in Bonifacio, Ajaccio, Calvi u. Capo Corso. 1282 1282
warfen die Genuesen Judex de Cinercha, den Grenznachbarn ihres Stützpunktes Bonifacio, nieder. Indem Pisa diesem korsischen Feudalherrn wirksame Hilfe leistete, gab es zu einem neuen Bruch mit Genua Anlaß. Im Mai 1283 verheerte ein genuesisches Geschwader die Insel Pianosa u. überwältigte etliche von Sardinien nach Porto Pisano fahrende gegnerische Handelsschiffe; dagegen nahmen die Pisaner u. der Judex von Arborea Mitte Juni Alghero, eine Besitzung der genuesischen Doria in Westsardinien. Auf der Heimfahrt trennte sich die pisanische Flotte (etwa 50 Galeeren) in zwei Teile, wodurch es dem genuesischen Admiral ermöglicht wurde, mit 54 Galeeren das feindliche Hauptgeschwader bei Piombino zu blockieren. Nur unter schmerzlichen Verlusten gelang es den abgesprengten Schiffen, den Anschluß wiederzugewinnen u. die Blockade zu brechen. Im Mai 1284 büßten die Pisaner durch ein Treffen an der Nordostküste Sardiniens 13 Galeeren ein. Im Juli kreuzten 30 genuesische Galeeren unter Benedetto Zaccaria in den sardischen Gewässern. Die Pisaner rüsteten eine gewaltige Flotte (neben kleineren Fahrzeugen etwa 70 Galeeren) u. erschienen am 31. Juli unter Alberto Morosini vor Genua, konnten aber nicht hindern, daß Zaccaria sich mit den im Hafen liegenden zahlreichen feindlichen Schiffen vereinigte. Das Unternehmen blieb eine fruchtlose Demonstration. Oberto Doria, der den Oberbefehl über die Genuesen erhielt, folgte den abziehenden Pisanern 6.8.
durch die korsischen Gewässer. Am 6. August 1284
näherte er sich in zwei Gruppen Porto Pisano, voran 63 Galeeren u. 8 andere Schiffe, weiter zurück u. außer Sehweite die 30 Galeeren des Zaccaria als Reserve. Morosini bemerkte nur die erste Gruppe u. nahm bei der Insel Meloria den Kampf an. Er ward aufs Haupt geschlagen u. büßte 36 Galeeren ein. Die genuesischen Stadtannalen berichten, daß über 9000 gefangene Pisaner die Kerker Genuas füllten. Mit einem Schlage brach die Seemachtstellung Pisas zusammen; es zeigte sich, daß die Stadt ohne den Beistand Venedigs

sich nicht mehr behaupten konnte. Alsbald fielen auch die toskanischen Guelfen über sie her u. ermöglichten es dadurch dem Grafen Ugolino della Gherardesca, den Ghibellinen in Pisa das Regiment zu entreißen. 1285 führte Oberto Spinola 65 Galeeren gegen Porto Pisano; die Belagerung des Hafenplatzes schlug aber fehl (Juni bis Juli), u. auch ein Angriff im Jahre 1287 führte nicht zum Ziele. Da aber die Pisaner für eine Seeschlacht keine ausreichenden Kampfmittel mehr besaßen, durften die Genuesen sich im allgemeinen darauf beschränken, den Handel der Gegner in den heimischen Gewässern, aber auch in Afrika u. der Levante, durch Blokkaden u. Kaperei zu schädigen. Ugolino widerstrebte lange einer Verständigung mit Genua, die alle bei Meloria gefangenen Ghibellinen nach Pisa zurückführen mußte. 1288 gab er zwar dem Friedensverlangen des Volkes nach, konnte aber
15. 4. seinen Sturz dadurch nur um eine kurze Spanne
1288 aufhalten. Am 15. April 1288 kam in Genua ein Vertrag zustande, nach dem Pisa jedes Anrecht auf Korsika aufgeben, Cagliari, Sassari u. mehrere andere sardische Kastelle ausliefern u. auf jeden unmittelbaren Verkehr mit dem Judikat Torres verzichten sollte.

1290 bis 1299 1290—1299. Sechster Pisanisch-Genuesischer Krieg. Die Bedingungen des Friedens von Genua blieben unausgeführt; namentlich ist Cagliari nicht übergeben worden. Die gefangenen Pisaner blieben in Haft, obgleich die
1289 ganze Insel Korsika 1289 von den Genuesen not-
1290 dürftig unterworfen wurde. Als 1290 der Krieg wieder ausbrach, eroberten die Genuesen Elba (im Juli) u. zerstörten Porto Pisano (im September). Gegen Pisa selbst wurde freilich nichts ausgerichtet. Die Genuesen erlitten sogar einen Rückschlag in Korsika u. mußten erkennen, daß die Blockade der pisanischen Gestade nicht durchgreifend wirkte. Anfang 1292 ging ihnen
1294 Elba wieder verloren, u. 1294 wurden sie in einen neuen Krieg mit Venedig verwickelt. In diesem Jahre brachten sie allerdings Sassari zur Unterwerfung, ihre Gegner hielten sich aber in den
1298 Judikaten Arborea u. Cagliari. Erst 1298 fiel die Entscheidung im Kriege gegen die Markusrepublik. Bei Curzola, an der Küste Dalmatiens, aufs Haupt geschlagen (s. unten), machten die Vene-
31. 7. zianer Frieden mit Genua. Und nun mußte auch
1299 Pisa nachgeben. Am 31. Juli 1299 ward ein Waffenstillstand auf 25 Jahre geschlossen. Genua verzichtete auf die gewaltsame Erwerbung Cagliaris, erlangte aber im übrigen dieselben Zugeständnisse wie 1288 u. eine Kriegskostenentschädigung. Der wichtigste Gewinn war die Zerstörung der pisanischen Kriegsmarine. Korsika widersetzte sich noch lange der genuesischen Fremdherrschaft; nachdem aber Judex de Cinercha, der vornehmste Parteigänger Pisas, 1331 durch Verrat ums Leben gekommen war,
1347 unterwarfen sich die Korsen (1347). Die Insel blieb freilich ein unsicherer u. durch Aufstände gefährdeter Besitz der Republik Genua.

Pisa hatte auf Sardinien die Oberhoheit über die Judikate Cagliari, Arborea u. Gallura behalten. Es ward in der Folge durch die politischen Veränderungen innerhalb der Stadt u. in Toskana von der See völlig abgelenkt u. konnte nicht einmal seinen Kolonialbesitz festhalten. In dem aus Anlaß der Sizilianischen Vesper in Süditalien von 1282—1302 geführten Kriege hatte die aragonisch-katalanische Seemacht sich eine angesehene Stellung neben Genua u. Venedig errungen. 1297 hatte bereits der Papst König Jakob II. von Aragonien mit Sardinien u. Korsika belehnt. Aber erst 1323 konnte dessen 132
Sohn, Alfonso, die Eroberung Sardiniens ver- bis
suchen, als der Judex von Arborea ihn gegen die 132
Pisaner herbeirief. Nach einem Siege bei Luco-Cisterna (28. Februar 1324) nahm er Cagliari. Die Pisaner waren nicht imstande, den Katalanen zur See wirksam die Spitze zu bieten, u. verzichteten deswegen 1326 auf den Besitz der Insel. Die Könige von Aragon geboten zunächst in den Judikaten Cagliari u. Gallura. Gegen die genuesischen Doria in Torres u. das ehedem mit Alfonso verbündete Fürstentum Arborea, namentlich die Judicessa Eleonora, hatten sie noch langwierige Kämpfe zu bestehen. Sie führten erst 1410 zum erwünschten Ende. — Mit Pisa 141
war es mittlerweile immer weiter bergab gegangen. Die Florentiner erwarben von Siena Talamone, um ihren Handel über diesen Platz zu lenken; 1406 eroberten sie Pisa u. vernichte- 140
ten die Selbständigkeit der alten Seestadt.

Begründung des venezianischen Kolonialreichs. Die Bewohner von Seevenezien lebten seit der Zeit Justinians unter griechischer Oberhoheit, errangen aber nach u. nach eine fast unabhängige Stellung. 697 wählten sie ihren 697
ersten Dogen (Herzog); in der Folge schien sogar die Bildung einer erblichen Monarchie im Bereiche der Möglichkeit zu liegen. Erst 1032 u. noch weiter im 12. Jahrhundert wurde die Dogenmacht beschränkt u. die Adelsrepublik gesetzlich sichergestellt. — Weder die Langobarden noch die Franken vermochten das von Milizen verteidigte Lagunengebiet zu unterwerfen. Ein fruchtloser Angriff, den Pipin, Karls des Großen Sohn, unternahm (809 oder 810 Seegefecht bei Malamocco?), bewog den Dogen, seinen Sitz nach der bereits in der Langobardenzeit besiedelten Inselgruppe von Rialto zu verlegen. Auf ihr erblühte die Hauptstadt Venedig. Der Doge Pietro II. Orseolo züchtigte die Seeräuber des Narentagebiets (997) u. entriß in den Jahren 997 997
bis 1000 den Kroaten die dalmatinischen Inseln bis
u. Küstenplätze (Zara, Trau, Spalato, Ragusa 100
usw.). Die neuen Erwerbungen konnten freilich 16.
keineswegs für gesichert gelten. 1002 (16. bis 100
18. Oktober) besiegte Pietro Orseolo im Verein mit den Griechen die Bari belagernden sizilischen Sarazenen: der erste namhafte Waffenerfolg der adriatischen Seemacht. Neue Feinde erwuchsen den Venezianern in den Normannen, die im 11. Jahrhundert Süditalien den Arabern u. Griechen entrissen u. Venedig die Vorherrschaft auf der Adria streitig machten. 1081 108
besiegten zwar die Venezianer vor Durazzo den Normannenherzog Robert Guiscard, konnten aber nicht verhindern, daß die Stadt den Oströmern zeitweilig verloren ging. Während des ersten Kreuzzuges entsandte Venedig eine Flotte nach dem Heiligen Lande. Vor Rhodus gerieten die Seeleute in Streit mit den Pisanern 109
u. lieferten ihnen ein siegreiches Treffen (1099). Dann halfen die Venezianer den Kreuzfahrern bei der Einnahme von Haifa, Sidon u. Tyrus u.

erhielten im Königreich Jerusalem wertvolle Vor-
1123 rechte. 1123 besiegten sie bei Askalon eine
1105 ägyptische Flotte. 1105 setzten sich die ungarischen Arpaden nach der Unterwerfung Kroatiens in Dalmatien fest. Venedig ward hierdurch in langwierige Kämpfe mit den Magyaren verstrickt. Zudem endete das gute Verhältnis zu Byzanz. Es bedurfte der schonungslosen Ver-
24/25 wüstung der ägäischen Gestade (1124/25), um den griechischen Kaiser zur Bestätigung der alten venezianischen Gerechtsame zu zwingen (1126). Die Lagunenstadt änderte in der Folge sogar ihre Haltung gegenüber den Normannen. 1171 ließ der griechische Kaiser Manuel die Venezianer in Konstantinopel einkerkern. Ein Rachezug des Dogen Vitale II. Michieli schlug fehl, da die Flottenmannschaft von der Pest ergriffen wurde
1172 (1172), u. ein Angriff auf das mit den Griechen
bis verbündete Ancona (1173) führte ebensowenig
1174 zum Ziele. Dieses Mißgeschick zwang Venedig zum Anschluß an die Normannen. Die Griechen hatten nun eine überlegene Koalition gegen sich, ihr Kaiser schloß deshalb 1174 Frieden mit Venedig. Damals endeten auch die langjährigen Kämpfe zwischen Friedrich Barbarossa u. dem mit den oberitalienischen Städten einverstandenen Papst. In Venedig, das ein Mitglied des Lombardenbundes war, wurde 1177 ein Waffenstillstand vereinbart (s. 1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien). Wegen der Quartiere in Konstantinopel geriet Venedig 1193 in Streit mit Pisa. Die Venezianer verscheuchten die Gegner aus Pola (1195) u. säuberten 1199 das Adriatische Meer von den Pisanern. Schon 1194 hatte Kaiser Heinrich VI. der Normannenherrschaft in Süditalien ein Ende bereitet. Hinfort brauchte Venedig auf der Adria nur noch mit der Nebenbuhlerschaft der Byzantiner zu rechnen.

1202 1202—1204. Vierter Kreuzzug (vgl. Kreuz-
b. 8 züge). Französische Barone rüsteten zu einer
1204 Kreuzfahrt nach Ägypten. Sie ersuchten Venedig um Transportschiffe. Am 8. Oktober 1202 stach eine große Flotte von 200 bis 300 Schiffen (darunter 60 Galeeren) in See. Die Venezianer standen unter dem Oberbefehl ihres hochbetagten blinden Dogen Enrico Dandolo. Da die Kreuzfahrer den ursprünglich ausbedungenen Überfahrtspreis nicht hatten aufbringen können, mußten sie darein willigen, statt nach Ägypten zu fahren, den venezianischen Eroberungsplänen gegen Ungarn u. Byzanz zu dienen. Zunächst sicherte Dandolo die istrischen Küstenplätze (Pola, Triest usw.) u. bezwang dann nach mehrtägigen Sturmangriffen die seit 1180 aufständische u. von den Arpaden begünstigte Stadt Zara (November). In Konstantinopel herrschte damals Kaiser Alexios III., der seinen Bruder Isaak Angelos 1195 entthront hatte. Ein furchtbarer Bulgarenkrieg zehrte seit Jahren an den Kräften des Romäerstaates (s. 499—1366. Byzantinisch-Slawische Kämpfe). Die Hauptstadt
17. 7. wurde am 17. Juli 1203 von den Franken er-
1203 stürmt u. die Herrschaft Isaaks, dem sein Sohn Alexios IV. als Mitregent zur Seite trat, wiederhergestellt. Nicht lange darauf gerieten die Kreuzfahrer in neuen Streit mit den Griechen. Kon-
18. 4. stantinopel ward ein zweites Mal belagert u.
1204 eingenommen (13. April 1204). Auf den Trümmern des Byzantinischen Staates errichteten die Eroberer ein Lateinisches Kaiserreich, in dem der römisch-katholische Glaube herrschen sollte u. dessen Krone sie dem Grafen Balduin von Flandern übertrugen. Freilich gönnten sie ihm nur den vierten Teil der Beute, die Hauptstadt u. die noch nicht unterworfenen Landschaften Thrazien, Bithynien u. Mysien. Die Venezianer sicherten für die Markusrepublik selbst oder ihre hervorragendsten Adelsgeschlechter ein ausgedehntes Quartier am Goldenen Horn, die Nordküste des Marmara-Meeres u. der Dardanellen bis Gallipoli, Negroponte, Ägina, Salamis, Kreta, die Zykladen u. Ionischen Inseln, schließlich einige Punkte in Morea, Arta, die Küste Albaniens (mit Durazzo) u. Ragusa. Sie mußten sich freilich auf heftige Kämpfe bei der Besitzergreifung gefaßt machen. Auch die fränkischen Barone gingen nicht leer aus. Sie konnten während der nächsten Jahre eine Reihe neuer Fürstentümer in Griechenland gründen: Bonifaz von Montferrat, der Führer der französischen Ritter, wurde mit einem Königreich Thessalonike (Saloniki) abgefunden, Gottfried von Villehardouin gewann ein Fürstentum Achaja, u. Otto de la Roche Athen. Die Griechen behaupteten sich zunächst nur in Epirus, Nicäa u. Trapezunt; 1222 zerstörte aber der Despot von Epirus, nachdem die Venezianer aus Albanien verscheucht worden waren, das Reich von Saloniki. Zu ihrem Unglück waren die griechischen Kleinstaaten untereinander verfeindet u. deshalb nicht imstande gegen Konstantinopel etwas auszurichten (1234 u. 1253). Erst 1241 unterwarf Jo- 1241
hann III. von Nicäa seinen Nebenbuhler, den „Kaiser" Johann Angelos von Thessalonike u. Epirus, u. vereinigte unter seiner Herrschaft ein so großes Ländergebiet, daß er es in Zukunft mit Konstantinopel u. Venedig wohl aufnehmen konnte.

Streitmittel der italienischen Seestädte. Die Schöpfung eines großen Kolonialreichs durch Enrico Dandolo brachte Venedig in schneidenden Gegensatz zu Genua u. schürte ein Kriegsfeuer, das manchmal zu verflackern schien, aber, immer wieder genährt, erst 1381 völlig erlosch. Die Kämpfe füllen den wichtigsten Abschnitt der mittelalterlichen Seekriegsgeschichte u. rechtfertigen eine Darstellung der damals im Mittelmeerbecken gebräuchlichen Streitmittel.

Die Kriegsfahrzeuge wurden teils in den Hauptstädten, teils von den Untertanengebieten ausgerüstet u. bemannt. Die Dienstpflicht wurde zu Zeiten durch Geldzahlungen abgelöst, u. man nahm dann Seeleute in Sold. Zwischen Kampf- u. Handelsschiffen wurde kein strenger Unterschied gemacht. Im 14. Jahrhundert gingen die genuesischen Behörden dazu über, an Stelle der auf Rechnung des Staates ausgerüsteten Schiffe mehr u. mehr Handelsgaleeren (galee grosse, galee di traffico oder di mercato) gegen den Feind in Dienst zu stellen. Das wichtigste Kampfschiff der Zeit war die Kriegsgaleere (galea di battaglia, galea sottile). Dieses Fahrzeug wird als eine Abart der älteren Dromonen schon im 9. Jahrhundert von Kaiser Leo beschrieben u. erscheint seit dem 11. Jahrhundert immer häufiger in den Quellen. Obgleich es 1 bis 3 Masten mit lateinischen (dreieckigen) Segeln aufwies, war es doch

vor allem ein Ruderschiff. Die niederbordige u. eindeckige Galeere maß im 13. Jahrhundert etwa 40 m in der Länge, 5 m in der Breite u. hatte etwa 200 t Wasserverdrängung. Der Bug war über Wasser mit einem Sporn versehen u. trug eine Plattform, das Achterdeck eine Hütte für den Befehlshaber; beide waren durch einen Laufsteg miteinander verbunden (Abbildung s. Band 1: Armierung der Schiffe). An jeder Bordseite standen durchschnittlich 25 Ruderbänke u. auf jeder Bank führten wenigstens zwei Leute die Ruder, seit dem 16. Jahrhundert meistens kriegsgefangene Sklaven oder Sträflinge. Nach der Zahl der Bedienungsmannschaften auf einer Bank unterschied man demnach biremi, triremi usw. Zur Besatzung einer Galeere gehörten außer den Offizieren, den 100, 120, 140 u. mehr Ruderern eine Abteilung Seesoldaten (Bogenschützen u. mit blanken Waffen Ausgerüstete). In der Schlacht diente der Sporn dazu, die Riemen des Gegners in Unordnung zu bringen, u. als Enterbrücke. Auf der Plattform standen Wurfmaschinen u. nach Einführung der Feuerwaffen die Geschütze. Die Regel war ein Bugangriff in Frontlinie oder halbmondförmiger Anordnung. Näheres s. Galeere u. Galeerentaktik (Bd. IV). Eine kleinere Abart der Galeeren waren die Galeoten u. Sagitten (Panfilen). Aus den Galeeren entwickelten sich die größeren u. seefähigeren Tariden u. noch später die Galeassen. Da die mit zahlreichem Schiffsvolk belasteten Galeeren als Transportfahrzeuge nur von mäßigem Nutzen sein konnten, bedienten sich die Italiener daneben für die Beförderung von Truppen, Kriegsmaterial u. Proviant größerer Segelschiffe (uscieri u. cocche). Zu ihnen gehören auch die Galeonen des 15. u. 16. Jahrhunderts.

Venedig u. Genua. Nach der Einnahme Konstantinopels mußten die Venezianer ihre Besitzungen am Marmarameer bald gegen Bulgaren u. Griechen verteidigen (1204—1207) u. auf
1204 bis 1207 Adrianopel verzichten. Mit Pisa schlossen sie 1206 Frieden u. Bündnis gegen Genua. Der große ligurische Handelsplatz mißgönnte der Markusrepublik den kürzlich gewonnenen aussichtsreichen Kolonialbesitz. Ein genuesischer Freibeuter bemächtigte sich Korfus u. mußte
1206 mit Gewalt niedergeworfen werden (1206; übrigens geriet die Insel nach einigen Jahren wieder in die Gewalt der Griechen u. später der Neapolitaner). Alsdann setzten sich die Venezianer auf den nördlichen Sporaden u. den Zykladen, in Koroni u. Modone (Methoni) fest (1207) u.
1209 machten Negroponte abhängig (1209). Die größten Schwierigkeiten bereitete Kreta, wo Enrico Pescatore, ein Genuese, 1205 eine selbständige Herrschaft begründet hatte. Obwohl er bei Spinalonga ein Seetreffen verlor u. einen Teil der Insel räumen mußte, konnte er sich doch lange behaupten, da er von seinen Landsleuten u. den einheimischen Griechen
1210 bis 1212 (1218) unterstützt wurde. 1210 ergriff Genua offen für ihn Partei u. begann damit den Ersten Venezianisch-Genuesischen Krieg. Als aber Venedig die Insel in Lehen aufteilte u. militärisch sicherte, gab Genua seine kolonialen Hoffnungen auf (Verträge von 1212 u. 1218). Die Venezianer hatten jedoch in der Folge noch mehrfach blutige Aufstände zu bekämpfen. — Die übermächtige Stellung, die Kaiser Friedrich II. durch seinen Sieg bei Cortenuova (1237) in Oberitalien erlangte, bewog Venedig, gegen ihn 1238 mit der Nebenbuhlerin Genua ein Bündnis zu schließen u. 1239 dem Papst Beistand gegen das Königreich Sizilien zuzusagen. Der Plan blieb unausgeführt, da die Markusrepublik in Norditalien beschäftigt wurde: 1239 kämpfte sie ohne Ergebnis gegen Ancona u. 1240 unterstützte sie die Guelfen bei der Einnahme von Ferrara. Eine Heerfahrt des Dogen Jacopo Tiepolo nach Apulien (Oktober 1240) zeitigte keine bleibenden Folgen, da der Hohenstaufe Pola u. Zara zum Abfall reizte u. dadurch die Stadt Venedig zwang, ihre Kräfte gegen die Aufrührer zu verwenden (1241 u. 1242). Der Kaper- 1241
krieg gegen den Kaiser wurde noch geraume Zeit fortgesetzt; einige Jahre nach seinem Tode endete aber das Einvernehmen Venedigs mit Genua. 1257

1257 bis 1270 1257—1270. Zweiter Venezianisch-Genuesischer Krieg. In Akkon an der Küste Palästinas besaßen Venezianer, Genuesen u. Pisaner eigene Stadtviertel. Die genuesische Hafenbevölkerung vergriff sich 1256 oder 1257 an venezianischen Schiffen u. gab hierdurch Anlaß zum Kriege. Venedig schloß am 18. Juli 18. 7. 1257 ein Bündnis mit Pisa, u. Lorenzo Tiepolo vernichtete im Hafen von Akkon etliche genuesische Fahrzeuge. Die aus Ligurien anlangenden Galeeren unter Pasquetto Mallone machten Tyrus zu ihrem Stützpunkte, wurden aber daselbst von den Venezianern besiegt (es kamen etwa 17 Galeeren auf beiden Seiten ins Gefecht). 1258 rüsteten beide Parteien fieberhaft, um den Landsleuten in Akkon beizustehen. Mitte Juni verstärkte Rubeus de Turcha (Rosso della Turca) die genuesische Flotte in Syrien auf 48 Galeeren u. 4 weitere Schiffe. Mit ihnen erschien er vor Akkon, wo etwa 40 venezianische u. pisanische Galeeren ankerten; sein Vorgehen unterstützten zu Lande der Herr von Tyrus u. die Johanniter. In der Seeschlacht bei Akkon, 24. Juni 1258, verloren die Ge- 24. 6. 1258 nuesen die Hälfte ihrer Flotte u. 1700 Mann an Toten u. Gefangenen. Während die Geschlagenen nach Tyrus zurückwichen, zerstörten die Venezianer in Akkon die genuesischen Befestigungen. Dann trat Waffenruhe ein. Am 13. März 13. 3. 1261 1261 schloß Genua, um an Venedig Rache zu nehmen, zu Nymphäum ein Bündnis mit Michael Paläologus, dem Kaiser von Nicäa, einem erbitterten Gegner der Lagunenstadt. 1260 hatte dieser die Epiroten u. die fränkischen Kleinfürsten Griechenlands in Pelagonia besiegt u. rüstete nun zu einem Angriff auf Byzanz. 16 genuesische Schiffe wurden nach der Levante gesandt. Durch einen nächtlichen Hand- 25. 7. streich entrissen die Griechen am 25. Juli 1261 1261 Konstantinopel den Lateinern. Die Venezianer wußten es nicht zu hindern; ihre von Byzanz während der Katastrophe abwesende Flotte rettete den Kaiser Balduin nach Negroponte. Den Genuesen wurden zum Dank für die zugesagte Unterstützung Quartiere in der Hauptstadt überlassen, Handels- u. Abgabenfreiheit zugestanden; eine Revolution in der Heimat scheint jedoch ihre Operationen zeitweilig gelähmt zu haben. 1262 entsandte Venedig 37, Genua 32

Galeeren in die griechischen Gewässer; gleichwohl kam es zu keinem entscheidenden Treffen.
1263 1263 (Mai oder Juni) begegnete eine genuesische Flotte (38 Galeeren), die Michael mit der Verproviantierung des von Villehardouin, Fürsten von Achaja, bedrohten Malvasia beauftragt hatte, bei Sette Pozzi (heute Spetsopula) 32 venezianischen Galeeren unter Guiberto Dandolo. An dem Kampfe haben vielleicht nicht alle Schiffe teilgenommen. Obwohl die Genuesen geschlagen wurden, erreichten sie Malvasia. 1264 überraschte der Admiral Simone Grillo bei Durazzo eine nach der Levante bestimmte venezianische Kauffahrteiflotte u. machte reiche Beute; dagegen unternahm die venezianische Kriegsflotte unter Andrea Barozzi am 7. September einen vergeblichen Sturm auf Tyrus. Die Kriegslage änderte sich unterdessen durch einen politischen Frontwechsel in Byzanz zum Nachteil Genuas. 1265 schloß Michael Frieden u. Bündnis mit den Abgesandten Venedigs u. versprach, seine alten Bundesgenossen aus dem griechi-
23.6. 1266 schen Reich zu vertreiben. Am 23. Juni 1266 griffen die Venezianer (nach Manfroni 18 Galeeren) unter Giacomo Dandolo u. Marco Gradenigo bei Trapani (Sizilien) die von Lanfranco Borborino geführten Genuesen (27 Galeeren) an, verbrannten drei feindliche Schiffe u. erbeuteten 24. Gleichwohl unterblieb ein unmittelbarer Angriff auf Ligurien, da die venezianische Kriegführung lediglich darauf angelegt war, den Gegner durch Beeinträchtigung seines Handels mürbe zu machen. Genua rüstete sogleich eine neue Flotte, u. wenige Monate später konnte Oberto Doria Kanea ausplündern. Kaiser Michael näherte sich wieder den Genuesen u. scheint ihnen 1267 oder 1268 Galata u. Pera (Stadtteile von Byzanz) überlassen zu haben. (Erst später, aber vor 1289, gründete die Seestadt eine Handelsniederlassung in Kaffa am Schwarzen
1267 oder Meer.) Im August 1267 blockierten die Genuesen
1268 Akkon, wurden aber von den Venezianern in die Flucht geschlagen. Die Feindseligkeiten der beiden größten Seemächte schädigten die Interessen der Christenheit, da sie es dem Abendland unmöglich machten, die syrisch-palästinischen Besitzungen der Franken gegen die ägyptischen Mamelucken zu verteidigen. 1269 ist nicht mehr
22.8. 1270 gekämpft worden. Am 22. August 1270 schloß Genua zu Cremona Waffenstillstand mit Venedig, wohl auf Betreiben Ludwigs IX. von Frankreich, der für einen Kreuzzug 55 genuesische Schiffe gestellt erhielt. Der Krieg war ohne Entscheidung u. förmlichen Friedensschluß im Sande verlaufen. Die Überlegenheit der Lagunenstadt zur See konnte allerdings nicht länger zweifelhaft sein, sie war in allen Schlachten siegreich geblieben. Da aber trotzdem der wahre Offensivgeist in ihr nicht lebendig war, hatte sie die alte Machtstellung im griechischen Osten nicht wiedererlangt u. nicht einmal vermocht, die Meere von feindlichen Korsaren gründlich zu säubern.

1294 bis 1299 1294—1299. Dritter Venezianisch-Genuesischer Krieg. Die Einnahme Akkons (Akkas) durch die Ägypter im Jahre 1291 mußte die Vorherrschaft Venedigs im Ostbecken des Mittelmeeres erschüttern u. den Gedanken nahe legen, durch einen neuen Waffengang Genuas Levantehandel abermals zurückzudrängen. Im Juli 1293 ließen sich vier venezianische mit sieben genuesischen Galeeren vor Koroni auf einen Kampf ein u. wurden geschlagen. Seitdem war der Bruch unvermeidlich. 1294 verheerte ein venezianisches Geschwader die genuesische Niederlassung in Limasol auf Cypern u. griff am
28.5. 1295 28. Mai bei Lajazzo die gegnerische Flotte an. Trotz ihrer Überzahl (32 gegen etwa 20 Fahrzeuge) erlitten die Venezianer eine vollständige Niederlage. Im nächsten Jahre machte Genua außergewöhnliche Anstrengungen. Jacobus de Varagine berichtet, daß 165 Galeeren zu je 220 bis 300 Mann Besatzung ausgerüstet worden seien. Laurentius de Monacis spricht von 162 Galeeren, davon 72 Biremen u. 90 Triremen. Er ist freilich viel jünger als Jacobus, seine Angaben scheinen aber glaubwürdiger zu sein. Rechnet man auf die Galeere 2×25 Ruderbänke, so kommen auf jedes Fahrzeug 100 bis 150 Ruderer, dazu an Streitbaren u. Offizieren etwa 40 Mann. Die Biremen würden also eine Gesamtbesatzung von 10000, die Triremen von 17000, die ganze Flotte von 27000 Mann gehabt haben. Da aber die Quellen zwischen Galeeren u. den kleineren Galeoten (im 13. Jahrhundert häufig Galionen genannt) nicht immer scharf unterscheiden u. diese eine bedeutend geringere Besatzung führten, so dürfte ein erheblicher Abstrich an der Gesamtsumme am Platze sein. Immerhin bleibt das Menschenaufgebot erstaunlich groß, wenn man bedenkt, daß Friedrich II. bei Cortenuova 1237 höchstens über 10000 Streitbare u. die Flämen bei Courtray (Kortryk) 1302 über etwa 13000 verfügten. — Diese genuesische Flotte, wohl die größte von der Seestadt im Mittelalter ausgerüstete, fuhr 1295 nach 1295
Sizilien. Da aber der Feind befürchten mußte, von der Übermacht erdrückt zu werden, verließ er das Adriatische Meer nicht. Die Genuesen kehrten unverrichteter Dinge nach Ligurien zurück. Die Neutralität des griechischen Reiches mißachtend, verbrannte eine venezianische Flotte (40 Galeeren oder mehr) am 22. Juli 1296 Pera; ihr Angriff auf Byzanz schlug aber fehl. Die in Genua herrschenden Ghibellinen, die erst vor kurzem eine Erhebung der Guelfen unter großen Opfern hatten dämpfen müssen, wußten nicht einmal die Venezianer an einem Angriff auf Kaffa zu hindern. Die vertriebenen Guelfen bemächtigten sich am 8. Januar 1297 Monakos u. gingen von dort auf Seeraub gegen die Landsleute aus. Die in diesem Jahre gegen Venedig ausgesandte Flotte erschien zwar in der Adria, richtete aber nichts aus; die Zwietracht der Geschwaderführer ermöglichte es vielmehr den Gegnern, viele genuesische Schiffe zu erbeuten. Da die ligurische Schiffahrt im Handelskriege schweren Schaden litt, mußte Genua die Entscheidung suchen. Eine starke Flotte fuhr 1298 1298
über Messina u. Otranto nach Dalmatien. Zwischen Curzola u. dem Festlande traf Lamba Doria auf die überlegenen venezianischen Streitkräfte des Andrea Dandolo (etwa 77 gegen 96 Galeeren), errang aber am 7. September einen 7.9
glänzenden Sieg. Der größte Teil der feindlichen Flotte ward erbeutet u. dann durch Feuer vernichtet. Lamba Doria hätte nun Venedig angreifen können, wenn er nicht einen

Angriff der heimischen Guelfen auf Genua befürchtet hätte. Er begnügte sich daher mit dem einen großen Erfolge u. kehrte heim. Immerhin war Venedig so geschwächt, daß es den Krieg beenden mußte. Unter Vermittlung Matteo Vis-
25. 5. 1299 contis schloß es am 25. Mai 1299 in Mailand Frieden mit Genua. Dieses verzichtete auf jede Gebietsvergrößerung, erhielt aber freie Hand gegen die Guelfen u. konnte zudem einen vorteilhaften Vertrag mit Pisa schließen (s. oben) u. Pera wiederaufbauen. 1301 gelangte auch Monako wieder in den Besitz der Ghibellinen. Der
4. 10 1302 griechische Kaiser schloß erst am 4. Oktober 1302 einen ungünstigen Frieden mit Venedig.

Genua, das während des nächsten halben Menschenalters infolge der Zwistigkeiten der Häuser Doria u. Spinola mehr u. mehr dem ghibellinischen Einfluß entglitt u. zudem von den oberitalienischen Kämpfen in Anspruch genommen wurde, konnte nicht daran denken, seine koloniale Stellung auszubauen. Die Stadt begnügte sich, das Errungene festzuhalten. Sie geriet aber zeitweilig in Abhängigkeit von Neapel u. erlebte nach dem Sturz der Ghibellinen im Jahre 1317 sogar zwei Belagerungen durch die Streitkräfte der Verbannten u. Mailands, 1318 bis 1323 (s. 1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittelitalien). — Unglücklicherweise traten zu Anfang des 14. Jahrhunderts in der Levante Verhältnisse ein, unter denen der Handel der italienischen Seestädte empfindlichen Schaden leiden mußte. Seldschukische u. osmanische Türken bedrängten den Kaiser Andronikos II. von Byzanz; seine asiatischen Provinzen waren bereits verloren u. von den Genuesen keine wirksame Unterstützung zu Lande zu erwarten. Nun hatte 1302 der Friede von Caltabellotta einen zwanzigjährigen Krieg zwischen Neapel u. Sizilien beendigt. Die katalanischen u. aragonischen Söldner (Almogavaren), die bisher in Diensten des Königs Friedrich von Sizilien gestanden hatten, sahen sich nach einem neuen Herrn um. Unter Führung des Rüdiger von Flor (Rug-
1303 gero da Flor) kamen einige Tausend Mann 1303 dem Kaiser zu Hilfe u. drängten die Osmanen u. Karamanier nach Osten zurück. Ihr Eigennutz u. ihre Herrschsucht erweckten aber bald die Feindschaft der mißtrauischen u. von den Genuesen aufgestachelten Griechen; Rüdiger ward hinterlistig umgebracht (1305) u. seine Mannen wurden in Gallipoli — allerdings ohne Erfolg — angegriffen, während die Genuesen
31. 5. 1305 im Marmarameer am 31. Mai 1305 (Caro) ein Geschwader der Almogavaren überwältigten. Solange aber die Katalanen ihren Stützpunkt an den Dardanellen festhielten u. sogar auf den Beistand Venedigs einige Aussicht hatten, konnte der Handelsverkehr der Genuesen mit Byzanz u. Kaffa gestört werden. Erst 1307 (?) räumten die Söldner Gallipoli. Durch Thrazien, Mazedonien u. Thessalien marschierten die zuchtlosen, untereinander hadernden Gesellen nach Attika, schlugen den Herzog Walther von
1311 Athen (März 1311) u. nahmen sein Fürstentum in Besitz. — Nicht nur durch die Katalanen sahen sich die Genuesen beeinträchtigt: Kaffa ging zeitweilig an die Tataren verloren (1308), u. die Johanniter, die 1310 Rhodus erworben hatten, bestrebten sich, den von ligurischen Seeleuten nach Ägypten betriebenen Handel mit Sklaven u. Kriegsbedürfnissen zu unterbinden. Die Schwäche des von den Osmanen ständig bedrohten Griechenstaates (s. 1288 bis 1359. Osmanisch-Byzantinische Kämpfe) forderte auch seine Freunde zu Übergriffen heraus. Als die zu jeder Gewalttat bereiten Genuesen das byzantinische Lesbos besetzten, züchtigte Andronikos III. ihre Landsleute in Pera (1336) u. bekämpfte sie auf Chios u. Lesbos. 1341 1341 wurde allerdings ein Vergleich geschlossen, 1346 1346 bemächtigte sich aber eine ligurische Seehandelsgesellschaft (Maona) der Insel Chios, u. 1348 griffen die Peroten ungescheut Kon- 1348 stantinopel an. Johann VI. Kantakuzenos, seit 1347 Mitkaiser des jugendlichen Johanns V., wies sie zurück u. belagerte Galata (den fränkischen Stadtteil von Byzanz). Zwar errangen die Genuesen einen Seesieg vor dem Goldenen Horn, verstanden sich jedoch zu einem billigen Frieden mit Byzanz (1349), da Kaffa von den Tataren 1349 wiederum bedroht wurde u. ein neuer Krieg mit Venedig bevorstand.

1350—1355. Vierter Venezianisch-Ge- 1350 nuesischer Krieg. Seit 1299 hatten die bei- bis den Seemächte, abgesehen von einer Brand- 1355 schatzung Galatas durch die Venezianer im Jahre 1328, die Waffen ruhen lassen. Die ehrgeizigen Pläne der Magyaren machten der Markusrepublik zu schaffen. Begünstigt vom Ungarnkönig Ludwig I. erhob sich Zara u. konnte erst nach einer achtzehnmonatigen Belagerung zur Unterwerfung gezwungen werden (Dezember 1346). Die Wegnahme der Insel Chios durch die Genuesen u. der Umstand, daß Venedig die über die Tataren verhängte Handelssperre nicht beachtete, entzündeten schließlich 1350 einen neuen Krieg um die Vorherrschaft zur See. Die Venezianer unter Marco Ruzzini (33 Galeeren) erbeuteten bei Negroponte neun nach Kaffa bestimmte genuesische Galeeren u. suchten dann das Schwarze Meer auf. Unterdessen überrumpelte Filippino Doria, der der Niederlage entronnen war, die Stadt Kandia u. entriß den Venezianern die nach Kreta gebrachten Prisen. Im Herbst (?) versuchte Ruzzini ohne Erfolg einen Handstreich auf Galata. Das Verständnis der Kämpfe im Jahre 1351 wird leider dadurch erschwert, daß die Quellen keinen klaren Einblick in die Zeitfolge der Ereignisse gewähren. Ein venezianisches Geschwader unter Nicolò Pisani erschien vor Byzanz u. zwang Johann VI. zum Abschluß eines Bündnisses gegen Genua. Der Kaiser u. Pisani belagerten alsdann gemeinsam Galata. Die Markusrepublik gewann außerdem den Beistand König Peters IV. von Aragonien. Die Genuesen hatten eine große Flotte von 64 Galeeren unter Paganino Doria nach der Levante gesandt u. blockierten 17 venezianische Schiffe in Negroponte. Venedig u. König Peter rüsteten eine Flotte von 50 Galeeren. Sie trafen sich in Messina (November) u. eilten zum Entsatz von Negroponte herbei. Da auch das Erscheinen Pisanis erwartet werden mußte, hob Doria die Blokkade auf u. bezog auf Tenodos Winterquartiere. Pisani vereinigte unter seinem Befehle 70 Galeeren u. überwinterte mit ihnen in den Häfen Moreas. Im Februar oder März 1352 führte Pisani 67 Ga- 1352 leeren nach Byzanz, obwohl seine Gegner (64

Galeeren) die Einfahrt in den Bosporus zu verschließen suchten. Verstärkt durch acht griechische Galeeren griff Pisani die vor Chalcedon ankernden Genuesen mit Übermacht an. Da die Seeleute Paganino Dorias die Gewässer besser kannten als ihre Feinde u. aus diesem Umstande während eines Unwetters, das über die Kämpfenden hereinbrach, Nutzen zogen, blieben sie in der Bosporusschlacht Sieger, erlitten aber sehr schwere Verluste. Die Venezianer zogen sich nun nach Kreta zurück; die Genuesen gewannen aber den Beistand des Osmanensultans Urchan u. zwangen den griechischen Kaiser zu einem
6. 5. 1352 demütigenden Frieden (6. Mai 1352). Im nächsten Jahre gedachten die Venezianer unter Nicolò Pisani, in den sardischen Gewässern die Katalanen (Bernardo Chiabrera) zu treffen. Um dieser Vereinigung zuvorzukommen, lief Antonio Grimaldi in Eile mit 52 genuesischen Galeeren aus, langte aber zu spät an. Vor Alghero (La Loje a)
29. 8. 1353 stieß er am 29. August 1353 auf die venezianisch-katalanische Flotte (70 Galeeren u. drei Koggen) u. erlag der Übermacht. 30 Galeeren gingen verloren. Die Katalanen landeten Truppen in Sardinien, richteten aber gegen den Judex von Arborea vorderhand nichts aus (s. oben). Die schwerwiegendste Folge der Niederlage Grimaldis war eine innere Umwälzung in Genua. Das entmutigte Volk verzichtete auf die 1339 eingeführte demokratische Verfassung u. seinen Dogen, sah sich nach einem auswärtigen Schirmherrn um u. übertrug die Stadtherrschaft dem Erzbischof Giovanni von Mailand. Die Signorie der mächtigen Visconti hat freilich nur drei Jahre (bis 1356) gewährt. Genua hätte vielleicht einigen Nutzen aus dem Verzicht auf die Freiheit ziehen können, da der Markusrepublik nunmehr in den Mailändern ein neuer Feind erstand; die Venezianer verstanden es aber, ihren geringfügigen festländischen Besitz durch Verona, Padua, Ferrara u. Mantua schützen zu lassen (s. 1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittel-
1354 italien). 1354 drang Paganino Doria in die Adria ein, brachte etliche feindliche Schiffe auf, verheerte Istrien u. bemächtigte sich Parenzos. Währenddessen weilte Nicolò Pisani zur Unterstützung der Katalanen vor Sardinien. Als er nun wieder die heimischen Gewässer aufsuchen wollte, verließ sein Gegner Doria die Adria u. nahm Kurs nach der Levante. Da aber Pisani in den Hafen Porto Longo auf Sapienza einlief, um seine Schiffe (35 Galeeren u. viele andere Fahrzeuge) auszubessern, machten sich die Genuesen (gleichfalls 35 Galeeren) die verminderte Schlagfertigkeit des Gegners zunutze, drangen
4. 11. am 4. November 1354 in das Hafenbecken ein u. errangen einen vollständigen Sieg. Die ganze venezianische Flotte ward erbeutet u. Nicolò Pisani gefangengenommen. Die Markusrepublik war sehr geschwächt u. mußte sich im nächsten Jahre auf den Kaperkrieg beschränken. Die Verschwörung des Dogen Marino Faliero gegen die Adelsherrschaft schlug fehl, aber die Hinrichtung des Staatsoberhauptes konnte die kriegerische Zuversicht seines Volkes nicht heben.
1355 Im Mai 1355 schloß Venedig mit Genua Frieden u. versprach eine Kriegsentschädigung.

Wenn die Markusrepublik beim Abschluß des Seekrieges leichten Kaufes davonkam, so erlitt sie im Kampfe gegen Ungarn, das 1353 den Frieden aufgekündigt hatte, um so bedeutendere Einbuße. Zwar schlug ein Angriff König Ludwigs auf Treviso (1356) fehl, in Dalmatien war 1356
er jedoch erfolgreich. Traù u. Spalato unterwarfen sich den Ungarn, u. nach längerer Belagerung fiel Zara am 23. Dezember 1357 in 23. 12. 1357
ihre Hände. Im Februar 1358 mußte Venedig auf Dalmatien verzichten. Dagegen vermochte die Republik, einen Aufstand der Kreter (1363 bis 1364) zu unterdrücken u. einige Jahre später das abgefallene Triest zu strafen.

1378—1381. Fünfter Venezianisch-Genuesischer Krieg (Chioggiakrieg). Streitigkeiten auf Cypern (1372), bei denen die Inselbewohner für die Venezianer gegen Genua Partei ergriffen, bewogen diese Stadt, 1373 zu einem Strafzuge nach der Levante. Die ligurische Flotte bemächtigte sich Famagustas u. zwang den cyprischen König zu einem demütigenden Vertrage. Ein weiterer Zwist verschärfte die Spannung zwischen den beiden Seemächten. Als 1376 Prinz Andronikos seinen Vater, den griechischen Kaiser Johann V., gestürzt hatte, gedachten die in Pera ansässigen Genuesen die ihnen für ihre Beihilfe zugesagte Insel Tenedos in Besitz zu nehmen. Der mit dem Thronwechsel nicht einverstandene Gouverneur des Eilands übergab jedoch Tenedos den Venezianern. Vergebens versuchten Andronikos u. die Genuesen, diese Erwerbung den neuen Herren zu entreißen. Verhandlungen fruchteten nichts, die Waffen mußten entscheiden. 1378 bis 1381

1378 erklärte Venedig den Krieg. Es hatte Mailand u. Cypern auf seiner Seite. Genua hatte die Waffenhilfe des Königs Ludwig von Ungarn, des Herrn von Padua, Franz von Carrara, u. des Patriarchen von Aquileja gewonnen. — Venedig entsandte Vettor Pisani mit einem Geschwader in das Tyrrhenische Meer. Der Admiral schlug am 30. Mai 1378 30. 5. 1378
bei Capo d'Anzio südlich der Tiber-Mündung den Luigi Fiesco u. nahm ihn gefangen. Die Nachricht von dieser Niederlage führte in Genua zum Sturze des Dogen Domenico di Campofregoso u. zu seiner Ersetzung durch Nicolò da Goerco. Der siegreiche Pisani fuhr nach der Levante u. kehrte darauf nach der Adria zurück. Es gelang ihm, den Ungarn Cattaro zu entreißen. — Inzwischen hatte Genua eine bedeutende Flotte ausgerüstet. Luciano Doria lief im August aus u. erschien in der Adria. Er wich zunächst einem Treffen mit dem überlegenen Pisani aus u. fuhr nach dem ungarischen Zara. Alsdann begab er sich nach Traù, einem durch die vorgelagerte Insel wohlgeschützten Hafen. Dort ward er von Pisani eingeschlossen. Da es nun dem Venezianer nicht gelang, seinen Gegner zur Schlacht zu verleiten, auch der Versuch, Traù mit Gewalt einzunehmen, scheiterte, hob er schließlich die Blockade auf. Ein zweiter Sturm hatte keinen besseren Erfolg. Pisani zog sich nach Pola zurück. Im nächsten Frühjahr, 1379, ward der 1379
Admiral mehrfach nach Apulien entsandt, um Getreidetransporte nach Venedig zu geleiten. Bei der zweiten dieser Expeditionen hatte er ein ergebnisloses Seegefecht mit den Genuesen. Als nun die Venezianer (21 Galeeren) wieder vor

Pola ankerten, glückte Luciano Doria ein Haupt-
29.5. 1379 schlag. Er erschien am 29. Mai 1379 mit 22 Galeeren vor dem Hafen, verlockte den Gegner zur Schlacht u. brachte ihm eine vernichtende Niederlage bei. 15 Galeeren gingen der Markusrepublik verloren. Aber auch die Sieger erlitten einen schmerzlichen Verlust, Doria war unter den Toten. „Es ist der wichtigste Moment der venezianischen Geschichte" (Ranke). Pisani entkam nach Venedig, wo er eingekerkert wurde. Während man dort besorgt war, nach Möglichkeit den Porto di Lido u. den Porto di Malamocco zu sichern, erschien am 10. August Pietro Doria, der Nachfolger Lucianos, mit 53 Galeeren vor Chioggia u. erzwang am näch-
16.8. sten Tage die Hafeneinfahrt. Am 16. August wurde schließlich die von einer fast 4000 Köpfe zählenden Garnison verteidigte Stadt genommen. Paduanische u. ungarische Hilfstruppen hatten wesentlichen Teil am Erfolge. Chioggia ward Franz von Carrara überlassen. Da Friedensunterhandlungen am Übermute Pietro Dorias scheiterten, raffte sich Venedig zu neuen Rüstungen auf u. machte 34 Galeeren flott. Am 23. Dezember abends verließ der Doge Andrea Contarini, unter dem der wieder in Freiheit gesetzte Pisani befehligte, unbemerkt die Reede von Venedig, erschien im Morgengrauen vor Chioggia
24.12. u. sperrte am 24. die Hafeneinfahrt durch versenkte Koggen. Die Flotte Dorias war in der Lagune eingesperrt, u. es gab für sie kein Entkommen, da die Venezianer zuletzt auch den Porto di Brondolo blockierten. Die Genuesen besetzten noch rechtzeitig die Insel Brondolo; dagegen legten ihre Feinde am Porto Fossone ein Bastion an.

Dieser Schicksalswechsel war bereits eingetreten, als der Markusrepublik die längst ersehnte Hilfe nahte. Im Frühjahr 1379, noch vor der Schlacht bei Pola, hatte die Signoria den Carlo Zeno mit einem Geschwader gegen Ligurien ausgesandt, um die feindliche Republik zur Heimberufung ihrer adriatischen Flotte zu zwingen. Zeno hatte den Genuesen in den sizilischen u. in deren eigenen Gewässern manchen Abbruch getan, sein Ziel aber nicht erreicht. Dann war er nach der Levante gefahren u. hatte in Methoni ein Geschwader, das Johann V. wieder auf den Thron von Byzanz verholfen hatte, an sich gezogen. In Beirut ereilte ihn die Aufforderung, der schwer bedrängten Vaterstadt Beistand zu leisten. Nun kehrte er zu Anfang
1380 Januar 1380 mit 14 Galeeren zurück, u. die vor Chioggia vereinigte Flotte ward durch ihn auf 52 Galeeren verstärkt. Bei den Kämpfen vor Chioggia bediente man sich zum ersten Male in Italien der Feuerwaffen. Eine Geschützkugel raffte am 22. Januar Pietro Doria hinweg. Dem an seine Stelle berufenen Gaspare Spinola war es nicht möglich, den Oberbefehl in Chioggia zu übernehmen. Am 19. Februar eroberten die Venezianer Chioggiapiccola, u. am 20. Februar waren die Genuesen genötigt, auch die Insel Brondolo zu räumen. Die Besatzung Chioggias war in höchster Not. Im März schickte Genua unter Matteo Marruffo eine Entsatzflotte von 13 Galeeren aus. Sie traf am 6. Mai vor Chioggia ein, brachte aber den Landsleuten keine Erleichterung, denn die Venezianer wichen jeglicher Schlachtentscheidung sorgsam aus. Marruffo ging notgedrungen in dem von den Feinden geräumten Porto del Fossone vor Anker. Als nun die eingeschlossene Besatzung am 17. Juni auf 17.6. 1380 kleinen Booten einen Durchbruchsversuch wagte, erlitt sie eine vollständige Niederlage. Am 21. Juni 1380 mußte Chioggia kapitulieren; 21 Galeeren u. an 4000 Gefangene fielen dem Sieger zur Beute.

Marruffo stach nun in See u. entriß den Venezianern Triest (26. Juni) u. Capo d'Istria (1. Juli). Pisani, zum Oberkommandanten der Flotte von San Marco ernannt, nahm Capo d'Istria wieder, blockierte Zara u. wandte sich dann nach Apulien. In den dortigen Gewässern hatte er noch ein unentschiedenes Treffen mit den Genuesen. Am 15. August 1380 verschied er in Manfredonia. Sein Nachfolger, Carlo Zeno, machte, als im Frühjahr 1381 Genua eine neue 1381 Flotte in die Adria ausschickte, eine Diversion in den Ligurischen Meerbusen u. erreichte auch seinen Zweck: der genuesische Admiral kehrte in die Heimat zurück. Zu einer neuen Seeschlacht ist es nicht mehr gekommen. — Am 8. August 1381 wurde in Turin Frieden ge- 8.8. schlossen. Venedig verstand sich zu einigen Opfern. Es hatte bereits das von den Paduanern bedrohte Treviso dem Herzog Leopold III. von Österreich abgetreten, u. nun verzichtete es nochmals zugunsten Ungarns auf Dalmatien, es räumte auch Tenedos. Zur See aber behauptete die Republik ihre Machtstellung. Genua hatte trotz der größten Anstrengungen die Nebenbuhlerin nicht niedergerungen u. ging aus dem langen Kampfe wenn nicht völlig besiegt, so doch sehr geschwächt hervor. Ein Jahrhundert hindurch hatten die ligurischen Seeleute die Vorherrschaft im Mittelmeer besessen; sie gründete sich auf die Siege von Meloria, Curzola, Porto Longo u. Pola. Dann kam der Fehlschlag vor Chioggia, u. mit ihm endete die Glanzzeit Genuas.

Triest ward von den Genuesen dem Patriarchen von Aquileja übergeben. Von den Venezianern alsdann zurückgewonnen, empörte sich die Stadt u. übertrug die Herrschaft dem Herzog Leopold von Österreich (1382). Wäh- 1382 rend dieser wichtige Hafen, der heute die Erbschaft Venedigs angetreten hat, für immer der Signorie verloren ging, machte sie Dalmatien nach einiger Zeit sich wieder untertan. 1409 kaufte Venedig vom König Ladislaus von Neapel Zara u. andere dalmatische Küstenplätze, die dieser 1402 gewonnen hatte. Die Markusrepublik behauptete ihre Erwerbungen in einem Kriege gegen König Sigismund von Ungarn, 1411—1413, u. fügte ihnen 1420 Cattaro hinzu. Sie vermehrte sogar ihren kolonialen Besitz: Korfu unterwarf sich freiwillig (1386), Durazzo, 1386 Argos u. Nauplia wurden erobert oder den Venezianern abgetreten, auch Saloniki durch einen Kaufvertrag (1423) zeitweilig in Besitz genom- 1423 men. 1489 schenkte Catterina Cornaro auf Drängen der Signorie ihr Königreich Cypern der Republik von San Marco. Diese Ausbreitung der venezianischen Kolonialmacht wurde allerdings durch verlustreiche Kämpfe mit den Osmanen wieder eingeschränkt (s. 1359—1503. Türkenkriege). Die Feindschaft der Ungläubigen

u. die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Venedig eingeleitete Eroberungspolitik in Oberitalien (s. 1378—1492. Kriege in Ober- u. Mittelitalien) ließen die Markusrepublik von jedem Versuch, Genua niederzuwerfen, abstehen. Der Kampf um die Seeherrschaft ist nicht erneuert worden, wenn auch die Flotten der beiden Seestädte aus Anlaß eines mailändisch-venezianischen Landkrieges 1431 bei Portofino zusammenstießen. Wie Venedig, so war auch Genua zu einer Erneuerung des Kampfes nicht imstande; in die großen festländischen Gegensätze verstrickt, unterlag Ligurien der Fremdherrschaft u. mußte bald den Franzosen, bald den Mailändern gehorchen. Unterdessen ging der levantische Besitz verloren. Als die Türken 1453 Konstantinopel eroberten, büßten die Genuesen in Pera ihre Selbständigkeit ein. Seitdem waren die Handelsbeziehungen mit den Plätzen am Schwarzen Meere aufs äußerste bedroht. Schließlich bemächtigten sich die Osmanen 1475 Kaffas. Genua, das Jahrzehnte hindurch die Ungläubigen gegen die Griechen begünstigt u. zuletzt Mohammed II. nur lauen Widerstand entgegengesetzt hatte, mußte seine Schuld schwer büßen.

Quellen u. Literatur: Von den überaus zahlreichen Quellen seien nur hervorgehoben: T. L. Fr. Tafel u. G. M. Thomas, Urkunden zur älteren Handels- u. Staatsgeschichte der Republik Venedig (Fontes rerum Austriacarum XII, Wien 1856/57); Liber Jurium reipublicae Januensis (Monumenta Historiae Patriae VII u. IX, Turin 1854 u. 1857); J. M. Pardessus, Collection des lois maritimes antérieures au XVIIIe siècle (Paris 1828—1845); Annales Pisani (ab a. 300—1175. Monumenta Germaniae historica, scriptores XIX); Caffaro († 1166) u. seine Fortsetzer, Annales Januenses (1099—1294. M. G. SS. XVIII); G. de Villehardouin, La conquête de Constantinople (Paris 1882); Martino da Canale, La Cronaca dei Veneziani (von Gründung der Stadt bis 1275. Archivio Storico Italiano, S. I, Bd. VIII, Florenz 1845); Georgius Pachymeres, De Michaele et Andronico Palaeologis (1255—1308. Im Corpus script. hist. Byz., Bonn 1835); Gestes des Chiprois (1131 bis 1309. Publications de la société de l'Orient Latin, Série hist., V, Genf 1887); Marin Sanudo Torsello, Secreta fidelium Crucis (ed. Bongars, Gesta Dei per Francos, II., Hannover 1611); derselbe, Istoria del regno di Romania (in K. Hopf, Chroniques Gréco-Romanes, Berlin 1873); Andrea Dandolo, Chronicon Venetum (80—1339. Muratori, Rerum Italicarum scriptores XII); Johannes Cantacuzenus, De rebus ab Andronico Palaeologo iun. necnon a se gestis libri IV (1320—1357. Im Corpus script. hist. Byz., Bonn 1835); Daniele Chinazzo, Cronaca della guerra di Chioza (1378 bis 1381. Muratori, Script. rer. Ital. XV.); Georgio Stella, Annales Genuenses (1298—1409. Muratori, Script. rer. Ital. XVII.); Laurentius de Monacis, Chronicon Venetum (von Gründung der Stadt bis 1354, Vendig 1758); Marino Sanudo (der Jüngere), Vitae ducum Venetorum (421—1493. Muratori, Script. rer. Ital. XXII.); Andrea Naugerio, Historia Veneta (von Gründung der Stadt bis 1498. Muratori, Script. rer. Ital. XXIII.). — Darstellungen: S. de Sismondi, Histoire des républiques italiennes du moyen âge (Paris 1809 ff.); F. Gregorovius, Corsica (Stuttgart 1878); M. G. Canale, Nuova istoria della repubblica di Genova (Florenz 1858 bis 1864); Conte L. A. Casati, La guerra di Chioggia e la pace di Torino (Florenz 1866); K. Hopf, Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit (Allgemeine Enzyklopädie von Ersch u. Gruber, Leipzig 1867 f.); W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter (Stuttgart 1879, französische Ausgabe Leipzig 1885/86); L. Fincati, Le Triremi (Rom 1881; französische Übersetzung bei Serre, Les marines de guerre de l'antiquité et du moyen âge, I., Paris 1885); O. Langer, Die politische Geschichte Genuas u. Pisas im 12. Jahrhundert (Leipzig 1882); E. Heyck, Genua u. seine Marine im Zeitalter der Kreuzzüge (Innsbruck 1886); A. Main, I Pisani alle prime Crociate (Livorno 1893); V. Lazzarini, La battaglia di Porto Longo nell'isola die Sapienza (Nuovo Archivio Veneto 1894); G. Caro, Genua u. die Mächte am Mittelmeer, 1257—1311 (Halle 1895—1899), mit bibliographischen Nachweisen; W. Lenel, Die Entstehung der Vorherrschaft Venedigs an der Adria (Straßburg 1897); F. Pometti, Per la storia della Marina Italiana (Rivista Marittima 1898), mit vielen bibliographischen Nachweisen; C. Manfroni, Cenni sugli ordinamenti delle marine Italiane nel Medio Evo (Rivista Marittima 1898); derselbe, Le relazioni fra Genova, l'impero bizantino e i Turchi (Atti della Società Ligure di Storia Patria, Genua 1898); derselbe, Storia della Marina Italiana dalle invasioni barbariche al trattato di Ninfeo, 400 al 1261, Hauptwerk (Livorno 1899); H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Venedig als Weltmacht u. Weltstadt (Bielefeld u. Leipzig 1899); C. Manfroni, Storia della Marina Italiana dal trattato di Ninfeo alla caduta di Constantinopoli, I (Livorno 1902); H. Kretschmayr, Geschichte von Venedig, I (Gotha 1905); E. Daniels, Der Staat von Venedig in seiner älteren Zeit (Preußische Jahrbücher Bd. 123, Berlin 1906); T. Schwarz, Die Entwickelung des Kriegsschiffbaues vom Altertum bis zur Neuzeit, I (Leipzig 1909).

1016—1189. Normannenkämpfe in Unteritalien u. Sizilien (einschließlich der Kämpfe gegen die Byzantiner). (Karten 10, 36 u. 43.) Als die Bewohner von Bari 1016, von den Griechen im Kampfe gegen die Sarazenen im Stich gelassen, unter Herzog Melus sich von Byzanz lossagten, dann aber von griechischen Truppen bedrängt wurden, sandte ihnen Papst Benedikt VIII. eine Schar von Normannen zu Hilfe, die nach Italien gekommen waren, um zur Grotte des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano zu wallfahren. Als Melus 1017 trotzdem gegen die Grie- 1017
chen unglücklich blieb, floh er nach Deutschland, um die Unterstützung Heinrichs II. zu gewinnen, starb jedoch dort plötzlich. Heinrich stattete jene Ritter 1022 mit Landbesitz in Unteritalien aus. Später unterstützten die Normannen Herzog Sergius von Neapel gegen Pandulf von Kapua, wofür ihnen Sergius 1027 das Gebiet der 1027
späteren Grafschaft Aversa verlieh; ihr Führer Rainulf wurde Graf. Bald erhielten sie Zuzug

von abenteuerlustigen Landsleuten, unter anderen von 10 Söhnen des Grafen Tancred von Hauteville. 1038 traten diese mit ihren Mannen in den Dienst der Griechen, um ihnen bei der Eroberung Siziliens gegen die Sarazenen zu helfen. Als die Griechen ihnen den Lohn vorenthielten, eröffneten sie im Verein mit den Normannen von Aversa den Krieg, bemächtigten sich der Stadt Melfi u. eroberten von dort aus die byzantinischen Besitzungen in Unteritalien, außer Tarent, Otranto, Brindisi u. Bari (1040 bis 1043). Wilhelm Eisenarm wurde Graf von Apulien, nach dessen Tode sein Bruder Drogo, der 1047 nebst Rainulf Lehnsmann Heinrichs III. wurde. Als die normannische Macht aber bedrohlich ward, schlossen Papst Leo IX. u. der griechische Kaiser ein Bündnis zu ihrer Bekämpfung. Als Drogo 1051 durch Verrat umkam, trat Humfred an seine Stelle. Er schlug den Papst
18.6. 1053 am 18. Juni 1053 bei Civitate in Capitanata, nahm ihn gefangen u. zwang ihn, die Normannen mit den bereits eroberten u. noch zu erobernden Landschaften Unteritaliens als Vasallen St. Peters zu belehnen. Humfreds Nachfolger Robert Guiscard erhielt noch dazu von Niko-
1059 laus II. die Herzogswürde (1059). Etwa zwei Jahrzehnte betrieben dann die Normannen unter der schützenden Hoheit der Kirche die Eroberung von Unteritalien u. Sizilien u. stempelten sie zugleich zu einem „Kampf gegen die Ungläubigen", einer für die spätere Zeit wichtigen Idee. Nach u. nach unterwarf Robert die langobardischen Fürstentümer u. die griechischen Besitzungen in Kalabrien u. Apulien. Zuletzt
1071 fiel 1071 Bari nach vierjähriger Belagerung. Robert vereinigte sich jetzt wieder mit seinem Bruder Roger. Dieser hatte sich inzwischen in Sizilien, das nach dem Abzug der Griechen wieder arabisch geworden, aber in mehrere Teilherrschaften zerrissen war, Messinas bemächtigt u. hatte dann im Dienst des sarazenischen Fürsten von Syrakus u. Catania dessen Schwager, den Fürsten von Enna u. Girgenti, besiegt
1072 u. sein Land zur Beute genommen. 1072 eroberte das Heer beider Brüder, unterstützt von einer pisanischen Flotte, Palermo, den Mittelpunkt der Sarazenenherrschaft. Durch den Fall von Syrakus (1088), Girgenti (1089) u. Enna (1091) wurde schließlich die Eroberung der Insel vollendet. Als Vasall seines Bruders war Roger
1081 schon vorher Graf von Sizilien geworden. 1081 hatten die apulischen Normannen unter Robert Guiscard ihren großen Krieg gegen das Byzantinische Reich begonnen. Zuerst wollte Robert mit einer Flotte gegen Griechenland vorgehen. Infolge von Stürmen auf dem Ionischen Meere wandte er sich aber gegen Epirus. Sein Sohn Bohemund eroberte die Küstenplätze, Robert selbst die Insel Korfu. Dann belagerten sie gemeinsam Dyrrhachion (Durazzo), schlugen das Entsatzheer des Kaisers Alexios I. u. nahmen
1082 durch Verrat des Venetianers Domenico 1082 die Stadt. Da bald darauf Guiscard durch Aufstände in Italien u. durch den von Heinrich IV. bedrängten Papst zurückgerufen ward, setzte Bohemund 1083 die Eroberung von Epirus fort u. ging dann gegen Mazedonien vor. Bei der Belagerung von Larissa ward er jedoch von dem
1084 Entsatzheer des Alexios 1084 besiegt. Jetzt konnten die Normannen nur noch die Küstenplätze behaupten. Auch neue Vorstöße Guiscards selbst in diesem u. dem folgenden Jahre brachten keinen Erfolg; bei dem Versuche, Kephallenia zu erobern, erlag Robert einem Fieber (1085). Bohemund (seit dem ersten Kreuzzug 108
Fürst von Antiochia) erschien erst 1107 wieder mit einer Flotte vor Dyrrhachium, mußte aber 1108 diesen Zug aufgeben. — Als nun Robert 110
Guiscards Linie in Unteritalien 1127 erlosch, unterwarf sich Roger II. von Sizilien die nach Selbständigkeit strebenden Fürsten, Barone u. Städte Apuliens. Am 25. Dezember 1130 krönte 113
ihn Papst Anaklet II. zum König von Neapel u. Sizilien, wogegen Roger päpstlicher Lehnsmann wurde. Vom Gegenpapst Innozenz II. ward er gebannt u. im Bunde mit Lothar von Supplinburg 1137 aus Unteritalien verdrängt, während 113
das Haupt der dortigen Empörer, Rainulf von Alife, mit Apulien belehnt wurde; doch eroberte Roger nach Lothars Abzug sofort sein Gebiet wieder. Als Innozenz ihn 1139 von 113
neuem vertreiben wollte, schlug er den Papst bei San Germano u. zwang ihn zum Frieden von Mignano, in dem er außer Gebietsabtretungen (Kampanien bis zum Garigliano) das Königtum Rogers anerkennen mußte. — Roger II. machte 1147 den Versuch, Hellas u. den Pelo- 114
ponnes von Byzanz zu erobern, gewann auch Theben u. Korinth, vermochte sich dort aber nicht zu behaupten. — Rogers Sohn Wilhelm I. (1154—1166) hatte wieder gegen den Papst zu 115
kämpfen, der mit dem aufständischen apulischen bis
Adel sich verbündet hatte. Er schloß Hadrian 116
in Benevent ein u. nötigte ihn zur Belehnung mit Apulien, Kapua u. Sizilien. Die Griechen, die inzwischen Bari u. Brindisi eingenommen hatten, wurden daraus vertrieben, u. Bari ward zerstört. Aufstände apulischer Barone waren auch noch während der Minderjährigkeit Wilhelms II. niederzuwerfen, mit dem 1189 der Man- 118
nesstamm des normannischen Königshauses erlosch. Wilhelm II. hatte 1185 einen Eroberungs- 118
krieg gegen die Byzantiner begonnen, bald auch Dyrrhachion u. Thessalonike (Saloniki) erobert, ward dann aber zuerst bei Mosynopolis, ferner 7.11
vernichtend bei Dremetritza (in der Nähe der 118
Struma-Mündung beim alten Amphipolis) geschlagen. Bald darauf mußten die Normannen ihre sämtlichen Eroberungen räumen.

Literatur: De Blasiis, La insurrezione pugliese e la conquista normanna (Neapel 1864 ff., 3 Bde.); Graf Schack, Geschichte der Normannen in Sizilien (Stuttgart 1890, 2 Bde.); L. v. Heinemann, Geschichte der Normannen in Unteritalien u. Sizilien, Bd. I (Leipzig 1894); Caspar, Roger II. (Innsbruck 1904); Ferdinand Chalandon, Histoire de la domination Normande en Italie et en Sicile (Paris 1907, 2 Bde.).

1024—1137. Kriege der salischen Kaiser u. Lothars von Sachsen. (Karten 24, 36 u. 38.) Konrad II. (1024—1039), der erste Salier, dessen Regierung vielleicht den Höhepunkt des mittelalterlichen Kaisertums bedeutet, hatte zunächst Kämpfe im Innern zu bestehen. Doch waren die Empörer, Friedrich von Ober-, Gozelo von Niederlothringen, Konrads gleichnamiger Vetter u. sein Stiefsohn Ernst von Schwaben bald (1025) niedergeworfen; 1025

Ernst empörte sich 1027 abermals, ward 1028 begnadigt, aber zwei Jahre darauf mit seinem gebannten Freunde Werner von Kyburg im Schwarzwalde von den königlichen Truppen
003 unter Mangold (1030) besiegt u. getötet. — Konrads äußere Kriege waren Römerzüge u. Kämpfe
029 im Osten des Reiches. 1029 zog er gegen den Polen Mesko (Miesko), Nachfolger des großen Boleslaw Chrobry, der 1028 in Sachsen eingefallen war. Der Zug blieb erfolglos. Auch ein Krieg gegen Stefan von Ungarn, der Ansprüche auf Bayern erhob, führte zu keinem Siege. Auf dem Rückzuge erlitten die Deutschen sogar schwere Verluste. Konrads Sohn Heinrich, mit der Fortsetzung des Kampfes betraut, mußte den Ungarn das Gebiet zwischen Donau,
1031 Fischa u. Leitha abtreten. 1031 zog Konrad im Bunde mit den Russen von neuem gegen die Polen. Mesko schloß aus Furcht vor der drohenden Umklammerung Frieden. Bald danach wurde das Polenreich, dem die Russen unter Bezprim arg zusetzten, von inneren Wirren zerrissen u. dadurch für Deutschland ein ungefährlicher Nachbar. Ein Zug Konrads nach Böhmen brachte
1033 1033 dieses Land in Abhängigkeit vom Deutschen Reiche. — Von größter militärischer Wichtigkeit war es, daß durch die Wiedererwerbung Burgunds, der Odo von Champagne vergeblich widerstrebte, Frankreich von Italien getrennt wurde u. daß die wichtigen Alpen-Pässe (Großer St. Bernhard, Mont Cenis) in deutsche Gewalt
1034 kamen (1034).

Auf seinem ersten Römerzuge (1026—1027) sicherte Konrad die deutschen Besitzungen in Oberitalien u. behauptete zudem Unteritalien gegen die Griechen. Auf seinem zweiten Römerzuge (1036—1038) hatte er im Norden mit dem aufrührerischen Bischof Aribert zu kämpfen; er konnte jedoch Mailand nicht nehmen u. Aribert nicht völlig zügeln. Im Süden bekämpfte er Pandulf von Kapua u. eroberte dessen Hauptstadt. Währenddessen besiegte Gozelo von Niederlothringen Odo von Champagne in der
1037 Schlacht bei Bar-le-Duc, 1037.

Die gewaltige Machtstellung des Reiches blieb zunächst auch unter Konrads Sohn, Heinrich III. (1039—1056) gewahrt. Kriege mit Ungarn u. Böhmen, Kämpfe gegen Gottfried von Lothringen u. zwei Römerzüge füllen seine Regierung aus. — Der Böhmenkönig Břetislaw wollte das völlig zerrüttete Polen gewinnen u. ein großslawisches Reich errichten. Nach anfänglichen Mißerfolgen bei Cham (1040) nahm
1041 Heinrich Prag (1041). Břetislaw gab seinen Plan auf. Thronstreitigkeiten in Ungarn u. ein Einfall des siegreichen Prätendenten in deutsches Gebiet bewogen Heinrich zum Einschreiten (Erster Ungarnkrieg). In den Jahren 1042—1045 zog
1042 er dreimal nach Ungarn, schlug die Feinde 1042
1045 an der Gran, 1045 an der Raab bei Menfö u. unterwarf Ungarn, das den alten Herrscher zurückrufen mußte. Bald jedoch ward dieser aufs neue vertrieben. 1050 drangen die Bayern unter
1051 Gebhard von Regensburg in Ungarn ein; 1051 folgte der König selbst, konnte jedoch diesmal trotz zweier Züge nichts erreichen. Die Ungarn ließen sich auf keine Schlacht ein, u. Preßburg war nicht zu nehmen (Zweiter Ungarnkrieg, 1051—1053). Der Erfolg des ersten Krieges war verloren, Ungarn wieder dem deutschen Einfluß entzogen. — Die Aufstände Gottfrieds des Bärtigen von Lothringen, der auch andere 1044
Fürsten für sich gewann, 1044/45 u. 1047—1049, bis
konnten nur schwer, der zweite nur mit Hilfe des 1049
französischen Königs niedergeschlagen werden.

Auf seinen Römerzügen 1046/47 u. 1055 1055
hatte König Heinrich hauptsächlich mit den inneren Angelegenheiten der Kirche zu tun (Synode zu Sutri 1046). Er trat als Wortführer u. Schutzherr der kirchlichen Reformpartei auf u. verhalf dadurch der päpstlichen Gewalt zu einem sittlichen u. politischen Aufschwung, der alsbald dem deutschen Königtum höchst gefährlich werden sollte. In Unteritalien half der König zunächst den Normannen gegen die Griechen, hatte aber schon auf dem zweiten Zuge gegen ihre Unbotmäßigkeit u. Räuberei zu kämpfen.

Der junge König, Heinrich IV. (1056—1106), wurde 1062 durch einen Staatsstreich der Mut- 1062
ter entrissen. Sein zweiter Vormund, Adalbert von Bremen, führte die Sache des Reiches mit Kraft, unterwarf 1063 die Ungarn von neuem 1063
der deutschen Herrschaft, impfte aber dem jungen König den Haß gegen die Sachsen ein, der Heinrich später zum Verderben gereichte. 1070 1070
kämpfte der König zum erstenmal mit den Sachsen, die von Otto von Nordheim u. Magnus von Sachsen geführt wurden. Heinrich schlug sie bei Eschwege, verfuhr aber dann so streng u. legte den Unterworfenen solche Lasten auf, daß eine allgemeine Empörung ausbrach. Heinrich wurde 1073 auf der Harzburg überfallen u. 1073
konnte sich nur mit Mühe retten. Der Friede zu Gerstungen (1074) hielt die Feindseligkeiten 9. 6.
nicht lange auf. Heinrich siegte am 9. Juni 1075
1075 aufs neue, an der Unstrut. Dann geriet er in heftigen Zwist mit Papst Gregor VII. Den Hauptstreitpunkt bildete die von der Kirche verpönte Laien-Investitur. Heinrich wurde gebannt u. von den deutschen Fürsten deshalb vorläufig der Königsgewalt entkleidet. Erst seine Buße in Kanossa, im Angesichte des Papstes (1077), brachte ihm den Sieg über die inneren 1077
Feinde. Im nun folgenden Bürgerkriege stützte sich der König hauptsächlich auf die rheinischen Städte. Er erlitt mehrere Niederlagen; Otto von Nordheim schlug ihn am 27. Ja- 27. 1.
nuar 1080 bei Flarchheim in Thüringen u. am 1080
15. Oktober an der Weißen Elster (nach 15. 10.
Topp u. Delbrück bei Zeitz, nach älteren Untersuchungen bei Hohenmölsen). In der Elster-Schlacht erhielt der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden eine tödliche Wunde; Heinrich war wieder frei. Er ging sofort nach Italien, eroberte 1083 die Leostadt (Vatikan u. Engelsburg) u. 1084 Rom u. wurde vom Gegenpapst Klemens III. zum Kaiser gekrönt. Als aber die Normannen unter Robert Guiscard Gregor VII. Hilfe brachten, mußte Kaiser Heinrich aus der Ewigen Stadt zurückweichen. Der in Deutschland 1081 aufgestellte neue Gegenkönig Hermann von Salm konnte sich auf die Dauer
nicht behaupten, trotz eines am 11. August 1086 11. 8.
1086
von den Aufständischen bei Pleichfeld (Würzburg) gegen den Kaiser erstrittenen Sieges. 1090 wurde Ekbert von Meißen, der letzte bedeutende Gegner Heinrichs, meuchlings erschlagen.

1090 Ein vom Kaiser 1090 unternommener zweiter Zug nach Italien blieb ziemlich erfolglos; er vermochte den Widerstand der lombardischen Städte u. Mathildens von Tuscien (Toskana) nicht zu brechen. In seinen letzten Jahren hatte Heinrich mit seinen Söhnen zu kämpfen. Zwar warf 1098 er Konrad nieder (1098), wurde aber von Heinrich (V.) hinterlistig gefangengenommen u. zur 1105 Abdankung gezwungen (1105). Der Kaiser floh nach Lüttich u. bot, gestützt auf diese treue 7.8. Stadt, dem Sohne Widerstand, bis ihn am 7. Au- 1106 gust 1106 der Tod dahinraffte.

Heinrich V. (1106—1125), mit Hilfe der Fürsten emporgekommen, räumte ihnen als König größeren Einfluß auf die Regierung ein als sein selbstherrlicher Vater u. brauchte zunächst keine inneren Kämpfe zu führen. Der Streit mit der Kurie wurde auf zwei Römerzügen 1110/11 u. 1116—1118 ausgetragen. Das Wormser Konkordat von 1122 überbrückte einstweilen den Gegensatz. Bedeutende Kriegstaten wurden auf beiden Römerzügen nicht vollbracht. In Deutschland war 1113 durch einen Lehnszwist ein großer Kampf mit sächsischen Fürsten ausgebrochen. Besonders hatte der Kaiser gegen Lothar von Süpplingenburg (Supplinburg) zu kämpfen. Heinrich war anfangs siegreich, bei Warnstedt erlitten seine Gegner eine 1115 Schlappe, brachten aber 1115 dem kaiserlichen Feldherrn Hoyer von Mansfeld am Welfesholze eine Niederlage bei. Währenddessen lag der Kaiser vergeblich vor Köln. — Die Hohenstaufen Friedrich u. Konrad vermochten nicht während Heinrichs zweitem Römerzuge die Gegner in Schach zu halten. Erst des Kaisers Rückkehr stellte den Frieden her, der 1121 zu Würzburg die Parteien einte. Aber schon 1123 entbrannte der Kampf aufs neue. Heinrich starb während 23. 5 1125 dieser Fehden am 23. Mai 1125. Mit ihm erlosch das Haus der Salier.

Es folgte des Kaisers gefährlichster Gegner, Lothar von Sachsen oder von Süpplingenburg (1125—1137), den Adalbert von Mainz gegen die staufische Partei durchzusetzen wußte. Die Hohenstaufen gaben sich damit keineswegs zufrieden, u. 1126 begann Lothar gegen sie eine Reichsheerfahrt. Es war eine schlechte Vorbedeutung, daß sich der König auf einem böhmi- 1120 schen Feldzuge 1126 im Kulmer Tale des Erzgebirges durch den Herzog Boleslaw eine völlige Niederlage holte. Gegen die Staufer vermochte er zunächst nichts auszurichten. Auf Nürnberg gestützt, trotzten sie dem Könige. Ein Versuch, die Stadt zu nehmen, mißlang völlig (Sommer 1127 1127); nur mit Mühe konnte sich Lothar vor Konrad nach Würzburg retten. Aber es schadete der staufischen Sache, daß Konrad als Gegenkönig nach Italien ging. Nur von Mailand unterstützt, von allen Seiten befehdet, vom Papste gebannt, weilte er dort völlig machtlos. Immer noch war Lothars Lage schwierig; denn auch in Lothringen brachen Wirren aus, die ihn zum Eingreifen zwangen. Im Kampfe gegen Gottfried von Löwen vermochte er keine Erfolge zu erringen. Auch Speier hatte sich der staufischen Partei angeschlossen. Immerhin gewann der König mehr u. mehr an Boden: es gelang ihm, Speier u. bald danach Nürnberg zu neh- 1130 men (1130). Im Norden drohten die Dänen. Lothar zog ihnen entgegen. Am Dannewerk standen sich die Heere gegenüber; die Dänen wagten aber keinen Kampf u. unterwarfen sich. — In Italien tobte der Zwist der Parteien. In Rom befehdeten sich Frangipani u. Pierleoni; im Süden stritt Roger von Sizilien mit Roger von Kapua u. Rainulf von Alife u. erlitt 1132 bei 113 Nocera eine Niederlage. Lothars erster Römerzug (1132/33) vermochte die Verhältnisse nicht umzugestalten; nach seiner Heimkehr brach alles wieder zusammen. Sein Schützling, Papst Innozenz II., mußte Rom verlassen. — In Deutschland gärte es noch immer. Die Partei der Staufer war in Lothars Abwesenheit von dessen Schwiegersohne, dem Welfen Heinrich dem Stolzen von Bayern, nur lau bekämpft worden. Mit Macht griff nun der König ein; er verwüstete mit dem Welfen Schwaben, eroberte Ulm u. erwirkte 1134 die völlige Unterwerfung 113 der Hohenstaufen. Während Albrecht der Bär die Slawenpolitik des Königs, der als Herzog mit voller Kraft über die Elbe gegriffen hatte, fortsetzte u. 1136 die Priegnitz eroberte, zog 113 Lothar selbst nach Italien. Es galt den Kampf gegen den trotzigen Roger von Sizilien, der immer weitere Fortschritte machte. 1136 überschritt Lothar den Brenner. Es gelang ihm verhältnismäßig leicht, der lombardischen Städte Herr zu werden; nur mit Cremona kämpfte er erfolglos. Von Ravenna aus zog der König an der adriatischen Küste entlang. Währenddessen führte Heinrich der Stolze seinen Heeresteil siegreich durch Tuscien, an Rom vorbei, über Kapua u. Benevent nach Bari, wo er Ende Mai 1137 mit Lothar zusammentraf. Eine Feste Rogers bei Bari, Melfi u. Salerno wurden erobert, Neapel befreit, u. der weitere Kampf gegen Roger ward Rainulf von Alife übertragen. Nach diesen Erfolgen kehrte Lothar zurück. Am 4. De- 4.12 zember 1137 starb er in einem Tiroler Dörfchen, 1137 nachdem er noch zuvor von neuen Erfolgen Rogers hatte hören müssen.

Literatur: Breslau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II. (Leipzig 1879, 1884); Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III. (Leipzig 1874, 1881); Meyer v. Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. u. Heinrich V. (Leipzig 1890—1904); Bernhardi, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Lothar von Supplinburg (Leipzig 1879); Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit (Leipzig 1891—1900); Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907).

1035—1250. Nordische Kämpfe. (Karten 10 u. 41.) **A. Dänemark.** 1035 starb Knut der Große, König von Dänemark, Norwegen u. England. Unter seinem Nachfolger Hordaknut ging Norwegen 1036 den Dänen verloren; 1042 1036 auch England, das an den Angelsachsen Eduard 1042 den Bekenner fiel. Magnus der Gute (1042—1047) von Norwegen u. Knuts Neffe Svend Estridsen stritten um die Herrschaft in Dänemark. Svend, nach Magnus' Tode Alleinherrscher, schickte 1066 Harald von England eine Flotte gegen Wil- 1066 helm den Eroberer zu Hilfe (s. 1066—1070. Eroberung Englands durch die Normannen). An der Seite der deutschen Kaiser Heinrich III. u. IV. kämpfte er erfolglos gegen Flandern u. Sachsen.

— König Niels' (1104—1134) Streitigkeiten mit seinen Verwandten erschütterten das Land. Niels u. sein Gegner Knut Laword wurden ermordet. — 1134/35 zwang der deutsche König Lothar Dänemark zur Huldigung, während die Thronstreitigkeiten fortdauerten. Erich III. Edmund (1134—1137) kämpfte erfolglos gegen Norwegen
135 u. zog 1135 nach Rügen. — Waldemar I. (1157 bis 1182) focht im Bunde mit Heinrich dem Löwen u. Albrecht dem Bären gegen die Slawen auf Rügen u. in Pommern. Er unternahm 20 Slawenzüge u. zerstörte Arkona. Knut VI. (1182 bis 1202) warf Bauernaufstände in Jütland u. Schonen nieder u. unterstützte die welfische
185 Partei in Deutschland. 1185 machte er Bogislaw I. von Pommern zinspflichtig, bezwang 1187
198 Mecklenburg, ward aber 1198 von Otto II. von Brandenburg an der Oder-Mündung geschlagen.
201 Der König gewann Hamburg (1201) u. sogar Lübeck (1202). — Waldemar II., der Sieger
202 (1202—1241), machte 1202 Norwegen tributpflichtig u. darauf auch Schwerin. Er unternahm 1205 eine Kreuzfahrt nach Estland, das er 1219 unterwarf u. nebst Livland seinem Reiche einverleibte; auch Ösel ward dänisch. Das Königreich stand auf der Höhe seiner Macht. Die Bedrückung der Deutschen erregte allge-
223 meine Erbitterung. 1223 überfiel Graf Heinrich von Schwerin den König auf der Insel Lyöe (Lydö) u. nahm ihn gefangen. Waldemar löste sich mit schwerem Gelde u. mußte auf alle deutschen Gebiete verzichten. Er gab sich aber damit nicht zufrieden, versuchte vielmehr 1227 das Kriegsglück abermals. Er ward von Fürsten u. Städtern mit seinem Bundesgenossen Otto von Lüne-
2. 7. 1227 burg bei Bornhöved am 22. Juli 1227 entscheidend geschlagen. Nach seinem Tode zerrütteten Bürgerkriege das Land.

B. Norwegen. Aus diesem Königreiche verdrängte 1036 Magnus der Gute Svend u. eroberte zeitweilig Dänemark. Nach dem Hinscheiden Olafs III. Kyrre (1093) brachen abermals Bürgerkriege aus. Endlich behauptete Magnus III.
099 Barfuß die Krone. Er eroberte 1099 die He-
103 briden u. Orkneys u. fiel 1103 in Irland, wo er Dublin kurz vorher erobert hatte. Sein Sohn Sigurd I. (1103—1130) machte sich durch kühne Räuberfahrten nach England u. Portugal berühmt, besiegte bei Gibraltar eine maurische Flotte u. fuhr über Sizilien nach Jerusa-
161 lem. Aus vielen Fehden ging 1161 Magnus V. als Sieger hervor. Er hatte sich beständig mit den Birkebeinern herumzuschlagen, der niedrigsten Klasse der Landbewohner. Seit 1177 nahm Sverre eine leitende Stelle ein u. gelangte
184 1184 zur Herrschaft. In diesem Jahre besiegte er Magnus in der Seeschlacht bei Frorteita (Fiordeida). Seine Regierungszeit erfüllten Kämpfe gegen die Partei der Krummstäbler, der Bagler. Hakon V. (1217—1263) war gleichfalls ein Gegner der Bagler. Von diesen ward Jarl Skule als
240 Thronbewerber aufgestellt, aber von Hakon 1240 bei Opslo (Oslo) besiegt. Er fiel gegen Schottland im Kampfe um die Hebriden. Nach seinem Tode erfreute sich das Land einer langen Friedenszeit. — In Island, das seit 847 von Norwegen besiedelt wurde, tobten zur Zeit Hakons heftige Bürgerkriege.

C. Schweden. Nach König Stenkils Tode (1066) litt das Land unter Bürgerkriegen. Noch 1066
einmal rangen Schweden u. Goten, das Heidentum im Norden mit dem Christentum im Süden. Der Heide Blot Sven erlag dem Christen Inge. 1133 gewann Sverker die Krone u. beseitigte die letzten Stenkils. Mit ihm errangen die christlichen Goten endgültig den Sieg über die heidnischen Schweden. Nach seinem Tode (1155) brach neuer Zwist aus. Sverkers Sohn, Karl VII., u. Erich IX. Bonde rangen um die Herrschaft. Erich suchte den dänischen Prinzen Magnus, der in Schweden einfiel, zurückzudrängen u. kam dabei um (1160). So ward Karl Alleinherr- 1160
scher, doch hatte er auch fernerhin gegen die Bondes zu kämpfen. In diesen Wirren, die über seinen Tod hinaus dauerten, kamen die Folkunger zur Macht u. nach dem Aussterben der Sverker zur Herrschaft. Ihr Aufstieg erinnert an den der fränkischen Hausmeier; die sie schmückende Jarlwürde entspricht dem höchsten fränkischen Hofamt. Jarl Birger, der 1249 gegen Finnland zog u. es zur Huldigung 1249
zwang, war ein ungekrönter Herrscher. Sein Sohn Waldemar I. (1250—1274) führte bereits den Königstitel.

Literatur: Dahlmann, Geschichte von Dänemark (Hamburg 1840); Gejer, Geschichte Schwedens (Hamburg 1832—1834); Münch, Det norske Folks Historie (das meiste deutsch von Claussen, Lübeck 1853/54).

1035—1492. Kämpfe auf der Pyrenäischen Halbinsel. (Karte 11.) Die Pyrenäische Halbinsel nahm während des Mittelalters eine Sonderstellung ein. Der Kampf gegen die Araber u. Einheitsbestrebungen erfüllten die Jahrhunderte bis zum Anbruch der Neuen Zeit. — 1035 starb Sancho der Große von Navarra, 1035
der fast alle christlichen Lande seinem Willen gefügig gemacht hatte. Er teilte das Reich unter seine Söhne; der älteste, Ferdinand I., erbte Kastilien, Ramiro I. Aragonien; die anderen Söhne erhielten den Rest des Landes. 1037 er- 1037
oberte Ferdinand von Kastilien durch die Schlacht im Tale von Amaya das Reich Leon. Neben diesen Reichen bestand die selbständige Grafschaft Barcelona. Alfons II. erbte 1161 von seinem Vater Katalonien u. übernahm 1164 von 1164
seiner Mutter Aragonien. Seitdem blieb Nordostspanien in einer Hand vereinigt. Der ganze Süden der Halbinsel gehörte den Arabern. — Nach der Thronentsagung Hischams III., 1031, zer- 1031
fiel das mächtige Reich von Kordova in viele kleine Teile, deren gegenseitige Feindschaft u. Eifersucht die Fortschritte der Christen erleichtern mußten. Die Führerrolle im arabischen Spanien ging an Sevilla über. Im Kampfe gegen die Feinde des christlichen Glaubens taten sich besonders Kastilien u. Aragonien hervor. 1086 er- 1086
oberte Alfons VI. von Kastilien, Ferdinands I. Sohn, Toledo. Bei ihren großen Verlusten wußten sich die Araber nicht anders zu helfen, als dadurch, daß sie die kampflustigen Almoraviden oder Morabiten aus Marokko zu Hilfe riefen. Diese islamitische Sekte war vor kurzem in Nordwestafrika zur Macht gelangt. Ihre Anhänger, Berber, erschienen in Spanien unter der Führung des greisen Helden Jusuf Ibn
23. 10. 1086 Taschfin u. schlugen am 23. Oktober 1086 Kastilianer u. Aragonier bei Zálaca (dicht bei

Badajoz) am Guadiana. Da die Muslimin ihren Sieg nicht ausnutzten, erholten sich die Christen bald von dem schweren Schlage. Die Almoraviden beseitigten inzwischen die Emire von Südspanien. Obgleich die einheimischen Mauren ihre Kultur durch die Afrikaner gefährdet sahen, waren sie doch zufrieden, daß die Barbaren sich den wieder vordringenden Christen entgegenwarfen. Ein furchtbarer Gegner erstand den „Ungläubigen" in Don Rodrigo Diaz de Bivar, dem „Cid". In diesem Manne zeigt sich der ganze Glanz spanischer Ritterlichkeit u. Tapferkeit, freilich auch die wilde Grausamkeit, die
1099 jene unausgesetzten Kämpfe hervorriefen. 1099 nahm der Cid Valencia; nach seinem Tode
1108 ging die Stadt aber wieder verloren (1102). 1108 wurden die Kastilianer bei Uclés geschlagen;
1110 1110 fiel Saragossa in die Hände der Almoraviden. Dann drangen aber die Christen wieder
1118 vor; 1118 gewannen sie Saragossa. In den Kämpfen dieser Jahre zeichnete sich besonders der „Schlachtenkönig" Alfons I. von Aragonien
1119 aus; er besiegte 1119 die Almoraviden bei Cutanda (Burg bei Daroca). Die von Kastilien begründete Markgrafschaft Portugal zwischen
1139 Minho u. Mondego machte sich 1139 als Königreich selbständig, nachdem Alfons I. die Mauren bei Ourique geschlagen hatte. Mit Hilfe deutscher Kreuzfahrer vom Niederrhein eroberte der
1147 König 1147 Lissabon u. gewann damit seinem Reiche die Hauptstadt. In den folgenden Jahren drangen wegen der Schwäche ihrer maurischen Nachbarn die Portugiesen siegreich bis an den Guadiana u. ins Gebiet von Algarve vor. — Zu gleicher Zeit errangen die Aragonier u. Katalo-
1148 nier neue Erfolge: sie nahmen 1148 Tortosa u. gewannen die Ebro-Linie (s. 1000—1381. See- u. Kolonialkämpfe der Pisaner, Genuesen u. Venezianer). Die spanischen Araber erhielten um diese Zeit neue Hilfe aus Afrika. Dort war eine neue Sekte entstanden, die Almohaden. Ihr
1140 Kalif Abd el Mumen stürzte in siebenjährigem
bis Kampfe (1140—1147) die Macht der Almora-
1147 viden, gewann Marokko u. gab dem Islam in Spanien neue Stoßkraft. In den christlichen Reichen schürte besonders die Geistlichkeit den Kampfesmut; sie riet zu einmütigem Vorgehen gegen den gemeinsamen Feind. Es entstanden die geistlichen Ritterorden, die den Krieg
1158 gegen die Mauren fortsetzten: 1158 von Cala-
1175 trava u. Évora, 1175 von San Jago de Compo-
1177 stella, 1177 von Alcántara. Das eroberte Gebiet wurde von ihnen, trotz den Wirren, die besonders Kastilien zerrissen, im ganzen behaup-
1189 tet. Mit Hilfe der Kreuzfahrer nahmen 1189 die Portugiesen die Feste Silves in Algarve, einen wichtigen Stützpunkt für alle ferneren Unternehmungen. Unglücklicher kämpften die Kasti-
19. 7. 1195 lianer. Sie erlitten 1195 unter Alfons VIII. (1158 bis 1214) durch Jakub Almansor (1184 bis 1198) bei Alarcos am 19. Juli eine schwere Niederlage. Doch brachte diese den Christen keinen größeren Schaden, da die Mohammedaner den Sieg nicht ausnutzten u. selbst durch Zwi-
1211 stigkeiten behindert wurden. Erst 1211 begann Jakubs minder tüchtiger Sohn, der Almohade Mohammed en Nassir, den Kampf von neuem. Vergeblich versuchte er, Salvatierra, eine Bergfestung, zu nehmen. Drei Monate lag er vor ihren Mauern. Währenddessen sammelten sich die Christen; Papst Innozenz ließ den Kreuzzug predigen. Mohammed nahm zwar endlich Salvatierra; doch hatte dessen Widerstand seinen Mut gebrochen. Er zog sich nach Sevilla zurück. Der Anmarsch der vereinten Kastilianer, Aragonier u. Ritterorden rief ihn wieder nach Norden. Am 16. Juli 1212 kam es bei Las Na- 16. 12
vas de Tolosa zur Schlacht. Die Mauren wurden völlig besiegt u. erlitten besonders auf der Flucht große Verluste. Diese Niederlage ist von entscheidender Wirkung gewesen; sie brach die Kraft der Almohaden u. bildet darum ein Gegenstück zur Schlacht bei Jeres de la Frontera. In Afrika verloren die Kalifen nacheinander Tunis u. Tlemsen. Die Meriniden entrissen ihnen Marokko (1269). Die Uneinigkeit der Musli- 12
min erleichterte den Christen weitere Eroberungen. Kastilien hat dabei die größten Erfolge errungen, namentlich unter König Ferdinand III. (1217—1252). 1230 vereinigte er das durch Erbteilung 1157 wieder selbständig gewordene Königreich Leon mit seinem Reiche u. gewann dadurch neue Macht; 1231 besiegten 12
die Kastilier unter Alvaro Perez de Castro die Mauren unter Ibn Hud in einer Schlacht am Guadiana. Dann griff der König selber ein, eroberte 1236 Kordova, die Hauptstadt des 12
arabischen Spaniens, nahm 1243 Murcia u. 1248 12
Sevilla. Damit fiel das ganze Mündungsgebiet des Guadalquivir den Kastiliern zu. Schon 1246 war Granada tributpflichtig geworden; aber diese feste u. von der Natur ungemein begünstigte Stadt erhielt sich noch bis 1492 selbstän- 14
dig. Das konnte nur geschehen, weil die christlichen Spanier untereinander uneinig waren, weil Parteikämpfe im Innern der einzelnen Staaten ihre Stoßkraft lähmten, u. weil zugleich im Norden andere Gegner ihre Grenzen bedrohten.

Zwischen Südfrankreich u. Nordspanien bestanden seit den Zeiten der Westgoten Beziehungen. Karls des Großen spanische Mark hatte sie erneuert; das Reich Navarra hielt sie durch seine Lage in beiden Gebieten aufrecht. Navarra, einst unter Sancho die Vormacht der Christen, war allmählich herabgekommen. 1076 zwischen Aragon u. Kastilien geteilt, hatte es zwar 1134 seine Selbständigkeit zurückerlangt, war aber dadurch, daß von allen Seiten Stücke von ihm abgerissen wurden, ein unbedeutendes Ländchen geworden, das über kurz oder lang einem der Nachbarn, Frankreich, Aragonien oder Kastilien, zufallen mußte. So bildete Navarra seit langem den Zankapfel dieser drei Reiche. Aber auch andere Fragen brachten die Nachbarn aneinander. Pedro II. (1196—1213) von Aragonien ergriff in den Albigenserkriegen für Raimund VI. von Toulouse wider Simon von Montfort Partei. Er konnte Raimund nicht retten, ward selbst bei Muret 1213 geschlagen 12
u. fand dort den Tod. — Um den Besitz Navarras u. der Gascogne stritt Alfons X. (1252—1284) von Kastilien mit England. Des ehrgeizigen Königs Pläne gingen zu weit u. nach allzu verschiedenen Richtungen, als daß sie zur Wirklichkeit hätten werden können. Im Streit mit England mußte er nachgeben; die 1257 von ihm erworbene deutsche Königswürde blieb ein Nichts. Zudem entfremdete sie ihn seinem Lande, das seit 1275 auch noch

1275 bis 1337 von inneren Wirren erschüttert wurde. — 1275 hatte sich Alfons zum Papste begeben, um mit ihm über die Kaiserwahl zu verhandeln. Während der Abwesenheit des Vaters führte Fernando de la Cerda, der Schwiegersohn des französischen Königs Ludwig IX., die Regierung. Ein Einfall der Granadaer u. der mit ihnen verbündeten Marokkaner in Kastilien rief ihn ins 1275 Feld. Er erkrankte u. starb (1275). Nun wurde Alfons' jüngerer Sohn, Sancho, Thronerbe; aber die Gemahlin Ferdinands, Donna Blanca, vertrat die Ansprüche ihrer Söhne gegen den Oheim u. rief Frankreichs Hilfe an. Dessen kriegslustiger König Philipp war sofort dazu 1276 bereit u. schickte 1276 den Grafen von Artois, Blancas Bruder, mit erheblicher Truppenmacht ab. Navarra ward zunächst Kriegsschauplatz. Die Franzosen errangen schnell große Erfolge u. zogen bald in das eroberte Pamplona ein. Doch damit war der Höhepunkt ihrer Erfolge erreicht. Die Ungunst des Wetters hinderte zunächst jedes weitere Vorgehen. Während dieser Streitigkeiten starb König Alfons (1284). Kastilien konnte unter Sancho IV. (1284—1295) nicht zur Ruhe kommen. Die Neffen, von Frankreich unterstützt, erneuerten ihre Ansprüche auf den Thron. Dazu kam als neuer Gegner Sanchos Bruder, der Sevilla für sich haben wollte. Am meisten jedoch machten dem Könige die mächtigen Adelsfamilien der Haro u. Lara zu schaffen. Kastilien wurde der Schauplatz wilder Kämpfe. Sie kamen gegen Ende der Regierung Sanchos etwas zur Ruhe, entbrannten aber aufs neue nach des Königs Tode. Ferdinand IV. (1295—1312), bei Sanchos Tode noch unmündig, entstammte einer Ehe, der die Kirche ihre Anerkennung versagt hatte. Das machten sich die verschiedenen Gegner u. Thronbewerber zunutze: Juan, Sanchos Bruder, die Cerdas, König Dionysius von Portugal, der Infant Henriquez; auch die Franzosen fehlten nicht. Fernandos Mutter, die kluge u. tatkräftige Donna Maria de Molina, kam in arge Bedrängnis. Sie fand Hilfe beim Bürgertum, das sie durch Befreiung von lästigen Steuern gewann. Die Städte gründeten Brüderschaften, die sogenannten Hermandades, um die Rechte Ferdinands zu wahren. Zugleich versuchte Maria, die Gegner zu veruneinigen. Es gelang ihr, Dionysius u. die Kirche zu versöhnen. So hatte sie gewonnenes Spiel. Mit den Cerdas kam ein Vertrag zustande, doch lebten die Feindseligkeiten zwischen ihnen u. 1330 der Krone wieder auf. 1330 sind sie schließlich beigelegt worden. Neue innere Wirren rief dann das Liebesverhältnis Alfons' XI. (1312—1350) zu Leonore von Guzman hervor, u. erst nach langjährigen Kämpfen bezwang der König 1337 seine Gegner (1337).

Die Mauren hatten diese Zeiten der Unruhe zu Einfällen benutzt, nachhaltige Erfolge jedoch nicht errungen. Die treibende Kraft bei den Mohammedanern waren wiederum die Afrikaner. Mit Hilfe der Meriniden besiegten die spanischen Araber die Kastilier bei Alcalá de Guadaira (südöstlich von Sevilla), dann unter Führung des 1274 Marokkaners Abu Jussuf 1274 abermals bei Ecija. Auch zur See blieben die Mauren Sieger; 21. 7. 1279 am 21. Juli 1279 errang Jussufs Sohn Abu Jakub bei Algeciras einen glänzenden Sieg über eine kastilische Flotte, der ein englisches Geschwader zu Hilfe gekommen war; 1283 drangen die 1283 Meriniden weit in Kastilien ein. Dann kamen aber ihre Eroberungen zum Stillstand. Gegen Portugal hatten sie während der ganzen Zeit Mißerfolge gehabt: unter Alfons III. (1248 bis 1279) wurden sie aus ganz Algarvien verdrängt. Auch Aragonien u. Katalonien, weniger als Kastilien im Innern erschüttert, hatten weitere Fortschritte gemacht: Jakob (Jaime) II., der Eroberer (1213—1276), bezwang 1233 die 1233 Balearen u. eroberte 1238 Valencia. So errangen die Christen im Osten u. Westen die Oberhand. Nach einer letzten Niederlage der Infanten Pedro u. Juan bei Granada, die beiden das Leben kostete, 1319, nahm auch Kastilien, 1319 dem seit 1337 endlich die innere Ruhe beschieden war, den Kampf auf, diesmal mit großem Erfolge. Die unter sich uneinigen Muslimin erlagen 1340 am Salado den Kastiliern. Die 1340 folgenden Kämpfe spielten sich um die festen Plätze Andalusiens ab. Das Kriegsglück schwankte; doch waren die Christen meist im Vorteil, obgleich innere Fehden ihre Kraft lähmten.

Peter der Grausame (1350—1369) herrschte über Kastilien mit großer Willkür. Ihn vertrieb sein Halbbruder, Heinrich von Trastamara, der Sohn Alfons' u. der Leonore Guzman, mit Hilfe des französischen Söldnerführers Bertrand Duguesclin (1366). Peter gewann ande- 1366 rerseits den kriegstüchtigen „Schwarzen Prinzen", der in der englischen Gascogne gebot, für sich. Der Kriegskunst des Engländers erlag Heinrich am 3. April 1367 bei Nájera (Navarette) 3. 4. 1367 u. mußte fliehen. Ein zweiter Versuch Heinrichs, sich des Thrones zu bemächtigen, gelang jedoch. Vergebens bot Peter Juden u. Mauren gegen den Stiefbruder auf; beim Kastell von Montiel (in 14. 3. der Mancha) wurde er am 14. März 1369 geschla- 1369 gen u. darauf in Heinrichs Zelt erstochen (s. den Hundertjährigen Krieg). 1385 versuchte Heinrichs Sohn, Johann I., Portugal für sich zu 14. 8. gewinnen, erlitt aber am 14. August bei Aljubarrota 1385 eine schwere Niederlage; der mit den Portugiesen verbündete Herzog von Lancaster fiel in Kastilien ein. Der Friede ward durch die Vermählung seiner Tochter Donna Catalina mit dem kastilischen Thronfolger hergestellt. — Die folgenden Jahre waren erfüllt von ununterbrochenen inneren Unruhen, von Bürgerkriegen u. Kämpfen des Königs gegen die aufrührerischen Adligen; ihren Höhepunkt erreichten die Wirren unter Heinrich IV. (1454—1474). Seine Gegner bestritten, daß die Infantin Juana (la Beltraneja) seine rechtmäßige Tochter sei, u. suchten mit Gewalt die Thronfolge Isabellas, der Schwester Heinrichs IV., durchzusetzen. Alfons V. von Portugal u. Ludwig XI. von Frankreich unterstützten die Beltraneja, während Ferdinand von Aragonien, Isabellas Gemahl, für diese eintrat. Er siegte 1476 bei Toro u. 1476 schloß 1478 mit den Franzosen bei St. Jean de Luz Frieden. Erst 1479 verstand sich Alfons 1479 dazu, im Vertrage von Alcantara Isabella anzuerkennen.

Unruhen waren auch Aragonien nicht erspart geblieben; der übermütige Adel machte dem Könige zu schaffen, während die Bürger zu ihm standen. 1282 gewann Peter III. im Kampfe gegen 1282

1282 Neapel die Insel Sizilien (s. 1282—1302. Krieg der Sizilischen Vesper), die er 1285 einem jüngeren Sohne hinterließ. Um dieses Nebenland dem Königshause zu erhalten, waren fortwährend Hilfssendungen notwendig. Sie stellten aber an die Kräfte des Königreichs große Anforderungen, u. jeder Mißerfolg steigerte den Übermut des Adels. Mit Hilfe des Oberrichters Bernaldo von Cabrera warf Peter IV. (1336 bis 1348 1387) die aufrührerischen Adelsunionen 1348 bei Epila nieder. Nach dem Tode Martins I. (1410), der im Jahre nach der Vereinigung des Nebenlandes Sizilien mit Aragonien ohne männliche Erben starb, entstanden schwere Thronkämpfe. Schließlich erlangte ein Neffe Martins, Ferdinand, der Bruder König Heinrichs III. von Kastilien, die Krone. Sein Nachfolger, Alfons V., erwarb das Königreich Neapel u. hinterließ das Stammland Aragonien 1458 seinem Bruder, Juan II. von Navarra. Die ehrgeizigen Pläne der zweiten Gemahlin Juans, der Kastilierin Juana Enriquez, führten zu heftigen Bürgerkriegen. Die Königin wünschte nämlich, ihrem eigenen Sohne, Ferdinand, die Erbfolge zu sichern, u. soll ihren Stiefsohn, den Prinzen von Viana, u. ebenso seine Geschwister aus dem Wege geräumt haben. Ein Aufstand der empörten Katalonier bedrohte den König Juan u. 1472 endete erst 1472. Navarra fiel 1479 an die Gra- 1479 fen von Foix. Es verband sich aufs engste mit 1512 Frankreich. 1512 gab aber der Krieg der Heiligen Liga gegen Frankreich dem König von Aragonien Gelegenheit, Südnavarra in seine Gewalt zu bringen.

Durch die Verbindung Isabellas von Kastilien mit Ferdinand von Aragonien ward die politische Einigung ganz Spaniens vorbereitet. Das maurische Reich von Granada im Süden der Halbinsel stand diesem Endziel entgegen; es wurde wie ein Fremdkörper empfunden u. mußte durch einen Ansturm der Christen hinweggefegt werden. Das kleine Reich war der Schauplatz heftiger Palastumtriebe, die Kastilien u. Aragonien zum Eingriff aufforderten. Als Granadas Herrscher Abu'l Hassan den schuldigen Tribut an Ka- 1481 stilien verweigerte, begann 1481 der Kampf. 1482 1482 nahmen die Christen Alhama, den Schlüssel zu Granada. Darauf zwang Boabdil (Abu Abdallah) den Abu'l Hassan zur Flucht aus Granada u. bemächtigte sich selbst der Herrschaft. Seine Kühnheit ermunterte die Mauren zu mehreren erfolgreichen Zügen in christliches Ge- 1483 biet. Aber 1483 nahm Ferdinand Boabdil bei Lucena gefangen u. zwang ihn zur Unterwerfung. So konnte sich Abu'l Hassan der Herrschaft wieder bemächtigen; er starb jedoch schon 1485. Boabdil, wieder Herr von Granada, fiel abermals von den Christen ab. Nun begannen 1487 diese den Vernichtungskrieg. 1487 eroberte Ferdinand Malaga, zog dann nach Osten u. nahm 1489 1489 Baza, bald darauf das von Ssagal (El Zagal) verteidigte Guadix. Der Aragonier griff danach Granada an, das nach sehr tapferer Gegen- 2. 1. 1492 wehr am 2. Januar 1492 erobert wurde. Damit war die letzte mohammedanische Stadt in Spanien gewonnen. — Der fast achthundertjährige Kampf gegen die Araber hatte in den christlichen Spaniern einen religiösen Fanatismus erzeugt, wie er in der christlichen Welt am Ende des Mittelalters einzig dastand u. überhaupt nur mit dem Kreuzzugseifer der Franzosen zu vergleichen ist. Man muß sich dies vergegenwärtigen, um die spätere Rolle der Spanier, ihre Anteilnahme an den Religionskriegen u. eine Persönlichkeit wie Philipp II. verstehen zu können. An der Leidenschaftlichkeit der südlichen Gegner hat sich der Spanier erhitzt; mehr als bei irgendeinem anderen verband sich bei ihm der religiöse Gedanke mit dem kriegerischen. Er fühlte sich ganz besonders dazu berufen, dem Glauben mit dem Schwerte Geltung zu verschaffen. Die kleinen Staaten hatten sich allmählich zusammengeschlossen. Am Ende des Mittelalters war die Halbinsel geeint; nur Portugal stand noch fern. Kastilien-Aragonien, durch unausgesetzte Kämpfe gestählt, bedeutete in seiner Einheit eine gewaltige Macht, die bald in die Geschicke Europas entscheidend eingriff, u. deren Schiffe erobernd das Weltmeer durchzogen.

Literatur: Lembke, Schäfer u. Schirrmacher, Geschichte von Spanien (Hamburg u. Gotha 1831ff.); R. Dozy, History of the Almohades (Leiden 1881); A. Müller, Der Islam im Morgen- u. Abendland (Berlin 1885—1887); G. Dierks, Geschichte Spaniens von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1896); W. H. Prescott, Geschichte der Regierung Ferdinands u. Isabellas der Katholischen von Spanien (Leipzig 1842).

1066—1070. Eroberung Englands durch die Normannen. (Karte 22.) König Eduard der Bekenner von England (1042—1066) war kinderlos u. bestimmte 1051 zu seinem Erben den Herzog Wilhelm von der Normandie, obgleich dieser kein begründetes Anrecht auf die Krone hatte. Nach Eduards Tode wählten die Angelsachsen den Grafen Harald zu ihrem Könige. Sein Bruder Tostig verband sich mit dem König von Norwegen u. machte einen Einfall in Yorkshire, wurde aber am 25. September 1066 von Harald bei Stamford 25. 9. 1066 Bridge geschlagen. Unterdessen hatte Herzog Wilhelm, um seine Ansprüche auf England geltend zu machen, etwa 7000 Reisige u. Bogenschützen in der Normandie gesammelt u. landete am 28. September in der Bucht von Pevensey in Sussex. König Harald mußte nach dem Süden eilen, konnte aber, da er keine ausreichende Unterstützung bei seinen Landsleuten fand, am Schlachttage dem Eroberer (nach Delbrücks Schätzung) nur 4000 bis 7000 Fußkämpfer (Hauskerle, Thegns u. Knappen) entgegenstellen. Er ward am 14. Oktober 1066 auf dem 14. 10 1066 Senlac-Hügel, unweit von Hastings, geschlagen u. im Kampf getötet. Herzog Wilhelm bemächtigte sich Londons u. ließ sich am Weihnachtstage in der Westminster-Abtei zum König krönen. Die Unterwerfung des Landes nahm noch mehrere Jahre in Anspruch u. ward erst 1070 vollendet, nachdem der Widerstand Chesters gebrochen war.

Literatur: E. A. Freeman, History of the Norman Conquest of England (Oxford 1867 bis 1879); C. Oman, A history of the art of war. The middle ages (London 1898); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907).

1070—1174. Englische Bürgerkriege. (Karte 22.) Die absolute Monarchie

behauptet sich im Kampfe gegen die feudalen Gewalten.

1070—1074. Ein Aufstand in Ely schlägt fehl.

1075. Unglücklich verlaufender Aufstand der Grafen von Hereford u. Norfolk.

1088. Vergebliche Erhebung der normannischen Barone gegen Wilhelm II.

1095. Die Empörung Mowbrays, des Grafen von Northumberland, wird unterdrückt.

1101. Erbfolgekrieg nach dem Tode Wilhelms II. Heinrich I. behält England, Herzog Robert die Normandie.

1138—1153. Thronkriege zwischen Stephan von Blois einerseits u. der Kaiserin Mathilde, der in zweiter Ehe mit Gottfried von Anjou vermählten Tochter König Heinrichs I., sowie ihrem Sohn Heinrich Plantagenet andererseits. Trotz mancher Wechselfälle behauptete sich Stephan. 1141. 2. Februar. Stephan bei Lincoln von den englischen Baronen geschlagen.

1173—1174. Heinrich II. bewältigt eine Erhebung seiner Söhne u. der englischen Barone. Die Empörer werden von den Schotten u. Franzosen unterstützt. — Am 17. Oktober 1173 Sieg der Königlichen bei Farnham über den Grafen von Leicester.

Literatur: Kate Norgate, England under the Angevin Kings, 2 Bde. (London 1887); Ch. Oman, A history of the art of war. The middle ages (London 1898); G. B. Adams, The history of England from the Norman conquest to the death of John, 1066—1216 (London 1905).

1070—1183. Auswärtige Kriege der englischen Könige. (Karten 13 u. 22.)

1070—1072. Glücklicher Feldzug Wilhelms I. nach Schottland.

1073. Wilhelm unterwirft die Grafschaft Maine.

1076 u. 1085. Wilhelm erleidet in der Bretagne Mißerfolge.

1087. Englisch-Französischer Krieg.

1090—1091. Krieg Wilhelms II. von England gegen Robert in der Normandie. Der König erobert einen Teil der Normandie.

1091 u. 1093. Englisch-schottische Kämpfe.

1094—1096. Krieg Wilhelms II. gegen Herzog Robert. Dieser verpfändet schließlich die Normandie dem englischen König.

1097—1098. Englisch-Französischer Krieg.

1106. Heinrich I. von England erobert die Normandie durch die Schlacht bei Tinchebray, 28. September.

1109—1113. Englisch-Französischer Krieg. Heinrich I. schließt einen günstigen Frieden.

1116—1120. Krieg mit Frankreich; die Engländer behalten die Oberhand. — Am 20. August 1119 gewann Heinrich I. die Schlacht bei Brémule.

1137—1139. Englisch-Schottischer Krieg, verflochten mit dem Thronstreit zwischen Stephan von Blois u. Kaiserin Mathilde. — Am 22. August 1138 ward bei Northallerton David I. von Schottland geschlagen. Trotzdem schlossen die Schotten einen vorteilhaften Frieden.

1142—1144. Gottfried von Anjou erobert die Normandie.

1159—1162. Französische Verwickelungen. — Heinrich II. von England griff Theobald V. von Toulouse an. Dieser empfing Hilfe von Ludwig VII. von Frankreich. Toulouse ward gerettet.

1167—1169. Krieg mit Frankreich. Heinrich II. muß gleichzeitig einem Aufstand in Poitou u. der Bretagne begegnen.

1169—1171. Die Engländer erobern Irland. Siege am Dinin (1169) u. bei Dublin (1171).

1173—1174. Frankreich u. Schottland unterstützen den jungen Heinrich Plantagenet u. die englischen Barone gegen Heinrich II.; dieser gewinnt aber die Oberhand. — Am 12. Juli 1174 ward in der Schlacht bei Alnwick der Schottenkönig Wilhelm II. gefangen.

1183. Heinrich II. bekämpft in Frankreich gemeinschaftlich mit seinem Sohne Richard erfolgreich seine Söhne Heinrich u. Gottfried.

Literatur: Kate Norgate, England under the Angevin Kings, 2 Bde. (London 1887); Ch. Oman, A history of the art of war. The middle ages (London 1898); A. Luchaire, Louis VII — Philippe-Auguste — Louis VIII, 1137—1226 (Paris 1902); G. B. Adams, The history of England from the Norman conquest to the death of John, 1066—1216 (London 1905); J. D. Drummond, Studien zur Kriegsgeschichte Englands im 12. Jahrhundert (Berliner Dissertation 1905).

1096—1291. Kreuzzüge. (Karte 8.)

Erster Kreuzzug (1096—1099) u. folgende Kämpfe bis 1147. Die Eroberung von Vorderasien durch die seldschukischen Türken brachte seit 1071 einen vollkommenen Umschwung in den Beziehungen der Ungläubigen zum Abendlande u. zu den morgenländischen Christen hervor. Ungestört hatten die europäischen Christen bis in das 10. Jahrhundert hinein ihre Pilgerzüge nach dem Heiligen Lande ausführen, an den heiligen Stätten in u. bei Jerusalem beten können. Auch die morgenländische Christenheit hatte wenig oder gar nicht durch die Ungläubigen zu leiden gehabt. Dies änderte sich schon etwas, als im 10. Jahrhundert in Ägypten u. Palästina die fatimidischen Kalifen zur Herrschaft kamen. Sie verfolgten die Christen, verboten den Gottesdienst u. zerstörten die Kirchen. Oft wurden schon damals abendländische Pilgerzüge überfallen u. hingemordet. Noch viel schlimmer wurde die Lage bei Beginn der Seldschukenherrschaft. Besonders gefährlich erwiesen sich die Seldschuken dem griechischen Kaiserreiche in Konstantinopel. Die Nachricht von diesem Umschwung rief in Europa gewaltige Aufregung hervor u. spornte die Christen an, ihren morgenländischen Glaubensgenossen zu Hilfe zu ziehen u. die heiligen Orte zu befreien. Den Plan hatten schon früher mehrere Päpste erwogen. Den Ausschlag gab der Hilferuf des griechischen Kaisers Alexius I., der sich 1095 an den Papst Urban II. wandte. Mit Freuden nahm dieser den Gedanken auf; hoffte er doch, dadurch auch im Morgenlande seine Herrschaft aufzurichten. In Europa war das Papsttum zu jener Zeit die ausschlaggebende Macht. Auf den Kirchenversammlungen von Piacenza u. Clermont wurde 1095 das Rettungswerk beschlossen. Der päpstliche Kreuzzugseifer weckte eine gewaltige Begeisterung; von großem Einfluß war auch die Predigt des „Einsiedlers" Peter von Amiens. In erster Linie schlossen sich die niederen Volksschichten an, während 1095

die Bessergestellten sich anfangs zurückhielten. Die Herrscher Europas zeigten sich ganz ablehnend. Der Eifer der Massen war so groß, daß schon im Frühjahr 1096 große Scharen aufbrachen, unter der Führung des Ritters Walther Senzaveir, des Priesters Gottschalk u. Peters von Amiens. Zu Erfolgen brachten es diese ungeordneten, mangelhaft gerüsteten Bauernhorden nicht. Schon auf dem Wege durch Ungarn wurden die meisten vernichtet; nur wenige kamen unter Peter von Amiens nach Kleinasien, gingen aber dort bald zugrunde. Diese „Bauernkreuzzüge" haben dem Heiligen Lande keine Hilfe gebracht.

Nur von dem Eintreten der Ritterschaft war ein Erfolg zu erhoffen. Das erste kriegstüchtige Kreuzheer stand unter dem Befehl des Herzogs Gottfried II. von Niederlothringen (von Bouillon), des Grafen Raimund von Toulouse u. Hugos von Vermandois, des Fürsten Bohemund von Tarent, seines Neffen Tankred u. von anderen Großen. Den kampffreudigen Scharen mangelte aber die einheitliche Oberleitung u. ein gemeinsamer Plan. Jeder tat, was ihm beliebte, jeder zog auf eigenem Wege u. zu der Zeit, die ihm am bequemsten war. Als gemeinsames Ziel war vorläufig Konstantinopel ausersehen. Von Mitte August 1096 ab setzten sich die Streitkräfte in Bewegung; zuerst brach Gottfried mit seinen Rittern auf. Er marschierte durch Ungarn über die Drau u. Sau nach Belgrad, u. weiter nach Niš, durch den Bulgarenwald u. über Sofia, Philippopel u. Adrianopel bis Konstantinopel. Dort traf er am 23. Dezember 1096 ein. Etwa um die gleiche Zeit waren auch die anderen Heere aufgebrochen. Graf Hugo erreichte über Rom, Bari, die Adria u. Durazzo (Albanien) im November Konstantinopel. Die Normannen unter Bohemund landeten an der albanischen Küste bei Aulon (Valona) u. Durazzo, zogen durch Albanien u. Südmazedonien u. gelangten im April 1097 nach Konstantinopel. Nach u. nach trafen im April 1097 auch die übrigen Truppen dort ein. Schon vorher waren die Kreuzfahrer mit Alexius in Streit geraten. Der griechische Kaiser hatte sich gegen den Grafen Hugo eine Ungerechtigkeit zuschulden kommen lassen. Immerhin konnten die Verstimmungen beschwichtigt werden, da die Barone dem Alexius den Lehnseid für die zu erobernden Länder leisteten, während der Kaiser Hilfstruppen u. Schiffe stellte. Anfang Mai 1097 konnte das Heer über den Bosporus nach Kleinasien übergesetzt werden. Von Chalcedon, dem Landungsplatze, ging der Marsch nach Nikomedien, wo man zwei Tage rastete. Man beschloß gegen Nicäa, die Hauptstadt des mächtigsten seldschukischen Emirs, Kilidsch-Arslan, vorzugehen. Am 6. Mai langten die Kreuzfahrer vor Nicäa an, u. am 16. Mai, als alle Nachzügler eingetroffen waren, wurde die Einschließung vollendet. Erst am 20. Juni ergab sich die Festung. Das vereinigte Heer betrug, ungeachtet vieler Quellenberichte, die ganz unglaubliche Zahlen bringen, höchstens 100000 Bewaffnete, darunter 17000 bis 18000 Ritter oder Rittermäßige (vgl. Delbrücks Berechnung in der Historischen Zeitschrift, Bd. 47). Von Nicäa ging der Marsch in südöstlicher Richtung auf Doryläum, wo es am 1. Juli zu einer für die Kreuzfahrer siegreichen Schlacht kam. Auf dem in östlicher Richtung über Philomelium, Iconium nach Heraclea fortgesetzten Zuge blieben die Truppen von seldschukischen Angriffen verschont. Wohl aber hatten sie unter Hunger u. Durst zu leiden, so daß ein großer Teil des Heeres zugrunde ging. Bei Heraclea besiegten sie Ende September die Türken abermals. Ein Teil des Heeres unter Tankred u. Gottfrieds Bruder Balduin trennte sich nun von der Hauptmasse, um auf Sondereroberungen auszugehen. Die beiden Fürsten zogen nach Tarsus, das sie einnahmen, sich aber gegenseitig streitig machten, bis Tankred abziehen mußte. Bald darauf kam es sogar zu einer offenen Feldschlacht zwischen Balduin u. Tankred. Während der Normanne zum Hauptheer zurückkehrte, zog Balduin weiter ostwärts in das Euphrat- u. Tigris-Gebiet u. verschaffte sich die armenische Herrschaft Edessa. Das Hauptheer war unterdessen aus einem nicht mehr festzustellenden Grunde nordostwärts abgebogen u. über Cäsarea u. Marasch gezogen. Am 21. Oktober langte es endlich vor Antiochia an u. begann die Belagerung. Nach schweren Kämpfen ward die Stadt am 3. Juni 1098 eingenommen. Nun erschien aber der Emir Kerboga von Mosul am Tigris u. schloß die Christen in Antiochia ein. Am 28. Juni machten sie einen Ausfall u. vertrieben die Ungläubigen. Anstatt durch einen kräftigen Vorstoß gegen Jerusalem den Feind nunmehr vollständig zu Boden zu schlagen, vergeudeten die Kreuzfahrer ihre Zeit bis zum Januar 1099 mit kleinlichem Gezänk über nichtige Fragen. Sowohl Bohemund wie auch Raimund von Toulouse machten Ansprüche auf Antiochia. Eine friedliche Einigung war nicht zu erzielen, so daß die Waffen entscheiden mußten. Bohemund errang den Besitz der Stadt. Nun erst konnte man sich dem eigentlichen Ziele, der Eroberung Jerusalems, zuwenden. Am 7. Juni 1099 erreichte das Heer die Höhen vor Jerusalem u. sofort begann die Belagerung. Am 15. Juli fiel die heilige Stadt in die Hände der Christen. Eine Fürstenversammlung vom 22. Juli setzte Gottfried von Bouillon unter dem Titel „Beschützer des Heiligen Grabes" zum Herrn des eroberten Landes ein.

Der neue Kreuzfahrerstaat ward sowohl in militärischer wie in staatsrechtlicher Beziehung nach westeuropäischem Muster eingerichtet. Zum Schutze der heiligen Stätten wurden die geistlichen Ritterorden der Johanniter u. Templer begründet. In späterer Zeit hat das Königreich eine treffliche Stütze an diesen Orden gehabt, zumal wenn die syrischen Barone im Glaubenskampfe versagten. Nach der Eroberung Jerusalems trat noch keine Waffenruhe ein. Anfang August mußte Gottfried gegen ein ägyptisches Heer ausrücken, das er bei Askalon am 12. August 1099 vollständig schlug. Unter Gottfrieds Nachfolgern, seinem Bruder Balduin I. (1100—1118), dem ersten Könige von Jerusalem, sowie unter Balduin II. (1118—1131) dauerten die Kämpfe zur Sicherung des Landes fort. 1101 drang ein neues Kreuzfahrerheer in Kleinasien ein, ging aber bei Marsivan zugrunde. Dagegen eroberten die Franken, wie man die abendländischen Ritter im Orient nannte, unter Balduin I. mit Hilfe der italienischen Seestädte etliche Küsten-

plätze in Syrien u. Palästina. Gegen die Ägypter kämpfte der König mit wechselndem Erfolge;
1101 1101 siegte er bei Ramla, erlitt bei demselben
1102 Ort 1102 eine Schlappe u. machte sie 1105 wie-
1105 der wett, abermals bei Ramla. 1119 verlor Roger von Antiochia bei Athareb Sieg u. Leben gegen den Emir Ilghazi von Aleppo. König Balduin II. sicherte dann die Nordgrenze des fränkischen
1119 Besitzes durch seinen Sieg bei Hab (1119), geriet aber 1123 in die Gefangenschaft des Balak von Melitene u. mußte seine Freilassung erkaufen. Bereits 1124 legte er sich vor Haleb (Aleppo). Zwar mußte er beim Herannahen des Emirs von Mosul die Belagerung aufgeben, doch errang er über den
1125 Emir u. die Damaszener 1125 einen Sieg bei Ha-
1126 parth u. schlug 1126 bei Merdj-Sefer die Damaszener zum zweiten Male. Nach einigen Jahren erhob sich ein neuer gefährlicher Feind in der Person des Emirs von Mosul, Emadeddin Zenki. Als erstes der von den Kreuzfahrern begründeten syrischen Fürstentümer fiel die Graf-
1144 schaft Edessa 1144 in seine Hand.

Zweiter Kreuzzug (1147—1149). Zusammenbruch des Königreichs Jerusalem (1187). Der Fall von Edessa brachte die Kreuzzugsbewegung wieder in Fluß. Bernhard von Clairvaux bewog den französischen König Ludwig VII. u. dann auf dem Reichstage zu Speier (1146) den deutschen König Konrad III. zur Teilnahme an einer Heerfahrt. Die Lehren des ersten Kreuzzuges wurden zum Unglück nicht beherzigt. Wieder beschwerte man das Heer mit vielem Troß u. unkriegerischem Volke. Wieder fehlte es, vor allem im deutschen Heere, an der nötigen Mannszucht. Die Stärke der deutschen Streitkräfte läßt sich nicht angeben; die Angaben der Quellenwerke sind sicher übertrieben. Sehr stark kann das Heer nicht gewesen sein. Die Nordwestdeutschen verwandten ihre Kraft auf ein selbständiges Unternehmen. Sie fuhren zu Schiff nach Spanien, eroberten Lissa-
1147 bon (1147) u. gelangten dann nach Palästina. Andere, denen sich auch viele Süddeutsche anschlossen, zogen gar nicht in das Heilige Land, sondern trugen das Kreuz gegen die Slawen. So war Konrad eigentlich nur auf seine Ritter u. Ministerialen angewiesen.

Im Frühling 1147 brach er mit seinem Heere von Regensburg auf. Man zog die Donau entlang durch Österreich, auf den Spuren der Kreuzfahrer von 1096. Zu Anfang ereigneten sich keine Zwischenfälle, auch nicht beim Einmarsch ins Griechische Reich; denn Kaiser Manuel, der Schwager Konrads, hatte Befehl gegeben, den mit dem deutschen König geschlossenen Vertrag zu halten. Aber die Zuchtlosigkeit u. die Ausschreitungen des Heeres trübten bald das freundliche Verhältnis. Die Raublust der Kreuzfahrer war so groß, daß eine ansehnliche kaiserliche Streitmacht den weiteren Vormarsch der Abendländer beobachten mußte. Vor Konstantinopel wurden freilich alle Feindseligkeiten eingestellt, da Kaiser Manuel sich die Freundschaft Konrads gegen die drohende Normannengefahr erhalten wollte. Er nahm die Deutschen freundlich auf u. versprach Transportschiffe u. kundige Führer. Ende September 1147 setzten die Kreuzfahrer nach Kleinasien über; auf dem jenseitigen Ufer traten sie den Marsch in der Richtung auf Nicäa an. Dort entschloß sich der König zu einer Maßregel, die er besser gleich bei Beginn des Zuges hätte treffen sollen: er entfernte alle unbewaffneten Leute u. Fußgänger u. bildete aus ihnen unter dem Oberbefehl seines Halbbruders, des Bischofs Otto v. Freising, eine besondere Abteilung unter militärischer Bedeckung. Diese Pilgerschar sollte auf einem längeren, aber sicheren Wege an der Küste Kleinasiens entlang nach Palästina gelangen, während Konrad auf der kürzeren, schwierigen Straße über Doryläum, Iconium usw. ziehen wollte. Die Trennung war schon aus Rücksicht auf die Verpflegung notwendig; auch konnten dem König nur kampfbereite Truppen von Nutzen sein. — Am 26. Oktober traf Konrad vor Doryläum 26. 10. 1147 auf ein mächtiges feindliches Reiterheer. Es kam zur Schlacht, u. Konrad ward vollkommen geschlagen. Die schwere Reiterei des Westens versagte vor der Kampfesart der beweglichen, seldschukischen Reiter, die, jeder Attacke ausweichend, schließlich auf die ermatteten Ritter einsprengten u. sie zusammenhieben. Konrad beschloß den Rückzug u. kam Anfang November 1147 mit dem Rest seiner Truppen nach Nicäa. Auch die Pilgerschar unter Otto v. Freising war unterdessen den beständigen Angriffen der Feinde erlegen. Mit einigen Begleitern gelangte Otto nach Syrien. In Nicäa traf Konrad den König Ludwig von Frankreich. Dieser war am 1. Juni von Metz aufgebrochen u. auf demselben Wege wie Konrad nach Konstantinopel gelangt (4. Oktober). Man beschloß, daß beide Heere nun gemeinsam vorgehen sollten, u. zwar nicht über Iconium, sondern auf dem Küstenweg, den Otto v. Freising benutzt hatte. Über Adramyttium, Pergamum u. Smyrna erreichte man nach vier Wochen Ephesus. Von dort mußte Konrad, der krank geworden war, nach Konstantinopel zurückkehren, während Ludwig über Laodicea weitermarschierte u. bei Attalia die Südküste Kleinasiens erreichte. Dort besiegte er unter schweren Verlusten die Feinde. Nach weiteren fünf Wochen fuhr er mit einem Teile seines Heeres zu Schiff nach dem Hafen von Antiochia, den er am 19. März erreichte. Der zweite Teil des französischen Heeres zog auf dem Landwege weiter u. kam fast vollständig um. Mitte April 1148 landeten Otto v. Freising u. der wieder genesene Konrad in Syrien. Der König faßte in Jerusalem im Verein mit Balduin III. den Entschluß, den Zug gegen Edessa aufzugeben, dafür aber einen Angriff gegen Damaskus zu richten. Auch König Ludwig u. die syrischen Barone erklärten sich einverstanden. Als Sammelpunkt wurde Tiberias am See Genezareth angegeben, wo im Juli die christlichen Heere sich einfanden. Der Marsch ging über Banijas. Am 24. Juli begann der Angriff auf Damaskus. Der Kommandant von Damaskus verstand es, mit einigen syrischen Großen verräterische Beziehungen anzuknüpfen, so daß die Belagerung ins Stocken geriet. Die Syrier setzten es schließlich durch, daß die Belagerung „im Interesse des Königreichs Jerusalem" abgebrochen wurde (28. Juli). Das 24. bis 28. 7. 1148 christliche Heer ging nach Jerusalem zurück. Zwar wurde dort ein Handstreich gegen Askalon angeregt u. als Sammelpunkt Jaffa bestimmt; aber erreicht wurde nichts, da die syrischen

Verbündeten nicht in Jaffa erschienen. Unmutig verließ Konrad Syrien am 8. September 1148, Ostern 1149 auch Ludwig. Alle Mühen waren umsonst gewesen.

Vierzig Jahre ruhte nun die Kreuzzugsbewegung. Langsam ging das Königreich Jerusalem der Auflösung entgegen. Eine ständige Bedrohung bildete Emadeddin Zenkis Sohn, **Nureddin**, der 1154 Damaskus nahm u. damit Grenznachbar des christlichen Reiches wurde. 1171 kam Ägypten in Nureddins Gewalt, so daß er nun auch von Süden her Jerusalem bedrohen konnte. Zum Statthalter in Ägypten setzte er seinen Neffen **Saladin** ein. Die innere Kraft des christlichen Königreichs Jerusalem war noch nicht erschöpft, zumal es tüchtige Herrscher hatte, wie Balduin III. u. Amalrich. Auch waren Nureddin u. nach seinem Tode (1174) Saladin zu sehr auf die Befestigung ihrer Macht bedacht, als daß sie sich eingehender mit dem christlichen Königreich hätten befassen können. Das änderte sich, als Amalrichs Nachfolger, **Balduin IV.**, minderjährig die Krone erbte. Rasch wechselten dann die Thronfolger, bis 1186 **Guido von Lusignan**, ein Verwandter des königlichen Hauses, zur Regierung kam. Ihm stellte sich Graf Raimund von Tripolis entgegen. Dem unfähigen Guido gelang es nicht, gegen Raimund, der sogar ein Bündnis mit Saladin geschlossen hatte, etwas auszurichten. Das Land geriet in große Unruhe. Ein Vorwand, gegen Jerusalem den letzten entscheidenden Schlag auszuführen, fand sich für Saladin, als 1187 ein syrischer Fürst auf eine Karawane Saladins einen Überfall verübte. Die von Saladin geforderte Genugtuung wurde verweigert; der Kriegsfall war gegeben. Schnell kam zwischen Guido u. Raimund eine Versöhnung zustande. Doch alles war nutzlos; das christliche Reich war zu sehr geschwächt, um solchem Ansturm zu widerstehen.

1. 5. 1187 In einem Gefecht bei **Nazareth** (1. Mai 1187) wurden die Truppen der Ritterorden vollkommen geschlagen. Bei **Hittin** (unweit Tiberias) kam

4. 7. es am 4. Juli 1187 zur Entscheidungsschlacht; Saladin siegte wiederum. König Guido ward mit einer großen Anzahl von Fürsten u. Rittern gefangen, viele wurden getötet, nur wenige entkamen. Ganz Palästina kam in Saladins Hand; die festen Plätze Akka (Akkon), Jaffa, Sidon

2. 10. usw. fielen. Am 2. Oktober 1187 eroberte Saladin **Jerusalem**. Neben Tripolis u. Antiochia leistete nur das vom Markgrafen **Konrad von Montferrat** tapfer verteidigte Tyrus Widerstand. König Guido, aus der Haft entlassen, sammelte ein Heer u. suchte sich mit Konrad zu vereinigen, wurde aber von diesem nicht in Tyrus eingelassen. Guido zog nunmehr nach Süden u. begann 1189 die Belagerung von **Akka** (1189—1191).

Dritter Kreuzzug (1189—1192). Die Nachrichten von der Niederlage bei Hittin u. dem Falle Jerusalems hatten in Europa eine große Wirkung. Kaiser **Friedrich I.**, König **Heinrich II.** von England u. König **Philipp August** von Frankreich erklärten sich 1188 bereit, das Kreuz zu nehmen. Für den Verlauf des Zuges ist es von großem Schaden gewesen, daß die drei Herrscher nicht einträchtig vorgingen. Frankreich u. England hatten näherliegende Fragen zu erledigen, bevor sie sich mit der überseeischen Politik befassen konnten. Barbarossa mußte daher seinen Kreuzzug allein unternehmen. Der Kaiser legte großen Wert auf gute Vorbereitungen. Von vornherein waren von der Fahrt alle ausgeschlossen, die als Mitläufer u. Nichtstreitbare die Beweglichkeit des Heeres beeinträchtigen konnten. Friedrich hatte im zweiten Kreuzzuge mit eigenen Augen gesehen, welches Hindernis diese waffenlose Menge bedeutete. Die Befehle des Kaisers, daß jeder Teilnehmer wenigstens die für damalige Verhältnisse bedeutende Summe von 3 Mark (nach heutigem Gelde etwa 120 ℳ) haben müsse, um sich mindestens ein bis zwei Jahre selbst erhalten zu können, zeigen, daß er nur auserwählte Truppen, d. h. Ritter oder Rittermäßige, mit sich führen wollte. Eine Quelle berichtet ausdrücklich, daß kein Fußgänger an der Kreuzfahrt teilnehmen sollte. Selbstverständlich ist diese Stelle so zu erklären, daß wohl unberittene Diener u. Knappen, aber keine selbständigen Fußkämpfer mitgehen durften. Die Zusammensetzung des im wesentlichen auf die Reitermasse beschränkten Heeres ist ein Beweis dafür, daß es bei weitem kleiner war, als die Quellen angeben. Der Süden Deutschlands war stärker vertreten als der Norden; aber auch aus Süddeutschland fehlten viele Ritter. Das Heer kann keinesfalls 100000 Reiter betragen haben; denn diese Zahl hat Barbarossa selbst in seinen Römerzügen nie erreicht, obwohl bei ihnen fast ganz Deutschland vertreten war. Vielmehr ist das Heer auf höchstens 15000 Mann zu berechnen, darunter 3000 Ritter u. Rittermäßige. (Vgl. **Jahn**, Die Heereszahlen in den Kreuzzügen, Berliner Dissertation 1907.) Gerade weil alles so trefflich vorbereitet war, ist es verwunderlich, daß auch Barbarossa sich entschloß, wieder den verhängnisvollen Landweg nach dem Heiligen Lande zu benutzen.

23. 4. 1189 Am 23. April 1189 brach das Kreuzheer von Regensburg auf. Der Kaiser mit seinem Sohne, **Herzog Friedrich von Schwaben**, u. den anderen Fürsten nahm den gewohnten Weg die Donau entlang durch Ungarn. Ohne Zwischenfall ging der Marsch bis zur Grenze des Griechischen Reiches. Die Byzantiner zeigten sich aber feindselig, obwohl der griechische Kaiser Isaak Angelus freien Durchzug u. Markt gestattet hatte. Besonders die Durchquerung des Bulgarenwaldes (zwischen Niš u. Sofia) wurde dem Heere sehr erschwert. Die Reibereien steigerten sich, u. Ende Oktober kam es bei **Philippopel** zur Schlacht, in der die Griechen geschlagen wurden. Isaak Angelus suchte jetzt mit Friedrich Verhandlungen anzuknüpfen, aber ohne Erfolg, da auch auf dem Weitermarsche nach Adrianopel u. Konstantinopel (Ende 1189) die Überfälle der Griechen nicht aufhörten. Als das stattliche Kreuzheer in bedrohliche Nähe der griechischen Hauptstadt gerückt war, hielt es Isaak für geraten, nachzugeben u. schloß mit Friedrich einen Vertrag, in dem er sich verpflichtete, für die Überfahrt genügend Schiffe zu stellen (14. Februar 1190); nur durften die Deutschen Konstantinopel nicht betreten. So wurde die Überfahrt nicht, wie bisher, von Konstantinopel aus über den Bosporus, sondern von

Gallipoli über den Hellespont angetreten. Darauf verwandten die Deutschen eine Woche (vom 22. bis 28. März). Am 29. März setzte sich das Heer auf kleinasiatischem Gebiet in Bewegung. Unangefochten marschierte es über Philadelphia (21. April) nach Laodicea (Ende April). Sofort nachdem es das Griechische Reich verlassen hatte u. in das Gebiet des Sultans von Iconium eingerückt war, begann eine neue Zeit der Leiden. Die Hitze drückte, u. die Lebensmittel drohten auszugehen. Viel schlimmer aber war es, daß die Kreuzfahrer fortwährend von den seldschukischen Reitern umschwärmt wurden. Zu einem regelrechten Kampfe ließen diese es nicht kommen; sie sprengten nur heran, überschütteten den Zug mit Pfeilen u. zogen sich blitzschnell zurück. Trotzdem war die Mannszucht im deutschen Heere so gut, daß die Krieger alle diese Leiden standhaft ertrugen. Ja, es gelang sogar, trotz vollkommener Ermattung u. obwohl fast alle Pferde getötet worden waren, die Seldschuken
18. 5. 1190 vor ihrer Hauptstadt Iconium am 18. Mai 1190 empfindlich zu schlagen u. die Stadt zu nehmen. Der Sultan mußte Pferde, Lasttiere, Lebensmittel u. Geiseln stellen. Aber erst auf dem Gebiete des armenischen Fürsten Leo, der sich dem Kaiser vollkommen zur Verfügung stellte, konnte das Heer in Ruhe seinen Marsch fortsetzen (Ende Mai). Als es unter großen Mühen das Taurus-Gebirge überschritten hatte u. in das Tal des Salef-Flusses hinabsteigen wollte, wurde es von einem großen Unglück getroffen: der
10. 6. Kaiser ertrank im Salef (10. Juni). Damit war das Schicksal des Zuges besiegelt. Das Heer löste sich auf; viele Krieger zogen in die Heimat, nicht wenige gingen eigene Wege, andere fielen in Feindeshand. Nur ungefähr 1000 Mann stellten sich unter den Befehl Herzog Friedrichs von Schwaben u. erreichten unter großen Entbehrungen am 7. Oktober 1190 Akka.

1189 Seit August 1189 war die Belagerung dieser Feste im Gange. Große Erfolge wurden nicht errungen, obwohl sich eine ansehnliche Menge von Kreuzfahrern, darunter auch Konrad von Montferrat, eingefunden hatte. Es fehlte an einer einheitlichen Oberleitung, u. die Feindschaft zwischen König Guido u. Konrad von Montferrat lähmte alle Unternehmungen. Eine Änderung der Lage war nur von dem Eintreffen der europäischen Herrscher zu erwarten. Diese Hoffnung wurde sehr herabgedrückt, als man Kunde vom Tode Kaiser Friedrichs erhielt. Mit dem Erscheinen des englischen u. des französischen Königs rechnete man fast gar nicht mehr, da diese zu lange auf sich warten ließen. — Schon 1188 hatten Philipp August von Frankreich u. Heinrich II. von England das Kreuz genommen, u. die Rüstungen waren im besten Gange, als Heinrich im Juli 1189 plötzlich starb. Dieser Todesfall erforderte die Anwesenheit des neuen Königs Richard I. Löwenherz in England, so daß an einen Kreuzzug vorläufig nicht zu denken war. Erst gegen Ende des Jahres trafen Richard u. Philipp die Vereinbarung, daß beide Heere sich am Johannistage (24. Juni) 1190 in Vezelay versammeln u. gemeinsam den Zug unternehmen sollten. Im Frühjahr 1190 waren alle Rüstungen beendet. Richard schickte einen großen Teil seines Heeres (ungefähr 600 Ritter mit 6500 berittenen Knechten u. einigen tausend Fußsoldaten) auf eigenen Schiffen voraus, während er sich mit 350 bis 380 Rittern u. 800 Knappen nach Vezelay begab. In gemeinsamem Zuge marschierten beide Heere bis Lyon. Philipp ging dann weiter bis Genua, wo er Schiffe für seine Truppen (650 Ritter mit 1300 Knappen) gemietet hatte, u. trat die Fahrt nach Messina an. Dort wollten beide Herrscher sich wieder vereinigen. Richard zog wenige Tage später nach Marseille, um dort seine Flotte zu erwarten. Diese hatte sich aber in Spanien aufhalten lassen u. konnte nicht zur rechten Zeit in Marseille sein. Richard fuhr nun auf gemieteten Schiffen nach Messina u. kam dort am 23. September an. Seine Flotte war inzwischen auch in Messina eingetroffen. Die Herbststürme u. allerlei Streitigkeiten unter den Franzosen, Engländern u. Sizilianern verzögerten die Weiterfahrt bis zum Frühjahr 1191. Am 30. März 1191 segelte Philipp ab, am 10. April Richard. Während Philipp schon nach 14 Tagen in Akka landete, wurde Richard durch heftige Stürme nach Cypern verschlagen u. kam erst am 8. Juni zum Belagerungsheere nach Akka. In dem Streite zwischen Guido u. Konrad von Montferrat ergriff Richard für Guido, Philipp für Konrad Partei. Der Unfriede, der schon in Messina begonnen hatte, brach von neuem aus. Trotzdem gelang am 12. Juli die Eroberung von 12. 7. 1191 Akka. Bald darauf fuhr Philipp nach Frankreich zurück, da die Spannung zwischen ihm u. Richard auf den Höhepunkt gekommen war. Richard konnte nun seinen eigenen Plänen nachgehen. Nachdem der Streit zwischen Guido u. Konrad geschlichtet war, rüstete Richard seine Truppen gut aus u. ergriff gegen Saladin die Offensive. Zunächst wollte er Askalon erobern. Sein Marsch ging über Cäsarea an der Küste entlang nach Süden. In seiner rechten Flanke begleitete ihn die Transportflotte; von links ward er durch Saladin beständig angegriffen. Es gelang ihm jedoch, am 7. September einen glän- 7. 9. zenden Sieg über Saladin bei Arsuf davonzutragen. Am 10. September erreichte Richards Heer Jaffa. Inzwischen aber hatte Saladin einen Vorsprung gewonnen u. Askalon zerstört. Richard setzte sich in Jaffa fest u. ließ die Festungswerke der Stadt wiederherstellen. Als Richard aus der Heimat beunruhigende Nachrichten empfing, war er nahe daran, alles im Stich zu lassen. Erst im April des nächsten Jahres (1192) endete diese Zeit der Unentschlossenheit. Es galt, die Thronfolgefrage im Königreich Jerusalem zu erledigen. Konrad von Montferrat war inzwischen meuchlings ermordet worden. Ein Neffe Richards, Graf Heinrich von der Champagne, bestieg den Thron. Guido bekam Cypern als Königreich. Der Kampf zwischen Richard u. Saladin kam nicht zur Entscheidung. Dem englischen König gelang es, Askalon neu zu befestigen. Dann machte er einen Vorstoß gegen Jerusalem, mußte jedoch des Hochsommers wegen von einer Belagerung absehen (Ende Juni 1192). Dagegen begann Saladin Anfang Juli 1192 den Angriff gegen Richard u. ging von Jerusalem auf Jaffa vor. Die Einnahme der Stadt wäre ihm beinahe geglückt, aber am 5. August siegte der 5. 8. 1192 König bei Jaffa entscheidend über Saladin. Eine schwere Erkrankung Richards u. die fortgesetzten

schlimmen Nachrichten aus England bewirkten, daß jetzt ernstliche Unterhandlungen gepflogen wurden. Am 2. September kam ein dreijähriger Friede zustande. Die Christen behielten den Küstenstreifen von Jaffa bis Tyrus. Saladin behauptete Jerusalem, gewährte aber den Franken friedlichen Besuch der heiligen Stätten. Am 9. Oktober verließ Richard das Heilige Land.

Kämpfe im Heiligen Lande (1196—1198). Im März 1193 starb Saladin. Infolge von Zwistigkeiten, die unter seinen Söhnen ausbrachen, hatte das Königreich Jerusalem, das freilich nicht mehr über die heilige Stadt gebot, für einige Zeit Ruhe. Jetzt schien der richtige Augenblick zu einem Unternehmen gegen die Ungläubigen gekommen zu sein. Kaiser Heinrich VI. hatte im Mai 1195 das Kreuz genommen u. die Rüstungen eifrig betrieben. Ende 1196 u. Anfang 1197 gingen größere Scharen nach Palästina. Heinrich selbst wollte später nachkommen, wenn es die politische Lage erlaubte. Die fränkischen Scharen unternahmen im Heiligen Lande kleine, bedeutungslose Streifzüge. Zu größeren Taten kamen sie nicht, zumal im September 1197 Kaiser Heinrich VI. starb. Die Nachricht wirkte so lähmend, daß das Heer sich auflöste u. nach Deutschland zurückkehrte. Von der größten Bedeutung ward es nun, daß unter Mitwirkung der anwesenden deutschen Fürsten die Spitalbrüderschaft von St. Marien in Jerusalem 1198 in den selbständigen Deutschen Ritterorden umgewandelt wurde. 1198

Vierter Kreuzzug (1202—1204). Ende des 12. Jahrhunderts suchte Papst Innozenz III. den Eifer für die Kreuzzüge wieder zu beleben. Während sich Deutschland so gut wie ablehnend verhielt, zeigten die französischen Barone Begeisterung für die heilige Sache, so Graf Theobald von Champagne, der zum Führer erwählt wurde, u. Graf Balduin von Flandern u. Hennegau mit seinen Brüdern. Nicht Palästina, sondern Ägypten sollte das Ziel sein; Venedig wurde zum Ausgangspunkt bestimmt. Im Februar 1201 kam ein Vertrag mit Enrico Dandolo, dem Dogen von Venedig, über die Stellung von Transportschiffen zustande. 4500 Ritter mit ebenso vielen Pferden, 9000 Knappen u. 20000 Mann zu Fuß sollten für 85000 Mark Silber (3,4 Millionen Mark heutigen Geldes) befördert werden. Mit dem Ziel Ägypten erklärte sich Venedig nicht einverstanden, da ein Angriff auf dieses Land die guten Handelsbeziehungen der Republik schädigen konnte. Vielmehr planten die Venezianer einen Angriff gegen Konstantinopel, an dem die Markusstadt für alte Unbilden Rache zu nehmen hatte. Venedig verstand es, trotz dem Widerspruch des Papstes u. ungeachtet des Mißbehagens mancher Kreuzfahrer seinen Willen durchzusetzen. Die französischen Barone, die nur 1000 Ritter, 4000 serjants à cheval u. 8000 Mann zu Fuß aufgebracht hatten, u. den Überfahrtspreis nicht bezahlen konnten, mußten sich den Wünschen der Venezianer fügen. In Konstantinopel herrschte damals große Verwirrung. Kaiser Alexius III. hatte seinen Bruder Isaak Angelus vom Throne gestoßen. Isaaks Sohn Alexius war ins Abendland geflohen u. hatte vergebens versucht, den Papst für die Sache seines Vaters zu gewinnen. Inzwischen war der Führer des Kreuzzuges, Herzog Theobald von der Champagne, gestorben, u. Markgraf Bonifacius von Montferrat erhielt den Oberbefehl. Am 8. Oktober 1202 wurde der Zug angetreten. Die Flotte lief an der dalmatinischen Küste entlang, deren Städte sich ohne weiteres den Venezianern ergaben, bis auf das ungarische Zara, das eine Zeitlang belagert werden mußte. Vor Zara wurde, nachdem der Papst endlich gewonnen war, der Vertrag mit Isaak Angelus u. seinem Sohne Alexius abgeschlossen: Isaak zahlte an Venedig u. die Kreuzfahrer reichen Sold u. versprach seine Beteiligung am Kreuzzuge. Im Frühjahr 1203 ging die Fahrt weiter über Korfu u. um Morea herum. Am 23. Juni langte man vor Konstantinopel an. Vergebens versuchte Kaiser Alexius III. die Kreuzfahrer für sich zu stimmen. Die Belagerung von Konstantinopel begann am 2. Juli, u. am 17. wurde die Stadt mit Sturm genommen. Alexius III. war geflohen, Isaak Angelus wurde wieder eingesetzt u. Alexius IV. zum Mitregenten ernannt. Wegen der Bezahlung des versprochenen Soldes gerieten aber Griechen u. Kreuzfahrer in Streit. Isaak Angelus u. Alexius IV., die sich beim Volke durch die strenge Beitreibung der Gelder unbeliebt gemacht hatten, wurden wieder gestürzt u. ein Verwandter des kaiserlichen Hauses unter dem Namen Alexius V. zum Kaiser erhoben. Dieser stellte sich sofort in Gegensatz zu den Kreuzfahrern u. verlangte ihren Abzug. Sie antworteten mit einer zweiten Belagerung von Konstantinopel (8. bis 13. April 1204). Nach dem dritten, erfolgreichen Sturm floh Alexius V. Graf Balduin von Flandern erhielt nun im Mai 1204 die Krone des neugeschaffenen Lateinischen Kaiserreiches, während Bonifacius von Montferrat, der sich ebenfalls Hoffnungen auf die Krone gemacht hatte, mit einem Königreiche Thessalonich abgefunden wurde. Venedig erhielt die günstig gelegenen Küsten u. Inseln des Griechischen Reiches zugesprochen. Der neue Kaiser mußte sich mit Konstantinopel, Thrazien, Nikomedien usw. begnügen. Viele französische Barone bekamen in Süd- u. Mittelgriechenland Lehnsgebiete. Das Lateinische Kaiserreich hat nur bis 1261 bestanden. Es wurde von Michael Paläologus vernichtet, worauf das Oströmische Reich wieder erstand. (S. 1000 bis 1381. See- u. Kolonialkämpfe der Pisaner, Genuesen u. Venezianer.) 1202 2. bis 17. 7. 1203 8. bis 13. 4. 1204 1261

Kinderkreuzzug (1212). Unternehmen gegen Damiette (1218—1221). 1198 hatten Amalrich von Jerusalem u. Malik el Adil, Sultan von Ägypten, Frieden geschlossen. Amalrichs Nachfolger, Graf Johann von Brienne, verlängerte den Frieden bis 1217. Innozenz III. schmiedete unterdessen neue Pläne. Die Kreuzpredigt hatte ganz sonderbare Folgen: 1212 machten sich große Kinderscharen aus Frankreich u. Deutschland nach dem Heiligen Lande auf den Weg. Dieser Kinderkreuzzug ist ein Zeichen für die tiefe religiöse Erregung der damaligen Zeit. Die bedauernswerten, unmündigen Opfer der Bewegung fielen entweder Sklavenhändlern in die Hände oder kamen auf andere Weise ums Leben; die meisten haben die Heimat nicht wiedergesehen. 1212

1217 brachen König Andreas von Ungarn u. Herzog Leopold VI. von Österreich mit 1217

stattlichen Heerscharen nach dem Heiligen Lande auf. Im Herbst trafen sie in Akka mit König Johann von Jerusalem u. den syrischen Baronen zusammen. Da eine Oberleitung fehlte, wurde die Kraft des vereinigten Heeres auf drei erfolglose Züge in das Innere Syriens vergeudet. Verstimmt kehrte Andreas nach Europa zurück. Im Frühjahr 1218 kamen neue Pilgerscharen aus Europa, Friesen u. Norddeutsche. Ein Kriegsrat beschloß, Ägypten anzugreifen, u. als erstes Ziel wurde Damiette bestimmt. Mit der Oberleitung
1218 ward König Johann betraut. Ende Mai 1218 lan-
bis
1219 dete das christliche Heer vor Damiette u. begann die Belagerung, die bis Anfang November 1219 dauerte. Nach der Kapitulation war man lange unschlüssig, was man weiter tun solle. Vom Papst u. dem Hohenstaufen Friedrich II. kamen bestimmte Mahnungen, nichts vor der Ankunft des Kaisers zu unternehmen. So verlief das Jahr 1220 vollkommen ergebnislos. Da aber der Kaiser ausblieb, wurden die Kreuzfahrer ungeduldig u. faßten im Juni 1221 den Plan, allein die Eroberung Ägyptens fortzusetzen. Vergebens wies König Johann darauf hin, wie gefährlich zu dieser Zeit ein Zug nach Süden infolge der Überschwemmungen des Nils sei. Das Heer rückte auf dem rechten Stromufer bis zu dem Nil-Kanal Aschmun Tanah, gegenüber der Stadt El Mansurah vor. Dort lagerte Sultan El Kamil mit seinem gesamten Heere. Die Stellung der Christen war höchst ungünstig, da sie zwischen dem Nil u. dem Nil-Kanal wie in einer Falle saßen. El Kamil nutzte die Lage nicht sofort aus, stellte vielmehr günstige Friedensbedingungen, die aber abgelehnt wurden. Im August 1221 griff der Sultan zu dem äußersten Mittel u. ließ die Nil-Dämme durchstechen. Nun war das Christenheer rings vom Wasser umgeben, der
30. 8. Rückzug nach Damiette abgeschnitten. Es kam
1221 jedoch am 30. August 1221 ein Vertrag zustande, der den Christen freien Abzug gegen Räumung von Damiette verschaffte. Außerdem wurde ein achtjähriger Waffenstillstand geschlossen. Das Kreuzheer löste sich auf.

Fünfter Kreuzzug (1228/29). Nach dem Zuge gegen Damiette wartete die Christenheit gespannt, ob u. wann Kaiser Friedrich II. eine Kreuzfahrt unternehmen werde. Schon 1215, bei seiner Krönung in Aachen, hatte Friedrich das Kreuzgelübde getan u. es 1220 bei der Kaiserkrönung wiederholt. Eifrig hatte er gerüstet u. auch Hilfstruppen nach Damiette geschickt. Diese kamen aber erst an, als der Ausgang des Unternehmens schon entschieden war. Friedrich setzte trotzdem die Rüstungen fort. Seine Vermählung mit Jolantha, der Tochter König Johanns von Jerusalem, der zukünftigen Erbin des Reiches, brachte ihm den Kreuzzugsgedanken noch näher. Alles war für 1227 vorbereitet u. als Sammelpunkt des Heeres Brindisi bestimmt. Die Pest jedoch raffte einen großen Teil der Truppen dahin, viele Fürsten starben, u. auch Friedrich erkrankte schwer. Trotzdem ging er am 9. Sep-
9. 9. tember 1227 in See. Unterwegs verschlimmerte
1227 sich seine Krankheit, er mußte umkehren. Ein Teil der Flotte wurde unter dem Befehl des Herzogs von Limburg vorausgeschickt; den Rest übergab er seinem treuen Helfer in den Kreuzzugvorbereitungen, dem Meister des Deutschordens Hermann v. Salza. Friedrich selbst verschob die Fahrt bis zum Mai 1228. Papst Gregor IX. hielt Friedrichs Krankheit für einen nichtigen Vorwand u. bannte den Kaiser. Vergebens setzte dieser die Rüstungen fort, um zu zeigen, daß er an dem Mißgeschick unschuldig sei. Der Papst blieb unerbittlich. So mußte Friedrich als Gebannter am 28. Juni 1228 mit 800 Rittern u. mehreren tausend Fußsoldaten absegeln. Er fuhr über
7. 9. Cypern u. landete am 7. September in Akka.
1228 Ein großer Teil der Truppen im Königreiche Jerusalem, besonders die Templer u. Johanniter, verweigerte dem Gebannten den Gehorsam. Um die heilige Sache nicht zu gefährden, übergab er die Oberleitung an Hermann v. Salza u. ließ die Befehle nicht in seinem Namen, sondern im Namen Gottes u. der Christenheit ausfertigen. Infolge dieser Zerwürfnisse verzichtete Friedrich auf Kriegstaten u. versuchte sein Heil auf
18. 2. diplomatischem Wege. Am 18. Februar 1229
1220 wurde folgender Vertrag zwischen ihm u. Sultan El Kamil von Ägypten vereinbart. Zu ihren bisherigen Besitzungen sollten die Christen Jerusalem mit Umgegend erhalten, dazu die Straße von Jerusalem nach Jaffa mit allen daranliegenden Ortschaften. Der Vertrag sollte zehn Jahre lang gelten. Trotz des Erfolges, den der Kaiser errungen hatte, blieb die Kurie feindlich gesinnt. Selbst bei seinem Einzug in Jerusalem (17. März) mußte er fühlen, daß er ein Verfemter 17. 3.
sei. Ohne kirchliche Feierlichkeit krönte er sich zum König u. mußte am nächsten Tage die heilige Stadt verlassen. Unglücksnachrichten aus Italien bestimmten den Kaiser, am 1. Mai 1. 5.
1229 Palästina den Rücken zu kehren.

Kleinere Unternehmungen (1239—1244). Erste Kreuzfahrt König Ludwigs des Heiligen (IX.) von Frankreich (1248—1254). Der Vertrag El Kamils mit Friedrich II. verhinderte jede Feindseligkeit zwischen Christen u. Seldschuken bis zum Jahre 1239. Nach dem Tode El Kamils (1238) schien eine günstige Gelegenheit für eine Kreuzfahrt gekommen zu sein, da unter den Nachfolgern Zwistigkeiten ausbrachen. König Theobald von Navarra war zur Abfahrt entschlossen, erhielt jedoch keine Erlaubnis vom Papst Gregor IX., der Friedrich den II. wieder einmal gebannt hatte u. einen Kreuzzug, der dem Kaiser nur Vorteil bringen konnte, verhindern wollte. Trotzdem unternahm Theobald die Heerfahrt, die unglücklich verlief. Er wurde bei Gaza 1239 geschlagen; auch konnte er 1239
die Eroberung Jerusalems durch die Seld-
schuken nicht verhüten. Im Sommer 1240 1240
schloß Theobald mit dem Sultan Ismael von Damaskus ein Schutzbündnis gegen Ägypten. Doch einen Erfolg zeitigte das Zusammengehen beider nicht. Im Spätsommer 1240 ward das vereinigte Heer abermals bei Gaza vom ägyptischen Sultan geschlagen, da sich die Damaszener weigerten, mit den Christen gegen ihre Glaubensgenossen zu kämpfen. Dies alles verstimmte Theobald so sehr, daß er heimkehrte (September 1240). Ihm folgte Graf Richard von 1240
Cornwallis, der im Oktober 1240 in Akka landete. Er versuchte, wie Friedrich II., auf diplomatischem Wege etwas zu erreichen u. erhielt von Kamils Sohne Ejjub das Zugeständnis, daß das Land diesseits des Jordans mit Aus-

nahme Jerusalems an die Christen zurückgegeben werden sollte. Im Mai 1241 fuhr Richard nach England zurück.

Dem Reiche Jerusalem drohte bald eine neue Gefahr. Chowaresmische Reitervölker, die von den Mongolen aus ihrer Heimat Turan (Karte 47) verdrängt worden waren, brachen in Palästina ein; Sultan Ejjub von Ägypten nahm sie in seine Dienste. Die syrischen Barone, die durch die wilde Kriegführung dieser Scharen in großen Schrecken gerieten, verbündeten sich nun mit dem Sultan Malik es Ismael von Damaskus u. dem Sultan Malik en Nasir Dawud von Kerak.

1243 Jerusalem wurde 1243 den Baronen übergeben, aber bald darauf von den Chowaresmiern wiedererobert; das ganze Land ward verwüstet u.

17.10. 1244 ausgeplündert. Bei Gaza stießen am 17. Oktober 1244 das christlich-islamitische u. das ägyptische Heer zusammen. Infolge der Unzuverlässigkeit der islamitischen Bundestruppen erlitten die Christen eine furchtbare Niederlage. Die Ritterorden wurden fast vollständig vernichtet.

Noch einmal schien ein Retter aus der Not zu erstehen, König Ludwig IX. von Frankreich, der 1244 das Kreuz nahm. Im Juni 1248 ging

12.9. 1244 Ludwig von Aigues-Mortes in See. Am 17. September landete er in Cypern u. überwinterte dort. Wie im Jahre 1218, wurde Ägypten als Angriffsziel gewählt. Nachdem der König im Mai 1249

5.6. Cypern verlassen hatte, gelang es ihm, am 5. Juni nördlich von Damiette ungehindert zu landen. Die ägyptischen Truppen waren so bestürzt, daß sie keinen Widerstand zu leisten wagten u. sogar die Stadt Damiette ohne Schwertstreich auslieferten. So klug es vom Könige war, in Damiette geordnete Verhältnisse herzustellen, um es für seine weiteren Unternehmungen als Stützpunkt gebrauchen zu können, so wenig ist es zu verstehen, daß er bis zum Spätherbst (November) dort blieb u. nicht gegen den überraschten Feind vorging. Lange beriet man, ob das Ziel des Feldzuges Alexandria oder Kairo sein solle. Endlich siegte die Meinung des Grafen Robert von Artois, des Bruders des Königs, der den Marsch nach Kairo für wichtiger hielt. Die Kreuzfahrer rückten auf demselben Wege vor wie 1221. Wieder nahmen sie die unglückliche Stellung vor El Mansurah ein. Im November war Sultan Ejjub gestorben; sein Nachfolger Turanschah war noch nicht aus Mesopotamien eingetroffen. Infolgedessen zeigte das ägyptische Heer nicht die notwendige Mannszucht. So ist es zu erklären,

8.2. 1250 daß die Kreuzfahrer einige Vorteile erzielten. Am 8. Februar 1250 erzwang Ludwig unter großen Verlusten den Übergang über den Kanal bei El Mansurah u. verschanzte sich vortrefflich in einer neugewonnenen Stellung. Ende Februar traf Turanschah ein. Es gelang ihm, das christliche Heer zu umgehen u. seine Rückzugslinie zu gefährden. Als nun Krankheiten unter den Franzosen ausbrachen, auch Mangel an Lebensmitteln eintrat, ging der König auf das Nordufer des Kanals zurück. Vergebens bot er dem Sultan einen Frieden an. Die Christen mußten Damiette zu erreichen suchen. Turanschah holte sie ein, vernichtete das Gros des Heeres u. nahm

5.4. 1250 den Rest mit dem König gefangen (5. April 1250). — Nach langen Verhandlungen wurde ein zehnjähriger Waffenstillstand abgeschlossen (7. 7.5. Mai 1250). Gegen Übergabe von Damiette u. 1250 Auszahlung einer bedeutenden Geldsumme erhielt Ludwig seine Freiheit zurück. Die meisten Franzosen kehrten heim; Ludwig selbst ging nach Palästina. Nachdem er sich vergebens bemüht hatte, Hilfstruppen aus dem Abendlande zu erhalten, schiffte er sich im April 1254 in Akka wieder ein.

Letzte Kämpfe (1254—1291). Immer trostloser gestalteten sich in der Folge die Verhältnisse im Königreich Jerusalem. Zwar hatte es nach außenhin Ruhe wegen der Kämpfe der islamitischen Reiche untereinander. Dafür waren Hader u. Streit im Innern des Reiches um so größer. Nicht selten griff man zu den Waffen, so in der großen Fehde zwischen den Genuesen u. Venezianern in Akka (1258). Eine 1258 weitere kurze Frist gewährte dem christlichen Reiche der Mongoleneinfall, der die kleinen islamitischen Staaten heimsuchte. Nur Ägypten leistete den wilden Asiaten Widerstand. Die Christen verbündeten sich mehrfach mit den Mongolen, da sie in ihnen Feinde der Islamiten sahen u. hofften, sie zum Christentum zu bekehren. Die Ägypter besiegten jedoch 1260 an 1260 der Goliathsquelle bei Sichem die Mongolen derartig, daß sie bis über den Euphrat zurückflohen. Jetzt kam das Gericht über die Christen. Der Mameluckenemir Bibars, der über Ägypten herrschte, unternahm von 1261—1268 Erobe- 1261 rungszüge gegen Syrien, in deren Verlauf die bis 1268 christlichen Städte Cäsarea, Jaffa u. Antiochia in seine Gewalt fielen. Auch Akka wäre schon jetzt in seinen Besitz gekommen, wären nicht aus Europa Hilfstruppen eingetroffen. König Jakob von Aragonien schickte 1269 Streitkräfte 1269 nach Akka. Doch auch ihr Eingreifen war nur von vorübergehender Wirkung; sie wurden geschlagen u. kehrten heim. Noch einmal, 1270, 1270 entschloß sich König Ludwig IX. zu einem Kreuzzuge, u. zwar gegen Tunis. Der Zug mißlang vollständig, zumal der König dabei seinen Tod fand (25. August 1270). Von nun an ging 25.8 die Auflösung der christlichen Herrschaft in Syrien rasch vorwärts. Einer der Nachfolger des Bibars, der Emir Kilawun, eroberte vom Anfang der achtziger Jahre an eine christliche Stadt nach der anderen. Als letztes Bollwerk hielt sich Akka; aber auch dieses wurde am 18.5. 18. Mai 1291 von Kilawuns Sohn genommen. Da- 1291 mit endete die christliche Herrschaft in Syrien.

Quellen: Recueil des historiens des croisades (Paris 1844ff.). Literatur: Wilken, Geschichte der Kreuzzüge (Leipzig 1807—1832); Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge (Berlin 1883); Kugler, Geschichte der Kreuzzüge (Berlin 1891); Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriß (Innsbruck 1898); derselbe, Geschichte des Königreichs Jerusalem (Innsbruck 1898); derselbe, Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge (Berlin 1874—1878); Heyck, Die Kreuzzüge u. das Heilige Land (Bielefeld u. Leipzig 1900); Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907); derselbe, Zur Geschichte des ersten Kreuzzuges (Heereszahlen), Historische Zeitschrift 47; Heermann, Die Gefechtsführung der abendländischen Heere im Orient in der Epoche des ersten Kreuzzuges (Marburg

1888); Jahn, Die Heereszahlen in den Kreuzzügen (Berliner Dissertation 1907). Vgl. ferner zum ersten Kreuzzuge: v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzuges (Leipzig 1881) u. Röhricht, Geschichte des ersten Kreuzzuges (Innsbruck 1901); zum zweiten Kreuzzuge: Bernhardi, Konrad III., Bd. II (Leipzig 1883); zum dritten Kreuzzuge: Riezler, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. (Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. X); Fischer, Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs I. (Leipzig 1870); Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte, VI (Braunschweig 1895); Zimmert, Der deutsch-byzantinische Konflikt (Byzantinische Zeitschrift, Bd. XII); Gruhn, Der Kreuzzug Richards I. Löwenherz (Berliner Dissertation 1892); A. Cartellieri, Philipp II. August, II (Leipzig 1906); Grob, Der Zusammenbruch des Reiches Jerusalem 1187—1189 (Jenaer Dissertation 1909); zum Kreuzzug Kaiser Heinrichs VI.: Toeche, Heinrich VI. (Leipzig 1867); zum vierten Kreuzzuge: Norden, Das Papsttum u. Byzanz (Berlin 1903); zur Eroberung von Damiette: Hoogeweg, Der Kreuzzug von Damiette (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte, Bd. VIII u. IX); zum Kreuzzug Friedrichs II.: Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. (Göttingen 1859—1864); Winkelmann, Kaiser Friedrich II. (Jahrbücher der deutschen Geschichte, Leipzig 1889—1897); Hampe, Kaiser Friedrich II. (München 1899); zum ersten Kreuzzug Ludwigs IX.: Wallon, S. Louis et son temps, I (Paris 1875); zum zweiten Kreuzzug Ludwigs IX.: Sternfeld, Ludwig des Heiligen Kreuzzug nach Tunis (Berlin 1896).

1138—1254. Kämpfe in Deutschland, mit Ausschluß der Erwerbung des östlichen Koloniallandes. (Karte 22.) Nach dem Tode Lothars von Sachsen schien die Wahl seines Schwiegersohnes, Heinrichs des Stolzen von Bayern, zum deutschen König gesichert zu sein. Die Kirche begünstigte aber die gegnerischen Staufer, u. mit ihrer Unterstützung wurde ein Angehöriger dieses Geschlechts, Konrad III. 1138 bis 1152 (1138—1152), gewählt. Daraus erwuchsen langwierige Streitigkeiten zwischen Hohenstaufen u. Welfen. Zuerst kam es nur zu Plänkeleien, in denen sich die Königlichen ziemlich 1140 matt zeigten; 1140 begann der eigentliche Kampf. Sachsen u. besonders Bayern bildeten die Kriegsschauplätze. Gegen Welf, der nach Heinrichs des Stolzen Tode das Haupt der Welfen war, kämpfte mit Glück der Bayernherzog Leopold. 1140 wurde er jedoch im Mangfall-Tale besiegt u. rief deshalb König Konrad zu Hilfe. Dieser 12. belagerte Weinsberg u. besiegte am 21. Dezember Welf, der zum Entsatz der Feste heranzog. In Sachsen führte mit erheblichem Erfolg die Kaiserin-Witwe Richenza die Sache der Welfen gegen Albrecht den Bären u. andere 1142 Gegner. Bald darauf (1142) kam es in Frankfurt zu einem vorläufigen Frieden, da keine Partei den Sieg zu erringen vermochte. Heinrich der Löwe, Heinrichs des Stolzen Sohn, erhielt das seinem Vater entzogene Herzogtum Sachsen. Nur Welf fügte sich nicht, u. die Kämpfe in den süddeutschen Gebieten nahmen kein Ende. Zeitweilig trat sogar Friedrich, Konrads Neffe, auf die Seite der Gegner. Als Welf sich in ungarische Streitigkeiten einmischte, unternahm 1146 König Geisa von Ungarn einen Rachezug nach Bayern u. vernichtete am 11. September ein bayerisches Heer in der österreichischen Mark zwischen Leitha u. Fischa. Der einzige Erfolg Konrads während dieser bösen Jahre war, daß er 1142 den Thronerben Böhmens, Wladislaw, der im April vertrieben worden war, nach der Einnahme Prags in sein Reich zurückführte. — Der Norden Deutschlands wurde erschüttert durch die Fehden, die Heinrich der Löwe durch sein kräftiges Auftreten hervorrief. Auch das Trierer Gebiet u. Schwaben hallten von Kämpfen wieder. Dem König fehlte die Macht, irgendwie durchzugreifen; an seine Stelle traten die Stammesfürsten. In den Nachbarlanden fing der Einfluß Deutschlands an zu schwinden. Nur gegen die Slawen errang man Erfolge; aber das war den Fürsten, besonders Heinrich dem Löwen, nicht dem Könige zu danken. Als Konrad 1147 seinen verhängnisvollen Kreuzzug antrat, stand Deutschland in Flammen; als er 1149, ein kranker, gebrochener Mann, heimkehrte, war nichts gewandelt. Konrads junger Sohn Heinrich schlug zwar 1150 den wieder unruhigen Welf bei Flochberg; aber Heinrich den Löwen niederzuringen, fühlte sich der König zu schwach.

Die Lage besserte sich sofort, als Konrads Neffe, Friedrich I. Barbarossa (1152 bis 1190) den Thron bestieg. Es gelang ihm, die vielfachen Fehden beizulegen, u. indem er das heiß umstrittene Bayern Heinrich dem Löwen in Aussicht stellte, den mächtigen Gegner fest an sich zu ketten. Die Politik Friedrichs wie die seiner Nachfolger richtete sich auf Italien; das Reich überließen sie mehr oder weniger sich selbst. Nur wenn gefährliche Empörungen drohten, griffen sie ein. Nicht das Oberhaupt des Reiches, sondern seine Stellvertreter in Deutschland u. die Landesherren bestimmten in diesem staufischen Jahrhundert Frieden u. Unfrieden diesseits der Alpen. 1154/55 war Friedrich 1154/55 das erste Mal in Italien. Als er heimkehrte, schritt er gegen die Friedensstörer in Deutschland mit Strenge ein. Es gelang ihm, den Streit zwischen dem Mainzer Erzbischof u. seinen Ministerialen beizulegen. In der Fehde, die Heinrichs des Löwen Verhalten in Sachsen hervorgerufen hatte, nahm er des Welfen Partei, er übertrug ihm auch 1156 endgültig das Herzog- 1156 tum Bayern. Durch einen kurzen, erfolgreichen Zug gegen Polen, der über Breslau nach Posen führte, wurde 1157 Herzog Boleslaw gezwungen, 1157 Friedrich zu huldigen. Dann eilte der Kaiser wieder nach Italien. Als er 1162 auf ein Jahr 1162 ins Reich zurückkehrte, fand er eine ganze Reihe sächsischer Fürsten gegen Heinrich den Löwen verschworen. Noch einmal glückte es ihm, den drohenden großen Krieg zu verhindern, obwohl es hier u. da bereits zu Zusammenstößen gekommen war. Der Herzog, dessen eiserne Hand die Slawen zu fühlen bekamen wie nie zuvor (s. 789—1343. Ostdeutsche Kolonisation), wollte in ganz Norddeutschland die gleiche königliche Rolle spielen, wie er sie sich mit Erfolg für seine Eroberungsgebiete anmaßte. Notwendigerweise führte das zu blutigen Kämpfen. Als Barbarossa 1164 wiederum 1164

über die Alpen heimkehrte, gedachte er, nur kurze Zeit zu verweilen. Zunächst mußte er jedoch einige heftige Fehden in Deutschland beilegen. In Schwaben tobte seit mehreren Jahren ein Kampf zwischen Hugo II. von Tübingen u.
5.9. 1164 den Welfen. Am 5. September 1164 hatte Hugo den jungen Welf bei Hohentübingen, der Burg von Tübingen, besiegt. Auf dem Reichstage zu Bamberg 1164 vermittelte der Kaiser einen Waffenstillstand, doch nach seiner Abreise brach der Kampf von neuem aus. Beide Parteien suchten u. fanden Hilfe u. wetteiferten in der Verwüstung der feindlichen Gebiete. Erst Ende März 1166 legte der Kaiser den Streit endgültig bei. Barbarossa selbst entfachte einen anderen Kampf, als er von geistlichen u. weltlichen Fürsten verlangte, sie sollten die Nichtanerkennung des Papstes Alexander III. geloben. Im Salzburgischen kam es zu blutigen Auftritten. Die Unruhen dauerten Jahre hindurch; selbst des Kaisers Rückkehr vermochte nicht die Gemüter zu beruhigen. Immer wieder griffen die streitenden geistlichen Herren zu den Waffen. Im Norden dauerte die Gegnerschaft der Fürsten gegen den glücklichen Kolonisator Heinrich den Löwen fort. Ein Zwist mit seinem alten Bundesgenossen Waldemar I. von Dänemark währte nicht lange. Friedrich I.
1172 selbst zog 1172 gegen Mesko von Polen ins Feld, ohne daß es zu Gefechten kam.

1174 ging der Kaiser wieder nach Italien. Dort geriet er durch die Entlassung seines Hee-
1176 res in eine gefährliche Lage u. bat 1176 Heinrich den Löwen um Hilfe. Dieser konnte oder wollte ihm nicht beistehen. Die jahrelange Feindschaft der sächsischen Fürsten drohte gerade damals zum offenen Kriege zu führen; außerdem lag dem Norddeutschen wenig an dem fernen Italien.
1178 Als der erzürnte Kaiser 1178 aus Italien heimkehrte, fand er den Welfen im Kampfe mit seinen zahlreichen Gegnern. Übergriffe des Herzogs auf geistliche Gebiete hatten den Streit zum Ausbruch gebracht. Halberstadt begann, bald traten Köln u. andere hinzu. Heinrich nahm den Kampf auf u. zeigte sich seinen Gegnern gewachsen. Diese klagten beim Kaiser, der Heinrich zur Verantwortung rief. Aber der Herzog erschien nicht. Nach Ablauf der dritten Frist sprach der Kaiser 1180 die Acht über den Welfen aus u. erklärte ihn seiner beiden Herzogtümer für verlustig. Dessen Gegner scheiterten allerdings vor der Feste Haldensleben, u. ein Zug Heinrichs ins Magdeburger Gebiet
6.11. zwang sie, vom Angriff abzustehen. Am 6. No-
1179 vember 1179 verbrannten die Wenden als Bundesgenossen Heinrichs die Stadt Kalbe. Der Herzog war in Ostfalen siegreich, hatte aber in Westfalen an Boden verloren. Er fiel nun in den Harz ein, griff Goslar an u. zog nach Thüringen. Dort traten ihm der Landgraf u. Bernhard, der neue Herzog von Sachsen, entgegen
14.5. 1180 u. erlitten am 14. Mai 1180 bei Weißensee eine Niederlage. Der Vormarsch des Kaisers bewirkte allerdings, daß der Herzog immer mehr Anhänger verlor. Hilfe von England, die er sehnlichst erwartete, kam nicht. 1181 begann der letzte Kampf. Wichmann, der Erzbischof von Magde-
3.5. 1181 burg, nahm nach langer Belagerung am 3. Mai das feste Haldensleben. Die Reichsheerfahrt ging an Braunschweig vorüber, da die Stadt zu fest erschien. Unerwartet tauchte Friedrich vor Bardowiek auf u. zwang es zur Übergabe. Auch die Artlenburg fiel in seine Hände. Nun galt es, nur noch den Widerstand Lübecks zu brechen, das, in des Herzogs glücklichen Zeiten auf jede Weise begünstigt, in der Not treu zu ihm hielt. Zu Lande u. zu Wasser belagert, ergab sich die Stadt mit Einwilligung Heinrichs im August 1181. Der Herzog verzichtete nun- 118
mehr auf weiteren Widerstand u. unterwarf sich. Sein Herzogtum Sachsen war zerschlagen worden. Die vielen kleinen Herren, oft in Fehden miteinander, vermochten hinfort der Friedensstörer im Lande nicht Herr zu werden. Bald konnten auch die Slawen u. Dänen ungestraft ihre Einfälle erneuern. Der Sturz des Löwen war kein Segen für das nördliche Deutschland.

Die Nachricht, der Kaiser sei zum Kreuzzuge ausgezogen, lockte Heinrich den Löwen aus England herbei, wo er als Verbannter gelebt hatte. Sofort fand er Bundesgenossen. Mit alter Tatkraft ging er vor; viele Städte ergaben sich freiwillig, andere wurden genommen.
An Bardowiek übte er am 20. Oktober 1189 20.
vernichtende Rache. Vor Segeberg kam sein Siegeszug zum Stehen. Im nächsten Jahre zwangen die Fortschritte der Gegner u. die Ankunft des neuen Königs, Heinrichs VI. (1190 bis 1197), den Welfen zur Nachgiebigkeit. Während der König nach Italien ging, tobten in Sachsen nach Heinrichs des Löwen Tode die Kämpfe weiter; den Kaiserlichen gelang es nicht, die von Knut VI. von Dänemark unterstützten Welfen niederzuringen. Schließlich verbanden sich alle bisherigen Gegner wider den herrschsüchtigen Kaiser; als dieser aber Richard Löwenherz, das Haupt der welfischen Partei, gefangen-
nahm (21. Dezember 1192), hatte er gewonnenes 21.
Spiel. Die gegen ihn vorbereitete Verschwörung war gesprengt; es begann für Deutschland, abgesehen von kleineren Fehden u. immer erneuten Einfällen der Slawen u. Dänen, eine Zeit des Friedens, die bis zu des Kaisers frühem Tode (1197) dauerte. Sein Heimgang entfachte 119
noch einmal den alten Zwist der Staufer u. Welfen: als Gegenkönige standen sich der von der Kurie begünstigte Otto IV., Heinrichs des Löwen Sohn, u. Philipp von Schwaben, Heinrichs VI. Bruder, gegenüber. Zunächst war der Welfe im Vorteil: die sächsischen Lande u. die niederrheinischen Städte, besonders Köln, boten ihm Rückhalt. Dazu war er sicher ein besserer Krieger als der staufische Gegner. Immerhin gelang es Philipp 1199, Thüringen zu gewinnen, 119
während gleichzeitig sein Feldherr Heinrich von Kalden das Elsaß bezwang. Otto kam in eine schwierige Lage; doch verblieben ihm Köln u. Braunschweig. Weder das eine noch das andere vermochte der Staufer zu nehmen, u. er zog von der welfischen Hauptstadt nach großen Verlusten ab. Der Papst erklärte sich für Otto, u. dieser gewann nach einem unglücklichen Zuge Philipps durch Thüringen u. Böhmen (1203) die Oberhand. Erst der Übertritt 120
Heinrichs von der Pfalz, des Bruders Ottos IV., zu den Staufern, brachte eine Wendung. Thüringen u. Böhmen konnten bezwungen werden; die rheinischen Lande, auch von Frankreich be-

drängt, mußten den Staufer anerkennen. Philipp besiegte nun seinen Gegner Otto am 27. Juli 1206 in offener Feldschlacht bei Wassenberg an der Roer. Köln ergab sich dem Staufer, dessen Gegner damit auf Braunschweig beschränkt ward. Mitten in den Vorbereitungen zum Zuge gegen die welfische Hauptstadt wurde Philipp am 21. Juni 1208 zu Bamberg ermordet. Alle Parteien vereinten sich nun, Otto anzuerkennen. Es gelang diesem, eine bis 1212 dauernde Zeit des Friedens für Deutschland heraufzuführen. Erst die Bannung Ottos u. die Aufstellung des sizilischen Staufers Friedrich (II.) als Gegenkönig (1211) entfesselte aufs neue den Kampf. Als der Welfe aus Italien heimkehrte, wo er seit 1209 geweilt hatte, fand er in Deutschland eine zahlreiche Gegnerschaft vor; es glückte ihm, ihrer Herr zu werden. Nur gegen Thüringen mußte er Gewalt anwenden. Während er vor Weißenfels lag, kam ihm die Kunde, das der junge Staufer in Süddeutschland seine Königsherrschaft bedrohe. Schnell ließ er von der Feste ab u. eilte dem Feinde entgegen. Dieser gewann rasch an Boden. Er zog den Rhein abwärts, vor ihm her der alte Kaiser, der schließlich in Köln halt machte. Damit waren die Erfolge Friedrichs zunächst beendet; Otto stand ungefähr wie im Jahre 1202 da. Vergeblich bemühte sich der Staufer, in Sachsen u. Thüringen Erfolge zu erringen; auch sein Bundesgenosse Frankreich konnte am Rheine nichts erreichen. 1214 bedrohte sogar ein großer welfischer Angriff von England u. Deutschland zugleich die französischen Lande. Erst als dieser bei Bouvines am 27. Juli mit einer völligen Niederlage Ottos u. seines Verbündeten endete, war die Macht des welfischen Kaisers gebrochen u. Friedrich unbestritten Herr. Nach der Einnahme Kölns (1215) beschränkte sich der Kampf auf die welfischen Erblande u. schloß mit Ottos Tode am 19. Mai 1218.

Die gewaltigen Kriege, die Friedrichs II. Regierungszeit (1215—1250) erfüllten, spielten sich vornehmlich in Italien ab. In Deutschland entbrannte um die Zähringer Erbschaft ein heftiger Streit, der von 1216—1218 dauerte; dann herrschte aber während des Kaisers Abwesenheit unter der strengen Regentschaft Engelberts von Köln bis 1225 Friede. Nur im äußersten Norden kam es mit Dänemark zum Kampfe (Bornhöved 1227), der weitere Kreise des Reiches in Mitleidenschaft zog (s. 1035 bis 1250. Nordische Kämpfe). Nach Engelberts Ermordung, 1225, brachen allenthalben Fehden aus: am Rhein, in Bayern, in Österreich, in Sachsen, ohne daß es zu größeren Gefechten kam. In den dreißiger Jahren mehrten sich die Unruhen unter der Regentschaft des jungen Kaisersohnes Heinrich (VII.); Böhmen u. Österreich, Köln u. Westfalen, Limburg u. Münster rangen miteinander. Ein Nachspiel der vom Magister Konrad von Marburg veranstalteten Ketzerverfolgungen war 1234 die Vernichtung der Stedinger Bauern in Friesland, die dem „Kreuzheere" des Bremer Erzbischofs am 27. Mai bei Oldenesch (Altenesch) erlagen. Bald danach empörte sich Heinrich offen gegen seinen Vater, fand aber keinen rechten Anhang u. mußte sich 1235 dem heimkehrenden Vater unterwerfen. An Friedrich dem Streitbaren von Österreich, der Heinrich begünstigt zu haben schien, wurde die Reichsacht vollstreckt, sein Land verwüstet. Da sich der österreichische Herzog noch einmal empörte, wurde er 1237 abermals gedemütigt u. sein Reich eingezogen. Erst 1239 erlangte der Babenberger seine Herrschaft zurück. Er fiel am 15. Juni 1246 im Kampfe wider die Ungarn. 1241 begann der päpstliche Bann gegen Friedrich zu wirken. Sein Sohn Konrad hatte am Rhein mit widerstrebenden Mächten zu ringen; vom Bodensee bis Jülich tobte der Kampf, in dem der Staufer im allgemeinen siegreich war. Nach dem Konzil zu Lyon (1245) wurden die Kämpfe bedeutender u. allgemeiner. Heinrich Raspe, am 22. Mai 1246 zum Gegenkönig Friedrichs erwählt, schlug im August Konrad bei Frankfurt (Main), scheiterte aber in den staufischen Landen vor Ulm u. starb bald darauf. Die Wahl eines zweiten Gegenkönigs, Wilhelms von Holland, entfachte neue Kämpfe. Besonders die Rheingegenden u. Schwaben hatten zu leiden. Konrad vermochte den Gegner zwar nicht im Felde zu besiegen, brauchte aber dessen Königtum nicht besonders zu fürchten. Als er freilich 1251 nach Italien zog, wurde es in Deutschland immer ärger. Nachdem 1256 Wilhelm auf einem Zuge gegen die Friesen erschlagen worden war, brach die kaiserlose Zeit des Interregnums an.

1237 1239 15. 6. 1246 22. 5. 1246 1251 1256

Literatur: Raumer, Geschichte der Hohenstaufen u. ihrer Zeit (Leipzig 1823—1825); Lau, Der Untergang der Hohenstaufen (Hamburg 1856); Jastrow u. Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen (Berlin 1893—1901); Jahrbücher der Deutschen Geschichte: Bernhardi, Konrad III. (Leipzig 1883); Simonsfeld, Friedrich I. (Leipzig 1908); Toeche, Kaiser Heinrich VI. (Leipzig 1867); Winkelmann, Philipp von Schwaben u. Otto IV. von Braunschweig (Leipzig 1873, 1878); Winkelmann, Kaiser Friedrich II. (Leipzig 1889, 1898).

1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien. (Karten 36 u. 38.) Das Zeitalter der Hohenstaufen ist für die Kriegsgeschichte von großer Bedeutung, insofern es die Ritterwaffe zur vollen Blüte brachte. 1154 zog Friedrich I. Barbarossa mit einem kleinen Heere, etwa 1800 Reitern u. Knechten, nach Italien. Bei Piacenza hielt er Heerschau u. vernahm die von Como, Lodi u. Pavia vorgebrachten Klagen über Mailand. Mit seiner kleinen Macht konnte er der großen Stadt nichts anhaben; er ächtete sie, zerstörte eine mailändische Burg, bezwang Chieri u. Asti, u. zog, nachdem er Mailands Verbündete, Tortona, am 18. April 1155 nach sechswöchiger Belagerung erobert u. zerstört hatte, nach Rom. Am 18. Juni wurde er zum Kaiser gekrönt. Am nächsten Tage griffen die Römer die Deutschen an, wurden aber blutig niedergeworfen. Die heiße Jahreszeit u. die Schwäche seines Heeres bestimmten Friedrich zur Umkehr. Zuvor hielt er noch über Spoleto ein furchtbares Strafgericht. Im Etsch-Tale fand er die Pässe (Veroneser Klause, Chiuse di Verona) durch die Veroneser gesperrt. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach u. Freiwillige erkletterten die Höhen u. fielen den Feinden in den Rücken. Zugleich griff der Kaiser von vorn

1154 bis 1155 18. 4. 1155 18. 6. 1155

1158 bis 1162 an. So gelangte man hindurch. Die Gefangenen wurden als Räuber bestraft. — 1158 zogen abermals starke deutsche Streitkräfte nach Italien. Sie marschierten in vier Heeressäulen, auf verschiedenen Wegen. Der Kaiser selbst ging über den Brenner, um das durchzuführen, wozu er 1154 zu schwach gewesen war. Mailand hatte Tortona wieder aufgebaut, die feindlichen Städte Lodi u. Como besiegt u. zerstört. Sofort begann 7. 9. 1158 Friedrich die Belagerung Mailands. Am 7. September unterwarf sich die Stadt, begann aber, durch die Forderungen des Kaisers gereizt, 1159 aufs neue den Kampf. Nun verfiel es nebst Crema der Acht. Mailand hatte unter den lombardischen Städten viele Bundesgenossen, die sich mit Papst Alexander III. in Verbindung setzten u. es erreichten, daß Friedrich in den Bann getan wurde. Um so tatkräftiger betrieb der Kaiser, der auch über italienische Hilfsvölker verfügte, die Be- 26. 1. 1160 lagerung der Städte. Am 26. Januar 1160 mußte 9. 8. 1160 sich Crema ergeben. Mailand aber leistete hartnäckigen Widerstand. Am 9. August 1160 versuchte der Kaiser mit 2500 Mann zu Roß u. zu Fuß den Entsatz des von den Mailändern bedrängten Schlosses Carcano (östlich von Como), mußte aber den überlegenen Gegnern das Feld räumen. Erst als frische Hilfstruppen aus Deutschland ankamen, Friedrich den Mailändern die Zufuhr abschnitt u. der Hunger unter den Bürgern wütete, ergaben sie sich auf Gnade u. Ungnade 1. 3. 1162 am 1. März 1162. Die Stadt wurde mit beinahe vollständiger Zerstörung gestraft. Bald danach fielen auch Brescia u. Piacenza. Der Kaiser eilte nunmehr über Bologna, Ravenna, Faenza nach dem Süden gegen Wilhelm von Sizilien; gleichzeitig stach eine mit Friedrich verbündete pisanisch-genuesische Flotte in See. Die deutschen Verhältnisse riefen jedoch den Herrscher heim. Er beauftragte den Kanzler Rainald von Dassel, ihn in Italien zu vertreten.

1163 ging Barbarossa ohne Heer über die Alpen, um mit italienischen Truppen gegen Sizilien zu ziehen. Aber die Feindschaft des Veroneser Bundes (Verona, Padua, Treviso, Vicenza u. Venedig), der mit dem Kaiser Manuel von Konstantinopel verbündet war, sowie der Mangel an deutschen Truppen ließen Friedrich von seinem Vorhaben abstehen. Sein Bundesgenosse, der Patriarch von Aquileja, wurde von den Bündlern bei Grado am Golf von Triest geschlagen. In den folgenden Jahren schlossen sich die lombardischen Städte, erbittert durch die Härte der kaiserlichen 1167 Beamten, enger zusammen; 1167 entstand der große Lombardische Bund, der fast alle Städte der Po-Ebene umfaßte. Mailand ward wieder aufgebaut. Inzwischen war der Kaiser im 1166 bis 1168 Oktober 1166 mit einem starken Heere über die Alpen gezogen (vierter Römerzug, 1166—1168). Er selbst marschierte durch die Romagna gegen Ancona, während Rainald von Dassel nach 20. 5. 1167 Rom eilte. Von Christian von Mainz unterstützt, schlug dieser die Römer am 29. Mai 1167 entscheidend bei Tusculum (Frascati), obgleich sie dem Heere der beiden Kirchenfürsten weit überlegen waren. Nach der Unterwerfung Anconas erschien auch der Kaiser vor Rom, eroberte am 29. 7. 1167 Juli 1167 die Leostadt (Vatikan u. Engelsburg) u. setzte dort den 1164 gewählten Gegenpapst Paschalis III. ein; Alexander III. floh. Indessen ergriff eine schlimme Seuche das Heer; auch Rainald, der treffliche Kanzler, fiel ihr zum Opfer. Schweren Herzens mußte der Kaiser von Rom lassen. Über Pavia, wo er noch längeren Widerstand leistete, gelangte Friedrich an die Alpen. Nur mit größter Mühe entkam er durch das Tal der Dora Riparia, über Susa u. den Mont Cenis seinen Feinden. In Oberitalien schlossen sich die Gegner des Kaisers immer fester zusammen. Der Lombardische verschmolz mit dem Veroneser Bunde. Zu Ehren Alexanders III. wurde die Festung Alessandria erbaut. Nur Pisa u. Genua hielten noch zum Kaiser; aber ihre gegenseitige Eifersucht machte es Christian von Mainz schwer, sie festzuhalten. Der kriegstüchtige Erzbischof jagte 1171 Papst Alexander aus Tuscien (Toskana) 1 nach Anagni. 1174 erschien der Kaiser selbst, gut 1 ausgerüstet u. mit Belagerungsgerät versehen. 1 Seine Lage war nicht ungünstig. Der große Städtebund war erschüttert; Eifersüchteleien zersetzten ihn. Über Turin rückte Friedrich gegen Susa, verbrannte es u. belagerte dann während des Winters vergeblich das feste Alessandria. Die Lombarden rückten 1175 zum Entsatz ihrer Bundesfeste heran, vereinbarten aber zu Monte- 1 bello am 16. April mit dem Kaiser eine schieds- 1 richterliche Erledigung ihrer Streitigkeiten. Friedrich entließ sein Heer. Allein der Friede war nicht von langer Dauer; der Kaiser kam durch den Mangel an Truppen in höchste Verlegenheit. Es konnte ihm wenig nützen, daß Christian, der 1173 oder 1174 vor dem trotzigen Ancona einen schweren Schlag erlitten hatte, nunmehr im 1 Süden Erfolge errang. Am 16. März 1176 schlug 1 der Reichskanzler die Sizilianer bei Carsoli, nordöstlich von Rom, als diese den Lombarden zu Hilfe eilten. Der Kaiser selbst hatte seinen mächtigen Gegnern keine zureichenden Truppen entgegenzustellen. In seiner Not wandte er sich an Heinrich den Löwen, mit dem er in Chiavenna oder Partenkirchen zusammentraf. Der Welfe wollte oder konnte nicht helfen. So kam es zur Katastrophe. Am 29. Mai 1176 besiegten die Lombarden die ihnen an Zahl nicht gewachsene kaiserliche Streitmacht (3000 bis 3500 Mann nach Delbrück) bei Legnano, nordwestlich von Mailand. Obgleich die Niederlage keineswegs eine völlige Vernichtung des deutschen Heeres bedeutete, kam Friedrich in arge Bedrängnis. Es gab nur ein Mittel der Rettung: die Unterwerfung unter den Papst. Die beiden Beherrscher der Christenheit kamen 1177 in Vene- 1 dig zusammen, u. es wurde nun ein Waffenstillstand mit den Lombarden u. mit Sizilien verabredet. Der Kaiser konnte ruhig nach Deutschland heimkehren; zum Schutze des Papstes blieb Christian von Mainz zurück. Dieser schlug sich in den nächsten Jahren mit den Süditalienern, besonders Konrad von Montferrat, mit wechselndem Erfolge herum. 1179 geriet er sogar in Gefangenschaft. Als er 1183 dem Papste gegen die aufsässigen Römer zu Hilfe kommen wollte, er- 2 eilte ihn der Tod. In demselben Jahre, am 25. 1 Juni, kam zwischen dem Kaiser u. den Lombarden der endgültige Friede zustande, der, zu Konstanz geschlossen, die Verhältnisse für eine lange Reihe von Jahren festlegte; die Feste Alessandria wurde in Cäsarea umgetauft. — Auf einem letzten Römerzuge, 1184, hatte Friedrich 1

nur den Widerstand des aufrührerischen Cremona zu brechen, das geächtet, belagert u. zerstört wurde, während Heinrich, Barbarossas Sohn, siegreich Mittelitalien durchzog.

Nach des Vaters Tode übernahm 1190 Heinrich VI. (1190—1197) die Regierung. Als Gemahl der sizilianischen Erbin Konstanze war er darauf bedacht, ihr Heimatland zu gewinnen. Damit beginnt ein neuer Zeitabschnitt der staufischen deutschen u. italienischen Geschichte. Die nationale Partei in Sizilien wollte nichts von einem deutschen Herrscher wissen; sie stellte daher den Grafen Tankred von Lecce, einen natürlichen Sohn des vorigen Königs Wilhelm, als Gegenfürsten auf, der, von der Gunst seiner Stammesgenossen getragen, bald in ganz Sizilien u. Apulien als Herrscher anerkannt wurde. Heinrich durfte nicht länger zögern. Im Februar 1191 ging er über den Apennin u. gewann durch die Preisgabe des treu kaiserlichen Tusculum die Römer u. damit die Kaiserkrone. Nachdem er sich so den Rücken gedeckt hatte, zog er nach Süden, erstürmte Rocca d'Arce, nahm Sora, Atina u. San Germano (Cassino) u. rückte vor Neapel. Gleichzeitig blockierte eine pisanische Flotte den Hafen dieser Stadt. Die Reihen der pisanischen Schiffe durchbrach jedoch Tankreds tüchtiger Admiral Margarito; in Heinrichs Heere brachen Seuchen aus u. zwangen ihn zum Abzug (August 1191). Im Dezember nahmen die Salernitaner des Kaisers Gattin Konstanze gefangen. Zugleich erhoben sich die eben unterworfenen Städte aufs neue. — Während Heinrich in Deutschland weilte, führte Graf Berthold von Künsberg seine Sache im italischen Süden. Die deutschen Krieger bewiesen dabei meist ihre Überlegenheit, ohne jedoch den Feinden größeren Schaden tun zu können. Als Künsberg vor Monte Rodone gefallen war, wurde er durch den Grafen Konrad Lützelinhard ersetzt, der mit ähnlichem Erfolge seines Kaisers Rechte wahrte. Das Wichtigste war, daß am 20. Februar 1192 Tankred starb; die Fehden endeten damit freilich nicht. 1194 kam der Kaiser selbst nach Italien. Er zog mit seinem ungewöhnlich zahlreichen Heere von Trifels aus über den Splügen, Mailand u. Pisa nach dem Süden. Drei Heeressäulen marschierten nebeneinander. Am 17. September wurde Salerno erobert u. wegen seines Frevels bestraft; darauf ging Heinrich nach Sizilien, stieß bei Catania auf die Gegner, warf sie in die Flucht, eroberte Syrakus u. zog dann nach Messina, um dort die Flotte (vornehmlich pisanische u. genuesische Schiffe) zu erwarten. Diese hatte unter dem Befehle Markwards von Anweiler unterwegs Gaëta genommen u. langte im Oktober vor Messina an. Die Eifersucht der Genuesen u. Pisaner entfachte im Hafen blutige Kämpfe, die erst ihr Ende mit dem Aufbruch nach Palermo fanden. Diese Hauptstadt des sizilischen Reiches fiel, zu Lande u. zu Wasser belagert, am 20. November. Der Admiral Margarito hatte sich ergeben müssen. Vom Kap Passero bis zur Eider erstreckte sich nun die Herrschaft des Kaisers. Freilich tobten hier u. da Fehden, u. besonders Italien kam nicht zur Ruhe. 1196 überschritt Heinrich abermals die Alpen: ein Kreuzzug sollte das Gebäude seiner Weltherrschaft krönen. In Oberitalien konnte seine Ankunft dem Hader der Parteien kein Ende setzen. In Mittelitalien focht des Kaisers Bruder Philipp mit vielem Glück; im Süden warf Heinrich sizilische Empörer nieder. Seine Feldherrn Markward u. Heinrich von Kalden schlugen 1197 das Heer des apulischen Adels bei Catania; Palermo wurde abermals erobert u. durch die Einnahme von San Giovanni der Aufruhr völlig niedergeworfen. Ein entsetzliches Strafgericht machte allen des Kaisers Namen furchtbar. Inmitten seiner Kreuzzugsvorbereitungen starb Heinrich am 28. September 1197. 1197 28. 9 1197

Mit seinem Tode zerbrach das Gebäude der kaiserlichen Weltherrschaft, u. an die Stelle des Kaisers trat der Papst. Der Wechsel wurde dadurch begünstigt, daß Heinrichs Sohn ein unmündiges Kind, der damals auf den Thron gelangende Papst Innozenz III., aber der bedeutendste aller Kirchenfürsten war. Dieser hat die Weltherrschaft der Kirche verwirklicht. Er erkannte, daß der Papst vor allem Herr in Mittelitalien sein müsse; mit allen Mitteln u. eisernem Wollen hat er dies Ziel verfolgt. Bei der verworrenen Lage fiel es ihm leicht, Siziliens Lehnsabhängigkeit vom Stuhle Petri zu erneuern. Nach Heinrichs VI. Tode war dessen Bruder Philipp gezwungen, die Krone anzunehmen, wollte er die Rechte seines jungen Neffen Friedrich gegen Otto IV. von Braunschweig wahren. Der Welfe erlangte aber nach Philipps Ermordung 1208 die allgemeine Anerkennung. Er nahm die Politik Heinrichs VI. in Italien wieder auf — zum Entsetzen des Papstes, der ihn gerade gegen den deutschen Hohenstaufen ausgespielt hatte, um diesen von Italien fern zu halten. 1209 überschritt Otto die Alpen, erlangte die Kaiserkrone, geriet aber durch sein tatkräftiges Vorgehen mit dem Papst in Streit u. wurde, als er im Oktober 1210 die apulische Grenze überschritt, gebannt. Otto ließ sich dadurch nicht abschrecken. Diepold von Spoleto hatte ihm schon kräftig vorgearbeitet, zwar Aquino vergeblich berannt, aber Aversa bezwungen u. auch sonst Fortschritte gemacht. Der welfische Kaiser wartete nur noch auf die pisanische Flotte, um den Angriff auf Palermo zu beginnen; da hörte er, daß der Papst die deutschen Fürsten mit Erfolg aufgewiegelt, daß man zu seinem Gegenkönig gerade den Staufer erwählt habe, auf dessen Hauptstadt loszuziehen er sich eben anschickte. Otto eilte 1211 nach Hause; er fühlte sich Manns genug, diesem jungen Gegner, dem sizilischen König Friedrich, die Spitze zu bieten. 1209 bis 1211

Friedrich war in den denkbar schwierigsten Verhältnissen erwachsen; er ward ein Spielball ehrgeiziger Kapitäne u. Staatsmänner; gefährdet durch ständige Unruhen, hatte er selbst oft kaum satt zu essen. Sein Vormund war der Papst, aber der war fern u. nicht waffenmächtig. — Als Philipp 1198 nach Deutschland geeilt war, hatte er Markward von Anweiler als Reichsvertreter im Süden zurückgelassen. Dieser, ein ausgesprochener Gegner des Papstes, zeichnete sich durch große Tatkraft aus, war aber keineswegs frei von Eigennutz. Am 8. Januar 1199 eroberte er das feste San Germano; seine weiteren Fortschritte beunruhigten den Papst aufs heftigste. Er forderte deshalb alle Italiener zum Kampf gegen den „Deutschen" auf u. ließ ein Heer an- 8. 1. 1199

werben. Immer größere Erfolge errang Markward: Ende 1199 schien ganz Sizilien in seiner Hand zu sein. Ende Juni 1200 lag er vor Palermo. Die Stadt schien verloren zu sein; da kam zur rechten Zeit der Kardinallegat Cinthius mit den
21. 7. 1200 päpstlichen Entsatztruppen. Am 21. Juli stießen die Gegner aufeinander, die Päpstlichen errangen einen vollständigen Sieg, besonders durch die Tapferkeit des Grafen Gentile von Manupello, der die Höhen von Monreale erstürmte. Markwards Stellung war gleichwohl nur wenig erschüttert; auch eine zweite Niederlage bei Randazzo änderte daran nichts. Am 10. Juni
10. 6. 1201 1201 wurden allerdings die Deutschen von den Päpstlichen unter Walther von Brienne bei Kapua besiegt. Diepold von Spoleto, der zuvor
26. 10. große Fortschritte gemacht hatte, erlitt am 26. Oktober eine neue Niederlage durch die Päpstlichen unter Brienne auf dem alten Schlachtfelde von Cannä. 1202 fanden keine größeren kriegerischen Ereignisse statt; der Tod Markwards u. einiger anderer Hauptleute bereitete dem Papst nicht geringe Freude. — Sizilien glich noch immer einem Hexenkessel, in dem der Haß der Parteien brodelte. Die allgemeine üble Lage benutzend, fielen kühne Seeleute, Pisaner, Genuesen u. Venezianer, ungestraft über die Küstenstädte her u. brandschatzten sie. Allerdings kam es Sizilien zugute, daß die Räuber sich untereinander befehdeten; auch ermannten sich die Angegriffenen hie u. da zum Widerstande. An die Stelle Markwards war Diepold von Spoleto
12. 11. 1204 getreten. Am 12. November 1204 erlitt er eine Niederlage u. verlor Spoleto; er wetzte aber die
11. 6. 1205 Scharte bald aus, u. als am 11. Juni 1205 des Papstes bester Krieger, Walther von Brienne, eine tödliche Wunde empfing, wurde Diepold kühner als je. Es war ein Meisterstück päpstlicher Staatskunst, daß der gefährliche Gegner schließlich zur Anerkennung des Papstes als Regenten von Sizilien gebracht wurde. Bald danach geriet Diepold in Gefangenschaft, entkam aber u. wütete ärger denn zuvor. Er konnte oder wollte es freilich nicht verhindern, daß eine alte Feste den Päpstlichen in die Hände fiel
1208 (1208), die die Deutschen seit den Zeiten Heinrichs VI. behauptet hatten.

Es war der letzte Erfolg, den Innocenz als Vormund Friedrichs errang. Gleich danach endete sein schwieriges Amt; nicht aber endeten die Wirren u. Gefahren. Gerade jetzt brach von Norden her der Welfe ins Land. Als Innocenz sein Mündel nach Deutschland schickte, die Krone zu gewinnen, bedachte er sehr wohl die Folgen dieses Schrittes. Wieder drohte die furchtbare Vereinigung der deutschen u. sizilischen Macht. Gleichwohl glaubte der Papst es wagen zu dürfen: er baute auf den Gehorsam Friedrichs u. wollte vor allem den verhaßten Welfen beseitigt sehen. Der junge König gelangte zu Schiff nach Rom u. von dort am 1. Mai 1212 nach Genua. Nun erst begannen die Schwierigkeiten. Überall drohten die Anhänger Ottos, Mailand u. Piacenza suchten ihn abzufangen. Von Cremona zog er über Mantua, Verona u. durchs Etsch-Tal nach Chur. Nachdem sich Konstanz für ihn erklärt, hatte er gewonnenes Spiel. In kurzer Zeit war der Gegner in den Hintergrund gedrängt. Nach
1220 acht Jahren, 1220, zog er zum ersten Male wieder nach Italien, von einem kleinen Heere begleitet. — In Sizilien u. Unteritalien war allmählich Diepolds Einfluß beseitigt worden u. die Ruhe zurückgekehrt. In Oberitalien gärte es beständig; Friedrich hatte sowohl mit befreundeten Städten (Cremona, Pavia, Verona, Parma u. anderen) als mit feindlichen, welfischen Orten (Mailand, Piacenza, Treviso, Mantua, Vicenza u. anderen) zu rechnen. Am 22. November 1220 wurde er zum Kaiser gekrönt. In Sizilien konnte er nach Niederwerfung eines Sarazenenaufruhrs in Ruhe regieren; mit dem Papst hielt er Frieden u. versprach ihm, einen Kreuzzug zu unternehmen. Da änderte die Ansage zum Cremoneser Reichstag die Lage. Die Rechte des Kaisers in Oberitalien sollten untersucht werden. Schnell erneuerte sich 1226 der Lombardische Bund, u. der Papst griff zugunsten der Städte ein. Die Veroneser Klausen wurden gesperrt, so daß Heinrich, Friedrichs Sohn, nicht nach Italien gelangen konnte; Friedrich selbst kam nur unter großen Gefahren nach Cremona. Eine allgemeine Empörung flammte auf, u. der Kaiser mußte fliehen. Papst Gregor IX. forderte dringlich den Kreuzzug. Schon wollte sich Friedrich in Brindisi einschiffen; da brach eine Seuche aus, er selbst erkrankte u. konnte nicht fort. Der Papst sah darin bösen Willen u. sprach den Bann über ihn aus (November 1227). Wenngleich der Papst nunmehr widerstrebte, führte der Kaiser 1228/29 eine erfolgreiche Fahrt ins Heilige Land durch; als König von Jerusalem kehrte er heim. Während seiner Abwesenheit versuchte Gregor, die Lombarden gegen Sizilien aufzuhetzen, u. warb, als des Kaisers Statthalter Rainald von Spoleto siegreich vordrang, ein Heer. Es wurde in zwei Abteilungen geteilt: die eine diente dem Schutze Mittelitaliens, die andere bestand hauptsächlich aus den sogenannten „Schlüsselsoldaten", wurde von Pandulf geführt u. war zum Angriff auf Sizilien bestimmt. Am 19. März 1228 siegte das Einfallsheer bei San Germano über den Großhofjustiziar Heinrich von Morra. Rainald, der vom Norden her zu Hilfe eilte, wurde bei Sulmona eingeschlossen. Das Einfallsheer bekam jedoch einen unfähigen Führer, verpaßte die günstige Gelegenheit zum Angriff auf Sizilien u. wagte, als nun die Nachricht von der Landung des Kaisers kam, überhaupt nichts mehr. Während die Gegner ihre Zeit vergeudeten, rüstete Friedrich mit Eifer u. ging dann selbst mit Erfolg gegen die Päpstlichen vor. Seinem strategischen Siege folgte der Friede von San Germano (1230), eine diplomatische Niederlage, die nur durch die Lösung vom Banne etwas erleichtert ward.

Trotzdem war die Stellung des Kaisers glänzend. Nur die Unterwerfung der Lombarden fehlte noch; sie zu erreichen, war sein nächstes Ziel. Auf dem prächtigen Reichstage zu Mainz, 1235, wurden ihm vom Reiche die nötigen Mittel zugesagt. Vorher schon hatte er seinen früheren Gegner, Ezzelino da Romano, den Stadtherrn von Verona, u. damit die Veroneser Pässe gewonnen. Noch einmal suchte der Papst halt zu gebieten; — es war zu spät. Der letzte u. größte Kampf begann. Durch die Etsch-Pässe, über Verona, gelangte Friedrich 1236 auf gefährlichem Wege nach Cremona. Dann machte er

kehrt, um dem Ezzelino Hilfe zu bringen, u. eroberte Vicenza. Während der Kaiser nach Deutschland zurückkehrte, wandte sich Ezzelino gegen
237 Padua u. zwang die Stadt 1237 zur Ergebung. Im August dieses Jahres verließ der Kaiser Augsburg, überschritt den Brenner u. zog bei Verona süditalienische u. toskanische Streitkräfte an sich. Er gedachte, Brescia anzugreifen; als aber die Lombarden der bedrohten Stadt ein Heer zu Hilfe sandten, mußte sich der Kaiser zum Rückzug auf Cremona anschicken. Jetzt zog auch das Bundesheer heimwärts. Der Kaiser hatte unterdessen eine überraschende Schwenkung ausgeführt u. überfiel die Gegner am 27. November
.11. 237 1237 bei Cortenuova. Er erfocht einen glänzenden Sieg, aber Friedrich erhob unkluge Forderungen u. verschuldete dadurch den Fortgang des Kampfes. Sein Siegeszug kam vor Brescia zum Stehen. Nach drei Monaten mußte er die
1238 verlustreiche Belagerung aufgeben (1238). Damit war ein Wendepunkt eingetreten. Nach diesem ersten militärischen Mißerfolge wagte sich auch Gregor wieder hervor u. schleuderte den Bannstrahl auf den Kaiser (1239). Treviso ging verloren, das tapfer verteidigte kaiserliche Ferrara wurde von den Päpstlichen erobert. Der Kaiser, der im Süden geweilt u. seinem Sohne Enzio u. Ezzelino die Kriegführung überlassen hatte, eilte nach dem Norden. Ein Konzil, das Gregor nach Rom berief, wußte Friedrich zu verhindern: seine pisanisch-sizilische Flotte unter Ansaldo de Mari u. Ugolino Buz(z)acherino
3. 5. 1241 besiegte am 3. Mai 1241 die Genuesen bei Elba u. nahm über 100 von jenen geleitete Prälaten gefangen. Inzwischen hatte der Kaiser das lange
14. 4. belagerte Faenza am 14. April 1241 genommen u. eilte nun nach Rom. Im nächsten Jahre blieb der durch den Tod Gregors erledigte Stuhl Petri unbesetzt, u. Friedrich war durchaus im Vorteile gegen seine Feinde. Der neue Papst, Innocenz IV., ein Freund des Staufers, geriet dennoch bald mit ihm in Zwist: er brachte wegen der lombardischen Fragen immer aufs neue seine Forderungen vor, die Friedrich nicht erfüllen konnte u. wollte. Die unbestreitbaren Erfolge des Gegners erbitterten den Papst immer mehr; er löste den Kaiser nicht vom Banne u. ver-
1245 kündete sogar auf dem Konzil zu Lyon 1245 seine Absetzung. Die Stellung Friedrichs blieb zunächst unerschüttert, aber bald fielen einige Städte von ihm ab; die Treue begann zu wanken. Bonifacius von Montferrat zeigte seine offene Gegnerschaft; Mordanschläge, von der Kurie öffentlich belohnt, bedrohten des Kaisers Leben. Dieser aber zeigte sich allen Gefahren gewachsen u., gleich seinen Getreuen, überall den Päpstlichen überlegen. Des Staufers
31. 5. schöner Sohn Enzio focht erfolgreich in der
1246 Lombardei, u. am 31. Mai 1246 schlug Friedrichs Generalvikar für Spoleto, Marinus von Ebulo, die Päpstlichen unter Kardinal Rainer bei Spello in die Flucht. Der Gebannte glaubte schon, nach Deutschland gehen zu können, um dort Ordnung zu schaffen. Da hielt ihn die Kunde vom Abfall des festen u. wichtigen Parma in Italien zurück. Der Kaiser legte sich mit einem Heere, das ursprünglich vielleicht 10000, später infolge
18. 2. von Beurlaubungen u. Abzweigungen nur noch
1248 5000 Mann betrug. 1247 vor Parma. Am 18. Februar 1248 gelang es den Städtern, durch einen 18. 2. 1248
glücklichen Ausfall, die vom Kaiser angelegte Lagerstadt Vittoria zu erobern. Erst mit der Einnahme Vercellis begann für Friedrich wieder eine Zeit des Aufstiegs. Voll großer Pläne eilte er nach Sizilien. Da traf ihn die Nachricht, daß sein Sohn Enzio bei Fossalta im Mai 1249 1249
gefangen worden sei. Er bezwang seinen Schmerz u. übertrug Pallavicini des Verlorenen Stelle. Ungebeugt begann er den Kampf. Am 3. Oktober 3. 10. 1249
1249 wurde Ravenna erobert. Im Januar 1250 schlug Walter von Manupello die Gegner unter dem Kardinal Peter Capoccio in der Mark Ancona, der Kaiser selbst drang siegreich nach Süden vor. Da ereilte ihn inmitten großer Pläne am 13. Dezember 1250 in Fiorentina der Tod. 13. 12. 1250

Nun zerbrach das große Reich von selbst. Nicht mehr Staufisch u. Päpstlich waren die Gegensätze, sondern Welsch u. Deutsch. In Sizilien erhob die nationale Bewegung Friedrichs Sohn Manfred empor, der mit dem deutschen Markgrafen Berthold von Hohenburg um die Herrschaft rang. Während dieses Kampfes der Parteien, der oft genug die Gegner im Felde zusammenführte, erschien der deutsche König Konrad IV. in Italien. Er eilte sofort nach dem Süden u. schloß sich den Deutschen an. Manfred mußte vor dem Stiefbruder zurücktreten. Konrad nahm die Politik seines Vaters wieder auf, u. seine Fortschritte, besonders die Ein- 10. 10.
nahme Neapels am 10. Oktober 1253, brachten 1253
den Papst zur Verzweiflung. Erst der Tod des jungen Königs befreite Innozenz 1254 von der 1254
neuen Gefahr. In Manfred erwuchs dem Papsttum jedoch ein weit schlimmerer Feind. Dieser 2. 12.
besiegte am 2. Dezember 1254 bei Foggia die 1254
Deutschen, die sich mit den Päpstlichen vereint hatten, nahm in mehrjährigen Kämpfen das ganze Königreich in Besitz u. ließ sich 1258 in Palermo 1258
krönen. Papst Urban IV. sah sich bereits schwer gefährdet, als er in Karl von Anjou den Helfer fand. Unaufhaltsam war Manfred vorgedrungen. So hatten vor allem mit seiner Beihilfe die Sie- 4. 9.
nesen am 4. September 1260 die Guelfen von 1260
Florenz bei Montaperti geschlagen. 1265 landete Karl an der Tibermündung u. begab sich nach Rom. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten konnte er mit einem großen Heere 1266 Manfred entgegenziehen. Am 2. Februar 1266 ging Karl über den Garigliano, nahm San Germano u. vernichtete an der Spitze von 5000 Rittern am 26. Februar die staufische Streit- 26. 2.
macht (4000 Ritter u. einige Tausend sarazenische 1266
Bogenschützen) in der Schlacht von Benevent. Der französische Prinz ward König von Sizilien. Es folgte ein kurzes Nachspiel. Konradin, Konrads IV. junger Sohn, der letzte vom Geschlecht der Staufer, kam 1267 über die Alpen. Nach anfänglichen Erfolgen (Sieg bei Ponte a Valle im Arno-Tal) erlitt Konradin in der Schlacht bei 23. 8.
Taggliacozzo am 23. August 1268 die ent- 1268
scheidende Niederlage u. mußte am 29. Oktober 29. 10.
in Neapel sein Haupt auf den Richtblock legen.

Literatur: Th. Lau, Der Untergang der Hohenstaufen (Hamburg 1856); Th. Toeche, Kaiser Heinrich VI. (Leipzig 1867); Ficker, Zur Geschichte des Lombardenbundes (Wien 1868); E. Winkelmann, Philipp von Schwaben u. Otto IV. von Braunschweig (Leipzig 1873—1878);

derselbe, Kaiser Friedrich II. (Leipzig 1889, 1898); R. Dietrich, Die Taktik in den Lombardenkriegen der Staufer (Marburg 1892); Jastrow-Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen (Berlin 1893—1901); Hampe, Geschichte Konradins von Hohenstaufen (Innsbruck 1894); Ottendorf, Die Regierung der beiden letzten Normannenkönige Tankreds u. Wilhelms III. von Sizilien u. ihre Kämpfe gegen Kaiser Heinrich VI. (Dissertation Bonn 1899); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907); H. Simonsfeld, Kaiser Friedrich I. (Leipzig 1908).

1187—1217. Philipps II. August von Frankreich siegreiche Kämpfe mit England u. Deutschland. (Karte 13.) Erster Aufschwung der kapetingischen Macht, Zurückeroberung der meisten, den Plantagenets gehörenden französischen Lehen.

1187. 1188—1189. Englisch-Französische Kriege. Sie enden mit der Niederlage Heinrichs II. von England.

1194—1200. Ergebnislose Kämpfe mit den englischen Königen Richard Löwenherz u. Johann ohne Land. — König Richard ward 1199 bei der Belagerung von Châlus getötet.

1202—1205. Zweiter Krieg Philipps gegen Johann: der französische König erobert Normandie, Maine, Anjou, Touraine u. zum Teil Poitou.

1213—1217. Krieg Philipps gegen Johann, Kaiser Otto IV. u. den Grafen von Flandern. — Die Franzosen waren auf dem
30. 5. 1213 Festland erfolgreich. Am 30. Mai 1213 wurde die
27. 7. 1214 französische Flotte bei Damme von den Engländern zerstört, am 27. Juli 1214 besiegte aber Philipp bei Bouvines Otto den IV. Hingegen
20. 5. 1217 wurde am 20. Mai 1217 ein französisches Invasionsheer auf englischem Boden bei Lincoln
24. 8. geschlagen. Am 24. August 1217 Seeschlacht bei Dover, Sieg der Engländer über die Franzosen.

Literatur: Ad. Poignant, Histoire de la conquête de la Normandie par Philippe-Auguste en 1204 (Paris 1854); P. Scheffer-Boichorst, Deutschland u. Philipp II. August von Frankreich in den Jahren 1180—1214, Forschungen zur deutschen Geschichte, VIII (1868); A. Cartellieri, Philipp II. August, König von Frankreich, 2 Bde. (Leipzig 1899 u. 1906); A. Luchaire, Louis VII — Philippe-Auguste — Louis VIII, 1137—1226 (Paris 1902).

1206—1605. Mongolenkriege. (Karten 10, 42, 45 u. 50.) **Zur Vorgeschichte der mongolischen Völker: I. Iran u. Turan.** Mehrfach sind weite Gebiete Europas durch innerasiatische Steppenvölker überflutet u. aufs schwerste verheert worden. Der Einbruch der Hunnen entfesselte die große Völkerwanderung. An dem gemeinsamen Widerstande der Römer u. Germanen brach sich die mongolische Flutwelle. Den Hunnen folgten die Avaren, Bulgaren, Chazaren u. schließlich die Magyaren. Die Magyaren fanden eine neue Heimat im heutigen Ungarn, von wo aus sie während vieler Jahrzehnte die westliche Kulturwelt mit ihren Raubzügen heimsuchten. Am nachhaltigsten u. tiefgreifendsten waren die Einwirkungen der Turkvölker, die in Vorderasien die Erbschaft der Abbasiden antraten.

Im 13. Jahrhundert überrannten die Tataren, wie man die aus Mongolen u. türkischen Stämmen zusammengeschweißten Horden des Dschengis-Khan u. seiner Nachfolger im Abendlande nannte, Iran u. Rußland im Westen, China im Osten u. gründeten 150 Jahre später unter Timur ein zweites gewaltiges Reich. Während aber diese Riesenschöpfungen keinen Bestand hatten u. in Trümmer gingen, gelang es einem türkischen Volkssplitter, den Osmanen, aus kleinen Anfängen eine Herrschaft aufzubauen, die Jahrhunderte hindurch das Abendland geängstigt hat u. bis auf den heutigen Tag aus Europa nicht verdrängt worden ist.

Die am Altai seßhaften Türken breiteten im 6. Jahrhundert n. Chr. ihre Macht gewaltig aus u. gründeten ein Reich, das vom Kaspischen Meer bis zur chinesischen Grenzmauer reichte. Um 600 zerfiel es in zwei Teile. Den östlichen 600
überrannten die Chinesen (s. unten), den westlichen die Araber, als sie nach der Zerstörung der Neuperserherrschaft nach Turan hinübergriffen. Doch blieb das Araberreich dauernd von einer türkischen Überflutung bedroht. Als Söldner im Dienste des Kalifen erlangten die Türken in Vorderasien eine mächtige Stellung, die der Stamm der Seldschuken schließlich dazu benutzte, der Macht der bujidischen Hausmeier in Bagdad ein Ende zu machen (1055). Glückliche Kriege gegen Byzanz u. die Ghasnawiden mehrten die Macht des neuen Sultanats. Die türkischen Ghasnawiden hatten um die Wende des 10. Jahrhunderts eine Nordindien (Entscheidungsschlacht von Peschawar 1008), Afghanistan, Turan u. Ost-Iran umfassende Herrschaft gegründet. 1059 entrissen ihnen die Seldschuken Chorasan u. Herat, während ihre östlichen Landesteile 100 Jahre später eine Beute der Goriden wurden. Das Reich der Seldschuken zerfiel nach dem Tode Malek-Schahs (1092) in eine Reihe kleinerer Statthalterschaften 1092
— Sultanate u. Emirate —, die sich im Kampfe mit den Fatimiden u. den Kreuzfahrern (s. 1096 bis 1291. Kreuzzüge) erschöpften.

Um die Wende des 12. u. 13. Jahrhunderts bestanden in Vorderasien — abgesehen von den christlichen Küstenländern u. den ägyptisch-syrischen Besitzungen der Ejjubiden — die folgenden namhaften Staatsgebilde: das vom Seldschuken Suleiman begründete Reich Iconium (Rum) in Kleinasien; das Kalifenreich der Abbasiden, die im Irak das seldschukische Joch 1132 1132
abgeworfen hatten, u. schließlich der Großstaat der Chwarismier (Chowaresmier), der sich seit 1140 von Turan aus allmählich über Iran u. Afghanistan ausbreitete. Außerdem erhielten sich in Mesopotamien, Armenien u. Westpersien einige seldschukische Kleinfürsten (Atabegen), z. B. in Mosul, Chelat u. Aserbeidschan (Aderbeidschan).

II. Ostasien. Die ältesten Kultursitze der Chinesen befanden sich im Stromgebiet des Hwang-ho. Die Dynastie der Tscheu (1122 bis 256 v. Chr.) schob die Südgrenze des Reiches bis über den Jang-tse hinaus. Kaiser Schihoangti (246—210) brach die Macht des Feudaladels, unterwarf Südchina u. vollendete gegen die Einfälle der von ihm besiegten Hunnen die Große Mauer. Die Dynastie Han (206 v. Chr. bis 221 n. Chr.) griff noch weiter aus. Die

Chinesen machten in Hinterindien, Mittelasien u. Korea bedeutende Eroberungen. Dann aber folgten Bürgerkriege, die das Reich in drei Teile zerrissen. Zwar wurde die Einheit wiederhergestellt, die nordmongolischen Tungusen brachten aber neue Bedrängnis. Taitsung (627 bis 650) aus dem Hause Tang (619—906) gebot wieder über ganz China u. unterwarf sogar die ost-
630 türkischen Stämme (um 630). Auch Korea, das in den voraufgehenden Jahren wahrscheinlich gewaltsamen Einwirkungen Japans ausgesetzt gewesen war, wurde nochmals dem Reich der Mitte
658 angegliedert, 658—674. Die Tsang-Dynastie hielt
618 sich trotz einem gewaltigen Bürgerkrieg, der
974 im 8. Jahrhundert das Land erschütterte, u. obgleich die Westprovinzen an die Araber verloren gingen, bis ins 10. Jahrhundert. Aus neuen Wirrsalen erhob sich das Haus Sung (961—1280). Das Reich kam allerdings nicht zur Ruhe u. litt im Norden schweren Abbruch durch die Tungusenhorde der Khitan (Kathay), die Peking zur Hauptstadt einer die Mandschurei, Mongolei u. Nordchina umfassenden Herrschaft machte. Im Nordwesten bildete sich zudem das tibetanische Großreich Hsia (Tangut) u. auch aus diesen Gegenden (Kukunor, Kansu, Schensi) drohte der Sung-Dynastie Gefahr. Selbst als sich die Kin
1123 an die Stelle der Khitan setzten (1123), hörten die Bedrängnisse Chinas nicht auf. Es konnte nicht erstarken.

Dschengis Khan u. seine Nachfolger. Unter den Kalkamongolen südlich vom Baikal-See erwuchs im 12. Jahrhundert einer der größten Eroberer der Weltgeschichte, Temudschin. Sein Vater war ein mächtiger Häuptling, hinterließ aber dem Sohne kein gesichertes Erbe. Temudschin legte den Grund seiner Macht durch
1188 einen 1188 erfochtenen Sieg u. beugte hierauf
bis 1204 (?) alle Mongolen, zuletzt auch die
1204 Keraiten u. Naiman unter seine Herrschaft. 1206
1206 zum Dschengis Khan (unerschütterlichen oder sehr mächtigen Herrscher) ausgerufen, begann er an der Spitze seiner pfeilbewehrten Reitermassen seinen großen, kulturvernichtenden Eroberungszug. Die Überlieferung beziffert die Scharen Temudschins wie auch die Heere der Mongolenfürsten einer jüngeren Zeit auf Hunderttausende. Für diese Übertreibungen ist die ausschweifende Phantasie der Berichterstatter oder ihre Unfähigkeit zu statistischen Schätzungen verantwortlich zu machen. Auch die den Tataren zugeschriebene Truppeneinteilung nach Maßgabe des Dezimalsystems gibt zu Bedenken Anlaß. Die wilden Steppenhorden dürften einer strengen Ordnung kaum zugänglich gewesen sein, u. es ist jedenfalls anzunehmen, daß die Wirklichkeit den theoretischen Anordnungen nur höchst unvollkommen entsprach. Die mongolischen Erfolge sind mutmaßlich nicht so sehr einem peinlichen Schematismus als der von allen barbarischen Reitervölkern geübten Schwärmtaktik, ihrer außerordentlichen Beweglichkeit u. gelegentlich vielleicht der Massenwirkung zuzuschreiben. Und zwar ist das Wesen dieser Kriegskunst, daß die geschwinden Reiter mit Raub u. Verwüstung in Feindesland einfallen, durch die Vernichtung der Städte u. Schlösser weithin lähmenden Schrecken verbreiten, bei Zusammenstößen aber die feindlichen Aufgebote unablässig umschwärmen u. zu Tode hetzen. Erstaunlich ist es allerdings, daß die Tataren zahllose wohlbewehrte Städte eingenommen haben; sie müssen bei den Unterworfenen treffliche Lehrmeister der Belagerungskunst gefunden haben. — 1211 dran- 1211
gen die Mongolen — vielleicht von den chinesischen Sung um Unterstützung gebeten — in das Tungusenreich der Kin ein u. eroberten 1215 1215
Peking. Der Großkhan brachte freilich dieses Unternehmen zu keinem Abschluß. Im Westen waren die Chwarismier mit dem Kalifen in Streit geraten, u. der Schah Mohammed II. ibn Takasch, ein glücklicher Eroberer, schickte sich an, den Abbasiden Nasir zu verjagen. Der bedrohte Fürst soll deswegen den ausgreifenden Plänen Temudschins Vorschub geleistet haben. Jedenfalls überrannten die Mongolen 1217 ein 1217
von den Naiman kürzlich (1210) in Ostturkistan aufgerichtetes Reich u. stießen schon 1218 (?) 1218
mit den Chwarismiern zusammen. Die Heere des großen Khans überschwemmten das Nachbarreich, schlugen die Gegner aus dem Felde, erstürmten ihre Städte Samarkand, Bochara, Balch, Ghasni, Merw, Herat usw., legten sie in Asche u. mordeten die Einwohner. Als am
9. Dezember 1221 Dschelal ed-din, Schah Mo- 9. 12. 1221
hammeds Sohn, am Ufer des Indus geschlagen worden war, sank das Reich der Chwarismier in Trümmer. In wenigen Jahren (1218—1224) hatte 1218
Temudschin Turan, Chorasan u. Afghanistan bis
überwältigt. Unermeßliche Beute mußte nach 1224
Karakorum, der Hauptstadt des Welteroberers, wandern. Temudschin entsandte seine Scharen auch über den Kaukasus. Ihnen erlagen am
16. Juni 1223 an der Kalka die Russen u. die in 16. 6. 1223
den sarmatischen Steppen hausenden Polowzer (Kumanen). Schließlich bekriegte der Dschengis Khan nochmals die Ostasiaten. Auf dem zugefrorenen See Kukunor brach er die Heeresmacht des Reiches Tangut. Dies war sein letzter Erfolg. 1227 ist er gestorben. 1227

Der nächste Großkhan war Ogotai (Oktai), 1229—1241, ein Sohn des Reichsgründers. Auf Kujuk (1246—1248) folgte Mangu (1251 bis 1259), ein Sohn Tulis u. Enkel Dschengis Khans. Schließlich fiel die oberherrliche Würde an Mangus Bruder Kublai (Kubilaï) Khan (1260 bis 1294). Während die Nachkommen Temudschins seine Eroberungen noch bedeutend erweiterten, lockerte sich der Zusammenhang des Reiches mehr u. mehr. Die siegreichen Verwandten des Großkhans begründeten selbständige Herrschaften. So entstanden die vier mongolischen Großstaaten: China, Kiptschak, das Ilchanat u. Dschagatai.

a) China. Ogotai nahm den Kampf seines Vaters gegen die Tungusen wieder auf. 1233 1233
eroberte er ihre Hauptstadt Kai-föng in Ho-nan u. machte 1234 im Bunde mit den Chinesen dem 1234
Reiche der Kin ein Ende. Das Haus Sung erntete die Früchte seines Triumphes über den alten Feind nicht, vielmehr fiel es seinen mongolischen Bundesgenossen zum Opfer. Nach dem Sturze der Tungusenherrschaft entbrannte der Kampf um den Besitz der Provinz Ho-nan. Anfangs waren die Chinesen im Vorteil; das Glück wandte sich aber, als Kublai an die Spitze der Mongolenheere trat. Er unterwarf zunächst Ho-nan u. Jün-nan, während der Großkhan Mangu Tibet

heimsuchte, aber in Sze-tschwan keine durchgreifenden Erfolge davontrug. Seit 1260 Oberherr aller Mongolenreiche, verlegte Kublai 1264 seinen Herrschersitz von Karakorum nach Peking u. griff demnächst nach Süden aus. Von
1268 bis 1273 1268—1273 widerstand Hsiang-jang heldenmütig den Mongolen, wurde aber schließlich durch die Wurfmaschinen der Polos, der venezianischen Ratgeber des Großkhans, bezwungen. Dann drangen die Eroberer den Jang-tse abwärts, schlugen auf dem Strome die große chinesische Flottille, besetzten Nan-king u. die Hauptstadt
1276 bis 1280 Hang-tschou (1276). Im Golfe von Kanton wurde 1280 noch eine letzte Seeschlacht geschlagen, in der die Überreste der chinesischen Kriegsflotte vernichtet wurden u. der junge Sung-Kaiser sein Leben einbüßte. Kublai begründete die Dynastie Juen (1280—1368).

Nach der Unterwerfung Koreas gedachte der Großkhan, sich auch Japan untertan zu machen. In diesem Reiche waren die Kaiser (Mikado, Tenno) zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, u. an ihrer Stelle führten Hausmeier die
1185 Regierung. 1185 hatte die Familie der Minamoto das Geschlecht der Taira, ihre Nebenbuhler, in der Seeschlacht von Schimonoseki oder Tanoura überwunden u. das Shogunat (Shogun = Großfeldherr) begründet. Ihnen waren dann die Hojos als Shikken (Minister) u. Inhaber der höchsten Gewalt gefolgt. Gestützt auf ihre großen Vasallen, die Daimio, u. deren kriegerische Gefolgsleute, die Samurai, traten sie nun mit Erfolg den Übergriffen des Großkhans
1274 entgegen. 1274 entsandte Kublai eine große Streitmacht, angeblich 40000 Mann, gegen das meerumgürtete Japan. Die Mongolo-Chinesen besetzten unter heftigen Kämpfen die Inseln Tsushima u. Iki. Es wird berichtet, die Fremdlinge aus dem Westen hätten beim Kampfe in eiserne Kugeln verschlossenes Feuer in die Luft geschnellt. Man wird darunter Sprengraketen u. nicht etwa Geschütz- oder Büchsenkugeln zu verstehen haben. Die Mongolen landeten demnächst in der Bucht von Imadzu auf Kiuschiu (Provinz Tschikuzen), wurden aber zum Rückzug gezwungen. Ihre Flotte ging auf der Heimreise infolge eines Sturmes größtenteils zugrunde. — Noch bedeutender war das Unternehmen von
1281 1281. Die der Nachwelt in runden Zahlen überlieferten Angaben über die Flotten- u. Mannschaftsstärke sind allerdings offenbar stark übertrieben. Die erste Staffel, angeblich 60000 Mann auf 2000 Kriegsschiffen, ging bei zwei kleinen Kiuschiu vorgelagerten Inseln vor Anker u. erwartete das Gros, um einen Hauptschlag zu führen. Die Japaner fügten ihren Gegnern durch Überfälle manchen Schaden zu, u. es bleibt verwunderlich, daß die Mongolen nichts von Belang unternahmen. Mit bedeutender Verspätung stieß die zweite Staffel, angeblich 100000 Mann auf 3500 Fahrzeugen, bei Takashima zu den Wartenden. Ehe aber der beabsichtigte Angriff gegen eine von den Japanern errichtete Seefeste stattfinden konnte, zerstörte ein nächtlicher Orkan die gesamte Armada Kublai Khans. Mehrere Tausend Schiffbrüchiger sollen sich nach Takashima gerettet haben; doch wurden sie von den Japanern des Shikken Tokimune niedergemetzelt. Tataren, Chinesen u. Koreaner büßten insgesamt ihr Leben ein, u. nur drei (?) Leute kehrten, wie es heißt, in die Heimat zurück. — Glücklicher war Kublai in Hinterindien. Birma, das bereits 1277/78 von den Mongolen heimgesucht worden war, mußte sich 1283 unterwerfen, u. auch Anam ward zeitweilig erobert. Ein Vorstoß nach Kambodscha nahm freilich ein unglückliches Ende, u. auch ein Unternehmen gegen Java (1293) schlug fehl.

Die Nachfolger des Großkhans vermochten weder die Oberhoheit über die entfernteren Mongolenstämme zu behaupten, noch den Abfall der eigentlichen Reichsprovinzen zu verhindern. In Tibet erlangte das Oberhaupt der lamaischen Buddhisten eine fürstliche Stellung, u. Birma u. Korea rissen sich los. Schließlich brach ein großer Aufstand gegen die Juen aus (1351 bis 1368), u. die einheimische Dynastie der Ming (1368—1644) bemächtigte sich der Herrschaft in China. Die Dschengissiden sahen sich auf die Mongolei beschränkt, die erst im 17. Jahrhundert von den Kalmücken unterworfen wurde.

b) Kiptschak. Hatte Kublai nahezu alle Völker des Ostens niedergerungen, so war es einem anderen Enkel Temudschins, Batu Khan, dem Sohne Dschudschi Khans, vorbehalten, die mongolischen Waffen bis in das Herz Europas zu tragen. Im Auftrage Ogotais überschritt Batu den Ural, vernichtete 1237 das Reich der Wolga Bulgaren u. stürzte sich dann auf die russischen Teilfürsten. Die Uneinigkeit der Slawen erleichterte dem Eroberer die Blutarbeit. Ende Dezember 1237 fiel Rjäsan, u. die Tataren verübten an den Einwohnern entsetzliche Grausamkeiten. Ebenso ging es den Städten Kolomna u. Moskau. Am 7. Februar 1238 erstürmte Batu die Hauptstadt Wladimir. Dann folgte er dem Großfürsten, Juri II., nach dem Norden u. schlug ihn am 4. März 1238 entscheidend am Sit. Ein gegen Nowgorod gerichtetes Unternehmen wurde allerdings abgebrochen, u. die Mongolen fluteten an den Don zurück; aber die Polowzer, die ihnen entgegentraten, wurden zersprengt u. zum Abzug nach Ungarn genötigt. Südrußland mußte sich den Tataren unterwerfen. 1240 sank auch Kijew nach heldenmütigem Widerstande in Trümmer. Demnächst ward das Fürstentum Galizien verwüstet. Immer näher wälzte sich die mongolische Woge gegen das Abendland.

Die wilden Reiterhorden teilten sich in zwei Gruppen. Die eine drang durch Polen gegen Schlesien vor, die andere gegen Ungarn. Polen hatte sich in sieben Herzogtümer zersplittert. Von Nachteil war es auch, daß das Land verhältnismäßig wenig feste Plätze besaß u. die damaligen Ritterheere einer barbarischen Sturmflut keine festen Dämme entgegensetzen konnten. Die Tataren siegten am 18. März 1241 bei Chmielnik u. verbrannten am 24. Krakau. Dagegen gelang es ihnen nicht, die Burg von Breslau zu erstürmen. Am 9. April 1241 kam es zur Schlacht bei Liegnitz, in der Herzog Heinrich II. von Niederschlesien u. seine polnisch-deutschen Kriegsscharen dem Tatarenführer Peta (Paidar) erlagen. Die Mongolen haben angeblich in bedeutender Übermacht gefochten. König Wenzel I. von Böhmen war mit Hilfstruppen auf dem Wege nach Schlesien. Er kam zu spät; immerhin standen die Tataren vom

Angriff auf Böhmen ab. Sie wandten sich durch Oberschlesien nach Mähren, legten sich vor Olmütz u. Brünn, konnten aber diese Festen nicht nehmen. Dann bogen sie nach Ungarn ab, um Anschluß an die zweite mongolische Heeresgruppe zu gewinnen. Strakosch-Graßmann vermutet, daß die ganze polnisch-schlesische Unternehmung lediglich den Zweck gehabt hat, den Angriff Batus auf Ungarn zu decken. Es muß aber dahingestellt bleiben, ob das richtig ist. — Batu war mit dem zweiten Hauptheere im März 1241 durch die Karpathen in Ungarn eingedrungen. Drei kleinere Nebenabteilungen gelangten etwas später nach Siebenbürgen. Da die Magyaren durch innere Zwistigkeiten gelähmt waren, konnten sie nicht mit gesammelter Kraft dem Eroberer begegnen. Ihre westlichen Nachbarn waren teils durch Peta selbst gefährdet, teils zur Hilfeleistung nicht bereit. Zudem begannen die kürzlich eingewanderten Kumanen (Polowzer), erbittert über ihnen zugefügtes Unrecht, einen wilden Vernichtungskrieg gegen die ungarischen Bauern. Als König Bela IV. den Tataren auf der Mohi-Heide am Zusammen-
4. 41 fluß von Theiß u. Sajó am 11. April 1241 entgegentrat, soll er einigen Quellen zufolge gleichwohl in der Überzahl gewesen sein. Sollte diese Ansicht zutreffen, was ungeachtet der Geringfügigkeit mittelalterlicher Ritterheere keineswegs ausgeschlossen erscheint, so würde dieser Umstand ein lehrreiches Streiflicht auf die wirkliche Stärke der den Mongolen zugeschriebenen Riesenheere werfen. Bela erlitt eine vollständige Niederlage. Ungarn u. Siebenbürgen wurden furchtbar verheert. Die Tataren streiften bis Niederösterreich, ließen sich aber mit Herzog Friedrich dem Streitbaren auf keine Schlacht ein. Der von Matthäus Parisiensis gemeldete Kampf am Flusse Delphis (March oder Leitha?) ist erfunden. Ohne erheblichen Widerstand auf ihrem Wege zu finden — nur Gran u. Stuhlweißenburg behaupteten sich —, drangen Batus Reiter im Winter zum Adriatischen Meere vor u. belagerten Bela in Traù. Die Nachricht vom Ableben Ogotais bewog dann Batu zur Rückkehr. Teils durch Südungarn, teils durch Serbien u.
242 Bulgarien zogen seine Scharen 1242 nach den pontischen Steppen.

Der mongolische Vorstoß nach Mitteleuropa hatte wie ein gewaltiges Ungewitter vieles zerstört, hatte aber keine bleibenden Spuren hinterlassen. Anders im weiten Flachlande des slawischen Ostens. Das von Batu begründete Reich der Goldenen Horde von Kiptschak (Kaptschak) umfaßte alle Länder vom Ob bis an den Dnjestr. Die russischen Teilfürsten mußten die Oberhoheit der Tataren-Khane anerkennen u. im Herrschaftssitze Sarai an der Wolga huldigen. Auch Alexander Newskij, der Herr von Nowgorod, beugte sein Haupt. Dafür erhielt er die Würde eines Großfürsten von Wladimir.
257 bis 260 Eine 1257 vom Fürsten Daniel von Halicz ausgehende nationale Erhebung wurde schon 1260 erstickt. So unterwürfig die russischen Großfürsten den mongolischen Fremdlingen begegneten, sie verstanden es doch, gestützt auf die Freundschaft der Tataren, ihren Einfluß bei allen Russenstämmen zum vorwaltenden zu machen. Iwan I., Alexander Newskijs Enkel, verlegte 1328 seine Residenz nach Moskau. Als die 1328
Goldene Horde sich in zwei Khanate spaltete u. mehrere Fürstentümer sich von ihr loslösten, benutzte Großfürst Dmitri IV. Donskoi (1362 bis 1389) diese Parteiungen zu einem Versuch, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Am 8. Sep- 8. 9. tember 1380 schlug er die Mongolen unter Mamai 1380 auf dem Kulikowo-Felde am oberen Don. Einen nachhaltigen Erfolg konnte er freilich nicht erzielen, da der Khan Toktamysch bei dem neuen Welteroberer Timur Anlehnung fand u. 1382 das großfürstliche Moskau einnahm. Die 1382
Russen verloren in der Folge ihre letzten Westmarken. In Galizien war der König von Polen an die Stelle der einheimischen Fürsten getreten. Die Litauer unter Gedimin (1316—1341) u. seinem Sohn Olgerd (1341—1382) hatten ihren östlichen Nachbarn Wolhynien u. Kleinrußland nebst Kijew entrissen. Nun bemächtigte sich der litauische Fürst Witold (Whitowt) 1395 sogar 1395
der Stadt Smolensk. Als er freilich versuchte, das durch Eingriffe Tamerlans (s. weiter unten) geschwächte Reich Kiptschak zu erobern, ward er vom Khan Timur Kotlugh an der Worskla entscheidend geschlagen (5. August 1399). Die 5. 8. Befreiung Rußlands sollte erst Iwan III. (1462 1399
bis 1505) gelingen. Sie wurde durch den Umstand vorbereitet, daß Sibirien, Kasan, die Krim u. Astrachan sich im 15. Jahrhundert als selbständige Khanate von der Goldenen Horde losrissen.

c) Die Ilchane. Die Herrschaft der Mongolen in Iran war von Temudschin durch die Zertrümmerung des Chwarismierreiches begründet worden. Dem letzten Chwarismschah, Dschelal ed-din, gelang es jedoch, nach seiner Niederlage am Indus in langjährigen Kämpfen ein neues Reich im westlichen Iran zu gründen. Schließlich verjagten ihn aber die Mongolen, u. der unermüdliche Streiter fand 1231 seinen Tod in den armenischen Bergen. Darauf überschwemmten die Tataren das Zweistromland, Armenien u. Kleinasien u. machten sich die syrisch-mesopotamischen Emire u. das Sultanat von Iconium zinsbar. Hulagu (gestorben 1265), ein Enkel Temudschins u. Bruder Kublais, brachte schließlich die tatarischen Eroberungen im vorderen Asien zu einem gewissen Abschluß u. gewann für sich u. seine Nachfolger eine selbständige Herrschaft, das Reich der Ilchane. Durch die Bezwingung der räuberischen Sekte der Assassinen (1256) befestigte er seine Stellung 1256
in Persien. Dann machte er dem Kalifat ein Ende. Er zog vor Bagdad, nahm die Stadt nach einer Belagerung von sechs Wochen 1258 ein 1258
u. ließ den letzten Abbasiden, Al Mustassim, schmählich umbringen. Sein Reich erstreckte sich nun von Turan bis an die byzantinischen Marken, im Norden durch den Kaukasus von Kiptschak geschieden. Auch Syriens u. Ägyptens gedachte sich Hulagu zu bemeistern. In der Tat bezwang er die ejjubidischen Fürsten von Aleppo, Emesa u. Damaskus; doch wurden seine von Ketboga geführten Scharen an der Goliathsquelle (bei Nabulus) von dem Mameluckenemir Bibars 1260 nachdrücklich zurück- 1260
gewiesen. Nach einem zweiten großen Siege der Ägypter bei Emesa (Homs), 1281, verblieb 1281
Syrien dem Islam, obwohl die Dschengissiden

mehrfach die syrischen Franken zu gemeinsamem Vorgehen gegen die Muslemin anspornten. Das Reich der Ilchane unterlag sogar mit der Zeit westlichen Kultureinflüssen; die Eroberer nahmen die Lehre Mohammeds an. Unaufhörliche Bürgerkriege verhinderten lange die
22. 12. 1299 Ilchane, ihre Kraft wieder gegen Syrien zu wenden, u. als schließlich Gasan 1299 über den Euphrat ging, bei Emesa am 22. Dezember siegte u. Damaskus einnahm, war er doch nicht imstande, seine Eroberungen festzuhalten. Die von den Mongolen gegen Indien gerichteten zahlreichen Vorstöße zeitigten vorläufig kein bleibendes Ergebnis, u. an der Westgrenze erlitten sie um die Wende des 13. Jahrhunderts erhebliche Einbuße durch das Emporkommen der osmanischen Türken, die an die Stelle der Seldschuken von Rum traten. Nach dem Tode des Ilchans
1334 Abu Said (1334) zerfiel das iranische Staatswesen in kraftlose Teilherrschaften.

d) Dschagatai (Tschagatai). In Turkistan hatte nach Temudschin dessen Sohn Dschagatai die Herrschaft angetreten u. das nach ihm benannte Reich begründet. Auch dieses hat sich im 14. Jahrhundert aufgelöst. Während im Westen Hausmeier u. trotzige Emire den Khan von Dschagatai jeglichen Einflusses beraubten, entstand in Ostturkistan das selbständige Khanat Kaschgar.

Timur u. seine Nachfolger. Ende des 14. Jahrhunderts erlebte die turko-mongolische Macht in Vorderasien einen neuen Aufschwung. Er setzte in Dschagatai ein. Timur (Timur-Lenk, Tamerlan), der an wilder Grausamkeit dem Dschengis Khan nicht nachstand, war anfangs dem Tugluk von Kaschgar behilflich, Transoxanien an Ostturkistan anzugliedern. Dann überwarf er sich aber mit dem Khan u. führte fortan ein unstetes Abenteurerleben. Nach wechselvollen Kämpfen mit Kaschgar u. den Stammeshäuptern
1369 seiner engeren Heimat brachte er 1369 Westturkistan unter seine Botmäßigkeit u. machte Samarkand zu seiner Hauptstadt. Ganz Dschagatai ward bis 1379 Timurs Beute. Dann entlud sich ein neuer großer Mongolensturm. Leider muß von Timurs Waffentaten gesagt werden, daß ihr „strategisch-taktischer Zusammenhang doch historisch kaum deutlich genug ist, um lehrreich
1381 zu sein" (Jähns). 1381 bezwang Timur Herat; er verwüstete Afghanistan, entriß 1384/85 dem Emir Wali Masanderan u. stand 1386 in Täbris. Dann stürzte er sich auf Armenien, Georgien, Südpersien; 1387 bereitete er Ispahan ein furchtbares Blutbad. Sein kühnster Widersacher, der über Chusistan (Arabistan) u. Fars gebietende
1393 Mosaffaride Schah Manßur, erlag 1393 in der Schlacht bei Schiras. Auch Bagdad konnte nicht widerstehen. So ward das alte Reich der Ilchane wieder mit Dschagatai verschmolzen. Aber auch die Goldene Horde geriet mittelbar unter die Herrschaft Timurs. Mit Hilfe des neuen Gurkhans überwältigte Toktamysch seine Nebenbuhler im Reiche Kiptschak (1376—1381) u. züchtigte Moskau. Als sich aber der glückliche Schützling nicht gefügig zeigte, überwältigte ihn
1388 Timur in drei Feldzügen (1388, 1391, 1395) u.
1391 setzte gehorsame Werkzeuge an die Stelle des
1395 Besiegten. Was den Ilchanen nicht gelungen war, die Bezwingung Indiens, sollte nun ins Werk gesetzt werden. Im 13. Jahrhundert war die kurzlebige Goridenherrschaft im Indus-Gebiet zusammengebrochen. Die Vorstöße der Chwarismier, des Dschengis Khan u. seiner Erben blieben ohne tiefe Nachwirkung. Mehrere im Pandschab aufeinanderfolgende afghanische Dynastien (die Pathanen) begründeten ein dauerhafteres Gemeinwesen, das zeitweilig ganz Hindostan u. selbst Teile von Dekhan in sich schloß. Als freilich Timur 1398 zu einem Schlage wider Vorderindien ausholte, fand er keinen starken Gegner mehr vor u. konnte die Sultanshauptstadt Delhi ausplündern. Er verabsäumte aber, am Indus eine feste Staatsordnung zu schaffen: seine Unternehmung war letzten Endes nur ein großer Raubzug. Die denkwürdigste Unternehmung Timurs galt der Überwältigung der Osmanen, seiner einzigen ebenbürtigen Gegner. Die kleinasiatischen Seldschuken u. der griechische Kaiser Manuel hatten ihn um Unterstützung angerufen. 1400 ging Tamerlan über den Euphrat u. erstürmte Siwas. Statt aber weiter in Kleinasien einzudringen, schwenkte er nach Süden ab, um (nach A. Müllers Vermutung) seine linke Flanke gegen die ägyptischen Mamelucken zu sichern. Die syrischen Emire wurden 1400 vor Aleppo geschlagen; die alte Kalifenresidenz Damaskus ging in Flammen auf. Die Mamelucken mußten Syrien den Tataren überlassen u. auf weitere Feindseligkeiten verzichten. Nachdem Timur das aufständische Bagdad 1401 erstürmt u. die Einwohner in Massen hingemordet hatte, wandte er sich nochmals westwärts. 1402 rückte Sultan Bajesid I., der zu seinem Unheil Syrien u. Ägypten keinen Beistand geleistet hatte, den Mongolen bis Tokat entgegen. Timur umging aber von Siwas über Cäsarea (Kaisa i) die türkische Stellung u. legte sich vor Angora. Bajesid versuchte den Entsatz, wurde jedoch am 20. Juli 1402 bei Angora aufs Haupt geschlagen u. geriet in Gefangenschaft. Ganz Kleinasien lag zu Füßen des Siegers, der die seldschukischen Emirate unter seiner Oberhoheit wiederherstellte. In seinen letzten Entwürfen beschäftigte sich Timur mit der Eroberung Chinas; nur der Tod (1405) hinderte ihn an der Ausführung.

Timur-Lenks Reich war eine Eintagsschöpfung u. ging an der inneren Schwäche aller Raubstaaten zugrunde. Sein Sohn, Schach Rukh (Schah Roch), 1405—1446, gebot nur noch über Turkistan, Afghanistan u. Iran. Immerhin bekämpfte er mit Erfolg die gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Armenien u. dem Zweistromlande eingewanderten Turkmenen. 1468 entrissen aber diese den Timuriden fast ganz Iran. Schließlich gewann die einheimische Dynastie der Sefiden in längeren Kämpfen (1501 bis 1510) die Herrschaft in Persien. — Nicht einmal Turan blieb den Timuriden erhalten. Mohammed Scheibani, ein Nachkomme des Dschengis Khan, ging 1505 aus den dortigen Wirren als Sieger hervor. Als er freilich 1510 mit dem Sefiden Ismail zusammenstieß, verlor er in der Schlacht von Merw Sieg u. Leben. Scheibanis Nachfolgern gelang es nicht, die Einheit der von ihm erworbenen Länder zu erhalten; sie zerfielen in die Khanate Chiwa, Bochara u. Chokand (Kokan). In Ostturkistan (Kaschgar u. Jarkand) entstand der Priesterstaat der

Chodschas, der bis ins 18. Jahrhundert mühsam sein Dasein fristete.

Eroberung Indiens durch Babur. Nur im äußersten Südosten war das Glück den Timuriden hold. Babur II. (Babar, Baber), aus Ferghana vertrieben, überstieg den Hindukusch u.
504 511 eroberte 1504 Kabul. 1511 setzte er sich in den Besitz Transoxaniens, konnte sich aber dort nur wenige Jahre gegen die Scheibaniden halten.
7. 4. 526 Dagegen zertrümmerte er am 27. April 1526 das morsche Pathanenreich in Indien durch seinen Sieg auf der Ebene von Panipat u. begründete die Herrschaft der „großen Mongolen" (Großmoguls) von Delhi. Am 16. März 1527 erlagen ihm bei Kanwa (Sikri), westlich von Agra, auch die Radschputen. Sein Sohn Humajun (1530 bis 1556) wurde dann freilich von Schir Schah, dem afghanischen Lehnsträger von Bihar, bei
540 555 Kanodsch am Ganges 1540 geschlagen u. auf Kabul beschränkt. Erst 1555, ein Jahr vor seinem Tode, kehrte Humajun siegreich nach Delhi zurück. Kaiser Akbar (1556—1605) erbte von Humajun nur das Pandschab, Delhi u. Agra. Am
11. 550 5. November 1556 besiegte er bei Panipat die aufständischen Pathanen. In glücklichen Eroberungskriegen mehrte er den mongolischen Besitz. Er unterwarf die Radschputen u. Gudscha-
576 rat; 1576 erwarb er Bengalen, 1586 Kaschmir, 1592 Sind. Schließlich schob er die Reichsgrenzen bis in das Dekhan hinein. Akbar, nicht nur ein glücklicher Krieger, sondern auch ein weiser, kulturfördernder Herrscher, ist der größte der Mogulkaiser gewesen. Seine Nachkommen residierten in Delhi bis 1857.

Literatur: J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches (Pest 1827 bis 1835); derselbe, Geschichte der Goldenen Horde in Kiptschak, d. i. der Mongolen in Rußland (Pest 1840); derselbe, Geschichte der Ilchane, d. i. der Mongolen in Persien (Darmstadt 1842—1844); C. d'Ohsson, Histoire des Mongols depuis Tschinguiz-Khan jusqu'à Timour-Lenc (Haag 1834/35); A. Pfizmaier, Die Geschichte der Mongolenangriffe auf Japan (Wien 1874); Henry H. Howorth, History of the Mongols from the Ninth to the Nineteenth Century (London 1876—1888); M. Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens (mit Quellenangaben, Leipzig 1880); A. Müller, Der Islam im Morgen- u. Abendland (Berlin 1885 bis 1887); Th. Schiemann, Rußland, Polen u. Livland bis ins 17. Jahrhundert (Berlin 1886/87); L. v. Ranke, Weltgeschichte, VIII (Leipzig 1887); G. Strakosch-Graßmann, Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 u. 1242 (Innsbruck 1893); MacGowen, A History of China (London 1906); Ullsteins Weltgeschichte, herausgegeben von v. Pflugk-Harttung, Bd. Orient (Berlin 1910).

1209—1229. Albigenserkriege. (Karte 13.) Die Ketzerbewegung wird unterdrückt u. der Königsmacht in Südfrankreich ein nachhaltiger Einfluß gesichert. S. Albigenser, Bd. I.

1213. 12. September. Schlacht bei Muret.

1229. Friede von Paris.

1215—1217. Krieg der englischen Barone gegen König Johann ohne
5. 6. 215 **Land.** — 1215. 15. Juni. Erlaß des englischen Grundgesetzes Magna Charta. Die absolute Gewalt der Könige wurde dadurch beschränkt.

1219—1295. Englisch-Walisische Kämpfe. (Karte 22.) Der Versuch der seit den Zeiten Wilhelms des Eroberers von den Anglonormannen locker abhängigen Waliser, einen kräftigen Nationalstaat zu bilden, mißlang u. endete mit der Unterwerfung des Landes durch Eduard I. von England. In den Kämpfen mit den wilden, Spieß u. Bogen führenden Bergbewohnern, gegen die des Reiters Waffe versagte, entwickelte sich die Taktik der nachmals berühmten englischen Bogenschützen.

1219—1223. Grenzkrieg der Engländer mit Llewelyn ap Jorwerth von Nord-Wales.

1228—1231. Neue Kämpfe mit Llewelyn.

1233—1234. Richard Marshal empört sich gegen Heinrich III. von England u. macht gemeinsame Sache mit Llewelyn. — Die Verbündeten nahmen Monmouth u. Shrewsbury. Richard Marshal, durch einen Angriff auf seine irischen Besitzungen bewogen, die Nachbarinsel aufzusuchen, fand dort den Kriegertod.

1240. Llewelyn stirbt.

1241 u. 1245. Englische Strafzüge gegen David von Wales.

1257. Erhebung des Llewelyn ap Griffith, der die Engländer schlägt u. sich Fürst von Wales nennt. Erfolgloser Zug Heinrichs III. u. des Kronprinzen Eduard gegen Llewelyn.

1264—1267. Englisch-Walisischer Krieg. — Llewelyn nahm am Baronenkrieg (s. Bd. I) gegen Heinrich III. teil u. machte beträchtliche Eroberungen. Im Vertrage von Shrewsbury (1267) sicherte er sich ganz Wales mit Ausschluß der südlichsten Landstriche.

1277. Eduard I. wirft mit 15000 Mann zu Fuß (darunter über 9000 verbündete Waliser) u. etwa 1000 Mann zu Pferde Llewelyn nieder u. entreißt ihm alle Eroberungen.

1282—1283. Eduard I. nimmt Wales endgültig in Besitz. — Er zog mit 8600 Mann zu Fuß u. 700 bis 800 zu Pferde gegen die aufständischen Waliser. Die Engländer gewannen
11. 12. 1282 am 11. Dezember 1282 die Entscheidungsschlacht an der Orewyn-Brücke bei Carmarthen. Llewelyn ward erschlagen. Sein Bruder David fiel 1283 in Gefangenschaft u. wurde hingerichtet.

1294—1295. Zweiter vergeblicher Aufstand der Waliser. Graf Wilhelm von Warwick besiegt am 22. Januar 1295 die Empörer bei Conway (oder Maes Madog).

Literatur: T. F. Tout, The history of England from the accession of Henry III. to the death of Edward III., 1216—1377 (London 1905); J. E. Morris, The Welsh Wars of Edward I. (Oxford 1901).

1224—1259. Englisch-Französische Kriege. (Karte 13.) Vergeblich versuchten im 13. Jahrhundert die Plantagenets, die Machtstellung Heinrichs II. in Frankreich wiederzugewinnen. Sie verloren sogar Poitou, das Ludwig VIII. von Frankreich schon 1224 eroberte, zugleich mit Saintonge. Die Engländer aber vermochten sich in Bordeaux u. in der Gascogne zu behaupten, zumal mehrere große französische Lehnsträger

von der Königin-Regentin Blanka von Kastilien, Ludwigs Witwe, abfielen. 1230 durchzog Heinrich III. von England Poitou u. die Bretagne, errang aber keinen nachhaltigen Erfolg, obschon Blanka von Kastilien gleichzeitig etlichen aufrührerischen Feudalherren, vor allem dem Herzog der Bretagne, die Spitze bieten mußte. Im Französisch-Bretonischen Kriege 1234 mußte sich Herzog Peter Mauclerc, von den Engländern nur unzureichend unterstützt, vor der Königin-Regentin beugen. Als Heinrich III. 1242 Hugo von Lusignan in Poitou gegen Ludwig IX. von Frankreich zu Hilfe eilte, ward er am 22. Juli bei Saintes geschlagen, so daß Lud-
4.12. wig sich in Poitou halten konnte. Am 4. De-
1259 zember 1259 kam der Vertrag von Paris zustande, in dem Heinrich III. endgültig auf die Normandie, Maine, Anjou, Touraine u. Poitou verzichtete. Er nahm Aquitanien von Ludwig zu Lehen, u. es wurde ihm die Abtretung von Limousin, Périgord, Quercy u. Saintonge zugesagt.

Literatur: Ch. Bémont, La campagne de Poitou, 1242—1243 (Annales du Midi, V, 1893); T. F. Tout, The history of England from the accession of Henry III. to the death of Edward III., 1216—1377 (London 1905).

1250—1559. Nordische Kämpfe; Unternehmungen der Hanse. (Karten 22 u. 41.) Das Deutschtum in den Ostsee-Gebieten erlebte nach der Schlacht bei Bornhöved
1227 1227 (s. 1035—1250. Nordische Kämpfe) eine ruhmvolle Auferstehung. Während nach Walde-
1241 mars II. Tode (1241) Dänemark unter schwächlichen Herrschern mehr u. mehr herabkam, blühte jener gewaltige deutsche Handelsbund empor, der auf Jahrhunderte für die Geschicke Nordeuropas ausschlaggebend geworden ist: die Hanse. — Die Schwäche des dänischen Königtums seit der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte das Erstarken der benachbarten Territorialgewalten, besonders der holsteinischen Grafen, zur Folge. Sie bedrückten u. bedrängten die Städte derart, daß diese sich häufig unter dänischen Schutz stellten. Lübeck konnte sich nur dadurch vor den ständigen Angriffen u. Nachstellungen der Holsteiner retten, daß es unter den Schutz des däni-
1307 schen Königs Erich Menwed trat (1307). Dieser kräftige Herrscher hat noch einmal versucht, Waldemars des Siegers Stellung zu erringen. Er fiel über die deutschen Ostseeküsten her; doch
1316 mußte er 1316 vor Stralsunds festen Mauern umkehren, obwohl er kurz zuvor bei Gransee (nordöstlich von Neu-Ruppin) Waldemar den Großen von Brandenburg besiegt hatte. Nach Menweds Tode folgte eine neue Zeit des Verfalls, die im Interregnum von 1332—1340 ihren Höhepunkt erreichte. Damals war der Holsteiner Gerhardt der Große der bedeutendste Mann
1340 im Norden; er fiel 1340 durch Mörderhand. Ganz Dänemark atmete auf. Im selben Jahre bestieg Waldemar IV. Atterdag (1340—1375) den Thron. Zuerst wies der neue König die ins dänische Gebiet eingedrungenen Schweden zurück. In schweren Kämpfen behauptete er die königliche Macht gegen den Adel; dreimal kam es deswegen in Jütland zu heftigen Aufständen. Mit dem baltisch-norddeutschen Städtebunde, dessen Name „dudesche hense" gerade damals zum ersten Male erscheint, verband ihn anfangs der gemeinsame Haß gegen die übermütigen, vom schwedischen Könige Magnus unterstützten holsteinischen Grafen. Der Kampf brach 1341 aus u. hat bis 1343 gedauert. — Umtriebe des schwedischen Adels bewogen Waldemar 1361 zu einem Angriff auf das schwedische Gotland u. dessen blühende Hauptstadt Wisby: am 27. Juli 1361 „fielen vor den Toren Wisbys unter den Händen der Dänen die Goten".

Dieser Schlag traf die Hanse fast mehr als Schweden. Sie war deshalb sofort zum Kampfe bereit. Im April 1362 fuhren 52 hansische Schiffe mit 2740 Mann gegen Kopenhagen, ließen aber von diesem zunächst ab u. belagerten das den Sund deckende Helsingborg. Dabei beging der Führer der Hansen, der Lübecker Bürgermeister Johann Wittenborg, den Fehler, fast die gesamte Besatzung an Land zu bringen. Waldemar war rasch bei der Hand, fiel über die beinahe wehrlose Flotte her u. vernichtete sie. Wittenborg büßte seinen Fehler mit dem Tode durch Henkershand. Der Sieger ließ die Hansen seine schwere Hand fühlen: in Schonen, das 1360 Schweden entrissen worden war, legte er ihren blühenden Handel fast gänzlich brach; Schweden u. Norwegen verstand er zum Frieden zu bewegen, u. durch die Vermählung seiner Tochter Margarete mit König Hakon von Norwegen, dem zukünftigen Herrscher Schwedens, bereitete er die Union der drei Reiche vor (9. April 1363). Die Städte waren froh, 1365 zu Vordingborg einen Waffenstillstand zu erlangen. — Der Übermut Waldemars hat sie dann veranlaßt, sich aufs neue gegen ihn zusammenzutun. Die sogenannten wendischen Städte (Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Wismar, Rostock u. Stralsund), der Kern der Hanse, waren am eifrigsten; aber auch die preußischen u. niederländischen Orte empfanden die Notwendigkeit gemeinsamen Vorgehens. So kam es am 19. November 1367 zur Kölner Konföderation. Man beschloß, 41 Schiffe mit 1950 Bewaffneten auszurüsten; den größeren Teil (30 Schiffe, darunter 10 Koggen) hatten die wendischen Städte zu stellen. Auf jede Kogge rechnete man 100 Bewaffnete, darunter 20 schwere Armbrustschützen; über die kleineren Schiffe, Schuten oder Schikken, wurde nichts bestimmt. Die Kosten der Ausrüstung sollten aufgebracht werden durch einen von allen Städten zu zahlenden sogenannten Pfundzoll; das heißt, es wurden von jedem Pfund Groschen Warenwert vier englische Pfennige erhoben. Freilich haben nur die wendischen Städte diese Verpflichtung erfüllt, die anderen suchten allerhand Ausflüchte. Blieb auch die vorgesehene Anzahl von Schiffen u. Bewaffneten infolge der furchtbaren Verwüstungen, die die Pest gerade damals im nördlichen Deutschland angerichtet hatte, erheblich hinter der von 1362 zurück, so war doch die gesamte Lage der Hanse erheblich günstiger geworden. Wenn auch nicht alle 38 Städte, die man zur Mitwirkung aufforderte, teilnahmen — sogar Hamburg u. Bremen fehlten —, so bot doch der Eifer der anderen Gemeinden, namentlich Lübecks, u. die Unterstützung der übrigen Feinde Dänemarks Ersatz. Es waren dies Albrecht II. von Schweden u. Heinrich der Eiserne von Holstein. — Albrechts Vater beherrschte Mecklenburg u.

war durch die Vermählung mit der Schwester des Königs Magnus von Schweden zu diesem Lande in nahe Beziehung getreten. Er hatte es verstanden, die Adligen Schwedens, die der drohenden Verbindung mit Dänemark widerstrebten, dahin zu bringen, daß sie seinen Sohn an Stelle Magnus III. zum König wählten. Stockholm machte mit den Adligen gemeinsame Sache. So konnte Albrecht, von Heinrich dem Eisernen von Holstein unterstützt, mit einem Heere in Schweden landen. In der Schlacht bei Enköping,
3. 3. 1365 südwestlich von Upsala, am 3. März 1365 behauptete er die neue Würde siegreich gegen Magnus u. dessen Sohn, König Hakon VI. von Norwegen. Waldemar Atterdag hielt die Gelegenheit für gekommen, schwedische Gebiete zu gewinnen. Er schloß, um alle Kräfte zur Verfügung zu haben, mit der Hanse den Vordingborger Frieden u. fiel dann ins Nachbarreich ein. Seine kriegerischen Erfolge bestimmten Albrechts Vater, im Namen seines Sohnes einen Vertrag mit Waldemar zu schließen, durch den diesem Halland, Blekinge, Gotland, dazu Teile von Småland u. Westgotland überlassen wurden. Diese Abtretungen bedrohten aufs schwerste die Stellung Albrechts II. in Schweden. Als daher die Hansen ihre Kriegsfahrt gegen Waldemar begannen, schlossen sich ihnen Albrecht II., sein Vater u. Heinrich der Eiserne willig an. Es galt, den „Tyrannen" des Nordens zu stürzen.

Waldemar, gegen den auch der jütische Adel die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte, floh, ehe es zum Kampfe kam, nach Pommern. Die Verbündeten, voran die Städte unter Führung des Lübecker Bürgermeisters Brun Warendorp,
2. 5. 1368 nahmen am 2. Mai 1368 Kopenhagen, wirksam unterstützt von den Feuergeschützen, die sie damals zuerst verwendeten (nach Rühlmann), u. machten den Hafen durch Versenken von Steinschiffen unbrauchbar; dann ward Schonen von den Dänen gesäubert, darauf die Inseln Möen, Falster u. Laaland überwältigt. Während sich die Holsteiner mehr im benachbarten Jütland betätigten, beunruhigten die Niederländer Norwegen u. bewogen dadurch Hakon zum Einlenken. Waldemar fand keine Hilfe. Als sich nach tapferster Verteidigung durch den rügen-
1369 schen Ritter Vicko Moltke im September 1369 auch das feste Helsingborg hatte ergeben müssen, war Dänemarks Niederlage besiegelt. Es
24. 5. 1370 folgte der Stralsunder Friede vom 24. Mai 1370, der den Höhepunkt hansischer Macht im Norden bezeichnet. Alle früheren Vorrechte wurden ihr belassen u. ihr auf 15 Jahre die Schlösser am Sunde übergeben; die Wahl künftiger dänischer Könige wurde von ihrer Zustimmung abhängig gemacht.

Margaretens Sohn Olaf erbte 1375 (1376) von seinem Großvater Waldemar Dänemark u. 1380 von seinem Vater Hakon Norwegen. Nach Olafs Tode (1387) vereinigte Margarete die beiden Reiche unter ihrer Herrschaft. Sie hat in langem Kampfe Schwedens König Albrecht gedemütigt. Dieser erlag, obwohl ihn sein Heimatland Mecklenburg u. die dortigen Hansestädte eifrig unterstützten, u. verlor Thron u. Freiheit
24. 2. 1389 in der Schlacht bei Falköping, am 24. Februar 1389. — Der Krieg war nicht zum wenigsten hervorgerufen durch den Gegensatz des Königs zum Adel, der nun mit der dänischen Herrscherin gemeinsame Sache machte. Dem deutschen Könige bot die Stadt Stockholm Rückhalt, in der viele Deutsche wohnten. Die lange Dauer des Krieges hatte zur Folge, daß mancher sich nicht wieder an den Frieden gewöhnen konnte. Verwegene Gesellen hatten dem von den Dänen umschlossenen Stockholm Lebensmittel (Viktualien, Vitalien) zugeführt; bald griffen sie alles an, dessen sie habhaft werden konnten, u. wurden so für die Ostsee eine ständige Gefahr. Diese Vitalienbrüder oder Likendeeler (Gleichteiler) genannten Seeräuber machten Wisby zu ihrem wichtigsten Stützpunkt. 1398 entriß zwar der 1398
Deutsche Orden, damals gleich der Hanse in der höchsten Blüte u. gleich ihr in seinem Handel von den Räubern geschädigt, unter dem Hochmeister Konrad von Jungingen den Freibeutern Gotland nach heftigem Kampfe; trotzdem dauerte das Unwesen fort, ja es griff sogar auf die Nordsee über. Dort forderten die ständigen Fehden friesischer Häuptlinge untereinander die kecken Gesellen geradezu auf, sich einzumischen. Die gesamte Küstenfahrt zwischen Elbe u. den Niederlanden litt darunter. Die Hansen hatten schon lange den Kampf gegen diese Schädiger ihres Handels, die sich selbst „Gottes Freunde, aller Welt Feinde" nannten, aufgenommen. Fredekoggen (Friede-, Polizeischiffe) waren beständig in der Ostsee u. dann in der Nordsee hinter dem räuberischen Gesindel her; doch erst 1401 ge- 1401
lang es, wirklich Wandel zu schaffen. Hamburger Fredekoggen unter Simon von Utrecht überwanden in erbittertem Kampfe auf der Außenweser den Hauptführer der Seeräuber, Klaus Störtebeker, u. seine Genossen Wichmann, Godeke Michels u. Wigold. Wo es galt, Schädlinge des Handels zu beseitigen, hat der hansische Kaufmann nie lange gezögert; zu richtigen kriegerischen Unternehmungen hat er sich jedoch nur selten aufgerafft.

Der Niederwerfung u. Gefangennahme Albrechts folgte 1397 die Kalmarer Union, die alle drei 1397
nordischen Reiche unter einem Zepter vereinigte. Hier muß eine kurze Übersicht über die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse der drei Länder, besonders Schwedens u. Norwegens, von der Mitte des 13. Jahrhunderts an eingeschaltet werden. (Für die ältere Zeit s. 1035—1250. Nordische Kämpfe.) — In Schweden nahm um 1250 der Folkunger Birger Jarl die lei- 1250
tende Stellung ein, gleich bedeutend als Staatsmann wie als Krieger. Er ließ Stockholm befestigen. Als Vormund seines zum Könige gewählten Sohnes Waldemar leitete er bis zu seinem Tode 1266 Schwedens Geschicke. Waldemar, ein schwächlicher Herrscher, unterlag 1275 der Empörung des Herzogs von Södermanland, der als Magnus I. von 1279—1290 regierte. Unter seinem Sohn Birger wurde 1293 1293
die Unterwerfung Finnlands vollendet, doch litt Schweden selbst durch Bürgerkriege. Schließlich mußte der König fliehen. An seine Stelle trat Magnus II., der Schweden festigte, die klägliche Lage des dänischen Nachbarreiches ausnutzte u., wenigstens vorübergehend, Schonen, Blekinge u. Halland eroberte, Gebiete, die für Schwedens Seegeltung ungemein wichtig waren. Von seinem mütterlichen Großvater Hakon V.

erbte Magnus Norwegen, übergab dieses aber seinem jüngeren Sohne Hakon 1350 zur Regierung. Es ist bereits geschildert worden, wie sich von da ab die Dinge bis 1397 gestalteten. — In Nor-
1250 wegen regierte um 1250 Hakon der Alte. Durch kühne Wickingerfahrten wurden Grönland u. Island unterworfen. Die Kämpfe gegen die Schotten hatten wechselnden Erfolg. Im
1266 Frieden von Perth 1266 mußte Magnus Lagaböte (der „Gesetzgeber", 1263—1280) auf die Hebriden u. die Insel Man verzichten. — Auch in Norwegen hatte das Königtum mit den Adligen zu kämpfen. Blutvergießen u. Gewalt waren dabei an der Tagesordnung. Schließlich behielt Magnus die Oberhand. Mit seinem Enkel Hakon V. (1299—1319) starb das norwegische Königsgeschlecht im Mannesstamm aus. Erbe wurde Magnus Eriksson von Schweden, dessen Sohn Hakon Waldemars Tochter Margarete heiratete.

Die Kalmarer Union brachte den nordischen Reichen keinen Machtzuwachs. Auch unter den gemeinsamen Herrschern blieben die alten Gegensätze bestehen; in Schweden regten sich bald offene u. geheime Widersetzlichkeiten. Auch militärisch hat Dänemark durch die Union keine Vorteile errungen. Es gelang der großen Unionskönigin nicht, die holsteinischen Grafen zu demütigen. Margaretens Nachfolger, Erich der Pommer (1412—1438), leitete schon zu Lebzeiten der Königin, seit 1410, diese Kämpfe. Er besaß nicht die Tatkraft seiner Großtante, hielt aber an dem einmal gewählten Ziele mit großer Zähigkeit fest. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch die Hanse Partei ergriff, u. zwar entschied
1426 sie sich für die Holsteiner. 1426 eröffneten die
bis Städte (fast ausschließlich die wendischen) den
1435 Krieg. Zuerst schien es, als sollte der Unionskönig seiner Gegner Herr werden. Ein Sturm
11.7. auf Flensburg in der Nacht zum 29. Mai 1427
1427 schlug fehl, u. am 11. Juli erlag die hansische Flotte vor Kopenhagen. Der Bürgermeister Johann Kletzcke wurde deshalb hingerichtet, ein anderer Führer, der Lübecker Tiedemann Steen, entging mit Mühe dem gleichen Schicksal. Die Städte erneuerten ihre Rüstungen. Es war vor allem den Freibeutern Bartolomeus Voet, der Bergen beunruhigte, u. Paul Schütte zu danken, daß die hansische Sache sich zum Bessern wandte. Doch schon machte sich hier u. da Unlust zum Kriege bemerkbar. Dem hansischen Geiste lag von vornherein Kampf u. Fehde fern; nur gezwungen zog der Kaufmann sein Schwert. Lübeck allein verfolgte eine großzügige Politik, wenn es sich um Seegeltung handelte. Die Stadt hielt auch diesmal zähe aus u. riß noch einige Gemeinden mit sich fort. So fiel nach wechselvollem Kampfe der Friede von Vor-
1435 dingborg 1435 günstig aus. Die tapferen wendischen Städte erlangten sogar Freiheit vom Sundzoll. Dänemark mußte Schleswig dem Grafen Adolf XI. von Holstein überlassen. Für Erich, der sich durch drückende Verordnungen schon lange in seinen Reichen unbeliebt gemacht hatte u. gegen den Engelbrekt Engelbrektsson
1434 in Dalekarlien 1434 offen die Fahne des Aufruhrs erhob, hatte dieser unrühmliche Friede die Absetzung zur Folge (1438). Er floh nach Gotland, wurde Seeräuber u. starb 1459 in Rügenwalde. Die Reibereien mit der Hanse haben auch unter seinen Nachfolgern, Christoph III. u. Christian I. (1439—1481), fortgedauert. Sie erhielten dadurch neue Nahrung, daß nach dem Aussterben der Schauenburger 1460 sich die 146
schleswig-holsteinischen Stände an Dänemark anschlossen. Die Spannung entlud sich häufig genug in Gewalttätigkeiten; freilich bewahrte auch in diesen Tagen der Hanseat oft in schwierigen Lagen die Ruhe: auf gütliche Weise gelang es im Herbst 1463, bei Skanör auf Schonen einen Kampf zu vermeiden, als schon 20000 Deutsche u. Dänen sich gegenüberstanden.

Nicht bloß im Norden fand der hansische Kaufmann Gegner. Die Niederländer, im Kriege gegen Waldemar Atterdag Bundesgenossen der wendischen Städte, gerieten mit diesen später vielfach in Handelsstreitigkeiten, die oft zu richtigen Fehden ausarteten. Besonders schmerzlich empfanden es die Hansen, daß die Niederländer während der Kriege mit Dänemark neutral blieben, dadurch Vorteile erlangten u. von den Gegnern unterstützt wurden. Das hat Lübeck u. die anderen wendischen Städte bewogen, dem verhaßten Nebenbuhler mit Gewalt das Handwerk zu legen. Der Kampf wurde hauptsächlich als Kaperkrieg geführt; erst 1441 kam es zu einer 1441
Einigung. — Ernster waren die Verwicklungen, in die der hansische Kaufmann mit England geriet. Der Engländer empfand es als unnatürlich, daß fremde Völker seinen Handel zum größten Teil vermittelten; das Aufblühen der Hanse erregte immer heftiger seinen Groll. 1449 wurde 1449
eine Baienflotte von über 100 Seglern bei der Insel Wight von englischen Freibeutern gekapert. Es kam infolgedessen zu langen, heftigen Fehden. Zwanzig Jahre später entbrannte ein neuer Kampf. König Christian von Dänemark hatte im Sunde vier englische Schiffe kapern lassen. Die Hanseaten galten als Anstifter. Man nahm deshalb die Kaufleute des Stahlhofes in London 1468 gefangen u. ließ sie erst im näch- 1468
sten Jahre frei. Danzig, für das der Handel mit bis
England immer besonders wichtig war, ebenso 1474
Hamburg griffen zu den Waffen. Dieser Kampf, im wesentlichen ein Kaperkrieg, hat bis 1474 gedauert. Seinen Höhepunkt erreichte er mit der Teilnahme der Städte an dem Thronzwist der Häuser Lancaster u. York (s. 1450—1485. Rosenkriege). Eduard IV. kehrte 1471 auf hansischen Schiffen in die Heimat zurück. Seit 1472 nahm auch Lübeck am Kampfe teil. Im Kanal konnten seine Schiffe den Franzosen widerstehen; aber durch Unvorsichtigkeit fielen sie in die Hand der Engländer. Berühmt geworden ist in diesem Kriege der Danziger Paul Beneke, der mit dem „großen Krawel" glückliche Kapereien ausführte. Der Utrechter Friede beendete diese Kämpfe am 28.2.
28. Februar 1474. Er war den Hansen günstig. Das 1474
immer mehr erstarkende englische Nationalgefühl forderte jedoch gebieterisch die Beseitigung der drückenden hansischen Handelsüberlegenheit. Die Befreiung mußte eintreten, wenn die hansische Macht niederging. Das ist schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts geschehen, u. im 16. Jahrhundert war der Untergang besiegelt. Das lag zum Teil daran, daß die Hanse ein ganz lockeres Gebilde war u. jeder militärischen Organisation entbehrte; der Hauptgrund aber war, daß dem Bunde jede Unterstützung des Reiches

u. der Fürsten fehlte, diese ihn vielmehr häufig befehdeten. Deshalb mußte er allmählich hinter den national geschlossenen Handelsgegnern zurücktreten u. im Kampfe ihren Flotten unterliegen. Als das erste größere hansische Unglück hat man mit Recht die Schließung des Nowgoroder Kon-
1494 tors angesehen (1494), eine Niederlage mitten im Frieden, wie sie schlimmer kein Krieg bringen konnte. Irgendwelche kriegerischen Maßnahmen dagegen konnte der Bund nicht wagen: dem mächtigen russischen Gegner wäre er in keiner Weise gewachsen gewesen. Man darf auch nicht vergessen, daß die Hanse schon vorher durch
1410 den Untergang des Deutschen Ordens 1410
bis bis 1466 in jenen östlichen Gebieten aufs empf-
1460 findlichste getroffen worden war. Die Schlacht bei Tannenberg u. der Zweite Thorner Friede waren zugleich Demütigungen der Hanse (s. 1386 bis 1525. Feldzüge der Polen u. Litauer, besonders gegen den Deutschen Orden).

Die entscheidenden Schläge aber sind doch vom Norden aus geführt worden. Erich dem Pommern war 1439 Christoph von Bayern gefolgt, der 1448 starb. Sowohl in Schweden wie in Norwegen begannen nach seinem Tode die Absonderungsbestrebungen. Das Volk erwählte in Schweden Karl Knutsson zum Herrscher. Dieser trug von 1449—1450 auch in Norwegen die Krone. Dann aber kam der Rückschlag. Der neue dänische Herrscher, König Christian I. (1448—1481), mit dem die Oldenburger auf den Thron kamen, verstand es, Norwegen niederzuwerfen u. es tatsächlich in eine untergebene Macht umzuwandeln, ferner mit Hilfe des Adels u. der Geistlichkeit auch Schwedens Widerstand
1457 zu brechen. 1457 war er Herr in den Reichen Margaretens. Doch Schweden kam nicht zur Ruhe. Karl Knutssons Stiefneffe, der Reichsverweser Sten Sture, ward die Seele des Aufruhrs. Er
. 10. brachte den Dänen am 10. Oktober 1471 am
1471 Brunkeberge (Stockholm) eine empfindliche Niederlage bei. Doch Adel u. Geistlichkeit hielten zu Dänemark u. riefen, als die Sture durch Stens Sohn Svante eine übermächtige Stellung erlangten, den dänischen König Christian II. her-
2. 7. bei. Dieser erlitt zwar am 22. Juli 1518 bei
1518 Brännkyrka eine Niederlage, konnte aber am
9. 1. 19. Januar 1520 bei Bogesund (Ulricehamn)
1520 die Scharte auswetzen u. durch die Einnahme Stockholms seinen Sieg vollenden. Er hat freilich nicht verstanden, Maß zu halten. Im be-
. 11. rüchtigten Stockholmer Blutbade (8. Novem-
1520 ber 1520) fielen die Köpfe der besten Schweden. Doch alle diese Grausamkeiten nützten nichts; die Kraft des schwedischen Volkes blieb ungebrochen. Dem König erwuchsen bald neue Gegner. Die Hanse u. die Holsteiner fühlten sich dadurch bedroht, daß Christian vom deutschen Könige Karl V. 1521 Nordalbingien überlassen wurde u. daß der Däne begann, diese Gebiete, in denen ja auch die Hauptstadt der Hanse lag,
1523 wirklich seinem Willen gefügig zu machen. 1523 begann der Krieg. Schweden stand auch diesmal auf seiten der wendischen Städte.

Diese hatten schon unter Christians Vorgänger, Johann (1481—1513), zu dem aufständischen
1509 Schweden gehalten u. seit 1509 gegen den ge-
bis meinsamen Feind gekämpft. Dabei war es den
1512 Verbündeten zuerst schlecht genug ergangen. Johanns Seemacht war stark u. tüchtig, Trave u. Warnow wurden heimgesucht, die Lande ringsum bedroht, die Stralsunder auf Rügen geschlagen. Die Städte hatten ihrerseits die dänischen
9. 8. Inseln angegriffen. Am 9. August 1511 fand ein
1511 Kampf bei Bornholm statt, in dem die Hansen vielleicht Sieger waren. Entscheidende Erfolge konnten sie jedenfalls nicht erringen u. waren froh, daß der König unter mäßigen Bedingungen
23. 4. am 23. April 1512 zu Malmö mit ihnen Frieden
1512 machte. — Den Ausschlag in dem 1523 ausbre-
1523 chenden Kriege hat die Empörung des jütischen Adels gegeben. Christian wartete, wie ehedem Waldemar IV., den Kampf nicht ab u. floh (14. April 1523). Dänemark selbst konnte erst dadurch bezwungen werden, daß Kopenhagen nach tapferster Gegenwehr genommen wurde. An Christians Stelle trat Friedrich von Schleswig-Holstein, der den tapferen städtischen Bundesgenossen ihre alten Vorrechte bestätigte. Wieder, wie zur Zeit der Vitalienbrüder, blühte nach diesem Kriege ein Seeräuberunwesen auf. Erst nach langen Kämpfen konnte ihm ein Ende gemacht werden. Besonders berühmt ist das Gefecht zwischen dem Lübecker Karsten Thode u. dem Seeräuber Marten Pechlin (November 1526) geworden. Bekannt ist auch der alte „See-
1526 löwe" Sören Norby, „dessen Gesundheit es erforderte, in den Kramkisten der Lübecker zu wühlen u. an ihren Kräutersäcken zu riechen". — Von den Niederlanden aus versuchte Chri-
stian 1531 seine Reiche wiederzugewinnen.
1531 Er ward dabei vom Kaiser unterstützt. Doch mit Hilfe der lübischen Flotte wurde der Sturm abgeschlagen u. Christian gefangen genommen.

Zwei Jahre darauf starb Friedrich I. Ihm folgte zunächst kein neuer Herrscher. Religiöse u. politische Streitigkeiten durchwühlten das Land. Die Reformation hatte tiefe Wurzeln geschlagen bei Bürgern u. Bauern. Adel u. Geistlichkeit hielten an der alten Lehre fest u. widerstrebten der Krönung von Friedrichs reformationsfreundlichem Sohne Christian (III.). Gleich dem Norden wurde das Gebiet der Hanse aufgewühlt durch die großen Fragen der Zeit, mit den religiösen mischten sich die sozialen. Wie im letzten Teile des 14. u. während des 15. Jahrhunderts tobte in den Städten der Kampf der Parteien. Besonders in Lübeck regten sich neue Kräfte u. erschütterten den alten Bau aufs heftigste. An Stelle des bisherigen Machthabers trat ein genialer Emporkömmling: Jürgen Wullenweber. Der Beredsamkeit des neuen demokratischen Bürgermeisters gelang es, die Massen für einen Angriffskrieg zu gewinnen. Wullenweber wollte mit Hilfe der unruhigen Bürger u. Bauern die bisherigen Machthaber in Dänemark u. Schleswig-Holstein überrumpeln u. beiseite schieben. Der Endzweck war: im Norden neue Stützpunkte zu erwerben u. der Hanse geneigte oder gar gefügige Könige zu schaffen, die vor allem den niederländischen Handelswettbewerb daniederlegten. Diese weitschauenden Pläne widersprachen allzu sehr hansischer Art, als daß sie glücken konnten. — Der Ausgang des Wullenweberschen Unternehmens bewies das nur zu klar.

1534—1536. Grafenfehde. Im Mai 1534 be-
1534 gann der Kampf. Auf seiten der Städte standen
bis die Grafen Christoph von Oldenburg u.
1536

Johann von Hoya. Jenem hatte Wullenweber den dänischen, diesem den schwedischen Königsthron zugedacht. Die also von Lübeck „gemachten" Könige mußten in seiner Hand gefügige Werkzeuge sein. Wegen der Teilnahme der Grafen wird dieser Kampf auch die „Grafenfehde" genannt. — Im Mai fiel Christoph mit lübischen Knechten in Holstein ein. Dort hatte Herzog Christian von Schleswig-Holstein die führende Rolle; ihn hatte Jütlands Adel zum dänischen Könige gewählt. Christophs Vorgehen gab für die dänischen Unruhigen das Zeichen zum Aufruhr. Überall erhoben sich Bürger u. Bauern in gewaltigem Sturme, in Malmö zuerst.
15. 7. 1534 Zugleich eroberten Lübecks Schiffe am 15. Juli Kopenhagen; während der eingeschüchterte Adel auf den Inseln u. auf Schonen keinen Widerstand wagte. Wullenwebers Pläne schienen erfüllt zu sein. Aber Christian III. fiel über das nahe Lübeck her u. blockierte die Trave. Der Stadt fehlte es bald so sehr an allem, daß sie froh war, als sich der Holsteiner im Dezember auf einen Sondervertrag mit ihr einließ. Christian konnte darauf mit seiner freigewordenen Truppenmacht der aufrührerischen Jüten leicht Herr werden. Zu gleicher Zeit machte sich im Norden Schwedens König Gustav Wasa bemerkbar. Dieser war zuerst als Führer der freiheitliebenden Dalekarlier hervorgetreten, dann 1521 Reichsverweser u. die Seele des Widerstandes gegen die Dänen geworden. Nach Christians Flucht hat-
6. 6. 1523 ten ihn die Schweden am 6. Juni 1523 zum König erwählt. Unzweifelhaft verdankte Wasa das meiste der Hanse u. hatte sich auch bisher ihr gegenüber sehr günstig gezeigt. Wullenweber glaubte, ihn ganz in der Hand zu haben; aber gerade in ihm hat er sich am meisten getäuscht. An Wasas rücksichtsloser Nützlichkeitspolitik ist der Plan Wullenwebers in erster Linie gescheitert. Während Christian Jütland beruhigte, bewältigte Wasa Schonen. Aber noch verzagte Lübecks Bürgermeister nicht. Es war ihm gelungen, Herzog Albrecht von Mecklenburg für das Unternehmen zu gewinnen. Herzogliche Truppen erschienen unter Johann von Hoya. Doch die Feinde, von Dänemarks tüchtigstem Feldherrn, Johann Rantzau, geführt, schlugen die Mecklenburger samt den
11. 6. 1535 Lübeckern am 11. Juni 1535 bei Assens auf Fünen. Johann von Hoya fiel. Eine Niederlage
16. 6. der lübischen Flotte am 16. Juni im Svendborgsund entschied den Krieg. Bezeichnend ist, daß bei diesem Gefechte auch preußische Schiffe auf dänisch-schwedischer Seite gefochten haben. Das beweist, wie locker der hansische Bund u. wie sehr in jedem Falle das Sonderinteresse ausschlaggebend war. — Nach diesen Mißerfolgen konnte Wullenweber in Lübeck nicht mehr bleiben. Die alten konservativen Elemente kamen wieder ans Ruder; man wünschte den Frieden. Währenddessen hielt sich Kopenhagen, im November 1535 zum letzten Male von einer Flotte der Hanse unterstützt, wacker gegen alle Angriffe; desgleichen widerstand Malmö noch lange. Es ward erst im April, Kopenhagen gar erst Ende Juli genommen. Nur furchtbare Hungersnot lieferte die Hauptstadt schließlich dem Könige in die Hand. — Schon vorher hatten die Städte im
1536 Februar 1536 zu Hamburg ihren Frieden gemacht. Er fiel dank Christians Friedlichkeit nicht allzu ungünstig aus. Jürgen Wullenweber ereilte aber das Verderben: er wurde am 24. September 1537 hingerichtet. Es ist zweifellos, daß sein kühnes Unternehmen der Hanse im höchsten Maße verderblich geworden ist, ja, daß eben diese Kämpfe ihr den Todesstoß versetzt haben. Ihre politische Rolle war ausgespielt; besonders Schweden hat der Hanse in der Zukunft das Leben sauer gemacht.

Gustav Wasas Stellung befestigte sich mehr u. mehr. Das ging freilich nicht ohne Kämpfe ab, zumal Wasa in religiösen wie in sozialen Angelegenheiten außerordentlich kräftig zugriff. Am gefährlichsten wurde ihm ein gewaltiger Bauernaufstand, der 1542 ausbrach u. nach dem Führer der Aufständischen, dem Bauern Nils Dacke, die Dackefehde genannt wird. Der Aufruhr verbreitete sich von Småland aus über weite Gebiete. Zuerst kämpften die Bauern nicht ohne Glück. Bei Kisa errangen sie einen Sieg u. erlangten darauf zu Linköping einen günstigen Vertrag. Erst im März des nächsten Jahres wurde die Regierung der Aufrührer Herr. — Wasa hat dann mit inneren Feinden kaum noch zu tun gehabt. Dankbarkeit gegen seine einstigen Helfer, die Hansen, lag ihm fern. Noch einmal haben die Lübecker nicht unrühmlich gekämpft an der Seite des dänischen Königs Friedrich II. (s. 1563—1570. Dreikronenkrieg). Erst viel späteren Zeiten kam es zum Bewußtsein, daß es eine Ehrenpflicht deutscher Könige gewesen wäre, dieses „mittelalterliche Deutschland zur See" auf jede Weise zu unterstützen.

Friedrich II. von Dänemark hatte seine Regierung mit einem Zuge gegen die Dithmarschen begonnen. Diese Bauern trotzten, begünstigt durch die Unzugänglichkeit ihres Landes, Jahrhunderte hindurch allen Angriffen der benachbarten Fürsten. Den langen Speeren der freien Bauern ist manches Ritterheer erlegen. — Die Versuche, Dithmarschen zu unterjochen, sind sehr alt. Waldemar dem Sieger hatte sich das Land beugen müssen, sein Tod gab ihm die Freiheit wieder. In der Hasenschlacht von 1289 flohen holsteinische Eindringlinge vor den Bauern; Gerhard der Große mußte nach der vernichtenden Niederlage bei Oldenwöhrde (nicht weit von Wöhrden) 1319 vom Versuche, Dithmarschen zu unterwerfen, abstehen. Am 4. August 1404 wurden die Ritter Gerhards IV. von Holstein in der Hamme vollständig vernichtet. Als dann Christian I. von Dänemark gestorben war, versuchten seine Söhne Johann u. Friedrich abermals, das Land zu erobern. Sie nahmen Meldorf, erlitten aber am 17. Februar 1500 bei Hemmingstedt eine furchtbare Niederlage. Wie im Süden die Schweizer, so wurden im Norden die Dithmarscher Bauern ein Schrecken aller Ritterheere. — Erst Friedrich II. gelang es, das Land zu erobern. An der Spitze des dänischen Heeres stand Johann Rantzau, der Sieger von Assens. Ohne große Schlacht ward Dithmarschen überwältigt. Am 14. Juni 1559 schwuren die Bauern dem Könige ihren Huldigungseid. Damit verschwand aus jenen nordalbingischen Gegenden das letzte größere politisch selbständige Gebilde neben Lübeck, zu eben der Zeit, da der Stern der hansischen hovetstad sank.

Literatur: Hansisches Urkundenbuch (Hamburg 1830); Chroniken der deutschen Städte (Leipzig 1862ff); Hanserezesse, herausgegeben von Koppmann, v. d. Ropp u. D. Schäfer (Leipzig 1870—1897, 1876—1892, 1881ff); D. Schäfer, Die Hansestädte u. König Waldemar (Jena 1879); Lindner, Die deutsche Hanse (Leipzig 1900); D. Schäfer, Die deutsche Hanse (Bielefeld u. Leipzig 1903); Daenell, Blütezeit der Hanse (Berlin 1906). Literatur über die Geschichte einzelner Hansestädte u. Länder vgl. Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte (Leipzig 1906), u. Herre, Quellenkunde der Weltgeschichte (Leipzig 1910).

1252—1306. Auswärtige u. innere Kriege der Großmacht Böhmen unter Ottokar II., Wenzel II. u. Wenzel III. (Karte 24.) 1246 fiel Friedrich der Streitbare, der letzte babenbergische Herzog von Österreich, an der Leitha im Kampfe wider die Ungarn. Die um seinen Länderbesitz entbrennenden Streitigkeiten fanden 1251 ihren vorläufigen Abschluß mit der Erhebung des böhmischen Kronprinzen Ottokar zum österreichischen Herzog. 1252 heiratete der neue Landesherr Margarete, die Schwester seines Vorgängers. Die Machtvergrößerung Böhmens konnte dem Nachbarreiche Ungarn nur unerwünscht sein. Ottokar II. (1253—1278), seit 1253 König von Böhmen, 1252 bis 1254 mußte 1252—1254 mit dem von den Kumanen, einem türkischen Volke, unterstützten Bela IV. von Ungarn die Waffen kreuzen u. im Frieden von Ofen den größten Teil der zum babenbergischen Erbe gehörigen Steiermark den Ungarn überlassen. Gleichwohl war die neuerrungene europäische Stellung Böhmens glänzend. Das zeigte sich, als Ottokar 1254/55 einen erfolgreichen Kreuzzug wider die heidnischen Preußen unternahm. Diese Unternehmung wiederholte er 1267/68, ohne daß Böhmen einen Gewinn daraus gezogen hätte. An der Westgrenze fand Ottokar einen tatkräftigen Gegner an Heinrich XIII. von Niederbayern. 1257 Als die Böhmen 1257 in Bayern einfielen, wurden sie bei Mühldorf am Inn geschlagen. 1259 erhob sich die Steiermark gegen die Ungarn, u. 1260 brach ein neuer böhmisch-ungarischer Krieg aus (1260/61). 12. 7. 1260 Diesmal hatte Ottokar Erfolg. Am 12. Juli 1260 siegten die besser als ihre Feinde bewehrten böhmischen Ritter bei Groißenbrunn. Bela mußte die Steiermark an Ottokar abtreten. Der Gegensatz zu Niederbayern verursachte 1266 einen neuen Krieg, in dem Ottokar mit dem Bischof von Passau verbündet war. Die Operationen verliefen ergebnislos. Weitere Verwickelungen entstanden, als Herzog Ulrich von Kärnten u. Krain, der Ottokar zum Erben eingesetzt hatte, 1269 starb. Philipp, Patriarch von Aquileja, ein Bruder des Erblassers, war übergangen worden u. widersetzte sich der Ausführung des Testaments. 1270 Ottokar nahm aber 1270 gewaltsam Besitz von den umstrittenen Ländern. Ernster waren die von Ungarn ausgehenden Schwierigkeiten. Die Arpaden hielten sich von der stetig anwachsenden slawischen Großmacht für bedroht. 1270, während Ottokar noch in Steiermark weilte, machte König Stefan V. von Ungarn einen Einfall in Österreich. Im nächsten Jahre drang Ottokar dagegen in Ungarn ein, erlitt aber an der Rabnitz am 21. Mai 21. 5. 1271 eine Niederlage. Der am 3. Juli 1271 geschlos- 3. 7. sene Friede ließ nichtsdestoweniger die Böhmen im Besitze von Kärnten u. Krain. Auch Philipp von Aquileja mußte sich 1272 fügen. 1273 über- 1273 zog Ottokar, von Rachedurst getrieben, Ladislaus IV. von Ungarn mit Krieg, richtete aber nichts Erhebliches aus. — Der gefährlichste Gegner erwuchs dem Böhmen in Rudolf von Habsburg, der seit 1273 die deutsche Krone trug. Ottokar hatte sich der Wahl Rudolfs widersetzt u. ihn nicht als obersten Lehnsherrn anerkannt. Der deutsche König vergalt ihm das, indem er die Herausgabe der babenbergischen Lande, ferner auch Kärntens u. Krains als erledigter Lehen verlangte. Er vertrat ein wirkliches Reichsinteresse, insofern jene Gebiete Gefahr liefen, der deutschen Krone dauernd entfremdet zu werden. 1276 wurde der Reichskrieg 1276 gegen Ottokar eröffnet. Rudolf zog die Donau entlang u. vereinigte sich vor Wien mit der durch Steiermark vorgeführten Abteilung des Grafen Meinhard von Tirol. Ottokar war durch Abfall geschwächt u. im Rücken von den Ungarn bedroht; er vermochte nicht, die österreichische Hauptstadt zu retten, u. blieb am Nordufer der Donau. Noch ehe die Belagerung Wiens zu einem Ergebnis geführt hatte, wurde am 21. No- 21. 11. vember ein Friede geschlossen, der Ottokar alle Erwerbungen des letzten Menschenalters kostete. Der stolze Böhmenkönig konnte diesen Glückswechsel nicht ertragen. Im Bunde mit polnischen u. ostdeutschen Fürsten wagte er 1278 einen zweiten Krieg gegen Rudolf von Habsburg u. dessen Verbündeten, Ladislaus IV. von Ungarn. Die Schlacht auf dem Marchfelde 26. 8. (eigentlich bei Dürnkrut) am 26. August 1278 1278 entschied gegen Ottokar. Er verlor im Kampfe sein Leben. Mit ihm sank der größte böhmische König u. ein glänzender Krieger ins Grab. Daß Ottokar ein bedeutender Feldherr gewesen sei, wird allerdings kaum behauptet werden dürfen (vgl. das Urteil O. Lorenz'). Der slawische Großstaat Böhmen, der sich selbständig zwischen Deutschland u. Ungarn geschoben hatte, schien zusammengebrochen u. damit ein Gebilde beseitigt, das dem westlichen u. östlichen Nachbarn gleichermaßen unbequem u. gefährlich war. Auf den Trümmern von Ottokars Reich erblühte die habsburgische Herrschaft. Rudolf verlieh 1282 Österreich, Steiermark u. Krain seinen Söhnen. Die deutsche Ostmark war gerettet u. an der Donau ein zukunftsreiches Arbeitsfeld gewonnen. Das deutsche Volk übernahm wieder die Aufgabe, die Kulturwelt gegen die Einbrüche asiatischer Horden zu schützen.

Die dem böhmischen Staate innewohnende Kraft befähigte jedoch die letzten Přemysliden, sich von ihrem tiefen Falle im nächsten Menschenalter zu erholen u. abermals eine glänzende europäische Rolle zu spielen. Ottokars Nachfolger, der unmündige Wenzel II. (1278 1278 bis 1305) war in den Verträgen von Sedletz u. bis Časlau auf die Stammlande seines Hauses be- 1305 schränkt worden. Markgraf Otto von Brandenburg übernahm die Regentschaft in Böhmen, König Rudolf in Mähren. Die Reichsverweser

1280 bis 1284 gerieten in Streit, u. 1280 unternahm Rudolf einen ergebnislosen Feldzug nach Böhmen. 1283 endigte die vormundschaftliche Regierung, u. bis 1284 wurden Unruhen des böhmischen Adels gedämpft. 1286 demütigte Wenzel II. seinen Halbbruder Nikolaus von Troppau u. befestigte seine Stellung in Mähren. Der König geriet dann in Streit mit dem mächtigen Geschlechte der 1289/90 Rosenberge u. warf es 1289/90 nieder. — Das Nachbarreich Polen ward in jener Zeit von inneren Wirren heimgesucht, so daß sich 1291/92 Wenzel 1291 u. 1292 der kleinpolnischen Herzogtümer Krakau u. Sandomir bemächtigen u. 1300 1300 sogar in den Besitz der polnischen Königskrone setzen konnte. Neue, große Aussichten schienen sich Böhmen zu bieten. 1301 wurde der Kronprinz Wenzel zum König von Ungarn erhoben. Bald aber folgte ein Rückschlag. Der 1304 deutsche König Albrecht I. fiel 1304 in Böhmen ein u. belagerte Kuttenberg. Es gelang ihm zwar nicht, den Platz einzunehmen, als aber 21. 6. 1305 am 21. Juni 1305 Wenzel II. starb, fühlte sich sein Nachfolger, Wenzel III. (1305/06), außerstande, den Krieg fortzusetzen u. erkaufte den Frieden durch die Abtretung von Eger. Ungarn hatte er bereits im Jahre vorher räumen müssen. Auch in Polen war die böhmische 1305 Machtstellung erschüttert. Seit 1305 bedrängte Wladislaw Lokietek die Tschechen in Kleinpolen. Am 4. August 1306 wurde Wenzel III., 4. 8. 1306 der letzte Přemyslide, in Olmütz ermordet, u. dieses Ereignis bedeutete für Böhmen den endgültigen Verlust Polens.

Literatur: O. Lorenz, Geschichte König Ottokars II. von Böhmen (Wien 1866); L. v. Ranke, Weltgeschichte, VIII (Leipzig 1887); A. Bachmann, Geschichte Böhmens (Gotha 1889); F. Gräbner, Böhmische Politik vom Tode Ottokars II. bis zum Aussterben der Přemysliden (Prag 1903); O. Redlich, Rudolf von Habsburg (Innsbruck 1903).

1254—1347. Innere Kämpfe in Deutschland, mit Ausschluß der Kämpfe in der Schweiz, der hanseatischen Unternehmungen u. ostdeutschen Kolonialgründungen. (Karte 24.) Schon die Thron- u. Parteikämpfe unter den letzten Hohenstaufen hatten in Deutschland die Ruhe gänzlich gestört, 1254 nach dem Tode Konrads IV., 1254, u. seines Gegenkönigs Wilhelm von Holland, 1256, hörten die Fehden überhaupt nicht mehr auf. Das Fehlen eines Reichsoberhauptes, das nicht wie die beiden 1257 gewählten „deutschen" Könige Richard von Cornwallis u. Alfons von Kastilien nur eine Scheingewalt innehatte, sondern wirklich durchzugreifen vermochte, wurde immer schmerzlicher empfunden. Die Unsicherheit nahm überhand; jeder suchte sich auf eigene Faust Recht zu schaffen, u. wer die größere Macht hatte, hatte damit auch das größere Recht. Diesem Fehdewesen zu steuern, schlossen sich bereits 1254 rheinische Städte zusammen (Rheinischer Bund) u. geboten damit wenigstens in ihren Gebieten den Wirren einigermaßen Einhalt. Auch Fürsten u. Herren suchten Anschluß an diesen Friedensbund. Da aber dem Reiche als solchem die Ruhe nicht geschafft wurde u. allerorten Raub u. Mord in dieser „kaiserlosen, schrecklichen Zeit" den Frieden störten, wurde das Verlangen nach einem Könige immer größer. Schließlich ward 1273 1273 Rudolf von Habsburg (1273—1291), ein kleiner Fürst, gewählt. — Im allgemeinen Zusammenbruch war das Königreich Böhmen emporgeblüht u. durch umfangreiche Erwerbungen eine Großmacht geworden. 1251 bemächtigte sich Ottokar II. von Böhmen nach dem Aussterben der Babenberger Österreichs; 1260 entriß er den Ungarn die Steiermark. 1269 fielen ihm auch Kärnten u. Krain zu. Diesem mächtigen Herrscher wollte es wenig gefallen, daß ihn die eifersüchtigen Fürsten bei der Königswahl übergangen hatten. Er reizte den Habsburger zum Kriege. Am 26. August 1278 vernichtete Rudolf 26. 8. 1278 mit Hilfe der Ungarn des Gegners Macht bei Dürnkrut auf dem Marchfelde. Der Böhmenkönig wurde erschlagen, u. Rudolf verlieh Österreich, Steiermark u. Krain seinen eigenen Söhnen. Der Anfang der österreichisch-habsburgischen Macht war dadurch geschaffen. (Näheres s. unter: 1252—1306. Auswärtige u. innere Kriege der Großmacht Böhmen usw.) Nach der Niederwerfung Ottokars beschränkte sich König Rudolf darauf, die alten Friedensbeschlüsse zu erneuern. Immer noch u. immer wieder erschütterten Kämpfe bald diesen, bald jenen Teil Deutschlands. Beim Eingreifen zeigte sich der König nicht immer glücklich. Er vermochte nicht, Eberhard den Erlauchten von Württemberg, der mit des Königs Landvogt, dem Grafen Albrecht von Hohenberg, im Schwäbischen rang, zurückzuweisen. 1282 beugte Rudolf den Erz- 1282 bischof Siegfried von Köln; aber er hinderte ihn nicht, sich in den Limburger Erbfolgestreit einzumengen. Am 5. Juni 1288 wurde Siegfried 5. 6. 1288 bei Worringen vom Herzog von Brabant u. den Kölner Bürgern geschlagen; durch diesen Sieg errangen die Städter ihre Freiheit u. der Herzog das strittige Limburg. Der König blieb untätig. 1289 erzwang Rudolf die Huldigung des 1289 widerspenstigen Bern; die Bezwingung des aufrührerischen Grafen Otto von Burgund im gleichen Jahre war aber nicht vollständig. Immerfort suchte Rudolf kundzutun, daß es ihm mit den Friedensbestimmungen Ernst war; Aufrührer u. Raubritter ließ er aufs strengste bestrafen, freilich ohne wirklich Ruhe schaffen zu können. Norddeutschland überließ er, mit Ausnahme Thüringens, sich selbst; nur was von seinen Landen aus leicht zu erreichen war, erweckte seine Teilnahme. Die Städte, die ihm anfangs sehr geneigt waren, bereiteten ihm später Schwierigkeiten u. konnten nur mit Mühe bezwungen werden. Leichter gelang es, der hier u. dort auftauchenden falschen Friedriche Herr zu werden: weder Tile Kolup noch andere vermochten eine größere Rolle zu spielen. — In Norddeutschland erwuchs damals die deutsche Hanse, deren Handel auf die See u. deren kriegerische Taten auf ganz andere Gebiete lenkten als die des süddeutschen Königs.

So unbedeutend dieser im Vergleich zu den alten mächtigen Herrschern, den Staufern u. Saliern, gewesen war, so erschien er doch den Fürsten schon zu mächtig, als daß sie nach seinem Tode, 1291, seinen Sohn Albrecht hätten 1291 wählen mögen. Statt seiner wurde ein ganz unbedeutender, wenn auch persönlich tapferer Graf,

5. 5. 1292 Adolf von Nassau, am 5. Mai 1292 König. Albrechts Thronkandidatur war besonders am Widerstande der geistlichen Kurfürsten u. Böhmens gescheitert; nur die mißliche Lage, in die ihn 1292 die Gegnerschaft Ungarns, die Unruhen des steiermärkischen Adels u. anderer Gegner im oberrheinischen Gebiete versetzten, bewogen ihn zur Huldigung. Adolf mußte beständig mit dem mächtigen Habsburger rechnen. Durch die Einnahme von Kolmar im Elsaß, die Demütigung des Straßburger Bischofs u. durch den Sieg über den Grafen von Rappoltstein schwächte der König des Gegners Stellung erheblich; dann versuchte er, gleich seinem Vorgänger sich eine Hausmacht zu gewinnen: in Thüringen, das von Fehden u. Erbstreitigkeiten zerrissen wurde, glaubte er das geeignete Land gefunden zu haben. Aber die Söhne des Landgrafen, Diezmann u. Friedrich der Freidige, setzten sich zur Wehr, als 1294 Adolf mit einem Reichsheer einfiel u. Thüringen verwüstete. 1295 u. 1296 kam der König abermals ins Land, mit Truppen, die er eigentlich gegen Frankreich hatte gebrauchen sollen. Zwischen- 1295 durch war er 1295 ins Elsaß gezogen, um wenigstens den Schein zu wahren. Die Fürsten, empört über sein Verhalten, über seine Untätigkeit gegen Frankreich, das immer weiter vor- 1296 drang u. 1296 die Freigrafschaft Burgund ungestraft einverleibte, gingen zu Albrecht von Österreich über u. setzten Adolf ab. Von Wien aus gelangte Albrecht trotz aller Gegenmaßregeln des Königs über den Rhein, nach Straßburg, zog von dort nach Mainz u. traf mit Adolf, der ihm entgegengeeilt war, auf dem Hasenbühl bei Göllheim, südwestlich von Worms, zusammen. Der Habsburger siegte, König Adolf fiel 2. 7. 1298 (2. Juli 1298).

Damit war nun doch Rudolfs Sohn zum Herrscher geworden. Die Gunst der Kurfürsten ging ihm bald verloren, als er im Bestreben, seine Hausmacht zu vergrößern, Holland, Seeland u. Friesland als erledigte Lehen einzog u. am Rhein die im Laufe der Jahre ungerecht eingeführten Zölle aufhob oder aufzuheben beschloß. Besonders die rheinischen Kurfürsten fühlten sich dadurch verletzt; sie vereinigten sich am 4. 10. 1300 14. Oktober 1300 zu Heimbach (bei Bingen) gegen den König, der sofort den Kampf gegen sie aufnahm. Die Abschaffung der Rheinzölle erwarb ihm die Zuneigung der Städter. Mit ihrer 1301 Unterstützung ging er 1301 gegen den Pfälzer vor. Heidelberg ward genommen, Bingen bezwungen. Die Schläge folgten so rasch, daß die rheinischen Fürsten sich unterwarfen. Doch Albrecht erkannte, daß seine Gesamtlage keineswegs allzu günstig sei, u. da Frankreich, sein bisheriger Bundesgenosse, mancherlei Übergriffe beging, so schloß sich der König dessen Gegner, dem Papste, an. Dadurch gewann er die geist- 1304 lichen Herren für sich u. konnte 1304 seine volle Kraft gegen Wenzel II. von Böhmen richten, der nach dem Aussterben der Arpaden, 1301, Ungarn besetzt hatte. Albrecht lag vergeblich vor Kuttenberg u. hatte noch keine kriegerischen Erfolge gewonnen, als sein Geg- 1305 ner 1305 starb. Schon im nächsten Jahre wurde Wenzel III., dessen Sohn, ermordet, u. da mit ihm die Přemysliden ausstarben, konnte Albrecht Böhmen seinem Sohne Rudolf geben. Aber auch dieser starb bald, 1307, u. eine den Habsburgern feindliche Strömung brachte Heinrich von Kärnten, einen Schwager Wenzels III., auf den Thron. Albrecht versuchte, die Dinge umzugestalten, mußte aber, von schlechtem Wetter verfolgt u. durch die Festigkeit der Städte gelähmt, seine Bemühungen aufgeben. Auch in Thüringen, wo Diezmann u. nach dessen Tode Friedrich der Freidige den Herrn spielte, konnte Albrecht seinen Willen nicht durchsetzen, zumal der Böhme den Thüringern Beistand leistete 31. 5. (Niederlage der Königlichen bei Lucka am 31. 1307 Mai 1307). Albrecht, ein starker u. fester Mann, wollte große Rüstungen zu neuen Kriegszügen treffen u. weilte deswegen 1308 in den habs- 1. 5. burgischen Landen. Da ermordete ihn am 1. Mai 1307 1308 unweit Brugg an der Reuß sein Neffe Johann.

Auf Betreiben des Trierer Erzbischofs wurde Heinrich von Lützelburg am 27. November 27. 11. 1308 gewählt, ein tapferer Mann, aber ein einfacher Ritter, u. mehr Franzose als Deutscher. Er verstand es, sich alle zu verbinden, ließ sich weiter gar nicht auf die schwebenden Kämpfe ein u. suchte nur den allgemeinen Frieden zu erhalten. In Thüringen erkannte er zwar Friedrich den Freidigen nicht an, unternahm aber auch nichts Feindliches gegen ihn; Norddeutschland war für ihn ein fremdes Land. Seine Sehnsucht galt Italien. Nachdem Böhmen sich für sein Haus erklärt u. sein Sohn Johann das Land durch einen raschen Zug 1310 erworben 1310 hatte, sicherte es der Luxemburger durch die Belehnung Friedrichs des Freidigen mit Thüringen u. eilte nach Italien. Heinrich gewann 1312 die Kaiserkrone (Heinrich VII.) u. starb 1313, als 1313 er sich gerade zu einem Zuge gegen Neapel anschickte (s. 1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittelitalien).

In Deutschland wurden nun gleichzeitig zwei Könige erwählt: der Habsburger Friedrich der Schöne u. der Wittelsbacher Ludwig der Bayer (1314—1347). Diesen hatten die Gegner 1314 Habsburgs, besonders der König Johann von bis Böhmen (1310—1346), ausgesucht, weil er als 1347 tapferer Mann u. Feind der Habsburger bekannt war, denen er bereits 1313 bei Gammelsdorf, 1313 westlich von Landshut, eine empfindliche Niederlage beigebracht hatte. Ludwig fand in dem ausbrechenden Kampfe seine Stützen besonders am Mittel- u. Unterrhein. Die Gegenkönige begnügten sich zunächst mit Einfällen in die feindlichen Gebiete u. ihrer Verwüstung, mit Belagerung u. Brandschatzung der gegnerischen Städte, ohne daß es zu offener Feldschlacht kam. Am 19. 9. 19. September 1316 hatten sie nach einem 1316 unentschiedenen Gefecht bei Eßlingen am Neckar voneinander abgelassen. Erst 1322 fiel der entscheidende Schlag: mit Johann von Böh- 28. 9. men besiegte Ludwig die Habsburger am 28. 1322 September bei Mühldorf am Inn. — Zwei Jahre darauf erfuhr der Wittelsbacher durch die Erwerbung der Mark Brandenburg eine erhebliche Verstärkung seiner Macht. Gerade dieses aber rief die Eifersucht Johanns von Böhmen hervor, der freilich noch mit offener Gegnerschaft zögerte. Aber ein gefährlicherer Feind trat auf: der Papst. Dieser, durch das häufige Einschrei-

ten Ludwigs bei Kirchenwahlen gereizt, sprach 1324 den Bann über ihn aus. Seit den Tagen der Staufer griff damit zum ersten Male wieder ein Papst zu dieser Waffe gegen einen deutschen König. Ludwig glaubte trotzen zu können, zumal die Stimmung in Deutschland allgemein gegen das verwahrloste Papsttum eingenommen war. Es gelang der Kurie nicht, einen französischen Gegenkönig ins Feld zu führen; des Königs Stellung blieb unerschüttert. Eine Nie-
1324 derlage, die ihm 1324 der Habsburger Leopold bei Burgau (westlich von Augsburg) beibrachte, hatte nicht viel zu bedeuten; auch starb Leopold schon zwei Jahre später, u. mit Friedrich dem Schönen kam eine Vereinbarung zustande.
1327 bis 1329 1327—1329 unternahm Ludwig einen Römerzug, von dem er als einzigen Gewinn die Kaiserkrone heimbrachte. Die gegen das Papsttum gerichtete Stimmung in Deutschland machte den Bann unwirksam; ja, eine starke nationale Bewegung trieb die Fürsten in offenen Gegensatz
1336 zur Kirche. Johann von Böhmen, der sich 1336 mit den Habsburgern um Kärnten erfolglos gestritten hatte u. mit dem Kaiser deshalb uneins geworden war, versöhnte sich mit diesem. Allgemein erwartete man, daß Ludwig endlich mit dem von allen geforderten Kriege gegen Frankreich beginnen werde, zumal England eben jetzt einen glänzenden Anfang gemacht hatte (s. 1337—1453. Hundertjähriger Krieg zwischen England u. Frankreich). Aber der Kaiser zauderte u. machte sich dadurch unbeliebt. Als er die Herrin von Tirol, Margarete Maultasch, seinem Sohne Ludwig vermählte (1342), um deren Lande zu gewinnen, kam die lange drohende Feindschaft mit den Luxemburgern zum Ausbruch. Diese setzten sich mit dem Papst in Verbindung, auf dessen Antreiben Karl (IV.) von Böhmen zum Gegenkönig erwählt wurde
1346 (1346). Die Kurfürsten hatten sich dazu bereitgefunden, weil Ludwig Holland, Seeland, Hennegau u. Friesland als Erbe seiner Gemahlin Margarete in Anspruch nahm. Nun begann allerorten der Kampf. Ludwig zeigte sich wieder als tüchtiger Krieger; er errang Erfolge, während seine Gegner vom Unglück verfolgt wurden. Deren Angriff auf Tirol mißlang völlig; am Rhein war ihre Stellung unhaltbar. Ihre Lage war um so trüber, als der mit ihnen verbündete König von Frankreich bei Crécy 1346 durch die Engländer eine schwere Niederlage erlitt. Da starb
11. 10. 1347 der Kaiser plötzlich am 11. Oktober 1347 bei einer Jagd u. machte den Weg für Karl IV. frei.

Es ist schwer, die kriegerischen Ereignisse in Norddeutschland während des Jahrhunderts von Konrads IV. bis zu Ludwigs des Bayern Tode darzustellen. Sie gruppieren sich nicht wie im Süden vornehmlich um eine Person, die des Königs, sondern sie entbrennen allerorten u. gestatten keine einheitliche Darstellung. Norddeutschland erscheint als ein zweites deutsches Gebiet, das der eigentlichen Reichspolitik völlig entfremdet ist. Das Aufkommen der Hanse trug nicht dazu bei, die Verbindung enger zu knüpfen. Ihre nach Norden u. auf die See gerichteten Bestrebungen schieden sie weiter u. weiter vom südlichen Binnenlande. — Für das geschilderte Jahrhundert ist der Ausgangspunkt die Schlacht
1227 bei Bornhöved 1227. An sie knüpfte sich die Zurückdrängung Dänemarks, das Emporsteigen Lübecks, das Zustandekommen der Hanse. Im Laufe der Zeit mußte alles, was irgend von Macht in Norddeutschland vorhanden war, zu dem großen Handelsbunde der Städte in freundliche oder in feindliche Beziehung treten. Es kann hier nicht ausgeführt werden, wie die einzelnen Städte im lebhaften Gegensatz zu ihren Fürsten Anschluß an die Hanse suchten, wieviel Fehden dabei entbrannten, wie oft die Hanse eingegriffen hat u. auf welcher Seite der Sieg gewesen ist. — Die vielen kleinen Herrschaften, die durch den Zusammenbruch der großen Welfenmacht 1180 entstanden waren, lagen in beständigen Kämpfen miteinander. Jeder suchte dem anderen ein Stückchen Land abzujagen; unablässig wurden solche Grenzberichtigungen, oft unter blutigen Kämpfen, vorgenommen. Besonders reich an Fehden war auch in Norddeutschland gerade die Zeit des Interregnums. Zu erwähnen wäre namentlich der Thüringische Erbfolgezwist (1247—1263), der mit
1247 bis 1263 der Aufteilung des strittigen Landes zwischen Heinrich dem Erlauchten von Meißen u. Heinrich von Brabant endete. — Streitigkeiten der geistlichen Herren mit ihren Bürgern vermehrten die Fülle der Kämpfe, aus denen nur die um die Wende des 13. u. 14. Jahrhunderts herausgehoben werden sollen.

Gegen die Dithmarschen unternahmen die Holsteiner 1289 vergebliche Züge; die Grafen
1289 von Holland bekämpften mit wechselndem Erfolge die Friesen. Der Kölner Erzbischof, Siegfried von Westerburg, schlug sich mit dem Berger Grafen Adolf herum. Die Fehde zog weite Kreise in Mitleidenschaft; auch der spätere König Adolf von Nassau war an ihr beteiligt. Der Mainzer Erzbischof kämpfte mit dem Grafen von Sponsheim u. siegte 1279 bei Gensingen,
1279 südlich von Bingen; der Metzer Bischof behauptete in siegreichen Gefechten 1276 u. 1279 die ihm überlassene Grafschaft Blieskastel in der Rheinpfalz gegen die Lothringer; die Bischöfe von Osnabrück u. Münster fochten 1308 auf offenem Schlachtfelde einen Zwei-
1308 kampf aus. Thüringen war ganz besonders ein Herd von Unruhen u. Kämpfen jeder Art. Otto IV. von Brandenburg schlug sich mit dem Magdeburger Erzbischof Günther u. erlitt zwei Niederlagen (bei Aken, in der Nähe von Dessau, u. bei Frohse, südlich von Magdeburg, 1278); in den Braunschweiger Lan-
1278 den wollten die Fehden unter den einzelnen Welfenhäusern nicht enden, u. in Mecklenburg stritten die einzelnen Linien beständig gegeneinander; Pommern u. Schlesien waren von Kämpfen ohne Ende durchwühlt. — Eine feste Königsgewalt fehlte, u. die kleinen in Hausmachtssorgen aufgehenden süddeutschen Herrscher vermochten keine wahre Ruhe zu schaffen. Das Heil konnte nur durch erstarkende Einzelherrschaften kommen, bis dahin aber verging viel Zeit.

Literatur: Lindner, Deutsche Geschichte unter den Habsburgern u. Luxemburgern, 1273 bis 1437 (Stuttgart 1888—1893). — Kempf, Geschichte des Deutschen Reiches während des großen Interregnums, 1245—1273 (Würzburg 1893); Loserth, Geschichte des späteren Mittel-

alters, 1197—1492 (München 1903); Redlich, Rudolf von Habsburg (Innsbruck 1903); Roth, Geschichte des Römischen Königs Adolf I. von Nassau (Wiesbaden 1879); Droysen, Albrechts I. Bemühungen um die Nachfolge im Reiche (Leipzig 1862); Cartellieri, Kaiser Heinrich VII. (Neue Heidelberger Jahrbücher, 12. Jahrgang); Schrobe, Der Kampf der Gegenkönige Ludwig u. Friedrich um das Reich bis zur Entscheidungsschlacht bei Mühldorf (Berlin 1902).

1263—1267. Baronenkrieg in England. (Karte 22.) Die angefochtene Königsmacht wird siegreich behauptet. S. Baronenkrieg (Bd. I).

1264. 14. Mai. Schlacht bei Lewes. Niederlage König Heinrichs III. — 1265. 4. August. Sieg des Kronprinzen Eduard bei Evesham.

1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittelitalien mit Ausschluß der Seekämpfe. (Karten 36 u. 38.) Unter den Trümmern der Hohenstaufenherrschaft wurde auch die mittelalterliche Kaiseridee begraben. In dem auf die Schlacht von Tagliacozzo folgenden Jahrhundert unternahmen wohl die deutschen Könige noch mehrfach Römerzüge; diese Heerfahrten waren aber in Wirklichkeit nur belanglose Episoden. Die Erbschaft des schwäbischen Kaiserhauses trat nicht der siegreiche Papst an, sondern im Süden das Haus Anjou, im Norden u. in Toskana die einzelne Stadtgemeinde. Innerhalb der Bürgerschaften stritten Guelfen u. Ghibellinen, sowie die Stände untereinander um die höchste Gewalt. Das gewerbe- u. handeltreibende u. in Zünfte gegliederte Volk gewann mehr u. mehr die Oberhand über den Adel, vor allem in Florenz, u. nur in Venedig behauptete die Aristokratie ungeschmälert ihre altererbten Vorrechte. Hier u. dort erhoben sich einzelne Familien u. rissen die Macht an sich, vor allem in Mailand, Verona, Padua, Ferrara u. Mantua, zeitweilig auch in Bologna, Pisa, Lucca usw. — Die Kaisermacht war mit geistlichen u. ritterlichen Waffen gebrochen worden. Die Bürgerwehren hatten nur einen bescheidenen Anteil an dem Erfolge u. gingen nun ihrer Auflösung entgegen. Da das Fußvolk der straffen Organisation ermangelte u. keine Stoßkraft besaß, andererseits die Schutzwaffen der Reisigen sich andauernd vervollkommneten u. verteuerten, so erlangte in den Heeren zahlungsfähiger Gemeinwesen der berittene Mietssoldat die ausschlaggebende Stellung. Die Söldner schlossen sich in Genossenschaften zusammen, die ihre Anführer selbst wählten, oder sie folgten dem Rufe eines bewährten Hauptmanns (condottiere). Die große Kompagnie (la gran Compagna), die weiße Gesellschaft u. die Gesellschaft des Sterns bleiben in düsterem Andenken. Ohne politische Ideen u. ohne Treue, zuchtlos u. nur auf Beute bedacht, wechselten solche Banden leichten Sinnes die Partei u. fochten wohl auch auf eigene Faust. Sie verheerten das fruchtbare Italien u. verhalfen nicht selten diesem oder jenem Abenteurer zu einem Fürstenhut. Zunächst waren es ausländische Bandenführer, der Herzog Werner von Urslingen u. Fra Moreale, der Graf von Landau u. John Hawkwood, die Krieg u. Verrat zu einem gewinnbringenden Handwerk machten. Dann traten aber mehr u. mehr einheimische Kondottieren an die Spitze der Söldnerkompagnien, als einer der ersten Alberich von Barbiano. Die Kriegstaten dieser Haudegen beschränkten sich im allgemeinen auf Raub, Brand, Erpressung u. Zerstörung; die Kämpfe wurden von den Mietlingen ohne großes Blutvergießen unter gegenseitiger Schonung ausgefochten u. zeitigten keinerlei erheblichen Fortschritt in der Kunst der Heerführung u. Schlachtenleitung.

Römerzüge. 1310—1313. Römerzug Heinrichs VII. Der deutsche König Heinrich VII. machte sich 1310 auf den Weg nach Italien. Er durchzog die Schweiz u. Savoyen, überstieg im September die Westalpen (Mont Cenis) u. wandte sich durch Piemont nach der Lombardei. Obwohl er nur unbedeutende Streitkräfte führte, begegnete ihm doch kein Widerstand; die Städte u. kleinen Dynasten unterwarfen sich u. leisteten Zuzug. In Mailand empfing der König am 6. Januar 1311 die eiserne Krone der Lombarden. Seine Bemühungen, allenthalben die Guelfen u. Ghibellinen zu versöhnen u. die königlichen Gerechtsame geltend zu machen, hätten vielleicht heilsame Folgen haben können, wenn er nicht durch drückende Auflagen die Lombarden zum Aufstand gereizt hätte. Die mailändischen Empörer wurden zu Boden geworfen; Cremona ward für seinen Abfall schwer gezüchtigt. Aber nur mit Mühe gelang es dem König, Brescia nach mehrmonatiger Belagerung zur Übergabe zu zwingen (24. September). Dann zog Heinrich nach Genua, um zu Schiff nach Pisa (März) u. von dort zu Lande nach Rom zu gelangen (Mai). Die Partei der Orsini u. eine neapolitanische Besatzung verwehrten ihm mit Waffengewalt den Zutritt zur Peterskirche. Heinrich erstürmte am 25. Mai das Kapitol, mußte aber, da ihm die hartnäckigsten Straßenkämpfe den Weg zum vatikanischen Viertel nicht öffneten, am 29. Juni 1312 in der Laterankirche die Kaiserkrone empfangen. Sein gefährlichster Feind war der König Robert von Neapel. Bevor er aber seinen Angriff gegen diesen richtete, wünschte er seine rückwärtigen Feinde zu beugen, u. wandte sich darum gegen die Republik Florenz. Er mußte bald einsehen, daß eine Belagerung aussichtslos sei, u. gab nach nutzlosen Verwüstungszügen sein Unternehmen auf (Januar 1313). Mit 4000 Reitern u. zahlreichem Fußvolk, unterstützt von Genua, Pisa u. Sizilien, gedachte er gegen Neapel vorzustoßen. Die Heerfahrt schien wohl vorbereitet. Da ereilte den Kaiser am 24. August 1313 in Buonconvento der Tod. Mit Heinrich wurden auch seine Pläne begraben.

1310 bis 1313 — 24. 9. 1311 — 25. 5. 1312 — 24. 8. 1313

1327—1329. Römerzug Ludwigs des Bayern. König Ludwig der Bayer war mit Papst Johann XXII. zerfallen, konnte aber auf den Beistand der italienischen Ghibellinen rechnen, als er 1327 mit geringer Gefolgschaft durch Tirol nach Mailand zog. Nachdem er Galeazzo Visconti seiner Macht entkleidet hatte, begab er sich auf Zureden des Castruccio Castracani, Herrn von Lucca, zu Lande nach Toskana, eroberte Pisa (Oktober 1327) u. setzte seinen Marsch auf Rom fort. Am 17. Januar 1328 ließ er sich in St. Peter von Sciarra Colonna ohne Zustimmung Johanns XXII. zum Kaiser krönen

1327 bis 1329

u. erhob im Mai einen Gegenpapst. Da er sich in Rom nicht halten konnte, kehrte er nach Toskana zurück, überrumpelte am 16. März 1329 Lucca u. wandte sich dann gegen die Lombardei. Von Mailand abgewiesen, verließ er im Dezember Italien.

1330 bis 1333. **Heerfahrten König Johanns von Böhmen.** König Johann weilte gerade in Trient, als er 1330 von Brescia zu Hilfe gerufen u. zum Stadtherrn erhoben wurde. Es gelang ihm, Brescia gegen Mastino de la Scala von Verona zu beschirmen. 1331 huldigten dem Luxemburger Bergamo, Cremona, Pavia, Vercelli, Novara u. schließlich auch Azzo Visconti von Mailand. Ferner griff Johann nach der Romagna u. nach Toskana hinüber. Gherardino Spinola trat ihm die Signorie über Lucca ab. Obgleich ein Freund Kaiser Ludwigs IV., fand Johann auch unter den Guelfen Anhänger. Er verständigte sich sogar mit einem päpstlichen Kardinallegaten, der in Bologna u. den benachbarten Städten ein Fürstentum aufzurichten suchte. Nun erhoben sich aber gegen den ehrgeizigen Luxemburger Florenz u. Neapel, Ludwig von Bayern u. viele deutsche Fürsten, selbst Polen u. Ungarn. Johann mußte Italien für einige Monate verlassen u. sein bedrohtes Königreich Böhmen verteidigen. Inzwischen bemächtigten sich Verona u. Mailand der besten Teile des luxemburgischen Reiches in Oberitalien. Ein 25. 11. 1332 am 25. November 1332 bei San Felice vom böhmischen Prinzen Karl errungener Sieg hatte keine durchschlagende Bedeutung. Im Januar 1333 erschien König Johann mit französischen Hilfsvölkern in Piemont. Die Päpstlichen legten sich 14. 4. 1333 vor Ferrara; aber am 14. April 1333 machten die Belagerten einen siegreichen Ausfall. Nun mußte der Kardinallegat die Romagna räumen, u. König Johann ließ sich mit Geld für seine italienischen Besitzungen abfinden.

1354 bis 1369 1354—1355. 1368—1369. **Römerzüge Karls IV.** Der erste Römerzug des deutschen Königs Karl IV. ist ohne militärische Bedeutung. Der Luxemburger erschien mit geringer Bedekkung 1354 in Italien, ließ sich am 6. Januar 1355 in Mailand die eiserne u. am 5. April in Rom die Kaiserkrone aufs Haupt setzen u. kehrte noch im nämlichen Jahre nach Deutschland zurück. — 1368 unternahm Karl seinen zweiten Römerzug. Er hatte sich mit dem Papst, mit Ungarn, Padua, Ferrara, Mantua, Montferrat, Perugia, Siena u. Neapel gegen die Visconti u. die Italien verheerenden räuberischen Söldnerbanden verbunden. Diesmal begleitete ihn eine ansehnliche Streitmacht. Sie richtete aber gegen die Visconti nichts aus; der Kaiser ließ sich auf Unterhandlungen ein u. verabschiedete den größten Teil seiner Truppen. Mit dem Rest rückte er nach Toskana vor. Der Stadtherr von Pisa überlieferte ihm Lucca; ferner gaben die Parteiwirren in Siena den Kaiserlichen Gelegenheit, die ehemalige Hochburg des Ghibellinentums zu besetzen. Ein kurzer Besuch, den Karl der Stadt Rom abstattete, war ohne Bedeutung. Im Januar 1369 1369 erhob sich das Volk von Siena gegen den habgierigen Kaiser, der in der Stadt nur Unruhe gestiftet hatte, u. vertrieb ihn. Ein von Karl gegen Pisa versuchter Gewaltstreich endete nicht rühmlicher. Nun gewährte der Kaiser gegen eine hohe Abfindungssumme den Lucchesen ihre alte Freiheit u. kehrte dann über Bologna in die Heimat zurück.

Oberitalien. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war die guelfische Demokratenpartei unter Martino della Torre in Mailand ans Ruder gelangt. Die Führung des ghibellinischen Adels übernahm der 1263 gewählte Erzbischof Otto Visconti. Dieser bemächtigte sich 1276 Comos, 20. bi überfiel in der Nacht vom 20./21. Januar 1277 21. 1 Napoleone della Torre in Desio u. nahm ihn ge- 1277 fangen. Darauf vertrieben die Mailänder die della Torre u. übertrugen dem Erzbischof die Signorie. 1290 erhob sich Alessandria gegen seinen Stadtherrn, den Markgrafen Wilhelm von Montferrat, u. setzte diesen mächtigen Fürsten gefangen. Matteo Visconti, der Nachfolger Ottos, benutzte die Gelegenheit, um sich der Markgrafschaft Montferrat zu bemächtigen. Gegen den Visconti verschworen sich nun die guelfischen Stadtfürsten der Lombardei mit dem Erben Wilhelms von Montferrat u. dem Hause della Torre. Mailand verjagte deswegen 1302 1302 die Visconti u. rief die della Torre zurück. Das guelfische Übergewicht vermehrte sich noch weiter, indem König Karl II. von Neapel die Grafschaft Piemont eroberte u. der Provence angliederte (1306). Erst 1345 gelangte Piemont wieder in den Besitz des Hauses Savoyen. König Karl gedachte sogar, dem griechischen Kaisersohn Theodor die Markgrafschaft Montferrat zu entreißen; trotz eines Sieges verzichtete er aber um Genuas willen auf diesen Plan (1307). Der Römerzug König Heinrichs VII. brachte neue Veränderungen (1311). Die Mailänder Guelfen 1311 unter Guido della Torre leisteten zunächst keinen Widerstand u. erlaubten dem Luxemburger den Einzug in ihre Stadt. Dann ließen sie sich aber zum Aufruhr verleiten, wurden niedergeworfen u. der Macht beraubt. Heinrich VII. übertrug Matteo Visconti das Reichsvikariat u. brach den Trotz Cremonas u. Brescias. Kaum hatte er sich aber nach Toskana auf den Weg gemacht, so erhoben sich die lombardischen Guelfen wieder. König Robert von Neapel machte mit ihnen gemeinsame Sache, u. die Verbündeten besiegten 24. 9. am 24. September 1313 die Streitkräfte der Vis- 1313 conti bei Abbiategrasso. Da aber Uneinigkeit in ihrem Lager ausbrach, mußten sie mit Schimpf aus dem Mailändischen zurückweichen. Matteo bemächtigte sich noch im nämlichen Jahre Piacenzas u. unterwarf 1315 Pavia, Tortona u. Alessandria. 1317 schienen ihm die Parteiwirren in Ligurien die Aussicht auf weiteren Machterwerb zu bieten.

Genua war seit alters eine Hochburg des Ghibellinentums gewesen. 1314 gelangten aber dort die Guelfen ans Ruder u. verdrängten 1317 die den Geschlechtern der Doria u. Spinola angehörigen gegnerischen Parteihäupter. — Hier kann nicht von den See- u. Kolonialkämpfen der ligurischen Hafenstadt gegen Pisaner u. Venezianer gesprochen, dagegen muß der Gebietsentwickelung Genuas auf dem Festlande kurz gedacht werden. Im Norden durch den Apennin von der Po-Ebene geschieden, hatte der Freistaat sich dem Meeresufer entlang ausgebreitet, 1133 Lavagna, 1140 Ventimiglia unterworfen u. bereits im 12. Jahrhundert die Oberhoheit über

die Küste von Portovenere bis Monako erworben. Obwohl Genua im allgemeinen zu den
1238 Hohenstaufen hielt, schloß es sich 1238 den Gegnern Friedrichs II. an. Dieser nahm die von Genua abgefallenen festländischen Untertanengebiete, Savona, Albenga, Porto Maurizio u. Ventimiglia, in seinen Schutz, die Republik stellte jedoch ihre Herrschaft wieder her. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts tritt Genua aus seiner gleichsam insularen Lage heraus u. wird zu seinem Unheil mehr u. mehr in die festländi-
1270 schen Händel verwickelt. Im Jahre 1270 waren die Ghibellinen mit Beihilfe der Demokraten ans Ruder gelangt. Die Guelfen suchten Anlehnung bei König Karl I. von Neapel. Im Bunde mit den toskanischen u. piemontesischen Guelfen griff
1278 dieser 1273 die Republik von Westen, Osten u. Norden an; das Unternehmen scheiterte aber vollkommen. 1289 u. 1307 machten die Guelfen vergebliche Versuche, zur Macht zu gelangen. 1309 wurde zwar der Generalkapitän Opicinus Spinola von den gegen ihn verbündeten guelfischen u. ghibellinischen Adelsgeschlechtern geschlagen u. vertrieben, 1311 befestigte aber Heinrich VII. nochmals die erschütterte Stellung der Ghibellinen. Als diese nun 1317 aus der Stadt weichen mußten, bemächtigten sie sich der Seeplätze Savona u. Albenga u. fanden Beistand
1318 in Mailand. Im März 1318 begann Marco Vis-
bis conti, der Sohn Matteos, in Gemeinschaft mit
1319 den Vertriebenen die Belagerung von Genua zu Wasser u. zu Lande. Im Juli kam König Robert von Neapel mit seiner Flotte der Republik zu Hilfe. Beide Parteien erhielten in der Folge noch zahlreiche Bundesgenossen. Marco
1319 Visconti gelangte nicht zum Ziel u. mußte 1319
bis nach zehnmonatiger Belagerung nordwärts zu-
1328 rückweichen. Nach dem Abzuge des Königs Robert erschienen jedoch die Ghibellinen abermals vor Genua u. blockierten vier Jahre hindurch die Stadt. 1321 eroberten die Visconti Vercelli u. 1322 Cremona. In diesem Jahre verschied Matteo. Sein Sohn Galeazzo (1322—1327) verlor Piacenza u. mußte sogar aus dem aufständischen Mailand flüchten. Zwar kehrte er nach einem
323 Monat wieder zurück u. übernahm die Herrschaft, im nächsten Jahre (1323) drangen aber die Guelfen siegreich vor, nahmen Tortona u. Alessandria u. legten sich vor Mailand. Hilfstruppen
327 aus Deutschland, Verona, Mantua u. Ferrara retteten den Visconti. 1327 zog sein Verbündeter, der deutsche König Ludwig von Bayern, nach der Lombardei. Er verdächtigte Galeazzo des heimlichen Einverständnisses mit dem Papst, setzte ihn ab u. erneuerte die mailändische Republik.

Während Matteo Visconti am Mittellauf des Po mit Erfolg die Sache der Ghibellinen führte, trug im Osten Cangrande della Scala, der Stadtherr von Verona, mit Glück die Fahne der Partei. 1311 entzog sich Vicenza, von Heinrich VII. dazu ermuntert, dem paduanischen Joche u. unterwarf sich Cangrande. Die Folge war ein Krieg zwischen Verona u. dem guelfischen Padua, das von Cremona, Treviso, Bologna u. Ferrara unterstützt wurde. 1314 lagen die Paduaner vor Vicenza, wurden aber mit schwerem Verlust zurückgetrieben u. zum Frieden gezwungen. Im Bunde mit Mantua u. Mailand schlug Cangrande am 15. November 1325 15 11.
1325
die Bolognesen bei Monteveglio, konnte aber ihre Stadt nicht einnehmen. Dagegen gelang ihm 1328 die Unterwerfung Paduas u. 1329, 1328
wenige Tage vor seinem Tode, die Einnahme Trevisos. Sein Nachfolger, Mastino II. (1329 bis 1351), zerstörte im Bunde mit Ghibellinen u. Guelfen das vom König Johann von Böhmen in Oberitalien aufgerichtete Reich (s. oben); er eroberte 1332 Brescia, während die 1328 wieder eingesetzten Visconti Bergamo, Vercelli u. Novara gewannen. 1333 verkaufte König Johann in den ihm verbliebenen Städten seine Herrschaftsrechte an einheimische Geschlechter. Diese sahen sich alsbald der Eroberungsgier ihrer Nachbarn preisgegeben. Azzo Visconti (1328—1339) eroberte 1334 Cremona, 1335 Piacenza u. Lodi. Parma fiel an Mastino della Scala, Reggio an Mantua u. Modena an Ferrara. Da Mastino auch das den Florentinern vorbehaltene Lucca in Besitz nahm, geriet er mit der Arnostadt in Krieg (1336—1339). Diese ge- 1336
bis
wann den Beistand Venedigs. Man stellte drei 1339
Heere, eins in der Mark Treviso, eins gegen Lucca u. eins gegen die mit Mastino verbündeten Aretiner auf. 1337 verjagte Padua die Vero- 1337
nesen u. übertrug an Marsilio von Carrara die Signorie. Auch Brescia fiel ab u. unterwarf sich Azzo Visconti, der sich dem Bündnis gegen die Skaliger angeschlossen hatte. Ohne Feldschlacht mußte Mastino sich in einen schmählichen Frieden fügen u. 1338 den Venezianern Treviso überlassen. Florenz trat 1339 dem Vertrage bei, obwohl ihm Lucca entging. Die bisher gegen Mastino verwendeten deutschen Söldner ließen sich von Lodrisio Visconti für eine Heerfahrt gegen Azzo Visconti gewinnen u. warfen sich auf das mailändische Gebiet, wurden aber am 20. Februar 1339 bei Para- 20. 2.
1339
biago auseinandergesprengt. Mastino della Scala, der auf diesen Raubzug einige Hoffnungen gesetzt hatte, verlor durch einen Aufstand 1341 auch noch Parma u. verkaufte, von Lucca abgeschnitten, diese Stadt den Florentinern.

Die Vormachtstellung in Norditalien ging von den Skaligern auf die Visconti über. 1350 verkauften die von päpstlichen Streitkräften bedrohten Herren von Bologna, die Pepoli, ihre Stadt dem Erzbischof Giovanni Visconti. Darüber geriet Mailand in Krieg mit Florenz (1351 1351
bis 1353). Ernteten die Lombarden in Toskana bis
keine Lorbeeren, so glückte ihnen dafür die Er- 1353
werbung Genuas. Dort hatte sich das Volk 1339 gegen den Adel erhoben u. einen Dogen gewählt, während dieser Unruhen jedoch Monako an die Grimaldi u. auch Ventimiglia verloren. Die von Matteo Visconti einst in heißen Kämpfen umstrittene Stadt übertrug seinem Sohne Giovanni 1353 freiwillig die Signorie. Bernabò u. Ga- 1353
leazzo, zwei Neffen des Erzbischofs, die diesem 1354 in der Herrschaft folgten, sahen sich im Osten von Verona, Padua, Ferrara, Mantua u. ihrem aufsässigen Statthalter in Bologna, im Westen von Pavia u. dem Markgrafen von Mont- 1354
ferrat bedroht. Der Krieg gegen diese Stadtfür- bis
stentümer währte von 1354—1359 u. endete für 1359
die Visconti mit erheblichem Erfolge. 1356 schlug 1356
Lodrisio die von den Gegnern gewonnene „große Kompagnie" am Tessin (Ticino), u. 1358 ent-

ledigten sich die Mailänder durch einen Friedensschluß ihrer Gegner im Osten. Dann wurde Pavia belagert u. trotz dem Beistande des Markgrafen von Montferrat ausgehungert (1359). An einer anderen Stelle traf freilich die Visconti ein schmerzlicher Verlust. Während des Krieges hatte sich 1356 Genua erhoben, die Lombarden verjagt u. das Dogenamt wiederhergestellt. Ein wegen Bolognas mit dem Papst geführter Krieg
1360 (1360—1364) zeitigte für Mailand keinen Erfolg.
bis 1364 1368 wandten die Visconti durch Unterhandlungen den von Kaiser Karl IV. drohenden Angriff ab. Als sie aber demnächst nach Toskana hin-
1369 bis überzugreifen versuchten, begegneten sie dem tat-
1370 kräftigen Widerstande der Florentiner (1369/70).
1372 Ein neuer Kampf mit dem Kirchenstaat (1372
bis 1374 bis 1374) stürzte Mailand in ernste Gefahr. Der päpstliche Söldnerführer John Hawkwood drang 1373 in die Lombardei ein u. entfesselte eine Erhebung der Guelfen; 1374 ging Vercelli verloren. Obwohl am 6. Juni 1374 ein Waffenstillstand geschlossen wurde, trat Bernabò Visconti in einem florentinisch-päpstlichen
1375 Kriege (1375—1378) auf die Seite der Arnostadt,
bis 1378 u. diesmal gelang es ihm, die Kirche zu demütigen.

Toskana. 1270 hatten die Guelfen in Toskana die Oberhand gewonnen. Das ghibellinische Pisa erneuerte 1274 den Kampf, mußte
1274 bis 1276 aber, mehrfach besiegt, 1276 einen ungünstigen Frieden schließen. 1284 unterlag die alte Seestadt in der Schlacht von Meloria ihrer Nebenbuhlerin Genua. Diesen Schicksalsschlag benutzten die toskanischen Guelfenstädte, Florenz, Siena, Lucca, Pistoja, Prato, Volterra, San Gimignano u. Colle zu einem Angriff auf Pisa. Die bedrängten Bürger erwählten den guelfischen Grafen Ugolino della Gherardesca zu ihrem Generalkapitän. Ihm gelang es, Florenz durch Geld zu beschwichtigen u. damit das Bündnis der Gegner zu sprengen (1285). Die Willkürherrschaft Ugolinos entzündete 1288 eine Volkserhebung. Die vom Erzbischof Roger geführten Ghibellinen stürzten den Grafen u. ließen ihn nebst vier Söhnen u. Enkeln im Gualanditurm den Hungertod sterben. Da sich der Krieg mit
1288 bis 1293 der Guelfenliga jetzt erneuerte (1288—1293), machten die Pisaner den kampferprobten Grafen Guido von Montefeltro zu ihrem Generalkapitän. Die vom Bischof Wilhelm Ubertini beherrschte Stadt Arezzo trat auf ihre Seite.
11. 6. 1289 Am 11. Juni 1289 besiegten die Florentiner u. ihre Bundesgenossen bei Campaldino den Bischof, konnten aber Arezzo nicht einnehmen. Andererseits erzielten die Pisaner unter der Führung Montefeltros erhebliche Erfolge: sie nahmen die umliegenden Schlösser in Besitz. Obgleich aber die Republik 1293 einen ehrenvollen Frieden bewilligt erhielt, war das Schlußergebnis der Kämpfe ungünstig: die Niederlage von Meloria hatte den Pisanern ihre alte Machtstellung gekostet.

Zu Ende des 13. Jahrhunderts brachen in Pistoja Unruhen aus; die Gegner nannten sich Weiße u. Schwarze. Als Florenz vermittelnd eingriff, übertrugen sich die Gegensätze u. mit ihnen die Parteinamen nach der Arnostadt. Dort hatten die Zünfte 1282 die Regierungsgewalt an sich gerissen u. durch die „Ordnungen der Gerechtigkeit" 1293 den Adel unter die strengsten Ausnahmegesetze gestellt. In der Folge spalteten sich die Florenz beherrschenden Guelfen. Die Familie der Cerchi nahm sich der pistojesischen Weißen an u. näherte sich den Ghibellinen; die mit jener verfeindeten Donati hingegen liehen ihren Schutz den Schwarzen u. verharrten bei der guelfischen Fahne. 1301 sandte Bonifazius VIII. den Grafen Karl von Valois als Friedensstifter nach Toskana. Karl erschien mit großem Rittergefolge in Florenz, verschaffte den Schwarzen die Herrschaft u. trieb 1302 die Weißen, unter ihnen Dante, in die 1302
Verbannung. 1304 versuchten die Ghibellinen vergebens, die Arnostadt durch einen Handstreich einzunehmen. 1305 zogen die Florentiner u. Lucchesen, durch neapolitanische Hilfstruppen verstärkt, vor Pistoja, wo die Weißen noch immer geboten, u. zwangen die Stadt am 10. April 10. 4.
1306 nach zehnmonatiger Belagerung zur Über- 1306
gabe. 1309 erhoben sich aber die Bürger u. gewannen ihre Freiheit zurück.

Im Jahre 1312 erneuerten die Pisaner als Bundesgenossen König Heinrichs VII. den Krieg gegen die Guelfenstädte Toskanas (1312 1312
bis 1317). Der vorzeitige Tod des Luxemburgers bis
(1313) brachte Pisa in große Gefahr; die Stadt 1317
war von Florenz, Lucca u. dem König Robert von Neapel bedroht. Die Bürger nahmen unter diesen Umständen einen Teil der deutschen Ritter Heinrichs VII. in Sold u. unterstellten sie dem Befehl des Uguccione della Faggiuola. Dieser bemächtigte sich der Stadtherrschaft, er- 14. 6.
oberte am 14. Juni 1314 Lucca u. bedrängte 1314
Montecatini. Die Florentiner versuchten mit neapolitanischen, toskanischen u. romagnolischen Hilfsmannschaften den Entsatz, wurden aber am 20. 8.
29. August 1315 bei Montecatini aufs Haupt 1315
geschlagen. Schon im nächsten Jahre erhob sich freilich das bedrückte Volk in Pisa u. Lucca, verjagte Uguccione u. schloß 1317 Frieden mit den toskanischen Guelfen. — An die Spitze der Ghibellinen in Lucca trat Castruccio Castracani, ein alter Waffengefährte Ugucciones. 1320 übertrug ihm die Stadt die Signorie, u. er erneuerte nun den Krieg gegen Florenz (1320 1320
bis 1339). Die Feindseligkeiten beschränkten bis 1339
sich zunächst auf die Verheerung der beiderseitigen Besitzungen, da regelrechte Schlachten vermieden wurden. 1325 gelang es Castruccio, Pistoja durch Verrat einzunehmen. Die Florentiner rafften sich nun auf u. drangen, durch Zuzug aus den toskanischen Guelfenstädten verstärkt, ins Lucchesische vor. Castruccio wurde von Arezzo u. namentlich von Azzo Visconti 23. 9.
unterstützt u. zersprengte am 23. September 1325 1325
bei Altopascio die Gegner unter Raimondo da Cordona. In ihrer Not übertrugen die Florentiner dem Herzog Karl von Kalabrien die Signorie u. sicherten sich dadurch den Beistand Neapels. Castruccio verband sich nunmehr mit dem deutschen König Ludwig IV. u. unterstützte ihn bei der Einnahme von Pisa (Oktober 1327). Flo- 1327
renz u. der Herzog von Kalabrien vermieden einen Zusammenstoß mit den deutschen Streitkräften; aber während der zum Herzog erhobene Castruccio mit dem König im Kirchenstaat weilte, bemächtigten sich die Florentiner Pistojas (28. 28. 1.
Januar 1328). Castruccio eilte nach Toskana, 1328
nahm Pisa in Pflicht u. gewann das abgefallene

1328 Pistoja zurück (3. August). Kurz darauf, am 3. September 1328, starb der Herzog.

Schnell erblich der Glücksstern Luccas. Kaiser Ludwig entriß noch 1328 Pisa dem Erben Ca-
3. 3. 1329 struccios u. nahm am 16. März 1329 durch einen Handstreich Lucca. Castruccios Söhne wurden auch aus Pistoja verjagt, u. die Stadt unterwarf sich am 24. Mai 1329 den Florentinern. Nach dem Abzuge des Kaisers fiel Lucca in die Gewalt einer zuchtlosen deutschen Söldnerbande, ging dann von Hand zu Hand u. wurde schließlich 1335 von Mastino della Scala, dem Stadtfürsten von Verona, käuflich erworben. Die Florentiner, deren Kampf gegen Lucca sich endlos hinschleppte, u. die ihre Nachbarstadt niemandem gönnten, begannen nun im Bunde mit
1336 bis 1339 Venedig einen Krieg gegen die Skaliger (1336 bis 1339). Sie vermochten zwar nicht, Luccas Meister zu werden, erwarben aber 1337 Arezzo. 1341 sah sich Mastino gezwungen, Lucca an die Arnostadt zu verkaufen; doch die Pisaner, die 1329 ihre Freiheit wiedererlangt hatten, kamen den Florentinern zuvor, legten sich vor Lucca, schlugen am 2. Oktober ein florentini-
6. 7. 1342 sches Entsatzheer u. zwangen am 6. Juli 1342 die Stadt zur Übergabe. Ihre Söldner sollten nun verabschiedet werden, stellten sich aber als große Kompagnie unter den Befehl des Herzogs Werner von Urslingen, um den Krieg auf eigene Faust zu führen. Sie durchzogen Toskana, den Kirchenstaat u. die Romagna u. kehrten nach schlimmen Brandschatzungen nach Deutschland zurück. Der Verlust von Lucca erregte in Florenz große Unzufriedenheit, u. das empörte Volk übertrug die Signorie dem tapferen Walter von Brienne, Herzog von Athen. Der neue Stadtherr machte sich durch seine Willkür bald verhaßt; alle Stände der Bürgerschaft verschworen sich wider ihn, belagerten den Tyrannen acht Tage lang in seinem
3. 8. 1343 Palast u. zwangen ihn am 3. August 1343, der Gewalt zu weichen. Nachdem noch eine Erhebung des Adels niedergeschlagen worden war, erneuerten die Florentiner die Demokratie. Während dieser Unruhen hatten aber Arezzo, Pistoja, Colle, San Gimignano u. Volterra sich ihrer Herrschaft entzogen. Nur Schritt für Schritt gewannen die Florentiner das Verlorene zurück: 1350 eroberten sie Colle u. San Gimignano, u. 1351 unterwarfen sie Prato u. Pistoja.

Da sich die Visconti in Bologna festsetzten, trat ihnen die Arnostadt entgegen. Der Krieg
1351 bis 1353 (1351—1353) brachte keine großen Entscheidungen; die Mailänder belagerten vergebens die Feste Scarperia im Mugello. 1353 wurde zu Sarzana der Friede wiederhergestellt. In den folgenden Jahren hatte Toskana unter den Raubzügen der Söldnerführer Fra Moreale u. Konrad von Landau zu leiden. Als die Pisaner 1361 Volterra kaufen wollten, bemächtigten sich die Florentiner dieses Platzes. Weitere
1362 bis 1364 Herausforderungen entfesselten einen Krieg (1362 bis 1364), der für Pisa trotz der Unterstützung durch mailändische Söldnerbanden nach manchen Wechselfällen unglücklich auslief. Die Florentiner siegten bei Cascina u. erwarben im Frieden von Pescia die Feste Pietrabona (7. August 1364). 1368 erschien Kaiser Karl IV. in Toskana. Seine Anwesenheit in Mittelitalien brachte keine tiefgreifenden Veränderungen mit sich. 1369 ward er aus Siena verjagt u. gewährte der von den Pisanern ihm überantworteten Stadt Lucca die Freiheit. Bernabò Visconti erregte einen neuen Krieg (1369/70), indem er seine Hand auf San Miniato in Toskana legen wollte. Florenz, Lucca u. Pisa traten gegen ihn in die Schranken. Die Florentiner besetzten San Miniato, während die von John Hawkwood geführten mailändischen Streitkräfte zwar Toskana verheerten, aber mit ihren Anschlägen gegen Lucca u. Pisa kein Glück hatten. Noch erfolgreicher war die Arnostadt gegen den Papst. In einem längeren Kriege (1375—1378) erreichte sie, daß der Kirchenstaat völlig in Trümmer ging (s. unten). Das Glück, das die Florentiner in ihren auswärtigen Unternehmungen hatten, bewahrte sie nicht vor inneren Erschütterungen. 1378 erhob sich das Proletariat unter der Führung des Wollkämmers Michele di Lando, um sich einen Anteil an der Regierung zu ertrotzen (Ciompiaufstand). Erst nach wechselvollen Kämpfen wurde die Ruhe u. die Herrschaft des höheren Mittelstandes 1382 wiederhergestellt.

1369 bis 1370

1375 bis 1378

1378 bis 1382

Kirchenstaat. Der Sturz der Hohenstaufen trug dem Papsttum nicht die erhofften Früchte. In weltliche Händel verstrickt, ließ es die geistlichen Wurzeln seiner Kraft verdorren u. konnte das Trugbild der Weltherrschaft nicht festhalten. Die Päpste vermochten nicht einmal einen kräftigen Kirchenstaat aufzurichten. Die Schenkungen u. Zusicherungen der Kaiser u. Könige, so zuletzt noch Rudolfs von Habsburg 1274 u. 1278, gaben dem Nachfolger Petri keine wirkliche Macht, weder im Patrimonium (der römischen Landschaft) noch in Umbrien, der Romagna oder den Marken. Bologna, Perugia, Ancona usw. lebten unter republikanischen Verfassungsformen; andererseits erwarben einige kleine Fürstengeschlechter selbständige Herrschaften, so die Este in Ferrara (1240), die Malatesta in Rimini, die Polenta in Ravenna (1275) u. die Montefeltro in Urbino. 1274 trieben die bolognesischen Guelfen ihre Gegner aus der Stadt. Guido von Montefeltro stellte sich nun an die Spitze der Ghibellinen in der Romagna u. errang 1275 mehrere Siege. 1278 huldigten zwar die romagnolischen Städte dem Papste, u. 1279 kam unter seiner Vermittelung ein Friede zustande; aber die Wirren lebten nichtsdestoweniger bald wieder auf. — Bonifazius VIII. hielt die ewige Stadt in Gehorsam u. überwältigte 1297/98 im Römischen das mächtige Adelsgeschlecht der ghibellinischen Colonna. Als er aber den Anspruch erhob, die päpstliche Gewalt solle jeder weltlichen übergeordnet sein, geriet er in Streit mit König Philipp IV. von Frankreich. Der Kapetinger entsandte seinen Kanzler Wilhelm von Nogaret nach Italien. Dieser verständigte sich mit Sciarra Colonna, überfiel den Papst am 7. September 1303 in Anagni u. nahm ihn gefangen. Bonifazius wurde zwar von seinen Anhängern nach drei Tagen befreit, starb aber in der Erregung über die erlittene Kränkung. 1309 verlegte Papst Clemens V. den Sitz der Kurie von Rom nach Avignon. Damit begann die sogenannte Babylonische Gefangenschaft der

1275

1297 bis 1298

7. 9. 1303

1309 bis 1377 Kirche (1309—1377) u. eine Zeit drückender Abhängigkeit vom französischen Königshause. Die beiden Römerzüge Heinrichs VII. u. Ludwigs des Bayern gingen ohne nachhaltige Wirkung auf die mittelitalienischen Verhältnisse vorüber. Papst Johann XXII. gedachte dann, mit Hilfe König Johanns von Böhmen, die Romagna dem Heiligen Stuhle zu unterwerfen; aber das Unternehmen mißlang. 1334 verjagte Bologna den Kardinallegaten Beltram del Poggetto u. unterwarf sich 1337 dem Taddeo de' Pepoli. Im Kirchenstaat nahmen die Wirren überhand. Rom selbst wurde der Schauplatz erbitterter Fehden zweier mächtiger Adelsgeschlechter, der Colonna u. der Orsini. Cola di Rienzo, der Sohn eines Weinschenken, fühlte sich berufen, der bitteren Not abzuhelfen u. Rom in der Herrlichkeit zu erneuern, die er aus den Berichten der alten Geschichtschreiber kannte. Durch seine hinreißende Rede gewann er das Volk u. ließ sich am 20. Mai 1347 als Diktator an die Spitze der neubegründeten römischen Republik stellen. Es wurde kein Blut vergossen, da der überraschte Adel nicht zu den Waffen griff. Cola legte sich die Würde eines Tribunen bei. Indem er sich übertriebenen Vorstellungen von der Macht u. dem Zauber des weltumspannenden klassischen Herrschaftsgedankens hingab, täuschte er sich über die Grenzen des Erreichbaren. Er beschied Könige u. Fürsten vor sich, nahm für die Römer das Recht der Kaiserwahl in Anspruch u. entfremdete sich durch seine Hoffart den Papst u. schließlich seine eigenen Anhänger. Als sich die Colonna ermannten, von Palestrina anrückten u. am 20. November Rom angriffen, warf sie der Tribun über den Haufen; aber er verscherzte die Volksgunst, dankte kleinmütig am 15. Dezember ab u. ging in die Verbannung. Nach sieben Jahren kehrte er zurück, diesmal als Verbündeter des Papstes. Am 1. August 1354 zog er an der Spitze eines Söldnerheeres als Senator in Rom ein. Seine zweite Herrschaft hatte noch kürzeren Bestand als die erste. Es gelang ihm nicht, Palestrina den Baronen zu entreißen; durch seine Tyrannei machte er sich verhaßt; am 8. Oktober ward er von dem ergrimmten Volke umgebracht.

20. 5. 1347 — 20. 11. — 15. 12. — 8. 10 1354

Während der Freiheitsrausch der Römer jämmerlich endete, glückte es dem päpstlichen Legaten Gil d'Albornoz, nach langen glücklichen Kämpfen den vollständig in Verfall geratenen Kirchenstaat zu neuem Leben zu erwecken. Der Kardinal war zusammen mit Cola 1353 nach Italien gekommen, ließ es aber an einer tatkräftigen Unterstützung des Senators mangeln. 1354 demütigte Albornoz mit Beihilfe von Florenz, Siena, Perugia u. Rom den tuscischen Dynasten Johann von Vico, der sich Viterbo u. Orvieto unterworfen hatte. Die 1355 zu Ostern in Rom vollzogene Kaiserkrönung des friedfertigen Karls IV. hemmte nicht den Siegeslauf des Kardinals. Im Juni beugte er die Malatesta, im Juli die Montefeltro. 1356 hatte Albornoz den Kirchenstaat, wie er nach den alten Verträgen zwischen Kaiser u. Papst sein sollte, beinahe verwirklicht u. gebot auch in Rom. Nur Francesco Ordelaffi, der Herr von Forli, Cesena u. Imola, beharrte im Widerstande u. unterwarf sich erst 1359. Auch die im Jahre 1350 in die Hand der Visconti gefallene Stadt Bologna wurde im März 1360 der Kirche überliefert. Darüber entbrannte ein gefährlicher Krieg mit Mailand (1360—1364). Doch auch diesen Kampf brachte Albornoz zu einem glücklichen Abschluß. 1367 starb er.

1354 — 1355 — 1356 — 1350 — 1360 — 1360 bis 1364

Die Schöpfung des großen Kardinals hatte keinen Bestand, zumal die unterworfenen Landschaften u. Städte von habgierigen, ausbeuterischen Statthaltern zugrunde gerichtet wurden. Schon 1368 empörte sich Perugia u. konnte erst 1370 zum Gehorsam zurückgebracht werden. Ein neuer Krieg gegen Mailand (1372—1374) brachte freilich den Waffen Gregors XI. einige Erfolge. Zum Unglück ließ aber ein päpstlicher Legat 1375 das Gebiet der Republik Florenz u. ganz Toskana durch das mordlustige Raubgesindel des Söldnerführers Hawkwood verheeren. Dieser mutwillige Friedensbruch steigerte noch das Mißtrauen der Florentiner gegen den ihr Gemeinwesen von allen Seiten umklammernden Kirchenstaat. Die Arnostadt reizte nun die päpstlichen Untertanen zum Aufstande, verband sich mit den namhaftesten toskanischen Städten, mit Bernabò Visconti von Mailand u. der Königin von Neapel u. begann einen Krieg mit der Kirche, 1375—1378. Er wird die Guerra degli otto santi genannt, da die Florentiner einen achtköpfigen Kriegsrat mit der Heerführung betrauten u. das Volk diese Behörde mit dem Spitznamen „die acht Heiligen" belegte. Das Patrimonium Petri u. Umbrien, die Marken u. die Romagna standen größtenteils in Aufruhr. Endlich schloß sich auch Bologna der Bewegung an. Im Winter 1376/77 erschien der Kardinal Robert von Genf mit einem Soldheere in der Romagna. Als Cesena die päpstliche Besatzung verjagte, nahm der Kardinal durch Hinterlist die Stadt wieder ein u. strafte sie durch ein furchtbares Blutbad. Da sich aber Hawkwood von der Partei der Kirche lossagte, erlangten die Florentiner in der Romagna vollends das Übergewicht, u. die Päpstlichen räumten die Landschaft. Dann trat ein Umschwung ein: Bologna unterwarf sich wieder, u. Bernabò verriet seine Bundesgenossen. Im Januar 1377 hatte Gregor XI. seinen Sitz wieder nach Rom verlegt u. das Exil beendet. Ein Jahr darauf starb er, u. sein Nachfolger Urban VI. schloß am 24. Juli 1378 zu Tivoli Frieden mit Florenz. Obgleich die Arnostadt dem Papst eine Geldentschädigung zahlen mußte, konnte sie mit dem Ergebnis des Krieges zufrieden sein: der von Albornoz geschaffene Kirchenstaat war zusammengebrochen.

1372 bis 1374 — 1375 bis 1378 — 24. 7 1378

Literatur: F. W. Barthold, Der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg (Königsberg 1830/31); R. Pöhlmann, Der Römerzug König Heinrichs VII. usw. (Nürnberg 1875); A. Chroust, Beiträge zur Geschichte Ludwigs des Bayern (Gotha 1887); E. Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. (Innsbruck 1880—1892). — S. de Sismondi, Histoire des républiques italiennes du moyen âge, III bis VII (Paris 1809); H. Leo, Geschichte der italienischen Staaten, III u. IV (Hamburg 1829/30); E. Ricotti, Storia delle compagnie di ventura in Italia (Turin 1844/45); G. Canestrini, Della milizia Italiana dal secolo XIII al XVI (Archivio Storico Italiano XV, Florenz 1851); C. Cantù, Storia degli Italiani, III

(Turin 1894); M. G. Canale, Nuova istoria della repubblica di Genova (Florenz 1858—1864); F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, V u. VI (Stuttgart u. Berlin 1908); Gino Capponi, Storia della repubblica di Firenze (Florenz 1875); C. Cipolla, Storia delle signorie italiane dalla morte di Enrico VII alla discesa di Carlo VIII (Mailand 1878—1881); G. Caro, Genua u. die Mächte am Mittelmeer, 1257—1311 (Halle 1895 u. 1899); R. Davidsohn, Geschichte von Florenz, II (Berlin 1908).

1282—1302. Krieg der Sizilianischen Vesper. (Karte 9.) 1266 hatte Karl von Anjou den Hohenstaufen Manfred bei Benevent geschlagen u. die Krone des apulisch-sizilischen Königreichs erworben. Ein Jahr danach zog Konradin, Konrads IV. Sohn, nach Italien, um Manfreds Erbe anzutreten. Der Infant Friedrich von Kastilien u. Konrad Capece setzten von Tunis nach Sizilien über, um die Insel für die hohenstaufische Sache zu gewinnen, u. die neapolitanischen Sarazenen empörten sich gegen König Karl. Der Sieg des Angiovinen bei Tagliacozzo (1268) zerstörte alle ghibellinischen Hoffnungen, u. Sizilien ward 1269 durch einen Strafzug heimgesucht. Karl konnte sogar über die Adria u. das Ionische Meer hinausgreifen, an der albanesischen Küste u. auf dem Peloponnes festen Fuß fassen. Er schickte sich an, Kaiser Michael VIII. Paläologos in Konstantinopel anzugreifen. Indessen hatte der vom neuen Herrn ausgehende Steuerdruck u. die Begünstigung der Ausländer eine tiefgreifende Gärung auf der Insel Sizilien hervorgerufen. Besonderen Anlaß zur Empörung bot eine für das Unternehmen gegen Konstantinopel bestimmte Auflage. Es erscheint ausgeschlossen, daß die nun folgende plötzliche Erhebung von einem salernitanischen Edelmann, Johann von Procida, heimlich ins Werk gesetzt worden sei, wenn auch seine Zettelungen den Aufrührern nachher zugute kamen. 1282, zur Osterzeit (am 30. oder 31. März) rottete sich das Volk von Palermo zusammen u. richtete unter den verhaßten Franzosen ein Blutbad an. Dieses ist „Sizilianische Vesper" genannt worden, weil es (nach späteren Quellen) begann, als die Vesperglokken läuteten. Die Bewegung verbreitete sich schnell über die ganze Insel; nur Messina zögerte eine Weile mit dem Anschluß. Die Sizilianer erbeuteten in diesem Hafen zahlreiche Galeeren. Allenthalben wurden die Anhänger König Karls verjagt oder getötet. Die Zahl der Ermordeten ist kaum festzustellen; die überlieferten Angaben bewegen sich zwischen 3000 u. 20000. Schließlich ward Peter III. von Aragonien, der als Gemahl einer Tochter Manfreds Erbansprüche erheben konnte, die Königskrone von Sizilien angeboten. Der Aragonese hatte, wohl einen Waffengang mit König Karl voraussehend, seine Flotte in Port Fangos bei Tortosa zusammengezogen u. im Juni 1282 eine nicht ernst gemeinte Heerfahrt nach Collo in Algerien unternommen. Er gab den Sizilianern zusagende Antwort, stach in See, landete am 31. August mit 600 Berittenen u. 3000 Fußknechten (nach Sanudo) in Trapani u. erreichte bereits am 4. September Palermo. König Karl, dessen orientalische Pläne plötzlich zuschanden geworden, war im Juli, unterstützt von den florentinischen Guelfen, vor Messina erschienen. Die Stadtverteidigte Alaimo von Lentini. Lange scheute Karl vor einem Sturmangriff zurück, u. als er ihn schließlich am 14. September zu Lande u. zu Wasser unternahm, ward er zurückgeschlagen. Ende September wich er vor Peter auf das Festland zurück. Welche Gründe ihn zu dieser schwächlichen Haltung bestimmten, ist nicht klar zu erkennen. Der Aragonese beherrschte keineswegs das Meer. Gleichwohl scheint Karl, dem der Hafen von Messina verschlossen war, gefürchtet zu haben, seine große, aber ungenügend ausgerüstete u. bemannte Flotte könne ein Unglück treffen u. dann werde das Landheer abgeschnitten u. gefährdet sein. Am 9. Oktober erreichte eine von Jakob Perez geführte Streitmacht von 22 Galeeren Messina u. vereinigte sich mit den dort liegenden sizilianischen Schiffen. Als am 14. Oktober 1282 ein angiovinisches Geschwader von 45 Galeeren von Reggio zur Heimfahrt nach Salerno aufbrach, machten sich 16 Galeeren König Peters auf die Verfolgung, erreichten den Feind auf hoher See, schlugen ihn u. nahmen ihm etwa 20 Schiffe (darunter einige aus Pisa u. Marseille) ab. G. Villani berichtet, daß die Sizilianer zudem 80 bei Reggio u. Katona an Land gezogene Transportschiffe des Feindes zerstört hätten (?). Dieser Erfolg König Peters vollendete die Losreißung Siziliens.

König Karl sandte nunmehr eine Herausforderung zum Zweikampf an Peter. Es wurde vereinbart, daß sich die beiden Monarchen am 1. Juni 1283 mit je 100 Rittern in Bordeaux entgegentreten sollten. Karl war im nächsten Jahre zur Stelle; Peter fand aber gerechte Ursache, sich seiner Verpflichtung zu entziehen: Papst Martin IV. hatte bereits im März Peter für abgesetzt erklärt u. übertrug nach längeren Verhandlungen Aragonien an Karl von Valois, den zweiten Sohn Philipps III. von Frankreich. Diese Verleihung entfesselte einen Krieg zwischen Frankreich u. Aragonien (1283 bis 1291). Die Franzosen drangen alsbald durch Navarra gegen Aragonien vor, wurden aber von Peter u. seinem Verbündeten, Sancho IV. von Kastilien, zum Rückzug auf Pamplona genötigt. Auch in Süditalien war das Glück auf seiten König Peters. Am 22. Februar wurde Reggio erobert. Der Kalabrese Ruggiero di Loria, seit dem 20. April 1283 Admiral des Königreichs Aragonien u. Sizilien, der glücklichste Seemann des Mittelalters, hielt die Feinde von der Insel Sizilien fern u. bedrohte sogar die Angiovinen in ihren festländischen Besitzungen. König Peter versuchte 1283 auch Malta zu unterwerfen. Wilhelm Cornut eilte mit 27 angiovinischen Fahrzeugen herbei, um einem Kastell auf der Insel beizustehen, wurde aber in den Gewässern von Malta von Loria, der über 22 Galeeren verfügte, am 8. Juli vollständig geschlagen. König Karl war noch in Frankreich abwesend, als Roger di Loria mit 36 Galeeren 1284 vor Neapel erschien. Im Hafen lagen 28 oder 30 neapolitanische Schiffe. Prinz Karl von Salerno, der angiovinische Thronerbe, ließ sich verleiten, vor dem Eintreffen der aus der Provence erwarteten Verstärkungen am 5.

30. oder 31. 3. 1282

14. 9. 1282

14. 10 1282

1283 bis 1291

28. 7. 1283

5. 6. 1284

Juni eine Seeschlacht zu schlagen. Er erlitt eine schwere Niederlage u. fiel selbst in Gefangenschaft. Der Sieger führte ihn nach Messina. Zu spät langte Karl I. mit 55 Galeeren (Villani) in Neapel an. Das niedere Volk in der Hauptstadt hatte sich nach dem erlittenen Unglücksfall unbotmäßig gezeigt u. wurde jetzt mit zahlreichen Hinrichtungen gestraft. 7 Gallionen, 79 Galeeren u. 77 Tariden (Transportschiffe) standen dem König (nach seinem eigenen Zeugnis) zu Gebote, als er im Juli nach Kalabrien zog. Die Feinde wagten nicht, die offene See gegen diese Streitmacht zu halten, Karl verlor aber den Sommer mit einem fruchtlosen Angriff auf Reggio u. gab, noch bevor die schlechte Jahreszeit einsetzte, sein Unternehmen auf. Am 7. Januar 1285 starb Karl I. Sein Nachfolger war der von den Aragonesen noch gefangen gehaltene Karl II. (1285—1309). Die Regentschaft übernahm der Graf Robert von Artois. — Auf der Pyrenäischen Halbinsel hatte das Jahr 1284 keine großen Entscheidungen gebracht. Peter war gegen Navarra gezogen, hatte aber Tudela nicht bezwingen können. Der König haderte mit den aragonesischen Ständen u. fand nur in Katalonien u. Valencia tatkräftige Hilfe.

1285 1285 fielen die Franzosen mit einem großen Heere in Roussillon u. Katalonien ein, um den Ansprüchen Karls von Valois Geltung zu verschaffen. König Peter hielt die Gegner mehrere Wochen am Paß von Paniças auf. Ende Juni begannen die Franzosen die Belagerung von Gerona. Die Einnahme der Festung (Ende August oder Anfang September) brachte ihnen wenig Nutzen, da sie unter einer schlimmen Seuche litten. Ruggiero di Loria hatte bisher in den sizilischen Gewässern geweilt, erschien aber im September in Barce-

4. 9. lona u. vernichtete am 4. bei den Formiguasklippen, unweit von Palamos, die von Wilhelm von Lodève befehligte französische Flotte. Sie war dazu bestimmt gewesen, die Heranschaffung von Lebensmitteln u. Verstärkungen sicherzustellen. Das französische Heer mußte den Rückzug antreten. Unterwegs starb König Philipp III. Seine Truppen erlitten am 30. September u. 1. Oktober schwere Einbußen u. wurden bis nach Roussillon verfolgt. Nachdem Gerona wieder in seine Hände gefallen war, folgte Peter III. am 11. November seinem Gegner im Tode. Alfons III. (1285—1291) wurde König von Aragonien, während Jakob, der zweite Sohn Peters, die sizilische Krone erhielt (König von Sizilien 1285

23. 6. bis 1295). — Zur See ward weitergekämpft. Am
1287 23. Juni 1287 überwand Loria in einer Seeschlacht zwischen Castellammare u. Sorrento den ihm überlegenen Narjaud da Toucy. Die Inseln Capri u. Procida gerieten in die Gewalt der Sizilianer, die sie mehrere Jahre behaupteten. 1288 erhielt Karl II. seine Freiheit zurück, unter der Bedingung, daß in Jahresfrist Friede geschlossen werde oder er in die Gefangenschaft zurückkehre. Der Vertrag wurde aber nicht ein-

1200 gehalten. 1290 machte Philipp der Schöne von Frankreich im Bunde mit Sancho IV. von Kastilien einen neuen Versuch, Aragonien für seinen Bruder Karl zu erobern. Alfons III. verlor die Grenzfeste Salvatierra u. verpflichtete

19. 2. sich kurz vor seinem Tode im Vertrag von
1291 Brignoles (19. Februar 1291), die Sizilianer u. seinen Bruder Jakob ihrem Schicksal zu überlassen.

Noch im Jahre 1291 bestieg Jakob II. (1291 bis 1327) den aragonesischen Thron. Unter Vermittelung des Papstes Bonifazius VIII. ließ er sich auf Unterhandlungen mit Karl II. ein u. 21. 6
leistete im Vertrage von Anagni (21. Juni 129.
1295) auf Sizilien Verzicht, wofür ihm der Papst Sardinien u. Korsika zusicherte. Die Sizilianer beruhigten sich nicht bei dieser Abmachung, erwählten vielmehr den dritten Sohn Peters von Aragonien, Friedrich II. (1296—1337), zu ihrem König. Dieser focht zunächst mit Erfolg in Kalabrien mit Karl II. Als aber Jakob von Aragonien sich dem Angiovinen als Kampfgefährte beigesellte u. Roger di Loria Friedrich verließ u. zu den Gegnern überging, wandte sich das 4. 7.
Kriegsglück. Am 4. Juli 1299 schlug Loria an 1299
der Spitze einer übermächtigen aragonesisch-neapolitanischen Flotte die Sizilianer am Capo d'Orlando. Obwohl sich Jakob II. nunmehr vom Kriege zurückzog, konnte Philipp von Tarent, ein jüngerer Sohn Karls II., bei Marsala landen. König Friedrich besiegte ihn jedoch am 1. 12
1. Dezember auf dem Falconaria-Felde — 129
zwischen Trapani u. Marsala — u. nahm ihn gefangen. Nur geringe Trümmer des angiovinischen Heeres retteten sich auf die Transportflotte. Dieser Unglücksfall wurde auch durch einen neuen Seesieg, den Loria bei der Insel Ponza am 14. 14. 6
Juni 1300 mit 58 gegen 32 Galeeren erfocht, 130
nicht wettgemacht. Ein Unternehmen Roberts von Anjou, des Thronerben von Neapel, gegen Messina scheiterte. 1302 machten die Neapoli- 1302
taner einen letzten Versuch, Sizilien zu unterwerfen. Ende April landeten Karl von Valois u. Prinz Robert in Sizilien u. legten sich vor Sciacca. Als aber im angiovinischen Heere Krankheiten ausbrachen, sah sich Valois zum Friedensvertrag von Caltabellotta genötigt. Friedrich II. ward als König von Sizilien auf Lebenszeit anerkannt; während Neapel Karl II. verblieb. Damit endete der zwanzigjährige Krieg.

Literatur: M. Amari, La guerra del Vespro Siciliano (9. Auflage Mailand 1886, deutsch Leipzig 1851); derselbe, Altre narrazioni del Vespro Siciliano (Mailand 1886); Riccio, Il regno di Carlo I. d'Angiò dal 2 gennaio 1273 al 7 gennaio 1285 (Florenz 1875—1881); L. v. Ranke, Weltgeschichte, VIII (Leipzig 1887); O. Hartwig, Der Krieg der Sizilischen Vesper (Deutsche Rundschau 1888); F. W. Schirrmacher, Geschichte von Spanien, V (Gotha 1890); O. Cartellieri, Peter von Aragon u. die Sizilianische Vesper (Heidelberg 1904).

1288—1359. Osmanisch-Byzantinische Kämpfe. (Karte 46.) Suleiman, der Führer eines türkischen Nomadenstammes, entzog sich 1224 den ihn in Chorasan bedrängenden Mongolen durch die Auswanderung nach Armenien. Sein Sohn Ertoghrul wandte sich nach Kleinasien u. trat unter die Schutzherrschaft des stammverwandten Seldschukensultans von Rum. Dieser überwies dem tapfern Türkenhäuptling wegen der Hilfe, die er ihm gegen die Mongolen geleistet hatte, den Landstrich Sultan Öni („des Königs Stirn"), unweit von Doryläum in Phrygien, als erbliches Lehen. Ertoghrul eroberte bald darauf das oströmische

Thebasion (türkisch Sögut oder Sugut), westlich vom Sangarios (Sakariya), u. das rückwärts gelegene Hochland bis in die Nähe von Kjutahia.

Osman I., Ertoghruls Sohn (1288—1326), entriß den Oströmern 1289 Melangeia (Karadscha Hissar). Während des nächsten Jahrzehnts nahm Osman dem Kaiser Andronikos II. (1282—1328) die Städte Belokoma (Biledschik) u. Angelokomon (Ainegöl) weg. Nach dem Untergang des letzten Sultans der Seldschuken von Rum, Alaal-din (1296—1300?), machte sich Osman unabhängig u. legte sich den Sultanstitel bei. An die Stelle des Reiches Rum traten neun türkische Emirate; das mächtigste war Karaman. Da die verwandten Emirate die Scharen Osmans (Osmanen) nicht zur Eroberung reizten u. zum Teil wohl auch zu mächtige Gegner gewesen wären, wandten sich die Nachfolger Ertoghruls zunächst ausschließlich gegen die Oströmer in Bithynien. Der Oberbefehlshaber in Nikomedia, Muzalo, kämpfte bei dem Kastell Bapheon (Kujun Hissar, 10 km östlich der Stadt) tapfer aber ohne Glück gegen die Osmanen. Urchan, der Sohn Osmans, nahm noch bei Lebzeiten seines Vaters
1326 Prusa (Brussa) 1326 u. erhob es zur Hauptstadt
bis des Osmanischen Reiches. Als Sultan (1326—1359)
1330 zwang er 1328 Nikomedia zur Übergabe. Bei Philokrene erlitten die Oströmer 1329 eine Niederlage. 1330 besetzten die Osmanen Nicäa, womit die Herrschaft der Romäer jenseits des
1336 Bosporus u. Hellesponts gebrochen war. 1336 vereinigte Urchan das Emirat Karaschi im alten Mysien mit seinem Reiche. Dieser Sultan ist auch der Schöpfer einer neuen Wehrverfassung geworden. Den Grundstock seines stehenden Heeres, des ersten der Neuzeit, bildeten Christenjünglinge, die dem Islam gewonnen u. als Fußbogner, Jeni Tscheri (Janitscharen, d. h. neue Truppe) verwendet wurden. Neben ihnen mußten die Spießknechte (Asaben) in den Hintergrund treten. Die Reiterei der Sipahi bestand aus belehnten Rittern u. der Leibwache.

1337 1337 landete ein osmanisches Geschwader, 24 Galeeren, westlich von Konstantinopel Truppen, die die Dörfer um die Hauptstadt plünderten u. in Brand steckten. Doch erfochten die Romäer noch einmal einen Sieg; Kaiser Andronikos III. eilte zur See, der Großdomestikos Johannes Kantakuzenos zu Lande herbei. 1000 Osmanen fielen, 300 gerieten in Gefangenschaft, die meisten Schiffe gingen verloren. Hierauf verband sich der Osmanen-Sultan mit den Genuesen in Galata (nördliche Vorstadt von Konstantinopel), die mit Andronikos III. wegen der Besetzung von Mitylene in Streit geraten waren. In dem Bürgerkriege zwischen den Kaisern Johannes V. Paläologos (1341 bis 1391) u. Johannes VI. Kantakuzenos (1341 bis 1355) stützte sich der Paläologe auf die Venezianer, Bulgaren u. Serben, Kantakuzenos auf Omar Beg, Emir von Aïdin, u. später auf die Osmanen. Während dieses Bürgerkrieges, der die letzten Kräfte des Oströmischen Reiches aufzehrte, gingen die Osmanen nach Europa hin-
1353 über. 1353 siegten sie über die Serben bei Didymoteichos (Dimotika). 1356 setzte Suleiman, Urchans ältester Sohn, über den Hellespont, nahm das Schloß Tzympe auf dem thrazischen
1356 Chersonnes u. brachte Kalliupolis (Gallipoli) in seine Gewalt. Der Hof in Konstantinopel forderte die Räumung der von den Osmanen in Europa besetzten Orte. Die Türken versprachen zwar abzuziehen, hielten aber nicht Wort. So hatten sich die Osmanen unter Osman I. u. Urchan auf Kosten der Oströmer in der Zeit von 1288—1359 der Herrschaft über das alte Bithynien u. Mysien bemächtigt u. in Europa am Hellespont Fuß gefaßt. Die harte Herrschaft des byzantinischen Großgrundbesitzes, der Steuerdruck u. die Rechthaberei u. Herrschsucht der orthodoxen Geistlichkeit machten die niederen Volksschichten unzufrieden u. trieben die Andersgläubigen dem mohammedanischen Gegner in die Arme.

Literatur: v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches (Pest 1834 bis 1836); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa (Hamburg u. Gotha 1840—1863); Hertzberg, Geschichte der Byzantiner u. des Osmanischen Reiches (Berlin 1884); Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, I (Gotha 1908); s. auch die unter: „499 bis 1366. Byzantinisch-Slawische Kämpfe" angeführten Werke.

1291—1468. Begründung u. Ausbau der schweizerischen Eidgenossenschaft, vorzüglich im Kampfe mit dem Hause Habsburg. (Karte 34.) Die kriegerischen Erfolge des Alpenvolkes sind ein Ausfluß seiner ungebrochenen Naturkraft, die sich in der Abgeschiedenheit der Gebirgswelt länger erhält als in der Ebene. Die in den Hochtälern noch nicht aufgelöste Markgenossenschaft, eine alle Gaugenossen fest verbindende wirtschaftliche Grundlage, erklärt den politischen Zusammenhalt der vollkommen oder nahezu freien Alpenbauern, sie erklärt auch die einheitliche militärische Organisation. So erschien die Schweiz berufen, die fest zusammengefügte kriegerische Kraft des Fußvolkes neu zu begründen u. des Rittertums Herr zu werden (s. Schweiz, Heerwesen). Die bäuerliche Demokratie war so stark, daß sie sich sogar viele Stadtgemeinden angliedern konnte.

1291. 1. August. Ewiger Bund der Waldstätte Uri, Schwyz, Unterwalden.

1291(?)—1293(?). Schwyz u. Uri befehden im Bunde mit Zürich, Bern, Savoyen usw. den Herzog Albrecht I. von Österreich. — Am
13. 4. 13. April 1292 wurden die Züricher bei Winter-
1292 thur besiegt.

1298. Krieg Berns mit Freiburg. Am 2. März Sieg der Berner am Dornbühl (dicht bei Bern).

1315—1318. Krieg der Waldstätte gegen König Friedrich III. u. Herzog Leopold I. von Österreich. — Der Krieg ward veranlaßt durch den von den Schwyzern am 6./7. Januar 1314 ausgeführten Überfall des Klosters Einsiedeln, eine Gewalttat, die König Friedrich mit der Verhängung der Reichsacht beantwortete. Die Eidgenossen schlossen sich dem Gegenkönig, Ludwig dem Bayern, an. Am 15. November 1315
15. 11. 1315 besiegten die Schweizer am Morgarten den Herzog Leopold. Erst durch diese Waffentat ward das eidgenössische Staatswesen wirklich ins Leben gerufen. Erneuerung des Ewigen Bundes der Waldstätte am 9. Dezember 1315.

1318. Belagerung Solothurns durch Herzog

Leopold I. Die Stadt erwehrt sich mit Hilfe Berns.

1332. 7. November. Ewiger Bund Luzerns mit den drei Waldstätten.

1332—1334. Fehde Luzerns mit Herzog Otto von Vorderösterreich.

1339—1340. Laupenkrieg. Bern gegen die österreichischen Freiburger u. den Feudaladel der Westschweiz. — Bei Laupen besiegten die Berner die feindliche Koalition am 21. Juni 1339.

1351—1352. Krieg Herzog Albrechts II. von Österreich gegen die Eidgenossenschaft. — Er entstand aus der Fehde Zürichs mit den Grafen von Rapperswil. Am 23. Februar 1350 machte Johann von Rapperswil einen vergeblichen Angriff auf Zürich. Dieses schloß am 1. Mai 1351 einen Ewigen Bund mit den vier Urkantonen. 1351 u. 1352 ward Zürich belagert. Am 1. September 1352 vermittelte Markgraf Ludwig von Brandenburg den Brandenburger Frieden. Zürich blieb im Bunde.

1353, 6. März. Ewiger Bund Berns mit Uri, Schwyz u. Unterwalden.

1354—1355. Zweiter Krieg Herzog Albrechts II. gegen die Waldstätte u. Zürich. Kaiser Karl IV. leistet dem Herzog Beistand. — 1354 ward Zürich von Albrecht u. Karl vergeblich belagert. Am 23. u. 25. Juli 1355 Regensburger Friede.

1374—1392. Wirren in Oberwallis. — Das Landvolk erhob sich gegen den Adel. Amadeus VII. von Savoyen ergriff die Partei der Feudalherren. Der von den Wallisern gegen ihn geführte Krieg endete ungünstig für die Talbewohner. Zwar überwältigten sie am 23. Dezember 1388 bei Visp ein vom Grafen Rudolf von Greyerz geführtes Heer von Savoyern u. Saanetalern, vermochten aber nicht, den Sieg auszunutzen.

23. 12. 1388

1375—1376. Guglerkrieg (s. Band IV). Einfall englischer u. französischer Söldnerbanden in den Aargau. — Die Eidgenossen überwanden sie in drei größeren Gefechten: am 19. Dezember 1375 bei Buttisholz; am 25. Dezember bei Jens; am 26. bis 27. Dezember bei Fraubrunnen.

19. 12. 1375
25. bis 27.

1383—1384. Kiburger oder Burgdorfer Krieg. Bern u. Solothurn demütigen die Grafen von Kiburg.

1385—1389. Eidgenössisch-Habsburgischer Krieg. Er besiegelt den Zusammenbruch der österreichischen Herrschaft in der Schweiz u. sichert die eidgenössische Selbständigkeit. — Luzern begann den Krieg 1385 mit der Wegnahme der österreichischen Feste Rothenburg. Am 9. Juli 1386 überwanden die Eidgenossen bei Sempach Herzog Leopold III. von Österreich. Vom 12. Oktober 1386 bis 2. Februar 1388 war Waffenstillstand, der „böse Frieden". Am 9. April 1388 siegten bei Näfels die Glarner über die Österreicher. 1388 belagerten die Eidgenossen vergeblich Rapperswil. Am 1. April 1389 Waffenstillstand von Zürich. Ihm folgte am 16. Juli 1394 ein Friede auf 20 Jahre. Österreich mußte die Oberhoheit über Luzern aufgeben, Glarus u. Zug — bis auf eine jährliche Steuer — die Freiheit gönnen u. noch andere Zugeständnisse u. Abtretungen machen.

9. 7. 1386
9. 4. 1388

1401—1411. Appenzeller Krieg. Begründung der Selbständigkeit Appenzells. — Das der Abtei von St. Gallen untergebene Appenzell verband sich am 17. Januar 1401 gegen seine Herrschaft mit der Stadt St. Gallen u., da sich diese Freundschaft schlecht bewährte, 1403 mit den Schwyzern. Am 15. Mai 1403 besiegten die Appenzeller u. Schwyzer bei Vögelinseck den sanktgallischen Abt Kuno von Stoffeln u. dessen reichsstädtische Freunde. Am 23. April 1404 schloß Appenzell mit den Reichsstädten Frieden. Abt Kuno fand nunmehr Beistand bei Herzog Friedrich IV. von Österreich. 1405 wurde Altstätten von den Appenzellern u. St. Gallern belagert u. von den Österreichern entsetzt. Am 17. Juni besiegten aber Appenzeller u. Schwyzer die Feinde am Stoß u. nahmen Altstätten. Gleichzeitig griff Herzog Friedrich die Stadt St. Gallen an, mußte jedoch unverrichteter Dinge wieder abziehen. Infolge ihres Sieges am Stoß gelang es den Appenzellern, Städte u. Landschaften oberhalb des Bodensees zu dem mächtigen „Bunde ob dem See" zusammenzufassen u. ihre Macht bis nach Tirol auszudehnen. Am 13. Januar 1408 wurden die Bregenz belagernden Appenzeller von einem schwäbischen Entsatzheer geschlagen. Der „Bund ob dem See" brach zusammen. Um seine Selbständigkeit zu behaupten, schloß Appenzell am 24. November 1411 Burg- u. Landrecht mit den Eidgenossen. St. Gallen folgte dem Beispiel am 7. Dezember 1412. Die Waffen ruhten, aber ein förmlicher Friede Appenzells mit dem Abte von St. Gallen kam erst 1429 zustande.

15. 5. 1403
17. 6. 1405
13. 1. 1408

1403. Urner u. Unterwaldener entreißen den Mailändern die Leventina (erster Schritt zur Eroberung des Tessins).

1410—1411. Die Eidgenossen erobern das Eschen-Tal nebst Domodossola.

1414. Amadeus VIII. von Savoyen entreißt den Schweizern die 1410—1411 gemachten Eroberungen.

1414—1420. Wirren in Oberwallis. — 1414 Aufstand der „Mazze". Die Oberwalliser erhoben sich gegen die Herren von Raron u. zwangen sie zur Landflucht. 1418—1420 leistete Bern den Herren von Raron gegen Oberwallis Hilfe, vermochte aber nicht, seinen Schützlingen zur alten Machtstellung zu verhelfen. Am 29. September oder 2. Oktober 1419 wurden die Berner von den Wallisern bei Ulrichen geschlagen.

29. 9. (2. 10. 1419

1415. Die Eidgenossen entreißen Herzog Friedrich von Tirol den Aargau.

1416. Die Eidgenossen erobern abermals das Eschental u. im Tessin Val Maggia u. Val Verzasca.

1422—1426. Krieg der Eidgenossen mit Mailand. Sie verlieren ihre italienischen Besitzungen. — Am 30. Juni 1422 Sieg der Mailänder bei Arbedo.

30. 6. 1422

1427—1429. Unentschiedener Krieg der Appenzeller gegen den Abt von St. Gallen u. den Grafen von Toggenburg.

1439—1450. Alter Zürichkrieg (s. Band VIII). — Die Züricher kämpften um die Toggenburger Erbschaft mit den Schwyzern u. den zu jenen haltenden übrigen Eidgenossen. Diese mußten 1443—1450 auch gegen den mit Zürich verbündeten Kaiser Friedrich III. kämpfen. Am 22. Juli 1443 siegten die Eidgenossen bei St.

22. 7. 1443

Jakob a. d. Sihl. 1444 wurde Zürich ohne Erfolg belagert. Der Kaiser rief die Armagnaken zu Hilfe, daraus entstand der Armegeckenkrieg (1444—1445). Am 26. August 1444 besiegten die Armagnaken die Eidgenossen bei St. Jakob a. d. Birs. Trotzdem schlossen die Franzosen am 28. Oktober zu Ensisheim Frieden mit den Schweizern. — Am 6. März 1446 erfochten Schwyzer u. Glarner bei Ragaz einen Sieg über die Österreicher. — 1447—1448 Freiburger Fehde. — Am 13. Juli 1450 verzichtete Zürich auf den Bund mit den Habsburgern.

1440—1449. Urnerisch-mailändische Fehden. Die Urner nehmen u. behaupten das Livinen-Tal. — 1449. 6. Juli. Sieg der Mailänder bei Castiglione.

1458. Plappartkrieg (s. Band VII) der Eidgenossen gegen Konstanz. Konstanz ward gedemütigt.

1460. Die Eidgenossen entreißen Herzog Siegmund von Österreich den Thurgau u. sichern den Raub 1461 im Konstanzer Frieden.

1466. Plappartkrieg des Sundgauer Adels gegen Mülhausen.

1467—1468. Mülhauser u. Waldshuter Krieg. — Die Eidgenossen retteten 1468 das vom Sundgauer Adel u. den Österreichern bedrängte Mülhausen, hingegen belagerten sie vergeblich Waldshut u. begnügten sich schließlich in der Waldshuter Richtung mit einer Kriegskostenentschädigung.

Literatur: J. Dierauer, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, I u. II (Gotha 1887, 1892); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907); weitere bibliographische Angaben s. Schweiz (Band VII).

1294—1327. Festländische Unternehmungen Eduards I. u. Eduards II. von England. Kampf um Guyenne. (Karten 13 u. 14.) Am 15. Mai 1293 gerieten englisch-gascognische Kauffahrer in Kampf mit französischen Schiffen u. besiegten den Feind. Das gab Anlaß zu Auseinandersetzungen zwischen Eduard I. u. dem französischen König Philipp IV. Die Engländer wurden getäuscht u. überlieferten den Franzosen einen Teil von Guyenne. Daraus entstand ein englisch-französischer Krieg.

1294—1298. Die Engländer versuchten zunächst, Guyenne zurückzuerobern. Es gelang ihnen aber nur die Einnahme von Bayonne, da ihre festländischen Unternehmungen durch den gleichzeitigen Aufstand der Waliser (1294 bis 1295) gehemmt wurden. Zudem verbündete sich Philipp IV. mit den Schotten (s. 1296 bis 1328. Schottlands Unterwerfung u. Befreiung) u. verwickelte dadurch den Gegner in einen langwierigen Krieg an der schottischen Grenze. Eduard zog den Herzog von Brabant u. den Grafen von Flandern auf seine Seite; Philipp dagegen gewann den Grafen von Hennegau. Die Franzosen unter Robert von Artois besiegten die Flamänder bei Furnes (Veurne), 20. August 1297. 1297/98 kämpfte Eduard ohne Ergebnis in Flandern. Am 31. Januar 1298 ward in Tournay Waffenstillstand geschlossen. Der Friede kam erst am 20. Mai 1303 in Paris zustande. Philipp gab Guyenne an Eduard zurück.

1324—1327. Englisch-Französischer Krieg. Die Engländer wurden nunmehr auf den Küstenstrich zwischen der Charente u. den Pyrenäen beschränkt.

Literatur: T. F. Tout, The history of England from the accession of Henry III. to the death of Edward III., 1216—1377 (London 1905).

1296—1328. Schottlands Unterwerfung u. Befreiung. (Karte 22.) 1285 starb Alexander III. von Schottland u. 1290 seine Enkelin u. Erbin, die unmündige Margarete von Norwegen. Um die schottische Krone bewarben sich nun Johann Balliol, Robert Bruce (der Ältere) u. Johann Hastings. Das Schiedsrichteramt wurde Eduard I. von England übertragen, u. nachdem sich dieser hatte versprechen lassen, daß der neue König die englische Oberlehnshoheit anerkennen solle, entschied er sich für Balliol. Kraft der neuerworbenen Suzeränität beanspruchte Eduard, daß die Schotten gegen Urteilssprüche einheimischer Gerichtshöfe Berufung in England einlegen dürften. Das erweckte tiefgehende Unzufriedenheit, u. am 5. Juli 1295 schloß Schottland mit Frankreich ein Bündnis, das sich immer wieder erneuern u. 300 Jahre hindurch eine dauernde Quelle der Gefahr für England gewesen ist. Da Frankreich mit Eduard seit 1294 im Kriege lag, so war ein englisch-schottischer Zusammenstoß unvermeidlich geworden. — Die Kämpfe des nächsten Menschenalters sind dadurch gekennzeichnet, daß die Engländer aus der taktischen Verbindung der Ritter u. der in den walisischen Kriegen ausgebildeten Bogenschützen Vorteil zogen, während die Schotten auf die außergewöhnliche Verteidigungskraft ihrer Speerhaufen alle Hoffnung setzen mußten. Eduard verwandte neben dem Lehnsaufgebot vorzüglich Söldner, seine Gegner bestanden zum guten Teil aus Landsturm.

1296 ergriff Eduard die Offensive. Am 28. März überschritt er mit 1000 Mann zu Pferde u. 10000 zu Fuß den Tweed u. nahm am 30. Berwick. Dort blieb er einen Monat u. sorgte für die Instandsetzung der Verteidigungswerke. Eine englische Heeresabteilung unter Graf Warenne wurde gegen Dunbar entsandt. Der Platz widerstand. Am 27. April erschien das schottische Entsatzheer; sein Angriff wurde aber in der Schlacht von Dunbar durch Warenne zurückgewiesen. Die umstrittene Festung ergab sich, als Eduard am nächsten Tage von Berwick eintraf. Der Feldzug war bereits entschieden. Eine achttägige Belagerung gab Edinburg in Eduards Hände. Am 10. Juli ergab sich Balliol. Der englische König rückte bis nach Aberdeen u. Elgin vor, am 22. August war er aber schon wieder in Berwick. Dort ordnete er die neue Verwaltung des eroberten Königreichs.

30. 3. 1296

27. 4.

10. 7.

1297—1305. Empörung des Wilhelm Wallace u. zweite Unterwerfung Schottlands. Die englischen Regenten verstanden es nicht, das unterworfene Land mit den neuen Verhältnissen auszusöhnen. Im Frühjahr 1297 erhoben sich die Schotten im Südwesten u. Norden. Ihr vorzüglichster Führer, Wilhelm Wallace, fand Unterstützung bei der Gentry u. dem einfachen Volke, nicht so bei den Baronen. Ein von den Engländern unter

Heinrich Percy in die südwestlichen Landstriche unternommener Zug brachte keine nachhaltige Beruhigung. König Eduard kam demungeachtet nicht nach Schottland, sondern trug seine Waffen nach Flandern. Wallace zog sich vor Warenne, Eduards Statthalter, über den Forth zu-
11.9. 1297 rück. Am 11. September versuchten die Engländer, auf der schmalen Stirling-Brücke den Forth zu überschreiten. Wallace ließ einen Teil der Gegner herüberkommen u. überwältigte sie mit Leichtigkeit. Warenne floh nach Berwick. Ganz Schottland war verloren, nur Roxburgh u. Berwick wurden behauptet. Bald wurden die nördlichen englischen Grafschaften von schottischen Streifscharen heimgesucht. Im Dezember brachte Warenne ein großes Heer zusammen; aber nur Roxburgh ward entsetzt.

Nach seiner Rückkehr aus Flandern zog Eduard im Juni 1298 ein neues Heer in Roxburgh zusammen: 1100 Lehnsritter, 1300 Soldritter u. 12000 Fußknechte (größtenteils Waliser). Am 6. Juli brach der König auf u. erreichte am 15. Kirkliston, westlich von Edinburg. Die Verpflegung des Heeres machte Schwierigkeiten; die Proviantschiffe, auf deren Erscheinen im Firth of Forth man gerechnet hatte, blieben
22.7. 1298 aus. Am 21. Juli wurde der Vormarsch fortgesetzt u. am 22. die Schlacht bei Falkirk geschlagen. Eduards Bogenschützen erschütterten die schottischen Speerhaufen, u. die Reisigen sprengten sie auseinander. Die Niederlage brach jedoch keineswegs den schottischen Widerstand, wie es einst nach Dunbar geschehen war. Freilich mußte das Volk auf den Kampf in offenem Feld verzichten; dafür führte es aber gegen seine Unterdrücker einen langwierigen Parteigänger- u. Belagerungskrieg. Im Südwesten verfocht Robert Bruce (der Jüngere) die nationale Sache. Im August u. September durchzog Eduard Ayr u. Dumfries, vertrieb Bruce u. gelangte nach Carlisle. Seine mißvergnügten Truppen schmolzen zusammen, er mußte sie größtenteils entlassen.

Die Unzuverlässigkeit des Heeres brachte Eduard um die Früchte des Sieges bei Falkirk. Nur wenige Schlösser wurden von seinen Getreuen behauptet, u. diese ergaben sich im nächsten Jahre, auch Stirling. Der König konnte 1299 in Schottland nicht eingreifen, da ihn innere Wirren u. Verhandlungen mit Frankreich festhielten. In Schottland vollzog sich ein Umschwung: der volkstümliche Wallace verlor seinen Einfluß u. mußte das Land verlassen. Mancher Edelmann, der ihm seine Macht geneidet hatte, nahm nunmehr Anteil an der nationalen Bewegung. Es war freilich kein sicherer Verlaß auf die vorzüglich im Süden begüterten Barone. Namentlich die schottischen Feudalherren, die meist normannischen Geblütes u. vielfach im Besitz englischer Lehen waren, zeigten bisweilen eine erklärliche Hinneigung zu dem großen Nachbarreiche. — Auch 1300 richtete Eduard nichts Erhebliches aus; zwar fiel er im Juli in Dumfries ein, mußte sich aber mit bescheidenen Erfolgen begnügen. 1301 erschien der englische König neuerdings am Firth of Forth. Das Ergebnis des Feldzuges war jedoch abermals gering. 1302 wurde im Spätherbst Johann von Segrave gegen Schottland ausgesendet. Er erlitt aber am 24. Februar 1303 bei Roslin, südlich von Edinburg, eine empfindliche Niederlage.

1303 versammelte Eduard eine neue Streitmacht in Roxburgh. Jetzt, da Philipp IV. von Frankreich den Schotten keinerlei Beistand mehr gewährte u. die Eduard vom Adel u. der Geistlichkeit daheim bereiteten Schwierigkeiten endlich beigelegt waren, konnte der König die Bezwingung Schottlands ernstlich ins Auge fassen. Ohne nennenswerten Widerstand zu finden, ging Eduard über den Forth, nach Perth, Aberdeen u. weiter nach Elgin. Er blieb den Winter über in Schottland u. erzwang am 24. Juli 1304 die Übergabe Stirlings. Der Adel unterwarf sich nach u. nach, aber der in die Heimat zurückgekehrte Wallace verharrte im Kampfe. Erst 1305 ward er gefangen u. in London hingerichtet.

Es kennzeichnet die mittelalterlichen Zustände, daß Eduard zwar nicht imstande war, aus dem größten taktischen Erfolge seines Lebens, Falkirk, einen entscheidenden Gewinn zu ziehen, daß er aber viele Jahre später durch hartnäckiges Beharren bei dem einmal gefaßten Entschlusse den ermatteten Feind auf kurze Zeit niederzwang.

1306—1328. Befreiung Schottlands durch Robert Bruce. Während des letzten Feldzuges hatte Robert Bruce auf englischer Seite gestanden. Wie wenig Verlaß auf ihn war, zeigte sich 1306. Er erhob die Fahne des Aufstandes, fand großen Anhang beim Volke, aber auch Hilfe bei den Baronen u. ließ sich am 25. März in Scone zum König krönen. Eduard konnte nicht mehr persönlich im Felde erscheinen, sorgte aber für militärische Vorkehrungen. Pembroke rückte mit den verfügbaren Truppen gegen Bruce u. schlug ihn am 26. Juni bei Methven (unweit Perth). Der Aufruhr verflackerte, u. Bruce mußte nach Irland flüchten. Im Mai 1307 kehrte er aber zurück u. errang einige Vorteile über die Grafen Pembroke u. Gloucester. Eduard brach noch einmal auf, um seine Engländer zu führen, aber am 7. Juli 1307 ereilte ihn der Tod.

Sein Nachfolger war Eduard II., ein dem Vater keineswegs ebenbürtiger Mann. Der neue König ließ die schottischen Angelegenheiten drei Jahre hindurch fast völlig ruhen. Schottland blieb den Engländern größtenteils verloren. Ihren letzten u. besten Rückhalt bildeten noch die über das Land verstreuten festen Plätze. So viel Schwierigkeiten sie aber Bruce bereiteten, nach u. nach brach er ihren Widerstand. Allerdings drang Eduard 1310 über Roxburgh bis Linlithgow vor, u. sein Günstling Gaveston erreichte sogar Perth; da aber Bruce einer Schlacht auswich, so kam es zu keiner nachhaltigen Entscheidung. Die englischen Magnaten erhoben sich gegen den verhaßten Gaveston u. nahmen ihn 1312 gefangen. Durch diese Wirren sah sich Eduard gefesselt. — Inzwischen gerieten die letzten schottischen Besitzungen in König Roberts Hände. 1313 eroberte er Perth u. zerstörte die Stadt, damit sie nie wieder dem Landesfeinde als Stützpunkt diene. 1314 entrissen die Schotten ihren Gegnern die Schlösser Roxburgh u. Edinburg. Noch hielten sich die Engländer unter Sir Philipp Mowbray in Stirling, aber Bruce setzte der Besatzung

schlimm zu u. zwang sie, die Übergabe für den Fall zu versprechen, daß ihr bis zum Johannistage keine Hilfe käme. Diese Schmach durfte Eduard II. nicht dulden. Seit dem März sammelte er in Berwick ein ansehnliches Heer. Der König wollte sich nicht auf die Ritterschaft u. ihr Gefolge beschränken, u. darum bot er über 20000 Fußknechte vom Landsturm in Nordengland u. Wales auf. Da sie aber am Schlachttage fehlten, so läßt sich bezweifeln, ob der königliche Befehl ausgeführt worden ist. Eine schottische Chronik beziffert das englische Heer auf 680000 Mann, eine völlig wertlose Angabe. Eduard wird selbst gewiß nicht über mehr als 60000 bis 70000 Mann verfügt haben (nach
24. 6. 1314 Oman). Am 24. Juni 1314 trafen die Engländer zwischen Falkirk u. Stirling am Bannockburn auf das vermutlich überlegene Massenaufgebot der Schotten. In einer starken Verteidigungsstellung schlugen Bruce u. seine Spießerhaufen den schlecht geleiteten Angriff der feindlichen Ritter u. Schützen siegreich ab. In wilder Flucht eilten Eduard u. die Seinen der Grenze zu; Stirling ergab sich.

So sehr auch diese Waffentat das Selbstbewußtsein u. die kriegerische Tatkraft der Schotten steigerte, sie gab ihnen doch keineswegs das dauernde Übergewicht in freiem Felde. Ihr Sieg war nicht das Ergebnis eines überlegenen Heerwesens, sondern der besonnenen Schlachtleitung. König Robert hielt sich nach wie vor taktisch in der Verteidigung. In den nächsten Jahren wurde allerdings Nordengland häufig durch schottische Plünderungszüge heimgesucht, aber man folgte doch grundsätzlich der von Bruce vorgezeichneten Richtlinie (vgl. C. Oman, A history of the art of war). Die Schotten sollten nur in starken Stellungen zwischen Hügeln u. Sümpfen schlagen, sich lieber in die Wälder flüchten als feste Schlösser anlegen, das flache Land vor den andrängenden Feinden verwüsten u. ihre Offensive auf Hinterhalte u. nächtliche Überfälle beschränken. Im Kampfe mit solchen Gegnern mußten die Engländer schließlich erlahmen u. auf ihre ehrgeizigen Pläne verzichten.

Während die Engländer mit Aufständen in Lancashire, Südwales u. Bristol zu tun hatten, gestattete König Robert seinem Bruder Eduard, die ihm von mehreren Clans angetragene irische Krone anzunehmen. Die Nachbarinsel stand allerdings unter englischer Hoheit, war aber ein
1315 höchst unsicherer Besitz der Plantagenets. 1315 landete Eduard Bruce in Ulster u. fand großen Anhang bei der keltischen Bevölkerung. Im September besiegte er bei Dundalk den Grafen von Ulster. Die anglonormannischen Kolonisten behaupteten sich aber in den Städten u. Schlössern, u. das Glück wandte sich. Phelim O'Connor, König von Connaught, der die Par-
1316 tei Bruces ergriffen hatte, unterlag 1316 bei Athenry. König Robert kam seinem Bruder zu Hilfe, u. sie durchzogen Irland gemeinsam bis Limerick; die festen Plätze brachten sie aber nicht in ihren Besitz. Eduard Bruce ward
1. 10. 318 auf Ulster beschränkt. Am 14. Oktober 1318 fiel er in einem Gefecht bei Dundalk.

Das irische Unternehmen schlug also fehl; doch an der schottisch-englischen Grenze machte Robert Bruce Fortschritte. Im April 1318 nahm er Berwick, u. im Mai drangen seine Scharen bis in die Nähe von York vor. 1319 rafften sich die Engländer zur Gegenwehr auf u. rückten im August vor Berwick. Die Schotten vermieden es, sich mit Eduards II. Ritterheer zu schlagen, sie machten vielmehr unter Jakob Douglas einen Einfall in Yorkshire, sprengten am 20. 20. 9.
September bei Myton die eilig aufgebotenen 1319
Milizen auseinander u. erreichten den Aire-Fluß. König Eduard gab auf diese Kunde die Belagerung von Berwick auf u. eilte südwärts; Douglas brachte aber sein Kriegsvolk rechtzeitig nach Schottland in Sicherheit. Nach einem zweijährigen Waffenstillstand fiel Bruce wieder in England ein, doch trat ihm zunächst niemand entgegen. Eduard mußte vor allem die seit vielen Jahren aufsässigen u. zum Teil mit dem Landesfeind einverstandenen Barone züchtigen. Erst nachdem die walisischen Grenzlande zum Gehorsam zurückgeführt worden waren u. er Thomas von Lancaster, das Haupt der 16. 3.
Rebellen, am 16. März 1322 bei Borough- 1322
bridge geschlagen hatte, wandte sich Eduard gegen die Schotten. Im August zog er bis an den Firth of Forth. Die Feinde wichen einer Schlacht aus; als aber Eduard sein durch Hunger u. Krankheiten geschwächtes Heer nach Yorkshire zurückführte, folgte ihm Bruce u. fügte ihm im Oktober durch einen glücklichen Überfall bei Byland schweren Schaden zu. So war der letzte englische Versuch, die Waffen über die Nordgrenze zu tragen, gescheitert, u.
1323 schloß Eduard notgedrungen einen drei- 1323
zehnjährigen Waffenstillstand. Der Krieg erneuerte sich, als König Robert nach der Enthronung Eduards II. (1326) trotz der Waffenruhe in England einfiel, aber der Feldzug ver-
4. 5. lief 1327 ergebnislos. Am 4. Mai 1328 kam in 1328
Northampton der Friede zustande. Eduard III. erkannte König Robert I. an u. verzichtete sogar auf die Oberlehnshoheit über Schottland.

Literatur: C. Oman, A history of the art of war. The middle ages (London 1892); T. F. Tout, The history of England from the accession of Henry III. to the death of Edward III., 1216—1377 (London 1905); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, Bd. III (Berlin 1907).

1297—1385. Flandrische Kriege. (Karte 13.) Die blühenden flandrischen Städte wünschten aus Handelsrücksichten den Anschluß an England, während die Grafen von Flandern auf die Seite ihres Lehnsherrn, des Königs vor. Frankreich, neigten. Zwischen König Philipp IV., dem Schönen, von Frankreich (1285—1314) u. dem Grafen Guido von Flandern war jedoch eine Verstimmung eingetreten. Die Stadt Valenciennes im Hennegau hatte sich nämlich 1290 gegen den Grafen Johann von Avesnes empört u. sich unter Guidos Schutz gestellt. Philipp IV. hatte als Guidos Lehnsherr dies zuerst genehmigt, dann aber den Grafen von Flandern wieder zur Abtretung der Stadt an Johann von Avesnes gezwungen. Guido schloß im Februar 1297 ein Schutz- u. Trutzbündnis mit 1297
Eduard I. von England (1272—1307), nachdem bis
er schon im Januar Frankreich den Krieg er- 1300
klärt hatte. Im Juni 1297 rückte ein französisches Heer in Flandern ein, belagerte einige

Städte u. bemächtigte sich fast des ganzen Landes. Eduard I. landete zwar in Flandern (1297), schloß aber ohne Rücksicht auf Guido mit Frankreich bald einen Waffenstillstand (1298). 1300 fielen die Franzosen nochmals in Flandern ein. Guido ward mit seinem Sohn gefangengenommen u. nach Frankreich geführt; Flandern
1301 wurde französisch. — 1301 erregten die Bedrü-
bis kungen der französischen Statthalter einen Auf-
1305 stand der Zünfte in Brügge unter Peter König. Im Mai 1302 wurden dort alle Franzosen ermordet (Brügger Mette). Bald darauf stand ganz Flandern außer Gent in Aufruhr. Ein französisches Heer unter Robert von Artois wurde
11.7. 1302 am 11. Juli 1302 bei Courtrai (Kortryk) in der sogenannten Sporenschlacht geschlagen. Als auch ein Heer unter Philipps des Schönen eigener Führung keinen Erfolg hatte, schloß dieser 1303 einen Waffenstillstand u. gab Guido frei.
1304 Doch eine französische Flotte nahm ihn 1304 wieder gefangen, u. ein französisches Landheer siegte in demselben Jahre bei Mons-en-Pévèle. 1305 wurde dann der für Flandern ungünstige Friede von Athis-sur-Orge geschlossen, der besonders bei den Städten großen Unwillen erregte. — Ein Einfall, den Ludwig X., Philipps Nachfolger, unternahm, mißlang. Ludwigs Nachfolger, Philipp V., schloß 1320 einen neuen Frieden mit den Flämen, in dem diese Wallonisch-Flandern verloren. — In den flandrischen Städten war inzwischen die Partei der Weber an die Regierung gekom-
1323 men. Als 1323 Ludwig von Nevers, seit 1322 Graf von Flandern, die Stadt Sluis dem Grafen Johann von Namur schenkte, sah Brügge seinen überseeischen Tuchhandel bedroht u. erhob sich gegen ihn. Ganz Seeflandern folgte dem Beispiel Brügges, u. Ludwig von Nevers wurde gefangengenommen. Ende 1325 sah sich Karl IV. von Frankreich zum Einschreiten veranlaßt. Es kam
1326 1326 zum Frieden von Arques bei St-Omer, der im wesentlichen den Frieden von Athis bestätigte. Die Ausführung der Vertragsbedingungen erregte neue Aufstände; Philipp VI. von Valois, der 1328 auf Karl IV. gefolgt war, unterdrückte jedoch die Empörung durch seinen Sieg
23.8. 1328 bei Cassel am 23. August 1328.

In den nächsten Jahren ward Flandern in den Hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich
1337 u. England, 1337—1453 (s. d.), verwickelt. Lud-
bis wig von Nevers stand anfangs auf seiten Frank-
1453 reichs. Da jedoch durch diese Parteinahme der auf England angewiesene flandrische Handel schwer geschädigt wurde, ließ er schon 1338 Flandern für neutral erklären. Trotzdem schloß
1339 Gent 1339 unter der Leitung Jakobs van Artevelde einen Bund mit England. Aber die in den Städten ausbrechenden Fehden zwischen den
1345 Webern u. den Walkern, bei denen 1345 Artevelde erschlagen wurde, lähmten die Kraft der
1349 Städte. 1349 mußte auch Gent sich dem Sohne des 1346 bei Crécy gefallenen Ludwig von Nevers, Ludwig von Maele, unterwerfen. Die Regierung Ludwigs von Maele kennzeichnet ein geschicktes Lavieren zwischen Frankreich u. England. 1359 u. in den folgenden Jahren kam es wieder in den Städten zu Aufständen, in denen die oberen Schichten zu Ludwig hielten. Einen Anlaß zu offener Empörung gab ein Streit zwischen Brügge u. Gent über das Stapelrecht. Ludwig mußte 1379 fliehen. Doch schon 1380 wurde in Brügge die Macht der Weber gebrochen, u. auch Ypern ging ihnen verloren. Als 1382 in Gent eine Hungersnot drohte, entschlossen sich die Bürger unter Philipp van Artevelde zu offenem Widerstande; Ludwig von Maele wurde nahe bei Brüssel besiegt u. floh nach Paris. Seine Bitte um Hilfe wurde gewährt u. Philipp der Kühne von Burgund mit einem Heere nach Flandern gesandt. Artevelde, der gerade mit der Belagerung von Oudenaarde beschäftigt war, zog ihm entgegen u. ward am 27. November 1382 bei Rosebeke (Westroosebeke) besiegt; er selbst fiel. Ypern u. Brügge ergaben sich dem König von Frankreich, u. als Philipp der Kühne 1384 auf Ludwig von Maele gefolgt war, schloß er 1385 mit Gent den Frieden von Tournai (Doornik), der eine allgemeine Amnestie zusicherte. Flandern ward mit Burgund vereinigt.

Literatur: Funck-Brentano, Philippe le Bel en Flandre (Paris 1896); Pirenne, Geschichte Belgiens, deutsch von Arnheim, I u. II (Gotha 1899 u. 1902); derselbe, Le soulèvement de la Flandre maritime (Brüssel 1900); Blok, Geschichte der Niederlande, deutsch von Houtrouw, I u. II (Gotha 1902 u. 1905); Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, III (Berlin 1907).

1306—1386. Polnische Kämpfe.

(Karten 24, 41 u. 42.) Polen, unter dem Herrscherhause der Piasten in raschem Aufschwung begriffen, war zuerst durch die Eroberung Großpolens, des Landes zwischen Oder u. Warthe, mit dem Deutschen Reiche zusammengestoßen. Markgraf Gero zwang 963 (?) den polnischen Herrscher Mieszko, dem römisch-deutschen Kaiser den Lehnseid zu leisten. Diese Abhängigkeit blieb lange bestehen; eine wirkliche Herrschaft konnten aber die Deutschen nicht ausüben (s. 919—1024. Kriege der sächsischen Kaiser, u. 1024—1137. Kriege der salischen Kaiser u. Lothars von Sachsen). Die Zeit der Investiturkämpfe unter Kaiser Heinrich IV. (1056—1106) benutzte Boleslaw Smialy (der Kühne), sich 1076 die polnische Königskrone aufs Haupt zu setzen. Er mußte freilich den Umschwung des Glücks erfahren. Zum ersten Male bewiesen Adel u. Klerus ihre Macht: ihrer Verbindung mußte der neue König weichen. Innere Kämpfe füllten auch die Regierungszeit Boleslaws Krzywousty (Schiefmaul) aus (1107—1138). Trotz großem Erfolg auf pommerschen u. ungarischen Zügen sah er sich genötigt, 1135 die Lehnsoberhoheit Deutschlands anzuerkennen. Damals wurde Pommern als Reichslehen an Polen gegeben. Die polnischen Fürsten stritten häufig miteinander um das Prinzipat, den an den Besitz der Hauptstadt Krakau gebundenen Vorrang. Die deutschen Könige sahen sich bisweilen gezwungen, mit Heeresmacht in die Wirren des östlichen Nachbarreiches einzugreifen: Konrad III. vergebens, Friedrich Barbarossa 1157 mit großem Erfolge. Um diese Zeit wurden Pommern u. Schlesien dem Deutschtum gewonnen (s. 789 bis 1343. Ostdeutsche Kolonisation). Von allen Seiten sah sich das polnische Reich bedrängt, das, von inneren Fehden zerrissen, den äußeren Feinden keinen Widerstand entgegenzusetzen ver-

mochte. Die Folge dieser Wirren war, daß sich der Deutsche Orden im Kulmer Land festsetzte, in kurzer Zeit das ganze Mündungsgebiet der Weichsel eroberte u. sich wie ein Keil zwischen Polen u. das Meer schob. Fortan mußte Polen bestrebt sein, sich im Innern zu festigen, um die Kraft zur Vernichtung des Ordens zu gewinnen. Um die Wende des 14. Jahrhunderts sah es freilich so aus, als könnte ganz Polen verdeutscht werden. Mit Heinrich IV. von Breslau gelangte (1288—1290) sogar ein deutscher Reichsfürst auf den polnischen Thron. Ihm folgte zwei Jahre später Wenzel II., Böhmens König, der sich durch die Eroberung von Krakau 1291 zum Herrscher machte. Aber die Regierung der böhmischen Přemysliden war nur von kurzer Dauer: Wenzel II. starb 1305, u. schon 1306 wurde sein Sohn Wenzel III. in Olmütz ermordet. Böhmen u. Polen waren wieder getrennt (s. 1252—1306. Auswärtige u. innere Kriege der Großmacht Böhmen).

Im Reiche der Piasten begannen sich die Nationalen zu regen. Nur im heftigen Kampfe hatte Wenzel sich behaupten können. Überall war er auf Wladislaw Lokietek (Ellenlang) gestoßen. Dieser schien nun der gegebene Nachfolger zu sein. Aber es ward ihm schwer, sich durchzusetzen. Allenthalben war Polen bedroht. Der Orden u. Brandenburg bildeten höchst gefährliche Nachbarn; im Innern mußte der Einfluß der böhmischen Partei beseitigt werden. Zuerst nur vom niederen Volke, dann auch von den Großen u. Fürsten unterstützt, gewann Lokietek allmählich Boden. Im Süden hatte der neue Herrscher mit dem mächtigen Heinrich von Glogau zu kämpfen. Erst als dieser 1309 starb, konnte Lokietek aufatmen. Inzwischen waren aus den nördlichen Gebieten Klagerufe nach Krakau gedrungen: im östlichen Pommern herrschte große Verwirrung. Ohne Schwertstreich konnte der Brandenburger in das offene Danzig einrücken; die Burg wurde von dem Landrichter Bogussa u. dem Kastellan Wojciech tapfer verteidigt. Die Polen wandten sich an den Deutschen Orden um Hilfe, u. dieser setzte sich 1308 in den Besitz von Danzig. Dirschau u. Schwetz fielen wenig später. Lokietek, selbst bedrängt, vermochte keine Hilfe zu bringen. Er hatte genug zu tun, sich der Aufrührer im Innern zu erwehren. Vor allem fehlte es ihm an Geld. Zwar die Polen liebten ihn, aber der Widerstand der Deutschen machte ihm viel zu schaffen. 1311 brach ein furchtbarer Aufstand in Krakau selbst aus. Erst mit Hilfe der umliegenden Städte, besonders von Sandec, konnte ihn Lokietek niederschlagen. Schlesische Piasten unter Herzog Boleslaw von Oppeln, sowie der Vogt Albert u. der Bischof Johann Muskata waren die Führer gewesen. Auch in Posen leisteten die Deutschen unter dem Vogt Primko Widerstand. Wladislaw siegte schließlich doch. Am 21. Januar 1320 ließ er sich mit Zustimmung des Papstes zum König krönen. — Die neue Würde vermochte jedoch nicht die polnischen Verhältnisse zu befestigen. Kujawien u. Masowien leisteten dauernd Widerstand. Im Streit um Pommerellen unterlag schließlich Lokietek trotz der Unterstützung des Papstes. Raubzüge, die er 1326 u. öfter gegen Brandenburg unternahm, hatten nur zur Folge, daß die gereizten Brandenburger tief in Polen eindrangen. Im Süden schloß sich Schlesien an Böhmen an. — 1327 fielen die Ordensritter in Polen ein; 1327
1328 vergalt es ihnen Wladislaw, unterstützt 1328
von den Litauern, mit denen in diesen Zeiten zuerst die später so bedeutsame Verbindung angeknüpft wurde. Noch im Jahre 1328 vernichtete ein Kreuzzug, den Johann von Böhmen gegen Litauen unternahm, Lokieteks Erfolge: Polen verlor seinen Bundesgenossen. Im Jahre darauf suchten die Ordensritter das Land heim. Sie eroberten Bromberg, Wyschegrad (Wyschegorod) u. Razionsh (Raciąż). Gnesen fiel ihnen zum Opfer; ganz Großpolen durchzogen sie mordend u. brennend. Die meisten Orte mußten sich ihnen ergeben; nur einige, wie Kalisch, leisteten erfolgreich Widerstand. Der König vermied lange die Waffenentscheidung. Bei Plowce, unweit von Brest-Kujawskij, kam es endlich am 27. Sep- 27. 9.
tember 1331 zur Schlacht; den Sieg schrieben 1331
sich beide Parteien zu. — Der päpstliche Nunzius brachte einen Waffenstillstand zustande. Als dieser ablief, starb Wladislaw Lokietek (1333).

Sein Sohn Kasimir der Große (1333—1370) führte eine lange Friedenszeit herauf. 1343 be- 1343
endete der Vertrag zu Kalisch einstweilen die Streitigkeiten mit dem Orden. Pommerellen u. das Kulmer Land blieb den Rittern, Kujawien u. Dobrzin erhielt Polen zurück. Ein Zug Kasimirs 1340 ins Land der Russinen brachte ihm Lem- 1340
berg u. Halicz; doch stellte die feindselige Haltung der Litauer die Erwerbungen wieder in Frage. Zwei Züge gegen Ungarn blieben erfolglos. Im Wettbewerb um die Küsten des Schwarzen Meeres lief Polen den Litauern den Rang ab: nach siegreichen Kämpfen behauptete 1366 Kasimir Wolhynien mit Wladimir. 1370 starb der König, 1370
der mehr als irgendeiner seiner Vorgänger für die Festigung des Reiches getan hat.

Ihm folgte Ludwig von Ungarn (1370 bis 1382). Er ließ das Land durch seine Mutter Elisabeth verwalten. Allenthalben brachen unter der schwachen Regierung Wirren aus. Masowien verweigerte den Lehnseid, in Großpolen lehnten sich die Magnaten auf, in den Städten kam es zu Unruhen. Da Ludwig ohne männliche Erben war, Polen aber seinem Hause erhalten wollte, bestimmte er den Adel durch Verleihung großer Vorrechte, der Wahl einer seiner Töchter zur polnischen Herrscherin zuzustimmen. Er hatte dazu Maria, die Braut Siegmunds, des Sohnes Kaiser Karls IV., ausersehen. Als er jedoch 1382 starb, erhob sich der Streit der Parteien. 1382
Die Polen wollten, daß ihre Königin im Lande selbst Hof halte; sie gedachten weder dem Deutschen Reiche noch Ungarn nachzustehen. Siegmund, dessen Braut Ungarn geerbt hatte, konnte nichts erreichen. In Polen kam es zu heftigen Zusammenstößen: „Hie Siegmund, hie Polen" hieß es. Eine piastisch gesinnte Partei rief Ziemowit IV. von Masowien zum Herrscher aus, u. dieser suchte die Hand Hedwigs, der Schwester Marias, zu erwerben. Aber von einem ungarischen Heere unter Siegmund bedrängt, mußte er von seinem Vorhaben abstehen. Als Hedwig in Polen anlangte, erklärte sich die mächtige Partei der Grzymala sofort für sie, u. am 15. Oktober 15. 10.
1384 wurde die Prinzessin zur Königin gewählt. 1384
Sie vermählte sich 1386 mit dem litauischen 1386

Großfürsten Jagiello, der sich taufen lassen mußte. Die Verbindung Polens u. Litauens war für die Geschichte Osteuropas von allergrößter Bedeutung; für den Deutschen Orden wurde sie der Anfang des Untergangs.

Literatur: Roepell u. Caro, Geschichte Polens (Gotha 1840—1888).

1314—1464. Kämpfe in Neapel u. Sizilien. Thronzwist der Häuser Anjou u. Aragon. (Karte 36.) König Robert I. von Neapel (1309—1343), aus dem Hause Anjou, war das Haupt der guelfischen Partei in Italien. Er verfocht ihre Sache gegen Kaiser Heinrich VII. u. gegen Mailand, in Toskana u. in Süditalien. Seit den Zeiten seines Großvaters Karl, der Sizilien 1282 an Peter III. von Aragonien verloren hatte, bestand ein tiefer Gegensatz zwischen Neapel u. der Nachbarinsel. Auch der Friedensschluß von 1302 hatte ihn nicht beseitigt. König Robert war gewissermaßen der geborene Gegner Friedrichs II. von Sizilien (1296—1337), in dem die Ghibellinen ihren Führer sahen. Die wiederholten Versuche des Angiovinen, Sizilien seinem Hause zurückzugewinnen, scheiterten. 1314 griff er Trapani an, mußte aber 1315 die Insel verlassen. Noch mehrfach, 1316, 1325 (vergebliche Belagerung von Palermo) u. 1338—1341 ließ er Streitkräfte in Sizilien landen, konnte aber keine nachhaltigen Erfolge erringen.

1314 bis 1315 — 1325 — 1338 bis 1341

Auf Robert folgte seine Enkelin, Johanna I. (1343—1381), eine bedeutende, aber von zügelloser Leidenschaft erfüllte Frau. Sie war mit ihrem Vetter, Andreas von Ungarn, vermählt, gönnte aber ihrem Gemahl keinen Einfluß auf die Regierung. Als nun Andreas — vielleicht mit Vorwissen der Königin — 1345 erdrosselt wurde u. Johanna mit Ludwig von Tarent, dem Mörder, eine zweite Ehe einging, erhob sich König Ludwig von Ungarn, der Bruder des Getöteten, zu einem Rachezuge gegen Neapel (1347/48), marschierte durch Venezien u. die Romagna u. vertrieb die Königin. Als Ludwig sich wieder in die Heimat begeben hatte, kehrte zwar Johanna aus der Provence nach ihrer Hauptstadt zurück, Ludwig von Tarent konnte aber die Mietlinge des Ungarnkönigs nicht aus dem Lande vertreiben, zumal ihn der Söldnerführer „Herzog" Werner von Urslingen im Stich ließ. 1350 setzte Ludwig von Ungarn über die Adria, ohne daß die in Verfall geratene neapolitanische Marine es hindern konnte. Nur Aversa leistete einigen Widerstand. Da aber die ungarischen Vasallen, sobald sie ihrer Lehnspflicht genügt hatten, nach der Heimat zurückverlangten, bewilligte Ludwig seiner Gegnerin einen Waffenstillstand, räumte 1352 alle von ihm noch besetzt gehaltenen Plätze im Königreich u. beruhigte sich bei dem päpstlichen Urteil, das Johanna vom Gattenmord freisprach. Wäre Ludwig von Tarent ein tatkräftiger Fürst gewesen, so hätte er nunmehr dem von äußeren Gefahren befreiten Neapel eine lange Zeit innerer Ruhe verschaffen u. sogar Sizilien zurückgewinnen können. Obgleich aber sizilianische Aufrührer 1354 dem angiovinischen Königspaar eine ganze Reihe fester Plätze (sogar Palermo) überlieferten, wurde doch die günstige Gelegenheit nicht hinreichend ausgenutzt. 1372 kam ein Friedensschluß zwischen den beiden Nachbarreichen zustande.

1347 bis 1348 — 1350 bis 1352 — 1354

Mit der Kirchenspaltung von 1378 begannen neue Wirren. Klemens VII., der Gegenpapst des rechtmäßig erwählten Papstes Urban VI., wurde von der Königin Johanna unterstützt; die Neapolitaner erlitten aber bei Marino am 29. April 1379 durch Alberich von Barbino, der die Söldner Urbans führte, eine Niederlage, u. der Gegenpapst mußte nach Avignon flüchten. Im Einverständnis mit Urban machte sich nun der Angiovine Karl von Durazzo auf den Marsch, um seine Anverwandte Johanna vom Thron zu stoßen. Er durchzog Venezien, Toskana u. den Kirchenstaat. Die Königlichen leisteten keinen Widerstand. Am 16. Juli 1381 bemächtigte sich Karl ohne Kampf Neapels u. nahm am 20. Juli Johanna, die im Castelnuovo keine Sicherheit gefunden hatte, gefangen. 1382 wurde die Königin in der Haft ermordet. Da sie aber vor ihrem Sturze den Prinzen Ludwig von Anjou, den Bruder Karls V. von Frankreich, zu ihrem Erben eingesetzt hatte, mußte König Karl III. (von Durazzo) einen längeren Erbfolgekrieg (1382—1384) gegen seinen Nebenbuhler führen. Durch den Tod Ludwigs von einer ernsten Gefahr befreit, sah sich Karl bald durch die unerträgliche Anmaßung Urbans VI. in neue Kämpfe verwickelt. Alberich von Barbiano belagerte als Feldhauptmann des Königs 1384/85 den Papst in Nocera. Mit Hilfe einiger Parteigänger entwich Urban aus der Feste u. rettete sich nach Genua.

29. 4. 1379 — 1381 — 1382 bis 1384 — 1384 bis 1385

1386 wurde Karl III. in Ungarn, dessen Krone er 1385 errungen hatte, ermordet. Seine Witwe büßte die Stadt Neapel ein u. wurde auf Gaëta beschränkt. Sein Sohn Ladislaus (1386 bis 1414) überwältigte aber 1399/1400 Ludwig II. von Anjou, der von seinem gleichnamigen Vater die neapolitanischen Thronansprüche überkommen hatte. Ladislaus versuchte dann, Ungarn zu gewinnen, doch ohne Erfolg (1403). Glücklicher waren seine Unternehmungen im Kirchenstaat, bei denen er aus den schismatischen Wirren Vorteil zog. Ein neapolitanisches Heer eroberte 1408 Rom u. bemächtigte sich eines großen Teiles des Patrimoniums Petri. Dieser Vorstoß verwickelte Ladislaus in einen Krieg mit Florenz u. Siena (1409—1411). Der König gewann Perugia u. Cortona, mußte aber vor Braccio da Montone nach Rom zurückweichen. Am 2. Januar 1410 entrissen Malatesta de Malatestis, Paul Orsini u. Braccio den Neapolitanern die Stadt Rom. Die toskanischen Republiken schlossen 1411 Frieden; ihre Bundesgenossen, Papst Johann XXIII. u. Ludwig II. von Anjou, setzten aber den Krieg fort. Ludwig hatte 1410 eine Flotte von der Provence aus in See stechen lassen; sie war aber am 16. Mai 1410 bei La Meloria von den Genuesen u. Neapolitanern geschlagen worden. Ladislaus erlitt andererseits am 19. Mai 1411 bei Roccasecca (östlich vom Garigliano) eine vernichtende Niederlage, u. Ludwig von Anjou hätte sich ohne Mühe Neapels bemächtigen können, wenn nicht seine zuchtlosen Söldner die Gefangenen gegen Lösegeld in Freiheit gesetzt hätten. Ladislaus war in kurzem wieder kampffähig; Ludwig dagegen führte seine erschütterten Truppen nach

1399 bis 1400 — 1408 — 1409 bis 1411 — 2. 1. 1410 — 16. 5. 1410 — 19. 5. 1411

Rom zurück u. verließ Italien. 1413 überrumpelte Ladislaus die ewige Stadt u. bedrohte Florenz mit einem neuen Kriege; doch 1414 fiel er plötzlich seinen Ausschweifungen zum Opfer. Infolgedessen ging Rom den Neapolitanern verloren; nur die Engelsburg konnten sie besetzt halten.

Johanna II. (1414—1435), Ladislaus' zuchtlose Schwester, reichte dem Grafen Jakob von la Marche ihre Hand. Da sie aber von ihrem Gemahl mißhandelt wurde, erhob sich die Stadt Neapel u. entzog sie der Gewalt des Grafen (1416). Bis 1420 herrschte dann Ruhe. In diesem Jahre erhob sich der Kronfeldherr Muzio Attendolo Sforza gegen Johanna, erklärte sich für Ludwig III. von Anjou, den Sohn Ludwigs II., u. bedrängte die Königin in Neapel. Ludwig selbst erschien mit einer Flotte vor der Hauptstadt. In ihrer Bedrängnis wandte sich Johanna an König Alfons V. von Aragonien u. Sizilien, der gerade mit den Genuesen um den Besitz von Korsika stritt u. Bonifacio ohne Erfolg belagerte. Die Aragonesen entsetzten Neapel, u. Alfons wurde 1421 in der Hauptstadt von Johanna als Adoptivsohn aufgenommen. Die Königin hatte auch Braccio da Montone, der 1416 Perugia unterworfen u. 1417 zeitweilig sogar Rom in Besitz genommen hatte, gewonnen, u. als dieser 1421 im Königreich erschien, gab Ludwig von Anjou sein Unternehmen auf, während Attendolo wieder in den Dienst Johannas trat. Schon 1423 überwarf sich die Königin mit Alfons. Attendolo besiegte zwar beim Castel Capuano (Neapel) die Aragonesen, mußte sich aber, als der Gegner Verstärkungen erhielt, mit Johanna nach Aversa zurückziehen. Die nächste Folge war, daß die Monarchin Alfons verstieß u. an seiner Statt Ludwig III. von Anjou die Nachfolge zusicherte. Braccio lag damals vor Aquila u. leistete Alfons keinen Beistand. Johanna entsandte Attendolo, um Aquila zu entsetzen; ihr Feldherr ertrank aber im Pescaraflüßchen (1424). Sein Sohn, Franz Sforza, gab den Zug nach Aquila auf, hielt aber das Heer zusammen, marschierte gegen Neapel u. entriß mit Unterstützung einer genuesischen Flotte die Hauptstadt dem Bruder des Königs Alfons (12. April 1424). Gegen Braccio sandte Johanna den Kondottiere Jakob Caldora, u. dieser erstritt am 2. Juni bei Aquila einen vollen Sieg über den Gewaltherrn von Perugia. Der verwundete Braccio starb kurz darauf.

Nach dem Tode Ludwigs III. hatte Johanna die Thronfolgerechte seinem Bruder, René von Anjou, übertragen, u. dieser wurde, obwohl er sich noch in burgundischer Gefangenschaft befand, als Johanna 1435 starb, von den Neapolitanern anerkannt. Alfons V. gedachte nun, seine Hand auf das Königreich zu legen. Er griff Gaëta an. Die Genuesen entsandten eine Entsatzflotte, schlugen den Aragonesen am 5. August 1435 bei der Insel Ponza u. nahmen ihn gefangen. Durch die Gunst des Schirmherrn der Stadt Genua, Herzogs Philipp Maria Visconti von Mailand, erhielt er seine Freiheit zurück. Renés Gattin Elisabeth wie er selbst bemühten sich vergebens, den Fortschritten Alfons' Einhalt zu tun. Am 2. Juni 1442 eroberte Alfons Neapel u. zwang den Gegner, das Königreich zu verlassen.

Hinfort beherrschte Alfons unangefochten die beiden Sizilien. Die Versuche, seine Macht auch über Ligurien auszudehnen (1455—1458), blieben allerdings erfolglos. Seine Flotte lag noch vor Genua, als ihn am 1. Juli 1458 der Tod ereilte. Die Krone von Neapel fiel an seinen unehelichen Sohn, Ferdinand I. (1458—1494). Die Gegner des Hauses Aragon sahen den Augenblick zu einer neuen Erhebung gekommen. Als Johann von Anjou, Herzog von Kalabrien u. Herr von Genua, 1459 im Königreich erschien, fand er allenthalben Bundesgenossen. Ferdinand mußte mit ihm einen langwierigen Erbfolgekrieg (1459—1464) führen. Der Aragonese wurde am 7. Juli 1460 bei Sarno geschlagen u. verlor Kampanien. Die von Franz Sforza ihm zu Hilfe gesandte mailändische Armee unterlag bei San Fabbiano am 27. Juli Jakob Piccinino. 1461 leistete Georg Skanderbeg, der Fürst von Albanien, Ferdinand Beistand; aber erst 1462 wandte sich das Glück. Der Angiovine erlitt am 18. August eine schwere Niederlage vor Troja, die ihn ganz Apulien kostete. Von seinen eifrigsten Anhängern im Stich gelassen, räumte der Herzog von Kalabrien 1464 seinem Gegner das Feld. Das Haus Aragon behauptete Neapel.

1455 bis 1458 — 1458 — 1459 bis 1464 — 7. 7. 1460 — 27. 7. — 18. 8. 1462 — 1464

Literatur: Theodericus de Nyem, De scismate libri tres (Leipzig 1890); J. J. Pontanus, Bellum quod Ferdinandus senior Neapolitanorum rex cum Joanne andegavense duce gessit (Venedig 1519); P. Giannone, Storia civile del regno di Napoli (Neapel 1723, Mailand 1844); S. de Sismondi, Histoire des républiques italiennes du moyen âge, IV—X (Paris 1809—1815); H. Leo, Geschichte der italienischen Staaten, IV (Hamburg 1830); F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (Stuttgart u. Berlin 1903—1908); F. Steger, Geschichte Franz Sforzas (Leipzig 1865).

1332—1357. Schottenkriege. David Bruce u. Eduard Balliol. (Karte 22.) Die ihrer schottischen Lehen beraubten Edelleute aus den beiden Inselkönigreichen beschlossen, sich mit Gewalt ihr Recht zu suchen. An ihre Spitze trat Eduard Balliol, der Sohn des ehemaligen Schottenkönigs Johann. Diese „Enterbten" drangen in Eduard III. von England, er möge König David II. Bruce von Schottland mit Krieg überziehen. Da sie aber kein Gehör fanden, führten sie 1332 auf eigene Hand vom Humber Ritter u. Bogenschützen zu Schiff nach Kinghorn in Fife. Am 12. August besiegte ihre Streitmacht bei Dupplin-Moor den schottischen Regenten Grafen v. Mar. Balliol wurde am 24. September in Scone zum König von Schottland gekrönt, aber schon vier Monate später vom Grafen v. Moray in Annan überfallen u. zur Flucht nach England gezwungen. Er fand jetzt Unterstützung bei Eduard III. 1333 zogen die Anhänger Balliols mit den Engländern vereint vor Berwick. Ein Entsatzheer unter Archibald Douglas griff die Engländer auf dem Halidon Hill am 19. Juli an; es zeigte sich aber, daß Ausbildung u. Zusammensetzung des schottischen Fußvolks für die Angriffstaktik gegenüber Bogenschützen u. abgesessenen Rittern nicht ausreichten. Eduard III. u. Balliol siegten; Berwick ergab sich am 20. Juli. Balliol nahm

19. 7. 1333 — 20. 7.

nochmals von Schottland Besitz, trat die südöstlichen Provinzen an England ab u. mußte Eduard III. als seinen Oberherrn anerkennen (1334). Diese Fügsamkeit raubte seiner Stellung den inneren Halt. Die Anhänger des vertriebenen Königs David verharrten im Widerstande. Eduard III. drang 1335 nach Perth u. 1336 nach Inverness vor, richtete aber nichts aus. Und nun machte sich der englisch-französische Gegensatz, der den Hundertjährigen Krieg (s. d.) heraufbeschwor, hemmend bei der Abwickelung der schottischen Angelegenheiten geltend. 1339 fiel Perth, 1341 Edinburg in die Hände der Bruce-Partei. David I. kehrte in sein Reich zurück. Jedoch wirkten die englischen Siege in Frankreich auch auf den Schottenkrieg ein. 1346, im Jahre der Schlacht von Crécy, wurde David bei Neville's Cross (17. Oktober) geschlagen u. geriet in englische Gefangenschaft. Aus ihr ward er erst 1357 entlassen, nachdem er Eduard III. als Oberherrn anerkannt hatte.

1335/36 1339 bis 1341 17.10. 1346

Literatur: T. F. Tout, The history of England from the accession of Henry III. to the death of Edward III., 1216—1377 (London 1905).

1337—1453. Hundertjähriger Krieg zwischen England u. Frankreich mit Einschluß der gleichzeitigen französischen Bürgerkriege. (Karte 13.) **Vorgeschichte.** 1328 starb Karl IV. von Frankreich ohne männliche Leibeserben. Ihm folgte ein Vetter aus dem Hause Valois, Philipp VI. König Eduard III. von England hatte als Schwestersohn Karls IV. ein besser begründetes Anrecht auf den Thron der Kapetinger als Philipp; die französischen Großen stellten sich aber auf den Standpunkt, daß ihr Herr ein Franzose sein müsse. Nachmals hat man sich in Frankreich auf das salische Gesetz berufen, um die Übergehung Eduards III. zu entschuldigen. Diese Begründung war insofern irrig, als es unstatthaft scheint, das dem Privatrecht entnommene Verbot der weiblichen Erbfolge auf die Thronbesetzung anzuwenden. Dagegen können die Franzosen das historische Recht der nationalen Selbstbestimmung für sich geltend machen. — Eduards Mutter legte während ihrer Regentschaft bereits gegen die Benachteiligung des Sohnes Verwahrung ein. Gleichwohl huldigte 1329 Eduard als Herzog von Guyenne u. Graf von Ponthieu Philipp VI. Dann erwuchsen aber neue Schwierigkeiten. Im Friedensvertrage von Paris, 31. März 1327, waren die England gehörigen Lande Guyenne u. Gascogne auf einen Küstenstreifen zwischen Charente u. Bidassoa eingeschränkt worden. Diesen stark beschnittenen Besitz der Plantagenets suchten die Franzosen noch weiter zu schmälern. Zudem gewährte Philipp VI. dem von den Engländern aus Schottland vertriebenen König David II. Bruce eine Zuflucht. Eduard III. fand Bundesgenossen in den Herren von Holland, Seeland, Hennegau, Brabant u. in mehreren niederrheinischen Fürsten. Er verband sich auch mit Kaiser Ludwig (1337). Schließlich erneuerte er am 7. Oktober 1337 seine Ansprüche auf die französische Krone. Da Graf Ludwig von Flandern zu König Philipp hielt, verbot Eduard die Ausfuhr englischer Wolle nach Flandern, wodurch die dortigen gewerbetreibenden Städte in große Not gerieten. Ein Bürger von Gent, Jakob van Artevelde, übernahm die Leitung der Unzufriedenen u. brachte 1339 ein englisch-flandrisches Bündnis zustande. Graf Ludwig mußte sein Land verlassen. 1339

Eduard III. hatte wenig Aussicht, den Thron der Kapetinger mit den Waffen zu erringen. Das Übergewicht der französischen Ritterschaft gegen die englische wurde zwar mehr als wettgemacht durch die zahlreichen, den Gegnern weit überlegenen Bogenschützen Eduards. Es kam dem englischen König auch zustatten, daß in seinem Reiche ein verhältnismäßig günstig entwickeltes Finanzwesen es schon früh möglich gemacht hatte, statt der eigenen Landeskinder Söldner für England fechten zu lassen. Die angeworbenen Truppen waren, wenigstens solange sie Sold empfingen, eine wirksame Waffe u. zuverlässiger als die ungebärdige französische Lehnsritterschaft. Die Kriegsläufte zwangen dann freilich auch die Franzosen, einen immer ausgedehnteren Gebrauch von Mietlingen zu machen. Letzten Endes war es den Engländern doch nicht möglich, einem Volke, dessen Nationalgefühl erwacht u. das ihnen an Zahl überlegen war, die Fremdherrschaft aufzuzwingen.

1337—1360. Vom Ausbruch der Feindseligkeiten bis zum Frieden von Brétigny. Die Feindseligkeiten begannen schon 1337. 1338 suchten normannische Seeleute die englische Südküste heim u. verbrannten Portsmouth. Erst 1339 drang Eduard mit seinen deutschen Verbündeten von Brüssel über Valenciennes an die obere Oise vor. Philipp VI. vermied die Schlacht, u. der englische König, der in den Schottenkriegen die Vorteile der Verteidigungstaktik kennen gelernt hatte, wollte auch nicht der Angreifer sein. Der erste Einfall in Frankreich scheiterte. — Die Franzosen trugen sich eine Zeitlang mit dem Gedanken einer Landung in England. Sie brachten eine Flotte von 200 Schiffen zusammen u. erwarteten 1340 unter dem Befehl von Quiéret u. Béhuchet in Sluis, der damaligen Hafenstadt Brügges, die Ankunft einer großen, nach Flandern bestimmten Transportflotte Eduards III. (gleichfalls 200 Schiffe). Am 24. Juni 1340 wurden sie von dem englischen Admiral Robert Morley vor Sluis angegriffen u. vernichtend geschlagen. Eduard landete sein Heer, machte aber den Fehler, seine Truppen zu teilen u. zwei Unternehmungen, gegen Artois u. Tournai, gleichzeitig zu beginnen. Beide scheiterten, u. am 25. September wurde ein Waffenstillstand geschlossen. 1337 1338 1339 24.6 1340

Er währte nicht lange. In der Bretagne brach ein Erbfolgekrieg aus (1341—1364). Karl von Blois, vermählt mit der Erbin der Grafschaft Penthièvre, fand gegen seinen Nebenbuhler, Johann von Montfort, Beistand bei seinem Oheim, Philipp VI. Eine bretonisch-französische Streitmacht nahm Montfort in Nantes gefangen; aber dessen Gemahlin behauptete sich in Hennebont u. fand einen Bundesgenossen in Eduard III. Die Festung wurde entsetzt (1342). Als Eduard selbst im Felde erschien, eilte auch Philipp herbei. So schien ein Waffengang unvermeidlich; statt dessen wurde aber nochmals ein Stillstand vereinbart. 1341 bis 1364

1345 erneuerte sich der Krieg. Diesmal trat Eduard ohne seine alten Verbündeten in den

Kampf. Nur auf seine flandrischen Freunde u. allenfalls auf die bretonischen Parteigänger der Montforts konnte er zählen; jedoch waren diese ohne Führung, da Johann gestorben war u. seine Ansprüche einem Knaben, Johann V., hinterlassen hatte. Die Engländer machten zunächst die Guyenne zur Operationsbasis. Im Sommer 1345 drang Heinrich, Graf von Derby (später von Lancaster) über Bergerac u. Périgueux nach Auberoche vor. Dort ließ er eine Besatzung zurück. Als diese angegriffen wurde, kam er ihr
10. 45 zu Hilfe u. gewann am 21. Oktober die Schlacht bei Auberoche. 1346 eroberte Lancaster Aiguillon u. Angoulême, drang in Poitou ein u. erstürmte Poitiers. Die gleichzeitigen Ereignisse im Norden erleichterten Lancasters Aufgabe u. zwangen die Franzosen zur Schwächung ihrer Streitkräfte im Süden. Eduard III. hatte ein ansehnliches Heer in Portsmouth versammelt. Er beherrschte die See u. konnte nach Belieben die Landungsstelle wählen. Im Juli segelte der König nach Cotentin u. warf bei St-Vaast-la Hogue Anker. Die Landung war wohl zunächst als Diversion zur Entlastung der englischen Streitkräfte im Süden gedacht. Die weiteren Ziele des Königs sind ungewiß. Er scheint nicht beabsichtigt zu haben, die Normandie in dauernden Besitz zu nehmen. Andererseits war an die Einnahme des festen Paris nicht zu denken. Jedenfalls entschloß sich Eduard, nach Flandern zu marschieren, wo er auf Unterstützung rechnen durfte. Am 18. Juli begann der Vor-
5. 7. 46 marsch; am 26. erstürmte das Heer Caen u. erreichte am 7. August die Seine bei Elbeuf. Da in Rouen Philipp VI. mit seiner Streitmacht hielt, machte Eduard einen weiten Umweg flußaufwärts. Es gelang ihm, unterhalb von Paris bei Poissy die Seine zu überschreiten. Dann drang er nach der Somme vor. Die Franzosen folgten ihm jedoch u. kamen sogar den Engländern in Amiens u. Abbeville zuvor. Nur mit Mühe konnte Eduard bei St-Valery das Somme-
3. 8. Delta überschreiten. Am 26. August erwartete er in Verteidigungsstellung bei Crécy-en-Ponthieu den Gegner. Seine Ritter (etwa 4000) mußten absitzen, um die moralische Widerstandskraft der Bogenschützen (etwa 10000) zu heben. Er verfügte etwa über 18000 Mann, die Franzosen über 18000 bis 20000, darunter 8000 bis 10000 Berittene. Philipp wagte den Angriff, aber seine Gewappneten erlagen der Kunst der englischen Bogenschützen. Eine Verfolgung unterblieb. So unzureichend der englische König als Stratege sein mochte, bei Crécy bewies er seine taktische Befähigung. — Nach dem Siege setzte
4. 9. er seinen Marsch auf Calais fort. Am 4. September langte er vor der Stadt an u. begann die Belagerung. Die Bewältigung dieser Aufgabe nahm viele Monate in Anspruch. Der Hafenplatz
5. 6. 347 wurde auch zur See eingeschlossen. Am 25. Juni 1347 sicherten die Engländer durch einen Flottensieg bei Le Crotoy die Verbindung mit der Heimat u. die Blockade von Calais. Im Juli führte Philipp ein Entsatzheer heran, wagte aber
3. 8. keinen Angriff. Da ergab sich Calais am 3. August 1347. Eduard III. hatte einen wichtigen Brückenkopf für seine zukünftigen Unternehmungen auf dem Festlande gewonnen. Nicht lange zuvor hatten seine Waffen auch in der Bretagne triumphiert. Als Karl von Blois eine von den Engländern besetzte Feste, La Roche-Derrien in Penthièvre, belagerte, sammelte Thomas Dagworth ein Entsatzheer u. befreite die Stadt am 20. Juni 1347 durch einen vor ihren Wällen 20. 6. 1347 erfochtenen Sieg. Karl von Blois war unter den Gefangenen. Am 28. September schloß Eduard einen Waffenstillstand in Calais.

Trotzdem dauerte in der Bretagne der Parteigängerkrieg fort. Auf französischer Seite tat sich der bretonische Edelmann Bertrand du Guesclin besonders hervor. Auch an den Grenzen der englischen Besitzungen ward der Waffenstillstand nicht gehalten; die Streifzüge hinüber u. herüber nahmen kein Ende.

Friedensverhandlungen scheiterten, u. 1355 1356 zogen die Gegner wiederum zu Felde. Eduard III. u. Heinrich von Lancaster rüsteten zu einem Einfall in die Normandie. Sie wollten dort mit Karl dem Bösen von Navarra zusammenwirken. Da sich dieser aber mit Johann II. von Frankreich (König seit 1350) noch vor der Ankunft der Engländer einigte, landete Eduard III. in Calais. Ein von dort unternommener Vorstoß endete ergebnislos. Glücklicher war Eduard, Prinz von Wales (der „Schwarze Prinz"). Sein Auftreten in Südfrankreich bezeichnet einen neuen Aufschwung der englischen Kriegführung. Er erschien im September 1355 mit 1000 Rittern u. 2000 Bognern in Bordeaux. Verstärkt durch die Gascogner, zog er durch die Grafschaft Armagnac u. an Toulouse vorbei an den Aude, wo er Carcassonne u. Narbonne einnahm. Im Spätherbst kehrte er nach Bordeaux zurück. Die Franzosen hatten nicht gewagt, ihm offen entgegenzutreten. Das Land mußte furchtbar leiden; das Erscheinen des Schwarzen Prinzen bedeutete Plünderung u. Verwüstung. — König Johann ließ im April 1356 Karl von Navarra in Rouen verhaften. Der Gefangene hatte viele Anhänger in der Normandie, die sich nun zu seinen Gunsten erhoben u. die Engländer ins Land riefen. Im Juni landete Heinrich von Lancaster in Cotentin, richtete aber in der Normandie nichts aus. Er wandte sich schließlich nach der Bretagne, belagerte vergeblich Rennes (Oktober 1356 bis Juli 1357) u. setzte den jungen Johann von Montfort als Herzog ein. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hatten die Engländer im Februar 1356 Périgueux genommen. Französische Angriffe auf die Gascogne hinderten den Prinzen von Wales, rechtzeitig mit Lancaster auf dem normannischen Kriegsschauplatz zusammenzuwirken, falls überhaupt eine Vereinigung der Streitkräfte in Eduards Absicht lag u. der Kriegsplan nicht etwa nur auf einen großen Raubzug hinauslief. Erst am 9. August brach der englische Thronfolger von Périgueux auf. Ihm folgten 1800 bis 2000 Ritter (nach Lampe, 3000 bis 4000 nach Oman), 2500 Bogner (nach Lampe, 2500 bis 3000 nach Oman) u. etwa 1000 Fußknechte (Oman). Der Schwarze Prinz marschierte über Argenton an den Cher, machte einen vergeblichen Versuch auf Bourges u. drang nordwärts über Vierzon vor. Dann wandte er sich nach Westen u. nahm am 3. September 3. 9. 1356 Romorantin. Bei Tours fand er die Loire-Brücken besetzt oder zerstört, u. als nun die Kunde einlief, König Johann habe bei Blois den Strom

überschritten, zog der Schwarze Prinz am 13. September südwärts. Mit Rücksicht auf seine gascognischen Hilfstruppen wird er den Schutz der Guyenne ins Auge gefaßt haben. Die Franzosen unter König Johann hatten sich in Chartres gesammelt u. im Vormarsch an die Loire wohl auf 3000 Ritter (nach Lampe) verstärkt. Auch wird ihnen Fußvolk schwerlich ganz gefehlt haben. Johann erreichte am 12. Amboise u. am 15. Chauvigny an der Vienne. Die Engländer, die vom 14. bis 16. in Châtellerault rasteten, waren überholt. Der König gelangte am 17. nach Poitiers. An demselben Tage hatte der Schwarze Prinz ein Gefecht mit der französischen Nachhut. Er durfte nicht hoffen, seine Beute ungestört nach der Gascogne in Sicherheit zu bringen; allerdings dürfte es auch nicht seine Absicht gewesen sein, ohne Kampf zurückzuweichen. Nur empfahl es sich für die Engländer, die Schlacht weder mit verkehrter Front noch angriffsweise zu schlagen. Darum zog Eduard im Bogen östlich um den Feind herum, um südlich von Poitiers die Straße Tours—Poitiers—Bordeaux wiederzugewinnen. Bei Maupertuis wählte er eine Verteidigungsstellung. Der 18. verging über vergeblichen Friedensverhandlungen. Am 19. kam es zur Schlacht bei Maupertuis. Der Schwarze Prinz hielt sich anfangs in der Verteidigung, ging dann aber zum Angriff über u. schlug die Gegner vernichtend. König Johann ward gefangen, u. dieses Ereignis war vielleicht von größerer politischer Tragweite als die Niederlage seines Heeres. Wie unzureichend in der Ritterzeit die kriegerischen Machtmittel waren, erhellt aus dem Umstande, daß die Sieger von Maupertuis sich zu schwach fühlten, aus ihrem Erfolge irgendwelche strategischen Vorteile zu ziehen, etwa die Festungen der benachbarten Provinzen planmäßig zu brechen. Die Engländer kehrten nach Bordeaux zurück; dort wurde 1357 ein zweijähriger Waffenstillstand abgeschlossen.

19.9. 1356

1357

Frankreich konnte aber nicht zur Ruhe kommen. Die beschäftigungslos gewordenen Söldnerbanden durchzogen auf eigene Faust verwüstend u. plündernd das Land. In Paris versammelten sich die Generalstände. Der zum Reichsregenten ernannte Dauphin war machtlos gegen die revolutionären Ansprüche des Bürgerstandes. Stephan Marcel, Vorsteher der Pariser Kaufmannschaft, machte sich zum Vorkämpfer der ständischen Freiheit u. Macht u. fand einen Bundesgenossen an Karl dem Bösen von Navarra. Der Kronprinz entzog sich den Übergriffen des Pariser Pöbels durch die Flucht. Eine neue Gefahr ging von den nordfranzösischen Bauern aus. Sie erhoben sich im Frühjahr 1358 gegen die Bedrückungen des Adels u. knüpften mit Marcel Beziehungen an (die Jacquerie, s. Band I, Bauernkriege). Nun verbanden sich die Großen mit der Krone. Während die Bauern u. die mit ihnen verbündeten Städter bei Meaux (9. Juni) u. Mello (10. Juni) entscheidende Niederlagen erlitten, wurde Marcel am 31. Juli in einem Straßenkampfe von den wankelmütigen Parisern erschlagen. Nach dem Siege über die ständische Auflehnung machte der Dauphin auch mit Karl von Navarra Frieden.

1358

9.6.

10.6.

1359 schloß der gefangene König Johann in London einen Friedensvertrag mit Eduard III. Alle Besitzungen, die König Heinrich II. einst in Frankreich innegehabt hatte, sollten wieder dem Sieger von Maupertuis gehören. Als diese Bedingungen vom Dauphin verworfen wurden, machten die Engländer im November 1359 einen neuen Einfall. In drei Kolonnen drang Eduard von Calais auf Reims vor. Die Stadt wurde vom 4. Dezember bis zum 11. Januar 1360 vergeblich belagert. Durch die Champagne zogen die Engländer alsdann nach Burgund u. nötigten dessen Herzog zu einem schimpflichen Neutralitätsvertrage. Auch als sich Eduard gegen Paris selbst wandte, konnten die durch das Kriegselend der letzten Jahre entkräfteten Franzosen keine offene Feldschlacht wagen. Der Dauphin nahm seine Zuflucht zu Verhandlungen, die dadurch erleichtert wurden, daß ein Angriff der Engländer auf die Hauptstadt fehlschlug. Am 8. Mai 1360 wurden in Brétigny die Präliminarien festgestellt, u. am 24. Oktober ward der Friede in Calais abgeschlossen. Eduard erhielt in Nordfrankreich Calais u. Ponthieu; im Südwesten sollte sein Herzogtum Guyenne durch Poitou, Périgord, Limousin, Quercy usw. vergrößert werden. König Johann ward es anheimgestellt, seine Freiheit um ein ungeheures Lösegeld, 3 Millionen Goldgulden, zu erkaufen.

13
4.1
13
bi
11.
13(

8.
13(
24.

1360—1396. Kriegszüge Dugueslins. Französische Erfolge. Die auf den Vertrag von Calais gesetzten Hoffnungen trogen. Man hatte vereinbart, daß im nächsten Jahre Eduard auf die französische Krone u. Johann auf die Oberhoheit über die abgetretenen Provinzen ausdrücklich Verzicht leisten solle; aber diese Vereinbarung wurde nicht innegehalten. Die beschäftigungslosen englischen u. französischen Soldbanden setzten ihre Raubzüge fort. In ihrer Gewalt befanden sich zahlreiche feste Plätze. Die gesetzlosen Scharen waren nicht ohne kriegerische Tüchtigkeit u. entbehrten auch nicht einer gewissen militärischen Gliederung. Unter ihren Streifereien hatten vorzüglich die Normandie, die um die Hauptstadt gelegenen Landstriche, Burgund u. Languedoc zu leiden. In der Normandie u. in Maine bekämpfte sie Bertrand Dugueslin mit Glück. Die schlimmsten Gefahren drohten aber von den Banden, die aus der Champagne u. aus Burgund in Languedoc einbrachen, Avignon bedrohten u. die Königlichen unter Jakob von Bourbon am 6. April 1362 bei Brignais, unweit von Lyon, vernichtend schlugen. Es hätte als ein Glück erscheinen können, daß die Söldnerkompagnien nicht beieinander blieben, sondern sich in alle Winde zerstreuten. Da sie aber im Lande blieben, war das Übel nicht behoben. Neue Schwierigkeiten erwuchsen König Johann, als er das erledigte Lehen Burgund 1363 seinem Sohne Philipp übertrug. Karl von Navarra nahm das Land für sich in Anspruch u. erneuerte die Feindseligkeiten. Seine von ihm in Navarra u. in der Gascogne aufgebrachte Streitmacht erschien in der Normandie, ward jedoch am 16. Mai 1364 bei Cocherel besiegt. Dugueslin, der in der Schlacht die Franzosen geführt hatte, verließ nunmehr den Dienst König Johanns, um in der Bretagne Karl von Blois gegen Herzog Johann V. (von Montfort) beizustehen. Als Blois u. seine fran-

6.
13(

16.
13(

9.9. 1364 zösischen Söldner am 29. September 1364 die Auray belagernden Feinde angriffen, wurden sie von Herzog Johanns Feldhauptmann, dem Engländer Chandos, gänzlich geschlagen. Karl von Blois fiel, Duguesclin ward gefangen. Der bretonische Erbfolgekrieg war damit zugunsten Montforts, des englischen Schützlings, entschieden.

Da König Johann sein Lösegeld nicht vollständig hatte aufbringen können, war er 1363 in die englische Gefangenschaft zurückgekehrt. 1364 starb er u. hinterließ das Reich seinem staatsklugen Sohne, Karl V. (1364—1380). Der neue Regent mußte sich vor allem angelegen sein lassen, Frankreich endlich von der Söldnerplage zu befreien. Schon 1361 war eine große Söldnerbande, unter deren Führern Hawkwood hervorragte, zum Abzug nach Italien vermocht worden. Jetzt ging man auf diesem Wege weiter; die Söldnerkompagnien sollten in Spanien verwandt werden. In Kastilien herrschte Peter der Grausame; die Krone wurde ihm aber von einem Bastardbruder, Heinrich von Trastamare bestritten. Heinrich verband sich mit Aragonien
1365 u. erhielt 1365 von Frankreich die Zusage einer Hilfsleistung. Karl V. sandte Duguesclin mit einem beträchtlichen Teil der lästigen Kompagnien, Franzosen u. Engländern, über die Pyrenäen. Sobald aber Heinrich die kastilische Königskrone erlangt hatte, kehrten die Söldner größtenteils nach Frankreich zurück. Peter gewann hingegen den Beistand des Schwarzen Prinzen. Dieser drang durch den Paß von Roncesvalles über Pamplona, Vitoria, Logroño in der Richtung auf Burgos vor u. überwand am 3. April
3.4. 1367 1367 König Heinrich II. bei Najera (Navarrete). Die Spanier, deren Kraft vorzüglich auf den Reisigen (darunter viele leichte Reiter) beruhte, konnten der neueren englischen Kriegskunst, der Vereinigung von Bogenschützen u. abgesessenen Rittern, nicht standhalten. Duguesclin war unter den Gefangenen. Ausgelöst, führte der kühne Bretone 1368 Heinrich II. neue Hilfsvölker zu u. schlug im Verein mit ihm Peter den Grausamen bei Montiel, 14.
14.3. 1369 März 1369. Der Schwarze Prinz hatte diesmal Peter nicht unterstützt. Die spanischen Kämpfe wirkten auf Frankreich zurück. Durch Krieg u. Krankheiten erlitten die Soldbanden schwere Einbuße, u. die Städte u. Landschaften Frankreichs fanden die Mittel, sich der Unheilstifter zu entledigen. Im Südwesten hatte der Schwarze Prinz mit ihnen aufgeräumt.

Das strenge englische Regiment entfremdete dem Hause Plantagenet den hohen Lehnsadel in den jüngst erworbenen Provinzen. Als nun der Graf von Armagnac den Schutz des Parlaments von Paris gegen eine vom Schwarzen Prinzen eingeführte Steuer nachsuchte u. Karl V. sich seiner annahm, brach ein neuer englisch-
1369 französischer Krieg aus (1369—1375). Die bis Verhältnisse hatten sich gründlich verändert.
1375 Die Engländer hatten keine Bundesgenossen u. bald keinen bedeutenden Führer mehr. Der Schwarze Prinz litt an einer unheilbaren Krankheit (gestorben 1376) u. Eduard III. selbst an Altersschwäche (gestorben 1377). Andererseits waren die Franzosen mit dem seemächtigen Kastilien u. mit Flandern verbündet u. fochten unter der Führung eines Duguesclin, der es verstand, den großen Entscheidungen auszuweichen u. den Gegner durch die Wegnahme fester Plätze u. durch alle Mittel des Kleinkrieges zu erschöpfen u. niederzuzwingen. Karl V. bediente sich nur noch selten der Lehnsaufgebote. Von Notfällen abgesehen, in denen sogar auf die untauglichen Landesmilizen zurückgegriffen wurde, bildete der König seine Heere vornehmlich aus geworbenen Truppen, ganz wie der englische Feind. Die königliche Marine nahm unter der tatkräftigen Leitung Johanns von Vienne einen bedeutenden Aufschwung. Der Adel u. die Städte in den französischen Besitzungen Englands fielen von Eduard ab. Das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit mit den Untertanen Karls V. regte sich u. förderte die Waffenerfolge des angestammten Fürsten. Zuerst ging den Engländern Rouergue verloren. Französische Streitkräfte drangen in Poitou ein; Duguesclin machte die größten Fortschritte im Garonne-Becken; Bergerac u. Périgueux wurden eine Beute der Angreifer; Limoges machte gemeinsame Sache mit den Volksgenossen. Die Engländer hatten zwar schon im Herbst 1369 versucht, dem Feinde durch einen von Calais aus unternommenen größeren Streifzug zu schaden; aber erst im nächsten Jahre rafften sie sich zu nachdrücklichem Widerstand auf. 1370 zogen zwei Kolonnen gegen Limoges, nahmen die Stadt nach
19.9. 1370 kurzer Belagerung (19. September) ein u. vollzogen an ihr ein furchtbares Strafgericht. Das war die letzte Kriegstat des Schwarzen Prinzen; er mußte nach England zurückkehren. Die Franzosen hatten nichts für den Entsatz von Limoges zu tun gewußt. Gleichzeitig unternahm Sir Robert Knowles mit 1600 Reisigen u. 2500 Bogenschützen (Coville) von Calais aus einen Vorstoß ins nördliche Frankreich. Er zog an Reims vorbei u. durch die ganze Champagne gegen Paris. Die Franzosen wichen einer Schlacht aus, u. die festen Plätze trotzten den Feinden. Von einem Teil seiner Truppen verlassen, marschierte Knowles nach der Bretagne. Seine
4.12. 1370 Nachhut wurde aber am 4. Dezember 1370 von Duguesclin, seit kurzem Konnetabel, bei Pontvallain überwältigt. 1371 machten die Franzosen unter Duguesclin einige Fortschritte in Poitou; dagegen verloren sie im Südwesten an Boden, u. die mit ihnen verbündeten Flandrer wurden in der Bourgneuf-Bucht geschlagen. Im nächsten Jahre erlitten aber die Engländer zur See eine schwere Niederlage. Eine nach Guyenne bestimmte englische Transportflotte wurde bei La Rochelle von der Galeerenflotte Heinrichs II. von Kastilien angegriffen u. vernichtet (23. u. 24. Juni 1372). Die Anstrengungen
23. u. 24.6. 1372 der Engländer, die Seeherrschaft wiederzuerlangen, blieben fruchtlos, u. damit schwand ihnen die Aussicht, ihren südfranzösischen Besitz dauernd festzuhalten. Duguesclin drang in Poitou vor, nahm am 7. August Poitiers, am 18. September La Rochelle u. reichte an der Küste den Spaniern u. einem walisischen Parteigänger die Hand. 1373 wurde der seit dem vorigen Jahre mit England verbündete Herzog Johann von der Bretagne vertrieben. Die englischen Hilfsvölker behaupteten sich nur in vier Plätzen, unter denen Brest der wichtigste war. Als sich das

Inselreich zu einer letzten gewaltigen Anstrengung erhob u. Johann von Gent mit einem starken Heere von Calais durch Burgund u. Limousin nach Bordeaux schickte, gelangte die Streitmacht in schlechter Verfassung ans Ziel; sie hatte gar nichts ausgerichtet. Duguesclin vermied den Kampf mit dem taktisch überlegenen Feinde, u. dieser erlitt auf dem Marsche durch ein feindliches Land infolge der Unbilden der Witterung u. der schlechten Verpflegung unersetzbare Verluste. Von der Heimat abgeschnitten u. ohne Rückhalt im Lande, konnten die ungenügenden englischen Streitkräfte nicht hindern, daß ihnen der Konnetabel u. seine Mitfeldherren einen Platz nach dem anderen in Guyenne u. Gascogne entrissen u. sie auf Bordeaux u. Bayonne zu-
27.6. 1375 rückdrängten. Am 27. Juni 1375 wurde in Brügge Waffenstillstand geschlossen. Der Konnetabel stand auf der Höhe des Ruhmes; durch sein bedeutendes strategisches Geschick war Frankreich bis auf einige Stützpunkte von der Fremd-
13.7. 1380 herrschaft befreit. Am 13. Juli 1380 endete der Tod seine glänzende Laufbahn.

Die Feindseligkeiten erneuerten sich allerdings
1377 bis 1389 1377 u. wurden mit einer kurzen Unterbrechung bis 1389 fortgesetzt. Französische u. kastilianische Schiffe verheerten 1377 die Südküste Englands, u. in den französischen Herzogtümern erlitt Richard II. (1377—1399), der soeben Eduard III. gefolgt war, weitere Einbuße. Da Karl der Böse von Navarra seine Umtriebe gegen Karl V. fortgesetzt hatte, so wurden ihm 1378 seine normannischen Besitzungen entrissen. Seine englischen Bundesgenossen vermochten nur Cherbourg für ihn zu behaupten. Im nächsten Jahre brachen die Kastilianer durch einen Angriff auf Navarra die Macht Karls des Bösen. Dadurch, daß Karl V. die Bretagne dem treulosen Herzog Johann absprach u. das Land mit der französischen Krone vereinigte, verletzte er das Selbst-
1379 bis 1381 bewußtsein der Bretonen, u. dies entfesselte 1379 einen Aufstand zugunsten des vertriebenen Landesherrn. Herzog Johann kehrte zurück u. empfing 1380 die Unterstützung des Grafen von Buckingham, der seine Streitmacht von Calais an Paris vorüber unangefochten nach der Bretagne führte. 1381 machten die Franzosen mit Herzog Johann Frieden. Obwohl die Engländer
10.6. 1380 am 10. Juni 1380 noch einen Seesieg bei Kinsale an der Südküste von Irland (s. Karte 15) über die französisch-kastilianische Flotte erfochten, konnte ihre matte Kriegführung doch zu keinem anderen Ergebnis als 1375 führen, zumal die englischen Streitkräfte durch einen neuen Schottenkrieg u. eine Unternehmung gegen Kastilien zum Teil gefesselt wurden. — Andererseits sahen sich auch die Franzosen außerstande, neues Gebiet zu erwerben. Seit der Thronbesteigung Karls VI. (1380—1422) nahm die Unzufriedenheit in den Städten höchst bedrohliche Formen an. Zahlreiche Aufstände (in Nîmes 1378, Montpellier 1379, Paris 1380 u. 1382, Rouen 1382) konnten nur mit Mühe gedämpft werden. Die größte Sorge bereitete jedoch Flandern, wo die Erinnerung an Courtrai wieder erwachte u. eine Freiheitsbewegung einsetzte,
1379 bis 1385 deren Bewältigung einen blutigen Krieg (1379 bis 1385) erforderte (s. 1297—1385. Flandrische Kriege). Die Niederlage der Flämen, die durch schwächliche englische Hilfeleistungen nicht gutzumachen war, entzog auch der Empörung in Frankreich den Boden. Die ungehorsamen Bürgerschaften wurden mit dem Verlust ihrer Vorrechte gestraft. Am 9. März 1396 kam schließ- 9. 1396
lich ein Friede auf 28 Jahre zwischen England u. Frankreich zustande. Richard II. mußte sich darein finden, aus dem Zusammenbruch nur Calais, Bordeaux u. Bayonne gerettet zu haben. Selbst Brest u. Cherbourg räumten die Engländer.

1403—1453. Heinrich V. von England, die Jungfrau von Orléans u. das Ende des großen Krieges. Die großen Erfolge Duguesclins bedeuteten noch nicht das Ende des langjährigen Ringens der Engländer u. Franzosen um die vorherrschende Stellung im westlichen Europa. In Frankreich brachen neue Wirren aus u. gaben den Plantagenets Gelegenheit, den Kampf wieder aufzunehmen. — 1392 verfiel König Karl VI. in Wahnsinn. Herzog Philipp der Kühne von Burgund, ein Oheim des Monarchen, riß die Regierung an sich u. führte sie in bürgerfeindlichem Sinne. Er erweckte die Gegnerschaft des Adels, der in Karls Bruder, Ludwig von Orléans, einen Führer fand. Dieser erlangte die maßgebende Stellung als Philipp 1404 starb. Der Sohn des Burgunderherzogs, Johann der Unerschrockene, machte aber der Mißwirtschaft der Orléanisten gewaltsam ein Ende. 1407 ließ er sogar den Herzog von Orléans ermorden. Während Johann im Norden des Reiches Unterstützung fand, scharten sich die südfranzösischen Adelsgesellschaften um den Grafen Bernhard von Armagnac u. riefen schließlich die Entscheidung der Waffen an. Der Krieg dauerte 141
von 1410—1414. Paris hielt zu Johann. Dort bis
gebot die nach ihrem Führer Caboche benannte 141
Volkspartei der Cabochiens. Die wüsten Ausschreitungen der Handwerker gegen Wohlhabende u. politische Gegner erregten den Widerwillen der gemäßigten Bürger. Unter diesen Umständen bemächtigten sich die Armagnacs, zu denen der Dauphin hielt, 1413 der Hauptstadt u. er- 141
zwangen einen Regierungswechsel. Frankreich war in zwei Heerlager geteilt, u. in diesem Augenblick erneuerte König Heinrich V. von England (1413—1422) die alten Ansprüche seines Hauses auf die französische Krone.

Der Friede von 1396 war bereits 1403 ge- 140
brochen worden. Die Franzosen hatten die Südküste Englands heimgesucht u. dem walisischen Häuptling Owen Glendower (s. 1381—1458. Englische Bürgerkriege unter Richard II. u. Heinrich IV.) 1405 Hilfe geleistet. 1408 war zwar eine neue Waffenruhe vereinbart worden, aber es hatte seitdem nicht an Einmischungen des Nachbarn in die inneren französischen Angelegenheiten gefehlt (1411 u. 1412). Als nun 1413 Herzog Johann von Burgund seinen Gegnern Paris einräumen mußte, in seinen eigenen Landen schwer bedrängt u. schließlich zum Frieden von Arras gezwungen wurde (4. Sep- 4. 9.
tember 1414), ließ er sich zu einem Schutz- u. 141
Trutzbündnis mit England herbei, 23. Mai u. 23.
29. September 1414. Mit einer starken Transport- 29.
flotte stach König Heinrich am 11. August 1415 von Southampton in See u. ging am 13. in der Seine-Mündung bei Harfleur vor Anker. In vier

Tagen bewerkstelligte er die Ausschiffung von etwa 20000 Streitbaren. Nach einer längeren
9. Belagerung nahm der König am 22. September
15 Harfleur u. gewann dadurch neben Calais einen zweiten Stützpunkt an der nordfranzösischen Küste. Da Krankheiten das englische Heer geschwächt hatten u. die Franzosen keine Miene machten, von König Karl abzufallen, konnte Heinrich nicht daran denken, einen Vorstoß auf die zu Karls V. Zeiten bedeutend verstärkte Festung Paris zu machen. Ein Angriff auf das feindliche Hauptquartier Rouen bot gleichfalls nur geringe Aussichten. Andererseits durfte Heinrich nicht länger in Harfleur verweilen; denn die ganze Gegend war verpestet. Die Heimfahrt nach England schien nach den bisher erzielten geringen Ergebnissen unrühmlich, u. so entschloß sich Heinrich, nach Calais zu ziehen, wo er wieder auf eigenem Boden war u. von dem noch zögernden Herzog von Burgund unterstützt zu werden hoffte. Am 8. Oktober verließen die Engländer unter Zurücklassung einer bescheidenen Besatzung Harfleur. Waren die Franzosen infolge ihrer verspäteten Rüstungen nicht imstande gewesen, die Stadt zu entsetzen, so hätten sie doch jetzt die Wiedereroberung Harfleurs versuchen können. Sie zogen es aber vor, den Gegner auf seinem Marsche zu begleiten u. ihm den Vorsprung abzugewinnen. Bei Abbeville wehrten die Franzosen ihren Feinden den Übergang über die Somme, u. Heinrich mußte den Fluß aufwärts marschieren. Oberhalb von Péronne überschritt er ihn. Die Franzosen wagten es nicht, den König unverweilt anzugreifen, überholten ihn aber wiederum u. nahmen zwischen zwei bei Azincourt gelegenen Gehölzen eine Verteidigungsstellung ein, die Heinrich den Weg nach Calais verlegte u. ihn zum Angriff nötigte. Die bisherige zaghafte Führung des Konnetabels Karl d'Albret läßt vermuten, daß die Franzosen noch in der Minderheit waren. d'Albret erwartete weiteren Zuzug, z. B. den Herzog Anton von Brabant, dessen Truppen schließlich bei der Entscheidung ausblieben. Nach Niethes Be-
10. rechnung hat Heinrich bei Azincourt am 25.
15 Oktober 1415 1000 Ritter u. 8000 Bogner gegen 4000 bis 7000 Franzosen eingesetzt. Die Engländer waren ihren Gegnern im freien Felde noch immer überlegen. Dem seit Eduard III. üblichen Zusammenwirken von Bognern u. abgesessenen Rittern wußten die Franzosen selbst in der Verteidigung nicht zu begegnen. d'Albret verfügte über kein zureichendes Schützenkorps, seine Streitmacht bestand vielmehr größtenteils aus Rittern. Die Engländer erfochten einen glänzenden Sieg, der hüben u. drüben tiefen Eindruck machte. Heinrich nutzte seinen Erfolg aber nicht sofort aus, sondern zog nach Calais weiter u. kehrte nach England zurück (16. November).

Das Jahr 1416 verlief ohne große Entscheidungen. Die Franzosen versuchten, Harfleur zurückzugewinnen; der Herzog von Bedford, König Heinrichs Bruder, schlug aber eine ge-
8. nuesisch-französische Flotte angesichts der Fe-
16 stung (am 15. August) u. entsetzte diese. Im Sommer
17 1417 unternahm Heinrich V. mit einem großen Heere einen neuen Eroberungszug unter tätiger Beihilfe des Herzogs von Burgund. Der Graf von Huntingdon besiegte in der Seine-Mündung vor Harfleur ein französisches Geschwader u. ermöglichte dadurch dem englischen Heer, bei Touques (Harfleur gegenüber) zu landen. Die französischen Feldtruppen unter dem neuen Konnetabel Bernhard, Grafen von Armagnac, waren vollauf mit der Abwehr Johanns von Burgund, der vor Paris erschien, beschäftigt. Inzwischen ging Heinrich daran, die Normandie durch Eroberung der festen Plätze Schritt für Schritt in Besitz zu nehmen. Das war der einzig gangbare Weg, bleibende Erfolge zu erzielen, solange nicht besondere Glücksfälle, wie die Gefangennahme des fürstlichen Gegners, dem Eroberer zu Hilfe kamen. Das Hochmittelalter war eine Zeit, in der das gesittete Europa mit Burgen, Schlössern u. mauerumgürteten Orten übersät war, die Mittel der Verteidigung denen des Angriffes weit überlegen waren u. selbst nach einer in der Schlacht gefallenen großen Entscheidung der Widerstand an hundert Stellen noch lange fortgesetzt werden konnte. König Heinrich wandte sich zunächst gegen Caen. Die Besatzung übergab erst am 20. September das Schloß. In den folgenden Monaten breiteten sich die Engländer mehr u. mehr aus. Sie teilten ihre Streitkräfte u. eroberten die ganze Westnormandie. Cherbourg ergab sich freilich erst am 29. September 1418; doch der Mont St-Michel 29.9. 1418 in der Bucht von St-Malo blieb unbezwungen. — Trotz dieser äußeren Not ruhte der Bürgerkrieg in Frankreich nicht. Burgundische Parteigänger 28./29.5. öffneten am 28./29. Mai 1418 die Stadttore von 1418 Paris den Truppen des Herzogs Johann; die Armagnacs unterlagen in blutigem Straßenkampf; ihr Haupt, der Graf Bernhard, ward gefangen u. zwei Wochen später meuchlings getötet. Während die Königin Isabella mit dem Burgunder gemeinsame Sache machte, sammelte der Dauphin Karl in Südfrankreich Streitkräfte, um der Anmaßung Herzog Johanns gewaltsam zu begegnen. Unter diesen Umständen leistete der Burgunder, dem mit der Regentschaft die Pflicht der Reichsverteidigung zugefallen war, dem von Heinrich V. bedrohten Rouen keine ausreichende Hilfe. Er sandte zwar der Stadt gegen die mit den Engländern früher getroffene Abrede, Verstärkungen, wagte aber für den Entsatz keine Schlacht. Nach heldenmütigem Widerstande (Juli 1418 bis Januar 1419) kapitulierte die Festung. 1418 Nunmehr bemächtigten sich die Engländer, wenn bis auch nicht mühelos, des noch unbezwungenen 1419 Restes der Normandie. — Die gemeinsame Not hätte eine Einigung des Dauphins u. Herzog Johanns herbeiführen sollen. Tatsächlich wurde auch ein Zusammenwirken angebahnt, aber durch eine Bluttat vereitelt. Am 10. September 10.9. 1419 wurde Johann der Unerschrockene auf der 1419 Brücke von Montereau bei einer Begegnung mit dem Dauphin von dessen Begleitern erschlagen. Der neue Herzog von Burgund, Philipp der Gute, warf sich den Engländern in die 21.5. Arme. Am 21. Mai 1420 vereinbarte er zu 1420 Troyes mit Heinrich V., daß dieser Karls VI. Tochter Katharina heiraten, fortan in Frankreich die Regentschaft führen u. an Stelle des Dauphins Karl dereinst den französischen Thron erben solle. Die Königin Isabella u. ihr geisteskranker Gemahl gaben ihre Zustimmung.

Es war zu erwarten, daß sich der Dauphin nicht unterwerfen würde. Während er in Bourges ein Heer sammelte, entriß Heinrich V. seinen Parteigängern Sens, Montereau u. Melun u. zog an der Seite Karls VI. in Paris ein. Um die Jahreswende kehrte König Heinrich nach England zurück, als Statthalter seinen Bruder, Herzog Thomas von Clarence, zurücklassend. Dieser wandte sich gegen die Streitkräfte des Dauphins in der südlichen Normandie u. veranlaßte sie zum Rückzug gegen die Loire. Auf
22. 3. 1421 der Verfolgung blieb sein Fußvolk ermattet zurück; gleichwohl griff er am 22. März 1421 bei Baugé nur mit seinen Reisigen die überlegenen Gegner an u. ward völlig geschlagen. Clarence selbst fiel. Auf diese Kunde raffte Heinrich V. möglichst viele Verstärkungen zusammen, eilte mit ihnen über Calais nach Paris, zog die Burgunder an sich u. brachte durch seinen Vormarsch dem eingeschlossenen Chartres Entsatz.
6. 10. 1421 bis 10. 5. 1422 Hierauf belagerte er volle sieben Monate, vom 6. Oktober 1421 bis zum 10. Mai 1422, die Stadt Meaux an der Marne. Die tapferen Verteidiger erlitten nach der Kapitulation ganz ungerechtfertigte, grausame Strafen. Heinrich selbst hatte
31. 8. sich vor Meaux eine schleichende Krankheit zugezogen, die ihn am 31. August 1422 hinraffte. Seine Lebensarbeit blieb Stückwerk, u. ihre Vollendung erschien höchst ungewiß.

Der Thronerbe, Heinrich VI. (1422—1461), war ein unmündiges Kind, u. in den beiden Königreichen mußten Regentschaften eingesetzt werden. Statthalter in Frankreich wurde der
21. 10. 1422 hochbegabte, kriegstüchtige Herzog von Bedford. Am 21. Oktober 1422 verschied auch Karl VI. Der Dauphin nannte sich hinfort Karl VII. (1422—1461); die Engländer u. Burgunder sahen aber in Heinrich VI. den rechtmäßigen König von Frankreich. In den folgenden Jahren dehnten die Engländer, die bereits den ganzen Nordosten Frankreichs gewonnen hatten, ihren Machtbereich noch bedeutend aus, wenngleich der Parteihader im Heimatlande ihre Fortschritte zeitweilig hemmte. Karl VII., ein frommer, schwächlicher u. unselbständiger Jüngling, war Bedford nicht gewachsen. 1423 legte sich eine durch schottische Hilfsvölker verstärkte französische Streitmacht vor Cravant, wurde
1. 8. 1423 aber am 1. August von Bedfords Entsatztruppen geschlagen. Im nächsten Jahre fiel ein französisch-schottisches Heer in die Normandie ein.
17. 8. 1424 Am 17. August 1424 trat ihm Bedford bei Verneuil entgegen u. besiegte es vollständig. Von den feindlichen Führern ward der Herzog von Alençon gefangen, Archibald Douglas im Kampfe getötet. Die Sache der Engländer wurde jedoch dadurch gefährdet, daß Bedfords Bruder, der Herzog von Gloucester, sich mit Jacobäa von Hennegau u. Holland vermählte u. ihr Erbe dem Herzog von Brabant, von dem sich Jacobäa hatte scheiden lassen, mit Gewalt zu entreißen versuchte. Philipp von Burgund, ein Vetter des Herzogs von Brabant, trat kräftig für seinen Verwandten ein. Darüber wäre es fast zum Bruch zwischen England u. Burgund gekommen; doch Bedford vermied einen solchen, indem er seinen Bruder verleugnete u. Philipp gegen Gloucester gewähren ließ. Gloucester wurde besiegt u. Jaco-
1425 bäa 1425 in Mons vom Herzog von Brabant gefangen. 1425 glückte hingegen den Engländern 142 die Einnahme von Le Mans.

Die englische Regentschaft beschloß, über die Loire hinüberzugreifen u. sich zunächst des noch unbezwungenen Orléans zu versichern. Am 12. 12.
Oktober 1428 begann der Graf von Salisbury 142 mit 4000 bis 5000 Mann am Südufer den Angriff auf die Stadt. Schon am 24. Oktober nahm er den Brückenkopf, empfing aber an diesem Tage eine tödliche Wunde. Wilhelm de la Pole, Graf von Suffolk, u. Johann Talbot traten an seine Stelle. Die Engländer nahmen vorläufig von einer regelrechten Belagerung Abstand, wenn sie auch den Brückenkopf festhielten. Ende des Jahres wurde dann freilich Orléans zu beiden Seiten des Stromes blockiert. Da aber die Engländer bei weitem nicht stark genug waren, die Besatzung vollständig von der Außenwelt abzuschließen, konnte die Stadt von Zeit zu Zeit mit dem Nötigsten an Verstärkungen u. Zufuhr versorgt werden. Die Verteidigung der sehr starken, von Reisigen u. Bürgerwehr beschirmten Festung leitete Dunois, der tatkräftige Bastard von Orléans. Er verzagte nicht, obwohl seine Freunde lange Zeit keinen Entsatz brachten. Die Engländer errichteten nach u. nach im Süden u. Westen von Orléans Bollwerke u. Schanzen, machten aber keine Fortschritte, wenn ihnen auch in der sogenannten Heringsschlacht bei Rouvray das Glück lächelte. 1500 von Orléans ausgesandte Soldaten u. in Blois versammelte Entsatztruppen unter dem Grafen von Clermont sollten auf der Straße von Etampes bei Rouvray zusammentreffen u. über einen für Suffolk bestimmten Verpflegungszug herfallen. Die 12.
Engländer wiesen aber am 12. Februar 1429 den 142 unzeitig begonnenen Angriff zurück u. zwangen den Feind, hinter den Mauern von Orléans Schutz zu suchen.

Das der Stadt drohende Verhängnis hätte sich am Ende vielleicht vollzogen, wäre nicht ein außergewöhnliches Ereignis den Franzosen zu Hilfe gekommen. Die nationale Bewegung erhielt den stärksten Antrieb durch das Auftreten der Jungfrau von Orléans, Jeanne d'Arc, eines einfachen, ungebildeten Bauernmädchens aus Domrémy in Lothringen, das eine schwärmerische Religiosität mit lebendiger Vaterlandsliebe verband. Zu der Zeit, da die Engländer Orléans bedrängten, hatte Johanna wunderbare Erscheinungen. Die Heiligen forderten sie auf, Frankreich u. Karl VII. zu erretten. Die Jungfrau suchte im März den König in Chinon auf. Sie wurde in Poitiers von einer geistlichen Kommission verhört u. für glaubwürdig befunden. — Inzwischen verstärkten die Engländer vor Orléans ihre Befestigungen. Gleichwohl blieb die Stadt in ständigem Verkehr mit ihren Volksgenossen, u. während die Angreifer ungenügend verpflegt wurden u. durch den Abzug der mißvergnügten Burgunder erhebliche Einbuße erlitten, harrte Orléans hoffnungsvoll auf das Eintreffen der gottgesandten Jungfrau. Ein neues Entsatzheer von 3000 Mann brach endlich am 27. April 1429 vom Versammlungsort Blois auf, um, geführt von de Rais u. de Loré u. angefeuert durch die Gegenwart Johannas, der Festung Hilfe zu bringen. Man gedachte auf dem linken Stromufer, die englischen Stellungen ver-

meidend, zu marschieren u. oberhalb der Stadt Orléans einen großen Transport von Lebens-
9.4. 1429 mitteln u. Munition einzuschiffen. Am 29. April gelang es, die Zufuhr über die Loire zu werfen. Am Abend des Tages hielt die Jungfrau ihren Einzug in Orléans, hoch zu Roß u. in voller Rüstung. Die Streitmacht, die sie hergeleitet hatte, kehrte freilich nach Blois zurück, um den noch dort verbliebenen Rest der Zufuhr heranzuschaffen. Am 30. April unternahmen die begeisterten Städter, ohne Vorwissen der Jungfrau, einen Ausfall. Er schlug fehl, aber die Ankunft Johannas in der belagerten Stadt erschreckte gleichwohl die Engländer; denn sie fürchteten von ihren Zauberkünsten das
4.5. Schlimmste. Am 4. Mai trafen die Truppen aus Blois glücklich wieder ein. Dunois u. de Rais griffen alsbald mit 1500 Mann ein etwas abgelegenes Bollwerk im Osten der Stadt an, das von etwa 300 Engländern verteidigt wurde. Obwohl die Jungfrau keinerlei militärische Kenntnisse besaß, setzte sie sich an die Spitze der Angreifer u. führte sie zum Siege. Talbot, zu spät aufgebrochen, konnte seinen Außenposten
bis 8. 1429 nicht mehr retten. Am 6. Mai ging den Engländern die dem Brückenkopf vorgelagerte Augustinerschanze verloren, u. am 7. nahmen die Franzosen nach langem Ringen gegen Abend den von 500 Mann gegen die Übermacht tapfer verteidigten Brückenkopf. Talbot u. Suffolk blieben währenddem am rechten Ufer unbeweglich in ihren Verschanzungen u. griffen die Stadt nicht an, obwohl die ganze Besatzung am linken Ufer kämpfte u. Orléans mithin von Truppen entblößt war. Die Engländer fühlten sich zu schwach, ihre Stellungen länger zu behaupten u. die Belagerung fortzusetzen. Am 8. Mai zogen sie ab.

Die Rettung der Festung Orléans, des Schlüssels von Südfrankreich, bezeichnet den Wendepunkt des Krieges. Statt nach Paris, wo Bedford Verstärkungen sammelte, zurückzugehen, hatte das Belagerungsheer sich geteilt u. mehrere Ortschaften an der Loire besetzt. Am 12. Juni entriß der Herzog von Alençon dem Grafen von Suffolk Jargeau; am 17. fiel auch Beaugency. Der von Bedford mit Hilfstruppen an die Loire gesandte
18.6. Sir John Fastolf wurde am 18. Juni bei Patay von den Franzosen überfallen u. gänzlich geschlagen. Talbot, der sich Fastolf angeschlossen hatte, ward gefangen. Wieder hatte die Jungfrau durch ihr glaubensmutiges Beispiel einen Hauptanteil am Siege. Nach diesem Erfolge konnte Karl VII. über Troyes u. Châlons bis nach Reims vordringen u. sich dort krönen
17.7. lassen (17. Juli). Es galt jetzt, auch die Reichshauptstadt Paris zu befreien. Inzwischen hatte Bedford ein neues Heer zusammengezogen. Obwohl eine Stadt nach der anderen Karl VII. zufiel, vermied Bedford mit seinen entmutigten Truppen die Schlacht ebenso wie der von einer zaghaften Umgebung beeinflußte König Karl. Man machte Märsche u. Gegenmärsche. Johanna sehnte sich freilich nach Taten. Ende August besetzte sie St-Denis u. bedrohte Paris. Wenn ihr auch der König schließlich zu Hilfe
8.9. kam, so war doch der am 8. September versuchte Sturm auf Paris von vornherein aussichtslos. Er ward abgeschlagen. Karl VII. marschierte an die Loire zurück u. löste sein Heer in Gien auf. Im Frühjahr beschloß Johanna angesichts der Untätigkeit König Karls, auf eigene Hand die Verjagung der Engländer zu betreiben. Sie warf sich mit einer kleinen Gefolgschaft nach Compiègne, einer wichtigen Feste an der Hauptstraße von Paris nach der Pikardie, um die von einem burgundischen Heere bedrohte Stadt zu retten. Am 23. März 1430 unternahm 23.3. 1430 sie einen Ausfall, ward aber geschlagen u. fiel in die Gewalt der Burgunder. Die Jungfrau wurde den Engländern ausgeliefert, u. diese ließen sie 30.5. wegen angeblicher Zauberei aburteilen. Am 30. 1431 Mai 1431 endete Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen in Rouen.

Mit der Herrschaft Englands auf französischem Boden ging es weiter bergab. Der Herzog von Bedford konnte allerdings 1431 Heinrich VI. nach Paris geleiten u. dort krönen lassen. Die Engländer wurden aber in den folgenden Jahren mehr u. mehr auf die Isle de France, Pikardie u. Normandie beschränkt. An der Nordküste erhob sich 1434 u. 1435 das Landvolk; Harfleur u. Dieppe gingen den Eroberern verloren. 1435 1435 siegte La Hire zusammen mit Pothon de Xaintrailles bei Gerberoy in der Nähe von Beauvais u. nahm mit Dunois, Paris bedrohend, in St-Denis Stellung. In diesem Jahre fanden Friedensunterhandlungen statt. Ihre Ergebnislosigkeit war für England um so unheilvoller, als der einzige Bundesgenosse, der mächtige Herzog Philipp von Burgund, nunmehr am 21. 21.9. 1435 September 1435 zu Arras mit Karl VII. einen Sonderfrieden abschloß. Noch vor dieser Wendung war Bedford aus dem Leben geschieden. England verlor in ihm seinen tatkräftigsten Staatsmann u. Krieger. — Am 4. Oktober mußte sich zwar die Besatzung von St-Denis den Engländern ergeben, aber schon im nächsten Frühjahr rückten französische u. burgundische Truppen unter dem Oberbefehl Richemonts vor 13.4. Paris u. nahmen am 13. April 1436, ohne 1436 ernstlichen Widerstand zu finden u. von den Bürgern sogar unterstützt, die Stadt in Besitz. Dagegen blieb eine Unternehmung des Herzogs Philipp von Burgund gegen Calais erfolglos, u. Herzog Richard von York erstürmte sogar am 12. Februar 1437 das wichtige Pontoise. 1437—1441 fielen dann allerdings die letzten 1437 englischen Posten in der Isle de France, u. das bis 1441 Jahr 1442 brachte die empfindlichsten Verluste 1442 in der Guyenne, wenn auch Bordeaux u. Bayonne noch behauptet wurden.

Hätten die Franzosen nach 1435 mit größerem Nachdruck u. planvoller gehandelt, so wären sie wohl schneller zum Ziel gelangt. Die großen Entscheidungen mußten sie freilich eingedenk ihrer früheren Niederlagen vermeiden u. sich folgerichtig auf den Festungskrieg beschränken. Der unglückliche Ausgang des englischen Unternehmens war vorauszusehen, da die Heerführer Heinrichs VI. für die Behauptung des feindlichen Landes keine der Zahl nach ausreichenden Truppen bereitstellen konnten. Der endgültige Sieg Frankreichs wurde durch die 1439 eingeleitete Heeresreform vollends sichergestellt. Die zügellosen Söldnerkompagnien hatten sich als unbrauchbar erwiesen u. beschwerten durch ihr Unwesen aufs schlimmste das ganze Land.

2.11. 1439 Um hier Wandel zu schaffen, beschloß die Ständeversammlung von Orléans am 2. November 1439, daß hinfort nur der König Truppen unterhalten solle, u. gewährleistete ihre regelmäßige Besoldung u. damit ihren Gehorsam durch die Einführung einer Grund- u. Personalsteuer. Der mit dem Reichstagsbeschluß unzufriedene Feudaladel widersetzte sich allerdings u. fand bei den zur Abdankung bestimmten Mietlingen Beistand. Die als Praguerie bekannte 1440 revolutionäre Bewegung scheiterte 1440. Ein mit 1444 England 1444 zu Tours vereinbarter vorteilhafter Waffenstillstand erlaubte Karl VII., sich der überzähligen Söldnerscharen vollends zu entledigen. Der Dauphin Ludwig führte die wilden Gesellen („Armegecken") nach der Schweiz, 26.8. 1444 wo sie bei St. Jakob a. d. Birs am 26. August 1444 schwere Verluste erlitten (s. 1291—1468. Begründung u. Ausbau der schweizerischen Eidgenossenschaft). Ein anderer Haufe ging bei einem Heerzug nach Lothringen zugrunde. Endlich waren die Voraussetzungen für die Begründung eines stehenden Heeres gegeben. 1445 1445 verfügte der König die Aufstellung von 15 Ordonnanzkompagnien. Diese Verbände, die verschiedene Waffengattungen in sich vereinigten, bewährten sich im Schlußakt des großen Krieges gegen England. Dagegen erwies 1448 sich die 1448 aufgestellte selbständige Schützentruppe der Francs-archers als den englischen Bognern keineswegs ebenbürtig.

Der mit England geschlossene Waffenstillstand unterbrach die Kriegshandlungen bis 1449. Vertragsmäßig hatten die Engländer ihre festen Plätze in Maine 1448 geräumt. Die zurückgezogenen Söldner überfielen Fougères u. gaben hierdurch den Bretonen u. Franzosen Anlaß, 1449 den Krieg zu erneuern. Vier Heeressäulen stürzten sich auf die Normandie; die schwachen Besatzungen des Herzogtums konnten nur geringen Widerstand leisten; die Hauptstadt Rouen erhob sich gegen den Herzog von Somerset, 29.10. 1449 öffnete den Landsleuten ihre Tore u. zwang die Zitadelle am 29. Oktober zur Übergabe. Der am 15.4. 1450 15. April 1450 mit überlegener Macht bei Formigny erfochtene Sieg des Grafen von Clermont u. des Konnetabels Richemont bedeutete für England den Verlust der gesamten Normandie. Am 24. Juni ergab sich Somerset in Caen. — 1451 fiel die Entscheidung im Südwesten des Königreichs. Von England im Stich gelassen, 30.6. 1451 kapitulierten am 30. Juni Bordeaux u. am 20. August Bayonne. Die Engländer machten nun eine letzte Anstrengung. Der Graf von Shrewsbury (Talbot) wurde 1452 nach Guyenne gesandt, wo England noch immer viele Freunde hatte. Es gelang ihm auch, Bordeaux u. etliche andere Städte zurückzugewinnen, als er aber 17.7. 1453 am 17. Juli 1453 bei dem Versuch, Castillon zu entsetzen, Sieg u. Leben einbüßte, brach das festländische Reich der Plantagenets vollends 10.10. zusammen. Am 19. Oktober ergab sich Bordeaux. Obwohl kein Friedensschluß die Ergebnisse des langen Ringens besiegelte, konnte England in der Not der Rosenkriege nicht daran denken, seine alte Politik wieder aufzunehmen. Es ging aus dem Hundertjährigen Kriege mit einer bedeutenden Einbuße hervor u. behielt nur Calais u. die Normannischen Inseln.

Literatur: J. Quicherat, Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc etc. (Paris 1841—1849); S. Luce, Histoire de Bertrand Duguesclin et de son époque (Paris 1896); derselbe, La France pendant la Guerre de Cents ans (Paris 1890—1893); P. Lanéry d'Arc, Bibliographie des ouvrages relatifs à Jeanne d'Arc (Paris 1894); Lowell, Joan of Arc (Boston 1896); C. Oman, A history of the art of war. The middle age (London 1898); de la Roncière, Histoire de la marine française (Paris 1899/1900); A. Coville, Les premiers Valois et la Guerre de Cent ans, 1328—1422 (Paris 1902); Ch. Petit-Dutaillis, Charles VII, Louis XI et les premières années de Charles VIII, 1422—1492 (Paris 1902); A. Francé, Le siège d'Orléans (Revue de Paris 1902); G. Roloff, Das französische Heer unter Karl VII. (Historische Zeitschrift 1904); T. F. Tout, The history of England from the accession of Henry III. to the death of Edward III., 1216—1377 (London 1905); C. Oman, The history of England from the accession of Richard II., to the death of Richard III., 1377—1485 (London 1906); R. Czeppan, Die Schlacht bei Crécy (Berlin 1906); F. Niethe, Die Schlacht bei Azincourt (Berlin 1906); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907); K. Lampe, Die Schlacht bei Maupertuis (Berlin 1908); A. France, Vie de Jeanne d'Arc, 2 Bde. (Paris 1908).

1347—1519. Innere Kämpfe in Deutschland, mit Ausschluß der Kämpfe in der Schweiz, der hanseatischen Unternehmungen u. der Hussitenkriege. (Karte 24.) Die beiden letzten Jahrhunderte der mittelalterlichen deutschen Geschichte sind gekennzeichnet durch immer erneute Versuche, eine wirksame Reichsreform zu finden; sie zeigen dabei ein immer größeres Erstarken der Territorialgewalten, die mehr als das machtlose Königtum Deutschlands Geschicke bestimmen. In diesen beiden Jahrhunderten bereitet sich aber auch in Konzilien, Ketzerbewegungen u. Streitschriften die gewaltigste Umwälzung der neueren Geschichte vor: die Reformation. Es ist hier nicht der Platz, all jenen ineinandergreifenden Bewegungen zu folgen, nur die kriegerischen Spannungen u. ihre gewaltsamen Lösungen können im Überblick dargestellt werden.

1347 war Kaiser Ludwig der Bayer aus dem Geschlechte der Wittelsbacher plötzlich gestorben; an seine Stelle trat König Karl IV., der Luxemburger. Doch fehlte es nicht an feindlichen Gegenbewegungen: die Wittelsbacher stellten 1349 einen Gegenkönig auf, Günther von 1349 Schwarzburg, einen tapferen, aber machtlosen Mann. Es fiel Karl nicht schwer, seiner Herr zu werden. Nachdem er selbst Kastel am Rhein genommen hatte, vollendete der Sieg Eberhards von Württemberg bei Eltville u. der Abfall des Grafen Rudolf von der Pfalz die Niederlage des Schwarzburgers. Ohne Aussicht auf Hilfe entsagte dieser der Krone u. starb bald darauf. In Brandenburg bediente sich Karl gegen die Wittelsbacher des „falschen Waldemar", den er aber nach seiner Aussöhnung mit den Feinden fallen ließ. — 1354 1354 zog Karl, um die Kaiserkrone zu gewinnen, nach Italien, das er vom Kampfe der Parteien zerris-

sen fand. Ohne sich mit diesen einzulassen, ging er nach Rom, u. nachdem er sein Ziel erreicht hatte, kehrte er sofort heim. Während seiner ganzen Regierungszeit suchte er überhaupt mehr durch Vermittelungen als durch das Schwert seine Pläne durchzusetzen. Aber auch unter diesem klugen, friedfertigen Herrscher blieben Deutschland Kämpfe nicht erspart. Vergebens suchte er ihnen mit seinen Landfriedensbestimmungen Einhalt zu gebieten, denn gerade damals platzten allerorten die Gegensätze aufeinander: im Norden focht die Hanse ihre größten Kämpfe aus, 1362—1370 (s. 1250—1559. Nordische Kämpfe u. hanseatische Unternehmungen); im Süden erstarkte die Schweizer Eidgenossenschaft in heftigem Kampfe mit dem Habsburger Albrecht II., dem sich Karl zunächst hilfreich beigesellte; in Württemberg tobten die Fehden des Schwäbischen Städtebundes gegen das aufstrebende Grafengeschlecht der Württemberger. Ein schwäbischer Bund hatte schon früher zwischen den Städten bestanden, war aber 1350 von Karl aufgehoben u.
1356 durch die Goldene Bulle von 1356 noch besonders verboten worden. Aber die Furcht vor dem rauflustigen Eberhard von Württemberg
7. 4. schloß die Städte aufs neue zusammen, beson-
1372 ders als sie am 7. April 1372 durch den verhaßten Gegner bei Altheim (in der Nähe von Ulm) eine Schlappe erlitten hatten. Vergeblich riefen
1368 sie des Kaisers Hilfe an. Dieser hatte 1368 bis
bis 1369 noch einmal einen Römerzug unternom-
1369 men, war aber seinem dem Papste gegebenen Versprechen, die Visconti zu beseitigen, nicht nachgekommen u. nach unwesentlichen Gefechten in seine Erblande, denen vornehmlich seine Sorge galt, heimgekehrt. Da die immer dringlicheren Bitten der schwäbischen Bürger unge-
4. 6. hört verhallten, schlossen 14 Städte am 4. Juni
1376 1376 einen neuen Schwäbischen Bund, mit der ausgesprochenen Absicht, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. Als Karl die Wahl seines Sohnes Wenzel zum König durchzusetzen versuchte, er-
1376 klärten sich die Städte dagegen. Sie verfielen
bis der Acht, die zu vollstrecken der Kaiser selbst
1378 auszog. Doch vor Ulm kam sein Zug zum Stehen. Karl kehrte um u. überließ die Fortsetzung des Kampfes Eberhard von Württemberg, der auf eine solche Gelegenheit zum Kriege mit den Städtern gerade gewartet hatte. Sofort machte er sich ans Werk; Ritter u. Fürsten fanden sich von allen Seiten zum Kampfe mit den Städtern ein; die in Aussicht stehende reiche Beute lockte sie an. Die Bürger wehrten sich jedoch mannhaft: 1376 jagten sie einen bayerischen Ritterhaufen bei Alpeck, in der Nähe von Ulm, in
4. 5. die Flucht, am 14. Mai 1377 erlitt der Sohn ihres
1377 Hauptbedrängers, der junge Graf Ulrich, bei Reutlingen eine schwere Niederlage u. machte damit einen argen Strich durch des Vaters Rechnung. Wenzel mußte als Reichsverweser den ungünstigen Rottenburger Frieden schließen. In Württemberg dauerte dessen ungeachtet
1378 der Kampf bis 1378, wobei das Land furchtbar verwüstet wurde.

Die Zeit Karls IV. brachte noch andere Gegensätze zum Ausbruch. In den Städten hatten die Reichen ein unbarmherziges, strenges Regiment geführt. Jetzt versuchten auch die Zünfte daran teilzunehmen u. griffen, da ihnen nichts gütlich bewilligt wurde, zur Gewalt. Mancher Bürgermeister mußte sein Haupt auf den Block legen. Diese städtischen Unruhen erfüllten Nordwie Süddeutschland. Im Norden tobte besonders 1374
in Braunschweig 1374—1380 der Kampf bis
heftig; die Hanse mußte eingreifen, u. die Für- 1380
sten u. Herren konnten bei der allgemeinen Unruhe im Trüben fischen. Im Süden wurden Augsburg, Ulm u. andere Städte heftig erschüttert. Der Ausgang dieser Kämpfe war verschieden: im Norden blieb es — zum Teil dank dem Eingreifen der Hanse — meist beim alten; im Süden gelangten die demokratischen Elemente zur Teilnahme am Rat.

Unter Karls Nachfolger Wenzel (1378—1400) 1378
dauerten diese Fehden fort, besonders in Süd- bis
deutschland verschärften sich die ständischen 1400
Gegensätze der Ritter, Fürsten u. Städte. Neben
den Schwäbischen trat am 20. März 1381 20. 3.
der Rheinische Städtebund u. verband 1381
sich mit jenem, während zahlreiche Rittergesellschaften wie Pilze aus der Erde schossen: Löwenbund, Schlegler, Georgsbund, Wilhelmsritter, Hörner u. andere mehr. Im Kampf mit den Fürsten sahen die Städte diese Ritterbünde auf ihrer Seite. Vergebens suchte der träge Wenzel mit Landfriedensbestimmungen einzugreifen; niemand bekümmerte sich darum. Der große Süddeutsche Städtekrieg kam 1385 zum Ausbruch. Die Städter hatten 1385
sich den Eidgenossen angeschlossen, die im bis
Kampfe mit Habsburg zu einer achtenswerten 1389
Macht emporgeblüht waren. Nun begannen allerorten Streitigkeiten: in der Schweiz, in Württemberg, am Rhein. Die Eidgenossen gaben
durch den Sieg bei Sempach 1386 ihren Ver- 1386
bündeten ein gutes Beispiel (s. 1291—1468. Begründung u. Ausbau der schweizerischen Eidgenossenschaft), dem diese freilich nicht zu folgen vermochten: in Württemberg wie am Rhein erlag das städtische Element. Wenzel, der in diesen Tagen eine sehr zweideutige Rolle spielte, war mit seinen Vermittlungsversuchen gescheitert. 1388 maßen sich die Gegner in zwei Schlachten, nachdem schon Städter u. Fürsten vorher die Lande gründlich verwüstet hatten.
Im Schwäbischen vernichtete am 23. August 23. 8.
Eberhard, von den Rittern unterstützt, das Söld- 1388
nerheer der Städter unter Besserer bei Döffingen, südwestlich von Stuttgart. Doch war selbst diese Niederlage nicht entscheidend: die festen Städte konnten nicht erobert werden u. machten alle Berechnungen zuschanden. Von Regensburg mußten die bayerischen Ritter mit blutigen Köpfen abziehen. Immer wieder fanden sich städtische Söldner zum Kampf im Felde ein. Ähnlich ging es in den rheinischen Gegenden,
wo der Städtebund am 6. November bei Worms 6. 11.
oder Alzey von Ruprecht II. von der Pfalz geschlagen worden war. Sieger in diesem Ringen war also niemand geworden, das Kriegselend vergrößerte sich aber von Jahr zu Jahr; besonders litt das südwestliche Deutschland. Der
Friede von Eger 1389 beendete schließlich 1389
die Fehden; er fiel für die Städter ziemlich ungünstig aus, da diese nicht so fest zusammengehalten hatten wie die Ritter u. Fürsten u. dadurch in Nachteil geraten waren.

In Norddeutschland verdient von den zahlreichen Fehden der Lüneburger Erbfolgekrieg
1369 hervorgehoben zu werden, der von 1369 bis
bis 1388 zwischen Braunschweig-Wolfenbüttel u.
1388 Sachsen-Wittenberg tobte, ganz Nordostdeutschland in Mitleidenschaft zog u. greuliche Verwüstungen zur Folge hatte. — Wenzel, der sich immer unfähiger u. träger erwies u. sich schließlich selbst in Böhmen nur mit Mühe halten
1400 konnte, wurde 1400 von den Kurfürsten abge-
bis setzt; Ruprecht von der Pfalz trat an seine
1410 Stelle. Dieser kleine Fürst vermochte noch weniger Frieden zu schaffen als sein Vorgänger u. verdarb außerdem seine anfangs nicht ungünstige Lage durch einen völlig mißlungenen Römerzug. Er fand das Reich von Fehden erfüllt; geschäftig aber ohnmächtig griff er bald hier, bald da ein u. machte sich dadurch nur Feinde. Ein böhmischer Kampf, den er törichterweise durch seine italische Heerfahrt unterbrochen hatte, endete damit, daß Wenzel im Lande blieb u. der König kläglich abziehen mußte. In einen hessisch-braunschweigisch-mainzischen Streit ließ sich Ruprecht überhaupt nicht ein. Seine Rolle war ausgespielt, ehe sie eigentlich begonnen hatte. Man wollte von dem König-Pfalzgrafen nichts mehr wissen: 1403 schlossen sich gegen ihn der Markgraf Bernhard von Baden, der Erzbischof Johann von Mainz u. der Schwiegersohn Galeazzos, den er in Italien vergebens niederzuringen versucht hatte, Ludwig von Orléans, gegen ihn zusammen. Wenzel, der Abgedankte, stand den Verbündeten zur Seite. Als der König ernst-
1403 haft zum Angriff vorging, mußte Bernhard 1403 die Feindseligkeiten einstellen, doch war Ruprecht dadurch keine Ruhe beschieden. Den allerorten entbrennenden Fehden, Bündnissen u. Gegenbündnissen vermochte er keinen Einhalt zu gebieten. Als er nun gar Hauspolitik zu treiben u. gegen wetterauische, mit Mainz verbündete Raubritter gewaltsam vorzugehen begann, schlossen sich die alten Gegner u. dazu Eberhard von Württemberg, die Stadt Straß-
1405 burg u. 17 schwäbische Städte 1405 zum Marbacher Bund zusammen. Ruprecht suchte vergeblich, ihn zu spalten, u. hatte schwer unter ihm zu leiden. Durch die Ohnmacht des Königs wurde das Reich geschädigt, wenn auch das Marbacher Bündnis sich allmählich lockerte. Fehden blieben an der Tagesordnung. Ein größerer Streit entbrannte um Rothenburg, das
1408 1408 von Friedrich, dem Burggrafen von Nürnberg, erobert wurde. Ruprecht, der sich schließlich zum äußersten gedrängt sah, wollte gerade den Krieg gegen die Reste des Marbacher Bundes, besonders gegen den Mainzer eröffnen, als ihn am 18. Mai 1410 der Tod ereilte. Man merkte kaum, daß er fehlte.

Die Machtlosigkeit des dahingegangenen Königs gegenüber den Wirren u. Kämpfen im Reiche überzeugte die Fürsten endlich von der Notwendigkeit, einen starken Herrscher zu küren. Nach des Gegenkönigs Jobst von Mähren baldigem Tode ward der Luxemburger Sig(is)mund
1410 (1410—1437) Alleinherrscher. Es ist auch die-
bis sem begabten, aber leichtfertigen Manne nicht ge-
1437 lungen, Frieden zu schaffen. Die Eifersucht der Stände, die Unlust aller, irgendwelche Opfer zu bringen, zeigten gerade damals Deutschland in allerkläglichstem Zustande. Ungestraft konnten Horden hussitischer Krieger jahrelang das Reich verwüsten u. brandschatzen; die deutschen Heere liefen ruhmlos vor den böhmischen Ketzern davon (s. Hussitenkriege). Der König, voll des besten Willens, vermochte nicht, das zerfallende Reich zu kräftigen; seine Interessen lagen auch mehr in Ungarn u. Böhmen als im Reiche. Zweifellos war es ein nationales Unglück für Deutschland, daß seine Könige seit Sigismund aus südlichen Landschaften stammten, deren Politik fast nichts mit der des eigentlichen Deutschlands gemein hatte. Sofern es sich nur um Böhmen handelt, mag diese Politik vom deutschen Standpunkt zu rechtfertigen sein: Böhmen war von alters her mit Deutschland verkettet u. bis zu den Hussitenkriegen fast deutsch. Ungarn jedoch mußte immer dem Reiche der Ottonen fremd bleiben; Herrschergeschlechter, die zugleich Ungarn beherrschen wollten, durften von Rechts wegen gar nicht die deutsche Krone tragen. Mühsam schleppt sich unter ihnen das Heilige Römische Reich als solches noch vier Jahrhunderte bis zu seinem unseligen Untergange hin. Sigismund sah sich in seinen eigenen ungarischen u. böhmischen Angelegenheiten auf die Habsburger angewiesen, die seine Thronfolger wurden. Den redlichen Willen des Königs gegenüber religiösen Fragen u. Reichsreformen machte die Eifersucht der Stände zuschanden. So überließ denn Sigismund das Reich immer mehr sich selbst. Von dessen Zustande bekommt man am besten einen Begriff, wenn man eine kleine Liste der damaligen Fehden durchsieht, die, abgesehen von der furchtbaren Not der Hussitenkriege, die Lande durchwühlten. Im Brandenburgischen schlug sich der neue Markgraf u. Kurfürst Friedrich I. mit den Quitzows u. ihren Bundesbrüdern herum, im Meißenschen Friedrich der Streitbare mit ähnlichen Feinden; in Südwestdeutschland ging ein allgemeiner Sturm gegen den Badener los, dessen Feste Rastatt verbrannt wurde; Hessen u. Mainz lagen abermals gegeneinander im Felde; in Bayern gab es arge Händel, in die auch die Franzosen hineingezogen wurden. Dazu kam, daß jetzt erst recht die Aufruhrbewegungen in den Städten mit Mord u. Brand tobten, daß die Hanse mit äußeren u. schlimmeren inneren Feinden rang, daß Friesland von Kämpfen widerhallte, u. daß bei jedem Städtekampfe auch die kriegslustigen Fürsten der Umgegend zu- u. eingriffen. Damals kämpfte auch der Deutsche Orden mit Polen ums Dasein u. erlitt bei Tannenberg 1410 die Niederlage, 1410
die seinen Untergang einleitete.

Zwei Jahre hat nach Sigismund Albrecht II. (1438 u. 1439) regiert. Mit ihm kamen die 1438
Habsburger dauernd auf den Thron. Es folgte bis
Friedrich III., der von allen deutschen Königen 1439
am längsten die Krone getragen hat; für seine 1440
Stammlande ist er zeitweilig kein schlechter Herr- bis
scher gewesen. Wohl nie jedoch haben in Deutsch- 1493
land zugleich mehr Fehden getobt als damals. Jene obenerwähnten Städtekämpfe dauerten fort; die Gegensätze zwischen den Landesfürsten u. den in ihrem Gebiete gelegenen Städten machten sich in erbitterten Kämpfen Luft. Otto

der Hinkende von Lüneburg stritt mit Hannover, der Osnabrücker Bischof mit seinem Kapitel; wegen Würzburgs kämpften Hohenzollern u. Wettiner. In Schwaben u. Franken hörten die Fehden überhaupt nicht auf: Plünderung, Verwüstung u. Raubrittertum waren an der Tagesordnung. Gegen die Stegreifritter schlossen sich die Städte zusammen, ohne daß es ihnen völlig gelang, dem Unwesen zu steuern. Die beiden größten Fehden der damaligen Zeit waren die des Hohenzollern Albrecht Achilles mit Nürnberg u. die des Kölner Erzbischofs, Dietrich von Mörs, mit den Kölnern. Albrecht
1449 bis 1453 Achilles, der, unterstützt von rauf- u. beutegierigen Rittern u. Herren, seit 1449 die Nürn-
11. 3. 1450 berger bedrängte, wurde am 11. März 1450 von den Städtern bei Pillenreuth, südlich von Nürnberg, besiegt, schlug sich dann aber wieder erfolgreicher u. zog nach gräßlicher Verwüstung der Lande 1453 ab, nachdem er sich eine Leibrente erpreßt hatte; trotzdem hielt er keinen Frieden.
1444 bis 1449 — Die Hausmachtspolitik, die Dietrich von Mörs trieb, entzündete 1444 die sogenannte Soester Fehde, die nach mancherlei Zwistigkeiten 1449 endete. Arge Verwüstungen rief auch die Münstersche Stiftsfehde hervor, 1450—1457. Mainz hatte gleichfalls seine Stiftsfehde, die
4. 7. 1460 den ganzen Mittelrhein in Aufruhr versetzte u. zu mehreren Gefechten führte (z. B. 4. Juli 1460 bei Pfeddersheim). Im südwestlichen Deutschland stand es nicht besser: Graf Ulrich von Württemberg schlug sich mit Eßlingen, der Herzog Albrecht von Österreich mit Ulm u. Rottweil (Neckar) herum, u. im entgegengesetzten Teile des Reiches, auf preußischem Gebiete, ging es ähnlich zu. — Zwischen den Wettinern Friedrich dem Sanftmütigen u. Wilhelm III. brach hauptsächlich durch die Schuld des von Apel von Vitztum aufgehetzten
1446 bis 1450 Wilhelm 1446 ein Bruderkrieg aus, der bis 1450 dauerte u. den wettinischen Landen großen Schaden tat. Im Naumburger Vertrage von 1451 wurden die Feindseligkeiten beigelegt. Sie hatten noch im „Prinzenraube" des Kunz von Kaufungen ein dramatisches Nachspiel. Alle Versuche der Kurfürsten, eine Reichsreform herbeizuführen, scheiterten an dem Widerstande u. der Trägheit des Kaisers. Die Stimmung der Fürsten wurde immer gereizter; ein allgemeiner Bürgerkrieg drohte jeden Augenblick zum Ausbruch zu kommen. Es gelang Friedrich dem III., den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, den Hauptfeind der reformfreundlichen Wittelsbacher, auf seine Seite zu ziehen. Als 1458 Ludwig von Bayern-Landshut versuchte, das reichsunmittelbare Donauwörth einzuziehen,
1460 bis 1463 kam es zum Kampfe (sogenannter „Pfälzerkrieg", 1460—1463). Der Kaiser hielt sich in sicherer Entfernung u. schob seinen kriegslustigen Bundesgenossen Albrecht Achilles, sowie den Grafen von Württemberg u. den Markgrafen von Baden vor. Die Wittelsbacher zeigten sich jedoch den Gegnern gewachsen. Ludwig schlug
19. 7. 1462 am 19. Juli 1462 den Brandenburger vernichtend bei Giengen. Pfalzgraf Friedrich, wegen seines wilden Charakters allgemein „der böse
30. 6. 1462 Fritz" genannt, besiegte den Württemberger im Walde bei Seckendorf (30. Juni 1462). Erst im August 1463 kam es durch Georg Poděbrads Vermittelung in Prag zum Frieden. Kein Wunder, daß bei diesen Zuständen u. der Teilnahmlosigkeit des Kaisers von allen Seiten die Fremden ins Reich einbrachen, daß Burgund weit die Grenzen überschritt, Dänemark u. Polen immer kühner wurden. In Ungarn, wo der König jahrelang eine klägliche Rolle gespielt hatte, besserten sich allmählich die Verhältnisse; im Westen befreite der Zusammenbruch Karls des Kühnen 1477 Friedrich von einer beständigen Gefahr 1477
(s. 1474—1477. Burgunderkriege). Im Reiche sah es freilich immer noch böse aus; nur im Schwäbischen kam 1488 ein großer Bund von 1488
Fürsten, Herren u. Städten zustande, der allmählich die Befriedung des Landes erreichte.

Das Volk atmete auf, als 1493 endlich der alte Kaiser starb u. der begabte u. beliebte Maximilian I. (1493—1519) ihm nachfolgte. 1493
„Reichsreform!" hallte es ihm von allen Seiten bis 1519
entgegen, u. Reichsreformbestrebungen u. -beschlüsse kennzeichnen die innere Regierung dieses letzten mittelalterlichen Kaisers. Eine der wesentlichsten Bestimmungen des großen Reichstages zu Worms, 1495, betraf den „Landfrie- 1495
den". Noch immer wollten die Fehden nicht aufhören. Dazu kamen noch die Kriege des Kaisers mit Frankreich u. mit den Eidgenossen. Im Reiche entbrannte der Landshuter Erbfolgekrieg (1504/05) u. zog weite Kreise 1504/05
in Mitleidenschaft. Die Reichsreform geriet ins Stocken u. wurde über den auswärtigen Verwickelungen vergessen. Schließlich trat auch eine mit ihrer Stellung in Staat u. Gesellschaft unzufriedene Volksschicht kämpfend auf u. machte sich schon damals hier u. da gewaltsam Luft: die Bauern.

Literatur: Pelzel, Lebensgeschichte König Wenzeslaus' (Prag 1788, 1790); Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds (Hamburg 1838 bis 1845); Chmel, Geschichte Kaiser Friedrichs IV. (Hamburg 1840, 1843); Höfler, Ruprecht von der Pfalz, genannt Clem, römischer König (Freiburg 1861); Palacky, Geschichte von Böhmen (Prag 1864—1896); Droysen, Geschichte der preußischen Politik (Berlin 1868—1872); Werunsky, Geschichte Karls IV. u. seiner Zeit (Innsbruck 1880—1892); Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Leipzig 1882); Bachmann, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. u. Max' I. (Leipzig 1884—1894); Huber, Geschichte Österreichs (Gotha 1885—1895); Th. Lindner, Deutsche Geschichte 1273—1437 (Stuttgart 1893); Heyck, Kaiser Maximilian (Leipzig 1897); V. v. Kraus, Deutsche Geschichte 1438—1519 (Stuttgart u. Berlin 1905).

1359—1503. Türkenkriege. (Karten 43 u. 46.) Sultan Murad I. (1359—1389) entriß dem mächtigen Emir von Karaman Ankyra (Angora), ging 1360 über den Hellespont u. drang 1360
gegen die Ströme in Thrazien u. Mazedonien erobernd vor. 1361 nahm Hadschi Ilbeki, ein 1361
Unterfeldherr des Sultans, die festen Städte Tschorli (Corlu) u. Dimotiko in Thrazien. Noch in demselben Jahre zwangen Murad u. sein Feldherr Lalaschahin nach einem Siege vor den Mauern Adrianopels diese Stadt zur Übergabe. Sie wurde 1365 Residenz des Osmanen- 1365
sultans. 1363 eroberten die Türken Philippopel 1363

1373 u. 1373 im östlichen Mazedonien Serrhä (Seres). 1366 entriß der Vetter des Kaisers Johannes V., Graf Amadeo von Savoyen, den Osmanen auf kurze Zeit Kalliupolis (Gallipoli); doch nahm die Bedrängnis der Oströmer durch die Türken so zu, daß Johannes V. 1369 nach Avignon reiste. Er wollte Papst Urban V. bewegen, das lateinische Westeuropa gegen den gemeinsamen mohammedanischen Feind zu den Waffen zu rufen. Doch vermochte der Papst keine Hilfe zu gewähren.

1363 1363 begannen die langwierigen Kämpfe der Osmanen mit den südslawischen Völkern auf der Balkan-Halbinsel. In diesem Jahre brachte Hadschi Ilbeki bei Adrianopel den Serben u. ihren Verbündeten eine schwere Nie-
1370 derlage bei. 1370 bemächtigte sich Lalaschahin der bulgarischen Stadt Samakow, des wichtigen Schnittpunktes mehrerer Heerstraßen durch den Balkan u. das Rhodope-Gebirge. Nach fünfundzwanzigtägiger tapferer Gegenwehr fiel Nissa (Niš); darauf erkannte König Lazar I. Gerbillanović (1372—1389) die Oberhoheit Murads an u. verstand sich dazu, einen jährlichen Tribut von tausend Pfund Silber zu zahlen u. tausend Reiter zu stellen. Auch der Bulgarenkönig Šišman III. (1365—1393) mußte sich zu einem Vertrage mit dem Sultan bequemen u. Heeresfolge versprechen. 1388 brachte Lazar einen Bund zwischen Serbien, Bosnien, der Herzegowina, den Albanesen, Bulgaren u. der Walachei gegen die Osmanen zustande, vertrieb diese auch aus Ser-
15.6. 1389 bien, verlor aber am 15. Juni 1389 Schlacht u. Leben auf dem Kossovo Polje („Amselfeld"); auf derselben Walstatt tötete der Serbe Miloš Kobilowić den Sultan Murad durch einen Dolchstoß. — In Kleinasien kam durch die Heirat Bajesids, des Erstgeborenen Sultan Murads, mit der Tochter des Emirs von Kermian Kutahija 1381 u. durch Kauf 1382 die Landschaft Hamid unter türkische Herrschaft. Karaman geriet infolge der Niederlage des Emirs Ali Beg bei
1386 Kunija (Konia), 1386, in Abhängigkeit vom Osmanischen Reiche.

Sultan Bajesid I. (1389—1403) unterwarf die griechische Stadt Philadelphia (türkisch Alaschehr), die in Kleinasien allein noch ihre Unabhängigkeit bewahrt hatte. Konstantinopel war bereits zu einer solchen Ohnmacht herabgesunken, daß auf Befehl Bajesids der alte Kaiser Johannes die Wiederherstellungsarbeiten an den Mauern seiner Hauptstadt unterließ. 1391 verheerte der Sultan die Umgebung von Konstantinopel u. eroberte Thessalonike (Salo-
1393 niki); 1393 folgte eine Blockade von Konstantinopel, die Kaiser Manuel II. (1391—1423) zwang, die Hilfe des Abendlandes anzurufen. König Siegmund von Ungarn drang an der Spitze eines Kreuzheeres durch das Eiserne Tor vor, eroberte Orsova u. Vidin u. belagerte Ni-
25.(28.?) 9. 1396 kopol, erlitt aber am 25. oder 28. September 1396 bei Nikopol durch Bajesid eine vollständige Niederlage. Nach Delbrück kämpften in dieser Schlacht etwa 7500 Christen gegen 11000 bis 12000 Türken. Ewrenos Beg schlug bei Leontaris (Leontarion) im Peloponnes den Despoten Theodor Paläologos von Misithra, den Bruder Kaiser Manuels II., u. machte ihn der Pforte zinspflichtig. Der französische Marschall Boucicault schützte tatkräftig Konstantinopel gegen einen neuen Angriff Bajesids. Erst 1401 hob der Sultan, als ihm aus dem fernen 1401
Osten Gefahr drohte, die Belagerung auf. — 1393 1393
eroberte Bajesid Trnovo u. beseitigte das selbständige Zartum Bulgarien, das bis 1877 ein türkisches Paschalik blieb. Unmittelbar nach der Schlacht auf dem Kossowo Polje hatte der türkische Feldherr Timurtasch Serbien besetzt. Stephan Lazarević (1389—1427), der Sohn u. Nachfolger von Lazar Gerbillanović, mußte 1390 dem Sultan huldigen, ihm die Schwester in den Harem geben, Tribut u. Heeresfolge versprechen. Jigitbeg fiel in Bosnien ein, unternahm Streifzüge nach Albanien u. gründete die Statthalterschaft Skopia (Üsküb) am oberen Wardar. Der Hospodar Mirča von der Walachei wurde 1391 Vasall des Sultans, trieb aber Bajesid 1394 über 1394
die Donau zurück u. stieß zum Kreuzheer Siegmunds, das 1396 bei Nikopol scheiterte. — Nicht minder bedeutend waren die Erfolge Bajesids in Kleinasien. Der Emir von Sarukhan verzichtete 1390 freiwillig auf seine Herrschaft, der von Aidin wurde auf das Stadtgebiet von Smyrna beschränkt, u. noch in demselben Jahre (1390) wurden die Emirate Kermian, Mentescha u. Tekke, 1392—1393 auch Karaman mit dem Osmanischen Reiche vereinigt. Dieses dehnte sich nunmehr von der unteren Donau bis zum Halys aus. wurde aber bis in seine Grundfesten erschüttert, 20.7.
als Bajesid bei Angora (20. Juli 1402) vom 1402
großen Eroberer Timur geschlagen u. gefangen wurde. Mit Ausnahme von Karasi u. Hamid wurden sämtliche Emirate im westlichen Kleinasien sofort wiederhergestellt. Konstantinopel schien gerettet.

Bajesid I. starb 1403 in der Gefangenschaft. 1403
Sein Sohn Suleiman (Soliman) I. (1403—1411) herrschte nun in Adrianopel, sein Bruder Mohammed I. in Tokat u. Amasia unabhängig von Timur, während sich zwei andere Söhne Bajesids, Musa in Kutahija u. Isa in Brussa, unter mongolische Schutzherrschaft stellten. Mohammed, in stetem Kampfe mit Tataren u. Turkmenen, erweiterte sein Machtgebiet bald westlich bis nach Boli in Bithynien u. siegte dann bei Ullubad (Lopadium) über Isa. Obgleich Isa fortan durch Suleiman tatkräftig unterstützt wurde u. die Emire von Sarukhan, Aidin u. Mentesche ihm gegen Mohammed beistanden, fand er 1404 ein ruhmloses Ende in Karaman. Bald bequemten sich die kleinasiatischen Emire, Mohammeds Oberhoheit anzuerkennen, während Suleiman mit Kaiser Manuel II. 1403 einen Friedens- u. Freundschaftsvertrag schloß, ihm Thessalonike zurückgab u. auf den Tribut verzichtete. 1404 ging Su- 1404
leiman, verbündet mit dem Emir von Aidin, über den Hellespont u. bedrängte Mohammed, der weit nach Osten auswich. Unterdessen empörten sich Musa u. der Hospodar Mirča von der Walachei. Suleiman wurde auf dem Wege nach Konstantinopel 1411 von Bauern erschlagen. Musa ver- 1411
heerte Serbien u. bekämpfte Konstantinopel. Mohammed, der in Kleinasien wieder Herr geworden war, schloß mit Manuel II. ein Waffenbündnis u. setzte auf byzantinischen Schiffen in das Gebiet von Konstantinopel über, erlitt zwar nebst den Romäern durch Musa eine Niederlage, siegte aber 1413 bei Tschamurli 1413

(Tschamoren), unweit von Sofia, u. ließ Musa erdrosseln.

Mohammed I. (1413—1421), der Wiederhersteller des Osmanenreiches, schloß zu dessen Sicherung in Europa Friedensverträge mit Serbien, der Walachei, Jannina, Achaja u. Misi-
1414 thra. 1414 besiegte er die Emire von Aidin u. Karaman. 1415—1417 führte Venedig einen See-
1416 krieg gegen die Hohe Pforte, in dem 1416 Pietro Loredano über die Osmanen bei Gallipoli einen Sieg davontrug. Dagegen wurde Mirča von der Walachei durch Mohammed wieder tributpflichtig gemacht, u. im Kriege mit König Siegmund von Ungarn streiften die Osmanen bis in die Steiermark. — Als Sultan Murad II. (1421—1451) zur Regierung kam, unterstützte der Kaiserhof zu Konstantinopel Mustafa, den angeblichen Sohn Bajesids I., der seit der Schlacht bei Angora (1402) verschollen gewesen war, u. erkannte ihn unter der Bedingung als Sultan an, daß er dem Romäerreiche Gallipoli u. die griechischen Städte am Schwarzen Meere wiedererstattete. Mustafa siegte bei Adrianopel u. zog in die europäische Residenzstadt der Osmanensultane ein, brachte auch Gallipoli zur Übergabe, dachte aber nicht daran, die Stadt den Paläologen abzutreten. Hierauf ging er nach Kleinasien hinüber, mußte aber bald fliehend nach Europa zurückkehren.
1422 Dorthin folgte ihm 1422 Murad II. auf genuesischen Schiffen, nahm ihn gefangen u. ließ ihn hinrichten. — Dschuneid, bis 1414 Emir von Aidin u. dann Statthalter von Nikopol, war mit dem Thronbewerber nach Anatolien gegangen u. hatte den Emir von Aidin besiegt u. verdrängt;
1425 er mußte sich jedoch 1425 in Hypsele dem Feldherrn Murads, Chalil, ergeben u. ward getötet. Die 1402 durch Timur wiederhergestellten kleinasiatischen Emirate verschwanden nunmehr; 1426 wurden Aidin, Mentesche u. Hamid, 1427 Tekke, 1428 Kermian dem Osmanenreiche einverleibt; Karaman blieb als Vasallenstaat vorläufig erhalten. Im Osten Kleinasiens wurden die Turkmenen unterworfen. Für die Unterstützung Mustafas durch Kaiser Manuel II. rächte sich Murad II. durch die Belagerung
1422 Konstantinopels (Juni bis August 1422). Nachdem ein Sturmangriff der Osmanen am 24. August zurückgeschlagen worden war, hob der Sultan die Belagerung auf. Turachan wurde von Murad gegen das von den Venezianern tapfer verteidigte Thessalonike abgeschickt. 1423 rückte er in den Peloponnes ein, zerstörte die Schanzen auf dem Isthmus u. verwüstete die Besitzungen der Romäer u. Venezianer. Kaiser Johannes VIII. (1423—1448), Manuels II. Sohn, verzichtete auf die meisten Griechenstädte in Mazedonien u. am Schwarzen Meere. — 1423 kauften die Venezianer den Romäern Thessalonike ab, was zu einem Kriege der Republik von San Marco mit Murad führte. Der Sultan nahm am
29. 3. 1430 29. März 1430 Thessalonike mit Sturm u. verpflanzte dahin die türkischen Einwohner der benachbarten Stadt Jenidsche (Janica). Im September 1430 schlossen die Hohe Pforte u. Venedig Frieden. — 1428—1430 entrissen die Paläologen in Misithra den Franken die letzten Gebiete im Peloponnes, die Fürstentümer Paträ (Patras) u. Achaja, u. unterwarfen die ganze Halbinsel mit Ausnahme der Venedig gehörenden Städte Argos, Nauplia, Koroni u. Methoni. Der Sultan unterstützte den Thronbewerber Demetrios, einen Sohn Kaiser Johannes VIII. Der Paläologe entblödete sich nicht, mit türkischen Truppen das Gebiet von Konstantinopel zu verheeren; endlich aber geriet er in die Gefangenschaft seines Bruders Konstantin. Dieser unterwarf 1444 der romä- 1444
ischen Herrschaft das Herzogtum Athen u. drang siegreich in Mittelgriechenland vor. Murad II. rückte nun gegen das erstarkende Despotat der Paläologen im alten Hellas, nahm die festen Städte Mittelgriechenlands, durchbrach am 4. Dezember 1446 trotz heldenhafter Gegenwehr der 4. 12. 1446
Romäer das Hexamilion (der Ort Hexamilia lag östlich von Akrokorinth), besetzte Korinth u. verwüstete den Peloponnes. 1447 schlossen die Despoten von Misithra mit Murad Frieden gegen Entrichtung einer Kopfsteuer. Als am 3. Oktober 1448 Kaiser Johannes VIII. starb, entschied sich Murad II. für Konstantin XI. Dragases, den tapfern Despoten von Misithra. Ein siegreicher Zug Sinanbegs brachte Jannina zur Anerkennung der osmanischen Oberhoheit u. machte Carlo Tocchi, den Despoten von Epirus u. Akarnanien, tributpflichtig. — In Albanien erhob sich 1444 zu Kroja (Kruja) Georg 1444
Kastriota (Skanderbeg) gegen die Türkenherrschaft; alle albanischen Stammeshäupter erkannten ihn als Oberfeldherrn an. Kastriota trug in der unteren Dibra über Ali Pascha einen glänzenden Sieg davon u. schlug 1447 Mustafa 1447
Pascha an der Ostgrenze Albaniens; Kroja wurde 1450 von Murad II. vergeblich belagert. — Wenn die Trümmer des Oströmischen Reiches in Thrazien u. im Peloponnes nicht schon längst eine Beute der Osmanen geworden waren, so hatten sie es zum großen Teile den Nachwehen der Niederlage bei Angora, noch mehr aber den Waffentaten Georg Kastriotas u. des Ungarn Johann Hunyadi zu danken. Noch kurz vor seinem Tode (1427) erkannte Stephan Lazarević die Oberhoheit Ungarns über Serbien an u. trat Belgrad u. Galambócz (Golubač) an die Krone des heiligen Stephan ab. Der serbische Bojar, der Galambócz verteidigte, übergab jedoch den Platz nicht, sondern rief die Osmanen herbei. Murad II. entsetzte die Festung, zwang Ungarn 1428 zu einem nachteiligen Waffenstillstand, nahm 1438 1438
nach dreimonatiger Belagerung die serbische Festung Semendria (Smederew), schlug den ungarischen König Albrecht von Österreich u. eroberte ganz Serbien aufs neue. Dagegen belagerte Murad 1440 sieben Monate lang ver- 1440
geblich Belgrad. Als Murad abgezogen war, übernahm Johann Hunyadi, Banus von Szörény, Woiwode von Transsylvanien u. Graf von Temes, in diesem Bollwerk der abendländischen Christenheit den Oberbefehl u. stand fortan in allen Kämpfen gegen die Türken in vorderster Reihe. Bei Szent-Imre (St. Emerich) warf er 1441 die Türken zurück, die unter Ischak Beg u. 1441
Mesid Beg in Niederungarn u. Siebenbürgen eingedrungen waren u. Hermannstadt belagert hatten, u. brachte 1442 den Osmanen eine zweite 1442
Niederlage bei Vasag, in der Nähe des Eisernen Tores, bei u. vertrieb sie dadurch abermals aus Siebenbürgen. 1443 überschritt Hunyadi die 1443
Donau bei Semendria mit einem Heere, das aus

Ungarn, Polen, Serben u. Walachen bestand.
2.11. 1443 Am 3. November siegte er bei Nissa (Niš), am
25.12. 25. Dezember am Berge Komoniza, doch mußte er, da die Balkan-Engpässe wohl verteidigt waren, den Rückzug antreten. Der im Sommer
1444 1444 in Szeged eingeschlossene Friede bestimmte den Talweg der Donau als Grenze; die Walachei wurde der Schutzherrschaft Ungarns unterstellt. Bald darauf ließ sich der ungarische Reichstag durch den Kardinallegaten Giulio Cesarini zum Bruch dieses Friedens hinreißen, u. schon im August drang ein starkes ungarisch-polnisches Heer in Bulgarien ein, erlitt aber am 10. No-
10.11. 1444 vember 1444 bei Varna eine Niederlage. Hunyadi ging über die Donau zurück. Die Venezianer, die den Angriff des Kreuzheeres zur See unterstützt hatten, schlossen 1446 mit der Pforte Frieden. Wie aber schon bei Varna, erlitt Murad auch in der zweiten siegreichen Schlacht auf
17. bis dem Kossovo Polje (Amselfeld) vom 17.
19.10. 1448 bis 19. Oktober 1448 so schwere Verluste gegen Hunyadi, daß er ihn nicht über die Donau hinaus verfolgte.

Sultan Mohammed II. (1451—1481) erweiterte das Osmanische Reich über die ganze Balkan-Halbinsel u. ganz Kleinasien, verheerte Venezien u. faßte vorübergehend in Apulien Fuß. Zunächst erneuerte Mohammed mit dem Romäerkaiser Konstantin XI. Friede u. Freundschaft, weil er in Anatolien mit der Niederwerfung des Emirs von Karaman beschäftigt war. Die undiplomatische Haltung des letzten Romäer-
1453 kaisers bewog aber den Sultan, 1453 Konstantinopel zu belagern. Um jede Hilfeleistung der peloponnesischen Despoten, der Brüder des Kaisers, unmöglich zu machen, sandte Mohammed II. den Turachan nach Morea. Der wackere Genuese Giovanni Giustiniani brachte Byzanz mit zwei Schiffen u. 700 Mann die einzige werktätige Hilfe aus dem Abendlande; im Minenkrieg gegen die Türken stand der deutsche
28./29. Ingenieur Johannes Grant tapfer seinen Mann.
5. In der Nacht zum 29. Mai begann der letzte Kampf. Giustiniani wurde schwer verwundet,
30.5. Kaiser Konstantin fiel. Am Morgen des 30. Mai zog Mohammed II. in Stambul ein, das nunmehr die Hauptstadt des Osmanenreiches wurde.

Nach dem Falle Konstantinopels wurde die Lage der Venezianer im Griechischen Meer immer schwieriger; Lemnos, Imbros, Lesbos, Chios leisteten dem Sultan Tribut. Die Johanniter auf Rhodus lehnten es ab, dem Sultan zu huldigen, u. der türkische Admiral Hamsa
1456 Pascha richtete 1456 gegen sie nichts aus. Dagegen brachte sein Nachfolger Junis Beg noch in demselben Jahre Phokia, Thasos, Imbros u. Samothraki unter die Botmäßigkeit der Pforte. 1457 wurde Enos an der Marica-Mündung erobert, u. 1462 fiel Lesbos. Ein klägliches Schauspiel gewährten die unaufhörlichen Streitigkeiten der Paläologen Thomas (in Patras) u. Demetrios (in Misithra). Sie hatten sich durch ihre Willkürherrschaft bei Griechen, Franken u. Albanesen gleich verhaßt gemacht. Hellenen u. Albanesen griffen im Peloponnes vereint zu den Waffen; aber die Osmanen unter Turachan kamen den Despoten zu Hilfe. 1458 drang Mohammed
6.8. 1458 in den Peloponnes ein, nahm am 6. August Korinth, ließ sich im Frieden zu Tripolitsa (Tripolis) die Städte Patras, Kalavryta u. Korinth abtreten u. für den Rest, der den Paläologen blieb, hohen Tribut zahlen. 1459 machten die Osmanen einen neuen Vorstoß auf der Halbinsel u. nahmen 1460 die Despotate der Paläologen. Schon 1456 hatte Omar, der Sohn Turachans, Athen besetzt. Der letzte Herzog aus dem Hause Acciajuoli, Franco, vertauschte die Akropolis gegen Theben; 1460 beseitigte aber Saganos Pascha den Herzog, u. so kam auch Theben in unmittelbaren Besitz der Osmanen. — Als 1463 der Pascha von Athen den Venezianern Argos entriß, kam es zu einem sechzehnjährigen Kriege zwischen der Republik von San Marco u. der Hohen Pforte (1463—1479). Luigi Loredano u. Bertoldo d'Este nahmen Argos wieder ein, belagerten Korinth u. stellten die Befestigungen auf dem Isthmus wieder her; doch fiel Bertoldo d'Este am 4. November 1463 vor Korinth. Als Mahmud Pascha von Norden her anrückte, zogen sich die Venezianer auf Nauplia zurück. Im Herbst 1464 erlitt Malatesta bei der Belagerung von Misithra eine Niederlage. Nunmehr schloß die Republik 1466 ein Bündnis mit Georg Kastriota. Eine schwere Niederlage zu Lande u. zu Wasser erfuhren die Venezianer bei Patras, wobei Giacomo Barbarigo, der Befehlshaber der Landstreitkräfte, in die Hände der Türken fiel. Die unverantwortliche Untätigkeit des Flottenführers Nicolò da Canal verschuldete im Juli 1470 den Verlust des heldenmütig verteidigten Negroponte. Pietro Mocenigo unterstützte den mit Mohammed im Kriege befindlichen Emir von Karaman durch Landungen an der Südküste von Kleinasien u. zerstörte 1472 Smyrna. 1474 verteidigte Pietro Loredan aufs tapferste Skutari in Albanien gegen den Beglerbeg Soliman; auch 1478/79 widerstand die Stadt unter dem Befehl des Antonio da Lezze den heftigen Angriffen des Sultans Mohammed. 1477 hatten die Türken das Landgebiet der Republik bis zum Piave verheert. Zwar waren sie durch die venezianischen Milizen nach Istrien u. Krain zurückgedrängt worden, aber bereits 1478 standen die Osmanen wiederum am Isonzo. Am 25. Januar 1479 kam in Konstantinopel der Friede zustande: Venedig verzichtete auf Skutari, Kroja, Negroponte, Lemnos u. die Maina. Die Besatzung von Skutari erhielt freien Abzug; für die zollfreie Ein- u. Ausfuhr in allen Häfen des Osmanenreiches sollte die Republik jährlich 10000 Dukaten zahlen. Durch diesen Friedensschluß rettete Venedig seinen Handel nach der Levante.

In Albanien hatte Georg Kastriota erfolgreich die Unabhängigkeit des Landes verteidigt u. nach mehreren Siegen (1455, 1456 u. 1457) einen Waffenstillstand mit dem Sultan geschlossen (1458); Kastriota wurde 1461 von der Pforte als unumschränkter Herr Albaniens anerkannt. Er besiegte 1464 Scheremet Beg bei Ochrida u. 1465 Balaban bei Berat. Als er 1467 starb, empfahl er das Land u. seinen Sohn Johannes dem Schutze Venedigs. Albanien erwehrte sich noch längere Zeit der Osmanen. Erst 1478 ergab sich Kroja den Türken. Der Mißerfolg Venedigs entschied über das Schicksal der Albanesen. — Wie gegen Skanderbeg

so waren die Türken auch gegen die Ungarn
1456 unglücklich. 1456 mißlang dem Sultan die Belagerung Belgrads. Nach der Zerstörung der osmanischen Donauflotte warf sich Hunyadi mit
1. u. 22. 6. Hilfstruppen in die Stadt, schlug am 21. u. 22. Juni einen gewaltigen Sturmangriff zurück u. nahm sogar die türkischen Stellungen. Der Sultan kehrte mit einem zerrütteten Heere nach Sofia zurück. Johann Hunyadi, der in Gemeinschaft mit dem Mönche Johann Capistrano Belgrad u. Ungarn gerettet, starb einige Wochen
1458 darauf. Durch den Übertritt der Bojaren ge-
u. langte aber Serbien 1458 u. 1459 unter die Herr-
1459 schaft des Halbmonds. Mohammed züchtigte
1462 1462 den walachischen Woiwoden; 1463 wurde
1465 Bosnien, 1465 die Herzegowina türkisch. König Matthias Corvinus von Ungarn, der Sohn des Gubernators Hunyadi, nahm in Bosnien Jajce u. hielt es 1464 gegen die Türken, die sich der Stadt wieder bemächtigen wollten. Fürst Stephan von der Moldau befreite sein Land von den Türken mit Hilfe ungarischer Soldaten. Das osmanische Sabac wurde durch
1479 König Matthias Corvinus erobert. Im Oktober 1479 drangen zwölf Paschas in Siebenbürgen ein, wurden aber durch Stephan Báthory u. Paul Kinizsi bei Kenyérmezö auf dem Brodfelde geschlagen. — In Kleinasien unterwarf der Sultan 1458 Paphla-
1461 gonien u. zwang 1461 Amastra, den Mittelpunkt der pontischen Besitzungen Genuas, zur Über-
1462 gabe. 1462 machte Mohammed dem Kaisertum Trapezunt ein Ende u. rottete 1465 die ganze
1466 kaiserliche Familie aus. 1466 besetzte er Konia, während sein Feldherr Mahmud Karaman nahm. Der Turkmenensultan Usun Hasan, der damals ein vom Taurus bis zum Oxus (Amu Darja) sich ausdehnendes Reich beherrschte u. Trapezunt nebst Kappadozien als Familienerbe seiner Gattin aus dem Kaiserhause Trapezunt
1472 verlangte, fiel 1472 in Karaman ein u. nahm
18. 8. Tokat, wurde aber am 18. August 1472 am Kirili-See von Mustafa, einem Sohne Moham-
1473 meds II., u. 1473 ein zweites Mal durch den Osmanensultan selbst besiegt; ganz Karaman blieb im unbestrittenen Besitz der Türken. — Die genuesische Handelsherrschaft in der Le-
1475 vante erhielt 1475 den Todesstoß durch die Eroberung von Kaffa u. Tana (Asow). Das tatarische Khanat der Krim war seitdem der
1480 Hohen Pforte zinspflichtig. 1480 entriß der Großwesir dem Despoten von Arta, Leonardo, Tocco, die Ionischen Inseln Santa Maura (Leukas), Zante (Zakynthos) u. Kephallenia, eroberte Ende Juli 1480 Otranto in Apulien u. verwüstete die Umgegend von Tarent, Brindisi u. Lecce. Zante u. Kephallenia überließ der Sultan gegen einen Jahrestribut von 500 Dukaten der Republik Venedig. Eine der letzten Unternehmungen des Sultans hatte Rhodus gegolten; die Johanniter wiesen aber 1480 unter ihrem Ordensmeister Pierre d'Aubusson alle Angriffe Mesih Paschas siegreich zurück.

Beim Tode Mohammeds II. (1481) waren seine Söhne Bajesid, Statthalter von Amasia, u. Dschem, Statthalter von Karaman, von Konstantinopel abwesend. Der Großwesir suchte das Ableben Mohammeds II. zu verheimlichen u. den Thron für Dschem zu retten. Die Janitscharen dagegen erhoben sich für Bajesid. Der neue Sultan, Bajesid II. (1481—1512), gewährte, als er die Herrschaft antrat, den Janitscharen ein außerordentliches Geschenk u. wandte sich dann gegen seinen Bruder Dschem, der sich Brussas bemächtigt hatte u. auf einer Teilung des
20. 6. Reiches bestand. Am 20. Juni 1481 unterlag
1481 Dschem bei Jenischehir u. flüchtete nach Ägypten. Als er, mit Kasim Bei, dem ehemaligen Emir von Karaman, verbündet, über Adana nach Kleinasien zurückkehrte, erlitt er 1482 vor
1482 Konia eine neue Niederlage u. versuchte dann vergeblich, sich im westlichen Taurus zu halten. Schließlich geriet er in die Hände der Rhodiser. Der Thronbewerber aus dem Hause Osman bedrohte ständig die Herrschaft Bajesids II., u. dieser mußte den Rhodiserrittern Waffenruhe, freien Handelsverkehr u. ein ansehnliches Jahrgeld für den Lebensunterhalt u. die Bewachung seines Bruders bewilligen. — Bajesid räumte nicht nur Otranto in Apulien, sondern ließ es auch geschehen, daß sich die Mameluckenherrscher in Adana u. Tarsus im östlichen Cilicien festsetzten. Die türkischen Statthalter von Bosnien u. Semendria unternahmen auf eigene Faust verheerende Streifzüge in ungarisches u. innerösterreichisches Gebiet; Maximilian I. siegte zwar bei Villach 1492, der kroatische
1492 Adel erlitt aber am 9. September 1493 eine emp-
9. 9. findliche Niederlage; 1495 kam ein dreijähriger
1493 Waffenstillstand mit Ungarn zustande. Nach
1495 dem Tode Dschems (1495) griff Bajesid II. Polen an. 1497 ging Bali Beg, der Statthal-
1497 ter von Silistria, auf Ersuchen des Woiwoden Stephan Karabogdan der Moldau zweimal über die Donau gegen die Polen vor, vertrieb sie aus der Moldau u. verfolgte sie über den Dnjestr hinaus bis weit in ihr eigenes Land. Die Türken erlitten aber durch Hunger u. Kälte empfindlichere Verluste als durch eine verlorene Schlacht. 1500 schlossen König Wladislaw von Ungarn, König Johann Albrecht von Polen, Großfürst Alexander von Litauen u. der Woiwode Stephan Karabogdan von der Moldau ein Bündnis. 1501
1501/02 u. 1502 fielen die Ungarn unter Johannes Corvinus in türkisches Gebiet ein. Die am 20. Au-
20. 8. gust 1503 geschlossene Übereinkunft zwischen
1503 der Pforte u. Ungarn ist bemerkenswert als der Beginn eines völkerrechtlichen modus vivendi zwischen den Osmanen u. dem christlichen Abendland. — Ein Venezianisch-Türkischer Krieg (1499—1503) verlief für die Republik von San Marco unglücklich. In der Seeschlacht bei Modon (Methoni) 1499 fiel An-
1499 dreas Loredano. Die Türken eroberten Lepanto (Naupaktus) u. verwüsteten Venezien. 1500 wurden den Venezianern Modon, Coron (Koroni), Navarin u. Ägina entrissen, u. nur Nauplia ver-
26. 5. teidigte sich tapfer. Am 26. Mai 1512 starb Baje-
1512 sid II., nachdem ihn kurz zuvor sein Sohn Selim zur Abdankung gezwungen hatte.

Literatur: v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches (Pest 1834 bis 1836); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa (Hamburg u. Gotha 1840—1863); Hertzberg, Geschichte der Byzantiner u. des Osmanischen Reiches (Berlin 1884); G. Kling, Die Schlacht bei Nikopolis (Berlin 1906); Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, I u. II (Gotha 1908 u. 1909).

1378—1492. Kriege in Ober- u. Mittelitalien, mit Ausschluß der Seekämpfe. (Karten 36 u. 38.) Das Jahr 1378 bezeichnet einen bedeutsamen Abschnitt in der Geschichte Italiens. Der vom Kardinal Albornoz geschaffene Kirchenstaat war zertrümmert, u. das nun eintretende Schisma schwächte die Macht des Papsttums noch weiter. Andererseits gelangte 1378 mit Giangaleazzo Visconti in Mailand ein Fürst zur Herrschaft, der gewillt war, die Ohnmacht seiner Nachbarn zu Eroberungen auszunutzen. Die folgenden Jahrzehnte stehen unter dem Zeichen der viscontischen Vormachtgelüste u. der zu ihrer Abwehr von den bedrohten Mittelstaaten geführten Kriege. Das allgemeine Ziel mußte sein, einen Gleichgewichtszustand der fünf ansehnlichsten Fürstentümer u. Republiken: Mailand, Venedig, Florenz, Kirchenstaat u. Neapel herzustellen. Die mannigfachen in dieser Zeit schnell geschlossenen u. anscheinend ohne Bedenken schnell wieder gelösten Bündnisse, der fortwährende, fast unbegreifliche Wechsel in Freundschaft u. Feindschaft diente letzten Endes immer wieder der Aufrechterhaltung der namentlich von Cosimo de' Medici gehüteten italienischen Fünfherrschaft. Unter diesen Umständen gewann der sich gerade damals vollziehende Eintritt Venedigs unter die Festlandmächte erhöhte Bedeutung, u. zwar um so mehr, als der Kirchenstaat wegen seiner inneren Schwäche u. Neapel wegen der großen Entfernung u. eines wechselvollen Erbfolgezwistes außerstande waren, in Oberitalien die Entscheidung zu geben. — Für die Kriegsgeschichte sind die endlosen Fehden jener Zeit vor allem darum von Belang, weil sie in die Blütezeit des Kondottierentums fallen. Braccio da Montone u. Attendolo Sforza begründeten zwei große Söldnerschulen, aus denen die namhaftesten zeitgenössischen Feldherren hervorgingen, Männer wie Carmagnola, Gattamelata, Piccinino, Franz Sforza, Colleoni u. Trivulzio. Da freilich die Mietlinge weniger ihr Blut als das der friedlichen Bürger u. Bauern vergossen, kannte Italien im 15. Jahrhundert — trotz manchen technischen Errungenschaften, z. B. im Artilleriewesen — nur das Zerrbild einer Kriegskunst. Die Feuerwaffen waren immer noch ohne erhebliche Bedeutung; ein brauchbares Fußvolk war nicht vorhanden, u. neben den rittermäßig kämpfenden Reisigen u. den leichten Reitern (Ungarn, Stradioten) erwiesen sich in den Schlachten höchstens die Armbrustschützen von einigem Nutzen.

1378—1381. Chioggiakrieg (mit Ausschluß der Seekämpfe). Während die Seestadt Genua schon im 12. Jahrhundert verhältnismäßig ausgedehnte Besitzungen in Ligurien hatte, gelang es der Nebenbuhlerin Venedig nicht vor dem 14. u. dauernd überhaupt erst im 15. Jahrhundert, auf dem italienischen Festlande Fuß zu fassen. Die Markusrepublik hatte freilich schon viel früher gegen die benachbarten Fürsten u. Städte gefochten. Sie war Mitglied des Lombardischen Bundes gewesen u. hatte Ezzelino da Romano bekämpft. Als sie die freie Schiffahrt auf dem Po zu hindern suchte, geriet sie in einen
1270 verlustreichen Krieg mit Bologna (1270—1273).
bis 1308 benutzten die Venezianer einen Erbfolge-
1273 zwist im Hause Este, um ihre Hand auf Ferrara zu legen, wurden aber von den Päpstlichen verdrängt. Erst 1338 gelang ihnen die erste bemerkenswerte Erwerbung in Oberitalien, indem sie den Veronesen Treviso entrissen. Im sogenannten Chioggiakriege (s. 1000—1381: See- u. Kolonialkämpfe der Pisaner, Genuesen u. Venezianer) geriet Venedig an den Rand des Abgrunds. Die Genuesen gewannen zeitweilig die Seeherrschaft u. wurden erst nach schweren Kämpfen aus Chioggia, wo sie sich eingenistet hatten, verdrängt. Ihre Bundesgenossen waren Padua, Aquileja u. Ungarn. Franz I. von Carrara, der Stadtfürst von Padua, hatte bereits 1372/73 mit der Lagunenstadt die Waffen gekreuzt, hatte aber einen ungünstigen Frieden schließen müssen. Nun belagerte er 1379/80 ohne Erfolg, obwohl anfänglich von den Ungarn unterstützt, die Stadt Treviso. Um an dieser Stelle aller Sorgen ledig zu sein, trat Venedig 1381 Treviso dem Erzherzog Leopold von Österreich ab, u. dieser ergriff unter Mißachtung des Herrn von Padua von der neuen Erwerbung Besitz. Andererseits versuchte Venedigs einziger Bundesgenosse, Bernabò Visconti von Mailand, mehrfach Genua in Ligurien zu schädigen. Seine Soldbanden unter Ettore Man-
24. 9. 1379 fredi wurden aber am 24. September 1379 bei San Francesco d'Albaro (einer Vorstadt von Genua) übel mitgenommen. Größere Tragweite drohte der im nächsten Jahre vom Mailänder an der Riviera di Levante angezettelte Aufstand
8. 8. 1381 zu erlangen. Doch kam am 8. August 1381 in Turin ein Friede zustande, der Venedigs Seegeltung nicht schmälerte, aber die Republik zwang, den Ansprüchen auf festländischen Besitz zu entsagen. Die von den italienischen Mittelstaaten gegen Mailand in den nächsten Jahrzehnten geführten Kriege boten dann freilich der Königin der Adria Gelegenheit, ihre Verluste auszugleichen u. auf der Terra firma ein Reich zu gründen.

Giangaleazzo von Mailand. Giangaleazzo Visconti erbte 1378 den seinem Vater Galeazzo II. gehörigen Teil der mailändischen Herrschaft, setzte 1385 seinen Oheim Bernabò gefangen u. vereinigte nachher die Herrschaft über alle viscontischen Länder in seiner Hand. Dieser ehrgeizige u. ränkevolle Politiker verfolgte seine weitausgreifenden Pläne nicht nur mit kriegerischen Mitteln, sondern auch auf den Schleichwegen der verschlagensten Staatskunst.

1386—1388. Krieg Paduas gegen Verona, 1386 bis 1388
Venedig u. Mailand. Als die Venezianer Franz von Carrara, der zu ihrem Leidwesen Treviso dem Erzherzog Leopold abkaufte, einen Feind in Antonio della Scala von Verona erweckten, lieh Giangaleazzo zunächst Padua seine Unterstützung u. erhob Erbansprüche auf Verona.
11. 3. 1387 Am 11. März 1387 siegten die Paduaner bei Castagnaro. Die Mailänder zwangen im Oktober den Skaliger zur Flucht nach Venedig u. erkauften den Einzug in seine Hauptstadt. Sie gewannen auch Vicenza. Nun verständigte sich Giangaleazzo mit Venedig u. wandte sich gegen das ihm verbündete Padua. Die Carrara mußten das Feld räumen u. gerieten in die Gefangenschaft des Visconti, der Padua u. Treviso in Besitz nahm (1388). Er gebot jetzt über Norditalien bis 1388 zur Adria; selbst Montferrat, Mantua u. Ferrara

folgten seiner Leitung. Nur die Romagna u. Savoyen, Genua u. das lagunenumgürtete Venedig bewahrten einigermaßen ihre Selbständigkeit; aber auch sie waren bedroht. Giangaleazzo trachtete danach, König von Italien zu werden.

1390—1392. Mailändisch-Florentinischer Krieg. Den entschlossensten Widersacher fand Giangaleazzo in der mächtigen Republik Florenz, die sich 1384 durch den Ankauf Arezzos noch weiter vergrößert hatte. Der Visconti verband sich mit Siena, Perugia, Urbino, Mantua, Ferrara u. mehreren kleineren Städten der Romagna. Andererseits gewann Florenz die Waffenhilfe Bolognas u. des französischen Grafen von Armagnac. Gegen Mailand trat zudem der aus der Gefangenschaft entronnene Franz II. von Carrara (der Sohn Franz' I.) in die Schran-
1390 ken. 1390 bemächtigte er sich Paduas. Nun erhob sich auch Verona — freilich vergebens — gegen Giangaleazzo. Den Mailändern gelang es,
25.7. 1391 Armagnac am 25. Juli 1391 bei Alessandria zu schlagen u. die unter John Hawkwood in die Lombardei eingedrungenen Florentiner zum Rück-
1392 zug zu nötigen. 1392 wurde in Genua Frieden geschlossen u. durch Schiedsspruch Padua Franz II. zugewiesen. Während Giangaleazzo 1395 vom deutschen König Wenzel den Herzogstitel kaufte, unterwarf sich die seit dem Chioggiakriege von unaufhörlichen Bürgerkämpfen erschütterte u. jetzt von Mailand bedrohte Stadt
1396 Genua 1396 dem König von Frankreich, Karl VI. Diese Umwälzung verhinderte nicht, daß 1398 wiederum die Parteien Bürgerblut vergossen. —
1397 Als der Visconti 1397 ohne Kriegserklärung Mantua angriff, stieß er auf den Widerstand einer Guelfenliga, deren tatkräftigstes Mitglied Florenz war. In dem neuen Kriege (1397/98)
28.8. erlitten die Mailänder am 28. August 1397 bei Governolo eine Niederlage, u. der in Toskana eindringende Alberich von Barbiano richtete gegen die Arnostadt nur wenig aus. Gleichwohl waren Giangaleazzos Fortschritte
1399 nicht aufzuhalten. 1399 kaufte er Pisa von dem Stadtfürsten Appiano. Im gleichen Jahr unterwarf sich ihm auch Siena, u. 1400 folgten Pe-
26.6. 1402 rugia u. Assisi. Am 26. Juni 1402 schlug sein Feldherr Alberich von Barbiano den Johann Bentivoglio u. dessen florentinische Hilfsvölker bei Casalecchio di Reno u. eroberte Bologna. Auch der Einmischung Deutschlands widerstand der Visconti. 1400 war König Wenzel, nicht zum wenigsten weil er Giangaleazzo zum Herzog gemacht hatte, von den Kurfürsten abgesetzt u. an seiner Statt Rupprecht von der Pfalz auf den Thron erhoben worden. Dieser mußte alsbald gegen den Lombardenherzog über die Alpen ziehen (1401/02). Trotz der Unterstützung Franz' II. von Carrara erlag der Pfälzer bei Brescia den mailändischen Streitkräften der Facino Cane u. Jacobo del Verme (Oktober
3.9. 1401). Am 3. September 1402 starb Giangaleazzo, als er auf der Höhe seiner Erfolge stand.

Zertrümmerung des Herzogtums Mailand u. Begründung der Festlandstellung Venedigs. Giangaleazzo hinterließ seine ausgedehnten Besitzungen seinen unmündigen Söhnen Gian Maria (Mailand) u. Filippo Maria (Pavia). Ein Bastard, Gabriel Maria Visconti, erhielt Crema u. Pisa. Die wirkliche Macht fiel aber nicht an die Erben, sondern an die zahlreichen Söldnerführer des Verstorbenen. Der einzelne Kondottiere riß diese oder jene Stadt an sich, verkaufte sie auch wohl an den Meistbietenden u. scheute sich nicht, gegen die alten Waffengenossen das Schwert zu ziehen. Allenthalben bekämpften sich die Parteien; die alten städtischen Adelsgeschlechter erhoben ihr Haupt, u. das Reich Giangaleazzos ging völlig in Stücke, zumal auswärtige Feinde die günstige Gelegenheit wahrnahmen. Alberich von Barbiano trat in florentinische Dienste, vereinigte sich in der Romagna mit den päpstlichen Truppen u. bedrohte Parma u. Mailand. Nur um den Preis von Bologna, Perugia u. Assisi konnte die Witwe Giangaleazzos von Bonifazius IX. den Frieden erkaufen 1411 u.
(1403). Bologna empörte sich 1411 u. 1416 1416
wider die Kirche. Papst Martin V. gewann aber die Stadt 1420 mit Beihilfe Braccios da Montone zurück. Eine neue Erhebung (1428) nahm 1428
1431 den gleichen Ausgang. — In Toskana ver- 1431
loren die Visconti allen Halt. 1404 befreite sich 1404
Siena. Die Florentiner kauften 1405 Pisa von 1405
Gabriel Maria Visconti, u. da die alte Seekönigin unter dem Volkskapitän Johann Gambacorti Widerstand leistete, nahmen sie ihre Zuflucht zur Gewalt. Tartaglia u. Attendolo Sforza
9. 10 erzwangen am 9. Oktober 1406 die Kapitulation. 1406
Ebenso glücklich bestand die Arnostadt 1409 bis 1411 einen Krieg mit König Ladislaus von Neapel (s. 1314—1464. Kämpfe in Neapel u. Sizilien). 1419 schloß sie endlich auch mit Mailand Frieden u. beendigte dadurch einen schon 1402 ausgebrochenen, aber lau geführten Kampf.

1404—1405. Venezianisch-Paduanischer Krieg. Vielleicht die folgenschwersten Wirkungen brachte der Tod Giangaleazzos in Venezien hervor. Franz II. von Padua benutzte die Bedrängnisse der Visconti, um sich Brescias zu bemächtigen (1403). Als er diesen Platz wieder räumen mußte, verhalf er Wilhelm della Scala zum Besitz des mailändischen Verona (1404), u. nach dessen Tode eignete er sich 1404
selbst die Stadt an. Als er auch Vicenza bedrängte, rief sein Vorgehen Venedig u. Mantua unter Waffen. Nur Ferrara leistete zeitweilig Franz II. Beistand, dagegen ließen die auf die Eroberung Pisas bedachten Florentiner Carrara im Stich. Die Venezianer retteten Vi-
23.6. 1405 cenza, nahmen am 23. Juni 1405 Verona, am
19. November das tapfer verteidigte Padua u. 19.11.
überlieferten 1406 Franz von Carrara ohne Fug u. Recht dem Henker. Sie erwarben durch diese Eroberungen ein bedeutendes Festlandreich, das außer den bereits genannten Gemeinden auch die Mark Treviso umfaßte. In einem Kriege gegen
König Sigismund von Ungarn, 1411—1413, 1411
behaupteten sie die neuen Erwerbungen u. unter- bis
warfen 1418—1420 sogar Friaul nebst Aqui- 1413
leja. Fortan mußte die Lagunenstadt an allen bis 1418
Händeln der Landmächte teilnehmen u. durfte 1420
die Kräfte der Republik zu ihrem Schaden nicht mehr ausschließlich auf die Seerüstung verwenden. —

In der Lombardei gewann der Söldnerführer Facino Cane, der sich zum Stadtherrn von Alessandria, Novara, Tortona u. Vercelli aufgeworfen hatte, die Oberhand, indem er den beiden Visconti die Herrschaft über Mailand

1409 (1409) u. Pavia (1411) entriß. Der grausame
1411 Gian Maria wurde 1412 erschlagen. Da auch Facino Cane starb, schien die Anarchie sich erneuern zu sollen. Filippo Maria Visconti (1412—1447) vermählte sich jedoch mit Facinos Witwe, gewann mit ihren Reichtümern die Soldbanden u. stellte schließlich die Herrschaft der Visconti wieder her.

Filippo Maria von Mailand. Erneuerung u. Ende der Viscontiherrschaft. Franz Sforza gewinnt das Erbe. Filippo Maria traf eine glückliche Wahl, als er Franz Carmagnola, einen Mann niederen Standes, an die Spitze
1416 seiner Heere stellte. 1416 eroberte dieser Lecco
1417 u. Lodi; 1417 räumten die Gegner Piacenza, u. 1418 unterwarf sich Como. Dann wandte sich der Herzog gegen die Genuesen, die sich am 6. September 1409 von Frankreich losgesagt u. die Fremdlinge erschlagen hatten. Von 1418 bis 1421 währten die Feindseligkeiten. Schließlich erkannte die ligurische Republik die Oberhoheit Mailands wieder an. — Der Kondottiere Ottobon Terzo hatte sich Parmas u. Reggios bemächtigt. Nach seiner Ermordung fiel Reggio an Ferrara
1421 u. Parma an Filippo (1421). Um dieselbe Zeit wurde Cremona dem Visconti überliefert. Franz Carmagnola überwältigte Pandolfo Malatesta, gewann seinem Herrn Bergamo, Brescia u. Crema (1421) u. entriß den Eidgenossen durch den
30. 6. 1422 Sieg bei Arbedo am 30. Juni 1422 ihre italienischen Besitzungen. Die ganze Lombardei war wieder mailändisch.

1423—1426. Erster Krieg Filippo Marias gegen Florenz u. Venedig. Die rührige Politik des neuerstandenen Herzogtums Mailand entfesselte eine lange Reihe wechselvoller, Nord- u. Mittelitalien in Mitleidenschaft ziehender Kriege. Die Florentiner konnten nicht dulden, daß Filippo Maria dem aus Genua verdrängten Dogen Tommaso Campofregoso das an ihrer Grenze gelegene Sarzana übertrug, in der Romagna Forlì erwarb u. Castel Bolognese bedrohte. Trotzdem die Arnostadt gewaltige Geldmittel aufwandte, wurde sie vom Mißgeschick verfolgt. Angelo della Pergola, Guido Torello u. andere mailändische Generale schlugen in der Romagna, in Ligurien u. Toskana
1423 sechsmal hintereinander die Florentiner (1423
bis am Ronco; 1424 bei Zagonara; 1425 im
1425 Lamone-Tal, bei Rapallo, Anghiari u. Faggiuola). Zu seinem großen Schaden verstand jedoch Filippo Maria nicht, seinen besten Feldherrn, Carmagnola, zu halten. 1425 verließ dieser Söldnerführer den mailändischen Dienst, vermittelte ein florentinisch-venezianisches Bündnis u. gewann den beiden Republiken die Hilfe von Ferrara, Mantua, Siena, Savoyen u. Aragonien. Der Doge Franz Foscari war fortan die Seele der gegen Mailand gerichteten Bündnisse. Als Generalkapitän der Großen Liga eroberte Carmagnola nach einer längeren Be-
20. 11. 1426 lagerung am 20. November 1426 Brescia u. zwang den Visconti am 30. Dezember zum ersten Frieden von Ferrara. Der Herzog trat Brescia den Venezianern ab.

1427—1428. Zweiter Krieg Filippo Ma-
1427 rias gegen Florenz u. Venedig. Schon 1427 erneuerte sich der Krieg. Eine mailändische Flottille unter Pacino Eustachio bemächtigte sich Casalmaggiores, ward aber am 21. Mai von 21. 5. 1427 den venezianischen Schiffen des Francesco Bembo bei Brescello vernichtet. Carmagnola, der bei Gottolengo eine Schlappe erlitten hatte, drang nun mit den Venezianern ins Gebiet von Cremona vor. Bedeutende mailändische Streitkräfte unter Nikolaus Piccinino, Franz Sforza, Guido Torello u. Angelo della Pergola schirmten die Stadt. Am 12. Juli mach- 12. 7. ten die Herzoglichen einen fruchtlosen Angriff auf das Lager der Venezianer bei Casal Secco, u. am 11. Oktober 1427 erlitten sie eine schwere 11. 10 Niederlage bei Macalò. Obgleich Carmagnola alle Gefangenen auf freien Fuß setzte u. Mailand tatsächlich nur den Verlust seiner Waffen zu beklagen hatte, ließ sich Filippo Maria auf Unterhandlungen ein u. verzichtete im zweiten 18. 4. Frieden von Ferrara am 18. April 1428 zu- 1428 gunsten der Markusrepublik nicht allein auf Brescia, sondern auch auf Bergamo.

1430—1433. Dritter Krieg Filippo Ma-
rias gegen Florenz u. Venedig. 1429 er- 1429 klärte Florenz dem Stadtherrn von Lucca, Paul Guinigi, den Krieg. Die Belagerung Luccas führte nicht zum Ziele. Filippo Maria lieh der kleinen Republik insgeheim seine Unterstützung u. duldete, daß sein Feldherr Franz Sforza, anscheinend auf eigene Hand, mit seinen Soldvölkern nach Toskana zog u. Lucca entsetzte (1430). Die Florentiner nahmen aber nach dem 1430 Abzuge Sforzas die Belagerung von Lucca wieder auf. Dort war inzwischen Guinigi gestürzt worden. Filippo Maria erklärte sich nun offen gegen die Florentiner, u. Nikolaus Piccinino schlug sie mit genuesischen Streitkräften am Serchio (1430). Franz Sforza zerstreute bei Soncino die unter Carmagnola wieder im Felde erschienenen Venezianer (1431). Die Markusrepublik 1431 wünschte die Eroberung Cremonas u. übertrug die Aufgabe einer von Nikolaus Trevisano befehligten Flotte u. dem Landheere Carmagnolas. Unterhalb der Stadt Cremona kam es am 22. 22. u. u. 23. Mai 1431 auf dem Po zu einer blutigen 23. 5. Schlacht. Die Führer der mailändischen Landtruppen, Sforza u. Piccinino, verstärkten die Schiffsbesatzungen des Admirals Pacino Eustachio (oder Ambrogio Spinola?), während Trevisano von Carmagnola keine Hilfe erhielt. Pacino, dessen Schiffe kleiner, aber beweglicher als die venezianischen waren, erbeutete 28 Galeeren u. 42 Transportschiffe. Diese schwere Niederlage konnte ein Seesieg der Venezianer bei Portofino (27. August 1431) nicht 27. 8. wettmachen. Filippo Maria bemächtigte sich der Markgrafschaft Montferrat. Da Carmagnola verabsäumte, Cremona durch einen Handstreich zu nehmen, geriet er in den Verdacht des Verrats u. ward 1432 in Venedig hingerichtet. Der dritte Friede von Ferrara stellte am 26. April 26. 4. 1433 den Status quo ante bellum wieder her. 1433

1434—1435. Vierter Krieg Filippo Ma-
rias gegen Florenz u. Venedig. Der Herzog von Mailand bestimmte 1433 die von ihm verabschiedeten Soldvölker, auf selbständige Eroberungen auszugehen. Als Ziel wies er ihnen den Kirchenstaat, der erst kürzlich (1431) durch eine Fehde zwischen Papst Eugen IV. u. dem Geschlecht der Colonna eine neue Heimsuchung erlitten hatte. Franz Sforza bemächtigte sich

der Mark Ancona, u. Nikolaus Fortebraccio sowie Nikolaus Piccinino drangen ins Römische vor. Eugen IV. suchte sich zu retten, indem er Sforza mit der Markgrafschaft Ancona belehnte, wurde aber von den aufständischen Römern zur Flucht nach Florenz genötigt (Juni
.434 1434). Da Filippo Maria eine Besatzung nach Imola gelegt hatte, sandten Venedig u. Florenz Truppen nach der Romagna. Ihre Generale Gattamelata u. Nikolaus von Tolentino
8.8 erlitten am 28. August 1434 eine Niederlage zwi-
0.8. schen Imola u. Castel Bolognese, u. am
435 10. August 1435 wurde zu Ferrara der Friede ohne irgendeinen Besitzwechsel wiederhergestellt. Inzwischen hatte sich auch Rom dem Papste wieder unterworfen. — Größere Tragweite als dieser Krieg hatte eine Staatsumwälzung in Florenz, 1434, u. die Gefangennahme des Königs Alfons von Aragonien durch die Genuesen in der Seeschlacht von Ponza, 1435 (s. 1314—1464. Kämpfe in Neapel u. Sizilien). In der Arnostadt endete der Hader zwischen dem Patriziat u. der Volkspartei damit, daß die Oligarchie gestürzt wurde. Das Haupt der Demokraten, Cosimo de'Medici, kehrte aus der Verbannung zurück u. ergriff das Staatsruder. Während die florentinische auswärtige Politik in den Händen des großen Mediceers bedeutend an Kraft gewann, schwächte sich Filippo Maria für den Augenblick, indem er Alfons V. in Freiheit setzte u. dadurch die Genuesen beleidigte.
.12. Am 27. Dezember 1436 schüttelten sie das mai-
136 ländische Joch ab.

1437—1441. Fünfter Krieg Filippo Marias gegen Florenz u. Venedig. Der Herzog von Mailand entsandte Nikolaus Piccinino nach Ligurien, um Genua zum Gehorsam zurückzuführen u. erneuerte den Krieg gegen Florenz u. Venedig, da die beiden Republiken sich mit dem aufständischen Genua verbündet hatten. Franz Sforza, seit kurzem in florentinischen
8.2. Diensten, schlug am 8. Februar 1437 vor Barga
.437 in der Garfagnana die Mailänder u. legte sich vor Lucca. Dagegen wandte sich Piccinino wieder nach der Lombardei u. bedrängte die Venezianer. Sforza wurde ihnen zu Hilfe gesandt, weigerte sich aber, den Po zu überschreiten, u. vermittelte, da er Filippo Marias Schwiegersohn zu werden hoffte, einen Waffenstillstand zwi-
8.4. schen Florenz u. Mailand (28. April 1438). Der
438 Herzog gab Genua verloren, sicherte aber zum wenigsten die Unabhängigkeit Luccas. — Während Franz Sforza eine Heerfahrt ins Königreich Neapel unternahm, schied Nikolaus Piccinino, anscheinend in Unfrieden, von Filippo Maria u. überzog mit seinen Scharen die Romagna u. Umbrien. Er plünderte Spoleto u. unterwarf Ravenna, Bologna, Faenza, Imola u. Forli; die ganze Romagna ging dem Papste verloren. Der Herzog von Mailand erhielt dadurch u. infolge des Vertrages mit Florenz freie Hand gegen Venedig. Nikolaus Piccinino trieb Gattamelata nach Brescia u. von dort weiter nach Verona. Franz Barbaro verteidigte jedoch
1438 1438—1440 Brescia heldenmütig gegen die Mai-
bis länder. Vergebens ward die Stadt beschossen;
1440 sie wies alle Sturmangriffe zurück. Unterdessen schlossen die Mailänder auch Verona ein, u. die Markusrepublik hätte vielleicht ihre Festlandsgebiete eingebüßt, wenn nicht die Florentiner ihr beigesprungen wären. Franz Sforza trat wieder in den Dienst der beiden Republiken u. entsetzte Verona, vermochte jedoch nicht, Piccinino zur Schlacht zu zwingen. Marino Sanuto berichtet zum Jahre 1439, daß Mailand (vom Fußvolk abgesehen) insgesamt über 19750 Berittene, Venedig über 16100, Florenz über 3000 u. Eugen IV. über 4200 verfügte. Die Venezianer schafften einige Galeeren u. kleinere Fahrzeuge die Etsch hinauf u. nach dem Garda-See; sie konnten jedoch Brescia nur geringen Beistand leisten, da die Mailänder in Peschiera ein überlegenes Geschwader ausrüsteten u. die feindlichen Schiffe alsbald in Torbole erbeu-
26.9. teten (26. September 1439). Sforza beschloß nun,
1439 den See mit seinem Heere nördlich zu umgehen, um Brescia zu befreien. Piccinino schaffte dagegen seine Truppen zu Wasser ins Sarca-Tal u. versuchte am 9. November 1439 bei Tenno
9.11. das Schlachtenglück gegen Sforza. Er ward vollständig geschlagen, entkam aber nach Peschiera u. führte wenige Tage später (16. November?) mit Hilfe der am Südufer zurückgelassenen Truppen des Markgrafen von Mantua einen glücklichen Handstreich auf Verona aus. Sforza war vor Tenno geblieben u. hatte Brescia nicht entsetzt; nun eilte er zurück u. verjagte am
20.11. 20. November Piccinino aus Verona. Der Feldzug ging zu Ende, ohne daß eine Entscheidung gefallen wäre. — Im Februar 1440 sandte Filippo Maria eine Streitmacht nach Toskana, um Franz Sforza zum Abzug nach Mittelitalien zu veranlassen. Piccinino drang durchs Mugello u. Casentino bis Perugia vor, mußte aber umkehren,
14.6. als Sforza in seiner Abwesenheit am 14. Juni
1440 1440 bei Soncino die Mailänder schlug u. Brescia befreite. Auf dem Rückmarsch begegnete Piccinino am 29. Juni 1440 an der Tiber-
29.6. brücke von Anghiari einem florentinisch-päpstlichen Heere u. erlitt eine Schlappe. Die Zuchtlosigkeit der Gegner ermöglichte ihm das Entkommen; durch die Romagna erreichte er die
25.6. Lombardei. Am 25. Juni 1441 kreuzte er bei
1441 Cignano ohne Ergebnis die Waffen mit Sforza, blockierte ihn aber darauf vor Martinengo. Sforzas Schicksal schien besiegelt, da rettete ihn wider alles Erwarten Filippo Maria selbst. Erfüllt von Mißgunst gegen Piccinino, schloß er über den Kopf des Oberfeldherrn hinweg einen Präliminarvertrag mit Sforza, gab ihm seine Tochter Blanka zur Gemahlin u. als Mitgift Cremona u. Pontremoli. Am 20. November 1441 kam zu
20.11. Gavriana ein Friede zustande, der alles beim alten beließ u. nur dem Markgrafen von Mantua einige Opfer auferlegte.

1446—1450. Krieg Mailands u. der mit ihm verbündeten Neapolitaner gegen Venedig u. Florenz; Sforza gewinnt das Erbe der Visconti. Im Bunde mit Filippo Maria u. Alfons V. machte Eugen IV. den Versuch, Franz Sforza aus den Marken zu verdrängen, u. errang zeitweilig bedeutende Erfolge (1442—1446). Sforza verlor seinen ganzen Besitz bis auf Jesi. Venedig u. Florenz unterstützten ihn mit Geld u. gingen schließlich zu offenen Feindseligkeiten gegen Mailand über, als Filippo Maria vertragswidrig Cremona u. Pontremoli angriff. Durch einen Sieg bei Castel

6.7. 1446 San Giovanni (6. Juli 1446) brachten die Florentiner der Republik Bologna, die bereits 1443 die Fremdherrschaft abgeschüttelt hatte, Hilfe u. verstärkten dann Sforza, während die Venezianer in die Lombardei einfielen. Ihr General Michael Attendolo schlug Franz Piccinino am 29. September auf einer Po-Insel oberhalb Casalmaggiore, überschritt die Adda u. verheerte die Umgebung von Mailand. In dieser Not ersuchte Filippo Maria seinen Schwiegersohn u. bisherigen Feind um Beistand. Franz Sforza konnte den vollständigen Triumph der Venezianer nicht wünschen, u. als seine mißtrauischen Bundesgenossen durch Attendolo ohne Erfolg einen Anschlag auf Cremona versuchten, wechselte Sforza die Partei, um das Heiratsgut seiner Gemahlin zu retten. Auch Cosimo de' Medici schwankte in seiner Bundestreue gegen Venedig. Sforza überließ die Mark Ancona dem Papste Nikolaus V. u. sicherte sich dadurch eine Geldunterstützung des neapolitanischen Königs. Mit allen früheren Gegnern ausgesöhnt, trat er den Marsch nach der Lombardei an. Unterwegs empfing er die Nachricht, daß Filippo Maria am 13. August 1447 plötzlich gestorben sei. Das eröffnete ihm die glänzendsten Aussichten: er durfte hoffen, die Erbschaft der Visconti anzutreten. Zunächst wurde freilich in Mailand die Ambrosianische Republik aufgerichtet. Die von den Visconti unterworfenen lombardischen Städte fielen ab u. bildeten selbständige Freistaaten. Ihre Uneinigkeit reizte die habgierigen Nachbarn: Lodi u. Piacenza mußten venezianische Besatzungen aufnehmen; im Westen verbanden sich Herzog Ludwig von Savoyen, der Markgraf von Montferrat u. Herzog Karl von Orléans, um einen Teil der Beute zu erhaschen. Die Ambrosianische Republik stellte indes Sforza an die Spitze ihrer Heere. Während ein Unterfeldherr, Bartolomeo Colleoni, die Fran-
11.10. 1447 zosen am 11. Oktober bei Boscomarengo schlug, nahm Sforza am 16. November Pia-
17.7. 1448 cenza, vernichtete am 17. Juli 1448 bei Casalmaggiore eine Stromflotte der Markusrepublik
15.9. u. besiegte am 15. September 1448 die Venezianer bei Caravaggio. Er nahm fast das ganze gegnerische Heer gefangen. Einen Monat später, am
18.10. 18. Oktober 1448, verriet Sforza die Mailänder, indem er sich mit Venedig auf der Grundlage einigte, daß Crema der Markusrepublik zufallen u. ihm selbst das Herzogtum Mailand vorbehalten sein solle. Die mailändischen Republikaner wandten sich um Hilfe an die Savoyer; diese
20.4. 1449 wurden aber am 20. April 1449 bei Borgomanero von Colleoni, der venezianische Dienste genommen hatte, geschlagen. Die Markusrepublik ließ nunmehr Sforza im Stich u. einigte sich
27.9. mit Mailand am 27. September zu Brescia: sie erhielt die Addagrenze zugestanden. Sforza setzte den Krieg auf eigene Faust fort u. schloß Mailand ein. Das durch Hunger gepeinigte u. von Venedig nicht ausreichend unterstützte Volk überwältigte die Behörden u. beschloß, sich zu
26.1. 1450 unterwerfen. Am 26. Januar 1450 zog Sforza als Herzog in die lombardische Hauptstadt ein. Binnen kurzem setzte er sich in den Besitz der ganzen Visconti-Herrschaft. König Alfons von Neapel, der in den letzten Jahren in Toskana gefochten u. 1448 ohne Erfolg Piombino bedrängt hatte, schloß am 29. Juni 1450 Frieden 29. u. 2
mit Florenz u. am 2. Juli 1450 mit Venedig. 14

1452—1455. Krieg Mailands u. Florenz' gegen Venedig u. Neapel. Das Emporkommen einer neuen Dynastie in Mailand veranlaßte neue Gruppenbildungen in der italienischen Staatenwelt. Sie traten 1452 in Erscheinung. Venedig nahm den Krieg gegen Franz Sforza wieder auf, König Alfons von Neapel brach mit Florenz. Savoyen u. Montferrat leisteten Ve- 26.
nedig Waffenhilfe, erlitten aber am 26. Juli eine 145
Niederlage. Sforza richtete gegen das Hauptheer der Venezianer nichts aus; aber auch ein Einfall des Prinzen Ferdinand von Neapel in Toskana endete mit einem Mißerfolge. Das nächste Jahr brachte ebensowenig eine Entscheidung; beide Teile beschränkten sich auf nutzlose Märsche u. Demonstrationen. Obwohl Sforza durch französische Hilfsvölker verstärkt wurde, verabsäumte er, seine Überlegenheit kräftig auszunutzen. Am 9. April 1454 verglich er sich zu Lodi mit der Markusrepublik. Die anderen Kriegführenden traten dem Frieden bei, zuletzt (1455) auch Neapel. An dem 145
Besitzstande der Vertragsmächte wurde nichts geändert.

Letzte Kämpfe der italienischen Mittelstaaten vor dem Einfall Karls VIII. von Frankreich. 1458 unterwarf sich das von den 145
Neapolitanern bedrängte Genua den Franzosen, vertrieb sie aber bereits 1461 u. erwehrte sich noch im nämlichen Jahre eines Angriffs des Exkönigs Renatus von Neapel. Die Stadt wurde dann 1464 von Franz Sforza erobert: es war sein letzter Erfolg, 1466 starb er. In Florenz folgte 1464 auf Cosimo dessen Sohn Piero. Der 146
neue Herr unterdrückte 1466 die Umtriebe seiner Gegner, sah sich jedoch 1467 in einen Krieg mit den Verbannten u. dem venezianischen Feldherrn Colleoni verwickelt. Die Schlacht bei 25.
Molinella (25. Juli 1467) blieb unentschieden; 146
1468 vermittelte aber der Papst einen Frieden zwischen Florenz u. Venedig. Eine von den Pazzi gegen die Medici angezettelte Verschwörung schlug fehl, da zwar Giuliano getötet wurde, aber Lorenzo der Prächtige (1469 bis 1492) sich rettete. Papst Sixtus IV. hatte den Mordanschlag begünstigt u. wandte sich nun im Bunde mit Neapel u. Siena gegen Florenz.

Krieg gegen Florenz (1478—1480). Mailand u. Venedig konnten der Arnostadt nicht beistehen. Mailand hatte mit einem gefährlichen Aufstand in Genua (1476) u. mit einem verlustreichen Kriege gegen die Eidgenossenschaft (1478—1480) genug zu schaffen, u. die Markusrepublik war durch einen Türkenkrieg gefesselt. Die Florentiner gerieten in Nachteil; dem diplomatischen Geschick des Lorenzo de' 6.3
Medici gelang es jedoch, am 6. März 1480 einen 148
Friedensvertrag mit Neapel abzuschließen, dem auch der Papst seine Zustimmung gab. Die Mailänder brachten erst 1487 ihre Oberhoheit über Genua wieder zur Geltung.

1482—1484. Krieg von Ferrara. 1482 überzogen Sixtus IV. u. Venedig Ferrara mit Krieg. Neapel, Mailand u. Florenz standen den Este bei, aber der Papst ließ die Venezianer bald im Stich. Der Kampf schleppte sich lange hin, führte zu keinen bedeutenden Entladungen u.

endete fast ergebnislos 1484. Venedig erwarb nur Rovigo u. die Polesine.

Papst Innozenz VIII. unterstützte 1485 einen Aufstand der neapolitanischen Barone gegen König Ferdinand, machte aber schon 1486 Frieden. Das letzte erwähnenswerte Ereignis der hier geschilderten Zeitspanne ist ein Genuesisch-Florentinischer Krieg (1484—1487), der den Genuesen Pietrasanta u. Sarzana kostete.

1492 1492 starb Lorenzo de' Medici, u. mit ihm neigte sich der Stern seines Hauses. Italien stand am Vorabend einer neuen großen Überflutung durch die kriegslustigen Nachbarvölker; wie Deutschland entbehrte es der politischen Einheit u. hatte zu seinem Unheil im 15. Jahrhundert unter den Mittelstaaten zwar einen Zustand des Gleichgewichts, nicht aber ein bundesstaatliches Verhältnis herausgebildet.

Literatur: S. de Sismondi, Histoire des républiques italiennes du moyen âge, VII bis XI (Paris 1809—1815); F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, VI u. VII (Stuttgart u. Berlin 1908); s. ferner die Literaturangaben unter: 1268—1378. Kriege in Ober- u. Mittelitalien.

1378—1560. Innere u. äußere Kriege der Schotten. (Karte 22.) Es gelang dem Hause Stuart, das mit Robert II. (1371—1390) auf Schottlands Thron gelangte, trotz mancher Erschütterungen die Unabhängigkeit des Landes gegenüber England zu behaupten u. den Übermut des hohen Adels zu zügeln.

1378—1389. Englisch-Schottischer Krieg.

1384 Im April 1384 verheerte Johann von Gent Schottland bis zum Firth of Forth, ohne daß sich die

1385 Gegner zur Schlacht stellten. 1385 machten die von einer französischen Streitmacht unterstützten Schotten einen Einfall in Northumberland, den König Richard II. von England mit dem Vormarsch eines großen Heeres auf Edinburg u. dem Niederbrennen der Hauptstadt beantwortete. 1388 benutzten die Schotten eine Erhebung im Nachbarstaate zu einem neuen Einfall in Nordengland.

15. 8. 1388 Sie wurden am 15. August bei Otterburn von Heinrich Percy angegriffen, blieben aber

1380 Sieger. 1389 ward ein Waffenstillstand abgeschlossen.

1400—1424. Englisch-Schottischer Krieg. Da König Robert III. von Schottland (1390 bis 1406) Heinrich IV. von England nicht anerkannte u. ihm die verlangte Lehnshuldigung versagte, drangen die Engländer 1400 in Schottland ein, richteten freilich, da die Gegner es zu keiner Schlacht kommen ließen, nichts Erhebliches aus. 1402 machten die Schotten unter dem Grafen von Fife u. Archibald Douglas einen Einfall in England, wurden aber auf dem Rück-

14. 9. 1402 marsche am 14. September bei Homildon Hill vollständig geschlagen. Nach längeren Verhandlungen kam ein Waffenstillstand zustande. Als aber 1405 oder 1406 der schottische Thronfolger zu Schiff nach Frankreich fuhr, ward er von den Engländern gefangengenommen u. blieb, selbst nachdem er als Jakob I. (1406—1437) König ge-

1424 worden war, seiner Freiheit beraubt. 1424 wurde Jakob freigelassen u. ein siebenjähriger Waffenstillstand abgeschlossen.

1425, 1429, 1431. Jakob I. überwältigt aufrührerische Magnaten.

1430—1437. Englisch-Schottischer Krieg. Jakob belagerte vergeblich Roxburgh.

1443—1446. Bürgerkrieg des Grafen Wilhelm Douglas u. Alexander Livingstones gegen Wilhelm Crichton.

1452—1455. Jakob II. (1437—1460) bricht die Macht des Hauses Douglas.

1455—1457. Ergebnisloser Englisch-Schottischer Grenzkrieg.

1460—1463. Schottland unterstützt vergeblich Heinrich VI. von England gegen das Haus York.

1482 — 1484. Englisch-Schottische Kämpfe. Edward IV. u. hernach Richard III. von England unterstützten Erhebungen gegen Jakob III. von Schottland (1460—1488). 1482 wurde Berwick von den Engländern eingenommen. Herzog Alexander von Albany u. Graf Jakob Douglas machten 1484 einen Einfall in Schottland, wurden aber trotz englischer Unterstützung

22. 7. 1484 am 22. Juli vor Lochmaben geschlagen.

1488. Erhebung des schottischen Adels u. des Kronprinzen gegen Jakob III. — Der wegen seiner Günstlingswirtschaft verhaßte König wurde am

11. 6. 1488 11. Juni am Sauchieburn (6 km südsüdöstlich von Stirling) geschlagen u. auf der Flucht getötet.

1496—1497. Ergebnislose Kämpfe Jakobs IV. (1488—1513) gegen Heinrich VII. von England zugunsten des englischen Thronbewerbers Perkin Warbeck.

1513—1515. Englisch-Schottischer Krieg. Jakob IV. trat in einem englisch-französischen Kriege auf die Seite Ludwigs XII. von Frankreich. Im August 1513 überschritt Jakob mit einem großen Heer die Grenze u. eroberte Norham. Der Graf von Surrey schnitt mit dem Aufgebot der nordenglischen Grafschaften dem Könige den Rückzug ab u. schlug ihn am 9. September

9. 9. 1513 vernichtend bei Flodden. Jakob blieb auf dem Schlachtfelde. 1515 ward Schottland in den englisch-französischen Frieden einbegriffen.

1515. John Stewart, Herzog von Albany, bemächtigt sich gewaltsam der Regentschaft für Jakob V. (1513—1542).

1522—1523, 1532—1534. Englisch-Schottische Grenzkämpfe.

1542—1543. Englisch-Schottischer Krieg. Im Oktober 1542 unternahm der Herzog von Norfolk einen ergebnislosen Einfall in Südschottland, dagegen gelang es den Engländern am 24. No-

24. 11. 1542 vember 1542 die Schotten am Solway Moss aufs Haupt zu schlagen. Jakob überlebte seine Niederlage nur um drei Wochen u. hinterließ seinen Thron der unmündigen Maria Stuart (1542—1567).

1544—1550. Englisch-Schottischer Krieg. Der Graf von Hertford (später Herzog von Somerset) drang 1544 bis Edinburg vor u. äscherte die Hauptstadt ein, 1545 wiederholte er die Verwüstungen u. errang am 10. September 1547

10. 9. 1547 einen bedeutenden Sieg bei Pinkie, der ihm nochmals Edinburg in die Hand gab. Als aber in England Aufstände ausbrachen u. der Reichsregent Somerset gestürzt wurde, wandte sich das Glück wieder den von Frankreich unterstützten Schotten zu.

1559—1560. Krieg der schottischen Reformierten u. Englands gegen Maria von Guise, die Mutter Maria Stuarts. — Das Umsichgreifen der von Knox in Schottland gepre-

digten reformierten Lehre veranlaßte die streng katholische Regentin, Maria von Guise, zur Abwehr. 1559 erhoben sich die Protestanten u. fanden 1560 Unterstützung bei den Engländern. Die französischen Hilfsvölker der Regentin wurden in Leith belagert. Am 8. Juli 1560, nach dem Tode der Königinmutter, kam der Friede von Edinburg zustande. Engländer u. Franzosen mußten das Land räumen, wonach die Protestanten ihre Kirchenreform durchführen konnten.

8. 7. 1560

Vgl. die Lebensbilder der verschiedenen Könige im Dictionary of National Biography.

1381—1408. Englische Bürgerkriege unter Richard II. u. Heinrich IV. (Karte 22.) Lancaster gewinnt u. behauptet die Krone.

1381. Vergebliche Erhebung der englischen Bauern, s. Bauernkriege. Am 25. Juni Schlacht bei North Walsham; am 28. Juni bei Billericay.

1387. Erhebung der „Lords Appellant" gegen Richard II., der König wird gedemütigt. Am 20. Dezember Gefecht bei Radcot Bridge.

20. 12. 1387

1394—1395. 1399. Erfolglose irische Expeditionen Richards.

1399. Heinrich von Lancaster stürzt Richard II.

1400. Vergeblicher Aufstand einer Adelspartei zugunsten Richards.

1400—1409. Erhebung der Waliser unter Owen Glendower; sie endet mit einem Fehlschlag.

1403. Vergeblicher Aufstand der Percys gegen Heinrich IV. Am 21. Juli Sieg der Königlichen bei Shrewsbury.

21. 7. 1403

1405. Erfolglose Erhebung des Erzbischofs Scrope von York u. Mowbrays.

1408. Aufstand des Grafen von Northumberland. Er wird bei Bramham Moor geschlagen u. getötet.

Literatur: C. Oman, The history of England from the accession of Richard II. to the death of Richard III. 1377—1485 (London 1906).

1386—1525. Feldzüge der Polen u. Litauer, besonders gegen den Deutschen Orden. (Karten 41 u. 42.) Durch die Vereinigung Polens mit Litauen (1386) unter dem Zepter Wladislaws II. (Jagellos) war ein gewaltiges Slawenreich entstanden. Den Zugang zum nördlichen Meere aber sperrte der Deutsche Orden; mit ihm mußte es zuerst zum Kampfe kommen. — Der Orden hatte seit der Christianisierung Litauens einen Teil seiner Bedeutung eingebüßt, zudem verlor er den Zuzug frischer Streiter, die sonst durch die Kreuzfahrten herbeigelockt wurden. Die Ritter mußten nun zeigen, ob sie wenigstens das bisher errungene Gebiet zu behaupten vermochten. — Wladislaw sah sich gezwungen, seinen Vetter Witold zum Teilfürsten von Grodno zu machen. Da aber diesem ehrgeizigen Manne das Zugestandene noch nicht genügte, rief er den Orden gegen Litauen auf. Die Ritter folgten dem Rufe nur zu gern u. verwüsteten von 1390—1392 die Lande. Der schlaue Jagellone wußte indessen den Vetter umzustimmen, indem er ihn zum Statthalter Litauens machte, u. trieb den Orden hinaus. Witold, immer wieder von ehrgeizigen Plänen bewegt, machte auch fernerhin dem Könige schwere Sorge; 1396 ließ er sich zum Großfürsten erklären. Erst als er 1399 von den Tataren unter Timur Kutluk an der Worskla, einem Nebenfluß des Dnjepr, geschlagen worden war, beugte er sich Wladislaw u. versprach, ihm bei allen kriegerischen Unternehmungen beizustehen. Das galt vor allem u. zunächst dem Orden. — Dieser hatte genug zu tun gehabt, das den Litauern 1383 abgewonnene Samogitien zu behaupten; es kam zu heftigen Kämpfen, sogar Memel wurde von den Aufrührern gestürmt. Um sich gegen Norden zu sichern, trat der Orden an die skandinavische Unionskönigin Margarete 1408 Gotland ab u. verzichtete damit auf größere Unternehmungen zur See. Während der Klerus, der Eidechsenbund der Ritter, die Bauern u. Städter im Ordenslande sich widersetzlich zeigten, gewann Jagello den Beistand der wilden Tataren u. Walachen u. berief aus Böhmen den deutschfeindlichen, später so berühmten Hussitenführer Ziska, um den Orden niederzukämpfen. Polen u. Litauer ergriffen 1410 die Offensive; ihr Heer dürfte nach Hevekers Berechnung etwa 16500 Reiter gezählt haben. Der Hochmeister verfügte nur über 11000 Mann. Nach mehreren kleinen Gefechten fiel der Hauptschlag. Die Slawen siegten bei Tannenberg u. Grunwald am 15. Juli 1410. Der Großmeister Ulrich von Jungingen (1407—1410) war unter den Toten. Zum ersten Male hatte der Orden eine große Niederlage erlitten. Mordend u. sengend ergossen sich die Feinde ins Land; verräterisch ergaben sich das flache Land u. die Städte, Elbing u. Danzig voran. Mit dem Orden schien es zu Ende zu sein. Aber vor der durch Heinrich I. Reuß von Plauen heldenmütig verteidigten Marienburg scheiterte der Ansturm der Polen. Wladislaw mußte abziehen, weil die Tataren in seine Reiche eingefallen waren, dem Orden aus dem Deutschen Reiche Hilfe kam u. weil die Livländer Litauen bedrohten. Rasch gewann nach seinem Abmarsch der neue Hochmeister an Boden: Burg um Burg, Stadt um Stadt fiel ihm wieder zu. Der Friede, am 1. Februar 1411 zu Thorn geschlossen, hatte trotz der gewaltigen Niederlage des Ordens außer dem vorübergehenden Verlust des Dobrshiner Landes u. Samogitiens äußerlich keine Folgen. Aber im Innern stand es böse mit dem Orden, u. es ist richtig, wenn man die Tannenberger Schlacht für den Beginn des Untergangs der deutschen Ritter hält.

1399

15. 7. 1410

1. 2. 1411

Dem Vertrage zu Thorn folgte ein „friedloser Friede". Heinrich von Plauen suchte vergebens, seine Ritter zu tatkräftigem Handeln fortzureißen; er ward abgesetzt u. Michael Küchenmeister, ein friedlich gesinnter Mann, trat als Großmeister an seine Stelle. Dieser sah sich doch gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um den polnischen Übermut einzudämmen. Ein Vertrag zu Strasburg (1419) schuf nur vorübergehend Ruhe; erst nach neuen Kämpfen gab der Orden im Frieden am Melno-See 1422 Samogitien endgültig auf. — Es lag im Interesse des Ordens, die zwischen Polen u. Litauen, Jagello u. Witold bestehenden Streitigkeiten möglichst zu nähren. Nach dem Tode des kinderlosen Witold (1430) machte sich in Litauen Swidrigello zum Anwalt der Griechisch-Katholischen; er sah sich vom Orden, vom Kaiser Sigismund u. dem

1419

1422

Hospodaren der Moldau unterstützt, konnte sich aber gegen den politisch u. militärisch überlegenen Polenkönig nicht behaupten u. wurde in mehreren Schlachten geschlagen, zuletzt u. endschei-
1435 dend 1435 zusammen mit seinem Waffengenossen, dem Ordensmarschall von Livland, bei Wilkomir. — Während der nächsten Jahre kam es in Polen infolge der Abwesenheit König Wladislaws III. (1434—1444), der Ungarn gegen die Türken zu behaupten suchte, zu heftigen Parteikämpfen. Nach Wladislaws Niederlage u. Tod
1444 bei Varna 1444 (s. 1359—1503. Türkenkriege); 1458—1527. Kämpfe der Böhmen u. Ungarn) wurde Kasimir IV., bisher Großfürst von Litauen, sein Nachfolger. Er hat sich erst nach heftigem, sechsjährigem Ringen durchsetzen können. 1454 erneuerte sich der Kampf mit den Deutschherren.

1454—1466. Westpreußischer Städtekrieg. In den Ordenslanden hatte sich 1440 der Preußische Bund, eine Vereinigung von Bürgern u. Edelleuten, gebildet, der eine wachsende Gefahr für den Orden bedeutete, 1453
4. 2. vom Kaiser aufgehoben ward u. dann am 4. Fe-
1454 bruar 1454 die Fahne des Aufruhrs offen erhob. Die Bündler machten große Fortschritte: eine Burg, eine Stadt nach der anderen fiel. Schließlich sahen sich die Ritter auf die Marienburg, auf Konitz u. Stuhm beschränkt. Zudem erklärte ihnen Polen den Krieg. Der Preis sollte das Ordensland sein. „Die deutschen Herren wüten wider die ‚bündischen Hunde', die das Eidechsengift verderbt, Polen u. Bündische wider die geistlichen Zwingherren u. die ‚meineidigen Schälker' in den Städten des Ostens, die nach langem Schwanken sich dem Orden wieder zuwenden. Jedermanns Hand wider die andere. Inmitten der Gassen, im Pregelhafen, kämpfen die Bürger der drei Städte Königsbergs ihre wilde Flußschlacht. — Arm an Taten, überreich an Greueln eines verwilderten Geschlechts wälzt sich der Krieg durch 13 Jahre" (Treitschke). Stuhm wurde genommen, aber weder die Marienburg noch Konitz konnten erobert werden.
18. 9. Vor Konitz erlitt Kasimir IV. am 18. September 1454 eine vernichtende Niederlage. Seine Not ausbeutend, erpreßte der Adel allerhand Zugeständnisse, ließ ihn aber doch im Stich. Mit den Waffen war den Ordensrittern nicht beizukommen. Ihr schließlicher Untergang war die Folge des Geldmangels. Sie konnten ihre Söldner nicht bezahlen u. mußten deshalb die Burgen verpfänden. Diese — darunter die Marienburg — wurden nicht eingelöst u. von den Mietlingen dem Landesfeinde überliefert. Die Bündler, nicht die Polen, haben die Ordensherrschaft vernichtet; den größten u. beklagenswertesten Eifer zeigte Danzig. Andere Städte hielten zum Orden: die Stadt Marienburg wurde von dem Bürgermeister Bartholomäus Blume (Blome) zusammen mit dem Söldnerführer Bernhard von Cimburg heldenmütig verteidigt. Erst am
6. 8. 6. August 1460 konnte sie von den Preußen ge-
1460 nommen werden. Blume wurde von den erbitterten Feinden enthauptet u. gevierteilt. Seit 1461 ging es dann rascher bergab: eine Burg nach der anderen ward von den Bündlern gebrochen. Noch einmal wagten die Ordenssöldner eine Schlacht; bei Zarnowitz erlitten sie eine schwere Niederlage. 1463 fiel Mewe, 1465 Neuen-
1463 bis
1466 burg, 1466 Preußisch-Stargardt. Am 26. September desselben Jahres mußte Kaspar Nostiz das so lange verteidigte Konitz übergeben. Am
19. 10. 19. Oktober wurde der Zweite Thorner Friede
1466 geschlossen: der Hochmeister ward polnischer Vasall u. trat Westpreußen dem Jagellonen ab. Endlich war es gelungen, dem polnischen Getreidehandel das Meer zu eröffnen. Sonst hat Polen durch die Verbindung mit Preußen keine bedeutenden Vorteile gehabt. Die Bündler wahrten eifersüchtig ihre Sonderrechte; fortwährend gab es Reibungen, nicht selten blutige Zusammenstöße. Die fortgesetzten Kriege im Norden hatten die Blicke abgelenkt von den vielfachen Gefahren, die im Osten u. Süden drohten.

Durch das Bestreben, Böhmen u. Ungarn seinen Söhnen zu verschaffen, wurden Kasimirs Kräfte in hohem Maße in Anspruch genommen, ohne daß das Reich einen Nutzen davon hatte (s. 1458—1527. Kämpfe der Böhmen u. Ungarn). Am meisten aber sollte es sich rächen, daß er nicht genügend beachtet hatte, wie im Osten mit ungeahnter Schnelle eine neue Großmacht aufzublühen begann: das Großfürstentum Moskau. Kasimir fühlte sich doch in erster Linie als König von Polen; Litauen, das gar bald die Stärke des östlichen Nachbarn übel empfinden mußte, überließ er sich selbst. Die westslawische Union, nie besonders fest u. durch die auseinandergehenden Interessen immerfort bedroht, begann sich aufzulösen. Nach Kasimirs Tode (1492) wurde in Litauen wieder ein besonderer Großfürst, Kasimirs Sohn Alexander, erwählt. In Polen kam dessen älterer Bruder Johann I. Albrecht (1492—1501) auf den Thron. Wie schon seinem Vater legte ihm der Adel die größten Hindernisse in den Weg. Es ward dem König zum Verderben, daß ein gegen den Hospodaren Stefan Bogdanowitsch von der Moldau 1497 unternommener Eroberungskrieg gänz-
1497 lich fehlschlug: die in der Bukowina kläglich geschlagenen Polen kehrten in wilder Flucht heim. Hinter ihnen her zog der Hospodar, zogen die Türken u. verwüsteten weithin die Lande; viele Städte wurden von den wilden Horden überwältigt u. geplündert. Nach den Türken kamen die Tataren u. dann wieder die Türken; die Seele aller dieser Unternehmungen war Stefan Bogdanowitsch. Erst 1499 ward Friede geschlossen. — Indessen hatten die Dinge im Ordenslande für Polen eine gefährliche Wendung genommen. Den Hochmeister Friedrich von Sachsen machten seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum gefährlichen Gegner Polens, u. er tat das Seine, die unausbleibliche Säkularisation des Ordenslandes anzubahnen. König Johann Albrechts Bruder u. Nachfolger, Alexander von Litauen (1501—1506) war durch einen Krieg mit Iwan III. von Moskau zu sehr in Anspruch genommen, als daß er auch noch für Preußen Kräfte zur Verfügung gehabt hätte. Ja, die Ordensritter erwiesen sich sogar gegen die Russen als seine beste Stütze (s. 1462 bis 1584. Rußlands Kämpfe von Iwan III. bis Iwan IV.). Alexander beeilte sich, als er König von Polen geworden war, mit Rußland Frieden zu schließen (1503); er fiel nicht allzu günstig
1503 aus. Der „Herr von ganz Rußland" rückte bis

an die Dnjepr-Grenze vor. Vor völligem inneren Zusammenbruch bewahrte Polen nur der Tod Alexanders u. die Thronfolge seines tüchtigeren Bruders Sigismund I. (1506—1548). Dieser sah sich von allen Seiten von Gefahren umgeben. Die Erhebung des Fürsten Michael Glinski verwickelte Polen in einen neuen, zehnjährigen Krieg
1522 mit Rußland. Der 1522 abgeschlossene elfjährige Waffenstillstand überlieferte das wichtige Smolensk den Russen. Moskau hatte bei diesen Kämpfen den Bundesgenossen Kaiser Maximilians abgegeben, der mit Polen wegen der ungarischen Thronfolge aneinandergeraten war. 1515
1515 verzichtete aber Polen im Wiener Vertrage sowohl auf die böhmische wie auf die ungarische Krone. Auch das Ordensland Preußen hatte an der Seite der Gegner Polens gestanden. Sobald Sigismund einigermaßen im Westen u. Süden Ruhe hatte, ging er gegen die alten Widersacher nachdrücklicher vor. Diese hatten in den letzten Jahren — besonders mit Hilfe Brandenburgs — ihre Sache nicht unglücklich geführt.
1520 1520 jedoch, als der König seine ganze Kraft gegen sie wandte, zogen sie den kürzeren. „Zum letzten Male flackerte unter dem deutschen Adel der Geist des alten Rittertums empor, den die Gewalten der neuen Zeit alsbald ersticken sollten. Franz von Sickingen, in Wahrheit der letzte Ritter der Deutschen, wirbt ein Heer u. schickt seinen Sohn Hans dem Orden zu Hilfe, dazu ‚manche gute Vögel, die Nachtigall u. die Singerin u. anderes gutes Feldgeschütz'. Aber des Meisters unsichere Hand weiß, der ungeheuern Übermacht gegenüber, das Heer nicht zu leiten" (Treitschke). Er wurde geschlagen u. mußte Frieden schließen. — Die rasche Verbreitung der Reformation in Preußen trug dazu bei, den lange gehegten Gedanken der Säkularisation
1525 durchzuführen. 1525 ward der Hochmeister weltlicher Fürst, der den polnischen König als Lehnsherrn anerkannte.

Literatur: Roepell-Caro, Geschichte Polens (Gotha 1840—1888); Treitschke, Historische u. politische Aufsätze (Leipzig 1865); Lohmeyer, Geschichte von Ost- u. Westpreußen (Gotha 1908); Schiemann, Rußland, Polen u. Livland bis ins 17. Jahrhundert (Berlin 1884, 1887); K. Heveker, Die Schlacht bei Tannenberg (Berlin 1906).

1419—1436. Hussitenkriege. (Karte 24.) Die Kunde von der Hinrichtung des tschechi-
6 7. 1415 schen Reformators Johann Hus am 6. Juli 1415 rief in Böhmen ungeheure Aufregung hervor. König Wenzel, zunächst der hussitischen Bewegung wohl nicht abgeneigt, sah sich bald zu
30. 7. 1419 ernsteren Gegenmaßregeln gezwungen. Ein Aufstand zu Prag am 30. Juli 1419 war die Antwort der Böhmen. Wenzel starb schon am 16. August. Da sein Bruder, der Thronfolger Siegmund, durch einen Wortbruch den Tod Hus' herbeigeführt hatte, ward die Bewegung in Böhmen nunmehr um so heftiger. Von vornherein gab es bei den Hussiten Gemäßigtere, die Kalixtiner oder Utraquisten, u. die fanatischen Taboriten. Zu der ersten Partei gehörten die besseren Kreise u. die Bürger Prags, auch der Adel; die zweite fand ihren Rückhalt besonders im Bauernstande. An die Spitze der Taboriten traten der blinde, kriegskundige Edelmann Žižka (Ziska) von Trocno u. Nikolaus von Hussinetz.

Ziska ordnete das hussitische Kriegswesen u. entwickelte in langen Kriegsjahren eine ganz eigenartige Gefechtsform. Da die Hussiten größtenteils unberitten waren, ihr Fußvolk aber den Rittern im freien Felde keinen Widerstand leisten konnte, so errichteten sie Wagenburgen u. ließen die Gegner anrennen u. sich abmatten; dann entschieden sie den Kampf durch einen Ausfall. Die Wagenburg diente nur der Verteidigung u. nicht dem Angriff. Die innere kriegerische Überlegenheit der Tschechen konnte sich nur allmählich geltend machen; einstweilen genügten religiöse Begeisterung, vaterländischer Sinn u. der Beistand des eingesessenen Adels, um dem ersten Einfall der Deutschen zu begegnen. Die Böhmen vergaßen ihre Parteistreitigkeiten u. warfen sich einmütig dem gemeinsamen Feinde entgegen. Das Vordringen der durch Zwietracht geschwächten Deutschen kam vor Prag zum Stehen. Sieg- 14. 7. 1420
mund erlitt am Ziska-Berg am 14. Juli 1420 einen ersten Mißerfolg u. wurde am 1. November 1. 11.
vor Wissehrad zum zweiten Male besiegt. Er mußte Prag u. Böhmen den Hussiten überlassen. — Nun ward das Kreuz gegen die Ketzer gepredigt. Im Sommer 1421 rückte ein Reichsheer in das aufrührerische Land. Die Zahl der Streiter wird von manchen zeitgenössischen Quellen maßlos übertrieben auf 200000 angegeben; in Wirklichkeit dürften ihrer nicht mehr als 9000 Ritter u. das beigegebene Fußvolk gewesen sein. Von Eger nahten die Deutschen, im Osten fielen die Schlesier ein, die mehr als alle anderen unter der hussitischen Bewegung leiden sollten u. denen diese Kriege eine deutschnationale Angelegenheit bedeuteten. — Das große Unternehmen hatte keinen Erfolg. Vergebens belagerten die Deutschen Saaz; Ziska eilte herbei u. warf 2. 10.
sie am 2. Oktober zurück. Siegmund selbst erlitt 1421
im folgenden Jahre zwei Niederlagen, am 8. Januar 1422 bei Habern (unweit Kuttenberg) u. 9. 1.
am nächsten Tage bei Böhmisch-Brod. Man 1422
warf ihm vor, er habe den Ketzern nicht kräftig entgegentreten wollen; er selbst klagte über die Mutlosigkeit u. Unzuverlässigkeit seiner ungarischen Truppen. — Die Böhmen waren unbezwungen, u. das Reich hatte bereits ihre Angriffe zu fürchten. Es wurden deshalb große Pläne gefaßt. Ein Heer unter Führung des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg sollte in Böhmen einrücken u. das königstreue, von den Hussiten bedrängte Karlstein entsetzen. Außerdem sollte „täglicher Krieg" geführt werden, das heißt, ein Heer sollte ein Jahr lang in Böhmen
stehenbleiben. Im Oktober 1423 fiel Friedrich 1423
in Böhmen ein. Er hatte keinen Erfolg auf dem Schlachtfelde; doch bewirkte sein Einmarsch, daß die Böhmen von dem tapfer verteidigten Karlstein abließen. Indessen dauerte unter den Hussiten der Streit der Parteien fort. Als Ziska starb (11. Oktober 1424), sonderten sich seine Anhänger als die „Waisen" (die ihren Vater verloren) ab. An die Spitze der Taboriten trat Prokop der Kahle oder Große, ein Priester, der sich allmählich zu einem hervorragenden Feldherrn entwickelte. Taboriten, Waisen u. Prager, die der litauische Prinz Korybut führte, widerstanden gemeinsam am 16. Juni 1426 den ein-

dringenden Sachsen unter Bosse Vitzthum bei Aussig. Die Zahl der Hussiten wird ziemlich glaubwürdig auf 25000 angegeben; die der Sachsen ist wieder weit übertrieben, vielleicht waren es 12000 Mann (Delbrück). Die Deutschen wurden geschlagen, Aussig ward geplündert u. zerstört. — Nun versuchte das Reich abermals, dem Übel zu steuern. Von vier Seiten wollte man am 29. Juni 1427 gleichzeitig einfallen; vier Heere — ein rheinisch-fränkisch-bayerisches, ein mittel- u. norddeutsches, ein schlesisches u. eins unter Herzog Albrecht von Österreich — sollten in Böhmen einrücken. Hauptmann wurde der Trierer Erzbischof. Bestimmungen über Mannszucht wurden erlassen, die sehr nötig waren, leider aber unbefolgt blieben; unter anderem hieß es: nur „wirkliche Ketzer dürfen gemordet u. abgetan werden". — Auch dieses Unternehmen scheiterte. Anstatt, wie Friedrich von Brandenburg riet, gleich auf Prag loszurücken, hielt man sich mit der Belagerung von Mies auf. Währenddes sammelte Prokop seine Scharen, eilte herbei u. jagte das Kreuzheer (3. August 1427) in die Flucht nach Tachau.

In den folgenden Jahren drangen die Hussiten weit in Deutschland ein. Man war es schon einigermaßen gewohnt, daß die Böhmen in Schlesien einfielen; immerfort kämpften dort die deutschen Katholiken gegen die slawischen Ketzer. Nun aber wurden auch andere Gebiete heimgesucht. Es war nicht so sehr kriegerische Eroberungslust, die Prokop u. seine Scharen hinaustrieb, wie die Erschöpfung des Landes u. die Notwendigkeit, Beute u. Nahrung zu gewinnen. Diese Züge sind häufig in falschem Lichte dargestellt worden. Als sicher ist anzunehmen, daß die Furcht der deutschen Bevölkerung vor den fanatischen Feinden, die überdies im Rufe der Unbezwinglichkeit standen, nicht gering war. Mancher verzichtete auf jeden Widerstand. Eine Stadt mit festen Mauern u. mutigen Bürgern brauchte allerdings nicht zu verzagen; auf lange Belagerungen ließen sich die Hussiten nicht ein. An Dresden, Troppau u. Neiße zogen sie vorbei, u. oft hat ihnen eine kleine Feste, wie das märkische Bernau (1432), mit Erfolg widerstanden. In der Verwüstung des Landes taten die Hussiten das Menschenmögliche; ihre Grausamkeit war gefürchtet; doch waren Frauen u. Kinder vor ihnen sicher. — Die Hussiten erschienen zunächst in der Oberpfalz u. zerstörten mehrere Ortschaften. Cham hielt ihrem Angriff erfolgreich stand. In Niederbayern verwüsteten sie besonders die befestigten Kirchhöfe der Grenzorte. 1428 zogen sie nach Preßburg, dann nach Schlesien, besiegten bei Neiße den Breslauer Bischof u. blieben ein Vierteljahr im Lande. Brieg gab sich ihnen feige preis. Viele schlossen mit ihnen Verträge, um sich zu retten. Endlich zogen die Tschechen ab, ließen aber den Zobten u. Landfried (in Galizien) besetzt. Beherzter Widerstand hatte nicht selten Erfolg. Der tüchtige Vogt der Niederlausitz, Hans von Polenz, schlug sie am 11. November bei Kratzau (Neiße). — Die bisher erwähnten Heerfahrten waren planlose Plünderungszüge gewesen. Aber im September 1429 begann ein groß angelegter Vorstoß unter der Führung der beiden Prokope. Durch die Oberlausitz ging es an Dresden vorbei über Großenhain nach der Niederlausitz, wo Guben erstürmt u. verbrannt wurde; dann kehrten die Hussiten über Görlitz zurück. Ein noch größeres Unternehmen, das gewaltigste der Hussitenbewegung, begann am 14. Dezember. Am 18. erreichte der Zug Graupen, überschritt am 20. u. 21. das Erzgebirge („den Wald"), ließ Pirna, Dresden u. Meißen zur Seite u. ging zwischen Mulde u. Elbe flußabwärts. Am 29. eroberten u. verbrannten die Hussiten Oschatz, drangen über Wurzen u. Riesa, über Strehla u. Belgern bis Torgau, ja bis Magdeburg vor, überall verwüstend u. plündernd. Dann fluteten sie wieder zurück. Die Deutschen hatten sich in großer Zahl aufgestellt, ließen aber die günstige Gelegenheit vorübergehen, die Hussiten beim Überschreiten der Mulde bei Grimma anzugreifen. Andere Abteilungen zogen an Leipzig vorüber; Erfurt, Mühlhausen u. Nordhausen machten sich zur Verteidigung bereit, wurden aber nicht bedroht. Nach Naumburg sind die Hussiten nicht gekommen. Das Verwüstungsgebiet war sehr breit; denn fünf Abteilungen zogen nebeneinander her. Am 25. Januar wurde Plauen beschossen u. genommen, dann Hof zerstört u. Oberfranken verwüstet; Kronach u. Wunsidel leisteten erfolgreich Widerstand. Bayreuth wurde erobert, das reiche Bamberger Gebiet geplündert. Vor Nürnberg kam der Zug zum Stehen. Auf Grund von Verträgen, die wohl die Aussöhnung u. Anerkennung der „ketzerischen" Bestrebungen erhoffen ließen, u. gegen Zahlung einer Geldsumme kehrten die Hussiten zurück; am 21. Februar zogen sie in Prag ein. Dieser Zug bleibt für Deutschland eine Schmach u. zeigt die elenden Zustände seiner Militärverfassung. Ein großer Reichstag beschloß zwar im Februar 1431 noch einmal einen Reichskrieg gegen die Ketzer; aber hinter der anfänglich geforderten Truppenstärke blieb die bewilligte weit u. die wirklich aufgestellte Streitmacht noch weiter zurück. Wieder wurden sehr genaue Bestimmungen über den Einmarsch, über „Geschütz, Geschoß u. Geschirr" erlassen. Man wollte dem Feinde mit seinem eigenen Kampfmittel, der Wagenburg, entgegentreten. Mannszucht u. Gehorsam wurden gepredigt; nochmals übernahm Friedrich, der Hohenzoller, die Führung. Und wieder machte man den Fehler, vor einer Stadt liegen zu bleiben u. den Feind abzuwarten. Als er sich nur zeigte, lief das Heer davon, geschlagen ohne Schlacht. Die „Hussenflucht" hat man diesen Tag von Taus, den 14. August 1431, genannt. Ein groß gedachtes Unternehmen war kläglich gescheitert. — Nicht in der Feigheit der deutschen Krieger ist der Grund zu suchen. Es fehlte dem Reiche an einer starken u. planvollen Zusammenfassung der Kräfte u. ihrer zweckmäßigen Verwendung. Jeder dachte nur an sich u. griff nur zu, wenn die eigene Grenze bedroht wurde. Das Opfer eines Feldzuges gegen einen entfernten Feind wollte niemand bringen. Im Felde lähmten die Uneinigkeit der Führer, ihre offenen oder geheimen Sonderpläne die Tatkraft des Heeres, das überdies schlecht ausgebildet u. ausgerüstet durch seine veraltete u. schwerfällige Taktik behindert u. ohne Zweifel dem Gegner an Zahl nicht gewachsen war. Zudem hatte man als Feinde religiös begeisterte, für ihr Vaterland kämpfende Streiter, denen der Ruf der Unbesiegbarkeit vorauseilte.

14.12. 1429

25.1. 1430

21.2.

1431

14.8.

Nach der Tauser Flucht hat das Reich keinen Feldzug mehr gegen die Hussiten unternommen. Es kam zu Verhandlungen. Schon lange strebte die gemäßigte Partei in Böhmen den Frieden an; im Lande selbst tobte der Kampf der Parteien. Kalixtiner u. Taboriten, Waisen u. Adamiten lagen im Streit miteinander. Oft kam es zu blutigen Zusammenstößen. Schon Ziska hatte 1424 bei Maleschau die Prager bezwungen, u. kaum hörte die Bedrängung von außen auf, so begann der Bruderkrieg. Auch die zunehmende Verarmung des Landes ließ den Frieden erwünscht erscheinen. Durch den Sieg bei Taus erreichten die Böhmen den Gipfel ihrer geschichtlichen Bedeutung (Palacky); sie konnten nun ruhig das
1433 Friedensangebot annehmen. 1433 gaben ihnen die Prager Kompaktaten, was sie erstrebt hatten. Die extreme Partei allerdings wollte sich damit nicht einverstanden erklären; sie erhob sich im Sturme, ließ von Pilsen, das sie gerade zu belagern begonnen hatte, ab u. eilte gegen die Gemäßigten heran. Bei Lipan, nahe bei
30. 5. Böhmisch-Brod, trafen sich die Heere am 30. Mai
1434 1434. Die Taboriten wurden geschlagen, beide Prokope fielen. Die Gemäßigten hatten dadurch das Übergewicht erlangt; ihrem Bemühen gelang eine völlige Aussöhnung. Nach den Iglauer Reichstagsverhandlungen am 5. Juli 1436 konnte Sieg-
23. 8. mund am 23. August in Prag einziehen. Damit
1436 war der Kampf beendet.

Literatur: E. Denis, Huss et la guerre des Hussites (Paris 1828); Fr. v. Bezold, König Siegmund u. die Reichskriege gegen die Hussiten (München 1872—1877); Juritsch, Der dritte Kreuzzug gegen die Hussiten 1427 (Leipzig 1899); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907).

1455—1485. Rosenkriege. (Karte 22.) Seit 1399 regierte in England das Haus Lancaster, eine Seitenlinie der Plantagenets. Sie hatte sich mit Gewalt des Thrones bemächtigt u. entbehrte deswegen einer gefestigten Stellung. Das neue Königtum ruhte nicht auf sich selbst, sondern bedurfte der Anerkennung u. der Unterstützung des Parlaments. Heinrich IV. hatte einen schweren Stand gegen den unbotmäßigen Adel gehabt. Sein Sohn verstand es zwar, die überschüssigen Kräfte auf dem Festlande zu beschäftigen, aber auf seine glanzvolle Regierung folgte eine Zeit äußerer Mißerfolge; der in Frankreich neugewonnene Besitz ging Schritt für Schritt verloren. Die Söldner strömten nach der Heimatsinsel zurück u. traten in den Dienst der großen Adelsgeschlechter. Der Unabhängigkeitssinn der Barone stieg in dem Maße als die Macht der Krone sank; die wirtschaftlich Schwachen wurden von ihnen auf jede Weise bedrückt. König Heinrich VI. war ohne Tatkraft u. überließ sich dem Einfluß seiner französischen Gemah-
1450 lin, deren Günstlinge das Volk erbitterten. 1450 stellte sich ein irischer Abenteurer, Jack Cade, an die Spitze der Unzufriedenen in Kent u. erklärte, daß der Herzog Richard von York, ein Blutsverwandter des Königs, die Regierungsgeschäfte übernehmen solle. Er drang in London ein, seine Mannschaft ward aber im Handgemenge überwältigt u. der Empörer zur Flucht
1453 genötigt. 1453 verfiel Heinrich VI. in Geisteskrankheit u. mußte das Staatsruder zeitweilig den Händen des Herzogs von York überlassen. Als der Günstling der Königin, Somerset, wieder zur Macht kam, fürchtete Richard für seine Sicherheit u. griff zu den Waffen. Der niedere Adel u. das Bürgertum liehen ihm ihre Unterstützung, während der Hochadel sich größtenteils auf die Seite des Königs u. seiner Gemahlin stellte. Das Haus York führte eine weiße Rose als Feldzeichen, das Haus Lancaster eine rote Rose; daher werden die nunmehr einsetzenden Kämpfe um den Besitz der höchsten Würde u. um den maßgebenden Einfluß die Rosenkriege genannt.

Am 21. Mai 1455 besiegte York bei St. Albans seinen Gegner Somerset u. gewann das alte Ansehen zurück. Eine aufrichtige Versöhnung mit der Königin kam nicht zustande, u. 1459 erneuerten sich die Feindseligkeiten, wohl durch das Verschulden des Grafen Richard von Warwick, eines Anhängers der Familie York. Die Königlichen behaupteten zunächst das Übergewicht. Der Graf von Salisbury erlag ihnen bei Blore Heath (22. September 1459), u. das Heer Yorks u. Warwicks verlief sich. Es war aber noch kein Jahr vergangen, da flammte die Empörung wieder auf. Am 10. Juni 1460 nahm Warwick in der Schlacht bei Northampton Heinrich den VI. gefangen u. machte darauf Thronansprüche geltend. Mittlerweile fand die tatkräftige Königin Margarete Beistand in Nordengland u. überfiel ihre Gegner am 30. Dezember bei Wakefield. Der Herzog von York mußte seinen Ungehorsam mit dem Leben bezahlen. Nach einem zweiten Siege bei St. Albans am 17. Februar 1461 befreite Margarete ihren Gemahl; sie vermochte aber nicht, mit ihrer zuchtlosen Gefolgschaft dem Lande die Ruhe wiederzugeben. An die Spitze der Aufständischen war Yorks Sohn, der Graf von March, getreten. Da die Hauptstadt London sich für den jungen Prinzen erklärte, konnte er schon Anfang März als Eduard IV. den Königstitel annehmen. Dann drang er nach Yorkshire vor u. gewann am 29. März gegen überlegene Streitkräfte den entscheidenden Sieg bei Towton. Margarete entkam nach Schottland. Ihre Anstrengungen, der Lancasterpartei wieder aufzuhelfen, waren vergeblich, trotz der von Franzosen u. Schotten gewährten Hilfe. Lord Montague, Warwicks Bruder, beendete den Bürgerkrieg in Northumberland durch die Siege bei Hedgeley Moor (25. April 1464) u. Hexham (15. Mai 1464). Zwei Jahre darauf fiel Heinrich VI., der ein unstetes Wanderleben hatte führen müssen, abermals in Gefangenschaft u. wurde im Londoner Tower eingekerkert.

Das Waffenglück hatte für Eduard entschieden; aber er verstand es nicht, in den folgenden Friedensjahren durch staatsmännisches Verhalten u. weise Mäßigung die alten Gegensätze auszugleichen. Seine Vermählung mit einer unebenbürtigen Frau, Elisabeth Woodville, erregte Ärgernis bei den großen Geschlechtern, die sich dadurch beleidigt fühlten, daß die Verwandten der Königin mit hohen Ehren bedacht wurden. Auch der „Königmacher" Warwick grollte dem von ihm emporgehobenen Fürsten, da dieser trotz aller Genußsucht entschlossen schien, in der inneren u. äußeren Politik seine eigenen Wege

zu gehen. Unterstützt von seinem Schwiegersohn, dem Herzog Georg von Clarence, erhob
1469 Warwick 1469 die Fahne des Aufruhrs, ward
1470 aber 1470 zur Flucht nach Frankreich genötigt. Dem Königsmacher blieb nun keine andere Wahl, als mit seinen ehemaligen Feinden, dem Hause Lancaster, Frieden u. Bündnis zu schließen. Da Eduard IV. mit Karl dem Kühnen von Burgund angeknüpft hatte, unterstützte Ludwig XI. von Frankreich, der erbitterte Gegner des Herzogs, die vertriebene Königin Margarete. Warwick kehrte noch 1470 nach England zurück u. setzte Heinrich den VI. von neuem auf den Thron, da Eduard, von seinen Truppen im Stich gelassen, ohne Kampf das Feld räumte. Aber schon im
1471 nächsten Jahre trat ein neuer Umschwung ein. König Eduard verließ Holland, landete mit 1200 Parteigängern u. Söldnern in Ravenspur, eilte nach London, bemächtigte sich des schwachsinnigen Gegenkönigs u. vernichtete das feindliche Aufgebot vor den Toren der Hauptstadt, bei
14. 4. Barnet (14. April). Warwick war von seinem Schwiegersohn schmählich verraten worden u. fand nun auf dem Schlachtfelde den Kriegertod. Der Feldzug war für Eduard eigentlich schon gewonnen, obgleich inzwischen Königin Margarete an der englischen Südküste gelandet war u.
4. 5. neuen Anhang sammelte. Am 4. Mai 1471 trafen die Heere bei Tewkesbury aufeinander. Eduard IV. gewann ohne Mühe einen zweiten Sieg, u. damit war das Haus Lancaster endgültig zusammengebrochen. Der unglückliche Heinrich VI. starb im Tower; wahrscheinlich ließ ihn sein erfolgreicher Nebenbuhler umbringen.

1483 Eduard IV. starb 1483. Sein Bruder Richard von Gloucester entledigte sich des rechtmäßigen Thronerben u. ward an dessen Stelle König. Der erste, der sich gegen ihn erhob, war ein Helfershelfer, der Herzog von Buckingham. Das Unternehmen scheiterte; aber Richard III. erstand ein gefährlicherer Gegner in dem Grafen von Richmond, dem geächteten u. flüchtigen Heinrich Tudor. Er entstammte einem walisischen Geschlechte, das sich mit den Lancasters verschwägert hatte. Mit den Thronansprüchen dieser Familie verband er die des Hauses York, indem er einer Tochter Eduards IV.
7. 8. 1485 die Ehe versprach. Am 7. August 1485 landete Richmond mit französischen Hilfstruppen in Milford Haven (Wales). Er richtete seinen Marsch nach Nordosten, verstärkte sich unterwegs bis auf angeblich 5000 Mann u. trat dem besser ge-
22. 8. rüsteten König am 22. August in der Grafschaft Leicester bei Bosworth entgegen. Richard hatte durch Grausamkeit seine Anhänger entfremdet, in der Stunde der Gefahr verriet ihn ein großer Lehnsträger u. ließ Heinrich Tudor trotz seiner mißlichen Lage den Sieg erfechten. König Richard blieb in der Schlacht, u. seine Krone, die er noch beim letzten Waffengange getragen hatte, wurde Richmond aufs Haupt gesetzt. Der Tudor nannte sich fortan Heinrich VII. — Gekennzeichnet durch häufigen Parteiwechsel der führenden Personen u. durch jähe Glückszufälle, haben die schonungslos u. mit wilder Erbitterung geführten Rosenkriege keine hervorstechende Bedeutung für die Entwickelung der Kriegskunst erlangt. Der alte waffengewaltige englische Hochadel hatte sich in selbstmörderischem Ringen verzehrt u. bereitete durch seinen Fall den Boden für ein neues mächtiges Königtum.

Literatur: C. Oman, Warwick the Kingmaker (London 1891); W. Busch, König Heinrich VII. (Stuttgart 1892); C. Oman, The history of England from the accession of Richard II to the death of Richard III. 1377—1485 (London 1906).

1458—1527. Kämpfe der Böhmen u. Ungarn mit Ausschluß der Türkenkriege. (Karten 24 u. 43.) 1439 war Albrecht II., der deutsche König u. Herr von Ungarn u. Böhmen, gestorben. Die hussitische Partei in Böhmen trug die Wenzelskrone dem polnischen Prinzen Kasimir an. Doch zeigten sich die streng katholischen Kreise Polens dem „ketzerischen" Anerbieten wenig geneigt. Begierig aber griffen sie zu, als 1440 auch die Ungarn einen polnischen Herrscher suchten. Die Vereinigung der beiden Reiche dauerte nur vier Jahre; bei Varna fiel der junge König Wladislaw im Kampfe gegen die Türken unter Murad II. (s. 1359—1503. Türkenkriege). Nun wurde Albrechts nachgeborener Sohn Ladislaus Posthumus als Herrscher anerkannt; auch Böhmen fügte sich dem angestammten Herrn. Freilich übte dieser keine selbständige Gewalt aus. In Böhmen wie in Ungarn wurde ein einheimischer Gubernator mit der Führung der Regierung betraut; dort der Kalixtiner Georg Poděbrad (1452), hier Johann Hunyadi (1446). Bewährt in Krieg u. Frieden, wußten sich beide gegen die Einsprüche des Kaisers Friedrich III. durchzusetzen. — 1456 starb Hunyadi u. kurz nach 1456
ihm, 1457, Ladislaus Posthumus. Das reiche 1457
Erbe lockte die Bewerber von allen Seiten herbei. Aber soviel ihrer waren, sie mußten vor den beiden einheimischen Thronbewerbern zurückweichen. In Ungarn wurde der Sohn Hunyadis, Matthias Corvinus (1458—1490), in Böhmen Georg Poděbrad (1458—1471) zum König gewählt. Kasimir, Polens neuer König, bemühte sich vergebens für seinen Sohn Wladislaw (II.), vergebens auch suchte Kaiser Friedrich III., irgend welche Zugeständnisse zu erlangen. Durch Streitigkeiten im Österreichischen, die erst durch den Tod seines heftigsten Widersachers, Albrechts VI., 1463 ihr Ende fanden, sah sich der schlaffe 1463
Habsburger an tatkräftigem Eingreifen gehindert. — In Ungarn hatte die Wahl des Corvinus die Anhänger des Hauses Habsburg zum Bürgerkriege gereizt. Aber als es Friedrich III. auch dort an Entschlossenheit fehlen ließ, setzte sich die Nationalpartei durch; 1463 verzichtete der Kaiser auch auf die ungarische Krone.

Georg Podèbrad hatte genug zu tun, sich im Strudel der Parteien zu halten. Die Hussiten hatten ihn emporgebracht; er durfte es aber auch mit den Katholiken nicht verderben. Trotz allen versöhnlichen Zusicherungen geriet er schließlich mit der Kurie in heftigen Kampf. Er wurde als „rückfälliger Ketzer" der Krone verlustig erklärt, die Untertanen wurden gegen ihn aufgereizt. Da es ihm nicht an Parteigängern fehlte, so begann der Bürgerkrieg, der durch das Eingreifen der Nachbarn zu einem zweiten Hus- 1467
sitenkrieg wurde (1467—1478). Führer der bis
katholischen Partei war Zdenko von Stern- 1478
berg. Dem schlauen Poděbrad war schwer bei-

zukommen; schließlich aber sah er sich doch ins Hintertreffen gedrängt. Die Katholiken verbanden sich mit Matthias von Ungarn. Dieser sagte seine
1468 Hilfe zu u. rückte 1468 in Mähren ein, mit dem Vorgeben, er wolle das Land für den von der katholischen Partei u. dem Kaiser zum König ausersehenen polnischen Thronbewerber Wladislaw (II.) erobern. Der Ungar zeigte sich im allgemeinen dem Gegner überlegen, geriet
1469 aber vorübergehend bei Chrudim 1469 in arge Bedrängnis. Als Matthias sich 1469 in Olmütz u. Breslau als böhmischem König huldigen ließ, half sich Georg, indem er seinerseits Wladislaw als Erben anerkannte. Damit hatte er gewonnenes Spiel: Kaiser u. Papst begünstigten ihn, u. die Waffen entschieden für ihn. Ehe aber ein vorteilhafter Friede zustande kam, starb Podĕbrad am 22. März 1471. Wladislaw II. (1471 bis 1516) trat seine Erbschaft an. Schon wollte sich Matthias von neuem gegen Böhmen wenden, da zwang ihn ein Aufstand im eigenen Lande, dorthin zurückzukehren. Der Polenkönig suchte seinem gleichnamigen Sohne Kasimir Ungarn zu verschaffen. Matthias behauptete aber die Krone,
30. 9. 1478 u. es gelang ihm, am 30. September 1478 im Ofener Frieden auch noch Mähren, Schlesien u. die Lausitz zu gewinnen. — Österreich, das während dieser Zeit bald von böhmischen, bald von ungarischen Truppen bedroht wurde u. durch Adelsunruhen erschüttert war, denen der ohnmächtige Friedrich III. nicht Einhalt zu bieten vermochte, wurde nun bald selbst zum Kriegsschauplatz. Matthias, mit dem Kaiser hadernd, fiel über das Land her u. verwüstete es. Ein Einfall der Türken in Ungarn hielt des Königs Siegeszug auf; doch schon zwei Jahre später kam es zu neuen Zusammenstößen. Friedrich sah ruhig zu, wie seine Lande verwüstet wurden. Kärnten u. Steiermark ergaben sich dem Eindringling; in Wien huldigten ihm die erschreckten Bürger (1485). Ein gewaltiges mitteleuropäisches Reich schien im Entstehen, wie es dem Böhmen Ottokar vorgeschwebt hatte u. wie es später die Habsburger aufrichteten. Das Jahr 1487 bedeutete den Höhepunkt ungarischer Macht. Das Deutsche Reich, durch den kühnen Nachbar beunruhigt, setzte seine Hoffnung auf
1487 Maximilian, Friedrichs Sohn. 1487 stand ein Reichsheer unter Herzog Albrecht von Sachsen gegen Corvinus im Felde, doch wurde die Sache des Kaisers lau geführt. Der plötzliche
6. 4. 1490 Tod des Matthias am 6. April 1490 brachte einen völligen Umschlag. In Thronstreitigkeiten zerschellte die Macht des ungarischen Reiches. Als schließlich Wladislaw von Böhmen über seinen Bruder Albert den Sieg davongetragen u. sich in Ungarn durchgesetzt hatte, war Österreich schon von Maximilian zurückerobert worden. Ungarn vermochte der Habsburger jedoch nicht zu bezwingen; vor Stuhlweißenburg kam sein Zug — besonders auch wegen Geldmangels — zum
7. 11. 1491 stehen. Im Preßburger Frieden vom 7. November 1491 erlangte er jedoch für den Fall, daß Wladislaw kinderlos sterben sollte, die Nachfolge in Böhmen u. Ungarn. 1521 u. 1522 festigten Heiraten zwischen den Jagellonen u. den Habsburgern diese Abmachung. Ungarn wurde um diese Zeit von inneren Wirren heimgesucht.
1514 Ein furchtbarer Bauernaufstand wurde 1514 nur mit Mühe unterdrückt. Als am 29. August 1526 29. 8. 152
Ludwig II. von Böhmen u. Ungarn, der Nachfolger Wladislaws, bei Mohacz gegen die Türken gefallen war, bemächtigte sich der Habsburger Ferdinand, Karls V. Bruder, des ihm zustehenden Erbes; in Böhmen gelang es ihm auf friedlichem Wege, in Ungarn stieß er auf den Widerstand Johann Zápolyas u. seines nationalen Anhangs. Da sich jedoch eine starke Partei, besonders auf Betreiben der Königinwitwe Marie, auch um Ferdinand scharte, so gewann der Habsburger bald die Oberhand. Er schlug Zápolya bei Tokaj, nahm Ofen u. konnte sich am 3. November 1527 in Stuhlweißenburg krö- 3. 11. 152
nen lassen. Polen, das Zápolya auf jede Weise Beistand geleistet hatte, ging leer aus. Die Habsburger sahen sich bald in langwierige Kriege mit den Osmanen verwickelt u. konnten nur einen Teil Ungarns behaupten (s. 1521—1566. Ungarische Eroberungen Sultan Solimanns II.).

Literatur: G. Voigt, Georg von Böhmen, der Hussitenkönig (Historische Zeitschrift 1861); Bachmann, Böhmen u. seine Nachbarländer unter Georg v. Podiebrad 1458—1461 (Prag 1878); V. v. Kraus, Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters 1438—1517 (Stuttgart 1888—1905).

1462—1584. Rußlands Kämpfe von Iwan III. bis Iwan IV. (Karte 42.) Wassilij der Geblendete hatte letztwillig seine Gemahlin u. seine Kinder der Obhut Kasimirs, des Großfürsten von Litauen u. Königs von Polen, d. h. dem Erbfeinde Rußlands, anvertraut. Es ist das Verdienst seines Nachfolgers, Iwans III. Wassiljewitsch (1462—1505), diese Bestimmungen beiseite gesetzt u. das Großfürstentum Moskau auf sich selbst gestellt zu haben. Durch Verträge u. Gewalt wußte er sich die russischen Teilfürsten zu verpflichten oder zu unterwerfen. Gegen Litauen schob Iwan die Grenze immer weiter vor, indem er einen nach dem anderen von den „dienenden Fürsten", die auf beiden Seiten des oberen Dnjepr saßen, nötigte, sich dem Großfürstentum Moskau anzuschließen. Zwar erhob Kasimir dagegen Einspruch; aber die Stoßkraft Litauens nach Osten war durch die Verbindung mit Polen geschwächt. Nach Kasimirs Tode, 1492, verhielt sich Litauen defensiv, büßte aber durch das tatkräftige u. planvolle Vorgehen des Großfürsten ein Gebiet nach dem anderen ein. — Für jeden der beiden Kämpfer war die Stellung der reichen, aber kraftlosen Republik Groß-Nowgorod, des größten Handelsplatzes in Rußland, ungemein wichtig. Der Großfürst von Moskau war dem Namen nach Herr der Stadt (gospodin). Jedoch gab es in Nowgorod eine große litauische Partei, die nach stürmischen Sitzungen der Volksversammlung den Anschluß an Litauen herbeiführte. 1471 1471
unternahm Iwan seinen ersten Zug gegen Nowgorod. Allen Teilnehmern war volle Freiheit zum Rauben u. Verwüsten gegeben, die „dienenden Fürsten", Parteigänger Iwans, brannten vor Kriegs- u. Beutelust. Nowgorod, völlig unvorbereitet u. von Litauen nicht unterstützt, raffte zur Gegenwehr auf, was es finden konnte. Eine große Zahl von Streitern kam zusammen; aber es waren keine geschulten Soldaten. Bei Korostyn, nahe dem Ilmensee, warf die Vorhut Iwans

14.7. 1471 einen Haufen, am 14. Juli schlug sie das Gros am Schelon. Am 27. Juli baten die Städter um Gnade. Sie mußten große Geldsummen zahlen u. sich gänzlich von Litauen lossagen. Da aber die Bürger ihn nicht als Herrscher anerkennen wollten, vollendete Iwan, noch ehe Litauen zu Hilfe gerufen werden konnte, sein Werk. Am 3.11. 1475 23. November 1475 stand er mit seinem Heere 4 Meilen vor der Stadt u. ließ ihr die Unterwerfung anbieten. Hunger, Pest u. Parteihader brachen den Widerstand der Bojaren (1478). Später kam es noch einmal zu einem Zusammenstoß: Nowgorod fürchtete eine Überrumpelung u. schloß die Tore; aber als Iwans ganzes Heer heranzog, bat es um Gnade. Einige tausend Familien sollen dann verschickt worden sein. Als 1494 das Kontor der Hanse geschlossen wurde, erlosch das Leben in der ehemals großen Stadt. — 1480 gelang es Iwan, die Oberhoheit der Mongolen 1480 abzuschütteln. 1480 wurde Sarai erobert u. die Goldene Horde vernichtet (s. 1206—1605. Mongolenkriege). — 1494 heiratete Alexander von Litauen Iwans Tochter Helena. Ausdrücklich war vereinbart worden, sie solle beim griechischen Glauben bleiben. Darüber kam es aber zu Streitigkeiten, u. im Mai 1500 brach der offene Krieg aus. Die Haltung der „dienenden Fürsten" brachte Litauen argen Schaden; als Iwan nahte, schloß sich ihm eine Stadt nach der anderen an. Die Litauer unter dem Großataman Fürsten Kon- 14.7. 1480 stantin Ostroshskij wurden am 14. Juli an der Wedroscha, einem Bache dicht östlich von Smolensk, völlig geschlagen. Zudem waren die Tataren unter Mengli Girei in starken Scharen dem Großfürsten zu Hilfe geeilt; sie zogen gegen Kijew u. gelangten bis zur Beresina. Alexander war in arger Bedrängnis. Da griff Livland für ihn ein. Das kleine Land stellte eine große Anzahl Kämpfer ins Feld; ihr Führer war der Meister Walter von Plettenberg. Nun erlitten 27.8. 1501 die Russen eine Niederlage nach der anderen: am 27. August 1501 bei Isborsk, am 13. Septem- 13.9. 1502 ber 1502 nahe bei Pleskau (Pskow). Da aber der treulose Alexander seinen Bundesgenossen nur ungenügenden Beistand leistete, so gaben sie ihn auf. Iwan drang nun wieder siegreich vor, zumal ihm Mengli Girei im Süden Hilfe gewährte. Der Großfürst kam nach Smolensk u. weiter bis Polozk. Da entschloß sich Alexander, einen Waffenstillstand auf sechs Jahre zu schließen 7.10. 1505 (1503). Bald danach starb Iwan (27. Oktober 1505).

Sein Nachfolger, Wassilij IV. Iwanowitsch (1505—1533), hatte mit Sigismund I. von Polen u. Litauen (1506—1548), Alexanders Erben, zu kämpfen. Obgleich Wassilijs Bundesgenosse, der ehrgeizige Alexander Glinskij, nach anfäng- 1508 lichen Erfolgen 1508 von seinem polnischen Herrn zurückgeworfen wurde, konnte der russische Großfürst am 19. September zu Moskau einen 1510 günstigen Frieden vereinbaren. 1510 brachte Wassilij die letzte russische Freistadt, das blühende Pskow, in seine Gewalt. — Der mit Litauen geschlossene „ewige" Friede fand schon 1511 sein Ende. Im Jahre darauf begann der eigentliche Krieg. Er drehte sich hauptsächlich 1514 um Smolensk, das zu Ende 1514, besonders durch die Geschicklichkeit deutscher Artilleristen, bezwungen wurde. Zwar errang Litauens tüchtiger Feldherr Ostroshskij am 8. September einen Sieg bei Orscha am Dnjepr, aber die Lage der Polen u. Litauer besserte sich dadurch nicht wesentlich. Freilich war Rußland selbst zu jener Zeit arg bedroht. Die Tataren der Krim unter Machmet Girei fielen verwüstend ins Land ein. Wassilij, der ihnen entgegenzog, mußte zurückweichen; Moskau ward von den wilden Horden bedroht. Nur den deutschen Stückmeistern war seine Rettung zu danken; doch mußte der Großfürst die Oberhoheit des Khans der Krim anerkennen. Die Tataren suchten auch Wassilijs Gegner heim. Im Frieden von 1522 zwischen Litauen u. Rußland behielt der Großfürst Smolensk u. verlor durch den Tod Machmets Girei bald danach seinen gefährlichsten Gegner. Dieser hatte noch in den letzten Jahren Kasan u. Astrachan unterworfen. Nach beiden streckte nun Wassilij die Hand aus. Er besiegte 1532 die Kasaner an der Kasanka; ein Feldzug gegen die Krim verlief aber ergebnislos. 8.9. 1514

Im September 1533 starb Wassilij u. hinterließ das Reich dem minderjährigen Iwan IV. (1533—1584). Nun hofften die Bojaren, ehemals freie Fürstenfamilien, ihre Macht zurückzugewinnen. Ihren Aufruhrversuchen begegnete erfolgreich Helene Glinskij, die Mutter Iwans, bis sie 1538 vergiftet ward. Nach ihrem Tode wurde der junge Großfürst ein Spielball der Mächtigen, deren Willkürherrschaft Rußland mit schlimmen Greueln befleckte. Die nach der höchsten Macht strebenden Adelsfamilien befehdeten einander mit Krieg u. Mord. — Mit Litauen war der seit elf Jahren unterbrochene Krieg 1533 wieder aufgenommen worden; er endete nach zwei Jahren, ohne daß irgendeine Partei größere Erfolge errungen hätte. Im Norden hatten die Russen, im Süden die Polen die Überlegenheit gewonnen u. Starodub erobert. — Rußlands eigentliches Eroberungsgebiet lag im Osten u. Süden. In Kasan fehlte es nicht an russenfeindlichen Umtrieben. Schon begannen hier u. da Einfälle ins moskowitische Reich. Iwan versuchte, die Astrachaner für den kommenden Krieg auf seine Seite zu ziehen. Außerordentlich günstig für den Großfürsten war es, daß sich im Kasaner Lande selbst die inneren Schwierigkeiten mehrten. Aber erst nach einigen erfolglosen Zügen u. großen Verlusten eroberte Iwan, der 1547 den Zarentitel angenommen hatte, im Oktober 1552 mit Hilfe der deutschen Artilleristen 1552 das feste Kasan. Damals war Rußland der Schauplatz heftigster Umtriebe. Iwan, während einer Krankheit über die wahre Gesinnung seiner Ratgeber belehrt, verstieß sie u. ging mit furchtbarer Strenge gegen die bisherigen Freunde vor. Diese suchten Rußland auf jede Weise zu schädigen; am ärgsten trieb es der Fürst Kurbskij, der sich mit einem großen Heere von ein paar tausend Polen schlagen ließ. An Regungen des Widerstandes hat es nicht gefehlt. Sie wurden barbarisch unterdrückt: die Selbstherrlichkeit des Zaren war der Gewinn der blutigen Zeiten. — In gleicher Weise wie den inneren, machte Iwan sich auch den äußeren Feinden furchtbar. Die Hilfeleistung im Kriege wider Kasan bewahrte Astrachan nicht vor gleichem Schicksal: vier Jahre nach Kasans Untergang ward es selbst seiner Freiheit beraubt. Die ganze Wolga

war seitdem ein russischer Strom u., gleich der Weichsel im Nachbarreich, die vornehmste Verkehrsader. — Heftige Gegner hatte Astrachan in den Krim-Tataren u. anderen Steppenvölkern gehabt. Der russische Sieger erbte die gefährliche Nachbarschaft. Er versuchte, sich durch Anlage fester Plätze u. Ansiedelung kriegslustiger Kasaken zu schützen. Die Kasaken erwiesen sich im Laufe der Zeit als eine hervorragende Angriffswaffe: weite Strecken jener gefährlichen Gebiete gewannen sie dem russischen Reiche.

Mit England angeknüpfte Handelsverbindungen hatten Iwans Augen auf die Ostsee gerichtet. Wegen Livland kam es mit Polen u. Schweden zum Kampfe; aber nach fünfundzwanzigjährigem Ringen (1558—1583) mußte Iwan alle bisherigen Erfolge aufgeben (s. 1558—1629. Kämpfe der Schweden, Polen u. Russen um den Besitz der Ostseeprovinzen). Die auffällige Ohnmacht erklärt sich dadurch, daß Iwan, von übermäßigem Ehrgeiz erfüllt, zugleich auch im Süden ein großes Ziel verfolgte: das Festsetzen an der Küste des Schwarzen Meeres. Das führte zu heftigen Kämpfen mit den krimschen Tataren. Es ist unnötig, das Hin u. Her jener Streitigkeiten zu schildern; bald drangen die Russen, bald die wilden Horden der Tataren vor. Der mächtige türkische Sultan Selim II. war auf deren Seite. Bis nach Astrachan drangen seine Scharen; ja selbst vor Moskau erschienen die Feinde unter dem Tataren Dewlet-Girei. Die Stadt wurde das Opfer einer schrecklichen Feuersbrunst (1571). Im nächsten Jahre warfen die Russen
1572 die Tataren zurück u. konnten wieder selbst nach Süden vordringen. — Iwans Pläne überstiegen seine Kraft. Das Glück warf ihm freilich noch ein letztes u. größtes Geschenk zu: Sibirien, das der Kasakenataman Jermak eroberte u. dem Zaren schenkte (s. 1579—1875. Eroberung Sibiriens durch die Russen).

Literatur: Strahl, Geschichte des russischen Staates 1224—1505 (Hamburg 1839); Hermann, Geschichte des russischen Staates 1505 bis 1682 (Hamburg 1846); Fürst N.S. Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten (Mittelalter, Bd. II, Kassel 1885); Schiemann, Rußland, Polen u. Livland bis zum 17. Jahrhundert (Berlin 1885—1889); Polonskij, Geschichte der russischen Literatur (Leipzig 1903).

1465—1475. Kämpfe Ludwigs XI. von Frankreich gegen seine großen Vasallen. (Karte 13.) Der König erfocht im Felde keine durchschlagenden Erfolge u. hatte es seinen diplomatischen Künsten zu danken, daß es ihm gelang, Burgund zu schwächen u. nach dem Tode Karls des Kühnen mehrere große französische Lehen den Kronlanden einzuverleiben.

1465. Krieg der Ligue du bien public (s. Liga, Bd. V). Der Graf von Charollais u. die Herzöge der Bretagne, von Bourbon u. Berry
16. 7. 1465 befehden den König. Am 16. Juli unentschiedene Schlacht bei Montlhéry. Ludwig XI. muß in den Verträgen von Conflans u. St-Maur Zugeständnisse machen.

1467—1468. Ludwig XI. demütigt Franz II. von der Bretagne.

1468. Karl der Kühne von Burgund nimmt Ludwig in Péronne gefangen u. zwingt ihn, der Überwältigung des mit dem König verbündeten Lüttichs beizuwohnen.

1470—1472. Krieg mit Burgund u. Bretagne.

1473. Empörung des Grafen von Armagnac in Südfrankreich. Ludwig XI. bleibt Sieger.

1475. Französisch-Burgundischer Krieg, s. Burgunderkriege, 1. Teil.

Literatur: Ch. Petit-Dutaillis, Charles VII, Louis XI et les premières années de Charles VIII, 1422—1492 (Paris 1902).

1474—1493. Burgunderkriege. (Karten 15 u. 34.) **1474—1477. Burgunderkriege. Erster Teil.** Der 1474 ausbrechende große Burgunderkrieg war eine Folge des Machtverlangens der in Mitteleuropa sich berührenden aufstrebenden Staaten: Frankreich, Burgund u. Schweiz. Die Eidgenossen betätigten seit langer Zeit gegen die in Südwestdeutschland begüterten Habsburger eine rege Eroberungspolitik. 1460 entrissen sie dem in Vorderösterreich gebietenden Herzog Siegmund den Thurgau. Im Mülhauser Kriege (1467/68) standen sie mit bestem Erfolge der vom Sundgauer Adel u. den Österreichern bedrängten Reichsstadt Mülhausen bei. Sie vermochten Siegmund zu einem Abkommen (der sogenannten Waldshuter Richtung), das ihnen 10000 Gulden Kriegskostenentschädigung oder, im Falle verzögerter Zahlung, den Schwarzwald u. Waldshut als Pfandbesitz verhieß. Der Herzog litt an Geldmangel, u. da er seine vorderländischen Besitzungen durch den Ehrgeiz der Schweizer gefährdet sah, so glaubte er, einen geschickten Schachzug zu tun, wenn er den burgundischen Herzog, Karl den Kühnen, auf seine Seite zöge u. zum Kriege wider die Eidgenossen veranlasse. Am 9. Mai 1469 verpfändete er dem Burgunder zu St-Omer seine Herrschaften im Oberelsaß u. Schwarzwald gegen 50000 rheinische Gulden. Karl der Kühne war der Erbe reicher u. ausgedehnter Gebiete, die er durch Eroberungen zu einem gewaltigen Großstaat auszugestalten trachtete. Im Norden besaß er fast alle Landschaften, die heute zu Belgien, Holland u. Luxemburg gehören; im Süden gebot er über die Bourgogne u. die Franche-Comté (Herzogtum Burgund u. Freigrafschaft). Um eine Verbindung zwischen Brabant u. Luxemburg herzustellen, bemächtigte er sich 1467 u. nochmals 1467
1468 der Stadt Lüttich. Zwischen Luxemburg u. 1468 dem eigentlichen Burgund lag das Herzogtum Lothringen. Der Eroberung dieses Gebietes galten Karls höchste Anstrengungen, u. es mußte ihm darum willkommen sein, durch den Vertrag von St-Omer am Oberrhein Fuß zu fassen. Der erbittertste u. geschickteste Gegner des burgundischen Herzogs war König Ludwig XI. von Frankreich. Ludwigs Ehrgeiz galt der Aufrichtung einer starken Zentralgewalt u. der Demütigung der großen Vasallen seines Reiches. Die größten Hemmnisse bereitete ihm gerade Herzog Karl, sein mächtigster Lehnsmann. Er mußte mit ihm mehrfach die Waffen kreuzen. — Die Erwerbung der vorderländischen Pfandschaft durch Karl gab dem König die Gelegenheit, an der Eidgenossenschaft einen wertvollen Freund zu erwerben. Die Schweizer, die nach dem Vertrage von St-Omer mit burgundischem Golde abgefunden wurden, sahen mit Unmut,

daß ihnen ein Gebietszuwachs entgangen war, u. sie waren um so unzufriedener, als sie jetzt im Norden statt des schwachen Siegmund im Burgunder einen kraftvollen Nachbarn erhielten. Das war ein genügender Grund zur Annäherung der Eidgenossen an Ludwig, obschon die schweizerische Freiheit nicht gefährdet war. Zum Kriege gegen die Schweiz ließ sich Karl durch Siegmund nicht bereden. Der Habsburger aber mußte erkennen, daß der Burgunderherzog den Pfandbesitz schwerlich wieder aus der Hand geben werde. Die Folge war eine Entfremdung, u. Ludwig XI. nutzte die Gelegenheit, um zwischen Siegmund u. den Eidgenossen zum Schaden Karls zu vermitteln. Der im Elsaß eingesetzte burgundische Landvogt Peter von Hagenbach führte ein kräftiges, bürgerfeindliches Regiment. 1473 schlossen zur Abwehr gegen seine Übergriffe die Reichsstädte Basel, Straßburg, Kolmar u. Schlettstadt einen Bund, dem die Bischöfe von Basel u. Straßburg beitraten: die sogenannte Niedere Vereinung. Unter der Einwirkung Ludwigs XI. kam am 30. März 1474 zu Konstanz ein den langen Hader zwischen Habsburgern u. Eidgenossen endgültig beilegender Ausgleich, die Ewige Richtung, zustande. Am 31. folgte ein Defensivvertrag der Schweizer u. der Niederen Vereinung, u. am 4. April erlangte Siegmund Aufnahme in den oberrheinischen Bund. Die Spitze dieser Abmachungen wandte sich deutlich gegen Burgund. Die vier der Niederen Vereinung angehörenden Städte versprachen, dem Herzog Siegmund 80000 Gulden vorzustrecken, damit er die Karl dem Kühnen verpfändeten Besitzungen auslöse. Für den Fall, daß der Burgunder die Herausgabe weigere, sollten die Bundesgenossen zur Gewalt schreiten. Dieser politische Umschwung entsprach den ehrgeizigen Plänen Berns u. seines Schultheißen Nikolaus von Diesbach. Bern erkannte, daß ein Krieg mit Burgund ihm die Möglichkeit gewähre, die Waadt zu gewinnen, eine Landschaft Savoyens, das dem Herzog Karl verbündet war, u. trug sich mit der wohlbegründeten Hoffnung, die spröden Eidgenossen der östlichen Kantone durch französische Soldzahlungen gefügig zu machen. — Ungeachtet, daß dort im Süden ein Gewitter gegen ihn heraufzog, verwickelte sich Karl auf der Jagd nach Ländergewinn am Niederrhein in neue Streitigkeiten. 1473 setzte er sich auf Grund zweifelhafter Ansprüche gewaltsam in den Besitz des Herzogtums Geldern u. der Grafschaft Zütphen. Bei diesem Beginnen wurde Karl vom Kaiser Friedrich III. nicht gehindert. Er betrieb nun auf einer Zusammenkunft mit Friedrich in Trier 1473 seine Erhebung zum König, während der Kaiser für seinen Sohn Maximilian um die Hand der burgundischen Erbtochter Maria warb. Die Unterhandlungen scheiterten jedoch an dem hinterhaltigen Benehmen des schwer zu befriedigenden Herzogs. Jetzt nahm Karl keinen weiteren Anstand, in eine innere Angelegenheit des Deutschen Reichs einzugreifen, in die seit 1468 sich hinziehende Kölner Stiftsfehde. Er nahm zugunsten des Erzbischofs Ruprecht gegen das Domkapitel Partei. Ihn lockte die Aussicht auf die Schirmvogtei über das Erzbistum. Diese ward ihm auch im Februar 1474 zu Dijon vom Erzbischof Ruprecht übertragen.

So trieb der Burgunder selbst den Kaiser Friedrich der gegnerischen Koalition in die Arme. 1474 erhoben die Eidgenossen, die Niedere Vereinung u. Siegmund, 1475 notgedrungen auch Kaiser u. Reich wider Karl die Waffen. 1475 erschienen als neue Feinde Ludwig XI. u. Herzog Renatus II. von Lothringen im Felde. Karl war seit 1473 mit der Herzoginwitwe Jolantha von Savoyen verbündet u. sicherte sich 1475 auch die etwas fragwürdige Unterstützung des mailändischen Herzogs Galeazzo Maria. Am Niederrhein gehörte der Erzbischof von Köln zu seiner Partei. Die größten Aussichten bot ihm aber ein am 27. Juli 1474 mit Eduard IV. von England abgeschlossenes Bündnis, das vorgeblich auf nichts Geringeres als die Zerstückelung Frankreichs abzielte. Von den gleichzeitigen osteuropäischen Verwickelungen können wir hier absehen, wiewohl sich Polen u. Böhmen im Einverständnis mit dem Kaiser befanden u. der sie bekriegende Matthias von Ungarn ein Bundesgenosse Karls war. Die in Schlesien, Böhmen u. Niederösterreich sich abspielenden Kriegshandlungen berühren sich nur mittelbar mit dem Burgunderkrieg. 27. 7. 1474

Das Kriegsjahr 1474. Die Feindseligkeiten begannen im Elsaß u. Breisgau. In Rheinfelden, Waldshut, Laufenburg u. Säckingen rief die drückende Herrschaft des burgundischen Landvogts Hagenbach die erste Gegenwirkung hervor; sie versagten den Gehorsam. In kurzem war das rechte Rhein-Ufer für den Herzog nahezu verloren. Als dem Landvogt im April 1474 Verstärkungen, lombardische u. pikardische Söldner, zuzogen, verschlossen Thann u. Ensisheim ihnen die Tore. Hagenbach brachte die Welschen nach Breisach. Sie waren unwillkommene Gäste. Am Ostersonntag, 10. April, meuterten die deutschen Söldner Hagenbachs, machten mit den Städtern gemeinsame Sache wider die Pikarden u. erzwangen deren Abzug. Am 11. April ward nunmehr der Landvogt von den Aufständischen gefangengesetzt. Er wurde vor einen durch die Konstanzer Bundesgenossen eingesetzten Gerichtshof gestellt, am 9. Mai verurteilt u. enthauptet. Der Aufruhr war allgemein u. verdrängte die burgundischen Truppen aus der Pfandschaft. Karl konnte gegen die Rebellen seine volle Kraft nicht einsetzen, da ihn um die gleiche Zeit die kölnische Verwickelung beschäftigte. Immerhin versuchte er im Mai das dem Grafen Heinrich von Württemberg gehörige Mömpelgard in seinen Besitz zu bringen, um die Anmarschlinie von Burgund nach dem Sundgau zu sichern. Jakob von Stein, der in Mömpelgard befehligte, ließ sich aber zur Übergabe nicht herbei. — Die Hinrichtung Hagenbachs mußte weiteres Blutvergießen zeitigen. Herzog Siegmund hatte im April zu Basel 80000 Gulden für Karl hinterlegt u. meinte, durch diese Zahlung die Pfandsumme von 50000 Gulden u. zugleich die von Karl im Elsaß aufgewandten Geldmittel erstattet zu haben; der burgundische Herzog stellte jedoch höhere Ansprüche. Mehrere Mitglieder der Niederen Vereinung sandten Karl die Absage, u. dieser verkündigte am 22. Juni

den Kriegszustand. Sechs in der Freigrafschaft befindliche Ordonnanzkompagnien (3000 bis 4000 Mann) wurden Heinrich von Neuchâtel, Sire de Blâmont, unterstellt u. bei Pruntrut (Porrentruy) versammelt. Am 18. August brach Blâmont in den Sundgau ein u. nahm am 19. Dammerkirch. Seine Scharen trugen die Verwüstung bis auf das Ochsenfeld, zwischen Thann u. Mülhausen. Die Streitkräfte der Niederen Vereinung waren nicht zur Stelle; als sie sich aber nun zur Gegenwehr anschickten, wich Blâmont nach vier Tagen in die Freigrafschaft zurück. Eine beträchtliche Macht hatte er eingesetzt, aber, von den Untaten seiner Leute abgesehen, nichts ausgerichtet. Die Eidgenossen hatten bisher mit Herzog Karl noch nicht gebrochen; jetzt begannen, auf Drängen Berns, auch ihre Zurüstungen. Die von Ludwig XI. den Schweizer Kantonen zugesagten jährlichen Pensionen u. die von ihm vertragsmäßig in Aussicht gestellte Bundeshilfe gaben die letzte Entscheidung für den Krieg. Am 25. Oktober 1474 sandte Bern im Namen der Eidgenossen die Absage an Karl. Auch Sigmund u. die gesamte Niedere Vereinung kündigten den Frieden auf. Ein Heer von etwa 14000 Mann (Elsässer, Österreicher u. ein Teil der Schweizer) sammelte sich in Basel u. Hirsingen. Allerheiligen brach es gegen Burgund auf. Die Berner (unter Nickolaus von Scharnachthal u. Petermann von Wabern), Freiburger, Solothurner u. Bieler, wohl 4000 Mann, gingen unmittelbar von Biel über den Paß von Pierre Pertuis nach Pruntrut u. Mömpelgard. Am 5. November gelangten sie vor das dem Sire de Blâmont gehörige Héricourt u. vereinigten sich am 6. u. 7. mit den aus dem Elsaß anrückenden Scharen. Héricourt war ein gut befestigter burgundischer Platz, ein das Elsaß stets bedrohendes Ausfalltor. Es ward verteidigt durch Stephan von Hagenbach u. Diepold von Hasenburg. Die Verbündeten zählten insgesamt 18000 Mann (darunter nur 700 Reisige), u. zwar stellten die Niedere Vereinung etwa 10500, die Eidgenossen 7500 Mann. Der österreichische Ritter Wilhelm Herter führte den Oberbefehl. Die Belagerer ließen die mitgebrachten Geschütze mit einigem Erfolge gegen die Festungswerke spielen; ihre Stimmung war aber nicht die beste, da sie unter der Witterung litten. Dem feindlichen Einfalle konnten die Herzoglichen nur mit unzureichenden Streitkräften begegnen. An regulären Truppen standen bloß die bereits erwähnten sechs Kompagnien im Herzogtum u. der Freigrafschaft Burgund. Heinrich von Neuchâtel vereinigte die Hauptmacht in l'Isle-sur-le-Doubs u. verstärkte sie durch irreguläres Aufgebot auf etwa 10000 Mann (doppelt soviel Reiter wie Fußvolk). Diese Streitkraft war zu schwach, um Héricourt zu entsetzen; es ist auch nicht abzusehen, inwiefern Sire de Blâmont etwa hoffen durfte, die belagerte Stadt unter Anwendung von Gewalt oder List zu verproviantieren. Vielleicht erwartete er Günstiges von einer Überraschung. Jedenfalls traten die Burgunder den Vormarsch an, im Bogen nach Norden ausholend (der Weg über Mömpelgard auf Héricourt stand nicht offen). Am 12. November waren sie abends dicht bei Champagney. Am nächsten Tage rückten sie nach Frahier vor, wo die Wagenburg geschlagen ward. Die Vortruppen ritten die Lisaine abwärts bis vor Héricourt, wurden aber zurückgewiesen. Die aufgeschreckten Bündner gingen alsbald dem Feinde entgegen u. schlugen ihn an der oberen Lisaine am 13. November (Schlacht bei Héricourt). Hierauf ergab sich am 17. November die belagerte Festung. Für die Verbündeten hätte der Gedanke nahegelegen, nunmehr einen Vorstoß auf Besançon oder sogar Dijon zu machen. Die Sieger hätten wohl auch rheinabwärts marschieren können, um im Kölnischen die Burgunder zu bekriegen. Daraus wurde aber nichts; denn die Schweizer waren voll Unmut gegen Ludwig XI., der sich vom Kriege fernhielt, u. durchaus nicht gewillt, den Interessen fremder Fürsten u. Berns zu dienen. Noch im November machten sich die Verbündeten auf den Heimweg. Die schwer gefährdeten burgundischen Stammlande waren ohne das Zutun Karls vorläufig gerettet.

Der Herzog von Burgund hatte schon im Hochsommer am Niederrhein die Offensive ergriffen, den sogenannten **Neußer Krieg** begonnen. Die mit dem Erzbischof Ruprecht verfeindeten Städte, Köln, Neuß, Bonn, Andernach usw. waren zunächst auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Köln ließ Kriegsvolk werben u. rief den Landgrafen Heinrich von Hessen, der gerade das erzbischöfliche Linz eingeschlossen hielt, herbei. Ein Teil seiner Truppen ging nach Neuß, das am schwersten bedroht erschien. Dort hatte Heinrichs Bruder, der Stiftsverweser Hermann von Hessen, den Befehl übernommen. In der Feste lagen 1800 Mann (nach H. Markgraf), die in der Folge durch einige Hilfssendungen verstärkt wurden. Am 21. Juli brach Herzog Karl mit einem Heere, das sich auf etwa 13000 Streitbare (nach Wierstraat u. Molinet) u. 4000 Troßleute belief, von Maastricht auf u. zog langsam über Erkelenz nach Neuß, vor dem er am 29. anlangte. Daß er diese Stadt u. nicht Köln zum ersten Angriffsziel wählte, erklärt sich wohl daraus, daß dort weit eher ein schneller Erfolg zu erwarten war als gegen die wohlgerüstete Hauptstadt des Erzstifts. Der Herzog schritt alsbald zur Belagerung (er verfügte über 350 große u. kleine Geschütze). Indem er die Rhein-Inseln Wert u. Hamm besetzte, unterband er der Stadt auch von der Stromseite den Zufluß von Verstärkungen. Durch Beschießung u. Hunger gerieten die Belagerten in arge Not; aber weder Angreifer noch Verteidiger konnten durch Sturmangriffe oder Ausfälle etwas Nachhaltiges ausrichten. Am 18. Februar 1475 erschien gegenüber der Stadt am rechten Rhein-Ufer auf „den Steinen" eine Schar von 1350 kölnischen Bürgern u. 650 Söldnern, vermochte aber keine wirksame Hilfe zu leisten.

Kaiser Friedrich III. traf im August 1474 die ersten Anstalten, um die Verletzung der Reichsgrenzen durch die Burgunder zu ahnden. Ein von dem brandenburgischen u. dem mainzischen Kurfürsten ausgearbeiteter „großer Anschlag" berechnete das gegen Herzog Karl in Bewegung zu setzende Reichsaufgebot auf 90000 Mann. Das war freilich ein ausschweifender Plan, u. der Kaiser mußte sich mit einem kleineren Anschlage begnügen. Die Truppen wurden auf den

21. September nach Koblenz beschieden; aber die Zurüstungen nahmen ungebührlich viel Zeit in Anspruch. Die ersten Staffeln des Reichsaufgebotes trafen erst im Oktober ein. Im Dezember führte der kaiserliche Feldhauptmann, Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg, die noch keineswegs vollzähligen Truppen nach Andernach. Dorthin kam nach dem Weihnachtsfeste auch das kaiserliche Hauptquartier, u. Friedrich erließ am 7. Januar die Absage an den Burgunderherzog.

Das Kriegsjahr 1475. Am 7. u. 9. Januar trat der Kurfürst den Vormarsch zu beiden
5.1. 1475 Seiten des Rheins an. Am 15. ward Remagen erstürmt. Das von 800 Bürgern u. 500 Söldnern (Pikarden u. Schweizern) verteidigte Linz bereitete jedoch einen langen Aufenthalt. Das kleine Städtchen mußte beschossen werden u.
7.3. ergab sich erst am 7. März. Jetzt war die Rheinstraße bis nach Köln hinunter frei, die Truppen wurden aber äußerst langsam vorgeschoben. Am 21. März hielt der Kaiser seinen Einzug in die Hauptstadt des Erzstifts. Dort u. in der Umgegend verweilten die deutschen Streitkräfte sechs Wochen. Während dieser Zeit machte Albrecht Achilles von Brandenburg einen vergeblichen Versuch, Neuß zu verstärken u. mit Lebensmitteln zu versehen. Man war in Köln mit den letzten Vorbereitungen zum entscheidenden Waffengange beschäftigt. Es galt, die noch ausstehenden Kontingente heranzuziehen. So ansehnlich die aufgebotene Reichsmacht erscheinen mußte, so war sie doch durch Mangel an Zucht in ihrer Schlagfertigkeit erschüttert u. den Burgundern an Zahl zwar weit überlegen, aber nicht gleichwertig. Die Führung war ohne rechte Einheit, u. der Kaiser hatte gegen störrische Reichsfürsten einen schweren Stand. Am 6. Mai 1475 brachen die Kaiserlichen, 13000 zu Fuß u. 2300 zu Pferde, von Köln auf. Die Kurtrierer zogen später aus, vereinigten sich unterhalb der Stadt mit den von Münster u. anderen norddeutschen Städten aufgestellten Streitkräften u. folgten der Hauptmacht. Am 10. wurde bei Zons, bereits in der Nähe des Feindes, das Lager aufgeschlagen. Die Gesamtstärke des Reichsheeres steht nicht fest. Man hoffte, die Truppen auf 30000 Mann bringen zu können; es scheint aber keineswegs ausgemacht, daß die Zahl 20000 wesentlich überschritten worden sei. Der Vormarsch stockte, u. erst am 23. rückte das Reichsheer bis an die Erft. Ohne die Belagerung aufzugeben, ging nun Karl gegen den Feind über die Erft vor. Es scheint, als ob der Angriff ohne rechten Nachdruck geführt worden sei; jedenfalls wiesen die Kaiserlichen die Burgunder am 23. u. 25. Mai über das Flüßchen zurück. Eine Entscheidungsschlacht schien unvermeidlich. Ihr Ausgang dünkte den Kaiser trotz seiner Übermacht ungewiß. Er schloß am 28. Mai einen Waffenstillstand: die seit geraumer Zeit von verschiedenen Seiten gemachten Vermittelungsversuche hatten den gewünschten Erfolg gehabt. Bis zum 19. Juni währten die weiteren Verhandlungen. Mehr als einmal drohten sie zu scheitern u. wurden auch durch gelegentliche blutige Zusammenstöße der Gegner unterbrochen. Der Kaiser erwartete wohl Vorteile von der Annäherung eines im Luxemburgischen operierenden französischen Heeres. Andererseits zögerte auch Karl mit dem Abschluß, da er den Anschein einer Niederlage zu vermeiden wünschte. Am 19. Juni wurden die letzten Abmachungen getroffen. Es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht bewiesen, daß der Herzog seine Tochter dem Erzherzog Maximilian versprochen u. durch diesen Schritt den Kaiser zum Rücktritt von der gegnerischen Koalition vermocht hat. Karl ließ seine Absichten auf das Erzbistum Köln fahren, hob sein Lager vor Neuß auf u. zog am 27. Juni gegen Maastricht u. Namur ab, während der Kaiser tags darauf nach Köln aufbrach. Ruprecht mußte den erzbischöflichen Stuhl wohl oder übel dem Nebenbuhler, Hermann von Hessen, einräumen.

Es war für Karl die höchste Zeit, den Kampf an der Ostgrenze abzubrechen, wofern er Ludwig XI. noch mit Aussicht auf Erfolg begegnen wollte. Der mit den Franzosen vor zwei Jahren geschlossene Waffenstillstand war am 1. Mai abgelaufen. Zwar sah Ludwig, der die Vereinigung der Burgunder u. Engländer fürchtete, die Erneuerung der Feindseligkeiten sehr ungern. Da aber keine Verlängerung des Waffenstillstandes zustande gekommen war, so ergriff der König die Offensive gemäß dem mit Kaiser Friedrich am 31. Dezember 1474 geschlossenen u. am 17. April 1475 bestätigten Bündnisvertrage. Im Norden machte ein französisches Heer (800 Lanzen u. zahlreiche Freischützen) einen Vorstoß in die Pikardie, wo am 5. Mai Montdidier eingenommen wurde. Im Süden überschritt der Statthalter der Champagne, Georges de la Tremouille, Sire de Craon, am 3. Mai die Grenze der Freigrafschaft u. nahm mehrere Plätze ein, zog sich aber vor dem Marschall von Burgund, Anton von Luxemburg, über Langres in das Herzogtum Bar zurück. Später drang Sire de Combronde mit 4000 Mann zu Fuß u. 2000 zu Pferde (E. v. Rodt) ins Herzogtum Burgund ein u. errang am 20. Juni über den Marschall von Burgund, Anton von Luxemburg, der in Gefangenschaft fiel, einen vollständigen Sieg bei Guipy. Der Herzog von 20.6. 1475
Bourbon überrumpelte Chuny u. belagerte darauf in Gemeinschaft mit Combronde ohne Erfolg das feste Mâcon. Zudem erschien ein neuer Gegner Karls des Kühnen auf dem Plane. Herzog René von Lothringen trat am 18. April 1475 der Niederen Vereinung u. am 17. Mai dem deutsch-französischen Bündnis bei. Die lothringischen Truppen stießen Mitte Juni in der Metzer Gegend zu den französischen Streitkräften des Sire de Craon, u. die vereinigte Macht, die dem Kaiser vor Neuß zuziehen sollte, drang gegen das wehrlose Luxemburg vor, eroberte Damvillers u. operierte, nach vorübergehender Trennung, gemeinsam im Gebiet des mit Burgund verbündeten Bischofs von Metz. Nach der Einigung mit dem Kaiser hatte Karl nichtsdestoweniger von den Franzosen kaum ernstliche Gefahr zu besorgen. Er konnte sogar hoffen, durch ein beharrliches Vorgehen über Franzosen u. Lothringer die Oberhand zu gewinnen, solange nämlich die Niedere Vereinung u. die Eidgenossen jenen nicht die Hand reichten u. mit beschränkten Kräften einen schleppenden Grenzkrieg führten, u. solange der englische König an der Bekämpfung Ludwigs XI.

tätigen Anteil nahm. — Eduard IV. landete am 5. Juli in Calais, wohin er im Laufe von drei Wochen wohl 9000 Bogner u. 1200 Lanzen (die Heereszahlen nach C. Oman) hatte überführen lassen. Da er Karls Mitwirkung beim Einfall in Frankreich erwartete, so hatte ihn das lange Verweilen des Herzogs vor Neuß verstimmt. Obwohl Karl nun schließlich von seinem rheinischen Unternehmen abließ u. am 27. Juni nach den Niederlanden aufbrach, so führte er doch sein Heer keineswegs den Engländern zu. Die zum Erfolge nötige kraftvolle Offensive gegen Ludwig unterblieb; denn Eduard fand für seinen, den englischen Interessen angemessenen Plan, gemeinsam durch Nordfrankreich auf Paris vorzugehen, die Zustimmung des Herzogs nicht. Der wollte vielmehr zunächst Luxemburg vor den Franzosen sichern, sich Lothringens bemächtigen u. dadurch seinen von allen Seiten angegriffenen Stammlanden näherrücken. Erst dann gedachte er in Frankreich einzufallen, um den Engländern, die von Norden her selbständig vorstoßen sollten, in Reims die Hand zu reichen. Der Starrsinn des Herzogs behagte dem englischen König so wenig, daß er des ganzen Krieges überdrüssig ward u. den Anerbietungen Ludwigs Gehör schenkte. Ohne daß es zu einem Zusammenstoß mit den in Amiens versammelten Franzosen gekommen wäre, schloß Eduard, der über Péronne nach Vermandois vor-
29.8. 1475 gerückt war, am 29. August 1475 mit Ludwig XI. zu Picquigny a. d. Somme Waffenruhe auf sieben Jahre. Im September führte er sein Heer über den Kanal zurück. Die Lage des Burgunderherzogs war völlig verändert. Er mußte seine Hoffnungen auf französische Erwerbungen fahren lassen u. an eine gütliche Einigung mit Ludwig denken, wofern er Lothringen erobern u. die Pfandschaft wiedergewinnen wollte. Ludwig war wenig kriegslustig u. zürnte auch dem Kaiser wegen seines Rücktritts von der Koalition. Ein Zusammenwirken mit den oberdeutschen u. schweizerischen Bundesgenossen wider Karl hätte freilich gute Aussichten geboten; die Deutschen waren aber, wie noch darzulegen sein wird, säumig gewesen u. hatten ohne die nötige Tatkraft gehandelt. So zog es Ludwig vor, die Nachbarn in seinem Interesse kämpfen zu lassen
13.9. u. sich selber fernzuhalten. Am 13. September schloß er zu Soleuvre mit Karl einen neunjährigen Waffenstillstand u. gab seinem Gegner Lothringen vorläufig preis.

Die Konstanzer Verbündeten hätten, solange der Neußer u. der französische Krieg währten, vollauf Zeit gehabt, ihre Absichten unter den günstigsten Umständen zu verfolgen; aber nur die Eidgenossen hatten die Lage wirklich ausgenutzt. Im April 1475 durchzog eine Freibeuterschar von 1300 Knechten aus Solothurn, Biel, Bern u. Luzern das Gebiet des den Bernern verburgrechteten Grafen von Neuenburg u. bemächtigte sich auf eigene Faust Pont-
7.4. arliers (7. April). Der Marschall von Burgund brachte eine überlegene Macht zusammen, zog vor Pontarlier u. versuchte, ohne Erfolg, einen Sturm. Schließlich verbrannte das fremde Raubgesindel Pontarlier u. wich in die Grafschaft Neuenburg zurück. Dort stieß das zu Hilfe eilende ordentliche Aufgebot Berns u. seiner zugewandten Orte zu der heimkehrenden Streifschar. Die gesamte Streitmacht, wohl 4000 Mann, wiederholte unter der Führung Diesbachs den Einfall in die Freigrafschaft, der sie bis La Rivière führte. Ende April war Diesbach wieder in Neuenburg u. verstärkte sich alsbald durch Zuzüge aus Bern, Freiburg, Luzern u. Basel auf 7000 bis 8000 Mann. Das auf Eroberungen erpichte Bern eröffnete nunmehr auch gegen Savoyen die Feindseligkeiten, wenn es auch nicht in aller Form mit Jolantha brach. Die Stadt hatte insofern Grund zur Klage, als lombardische Söldner durch die dem Grafen Jakob von Romont, einem savoyischen Vasallen, gehörige Waadt den Burgundern zugezogen waren. Am 26. April begann Diesbach den Feldzug mit einem Angriff auf die savoyischen Besitzungen des Hauses Châlon. Die Stadt Grandson ward am 30. April erobert, die Feste kapitulierte am 1. Mai. Dann ging es vor Orbe, dessen Schloß am 3. Mai mit stürmender Hand genommen ward. Echallens u. die Stadt Jougne ergaben sich freiwillig. Die Besatzung der Burg Jougne leistete Widerstand u. mußte über die Klinge springen. Ohne daß die Herzoginregentin von Savoyen es zu hindern vermocht hätte, war somit der Jura-Paß des Col de Jougne in Feindeshand gelangt, u. zudem befand sich die Straße durch das Val de Travers in Berns Gewalt. — Auch die Niedere Vereinung hatte sich in diesem Jahre bereits geregt. An der Grenze des Sundgaues u. der Freigrafschaft war es mehrfach zu kleineren Raubfahrten hinüber u. herüber gekommen. Als es sich freilich darum handelte, den französischen Angriff auf die burgundischen Stammlande tatkräftig zu unterstützen, kam es zwischen den Elsässern u. den Schweizern zu Weiterungen, u. erst im Juli sammelte sich in Dammerkirch eine ansehnliche Streitmacht unter dem österreichischen Landvogt Oswald, Grafen von Tierstein. Am 10. Juli rückte man aus, u. am 12. nahm Tierstein Pont-de-Roide am mittleren Doubs. Nikolaus von Diesbach führte inzwischen einen von den Bernern u. Freiburgern aufgebrachten Zuzug heran. Das Heer der Verbündeten vereinigte sich am 18. Juli vor l'Isle-sur-le-Doubs: es sollen 12000 zu Fuß u. 1250 Reisige gewesen sein (Witte). So bedeutend diese Streitmacht auch war, Unfriede u. Zuchtlosigkeit lähmten ihre Bewegungen. Der Landvogt wünschte, im Verein mit den Lothringern u. Sire de Craon den drohenden Angriff Karls auf Lothringen abzuwehren. Das wäre eine Unternehmung großen Stils gewesen. Die Straßburger Hauptleute dachten hingegen nur an die Bezwingung der Grenzschlösser. Ein fester Platz nach dem anderen wurde eingenommen, ohne daß die bei Guipy geschwächten Burgunder die zu einem großen Gegenschlage notwendigen Kräfte hätten zusammenraffen können. Der Bastard Anton von Burgund, ein Halbbruder Karls, war freilich beschäftigt, aus italienischen Soldtruppen in Besançon ein neues Feldheer zu bilden. Dessen nächste Bestimmung war aber der Kriegsschauplatz in Lothringen. Obgleich ein Teil der Verbündeten, darunter der Tiersteiner selbst, heimwärts zog, so wurde doch der sehr starke burgundische Waffenplatz Blâmont (südsüdöstlich von Mömpel-
30. 14

gard) eingeschlossen u. am 4. August ein Sturmangriff — freilich vergebens — gewagt. Die Eroberung gelang erst am 9. August. Während der Belagerung war Diesbach gestorben. Die in Blâmont gemachte Beute gab neuen Anlaß zur Entzweiung unter den Bundesverwandten. Eine einhellige Kriegführung war nicht mehr möglich, u. die von den Eidgenossen aufgebotenen großen Verstärkungen blieben fruchtlos. Am 24. August löste sich in Mömpelgard das Heer auf, u. die einzelnen Kontingente kehrten genau zu der Zeit heim, wo sich der Bastard von Burgund in Vesoul mit einer bedeutenden Streitmacht aufstellte. Diese Wendung mußte Karl doppelt willkommen sein. Gerade damals drohte sein Bündnis mit England zu zerfallen, u. er mochte von der Vereinigung seiner Gegner Schlimmes erwarten. Der klägliche Abschluß des gegen die Freigrafschaft gerichteten Unternehmens hat dem Herzog vermutlich die Auseinandersetzung mit Ludwig erleichtert, u. diese bot ihm alsdann die Möglichkeit, ohne Verzug zur Niederwerfung Lothringens zu schreiten.

Karl hatte nach dem Abzug von Neuß die lombardischen Kompagnien unter dem Grafen von Campobasso nach Luxemburg entsandt. Dieser u. der luxemburgische Statthalter Sire de Fay ergriffen mit 6000 Mann (Chronique de Lorraine; nach einer anderen Angabe 1200 Lanzen u. zahlreiches Fußvolk) noch im Juli gegen René die Offensive u. stießen bis nach Conflans im Herzogtum Bar vor, wichen dann aber wieder zurück u. erneuerten erst Ende August, als sie sich verstärkt hatten, die Operationen. Conflans wurde eingenommen, Anfang September auch Briey. Währenddem drang der Bastard von Burgund von der Franche-Comté aus in Oberlothringen ein. Die dem Herzog von Lothringen verbündeten Franzosen beobachteten schon vor dem Abschluß des Vertrages von Soleuvre eine höchst zweifelhafte Haltung, u. nach dem 13. September versagten sie vollends ihre Mitwirkung, obgleich sie in der Nähe des Kriegsschauplatzes verweilten u. durch trügerische Hilfsversprechen René vollkommen irreführten. Dagegen leisteten die Elsässer u. Siegmund Ende August dem nach Pont-à-Mousson zurückgewichenen Lothringerherzog stattlichen Zuzug: 4000 Mann unter dem Grafen Oswald von Tierstein. Gleichwohl fühlte sich René, der über etwa 9000 bunt zusammengewürfelte Kriegsleute verfügte, dem Gegner nicht gewachsen. Er ließ sich nicht auf eine Feldschlacht ein, beschränkte sich vielmehr darauf, Nancy, Epinal u. Pont-à-Mousson mit Besatzungen zu versehen u. die übrigbleibenden Truppen aufzulösen. Dann ging er nach Frankreich, um dort Hilfe zu suchen. Die lothringische Kriegführung entbehrte fortan der einheitlichen Leitung, u. der Widerstand war planlos verzettelt, insofern auch kleine, ungenügend ausgerüstete Plätze gehalten wurden. Karl der Kühne übernahm am 23. September den Oberbefehl über seine Truppen u. führte sie alsbald gegen das bereits geräumte Pont-à-Mousson. Er marschierte am 29. in südlicher Richtung weiter, vorbei am feindlichen Nancy, u. legte sich am 14. Oktober vor Epinal, das von 1200 Mann, darunter 500 Elsässer, unter Wilhelm Herter, besetzt war. Eine Anfang des Monats von der Niederen Vereinung über die Vogesen nach St-Dié gesandte Streitmacht war bestimmt, mit den Lothringern u. Franzosen zusammenzuwirken. René ließ nichts von sich hören, u. so wußten die Elsässer die Übergabe von Epinal (19. Oktober — gegen freien Abzug) nicht zu hindern. 19. 10. 1475 Als der Landvogt Oswald von Tierstein, der in St-Dié u. Baccarat befehligte, von dem zwischen Franzosen u. Burgundern abgeschlossenen Frieden vernahm, machte er sich sogar am 21. wieder auf den Heimweg. Mit Ausnahme weniger Plätze lag Lothringen zu Karls Füßen. Am 24. Oktober erschien der Herzog vor Nancy. Die Besatzung, 3000 bis 4000 Mann unter dem Bastard von Lothringen, mußte sich die Einschließung gefallen lassen. Die Niedere Vereinung sann auf Entsatz, zumal sie Straßburg nach Nancys Fall für äußerst bedroht hielt. Am 21. Dezember sollten in Kolmar die Hilfstruppen zusammengezogen werden. Aber Kaiser u. Reich leisteten keinen Beistand. Eben damals, am 17. November, schloß Friedrich III. vor Nancy mit Herzog Karl einen Frieden, in dem er die Interessen seiner oberdeutschen Waffengenossen verriet. Ihn verführte die Aussicht auf die burgundische Erbschaft. Schon am 26. November ergab sich 26. 11 Nancy. Die Besatzung, noch immer 2200 Deutsche u. 500 Welsche, erhielt freien Abzug. Die Eroberung Lothringens war Karl gelungen.

Die Eidgenossen mußten gewärtigen, daß sich Karl, nach Erledigung des lothringischen Streitfalles, gegen sie wenden werde. Es wäre zweckmäßig gewesen, wenn sie René in seiner Not beigestanden hätten; statt dessen war Bern nur darauf bedacht, seine Machtstellung in der Waadt zu sichern. Der Landesherr, Jakob von Romont, war nach anderthalbjähriger Abwesenheit in die Waadt zurückgekehrt, u. Bern, das wegen der Besetzung der Jura-Plätze auf Feindseligkeiten des Grafen gefaßt war, hegte den Wunsch, ihn seiner Herrschaft zu berauben u. unschädlich zu machen, noch ehe Karl herbeieilen konnte. Die Berner schickten darum am 14. Oktober an Jakob den Fehdebrief. Unter Petermann von Wabern, verstärkt durch die Freiburger, besetzten sie Murten, Cudrefin, Wiflisburg u. Peterlingen. Estavayer (Stäffis) am Neuenburger See ward erstürmt u. unter entsetzlichen Grausamkeiten verwüstet (1000 Tote). Am 18. stießen die Solothurner zum Feldheer. Danach kapitulierten Moudon, Romont u. Yverdon. Les Clées u. La Sarraz wurden erstürmt. Jakob von Romont hatte in Morges am Genfer See eine ansehnliche Streitmacht gesammelt, aber sein von Furcht ergriffenes Heer löste sich beim Anmarsch des Feindes auf. Schon am 30. Oktober konnte das eidgenössische Aufgebot heimwärts ziehen. 16 Städte u. 43 Schlösser, die ganze Waadt, war erobert. — Um die gleiche Zeit brachen die mit den Schweizern verbündeten Oberwalliser in Niederwallis ein. Der Bischof Johann Ludwig von Genf, Jolanthas Schwager, leistete in Conthey dem Feinde Widerstand. Peter de Gingins führte das Lehnsaufgebot von Chablais über den Kleinen u. Großen St. Bernhard u. entsetzte den Bischof. Als sich dieser nun am 13. November mit 7000 Mann gegen Sitten wandte u. die 4000 Oberwalliser in große

Not brachte, kam ihnen unerwartet Hilfe, ein Zuzug von 3000 Bernern u. Solothurnern, die den Sanetsch-Paß herabstiegen. Die Niederlage der Savoyer war damit entschieden; sie lieferte den Schweizern Martigny u. St-Maurice in die Hände. Als im nächsten Jahre italienische Söldner u. savoyische Truppen unter dem Grafen Ludwig von Challand über den Großen St. Bernhard ins Rhone-Tal vordringen wollten, wurden sie am 17. April bei Sembrancher von den Wallisern nochmals zurückgewiesen.

17. 4. 1476

Das Kriegsjahr 1476. Nach dem Fall von Nancy traf Karl Vorkehrungen zu einem Zuge gegen Bern. Schwerlich hat er daran gedacht, die Eidgenossen zu unterwerfen. Dazu war das Alpenvolk viel zu mächtig, in seinen Bergfesten viel zu widerstandsfähig. Der Herzog hätte sich vermutlich damit begnügt, die Schweizer für ihren Friedensbruch zu züchtigen u. ihnen die Waadt zu entreißen. Karl dem Kühnen boten sich drei Wege für einen Angriff auf Bern. Einmal konnte er zunächst in den Sundgau eindringen, die ihm entrissene Pfandschaft zurückgewinnen u. dann über den Jura gehen. Wählte er diese Straße, so mußte er die Belagerung Basels u. den mit ihr verbundenen Zeitverlust ins Auge fassen. Das war nicht verlockend. Er mochte auch hoffen, die Niedere Vereinung von den Eidgenossen zu trennen u. wegen der Pfandschaft, die er nimmer aus den Augen ließ, zu einer gütlichen Vereinbarung zu gelangen, sobald einmal die Schweizer niedergerungen wären. Ferner lag es in Karls Interesse, den Kaiser, dessen Friedfertigkeit durch einen Angriff auf das Elsaß bloßgestellt worden wäre, zu schonen. Ein zweiter Weg führte über Pruntrut auf Biel; der Herzog zog es jedoch vor, nach Pontarlier zu marschieren, um von dort entweder durch die Klause von Les Verrières auf Neuenburg oder über Jougne nach Orbe vorzudringen. Diese Marschrichtung hatte den Vorzug, daß Karl bis Pontarlier in burgundischem Gebiet blieb u. über den von den Eidgenossen geräumten Paß von Jougne unangefochten in die befreundete Waadt gelangte, dem Grafen von Romont u. der Jolantha schnelle Hilfe brachte u. außerdem etwaige savoyische u. mailändische Zuzüge verhältnismäßig bequem an sich ziehen konnte. Noch im Dezember 1475 hatte Karl darauf gerechnet, neben 25000 (?) Mann Milizen, die zur Rückendeckung gegen den unzuverlässigen Ludwig XI. dienen mußten, 2300 Lanzen (= 13800 Mann) u. 10000 Bogner, insgesamt etwa 24000 Mann ins Feld stellen zu können. Als aber Karls Streitmacht am 14. Januar 1476 von Nancy aufbrach, zählte sie, laut Panigarolas Bericht, nur 11000 Streitbare. Diesen sind dann noch 400 Lanzen (2400 Mann) hinzuzurechnen, die unter Peter u. Anton Lignana zur Besetzung der Jura-Pässe vorausgesandt worden waren. Am 22. Januar traf Karl in Besançon ein u. verweilte dort 14 Tage. Es steht nicht fest, daß die burgundischen Streitkräfte, die am 14. Nancy verlassen hatten, gleichzeitig mit dem Herzog Besançon erreichten. Die zurückgelegte Strecke beträgt 195 km. Da mehr als ein Weg zur Verfügung stand u. die schwerfällige Artillerie von dem übrigen Heere getrennt fortgeschafft wurde, so können wohl die 11000 burgundischen Streitbaren bis zum 22. an den Doubs vorgerückt sein, trotz Kälte u. Winterschnee. Das würde nämlich einer täglichen Marschleistung von 22 km entsprechen. Vielleicht waren zu dem genannten Zeitpunkte auch nur die Spitzen in Besançon u. zogen in den nächstfolgenden Tagen das Gros u. später die Artillerie u. den Troß an sich. Am 8. Februar gelangte Karl nach Jougne. Da ein Vorstoß, den der Herr v. Château-Guyon mit burgundischen Aufklärungstruppen gegen Les Verrières unternommen hatte, am 4. Februar gescheitert war, so benutzte Karl für den Vormarsch ausschließlich die Straße über den offenen Paß von Jougne. Am 13. war er in Orbe. Dort machte er vorläufig halt, um Artillerie u. andere Nachschübe zu erwarten.

4. 14

Die Eidgenossen hatten zu Ausgang des Jahres 1475 den Jougne-Paß u. größtenteils auch die Waadt geräumt, sie hielten nur den Verrières-Paß, sowie Grandson u. Yverdon fest. Unter diesen Umständen drang schon Anfang Januar der Graf von Romont mit burgundischem Kriegsvolk über den Jura u. überfiel zusammen mit dem Freiherrn v. La Sarraz an der Spitze von 600 bis 700 Mann in der Nacht vom 12. auf den 13. Yverdon. Die Stadt wurde genommen, aber das Schloß hielt sich, u. noch am 13. Januar zog Romont wieder ab. Ein gleichzeitiger Versuch auf Grandson schlug ebenfalls fehl. Die Besatzung von Yverdon ward danach auf 200 Mann gebracht. Als nun aber Karl am 13. Februar in Orbe eintraf u. seine Vortruppen nach dem Neuenburger See entsandte, räumten die Eidgenossen Yverdon. Noch am 13. erschien die burgundische Vorhut vor Grandson. Das Gros folgte.

12./

Man hat wohl gemeint, es sei ein Fehler gewesen, daß die Eidgenossen beim Herannahen der Entscheidung den Col de Jougne räumten. 1200 bis 1500 Mann in den neugewonnenen Plätzen hätten Karl ernsten Widerstand leisten u. die Rückeroberung der Waadt verhindern können (Feldmann). So geringe Streitkräfte hätten wohl keinesfalls genügt; Bern, Freiburg u. Solothurn waren jedoch für sich allein befähigt, größere Truppenmengen einzusetzen. In der Schlacht bei Grandson beliefen sich ihre Kontingente auf 9000 Mann. Die Hauptschwierigkeit lag für die Berner in der Abneigung der östlichen Kantone, die jüngst eroberte Waadt mit gesamter Macht festzuhalten. Die Berner wären vereinsamt geblieben. Gelang es dann den Burgundern, die feindlichen Stellungen zu umgehen oder mittels der savoyischen Bundesgenossen die Berner im Rücken zu bedrohen, so war das Berner Aufgebot in hohem Grade gefährdet. Die Beschränkung auf ein engeres Gebiet war weise; denn sie steigerte die Aussicht auf geschlossenes Einsetzen der gesamten Eidgenossenschaft. Auch Karl mußte mit dieser Möglichkeit rechnen u. richtete deshalb seinen ersten Angriff nicht auf altbernerisches Land, sondern auf das am Westufer des Neuenburger Sees gelegene Grandson, einen Außenposten des Gegners, wohl in der Erwartung, daß er dort die Berner noch allein treffen werde, oder daß sie Grandson nicht mehr entsetzen könnten, falls sie nämlich die Bundeshilfe abzuwarten gedächten (Delbrück).

Es sollte sich zeigen, daß Karl nicht irrte u. sein nächstes Ziel in der Tat erreichte. Der Gegner blickte aber weiter u. gewann schließlich mit geringer Einbuße das Spiel. Die Entscheidung lag nicht im Gewinn einer einzelnen Feste, sondern in der Feldschlacht.

Das von 500 Eidgenossen verteidigte Grandson wurde am 18. Februar von den Burgundern vergeblich berannt. Am 19. traf Herzog Karl ein
1.2. 476 u. war am 21. Zeuge der Erstürmung der Stadt Grandson. Die Verteidiger zogen sich in das Schloß zurück u. setzten unter Hans Wiler den Widerstand fort. Ein von der Seeseite mit unzureichenden Kräften unternommener Entsatzversuch scheiterte. Das Geschützfeuer u. der
8.2. nagende Hunger taten ihre Wirkung. Am 28. kapitulierte das Schloß, u. seine Besatzung, noch immer 412 Mann, ward auf Karls Befehl hingerichtet. — Das von den Eidgenossen aufgebotene Entsatzheer kam zu spät. Nur mit Widerwillen u. nach langem Zaudern traten die östlichen Kantone für Bern ein. Die Rüstungen begannen erst im Februar. Am 16. Februar rückten die Berner unter Nikolaus von Scharnachthal aus, zunächst nach Murten. Dort hieß es, das Aufgebot der Bundesverwandten abwarten. Endlich, am 26., brachen die Berner, verstärkt durch Freiburger u. Solothurner, zusammen etwa 9000 Mann, von Murten auf u. marschierten über Erlach nach Neuenburg, wo sie am 29. anlangten. Unterwegs zogen sie die noch ausstehenden Aufgebote der Eidgenossen an sich. Die Niedere Vereinung sandte nur geringe Mannschaft; die Kolmarer u. Schlettstädter blieben bei der Entscheidung völlig aus. Es war auch keineswegs das höchstmögliche Aufgebot, das die Eidgenossen selbst ins Feld gestellt hatten. Am Abend vor der Schlacht, am 1. März, waren zwischen Neuenburg u. Bevaix einschließlich der Neuenburger Mannschaft wohl 19000 Mann vereinigt. Demgegenüber verfügte Karl über 13000 bis 14000 (darunter 2000 bis 3000 schwere Reiter). Schwerlich hat er in der Waadt nennenswerte savoyische Zuzüge erhalten. Die Herzogin Jolantha langte mit ihrem Gefolge erst am 1. März in Genf an, während zu vermuten ist, daß die dem Grafen von Romont unterstellten Savoyer die Aufgabe zugewiesen erhielten, östlich des Neuenburger Sees die in der Murtener Gegend befindlichen Eidgenossen zu beobachten (vgl. F. de Gingins-La Sarra, Episodes des guerres de Bourgogne). Es hätte sich für Karl empfohlen, den überlegenen Feind im festen, von Geschützen verteidigten Lager bei Grandson zu erwarten. Die dortige Ebene war seiner Reiterei günstig. Die Schweizer trugen in der Tat Bedenken, das Lager anzugreifen. Unterließen sie den Sturm, so wäre das Karl zustatten gekommen; denn er konnte sein Heer länger beisammenhalten als die Gegner. Karl, ein tapferer Soldat, aber ohne Selbstbeherrschung u. erfüllt von maßlosem Dünkel, faßte einen verwegenen Entschluß. Voller Ungeduld ging er den Eidgenossen am
2.3. 2. März mit seiner Hauptmacht entgegen. Bei dem Ort Concise kam es zur Schlacht (s. Grandson, Bd. IV). Obwohl Karl das Glück hatte, anfänglich nur auf einen Teil des Feindes zu stoßen, erlitt er doch eine vollständige Niederlage. Sein Heer ward nicht vernichtet, aber völlig zersprengt. Die Einbuße an Toten war nur gering; der Herzog verlor aber seine Artillerie u. das reiche Lager. Die Eidgenossen brachten Grandson in ihre Gewalt, rasteten drei Tage u. zogen dann über Neuenburg heimwärts. Das Widerstreben der östlichen Kantone, den Bernern bei ihren Eroberungen Vorspanndienste zu leisten, trat wieder deutlich zutage.

Die Burgunder sammelten sich jenseit des Juras in der Freigrafschaft. Am 9. März musterte Karl zu Nozeroy sein Heer; dann ging er wieder über das Gebirge vor. Am 11. war er in Orbe, am 14. in Lausanne. Oberhalb der Stadt, auf dem Plan du Loup, schlug er sein Lager auf. Die Niederlage hatte die Mannszucht der Burgunder bedenklich gelockert. Der Herzog mußte sich in den kommenden Wochen dem Ordnen u. Verstärken seiner Scharen widmen. Am 13. Mai erließ er eine neue Kriegsgliederung. Die Armee bestand fortan aus acht Divisionen (eine von ihnen war noch nicht gebildet) u. dem Reservekorps. Die bestehenden Formationen zählten insgesamt 12800 Mann (9700 zu Fuß u. 3100 zu Pferde). Später trat die aus Burgundern u. Savoyern zusammengesetzte 8. Division hinzu, 2000 bis 3000 Mann; ferner einiges Fußvolk (vornehmlich die Besatzungen der Grenzfesten, die Panigarola mit Übertreibung auf 3000 Mann veranschlagt) u. die Geschützmannschaft. Durch diese Nachschübe wuchs das Heer auf 18000 bis 20000 Mann an.

Am 27. Mai schritt Karl von Lausanne aus zu einem neuen Angriff auf die Eidgenossen. Wie im Winter, so vermied er auch jetzt, sogleich vor Bern oder das den Eidgenossen verbundene Freiburg zu ziehen. Vielleicht gelang es ihm, die Bundeshilfe der östlichen Kantone so lange hintanzuhalten, bis ein Faustpfand gewonnen war; u. zwar bildete sein nächstes Ziel das savoyische, aber von den Schweizern besetzte Murten. Adrian von Bubenberg verwahrte den Platz mit 1580 Bernern u. Freiburgern. Karl mochte hoffen, die Besatzung gefangenzunehmen, um bei den nachher einzuleitenden Friedensverhandlungen ein diplomatisches Druckmittel in der Hand zu haben. Am 9. Juni er- 9.6. 1476
schien Karl vor Murten, schloß die Stadt von der Landseite ein u. sicherte sich im Osten gegen Entsatzversuche durch eine 2 km von der Festung entfernte vorbereitete Stellung. In der zweiten Woche der Belagerung setzte der Herzog dem Adrian von Bubenberg mit Geschützfeuer u. Stürmen heftig zu, ohne die Übergabe erzwingen zu können. Ein am 12. Juni von den Herzoglichen unternommener Versuch, die Saane-Übergänge bei Laupen u. Gümmenen zu besetzen, schlug fehl; so weit vorgetriebene Posten hätte Karl überhaupt kaum halten können, solange er vor Murten festlag. Die zum Entsatz aufgebotenen u. bei Gümmenen gesammelten Schweizer gingen am 19. über die Saane an den Biberen-Bach vor. Bis zum 22. Juni vereinigten sich dort 26000 Eidgenossen, Elsässer u. Österreicher, darunter 1800 Reisige. Am
22. schritten die Verbündeten, von Wilhelm 22.3.
Herter geführt, zum Angriff. Herzog Karl ward überrascht, seine ungenügend besetzte Verschanzung genommen, ehe die Hauptmacht zur

Stelle war, u. schließlich ging die ganze stolze Burgunderarmee elend zugrunde. Der Tag von Murten kostete Karl 6000 bis 8000 Mann (den Troß eingerechnet 8000 bis 10000). Die großen Verluste
22.6. 1476 waren unvermeidlich, da die in der nächsten Nähe von Murten lagernden Herzoglichen abgeschnitten u. in den See gedrängt wurden. Die Befreiung Murtens war gelungen. Karl entkam nach Gex, nördlich von Genf. Bei einer Heerschau in La Rivière (Franche-Comté) musterte der Herzog am 27. Juli nur elf Kompagnien, die aber nicht etwa 1100 Lanzen, sondern nur 500 bis 600 zählten. Rechnet man mit Laux 400 Lanzen Haustruppen hinzu, so ergeben sich 900 bis 1000 Lanzen, d. h. etwa 4000 bis 5000 Mann. Zwar überlebten die Schlacht vielleicht 8000 bis 10000 Burgunder u. 2000 bis 3000 Savoyer; ein großer Teil dieser Leute war aber auseinandergelaufen.

Auch den großen Erfolg von Murten haben die Eidgenossen nicht voll ausgenutzt; sie widerstrebten nach wie vor der bernerischen Eroberungslust. Etwa die Hälfte des eidgenössischen Aufgebots unternahm allerdings einen Plünderungszug bis nach Lausanne. Dort wurde am 29. Juni ein Waffenstillstand zwischen Savoyen u. den Eidgenossen abgeschlossen. Die alsbald eingeleiteten Friedensverhandlungen fanden in Freiburg statt u. wurden am 16. August 1476 beendet. Die Schweiz nahm die Waadt in Pfand. Savoyen sollte die Landschaft nicht eher zurückerhalten, als bis es 50000 Gulden erlegt habe (die Rückgabe geschah 1478); zudem mußte es in die Abtretung von Aigle (Aelen) an Bern u. von Murten, Grandson, Orbe u. Echallens an Bern u. Freiburg zu gemeinsamem Besitz willigen. Freiburg ward 1477 aus dem savoyischen Lehnsverbande gelöst.

Lothringen sah bis zum Sommer 1476 keine großen Entscheidungen, wenn es auch dem Bastard von Vaudemont, einem Anhänger des vertriebenen Herzogs, gelang, mit heimlicher Unterstützung der Franzosen die Grafschaft Vaudemont den Burgundern zu entreißen. Nachdem Karls Macht bei Murten zertrümmert worden war, konnte Renés Partei wieder mit Nachdruck auftreten. Die Lothringer bemächtigten sich mit elsässischer Hilfe bereits Ende Juni u. Anfang Juli mehrerer wichtiger Plätze. In einer Stärke von 4000 Mann wandten sie sich gegen Lüne-
22.7. ville; etwa am 22. Juli fiel die Stadt. Kurz darauf mußten die Burgunder auch Epinal übergeben. Karls Statthalter in Lothringen, Sire de Bièvre, hätte seine über das Land verstreuten Truppen bei der Hauptstadt zusammenziehen sollen; aber er scheute sich, die festen Plätze aus der Hand zu geben. Der Fehler rächte sich: die Burgunder wurden vereinzelt getroffen. Ende Juli legten sich die Lothringer vor Nancy. Sire de Bièvre verfügte für die Verteidigung der Festung über zwei Kompagnien, die durch die Besatzungen etlicher, notgedrungen aufgegebener Orte verstärkt waren. Mit der Belagerung wollte es nicht recht vorangehen. In der Nacht vom 10./11. August brach unter den Lothringern eine Panik aus, die die Einschließung unterbrach. In der zweiten Hälfte des Augusts traf René selbst mit einer Abteilung Straßburger Reiter vor Nancy ein. Er empfing noch weitere Verstärkungen von der Niederen Vereinung; aber es stand nicht gut um sein Heer: es war bunt zusammengewürfelt u. zuchtlos. Bereits drohte Herzog Karl, gleich vom Norden u. vom Süden, mit einem Angriff. Nach längerem Zaudern entschloß sich endlich René, Nancy zu beschießen. Am 6. Oktober erzwang er die Übergabe; der burgundischen Besatzung unter Bièvre gewährte er freien Abzug.

Um die lothringische Erwerbung gegen René zu behaupten, bedurfte es für Karl neuer Rüstungen. In den Niederlanden regte sich zwar starker Widerstand gegen weitere Opfer; immerhin durfte Karl auf Zuzug aus der Pikardie, dem Hennegau u. Artois rechnen. Bereits Anfang September erschien der Graf von Campobasso mit den Ordonnanzkompagnien der nördlichen Landesteile (3000 Mann sagen die Chroniques de Metz) in der Metzer Gegend; aber schon sann er auf Verrat (er verließ Karl kurz vor dessen letzter Schlacht) u. tat nichts zum Entsatze von Nancy. In der Folge wuchs seine Streitmacht noch weiter an durch das Eintreffen des niederländischen Lehnsaufgebotes: es waren dies nach Witte 5000 bis 6000 Mann (?) zu Roß u. zu Fuß, geführt von den Grafen von Nassau u. Chimay. — Karls auf 4000 bis 5000 Mann zusammengeschmolzene Murtener Streitmacht mag im August u. September ein wenig vervollständigt worden sein. Am 25. September brach der Herzog von La Rivière auf u. erreichte am 5. Oktober lothringisches Gebiet. Am 11. war er in Toul. Dort stieß Campobasso, der sich von Chimays Fußvolk u. den Besatzungstruppen Nancys wieder getrennt hatte, mit fünf Ordonnanzkompagnien u. der Lehnsreiterei zu seinem Herrn. Auch Karl vernahm von dem Verluste der Hauptstadt u. wandte sich deswegen nicht sogleich gegen Nancy, sondern nach Nordosten, um von Diedenhofen Chimay u. Bièvre an sich zu ziehen. Die Vereinigung suchte René zu verhindern, indem er von Nancy die Mosel abwärts mar- 14.
schierte. Am 14. erreichte Karl den Feind bei 14.
Dieulouard. Es kam zu einem Geschützkampf über den Fluß hinweg. Da es Renés Aufgabe war, womöglich Karl vor dem Erscheinen des niederländischen Truppenkörpers zu schlagen, u. da es kaum rätlich schien, angesichts des Feindes über die Mosel zu setzen, so zogen die Lothringer nordwärts ab, wohl in der Hoffnung, sich zwischen die burgundischen Heeresteile zu schieben u. in vorteilhafterer Stellung eine Schlacht zu schlagen. Am 15. überschritt der Burgunderherzog die Mosel u. folgte dem Gegner. Es kam zu keiner blutigen Entscheidung. Am 17. meuterten Renés Truppen in Pont-à-Mousson. Alsbald eilte das Heer in voller Auflösung von dannen, u. der junge Herzog mußte mit den Straßburgern ins Elsaß entweichen, während Karl sich mit Bièvre u. den niederländischen Truppen Chimays vereinigte. Über die Gesamtstärke seines Heeres liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor; immerhin wird man es auf 13000 bis 14000 Mann veranschlagen dürfen. Am 22. Oktober 1476 konnten die Bur- 22.
gunder mit der Belagerung von Nancy beginnen. Die von den Brüdern da Guerra verteidigte Stadt geriet in äußerste Not. Gleichzeitig litten allerdings auch die Burgunder an Verpflegungs-

schwierigkeiten; denn die festen Plätze des Landes, die in den Händen der Lothringer geblieben waren, bildeten wertvolle Stützpunkte für den die Zufuhr hemmenden Parteigängerkrieg.

Das Kriegsjahr 1477. René fand abermals Beistand bei der Niederen Vereinung: sie stellte ihm an 9000 Mann. Die Luzerner Tagsatzung gestattete René am 16. Dezember 1476, in der Schweiz Söldner zu werben. Über 8000 Eidgenossen unter Hans Waldmann verließen am 26. Basel u. marschierten über Kolmar u. die Vogesen nach St-Dié. Zwischen Baccarat u. Lüneville vereinigten sie sich mit den Truppen der Niederen Vereinung. Die Besatzungen der lothringischen Plätze hatten Befehl erhalten, in St-Nicolas René zu erwarten. Sie erreichten
3. 1. 1477 am 3. Januar ihren Bestimmungsort, bestanden ein glückliches Gefecht mit den Burgundern u. stießen am folgenden Tage zu dem elsässisch-eidgenössischen Heere. René verfügte nunmehr über 19000 bis 20000 Mann. Karls Lage war hoffnungslos. Da Krankheiten u. Fahnenflucht sein Heer gelichtet hatten, so kann er wohl nicht mehr als 10000 Mann verwendungsbereit gehabt haben. Nun stand er einer doppelten Übermacht gegenüber. Statt den Rückzug anzutreten, setzte er, aus Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse oder aus übel angebrachtem Trotz, die Belagerung fort. Als er am 5. den Feinden zur Entscheidung entgegenging, beließ er eine
5. 1. Abteilung vor der Stadt. Die am 5. Januar 1477 südlich von Nancy geschlagene Schlacht ging für die Burgunder verloren. Herzog René konnte in seine befreite Hauptstadt einziehen.

Der Krieg war entschieden. Karl hatte in der Schlacht sein Leben eingebüßt, u. mit ihm sank sein mächtiges Reich in Trümmer. Um die Erbschaft entspann sich ein langwieriger Zwist zwischen den Habsburgern u. Frankreich. Da sich aber der Gegenstand des Streites verändert hatte u. zudem ein großer Teil der ehemaligen Gegner aus dem Kampfe ausschied, so läßt sich füglich behaupten, daß der große Krieg, der halb Europa in Mitleidenschaft gezogen hatte, mit der Schlacht von Nancy zu einem gewissen
4. 1. 1478 Abschluß kam. Am 24. Januar 1478 machte Erzherzog Maximilian als Herr der burgundischen Länder in Zürich seinen Frieden mit den Eidgenossen u. ihren deutschen Verbündeten: er versprach, ihnen 150000 Gulden zu zahlen.

Rückblickend, kann man die in den Jahren 1474—1477 durchgeführten Operationen dahin kennzeichnen, daß ihr unmittelbares Ziel meist in der Einnahme fester Plätze bestand. Die vier größten Schlachten wurden von Entsatzheeren geschlagen; dreimal ward der Belagerer besiegt. Die Bedeutung der Feuerwaffen ist noch recht gering; im Gefecht entscheiden die blanken Waffen. Das schweizerische Fußvolk erweist sich den schwergewappneten Rittern überlegen.

Quellen u. Literatur: Chroniken u. Memoiren von Bonstetten, Comines, Edlibach, Etterlin, Jean de Troyes, Knebel, Molinet, Ollivier de la Marche, Rüsch, Schilling, Wierstraat usw. (vgl. Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der Deutschen Geschichte, 7. Aufl., Leipzig 1906); Em. v. Rodt, Die Feldzüge Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund, u. seiner Erben, 2 Bde. (Schaffhausen 1843); F. de Gingins-La-Sarra, Dépêches des ambassadeurs milanais sur les campagnes de Charles le Hardi, 1474 à 1477 (Paris 1858); H. Markgraf, De bello Burgundico a Carolo Audace contra archiepiscopatum Coloniensem suscepto a. 1474 (Berliner Dissertation 1861); J. Foster Kirk, History of Charles the Bold, duke of Burgundy, 3 Bde. (London 1863 bis 1868); E. Wülcker, Urkunden u. Acten betreffend die Belagerung der Stadt Neuß am Rheine (1474—1475), Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte u. Altertumskunde zu Frankfurt (Main) für das Jahr 1877; H. Delbrück, Die Perserkriege u. die Burgunderkriege (Berlin 1887); A. Ulrich, Akten zum Neußer Kriege, 1472—1475, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (Köln 1889); H. Witte, Lothringen u. Burgund, Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte u. Altertumskunde, 2., 3., 4. Jahrgang (Metz 1890 bis 1892); derselbe, Zur Geschichte der Burgunderkriege, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. Bd. VI, VII, VIII, X (Freiburg u. Karlsruhe 1891—1895); J. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. II (Gotha 1892); M. Laux, Über die Schlacht bei Nancy (Rostocker Dissertation 1895); F. Schmitz, Der Neusser Krieg, Rheinische Geschichtsblätter, II (Bonn 1896); M. Feldmann, Die Schlacht bei Granson (Frauenfeld 1902); C. Oman, The history of England from the accession of Richard II. to the death of Richard III., 1377—1485 (London 1906); H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, III (Berlin 1907). Weitere Literatur unter Murten, Ordonnanzkompagnien, Schweiz (Heerwesen).

1477—1493. Burgunderkriege. Zweiter Teil. Die Kämpfe um die Erbschaft Herzog Karls des Kühnen von Burgund endigen mit der Aufteilung der Ländermasse.

1477—1482. Erster Burgundischer Erbfolgestreit zwischen Ludwig XI. von Frankreich u. Erzherzog Maximilian von Österreich, dem Gemahl der Maria von Burgund. — 1479. 7. August. Sieg Maximilians bei Guinegate. 7. 8. 1479 — 1482. Vertrag von Arras, ein Triumph Ludwigs XI.

1486—1489. Zweiter Burgundischer Erbfolgekrieg. Auf seiten Maximilians stehen Franz II. von der Bretagne (seit 1487) u. Heinrich VII. von England (seit 1489). — 1487 siegten die 1487 Franzosen bei Béthune. 1488 wurde König Maximilian in Brügge von den aufständischen Bürgern gefangengesetzt. Zu seinem Schutze unternahm Kaiser Friedrich III. eine erfolgreiche Reichsheerfahrt gegen Flandern. Ergebnisloser Friede zu Frankfurt (Main) 1489.

1492—1493. Krieg Karls VIII. von Frankreich gegen den mit Aragonien u. England verbündeten römischen König Maximilian. (Anlaß: die Vermählung Karls mit der Maximilian durch Stellvertretung bereits angetrauten Erbin der Bretagne.) — 1493. 17./18. Januar. Niederlage 17./18. 1. 1493 der Franzosen bei Dournon in der Nähe von Salins (Jura). — 1493. Friede zu Senlis. Karl VIII. von Frankreich behielt von der Erbschaft Karls des Kühnen nur das Herzogtum Burgund u. die Pikardie.

Literatur: Em. v. Rodt, Die Feldzüge Karls des Kühnen u. seiner Erben, 2 Bde. (Schaffhausen 1844); J. J. De Smet, Mémoire sur la guerre de Maximilien, roi des Romains, contre les villes de Flandre, 1482—1488 (Brüssel 1865); Ch. Petit-Dutaillis, Charles VII, Louis XI et les premières années de Charles VIII, 1422—1492 (Paris 1902); V. v. Kraus, Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters, 1438 bis 1519, Bd. I (Stuttgart u. Berlin 1905).

1484—1491. Karl VIII. von Frankreich gewinnt die Bretagne. (Karte 13.)

1484—1485. Die bretonischen Barone verschwören sich gegen Landois, den Günstling des Herzogs Franz des II., finden Unterstützung bei Frankreich u. stürzen den Gegner.

1485. Herzog Ludwig von Orléans befehdet ohne Erfolg die französische Regentschaft („la guerre folle").

1487—1491. Französisch-Bretonischer Krieg. Er steht in Verbindung mit dem Zweiten Burgundischen Erbfolgekrieg. — Die Königlichen siegten am 28. Juli 1488 bei St-Aubin-du Cormier. Im September starb Franz II. — 1489—1492 leistete Heinrich VII. von England Anna, der Erbin der Bretagne, Hilfe gegen Karl VIII. Anna schloß 1491 Frieden u. vermählte sich mit Karl VIII. Die Bretagne ward mit Frankreich vereinigt. — 1492. 3. November. Friede zu Etaples zwischen Heinrich VII. u. Karl VIII.

28. 7. 1488

Literatur: A. Dupuy, Histoire de la réunion de la Bretagne à la France, 2 Bde. (Paris 1880); Ch. Petit-Dutaillis, Charles VII, Louis XI et les premières années de Charles VIII, 1422—1492 (Paris 1902).

1486—1497. Aufstände in England. (Karte 22.) Heinrich VII. wirft sie nieder u. befestigt seine Herrschaft.

1486. Erhebung des Lords Lovel.

1487. Lambert Simnel, der sich als Graf von Warwick u. als Thronerbe ausgab, landete in England; seine Truppen wurden bei Stoke am 16. Juni besiegt.

1497. Aufstand in Cornwall. — Perkin Warbeck, der sich Richard von York nannte, nahm Anteil an der Bewegung. Am 17. Juni wurden die Aufständischen aus Cornwall bei Blackheath geschlagen.

Literatur: H. A. L. Fisher, The history of England from the accession of Henry VII. to the death of Henry VIII., 1485—1547 (London 1906).

Neue Zeit.

1494—1517. Kämpfe der Franzosen, Spanier u. Deutschen um die Vorherrschaft in Italien. (Karten 14, 37 u. 38.) Seit dem Untergang der Hohenstaufen hatte sich auf dem Boden Italiens eine Reihe von Staaten gebildet, von denen in Norditalien Mailand u. Venedig, in Mittelitalien Florenz u. der Kirchenstaat, in Unteritalien das Königreich Neapel zu besonderer Macht gelangten. Neben den Medici in Florenz herrschten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zwei mächtige Geschlechter über einen großen Teil Italiens: die Sforza in Mailand, die Aragonesen in Neapel. Als Maximilian I. (1493—1519) den deutschen Thron bestieg, gebot im mailändischen Herzogtum an Stelle des erbberechtigten Johann Galeazzo Sforza dessen Oheim Ludovico il Moro. In dem Streben, seine Stellung zu sichern, besonders gegen Ferdinand von Neapel, warf Ludovico sich schließlich Frankreich in die Arme. Er forderte den jungen König Karl VIII. von Frankreich (1483—1498) auf, sich Neapels zu bemächtigen, auf das er durch das Haus Anjou Anspruch habe, u. es kam zu einem Vertrage zwischen ihm u. Karl, der außer der Eroberung Neapels auch noch einen Kreuzzug gegen die Türken vorsah. Bevor die Franzosen in Italien einfielen, starb Ferdinand von Neapel (25. Januar 1494). Sein Sohn Alfons II. suchte sich der Gefahr zu erwehren, indem er beschloß, Ludovico von zwei Seiten anzugreifen: mit der Flotte unter seinem Bruder Friedrich in Genua, mit einem Heer unter seinem Sohne Ferdinand im mailändischen Gebiet. Beide Pläne, zu langsam ausgeführt, scheiterten. In Genua, das sich Neapel nicht anschloß, war Herzog Ludwig von Orléans schon im Juni mit einer Vorhut angelangt. Er vereitelte Friedrichs Versuch, Genua von der Landseite her anzugreifen, durch
8. 9. 1494 das siegreiche Gefecht bei Rapallo am 8. September 1494. Die neapolitanische Flotte fuhr wieder nach Süden ab. Auch Ferdinands Heeresabteilung hatte kein Glück. Ihren Vormarsch nach Norden hemmten schon in der Romagna feindliche Truppen unter Aubigny. Unterdessen war das Gros des französischen Heeres über den Mont Genèvre, über Susa u. Turin in Asti angekommen. Dort traf Karl VIII., der am 9. September angelangt war, mit Ludovico zusammen. Sonst fand der französische König kaum einen Freund in Italien. Zwar blieb Venedig neutral, aber Pietro de'Medici in Florenz u. auch der Papst Alexander VI., ein Borgia, schlossen sich wider den fremden Fürsten der Sache Neapels an. Von Piacenza aus trat Karl mit seinem Heere den Zug nach Unteritalien an, der, arm an Schlachten, aber reich an prunkvollen Einzügen in gewonnene Städte, eine lange Reihe von Kämpfen in Italien eröffnete. Der erste Stoß mußte gegen Florenz gerichtet sein. Doch Pietro de' Medici verstand es, durch einen Vertrag mit Karl, der bei Pontremoli über den Apennin zog, die Gefahr abzuwenden. Die Florentiner vertrieben dafür die Mediceer u. mußten nun dulden, daß Karl, nachdem das von Florenz abhängige Pisa ihm zugefallen war, am 17. November in Florenz einzog. Während die Franzosen, begünstigt durch den gelinden Winter, über Siena u. Viterbo auf Rom weitermarschierten, wichen Ferdinands schwache Truppen aus der Romagna auf der alten Römerstraße nach Rom. Aber auch von dort gingen sie am 31. Dezember weiter zurück. Vergebens suchte Ferdinand II., dem sein grausamer, beim Volke unbeliebter Vater Alfons im Unglück die Königswürde übertragen hatte, den Franzosen am Garigliano entgegenzutreten; sein Heer lief auseinander, u. einer seiner tüchtigsten Führer, der Mailänder Johann Jakob Trivulzio, ging ins französische Lager über. Von allen verlassen, begab sich Ferdinand nach Ischia, u. am 22. Februar 1495 zog Karl in Neapel ein. Doch die Furcht, der Sieger würde in seinen Ansprüchen sich nicht auf das Königreich Neapel beschränken, führte die Italiener zusammen u. warb ihnen zugleich ausländische Bundesgenossen. Schon am 31. März ward ein Bündnis zwischen Venedig, Ludovico il Moro, dem Papst, Kaiser Maximilian u. Ferdinand von Spanien geschlossen. Diese antifranzösische Liga brachte Karl bald

17. 11. 1494

22. 2. 1495

nach seinem raschen Siegeszuge in große Gefahr, zumal von Malaga eine spanische Flotte mit Truppen unter dem Befehl des Gonsalvo de Córdoba y Aguilar nach Kalabrien in See ging. Eine Hälfte seines Heeres ließ Karl unter dem Vizekönig Montpensier in dem neu erworbenen Königreich; mit der anderen marschierte er am 20. Mai von Neapel nach Norden ab. Während er sich in schnellen Märschen über Rom, Siena, Pisa, Lucca u. Sarzana dem nördlichen Apennin näherte, hatte Ludwig von Orléans, der in Asti zurückgeblieben war, Ludovicos Feste Novara eingenommen. Die Verbündeten aber, Mailand u. vor allem Venedig, sammelten bei Parma ein Heer unter dem Markgrafen Franz Gonzaga von Mantua. Bei Fornovo im Taro-Tal lagerten die Verbündeten. Die schnelle Einnahme des Passes von Pontremoli durch den französischen Vortrab ließ sie zögern, so daß die Franzosen ungehindert den beschwerlichen Übergang über das Gebirge bewerk-
6. 7. 1495 stelligen konnten. Am 6. Juli 1495 kam es bei Fornovo zur Schlacht. Die Franzosen siegten, wenn auch nicht entscheidend, nach einstündigem Kampfe über den stärkeren Gegner. In der folgenden Nacht zogen sie ab. Über Fiorenzuola, an Piacenza vorbei, über Tortona u. Alessandria erreichten sie am 15. Juli Asti. Unterdessen waren Ferdinand II. von Neapel u. Gonsalvo im südlichen Kalabrien gelandet, u. trotz der Niederlage, die ihnen Aubigny am
28. 6. 28. Juni bei Seminara beibrachte, schlossen sich Neapel u. ein großer Teil des Landes König Ferdinand wieder an. In Oberitalien wandten sich die etwa 50000 Mann starken Verbündeten unter Gonzaga nach der Schlacht bei Fornovo nicht gegen Karls Heer, sondern gegen Ludwig von Orléans u. schlossen ihn u. seine 7500 Mann in Novara ein. Karl vermochte ihm mit seinen geschwächten Truppen keine Hilfe zu bringen; doch erreichte er durch Verhandlungen mit Gonzaga schließlich für die Besatzung von Novara freien Abzug. Die Ankunft von 20000 Schweizern, die dem Heere Karls endlich die ersehnte Verstärkung brachten, beschleunigte die Friedensver-
10. 10. handlungen. Zu Vercelli kam am 10. Oktober der Friede zustande; bald darauf begann der Rückmarsch der Franzosen über die Alpen. Der Friede war jedoch für alle nur ein Notbehelf, zumal französische Truppen noch immer in Unteritalien standen. Dem kränkelnden Aubigny gelang es lange Zeit, sich im Kleinkriege in Kalabrien zu halten, bis nicht nur päpstliche u. mailändische, sondern auch venezianische Truppen den Neapolitanern zu Hilfe kamen. Nachdem die Venezianer unter Gonzaga sich bei Foggia mit Ferdinands Heer vereinigt hatten, wurden die Franzosen unter Montpensier auf dem Marsche von Benevent nach Venosa in Atella eingeschlossen. Dort stieß auch Gonsalvo zu den Verbündeten, ohne daß Aubigny seinen Vormarsch durch Kalabrien hatte hindern können. Nach einmonatiger Belagerung mußte sich Montpensier, von Karl im Stich gelassen, am 20. Juli 1496 ergeben. Bald darauf starb er; von seinen Soldaten sahen nur wenige die Heimat wieder. Nachdem sich in Kalabrien Aubigny vom „Großen Kapitän" Gonsalvo freien Abzug ausbedungen hatte, war Unteritalien von der französischen Fremdherrschaft befreit. Im Winter 1496/97 fielen mit Gaëta u. Tarent die letzten Stützpunkte der französischen Macht, u. damit endete Karls VIII. großartiger Zug, „der als das letzte Unternehmen in dem ritterlichen Geiste der Kreuzzüge betrachtet werden kann" (Ranke). König Ferdinand II. starb am 7. Oktober 1496; 7. 10 1496 ihm folgte sein Oheim Friedrich.

Nach dem Abzuge Karls VIII. trat die Uneinigkeit der italienischen Mächte bald wieder zutage. Ludovico il Moro hatte geglaubt, durch Karls Zug in den Besitz von Pisa zu kommen. Als die Pisaner nun aber Venedig den Schutz gegen Florenz übertrugen, suchte Ludovico den Kaiser Maximilian zu einem Zuge nach Italien zu bewegen. Der Kaiser, der immer an Geldmangel litt, kam endlich mit schwachen Truppen nach Italien. Im September 1496 ritt er in Genua ein, aber das Unternehmen gegen das französisch gesinnte Florenz scheiterte schon vor dessen Hafen Livorno. Karl VIII. verstand die für einen neuen italienischen Feldzug günstigen Umstände nicht zu benutzen; erst als er im Frühjahr 1498 starb u. Ludwig von Orléans ihm als König folgte, wurde für Italien die Gefahr eines französischen Einfalls wieder ernster, da Ludwig XII. als Enkel der Valentine Visconti sofort Anspruch auf Mailand erhob. Durch geschickte Verhandlungen gelang es ihm, die einstigen Gegner Frankreichs von Ludovico loszulösen u. sogar mit Venedig ein Bündnis abzuschließen (9. Februar 1499). Ein französisches Heer, zu dessen Führern auch Trivulzio u. Aubigny gehörten, überschritt Anfang Juli 1499 die Alpen. Überall ergaben sich die festen Schlösser. Alessandria ward erstürmt, Tortona u. Pavia fielen. Unterdessen waren die verbündeten Venezianer bis Lodi vorgedrungen. Da erhob sich das Volk, seines Herzogs überdrüssig, so daß Ludovico sein Heil in der Flucht zu Kaiser Maximilian suchte. Als auch das Kastell von Mailand ohne Schwertstreich fiel, kam Ludwig aus Frankreich herbei u. zog am 6. Oktober 1499 in Mailand ein. Bald kehrte er wieder heim, während Cesare Borgia, des Papstes Sohn, unterstützt von den Franzosen, in der Romagna wütete, die er für sich zu erobern gedachte. Ludovico aber, der den Kaiser u. die Schweizer für sich gewonnen hatte, kam mit starker Macht über die Alpen zurück. Von Como aus erreichte er im Februar 1500 Mailand, das die Franzosen bis auf das Schloß geräumt hatten, da sie den Teil ihrer Streitkräfte, der in der Romagna stand, nicht mehr rechtzeitig heranziehen konnten. In der Gegend von Mortara sammelten sie sich u. besetzten zugleich Novara. Ludovico wandte sich mit seinen 30000 Mann zunächst gegen diese Feste u. erzwang ihre Übergabe (22. März 1500). Als aber 22. 3. 1500 Verstärkungen unter Tremouille aus Frankreich u. etwa 10000 Schweizer eingetroffen waren, brach das ganze französische Heer aus der Lomellina gegen Novara auf. Vor dieser Stadt kam es zu Verhandlungen, da die in beiden Heeren dienenden Schweizer nicht gegeneinander kämpfen wollten. Verkleidet suchte Ludovico am 10. April zu entkommen; doch er wurde erkannt, festgenommen u. nach Frankreich gebracht, wo er nach acht Jahren starb. Am 17. April zogen die Franzosen in Mailand ein.

Damit war das Herzogtum einschließlich Genuas von neuem französisch geworden.

Ludwigs XII. Blicke richteten sich jetzt auf Neapel. Mit Spanien schloß er einen geheimen Vertrag, in dem eine Teilung des Königreichs Neapel verabredet wurde. Im Mai 1501 zogen die in der Lombardei versammelten Truppen unter Aubigny nach Süden. Während sie über Pontremoli u. Pisa auf Rom losmarschierten, das sie im Juni erreichten, traf König Friedrich von Neapel Anstalten, dem Ansturm zu begegnen, in dem Glauben, daß der spanische Feldherr Gonsalvo ihn unterstützen werde. Als er den Verrat der Spanier erkannte, gab er sich verloren u. räumte die Garigliano-Pässe. Die Franzosen drangen ungehindert in sein Königreich ein, u. als Kapua, Gaëta u. andere Städte gefallen waren, dankte Friedrich ab u. begab sich später nach Frankreich. Im August war Neapel wieder französisch. Apulien u. Kalabrien erhielten die Spanier, die nördlichen Gebiete die Franzosen. Wegen einiger kleinerer Landschaften verfeindeten sich aber die Bundesgenossen. Unter dem Vizekönig Herzog von Nemours u. Aubigny trieben die Franzosen Gonsalvo u. seine Spanier in die Enge. Sie beherrschten schließlich Apulien u. Kalabrien fast ganz, u. Gonsalvo wurde in Barletta an der Küste des Adriatischen Meeres eingeschlossen, wo spanische Schiffe kreuzten. Ludwig XII. sandte nur ungenügende Verstärkungen, zumal er mit den Schweizern wegen der Stadt u. Landschaft Bellinzona in Kampf geriet. Er mußte sie ihnen am 10. April 1503 überlassen. Gonsalvo aber erhielt Verstärkungen durch seinen König Ferdinand u. durch Kaiser Maximilian, so daß die beiderseitigen Streitkräfte gleich wurden. Das erste Unheil traf die Franzosen im
21. 4. 1503 südlichen Kalabrien, wo Aubigny in der Schlacht bei Seminara (21. April 1503) unglücklich gegen Andrada focht. Als Gonsalvo Barletta in westlicher Richtung verließ, folgte ihm Nemours so-
28. 4. fort. Bei Cerignola stieß er am 28. April auf die Schanzen der Spanier u. griff sie bei sinkender Sonne an. Die Schlacht entschied sich zugunsten der Spanier; Nemours selbst fiel. Allegre entkam u. warf sich nach Gaëta. Gonsalvo zog nach Neapel u. belagerte kurze Zeit ohne Erfolg Gaëta. Mit Eifer nahm jetzt Ludwig den Kampf in Italien auf. Er sandte 1800 Gendarmen u. 18000 Fußsoldaten unter Tremouille, der aber erkrankte u. durch Gonzaga von Mantua ersetzt wurde. Als Gonsalvo von der Ankunft des Heeres hörte, das sich lange Zeit müßig in der Gegend von Rom aufhielt, eilte er an den Garigliano. Die Franzosen gingen wohl über den Fluß, kamen aber nicht weiter u. mußten zurückgehen. Im sumpfigen Mündungsgebiet des Flusses lagen sich die Heere, die unter dem regnerischen Winter arg litten, lange gegenüber. Am 27. Dezember 1503 ging Gonsalvo, zu dem venezianische Abteilungen unter Alviano gestoßen waren, endlich über den Strom zum Angriff vor. Völlig überrascht flohen die Franzosen, die seit einiger Zeit der Markgraf von Saluzzo befehligte, nach Gaëta u. ergaben sich
1. 1. 1504 am 1. Januar 1504 gegen freien Abzug. Auch Aubignys Truppen in Kalabrien mußten die Waffen strecken. Seitdem war Neapel für Frankreich verloren. Nach dem Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Spanien u. Frankreich 31. 3. 1504 (31. März 1504) trat fast überall in Italien Ruhe ein, zumal Cesare Borgia, der zuletzt auch nach Toskana getrachtet hatte, nach Spanien gebracht wurde, wo er umkam.

Inzwischen war ein kriegerischer Mann, der sechzigjährige Julius II., Papst geworden. In wechselnder Parteinahme suchte er sein Ziel, die Befreiung Italiens von den fremden Mächten, zu erreichen. Zunächst schloß er zum Schutze gegen die siegreichen Spanier u. Venezianer mit Ludwig XII. u. Maximilian ein Bündnis. Französischer Hilfe hatte er es zu danken, daß ihm 1506 ein Feldzug gegen Bologna glückte. Nachdem Ludwig selbst Anfang 1507 mit Truppen über die Alpen gekommen war, sammelte sich ein französisches Heer unter Chaumont in der Lombardei u. brach gegen Genua auf, das sich empört hatte. Die Franzosen marschierten die Scrivia aufwärts. Die auf den Bergen rings um Genua aufgeworfenen Schanzen wurden erstürmt, u. die Stadt ergab sich Ende April 1507 auf Gnade u. Ungnade. Um dem Verdacht, er hege noch größere Eroberungspläne, nicht weitere Nahrung zu geben, löste Ludwig sein Heer auf. Die venezianischen Verhältnisse riefen ihn jedoch bald wieder zu den Waffen.

Venedigs Stellung als erste Seemacht war seit der Entdeckung von Amerika u. der damit verbundenen Eröffnung neuer Handelswege gesunken; um so mehr war es darauf bedacht, seinen Besitz auf dem Festlande zu sichern u. auszudehnen. Die Furcht vor der wachsenden Macht der Republik schuf den Venezianern viele Feinde. So kam die Liga von Cambrai zu-
10. 12. 1508 stande, die am 10. Dezember 1508 zwischen Ludwig XII. u. Kaiser Maximilian geschlossen wurde u. der bald Ferdinand von Spanien u. Julius II. beitraten. Ein gemeinsamer Angriff auf Venedig wurde beschlossen. Die bedrohte Lagunenstadt, die besonders ihren mailändischen Nachbarn, Ludwig XII., zu fürchten hatte, sammelte etwa 10000 Reiter u. 30000 Fußsoldaten unter Pitigliano u. Alviano am mittleren Oglio. Den Vorschlag Alvianos, ins Herzogtum Mailand einzufallen, verwarf die Signorie; über die Grenze, die Adda, sollte das Heer vorläufig nicht hinausgehen. Die Franzosen waren schneller: Chaumont überschritt die Adda u. nahm Treviglio; doch mußte die Stadt sich den vom Oglio her anrückenden Venezianern bald wieder ergeben. Am 8. Mai 1509 ging auch Ludwig bei Cassano über die Adda, wandte sich aber südwärts, in der Absicht, sich zwischen die bei Treviglio stehenden Venezianer u. ihre Magazine in Crema u. Cremona zu schieben. Pitigliano u. Alviano rückten ebenfalls
14. 5. 1509 nach Süden ab. Am 14. Mai stieß der französische Vortrab bei Agnadello auf den feindlichen Nachtrab unter Alviano u. besiegte ihn, da Pitigliano mit den übrigen Truppen weitermarschierte. Alviano selbst ward gefangen. Ludwig verfolgte Pitigliano bis nach Peschiera. Als sein Bundesgenosse Maximilian sich auch dann noch nicht in Italien sehen ließ, kehrte er nach Frankreich zurück, zumal sich die beiden anderen Verbündeten, Ferdinand u. Julius II., gegen eine Einnahme Venedigs erklärten. Kurz zuvor

hatten die Florentiner im Einverständnis mit Frankreich u. Spanien das tapfer verteidigte Pisa erobert u. damit einen fünfzehnjährigen, wenig rühmlichen Krieg gegen die aufständ-
8.6. 1509 dische Stadt beendet (8. Juni 1509). Im Spätsommer 1509 langte der deutsche Kaiser endlich mit einem starken Heere in Italien an. Als aber die Belagerung von Padua Anfang Oktober erfolglos blieb, kehrte er heim, u. sein Heer löste sich auf.

In dem siegreichen Vordringen der Franzosen erblickte Julius eine Gefahr für ganz Italien. Er lockerte daher die Verbindung mit Ludwig XII., näherte sich zugleich Venedig u. verpflichtete auch die Eidgenossen zu seiner Unterstützung. Damit war in Wirklichkeit die Liga von Cambrai aufgelöst. Die Franzosen unter Chaumont rückten immer weiter vor, u. bald befand sich Venezien bis zur Brenta fast ganz in ihren Händen. Auch ein kurzer Vorstoß von 6000 Schweizern im September 1510 brachte den Venezianern keine dauernde Hilfe, da er bald sein Ende fand. Als es dem Papst mit venezianischer Unterstützung glückte, einige Plätze in der Romagna für den Kirchenstaat zu erobern, warf Ludwig alle religiösen Bedenken beiseite u. befahl Chaumont, sich zugleich gegen Venedig u. den Papst zu wenden. Am unteren Panaro vereinigten sich die venezianischen u. die päpstlichen Truppen; doch gingen sie im Mai 1511 auf Bologna zurück, als Trivulzio, der an die Stelle des verstorbenen Chaumont getreten war, von Westen her gegen sie anrückte. In der Nacht zum 21. Mai entstand in Bologna plötzlich ein Aufruhr, bei dem die Tore den Franzosen geöffnet wurden. Die Verbündeten flohen, u. der Weg nach Rom stand den Franzosen offen. Trotzdem befahl Ludwig mit Rücksicht auf den Papst seinem Feldherrn Trivulzio, nach Mailand zurückzukehren. Julius II. aber
4.10. 1511 schloß mit Spanien am 4. Oktober 1511 die Heilige Liga gegen Frankreich, der auch Venedig u. die Eidgenossen beitraten. Schon im November 1511 kamen etwa 10000 Schweizer aus ihren Bergen herab u. näherten sich Mailand; sie zogen aber wieder heim, da die übrigen Verbündeten noch zu fern waren. Anfang 1512 belagerten die Spanier, die der spanische Vizekönig von Neapel, Raimund von Cardona, befehligte, Bologna vergeblich; dagegen gelang es den Venezianern, Brescia zu nehmen. Wie ein Blitz fuhr da der neue französische Feldherr, der jugendliche Gaston de Foix, im Monat Februar auf die Gegner los. Kaum hatte er Bologna entsetzt, so marschierte er auch schon nach Brescia, das er sogleich zurückeroberte, ohne daß die Venezianer u. die Spanier die Gelegenheit benutzten, sich hinter ihm zu vereinigen. Durch die unehrliche Politik u. den Wankelmut ihres Königs gehemmt, suchten die Spanier den Kampf zu vermeiden. In der flußreichen Gegend südlich vom Comacchio, auf den Vorhöhen des Apennin, gedachten sie sich zu halten. Von einem Fluß zum anderen zogen sie sich vor den Franzosen in südöstlicher Richtung zurück, bis sie durch Foix' Abmarsch auf Ravenna, wo spanische Magazine waren, gezwungen wurden, in die Ebene herabzukommen.
11.4. 1512 Am Ostersonntag (11. April) 1512 trafen die Gegner südlich von Ravenna in einer blutigen Schlacht zusammen, in der die Franzosen (22000 gegen 16000 Mann) siegten, aber ihren Führer Foix verloren. Damit erblich ihr Glücksstern; denn bald nach der Schlacht verließen, als Maximilian zur Heiligen Liga übertrat, die deutschen Landsknechte ihre französischen Waffengefährten. Außerdem langten im Mai 18000 Eidgenossen in Venezien an, während von Süden her päpstliche u. spanische Truppen im Anmarsch waren. Vor solcher Übermacht führte La Palice, der neue französische Oberbefehlshaber, sein geschwächtes Heer, von den Eidgenossen verfolgt, eiligst über die Alpen nach Frankreich. Das befreite Herzogtum Mailand erhielt nach langen Verhandlungen zwischen den Siegern Massimiliano Sforza, der jugendliche u. unbedeutende Sohn des Ludovico il Moro. Ende August 1512 griffen spanische Truppen die den Franzosen befreundete Republik Florenz an u. stellten ohne Mühe die Herrschaft der Medici wieder her.

Den Zwist, der bald wieder den antifranzösischen Bund lockerte, wußte Ludwig XII. geschickt zu benutzen. Im März 1513 gelang es ihm, das vom Kaiser gekränkte Venedig auf seine Seite zu ziehen. Kurz zuvor war sein heftigster Gegner, Papst Julius II., gestorben; der friedfertige Leo X. folgte. Bereits im Mai stand ein französisches Heer unter Tremouille u. Trivulzio wieder am östlichen Fuß der Alpen u. nahm Asti u. Alessandria, während die venezianischen Verbündeten, die Alviano führte, erst Ende Mai von Venedig her Cremona erreichten. Unterdessen kamen 4000 Schweizer in Eilmärschen von Norden her bis in die Gegend von Alessandria. Doch als ihre spanischen Bundesgenossen zögerten u. schließlich bei Piacenza, Alviano gegenüber, stehenblieben, warfen sie sich nach Novara, um Verstärkung abzuwarten. Die Franzosen, die ihnen auf dem Fuße gefolgt waren, schritten zur Belagerung der Stadt, gaben sie aber auf, als 6000 Schweizer unerwartet schnell zum Entsatz eintrafen. Schon
6.6. 1513 am Morgen darauf (6. Juni), noch vor Tagesanbruch, wurden die Franzosen (14000 Mann) östlich von Novara von den gesamten Eidgenossen überraschend angegriffen u. geschlagen. Dieser glänzenden Waffentat, dem letzten der großen Schweizersiege, hatte der mailändische Herzog Massimiliano Sforza seine Rettung zu verdanken. Das geschlagene Heer kam erst in Frankreich zum Stehen. Die Franzosen hatten sich jetzt sogar gegen Vorstöße in ihr eigenes Land zu wehren. Bei Guinegate an der französischen Nordgrenze siegte am 16. August 16.8. Kaiser Maximilian, hauptsächlich mit englischen Truppen, über die Franzosen, u. am 7. September begannen Schweizer mit der Beschießung von Dijon, die allerdings bald ein Ende fand. Inzwischen war der spanische Vizekönig Raimund von Cardona dem abziehenden Alviano tief ins venezianische Gebiet gefolgt. Bei einem Vorstoß bis dicht an die Lagunen von Venedig geriet er dadurch in große Gefahr, daß Alviano in seinem Rücken alle Übergangspunkte an der Brenta u. dem Bacchiglione besetzte. Nur mit Mühe kamen die Spanier über die Brenta. Als sie dann auch die Niederung zwischen den Alpen u. den Monti Berici besetzt fanden, wollten sie

sich nach Nordosten auf Bassano wenden, schlu-
7. 10. 1513 gen aber die nacheilenden Venezianer am 7. Oktober u. gelangten siegreich nach Viacenza.

Venedig schloß sich Frankreich von neuem an, als Franz I. nach Ludwigs XII. Tode (1. Januar 1515) unverzüglich zum Zuge gegen Mailand rüstete. Um die Schweizer zu täuschen, die in Mailands Diensten die wichtigsten Punkte am östlichen Fuße der Alpen von Susa bis Saluzzo besetzt hatten, schickte Franz auf Trivulzios Rat kleine Abteilungen über den Mont Cenis u. andere von den Schweizern bewachte Pässe. Mit dem Hauptheer, etwa 50000 Mann, ging er über den weiter südlich gelegenen Col de Larche. Am 13. August 1515 stand das Heer in der Nähe von Cuneo (Coni). Daraufhin zogen die Schweizer ihre Truppen aus den Alpen-Vorbergen zurück u. traten, von den Spaniern u. den Päpstlichen im Stich gelassen, den Rückmarsch nach dem Lago Maggiore an. Infolge der Uneinigkeit in ihren Reihen zog ein Teil nach Hause; ein anderer wandte sich im Verein mit einem soeben aus der Heimat angelangten Haufen nach Mailand. Unterdessen war Franz I., in dem Bestreben, sich mit den Venezianern unter Alviano zu vereinigen, schon bis Marignano (jetzt Melegnano) südöstlich von Mailand vorgerückt, während Alviano Lodi erreicht hatte, die Spanier u. Päpstlichen dagegen bei Piacenza
3. bis 14. 9. 1515 standen. Auf falschen Alarm hin griffen die Eidgenossen am 13. September die Franzosen bei Marignano an. Ein gewaltiger Kampf begann, der noch am nächsten Tage fortdauerte, bis die Ankunft einer venezianischen Abteilung u. die Wasser des Lambro, die sich durch die durchstochenen Dämme ergossen, die Schlacht zugunsten der Franzosen entschieden. Seitdem war das mailändische Herzogtum von neuem französischer Besitz. Das Heer des spanischen Vizekönigs marschierte ruhmlos nach Neapel ab; Papst Leo u. die meisten Schweizer machten Frieden mit Frankreich. Nach Franzens Heimkehr führte an Stelle des am 7. Oktober verstorbenen Alviano Theodor Trivulzio die Venezianer, Lautrec die Franzosen. Brescia, „der Falke der Lombardei", wurde eingeschlossen, ergab sich aber erst am 24. Mai 1516 nach einem mißlungenen Feldzuge Maximilians gegen Mailand. Als der Kaiser dem zwischen seinem Enkel Karl I. von Spanien u. Franz I. abgeschlossenen Vertrage von Noyon beigetreten
23. 1. 1517 war, verzichtete er gegen eine Geldentschädigung auf Verona. Am 23. Januar 1517 zog Lautrec in die Stadt ein u. übergab sie Venedig. Der allgemeine Krieg war damit zu Ende. Entlassene Söldner fochten allerdings im Dienst des vom Papst vertriebenen Herzogs von Urbino in der Romagna u. in Toskana noch weiter gegen päpstliche Truppen.

Literatur: Leo, Geschichte von Italien, V (Hamburg 1832); W. Havemann, Geschichte der italienisch-französischen Kriege von 1494 bis 1516 (Göttingen 1833—1835); N. Gallois, Les armées françaises en Italie 1494—1849 (Paris 1859); L. v. Ranke, Geschichten der romanischen u. germanischen Völker, Sämtliche Werke Bd. 33 (Leipzig 1874); Delaborde, L'expédition de Charles VIII en Italie (Paris 1888); J. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, II, III (Gotha 1892, 1907); E. Lemonnier, Les guerres d'Italie. La France sous Charles VIII, Louis XII et François Ier (in Lavisse: Histoire de France, V, 1, 2, Paris 1903, 1904).

1497—1574. Kämpfe der Spanier u. Italiener mit den Osmanen u. Barbaresken um die Vorherrschaft auf dem Mittelmeer. (Karten 9 u. 61.) Die jahrhundertelangen Kämpfe zwischen Christen u. Mohammedanern auf der Iberischen Halbinsel endeten 1492 mit der Einnahme von Granada durch die Heere Isabellas u. Ferdinands. Der Glaubenseifer der Spanier u. die Seeräubereien der Berbern u. Mauren verhinderten aber die Befriedung des westlichen Mittelmeerbekkens; der alte Gegensatz übertrug sich nach Nordafrika. Dort bestanden um die Wende des 15. Jahrhunderts drei größere auf den Trümmern des Almohadenstaats im 13. Jahrhundert aufgerichtete Gemeinwesen: Marokko, das Reich der Zianiden von Tlemsen u. das der Hafsiden von Tunis, daneben mehrere kleinere Herrschaften. Die Portugiesen hatten schon 1415 Ceuta 1415
erobert, ihren Besitz durch die Einnahme von Alcazar Quivir (1459) u. Tanger (1471) abgerun- 1459 1471
det u. mit dem bedeutungsvollen Namen Algarve jenseits des Meeres belegt. Außerdem hatten sie Madeira (1420), die Azoren (1431) u. Kapverdischen Inseln (1456) besetzt. So hochfliegend ihre Entwürfe auch sein mochten, nicht Portugal, sondern Spanien schien berufen zu sein, ein großes nordwestafrikanisches Kolonialreich zu gründen. Die Niederwerfung der Guanchen 1402
auf den Kanarischen Inseln (1402—1496) war bis
gewissermaßen ein Vorspiel, insofern diese Er- 1496
oberung den Spaniern eine Basis für etwaige Angriffe auf Südmarokko schuf. 1497 besetzten 1497
sie Melilla; am 13. September 1505 eroberte 13. 9.
Diego Hernandez de Cordoba Mers el Kebir vor 1505
Oran, u. am 5. August 1508 gewann Pedro Na- 5. 8.
varro den Peñon de Velez de la Gomera an der 1508
marokkanischen Nordküste. Die tatkräftigste Förderung fanden die Eroberungspläne bei dem Großkanzler von Kastilien, Kardinal Jimenez de Cisneros. 1509 führte er ein Heer gegen Oran 1509
u. eroberte im Mai diesen Platz, der bis 1708 in den Händen der Spanier geblieben ist. 1510 1510
setzte sich Navarro in Bugia (Bougie) u. Tripolis fest. Diese Waffentaten machten zeitweilig den stärksten Eindruck, der Peñon (Felsklippen) von Algier wurde Navarro überlassen, u. die einheimischen Herrscher von Tlemsen, Tenes, Tunis usw. huldigten der kastilisch-aragonischen Krone. Da sich aber die Spanier durch Grausamkeit, schonungslose Ausbeutung der Eingeborenen u. religiöse Unduldsamkeit verhaßt machten, konnten sie in das Hinterland nicht vordringen u. blieben auf die Küstenplätze beschränkt. Selbst diese Besitzungen waren dauernd gefährdet; ihre Landverbindungen wurden häufig blockiert, u. sie mußten dann vom Mutterlande her mit Lebensmitteln u. Süßwasser versorgt werden. Spanien wurde durch die Kirchenspaltung u. die großen europäischen Machtfragen in Anspruch genommen u. am zielbewußten Ausbau seines afrikanischen Reiches verhindert. Schon Ferdinand der Katholische hatte mit Frankreich die Waffen gekreuzt, u. sein Enkel, König Karl I. (1516 bis

1556), der seit 1519 auch die römische Kaiserkrone trug, brachte den Streit um die Vorherr-
1521 schaft in Italien zum Austrag (s. 1521—1544.
bis Kriege Karls V. gegen Franz I.). In zwei blutigen
1526 Kriegen (1521—1526 u. 1527—1529) lehrte er
1527 bis Franz I. die Überlegenheit der spanisch-deut-
1529 schen Heere kennen. Bei der Entscheidung fiel aber auch ins Gewicht, daß die Franzosen die Seeherrschaft einbüßten. Nach der Schlacht bei Bicocca
27. 4. 1522 (1522) war der begabteste Seemann Genuas, der in den Kämpfen gegen die nordafrikanischen Korsaren wohlerprobte Andrea Doria, in die Dienste Franz des I. getreten u. hatte 1527 seine Heimatstadt unter das französische Joch gezwun-
28. 4. 1528 gen. Sein Neffe besiegte am 28. April 1528 in der Seeschlacht von Salerno—Amalfi (Capo d'Orso) den Vizekönig von Neapel, Hugo de Moncada. Die Stadt Neapel wäre gewiß dem französischen Feldherrn Lautrec in die Hände gefallen, wenn nicht in diesem Augenblick Andrea Doria mit den ihm gehörigen Galeeren abgefallen wäre. Der Kondottiere hatte über persönliche Kränkungen u. über die Behandlung Genuas durch die Franzosen zu klagen. Erst indem er seine Mitbürger auf die Seite Karls zog u. seine Flotte mit der spanischen verband, schuf er für den Kaiser die Voraussetzung zu einer weitausschauenden Seepolitik. Obgleich Genua durch das Emporkommen der Osmanen u. die Entdekkung neuer Handelswege schweren Abbruch erlitten hatte, nahm es doch noch auf dem Meere eine achtunggebietende Stellung ein. Die Stadt erhielt nun eine neue republikanische Verfassung, gehorchte aber den Weisungen Dorias u. der Führung seines kaiserlichen Bundesgenossen. Die ligurischen Galeeren bildeten fortan den Kern der habsburgischen Mittelmeergeschwader.

Während die christlichen Großstaaten miteinander haderten, mußte Spanien die Offensive gegen Afrika aussetzen u. verabsäumte sogar die Abwehr der Ungläubigen. Der im Westen zurückgedrängte Islam war schon längst im Osten zu neuem Angriff vorgegangen. Die Osmanen hat-
1490 bis ten in einem Kriege gegen Venedig, 1499 bis
1503 1503 (s. 1359—1503. Türkenkriege), Lepanto, Methoni, Koroni, Navarino u. Santa Maura (Leukas) erworben. Sultan Selim I. hatte Syrien u. Ägypten erobert (s. 1512—1520. Kriegszüge Sul-
1520 bis tan Selims I.), u. sein Nachfolger, Soliman II.,
1566 der Prächtige (1520—1566), bezwang Rhodus. Die Insel gehörte den Johannitern u. diente ihnen als Stützpunkt für kühne Raubfahrten; sie bedrohten die Verbindung von Konstantinopel
1522 mit Ägypten. 1522 erschien eine gewaltige osmanische Flotte vor Rhodus. Die Besatzung unter dem Großmeister Villiers de l'Isle-Adam wehrte sich heldenmütig vom Juli bis zum Dezember. Zahlreiche Sturmangriffe wurden abgeschlagen; aber der Minenkrieg zerstörte ein Bastion nach dem anderen. Da das Abendland
21. 12. den Orden im Stich ließ, ergab sich die Festung
1522 unter ehrenvollen Bedingungen, u. die Christen räumten die Insel. Karl V. belehnte die heimat-
1530 los gewordenen Johanniter 1530 mit Malta u. Tripolis. Sultan Soliman zertrümmerte nunmehr
29. 8. 1526 durch den Sieg bei Mohacs (1526) das Königreich Ungarn u. zwang die Habsburger, auch nach Osten Front zu machen.

Die Fortschritte der Osmanen im Ostbecken des Mittelmeeres mußten auch den Berbern zustatten kommen. Der aus Mytilene auf Lesbos gebürtige Korsar Horuk Barbarossa war 1512 in die Dienste des Fürsten von Tunis getreten u. machte sich bei den Christen durch seine verwegenen Seeräubereien gefürchtet. Seine leichten Fahrzeuge (Feluken, Brigantinen, Galeoten) waren den abendländischen Galeeren an Beweglichkeit überlegen. Der Araberscheik Selim Eutemi, der von den Einwohnern Algiers die Stadtherrschaft erlangt hatte, rief 1516 Horuk 1516
herbei, um ihm bei der Vertreibung der Spanier vom Peñon behilflich zu sein. Barbarossa konnte zunächst seine Aufgabe nicht erfüllen. Das hinderte ihn aber nicht, durch Verrat Selim zu beseitigen u. sich in Algier ein selbständiges Fürstentum zu gründen. Kardinal Jimenez beschloß, den Peñon zu sichern u. zu dem Ende Horuk wieder zu vertreiben. Diego de Vera landete unter dem Schutze einer starken Flotte u. begann die Belagerung von Algier, ward aber durch einen Ausfall schwer mitgenommen u. zum Abzuge gezwungen (Ende September 1516). Horuk dehnte seine Herrschaft über das Hinterland aus, eroberte Tenes u. verdrängte die Zianiden aus Tlemsen. Nun stießen aber die Spanier aus Oran vor u. zwangen Horuk zur Flucht; er fiel in einen Hinterhalt u. ward erschlagen. Sein Bruder u. Nachfolger, Chaireddin Barbarossa, mußte auf das Reich der Zianiden verzichten. Es war ein Meisterstreich des Freibeuters, daß er sich 1519 der Oberhoheit des Padischah in Kon- 1519
stantinopel unterwarf u. sich dadurch die Unterstützung der Osmanen sicherte. Nun war er stark genug, es mit den Spaniern aufzunehmen u. ihren Angriff auf Algier zurückzuweisen. In den folgenden Jahren waren die Balearen u. die Gestade Italiens u. Spaniens unaufhörlichen Angriffen der Korsaren ausgesetzt. Die Spanier waren damals zur See ohnmächtig u. stritten mit nur geringem Erfolge; ihre Küstenwehren vermochten nicht, die Freibeuter dauernd abzuschrecken. 1520 verschwendete Hugo de Mon- 1520
cada seine Kräfte auf die Unterwerfung der Insel Dscherba (spanisch: Gelbes), u. noch im nämlichen Jahre (Cat) oder 1522 (Manfroni) ging der Peñon de la Gomera verloren. Chaireddin wurde vorübergehend von einem Nebenbuhler aus Algier verdrängt, auf Dschidschelli beschränkt u. gezwungen, als Seeräuber umherzuirren; dann kehrte er in sein Reich zurück. Nach langen Vorbereitungen u. nach voraufgehender Beschießung erstürmte 27. 5.
Barbarossa am 27. Mai 1529 den Peñon von 1529
Algier. Cacciadiavolo, ein Unterführer Chaireddins, erschien 1529 (nach Rotalier u. Manfroni; Häbler verlegt dies Ereignis ins Jahr 1525) an der Küste von Valencia, um seinen bedrängten Glaubensgenossen, den spanischen Morisken, die Flucht zu ermöglichen. Auf der Heimfahrt begegnete er acht spanischen Galeeren unter Roderich von Portondo (Portundo) u. be-
siegte sie am 25. Oktober in einem Seetreffen 25. 10
zwischen Formentera u. Ibiza. Portondo blieb im Kampfe. Um diese Zeit hatte Spanien von den Franzosen nichts mehr zu besorgen; aber erst 1530 (oder 1531?) versuchte Doria, an den 1530
Barbaresken Rache zu nehmen. Mit 30 Galeeren überraschte er ein gegnerisches Geschwader in Scherschel u. zwang die Ungläubigen, ihre

Galeoten zu versenken. Die Landungstruppen fielen aber in einen Hinterhalt, u. Doria sah sich hierdurch gezwungen, das ganze Unternehmen aufzugeben.

Spanien war in den ersten Krieg des ungarischen Königs Ferdinand I., Karls Bruder, gegen die Türken verwickelt worden, 1529 bis 1533 (s. 1521—1566. Ungarische Eroberungen Sultan Solimans II.). 1532 gelang es Andrea Doria, mit 38 Galeeren u. 30 Segelschiffen Koroni (21. September) u. Patras (12. Oktober) den Osmanen zu entreißen. Diese fürchteten die Verstärkung ihrer Gegner durch eine mächtige Flotte, die Venedig zur Aufrechterhaltung seiner Neutralität ausgerüstet hatte. Deswegen vermieden sie ein Seetreffen, aber im nächsten Jahre legten sie sich vor Koroni. Die Landtruppen befehligte Mohammed-Bey, ihre 60 Galeeren unterstanden Lufti-Pascha. Obgleich Doria mit einer kleineren Streitmacht (25 Galeeren u. 20 größeren Seglern) die Blockade durchbrach (8. August) u. der tapferen Besatzung einigen Beistand leistete, fiel die Festung wieder in die Hände der Muslimin. Inzwischen hatte sich Chaireddin auf Ersuchen des Großherrn nach Konstantinopel begeben, wo er als Kapudan-Pascha an die Spitze der großen, aber bisher schlecht geleiteten osmanischen Seemacht gestellt wurde (1534). Erst unter der Leitung des kühnen u. umsichtigen Korsarenfürsten lernten die türkischen Kapitäne die Kriegskunst zur See kennen. Während Solimans Heere gegen Persien kämpften (s. 1533 bis 1536. Türkisch-Persischer Krieg), beschäftigte Chaireddin die Christen im Mittelmeer. Er verheerte mit 80 Galeeren u. 22 anderen Fahrzeugen die Gestade Süditaliens u. entriß dann dem Sultan Muley-Hassan die Stadt Tunis (August 1534). Doria verharrte währenddessen in einer rätselhaften Untätigkeit. Die Ausdehnung der algerischen Seeräuberherrschaft zwang jedoch Karl V. binnen kurzem zu tatkräftigem Eingreifen. Er konnte nicht dulden, daß Chaireddin fortwährend die spanische Küste beunruhigte u. vollends in der unmittelbaren Nachbarschaft Siziliens sich einen Stützpunkt schuf. Die Unterdrückung des Korsarenunwesens schien um so mehr geboten, als Chaireddin auf seinen Kreuzfahrten sich durch Menschenraub Galeerensklaven verschaffte u. damit auf Kosten der Gegner seine Macht stärkte.

1535. Karls V. Zug gegen Tunis. Ende Mai 1535 stach die kaiserliche Armada von Barcelona in See u. vereinigte sich vor Cagliari (Sardinien) mit den in italienischen Häfen ausgerüsteten Geschwadern. Der Kaiser wurde von portugiesischen, genuesischen, päpstlichen u. maltesischen Schiffen unterstützt. Er berechnete seine Seestreitkräfte auf 74 Galeeren, 30 kleinere Ruderschiffe u. 300 Segler; sie unterstanden dem Befehle Andrea Dorias. Die Flotte trug 10000 Seeleute u. Ruderer u. etwa 30000 Streitbare (Manfroni) unter dem Marques del Guasto nach Afrika. Die Truppen landeten vom 15. bis 17. Juni in einiger Entfernung von La Goletta. Da die türkische Flotte ausblieb, war Chaireddin zu schwach, dem Feinde auf offener See die Stirn zu bieten; er hatte nur 21 kampffähige Galeeren, 30 waren an Land gezogen. Die Spanier erstürmten La Goletta am 14. Juli u. erbeuteten viele Barbareskenschiffe, bloß 15 Galeeren entkamen. Am 20. Juli rückte Karl gegen Tunis vor u. schlug unterwegs die Streitmacht Chaireddins, die ihm angeblich bedeutend überlegen war. In der folgenden Nacht empörten sich 6000 auf der Kasbah, der Zitadelle von Tunis, untergebrachte, zum Tode verurteilte Christensklaven. Sie erschlugen ihre Wächter u. setzten die Burg in Verteidigungszustand. Nun ergriff Chaireddin die Flucht u. rettete sich über Bona nach Algier. Karl drang am 21. in Tunis ein, das er seinen Soldaten zur Plünderung überließ. Dann ward der Hafside Muley-Hassan als spanischer Vasall wiedereingesetzt. Da Karl bedeutende Verluste erlitten hatte, gab er den Gedanken auf, seinen Sieg zu einem Handstreich auf Algier zu benutzen, u. kehrte nach Europa zurück. La Goletta u. das von Andrea Doria eingenommene Bona (Bône) blieben von spanischen Truppen besetzt. So hatte Karl trotz unerhörter Anstrengungen nur einen Teilerfolg errungen u. das eigentliche Ziel, die Zertrümmerung des Raubstaats der Barbaresken, nicht erreicht.

20. 7. 1535

21. 7.

1536 erneuerte Franz I. den Krieg gegen den Habsburger (1536—1538). Chaireddin Barbarossa, der noch immer über ansehnliche Seestreitkräfte gebot, war ihm ein willkommener Bundesgenosse. Zudem hatte der Franzosenkönig mit Sultan Soliman die sogenannte Gottlose Allianz zur Bekämpfung des Kaisers geschlossen. Während Karl in die Provence einfiel u. Doria Antibes, Toulon u. Fréjus besetzte, verheerte Chaireddin die neapolitanische Küste. 1537 gewann der Krieg die größte Ausdehnung. König Ferdinand I. bekämpfte die Türken in Ungarn, u. auch Venedig, das mit Rücksicht auf seinen Levantehandel sich bisher neutral gehalten hatte, geriet in Streit mit den Osmanen (Venezianisch-Türkischer Krieg, 1537—1540). Damals besaß die Markusrepublik neben Dalmatien noch viele wertvolle Kolonien im Osten: Kreta, Cypern, die Ionischen Inseln (ausgenommen Leukas), einige Stützpunkte in Morea u. einen großen Teil des griechischen Archipels. Am 22. Juli 1537 stieß Doria mit 34 Galeeren bei der Insel Paxos auf 12 türkische Schiffe u. erbeutete sie nach erbittertem Kampfe. Die Osmanen wagten einen Angriff auf Korfu, mußten aber unverrichteterdinge wieder abziehen. Chaireddin entriß noch im Herbste den Venezianern die Zykladen u. Sporaden, im nächsten Jahre fielen auch Andros, Nauplia u. Malvasia in die Hände der Osmanen. Unterdessen schlossen der Kaiser, Venedig u. der Papst am 8. Februar 1538 ein Bündnis wider den Großherrn. Der Statthalter Christi wollte den alten Kreuzzugsgedanken wiederbeleben. Paul III. u. seine Nachfolger sind denn auch die rührigsten Anwälte des Glaubenskampfes in den nächsten Jahrzehnten gewesen. Man schmiedete die ausschweifendsten Pläne: ein großes Heer von 50000 Mann sollte nach der Balkan-Halbinsel übergeführt werden, eine Flotte von 200 Galeeren in See gehen. Eine Teilung des Osmanischen Reichs ward ins Auge gefaßt, wobei man auf die Mitwirkung Portugals, Ungarns, Polens u. Moskaus rechnete. Obgleich Franz I. aus dem Kampfe ausschied, blieben diese Entwürfe zumeist unausgeführt, da die Verbündeten einander mißtrauten: Karl V. war es nur

1536 bis 1538

1537 bis 1540

22. 7. 1537

8. 2. 1538

um die Bezwingung der Barbaresken, Venedig um den Schutz der Ionischen Inseln, Kretas u. Cyperns zu tun; hüben u. drüben argwöhnte man Verrat. Als Stelldichein war Korfu bestimmt worden. Dort erschienen im April zunächst nur 81 venezianische u. im Juni 27 päpstliche Galeeren; später stießen auch die neapolitanischen Schiffe zu ihnen. Während Doria noch immer auf sich warten ließ, versuchte Marco Grimani, der Führer des päpstlichen Geschwaders, ohne Erfolg einen Handstreich auf Prevesa. Doria traf erst im September mit 49 Galeeren u. einer Anzahl großer Segler vor Korfu ein. Es steht außer Zweifel, daß seine Ankunft durch geheime Verhandlungen mit Barbarossa verzögert wurde. Der kaiserliche Admiral ließ einen Teil seiner Streitkräfte in Korfu u. wandte sich am 25. mit 139 Galeeren u. 70 Seglern gegen Prevesa, da Barbarossa inzwischen mit der kleineren Osmanenflotte den Meerbusen von Arta aufgesucht hatte. Der Kapudan-Pascha ließ sich nicht aufs offene Meer herauslocken, u. der Genuese hielt es für unangebracht, die Einfahrt in den Golf zu erzwingen. Er nahm in der Nacht zum 27. Kurs nach Süden, gegen Lepanto. Seine Segelschiffe blieben etwas zurück, u. Barbarossa benutzte diese Gelegenheit, um auszulaufen u. die Nachhut auf der Höhe von Leukas anzugreifen
27.9. 1538 (27. September 1538, Schlacht bei Prevesa). Er erbeutete 5 spanische Segler u. 2 italienische Galeeren, doch scheiterte sein Angriff auf eine große venezianische Galeone. Doria war mit dem Gros umgekehrt, vergeudete aber seine Zeit mit nutzlosen Manövern u. gab hierdurch zu der Vermutung Anlaß, er habe einen entscheidenden Kampf um jeden Preis vermeiden wollen. Vielleicht fürchtete er, wie Manfroni darlegt, daß ein Sieg das Ansehen Venedigs erhöhen u. die überwiegende Stellung Karls V. in Italien beeinträchtigen werde. Auch Jurien de la Gravière verurteilt Dorias Taktik als unzweckmäßig u. spitzfindig, hält ihn aber für unschuldig. Die Christen zogen sich nach Korfu u. nach Apulien zurück, ohne von den Ungläubigen ernstlich verfolgt zu werden. Der mit großen Hoffnungen begonnene Kampf endete für die Verbündeten unglücklich. Die Markusrepublik hielt sich für verraten; sie war kriegsmüde u. schloß schon am
2.10. 1540 2. Oktober 1540 einen Sonderfrieden mit der Pforte, in dem sie auf die vom Gegner genommenen Besitzungen verzichtete u. sich zu einer hohen Kriegskostenentschädigung verstand.

1541. Karls V. Zug gegen Algier. Der Kaiser setzte den Krieg fort. Giannettino
1540 Doria besiegte im Juni 1540 bei Girolata auf Korsika einen Unterführer Chaireddins, den kühnen Dragut, u. nahm ihn gefangen; sein Vetter Andrea eroberte Monastir u. Susa in Tunesien. Im nächsten Jahre holte der Kaiser zu einem neuen Schlage gegen Barbarossa aus. Er wollte ihn an der verwundbarsten Stelle, Algier, treffen. Die Expedition erlitt, vielleicht durch das Verschulden Andrea Dorias, eine unheilvolle Verzögerung von vier Wochen. Die vorgeschrittene Jahreszeit hätte den Kaiser von der Ausführung seiner Pläne abhalten sollen. Gleichwohl ging er mit 45 oder 47 Galeeren, 100 Seglern u. 11000 Mann
28.9. 1541 Landungstruppen am 28. September von Spezia in See u. fuhr nach Majorka. In Alghero (oder Cagliari) u. Palma verstärkten ihn spanische, vlämische u. sizilische Fahrzeuge. Während Barbarossa noch in der Levante weilte, erschien der Kaiser am 20. Oktober vor Algier. Seine Seestreitkräfte führte Andrea Doria, die Truppen befehligte Ferdinand von Gonzaga. In den afrikanischen Gewässern stieß auch das spanische Galeerengeschwader des Bernardino de Mendoza zu ihm, u. nun verfügte der Kaiser über 65 Galeeren, 100 größere u. mehr als 300 kleinere Segler, zudem über etwa 24000 Mann Landungstruppen (Manfroni nach den Angaben Karls V. 23.10
u. Villegaignons). Am 23. wurden die Streitkräfte 1541 etwas östlich von Algier ausgeschifft u. dann die Einschließung der Stadt zu Wasser u. zu Lande begonnen. Hassan-Agha, der die Verteidigung leitete, machte einen Ausfall u. fügte den Christen großen Schaden zu, wurde aber zurückgewiesen. Die Kaiserlichen hatten unter Regen u. Hagel schwer zu leiden; ein furchtbarer Sturm vernichtete am 25. etwa 130 bis 150 ihrer Schiffe 25.10
(darunter 14 Galeeren). Karl gab die Belagerung auf, wich nach Osten zurück u. schiffte seine Truppen wieder ein, auf Zureden Dorias, der für den Rest der Flotte fürchtete. Am 3. November wurde 3.11.
die Heimfahrt angetreten, noch bevor Chaireddin erscheinen u. dem Kaiser den Rückweg abschneiden konnte. Das große christliche Unternehmen war vollkommen fehlgeschlagen.

Noch vor der Abfahrt der Expedition nach 1541
Algier war in Ungarn ein neuer Krieg (1541 bis bis
1545) ausgebrochen, u. im nächsten Jahre zogen 1545
die Franzosen abermals gegen den Kaiser zu 1542
Felde (1542—1544). Karl V. sah sich nach zwei bis 1544
Seiten hin in Anspruch genommen u. 1543 so- 1543
gar einem Angriff der großen türkisch-algerischen Flotte ausgesetzt. Die Franzosen bedrängten im Verein mit den Mohammedanern Nizza u. eroberten die Stadt bis auf die Zitadelle. Sie errangen aber keinen durchschlagenden Erfolg, da Barbarossa, von Doria bestochen, einem entscheidenden Kampfe mit den Kaiserlichen auswich. In Afrika hatten die Spanier gegen Tlemsen, das sich von den Christen unabhängig gemacht hatte, zu kämpfen. Die Ungläubigen behaupteten trotz einem Siege des Grafen von Alcaudete ihre Selbständigkeit. Spanien schloß 1545
1545 u. 1547 Waffenstillstand oder Frieden mit u.
der Pforte. Es mußte ihr vorderhand die See- 1547
herrschaft überlassen. Beinahe hätte Karl V. auch seinen wertvollen Bundesgenossen Genua eingebüßt, da der französisch gesinnte Graf Giovanni Luigi Fiesco sich gegen das Regiment der Doria erhob u. Andrea zur Flucht nötigte (1547). Fiesco kam aber durch einen Un- 1547
glücksfall ums Leben, u. der alte Admiral kehrte in seine Vaterstadt zurück. Der Tod befreite den Kaiser um diese Zeit von seinem gefährlichsten Feinde. 1546 oder 1547 starb in Konstantinopel der Beglerbeg von Afrika, Chaireddin, u. hinterließ Algier seinem Sohn Hassan-Pascha. Dieser brachte 1550 nach einem Siege über die 1550
Marokkaner Tlemsen in seine Gewalt, wurde aber schon 1551 vom Großherrn abgesetzt. Der neue Beglerbeg, Sala, entriß 1554 den Sche- 1554
rifen, die seit kurzem ganz Marokko sich unterworfen hatten, Fes u. setzte dort einen Vasallenfürsten ein.

Seit dem Tode Chaireddins nahm unter den

Seeräubern Dragut die hervorragendste Stellung ein. Die Spanier vertrieben ihn am 10. September 1550 aus Mahedia; dafür entriß er zusammen mit Sinan-Pascha im August 1551 den Johannitern Tripolis. In diesem Jahre brach der Krieg in Ungarn von neuem aus; aber erst 1552 verband sich Soliman offen mit den Freibeutern u. den Franzosen gegen Spanien (s. 1552—1559. Krieg König Heinrichs II. von Frankreich gegen die Habsburger Karl V. u. Philipp II.). Eine türkische Flotte von 120 Galeeren nötigte bei der Insel Ponza die 40 Galeeren Andrea Dorias zum Rückzuge u. setzte Neapel in Schrecken. Da aber die Franzosen mit der versprochenen Unterstützung zögerten, unterließ Sinan-Pascha den Angriff auf die Stadt. 1553 führten Dragut u. Paulin eine türkisch-afrikanisch-französische Flotte gegen das genuesische Korsika. Die Inselbewohner erhoben sich unter Sampiero gegen die genuesische Zwingherrschaft (Korsischer Aufstand 1553—1559). Man eroberte Bastia, San Fiorenzo, Ajaccio u. Bonifacio, u. Dragut überließ diese Plätze den Franzosen. Sobald er die Gewässer der Insel verlassen hatte, landete Andrea Doria u. nahm am 27. Februar 1554 San Fiorenzo. Auch Bastia fiel in die Hände der Genuesen. 1555 machte eine türkisch-französische Flotte vergebliche Anstrengungen, Calvi u. Bastia zu erobern. Während der Beglerbeg Sala Bougie zur Übergabe zwang (September 1555), mißglückte ein türkischer Angriff auf Oran (1556). Die Osmanen zeigten sich in der Folge zurückhaltend, u. die Franzosen konnten ohne ihren Beistand gegen Spanier u. Genuesen nichts ausrichten. Piali-Pascha stach allerdings 1558 mit 100 Galeeren u. 20 Galeoten in See u. verwüstete die Küstenplätze des Tyrrhenischen Meeres, verschonte aber, von Doria bestochen, Ligurien u. gewährte auch in Korsika den Franzosen keine Unterstützung. In der afrikanischen Statthalterschaft waren die Türken durch innere Wirren, durch Kämpfe mit den Scherifen, die Fes wiedergewonnen hatten, u. durch die Unternehmungen der Spanier in Oran gefesselt. Von der Pforte u. den Barbaresken im Stich gelassen, mußte König Heinrich II. von Frankreich im Frieden von Câteau-Cambrésis (1559) die Korsen der Republik Genua preisgeben.

Philipp II. von Spanien war nunmehr imstande, tatkräftiger gegen die Barbaresken vorzugehen. Er beauftragte Juan de la Cerda, Herzog von Medina-Celi, den Korsaren Tripolis zu entreißen, u. stellte ihm als Befehlshaber der Kriegsschiffe den jugendlichen u. unerfahrenen Gian Andrea Doria (den Großneffen Andreas) zur Seite. Eine spanisch-italienische Armada von 52 Galeeren u. vielen Seglern nahm etwa 12000 Mann Landungstruppen an Bord u. verließ in vorgerückter, ungünstiger Jahreszeit, Ende November 1559, Messina. Die Fahrt ging zunächst nach Malta, wo schlechtes Wetter, Krankheiten u. Meutereien die Christen bis zum Februar 1560 festhielten. Als die Armada wieder in See gegangen war, wandte sich der Herzog von Medina nicht gegen Tripolis, sondern gegen Dscherba. Die Insel wurde im März erobert. Inzwischen war eine osmanische Flotte unter Piali-Pascha aus der Levante herangekommen. Die Ungläubigen hatten zwar weniger Galeeren als die Christen, übertrafen sie aber bedeutend an Zahl der Galeoten u. Segler. Am 11. März erschienen sie vor der Insel Dscherba. Seit der schimpflichen Niederlage Dorias vor Prevesa galten die Türken für unüberwindlich. Auch jetzt ergriff Spanier u. Italiener ein furchtbarer Schrecken; sie dachten nicht an Kampf, sondern nur an Rettung durch hastige Flucht. Die Osmanen u. Barbaresken errangen einen mühelosen Sieg. Von den christlichen Schiffen retteten sich nur 17 nach Trapani; die auf Dscherba zurückgelassene Besatzung von 5000 Mann mußte nach tapferer Gegenwehr die Waffen strecken. Es war die Stunde höchsten Thriumphes für den Halbmond. Die Barbaresken plünderten ohne Scheu die Mittelmeerküsten. Allerdings mißlang ein Angriff auf Oran (1563), auch verloren die Ungläubigen den Peñon de Velez de la Gomera (1564). Andererseits wurden die Kräfte Genuas durch eine neue furchtbare, wenn auch letzten Endes erfolglose Erhebung Sampieros auf Korsika gefesselt (1564—1569). Die Seeräuber ließen sich nicht einschüchtern.

1565. Malta. Erst das Jahr 1565 bahnte einen Umschwung an. Soliman beschloß, der Belästigung des ägyptisch-türkischen Handels durch die Johanniter mit der Eroberung Maltas ein Ende zu machen. 150 Galeeren wurden Piali-Pascha zur Verfügung gestellt, der türkische Admiral verstärkte sich außerdem durch die Schiffe der Seeräuber Dragut u. Ochiali (Aluch Ali). Der Großmeister der Malteser, der greise Jean de La Valette, leitete mit Umsicht u. Heldenmut die Verteidigung, konnte aber nicht hindern, daß Sant'Elmo, ein heute zu La Valetta gehörendes Hafenfort, in die Hände Pialis fiel (23. Juni). In diesen Kämpfen verlor Dragut das Leben. Die Malteser behaupteten sich im Kastell San Angelo. Inzwischen hatte sich eine christliche Flotte in Syrakus gesammelt, da sie aber den Osmanen bei weitem nicht gewachsen war, mußte sie auf eine Seeschlacht verzichten. Der Vizekönig von Neapel, Garcia de Toledo, beschränkte sich also darauf, mit 50 Galeeren durchzuschlüpfen u. unbemerkt vom Gegner an der Westseite Maltas 10000 Mann an Land zu werfen (6. September). Diese Entsatztruppen schlugen die Ungläubigen bei Notabile u. zwangen Piali-Pascha, Malta zu räumen u. nach der Levante zurückzukehren. An eine Verfolgung konnte die schwache Christenflotte nicht denken.

1570—1573. Cypernkrieg. Die nächsten Jahre verliefen ohne entscheidende Schläge. Das Korsarenunwesen blühte nach wie vor, u. den Osmanen glückte sogar eine neue Erwerbung: 1566 vertrieben sie die Genuesen aus Chios. Nach dem Tode Draguts war das Paschalik Tripolis an Ochiali gefallen. 1567 ernannte ihn der Großherr zum Beglerbeg von Afrika. Ochiali begnügte sich aber nicht mit Algier u. Tripolis. Während die Spanier mit einem Moriskenaufstand beschäftigt waren, setzte er sich durch Verrat in den Besitz der Stadt Tunis (1569). Damit endete die von Karl V. aufgerichtete, aber in der Folge kaum noch anerkannte Schutzherrschaft, u. auch La Goletta schien nunmehr bedroht. — Mit Venedig lebte die Türkei seit dreißig Jahren in Frieden. Da aber Sultan Selim II. der Markusrepublik die Reste ihres

levantinischen Besitzes mißgönnte, zwang er die Signorie durch anmaßende Forderungen 1570 zum Kriege u. sandte Piali-Pascha mit einer mächtigen Flotte u. Mustafa-Pascha mit einem Landheere gegen Cypern. Die Verteidigungsmittel der Insel waren ganz ungenügend, u. die Osmanen konnten sich deshalb nach zweimonatigen Anstrengungen Nicosias bemächtigen (9. September) u. die Belagerung von Famagusta beginnen. Der tapfere Befehlshaber des Seehafens, Astorre Baglioni, behauptete sich zunächst mit Erfolg. Venedig erwartete Hilfe von Papst Pius V., von Genua u. Spanien. Girolamo Zane war mit der adriatischen Flotte nach Korfu in See gegangen, hatte sich mit den kretischen Galeeren des Marco Quirini vereinigt u. dann die Fahrt nach Kreta fortgesetzt, wo er am 4. August anlangte. Nach dem verspäteten Eintreffen des spanischen Flottenführers Gian Andrea Doria zählte die christliche Streitmacht in der Suda-Bucht 180 Galeeren, 12 Galeassen u. 6 große Segler (nach Manfroni). Den Oberbefehl führte der päpstliche Admiral Marcantonio Colonna. Aber obgleich die Verbündeten den Ungläubigen mehr als gewachsen waren, lähmten Zwietracht u. Unentschlossenheit ihre Operationen. Sie gelangten nur bis zum Kap von Chelidonia an der kleinasiatischen Küste u. überließen schließlich Cypern seinem Schicksal.

9. 9. 1570

Trotz dieser trüben Erfahrungen schlossen Papst Pius u. die Signorie mit König Philipp am 25. Mai 1571 eine Heilige Liga zur Bekämpfung der Türken u. Seeräuber. Die italienischen Kleinfürsten versprachen, die Landungstruppen durch Hilfskontingente zu verstärken; Savoyen stellte drei Galeeren. Nach vergeblichen Versuchen, Durazzo u. Valona einzunehmen, fuhr der venezianische Generalkapitän Sebastiano Venier mit etwa 50 Galeeren, 6 Galeassen u. 3 Karaken oder Galeonen nach Messina, um dort die Verbündeten zu treffen. Dadurch setzte er freilich die heimischen Gestade der Gefahr eines Angriffs aus. In der Tat lief die osmanisch-algerische Flotte unter Ali-Pascha, die bereits Retimo auf Kreta eingenommen u. Zante verwüstet hatte, in die Adria ein u. entriß den Venezianern Dulcigno, Antivari u. andere Orte. Ende Juli stieß Venier vor Messina zu Marcantonio Colonna. Dieser befehligte 12 Galeeren, die Großherzog Cosimo I. von Toskana dem Papst überlassen hatte. Als Oberbefehlshaber der Verbündeten war Don Juan d'Austria, ein Halbbruder Philipps II., ausersehen u. Gian Andrea Doria ihm unterstellt worden. Don Juan verließ Spanien am 20. Juli u. begab sich über Genua u. Neapel nach Messina, wo er am 23. August mit 25 Galeeren anlangte. Weiterer Zuzug kam aus Kreta, 57 Galeeren unter Canale u. Quirini. Nachdem die Fahrzeuge der spanischen Nebenländer, der Johanniter u. der genuesischen Privatunternehmer sich eingefunden hatten, beschloß Don Juan, nach Korfu aufzubrechen u. die Entscheidungsschlacht zu suchen, obwohl seine spanischen Ratgeber ihm statt dessen ein Unternehmen gegen Tunis empfahlen. Er bezifferte seine Flotte auf 208 Galeeren, 6 Galeassen, 24 große Segler u. 26000 Streitbare (die kleineren Fahrzeuge ließ er offenbar außer Betracht).

25. 5. 1571

Nur 14 Galeeren stammten aus Spanien, alle anderen Schiffe aus Italien; Venedig allein stellte über die Hälfte der Armada, 105 Galeeren u. 6 Galeassen. Am 16. September, als Famagusta sich schon längst Mustafa-Pascha ergeben hatte, ging Don Juan von Messina in See. Die Flotte der Muslimin, etwa 230 Galeeren u. 50 Galeoten u. Brigantinen, war den christlichen Streitkräften an Zahl gewachsen, ermangelte aber der Galeassen u. einer gleichwertigen Bestückung. Ein Führer vom Schlage Chaireddins, Draguts oder Pialis hätte vielleicht die Versammlung der abendländischen Fahrzeuge in Messina wirksam gestört oder das kretische Geschwader auf der Fahrt nach Westen abgefangen, Ali-Pascha jedoch vergeudete seine Zeit mit der Heimsuchung adriatischer Küstenplätze u. der Belagerung von Korfu. Beim Herannahen des Feindes entfernten sich die Osmanen nach dem Golf von Patras. Als Don Juan an der Südküste Akarnaniens erschien, verließ der Kapudan-Pascha Lepanto u. fuhr den Christen zum Entscheidungskampfe entgegen. Die Schlacht, nach Lepanto benannt, wurde am 7. Oktober geschlagen u. endete mit der Vernichtung der osmanischen Flotte. Auf dem rechten Flügel, den Gian Andrea führte, erlitten die Christen schwere Verluste. Als aber ihr siegreiches Zentrum zur Hilfe herbeieilte, gab der Beglerbeg Ochiali den Kampf auf. Es gelang ihm, noch rechtzeitig durchzubrechen u. sich zu retten. Auf der äußersten Linken wurde Barbarigo zeitweilig überflügelt, die Türken ließen sich aber schließlich ans Ufer drängen oder erlagen im Gefecht von Galeere gegen Galeere. Nicht geringen Anteil am Siege Don Juans hatten die vor der Schlachtlinie aufgestellten venezianischen Galeassen. Ali-Pascha fiel beim Angriff auf das spanische Admiralschiff. Die Angaben über die Gefechtsverluste zeigen starke Abweichungen (eine tabellarische Übersicht der Nachrichten bei Stirling-Maxwell, I, 375). Die Ungläubigen büßten annähernd 3500 Gefangene ein (Col. doc. inéd., III, 229). Ihre Toten beziffert Manfroni auf etwa 8000; doch fehlt es an einer genügend beglaubigten Schätzung. Die Verbündeten teilten vor Santa Maura die Beute: 117 Galeeren u. 13 Galeoten (Col. doc. inéd., III, 227); der Rest der feindlichen Flotte wurde während der Schlacht oder kurz darauf versenkt oder den Flammen überliefert, nur wenige Fahrzeuge entkamen (etwa 40). Mehrere tausend Christensklaven, die auf den osmanischen Galeeren Ruderdienste geleistet hatten, erlangten die Freiheit wieder. Paruta berichtet, daß die Sieger 5000 Tote hatten; andere Quellen sprechen aber von 7500. Da auch ihre Fahrzeuge schwer mitgenommen waren u. der Winter vor der Tür stand, kehrte Don Juan nach Messina zurück. Die hadernden Verbündeten zogen aus ihrem großen Erfolge keinen Nutzen, verzichteten auf Eroberungen u. ließen sogar Cypern in der Gewalt der Ungläubigen.

16. 9. 1571

7. 10

1572 erhielt Philipp II. Kenntnis von einem Anschlage, den die Franzosen gegen Algier planten, u. befahl Don Juan, sich auf keinen Vorstoß gegen Morea einzulassen. Ein Teil der in Messina versammelten Flotte fuhr aber im Juli unter Marcantonio Colonna nach Korfu, vereinigte sich dort mit dem venezianischen Gros u. nahm Kurs nach Cerigo, wo er Kandia decken

157

u. die aufständischen Mainoten bei Gelegenheit unterstützen konnte. Die Streitmacht zählte 127 Galeeren, 6 Galeassen, 24 große Segler u. 20 Galeoten. Die Türken hatten trotz der Verluste bei Lepanto wieder eine bedeutende Flotte (etwa 220 Galeeren) aufgestellt; da sie aber schlecht ausgerüstet war, vermied der Oberbefehlshaber Ochiali vorderhand einen ernsten Kampf u. zog sich nach Malvasia zurück. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er an Zahl, wenn auch nicht an Güte der Schiffe den Christen überlegen war, erschien er am 7. August in der Meerenge zwischen Kap Malias u. Cerigo, um den Gegnern durch Manöver einen Vorteil abzugewin-
10 8. 1572 nen. Damit hatte er keinen Erfolg, u. am 10. August erlitt er sogar am Kap Matapan erhebliche Verluste. Auf eine Entscheidungsschlacht ließ er es nicht ankommen, da Marcantonio bei jedem Zusammentreffen die großen Segler u. Galeassen seinen Galeeren voranfahren ließ u. auf diese Weise sich die vorteilhafteste Gefechtsstellung sicherte. Andererseits war Colonna nicht imstande, mit seinen beschränkten Streitkräften die Ungläubigen festzuhalten u. zu überwältigen. Bei dieser Sachlage kehrte er um u. fuhr nach Korfu, um sich mit Don Juan, der inzwischen neue Befehle erhalten hatte, zu vereinigen. Von seinen Ratgebern aufgehetzt, zeigte sich der spanische Prinz durch das selbständige Auftreten Colonnas verletzt u. tat alles, um jedes folgenreiche Unternehmen der gewaltigen Christenflotte zu vereiteln. Ochiali wurde in Methoni blockiert, aber nicht ernstlich angegriffen. Man verlor kostbare Zeit, u. so hatte der Kriegszug nicht das geringste militärische Ergebnis. Das alte Mißtrauen Venedigs erwachte von neuem; es wurden Verhandlungen in Kon-
7. 3. 1573 stantinopel angeknüpft, u. am 7. März 1573 schloß die Markusrepublik mit der Pforte einen Frieden, in dem sie trotz des glorreichen Tages von Lepanto auf Cypern, Antivari u. Dulcigno verzichtete. Damit schied Venedig aus der Reihe der großen Seemächte aus.

Spaniens Interessen lagen in Nordafrika, nicht
1573 in der Levante. Don Juan warf im Oktober 1573 eine bedeutende Streitmacht (nach Stirling-Maxwell etwa 20000 Mann) von Sizilien nach La Goletta u. entriß den Barbaresken mit geringer Mühe die Stadt Tunis. Da aber König Philipp erkannte, daß sein Halbbruder die Gründung eines selbständigen afrikanischen Reiches anstrebe, berief er Don Juan zurück. Ochiali erschien im Juli 1574 mit einer osmanischen Flotte
23. 8. 1574 vor La Goletta, erstürmte die Feste am 23. Au-
13. 9. gust u. bezwang am 13. September auch die Zitadelle von Tunis. Der tapfere Verteidiger, Graf Gabrio Serbelloni, erhielt aus der Heimat keinen Beistand u. fiel in die Gewalt des Siegers.

Der Krieg Spaniens gegen die Pforte, der mit kurzen Unterbrechungen fast ein halbes Jahrhundert füllt, endete ohne eigentlichen Friedens-
1580 schluß, 1580 wurde lediglich ein kurzfristiger Waffenstillstand vereinbart. Philipp II. behielt an der afrikanischen Nordküste nur Melilla, Oran u. einige andere unbedeutende Stützpunkte. Bougie, La Goletta u. Tripolis, die Schutzherrschaft über Tlemsen u. Tunis waren verloren. Der Kampf um die Seeherrschaft war nicht zu vollem Austrag gekommen, da sich Ochiali 1572 dem vernichtenden Schlage zu entziehen wußte. Die Türken hatten das Kolonialreich der Venezianer zertrümmert u. blieben auch nach der Schlacht von Lepanto die unumschränkten Gebieter der ganzen Levante. Dagegen wachten an der Eingangspforte zu den abendländischen Gewässern die getreuen Malteser. Die Großherren hielten zwar die Barbaresken in Abhängigkeit, konnten aber Afrika mit ihren alten Provinzen zu keinem innerlich geschlossenen Gemeinwesen verschmelzen. Der von Konstantinopel weit entfernte Seeräuberstaat bedurfte einer gewissen Selbständigkeit, um sich gegen Marokko u. Spanien zu behaupten. Nach dem Tode des letzten Beglerbegs, Ochiali, zerfielen seine Besitzungen in die drei Paschaliks Algier, Tunis u. Tripolis, u. während die Barbaresken hierdurch an Eroberungskraft einbüßten, lockerten sich immer mehr die Bande, die sie an die Pforte knüpften. Die Habsburger sahen sich gleichwohl außerstande, das Westbecken des Mittelmeeres von den Korsaren zu säubern. Sie hatten die Osmanen nicht beugen können u. sahen alsbald ihre Seegeltung noch weiter beeinträchtigt — durch das Emporkommen der Franzosen, Engländer u. Holländer.

Quellen: Colección de documentos inéditos para la historia de España (Madrid 1842—1895); Jacobus Bosio, Istoria della sacra religione e milizia di S. Giovanni Gerosolimitano (Rom 1621—1629; französisch Paris 1629); Paolo Giovio, Historiarum sui temporis libri XLV, 1494—1547 (Opera, Basel 1578); Paolo Paruta, Historia Vinetiana (Venedig 1605); derselbe, Storia della guerra di Cipro (Siena 1827); F. P. de Sandoval, Historia de la vida y hechos del emperador Carlos V (Valladolid 1604—1606); Marino Sanudo, I Diarii, 1496 al 1533 (Venedig 1879—1903); J. G. Sepúlveda, De rebus gestis Caroli V (Madrid 1870); Bartolomeo Sereno, Commentari della guerra di Cipro (Montecassino 1845); Carlo Sigonio, De vita et gestis Andreae Doriae (Genua 1586); N. D. de Villegaignon, Relation de l'expedition de Charles Quint contre Alger (ed. Grammont, Paris u. Algier 1874); G. Zurita, Historia del rey D. Hernando el Catolico (Saragossa 1670).

Literatur: Ch. de Rotalier, Histoire d'Alger et de la piraterie des Turcs (Paris 1841); M. Lafuente, Historia general de España (Madrid 1850—1867); F. Gregorovius, Corsica (Stuttgart 1854); J. W. Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa, II (Gotha 1854); W. Prescott, History of the Reign of Philipp II. (Boston 1855); A. Guglielmotti, Marcantonio Colonna alla battaglia di Lepanto (Florenz 1862); L. v. Ranke, Die Osmanen u. die Spanische Monarchie (Leipzig 1877); W. Stirling-Maxwell, Don John of Austria (London 1883); L. Galindo y de Vera, Historia, vicissitudes y politica tradicional de España respecto de sus posessiones en las costas de Africa (Madrid 1884); E. Jurien de la Gravière, Doria et Barberousse (unzuverlässig, Paris 1886); H. D. de Grammont, Histoire d'Alger sous la domination turque (Paris 1887); G. Turba, Über den Zug Kaiser Karls V. gegen Algier (Wien 1890); E. Cat, De Caroli V in Africa rebus gestis (Paris 1891); C. F. Duro, Armada Española desde la

unión de los reinos de Castilla y de León (Madrid 1895—1903); C. Manfroni, Storia della Marina Italiana dalla caduta di Costantinopoli alla battaglia di Lepanto (Hauptwerk! viele Quellenangaben, namentlich zur Schlacht bei Lepanto; Rom 1897); P. Herre, Europäische Politik im Cyprischen Kriege, 1570—1573, I (Leipzig 1902); derselbe, Mittelmeerpolitik im 16. Jahrhundert (Historische Vierteljahrsschrift 1906); K. Häbler, Geschichte Spaniens unter den Habsburgern, I (Gotha 1907); N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, II u. III (Gotha 1909 u. 1910).

1498—1499. Krieg der Schweizer gegen Maximilian I. u. den Schwäbischen Bund (Schwabenkrieg). (Karte 34.) Der Zusammenhang der Schweiz mit dem Deutschen Reiche war nach den siegreichen Burgunderkriegen äußerst locker geworden. Darum waren die Eidgenossen auch nicht gewillt, den Beschlüssen des Wormser Reichstages von 1495 entsprechend das Reichskammergericht u. den Gemeinen Pfennig anzuerkennen. Es kam hinzu, daß zwischen Schwaben u. Schweizern Reibungen an der Tagesordnung waren. Die Gründung des Schwäbischen Bundes (1487) hatte die feindselige Stimmung erhöht, zumal Rottweil u. Konstanz, das die Gerichtsbarkeit im Thurgau besaß, in den Bund aufgenommen wurden. Die Eidgenossen versuchten schon 1495 einen Handstreich auf Konstanz. Der Kampf kam zum Ausbruch, als sich der Graue Bund u. der Gotteshausbund (im heutigen Graubünden) gegen Österreichs Willen den Eidgenossen anschlossen, 1497 u. 1498. Im Dezember 1498 nahmen die österreichischen Tiroler das Kloster Münster; im Januar 1499 eroberten es aber die Bündner zurück u. riefen die Eidgenossen zu Hilfe, während die Tiroler sich an den Schwäbischen Bund wandten. Am 6. Februar besiegten die Schweizer bei Triesen, im heutigen Liechtenstein, ein schwäbisches Heer, eroberten dann
20. 2. 1499 Vaduz u. schlugen die Schwaben am 20. Februar abermals zwischen Hard u. Fussach (südwestlich von Bregenz). Am 22. März warf ein Trupp Eidgenossen überlegene feindliche Streitkräfte am Bruderholz bei Basel über den Haufen. Unter Wolfgang von Fürstenberg nahmen die Süddeutschen bei Konstanz Stellung. Die Eidgenossen zogen bei Schwaderloo (südwestlich von Konstanz) vorbei u. fügten ihren Gegnern am 11. April schwere Verluste zu. Bald danach, am 20. April, wurden auch die Tiroler in einem der blutigsten Kämpfe des Krieges ge-
20. 4. schlagen. Sie standen bei Frastanz (südöstlich von Feldkirch) in starkbefestigter Stellung; aber die Eidgenossen umgingen u. erstürmten diese Verschanzung u. warfen den feindlichen Gewalthaufen. — Kaiser Maximilian, der inzwischen aus den Niederlanden zurückkehrte, hätte gern den Krieg tatkräftig zu Ende geführt, hatte aber kein Geld. Das Reich wollte für diese Sache, die im Grunde nur Österreich angehe, nichts hergeben. Schließlich brachte Max ein Heer zusammen. Doch schon vor seiner Ankunft erlitten die Tiroler eine neue Niederlage. Sie standen in großer Zahl stark verschanzt bei Mals u. Schleiß, wo der Rambach (Calven) in die Etsch fällt. Eine Nebenabteilung der Graubündner umging auf den Höhen die Befestigung u. griff im Rücken des Feindes an; der Gewalthaufen traf erst sehr spät ein, vollendete aber den Sieg, 22. Mai. Eine Woche später langte der 22. 5. 1499 Kaiser im Vintschgau an u. ließ das Engadin verheeren. Seine Truppen hatten viel durch Hunger zu leiden u. verliefen sich; doch brachte Maximilian ein zweites Heer zusammen, das sich bei Konstanz aufstellte. Man wollte freilich die Schweizer im Nordosten nur beschäftigen, während eine Streitmacht vom Elsaß aus in deren Land vordringen sollte. Aber die Schweizer merkten die Absicht; der allzu sorglose Führer des einfallenden Heeres, Heinrich von Fürstenberg, wurde von ihnen am 22. Juli bei Dorneck (Dor- 22. 7. nach) an der Birs angegriffen u. nach tapferer Gegenwehr völlig besiegt. Damit war der Kriegsplan gescheitert. Max sah sich zu Verhandlungen genötigt, in denen er mit seinen Forderungen immer weiter zurückgehen mußte. Im Baseler Frieden vom 22. September 1499 wurde die 22. 9. Schweiz zwar nicht in aller Form, aber tatsächlich als unabhängiges Gemeinwesen anerkannt. Die Schweizer galten fortan nur noch als Verwandte des Römischen Reiches.

Literatur: Karl Dändliker, Geschichte der Schweiz (Zürich 1885); Johannes Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Gotha 1892).

1500—1648. Außereuropäische Kolonialkämpfe, mit Ausschluß Nordafrikas. (Karten 48, 49, 52, 56, 59 u. 60.) Den großen portugiesischen u. spanischen Entdeckungen um die Wende des 15. Jahrhunderts folgte eine Reihe von Kämpfen bei der Festsetzung der Europäer in den fernen Ländern.

Die Portugiesen in Ostindien u. Ostafrika. Die Portugiesen waren im Reiche Malabar an der Südwestküste Vorderindiens gelandet, über das der Zamorin von Kalikut herrschte. Es zerfiel in verschiedene Provinzen unter Radschas. Das Übergewicht des Zamorin gründete sich auf den Handel mit den Ägyptern u. Arabern. Bei ihnen fand er Unterstützung gegen die Portugiesen; denn die Mohammedaner sahen in den Christen ihre Erbfeinde u. fürchteten ihren Wettbewerb im indischen Handel. Die Portugiesen fanden dagegen bei den auf Kalikut eifersüchtigen Radschas von Kotschin u. Kananur günstige Aufnahme. Dort gründeten sie ihre ersten Faktoreien u. von da breiteten sie ihre Herrschaft aus. Kalikut wurde mehrfach niedergeworfen (1503, 1504, 1505), aber nicht zu dauerndem Gehorsam gezwungen. Die zeitlichen Erfolge bewirkten immerhin, daß alle Vasallen vom Zamorin abfielen, sich den Portugiesen unterwarfen u. diesen den Bau von Forts gestatteten. Der erste portugiesische Vizekönig, Francesco d'Almeida (1505—1509), erzwang 1505 vom Zamorin die Zusicherung, den Handel mit den Arabern aufzugeben, schloß aber Kalikut vom portugiesischen Verkehr aus. Zur Verzweiflung gebracht, begann der Zamorin 1506 einen neuen fruchtlosen Krieg. Im Verein mit den Herrschern von Kambay (Nordindien, Hauptstadt Diu), von Hormus u. von Aden, die gleichfalls ihren Handel bedroht sahen, rief der Zamorin 1507 den Sultan von Ägypten um Hilfe an. Dieser sandte eine

Flotte, die, mit der von Kambay vereint, 1508
1509 die Portugiesen schlug, aber 1509 bei Diu vernichtet wurde, ehe sie sich mit dem Zamorin vereinigt hatte; die Portugiesen setzten sich dann in Tschoul (Nordindien) fest. — In Ostafrika, wo schon von Vasco da Gama Faktoreien angelegt waren, hatten inzwischen die Portugiesen über die Araber große Vorteile errungen, in Kilwa, Mosambik u. Sofala Forts erbaut. Tristão d'Acunha nahm 1506 Sokotra, Affonso d'Albuquerque unterwarf 1509 mehrere Städte am Persischen Golf. Das wichtige Hormus zu gewinnen, gelang noch nicht, jedoch wurden in Afrika weitere Orte befestigt (Malindi, Mombassa, Sansibar usw.), so daß sich 1520 die ganze Küste in portugiesischem Besitze befand. — D'Albuquerque war 1509—1515 Gouverneur von Indien; diese Zeit war die glänzendste der portugiesisch-indischen Herrschaft. Bisher besaß man nur feste Punkte in Städten zweiten Ranges, aber die wichtigsten Häfen, Goa u. Kalikut, waren noch unabhängig u. feindlich. Der Handel der Araber war zwar sehr geschwächt, aber er bestand fort, solange Aden, der Schlüssel zum Roten Meer, Hormus, der Stapelplatz für Kleinasien, u. Malakka, der Mittelpunkt des hinterindischen Handels, noch nicht gewonnen waren. D'Albuquerque nahm 1510 Goa, die Hauptstadt des Reiches Bidschapur, u. machte sie zu einer starken Festung. mit Werft u. Arsenalen. 1511 eroberte er Malakka, um den Arabern auch den Handel im Malaiischen Archipel zu nehmen; 1512 entsetzte er Goa; 1513 erzwang er endlich den Bau einer Festung in Kalikut, u. 1515 eroberte er Hormus. Die Portugiesen drangen auch auf den Molukken vor u. traten mit Siam u. China in Verbindung. Aden zu gewinnen, gelang noch nicht.

Unter den auf d'Albuquerque folgenden Vizekönigen waren wenig Fortschritte zu verzeichnen. Aden ward mehrmals angegriffen, aber vergeblich, da es Unterstützung bei den Türken, den neuen Herren von Ägypten, fand. Kämpfe in Malakka, Sumatra, Ceylon (seit 1518 besetzt) schwächten das Ansehen der Portugiesen, da sie nicht mehr alle Schwierigkeiten im Sturme besiegten; selbst Kalikut ging 1525 wieder verloren. Es gelang nicht, eine große zusammenhängende Ländermasse zu erwerben. Nur auf den Sunda-Inseln u. den Molukken breiteten sich die Portugiesen aus; 1522 kamen sie bis Ternate, u. 1529 gewannen sie nach kurzem Kampfe durch Vertrag Tidor, wo sich die Spanier festgesetzt hatten. Der tüchtige Vizekönig Nunho d'Acunha (1529—1539) errang wieder Vorteile. Er brachte Aden u. Diu unter portugiesische Herrschaft u. unterdrückte verschiedene Empörungen im südlichen Indien. Es kamen aber bald wieder schwere Zeiten, unaufhörliche Kämpfe in allen Besitzungen. So wurde Diu 1539 u. Hormus 1551 von den Türken bedroht, Goa 1546 während eines großen Aufstandes in Kambay monatelang belagert. 1557 gelang freilich die Erwerbung Macaos. 1570 verband sich aber der Herrscher von Kalikut mit den Fürsten, denen Goa u. Tschoul gehört hatten. Sultan Soliman II. u. der Schah von Persien versprachen Hilfe, der Sultan von Atschin wollte Malakka angreifen. Soliman
10. 571 wurde zwar durch die Niederlage von Lepanto gehindert, aber es brach ein allgemeiner Aufstand aus, der zehn Monate lang die ganze Herrschaft der Portugiesen in Frage stellte. Nur infolge der Uneinigkeit unter den Gegnern u. der Tatkraft des Gouverneurs ging die Gefahr vorüber; die belagerten Städte Goa u. Tschoul hielten sich, der Angriff auf Malakka ward abgeschlagen u. die Flotte Kalikuts bei Kananur vernichtet.

Von 1580 an stand Portugal unter Spaniens Hoheit, u. seine Kolonien hatten sich nun auch der Gegner Spaniens zu erwehren: Holland u. England begannen mit Erfolg, sich in Indien festzusetzen (s. weiter unten: Heraustreten Englands u. Hollands auf die Ozeane). Auch zeigte sich jetzt schon der Beginn des Verfalls der portugiesischen Macht, hervorgerufen durch zu häufigen Wechsel der Gouverneure, Besetzung der wichtigen Posten mit Günstlingen, Unzuverlässigkeit der Beamten. Wenn auch noch zuweilen Erfolge errungen wurden, so ward doch der Widerstand gegen Empörungen immer schwächer, u. diese mehrten sich infolgedessen. Im Norden Indiens wurde das Reich des Großmoguls mächtig u. bedrohte die Portugiesen; in Afrika erlitten sie Einbuße durch Angriffe der Araber u. der Kaffern. Überall ging es zurück. Hormus ward 1622 von den Persern, durch Engländer unterstützt, genommen; 1640 konnte der Vizekönig aus Mangel an Schiffen u. Geld keine Frachtflotte mehr heimsenden, auch war der Handel durch Engländer u. Holländer schon fast ganz lahmgelegt. Als Portugal um diese Zeit wieder selbständig wurde, besaß es noch an der afrikanischen Küste: Sofala, Mosambik, Mombassa, Sansibar, Kilwa; an der arabischen Ostküste Maskat; an der Westküste Indiens: Diu, Goa u. mehrere andere Städte; im Südosten die Insel Ceylon; an der Ostküste: Negapatam, Masulipatam; ferner die Insel Timor. Malakka nahmen die Holländer 1641. 1650 ging Maskat an die Türken verloren.

Die Portugiesen in Westafrika u. Brasilien. In Westafrika gründeten die Portugiesen befestigte Niederlassungen in Arguin (1448), 1448
an der Goldküste (1482) u. dann gelegentlich ihrer indischen Reisen an den Küsten Angolas, Benguellas u. Mossamedes; 1578 ward São Paolo de Loanda, die spätere Hauptstadt des portugiesischen Westafrika, gegründet. Diese Forts blieben meist lange Zeit nur Ausfuhrplätze für den Sklavenhandel u. Stützpunkte für die Indienfahrt; als solcher diente auch das Kapland, das von Portugal beansprucht, aber nicht besiedelt wurde. — Von Brasilien nahm Portugal gleich
nach der Entdeckung (durch Cabral, 1501) Be- 1501
sitz, begann aber die Gründung von Kolonien erst 1526, als auch die Franzosen Miene machten, sich niederzulassen. Hierbei kam es zu Zusammenstößen. 1535 wurde das Land in 15 Capitanias geteilt u. diese als Lehen an Adlige zur Kolonisation vergeben; 1549 ward Bahia gegründet. Auch Brasilien hatte unter dem Kriege Spaniens mit Holland zu leiden; 1630—1654 besaßen die Niederländer die Landschaften Bahia u. Pernambuko (s. weiter unten).

Die Spanier in Amerika. Nach der Entdekkung Westindiens u. der Küste von Mittel- u. Südamerika gründeten die Spanier überall Niederlassungen u. breiteten ihre Herrschaft mit Ge-

walt aus, besonders setzten sie sich in Besitz von Haiti u. Kuba. Infolge der blutigen Unterdrückung von Aufständen u. der grausamen Behandlung der Eingeborenen wurden diese beinahe vollständig ausgerottet. Der Durst nach Gold veranlaßte die Spanier auch zu Eroberungszügen gegen die höher gesitteten Völker des Festlandes.

Eroberung von Mexiko (1519—1521). Hernando Cortez landete dort von Kuba
1519 aus im März 1519 mit 620 Soldaten u. 14 Kanonen. Er schuf sich einen Stützpunkt durch Gründung von Vera Cruz, gewann mit Gewalt oder durch Verträge verschiedene Stämme der Eingeborenen u. trat, durch diese verstärkt, am 18. August den Marsch gegen die Stadt Mexiko, den Sitz des Herrschers Montezuma, an. Unterwegs hatte er zu kämpfen, gewann aber auch einen neuen wichtigen Verbündeten in dem selbständigen u. kriegerischen Stamm der Tlascalaner. Am 8. November zog er in Mexiko ein, von Montezuma freundlich aufgenommen. Er befestigte sich aber in seinem Palaste, nahm den Herrscher gefangen u. führte dann für ihn die Regie-
1520 rung. Im Frühjahr 1520 sah er sich genötigt, mit einem Teile seiner Leute einem spanischen Heere von etwa 1000 Mann mit 12 Kanonen unter de Narvaez entgegenzuziehen, das der Statthalter von Kuba entsandt hatte, um ihn gefangenzunehmen. Während seiner Abwesenheit brach in Mexiko eine Empörung aus, u. die Spanier wurden hart bedrängt. Als Cortez zurückkehrte, verstärkt durch die Truppen des Narvaez, die er für sich gewonnen, gelangte er zwar zu seinen Landsleuten, konnte aber den Aufstand nicht unterdrücken; Montezuma ward im Juni bei einem Vermittlungsversuche von den Mexikanern getötet. Mangel an Lebensmitteln u. Munition zwan-
1. 7. gen Cortez am 1. Juli zum Abzuge aus der Stadt, bei dem er große Verluste erlitt (noche triste); er schlug aber die nachdrängenden Gegner am
7. 7. 7. Juli bei Otumba u. erreichte Tlaxcala. Nachdem er hier neue Truppen, von Kuba u. Jamaika gegen ihn entsandt, an sich gezogen u. die Tlaxcalaner sich noch enger verbunden hatte, brach er im Dezember 1520 wiederum gegen Mexiko auf, jetzt mit etwa 800 Spaniern, 9 Kanonen u. 10000 Indianern. Im Mai 1521 begann er die Belagerung der in einem See liegenden Stadt, die Montezumas Nachfolger, Guatemozin, stark befestigt hatte. Cortez ließ zunächst die Orte am See nehmen, wo die Dämme von der Stadt nach dem Festlande mündeten; dann folgte der Angriff über die Dämme u. über den See auf zerlegbaren, den Fahrzeugen der Gegner überlegenen Booten. Die Mexikaner verteidigten sich hartnäckig. Nur schrittweise kamen die Spanier bis vor die Stadt, u. eine Reihe blutiger Straßenkämpfe waren dann noch erforderlich, bis der
13. 8. 1521 letzte Widerstand am 13. August endete. Cortez baute das halbzerstörte Mexiko wieder auf, machte es zur Hauptstadt des neuen Reiches u. legte eine starke Festung an; von dort aus wurden bald die anderen Provinzen in Besitz genommen.

Eroberung von Peru u. Chile (1531 bis 1550). Sie ging von Panamá aus. Francisco Pizarro, Diego de Almagro, zwei abenteuernde Soldaten, u. Hernando de Luque, der Vikar von Panamá, ein kluger u. wohlhabender Mann, faßten den Plan, das Goldland Peru auf eigene Faust zu suchen u. zu erobern. Zwei Züge (1524 u. 1526) blieben wegen knapper Mittel ohne Erfolg, bestätigten aber den Reichtum des Landes. 1529 erhielt Pizarro von Karl V. die Erlaubnis zur Eroberung, ohne daß jedoch die Krone viel dazu beisteuerte. Im Januar 1531 1531
brach er mit 180 Mann u. 27 Pferden von Panamá auf, setzte sich bei Tumbez im Golfe von Guayaquil fest u. ging nach Eintreffen weiterer 100 Mann im September 1532 ins Innere vor. Die Verhältnisse waren ihm günstig; zwei Söhne des verstorbenen Inka, des Herrschers von Peru, Atahualpa u. Huascar, hatten eben im Bürgerkriege gelegen, u. Huascar war in die Gefangenschaft des Bruders gefallen. Der Sieger stand mit 30000 Mann bei Cajamarca. Dort trat Pizarro am 16. November mit ihm in Verbindung, nahm ihn, als er die Unterwerfung ablehnte, mitten in seiner unbewaffneten Umgebung gefangen u. zersprengte das Heer. Später wurde Atahualpa wegen Brudermordes hingerichtet, da er Huascar hatte umbringen lassen. Inzwischen war Almagro von Panamá mit einer Verstärkung eingetroffen, u. die Eroberer besetzten am 15. November 1533 die 15. 11. 1533
Hauptstadt Cuzco ohne Kampf. Pizarro setzte zwar einen neuen Inka, Manco, ein, übernahm aber tatsächlich als Statthalter die Regierung; 1535 gründete er die Hauptstadt Lima. Jetzt führte ihm sein Bruder Hernando zahlreiche Kolonisten zu. Er übermittelte Almagro die Erlaubnis, die weiter südlich gelegenen Länder zu erobern, worauf dieser nach Chile aufbrach. Gegen Pizarro, der anfangs die Sitten des Landes geachtet hatte, dann aber rücksichtslos auftrat, brach 1536 eine Empörung unter Führung Mancos aus; Pizarro ward in Lima, sein Bruder in Cuzco eingeschlossen. Jetzt kehrte Almagro aus Chile zurück; er war zwar bis zum Tale von Coquimbo vorgedrungen, hatte sich aber nicht halten können. Mit Pizarro hatte er sich schon früher überworfen, da er Cuzco zu seinem Gebiete rechnete. Aus dem Aufstande wollte er Nutzen ziehen. Er verband sich zuerst mit Manco, entzweite sich aber mit ihm u. schlug den früheren Bundesgenossen. Er bemächtigte sich Cuzcos u. nahm Hernando Pizarro gefangen; ein von dessen Bruder gesandtes Heer wies er zurück. Durch förmliche Abtretung der Stadt erlangte Francisco die Freigabe seines Bruders. Sobald er sich aber stark genug fühlte, ließ er Almagro durch Hernando angreifen; Almagro ward am 26. April 1538 bei Salinas geschla- 26. 4. 1538
gen, gefangen u. am 8. Juli hingerichtet. — Pizarro erweiterte u. befestigte die spanische Herrschaft; Angriffe Mancos von den Bergen her wies er ab. Am 26. Juni 1541 wurde er vom Sohne Almagros ermordet. Dieser ließ sich zum Statthalter ausrufen, ward aber durch den neuen Gouverneur, Vaca de Castro, am 16. September 16. 9.
1542 geschlagen, gefangen u. hingerichtet; Castro 1542
bewog auch Manco zum Nachgeben. Als Gesetze zugunsten der Indianer erlassen wurden, erhob sich 1544 ein Teil der Kolonisten gegen die Re- 1544
gierung. Die Führung übernahm Gonzalo Pizarro, der die Herrschaft über das ganze pazifische Südamerika gewann u. sich sogar der Stadt Nombre de Dios an der atlantischen Küste Panamás bemächtigte. Er ward jedoch 1548 1548

durch Pedro de la Gasca besiegt. Damit ist die Eroberung Perus als abgeschlossen anzusehen. Chile ward 1539—1550 von Peru aus durch Pedro de Valdivia bis an den Biobio-Fluß erobert; dort hemmte aber seine Fortschritte der kriegerische Stamm der Araukaner, mit dem noch bis spät ins 18. Jahrhundert Grenzkriege geführt wurden. — In Venezuela u. Panamá hatten die Spanier schon 1520 Fuß gefaßt; Mittel-
1524 bis 1535 amerika (Honduras, Guatemala, Nikaragua, Kostarika) wurde 1524—1535 von Mexiko
1532 aus durch Cortez erobert, Quito (Ekuador) 1532
1536 u. das heutige Kolumbien 1536 von Peru aus. Das La-Plata-Gebiet besiedelte Spanien, gestützt auf Buenos-Aires (gegründet 1534) u. Asunción (gegründet 1536), unterwarf die Indianer u. stellte die Verbindung mit Peru u. Chile her.

Die Spanier auf den Philippinen. Diese Inseln hätten nach dem Teilungsvertrage von Tordesillas (s. d.) zur Erdhälfte Portugals gehört, fielen jedoch an die Spanier. Von 1536 an sandten die Spanier von Mexiko aus Expeditionen dorthin, konnten sich jedoch nicht festsetzen, da die Verbindung nicht aufrechtzuerhalten war. Widrige Winde verhinderten die spanischen Schiffe, nach Mexiko zurückzusegeln; der Weg durch den Indischen Ozean war aber durch den Vertrag mit Portugal verschlossen. Erst 1565 fand man die Zone der Westwinde. Nun folgten größere Expeditionen, die Inseln wurden schnell
1571 erobert, 1571 Manila gegründet.

Heraustreten Englands u. Hollands auf die Ozeane. Bald nachdem Portugal u. Spanien sich in den fernen Ländern festgesetzt hatten, fühlten sich auch England u. Holland stark genug, mit den Vorgängern in Wettbewerb zu treten; ihre Schiffe erschienen in den fernen Meeren. Zuerst waren es bewaffnete englische Kauffahrer, von den Spaniern mit Recht Seeräuber genannt, die, einzeln oder zu mehreren, Handelsgewinn suchten u., daran gehindert, die beladenen Schiffe der Gegner wegnahmen. Dann folgten bewaffnete kaufmännische Expeditionen der Holländer u. Engländer zur Gründung von Niederlassungen. Es entspannen sich überseeische ununterbrochene Kämpfe zwischen den europäischen Völkern, die selbst dann nicht ruhten, wenn daheim Friede war. Dieser Kampf ward geschürt durch den Glaubenshaß. Zudem stritt Holland wie zu Lande so auch auf den Meeren mit Spanien um seine Unabhängigkeit u. ward hierin von England unterstützt.

1530 England begann 1530 mit Fahrten nach Westafrika u. Brasilien (William Hawkins), 1565 nach Westindien (John Hawkins). 1572 überfiel Francis Drake Nombre de Dios, zog über den Isthmus von Panamá u. sah als erster Engländer den Stillen Ozean. Auf seiner Erdumsegelung, 1577 bis 1580, plünderte er die Häfen Perus. Diesem Angriffe auf die Westküste Südamerikas folgten mehrere andere (so z. B. durch Hawkins u. Cavendish). Noch gefährlicher ward den Spaniern das Auftreten der Engländer im Atlantischen Ozean u. in Westindien. Die Schädigung des gegnerischen Handels u. der fremden Kolonien bildete einen Hauptreiz für kühne englische Seefahrer, u. da seit 1585 England mit Spanien im Kriege lag, kann man von dieser Zeit an ihr Vorgehen nicht mehr Seeraub nennen; denn die Schiffe erhielten durch königliche Patente die Erlaubnis, dem Feinde Abbruch zu tun. Größere Expeditionen (s. 1585 bis 1604. Englisch-Spanischer Seekrieg) wurden von der Krone unterstützt. Diese Freibeuterei nahm erst mit dem Frieden 1604 ein Ende. — 1604
Die Engländer setzten sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch auf einigen kleineren Inseln Westindiens (besonders Barbados 1605) fest, was nicht ohne Zusammenstöße mit den Spaniern vor sich ging. — England wandte sich gleichfalls nach Ostindien, 1591 ging eine erste Erforschungsexpedition unter Lancaster dahin ab. Am 31. Dezember 1600 ward die 31. 12. 1600 Englisch-Ostindische Kompagnie gegründet, mit Vorrechten, die sie zu einer militärischen Macht erhoben. Diese unternahm von 1601 an Fahrten, auf denen sie Handelsverbindungen anknüpfte u. die Unzufriedenheit der Indier mit den Portugiesen zur Festsetzung benutzte. Die Kompagnie wuchs schnell. Schon 1618 besaß sie für den Verkehr mit Indien 39 Schiffe (von 200 bis 600 t, hauptsächlich zu 500 t, mit 20 bis 30 Kanonen). Sie gründete ihre Niederlassungen besonders auf dem Festlande, um ungestörter von der bald nach ihr auftretenden Holländischen Kompagnie zu sein, die sich mehr der Inselwelt zuwandte. Gegen die Portugiesen trat sie mit Gewalt auf; in vielen Seegefechten zwischen kleineren Geschwadern waren die Engländer meist siegreich. Mit der Holländischen Kompagnie lag die englische in Feindschaft; beide suchten sich gegenseitig durch Beeinflussung der Eingeborenen u. Gewaltmaßregeln zu schädigen. Kurze Zeit, 1619—1623, verbanden sie sich gegen die Portugiesen u. stellten eine gemeinsame Streitmacht auf. Da aber die holländische als die mächtigere auch die meisten Vorteile beanspruchte, brach die Feindschaft bald wieder aus. Die Englische Kompagnie besaß 1648 eine Anzahl von Faktoreien, zum Teil kleine Forts, an der Westküste Vorderindiens (Vorort Surat), an der Koromandelküste (Madras) u. in Bengalen am Ganges-Delta (Hugli), eine stärkere Befestigung nur in Madras. — Die Engländer in Nordamerika. 1583 wurde Neufundland 1583 von den Engländern förmlich in Besitz genommen, u. 1585 vertrieb man die spanischen u. portugiesischen Fischer, die in den dortigen Gewässern bisher die Oberhand hatten. 1584 gründete Walter Raleigh die erste Niederlassung in Nord-Carolina; sie hatte keinen Bestand. Von 1606—1635 wurden dann aber von verschiedenen Gesellschaften oder einzelnen Personen unter blutiger Zurückdrängung der Indianer eine Anzahl getrennter Kolonien von Maine bis Virginien gegründet. Sie entsprachen fast genau den jetzigen Küstenstaaten der Union. Nur am Delaware u. Hudson bestand eine holländische Niederlassung (s. unten). Infolge einer starken Einwanderung blühten die Siedelungen schnell empor, obgleich die Indianer den Weißen hartnäckigen Widerstand leisteten.

Holland trat erst später in die Ozeane hinaus, wiewohl seine Schiffahrt in den europäischen Gewässern die englische überholt hatte. Als es aber den Seekrieg gegen Spanien auf die hohe See verlegte u. sich den englischen Expeditionen gegen den gemeinsamen Feind anschloß (s. 1568—1648. Freiheitskampf der Ver-

einigten Niederlande gegen Spanien: Der Seekrieg) folgte es auch dem Beispiele Englands, den feindlichen Handel auf dem Ozean zu stören u. Kolo-
1602 nien zu gründen. 1602 wurde eine Niederländisch-Ostindische Kompagnie geschaffen. Man gab ihr wie in England die Vorrechte einer militärischen Macht. Schnell vertrieb sie unter schweren Kämpfen die Portugiesen fast
1603 ganz aus der indischen Inselwelt, 1603—1610 erwarb sie Amboina, Banda, Timor, Ter-
1619 nate; 1619 ward Batavia gegründet als Mittelpunkt der sich weiter ausdehnenden Macht. Auch an der Südostküste Hinterindiens siedelte sie
1641 sich an u. eroberte 1641 Malakka, ehe der Friede mit Portugal draußen bekannt geworden war. Sie war den Engländern nach Vorderindien sowie Bengalen gefolgt u. stieß, wie erwähnt, mit deren Kompagnie zusammen. Wie sehr sie ihrer Nebenbuhlerin überlegen war, zeigt der Umstand, daß sie 1622 schon über 60 große Schiffe hatte (gegen 39 englische), neben vielen kleineren in Indien selbst, die die Flagge der Kompagnie von den arabischen Gewässern bis nach Japan zeigten. Auch an der ostafrikanischen Küste beunruhigten die Holländer die Besitzungen der Portugiesen, u. in Westafrika legten sie trotz des von jenen geleisteten Widerstandes befestigte Niederlassungen an der Goldküste an, wo sie den Handel bald in ihre Hand bekamen. Sie nahmen sogar die Stadt Loanda, die allerdings 1648
1652 zurückgegeben wurde, u. besetzten 1652 das Kapland. — In Nordamerika gründeten die Holländer Niederlassungen am Delaware u. Hudson, Neuniederland mit der Hauptstadt Neu-Amsterdam (das jetzige Neuyork). — Wie England fügte Holland den Spaniern u. Portugiesen
1621 großen Schaden im Atlantischen Ozean zu. 1621 ward die Westindische Kompagnie ins Leben gerufen; sie sollte zwar auch dem Handel dienen, aber in erster Linie einen regelrechten Freibeuterkrieg gegen Handel u. Kolonien der Gegner führen. Diese Gesellschaft konnte schon 1624 vier Flotten von zusammen 72 Schiffen mit 1200 Kanonen u. 9000 Mann in See halten. In den Jahren 1623—1636 brachten ihre Schiffe über 600 Kriegs- u. Handelsfahrzeuge auf; 1628 fiel die ganze spanische Silberflotte dem Admiral Piet Heyn in die Hände. In Brasilien plante Holland, ein großes Kolonialreich zu gründen.
1624 1624 eroberte eine der erwähnten Flotten Bahia. Allerdings gewann 1625 eine spanisch-portugie-
1630 sische Flotte die Stadt zurück, aber 1630 faßte eine holländische Expedition in Pernambuko Fuß, ein großer Teil der brasilischen Küste ward erobert u. eine Kolonie „Neuholland" mit der Hauptstadt Recife gegründet. Als man aber nach dem Friedensschluß mit Portugal (1640) die Ausgaben für militärische Zwecke dort einschränkte, verdrängten die älteren Kolonisten, von Portugal u. England heimlich unterstützt, nach u. nach die Holländer; 1653 fiel Recife, u. Holland räumte
1654 1654 den letzten Posten. — In Westindien be-
1625 setzte Holland 1625 St-Eustache, Saba, St-Martin (diese Insel gemeinsam mit den Franzosen) u.
1634 1634 Curaçao.

Frankreichs Kolonisationsbestrebungen hatten noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts im allgemeinen wenig Erfolg. Versuche, sich in Brasilien bei Rio anzusiedeln, wurden von den Portugiesen mit Gewalt verhindert (1516), ebenso wurde eine 1562 in Florida gegründete Niederlassung 1565 von den Spaniern zerstört. In Nordamerika scheiterten die ersten Versuche des Entdeckers Cartier (1535 u. 1541), in Kanada Fuß zu fassen. 1605 wurden jedoch 1605
Quebec u. Port Royal (jetzt Annapolis) auf Neuschottland gegründet, u. unter Richelieu dehnten sich die Niederlassungen auf Neuschottland u. Neubraunschweig, zusammen Acadia genannt, sowie in Kanada aus. Aber erst unter Colbert in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nahm die Einwanderung derart zu, daß ein erfolgreicher Kampf mit den Indianern u. den benachbarten englischen Kolonien aufgenommen werden konnte. In Westindien besetzten die Franzosen 1625 1625
St-Christopher (gemeinschaftlich mit England); 1635 wurde eine Westindische Kompagnie 1635
gegründet, u. dieser gelang es bald, Martinique u. Guadeloupe zu erwerben; von 1643—1651 1643 bis
traten andere Inseln der Kleinen Antillen (z. B. 1651
Mario Galante, St-Barthélemy, Sta. Cruz), hinzu. Französische Abenteurer, die Flibustier, setzten sich an der Nordküste Haitis fest u. betrieben von dort aus Seeraub, so daß die Spanier große Kriegszüge gegen sie unternehmen mußten. — In Afrika legten die Franzosen Faktoreien am Senegal u. an der Sierra-Leone-Küste an; Versuche, sich auf Madagaskar festzusetzen, scheiterten am Widerstande der Eingeborenen. In Indien faßte Frankreich erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Fuß; mit Isle de Bourbon (1654), Pondicherry (1674) u. Tschan- 1654 bis
darnagar (1700) ward der Grund zu einem spä- 1700
teren Kolonialreiche gelegt.

Die Kolonialkämpfe nach 1648 fallen teils in den Rahmen der späteren Seekriege, teils erfordern sie eine Behandlung in besonderen Abschnitten.

Literatur: W. H. Prescott, History of the conquest of Mexico (Paris 1844, deutsch Leipzig 1845); derselbe, History of the conquest of Perú (Paris 1847, deutsch Leipzig 1848); S. Ruge, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen (Berlin 1881—1883); Zimmermann, Die europäischen Kolonien, Bd. I: Spanien u. Portugal, II u. III: Großbritannien, IV: Frankreich, V: Holland (Berlin 1896—1903, mit reicher Angabe von Spezialwerken). Vgl. den Artikel Entdeckungen.

1512—1520. Kriegszüge Sultan Selims I. (Karte 46.) Sultan Selim I. (1512 bis 1520), der Tapfere, der seinen Vater vom Throne gestoßen hatte, mußte zunächst seine Herrschaft durch Beseitigung seiner Brüder u. Neffen festigen. Dann wandte er sich gegen das im Anfange des Jahrhunderts neuerstandene persische Reich, das seine Grenzen nach Armenien u. Mesopotamien ausgedehnt hatte. Der Kampf mit dem Schah Ismail I., dem Stifter der Sefiden- oder Safaviden-Dynastie (1502—1736), einem fanatischen Schiiten, trug alle Merkmale eines Religionskrieges. Die Entscheidungsschlacht im Tale des Tschaldir am 23. August 1514 wurde 23. 8. 1514
durch die geschickte Führung Sinan Paschas, die Tapferkeit der Janitscharen u. die Überlegenheit der Türken an Artillerie gewonnen. Am 5. September zog Selim feierlich in Täbris, der Hauptstadt Ismails, ein. Der Sultan wollte

in Karabagh, der Landschaft am unteren Kur u. Aras, überwintern; doch die Unbotmäßigkeit der Janitscharen zwang den Sieger zur Umkehr; in Kars nahm er die Huldigungen der Georgier entgegen. Nach Einnahme der Feste Kumach (Kemach) am Euphrat u. der Niederlage u. dem Tode des Turkmenen-Emirs Ala ed Dewlet im
1515 Frühjahr 1515 wurde der ägyptische Vasallenstaat Sulkadr westlich vom oberen Euphrat türkisches Gebiet. Unmittelbar nach der Schlacht am Tschaldir waren im Quellande des Tigris die Städte Diarbekr, Bitlis, Hisn Kefa (Hasan Keif) u. Mejafarkin (Miafarkin) zu den Osmanen übergetreten. Zwar gewann der Perserschah einen Teil Kurdistans zurück, doch fand er in Diarbekr hartnäckigen Widerstand. Biiklü Mohammed Pascha u. der Kurde Edris unterwarfen die späteren Statthalterschaften Urfa, Diarbekr u. Mosul der Botmäßigkeit des Sultans.

1516 kehrte Selim I. seine siegreichen Waffen gegen das Reich der Mamelucken in Syrien
24.8. u. Ägypten. In der Schlacht auf der Wiese
1516 Marj Dabik bei Haleb (Aleppo) am 24. August siegte der Türkensultan wiederum durch seine geschickt verwendete Feldartillerie; Selims Gegner Kansu el Ghuri fiel. Haleb ergab sich, u. im
2.1. Oktober zog Selim in Damaskus ein. Am 22.
1517 Januar 1517 wurde auch der neue Sultan Ägyptens, Tuman Bei, bei dem Dorfe Reidaniya vor Kairo geschlagen. Wiederum bewährte sich die Überlegenheit der osmanischen Geschütze. Kairo wurde erst nach erbitterten Straßenkämpfen genommen. Tuman Bei setzte im Nil-Delta den Widerstand fort, fiel aber durch Verrat in die Hände Selims, der ihn am 13. April 1517 in Kairo hängen ließ. Im August gingen die Schutz- u. Hoheitsrechte über Mekka u. Medina von Ägypten auf den Sultan der Osmanen über, der von nun ab den Titel des Khalifen führte.

Literatur: Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, II (Gotha 1909).

1519 u. 1534. Vertreibung u. Wiedereinsetzung Ulrichs von Württemberg. (Karte 25.) Bei der Kaiserwahl 1519 ergriff Herzog Ulrich von Württemberg die Partei des französischen Königs gegen Karl V. u. verlor dadurch die Unterstützung seiner bisherigen Freunde, der Schweizer. Nun war er dem gegnerischen Schwäbischen Bunde nicht mehr gewachsen u. wurde von diesem u. den
1519 Bayern im Frühjahr 1519 aus dem Lande gejagt. Karl V. belehnte 1530 mit Württemberg seinen Bruder Ferdinand. Ulrich war zum Landgrafen Philipp von Hessen geflohen; sein Sohn Christoph hielt sich zunächst beim Kaiser auf, traf dann aber Anstalten, sein Erbe zurückzugewinnen. Die Bayern, die im Grunde sein Recht anerkannten, sagten ihm ihren Beistand zu, u. an Philipp fanden die Württemberger den mächtigsten Helfer. Der Schwäbische Bund, schon lange uneinig, löste sich im Dezember 1533 gänzlich auf. König Franz I. von Frankreich gab dem vertriebenen Herzog reiche Geldmittel, mit denen Philipp ein Heer anwerben konnte. Wilhelm von Fürstenberg warb 24 Fähnlein Söldner u. vereinigte sich bei Pfungstadt am Odenwalde mit dem Ritteraufgebot des Landgrafen. Es waren im ganzen 20000 Knechte u. 4000 Reiter. Der Statthalter König Ferdinands, Philipp von der Pfalz, stand dem anmarschierenden Heere nicht völlig unvorbereitet gegenüber, hatte aber nur etwa 10000 Mann zusammenbringen können. Bei Lauffen am Neckar trafen sich die Gegner. Die Truppen des Land- 12. bis
grafen behaupteten das Feld am 12. u. 13. Mai 1534. 13. 5.
In raschem Siegeslaufe durchzog der Landgraf das 1534
Herzogtum, das sich dem alten Herrn unterwarf, nachdem ihm Stuttgart gehuldigt hatte. Am 2. Juni wurde auch das widerstrebende Asperg zur Ergebung gezwungen. Ferdinand, der ohne seinen gegen Algier kämpfenden Bruder, den Kaiser, nichts zu tun vermochte, sah sich genötigt, Württemberg im Vertrage zu Kadan (Kaaden) Ulrich zu überlassen. Daß es den Protestanten gelang, Württemberg zurückzuerobern, war ein empfindlicher Schlag für den Kaiser, der damit zugleich ein habsburgisches u. ein katholisches Land verlor. Das protestantische Oberdeutschland erhielt aber einen wertvollen Rückhalt, wie sich im Schmalkaldischen Kriege herausstellte.

Literatur: v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Leipzig 1868); Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert bis zum Augsburger Religionsfrieden (Stuttgart 1889—1892); Paetel, Organisation des hessischen Heeres unter Philipp dem Großmütigen (Berlin 1896).

1520—1523. Aufstand der Comuneros in Kastilien u. der Germania in Valencia. (Karte 11.) Das niedere Stadtvolk erhebt sich gegen den Adel. Der Sieg bei 24.4.
Villalar am 24. April 1521 u. die Unterwerfung 1521
Valencias, Oktober 1521, verschaffen der Regierung die Oberhand. S. Comunidades u. Germania.

1521—1544. Kriege Karls V. gegen Franz I. (Karten 14, 37 u. 38.) **Erster Krieg. (1521—1526).** Durch die Schlacht bei Marignano (Melegnano, 1515) wurde Franz I. von Frank- 1515
reich Herr von Mailand, Genua u. einem bedeutenden Teile der Lombardei. Doch in dem Augenblick, wo Karl V., der Gebieter über Spanien u. die Niederlande, die Kaiserwürde erlangte, machte er die alten Lehnsrechte des Reiches über Oberitalien geltend. Er erneuerte gleichfalls in vollem Umfange die Ansprüche seines Hauses auf die burgundische Erbschaft: „Ich müßte ein erbärmlicher Kaiser sein, oder er soll ein kläglicher König von Frankreich werden!" Aber er unterschätzte die Widerstandskraft des in sich geeinigten, in seiner geschlossenen Lage nicht leicht angreifbaren Landes. Der Ehrgeiz u. die unvertilgbare Eifersucht zwischen den Häusern Habsburg u. Valois führte zu einer Reihe blutiger Kriege.

Der erste Feldzug begann 1521. Die Fran- 1521
zosen machten einen vergeblichen Einfall ins spanische Navarra. Am 30. Juni wurden sie bei Noain geschlagen. Es schien anfangs, als sollte die Entscheidung an den niederländisch-französischen Grenzen fallen. Von der Grafschaft Mark aus bewegte sich die stattliche Armee des Kaisers unter Georg v. Frundsberg, Sickingen u. dem Grafen von Nassau auf den nördlichen Teil der Champagne zu. Während die Kaiserlichen Mézières belagerten u. die Cham-

pagne bedrohten, zog Franz mit überlegenen Streitkräften heran. Er entsetzte die Stadt, in der Bayard, „der Ritter ohne Furcht u. Tadel", die Seele der Verteidigung war. Im Hennegau u. in Artois dauerte der Krieg fort. Doch da Franz die Gelegenheit zu einem kühnen Handstreiche versäumte, stellte sich ein gewisses Gleichgewicht ein. Gelang es den Franzosen, einige feste Plätze in Artois zu nehmen, so vermochten sie andererseits die Einnahme von Tournai nicht zu hindern. Während es an dieser Stelle zu keinem bedeutsamen Erfolg kam, fiel in Italien die Entscheidung. Die Franzosen eröffneten die Feindseligkeiten mit einem Vorstoße auf Reggio. Ihre Lage schien nicht eben glänzend, da der Kaiser sowie der mit ihm verbündete Papst Leo X. von mehreren Seiten vorzugehen gedachten. Von Bologna brach Prospero Colonna, in dessen Händen der Oberbefehl über die kaiserlich-päpstlichen Streitkräfte lag, gegen Parma auf. Auf Genua steuerte eine Flotte zu, u. deutsche Fußvölker sammelten sich in Trient. Da gelang es dem Könige von Frankreich, die Schweizer, die zwischen der Parteinahme für Karl oder Franz schwankten, durch Aussicht auf hohen Lohn u. durch Bestechung auf seine Seite zu ziehen. Das Übergewicht neigte sich den Franzosen zu, u. die Kaiserlichen vor Parma mußten die Belagerung aufheben. — Doch die Franzosen sollten ihrer Schweizer nicht froh werden. In Scharen liefen die Eidgenossen in ihre Heimat zurück. Unzufrieden mit ihrem Sold, unwillig darüber, daß der französische Oberfeldherr Lautrec sie der deutschen Garde gegenüber hintansetzte, ließen sie Franz im Stich. So sah sich Lautrec gezwungen, den Kaiserlichen das freie Feld zu räumen u. sich auf die Verteidigung der festen Plätze zu beschränken. Aber auch ihrer waren die Franzosen nicht mehr sicher; vor allem in Mailand war ihre Lage bedenklich. Erpressungen u. Gewalttätigkeiten trieben die Bevölkerung dieser mächtigen Stadt mehrfach zur Empörung. Als daher die kaiserlich-päpstliche Armee vor Mailand rückte u. Pescara, der Befehlshaber der spanischen Truppen, zum Sturm auf die Verschanzungen schritt, machten die Bürger mit den Belagerern gemeinschaftliche Sache: Lautrec meinte, die Stadt nicht mehr behaupten zu können; ein Teil der Schweizer folgte ihm auf dem Abzuge, während sich die Venezianer entwaffnen ließen. Franz Sforza wurde als Herzog in Mailand eingesetzt. Bald darauf fielen auch Pavia u. Lodi von den Franzosen ab. Trotz diesen Erfolgen gelang es dem Kaiser nicht, seinen Gegner ganz zu vernichten. Der Papst war gestorben, u. die Zahlungen an das Heer stockten, so daß sich die Zahl der kaiserlich-päpstlichen Truppen minderte, während die Schweizer in ein festeres Verhältnis zu Franz traten.

Der Kaiser mußte sich also nach anderer Hilfe umsehen. Die deutschen Landsknechte hatten ihm bisher vorzügliche Dienste geleistet; sie sollten jetzt auch in Italien für ihn fechten.
1522 Anfang des Jahres 1522 traf Frundsberg auf dem italienischen Kriegsschauplatz ein, gerade als die Franzosen sich anschickten, Mailand zurückzuerobern. Die Kaiserlichen entsetzten Pavia u. marschierten auf Mailand. Unfern dieser Stadt, bei Bicocca, verschanzten sich Frundsberg u. seine Mitfeldherren, Prosper Colonna u. Pescara. Auf der Seite des Kaisers stritten die deutschen Landsknechte, spanische Fußvölker, vornehmlich Hakenschützen, u. Italiener. Zu den Franzosen traten diesmal die schweizerischen Haufen in ihrer Gesamtheit. So oft die Eidgenossen bisher ungeteilt unter einem Banner gefochten, hatten sie den Sieg an ihre Fahnen gekettet. Am 27. April 1522 jedoch erlagen die Schweizer Reisläufer den deutschen Landsknechtshaufen. Der Ruf ihrer Unbesiegbarkeit empfing durch Bicocca einen argen Stoß. Für Franz bedeutete die Schlacht mehr als den Verlust des Herzogtums Mailand u. der reichen Handelsstadt Genua. Der neue Papst Hadrian VI. hielt wie sein Vorgänger zu Karl V., u. die Venezianer gingen zu Frankreichs Feinden über. Auch Heinrich VIII. von England erklärte den Franzosen den Krieg. Ein englisches Geschwader unter dem Großadmiral Howard (dem späteren dritten Herzog von Norfolk) landete in der Bretagne u. drang in die Pikardie vor. Paris wurde in Schrecken gesetzt. Man plünderte einige Städte u. verheerte die Fluren, doch kam es zu keiner entscheidenden Kriegshandlung.

Besonders empfindlich traf die Franzosen der Abfall des mächtigsten Vasallen des Königs, des Konnetabels Karl von Bourbon. Um Gefahren, die von diesem ungemein reichen Lehnsmanne drohten, persönlich zu begegnen, blieb Franz in seinem Lande zurück. Er schickte jedoch seinen Liebling, den jugendlichen Admiral Bonnivet, mit einem über 30000 Mann starken Heere nach Italien, um Mailand zurückzugewinnen. Bonnivet, tapfer, aber ohne Feldherrngabe, belagerte die Stadt vergebens. Inzwischen rückten die kaiserlichen Heerscharen unter Führern wie Bourbon u. Pescara an. Sie überschritten den Ticino u. zwangen Bonnivet dadurch, ebenfalls hinter diesen Fluß zu gehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Aber auch aus dieser Stellung verdrängten sie den Admiral durch die Einnahme von Vercelli. Bonnivet zog sich in der Richtung auf Ivrea zurück, um eine neue Operationsbasis zu gewinnen. Aber als er über die Sesia ging, griff Pescara die Franzosen an u. schlug sie (30. April 1524). Umsonst war die Tapferkeit eines Bayard, der an Stelle des verwundeten Bonnivet den Befehl übernahm. Die Kugel einer Hakenbüchse zerschmetterte ihm das Rückgrat. „Wie eine Mahnung des Schicksals", sagt Leopold v. Ranke, „mußte der Tod dieses glänzenden Vertreters eines stolzen Rittertums erscheinen. Eine neue Zeit brach an. Der Harnisch mußte dem Handrohre weichen."

Die Niederlage der Franzosen war vollkommen. Bis an den Fuß des St. Bernhard eilte man ihnen nach u. kehrte mit dem eroberten Feldgeschütz aus dem Tale von Aosta zurück. Die Kaiserlichen hatten Italien von den Feinden völlig gesäubert. Wenn aber die Verbündeten gänzlich obzusiegen vermeinten, da im Norden ein niederländisch-englisches Heer in die Pikardie, im Süden Bourbon u. Pescara in die Provence einfielen, so täuschten sie sich. Bourbon hatte geraten, aus der Verteidigung zum Angriff überzugehen, u. den Beifall des Kaisers geerntet. Jedoch sein Plan, auf Lyon zu marschieren,

ward nicht gebilligt, vielmehr bestimmte Karl V., Pescara solle sich der Stadt Marseille bemächtigen. Dort aber fand der Siegeslauf der Kaiserlichen ein frühes Ende. Heldenmütig widerstanden die Einwohner unter dem umsichtigen Renzo da Ceri, als die Nachricht eintraf, Franz I. stände an der Spitze eines wohlgerüsteten Heeres u. sei im Begriff, die Kaiserlichen abzuschneiden. Auf Pescaras Betreiben gab man die Belagerung alsbald auf u. stieg mit wetteifernder Hast über die Alpen, um den Franzosen zuvorzukommen. Fast sämtliches Geschütz vergrub man oder schaffte es nach Toulon. Es war hohe Zeit gewesen; denn am gleichen Tage überschritten beide Armeen den Ticino. Der König hoffte noch, Mailand nehmen zu können. Er fand die durch eine Pest verheerte Stadt verlassen, doch die Zitadelle besetzt. Zu ihrer Bewältigung ließ der König den bewährten La Tremouille zurück; er selbst schritt zur Belagerung von Pavia. Die alte Krönungsstadt der Langobarden war für die Kaiserlichen wichtig, nicht allein wegen ihrer starken Befestigung, ihrer Lage als Hauptübergangspunkt über den Ticino, sondern auch wegen des Gepäcks, das sie bei dem eiligen Rückzuge dort hatten zurücklassen müssen. Die Kaiserlichen standen bereits bei Lodi. Da man Bourbon nach Deutschland entsandte, um Hilfstruppen aufzubieten, trat der Vizekönig von Neapel, Lannoy, als Vertreter des Kaisers an die Spitze des Heeres. Dieser war einsichtig genug, den tatsächlichen Befehl über die Armee dem hervorragendsten General Karls V., Marquis von Pescara, zu übertragen. Während die Kaiserlichen auf Verstärkungen harrten, umzingelten die Franzosen am 25. November 1524 Pavia. Die Verteidigung des bedeutsamen Platzes war Antonio de Leyva, einem ausgezeichneten Soldaten, anvertraut. Unter ihm befehligte als Führer einer auserlesenen Schar von 5000 deutschen Landsknechten Eitel Fritz von Zollern. Auch Schärtlin von Burtenbach befand sich in Pavia.

11. 24

Da sich die Belagerung in die Länge zog, entschloß sich Franz zu einem verhängnisvollen Schritt. Er sonderte unter Führung des Herzogs von Albanien ein Heer von 1000 Reitern u. 6000 Mann zu Fuß ab, um das Königreich Neapel zu erobern, u. Saluzzo wurde bestimmt, einen Handstreich auf das von den Kaiserlichen besetzte Genua auszuführen. Inzwischen wuchs das gegnerische Heer. Von entscheidender Bedeutung war es, daß der Sieger von Bicocca, der gefürchtete „Leutefresser" Frundsberg, an der Spitze ausgezeichneter Soldaten über die Alpen stieg. Ende Januar rückten die Truppen Karls V. von Lodi gegen Pavia langsam vor, um die Stadt zu entsetzen. Schon machte sich aber der Geldmangel empfindlich geltend. Obgleich man dringend 100000 Dukaten erbat, um den rückständigen Sold zahlen zu können, vermochte Karl V. kein Geld aufzubringen. Viel Mühe kostete es Pescara u. Frundsberg, die Söldner noch auf eine kurze Frist zu verpflichten. Inzwischen drängten im französischen Kriegsrat die alten, erfahrenen Generale, die sich zum Teil schon unter Ludwig XI. die Sporen verdient hatten, die Belagerung aufzuheben u. einer Schlacht auszuweichen. Durchaus richtig wies der greise Marschall v. Chabannes darauf hin, daß die feindliche Armee überlegen sei, sich aber, falls es zu keiner Schlacht komme, dank der Geldknappheit bald von selbst auflösen würde. Franz aber folgte zu seinem Verderben den Einflüsterungen des jugendlichen Admirals Bonnivet u. dem eigenen Triebe. Er entschloß sich, den Feind im Lager vor Pavia zu erwarten. Bald lagen beide Heere in Verschanzungen nahe gegenüber u. lieferten sich Scharmützel. Da in Pavia die Not der Belagerten aufs höchste stieg u. Leyva immer dringender um Entsatz bat, so bestimmten die kaiserlichen Feldherren den 24. Februar 1525 zum Losschlagen. Der Kampf währte kaum zwei Stunden, 17000 Königliche fochten gegen 23000 Kaiserliche. Die Schlacht von Pavia führte die deutschen Landsknechte auf die Höhe ihres Ruhmes. Es ist die letzte glänzende Waffentat des alten Frundsberg. Die Schweizer haben die führende Rolle ausgespielt. An ihre Stelle treten die Deutschen. Auch das Ritterheer hat einen zu empfindlichen Stoß erhalten, als daß es sich wieder zu erholen vermag. Doch darf man der Wirkung der Feuerwaffe keine übertriebene Wichtigkeit beimessen. Noch war die Treffsicherheit gering, die Handhabung der Muskete schwierig. Die Artillerie tritt völlig in den Hintergrund: erscheint schon die Wirkung der französischen Geschütze nicht erheblich, so leisten die kaiserlichen Kanonen so gut wie nichts. — Franz war bei Pavia in Gefangenschaft geraten. Nur die Ehre u. das Leben waren ihm geblieben, wie er der Mutter berichtete. Aber obwohl er seinen Ehrenstandpunkt so nachdrücklich betonte, zeigte er bald, daß er der Zeit u. Welt eines Machiavell angehörte. Durch den Madrider Frieden (14. Januar 1526) frei geworden, verweigerte der König die Erfüllung seiner Versprechungen u. fand einen Bundesgenossen im Papste, dem Mediceer Klemens VII., der ihn seines Eides entband. Der König, der Papst, Venedig, Florenz u. Mailand traten am 22. Mai 1526 zur sogenannten Heiligen Liga von Cognac wider Spanien zusammen.

24. 2. 1525

22. 5. 1526

Zweiter Krieg (1526—1529). Der Krieg begann für den Kaiser günstig. Seine Truppen hielten noch immer das Gebiet von Mailand besetzt u. warteten auf Sold. Die Zitadelle, von Herzog Franz Sforza verteidigt, wurde von Bourbon eingenommen. Um jedoch den Truppen der Liga gewachsen zu sein, heischte man von Karl Verstärkung. Obwohl Frundsberg die Geldnot seines Herrn kannte, war er zu weiterem Kriegsdienst bereit. Wieder wirbelte die Trommel in den deutschen Städten, u. von neuem wirkte der oft bewährte Zauber seines Namens auf die Landsknechte. In harter Winterkälte stieg das Heer über die Alpen. Unter vielen Gefahren u. Kämpfen erreichte es bei Ostiglia den Po u. überschritt ihn, um sich an der Trebbia mit der Armee Bourbons zu vereinigen. War schon die Erhaltung von Bourbons Truppen schwierig, so stieg die Verlegenheit bei Frundsbergs Ankunft aufs äußerste. Das Mailändische war völlig ausgesogen; man mußte deshalb den Kriegsschauplatz verlegen. Den Befehl über Mailands Besatzung erhielt der erprobte Verteidiger von Pavia, de Leyva. Die Hauptmasse, 25000 bis

30000 Mann, beinahe zur Hälfte aus Frundsbergschen Landsknechten bestehend, rückte langsam über Piacenza auf Bologna vor; es gelang nicht, diese beiden wichtigen Orte zu überraschen. Die Flüsse traten über die Ufer; Schnee u. Frost setzten den Truppen hart zu. Die Verpflegung war dürftig, u. statt des Soldes gab es nur Versprechungen. Kein Wunder, daß ein Heer zu murren anfing, das aus treuen Katholiken u. überzeugten Lutheranern, aus Italienern, Spaniern u. Deutschen zusammengewürfelt war, u. an dessen Spitze ein Franzose stand. Ein Heer ohne Geschütze u., schlimmer noch, ein Heer ohne Geld. Bei Bologna brach eine Meuterei unter den Spaniern u. Italienern aus. Bourbon mußte zu Frundsberg flüchten. Aber auch die Deutschen ergriff der Aufruhr. Frundsberg versuchte, die Soldaten zu beschwichtigen. Da sah er einige Spieße gegen sich gekehrt; bei diesem unerhörten Anblick sank der riesige Mann, vom Schlagfluß gelähmt, zusammen. Ein Jahr später ist er gestorben. Das Schicksal ihres „Vaters" ergriff die Landsknechte so, daß der Aufruhr fast auf der Stelle gedämpft war. Bourbon mußte wieder die Oberleitung übernehmen. Mit ungeheurer Anstrengung überstieg man den Apennin u. ging dann über Arezzo nach Viterbo. Sieben Wochen darauf stand das Heer vor Rom. Unter dem Schutze des Morgennebels rückte es am
6.5. 1527 6. Mai 1527 zum Sturm gegen die Mauern. Der erste Anprall schien zu mißglücken. Aber als Bourbon den Heldentod starb, riß sein Beispiel die Wankenden fort. Ohne Führung ergossen sich die beutegierigen Haufen in die Straßen u. wüteten dort gleich den Vandalen (Sacco di Roma). Verbrechen schlimmster Art wurden verübt. Der Papst harrte vergeblich auf Entsatz durch den Herzog von Urbino. Unter harten Bedingungen erkaufte er endlich seine Freiheit u. flüchtete. Inzwischen hatte Franz I. mit englischen Hilfsmitteln ein Heer unter Lautrec in Oberitalien aufgestellt, das Pavia einnahm. Der französische Feldherr griff hierauf das Königreich Neapel an. Mit Mühe führte Philibert von Oranien, jetzt kaiserlicher Oberbefehlshaber, die Söldner aus Rom. Da sich die Franzosen verstärkten, das kaiserliche Heer aber auf 10000 Mann zusammengeschmolzen war, zog sich Oranien nach Neapel zurück. Seine Lage war höchst bedenklich, da die genuesische Flotte den Hafen sperrte. Ein Versuch des bewährten kaiserlichen Feldherrn Moncada, Getreide zur See in die Stadt zu schaffen, mißlang. Da sollte von den Genuesen selbst Rettung kommen. Andreas Doria, gereizt durch das Verhalten Franz des I. gegen seine Vaterstadt, ging zum Kaiser über u. ließ die Blockade von Neapel aufheben (1528). Ein französisches Geschwader vermochte die Einschließung nicht durchzuführen. Als dann eine Pest ausbrach, die den größten Teil des französischen Heeres vernichtete u. Lautrec das Leben kostete, traten die Belagerer den Rückzug an. Nur wenige sahen das Vaterland wieder; denn der Rest des vor wenigen Wochen noch stattlichen Heeres ergab sich dem Oranier. Ein letzter Versuch des Königs Franz, in Oberitalien Fuß zu fassen, schlug fehl.
21.6. 1529 Am 21. Juni 1529 wurden die Franzosen unter Sain-Pol von den Kaiserlichen Leyvas bei Landriano geschlagen. Wie Franz, sehnte sich auch Karl V. jetzt nach Frieden, da ihm das Vordringen der Türken u. die Haltung der Protestanten Sorge bereiteten. So kam unter Vermittelung der Mutter Franz des I. u. der Tante Karls des V. der sogenannte Damenfriede zu Cambrai zustande, in dem Franz seine Ansprüche in Italien preisgab, für die Freilassung seiner Söhne 2 Millionen Kronen zahlen mußte, jedoch das Herzogtum Burgund behielt (5. August 1529). Mit Kle- 5.8
mens VII. hatte sich der Kaiser schon am 29. Juni 152
zu Barcelona geeinigt, mit Mailand u. Venedig schloß er am 23. Dezember in Bologna 23.
Frieden. Dagegen vollzog er an der Republik Florenz 1530 ein schweres Strafgericht (s. 1529 bis 1530. Florentinischer Krieg).

Dritter Krieg (1536—1538). Zu diesem Kriege gab das Ableben Franz Sforzas von Mailand den Anlaß (1535). Karl befand sich gerade in Neapel, als er von diesem Todesfall erfuhr. Er war den Ansprüchen des französischen Königs, der Mailand für einen seiner Söhne begehrte, nicht abgeneigt u. erklärte sich für den dritten Sohn des Königs. Da Franz auf der Nachfolge seines zweiten Sohnes bestand, mußten abermals die Waffen entscheiden.

Schon im März 1536 setzte sich Franz durch 153
einen raschen Feldzug in den Besitz von Savoyen u. Piemont. Um sich den Zugang nach Oberitalien zu sichern, beanspruchte er ein Gebiet, das dem Verbündeten u. Verwandten des Kaisers, dem Herzoge Karl III., gehörte. Karl V. dachte zuerst an einen Zweikampf mit Franz; doch ließ er diesen Gedanken bald fallen. Noch im Anfange des Sommers brachte er ein gewaltiges Heer auf, Spanier, Italiener u. gegen 20000 Deutsche. Graf v. Eberstein, Kaspar Frundsberg u. Franz Hemstein führten ihre Landsleute. Den Oberbefehl hatte Antonio de Leyva. Er mußte in einer Sänfte getragen werden; ähnlich wie bei Torstensson barg jedoch ein siecher Leib einen unbeugsamen Willen. Karl entschloß sich zu einem Vorstoß in die Provence, nachdem er vor Turin den Marquis del Guasto mit einem Teil der Truppen zurückgelassen hatte. Zugleich drang Graf Heinrich von Nassau von den Niederlanden her in die Pikardie ein. Die Stellung glich der von 1524, als Pescara im Süden, ein niederländisch-englisches Heer im Norden Frankreichs angriff. Siegreich drang Leyva vor. Obgleich der Konnetabel Montmorency über eine starke Armee gebot, hütete er sich, in einer offenen Schlacht dem Gegner entgegenzutreten, u. gab dem Kaiser keine Gelegenheit, sich mit einem Schlage zum Herrn von Südfrankreich zu machen. Die Landbevölkerung zog sich mit allen Vorräten in feste Plätze zurück. Der Konnetabel wich bis zur Rhone zurück u. verschanzte sich in Avignon. Unter dauerndem Mangel an Lebensmitteln kam die kaiserliche Armee bis vor Marseille. Wie einst da Ceri verteidigte jetzt Graf Christoph von Württemberg heldenmütig die Stadt. Zwei Monate zog sich die Belagerung hin. Die Ruhr wütete so furchtbar unter den Kaiserlichen, daß Karl im September den Rückzug antrat. Außerordentliche Verluste an Menschen hatte er zu beklagen; von Schärtlins Haufen ging die Hälfte zugrunde. Auch Leyva fand den Tod.

Die Nordarmee richtete gegen Péronne ebenfalls nichts aus.

537 Im Frühjahr 1537 ging Montmorency nach Oberitalien u. entsetzte endlich Turin. Der Konnetabel beherrschte jetzt Oberitalien bis zum Tanaro. Während Franz einen Schlag gegen Mailand führte, sollten die Türken Neapel angreifen. Da aber die ganze Christenheit über den Bund Frankreichs mit den Osmanen u. über die Greuel des Korsaren Barbarossa in Unteritalien empört war, versagte sich Franz im entscheidenden Augenblick dem Herrscher am Bosporus. Er nahm die Vermittelung des Papstes an u. schloß
538 1538 mit dem Kaiser den Waffenstillstand zu Nizza auf zehn Jahre.

Vierter Krieg (1542—1544). Noch einmal kam es zu einem Ringen zwischen den beiden alten Gegnern. Der Ausgang des zweiten afrikanischen Zuges (nach Algier, 1541), in dem der Kaiser infolge entsetzlicher Herbststürme u. Regengüsse große Verluste erlitt, weckten in dem ehrgeizigen König von Frankreich neue Hoffnungen. Die Ermordung zweier französischer Unterhändler bot den erwünschten Vorwand, im
542 Frühling 1542 im Verein mit Soliman dem Prächtigen u. dem Herzog von Kleve den vierten Feldzug gegen den Kaiser zu eröffnen, der 1543 in Heinrich VIII. von England einen Bundesgenossen fand. — Das erste Kriegs-
543 jahr verlief ohne Entscheidung. 1543 erschien Karl selbst in Deutschland, züchtigte den Herzog von Kleve, ehe Franz von Luxemburg her seinem Verbündeten zu helfen vermochte, u. nahm Cambrai in Besitz. Dagegen wurde Nizza von Franzosen u. Türken erobert. Das nächste Jahr sollte dann die gründliche Abrechnung mit Franz bringen. Der Reichstag von Speier bewilligte dem Kaiser 1544 24000 Mann zu Fuß u. 4000 Reiter. Den Plan, Paris durch einen Vorstoß von drei Seiten zu bedrohen, durchkreuzte ein Sieg des Herzogs von Enghien. Bei Ceresole d'Alba erlitten die Kaiserlichen unter del Guasto am
4. 4. 544 14. April eine Niederlage. Die Schlacht blieb trotz dem glänzenden französischen Erfolge ohne entscheidende Wirkung, da Franz das italienische Heer schwächte, um für den Norden Verstärkungen zu gewinnen. Unmittelbar von Norden her bedrohte ihn Heinrich VIII. an der Spitze eines stattlichen englischen Heeres, durch Niederländer u. Deutsche verstärkt. Von Osten zog Karl heran. Die Verbündeten wollten ursprünglich in starken Tagesmärschen, ohne der Festungen zu achten, gerade auf Paris losmarschieren. Dieser Gedanke war für die damalige Zeit ebenso kühn wie neu. Aber die Verwirklichung entsprach wenig dem Plane. Heinrich verzögerte sich, indem er Montreuil u. Boulogne belagerte; Karl blieb längere Zeit selbst nach dem Fall von St-Dizier bei dieser Festung stehen, da er auf Nachrichten seines Bundesgenossen wartete. Schließlich rückte er die Marne abwärts gegen Paris vor. Die Franzosen wichen einer Schlacht aus u. überließen dem Kaiser Epernay u. Château-Thierry. Da sich aber in Karls Armee bereits der Mangel an Lebensmitteln u. Geld fühlbar machte, rückte der Kaiser auf Soissons zu, um mit Heinrich VIII. Fühlung zu gewinnen. Er gab seinen kühnen Vorstoß gegen Paris, dessen Einwohner bereits mit ihrer Habe flüchteten, als undurchführbar auf. Da Heinrich sich in diesem Jahre für ein so gewaltiges Unternehmen nicht genügend stark dünkte u. Franz gern die Hand zum Frieden bot, begnügte sich der Kaiser mit der Ehre, den Gegner in Schrecken gesetzt zu haben. Am 18. 18. 9. 1544 September 1544 kam es zum Frieden von Crépy, in dem Franz u. Karl alle Eroberungen herausgaben. England machte erst 1546 Frieden mit Frankreich.

Literatur: Lanz, Korrespondenz des Kaisers Karl V. (Leipzig 1844—1846); L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Berlin 1852); Mignet, Rivalité de Charles-Quint et de François Ier (Paris 1875); Paillard, L'invasion allemande en 1544 (Paris 1884); Baumgarten, Geschichte Karls V. (Stuttgart 1885); Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert (Berlin 1885); Decruc, Anne de Montmorency (Paris 1889); R. Thom, Die Schlacht bei Pavia (Berlin 1907); E. Daniels, Das Kriegswesen der Neuzeit. Erster Teil (Sammlung Göschen. Leipzig 1911).

1521—1566. Ungarische Eroberungen Sultan Solimans II. (Karte 43.) Der Wunsch des osmanischen Großherrn, in Ungarn festen Fuß zu fassen, verursachte 1521 den Bruch zwischen der Pforte u. König Ludwig II. von Ungarn. Die türkischen Anstrengungen waren in dem nun beginnenden langjährigen Kriege von Erfolg gekrönt. Ungarn wurde in drei Teile zerrissen, von denen zwei unter osmanische Herrschaft gerieten. Das Verständnis der Feldzüge Solimans II. wird durch den Umstand wesentlich erschwert, daß die von den Zeitgenossen überlieferten Angaben über die türkischen Heeresstärken sichtlich maßlos übertrieben sind u. sich daher der Wiedergabe beinahe entziehen. Die fehlenden amtlichen statistischen Daten ließen sich höchstens auf Grund gewisser Kennzeichen durch mittelbare Abschätzungen notdürftig ersetzen. Die Berichte über die christlichen Aufgebote sind zwar besser; aber auch hier leidet das Verständnis infolge der gewaltigen Ausfälle, die die tatsächlich ins Feld gestellten Streitkräfte gegenüber den in amtlichen Voranschlägen festgesetzten Leistungen aufwiesen.

1521 u. 1526. Eroberung von Belgrad u. Schlacht bei Mohács. Der Krieg begann 1521. Soliman II. eroberte am 7. Juli Šabac u. nahm nach einer vierwöchigen Belagerung am 28. Au- 28. 8. 1521 gust Belgrad. Durch diese Erfolge sicherte er sich eine Einfallspforte nach Ungarn, die während der noch folgenden Feldzüge wachsende Bedeutung gewann. Zunächst wurde freilich der Großherr durch ein gegen Rhodus gerichtetes Unternehmen von der Verfolgung seiner Eroberungspläne an der Nordgrenze abgelenkt. 1526 drohte Ungarn ein neuer Angriff. Im Einverständnis mit Johann Zápolya, der nach der ungarischen Königskrone strebte, brach Sultan Soliman am 23. April von Konstantinopel auf. Sein Heer zählte angeblich 100000 Mann (?) mit 300 Geschützen (?). Auf der Marschlinie über Philippopel, Sofia, Niš (Nisch) u. Belgrad gelangte der Großwesir Ibrahim Pascha dem Hauptheere um vier Märsche voraus, am 12. Juli bis Peterwardein, u. eroberte den Platz mit geringer Anstrengung. Da die ungarischen Bannerherren am 16. August beschlossen, das türkische Heer in

einer Stellung bei Mohács zu erwarten, rückte Soliman nach Essegg, ließ dort eine Brücke schlagen u. ging am 22. August über die Drau. Am 28. August stand er südlich von Mohács. — Der ungarische Reichstag, der am 5. Mai seine Beratungen schloß, war weder vollzählig noch zeigte er jene Opferwilligkeit, die angesichts der drohenden Gefahr erforderlich war. Erst am 12. Juni, als der Großwesir schon in Belgrad stand, erging an den Adel das Aufgebot, die Kontingente sollten am 2. Juli in Tolna eintreffen. Der Aufruf hatte nicht den gewünschten Erfolg; erst am 5. August erschienen die Bannerherren in Tolna. Mit dem Zuzug ausländischer Truppen zählte das ungarische Heer 28000 Mann. Durch Wahl ward der Erzbischof von Kalocsa zum Oberbefehlshaber bestellt. Während im türkischen Lager ein einheitlicher Wille die Massen lenkte, herrschten bei den Ungarn Zank u. Zwist. König Ludwig II., ein Jüngling von 20 Jahren, hatte an einer kriegerischen Unternehmung noch nie teilgenommen, u. sein Einfluß war darum nur sehr gering. — Die 29.8. 1526 Schlacht bei Mohács am 29. August währte eineinhalb Stunden u. endete mit einer entscheidenden Niederlage der Ungarn. Ludwig II. fand auf der Flucht den Tod. Soliman rückte nach Ofen (10. September), ließ die königliche Burg plündern u. schickte Streifkommandos aus, die in der Gegend von Gran alle Dörfer verbrannten u. die Einwohner niedermetzelten. Am 25. September ließ Soliman Pest in Brand stecken, rückte dann längs der Donau bis Peterwardein u. erreichte ohne Zwischenfall Belgrad. — Mit diesem Feldzuge sicherte sich Soliman II. dauernden Einfluß auf die politischen Zustände in Ungarn, wobei er sich seines Schützlings Johann Zápolya mit Erfolg bediente. Dieser hatte sich während des Feldzuges abseits gehalten, erreichte aber am 10. November, daß er zum König gewählt wurde, obschon ein für Ungarn rechtsverbindlicher Erbvertrag die Bestimmung enthielt, daß die Stephans-Krone an den Habsburger Ferdinand I. fallen solle.

1527—1529. Ferdinands I. Krönungsfeldzug in Ungarn. Die Erhebung Johann Zápolyas veranlaßte Ferdinand I. zum Kriege. Die Vorbereitungen nahmen mehrere Monate in Anspruch; der Feldzug selbst zerfällt in drei Abschnitte.

a) August 1527 bis März 1528. Während eine Nebengruppe unter Hans Katzianer nördlich der Donau von Wien über Preßburg u. Tyrnau gegen die Bergstädte operierte, marschierte die Hauptgruppe am rechten Donau-Ufer nach Ofen. Den Oberbefehl führte Markgraf Kasimir von Brandenburg. Die Hauptgruppe (8000 Mann Fußvolk u. 3000 Reiter) erreichte am 1. August Ungarisch-Altenburg, am 4. Raab, am 8. Komorn, am 10. Totis, am 12. Gran, am 16. Visegrád, am 18. Ofen. Die genannten Plätze, die durch Truppen Zápolyas verteidigt wurden, ergaben sich teils sofort, teils nach kurzem Widerstande. In Ofen, von wo Zápolya am 16. August geflüchtet war, verweilte Ferdinand I. bis zum 29. Oktober. Zápolya eilte nach Tokaj u. rüstete Truppen aus, um die Krönung Ferdinands zu verhindern. An Stelle des Markgrafen von Brandenburg, der in Ofen starb, übernahm Niklas Graf Salm den Oberbefehl. Dieser rückte mit 6000 Mann über Erlau in die Gegend von Tokaj u. lieferte am 27. September bei 27. 15 Tarcsal ein entscheidendes Gefecht. Da durch Zápolya keine Störung mehr zu besorgen war, begab sich Ferdinand I. nach Stuhlweißenburg, ließ sich dort am 2. November 1527 krönen u. begab sich dann nach Wien zurück. Katzianer wurde den Winter über in den Bergstädten belassen. Als Zápolya von Debreczin mit 13000 Mann gegen Kaschau (ungarisch Kassa) zog, rückte ihm Katzianer entgegen. Im Gefecht bei Szinye (8. März 1528) wurde Zápolya so empfindlich geschlagen, daß er nach Tarnów flüchtete. Hierauf ging Katzianer nach Trentschin u. später bis Wien zurück.

b) Mai bis November 1528. Mit dem Augenblick, da Ferdinand I. alle seine Truppen aus Ungarn zurückgezogen hatte, schöpfte die Partei Zápolyas neuen Mut. Am 7. Mai nahm der Gegenkönig Truppen in Sold, die in Böhmen, Polen u. Schlesien geworben worden waren. In einem Gefechte zwischen Kaschau u. Sárospatak 25.9 am 25. September siegten Zápolyas Anhänger 152 über die Ferdinands I. Zápolya verließ nun Tarnów, begleitet von seinen 4000 ausländischen Söldnern. Während er über Homonna, Ungvár, Debreczin nach Makó zog, liefen ihm von allen Seiten ungarische Truppen zu. Er nahm Winterquartiere in Lippa.

c) November 1528 bis März 1529. Das Erstarken der Partei Zápolyas nötigte zu Gegenmaßregeln. Katzianer erhielt den Auftrag, von Preßburg aus einen Vorstoß zu machen. Er wandte sich zunächst nach Trentschin, wohin Zápolya böhmische Söldner gelegt hatte. Katzianer nahm das Schloß durch List, rückte sodann nach Ofen, wo er, ohne Widerstand zu finden, einzog. In u. bei Ofen blieben Katzianers Truppen bis zum Frühjahr 1529. Seit fünf Monaten ohne Sold, begingen sie allerlei Ausschreitungen. Zápolya benutzte den Anlaß, um die Türken ins Land zu rufen. Allein besaß er nicht die Macht, sich dauernd zu behaupten.

1529—1533. Krieg der Osmanen gegen Ferdinand I. 1529. Belagerung von Wien. 152 Von dem Wunsche geleitet, die Macht Ferdinands I. zu schwächen, rüstete Soliman II. eifriger als drei Jahre zuvor. Am 10. Mai brach das türkische Heer aus Konstantinopel auf u. erreichte schon am 17. Juni Belgrad. Die Zufuhr sollen 20000 Kamele u. 800 Donauschiffe vermittelt haben. In Belgrad verweilte Soliman fünf Wochen u. ermöglichte dadurch Ferdinand I., Vorkehrungen zu treffen. Da der am 19. April geschlossene Reichstag zu Speier keinerlei Geldhilfen bewilligt hatte, befand sich Ferdinand I. in schlimmer Lage. Während sich die einzelnen Kontingente in Wien sammelten, rückte Soliman über Mohács nach Ofen, wo er am 24. August eintraf. Die auf der Strecke Ofen—Wien gelegenen festen Plätze Gran, Totis, Komorn, Raab fand Soliman leer. Am 21. September erschien die türkische Vorhut vor Wien u. verwüstete die Umgebung durch Raub u. Brand. Am 27. September schlug der Sultan sein Zelt in Simmering auf; er verfügte angeblich über 120000 Mann (?) mit 300 Geschützen (?). Die Stadt Wien, deren Befestigungswerke viel zu wünschen übrig ließen,

verteidigte der siebzigjährige Graf Niklas Salm mit bewunderungswürdigem Mute bis zum 15. Oktober. Soliman II. hob, nachdem er große Verluste erlitten hatte, die Belagerung auf u. marschierte auf derselben Straße, die er beim Vormarsche benutzt hatte, nach Konstantinopel zurück, wo er am 15. Dezember wieder eintraf.

1530 1530. Belagerung von Ofen durch die Österreicher. Im Abendlande erregte es großen Unwillen, daß Zápolya, um sich in Ungarn behaupten zu können, am 14. September 1529 die Oberhoheit der Türkei anerkannt hatte. Solimans Mißerfolg vor Wien war, da der zu Cambrai geschlossene Friede den Kampf zwischen Deutschland u. Frankreich zum Stillstande gebracht hatte, ein triftiger Anlaß, wider Zápolya die Offensive zu ergreifen u. dessen Sturz herbeizuführen. Kaiser Karl V. kam 1530 aus Italien nach Deutschland u. eröffnete im Juni den Reichstag zu Augsburg. Die der Kirchenreformation anhängenden Fürsten überreichten ihr Glaubensbekenntnis (Augsburgische Konfession); da Karl V. sich gegen die Protestanten ablehnend verhielt, wurden ihm die Geldmittel zu einem Kriege gegen Zápolya verweigert. Dessenungeachtet war Ferdinand I. bemüht, ein Heer für diesen Zweck aufzubringen. Am 2. August hatte er die Summen für ein Heer von 10000 Mann beisammen. Wilhelm Freiherr von Rogendorf, ein gebürtiger Oberösterreicher, warb Deutsche u. Böhmen; auch aus Spanien trafen Söldner ein. Die Operationen begannen Mitte Oktober. Rogendorf marschierte von Wien über Raab u. Komorn gegen Ofen; am 31. Oktober traf er vor der Stadt ein. Zápolya hatte beizeiten um Hilfe bei der Türkei gebeten; der Pascha von Semendria erschien mit 25000 Mann u. schleppte viele Tausend Gefangene nach Ofen. Zur Verteidigung dieser Stadt blieben 3000 Türken zurück. Rogendorf schloß Ofen ein u. eröffnete die Belagerung. Nachdem aber zwei Stürme abgewiesen worden waren, hob er am 17. Dezember 1530 die Einschließung auf u. führte sein Heer nach Gran. Während dieser Ereignisse unternahmen die Türken von Bosnien aus mehrere Raubzüge nach Krain.

1532 1532. Zweiter Feldzug Solimans gegen Österreich. Noch während Rogendorf 1530 Ofen belagerte, kam zwischen Ferdinand I. u. Johann Zápolya in Posen ein Waffenstillstand für die Dauer eines Jahres zustande. Soliman genehmigte den Vertrag am 22. Dezember 1530. Nach Ablauf des Waffenstillstandes rüstete er aber zu einem Kriege gegen Deutschland. Er verließ Konstantinopel am 25. April 1532, erreichte am 13. Juni Niš, am 5. Juli Belgrad u. am 22. Juli Essegg, wo Verstärkungen aus Bosnien zu ihm stießen. Hierauf rückte das große Heer über Babócsa, Körmend, Steinamanger bis Güns. Seine Vorhut, vom Großwesir Ibrahim Pascha geführt, traf dort am 9. August ein, Soliman am 12. Ein Streifkorps unter Kasim Beg rückte bis ins Donau-Tal vor. — Die Habsburger versammelten zur Abwehr der drohenden Gefahr ein außergewöhnlich großes Heer. Die deutschen Stände, die Erbländer, Böhmen, Ungarn, Italien, Spanien u. die Niederlande stellten Truppen. Das Reichsheer allein belief sich auf 6000 Reiter u. 35000 Knechte, u. das gesamte christliche Aufgebot erreichte eine Stärke von 76000 Mann (Egelhaaf). Als Versammlungsort war für Mitte September Wien bestimmt. Angesichts dieser Zuzüge stand Soliman von der geplanten Belagerung Wiens ab. Um nicht erfolglos heimkehren zu müssen, belagerte er drei Wochen hindurch die von einer Handvoll Leuten unter Nikolaus Jurisisch heldenmütig verteidigte Stadt Güns, sah sich aber schließlich bewogen, von dem Unternehmen abzustehen. Er rückte noch bis Ödenburg (2. September) u. trat sodann durch Steiermark den Rückzug an. Über Kirchberg (7. September) marschierte Soliman an Graz vorbei nach Marburg (21. September), von wo er ein Streifkorps nach Kärnten abschickte. In Warasdin angelangt, teilte er sein Heer in zwei Kolonnen, die sich in Belgrad am 12. Oktober wieder vereinigten. Das Streifkorps Kasim Begs war von Ödenburg unaufgehalten bis zur Stadt Steyr gekommen. Der Rückweg gestaltete sich aber verhängnisvoll. Bei Waidhofen stieß die türkische Kolonne auf Abteilungen, die ihr den Weg verlegten. Durch das Gebirge irrend, erreichte Kasim Beg bei Baden das Wiener Becken u. traf dort auf Schärtlin von Burtenbach, den Führer des Augsburger Kontingents, der die Türken dem Pfalzgrafen Friedrich zutrieb. In einem Handgemenge am 8. September fand Kasim Beg den Tod; die Mehrzahl seiner Leute wurde niedergehauen. — Eine selbständige Unternehmung leitete Hans Pichler, Feldhauptmann über das krainerische Aufgebot. Als Chosrew Beg, der Pascha von Bosnien, im Juli zum Heere des Sultans gestoßen war, rückte Pichler nach Bosnien u. plünderte das Land. — Ende September besichtigte Karl V. das bei Wien versammelte Heer. Die leitenden Männer waren der Ansicht, daß es zu einer großen Feldschlacht zwischen Wien u. Wiener Neustadt kommen werde. Dagegen befand sich Soliman schon in Kroatien. Am 2. Oktober rückten die christlichen Kontingente in ihre Heimat ab. Im Jahre 1533 schlossen die 1533
Kriegführenden auf Grund des damaligen Besitzstandes zeitweilig Frieden.

1537. Feldzug Katzianers gegen Essegg. 1537
Türkische Raubzüge in Kroatien bestimmten Ferdinand I. zu Rüstungen gegen den Pascha von Semendria. Ein in Böhmen u. in den Alpenländern geworbenes Heer, 16700 Mann Fußvolk u. 8000 Reiter, wurde am 10. Juni dem Landeshauptmann von Krain, Hans Katzianer, unterstellt u. als Versammlungsort Kopreinitz bestimmt. Im Mai versammelten sich bei Essegg 33000 Türken. Im Heere Katzianers herrschte unter den Führern der einzelnen Kontingente Uneinigkeit. Dazu kam, daß die kroatischen Teilnehmer, zu deren Besten das Unternehmen stattfand, zum größten Teil berüchtigte Raubritter waren. Drei Monate ließ Katzianer verstreichen, ehe er sich zu einer Tat aufraffte. Als er sich endlich in Bewegung setzte, litt das Heer schon nach der ersten Woche an Nahrungsmangel, weil der mit der Lieferung betraute Bischof von Agram das Geld unterschlug. Im Schneckengange gelangte Katzianer Ende September bis Essegg. Ein Versuch, den Pascha von Semendria aus der Festung zu locken, scheiterte; Katzianer trat den Rückzug an. Verfolgt von den Türken, lieferte er am 9. Oktober ein Treffen, das mit Schimpf u.

Schande endete. Zur Verantwortung gezogen, vermochte Katzianer die wider ihn erhobenen Anklagen nicht zu widerlegen u. entzog sich der drohenden Verurteilung zum Tode durch die Flucht auf türkisches Gebiet.

1541—1545. Zweiter Krieg der Osmanen gegen Ferdinand I. 1541. Errichtung des Paschaliks Ofen. Johann Zápolya, der Gegenkönig Ferdinands I., starb am 22. Juli 1540 u. hinterließ nur einen vierzehn Tage alten Sohn, von dem verlautete, er sei ein untergeschobenes Kind. Soliman II. zeigte sich geneigt, dem Knaben die Rolle des Gegenkönigs zu belassen. Um die gleiche Zeit wandten sich ungarische Magnaten, die die Beseitigung des Gegenkönigtums wünschten, an Karl V. um Hilfe. Leonhard von Vels wurde deshalb mit einem kleinen Heere nach Ofen geschickt u. sollte die Witwe Zápolyas, Isabella, bewegen, die Stadt freiwillig abzutreten. Vels weilte vor Ofen vom 17. Oktober bis 16. November 1540. Außer Meutereien im Lager fiel nichts von Belang vor. Anfang Februar 1541 zeigte sich Isabella geneigt, gegen eine Abfindungssumme Ofen zu übergeben. Dieser Absicht trat Martinuzzi, ihr erster Ratgeber entgegen, u. auf seinen Ruf rückte eine bei Kalocsa stehende Abteilung Türken nach Ofen. — Rogendorf, Vels' Nachfolger, sammelte in
1541 Komorn 20000 Mann u. erschien am 3. Mai 1541 vor Ofen. Drei Monate belagerte er bereits die Stadt, als die Nachricht eintraf, Soliman sei mit einem Entsatzheere im Anzuge. Rogendorf erbat sich von Ferdinand I. die Erlaubnis, die Belagerung abzubrechen. Am 20. August traf die Vorhut des Sultans ein. Ein Kampf entspann sich, u. Rogendorf verlor 300 Mann. In der allgemeinen Bestürzung faßte er den unseligen Plan, sein Heer auf das linke Donau-Ufer zu schaffen, anstatt die kürzeste Rückzugsstraße über Visegrád einzuschlagen. Augenscheinlich fürchtete er, auf dieser Linie große Verluste zu erleiden. Als Rogendorf in der Nacht
21. bis 22. 8. vom 21. auf den 22. August die Truppen über die Brücke ziehen ließ, wurde er unversehens von einer türkischen Abteilung angegriffen. Von panischem Schrecken erfaßt, rettete sich die Reiterei durch eilige Flucht, der ganze Geschützpark (36 Belagerungs- u. 150 Feldkanonen), das ganze Lager u. Tausende von Menschen fielen den Türken in die Hände. Rogendorf wurde tödlich verwundet. Am 25. August erschien Sultan Soliman in Pest. Isabella mußte ihr Kind am 29. August dem Sultan ins Lager schicken. Nun erklärte Soliman, daß er eine so wichtige Stadt wie Ofen nicht in den Händen einer schwachen Frau belassen könne, u. am Jahrestage der Schlacht von Mohács setzte er einen ungarischen Renegaten namens Suleiman Pascha zum Statthalter des Paschaliks Ofen ein. Der unmündige Sigismund Zápolya wurde auf Ostungarn u. Siebenbürgen beschränkt. Ofen blieb bis 1686 in türkischem Besitze.

1542 1542. Erfolgloses Unternehmen eines Reichsheeres gegen Ofen. Die Ereignisse des Jahres 1541 fanden in Deutschland lebhaften Widerhall. Die Gefahr war groß, da gleichzeitig Franz I. von Frankreich einen neuen Krieg gegen den Kaiser begann (1542—1544). Der Reichstag zu Speier bewilligte Geldmittel für ein Heer, „stark genug, die Türken zu schlagen, Ofen u. das ganze Land ihnen wieder zu entreißen". Mit dem Oberbefehl wurde Kurfürst Joachim von Brandenburg betraut. Die Rüstungen gingen mit der gewohnten Langsamkeit vor sich; am 6. Juni kam Kurfürst Joachim mit 27600 Mann Fußvolk u. 3500 Reitern nach Wien. Zwei Monate dauerte es, bis die noch fehlenden Kontingente zum Kurfürsten stießen. Die ganze Macht betrug vielleicht 60000 Mann (Egelhaaf). Der Kurfürst erreichte über Raab am 15. August Komorn, verweilte dort einen Monat u. rückte dann bis Gran. Gegenüber von Waitzen angelangt, führte er am 26. September das Heer auf das linke Donau-Ufer, weil er u. seine acht Kriegsräte der Meinung waren, der Eroberung von Ofen müsse die Einnahme von Pest vorangehen. Diese Stadt wurde am 27. September eingeschlossen. Das Reichsheer blieb daselbst bis zum 8. Oktober liegen, richtete aber nichts aus. Schärtlin von Burtenbach sagt als Augenzeuge dieses Unternehmens von den Deutschen: „Seynd mit Spott, der ganzen Christenheit zu Nachtheil abgezogen, über 15000 Mann von guten Leuten verloren, das Geld unnützlich verschwendet." Auf dem Rückzuge blieben 7000 Mann (4000 Fußknechte, 3000 Reiter) auf der Strecke Gran—Totis—Raab zurück. Um dieses Kontingent den Winter über erhalten zu können, verpfändete Ferdinand I. seine Güter in Schwaben.

1543. Soliman II. erobert Gran. Soliman brach am 23. April 1543 aus Adrianopel auf, gelangte am 15. Mai nach Sofia u. am 23. Juni nach Essegg. Ungarische Abteilungen versuchten, in der Gegend zwischen Siklós u. Fünfkirchen Widerstand zu leisten, wurden aber von der Vorhut des Sultans teils versprengt, teils gefangen. Soliman rückte über Siklós, Fünfkirchen, u. Dunaföldvár nach Ofen, langte dort am 10. 8. 23. Juli an u. eroberte am 10. August Gran. 1543 Das Schloß Totis ergab sich am 19. August, Stuhlweißenburg kapitulierte am 4. September. Hierauf kehrte Soliman nach Ofen zurück (21. September) u. gelangte über Peterwardein nach Belgrad (15. Oktober), wo er sein Heer auflöste. Solimans Erscheinen in Ungarn traf Ferdinand I. völlig unvorbereitet. Die unzureichenden Truppen des Römischen Königs waren erst am 19. September bei Preßburg, Wien u. Raab schlagfertig, u. schon am 25. September erhielt er die Nachricht, daß Soliman den Rückmarsch angetreten habe. Dieser Feldzug hatte zur Folge, daß der Statthalter von Ofen im nächsten Jahre ungehindert große Landstrecken unter die türkische Verwaltung brachte. 1545 schlossen Ferdinand u. Soliman einen Waffenstillstand, dem 1547 der 1547 Friede folgte. Der Habsburger sah sich auf Westungarn beschränkt. Die türkischen Erwerbungen wurden in 15 Sandschaks eingeteilt.

1551—1562. Dritter Krieg der Osmanen gegen Ferdinand I. 1551—1552. Errichtung des Paschaliks Temesvár. Martinuzzi, der seit 1541 die leitende Stellung in Siebenbürgen einnahm, geriet 1550 in eine so üble Lage, daß er sich ohne fremde Hilfe nicht mehr zu behaupten vermochte. In seiner Bedrängnis wandte er sich an Kaiser Karl V. um Hilfe. Sie ward ihm gewährt; von Erlau brachte Giovanni Graf Castaldo ein Heer nach Siebenbürgen. Über Martinuzzis

Verräterei erbost, schickte Soliman ein Heer
1551 nach Südungarn. — 1551. Mohammed Sokolović, ein kroatischer Renegat u. Beglerbeg von Rumelien, überschritt am 7. September bei Peterwardein die Donau u. dann bei Titel die Theiß u. rückte unaufgehalten bis Lippa. Hierauf wandte er sich gegen Temesvár, das er vom 15. bis 27. Oktober vergeblich belagerte. Winterquartiere nahm er in Belgrad. Auf Castaldos Veranlassung wurde der ränkevolle Martinuzzi am 17. Dezember ermordet. — 1552. Die Ungarn, denen jeder Maßstab für Recht u. Gesetz abhanden gekommen war, zerfleischten sich in erbitterten Parteikämpfen, u. der unterliegende Teil suchte Hilfe, wo sie zu finden war. So hatte die Stadt Szegedin 1541 den Türken die Tore geöffnet. Der vertriebene Bürgermeister bemächtigte sich der Stadt in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar 1552 durch Überrumpelung; das Schloß jedoch konnte er nicht erobern. Am 10. März erschien der Statthalter von Ofen, Ali Pascha, u. vertrieb den Bürgermeister samt seinem Anhang von neuem. Im Sommer griffen die Türken Temesvár wiederum an. Ali Pascha veranstaltete in Nordungarn Demonstrationen, um die Vorgänge bei Temesvár zu verschleiern. Er eroberte mehrere Schlösser im Eipel-Tale. Achmed Pascha sammelte eine ansehnliche Streitmacht bei Belgrad u. führte sie nach Te-
30. 7. mesvár. Der Platz wurde belagert u. am 30.
1552 Juli erobert. Den Spanier Aldana, der in Lippa befehligte, versetzte jener Unglücksfall in solche Bestürzung, daß er die Werke der ihm anvertrauten Festung durch Minen zerstörte u. nach Siebenbürgen flüchtete. Achmed Pascha nahm Lippa in Besitz. Inzwischen hatte Ferdinand I. ein Heer von 10000 Mann (4500 Italiener unter Pallavicini, 3000 deutsche Landsknechte unter Marcel Dettritz, 800 Mähren, der Rest Ungarn) aufgebracht u. dem Obersten Erasmus Teufel unterstellt.
1. 8. Diese Streitkräfte lieferten Ali Pascha am 11. August bei Palást ein Gefecht, das mit dem Siege der Osmanen endete. Nun rückte Ali Pascha vor Szolnok u. eröffnete am 26. August die Belagerung des erst kürzlich neubefestigten Platzes. Auch Achmed Pascha marschierte über Debreczin nach Szolnok. Die Stadt kapitulierte am 4. September. Hierauf rückte der Wesir am 9. September vor Erlau. Der vom Ungarn Dobó verteidigte Platz wehrte sich heldenhaft u. ausdauernd, u. der Wesir mußte am 18. Oktober abziehen. Ende September brachte Kurfürst Moritz von Sachsen ein kleines Heer von Magdeburg nach Wien u. führte es nach Raab. Da die westungarischen Magnaten nicht gewillt waren, ihre Mannen aufzubieten, zog der Kurfürst Ende Oktober wieder nach Hause. Die Türken errichteten in Temesvár das gleichnamige Paschalik. Das Gebiet umfaßte den ganzen Raum südlich der Maros zwischen der Theiß u. Siebenbürgen.

1556 1556. Feldzug in Westungarn. Weil Niklas Zrinyi, der Besitzer der Feste Szigetvár, mannigfache Raubzüge auf türkisches Gebiet verübte, erhielt Ali Pascha, der Statthalter von Ofen, den Befehl, Szigetvár zu erobern. Der Pascha kam aber nicht zum Ziele, da er während der Belagerung (24. Mai bis 31. Juli) durch ein Entsatzheer gestört wurde. Der Palatin Nádasdy erwirkte, daß Ferdinand I. seinen gleichnamigen Sohn mit 3000 Fußknechten u. 300 schweren Reitern nach Westungarn schickte. Erzherzog Ferdinand verließ Wien am 24. August u. rückte über Ödenburg nach Sárvár, dem Wohnsitze Nádasdys. Das Ergebnis bestand in der Einnahme eines bedeutungslosen Schlosses. 1562 schloß Ferdinand auf Grund des Status quo Waffenstillstand mit der Pforte.

1566. Die Türken erobern Szigetvár. Als 1566
der sechsundzwanzigjährige Zápolya, der bisher willig die türkische Vormundschaft ertragen hatte, den Anschluß an das Haus Habsburg suchte, brachte Lazarus Schwendi im Auftrage des Kaisers ein Heer nach Kaschau. Obwohl hochbetagt, faßte Sultan Soliman II. den Entschluß, im Sommer 1566 den Landstrich von Erlau zu erobern u. 1567 nochmals gegen Wien zu rücken. Von einem Kundschafter, der dem Stabe des Paschas von Rumelien angehörte, erfuhren die Bedrohten am 6. April 1566 die Pläne Solimans. Der in Augsburg versammelte deutsche Reichstag bewilligte am 15. April die Geldmittel zum Unterhalt von 8000 Reitern u. 40000 Fußknechten. Die Reichshilfe sollte Mitte August in Ungarisch-Altenburg eintreffen. Ihre Führer waren Herzog Wolfgang von Zweibrücken u. Pfalzgraf Richard. Trotz aller Anstrengungen erreichte das Hauptheer nur einen Bestand von 40000 Mann. (M. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation, I, 291.) Nebengruppen standen in Kaschau (Lazarus Schwendi), in Warasdin (Mannschaften aus Steiermark unter Erzherzog Karl) u. in Karlstadt (Mannschaften aus Kärnten u. Krain unter Herbart Auersperg).

Die Operationen eröffnete der zweite Wesir, Pertew Pascha. Auf Temesvár gestützt, durchzog er den Landstrich nördlich der Maros im Juni u. Juli. Alle erreichbaren Ortschaften wurden niedergebrannt, die Bevölkerung ward niedergesäbelt oder in die Sklaverei geschleppt. Ende August eroberte Pertew Pascha das befestigte Gyula. Gleichzeitig veranstaltete der Statthalter von Ofen, Arslan Beg, Streifzüge westlich von der Donau. Während er das zwischen Stuhlweißenburg u. Veszprém gelegene Schloß Palota ohne Erfolg angriff, entriß der Befehlshaber von Raab, Graf Eck von Salm, den Türken die Stadt Veszprém u. das Schloß Totis. Arslan Beg büßte seine Mißerfolge mit dem Tode. Am 1. Mai verließ Sultan Soliman Konstantinopel u. erreichte Belgrad am 16. Juni. Auf der Donau wurden 180 schwere Belagerungsgeschütze befördert, die für die Eroberung von Sissek u. Erlau bestimmt waren. Bei Sabac überschritt der Sultan die Sau u. verweilte längere Zeit in der Nähe von Peterwardein. Ende Juli ging er bei Essegg über die Drau. Zum Schutze der linken Flanke rückte der Pascha von Rumelien am 1. August vor Szigetvár, während der Sultan nordwärts nach Mohács zog. Dort änderte Soliman plötzlich seine Absicht. Anstatt den Marsch nach Norden fortzusetzen, erschien er am 5. August bei Szigetvár u. begann am 7. August die Belagerung des von Niklas Zrinyi verteidigten Platzes. Sie nahm vier Wochen in Anspruch. Kurz bevor der Platz fiel, erlag Soliman II. am 5. September einem Schlaganfalle. Die türkische Hauptmacht trat nunmehr am

21. Oktober den Rückzug nach Belgrad an. Wie Gyula, so bekam auch Szigetvár eine zureichende türkische Besatzung. — Das bei Ungarisch-Altenburg versammelte deutsche Heer wirkte wie 1532 allein durch seine Gegenwart. Ob das Reichsheer fähig gewesen wäre, die Belagerung von Szigetvár zu stören, erscheint fraglich. Es kommt jedenfalls in Betracht, daß die Reichshilfe für die Vereitelung des gegen Erlau geplanten Zuges bewilligt war. Mit dem Augenblick, da der Sultan seinen Plan aufgab, konnte das von den Deutschen angestrebte Kriegsziel als erreicht betrachtet werden. — Die Nebengruppe in Kaschau blieb untätig. Die in Karlstadt stehende Abteilung Auersperg teilte sich in zwei Kolonnen, während Jobst von Thurn mit 1000 Fußknechten auf Novi rückte, streifte Auersperg mit 4000 Mann bis Kostajnica. Der Pascha von Požega, der ein Entsatzheer von 5000 Mann herbeiführte, stieß auf Auersperg, verlor sein ganzes Gepäck u. viele Leute u. geriet in Kriegsgefangenschaft.

17.2. 1568 Am 17. Februar 1568 schloß Kaiser Maximilian II. zu Konstantinopel einen achtjährigen Waffenstillstand mit Sultan Selim II.; er mußte die osmanischen Eroberungen in Ungarn anerkennen u. in die Fortzahlung eines Tributs an die Pforte willigen.

Literatur: Schertlin von Burtenbach, Lebensbeschreibung, herausgegeben von Holzschuher (Frankfurt u. Leipzig 1777); Valvasor, Ehre des Herzogtums Krain, IV (Nürnberg 1689); J. H. D. Göbel, Beiträge zur Staatsgeschichte von Europa unter Kaiser Karl V. (Lemgo 1767); F. B. v. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. (Wien 1831—1838); J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches (Pest 1834—1835); J. Graf Majláth, Geschichte der Magyaren (Regensburg 1852/53); J. W. Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, II (Gotha 1854); Klein, Geschichte von Ungarn (Leipzig 1867—1883); A. Dimitz, Geschichte Krains (Laibach 1874—1876); G. Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert (Stuttgart 1889 u. 1892); N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches (Gotha 1908 bis 1910).

1522—1523. Sickingens Schilderhebung. (Karte 26.) Kein anderer Reichsritter nahm zu Beginn der Reformationszeit eine so ansehnliche Stellung in Deutschland ein wie Franz v. Sickingen. Die Katholiken zitterten vor dem kühnen Protestanten, der an der Spitze der Reichsritterschaft den Kampf gegen die Fürsten, besonders die geistlichen, aufzunehmen strebte. Im Frühjahr 1522 erwählten die in Landau versammelten Reichsritter Sickingen zu ihrem Hauptmann, u. am 27. August unternahm er einen Zug gegen Trier, wo der Erzbischof Richard von Greiffenklau herrschte. Sickingen hegte die trügerische Hoffnung, alle religiösen u. kriegerischen Kräfte gegen die geistlichen Fürsten entfesseln zu können. Luther wollte aber von einer solchen gewaltsamen Verbreitung der Lehre nichts wissen. Die Trierer scharten sich einmütig zu entschlossenem Widerstande um ihr geistliches Haupt.

7.9. 1522 Sickingen eroberte am 7. September 1522 St. Wendel u. legte sich vor die Mauern der erzbischöflichen Hauptstadt. Während das Reichsregiment völlig versagte, griffen die Fürsten in den Streit ein. Der Kurfürst von der Pfalz, Sickingens Lehnsherr, u. Philipp von Hessen, der spätere kühne Vorkämpfer des Protestantismus, ließen ihre Truppen gegen Sickingen vorrücken. Infolgedessen mußte er von der Belagerung Triers abstehen. Inzwischen hatte auch der Schwäbische Bund sich den Gegnern des Ritters zugesellt. Immer weiter wurde Sickingen zurückgedrängt. Er warf sich auf seine Feste Landstuhl. Doch vergebens baute er auf ihre festen Mauern; die Kanonen der Belagerer zertrümmerten sie. Sickingen selbst wurde tödlich verwundet, mußte sich noch am nämlichen Tage ergeben u. starb am 7. Mai 1523. Die Reste des Ritterheeres vernichtete der Schwäbische Bund. Ulrich v. Hutten, Sickingens Parteigänger, floh nach der Schweiz u. starb auf der Insel Ufnau im Züricher See.

Literatur: Ulmann, Franz v. Sickingen (Leipzig 1872); Bremer, Franz v. Sickingens Fehde gegen Trier (Straßburg 1885).

1524—1526. Deutscher Bauernkrieg. (Karte 25.) Das Landvolk wird überwältigt. S. Bauernkriege (Bd. I).

1525. 15. Mai. Schlacht bei Frankenhausen. 2. Juni. Schlacht bei Königshofen. 4. Juni. Schlacht bei Sulzdorf u. Ingolstadt. 3. Juli. Schlacht bei Schladming.

1529—1530. Florentiner Krieg. (Karte 37.) Der zweite Krieg zwischen Kaiser Karl V. u. König Franz I. von Frankreich endete 1529 günstig für den Habsburger (s. 1521—1544. Kriege Karls V. gegen Franz I.). Florenz hatte sich den Franzosen angeschlossen. Da aber nach dem Sacco di Roma (1527) die Mediceer aus der Stadt vertrieben wurden, verabredete Papst Klemens VII., der aus diesem Geschlecht stammte, 1529 in Barcelona mit Karl V. einen Rachekrieg gegen Florenz. Der Kaiser ging auf die Wünsche seines früheren Widersachers um so bereitwilliger ein, als die neugeschaffene Republik Florenz das Bündnis mit Franz I. erneuert hatte. — Im August 1529 brach Karls Statthalter in Neapel, Prinz Philibert von Oranien, mit mehreren tausend Mann von Aquila nach Toskana auf, nahm Perugia, Cortona u. Arezzo u. begann im Oktober die Belagerung von Florenz. Trotz der Reformversuche Machiavellis hatte sich die Bürgerschaft des Waffendienstes entwöhnt u. mußte die Verteidigung unzuverlässigen Söldnern anvertrauen. Ihr Oberbefehlshaber war Malatesta Baglione, dessen verräterische Umtriebe den Sturz des Freistaats beschleunigten. Francesco Ferruccio versuchte von Pisa her den Entsatz, wurde aber am 3. August 1530 bei Gavinana geschlagen. Ferruccio u. Oranien fielen in der Schlacht. Am 12. August 1530 kapitulierte Florenz, die Republik endete, u. Karl V. übertrug die Herrschaft in der Arnostadt Alessandro de' Medici.

Literatur: F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, VIII (Stuttgart 1896).

1529 u. 1531. Kappeler Kriege. (Karte 34.) Zwingli, Zürichs religiöser Reformator u. bedeutendster Staatsmann, hatte schon 1529 auf einen Krieg mit den katholisch gebliebenen „Fünforten" (d. s. die Waldstätte u. Zug) hingearbeitet. Es wäre damals ein Sie-

geszug der wohlgerüsteten, einigen Reformierten gegen die unvorbereiteten Katholiken geworden; doch standen Zwingli u. die Seinen von dem Vorhaben ab u. schlossen den für sie ungemein günstigen Ersten Kappeler Land-
.6. 29 frieden, 26. Juni 1529. Während die Reformierten sich in der Folge veruneinigten, zwang die wachsende Not die Katholiken zu engstem Zusammenschluß; sie rüsteten unausgesetzt u.
10. paßten den Augenblick zum Angriff ab. Am 11.
31 Oktober 1531 fielen sie, 800 Mann stark, in Feindesland ein. Sofort eilten ihnen 2000 Züricher entgegen, erlitten aber bei Kappel eine vernichtende Niederlage. Zwingli fiel; seine Leiche wurde von den fanatischen Feinden zerrissen u. verbrannt. — Die Reformierten rafften sich wieder auf. Durch Zuzüge aus den protestantischen Kantonen stieg das Heer der Züricher auf 20000 Mann (Dierauer). Die Streitmacht wandte sich gegen Zug. Als aber am 24. Oktober eine abgezweigte Kolonne von 4000 Mann nächtlicherweile durch eine Schar junger Zuger überfallen u. zersprengt wurde, entsank den Reformierten der Mut. der Zweite Kappeler
11. Landfriede, 20. November 1531, bestätigte den Zusammenbruch der Protestanten, hatte aber die Folge, daß sich in Deutschland die Schmalkaldener enger zusammenschlossen.

Literatur: K. Dändliker, Geschichte der Schweiz (Zürich 1885); J. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, III (Gotha 1907).

1533—1536. 1548—1555. Türkisch-Persische Kriege. (Karte 46.) Im Türkisch-Persischen Kriege von 1514—1516 waren Nordmesopotamien u. Westkurdistan osmanisch geworden. Sultan Soliman der Prächtige (1520 bis 1566) trug sich mit dem Gedanken, Persien zu erobern, sah sich aber bis 1533 durch europäische Heerfahrten im Westen gefesselt. In Persien war 1524 der schwache Thamasp dem Schah Ismail gefolgt. Der Abfall des osmanischen Statthalters von Bitlis u. der Verrat der persischen Statthalter von Aserbeidschan (namens Ulama) u. Bagdad gaben die Veranlassung zum Kriege. Das türkische Heer ging im Herbst 1533 unter dem Großwesir Ibrahim nach Kleinasien über, verblieb den Winter in Aleppo, nahm im Frühjahr 1534 die festen Schlösser am Wan-See u. auf dem Wege nach Täbris fast ohne Schwert-
5.7. 534 streich u. zog am 15. Juli in diese vom Schah verlassene Stadt ein. Der im Herbst beim Heere eingetroffene Sultan setzte den Zug nach Bagdad fort u. erreichte diese Stadt nach schwierigem Marsch. Ibrahim besetzte im Dezember Hamadan ohne Kampf. Täbris, dessen Schloß der Schah inzwischen zerstört hatte, wurde im
535 Sommer 1535 durch den Sultan wiedergenommen, nach seinem Abzug aber von neuem persischer Besitz. Im Januar 1536 traf der Sultan wieder in Konstantinopel ein. Bagdad wurde dem Osmanischen Reiche einverleibt.

Einmischungen türkischer Statthalter der Grenzprovinzen in die Streitigkeiten der Perser mit den kaukasischen Völkerschaften u. die Kämpfe des Schahs mit seinen Brüdern, deren einer nach Konstantinopel floh, gaben dem durch die Ulama aufgestachelten Sultan 1548 Anlaß zu einem neuen Zuge gegen Persien. Er führte aus Mangel an Lebensmitteln unter großen Verlusten nicht über Wan, Täbris u. Schirwan hinaus. Die Kriegshandlungen beschränkten sich im Jahre 1549 auf einen Streifzug des We- 1549
sirs Ahmed nach Georgien. Als der Sultan gegen Ende des Jahres wieder nach Konstantinopel zurückkehrte, errangen die Perser einige Erfolge über den Beglerbeg von Erzerum. 1551 wurde nur an den Grenzen gefochten. 1552 verhinderten Solimans Erkrankung u. Verwickelungen in Ungarn neue Kämpfe. 1553 zog der Sultan allerdings nach Kleinasien, aber zum Kriege kam es nicht; Soliman wurde durch die Streitigkeiten seiner Söhne in Anspruch genommen. Erst 1554 ging er über Erzerum u. Kars bis an den Araxes (Aras) vor. Die Perser zogen sich, Eriwan u. Nachitschewan verwüstend, zurück. Türkische Abteilungen gelangten bis Täbris u. Hamadan. Auch aus Georgien mußten die Perser weichen. Im September erbot sich der Sultan zum Frieden u. trat demnächst den Rückzug an. Am 29. Mai 1555 kam 29.5. 1555
der Friede zustande. Die Grenzen blieben unverändert.

Literatur: Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, II (Gotha 1854); Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, II u. III (Gotha 1909 u. 1910).

1534—1535. Krieg gegen die Wiedertäufer in Münster. Die Gewalttätigkeiten der Wiedertäufer in Münster, wo der Prophet Johann von Leiden ein wunderliches Reich errichtete, zwangen den Bischof als Landesherrn, gewaltsam einzuschreiten. Mit Kleve, Köln u. Hessen im Bunde umlagerte er Münster. Ein Sturm am 30. August 1534 mißlang, u. die Belagerer mußten neue Hilfe zu gewinnen suchen. Auf dem Reichstage zu Worms, 1535, bot König Ferdinand I. Reichshilfe gegen die Wiedertäufer auf. Nun wurde die Belagerung tatkräftiger. Durch Hungersnot u. Verrat fiel die Stadt nach verzweifeltem Widerstande am 24. Juni 1535. Gegen die Häupter der Be- 24.6 1535
wegung verfuhr man mit grausamer Strenge. Der Katholizismus wurde wieder eingeführt.

Literatur: Cornelius, Geschichte des Münsterschen Aufruhrs (Leipzig 1855—1866); L. Keller, Geschichte der Wiedertäufer u. ihres Reiches in Münster (Münster 1880).

1534—1535. Aufstand des irischen Grafen Thomas von Kildare. (Karte 23.) Als die englische Regierung den mächtigen irischen Grafen Gerald von Kildare in den Tower werfen ließ, erhob sich 1534 dessen Sohn Thomas. 1534
Dublin widerstand seinem Angriff. Englische Verstärkungen landeten in Irland, u. 1535 mußte sich Thomas von Kildare dem Lord Leonard Grey ergeben.

1536—1537. 1549. Katholikenaufstände in England. (Karte 23.) 1536 bis 1537. Pilgrimage of Grace (Gnadenwallfahrt). Unter diesem Namen versteht man einen Volksaufstand in den englischen Grafschaften Lincoln u. York, der durch die von König Heinrich VIII. angeordnete Unterdrückung der Klöster veranlaßt wurde u. kläglich scheiterte.

1549. Aufstände in den Grafschaften Oxford, 1549
Norfolk, Cornwall u. Devonshire. Sie wurden durch die Einführung der Reformation hervor-

gerufen. Der Reichsprotektor Somerset dämpfte den Aufruhr.

1546—1547. 1552. 1553—1554. Schmalkaldischer Krieg. Feldzug des Kurfürsten Moritz gegen Kaiser Karl V. Niederwerfung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach. (Karte 25.) **A. Donau-Feldzug.** Rankes Behauptung, daß die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes, der evangelischen Schutzeinigung, beim Ausbruch des großen Religionskrieges völlig ahnungslos gewesen seien, läßt sich nach neueren Forschungen nicht aufrechterhalten. — Kaiser Karl V., den das gewaltsame Vorgehen der Protestanten gegen den katholischen Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 1542 u. 1545 verstimmt hatte u. der in der fortschreitenden Reformierung des Kölner Erzbistums eine große Gefahr für seine niederländischen Erblande sah, bereitete seit längerer Zeit einen vernichtenden Schlag vor. Der Papst hatte ihm 200000 Kronen (nach heutigem Gelde etwa 900000 ℳ), 12000 Fußsoldaten u. 500 Reiter versprochen; mit den Türken war gegen einen Tribut Waffenstillstand geschlossen wor-
1544 den; kurz zuvor, 1544, hatte der Friede zu Crépy den Krieg mit Frankreich beendet. Der Diplomatenkunst des Ministers Granvella gelang es, den politisch bedeutendsten der evangelischen Fürsten, Moritz von Sachsen (von der Albertinischen Linie), durch die Aussicht auf die Kurwürde für den Kaiser zu gewinnen. Karl zog auch andere Protestanten, wie Albrecht von Brandenburg, Erich II. von Braunschweig u. Hans von Küstrin, auf seine Seite, indem er mit Versprechungen nicht kargte u. den bevorstehenden Krieg seines religiösen Charakters entkleidete. Den Schmalkaldenern war das Treiben des Kaisers nicht verborgen geblieben. Philipp der Großmütige von Hessen, der tatkräftigste u. feurigste Vertreter des Protestantismus, hatte Gegenmaßregeln getroffen. Als schließlich die Feindseligkeiten begannen, stieg die evangelische Macht bald zu bedeutender Höhe. Am 3. Juli 1546 kamen Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen u. Philipp von Hessen bei Ichtershausen, südlich von Erfurt, zusammen u. beschlossen, mit 24000 Fußsoldaten u. 5000 Reitern zu Felde zu ziehen. In Oberdeutschland aber sammelten die Städte ein starkes Heer unter dem Kriegsobersten von Augsburg, Sebastian Schärtlin von Burtenbach, dem Schankwitz von Ulm zur Seite stand. Immer mehr Krieger strömten den Verbündeten zu, während sich in den kaiserlichen Waffenplätzen die Söldner nur spärlich einfanden. Karl weilte in dem halbprotestantischen Regensburg mit geringer Truppenmacht u. erwartete den Zuzug seiner spanischen Heere über Tirol; sein Versuch, die Städte des Oberlandes, Augsburg u. Ulm, die durch den Abbruch des Handelsverkehrs mit Welschland leiden mußten, auf seine Seite zu ziehen, mißlang völlig. Es wäre nun Aufgabe der Schmalkaldener gewesen, den Kaiser in Regensburg anzugreifen, ehe seine Hilfstruppen zu ihm stießen. In der Tat ging Schärtlin zunächst kräftig vor u. erreichte die Vertreibung der kaiserlichen Werber aus dem Lande der Verbündeten. Füssen am oberen Lech u. Nesselwang an der oberen Wertach waren kaiserliche Waffenplätze. Gegen sie unternahm Schärflin mit Schankwitz einen Vorstoß. Da jedoch die Führer auf Schonung ihrer Truppen bedacht waren u. es infolgedessen an Schnelligkeit fehlen ließen, so konnten sich die Kaiserlichen rechtzeitig in Sicherheit bringen. Am Tage darauf, 10. Juli, besetzte Schankwitz die wichtige Ehrenberger Klause. Nun galt es, den Brenner zu sperren u. womöglich, wie Schärtlin wollte, das Konzil zu Trient zu überrumpeln. Aber die heimischen Städte sahen den Vormarsch mit Angst; sie fürchteten die Entfernung ihrer Truppen u. riefen sie deshalb zurück. Widerwillig machte sich Schärtlin auf den Rückweg. Er gewann nun wenigstens die Donau-Linie, besonders das feste Donauwörth, „den für alle ferneren Operationen wichtigsten Punkt". Von zwei Seiten angegriffen, fiel die Stadt am 20. Juli den Schmalkaldenern zur Beute.

Unterdessen hatte sich ein sächsisch-hessisches Heer am 20. in Meiningen versammelt u. erreichte über Mellrichstadt u. Münnerstadt am 25. bei Schweinfurt den Main. Wohl selten ist in einem Kriege die Lage für eine Partei so günstig gewesen, wie damals für die Schmalkaldener. Sie hatten über 50000 Knechte, dazu über 6000 Reiter. Des Kaisers Truppen beliefen sich, sehr hoch gerechnet, auf 10000 Knechte u. 2000 Reiter. Fast alle Neutralen im Reiche waren Protestanten; ein Erfolg hätte sie auf die Seite der Schmalkaldener geführt. Türken u. Franzosen bedrohten an den Grenzen das Haus Habsburg, u. in den Niederlanden gärte es. Die Schmalkaldener haben das Glück nicht zu ergreifen gewußt. Ein kombinierter Angriff von Schweinfurt u. Donauwörth aus auf Regensburg, so leicht er war u. so wirksam er gewesen wäre, fand nicht statt. Die Hessen u. Sachsen zogen über Schwarzach u. Langensteinach nach Gebsattel (Tauber), wo ihnen die Franzosen ihre Hilfe in Aussicht stellten u. sie zu sofortigem Angriff auf Regensburg veranlassen wollten. Unentwegt marschierten aber die Norddeutschen über Dinkelsbühl nach Nördlingen, wo sie am 4. August anlangten. Es war selbst jetzt noch nicht zu spät; die Spanier waren immer noch nicht in Regensburg angekommen u. ein rascher Angriff hätte den Kampf entschieden. Aber die Kriegführung der Schmalkaldener war zerfahren; die Fürsten waren zu großen Opfern nicht allzubereit — hatte doch der Württemberger dem Schärtlin keinesfalls seine Reiter u. schönen Pferde anvertrauen wollen — u. dachten, sie hätten mit ihrem Zuge außer Land schon mehr als genug getan. Dazu kam, daß Philipp von Hessen eifrig u. vordrängend, Johann Friedrich aber unsäglich langsam u. übervorsichtig war, so daß ihre Meinungen sich stets gegenüberstanden u. dieser Zwiespalt natürlich jede Tatkraft lähmte. Dem einzig rechten Manne, Schärtlin, aber wollte man nichts anvertrauen; auf seine Worte wurde nicht gehört.

Der Kaiser befand sich seit dem 3. August in Landshut (Isar). Als sich am 9. endlich die Schmalkaldener gegen ihn in Bewegung setzten, war es fast zu spät. Am 7. waren die Spanier aus Neapel angelangt. Die Verbündeten waren am 11. nach Pöttmes am Donau-Moos gelangt u.

versuchten jetzt noch einen friedlichen Ausgleich. Der Kaiser antwortete mit Erneuerung der Acht. Nachdem am 13. die spanischen Truppen aus der Lombardei u. die päpstlichen unter Farnese zu ihm gestoßen waren, so daß er jetzt gegen 40000 Mann vortrefflicher Soldaten beisammen hatte, ging der Kaiser nach Regensburg zurück. Er wollte auf Zuzug von Geschütz, an dem es ihm noch fehlte, warten. Vom 17. bis 21. blieb er in der Stadt u. zog dann am rechten Donau-Ufer entlang bis Neustadt, wo er innerhalb zweier Tage übersetzte. Am 26. lagerte er vor den Mauern Ingolstadts u. verschanzte sich dort. Die Schmalkaldener, die am 18. nach Weichering gegangen waren, wo sie die Donau überschritten, wollten sich zwischen Karl u. die aus den Niederlanden herbeieilenden Kaiserlichen unter Büren stellen u. eilten deshalb nach Nassenfels a.d. Schutter, wo sie am 26. todmüde anlangten. Das Lager des Kaisers, links an die Schutter u. das sumpfige Donau-Ufer angelehnt, war auf der rechten Seite nur mäßig geschützt worden; es litt am 31. August erheblich bei einer Beschießung durch die Schmalkaldener, die über viel Geschütz verfügten. Doch unterließen die Verbündeten den von Schärtlin u. Philipp dringend geforderten Sturmangriff, so daß der Kaiser zu weiterer Verstärkung des Lagers Zeit fand. — Indes hatte Büren den Rhein überschritten; der ihm bei Frankfurt gegenüberstehende Reiffenberg litt entweder unter den Folgen eines Gelages oder hatte absichtlich nichts gesehen. Büren zog ungehindert durch den Odenwald, über Miltenburg u. Tauberbischofsheim zur Altmühl u. erreichte am 15. September Ingolstadt, wo seine 12000 Mann dem Kaiser sehr gelegen kamen. Reiffenberg, der den Gegner vollständig aus den Augen verloren hatte, kam am 14. in Donauwörth an, nachdem unterwegs noch Christoph von Oldenburg mit 5000 Knechten zu ihm gestoßen war. Die Verbündeten hatten nicht den Mut zu tatkräftigem Handeln gefunden. Am 4. hatten sie Ingolstadt verlassen, waren über Neuburg gezogen u. trafen am 10. in Donauwörth ein.

Bald nach der Ankunft Bürens ergriff der Kaiser die Offensive. Am 19. September nahm er Neuburg mit Sturm. Damit war er Herr der Donau-Linie bis zum Lech. Seine Scharen hausten fürchterlich, besonders taten sich dabei die Spanier unrühmlich hervor. Aber auch bei den Schmalkaldenern ließ die Mannszucht zu wünschen übrig. — Merkwürdig ist, daß nun auch der Kaiser die Entscheidung in offener Feldschlacht mied. Schon vor Ingolstadt hatten ihm die Verbündeten vergeblich den Kampf angeboten. Überhaupt ging Karl sehr vorsichtig zu Werke; von Nördlingen, auf das er am 3. Oktober zumarschierte, ließ er nach kleineren Gefechten ab, als er eingesehen hatte, daß die dort von den Schmalkaldenern bezogene Höhenstellung große Vorteile bot. Außerdem fürchtete er die Überlegenheit der feindlichen Artillerie. Die Einnahme von Donauwörth, Lauingen, Höchstädt durch die Truppen des Kaisers veranlaßte die Schmalkaldener nicht, ihre beherrschende Stellung aufzugeben. Nun berannte Karl Ulm; alsbald eilten die Verbündeten herbei u. gedachten, die kaiserlichen Truppen zwischen sich u. die Stadt zu nehmen. Doch der Kaiser merkte die Absicht u. gab den Angriff auf. Darauf bezogen die Protestanten bei Giengen ein festes Lager. Es war bittere Kälte eingetreten, unter der besonders die Südländer zu leiden hatten. Das Heer Karls hatte große Verluste. Auch rückte der Zeitpunkt heran, wo die Italiener zum Papst zurückkehren sollten. Unter solchen Umständen stellten die Protestanten Friedensanträge; aber Karl wies sie schroff zurück. Er wußte, weshalb er es wagen durfte: Moritz von Sachsen hatte im Norden durch sein Eingreifen die Lage zu des Kaisers Gunsten umgestaltet.

König Ferdinand von Deutschland u. Ungarn, Karls Bruder, hatte in Böhmen Truppen zum Angriff auf Kursachsen versammelt. Elisabeth, Johann Friedrichs Gemahlin, bat daher Moritz um schleunige Hilfe. Hätte dieser nun in Böhmen angegriffen, so wäre der Protestantismus wohl doch noch Sieger geblieben. Aber Moritz dachte nicht daran; er ließ, nachdem er den Widerstand seiner Landstände beseitigt u. sie über den nichtreligiösen Charakter des Krieges beruhigt hatte, die Maske fallen, einigte sich mit Ferdinand, drang in Kursachsen ein, warf bei Adorf im Vogtland einen Trupp Landvolk leicht in die Flucht u. gewann mühelos das ungeschützte Land. Damit war in dem Kriege die entscheidende Wendung eingetreten. — Zunächst blieb freilich der Kurfürst noch bei den Schmalkaldenern. Sie litten unter der Kälte. Geldmangel hinderte sie, den Kampf kräftig fortzusetzen; viele Söldner liefen davon, u. die von Frankreich erhoffte Hilfe blieb aus. Endlich zogen sie von Giengen ab; am 22. hatte der Kaiser angegriffen, war dann aber zurückgegangen. Eine eigentliche Entscheidung war nicht herbeigeführt worden. „Aber", sagt Ranke mit Recht, „daß die Protestanten es waren, die das Feld verließen, darin lag nun doch ein unermeßlicher Vorteil des Kaisers. Die Häupter des Bundes waren gekommen, um die minder mächtigen Stände des Oberlandes gegen ihn zu schützen; jetzt überließen sie ihm den Platz."

Es war auch jetzt noch nicht alles für die Protestanten verloren; sie konnten im Frühjahr mit neuen Kräften wiederkehren. Im Winter wollten sie bei Ellwangen ein befestigtes Lager beziehen. Auch Frankreich u. England schienen zur Hilfe bereit. Aber die Schmalkaldener verdarben wieder alles. Sie setzten sich nicht in Franken fest. Philipp eilte nach Hessen, den Kurfürsten trieb die Not seines Landes nach Hause. Der Kaiser besetzte Giengen, Nördlingen, Rothenburg u. wandte sich gegen die schwäbischen Städte. Er wußte sie mehr durch Verhandlungen als durch Gewalt zu gewinnen. Am 22. Dezember unterwarf sich Ulm, die stärkste Stütze des Protestantismus im Oberlande u. einer der militärisch wichtigsten Plätze. Damit war „die Kette des Schmalkaldischen Bundes in ihrer Mitte gesprengt". Bald folgten andere Städte. Diese Unterwerfungen verringerten die Zahl der Gegner u. brachten dem Kaiser, wessen er bedurfte: Geld. Der Württemberger konnte sich nicht länger im Lande halten, u. Augsburg mußte sich ergeben, so sehr Schärtlin zum Ausharren riet. Die Kaufmannschaft wollte nicht länger den Rückgang ihrer Geschäfte ertragen. Frankfurt, das schon vor Büren gezittert hatte, 22.12. 1546

ergab sich bald danach. In Köln vollends, das den Anstoß zum ganzen Kriege gegeben hatte, wurde der alte Erzbischof abgesetzt, u. der Katholizismus gewann die Oberhand. Auch Straßburg mußte sich beugen, die Stadt, die unter Jakob Sturm eine Hochburg des Protestantismus geworden war.

B. Feldzug in Sachsen. Johann Friedrichs Vorrücken mit 20000 Mann hatte Moritz bald vertrieben. Der Kurfürst eroberte sein Land zurück u. bemächtigte sich dazu einiger angrenzender Gebiete. In Halle ward ihm gehuldigt. Leipzig, von dem tapferen Wallwitz verteidigt, konnte nicht erobert werden; vielleicht spielten auch bei den kurfürstlichen Obersten Geldrücksichten mit. Die niedersächsischen Städte schlossen sich eng an Johann Friedrich an, in Böhmen gärte es, u. Prag erklärte sich für ihn. Bei Rochlitz (Mulde) ereilte einen Parteigänger des Kaisers, den streitlustigen Albrecht von Kulm-
2.3. 1547 bach, das Verderben: er ward am 2. März 1547 geschlagen u. gefangengenommen. Das Ereignis machte ungeheuren Eindruck. Moritz war auf wenige feste Plätze angewiesen, während der Kurfürst das ganze Elbgebiet innehatte. Nun hätte er dem katholischen Kaiser als ein evangelischer entgegentreten müssen; der Augenblick dazu war überaus günstig. Aber es hätte eben nicht Johann Friedrich sein dürfen, der diesen Entschluß fassen sollte. — Der Kaiser erkannte die Lage sofort mit voller Klarheit. Er vergaß seine Krankheit u. eilte, von seinem Bruder Ferdinand dringend gebeten, dem Feinde entgegen. Im Süden hatte er nichts mehr zu fürchten. Am 24. März stand er in Nürnberg, dann zog er nach Eger, wo er Ferdinand u. Moritz traf. Die Böhmen unter Kaspar Pflug hatten keinen Widerstand gewagt; Johann Friedrich hatte ihnen zwar einen Teil seiner Truppen geschickt, aber dadurch sein Heer nur nutzlos zersplittert. Er stand jetzt bei Meißen, während er früher geglaubt hatte, dem Kaiser in Gotha, Wittenberg oder in Magdeburg trotzen zu können. Die Entscheidung fiel in einem ungünstigen Augenblick für den Kurfürsten. Er hatte nur 4000 Mann zu Fuß u. 2000 Reiter, u. der Kaiser rückte mit etwa 17000 Knechten u. 10000 Reitern heran. Besonders die berittenen Truppen gaben ihm ein Übergewicht. Am 13. April erreichte Karl die Grenze; bald stand er in Altenburg u. in Kolditz. Nirgends fand er Widerstand. Johann Friedrich sah sich von Thüringen abgeschnitten, von den Böhmen im Stich gelassen; schließlich wollte er sich nach Wittenberg werfen. Nur die Elbe schied noch die Gegner. Am 23. hielt der Kaiser Rast zwischen Oschatz u. Lommatzsch. Inzwischen hatte der Kurfürst bei Mühlberg
24.4. Stellung genommen. Am 24. überschritt der Kaiser den Strom; der vernichtende Schlag fiel. „Es war gar keine Schlacht, es war nur ein Angreifen der einen, ein Davonlaufen der anderen Partei" (Ranke). Der Kurfürst selbst war unter den Gefangenen; die Kurwürde kam an Moritz. Militärisch war es zunächst das Wichtigste, daß Johann Friedrich seine Festungen übergab, darunter Wittenberg, das stark befestigt u. kampfbereit den Kaiser bei ernstem Widerstande wohl viel Zeit u. manchen Mann gekostet hätte. Karl legte eine kaiserliche Besatzung in die Stadt.

Dem Kaiser lag mehr an dem Landgrafen von Hessen, dessen Tatkraft er fürchtete, als an dem Kurfürsten. Und Philipp war noch keineswegs zu völliger Unterwerfung entschlossen. Vor allem wollte er seine Festungen nicht übergeben; eher „sollte man ihn wie einen Hund totschlagen". Bald danach (19. Juni) tat er freilich auf der Moritzburg bei Halle einen Fußfall vor dem Kaiser, wurde aber trotz freiem Geleit u. trotz allen Vorstellungen seines Schwiegersohnes Moritz von Karl gefangengehalten. In Hessen fielen die Festungen, erhielt der Kaiser Geld u. Geschütz. Er hatte überall gesiegt. — Ferdinand zog mit einem großen Heere nach Böhmen, wo sich ihm alles ohne Widerstand unterwarf. Prag allein versuchte wenigstens Gegenwehr, fügte sich aber, als am 7. Juli der Markgraf von Marignano dem Könige zu Hilfe eilte. Über die Stadt wurde strenges Gericht gehalten. — Den letzten u. erfolgreichsten Widerstand leisteten dem Kaiser die niedersächsischen Städte. Vergebens lag Wrisberg sechs Wochen vor Bremen. Bald aber erschien er mit Herzog Erich von Braunschweig aufs neue. Erich drohte mit allen Schrecken. Sein Heer ward auf 29000 Mann geschätzt, aber er vermochte der festen Stadt nichts anzuhaben. Und als nun gar die von Magdeburg, Braunschweig, Hamburg u. Bremen geworbenen Söldnerscharen unter Christoph von Oldenburg u. Albrecht von Mansfeld ins Land des Herzogs rückten u. ebenso hausten wie er um Bremen, da zog er ab u. marschierte auf
23. 154 Hoya zu. Am 23. Mai stieß er auf das Heer der Städte bei Drakenburg an der Weser. Erich, in überlegener Stellung u. an Truppen stärker, war gewiß, daß er, „wie die Kaiserlichen überall", siegen werde; aber er ward geschlagen. Es war der erste u. letzte Sieg der Protestanten, denen es wohl besser ergangen wäre, hätten alle ihre Schuldigkeit wie dieser Heerhaufen getan.

C. Krieg des Kurfürsten Moritz gegen den Kaiser. Karl war in Deutschland Herr wie nie zuvor. Einem Fürstenbunde gegenüber, der sich wider ihn u. „päpstliche Klerisei" aufzulehnen begann, fühlte er sich völlig sicher u. ging nach Innsbruck, um am Tridentiner Konzil teilzunehmen. Moritz schien ihm der beste Rückhalt in Deutschland zu sein. Aber dieser wollte doch nicht, daß die Protestanten völlig geknechtet würden. Die Gegnerschaft der Fürsten brachte ihn in Gefahr, zumal er sich des Kaisers nicht ganz sicher fühlte u. diesem zürnte, weil er seinen Schwiegervater nicht freigab. Seine Verstimmung gegen Karl ward immer heftiger. Als ihm vom Kaiser der Angriff auf Magdeburg übertragen wurde, versöhnte er sich heimlich mit den Ernestinern. Man wollte ein stehendes Heer zum Schutze des Glaubens aufstellen. Vor allem aber suchten die Verbündeten, Frankreichs Hilfe zu gewinnen. Heinrich II. fand sich bereit, da ihm Metz, Toul, Verdun u. Cambrai als Reichsvikariate zugesichert wurden. — Moritz hielt die Scheinbelagerung Magdeburgs ziemlich lange hin (1550/51); als am 9. November 1551 die Stadt endlich kapitulierte u. eine sächsische Besatzung erhielt, zog der Kurfürst mit seinem Heere über Mühlhausen, Erfurt u. durch den Thüringer Wald nach Rothenburg (Tauber), wohin auch Landgraf Wilhelm von Hessen

über Mainz, Fulda u. durch die Rhön, sowie Markgraf Albrecht von Kulmbach mit ihren Truppen kamen. Am 4. April 1552 zog das vereinigte Heer ohne Kampf in Augsburg ein. Inzwischen hatten die Franzosen unter dem Konnetabel Montmorency den Vormarsch begonnen u. Metz ohne Widerstand genommen. — Der Kaiser war lange ahnungslos. Als er schließlich die Gefahr erkannte, fand er nirgends Hilfe. Ferdinand hatte mit den Türken zu tun. Da entschloß sich der stolze Fürst zur Flucht nach den Niederlanden. Es war zu spät; der Weg aus Tirol nach
7. 4. 1552 Ulm durch die Ehrenberger Klause war inzwischen besetzt worden. Am 7. April nahm Moritz Füssen, am 18. Mai zersprengten die Verbündeten ein kaiserliches Musterungslager bei Reutte im Lech-Tal, am 19. ward die Ehrenberger Klause erstürmt. Da entfloh der Kaiser bei Nacht u. Kälte nach Bruneck u. weiter nach Villach in Kärnten. Moritz aber zog in Innsbruck ein, wo die Truppen reiche Beute fanden, u. wandte sich unverzüglich nach Passau. Damit aber war das Glück der Protestanten auf dem Höhepunkt angelangt. Bald begann es zu sinken; denn schon bei den Passauer Verhandlungen erreichten die Protestanten nicht viel. Das Geld fing an, ihnen auszugehen; die Rüstungen des Kaisers aber wuchsen. Ein Sturm Moritz' auf Karls Musterplatz bei Frankfurt blieb erfolglos; Frankfurt selbst konnte nicht erobert werden. So nahm Moritz den vom Kaiser sehr zuungunsten der Protestanten veränderten Passauer Vertrag (2. August 1552) an. Karl hatte überhaupt nicht Frieden machen wollen, aber schließlich den Bitten Ferdinands nachgegeben. Der Kaiser wandte sich nun gegen die Franzosen (1552). Das von Franz von Guise mannhaft verteidigte Metz widerstand jedoch der Artillerie Karls u. ward nicht genommen. Endlich zog der Kaiser ab (1553). „Es gibt keine Männer mehr", soll er gesagt haben. (S. 1552—1559. Krieg König Heinrichs II. von Frankreich gegen die Habsburger Karl V. u. Philipp II.)

D. Niederwerfung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach. Markgraf Albrecht hatte nicht in den Passauer Vertrag eingewilligt. Trotzdem versöhnte sich der Kaiser mit ihm u. nahm ihn auch auf dem französischen Zuge mit, wo ihm das starke Heer des Markgrafen treffliche Dienste leistete. Albrecht entzweite sich freilich bald mit Karl, kehrte heim u. begann nun einen Krieg gegen die geistlichen Herren. Aber er stieß auf heftigen Widerstand. Weder Bamberg noch Würzburg ver-
11. 4. 1553 mochte er zu beugen. Am 11. April 1553 schlug er die Würzburger bei Pommersfelden, südwestlich von Bamberg, u. verwüstete die reichen Lande. Seine geistlichen Gegner blieben ihm nichts schuldig. Die wilden Kriegszüge des Markgrafen bedeuteten eine schwere Gefahr für Deutschland. Deshalb tat sich die Geistlichkeit mit Moritz, Heinrich von Braunschweig u. König Ferdinand zusammen, dem Übel zu steuern. Albrecht, der fürchtete, umzingelt zu werden, stürzte sich wütend auf den ihm besonders verhaßten Heinrich. Da eilten die Verbündeten herbei u. warfen den Markgrafen in blutigem
9. 7. Kampfe am 9. Juli bei Sievershausen, östlich von LaHnnover, nieder. Der tödlich verwundete Moritz starb zwei Tage danach. Albrechts Mut war noch nicht gebrochen. Erst als Heinrich ihn am 12. September abermals bei Steter- 12. 9. 1553 burg, zwischen Braunschweig u. Wolfenbüttel, geschlagen, Kulmbach verbrannt u. die Hauptfeste des Markgrafen, Plassenburg bei Kulmbach, im Bunde mit den geistlichen Fürsten am 22. 6. 22. Juni 1554 genommen hatte, war Albrechts 1554 Macht gebrochen. — Alles sehnte sich nach Frieden. Dem Naumburger Vertrage zwischen 25. 9. Albertinern u. Ernestinern folgte am 25. Sep- 1555 tember 1555 der Augsburger Religionsfrieden, der die Kämpfe beendete.

Literatur: v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Leipzig 1868); Voigt, Die Geschichtsschreibung über den Schmalkaldischen Krieg (Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, VI, Leipzig 1874); Müller, Die Reichsstadt Nördlingen im Schmalkaldischen Kriege (Nördlingen 1877); Lenz, Die Kriegsführung der Schmalkaldener gegen Karl V. an der Donau (Historische Zeitschrift, XLVIII, 1883); derselbe, Rechenschaftsbericht Philipps des Großmütigen über den Donau-Feldzug 1546 (Marburg 1885); Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert bis zum Augsburger Religionsfrieden, II (Stuttgart 1892); Hasenclever, Die Politik der Schmalkaldener vor Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges (Berlin 1901).

1552—1559. Krieg König Heinrichs II. von Frankreich gegen die Habsburger Karl V. u. Philipp II. (Karten 14 u. 37.) Kurfürst Moritz von Sachsen wollte gegen den Kaiser nicht zu Felde ziehen, ohne sich französischer Hilfe zu versichern (s. 1546 bis 1547. Schmalkaldischer Krieg). Dafür gab er die Bistümer Metz, Toul u. Verdun preis. Heinrich II., Franz' I. tatkräftiger Sohn, zögerte nicht, in Loth- 1552 ringen einzubrechen u. sich der versprochenen Gebiete zu bemächtigen. Karl V., in seiner kaiserlichen Würde gekränkt, rüstete u. drang mit einem Heere, wohl über 50 000 Mann stark, im Herbst 1552 über Augsburg, Ulm u. Landau in Lothringen ein. Als der Kaiser vor Metz erschien, war die günstige Jahreszeit vorüber. Die Verteidigung der Stadt leitete der ebenso unternehmende wie vorsichtige Franz von Guise. Karl bot umsonst seine Kräfte auf. Wie viele Breschen man auch schoß, stets hinderten neue Schanzen, in aller Eile errichtet, u. häufige Ausfälle den Kaiser, irgendeinen Vorteil zu erringen. Da setzte grimmige Winterkälte ein, Ruhr u. ungenügende Verpflegung rieben das Heer auf. So gab der Kaiser am 26. Dezember 1552 den Befehl zum Rückzuge, der bald in Flucht ausartete. Zwar drang Karl im nächsten Jahre in französisches Gebiet ein u. eroberte einige Städte, doch erfocht er keine entscheidenden Vorteile. Auch die beiden folgenden Jahre brachten keine Wendung. Darum ließ der Kaiser in dem Waffenstillstand von Vaucelles 1556 die Franzosen im Besitze des 1556 Kleinodes von Lothringen. Es wirkte bei ihm der Wunsch mit, seinem Sohne Philipp, zu dessen Gunsten er abdankte, einen friedlichen Beginn der Regierung zu verschaffen.

Der Krieg Frankreichs gegen die Habsburger gewann wie in früheren Zeiten auch für Italien Bedeutung. 1552 errichteten die Spanier eine

Zwingburg in Siena, die Städter zwangen aber die Feinde, ihnen die Festung zu überlassen. Karl V. u. Herzog Cosimo von Florenz überzogen nun Siena mit Krieg (1552—1555), Frankreich lieh hingegen der Republik tatkräftige Hilfe.
2. 8. 1554 Die Freistadt erlitt am 2. August 1554 eine Niederlage bei Marciano u. wurde nach längerer Belagerung 1555 eingenommen. Cosimo konnte Siena seinem Lande einverleiben u. wurde Großherzog von Toskana.

Papst Paul reizte Heinrich II. zum Bruche des Waffenstillstandes u. gedachte, Neapel zu erobern. Der Statthalter dieses Königreichs, der Herzog von Alba, rückte aber im September 1556 mit einem kleinen, gut geschulten Heer in den Kirchenstaat ein, u. der Papst mußte sich zu strengster Neutralität verpflichten. — Ebenso entscheidend wie in Italien siegten die Spanier in den Niederlanden. Philipp II. übertrug den Oberbefehl dem jungen Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, der sofort zur Belagerung der kleinen Festung St-Quentin schritt, die der Admiral v. Coligny heldenmütig verteidigte. Zum Entsatz rückte der Konnetabel Montmorency heran. In der Schlacht bei
10. 8. 1557 St-Quentin am 10. August 1557 erlitt dieser eine vollständige Niederlage u. geriet selbst in Gefangenschaft. Einige Wochen darauf fiel die Festung. Inzwischen eilte Philipp II. auf den Kriegsschauplatz, vermochte aber wenig auszurichten. — Die Franzosen dagegen zeigten sich jetzt kühner. Franz von Guise kam aus Italien, eroberte Calais im Januar 1558 u. verdrängte dadurch die mit Philipp verbündeten Engländer aus ihrer letzten Besitzung in Frankreich. Zu gleicher Zeit griffen seine Scharen in Flandern u. Luxemburg an. Emanuel Philibert warf sich einem Teil der Franzosen entgegen. Sie erlitten durch den ungestümen Reiterführer Grafen Egmont u. ein englisches Hilfskorps am
13. 6. 13. Juni 1558 bei Gravelingen eine Schlappe. Obwohl die Schlacht nicht von Bedeutung war, führte sie eine Wendung herbei; denn beide Könige, weiterer Kriegsmühen überdrüssig, gaben
2. u. 3. 4. 1559 im Frieden zu Cateau-Cambrésis (2. u. 3. April 1559) einander alle Eroberungen heraus. Die Kosten zahlten England u. das Reich. Jenes verlor Calais, Deutschland die Bistümer Metz, Toul u. Verdun.

Literatur: Antonio de Herrera, Historia general del mundo 1554—1598 (Valladolid, Madrid 1606, 1612); Prescott, History of the Reign of Philipp II (Boston 1855); Philippson, Westeuropa im Zeitalter von Philipp II., Elisabeth u. Heinrich VIII. (Berlin 1882).

1557—1567. Grumbachsche Händel. Der fränkische Ritter Wilhelm von Grumbach erregt mehrfach Wirren u. Fehden.
1567 Er wird endlich 1567 in Gotha vom Kurfürsten August von Sachsen überwältigt; s. Grumbach (Bd. IV).

1558—1629. Kämpfe der Schweden, Polen u. Russen um den Besitz der Ostsee-Provinzen, Erhebung des falschen Demetrius. (Karten 41 u. 42.) Nach der Umwandlung Preußens in ein weltliches Herzogtum machten sich die Nordostprovinzen des deutschen Ordens selbständig. Neben dem Landmeister von Livland behaupteten der Erzbischof von Riga, die Bischöfe von Dorpat, Kurland u. Ösel, sowie die Städte Dorpat, Reval u. Riga landesherrliche Rechte. Zar Iwan IV., der Schreckliche, u. die Könige Erich XIV. von Schweden u. Sigismund II. August von Polen gerieten in Streit um diese Gebiete. Nachdem die Russen 1558 Narwa u. 1558
Dorpat erobert hatten, nahm der Landmeister Gotthard v. Ketteler am 28. November 1561 Kurland von Polen zu Lehen u. trat Livland an Polen ab. Bereits im Juli hatten Reval u. der estländische Adel dem Schwedenkönige gehuldigt. Die Bestimmungen des den Dreikronenkrieg beendenden Stettiner Friedens von 1570, wonach der Kaiser das, was Schweden in Livland besaß, einlösen u. Dänemark damit belehnen sollte, blieben auf dem Papier. Livland, einst „der Eckstein u. die Vormauer des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" genannt, ging ihm endgültig verloren. Iwan mußte auf seine Eroberungspläne verzichten angesichts der Erfolge der Schweden, die nach der Einnahme Estlands u. Ingermanlands in Livland vordrangen u. Pernau belagerten, während der neue Polenkönig, Stefan Báthory, 1579 das Für- 1579
stentum Polozk u. Teile Livlands nebst Riga in Besitz nahm. Später mehrfach verlängerte Waffenstillstände mit Polen (Januar 1582) u. Schweden (August 1583) sicherten diesen Mächten den Besitz Livlands u. Estlands. Rußland mußte sogar die von Pontus de la Gardie eroberten Städte Keksholm, Jamburg, Koporje u. Narwa (Iwangorod) an Schweden abtreten.

Da Zar Feodor Estland zurückforderte, brach 1590 der Krieg mit Schweden wieder aus. Am 1590
27. Januar nahmen die Russen Jamburg. Fürst Chworostinin schlug 20000 Schweden unter Gustav Banér in der Nähe von Narwa u. warf sie auf Wesenberg zurück. Horn wies aber den Sturm der Russen auf Narwa am 18. u. 21. Februar ab. Estland wurde bis Reval, Finnland bis Abo verwüstet. Nach vergeblichen Unterhandlungen wurde der Krieg fortgesetzt. Erst
15. 5. 1595 am 15. Mai 1595 kam bei Täwsin unweit Iwangorod der Friede dahin zustande, daß Estland u. Narwa bei Schweden blieben, während Rußland Keksholm zurückerhielt.

1598 brach ein Krieg zwischen Schweden 1598
u. Polen aus. Beide bewarben sich vergeblich um ein Bündnis mit Rußland. Der Sohn König Johanns von Schweden, der katholische Sigismund III., hatte 1587 den polnischen u. 1592 den schwedischen Thron bestiegen. Als der schwedische Reichstag den protestantischen Herzog Karl von Södermanland zum Reichsvorsteher bestimmte, verweigerte Sigismund seine Zustimmung, eroberte 1597 Finnland u. landete im folgenden Jahre in Schweden. Er wurde jedoch nach dem unentschiedenen Treffen bei
25. 9. Stegeborg am 25. September 1598 bei Stängebro (in der Nähe von Linköping) durch Karl geschlagen. Sigismund kehrte darauf nach Polen zurück. Seine Anhänger wurden grausam verfolgt, Finnland wieder unterworfen (1599). Da 1599
Sigismund Estland den Polen abgetreten hatte, obwohl die Estländer ebensowenig wie die Livländer unter katholisch-polnischer Herrschaft stehen wollten, ging Karl 1600 hinüber u. ge- 1600
wann beide Länder für sich. Nur Kokenhusen,

Riga u. Dünamünde blieben in den Händen der Polen. Der Krongroßfeldherr Zamojsky verheerte jedoch Livland, während Karl in Finn-
1601 land weilte (1601). Weil Sigismund weder seinem Bekenntnis entsagte noch seinen jugendlichen Sohn Wladislaw nach Schweden schickte, um ihn dort in der Landesreligion erziehen zu lassen, wählten die Reichsstände zu Norrköping Karl zum Könige, der 1604 als Karl IX. die Regierung antrat. Zamojsky erfocht 1605 einen Sieg
1605 bei Kirkholm; als er aber von der polnischen Nation nicht genügend unterstützt wurde, konnten seine Erfolge nicht behauptet werden, um so weniger, als nach dem Tode des polnischen Feldherrn (1605) die Einmischung in die russischen Verhältnisse die ganze Kraft Polens beanspruchte. Gleichwohl kam mit Schweden kein Friede zustande.

1591 war zu Uglitsch, wahrscheinlich auf Veranlassung des Regenten u. späteren Zaren Boris Godunow, Prinz Demetrius (Dmitrij), Sohn Iwans des Schrecklichen, ermordet worden. 1603 tauchte am Hofe des litauischen Fürsten Wisniowiczki ein junger Mann auf, der sich für Demetrius ausgab u. unter den unzufriedenen donischen u. saporogischen Kasaken großen Anhang fand. Die Polen unterstützten ihn gegen das Versprechen, den römisch-katholischen Glau-
[.12. 604 ben in Rußland einzuführen. Am 31. Dezember 1604 schlug der falsche Demetrius ein russisches Heer bei Nowgorod-Sjewersk. Allerdings wurde er einige Wochen später vom Fürsten Demetrius Schuiskij bei Dobrinitschi, unweit Sjewsk, besiegt; aber der Heldenmut eines seiner Anhänger, des Kurländers Korella, der die Russen vor Kromy festhielt, die Uneinigkeit, Untätigkeit u. schließlich der Verrat der russischen Führer ermöglichten ihm Ende Juni 1605 den Einzug in Moskau. Nach dem Tode des Zaren Boris Godunow bestieg er den Thron, ward aber bei den Hochzeitsfeierlichkeiten mit der Polin Maryna Mniszech erschossen (27. Mai 1606). Der Leiter des Aufruhrs, Wassilij Schuiskij, wurde zum Zaren ausgerufen. Demetrius hielt sich bis zu seinem Ende für den Sohn Iwans. Hatten ihm Tapferkeit, Geistesstärke u. Großmut zum Throne verholfen, so trugen Unvorsichtigkeit, Leichtsinn u. Verschwendung, sowie die Begünstigung der Ausländer u. des römisch-katholischen Glaubens wesentlich zu seinem Sturze bei. — 1607 trat ein zweiter
1607 falscher Demetrius auf. Er behauptete, er sei derselbe Mann wie der erste u. habe sich aus Moskau gerettet. Die herrschsüchtige Maryna erkannte ihn als ihren Gatten an. Er gelangte mit Hilfe der Polen bis in die Nähe von Moskau. Nun verbündete sich aber der Zar mit den Schweden
1609 (1609). Wassilij Schuiskij versprach, 5000 schwedischen Söldnern, die sich unter Anführung Jakobs de la Gardie u. des Feldmarschalls Ewert Horn bereits im April mit dem Heere Skopin Schuiskijs vereinigten, monatlich 100000 Taler zu zahlen u. den Schweden in Livland gegen Sigismund beizustehen. De la Gardie entsetzte das vom Starosten Johann Sapieha 16 Monate lang belagerte Troizkoi-Sergiewsche Kloster u. zwang ihn zur Rückkehr nach Polen. In wenigen Monaten war ganz Nordrußland durch Skopin Schuiskij gesäubert, u. der zweite falsche Demetrius zur Flucht nach Kaluga genötigt (er endete 1610 durch Mörderhand), während der tapfere Woiwode Scheïn eineinhalb Jahre lang in Smolensk König Sigismund aufhielt. De la Gardie hielt am 12. März 1610 seinen Einzug in Moskau. Da jedoch die ohne Bezahlung gelassenen ausländischen Söldner sich empörten u. zum Gegner übergingen, gelang es 3000 Polen unter Zolkiewski, bei Kluschinow, unweit Moshaisk, mit leichter Mühe die Russen in die Flucht zu 24. 6.
treiben (24. Juni). Die Polen schickten sich an, die 1610
Hauptstadt zu belagern. Nun wurde der Zar abgesetzt (17. Juli). Während der Anarchie rückten die Polen in die Hauptstadt ein u. besetzten den Kreml. Bei dem vergeblichen Versuch, ihn wiederzunehmen, den die Russen unter dem Patriarchen Hermogenes unternahmen, ging Moskau in Flammen auf. Einer der Führer des Volkes, Trubezkoi, rief einen dritten falschen Demetrius, den entlaufenen Diakon Isidor, in Pskow zum Zaren aus. In dieser Not wurde ein schlichter Bürger Nishnij-Nowgorods, der Fleischer Minin, zum Retter des Vaterlandes. Es gelang ihm, die Russen zu einigen. Im August 1612 wurden durch den Knjas Posharskij die Polen unter Chodkiewicz geschlagen, u. im Oktober ward nach tapferer Verteidigung der Kreml erstürmt. Der falsche Demetrius flüchtete, durch den schwedischen Feldmarschall Horn aus Ingermanland vertrieben, nach Pskow, wurde aber ausgeliefert u. in Moskau hingerichtet. Während nunmehr eine Partei, auf de la Gardie in Nowgorod gestützt, Karls IX. zweiten Sohn Karl Philipp zum Zaren wählte, eine andere Partei sich für den polnischen Kronprinzen Wladislaw entschied, u. dessen Vater, der endlich im Juni 1611 Smolensk erobert hatte, selbst An- 1611
sprüche auf den russischen Thron machte, errang Michael Romanow die Zarenkrone (1613). 1613

1611 war Gustav II. Adolf König von Schweden geworden. Mit Polen vereinbarte er einen Waffenstillstand. Bis 1613 waren aber die Kräfte Schwedens durch einen 1611 ausgebrochenen Krieg gegen Dänemark in Anspruch genommen. Gustav Adolf schloß Frieden, weil er die Eroberungen de la Gardies in Rußland benutzen wollte. Dieser nahm die Schanze Staraja Russa, u. zerstreute die Truppen Dimitri Trubezkois (Juli 1614). Gustav Adolf nahm 1614
ihnen Gdow (am Peipus-See) wieder ab. Dagegen verlor Horn vor Pskow bei einem Ausfalle der Russen das Leben (Juli 1615). Die Belagerung mußte wegen Krankheiten im schwedischen Heere aufgehoben werden (7. Oktober). Nach langen Unterhandlungen kam unter englischer Vermittelung am 27. Februar 1617 zu 27. 2.
Stolbowa (Dorf südlich vom Ladoga-See) der 1617
Friede zustande. Gustav Adolf entsagte im Namen seines Bruders allen Ansprüchen auf den russischen Thron u. gab Nowgorod zurück. Keksholm nebst den Festungen Narwa (Iwangorod), Jamburg, Koporje u. Nöteborg (Schlüsselburg) kam an Schweden. Der Zar bestätigte den Verzicht auf Livland u. erkannte Schweden im Besitz von Ingermanland u. Karelien an. Rußland wurde von der Ostsee ausgeschlossen, wie der König seinen Ständen jubelnd verkündete.

Obwohl die Niederwerfung der inneren Unruhen in Rußland Jahre erforderte (bis 1616),

hatten die Polen weder Kraft noch Mut zur Fortsetzung des Krieges. Jedoch behaupteten sie sich in Smolensk. Im Juni 1616 bewilligten endlich die Stände der Republik Mittel zur Fortsetzung des Krieges. Wladislaw nahm die Städte Dorogobush u. Wjasma ohne Widerstand
1617 (Oktober 1617). Dann lag er lange untätig bei Moshaisk. Durch saporogische Kasaken unterstützt, wagte er eine Unternehmung gegen Moskau, sie schlug aber fehl. Da die polnischen Truppen wegen mangelhafter Bezahlung auseinanderzulaufen drohten u. beide Teile sich nach Ruhe sehnten, kam es im Dorfe Dewulina zum
24.12. 1618 Abschluß eines vom 24. Dezember 1618 ab auf $14^1/_2$ Jahre gültigen Waffenstillstandes. Der Zar entsagte den Ansprüchen auf Livland, Kronprinz Wladislaw denen auf Rußland.

1616—1629. Schwedisch-Polnischer Krieg. Da König Sigismund von Polen die Hoffnung, den schwedischen Thron wiederzugewinnen nicht aufgab u. gegen den schwedisch-russischen Friedensvertrag von Stolbowa Verwahrung einlegte, war nach Ablauf des Waffenstillstandes (20. Januar 1616) die Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen Polen u. Schweden zu erwarten. König Gustav Adolf verkündete auf demselben Reichstage seinen Ständen den Friedensschluß mit Rußland u. den Wiederausbruch des Krieges mit Polen. — Dünamünde wurde durch den von den Polen vertriebenen Herzog Wilhelm von Kurland den Schweden übergeben, Pernau u. Salis eingenommen (1617), dagegen entsetzte Radziwill Riga. Im folgenden Jahre verheerten die Polen Schwedisch-Livland u. Estland. Gustav Adolf verbot jedoch Vergeltungszüge, entschloß sich vielmehr, einen neuen zweijährigen Waffenstillstand bis Michaelis 1620 einzugehen. 1621 erschien Gustav Adolf mit einer großen Flotte vor Riga
16.9. 1621 u. landete 20000 Mann. Nach einmonatiger Belagerung zog er am 16. September in die Stadt ein. Dann eroberte er Mitau, das freilich im folgenden Jahre von den Polen zurückgewonnen wurde. Wieder kam es zu einer dreijährigen
1625 Waffenruhe. Erst 1625 vollendete Gustav Adolf die Eroberung Livlands u. sicherte Riga durch die Besetzung Kurlands. Kokenhusen ergab sich am 15. Juli, Alt-Selburg am 18., Birze fiel am 26. August, Bauske am 17. September, auch Mitau kapitulierte. Dorpat war inzwischen von de la Gardie am 16. August erobert worden. Nach fruchtlosen Friedensunterhandlungen überfiel der König die Polen Sapiehas bei dem kurländischen Dorfe Wallhof, während die Heerhaufen Radziwills weiter zurück bei Bauske lagen. Am 5. Januar 1626 ging Gustav Adolf mit der Reiterei u. 1000 Musketieren über
6./7.1. 1626 die Düna u. schlug Sapieha in der Nacht vom 6. zum 7. u. am Morgen des 7. Der im Anzug befindliche Radziwill eilte darauf schleunigst zurück. Livland war vom Feinde befreit. — Der König beschloß, den Kriegsschauplatz von der Düna an die Weichsel zu verlegen u. sich eines Hafens in Ostpreußen zu bemächtigen. Sein Schwager, Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, stand als Herzog von Preußen unter polnischer Lehnshoheit, war aber bestrebt, die
26.6. Neutralität aufrechtzuerhalten. Am 26. Juni erschien der König mit einer Flotte von 150 Schiffen nebst 13 Regimentern zu Fuß u. 9 Kompagnien zu Pferde vor Pillau u. bemächtigte sich fast ohne Widerstand der Stadt. Die preußische Besatzung (300 Mann) verließ die den Hafen deckende Schanze. Dann landete Gustav Adolf bei Braunsberg. Die polnische Besatzung ergab sich am 30. Juni. Es folgten Frauenburg am 1., das starke Elbing am 6., das wohlbefestigte Marienburg am 8. u. Dirschau am 12. Juli. Dort wurde eine Brücke über die Weichsel geschlagen. Die Eroberungen wurden bis Mewe u. Preußisch-Stargard ausgedehnt. Der König blieb im Lager bei Dirschau. Sigismund, der sein Heer bei Graudenz versammelt u. Mewe vergeblich belagert hatte, wich vor ihm zurück. De la Gardie war in Livland zurückgeblieben u. siegte bei Wenden. 1627 rückte Gustav Adolf vor 1627
Danzig. Dort hatte Feldmarschall Hermann Wrangel die Schanze Höft gegen Polen u. Danziger behauptet. In einem Gefechte am 25. Mai wurde der König verwundet; doch entsetzte er das vom General Potocki angegriffene Braunsberg. Inzwischen ging Mewe an Koniecpolski verloren, dafür wurden die polnischen Schanzen Höft gegenüber am 4. Juli erobert. Eine neue Verwundung Gustav Adolfs am 7. August verhinderte den endgültigen Sieg. Die Flotte kämpfte am 18. November unter Admiral Stjernsköld ungünstig gegen Danziger u. polnische Schiffe. Die polnische Hauptmacht bei Graudenz wich 1628 1628
einer Schlacht aus; Gustav Adolf mußte jedoch den Gedanken einer Belagerung des von Sümpfen umgebenen Graudenz aufgeben. Im nächsten Frühjahr sah er sich einer kaiserlichen Armee von 10000 Mann unter Arnim gegenüber. Er konnte dessen Vereinigung mit Koniecpolski bei Graudenz (15. Juni) nicht hindern u. ging, um sich zu verstärken, von Marienwerder nach Marienburg zurück. Bei Stuhm kam es während des Marsches 17.6.
am 17. Juni zu einem für die Schweden ungünsti- 1629
gen Gefecht. Die Truppen litten bei Marienburg an der Pest; da aber de la Gardie aus Schweden Verstärkungen herangeführt hatte, konnte Sigismund nichts ausrichten. Am 26. September 1629 26.9.
ward zu Altmark bei Stuhm ein Waffenstillstand auf sechs Jahre abgeschlossen. Polen trat Livland ab. Gustav Adolf behielt ferner Elbing, Braunsberg, Pillau u. Memel; Schweden verzichtete aber auf diese preußischen Eroberungen im Vertrage von Stuhmsdorf, 1635. Die Haupt- 1635
bedeutung des Krieges liegt darin, daß Gustav Adolf Gelegenheit fand, sich zum Feldherrn auszubilden u. ein kriegstüchtiges Heer zu schaffen.

Literatur: Geijer, Geschichte Schwedens, II u. III (Hamburg 1836); Herrmann, Geschichte des russischen Staates, III (Hamburg 1846); P. Merimée, Der falsche Demetrius (Leipzig 1855); Th. H. Pantenius, Der falsche Demetrius (Bielefeld u. Leipzig 1904).

1561—1567. Kämpfe der Engländer in Ulster. (Karte 23.) Diese Kämpfe wurden dadurch veranlaßt, daß die Engländer in einen inneren Zwist der Sippe O'Neill um den Besitz der Grafschaft Tyrone eingriffen. Der königliche Statthalter unterstützte den Baron von Doncannon, wurde aber 1561 von dessen Oheim 1561
Shane O'Neill besiegt. Seitdem gebot Shane über ganz Ulster. Die in die Jahre 1562 u. 1563 fallenden Kämpfe mit den Engländern endeten

zu seinen Gunsten. Erst als sich der Statthalter der Königin Elisabeth mit den O'Donnells gegen
1567 O'Neill verband, gelang es, 1567 die Macht des Herrn von Ulster zu brechen.

Literatur: Heeren u. Ukert, Geschichte der europäischen Staaten: Geschichte von England, VI, von M. Brosch (Gotha 1890).

1562—1598. Hugenottenkriege. (Karte 14.) Hugenotten (französisch Huguenots, Verstümmelung des Wortes Eidgenossen, von den protestantischen Genfern herrührend) war ursprünglich ein den französischen Protestanten beigelegter Spottname, der nachmals allgemein gebräuchlich wurde. Die Schwester des Königs Franz' I., Margarete von Navarra, begünstigte die Hugenotten. Daher wuchs trotz aller Verfolgungen ihre Zahl unter dem Adel u. dem Bürgertum. An die Stelle des Luthertums trat die Lehre Kalvins. Im allgemeinen entsprangen die Hugenottenkriege der Absicht des Katholizismus, die Verbreitung der reformierten Lehre zu hindern; aber auch die persönlichen Interessen des Hochadels u. ständisches Machtverlangen waren im Spiele. Auf der einen Seite standen die Katholiken, von einflußreichen Großen, vor allem den Herzögen von Guise (Franz, dem Kardinal Karl von Lothringen, später den Söhnen Herzogs Franz, Heinrich u. Karl von Mayenne), geleitet. Der Papst u. die Spanier unterstützten diese Partei. Auf der anderen Seite standen die Reformierten, geführt von dem Prinzen von Condé, dem Admiral von Coligny u. Heinrich von Navarra (später König Heinrich IV.). Sie wurden von englischen u. deutschen Hilfstruppen unterstützt. Die einzelnen Kriege dauerten nicht lange u. wurden wegen Erschöpfung des einen oder beider Teile durch Verträge beendet, die man von vornherein nicht streng zu halten gesonnen war. Es fehlte an tatkräftigem Handeln u. an entscheidenden Schlägen; dagegen wurde an allen Orten u. von allen Ständen mit Verrat u. Hinterlist gekämpft. Nur zeitweilig traten unter den Hauptparteiführern größere Heeresteile von 10000 bis 30000 Mann auf, mit denen feste Plätze belagert oder Feldschlachten geschlagen werden konnten. — Die Reiterei war nicht mehr Hauptwaffe wie im Mittelalter. Sie war im Verhältnis zur Infanterie auf die Hälfte bis zu einem Siebentel beschränkt (z.B. 1562 bei Dreux: Protestanten 1:2, Katholiken 1:7; 1590 bei Ivry-la-Bataille: Heinrich IV. 1:3, Gegner 1:5). Aber dennoch trug die Kavallerie zuweilen, namentlich unter Heinrich IV., wesentlich zur Entscheidung bei. Aus den früheren Ordonnanzkompagnien wurden seit 1559 zum Gefecht Schwadronen, in organisatorischer Beziehung Regimenter gebildet. Zu den schwer gewappneten Leuten, den Gens d'armes traten Leichtbewaffnete, Chevaulégers. In den Hugenottenkriegen legten die protestantischen Gens d'armes die Lanzen ab. Die früheren Arquebusiers oder Argoulets, die jeder Ordonnanzkompagnie zugeteilt waren, wurden unter Heinrich III. in Carabiniers verwandelt u. zum Sicherheitsdienst wie zur Einleitung des Gefechtes bestimmt. Ihnen schlossen sich als Dritte die zu Fuß u. zu Pferde kämpfenden Dragoner an. Die Gens d'armes attackierten früher mit der Lanze in zwei Gliedern — en haye — u. setzten sich auf 60 Schritte vom Feinde in Galopp. Als die Lanze durch die Pistole ersetzt worden war, nahmen sie seit 1569 tiefere Formationen an. Die Reiterei stand in der Schlachtordnung, die aus einem oder zwei Treffen bestand, auf den Flügeln, in der Mitte oder auch davor. Die Aufstellung des Fußvolkes war tief; die Pikeniere standen in großen Vierecken, um die die Arquebusiers verteilt waren. Die Musketiere wurden in kleinen Haufen zur Verstärkung, besonders an den Ecken, aufgestellt, gaben Gliederfeuer u. gingen durch die Zwischenräume zurück, um hinter der Front zu laden. Die Artillerie war gering an Zahl; nur etwa ein Geschütz kam auf 1000 Mann der Gesamtstärke. Trotz der geringen Zahl wirkte die Artillerie aber schon bedeutend, namentlich bei der Einleitung des Gefechts (z.B. bei Dreux 1562, bei Moncontour 1569, bei Coutras 1587). Zur Verfolgung waren die Geschütze noch zu schwerfällig.

Ein Versuch der Hugenotten unter La Renaudie, einem Edelmann aus Périgord, im März 1560 die Guisen in Amboise gefangenzunehmen, 1560
mißlang, u. viele von den Verschwörern starben durch Henkershand. Condé wurde als Mitschuldiger verhaftet u. zum Tode verurteilt. Nur durch das Ableben des Königs Franz' II. (am 5. Dezember 1560) entging er seiner Strafe. Die den Guisen nicht gewogene Königinmutter, Katharina von Medici, übernahm für den unmündigen König Karl IX. die Regentschaft u. zeigte sich den Hugenotten freundlich. Das Januar- 17.1.
Edikt von St-Germain-en-Laye (17. Januar 1562
1562) gewährte ihnen Gewissensfreiheit u. dem Adel auf seinen Gütern sowie einer Anzahl von Städten freie Religionsübung.

1562—1563. Erster Hugenottenkrieg. Schon 26.12.
am 26. Dezember 1561 war es in der Pariser Süd- 1561
vorstadt St-Marceau zu einem blutigen Zusammenstoß der sogenannten Mutinerie de Saint-Médard gekommen. Diese kann man als den Anfang der langen u. blutigen Religionskriege in Frankreich betrachten. Am 1. März 1562 richtete das Gefolge des Herzogs Franz von Guise bei einem Gottesdienst der Hugenotten ein Blutbad in Vassy an u. gab hierdurch die besondere Veranlassung zum Ersten Hugenottenkriege. Die Guisen brachten den König u. Katharina in ihre Gewalt u. zwangen sie, die Wünsche der katholischen Partei zu erfüllen. Der Sammelplatz ihrer Truppen war Paris. Ludwig I. von Bourbon, Prinz von Condé, das Oberhaupt der Hugenotten, zog unterdessen eine kleine Streitmacht in Meaux zusammen u. eröffnete den Krieg am 2.4.
2. April 1562 mit der Wegnahme von Orléans. 1562
Dort verstärkte er sich nach u. nach durch den hugenottischen Adel u. geworbenes Kriegsvolk. Rouen u. viele andere Städte wurden meist ohne Kampf besetzt. Wie die Katholiken sich an Philipp II. von Spanien wandten, so suchten die Protestanten bei England u. in Deutschland Unterstützung. Mit den Engländern wurde am 20. September zu Hampton-Court (einem Schloß in Hampton) ein Vertrag abgeschlossen, laut dem sie Hâvre de Grace, Rouen u. Dieppe besetzen, 6000 Mann in die Normandie senden u. Subsidien zahlen sollten. Die Katholiken rückten an die Loire, um Orléans zu erobern, begnügten sich aber mit der Einschließung der Stadt u. bildeten aus ihrem Heer verschiedene Ab-

teilungen: eine ging über die Loire u. besetzte die Orte, aus denen Verstärkungen u. Lebensmittel hätten kommen können; eine zweite unter dem Marschall Saint-André ging in die Champagne, um die von Condé erwarteten deutschen Hilfstruppen aufzuhalten; das Hauptheer unter Franz von Guise drang in die Normandie ein, um Rouen zu belagern. Die Stadt wurde 26. 10. 1562 am 26. Oktober erobert, wobei König Anton von Navarra durch einen Flintenschuß tödlich verwundet ward. Die Protestanten verloren ihre Besitzungen nicht nur in der Normandie, sondern auch in Guyenne, in der Provence u. in dem Dauphiné. Von hundert Städten, deren sich die Hugenotten zu Anfang des Krieges bemächtigt hatten, besaßen sie nach acht Monaten kaum noch zwölf. Condé hatte freilich aus Hessen willkommenen Zuzug erhalten. Er machte einen vergeblichen Vorstoß gegen Paris u. zog im November mit 8000 Mann Fußvolk, 5000 Reitern, 7 Geschützen in die Normandie, um englisches Geld u. englische Hilfstruppen zu erwarten. Das königliche Heer in Stärke von 14000 Mann zu Fuß, 2000 Reitern, 22 Geschützen folgte ihm. Beide Heere marschierten eine Zeitlang an den Ufern der Seine nebeneinander her. Condé suchte das etwa 70 km westlich gelegene Dreux zu überfallen. Die Königlichen setzten jedoch über die Seine u. verlegten ihm den Weg. Es kam am 19. 12. 19. Dezember zur Schlacht auf der Ebene bei Dreux. Condé hatte mehr als doppelt soviel Kavallerie wie die Katholiken, die wiederum an Fußvolk ihren Feinden fast um das Doppelte überlegen waren. Beide Heere bestanden großenteils aus fremdländischen Soldvölkern. In den Reihen der Katholiken fochten Schweizer, Deutsche u. Spanier; die Hugenotten wurden von deutschen Landsknechten unterstützt. Nachdem die Hugenotten den Marschall Saint-André u. den Konnetabel von Montmorency geschlagen hatten, ließ sich Condé auf eine zu heftige Verfolgung ein. Da fiel der Herzog von Guise mit seinen noch unversehrten Truppen über die Gegner her, brachte sie in Unordnung u. erfocht einen vollständigen Sieg. Die beiden obersten Führer, Condé u. Montmorency, fielen in Gefangenschaft; Saint-André ward getötet. Der Admiral Coligny trat als Haupt der Hugenotten an Condés Stelle, rettete die Trümmer des geschlagenen Heeres durch einen meisterhaft ausgeführten Rückzug u. nahm in der Normandie Pont l'Evêque u. Caen. Wenn auch nicht immer glücklich in den Hauptgefechten, bewies er doch Standhaftigkeit u. Geschick in schwierigen Verhältnissen. Der Herzog von Guise hatte am 5. Februar 1563 mit 20000 Mann die Belagerung von Orléans begonnen, wurde aber am 18. Februar von einem Meuchelmörder, Poltrot de Méré, tödlich verwundet u. starb am 24. Februar. Katharina 19. 3. 1563 von Medici vermittelte den Frieden, der am 19. März in Form des Edikts von Amboise (Edit de Pacification) verkündet wurde u. den Hugenotten freie Religionsübung innerhalb gewisser Bezirke zusicherte, sie aber doch mehr einschränkte als das Januar-Edikt.

Im Vertrage vom 20. September 1562 hatten die Hugenotten Hâvre de Grace den Engländern als Unterpfand eingeräumt, u. es war vom Grafen von Warwick besetzt worden. Nach dem Tode des Herzogs von Guise u. der Versöhnung beider Parteien in Frankreich änderte sich die Sachlage. Da Warwick sich weigerte, die Stadt zu räumen, wenn nicht zuvor Calais den Engländern zurückgegeben würde, erklärte Frankreich am 6. Juli den Krieg an England. Am 20. Juli begann die Belagerung von Le Hâvre durch eine französische Armee u. führte am 28. Juli 28. 7. 1563 zur Kapitulation. Warwick mußte nach England zurückkehren. Aber erst am 11. April 1564 wurde der Friede zwischen England u. Frankreich unterzeichnet.

1567—1568. Zweiter Hugenottenkrieg. Das 4. 8. 1564 Edikt von Amboise wurde am 4. August 1564 durch ein neues Edikt (déclaration) von Roussillon, 17 km südlich von Vienne, wesentlich eingeschränkt. Gegen den Rat Colignys begannen die Hugenotten im September 1567 den Bürgerkrieg 1567 von neuem. Sie versuchten am 27. September vergeblich, sich des jungen Königs durch Überfall auf dem Schlosse von Monceau-en-Brie bei Meaux zu bemächtigen. Der König entkam nach Paris. Condé nahm bei St-Denis Stellung gegen die Hauptstadt. Um diese auch am anderen Ufer der Seine einzuschließen, wurde Franz von Andelot, Colignys Bruder, mit 2000 Mann Fußvolk u. 500 Reitern über den Fluß geschickt. Condé blieb mit 1500 Mann Fußvolk u. 1200 Reitern bei St-Denis stehen, wo er von den Königlichen unter dem Konnetabel Montmorency am 10. November mit 16000 Mann zu Fuß, 3000 10. 11. Reitern u. 16 Geschützen angegriffen wurde. Obgleich Condé keine Artillerie hatte u. die Gegner ihm um das Vierfache überlegen waren, nahm er das Gefecht an, das drei Stunden währte u. unentschieden blieb. Der siebzigjährige Konnetabel wurde tödlich verwundet u. starb kurz darauf. Die Katholiken blieben während der Nacht auf dem Schlachtfelde u. zogen am anderen Morgen nach Paris. Condé u. Coligny gaben ihre Stellungen gleich nach dem Treffen auf u. marschierten nach Lothringen, um sich mit deutschen Hilfsvölkern zu vereinigen. Diese führte der Pfalzgraf Johann Kasimir, Sohn Friedrichs III., in der Stärke von 3000 Mann zu Fuß u. 6500 Reitern heran. Die Vereinigung geschah am 16. Januar 1568 bei Pont-à-Mousson. Beide Heere rückten dann nach Orléans u. bedrohten Chartres. Bei den Hugenotten wie bei den Katholiken hatte der französische Adel hauptsächlich die Last des Krieges zu tragen; er wurde bald kampfmüde. Die Königin schloß, um das belagerte Chartres zu retten, am 20. März 1568 den sogenannten „Kurzen Frieden". Er wurde durch 23. 3. 1568 das Edikt von Longjumeau am 23. März 1568 verkündet u. hätte die Hugenotten vielleicht zufriedenstellen können, wenn er innegehalten worden wäre. Der König u. seine Mutter hatten sich beeilt, Johann Kasimir mit seinen deutschen Truppen so schnell wie möglich loszuwerden. Karl IX. selbst lieh den Führern der Protestanten das Geld, um den Söldnern den rückständigen Lohn auszuzahlen.

1568—1570. Dritter Hugenottenkrieg. Der französische Hof wurde von Spanien gedrängt, den Protestantismus zu unterdrücken. Da die Verfolgungen der neuen Lehre nicht aufhörten, kam es bereits im September 1568 zum Dritten Hugenottenkriege. Der Statthalter von

Burgund, Marschall v. Tavannes, suchte sich Condés u. Colignys im Schlosse von Noyers in Burgund zu bemächtigen. Beide entkamen nach La Rochelle u. vereinigten sich mit der Königin Johanna von Navarra u. ihrem Sohn Heinrich (IV.). Die Protestanten brachten ihre Truppen auf 18000 Mann Fußvolk u. 3000 Reiter. Die gegnerischen Heere zogen in den letzten Monaten des Jahres 1568 zwischen Loire u. Garonne umher, ohne daß es zum Kampfe kam. In Erwartung des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken u. seiner deutschen Hilfsscharen suchten Condé u. Coligny im Februar 1569 die königlichen Truppen am Überschreiten der Charente zu hindern, deren Übergänge sie auf dem rechten Ufer besetzt hatten. Das Hauptkorps stand bei Cognac, Condé bei Jarnac; Coligny u. d'Andelot standen am Benediktinerkloster von Bassac bei
13. 3. 1569 Châteauneuf. Es kam am 13. März zur Schlacht bei Jarnac (oder Bassac). Condé ward gefangen u. erschossen. Die Hugenotten wurden zurückgedrängt u. sammelten sich bei Saintes. Coligny übernahm die Leitung der Aufständischen u. führte den Krieg fort. Er vereinigte sich bei Limoges mit den deutschen Hilfskorps des Herzogs von Zweibrücken u. Wilhelms von Nassau u. belagerte Poitiers vom 24. Juli bis 7. September, aber vergeblich. Anfangs waren beide Heere gleich stark, jedes etwa 25000 Mann. Allmählich aber schmolzen die Hugenotten sehr zusammen, so daß die Königlichen durch Ersatz u. Nachschub eine Überlegenheit von 10000 Mann über sie erlangten. Auch fehlte den Hugenotten das schwere Geschütz. Diese Lage benutzte der Marschall von Tavannes, in-
3. 10. dem er sie am 3. Oktober bei Moncontour, nordwestlich von Poitiers, angriff. Die Königlichen siegten, nutzten aber den Erfolg nicht aus. Die Hugenotten verloren 5000 bis 8000 Mann, Coligny wurde schwer verwundet. Er zog durch Périgord, Limousin, Quercy, Gascogne, Dauphiné, Lyonnais, Vivarais, Champagne nach Burgund, wo er den Marschall Cossé, der an Stelle des erkrankten Herzogs von Anjou den Oberbe-
27. 6. 1570 fehl führte, am 27. Juni 1570 bei Arnay-le-Duc, oberhalb von Nevers, schlug. Dann drang er fast ohne Geschütz bis in die Nähe von Paris vor, wobei er das Fußvolk auf die Pferde der Reiter mit aufsitzen ließ. Während dieses Zuges begann er Friedensverhandlungen, die am 8. August 1570 im Vertrage von St-Germain einen für die Protestanten günstigen Abschluß fanden. Es wurden ihnen weitgehende Zugeständnisse gemacht, u. man gewährte ihnen Religionsfreiheit, außer in Paris. Vier Sicherheitsplätze: La Rochelle, Montauban, Cognac u. La Charité, wurden ihnen auf zwei Jahre überlassen.

1572—1573. Vierter Hugenottenkrieg. Coligny hatte den ersten Platz im Rate des Königs erlangt u. betrieb einen Krieg gegen Spanien. Hierdurch erweckte er die Eifersucht der Königinmutter Katharina. Die Vermählung Heinrichs von Navarra, des jungen Hauptes der Hugenotten, mit Margarete von Valois, der Schwester des Königs, am 18. August 1572 benutzte der
24. 8. 1572 Hof in der Bartholomäusnacht, 23./24. August (Pariser Bluthochzeit), zur Niedermetzelung der sicher gemachten Hugenotten. Tausende sollen während der Mordnacht in Paris u. während der folgenden beiden Monate in den Provinzen umgekommen sein (die Angaben schwanken zwischen 12000 u. 100000). Auch Coligny entging dem Meuchelmorde nicht, u. der junge König von Navarra rettete sich nur, indem er seinem Glauben entsagte. Nach kurzer Entmutigung erhoben sich die Hugenotten. In La Rochelle, Montauban u. Nîmes verteidigten sich die zur Verzweiflung gebrachten Kalvinisten mit solchem Heldenmut, daß ihnen der Hof in dem Friedensedikt von Boulogne am 30. Juni 30. 6. 1573 wiederum Gewissensfreiheit u. einige politische Rechte zugestehen mußte. Die von den Guisen behauptete Machtstellung erregte die Eifersucht einer Gruppe gemäßigter Katholiken. Diese schlossen sich unter der Führung des Herzogs von Alençon, eines jüngeren Sohnes der Katharina, zu einer neuen „Partei der Politiker" zusammen u. traten in Verbindung mit den Hugenotten.

1574—1576. Fünfter Hugenottenkrieg. Karl IX. starb 1574. Sein Nachfolger Heinrich III. gab durch seine Unduldsamkeit den Anstoß zum Fünften Hugenottenkrieg, in dem die Politiker auf seiten der Aufständischen fochten. Viele Städte fielen in die Hände der Kalvinisten; es kam aber nur zu geringfügigen Gefechten. Am 10. Oktober 1575 wurde eine deutsche Reiterschar (2000 Mann) unter Thoré, die dem Herzog Franz von Alençon zuzog, von Herzog Heinrich von Guise bei Dormans in der Nähe von Château-Thierry geschlagen. Der Herzog wurde an der linken Wange verwundet, daher sein Beiname Le Balafré. Ende Januar 1576 rückten Heinrich I., Prinz von Condé, 1576 das neue Haupt der Hugenotten, u. der Pfalzgraf Johann Kasimir mit ihren Truppen in die Champagne ein, durchzogen Burgund, gingen über die Loire u. den Allier u. vereinigten sich am 1. März bei Moulins. Das verbündete Heer zählte nunmehr 30000 Mann; den Oberbefehl führte der Herzog von Alençon. Heinrich von Navarra bemächtigte sich im Februar der Provinz Guyenne u. trat öffentlich zum reformierten Glauben zurück. Durch einen Vorstoß auf Paris wurde die Regierung zum Einlenken bewogen. Der am 6. Mai zu Beaulieu geschlossene 6. 5. Friede gewährte den Hugenotten wiederum Religionsfreiheit, außer in Paris, ferner acht Sicherheitsplätze u. halb aus Protestanten, halb aus Katholiken bestehende Kammern (Chambres miparties) zur Entscheidung ihrer Rechtshändel.

1576—1577. Sechster Hugenottenkrieg. Die Gegner der Protestanten schlossen sich unter Leitung der Guisen am 2. Dezember 1576 in Pé- 2. 12. ronne zur sogenannten Heiligen Liga zusammen, u. die Ständeversammlung von Blois faßte im Dezember 1576 Beschlüsse, die auf die Vernichtung der Protestanten abzielten. So entstand der Sechste Hugenottenkrieg. Es wurden zwar Heere aufgestellt, aber es kam zu keiner bedeutenden Kriegshandlung. Das Pazifikationsedikt von Poitiers vom 17. September 1577 17. 9. 1577 setzte den Kämpfen ein Ende. Dem Könige von Navarra wurden zudem in Bergerac in gewissen geheimen Artikeln Zugeständnisse gemacht. Die öffentlichen Artikel sollten den Katholiken u. Liguisten, die geheimen den Protestanten genügen. Man hob die halb protestantischen, halb

katholischen Kammern in den Parlamenten von Paris, Dijon, Rouen u. Rennes auf; dagegen wurden den Hugenotten die bisherigen acht Sicherheitsplätze auf sechs Jahre zugestanden.

1579—1580. Siebenter Hugenottenkrieg. Da der Hof die Bedingungen nicht erfüllte, entstand der Siebente Hugenottenkrieg (La guerre des amoureux), der sich wiederum nicht durch kriegerische Ereignisse auszeichnete. Es wurden drei Heere gegen die Protestanten ausgeschickt, denen sich diese in freiem Felde nicht entgegenstellen konnten; sie mußten sich auf die Verteidigung fester Plätze beschränken. Am
26.11. 1580 26. November 1580 schlossen die Protestanten einen günstigen Frieden zu Fleix ab. In ihm wurden die Hauptpunkte des Friedens von Bergerac bestätigt.

1585—1598. Achter Hugenottenkrieg u. Krieg mit Spanien. Als nach dem Tode des Herzogs Franz von Anjou (früher Alençon) am 10. Juni 1584 Heinrich von Navarra französischer Thronfolger wurde, nötigte die von Spanien gestützte Liga Heinrich den III. zum Edikt von Ne-
7.7. 1585 mours vom 7. Juli 1585, das sämtliche Reformierte aus dem Reiche verbannte. Eine neue Erhebung der Hugenotten, der „Krieg der drei Heinriche", war die Folge. Heinrich von Navarra schlug die Königlichen unter dem Herzog
20.10. 1587 von Joyeuse am 20. Oktober 1587 bei Coutras in der Gironde. Er hatte 4380 Mann Fußvolk, 1250 Reiter, 3 Geschütze, während die Königlichen 4800 Mann Fußvolk, 2800 Reiter, 2 Geschütze zählten. Die besser ausgebildete Reiterei der Protestanten trug viel zur Entscheidung bei. Es war der erste Sieg, den die Hugenotten während der vielen Kriege im offenen Felde erfochten. Heinrich nutzte ihn aber nicht aus. Ein deutsches Hilfsheer rückte im August durch Lothringen u. Burgund gegen die Loire, wurde aber vom Herzog Heinrich
27.10. von Guise in der Nacht des 27. Oktober bei
24.11. Vimory, unweit Montargis, am 24. November bei Auneau, östlich von Chartres, geschlagen u. durch Vertrag gezwungen, Frankreich zu verlassen. Am 12. Mai 1588, dem sogenannten Barrikadentag, verjagte der Herzog von Guise den schwachen u. unzuverlässigen König aus
15.7. 1588 Paris u. nötigte ihn am 15. Juli zum Unionsvertrag von Rouen, der einen unerbittlichen Ausrottungskrieg gegen die Ketzer vorsah. Der König entledigte sich nunmehr am 23. Dezember des Herzogs durch Meuchelmord u. entschloß sich zu enger Verbindung mit seinem rechtmäßigen Nachfolger. Am 17. Mai 1589 besiegten die für den König u. für Heinrich von Navarra fechtenden Truppen unter La Noue u. dem Herzog von Longueville die Liguisten vor dem be-
17.5. 1589 lagerten Senlis u. entsetzten den Platz. Ende Juli schritten der König u. Heinrich von Navarra mit einem Heer, dessen Stärke auf 30000 bis 40000 Mann angegeben wird, zur Belagerung des liguistischen Paris. Am 1. August brachte aber der fanatische Dominikanermönch Jakob Clément im Lager von St-Cloud dem Könige eine tödliche Wunde bei. Ihr erlag am 2. August der letzte Valois. — Auf dem Throne folgte ihm der König von Navarra, ein Bourbon, als Heinrich IV.

Der Krieg gegen die Liga nahm seinen Fortgang. Die Heere standen sich zuerst bei Dieppe gegenüber. Dieses wurde, ebenso wie Caen, dem Könige übergeben. In einer festen Stellung bei Arques-la-bataille, unweit von Dieppe, verschanzte sich Heinrich u. erwartete seinen Gegner, den Herzog Karl von Mayenne, der ihn
21.9. 1589 am 21. September mit 25000 Mann angriff. Obgleich der König höchstens 10000 Mann hatte, siegte er über die Liguisten. Am 31. Oktober erschien er, verstärkt durch französische Truppen u. 4000 Engländer, mit 23000 Mann vor Paris, mußte aber die Belagerung aufgeben u. sich nach der Loire zurückziehen. Im März 1590 marschierte er wiederum gegen die Hauptstadt, wo der Herzog von Mayenne ein neues Heer gebildet
14.3. 1590 hatte. Am 14. kam es bei Ivry-la-Bataille, nicht weit von Dreux, zur Entscheidungsschlacht. Heinrich gab die Belagerung von Dreux auf u. zog dem Feinde entgegen, obwohl er nur über 8000 Mann Fußvolk, 3000 Reiter, 8 Geschütze, der Herzog von Mayenne aber über 20000 Mann Fußvolk, 4500 Reiter, 4 Geschütze verfügte. Mayennes Kavallerie wurde vollständig geschlagen, u. darauf zerstreute sich sein Fußvolk, von dem nur der vierte Teil entkam. Heinrich verfolgte bis zur Eure. Dagegen konnte er das von den Katholiken besetzte Paris trotz mehrmonatiger Belagerung nicht einnehmen. Spanische Truppen unter Alexander von Parma ent-
1591 setzten die Stadt. 1591/92 hielt sich die durch
bis päpstliche u. spanische Hilfstruppen unterstützte
1592 Stadt Rouen gegen Heinrichs durch Engländer, Holländer u. Deutsche verstärktes Heer, so daß er die Belagerung am 20. April aufgeben mußte. Er sah schließlich nur noch einen Weg, um zum Ziele zu gelangen: am 25. Juli 1593 trat er zum zweiten Male zur katholischen Kirche über u. konnte nun 1594 in Paris einziehen. Da die katholische Partei durch inneren Zwiespalt geschwächt war, so gelangte man allmählich zum Frieden. Er wurde am 13. April 1598 durch das
13.4. 1598 Edikt von Nantes besiegelt. Dieses gewährte den Hugenotten zwar nur eine beschränkte Religionsfreiheit, aber den Vollgenuß der bürgerlichen Rechte, genehmigte ihre Organisation u. räumte ihnen etwa 200 Sicherheitsplätze ein.

Da Spanien fortgesetzt seine Feinde unterstützte, hatte ihm Heinrich IV. 1595 den Krieg erklärt. Andererseits hatte der Herzog von Mayenne seine Truppen mit den spanischen vereinigt. Am 5. Juni 1595 erfocht Heinrich bei
5.6. 1595 Fontaine Française in der Franche-Comté einen Sieg. Die Spanier aber nahmen am 17. April 1596 Calais ein. Darauf schlossen
17.4. 1596 England u. Holland mit Heinrich IV. ein Bündnis u. unterstützten ihn mit Geld, Schiffen u. Truppen. Am 11. März 1597 bemächtigten sich die Spanier auch der Stadt Amiens, so daß sich der König zur Belagerung entschließen mußte. Am 25. September ergab sich Amiens. Es kam
25.9. 1597 zum Frieden von Vervins (2. Mai 1598). Das französische Königreich erhielt seine alten Grenzen zurück.

Literatur: Thuanus, Historia sui temporis (Paris 1604, London 1733); Davila, Storia delle guerre civili di Francia (Venedig 1630, deutsch Leipzig 1792—1795); Colonel Saint-Yon, Fragments de l'histoire militaire de la France. Guerres de religion de 1585—1590 (Spectateur militaire, XVII, Paris 1834); A. E. Schmidt,

Geschichte von Frankreich, III (Hamburg 1846); L. v. Ranke, Französische Geschichte, vornehmlich im 16. u. 17. Jahrhundert (Stuttgart 1876/77); C. W. Baird, History of the rise of the Hugenots (London 1880); derselbe, Hugenots and Henry of Navarra (Neuyork 1895); Lavisse, Histoire de France depuis les origines jusqu'à la révolution, VI, 1 (Paris 1904), u. VI, 2 (1905).

1563—1570. Dreikronenkrieg (Nordischer siebenjähriger Krieg). (Karte 41.) Der Dreikronenstreit entstand dadurch, daß Dänemark den Gedanken einer Wiederherstellung der Kalmarischen Union nicht aufgeben u. die Kronen der drei ehemals vereinigten skandinavischen Reiche nicht aus seinem Wappen entfernen wollte. Einen weiteren Anstoß zu einem Kriege mit Schweden gaben Reibungen in Livland, dessen Bewohner sich nach Zusammenbruch der Herrschaft der deutschen Ritterorden an Dänemark u. Schweden mit der Bitte um Schutz gegen Russen u. Polen gewandt hatten. Zwistigkeiten der Admirale jener beiden Mächte führten zu einem Zusammenstoß bei Bornholm (30. Mai 1563), der den Dänen drei Schiffe kostete. Der dänischen Kriegserklärung schloß sich Lübeck an, weil Schweden den Handelsverkehr nach Narwa behinderte. Schweden hatte zur See die Oberhand, während die Dänen
1563 zu Lande im Vorteil waren. 1563 eroberten die Dänen das schlecht verteidigte Elfsborg (bei Gothenburg). 1564 drangen die Schweden nach Nordwesten vor u. besetzten die norwegischen Grenzprovinzen Jemtland u. Herjeådalen, vorübergehend auch Drontheim. Auch zur See spielten
./31.5. sich wichtige Ereignisse ab. Am 30. u. 31. Mai
1564 fand zwischen Öland u. Gotland ein heftiger Kampf der dänisch-lübischen Flotte unter Herluf Trolle mit der schwedischen unter Bagge statt. Der schwedische Admiral geriet in Gefangenschaft. Sein ausgezeichneter Nachfolger Klaes Hore wetzte jene Scharte bald aus,
14 8. indem er am 14. August den Dänen an der Nordspitze Ölands eine empfindliche Niederlage zufügte. — Noch mehr waren die Schweden 1565 zur See vom Glück begünstigt. Hore fügte am
21.5. 1565 21. Mai an der pommerschen Küste einem dänisch-lübischen Geschwader schweren Schaden zu,
4.6. lieferte am 4. Juni bei Bukow (an der mecklenburgischen Küste) den vereinigten Gegnern ein
7.7. neues, glückliches Gefecht u. erfocht am 7. Juli zwischen Rügen u. Bornholm einen dritten Seesieg. Die schwedische Flotte war nunmehr unumschränkte Herrin der Ostsee. Minder rühmlich verlief für die Schweden der gleichzeitige Landkrieg im Südwesten. Am 15. September 1565 nahmen die Schweden Varberg am Kattegat,
0.10. aber am 20. Oktober siegten die Dänen unter Daniel v. Rantzau bei Axtorna in der Nähe von Falkenberg in Halland. Im Herbst
1567 1567 führte Rantzau einen Stoß in das Herz Schwedens, schlug zwei Heere bei Holweden u. führte dann, als der Winter u. Mangel an Lebensmitteln zur Umkehr nötigten, einen berühmt gewordenen Rückzug durch. Varberg fiel 1569 wieder in die Hände der Dänen. Endlich
1570 wurde 1570 in Stettin Frieden geschlossen. Der Streit über die drei Kronen blieb unentschieden. Die Kriegführenden entsagten ihren Gebietsansprüchen, Schweden erhielt Elfsborg zurück. Was Schweden in Livland besaß, sollte der Kaiser auslösen u. Dänemark damit belehnen; es kam aber nie dazu. Lübeck erlangte freie Schiffahrt nach Narwa.

Literatur: Schuhmacher, Gelehrter Männer Briefe usw. von 1522—1663 (Kopenhagen u. Leipzig 1758/59); Westling, Det nordiska sjnårskrigets historia (Stockholm 1879—1880); O. Blümcke, Pommern während des Nordischen Siebenjährigen Krieges (Stettin 1890); F. Arnheim, König Erich XIV. von Schweden als Politiker (Sybels Historische Zeitschrift, Bd. 64, 1890); D. Schäfer, Geschichte von Dänemark, V (Gotha 1902); P. G. Schwarz, Die Haltung Danzigs im Nordischen Kriege 1563—1570 (Danzig 1906).

1565—1569. Maria Stuarts Sturz. (Karte 23.) 1565 vermählte sich Königin Maria Stuart von Schottland mit Lord Darnley. Marias Halbbruder, der Graf von Murray, empörte sich u. wurde aus dem Lande verjagt. Am 10. Februar 1567 ward Darnley auf Anstiften des Grafen Bothwell erschlagen. Maria heiratete den Mörder. Um dieser Frevel willen empörte sich der schottische Adel. Maria wurde am 15. Juni von ihren Truppen verlassen. Sie fiel in Gefangenschaft u. wurde zur Abdankung gezwungen. Bothwell entfloh nach Dänemark. Am 2. Mai 1568 entkam Maria aus der Gefangenschaft. Sie fand Hilfe bei 13.5.
den Hamiltons, ward aber bei Langside vom 1568
Reichsverweser Murray geschlagen (13. Mai). Die Königin floh nach England, wo sie in Gewahrsam genommen wurde. 1569 erhoben sich die Grafen von Northumberland u. Westmorland in Nordengland zugunsten Marias u. des Katholizismus; die Bewegung scheiterte. Die Schottenkönigin blieb in Haft u. ward 1587 hingerichtet.

Literatur: F. A. M. Mignet, Histoire de Marie Stuart (6. Aufl. 1884, deutsch Leipzig 1852); M. Philippson, Histoire du règne de Marie Stuart, 3 Bde. (Paris 1891—1892).

1568—1570. Moriskenaufstand. (Karte 11.) Die spanischen Morisken, d. h. die getauften Araber, waren unter Karl V. verhältnismäßig milde behandelt worden. Der fanatische Philipp II. u. sein Großinquisitor suchten ihnen gewaltsam die letzten Erinnerungen an die mohammedanische Zeit zu nehmen, Bräuche, Sprache u. Tracht. Da erhoben sich die Bedrückten u. ermordeten unter Faradsch-Aben-Faradschs Führung alle Christen. Das Gebirge der Alpujarras wurde der Mittelpunkt ihres Widerstandes. Abu-Humeya, zum König ausgerufen, brachte Ordnung in die Scharen. Doch der Überzahl der kampfgeübten Gegner vermochten sie nicht zu widerstehen. Iñigo Lopez de Mendoza, Marquis von Mondejar, Generalkapitän von Granada, führte den Kampf noch verhältnismäßig milde; sein Nachfolger, Don Juan d'Austria, ging unerbittlich streng vor, entzweite die Führer der Morisken, warf die Aufrührer bei Munda 1569
nieder, 1569, u. erstickte 1570 den Aufstand in Blut. 1570

Literatur: Luis de Marmol Carrajal, Historia del rebelión y castigo do los Moriscos del reino de Granada (1600); Circourt, Histoire des Mores Mudéjares (Paris 1846); W. Stirling-Maxwell, Don John of Austria (London 1883).

1568—1648. Freiheitskampf der Vereinigten Niederlande gegen Spanien. (Karten 9 u. 21.) Der achtzigjährige Kampf um die Unabhängigkeit war für die Niederlande eine Zeit höchster nationaler Spannung. Auf den erprobten Grundlagen bauten sich Staat u. Kirche, Handel u. Industrie, Kunst u. Wissenschaft auf. — Die Geldwirtschaft, die gegen Ende des Mittelalters die Naturalwirtschaft ablöste, machte die Landesfürsten unabhängig von dem Heeresaufgebot ihrer Lehnsleute. Sie hatten es nicht mehr nötig, mit Grund u. Boden die Krieger zu entlohnen, konnten sich vielmehr Söldnerheere halten. Auf sie gestützt, vermochten die Fürsten ihr Streben nach unbeschränkter Macht zu verwirklichen. Aber auch der Bürgerstand war emporgestiegen u. erstrebte die politische Betätigung seiner Macht. Seit dem 11. Jahrhundert teilte sich das alte Herzogtum Niederlothringen in eine Anzahl kleinerer Herzogtümer, Grafschaften u. Bistümer. In ihnen blühten im 12. u. 13. Jahrhundert durch Handel u. Gewerbe mächtige Städte auf u. errangen bald eine Art von Selbstverwaltung. Zusammen mit Adel u. Geistlichkeit bildeten sie die Stände oder Staaten, die besonders durch das Recht der Geldbewilligung größeren Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten erwarben. Im 14. Jahrhundert begannen die Herzöge von Burgund die niederländischen Gebiete durch Heiraten u. Verträge zu einer Einheit zusammenzu-
1465 fassen. Philipp der Gute berief 1465 zum erstenmal die Generalstaaten, eine Vertretung der gesamten Niederlande. Durch die Heirat des Erzherzogs Maximilian (I.) mit Maria von Burgund kamen die Niederlande an das Haus Österreich. Unter seinem Enkel Karl V. zeigten sich neben dem ständischen Streben nach Selbständigkeit neue Ursachen des Zwiespaltes zwischen Fürst u. Volk: die finanzielle Ausbeutung u. der religiöse Gegensatz. Karl V., unter dem Handel u. Industrie in den Niederlanden mächtig aufblühten, ging gegen die Protestanten mit grausamen Verfolgungen vor. Bei der Teilung seines Weltrei-
1555 ches erhielt sein Sohn Philipp II. 1555 die Niederlande u. 1556 das Königreich Spanien. 1559
1559 machte er seine Halbschwester zur Statthalterin.
bis 1559—1567. Margarethe von Parma,
1567 Statthalterin. Als höchstes Lebensziel setzte sich Philipp II. die Ausbreitung des katholischen Glaubens. So hörten denn auch unter ihm die blutigen Ketzerverfolgungen nicht auf. Bei den Niederländern erregten außerdem besonderen Haß die spanischen Truppen, die gegen die Verfassung nach dem letzten spanisch-französischen Kriege im Lande gelassen wurden. Die Generalstände erzwangen durch Verweigerung von Geldbeihilfen ihren Abzug. Prinz Wilhelm von Oranien-Nassau, der Statthalter der Provinzen Holland u. Zeeland, u. Lamoral, Graf von Egmont, Prinz von Gavre, der Statthalter von
1561 Flandern, begannen 1561 den Widerstand gegen Spanien. Als Mitglieder des Staatsrates überreichten sie dem König eine Beschwerdeschrift über den Kardinal Granvella, den allmächtigen Ratgeber Margarethens, der die wichtigsten Dinge der Entscheidung des Staatsrates entzog. Ein Bund des hohen niederländischen Adels gegen den Minister bildete sich. Bald schloß sich auch der niedere Adel an. Die Statthalterin, die ebenfalls Granvellas Macht fürchtete, unterstützte die Ligue u. erreichte 1564 die Entlassung des Kar- 1564
dinals. Die Ketzerverfolgungen hörten jedoch nicht auf. Durch die Entsendung Egmonts an den Hof zu Madrid versuchte man noch einmal den König über die Verhältnisse aufzuklären u. religiöse Duldung zu erlangen; doch auch dieser Schritt war vergebens. Der Adel schloß nunmehr das Kompromiß von Breda (November 1565) 1565
u. forderte Schutz der Religion u. der öffentlichen Sicherheit. Man versprach, in allen Verfolgungen einander beizustehen. 1566 zogen die Mit- 1566
glieder dieser Vereinigung, etwa 400 an der Zahl, nach Brüssel. Die Statthalterin, die stets Furcht vor einem allgemeinen Aufstand zeigte, dachte an Flucht, entschloß sich aber doch, eine Bittschrift, die die Einberufung der Generalstände u. die Aufhebung der Ketzeredikte verlangte, entgegenzunehmen. Sie versprach Berücksichtigung der Forderungen. Beim Herannahen der Edelleute soll der Graf Berlaymont, einer der Ratgeber der Statthalterin, ihr zugerufen haben: „Comment, Madame? Peur de ces gueux!" Die Bezeichnung Geusen wurde in der Folge ein Ehrenname für die Aufständischen. Die feierliche Überreichung der Bittschrift machte großen Eindruck auf die Massen, die sich jetzt tätig an der Auflehnung zu beteiligen begannen. In dem demokratisch gesinnten niederländischen Volk hatte sich der Kalvinismus, der das Kirchenregiment in die Hände einer Gemeindevertretung legte, stark verbreitet. Die Erregung der Kalvinisten wuchs unter den schlimmen Verfolgungen von Tag zu Tag, bis sich schließlich fanatische Banden zum Bildersturm hinreißen ließen (August 1566). Fast alle Kirchen Flanderns wurden geschändet; nur in wenigen Städten schlug die bewaffnete Bürgerschaft die raubenden Haufen zurück. Die Statthalterin erlaubte jetzt auf eigene Verantwortung die öffentliche Predigt u. gewährte den Aufrührern Straflosigkeit. Sofort hörte der Bildersturm auf. Egmont u. Oranien stellten die Ruhe in ihren Provinzen wieder her; Truppen der Statthalterin zersprengten ein kalvinistisches Heer unter dem Prediger Dathenus. Bei Antwerpen besiegten Regierungstruppen ein weit größeres Geusenheer. Der Aufstand ward schließlich fast völlig niedergeschlagen, der Herd des Kalvinismus, Valenciennes, genommen u. die öffentliche reformierte Predigt wieder verboten.

Philipp II., durch den Aufruhr in grenzenlose Wut versetzt, entschloß sich, mit blutiger Strenge vorzugehen, u. sandte seinen gefürchtetsten Kriegsmann, den Herzog von Alba, mit einer Elitetruppe von 8000 Mann Fußtruppen u. 2000 Reitern in die Niederlande. Im August 1567 1567
traf der Herzog in Brüssel ein. Ohne ausdrücklichen Auftrag richtete er einen Gerichtshof zur Verfolgung der Aufrührer u. Ketzer ein, den Rat der Unruhen. Dieser erwarb sich durch maßlose Härte den Namen „Blutrat" u. rief allenthalben ein Aufflackern des Aufstandes hervor. Die „Waldgeusen" überfielen einsame Klöster u. Waldgüter, die „Wassergeusen" traten als Seeräuber an der Küste auf. Dem hohen Adel gegenüber zeigte Alba anfangs Wohlwollen, um ihn in seine Netze zu locken. Auf diese Weise gelang es ihm, die Grafen Egmont u.

Hoorne hinterlistig gefangenzunehmen. Margarethe räumte jetzt Alba das Feld u. verließ
1567 die Niederlande.
bis Alba, Statthalter 1567—1573. Den Auf-
1573 stand gegen Alba leitete Prinz Wilhelm von Oranien, der rechtzeitig geflohen war. Er sammelte unter Aufopferung seines eigenen Vermögens u. mit Hilfe von niederländischem u. deutschem Gelde ein Heer aus flüchtigen Niederländern u. ausländischen Söldnern. Den ersten Vorstoß machte im Frühjahr 1568 De Villiers mit 3000 Mann gegen Roermond. Seine Truppen wurden jedoch von den kriegsgeübten Spaniern vernichtet. Graf Ludwig von Nassau, der tapfere
23. 5. Bruder Wilhelms, besiegte dagegen am 23. Mai
1568 1568 mit etwa 6000 Mann ein spanisches Heer unter dem Grafen Aremberg bei Heiligerlee. Er hielt sich dann bei der Belagerung von Groningen auf. Um durch blutige Strenge Entsetzen zu verbreiten u. den Aufstand zu ersticken, ließ
5. 6. Alba am 5. Juni 1568 die gefangenen Grafen Egmont u. Hoorne das Schafott besteigen. Keine Stadt u. fast kein Landeseinwohner wagte es infolgedessen, sich dem Grafen Ludwig anzuschließen. Albas gutgeschulte Truppen besiegten die schlecht besoldeten, zuchtlosen Aufständi-
21. 6. schen am 21. Juni 1568 bei Jemmingen. Ein Hilfsheer französischer Hugenotten fiel in Artois ein, wurde aber von den Spaniern zersprengt. Als nun Oranien selbst mit 13000 bis 14000 ungeordneten Soldaten gegen Alba auszog, wich dieser, obwohl er über 23000 Mann verfügte, einer Schlacht aus u. zwang durch Verwüstung des Landes den seiner Unterhaltsmittel beraubten Gegner, nach kurzem Halt bei Lüttich sich nach Frankreich zurückzuziehen u. sein Heer aufzulösen. Oranien erkannte, daß nur mit auswärtiger Hilfe sich die kleinen Niederlande gegen das mächtige Spanien behaupten könnten, u. knüpfte Verhandlungen mit Elisabeth, der Königin von England, u. den französischen Hugenotten an. Um nicht die Generalstaaten immer wieder zur Geldbewilligung berufen zu müssen, suchte Alba dauernde Steuern durchzusetzen. Bei jedem Warenverkauf sollte der zehnte Pfennig (= 10 v. H.), beim Umsatz unbeweglicher Güter der zwanzigste Pfennig (= 5 v. H.) erhoben werden, außerdem von jedem Vermögen der hundertste Pfennig (= 1 v. H.) als einmalige Abgabe geleistet werden. Gegen diesen Plan regte sich allgemeiner Widerstand. Als die Was-
1572 sergeusen unter Lumey im April 1572 Brielle einnahmen, öffneten ihnen Vlissingen u. andere Städte die Tore. Raubend u. mordend drangen die Wassergeusen bis ins Innere von Flandern vor. Lumey nahm einen Teil Hollands in dauernden Besitz. Nun ging auch Graf Ludwig von Nassau von Frankreich aus vor, überrumpelte Bergen (heute Mons), die Hauptstadt des Hennegaus, u. ließ Valenciennes besetzen. Alba ward zwar durch diese Unternehmung von der Bekämpfung der Geusen abgehalten, eroberte aber Valenciennes zurück u. schloß mit 2000 Mann Bergen ein. Andererseits überschritt ein Heer unter Wilhelm von Oranien im Juli 1572 den Rhein u. eroberte Roermond. Oranien erwartete eine Unterstützung durch französische Hugenotten, die der Admiral Coligny ihm zugesagt hatte. Da erreichte ihn die Trauerbotschaft, daß Coligny u. seine hugenottischen Glaubensgenossen in der Bartholomäusnacht ermordet worden
24. 8. 1572 waren. Trotz dieses schmerzlichen Verlustes drang Oranien weiter vor, um seinen Bruder in Bergen zu entsetzen. Er bemächtigte sich Mechelns. Als Alba wiederum auswich, zog sich Oranien zurück, entließ sein Heer u. begab sich in die Provinz Holland. Nun ergab sich Bergen. Inzwischen hatten die Geusen den größten Teil der nördlichen Niederlande in Besitz genommen u. überall Selbstverwaltung eingerichtet. Im Juli 1572 traten in Dordrecht die holländischen Stände zusammen. Oranien wurde zum Statthalter von Holland, Zeeland, Westfriesland u. Utrecht, also des größten Teiles der nördlichen Provinzen, erhoben u. zum Oberbefehlshaber der Land- u. Seemacht eingesetzt. Lumey sollte sein Stellvertreter sein u. erhielt die Rechtspflege anvertraut. Durch Mord u. Plünderung gedachte Alba dem Aufstand ein Ende zu machen. Mecheln u. Dendermonde wurden von den Spaniern eingenommen u. blutig bestraft. Darauf versuchte Alba, die Städte an der Yssel zu nehmen, um Hilfsleistungen von Deutschland zu verhindern. So eroberte er Zütphen u. richtete dort ein furchtbares Blutbad an. Infolgedessen ergaben sich andere Städte aus Furcht. Ein halbes Jahr lang wurde Haarlem von den Spaniern belagert u. schließlich nach vergeblichen Entsatzversuchen Oraniens genommen. Endlich scheiterte Albas Vorgehen an dem von seinen Bürgern heldenmütig verteidigten Alkmaar (1573). „Von Alkmaar ging der Sieg aus." Bald danach,
11. 10. 1573 am 11. Oktober, wurde die spanische Flotte von den Geusen unter dem Bürgermeister von Monnickendam, Kornelis Dirkß, auf dem Zuider-See geschlagen. Obgleich die Spanier sich noch verschiedener Städte bemächtigten, vermochte Alba nicht des Aufstandes Herr zu werden. Durch ungenügende Ernährung u. Krankheiten, durch fortgesetztes Plündern u. Morden war sein Heer zucht- u. haltlos geworden. Auch die Aufhebung des verhaßten Zehnten gegen eine jährliche Geldleistung von 2 Millionen vermochte nicht mehr zur Beruhigung des Landes beizutragen. Philipp II. erkannte die falsche Wahl seiner Mittel u. ließ Alba fallen; dieser verließ im Dezember 1573 die Niederlande. Sein Nachfolger wurde
1574 bis 1576 Don Requesens y Zuñiga, Statthalter 1574—1576. Er war ein gemäßigter Mann, ein geschickter Diplomat. Sogleich begann er Verhandlungen mit den Aufständischen; sie scheiterten jedoch, da der König Gewissensfreiheit u. Erhaltung der alten Vorrechte nicht gewähren wollte. Immerhin erließ Requesens 1574 eine
1574 Amnestie, u. der Blutrat begnügte sich mit geringen Strafen. Im Januar schlugen die Geusen unter Boisot den Angriff der spanischen Flotte in der Oosterschelde bei der Insel Tholen blutig zurück u. nahmen im Februar das lange u. tapfer verteidigte Middelburg. Die Spanier belagerten Leiden, das furchtbare Entbehrungen aushalten mußte. Durch die Erfahrungen von Haarlem u. Alkmaar belehrt, begannen sie ihre Taktik zu ändern. Da der sumpfige Boden der Niederlande dem Verteidiger große Vorteile bot, so gaben die Spanier jetzt die Berennung u. Beschießung auf u. suchten die Stadt durch Schanzen völlig von der Außenwelt abzuschnei-

den u. auszuhungern. Graf Ludwig von Nassau hatte inzwischen mit französischem Gelde ein Heer gesammelt. Auch diese Truppen zeigten sich zuchtlos. Kaum hatten sie die deutsche Grenze überschritten, so wurden sie auf der
14.4. 1574 Mooker Heide am 14. April 1574 völlig geschlagen. Der schwerste Verlust in dieser Schlacht war der Tod des Grafen Ludwig u. zweier seiner Brüder. Das spanische Belagerungsheer vor Leiden suchte man durch Durchstechen der Dämme u. Überfluten des Landes zu vertreiben. Aber erst eine Sturmflut, die riesige Wassermassen gegen die spanischen Stellungen heranjagte u. die Geusenflotte herbeiführte, zwang die Spanier
2.10. unter großen Verlusten zum Abzug (2. Oktober). Holland war nun von Haarlem bis zur Maas befreit. Der Krebsschaden der spanischen Kriegsführung, ständiger Mangel an Geld, u. die Unentschlossenheit des Königs u. seiner Generale machen es erklärlich, daß ihre Riesenmacht den kleinen Niederlanden schließlich unterlegen ist. Die spanischen Truppen begannen wieder zu meutern, zu morden u. zu rauben, so daß sich Bürger u. Bauern gegen sie bewaffneten. Requesens knüpfte unter diesen Umständen Unterhandlungen mit Oranien an u. berief die Generalstände. Die Besprechungen scheiterten jedoch an der Forderung der Niederländer, Religionsfragen von der Entscheidung der Stände abhängig zu machen. Nach Abbruch der Unterhandlungen gingen die Spanier 1575 von neuem vor, konnten aber ihre Erfolge nicht ausnutzen, da wiederum Geldmangel, ja ein Staatsbankerott sie daran hinderte. Zu Beginn des folgenden Jahres wurde ihnen Requesens durch den Tod entrissen. Der Staatsrat zu Brüssel führte die Regierung, bis der König seinen natürlichen Bruder sandte.

1576 bis 1578 Don Juan d'Austria, Statthalter 1576 bis 1578. Don Juan war ein bedeutender Heerführer, der schon mit 24 Jahren die Türken bei Lepanto besiegt hatte. Neue Plünderungen der spanischen Truppen u. ein Blutbad zu Antwer-
4.11. 1576 pen (Spanische Furie) am 4. November 1576, wo ein ständisches Heer von der spanischen Besatzung der Zitadelle geschlagen wurde, trieben die Landschaften zu engerem Zusammenschluß
8.11. gegen Spanien. 13 Provinzen schlossen am 8. November 1576 die Pazifikation von Gent, ein Bündnis zur Vertreibung der spanischen Truppen. Sie forderten religiöse Duldung u. Wiederherstellung der Zustände, wie sie beim Rücktritt Karls V. bestanden hatten. Don Juan knüpfte Unterhandlungen an, u. die Folge seines Entgegenkommens war, daß die Partei des Gehorsams gegen den König wieder die Oberhand erhielt. Don Juan erkannte die Pazifikation an
1577 u. verstand sich zu dem „ewigen Edikt" 1577, das zwar die Berufung der Generalstände verhieß, aber auch die ausschließliche Aufrechterhaltung der katholischen Religion festsetzte. Dem Edikt gemäß zogen die spanischen Truppen ab. Der Friede schien hergestellt zu sein. Von der Bevölkerung jubelnd begrüßt, zog Don Juan im Mai 1577 in Brüssel ein. — Doch bald war er seiner nach Abschluß des Vertrages untergeordneten Stellung überdrüssig. Er überrumpelte am
24.7. 24. Juli 1577 plötzlich die Zitadelle von Namur. Der Aufstand flammte infolgedessen überall wieder auf. Die Stände ernannten den Erzherzog Matthias von Österreich zum Statthalter. Jetzt sandte auch Elisabeth von England den Niederländern 4000 Mann zu Hilfe. Bei Gembloux wurde jedoch am 31. Januar 1578 das ständische 31.1. 1578
Heer völlig besiegt. Auch diesmal hemmte der Geldmangel das weitere Vordringen der Spanier. Frankreich, mit dem Oranien schon jahrelang in Unterhandlungen stand, sandte 15000 Mann Hilfstruppen unter dem Prinzen Franz von Anjou, u. nun zog sich Don Juan in ein befestigtes Lager bei Namur zurück, wo er am 1. Oktober 1578 einem Fieber erlag. An seine Stelle trat der Sohn der Margarethe von Parma, Alexander Farnese, Prinz von Parma, der sich durch diplomatische Tüchtigkeit auszeichnete.

Alexander von Parma, Statthalter 1578 1578 bis
bis 1592. Mit ihm zog der Geist der Gegen- 1592
reformation in die Niederlande ein. Ein Zeichen für die Stärkung des Katholizismus ist es, daß die katholischen Söldner der Niederlande gegen die kalvinistischen einen Kleinkrieg begannen. Die Truppen Anjous machten mit den brandschatzenden Katholiken gemeinsame Sache. Da die katholischen Südprovinzen unzuverlässig waren, schlossen sich seit dem 23. Januar 1579 23.1. 1579
die sieben nördlichen Provinzen zur Utrechter Union zusammen. Sie bildete die Grundlage für die spätere Republik der Niederlande. Parma forderte eine achtunggebietende Streitmacht, um den Weg der Milde beschreiten zu können, wurde aber durch den König in seinen Unternehmungen gehemmt. Er schlug die ständischen Truppen südlich von Antwerpen u. nahm Maastricht unter schrecklichem Blutvergießen ein. In zahlreichen Städten wandten sich die Königstreuen gegen die plündernden Soldaten der Stände. Parma unterstützte sie mit Hilfstruppen, die die ständischen Söldner besiegten. Der Herzog von Anjou wurde von den Ständen zum Herrn der Niederlande erklärt, der König von Spanien als Landesherr abgesetzt (1581). Jetzt entsprach Philipp II. 1581
dem Verlangen Parmas nach tatkräftigem Handeln. Farnese rückte mit einem Heer von 60000 Mann, das monatlich 900000 Gulden kostete, vor. Der Kampf entbrannte zunächst um Cambrai, das von Anjou gerettet wurde. Anjou, der sich von der Milherrschaft der Stände befreien wollte, versuchte darauf vergeblich, Antwerpen u. Brügge zu überrumpeln. Die Stände zwangen ihn, sein Heer zu entlassen. Parma eroberte jetzt in kurzer Zeit Dünkirchen, Nieuport u. andere Städte u. nahm fast den ganzen Süden in Besitz. Neuer Geldmangel bot weiterem Vorgehen Einhalt. — In dieser Zeit des Unglücks traf die Niederlande ein besonders harter Schlag, die Ermordung Wilhelms von Oranien zu
Delft am 10. Juli 1584. Nach dem Tode Oraniens 10.7. 1584
kam die Leitung der Staatsgeschäfte hauptsächlich in die Hände des Ratspensionarius Jan van Oldenbarneveldt, der im Staatsrat, der vollziehenden Behörde, maßgebenden Einfluß erlangt. — Im folgenden Jahre, 17. August 1585, 17.8. 1585
ergab sich nach langer Belagerung Antwerpen den Spaniern. Alle südlichen Provinzen waren jetzt in der Hand Parmas.

Elisabeth von England erkannte nun, daß sie die Niederländer kräftiger unterstützen müsse, wenn sie noch weiterhin ihre Feinde, die Spanier,

durch sie im Zaum halten wollte. Sie sandte ihren Günstling, den Grafen Leicester, mit 5000 Mann u. erhielt als Pfand einige Städte in der Nähe der Rheinmündungen. Moritz von Oranien, der zweite Sohn Wilhelms des Schweigers, wurde Statthalter von Holland u. Zeeland, Generalkapitän u. Admiral. Der mit Jubel begrüßte Leicester ward mit der Würde eines Generalgouverneurs bekleidet. Parma drang indessen weiter vor u. eroberte Grave, Megen, Batenburg, Venlo, Neuß u. Rheinberg. Graf Moritz nahm andererseits Axel ein. Leicester aber geriet bald mit der ständischen Regierung in Zwiespalt; sein schlecht besoldetes Heer verfiel binnen kurzem in Zügellosigkeit; er verließ die Niederlande im Dezember 1587. Auch Parma erhielt nicht die nötigen Unterstützungen, da Spanien alle seine Kräfte auf die Ausrüstung einer gewaltigen Flotte gegen England verwandte. Diese Armada wurde in der Nähe von
29.7. 1588 Calais am 29. Juli 1588 von den Engländern geschlagen. Die niederländischen Schiffe verhinderten Parma, seinen Landsleuten zu Hilfe zu kommen. Nachdem die geschlagene Armada durch einen Sturm vollends zugrunde gerichtet worden war, gingen Engländer u. Niederländer zum Angriff auf die spanisch-portugiesische Küste über. Zu Lande gewannen die Niederländer Breda u. machten daraus ein starkes Bollwerk. Parma wurde abermals an einem tatkräftigen Vorgehen gehindert, da das Hauptinteresse Spaniens sich jetzt auf die Unterstützung des Kardinals von Bourbon gegen Heinrich III. (später gegen Heinrich IV.) richtete. So gingen denn die Niederländer, besonders auf Antrieb des Grafen Wilhelm Ludwig von Oranien, zur Offensive über. Während Parma abzog, um Paris zu entsetzen (s. Hugenottenkriege), entriß Moritz von Oranien dem Feinde eine Reihe von Festungen, darunter Nijmegen. Niederländische Truppen kämpften sogar in der Normandie gegen Parma, Schulter
1592 an Schulter mit den Hugenotten. 1592 starb Alexander Farnese. Sein Tod befreite die Niederlande von ihrem furchtbarsten Gegner. Sein Nachfolger wurde der Bruder Kaiser Rudolfs II.,
Erzherzog Ernst von Österreich, Statt-
1593 bis 1595 halter 1593—1595. Noch ehe dieser ins Land kam, eroberte Moritz einige wichtige Plätze, darunter Groningen, u. gewann das alte Gebiet der Utrechter Union völlig zurück. Seine Belagerungskunst, die hauptsächlich in der Annäherung durch Laufgräben an die belagerte Festung bestand, erregte in ganz Europa Bewunderung. Sein gut gelöhntes u. gut ernährtes Heer wußte er in straffer Mannszucht zu halten u. durch fleißiges Exerzieren aus einer schwerfälligen Masse in einen leicht beweglichen Körper zu verwandeln. Erzherzog Ernst trat bei seiner Ankunft in Friedensverhandlungen ein, berief die Generalstaaten wieder u. war sogar zur Anerkennung der Pazifikation bereit. Zu
1595 früh ereilte ihn 1595 der Tod. Ihm folgte der
1595 bis 1621 Kardinal Erzherzog Albrecht von Österreich, Statthalter 1595—1621. Zu Beginn seiner Statthalterschaft wurde ein Angriff der vereinigten Franzosen u. Niederländer auf die Gebiete von Lüttich u. Luxemburg durch Fuentes zurückgewiesen. Dieser tüchtige Kriegsmann stellte die Mannszucht unter den Spaniern wieder her u. drang erobernd vor. Da Spaniens Staatshaushalt gänzlich zerrüttet war, knüpfte Erzherzog Albrecht neue Friedensverhandlungen an; sie blieben jedoch erfolglos. Eine englisch-niederländische Flotte schlug im Hafen von Kadiz eine spanische. Die Spanier überrumpelten dagegen Calais. Die Erfolge der Spanier bewogen Frankreich u. England, die bereits seit einiger Zeit mit den Niederländern gemeinschaftlich gegen Spanien kämpften, ein neues Bündnis mit den Niederländern abzuschließen. Moritz von Oranien befreite darauf die nördlichen Niederlande zum größten Teil vom Feinde. Wegen Geldmangels konnte Albrecht nichts gegen ihn ausrichten u. begann neue Verhandlungen. Philipp II. war jetzt sogar bereit, die Niederlande als selbständiges Gebiet seiner Tochter Isabella u. dem Erzherzog Albrecht, der ihr Gemahl werden sollte, abzutreten. Am 13. September 1598 starb Phi-
13.9. 1598 lipp II. nach qualvoller Krankheit. Die Spanier gingen jetzt gegen die schwache Ostseite der Niederlande vor, wurden aber von Moritz zurückgewiesen. Eine dreijährige Belagerung von
1601 bis 1604 Ostende, 1601—1604, nahm alle ihre Kräfte in Anspruch u. ermöglichte es Moritz, eine Festung nach der anderen zu nehmen. Bei Nieuport
2.7. 1600 hatte er am 2. Juli 1600 einen glänzenden Sieg über den Erzherzog Albrecht errungen. Kühne Vorstöße des spanischen Feldherrn Ambrosio Spinola wurden von Moritz zurückgeschlagen. Der Krieg wütete noch mehrere Jahre, bis beide Parteien erschöpft waren u. einen zwölfjährigen
9.4. 1609 Waffenstillstand abschlossen, 9. April 1609.

Der Waffenstillstand (1609—1621) setzte
1609 bis 1621 fest, daß jede Partei das Gebiet behielt, das sie beim Abschluß besaß. Während der folgenden zwölf Jahre durchtobte die Niederlande ein heftiger Kampf zwischen den gemäßigten Kalvinisten (den Arminianern) u. den strenggesinnten (den Gomaristen), die die Prädestinationslehre in der schärfsten Form festhalten wollten. Der extremen Richtung schloß sich, wie fast immer, das niedere Volk an, der gemäßigten die städtische Aristokratie. Moritz von Oranien verhalf durch die Hinrichtung des zweiundsiebzigjährigen hochverdienten Staatsmannes Oldenbarneveldt der Volkspartei zum Siege. Der Handel der Niederländer war trotz innerer u. äußerer Kämpfe mächtig aufgeblüht. Auf dem Festlande griffen sie in den Jülich-Klevischen Erbfolgekrieg ein. Moritz von Oranien kämpfte für den Kurfürsten von Brandenburg; die Spanier fochten unter Spinola für Pfalz-Neuburg.

1621 bis 1648 Die letzten Kriegsjahre 1621—1648. Nach Ablauf des Waffenstillstandes bekämpften die Niederländer gleichzeitig Spanien u. das Haus Österreich, indem sie am Dreißigjährigen Kriege teilnahmen. Spinola entriß ihnen 1622 1622 Jülich u. drei Jahre später Breda. 1625 starb 1625 Moritz von Oranien. Sein Bruder u. Nachfolger Friedrich Heinrich machte den Religionsverfolgungen ein Ende u. stellte so den Frieden im Inneren wieder her. 1629 wurde Spinola 1629 zurückberufen. Herzogenbusch u. Wesel fielen infolgedessen in die Hände der Niederländer. Auch Maastricht u. Breda (1637) wur- 1637 den eingenommen. Größere Vorteile zeitigte ein Bündnis mit Frankreich, das 1635 abgeschlossen 1635

wurde. Die spanische Flotte erlitt mehrmals
21.10. 1639 Niederlagen, besonders in den Downs bei Dover am 21. Oktober 1639. Gänzlich er-
30.1. 1648 schöpft, erkannte Spanien endlich am 30. Januar 1648 die Republik der Niederlande als selbständigen Staat an.

Literatur: J. L. Motley, The rise of the dutch republic (Neuyork 1856); M. Philippson, Westeuropa im Zeitalter von Philipp II., Elisabeth u. Heinrich IV. (Berlin 1882); G. Roloff, Moritz von Oranien (Preußische Jahrbücher, Berlin 1903); P. J. Blok, Geschichte der Niederlande (Gotha 1902—1910). F. Rachfahl, Wilhelm von Oranien u. der niederländische Aufstand (Halle 1906—1908).

Seekrieg. Bis zum Jahre 1588 führten die Niederlande den Krieg zu Wasser allein auf den Flüssen, den Meerbusen u. zwischen den der Küste vorgelagerten Sänden. Ihre kleinen Schiffe (50 bis 250 t) bewährten sich bei Belagerung oder Verteidigung von Städten u. taten den großen spanischen Fahrzeugen in den engen Gewässern viel Abbruch. Die holländische Marine beteiligte sich an der Abwehr der berühmten
1588 gegen England ausgerüsteten Armada durch die Blockade der Häfen, in denen der Herzog von Parma sein Landungsheer sammelte (Dünkirchen, Sluis, Nieuport), sowie nach der Schlacht bei Gravelingen durch Vernichtung spanischer Schiffe. Alsdann verlegte sie den Krieg auf die hohe See. Die Niederlage der Armada (s. 1585 bis 1604. Englisch-Spanischer Seekrieg) hatte das Ansehen der spanisch-portugiesischen Seemacht gebrochen; auch die Niederlande bauten nun größere Kriegsschiffe oder richteten Handelsschiffe für den Krieg ein. Die neugegründete Hoch-
1596 1597 seeflotte beteiligte sich schon 1596 u. 1597 an eng-
1599 lischen Unternehmungen gegen Kadiz, u. 1599 wurde eine selbständige Flotte von 73 Segeln unter van Doos zur spanischen Küste gesandt. Sie konnte dort nichts ausrichten, da sie den Feind vorbereitet fand, brandschatzte aber die Kanaren.
1606 1606 gingen zwei Geschwader in See; eins machte reiche Beute, das andere wurde geschlagen.
1607 1607 vernichtete Jakob van Hemskerk mit 26 Schiffen eine gleich starke spanische Flotte größerer Schiffe bei Gibraltar. In den heimischen Gewässern wurde die Flotte zur Unterstützung der Landoperationen, besonders gegen Dünkirchen, verwendet, wo Parma 1583 eine Seemacht gegründet hatte, die Handel u. Fischerei der Niederlande bedrohte. — Nach dem Waffenstillstande (1609—1621) wurde der Krieg auf den Ozeanen gegen den feindlichen Handel fast nur durch die Schiffe der großen Kompagnien geführt (s. 1500—1648. Außereuropäische Kolonialkämpfe). Die Kriegsmarine hatte neben der Unterstützung des Landkrieges in den Binnengewässern wieder genug mit Dünkirchen zu tun.
1621 Nur 1621 wurde eine große Flotte zur spani-
1625 schen Küste gesandt, aber geschlagen, u. 1625 beteiligte sich Holland an einem englischen Zuge gegen Kadiz. In Dünkirchen verfügte Spanien jetzt über eine starke Macht, z. B. 1634 über 21 königliche Schiffe (17 mit 24 bis 40 Kanonen) u. 11 Privatschiffe; 1642 über 50 insgesamt. Die Niederländer mußten starke Geschwader vor dem Hafen halten u., da die Gegner trotzdem bei Nacht oder Sturm ausliefen, ihre Konvois u. Fischgründe schützen. Sie besaßen hierfür 1642 etwa 150 Kriegsfahrzeuge (60 mit über 24 Kanonen, aber nur 11 mit über 30). Vor Dünkirchen wurden blutige Gefechte geliefert; schließlich ward die Stadt 1646 von den 1646
Franzosen mit Unterstützung einer holländischen Flotte unter Martin Tromp erobert. 1631 ver- 1631
nichteten die Holländer auf der Schelde eine in Antwerpen ausgerüstete spanische Flotte von 90 Segeln, die den Krieg in die Nordprovinzen tragen sollte. Die spanischen Schiffe waren jetzt freilich durch geringere Größe im Vorteil, u. nur nächtlicher Überfall brachte ihren Feinden den Erfolg. Am 21. Oktober 1639 zerstörte Martin 21.10 1639
Tromp eine spanische Hochseeflotte von 69 Schiffen mit 2400 Seeleuten u. Soldaten in den Downs. Wenn der Untergang der Armada das Ansehen der spanischen Marine gebrochen hatte, so gab ihr diese Schlacht den Todesstoß. Spanien stellte fortan — über 100 Jahre hindurch — keine großen Flotten mehr auf. 1641 sandten die 1641
Niederlande nochmals ein Geschwader zur spanischen Küste; doch trat es nicht in Tätigkeit, da die Portugiesen u. Franzosen, die sich mit ihm vereinigen sollten, ausblieben.

Literatur: de Jonge, Nederlandsche Zeewezen (Haarlem 1861).

1569—1583. Erhebungen in der irischen Landschaft Munster. Erster Desmondaufstand. (Karte 23.) 1569 erhob sich gegen die Engländer in Munster Jakob Fitzmaurice, ein Verwandter des Grafen von Desmond. 1573 zur Unterwerfung genötigt, verließ er Irland, fand beim Papste Unterstützung, begab sich 1579 mit einem Häuflein Spanier nach Dingle, kam aber bald im Kampf um. 1580 landeten neue Scharen von Spaniern u. Italienern; auch sie wurden überwältigt. Schließlich erhob sich der Graf von Desmond selbst. Dank der Beihilfe des Grafen von Osmond gelang es jedoch den Engländern, bis 1583 der Empörung Herr zu werden.

Literatur: Heeren u. Ukert, Geschichte der europäischen Staaten: Geschichte von England, VI, von M. Brosch (Gotha 1890).

1578. Portugiesisch-Marokkanischer Krieg. (Karte 9.) König Sebastian von Portugal fällt in Marokko ein u. verliert bei Alcazar Quivir (Kasr el Kebir) am 4. Au- 4.8. 1578
gust Sieg u. Leben.

1578—1639. Türkisch-Persische Kriege. (Karte 46.) Als der Schah Tahmasp am 11. Mai 1576 gestorben war u. der schwache Mohammed Chodabende nach Erbfolgestreitigkeiten Ende 1577 den persischen Thron bestiegen hatte, war in Konstantinopel beschlossen worden, durch einen heiligen Krieg zum wenigsten die persischen Grenzprovinzen zu erobern. Mustafa Pascha brach im April 1578 von Skutari über Konia auf u. vereinigte bei Erzerum ein großes Heer, rückte über Ardahan nach Georgien u. schlug die schwächeren Streitkräfte des persischen Oberfeldherrn Tokmakschan am 9. Au- 9.8.
gust 1578 bei Tschildir (Tschaldir) (Teufels- 1578
schloß). Georgien wurde unterworfen. Am 9. September kam es nochmals zu einem Gefecht an einem Nebenfluß der Kur. Die benachbarten persischen Provinzen erklärten nun ihre Unterwerfung; aber der Krieg war noch nicht zu

Ende. Persische Korps bedrohten Bagdad u. Erzerum. Die Türken unter Osman Pascha erfochten zwar nach dreitägiger Schlacht am Flusse
9.11. 1578 Kur am 9. November einen glänzenden Sieg über die Perser, aber sie mußten trotzdem die Provinz Schirwan räumen u. sich auf Derbent zurückziehen. Daghestan konnten sie behaupten; auch Tiflis hielt sich. In den folgenden Jahren wurden nur vereinzelte, planlose Kriegszüge unternommen. Kars wurde als Festung ausgebaut, Eriwan, Gori u. andere Punkte wurden als Zwingburgen eingerichtet. Nur mit Mühe hielt man das eroberte, aber noch nicht ganz unterworfene Land im Zaum. Im April 1583 überfielen die Perser den Vortrab des osmanischen Heeres u. brachten ihm eine Niederlage bei. Dagegen siegte Osman
9.5. 1583 Pascha am 9. Mai in der sogenannten dreitägigen „Fackelschlacht" auf der Ebene von Der-
1585 bent. 1585 drang Osman weiter nach Persien vor u. zog Ende September in Täbris ein. Sein Heer hatte jedoch in Kämpfen u. unter mancherlei Be-
27.9. schwerden zu leiden u. wurde am 27. September u.
5.10. am 25. Oktober in zwei Schlachten bei Schenb-Ghasan vor den Toren von Täbris geschlagen. 1586 konnten sich die Türken nur mit Mühe in Täbris, Wan, Eriwan u. Tiflis halten. 1587 erzielten sie einige Erfolge: Lurisan u. Hamadan wurden unterworfen. Als der Schah Mohammed Chodabende im Juni 1587 zugunsten seines Sohnes Abbas verzichtete, hatten schon Friedensverhandlungen begonnen. Die letzte Waffentat der Osmanen war ein Sieg über den Khan von
21.5. 1590 Guherdan bei Bagdad. Am 21. Mai 1590 beendete den zwölfjährigen Krieg ein Friede, der alles eroberte Land, Täbris mit dem zugehörigen Gebiet von Aserbeidschan, Georgien u. einigen anderen Grenzlandschaften, den Türken beließ.

1603 benutzte der Schah Abbas einen Soldatenaufruhr in Täbris, um den Osmanen am
26.9. 1603 26. September bei Ssofian eine Niederlage beizubringen. Er bemächtigte sich hierauf der Stadt Täbris, sowie Nachitschewans u. Eriwans. 1604 nahm Abbas Kars ein, gab es aber wieder auf.
1605 1605 siegten die Perser am See von Täbris. Überall, namentlich in Kleinasien u. Syrien, hat-
1610 ten die Türken mit Aufständen zu schaffen. 1610 wurde Täbris von den Türken wiedergenom-
1612 men, 1612 schlossen sie aber einen ungünstigen Frieden. — Von 1615—1618 wurde wiederum Krieg geführt; er hatte aber keine Veränderungen zur Folge. 1623 entbrannte nochmals der Kampf. Die Perser bemächtigten sich
28.11. 1623 Bagdads am 28. November 1623 u. behielten es 15 Jahre hindurch trotz aller Anstrengungen der
25.12. 1638 Türken, ihr verlorenes Besitztum wiederzuerlangen. Erst am 25. Dezember 1638 gelang dem Sultan Murad IV. die Rückeroberung. Der
17.5. 1639 Friede von Sehab bei Kassr-Schirin am 17. Mai 1639 machte endlich den langen Kriegen der Türken u. Perser ein Ende. Von beiden Seiten wurden Zugeständnisse gemacht. Bagdad verblieb den Türken, ebenso Schehrsor. Auch verpflichtete sich der Schah, ihre Grenzfesten in keiner Weise zu beunruhigen. Dagegen mußte sich Murad dazu bequemen, Eriwan u. das Land um den Urmia-See an Persien abzutreten.

Literatur: Malcolm, History of Persia (London 1815, deutsch Leipzig 1830); v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV u. V (Pest 1829); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa, III u. IV (Gotha 1855); N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, III (Gotha 1910).

1579—1875. Eroberung Sibiriens durch die Russen. (Karte 42, Nebenkarte.) Die im Ural-Gebirge u. an der Kama ansässige u. mit einer Art Grenzwacht gegen die wilden Völkerschaften Sibiriens betraute Großhändlerfamilie Stroganow entsandte 1579 den 1579
Ataman Jermak mit einigen tausend Kasaken nebst Geschützen über den Ural, da ihre Besitzungen von den östlich des Gebirges hausenden Tataren ständig beunruhigt wurden. Nach Siegen am Tobol u. Irtysch zog Jermak 1581 in Sibir (Isker), 1581
die Hauptstadt des Khans Kutschum, ein u. eroberte das Land bis zum Ob. Durch Anlage der Städte Tobolsk (1590 auf der Stelle von Sibir), Tjumen u. Werchoturje wurde das Land gesichert. Der Zar war über Jermaks Erfolge so erfreut, daß er ihm die Würde eines Woiwoden von Sibirien verlieh. Jermak wurde freilich 1584 von Kutschum am Irtysch überfallen u. ertrank. Das Land konnte aber den Russen nicht mehr entrissen werden. Dank ihrer besseren Bewaffnung u. ihrer Kühnheit eroberten die Kasaken im Namen des Zaren bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das jetzige Ostsibirien u. drangen um die Mitte des Jahrhunderts an das Ochotskische Meer vor. Aus hölzernen Grenzforts wurden Städte: 1609 Tomsk, 1618 Jenisseisk, 1626 Krasnojarsk, das 1640 u. 1641 gegen die Kirgisen verteidigt werden mußte. 1627 1627
wurde die Angara erreicht, im folgenden Jahre die Lena, an der 1632 Jakutsk entstand. Im 1632
Süden drangen die Russen 1646 bis zum Baikal- 1646
See vor u. gründeten 1652 Irkutsk u. 1656 Nertschinsk. 1697 wurde Kamtschatka entdeckt u. 1697
in Besitz genommen. Bereits 1643 waren die Kasaken am Amur erschienen; die Chinesen entrissen ihnen jedoch in einem mehrjährigen Kriege (1684—1689) das Flußgebiet. Erst 1858 gelangte 1858
die Amur-Provinz nebst dem nördlichen Teile der Insel Sachalin an Rußland (Vertrag von Aigun), u. 1860 folgte die Erwerbung des Landes 1860
rechts vom Ussuri (Vertrag von Peking). 1875 tauschte Rußland gegen die Kurilen den südlichen Teil der Insel Sachalin von Japan ein, der jedoch im Frieden von Portsmouth 1905 zu- 1905
rückgegeben wurde.

Literatur: Wenjukow, Die russisch-asiatischen Grenzlande (Leipzig 1874); A. Kohn, Sibirien (Leipzig 1876).

1580—1583. Portugiesischer Erbfolgekrieg. (Karten 11 u. 61.) Nach dem Tode König Heinrichs von Portugal bemächtigte sich Philipp II. von Spanien, als Tochtersohn Emanuels des Großen, des Nachbarstaates. Am 25.8. 1580
25. August 1580 besiegte der spanische Feldherr Alba bei Belem (Vorstadt von Lissabon) den Thronkandidaten der nationalen Partei, den Prior Anton von Crato, gleichfalls Enkel Emanuels. Lissabon ward sofort eingenommen, am 23. Oktober auch Porto. Die Azoren-Insel 23.10.
Terceira leistete den Spaniern ferneren Widerstand. Dom Antonio versuchte mit französischer Hilfe São Miguel (Azoren) einzunehmen; der spanische Admiral Santa Cruz schlug jedoch die Franzosen in der Seeschlacht bei São

26.7. 1582 Miguel, 26. Juli 1582. Die Insel Terceira wurde 1583 von den Spaniern in Besitz genommen.

Literatur: M. Philippson, Ein Ministerium unter Philipp II., Kardinal Granvella am spanischen Hofe, 1579—1586 (Berlin 1895).

1582—1614. Kämpfe in Deutschland. (Karte 26.) Unter Kaiser Rudolf II. machte die Gegenreformation in Deutschland große Fortschritte. Andererseits verschärfte sich der alte Gegensatz zwischen Lutherischen u. Kalvinisten. Das Haupt der Lutherischen war der Kurfürst von Sachsen, das der Kalvinisten der Kurfürst von der Pfalz. Im Kölner Kriege (1582—1584) trat die Verwirrung offen zutage. Der Erzbischof von Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg, wollte sein Erzbistum in ein weltliches protestantisches Fürstentum verwandeln. Vom Papst gebannt, wurde er fast von allen evangelischen Fürsten im Stich gelassen u. durch die Spanier, die von den Niederlanden her einbrachen, aus seinem Kurfürstentum ver- 1584 trieben (1584). Dieser Sieg des Katholizismus förderte die Gegenreformation in Nordwestdeutschland. Sogar zwei Reichsstädte wurden in dieser Zeit wieder katholisch: Aachen nach einem Streite, der von 1581—1598 währte, u. Donauwörth, das der Reichsacht verfiel, weil eine Prozession der nur wenig zahlreichen katholischen Bevölkerung 1606 durch die Evangelischen gesprengt worden war. Maximilian I. von Bayern führte die Acht aus, besetzte 1607 die Stadt u. machte sie 1609 zu einer bayerischen Landstadt. — Diese Vorgänge bewogen 1608 die Protestanten, 1608 zu Ahausen (Bezirk Nördlingen) ein Bündnis, die sogenannte Union, zu 1609 schließen. Ihr trat 1609 die Liga der katholischen Fürsten entgegen.

Die beiden gegnerischen Gruppen maßen zum erstenmal ihre Kräfte, als über die Erbfolge in Jülich-Kleve-Berg Zwistigkeiten entstanden. Nach dem Tode des letzten Herzogs erhoben Pfalz-Neuburg u. Brandenburg Erbansprüche u. besetzten gemeinsam die strittigen Länder, 1609. Bald darauf bemächtigte sich Erzherzog Leopold im Auftrage des Kaisers der Festung Jülich. Dem Fürsten von Pfalz-Neuburg u. Brandenburg liehen die Union, Holland u. vor allem Heinrich IV. von Frankreich ihre Unterstützung. 1610 1610 begannen die offenen Feindseligkeiten. Die Truppen des Erzherzogs Leopold wurden von dem Grafen Christian von Anhalt überfallen. Schon war der französische König im Begriff, mit 35000 Mann einzugreifen, während Moritz von Oranien die Häfen Flanderns blockieren sollte, da traf Heinrich IV. der Mordstahl Ravaillacs (14. Mai 1610). Immerhin gestattete Maria von Medici, die für Ludwig XIII. die Regierung in Frankreich übernahm, daß Heinrichs IV. Verpflichtungen gegen die Union auch jetzt noch erfüllt wurden. Der Marschall de Chastre zog mit 15000 Mann gegen Jülich. Nachdem diese Festung von Ende August bis Anfang September 1610 belagert worden war, mußte der Kommandant Rauschenberger kapitulieren. Sobald Pfalz-Neuburg u. Brandenburg den Plan des Kaisers, die erledigten Reichslehen einzuziehen, vereitelt hatten, entstand unter ihnen selbst ein Streit um die Frucht dieses Sieges. Der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm wurde katholisch, um eine Stütze an der Liga zu finden. Der Kurfürst von Brandenburg, Johann Sigismund, trat zum Kalvinismus über. Er konnte fortan um so eher auf den Beistand der tatkräftigen Reformierten in Deutschland u. — was hinsichtlich der rheinischen Besitzungen noch wertvoller war — auf die kalvinistischen Generalstaaten rechnen. Als der Pfalzgraf nun im März 1614 Einlaß in Jü- 1614 lich begehrte, wo Brandenburger u. Pfälzer gemeinsam lagen, wurde er abgewiesen; ja bald darauf zogen dort holländische Truppen zum Schutze gegen den Pfalzgrafen ein. Dagegen besetzte dieser Düsseldorf. Maximilian von Bayern erwirkte nun bei dem Kaiser Matthias, daß die Spanier zu Hilfe gerufen wurden. Mit 20000 Mann, denen Wolfgang Wilhelm noch 6000 beigesellte, zog Spinola von Aachen über Düren nach Wesel. Schon zu Anfang September 1614 fiel dieses in die Hände der Spanier. Jetzt brachte aber Moritz von Oranien dem Brandenburger Hilfe, indem er einen Teil des Herzogtums Kleve besetzte. Da Spinola in Xanten einrückte, standen sich bald die Spanier u. Holländer dicht gegenüber. Doch scheuten sich die Spanier, den schon 1609 mit den Holländern geschlossenen Waffenstillstand zu verletzen. Unter diesen Umständen kam am 12. November 1614 der Ver- 12.11 trag von Xanten zustande. Kleve, Mark u. Ravensberg fielen an Brandenburg; Jülich u. Berg kamen an Pfalz-Neuburg. Unter dem Großen Kurfürsten wurde die Frage 1666 endgültig geregelt.

Während in den deutschen Reichskreisen größere Zusammenstöße vermieden wurden, häufte sich in den habsburgischen Ländern reichlicher Zündstoff. In Böhmen u. seinen Nebenländern Mähren u. Schlesien war die größtenteils utraquistische Bevölkerung über die Mißregierung ihres katholischen Landesherrn erbittert. Gegen den schwachen Kaiser Rudolf II. schlossen sich die Erzherzöge zusammen. An ihre Spitze trat Matthias u. trotzte dem Kaiser Ungarn, Österreich u. Mähren ab (1608). Noch verblieben Ru- 1608 dolf Böhmen u. Schlesien. Um diese Länder in der Treue zu erhalten, gewährte Rudolf II. seinen Ständen 1609 den berühmten Majestäts- 1609 brief. Bald erneuerte sich der Kampf zwischen Matthias u. Rudolf II. Die Bürger von Prag erhoben sich gegen den Kaiser, Matthias verdrängte 1611 seinen Bruder u. ließ sich zum König von Böhmen krönen.

Literatur: Gindely, Rudolf II. u. seine Zeit, 1600—1672 (Prag 1862—1865); L. v. Ranke, Zur deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum Dreißigjährigen Kriege (Leipzig 1888).

1585—1604. Englisch-Spanischer Seekrieg. (Karten 11 u. 59.) Seit der Thronbesteigung der Königin Elisabeth bereitete sich ein Zusammenstoß zwischen Spanien u. England vor. Die Versuche Englands, in den auswärtigen Gewässern u. Kolonien Spaniens mit seinem Handel Fuß zu fassen, der Widerstand, den die Spanier entgegensetzten, hatten schon früher zu Reibungen u. Gewaltakten von beiden Seiten geführt (s. 1500—1648. Außereuropäische Kolonialkämpfe). Noch wichtiger war der schroffe religiöse Gegensatz der beiden Staatsoberhäupter in der großen Weltfrage der Zeit: Philipp II. war der fanatische Führer der Gegenreformation,

Elisabeth die Schützerin der Protestanten, der Hugenotten u. der aufständischen Niederlande. Es kam zum Bruch, als Elisabeth 1585 durch Vertrag offen auf die Seite der Niederländer trat, die sie bisher nur in versteckter Weise unterstützt hatte. Nachdem 1587 die Katholikin Maria Stuart hingerichtet war, entsandte
1588 Philipp II. 1588 eine mächtige Flotte, die berühmte Armada, um den längst geplanten Einfall in England auszuführen. Das Unternehmen mißlang vollständig; s. Armada. — Schon im April 1587 hatte der englische Admiral Drake, um die Vorbereitungen der Armada zu stören, in Kadiz über 100 mit Vorräten beladene Schiffe vernichtet, u. nach dem Zusammenbruch der spanisch-portugiesischen Seemacht im Jahre 1588 verlegte England mit aller Kraft den Krieg in die feindlichen Gewässer, um weitere Unternehmungen des Gegners im Keime zu ersticken. Es begann eine Reihe von staatlichen u. halbprivaten Kriegszügen (s. z. B. Cliffords) gegen Spaniens Handel u. Kolonien. Die Privatzüge mit einzelnen Schiffen oder Geschwadern bildeten bis 1604 einen Hauptreiz für kühne englische Seeleute u. führten eine große Schädigung Spaniens u. eine ungemeine Bereicherung Englands herbei. Auch die für den großen Krieg verwendeten Flotten waren zum Teil von der Krone, zum Teil von Privaten ausgerüstet. —
1589 Im April 1589 segelte Drake mit 80 Schiffen u. 11000 Mann unter General Norreys nach Portugal u. plünderte Coruña u. Peniche. Doch wurde Lissabon vergeblich belagert u. nur zahlreiche Schiffe, mit Vorräten für eine neue Ar-
1590 mada beladen, vernichtet. 1590 kreuzten zwei Geschwader unter Thomas Howard u. Frobisher sieben Monate im Atlantischen Ozean. Spanien mußte deshalb die jährliche Silberflotte in Westindien zurückhalten, ein schwerer Ausfall für seine durch den Krieg mit den Niederlanden stark in Anspruch genommenen Finanzen. 1595 führten Drake u. Hawkins 26 Schiffe nebst Landungstruppen nach Mittelamerika, um Nombre de Dios zu nehmen, über den Isthmus von Panamá zu marschieren u. schon an der Westküste die Schätze Perus abzufangen. Der Zug scheiterte, da die Spanier vorbereitet waren; die beiden Führer erlagen dem Fieber. Trotz dieser Mißerfolge u. der großen Kosten der offensiven Kriegführung (bis 1592 schon 1700000 £) änderte Elisabeth ihr Verhalten nicht; denn die Marine Spaniens hatte sich erholt u. ließ neue Invasionsversuche befürchten, um so mehr, als
1596 Calais 1596 in Spaniens Hände fiel. 1596 wurde wiederum eine Expedition (Howard of Effingham u. Graf Essex gemeinsame Oberbefehlshaber, Thomas Howard Vizeadmiral u. Raleigh Konteradmiral) gegen Kadiz gesandt. Sie zählte 17 englische, 24 holländische (unter Duijvenvoorde) Kriegsschiffe u. zahlreiche armierte Kauffahrer, insgesamt 150 Segel mit 6772 Seeleuten u. 7360 Soldaten. Sie erreichten
20. 6. ihr Ziel am 20. Juni. Man drang in den Hafen ein, stürmte die Stadt, zerstörte viele Schiffe u. machte reiche Beute. Spaniens Schaden betrug 2 Millionen Dukaten. Essex u. Duijvenvoorde wollten die Stadt als Stützpunkt halten, wurden aber überstimmt, u. die Flotte segelte heim. So war der Erfolg kein dauernder. Schon im Frühjahr 1597 lief wieder eine spanische Flotte 1597
aus, um Truppen nach Irland zu werfen, wurde aber durch Sturm zurückgetrieben. Darauf schickte England im August eine ähnlich der früheren zusammengesetzte Flotte unter denselben Führern (mit Ausnahme Effinghams) ab. Es gelang jedoch nicht, die Küsten Spaniens zu überraschen, u. so segelte die Flotte nach den Azoren, um von dort aus die Silberflotte abzufangen; diese aber entkam. Andererseits ward ein neuer Versuch der Spanier, unterdessen nach Irland zu segeln, abermals durch Sturm verhindert. Bis 1602 wurden dann nur englische Beobachtungsgeschwader an der spanischen Küste während der Sommermonate gehalten. Trotzdem gelang es 1601 einer spanischen Flotte von 40 Segeln, 1601
dem Rebellen Earl of Tyrone in Irland Truppen zuzuführen. Sie wurden später durch die englische Flotte blockiert u. zur Übergabe gezwungen (s. 1594—1603. Erhebung der Iren gegen die englische Herrschaft). 1602 machte die Blockadeflotte, durch holländische Schiffe verstärkt, reiche Beute auf dem Wasser u. am Lande u. vernichtete verschiedene nach Flandern bestimmte Galeeren. Zwei für 1603 vorgesehene Beobachtungsgeschwader segelten nicht mehr, da man nach dem zu erwartenden Tode Elisabeths Thronstreitigkeiten u. möglicherweise Einmischungen von außen befürchten mußte. —
Jakob I. schloß 1604 Frieden mit Spanien u. 1604
verbot auch die Freibeuterei gegen dessen Handel. Die Abwehr der Armada u. der darauf folgende Offensivkrieg hatten Englands Überlegenheit zur See gezeigt.

Literatur: Laird Clowes, The Royal Navy (London 1897—1903); Rittmeyer, Seekriege (Berlin 1907).

1587—1588. Polnischer Thronkrieg. (Karten 41 u. 42.) Mitten in großen Kriegsvorbereitungen gegen Rußland u. die Türken starb 1586 der polnische König Stefan Báthori. Sofort entbrannte der Kampf der Parteien über die Thronfolge. Die Zborowski, die sich schon vor einigen Jahren widerspenstig gezeigt hatten, u. gegen die der König mit größter Strenge hatte vorgehen müssen, traten wieder auf den Plan u. suchten die Thronfolge des Erzherzogs Maximilian durchzusetzen. Gegen diese erhoben sich die Anhänger des Johann Zamojski, deren Kandidat der Jesuitenzögling Siegmund (III.) war, der Sohn des Königs Johann Wasa von Schweden. Die Zborowski verscherzten sich ihre günstigere Stellung durch herrisches Auftreten; ihr Thronbewerber rückte 1587 mit einem 1587
nicht unbeträchtlichen Heere gegen Krakau vor, wurde aber von Zamojski bei Pitschen in 24. 1.
Schlesien (24. Januar 1588) besiegt. Damit war 1588
die Thronfolge der Wasa entschieden.

Literatur: Schiemann, Rußland, Polen u. Livland bis ins 17. Jahrhundert (Berlin 1884, 1887); Brandenburger, Polnische Geschichte (Leipzig 1907).

1588—1602. Kämpfe Savoyens mit Frankreich, Genf u. Bern. (Karte 14.) Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen (1580—1630) war auf die Vergrößerung seines Landes bedacht u. widmete darum seinem Heere besondere Sorgfalt. 18000 Mann waren stets zu seinen Dienst bereit. Er benutzte die Hugenotten-

kriege, um gegen Frankreich aufzutreten. 1588 besetzte er, ohne Widerstand zu finden, die Markgrafschaft Saluzzo (heute italienische Provinz Cuneo), ein Land, das Heinrich IV. beim Erlöschen des alten markgräflichen Geschlechts wegen einer angeblichen lehnsrechtlichen Verbindung mit dem Dauphiné Frankreich einzuverleiben suchte. Karl Emanuel eroberte Carmagnola, den Hauptwaffenplatz Frankreichs, u. besetzte, von Mailand unterstützt, Centallo, Saluzzo, Casteldelfino. Savoyens Bestreben, sich auszudehnen, bedrohte um die gleiche Zeit auch Genf. Der Herzog verstärkte die Besatzungen seiner Grenzplätze u. zog in der Umgegend von Genf Truppen zusammen. Bern schickte Genf den Schultheiß Johann Wattenwyl zu Hilfe, u. dieser befreite die Stadt durch den Sieg von St-Jeoire im
1589 Oktober 1589 vorläufig von der Gefahr eines Angriffs. Dä Heinrich IV. dem Herzog die Wegnahme von Saluzzo nicht vergessen konnte u. die Genfer tatkräftig unterstützte, kam es zu einem dreijährigen Kriege an der unteren Rhone. Anfangs gelang es Karl Emanuel, sich einen Teil der Provence anzueignen. Er hielt am 17. November 1590 als Sieger seinen Einzug in Aix. Marseille u. andere Städte der Provence huldigten ihm als Beschützer der Religion. Aber seine Triumphe waren nicht von längerer Dauer, obgleich er von Spanien unterstützt wurde. Heinrichs Feldherr Lesdiguières suchte mit einem Heer von 15000 Mann die Provence für den
18. 9. König in Besitz zu nehmen u. schlug am 18. Sep-
1591 tember 1591 die spanisch-savoyische Armee, die sich — nur 6000 Mann stark — unter Don Amadéu. Olivares hinter dem Bréda-Fluß bei Pontcharra verschanzt hatte. Er drängte sie über die Alpen zurück u. bedrohte den Herzog in seinem eigenen Lande. Der Krieg wurde ohne Nachdruck weitergeführt u. durch Waffenstillstand unterbrochen. Er endete mit dem Frie-
2. 5. den von Vervins, den Philipp II. am 2. Mai
1598 1598 mit Heinrich IV. abschloß. Auch Herzog Karl Emanuel wurde in den Vertrag mit eingeschlossen, söhnte sich aber mit Frankreich nicht aus, weil er die Markgrafschaft Saluzzo nicht herausgeben wollte. Endlich verlor Heinrich IV. die Geduld, begab sich nach Lyon, erklärte ihm am 11. August 1600 den Krieg u. ließ die Markgrafschaft wiederum besetzen. Biron, Lesdiguières u. Crequi eroberten ganz Savoyen bis auf einige Festen, die belagert wurden. Im Frieden von Lyon am
17. 1. 17. Januar 1601 entsagte Heinrich IV. für sich
1601 u. seine Nachfolger dem Besitz der Markgrafschaft, wofür der Herzog von Savoyen alles, was er auf dem rechten Rhone-Ufer von Genf bis Lyon besaß, nebst Bresse, Bugey u. anderen Landstrichen an Frankreich abtrat. Ein Überfall auf Genf, den Karl Emanuel im Einverständnis mit den Katholiken in der Stadt am 21. Dezember 1602 versuchte, schlug vollständig fehl.

Literatur: Galitzin, Allgemeine Kriegsgeschichte Mittelalter, I (Kassel 1880); Saint-Genis, Histoire de Savoye (Chambéry 1809); Lavisse, Histoire de France, VI. t (Paris 1904).

1591—1592. Aragonischer Aufstand. (Karte 11.) Der Staatssekretär Philipps II., Antonio Perez, fiel der Eifersucht des Königs zum Opfer u. flüchtete 1590 nach Saragossa, um sich unter den Schutz der Gesetze Aragoniens, seiner Heimat, zu stellen. Das Volk ergriff für ihn Partei, verhinderte seine Auslieferung an das Inquisitionsgericht u. verhalf ihm zur Flucht. Diese Vorgänge gaben Philipp den erwünschten Anlaß, die Vorrechte des Königreichs Aragonien zu brechen. Alonso de Vargas eroberte mit 14000 Mann 1591 Saragossa u. nahm 1591 schreckliche Rache. Die uralten Freiheiten u. Sonderrechte des Landes wurden teils aufgehoben, teils bis zur Bedeutungslosigkeit beschränkt.

Literatur: G. Diercks, Geschichte Spaniens (Berlin 1896).

1592—1598. Japanischer Einfall in Korea. (Karte 50.) Nach der Beendigung der Jahrhunderte währenden Bürgerkriege in Japan durch Nobunaga drängte der verdienteste Heerführer dieses Neugründers der japanischen Einheit, Hideyoshi, zu auswärtigen Unternehmungen, um die Zweischwertmänner der unterworfenen Lehnsfürsten zu beschäftigen. Mit den Kräften der Insel Kiushiu allein vermaß er sich, Korea zu erobern. Aber Nobunaga versagte die Genehmigung. Nach der Ermordung Nobunagas wurde Hideyoshi selbst der Beherrscher ganz Japans. Er verlangte vom König von Korea freien Durchzug durch sein Land zu einem Kriegszuge der Japaner nach China. Als dies verweigert wurde, befahl er 1592 die Eroberung 1592 Koreas.

Zunächst wurden nur von den beiden südwestlichen Inseln Kiushiu u. Shikoku u. von dem westlichsten Teile der Hauptinsel Kontingente an Schiffen u. Truppen aufgeboten u. über die Straße von Korea entsandt. Die japanischen Quellen geben Listen von sieben Landungskorps mit zusammen 138900 Mann. Um die Expeditionen zu leiten, verlegte Hideyoshi 1592—1594 sein Hauptquartier nach Nagoya in Hizen, wo er 28000 Mann seiner Haustruppen zusammenhielt, um den einzelnen Lehnsfürsten des äußersten Westens jederzeit seinen Willen aufzwingen zu können. Die Anführer der Kontingente, die sämtlich bei Fusan landeten, waren einander gleichgestellt u. beeinträchtigten den Erfolg durch gegenseitigen Argwohn. Obwohl sie verschiedene Straßen für den langen Marsch nach der koreanischen Hauptstadt Söul wählten, kreuzten sich ihre Züge mehrmals. Andererseits wurde der Ehrgeiz, große Erfolge zu erzielen, zwischen den beiden Heerführern Konishi u. Kato Kiyomasa dadurch belebt, daß jener ein eifriger Christ war u. fast nur Christen in seinem 18700 Mann starken Heere hatte, während Kato ein Anhänger der strengsten Sekte des japanischen Buddhismus war u. unter seinen 20800 Mann keinen Christen duldete. Konishi, dem die Landung infolge günstiger Winde zuerst glückte, nahm den kürzesten Weg bis Mun-gyöng, wo er am 5. Juni anlangte. Aber durch Eilmärsche gelang es Kato, trotz eines ostwärts ausbiegenden Umweges zur gleichen Zeit dort einzutreffen. Beide einigten sich, den Zugang zum Tale des Hanflusses, an dessen Mündung die Hauptstadt liegt, gemeinsam zu erzwingen. Sie fanden aber keinen Widerstand. Von hier ab wählte Kato den kürzeren, aber beschwerlicheren Weg im Westen, während Konishi das Han-Tal hinabzog.

Zunächst blieben die Wege der beiden Kolonnen aber noch so nahe aneinander, daß sie gemeinsam das koreanische Heer südöstlich von Söul vernichten konnten. Sie trafen sich wieder bei
2.6. ihrem Einzuge in die Hauptstadt am 12. Juni
1592 1592. Inzwischen näherten sich auch die übrigen japanischen Kontingente.

Der koreanische Hof war bei der schnellen Annäherung der Japaner nach der früheren Hauptstadt Pjöng-jang geflohen, während nahe von Söul, im Rücken der rastlos nach Norden marschierenden Japaner, ein neues koreanisches Heer gebildet wurde. Diesem gelang es, die 10000 Mann des japanischen Daimyo Ukida, den Hidejoshi als Oberbefehlshaber nachgesandt hatte, bei Jang-dju zu besiegen. Die beiden Heere Konishis u. Katos gingen trotzdem weiter vor, Konishi nach Pjöng-jang, Kato nach der Ostküste zur Hafenstadt Wön-san (japanisch Gen-san). Der König von Korea floh weiter nordwärts bis in die Nähe des Jalu-Flusses, der die Grenze zwischen Korea u. China bildete. Der schnelle Vormarsch der Japaner im Sommer 1592 bedeutete die politische Herrschaft im größten Teile des Landes.

Da erstand den Koreanern unerwartet ein Retter. Es war Ji-Shun-sin, der Admiral ihrer Flotte. Er ließ einen neuen Typ von Schlachtschiffen bauen, wozu er eine Schildkröte als Modell genommen haben soll. Das Schiff war vollständig mit Eisenblech beschlagen, hatte über dem Verdeck ein gewölbtes Dach u. übertraf an Schnelligkeit bei gutem Rudern alles damals Bekannte. Durch kühne Vorstöße u. geschicktes Rammen vernichtete er die japanischen Transportschiffe, die jetzt an dem koreanischen Archipel vorbei nach Norden fahren sollten. Dadurch wurden die Bauern der Süd- u. Südwestprovinzen Koreas ermutigt, den verhaßten Feind durch Kleinkrieg zu vernichten. Durch die Niederlagen der nachrückenden Kontingente kam auch Konishis Armee zum Stehen, weil außerhalb der Ebene von Pjöng-jang Lebensmittel schwer zu beschaffen waren. Schon im Oktober 1592 schloß Konishi deshalb einen fünfzigtägigen Waffenstillstand.

Nun kamen aber auch 51000 Mann chinesischer Truppen den Koreanern auf Bitten des
1593 Königs zu Hilfe. Im Februar 1593 wurde Konishi von der Übermacht geschlagen u. aus Pjöngjang südwärts gedrängt. Die Hauptstadt Söul wurde als neuer Sammelpunkt der japanischen Kontingente bestimmt. Unter harten Rückzugsgefechten erreichte Konishis Armee die neun Monate vorher so leicht besetzte koreanische Hauptstadt. Der Leiter dieser Rückzugsgefechte, der bereits 61jährige Kobayakawa, hat sich ein ruhmreiches Andenken bei den Japanern ge-
9.5. sichert. Am 9. Mai 1593 wurde ein Friede geschlossen, der die Japaner verpflichtete, Korea bis auf die Südostprovinz Kjöng-sang zu räumen. In dieser Provinz war aber die von einem koreanischen Prinzen befehligte Festung Tschin-dju noch unbezwungen. Hideyoshi verlangte, daß die nach Süden zusammengezogenen japanischen Truppen diese Festung eroberten u. den Prinzen gefangen nähmen, ehe er den Frieden ratifizieren wollte. Unter schweren Verlusten gelang die Einnahme. Der koreanische Prinz fiel, u. sein Haupt wurde nach Japan gesandt.

Zugleich suchte Hideyoshi auch mit dem Kaiserhofe in China anzuknüpfen, um sich u. seinen Nachfolgern den Titel eines Königs von Japan, also eine souveräne Stellung neben dem Kaiserhause, zu sichern. Im Jahre 1596 wurden 1596
in Japan koreanische u. chinesische Gesandtschaften glänzend empfangen. Die Investitur Hideyoshis wurde aber von diesem schließlich abgelehnt, weil sie in der zugestandenen Form eine Suzeränität Chinas über Japan bedeutet hätte. Korea sollte für die Störung der Pläne Hideyoshis büßen. Am 19. März 1597 wurde 1597
ein neuer Einfall in das Land befohlen. Da Konishi, der das Anbahnen einer japanisch-chinesischen Freundschaft geleitet hatte, in Ungnade gefallen war, wurde Kato Kiyomasa zum Oberbefehlshaber ernannt. 141500 Mann wurden aufgeboten. Die koreanische Flotte, unter einem unfähigen Admiral, war schwächer als die verbesserte japanische, über die Konishi gesetzt ward, der mit den Europäern die besten Verbindungen hatte. Die Chinesen hatten inzwischen ein Heer nach der koreanischen Südwest-Provinz Tschölla gesandt, um den Japanern in die Flanke zu fallen. Durch energische Offensive trieb Kato nach einer ersten überaus blutigen Schlacht bei Nam-wön die Verbündeten nordwärts bis Asan. Die Chinesen sandten immer wieder Verstärkungen u. ließen ihre Flotte mitwirken. Es kam zu heftigen Kämpfen, besonders an den Küsten (1598). Die Erbitterung auf 1598
beiden Seiten war sehr stark; Pardon wurde nicht gegeben. Wie blutig diese Kämpfe waren, ist aus der Zahl der nach Japan gesandten eingesalzenen Nasen u. rechten Ohren der getöteten Koreaner u. Chinesen ersichtlich. Der Ohrenhügel (Mimidsuka) bei Kioto, wo diese Trophäen beigesetzt wurden, soll 38700 bergen. Meist stammen sie aus der Schlacht bei Sötshön (30. Oktober 1598), in der die Satsumaner 30.10.
ihren Heldenruhm gewannen. Auch die japanische Flotte behauptete ihre Überlegenheit.

Die schwere Erkrankung Hideyoshis veranlaßte ihn aber, den Abbruch der Unternehmung u. den Friedensschluß zu befehlen. Die Chinesen u. Koreaner suchten den Abzug der japanischen Truppen zu verhindern, wurden aber zu Lande u. zu Wasser besiegt. Der erfinderische koreanische Admiral Yi fiel dabei. Der Krieg endete so ohne Friedensschluß. Den Koreanern war aber eine solche Furcht vor den Japanern beigebracht worden, daß sie sich bereit fanden, die japanische Kolonie Fusan zu dulden u. auf Verlangen regelmäßige Gesandtschaften nach Japan zu senden. Die Japaner bewahrten die stolze Erinnerung an ihre „zweite" Eroberung Koreas. Die erste verlegen sie in die älteste Zeit unter der Kaiserin Jingo.

Literatur: W. G. Aston, Hideyoshis Invasion of Korea, Transactions of the Asiatic Society of Japan, vol. IX (Yokohama 1881); H. Hulbert, History of Korea, 2 vol. (London 1906); J. Murdoch and J. Yamagata, A History of Japan during the century of early foreign intercourse 1542—1651 (Kobe 1903).

1593—1606. Türkenkrieg in Ungarn. (Karte 43.) Der 1568 zwischen der Pforte u. Maximilian II. vereinbarte achtjährige Waffen- 20.11.
stillstand wurde mehrfach erneuert. Am 29. 1593

29. 11. 1593 November 1593 unterzeichnete der bestochene Großwesir Sinan Pascha einen neuen Vertrag, doch hielt er dessen Bedingungen nicht ein. Es begann ein neuer Türkenkrieg, in dem sich die Stoßkraft der Osmanen gegen früher wesentlich geschwächt zeigte. Die Großherren waren unkriegerisch. Während noch Soliman II. die Seele der osmanischen Kriegsunternehmungen gewesen war, traten jetzt raublustige u. geldgierige Großwesire als treibende Kraft in Erscheinung. Zudem entbehrten die inneren Zustände jeder Stetigkeit. Da der Posten des Großwesirs unter Murad III. (1574—1595) sechsmal u. unter Mohammed III. (1595—1603) fünfmal neu besetzt wurde u. jeder Großwesir seine Freunde u. Verwandten mit sich emporhob oder mit sich zu Fall brachte, entstand ein unübersehbares Gewirr von Veränderungen.

1593 1593. Feldzug in Kroatien, Oberungarn u. an der Donau. Die Türken bildeten 1593 zwei Heeresgruppen. Eine eroberte Sissek, die andere rückte von Belgrad nach Ofen u. betrieb die Belagerung von Stuhlweißenburg. In Oberungarn brachte Teufenbach die Schlösser des Eipel-Tales in seine Gewalt.

1594. Feldzug an der Donau u. in Kroatien. Erzherzog Matthias übernahm am 21. April 1594 das Kommando über das bei Raab sich sammelnde Heer, 20000 Ungarn, 30000 Deutsche u. Österreicher. Mit diesem Heere er-

4. 5. bis 28. 6. 1594 schien Matthias am 4. Mai vor Gran, brach aber, weil der Großwesir Sinan Pascha mit einem Entsatzheer in Stuhlweißenburg anlangte, am 28. Juni die Belagerung ab. Sinan Pascha rückte über Ofen u. Gran nach Totis, eroberte die Abtei

30. 6. Martinsberg (30. Juli) u. brachte auch Raab in seine Gewalt. Die Belagerung von Komorn hob

28. 10. Sinan Pascha am 28. Oktober auf. Die Nebengruppe Teufenbach versuchte vergeblich, Hatván zu nehmen. In Kroatien hatten die türkischen Waffen nur wenig Erfolg.

1595. Feldzug an der Donau, in Kroatien u. in der Walachei. Der Verlust des Raaber Grenzdistrikts hatte so nachteilige Folgen, daß Kaiser Rudolf II. neue Rüstungen anordnete. Da der im Januar zu Preßburg versammelte ungarische Reichstag nur 150000 Gulden bewilligte, mußte Hilfe anderwärts gesucht werden. Der Kaiser erhielt Kriegsvölker vom Papste, vom Deutschen Reiche u. von Spanien, etwa 30000 Mann. Aus Österreich u. Böhmen kamen 20000 Mann, die Ungarn stellten 8000 Mann. Den Oberbefehl erhielt zwar Erzherzog Matthias, die Operationen leitete aber Fürst Karl von Mansfeld, der sich in den spanischen Niederlanden als Heerführer einen geachteten Namen gemacht hatte. Ein Kriegsrat in Prag bestimmte als Operationsziel die Festung Gran. Offenbar herrschte die Ansicht, daß der Raaber Grenzdistrikt mühelos zu erwerben sein werde, sobald Gran gefallen sei. Mansfelds Truppen sammelten sich im Juni auf der Insel Schütt, u. am 1. Juli traf das Heer vor Gran ein. Einen Entsatzversuch, den der Statthalter von Ofen

4. 8. 1595 unternahm, schlug Mansfeld am 4. August zurück. In den nächsten Tagen erkrankte der kaiserliche Feldherr an der Ruhr; er ließ sich nach Komorn geleiten u. verschied dort am 24. August. Die mit großer Sachkenntnis geförderten Belagerungsarbeiten führten zum Ziel; Gran

29. 8. 1595 kapitulierte am 29. August. Da der angestrebte Kriegszweck erreicht war, marschierte das Heer nunmehr in die Winterquartiere. Eine Nebenabteilung belagerte Szolnok vom 30. Oktober

30. 10 bis 14. 11 bis 14. November ohne Erfolg. In Kroatien fanden mehrere kleine Unternehmungen statt. Mit den Warasdiner Grenzern veranstaltete Siegmund von Herberstein einen erfolgreichen Streifzug in das Sandschak Pozsega; mit den Karlstädter Grenzern eroberte Georg von Lenkovič den vielumstrittenen Platz Petrinja. — Die Türken hatten sich während dieses Feldzuges in Ungarn auf die strengste Defensive beschränken müssen. In der Walachei war ein Aufstand ausgebrochen, der um so gefährlicher wurde, als Siegmund Báthori von Siebenbürgen die Aufrührer unterstützte. Am 23. August überschritt der Großwesir Sinan Pascha die Donau bei Ruščuk-Giurgevo. Auf dem Marsche nach Bukarest lieferte er ein siegreiches Gefecht; am 26. August zog er in Bukarest ein u. rückte bis Tergovist (Târgoviscea) vor, das er mit einer Palisadierung befestigen ließ. Nun brach Siegmund Báthori mit 32000 Mann aus Siebenbürgen auf u. vereinigte sich am 3. Oktober mit den Scharen des Walachenfürsten Michael, worauf der Großwesir den Rückzug nach Giurgevo antrat. Die in Tergovist zurückgebliebene türkische Nachhut wurde am 18. Oktober nach dreitägigem

18. 10 Widerstande überwältigt. Auch Sinan Pascha erlitt, als er am 24. Oktober die Donau über-

24. 10 schritt, eine empfindliche Niederlage.

1596. Der Sultan erobert Erlau. Rudolf II. ernannte am 29. Mai 1596 den Erzherzog Maximilian zum Oberbefehlshaber. Aus Deutschland schickten der fränkische, schwäbische, sächsische u. bayerische Kreis Hilfe. Böhmen stellte 8000 Mann; die Gesamtstärke mag 40000 Mann betragen haben. Es verlautete, daß der Sultan gegen Wien vorrücken werde; die Feldarmee sammelte sich bei Ungarisch-Altenburg u. rückte über Komorn nach Gran. Da Waitzen von den Türken verlassen war, marschierte Maximilian nach Hatván u. eroberte

3. 9. 1596 diesen Platz am 3. September nach vierzehntägiger Belagerung. Eine vom Sultan aus Szegedin abgeschickte Entsatzabteilung kam zu spät. Hierauf führte Maximilian sein Heer nach Gran zurück. Dort erhielt er die Nachricht, daß der Sultan Erlau belagere. Durch das Eipel-Tal rückte Maximilian nach Miskolcz; während er Erlau nördlich umging, befahl er zwei abgesonderten Gruppen, deren jede 10000 Mann zählte, den Anschluß an die Hauptabteilung zu bewerkstelligen. Aus Kaschau zog Oberst Teufenbach heran, aus Großwardein kam Fürst Siegmund Báthori. Trotz der grundlosen Wege fand die Vereinigung schon am 18. Oktober statt. Inzwischen war aber Erlau gefallen. Die Türken hatten 1596 unter großer Machtentfaltung die Offensive ergriffen. Sultan Mohammed III. war am 4. Mai von Konstantinopel aufgebrochen u. hatte am 1. August Belgrad erreicht. Dort verweilte er bis zum 13. August, dann überschritt er bei Peterwardein die Donau. In Szegedin ließ er den Belagerungspark auf Schiffe verladen, die bis Szolnok geschleppt wurden. Von Szolnok nach Erlau brachte man ihn auf Holzschlitten. Der Sultan überwältigte die Festung Erlau in

1. 9. bis 3. 10. 596 der Zeit vom 21. September bis zum 13. Oktober. Paul Nyáry hatte mit 4500 Mann die Verteidigung nur matt geführt. — Auf dem Wege nach Erlau stieß Maximilian bei Mezö-Keresztes auf die türkische Hauptarmee. Mit 40000 Mann u. 95 Geschützen lieferte er vom 23. bis 26. Oktober einige Gefechte, die den Türken großen Schaden zufügten u. sie zum Rückzuge nach Szolnok zwangen. — In Kroatien waren nur kleine Gruppen tätig; sie fochten bei Kostajnica u. Petrinja.

3. bis 6. 10.

1597—1603. Kämpfe um den Besitz der Distrikte von Raab u. Kanizsa u. im Paschalik Ofen. Erzherzog Maximilian eroberte 1597 Pápa, schloß Raab ein u. rückte über Komorn nach Waitzen. Noch erfolgreicher gestaltete sich für die Kaiserlichen das Jahr 1598, Raab wurde durch Überrumpelung gewonnen. Die Belagerung von Ofen führte dagegen nicht zum Ziele. Der aus Kanizsa gebürtige, im April 1598 zum Großwesir ernannte Ibrahim Pascha eroberte 1600 Kanizsa. Ein im Sommer 1601 von Radkersburg aus unternommener Versuch, jenen Platz den Türken wieder zu entreißen, scheiterte. Die Kaiserlichen, im Besitz von Gran u. Stuhlweißenburg, rückten im Sommer 1602, 20000 Mann stark, vor Ofen, nahmen Pest ein, hoben aber, vom Großwesir bedroht, im November die Belagerung von Ofen auf. Stuhlweißenburg ward durch Verrat von den Türken wiedergewonnen.

1597 1601 1602

1604—1605. Die Türken erobern Gran. Großwesir Lala Mohammed, ein mit den Zuständen in Ungarn wohlvertrauter Mann, belagerte vom 19. September bis zum 11. Oktober 1604 ohne Erfolg Gran. Hierauf ernannte er am 18. Oktober den Großwardeiner Obergespan, Stefan Bocskay, zum Fürsten von Siebenbürgen. General Basta schlug Bocskays Scharen am 14. u. 28. November bei Osgyán u. Edelény. 1605 erschien der Großwesir abermals in Ungarn u. eroberte Gran, während die Siebenbürger die Festung Neuhäusel einnahmen. Bocskay trat nun in Unterhandlungen mit Erzherzog Matthias u. erreichte am 23. Juli 1606 den Abschluß des Wiener Friedens, in dem er von dem Habsburger als Fürst von Siebenbürgen u. Ostungarn anerkannt wurde. Ali Pascha, der Statthalter von Ofen, schloß dann im Namen der Türkei auf Grund der bestehenden Besitzverhältnisse den zwanzigjährigen Frieden von Zsitva-Torok (11. November 1606).

14. u. 18. 11. 1604 1605 23. 7. 1606 11. 11. 1606

Literatur: Ortelius, Beschreibung aller Kriegsempörungen (Nürnberg 1602); Valvasor, Ehre des Herzogtums Krain, IV (Nürnberg 1689); v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, II (Pest 1834); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, III (Gotha 1855); Klein, Geschichte von Ungarn, IV (Leipzig 1877); N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, III (Gotha 1910).

1594—1603. Erhebung der Iren gegen die englische Herrschaft. Zweiter Desmondaufstand. (Karte 23.) Die nationale Bewegung scheitert.

1598 1598. Die Engländer werden am Blackwater geschlagen.

1599 1599. Unglücklicher Heereszug des Grafen von Essex.

1600—1603. Lord Mountjoy unterwirft die Insel, trotzdem die Iren von den Spaniern Hilfe erhalten.

1600 bis 1603

1601. 24. Dezember. Die zum Entsatz von Kinsale anrückenden Aufständischen werden von den Engländern geschlagen, u. hierauf kapituliert die spanische Besatzung der Stadt.

24. 12. 1601

Literatur: L. v. Ranke, Englische Geschichte, I (3. Aufl. Leipzig 1870); „Ireland" in der Encyclopædia Britannica, 9. Aufl.

1600—1830. Kämpfe der christlichen Staaten mit den Barbaresken. (Karte 9.) Seitdem sich die Osmanen der Länder Algerien, Tripolis u. Tunesien bemächtigt hatten, wurde von diesen Gebieten aus ein regelrechter See- u. Küstenraub, verbunden mit Jagd auf Christensklaven, im Mittelmeer betrieben. Schon im 16. Jahrhundert kämpften die Malteser, die italienischen Seestädte u. Spanien (z. B. Karl V.) erfolglos gegen dieses Unwesen. Im 17. Jahrhundert traten auch Holland, England u. Frankreich auf, als der Handel dieser Länder bedeutender wurde, ihre Kriegsflotten sich entwickelten u. andererseits die Raubzüge der Barbaresken sich bis zum Kanal ausdehnten, ja die Küsten Englands beunruhigten. Aber die Strafzüge hatten nie andauernden Erfolg, die Barbaresken brachen die ihnen aufgezwungenen Verträge. Besonders wenn die Flotten der europäischen Staaten durch einen der vielen Seekriege, die sie untereinander führten, in Anspruch genommen waren, nahm der Seeraub wieder überhand. In den Friedenszeiten hielten die genannten Staaten dann ständig kleine Geschwader an der Barbaresken-Küste zum Schutze ihres Handels u. rüsteten zuweilen größere Expeditionen aus, um die Stützpunkte der Seeräuber zu zerstören. Besonders traten die Holländer, sobald sie durch England nicht in Anspruch genommen waren, kräftig auf. Admiral Ruyter unternahm verschiedene Züge in den Jahren 1654—1657, 1661—1663 u. 1664. Der Engländer Blake vernichtete 1655 eine Barbaresken-Flotte unter den Befestigungen von Tunis, u. Norborough bombardierte 1677 Tripolis. 1678 bis 1688 taten sich die Franzosen hervor. Admiral Duquesne zerstörte 1681 eine Raubflotte im Hafen von Chios u. beschoß 1682 u. 1683 die Stadt Algier mit einer großen Zahl von Mörserbooten, gedeckt durch eine mächtige Flotte. 1688 wurde Algier durch d'Estrées angegriffen, der schon 1685 Tunis u. Tripolis bombardiert hatte. 1715—1740 betätigten sich besonders die Holländer u. Franzosen. Die englische Flagge wurde von den Barbaresken mehr geachtet, weil England die Gibraltar-Station ständig genügend besetzt hielt. Nach dem Österreichischen Erbfolgekriege beschossen die Franzosen 1765 marokkanische Städte, 1770 Biserta u. Susa in Tunesien. Zu Ende des 18. Jahrhunderts verhielten sich die Barbaresken ruhiger, da in den damaligen Kriegsläuften ständig große Flotten im Westmittelmeer tätig waren; aber gegen das Ende der Napoleonischen Kriege regten sie sich wieder. So mußten die Amerikaner noch 1815 ein Geschwader zum Schutze ihres Handels entsenden, u. 1816 beschoß der englische Admiral Exmouth mit einer englisch-holländischen Flotte nochmals Algier. Dem Seeraub machte erst die

1654 bis 1664 1655 1677 bis 1688 1681 1682/1683 1688 1715 bis 1740 1765 1770 1815 1816

1830 Eroberung Algeriens durch die Franzosen 1830 ein Ende.

Literatur: Rotalier, Histoire d'Alger et de la piraterie barbaresque (Paris 1841).

1606—1608. Erhebung des polnischen Adels gegen Sigismund III. (Karte 42.) Die zweite Vermählung des Königs Sigismund des III. von Polen (1587—1632) mit einer österreichischen Prinzessin war der Anlaß zu tiefgehender Erbitterung des polnischen Adels. 60000 Adlige traten bei Sandomir zusammen u. erklärten den Thron für erledigt. Sigismund sprengte sie durch seinen Sieg bei Radom
6.7. 1607 (6. Juli 1607) auseinander u. stellte die Ordnung wieder her, doch dauerten Unzufriedenheit u. Unruhe unter dem Adel fort.

1609—1610. Moriskenaufstand.
1609 (Karte 11.) Als 1609 in Valencia das von dem Erzbischof Don Juan de Ribera veranlaßte Verbannungsdekret aller Morisken bekanntgegeben wurde, erhoben sich diese zu einem letzten Verzweiflungskampfe. Das wilde Gebirgsland war ihr Stützpunkt. Bald warf jedoch Militär die Aufrührer nieder. Mehr als eine halbe Million der „fleißigsten, betriebsamsten u. nützlichsten Bewohner" Spaniens wurde vertrieben; der völlige wirtschaftliche Verfall des Landes folgte dem sinnlosen Wüten.

Literatur: G. Diercks, Geschichte Spaniens (Berlin 1896).

1611—1613. Kalmarkrieg. (Karte 41.) König Christian IV. von Dänemark trug sich mit dem Gedanken, die alte Kalmarer Union wiederherzustellen. Aus geringfügigem Anlaß fiel er
1611 deshalb 1611 über Schweden her. Der ganze Kampf ist als eine Privatfehde des Königs aufzufassen, an der sich das Land nur widerwillig beteiligte. Hauptsächlich wurde um das starkbefestigte Kalmar gekämpft, u. danach führt der Krieg seinen Namen. Die Dänen waren vor allem zur See überlegen, da sie über neuere u. größere Schiffe verfügten als ihre schwedischen Gegner.
1.5. Am 1. Mai 1611 überschritt Christian mit 1200 Reitern u. 4500 Mann Fußvolk die Grenze, am
3.5. 3. Mai stand er vor Kalmar. Es behinderte die Schweden sehr, daß sie gleichzeitig mit den Polen zu kämpfen hatten; denn sie mußten ihre Streitkräfte und ihre Aufmerksamkeit teilen. In allen Operationen des schwedischen Königs, Karls IX., läßt sich dies erkennen; dazu kam, daß Karl kein bedeutender Feldherr war. Auf schwedischer Seite war nur ein tüchtiger Mann: der junge Gustav Adolf, der in diesem Kriege seine ersten Waffentaten vollbrachte.
27.5. — In der Frühe des 27. Mai erstürmten die Dänen Kalmar; doch rettete sich die Hälfte der schwedischen Besatzung in das Schloß, das
3.8. erst am 3. August durch Verrat in die Hände Christians fiel. — Während dieser Belagerung machten die Schweden mehrfach Vorstöße gegen die dänischen Lande, um den König abzuziehen; doch sind alle diese Vorgänge von geringer Bedeutung. Christian täuschte sich vor allem in den Norwegern; diese waren nicht zu ernstem Vorgehen zu bewegen. So zerschlugen sich die Hoffnungen des Dänenkönigs. — Nach der Einnahme von Kalmar ward um die Mündungsgebiete der Göta-Elf, besonders um Elfsborg, gekämpft. Obgleich die Dänen im allgemeinen überlegen blieben, fehlte es auch nicht an Mißerfolgen. Am 21. Februar 1612 erlitt Christian, 21.2. 1612 der die Schweden zu überraschen suchte, bei Skällinge in Nordhalland eine völlige Niederlage. Das war ein empfindlicher Schlag für den Dänen, der Elfsborg nehmen, das verlorene Öland wieder erobern u. dann gegen den Mittelpunkt Südschwedens, Jönköping, vorstoßen wollte.
— Am 5. Mai begann Christian dennoch die Be- 5. bis 24. 5. lagerung von Elfsborg u. konnte am 24. in die Feste einziehen. Schweden war nun gänzlich von der Nordsee abgeschnitten. Christian brach nach Jönköping auf, schlug aber einen Umweg ein u. kam dadurch in Verpflegungsschwierigkeiten. Da außerdem die schwedischen Bauern feindlich gegen ihn auftraten, mußte er sich zurückziehen. Doch bald wiederholte er sein Unternehmen u. gelangte auch wirklich vor Jönköping. Aber die Festigkeit der Stadt zwang ihn zur Aufgabe seines Planes (27. Juli). Die däni- 27.7. sche Flotte schädigte namentlich Lübeck schwer, das gleich den Niederlanden im Anschluß an Schweden sein Heil gesucht hatte; sonst aber richtete sie nichts Nennenswertes aus. — Der allgemeine Wunsch nach Ruhe führte zu Friedensverhandlungen, die im Friedensschluß zu 20.1. Knäred am 20. Januar 1613 ihr Ende fanden. 1613 Beide Könige erhielten das Recht, die drei Kronen im Wappen zu führen; Schweden gab Jemtland u. Herjedal, Dänemark Kalmar u. Öland wieder heraus. Elfsborg u. Umgebung blieben in Dänemarks Hand als Pfänder für eine Million Taler, die Schweden in vier Raten bis zum 20. Januar 1619 zahlen sollte. — Der Krieg vertiefte die Kluft zwischen den beiden nordischen Reichen.

Literatur: Larsen, Kalmarkrigen (Kopenhagen 1889); Schäfer, Geschichte von Dänemark (Gotha 1902).

1613—1617. Krieg Savoyens gegen Mantua, Spanien u. Toskana. (Karte 38.) 1612 starb Franz II., Herzog von Mantua u. Markgraf von Montferrat. Sein Nachfolger, Kardinal Ferdinand, u. dessen Bruder Vincenz waren kinderlos, deswegen mußte die Erbschaft in kurzem an den dereinstigen Gemahl Marias, der Tochter Franz des II., fallen. Ihr Großvater, Herzog Karl Emanuel I. von Savoyen, wünschte Maria seinem Sohne zu vermählen; er erhob auch Ansprüche auf Montferrat u. fiel 1613 in die Markgrafschaft ein. Spanien, das Mailand besaß, fürchtete von diesem Unternehmen eine Stärkung des französischen Einflusses u. zwang Karl Emanuel zur Herausgabe der Eroberungen. Da der Herzog sein Heer nicht entließ, griff der spanische Statthalter von Mailand, unterstützt von toskanischen Truppen, Piemont an (1614), jedoch ohne Erfolg. Nach einem Treffen bei Asti wurde unter französischer Vermittelung am 22. Juni 1615 Friede geschlossen. Der Kaiser sollte als Schiedsrichter über Montferrat entscheiden, 1616 drangen aber die Spa- 1616 nier nochmals in Piemont ein. Karl Emanuel wandte sich an Venedig, empfing eine Geldunterstützung u. konnte 1617 den Krieg nach Montferrat hinüberziehen. Schließlich kam in Madrid eine Einigung zustande. Die Savoyarden räumten die Markgrafschaft.

Literatur: H. Leo, Geschichte der italieni-

schen Staaten, V (Hamburg 1832); C. Botta, Storia d'Italia dal 1490—1814 (Paris 1832).

1614—1629. Adels- u. Hugenottenkriege in Frankreich unter Ludwig XIII. (Karte 14.) Die Günstlingsherrschaft unter Maria von Medici, der Mutter Ludwigs XIII., rief in Frankreich wiederholt Aufstände des Adels hervor. Der Prinz von Condé u. der Herzog
1614 von Bouillon warben im Januar 1614 Truppen an u. überreichten im Februar ihre Forderungen. Die Königin versprach im März die Berufung der Etats généraux u. schloß am 15. Mai den Frieden zu Ste-Menehould. Am 2. Oktober bestätigte der König bei seiner Volljährigkeitserklärung alle den Prinzen im Mai gemachten Zugeständnisse u. das Edikt von Nantes. Die Generalstände stritten sich ohne Erfolg bis Ende März 1615. Nach ihrer Auflösung veruneinigte sich die Regierung mit dem Pariser Parlament u. führte einen förmlichen Krieg mit dem Anhange des Prinzen von Condé. Dieser schloß im November einen Bund mit den Hugenotten, um Reformen u. die Entfernung der schlimmen Ratgeber zu erzwingen. Es wurden zwar Heere an der Loire aufgestellt, aber es kam zu keiner
6. 5. 1610 Entscheidung im Felde. Am 6. Mai 1616 beendete der Vertrag von Loudun den Streit. Er bestätigte wiederum das Edikt von Nantes. Am 1. September wurde Condé gefangengesetzt, man rüstete abermals zum Kriege. Indessen fiel Marschall d'Ancre, der Günstling der Königin, am 29. April 1617 einem Mordanschlag zum Opfer. Die Königin mußte im Mai nach Blois in die Verbannung gehen, entfloh aber am 22. Februar 1619. Andererseits erlangte Condé durch Luynes, der an die Stelle von d'Ancre getreten war, seine Freiheit zurück. Mit Condé vereinigt, zog Luynes an die Loire. Es kam am
7. 8. 1620 7. August 1620 zwischen den Königlichen u. den Truppen Marias bei Ponts-de-Cé, einem Loire-Übergange südöstlich von Angers, zu einem Gefecht (La Drôlerie de Ponts-de-Cé). Condé siegte, u. am 10. August vermittelte Richelieu zwischen Mutter u. Sohn zu Angers die Aussöhnung.

In der Provinz Béarn waren die Protestanten seit der Regierung der Königin Johanna von Navarra im Besitz der Kirchen u. Kirchengüter. Als Ludwig XIII. 1620 die Herausgabe verlangte, erhoben sich die Protestanten unter den Brüdern Herzog von Rohan u. Prinz von Soubise, jener in Ober-Languedoc u. Ober-Guyenne, dieser in der Bretagne u. Poitou. Der sogenannte Neunte Hugenottenkrieg dauerte mit Unter-
1621 bis 1629 brechungen von 1621—1629. Die Streitkräfte der Protestanten reichten nicht hin, um die festen Orte auf die Dauer zu verteidigen. Das königliche Heer machte 1621 während der Sommermonate Fortschritte, unterwarf eine Anzahl von Städten, wie St-Jean-d'Angely, belagerte aber Montauban vom 18. August bis November vergeblich. Luynes starb am 14. Dezember 1621. Während des Winters ruhten die Waffen. 1622 bestand Condé auf der Fortsetzung des Krieges. Am Flüßchen Vie in der Vendee hatte Soubise gedeckte Stellung genommen; das Hugenottenheer wurde jedoch am 16. April durch einen nächtlichen Überfall vernichtet. Soubise rettete sich zur See. Condé belagerte nun Montpellier, das unter Rohan kräftig Widerstand leistete. Der König fürchtete einen Mißerfolg wie bei Montauban u. schloß am 18. Oktober den Frie-
18. 10. 1622 den von Montpellier. Er bewilligte den Protestanten das Recht, kirchliche Versammlungen ohne besondere Genehmigung, politische allerdings nur mit seiner Erlaubnis abzuhalten. Sie durften Montauban u. La Rochelle mit ihren Befestigungen behalten; in Nîmes, Castres, Uzès, Millas mußten sie die Hälfte der Befestigungen schleifen. Condé verließ verstimmt Frankreich. Am 12. August 1624 trat Richelieu an die Spitze der Regierung. — Die Hugenotten hegten den Verdacht, daß man sie allmählich mit List oder Gewalt aus ihren Sicherheitsplätzen verdrängen wollte. In Montpellier wurde deshalb eine Zitadelle, in La Rochelle das Fort St-Louis errichtet.
1625 brach der Aufstand in Poitou, Saintonge u. Languedoc von neuem aus. Rohan u. Soubise wurden jedoch von ihren Freunden im Stich gelassen. Die meisten Orte im südlichen Frankreich u. die Mehrheit des reformierten Adels weigerten jede Teilnahme am Kriege, so daß sich dieser auf unbedeutende Ereignisse u. auf Verheerung des Landes beschränkte. Die Niederlande u. der König von England unterstützten Ludwig XIII. mit Schiffen u. ließen es sogar zu, daß diese zum Teil mit Franzosen bemannt wurden. Soubise war mit einer kleinen Flotte an der französischen Küste erschienen u. hatte im Januar 1625 sogar einen Sieg über die königliche Flotte an der Mündung des Blavet in der Bucht von Lorient erfochten, wurde aber am
15. 9. 15. September von Montmorency bei der Insel Ré vollständig geschlagen. Er entkam mit wenigen Schiffen nach England. Die Festung La Rochelle wurde 1625 von den Königlichen so
5. 2. 1626 bedrängt, daß sie am 5. Februar 1626 den ihr angebotenen Vertrag annahm. Soubise bewog in England den König Karl zu geheimen Unterhandlungen mit seinem Bruder Rohan. Daraufhin er-
30. 7. 1627 schien am 30. Juli 1627 ohne Kriegserklärung eine englische Flotte von 80 Schiffen mit 10000 Mann Landungstruppen unter Buckingham auf der Reede von La Rochelle. Sie landeten auf der Insel Ré, die durch die Zitadelle St-Martin u. das kleine Fort La Prée verteidigt wurde. Der Gouverneur Toiras widersetzte sich der Landung, mußte sich aber auf St-Martin zurückziehen, wo er blockiert ward. Bald landete eine französische Abteilung von 2000 Mann Fußtruppen u. 200 Reitern unter Schomberg von der Insel Oléron aus im Südwesten von Ré. Buckingham wartete den Angriff nicht ab, sondern schiffte am 6. November seine Truppen ein. Toiras u. Schomberg griffen die Nachhut an u. brachten ihr große Verluste bei. Nochmalige Versuche der Engländer im Mai u. September 1628 mißlangen ebenfalls. Inzwischen belagerte Richelieu (seit
1627 1627) La Rochelle. Die heldenmütigen Verteidiger widerstanden länger als ein Jahr, mußten sich aber, da die erwähnten Unterstützungsver-
29. 10. 1628 suche scheiterten, am 29. Oktober 1628 ergeben. Richelieu gewährte ihnen milde Bedingungen.
27. 6. 1629 Am 27. Juni 1629 schlossen die Hugenotten mit dem Kardinal den Frieden von Alais, der ihnen ihre sämtlichen Sicherheitsplätze u. ihre politische Selbständigkeit kostete.

Literatur: A. E. Schmidt, Geschichte von

Frankreich, III (Hamburg 1846); E. Lavisse, Histoire de France, VI, 2 (Paris 1905).

1615—1617. Uskokenkrieg. (Karte 37.) Die als Seeräuber gefürchteten Bewohner der kroatischen Küstenstadt Zengg, Uskoken (Flüchtlinge), leisteten der Republik Venedig bis 1593 wertvolle Dienste in den Kämpfen gegen die türkische Flotte. 1599 warb die Republik 800 Uskoken aus Zengg gegen die Türken an, belohnte sie aber nicht ausreichend. Die Zengger hielten sich schadlos durch Wegnahme venezianischer Schiffe. Jahr für Jahr wiederholten die Uskoken ihre verwegenen Fahrten über das Adriatische Meer, während Venedig immer stärker rüstete, ohne den kühnen Piraten
1615 beikommen zu können. Im Sommer 1615 griff die Republik zu Maßregeln gegen das Haus Habsburg. 10000 Mann wurden vor Triest ausgeschifft; aber der Versuch, die Stadt zu erobern, mißlang. Graf Frangipani beantwortete den Einbruch der Venezianer mit einem Raubzuge nach Monfalcone. Hierauf eröffneten die Vene-
25.2. 1616 zianer am 25. Februar 1616 die Belagerung
29.3. von Gradiska, mußten aber am 29. März unverrichteterdinge wieder abziehen. Nun wurden die Rüstungen noch eifriger betrieben. Die Republik warb Söldner in der Schweiz, Österreich bot Truppen aus den Alpenländern auf. Die Venezianer wandten sich abermals gegen Gradiska, die Stadt hielt sich aber zwölf Monate hindurch — November 1616—1617. Während die Venezianer vor Gradiska lagen, wurden sie von einem österreichischen Heere bekämpft, dessen Oberbefehl Hans Adam v. Trautt-
7.6. 1617 mannsdorff führte. Als dieser am 7. Juni 1617 durch eine Kanonenkugel den Tod fand, ging das Kommando auf Graf Dampierre u. den Spanier Don Maradas über. Den im Juni ein-
20.9. geleiteten Verhandlungen folgte am 26. September 1617 der Friedensschluß zu Madrid.

1618—1637. Graubündnerkriege. (Karte 34.) Durch Graubünden, das zwar ein „zugewandter Ort" der Eidgenossenschaft, aber doch ein selbständiger Freistaat war, u. durch seine Untertanenlande, das Veltlin (Valtellina), Chiavenna u. Bormio, führten die kürzesten Verbindungslinien aus dem spanischen Mailand nach Tirol. Frankreich u. Venedig hatten ein großes Interesse, durch die Erwerbung dieser Pässe dem spanisch-habsburgischen Übergewicht entgegenzuwirken. Die konfessionellen Gegensätze u. die Umtriebe der fremden Gesandten brachten den Freistaat in die größten Gefahren. Frankreich-Venedig unterstützten die Protestanten, Spanien-Österreich die Katholiken. 1602 u. 1603 wurden mit Frankreich u. Venedig Verträge geschlossen; 1617 verhinderte aber die spanische Partei unter Planta ihre Erneuerung. Als die Reformierten in Chur Verfolgungen erdulden mußten, erhob sich unter Führung des zweiundzwanzigjährigen Pfarrers Georg Jenatsch das
1618 protestantische Volk (1618) zu blutigem Strafgericht in Thusis. Spanien dagegen ermunterte die Veltliner zum Aufstand. Durch den Veltlinermord im Juli 1620 kamen über 600 Reformierte ums Leben. Die Spanier besetzten das Veltlin. Als die Bündner es zurückerobern wollten, bemächtigten sich 16000 Österreicher Graubündens. Der Aufstand der Prätigauer (1622) scheiterte. Endlich griff Frankreich 1622
ein u. vertrieb die Österreicher 1624 mit ge- 1624
worbenen Schweizertruppen, ließ aber in den nächsten Kriegsjahren die Bündner wieder im Stich. 1629 zog ein Wallensteinisches Heer durch 1629
Bünden den Spaniern in der Lombardei zu Hilfe (s. 1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg). 1631
Im Frieden von Cherasco (1631) mußte Österreich auf Graubünden verzichten.

Zur Sicherstellung der Pässe u. des französischen Einflusses sandte Richelieu den als Feldherrn u. Staatsmann gleich bedeutenden Herzog von Rohan nach Graubünden. 1635 führte 1635
dieser 7 Regimenter Fußvolk u. 4 Kavalleriekompagnien aus dem Elsaß über Basel—Aarau—Brugg—Winterthur—St. Gallen, unter Vermeidung katholischer Gebiete, nach Graubünden. Zugleich waren auf seinen Befehl Chiavenna, Riva u. Bormio von drei bereits in Bünden stehenden französischen Regimentern, unterstützt durch Bündnertruppen, besetzt worden. Über den Casana-Paß (2692 m) u. die Forcola di Livigno gelangte Rohan nach Tirano. Gedeckt rechts durch den Posten in Chiavenna, im Rücken durch die Besatzungen in St. Luziensteig u. bei Bormio, behauptete er von seiner Zentralstellung bei Tirano aus in vier Gefechten, bei Livigno (27. Juni), Mazzo (3. Juli), im Val 27.6
di Fraele (31. Oktober) u. bei Morbegno (10. bis
November) gegen Österreicher u. Spanier das 10.11
Veltlin, kräftig unterstützt durch die bündnerischen Aufgebote unter Salis, Brügger u. Jenatsch. Bei diesen kühnen, stets wohl vorbereiteten u. raschen Zügen in einem sehr schwierigen Gelände zeigte sich Rohan als Meister im Gebirgskrieg. Trotzdem erreichte er sein Ziel nicht. Er wurde, vom französischen Hofe im Stich gelassen, durch eine Verschwörung Jenatschs, der sich mit Österreich verbündete, zum Verlassen Graubündens gezwungen (1637). Chiavenna, Bor- 1637
mio u. das Veltlin kamen wieder an Bünden. Jenatsch fiel der Rache von Planta zum Opfer (1639). S. auch 1618—1648. Dreißigjähriger Krieg. 1639

Literatur: Veraguth, Herzog Rohan u. seine Mission in Graubünden (Basel 1893); Haffter, Georg Jenatsch (Davos 1894); Pieth, Die Feldzüge Herzog Rohans im Veltlin u. Graubünden (Bern 1905); Dierauer, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, III (Gotha 1907).

1618—1648. Dreißigjähriger Krieg. (Karte 26.) In diesem Kriege handelte es sich für die deutschen Fürsten um die Förderung u. Stärkung ihrer landesherrlichen Gewalt gegen die Kaisermacht u. um die Stellung der protestantischen Vasallen zum katholischen Kaiser, während die fremden Mächte, Schweden u. Frankreich, die Weltstellung des Hauses Habsburg vernichten u. sich selbst den maßgebenden Einfluß in Europa sichern wollten. Der Kaiser konnte auf die Unterstützung Spaniens rechnen, da der Hof von Madrid sich noch nicht in den Verlust der reformierten Niederlande gefunden hatte u. von einem Siege der Protestanten die schlimmsten Rückwirkungen auf den drohenden holländischen Krieg befürchten mußte, der 1621 wieder ausbrach (s. 1568—1648. Freiheitskampf der Vereinigten Niederlande gegen Spanien). Da sowohl in den deutschen wie in den großen euro-

päischen Angelegenheiten der habsburgische Kaiser Partei war, so mußten sich notwendigerweise im Verlaufe des Krieges mit den besonderen Gegensätzen im Heiligen Römischen Reiche die allgemeinen der Großmächte verflechten; aus dem deutschen Kriege mußte ein europäischer werden. 1608 schlossen eine Reihe protestantischer Reichsfürsten unter der Leitung des Kurfürsten von der Pfalz die Union. Die Katholiken scharten sich 1609 um Herzog Maximilian von Bayern u. begründeten die Liga. Die Vergewaltigung der protestantischen Reichsstadt Donauwörth durch Maximilian u. der Jülich-Klevische Erbfolgestreit drohten bereits, den aufgehäuften Zündstoff in Brand zu setzen (s. 1582—1614. Kämpfe in Deutschland). König Heinrich IV. von Frankreich rüstete zum Kriege gegen das Haus Habsburg; doch 1610 fiel er einem Mordanschlage zum Opfer. Dadurch wurde der Ausbruch des großen Kampfes bis 1618 verzögert.

1. 1618—1623. Böhmisch-Pfälzischer Krieg. Im 17. Jahrhundert beherrschten die religiösen Gegensätze die innere Politik. Während im Deutschen Reiche allgemein der Grundsatz galt, daß der Fürst die Konfession des Landes zu bestimmen habe — „Cujus regio, ejus religio" —, war die Stellung der Habsburger in Böhmen u. den Nebenländern viel ungünstiger. Seit dem Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. (1609) genoß Böhmen eine gewisse Religionsfreiheit. Vier Fünftel der Einwohner waren utraquistisch, also nicht katholisch. Neben den habsburgischen kaiserlichen Behörden bestand eine förmliche evangelische Nebenregierung. Dem religiösen Gegensatz entsprach der der Aristokratie Böhmens zur Monarchie. Im Majestätsbrief war den böhmischen Ständen u. gleichzeitig in einem besonderen Abkommen auch den königlichen Gütern das Recht des Kirchenbaues zugestanden worden. Zweifelhaft blieb nur die Stellung der kirchlichen Besitzungen. Sie waren nach Ansicht der Protestanten unter die königlichen Güter zu rechnen, da die Krone ein Obereigentumsrecht über sie seit alters beanspruchte. Die Katholiken widersprachen, u. ein erbitterter Streit war die Folge. Den Protestanten in der Stadt Braunau, die einem Benediktiner-Stifte gehörte, wurde vom Abt u. nachmals vom Kaiser die Benutzung ihrer Kirche verwehrt. Ferner ließ der Erzbischof von Prag die protestantische Kirche in Klostergrab zerstören. Infolge dieser u. anderer Vorfälle fühlten sich die protestantischen Landstädte in der gottesdienstlichen Freiheit beschränkt. Es kam zu offener Auflehnung. Die kaiserlichen Statthalter
23. 5. 1618 Martinitz u. Slavata wurden am 23. Mai 1618 auf dem Prager Schloß durch ein Fenster in den Graben hinabgestürzt (Prager Fenstersturz). Dreißig Direktoren übernahmen die provisorische Regierung unter dem Präsidenten Roupowa (Ruppa). An die Spitze des Heeres trat Generalleutnant Graf Thurn; unter ihm standen Feldmarschall Fels, Generalwachtmeister Bubna u. Generalquartiermeister Kaplíř v. Sulewic. Das Heer mußte erst geschaffen werden; dazu sollte jede Landgemeinde den zehnten, jede Stadt den achten Mann stellen. Bald sah man ein, daß dies unmöglich war, u. forderte nur von jeder zehnten Bauernfamilie u., in den Städten, von acht Häusern je einen Mann. Es sollten dadurch etwa 17000 Mann zu Fuß u. 2400 Reiter aufgebracht werden. Tatsächlich ist diese Stärke nie erreicht worden: im Juni waren im ganzen erst 4000 Mann schlecht geübter Truppen versammelt; zudem fehlte es an Geld, denn der böhmische Adel scheute jedes Opfer. Trotzdem gerieten die Katholiken in Furcht: die Jesuiten u. der Erzbischof von Prag flohen, die Stadt Krumau öffnete ihre Tore; Budweis u. Pilsen dagegen weigerten sich. In ihrer Geldnot beschlossen die Protestanten, die Heeresstärke nur auf 12000 Mann zu Fuß u. 4000 Reiter festzusetzen; doch auch das blieb unerreichbar. Eine Abordnung an den Kaiser, die einen friedlichen Ausgleich anbahnen sollte, ward — wohl durch den Einfluß des leitenden Staatsmannes, des Kardinals Kleesel (auch Klesl oder Klehsl) — ungnädig abgewiesen. — Die Böhmen waren sich ihrer Schwäche bewußt u. sahen sich nach Bundesgenossen um; doch Sachsen war unzuverlässig, Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg krank u. der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz vor kurzem gestorben, sein Nachfolger (der spätere „Winterkönig") noch jugendlich u. nicht recht zur Parteinahme entschlossen. Man hoffte auf den Beistand der Union; Fürst Christian von Anhalt verhandelte jedoch vergebens. — Bei allen diesen Schwierigkeiten hätte die böhmische Regierung danach trachten müssen, in den zum großen Teil protestantischen Erbländern Ober- u. Niederösterreich den Religionskrieg zu entfesseln, um den Habsburger zu schwächen; doch auch dort ging man zu spät ans Werk. Zudem wäre es fast zu einer unheilvollen Zersplitterung des Oberbefehls gekommen; denn das Direktorium wollte einen zweimonatlichen Wechsel des Oberbefehls zwischen Graf Thurn u. Graf Hohenlohe; erst als dieser widersprach, unterblieb der Mißgriff. Großen Schaden hat den Böhmen die laue Haltung des protestantischen, aber kaiserfreundlichen Führers der Mähren, Zerotin, gebracht. In seiner Halbheit hat er sich nie entschließen können, für seine Glaubensbrüder kräftig Partei zu nehmen.

Im August 1618 ergriffen die Kaiserlichen 1618
unter Buquoy die Offensive. Südböhmen ward „pazifiziert", d. h. gewaltsam unterworfen. Jedoch der auch bei den Kaiserlichen herrschende Geldmangel hemmte ihren Feldherrn. Buquoy mußte sich auf Budweis zurückziehen. Dampierre, sein Unterführer, war bis Pilgram vorgedrungen, doch vom Grafen Thurn dort geschlagen worden. Am 5. November berannte Buquoy Neuhaus ohne Erfolg; am 9. erlitt seine Nachhut 9.11.
eine Schlappe durch Thurn bei Weseli. Buquoy selbst riet zum Frieden. Ende November kam Graf Ernst von Mansfeld den Böhmen mit wenigen Leuten zu Hilfe. Am 21. erstürmte er 21.11.
Pilsen; Hohenlohe blieb bei Budweis gegen Buquoy stehen; Thurn drängte, den Grafen Schlick mit der Vorhut voraussendend, Dampierre auf Wien zurück. Hohenlohes Truppen hatten unter Krankheit schwer zu leiden, u. der Winter brachte keine bedeutenderen Kriegshandlungen. Da es den Böhmen nicht gelang, im Auslande Bundesgenossen zu werben — besonders England, Frankreich u. die Niederlande verhielten sich ablehnend —, so gewann die

Friedenspartei die Oberhand. Die Verhandlungen hätten vielleicht zum Ziele geführt, wenn nicht nach dem Tode des Kaisers Matthias (20. März 1619) der neue Regent, Ferdinand II., den inneren Zusammenschluß seiner Länder erstrebt hätte, der nur durch Unterdrückung der Nichtkatholiken zu erreichen war. Die protestantischen Stände Niederösterreichs entsandten am 5. Juni 1619 eine Abordnung an den Erzherzog in die Wiener Hofburg u. forderten drohend, er solle von der Bekämpfung der Böhmen abstehen. Aus der tiefsten Demütigung rettete Ferdinand das plötzliche Eintreffen Dampierrescher Kürassiere auf dem Burghofe. Graf Thurn erschien in der folgenden Nacht mit seinen Böhmen vor Wien, richtete aber nichts aus. In Böhmen war Ernst von Mansfeld am 10. Juni von Buquoy bei Zablat entscheidend geschlagen worden. Am 28. August 1619 wurde Ferdinand II. Kaiser. Zwei Tage vor seiner Erwählung hatten aber die böhmischen Stände den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, einen Reformierten, zum König erkoren.

So klein auch die Erblande des neuen Böhmenkönigs sein mochten, aus dem räumlich beschränkten Kriege in Böhmen u. Österreich mußte sich nunmehr ein größerer entwickeln; von der Elbe u. Donau erweiterte sich der Kriegsschauplatz bald bis an den Rhein. Auch im Osten gewann der Schauplatz an Ausdehnung: der Fürst von Siebenbürgen, Bethlen Gábor, ergriff gegen den Kaiser die Waffen u. machte in Gemeinschaft mit dem Grafen Thurn einen vergeblichen Vorstoß gegen
1619 Wien (September bis Dezember 1619). Ferdinand fand andererseits Hilfe bei den Polen, die unter Drugeth de Homonna erfolgreich gegen Bethlen Gábors Unterführer Rákóczy kämpften. Im Januar 1620 schloß Bethlen Gábor einen kurzen Waffenstillstand mit dem Kaiser. So oft er auch später noch zu den Waffen griff, seine Hilfe war immer unzuverlässig u. gab niemals den Ausschlag zugunsten der Protestanten. Er beschränkte zwar die Habsburger in Ungarn, mußte aber darauf verzichten, ihnen die Stephanskrone zu entreißen. Die Uneinigkeit der Protestanten wurde abermals verhängnisvoll. Die Union verweigerte den Böhmen nicht nur weiterhin jede Hilfe, sondern warf dem Könige vor, unberechtigt Unionstruppen nach Böhmen geführt zu haben, u. forderte, er solle sie entlassen oder für ihre Verpflegung aufkommen; das aber war bei der knappen Kriegskasse nicht möglich. Dagegen fand Ferdinand II. bei seinem Vetter Maximilian von Bayern u. der Liga tatkräftige Unterstützung. Von den größeren Gebieten des damaligen Deutschen Reiches war Bayern das einzige, das nicht nur Söldner, sondern auch ein wohlgerüstetes Volksheer besaß. Wenn die ausgehobenen Truppen auch keine stehende Armee im heutigen Sinne bildeten, so waren sie doch schlecht u. recht einexerziert durch jährliche Einziehung zu Übungen (dreimal je acht Tage). Wegen dieses geordneten Heerwesens war Bayern allen anderen deutschen Staaten überlegen — erst in dem Heere Gustav Adolfs fand es einen ebenbürtigen Gegner. Die Donau als Zufuhrstraße benutzend, rückte Maximilian mit dem 25000 Mann starken u. von Tilly geführten Heere der Liga Mitte Juli 1620 zunächst nach Oberösterreich. Er unterwarf dieses Land mit leichter Mühe dem Kaiser. Von Linz aus ging das ligistische Heer auf beschwerlichen Gebirgswegen über Freistadt nach Kaplitz im südwestlichen Böhmen vor. Fast scheint es, als hätte das ligistische Heer den Krieg ganz auf eigene Faust führen wollen. Das wäre ein Fehler gewesen, da die Böhmen, auf der inneren Operationslinie stehend, eins der beiden katholischen Heere vereinzelt hätten schlagen können. Tilly wandte sich, die Gefahr richtig erkennend, plötzlich nach Osten, um sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen. Merkwürdigerweise hatten sich die Ligisten mit dem kaiserlichen Feldherrn Buquoy nicht von vornherein über einen einheitlichen Kriegsplan geeinigt. Am 8. September 1620 vereinigten sich die beiden 8. 9. 1620 Heere bei Alt-Pölla. Die böhmische Armee zeigte keinen Angriffsgeist, u. deshalb entschlossen sich die vereinigten katholischen Armeen zu einem Vorstoß ins Herz von Böhmen. Während zum Schutze der von Bethlen wiederum bedrohten Hauptstadt Wien Dampierre an die ungarische Grenze vorgeschoben wurde, zog die vereinigte Hauptmacht der Katholiken von Südosten her nach Budweis. Ende September ging es nach Nordwesten weiter, dabei wurde das bayerische Heer von der Donau — von Krems — aus gut verpflegt, während bei dem kaiserlichen keinerlei Vorsorge getroffen war. An Pilsen vorbei — wo Graf Ernst von Mansfeld eine sehr zweideutige Rolle zum Nachteil der Böhmen spielte — zog man auf Prag zu. Das schlecht verpflegte u. außer Zucht geratene böhmische Heer war unter Christian von Anhalt von Znaim ebenfalls nach Norden marschiert. Es hatte die Moldau überschritten u. hielt sich nun zwischen den Feinden u. Prag. Im Oktober kam es zu mehreren Gefechten bei Rakonitz. Nachdem die Verproviantierung des bayerischen Heeres (nunmehr über den Paß von Cham durch den Böhmer Wald) sichergestellt worden war, näherte man sich Prag; Anhalt traf früher als der Feind dort ein. Vor der Stadt kam es am 8. November 8. 11. 1620 zur Entscheidungsschlacht am Weißen Berge. Die an Güte überlegenen u. besser geführten 30000 Mann Tillys schlugen etwa 20000 Böhmen, obgleich einige böhmische Heeresteile unter dem jungen Prinzen von Anhalt sich heldenmütig wehrten. — Friedrich V. verließ sogleich Prag; damit war das Ende seiner Herrschaft besiegelt. Während der König nach Brandenburg u. dann in die Niederlande flüchtete, begann in Böhmen die Wiederaufrichtung der habsburgischen Herrschaft u. die Unterdrückung der Nichtkatholiken. Zwanzig protestantische Führer wurden hingerichtet. Mit ihren Gütern wurden die Anhänger des Kaisers belohnt. Kurfürst Johann Georg von Sachsen, der den Feinden seines Glaubens Beistand leistete, unterwarf die Lausitz u. Schlesien dem Kaiser (September 1620 bis Februar 1621). Nachdem auch Pilsen in der Abwesenheit Mansfelds an Tilly ausgeliefert worden war (26. März 1621), befand sich fast 26. 3. 1621 ganz Böhmen mit seinen Nebenländern wiederum in habsburgischem Besitz.

Von der Ländermasse der deutschen Linie der Habsburger machten Böhmen, Mähren u.

Schlesien mehr als die Hälfte aus, wirtschaftlich vielleicht sogar drei Viertel. Schon daraus ergibt sich die nun gewonnene Stärkung der Kaisermacht. Vom militärischen Standpunkt betrachtet, war vollends diese Gewalt ohne den Besitz Böhmens nichts, dagegen mit ihm groß u. beherrschend. Das durchaus geschlossene Becken Böhmens ist einer Festung zu vergleichen, deren Glacis außer den Nebenländern noch das Königreich Sachsen u. einen Teil Bayerns vom Frankenwald bis nach Nürnberg u. bis an die Donau umfaßt. Für den, der die Ostalpen innehat, ist es daher eine Bastion; Napoleon I. nennt Böhmen einmal „le bastion saillant". Das Donau-Tal zwischen Passau u. Wien ist das Verbindungsglied zwischen der Bastion Böhmen u. der natürlichen großen Befestigung der Ostalpen. Die Herrschaft über dieses Donau-Tal ist undenkbar ohne den Besitz Böhmens. Wäre Böhmen den Habsburgern dauernd verloren gewesen, so hätten sie damit auch das Donau-Tal u. schließlich das Stück von Ungarn, das man noch vor den Türken gerettet hatte, eingebüßt. Die kaiserliche Gewalt in Deutschland selbst wäre zu einem Schatten herabgesunken, u. viel mächtiger als der Kaiser wäre fortan Friedrich V. gewesen.

Im Herbst 1621 verdrängten Maximilian u. Tilly den Grafen Mansfeld aus der Oberpfalz. Dieser wandte sich nach der Kurpfalz. Dort waren bereits 1620 die Spanier unter Spinola vom heutigen Belgien her eingefallen u. auf die Unionstruppen gestoßen, die die Verteidigung der Erblande Friedrichs V. übernommen hatten. Da aber die Union sich vom Kriege zurückzog u. Tilly hinter Mansfeld herzog, so schien es, als ob in der Pfalz nach der Besiegung Mansfelds der Krieg bald sein Ende erreichen müsse. Doch die Verhältnisse an der Westgrenze Deutschlands gestatteten diesen schnellen Verlauf nicht. 1621 brach der alte Kampf zwischen Spaniern u. Niederländern wieder aus. Er wurde in Europa ohne jede Schlacht einzig u. allein um befestigte Städte in einem eng umgrenzten Gebiete geführt. Da nun die spanischen u. die freien Niederlande staatsrechtlich zu Deutschland gehörten u. mit ihm in mannigfachen wirtschaftlichen u. geistigen Beziehungen standen, so lag es im Interesse der Holländer, wenn in Deutschland die habsburgische Macht geschwächt wurde — jeder protestantische Fürst durfte auf ihre Unterstützung hoffen, wenn er sich gegen den Kaiser erhob. In den freien Niederlanden hatte Christian von Braunschweig, der protestantische Administrator von Halberstadt, seine Kriegsschule durchgemacht, u. von ihnen erhielt er nun eine Geldunterstützung, da er zugunsten des Pfalzgrafen in den Krieg eingriff. Er zog 1621 bis fast an den Main, kehrte aber dann nach Westfalen zurück, wo er die katholischen Bistümer brandschatzte: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind". Während von Christian der pfälzischen Partei zunächst keine Hilfe kam, wurde der Kaiser durch den Nikolsburger Frieden (1622), der den schleppenden Krieg mit Siebenbürgen beendete, entlastet. Im Frühjahr 1622 fand jedoch Mansfeld einen neuen Bundesgenossen, den Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach. Bei Wiesloch, südlich von Heidelberg, schlugen beide vereint Tilly am 27. April. Als aber Georg Friedrich sich von Mansfeld trennte u., nur 15000 Mann stark, den Neckar hinaufzog, traf er auf die vereinigten Streitkräfte Tillys u. der Spanier (18000 Mann) u. erlitt bei Wimpfen (6. Mai 1622) eine vernichtende Niederlage. — Zu spät rückte nun Christian von Braunschweig heran. Auch er wurde, ohne den Anschluß an Mansfeld gefunden zu haben, bei Höchst am Main von Tilly u. den Spaniern Córdobas besiegt (20. Juni) u. entrann mit dem Rest seiner Truppen zu Mansfeld zwischen Rhein u. Main. Christian u. Mansfeld wandten sich nach dem Elsaß, wurden aber von Friedrich V. verabschiedet. Die brotlos gewordenen Söldnerführer zogen darauf durch Lothringen in die spanischen Niederlande u. erkämpften sich am 29. August bei Fleurus den Durchmarsch nach den Generalstaaten. Nachdem Mannheim u. Heidelberg Tilly zur Beute gefallen, war dieser Teil des Krieges zu Ende. Es folgte nur ein kurzes Nachspiel. Mansfeld wurde von den Generalstaaten in die Grafschaft Ostfriesland gesandt, wo der größte Teil seines Heeres zugrunde ging. Christian von Braunschweig fand noch einmal in Niedersachsen bei den anderen Welfenfürsten Unterstützung. Aber noch war die Autorität des Kaisers zu stark, zumal nach den Siegen Tillys. Der Kreistag von Niedersachsen verlangte schließlich, Christian solle sein Heer abdanken oder das Kreisgebiet verlassen. Er wandte sich nach Westfalen, um im äußersten Falle den Niederlanden näher zu sein. Doch wurde er noch kurz vor der Grenze von Tilly bei Stadtlohn ereilt u. überwältigt (6. August 1623). Nur mit einem kleinen Teil seines Heeres entkam er in die Generalstaaten; an 10000 Mann blieben auf dem Schlachtfelde oder wurden gefangen.

27. 4. 1622 — 6. 5. — 20. 6. — 29. 8. — 6. 8. 1623

Der bisherige Verlauf des Krieges zeigt, daß einzig u. allein das bayerische Heer seinem inneren Halt nach genügte. Seine Mannszucht gründete sich nicht zuletzt auf eine geregelte Verpflegung. Mansfeld u. Christian waren durchaus keine Feldherrnnaturen. Sie begnügten sich mit augenblicklichen Erfolgen, ohne weitschauende Pläne fassen zu können. Sie u. ihre Gesinnungsgenossen verfuhren schon vor Wallenstein nach dem Grundsatze: „Der Krieg muß den Krieg ernähren." Es war ein Unglück für das habsburgische Kaiserreich, daß sein Heer, im Gegensatz zu dem Bayerns, jeglicher Friedensgliederung entbehrte. Wollte Habsburg selbst eine Streitmacht aufstellen, so war es gezwungen, in Mansfeld sein Vorbild zu suchen — nur in der Zahl überragte schließlich das kaiserliche Heer unter Wallenstein das des Grafen von Mansfeld. — Christian von Braunschweig u. Georg Friedrich von Baden-Durlach hatten im Verhältnis zu Bayern einen viel zu kleinen Länderbesitz, als daß sie auch mit Hilfe der besten Heereseinrichtung imstande gewesen wären, Maximilian ebenbürtige Truppenmengen entgegenzustellen. Ernst von Mansfeld, ein unehelicher Sohn des Fürsten von Mansfeld, war, im Grunde genommen, ein fahrender Ritter u. hatte überhaupt kein Reichslehen. Um so leichter wechselte er seinen Herrn u. stand zu gleicher Zeit in Unterhandlungen mit Frankreich, Holland u. Spanien.

2. 1625—1634. Dänisch-Schwedischer Krieg. a) 1625—1629. Niedersächsisch-Dänischer Krieg. Der große Krieg hatte bis zum Jahre 1624 nur zu einer Stärkung der kaiserlichen Macht u. der mit ihr verbündeten katholischen Fürsten in Deutschland geführt — Maximilian von Bayern hatte die pfälzische Kur erlangt (1623), so daß nur noch zwei protestantische Kurfürsten, Brandenburg u. Sachsen, übrigblieben. Das Haus Habsburg mußte im europäischen Staatensystem allzu übermächtig werden, wenn es den Südwesten u. die ganze Mitte Europas in seinen Besitz bekam. Die Länder zwischen Dollart u. Pommern waren gegen einen Angriff von Norden gesichert durch die Nordsee, die ausschließlich protestantische Uferstaaten hatte, u. die Ostsee, deren Gestade größtenteils protestantischen Mächten gehörten. Zwar grenzte Pommern an das katholische Polen, aber dieses Land war damals den Schweden gegenüber ohnmächtig. Die Seegewalt in der Ostsee war unbestritten schwedisch, die in der Nordsee holländisch u. englisch. Somit waren auch die deutschen Nordsee- u. Ostseeküsten für Österreich nicht völlig zu erobern, solange nicht die spanische Flotte zum wenigsten Niederländer u. Engländer besiegt hatte. Seit dem Untergang der Armada (1588) ist dies aber nicht mehr versucht worden. Österreich besaß nur eine schwache Flotte auf der Adria. Im Vertrauen auf diese strategischen Verhältnisse nahm Christian IV. von Dänemark den Kampf gegen den Kaiser auf. Ohne selbst von Ferdinand bedroht zu sein, gedachte er die Stellung Dänemarks im deutschen Nordsee-Gebiet dadurch zu einer überragenden zu machen, daß er die der katholischen Kirche entfremdeten Hochstifter Bremen, Verden, Osnabrück u. Paderborn für Mitglieder seines Hauses erwarb, eine Politik, die auf starken Widerstand durch
1625 die Hanse stieß. Als im Dezember 1625 im Haag eine große Allianz zwischen England, Holland u. Dänemark zur Abwehr der kaiserlichen Übermacht in Norddeutschland geschlossen wurde, mußte sich die Hanse fügen. Indem Christian IV. von den niedersächsischen Kreisständen zum Kreisobersten gewählt wurde — er selbst gehörte als Herzog von Holstein diesem Kreise an —, erlangte er die rechtliche Unterlage für sein Vorgehen. Das damalige Dänemark mit Schleswig-Holstein u. Norwegen war finanziell wegen des Sundzolles kräftiger als Schweden. Von England, Holland u. Frankreich erhielt der König Hilfsgelder. Niedersachsen allein wollte Christian 13000 Mann stellen. Er selbst brachte bis zum Ende des Jahres 1625 etwa 20000 Mann ins Feld. Später standen ganze französische, d. h. in Frankreich geworbene Regimenter, in seinen Diensten. Da der Kaiser sich bisher vornehmlich spanischer u. bayerischer Hilfe bedient hatte u. seine eigenen Pläne deshalb zeitweise zurückstellen mußte, glaubte Ferdinand II. jetzt, wo ein neuer Gegner aufgestanden war, eines großen kaiserlichen Heeres zu bedürfen, um so mehr, als abermals ein Bruch mit Bethlen Gábor zu erwarten stand. Albrecht v. Wallenstein (Waldstein) rührte die Werbetrommel u. schuf dem Kaiser ein Heer, das der Streitmacht Christians an Tüchtigkeit wahrscheinlich nachstand, insofern das dänische, nicht aber das kaiserliche Heer gute Mannszucht hielt. Das kaiserliche Heer sollte 15000 Mann zu Fuß u. 5000 Reiter zählen.

Mitte Juni 1625 überschritt Christian IV. die Elbe in der Nähe von Stade u. darauf die Weser bei Hameln. Jetzt stellte sich aber Tilly dem weiteren Vordringen entgegen. Er setzte am 28. Juli bei Höxter über die Weser. Plündernd u. mordend ergossen sich seine Scharen über die welfischen Lande, während die Dänen zurückwichen. Auch Wallenstein war aus Böhmen herangerückt u. durch Franken u. Thüringen in das Bistum Halberstadt eingedrungen. Christian von Dänemark konnte allerdings gegen Wallenstein Ernst von Mansfeld entsenden. Dieser hatte nach langen Verhandlungen zu Paris u. London in Dover ein neues Heer zusammengebracht u. war von dort nach Vlissingen übergesetzt worden. Christian von Braunschweig führte ihm in Frankreich angeworbene Reiter zu. Mit höchstens 7000 Mann, von denen die meisten Engländer waren, zog Mansfeld über Emmerich an die Hunte, wo er zu Christian IV. stieß. Er trennte sich aber bald vom König u. ging über die Elbe nach Lauenburg.

1626. Zu Anfang des Jahres 1626 waren die 1626
Streitkräfte beider Parteien wie folgt verteilt: Zwischen der Leine u. mittleren Weser lag Tilly. Ihm gegenüber, zwischen der Leine u. Elbe, hatte Christian IV. Winterquartiere bezogen; sein linker Flügel lehnte sich an Ülzen. Nordwärts von ihm lagen an beiden Ufern der Elbe die Mansfelder. Weiter im Süden überwinterte Wallenstein. Seine nördlichsten Vorposten lagen seit Januar vor der Dessauer Elb-Brücke. Der Neffe des Königs, Christian von Braunschweig, unternahm mit 15000 Mann einen Zug über Goslar u. Hameln u. durch das Bistum Paderborn ins Hessische. Über Münden u. Göttingen nahm er dann seinen Rückweg u. beschrieb so einen Kreis um Tilly, der zu jener Zeit in Höxter an der Weser stand (April 1626). Der Hauptzweck des Zuges war wohl, in Mitteldeutschland, vor allem in Hessen u. Thüringen, der Sache des Dänenkönigs neue Anhänger zu schaffen; die Absicht ward nicht erreicht. Wohl aber litt Tillys Heer durch die unablässige Verfolgung so sehr, daß er — abgesehen von den Besatzungen der festen Plätze — im Mai von ehemals 30000 nur 10000 Mann zur Verfügung hatte. Erst nachdem er von seinem Kurfürsten Verstärkungen erhalten hatte, brach er zur Einschließung von Münden, Northeim u. Göttingen auf (Juni 1626). Da er seine Kriegskunst in den spanischen Niederlanden gelernt hatte, so legte er den Hauptwert auf die Eroberung fester Städte. Dazu erhielt er aber von Wallenstein keine Hilfe. Der wollte beide Heere vereinigen — ein unzweifelhaft richtiger Plan; denn bei einem gleichzeitigen Vormarsch auf beiden Elb-Ufern hätte Christian IV. sich bald zurückziehen müssen. Die Art der Kriegführung der beiden Feldherren war durchaus verschieden: sie wirkten nicht zusammen, u. Tilly mußte seine Absichten allein ausführen. Am 8. Juni erstürmte 8. 6.
er Münden, am 12. August nahm er Göttingen 12. 8.
durch Kapitulation. Als er sich nun anschickte, auch die Stadt Northeim zu belagern, entschloß sich Christian IV., ihm eine Schlacht anzubieten. Am Westrande des Harzes entlang ging Chri-

stian IV. vor u. stieß auf einige Wallensteinische Regimenter, die Tilly verstärken wollten, aber nun nach Nordosten zurückgingen. Nur ein Teil vereinigte sich vor Göttingen mit Tilly. Nunmehr ließ Christian IV. seinen ganzen Plan (er wollte womöglich gegen Süden nach Böhmen marschieren) fallen u. wandte sich rückwärts. Der Grund zu dieser Rückwärtsbewegung liegt vielleicht in seiner Furcht vor einem spanischen Heere, das demnächst bei Höxter über die Weser kommen u. ihm den Rückweg verlegen konnte. Diese Furcht erwies sich später als unbegründet. Der Rückzug verlief 50 km weit ungestört. Als aber am
27. 8. 1626 27. August Christian IV., um seine Nachhut zu retten, bei Lutter am Barenberge sein ganzes Heer zur Schlacht heranführte, erlitt er eine völlige Niederlage. Er konnte jedoch von Wolfenbüttel aus den Rückzug fortsetzen, bis er hinter der Elbe in Sicherheit war. Tilly folgte ihm über Hannover u. Verden, dann aber legte er sein Heer frühzeitig in Winterquartiere. Im Winter 1626/27 setzte König Christian alles daran, sein Heer zu ergänzen, um Tilly im Mai aufs neue anzugreifen.

Wallensteins Feldzug von Dessau bis nach Ungarn 1626. Mansfeld war dem Dänenkönige unterstellt worden u. erhielt von ihm den Auftrag, Wallenstein am Vormarsche nach Norden zu hindern. Er selbst hatte den Plan, womöglich durch Brandenburg u. Sachsen nach Böhmen zu marschieren, um dort noch einmal einen Aufstand gegen den Kaiser zu erwecken u. mit Bethlen Gábor vereint gegen Wien zu
25. 4. ziehen. Als er nun am 25. April 1626 die von Wallenstein angelegten Verschanzungen an der Dessauer (= Roßlauer) Elb-Brücke erstürmen wollte, erlitt er eine schwere Niederlage. Er zog nunmehr auf einem Umwege durch Brandenburg u. Schlesien zu Bethlen Gábor. Wallenstein schickte einen Teil seines Heeres auf der kürzeren (inneren) Linie nach Schlesien. Ende Juli standen Freund u. Feind bei Breslau, durch die Oder getrennt. Mansfeld zog weiter nach Oppeln, u. erst in Mähren erlangten die Wallensteiner einen kleinen Vorsprung; sie kamen als erste in Olmütz an. Während Bethlen Gábor ausblieb, kam hinter dem Wallensteinischen Vortrupp der Feldherr selbst mit 20000 Mann heran. Von dem Mansfeldschen Heere blieb ein Teil in Oberschlesien zwischen Jägerndorf, Teschen u. Troppau zurück. Mansfelds Vortruppen erreichten schon Anfang September Trentschin an der Waag, er selbst erst Mitte des Monats. Mitte Oktober vereinigte er sich an der unteren Gran mit Bethlen Gábor. Wallenstein hatte ein festes Lager bei Freistadtl an der Waag. Da aber Bethlen mit dem Kaiser über einen Waffenstillstand verhandelte, so war ihm daran gelegen, Mansfeld los zu werden. Er bewog den Bundesgenossen, ihm die Armee auszuliefern u. in Venedig, Paris u. London neue Unterstützungsgelder flüssig zu machen. Der todkranke Mansfeld verließ sein Heer, starb aber, bevor er noch Venedig erreicht hatte, in Bosnien. Bethlen einigte sich mit dem Kaiser. Die Mansfelder zogen ab, nicht ganz 4000 Mann gelangten von Ungarn nach Schlesien zurück. Damit hatte noch vor Ende des Jahres 1626 der ganze Feldzug Mansfelds einen unrühmlichen Ausgang genommen.

Im Jahre 1626 war der Kampf gegen die habsburgische Übermacht in Deutschland gescheitert. Nur an den äußersten Grenzen des Kriegsschauplatzes standen noch Heere gegen Ferdinand II. im Felde. Von der Weser-Mündung an bis nach Mecklenburg hinein behauptete sich Christian IV. Weit von ihm getrennt stand ein Teil seiner Truppen in Oberschlesien. Dieser Heeresteil war aber ein verlorener Posten. Von Bethlen Gábor war nämlich zunächst keine weitere Hilfe zu erwarten, u. Polen war sogar mit dem Kaiser verbündet. Wallenstein lag zwar noch mit seiner Hauptmacht in Mähren; da seine Truppen aber auch in der Lausitz u. dem Erzbistum Magdeburg standen u. damit auf der inneren Linie waren, so gab es für die Dänen in Oberschlesien kaum noch eine Möglichkeit zum Rückzuge. Die kühnen Unternehmungen Mansfelds mögen wohl Bewunderung erwecken; auf den Gang des Krieges hatten sie fast gar keinen Einfluß. Der Marsch nach Schlesien hätte nur dann Erfolg haben können, wenn er mit einem viel größeren Heere unternommen worden wäre. Zwar bestand die Möglichkeit, auf Bethlen Gábor u. sein Land gestützt, in Oberungarn eine neue Operationsbasis zu gewinnen. Die Unzuverlässigkeit dieses Fürsten war aber Mansfeld sicherlich bekannt. In Böhmen u. Oberösterreich hatten sich freilich infolge der religiösen Bedrückungen die protestantischen Bauern erhoben; namentlich der oberösterreichische Aufstand war gefährlich u. konnte erst nach schlimmen Unfällen der Katholiken vom bayerischen General Pappenheim niedergeworfen werden. Der Mißerfolg der Bauern erklärt sich daraus, daß sie keine Unterstützung erhielten. Hätte Mansfeld gesiegt, so hätte er den Bauern die Hand reichen können; doch er war bei Roßlau geschlagen worden. Wenn Gustav Adolf von Schweden schon 1626 eingegriffen hätte, dann hätten die Gegner Habsburgs leicht die Oberhand gewinnen können; aber sein Krieg mit den Polen u. die Eifersucht gegen Christian IV. hielten ihn noch zurück.

1627. Die Dänen in Oberschlesien dehnten sich südlich der Linie Jägerndorf—Kosel—Beuthen bis nach Mähren u. Ungarn hin aus. Zu Anfang des Frühjahrs 1627 zählte das Heer wieder über 17000 Mann. Als Hauptfestung hatten sich die Dänen Kosel ausgewählt. Schon im Januar 1627 rückten 25000 Kaiserliche in 1627
Niederschlesien ein u. trennten so die Dänen in Oberschlesien von Christian IV. Der Oder-Übergang bei Krossen, das damals als böhmisches Lehen zu Brandenburg gehörte, wurde besetzt. Unter dem Einflusse seines katholischen Ministers, des Grafen Adam v. Schwarzenberg, u. von allen Seiten bedrängt, trat Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg auf die Seite des Kaisers. Er selbst hat sich am Kriege so gut wie gar nicht beteiligt; denn er war schwachen Charakters u. leidend. Zudem hatten 1620 die brandenburgischen Stände das Aufsichtsrecht über die Geldbewilligung für Zwecke des Heeres ertrotzt. Sie bedienten sich dieses Rechts zum großen Schaden des Landes: das Heer ward auf 900 Mann verringert unter der Begründung, man könne neutral bleiben, wenn man „in Devotion gegen den Kaiser verharre". Natürlich achtete Habsburg das schwache Brandenburg nicht.

Die Mark ward von Wallensteins Truppen über-
1627 schwemmt. — Mitte Juni begann Wallenstein seinen Angriff gegen die Dänen in Oberschlesien. Leobschütz u. Jägerndorf wurden durch Kapitulation genommen; Anfang Juli begann die Belagerung von Kosel, das bald kapitulierte. Troppau hielt sich bis Ende Juli. Größere Anteilnahme erweckt der Rückzug der 4000 Dänen, die von Kosel rechtzeitig unter Mitzlaff abgezogen waren. Zuerst wandten sie sich südwärts gegen Ungarn u. zogen links der Oder an Wallenstein, der Troppau belagerte, vorbei. Da der Jablunka-Paß schon vom Feinde besetzt war, versuchte man, sich durch Polen den rettenden Rückweg an die Ostsee-Küste zu bahnen. Der Marsch ging über Beuthen, Krotoschin, Schwerin (Warthe), dann bog man, da Brandenburg den Durchzug nicht gestattete, nordöstlich bis nach Schloppe in Westpreußen aus. Die Dänen gedachten, zwischen Schwedt u. Küstrin die Oder zu überschreiten. Sie wurden aber von Wallensteinischen Reitern unter Pechmann in der Nähe von Bernstein in der Neumark überfallen. An 2000 ergaben sich, u. nur ein geringer Teil gelangte nach Pommern. Anfang August war dieser Teil des dänischen Heeres vernichtet. Allerdings brachten seine unglücklichen Unternehmungen Christian IV. einen Vorteil: sie verzögerten den Anmarsch Wallensteins. Die Leistungen der dänischen Reiterei auf diesem Rückzug von Kosel bis in die Neumark sind bewundernswert. In 25 Tagen legten sie, stets verfolgt, einen Weg von mindestens 750 km durch feindliches Land zurück.

Christian IV. hatte im Frühjahr 1627 kaum 25 000 Mann Feldtruppen zur Verfügung, dazu kamen Festungsbesatzungen. Von Nienburg (Weser) bis nach Mecklenburg hielt der König eine große Zahl fester Plätze, u. da ihm Tilly gegenüberstand, so war von Anfang an zu erwarten, daß der ganze Krieg sich in eine Reihe von Belagerungen auflösen werde. Erst zu Anfang August überschritt Tilly bei Boizenburg die Elbe, worauf Christian sein Hauptquartier nach Rendsburg verlegte. Nunmehr war das dänische Hauptheer in drei Teile getrennt, die sich gegenseitig zu Lande nicht mehr unterstützen konnten. Zwischen Elbe u. Weser stand der rechte Flügel unter Morgan, in Mecklenburg der linke unter dem Markgrafen von Baden; der Hauptteil unter dem König selbst befand sich in Holstein. Daß der König die Truppen der beiden Flügel nicht heranzog, war ein schwerer Fehler, zumal jetzt auch Wallenstein nahte. Dieser zog durch das nördliche Kursachsen, dann über Havelberg u. Dömitz nach Lauenburg (Elbe); dort gewann sein Heer Ende August Fühlung mit Tilly. Wallenstein führte etwa 30 000 Mann heran, so daß nunmehr auch Tilly sich zum Vormarsche bereit fand. Da Tilly verwundet war, übernahm Wallenstein den Oberbefehl beider Heere. Die Belagerung einiger fester Schlösser verzögerte den Vormarsch; erst Anfang Oktober stand Wallenstein vor Rendsburg, das Mitte des Monats kapitulierte. In fluchtähnlicher Eile zog sich Christian IV. nach Flensburg u. dann nach Kolding zurück. Die Truppen meuterten, u. auch auf die Bewohner Schleswigs u. Jütlands war nirgends Verlaß. Deswegen setzte der König sogar nach Fünen über u. überließ das Heer seinem Schicksal. Die Dänen flohen nunmehr über Aalborg an den Lim-Fjord; am 20. Oktober ergaben sich dort die letzten Reste den Kaiserlichen. Der Feldzug Wallensteins gegen das dänische Hauptheer war damit beendet. — Der linke Flügel des Dänenheeres war, vom Rückzuge nach Holstein abgeschnitten, über Wismar auf die Insel Poel u. dann zu Schiff nach Heiligenhafen übergesetzt. Wallensteins General Schlick setzte auf der Halbinsel Wagrien ihrem weiteren Vordringen ein Ziel u. zwang die Dänen zur Wiedereinschiffung, wobei der größte Teil in Gefangenschaft geriet (24. September 1627 bei Großenbrode). Nur mit sehr wenigen rettete sich ihr Führer, Markgraf Georg Friedrich, nach Fehmarn u. von dort nach Fünen. Viel länger verzögerte sich der Untergang des Westflügels der dänischen Armee. Im Erzstifte Bremen, zwischen Elbe u. Weser, lagen zu Anfang des Jahres 1627 noch an 6000 Dänen. Ihnen gegenüber stand mit dem Hauptquartier in Verden der General Anholt, den Dänen an Truppenzahl weit überlegen. Zwei Versuche Christians, seinen Festungen an der Weser im Sommer Entsatz zu bringen, führten ihn nur bis in die Lüneburger Heide u. waren nutzlos. Erst im September marschierte Anholt nordwärts. Infolge steter Kämpfe mit den Dänen geriet sein Vormarsch bald ins Stocken, u. starke Regengüsse führten im Oktober einen völligen Stillstand der Operationen herbei. Später wichen dann die Dänen über Bremervörde nach Stade zurück. Mitte November stand auch Anholt in der Nähe von Stade. Indem er nach Norden ins Kehdinger Land abbog, wurde der größte Teil der dänischen Reiterei abgeschnitten u. zur Kapitulation gezwungen. Noch vor Ende November war der Kampf auf dem linken Elb-Ufer beendet; Stade allein hielt sich noch. So war die Lage Christians zu Anfang des Jahres 1628 fast verzweifelt. Aus Mangel an Geld mußte er einen Teil seiner schwachen Reiterei auf Fünen entlassen. Er fürchtete sogar eine Landung der Kaiserlichen auf den dänischen Inseln. Nur zur See war seine Macht noch ungebrochen.

24. 9. 1627

Christian IV. hatte von Anfang an seine Truppen zersplittert. Beim Rückzug von der Elbe nach Norden hat er nichts getan, um seine beiden Flügelheere zu retten. Die Befehle zum Rückzuge gab er ihnen zu spät. Den Vormarsch des Feindes hielt er nur dadurch auf, daß er ihm möglichst viele Festungen zur Belagerung hinterließ. Nur gegen Tilly hatte er damit Erfolg. Auch von seiner überlegenen Seemacht machte er schlechten Gebrauch. Zur Aufnahme des rechten Flügelheeres waren überhaupt keine Schiffe bereit, bei dem Rückzuge des linken zu wenig. Wallenstein aber marschierte rücksichtslos vorwärts u. erdrückte durch die Überzahl jeden Widerstand im freien Felde. Mit der Belagerung der Festungen (Krempe, Glückstadt, Stade) hielt er sich nicht auf.

1628. Nach dem Verluste des Festlandes mußte sich Christian auf den Seekrieg beschränken. Er bemühte sich, den noch unbezwungenen Festungen an der Elbe Hilfe zu bringen u. die Gegner durch offensives Vorgehen zu schwächen. Der Erfolg war gering. Die damalige Kriegführung zur See war von Wind u. Wetter abhängig,

u. die langwierigen Fahrten von der Ostsee um Kap Skagen zur Elbe hinderten die Dänen am wirksamen Gebrauch ihrer Machtmittel. Christian begann den Seekrieg mit der Wiedereroberung Fehmarns; auch ein Angriff auf Eckernförde glückte. Dagegen mißlang der Angriff auf Kiel
1628 (April 1628). Dann fuhr die dänische Flotte in die Nordsee, um Stade zu entsetzen, doch schlug dieser Versuch fehl. Die Festung ergab sich Anfang Mai. Dagegen wurde auf der Elbe eine Verbindung mit Krempe u. Glückstadt hergestellt u. 1628 aufrechterhalten. Christian kehrte in die Ostsee zurück, u. dort glückte es ihm, dem Feinde mehr Abbruch zu tun: er unterstützte Stralsund gegen Wallenstein. Schon am 8. Juni befanden sich dänische Truppen in der Stadt; andere folgten im Juli nach. Auch Munition u. Lebensmittel brachten die Dänen zur See herbei. Der Gedanke, Christian könne von Stralsund aus einen Feldzug gegen ihn eröffnen, u. die Besorgnis vor Gustav Adolf, der sich an der Verteidi-
23. 5. bis 4. 8. gung der Festung beteiligt hatte, bewogen Wallenstein, die Belagerung (23. Mai bis 4. August) aufzuheben. Ende Juli hatte Christian die Insel Rügen zur See eingeschlossen; im August landete er mit ungefähr 8000 Mann auf Usedom u. nahm Wolgast. Diese Stadt hatte damals eine größere Bedeutung, weil zu jener Zeit die Peene-Mündung günstigere Verhältnisse für die Schiffahrt bot (heute ist Swinemünde an die Stelle Wolgasts getreten). Zehn Tage nach dem Beginn der Einschließung wurde Wolgast von Wallenstein, der selbst aus Mecklenburg herbeigeeilt war, erstürmt. Christian mußte sich glücklich schätzen, mit dem Überreste seines Heeres zu Schiff zu entkommen. Er fuhr geradeswegs nach Kopenhagen zurück. — Die Belagerung Stralsunds, das denkwürdigste Ereignis des Jahres, hängt zusammen mit der Absicht des Kaisers u. Wallensteins, auf der Ostsee eine Seemacht zu gründen. Gerade der für Wallenstein unglückliche Ausgang der Belagerung bewies aufs neue, wie sehr eine Ostsee-Flotte vonnöten war. Da man Stralsund zur See nicht einschließen konnte, war jede Belagerung zwecklos. Diese Erkenntnis u. die drohende Feindschaft Schwedens machten Wallenstein dem Friedensschlusse geneigt.

1629. Christian IV. führte noch eine Landung in Schleswig aus. Sein General Morgan wandte sich von Glückstadt gegen Nordstrand, eroberte die Insel u. nahm auch Tondern. Auf die Kunde von den glücklichen Fortschritten seines Generals verließ der König mit 9000 Mann Fünen u. landete nördlich der Schlei-Mündung. Seine Ver-
22. 5. 1629 einigung mit Morgan verhinderte aber der am 22. Mai 1629 zu Lübeck geschlossene Friede. Dänemark erlitt keine Einbuße an Land. — Der letzten Unternehmung Christians darf die Anerkennung nicht versagt werden. An der schmalsten Stelle Schleswigs setzte er seinen Angriff von beiden Küsten her an. Wäre er westwärts nach Husum vorgedrungen u. hätte er sich mit Morgan vereinigt, so waren alle nordwärts der Linie Schlei—Husum stehenden kaiserlichen Truppen von der Verbindung mit ihrem Hauptheere abgeschnitten.

Die Kriegführung Christians IV. ist von vielen Fehlern nicht freizusprechen. Zunächst machte er das politische Ziel seiner Bestrebungen auch zum strategischen. Er rückte an die Weser vor, um seine Ansprüche auf niedersächsische Bistümer durch die tatsächliche Besetzung zu verwirklichen. Da Dänemark damals bis zur Elbe reichte, so war bei einem Vormarsch an der Elbe aufwärts die Gefahr einer Umfassung geringer als im Westen. Die Elbe gewährte zudem eine weit bessere Zufuhrstraße als die Weser. Mit dem vereinigten Heere die getrennten Generale Tilly u. Wallenstein einzeln zu schlagen, mußte sein Ziel sein, vorausgesetzt, daß seine Streitmacht wider den einzelnen Gegner ausreichte. — Die Unternehmungen zur See entbehrten fast jedes Zusammenhanges mit den Operationen zu Lande. Sie setzten überhaupt erst kräftig ein, als der Landkrieg fast beendet u. aussichtslos geworden war. Wenn Christian IV. im Lübecker Frieden seinen ganzen Besitz rettete, so verdankte er das immerhin seiner fast ungebrochenen Seemacht, der der Kaiser keine Flotte entgegenzusetzen hatte.

Wallenstein als Admiral. Es war ein alter Lieblingsgedanke der Spanier, sich der Hilfe der Hanse im Kampfe gegen die Niederländer zu bedienen u. ihre Gegner, von zwei Seiten zufassend, zu erdrücken. So verlockend aber auch für die Hanseaten der Gedanke sein mochte, ihre alte Machtstellung wiederzuerlangen, die großen Gefahren eines Waffenganges mit Holland u. den anderen Seemächten mußten sie abschrecken. Wallenstein sah von diesen Bestrebungen der Spanier u. ihrer Unterstützung ganz ab. Ihm lag eine deutsche, kaiserliche Seemacht am Herzen. Nachdem er sich im Januar 1628 mit Mecklenburg hatte belehnen lassen, ließ er sich im April desselben Jahres zum „General der ganzen kaiserlichen Schiffsarmada zu Meer, wie auch des Ozeanischen u. Baltischen Meeres General" ernennen. Das Bestreben, eine kaiserliche Seemacht zu schaffen, beherrschte Wallensteins ganze Politik. Da zur Seeherrschaft über Nord- u. Ostsee der Besitz Dänemarks notwendig war, so wollte er auch dieses Land dem Kaiser unterwerfen. Als der Plan gescheitert war, drang Wallenstein auf Frieden mit Dänemark, aber zugleich, u. das ist das Entscheidende, auf ein Bündnis mit Christian IV. Der drohende Zusammenschluß Schwedens u. Dänemarks konnte hierdurch verhindert werden. Die beste Gewähr gegen die Gefahr bot freilich die Eifersucht zwischen Christian u. Gustav II. Adolf.

b) 1630—1634. Schwedischer Krieg. Während Wallenstein die Kaisergewalt durch ein mächtiges Heer u. die Schöpfung einer Flotte stärken wollte, beabsichtigte die katholische Partei der Reichsfürsten, deren Haupt Maximilian von Bayern war, vornehmlich die Herrschaft des Katholizismus auszubreiten. Das kaiserliche Restitutionsedikt vom 6. März 1629 be- 6. 3. 1629 stimmte, daß die seit dem Passauer Vertrage (1552) eingezogenen geistlichen Besitzungen von den protestantischen Reichsfürsten den Katholiken ausgeliefert werden sollten. Dagegen wurden die imperialistischen Absichten Wallensteins durch die Eifersucht der großen Landesfürsten vereitelt, u. seine Absetzung auf dem Kurfürstentage zu Regensburg krönte das Werk Maximilians, 1630. Die von der Liga ertrotzte Abdankung 1630 eines Teiles der kaiserlichen Truppen war an-

gesichts des gleichzeitigen Angriffes des Schwedenkönigs ein schwerer militärischer Fehler.

Für Gustav Adolf war jetzt die Zeit gekommen: Er konnte u. wollte keine kaiserliche Seegewalt auf der Ostsee aufkommen lassen. Sein ganzes Reich ruhte auf der Herrschaft über dieses Meer. Es war auf die Zölle angewiesen, die es an den Mündungen der großen Ostseeflüsse erhob, ähnlich wie Dänemark auf den Sundzoll seine Finanzwirtschaft aufgebaut hatte. Die Niederlage dieses Königreiches brachte Gustav Adolf Gewinn. Die Beilegung des Krieges gegen Polen (s. 1558—1629. Kämpfe der Schweden, Polen u. Russen um den Besitz der Ostseeprovinzen) gelang ihm im September 1629 mit französischer Hilfe, so daß er mit seinem An-
1630 griffe auf den Kaiser schon 1630 beginnen konnte. Die notwendige Sicherung der Ostsee-Herrschaft zwang ihn dazu; u. wenn er auch den Wunsch hegte, den bedrängten protestantischen Glaubensbrüdern Hilfe zu bringen, so verlockte ihn doch nicht minder die Aussicht auf Eroberungen in Deutschland. Das schwedische Heerwesen war dem bayerischen noch überlegen. Schweden hatte mit seinen Nebenländern fast 2 Millionen Einwohner, doppelt so viel wie Kurbayern. Während Maximilian die Leitung Tilly überließ, vereinigte Gustav Adolf die Politik mit der Heerführung, wie Alexander, Friedrich u. Napoleon. Trotz aller vorhergehenden Kriege besaß Gustav Adolf ein Heer von etwa 80000 Mann, darunter viele Ausländer, vornehmlich Deutsche. Viele von ihnen waren, von Christian IV. entlassen, in schwedische Dienste getreten. An Rekruten aber konnte ihm sein Reich vermöge des Systems der sogenannten Indelta jährlich ohne Erschöpfung 8000 bis 10000 Mann liefern. Da in dem menschenarmen Lande jede der vielen Landschaften ein Regiment stellte, so waren die Regimenter von Anfang an klein. Schon daraus ergab sich eine andere Taktik als die bei den Spaniern u. Deutschen übliche. Gustav Adolf knüpfte an das von Moritz von Oranien gegebene Beispiel an u. führte ein geschultes, aus kleinen Einheiten zusammengesetztes Heer ins Feld. Seine Taktik fußte auf der Überlegenheit des einzelnen Soldaten. Zudem war seine Artillerie zahlreich u. leicht.

1630 u. 1631. Gustav Adolf landete im Juli 1630 mit 15000 Mann an der Oder-Mündung (auf Usedom). In Wien spottete man anfangs über den „Schneekönig". Aber Gustav Adolf ging planvoll vor: sofort nach der Übergabe Stettins verbreiterte er seine durch die Flotte leicht zu sichernde Operationsbasis. Hinterpommern wurde bis Stargard, dann bis nach Polen hinein, Vorpommern fast ganz erobert, wobei die schwedische Garnison in Stralsund mitwirkte. Die Mißhelligkeiten zwischen dem Kaiser u. den Ligisten schwächten die Katholiken u. ebneten Gustav Adolf die Wege; auch Wallenstein war zur Zeit als Opfer mannigfacher Eifersüchteleien beim Kaiser in Ungnade gefallen. Zu Anfang des
1631 Jahres 1631 ergab sich Kolberg dem Schwedenkönig. Damit war eine bessere Seeverbindung mit Preußen eröffnet, u. bald nahten dem Könige von dort über Kolberg Truppenverstärkungen. Im Besitze der Küste von Stralsund bis über Kolberg hinaus verlängerte Gustav Adolf seine Operationslinie. Der Kurfürst von Brandenburg weigerte sich, Gustav Adolf, seinen Schwager, durch sein Land ziehen zu lassen. Doch Gustav Adolf half sich mit Gewalt. Das wurde ihm um so leichter, als das schwache brandenburgische Heer jedes inneren Haltes u. eines brauchbaren Führers entbehrte. An Küstrin vorbeiziehend erstürmte der Schwedenkönig Frankfurt am 13. April u. ge- 13. 4. 1631
wann über Landsberg sofort eine neue Verbindung nach Kolberg u. Preußen. Die Oder konnte er freilich nicht viel weiter benutzen. Zum ersten Male trat seiner Strategie die Laufrichtung der ostdeutschen Ströme hindernd in den Weg: Hätte er die Oder weiter aufwärts ziehen wollen, so wäre er zwischen die Kaiserlichen in Böhmen u. das feindlich gesinnte Polen geraten, das leicht den Frieden aufkündigen konnte. Auf die Dauer war er ohnehin nicht imstande, den Krieg allein mit den Hilfsmitteln Schwedens zu führen. Da er sich die Mitwirkung der deutschen Protestanten sichern wollte, so mußte er nunmehr zur Elbe abschwenken. Die Schwierigkeit der Verlegung der Operationslinie von der Oder an die Elbe ist aber groß, weil die Elbe in die Nordsee mündet: Die schwedische Seegewalt in der Ostsee verlor an Bedeutung. Zur Sicherung der Operationsbasis war die Bundesgenossenschaft Brandenburgs erforderlich.

Das protestantische Magdeburg wurde ein Opfer dieser Schwierigkeiten. Tilly, seit dem Kurfürstentage von Regensburg Oberbefehlshaber der ligistischen u. der kaiserlichen Kriegsvölker, hatte in den ersten Monaten des Jahres ohne entscheidenden Erfolg an der Oder operiert. Dann war er, Frankfurt im Stich lassend, nach Magdeburg abgerückt, um die Belagerung dieser von Pappenheim bereits im Dezember eingeschlossenen Stadt ernstlich zu betreiben. Die Verteidigung leitete Dietrich von Falkenberg. Als das Belagerungsheer auf etwa 30000 Mann gestiegen war, nahmen Tilly u. Pappenheim am 20. Mai die 20. 5.
Festung im Sturm. Die Stadt ward ein Raub der Flammen; der tapfere Falkenberg fiel.

Sobald Gustav Adolf den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg zum Anschluß gezwungen hatte, verlegte er seine Quartiere an die Elbe. Im festen Lager bei Werben am Zusammenflusse der Havel u. Elbe war er der Ostsee wieder näher als in Frankfurt (Verbindung über Mecklenburg u. Vorpommern). Allmählich kamen ihm die Deutschen zu Hilfe: zuerst Landgraf Wilhelm von Hessen, dann Brandenburg; durch Tilly übel behandelt, trat auch Kursachsen über. Der kaiserliche Feldherr hatte anfangs Miene gemacht, Werben anzugreifen, war aber dann bis Leipzig zurückgewichen. Als Gustav Adolf nun seinem sächsischen Bundesgenossen Hilfe brachte, kam es nördlich von Leipzig bei Breitenfeld zur ersten großen Schlacht (17. 17. 9.
September 1631). 40000 Schweden u. deutsche Protestanten stritten gegen etwa 30000 Ligisten. Gustav Adolfs sächsische Bundesgenossen waren bald nach Beginn der Schlacht geflohen. Das gegnerische Heer ward beinahe vernichtet.

Der Schwedenkönig zog weiter, dem Rheine zu. Er konnte zwar nicht ahnen, wie schnell Wallenstein dem Kaiser ein neues Heer verschaffen werde; aber ein Fehler war es doch, daß er den verbündeten Sachsen den Angriff auf

Böhmen überließ, während er selbst die Bistümer Bamberg, Würzburg u. Mainz zum Ziele nahm. Nach München oder nach Wien hätte er mit vereinten Kräften streben sollen. Von Erfurt ging er in zwei Kolonnen über den Thüringer Wald (Gotha—Schmalkalden, Arnstadt-Schleu- 8. 10. 1631 singen) u. erstürmte am 18. Oktober die Zitadelle von Würzburg. Aus den eroberten Bistümern u. angrenzenden Gebieten schuf sich Gustav Adolf ein Herzogtum Franken. Tilly war mit den Resten seines Heeres von Breitenfeld nach Westen an die Weser geflohen u. hatte sich mit den in Hessen stehenden kaiserlichen Truppen unter Aldringen vereinigt. Obschon er zu erneutem Treffen bereit war, das Gustav Adolf mit verkehrter Front hätte schlagen müssen, zog er, wahrscheinlich auf Befehl seines Kurfürsten, über Aschaffenburg nach Miltenberg am Main, um dort lothringische Hilfsvölker an sich zu ziehen. Gustav Adolf, der noch in Würzburg stand, fügte durch einen glücklichen Überfall dem feindlichen Heer empfindlichen Schaden zu. Tilly, durch den Abzug der heimberufenen Lothringer wieder geschwächt, konnte sich glücklich schätzen, daß er an den Schweden vorbei unbehindert Ansbach erreichte. Gustav Adolf glaubte, den geschlagenen Feind außer acht lassen u. sich gegen den Rhein wenden zu dürfen. Wäre freilich Tilly, der jetzt einen Angriff auf Nürnberg unternahm, imstande gewesen, die Belagerung der protestantischen Reichsstadt mit Nachdruck zu betreiben, so hätte der Schwedenkönig umkehren u. Entsatz leisten müssen. Tilly war aber nicht stark genug; er marschierte von Nürnberg ab u. durch die Oberpfalz an die Donau, wo er sein Heer ins Winterlager legte. Pappenheim trennte sich von ihm u. zog, die Main-Linie durchquerend, nach Westfalen zurück. — Am Rhein teilte Gustav Adolf sein Heer; ein Teil zog rheinabwärts, er selbst mit dem anderen aufwärts. Bald aber kehrte er um u. wandte sich gegen Mainz. Die dort liegende spanische Besatzung 3. 12. ergab sich am 23. Dezember. Die schwedischen Scharen breiteten sich südwärts bis nach Württemberg aus. — Das sächsische Heer hatte zunächst in Böhmen gute Fortschritte gemacht: Mitte November fiel Prag in seine Hände. Über Prag aber kam es nur wenig hinaus. Im Dezember übernahm Wallenstein, von Ferdinand neuerdings zu Gnaden angenommen u. mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet, den Oberbefehl über die Kaiserlichen wieder u. stellte bald ein neues Heer auf. Außerdem ließ der Kaiser von der Oberpfalz 10000 Mann, die bis dahin mit Tilly vereinigt gewesen waren, nach Böhmen kommen.

1632. Der schwedische General Horn, der den Befehl erhalten hatte, sich in Franken aus- 10. 2. 1632 zubreiten, eroberte am 10. Februar 1632 Bamberg. Der Fürstbischof bat nun Tilly, der bei Nördlingen stand, um Hilfe; aber erst Ende Februar 9. 3. begann Tilly den Marsch. Am 9. März schlug er Horn bei Bamberg. — Gustav Adolf hatte sich mit dem Gedanken getragen, Heidelberg u. andere pfälzische Städte zu erobern; aber der Angriff Tillys auf Bamberg bestimmte ihn zum sofortigen Abmarsch nach Osten. Während Tilly bis hinter die Donau zurückwich, vereinigte sich Gustav Adolf mit den Truppen Horns u. ging dann von Würzburg südwärts nach Nürnberg u. weiter nach Donauwörth vor. Dort überschritt er die Donau. Tilly versuchte in einer Stellung zwischen Rain u. Augsburg wenigstens die Lech-Linie zu halten, wurde aber in der Schlacht am Lech am 15. April geschlagen u. tödlich verwundet. 15. 4. 1632 33000 Schweden hatten gegen 27000 Ligisten gefochten. Augsburg kapitulierte, u. nun lag der Weg nach München offen vor den Schweden. Während sich Maximilian mit seinen Bayern nach Regensburg zurückzog, begannen die Schweden Ingolstadt zu belagern, um sich durch den Gewinn jenes festen Platzes die Donau-Linie zu sichern. Als die Eroberung mißlang, marschierte Gustav Adolf nach München. Die Besorgnis, daß sich Wallenstein mit dem Bayernfürsten vereinigen könnte, mag dabei mitgespielt haben. Die Hauptstadt öffnete am 17. Mai dem Sieger 17. 5. die Tore. Von München aus gingen die Schweden nach Augsburg zurück, während ganz Bayern furchtbar verheert wurde. Am meisten Erfolg verhieß selbstverständlich ein Marsch die Donau abwärts nach Österreich. Gustav Adolf wollte sich aber vorher durch neue Werbungen stärken; er rechnete auf 8000 Württemberger, auch auf 6000 Hugenotten. Der südlichste Punkt, den er in Deutschland erreichte, war Memmingen.

Die Sachsen hatten unterdessen in Böhmen den Krieg mit wenig Nachdruck geführt. Bald begannen sie als Bundesgenossen unzuverlässig zu werden, da der Kurfürst die politischen Ziele Gustav Adolfs nicht billigte. Wallenstein vertrieb sie aus Böhmen. Um die Sachsen nicht im Stiche zu lassen, zog Gustav Adolf statt nach Österreich über München u. Donauwörth nach Nürnberg (19. Juni 1632). Der ganze Feld- 19. 6. zug südlich der Donau war somit ziemlich vergeblich gewesen. Der Kurfürst von Bayern marschierte von Regensburg aus nach Böhmen, u. noch vor Eger vereinigte er sich mit Wallenstein, obschon Gustav Adolf von Fürth aus einen letzten Versuch unternahm, die Gegner zu trennen. Seine Feinde zählten nun 40000 Mann. Gustav Adolf hatte zunächst wenig über 15000 Mann unter seinem Befehle. Den Plan, Süddeutschland zu verlassen, um sich mit den Sachsen bei Koburg zu vereinigen, änderte er jetzt plötzlich u. beschloß, bei Nürnberg ein festes Lager zu beziehen, um sein Herzogtum Franken zu schützen, sich zu verstärken u. die entsandten Detachements heranzuziehen. Nürnberg zählte 7000 Mann eigene Truppen, Söldner u. Bürger. Anfang Juli lagerten sich Wallenstein u. Maximilian links der Rednitz bei Fürth, nutzten aber ihre Übermacht nicht aus. Nachdem sich bis Ende August das schwedische Heer durch die herangezogenen Truppen auf das Dreifache verstärkt hatte, ging Gustav Adolf zum Angriff über. Der am 4. Sep- 4. 9. tember unternommene Sturm auf die Stellung an der Alten Veste blieb aber erfolglos — zum erstenmal versagte Gustav Adolfs Führung. Die Not im eigenen Lager zwang den König, am 18. September aufzubrechen. Er wandte sich 18. 9. westwärts, u. wenige Tage später zogen seine Gegner nordwärts ab. Schon in Windsheim schwenkte der König wieder nach Süden ein, den in schwedische Dienste getretenen Bernhard von Weimar am Main gegen Wallenstein zurücklassend. Gustav Adolf marschierte über

Nördlingen u. Donauwörth an den Lech, nahm aber schließlich von dem Gedanken Abstand, in Österreich einzufallen u. dem neuen siebenbürgischen Fürsten Georg Rákóczy die Hand zu reichen. Ohne in Süddeutschland etwas ausgerichtet zu haben, machte er kehrt, um das von Wallenstein u. Pappenheim bedrohte Sachsen zu retten; bei Erfurt sollten sich seine Heere sammeln. General Holk war in Sachsen eingebrochen, das von den nach Schlesien geführten kurfürstlichen Truppen entblößt war. Wallenstein hatte Gallas mit 10000 Mann hinterhergeschickt, u. dieser drang schon im Oktober bis in die Nähe von Dresden vor. Nach dem Abzuge Gustav Adolfs von Nürnberg folgte Wallenstein selbst über Forchheim u. Koburg. Maximilian ging nach Bayern gegen Gustav Adolf zurück, u. Wallenstein überließ ihm einen Teil seines Heeres gegen das Versprechen, daß Pappenheim von Niedersachsen her zu ihm stoßen solle. Über Zwickau ging Wallenstein nach Grimma, dann auf Leipzig zu. Die Vereinigung mit Pappenheim gelang. Andererseits überschritt Gustav Adolf den Thüringer Wald u. marschierte über Erfurt nach Naumburg. Dort verschanzte er sich, um das Herannahen der sächsischen Truppen aus Schlesien zu erwarten. Wallenstein aber glaubte nunmehr, der Krieg sei für dieses Jahr zu Ende, entließ Pappenheim an den Rhein u. rückte selbst nach Leipzig, um von dort aus sein Heer in die sächsischen Winterquartiere zu entlassen. Aber noch am 15. November brach Gustav Adolf, der den Abzug Pappenheims nach Halle erfahren hatte, von Naumburg auf. — Wohl rief Wallenstein seinen Unterfeldherrn zurück, aber zu Anfang der Entscheidungs-
16.11. 1632 schlacht bei Lützen, am 16. November, fehlte Pappenheim. Nur ein Teil seiner Reiterei kam noch ins Gefecht. Die Schlacht endete, obwohl Gustav Adolf in ihr fiel, mit einem Siege der Schweden. Auch Pappenheim war unter den Toten. Wallenstein rückte nach Böhmen u. forderte auch seine in Bayern stehenden Truppenteile zurück. Der schwedische Heerführer, Herzog Bernhard von Weimar, vereinigte sich nach dem Siege mit den sächsischen Truppen.

Pappenheims Parteigängerkrieg in Nordwestdeutschland. Pappenheim hatte bis zu seinem Abmarsch nach Lützen im Lande zwischen Elbe u. Rhein den Krieg in einer Weise geführt, die unter ähnlichen Verhältnissen noch heute dem Truppenführer als Vorbild gelten kann. Seine Operationsbasis bildeten dort die katholischen Gegenden von Köln bis zum Eichsfelde. Magdeburg war sein äußerster Vorposten an der Elbe, sein sicherer Rückhalt war das spanische Heer in den Niederlanden. Bei einem Rückzuge nach Bayern — seine Truppen waren Bayern — hätte er freilich die schwedische Operationslinie durchbrechen müssen. Zunächst verfügte Pappenheim im Felde nur über 5000 Mann; ihm gegenüber standen unter dem Landgrafen von Hessen-Kassel, dem Herzoge Wilhelm von Weimar u. dem Welfenherzog Georg von Lüneburg an 25000 Mann — allerdings in Gruppen zerstreut — unter Waffen. Pappenheim entsetzte das vom kaiserlichen Feldmarschall, Grafen Wolfgang v. Mansfeld, gegen den schwedischen General Gustav Banér verteidigte Magdeburg am 4. Januar 1632. Da man gegen einen neuen Angriff der Schweden in Magdeburg nicht Soldaten genug zur Verfügung hatte, so ließ Pappenheim die Festung schleifen u. zog nach der Weser ab. Dort machte er Hameln zum Hauptwaffenplatze. Gustav Adolf suchte ihn von Hessen-Kassel u. Mecklenburg aus zugleich durch seine Unterfeldherren einzuschließen. Da aber diese nicht einheitlich verfuhren, hatten sie keinen Erfolg. Mitte März konnte Pappenheim wieder zum Angriff vorgehen, da Gustav Adolf Truppen, die bisher gegen jenen verwandt worden waren, abberief. Er wandte sich gegen Hessen-Kassel u. Lüneburg; dabei kam er bis an die Elb-Mündung. Gustav Adolf geriet auf diese Nachricht in große Besorgnis. Er glaubte an eine Vereinigung Pappenheims mit Christian von Dänemark, also an einen Krieg mit diesem Nebenbuhler. Doch Christian ließ es an Entgegenkommen dem Kaiser gegenüber fehlen, fühlte sich auch wohl nicht stark genug. Darum brach Pappenheim von Stade wieder zur Weser auf (Ende Mai 1632). Er gedachte, nunmehr Kassel zu erobern u. aus der Stadt einen neuen Mittelpunkt für den Parteigängerkrieg zu schaffen. Bis zum Juni bemächtigte er sich fast aller Weser-Übergänge. Ende des Monats erreichte aber der schwedische Kanzler Oxenstierna, der von Mainz den Rhein abwärts rückte, Koblenz. Er hatte den Plan, Pappenheim von seiner rheinischen Basis zu trennen. Dadurch, daß dieses schwedische Heer nach Nürnberg abgerufen wurde, entging Pappenheim der Gefahr. So konnte er zum Dank für die Unterstützungen, die Spanien bisher dem Kaiser u. der Liga erwiesen, einen Zug zum Entsatze des von den Holländern belagerten Maastricht unternehmen. Der Entsatz mißlang allerdings (August 1632), Maastricht fiel. Als Pappenheim sich nun zur Weser zurückwandte, erhielt er den Befehl zum Abzuge nach Bayern. Er marschierte trotzdem nach Osten, schlug die Verbündeten der Schweden bei Höxter u. Wolfenbüttel, eroberte auch Hildesheim. So verfolgte er hartnäckig u. zielbewußt den Plan, Gustav Adolf selbst nach Norddeutschland zu ziehen u. Bayern zu retten.

Rückblick auf die Operationen des Jahres 1632. Alle späteren Fehler Gustav Adolfs sind die Folgen seines ersten vom Jahre 1631 nach der Schlacht bei Breitenfeld: des Marsches an den Main u. Rhein. Trotz aller neuen Bundesgenossen war der König hierzu zu schwach. Das zeigte sich, als Pappenheim der Entsatz Magdeburgs gelang. Gustav Adolf war nicht imstande, dem Gegner die Gesetze des Handelns vorzuschreiben: er mußte seinen Unterfeldherren Hilfe bringen, um ihre Vernichtung abzuwenden. Seinen Feldzug gegen die Spanier am Rhein unterbrach er, um Horn bei Bamberg gegen Tilly zu unterstützen. Darauf wandte er sich allerdings gegen Bayern, u. sein Angriff gelang. In jener Zeit bot sich ihm eine passende Gelegenheit, seinen Fehler gutzumachen. Der König belagerte Ingolstadt, während Maximilian nördlich zwischen Donau u. Böhmer Wald stand. Gustav Adolf knüpfte damals Verbindungen mit den aufständischen oberösterreichischen Bauern an. Oxenstierna riet, donauabwärts zu operieren. Wollte allerdings Gustav Adolf für diesen Vormarsch stark genug

sein, so mußte er seine am Rhein zurückgelassenen Truppen, die von dort schon an der Mosel aufwärts vorgedrungen waren, zurückrufen. Das hätte längere Zeit erfordert. — Die späteren Operationen Gustav Adolfs in Franken u. Bayern entbehrten des Zusammenhanges u. blieben darum erfolglos. Vom August ab drangen die Sachsen u. schwedischen Truppen aus der Lausitz gegen Schlesien vor u. marschierten bis Neiße u. Oppeln. Wie ganz anders wäre die Lage geworden, wenn Gustav Adolf nach dem Abmarsch von Nürnberg mit gesamter Kraft an der Donau entlang nach Mähren vorgerückt wäre u. sich mit dem schlesischen Heere vereinigt hätte. — Wallenstein wollte 1632 Böhmen wiedergewinnen u. erhalten. Nachdem er es erobert hatte, bewegte er sich deshalb nur im Vorgelände dieser großen natürlichen Festung. Taktisch leistete er wenig. Er benutzte weder die Gelegenheit bei Nürnberg, Gustav Adolf anzugreifen, noch hatte er bei Lützen alle seine Truppen zur Stelle. — Was die Truppenzahl anbetrifft, so war Gustav Adolf mit kaum 15000 Mann gelandet. Im August 1632 verfügte er über 100000 Mann im Felde u. 30000 in den Garnisonen, von denen höchstens 30000 Schweden waren. Die kaiserliche Macht betrug im Jahre 1630 höchstens 100000 Mann, die von Italien bis an die Ostsee zerstreut standen. Diese Zersplitterung hat Gustav Adolf nicht ausgenutzt, sondern nachgeahmt. Im Herbst 1631 hatte er selbst 44000 Mann, Herzog Wilhelm von Weimar 12000; Hessen stellte 17000; Banér hatte 18000; in Franken unter Horn standen 17000, in Mecklenburg u. Pommern 18000 Mann (Sollstärke). Dazu kamen die Sachsen. Andererseits gelang den Kaiserlichen nach dem Wiederauftreten Wallensteins die Vereinigung starker Kräfte; bei Nürnberg zählte Wallenstein mit Maximilian an 70000 Mann.

Gustav Adolf u. die Vorherrschaft in Deutschland. Eine flüchtige Betrachtung der Ostsee mit ihren Küsten läßt ein einheitliches Baltisches Reich als möglich erscheinen. Das Königreich Schweden ist fast ausschließlich zur Ostsee abgedacht, ebenso Finnland. Auch das ganze Becken des Ladoga-Sees läßt sich ganz gut in eine Ostseeherrschaft („Dominium maris Baltici") einbeziehen. Dagegen hängen die sogenannten deutschen Ostseeprovinzen Rußlands mit dem Hinterlande durchaus zusammen. Auf die Dauer kann dieses Hinterland des Zuganges zur Ostsee nicht entbehren, u. da es an Umfang viel größer, auch volkreicher ist als die Ostseeländer, mußte es diesen Zugang schließlich erzwingen. — Memel, Weichsel u. Oder fließen in den südlichen Teil der Ostsee. Während die Memel ihre Quelle noch im russischen Flachlande hat, entspringen Weichsel u. Oder am Nordabhange ziemlich hoher Gebirge, d. h. sie sind von den südwärts gelegenen Gebieten ziemlich gut gesondert — insofern würden also ihre Stromgebiete ganz gut in ein Ostseereich sich einfügen lassen. Nach Westen hin läßt sich das Becken der Ostseefläche von den Flußgebieten Nordwestdeutschlands nicht absondern. Den Unterlauf der Elbe in ein Ostseereich noch hineinzubeziehen, erscheint unmöglich, weil sie in die Nordsee mündet. Schon aus diesem Grunde erscheint der Gedanke eines Ostseereichs mit Einbeziehung der Südküste widersinnig. Die Erwerbung sehr ausgedehnter deutscher Landstriche durch Schweden hätte recht bald zu einem ungewollten Ergebnis geführt. Da Deutschland seiner Größe u. seines besseren Klimas wegen viel bevölkerter war u. ist als Schweden, so wäre Deutschland wohl kaum zu einem Nebenlande Schwedens, sondern umgekehrt Schweden zu einem solchen Deutschlands geworden. Angenommen, Gustav Adolf wäre Deutscher Kaiser geworden u. hätte sich als solcher behaupten können, so wäre wahrscheinlich der Schwerpunkt des neuen großen Reichs von Stockholm nach einer deutschen Hauptstadt verlegt worden. Gustav Adolf hatte von Anfang an viel mehr deutsche als schwedische Soldaten — ein Umstand, der doch auch nicht ohne Folgen sein konnte. Somit ergibt sich, daß die Gefahr einer schwedischen Vorherrschaft in Deutschland nicht besonders groß gewesen ist.

1633—1634. Nach dem Tode Gustav Adolfs handelte es sich für Schweden darum, das Errungene festzuhalten. Es mußte also den Krieg weiterführen. Noch zählten die protestantischen Heere in Deutschland zusammen 120000 Mann. Neben Oxenstierna tritt von dieser Zeit ab der Herzog Bernhard von Weimar als deutscher Heerführer in den Vordergrund. Im Verein mit dem schwedischen Kanzler bewahrte er die Protestanten vor schwächlichem Nachgeben. Die süddeutschen Protestanten schlossen am 23. April 1633 den Heilbronner Bund. Von dieser Zeit an beginnt auch Frankreich, dessen Politik der geniale Kardinal Richelieu leitete, sich in die Kämpfe in Deutschland einzumischen. Dabei kam ihm zustatten, daß die Protestanten des französischen Geldes dringend bedurften. Durch die Vertreibung des Herzogs Karl IV. von Lothringen gewann der Kardinal eine sichere Verbindung zwischen den Franzosen u. Schweden. Wallenstein wurde als kaiserlicher Heerführer durch seine eigenen verräterischen Unterhandlungen lahmgelegt. Die Verbindung Frankreichs mit den süddeutschen Protestanten u. den Schweden suchte Spanien durch ein vom Herzog von Feria befehligtes Heer zu verhindern, das aus Italien durch Tirol herannahte (September). Horn war in die Schweiz gezogen u. belagerte Konstanz; Bernhard von Weimar konnte aber die Vereinigung der Spanier mit den aus Schwaben herannahenden kaiserlichen u. bayerischen Truppen (Aldringen u. Maximilian) nicht hindern. Die Spanier u. ihre Verbündeten entsetzten Konstanz u. das ebenfalls belagerte Breisach. Während Horn diesen Gegnern folgte, marschierte Bernhard donauabwärts u. nahm nach zehntägiger Belagerung am 14. November Regensburg ein. In Nordwestdeutschland spielte 1633 u. 1634 Pappenheims früherer Unterfeldherr Gronsfeld dessen Rolle weiter, hatte aber keinen Erfolg. Wallenstein hatte schließlich seine abwartende Haltung aufgegeben, am 10. Oktober 1633 die Schweden bei Steinau besiegt u. Schlesien erobert. Er sollte nunmehr zum Schutze Bayerns nach der Oberpfalz vordringen, ließ jedoch sein Heer in Böhmen Winterquartiere beziehen. An dem dauernden Ungehorsam des Feldherrn erkannte der Kaiser, daß Wallenstein Verrat spinne. Ferdinand sprach im Januar die

23. 4. 1633

14. 11.

10. 10.

Absetzung aus. Das Heer verließ den Führer, u.
25. 2. 1634 Wallenstein ward am 25. Februar 1634 in Eger ermordet. Die Sachsen unter Arnim machten 1634 Fortschritte in der Lausitz u. in Schlesien. Im Juli drangen die Schweden unter Banér u. der sächsische Kurfürst in Böhmen ein, griffen ohne Erfolg Prag an u. mußten schließlich aus dem Lande weichen. Die Kriegslage wurde hier wesentlich dadurch verändert, daß der Kaiser mit Hilfe der Spanier in Süddeutschland einen entscheidenden Erfolg errang. Der Sohn des Kaisers, der spätere Kaiser Ferdinand III., war dem Namen nach an die Spitze der wallensteinischen Truppen getreten; eigentlich war Gallas oberster Führer. Die Kaiserlichen entrissen den Protestanten Regensburg u. schickten sich an, die protestantische Reichsstadt Nördlingen zu belagern. Ein neues spanisches Heer unter dem Befehl des Kardinalinfanten Fernando, das aus Italien über die Alpen nach Bayern marschiert war, stieß vor der Festung zu Ferdinand. Bernhard von Weimar u. Horn versuchten nun den Entsatz der heldenmütig verteidigten Stadt. In der blutigen zweitägigen Schlacht bei Nördlin-
5. bis 6. 9. gen (5. bis 6. September) wurde das schwedische Heer bis zur Vernichtung geschlagen; von 24000 Mann rettete man kaum 6000. Der fast vollständige Verlust Süddeutschlands bis an den Main war die Folge. Frankreich, das nunmehr seine Waffen offen gegen den Kaiser kehrte, setzte dort den Krieg allein fort.

3. 1635—1648. Französisch-Schwedischer Krieg. Nur ungern nahm der gut deutsch gesinnte Bernhard von Weimar die französische Hilfe unter drückenden Bedingungen an; bedeutete doch diese Hilfe eigentlich nichts weniger, als daß Frankreich dem geschickten Feldherrn die Machtmittel lieh, um sich von ihm das linksrheinische Gebiet erobern zu lassen. Aber im Lager der Protestanten herrschte Kriegsmüdig-
30. 5. 1635 keit: im Frieden zu Prag (30. Mai 1635) war der Albertiner der evangelischen Sache untreu geworden; ihm schlossen sich Brandenburg u. der Niedersächsische Kreis an. Bernhards eigener Bruder Wilhelm stand auf der Seite des Kaisers; der Waffenstillstand zwischen Schweden u. Polen lief 1636 ab: binnen kurzem konnte also ein neuer Feind auf den Plan treten. Fast in letzter Stunde gelang es Oxenstierna, mit Polen eine neue Waffenruhe auf 20 Jahre zu vereinbaren. Die Protestanten mußten den Franzosen das Elsaß ganz überlassen; dafür verpflichtete sich Frankreich durch einen neuen Allianzvertrag, 12000 Mann zu stellen. Da die Spanier den französisch gesinnten Kurfürsten von Trier wegführten, erklärte Frankreich im Mai 1635 auch an Spanien den Krieg. Der Krieg verlor seitdem völlig den Charakter eines Religionskrieges. 1635 spielten sich die Kämpfe vornehmlich am Rhein ab, das französische Heer u. Bernhard von Weimar mußten sich aber nach Metz zurückziehen. Die Hauptschuld an diesem Mißgeschick trug die Bevormundung, die Bernhard sich durch einen ihm „beigegebenen" französischen General (erst La Force, später Feuquières) gefallen lassen mußte. Die Schweden standen um Magdeburg u. in Niedersachsen. Oxenstierna bot Frieden an, da die Kaiserlichen nach dem Prager Vertrage bis nach Hinterpommern vordrangen. Erst als Hilfe aus Schweden selbst kam, wandte sich das Glück: Banér siegte am 1. November über die Sachsen bei Dömitz (Elbe), u. Torstensson schlug sie am 17. Dezember bei Kyritz. Damit hatten die Schweden sichere Winterquartiere in Niedersachsen gewonnen. Die Veränderungen der politischen Lage im Jahre 1635 machten sich in strategischer Beziehung bemerkbar: fortan verteilten sich die Ereignisse im allgemeinen auf zwei deutlich zu unterscheidende Kriegsschauplätze.

a) 1636—1648. Kämpfe in Süd- u. Westdeutschland. Bernhard von Weimar war schon 1635 mit 18000 deutschen Söldnern in französische Dienste getreten. Durch einen gemeinsamen Angriff der Spanier u. Kaiserlichen geriet Frankreich 1636 in große Not. Die Reiter Johanns von Werth streiften sogar bis in die Nähe von Paris; doch mußten sie vor 50000 Franzosen bald zurückweichen. Auch ein Einfall, den Gallas u. der Herzog von Lothringen in die Franche-Comté machten, hatte kein bleibendes Ergebnis. 1637 behaupteten die Kaiserlichen trotz der Anstrengungen Bernhards von Weimar im Rhein-Tale das Übergewicht. 1638 errang Bernhard jedoch größere Erfolge. Er drang durch die neutrale Schweiz vor u. gewann am 3. März einen Sieg bei Rheinfelden. Freiburg im Breisgau geriet in seine Gewalt, dann wurde Breisach belagert u. nach drei über kaiserliche Entsatzheere davongetragenen Siegen (bei Wittenweier, Thann u. Ensisheim) eingenommen (17. Dezember). Bernhard war dem Ziel seiner Wünsche, der Aufrichtung einer selbständigen Herrschaft im Elsaß, näher als je zuvor, da endete ein schneller Tod am 18. Juli 1639 seine Laufbahn. Die ehrgeizigen Pläne des Herzogs waren Richelieu nicht genehm gewesen; er hatte wohl gemerkt, daß Bernhard danach strebte, Frankreichs Kraft für die deutsch-evangelische Sache auszunutzen. Um so willkommener mußte es ihm sein, daß nunmehr Bernhards Truppen unter französischen Oberbefehl traten. Das den Franzosen unterworfene rechtsrheinische Gebiet erweiterte sich noch 1639 u. 1640 flußabwärts bis nach Hessen hinein. Ende 1640 vereinigte sich ein französisches Heer unter Guébriant mit dem Schweden Banér, um durch Thüringen u. die Oberpfalz nach Regensburg zu ziehen u. den Reichstag dort zu überfallen. Plötzlich eintretendes Tauwetter verwehrte aber den Donau-Übergang u. rettete den Reichstag (Januar 1641). Die Schweden gingen nach Sachsen; u. Guébriant zog sich nach Bamberg zurück. Banér erlag am 20. Mai 1641 den jahrelangen Strapazen. Guébriant gewann am 29. Juni bei Wolfenbüttel im Verein mit den Schweden einen Sieg über die Kaiserlichen, kehrte dann aus Westfalen über den Rhein zurück u. eroberte fast den ganzen deutschen Niederrhein. Hunger zwang ihn aber zum Rückzuge nach Westfalen. Für 1643 verabredeten der neue schwedische Oberbefehlshaber, Torstensson, u. Guébriant einen gemeinsamen Feldzug nach Süddeutschland; doch mußten die Franzosen vor Johann von Werth nach Freiburg zurückgehen. Erst als Guébriant 6000 Mann Hilfstruppen erhalten hatte, rückte er wieder vor, fand aber, in einem Gefecht bei Rottweil am 17. November verwundet, den Tod. Als nun sein

Heer in Winterquartiere gehen wollte, wurde es bei Tuttlingen an der Donau von Johann von Werth u. Mercy durch einen Überfall völlig vernichtet (24. November). 1644 übernahm Turenne den Oberbefehl. Nachdem die blutige Schlacht bei Freiburg (3. bis 5. August) keinen Sieg gebracht, wandte er sich nordwärts u. eroberte das linke Rhein-Ufer bis nach Mainz. 1645 wollte Turenne nach Bayern vordringen, erlitt aber am 5. Mai bei Mergentheim durch Mercy u. Johann von Werth eine Niederlage. Mit einem neuen Heer unter Enghien (dem „Großen Condé") gingen die Franzosen wieder vorwärts. Bei Alerheim wurden die Bayern am 3. August geschlagen; Mercy fiel. Gleichwohl mußten die geschwächten Franzosen fast das ganze rechte Rhein-Ufer räumen. 1646 vereinigten sich bei Fritzlar die Franzosen noch einmal mit den Schweden (40000 Mann) u. rückten nach Bayern vor, das fast ganz erobert wurde. Maximilian sah sich 1647 zu einem Waffenstillstand gezwungen. Johann von Werth fiel darum von dem Kurfürsten ab; aber seine Truppen folgten ihm nicht in kaiserliche Dienste. Der Kurfürst kündigte noch im Jahre 1647 Frankreich den Waffenstillstand. Turenne marschierte deshalb 1648 mit Wrangel von Oppenheim aus abermals nach Bayern. Bei Zusmarshausen, westlich von Augsburg, erlitten die Bayern u. Kaiserlichen am 17. Mai eine Niederlage; erst am Inn machten die Verfolger halt. Vor Piccolomini u. Johann von Werth mußten dann allerdings Schweden u. Franzosen nach Schwaben zurückgehen.

4. 11. 1643 — 3. bis 5. 8. 1644 — 5. 5. 1645 — 3. 8. — 17. 5. 1648

b) 1636—1648. Kämpfe in Norddeutschland u. Böhmen. Am 4. Oktober 1636 schlug Banér die Sachsen u. Kaiserlichen bei Wittstock u. drang bis Erfurt vor; 1637 wurden aber die Schweden bis an die Oder u. Ostsee zurückgedrängt. 1638 drang Banér wieder vor, dagegen gewann der Kaiser durch den Sieg bei Vlotho (17. Oktober) in Nordwestdeutschland das Übergewicht. 1639 fiel Banér in Böhmen ein. Er siegte bei Brandeis u. zog vor Prag, mußte jedoch vor Piccolominis Entsatzheer nach Thüringen abziehen. 1640 stand er bei Saalfeld mit einem großen Heer den Kaiserlichen gegenüber, doch zog er sich auch von dort zurück. Torstensson schloß mit Friedrich Wilhelm, dem Kurfürsten von Brandenburg, 1642 einen Waffenstillstand u. drang über Schlesien bis Mähren vor, wo er Olmütz eroberte. Zu einem Zuge nach Wien reichten aber seine Kräfte nicht; er ging bis Sachsen zurück, zog Verstärkungen an sich u. schlug mit 20000 Mann in der Schlacht bei Breitenfeld am 2. November 23000 Kaiserliche u. Sachsen. Torstensson hätte noch in Böhmen einfallen können, doch verlor er seine Zeit mit der Belagerung Leipzigs. Erst 1643 durchzog der Schwede Böhmen u. Mähren, mußte aber, als ein schwedisch-dänischer Krieg (1643—1645) ausbrach, umkehren u. sich nordwärts gegen Christian IV. wenden. Im Dezember stand er schon in Schleswig-Holstein. 1644 folgte ihm Gallas, während ein gleichzeitiger Einfall Georg Rákóczys von anderen kaiserlichen Streitkräften in Ungarn zurückgewiesen wurde. Doch Torstensson marschierte wieder südwärts, Gallas hinter sich herziehend. Wrangel zwang 1645 Christian IV. zum Frieden. Torstensson fiel unterdes in Böhmen ein, schlug am 6. März die Kaiserlichen unter Götz bei Jankau u. drang dann bis an die Donau vor. Wien hatte von einem Zusammenwirken der Schweden u. des Fürsten von Siebenbürgen das Schlimmste zu erwarten. Türkische Drohungen veranlaßten jedoch Rákóczy zum Friedensschluß, u. der Widerstand Brünns zwang Torstensson zum Rückzug nach Böhmen. Sein Nachfolger Wrangel vermochte Kursachsen zu einem Waffenstillstand. 1646 wurde er aus Böhmen verdrängt, zog dann mit Turenne gegen Bayern u. zwang den Kurfürsten zu einem Vertrage. 1647 nahm er Eger, konnte sich aber in Böhmen nicht behaupten. Schon im folgenden Jahre (1648) drang er mit Turenne wieder nach Bayern vor, dessen Kurfürst den Waffenstillstand gebrochen hatte. Wrangels Unterfeldherr Königsmarck trennte sich von ihm, fiel in Böhmen ein u. eroberte den ganzen Westen des Landes, zum Schlusse sogar die Kleinseite von Prag (26. Juli). Der aus Bayern verdrängte Wrangel zog sich nicht nach Norddeutschland zurück, sondern suchte die Vereinigung mit Königsmarck, um ihn beim Angriff auf die Prager Alt- u. Neustadt zu unterstützen. Bayern u. Kaiserliche folgten ihm. Da erscholl die Friedenskunde.

6. 3. 1645 — 1647 — 26. 7. 1648

Rückblick auf die letzten Kriegsjahre. Seit dem Prager Frieden stellt sich immer mehr eine grundsätzliche Änderung in der Kriegführung gegenüber den Jahren 1618—1635 heraus: Die Reiterei wird bei den Feldheeren allmählich stärker als die Infanterie. Der Grund lag in der zunehmenden Verwüstung Deutschlands; denn die ungastlichen Gegenden, die dem Fußvolk keinen Unterhalt mehr boten, konnte der Reiter schnell durcheilen u. sich dann in besseren Quartieren erholen. Die schwedische Armee zählte schließlich ebensoviel Regimenter Reiterei wie Fußvolk. Mochten auch die Infanterieregimenter stärker sein, so ergab sich doch ein Überwiegen der Reiterei in den Feldheeren; denn ein großer Teil des Fußvolkes — die Artillerie war nicht stark — mußte als Besatzung der festen Plätze verwandt werden. Die Überzahl an Reiterei ermöglichte das schnelle Vordringen vieler Heeresteile. Freilich mangelte es der Reiterei an nachhaltiger Kraft; zog sie sich wieder zurück, so ging die Wirkung des ganzen Eroberungszuges schnell verloren, um so mehr, als die Reiterei keine festen Städte erobern konnte. Allerdings fanden neben den Operationen der Feldheere im letzten Teile des Krieges auch zahlreiche Belagerungen statt, zumal am Rhein u. Main, daneben auch im Nordwesten. Dort nahm also der Kampf durchaus den Charakter eines Ermattungskrieges an u. erinnerte an das Ringen der Niederländer mit den Spaniern. Je mehr sich die Belagerungen von den Operationen der Feldheere trennten, um so weniger ließ sich ein Ende des Krieges absehen.

Schließlich haben doch die Schweden u. Franzosen gesiegt. Die Franzosen besaßen im eigenen Lande eine feste Operationsbasis, die höchstens von den Spaniern gefährdet werden konnte. Den Niederländern aber gebührt das Verdienst, die Spanier so beschäftigt zu haben, daß an einen nachdrücklichen Angriff auf Frankreich von den Pyrenäen her nicht zu denken war. Seitdem Schweden die unbestrittene Ostsee-Herrschaft besaß,

war seine Operationsbasis uneinnehmbar. Die Schweden konnten nicht mehr aus Deutschland vertrieben werden, u. auch die Schlacht bei Nördlingen änderte nichts an dieser Tatsache. Es ist klar, daß Franzosen u. Schweden gemeinsam bald zum Ziele kommen mußten. Daß jedoch der Kampf auch seit der tätigen Anteilnahme Frankreichs (1635) noch so lange dauerte, liegt zunächst an den Folgen der Schlacht bei Nördlingen, dann aber an dem Mangel eines planvollen Zusammenwirkens der Franzosen u. Schweden. Wäre Süddeutschland nicht in die Hand der Kaiserlichen gefallen, so hätte dieses Zusammenwirken recht bald erreicht werden können. Doch infolge jener Niederlage gelang das erst 1646 Turenne u. Wrangel. Der Neutralitätsvertrag mit Bayern war der Erfolg. Süddeutschland war damit für die Kaiserlichen verloren u. konnte auch später nicht mehr ganz zurückerobert werden. Nur daß sich ein Teil Böhmens noch hielt, rettete 1648 die kaiserlichen Waffen; sonst wäre auch Wien verloren gewesen. Immerhin hat der Angriff auf Böhmen die Bewilligung der schwedischen Forderungen beschleunigt. Andererseits wurde der Kaiser vor übertriebenen Zumutungen bewahrt, da ihm das Moldauland treu blieb. Seine Stellung in diesem durch die Schlacht am Weißen Berge dauernd unterworfenen Königreiche wurde durch den Besitz der Vorlande befestigt; Bayern war ein ziemlich zuverlässiger Bundesgenosse, u. auch Sachsen ward es nach dem Prager Frieden. So lag denn für den Kaiser keine Notwendigkeit vor, Frieden zu schließen, solange das Bastion Böhmen selbst nicht in Gefahr schwebte.

24. 10. 1648 Der **Westfälische Friede**, der am 24. Oktober 1648 zu Münster u. Osnabrück abgeschlossen wurde, setzte dem Dreißigjährigen Kriege ein Ende. Da seit dem Tode Gustav Adolfs der Gedanke, ein protestantisches Kaisertum zu schaffen, unausführbar schien, begnügte sich Schweden mit der Sicherung der Ostseeküste u. einer Geldentschädigung. Zur Entlohnung seiner Söldner wurden ihm sechs Reichskreise überlassen, u. es erhielt Vorpommern nebst Rügen u. Wismar an der Ostsee, die Bistümer Bremen u. Verden an der Nordsee. Frankreich wurde im Elsaß entschädigt, es erhielt auch Breisach u. das Besatzungsrecht in Philippsburg. Von den deutschen Staaten vergrößerten sich Brandenburg u. Bayern: Bayern erhielt neben der achten Kurwürde die Oberpfalz, Brandenburg gewann Hinterpommern mit Kammin, Magdeburg, Halberstadt u. Minden. Die Schweiz u. die Niederlande schieden endgültig aus dem deutschen Reichsverbande aus. — Der Augsburger Religionsfriede wurde auch auf die reformierte Kirche ausgedehnt. Der Protestantismus hatte während des Krieges bedeutende Gebietsverluste, vor allem den Böhmens, zu beklagen; er ging aber aus dem großen Ringen als Sieger hervor. Der Religionskrieg war mehr u. mehr zu einem Kampf um die politische Vorherrschaft in Europa geworden: das katholische Frankreich u. das lutherische Schweden demütigten gemeinsam das katholische Haus Habsburg u. die Kaisermacht. Der französisch-spanische Krieg endete erst ein Jahrzehnt später, u. zwar auch mit dem Siege der Bourbonen. Für die Zukunft Deutschlands war es entscheidend, daß die Landesherren ihre Gebiete dem Einfluß des Kaisers fast gänzlich entzogen. Nur so konnte die Freiheit des Glaubens gerettet werden. Die Nation brauchte nicht mehr zu fürchten, von der Zentralgewalt außerdeutschen Rücksichten geopfert zu werden; sie mußte aber diesen Gewinn mit der schlimmsten Zersplitterung ihrer Kräfte u. vollkommener Ohnmacht bezahlen.

Quellen u. Literatur: J. Ph. Abelin, Theatrum Europaeum (Frankfurt 1635ff.); F. Ch. Khevenhüller, Annales Ferdinandei 1578—1626 (Regensburg u. Wien 1640—1646); B. Ph. Chemnitz, Der Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg (I. Stettin 1648, II. Stockholm 1653, III. u. IV. Stockholm 1855—1856); C. v. Clausewitz, Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Gustav Adolph, Turenne, Luxemburg usw., Bd. IX der hinterlassenen Werke (Berlin 1836); C. Freiherr v. Vincke, Die Schlacht bei Lützen, 16. November 1632 (Berlin 1832); L. v. Ranke, Geschichte Wallensteins (Leipzig 1869); G. Droysen, Gustav Adolf (Leipzig 1869—1870); A. Gindely, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, unvollendet, 4 Bde. (Prag 1869—1880); eine populäre Darstellung desselben Verfassers: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in drei Abteilungen (Prag u. Leipzig 1882); J. V. Opel, Der Niedersächsisch-Dänische Krieg, 3 Bde. (Halle u. Magdeburg 1872—1894); O. Klopp, Der Dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632, 3 Bde. (Paderborn 1891—1896); G. Winter, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (Berlin 1893); M. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation u. des Dreißigjährigen Krieges, III (Stuttgart u. Berlin 1908); R. Hoeniger, Der Dreißigjährige Krieg u. die deutsche Kultur (Preußische Jahrbücher 1909).

1618—1683. Eroberung Chinas durch die Mandschu. (Karte 50.) Während des Krieges der Chinesen u. Koreaner gegen Japan (1592—1598) erhob sich an den Ufern des Amur das durch Zopf u. kurze Reitjacke kenntliche Reitervolk der Mandschu zu ansehnlicher Macht. Die Geschicklichkeit, Bogen u. Lanze im Sattel truppweise zur Geltung zu bringen, gab ihm die militärische Überlegenheit über die Nachbarstämme. Durch Angliederung wurden allmählich 65 Stämme unter einem Herrscher vereinigt. Dieser verwandte seine den Kasaken vergleichbaren Untertanentruppen in acht „Bannern", die unter sich keine andere Gemeinschaft pflegten als die militärische. 1618 wagte 1618
der Oberherr Tien-ming einen Einfall in die fruchtbare Halbinsel Liao-tung, aus der ihn ein chinesisches Heer 1619 vergeblich zu verdrän- 1619
gen suchte. Mukden wurde die Hauptstadt des mandschurischen Reiches. Die inneren chinesischen Wirren während der langen Minderjährigkeit des Kaisers Hsi-dsung (1621—1628) erleichterten den wohlberittenen Mandschu ihre Plünderungszüge bis nach Tien-tsin u. Peking, doch wurden die Mandschu 1630 wieder in die jetzt Man- 1630
dschurei genannte Steppe zurückgeworfen. Ein starkes chinesisches Heer hielt gegen sie die Grenzwacht am Ostende der Großen Mauer. Unterdessen brachen in verschiedenen Provinzen Chinas Empörungen aus. Von den beiden Feldherren, die abgesandt wurden, die Rebellen im Osten

u. Westen zu züchtigen, warf sich der nach Osten gesandte Li-dshi-tscheng, nachdem er die Halbinsel Schan-tung beruhigt hatte, zum Kaiser auf. Er belagerte Peking u. erzwang die Übergabe, als sich der letzte Ming-Kaiser Hwai-
1643 dsung 1643 im Palastgarten erhängt hatte. Der Thronräuber wurde jedoch von dem Führer des gegen die Mandschu Wacht haltenden Heeres, Wu-sang-wai, nicht anerkannt. Vielmehr verbündete sich dieser mit dem Oberhaupt der Mandschu Fulin zum Sturze des neuen Gewaltherrn in Peking. Als Bedingung seiner Hilfe verlangte Fulin, daß die Truppen Wu-sang-wais ihr Haupthaar von Ohr zu Ohr scheren u. den Zopf am Hinterhaupt wachsen ließen. Das chinesisch-
1644 mandschurische Heer rückte im Mai 1644 auf Peking vor u. schlug die bei Schan-hai-kwan ihm entgegentretende Streitmacht des Emporkömmlings. Ehe der Geschlagene Peking verließ, plünderte er es u. ließ alle noch dort befindlichen Prinzen des Hauses Ming ermorden. Deshalb riefen die Beamten in Nan-king den Prinzen Fuwang, einen dort lebenden Vetter Hwai-dsungs, als Thronerben aus. Aber Fulin, der im Oktober 1644 in Peking eingezogen war, machte sich selbst zum Kaiser (unter dem Dynastienamen Tsing, d. h. „rein"). Da er noch im selben Jahre starb, so gilt sein Sohn, der mit sechs Jahren den Thron erbte, als der erste Mandschukaiser. Einige Prinzen u. der Feldherr Wu-sang-wai regierten im Namen des jungen
1645 Mandschufürsten. Sie schlugen 1645 Li-dshi-tscheng noch ein zweites Mal. Das Mandschuheer, das in seiner vollen Stärke nach Peking gezogen wurde, mußte die verschiedenen Teile des übrigen Reiches erst durch eine Reihe kleiner Expeditionen unterwerfen; denn überall erhoben sich chinesische Thronbewerber, um die Fremdherrschaft abzuwenden. Zunächst wurde Nan-king dem Ming-Prinzen entzogen u. besetzt. Als Zeichen der Botmäßigkeit wurde allen Chinesen befohlen, Haartracht u. Kleidung der Mandschu anzunehmen. Gerade dadurch schürte man den Widerstand. Schan-tung wurde leicht unterworfen. Schwieriger war aber der Kampf gegen den Feldherrn des letzten Ming-Kaisers, der im Westen die Ruhe wiederhergestellt hatte.
1647 Anfang 1647 war aber auch er besiegt. So folgte eine Provinz nach der anderen. Überall blieb in den Hauptstädten eine dauernde Garnison der Bannerleute, so daß sich das Mandschuheer über das ganze Reich zerstreute. Bis zum Tode des
1662 Kaisers Schun-tschi (1662) wurde das ganze festländische China den Mandschu unterworfen. Die Chinesen ließen sich die neue Ordnung der Dinge gefallen, weil die Eroberer sich mit dem Kriegsdienste u. einer Überwachung der chinesischen Beamtenschaft durch Mandschu-Würdenträger begnügten.

Nur auf der Piratenflotte, die der Chinese Iquan in Amoy u. Kwimoy begründet hatte, bot sich den Prinzen u. Anhängern der Ming-Dynastie ein Asyl. Die Treulosigkeit der Regierung in Peking, die den Piraten-Admiral einlud, an den Hof zu kommen, dann aber gefangen hielt u. 1646 ermordete, entflammte seinen Sohn u. Nachfolger Koxinga zu kräftigem Widerstande. Er
1661 verschaffte sich einen Stützpunkt, indem er 1661 die Holländer durch Überrumpelung aus Formosa vertrieb. Um sein Inselreich noch weiter zu verstärken, gedachte Koxinga auch Manila zu überfallen, starb aber plötzlich (1662). Die 1662
Holländer verbanden sich mit den Mandschu zur Vertreibung der Piraten aus Amoy u. Kwimoy. Beide Städte wurden genommen, aber gegen den Wunsch der Holländer völlig zerstört. Die Insel Formosa überließen die Mandschu dem Sohne des Koxinga. Erst 1683 unterwarf sich dem 1683
Namen nach der Enkel Koxingas den Kaiser in Peking. Damit war die Eroberung des Reiches der Mitte durch die Mandschu vollendet.

Literatur: Martini, Geschichte von dem in diesem Saeculo vorgefallenen tartarischen Kriege, darinnen der Tartareneinfall in das große Reich China erzählet wird (Hamburg 1669); Fries, Abriß der Geschichte Chinas seit seiner Entstehung (Wien 1888); Williams, The Middle Kingdom (Neuyork 1900).

1619—1699. Kämpfe der Türken gegen Polen u. Russen. (Karte 42.) Die räuberischen Streifzüge der unbändigen u. halb unabhängigen Nomadenvölker der Tataren u. Kasaken bedrohten im 16. Jahrhundert den Frieden zwischen Polen u. der Türkei nicht ernstlich. Am 16. Juli 1607 wurde ausdrücklich vereinbart, daß die Raubzüge der unter polnischer Botmäßigkeit stehenden Kasaken u. der unter türkischer Oberhoheit befindlichen Tataren aufhören sollten. Doch die Fortdauer der Plünderungen sowie die Ränke Polens bei den Thronzwistigkeiten in den Fürstentümern der Moldau u. Walachei schufen allmählich eine sehr feindselige Stimmung zwischen Polen u. der Pforte. Schon 1611 kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen osmanischen u. polnischen Truppen. Aber erst 1619 rückte Sultan Osman II. (1618—1622) mit Heeresmacht in Polen ein. Am 20. Septem- 20. 9.
ber 1620 wurden die Polen bei Jassy geschla- 1620
gen u. über Pruth u. Dnjestr getrieben. Aller Friedensanerbietungen der Polen ungeachtet, setzte Osman 1621 den Krieg fort, schlug bei Isakča (Isaccea) eine Brücke über die Donau u. schloß Ende August das polnische Lager bei Chotin (polnisch: Chocim, Choczim) am Dnjestr von allen Seiten ein. Der Angriff scheiterte an der heldenmütigen Verteidigung. Da aus Unmut über den Geiz des Sultans das türkische Heer geradezu den Dienst versagte, wurden durch den Vertrag von Chotin nunmehr die Feindseligkeiten eingestellt. Die Hauptbedingung bestand in der Sicherung beider Reiche vor den Überfällen der Tataren u. Kasaken. Durch Ver-
mittelung Englands kam Ende Februar 1623 zu 1623
Konstantinopel ein Friede zustande, der im wesentlichen den Vertrag von Chotin bestätigte. Fälschungen der Friedensurkunde u. neue Räubereien der Tataren störten freilich die Eintracht. Auch machten die Kasaken mit ihrer Piratenflotte das Schwarze Meer unsicher u. bedrohten mehrfach Konstantinopel, so daß gegen sie die gesamte osmanische Seemacht in Bereitschaft gehalten werden mußte. Endlich wur-
den 1624 die kleinen Schiffe der Kasaken durch 1624
das schwere Geschütz der türkischen Flotte vernichtet. Trotz der fortdauernden Unruhe wurde der Friede 1630 u. 1634 erneuert. Als König Wladislaw IV. (1632—1648) die Kasaken anzusiedeln versuchte, wanderten sie aus. Ein Teil

18. 6. 1637 / 1641 eroberte am 18. Juni 1637 Asow u. verteidigte die Stadt 1641 heldenmütig u. erfolgreich gegen die Osmanen. Erst der Einspruch des Königs von Polen u. des Zaren Michael Fedorowitsch Romanow (1613—1645) bewog sie, die Stadt 1642 der Türkei auszuliefern. Die Raubzüge der Tataren u. Kasaken nahmen kein Ende, führten aber lange Zeit keinen wirklichen Krieg zwischen der Türkei u. Polen oder Rußland herbei. 1668 begaben sich die durch innere Fehden zerfallenen Kasaken der Ukraine in den Schutz der Pforte. Der Einspruch Polens ergrimmte Sultan 1672 Mohammed IV. (1648—1687), u. er begann 1672 den Krieg. Das polnische Heer war trotz der genialen Führung des Kronfeldherrn Johann Sobieski zu schwach, die von den Osmanen besetzte Grenzfestung Kamenez (polnisch Kamieniec) zu retten. Polen mußte zu Budschak 18. 9. (Buczacz) am 18. September 1672 einen schimpflichen Frieden schließen. Aber Sobieski erflehte u. erhielt vom polnischen Reichstage die Mittel zur Weiterführung des Krieges u. konnte schon 11. 11. 1673 am 11. November 1673 bei Chotin das sorglos lagernde osmanische Heer überfallen u. vernich- 1675 ten. Im Sommer 1675 drangen die Osmanen bis nach Lemberg vor, wurden aber dort von Sobieski, der inzwischen zum König von Polen gewählt war (1674—1696), vollständig besiegt u. in der Festung Kamenez eingeschlossen, die man jedoch nicht einnehmen konnte. Im Frühjahr 1676 1676 wurde Johann III. Sobieski bei Zurawna (an der Mündung des Sereth in die Donau) in einer durch Wald u. Moräste gedeckten Stellung eingeschlossen. Die Kühnheit des Königs u. ein Gerücht über das Herannahen eines russischen Heeres bewogen die Türken zum Abschluß des 27. 10. Vertrages von Zurawna am 27. Oktober 1676. Die Pforte behielt das eroberte Podolien, Polen die Ukraine rechts vom Dnjepr.

Die Beziehungen zwischen Rußland u. der Türkei wurden immer gespannter. Nachdem es schon 1674 zum Kriege zwischen Tataren u. Russen gekommen u. 1676 den Russen die Festung Tschigirin überlassen war, erklärte im März 1677 1677 die Pforte den Krieg an Rußland. 1677 konnten die Türken Tschigirin nicht erobern, erst im nächsten Jahre gelang es ihnen durch einen 1681 kühnen Handstreich. 1681 wurde der Friede zu Radzin (nach Kleinschmidt zu Bachtschisarai [Baktschisarai]) abgeschlossen. Die Ukraine links vom Dnjepr (Kijew u. Tschernigow) blieb in russischem Besitz, während die Saporoger Kasaken vorläufig ihre Unabhängigkeit bewahrten. Die Tataren u. Kasaken sollten fortan an ihren Raubzügen verhindert werden.

Da König Johann III. das Ende Polens voraussah, sobald die Türken Wien genommen hätten, schloß er im März 1683 mit dem Kaiser ein Bündnis gegen die Pforte u. nahm ruhmvollen Anteil an dem Entsatze Wiens u. der siegrei- 11. 9. chen Schlacht am Kahlenberg (11. Septem- 1683 ber 1683). Innere politische Schwierigkeiten verhinderten jedoch Johann an der weiteren Aus- 1684 nutzung seiner großen Erfolge. Im Frühjahr 1684 einten sich der Kaiser, die Republik Venedig u. Polen in dem sogenannten „Heiligen Bunde" 1687 gegen die Türkei. Bis 1687 konnten die Polen die Festung Kamenez trotz verschiedener Versuche nicht einnehmen. Rußland trat dem „Heiligen Bunde" im Mai 1686 bei. Seit dem Frieden von Radzin (1681) hatte die Pforte die Mündungen des Don u. des Dnjepr stark befestigt u. gleichzeitig die Tataren zu fortwährenden Einfällen in russisches Gebiet aufgehetzt. Gegen die Tataren der Krim richteten sich daher die beiden Feldzüge Rußlands 1687 u. 1689. Sie scheiterten in dem völlig wüst liegenden Lande an Verpflegungsschwierigkeiten. Die Unfügsamkeit des polnischen Reichstages u. die durch den Tod Johann Sobieskis (1696) veranlaßte neue Königswahl lähmten auch die Operationen Polens. — Der 1689 zur Regierung gelangte weitblickende russische Zar Peter I. (1689—1725) hatte die Bedeutung von Asow für die Zukunft Rußlands erkannt. 1695 vermochte er die Festung noch nicht einzunehmen; erst als er das Heer u. hauptsächlich die Flotte durch hinzugezogene fremde, besonders auch brandenburgische Offiziere u. Mannschaften ganz bedeutend verbessert hatte, eroberte er Asow am 18. Juli 1696, nachdem ein türkisches Geschwader schon am 26. Mai 1696 von der jungen russischen Flotte an der Don-Mündung vernichtet worden war. Das Jahr 1697 brachte nur unbedeutende Scharmützel bei Asow u. eine vorzeitig abgebrochene Belagerung der russischen Festung Tawan am Dnjepr. — Die Erfolge des „Heiligen Bundes" zwangen den kriegerischen Sultan Mustafa II. (1695—1703) zum Nachgeben. Der am 25. Dezember 1698 zu Karlowitz (Carlowicz) in Slawonien abgeschlossene Waffenstillstand zwischen der Türkei u. Rußland wurde erst am 25. Juli 1702 zu einem dreißigjährigen Frieden ausgedehnt. Asow blieb in der Hand des Zaren. Der Friede des Großherrn mit Polen zu Karlowitz am 26. Januar 1699 gab Polen die Festung Kamenez, Podolien u. die Ukraine zurück u. stellte die Türkei u. Polen vor der Plage der Kasaken- u. Tatareneinfälle sicher.

Literatur: v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches (2. Auflage Pest 1834—1836); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa (Gotha 1840 bis 1863): A. Kleinschmidt, Drei Jahrhunderte russischer Geschichte, 1598—1898 (Heidelberg 1898).

1625—1630. Englisch-Spanischer Krieg. (Karte 11.) Jakob I. von England (1603—1625), der 1604 Frieden mit Spanien geschlossen u. eine diesem Staate günstige Politik verfolgt hatte, trat 1624 wieder auf die Seite der Gegner, als die Brautwerbung seines Sohnes in Madrid schroff abgewiesen worden war. 1625 sandte Karl I. (1625—1649) 9 Kriegsschiffe u. 90 Transporter mit Landungstruppen unter General Viscount Wimbledon gegen Kadiz; 19 holländische Kriegsschiffe schlossen sich an. Mangelhaft ausgerüstet u. schwächlich geführt, brachte die Unternehmung einen Fehlschlag. Wimbledon hinderte aus unnötiger Besorgnis den Vizeadmiral der Flotte, Graf Robert Essex (Sohn), mit den Schiffen in den Hafen einzudringen. Die schon gelandeten Truppen mußten nach kurzem Erfolge wegen ihrer Zuchtlosigkeit wieder eingeschifft werden. Sie hatten große Weinlager geplündert u. sich betrunken. Ein Versuch, die Silberflotte abzufangen, mißlang gleichfalls; die Flotte kehrte nach England zurück. Größere Ereignisse brachte der Krieg weiter nicht, u. im Handelskriege blieb

Spanien im Vorteil; beides wohl, weil die englische Marine unter Jakob I. vernachlässigt wor-
1627 den war u. England 1627 auch in den Krieg Ludwigs XIII. mit den Hugenotten eintrat.

Literatur: Laird Clowes, The Royal Navy, II (London 1898).

1627—1629. Englisch-Französischer Krieg. (Karte 14.) 1627 sandte Karl I. von England eine Flotte mit Landungstruppen unter Buckingham zur Unterstützung der Hugenotten nach La Rochelle. Sie hatte keine Erfolge, u. ebenso mißlangen zwei weitere Unternehmungen
1628 im Jahre 1628 (s. 1614—1629. Adels- u. Hugenottenkriege in Frankreich unter Ludwig XIII.). Andere Ereignisse von Bedeutung brachte der Krieg, der nur durch Buckinghams Einfluß hervorgerufen war, nicht; die englische Marine war wenig leistungsfähig, König Karl ohne Geld u. im Streit mit dem Parlament.

Literatur: Laird Clowes, The Royal Navy, II (London 1898).

1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg. (Karte 37.) Mit Vinzenz II. erlosch 1627 die ältere Linie des Hauses Gonzaga in Mantua. Ansprüche erhoben zunächst Karl von Gonzaga, Herzog von Nevers, dann die jüngere Linie des Hauses in Guastalla u. Karl Emanuel von Savoyen. Der deutsche Kaiser wollte als Oberlehnsherr die Nachfolge des französisch gesinnten u. Spanien nicht genehmen Herzogs von Nevers nicht zulassen u. belegte das Land vorläufig mit Sequester. Karl von Nevers, der 1628 Mantua besetzt hatte, wurde seit 1629 von französischen Truppen unterstützt. Obwohl Richelieu u. Ludwig XIII. selbst in Oberitalien weilten, konnten sie nicht verhindern, daß Mantua fiel. Kaiserliche vom Heere Wallensteins abgezweigte Truppen drangen vom Bodensee her über Graubünden in Italien ein u. erstürmten unter Gallas u. Aldringer die
18.7. 1630 Stadt Mantua am 18. Juli 1630. Gleichzeitig belagerten spanische Truppen das in Montferrat gelegene Casale. Der von den Schweden bedrängte Kaiser schloß trotzdem im April 1631 einen für Frankreich günstigen Frieden. Karl von Nevers erhielt fast das ganze Herzogtum Mantua, Herzog Viktor Amadeus I. von Savoyen mußte sich mit einem Teil von Montferrat begnügen. Frankreich erhielt Pinerolo.

Literatur: s. 1618—1648. Dreißigjähriger Krieg.

1632—1667. Russisch-polnische Kämpfe. (Karte 42.) König Sigismund III. von Polen hatte das von Thronwirren erschütterte Rußland zu unterwerfen versucht (s. 1558 bis 1629. Kämpfe der Schweden, Polen u. Russen um den Besitz der Ostseeprovinzen). Er hatte zuerst den falschen Demetrius unterstützt u. dann die Wahl seines Sohnes Wladislaw zum Zaren durchgesetzt. Schließlich war es aber zum Vertrage von Dewulina gekommen (1618). Der erste Romanow behauptete sich in Moskau, u. Polen behielt nur Smolensk u. Severien als Beute. 1632 brach ein neuer Krieg aus. Die Russen legten sich vor Smolensk, konnten es aber nicht einnehmen. König Wladislaw IV. entsetzte die Festung u. schloß 1634 den Frieden von Wjasma.

Die den Polen unterworfenen Kasaken empörten sich bald hierauf, wurden aber schnell niedergeworfen u. mußten eine Verkürzung ihrer Vorrechte erdulden. König Johann Kasimir (1648 bis 1669) fand jedoch an dem Kasakenführer Chmielnizkij einen überlegenen Gegner. 1649 1649
erlitt er eine empfindliche Niederlage u. wurde bei Zborow eingeschlossen u. belagert. Er sah sich zu einem Vergleich genötigt, wonach den Kasaken die Unterhaltung von 40000 Mann Bewaffneten gestattet wurde. 1652 brach ein neuer Krieg aus. Bei Batow wurde das polnische Heer von den Kasaken überfallen u. geschlagen. Johann Kasimir war gezwungen, den Vertrag von Zborow zu erneuern. Chmielnizkij fürchtete trotzdem neue Beeinträchtigungen u. unterwarf sich schließlich dem russischen Zaren. 1654 unter- 1654
nahmen die Kasaken mit den Russen zusammen einen größeren Feldzug, eroberten Smolensk, große Teile Litauens u. Wilna u. drangen bis Lemberg vor. Johann Kasimir, der anfangs nach Schlesien geflüchtet war, gewann mit Hilfe des Adels einen Teil Polens zurück. Der Einfall der Schweden u. Brandenburger u. der Verlust von Warschau ließen ihn freilich nicht zu voller Herrschaft gelangen. Nach dem Tode Chmielnizkijs brachen unter den Kasaken Streitigkeiten aus, da ein Teil von ihnen sich wieder an Polen anschließen wollte. Bald begann der Krieg von neuem. Die Polen erfochten unter Czarnieckis Führung zahlreiche Siege, doch wurden sie durch innere Zwistigkeiten gelähmt u. mußten 1667 1667
zu Andrussow mit Moskau u. den Kasaken einen Waffenstillstand schließen. Smolensk, die Ukraine jenseits des Dnjepr, u. das Land der Saporogischen Kasaken fielen an Rußland. Kijew sollte den Polen zurückgegeben werden, blieb aber trotzdem dauernd in russischem Besitz.

Literatur: Lelewel, Histoire de Pologne (Paris 1807); Rulhière, Histoire de l'anarchie de la Pologne et du démembrement de cette république (Paris 1844).

1635—1659. Französisch-Spanischer Krieg. (Karten 11, 14, 21 u. 37.) Getreu seiner alten habsburgfeindlichen Politik griff Frankreich unter Richelieu in den Dreißigjährigen Krieg u. in die gleichzeitigen italienischen Wirren ein. Es vermehrte seine Macht in Deutschland wie in Italien auf Kosten Österreichs u. Spaniens. Andererseits unterstützte Spanien jeden Aufstand im Innern Frankreichs u. plante einen großen Bund (u. a. mit dem Kaiser, Karl IV. von Lothringen u. unzufriedenen französischen Großen) gegen die französische Regierung. Ludwig XIII. erklärte am 19. Mai 19.5.
1635 den Krieg an Spanien. Die Franzo- 1635
sen hatten wertvolle Bundesgenossen. Im Südosten hielt der Herzog von Savoyen-Piemont zu ihnen. Im Nordosten verquickte sich ihr Streit gegen Spanien mit dem Dreißigjährigen Kriege u. mit dem achtzigjährigen Unabhängigkeitskampfe der Niederländer, d. h.: die Franzosen waren mit den Holländern, den deutschen Protestanten sowie den Schweden, die Spanier u. Lothringer aber mit den Kaiserlichen u. Bayern verbündet. Im Norden spielte der spanische Krieg in Nordfrankreich, den Niederlanden, in Lothringen u. Burgund, im Süden in den spanisch-französischen Grenzländern u. Katalonien; außerdem in Italien nebst dem Veltlin. Über

die Vorgänge in Deutschland s. „1618—1648. Dreißigjähriger Krieg". Die Holländer nützten ihren Bundesgenossen meist nur dadurch, daß sie einen Teil der feindlichen Macht auf sich zogen (s. 1568—1648 Freiheitskampf der Vereinigten Niederlande gegen Spanien). Die Taten der Franzosen zur See hatten keinen wesentlichen Einfluß auf den Gang des Krieges.

1635 vereinigten sich die Franzosen (25000 Mann zu Fuß, 5000—7000 zu Roß) unter Châtillon u. Brézé, nachdem sie Prinz Thomas 20. 5. 1635 von Savoyen am 20. Mai bei Avein geschlagen hatten, bei Maastricht mit Friedrich Heinrich von Oranien. Aber das vereinigte Heer von 60000 Mann mit 120 Geschützen richtete wenig aus. Es drängte den Kardinal-Infanten Ferdinand (25000 Mann) nur langsam auf Brüssel zurück u. gab, als ein kaiserliches Hilfsheer den Rücken bedrohte, alle Eroberungen wieder auf. Das französische Hauptheer schmolz auf wenige Tausend zusammen. Eine kleinere Nebenarmee (12000 zu Fuß, 3000 zu Roß) war in Artois eingedrungen, mußte sich aber zurückziehen, als die Einwohner sich erhoben. De la Force wehrte den Herzog von Lothringen ab, doch auch sein Heer schmolz 1636 zusammen. Im folgenden Jahre fielen die Spanier unter dem Kardinal-Infanten mit den Bayern unter Johann von Werth u. den Kaiserlichen unter Piccolomini in die Pikardie ein. Sie eroberten La Capelle, Le Catelet u. Corbie (August). Aber die Franzosen erhoben sich in einmütiger Begeisterung, u. bald konnte der König mit Châtillon 35000 Mann zu Fuß u. 15000 zu Roß ins Feld führen. Die Feinde wichen, u. Corbie wurde am 14. November zurückerobert. 1637 nahmen die Franzosen auch La Capelle, fielen mit 30000 Mann unter La Valette u. Candale plündernd in Artois u. im Hennegau ein 1638 u. nahmen Landrecies. 1638 gewannen sie auch Le Catelet (14. September) wieder. Die Hauptunternehmung, zu deren Gunsten La Force auch die Belagerung von Le Catelet unterbrach, war die Belagerung von Saint-Omer (mit 20000 Mann, Juni/Juli). Dies wurde aber von Prinz Thomas mit Unterstützung Piccolominis entsetzt. — In diesen Jahren zogen die Franzosen Vorteil aus der Verbindung mit Bernhard von Sachsen-Weimar, mit dem sie Glück u. Unglück des Krieges in Deutschland teilten. Als Bernhard 1639 plötzlich starb, wußte Richelieu die Eroberungen des Herzogs am Oberrhein u. seine Mannschaften für Frankreich zu gewin- 7. 6. 1639 nen. — 1639 siegte Piccolomini am 7. Juni bei Diedenhofen u. entsetzte es, kam aber dem Kardinal-Infanten zu spät zu Hilfe. So konnte dieser mit seinen 16000 Mann Meilleraye nicht hindern, von Châtillon gedeckt, das 15. 6. bis 10. 8. 1640 feste Hesdin am 30. Juni zu nehmen. Meilleraye u. Châtillon begannen am 15. Juni 1640 die Belagerung von Arras. Der Kardinal-Infant schnitt ihnen die Zufuhr ab. Als noch ein drittes französisches Heer aus Lothringen nahte, ging ihm Meilleraye entgegen, u. dies benutzte der Kardinal-Infant, um Châtillon zu überfallen; aber die beiden anderen Heere kamen noch zu rechter Zeit u. schlugen ihn zurück. Am 10. August ging Arras den Spaniern verloren. — 1641 benutzten die Feinde einen innerfranzösischen Zwist: Der Herzog von Bouillon hatte sich zugunsten des Grafen von Soissons empört. Der kaiserliche General Lamboy zog ihnen zu Hilfe u. schlug Châtillon am 6. Juli bei Marfée (un- 6. 7. 1641 weit von Sedan). Aber da Soissons gleich darauf ermordet wurde, endete die Empörung; inzwischen nahm Meilleraye (nach hartnäckigem Ringen von Mai bis Juli) Aire. Allerdings ging es Ende Dezember wieder verloren, da Lamboy u. der Herzog von Lothringen dem Kardinal-Infanten zu Hilfe kamen. — Der Mannschaftsbedarf der Franzosen an der Südgrenze war 1642 so groß, daß im Norden nur geringe Truppen unter Guiche u. Harcourt zur Verteidigung übrigblieben. Aber obwohl Francesco de Mello am 26. Mai bei Honnecourt an der Schelde 26. 5. 1642 über Guiche siegte, konnten die Spanier ihre Überlegenheit nicht ausnutzen. Denn Guebriant, der mit dem weimarisch-französischen Heer Lamboy bei Kempen geschlagen u. gefangen hatte, vereinigte sich mit Oranien u. bedrohte die Spanier im Rücken. — Daß im Dezember 1642 Richelieu u. im Mai 1643 Ludwig XIII. starb u. eine Vormundschaftsregierung (unter Mazarins Leitung) eintreten mußte, wirkte zunächst auf den Gang des Krieges nicht ungünstig ein. Die Spanier, die diese Umwälzungen benutzen wollten u. Rocroy überfielen, wurden dort am 19. Mai von Enghien (dem 19. 5. 1643 späteren Großen Condé) geschlagen, u. nun gewannen die Franzosen immer mehr die Oberhand. Enghien eroberte (Juni bis August) Diedenhofen u. konnte noch 7000 Mann Verstärkung nach Deutschland schicken. Dort kämpften er u. Turenne im nächsten Jahre. Mit ihnen wetteiferte der Herzog von Orléans, eroberte nach heftigen Kämpfen im Juni u. Juli 1644 mit Unterstützung der holländischen Flotte Gravelingen u. hatte im Jahre 1645 eine solche Überlegenheit über Piccolomini in Flandern, daß sich die Franzosen in der Nähe von Brügge mit den Holländern vereinigen u. viele Orte nehmen konnten. 1646 gewann Orléans mit 35000 Mann im Juni Kortryk (Courtrai) u. dann Bergen (Bergues-St. Vinox), zog im Juli bis Brügge u. gab 6000 Mann an die Holländer ab. Dafür halfen diese mit ihrer Flotte, u. so nahmen Orléans im August Mardick u. Enghien im Oktober sogar Dünkirchen. In den nächsten Jahren hatten allerdings die Franzosen in den Niederlanden einen schweren Stand. Denn die Holländer bereiteten ihren Frieden vor, u. so war der neue spanische Statthalter, Erzherzog Leopold Wilhelm, den Franzosen unter Gassion u. Rantzau überlegen. Die weimarischen Söldner aus Deutschland dorthin zu führen, zeigte sich unmöglich. 1648 stellte der Große Condé das Gleichgewicht in den Niederlanden wieder her. Er nahm im Mai Ypern, wogegen die Feinde allerdings Kortryk, Veurne u. Lens ge- 19. 8. 1648 wannen. Aber am 19. August siegte Condé bei Lens u. eroberte Veurne zurück. Inzwischen hatte sich die Macht der Franzosen u. Schweden in Deutschland so gesteigert, daß sie den Westfälischen Frieden erzwingen konnten.

Auch auf den anderen Kriegsschauplätzen war die Macht der Franzosen in den letzten Jahren auf den Höhepunkt gestiegen. In der Freigrafschaft Burgund, wo der Vater des

1636 Großen Condé im Juni 1636 vergebens Dôle belagert hatte, gewannen die Franzosen noch im selben Jahre die Oberhand über Gallas. Von da an fielen nur noch kleinere Kämpfe vor, bis 1644 die Freigrafschaft 1644 Geld an die Franzosen zahlte u. dafür die Neutralität zugesichert bekam. — In Italien hatten die Franzosen bis 1637 den Vorteil der Bundesgenossenschaft der Graubündner u. hielten mit ihnen vereinigt das Veltlin (s. 1618—1637. Graubündner Kriege). Ferner unterstützten Parma-Piacenza u. vor 1635 allem Savoyen-Piemont die Franzosen. 1635 zog Créqui mit 10000 Mann zu Fuß u. 2000 zu Roß durch Piemont u. belagerte zweimal Valenza, erst allein, dann mit den Verbündeten zusammen. Aber beidemal entsetzten es die Spanier mit 20000 Mann, die sie aus ihren verschiedenen italienischen Besitzungen zusammengezogen hatten. Da die Franzosen in Italien keine starken Truppenmengen verwandten, besetzten die Spanier 1636 die Herzogtümer Parma u. Piacenza außer den Hauptstädten u. behielten 23.6. 1636 sie trotz des Sieges der Franzosen vom 23. Juni bei Buffalora am Tessin. Die Folgen zeigten 1637 sich bald: 1637 fielen Parma-Piacenza u. Graubünden von Frankreich ab, u. Lleganez, der Statthalter von Mailand, eroberte mehrere Städte in Piemont; 1638 nahm er Ende März Breme (Créqui fiel bei einer Erkundung) u. Anfang Juli Vercelli trotz der Entsatzversuche des Kardinals 1639 La Valette; 1639 brachten die Brüder des 1637 verstorbenen Herzogs von Savoyen, Prinz Thomas u. der Kardinal von Savoyen fast ganz Piemont zum Abfall von den Franzosen u. eroberten sogar Turin (ohne die Zitadelle) u. Nizza. Nun aber begann Harcourt seinen Sie- 0.11. geslauf. Am 20. November wehrte er bei Chieri (La Rotta) mit 9000 Mann 18000 Spanier ab; am 29. April des nächsten Jahres entsetzte er Ca- 10.5. bis 24.9. sale durch kühnen Angriff auf Lleganez' Schanzen, u. vom 10. Mai an belagerte er zusammen 1640 mit den Franzosen, die noch in der Zitadelle waren, Prinz Thomas in Turin. Lleganez kam zum Entsatz u. unternahm mit den Belagerten gemeinsam viele Angriffe; aber Harcourt erwehrte sich ihrer u. hungerte die Stadt schließlich (am 24. September) aus. (19000 Franzosen, in der Stadt anfangs 13000, zuletzt 4000 Spanier, Entsatz 18000.) 1641 trennte er die Heere der savoyischen Prinzen durch die Einnahme von Coni. Damals schloß sich der Fürst von Monako 1642 den Franzosen an, u. 1642 versöhnten sich die savoyischen Prinzen mit ihnen. Harcourt ward vom Schauplatz seiner Siege zu anderen Aufgaben abberufen. Der Krieg in Italien trat in den nächsten Jahren etwas in den Hintergrund. Franzosen u. Piemontesen nahmen 1642 Tortona; Sirvela, der Statthalter von Mailand eroberte es zwar im nächsten Jahre zurück, verlor aber Asti. Nachdem eine Zeitlang kleine Vorteile u. Nachteile abgewechselt hatten, gingen die Franzosen 1646 zum Angriff auf Mittel-Italien über: Prinz Thomas belagerte zwar vergeblich Orbetello, aber Meilleraye nahm im Oktober Pi- 1647 ombino u. Porto Longone. 1647 kämpfte auch der Herzog von Modena auf französischer Seite, u. in Sizilien u. Neapel brachen Aufstände gegen die Spanier aus.

An der Pyrenäen-Grenze konnte lange Zeit keine Partei einen dauerhaften Vorteil gewinnen. 1637 griffen spanische Milizen Leucate an; aber Barri verteidigte es einen Monat lang tapfer, u. schließlich entsetzte es Herzog Halluyn (Schomberg) durch kühnen Angriff auf die spanischen Schanzen. 1638 griff Condé, der Vater des Großen Condé, Fuenterrabia an, wurde aber von Serbelloni zurückgeschlagen (20000 Mann auf beiden Seiten). 1639 eroberte er Salses, mußte aber dann Truppen für Italien abgeben, u. nun gewann Spinola den Platz am 6. Januar 1640 zurück. — Aus diesem Ringen ergab sich der Anlaß zu dem Katalonischen Aufstand (s. 1640—1652. Katalonischer Aufstand). Von den Franzosen gefördert, brachte er ihnen gewaltigen Vorteil, da sie Roussillon eroberten, bis 1648 fast ganz Katalonien mit der Hauptstadt Barcelona besaßen u. größere spanische Heere mit geringem Aufwand hier festhielten. 1640 erhob sich außerdem Portugal gegen Spanien (s. 1640—1668. Portugiesisch-Spanischer Krieg).

In Deutschland, den Niederlanden, Italien u. Spanien siegreich vordringend, dachten die Franzosen bereits daran, die ganzen spanischen Niederlande zu erobern, als sie durch innere Unruhen vier Jahre lang lahmgelegt wurden u. alle Vorteile wieder verloren (s. 1649—1653. Frondekriege). 1649 mußte der Große Condé 1649 Paris belagern, u. der Erzherzog Leopold Wilhelm konnte in Frankreich einfallen, um die Belagerer der aufrührerischen Hauptstadt einzuschüchtern. Allerdings schloß diese Frieden, aber inzwischen hatten die Spanier Ypern zurückerobert (April/Mai). Die Franzosen konnten trotz der Verstärkung durch deutsche Söldner Cambrai nicht nehmen, weil Condé der Regierung grollte. Der Prinz wurde 1650 mit seinem 1650 Bruder u. Schwager gefangen gesetzt. Zu ihren Gunsten rückten die Spanier wieder auf Paris vor. Im Dezember verloren sie zwar durch die Schlacht bei Rethel einen Teil ihrer Erwerbungen, behielten aber Stenay u. Mouzon. 1651 war Condé zwar wieder frei u. stand anfangs auf seiten des französischen Hofes. Aber er hielt seine Truppen von den königlichen getrennt u. ließ sie schließlich offen zu den Spaniern übergehen. So eroberten diese Veurne (September) u. Bergen (Oktober) zurück, im folgenden Jahre nahmen sie Gravelingen (April, bis Mai) u., da die Engländer die französische Entsatzflotte schlugen, sogar Dünkirchen (August/September).

Bei diesem Stande der Dinge in Frankreich konnten nach Italien u. Spanien nur wenig französische Truppen geschickt werden. Die Neapolitaner machten 1648 ihren Frieden mit Spa- 1648 nien, u. Guise, der sich an ihre Spitze gestellt hatte, wurde gefangen genommen. Cremona wurde vergeblich belagert, obgleich die Modenesen den Franzosen dabei halfen. 1649 verstand sich Modena zur Neutralität. 1650 gingen Piombino u. Porto Longone den Franzosen verloren u. 1652 sogar das wichtige Casale. — Ihr Vordringen in Spanien war schon zum Stillstand gekommen, als sich ihnen der König von Spanien selbst entgegenstellte. Jetzt erlitten sie auch hier Verluste über Verluste, u. nach dem Fall von Barcelona 1652 wurde fast ganz Kata- 1652 lonien wieder spanisch.

Die Stellung, die die Franzosen vor der Frondezeit innehatten, haben sie nicht wiedergewonnen. Condé trat als Generalissimus in spanische Dienste u. rettete den Spaniern die Niederlande, obgleich ihm Turenne ebenbürtig entgegentrat. 1652 machte Condé mit dem spanischen General Fuensaldaña Eroberungen in
1653 der Pikardie u. Champagne. Im August 1653 unternahmen 30000 Spanier einen Vorstoß über die Somme, wurden aber von Turenne mit 12000 Mann zurückmanövriert, u. im September nahmen sie zwar Rocroy, aber die Franzosen entrissen ihnen Mouzon u. St. Ménéhould. 1654 besetzte ein französisches Heer Stenay. Inzwischen legten sich Condé u. der Erzherzog mit 30000 Spaniern vor Arras. Von Turenne zweimal verstärkt verteidigte sich Mondejeu aufs
24./25. 8. 1654 tapferste. In der Nacht vom 24. zum 25. August überfiel Turenne den Erzherzog, schlug ihn vollständig u. zwang dadurch auch Condé, der kühn zum Angriff überging, zum Abzug. Ohne Widerstand nahm er dann Le Quesnoy u. drang weit in Hennegau u. Brabant vor. 1655 nahmen die Franzosen Landrecies, die Stadt Condé u. St. Ghislain. Das Heer des Herzogs von Lothringen trat zu ihnen über. 1656 wurde Don Juan Statthalter der spanischen Niederlande, u. Fuensaldaña tauschte mit dem Marchese di Carazena, der in Oberitalien gekämpft hatte. Turenne u. La Ferté belagerten mit über 30000 Mann Valenciennes. Die Belagerten aber setzten die Gegend tief unter Wasser u. trennten die Be-
15./16. 7. 1656 lagerer, so daß in der Nacht vom 15. zum 16. Juli La Ferté von Condé u. Don Juan überfallen u. gänzlich geschlagen werden konnte. Ein Teil seiner Reiter rettete sich nach Condé, doch auch dieser Platz fiel (Mitte August). Dann zog Don Juan vor St. Ghislain. Turenne, der seinen Rückzug von Valenciennes kaltblütig u. geschickt vollzogen hatte, rückte in Gewaltmärschen vor La Capelle; Don Juan ließ nun von St. Ghislain ab, konnte aber La Capelle doch nicht mehr retten. So war ein Zustand des Gleichgewichts eingetreten. Da gelang es Mazarin, ein Bündnis mit den Engländern abzuschließen. Diese halfen Frankreich mit ihrer Flotte u. zu Lande mit 6000 Mann. Die Folgen
1657 begannen sich Ende 1657 zu zeigen. Im Mai dieses Jahres nahmen die Spanier St. Ghislain, u. als Turenne am 28. Cambrai überfiel, rettete es Condé, indem er sich ohne Besinnen mit seiner Reiterei dahin warf. La Ferté bezwang Montmédy (Juni bis August). Turenne deckte ihn, nahm dann St. Venant in 6 Tagen u. entsetzte Ardres. Schließlich eroberte er das wichtige Mardick u. übergab es vertragsgemäß den Engländern. Das Jahr 1658 brachte noch ein wunderliches Nachspiel der Frondezeit: Fargues mit dem ihm anvertrauten Hesdin, sowie Hoquincourt traten auf Condés Seite. Dafür stieß der Herzog von Württemberg mit seinen Truppen zu den Franzosen. Ein Anschlag auf Ostende scheiterte allerdings: Marschall d'Aumont mit seinen Truppen wurde gefangen. Aber am 25. Mai legte
14. 6. 1658 sich Turenne vor Dünkirchen, u. am 14. Juni schlug er Don Juan, der es retten wollte, in den Dünen vollständig. Dünkirchen wurde nach dem Fall des Marquis de Leyde, seines Gouverneurs, genommen; ebenso Bergen. Veurne u. Dixmuyden ergaben sich. La Ferté nahm mit einem frischen Heere, von Turenne gedeckt, Gravelingen. Dann fielen Ypern u. andere Plätze. Bis Brüssel gab es keinen Widerstand mehr. — In Ober-Italien hatten die Franzosen ihre Stellung behauptet u. etwas verbessert, aber im übrigen Italien nichts wiedergewonnen. Am 23. 23. 9.
September 1653 schlug Grancé, der soeben 1653 erst Verstärkungen gebracht hatte, den Statthalter von Mailand, Marchese di Carazena, im Treffen bei La Roquetta. 1655 traten die Herzöge von Modena u. Mantua wieder auf die Seite der Franzosen, doch belagerten sie Pavia mit ihnen zusammen vergeblich (Juli—September). 1656 eroberten Mercoeur, der an die Stelle des verstorbenen Prinzen Thomas getreten war, u. der Herzog von Modena Valenza (Juni—September). 1657 bekamen die Spanier Hilfe von Mantua u. 6000 Kaiserlichen. Mercoeur tauschte mit Conti, der bisher an der Pyrenäengrenze befehligt hatte. Dieser belagerte mit dem Herzog von Modena zusammen Alessandria, aber vergeblich. 1658 wurde Mantua zur Neutralität gezwungen. Der Herzog von Modena durchzog das ganze Herzogtum Mailand u. stieß zu den Franzosen, die Trina u. mit ihm zusammen Mortara nahmen. Zwar erkrankte er dann u. starb, aber vergebens versuchte Fuensaldaña das zu benutzen: sein Handstreich auf Valenza mißlang. Alles in allem war das Übergewicht der Franzosen in Italien gering. An der Pyrenäengrenze hatten sie nur Roussillon behauptet u. 1654 unter Conti die Cerdagne erobert. Aber das Eingreifen der Engländer u. die entscheidenden Fortschritte der Franzosen im Norden nahmen Spanien jede Hoffnung auf Erfolg. Es mußte Frieden machen u. bot Ludwig XIV. die Hand der Infantin Maria Theresia. Für diesen Preis brachte Don Luis de Haro auf der Fasanen-Insel in der Bidassoa mit Mazarin am 7. November 7. 11.
1659 den Pyrenäen-Frieden zustande. Frank- 1659 reich behielt in Italien Pinerolo, im Süden Roussillon, im Norden Artois außer Aire u. St.-Omer, ferner Gravelingen, Bourbourg u. St.-Venant in Flandern, Landrecies, le Quesnoy u. Avesnes im Hennegau, Diedenhofen, Montmédy u. Damvilliers in Luxemburg, Marienburg u. Philippeville in Namur. Dem Herzog von Lothringen wurde sein Gebiet bis auf einige Landstriche zurückgegeben, doch mußte er Nancy schleifen. Frankreich entsagte dem Bunde mit Portugal u. setzte Condé in seine alte Stellung wieder ein. — Spaniens Vormachtstellung in Europa war gebrochen; Frankreich hatte zwar seine Absicht, die ganzen spanischen Niederlande zu erwerben, infolge der Fronde nicht verwirklichen können, aber es hoffte, durch die Infantin später nicht bloß die Niederlande, sondern ganz Spanien zu erwerben. Zu großen Eroberungen fehlte es dem französischen Staate vorderhand an Festigkeit, u. für die Nation war der Erwerb fremden Gebietes kein Bedürfnis. Aus dem schwer zu überblickenden Wirrnis der Ereignisse heben sich auf französischer Seite einige, durch begabte Führer geleitete Operationen heraus. Im ganzen aber fehlt es der Kriegsepoche an Wucht u. entscheidenden Taten. Das lag nicht nur an der Unfähigkeit der Feldherren, sondern hauptsächlich an der Vielfältigkeit u. der Zersplitterung der Opera-

tionsziele u. an der Schwierigkeit, die aufgebotenen Scharen zusammenzuhalten u. zu verpflegen. Fast alle Städte waren von Wall u. Graben umgeben, viele sogar stark befestigt u. gut bewehrt. Wer in Feindesland eindrang, durfte keine unbezwungenen Festen in seinem Rücken liegen lassen, wenn er nicht die unzuverlässigen Truppen dem Hunger aussetzen wollte. Während des Winters war die Mannschaft nicht im Felde zu halten. Sie bedurfte der Ruhe u. der Ergänzung in sicheren, reichen Winterquartieren. Die Feldzüge, bei denen es sich wesentlich um Belagerungen, sehr selten um eine Schlacht handelte, raubten keinem der Kriegführenden die Lebenskraft u. selbst die bedeutendsten Generale fanden kein Mittel gegen die Öde u. Fruchtlosigkeit dieser Kriegführung.

Literatur: Galeazzo Gualdo Priorato, Historia della guerre di Ferdinando II. et III. et del re Filippo IV. di Spagna contro Gostavo Adolfo re di Suetia e Luigi XIII re di Francia (Venedig 1640); Clermont de Montglat, Mémoires contenant l'histoire de la guerre entre la France et la maison d'Autriche (Amsterdam 1727); Napoleon I., Précis des guerres du maréchal de Turenne (Paris 1872); J. H. Mariéjol, Henri IV et Louis XIII (Paris 1905); E. Lavisse, Louis XIV (Paris 1906).

1637—1638. Shimabara-Aufstand in Japan. (Karte 50.) Die lange Friedenszeit, deren sich Japan unter der strengen Feudalherrschaft der Tokugawa von 1615—1854 zu erfreuen hatte, wurde nur durch den Aufstand der Christen in einem Winkel des westlichen Kiushiu unterbrochen. Die Zahl der aufständischen Bauern u. Samurai (Krieger) betrug 37000. Sie nahmen die auf der Halbinsel Shimabara auf steiler Klippe am Meere gelegene Festung Hara in Besitz, ehe an eine umfassende Gegenwehr gedacht wurde. Vom 23. November bis 12. Dezember 1637 waren die Aufrührer Herren der Insel Amakusa u. der Halbinsel Shimabara. Dann beschränkten sie ihre Verteidigung auf die Halbinsel. Das erste Aufgebot der Lehnsfürsten unter Itakura war zu schwach. Der Feldherr fiel bei einem vergeblichen Sturme auf Hara am 14. Februar 1638. Dann nahmen an der Belagerung alle Daimyo von Kiushiu u. Regierungstruppen teil. Der aus Jedo (Tokio) gesandte Oberfeldherr hatte über 100000 Mann zur Verfügung u. berief auch ein holländisches Schiff aus Hirado, das vom 24. Februar bis 12. März an der Beschießung teilnahm. Nach der Einnahme der Festung Hara am 11. April 1638 wurden alle dort Gefangenen, mindestens 8720 (auch Frauen u. Kinder), hingerichtet. Im ganzen kostete der Aufstand etwa 20000 Menschen das Leben.

23.11. bis 12.12. 1637

14.2. 1638

11.4.

Literatur: L. Rieß, Der Aufstand von Shimabara (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- u. Völkerkunde Ostasiens, V, Jokohama 1892).

1640—1652. Katalonischer Aufstand. (Karte 11.) Die Eroberung der Festung Salses im Französisch-Spanischen Kriege (1635 bis 1659) hatte den spanischen Minister Olivarez bewogen, der Verfassung zuwider kastilische Truppen in Katalonien einrücken zu lassen, Aushebungen zu veranstalten, ohne die Stände zu befragen, u. neue drückende Steuern aufzuerlegen. Hierdurch wurde die Gärung, die der stetig wachsende Druck schon lange im Lande erzeugt hatte, gesteigert. Es kam im Mai 1640 zu Schlägereien mit den Truppen in Barcelona. Am 7. Juni wiederholten sich die Vorgänge. Der Vizekönig wurde nebst vielen Offizieren, Beamten u. Soldaten getötet, in Barcelona u. allen größeren Städten die Republik ausgerufen, u. die Aufständischen verbündeten sich mit Frankreich. Eine französische Flotte erschien an der katalonischen Küste. Der Herzog von Epernon traf mit 4000 Mann in Barcelona ein u. ging den unter Marques de los Velez anrückenden Spaniern bis Tarragona entgegen. Er wurde jedoch von den katalonischen Milizen im Stich gelassen u. zu einer Kapitulation gezwungen, nach der die Franzosen das Land räumten. Trotzdem behauptete sich Barcelona gegen drei wütende Angriffe der Spanier. Die Franzosen hatten Roussillon besetzt, wo bisher die Spanier geherrscht hatten. König Ludwig XIII., der selbst im Felde erschienen war, versprach, die Katalanen in ihren Rechten zu schützen, u. nahm sie als Untertanen an. Der zum Vizekönig ernannte Marschall de la Mothe-Houdancourt erfocht 1642 mehrere Siege u. eroberte Lérida. Philipp IV. entriß aber den Franzosen 1644 Lérida u. Balaguér u. zwang den Feind zur Aufhebung der Belagerung von Tarragona. An Stelle Houdancourts trat 1645 Graf Harcourt. Dieser schlug im Juni u. August 1645 die Spanier u. eroberte Rosas u. Balaguér; aber vergebens strebte er u. der „Große Condé" 1646 u. 1647, Lérida zurückzugewinnen. Marschall Schomberg erhielt an Condés Stelle den Oberbefehl u. nahm Tortosa. Die Art des Auftretens der Franzosen erzeugte Mißstimmung. Die Abneigung wuchs, als die Katalanen sich mehr u. mehr auf sich selbst angewiesen sahen. Zu Lande wurden sie von dem Vizekönig Marques de Mortara, zur See von dem jungen Don Juan d'Austria angegriffen. 1651 ward Barcelona eingeschlossen u. kapitulierte nach 13 Monaten tapferer Verteidigung am 12. Oktober 1652. Der Fall der Stadt u. der Abzug der Franzosen brachen die Kraft des Aufstandes; ganz Katalonien lag wieder den Spaniern zu Füßen.

1642

1645

12.10. 1652

Literatur: G. Diercks, Geschichte Spaniens (Berlin 1896).

1640—1668. Portugiesisch-Spanischer Krieg. (Karte 11.) Unter der 1580 aufgerichteten spanischen Regierung sank Portugal rasch von der Höhe seiner Macht herab. Die verhaßte Fremdherrschaft war um so verderblicher, als die Niederländer die durch den Krieg mit Spanien gebotene Gelegenheit benutzten, den größten Teil der portugiesischen Besitzungen in Ostindien u. Brasilien wegzunehmen u. sich des Handels mit China u. Japan zu bemächtigen. Schon 1638 war in Portugal ein Aufstand ausgebrochen, aber blutig niedergeschlagen worden. Der Despotismus des Ministers Olivarez führte einen neuen Ausbruch herbei. Am 1. Dezember 1640 wurde die geringe Besatzung von Lissabon fast ohne Blutvergießen gefangengenommen u. die Statthalterin, Margarete von Savoyen, verhaftet. Als König wurde Johann IV. von Braganza ausgerufen u. eine Gegen-

1.12. 1640

verschwörung blutig unterdrückt. Binnen wenigen Wochen war Portugal von den Spaniern gesäubert.

Spanien war durch den katalonischen Aufstand u. durch die Kriege mit Frankreich, in Deutschland u. den Niederlanden vollauf beschäftigt u. zögerte mit der Eröffnung des Kampfes, weil es die Portugiesen noch immer durch Unterhandlungen zu gewinnen hoffte. Das Zögern gewährte diesen den größten Nutzen, weil es ihnen Zeit ließ, ihre Vorbereitungen zu treffen. Portugal war von allen Verteidigungsmitteln entblößt. Das Volk war ohne Kriegszucht, es fehlte an Pferden, Waffen, an Pulver u. Geld, nicht ein Platz befand sich im Verteidigungszustande. Die Mängel wurden zum großen Teil beseitigt durch einen großartigen patriotischen Aufschwung des Landes, dem der König mit dem besten Beispiel voranging, indem er seine Juwelen verkaufte u. den größten Teil seines Vermögens an den Staat abtrat. Mit dem Bau einer Flotte ging eine zweckmäßige Organisation der Wehrmacht Hand in Hand. Es wurde ein stehendes Heer geschaffen; aus den ersten Söhnen von Witwen u. Landwirten, sowie aus den Verheirateten ward ein zweites Aufgebot für den Kriegsfall gebildet u. ein drittes aus Männern reiferen Alters zusammengesetzt, um die Besatzung der festen Plätze zu bilden. Man kaufte Pferde, beschaffte Waffen u. setzte die festen Plätze in Stand. Auch die Spanier konnten in den ersten Kriegsjahren nur neuausgehobene Mannschaften verwenden, waren aber der Zahl nach überlegen.

Der Krieg, der sich hauptsächlich in den weiten fruchtbaren Ebenen der portugiesischen Provinz Alemtejo abspielte, wies zunächst nur kleinere Zusammenstöße, Ortskämpfe, Verwüstung durch Brand u. Plünderung auf. Erst von 1644 ab wurde der Krieg mit größerem Nachdruck geführt. Die Spanier unter dem Marques de Torrecusa wurden durch Mathias d'Albuquerque über die Grenze zurückgeworfen (Mai). Albuquerque erhielt deswegen den Titel eines Grafen
1645 von Alegrete. 1645 machte sich die spanische Übermacht mehr u. mehr geltend; Villa Viçosa, der Stammsitz des Hauses Braganza, fiel in die
1646 Hände der Spanier. Auch 1646 kämpften die Portugiesen nicht glücklich. Sie drangen zwar über den Guadiana in Spanien ein, mußten sich aber mit großen Verlusten nach Elvas zurückziehen. Portugal bedurfte der Ruhe, der König war friedliebend, die Kassen waren leer; aber auch der spanische Staat wurde durch den Krieg in Katalonien in seinen Grundfesten erschüttert u. zugleich in den Niederlanden u. in Neapel in Anspruch genommen. Daher trat eine zehnjährige Unterbrechung des Krieges ein, während der die Portugiesen die brasilische Küste von den Niederländern säuberten.

Erst als nach dem Tode des portugiesischen Kö-
1656 nigs 1656 dessen nahezu schwachsinniger ältester Sohn Alfons VI. unter der Regentschaft seiner tatkräftigen Mutter Luise zur Regierung gekommen u. zum Verzicht zugunsten seines Bruders Peter II. gezwungen war, ging man in Spanien mit ungewöhnlichem Eifer an die Wiedereroberung Por-
30. 5. 1657 tugals. Am 30. Mai 1657 fiel Olivenza in die Hände der Spanier. Luis de Haro entsetzte die von den Portugiesen belagerte Grenzfestung Badajoz u. eröffnete die Belagerung von Elvas, 14. 1. 1659 erlitt aber dort am 14. Januar 1659 eine derartige Niederlage durch Antonio Luis de Menezes (Marialva), daß die Spanier mehr als zwei Jahre hindurch nichts gegen die Portugiesen unternahmen. Der Pyrenäische Friede (1659) gab ihnen 1659 jedoch die Möglichkeit umfassender Kriegsvorbereitungen, während die Portugiesen auf mittelbare Unterstützung durch die Franzosen beschränkt blieben. Sie wurde jedoch ausschlaggebend durch die Persönlichkeit des Marschalls Grafen Friedrich Armand v. Schomberg, den Ludwig XIV. der portugiesischen Regierung als Mestre de Campo überließ. Mit ihm kamen 80 der erfahrensten Offiziere u. 500 Mann auserlesene Truppen des Königs. Die französischen Hilfsvölker stiegen schließlich trotz dem Frieden zu einer beträchtlichen Anzahl. 1662 kamen noch 3000 Engländer hinzu. Schomberg schulte das aus 10000 Mann zu Fuß u. 5000 Reitern, jungen ungeübten Truppen, bestehende portugiesische Heer. Dem mit 20000 Mann kriegserprobter Kerntruppen in Portugal einfallenden u. alles verheerenden Don Juan d'Austria gegenüber hielt er sich zunächst in der Verteidigung in den verschanzten Lagern von Estremoz u. Villa Viçosa. (1661). Sah sich der spanische Oberbefehlshaber 1661 durch die Einflüsse des Hofes u. des Königlichen Kriegsrates in allem gehemmt, so hatte Schomberg mit der Eifersucht der portugiesischen Gerale zu kämpfen. 1662 beschoß Don Juan das 1662 Lager bei Estremoz ohne Erfolg, nahm aber Juromenha.

Das Jahr 1663 brachte größere Drangsale über Portugal. Deutsche, italienische u. irische Hilfsvölker verstärkten das spanische Heer. Evora fiel in Don Juans Hände (Mai). Schon stand eine spanische Abteilung in Alcacer do Sal; Lissabon schien gefährdet, um so mehr, als dort ein Aufstand ausbrach, den allerdings der König beschwichtigte. Don Juan wurde beim Angriff auf die starke Stellung Schombergs hinter dem Degebe abgewiesen; er zog der Grenze zu, erwarteten Verstärkungen entgegen, u. wurde von dem ihm nachfolgenden Schomberg am 8. Juni bei Almexial (Canal) entscheidend ge- 8. 6. 1663 schlagen. Er verlor 10000 Mann einschließlich 6000 Gefangener u. sämtliche Geschütze. Auch Evora ging den Spaniern wieder verloren. 1664 eroberte der Marques de Marialva Valença de Alcantara. — 1665 fiel endlich die Entscheidung. Marialva u. Schomberg erfochten am 17. Juni 17. 6. 1665 einen glänzenden Sieg über den Marques de Caracena bei Villa Viçosa, der die Stadt entsetzte. Das portugiesische Heer war jetzt dem gegnerischen weit überlegen; den Spaniern bot sich auch keine Aussicht auf baldige Ergänzung; die Schatzkammer war leer, u. man hatte keinen Feldherrn, der dem Grafen Schomberg die Spitze hätte bieten können. Da auch die Portugiesen erschöpft waren, so kam am 13. Februar 1668 zu 13. 2. 1668 Lissabon ein Friede zustande, der die Unabhängigkeit Portugals bestätigte. Nur Ceuta blieb im spanischen Besitz, Tanger war 1662 englisch geworden. Der im Haag geschlossene Friede mit 31. 7. den Niederländern (31. Juli 1669) sicherte Por- 1669 tugal den Besitz Brasiliens u. den Rest der ostindischen Kolonien.

Literatur: H. Schäfer, Geschichte von

Portugal, IV (Hamburg u. Gotha 1836—1854); G. Diercks, Geschichte Spaniens (Berlin 1896).

1642—1660. Englische Revolutionskriege. (Karte 23.) **Ursache der Kämpfe u. militärische Verhältnisse in England.** Durch seine willkürlichen Regierungsmaßnahmen u. vor allem durch den religiösen Druck, den er als starrer Anhänger der Hochkirche auf seine in der Mehrzahl presbyterianisch oder puritanisch gesinnten Untertanen ausübte, hatte sich König Karl I. von England in immer schärferen Gegensatz zu Volk u. Parlament gestellt. Der Versuch, die Gebräuche der anglikanischen Kirche auch in Schottland zur Geltung zu bringen, führte 1639 zu dem sogenannten ersten Bischofskriege. Da aber das königliche Heer auseinanderlief, fand er ein ebenso schnelles wie schimpfliches Ende. Das 1640 berufene „Kurze Parlament" war nicht gewillt, die für den Schottenkrieg geforderten Geldsummen zu gewähren. Auch der zweite Bischofskrieg (1640) verlief unglücklich; die Schotten fielen sogar in England ein, u. die Waffenruhe mußte erkauft werden. Durch diesen Mißerfolg gezwungen, das Lange Parlament in London zu versammeln, verscherzte sich der König den Rest loyaler Anhänglichkeit durch den vergeblichen Versuch, die Hauptführer der Opposition im Sitzungssaale zu verhaften. Diese Gewalttat u. die Nachricht von der blutigen Erhebung der irischen Katholiken gegen die protestantischen Ansiedler in Ulster (1641) schaffte plötzlich dem Gedanken Raum, den König, gegen den die Mittel gesetzlicher Opposition versagt hatten, durch Gewalt unter den Willen des Parlaments zu zwingen. Die Miliz von London wurde im Januar 1642 zu den Waffen gerufen, eine reguläre Schutzwache unter dem Befehl des Söldnerführers Skippon gebildet u. der Versuch gemacht, auch die Milizen des flachen Landes zu gewinnen. Diesen Übergriffen durch kräftige Maßnahmen zu begegnen, unterließ Karl, obwohl die vorhandenen Anfänge eines stehenden Heeres vielleicht die Mittel dazu geboten hätten. Die brauchbarsten Truppen waren im Lande zerstreut, zum Teil noch an der schottischen Grenze aufgestellt. Karl zog es vor, seine Hauptstadt zu verlassen. Einige Monate wurde noch fruchtlos verhandelt, aber hüben wie drüben rüstete man zum Kampf.

Das nach Zahl u. Organisation unbedeutende Landheer trat im allgemeinen auf die Seite des Königs, die Flotte geschlossen auf die des Parlaments. Die von Strafford geschaffene irische Armee blieb dem König treu, wurde aber durch den Aufstand der irischen Katholiken im wesentlichen festgehalten. Es handelte sich nun für beide Parteien vor allem darum, möglichst große Teile der Miliz einzureihen u. zu organisieren. Örtlich überwog die Anhängerschaft des Königs im Norden u. Westen, während Süden u. Osten zum Parlament hielten. Doch gab es sowohl im Machtbereich des Königs als in dem des Parlaments einzelne Parteigänger u. ganze Gemeinden, die sich der Gegenpartei anschlossen. Den Kern der Heere bildeten die zahlreichen Elemente, die den Krieg auf dem Festlande kennen gelernt hatten. Vornehmlich waren dies Karl ergebene Edelleute. Überhaupt erwies sich der Adel größtenteils als königstreu, u. da er sich nach Überlieferung u. Lebensweise mehr zum Kriegshandwerk eignete als die Städter, die anfangs die Reihen der Parlamentsmiliz füllten, so waren die Aussichten des Königs zuerst entschieden besser. Dazu kam, daß der König die Operationen seines Heeres nach freiem Ermessen leiten konnte, während die Parlamentsgenerale mehr oder minder von dem Willen ihrer wenig sachverständigen Auftraggeber abhängig waren. Auch an Führertalent überragte Karl die presbyterianischen Lords, die das Parlament an die Spitze seiner Aufgebote stellte, bei weitem. Er besaß in seinem Neffen, dem Prinzen Ruprecht von der Pfalz, einen kriegserfahrenen u. unternehmenden Reiterführer u. verfügte über eine brauchbare, zunächst weit überlegene Reiterei — was bei der damaligen schlachtenentscheidenden Rolle dieser Waffe schwer ins Gewicht fiel — u. über zahlreiche, wohlausgestattete feste Plätze. Was ihm fehlte, waren die reichen Geldmittel, die das Parlament in den Städten des Südostens flüssig machen konnte.

1642—1646. Erster Bürgerkrieg. Trotz dieser günstigen Verhältnisse beobachtete der König zunächst eine abwartende Haltung, obwohl sein Heer im Sommer 1642 bereits auf etwa 30 000 Mann angewachsen war. Auch das Parlament beeilte sich nicht mit der Eröffnung der Feindseligkeiten. Als der König Ende September 1642 seine Hauptmacht von Nottingham gegen London vorführte, ging ihm der Oberbefehlshaber des Parlamentsheeres, Graf Essex, mit einigen 20000 Mann entgegen, worauf der König vorsichtig nach Westen auswich. Nachdem die königliche Reiterei ihre überlegene Tüchtigkeit erwiesen hatte u. Essex seine Truppen angesichts des Gegners geteilt hatte, erlitt das Parlamentsheer am 23. Oktober bei den Edgehills eine Niederlage. Karl drang bis Brentford vor; wagte aber nicht, die Hauptstadt anzugreifen. Im ganzen war jedoch der Feldzug 1642 ein entschiedener Erfolg des Königs. — Nach einem durch Verhandlungen u. Rüstungen ausgefüllten Winter konnte Karl in das nächste Kriegsjahr mit verstärkter Macht eintreten. Auf Oxford gestützt, stand er selbst dem Grafen von Essex gegenüber; von Cornwall ging Hopton nach Osten vor, u. im Norden drängte Newcastle seinen Gegner Willoughby Schritt für Schritt zurück. Außerdem regten sich im gegnerischen Gebiet überall die Anhänger des Königs. Immer mehr sahen sich die lässig geführten, in ihrem inneren Gefüge unvollendeten Heere des Parlaments auf die Abwehr beschränkt u. gegen London zusammengedrängt. Unter ihren Generalen fand sich keiner, der den Gedanken gefaßt hätte, die versammelte Streitmacht zu schnellen Schlägen gegen die getrennten Kolonnen des Königs zu benutzen. Auch die Königlichen hielten sich im Geiste der Zeit mit der Belagerung der festen Plätze auf. Die Belagerung von Gloucester, des einzigen Stützpunkts, den das Parlament neben Plymouth im Westen besaß, mußte beim Anrücken des Grafen Essex aufgehoben werden. Die Schlacht bei Newbury am 20. September 1643, durch

23. 10. 1642

20. 9. 1643

die Karl das Essexsche Heer von London abschneiden wollte, blieb unentschieden.

Es waren vor allem zwei Ereignisse im Norden, die den Umschwung zugunsten der Opposition vorbereiteten: das von den Schotten mit
17.9. dem Parlament abgeschlossene Bündnis (17. Sep-
1643 tember 1643) u. das Auftreten Oliver Cromwells. Die Schotten hatten sich bisher von dem in England tobenden Kampf vorsichtig ferngehalten, um so mehr als ihnen in Lord Montrose ein gefährlicher Gegner erstanden war, der das Hochland fast ganz beherrschte u. den presbyterianischen Süden durch ununterbrochene Streifzüge beunruhigte. Die wachsende Besorgnis vor einem Siege des Königs führte das schottische Parlament schließlich aber doch an die Seite des englischen, ein Umstand, dessen Folgen Montroses Bemühungen, mit dem Könige zusammen zu wirken, nicht wettmachen konnten. — Mit Cromwell kam der größte jener militärischen Autodidakten an die entscheidende Stelle, an denen die englischen Bürgerkriege so reich sind. Er hatte richtig erkannt, daß den königlichen Truppen nicht lose Milizhaufen, sondern nur festgefügte Regimenter aus den besten Elementen Englands verderblich werden könnten. Diese fand er in den Freiwilligen, die ihm die religiöse Begeisterung des puritanischen Landvolkes in seiner ostenglischen Heimat zuführte. Cromwells Iron-sides (Eisenseiten, Kürassiere) verbanden die strengste Kriegszucht mit dem Fanatismus von Kreuzfahrern, u. unter der Führung ihres ebenso umsichtigen wie kühnen Feldherrn wurden sie mit fortschreitender Übung nach u. nach unwiderstehlich. Schon 1643 gelang es Cromwell als einfachem Reiterobersten, die Anhänger des Königs in Ostengland durch schnelles Zufassen niederzuhalten u. das von Newcastle bedrohte Cambridge dem Parlament zu erhalten. Er verstärkte Lord Willoughby am Trent, u. seine Reiter ernteten bei Gains-
28.7. borough (28. Juli 1643) die ersten Lorbeeren. Er u. Willoughby mußten jedoch vor überlegenen Streitkräften zurückweichen. Graf Manchester übernahm den Oberbefehl über die Parlamentstruppen in diesen Landschaften. Am 11. Ok-
11.10. tober errang Cromwell, dessen Truppen allmählich auf vier Regimenter zu Pferde anwuchsen, bei Winceby einen schönen Erfolg, der Newcastle zwang, die Belagerung von Hull aufzuheben.

Für das Jahr 1644 rüsteten beide Gegner, nachdem sie während der üblichen Winterpause wiederum vergebliche Verhandlungen gepflogen hatten, zum Entscheidungskampfe. Der König brachte sein Heer durch Heranziehung irischer Truppen auf 53000 Mann. Auch die englisch-schottischen Streitkräfte des Parlaments sollten auf 50000 Mann verstärkt werden. Beide Heere waren in zwei Hauptgruppen getrennt: im Westen der König u. Goring gegen Essex u. Waller, zwischen die das Parlament in Verkennung der Bedürfnisse der Heerführung den Oberbefehl in dieser Gegend teilte, im Norden Prinz Ruprecht u. Newcastle gegen den Schotten Leslie, dem Manchester u. der zum Generalleutnant beförderte Cromwell unterstellt wurden. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze begann zunächst Prinz Ruprecht die Operationen, indem er Lancashire dem König zu unterwerfen suchte, während die Parlamentstruppen Newcastle in York belagerten. Als Ruprecht zum
2.7 1644 Entsatz herbeieilte, kam es am 2. Juli 1644 zu der Schlacht bei Marston Moor, in der Cromwells unwiderstehliche Attacken dem Parlamentsheere einen glänzenden Sieg eintrugen. Hierdurch wurden die Niederlagen ausgeglichen, die der König den Parlamentsgeneralen im Westen beibrachte. Während die Schotten die Unterwerfung Nordenglands vollendeten, wandten sich Manchester u. Cromwell dem westlichen Kriegsschauplatz zu u. brachten bei Newbury (27. Oktober 1644) auch dem königlichen
27.10 Heere eine Schlappe bei.

Die Entscheidung gegen den König sollte jedoch erst im nächsten Kriegsjahr fallen. Um den Sieg seiner Partei sicherzustellen, setzte Cromwell, als Führer der Independenten im Parlament, zwei Maßnahmen durch: die Umgestaltung des gesamten Heeres nach dem bewährten Muster der von ihm organisierten Truppen, sowie durch die sogenannte Selbstentsagungsakte die Beseitigung der unfähigen Generale u. die Schaffung einer einheitlichen, zielbewußten Heeresleitung. Unter dem Oberbefehl des Generals Thomas Fairfax, aber unter der eigentlichen Leitung Cromwells entstand das Musterheer (Model Army). Sein Gros, 21000 Mann, war im Frühjahr 1645 bei Windsor vereinigt; ihm gegenüber stand der König bei Oxford mit 35000 Mann. Die Überzahl des königlichen Heeres wurde durch eine äußerst glückliche Eröffnung des Feldzugs ausgeglichen. Cromwell, den das Parlament als einzigen von der Selbstentsagungsakte ausnahm, sprengte zunächst die zahlreichen, vereinzelt herumstreifenden Banden der Königlichen auseinander. Dann überfiel er die sich sammelnden königlichen Regimenter (Islip-Blechington 24., Bampton 25., Farringdon 29. April). Die
24. bis 29.4. 1645 großen Operationen wurden Ende Mai von Fairfax mit der Einschließung von Oxford begonnen. Der König hatte kurz zuvor die Stadt in nördlicher Richtung verlassen, um sich Montrose zu nähern, der damals gerade von Erfolg zu Erfolg schritt. Die Fortschritte des Königs in den nördlichen Grafschaften, die Eroberung von Chester u. Leicester, veranlaßten nun die gewählten Vertreter (Adjutatoren) des merkwürdigen Rebellenheeres, an Stelle der vom Parlament angeordneten Belagerungen den Angriff auf das Hauptheer des Königs zu verlangen. Führer u. Parlament mußten sich dem Wunsche beugen. Anfang Juni hob Fairfax die Belagerung von Oxford auf, trat den Vormarsch nach Norden an u. vereinigte sich angesichts des königlichen Heeres bei Naseby mit den Truppen, die Cromwell inzwischen im Osten gesammelt hatte. Am 14. Juni 1645 kam es dort zur Entscheidungs-
14.6. schlacht. Sie gestaltete sich trotz des Erfolges, den Prinz Ruprecht über den linken Flügel der Parlamentstruppen errang, durch das Eingreifen Cromwells u. seiner Reiter zu einem glänzenden Siege des Musterheeres. Was von der königlichen Armee nicht getötet oder gefangen ward, löste sich auf. — Noch gab aber der König seine Sache nicht verloren. Gestützt auf Oxford u. die zahlreichen festen Plätze des Südwestens,

setzte er den Kampf fort u. rief die Hilfe der katholischen Irländer an. Bis zu dem Siege, den Leslie, der Feldherr des schottischen Par-
13.9. 1645 lamentsheeres, am 13. September 1645 bei Philiphaugh errang, konnte Karl auch auf Unterstützung durch Montrose hoffen. Das Glück hatte ihn jedoch verlassen. Seine einzige, noch geschlossene Streitmacht, die des Lords Goring,
10.7. ward am 10. Juli von Fairfax bei Langport (Somersetshire) bis zur Vernichtung geschlagen. Den Bandenkrieg der sogenannten Klubmänner der südlichen Grafschaften bewältigte Cromwell Anfang August, u. Prinz Ruprecht übergab
10.9. Bristol am 10. September 1645. Als im Frühjahr 1646 der Krieg von neuem beginnen sollte, war die Lage so aussichtslos, daß Karl Oxford verkleidet verließ u. sich in das Lager der in Nordengland stehenden Schotten begab. Dort wurde er als Gefangener behandelt u. 1647 dem englischen Parlament ausgeliefert. Der Krieg erlosch allmählich, indem ein Platz nach dem anderen den siegreichen Parlamentstruppen freiwillig oder gezwungen die Tore öffnete. Im August 1646 konnte der erste Bürgerkrieg als beendet gelten.

1648. Zweiter Bürgerkrieg. In den Wirren, die dem Feldzuge von 1646 folgten, wurde das independentisch-puritanische Heer immer mehr zu einer alles beherrschenden Partei, deren Haupt, Cromwell, das überwiegend presbyterianische Parlament langsam unter seinen Willen beugte. Bei den schroffen Meinungsverschiedenheiten, die sich zwischen diesen beiden Mächten entwickelten, war es unausbleiblich, daß der gefangene König u. seine Anhänger Mut zu neuem Widerstande schöpften. Der Gegensatz zwischen den presbyterianischen Schotten u. den englischen Independenten führte jene an die Seite des angestammten Herrschers. Es kam Ende 1647 zu einem förmlichen Vertrag des gefangenen Königs mit den Schotten. Diese sollten mit einem Heere in England einrücken u. den König wieder einsetzen; ihr Einmarsch sollte für die englischen Anhänger des Königs das Zeichen zur Erhebung sein. Die Independenten trafen inzwischen umfassende militärische Vorkehrungen. General Lambert beobachtete die schottische Grenze, Fairfax sicherte mit dem Gros des Heeres die Hauptstadt, Cromwell hatte den Westen niederzuhalten. Trotz dieser Maß-
1648 nahmen brach Mitte April 1648 die Erhebung an allen Ecken u. Enden des Landes los. Anglikaner, Presbyterianer, Schotten u. Iren schlossen sich den Königlichen an; aber zum Glück für Cromwell u. seine Leute waren die Schotten mit ihren Rüstungen im Rückstande. Die Machthaber konnten die englischen Aufständischen niederwerfen, ehe die Schotten einzugreifen vermochten. Zunächst wandte sich Cromwell nach Wales. Sein Unterführer Hoxton schlug
8.5. am 8. Mai den königlichen General Laughern
11.6. bei St. Fagan, er selbst zwang am 11. Juni die Stadt Pembroke zur Ergebung. Die bewaffneten Banden, die sich rings um die Hauptstadt erhoben hatten, wurden von Fairfax mit leichter Mühe zersprengt. Nur bei Maidstone kam es am
1.6. 1. Juni zu einem erbitterten Kampf. Unter den Königlichen wurde ein großes Blutbad angerichtet. Ihre Reste hielten sich bis zum 28. August in Colchester. Auch die Erhebung 28.8. des Herzogs von Buckingham in der Gegend 1648 von Kingston upon Thames wurde von Teilen der Fairfaxschen Armee leicht unterdrückt.

Inzwischen hatten die Schotten Anfang Juli unter dem Herzog von Hamilton, einschließlich englischer Hilfstruppen etwa 25000 Mann stark, die englische Grenze überschritten. Sie marschierten in gemächlicher Ruhe durch Westmoreland u. Lancashire nach Süden. Ihre Spitze erreichte am 16. August Preston; die Nachhut war noch weit zurück. Ihre Bekämpfung fiel Cromwell zu, der ganz der Mann war, die Fehler u. Unterlassungen eines Gegners wie Hamilton auszunutzen. Er vereinigte sich, östlich ausbiegend, durch das Pennine-Gebirge gedeckt, zwischen Leeds u. York mit Lambert u. wartete dort ab, bis der Augenblick zum Flankenstoß gekommen war. Dann brach er am 17. August gegen das bei Preston stehende Ende des schottischen Gros vor u. schnitt es von seiner Rückzugsstraße u. von seiner Nachhut ab. Es kam an diesem Tage zu einem äußerst heftigen Kampf (Schlacht bei Preston), in 17.8. dem schließlich die bessere Kriegszucht der Engländer die Überzahl besiegte (Cromwell verfügte nur über 9000 Mann). Die Schotten wurden unter schweren Verlusten über den Ribble geworfen u. in den folgenden Tagen auf grundlosen Wegen südwärts getrieben, eine Verfolgung, die erst nach der Schlacht bei Belle-Alliance wieder ihresgleichen gefunden hat. Am 19. August 19. streckte der Rest des schottischen Fußvolkes u. in Warrington, am 25. Hamilton selbst bei 25.8. Uttoxeter mit der Reiterei die Waffen. Bis auf die Nachhut, die sich nach Norden gerettet hatte, war das schottische Heer vernichtet. Dank der hohen militärischen Einsicht Cromwells endete der so gefährlich aussehende zweite Bürgerkrieg mit einem glänzenden Erfolge. Cromwell rückte im September 1648 über die schottische Grenze u. sicherte der königsfeindlichen Partei der Argyles das Übergewicht. Am 3. Oktober 3.10. zog er nach kurzen Verhandlungen in Edinburg ein. England sah noch ein kleines Nachspiel des Krieges. Die bei Leeds gelegene, sehr starke Festung Pontefrakt mußte den letzten Anhängern des Königs durch eine langwierige Belagerung entrissen werden. Sie ergab sich erst am 22. März 1649 dem General Lambert. 22.3. 1649 Nach Beendigung des Feldkrieges stürzte sich das Heer mit seinen Führern von neuem mit allem Eifer in den Kampf der Parteien. Schon 1647 war der König auf Befehl Cromwells der Gewalt des Parlaments entzogen worden. Karl hatte sich darauf nach der Insel Wight geflüchtet, wurde dort aber festgehalten u. schließlich am 1. Dezember 1648 nach Hurst-Castle in sicheren Gewahrsam gebracht. Die Reinigung des Parlaments von allen, den Independenten nicht genehmen Bestandteilen u. die Hinrichtung des Königs am 30. Januar 1649 endigten 30.1. den Parteihader zugunsten des Heeres.

1649 — 1650. Krieg in Irland. Nachdem die Republik errichtet u. die Gefahr einer Zersetzung des Heeres durch die Levellers, eine kommunistisch-sozialistische Partei, beseitigt worden war, konnte man an die Unterwerfung der katholischen Iren denken. Diese waren,

wie erwähnt, 1641 abgefallen u. hatten Tausende von Protestanten umgebracht. Das war bisher ungesühnt geblieben. Der Statthalter des Königs, Marquis von Ormond, hatte sich in Irland jahrelang vergeblich bemüht, die Herrschaft des Königs herzustellen, u. schließlich 1647 seinen letzten Stützpunkt, Dublin, dem englischen Parlament übergeben, weil er ihn nicht länger für den König zu halten vermochte. Der Vertreter des Parlaments, Oberst Jones, 8. 8. 1647 trug am 8. August 1647 bei Dungan Hill einen glänzenden Sieg über die Rebellen davon, ein Nackenschlag, der die Iren zu einer Verbindung mit dem Könige, als dem Hauptgegner des Parlaments, vermochte. Ormond schloß im Januar 1649 einen Frieden, der die irischen u. englischen Katholiken mit den königlich gesinnten Protestanten unter der Fahne Karls II., des Sohnes des enthaupteten Königs, vereinigte. So hatte Cromwell mit Ausnahme der Besatzungen von Dublin u. Londonderry bei seiner Landung in Irland die gesamte Bevölkerung gegen sich. 19000 Mann unter Ormond standen vor Dublin, weitere 25000 unter O'Neill in Ulster, Connaught u. Munster. An der Südküste befand sich die königliche Flotte des Prinzen Ruprecht. Gegen diese Macht führte Cromwell Ende Juli 1649 18000 Mann heran. Er konnte mit Recht hoffen, daß ihre Kriegstüchtigkeit u. ihr fanatischer Eifer für die protestantische Sache die Überlegenheit der Iren ausgleichen werde. In der Tat genügte schon das Eintreffen der ersten Cromwellschen Regimenter, um den Verteidiger von Dublin, Jones, zu einem Ausfall u. zur Sprengung der Belagerung zu befähigen. Als Cromwell Ende August sein Heer versammelt hatte, wagten ihm die Iren nirgends offen die Spitze zu bieten, sondern wichen Schritt für Schritt zurück, indem sie es den vielen festen Plätzen, den Schwierigkeiten des Geländes u. der Verpflegung, sowie der Witterung überließen, den Feind aufzuhalten. Cromwell drang jedoch, immer in Verbindung mit der Flotte, an der Küste entlang nach Süden vor u. eroberte eine Stadt nach der anderen. Überall blieb er seinem Grundsatz getreu, der Wut seiner Soldaten freien Lauf zu lassen, wo Widerstand geleistet wurde, u. auf der anderen Seite durch rechtzeitige Schonung die Unterwerfung zu erleich- 11. 9. tern. Am 11. September fiel unter furchtbarem 11. u. Blutvergießen Drogheda, am 11. Oktober der 19. 10. wichtige Hafenplatz Wexford, am 19. Oktober durch Verhandlungen Ross, das ihm den Übergang über den Barrow sicherte. Dann nahm er durch eine von Blake zur See geleitete Unternehmung Cork. Bis zum November 1649 war die ganze Südküste in seinen Händen. Prinz Ruprecht hatte es auf einen Kampf mit der republikanischen Flotte des Lord-Admirals Ayscough nicht ankommen lassen. Ende des Monats marschierte das Cromwellsche Heer, obwohl es durch Krankheiten aller Art geschwächt war, in das Innere von Munster, wo es bei Carrick u. an anderen Stellen zu lebhaften Kämpfen kam. Erst Ende Dezember gönnte Cromwell sich u. seinen schwer mitgenommenen Truppen in der Gegend von Cork einige Ruhe, die durch kleine Unternehmungen der Iren vielfach gestört ward. Im Jahre 1650 aber eroberte Cromwell mit seinem neugestärkten Heere den Sitz der irischen Regierung, Kilkenny (28. März) u. Clonmel (9. Mai). Dann übergab er den Oberbefehl an Ireton. Dieser u. nach seinem Tode die Generale Ludlow u. Fleetwood vollendeten bis zum Herbst 1652 die Unterwerfung Irlands, indem sie, von der Flotte begleitet, an der West- u. Nordküste entlang vordrangen. Sie begünstigten, nach dem Beispiel u. den Weisungen ihres großen Vorgängers, die Auswanderung der Katholiken, drängten die widerspenstigsten Elemente nach der Provinz Connaught zusammen u. siedelten überall englische Protestanten an. Schon nach wenigen Jahren war die englische Herrschaft so fest gegründet wie nie zuvor.

28. 3. 1650 — 9. 5. — 1652

1650 — 1651. Krieg gegen Karl II. Der Grund zu Cromwells Rückkehr nach England war die Gefahr eines erneuten Kampfes mit Schottland gewesen. Dort hatte man kurz nach der Enthauptung Karls I. dessen Sohn, Karl II., zum König ausgerufen. Nicht belastet mit den Fehlern einer langen Regierung u. auch von weiten Kreisen des englischen Volkes als Befreier herbeigewünscht, war der zweite Karl ein mindestens ebenso gefährlicher Gegner wie sein Vater, wenn es ihm gelang, die Widersacher der Londoner Machthaber zu einigen. Das scheiterte jedoch an der Engherzigkeit der schottischen Presbyterianer, die sogar den Führer der Anhänger des neuen Königs, Montrose, hinrichten ließen. Nach langen Verhandlungen u. nur unter drückenden Bedingungen konnte Karl als ein Werkzeug der Argyleschen Partei in sein Reich einziehen. Erst Mitte Juni 1650 waren etwa 18000 Mann, zum Teil allerdings kriegserprobte Leute, bei Edinburg—Leith versammelt, wo ihr General Leslie trotz des Drängens der Politiker den Angriff der Engländer zu erwarten gedachte, da die Truppen noch nicht operationsbereit waren. Das Land südlich von Edinburg wurde von Menschen u. Hilfsmitteln tunlichst geräumt. — Mitte des nächsten Monats hatte dann auch Cromwell seine 16000 Mann starke Armee an der Nordgrenze Englands vereinigt u. begann den Vormarsch längs der Ostküste, begleitet von der Flotte, auf der die Verpflegung seines Heeres beruhte. Vor der Stellung seiner Gegner angekommen, mußte sich Cromwell überzeugen, daß diese nur schwer anzugreifen sei. Fast einen Monat hindurch manövrierte er vergeblich im Süden u. Westen von Edinburg, um Leslie ins offene Feld zu locken. Reiterkämpfe bei Edinburg u. Musselburgh gaben zwar den englischen „Iron-sides" Gelegenheit, ihre alte Tüchtigkeit zu erproben, entschieden aber nichts. Cromwell mußte schließlich aus Verpflegungsrücksichten u. wegen der um sich greifenden Krankheiten Ende August nach Dunbar zurückgehen, wo er auf dem Seewege Verpflegung u. Verstärkung erhoffen konnte. Die Schotten folgten u. verlegten dem englischen Heere die Landverbindung mit England. Da ihre Aufstellung sehr stark war u. sie den Engländern doppelt überlegen waren — 22000 gegen 11000 —, schien Cromwells Lage verzweifelt; aber er verzagte nicht. Als sich die Schotten aus ihrer Höhenstellung näher an die Küste schoben, griff sie Cromwell am 3. September an. Dank der ge- 3. 9. 1650 schickten Zusammenfassung der Kräfte gegen

den freistehenden rechten Flügel des Gegners errang er einen glänzenden Sieg. Fast die ganze Armee Leslies wurde vernichtet; ganz Südschottland mit der Hauptstadt Edinburg fiel dem Sieger in die Hände. Erst bei Stirling konnten sich die Trümmer des schottischen Aufgebots wieder setzen u. in der festen Stellung den Siegern Halt gebieten.

Eine längere Operationspause entstand, in der Cromwell sich neu verstärkte, die Verhältnisse in Südschottland regelte u. eine der schottischen Parteien auf seine Seite zu ziehen suchte. Zugleich gelang es aber den Schotten, an deren Spitze jetzt Karl II. persönlich trat, bis zum Frühjahr 1651 ihre Streitmacht wieder auf 20000 Mann zu bringen. — Cromwell, den ein Fieberanfall monatelang an das Krankenlager fesselte, konnte erst Mitte Juni 1651 wieder im Felde erscheinen. Wie im Jahre vorher ließen sich die Schotten nicht aus ihren Verschanzungen herauslocken. Da faßte Cromwell den kühnen Plan, ihre Stellung durch das Überschreiten des Firth of Forth zu umgehen u. durch den Angriff auf Perth, den Sitz der schottischen Regierung u. Hauptdepotplatz des schottischen Heeres, die Entscheidung herbeizuführen. Während er selbst mit der Hauptmacht Stirling gegenüber stehenblieb, führten seine Generale Lambert u. Overton die Umgehung am 17. u. 18. Juli un- 20.7. 1651 gestört aus. Am 20. schlug Lambert den gegen ihn entsandten General Browne bei Inverkeithing aufs Haupt, worauf Cromwell mit der Masse des englischen Heeres folgte. Schon am 2. August öffnete ihm Perth die Tore. Inzwischen hatte aber auch sein Gegner einen Entschluß gefaßt, der, von einem tatkräftigen Führer umsichtig durchgeführt, wohl eine Wendung der Kriegslage herbeiführen konnte: er hatte seine Stellung bei Stirling verlassen, nicht um Cromwell aus Schottland zu vertreiben, sondern um den Krieg nach Westengland zu tragen, wo er kräftige Unterstützung zu finden hoffte. Die schwachen von Cromwell zur Deckung Südschottlands u. Englands zurückgelassenen Kräfte vor sich her treibend, durchzog er Lancashire u. Cheshire in schnellem Marsche u. stand am 22. August in dem festen Worcester, das er sich als Stützpunkt für die Organisation des Aufstandes in England ausersehen hatte. Aber die Hoffnung auf eine Erhebung der englischen Royalisten erwies sich als trügerisch. Die kräftigen Gegenmaßregeln Cromwells ließen nirgends die dem jungen König günstige Stimmung offen in Erscheinung treten. Cromwell war nämlich auf die Nachricht von dem Abmarsch Karls ebenfalls nach Süden umgekehrt, nur General Monk blieb mit 6000 Mann in den schottischen Hochlanden. Die Cromwellsche Reiterei hatte schon in Lancashire die Schotten eingeholt, das Gros folgte über Newcastle—Nottingham. Neue Truppen waren auf Cromwells Verlangen von London her im Anmarsch. Da die Schotten nichts gegen die Vereinigung dieser Streitkräfte taten, sahen sie sich — 16000 Mann stark — 3.9. am 3. September 1651 durch 30000 Engländer von Osten, Süden u. Westen bei Worcester angegriffen. Sie wurden nach tapferem Kampf geschlagen. Nur der König u. etwa 1000 Reiter entkamen. Der Krieg war zu Ende, Schottland war ebenso dem Willen des englischen Commonwealth (Staats) unterworfen wie Irland. Nur in den Hochlanden wurde noch eine Zeitlang weitergekämpft. Im Laufe des Jahres 1652 erlosch aber auch dort der letzte Widerstand.

Spätere Kämpfe der englischen Revolutionszeit. Die äußeren Kriege des von Cromwell aufgerichteten Protektorats wurden im wesentlichen von der Flotte durchgefochten. Nur in die Kämpfe Frankreichs u. Spaniens in den Niederlanden griff das Cromwellsche Landheer noch entscheidend ein. Seine Tätigkeit im Innern beschränkte sich auf die Unterdrückung der wiederholten Aufstandsversuche; zu größeren Operationen kam es dabei nicht. Auch die Wiedereinsetzung des Königtums 1660, wurde lediglich durch den fast unbehelligten Marsch der Truppen Monks von Schottland nach London bewerkstelligt.

Literatur: Th. B. Macaulay, Geschichte Englands, I (Leipzig 1849); H. Hoenig, Oliver Cromwell (Berlin 1887—1889); S. R. Gardiner, History of the Great Civil War, 1642—1649, 4 Bde. (London 1901); Michael, Cromwell (Berlin 1907).

1645—1669. Venezianisch-Türkischer Krieg. (Karte 9.) 1645 eröffnete Sultan Ibrahim I. den Krieg gegen Venedig, um die Insel Kreta, neben Dalmatien u. den Ionischen Inseln der letzte Besitz der Republik im Ostmittelmeer, zu erobern. Die Türken versuchten von Bosnien aus, die festen Plätze Dalmatiens einzunehmen. Man kämpfte mit wechselndem Erfolge, aber im allgemeinen hatten die Venezianer Glück. Der Hauptkriegsschauplatz war Kreta u. das Ostmittelmeer, wo die venezianische Marine den Bestrebungen der Türken, ihr Heer auf der Insel zu verstärken, entgegentrat. — Am 24. Juni 1645 landete eine türkische Flotte 50000 (?) Mann bei Kanea; die Stadt fiel am 17. August. Vergeblich 17.8. 1645 versuchte Geronimo Morosini, durch eine Flottendiversion gegen Morea die Türken abzulenken. Diese drangen weiter vor, eroberten am 14.11. 1646 14. November 1646 nach sechswöchiger Belagerung Retimo u. begannen am 5. Mai 1648 die 5.5. 1648 Hauptstadt Kandia zu berennen. Sie hatten jedoch wenig Erfolg u. beschränkten sich von 1650 an darauf, den Platz durch die Anlage von Burgen abzuschließen. Der Kampf auf der Insel ging jahrelang fort, zu Zeiten schwächer geführt, wenn Unterhandlungen schwebten oder weil die Türken durch andere Kriege abgelenkt waren. Häufig versuchten starke türkische Flotten, von Konstantinopel auszulaufen, u. es kam dann zu großen Seeschlachten, in denen die Venezianer stets siegten, obgleich ihre 10.7. 1651 Flotten die schwächeren waren, so am 10. Juli 1651 zwischen Chios u. Naxos (60 Schiffe 13.5. gegen 160), vor den Dardanellen am 13. Mai 1654 1654 (16 gegen 73), 21. Juni 1655 (40 gegen 100), 21.6. 1655 26. Juni 1656 u. am 2. Mai 1657 bei Chios (35 bis gegen 40). Nur am 17. bis 19. Juli 1657 siegten 2.5. die Türken mit 114 Schiffen über eine schwächere venezianische Flotte u. gewannen die Inseln Tenedos u. Lemnos zurück, deren sich die Gegner nach dem Seesiege 1656 bemächtigt hatten. — 1660 machten die Venezianer mit Unterstützung päpstlicher u. maltesischer Schiffe einige Fortschritte auf Kreta, konnten aber Kanea nicht zurückgewinnen; 1662 errangen sie einen 1657

30. 9. 1662 neuen Seesieg am 30. September bei Kos. Nach einigen Jahren fruchtloser Verhandlungen nahmen die Türken den Krieg wieder mit Tatkraft auf. Ende 1666 führte der Großwesir Achmed Köprülü ein starkes Heer nach Kanea u. begann im Mai 1667 die förmliche Belagerung Kandias, dessen Verteidigung Morosini leitete. Die Stadt erhielt zwar Verstärkungen vom Kaiser, dem Papst u. den Maltesern, aber der Gegner hatte doch Erfolg u. stand 1669 vor den innersten Wällen. Im Juni erschien eine französisch-päpstlich-maltesische Flotte. Von ihr unterstützt, machte Morosini am 24. Juni einen verzweifelten Ausfall, aber ohne einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Als dann infolge von Zerwürfnissen Morosinis mit den Führern der Verbündeten ihre Flotte abberufen wurde, kapitulierte Kandia, ein Trümmerhaufen mit nur noch 4000 Verteidigern, am 5. September 1669. Venedig verlor darauf die ganze Insel, seine schönste Kolonie.

1667 — 24. 6. — 5. 9. 1669

Literatur: Valiero, Historia della guerra di Candia (Venedig 1679); Du Sein, Histoire de la marine de tous les peuples (Paris 1879).

1647—1648. Aufstände in Neapel u. Sizilien. (Karte 37.) Die von der spanischen Regierung auferlegten drückenden Steuern erbitterten das Volk im Königreich Neapel u. in Sizilien. Aufgestachelt von Masaniello, einem Fischer aus Amalfi, zerstörten am 7. Juli 1647 die neapolitanischen Lazzaroni die Steuerhäuser u. erzwangen vom Vizekönig das Versprechen, ihre Beschwerden abzustellen. Masaniello schaltete einige Tage als Diktator, büßte aber sehr schnell sein Ansehen bei den Volksmassen ein u. ward schon am 16. Juli auf Befehl des Vizekönigs ermordet. Damit war freilich der Aufstand noch keineswegs beendet. Im Oktober erschien eine spanische Flotte unter Don Juan d'Austria in Neapel. Trotz ihrem Eingreifen blieben aber die Lazzaroni in mehrtägigen Straßenkämpfen Sieger u. konnten die Republik verkünden. Die Spanier behaupteten nur die hauptstädtischen Kastelle. Eine französische Flotte kam den Neapolitanern zu Hilfe u. lieferte den Spaniern ein unentschiedenes Seetreffen. 1648 ging der junge Freistaat an der Uneinigkeit der Führer zugrunde. Durch Verrat bemächtigte sich ein neuer Vizekönig, der Graf von Oñate, der Stadt Neapel. — Im Mai 1647 hatte sich auch Palermo erhoben, u. da der Vizekönig keine Unterstützung empfing, so waren die Provinzialstädte dem Beispiel der Hauptstadt gefolgt. Im August griff aber der Adel zu den Waffen u. warf die Empörer zu Boden.

7. 7. 1647

Literatur: Rivas de Saavedra, Insurrección de Napoli en 1647 (Madrid 1849).

1649—1653. Frondekriege. (Karte 14.) 1629 waren die Hugenottenkriege in Frankreich beendigt worden; dem leitenden Staatsmann Richelieu wollte es aber nicht gelingen, dem Lande vollkommene Ruhe zu verschaffen. Es fanden mehrfach Schilderhebungen des Hochadels statt, sie wurden allerdings leicht niedergeschlagen. 1632 scheiterte die Empörung des Herzogs von Orléans nach dem Siege des Marschalls Schomberg bei Castelnaudary. Ebenso mißlangen die Volksaufstände in Périgord 1637 u. in der Normandie 1639. Unter dem Minister Mazarin wurde die Lage ernster: die staatswirtschaftlichen Mißstände waren geblieben, die Steuerlasten stiegen aber infolge der Kriege andauernd; dabei hatte man nur eine Vormundschaftsregierung, u. ihr Lenker Mazarin war allgemein verhaßt. Die Großen hofften, die alte Stellung neben dem König wiederzuerlangen, u. ließen die Regierung im Stich, als 1648 die Opposition im Pariser Parlament ihre Angriffe eröffnete. Anfangs verspottete man diese Plänkeleien u. verglich sie mit den Händeln der Knaben, bei denen die Schleuder „la fronde" die Hauptwaffe war. Aber die Parlamentsräte wurden, obgleich sie nur ihre eigenen Vorrechte verfochten, doch vom ganzen Pariser Volke unterstützt. Der ehrgeizige Koadjutor des Erzbischofs von Paris, Paul de Gondi (später Kardinal Retz), hetzte die Massen auf. Als die Regierung einigemal nachgegeben hatte, wurde die Bewegung so mächtig, daß der Hof die Stadt verließ u. den Krieg gegen die Fronde des Parlaments (6. Januar bis 1. April 1649) begann. — Aus Mangel an verfügbaren Truppen mußte sich der Hof darauf beschränken, den Parisern nach Kräften die Zufuhr abzuschneiden. Die Leitung der Operationen lag in den Händen des Herzogs von Orléans u. des „Großen Condé". Die übrigen Mitglieder der Familie Condé u. andere Große schlossen sich den Parisern an, aber sie waren Feldherren ohne Heer. Die Pariser Milizen machten sich bei ihren verschiedenen Ausfällen geradezu lächerlich. Als die Lebensmittel schließlich nur noch heimlich u. von einzelnen nach Paris gebracht werden konnten, war das Parlament zu Verhandlungen geneigt — ebenso aber auch der Hof. Denn der spanische Feldherr, Erzherzog Leopold, war von den Niederlanden her im Anmarsch, um die Verlegenheit der französischen Regierung auszunutzen (s. 1635—1649. Französisch-Spanischer Krieg), u. man mußte fürchten, daß die von der Ostgrenze zur Abwehr herbeigerufenen Truppen nicht zur rechten Zeit kommen würden. Am 1. April ward der Friede zu Rueil (dicht westlich von Paris) geschlossen, der aber keinen von beiden Teilen ganz befriedigte. — Die von Osten herangezogenen Truppen waren deutsche Söldner, die bisher Turenne ruhmreich geführt hatte. Dieser wünschte, an ihrer Spitze wie sein Bruder Bouillon der Fronde beizutreten, um das ihnen beiden von Richelieu entzogene Sedan wiederzuerlangen. Mazarin aber hatte ihm die Offiziere durch Geld abwendig machen lassen, so daß er froh sein mußte, ohne Truppen nach den Niederlanden zu entkommen.

1632 — 1637 1639 — 6. 1. bis 1. 4. 1649

Schon dieser erste Krieg der Fronde brachte Frankreich Nachteile im Kriege mit Spanien. Bald drohten neue u. schlimmere innere Zwistigkeiten. Condé, der sich große kriegerische Verdienste erworben hatte, hielt sich für unentbehrlich u. ging darauf aus, die Herrschaft an sich zu reißen. Während Mazarin verhandelte, um die alte Fronde zu gewinnen, bildete sich eine neue um Condé. Um nicht in gefährlichere Abhängigkeit, als vorher gedroht hatte, zu geraten, ließen die Königin u. Mazarin am 18. Januar 1650 Condé, seinen Bruder Conti u. ihren Schwager Longueville verhaften u. nach Vincennes bringen. Aber nun wiegelten Condés An-

18. 1. 1650

hänger die Bourgogne, Normandie u. Guyenne auf. — Krieg gegen die Fronde der Prinzen, Februar bis Dezember 1650. Die Normandie brachte der Hof im Februar unter seine Botmäßigkeit zurück. Der Feldzug in der Guyenne zog sich aber vom Juli bis in den Oktober hin. Im Norden hatten Spanier u. Frondeurs während des Juli u. August Fortschritte gemacht. Diesen mußte nun Einhalt getan werden. Turenne, der gefährlichste unter Condés Anhängern, hatte sich mit den Spaniern verbunden. Er u. der Erzherzog Leopold nahmen verschiedene Städte in der Pikardie u. Champagne ein, u. Turenne machte einen Vorstoß, bei dem Bouteville, der spätere Marschall Luxembourg, mit 300 Reitern von Turennes Vorhut bis nach La Ferté Milon, 65 km vor Paris, kam. Die Absicht der Spanier ging aber nicht dahin, einer Partei in Frankreich zum Siege zu verhelfen; sie wollten den Bürgerkrieg verlängern, um inzwischen möglichst viel Gebiet zu erobern. Darum konnte Turenne keine Unterstützung zu einem entscheidenden Vordringen von ihnen erlangen. Er blieb (mit 8000 Mann) zwischen Aisne u. Maas. Bei der damaligen Kriegführung waren Winterquartiere in Feindesland immerhin ein großer Vorteil. Mazarin wollte ihn dem Gegner nicht gönnen. Er führte deshalb die Truppen aus der Guyenne heran u. brachte im ganzen 15000 bis 16000 Mann zusammen. Marschall du Plessis-Praslin bekam den Oberbefehl u. eroberte nach fünf Tagen Réthel. Turenne, zu spät zum Entsatz herbeigeeilt, zog sich nun zurück, wurde aber am 15. Dezember in der Schlacht bei Réthel geschlagen. — Mazarins Erfolge, denen allerdings Fortschritte der Spanier in Italien gegenüberstanden, entmutigten die feindliche Partei nicht, sondern erbitterten sie nur. Die alte Fronde, Retz u. das Parlament, erhob sich — angeblich zugunsten der Prinzen —, gewann auch den Herzog von Orléans u. schloß am 30. Januar 1651 einen förmlichen Vertrag mit der Fronde der Prinzen. Mazarin hatte die ganze Zeit ohne Ergebnis verhandelt u. mußte jetzt weichen. Am 6. Februar verließ er im Einverständnis mit der Königin Paris, gab noch den Prinzen die Freiheit wieder, um sich ihre Dankbarkeit zu verdienen, u. fand schließlich in Brühl beim Erzbischof von Köln eine Zuflucht.

15. 12. 1650

30. 1. 1651

Auch in der Verbannung fuhr Mazarin fort, die Königin heimlich zu beraten. Ihre Gegner waren nur gegen den Kardinal einig gewesen, sonst aber hatten sie ganz verschiedene Ziele. Condés Machtgier u. Hochmut bewirkten bald, daß die alte Fronde sich der Königin anschloß, u. als Ludwig XIV. großjährig wurde, blieb Condé nur die Wahl zwischen offenem Krieg gegen seinen König oder Unterwerfung. Es kam zum Krieg der Condéschen Fronde, 1651—1653. Der königliche Prinz war der Führer einer ganzen Schar von Unzufriedenen u. hatte die Sonderbestrebungen mancher Provinzen, namentlich des Südens, für sich. Außerdem verband er sich mit Spanien. Er stützte sich zunächst auf die Guyenne u. hoffte, von dort aus nach Paris vordringen zu können, um der Empörung zum Siege zu verhelfen u. sich dann mit den Truppen, die er unter Tavannes schon lange im Norden versammelt hatte, zu vereinigen. Anfangs hatte er Erfolge in Saintonge u. bekam Hilfe durch eine spanische Flotte, die in die Gironde einfuhr, u. durch den Verrat Marsins, der Katalonien gegen die Spanier halten sollte, statt dessen aber zu ihm stieß. Tavannes wurde dagegen vom Marschall d'Aumont nach den Spanischen Niederlanden zurückgeworfen, u. nun rückte Harcourt gegen Condé vor. Er überfiel am 15. November die Belagerer von Cognac, als sie durch das Hochwasser der Charente getrennt waren, u. drängte Condé über den Fluß zurück. — Da verbreitete sich die Nachricht, daß Mazarin zurückkomme. Alle seine Gegner rührten sich: Erzherzog Leopold ließ Hilfstruppen zum Korps von Tavannes stoßen, u. der Herzog von Nemours vereinigte dies Heer von 8000 Mann Anfang März 1652 mit den etwa 4000 des Herzogs von Beaufort. Aber das rechte Zusammenwirken fehlte. Mazarin dagegen brachte Schwung in das Vorgehen des Hofes, für den er in der Verbannung Truppen gesammelt hatte. Nun ließ Condé seinen Bruder in Guyenne u. eilte zum Hauptheere, hatte auch in der Nacht vom 7. zum 8. April bei Bléneau einen Erfolg; aber die nötige Einheit in der Kriegführung konnte auch er nicht durchsetzen. Während er in Paris war, wurden seine Truppen am 4. Mai von Turenne, den Mazarin gewonnen hatte, bei Etampes geschlagen u. dann in diesem Orte belagert. Jetzt rückte zwar der mit Frankreich verfeindete Herzog von Lothringen heran, aber der dachte nur an kleine Vorteile, verhandelte immer u. hinterging alle Parteien. Schließlich zwang ihn Turenne, Frankreich zu räumen. Die Belagerung von Etampes hatte aufgehoben werden müssen; doch nun wurde Turenne durch die Truppen verstärkt, die bisher die Champagne gegen den Lothringer gedeckt hatten, u. griff das Heer der Prinzen an, das, auf 5000 bis 6000 Mann zusammengeschmolzen, bei St-Cloud stand. Es kam am 2. Juli zu dem merkwürdigen Kampf im Faubourg-St-Antoine (damals südöstliche Vorstadt von Paris). Militärisch unentschieden, entschied er doch die Stellungnahme der Stadt Paris, u. zwar zugunsten der Fronde. Aber nur mit Hilfe des Pöbels konnten die Prinzen einige Monate hindurch die königstreuen ruhigen Bürger in der Hauptstadt beherrschen. Es mangelte ihnen an Geld, u. am 9. August zählte man bei einer Musterung kaum 1200 Mann! Als nun Mazarin am 19. August scheinbar in eine zweite Verbannung nach Bouillon ging, u. ihnen dadurch jeden Vorwand zum Kampf gegen den König nahm, griffen sie zum letzten, verzweifelten Mittel u. riefen die Spanier nochmals ins Land. Der Erzherzog Leopold schickte Fuensaldaña, u. der Herzog von Lothringen schloß sich den Aufrührern wieder an. Ihren 25000 Mann ging Turenne mit 8000 mutig entgegen. Wieder begnügten sich die Spanier damit, den Bürgerkrieg in Brand zu halten, u. zogen bald ab, um ihre Eroberungen in Flandern zu vervollständigen. Doch blieb der Herzog von Lothringen mit etwa 10000 u. vom spanischen Heer der Herzog Ulrich von Württemberg mit etwa 6000 Mann zurück. Sie suchten auf einem Umwege durch die Champagne Paris zu erreichen. Da trat ihnen Turenne wiederum entgegen u. hielt sich in der Stellung von Villeneuve-St-Georges an der Mündung des

15. 11. 1651

7./8. 4. 1652

4. 5.

2. 7.

1651 bis 1653

Yères in die Seine den ganzen September, obgleich die Feinde noch durch Condé verstärkt wurden. — Inzwischen trat der Umschwung in
21. 10. 1652 Paris ein, u. am 21. Oktober konnte Ludwig XIV. in die Hauptstadt zurückkehren. Seinen Einzug deckte Turenne, der durch einen kühnen u. geschickten Marsch hinter den Feinden herum über die Marne gelangt war. Der Unterstützung von Paris beraubt, hatten sich die Feinde Mitte Oktober zurückziehen müssen. Der Herzog von Orléans unterwarf sich dem König u. trennte seine Truppen vom Heere Condés. Damit war der Krieg der Fronde zu Ende. Nur Condé kämpfte als Generalissimus der Spanier weiter. Am 3. Februar konnte Mazarin nach Paris zurückkehren u. von nun an unumschränkter als zuvor walten.

Die Ereignisse auf den Nebenkriegsschauplätzen, wie die Belagerung u. Eroberung der Condéschen Hauptfestung (St-Amand) Mont-Rond in Berry, der Kampf „der Eisenfresser" mit den „Federfuchsern" in der Provence u. der ausdauernde, aber schließlich von Candale u. Vendôme 1653 gebrochene Widerstand von Bordeaux, blieben ohne ausschlaggebende Bedeutung.

Literatur: Chéruel, Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV, Bd. III u. IV (Paris 1879/80); derselbe, Histoire de France sous le ministère de Mazarin, Bd. I (Paris 1882); eine Bemerkung bei Clausewitz, Hinterlassene Werke, Bd. IX (Berlin 1837).

1652—1654. Erster Englisch-Holländischer Seekrieg. (Karten 9 u. 23.) Holland u. England waren zwar natürliche Verbündete gegen die katholische Weltpolitik Spaniens gewesen, aber, als diese ihr Ende gefunden hatte, stießen die beiden aufblühenden Seemächte aus Eifersucht zusammen. Beide strebten danach, Spanien u. Portugal den Handel auf den Weltmeeren zu entreißen, sowie nach dem Niedergange der Hanse den Seeverkehr in den europäischen Gewässern in die Hand zu bekommen. Ferner bestanden von alters her Streitigkeiten über die Fischerei in der Nordsee, für deren Betrieb England von Holland eine Abgabe verlangte. Auch beanspruchte England in seinen Gewässern die Oberherrschaft u. zu ihrer Kennzeichnung den Flaggengruß. Daraus entstand eine haßerfüllte Stimmung zwischen den beiden Völkern; es kam zu Reibereien u. schließlich zu drei blutigen Seekriegen. Den letzten Anstoß gab England durch Erlaß der Navigationsakte am 9. Oktober 1651, die sich in erster Linie gegen Hollands Seehandel richtete.

Streitmittel der Gegner. Bei Beginn des Krieges war der Bestand an wirklichen Kriegsschiffen sehr gering. 1651 besaß England etwa 24 Schiffe mit je 30 bis 40 Kanonen u. 25 mit 40 bis 60, Holland hatte insgesamt ungefähr die gleiche Zahl, aber sehr viel weniger Schiffe mit mehr als 40 Kanonen. Kleinere Fahrzeuge mit 10 bis 30 Kanonen traten auf beiden Seiten hinzu. Die Kriegführenden bauten emsig immer größere u. besser segelnde Schiffe, so daß gegen Ende des Kampfes England über 131 Kriegsschiffe aller Größen (darunter 58 über 40) u. Holland über 101 (37 über 40 Kanonen) verfügte. Jedoch bestanden während der Feindseligkeiten die aufgestellten Flotten zum großen Teile aus Kauffahrern, die mit 20 bis 40 Kanonen ausgerüstet waren. England überwog nicht nur an Zahl der großen Kriegsschiffe, sondern seine Fahrzeuge waren auch durchgehends stärker u. mit schwereren Kalibern bestückt als die holländischen gleicher Größe. Beide Völker hatten gute Seeleute, aber Mannszucht u. Ausbildung der englischen Besatzung waren besser. Es war dies den Generalen aus der Schule Cromwells zu danken, die als „Generals at sea" die Kommandos in der Marine führten. Sie waren zwar anfangs den holländischen Admiralen in seemännischer Hinsicht nicht gewachsen, lernten aber schnell, u. da ihre Bildung höher als die der Seeleute jener Zeit war, trugen sie dazu bei, den militärischen Geist in der Marine zu heben. Als kriegserfahrene Leute von weiterem Blick erwiesen sie sich ihren Gegnern in strategischer u. taktischer Hinsicht überlegen. Die Schiffsmenge jener Zeit u. die Zusammensetzung der Flotten aus Kriegs- u. Handelsschiffen verschiedenster Größe. schlossen eine einheitliche Führung u. die Bildung der Gefechtslinie aus Einzelschiffen aus. Die Flotte wurde in drei bis fünf Geschwader geteilt; in ihnen scharten sich zum Gefecht kleinere Schiffe um ein größeres Führerschiff. Solche Gruppen waren die taktischen Einheiten. Zum Kampf bildete die Flotte die Kiellinie aus den Gruppen. Die Summe der Taktik bestand von 1648 ab darin, die Luvstellung zu gewinnen u. die Kiellinie mit halbem Winde (höher steuerten die Schiffe im Durchschnitte kaum) an die feindliche Linie zu führen. Dann griff jedes Geschwader mit seinem Chef an der Spitze für sich an; jede Gruppe, ja wohl jedes Schiff suchte sich einen ebenbürtigen Gegner, baldiges Eintreten des Schiffsgemenges (der Mêlée) war die Folge. Es war die Zeit der Gruppentaktik.

Schon vor der Kriegserklärung kam es zu Zusammenstößen. Im Mai 1652 lag General Blake mit elf englischen Schiffen auf der Reede von Rye, Admiral Bourne mit neun in den Downs (Reede von Deal). Am 28. erschien der holländische Admiral Martin Tromp vor den Downs zur Erkundung, gab aber an, er sei nur durch das Wetter genötigt, zur englischen Küste zu kommen. Auf Bournes Antwort, er möge die Harmlosigkeit seiner Absichten durch Entfernung beweisen, segelte er ab u. ankerte bei Dover. Am 29. ging Blake in See u. befahl Bourne, ihm entgegenzukommen. Er traf auf Tromp u. forderte ihn durch Kanonenschüsse zum Flaggengruße auf; auf den dritten Schuß gab dieser eine Breitseite ab, die Blake sofort erwiderte. So kam es am 29. Mai zum Gefecht bei Dover, 29. 5. 1652 in das Bourne eingriff. Es blieb zwar unentschieden, zeigte aber die Überlegenheit der englischen Schiffe; denn die Holländer waren mit 42 Fahrzeugen an Zahl weit überlegen. Allerdings waren die Hälfte davon Kauffahrer, während die Engländer deren nur drei zählten. Die Flotten gingen in ihre Häfen zurück. Beide Führer wurden zur Verantwortung gezogen, aber infolge der in England hervorgerufenen Empörung zerschlugen sich doch die neuangeknüpften Verhandlungen, bei denen Cromwell sehr starke Forderungen stellte. Beide Staaten begannen die Feindseligkeiten. Blake vernichtete

im Juli die holländische Fischerflotte vor dem Firth of Forth. Tromp, jetzt 92 Schiffe stark, versuchte, eine englische Flotte unter Ayscue in Plymouth anzugreifen, doch vergeblich, da diese unter dem Schutz der Batterien lag. Der Holländer suchte dann Blake, wurde jedoch durch einen schweren Sturm, der viele Opfer kostete, zurückgetrieben. Heimgekehrt, ward er des Kommandos entsetzt; an seine Stelle trat Witte de Witt u. unter diesem focht Ruyter.

Der Krieg ward am 28. Juli erklärt. Der Kampf drehte sich zunächst um den Handel, Sicherung des eigenen, Vernichtung des feindlichen. Holland war im Nachteil; denn sein Handel war größer, u. der Weg ging durch die englischen Gewässer. Seine Flotten wurden verwendet, Konvois zu decken u. ihnen den Weg freizumachen. So waren im allgemeinen die Engländer die Angreifenden. Außerdem kreuzten zahlreiche Schnellsegler u. Freibeuter beider Gegner. Am 21. August führte Ruyter einen Konvoi von 60 Segeln durch den Kanal. Er hatte zur Deckung 30 Schiffe, stellte aber 20 der größeren Kauffahrer, die zu jener Zeit stets Kanonen führten, in die Gefechtsgruppen ein.

26. 8. 1652 Am 26. ward er vor Plymouth von Ayscue mit etwa 50 Schiffen angegriffen, wies ihn jedoch ab, brachte den Konvoi sicher in den Atlantischen Ozean u. stieß dann unbelästigt wieder zu de Witt. Dieser suchte nun mit 64 Schiffen den Kanal von der Flotte Blakes (68 Schiffe) freizumachen.

8 10. Am 8. Oktober stießen die Gegner bei Kentish-Knock in einer blutigen Schlacht zusammen; die Holländer wurden zur Rückkehr in ihre Häfen gezwungen. England erwartete nach diesem Erfolge vor dem Winter keine größeren Unternehmungen mehr u. schwächte Blakes Kräfte durch Konvoibegleitungen u. Entsendung eines Geschwaders nach dem Sunde, da Reibungen mit Dänemark eingetreten waren. Holland aber rüstete, um einen Konvoi von 300 Kauffahrern durch den Kanal zu geleiten. Mit diesem u. 73 Geleitschiffen ging Tromp, der wieder den Befehl übernommen hatte, im Dezember

10.12 in See. Am 10. Dezember griff ihn Blake mit nur 37 Schiffen bei Dungeness an, erlitt aber eine schwere Niederlage. Tromp erreichte die Insel Ré in der Biskaya, wo sich die aus den fernen Meeren heimkehrenden holländischen Handelsschiffe sammeln sollten.

Auch im Mittelmeer spielte sich ein kurzer Kampf ab. Dort hatte England nur zwei sehr schwache Geschwader zum Schutze des Handels. Das eine wurde unter Appleton sofort durch van Galen mit überlegenen Kräften in Livorno blockiert. Das andere, unter Badiley, kam aus der Levante u. wurde bei dem Versuch, sich mit dem ersten zu vereinigen, am

6 9. 6. September 1652 vor Elba geschlagen u. dort festgehalten. Als dann im Frühjahr 1653 Appleton einen Vereinigungsversuch machte, wurde

14. 3. 1653 er am 14. März vor Livorno vernichtet, u. Badiley räumte darauf das Mittelmeer.

Tromp kehrte im Februar 1653 von Ré mit 80 Kriegsschiffen u. 250 Kauffahrern in den Ka-

28. 2. nal zurück. Am 28. trat ihm die etwa gleich starke englische Flotte unter den Generalen Blake, Monck u. Dean bei Portland entgegen. Tromp griff an, erreichte aber in einem verlustreichen Kampfe nur, daß sein Konvoi die Reise fortsetzen konnte. Am 1. Mai verwickelte 1. 5. 1653 er sich nochmals bei der Insel Wight in ein heftiges Teilgefecht. Verschiedene Kriegs- u. Handelsschiffe gingen auf der Fahrt verloren. Im Mai führte Tromp einen großen Konvoi glücklich durch die Nordsee bis zum Norden Schottlands. Darauf suchten sich die Gegner zum Entscheidungskampfe auf. Am 12. u. 13. Juni 12. u. 13. 6 standen sich fast die Gesamtkräfte beider Völker, die Holländer diesmal nicht durch einen Konvoi behindert, bei Northforeland gegenüber; die Engländer unter Monck u. Dean mit 100, die Holländer unter Tromp mit 98 Schiffen. In dieser Schlacht hielten die Engländer zum ersten Male ihre Ordnung länger aufrecht u. gingen erst zur Mêlée über, als der Feind durch Geschützfeuer erschüttert war; am zweiten Tage stieß dann noch Blake mit 18 Schiffen zu ihnen. Tromp wurde gezwungen, sich unter großen Verlusten zwischen die Sandbänke an der holländischen Küste zurückzuziehen. Die Engländer beherrschten die See; Holland sah Handel u. Fischerei völlig lahmgelegt u. mußte selbst Angriffe auf die Küste erwarten. Um sich aus dieser Lage zu befreien, rüstete es mit äußerster Anstrengung zwei Flotten aus: 80 bis 90 Schiffe unter Tromp in der Maas-Mündung, 27 unter Witt in Texel, deren erste Aufgabe ihre Vereinigung war. Tromp ging zu diesem Zwecke am 3. August in See, u. als ihm Monck am 8. bei Katwijk mit 100 Schiffen entgegentrat, 8 8. wich er aus, um durch Abziehen des Feindes Witt Gelegenheit zum Auslaufen zu verschaffen; es gelang ihm, doch konnte er einen blutigen Zusammenstoß seiner langsamsten Schiffe mit den schnellsten des Feindes nicht vermeiden. Witt stieß am 9. zu ihm. Am 10. trafen sich 10. 8. die Flotten in der Schlacht bei Scheveningen, der letzten u. blutigsten des Krieges. Die Aussichten standen bis Mittag etwa gleich. Als Tromp fiel, übernahm Witt den Oberbefehl. Die Engländer gewannen die Luvstellung u. schlugen die Gegner am Abend in die Flucht. Die Schlacht, taktisch eine völlige Niederlage der Holländer, brachte ihnen immerhin den strategischen Vorteil, daß die gleichfalls schwer beschädigten Gegner die Blockade aufgaben. Schon im September geleitete Witt einen Konvoi nach Kap Skagen u. holte Ostseefahrer von dort, sowie Ostindienfahrer von den norwegischen Häfen ab. Die Schlacht war nichtsdestoweniger entscheidend. Holland konnte sich nicht mehr zu kräftigem Widerstande aufraffen, Friedensverhandlungen begannen. Auch Cromwell war jetzt dazu geneigt, da er seine Alleinherrschaft durch einen ruhmvollen Abschluß des blutigen Krieges genügend befestigt glaubte. Am 15. April 1654 15 4. 1654 wurde der Friede von Westminster geschlossen; Holland mußte die Navigationsakte u. den Flaggengruß anerkennen u. große Entschädigungen für den Schaden zahlen, den der englische Handel erlitten hatte. In einer Geheimklausel verpflichtete es sich, die Angehörigen des Hauses Oranien von allen Staatsämtern auszuschließen.

Bemerkenswert an diesem Kriege ist, daß in ihm der Kampf um die Seeherrschaft auf-

genommen wird. Abgesehen von den blutigen Zusammenstößen der meergewaltigen italienischen Handelsplätze im Mittelalter hatten seit dem Altertum die Kämpfe auf der See vornehmlich den Zweck gehabt, Einfälle in Feindesland zu ermöglichen. Der Erste Englisch-Holländische Krieg ist aber ganz zur See geführt worden u. endete für die Niederländer mit einer völligen Niederlage. Anfangs drehte sich zwar der Kampf in erster Linie um Angriffe u. Verteidigung von Konvois, u. man war mit einem augenblicklichen Erfolge zufrieden; später aber brach sich die Überzeugung Bahn, daß es vor allem darauf ankomme, die Seeherrschaft durch Niederkämpfen der feindlichen Seestreitkräfte zu erringen.

Literatur: G. Brandt, Leben Ruyters (Amsterdam 1687); La vie de Corneille Tromp, Verfasser nicht genannt (Haag 1694); de Jonge, Nederlandsche Zeewezen (Haarlem 1858); Colomb, Naval Warfare (London 1891); Laird Clowes, The Royal Navy (London 1897); Rittmeyer, Seekriege u. Seekriegswesen (Berlin 1907).

1653. Bauernkrieg in der Schweiz. (Karte 34.) Soziale u. politische Bedrückung veranlaßten die Landleute, gegen die „Herren" zu den Waffen zu greifen. Die Luzerner Bauern im Entlebuch erhoben sich zuerst, dann folgten die Berner Bauern im Emmen-Tal u. Oberaargau. General Werdmüller besiegte die Aufständischen bei Wohlenschwyl im Aargau, General v. Erlach bei Herzogenbuchsee (Bern).

Literatur: Balthasar, Helvetia, II u. VI (Luzern 1826 u. 1830); Revue Suisse, V (Lausanne u. Neuchâtel 1842).

1654—1659. Englisch-Spanischer Krieg. (Karten 52 u. 59.) Nach dem Ende des Ersten Englisch-Holländischen Seekrieges führte Cromwell einen Krieg gegen Spanien herbei, um die Aufmerksamkeit des englischen Volkes von der inneren Politik — den gegen seine Alleinherrschaft gerichteten Bestrebungen der strengen Republikaner u. der Royalisten — abzulenken. Die Reibungen mit Spanien hatten nie aufgehört, da England stets seinen Einfluß in Westindien zu erweitern strebte u. Spanien dies wie früher mit grausamen Mitteln zu vereiteln suchte; ein Krieg gegen Spanien war in England volkstümlich u. versprach reiche Beute. Am 24. Dezember 1654 segelte Admiral Penn, ohne daß der Krieg erklärt war, mit 18 Schiffen u. 3000 Mann Landungstruppen nach Barbados, wo die Expedition durch Soldaten der englischen Inseln etwa verdoppelt wurde. Am 13. April landeten 7000 Mann bei Santo Domingo auf Haiti, wurden jedoch am
25. 4. 1655 25. mit großem Verluste zurückgeschlagen. Penn eroberte dann aber im Mai die Insel Jamaika, die nur von Milizen verteidigt wurde. — Am 29. September 1654 war Blake mit 25 Schiffen ins Mittelmeer gesegelt. Scheinbar nur gegen die Barbaresken bestimmt, vernichtete er am 4.
4. 4. April 1655 eine Seeräuberflotte vor Tunis. Inzwischen hatte England mit Frankreich, das im Kriege mit Spanien lag, ein Bündnis geschlossen. Blake nahm nun die Blockade der spanischen Küste auf. Sie wurde fast ununterbrochen bis zum Ende des Krieges durchgeführt. Im April
1657 1657 vernichtete Blake die spanische Silberflotte auf der Reede von Santa Cruz (Teneriffa). Die englische Flotte unterstützte ferner 1658 die 1658 Franzosen bei der Eroberung von Dünkirchen. Der Pyrenäische Friede zwischen Spanien u. Frankreich, 7. November 1659, machte auch 7. 11. 1659 dem Kriege zwischen England u. Spanien ein Ende. Dünkirchen fiel an England; doch verkaufte Karl II. 1662 die wichtige Stadt an Ludwig XIV., ein großer strategischer Fehler.

Literatur: Laird Clowes, The Royal Navy (London 1897 ff.); Rittmeyer, Seekriege (Berlin 1907).

1655—1679. Feldzüge des Großen Kurfürsten gegen Polen u. Schweden. (Karten 41 u. 42.) Als Kurfürst Friedrich Wilhelm 1640 die Regierung in der Mark Brandenburg antrat, fand er eine geradezu trostlose Lage vor: Brandenburg hatte am 27. August 1635 seinen Beitritt zum Prager Frieden erklärt, die Kurlande waren aber der Tummelplatz der Kaiserlichen u. Schweden geblieben. Der Tod des letzten Pommernherzogs im Mai 1637 u. der Wunsch, sein Land den Schweden zu entreißen, hatten Kaiser u. Kurfürst zu gemeinschaftlichen Werbungen veranlaßt. Die beiden Fürsten verpflichteten Söldner wurden durch ihre Zuchtlosigkeit eine Geißel des Landes. Die Schweden behaupteten nicht allein Pommern, sondern sie drangen auch in die Mark ein. Dem klaren Blick u. zielbewußten Handeln Friedrich Wilhelms gelang es, allmählich Ruhe u. Ordnung zu schaffen. Er brachte zuerst die brandenburgische Kriegsmacht unter seine ausschließliche Befehlsgewalt u. schloß am 14. Juli 1641 einen Waffenstillstand mit Schweden. Im Westfälischen Frieden mußte er dann freilich zugunsten der skandinavischen Großmacht seinen Erbansprüchen auf Vorpommern u. Stettin entsagen. Die Grundlage der unabhängigen Stellung seines Hauses legte er durch die Neuregelung der gesamten Heereseinrichtungen. Da die knappen Mittel nicht erlaubten, ein genügend starkes stehendes Heer (miles perpetuus) zu halten, so mußten noch von Fall zu Fall Werbungen vorgenommen werden, obwohl sich das alte Söldnerwesen überlebt hatte. Die bisherigen Versuche, die Landesdefension zu verbessern, waren gescheitert. 1654 wurden bewährte Söldner verpflichtet, gegen freie Wohnung u. eine Entschädigung an Geld u. Naturalien sich jederzeit zum Kriegsdienst bereitzuhalten. Die Söldner wurden mit den Landwehren (in Preußen Wibranzen genannt) gemischt. In den letzten Jahrzehnten der Regierung des Großen Kurfürsten bestanden die Truppen größtenteils aus Landeskindern. Besonders wichtig waren die Schaffung eines nur dem Kurfürsten verpflichteten, einigermaßen gebildeten Offizierkorps, die Aufstellung u. Zusammenfassung fester, wenn auch oft beschränkter Stämme, die regelmäßige Besoldung, Verpflegung u. Bekleidung, ferner die Hebung der Mannszucht u. der taktischen Ausbildung. Die Dragoner Derfflingers waren Doppelkämpfer u. als Fußvolk um so unentbehrlicher, als die Musketiere (zwei Drittel der Infanterie) u. die geharnischten Pikeniere mit ihren schweren Waffen an Marschfähigkeit weit hinter der heutigen Infanterie zurückblieben. Auch Jägerabteilungen zu Fuß u. zu Pferde finden sich. Die Artillerie

blieb zwar eine Zunft, erhielt aber eine mehr soldatische Gliederung. Ein Artillerietrain ward gebildet, Anstalten zur Anfertigung von Kriegsbedarf wurden geschaffen. Die Hauptwaffe der damaligen Zeit war die Reiterei: leichte Dragoner u. schwere Reuter. Der größte Fortschritt war die selbständige Verwendung der Kavallerie ohne Mitwirkung des schwerfälligen Fußvolkes. Das Heer des Kurfürsten, der persönlich den Oberbefehl führte, belief sich in seinen ersten Kriegen auf 26000, in der letzten Zeit aber auf 30000 bis 40000 Mann.

1655—1660. Schwedisch-Polnischer Krieg. Der 1655 ausbrechende Schwedisch-Polnische Krieg bot Friedrich Wilhelm Gelegenheit, die demütigende Oberherrschaft Polens über Preußen abzuschütteln. Der Einspruch des polnischen Königs Johann Kasimir, des letzten Wasa, gegen die Erhebung Karls X. Gustav auf den schwedischen Thron gab den Anlaß zu diesem Kriege. In raschem Siegeszuge eroberten die Schweden, von Livland u. Vorpommern vorgehend, im Sommer u. Herbst 1655 das von Parteiungen zerrissene Polen. Der König floh, im
1655 September bei Tschernowa geschlagen, nach Schlesien. Nur Krakau hatte tapferen Widerstand geleistet. Dann eroberte Karl X. das polnische Westpreußen — ohne Danzig — u. marschierte in das brandenburgische Preußen ein. Friedrich Wilhelm wurde in Königsberg eingeschlossen u.
17. 1. 1656 mußte am 17. Januar 1656 den Vertrag von Königsberg eingehen, kraft dessen er das Herzogtum Preußen von Schweden zu Lehen nahm, Truppen stellte, seine Häfen öffnete u. das Durchzugsrecht einräumte. An demselben Tage schlossen die polnischen für ihre Machtstellung besorgten Großen eine Konföderation für König u. Religion. Der Kaiser versprach Hilfe. Auf die Nachricht hin, daß Litauen u. Polen über Warschau hinaus in Waffen ständen, hob Karl X. die Belagerung von Danzig auf, führte im harten Winter sein Heer über Thorn auf Warschau u. verjagte die Polen Czarnieckis. Bis Jaroslau folgte er dem nach Lemberg geflohenen Könige; im März mußte er jedoch den Rückzug antreten. Mitte April erreichte er mit sehr geschwächtem Heer Warschau u. kehrte unter Zurücklassung von Truppen nach Danzig zurück. Das Vorgehen der Polen bis Bromberg zwang ihn, von der Belagerung nochmals abzulassen. Er überfiel Czarniecki
25. 6. u. zerstreute sein Heer. Am 25. Juni kam ein Vertrag in Marienburg zustande, demzufolge der Kurfürst gegen das Versprechen eines erheblichen Anteils an der polnischen Beute mit 9000 Mann u. 30 Geschützen zum schwedischen Heere
27. bis 30. 7. stieß. In den Tagen vom 27. bis 30. Juli siegten die Schweden u. Brandenburger unter ihren Fürsten in der Nähe von Warschau entscheidend über den weit stärkeren Gegner u. besetzten die Haupt-
31. 7. stadt am 31. Da aber keine kräftige Verfolgung stattfand, setzten sich die Polen wieder bei Ljublin fest. Im August sah sich der Schwedenkönig bewogen, nach dem von Steenbock belagerten Danzig zurückzukehren, die Befestigungen Warschaus zu schleifen u. das Heer in eine Stellung Lowitsch—Plozk—Pultusk zurückzuziehen. Die Brandenburger marschierten nach Preußen ab u. verweigerten Hilfe gegen Danzig. Bald rückten die Polen wieder vor. Am 8. Oktober schlug Gonsiewski den Grafen Friedrich 8. 10. 1656 von Waldeck am Lyck, doch erlag er schon 14 Tage später Waldeck u. Steenbock bei Philippowo in Litauen. Als die Russen in Livland einfielen u. Riga bedrohten, eine holländische Flotte unter Wassenaer zum Schutze Danzigs erschien, ein schwedisches, in die Danziger Bucht verschlagenes Entsatzkorps zur Übergabe gezwungen ward u. König Johann Kasimir bis Danzig vordrang (Mitte November), sah sich Karl X. gezwungen, den Kurfürsten enger an sich zu ketten. Im Vertrage zu Labiau (20. 20. 11 November) erkannte er die Souveränität Preußens an u. trat das Bistum Ermeland ab. Der König nahm mit 4000 Schweden u. ebensovielen Brandenburgern am 21. Mai 1657 Brest-Litowsk 21. 5 1657 u. übergab es dem Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen, der sich mit Schweden verbündet u. Krakau entsetzt hatte. Als aber Dänemark an Schweden den Krieg erklärte u. Karl X. nach Holstein eilen mußte, stand der Kurfürst allein den Polen gegenüber. Ohne Interesse an der Fortsetzung des Krieges trat er vom schwedischen Bündnis zurück u. schloß mit Johann Kasimir am 29. September das Verteidigungs- 29. 9. bündnis von Wehlau, das ihm gegen Abtretung Ermelands die polnische Anerkennung der erblichen Souveränität über das Herzogtum Preußen eintrug. Mit Rußland u. Dänemark kamen im Oktober Verträge zustande, u. Rakoczy sah sich infolge mehrerer Niederlagen zu einem Vergleich genötigt. Nacheinander verheerten Russen u. Litauer Livland, konnten aber Riga nicht erobern (1657 u. 1658).

Dänemark hatte sich von den Holländern verleiten lassen, völlig unvorbereitet dem von allen Seiten bedrohten Schweden den Krieg zu erklären. Es hegte die Hoffnung, die erheblichen Verluste des Friedens von Brömsebro (23. August 1645) wieder wettzumachen. Ende Juli 1657 erreichte König Karl über Stettin—Lübeck—Hamburg die holsteinische Grenze, schlug die Dänen am 20. August bei Itzehoe u. zwang sie zur 20. 8. Flucht nach Jütland, während Wrangel die dänischen Milizen aus dem Bremischen verjagte. Ende August war Jütland in schwedischen Händen, u. durch einen kühnen Angriff Wrangels fiel auch Frederiksodde (Fredericia) am 24. Oktober. Am 9. Februar 1658 ging Karl mit 10000 9. 2. 1658 Schweden, meist Reitern, über den zugefrorenen Kleinen Belt, wobei einige Schwadronen versanken. Auf dem Eise, nahe der Küste Fünens, wurden 5000 Dänen nebst 60 Geschützen geschlagen u. gefangen genommen. In Nyborg eroberte man fünf eingefrorene Kriegsschiffe. Dann ging es weiter von Svendborg über die Insel Taasinge nach Langeland. Auf Laaland fiel am 17. die Festung Nakskov, ohne einen Schuß zu tun, am 22. ward über Falster Vordingborg auf Seeland erreicht. Am 8. März trat Dänemark im 8. 3. Frieden von Röskilde Halland, Schonen, Blekinge, Drontheim u. Bornholm ab u. verpflichtete sich, jedem Feinde Schwedens den Sund zu verschließen. Schleswig wurde vom dänischen Lehnsverbande frei. — Der Friede war nicht von langer Dauer; denn Karl X. suchte nach allerlei Vorwänden, um seine Truppen in Seeland zu belassen, u. als diese Insel geräumt wurde, blieben sie in Jütland, Fünen u. Schles-

wig. Das Ziel des Königs war, Dänemark zur schwedischen Provinz zu machen u. dann mit den übrigen Feinden abzurechnen. Im August 1658 brachte eine schwedische Flotte 16000 Mann von Kiel überraschend nach Korsör. Aber
22. 8. 1658 am 22. wurde ein Sturm auf Kopenhagen abgeschlagen, König Friedrich III. u. die patriotische Bürgerschaft verteidigten mit Erfolg die Stadt gegen das für die Belagerung von Kopenhagen u. Kronborg zu schwache Schwedenheer. Kronborg fiel allerdings nach dreiwöchiger Be-
8. 9. lagerung am 8. September.

Inzwischen waren die übrigen Mächte ziemlich untätig gewesen. Kaiserliche unter Hatzfeld (dann Montecuccoli) hatten 1657 Krakau genommen u. Thorn eingeschlossen. Polen unter Czarniecki waren in Schwedisch-Pommern eingedrungen. Am 15. Februar 1658 hatten Brandenburg, Österreich u. Polen ein Offensivbündnis geschlossen, nach welchem die beiden deutschen Mächte je 10000, Polen 8000 Mann unter dem Oberbefehl des Kurfürsten aufstellen sollten, um die Schweden aus Dänemark zu vertreiben. Schwedische Truppen unter dem Pfalzgrafen Adolf Johann v. Sulzbach standen in Mecklenburg, unter Wrangel in Holstein bereit, auf Berlin vorzugehen. Glückstadt u. die Steinburger Schanze waren durch Überfall in die Hände der Schweden gefallen, Rendsburg wurde beschossen. Dagegen drang eine holländische Flotte unter Wassenaer in den Sund ein, schlug die schwedische
8. 11. am 8. November (Schlacht „Im Sunde"), vereinigte sich mit der dänischen vor Kopenhagen, brachte Soldaten u. Lebensmittel in die Stadt u. stärkte dadurch die Verteidigung wesentlich. Im September vereinigten sich Montecuccoli u. Czarniecki mit dem Kurfürsten. Im polnischen Heere befanden sich Tataren u. Türken. Während Drontheim u. Bornholm wieder in die Hände der Dänen fielen, mußte der Pfalzgraf die Belagerung von Rendsburg aufheben, Holstein u. Schleswig verlassen u. sich nach Frederiksodde (heute: Fredericia) werfen, um die Verbindung mit Fünen aufrecht zu erhalten. Czarniecki rückte bis Horsens, der Kurfürst nahm unter Mitwirkung von
14. 12. zwei dänischen Orlogschiffen am 14. Dezember die Insel Alsen u. belagerte Frederiksodde. In demselben Monat kapitulierten die schwedischen Besatzungen von Schloß Gottorp u. Thorn. Ein Ausfall aus Frederiksodde wurde
26. 5. 1659 am 17. Februar 1659 abgewiesen; am 26. Mai räumten die Schweden die Festung. Am 10. Juni wurde die Insel Fänö im Kleinen Belt von den Verbündeten erobert, jedoch mißglückte ein
6. 7. Angriff gegen Middelfart auf Fünen (6. Juli). 12000 Mann kaiserlicher Truppen unter de Souches hatten inzwischen den Kriegsschauplatz nach Pommern verlegt; ihnen hatten sich 2000 Brandenburger unter Graf Dohna angeschlossen. Nach Einnahme von Wildenbruch, Greifenhagen, Damm u. der Insel Wollin, sowie nach Sperrung der Dievenow- u. Swine-Mündung wurde das durch 2000 Mann unter General v. Würtz ver-
26. 9. bis 16. 11. teidigte u. gut ausgerüstete Stettin belagert (26. September bis 16. November). Als jedoch Graf Wrangel von Stralsund auf der Insel Usedom landete u. Wolgast besetzte, mußte die Belagerung aufgehoben werden. Da der Kurfürst fürchtete, die Kaiserlichen könnten sich in Pommern festsetzen, ließ er 9000 Mann in Jütland mit dem Befehl, sich auf die Verteidigung zu beschränken, u. rückte Ende August nach Pommern. Er eroberte Demmin (23. November), 23. 11. 1659 scheiterte jedoch vor Greifswald. Die Belagerung Stettins unterstützte er nur ungenügend. — In Preußen u. Kurland vermochten sich die Schweden nur in Elbing u. Marienburg, in Mitau u. Bauske zu behaupten. — Kopenhagen hatte sich mit Unterstützung der holländischen Flotte gehalten u. mehrfache Angriffe der Schweden im Februar 1659 blutig abgewiesen. Eine starke englische Flotte war im Frühjahr im Sunde erschienen, um zugunsten des Friedens einzugreifen. Dadurch hatte sich die holländische Flotte zur Untätigkeit verurteilt gesehen; als jene aber nach England zurückkehrte, führte Admiral de Ruyter am 14. November von Kiel ein Heer der Verbündeten nach Fünen. 9000 Mann unter Feldmarschall Graf Eberstein vernichteten am 24. die 6000 Schweden unter dem Pfalzgrafen trotz tapferer Gegenwehr bei Nyborg. 24. 11
Die von Ruyter beschossene Stadt kapitulierte am 25. Den Übergang nach Seeland verweigerte aber der holländische Admiral. Jetzt endlich war Karl X. geneigt, die Vermittelung Frankreichs, Englands u. Hollands anzunehmen; er starb jedoch am 23. Februar 1660. Schweden 23. 2. 1660 schloß mit Polen, Brandenburg u. dem Kaiser den Frieden von Oliva (3. Mai), in dem es 3. 5 nur Marienburg u. Elbing verlor. Der Kopenhagener Friede beendete am 6. Juni 1660 den 6. 6. Schwedisch-Dänischen Krieg. Dänemark erhielt außer Drontheim u. Bornholm das Recht der Erhebung des Sundzolls zurück.

1674—1679. Brandenburgisch-Schwedischer Krieg. Die auf den Frieden von Oliva folgende zwölfjährige Friedenszeit benutzte der Kurfürst zum Ausbau des Heeres u. zur Erneuerung u. Erweiterung der Festungen, besonders Berlins. 1672 unternahm Brandenburg im Bunde mit dem Kaiser gegen Ludwig XIV. einen kraftlosen, nur aus Demonstrationen bestehenden Feldzug (s. 1672—1679. Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV.). Friedrich Wilhelm verzichtete im Neutralitätsvertrage von Vossem (16. Juni 1673) darauf, den Holländern gegen Frankreich Beistand zu leisten, behielt sich aber das Recht vor, seine Pflicht gegen das Reich zu erfüllen, eine Abmachung, die den Keim eines neuen Krieges in sich schloß. Als die Franzosen die Pfalz u. Zweibrücken brandschatzten u. die Zahlung der versprochenen Hilfsgelder verweigerten, das Reich aber den Franzosen den Krieg erklärte, schloß der Kurfürst zu Regensburg am 1. Juli 1674 ein neues Bündnis mit dem Kaiser, Spanien u. den Holländern. Im Oktober überschritt er mit 20000 Mann den Rhein. Da jedoch der kaiserliche General Bournonville zu keinem einmütigen Vorgehen zu bewegen war, richtete auch der Kurfürst gegen Turenne nichts Entscheidendes aus u. mußte sogar das Elsaß preisgeben. Die brandenburgischen Truppen bezogen Winterquartiere bei Schweinfurt. Noch vor Ablauf des Jahres drangen 15000 1674 Schweden unter dem alten Karl Gustav v. Wrangel auf Wunsch Ludwigs XIV. aus dem Bremischen u. aus Pommern in die Mark ein, um Brandenburg zur Neutralität zu zwingen.

Angeblich kamen sie als Freunde; bald aber verübten sie Gewaltsamkeiten, die an die Greuel des Dreißigjährigen Krieges erinnern. Im Mai 1675 bemächtigten sie sich der Pässe von Fehrbellin u. Kremmen u. des Havellandes. Sie besetzten Havelberg u. Nauen, Rathenow u. Brandenburg. Ein Handstreich auf Spandau mißglückte. Aus den offenen Orten flüchtete die Bevölkerung nach Spandau, Küstrin u. Peitz. Der Statthalter von Brandenburg, Fürst Johann Georg von Anhalt, war unablässig bemüht, mit den geringen ihm zur Verfügung stehenden Kräften den Schweden Abbruch zu tun; er bot Milizen auf u. warb Mannschaften, konnte aber den Fall des die Straße Stettin—Hamburg sper-
21.5. renden Schlosses Löcknitz (10. Mai) u. der Stadt
1675 Oranienburg (21. Mai) nicht hindern. Die bewaffneten Bauern wurden den schwedischen Marodeuren gefährlich u. leisteten gute Dienste im kleinen Kriege. Aus Preußen u. Kleve waren Verstärkungen im Anmarsche. — Der Kurfürst hatte im Winter die Dänen, Holländer u. Spanier zur Blockierung der schwedischen Küste bewogen. Er selbst war in den Niederlanden gewesen, um diese Angelegenheit zu betreiben. Auf der Rückreise zur Armee, die Anfang Juni unter dem Generalfeldmarschall v. Derfflinger mit 15000 Mann (darunter 6500 Reiter) den Vormarsch gegen die Schweden angetreten hatte, erhielt er die Nachricht, daß die Schweden beabsichtigten, die Elbe zu überschreiten, die hannoverschen Truppen an sich zu ziehen u. auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Franzosen beizustehen. Der Kurfürst erkannte, daß unter diesen Umständen alles darauf ankam, dem Elbübergang der Schweden zuvorzukommen. Am 14. erfuhr er in der Gegend von Heldrungen, daß 16000 Dänen bei Bremen u. Hamburg zusammengezogen werden sollten, um den Schweden in den Rücken zu fallen. Aber bis zu ihrer Ankunft konnten noch Wochen vergehen, u. an das rechtzeitige Eintreffen eines sich in Schlesien bildenden österreichischen Korps war gar nicht zu denken. Am 21. erreichte der Kurfürst Magdeburg. Damals standen 11000 bis 12000 Schweden in u. bei Brandenburg. Rathenow hatte nur eine kleine schwedische Besatzung; der Oberbefehlshaber mit 2500 Mann war in Havelberg. Dort wollte Wrangel sein Heer zusammenziehen, bei Werben eine Schiffbrücke schlagen, in die Altmark einfallen u. sich Magdeburgs, dessen Kommandant bereits gewonnen war, durch Handstreich bemächtigen. Daß der Kurfürst im Anmarsche von Franken war, wußte man; daß er aber schon so nahe sei, hatte man nicht erfahren. Der Elbübergang verzögerte sich infolge einer Krankheit des Feldherrn u. der Saumseligkeit der Unterführer. Da ein Angriff auf Brandenburg oder Havelberg zu gewagt erschien, u. ein Marsch auf Spandau—Berlin dem Gegner volle Freiheit gegeben hätte, nach der Altmark vorzudringen u. sich mit den Hannoveranern zu vereinigen, beschloß der Kurfürst, die feindliche Aufstellung bei Rathenow zu durchbrechen, u. überschritt möglichst heimlich, mit 1200 ausgesuchten Musketieren auf Wagen, 800 Dragonern u. 5000 bis 6000 Reitern nebst 14 Ge-
22.6. schützen, am 22. abends bei Magdeburg die Elbe. Das Gros der Infanterie war noch nicht eingetroffen. Am 23. erreichte Friedrich Wilhelm Parchen (halbwegs zwischen Magdeburg u. Rathenow) u. erfuhr dort, daß Rathenow von dem Obersten Wangelin mit 650 Dragonern besetzt sei u. dieser nichts vom Anmarsche des Kurfürsten ahne. Man gelangte noch am Abend des 24. bis dicht vor Rathenow. In der Nacht zum 24./25.6.
25. wurde die Stadt mit vollem Erfolge über- 1675
fallen. Am 25. erfuhr Generalleutnant Waldemar v. Wrangel, der Bruder des Oberbefehlshabers, auf dem Marsche von Brandenburg nach Rathenow die Vernichtung des Wangelinschen Regiments u. bog nach Nauen aus, um sich über Fehrbellin mit seinem Bruder zu vereinigen. Der Kurfürst, der anfangs das Herankommen seines Fußvolkes von Magdeburg hatte erwarten wollen, brach auf die Nachricht von dieser Bewegung sofort auf, um die Schweden noch vor dem Überschreiten des havelländischen Luchs anzugreifen. 700 Musketiere ließ er in Rathenow zurück. Zugleich entsandte er eine Abteilung unter Oberstleutnant Hennigs, die bei Fehrbellin die Brücke verbrannte, den Damm durchstach u. am Nachmittag des 27. unweit von Nauen beim Heere wieder eintraf. Bei Gohlitz, 10 km südwestlich von Nauen, wurde am 27. 27.6.
eine Abteilung der schwedischen Nachhut niedergemacht, bei Nauen die Nachhut selbst geworfen; doch hielten die Schweden die Vortruppen des Kurfürsten so lange auf, bis die Nacht hereinbrach. Am 28. Juni kam es zur Schlacht 28.6
bei Fehrbellin. Wrangel erlitt eine vollständige Niederlage, da sein rechter Flügel geschickt flankiert u. beschossen ward u. die schwedischen Gegenangriffe von der brandenburgischen Kavallerie u. Artillerie (die Infanterie war noch zurückgeblieben) abgeschlagen wurden. Ein Ereignis von gewaltigen Folgen! Am 1. Juli griff 1.7.
zwar die schwedische Nachhut (6 Kompagnien nebst einigen Geschützen) bei Wittstock 150 vorausgeeilte Reiter überraschend an u. warf sie in die Stadt zurück; als aber die Stadt durch brandenburgische Dragoner besetzt wurde, trat die Nachhut den Rückzug an. Die Schweden erreichten am folgenden Tage die mecklenburgische Grenze u. schlugen die Richtung auf Demmin ein. Eine solche Menge Soldaten waren fahnenflüchtig geworden, daß das Heer kaum noch 7000 Mann zählte. In Demmin traf auch der Oberbefehlshaber mit der Havelberger Abteilung ein. Von heftigen Schmerzen geplagt, bat er um Enthebung von seinem Kommando u. starb bald darauf. Der Kurfürst verfolgte nicht weiter; die Reiterei, die elf Tage lang kaum abgesattelt hatte, bedurfte der Erholung u. bezog Quartiere bei Wittstock.

Das nächste Ziel des Kurfürsten war, sich für immer des lästigen Nachbarn zu entledigen u. ihm Pommern abzunehmen, während der Kaiser „sein Glück gegen die Franzosen versuche". Von hoher Bedeutung war die Mitwirkung der Dänen, die zunächst Holstein vergewaltigten u. die Souveränität Schleswigs aufhoben. Auch das Reich erklärte am 18. Juli den Krieg an Schweden. Der Kurfürst eroberte noch im Juli Warnemünde u. trieb damit einen Keil in die schwedische Aufstellung. Da aber die Truppen der Verbündeten noch nicht zur Stelle u. die Flotten nicht bereit waren, so wurde es September, bis es zu

weiteren Kriegshandlungen kam. Am 13. setzten der Kurfürst u. König Christian V. von Dänemark in Gadebusch fest, daß die unter dem Grafen Cob eingetroffenen 6000 Kaiserlichen mit den Dänen gegen die Recknitz, die Brandenburger gegen die Peene vorgehen sollten. Die dänische Flotte wurde gegen Rügen u. die Oder-Mündungen bestimmt, um dem schwedischen Heere die Verbindung mit dem Mutterlande abzuschneiden, trat aber erst im Frühjahr 1676 neben einigen brandenburgischen Kapern in Tätigkeit. Inzwischen waren die Schweden durch brandenburgische u. münsterische Truppen an der Weser auf Karlstadt, an der Elbe auf Stade beschränkt worden; Oberstwachtmeister Schorr schnitt der von den Dänen eingeschlossenen Stadt Wismar durch Wegnahme der Insel Poel die Zufuhr ab (13. September). Am 8. Oktober ging der Kurfürst von Treptow (Rega) gegen die Peene vor u. griff
15.10.1675 am 15. früh gleichzeitig die Übergänge bei Stolpe, der Gützkower Fähre u. Jarmen an. Die Schweden räumten die starke Stellung u. gaben auch die Recknitz-Linie auf. Nachdem die Brandenburger am 17. Loitz besetzt hatten, vereinigten sie sich am 23. mit den Dänen. Feldmarschallleutnant Graf Königsmarck hatte sich mit den Schweden nach Stralsund zurückgezogen. Während die Dänen nun zur Belagerung von Wismar abmarschierten, wandte sich der Kurfürst gegen
19.11. Wolgast u. zwang die Festung am 19. November zur Übergabe. Dann bezog man Winterquartiere in Mecklenburg u. den angrenzenden pommerschen Bezirken. Generalmajor v. Schwerin hatte inzwischen von Hinterpommern aus Wollin erstürmt (13. Oktober) u. die Insel Usedom bis zur Peenemünder Schanze in seinen Besitz gebracht. Fürst Anhalt, der aus der Mark mit 5000 Brandenburgern, Kaiserlichen u. Kursachsen
23. u. 24.10. herangerückt war, hatte am 23. Oktober Greifenhagen, am folgenden Tage Schloß Wildenbruch genommen u. die Zollschanze (zwischen Damm
23.12. u. Stettin) erstürmt. Wismar fiel am 23. Dezem-
7.1.1676 ber, Karlstadt am 7. Januar 1676. Im Laufe des Winters besetzte der schwedische General Mardefelt Usedom wieder, nahm die Swinemünder Schanze u. belagerte das durch Oberst Hallart tapfer verteidigte Wolgast. Zum Entsatze ging Schwerin über das zugefrorene Haff nach der Insel Usedom u. warf Oberst Wangelin über die Peene zurück (Januar). Zugleich sprengte Derfflinger mit der brandenburgischen Kavallerie u. einigen kaiserlichen u. dänischen Truppen die Schweden bei Wolgast auseinander. Oberst v. Schöning nahm von Pasewalk aus Ückermünde. Zu Anfang des Jahres 1676 hatten mithin die Schweden in Deutschland außer Stade u. einigen kleineren Plätzen noch Rügen, Stralsund, Greifswald, Anklam u. Stettin im Besitz. Am
12.8. 12. August 1676 kapitulierte die Festung Stade. Für den Kurfürsten war das nächste Ziel der Entsatz von Wolgast. Schwerin, der mit 3000 Mann von der Insel Wollin aus die Swine auf Booten überschritten hatte, wurde jedoch am
21.5. 21. Mai bei Kaseburg zurückgeworfen. Erst das Herankommen des Kurfürsten aus Mecklenburg nötigte Königsmarck, von Wolgast auf Stral-
14.7. sund zurückzugehen. Am 14. Juli kapitulierten die Schweden in der Peenemünder Schanze. Dann wurde das im sumpfigen Tale der Peene schwer angreifbare u. kräftig verteidigte Anklam eingeschlossen. Am 29. August ergab sich die Festung 29.8.1676 dem General v. Schöning. Löcknitz folgte am 23. September, Demmin hielt sich bis zum 20. Oktober. Nachdem Schwerin unter Mitwirkung der in den Dammschen See eingelaufenen Fregatten Damm besetzt hatte, schlossen die Brandenburger das durch den tapferen General v. Wulffen mit 5700 Mann besetzte schwedisch gesinnte Stettin ein. Der vorgerückten Jahreszeit wegen bezogen die übrigen verbündeten Heeresteile die Winterquartiere. Den Schweden blieben außer Stettin noch Rügen, Greifswald u. Stralsund. Dänische Versuche, auf Rügen zu landen, waren wiederholt gescheitert. Der Winter 1676/77 verging unter umfassenden Vorbereitungen zur Belagerung von Stettin u. unter häufigen Ausfällen der Besatzung. Am 7. Juli eröffneten 14 In- 7.7.1677 fanterieregimenter, darunter 6 lüneburgsche, ferner 7 Reiter- u. 4 Dragonerregimenter mit 140 Kanonen u. 40 Mörsern, 11 Fregatten u. 2 Galeeren die Belagerung der nach niederländischer Art erbauten Festung. Heftig tobte der Kampf um die geschickt u. tapfer verteidigte Stadt, aber am 6. Januar 1678 kapitulierte die noch 300 6.1.1678 Mann starke Besatzung gegen freien Abzug. Der Kurfürst ließ sich huldigen. — Unterdessen hatten die Dänen fast ganz Rügen erobert. Mit 4000 Mann, darunter kaiserliche u. hessische Truppen, hatte sich König Christian am 13. September 1677 in Kopenhagen eingeschifft u. war am 17. bei Wittow u. Jasmund gelandet, ohne erheblichen Widerstand zu finden. Königsmarck ging am 18. mit 5000 Mann über das Stralsunder Fährwasser nach Rügen, wagte jedoch die dänischen Schanzen nicht anzugreifen u. kehrte nach Stralsund zurück. Als aber die Truppen, die vor Stettin gestanden hatten, in die Winterquartiere gerückt waren, ging er am 15. Januar 1678 abermals nach Rügen u. traf mit 5000 Mann auf 7000 Dänen des Generals v. Rumohr. Er errang am 18. Januar einen vollständigen Sieg u. zwang 18.1. am 21. 6000 Dänen, Kaiserliche, Brandenburger, Hessen u. Münsterer zur Ergebung. Nun wurde die Wiedereroberung Rügens des Kurfürsten Ziel. Während Reiterabteilungen sich der schwedischen Magazine in Barth bemächtigten u. bis in die Vorstädte von Stralsund gelangten, wurden 210 Schiffe u. viele kleinere Fahrzeuge unter dem Schutze der brandenburgischen Fregatten vom ehemaligen dänischen Admiral Tromp an der Peene-Mündung versammelt. Als man erfuhr, daß die dänische Flotte unter Niels Juel an der Nordküste der Insel angelangt sei, schifften sich am 21. September 15000 Brandenburger 21.9. ein, während 5000 Lüneburger durch Mecklenburg gegen das wieder in schwedische Hände gefallene Damgarten marschierten. Auf Rügen stand Königsmarck mit 5000 Mann. Die Dänen landeten am 22. unter General Löwenhelm bei 22.9. Arkona u. behaupteten sich mit Unterstützung des brandenburgischen Obersten Prinzen. Der Kurfürst ließ seine Truppen am 23. bei Putbus 23.9. ausschiffen. Mit zwei Kompagnien zuerst ausgeschiffter Reiter warfen Derfflinger u. Hennigs v. Treffenfeld die acht Kompagnien schwedischer Kavallerie u. machten ebensoviel Gefangene als sie selbst stark waren. Am folgenden Tage griff der zweiundsiebzigjährige Feldmarschall

24. 9. 1678 Derfflinger mit abgesessenen Dragonern von der Land-, General v. Schöning von der Seeseite die alte Fährschanze an. 700 Mann u. drei Geschütze fielen in ihre Hände. Graf Königsmarck rettete sich in einem Kahne nach Stralsund. Am 26. wurde auch die neue Fährschanze durch 20. 10. General Götze genommen. Am 20. Oktober begann die Beschießung der Stadt Stralsund aus 25. 10. 152 Geschützen, u. schon am 25. kapitulierte die Besatzung gegen freien Abzug, obwohl die Stadt auf ein Jahr mit Lebensmitteln u. Munition ver- 6. 10. sehen war. Ebenso fielen Damgarten am 16. Oktober u. Greifswald am 16. November.

Nach Berlin zurückgekehrt, erhielt der Kurfürst die längst erwartete Nachricht von dem Vordringen eines schwedischen Heeres aus Livland gegen Preußen. Dieses Unternehmen wurde von Polen begünstigt, dessen König Johann Sobieski am 21. Juni 1675 ein geheimes Bündnis mit Frankreich abgeschlossen hatte. Mitte November 1678 stand der Feldmarschall Benedikt v. Horn mit 16000 Mann vor Memel, zog jedoch am 27. ab u. besetzte Tilsit u. Ragnit. Sein Heer litt durch schlechte Verpflegung u. durch Krankheit. In Preußen befanden sich nur 3500 Wibranzen unter dem Herzog v. Croy. Am 20. Oktober war inzwischen General Görtzke mit 5000 Mann von Stralsund aufgebrochen; von Greifswald wurden noch 3 Kavallerieregimenter nachgeschickt. Görtzke nahm zur Deckung Königsbergs am 9. Dezember Stellung bei Wehlau, 17. 12. Horn wandte sich auf Insterburg. Am 17. Dezember trat Derfflinger mit 3500 Infanteristen, 4000 Reitern, 1500 Dragonern u. 34 Geschützen trotz Kälte u. schlechter Wege den Eilmarsch nach Preußen an. Der Kurfürst folgte am 9. Ja- 20. 1. 1679 nuar 1679. Am 20., dem Tage seines Eintreffens beim Heere, überschritt dieses die gefrorene Weichsel bei Marienwerder. Görtzke hatte sich auf Königsberg zurückgezogen, Horn stand in weitläufigen Quartieren an der Alle bei Friedland. Der Kurfürst gewährte seinen Truppen zwei Rasttage u. beschloß, mit Görtzke vereint, Horn anzugreifen. Vor dem Abmarsch am 23. erhielt er jedoch die Nachricht, daß Horn schon am 20. in größter Eile u. Verwirrung den Rückzug angetreten habe, gefolgt von Görtzkes 4000 Reitern nebst 1000 auf Pferde gesetzten Infanteristen. Der Kurfürst ließ sofort 1600 Reiter u. 1200 Dragoner unter Hennigs v. Treffenfeld zur Verstärkung Görtzkes abgehen u. die Infanterie auf 1200 Schlitten u. 600 bis 700 Pferden folgen. So gelangte er in einem angeblich fast 7 Meilen langen Zuge über Preußisch-Holland, Heiligenbeil u. das zugefrorene Frische Haff am 26. nach Königsberg. Am nächsten Tage vereinigte er sich bei Labiau mit Görtzke. Als er am 28. erfuhr, daß Horn über Insterburg auf Ragnit—Tilsit abgezogen sei, wurde Görtzke mit 4300 Reitern u. einer Vorhut von 1000 Pferden unter Oberst Hennigs v. Treffenfeld entsandt, um den Feind so lange aufzuhalten, bis der Kurfürst herankommen könne. Dessen Fahrt ging weiter über 30. 1. das Eis des Kurischen Haffs nach Gilge. Am 30. überbrachte Hennigs einige am Vormittage den Schweden bei Splitter abgenommene Kriegstrophäen u. meldete, daß die Feinde hätten vernichtet werden können, wenn Görtzke ihn unterstützt hätte. Der Kurfürst beschloß, den Feind am anderen Morgen, wenn er in Tilsit stehen bleiben sollte, anzugreifen. Horn räumte jedoch am Nachmittage des 30. die Stadt u. ging nach Koadjuthen zurück. Görtzke u. Hennigs verfolgten ihn u. fügten seiner Nachhut am 31. große Ver- 31. 1 1679 luste zu (1300 Mann, sämtliche Bagage, darunter 1000 Proviantschlitten). Als der Feind sich im nächsten Dorfe hinter einem durch Geschütze verteidigten Verhau festsetzte, mußte Hennigs aus Mangel an Infanterie u. Artillerie vom Angriff abstehen. Horn marschierte mit dem Reste seines Heeres, das kaum noch 3000 Dienstfähige zählte, in der Nacht rechts ab nach Samogitien. Der Kurfürst war am 31. nach Heidekrug gerückt, ohne Kenntnis von der Nähe des Feindes. Am folgenden Tage nahm er seinen Marsch wieder auf, verirrte sich jedoch. Ein Teil seiner Truppen, die in zehn Tagen 300 km über Schnee u. Eis zurückgelegt hatten, bezog nun in der Gegend um Memel u. Tilsit Quartiere. Hennigs verfolgte mit 1000 Reitern u. schlug die schwedische Nachhut bei Woinuta (Wainuthi). Generalmajor v. Schöning bestand am 7. Februar unweit Tel- 7. 2. schi ein letztes hartnäckiges Gefecht. Die Vorhut gelangte am 11. bis Bauske, 8 Meilen von Riga, ohne mehr auf den Feind zu stoßen. Dieser überschritt mit nur 1500 Mann die livländische Grenze u. traf am 14. in Riga ein. Schöning ging nach Memel zurück. So endete dieser denkwürdige Feldzug, der letzte, den Friedrich Wilhelm selbst leitete.

Preußen war frei; aber an der entgegengesetzten Grenze der Monarchie drohte eine neue Gefahr. Nachdem schon am 10. August 1678 die 10. 8. 1678 Generalstaaten zu Nijmegen Frieden mit Ludwig XIV. geschlossen hatten, folgten Spanien u. am 5. Februar 1679 der Kaiser diesem Bei- 5. 2. 1679 spiele. Auch der Kurfürst mußte Unterhandlungen anknüpfen, wollte aber auf die Rückgabe Vorpommerns u. Rügens nicht eingehen. Die Franzosen traten deshalb 1679 unter Calvo u. Créqui den Vormarsch gegen Brandenburg an u. erreichten die Weser (s. 1672—1679. Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV.). Der Kurfürst mußte sich dem übermächtigen Gegner fügen u. gab im Frieden von St-Germain-en-Laye (29. Juni) fast alle 29. 6. pommerschen Eroberungen an Schweden zurück.

1675—1679. Schonenscher Krieg. Von den Gegnern Frankreichs u. Schwedens standen nur noch die Dänen im Felde. Seit 1675 befanden sie sich in hartem Kampfe mit Schweden auf dessen eigenem Boden. Nach dem Gebiet, auf dem er sich hauptsächlich abspielte, wird dieser Krieg der „Schonensche" genannt. Im Frühjahr 1676 ging König Christian V. tatkräftiger vor, um sich wieder in den Besitz der im Frieden von Röskilde abgetretenen Landschaften zu setzen. Der Angriff schien alle Aussicht auf Erfolg zu haben; denn die Verteidigungsmittel des Feindes waren gering, Schweden dem Bankerott nahe, sein König jung u. unerfahren, die festen Plätze verwahrlost, die Bevölkerung vielfach auf dänischer Seite, an Truppen kaum 7000 Mann zur Verfügung. Die ganze Hoffnung beruhte auf der Flotte. Aber diese 11. 6. wurde am 11. Juni durch die dänisch-holländi- 1676 sche Flotte unter Cornelius Tromp u. Niels Juel bei Ertholmene vernichtend geschlagen u. zeigte sich 1676 nicht mehr in See. Der er-

wartete Angriff auf Stockholm blieb zwar aus, Anfang Juli landeten jedoch 16000 Dänen in Schonen bei Ystad, Trelleborg u. zwischen Landskrona u. Helsingborg. Die Schweden gingen fluchtähnlich auf Christianstad zurück. Gleichzeitig fielen 8000 bis 9000 Dänen von Norwegen her in die westlichen Provinzen ein. Nur 1400 Schweden standen in der Festungslinie Wenersborg—Bohus—Gothenburg—Elfsborg. Im Treffen
5.7. 1676 von Karlsgraf (5. Juli) durchbrachen die Dänen die Verteidigungsstellung; sie schlossen Gothenburg ein u. verwüsteten die Ufer des Wener-Sees. In Schonen war Helsingborg ohne Widerstand gefallen, auch Landskrona ging verloren; nur Malmö hielt sich. Karl XI. ging von Christianstad weiter auf Karlshamn u. Vexjö zurück (Anfang August). Nach vielen Hin- u. Herzügen suchte König Karl einem Halmstad belagernden Korps von 5000 Mann den Rückzug nach Helsingborg zu verlegen. In der Nähe der Festung wurden am
27 7. 27. die Dänen bei der Fyllebrücke vernichtet. Auch in Wester-Gotland errangen die Schweden Erfolge; aber die dänische Hauptmacht eroberte Christianstad u. drang in Halland ein. Vor ihr wich der König mit 4200 Mann von Halmstad nach Falkenberg zurück, vereinigte sich mit den aus allen Teilen des Reiches heranrückenden bewaffneten Bauern am 19. Oktober bei Ljungby in Småland u. ging, nunmehr fast 15000 Mann stark, gegen Schonen vor. Vergeblich suchte man den Gegner zur Schlacht zu zwingen. Anfang Dezember lagerte das unter Nahrungsmangel, Krankheiten u. Kälte leidende schwedische Heer, nur noch 6000 Mann stark, nördlich des Käflinge-(Kjeflinge-)Flusses dem Feinde gegenüber. Der König faßte den verzweifelten Entschluß, eine Schlacht zu liefern. In der Nacht vom 13./14. Dezember wurde der Fluß überschritten. Der
14 12. Versuch, den Gegner im Lager zu überraschen, mißlang. Bei Tagesanbruch ordneten sich die Dänen in günstiger Höhenstellung bei Lund. Die Tapferkeit Karls XI., der erst den linken, dann den anfangs erfolgreichen rechten gegnerischen Flügel schlug, trug den Sieg davon; 51 Kanonen, 2000 Gefangene u. die ganze Bagage wurden die Beute der Schweden. Christian floh nach Landskrona. Helsingborg ergab sich am
9.1. 1677 9. Januar 1677, dann wurde Christianstad eingeschlossen, aber zu einer Absperrung reichten die schwachen Truppen nicht aus. Der Winter wurde mit vergeblichen Versuchen ausgefüllt, den von Christianopel an der Ostküste bis Engelholm an der Westküste lodernden Aufruhr niederzuwerfen. Christianopel, Karlshamn, Göinge mußten förmlich belagert werden, u. doch machte sich im Frühjahr die Tätigkeit der Empörer fühlbarer denn je. Die Aussichten der Schweden waren bei der inneren Spaltung u. der Schlaffheit, die das Eintreffen von Verstärkungen stark beeinträchtigten, nichts weniger als glänzend. Der König mußte sich aus der Gegend von Landskrona auf Christianstad zurückziehen, als die doppelt überlegenen Dänen (8000 Mann) ihn von Verstärkungen u. Lebensmitteln abzuschneiden drohten. Christianstad wurde von den Dänen besetzt u. das wichtige, nur durch 1500 Mann verteidigte Malmö belagert. Als aber in
5./6.7. der Nacht vom 5. zum 6. Juli ein an neun Stellen zugleich unternommener Sturm blutig abgewiesen war, mußte die Belagerung aufgehoben werden. Am 22.7. 1677 22. Juli kam es in der Nähe von Landskrona zwischen den beiden Königen zur Schlacht, in der die durch kaiserliche, hessische u. münsterische Truppen auf 14000 Mann verstärkte dänische Armee von 9000 Schweden geschlagen wurde. Die Landsiege vermochten jedoch nicht den Unglücksfällen der Flotte (Siege Niels Juels mit der dänischen Flotte bei Warnemünde, 11.6. u. 11. Juni, u. in der Kjöge-Bucht, 11. Juli) das 11.7. Gegengewicht zu halten. Die dänisch-holländische Flotte schnitt vielmehr die Verbindung mit Deutschland ab, landete im August bei Kalmar u. brandschatzte die smålandische Küste. Das dänische Heer wurde durch Verstärkungen fast auf der bisherigen Höhe erhalten, während das schwedische nicht über 6000 Mann betrug. König Karl vermochte nicht, die Dänen zum Treffen zu bewegen. Ein Teil der dänischen Truppen wurde nach Seeland zurückgezogen, der übrige blieb in Schonen im befestigten Lager. Der Bürgerkrieg dauerte fort. In Wester-Gotland hatte der dänische General Güldenlöw Marstrand genommen u. die ungeschulten Truppen de la Gardies bei Uddevalla geschlagen (August). Selbst in Jemtland waren die Dänen eingefallen. Auch 1678 war die dänische Flotte Herrin der See. Zu Lande bemühte sich König Karl vergeblich, eine Entscheidung herbeizuführen. Während der König zu spät kam, um Helsingborg noch zu entsetzen — es war am 7. Juli gefallen — befreiten die Dänen das von
12 8. Dahlberg belagerte Christianstad. Am 12. August 1678 kapitulierte jedoch die Besatzung gegen freien Abzug. Als Steenbock u. Wittenberg den Übergang nach der Insel Hisingen erzwungen hatten (28. Juli), zog das dänische Belagerungskorps am 31. von Bohus ab u. schiffte sich in Uddevalla nach Schonen ein. Dort verschanzten sich die Dänen Anfang September bei Helsingborg, ihnen gegenüber die Schweden zwischen Landskrona u. Lund, um Malmö zu decken. Im Oktober wurden Winterquartiere bezogen. Die Dänen besaßen nur noch Landskrona u. Helsingborg. Der Krieg mit den Aufrührern dauerte fort. Mitte Juli 1679 rückten Karl XI. gegen Helsingborg, Steenbock gegen Uddevalla u. Planting von Jemtland gegen den Drontheimschen Bezirk vor. Der Zug gegen Drontheim mißlang. Der Einmarsch französischer Truppen in die dänischen Grafschaften Oldenburg u. Delmenhorst zwang
10.8. 1679 Dänemark zu Fontainebleau am 10. August mit Frankreich, zu Lund am 26. September mit 26.9 Schweden Frieden zu schließen. Karl XI. erhielt alles Verlorene zurück.

Literatur: v. Orlich, Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (Berlin 1836); v. Gansauge, Das brandenburgisch-preußische Kriegswesen 1440, 1640, 1740 (Berlin 1839); Carlson, Geschichte Schwedens, IV (Gotha 1855); Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Teil 3: Der Staat des Großen Kurfürsten (Leipzig 1870 bis 1872); v. Ranke, Genesis des Preußischen Staates (Leipzig 1874); N. Wimarson, Sveriges Krig i Tyskland 1675—1679 (Lund 1897—1903); v. Pelet-Narbonne, Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (Berlin 1905); Kirchhoff, Seemacht in der Ostsee (Kiel 1907); Roessel, Vor zweihundertfünfzig Jahren, Militär-Wochenblatt (Berlin 1909 u. 1910).

1656. Erster Villmergerkrieg. (Karte 34.) Er wurde durch die Verfolgung der Protestanten in Arth (Zug) veranlaßt. Zürich (General Werdmüller) eröffnete Anfang Januar den Krieg mit der Belagerung von Rapperswil (St. Gallen), das durch Schwyzer u. Urner, später auch durch Spanier verteidigt wurde. Am 15. Januar waren etwa 8000 Berner (mit 20 Geschützen) unter Sigmund v. Erlach um Lenzburg (Aargau) versammelt. Die Luzerner standen zerstreut teils an der Grenze gegen Bern, teils im Freiamt (Aargau). Ohne sich mit den Zürchern verständigt zu haben, marschierten die Berner nach Villmergen. Die den Luzernern gemeldete Unordnung u. Sorglosigkeit im bernischen Heere veranlaßte ihren Kommandanten Christoph Pfyffer, den Gegner anzugreifen. Rasch vereinigte er etwa 4500 Mann (mit acht Geschützen) bei Muri u. gelangte unbemerkt in die Nähe von Villmergen. Es gelang den Bernern, die Hauptkräfte am Südausgang des Dorfes bereitzustellen u. eine starke Feuerlinie zu bilden. Nach hartnäckigem Widerstand mußten sie aber weichen. Elf Kompagnien frischer Truppen, die v. Erlach heranführte, wurden von den Flüchtenden mit- 23. 1. 1656
gerissen (23. Januar 1656). Da auch die Zürcher gezwungen wurden, von dem Angriff auf Rapperswil abzustehen, mußten die Protestanten ihre bedrängten Brüder in den vorwiegend katholischen Kantonen preisgeben.

Literatur: Keller, Die erste Schlacht bei Villmergen (Argovia XIII, Aarau 1892); Zesiger, Die erste Schlacht bei Villmergen (Anzeiger für Schweizer Geschichte, Bern 1909).

1656—1661. Holländisch-Portugiesischer Krieg. (Karte 48.) Nach dem 1654 mit England geschlossenen Frieden beabsichtigte Holland, die während der Jahre 1643 bis 1654 an Portugal verlorenen Gebiete in Brasilien u. Westafrika (s. 1500—1648. Außereuropäische Kolonialkämpfe) wiederzugewinnen. Als 1656 König Alfons VI. als dreizehnjähriges Kind den Thron bestieg, glaubte man, schroff auftreten zu können. Man forderte die Rückgabe der Besitzungen u. entsandte eine Flotte von 28 Schiffen unter Leutnantadmiral Wassenaer zur Blockade u. Wegnahme von Handelsschiffen an die portugiesische Küste. Da Portugal die Verhandlungen
1657 hinzog, ward im Oktober 1657 der Krieg erklärt. Die Blockade wurde fortgesetzt u. reiche Beute gemacht; zum Schlagen kam man jedoch nicht, weil die portugiesische Flotte sich nicht zeigte. Holland konnte den Krieg nicht ernstlich durchführen, da es sich in den Schwedisch-Dänisch-Polnischen Krieg (1655—1660) verwickelt hatte u. auch die Einmischung Englands u. Frankreichs fürchtete. Auch gegen die beanspruchten Kolonien ward nichts unternommen; dagegen entriß die Ostindische Kompagnie den Portugiesen Ceylon, Negapatam, Kotschin u. a. wich-
6. 8. 1661 tige Plätze. Am 6. August 1661 ward ein Friede geschlossen, in dem sich Holland mit 8 Millionen Gulden Entschädigung, sowie mit Handelsfreiheit in den portugiesischen Kolonien begnügte.

Literatur: de Jonge, Nederlandsche Zeewezen (Haarlem 1858).

1661—1666. Münstersche Wirren. (Karte 26.) 1661 empörte sich die Stadt Münster gegen ihren Fürstbischof Bernhard von Galen; ihr Widerstand ward aber gebrochen. Der Bischof, dem die Holländer die Herrschaft Borkeloo nicht hatten herausgeben wollen, fiel einige Jahre später, 1665, mit einem durch englische Hilfsgelder verstärkten Heere in Holland ein. Das angegriffene Land war auf einen Landkrieg, u. besonders von dieser Seite her, nicht gefaßt, u. bat darum Ludwig XIV., den Großen Kurfürsten u. die Braunschweiger Herzöge um Hilfe. Ludwig schickte ein Heer, das zwar wenig ausrichtete, sich aber desto mehr durch Greueltaten aller Art verhaßt machte. Während die Braunschweiger nicht kommen konnten, weil sie einen Einfall der Schweden fürchteten, war der Große Kurfürst kriegsbereit. Da er die Verbindung zwischen Holland u. Frankreich nicht zu eng werden lassen wollte, erhob er bei dem Bischof eindringliche Vorstellungen. Dieser gab nach u. verzichtete im Frieden von Kleve, 19. April 1666, auf 19. 4. 1666
Borkeloo.

1663—1664. Krieg der Osmanen gegen Kaiser Leopold I. (Karte 43.) Der 1606 zu Zsitva-Torok zwischen Österreich u. der Pforte geschlossene Friede wurde 1627 u. 1642 erneuert. Parteiwirren in Siebenbürgen boten Anlaß zu einem neuen Kriege. 1658 schritt die Pforte mit Waffengewalt gegen ihren unbotmäßigen Vasallen Georg II. Rákóczy von Siebenbürgen ein. Nach dem Tode Rákóczys (1660) setzte Johann Kemény, von Österreich unterstützt, den Widerstand fort, fand aber 1662 in einem Gefecht bei Schäßburg den Tod. 1663 eröffneten die Osmanen die Feindseligkeiten gegen Kaiser Leopold. Der Großwesir Achmed Köprülü rückte über Ofen u. Gran vor die Festung Neu- 25. 9.
häusel u. brachte den Platz am 25. September 1663 zu Fall. Das Unglück fand in Deutschland lebhaften Widerhall. Als erster Freiwilliger zog Graf Julius Hohenlohe mit 6000 Schweden in den Türkenkrieg. Als er im Spätherbst 1663 nach Wien kam, wurde ihm aufgetragen, im Verein mit Niklas Zrinyi einen Streifzug entlang der Drau bis Essegg zu unternehmen. Hohenlohe voll- 1664
zog den Auftrag in der Zeit vom 21. Januar bis zum 13. Februar 1664. Fünfkirchen belagerte er vergeblich. Unterdessen plünderte Zrinyi zahllose türkische Dörfer. Auf sein Betreiben schickte Leopold I. im April 10000 Mann Verstärkung unter Graf Peter Strozzi; man ver- 28. 4.
suchte nunmehr, die Festung Kanizsa zu erobern (28. April bis 31. Mai); das Erscheinen des Groß- bis 31. 5
wesirs bewog aber die Kaiserlichen, sich nach Serinvár zurückzuziehen, dessen Belagerung der Großwesir am 2. Juni einleitete. Vom Kaiser mit dem Oberbefehl betraut, traf Montecuccoli am 15. Juni in Serinvár ein. Auf sein Geheiß wurde der Platz am 29. Juni geräumt. 29. 6.
Am 12. Juli rückte Montecuccoli an der steirischen Grenze nordwärts u. näherte sich den Hilfstruppen, die von Wien über Aspang im Anmarsche waren. Mit der deutschen Reichshilfe, 6000 Mann unter Markgraf Leopold von Baden, vereinigte sich Montecuccoli am 17. Juli, mit dem französischen Hilfskorps, 8000 Mann unter Coligny, am 18. Juli u. rückte nun mit 30000 Mann im Raab-Tale wieder vor. Der Großwesir Achmed Köprülü hatte von Belgrad aus die Operationen zeitig eröffnet. Mit 30000 bis 40000 Mann

überschritt er am 14. Mai bei Essegg die Drau, erreichte am 26. Mai Szigetvár u. am 2. Juni Serinvár. Diesen Platz ließ er am 7. Juli dem Erdboden gleichmachen u. in den folgenden Tagen eine Reihe fester Orte, z. B. Kis Komárom, durch Feuer u. Schwert vernichten, als Entgelt für den Raubzug Zrinyis. Am 26. Juli erreichte der Großwesir die Raab bei Körmend. Zwei Tage zuvor hatte Montecuccoli in St. Gotthard erfahren, daß der Großwesir 15000 Berittene nach Sárvár entsendet habe u. daß er die Raab zu überschreiten gedenke. Er brach alsbald auf u. erreichte am 26. Juli Körmend, eben zu rechter Zeit, um des Großwesirs Absicht zu durchkreuzen. Flußaufwärts rückend, gelangte der Großwesir am 29. Juli nach St. Gotthard. Dort er-
1. 8. 1664 litt er am 1. August 1664 eine schwere Niederlage. Bis zum 6. August blieben die Osmanen in geschlossener Stellung stehen u. marschierten dann, gleich ihren Gegnern, von denen sie nur die Raab schied, flußabwärts. In Vasvár (Eisenburg) angelangt, machte der Großwesir am 10. August Friedensvorschläge. Während die Türken nunmehr ostwärts abschwenkten, zog Montecuccoli nach Ungarisch-Altenburg. Der Großwesir rückte an Sümeg vorüber nach Stuhlweißenburg (20. August), hierauf nach Gran u. endlich nach Neuhäusel (25. September). Dort nahm er den am 27. September von Leopold I. genehmigten Friedensvertrag in Empfang. Die Bestätigung des
22. 10. Sultans wurde am 22. Oktober in Wien vorgelegt. Der Kaiser mußte auf Neuhäusel u. Großwardein verzichten u. den vom Sultan in Siebenbürgen eingesetzten Fürsten anerkennen.

Literatur: Ortelius, Der ungarischen Kriegsempörungen historische Beschreibung (1395 bis 1607) samt Ergänzung bis zum Jahr 1665 von Martin Meyern (Leipzig 1665); Montecuccoli (als Augenzeuge), Besondere u. Geheime Kriegsnachrichten, 2. u. 3. Buch (Leipzig 1736); Turpin, Commentaires sur les mémoires de Montecuccoli (Paris 1769); v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, III (Pest 1835); Majláth, Geschichte der Magyaren, III (Regensburg 1853); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV (Gotha 1855); Klein, Geschichte von Ungarn, IV (Leipzig 1877).

1664—1667. Zweiter Englisch-Holländischer Seekrieg. (Karten 23 u. 61.) Der Erste Englisch-Holländische Seekrieg hatte den Kampf zwischen den beiden Staaten noch nicht zum Austrage gebracht. Das englische Volk blieb eifersüchtig auf den trotz der Navigationsakte weiter aufblühenden Handel Hollands, auf dessen Fortschritte in Indien, auf die Rolle, die es im Ostsee-Kriege gespielt hatte. Da auch König Karl II. aus persönlichen Gründen Holland haßte, so wünschte ganz England einen neuen Krieg. Holland hatte sich zwar unter der Leitung des Staatspensionärs Jan de Witt sehr erholt, war aber doch in übler Lage, da es nicht nur England, sondern auch Frankreich fürchten mußte. Ludwig XIV. trachtete nach den Spanischen Niederlanden; für Holland war aber die Nachbarschaft Frankreichs als Nachfolger des schwachen Spanien militärisch sehr gefährlich, selbst wenn die Spanischen Niederlande geteilt wurden, wie Frankreich zunächst vorschlug. Zudem war dann die gefürchtete Handelsfreiheit in der Schelde-Mündung zu erwarten, deren Sperrung gerade ein wichtiges Ergebnis des Westfälischen Friedens gewesen war. Selbst wenn Antwerpen holländisch wurde, war sein Mitbewerb bedenklich für Amsterdam, u. dort saß die augenblicklich in den Niederlanden herrschende Partei. Diese bemühte sich denn auch um Karl II. nach dessen Thronbesteigung, aber vergeblich; er wollte den Krieg. — Äußere Anlässe zum Bruche boten die Reibungen zwischen den Handelskompagnien beider Völker in allen Teilen der Welt. Bei diesen zogen die damals noch schwächeren englischen meistens den kürzeren; sie wandten sich mit ihren Klagen an Parlament u. Regierung. Die Reibungen verwandelten sich schließlich in offene Feindseligkeiten. 1663 entsandte die Englisch-Afrikanische Kompagnie, deren Protektor der Herzog von York (später König Jakob II.) war, unter Admiral Holmes ein Geschwader von 22 Schiffen, darunter auch königliche. Sie bemächtigten sich 1664 holländischer Besitzungen in Westafrika u. besetzten in Nordamerika Neuamsterdam (Neuyork). Auf Hollands Vorstellungen erklärte die englische Regierung dies für ein Privatunternehmen. Holland schickte darauf sein Mittelmeer-Geschwader unter Ruyter in See, der die Plätze in Afrika 1664 wiedernahm u. 1665 in Westindien viele englische Handelsschiffe aufbrachte. Als die afrikanischen Ereignisse in England bekannt wurden, griff man Hollands Handel auch in den europäischen Gewässern mit Kreuzern u. Freibeutern an. Holland zögerte noch, in der Hoffnung, durch Frankreichs Vermittelung den Frieden zu erhalten; aber eine schlimme Gewalttat Englands — ein Angriff des Admirals Allin am 29. Dezember 1664 in der Straße von Gibral- 29. 12
tar auf einen von Smyrna heimkehrenden Konvoi — führte zum Kriege. Auch Holland entsandte Kreuzer u. Freibeuter u. brach den diplomatischen Verkehr ab. Dänemark trat auf Hollands Seite, doch kam es zwischen ihm u. England nur zu kleineren Zusammenstößen in der Ostsee. Frankreich erklärte im Januar 1666 den Krieg an England, griff aber tatsächlich nie ein. Ludwig XIV. wollte seine neugeschaffene Marine für später schonen; ihm war es bei seinen Eroberungsabsichten (s. 1667—1668. Devolutionskrieg) erwünscht, wenn sich England u. Holland gegenseitig schwächten.

Streitmittel. Beide Staaten hatten seit dem ersten Kampfe ihre Kriegsschiffe stark vermehrt, auch größere u. besser segelnde gebaut; die Vermehrung ging während des zweiten Krieges weiter. England konnte in der ersten Schlacht 1665 64 Schiffe mit 40 bis 90 Kanonen u. 73 mit 6 bis 40 verwenden, Holland 73 u. 37; Kauffahrer brauchten in die Flotten nur zu Anfang des Krieges u. in geringer Zahl eingestellt zu werden. Wie im ersten Kriege, waren die englischen Schiffe den holländischen gleicher Größen an Stärke der Kaliber überlegen, auch segelten die englischen Schlachtschiffe (über 30 Kanonen) besser als die der Gegner. Holland hatte wohl mehr Seeleute unter seinen Besatzungen, aber England die militärisch besser Ausgebildeten, namentlich unter den Offizieren. — Die Taktik hatte gleichfalls Fortschritte gemacht. Die besser gebauten Schiffe erlaubten,

höher am Winde zu segeln, die Gefechtsformation war jetzt die „Kiellinie beim Winde". Mit dem Wachsen der Schiffe wurde angestrebt, die Linie aus Einzelschiffen, nicht mehr aus Gruppen zu bilden. In beiden Marinen gab es Gefechtsinstruktionen, die bezweckten, die Ordnung unter einheitlicher Führung länger aufrechtzuerhalten, ehe man in das Schiffsgemenge (die Mêlée) eintrat; hierin zeigten sich die Engländer überlegen.

1.5. 1665 Die Operationen der Flotten begannen erst im Mai 1665. Am 1. Mai lief der Herzog von York mit 80 Schlachtschiffen aus, um das Zusammenziehen der holländischen Schiffe zu hindern, mußte aber schon am 19. die Blockade wegen ungenügender Ausrüstung wieder aufgeben. Am 23. ging der holländische Admiral Wassenaer mit 97 Schlachtschiffen in See,
13.6. u. am 13. Juni kam es etwa 18 Seemeilen nordöstlich von Lowestoft zur Schlacht, in der die Engländer durch bessere Ordnung u. geschicktere Manöver einen völligen Sieg errangen; Wassenaer fiel. York nutzte jedoch den Sieg nicht aus; beide Flotten kehrten in ihre Häfen zurück. Erst im Juli erschien die englische Flotte unter Montagu, Grafen von Sandwich, wieder an der holländischen Küste, führte aber die Blokkade nur lau durch, u. auch der Versuch am 12. August, durch eine abgezweigte Division (Admiral Tydiman) holländische Kauffahrer in Bergen (Norwegen) zu überrumpeln, mißlang. Dagegen glückte es Ruyter, der inzwischen unbelästigt von Westindien durch die Nordsee heimgekehrt war, jene Handelsschiffe abzuholen. Das Jahr verlief im übrigen ohne größere Ereignisse. In England wütete die Pest; die Flotte lag in kleinen Gruppen, schlecht bemannt u. ausgerüstet, in verschiedenen Häfen. Ruyter, der jetzt den Oberbefehl führte, lief zwar im Oktober aus, um diese Gruppen einzeln zu vernichten; sie waren aber jetzt an sicheren Plätzen, meist in der Themse, zusammengezogen. Im November bezog auch das Gros der holländischen Flotte die Winterlager.

Das Jahr 1666 sah England in großer Gefahr, da auch Dänemark u. Frankreich den Krieg erklärten. Jenes stellte eine Flotte von 40 Schiffen auf, um den Belt für Englands Handel zu schließen. Dieses sammelte gleichfalls 40 Linienschiffe, die zur holländischen Flotte stoßen sollten. Es war ein Glück für England, daß die französische Streitmacht erst im September bis Dieppe kam u. bald nach Brest zurückkehrte. Ruyter ging am 10. Juni mit 84 Schlachtschiffen in See; dagegen war die englische Flotte, 80 Schiffe unter den gleichgestellten Admiralen (Joint-Admirals) Monck u. Prinz Ruprecht von der Pfalz, fehlerhafterweise geteilt. Ruprecht war am 10. Juni mit etwa einem Drittel der Flotte nach Westen gesandt worden, um den Franzosen entgegenzutreten, die noch gar nicht versammelt waren. So stand Monck nur mit 58 Schiffen
11.6. 1666 gegen Ruyter, als die Gegner am 11. Juni ungefähr in der Mitte zwischen Dünkirchen u. Deal zusammenstießen („Viertage-Schlacht"). Die blutigen Kämpfe der beiden ersten Tage blieben unentschieden, doch litten die Engländer mehr. Monck war bestrebt, sich zur Vereinigung mit Ruprecht nach Westen zu ziehen; dies gelang auch am Abend des dritten Tages, an dem nur auf weite Entfernungen Schüsse gewechselt wurden. Am 14. kam es zur Hauptschlacht, 14.6. 1666 die mit der völligen Niederlage der Engländer endete. In den vier Tagen verloren sie 19 Schiffe; der Feind büßte nur 4 ein. Alle englischen Schiffe waren schwer beschädigt; aber auch die holländischen hatten so gelitten, daß sie ihren Sieg weder durch sofortige Verfolgung noch durch spätere Operationen ausnutzen konnten. Übrigens war die englische Flotte nicht vernichtet. Als Ruyter Mitte Juli mit 88 Schlachtschiffen wieder auslief, lag auch die englische Flotte, 89 Schiffe, wieder ausgerüstet in der Themse u. in Harwich unter Monck u. Ruprecht. Er wagte keinen der Teile anzugreifen, da er den anderen dabei in der Flanke gehabt hätte, sondern ließ sie auslaufen, um in freiem Wasser zu fechten. Am 4. August ward 4.8. die zweite Schlacht bei Northforeland geschlagen. Sie endete mit einem vollen Siege der besser geordneten Engländer. Ruyter konnte am 5. nur mit einigen Schiffen die Flucht der übrigen decken. Die Engländer waren Herren der See u. vernichteten sogar am 18. August 150 18.8. Kauffahrer im Vlie-Strome durch Brander. Im September segelte Ruyter dann nach Westen bis Boulogne, um sich mit den Franzosen zu vereinigen, u. die englische Flotte folgte ihm. Beide Gegner vermieden aber den Kampf. Ruyter wollte erst die Vereinigung herbeiführen; die Engländer, deren Schiffe in schlechtem Zustande waren, hofften, durch ihr bloßes Erscheinen die Vereinigung zu hindern. Und tatsächlich gingen die Franzosen von Dieppe nach Brest zurück. Im Oktober trat die Winterruhe ein, u. es begannen Friedensverhandlungen. Beide Völker waren des Krieges müde, der sie nur zugunsten Frankreichs schädigte. Karl II. stellte jedoch zu hohe Forderungen, u. auch Ludwig XIV. wirkte gegen den Frieden; da er nämlich bereits einen Einfall in die Spanischen Niederlande (s. 1667—1668. Devolutionskrieg) plante, wünschte er Holland weiter beschäftigt zu sehen. Er riet Jan de Witt zu einem großen Offensivstoß u. versprach aufs neue seine Hilfe.

Witt hatte stets einen Einfall in England im Auge gehabt u. hielt die Gelegenheit jetzt für günstig. Karl II. war trotz Abraten seiner Admirale entschlossen, nur einen Kreuzerkrieg zu führen, um die vom Parlament bewilligten Gelder für seine kostspielige Hofhaltung verwenden zu können. Infolgedessen wurden im Frühjahr 1667 die meisten Schiffe u. besonders die schweren nicht in Dienst gestellt. Witt setzte seinen Plan ins Werk, sobald die Flotte bereit war. Am 17. Juni u. den folgenden Tagen drang 17.6. 1667 Ruyter mit 64 Schlachtschiffen u. einem kleinen Landungskorps in Themse u. Medway ein u. vernichtete zahlreiche Kriegsschiffe, sowie die Magazine in Sheerness u. Chatham. Die moralische Wirkung dieser Tat war ungeheuer; aus dieser Zeit rührt die oft übertriebene Furcht vor einem Einfall in England her. Die weiteren Ereignisse des Krieges bestanden nur noch in Blockaden der englischen Häfen u. Beunruhigungen der Küsten durch die Holländer. Ein Angriff Ruyters am 12. Juli auf die Stadt Har- 12.7. wich u. die dort liegenden Schiffe wurde abge-

21.7. 1667 schlagen. — Am 21. Juli ward der Friede zu Breda geschlossen. Er war für das siegreiche Holland kaum günstig zu nennen; denn es trat die Kolonie Neuamsterdam ab, mußte das Flaggenrecht erneut anerkennen u. setzte nur eine vorteilhafte Änderung in der Navigationsakte durch. Frankreich erreichte von England die Anerkennung seiner Oberherrschaft in Neuschottland u. Neubraunschweig.

Dieser Krieg ist ganz zur See geführt worden. Zwar hatte England einen Bundesgenossen im Bischof von Münster gefunden, der in Holland einfiel. Er ward aber bald mit französischer Hilfe vertrieben u. schloß, auch von Brandenburg bedroht, schon im April 1666 Frieden. — Die Kriegführung im Zweiten Englisch-Holländischen Kriege unterscheidet sich wesentlich von der im ersten. Holland hatte eingesehen, daß es nicht gleichzeitig seinen Handel schützen u. um die Seeherrschaft kämpfen könne. Es verbot deshalb das Auslaufen von Handelsschiffen (bis Ende 1666) u. verwandte seine Flotten lediglich zur Bekämpfung der feindlichen.

Literatur s. 1652—1654. Erster Englisch-Holländischer Seekrieg.

1667—1668. Devolutionskrieg (Erster Raubkrieg Ludwigs XIV.). (Karten 14 u. 21.) Nach dem Tode Philipps IV. von Spanien im Jahre 1665 beschloß König Ludwig XIV. von Frankreich, die Spanischen Niederlande an sich zu reißen. In Brabant galt nämlich das Devolutionsrecht; Kinder erster Ehe erbten vor denen der späteren; u. Ludwigs spanische Gemahlin Maria Theresia stammte aus Philipps IV. erster Ehe, der neue König Karl II. aus der dritten. Auf Grund jenes Rechtes, das allerdings nur für private Güter galt, beanspruchte Ludwig den größten Teil der Spanischen Niederlande. 1667 ging er ans Werk. Damals hatte sich Frankreich aus dem Englisch-Holländischen Seekriege (1664—1667) schon zurückgezogen, aber der allgemeine Friede war noch nicht geschlossen: England u. Holland waren noch beschäftigt u. konnten Ludwig nicht stören. Die wichtigsten westdeutschen Fürsten waren gewonnen, Spanien in Sicherheit gewiegt, so daß der Statthalter der Niederlande, Castel Rodrigo, trotz seiner Warnungen ohne Unterstützung blieb.

Während eine „Abhandlung" die „Rechte der Allerchristlichsten Königin auf verschiedene Länder der Spanischen Monarchie" verkündete, rückte ein Heer von 35000 Mann zwischen Lys u. Maas in die Niederlande ein; den Oberbefehl hatte dem Namen nach der König, in Wahrheit Turenne. Seine linke Flanke deckte d'Aumont mit etwa 8000 Mann, seine rechte in Lothringen Créqui mit etwa ebensoviel. Dagegen hatte Castel Rodrigo kaum 20000 u. mußte deswegen La Bassée, Condé, Armentières, St-Ghislain u. Charleroy räumen u. entfestigen. Turenne be-
2.6. 1667 setzte am 24. Mai Armentières u. am 2. Juni Charleroy, das er in 14 Tagen wieder befestigen ließ u. mit 2000 Mann sicherte. Dann wandte er sich plötzlich nach Flandern u. vereinigte sich am 21. Juni vor Doornik (Tournai) mit d'Aumont, der Bergues u. Veurne genommen hatte. Nun fielen Doornik (23. Juni), Douai (6. Juli), Courtrai (18. Juli) u. nach einer Pause, in der der Hof mit großem Gepränge das Heer besuchte, Oudenaarde (31. Juli). Während dieser ganzen Zeit hatte Castel Rodrigo nur Brüssel gedeckt, warf aber jetzt, als Turenne Duras nach Dendermonde vorausschickte, schnell noch 2000 Mann dort hinein u. ließ die Schleusen öffnen. Turenne, der am 3. vor der Stadt erschien, zog am 5. wieder ab. Gent u. Brügge, die sonst von aller Hilfe abgeschnitten gewesen wären, waren gerettet. Dafür aber zogen die Franzosen jetzt vor Lille. Zwar lagen 5000 Mann unter einem tatkräftigen Befehlshaber in der festen Stadt. Aber die Belagerer wurden, da Deutschland ruhig blieb, durch Créqui verstärkt. Vauban leitete die Belagerungsarbeiten (Beginn am 10. August), u. erzwang die Übergabe (27. August). Marsin 27.8. 1667 hatte 12000 Mann in Ypern zum Entsatz zusammengebracht. Auf die Nachricht vom Falle Lilles zog er sich eiligst mit 8000 Reitern zurück; aber Turenne ließ ihn durch Créqui u. Bellefonds auf beiden Seiten überholen. Mit Verlust von 2000 Mann rettete sich Marsin am 31. nach Brügge. Wegen der schlechten Jahreszeit wurde nun der Feldzug abgebrochen; da aber die Spanier Aalst als Stützpunkt für Streifereien befestigten, erstürmte Turenne den Platz mit 500 bis 600 Mann Verlust am 11. Septem- 11.9. ber. Am 26. Oktober überfiel Bellefonds die Besatzung von Mons in der Nähe der Stadt.

Die spanischen Habsburger hatten sich zu schwach gezeigt, die Niederlande zu verteidigen, die österreichischen schlossen sogar einen Vertrag zur Teilung der spanischen Erbschaft. Die Holländer dagegen zeigten sich entschlossen, die bedrohlichen französischen Eroberungen einzudämmen. Daher beschloß Ludwig, Anfang 1668 statt der geplanten Eroberung der Niederlande lieber eine Unternehmung auszuführen, die ihn nicht in Streit mit den Holländern bringen konnte. Die Freigrafschaft Burgund hatte gebeten, wie im letzten Kriege so auch jetzt gegen eine Geldzahlung für neutral erklärt zu werden. Condé mußte nun die Unterhandlung hinziehen u. heimlich alles zum Einbruch vorbereiten. Vom 3. bis 19. Februar 1668 wurde dann die ganze Grafschaft vom König u. Condé mit 15000 Mann unterworfen. Es standen in ihr nur 2000 Mann zu Fuß u. eine Kompagnie zu Pferde. Fast sämtliche Städte ergaben sich ohne weiteres; nur wenige, wie das feste Gray, gaben einige Schüsse ab, u. nur auf einige Werke der Hauptfestung Dôle wurde ohne Vorbereitungen ein Sturm ausgeführt.

Die Holländer brachten die Tripelallianz mit England (Januar) u. Schweden (April) zustande. Man wollte Spanien zum Frieden nötigen, aber auch Ludwig sollte gezwungen werden, sich mit den Forderungen zu begnügen, die er im Jahre zuvor gestellt hatte. Er hatte damals entweder die von ihm eroberten Gebiete verlangt, oder nur einige wichtige niederländische Grenzorte, dann aber zugleich Luxemburg oder die Freigrafschaft. Seine Wünsche gingen jetzt viel weiter, u. am liebsten hätte er den Krieg auch gegen die lästigen Vermittler aufgenommen. Aber seine Minister Lionne u. Colbert zeigten ihm, daß er dazu weder die notwendigen Bündnisse noch Geld hatte, zumal Spanien im Februar mit Portugal Frieden gemacht hatte (s. 1640—1668.

Portugiesisch-Spanischer Krieg). Als daher Castel Rodrigo, dem die spanische Regentin die Entscheidung überlassen hatte, sich bereit erklärte, Frankreich die niederländischen Eroberungen zu lassen, wurde am 15. April in St-Germain von England, Holland u. Frankreich ein Friede ver-
2. 5. 1668 einbart, der dann in aller Form am 2. Mai in Aachen geschlossen wurde. Frankreich gewann: Bergues, Veurne, Armentières, Lille, Douai, Doornik, Courtrai, Oudenaarde, Ath, Binche, Charleroy.

Literatur: Camille Rousset, Histoire de Louvois, I (Paris 1862).

1672—1679. Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV. (Karten 14, 21 u. 26.) Die Holländer hatten 1668 Ludwig dem XIV. seinen Raub, die Spanischen Niederlande, durch die Tripelallianz entrissen. Seitdem plante er, sich an ihnen zu rächen u. durch ihre Niederwerfung freie Bahn zur Eroberung der Spanischen Niederlande zu bekommen. Er machte England im geheimen Vertrag zu Dover im Juni 1670 u. Schweden im April 1672 der Tripelallianz abwendig u. schloß mit beiden Staaten ein Bündnis. In Deutschland machte die Besetzung Lothringens durch französische Truppen (1670) böses Blut. Trotzdem gelang es dem König, Bayern, Kurpfalz, Kurköln u. Münster zu gewinnen. Hannover, Osnabrück, Württemberg, Pfalz-Neuburg, Trier, bedingungsweise sogar Brandenburg u. Kaiser Leopold I. sicherten Freundschaft oder Neutralität zu. England griff Holland zur See an u. stellte ebenso wie Köln u. Münster Hilfstruppen. Außerdem wurden etwa 20000 Schweizer, 10000 bis 12000 Abenteurer u. ganze Regimenter aus anderen Ländern geworben, so daß Anfang 1672 außer den Hilfstruppen 90000 Mann zu Fuß u. fast 30000 zu Pferde nebst 97 Geschützen zur Verfügung standen. Damals hatte Holland nur Spanien zur Seite (seit Dezember 1671), das freilich eher des Beistandes bedurfte, als ihn selbst leisten konnte, u. war in sich selbst uneinig: die aristokratische Regierung war dem damals zwanzigjährigen Wilhelm (III.) von Oranien feind u. scheute davor zurück, einen Krieg, der jenen emporbringen mußte, kraftvoll zu führen.

Durch den Bund mit Köln, das sogar die Festung Neuß auf drei Jahre abgetreten hatte, war es möglich, Holland ohne Verletzung der Spanischen Niederlande auf seiner schwächsten Seite anzugreifen. Vom Kölnischen u. Münsterischen aus ging der Herzog von Luxembourg mit den Verbündeten u. 4000 auserlesenen Franzosen vor. Die Hauptmacht unter Condé u. Turenne schlug den Weg durch das Bistum Lüttich ein, das dem Erzbischof von Köln gehörte. Am 5. Mai kam der König in Charleroy beim Heere an. Man ließ Maastricht abseits liegen u. nahm (mit 80000 Mann) von Ende Mai ab überraschend schnell die holländischen Plätze in klevischem u. kölnischem Gebiet: Rheinberg, Wesel, Büderich, Orsoy, Rees u. Emmerich. Die Verteidigungslinie Yssel-Niederrhein wurde durch
12. 6. 1672 Condés Übergang über den Rhein bei Tolhuis am 12. Juni durchbrochen. Montbas ging von dort nach Arnhem, Oranien mit der Hauptmacht (25000 Mann) nach Utrecht zurück. Die einzelnen Provinzen riefen ihre Abteilungen ab. Die Franzosen nahmen Arnhem, Deventer, Doesburg u. Zütphen; nach Muiden, wo die wichtigsten Schleusen waren, gelangte nur eine kleine Streifschar. Die holländische Regierung war so gebrochen, daß sie Ludwig am 22. Juni große Abtretungen anbot; er ließ sich aber darauf nicht ein. Nunmehr öffneten die Holländer ihre Schleusen u. setzten das Grenzgebiet ihrer Provinz unter Wasser. Im Juli trat eine Staatsumwälzung ein, die Wilhelm von Oranien als Generalstatthalter an die Spitze des Gemeinwesens brachte. Holland war vorläufig gerettet. Die Franzosen besetzten zwar noch Utrecht, Grave, Nijmegen, Crèvecoeur u. Zaltbommel, im Überschwemmungsgebiet konnten sie jedoch nicht weit vordringen. Als Luxembourg Ende Dezember es auf dem Eise versuchte, trat Tauwetter ein. — Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg, hatte sich schon am 6. Mai für Holland erklärt u. im Juni auch den Kaiser, allerdings nur für halbe Maßregeln, gewonnen. Mitte August marschierte er mit 20000 Mann an den Rhein; dort erschienen auch 15000 Kaiserliche u. Lothringer unter Montecuccoli. Dieser sollte aber den Kurfürsten mehr zügeln als unterstützen u. „eine Ruptur (mit den Franzosen) soviel wie möglich evitieren". Schließlich wich man über den Main nach Süden, als Turenne mit 12000 Mann am Rhein erschien. Oranien war hinter den Franzosen herum durch Brabant u. über die Maas gegangen u. ziemlich nahe an seine Verbündeten herangekommen. Sein Vorstoß hatte unter den obwaltenden Umständen keinen Erfolg; vergeblich war auch ein Handstreich auf Charleroy (20. Dezember). — Turenne nahm Winterquartiere bei Metz, wo ein kleines Heer unter Condé neu aufgestellt worden war, zog aber dann noch einmal gegen die Deutschen, die ins Münstersche eingefallen waren, u. manövrierte sie, während Montecuccoli krank nach Wien reiste, im Februar von Unna bis hinter die Weser zurück. Am 6. Juni 1673 schloß der Kur- 6. 6. 1673
fürst von Brandenburg den Sonderfrieden von Vossem (bei Brüssel), der ihm jedoch die Teilnahme an einem etwa ausbrechenden Reichskrieg offen ließ. Er hatte durch sein mutiges Eintreten den französischen Angriff von Holland abgelenkt, weiter aber vorläufig nichts erreicht.

So günstig das Jahr 1673 für Frankreich anfing, so schlecht endete es, u. zwar deshalb, weil alle Operationen zu sehr dem persönlichen Ruhm des Königs dienen sollten. Durch die Spanischen Niederlande zog Ludwig am 6. Juni vor Maastricht u. belagerte es mit 45000 Mann. Vauban verwendete dabei die neue Erfindung der Parallelen. Am 2. Juli fiel die Festung. Nun 2. 7.
schwankte der König zwischen verschiedenen großen Plänen u. hielt große Truppenmengen in Bereitschaft. Infolgedessen konnten die im Felde stehenden Heere nicht genügen. Frankreichs Verbündete zeigten Übelwollen u. erzwangen einen Friedenskongreß zu Köln. Ludwig aber nahm die elsässischen Reichsstädte, außer Straßburg, in Besitz; am 7. September eroberte 7. 9.
Rochefort Trier. Dadurch wurden die Deutschen erbittert. Der Kaiser schloß am 30. August den Haager Bund mit Holland, Spanien u. Lothringen. — In Holland konnte Luxembourg kaum 10000 Mann vereinigen, als Oranien am 7. September mit 20000 Mann gegen Naar-

den zog. Durch den schnellen Fall dieser Festung bekam der kriegerische Ruf der Franzosen, namentlich in Holland, einen ersten schweren Schlag. Sie räumten die Vereinigten Niederlande nördlich von der Waal-Linie. — In Flandern hatte Condé zu wenig Truppen, um irgend etwas ausrichten zu können. In Deutschland drang Turenne zwar gegen Montecuccoli vor, konnte ihn aber nicht nach Böhmen zurückwerfen, weil es auch ihm an Truppen mangelte. Er mußte sich schließlich begnügen, das Elsaß zu decken. Inzwischen aber vereinigte sich Montecuccoli mit dem Statthalter der Spanischen Niederlande, Monterey, u. mit Oranien vor Bonn. Die von
12.11. 1673 einer französischen Besatzung verteidigte kölnische Festung fiel am 12. November.

Anfang 1674 verschlechterte sich die politische Lage für Frankreich noch mehr. England schloß den Frieden von Westminster; Köln u. Münster mußten sich von Frankreich trennen. Das Reich beschloß den Krieg, u. auch Brandenburg erschien nun wieder im Felde. — Die Franzosen räumten infolgedessen die ganzen Vereinigten Niederlande außer Grave, gaben die Rhein-Linie auf u. verfuhren verteidigungsweise im Elsaß, in Lothringen u. Roussillon. Dort errang Schomberg einige Erfolge. Nur in Flandern u. der Freigrafschaft beschlossen die Franzosen anzugreifen, sowie die Empörung von Messina (6. Juli 1674) gegen die spanische Herrschaft zu benutzen. — Die Eroberung der Freigrafschaft führte Ludwig selbst bis Anfang Juni ohne große Mühe aus. Inzwischen aber zeigte sich Condé in Flandern seltsam unentschlossen. Er wartete, bis Oranien im August 50000 Mann (zur Hälfte Holländer) bei Nivelles vereinigte, u. begnügte sich dann, das französische Gebiet mit 40000 Mann in einer trefflichen Stellung am Piéton zu decken. Am 11. marschierte Oranien an ihm vorbei, u. nunmehr griff Condé an. Die
11.8 1674 Schlacht bei Seneffe blieb aber unentschieden. Oranien ergänzte sein Heer u. bedrohte am 15. September Oudenaarde, zog aber ab, als Condé am 21. mit 50000 Mann zum Entsatz herankam. Schließlich legte er sich mit dem größten Teil seines Heeres vor Grave, das der holländische General Rabenhaupt mit 12000 Mann (gegen 4000 Mann Besatzung) bisher vergeblich angegriffen hatte. Der tapfere Chamilly übergab es endlich am 26. Oktober. — Am Oberrhein dagegen war Turenne mit geringen Streitkräften (etwa 20000 Mann) unermüdlich tätig u. ließ auch die Pfalz planmäßig verwüsten. Er verlegte dem Herzog von Lothringen, der der Freigrafschaft zu Hilfe eilen wollte, im Mai bei Häsingen (in der Nähe von Basel) den Weg, schlug ihn u. den kaiserlichen General Caprara bei Sinsheim (unweit von
16.6. Heilbronn) am 16. Juni, ehe sie sich mit Bournonville vereinigen konnten, u. hielt das Elsaß, obwohl die Regierung es aufgeben wollte. So zog er immer mehr Feinde auf sich, namentlich einen Teil der Kaiserlichen, die unter Souches auf dem Wege zu Oranien waren (im Juli). Doch erhielt er selbst Verstärkung, darunter allerdings 6000 Mann vom Arrière-ban, dem mittelalterlichen Lehnsaufgebot, die mehr schadeten als nützten. Die Feinde, 30000 Mann stark, wagten an seiner Stellung bei Winden (südlich von Landau) nicht vorbeizugehen, zogen dann aber unter Bournonville bei Straßburg ins Elsaß. Am 4. Oktober griff sie Turenne mit 23000 Mann bei Enzheim an, um sie zu vertreiben, ehe die Brandenburger zu ihnen stießen. Dies gelang nicht, aber er deckte die Übergänge über den Wasgenwald bei Marlenheim u. dann bei Dettweiler. Schließlich bekam er beträchtliche Verstärkungen (20 Bataillone, 80 Schwadronen von Condé), ging nun westlich vom Wasgenwald nach Süden u. überraschte die Deutschen in ihren Winterquartieren im Ober-
29.12. 1674 elsaß. Am 29. Dezember schlug er kaiserliche, lothringische u. münsterische Reiterei bei Mülhausen u. verbreitete Schrecken u. Verwirrung. Kaum gelang es dem Großen Kurfürsten, die
5.1. 1675 30000 Verbündeten zum Widerstande zu ordnen. Nach dem Gefecht bei Türkheim am 5. Januar 1675 ging es über den Rhein zurück: Turenne hatte sein Ziel erreicht.

In diesem Winter ließen sich die Schweden endlich bestimmen, in das verlassene Brandenburg einzufallen. Der Große Kurfürst eilte dorthin u. gewann den glänzenden Sieg von Fehrbellin, 28. Juni 1675 (s. 1655—1679. Feldzüge
28.6. des Großen Kurfürsten gegen Polen u. Schweden). Von nun an hatten die Franzosen immerhin einen Gegner weniger am Rhein. Während sie dort wieder verteidigungsweise verfuhren u. im Süden Schomberg mit immer noch geringen Truppen ein wenig über die Pyrenäen vordrang, auch nach Messina nur wenig Hilfe geschickt wurde, setzte Ludwig XIV. seine Hauptkräfte in den Niederlanden ein. Der Verbin-
31.3. dung mit Maastricht zuliebe wurde die Zitadelle von Lüttich am 31. März besetzt, Dinant (28. Mai), Huy (6. Juni) u. Limburg (22. Juni) ge-
bis 22.6. nommen. Der König deckte die drei Belagerungen mit einem Heere von 60000 Mann, wogegen Oranien u. der neue spanische Statthalter Villa-Hermosa erst spät 40000 Mann zusammenbrachten u. sich nicht heranwagten. Weiter geschah auf diesem Schauplatz fast nichts mehr. Oranien nahm Binche, gab es aber wieder auf. — Am Oberrhein standen sich Turenne u. Montecuccoli, jeder mit etwa 30000 Mann, gegenüber. Dieser versuchte den ganzen Juni u. Juli hindurch vergeblich, die Straßburger Brücke zu gewinnen. Turenne ging am 7./8. Juni über den Rhein, ließ sich aber nicht aus der Nähe der Brücke fortmanövrieren. Als der Aufenthalt auf der badischen Seite durch Futtermangel schwierig wurde, ging Turenne zum Angriff über, fiel aber im Gefecht
27.7. bei Sasbach am 27. Juli. Nun mußten die Franzosen über den Rhein zurück u. wurden
1.8. während des Übergangs am 1. August bei Altenheim angegriffen. Die Straßburger gaben Montecuccoli ihre Brücke frei, u. er drang in das Elsaß ein, machte aber nur ein paar kurze Versuche, Hagenau u. Zabern zu nehmen. — Anfang August war der Herzog von Lothringen, der allmählich 20000 Mann zusammengebracht hatte,
11.8. auf Trier gezogen. Am 11. August griff an seiner Stelle der junge Herzog von Celle an der Konzer Brücke Créqui, der Trier mit 10000 Mann decken wollte, überraschend an u. schlug ihn völlig. Créqui warf sich nach Trier u. verteidigte es tapfer. Aber am 6. September übergaben es die Offiziere u. Mannschaften; Créqui wurde mit wenigen Getreuen gefangen.

Von 1676 an verfolgten die Franzosen das Ziel, nahegelegene, dauernde Eroberungen statt der bisherigen glänzenden, aber unsicheren zu machen. Daher ging der König in diesem Jahre mit Créqui, der losgekauft worden war, Schomberg u. anderen Marschällen in Flandern
26. 4. 1676 vor. Das feste Condé wurde von Créqui (Vauban) am 26. April, Bouchain vom Herzog von
11. 5. Orléans am 11. Mai genommen. Der König deckte die Belagerungen u. die Neubefestigung der eroberten Orte u. ging dabei bis Ninove vor. Um Bouchain zu entsetzen, war ihm Oranien am 10. Mai unweit Valenciennes gegenübergetreten. Ludwig hatte 45000 Mann, Oranien wurde um ein Drittel schwächer geschätzt. Trotzdem wurde dem König der Angriff widerraten. Als im Juli Schomberg den Oberbefehl übernahm, griff Oranien am 7. Maastricht an, belagerte
31. 5. es aber vergeblich, während Humières am 31. Aire durch Beschießung nahm. Als Schomberg zum Entsatz von Maastricht heranrückte, hob Oranien am 27. August nach einem verzweifelten Sturm die Belagerung auf. — Am Oberrhein bewährte sich Luxembourg gar nicht. Die Deutschen belagerten Philippsburg. Herzog Karl V. von Lothringen, der Neffe des 1674 verstorbenen Herzogs Karl IV., deckte die Belagerung seit April. Luxembourg unternahm lange Zeit nichts, u. selbst als er auf 40000 Mann verstärkt worden war — was Lothringen vergebens zu hindern versuchte —, ging er zwar am 10. August bis an die Belagerer heran, aber ohne Kampf wieder zurück, so daß Philippsburg Mitte September fiel. Vergebens suchte er Freiburg i. B. zu überrumpeln; dagegen glückte es ihm, Mömpelgard (Montbéliard) zu nehmen. Zur gleichen Zeit gewann Créqui die Stadt Bouillon.

Auch 1677 ging Ludwig auf Eroberungen nahe der nördlichen Grenze aus, u. zwar
1. bis 17. 3. 1677 schon im Winter. Vom 1. März an belagerte er Valenciennes u. nahm es am 17. Am 3. April
17. 4. nahm er die Stadt Cambrai u. am 17. ihre Zitadelle. Inzwischen belagerte der Herzog von Orléans St-Omer, zog am 11. April, auf 20000 Mann zu Fuß u. 15000 zu Roß verstärkt, mit Luxembourg dem Entsatzheer Oraniens entgegen
11. u. 22. 4. u. schlug es bei Cassel. St. Omer fiel am 22. Da aber Ludwigs Eroberungen in England bedrohliche Aufregung hervorriefen, brach er diese Unternehmungen im Mai ab. Am 6. August erschien Oranien, der sein Heer wiederhergestellt u. verstärkt hatte, vor Charleroy, wurde aber am 13. von Luxembourg mit 45000 Mann gezwungen, wieder abzuziehen. Am 10. Dezember wurde noch St-Ghislain von Humières genommen; Villa-Hermosa kam zu spät zum Entsatz. — In Lothringen stand bis zum Mai Créqui bei Nancy, etwas stärker als Turenne im Jahre 1675 u. gesichert durch die im Winter ausgeführte Verheerung des Saar-Tals u. des Landes bis zum Rhein. Der Herzog von Lothringen wollte sein Erbe zurückerobern, fand aber Créqui in so starker Stellung bei Pont-à-Mousson (15. Juni), daß er lieber weiterzog, um sich vor Charleroy mit Oranien zu vereinigen. Da er einen großen Bogen nach Norden machen mußte, legte sich Créqui bei Mouzon wieder vor (2. August), zwang ihn zur Umkehr u. eilte ihm auf weit kürzerem Wege ins Elsaß vorauf. Dort angekommen, trieb er den Herzog von Marksuhl-Eisenach, den Lothringen dort gelassen hatte, über den Rhein, ging selbst mit einem Teil seines Heeres auf einer Schiffbrücke bei Rheinau hinüber u. schlug ihn
21. 9. 1677 am 21. September bei Wilstätt. Lothringen kam nach mühseligem Zuge Ende September bei Philippsburg an, rückte über Straßburg ins Elsaß u. ging, nachdem sich seine Reiter am
7. Oktober am Kochersberg (unweit von Zabern)
7. 10. mit denen Créquis unter Villars gemessen hatten, früh in die Winterquartiere. Créqui aber
9. bis 17. 11. brach noch einmal vor u. nahm (9. bis 17. November) Freiburg i. B. — Navailles, der mit 8000 Mann über die Pyrenäen gegangen war, mußte sich wieder zurückziehen, schlug aber einen Angriff, den Monterey mit 15000 Mann machte, bei Espouilles am Col de Bañol zurück.

Im Jahre 1678 verband Frankreich geschickt Angriff u. Verteidigung, kriegerisches Vorgehen u. friedliche Anerbietungen, um auf Spanien einen Druck auszuüben, Holland zu einem Abkommen zu verleiten u. so den Frieden herbeizuführen. Das Abenteuer auf Sizilien wurde beendet. Es war eine nützliche Ablenkung spanischer Streitkräfte gewesen (vielleicht 30000 Mann gegen 16000 Franzosen). Nunmehr räumten die Streitkräfte Ludwigs XIV. die Insel. Mit
29. 4 bis 28. 5. 1678 diesen Truppen nahm Navailles (29. April bis 28. Mai) das von Don Sancho tapfer verteidigte Puigcerda in den Pyrenäen. — König Ludwig fiel mit einem großen Heere in Flandern
1. bis 26. 3. ein, erschien überraschend am 1. März vor Gent u. nahm es am 9. bis 11., ebenso Ypern am 26. Die Engländer zürnten; aber ihr König wußte den Krieg gegen Frankreich zu hintertreiben. Um ihm das zu erleichtern, hielt Ludwig bis zum Mai Waffenruhe u. erschien auch dann nur im Felde, um seinen gleichzeitigen Angeboten u. Forderungen Nachdruck zu verleihen. Luxembourg stand vor den Toren Brüssels, bis die Verhandlungen weit genug gediehen waren. Diese wurden durch Streitigkeiten wegen der Rückgabe der an Brandenburg verlorenen schwedischen Besitzungen in Pommern so gestört, daß es am 26. Juli zu einem Schutz- u. Trutzbündnis zwischen England u. Holland kam. Im Juni u. Juli herrschte Waffenstillstand. Am 14. August griff Oranien den Herzog von Luxembourg bei St-Denis (bei Mons) an, um die Blockade von Mons zu sprengen: er wurde zurückgeschlagen. Schon am
10. 8. 10. war der Friede zu Nijmegen zwischen Holland u. Frankreich zustande gekommen. Die Republik der Niederlande ließ ihre Verbündeten im Stich u. bekam dafür Handelsvorteile zugesichert. Spanien mußte sich am 17. September den Nijmegener Bedingungen fügen. Frankreich gab die zu entfernten Eroberungen von 1668, wie Courtray, Oudenaarde, Ath, Charleroy, zurück, bekam aber dafür das geschlossene Gebiet von St-Omer, Cassel, Aire, Bailleul, Poperinghe, Ypern, Werwicq u. Warneton, Cambrai, Bouchain, Valenciennes, Condé, Bavay u. Maubeuge in Flandern u. im Hennegau u. dazu die Freigrafschaft Burgund. — Den kaiserlichen u. Reichstruppen am Rhein unter Lothringen stand Créqui mit einer etwa gleich starken Streitmacht gegenüber. Er wurde mehrfach verstärkt u. sollte verteidigungsweise verfahren, entsprach aber

seinem Auftrage in Turennescher Weise durch Angriffsstöße. Von Freiburg aus überfiel er am 6. Juli die österreichischen „Waldstädte" (am Rhein oberhalb von Basel) u. eilte am 19. zurück gegen Kehl. Lothringen blieb ihm mit größter Anstrengung auf den Fersen, konnte aber den Hauptschlag nicht hindern: Créqui nahm
25.7. bis 11.8. 1678 zuerst Kehl u. die eine Hälfte der Rhein-Brücke (25. bis 28. Juli) u. dann vom linken Ufer aus die andere Hälfte (9. bis 11. August); sie ward zerstört. Der Feldzug schloß mit einem Stellungskrieg an der Lauter.

Im Winter entschloß sich dann auch der Kaiser, dem Frieden beizutreten. Es geschah am 5. Februar 1679 zu Nijmegen. Das Reich wurde ungefragt in den Vertrag eingeschlossen: Deutschland erhielt Philippsburg, Frankreich Freiburg i. B. Der Herzog von Lothringen sollte sein Erbe nur verstümmelt wiederbekommen, deshalb verzichtete er lieber vorläufig auf den Besitz als für immer auf sein Recht. — Die Braunschweiger machten am 5. Februar ihren Frieden (zu Celle) gegen verschwindend geringen Gewinn, Münster am 29. März. So blieben nur noch Dänemark (von 1675 bis zum Frieden von Fontainebleau am 2. September 1679) u. der Große Kurfürst im Kriege gegen Frankreichs Bundesgenossen Schweden. Der Große Kurfürst versuchte noch eine Zeitlang, den Lohn seiner Mühen u. seiner Siege gegen Frankreich zu verteidigen. Aber die ehemaligen Verbündeten hatten in Nijmegen dem übermächtigen Frankreich sogar Erleichterungen für den Angriff auf solche Gegner, die dem Frieden etwa nicht beitreten würden, zugestanden. So rückte Calvo, der Maastricht 1676 siegreich verteidigt hatte, in Kleve ein, dann erschien auch Créqui. Der Kurfürst, dessen Truppen weit im Osten standen, schloß Waffenstillstand u. räumte dafür Wesel u. Lippstadt ein.
19.5. 1679 Als die Frist am 19. Mai abgelaufen war, drängte Créqui mit seiner Übermacht die Brandenburger unter Sparr über die Weser zurück u. erzwang am 30. Juni bei Minden den Übergang. Unter-
29.6 dessen war aber am 29. Juni der Friede von St-Germain-en-Laye geschlossen worden. Er ließ dem Großen Kurfürsten fast nichts von allen seinen pommerschen Eroberungen. Blutenden Herzens gab er der Übermacht nach. — Ludwig XIV. hatte seine ursprünglichen Ziele aufgeben u. einem seiner Gegner Vorteile zugestehen müssen, dadurch aber die anderen einzeln bezwungen.

Literatur: C. Rousset, Histoire de Louvois, I u. II (Paris 1862); L. v. Ranke, Französische Geschichte, III (Sämtliche Werke, Bd. X (Leipzig 1869); M. Philippson, Das Zeitalter Ludwigs XIV. (in Onckens Allgemeiner Geschichte in Einzeldarstellungen, Berlin 1890); Legrand-Girarde, Turenne en Alsace. Campagne de 1674/75 (Paris 1910). Wichtig die Bemerkungen von Clausewitz im IX. Bande der Hinterlassenen Werke.

1672—1674. Dritter Englisch-Holländischer Seekrieg. (Karte 23.) Ehe Ludwig XIV. von Frankreich seinen zweiten Raubkrieg unternahm, gewann er Karl II. von England für sich. Dieser hoffte, seinen Plan, England politisch u. kirchlich zu knechten, leichter durchführen zu können, wenn das republikanische u. evangelische Holland durch Frankreich niedergeworfen würde. Die beiden Könige schlossen einen Vertrag, in dem Frankreich sich verpflichtete, an England reiche Hilfsgelder zu zahlen u. seine Flotte mit der englischen zum Angriff auf Holland zu vereinigen. Nach errungenem Siege sollte Seeland mit den Schelde- u. Maas-Mündungen an England fallen, Holland dem Prinzen Wilhelm von Oranien gegeben u. die übrigen niederländischen Provinzen französisch werden. Dann wollte Frankreich Karl dem II. Truppen zur Vergewaltigung Englands stellen. Karl brach den Krieg vom Zaune durch einen absichtlich herbeigeführten Streit über den Flaggengruß. Am 23. März 1672 wurde auf Befehl des Königs durch Admiral Holmes ein Konvoi holländi-
29.3. 1672 scher Smyrnafahrer bei der Insel Wight angegriffen. Am 29. März erklärte England, am 7.
7.4. April Frankreich den Krieg.

Streitmittel der Gegner. Als Schlachtschiffe sind von diesem Kriege an Schiffe mit 40 u. mehr Kanonen zu rechnen. Von solchen stellte das schlecht verwaltete England 1672 nur etwa 45, Holland 61 auf. Wie in den beiden ersten Seekriegen, waren die Engländer in der Artillerie durch Verwendung der schwereren Kaliber überlegen; dagegen hatte die militärische Tüchtigkeit der holländischen Besatzungen durch Ruyters Einfluß sehr gewonnen, während sie in England durch die Günstlingswirtschaft u. das Parteiwesen herabgemindert war. Da der neue Krieg dem englischen Volke mißfiel u. nur der König ihn wünschte, mußte der Mannschaftsbedarf größtenteils gepreßt werden, eine Maßregel, die weder genügendes noch gutes Material lieferte. Man mußte die Lücken durch Landsoldaten füllen. In Frankreich hatte Colbert seit 1659 eine Marine geschaffen; sie zählte 1670 schon 70 Schlachtschiffe, aber der Mangel an Personal, besonders an Offizieren u. Unteroffizieren, hinderte ihre volle Verwertung. 1672 betrug das zur englischen Flotte gestellte Kontingent nur 30 Schiffe, unter denen die stärksten Schiffe des Bestandes (solche mit 80 oder mehr Kanonen) fehlten. — Die Taktik hatte im letzten Seekriege große Fortschritte gemacht. Die Gefechtsordnung war jetzt die „Kiellinie beim Winde aus Einzelschiffen", u. sie blieb es während der ganzen Segelschiffzeit. Es wurde streng darauf gehalten, die Ordnung im Gefecht zu wahren oder die gestörte wieder herzustellen. Hierin waren jetzt die Holländer überlegen. Ruyter lenkte seine Flotte nicht mehr ungestüm wider den Feind, sondern bereitete die Schlacht bedächtig vor u. führte sie planmäßig durch. Die Franzosen waren ohne jede Erfahrung in der Taktik; Ruyter begnügte sich deshalb meistens, sie zu beschäftigen, u. richtete den Angriff hauptsächlich auf die Engländer. Die französischen Führer sollen aber auch in diesem Kriege den Befehl gehabt haben, ihre Schiffe möglichst wenig auszusetzen.

Die Verbündeten planten, Holland von drei Seiten anzugreifen: durch Frankreich von Südosten, durch Münster u. Köln von Osten u. durch eine Landung der englisch-französischen Flotte von Norden her. In Holland verbot man das Auslaufen der Handelsschiffe, teils ihrer Sicherheit halber, teils, um sich die Seeleute für die

Flotte zu erhalten. Man rüstete eifrig, um die englische Flotte womöglich noch in der Ausrüstungszeit zu vernichten oder doch vor der Vereinigung mit den Franzosen zu schlagen. Parteienstreit u. Geldmangel verzögerten aber
15.5. 1672 die Mobilmachung. Als Ruyter am 15. Mai 1672 mit 41 Schlachtschiffen an der englischen Küste erschien, hatten sich die feindlichen Flotten schon am 14. bei Wight vereinigt; er kehrte deshalb zur eigenen Küste zurück. — Von nun an führte Ruyter während des ganzen Krieges eine Defensive mit kräftigen Offensivstößen meisterhaft durch. Er hielt sich zwischen den Sandbänken u. Inseln der holländischen Küste oder doch in seichten Gewässern u. brach vor, wenn der Wind oder andere Umstände ihm günstig waren. So ward es ihm möglich, neuausgerüstete Schiffe heranzuziehen, beschädigte auszubessern u. die Flotte stets mit Seebedürfnissen zu versehen. Mit Ausnahme der ersten sind alle Schlachten unter der holländischen Küste geschlagen worden. Durch Erkundungsschiffe hielt sich Ruyter stets über den Feind unterrichtet.

Bei einem, Ende Mai nur auf Wunsch des Ratspensionärs Jan de Witt unternommenen Vorstoß gegen die Themse, der erfolglos blieb, erfuhr Ruyter, daß die feindliche Flotte unter dem Herzog von York (später König Jakob II.), die bisher im Kanal u. in der Nordsee gekreuzt hatte, zum Auffüllen von Vorräten in der Sole-Bai (bei Southwold, damals eine größere Bucht als jetzt u. ein beliebter Ankerplatz für Flotten) läge. Sie zählte 71 Schlachtschiffe — darunter 26 Franzosen unter Comte d'Estrées —, 24 Brander, 35 Transporter mit Landungstruppen. In den englischen Häfen u. in Dünkirchen standen weitere Truppen zur Überführung bereit, wenn die erste Landung geglückt wäre. Ruyter
7.6. überfiel den Gegner am 7. Juni mit 61 Schlachtschiffen u. 36 Brandern: die Schlacht in der Sole-Bai blieb zwar unentschieden, aber die Verbündeten waren außerstand gesetzt, eine Landung zu versuchen. Der an die Spitze des holländischen Heeres gestellte, bald auch zum Statthalter erwählte Prinz Wilhelm von Oranien war von den Franzosen u. ihren Bundesgenossen in die Provinz Holland zurückgedrängt; eine Landung wäre deswegen in diesem Augenblick den Generalstaaten verhängnisvoll geworden. Das Jahr brachte keine weiteren Ereignisse zur See. Ruyter mußte einen Teil der Schiffe außer Dienst stellen, Mannschaften u. Munition an das Heer abgeben. Herauslocken ließ er sich nicht, u. die Gegner gaben die Landung für dieses Jahr auf; die französische Flotte ging im Herbst heim. — 1673 versuchte Holland wiederum, den Gegnern zuvorzukommen. Anfang Mai erschien Ruyter mit 31 Schiffen vor der Themse, um den Fluß durch Versenken von Schiffen zu sperren, konnte dies jedoch nicht ausführen, weil er nicht stark genug war u. auch die Franzosen nahten. Er ging abermals in seine Verteidigungsstellung (bei Schooneveld) u. ward dort nach u. nach auf 52 Schlachtschiffe, 12 Fregatten u. 25 Brander verstärkt. Die Flotte der Verbündeten, 81 Schlachtschiffe (27 Franzosen), 11 Fregatten u. 34 Brander unter Prinz Ruprecht von der Pfalz, mit Landungstruppen an Bord, erschien am 1. Juni u. versuchte, die Holländer von der Küste wegzulocken. Die beiden Flotten manövrierten längere Zeit unter der Küste, wobei sich Ruyter überlegen zeigte u. günstige Gelegenheiten zum
7. u. 14. 6. 1673 Angriff benutzte. Am 7. u. am 14. Juni kam es zu zwei Schlachten bei Schooneveld. Sie blieben wiederum unentschieden, aber die Flotte der Verbündeten war nach der zweiten doch genötigt, zur Ausbesserung englische Häfen aufzusuchen. Ruyter ging schon Anfang Juli zur Beobachtung wieder in See, während die Verbündeten erst am 28. Juli auslaufen konnten. Die holländische Flotte zählte jetzt 75 Schlachtschiffe u. Fregatten, die der Gegner unter Ruprecht u. d'Estrées 90; diese hatte 7000 Soldaten an Bord, in England stand ein Heer von 30000 Mann u. in Frankreich ein kleineres für die Landung bereit. Getreu seinem Plane ging Ruyter nach Schooneveld zurück. Die Verbündeten kreuzten während der ersten Augusttage an der holländischen Küste von der Maas bis Texel. Die Gefahr einer Landung lag jetzt wirklich nahe; andererseits erwartete man in Holland einen großen ostindischen Konvoi, dessen Ladung neue Mittel für den Krieg liefern sollte. Nach ernster Beratung zwischen Oranien u. Ruyter an Bord des Flaggschiffes wurde am 12. August beschlossen, den Feind, der bei Texel lag, zum Entscheidungskampfe zu stellen. Am
21. 8. 21. August errang Ruyter in der blutigen Schlacht bei Texel (eigentlich zwischen Camperduin u. Petten) den Sieg. Die Verbündeten gingen nach England zurück u. gaben die Landung endgültig auf. Ihre Flotte zeigte sich nicht mehr, während die holländische bald wieder kreuzte. Noch größer war der moralische Erfolg des Sieges. Karl II. konnte das unbeliebte Bündnis mit Frankreich nicht mehr aufrechterhalten u. mußte mit Holland über einen Friedensschluß verhandeln. — Der kleine Krieg gegen Handel u. Kolonien war gleichfalls zugunsten der Holländer ausgefallen. In Indien traten sie mit Erfolg den Fortschritten der Franzosen entgegen; in Westindien beunruhigten sie die englischen u. französischen Niederlassungen. Auch eroberten sie Neuyork zurück, wogegen allerdings die Engländer die westindische Insel Tobago fortnahmen.

Am 14. Februar 1674 wurde der Friede von
14.2. 1674 Westminster zwischen England u. Holland geschlossen. Da den Niederländern wegen des Landkrieges viel an einem baldigen Abschluß lag, waren die Bedingungen für England günstig. Holland mußte Neuyork (jetzt für immer) gegen Tobago zurückgeben, 2 Millionen Gulden an Karl zahlen, den Engländern vorteilhafte Handelsbedingungen in Indien zugestehen u. den Flaggengruß aufs neue anerkennen. Durch diese Zugeständnisse erhielt Holland freie Hand auf den Meeren u. konnte zu Lande mit Spanien u. Österreich zur Offensive übergehen.

Literatur s. unter 1652—1654. Erster Englisch-Holländischer Seekrieg; ferner Comte de Lapérouse-Bonfils, Histoire de la Marine Française (Paris 1845).

1674—1678. Französisch-Holländisch-Spanischer Seekrieg. (Karten 9, 23, 52, 59 u. 61.) Wie der Dritte Englisch-Holländische Seekrieg, so bildet auch dieser Kampf nur eine Begleit-

erscheinung des zweiten Raubkrieges Ludwigs XIV. Nach dem Rücktritt Englands erachtete Ludwig seine Marine nicht für leistungsfähig genug, um den Holländern die Herrschaft im Atlantischen Ozean u. im Kanal streitig zu machen. Nur wenige Schiffe wurden zur Verteidigung der nördlichen u. westlichen Häfen bestimmt, die Hauptmacht zur Unterstützung des Landkrieges gegen Spanien im Mittelmeer zusammengezogen; später sandte man auch kleinere Geschwader nach Westindien. Das durch den langen Krieg zu Wasser u. zu Lande erschöpfte Holland schränkte seine Rüstungen zur See ein, beschloß aber doch, Frankreichs westindische Kolonien anzugreifen u. gleichzeitig auch seine europäischen Küsten zu bedrohen, um französische Truppen von dem östlichen Kriegsschauplatze abzuziehen. Die Pläne wurden geheim gehalten, kamen aber doch zu Ludwigs Kenntnis, da er stets Spione in Holland hielt.

Holland verfügte für die beabsichtigten Unternehmungen über 49 Schlachtschiffe (mehr als 40 Kanonen), 10 Fregatten, 15 Brander, 12 Mörserboote u. 66 kleinere Kriegsschiffe u. Transporter. Am 24. Mai 1674 ging Ruyter mit nahezu der gesamten Macht in See, teilte sie aber am 8. Juni in Tor-Bay an der englischen Küste, um die beiden vorgesteckten Ziele zu erreichen. Er selbst trat sofort mit 18 Schlachtschiffen u. Fregatten, 6 kleineren Schiffen, 6 Brandern u. 24 Transportern — zusammen 1100 Kanonen, 4000 Matrosen, 3400 See- u. Landsoldaten — die Fahrt nach Westindien an u. traf schon am 19. Juli vor Martinique ein.
20.7. 1674 Am 20. landete er bei Fort de France. Da man aber schon seit vier Wochen den Plan der Holländer kannte, waren die Franzosen vorbereitet u. schlugen den Angriff ab. Ruyter kehrte in der Überzeugung, daß auch die anderen Inseln nicht zu überraschen wären u. weil die Orkanzeit bevorstand, nach Holland zurück. — Der gegen die französische Küste bestimmte Teil der Flotte unter Leutnantadmiral Cornelis Tromp — 36 Schlachtschiffe u. Fregatten, zu denen später noch einige andere stießen, 9 Brander, 12 Mörserboote, zahlreiche kleinere Fahrzeuge u. Transporter mit 3000 bis 4000 Soldaten — verließ erst am 18. Juni Tor-Bay, weil man auf Schiffe mit Feldgeschützen u. Kriegsgerät hatte warten müssen. Eine Überraschung an empfindlicher Stelle konnte jetzt schwerlich gelingen. Tromp hielt denn auch Brest für zu gut vorbereitet u. wandte sich gegen die Inseln Belle-Isle u. Noirmoutier (vor der Loire). Auf jener konnte man sich nicht halten, auf dieser wurde zwar ein Stützpunkt geschaffen, aber schon Ende Juli wieder aufgegeben. Tromp war an Seestreitkräften wie an Landungstruppen zu schwach, um etwas gegen die Seestädte zu unternehmen; Frankreich hatte 18 Schlachtschiffe an der Küste.

Tromp segelte nun nach St. Sebastian an der spanischen Nordküste, ließ dort einen Teil der Flotte zurück, um weiter den Handel u. die Küsten Frankreichs zu beunruhigen, u. ging auf Bitte Spaniens mit 24 Schiffen u. dem größeren Teil des Landungskorps ins Mittelmeer. Dort verfügten die Spanier über 18 Kriegsschiffe u. 24 Galeeren, die Franzosen über 28 u. 24. Die französische Flotte hielt die Hauptmacht der spanischen, die Truppen nach Sizilien bringen sollte, in der Bucht von Rosas fest u. blockierte außerdem die zu Lande belagerte Stadt Barcelona. Beim Herankommen der holländischen Flotte gaben die Franzosen die Blockaden u. die Belagerung auf. Tromp hoffte jetzt, mit den spanischen Schiffen vereint zum Schlagen zu kommen, wie es in Madrid vereinbart war; aber die Spanier waren sofort nach dem Rückzuge der Franzosen gegen Sizilien in See gegangen. Hierüber empört, führte Tromp die Flotte nach Holland zurück. Mit der Fahrt ins Mittelmeer hatte er seine Instruktion überschritten u. wurde auch zur Verantwortung gezogen.

Der Krieg in Westindien wurde trotz der ersten Fehlschläge fortgesetzt. 1676 eroberte Admiral Jakob Binckes mit 3 Schlachtschiffen, 3 Fregatten u. 3 Jachten im Mai Cayenne, brandschatzte dann Marie-Galante u. St-Martin. Ein Angriff auf Guadeloupe wurde durch ein stärkeres französisches Geschwader von Martinique aus verhindert. Dann setzte er das längere Zeit vernachlässigte Tobago in Verteidigungszustand. Im Dezember kam Comte d'Estrées mit 7 Schlachtschiffen, die stärker als die holländischen waren, 3 Fregatten u. 800 Soldaten nach Westindien, eroberte Cayenne zurück u. auch holländisches Gebiet; dann erschien er am 20. Februar 1677 vor Tobago.
Er landete am 21., belagerte das Fort u. 21.2. 1677 blockierte das holländische Geschwader in der Bucht. Ein Angriff zu Wasser u. zu Lande am 3. März wurde aber blutig abgeschlagen, u. die Franzosen kehrten nach Frankreich zurück. D'Estrées lief jedoch schon im Oktober mit 13 Schlachtschiffen u. Fregatten wieder aus, bemächtigte sich der holländischen Besitzungen in Senegambien u. erschien, in Westindien noch durch 12 Flibustierschiffe verstärkt, am 2. De- 2.12. zember aufs neue vor Tobago. Binckes verfügte nur noch über 2 Schiffe u. 350 Soldaten am Lande. Wieder landeten die Franzosen (1500 Mann), u. am 11. ward das Fort gestürmt. Binckes 11.12. fiel, die Niederlassung ward verwüstet u. die Schiffe wurden verbrannt. Weiter erreichte d'Estrées jedoch nichts. Als er im Frühjahr 1678 gegen Curaçao vorging, strandete fast das ganze Geschwader auf den Aves-Inseln infolge der seemännischen Unkenntnis des Chefs, der kein Seemann war.

Kampf um Sizilien. Die Stadt Messina hatte sich 1674 gegen Spanien erhoben, rief Ludwig XIV. um Hilfe an u. stellte sich unter seinen Schutz. Dieser ging gern darauf ein, da der Aufstand Spanien vom Kriege gegen ihn abzog. Frankreich gewann zudem einen wichtigen Stützpunkt im Mittelmeer. Deshalb hielt, wie oben erwähnt, 1674 die französische Flotte die spanische in Rosas fest u. brachte auch dem belagerten Messina Vorräte. Ein Gleiches geschah im Januar 1675, als die Stadt in höchster Not war, weil die spanische Flotte nach Ankunft der holländischen neue Belagerungsmittel gebracht hatte. Im Februar führte dann der Graf von Vivonne, von Ludwig zum Vizekönig von Sizilien ernannt, mit 9 Schlachtschiffen einen großen Transport von Truppen u.

Lebensmitteln der Stadt zu. Der Versuch der spanischen Flotte — 16 Hochseeschiffe u. 14 Galeeren —, dies zu hindern, ward durch das
11.2. 1675 Gefecht bei Stromboli am 11. Februar vereitelt. Die nach u. nach verstärkte französische Flotte, nun unter Admiral Duquesne, sicherte die Zufuhren der Stadt, hinderte die der Spanier u. eroberte auch Agosta (Augusta). Vivonne führte jedoch den Landkrieg nur lau, u. Messina blieb belagert.

Jetzt ließ sich Holland bewegen, Spanien zu unterstützen, weil ein Festsetzen der Franzosen auf Sizilien seinen Mittelmeerhandel bedrohte. Aber infolge Geldmangels bei der Ausrüstung u. dann einer ungünstigen Reise war die holländische Hilfsflotte unter Ruyter erst Ende Dezember u. nur 14 Schlachtschiffe, 4 Fregatten, 6 kleinere Fahrzeuge u. 4 Brander stark in Palermo versammelt, wo sich 1 spanisches Schiff u. 9
8.1. 1676 Galeeren anschlossen. Am 8. Januar 1676 trat Ruyter der französischen Flotte (14 Schlachtschiffe, die aber stärker als die holländischen waren, u. 6 Brander), die zum Ausbessern u. Lebensmittelersatz in Toulon gewesen war, in der Schlacht bei Stromboli entgegen. Diese (taktisch sehr bemerkenswert) blieb zwar unentschieden, doch ward der französische Admiral Duquesne genötigt, um die West- u. Südküste Siziliens auszubiegen. Es trat jetzt eine Pause im Seekriege ein, weil Ruyter aus verschiedenen Gründen die italienische Küste aufsuchte. Erst Ende Februar ward ein kräftiger Angriff zu Wasser u. zu Lande auf Messina geplant. Die Operationen zu Lande hatten jedoch keinen Erfolg, u. die holländisch-spanische Flotte konnte allein nichts unternehmen, weil vor ihr die französische lag. Nach längerem stürmischen Wetter beabsichtigte Ruyter, Agosta anzugreifen, doch trat ihm Duquesne entgegen. In der Schlacht vor Agosta, am
22.4. 22. April 1676, hatten die Franzosen 29 Schlachtschiffe, 4 kleinere Fahrzeuge u. 8 Brander, die Verbündeten 17, 10 u. 5 dieser Fahrzeuge sowie 9 Galeeren. Die Schlacht blieb unentschieden, aber Ruyter fiel, u. Den Haën übernahm den Befehl über die holländischen Schiffe. Nach der Schlacht ging Duquesne nach Messina, die Verbündeten segelten über Syrakus nach Palermo. Dort
2.6. wurde die holländisch-spanische Flotte am 2. Juni vor Anker durch einen Angriff Vivonnes, in dem besonders die Brander eine große Rolle spielten, schwer geschädigt; Den Haën fiel.

Größere Ereignisse brachte der Seekrieg nicht mehr. Die holländische Flotte ward im Oktober abberufen, weil Spanien die ausbedungenen Gelder nicht zahlte. Die französischen Seestreitkräfte unterstützten einige Angriffe auf Küstenstädte der Insel; aber der Landkrieg ward von Vivonne auch fernerhin nicht ernst betrieben. Als Holland im Frühjahr 1678 eine neue Flotte entsandte u. England ein Gleiches zu tun drohte, zog Frankreich am 1. April sein Heer zurück u. überließ die Insel ihrem Schicksal. Die holländischen Schiffe trafen erst Ende März in Kadiz ein, zu spät um den Abzug der Franzosen zu stören; sie wurden bald zurückgerufen, da Spanien wiederum seinen Verpflichtungen nicht nachkam. Die Unternehmungen Hollands in diesem Kriege waren auf allen Schauplätzen kostspielig gewesen u. hatten doch keine Erfolge gehabt, da die Expeditionen bei der Erschöpfung Hollands sämtlich mit unzureichenden Kräften unternommen wurden. Die Franzosen hätten ihre Übermacht im Mittelmeer besser ausnutzen können; die Schuld wird der Trägheit Vivonnes zugeschrieben, dessen Befehlen sich der tüchtige Duquesne fügen mußte.

Im Kriege gegen den Handel machte Holland mit kleinen Geschwadern u. Kapern reiche Beute im Atlantischen Ozean wie im Kanal; aber auch seine Schiffahrt litt sehr durch französische Freibeuter, besonders durch die von Dünkirchen. Wie in früheren Kriegen mußten gegen diese Stadt stets besondere Geschwader aufgestellt werden.

Literatur: Comte de Lapérouse-Bonfils, Histoire de la Marine Française (Paris 1845); de Jonge, Nederlandsche Zeewezen (Haarlem 1858); A. Jal, Abraham Duquesne et la marine de son temps (Paris 1873); Rittmeyer, Seekriege u. Seekriegswesen (Berlin 1907).

1682—1698. Russische Unruhen. (Karte 42.) Nach dem Tode des Zaren Alexej Michailowitsch (1645—1676) kam es zu einem erbitterten Ringen zwischen den Familien seiner beiden Frauen, den Miloslawskijs u. den Naryschkins, um die Erbfolge. Zunächst folgte ihm sein ältester Sohn Fedor aus der Ehe mit Maria Miloslawskij, u. als dieser 1682 kinderlos starb, wurde Alexejs Sohn Peter, aus der Ehe mit Natalia Naryschkin, zum Zaren ausgerufen, während man den näher berechtigten Stiefbruder Iwan beiseite schob. Auf Anstiften der Tochter Alexejs aus erster Ehe, Sofia, erhob sich die Gardetruppe der Strelitzen u. setzte es durch, daß sich Peter mit Iwan in die Herrschaft teilen mußte u. die Regentschaft der Sofia (1682—1689) zufiel. Ihre 1682 bis 1689 anfangs machtvolle Stellung verlor an Halt, als sie wichtige Vorrechte der Strelitzen aufhob; doch gelang es ihr, einen unter Führung von Iwan Chowanskij ausbrechenden Aufstand der Leibgarde u. der Altrussen niederzuwerfen. Der unglückliche Verlauf eines gegen die Türkei unternommenen Krieges gab ihrem Bruder Peter willkommene Gelegenheit, seinen Willen gegen sie geltend zu machen. Um ihre selbstherrliche Macht zu behaupten, soll nun Sofia, wie ihre Gegner behaupten, Gewaltmaßregeln gegen Peter u. Natalia Naryschkin vorbereitet haben. Peter rief den niederen Adel u. die fremden Truppen zu Hilfe. Die Strelitzen ließen Sofia im Stich, u. die Prinzessin flüchtete in ein Kloster (1689). Iwan behielt den Titel Zar bis zu seinem Tode (1696); doch war Peter tatsächlich Alleinherrscher. Die von ihm eingeführten Neuerungen u. die Begünstigung der Ausländer veranlaßten 1698, während Peter im Auslande weilte, eine nochmalige Erhebung der Strelitzen. Die Generale Schein u. Gordon zerstreuten jedoch am 18. Juni die Meuterer, u. die Macht der Strelitzen wurde endgültig gebrochen.

Literatur: Ilowaiski, Kurzgefaßte Geschichte des russischen Reiches (deutsch 2. Aufl. Reval 1881); Solowjew, Geschichte Rußlands, 29 Bde. (Moskau 1851—1880).

1683—1699. Deutsch-Türkischer Krieg. (Karte 43.) Die Großwesire Moham-

med u. Achmed Köprülü hatten den Brauch wieder eingeführt, jedes Jahr eine Heerfahrt zu unternehmen. Das geschah, um die Ruhe im Innern zu sichern, die buntgemischten Truppen des Osmanischen Reiches zu schulen, den Albanesen u. Bosniaken Beschäftigung zu geben u. das Ansehen des Reiches wieder zu erhöhen. Im letzten Kriege, den Achmed Köprülü gegen die Kaiserlichen geführt hatte, war nur über die Zugehörigkeit einiger Grenzplätze entschieden worden. Dreierlei aber hatten die Türken durch
1664 den 1664 geschlossenen Frieden von Eisenburg (Vasvár) gelernt: erstens, daß der Kaiser über eine neue Armee verfügte, unter tüchtigen Generalen vom Schlage Montecuccolis; zweitens, daß dem deutschen Herrscher nicht nur, wie unter Rudolf II., seine eigenen österreichischen Kräfte u. von ihm besoldete Franzosen, Italiener u. andere Söldlinge, sondern auch mächtige Kontingente des Reichs, sowohl katholischer als auch protestantischer Fürsten, zu Gebote standen; drittens, daß der Westen, selbst das im Aufschwung begriffene Frankreich Ludwigs XIV., geneigt war, unter Umständen zu einem Kriege gegen die Türken starke Reiterscharen zu stellen. Dagegen hatten die Osmanen genug Gelegenheit gehabt, sich von der großen Unzufriedenheit der von französischen Sendlingen bearbeiteten Ungarn gegen ihren „König" in Wien zu überzeugen. Aus diesem Grunde schonte der Wesir die magyarischen Bürger u. Bauern u. ließ ihnen sogar die von den verhaßten deutschen Soldaten abgedrungenen Vorräte bezahlen. Nach dem Friedensschlusse erhielt der Fürst Michael Apaffy von Siebenbürgen Auftrag, mit den unruhigen Edelleuten Nordungarns, die sich ebensosehr gegen den kaiserlichen Absolutismus wie gegen die Übergriffe der katholischen Kirche auflehnten, die besten Beziehungen zu unterhalten, um zu günstiger Stunde die Früchte solcher Rücksicht einzuheimsen. Nach der Hinrichtung einiger junger Magnaten, die eine Verschwörung gegen den Kaiser angezettelt hatten, brach in Nordungarn die Empörung aus. Aus den immer zum Kriege bereiten Haiducken (Grenzsoldaten) u. Kuruzzen (Kreuzfahrern), sowie aus den rumänischen u. ruthenischen Bergbewohnern des Maramaros bildete sich schnell ein Heer. Die Kuruzzen hatten schon den beiden Rákóczys ebenso wie dem Kaiser gedient, als es galt, den Raubzügen des Paschas von Ofen zu begegnen. Es gelang den Aufrührern, mit Hilfe der Bürger den wenig zahlreichen Söldlingen des Kaisers Kaschau abzunehmen. Bald waren auch Késmárk u. Eperjes in den Händen dieser magyarischen Parteigänger.
1673 Zwar wurden diese Scharen 1673 bei Nyir-Béltek geschlagen u. sogar das den Türken gehörige Debreczin im Theiß-Gebiete vom General Strassoldo 1676 zeitweilig besetzt; aber schon im selben Jahre brach der Aufstand von neuem aus. In der Gegend von Szathmár gingen die Kuruzzen mit großer Dreistigkeit gegen die Kaiserlichen vor; raubende Scharen erschienen unerwartet an allen Enden u. machten jedem
1678 friedlichen Verkehr ein Ende. 1678 überfielen sie Schemnitz u. Kremnitz. Kaschau u. Eperjes verteidigte General Leslie erfolgreich gegen Emerich Tököly; aber in Tolna, Neusohl u. andere Orte drangen die Aufrührer ein. Kleine Guerillatrupps gelangten bis Brünn. — 1681 erwartete Tököly nur die Ankunft der türkischen u. rumänischen Hilfstruppen, um sich gegen Szathmár zu wenden. 1682 trafen sie ein. Nach dem Fall von Kaschau, Leutschau u. Eperjes nahm er Fülek. Im Mai hatte er eine Unterredung mit Ibrahim Pascha von Ofen; im September machte ihn dieser im Namen des Sultans unter der Bedingung, 40000 Taler Tribut zu entrichten, zum Vasallenkönig von Ungarn. Somit war, obwohl Caprara noch weiter in Konstantinopel unterhandelte, der Deutsch-Osmanische Krieg 1682 in der Tat ausgebrochen.

Schon im Januar 1683 traf Sultan Mohamed IV. Vorbereitungen zu einem großen Feldzuge. Er berief zu den europäischen die asiatischen Kontingente, u. zwar aus allen Provinzen bis nach Diarbekr, Damaskus u. Aleppo hin, für den Monat März ein. Die Zahl der Janitscharen ist in dieser Zeit ihres Verfalls höchstens auf 20000 Mann zu veranschlagen; die Spahioglane, die Kavallerie des Hofes, war so gut wie verschwunden; eigentliche Timarspahis (Lehnsreiter) zählte man 12000, außerdem 2500 Artilleristen (Toptschis) u. 600 armenische Minengräber (Lagumdschis). Im ganzen nach der von Girapoldi wiedergegebenen amtlichen Liste etwa 38800 Reiter u. 40000 Infanteristen. 12000 Tataren, 2000 Ungarn, 600 Tscherkessen, 3000 Siebenbürger, 2500 oder gar 4000 Walachen u. 2000 Moldauer sollten später im Lager eintreffen. Am 1. April verließ das Heer die Ebene von Adrianopel. Ende April stand man in Belgrad. Der Sultan blieb dort zurück u. ernannte am 13. Mai den Großwesir Kara-Mustafa zum Seraskier (Oberfeldherrn). Zehn Tage später brach dieser auf. Der Marsch ging über Mohács nach Stuhlweißenburg, wo auch der Khan der Krimschen Tataren im Lager anlangte, um sein Verheerungswerk sogleich zu beginnen.
1683

Herzog Karl von Lothringen, der Schwager des Kaisers, hatte als Generalissimus Leopoldstadt, sowie Komorn u. Raab befestigt. 43000 Mann kaiserlicher Truppen standen unter seinem Befehl. An den Waag-Fluß hatte er den Grafen Schulz mit Caraffa, Veterani u. 8000 Mann beordert; nach Komorn die 5000 Ungarn des treuen Palatinus Eszterházy, nach Raab Batthyány mit weiteren 6000 Ungarn; an die Mur den Grafen Herberstein mit 4000 Steiermärkern, an die bosnische Grenze den Ban Erdödy mit 5000 Provinzsoldaten. Kaiser Leopold I. begab sich nach Kittsee, nicht weit von Preßburg, um am 6. Mai eine Musterung abzuhalten. Er konnte 32600 Mann mit 86 Geschützen zählen. Außerdem waren 6000 Ungarn unter den benannten Führern am Versammlungsort erschienen. Am 26. Mai stand das Heer bei Komorn, u. einige Truppen drangen sogar bis Gran vor, dessen Einnahme sich als unmöglich erwies. Am 5. Juni griff man Neuhäusel an; als aber die Türken nahten, verlegten die Kaiserlichen das Lager nach drei Tagen wieder nach Komorn, auf die Insel Schütt, u. bald darauf an den Raab-Fluß. Das osmanische Heer nahm Totis, Veszprém u. Pápa ein, u. die Paschas von Ofen u. Silistria erhielten den Auftrag, Raab zu belagern. Am 13. Juli sah Kara-Mustafa Wien vor sich liegen.
5.6.

Kaiser Leopold hatte seine Hauptstadt verlassen; die Besatzung, die vom Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg befehligt wurde, bestand nur aus 12000 bis 20000 Mann. Die Vorstädte hatte man in Brand gesteckt.

Zur Belagerung Wiens trennten sich die Türken in drei Abteilungen. Eine führte der Wesir, die zweite der Beglerbeg von Rum u. die dritte der Pascha von Temesvár. Die Tataren nahmen Perchtoldsdorf u. die um Wien liegenden Dörfer ein, die sofort in Flammen aufgingen. Armenische Lagumdschis begannen Minen zu legen, u. an den Brücken über die Donau arbeiteten Rumänen. Im Norden betätigte sich König Tököly auf eigene Faust. 5000 Reiter des Königs Johann Sobieski von Polen, der am 31. März mit dem Kaiser einen förmlichen Vertrag geschlossen hatte, waren unter Ljubomirski schon Mitte August in der Nähe eingetroffen. — Am 12. wagten die Türken einen allgemeinen Sturm u. wurden mit starkem Verlust abgewiesen. Am 15. verschaffte ihnen die Errichtung einer neuen Brücke die Möglichkeit zu einem Angriff auf das Lager der Kaiserlichen, worauf diese am 16. eine andere Stellung auf dem linken Donau-Ufer bezogen. Gleich darauf wurde Tököly, der die große Mehrzahl der ihrem Palatinus abtrünnigen Ungarn u. 6000 Türken unter sich hatte u. das Schloß Preßburg belagert hielt, von den Polen u. der Kavallerie des Herzogs von Lothringen besiegt; damit war seine Rolle in diesem Kriege ausgespielt. — Die Ungarn hatten übrigens das Feld ohne großen Widerstand geräumt. Dadurch war die Verbindung der Kaiserlichen über die Donau wiederhergestellt. Der Herzog von Lothringen entfernte sich den ganzen folgenden Monat hindurch nicht aus seinem Lager unter dem Bisamberg. Wien widerstand erfolgreich den am 24. August u. am 4. bis 6. September versuchten Angriffen der Türken. Der am 15. August in größter Eile aus Krakau aufgebrochene König Sobieski langte Anfang September an. Die nach türkischer Quelle 20000 Mann starken Polen vereinigten sich bei Tulln mit dem Herzog von Lothringen, den Bayern Max Emanuels, den Sachsen Johann Georgs u. den Reichstruppen des Grafen von Waldeck. — Am 11. September sahen die Türken das ganze Heer auf der Höhe des Kahlen-Berges erscheinen, u. schon am nächsten Tage fiel die Entscheidung. Die Polen bildeten den rechten Flügel; ihnen gegenüber hielt der Wesir mit den Janitscharen, Syrern u. Tataren. Dem Herzog u. den deutschen Truppen standen der Pascha Ibrahim von Ofen u. die Asiaten gegenüber. Die Rumänen u. die Truppen aus Kleinasien unter dem Beglerbeg von Hamid hielten die Inseln besetzt. — Es dauerte nicht lange, so war Ibrahim zurückgedrängt. Daß er den Wesir als seinen persönlichen Feind verraten habe, ist schwerlich anzunehmen; vielleicht hatte er nur versäumt, dessen Befehle einzuholen. Die Tataren waren zu einer Schlacht in offenem Felde untauglich. Als dann am Nachmittag König Johann mit seiner Szlachta (dem polnischen Adel) die Janitscharen des Wesirs angriff, war der Kampf entschieden. Das osmanische Heer zerstreute sich in südlicher Richtung, u. die Polen konnten in Ruhe das reiche Lager der Flüchtigen plündern. Der Großwesir wurde verwundet; seine übergroßen Hoffnungen waren durch diesen Schlag hinfällig geworden: am Abend hielt kein türkischer Truppenteil den siegreichen Christen mehr stand. Die Janitscharen hatten sich in den Laufgräben ergeben. Königliche u. deutsche Reiter durchstreiften beutegierig das gewonnene Feld, wo kurz vorher an 100000 Mann (?) im Siegesvertrauen gelagert hatten. Zwei Tage darauf kam Kaiser Leopold aus Linz herbei.

12.8. 1683

16.8.

24.8. bis 6.9.

11.9

12.9.

Sobieski, der große Hoffnungen hegte, machte sich sogleich auf den Weg, um für eigene Rechnung die Türken aus Ungarn zu verjagen. Jedoch den Wesir, der am 14. mit einigen Reitern über die Raab setzte, u. in seiner Wut alle Paschas, die zu ihm stießen, hinrichten ließ, u. den in die Heimat strebenden Khan traf er nicht mehr. Schon standen die Deutschen in Totis u. Pápa. Neuhäusel erwies sich als sehr gut verproviantiert. Als König Johann am 7. Oktober endlich bei Párkány die wiedergesammelten Osmanen angriff, geriet er in Gefahr, selbst das Leben zu verlieren. Nur mit Mühe gelang es ihm, in einem zweiten Treffen die Verluste einigermaßen wettzumachen; der Pascha von Bosnien wurde getötet u. der von Silistria gefangengenommen. Der schon zum Tode verurteilte Großwesir hatte sich nach Belgrad begeben, das der Sultan erst am 13. Oktober verließ. Die allzu ungestüme Verfolgung durch Sobieski fand in der Einnahme von Gran u. Veszprém doch noch einen ehrenvollen Abschluß. Seit der zweiten Schlacht von Párkány hatte sich übrigens auch Graf von Starhemberg an dem Angriffskriege beteiligt.

7.10. 1683

Der für das nächste Kriegsjahr beabsichtigte große polnische Einfall in die Moldau, die Ausdehnung der Operationen der Kaiserlichen bis in die Walachei hinein u. der von den Venezianern geplante Angriff auf den Hafen von Saloniki wurden nicht ausgeführt. Trotz der mit päpstlichem Segen zwischen Kaiser, Venedig u. Sobieski am 5. März 1684 abgeschlossenen Liga hatten die Österreicher die Hauptlast des Krieges zu tragen. Die Polen warteten bis tief in den Herbst hinein am Dnjestr, zogen sich aber dann vor der drohenden Vereinigung der Tataren Khan Selims u. der Türken des Seraskiers Soliman eilig zurück. — In Ungarn begann der Krieg 1684 von Párkány aus. Herzog Karl hatte 26000 Mann Infanterie, 17000 Reiter u. 100 Geschütze. Am 18. Juni nahm er Višegrad ein. Neun Tage darauf erlitt der neue Pascha von Ofen, Kara-Mohammed, bei Waitzen eine Niederlage, die diese alte u. wichtige ungarische Festung in den Besitz der Kaiserlichen brachte. Statt Neuhäusel zu belagern, wandte sich das Heer dann gegen Ofen. Der Seraskier Ibrahim war von Belgrad aufgebrochen u. stand bereits am 10. Juli den Deutschen gegenüber. Am 22. besiegten ihn diese, trotz seiner ungewöhnlichen Anstrengungen. Tököly konnte sich in Nordungarn nicht gegen den General Schulz halten, u. die Bosnier waren nicht imstande, sich mit General Leslie zu messen. — Dagegen blieb die Belagerung Ofens erfolglos; zu Tausenden wurden die christlichen Soldaten von Krankheiten hingerafft. Die Reichskontingente aus Bayern u. Schwaben waren von geringem Nutzen. Der an Stelle des Herzogs von Lothringen zum Oberbefehlshaber ernannte

27.6. 1684

15.7. bis 30.10.

Markgraf von Baden sah sich nach 109 Tagen genötigt, die Belagerung aufzugeben.

1685 errangen die Österreicher einige Vorteile über die Türken in Kroatien. Doch nahmen andere Abteilungen des osmanischen Heeres unterdessen Višegrad wieder u. begannen die Belagerung von Gran. Vom Herzog Karl u. dem bayerischen Erbprinzen befehligt, trugen die Kaiserlichen dann am 16. August bei Gran einen Sieg über den Seraskier Ibrahim-Scheitan davon. Die nächste Folge der Schlacht war der Fall des von Caprara schon seit längerer Zeit belagerten Neuhäusel (19. August). In Nordungarn eroberten die Kaiserlichen im Oktober alle von Tököly gehaltenen Festungen außer Munkács zurück. Mit seinem Kopfe bezahlte Ibrahim seine Mißerfolge.

16. 8. 1685

19. 8.

1686 entschlossen sich die durch ihre bisherigen Waffentaten ermutigten Kaiserlichen zu einem entscheidenden Schlage. Zwar verhinderte der Pascha Soliman die Eroberung Siebenbürgens, wo die Kaiserlichen schon bis Klausenburg vorgedrungen waren. Aber am 18. Juni begannen 100000 (?) Österreicher u. Reichsdeutsche, darunter auch Brandenburger, die Belagerung von Ofen. Zwei Stürme auf die Festung schlug der Befehlshaber Abdi-Pascha siegreich zurück. Der Großwesir eilte von Belgrad herbei, um die Hauptstadt des türkischen Ungarns zu retten. Am 14. August machte er einen vergeblichen Versuch, die Kaiserlichen zurückzuwerfen. Zwei Wochen darauf (am 2. September) wurde die Burg endlich angesichts des türkischen Entsatzheeres erstürmt. Der Wesir Soliman, der bisherige Befehlshaber an der polnischen Grenze, mußte sich darauf beschränken, Stuhlweißenburg, Kanizsa u. Szegedin in besseren Zustand zu setzen, u. zog sich dann nach Belgrad zurück. Bei Zenta erlitt eine osmanische Abteilung eine Niederlage; die Brücke vor Essegg ging in Flammen auf, u. einige Festungen, darunter Essegg selbst, wurden noch im Herbst von den Deutschen besetzt.

18. 6. 1686

2. 9.

19. 10.

1687 marschierte Wesir Soliman von Belgrad auf Essegg. Dort wies er am 19. Juli einen Angriff der Kaiserlichen zurück u. ging dann über die Drau. Auf dem Mohácser Felde traf er nach mehreren kleineren Gefechten am 12. August nochmals auf die Kaiserlichen. Der Wesir war nicht imstande, den starken vom Herzog von Lothringen u. vom bayerischen Kurfürsten befehligten Gegner zurückzuwerfen, u. verlor 8000 Mann u. die ganze Artillerie. Essegg ward von den Deutschen wieder eingenommen, sie besetzten Slawonien u. Klausenburg. Am 27. Oktober schloß der Herzog von Lothringen mit dem entmutigten Fürsten Michael Apaffy von Siebenbürgen einen Vertrag, der dem Kaiser nach dem Tode beider Apaffys den Besitz des Landes sicherte. Diese Verluste bezahlte, noch bevor Stuhlweißenburg u. Kanizsa kaiserlich geworden waren, nicht nur der Großwesir mit dem Leben, sondern Sultan Mohammed IV. mit dem Throne. Das besiegte Heer brach in Aufruhr aus, wandte sich gegen Konstantinopel u. rief Sultan Soliman III. zum Herrscher aus. Nach einem Siege über die Paschas Jegen u. Rustem belagerten die Kaiserlichen 1688 Belgrad, nahmen es mit leichter Mühe ein u. besetzten auch mehrere Plätze in Bosnien.

12. 8. 1687

1688

Obgleich 1688 Ludwig XIV. seinen Dritten Raubkrieg (1688—1697) begonnen u. den Kaiser Leopold zu einem Kampf mit zwei Fronten genötigt hatte, konnte 1689 Prinz Ludwig von Baden einen großen Feldzug nach Serbien unternehmen. Er rückte am rechten Morava-Ufer vor, überschritt den Fluß bei Pataczin (Batacina), um den am linken Ufer vorgehenden Türken zuvorzukommen, u. schlug den Seraskier dort am 30. August u. am 24. September ein zweites Mal bei Niš. Die Kaiserlichen nahmen im Oktober auch Vidin u. streiften bis zum Balkan u. nach Albanien. Die Ernennung eines neuen Großwesirs, Mustafa Köprülü (November 1689), besserte die Lage der Türken in jeder Beziehung. Eine Reform des Steuerwesens gewährte die Mittel, eine tüchtige Armee zu bilden. Schon im Winter büßten die Kaiserlichen die in Altserbien u. Albanien gewonnenen Stellungen (Priština, Novipazar, Kačanik, Pirot) wieder ein. Der Markgraf von Baden empfahl für das künftige Jahr eine vorsichtige defensive Haltung an der Sau u. Donau wie in Siebenbürgen. Im Frühsommer 1690 wandten sich unter dem Oberbefehle des Paschas Tscherkess-Achmed einige tausend Türken, zahlreiche Tatarenschwärme unter dem Kalga (Vizekhan) u. die von ihrem Fürsten Brîncoveanu geführten Walachen gegen Siebenbürgen, wo der mit den Deutschen heimlich verbündete Michael Apaffy I. am 15. April gestorben war. Er hatte einen Sohn hinterlassen, dem es jedoch nicht vergönnt sein sollte, die väterliche Erbschaft anzutreten; denn die Türken wollten Tököly zum siebenbürgischen Fürsten einsetzen. Die Kuruzzen, die bei Nikopol überwintert hatten, begleiteten den ehemaligen König Emerich. Durch den Törzburger Paß drangen 16000 Mann in Siebenbürgen ein. Die Kaiserlichen, die aus 3000 Söldnern des Generals Heißler u. 4000 Ungarn bestanden, zogen sich nach Zernest zurück. Am 21. August fand dort die entscheidende Schlacht statt, in der die Türken siegten. Unter den Toten befanden sich der Pascha, Teleky u. der walachische Thronprätendent. Heißler u. der Markgraf Doria gerieten in türkische Gefangenschaft. Tököly konnte sich aber, obwohl auch von Temesvár her Türken ihm zu Hilfe ins Land drangen, nicht halten. Er begleitete seine Freunde u. Gönner auf dem Rückzuge.

30. 8. 1689

24. 9.

21. 8. 1600

Auf dem westlichen Kampfplatze verloren die Türken im April Kanizsa. Der Markgraf von Baden erhielt den unsinnigen Befehl, mit kaum 11000 Mann wieder in Serbien einzudringen; er befand sich in Belgrad, als Heißler gefangengenommen wurde. Seine Meinung war nun, daß vor allen Dingen Siebenbürgen, „die erträglichste von Seiner K. M. Conquisten", gerettet werden müsse, „ein großes delicates Werk", u. die Kaiserlichen marschierten sofort nach der Donau zurück. In Niš blieb Guido Starhemberg mit einer kleinen Besatzung; Belgrad wurde Aspremont, Orsova Heister anvertraut. — Schon Ende August war Vidin vom Beglerbeg von Rum besetzt worden, der mit 12000 Mann bei Nikopol an der Donau stand. Der Wesir selbst nahm, nach einer Belagerung von 25 Tagen, am 8. September Niš ein. Orsova, Kladovo, Golubač folgten dem Beispiele des stärkeren Vidin; am 24.

8. 9.

28. 9. 1690 September eroberte Köprülü Semendria. Am 28. begann die Belagerung Belgrads, das neuerdings stark befestigt worden war; 60000 Türken schlossen die Stadt ein. Am 8. Oktober machte eine Pulverexplosion dem Kampfe ein Ende, die Kaiserlichen räumten die Festung. Der türkische Vortrab drang, 8000 Mann stark, Anfang November bis Essegg vor u. belagerte es. Die Tataren befanden sich weit nördlich an der Theiß. Die Türken verstärkten auch alle Festungen im Banat oder vertrieben die deutschen Einwohner.

Anfang September war der Markgraf von Baden in Siebenbürgen eingedrungen. Am 3. Oktober besetzte er Hermannstadt. Bald hatte er das ganze Land bis an die moldauischen Karpathen durchzogen u. Tököly vertrieben. In dem wiedereroberten Lande ließ er Veterani mit einer ansehnlichen Truppenmacht u. zehn Geschützen zurück. Doch mußte er im Dezember noch einmal wiederkehren, um die Feinde aus der Umgegend von Klausenburg zu verdrängen. Bis spät in den Sommer des Jahres 1691 hinein sind hierauf nur Kriegsbegebenheiten im Banat zu verzeichnen. Zunächst nahmen die Kaiserlichen Veteranis Lugos ein; im Frühling aber setzte sich Tököly in Orsova fest u. unternahm Streifzüge, die ihm die zwei besten Städte des Banats, Lugos u. Karánsebes (Juli), einbrachten.

Ein Vormarsch des Wesirs war durch Sultan Solimans Krankheit verhindert worden. Soliman starb am 23. Juni 1691. Als Stellvertreter des neuen Sultans Achmed wandte sich der Wesir an der Spitze eines starken Heeres gegen die Donau. Die Kaiserlichen, die Graf Souches u. darauf der Markgraf von Baden bis an die Drau geführt hatte, zählten 55 Bataillone u. 104 Schwadronen. Darunter befanden sich die Brandenburger des Generals v. Barfuß u. die Ungarn Batthyányis u. Zichys, im ganzen 55000 Mann, mit 90 Geschützen. In der Zeit vom 29. Juli bis zum 3. August befestigten sie Peterwardein. Dann drang der Markgraf über Slankamen bis in die Nähe von Semlin vor (12. August). Dort traf er auf das stark befestigte Lager der Türken, in dem eine überlegene Streitmacht in bester Ordnung der Entscheidungsschlacht harrte. Er befahl den Rückzug, um den Wesir aus seiner Stellung herauszulocken. — Von französischen Taktikern beraten, umging Köprülü am 17. den Feind u. schnitt seine Verbindung mit den Magazinen in Peterwardein ab. Am 19. 8. 1691 19. August kam es zur Schlacht bei Slankamen. Der bereits umzingelte Markgraf von Baden errang den Sieg, als der türkische Feldherr gefallen war. Noch im September ergab sich Lippa; später folgten Lugos u. Karánsebes. Großwardein, das der Markgraf schon Ende September angegriffen hatte, wurde am 6. Juni des folgenden Jahres eingenommen. In Slawonien gewannen die Deutschen schnell hintereinander Pozsega, Brod u. Gradiska.

Unter dem neuen Wesir, Arabadschi-Ali (März 1692), erlitten die Türken Verluste in Dalmatien. Der Seraskier für Ungarn, Khalil Pascha von Aleppo, war nicht imstande, den Dingen eine günstige Wendung zu geben. Die Türken drangen nur bis Belgrad vor, während die Kaiserlichen bei Peterwardein lagerten. Erst Mustafa Böjüklü, der Ali als Großwesir ersetzte, wußte dem Kriege 1693 neuen Schwung zu geben. Er hatte lange Jahre als Feldherr die östliche Grenze des Reiches gegen die Polen verteidigt. Aber obgleich der Wesir selbst bis Giurgevo u. Oltenitza kam, mußte der vorbereitete Zug gegen Siebenbürgen unterbleiben, u. die unter ihrem neuen Khan durch die Walachei herbeigekommenen Tataren wandten sich, mit den Türken zusammen, über Vidin nach Ungarn. — Dort hatte der Herzog von Croy, der an Stelle des an den Rhein versetzten Markgrafen von Baden getreten war, die Belagerung von Belgrad begonnen. Doch im Heere brach eine Seuche aus, u. als der Wesir selbst in der Festung eintraf, hob der Herzog Mitte September die Belagerung auf. Die Tataren setzten über die Donau, wurden aber an der Maros bei Csanád größtenteils vernichtet. Im August 1694 erschien der Wesir Ali Pascha von Tripolis in Ungarn. 23 Tage lang belagerte er vergeblich das stark befestigte Peterwardein, während die Tataren bei Essegg u. Pancsova u., mit den ungarischen Freibeutern zusammen, im Theiß-Gebiete plünderten u. raubten. Graf Caprara, der an die Spitze der Kaiserlichen getreten war, stand untätig bei Peterwardein.

In Mustafa II. erstand dem Türkenreiche 1695 wieder ein Herrscher, in dem etwas vom Geiste des alten siegreichen Soliman zu leben schien. Er behielt sich selbst die Führung der Truppen vor. Die Kaiserlichen, deren Oberbefehlshaber jetzt Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen war, wurden im August durch die Nachricht überrascht, daß sich der Sultan selbst bei Belgrad befinde. Lippa war das erste Ziel seines Angriffs; es fiel am 7. September, u. wieder hausten die Tataren mitleidlos im Banate. Der Kurfürst beschränkte sich auf die Sicherung von Peterwardein. Als Veterani, der Befehlshaber in Siebenbürgen, über die Maros setzte, gingen die Türken gegen ihn vor. Er hatte den Mut, seine 5000 bis 6000 Mann dem starken großherrlichen Heere entgegenzustellen. Am 22. September ward sein Heer bei Lugos 22. 9. 1695 vernichtet. Das ganze Banat mit den Festungen Lugos, Karánsebes u. Orsova ging wieder an die Türken verloren.

Die am 3. August 1696 vom Kurfürsten unternommene Belagerung von Temesvár scheiterte kläglich. Am 8. April hatte der Sultan seine Residenz Adrianopel verlassen. Er rückte an den Temes-Fluß u. traf am 26. August die Kaiserlichen bei Olacz. Eine Entscheidung brachte die Schlacht nicht. Der Sultan kehrte im September nach Adrianopel zurück. 26. 8. 1696

Ganz anders gestaltete sich der dritte ungarische Feldzug Sultan Mustafas. Ein starkes Heer brach im Mai 1697 von Adrianopel auf. Es bestand aus dem Kontingent der Donaubegs, 3000 bosnischen Fußtruppen, 8000 Albanesen, 6000 Janitscharen, Ägyptern u. den Truppen von Damaskus. Mustafas Plan war, durch das eroberte Banat u. das Eiserne Tor der Karpathen in Siebenbürgen einzudringen, wo nicht mehr der tapfere Veterani Wacht hielt; Rabutin war an seine Stelle getreten. Das Erscheinen von 40000 Kaiserlichen unter Prinz Eugen von Savoyen durchkreuzte diese Absicht. Im Eilmarsch war der Prinz aus Ó Becse

herbeigerückt, um Peterwardein zu schützen. Dort traf er in der Nacht des 6. Septembers ein. Der Sultan marschierte aber, nachdem er bei Pancsova die Donau überschritten hatte, zunächst am linken Theiß-Ufer nordwärts, ging bei Titel über den Fluß u. wandte sich auf Szegedin. Prinz Eugen folgte u. ereilte die Türken am
11. 9. 1697 11. September während eines erneuten Flußüberganges bei Zenta. Das osmanische Heer ward vollständig geschlagen. Die Reste führte der Sultan nach Adrianopel zurück. Damit war der
26. 1. 1699 Krieg so gut wie beendet. Am 26. Januar 1699 verzichtete die Pforte im Frieden von Karlowitz zugunsten des Kaisers auf Ungarn (mit Ausnahme des Banats) u. auf Siebenbürgen. Polen gewann Podolien zurück.

1683—1699. Kämpfe der Venezianer: Eroberung Moreas. Obgleich die Venezianer für den Krieg nur schlecht vorbereitet waren, eroberten sie 1684 mit den Uskoken Risano nebst anderen Ortschaften am Adriatischen Meer, während Francesco Morosini, der künftige „Peloponnesiaco", sich der Insel Santa Maura (Leukas) bemächtigte. Auch Prevesa wurde eingenommen. 1685 segelten mehr als 50 große Schiffe unter Morosinis Leitung gegen Koroni, u. nach einer beinahe zweimonatigen Belagerung
12. 8. 1685 wurde am 12. August dieser Schlüssel der Halbinsel Morea durch die hannoverschen Söldlinge der Signoria eingenommen. Die Mainoten halfen
1686 Morosini bei der Einnahme befestigter Plätze. 1686 ging auch Navarin (Juni) an die Christen verloren. Sie wandten sich sogleich gegen Nauplia, das ihnen
1687 nicht widerstehen konnte. 1687 wurden Patras, Lepanto u. Misithra venezianisch. Die Einnahme Korinths erschwerte eine Rückeroberung Moreas durch die Osmanen. Morosini bezwang durch eine heftige Belagerung auch die Stadt Athen. Das Parthenon ward durch Bomben in Trümmer gelegt. Morosini versuchte 1688 vergebens, auch die Insel Negroponte (Euböa) für Venedig zu gewinnen. Dagegen waren in Dalmatien schon 1686 Zengg, Knin u. Dulcigno eine Beute der Venezianer geworden. In Morea konnte sich nur Malvasia halten. Der von den Türken unternommene Wiedereroberungskrieg (1689—1692), in dem der Grieche Liberakis als Fürst von Maina auftrat, glückte nicht: der Mainotenführer ging später zu den Venezianern über. Durch die Aufwiegelung der mit dem katholischen Bekehrungseifer der „Franken" schon damals unzufriedenen Griechen hatte aber die Pforte wenigstens so viel erreicht, daß das Hexamilion, die Verteidigungsmauer beim Isthmus von Korinth, u. Lepanto ernstlich bedroht wurden.

Zu weiteren Eroberungen fehlte es der Republik an den nötigen Kräften u. an einem klaren Plane. Der große Zug Morosinis gegen die griechischen Inseln (1693) hatte kein Ergebnis. Daß
1694 Chios im August 1694 beinahe ohne Kampf von Antonio Zeno erobert wurde, hatte Venedig den Sympathien der zahlreichen italienischen u. levantinischen Katholiken u. der Feigheit des Hassan Pascha zu danken. Schon im nächsten Jahre errang der Führer der neuen, von ihm begründeten osmanischen Seemacht, Mezzomorto, einen entscheidenden Sieg bei den Spalmadoren über die venezianische Flotte; so kam Chios wieder in türkischen Besitz. 1696 u. 1697 hatte Mezzomorto wiederum Gelegenheit, die Feinde auf dem Meere bei Andros u. Limnos zu schlagen. Venedig erhielt beim Friedensschluß Morea (aber nicht Lepanto), daneben Santa Maura u. Ägina, in Dalmatien Knin, Sinj, Castelnuovo u. Risano.

Quellen u. Literatur: Neriolava Formanti, Raccolta delle historie degl' imperatori ottomani sino a Mehemet IV, regnante (Venedig 1684); Heller, Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen (Wien 1848); Hungarische Korrespondenz in Katona: Historia regum Hungariae, Bde. 33 bis 35 (Pest 1788 ff.); Briefe König Johann Sobieskis in Salvandy, Histoire de Sobieski (deutsche Übersetzung von Oechsle, Heilbronn 1827); Ciampi, Lettere militari del rè Sobieski (Florenz 1830); Zaluski, Epistolae historico-familiares (Braunsberg 1709—1711); die von Onno Klopp herausgegebenen Briefe des Padre Marco d'Aviano (Graz 1888); einige Briefe auch in Jorga, Acte si fragmente, I (Bukarest 1895); Studii si documente, XI, XX (Bukarest 1906, 1911). Über Tököly: Koloman Thaly, Késmárky Thököly Imre naplói, leveléskönyvei és egyéb emlékezetes irasai (in den Monumenta Hungariae Historica, Scriptores, XXIV). Über die Teilnahme der Rumänen: Jorga, Documente privitoare la Constantin Brâncoveanu (Bukarest 1901); Giurescu u. Dobrescu, Documente privitoare la Constantin Brâncoveanu (Bukarest 1907). Rumänische Chroniken: Greceanu (Bukarest 1906); Radu Popescu (im Magazinul istoric, V, Bukarest 1847); Genealogia Cantacuzinilor (herausgegeben von Jorga, Bukarest 1902); vgl. Radonić, Prilozi za istoriju Srba (Neusatz 1909). Über die Bildung des türkischen Heeres: Girapoldi, Bilancia historico-politica dell' impero ottomano (Venedig 1686); Marsigli, Dello stato militare antico e moderno dell' imperio ottomano, Hauptwerk (Haag-Amsterdam 1732). — Türkische Quellen: Zusammenstellung in v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches (Pest 1834 ff.); Cantemir, Geschichte des Osmanischen Reiches (Hamburg 1745; Fürst Cantemir hat an der Schlacht von Zenta teilgenommen); derselbe, Vita Constantini Cantemyrii (in den von der rumänischen Akademie herausgegebenen „Opere", VII, Bukarest 1883); Chronik Dapontes, in Erbiceanu, Cronicarii greci cari au s'cris despre Romîni (Bukarest 1888); sehr wertvolle tägliche Aufzeichnungen des Großdolmetschers der Pforte, Alexander Maurokordatos, in Hurmuzaki, Dokumente, XIII (Bukarest 1910), einiges auch in seinen in Triest herausgegebenen Briefen; richtige Zeitangaben in den Tagebüchern des Logotheten Karyophylles, herausgegeben von Zerlentis (Athen 1892). Aktenstücke: Johann Halmschlag, Türkische Urkunden im „24. Jahresbericht des Leopoldstädter Gymnasiums" (Wien 1888). Majláth, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, IV (Hamburg 1834—1850); Ph. Röder von Diersburg, Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken (Karlsruhe 1839—1842); Arneth, Das Leben des Grafen Guido Starhemberg (Wien 1853); Angeli, Feldzüge gegen die Türken 1697/98

u. der Karlowitzer Friede (Wien 1876, „Feldzüge Prinz Eugens von Savoyen"); Toifel, Die Türken vor Wien im Jahre 1683 (Prag-Leipzig 1883); N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV (Gotha 1911). — Über den Türkisch-Venezianischen Krieg: Locatelli, Racconto storico della veneta guerra in Levante (Köln 1691); Beregani, Historia delle guerre d'Europa . . . 1683 (Venedig 1698); Garzoni, Istoria della Repubblica di Venezia in tempo della sacra lega (Venedig 1705); Contarini, Istoria della guerra . . . dell' anno 1683 sino alla pace (Venedig 1710); Ranke, Die Venezianer in Morea 1685—1715 (Historisch-politische Zeitschrift, II, Berlin 1833—1836); Pfister, Der Krieg von Morea in den Jahren 1687 u. 1688, besonders als ein Beitrag zur hessischen Kriegsgeschichte (Kassel 1845); Amy Bernardy, Venezia e il Turco (Florenz 1902).

1683—1796. Eroberung der chinesischen Außenprovinzen unter den Mandschu-Kaisern. (Karten 45 u. 50.) Da die Prätendenten der Ming-Dynastie auf der Insel Formosa eine Zuflucht gefunden
1683 hatten, so wurde 1683 eine chinesische Flotte ausgesandt, die zuerst die Pescadores besetzte, dann die Westküste von Formosa eroberte u. der Provinz Fo-kien angliederte. Aber auch mit den Kasaken, die am Amur ihre Ansiedlungen ausgebreitet hatten, kam es zu Konflikten. Die russische Regierung schickte Gesandte nach Peking, die den Gebirgszug nördlich des Amur als Grenze anerkannten. Die vom Kaiser Kanghi an den Zaren abgeschickte Gesandtschaft wurde im Gebiet von Ili u. Tarbagatai von den Nomaden aufgehalten. Deshalb befahl der Kaiser die Herstellung der Sicherheit in der Dsungarei u. Mongolei, wo damals Go Erh-Dan ein weitausgedehntes Reich begründet hatte. Beim Erscheinen eines chinesischen
1691 Heeres unterwarf er sich zwar 1691, bereitete aber eine große Unternehmung gegen China vor. Der Kaiser Kanghi kam ihm zuvor u. griff ihn
1695 1695 mit zwei Heeren an, von denen er eins selbst befehligte. Go Erh-Dan nahm Gift, u. alles Land, das er beherrschte (die Mongolei, Dsungarei, Ili u. Tarbagatai) wurde China einverleibt.

Auf einem Zuge zur Bezwingung eines Aufstandes in Ili begegnete der Sohn des Kaisers
1719 Kanghi 1719 am Kuku-nor einer Tatarenhorde, die einen Raubzug nach Tibet unternahm. Er griff sie an u. verfolgte zwei Jahre lang die Räuberbanden dieses Steppengebiets, die von den Tibetanern als Hilfstruppen verwandt wurden. Der Kaisersohn zog dann nach Tibet u. richtete dort die chinesische Verwaltung ein, zu deren Schutz er 2000 Mann als Besatzung in Lhasa zurückließ. Seitdem gilt Tibet als abhängiges Gebiet.

1729 Aus solchen Zügen ging auch 1729 die Er-
1734 oberung von Ost-Turkistan hervor, die 1734
1758 beendet ward. Ein Aufstand führte 1758 zur Angliederung von Jarkand u. Kaschgar, weil die mohammedanischen Khane den türkischen Nomaden Unterstützung gewährt hatten. Auch in die verworrenen Angelegenheiten Birmas u. Anams griff der ruhmreiche Kaiser Kienlong (1736—1796) ein u. erlangte die Zusicherung regelmäßiger Tribute. Da gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa ein lebhaftes Interesse für die chinesische Kultur erwacht war, so erschien das „Reich der Mitte" als ein überragender Machtfaktor, mit dem sich kein europäischer Staat vergleichen ließe. Daß aber in kriegerischer Beziehung China an innerer Schwäche litt, wurde seit der ersten ernsten Berührung mit den Europäern, im Opiumkriege (1840—1842), allmählich klar. Rußland, Japan, Frankreich u. England benutzten diese Schwäche, um Teile der Außenländer von China loszureißen. Ob diese Entwickelung seit der gemeinsamen Unternehmung der Mächte infolge der Boxerwirren (1900—1901) beendet ist, steht dahin.

Literatur: Frhr. v. Richthofen, China, Bd. I (Berlin 1876); Fries, Abriß der Geschichte Chinas seit seiner Entstehung (Wien 1884); Williams, The Middle Kingdom (Neuyork 1900).

1685. Erhebung des Herzogs von Monmouth. (Karte 23.) Am 11. Juni 1685 landete der Herzog von Monmouth, ein unehelicher Sohn Karls II. von England, mit wenigen Anhängern bei Lyme in Dorsetshire, um sich an die Spitze der zahlreichen mit der Herrschaft des gewalttätigen, katholischen Jakobs II. unzufriedenen Elemente zu stellen u. nach der Krone zu greifen. Er fand bei der puritanischen Bevölkerung des Südwestens von England zahlreiche Anhänger u. brachte ein kleines, schlecht bewaffnetes Heer zusammen. Die Truppen u. die Masse der Milizen blieben dem König treu. Monmouth durchzog die südwestlichen Grafschaften, sah sich aber überall durch königliche Abteilungen beschränkt. Die Einnahme von Taunton u. Bridgwater, sowie ein glückliches Scharmützel waren seine einzigen Erfolge. Er kehrte schließlich nach Bridgwater zurück, verfolgt von einer 4000 Mann starken königlichen Abteilung unter dem General Feversham. Monmouth versuchte, sich des Gegners durch einen nächtlichen Überfall zu entledigen. Das Unternehmen mißlang vollständig (sogenannte Schlacht am Sedgemoore, 6. Juli 1685). Das Rebellenheer ward 6. 7. 1685 auseinandergesprengt, Monmouth selbst auf der Flucht gefangen u. kurz darauf im Tower enthauptet.

Literatur: Macaulay, Geschichte Englands, Bd. I (Leipzig 1849).

1688—1691. Kämpfe in England, Schottland u. Irland bei der Vertreibung König Jakobs II. (Karte 23.) Das gewalttätige Regiment Jakobs II. u. sein Bestreben, den Katholiken in England Duldung u. sogar die Herrschaft zu verschaffen, erbitterten das Land. Die Unzufriedenen riefen den Erbstatthalter der Niederlande, Prinzen Wilhelm von Oranien, Ende Juni 1688 nach England. Wilhelm landete am 5. November in der Tor-Bai. 5. 11. 1688 Jakob sah mit Schrecken, daß das Volk dem Prätendenten zulief. Die bei Salisbury versammelte königliche Armee wich auf seinen Befehl nach einigen unbedeutenden Scharmützeln auf London aus. Ohne einen Waffengang gewagt zu haben, floh Jakob am 11. Dezember nach Frankreich. Sein Heer ging ohne Widerstand auseinander.

In Irland hatte der Statthalter Tyrconnel ein

rein katholisches Heer geschaffen. Es trat mit der gesamten katholischen Bevölkerung nach kurzem Schwanken auf die Seite des vertriebenen
1689 Königs. Im Februar 1689 standen die Iren unter Waffen. Etwa 50000 Mann wirkliche Truppen waren (nach Macaulay) vorhanden u. eröffneten einen Vernichtungskrieg gegen die englischen Ansiedler, dem nur wenige Städte, wie Enniskillen u. Londonderry, widerstanden. Jakob, dem Ludwig XIV. zwar nicht das gewünschte Heer, wohl aber Geld, Waffen u. Offiziere zur
12.3. Verfügung gestellt hatte, landete am 12. März u. schloß Londonderry ein. Trotz der verräterischen Umtriebe des Gouverneurs u. unsäglicher Leiden hielt die Besatzung mutig aus, u.
31.7. die Belagerung wurde am 31. Juli aufgehoben, nachdem es gelungen war, die Stadt von der See her zu verproviantieren. Auch die Verteidiger von Enniskillen errangen in zahlreichen kleinen Unternehmungen Vorteile; so besiegten sie die Iren im Treffen bei Newtown-Butler (August 1689). Erst gegen Ende des Sommers 1689 konnte Wilhelm III. in die irischen Kämpfe eingreifen. General Schomberg landete mit 10000 Mann — kriegserfahrenen Holländern, französischen Hugenotten u. englischen Rekruten — in Antrim u. eroberte durch eine kurze Belagerung Carrickfergus, mußte dann aber vor der bei Drogheda versammelten, 20000 Mann starken irischen Armee haltmachen. Anfang November gingen beide Armeen in die Winterquartiere. Die Engländer erlitten durch Krankheiten große Verluste, die erst im Frühjahr
1690 1690 durch Verstärkungen ausgeglichen werden konnten. Mitte Juni übernahm Wilhelm III. den Oberbefehl in Irland u. führte seine 30000 Mann starke Armee (Deutsche, Dänen u. Engländer) von Loughbrickland nach Süden. Sie stieß am Boyne-Fluß auf die durch 8000 Franzosen auf etwa 30000 Mann gebrachte u. von dem französischen General Lauzun befehligte Armee Jakobs. Trotz der Stärke der feindlichen Stellung schritt Wilhelm am 1. Juli zum Angriff u. errang einen vollen Sieg. Zwei Tage nach der Schlacht floh Jakob zum zweiten Male nach Frankreich. Im August legte sich die englische Armee vor Limerick. Dort leistete der Rest der Iren so tapferen Widerstand, daß die Belagerung nach einem mißglückten
27.8. Sturm (27. August) aufgehoben werden mußte. Dafür eroberte Marlborough, der mit 5000 Mann neuer Truppen am 21. September bei Cork landete, nach wenigen Tagen diese Stadt u. bald darauf auch das für den Verkehr mit Frankreich wichtige Kinsale. Während der Winterruhe behaupteten die Engländer den Süden u. Osten, die Iren den Nordwesten der Insel. Den Feldzug 1691 begannen die Engländer unter
19. bis Ginkell mit der Eroberung von Athlone (19.
30.6. bis 30. Juni). Die Iren führte der französische General Saint-Ruth nach Aghrim zurück, wo er am 12. Juli Sieg u. Leben verlor. Die Reste seiner Armee warfen sich nach Limerick u. Galway. Während Galway schon nach wenigen Tagen fiel, wurde Limerick erst am 3. Oktober übergeben.

In Schottland hatte der Herzog von Gordon das Schloß von Edinburg zwei Monate lang gegen die Anhänger Wilhelms verteidigt. Außerdem war es im Frühjahr 1689 dem Lord Dundee gelungen, einen Teil der Hochlandclans für den vertriebenen König unter die Waffen zu bringen. Da die Häuptlinge uneinig waren u. der gegen sie entsandte General Mackay nichts zu unternehmen wagte, kam es zunächst nur zu unbedeutenden Scharmützeln. Erst als eine Abteilung der Truppen Mackays Blair Athole zu belagern begann, rückten beide Heere zum Entsatz oder zur Unterstützung heran. Am 27. Juli kam es bei der Schlucht von
27.7. 1690 Killiecrankie zum Kampfe, in dem Mackays Truppen von den Hochländern über den Haufen gerannt wurden. Dundees Tod glich jedoch die Wirkung dieses Schlages einigermaßen aus. Als der neue Führer der Jakobiten, Cannon, Ende August zum Angriff überging, wurde er bei Dunkeld von dem Cameronschen Regiment abgewiesen. Die Niederlage machte auf die Hochländer einen derartigen Eindruck, daß ihr Heer sich auflöste. Die englische Regierung beschränkte sich darauf, das schottische Niederland durch eine Reihe von Militärposten gegen die Einfälle der Hochländer zu schützen. Die Bergschotten wurden durch Geldzahlungen gewonnen.

Literatur: Th. B. Macaulay, Geschichte Englands, Bd. III u. IV (Leipzig 1856).

1688—1697. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV. (Pfälzischer Krieg.)

(Karten 11, 14, 21, 26 u. 37.) Ursachen. Am
15.8. 1684 15. August 1684 überließ das Deutsche Reich in Regensburg dem französischen König auf zwanzig Jahre die durch die sogenannten Reunionskammern mitten im Frieden entfremdeten Gebiete nebst Straßburg u. Luxemburg. Der von Ludwig XIV. ohne Schwertstreich durchgesetzte Vertrag zeigte die innere Zerfahrenheit des Reiches u. dessen mangelhafte Kriegsfertigkeit im grellsten Lichte u. hob den Sonnenkönig auf den Gipfel der Macht. Sein Übermut kannte nun kaum noch Grenzen; seine Gewalttaten nötigten aber die bisher uneinigen Stände des Deutschen Reiches aus Selbsterhaltungstrieb zu einem, wenn auch nur vorübergehenden Zusammenschluß gegen den gemeinsamen Feind. Das Jahr 1685 brachte
1685 zwei bedeutsame Ereignisse, die Ludwigs noch unentschlossene heimliche Gegner zum offenen Übertritt in das kaiserliche Lager bestimmten. Durch die Aufhebung des Edikts von Nantes sahen sich die aller Rechte beraubten Protestanten gezwungen, auszuwandern u. bei ihren deutschen Glaubensgenossen Zuflucht zu suchen; die von ihrer Heimat Ausgestoßenen schürten die allgemein herrschende Erbitterung gegen Ludwig XIV. u. nahmen willig Kriegsdienste gegen den unduldsamen König. Zudem starb 1685 Karl II. von England, der 20 Jahre hindurch im Solde Frankreichs gestanden hatte. Jakob II., der Nachfolger Karls auf dem englischen Throne, widerstrebte, durch die öffentliche Meinung gezwungen, trotz großer Geldsendungen u. Versprechungen Ludwigs XIV. den französischen Machtgelüsten. Er erneuerte am 17. August 1685
17.8. das Verteidigungsbündnis mit den Niederlanden vom Jahre 1678. Zu diesen Mißerfolgen der französischen inneren u. äußeren Politik gesellten sich noch die Erfolge der kaiserlichen Waffen gegen die von Ludwig XIV. heimlich unterstützten Türken u. die Befürchtung eines baldigen

Friedensschlusses des Kaisers mit der Pforte. Der Tod des Kurfürsten Karl V. von der Pfalz
26. 5. (26. Mai 1685) bot Ludwig XIV. trotzdem Anlaß zu neuen Übergriffen. Da der Kurfürst keine erbfähigen Nachkommen hinterließ, erhob Ludwig im Namen der Schwester des Verstorbenen, der Gemahlin seines Bruders Philipp, Herzogs von Orléans, wiewohl diese rechtlich nur Erbin des beweglichen Gutes sein konnte, Ansprüche auf Auslieferung des ganzen Allods. Verhandlungen blieben ohne Erfolg, u. Ludwig ließ im Mai 1686 dem Reichstage in Regensburg eröffnen, daß er die Ansprüche der Orléans nötigenfalls mit Gewalt durchsetzen werde. Dieser Drohung gab er durch den Aufmarsch französischer Truppen an den Grenzen u. durch Überschreiten des Rheins bei Hüningen den gehörigen Nachdruck. Angesichts der Gefährdung deutschen Gebietes kam auf Betreiben Wilhelms von Oranien, des unversöhnlichen u. bedeutendsten Feindes
9. 7. 1686 Ludwigs XIV., am 9. Juli 1686 das Augsburger Bündnis zustande, in dem der Kaiser u. die mächtigsten deutschen Fürsten u. Kreise, sowie auch Schweden u. Spanien, ein Schutz- u. Trutzbündnis abschlossen. Die Spitze der Liga war offenkundig gegen Ludwig XIV. gerichtet. Da die Entscheidung in der pfälzischen Erbschaftsfrage dem Schiedsspruch des Papstes unterbreitet worden war, fahndete Ludwig nach einem anderen Vorwand, um den ersten Schlag gegen die Verbündeten zu führen. Ein solcher fand sich im Mai 1688, beim Tode des Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln, der zugleich Bischof von Lüttich u. Hildesheim war. Ludwig wirkte in den Domkapiteln für die Wahl des Prinzen Wilhelm Egon v. Fürstenberg, Bischofs von Straßburg, mit dessen Hilfe er festeren Fuß in Deutschland fassen wollte; doch erhielt weder dieser noch der vom Kaiser Leopold I. unterstützte Gegenkandidat, Prinz Josef Clemens von Bayern, die nötige Stimmenzahl, so daß die Entscheidung beim Papste lag. Innozenz XI., ein Gegner Ludwigs XIV., entschied für Joseph Cle-
25. 9. 1688 mens. Darauf erließ Ludwig am 25. September 1688 jenes berüchtigte Manifest, in dem er als Bürge des Westfälischen u. des Nijmegener Friedens sich für verpflichtet erklärte, die Wahlfreiheit der deutschen Domkapitel u. die Freiheit der deutschen Reichsstände gegen die Unterdrückungen des Kaisers in Schutz zu nehmen. Ohne Kriegserklärung begannen die Feindseligkeiten durch den Einfall französischer Heere in die Pfalz.

1688. Deutscher Kriegsschauplatz. Ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, nahm Boufflers an der Spitze eines schwachen Korps noch im September Kaiserslautern u. Speier, im Oktober Neustadt, Kreuznach, Worms, Oppenheim, Bingen u. Bacharach. Mainz u. Trier unterwarfen sich ohne Schwertstreich u. nahmen französische Besatzung auf; das gleiche hatten schon früher Bonn, Neuß u. Kaiserswerth auf Geheiß Fürstenbergs, der vom Erzbistum Köln Besitz ergriffen hatte, getan. Koblenz u. Ehrenbreitstein leisteten Widerstand, u. da Boufflers Korps sich für eine regelrechte Belagerung dieser Plätze als zu schwach erwies, mußte sich der französische General mit einer Beschießung begnügen. Die Reichsstadt Köln schützte vor einem ähnlichen Schicksal Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg. Mit 30000 Mann war der Dauphin Ludwig am 5. Oktober vor Philippsburg erschienen u. hatte den Platz am 29. Oktober eingenommen. Heidelberg ergab sich am 24. Oktober, Mannheim am 11. November. Französische fliegende Korps streiften bis Stuttgart u. Augsburg. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Gegen die von Truppen entblößten Spanischen Niederlande hatte Ludwig XIV. nur ein schwaches Korps unter Marschall Humières entsandt, das sich damit begnügen mußte, die Festungen an der Maas, Dinant u. Huy, zu nehmen. Bald genug erwies sich der Plan Ludwigs u. seines Ministers Louvois, den Hauptstoß gegen Deutschland zu führen, als ein grober Fehler; denn nun konnte der holländische Erbstatthalter Wilhelm von Oranien ungehindert seinen kühnen Plan ausführen, mit der holländischen Armee in England zu landen, um seinen Schwiegervater, König Jakob II., zu entthronen. Nach Wilhelms Landung (15. November 1688) 15. 11.
29. 10. 1688
flüchtete Jakob zu Ludwig XIV., der dessen Sache zu seiner eigenen machte u. gegen England u. Holland die Feindseligkeiten eröffnete. Der Aufstand der katholischen Iren gegen den Oranier u. die Beteiligung Frankreichs an diesen Kämpfen jenseits des Kanals sind an anderer Stelle berücksichtigt (s. 1688—1691. Kämpfe in England, Schottland u. Irland bei der Vertreibung König Jakobs II.).

1689. Die Darstellung des Dritten Raubkriegs 1689
beschränkt sich auf die Ereignisse auf dem europäischen Festlande. In diesem Jahre zog sich der vom Oranier um Ludwig den XIV. geschmiedete Ring noch fester zusammen; außer den gegen die Pforte im Kriege befindlichen Polen u. Russen, u. abgesehen von Portugal u. der mit Ludwig heimlich verbündeten Türkei erklärten sich alle europäischen Staaten gegen Frankreich. Bei gutem Willen, Rückstellung von Privatinteressen u. mehr Einigkeit unter den Verbündeten wäre es der Koalition möglich gewesen, insgesamt mehr als 400000 Mann ins Feld zu stellen. Ihnen konnte Ludwig XIV. mit äußerster Anspannung der Kräfte höchstens 260000 Mann entgegensetzen; darin waren aber einbegriffen, die von Louvois neu ins Leben gerufenen u. zur Verteidigung der Land- u. Seefestungen herangezogenen Milizregimenter u. der zur Überwachung unzufriedener Konvertiten einberufene Landsturm (arrière-ban). Die kriegs- u. sieggewohnten Elitetruppen des damaligen Frankreichs können mit etwa 200000 Mann veranschlagt werden; davon entfielen auf die Reiterei 30000 Mann u. die Artillerie 10000 Mann. Die deutschen Staaten wären allein imstande gewesen, mit 260000 Mann ins Feld zu rücken, u. zwar der Kaiser mit 100000, Brandenburg u. Sachsen mit je 30000, Bayern mit 20000, die übrigen kleineren Staaten mit 40000 u. das Reichsheer ebenfalls mit 40000 Mann; doch wurden diese Kontingente nur von Brandenburg u. Bayern vollständig gestellt, das Reichsheer u. die übrigen deutschen Staaten stellten kaum die Hälfte der geforderten Stärke u. befolgten das Beispiel des Kaisers, der es vorzog, seine Hauptkräfte gegen die Pforte einzusetzen u. einen von dieser angebotenen vorteilhaften Frieden abzu-

lehnen. Die größten Anstrengungen zur Herstellung des europäischen Gleichgewichtes machten Holland u. England; jenes stellte 60000, dieses 50000 Mann. Spanien war kaum imstande, 40000 Soldaten aufzutreiben, Schweden u. Dänemark, denen der Seekrieg zwischen den großen Seemächten sehr zustatten kam, beteiligten sich nur sehr lau am Kriege, indem sie je 7000 Mann zur holländischen Armee entsandten. Der kriegerische Herzog Viktor Amadeus II. von Savoyen, der, über den Durchzug französischer Truppen durch sein Gebiet erbittert, dem Augsburger Bündnis beigetreten war, verfügte über 15000 Mann. War somit die ziffernmäßige Überlegenheit scheinbar auf seiten der Verbündeten, so wurde sie reichlich wett gemacht durch die Kriegserfahrung der französischen Truppen u. die Einheitlichkeit ihrer Führung. Die Heerführer Ludwigs XIV. waren in der Schule eines Turenne u. Condé ausgebildet; andererseits hatte Wilhelm von Oranien schon oft unglücklich gegen Frankreich gekämpft u. die aus den Türkenkriegen hervorgegangenen kaiserlichen Generale, Karl V. von Lothringen, Max Emanuel von Bayern u. Ludwig von Baden, mußten sich nun zu einer anderen Art der Kriegführung verstehen u. mit begabteren Gegnern messen.

1689 Deutscher Kriegsschauplatz. Da Frankreich an mehreren Fronten zugleich beschäftigt war, gab die französische Kriegsverwaltung die geplante große Offensive gegen Deutschland auf. Unter dem Vorwand, es seien zu wenig Truppen vorhanden, um die eingenommenen Plätze mit genügend starken Besatzungen zu versehen, ferner von der Erwägung ausgehend, daß die Verwüstung eines breiten Landstriches an der Grenze den besten Schutz gegen einen Angriff biete, befahl Louvois den in der Pfalz befehligenden Generalen, Duras, Tessé u. Mélac, planmäßig alle größeren Orte der Pfalz dem Erdboden gleich zu machen. Die pünktliche Ausführung dieses Auftrages hat die französischen Waffen mit einem unauslöschlichen Makel befleckt. Heidelberg, Mannheim, Speier, Worms, Oppenheim, Frankenthal, Kreuznach u. noch 14 größere u. viele kleinere Städte wurden geplündert u. verbrannt; Mainz u. Philippsburg erhielten starke französische Besatzungen. Die übrigen Gebiete wurden geräumt, alle Streitkräfte im Elsaß versammelt u. dem Marschall Duras unterstellt. Am Niederrhein eröffneten die Brandenburger den Feldzug im März. Feldmarschall Schöning schlug den General Sourdis vor Neuß u. eroberte
16.5. 1689 Rheinberg (16. Mai); Kaiserswerth ergab sich am 27. Juni dem Kurfürsten von Brandenburg. Am 15. Juli erschien Karl V. von Lothringen mit 60000 Mann vor Mainz, das, von Huxelles tapfer verteidigt, sich am 8. September ergab. Darauf eroberte er im Verein mit den Brandenburgern nach einmonatiger Belagerung das starke Bonn
12.10. (12. Oktober), während Boufflers an der Spitze der kleinen Mosel-Armee Kochem nahm. — Niederländischer Kriegsschauplatz. An der Sambre standen sich bis August der Marschall Humières u. der holländische Prinz von Waldeck mit je 20000 Mann untätig gegenüber. Am
26.8. 26. August griff Humières den in Walcourt verschanzten Feind an, wurde jedoch mit Verlust zurückgeschlagen u. des Befehls enthoben. An seine Stelle trat gegen Louvois' Willen der Marschall von Luxemburg, der sich schon im Zweiten Raubkrieg vielfach ausgezeichnet hatte. — Spanischer Kriegsschauplatz. Mit 7000 Mann fiel im Mai Marschall Noailles in Katalonien ein. Der ihm an Streitkräften ungefähr gleich starke Herzog von Villa-Hermosa konnte die Einnahme von Camprodon (23. Mai) 23.5. 1689 nicht hindern.

1690. Deutscher Kriegsschauplatz. Kurfürst Max Emanuel von Bayern, der an Stelle des mittlerweile verstorbenen Herzogs Karl V. von Lothringen den Oberbefehl in Deutschland erhalten hatte, u. der Dauphin, dem Marschall Lorges beigegeben war, hielten sich gegenseitig in Schach. Der Feldzug wurde vorwiegend im Breisgau geführt, ohne nennenswerte Begebenheiten. Die von den Deutschen ursprünglich geplante Wiedereroberung Lothringens wurde hinausgeschoben. Am Niederrhein fiel Boufflers ins Kölnische u. Jülichsche ein, zog sich jedoch vor den Brandenburgern an die Maas zurück. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Vor der beabsichtigten Vereinigung mit den anrückenden Brandenburgern wurde Prinz von Waldeck (38000 Mann) von Luxembourg (50000 Mann) am 1. Juli bei Fleurus angegriffen u. erlitt eine voll- 1.7. 1690 ständige Niederlage. Luxembourg, der an Boufflers an die Mosel Verstärkungen senden mußte, während sein Gegner solche aus Deutschland erhielt, konnte seinen Sieg jedoch nicht ausnutzen. — Italienischer Kriegsschauplatz. Die zum Einfall ins Piemontesische bestimmten 12000 Franzosen befehligte Catinat, ein ausgezeichneter General aus der Schule Turennes. Er schlug das von Viktor Amadeus II. in der Eile zusammengezogene Heer (7000 Piemontesen u. 11000 Spanier u. Lombarden) entscheidend bei Staffarda (18. August), nahm hierauf Saluzzo 18.8. u. Susa u. unterwarf ganz Savoyen.

1691. Deutscher Kriegsschauplatz. Mar- 1691 schall Lorges stand dem Kurfürsten von Sachsen gegenüber. Ein Versuch der Franzosen, Mainz zu überrumpeln, mißlang. Bei der Uneinigkeit der deutschen Fürsten war tatkräftige Kriegführung unmöglich. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Im März stellte sich Ludwig XIV. selbst an die Spitze der 70000 Mann starken flandrischen Armee u. rückte vor Mons. Während Luxembourg die Belagerung deckte, nahm Vauban den Platz am 8. April. Der Oranier, König 8.4. Wilhelm III. von England, konnte in den Niederlanden kräftiger auftreten, seitdem er durch den Sieg am Boyne-Fluß (11. Juli 1690) sich den 11.7. 1690 Rücken gegen den irischen Feind gesichert hatte. Er landete in Holland, konnte aber zunächst nur 40000 Mann vereinen u. sah sich außerstande, die Belagerung von Mons zu stören. Ludwig XIV. kehrte hierauf nach Versailles zurück; Luxembourg nahm Halle u. näherte sich Brüssel, wurde jedoch durch die auf 80000 Mann verstärkte Armee Wilhelms am weiteren Vorgehen gehindert. Beide Heere hielten sich bis Mitte September in Schach u. bezogen darauf Winterquartiere. Nach Wilhelms Abzug gelang es Luxembourg, mit seiner Reiterei dem Prinzen von Waldeck bei Leuze (19. September) eine Schlappe 19.9. 1691 beizubringen. — Spanischer Kriegsschauplatz. Noailles nahm mit 10000 Mann am

4. 7. 1691 4. Juli die Festung Séo de Urgel; eine französische Flotte unter d'Estrées bombardierte Barcelona u. Alicante. — Italienischer Kriegsschauplatz. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Piemontesen, die durch ein deutsches Armeekorps unter Max Emanuel von Bayern verstärkt worden waren, eroberte Catinat im März Nizza u. Villafranca, im Mai Avigliana u. Carmagnola; nur Cuneo widerstand den Franzosen. Im Oktober waren die Verbündeten 30000 Mann stark, denen Catinat nur 20000 entgegensetzen konnte. Sie eroberten Carmagnola zurück.

1692. Deutscher Kriegsschauplatz. Da in diesem Jahre beide Gegner den Hauptschlag in den Niederlanden führen wollten, verlief der Feldzug in Deutschland wieder bedeutungslos. Lorges nahm Pforzheim, Vaihingen u. Calw u. trieb fleißig Kontributionen ein. Tallard versuchte vergeblich, sich der Feste Rheinfels zu bemächtigen. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Kriegsminister Louvois war im vorhergehenden Jahre gestorben. Seinen letzten Anstrengungen verdankte Frankreich, daß es mit einer erdrückenden, für jene Zeiten beispiellos starken Heeresmacht in den Niederlanden auftreten konnte. 120000 Mann waren aufgeboten worden; davon belagerten 55000 Namur, das Vauban unter den Augen Ludwigs XIV. nach fünfwöchiger Einschließung am 30. Juni einnahm, während Luxembourg mit 65000 Mann die Belagerung deckte. Wilhelm III., der trotz äußerster Bemühungen nur 70000 Mann zur Verfügung hatte, konnte den Platz nicht entsetzen. Nach dem Falle Namurs wäre es Ludwig leicht gewesen, mit seiner Übermacht den Feldzug durch eine siegreiche Schlacht zu beenden; doch er war nicht dazu zu bewegen, sich mit dem Oranier in offener Feldschlacht zu messen, sondern kehrte nach Versailles zurück u. überließ den Oberbefehl Luxembourg, dessen Heer durch Entsendungen auf 80000 Mann herabsank. Am
3. 8. 1692 3. August fiel ihn Wilhelm bei Steenkerke überraschend an, wurde jedoch blutig abgewiesen. Luxembourg nutzte seinen Sieg nicht aus, sondern begnügte sich damit, Charleroy zu beschießen, während eine bei Ostende gelandete englische Abteilung Furnes (Veurne) nahm. — Italienischer Kriegsschauplatz. Catinat an der Spitze von 38000 Mann verhielt sich gegen die 55000 Mann der Verbündeten defensiv u. deckte Pignerolo u. Susa, wogegen Viktor Amadeus II. in das Dauphiné einbrach, jedoch nach der Einnahme von Embrun, das er zerstörte, wieder nach Piemont zurückging.

1693. Deutscher Kriegsschauplatz. Marschall Lorges überschritt im Mai an der Spitze von 45000 Mann den Rhein u. erstürmte Heidel-
18. 5. 1693 berg (18. Mai). Er wurde jedoch, trotz der ansehnlichen Verstärkungen, die ihm der Dauphin noch zuführte, am weiteren Vorgehen durch die standhafte Haltung des Markgrafen Ludwig von Baden aufgehalten, der seine viel schwächere Armee in einer starken Stellung vor Heilbronn vereinigt hatte. Die Franzosen zogen ab u. verheerten Württemberg, das schließlich eine jährliche Kriegssteuer von 100000 Talern versprechen mußte. Die Brandenburger unter Flemming zwangen Tallard, die Belagerung von Rheinfels aufzuheben. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Die Franzosen eröffneten den Feldzug schon im Januar, Boufflers nahm Furnes u. Dixmuiden. Vom Hauptheer, dem Ludwig selbst im Juni große Verstärkungen zugeführt hatte, erwartete man wieder einen entscheidenden Schlag gegen den bedeutend schwächeren Oranier; doch konnte sich der König von Frankreich wieder nicht dazu entschließen, eine Feldschlacht zu wagen. Er ließ Luxembourg geschwächt in Belgien zurück. Dieser war Wilhelm noch immer an Truppenzahl überlegen u. eroberte Huy, während Wilhelm durch den Herzog von Württemberg einen erfolglosen Vorstoß gegen die Schelde machen ließ. Dann bedrohte Luxembourg Lüttich u. lockte dadurch Wilhelm aus seiner festen Stellung bei Löwen heraus. Am 29. Juli erlitt Wilhelm eine ent- 29. 7. 1693
scheidende Niederlage bei Neerwinden; doch versäumte es Luxembourg abermals, den Sieg auszunutzen. Er begnügte sich mit der Einnahme von Charleroy, 11. Oktober. — Spanischer 11. 10.
Kriegsschauplatz. Noailles belagerte u. eroberte Rosas (9. Juni), konnte jedoch nicht wei- 9. 6.
ter vordringen, weil er an Catinat Verstärkungen senden mußte. — Italienischer Kriegsschauplatz. Der Herzog von Savoyen versuchte vergebens, sich Pinerolos zu bemächtigen, während ein spanisches Korps Casale einschloß. Beide Plätze wurden durch den glänzenden Sieg Catinats bei La Marsaglia (4. Oktober) entsetzt. 4. 10.

1694. Deutscher Kriegsschauplatz. Ludwig von Baden machte einen erfolglosen Einfall in das Elsaß u. konnte bei der geringen Stärke des Reichsheeres selbst gegen den unfähigen Lorges nichts ausrichten. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Die Verbündeten waren an Truppenzahl stärker; doch wußte Luxembourg mit seinen 80000 Mann durch geschickte Manöver die 120000 Mann Wilhelms III. derart in Schach zu halten, daß beide Teile ihren Besitz behaupteten. Nur gelang es den Verbündeten, Huy zurückzuerobern (28. September). — Spanischer Kriegsschauplatz. Noailles schlug an der Spitze von 30000 Mann den Her- 27. 5.
zog von Escalona bei Torroella am Ter (27. 1694
Mai) u. eroberte Palamos, Rosas u. Hostalrich.

1695. Die Erschöpfung der Finanzen u. die Unglücksfälle zur See, die Abneigung aller Kreise gegen die Fortsetzung eines aussichtslosen Krieges u. der fühlbare Mangel an einem geeigneten Kriegsminister, schließlich das Ableben seines besten Feldherrn (Luxembourg) hatten Ludwig den XIV. bewogen, Friedensanerbietungen zu machen. Sie stießen jedoch beim Kaiser wie auch bei Wilhelm III. auf entschiedenen Widerstand. — Deutscher Kriegsschauplatz. Sowohl Franzosen wie Deutsche verhielten sich untätig, da beide Teile durch Entsendungen nach den Niederlanden, wo man einen Hauptschlag erwartete, sehr geschwächt waren. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Das große Ereignis des Feldzuges war die Einnahme von Namur (2. September) durch Wilhelm III. 2. 9. 1695
Der unfähige Villeroi hatte im Juni Dixmuiden u. Deynze genommen u. im August Brüssel beschossen, aber Namur nicht zu entsetzen vermocht. — Spanischer Kriegsschauplatz. Der neue französische Oberbefehlshaber, Herzog von Vendôme, entsetzte das von Castagna

belagerte Palamós (25. August). — Italienischer Kriegsschauplatz. Das von Viktor Amadeus II. belagerte Casale ergab sich auf Befehl Ludwigs XIV. unter der Bedingung, daß es geschleift u. dem Herzog von Mantua zurückgegeben werde.

1696. Deutscher Kriegsschauplatz. Auch diesmal verlief der Feldzug ergebnislos. Es gelang Choiseul, Ludwig von Baden an der beabsichtigten Belagerung von Philippsburg zu hindern. — Niederländischer Kriegsschauplatz. Trotz der starken Truppenaufgebote beider Parteien (es standen sich je 125000 Mann gegenüber) blieben beide Teile vollkommen untätig. Wilhelm III. begann, sich den französischen Friedensvorschlägen willfährig zu zeigen. — Italienischer Kriegsschauplatz. Am 29. August kamen die Friedensverhandlungen Frankreichs u. Savoyens zum Abschluß. Ludwig XIV. gab alle seine Eroberungen nebst Pinerolo zurück. Italien wurde für neutral erklärt, u. als die Verbündeten dieser Bestimmung sich widersetzten, vereinigten sich die piemontesischen u. französischen Truppen. Sie nötigten die Kaiserlichen u. Spanier zur Aufhebung der Belagerung von Valenza.

29. 8. 1696

1697. Deutscher Kriegsschauplatz. Ludwig von Baden bemächtigt sich der Ebernburg a. d. Nahe (27. September). — Niederländischer Kriegsschauplatz. Um den Friedensunterhandlungen mehr Nachdruck zu verleihen, ließ Ludwig XIV. den Feldzug früh u. tatkräftig eröffnen. Catinat nahm nach kurzer Belagerung das wichtige Ath (5. Juni) u. zog vor Brüssel, dessen Eroberung jedoch Wilhelm III. hinderte. — Spanischer Kriegsschauplatz. Vendôme eroberte an der Spitze von 30000 Mann nach denkwürdiger Belagerung Barcelona (10. August).

5. 6. 1697

10 8.

Friede zu Ryswyk (20. September u. 30. Oktober). Ludwig XIV. mußte den größten Teil seiner Eroberungen herausgeben, erhielt jedoch trotz des Einspruches mehrerer deutscher Reichsfürsten Straßburg u. das Elsaß zugesprochen. Der pfälzische Erbschaftsstreit sollte durch Schiedsspruch entschieden werden. Aus dem großen Kampfe gegen ganz Europa war Frankreich zwar unbesiegt hervorgegangen u. hatte sich im Landkriege seinen Gegnern noch immer überlegen gezeigt. Aber große Entscheidungen hatte der Krieg trotz des hohen Aufgebots an Streitkräften ebensowenig gebracht wie der lange Kampf von 1635—1659. Nur dem zerrütteten, zu einheitlicher Kraftentfaltung unfähigen Deutschen Reiche konnte beim Friedensschlusse ein reicher Landesteil entrissen werden, trotzdem das erschöpfte Frankreich, dem nach dem Tode des kinderlosen Königs von Spanien ein neuer Waffengang bevorstand, der Ruhe dringend bedurfte.

20. 9. 30. 10.

Literatur: Quincy, Histoire militaire de Louis le Grand (Paris 1726); Clausewitz, Hinterlassene Werke, 9. Bd. (Berlin 1862); C. Rousset, Histoire de Louvois (Paris 1862); k. u. k. Kriegsarchiv, Die Feldzüge des Prinzen Eugen (Wien 1876—1893); Martin, Histoire de France, 14. Bd. (Paris 1878); Philipson, Geschichte der neueren Zeit (Berlin 1887); Schulte, Markgraf Ludwig von Baden u. der Reichskrieg gegen Frankreich, 1693—1697 (Karlsruhe 1892).

1688—1697. Englisch-Holländisch-Französischer Seekrieg. (Karten 9, 14, 48, 56 u. 59.) Den Ausbruch des Pfälzischen Erbschaftskrieges im September 1688 benutzte der Statthalter der Niederlande, Wilhelm von Oranien, zum Übergange nach England. Mit einer ihm von den Generalstaaten gestellten Flotte landete er am 15. November 11000 Mann u. 4000 Pferde in der Tor-Bai. Er fand keinen Widerstand, da sich in England Volk u. Heer für ihn erklärten. Jakob II. floh nach Frankreich, u. Oranien ward als König Wilhelm III. anerkannt. Auch die englische Flotte war, obgleich sie schlagfertig in der Themse lag u. Jakob als tüchtiger Seemann beliebt war, Wilhelm weder bei der Überfahrt noch bei der Landung entgegengetreten. Mitte Dezember wurden die katholischen Schiffsführer an Land gesetzt, u. die Flotte stellte sich zur Verfügung Oraniens. Die Seemächte England u. Holland standen jetzt vereint Frankreich gegenüber. Ludwig XIV. hatte Jakob rechtzeitig gewarnt u. ihm Unterstützung an Geld, Truppen u. Schiffen angeboten. Dieser lehnte jedoch ab; denn einerseits unterschätzte er die Gefahr, da eine ähnliche 1685 leicht abgewandt worden war, andererseits fürchtete er, durch die Einmischung der Franzosen Unglück heraufzubeschwören.

15. 11. 1688

Streitmittel der Gegner. Die Schlacht-(Linien-)schiffe rechnete man von 40 Kanonen aufwärts; doch stellte man solche unter 50 nur noch ausnahmsweise in die Linie ein. Die Hauptkraft der Flotten lag in Schiffen zu 70 Kanonen. England hatte 1688 99 Linienschiffe u. 12 Fregatten; die unter Karl II. eingerissenen Mißstände in der Verwaltung, die nicht so schnell gehoben werden konnten, hinderten aber oft, namentlich zu Anfang des Krieges, die volle Machtentwickelung. Da die innere politische Lage im Lande noch nicht geklärt war, glaubte die Regierung, nicht allen höheren Offizieren unbedingt trauen zu können. Das lähmte den Unternehmungsgeist u. führte zu häufigem Wechsel im Befehl. Holland besaß 1688 50 Linienschiffe u. 32 Fregatten. Die Schiffszahl ward bis 1692 durch Neubau fast verdoppelt. Geldmangel u. die Lasten des Landkrieges hinderten aber die Indienststellung des ganzen Bestandes. Doch hat Holland in diesem Kriege seinen vertragsmäßigen Anteil ($^3/_8$) zu der mit England gemeinsamen Flotte stets gestellt, etwa 30 Linienschiffe, u. dabei kleinere Geschwader zum Kreuzen im Kanal u. in der Nordsee unterhalten. — Frankreichs Marine hatte sich unter Colbert u. seinem Sohne Seignelay so entwickelt, daß es 1690 eine Hauptflotte von 70 Linienschiffen (mehr als 50 Kanonen) aufstellen konnte. Auf des Königs Wunsch wurde emsig weitergebaut. Aber von Seignelays Tode (Dezember 1692) an trat ein innerer Verfall ein, da der Minister Louis de Pontchartrin wie der Kriegsminister kein Verständnis für die Wichtigkeit einer tatkräftigen Kriegführung zur See hatten. Werften u. Arsenale wurden vernachlässigt, der seemännischen Bevölkerung Vorrechte entzogen. Frankreich, dessen Offiziere jetzt auch Übung u. Erfahrung besaßen, trat zur See überlegen in den Krieg ein;

seine Marine war aber eine künstliche Schöpfung u. ward immer schwächer, während die Marinen der seemächtigen Gegner, auf gesunderer Grundlage ruhend, erstarkten. So ergriff Frankreich zwar anfangs die Offensive, beschränkte sich aber von 1694 an auf die Verteidigung u. den Kreuzerkrieg.

1689 Der Einfall Jakobs II. in Irland 1689 (s. 1689—1691. Kämpfe in England, Schottland u. Irland) eröffnete den Seekrieg. Im März brachte ein kleines französisches Geschwader Jakob nach Cork u. im Mai folgte eine zweite Expedition von 20 Linienschiffen mit Truppen u. Kriegsbedarf unter Château-Renaud. Während dieser am 10. Mai in der Bantry-Bai die Truppen landete, erschien der englische Admiral Her-
11.5. bert mit 18 Linienschiffen, u. am 11. kam es zu einer unentschiedenen Schlacht. Die Engländer gingen nach Plymouth, die Franzosen nach Brest zurück. Ein kleines englisches Geschwader unter Rooke wurde nun in der Irischen See stationiert. Es beteiligte sich mit Erfolg an der Verteidigung der Küstenstädte Irlands gegen die Aufständischen, schnitt ihre Verbindung mit den Jakobiten in Schottland ab u. führte ein englisches Heer unter Marschall Schomberg nach
1690 Irland. 1690 deckte Rooke im Juni den Übergang Wilhelms III. mit seinem Heere zur Niederwerfung des Aufstandes, konnte jedoch nicht hindern, daß Frankreich im März dieses Jahres mit 30 Linienschiffen aufs neue starke Unterstützungen für Jakob in Cork landete. Es ist auffallend, daß auf beiden Seiten während des Kampfes in Irland die Hauptflotten nicht benutzt wurden, um den Verkehr des Gegners mit der Insel zu unterbinden. Als diese im Sommer 1689 seebereit waren, kreuzten sie unter Herbert (60 Schiffe) u. unter Tourville (70 Schiffe) am Eingange des Kanals, vermieden aber einen Zusammenstoß. Frankreich hätte in diesem Jahre seine Übermacht wahrscheinlich mit Erfolg zur Absperrung Irlands ausnutzen können.

1690 beabsichtigte Ludwig, die Gegner womöglich vor ihrer Vereinigung einzeln zu schlagen u. in England einzufallen. Er zog 70 Linienschiffe in Brest zusammen. Ein schon im März nach Kadiz gesandtes englisch-holländisches Geschwader von 25 Schiffen hatte die Toulonschiffe durchschlüpfen lassen u. folgte diesen so spät, daß es erst Ende Juli wieder in England eintraf, während die Gegner Ende Mai Brest erreichten. So konnten die Verbündeten, als Tourville am 5. Juli bei Wight erschien, diesem nur 57 Schiffe (21 Holländer) entgegenstellen. Herbert wollte eine Schlacht vermeiden, um seine schwächere Flotte zur Abwehr von Landungen unversehrt zu erhalten, erhielt aber den ausdrücklichen Be-
10.7. fehl zum Kampfe u. wurde am 10. bei Beachy Head so geschlagen, daß er bis Ende September kampfunfähig war. Die Franzosen nutzten die errungene Seeherrschaft nur zur Beunruhigung der englischen Küsten u. Störung des Handels aus. Der Seesieg hatte auch keinen Einfluß mehr auf den Landkrieg in Irland, wo die Schlacht
1.7. am Boyne-Fluß, 1. Juli, zuungunsten Jakobs ausfiel.

Nach dem Amtsantritt Pontchartrins wurde
1691 die französische Flotte für 1691 nur zum Schutze der Küsten u. zum Angriff auf den feindlichen Handel bestimmt. Tourville lief am 23. Juni mit 70 Linienschiffen aus, um feindliche Konvois vor dem Kanal abzufangen. Er sollte nur dann kämpfen, wenn er den Gegner wesentlich schwächer anträfe oder wenn dieser die Küsten bedrohe. Als nun Russel mit 100 Linienschiffen (39 Holländer) ihn aufsuchte, gelang es Tourville durch meisterhaftes Manövrieren, den Feind über einen Monat hinter sich herzuziehen, ohne daß es zum Gefecht kam (Tourvilles berühmte „Campagne du large"). Er erreichte dadurch, daß die Verbündeten in diesem Jahre von ihrer Übermacht keinen Gebrauch machen konnten, während französische Freibeuter dem Handel der Gegner großen Schaden zufügten. 1692 plante Ludwig nochmals, zugunsten Jakobs frühzeitig u. überraschend in England einzufallen. Tourville sollte mit 70 Linienschiffen den Übergang der an den Kanalküsten gesammelten Truppen u. Transporter decken. Die Ausrüstung der Schiffe in Brest u. die Ankunft des Toulon-Geschwaders verzögerten sich aber. Trotzdem erhielt die Flotte Anfang Mai den Befehl, nur 45 Schiffe stark, auszulaufen. Man unterschätzte die augenblickliche Stärke des Feindes u. rechnete mit dem Abfall jakobitisch gesinnter englischer Offiziere. Eine spätere Rückberufungsorder erreichte die Flotte nicht mehr. Gegenwinde hielten Tourville auf, u. als er erst am 29. Mai auf den Feind stieß, war Russel 88 Schiffe stark (26 Holländer). Seinem gemessenen Befehle gehorchend, griff Tour- 29.5.
ville trotzdem beim Kap Barfleur an, wurde völ- 1692
lig geschlagen u. erlitt dann noch schwere Verluste am 2./3. Juni auf der Reede von La Hogue, 2./3.6.
wo der größere Teil der Flotte nach der Schlacht geankert hatte; insgesamt gingen 15 Linienschiffe verloren. Diese Einbuße hat nicht die französische Marine vernichtet, wie oft gesagt wird, denn es waren genügend Ersatzschiffe im Bau; aber Frankreich führte von nun ab den Krieg nur noch gegen den Handel u. kämpfte nicht mehr um die Seeherrschaft.

1693 fing Tourville mit 70 Schiffen am 27. 27.6.
Juni bei Lagos (Südküste Portugals) den jährlichen großen englisch-holländischen Konvoi für 1693
das Mittelmeer auf seiner Ausreise ab. Die Flotte der Verbündeten war nicht rechtzeitig fertig gewesen, um die französische in Brest zu blockieren, hatte den Konvoi bis dort geleitet, dann aber mit 15 Schiffen weitergesandt, da von Tourvilles Auslaufen nichts bekannt war. In England war man meist schlecht von den Bewegungen des Gegners unterrichtet u. hielt die Hauptkräfte gesammelt in den eigenen Gewässern.

Von 1694 an hatte Frankreich seine atlantische Flotte auf die verschiedenen Seestädte zu ihrer Deckung u. zur Führung des Kreuzerkrieges verteilt. Die Verbündeten gingen zur Offensive über, griffen die französischen Küsten an, um dadurch Truppen vom Landkriege abzuziehen, u. unterstützten Spanien an seiner Mittelmeerküste. 1694 unternahm man eine größere 1694
aber erfolglose Landung bei Brest u. beschoß Dieppe, Le Havre u. Calais. Doch war diese Kriegführung lau u. schlief 1697 ganz ein.

Im Mittelmeer hatten die französischen Seestreitkräfte, besonders seit 1693, durch Unterstützung von Belagerungen (z. B. Barcelona)

mit Erfolg in den Landkrieg eingegriffen. 1692 verpflichteten sich die Seemächte, eine Flotte dorthin zu senden; doch erreichte diese nur 1694/95 eine nennenswerte Stärke (75 Linienschiffe, darunter 10 spanische, unter Russel). Die französische Flotte wurde in Toulon festgehalten, u. die Fortschritte des französischen Heeres in Italien kamen zum Stehen. Aber schon 1696 gaben die Seemächte, des Krieges überhaupt müde, die Unternehmungen im Mittelmeer wieder auf, u. Frankreich errang neue Erfolge zu Lande.

Der Krieg gegen den Handel ward von Anfang an von beiden Parteien durch Kreuzer u. Freibeuter lebhaft geführt. Der Handel der Seemächte bot, als der weit größere, mehr Angriffspunkte. Der Kreuzerkrieg der Franzosen gewann an Kraft, als man von Aufstellung großer Flotten absah u. Schiffe, Offiziere u. Mannschaften der Kriegsmarine gegen Anteil am Gewinn an Gesellschaften abgab, die zur Führung der Kaperei gebildet wurden. Die Freibeuter segelten oft in kleinen Flottillen; Jean Bart, Forbin, Duguay-Trouin u.a. zeichneten sich als Führer aus u. erhielten dafür einen Rang in der Königlichen Marine. Von 1691—1697 wurden von den Franzosen über 4000 Handelsschiffe genommen, während ihr Verlust nur 2000 betrug. Hierbei ist allerdings zu bedenken, daß damit der französische Handel, der der Seemächte aber durchaus nicht brach gelegt ward. Die Verbündeten hielten zu lange ihre Streitkräfte zusammen, teils noch aus Besorgnis vor der französischen Marine, teils für unfruchtbare Unternehmungen gegen die Küsten. Als die Beunruhigung geschwunden war, trat man kräftiger zum Schutze des Handels auf. Nun wurden die Häfen Frankreichs schärfer blockiert, Kreuzer u. Kaper weggefangen.

1691 bis 1697

Der Kampf in den Kolonien war in diesem Seekriege unbedeutend. In Westindien brandschatzten die Gegner feindliche Inseln, ohne dauernde Eroberungen zu machen. In Nordamerika kämpften die Kolonisten Englands u. Frankreichs, von der Heimat nur schwach unterstützt, an den Grenzen. Französische Pläne zur Eroberung Neuyorks kamen nicht zur Ausführung; englische Angriffe auf Montreal u. Quebec (1690) scheiterten. In Ostindien nahmen die Holländer 1693 Pondicherry. Im April 1697 eroberte der französische Admiral Pointis mit 6 Linienschiffen u. 6000 Mann nach regelrechter Belagerung die Stadt Cartagena (Kolumbien) u. legte ihr eine große Kriegssteuer auf. Der englische Admiral Neville verfolgte ihn nach seinem Abzuge vergeblich. Dieser Sieg trug wesentlich dazu bei, auch Spanien endlich zum Frieden geneigt zu machen.

1690 1693 1697

Der Friede von Ryswyk vom 20. September 1697 machte auch dem Seekriege ein Ende. Obgleich in diesem nur drei Seeschlachten, u. zwar nur auf einem Nebenkriegsschauplatze, geschlagen worden sind, war er doch von Einfluß auf den großen europäischen Krieg. Er schloß Frankreich von der See ab u. trug damit wesentlich zu seiner Erschöpfung bei; andererseits machte aber auch der Schaden, den der Handel der Seemächte erlitten hatte, diese zum Frieden geneigt. Eine wichtige Folge für die nächsten Kriege rief der Umstand hervor, daß Frankreich nach den erlittenen Niederlagen seine eben geschaffene Marine vernachlässigte u. damit England den ersten Platz als Seemacht einräumte. Der Einfluß des Seekrieges würde wahrscheinlich weit größer gewesen sein, wenn Englands Marine nicht durch die frühere schlechte Verwaltung u. durch die innerpolitischen Verhältnisse gelähmt gewesen wäre.

20. 9. 1697

Literatur: Comte de Lapérouse-Bonfils, Histoire de la Marine française (Paris 1845); De Jonge, Nederlandsche Zeewezen (Haarlem 1858); Delarbre, Tourville et la marine de son temps (Paris 1889); Laird Clowes, The Royal Navy (London 1897); Mahan, Einfluß der Seemacht auf die Geschichte (deutsch Berlin 1898); Rittmeyer, Seekriege (Berlin 1907).

1700—1721. Nordischer Krieg mit Einschluß des Russisch-Türkischen Krieges von 1710—1713. (Karten 27, 41 u. 42.) Schweden hatte sich im Dreißigjährigen Kriege neben Frankreich zum mächtigsten Militärstaat entwickelt. Es gelangte im Westfälischen Frieden, durch die Friedensschlüsse mit Dänemark in Röskilde 1658 u. mit Polen in Oliva 1660 zur Herrschaft über die Ostsee. Zu Ende des 17. Jahrhunderts umfaßten seine auswärtigen Besitzungen Finnland, Karelien, Ingermanland, Estland, Livland, Vorpommern mit Rügen, Wismar, Bremen u. Verden. Karl XI. hinterließ 1697 seinem fünfzehnjährigen Sohne Karl XII. eine Armee, deren Friedensstärke 61000 Mann betrug, u. eine Kriegsflotte von 43 Linienschiffen. Das vortreffliche Heer bestand in Schweden u. Finnland größtenteils aus einer Nationalmiliz, in den übrigen Besitzungen aus Söldnertruppen. Karl XII., selbst ein Muster der Sittlichkeit, Enthaltsamkeit u. Frömmigkeit, hielt auf strenge Mannszucht u. erfüllte seine Streitmacht mit Angriffslust. Dänemark verfügte 1699 über 23000 Mann dänischer u. 12000 Mann norwegischer Truppen, die meistenteils angeworben waren. Seine Flotte zählte 33 Linienschiffe. Sachsen hatte ein geworbenes, wohlgerüstetes Heer von 30000 Mann, u. die Streitkräfte Polens bestanden, neben einem allgemeinen Adelsaufgebot, aus der Kronarmee u. der litauischen Armee, die 36000 u. 12000 Mann zählen sollten, in Wirklichkeit aber bei weitem nicht diese Stärke erreichten. Rußlands Heerwesen war zu dieser Zeit in der Umbildung begriffen. 1698 bestand die Streitmacht aus den Strelitzen (50000 Mann, die den türkischen Janitscharen glichen), den Bojarensöhnen, dem Landesadel usw. (70000 Mann), u. aus geworbenen Regimentern (40000 Mann Ausländern). Verdienten schon diese Truppen kaum, reguläre genannt zu werden, so entbehrte die Reiterei der Kasaken u. Kalmücken (150000 bis 200000 Mann) erst recht der militärischen Zucht u. Ordnung. 1698 wurde ein Teil der zügellosen u. unzuverlässigen Strelitzenregimenter aufgelöst. Die alten Formationen sollten durch ausgehobene Truppen, eine stehende Armee von 40000 Mann, ersetzt werden. Die Neugestaltung hatte schon 1683 mit der Bildung des ersten Eliteregiments angefangen, kam aber erst 1699 richtig in Fluß. Beim Ausbruch des Krieges waren die Truppen noch

nicht ausreichend geschult u. häufig nicht in der Hand der bei ihnen unbeliebten fremden Offiziere.

König Friedrich IV. von Dänemark, König August II. von Sachsen-Polen u. Zar Peter I. glaubten bei der großen Jugend Karls XII. die Zeit gekommen, um früher eingebüßte Gebiete zurückzugewinnen. Rußland war 1617 durch den Verlust Ingermanlands von der Ostsee abgeschnitten worden, Dänemark hatte 1658 die jetzigen südschwedischen Provinzen abtreten u. Polen hatte 1660 Livland den Schweden überlassen müssen. — Friedrich IV. wollte den Schwager Karls XII., Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, zum Verzicht auf die Selbständigkeit seiner schleswigschen Besitzungen zwingen. Die Souveränität des Herzogs gefährdete nämlich die Unabhängigkeit Dänemarks, da sie den Schweden eine Offensive gegen die dänische Südgrenze erleichterte u. ihnen Gelegenheit bot, sich in die inneren Verhältnisse des Landes einzumischen. Im Herbst 1699 schlossen Dänemark, Sachsen u. Rußland ein Angriffsbündnis gegen Schweden. Bei den Vorverhandlungen spielte ein livländischer Edelmann, Patkul, eine wichtige Rolle.

Die Dänen eröffneten im März 1700 die Feindseligkeiten mit einem Angriff auf die herzoglichen Besitzungen in Schleswig-Holstein; Graf Johann Banér behauptete aber Tönning. Die Seemächte England u. Holland kamen nun dem Herzog u. Schweden zu Hilfe. Sie mußten bestrebt sein, das Gleichgewicht der Staaten an der Ostsee zu erhalten u. dort keine vorherrschende Seemacht aufkommen zu lassen. Sie wünschten außerdem, die Kriegsflamme im nördlichen Europa zu ersticken, um dort womöglich eine Stütze für ihre Politik in der brennend gewordenen spanischen Erbfolgefrage zu gewinnen. Die Herzöge von Lüneburg sahen im dänischen König den eifrigsten Gegner ihrer neuerworbenen hannoverschen Kurwürde u. liehen deswegen Karl XII. ihren Beistand. Ein schwedisch-lüneburgisches Heer von 17000 Mann unter dem Generalgouverneur Nils Gyllenstierna u. des Kurfürsten Georg Wilhelm von Hannover rückte von Süden in die Herzogtümer ein u. fesselte dadurch eine gleich starke dänische Streitmacht unter dem Herzog von Württemberg. Karl XII. sammelte in Schonen 16000 Mann u. rüstete ein Geschwader von 38 Linienschiffen aus, zu dessen Hilfe die Seemächte 11 englische Linienschiffe unter Rooke u. 13 holländische unter Almonde absandten. Ein dänisches Geschwader unter Gyldenlöwe konnte nicht verhindern, daß Graf Hans Wachtmeister mit dem größten Teile des schwedischen Geschwaders sich am 17. Juli bei Landskrona mit dem der Seemächte vereinigte. Drei Tage später begann die Beschießung Kopenhagens, unter dessen Kanonen die dänische Flotte Schutz gesucht hatte. Als nun weder dieser Angriff noch die Operationen in den Herzogtümern den gewünschten Erfolg brachten, sammelte Karl XII. in Landskrona Truppen, um Seeland anzufallen. Am 4. August gingen unter Führung des Königs u. gedeckt durch das Feuer einiger Schiffe 4500 Mann bei Humlebäk, nördlich von Kopenhagen, an Land. Vierzehn Tage nachher standen 10000 Mann schwedischer Truppen auf der Insel. Da Seeland mit Ausnahme der Garnison Kopenhagen fast ganz von Truppen entblößt war, fanden die Schweden nur geringen Widerstand u. drangen schnell bis vor die Stadt. So zu Lande u. zur See bedroht, verstand sich Dänemark zum Frieden von Traventhal (18. August 1700). König Friedrich entsagte den Bündnissen mit August II. u. Peter I. u. verpflichtete sich, den Herzog von Holstein wieder in seine Rechte einzusetzen. Am 3. September war Seeland wieder geräumt. 18. 8. 1700

Bevor der Krieg auf dem dänischen Kriegsschauplatz begonnen hatte, war er in Livland ausgebrochen. König August von Polen-Sachsen war im Vertrauen auf die ihm von Patkul vorgespiegelte Unzufriedenheit der livländischen Ritterschaft u. in der Hoffnung auf russische Hilfe im Februar 1700 ohne Kriegserklärung in Livland eingefallen. Die Sachsen unter General Flemming versuchten ohne Erfolg, Riga zu überrumpeln. Sie nahmen aber die kleine Colbroner (Kober-, Kobrun-) Schanze (24. Februar) u. erzwangen die Kapitulation von Dünamünde (26. März), wodurch Riga vom Meere abgesperrt wurde. Die Generale Otto Wellingk u. Johann Meidel eilten mit finnischen u. anderen Truppen der Stadt zu Hilfe u. nötigten Mitte Mai die Sachsen, Livland zu räumen. Im Juli fiel aber Feldmarschall Steinau mit 16000 Sachsen u. einer Anzahl polnischer Truppen in diese Provinz ein u. errang am 30. Juli bei Jungfernhof über Wellingk einen Erfolg, der die Schweden zur Räumung Livlands bestimmte. Riga hielt sich unter dem fünfundsiebzigjährigen tapferen Grafen Dahlberg. Am 16. Oktober ging König August zurück u. ließ seine Truppen auf dem linken Düna-Ufer Winterquartier nehmen. Am 7. Oktober war Kokenhusen in seine Hände gefallen. 24. 2. 30. 7 7. 10.

Rußland erklärte am 30. August 1700 Schweden den Krieg. Mitte September schlossen die Russen Narwa ein, u. einige Wochen später fingen sie an, die mit großer Tapferkeit vom Obersten Henning Rudolf Horn verteidigte Festung zu belagern. Nach dem Schluß des dänischen Krieges eilte Karl XII. den östlichen Provinzen zu Hilfe. Am 15. Oktober landete er mit einer kleinen Truppe in Pernau, u. nach dem Eintreffen anderer Truppen in Reval zog er bei Wesenberg 7500 Mann zusammen. Mit diesen wollte er versuchen, Narwa Entsatz zu bringen. Da sich der Zar unter dem Vorwande, Verstärkungen heranzuholen, entfernt hatte, führte der Herzog von Croy den Oberbefehl über das, außer zahlreichen Irregulären, 40000 Mann zählende Belagerungsheer. Den einzigen Annäherungsweg der Schweden, den Paß Pyhäjoki (Heiligenfluß), hatte Peter trotz der Vorschläge des Obersten Gordon nicht befestigt, weil er nicht glaubte, daß Karl XII. in so vorgerückter Jahreszeit noch den Entsatz der Stadt versuchen werde. Die Kavallerie Scheremetjews (6000 Mann), die den Paß besetzt hielt, wurde durch einige Kanonenschüsse verjagt (27. November), u. am 30. erstürmte der König die Verschanzungen der Russen bei Narwa. Die russische Reiterei flüchtete wieder ohne Schwertstreich, aber die Infanterie leistete tapferen Widerstand. Der am folgenden Tage abgeschlossenen Kapitulation zufolge wurden die Offiziere 30. 11.

kriegsgefangen, die Mannschaften nach Hause entlassen. Obgleich Karl wünschte, den Sieg durch einen Einfall in Rußland gleich auszunutzen, mußte er infolge der vorgerückten Jahreszeit u. seiner ungenügenden Vorbereitung darauf verzichten u. in der Gegend von Dorpat in Winterquartiere gehen. Nachdem aber bedeutende Verstärkungen im Frühling 1701 von Schweden angelangt waren, drang er nicht etwa in Rußland ein, sondern beschloß, Livland vom Feinde zu säubern. Er marschierte Ende Juni mit 15000 bis 20000 Mann gegen das von russischen Hilfstruppen verstärkte sächsische Heer bei Riga. Dadurch gewann Peter Zeit, mit bewundernswerter Tatkraft ein neues Heer zu schaffen u. allmählich an den Kampf zu gewöhnen. Am 19. Juli erzwangen die Schweden nach einem heißen Kampfe den Übergang über die Düna. Die Sachsen unter Steinau entwichen über Kowno, u. die Russen unter dem Fürsten Repnin gingen auf Dünaburg—Pskow zurück. Kokenhusen wurde von den Sachsen ohne Kampf geräumt; Dünamünde hielt sich, durch den Obersten v. Kanitz tapfer verteidigt, bis zum 21. Dezember.

19. 7. 1701

Karl besetzte das Herzogtum Kurland u. trat mit der polnischen Partei, die den Sachsen feind war, in Verbindung. Er trug sich mit dem Gedanken, König August zu entthronen. Im Frühjahr 1702 fiel er mit 14000 Mann in Polen ein, u. erreichte mit den Hauptkräften über Kowno-Grodno am 25. Mai Warschau. Die Polen begannen zu schwanken, zunächst unterstützte aber die „Kronarmee" u. der größte Teil der litauischen Armee den rechtmäßigen König. Anfang Juli vereinigte August 15000 Sachsen u. 6000 schlecht bewaffnete Polen nordöstlich von Krakau. Gegen diese Truppen wandte sich Karl, ohne den Generalgouverneur Nils Gyllenstierna, der von Pommern mit etwa 10000 Mann zu seiner Verstärkung heranrückte, abzuwarten, u. besiegte die Gegner am 19. Juli mit 12000 Mann bei Kliszów, dicht nördlich von Pintschow (Pinczow). Karls tapferer Schwager, Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, blieb in der Schlacht. Die Sachsen gingen auf Krakau zurück, in der Absicht, sich dort mit einer anderen sächsischen Armee, die in Böhmen stand, zu vereinigen u. danach im reichen Rot-Rußland Winterquartiere zu nehmen. Um die Ausführung dieser Pläne zu verhindern, setzte ihnen Karl nach, doch gelang es den Sachsen, den Schwedenkönig irre zu leiten u. Sandomir über Tarnow zu erreichen. Krakau fiel den Schweden in die Hände. Dort erwarteten sie das Korps Gyllenstierna u. hinderten durch ihr Verweilen in dieser Gegend den Polenkönig, in Rot-Rußland einzurücken. Dieser zog statt dessen über Warschau nach dem Gebiete Plozk—Thorn—Posen. Nachdem neue Verstärkungen unter Maidel über Riga u. durch Litauen angekommen waren, bezog Karl um Neujahr 1703 Winterquartiere bei Ljublin. Sein Heer in Polen zählte nun 27000 Mann. Je mehr sich Karl verstärkte, um so bestimmter hielt er an dem Plane fest, August zu entthronen u. danach, mit den Erbfeinden Rußlands, den Polen, verbündet, Peter anzugreifen.

19. 7. 1702

Im März 1703 stand Steinau in einer Stellung bei Pultusk am Narew. Karl rückte weichselabwärts nach Warschau, überschritt den Bug bei Modlin u. überraschte am 1. Mai die Sachsen in Pultusk. Die herbeieilenden Regimenter wurden einzeln zum Rückzuge nach Ostrolenka gezwungen. Karl blockierte Thorn von Mitte Mai an u. belagerte es vom 14. September ab. Am 15. Oktober ergab sich die von 6000 auf 1900 Mann zusammengeschmolzene Besatzung. Die Festung wurde geschleift; Posen u. Elbing wurden besetzt. Karl ließ danach seine Truppen in Westpreußen Winterquartiere nehmen u. zog im folgenden Frühling bedeutende Verstärkungen an sich. Die schwedischen Streitkräfte wurden während des Jahres 1704 auf etwa 80000 bis 90000 Mann vermehrt. August verfügte im Winter 1703/04 nur über etwa 3000 Mann Sachsen; seine Stellung war ungemein schwierig. Im Oktober 1703 vermochte Patkul als russischer Bevollmächtigter den König August gegen das Versprechen eines russischen Hilfskorps (12000 Mann) u. von Hilfsgeldern auch als König von Polen einen geheimen Vertrag mit dem Zaren einzugehen. In Sachsen wurden große Anstrengungen gemacht, so daß Ende Juni 1704 über 11000 Mann zu dem polnischen Feldzuge abmarschieren konnten. Inzwischen suchte August Zusammenstöße mit den Schweden zu vermeiden; es kam nur zu Hin- u. Hermärschen an der Weichsel. Karl ließ am 12. Juli zu Warschau Stanislaus Leszczynski zum Könige von Polen wählen; dann wandte er sich persönlich gegen August u. zwang ihn, bis Jaroslaw am San zurückzuweichen. Es gelang August, sich dem weit überlegenen Feinde durch den Abmarsch nach Ljublin zu entziehen u. unterwegs einige tausend Russen unter Patkul an sich zu ziehen. Karl beauftragte den Feldmarschall Grafen Rhenskiöld, mit den Hauptkräften die Sachsen zu beobachten, u. wandte sich selbst gegen Lemberg, das er am 6. September mit nur einigen Regimentern abgesessener Dragoner erstürmte. Inzwischen gelangte August auf einem Umweg am 31. August nach Warschau, verjagte den Gegenkönig u. vereinigte sich mit den aus Sachsen unter Generalleutnant v. d. Schulenburg anrückenden Verstärkungen. General v. Horn ergab sich am 15. September, als die Sachsen das Warschauer Schloß beschossen. Karl erschien im Oktober wieder vor Warschau, ließ den schwachmütigen August mit seinen Reitern nach Krakau abziehen u. wandte sich gegen Schulenburg, der mit der Infanterie u. drei Kavallerieregimentern nach Schlesien zurückging. Am 6. November kämpfte die sächsische Kavallerienachhut ehrenvoll bei Kalisch, u. am folgenden Tage wies die Infanterie bei Punitz die Angriffe der schwedischen Reiterei ab. In der Nacht vom 8./9. November überschritt Schulenburg die Oder u. vollendete alsdann seinen mit Recht berühmt gewordenen Rückzug nach Sachsen. Der Ende September gegen das in schwedischen Händen befindliche Posen ausgesandte Patkul hatte die Belagerung der Festung aufgehoben u. sich durch brandenburgisches Gebiet gleichfalls nach der Niederlausitz zurückgezogen. Nur vier Regimenter unter Oberst Görz wurden am 31. Oktober bei dem Dorfe Tillerot, unweit Fraustadt, von Wellingk überfallen u. nahezu vernichtet. — Vom

1. 5. 1703

15. 10.

15. 9. 1704

6. 11.

31. 10.

November 1704 bis zum August 1705 lag die schwedische Hauptarmee bei Rawitsch nahe der schlesischen Grenze, Sachsen bedrohend u. die Verbindungen zwischen diesem Lande u. Polen abschneidend. Die Hauptarmee des Zaren begann im Herbst 1704 ihren Aufmarsch in Litauen u. vollendete ihn im folgenden Frühling u. Sommer. Die von August in Polen zurückgelassene Reiterei rückte unter dem Befehl des Generalleutnants v. Paykul, verstärkt durch polnische u. litauische Truppen, im Juli 1705 gegen Warschau, ward aber von den Schweden unter Generalmajor Nieroth am 31. Juli 1705 bei Wola, einer westlichen Vorstadt von Warschau, geschlagen. Paykul wurde gefangen u. als schwedischer Untertan (Livländer) im nächsten Jahre hingerichtet. Die sächsische Armee in Polen vereinigte sich danach mit der russischen Hauptarmee u. bedrohte aufs neue die polnische Hauptstadt, wo Unterhandlungen zwischen Karl u. Polen zu dieser Zeit betrieben u. Veranstaltungen für Stanislaus Leszczynskis Krönung getroffen wurden. Die schwedische Hauptarmee brach von der schlesischen Grenze, wo Rhenskjöld mit einem starken Korps zurückgelassen wurde, auf u. schlug bei Blonie, westlich von Warschau, ihr Lager auf. Ein Bündnis mit Polen kam zustande, u. als die Flüsse zugefroren waren, marschierte Karl Anfang 1706 mit einer starken schwedisch-polnischen Streitmacht gegen Grodno, sprengte hier das sächsisch-russische Heer u. war nahe daran, 20000 Mann der besten Truppen des Zaren gefangenzunehmen. Rhenskjöld, der sich Thorn genähert hatte, wurde dort von einer aus Grodno unter Augusts Befehl gegen Westen vorrückenden Abteilung u. von den Truppen, mit denen Schulenburg aus Sachsen in Polen eingefallen war, bedroht. Schnell griff er Schulenburg an u. schlug ihn am 13. Februar 1706 bei Fraustadt.

31.7. 1705

13.2. 1706

Karl verfolgte die Russen nach Wolhynien, kehrte aber am 27. Juni plötzlich um, als August von neuem in Litauen einrückte u. ein russisches Hilfskorps an sich zog. Am 2. August erreichte der Schwedenkönig die Weichsel; am 2. September überbrückte er bei Steinau die Oder u. einige Tage darauf drang er in das wehrlose Sachsen ein. Einige tausend Sachsen u. die Überreste der bei Fraustadt entkommenen russischen Truppen rettete Schulenburg nach dem Rhein. Im Reiche rührte sich kein Finger zur Abwehr. Karl rückte durch die Lausitz über Meißen u. Grimma nach Altranstädt, wo er am 24. September 1706 mit den sächsischen Bevollmächtigten Frieden schloß. August mußte auf die polnische Krone verzichten, Stanislaus als König anerkennen, vom Bündnis mit Rußland zurücktreten u. Patkul ausliefern. Trotz des am 20. Oktober bestätigten Friedensschlusses beteiligte sich August mit seinen Reitern u. der polnischen Kronarmee, im Verein mit dem russischen Feldmarschall Fürsten Menschikow, an der Schlacht bei Kalisch (29. Oktober 1706): der in Polen belassene schwedische General v. Mardefeld wurde vollständig geschlagen. Als aber am 26. November König Karl den Friedensvertrag veröffentlichte, trennte sich das russische Korps von den Sachsen. August mußte am 19. Januar 1707 den Frieden durch Unterschrift bekräftigen. Erst am 1. September 1707 brachen die Schweden aus dem Kurfürstentum auf. Ihr einjähriger Aufenthalt hatte dem Lande 23 Millionen Taler gekostet. Karl gedachte jetzt den Feind, den er sieben Jahre zuvor geschlagen hatte, in dessen eigenem Lande aufzusuchen. Am 17. überschritt er die Oder u. bezog in der Nähe von Posen Quartiere.

24.9.

29.10.

Peter, Karls größter, zielbewußter Gegner, hatte die ihm gewährte Zeit zur Neubildung u. Schulung seiner Truppen vortrefflich ausgenutzt u. eine reguläre Armee von etwa 80000 Mann gebildet. An die Stelle von Werbung, Lehnsgestellung u. Milizeinberufung war die Aushebung getreten. Bekleidung u. Bewaffnung waren einheitlicher geworden. Man hatte Geschütze angekauft oder selbst hergestellt, das Material einheitlicher gestaltet, eine reitende Artillerie geschaffen, den Train vermindert u. Pontons beschafft. Die Festungen Nowgorod u. Pskow waren verstärkt worden. Die größte Schwierigkeit bestand nach wie vor in der Gewinnung u. Heranbildung tüchtiger Offiziere. Trotz mancher schlechten Erfahrungen mußte man auf die Ausländer zurückgreifen, aber auch einheimische Adlige wurden mit Offizierstellen betraut. Während Graf Scheremetjew die Dragoner befehligte, wurde der Irländer Feldmarschall Ogilvie an die Spitze der Infanterie gestellt; doch kamen wiederholt Widersetzlichkeiten der einheimischen Generale gegen ihn vor. Es bestand die allgemeine Vorschrift, mit Truppen, die vom Könige von Schweden selbst geführt wurden, sich nicht einzulassen, größeren Gefechten auszuweichen, nur mit Überlegenheit anzugreifen u. beim Rückzug durch weitreichende Verwüstungen dem Feinde die Existenzbedingungen abzuschneiden. So wurden die Russen allmählich durch den Krieg geschult u. ihr Selbstvertrauen gehoben. Verluste konnten ausgeglichen werden, während sie für die Schweden geradezu unersetzlich waren.

Peter hatte es auf Ingermanland abgesehen, er bedrohte aber Livland u. Estland. Den ersten größeren Erfolg hatte Scheremetjew bereits am 9. Januar 1702 über den mit 6000 Mann in Livland zurückgelassenen Generalmajor v. Schlippenbach bei Erestfer davongetragen (12000 gegen 1500 Mann). Am 29. Juli überfiel Scheremetjew, von Pskow vorgehend, Schlippenbach bei Hummelshof u. schlug ihn derart, daß er bis nach Pernau weichen mußte (mindestens 20000 gegen 6000). Marienburg kapitulierte am 3. September. Scheremetjew verwüstete die Umgegend Dorpats u. kehrte im September nach Pskow zurück. Ehe der zum Schutze Ingermanlands mit 6000 Mann zurückgelassene General Cronhiort zum Entsatze herankam, fiel Nöteborg, jetzt Schlüsselburg, durch Sturm (22. Oktober). Am 12. Mai 1703 ergab sich die das Newabruch sperrende Festung Nienschanz, u. am 27. legte der Zar auf einer Insel, dem sogenannten Lusteiland, den Grundstein zu einer neuen Hauptstadt, St. Petersburg. Im Juli rückte Scheremetjew in Finnland ein. Am 13. griff Oberst Rönne mit vierfacher Übermacht den schwedischen General Cronhiort bei Systerbäk an u. zwang ihn zum Rückzug nach Wyborg. An Stelle der alten Feste Kronschloß, des nachmaligen Kronstadt, ließ Peter,

29.7. 1702

3.9.

22.10. 12.5. 1703

13.5.

um Petersburg nach der Seeseite zu decken, neue Werke aufführen. — Das Jahr 1704 brachte die Übergabe der schwedischen Flotte auf dem Embach (Zufluß des Peipus-Sees), die Eroberung Dor-
24.7. 1704 pats (24. Juli) u. die Einnahme des wichtigen Narwa durch einen nach längerer Belagerung am 20. August ausgeführten Sturm. Am 27. ergab sich auch die Narwa gegenüberliegende Festung Iwangorod. Der Besitz dieser Festungen sicherte den Gewinn des ganzen Landstrichs zwischen dem Finnischen Meerbusen, dem Ladoga- u. Peipus-See. Unternehmungen, die Maydel mit schwedischen Landtruppen u. der Flotte von Finnland gegen Petersburg u. Kronschloß versuchte, blieben sowohl in diesem als auch in den beiden folgenden Jahren erfolglos. Generalmajor Graf Adam Ludwig Lewen-
6.8. haupt besiegte am 6. August 1704 bei Jacobstadt (Slabodden) Wiesnowiecki (3000 Schweden gegen 10000 Polen u. 5000 Russen). — Nach dem Fall von Narwa zog die russische Hauptarmee allmählich nach Polen hinüber, um August zu unterstützen u. Riga anzugreifen. Im Sommer 1705 stand der Zar (40000 Mann) in Litauen, während Scheremetjew (20000 Mann) gegen Lewen-
27.7. 1705 haupt gesandt wurde, der mit 7000 Mann Riga deckte. Am 27. Juli 1705 siegte Lewenhaupt über Scheremetjew bei Gemauerthof (25 km südwestlich von Mitau). Als Peter sich aber mit seinen Hauptkräften nach Kurland wandte, mußte jener sich nach Riga zurückziehen u. Kurland, sowie das südliche Livland den Russen überlassen. Nur Riga u. Dünamünde blieben den Schweden. — Ein Aufruhr der Baschkiren u. anderer tatarischer Völkerschaften, deren Raubzüge sich bis Kasan erstreckten, wurde Anfang 1705 niedergeworfen, u. als infolge der Neuerungen des Zaren im Juli 1705 in Astrachan Wirren ausbrachen, bereitete ihnen Scheremetjew im März 1706 ein blutiges Ende.

1706 brachte den Russen wieder die erste Berührung mit Karl XII. Die russische Infanterie lag mit sechs Dragonerregimentern unter Ogilvie bei dem neuerdings stark befestigten Grodno, wo auch August mit einer sächsisch-polnischen Streitmacht weilte. Die russische Kavallerie war nach Augustow—Pultusk vorgeschoben. Der Zar hatte sich in dem Glauben, daß der bei Warschau lagernde Schwedenkönig keinen Winterfeldzug nach Litauen unternehmen werde, nach Moskau begeben. Karl wartete jedoch nur das Zufrieren der Flüsse ab, brach am 9. Januar auf u. stand schon am 26. mit 20000 Schweden u. 10000 Polen vor Grodno. König August verließ nun die Festung, um sich nach Westen gegen Rhenskjöld zu wenden (s. oben). Ogilvie aber blieb mit 20000 Mann der besten Infanterie des Zaren u. etwas Kavallerie in Grodno. Karl schnitt die auf Wilna führenden rückwärtigen Verbindungen der russischen Armee ab u. brachte diese in eine unangenehme Lage, der sie sich durch den Abmarsch nach Brest-Litowsk entzog (Anfang April). Der König konnte, da der Njemen mit Eis ging, diese Bewegung nicht stören u. rückte nach Pinsk, wo er einen Monat liegen blieb. Dann wandte er sich nach Wolhynien u. schließlich nach Sachsen. Mit dem
29.10. 1706 Siege von Kalisch am 29. Oktober 1706 (40000 Russen, Sachsen u. Polen gegen 14000 Schweden u. Polen) fiel ganz Polen mit Ausnahme von Elbing u. Posen in die Hände der Russen.

1707 erneuerte sich die schwedische Offensive gegen Rußland. Karl XII. hatte Sachsen verlassen. Er stand am 21. September wieder auf polnischem Gebiete bei Rawitsch u. über-
29.9. 1707 schritt am 29. die Warthe bei Slupzy. Dort erwartete er das Eintreffen von Rekruten aus Schweden u. ging am 9. November nach Thorn weiter. Die Hauptkräfte des Zaren standen bei Grodno, u. seine Reiterei, der es oblag, den Gegnern bei den polnischen Flußübergängen entgegenzutreten, war bis zur Weichsellinie, in die Gegend von Warschau, vorgeschoben worden. Sie räumte aber am 10. Oktober diese Stellung u. wurde hinter dem unteren Narew bei Pultusk bereitgehalten. Am 14. Januar 1708 befand sich Karl in Zjechanow u. setzte den Marsch in nordöstlicher Richtung fort. Die russische Kavallerie sollte auf des Zaren Befehl die Bobr-Linie in Augustow (Awgustow) u. Gonionds verteidigen; die Schweden erzwangen aber bei Gonionds den Übergang über den Bobr. Die Russen mußten nunmehr das eigentliche Polen räumen, wo ein schwedisches Korps von 12000 Mann unter Krassow zurückgelassen worden war. Am 6. Februar gelang es Karl, durch Überraschung die Brücke über den Memel (Njemen) bei Grodno zu besetzen. Der Zar wich nach Osten zurück u. brachte die Beresina zwischen sich u. den Gegner. Um eine günstigere Jahreszeit für die Fortsetzung der Operationen zu erwarten, bezog Karl Ortsunterkunft zwischen Wilna u. Minsk. Dort weilte er
18.2. bis 16.6. 1708 vom 18. Februar bis zum 16. Juni. Im Frühsommer befanden sich 32000 bis 33000 Schweden unter Karl bei Radoschkowitschi, 13000 Mann unter General Adam Lewenhaupt in Kurland u. im südlichen Livland, 12000 Mann unter Generalmajor Lübeker (Lübecker) in Finnland u. 12000 Mann schwedischer Truppen u. 16000 Polen unter Krassow u. Stanislaus in Polen. Die russische Hauptarmee, 57500 Mann regulärer Truppen, stand unter Scheremetjew u. Menschikow östlich vom Ulla-Fluß im Winkel zwischen diesem u. der Düna, um sowohl einem feindlichen Vordringen in der Richtung auf Pskow als auch einem Vormarsche über Smolensk auf Moskau entgegentreten zu können. Von der Hauptarmee war General Goltz mit Dragonern u. etwas Infanterie zum Beresina-Übergang bei Borissow vorgeschoben worden. 16000 Mann unter General Bauer beobachteten weiter nördlich Lewenhaupt. Ingermanland ward von Apraxin mit 22000 Mann verteidigt; seine Truppen wurden jedoch beinahe ausschließlich als Besatzungen verwandt. In Polen hatte der russische Ataman Sinjawskij polnische Empörer u. Kasaken, angeblich 15000 Mann, gesammelt.

Mitte Juni brach die schwedische Hauptarmee, ohne Lewenhaupt abzuwarten, aus ihren Quartieren auf. Während eine kleinere Truppe unter Generalmajor Axel Spane gegen den Borissow-Übergang demonstrierte, überschritt Karl am 26. Juni weiter südlich die Beresina u. zwang am 6. Juli Goltz, eine neue Stellung beim Drut-Fluß zu räumen. Die russische Hauptarmee zog sich an den Dnjepr heran. Zwei Drittel der Streitmacht versammelten sich hinter dem Wabitsch. Scheremetjew stand mit der stärksten Abteilung,

13 Infanterie- u. 11 Kavallerieregimentern, gerade gegenüber Golowtschin, Repnin mit 9 Infanterie- u. 3 Kavallerieregimentern 3 km südlich davon, von jenem durch einen Sumpf getrennt, u. noch weiter südwärts Goltz mit 10 Dragonerregimentern. Karl führte seine verfügbaren Truppen, ungefähr ein Drittel seiner Armee, am 14. Juli unvermutet gegen Repnins Korps, warf es mit Verlust zurück u. nötigte dadurch den Gegner, die Verteidigung der Wabitsch-Linie aufzugeben. Der durch den Sumpf getrennte rechte russische Flügel hatte den bedrängten linken nicht unterstützen können. Mit Recht hat man diese Operation Karls schönste Kriegstat genannt. Allerdings ließ er die Russen ungehindert bei Schklow den Dnjepr überschreiten u. begnügte sich damit, am 18. Juli Mogilew zu besetzen. Die Operationen ruhten dann bis zum 15. August. Während dieser Zeit stand die russische Hauptarmee in einem verstärkten Lager bei Gorki, wo sich auch der Zar einfand. Karl blieb in Mogilew so lange, als die Rücksicht auf die Ernährung seines Heeres es erlaubte; dann marschierte er langsam gegen Tscherikow am Sosh vor u. langte dort am 31. August an. Bei seinem Eintreffen fand er die ganze russische Kavallerie hinter dem Flusse zur Verteidigung der Übergänge bereit. Der Zar hatte mit der Infanterie um die gleiche Zeit Mstislawl erreicht. Nun wandte sich Karl, statt wie bisher in südöstlicher Richtung weiterzumarschieren, gegen Norden u. erreichte am 7. September Moljatitschi. Fürst Galizyn überfiel am 10. den rechten Flügel unter Generalmajor Ros, wurde jedoch durch herbeieilende Verstärkungen vertrieben (Gefecht bei Dobroje). Nun zog der Zar mit der Infanterie nach Smolensk ab. Dieser Ort wurde stark befestigt u. mit Lebensmitteln für 25000 Mann eingerichtet. Karl rückte nach Tatarsk vor, wo er am 21. September eintraf. Gegenüber dieser Stadt hatte die russische Kavallerie eine starke Stellung eingenommen. Der lange Aufenthalt der Schweden in Mogilew u. ihre Märsche nach Tscherikow u. Tatarsk hatten wahrscheinlich nur den Zweck, die Zeit bis zum Eintreffen der erwarteten Verstärkungen auszufüllen u. ihre Annäherung zu sichern. Zur Zeit, als die schwedische Hauptmacht Radoschkowitschi verließ, hatte das Korps Lewenhaupt in Kurland u. im südlichen Livland Befehl erhalten, sich mit ihr zu vereinigen. Lewenhaupt beeilte sich nicht, diesem Befehle zu folgen u. erreichte erst am 25. August Dolginow, wo er bis zum 12. September ohne Grund stehen blieb. Am 25. verließ er Tschereja, 60 km nordöstlich von Borissow; am nämlichen Tage brach aber die Hauptarmee von Tatarsk auf u. eilte nach der Landschaft Severien (etwa den heutigen Gouvernements Tschernigow, Kursk, Orel u. Tula), den Abstand zwischen sich u. dem Hilfskorps vergrößernd. Zu dieser unglücklichen Maßregel verführten den schwedischen König falsche Berichte, nach denen er annehmen durfte, daß Lewenhaupt um diese Zeit den Dnjepr schon überschritten habe. Der Zar, der das Korps Bauer an die russische Hauptarmee herangezogen hatte, rückte mit überlegenen Kräften gegen Lewenhaupt u. holte ihn am 9. Oktober an der Ljesna ein. Der schwedische General nahm dort Stellung, um Zeit zur Fortschaffung seines Trosses zu gewinnen. Nach heftigem Gefecht machte er sich unter Preisgabe seines Lagers die Straße nach Propoisk frei u. zog in der Nacht ab. Seine Fahrzeuge verbrannte er. Mit einer Streitmacht, die auf 6500 Mann zusammengeschmolzen war; erreichte er nach zwölftägigem Marsche die Hauptarmee in der Gegend von Mglin.

Karl XII. wurde beim Abmarsch nach Severien hauptsächlich von dem Gedanken geleitet, sich in jener Provinz festzusetzen, noch bevor die Russen durch Verheerungen einen längeren Aufenthalt dort unmöglich gemacht hätten. Vielleicht wollte er danach auf der Straße Brjansk-Kaluga das Endziel, Moskau, erreichen. Generalmajor Lagercrona wurde mit 3000 Mann vorausgesandt, um Mglin u. Potschep, zwei wichtige Plätze Severiens, zu besetzen. Er verirrte sich jedoch u. gelangte in die Gegend von Starodub. Als Karl dies erfuhr, beeilte er sich, die Aufgabe Lagercronas selbst zu lösen, u. erreichte am 5. Oktober Kostenitscha, östlich vom Iput. Inzwischen setzte sich aber der russische Generalmajor Iffland nach einem schnellen Marsche mit 4000 Reitern in den Besitz von Potschep. Ihm folgte die Hauptmasse der russischen Infanterie unter Scheremetjew. Andere russische Truppen zogen hinter den Schweden her, u. Menschikow rückte mit einem starken Kavalleriekorps westlich von ihnen vor. Es gelang dem Zaren, Verstärkungen nach Starodub hineinzuwerfen, auch ließ er Severien verheeren. Als Karl in der Linie Rjuchow (nördlich von Starodub)—Kostenitscha seine eigenen Truppen u. die Lewenhaupts gesammelt hatte, wandte er sich am 23. Oktober südwärts, um das Verpflegungsgebiet u. die Operationsbasis, die er ursprünglich in Severien sich zu schaffen gedacht hatte, in der Ukraine zu suchen. Nach dem Mißgeschick Lewenhaupts blieb Karl keine Hoffnung mehr, durch einen sofortigen Vorstoß gegen Moskau etwas ausrichten zu können. Der König gedachte, in nähere Verbindung mit den Mißvergnügten im südlichen Rußland zu treten. Er hatte schon vorher mit dem mächtigsten Anführer dieser Unzufriedenen, dem Ataman der Ukrainischen Kasaken, Mazeppa, unterhandelt. Ein Bündnis wurde aber nicht eher abgeschlossen, als Karl nach den Unglücksfällen in Severien sich für den Marsch nach der Ukraine entschloß. Er wagte diesen Zug, obwohl er keine Kenntnis hatte von den ungeheuren Ebenen des vor ihm liegenden Landes, von dem gegenseitigen Verhältnis der verschiedenen Kasakenstämme u. von Mazeppas Einfluß. „Des Königs Eigensinn ist so groß," sagte der Minister Piper, „daß allein noch das Unglück seinen Willen zu beugen vermag, u. dann fällt das Werk von selbst zusammen." Die Schweden hatten in der Ukraine auf einen Zuzug von 40000 Mann gerechnet, Mazeppa erschien aber mit nur 4000 Kasaken.

Am 8. November befand sich die schwedische Armee bei Gorki. Die Russen standen mit ihren Hauptkräften bei Nowgorod-Sjewersk u. dem Korps Menschikows nahe bei Maroschkin. Am 12. überschritt Karl die Desna bei Mezin, in der Absicht, nach Baturin, der Hauptstadt Mazeppas, zu marschieren, wo große Vorräte für seine Rechnung gesammelt worden waren. Aber an demselben

Tage ward dieser Platz von Menschikow erstürmt u. verbrannt. Karl gelangte am 28. November nach Romny u. brachte dort den größten Teil seiner Truppen unter, während kleinere Abteilungen Lochwiza u. den wichtigen Übergang über den Pssjol bei Gadjatsch besetzten. Der Zar eilte von Gluchow gleichzeitig mit den Schweden gegen Gadjatsch, kam aber zu spät, nahm dann Stellung bei Lebedin, östlich vom Pssjol, u. verstärkte die Garnisonen in Weprik u. Poltawa. Danach trat ein Stillstand in den Operationen ein.

In Polen gelang es Stanislaus u. Krassow erst im Oktober, Sinjawskij nach Wolhynien zu drängen, u. sie konnten deshalb nicht am Angriff gegen Rußland teilnehmen. Anfang September war Lübeker mit 12000 Mann aus Finnland in Ingermanland eingefallen u. hatte die Newa überschritten, ohne daß Apraxin, der nur über 5000 Mann im Felde verfügte, starken Widerstand geleistet hätte. Lübeker wagte aber keinen Angriff auf Petersburg, sondern schiffte sich Ende Oktober in Kaporje nach Finnland ein.

Die Lage der Schweden in der Ukraine war höchst bedenklich. Mazeppa hatte zwar Lebensmittel angesammelt, sie genügten aber nicht, dem steigenden Mangel abzuhelfen. Der äußerst strenge Winter kostete Tausenden das Leben, während stete Beunruhigungen des tätigen Gegners häufige Offensivstöße erforderten. Mit Gadjatsch als Stützpunkt, versuchte Karl im Januar u. Februar
1709 1709 wiederholt, sich nach Bjelgorod auf dem Wege nach Kursk u. Tula durchzuschlagen. Am 18. Januar eroberten die Schweden Weprik. Im Februar machte der König einen Vorstoß gegen die Worskla u. erreichte am 20. Achtyrka. Menschikow, der mit der russischen Reiterei seit Anfang des Monats dort gestanden hatte, wurde geworfen, auf dem Rückzuge eingeholt u. erlitt nochmals bedeutende Verluste. Der Zar hatte Scheremetjew am Pssjol zurückgelassen u. war unterdessen mit dem größten Teile der Infanterie nach Osten marschiert. Er nahm eine Stellung zwischen Achtyrka u. Bjelgorod. Karl wandte sich nun gegen Charkow, mußte aber infolge der unerwartet einsetzenden Schneeschmelze den Vormarsch abbrechen u. nach der Worskla zurückkehren. Am 1. März langte er dort an u. verlegte seine Truppen zwischen Worskla u. Pssjol. Die russischen Hauptkräfte sammelten sich bei Bogoduchow. Scheremetjew stand am Pssjol u. westlich davon. Während einer Ruhepause schloß Karl am 6. April ein Bündnis mit den Saporogischen Kasaken u. betrieb Verhandlungen mit der Türkei u. den Tataren, um gemeinsam gegen Rußland vorzugehen. Stanislaus, der mit 26000 Mann in der Gegend von Lemberg stand, wurde nach der Ukraine beordert. Um diese Bewegung zu verhindern, hatte der Zar schon früher den Generalfeldmarschall Goltz mit einem Korps nach Polen abgezweigt. Karl begann am 10. Mai Poltawa zu belagern. Dieser Angriff wurde anscheinend unternommen, um die Zeit bis zur Ankunft Stanislaus Leszczynskis u. bis zum Abschluß der Verhandlungen mit der Türkei auszufüllen u. außerdem, um den Zaren zu einem entscheidenden Kampfe auf freiem Felde zu verlocken, was noch nicht gelungen war. Am 6. Juni war das ganze russische Heer (auch das Korps Scheremetjew) gegenüber Poltawa östlich von der Worskla versammelt, während die schwedische Armee westlich vom Flusse stand. Am 27. Juni wurde Karl XII. am Fuße schwer verwundet, was ihn, da Wundfieber eintrat, außerstand setzte, sein Heer selbst zu führen. Am folgenden Tage entschloß man sich im russischen Hauptquartiere, eine Schlacht zu liefern. Am 31. Juni überschritten die Russen die Worskla u. standen fünf Tage später in einem befestigten 8. 7.
Lager dicht nördlich von Poltawa. Am 8. Juli 1709
wurden sie von Rhenskjöld, der während der Krankheit des Königs den Oberbefehl führte, angegriffen. Die Schweden verfügten für den Kampf über 13000 Mann (5000 waren abgezweigt) gegen 42000 Russen. Rhenskjöld wurde gefangen; das ganze Gepäck u. die Kriegskasse fielen in die Hände der Russen. Aufs Haupt geschlagen, zogen sich die Schweden gegen den Dnjepr zurück. Drei Tage nach der Schlacht standen sie im Winkel zwischen diesem Flusse u. der Worskla. Karl XII. verließ mit einer Abteilung, die später auf 2000 Mann vermehrt wurde, sein Heer u. wandte sich zunächst gegen Otschakow am Schwarzen Meere. Lewenhaupt, der nunmehr die Hauptmacht führte, ergab sich am 11. Juli bei Perewolotschna. 11. 7.

Karl erreichte Bender in Bessarabien. Die Türkei bereitete ihm einen glänzenden Empfang. Es glückte der Überredungskunst seines Unterhändlers, Grafen Poniatowski, u. seiner Freigebigkeit mit Bestechungsgeldern, die Pforte, die allerlei Klagen über russische Übergriffe zu führen hatte, nach Jahresfrist zur Kriegserklärung an den Zaren zu bestimmen (21. November 1710). Die Russen hofften auf die Unterstützung der Glaubensgenossen in den Donaufürstentümern; als aber ein Türkenheer unter dem Großwesir Baltaschi Mohammed in die Moldau einrückte (angeblich 160000 Mann), wagten jene nicht, abzufallen. Peter ging Ende Juni 1711 über den Dnjestr u. erreichte nach siebentägigem Marsche den Pruth. Bei Faltschi wurden am 20. Juli drei Angriffe der Janitscharen abgewiesen; aber die Türken schlossen Peter mit seinen 38000 Mann am rechten Pruth-Ufer ein. Der Zar befand sich in einer verzweifelten Lage, es fehlte an Wasser, Proviant u. Futter. Nur die Wahl zwischen Untergang oder Gefangenschaft schien zu bleiben. Da brachte die Klugheit der Kaiserin Katharina u. die Opferwilligkeit der Generale die Rettung. Einem Geschenk von Gold u. Juwelen im Werte von 200000 Rubeln widerstand der Großwesir nicht. Er bewilligte Waffenstillstand u. Lebensmittel u. schloß am 23. Juli den Frieden von Husch. 23. 7. 1711
Peter verpflichtete sich, Asow zurückzugeben, Taganrog zu schleifen, seine Truppen aus Polen zurückzuziehen u. den König von Schweden ungehindert durch russisches Gebiet in seine Staaten zurückkehren zu lassen. Da der Zar keine der Vertragsbedingungen erfüllte, folgte bereits im Dezember eine neue Kriegserklärung. Englischer u. holländischer Vermittelung gelang es jedoch, noch vor Eröffnung der Feindseligkeiten 1712 den Frieden wieder herzustellen. Als der schwedische Einfluß im November 1712 eine dritte Kriegserklärung erwirkte, wurde der Streit

1713 durch dieselben Mächte u. durch russisches Geld wiederum beigelegt. Karl blieb noch bis 1714 in der Türkei, wo er zeitweilig wie ein Gefangener behandelt wurde. Die Abgesandten seiner Gegner versuchten alle Mittel, um ihn durch die Türken zur Heimkehr zwingen zu lassen. Man beabsichtigte, ihn unterwegs aufzugreifen. Karl brach aber erst am 1. Oktober, als die Verhältnisse in Schweden seine Heim-
1. 11. reise unbedingt forderten, auf u. traf am 21. No-
1714 vember nach einem abenteuerlichen Ritte in Stralsund ein.

Nach der Niederlage Karls bei Poltawa hatten seine alten Feinde, die drei Monarchen, sich aufs neue gegen ihn verbündet. Menschikow rückte von Osten in Polen ein, u. eine sächsische Abteilung marschierte von der anderen Seite heran. Während General Krassow im August seine Schweden nach Pommern führte, bemächtigte sich August wieder des Thrones u. zog mit
7. 10. dem Zaren am 7. Oktober 1709 in Thorn ein.
1709 Am 8. Februar 1710 wurde Elbing durch die Russen mit Sturm genommen. Scheremetjew hatte Riga eingeschlossen u. im November 1709
15. 7. die Laufgräben eröffnet. Am 15. Juli 1710 wurde
1710 die Kapitulation abgeschlossen. Peter bemächtigte sich wieder Livlands u. Estlands, er eroberte auch das südöstliche Finnland, dessen
23. 6. wichtigste Festung, Wyborg, sich am 23. Juni ergab. 15000 Dänen landeten am 12. November 1709 an der Küste von Schonen u. eroberten diese Provinz. Sie wurden aber Anfang des nächsten Jahres vom Generalgouverneur Magnus Stenbock mit 16000 Mann zurückge-
10. 3. trieben u. am 10. März 1710 bei Helsingborg unter großen Verlusten geschlagen, worauf sie nach Dänemark zurückkehrten.

Das vom Kaiser, England u. Holland am
31. 3. 31. März 1710 geschlossene Haager Konzert hatte die deutsch-schwedischen Besitzungen für neutral erklärt unter der Bedingung, daß die schwedischen Truppen in Pommern sich aller Feindseligkeiten auch außerhalb dieser Provinz enthielten. Da aber Karl von Bender aus im November diese Bedingung verwarf, so setzten die Verbündeten den Krieg auch im nördlichen Deutsch-
1711 land fort. Im August 1711 rückte ein sächsisches Heer unter August II. nebst 10000 Russen unter General v. Bauer in Pommern ein. Die Sachsen besetzten die Inseln Usedom u. Wollin, konnten aber wegen Ausbleibens der dänischen Transportschiffe Rügen nicht nehmen. Sächsische, dänische u. russische Truppen erschienen vor Stralsund; am 7. Januar 1712 wurde aber die Einschließung aufgehoben. Gemäß einer am 28. August in Wolgast getroffenen Vereinbarung lagerte dann das verstärkte russisch-sächsische
1712 Heer im Herbst 1712 wiederum vor der Stadt, während eine dänische Streitmacht in Bremen u. Verden einfiel. Seit 1709 hatte Karl dringend verlangt, daß ein starkes Heer von Schweden nach Deutschland hinübergesandt werden solle, mit dem er sich in Polen an der Spitze eines türkischen oder tatarischen Heeres vereinigen wollte. Im Herbst 1712 wurde sein Befehl ausgeführt. Man sammelte im südlichen Schweden 20000 Mann, von denen jedoch nur die Hälfte nach Deutschland übergeführt wurde. Stenbock landete am 25. September auf Rügen, verstärkte sein Heer auf 15000 Mann u. setzte nach Stralsund über. Die Verbündeten suchten seinem Vordringen in einer Stellung Greifswald—Damgarten Einhalt zu tun. Stenbock vertrieb je-
16. 11. doch am 16. November den Prinzen von
1712 Weißenfels mit den sächsischen Truppen aus dem Passe von Ribnitz, nahm Rostock, zwang den sächsischen General Rantzau zur Aufhebung der Belagerung von Wismar u. brachte den Dänen am 20. Dezember bei Gadebusch 20. 12.
eine vollständige Niederlage bei. Von den Sachsen nahmen nur acht Reiterregimenter an der Schlacht teil; sie deckten den Rückzug. Stenbock verfolgte die Dänen über die Elbe, verbrannte Altona (Januar 1713) u. verwüstete Holstein. Da Rendsburg sich in den Händen des Gegners befand, schlug er, gefolgt von der russischen u. sächsischen Kavallerie, die Richtung auf Friedrichstadt ein. Am 13. Februar 1713 setzte er sich in den Besitz von Tönning u. verschanzte sich in einer auf diese Festung gestützten Stellung bei Garding, mußte sich aber den vereinigten Dänen, Russen u. Sachsen
16. 5. am 16. Mai 1713 ergeben.
1713

Der Zar hatte 1712 eine Streitmacht nach Finnland gesandt, diese wurde aber beim Kymmene-Fluß von General Lübeker gezwungen, umzukehren. Im nächsten Jahre wurde der Angriff erneut. Die russische Galeerenflotte mit dem Fußvolk an Bord griff im Mai Helsingfors an. Generalmajor Armfelt zündete die Stadt an u. zog sich schließlich in das Innere des Landes zurück. Am 17. Oktober wurde er bei Palkena, zwischen Tavastehus u. Tammerfors, von Apraxin geschlagen (3400 Schweden gegen 17000 Russen) u. mußte nach Wasa weichen.
2. 3. Dort wurde er noch einmal am 2. März 1714
1714 von Galizyn bei Storkyro besiegt. Als der Zar im Herbst 1714 mit der Galeerenflotte seine Verbindungen mit Schweden abzuschneiden drohte, räumte Armfelt Finnland. Anfang 1716 fiel der letzte schwedische Platz in Finnland, Kajaneborg, in Galizyns Hand. — Auch in Deutschland wurden die Verhältnisse immer ungünstiger für die Schweden. Obschon die Sachsen die Inseln Usedom u. Wollin hatten räumen müssen, so gelang doch die zeitweilige Besetzung Rügens (Juli 1713). Am 19. Juli eröffnete auf Menschikows Befehl General v. Bauer die Belagerung
30. 9. Stettins, u. am 30. September kapitulierte
171 Mejerfeld. Durch den Schwedter Vergleich vom 6. Oktober wurde Stettin dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen in Sequester gegeben. Stettin ward durch preußische u. holsteinische Truppen besetzt, u. als König Karl nach seiner Rückkehr die Rückgabe verlangte, entwaffneten die Preußen das holsteinische Bataillon. Dänemark hatte gegen eine Geldentschädigung u. die Zusicherung der Teilnahme am Kriege die Herzogtümer Bremen u. Verden an Hannover abgetreten, dieses erklärte nun im Oktober 1715 an Schweden den Krieg. In 1715
Schweden stand an der norwegischen Grenze ein Heer zur Abwehr der Dänen, ein zweites unter dem Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel sicherte Stockholm gegen die Russen. Während die einzigen Verbündeten Schwedens, Hessen-Kassel u. Pfalz-Zweibrücken, durch 5000 Hannoveraner in Schach gehalten wurden, über-

nahm der König mit 12000 Mann die Verteidigung Stralsunds gegen eine mehr als vierfache Übermacht, Preußen, Dänen, Hannoveraner u. Sachsen, die im Sommer 1715 vor die Festung rückten. Eine preußisch-sächsische Abteilung landete in der Nacht vom 30./31. Juli auf Usedom u. erstürmte die Peenemünder Schanze am 23. August. Nunmehr konnte das Belagerungsgerät auf der Oder u. über das Haff herangeführt werden. Da aber der Schwedenkönig 6000 Mann von Usedom nach Rügen übergesetzt hatte, so mußte der Belagerung Stralsunds die Eroberung der Insel vorangehen. Im Gefecht von Groß-Stresow — November — erzwang die dänische Flotte die Einfahrt in den Rügener Bodden; 15000 Dänen, Preußen u. Sachsen unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau landeten u. schlugen die Schweden in mehreren Gefechten (Anfang bis Mitte November). Der König warf sich nach Stralsund. Bei der Belagerung dieser Stadt zeichnete sich besonders der sächsische Feldmarschall Graf Wackerbarth aus. Am 23. Dezember mußte die Festung kapitulieren. Zwei Tage zuvor hatte sich Karl nach Schweden geflüchtet. Der letzte schwedische Platz in Deutschland, Wismar, fiel am 19. April 1716. Die Sachsen waren in den Jahren 1715 u. 1716 erfolgreich beschäftigt, den polnischen Aufstand, der bei Karls Erscheinen wieder aufgelebt war, niederzuwerfen.

30./31. 7. 1715 — 23. 8. — 23. 12. — 19. 4. 1716

1716 wurde ein dänisch-russischer Angriff auf Schonen vorbereitet, bei dem auch eine englisch-holländische Flotte mitwirken sollte. Um die dänischen Kriegsvorbereitungen zu erschweren, fiel Karl Anfang März in Norwegen ein. Nach Überwindung ungeheurer Schwierigkeiten, die das Klima, die Wälder u. die schlechten Wege verursachten, kam er am 21. März vor Christiania an, fand aber die Hauptstadt von den Einwohnern verlassen u. mußte aus Mangel an Lebensmitteln abziehen. Als ein dänisches Hilfskorps Mitte April in Fredrickstad landete, zog sich Karl nach dem Svinesund zurück. Ein Angriff auf Fredrikssten, die Feste von Friedrichshall, scheiterte. Karl hatte freilich sein Ziel erreicht: die Vorbereitungen zum dänisch-russischen Angriffe wurden erst im Herbst 1716 vollendet, u. die Verbündeten gaben ihren Plan auf. Um dem Einfall zu begegnen, hatten die Schweden im September 20000 Mann in Schonen versammelt. 1718 ließen sich die Russen zu separaten Friedensverhandlungen auf der Ålands-Insel Lofö herbei. Es wurde in Aussicht genommen, daß der Zar die Ostseeprovinzen behalten, den Schweden aber die Erwerbung Norwegens gestatten solle. Baron Armfelt brach mit 7500 Mann im August 1718 auf, um Drontheim zu erobern, der König selbst zog aber erst Ende November vor Friedrichshall. Während das Unternehmen Armfelts gänzlich mißlang u. sein Heer durch die Kälte zum Teil zugrunde ging (1719), ereilte den König vor Friedrichshall sein Geschick. Am 30. November 1718 hatte die Belagerung Friedrichshalls begonnen. Am 11. Dezember abends wurde Karl XII. im Laufgraben erschossen.

30. 11. 1718

Als die neue schwedische Regierung die Abmachungen von Lofö nicht bestätigte, ließ der erbitterte Zar Apraxin u. Michael Galizyn die Küsten von Westerbotten u. Norrland in der barbarischsten Weise so lange verwüsten, bis die Gegner seine Forderungen im Frieden zu Nystad (10. September 1721) bewilligten. Ingermanland, Estland, Livland, sowie Wyborg u. Kexholm wurden gegen Zahlung von zwei Millionen Rubeln russisch, während Peter dänische Erwerbungen in Schleswig zuließ. Schweden war zu einer Macht zweiten Ranges herabgesunken, Rußland zu einer europäischen Großmacht aufgerückt. Die Einigung mit den übrigen Mächten war schneller zustande gekommen: Hannover erhielt gegen Zahlung einer Million Taler die Herzogtümer Bremen u. Verden (Stockholm, 20. November 1719). August II. wurde als König von Polen anerkannt, beließ Stanislaus den Königstitel u. versprach, ihm eine Million Taler zu zahlen. Der Friede von Oliva wurde im Präliminarvertrage von Stockholm am 7. Januar 1720 erneuert. Der endgültige Friede wurde erst 1729 unterzeichnet. Preußen erhielt gegen Zahlung von drei Millionen Taler Stettin, Vorpommern bis zur Peene u. die Inseln Usedom u. Wollin (Stockholm, 1. Februar 1720). Dänemark gab Rügen, Stralsund u. Wismar heraus, behielt Schleswig u. bekam 600000 Taler. Schweden entsagte der Zollfreiheit im Sunde (Frederiksborg, 14. Juli 1720).

10. 9. 1721 — 1729

Literatur: G. Adlerfeld, Histoire militaire de Charles XII, roi de Suède, depuis l'an 1700 jusqu'à la bataille de Poltowa 1709 (Amsterdam 1740); Journal de Pierre le Grand depuis l'année 1698 jusqu'à la conclusion de la paix de Nystadt (London 1773); E. Herrmann, Geschichte des russischen Staates, IV (Hamburg 1849); C. v. Noorden, Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert (Düsseldorf 1874); C. v. Sarauw, Die Feldzüge Karls XII. (Leipzig 1881); O. Schuster u. F. A. Francke, Geschichte der sächsischen Armee (Leipzig 1885); F. F. Carlson, Geschichte Schwedens, VI (Gotha 1887); Dänischer Generalstab, Bidrag til den Store Nordishe Krigs Historie I—IV (Kopenhagen 1900—1911); C. Hallendorff, Karl XII. och Lewenhaupt ar 1708 (Upsala 1902); H. Hjärne, Karl XII. (Stockholm 1902); H. E. Elddgren, Kriget i Finland 1713 (Stockholm 1906); derselbe, Kriget i Finland 1714 (Stockholm 1909); C. Annerstedt, Fältmarshallen Grepe Magnus Stenbock (Stockholm 1906); E. Hildebrand, Sveriges historia (Stockholm 1906); A. Stille, Karl XII., Fälttågsplaner 1707—1709 (Lund 1908).

1709—1721. Kriegführung zur See. Während der Jahre 1701—1709 fanden zur See keine großen Unternehmungen statt. Die schwedische Flotte, die keinen Gegner hatte, wurde fast nur zum Transport von Truppen u. Kriegsgerät nach dem Festlande verwendet; unbedeutende Abteilungen fochten gegen das Vordringen der Russen zur Küste. Es ist unverständlich, warum die starke Flotte nicht rechtzeitig gegen Peters Festsetzen an der Küste, gegen die Anlage russischer Kriegshäfen u. die Schöpfung einer kaiserlichen Flotte, die noch in diesem Kriege gefährlich werden sollte, kräftig eingesetzt worden ist. Mit dem Wiederein-

1709 treten Dänemarks in den Krieg (1709) gewann auch die Kriegführung zur See an Bedeutung. Die dänische Flotte zählte jetzt 42 Linienschiffe u. 11 Fregatten mit dem Stützpunkt Kopenhagen; die schwedische, 48 Linienschiffe u. 11 Fregatten, war zum größeren Teil (etwa $^4/_5$) in Karlskrona, der Rest in Gothenburg stationiert. Beide Flotten wurden ganz in den Dienst des Landkrieges gestellt. Die schwedischen Geschwader deckten die Transporte zu den festländischen Kriegsschauplätzen, die dänischen suchten dies zu hindern. Daneben strebten die Dänen dahin, Herren der seichten Gewässer an der pommerschen Küste zu werden, um die in Pommern u. Mecklenburg kämpfenden Truppen leichter unterstützen zu können. Zu diesem Zwecke überführte die Hochseeflotte dorthin Flottillen flachgehender Fahrzeuge. Endlich wurde in der Ostsee u. im Kattegatt ein lebhafter Kaperkrieg geführt; besonders Schweden tat sich hierin hervor. Alles dies führte zu vielen Zusammenstößen; aber auf keiner Seite dachte man daran, zunächst u. vor allem durch große Schlachten die unbedingte Seeherrschaft zu erringen, obgleich eine jede der beiden Marinen dadurch ihre Aufgabe am sichersten gelöst haben würde. Meist wurden die Kräfte zersplittert, u. selbst wenn sich große Flotten trafen, vermieden sie entscheidende Schlachten mit Rücksicht auf kleinere Aufgaben. So schwankte der Erfolg hin u. her u. damit auch der Fortgang des Landkrieges. 1710 hielten die Dänen den Gegner anfangs in seinen Häfen fest, sahen sich aber später durch einen überraschenden Angriff der Schweden (Kjöge-
4.10. 1710 Bucht, 4. Oktober) gehindert, die für einen zweiten Angriff auf Schonen bestimmten russi-
1712 schen Truppen abzuholen. 1712 bemächtigten sich die Dänen des Greifswalder Boddens (Juli), konnten aber die Landung Stenbocks auf Rügen (September) nicht hindern. Bei dieser Gelegenheit standen sich große Flotten gegenüber; aber es kam nicht zur Entscheidungsschlacht, da General Wachtmeister, obgleich sehr überlegen, nur die sichere Landung seines Heeres im Auge hatte u. Gyldenlövo im Falle eines ungünstigen Ausganges für Kopenhagen fürchtete.
1715 Von 1715 an mußte Schweden einen großen Teil seiner Seestreitkräfte gegen Rußland werfen; denn auch dieses verfügte jetzt über eine Hochseeflotte (1714 = 13 Linienschiffe, 1720 = 20, 1722 = 22) neben einer mächtigen Galeerenflotte für den Schärenkrieg. Nun wuchs die Bedeutung der dänischen Flotte. In zwei
24.4. größeren Gefechten — bei Fehmarn, 24. April,
8.8. u. bei Rügen, 8. August 1715 — siegten dänische Geschwader über schwedische. Der erste Erfolg verhinderte eine Brandschatzung der dänischen Inseln, der zweite den Entsatz Stralsunds. So wurden der Übergang nach Rügen u. der
1716 Fall der Stadt ermöglicht. 1716 trug eine strenge Blockade zur Einnahme von Wismar bei.

Die schwedische Marine war auch der russischen gegenüber unglücklich. Sie hatte die allmähliche Eroberung der Südküste Finnlands durch die russische Schärenflotte nicht gehindert. Als Helsingfors gefallen war (1713), stand auch die russische Hochseeflotte stark genug da, um die Schärenflotte zu decken, u. durch die Schärenschlacht bei Hangö udde (7. August 1714) bahnten sich die Russen den 7.8. 1714 Weg in den Bottnischen Meerbusen. Ihre Hochseeflotte trat nun auch in der Ostsee auf, u. gleichzeitig ward Schweden durch die Seemächte bedroht. Der Handel Englands u. Hollands hatte durch den Kaperkrieg gelitten; denn Schweden hatte auch die Schiffe dieser Nationen belästigt. Von 1715 an, nach Beendigung des Spanischen Erbfolgekrieges, sandten sie eine gemeinsame Flotte, 32 Linienschiffe unter Norris, in die Ostsee. 1716 vereinigte sich Norris in Kopenhagen sogar mit den Dänen u. Russen, die unter Peter dem Großen für einen Einfall in Schweden bereitlagen. Zu einem solchen kam es zwar nicht, aber Peter blockierte mit der vereinigten Macht die schwedische Flotte in der Ostsee vollständig. Karls Schiffe wurden auch 1717 u. 1718 durch die Seemächte u. die Dänen lahmgelegt.

In den Feldzügen Schwedens gegen Norwegen spielte die dänische Marine eine wichtige Rolle, da sie die schwedischen Schiffe in Gothenburg festhielt u. die Seezufuhren für das schwedische Heer abschnitt. Tordenskiold vernichtete bei 8.8. Dynekil (8. August 1716) einen großen, für 1716 die Belagerung von Friedrichshall bestimmten Transport. 1717 griff er, allerdings erfolglos, Gothenburg u. Strömstad an; 1719 eroberte er Marstrand mit der Feste Karlsten.

Als Schweden u. Rußland den Krieg wieder aufnahmen, vereinigte sich eine englische Flotte unter Norris (20 Linienschiffe) mit der schwedischen u. hielt die russische Hochseeflotte 1720/21 in ihren Häfen fest. Angriffsweise vorzugehen war dem englischen Admiral untersagt. So trat er denn auch den Verwüstungszügen der russischen Galeerenflotte an der schwedischen Küste nicht entgegen. Immerhin hat das Eintreten Englands, das Rußlands Erfolge argwöhnisch betrachtete, zum Friedensschlusse beigetragen; denn Peter mußte fürchten, daß seiner aufblühenden Flotte ein Schicksal bereitet würde 11.8. wie der spanischen beim Kap Passaro (11. Au- 1718 gust 1718).

Literatur: Kirchhoff, Seemacht in der Ostsee (Kiel 1907).

1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg. (Karten 11, 14, 21, 27, 37 u. 38.) Ursachen. König Karl II., der letzte Habsburger auf dem spanischen Throne, war am 1. November 1700 kinderlos gestorben. In seinem Testament vom Oktober 1700 hatte er Herzog Philipp von Anjou, den zweitältesten Enkel Ludwigs XIV., zum alleinigen Erben der spanischen Monarchie eingesetzt. Auf Geheiß Ludwigs XIV., der die Sache seines Enkels zu seiner eigenen machte u. die weitgehendste Unterstützung Frankreichs versprach, trat Philipp das spanische Erbe an u. wurde nicht nur von allen Ländern der spanischen Krone, sondern auch von sämtlichen europäischen Mächten, mit Ausnahme von Kaiser Leopold I., als rechtmäßiger König von Spanien anerkannt. Leopold gedachte, den erledigten Thron seinem zweiten Sohne Karl zu verschaffen, u. berief sich darauf, daß nach dem Absterben des älteren Zweiges eines Herrscherhauses das Erbe nur an die jüngere Linie fallen dürfe. Während die beiden Nebenbuhler für den

drohenden Waffengang eifrig rüsteten u. um Bundesgenossen warben, kam es ohne vorangegangene Kriegserklärung zum Zusammenstoß zwischen österreichischen u. französischen Truppen in Italien.

1701 **1701.** Im Einverständnis mit Viktor II. Amadeus, Herzog von Savoyen, war ein französisches Heer unter Generalleutnant Tessé in das Mailändische eingedrungen u. hatte sich dort mit den spanischen Truppen vereinigt. Kaiser Leopold betrachtete das durch den Tod Karls II. erledigte Herzogtum Mailand als ein dem Reiche anheimgefallenes Lehen u. sandte 20000 Mann Infanterie u. 12000 Reiter unter dem Feldmarschall Prinzen Eugen von Savoyen nach Italien, um seinen Anspruch durchzusetzen. Das französische Heer, 31000 Gewehre u. 9000 Säbel stark, seit kurzem vom Marschall Catinat befehligt, hatte die Gebirgsausgänge zwischen Etsch u. Garda-See besetzt, um den Österreichern das Hervortreten aus den Alpen zu verwehren. Da die Venezianer den Kaiserlichen gegenüber eine wohlwollende Neutralität bewahrten, bewerkstelligte Prinz Eugen vom 27. bis 30. Mai den beschwerlichen Übergang über die Vicentinischen Alpen u. stand plötzlich an der unteren Etsch. Ein französisches Detachement wurde am
9.7. 9. Juli bei Carpi (an der Etsch) geschlagen u. Catinat veranlaßt, gegen den Mincio zurückzuweichen. Prinz Eugen überschritt auch diesen Fluß u. setzte sich am Oglio fest. Mittlerweile hatte Ludwig XIV. Catinat, mit dessen Kriegführung er unzufrieden war, durch Marschall Villeroi ersetzt. Dieser traf Ende August mit dem zum Generalissimus der französischen Truppen in Italien ernannten Herzog von Savoyen beim Heere ein u. griff den Prinzen Eugen bei Chiari
1.9. am 1. September an, wurde aber zurückgewiesen. Zwei Monate standen sich dann die Heere untätig gegenüber, bis Mitte November Villeroi bei Cremona Winterquartiere bezog. Prinz Eugen lagerte sich am Po bei Borgoforte zwischen Mantua u. der französischen Armee.

Das Jahr 1701 brachte dem Kaiser Leopold nicht nur glänzende militärische, sondern auch große diplomatische Erfolge. Ludwig hatte den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, Statthalter der Spanischen Niederlande, ganz auf seine Seite gebracht u. dazu vermocht, in die von spanischen u. holländischen Truppen besetzten belgischen Festungen starke französische Garnisonen aufzunehmen. Wiewohl die holländischen Kontingente nicht gefangengenommen, sondern in ihre Heimat entlassen wurden, rief die erwähnte Maßregel in den Niederlanden große Beunruhigung hervor u. führte der dortigen Kriegspartei, an deren Spitze der Ratspensionär Heinsius stand, neue Anhänger zu. König Wilhelm III. von England, die Seele der Koalitionen gegen Ludwig XIV., hatte im Parlament, solange die Tories in der Mehrheit waren, wenig Geneigtheit zum Kriege gegen Frankreich gefunden. Neuwahlen brachten aber die kriegerischen Whigs ans Ruder, als Ludwig den Königstitel dem Sohn des entthronten u. in Frankreich verstorbenen Jakobs II. von England zuerkannte. Die Hauptursache des Krieges aber war, daß das europäische Gleichgewicht infolge der Erhebung eines Enkels Ludwigs XIV. auf den spanischen Thron gefährdet schien. Unter solchen Umständen fanden die Abgesandten des Kaisers im Haag ein geneigtes Ohr, u. am 7. September 7.9.
1701 kam die Tripelallianz Österreichs, 1701
Großbritanniens u. der Niederlande gegen Frankreich u. Spanien zustande. Leopold stellte für den kommenden Feldzug ein Heer von 110000 Mann in Aussicht, die Generalstaaten versprachen, 137000 Mann zu stellen, während England die Werbung von 50000 Mann u. 35000 Matrosen bewilligte u. Hilfsgelder für dänische u. deutsche Söldner zusicherte. Überdies war es Leopold gelungen, die Mehrzahl der deutschen Kurfürsten, Reichsstände u. Kreise zur Teilnahme am Kriege zu bewegen. Die Kreisstände bewilligten die Aushebung von 15000 Mann, u. der zum König in Preußen (Roi en Prusse) erhobene Kurfürst von Brandenburg versprach 10000 Mann. Diesen bedeutenden Streitkräften hatte Ludwig XIV. ungefähr 200000 Mann krieg- u. sieggewohnter französischer Truppen entgegenzustellen, denen unschwer ein jährlicher Ersatz von 40000 bis 60000 Mann zugeführt werden konnte, wozu noch 50000 bis 60000 Spanier, Piemontesen u. Bayern gerechnet werden mußten. Beim Ausbruch des großen Krieges standen demnach auf Seite Philipps von Anjou: Frankreich, Spanien, der Kurfürst von Bayern u. dessen Bruder, der Kurfürst von Köln, ferner (bis 1703) der Herzog von Savoyen; diesen Verbündeten schloß sich später auch noch das aufständische Ungarn an. Das Recht des zweiten Thronbewerbers, des Erzherzogs Karl von Österreich, wurde verfochten von: Österreich, dem größeren Teil der deutschen Fürsten, England, Holland u. Dänemark, denen in der Folge noch Portugal u. 1703 Savoyen beitraten. Das scheinbare Übergewicht der Gegner Ludwigs XIV. wurde wesentlich beeinträchtigt durch den schlechten Stand der materiellen Hilfsmittel der österreichischen u. deutschen Länder, sowie durch stete Reibungen unter den Verbündeten, während der unumschränkte französische König die Kräfte eines reichen Landes straff zusammenfassen konnte. Allerdings kam seinen Feinden wieder der Umstand zugute, daß nicht mehr der tüchtige Louvois, sondern der unfähige Chamillart an der Spitze der französischen Kriegsverwaltung stand.

1702. a) Italienischer Kriegsschauplatz. 1702
Noch mitten im Winter ließ Prinz Eugen Mantua einschließen. Da infolge des bevorstehenden Ausbruches des allgemeinen Krieges die kaiserliche Armee in Italien nur geringe Verstärkungen empfing, zählte Eugens Heer nur 24000 Mann Infanterie u. 11000 Reiter, denen die Franko-Spanier zu Beginn des Jahres 28000 Mann Fußtruppen u. 7000 Berittene entgegenstellen konnten. Durch stete Nachschübe änderte sich das Stärkeverhältnis bald zugunsten der Franzosen. Prinz Eugen überfiel am 1. Februar das Haupt- 1.2.
quartier Villeroi bei Cremona. An der standhaften Haltung der Garnison scheiterte das Unternehmen; doch wurde Villeroi gefangengenommen, zum Heile der französischen Armee, da an seiner Statt der geniale Vendôme mit dem Oberbefehl betraut wurde. Nachdem dieser ansehnliche Verstärkungen (8000 Mann) an sich gezogen hatte, überschritt er den Oglio u. zwang die Gegner zur Aufgabe der Blockade des von

Tessé erfolgreich behaupteten Mantua u. zerstörte die Verbindungen Eugens mit Tirol. Die Kaiserlichen hatten mittlerweile am unteren Mincio ein festes Lager bezogen. Nach seiner Vereinigung mit König Philipp V., der ihm 2000 Spanier aus Neapel zugeführt hatte, teilte Vendôme sein Heer u. ergriff die Offensive an beiden Ufern
26. 7. 1702 des Po. Er selbst u. der König rückten am rechten Ufer vor, zersprengten am 26. Juli ein vorgeschobenes starkes kaiserliches Reiterdetachement bei Santa Vittoria u. schlossen Guastalla ein, während am linken Po-Ufer Prinz Karl von Vaudémont gegen das stark befestigte Borgoforte vorgehen sollte. Um der von Norden u. Süden her drohenden Umfassung zu entgehen, warf Eugen 4000 Mann nach Borgoforte, ging mit dem Gros aufs rechte Po-Ufer hinüber, u. wiewohl er an Infanterie bedeutend schwächer war, griff er am
15. 8. 15. August Vendôme bei Luzzara überraschend an. Die Schlacht blieb unentschieden. Die Gegner standen sich dann bis November beobachtend gegenüber, ohne eine zweite Schlacht zu wagen. Unter den Augen Eugens ergaben sich Guastalla (29. September) u. Borgoforte (15. November) an Vendôme. Das Ergebnis des Feldzuges, in dem beide Feldherren glänzende Proben ihrer Befähigung geliefert hatten, war, daß die Kaiserlichen bis über den Mincio zurückgedrängt wurden.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Kurze Zeit nach dem Abschluß der großen Koalition gegen Frankreich war Wilhelm III. von England gestorben. Seine Nachfolgerin auf dem englischen Throne, Königin Anna, erließ am 15. Mai an Frankreich die Kriegserklärung u. ernannte zum Oberbefehlshaber aller Landtruppen ihren Günstling, den Grafen von Marlborough. Bis zur Ankunft des neuen Oberfeldherrn, dem auch sämtliche holländischen Streitkräfte unterstellt wurden, führte in den Niederlanden der holländische General Ginckel das Kommando. Diesem standen zu Beginn der Feindseligkeiten 110000 Mann, nämlich 70000 Holländer, 11000 Braunschweiger u. Hessen, 10000 Preußen, 10000 Engländer u. 9000 Dänen zur Verfügung, während das französisch-spanische Heer unter dem tüchtigen, großen Aufgaben jedoch kaum gewachsenen Marschall Boufflers einen Stand von 95000 Mann erreichte. Die französische Hauptarmee wurde bei Diest vereinigt, in u. um Antwerpen standen die Spanier unter Bedmar, während eine dritte Armee unter Tserclaes de Tilly Flandern deckte. Das niederländische Hauptheer unter Ginckel lag an der holländischen Ostgrenze, u. Coehoorn stand bei Hulst. Der Graf von Nassau-Saarbrücken fiel mit seinem preußisch-holländischen Korps im April in das von den Franzosen besetzte kurkölnische Gebiet ein u. begann die Belagerung von Kaiserswerth (s. unten). Als der mit dem Oberbefehl in den Niederlanden betraute Herzog von Burgund bei der französischen Armee eintraf, mußte Boufflers den geplanten Entsatz von Kaiserswerth aufgeben u. sich mit Burgund gegen Ginckel wenden. Dieser wich jeder Schlacht sorgsam aus u. zog sich auf Nimwegen zurück. Dort wurde am 11. Juni seine Nachhut von den in Eilmärschen folgenden Franzosen geschlagen. Infolge der nachlässigen Verwaltung des Kriegsministers Chamillart fehlte es dem französischen Heere an Belagerungsgeschützen, um die holländischen Festungen anzugreifen, so daß viel kostbare Zeit verloren ging. Als der Belagerungspark endlich eintraf, war Marlborough mit ansehnlichen Verstärkungen in Holland angekommen u. ergriff tatkräftig die Offensive. Am 26. Juli überschritt er die Maas u. bedrohte Brabant. Um diese Provinz zu decken, nahmen Burgund u. Boufflers an der Demer eine feste Stellung. Da Marlborough den Gegner nicht zu einer Feldschlacht bringen konnte, begann er mit der Eroberung der festen Plätze. Am 23. September kapitulierte Venlo, am 2. Oktober Stevensweert, am 6. Oktober Roermonde, am 23. Oktober Lüttich. Hierauf bezog der englische Feldherr in der Provinz Lüttich u. nördlich davon seine Winterquartiere, Boufflers verschanzte sich in den neu angelegten Linien an der Mehaigne.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Der 1702
Krieg in Deutschland begann mit der Unterwerfung der von Ludwig XIV. gewonnenen deutschen Fürsten; die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, Braunschweig-Wolfenbüttel u. Sachsen-Gotha wurden im Auftrage des Kaisers gezwungen, ihre geworbenen Truppen zu entlassen. Um den Kurfürsten von Köln für seinen Anschluß an Frankreich zu strafen, fiel ein preußisch-holländisches Heer von 40000 Mann in das Kurkölnische ein, belagerte u. nahm am 15. Juni Kaiserswerth. — Auch am Mittelrhein waren die Kaiserlichen den Franzosen überlegen. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden erschien Mitte Juni vor Landau mit 46000 Mann u. zwang das französische Bollwerk am 9. September zur Kapitulation. Der damals im Elsaß befehligende französische Marschall Catinat stand an der Spitze von 20000 Mann schlecht ausgerüsteter Truppen u. sah sich außerstande, den wichtigen Platz zu entsetzen. Er wurde abberufen u. durch Villars ersetzt. Diesem fiel die Aufgabe zu, sein mittlerweile verstärktes Armeekorps womöglich mit den Truppen des Kurfürsten Max Emanuel in Bayern zu vereinigen. Der Kurfürst hatte ohne vorherige Absage die Reichsstädte Ulm u. Memmingen überfallen u. zur Aufnahme bayerischer Besatzungen gezwungen. Ganz Deutschland war über seine Gewalttat entrüstet, u. der Regensburger Reichstag erklärte den Krieg an Frankreich u. dessen Verbündete (28. September). — Um Villars' Rhein-Übergang zu verhindern, bezog Ludwig von Baden Hüningen gegenüber eine starke Stellung. Villars bemächtigte sich aber Neuenburgs, schlug dort zum Schein eine Schiffbrücke u. ging überraschend bei Hüningen über den Rhein. Auf dem Friedlinger Feld, Hüningen gegenüber, kam es am 14. Oktober zur Schlacht, die zwar 14. 10
Villars einige Vorteile u. in der Folge den Marschallsstab brachte, jedoch die beabsichtigte Vereinigung des französischen mit dem bayerischen Heere nicht herbeiführte. Villars fühlte sich zu schwach, die Schwarzwald-Pässe zu überwältigen; andererseits hatte der Kurfürst sein Versprechen, sich dem Rhein zu nähern, nicht gehalten. Villars ging daher wieder auf das linke Rhein-Ufer zurück u. bezog Quartiere an der Moder, gegenüber den feindlichen Linien an der

Lauter. — Ein von der Hauptarmee in Holland abgezweigtes französisches Korps unter Generalleutnant Tallart hatte sich inzwischen der Städte Trier, Trarbach u. Nancy bemächtigt, um den Herzog von Lothringen zu einer wohlwollenden Neutralität zu zwingen.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Die
1702 kriegführenden Staaten waren im Jahre 1702 noch zu sehr mit Vorbereitungen beschäftigt, um in Spanien ansehnliche Streitkräfte einsetzen zu können; doch versuchten die großen Seemächte England u. Holland, ihre bedeutende Überlegenheit zur See gleich bei Ausbruch des Krieges auszunutzen.

1703 **1703.** a) Italienischer Kriegsschauplatz. An Stelle des zu Beginn des Jahres nach Wien abberufenen Prinzen Eugen, der zum Präsidenten des Hofkriegsrates ernannt wurde, war Feldzeugmeister Guidobald Graf Starhemberg mit dem Oberbefehl der kaiserlichen Truppen in Oberitalien betraut worden. Mit seinen 33000 Mann gegenüber dem mindestens 50000 Mann starken Vendôme zur Defensive verurteilt, wußte er mit Geschick alle Offensivstöße des Gegners zu vereiteln. Als der Herzog von Savoyen, durch die Versprechungen des Kaisers gewonnen, sich der Koalition gegen Ludwig XIV. anschloß, u. dringend um Verstärkungen bat, brach Starhemberg in rühmlicher Entschlossenheit mit 17000 Mann am 24. Dezember aus Reserve auf u. führte seine kleine Armee am rechten Po-Ufer an der ganzen Front von Vendômes Aufstellung im Flankenmarsche vorbei, u. vereinigte sich mit den Piemontesen. Vendôme konnte nur die Nachhut des Gegners bei Castel-
11. 1. 1704 nuovo di Bormida am 11. Januar 1704 ereilen u. ihr einige Verluste beibringen.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Ludwig XIV., der in diesem Jahre den Hauptschlag in Deutschland führen wollte, hatte das in Brabant stehende franko-spanische Heer unter Boufflers u. Villeroi nicht in den Stand setzen können, angriffsweise vorzugehen. Im Mai, bei Beginn der Operationen, verfügten die französischen Heerführer über 64000 Mann gegenüber 100000 Anglo-Holländern. Marlborough wollte aus seiner Überlegenheit Vorteil ziehen, sich auf Namur werfen u. durch eine Entscheidungsschlacht den Weg nach Frankreich erkämpfen; doch wurde er an allen über die Spanischen Niederlande hinausgehenden Angriffsunternehmungen von den dem Heere beigegebenen holländischen Kriegskommissären gehindert. Er brachte zunächst die letzten Plätze im Kurkölnischen, Rheinsberg u. Bonn, in seine Gewalt; hierauf wurde eine Unternehmung gegen Antwerpen geplant. Während Marlborough mit dem Hauptheere die beiden Marschälle am linken Maas-Ufer in Schach hielt, sollten zwei starke holländische Detachements im Rücken des Feindes gegen Antwerpen vorgehen. Die eine dieser Abteilungen durchbrach unter Sparr am 27. Juni die bei Stekene neuangelegten Linien, während das zweite holländische Korps unter Obdam von dem in Eilmärschen herangerückten Boufflers nördlich von Antwerpen bei Eeckeren
30. 6. 1703 überrascht u. am 30. Juni vollständig geschlagen wurde. Die Holländer machten für diesen Mißerfolg Marlborough verantwortlich, zeigten sich jeder Offensive großen Stiles noch mehr abgeneigt u. hinderten den englischen Feldherrn am Durchbruch der feindlichen Linien an der Mehaigne. Nach der Einnahme von Huy, Limburg u. Geldern bezog man die Winterquartiere.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Um sich den einzigen Verbündeten, der ihm in Deutschland blieb, den Kurfürsten von Bayern, zu erhalten u. im Verein mit ihm einen wirksamen Stoß gegen die österreichischen Erblande zu führen, sparte Ludwig XIV. weder Menschen noch Geld. Das Heer Villars' im Elsaß wurde auf 34000 Mann, ein zweites unter Tallart, das an der Mosel stand u. mit jenem zusammenwirken sollte, auf 32000 Mann gebracht; diesen zwei Armeen sollte, nachdem sie den Rhein überschritten, eine dritte von 25000 Mann unter dem Herzog von Burgund nachfolgen u. sich der Festungen am rechten Rhein-Ufer bemächtigen. Auch der Kurfürst Max Emanuel hatte eifrig gerüstet u. das bayerische Heer auf 37000 Mann gebracht. So ansehnlichen Streitkräften konnte der Kaiser bloß 28000 kaiserliche u. 40000 gemietete u. Reichstruppen entgegenstellen. Der von Villars vorgeschlagene u. von Ludwig XIV. mit Freuden genehmigte Feldzugsplan bestand darin, daß Villars mit der Rhein- u. Tallart mit der neugebildeten Mosel-Armee nach Bayern vordringen u. sich mit dem Kurfürsten vereinigen sollten. Diesem hatte auch Vendôme mit einem Teile seiner Truppen in Tirol die Hand zu bieten. Mit überlegenen Streitkräften beabsichtigte man, einen entscheidenden Schlag gegen die kaiserlichen Erblande zu führen. Der tatenfrohe Villars eröffnete den Feldzug noch mitten im Winter durch einen überraschenden Rhein-Übergang bei Hüningen u. Neuenburg (12. bis 14. Februar). Anstatt aber Ludwig von Baden, wie dieser erwartete, in den Schwarzwald zu folgen, warf sich Vil-
10. 3. 1703 lars auf Kehl u. nahm es mit Sturm am 10. März. Ludwig von Baden glaubte nun den Feind vom Vormarsch in die deutschen Lande am sichersten dadurch abzuhalten, daß er durch eine Flankenstellung im Rhein-Tale, in den verschanzten Linien von Stollhofen—Bühl, die er zu diesem Zwecke hatte anlegen lassen, seine Verbindung mit Frankreich bedrohte. Villars erschien Mitte April vor den Stollhofener Linien. Die ohne Zusammenhang unternommenen Angriffe der Franzosen wurden von den Kaiserlichen leicht abgewiesen. Nichtsdestoweniger zog Villars zur Vereinigung mit den Bayern über den Schwarzwald, nachdem zur Sicherung seiner Rückzugslinie u. zur Beobachtung Ludwigs von Baden Tallart mit einem Teil seiner Armee den Rhein überschritten hatte. Max Emanuel war mittlerweile von den Österreichern in seinem Lande angegriffen worden. Ein Korps unter Graf Schlick schickte sich an, den Inn zu überschreiten, während gleichzeitig Feldmarschall Graf Limburg-Styrum in die Oberpfalz einbrach. Beim Anrücken des Kurfürsten zog sich Schlick, einen Anschlag der Bayern auf Passau befürchtend, mit dem Gros in diese Stadt zurück. Eine von ihm zurückgelassene Abteilung, zumeist Sachsen unter Plötz, wurde von Max Emanuel am 11. März bei Siegharting überfallen u. aufge- 11. 3.
rieben. Unmittelbar darauf zog der Kurfürst gegen Styrum, den er am 28. März bei Schmidmühlen 28. 3

besiegte u. zum Rückzuge zwang. Alsdann vereinigte sich Max Emanuel mit Villars am 10. Mai bei Riedlingen an der Donau. Da Ludwig von Baden durch Tallart am Rhein festgehalten u. von Schlick u. Styrum selbst nach ihrer Vereinigung gegenüber der eigenen erdrückenden Übermacht nichts zu befürchten war, faßte Villars den kühnen Plan, nach Bezwingung der nur schwach befestigten Plätze Passau u. Linz geradeswegs auf Wien zu marschieren u. dort den Frieden zu diktieren. Dem wankelmütigen u. unentschlossenen Kurfürsten erschien jedoch die Eroberung von Tirol vorteilhafter. Unterdessen hatte Ludwig von Baden die Stollhofener Linien verlassen u. sich mit dem Korps Styrums vereinigt. Villars bezog nunmehr bei Dillingen eine verschanzte Stellung. Ludwig von Baden hielt sie für unangreifbar u. lagerte sich unmittelbar nördlich von Villars. Die wochenlang andauernde Untätigkeit
31.7. 1703 der beiden Gegner wurde nur am 31. Juli durch ein unbedeutendes Gefecht unterbrochen. Während dieser Zeit führte der Kurfürst mit 12000 Mann die verabredete Unternehmung gegen Tirol aus u. drang in dem von Truppen fast entblößten Lande bis zum Brenner vor. Der von dem heldenmütigen Martin Sterzinger angefachte Volksaufstand nötigte ihn jedoch zu einem verlustreichen Rückzuge. Ohne den von Süden heranrückenden Vendôme, der übrigens nur bis Trient gelangte, abzuwarten, beeilte sich Max Emanuel, mit dem Rest seiner um mehr als die Hälfte verminderten Truppen Tirol zu verlassen. Ende August stieß er bei Dillingen zu Villars. Ludwig von Baden verstärkte sein Heer auf 37000 Mann u. beschloß, sich Augsburgs zu bemächtigen. Er ließ Styrum mit 20000 Mann gegen Villars stehen u. wandte sich, die Donau oberhalb von Ulm überschreitend, mit 17000 Mann gegen Augsburg, das er am 5. September besetzte. Das französisch-bayerische Heer folgte dem Markgrafen nach Augsburg, jedoch wurde d'Usson mit 12000 Mann zur Beobachtung Styrums bei Dillingen zurückgelassen. Da Ludwig von Baden aus seinen Verschanzungen nicht herausging u. Villars erfahren hatte, daß Styrum in aller Stille gegen Donauwörth aufgebrochen war, beschloß der französische Feldherr, die Donau wieder zu überschreiten u. sich überraschend auf Styrum zu werfen. Dieser, zugleich im Rücken
20.9. 1704 von d'Usson bedrängt, wurde am 20. September bei Höchstädt überfallen u. erlitt eine schwere Niederlage. Da sich Villars über die Frage, wie der Sieg auszunutzen sei, mit dem Kurfürsten nicht einigte, erbat er von seinem König die Abberufung. Ludwig XIV. ersetzte ihn durch den Marschall Marcin u. übertrug Villars den Oberbefehl in den Cevennen, wo ein gefährlicher Religionskrieg entbrannt war. — Auch am Rhein war 1703 das Kriegsglück den Kaiserlichen nicht hold; die Armee des Herzogs von Burgund, dem diesmal der berühmte Vauban beigegeben war, hatte am 7. September Breisach eingenommen, worauf Tallart sich gegen Landau wandte. Um dieses zu entsetzen, rückten der Graf von Nassau-Weilburg, den Ludwig von Baden in den Stollhofener Linien zurückgelassen hatte, u. ein aus Holland abgezweigtes Korps unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel mit 22000 Mann herbei; Tallart ging ihnen in Eilmärschen entgegen, überfiel sie mit seinen 18000 Mann bei Speier am Speierbach u. schlug sie vollständig, worauf am 17. November Landau kapitulierte. Um Schwa- 17.11. 1703 ben zu decken, war Ludwig von Baden südwärts an die Iller marschiert. Max Emanuel u. Marcin beendigten den Feldzug mit der Einnahme von Augsburg am 13. Dezember.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Auch in diesem Jahre fanden auf der Pyrenäischen Halbinsel keine Kämpfe zu Lande statt; doch gelang es den gegen Frankreich verbündeten Mächten, einen diplomatischen Sieg zu erringen, indem sie Portugal im Mai 1703 zu einem Bündnis mit den Seemächten vermochten. Es versprach, sich mit 20000 Mann am Kriege zu beteiligen, unter der Voraussetzung, daß auch die übrigen Verbündeten an einem unmittelbaren Angriff auf Spanien in großem Maßstab teilnehmen würden. Um dieser Offensive den nötigen Nachdruck zu verleihen, luden die Seemächte den Erzherzog Karl von Österreich ein, sich nach Spanien zu begeben u. als König Karl III. an der Spitze einer bedeutenden Heeresmacht von seinem Lande Besitz zu ergreifen. Dieser Thronbewerbung stimmte der Kaiser nach längerem Widerstreben zu. Der Zeitpunkt schien damals günstig, da sich in Spanien eine starke Gärung gegen das aufgezwungene bourbonische Königtum fühlbar machte.

1704. a) Italienischer Kriegsschauplatz. Da in diesem Jahre der Wiener Hof alle Kräfte für den deutschen Kriegsschauplatz verwenden mußte, wo die Entscheidung erwartet wurde, konnte das unter dem Herzog von Savoyen u. Starhemberg in Piemont stehende Heer keine Verstärkung erhalten. Vendôme dagegen wurde durch mehrfache Truppensendungen bald in den Stand gesetzt, offensiv vorzugehen. Im Mai fand ein doppelseitiger Angriff auf Piemont statt, da von Norden her zu Vendômes Unterstützung ein neues Armeekorps, die sogenannte Alpen-Armee, unter La Feuillade nach Piemont entsandt wurde. Die bedeutend schwächeren Austro-Piemontesen wichen geschickt jeder Schlacht aus, so daß sich Vendôme gezwungen sah, den Festungskrieg zu eröffnen. Er führte ihn ein ganzes Jahr hindurch mit Verständnis, Beharrlichkeit u. Glück. Susa, Vercelli, Ivrea, das Fort de Bard wurden bis Oktober erobert. Sehr hartnäckig wehrte sich aber Verrua, dessen Bezwingung den Franzosen 12000 Mann kostete u. erst im April 1705 gelang. Das von Starhemberg unter Leiningen am Po zurückgelassene kleine Korps, 5000 bis 6000 Mann, war nicht in der Lage, gegenüber dem bedeutend stärkeren Großprior Vendôme, dem Bruder des französischen Oberfeldherrn, etwas auszurichten, u. mußte bald nach Tirol zurückweichen.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Um weiteren Erfolgen der Franzosen in Deutschland Einhalt zu tun u. den Kaiser von einer Invasionsgefahr zu befreien, eilte Marlborough, auf Bitten des Prinzen Eugen, mit dem besten Teil seiner Truppen zum deutschen Kriegsschauplatz. In den Niederlanden ließ er 40000 Mann unter Overkerk zurück. Da Villeroi mit einem Teile seiner Streitkräfte Marlborough folgen mußte, trat in den Niederlanden bis zur Rückkehr des englischen Oberfeldherrn ein Stillstand in den Operationen ein.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Die österreichischen u. Reichskontingente waren den vereinigten Franzosen u. Bayern nicht gewachsen; deswegen mußte ein bedeutendes Hilfskorps aus den Niederlanden herbeigezogen werden. Marlborough marschierte über Koblenz, Mainz u. Heilbronn u. vereinigte sich am 22. Juni mit Ludwig von Baden. Den Oberbefehl über die Trümmer des im Jahre zuvor bei Höchstädt geschlagenen Styrumschen Korps, das durch neue Zuzüge aus Holland, Deutschland u. Dänemark verstärkt wurde, übernahm Prinz Eugen. Er setzte sich an den Stollhofener Linien fest u. hielt Villeroi, der Marlborough bis an den Main gefolgt war, in Schach. Der bayerische Kurfürst u. Marcin, zusammen 45000 Mann stark, entsandten 10000 Mann unter dem bayerischen Feldmarschall Grafen Arco, um den wichtigen Donau-Übergang bei Donauwörth zu bewachen, während sie mit dem Gros bei Dillingen eine starke Stellung bezogen. Marlborough u. Ludwig von Baden verfügten zusammen über 60000 Mann u. machten Miene, das feindliche Heer bei Dillingen anzugreifen, wandten sich jedoch plötzlich am 2. Juli mit Tagesanbruch gegen Donauwörth, wo Arco auf dem Schellenberge starke
2. 7. 1704 Befestigungen errichtet hatte. Noch am Abend des 2. Juli griff Marlborough die Verschanzungen an u. entriß sie unter sehr schweren Verlusten den tapferen Verteidigern. Das Korps Arcos ward so gut wie vernichtet. Hierauf ließ der Kaiser dem Kurfürsten vorteilhafte Friedensvorschläge machen; dieser wies sie jedoch zurück, als er erfahren hatte, daß Tallart durch den Schwarzwald anrücke. Am 4. August vereinigte sich Tallart bei Augsburg mit Max Emanuel u. Marcin; das französisch-bayerische Heer war nun einige 50000 Mann stark. Andererseits hatte auch Prinz Eugen die Stollhofener Linien, wo er 15000 Mann zurückließ, verlassen u., von Villeroi unbelästigt, am 8. August die Donau erreicht; er vereinigte sich bei Donauwörth mit Marlborough. Villeroi war von Ludwig XIV. angewiesen worden, das infolge des Abmarsches Tallarts von Truppen entblößte Elsaß gegen Überfälle zu decken. So kam es, daß die Franzosen nicht alle für die bevorstehende Entscheidungsschlacht verfügbaren Truppen heranzogen. Gegen den Rat der Franzosen suchte der Kurfürst um jeden Preis die Entscheidung herbeizuführen u. brach am 12. August gegen den nördlich von Donauwörth stehenden Feind auf. Prinz Eugen u. Marlborough, nach dem Abzug des Markgrafen von Baden, der zur Belagerung Ingolstadts abmarschiert war, den Gegnern an Truppenzahl gleich, warteten den Angriff nicht ab, sondern ergriffen selbst die Offensive. Die blutige Schlacht bei Höch-
13. 8. städt u. Blenheim (13. August 1704) endete mit der vollständigen Niederlage der Franko-Bayern u. entschied nicht nur über den Feldzug des Jahres 1704, sondern auch über das Schicksal Deutschlands u. des Kaisers. Der schleunige Rückzug der Franzosen über den Rhein, wo die Trümmer ihres Heeres von Villeroi aufgenommen wurden, u. die Flucht des bayerischen Kurfürsten nach den Niederlanden waren die unmittelbaren Folgen. Ludwig XIV. wurde von nun an ganz in die Verteidigung gedrängt. Die Kaiserlichen eroberten Ulm u. Landau, die Anglo-Holländer Trier u. Trarbach: der Kriegsschauplatz war an den Rhein verlegt. Ganz Bayern stand den Österreichern offen. Sie bemächtigten sich aller festen Plätze u. entließen die übriggebliebenen bayerischen Truppen.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Der Thronbewerber Karl III. war in Begleitung einer kleinen, aus Engländern, Holländern u. Deutschen zusammengesetzten Armee am 7. März von einer englisch-niederländischen Flotte in Lissabon ans Land gesetzt worden, fand jedoch die portugiesische Armee durchaus nicht in der Verfassung, einen Feldzug zu unternehmen. Trotz der verzweifelten finanziellen Lage des spanischen Hofes u. der Übelstände in allen Zweigen der Verwaltung kam Philipp V., dem sein Großvater den tüchtigen Berwick als militärischen Berater zur Seite gestellt hatte, seinem Nebenbuhler zuvor. Mit 28000 Mann rückte er in Portugal ein, nahm mehrere Festungen u. schickte sich an, gegen Lissabon vorzugehen, wurde aber durch Verpflegungsschwierigkeiten am weiteren Vordringen verhindert. Das wichtigste Ereignis auf der Pyrenäischen Halbinsel
2. 8. war die Wegnahme Gibraltars am 2. August. 1704 Mit Hilfe seiner Landungskorps unter dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt glückte es dem Admiral Rooke, jenen als Schlüssel zum Mittelmeer bedeutsamen Platz zu gewinnen. Ihn zu behaupten, bedurfte es dann freilich noch hartnäckiger Kämpfe zu Lande u. zur See gegen überlegene spanische Truppen unter Villadarrias u. gegen ein französisches Heer unter Tessé vom 21. Oktober 1704 bis zum 30. April 1705.

1705. a) Italienischer Kriegsschauplatz. Nach dem Falle seiner stärksten Festungen blieb dem Herzog von Savoyen kaum mehr als seine Hauptstadt übrig. Um diese zu retten u. die Franzosen aus Piemont hinauszuwerfen, begab sich Prinz Eugen auf den italienischen Kriegsschauplatz. Dorthin sandte auch der König von Preußen 8000 Mann seiner besten Truppen unter Leopold von Dessau. So vereinigte Eugen 25000 Mann in seiner Hand u. war dem Heere Vendômes, das ihm dieser in die Lombardei entgegenführte, gewachsen. Nach einigen Erfolgen Eugens gegen den Großprior, den Vendôme unvorsichtiger Weise kurze Zeit allein gelassen hatte, eilte dieser aus Piemont noch schnell genug herbei, um Eugen den Übergang über die Adda streitig zu machen. Bei Cassano kam es
16. 8. am 16. August zur Schlacht, in der Vendôme 1705 Sieger blieb. Eugen mußte sich im Brescianischen auf die Verteidigung beschränken.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Marlborough hatte, im Einvernehmen mit den Generalstaaten u. Ludwig von Baden, beschlossen, sich in den Niederlanden defensiv zu verhalten u. mit den Hauptkräften einen Vorstoß die Mosel hinauf bis in das Herz Frankreichs zu führen. Im Mai überschritt das Gros des anglo-holländischen Heeres die Maas u. rückte unter Marlboroughs Führung an die Mosel, während ein starkes Korps bei Maastricht u. ein anderes in Flandern blieb. Der Kurfürst von Bayern u. Villeroi benutzten seine Abwesenheit, um Huy u. Lüttich zu besetzen; doch machte der nach dem Fehlschlagen der großen Operation

an Frankreichs Ostgrenzen in Eile zurückgekehrte Marlborough ihren Fortschritten ein Ende. Bei seinem Herannahen zogen sich die Franzosen sofort in ihre großen Linien zurück. Marlborough eroberte Huy u. durchbrach die feindlichen Linien an der Gette zwischen Landen u. Tirlemont u. zwang dadurch den Gegner, hinter die Dyle zurückzuweichen. Um Villeroi zur Schlacht zu zwingen, wollte der englische Feldherr durch eine kühne Umgehung die Franzosen zur Räumung der Stadt Brüssel nötigen, sie dann auf dem Marsche anfallen u. schlagen. Der Plan wurde jedoch wieder durch die Holländer vereitelt.

c) Kriegsschauplatz in Deutschland u. an Frankreichs Ostgrenze. Der vorerwähnten groß angelegten Unternehmung gegen Lothringen begegnete Ludwig XIV. beizeiten. Nach der glücklichen Niederwerfung des Aufstandes in den Cevennen trat Villars an die Spitze der französischen Streitkräfte an der Mosel (55000 Mann) u. rechtfertigte vollkommen das in ihn gesetzte Vertrauen. Durch die Wahl einer äußerst günstigen Stellung bei Sierck u. seine standhafte Haltung wußte er solchen Eindruck auf den weit überlegenen Marlborough zu machen, daß dieser keinen Angriff wagte u. am 17. Juni, nachdem er den Markgrafen Ludwig von Baden vergeblich erwartet hatte, in aller Stille abzog. — Im Elsaß standen sich anfangs Thüngen an der Lauter mit 20000 Mann u. Marcin mit 13000 Mann an der Moder gegenüber. Nachdem beide Heere zweimal das Rhein-Ufer gewechselt hatten, drang die von Ludwig von Baden geführte Reichsarmee rasch südwärts vor, besetzte die Moder-Linie u. eroberte Hagenau u. Drusenheim, während Villars sich mit der Deckung von Straßburg begnügte. — Am 5. Mai war Kaiser Leopold I. gestorben. Sein Sohn u. Nachfolger Josef I. führte den Krieg den Absichten des Vaters entsprechend weiter. 1705 hatte Österreich einen Aufstand des bayerischen Landvolkes zu bekämp-
25. 12. 1705 fen, der durch General Kriechbaum am 25. Dezember bei Sendling blutig niedergeschlagen wurde.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Auf Anraten des Befehlshabers der in Portugal gelandeten englisch-holländischen Truppen, Lord Peterboroughs, verließ Karl III. Portugal, dessen verwahrlostes Heer für eine Offensive nicht recht zu gebrauchen war, u. begab sich, von einer starken englischen Flotte geleitet, nach Katalonien. Dessen Hauptstadt, das stark befestigte Barcelona, wurde von Peterborough nach kaum einmonatiger Belagerung mit nur 8000 Mann eingenommen; darauf unterwarf sich die ganze Provinz dem neuen Prätendenten. Dagegen konnte das an der spanisch-portugiesischen Grenze aufgestellte anglo-holländisch-portugiesische Heer (20000 Mann), das dem Marschall Tessé (14000 Mann) weit überlegen war, infolge der Uneinigkeit der drei Befehlshaber (Galloway, Fagel u. Das Minas) keine Erfolge erringen. Es gelang Tessé, Badajoz zu entsetzen, worauf die Verbündeten nach Portugal zurückgingen.

1706. a) Italienischer Kriegsschauplatz. In der Lombardei eröffnete Vendôme in Abwesenheit des Prinzen Eugen den Feldzug mit Glück. Eugens Stellvertreter, Reventlow, wurde am 19. April bei Calcinato mit erdrückender Über- 19. 4. 1706
macht angefallen, vollständig geschlagen u. ins Tridentinische gedrängt. Dort brachte Eugen, der mit frischen Truppen anlangte, die Offensive der Franzosen nicht nur zum Stehen, sondern drang allmählich die Etsch abwärts wieder vor, überschritt diesen Fluß u. zwang Vendôme, bis hinter den Mincio zurückzuweichen. Zum Unglück für Frankreich wurde in diesem entscheidenden Augenblick Vendôme, der sich bisher als der beste französische Feldherr bewährt hatte, nach dem niederländischen Kriegsschauplatz abberufen, wo die Dinge eine ungünstige Wendung genommen hatten. An seine Stelle trat der unerfahrene Herzog von Orléans. Mittlerweile war Turin von La Feuillade vollständig eingeschlossen worden; doch machte die Belagerung dank der entschlossenen u. geschickten Verteidigung durch Feldmarschall Daun nur langsame Fortschritte. Um den Platz zu entsetzen u. die ersehnte Vereinigung mit dem Herzog von Savoyen, der im Gebirge stand, zu vollführen, überschritt Prinz Eugen Mitte Juli den Po u. rückte am rechten Ufer westlich zum Tanaro vor, ohne daß Orléans es wagte, seinen Marsch zu stören. Ende August vereinigte er sich mit dem Herzoge von Savoyen. Durch die entscheidende Schlacht bei Turin am 7. September 7.9
wurden die Franzosen nicht nur zur Aufhebung der Belagerung, sondern zur Räumung ganz Italiens gezwungen. Obwohl der französische Generalleutnant Médavy in dem Treffen bei Castiglione delle Stiviere am 9. September 9.9
den von Eugen in der Lombardei zurückgelassenen Prinzen von Hessen-Kassel schlug, konnte an dem Ergebnis der Turiner Schlacht nichts mehr geändert werden, da Orléans mit seinen entmutigten Truppen keinen Vorstoß zur Vereinigung mit Médavy wagte u. andererseits sämtliche festen Plätze Piemonts nach kurzem Widerstande kapituliert hatten. Gegen freien Abzug der französischen u. spanischen Truppen überließ Ludwig XIV. ganz Oberitalien mit Ausschluß von Susa den Verbündeten.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Beide Gegner ergriffen im Mai die Offensive. Es gelang Marlborough, vor Ankunft eines von der französischen Rhein-Armee nach Belgien abgezweigten Korps, dem feindlichen Hauptheer unter Villeroi u. dem Kurfürsten von Bayern am 23. Mai bei Ramillies eine entscheidende Nie- 23.5.
derlage beizubringen. In Unordnung zog sich das französische Heer zuerst nach Antwerpen, dann nach Gent zurück, dem Sieger ganz Brabant mit Brüssel u. Antwerpen überlassend. Hierauf eroberte Marlborough Ostende, Menin, Dendermonde u. Ath.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Das Reichsheer in Deutschland war in diesem Jahre zugunsten des italienischen u. ungarischen Kriegsschauplatzes arg vernachlässigt worden; kaum 30000 Mann konnte der kränkelnde Markgraf von Baden Villars u. Marcin entgegenstellen. Alle vorjährigen Eroberungen im Elsaß sowie die Rheinpfalz gingen an Villars verloren, das Reichsheer mußte sich über den Rhein zurückziehen. Villars wäre nun imstande gewesen, nach Bayern vorzudringen u. zugunsten des entthronten Kurfürsten einen Aufstand zu erregen; doch war der alternde

Ludwig XIV. weitblickenden Plänen nicht mehr zugänglich. Villars Heer wurde durch die Entsendung Marcins nach Belgien so geschwächt, daß der französische Feldherr sich zur Untätigkeit verurteilt sah. Als im Herbste Thüngen der Ludwig von Baden im Oberbefehl ablöste u. Verstärkungen erhalten hatte, bei Philippsburg über den Rhein ging, zog sich Villars hinter die Linien an der Lauter zurück.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Auf der Pyrenäischen Halbinsel nahmen die Dinge für Philipp V. eine sehr schlimme Wendung. Seine Versuche, Valencia u. Katalonien zu erobern, wurden von Peterborough vereitelt; die mit 24000 Mann im April unternommene Belagerung von Barcelona mißlang vollständig. Das englisch-portugiesische Heer unter Galloway u. Das Minas drang, nachdem es sich der starken Festung Alcántara bemächtigt, gegen Madrid vor; außerstande, mit ihren dezimierten Truppen eine Feldschlacht zu wagen, mußten
25. 6. 1706 Philipp V. u. Marschall Berwick die Hauptstadt ihrem Schicksal überlassen. Am 25. Juni hielten Galloway u. Das Minas ihren Einzug in Madrid. Nichtsdestoweniger hielt Kastilien treu zu Philipp V. Aus allen Teilen des Landes strömten ihm Freiwillige zu, so daß Berwick schon im August an der Spitze eines überlegenen Heeres vor Madrid erscheinen konnte. Karl III., der mit einem Hilfskorps aus Saragossa herangezogen war, konnte den Rückzug der Anglo-Portugiesen nicht mehr verhindern. Berwick verfolgte sie bis über den Tajo, entsetzte Murcia u. eroberte Cartagena zurück, so daß sich Karl III. wieder auf Katalonien u. Aragon beschränkt sah.

1707. a) Einfälle der Verbündeten in die Provence u. in Neapel. Nachdem die französischen Truppen Italien geräumt hatten, teilte sich das austro-piemontesische Heer. Das Gros, 38000 Mann unter dem Oberbefehl des Herzogs von Savoyen, dem Prinz Eugen zur Seite stand, fiel im Juni in die Provence ein u. wandte sich, von der Seeseite durch eine mächtige englische Flotte unterstützt, gegen Toulon, während General Daun mit 11000 Mann das Königreich Neapel, die letzte Besitzung Spaniens auf der Apenninischen Halbinsel, wegnehmen sollte. Das Unternehmen gegen Toulon, das den Verbündeten über 10000 Mann kostete, mißlang vollständig; Ende August wurde der Rückzug nach Piemont angetreten. Nach der Einnahme
28. 9. 1707 von Susa (28. September) begab sich Prinz Eugen nach Wien zurück. Die Expedition nach Neapel hatte dagegen den gewünschten Erfolg. Die Festungen leisteten, mit Ausnahme von Gaëta, nur schwachen Widerstand, u. da auch die Bevölkerung den Besitzwechsel mit Freuden begrüßte, befand sich zum Schluß des Jahres ganz Neapel in den Händen der Österreicher.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Unter dem Eindruck der schweren Niederlagen von Ramillies u. Turin hatte Ludwig XIV. seinen gefürchtetsten u. mächtigsten Gegnern, England u. den Niederlanden, Friedensanerbietungen gemacht; seine Vorschläge wurden aber zurückgewiesen. Trotz des kläglichen Zustandes der Finanzen u. ungeachtet der im Vorjahre erlittenen empfindlichen Einbuße an Menschen u. Kriegsgerät gelang es nun Ludwig nach ungeheuren Anstrengungen, dank der Opferwilligkeit seines Volkes, die Armee in den Niederlanden auf 124 Bataillone u. 193 Eskadrons zu bringen, eine bisher von den französischen Heeren noch nicht erreichte Stärke. Der neue Oberfeldherr, der bisher unbesiegte Vendôme, brannte vor Begierde, sich in offener Feldschlacht mit Marlborough zu messen. Diesmal war es Marlborough, der der Entscheidung sorgsam auswich, wiewohl sein Heer nur an Reiterei schwächer, an innerem Wert aber dem des Gegners zweifellos überlegen war. Da auch Ludwig XIV. seinem Feldherrn eine defensive Haltung zur Pflicht gemacht hatte, kam es in diesem Jahre in den Niederlanden zu keinem größeren Kampfe.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Mit 40000 Mann begann Villars die Offensive am Rhein, nahm am 23. Mai durch Überfall die von 20000 Mann unter Ernst Christian von Brandenburg-Bayreuth besetzten Stollhofener Linien u. drängte die Reichsarmee bis ins Rems-Tal, ereilte ihre Nachhut am 20. Juni bei Lorch, wagte aber, in Sorge um seine Rhein-Brücken, nicht, weiter vorzudringen. Vor dem neuen Oberbefehlshaber der Reichstruppen, Kurfürst Georg von Hannover, der Villars' Rückzugslinie bedrohte, wich dieser über den Rhein zurück. Seine Nachhut unter Vivans erlitt am 24. September bei Offenburg durch den österreichischen Reitergeneral Mercy eine empfindliche Schlappe.

23. 5. 1707

24. 9.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Die im April von den Anglo-Portugiesen unter Galloway u. Das Minas mit 16000 Mann begonnene Offensive fand ein rasches Ende. Marschall Berwick erfocht mit 21000 Mann bei Almansa am 25. April einen glänzenden Sieg. Das englisch-portugiesische Heer büßte gegen 12000 Mann, 75 v. H. seines Bestandes, ein u. war so gut wie vernichtet. Der neuernannte französische Oberbefehlshaber in Spanien, der Herzog von Orléans, traf am Tage nach der Schlacht bei der Armee ein u. nutzte den Sieg so aus, daß Karl III. auf Barcelona u. die Festungen in Katalonien beschränkt wurde. Ciudad Rodrigo, Valencia, Lerida, die stärksten Festungen Spaniens, wurden von den Franko-Spaniern erobert. Das Kriegsglück schien sich gewendet zu haben; denn 1707 war es Ludwig XIV. auf allen Kriegsschauplätzen günstig.

25. 4.

1708. a) Italienischer Kriegsschauplatz. Kämpfe in den Westalpen. Die Besetzung des größten Teiles von Italien durch die Österreicher war vielen italienischen Fürsten höchst unwillkommen, so namentlich dem Papst Klemens XI.; als jedoch kaiserliche Truppen aus Piemont u. Neapel in den Kirchenstaat vordrangen, erkannte der Papst doch Karl III. als König von Spanien an. Im französisch-piemontesischen Grenzgebiet kam es im Juli zum Gebirgskriege zwischen Viktor Amadeus II., der in sein Stammland Savoyen mit 40000 Mann eingefallen war, u. Villars, der den Oberbefehl am Rhein an den Kurfürsten von Bayern abgetreten hatte. Die Vorstöße der Piemontesen nach Savoyen u. in das Dauphiné wehrte Villars, wiewohl an Truppenzahl weit schwächer, erfolgreich ab u. zwang den Feind am 11. August

zum Rückzuge; doch konnte er die Einnahme der Festungen Exilles u. Fenestrelle nicht verhindern.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Um die Spanischen Niederlande endlich vom Feinde zu säubern u. den Krieg nach Frankreich hineinzutragen, sollte Prinz Eugen mit der neugebildeten, 24000 Mann starken Mosel-Armee über Koblenz u. Maastricht nach den Niederlanden marschieren u. sich in Brüssel mit dem Hauptheere unter Marlborough vereinigen. Als jedoch Eugen, seinem Heere vorauseilend, bei Marlborough ankam, hatten die Franzosen, vom Herzog von Burgund u. Vendôme befehligt, bereits derartige Fortschritte gemacht (Einnahme von Gent u. Brügge), daß man sich zur Offensive entschließen mußte, bevor noch die Mosel-Armee zur Stelle war. Da das verbündete Heer, 80000 bis 90000 Mann, dem französischen an Stärke kaum nachstand, beschlossen die beiden Feldherren, die feindliche, Oudenaarde belagernde Armee unverzüglich
11. 7. 1708 anzugreifen. Am 11. Juli kam es zur Schlacht bei Oudenaarde. Die Franzosen unterlagen infolge der Uneinigkeit ihrer Führer u. mußten sich nach Gent zurückziehen. Die nächste Folge des Sieges war die Einnahme von Lille, das der alte Marschall Boufflers mit äußerster Zähigkeit vier Monate lang gegen die Verbündeten verteidigt hatte. Die Niederlage von Oudenaarde wirkte lähmend auf die Entschlüsse der französischen Führer. Obwohl Berwicks Mosel-Armee zu ihnen gestoßen war u. sie in der Übermacht waren, wagten sie nicht, gegen Marlborough, der die Belagerung von Lille deckte, irgend etwas zu unternehmen. Der Versuch, einen für Lille bestimmten Wagenpark zu nehmen, wurde durch den Sieg des englischen Generals Webb bei
28. 9. Wynendaele am 28. September vereitelt; ebenso mißglückte ein vom Kurfürsten von Bayern am 22. November unternommener Anschlag auf Brüssel. Noch mitten im Winter bemächtigte sich Marlborough Gents u. Brügges.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Infolge des Abganges der Mosel-Armee nach Belgien sowie anderweitiger Detachierungen sehr geschwächt, sah sich der Kurfürst von Hannover auf die Verteidigung angewiesen. Sein Gegner, der Kurfürst Max Emanuel von Bayern, befand sich in der gleichen Lage, da auch er ein starkes Korps unter Berwick an die Hauptarmee in den Niederlanden hatte abgeben müssen. So fiel nichts von Bedeutung vor.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Karl III. hatte aus Österreich 16000 Mann, aus Italien 5500 Mann an Verstärkungen erhalten, dazu einen ausgezeichneten Feldherrn, den Grafen Starhemberg. Doch kam es in diesem Jahre gegenüber dem Herzog von Orléans, von dessen Seite der Marschall Berwick abberufen worden, zu keinen entscheidenden Vorfällen. Orléans eroberte zwar Tortosa, Denia u. Alicante; doch wurden diese Erfolge mehr als wettgemacht durch den Verlust der Inseln Sardinien u. Mi-
13. 8. norka. Am 13. August bemächtigte sich der englische Admiral Leake nach kurzer Beschießung der sardinischen Hauptstadt Cagliari u.
29. 8. damit der ganzen Insel; am 29. August nahm der englische General Stanhope Port Mahon, den Hauptort Minorkas, für England in Besitz.

1709. Die trostlose Lage der Finanzen, die Unbilden eines furchtbar strengen Winters u. eine Hungersnot bestimmten Ludwig XIV., neue Friedensverhandlungen zu eröffnen. Er war bereit, auf Spanien völlig zu verzichten u. wollte zudem eine Reihe nordfranzösischer Festungen als „Barrière" an Holland, große Gebiete in Nordamerika an England abtreten. Die Verbündeten, im Glauben, Frankreich sei an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt, forderten aber die Wiederherstellung der im Westfälischen Frieden festgesetzten deutschen Grenze, sowie die Einräumung einer weiteren Barrière an den Herzog von Savoyen. Da Ludwig diese schweren Bedingungen zurückwies, nahm der Krieg seinen Fortgang.

a) Kämpfe in den Westalpen. Im Juli unternahmen die von Daun geführten Austro-Piemontesen einen Vorstoß in das Dauphiné, erfochten anfangs einige Erfolge u. gelangten bis Conflans (jetzt Albertville), sahen sich jedoch in der Folge durch die trefflichen Defensivstellungen Berwicks aufgehalten u. gingen im Oktober unverrichteterdinge wieder nach Piemont zurück.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Seit April standen sich in beiden Lagern je 100000 Mann gegenüber. Nach den traurigen Erfahrungen des vorigen Jahres hatte Ludwig XIV. den Oberbefehl diesmal einem einzigen Feldherrn, Villars, anvertraut. Da dieser die letzte Armee Frankreichs nicht in einer Feldschlacht aufs Spiel setzen wollte, blieb er inmitten von Sümpfen u. Kanälen an der Scarpe u. Deule in so guter Stellung, daß Prinz Eugen u. Marlborough jeden Angriff für aussichtslos hielten. Sie wandten sich gegen Tournai, das sie nach mehr als zweimonatiger Belagerung eroberten. Erst als die Verbündeten gegen Mons marschierten, brach das französische Heer aus seinen Linien hervor, um wenigstens diesen Platz zu retten. Die blutige Schlacht bei Malplaquet am 11. September 11. 9. 1709 brachte Eugen u. Marlborough zwar einen neuen Sieg, verursachte ihnen jedoch derartige Verluste, daß die französische Armee unverfolgt in ihre frühere starke Stellung zurückgehen konnte. Die Einnahme von Mons u. Gent war das einzige Ergebnis des gewaltigen Ringens, das dem französischen Heere Zuversicht u. Vertrauen in seine Führer wiedergegeben hatte.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Der Kurfürst von Hannover hatte die Weisung erhalten, das französische Armeekorps, das das Elsaß decken sollte, aber durch Abzweigungen empfindlich geschwächt war, zurückzudrängen, um den aus dem Dauphiné hervorbrechenden Austro-Piemontesen die Hand zu reichen. Der Rhein sollte gleichzeitig an zwei verschiedenen Punkten überschritten u. hierauf das vom Marschall Harcourt befehligte französische Heer von zwei Seiten angefallen werden. Das südliche Streifkorps, unter Mercy, setzte bei Rheinfelden über, wurde aber von du Bourg am 26. August bei Rumersheim 26 8. aufgerieben. Die nördliche deutsche Heeresabteilung, die unter dem Kurfürsten von Hannover bei Philippsburg über den Strom gegangen war, glaubte nun, gegen Harcourt nichts unternehmen zu können, u. kehrte ebenfalls auf das rechte Rhein-Ufer zurück. Die Gefahr eines Einbruches war von Frankreich abgewandt.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. In Katalonien, wo seit der Abberufung des Herzogs von Orléans Marschall Bezons Starhemberg gegenüberstand, fiel in diesem Jahre, mit Ausnahme der Eroberung von Balaguer durch die Österreicher, nichts von Bedeutung vor. An der spanisch-portugiesischen Grenze kam es am
7. 5. 1709 7. Mai zwischen den Franko-Spaniern unter de Bay u. den Anglo-Portugiesen unter Galloway zum Treffen am Flusse La Gudiña (Campo Mayor). Galloway erlitt eine empfindliche Niederlage u. wich nach Portugal zurück.

1710. Ludwigs XIV. Lage war verzweifelt; darum erbot er sich, alle französischen Truppen aus Spanien abzuberufen, Philipp seinem Schicksal zu überlassen, der holländischen Barrière die wichtigen u. reichen französischen Städte Valenciennes u. Douai, sowie den Bezirk von Cassel hinzuzufügen, ferner die Werke Dünkirchens zu schleifen u. das Elsaß nebst Straßburg an das Reich zurückzugeben. Allein der Übermut seiner Gegner kannte keine Grenzen mehr; sie stellten die entehrende Bedingung, der König von Spanien müsse innerhalb zweier Monate mit französischen Waffen aus Spanien vertrieben werden, eine Zumutung, die Ludwig mit Entrüstung zurückwies.

a) Kämpfe in den Westalpen. Ein dritter, von Feldmarschall Daun mit etwa 50000 Mann unternommener Einfall in das Dauphiné scheiterte abermals an den ausgezeichneten Verteidigungsmaßnahmen des Marschalls Berwick.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Da die Franzosen aus ihren verschanzten Linien an der Scarpe nicht herauszulocken waren, mußten sich Prinz Eugen u. Marlborough wieder damit begnügen, einige nordfranzösische Festungen zu belagern. Am 26. Juni ergab sich Douai, am 29. August Béthune, am 29. September St-Venant, am 8. November Aire.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Dort standen sich zwei unentschlossene Feldherren gegenüber, Marschall Bezons u. Feldmarschall Gronsfeld. Zu Kriegshandlungen von Bedeutung kam es nicht.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Um seinen Friedensanerbietungen größeren Nachdruck zu verleihen, hatte Ludwig XIV. alle französischen Truppen aus Spanien zurückberufen u. nur im Roussillon ein Beobachtungskorps unter Noailles belassen. Deswegen nahmen die Dinge in Aragonien eine für Philipp V. sehr ungünstige Wendung. Ohne die französischen Hilfstruppen u. Feldherren war er Starhemberg nicht gewachsen. Dieser schlug die Spanier unter Villa-
27. 7. 1710 darias am 27. Juli bei Almenara, rückte hierauf mit dem Hauptheer, durch die Engländer unter Stanhope verstärkt, vor Saragossa u. brachte
20. 8. dort am 20. August der spanischen Feldarmee unter de Bay eine vernichtende Niederlage bei. Karl III. hielt dann seinen Einzug in Madrid (28. September), mußte jedoch die Hauptstadt schon am 11. November wieder verlassen, als Vendôme, den Ludwig XIV. an Stelle einer Armee zur Hilfe gesandt hatte, mit einem in aller Eile gebildeten Heere sich Madrid näherte. Starhemberg hielt sich nicht für stark genug, Kastilien zu behaupten, u. trat den Rückzug nach Aragonien an. Dieser gestaltete sich infolge der zwischen Starhemberg u. Stanhope herrschenden Uneinigkeit sehr verlustreich. Es gelang Vendôme, den getrennt marschierenden Stanhope am 9. Dezember bei Brihuega zu umzingeln u. zur Ergebung zu zwingen. 9. 12. 1710
Der zur Unterstützung herbeigeeilte Starhemberg mußte am nächsten Tage bei Villaviciosa in 10. 12.
starker Minderzahl die Schlacht annehmen, in der er sich zwar tapfer behauptete u. sogar einige Vorteile errang, jedoch sein ganzes Geschütz u. fast ein Drittel seines Heeres einbüßte. Mit den ihm gebliebenen 8000 Mann glaubte er, auch Aragonien nicht halten zu können, u. ging daher nach Katalonien zurück. Philipp nahm nun ohne Schwertstreich Aragonien wieder in Besitz.

1711. a) Kämpfe in den Westalpen. Viktor Amadeus II. u. Feldmarschall Daun, durch ihre bisherigen Mißerfolge nicht abgeschreckt, unternahmen mit 43000 Mann einen neuen Einfall ins Dauphiné. Es gelang ihnen, Berwick, der eine 220 km lange Front mit nur 33000 Mann deckte, zum Rückzuge bis Barraux, südlich von Chambéry, zu bestimmen. Wie früher, bewährte sich Berwick als Meister in der Wahl von Stellungen. Als Verstärkungen aus dem Elsaß bei der französischen Armee eintrafen, ordnete der Herzog von Savoyen den Rückzug nach Piemont an.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Erst im Juni setzten sich die Verbündeten in Bewegung. Prinz Eugen begab sich in die Rheinpfalz, nachdem von der französischen Hauptarmee eine Abteilung nach dem Elsaß abgezweigt worden war. Marlborough zwang durch geschickte Bewegungen Villars zum Rückzug aus der seit zwei Jahren behaupteten festen Stellung nach 13. 9. 1711
Cambrai u. nahm Bouchain am 13. September ein.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Am Rhein war Harcourt mit 50000 Mann im Frühjahr auf das rechte Rhein-Ufer übergegangen, konnte jedoch gegen den Herzog von Württemberg nichts ausrichten. Er kehrte bald in das Elsaß zurück u. bezog ein Lager an der Lauter. Prinz Eugen, der das Reichsheer befehligte, mußte sich damit begnügen, in einer Stellung bei Speier einen Vormarsch der Franzosen über den Rhein zu verhindern. Gleichzeitig deckte er die Wahlversammlung in Frankfurt (Main), die am 11. Oktober an Stelle des am 17. April verstorbenen Josefs I. dessen Bruder, Karl VI., den spanischen Thronbewerber, zum Kaiser wählte.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Infolge der Schwäche seiner Streitkräfte sah sich Starhemberg in Katalonien auf die Verteidigung beschränkt. Der Anmarsch eines französischen Heeres von 30000 Mann, das unter Noailles am 24. Januar Gerona einnahm u. sich darauf 24. 1.
mit Vendôme vereinigte, brachte Starhemberg in eine peinliche Lage; doch trafen rechtzeitig aus Österreich Verstärkungen ein. Die Fortschritte Vendômes wurden nun zum Stehen gebracht, auch gelang es Starhemberg, Cardona zu entsetzen; dagegen scheiterte ein Überfall der Österreicher auf Tortosa. Der Feldzug an der spanisch-portugiesischen Grenze verlief ohne Ergebnis.

1712. Durch den Tod Josefs I. u. die Wahl Karls VI. zum Römischen Kaiser war eine politische Lage geschaffen worden, die den Bund der Seemächte mit Österreich bald in Frage

stellte. Namentlich England, das die Vereinigung der deutschen u. spanischen Krone auf einem Haupte als eine Störung des europäischen Gleichgewichtes empfand, zeigte sich des Krieges müde u. trat mit Ludwig XIV. in Unterhandlungen, deren Gang durch den Sturz des kriegseifrigen Marlborough beschleunigt wurde. Zugeständnisse Frankreichs in Nordamerika, die Abtretung von Gibraltar u. Minorka, das Versprechen Ludwigs, Dünkirchen schleifen zu lassen, sowie der feierliche Verzicht Philipps von Anjou auf seine Nachfolgerechte in Frankreich führten zu einem Waffenstillstand zwischen England u.
17.7. 1712 Frankreich. Am 17. Juli trennte sich der neue englische Oberbefehlshaber, Herzog von Ormond, von Prinz Eugen u. nahm in Westflandern Quartiere.

a) Italienischer Kriegsschauplatz. Da sich der Herzog von Savoyen u. Daun defensiv verhielten, unternahm Berwick einen Vorstoß nach Saluzzo, der jedoch kein Ergebnis hatte.

b) Niederländischer Kriegsschauplatz. Prinz Eugen war allerdings durch das Ausscheiden der Engländer geschwächt; es gelang ihm jedoch, die tüchtigen deutschen Soldtruppen im englischen Heere, namentlich die Preußen unter Leopold von Anhalt-Dessau, zum Übertritt in kaiserliche Dienste zu vermögen. So war er den Streitkräften, die Villars in seinem verschanzten Lager vereinigt hielt (120000 Mann), noch immer gewachsen. Eugen setzte die Angriffe auf die nordfranzösischen Festungen fort, nahm am 3. Juli Le Quesnoy u. begann am 17.
24.7. Juli die Belagerung von Landrecies. Am 24. Juli überfiel Villars bei Denain eine der Heeresabteilungen Eugens u. vernichtete sie beinahe. Durch diese Schlappe eingeschüchtert, verweigerten von nun ab die Holländer jede Teilnahme an einer Feldschlacht, so daß Eugen zur Aufhebung der Belagerung von Landrécies u. zur Verteidigung gezwungen wurde, wogegen Villars mit seinem neu ermutigten Heere den Sieg auf das vollständigste ausnützte. Innerhalb dreier Monate eroberte er Marchiennes, Douai, Le Quesnoy u. Bouchain zurück.

c) Deutscher Kriegsschauplatz. Am Rhein ging Ende Juni die Reichsarmee unter dem Herzog Eberhard von Württemberg bei Philippsburg auf das linke Ufer über, mit der Absicht, die hinter der Lauter stehenden etwas schwächeren Franzosen unter Harcourt zu überfallen. Der Versuch mißlang, u. die Reichsarmee mußte im November wieder über den Rhein zurückgehen.

d) Spanischer Kriegsschauplatz. Auch in diesem Jahre kam es auf der Pyrenäischen Halbinsel zu keinen wesentlichen Ereignissen, da die Operationen des spanischen Heeres nach dem Tode Vendômes (im Juni) ins Stocken gerieten u. der Nachfolger im Kommando, Generalkapitän Fürst v. Tilly, jeder Entscheidung auswich. Durch den Abzug der Engländer sah sich Starhemberg außerstande, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Von den Seemächten im Stiche gelassen, mußte Karl VI. zum Schluß des Jahres seine Truppen aus Katalonien abberufen u. die treu zu ihm haltenden Katalanen ihrem Schicksal überlassen. Portugal schloß im November einen Waffenstillstand.

1713. Trotz des lebhaften Widerspruches des Kaisers schlossen am 11. April Frankreich, Spa- 11.4. nien, England, Holland, Preußen, Portugal u. Sa- 1713 voyen zu Utrecht Frieden. Die Erbfolge der Bourbonen in Spanien wurde anerkannt mit der Beschränkung, daß die spanischen Bourbonen auf ihre Erbfolgerechte in Frankreich für ewige Zeiten verzichteten. Sizilien sollte an Savoyen, die übrigen europäischen Nebenländer Spaniens sollten an Karl VI. fallen. Kaiser u. Reich traten jedoch dem Frieden nicht bei, sondern führten den Krieg auf eigene Faust fort. Frankreich konnte jetzt alle seine Streitkräfte an die deutsche Grenze werfen, wo Villars u. Bezons im Juni über 200 Bataillone u. 300 Eskadrons verfügten. Es zeigte sich nun, daß Frankreich trotz seiner im Kriege erlittenen ungeheuren Verluste dem Reich allein noch immer überlegen war; denn Prinz Eugen vermochte nur 125 Bataillone u. 244 Eskadrons zu vereinigen. Villars ergriff kräftig die Offensive, warf sich auf Landau, das am 20. August kapitulierte, u. wandte sich hierauf gegen Freiburg i. Br., das er nach zweimonatiger, sehr verlustreicher Belagerung einnahm (16. November). Prinz Eugen, 16.11. der seinen Kriegsruhm nicht aufs Spiel setzen mochte, sah sich außerstande, mit seinem wenig leistungsfähigen Heere diese Unternehmungen des Feindes zu hindern u. wagte sich nicht aus den Ettlinger Linien heraus. Am 7. März 1714 einigte sich zu Rastatt der Kaiser mit Ludwig XIV. Schließlich wurde dann auch der Friede Frankreichs mit dem Deutschen Reiche am 7. September zu Baden (Schweiz) abgeschlossen. Die wesentlichen Bestimmungen des Utrechter Friedens wurden bestätigt, Landau u. Fort Louis (an der Moder) an Frankreich abgetreten. 1715 regelte Österreich durch Vertrag mit den Generalstaaten das diesen zu Utrecht eingeräumte Recht, die Grenzfesten in den ehemals Spanischen Niederlanden zu besetzen.

1714. Die letzten Kämpfe fanden in Katalonien statt, dessen Bevölkerung treu zu Karl III. hielt u. sich Philipp V. nicht unterwerfen wollte. Da die spanischen Truppen des Aufstandes nicht Herr wurden, mußte Frankreich eingreifen. An der Spitze von 40000 Mann rückte Marschall Berwick vor Barcelona. Nach einer zweimonatigen Belagerung, bei der die Franko-Spanier gegen 20000 Mann verloren haben sollen, kapi- tulierte die Stadt am 12. September. 12.9. 1714

Abschließend wäre zu bemerken, daß die Kriegführung sich während des langen Krieges in denselben methodischen Bahnen bewegte, die dem 17. Jahrhundert eigentümlich waren, nur mit dem Unterschied, daß bedeutend größere Heere operierten. Armeen von 60000 Mann, die im 17. Jahrhundert eine Ausnahme waren, bildeten nun die Regel. Heere von 100000 Mann, in einer Hand vereinigt, waren im Spanischen Erbfolgekrieg keine Seltenheit. Der Festungskrieg spielte noch immer die Hauptrolle, Entscheidungskämpfe gab es verhältnismäßig wenig. Daß Marlborough mit der methodischen Kriegführung gebrochen haben würde, wenn er freie Hand gehabt hätte u. nicht immer von den holländischen Felddeputierten um die Früchte seiner Siege gebracht worden wäre, kann als wahrscheinlich angenommen werden. Ein wei-

terer Grund für die lange Dauer des Krieges ist in der Uneinigkeit der gegen Ludwig XIV. Verbündeten, vor allem aber in der beispiellosen Zähigkeit zu suchen, mit der das vielfach besiegte Frankreich sich zu verteidigen wußte.

Literatur: Arneth, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg (Wien 1853); Berwick, Mémoires (London 1758); Bellerive, Campagnes de Vendôme (Paris 1714); Buchner, Geschichte von Bayern, IX. Bd. (München 1853); Fortescue, A History of the British Army (London 1903); Kriegsarchiv, Die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, herausgegeben von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. k. Generalstabes (Wien 1876 bis 1893); Kriegschronik Österreich-Ungarns, I. Bd. (Wien 1885); Low, Great Battles of the British Army (London 1890); Maffei, Mémoires (La Haye 1740); Marlborough, Mémoires (London 1818); Martin, Histoire de France, XIV. Bd. (Paris 1878); Mérode-Westerloo, Mémoires (Brüssel 1840); Philippson, Geschichte der Neueren Zeit (Berlin 1887); Quincy, Histoire Militaire de Louis le Grand (Paris 1726); Vault et Pelet, Mémoires Militaires relatifs à la Succession d'Espagne (Paris 1835—1850); Villars, Mémoires (Paris 1884).

See- u. Kolonialkrieg. (Karten 9, 59 u. 61.) Die Seemächte England u. Holland sahen durch die engere Verbindung Frankreichs mit Spanien ihre Kriegs- u. Handelsmacht auf der See, namentlich im Mittelmeer, gefährdet. Als Ludwig XIV. auf ihre Vorschläge nicht einging, traten sie auf Österreichs Seite u. erklärten am 15. Mai 1702 den Krieg an Frankreich u. Spanien. Bei der Wichtigkeit, die das Mittelmeer für sie hatte, u. weil der Landkrieg in Italien u. Spanien gute Gelegenheit zum Mitwirken der Seestreitkräfte bot, spielten sich die Operationen der Flotten hauptsächlich in den südlichen Gewässern Europas ab. In den nördlichen beschränkten sie sich fast nur auf den Handelskrieg, die Absperrung der Küsten u. das Festhalten der Seestreitkräfte Frankreichs.

15.5 1702

Streitmittel. In Holland hatte nach den vielen kostspieligen Kriegen ein Rückgang der Marine begonnen. Man besaß zwar im Jahre 1700 noch 74 Linienschiffe mit je 60 bis 100 Geschützen, war aber wegen Geldmangels nicht imstande, mehr als 30 bis 35 jährlich in Dienst zu stellen. In Frankreich hatte der schon im Kriege 1688—1697 zutage tretende Verfall der Marine weitere Fortschritte gemacht, da ihr zu wenig Mittel zur Verfügung gestellt wurden. 1696 waren 135 Schiffe mit mehr als 40 Geschützen, 20 große Fregatten u. viele kleinere Fahrzeuge vorhanden, aber verwahrlost u. die Werften nicht leistungsfähig. Während des Krieges verfiel die Marine noch mehr. Der König, der Kriegsminister, ja selbst der Marineminister (Pontchartrin) schätzten den militärischen Wert einer Marine überhaupt gering ein. Nur bis 1706 stellte man große Flotten in Dienst; dann beschränkte man sich auf den Handelskrieg. In England dagegen hatte sich die Marine stetig weiterentwickelt. Sie zählte 1702 65 Schiffe zu 60 bis 100 Geschützen, 44 zu 40 bis 54 u. 44 zu 16 bis 32. Während des Krieges wurden jährlich 75 bis 80 Linienschiffe im Dienst gehalten. So bewahrte die englische Marine allein ihre alte Leistungsfähigkeit. Die Seemacht Spaniens war völlig verfallen u. kam wegen der regellosen Verhältnisse im Lande überhaupt nicht zur Verwendung. — Als Linienschiffe rechneten zu dieser Zeit Schiffe mit 50 u. mehr Geschützen.

Verlauf des Seekrieges. Am 1. August 1702 ging Rooke mit 30 englischen, 20 holländischen (unter Almonde) Linienschiffen, 30 kleineren Kriegsschiffen u. Transportern mit 9000 englischen u. 4000 holländischen Soldaten in See; den Oberbefehl über das Landungskorps führten der Herzog von Ormond u. der holländische General de Sparre. Die Expedition sollte einen spanischen Hafen als Stützpunkt für den Krieg im Mittelmeer nehmen; auch sollte sie der von Westindien erwarteten Silberflotte auflauern, u. zu diesem Zweck kreuzte eine zweite Flotte an den Küsten Frankreichs. Ende August landete man bei Kadiz. Da aber der Angriff nicht überraschend kam u. trotz anfänglichen Erfolgen nur lau betrieben wurde, führte er nicht zum Ziel, u. die Truppen wurden am 25. September wieder eingeschifft. Auf der Rückfahrt nach England erfuhr Rooke, daß die Silberflotte, 13 Galeonen, unter dem Schutz des französischen Admirals Château Renaud, mit 15 französischen u. 3 spanischen Linienschiffen in Vigo eingelaufen sei. Er drang am 23. Oktober in den Hafen ein, nahm sechs Linienschiffe u. fünf Galeonen u. verbrannte die übrigen. Portugal erkannte die Machtstellung Englands u. schloß sich den Gegnern Frankreichs an. — 1703 kreuzte Rooke mit einem Teil der englisch-holländischen Flotte im Kanal u. der Biskaya, Shovel mit 35 Linienschiffen im Mittelmeer. Das Auftreten der Seemächte im Mittelmeer hinderte Ludwig XIV., Portugal durch die Toulon-Flotte angreifen zu lassen, u. beschleunigte den Anschluß Savoyens an Österreich. 1704 brachte Rooke mit 29 Linienschiffen den Erzherzog Karl von Österreich im März nach Lissabon; Shovel bewachte den Grafen von Toulouse in Brest, um dessen Erscheinen im Mittelmeer zu hindern. Rooke ging später ins Mittelmeer, machte Ende Mai einen — wegen Mangels an Landungstruppen vergeblichen — Versuch, Barcelona für König Karl zu erobern, u. trat mit dem österreichischen Heer in Norditalien in Verbindung, um dieses bei einem Vorstoß gegen die Provence zu unterstützen. Inzwischen war es Toulouse gelungen, am 6. Mai Brest mit 25 Linienschiffen zu verlassen; er lief glücklich in Toulon ein. Rooke hatte ihn zwar am 7. Juni vor dem Hafen gesichtet, aber nicht aufhalten können. Nun vereinigten sich die beiden britischen Admirale u. griffen, 56 bis 58 Linienschiffe stark, am 3. August das damals nur schwach befestigte (alte Werke mit 100 Geschützen) u. nur mit 500 Mann besetzte Gibraltar an. Der Landgraf Georg von Hessen schloß die Landenge mit 1600 Seesoldaten ab; 22 Schiffe überschütteten die Stadt mit ihrem Feuer, u. eine Landung mit allen Schiffsbooten entschied ihr Schicksal; sie wurde am 4. August besetzt u. vom Prinzen Georg zur Verteidigung eingerichtet. Jetzt nahte Toulouse mit 51 Linienschiffen zur Wiedereroberung. Am 24. August kam

23. 10. 1702

3. 8.

24.8. 1704 es vor Malaga zwischen ihm u. Rooke zur Schlacht (der einzigen, aber taktisch bemerkenswerten Seeschlacht dieses Krieges). Sie blieb unentschieden; doch die Franzosen gingen nach Toulon zurück. Rooke segelte, nur zehn Schiffe unter Leake in Lissabon lassend, nach England. Auch in den nächsten Jahren ging das Gros der Seestreitkräfte stets zur Instandsetzung im Herbste heim. Die mit Unterstützung der Flotte im Landkriege errungenen Erfolge gingen dann öfters wieder verloren. Von der französischen Flotte war de Pointis mit 13 Schiffen bei Alicante geblieben, um die durch Truppen König Philipps aufgenommene Belagerung von Gibraltar zu unterstützen. Er landete im November bei der Stadt 3000 Mann u. ging dann nach Kadiz, konnte aber nicht hindern, daß die Engländer den Belagerten Verstärkungen zuführten. 1705 erschien Pointis im März wieder vor Gibraltar; doch wurden acht seiner Schiffe am 18. durch einen Sturm ins Mittelmeer getrieben,
23.3 1705 u. am 23. vernichtete Leake, auf 23 Schiffe verstärkt, den Rest bei Gibraltar. Im August führte Shovel 58 Linienschiffe, 11 Fregatten, 8 Mörserboote u. den General Earl of Peterborough mit mehreren tausend Mann nach Barcelona. Die Stadt fiel am 3. Oktober, ohne daß die französische Flotte von 35 Schiffen in Toulon sich rührte. In den nördlichen Gewässern hatten die Franzosen nur kleine Divisionen zum Handelskriege im Dienst. Sie wurden von 12 englischen u. 15 holländischen Linienschiffen, die gleichfalls in kleinere Geschwader geteilt waren, beobachtet. — 1706 brachte Toulouse mit 30 Linienschiffen dem Heere Philipps vor Barcelona Belagerungsmittel, schloß die Stadt von der See ab u. beteiligte sich an der Beschießung. Erst Anfang Mai sah sich Leake imstande, mit 50 Schiffen zum Entsatz der fast verlorenen Stadt heranzukommen. Als er am 7. vor ihr erschien, war Toulouse bereits nach Toulon ausgewichen; der Feind gab die Belagerung auf. Leake unterstützte das Heer des Erzherzogs Karl bei seinen Operationen an der Küste, besetzte Alicante u. Cartagena u. die Insel Majorka. Im Norden beteiligte sich ein englisches Geschwader an der Eroberung von Ostende. — 1707 konnte die Flotte der Seemächte zunächst nur die Trümmer des bei Almansa am 25. April geschlagenen Heeres in den Küstenstädten sammeln u. nach Barcelona bringen. Im Juni begleitete dann Shovel mit 48 Linienschiffen den Vormarsch des Prinzen Eugen in die Provence u. beteiligte sich an der Belagerung von Toulon. Wenn sie auch erfolglos blieb, so kostete sie doch den Franzosen fast sämtliche Linienschiffe, die man, teils als Hafensperre, teils um sie dem feindlichen Feuer zu entziehen, versenkt hatte. 1708 zählte die Flotte der Seemächte im Mittelmeer unter Leake nur 31 Schiffe; man brauchte mit der feindlichen nicht mehr zu rechnen u. konnte stärkere Kräfte im Norden zum Handelskriege u. zur Verwendung in den Kolonien zurückbehalten. Leake führte Verstärkungen von Italien nach Spanien, schnitt dem spanisch-französischen Heere die Zufuhren ab u. eroberte im August die Inseln Sardinien u. Minorka; den vortrefflichen Hafen von Port Mahon richtete England sofort als Stützpunkt für die Flotte ein. 1709—1712 beherrschten die Seemächte von dort aus das Mittelmeer. Besonderes ereignete sich jedoch nicht mehr, u. 1712 gaben sie den Krieg im Mittelmeer u. die habsburgische Sache in Spanien auf.

Der Krieg in den Kolonien beschränkte sich in Westindien auf gegenseitige Störung des Handels u. die Brandschatzung von Niederlassungen. Die Engländer waren meist die Angreifenden, die Holländer traten kaum auf, die Franzosen nahmen auch den Schutz der spanischen Interessen auf sich. Schon vor Ausbruch des Krieges hatte Frankreich Seestreitkräfte hinausgesandt, um die spanische Silberflotte zu decken, England etwa gleich starke, um sie anzugreifen. Zum Zusammenstoß kam es nicht. Château Renaud geleitete im Frühjahr 1702 die spanischen Galeonen unbehindert weg, die dann freilich in Vigo vernichtet wurden. Im Sommer traf der französische Admiral du Casse mit vier Linienschiffen u. einem Truppentransport für die spanischen Kolonien ein. Um ihn abzufangen, hatte der englische Admiral Benbow seine Streitkräfte geteilt. Mit einer Hälfte, sechs Schiffen von 48 bis 64 Geschützen, trat er ihm am 29. August bei Cartagena ent- 29.8. 1702
gegen, ward aber infolge des schmählichen Verhaltens seiner Kommandanten in verschiedenen Gefechten an vier Tagen abgewiesen. 1702 plünderten die Engländer Guadeloupe; 1705 die Franzosen St-Christopher u. Nevis. Von 1708 an hatten die Briten das Übergewicht, konnten aber nicht hindern, daß du Casse 1708 u. 1710 die Silberflotte abholte u. daß 1712 der Freibeuter Cassard Montserrat, St-Christopher u. das holländische Surinam brandschatzte. — In Nordamerika wurde der Krieg an den Grenzen zwischen den englischen u. französischen Kolonien fast nur mit Milizen u. eigenen Schiffen geführt; die Engländer hatten bis 1710 gar keine regulären Truppen dort, die Franzosen verwandten mit Erfolg starke Indianerhorden. 1704 u. 1707 versuchten die Engländer von Boston aus Port Royal (jetzt Annapolis) in Neuschottland zu nehmen. Die Franzosen schlugen sie jedoch ab u. bemächtigten sich nach u. nach ganz Neufundlands. 1710 sandte England ein Geschwader, u. im Herbst ward Port Royal genommen. 1711 kam Walker mit elf Linienschiffen u. 5500 Soldaten, um Quebec anzugreifen. Das Unternehmen wurde jedoch infolge ungeschickter seemännischer Führung nicht durchgeführt.

Der Krieg gegen den Handel ward von beiden Seiten lebhaft u. in gleicher Weise wie im Seekriege 1688—1697 geführt. Wieder u. aus gleichen Gründen waren die Franzosen anfangs im Vorteil. Sie stellten dazu besondere Divisionen in Brest, La Rochelle u. namentlich wieder in Dünkirchen auf. Gegen die Kreuzer u. Freibeuter des flandrischen Hafens mußte Holland stets ein Geschwader von 15 bis 20 Linienschiffen aufbieten; England nahm mehr den kleinen Krieg in der Nordsee u. im Kanal auf sich. Als Führer der französischen Kaperdivisionen zeichneten sich die Kapitäne Saint-Pol, Forbin u. Duguay Trouin aus. 1709 erlahmte der Handelskrieg der Franzosen, u. nach u. nach ward ihr Handel völlig unterbrochen, während der ihrer Gegner wuchs. Die Franzosen unternahmen wie in früheren Zeiten

große Brandschatzungszüge: 1712 plünderte Cassard St. Jago, eine der Kapverdischen Inseln, u. erschien dann in Westindien; 1710 ward ein vergeblicher Versuch gemacht, Rio de Janeiro zu nehmen, aber 1712 bemächtigte sich Trouin mit sieben Linienschiffen, acht kleineren Schiffen u. 2000 Mann der Stadt u. legte ihr eine schwere Brandschatzung auf.

Mit dem Frieden von Utrecht beginnt Englands Vorherrschaft zur See. In Gibraltar u. Port Mahon hatte es wichtige Stützpunkte gewonnen, u. auch die Häfen Portugals standen ihm von nun an zur Verfügung. Holland zählte bald als Großmacht nicht mehr mit; sein Seehandel u. seine Marine verfielen, u. auch Frankreich vernachlässigte seine Flotte lange Zeit, während die Englands im allgemeinen auf der bisherigen Höhe blieb.

Literatur: de Jonge, Nederlandsche Zeewezen, III u. IV (Haarlem 1858); Laird Clowes, The Royal Navy, II (London 1897); Mahan, Einfluß der Seemacht, I (deutsch Berlin 1898); Chevalier, Histoire de la marine française depuis les débuts de la monarchie jusqu'au traité de paix de 1763 (Paris 1902); Corbett, England in the Mediterranian (London 1904); Rittmeyer, Seekriege, I (Berlin 1907).

1702—1706. Cevennenkrieg, auch Kamisardenkrieg. (Karte 14.) Als Ludwig XIV. 22.10. 1685 am 22. Oktober 1685 das Edikt von Nantes aufhob, blieb den französischen Reformierten keine andere Wahl, als den katholischen Glauben anzunehmen oder sich eine neue Heimat zu suchen. Um der massenhaften Auswanderung u. der drohenden Entvölkerung blühender Provinzen Schranken zu setzen, griff man zu den verwerflichsten Mitteln. Mit Waffengewalt sollte die Auswanderung der Protestanten verhindert, durch Zwang u. Martern sollten sie bekehrt werden. Kriegsminister Louvois stellte den Statthaltern ansehnliche Streitkräfte (vorwiegend Kavallerie) zur Verfügung, um etwaige Aufstände im Keime zu ersticken. Die beispiellosen Gewalttaten der zuchtlosen Soldateska (dragonnades) u. der maßlose Fanatismus der katholischen Hetzpriester in der Provinz Languedoc waren die Veranlassung zum Aufstand der protestantischen Gebirgsbewohner in den Cevennen, der sogenannten Cévénols. Es erstanden unter ihnen plötzlich eine Unzahl von Sehern, voyants des Cévennes, u. Propheten, die bei nächtlichen Zusammenkünften den Bürgerkrieg predigten. Auf die Gefangennahme u. Hinrichtung von etwa 300 Voyants antworteten die Protestanten mit der Zerstörung katholischer Kirchen, der Ermordung vieler katholischer Priester u. Steuerbeamten.

Der allgemeine Kampf begann am 23. Juli 1702 u. wurde von beiden Seiten mit größter Erbitterung geführt. Die Aufständischen wurden Camisards genannt, weil sie, um sich bei nächtlichen Überfällen leichter zu erkennen, über ihren Kleidern ein Hemd (camisa) trugen. Der mit 20000 Mann gegen sie operierende Marschall Montrevel konnte lange Zeit hindurch gegen die gut organisierten u. im Gebirgskriege wohlbewanderten Banden nichts ausrichten. Dieser wie auch seine Unterbefehlshaber erlitten durch die tüchtigen Führer Cavalier u. Roland wiederholt empfindliche Schlappen. Um die Truppen zu entlasten, bildete Montrevel aus den katholischen Bauern Banden, die ihren protestantischen Landsleuten im Gebirge großen Abbruch taten. Die katholischen Kamisarden, camisards blancs oder cadets de la croix genannt, verübten derartige Greuel, daß sogar der grausame Montrevel sich bewogen sah, ihrem schändlichen Treiben Einhalt zu tun. Die blutigen Vergeltungen der Aufständischen gestalteten den Krieg zu einem mit unbeschreiblicher Grausamkeit geführten Guerillakampf. Endlich gelang es Montrevels Übermacht, Cavaliers Bande von 1200 Mann am 16. April 1704 bei Langlade 16. 4. 1704 entscheidend zu schlagen; gleichzeitig wurde Rolands Schar bei Alais fast aufgerieben. Nichtsdestoweniger war man in Paris mit Montrevel unzufrieden; denn der schon zwei Jahre andauernde Bürgerkrieg erforderte eine bedeutende Truppenmacht, die damals auf den auswärtigen Kriegsschauplätzen viel nötiger gebraucht wurde. Der ehemalige Hugenotte Montrevel wurde, nachdem er 466 Dörfer zerstört u. ganze Landstriche verwüstet hatte, abberufen u. durch Marschall Villars ersetzt. Dieser ging zwar mit Entschiedenheit gegen die Aufständischen vor, lenkte jedoch den Krieg in menschlichere Bahnen u. bemühte sich vor allem, Cavalier u. Roland ihrer Sache untreu zu machen. Es wurde allen, die sich ergeben würden, völlige Amnestie versprochen; ferner sollten nach Niederlegung der Waffen Gewissensfreiheit u. andere Vergünstigungen, nicht aber der Besitz eigener Kirchen zugestanden werden. Der diplomatischen Geschicklichkeit Villars gelang es, am 10. Mai 1704 10. 5. 1704 mit dem kriegserprobten Cavalier, dem der Rang eines königlichen Obersten zugesichert wurde, zu Nîmes einen Vergleich unter obigen Bedingungen zu schließen, während an der unbeugsamen Haltung Rolands alle Annäherungsversuche scheiterten. Roland führte den Krieg auf eigene Faust weiter, geriet jedoch durch Verrat in einen Hinterhalt u. fiel im Gefecht. Nach dem Abgang der beiden besten Kamisardenführer war der Krieg so gut wie beendet. Villars, dessen Feldherrntalent dem damals von außen arg bedrängten Frankreich not tat, wurde abberufen u. durch Marschall Berwick ersetzt. Dessen Gewalttaten führten bald einen neuen Aufstand herbei, der jedoch, wiewohl von England u. Holland mit Geld u. Waffen unterstützt, im April 1706 vollständig niedergeschla- 1706 gen ward. Die ehemals blühende Provinz Languedoc war fast ganz entvölkert u. verödet.

Der Cevennenkrieg bietet das Beispiel eines fast vierjährigen Kampfes regulärer Truppen gegen gut organisierte Banden in gebirgigem Lande. Die Kamisarden, in zahlreichen Scharen von durchschnittlich 400 Mann vereinigt, wichen dem Kampfe im offenen Felde sorgfältig aus u. ließen sich von den königlichen Truppen stets im Gebirge aufsuchen, wo ihre Geländekenntnis u. ein ausgezeichneter Kundschafterdienst ihnen große Vorteile gewährten. Bei größeren Unternehmungen vereinigten sich mehrere Banden; doch sind die Kamisarden nie stärker als in einer Anzahl von etwa 1200 Mann aufgetreten. Bei Tage blieben sie in ihren unzugänglichen Schlupfwinkeln, in dichten Waldungen u. im zer-

klüfteten Felsengebirge versteckt; des Nachts überfielen sie die vorgeschobenen Truppenabteilungen u. die den Streitkräften als Stützpunkte dienenden hoch gelegenen Schlösser, Meierhöfe u. Ortschaften. Ihre Waffen raubten sie aus den Schlössern oder nahmen sie den toten Feinden ab. Auch sandte man ihnen aus England, Holland u. Savoyen Waffen u. Geld. Die Kriegführung der Königlichen war bis zur Ankunft Villars kläglich. Der Aufklärungsdienst ließ alles zu wünschen übrig. Anstatt mit größeren Massen zu einem entscheidenden Schlage auszuholen, wurden ungenügende Streitkräfte in der ganzen Provinz verzettelt, so daß fast immer schwache Abteilungen gegen große Übermacht zu kämpfen hatten. Dazu kam, daß Offiziere u. Soldaten in diesem Bürgerkriege, der geringen Ruhm u. wenig Beute versprach, sich ohne Begeisterung schlugen. Unter der Mannschaft gab es zahlreiche zum Kriegsdienst gezwungene Konvertiten, die bei der ersten Gelegenheit davonliefen.

Literatur: Villars, Mémoires (Paris 1734); Berwick, Mémoires (London 1758); Court de Gébelins, Histoire des troubles des Cévennes (Villefranche 1820); Martin, Histoire de France (Paris 1878); Précis historique de la guerre des Camisards (Nîmes 1892).

1703—1711. Ungarischer Aufstand. (Karte 43.) Der Friede von Karlowitz (1699) hatte Ungarn wieder in den Besitz des Hauses Habsburg gebracht. Es gab aber in Ungarn eine solche Fülle religiöser, nationaler, gesellschaftlicher u. politischer Gegensätze, daß an eine dauernde Ruhe nicht zu denken war. An die Spitze der Mißvergnügten trat der dem siebenbürgischen Fürstenhause entsprossene Franz Rákóczi. Wegen seiner Umtriebe ward er 1701 gefangengesetzt; es gelang ihm aber, zu entfliehen. 1703 übernahm er die Führung der aufständischen Ungarn. Sein Berater war Graf Nikolaus Bercsényi, ein Mann von außerordentlicher Tatkraft, der sich mit großen Entwürfen trug u. die Seele des ganzen Aufstandes genannt werden muß. In Wien unterschätzte man anfänglich die Tragweite der Rákóczischen Bewegung u. war zudem durch den Spanischen Erbfolgekrieg derart in Anspruch genommen, daß viel zu geringe militärische Kräfte für die Niederwerfung des Aufstandes übrigblieben. So kam es, daß man sich bis zum Jahre 1708 darauf beschränken mußte, nur die festen Plätze Ungarns dem Kaiser zu erhalten. Ein einheitlicher Operationsplan bestand auf keiner Seite; man kämpfte einmal da u. einmal dort, wie es die Verhältnisse eben mit sich brachten, u. ohne durchgreifenden Erfolg. Solange die Feinde Österreichs, vor allem Frankreich, Rákóczi unterstützten, hatte er Anhänger; in dem Augenblicke aber, wo sich seine geldgebenden Freunde ablehnender verhielten, gewannen seine Gegner in Ungarn die Oberhand. Auf dem „blutigen
9. 6. 1707 Landtage" zu Onod (9. Juni 1707) wurde zwar die Absetzung des Hauses Habsburg ausgesprochen, aber schon damals trat der Zerfall der Rákóczischen Partei deutlich zutage. Bei
4. 8. 1708 Trentschin fiel dann am 4. August 1708 die Entscheidung; Graf Heister schlug Rákóczi u. nötigte ihn, am 21. Februar 1711 Ungarn auf immer zu verlassen. Am 30. April 1711 legten 13000 Rebellen ihre Fahnen vor dem kaiserlichen Feldmarschall Grafen Pálffy nieder, u. am 30. Mai 1711 ward der Friede von
30. 5. 1711 Szatmár geschlossen. Nachdem am 23. Juni 1711 auch das letzte Bollwerk Rákóczis, das
23. 6. wohlarmierte Munkács, kapituliert hatte, trat das Königreich Ungarn wieder in den unbestrittenen Besitz des Hauses Habsburg.

Literatur: Krones, Beiträge zur Geschichte Ungarns im Zeitalter Franz Rákóczi II. (Wien 1870); Thaly, Archivum Rákóczianum (Budapest 1873—1902) u. seine zahlreichen, meist in ungarischer Sprache herausgegebenen Schriften über diese Epoche; Kriegsarchiv, Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen (Wien 1876 bis 1892); dasselbe, Kriegschronik Österreich-Ungarns, III (Wien 1891).

1712. Zweiter Villmergerkrieg (Zwölferkrieg.) (Karte 34.) Um den reformierten Toggenburgern gegen den Abt von St. Gallen zu helfen, besetzten die Zürcher im April 1712 die alte Landschaft St. Gallen u. das Toggenburg, nahmen Wil u. die Stadt St. Gallen. Im Aargau fielen Mellingen u. nach der sogenannten „Staudenschlacht" Bremgarten in die Hände der Berner. Die vereinigten Berner u. Zürcher eroberten Baden. Die Parteien waren zum Frieden geneigt, die Truppen zum Teil schon entlassen, als etwa 4000 Mann der fünf
20. 7. 1712 katholischen Orte am 20. Juli mit dem Überfall eines vorgeschobenen bernischen Postens (etwa 1000 Mann) bei Sins die Feindseligkeiten wieder eröffneten u. die Gegner unter Verlusten zum Rückzug auf die Hauptarmee bei Muri zwangen. Um seine Rückzugslinie besorgt, marschierte das bernische Heer unter Frisching, Diesbach, Sacconay, May u. Manuel, etwa 8000 Mann stark, am 25. Juli über Villmergen in die Ebene öst-
25. 7. lich von Dietikon, wo es sich zur Schlacht aufstellte. Die katholischen Truppen (etwa 10000 Mann) folgten. Der Angriff Pfyffers auf den bernischen linken Flügel mißlang, Sonnenberg hatte gegen den rechten auch keinen entscheidenden Erfolg; immerhin zogen sich die Berner bis gegen Hendschiken zurück. Dort gelang es den bernischen Offizieren, ihre Truppen zu kräftigem Gegenangriff vorzuführen u., durch frische Mannschaft verstärkt, den Sieg zu erringen. Die Niederlage von 1656 war damit gerächt. Am
11. 8. 11. August wurde in Aarau der Friede geschlossen. Die katholischen Kantone mußten sich einige Gebietsverluste gefallen lassen.

Literatur: Charrière, La campagne de 1712 (Revue militaire Suisse, Lausanne 1867).

1714—1718. Krieg der Türken gegen Venedig u. Österreich. (Karte 44.) Streitigkeiten auf Morea veranlaßten am 8. Dezember 1714 die Türkei, an Venedig den Krieg zu erklären. 1715 eroberten die Türken
1715 Morea. Das osmanische Landheer nahm in rascher Folge alle wichtigeren Plätze, wie Korinth u. Napoli di Romania (Nauplia), während die türkische Flotte die Inseln Tinos, Ägina u. Cerigo (Kythira) besetzte. Am 13. April 1716 verbündete sich Kaiser Karl VI. mit der Republik von San Marco. In diesem Jahre verloren die Türken das Paschalik Temesvár u. belagerten erfolglos Korfu. Mit 65000 Mann trieb Prinz Eugen am

5. August in der Schlacht bei Peterwardein 5.8.1716 den Großwesir in die Flucht, rückte am 14. August nach Zenta u. brachte nach einer vom 1. September bis zum 14. Oktober währenden Belagerung die Festung Temesvár zu Fall. — Korfu wurde vom Grafen Mathias von Schulenburg vom 8. Juli bis zum 22. August mit Erfolg gegen den Kapudan Pascha verteidigt. 1717 stellte der Kaiser 90000 Mann ins Feld. Aus Frankreich u. Deutschland kamen an 30 Prinzen, um sich am Feldzug zu beteiligen. Am 21. Mai schlug Prinz Eugen von Savoyen sein Hauptquartier in Peterwardein auf. Mit großem Geräusch ließ er Demonstrationen auf der Strecke Belgrad—Šabac veranstalten, rückte dann über die Theiß u. überschritt bei Pancsova die Donau, so daß die Kaiserlichen am 18. Juni östlich von Belgrad auftauchten. Während der Belagerung rückte der Großwesir Chalil Pascha mit einem starken Heere heran. Gegen ihn wehrte sich Prinz Eugen zunächst in seinem ringsum verschanzten Lager. Seit dem 30. Juli verschanzte sich auch das türkische Entsatzheer. Während Eugen die Belagerung der Festung fortsetzte, griff der Großwesir seine Verschanzung mit Sappen an. Aus dieser gefährdeten Lage befreite ihn am 16. August ein kühner Angriff 16.8.1717 auf das Lager der Türken (s. Belgrad), die nach kurzem, blutigem Kampfe das Schlachtfeld räumten. Am 18. August ergab sich Belgrad. — Waren die Kaiserlichen siegreich, so blieben doch die von den Venezianern unternommenen Versuche, Morea wiederzugewinnen, ohne Erfolg. Am 21. Juli 1718 schlossen die Kriegführenden zu Passarowitz (Poscharewatz) Frieden. Österreich erwarb das Banat, Nordserbien u. die kleine Walachei; dagegen mußte Venedig auf Morea verzichten. 21.7.1718

Literatur: Herschenhahn, Die Belagerung von Belgrad (Leipzig 1788); Histoire de la guerre de Hongrie 1716—1718 (Vienne 1788); Campagnes du prince Eugène en Hongrie 1716 à 1718 (Warschau 1807); v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV (Pest 1825); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, V (Gotha 1854); Klein, Geschichte von Ungarn, V (Leipzig 1882); Kriegsarchiv, Kriegschronik Österreich-Ungarns, III (Wien 1885); Kriegsarchiv, Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, 2. Serie, VII u. VIII (Wien 1891).

1715—1716. Aufstand Jakobs (III.) in England u. Schottland. (Karte 23.) Durch den Tod der Königin Anna 1714 wurde die starke jakobitische Partei in Großbritannien so überrascht, daß sie zunächst der Thronbesteigung Georgs I. keinen Widerstand entgegensetzte. Auch die Pläne, die Jakob (III.), der Sohn König Jakobs II., hegte, kamen zunächst nicht zur Ausführung. Erst im August 1715 erhob Lord Mar in den schottischen Hochlanden die Fahne des Aufstandes. Er fand zahlreichen Anhang, wagte aber trotz fünffacher Überlegenheit nicht, den mit etwa 1500 Mann bei Stirling stehenden Herzog von Argyle anzugreifen. Ein Anschlag auf das Schloß von Edinburg (9. September 1715) schlug fehl; auch einem Angriff des Generals Mackintosh gegen diese Stadt kam Argyle rechtzeitig zuvor (14. Oktober 1715). In England beugte die Regierung durch kräftige Maßnahmen den Aufstandsplänen vor. Der Herzog von Ormond, der wiederholt an der Küste von Devonshire zu landen versuchte, mußte unverrichteter Dinge wieder umkehren. Eine Erhebung katholischer u. hochkirchlicher Elemente in Nordengland endigte am 13. November 1715 mit der wenig rühmlichen Kapitulation von Preston. Als nun gleichzeitig Mar von Perth her mit mehr als 10000 Mann zum Angriff gegen Argyle schritt, dessen Heer inzwischen auf etwa 3300 Mann angewachsen war, vermochte er in dem Treffen von Sheriffmuir (13. November 1715) keinen Erfolg zu erringen. Viele seiner Anhänger liefen nach Hause, während die königlichen Truppen durch holländische Verstärkungen anwuchsen. Jakob (III.) selbst landete Ende Dezember 1715 bei Peterhead. Seine Sache war aber schon so gut wie verloren. Er wich vor dem Herzog von Argyle Ende Januar 1716 nach Dundee aus u. schiffte sich am 4. Februar heimlich nach Frankreich ein. Seine Anhänger zerstreuten sich in ihrer schwer zugänglichen Heimat. Nur wenige der Führer des Aufstandes büßten ihre Schuld auf dem Blutgerüst. 13.11.1715

Literatur: Mahon, Geschichte von England, Bd. I (Braunschweig 1855).

1717—1895. Eroberung von Russisch-Mittelasien. (Karte 42 Nebenkarte u. 47.) Das heutige Russisch-Mittelasien umfaßt die Generalgouvernements der Steppe u. Turkistans, sowie die Vasallenstaaten Chiwa u. Bochara. Die ersten Handelsbeziehungen zwischen Rußland u. Mittelasien reichen bis in das Mittelalter zurück; aber erst Peter dem Großen war es vorbehalten, den ersten Schritt in der Richtung auf Indien zu tun; denn Indien schwebte ihm bereits vor, als er 1717 die Expedition des Fürsten Bekowitsch-Tscherkasskij von Astrachan gegen Chiwa entsandte. Sie ging zugrunde durch die Treulosigkeit der Chiwesen u. die Leichtgläubigkeit des Führers. Auch die Erfolge Peters am Kaspischen Meere ließen sich auf die Dauer nicht behaupten. Die Möglichkeit zum Vordringen durch die ungeheuren Steppengebiete, die Rußland von Mittelasien trennen, wurde erst unter der Kaiserin Anna durch die Unterwerfung der kleinen u. mittleren Kirgisenhorde u. der Kara-Kalpaken geschaffen (1732). Rußland gewann damit das sich vom Ural-Fluß (Jaik) bis zum Aral-See u. Balchasch-See erstreckende Gebiet. Zum Beherrscher dieses Landes wurde es tatsächlich erst durch Anlage von Befestigungen, wie sie schon Peter am Irtysch begonnen hatte, u. durch allmähliches Vorschieben dieser Linien. 1752 war eine ununterbrochene Verteidigungsstellung von der Mündung des Ural bis Kamenogorsk am oberen Irtysch geschaffen. Mit dem Fortschreiten der Besiedelung konnte sie zur Grundlage für das weitere Vorgehen werden. 1717 1732 1752

Chiwa u. Kokan unterstützten von jeher jene räuberischen Steppenvölker, die die russisch gewordenen Kirgisen unausgesetzt bedrohten. Im Winter des Jahres 1839 wurde darum von Orenburg unter dem General Perowskij eine Abteilung von 4400 Mann u. 22 Geschützen mit nicht weniger als 10400 Lastkamelen gegen Chiwa entsandt. 400 km von Orenburg waren an der Emba die Festung Embinsk u. 100 km weiter südlich der 1839

Posten Ak-Bulak als Stützpunkte angelegt. Als die Kolonne dort ankam, war sie bedeutend zusammengeschmolzen. Der ungewöhnlich strenge Winter zwang zum Rückmarsch. Obgleich das Mißglücken der Expedition das Ansehen Rußlands sehr schädigte, brach doch erst 1845/46 ein Aufstand unter den Kirgisen aus. Infolgedessen wurden die Festungen Uralskoje am Irgis u. Orenburgskoje am Turgai erbaut. 1846 entstand auf der Halbinsel Mangischlak die Festung Nowo-Alexandrowskoje u. im folgenden Jahre das erste Fort am Syr Darja: Raimskoje oder Aralskoje. Damit war ein folgenschwerer Schritt getan. Schon 1850 stieß man auf Feindseligkeiten kirgisischer Nomaden, die sich auf die kokanische Festung Ak-Metsched stützten. Das führte zum Kriege mit Kokan. Der feste Platz Kosch-Kurgan wurde zerstört. 1852 wurde Ak-Metsched vergeblich angegriffen, aber im Juli des folgenden Jahres erobert, als Fort Perowskij umgebaut u. gegen alle Angriffe behauptet. Der untere Stromlauf war auf 350 km im Besitz der Russen; er wurde durch eine Reihe fester Stützpunkte für immer gesichert. Der Aral-See war ein russisches Gewässer geworden, beherrscht durch eine unter großen Schwierigkeiten erbaute Flottille. 1861 ging man wieder stromaufwärts vor, erbaute Dshulek u. zerstörte das halbwegs nach Turkistan gelegene Jeny-Kurgan.

Aber auch von Sibirien aus waren die russischen Truppen im unaufhaltsamen Vorgehen. Sergiopol war bereits 1831 gegründet. 1847 folgte Kopal, südlich des Balchasch-Sees. Die dort hausende große Kirgisenhorde begab sich unter russischen Schutz. In demselben Jahre wurde das wichtige Wjernoje (Wjernyi) am Fuße des transilensischen Ala-Tau-Gebirges erbaut. Bis jetzt hatte sich das Vorgehen auf russischem Gebiet ohne Störung vollzogen. Um die immer noch 800 km betragende Lücke zwischen der östlichen u. der Syr-Darja-Befestigungslinie zu schließen, bedurfte es aber heftiger Kämpfe mit Kokan. 1855 wurde Kastek angelegt. 1860 wurden die kokanischen Städte Tokmak u. Pischpek zerstört. Ein mit 20000 Mann auf Wjernyi gerichteter Angriff wurde 1861 von der schwachen Abteilung des Oberstleutnants Kolpakowskij durch einen kühnen Gegenangriff bei Usun-agatsch derart abgewiesen, daß die Kokanen von fernerer Offensive Abstand nahmen.

Im Frühjahr 1864 begann, gemäß dem kaiserlichen Befehl, die Verbindung der beiden bisherigen Linien herzustellen, der Vormarsch von beiden Seiten. Im Juni nahm Oberst Tschernajew Aulije-Ata, Oberst Werjowkin Turkistan u. beide vereint im Oktober Tschimkent — die Lücke war geschlossen. Ein mit unzureichenden Mitteln unternommener Sturm auf das reiche Taschkent wurde allerdings zunächst abgeschlagen. Es galt nunmehr, der Vereinigung der Khane von Kokan u. Bochara zuvorzukommen. Mit 2000 Mann u. 12 Geschützen brach Tschernajew im April 1865 gegen Taschkent auf, schlug den Khan Alim-Kul eine Meile von der Stadt (21. Mai) u. erstürmte diese, obgleich 30000 Mann sie verteidigten (27. bis 29. Juni). Die Russen hatten Tschinas mit seiner Fähre über den Syr Darja besetzt u. damit dem im Anmarsche befindlichen Emir von Bochara den Weg verlegt. Bocharische Truppen hatten sich bereits an der Verteidigung von Taschkent beteiligt. Der Emir, der selbst Absichten auf das durch den Tod Alim-Kuls erledigte Khanat Kokan hatte, besetzte Chodshent u. Kokan (1865). Tschernajew ging im Februar 1866 über den Syr Darja, mußte jedoch wegen Verpflegungsschwierigkeiten bei Dshisak umkehren u. wurde durch General Romanowskij ersetzt. Dieser schlug die Bocharen am 20. Mai bei Irdschar vollständig (3000 gegen 35000 Mann). Statt aber den Flüchtenden auf Samarkand zu folgen, zog er stromaufwärts u. eroberte am 5. Juni das wichtige Chodshent. Im Oktober wandte er sich wieder gegen Bochara u. eroberte Uratjube u. Dshisak. Im Frühjahr 1867 wurde Jeny-Kurgan besetzt. Nun kam mit Bochara ein Friede zustande, Jeny-Kurgan wurde ihm zurückgegeben. Auch die Beziehungen zu Kokan hatten einen freundschaftlichen Charakter angenommen.

Während der in Wjernoyi kommandierende General bisher vom westsibirischen Generalgouverneur, der Kommandierende in Taschkent vom Orenburger abhängig waren, geschah jetzt ein wichtiger Schritt zur Regelung der Befehlsverhältnisse im Generalgouvernement Turkistan. An die Spitze wurde der Generaladjutant v. Kaufmann gestellt. Turkistan u. Semirjetschensk, dieses aus Semipalatinsk u. Alatawsk bestehend, wurden unter ihm vereinigt.

Der Emir von Bochara forderte, von dem durch Ulemas u. Mullas fanatisierten Volke gezwungen, die Räumung von Uratjube u. Dshisak. Infolgedessen brach im Frühjahr 1868 der Krieg wieder aus. Die Russen drangen in das reiche Tal des Sarafschan ein. Am 13. Mai siegten sie vor den Toren Samarkands über einen zehnfachen Gegner. Die „Heilige Stadt" öffnete ihre Tore. Am 14. Juni wurde das letzte Heer des Emirs auf den Höhen von Serabulak in der Nähe von Katta-Kurgan geschlagen. Der Weg nach der Hauptstadt stand offen. Kaufmann ging aber in weiser Selbstbeschränkung nach Samarkand zurück u. entsetzte am 20. die dortige Zitadelle, in der sich Major Stempel mit einem schwachen Bataillon seit dem 14. gegen übermächtige Angriffe der Gebirgsvölker aus der Gegend von Schaar u. Kitab erwehrt hatte. Bochara trat im Frieden (18. Juni 1868) alles von den Russen eroberte Gebiet ab, zahlte $^1/_2$ Million Rubel Kriegsentschädigung u. hob die Sklaverei auf. Der Emir ward zum Vasallen. Schaar u. Kitab wurden erst im August 1870 für den Überfall Samarkands bestraft u. dem Emir zugeeignet.

Bei dem Aufstande der Dunganen in China (seit 1861) hatten sich die unabhängigen mohammedanischen Fürstentümer Kuldsha u. Kaschgar gebildet, dieses unter dem tatkräftigen Feinde der Russen Jakub-Beg, der schon bei Ak-Metsched gegen sie gekämpft hatte. Den Aufreizungen der im russischen Machtbereich wohnenden Kirgisen u. sonstigen Übergriffen machten die Russen 1871 im Einverständnis mit China durch den Einmarsch in Kuldsha ein Ende. Der Khan wurde wiederholt geschlagen u. unterwarf sich (3. Juli). Im folgenden Jahre kam auch mit Kaschgar ein Vertrag zustande. Da Rußland Kuldsha nicht an China

zurückgab, drohte wiederholt ein Krieg zwischen
1882 den beiden Mächten auszubrechen. 1882 wurden jedoch die Zwistigkeiten durch Rückgabe des größten Teils des Kuldsha-Gebietes geschlichtet.

Nachdem die Russen mit Bochara u. Kokan in friedliche Beziehungen getreten waren, galt es noch, mit Chiwa abzurechnen, das, auf seine Unnahbarkeit trotzend, sich Feindseligkeiten aller Art erlaubt hatte. Die Russen bereiteten den Krieg auf das umfassendste vor u. führten ihn zielbewußt durch. Die Schwierigkeiten lagen nicht in dem Lande selbst, einer reichen Oase, von deren Bewohnern kein erheblicher Widerstand erwartet wurde, sondern in den sie umgebenden Sandwüsten, Salzsteppen u. Morästen. 14400 Mann mit 19900 Kamelen setzten sich 1873 unter dem Generaladjutanten v. Kaufmann in den Monaten Februar bis April von verschiedenen Seiten gegen Chiwa in Bewegung. Sie führten reichlichen Munitionsvorrat, Proviant u. Futter für zweieinhalb Monate, sowie Wasser mit sich. Weitere Vorräte für den Rückmarsch wurden unterwegs in Depots angehäuft. Abgesehen von einer 2400 Mann starken Kolonne unter Oberst Markosow, die von Krasnowodsk ihren Marsch antrat, im Usboi, dem alten Bett des Amu Darja, vorging u. wegen Hitze u. Wassermangels zwischen den Brunnen Igdy u. Ortakuju am 5. Mai umkehren mußte, erreichten sämtliche Abteilungen das gemeinschaftliche Ziel. Doch war auch das Vorgehen Markosows von Bedeutung: er wies die Angriffe der zur Hilfeleistung ausgerückten Tekke-Turkmenen bei Igdy so kräftig ab, daß sie zurückkehrten. Nur die Flottille des Aral-Sees gelangte nicht zur Verwendung: sie mußte der Untiefen halber im Ulkun Darja verbleiben. Die russischen Truppen, die sich am 8. Juni vor der Stadt Chiwa vereinigten, setzten sich aus der turkistanischen, orenburgschen u. kaukasischen Kolonne zusammen. Den größten Schwierigkeiten war die turkistanische Kolonne begegnet. Sie zählte 5000 Mann, darunter wenig Kavallerie, u. 24 Geschütze. Sie marschierte unter dem Oberbefehlshaber mit einem Train von 9500 Kamelen von Taschkent ab. Eine Abteilung erreichte Ende März Dshisak u. nach Überwindung der Kysylkum-Wüste Mitte April Aristan-bel-kuduk. Bei Chalata vereinigte sie sich mit der anderen Hälfte, die von Perowsk u. Kasalinsk (beide am Syr Darja) marschiert war. Bei Irkibai u. Chalata wurden Stützpunkte erbaut. Auf dem verhältnismäßig kurzen Wege zum Amu Darja (128 km) drohte dem ganzen Korps auf mehreren Tagereisen durch fliegenden Sand ohne Brunnen die Gefahr des Verschmachtens; doch konnten in Adam-kyrylam (Grab der Menschen) einige Brunnen gegraben werden, u. nach Überwindung weiterer großer Schwierig-
18. bis keiten wurde nach lebhaften Kämpfen mit den
22. 5. Turkmenen in den Tagen vom 18. bis 22. Mai der
1873 Übergang über den Amu Darja bei Akkamysch erzwungen. Um diese Zeit hatte auch die orenburgsche Kolonne unter General Werewkin, der am 25. Februar von Orenburg aufgebrochen war u. den Weg Perowskijs von 1839/40 genommen hatte, am Westufer des Aral-Sees entlang den Aibugir (ausgetrockneter Teil des Sees) erreicht. In dessen Nähe wurde eine Redoute als Stütz- u. Depotpunkt angelegt. Ende Mai vereinigte sich Werewkin südlich von Kungrad mit den kaukasischen Truppen, die durch Oberst Lomakin von der Halbinsel Mangischlak herangeführt waren. Der gefürchtete Ust-Jurt hatte ihnen keine Schwierigkeiten geboten. Unter fortwährenden Kämpfen wurde die Stadt Chodsheili besetzt, am 30. Mangit erobert. Alle Abteilungen hatten auf dem Marsche mehrfach Belästigungen abzuweisen gehabt; im eigentlichen Chiwa leisteten 10000 Turkmenen zähen Widerstand. Aber ihre Angriffe, meist gegen Flanken u. Rücken gerichtet, entbehrten der einheitlichen Führung u. scheiterten, in dichten Haufen ausgeführt, an der furchtbaren Artilleriewirkung. In die Lehmmauer der Hauptstadt Chiwa wurde Bresche gelegt, u. am 10. Juni hielt Kaufmann seinen Einzug. Der Khan war geflohen, stellte sich aber einige Tage später u. behielt die innere Verwaltung. Er mußte die Sklaverei aufheben; die Folge davon war, daß die Turkmenen ein großes Blutbad unter den Freigelassenen anrichteten. Die Russen mußten noch die Unterwerfung der Turkmenen erzwingen. General Golowatschew suchte sie in der Gegend Cha-
27. 7. sawat—Urgentsch auf. Am 27. Juli wurde nach
1873 hartnäckigem Kampfe ein auf das russische Lager gerichteter Angriff abgewiesen. Drei Wagenburgen der Turkmenen zerstörten die Russen u. nahmen dem Feind 5000 Stück Vieh ab. Die Turkmenen baten um Gnade u. zahlten eine Kontribution. Der Feldzug kostete den Russen 160 Mann. Der Gesundheitszustand war dank den trefflichen Vorbereitungen dauernd gut. Allerdings hatte nur ein geringer Teil der Kamele Chiwa erreicht. Im Oktober genehmigte der Kaiser den im August unterzeichneten Frieden. Chiwa trat das rechte Amu-Darja-Ufer nebst dem Delta dieses Flusses bis zum Taldyk ab, erkannte die russische Oberhoheit an, zahlte $2^1/_5$ Millionen Rubel Kriegsentschädigung u. öffnete das Land dem russischen Handel. Chanki gegenüber wurde am Amu Darja die Festung Petro-Alexandrowsk erbaut u. mit einer starken Besatzung belegt. Im September verließen die letzten Truppen Chiwa.

Die Vertreibung des russenfreundlichen Khans von Kokan u. die Empörung der dortigen muslimischen Bevölkerung rief die Russen im August 1875 wieder zu den Waffen. Das durch den Führer der Kokaner, Abdu'l-Rachman, belagerte
3. 9. Chodshend wurde entsetzt. Am 3. September
1875 wurde dieser bei Marcham (Machran) geschlagen u. am 10. die Stadt Kokan besetzt. Obwohl die Russen Abdu'l-Rachmans Scharen am 22. bei Min-Tjube zersprengten, loderte der Aufstand noch einmal auf. General Skobelew warf ihn in einem glänzenden Winterfeldzuge nieder. Mehrfach geschlagen, ergab sich Abdu'l
3. 3. Rachman. Am 3. März 1876 wurde das Khanat
1876 Kokan als Gouvernement Ferghana dem Generalgouvernement Turkistan einverleibt.

Weil die Turkmenen 1873 Chiwa Hilfe geleistet hatten u. weil es notwendig war, diese treulosen Räuberstämme niederzuhalten, hatten die Russen schon im März 1874 auf dem Ostufer des Kaspischen Meeres den Transkaspischen Militärbezirk eingerichtet u. demnächst Expeditionen gegen die Turkmenen entsandt. Ein von Krasnowodsk nach Kysyl-Arwat vorgegangenes Detachement war

schon im Mai 1876 in ernstere Gefechte verwickelt worden. Um die Jomuden gegen die Tekke zu schützen, wurde 1878 die Atreklinie bis zum Sumbar besetzt u. an der Vereinigung beider Flüsse die Festung Tschat angelegt. Trotzdem wagten sich die Turkmenen bis in die Nähe von Tschat, Tschikischljar u. selbst Krasnodowsk, um Vieh zu stehlen. Man mußte wirksame Maßregeln gegen sie ergreifen. Am 6. Juli 1879 begann General Lazarew mit einem stärkeren Detachement den Vormarsch von Tschikischljar. General Lomakin, der an die Stelle des unterwegs verstorbenen Führers trat, gelangte bis zur Festung Gök Tepe, wurde aber dort am 9. 9. 1879 9. September derart geschlagen, daß er umkehren mußte. Dem General Skobelew, der sich im Türkenkriege 1877/78 ausgezeichnet hatte, wurde die Ausführung einer neuen Expedition übertragen. Um sich auch auf den Michael-Busen mit seinen günstigen Landungsverhältnissen stützen zu können, wurde eine 106 km lange Eisenbahn vom Michael-Posten durch die Wüste über Aidin bis Achtschakuima gebaut u. im 1881 Januar 1881 dem Verkehr übergeben. In Bami wurden Lebensmittel für 8000 Mann auf sechs Monate aufgehäuft. Im November 1880 begannen von dort aus die Operationen gegen Gök Tepe; am 4. Januar konnte die erste Parallele ausgehoben werden, u. am 24. Januar 1881 wurde 24. 1. die Festung unter erheblichen Verlusten erstürmt. Schon am 30. wurde Aschabad besetzt. Den von allen Seiten eingehenden Unterwerfungserklärungen folgte am 30. Mai die Einverleibung der Achal-Tekke-Oase u. ein Grenzfeststellungs-Vertrag mit Persien (Dezember). Die russische Regierung hatte die Erklärung abgegeben, sie werde nicht bis zu dem Hauptstützpunkte der Turkmenen, Merw, vorgehen; als aber 1884 die dortigen Stämme (40000 Zelte, 280000 Einwohner) den Untertaneneid leisteten, wurde Merw besetzt (28. März). Mit der Unterwerfung der südlich davon wohnenden Saloren u. Sariken dehnte sich das russische Gebiet bis Serachs aus. Während der englisch-russischen Verhandlungen bezüglich der zwischen Rußland u. Afghanistan von Chodsha Salar am Amu Darja bis nach Persien festzulegenden Grenze, nahm eine mit englischem Gelde aufgestellte afghanische Abteilung von 4000 Mann Kogne Pende, die Hauptstadt der Sariken, überschritt den Murgab u. bezog eine feste Stellung bei Taschkepe. Als sie die Aufforderung des Generalleutnants Komarow, das linke Murgab-Ufer zu räumen, 11. 4. nicht beachtete, griff er sie an u. warf sie nach 1885 heißem Kampfe auf Herat zurück (11. April 1885). Die Verhandlungen mit England, während deren es bereits zu Kriegsrüstungen kam, endeten damit, daß Kogne Pende Rußland zugesprochen wurde, u. dieses an Stelle des beanspruchten Merutschak wertvolleres Gebiet zwischen den 1887 Flüssen Kuschk u. Murgab erhielt (Juli 1887).

Auch ein anderer englisch-russischer Streit, der um das Pamir-Plateau, fand eine Rußland günstige Lösung. Dieses erhob Ansprüche auf die Khanate Roschan u. Schugnan als ehemals 1891 kokanischen Besitz. 1891 wurde Oberst Janow mit den ferghanischen Jagdkommandos in das Pamir-Gebiet entsandt, um das Besitzrecht geltend zu machen. Diese Abteilungen gingen zwar nach einmonatigem Aufenthalt zurück; im nächsten Sommer erschien aber wieder ein Detachement u. hob einen afghanischen Posten auf. Die Russen blieben den Winter über am Murgab. England versuchte, durch Geld- u. Waffenunterstützungen, die es den Afghanen gewährte, den Russen das 23. 3. Pamir-Gebiet streitig zu machen. Am 23. März 1895 1895 wurde aber ein englisch-russisches Übereinkommen getroffen, das Afghanistan das Recht auf Wachan u. Rußland den Besitz der Khanate Roschan u. Schugnan bis zum Pandsch (Amu Darja) bestätigte. Im Mai 1898 wurde ein moham- 1898 medanischer Aufstand in Ferghana schnell unterdrückt.

Literatur: Vambéry, Centralasien u. die englisch-russische Grenzfrage (Leipzig 1873); v. Hellwald, Die Russen in Centralasien (Leipzig 1873); Wenjukow, Die russisch-asiatischen Grenzlande (Leipzig 1874); Das Vordringen der Russen in Turkmenien, Beiheft zum Militär-Wochenblatt (Berlin 1881); Krahmer, Rußland in Mittelasien (Leipzig 1898); Kuropatkin, Geschichte des Feldzuges Skobelews in Turkmenien (Mülheim a. Rhein 1904); bezüglich Chiwas: Amtlicher Kriegsbericht im Wojennyj Sbornik 1873; Stumm, Der russische Feldzug nach Chiwa (Berlin 1875).

1718—1720. Krieg Spaniens gegen die Quadrupel-Allianz. (Karten 9 u. 11.) Kardinal Alberoni, seit 1714 leitender Minister in Spanien, strebte mit Erfolg dahin, die Einkünfte des Landes zu erhöhen, Marine u. Heer zu stärken u. beabsichtigte auch, die im Utrechter Frieden verlorenen Besitzungen, besonders Neapel u. Sizilien, wiederzugewinnen. Andererseits war auch der Kaiser nicht zufrieden; er wollte Sizilien erwerben. Frankreich, England u. Holland schlossen deshalb 1717 ein Bündnis zur Aufrechterhaltung des Utrechter Friedens u. machten, um den Kaiser zufriedenzustellen, den Vorschlag, er solle von Savoyen die Insel Sizilien gegen Sardinien eintauschen. Ehe die Verhandlungen zum Abschluß gediehen waren, schlug aber Alberoni los. Er sandte im August 1717 zwölf Kriegsschiffe mit 8600 Soldaten nach Sardinien u. eroberte die Insel in wenigen Monaten. Jetzt schloß sich der Kaiser dem gegen Spanien gerichteten Bunde an. Die nunmehrige Quadrupel-Allianz beschloß, den Austausch der italienischen Inseln durchzusetzen. Günstigen Vorschlägen der Seemächte gegenüber blieb Alberoni hartnäckig taub; er rüstete zur Eroberung Siziliens, versuchte, Rußland u. Schweden gegen England, die Türkei gegen Österreich aufzureizen u. eine Verschwörung gegen den Regenten von Frankreich anzuzetteln. Alles schlug fehl, u. dem Plan gegen Sizilien war bald ein Ende gemacht. Im Juni 1718 landeten zwar 30000 Spanier auf der Insel u. schlossen die savoyischen Truppen in Messina ein; aber schon im August erschien der englische Admiral Byng mit 22 Schiffen u. vernichtete am 18. bei Kap Pas- 18. 8. sero die spanische Flotte von 20 großen u. 15 1718 kleineren Schiffen fast vollständig, womit der Kampf um Sizilien entschieden war. Der Krieg wurde erst im Dezember erklärt. Die Spanier bemächtigten sich zwar Messinas u. hielten es bis zum Friedensschluß; die Österreicher aber besetzten mit Hilfe der englischen Flotte die

ganze Insel. Ein Versuch der Spanier, 1719 in Schottland zu landen, wo man mit einem Aufstand der Stuarts rechnete, schlug fehl. Die Expedition (5000 Mann, gedeckt von fünf Kriegs-
28.2. 1719 schiffen) ward am 28. Februar bei Kap Finisterre durch Sturm zertreut. 400 Mann erreichten zwar Schottland u. vereinigten sich mit 1400 Jakobiten; die kleine Macht ward aber bald vernichtet. Dagegen landete im Oktober ein englisches Geschwader 24000 Mann bei Vigo u. brandschatzte die Stadt; ein zweites unterstützte französische, von Bayonne vorgedrungene Truppen bei der Einnahme von Fuenterrabia, San Sebastian u. Santona. Überall zerstörten die Engländer Werften u. Kriegsschiffe, um ein Wiederaufblühen der spanischen Marine im Keime zu ersticken, u. die Franzosen halfen ihnen kurzsichtigerweise. Ein französisches Geschwader eroberte Pensacola in Florida. Nach diesen Nie-
1720 derlagen entließ 1720 König Philipp V. Alberoni u. genehmigte die Forderungen der Allianz; der König von Savoyen nannte sich von nun an König von Sardinien.

Literatur s. 1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg (See- u. Kolonialkrieg).

1722—1747. Unterwerfung Persiens durch die Afghanen u. Nadir Schah. Persisch-Türkische Kriege. (Karten 46, 47 u. 48.) Auf den Trümmern der Turkmenen-Reiche hatte der Safi Ismail Anfang des 16. Jahrhunderts eine nationale schiitische Dynastie aufgerichtet. Sie sah sich im Westen u. Osten von Sunniten bedroht, dort den Türken, hier den Usbeken. Schon unter Ismail ging es mit dem Reiche abwärts, noch mehr unter seinem Sohne Thamasp. Nur der Schah Abbas I. vermochte, gestützt auf das von ihm geschaffene stehende Heer, die Grenzen wieder nach Westen vorzuschieben. Unter seinen schlaffen Nachfolgern erlag die Dynastie ruhmlos einem neuen Gegner, den sunnitischen Afghanen. Um die erschütterte Herrschaft der Perser in Kandahar u. Herat wiederherzustellen, hatte sich der Schah Hussein genötigt gesehen, ein Heer dorthin zu senden, allerhand Umtriebe gaben aber den Anlaß zur Absetzung des Führers, worauf sich die Truppen zerstreuten. Der traurige Zustand des persischen Reiches bestimmte Mahmud, der sich zum Herrscher von Kandahar gemacht hatte, zu einem Einfall in das bereits von Kurden, Usbeken u. Lesghiern bedrohte Land. Er bemächtigte sich nach längerer Belagerung der Hauptstadt Ispahan, u. der letzte Safi, das willenlose Werkzeug seiner Weiber u.
1722 Verschnittenen, unterwarf sich dem Sieger (1722). Husseins Sohn Thamasp trat gegen das Versprechen russischer Hilfe das West- u. Südufer des Kaspischen Meeres an Peter den Großen ab (s. 1722—1796. Russisch-Persische Kriege), während die Türken die Ohnmacht Persiens be-
1723 nutzten, um Georgien zu erobern (1723), wozu im folgenden Jahre Choi, Eriwan u. Hamadan kamen. Als Mahmud in Wahnsinn verfiel, ließ ihn sein Vetter Aschraf ermorden, nötigte Thamasp zur Flucht nach Masenderan u. verlangte von der Pforte die Zurückgabe der Persien abgenommenen Gebiete. Die Türken hatten damals nach Eroberung von Täbris u. Chorremabad den gesamten durch einen mit Rußland abgeschlossenen Teilungsvertrag (1724) ihnen zu- 1724
gesprochenen Landstrich von Luristan bis zur Aras-Mündung u. bis Eriwan im Besitz. Der Sultan forderte außerdem, als kirchliches Oberhaupt anerkannt zu werden u. erklärte im April 1726 den Krieg. Die Türken (angeblich 60000 bis 70000 Mann u. 70 Geschütze) rückten von Hamadan gegen Ispahan vor, wurden jedoch von Aschraf (33000 Mann mit 40 leichten Geschützen) gänzlich geschlagen (Herbst 1726). Da in der Türkei 1726
der Krieg gegen die Glaubensgenossen unbeliebt war, kam im Oktober 1727 ein Friedensvertrag 1727
zustande, in dem Aschraf als Schah von Persien bestätigt, der Sultan aber als Kalif u. im Besitz seiner Eroberungen anerkannt wurde. Lange konnte sich Aschraf nicht behaupten. Schon im folgenden Jahre eroberte der Feldherr des Thamasp, Nadir, ein Tatar aus Chorasan, seine Heimatprovinz u. nahm Herat ein. Aschraf rückte ihm entgegen, wurde aber im Oktober u. November 1729 geschlagen. Er floh nach Ispahan 1729
u. von da nach Schiras. Dort im Januar 1730 1730
abermals besiegt, verlor er auf der Flucht sein Leben. Im Frühjahr schlug Nadir die Türken u. nahm ihnen Hamadan ab; es folgten Kirmanschahan, Täbris u. Orte in Aserbeidschan. Auch das von den Gegnern wieder besetzte Herat 1730
wurde abermals erobert. Die Türken erklärten bis
an Persien den Krieg. Die Folgen ihrer Nieder- 1732
lagen waren wiederholte Aufstände in Konstantinopel u. die Entthronung Achmeds III. (Oktober 1730). Thamasp erlitt jedoch ebenso viele Mißerfolge, als Nadir Siege aufzuweisen hatte. Er mußte die Belagerung von Eriwan aufheben u., auf dem Rückzuge nach Täbris vom Seraskier Ali Pascha geschlagen, nach Hamadan fliehen. Auch diese Stadt überließ er nach einer neuen Niederlage den Türken (1731). Im Januar 1731
1732 schloß er einen Frieden, in dem er alle 1732
Rechte auf Armenien, Georgien u. Daghestan an die Türken abtrat, aber Täbris, Ardilan, Hamadan u. Luristan zurückerhielt.

Als der Schah seine Truppen abdankte u. Nadir befahl, auch das Heer in Chorasan zu entlassen, rückte dieser vor Ispahan (August), nahm Thamasp gefangen u. setzte dessen sechs Monate alten Sohn Abbas als Schah ein. Nadir veranlaßte die Kaiserin Anna, den größten Teil ihrer Besitzungen am Kaspischen Meere gegen Handelsvorteile aufzugeben. Der Krieg mit den Türken brach im Februar 1733 wieder aus. Nadir eroberte Kirmanschahan u. belagerte Bagdad; der Seraskier 1733
Topal Osman schlug ihn aber im Juli u. entsetzte bis
die Stadt. Schon im Oktober fiel Nadir wieder in 1736
türkisches Gebiet ein u. brachte Topal Osman, der im Kampfe blieb, eine schwere Niederlage bei. Die Empörung eines Unterfeldherrn rief Nadir nach Schiras, aber im Jahre 1734 eroberte er 1734
Armenien, Georgien u. Schirwan u. machte die blühende Handelsstadt Schemacha dem Erdboden gleich. Dann vernichtete er das Heer des Seraskiers Abdallah Köprili am Arpatschai. Gandscha (Jelisawetpol), Eriwan u. Erzerum fielen nach kurzer Belagerung. Nach dem Tode des jungen Abbas (1736) bestieg er selbst den 1736
Thron u. legte den schiitischen Glauben ab, was den Friedensschluß mit den Türken erleichterte. Die Osmanen verzichteten auf alle früheren Eroberungen außer Bagdad (1736). Der Schah ver-

pflichtete sich, die Schiiten zu unterdrücken, konnte aber sein Versprechen nicht einlösen. Im Sommer 1738 nahm er Kabul u. drang im
1739 Januar 1739 durch den Engpaß von Peschawar nach Indien vor, bemächtigte sich Lahores u. siegte im folgenden Monat in der Ebene von Karnal. Die Hauptstadt Delhi wurde ihm ausgeliefert. Die persischen Grenzen wurden bis zum Indus vorgeschoben. Mit unermeßlichen Schätzen trat Nadir im Mai den Rückmarsch an, schlug die Afghanen, die ihm bei Peschawar den Weg zu versperren suchten, u. unter-
1740 warf 1740 die Usbeken in Bochara u. Chiwa.
1741 1741 kämpfte er unglücklich gegen die Lesghier in Daghestan u. gab den Kampf auf, um nicht Verwickelungen mit Rußland heraufzubeschwören. Stete Empörungen machten aus dem klugen u. tatkräftigen Herrscher einen blutdürstigen Tyrannen. Als er Ansprüche auf Armenien, Georgien, ja auf ganz Kleinasien erhob, erklärte
1743 die Pforte 1743 den Krieg u. stellte einen Gegen-
bis fürsten auf. Eine mit schweren Verlusten ver-
1746 bundene dreißigtägige Belagerung von Mosul mußte der Schah aufheben u. erlitt auf dem Rückzuge eine Niederlage (Herbst 1743). Den
1744 ganzen Sommer u. Herbst 1744 hindurch kämpfte Nadir um Kars, bis ihn die eintretende Kälte zum Abzuge zwang. Inzwischen hatte sein zweiter Sohn den Thronbewerber u. die Lesghier am Zusammenfluß von Kura u. Aras geschla-
1745 gen. Im August des folgenden Jahres griffen die Türken mit großer Überlegenheit das Lager des Schahs in der Nähe von Eriwan an, wurden aber mit erheblichem Verlust zurückgewiesen.
1746 Im September 1746 wurde im persischen Lager zwischen Kaswin u. Teheran ein Friedensvertrag unterzeichnet. Die Perser erhielten freie Wallfahrt nach Mekka zugesichert, die Grenzen blieben wie bisher.
1747 Nadir wurde im Sommer 1747 ermordet. In Kandahar machte sich ein afghanischer Heerführer, Achmed Abdalli, unabhängig. Er gründete ein großes Reich, das sich von Chorasan bis zum Indus u. vom Oxus bis zum Meere erstreckte. Persien wurde durch Thronstreitig-
1759 keiten u. Bürgerkriege zerrüttet. 1759 einte ein Angehöriger des persischen Nomadenstammes Zend, Kerim Khan, das Reich wieder. Nach
1779 seinem Tode (1779) folgten wieder innere Kriege,
1794 bis 1794 Aga Mohammed, der Führer des schiitisch-türkischen Stammes der Kadscharen die heute noch herrschende Dynastie begründete.

Literatur: Malcolm, The history of Persia (London 1829); J. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV (Pest 1835); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, V (Gotha 1857).

1722—1796. Russisch-Persische Kämpfe. (Karten 46 u. 47.) Peter der Große, der im Nordischen Kriege die Großmachtstellung Rußlands begründet hatte, ward durch die inneren Wirren Persiens u. durch Übergriffe
1722 gegen russische Kaufleute bewogen, 1722 die Westküste des Kaspischen Meeres in Besitz zu nehmen. Mit einer vom Generaladmiral Grafen Apraxin geführten Flotte landete er, 33000 Mann stark, in Daghestan u. eroberte die Küste bis Derbent. Die Russen bemächtigten sich auch der Landschaft Gilan, u. Baku ergab sich nach kurzer Beschießung. 1724 trat Persien neben 1724
Derbent u. Baku das Südufer des Kaspischen Meeres, die Landschaften Gilan, Masenderan u. Asterabad, an Rußland ab. In den Verträgen von Rescht u. Gandscha (1729 u. 1735) wurde jedoch gegen Gewährung von Handelsvorteilen auf diese Erwerbungen verzichtet. Der Terek bildete hinfort die Grenze. — Weitere Streitigkeiten entstanden dadurch, daß Georgien 1783 an Stelle 1783
der persischen die russische Oberhoheit anerkannte. 1795 brach Aga Mohammed in Geor- 1795
gien ein, schlug, ehe russische Hilfe erscheinen konnte, am 9. September den Prinzen David 9. 9.
von Georgien südlich von Tiflis u. nahm zwei Tage darauf die Hauptstadt ein. Als General Gudowitsch mit 8000 Mann in Georgien einrückte, Graf Valerian Subow von Kisljar mit 35000 Mann die ganze Westküste des Kaspischen Meeres eroberte (Sommer 1796) u. im Verein mit 1796
bei Lenkoran gelandeten Truppen das eigentliche Persien bedrohte, sammelte Aga Mohammed alle Streitkräfte bei Teheran (Winter 1796). Nach dem Tode beider kriegführenden Herrscher berief jedoch Kaiser Paul I. seine Truppen zurück. Da der neue Schah Fath ali das Bedürfnis hatte, sich vor allem in der umstrittenen Herrschaft zu befestigen, so unterblieben vorläufig neue Feindseligkeiten.

Literatur: Herrmann, Geschichte des russischen Staates (Hamburg 1849); v. Schlechta-Wssehrd, Die Kämpfe zwischen Persien u. Rußland (Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften, Wien 1864).

1727—1728. Englisch-Spanischer Krieg. (Karte 9.) Politische Verwickelungen zwischen Österreich-Spanien (Wiener Vertrag, 30. April 1725) u. England-Frankreich-Preußen (Herrenhausener Bündnis, 3. September 1725), infolge deren England den spanischen Handel in Westindien lahmlegte, bewogen Spanien im Frühjahr 1727, mit 15000 Mann das noch ungenügend be- 1727
festigte Gibraltar zu belagern. England brachte sofort viele spanische Schiffe auf u. verstärkte die Stadt, worauf Friedensunterhandlungen begannen u. die Spanier den Angriff auf Gibraltar einstellten. Da sie jedoch noch nicht abzogen, setzte England die Kaperei auf der See fort u. rüstete eine große Flotte aus. Nun schloß Spanien im Februar 1728 Frieden, löste den Bund 1728
mit Österreich u. ließ seine Ansprüche auf Gibraltar u. Minorka fallen.

Literatur: s. 1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg (See- u. Kolonialkrieg).

1729—1796. Korsische Unabhängigkeitskämpfe. (Karte 14.) 1729 er- 1729
hoben sich die Korsen gegen die Genuesen, konnten aber nichts ausrichten, da diese durch kaiserliche Truppen unterstützt wurden. Wenige Jahre später brach der Aufstand von neuem aus. Die Leitung übernahm der deutsche Abenteurer Baron v. Neuhof, der unter dem Namen Theodor I. als König von Korsika auftrat. Da aber Frankreich zugunsten der Genuesen eingriff, mußte Neuhof 1738 die Insel verlassen. 1738
Die Unruhen auf Korsika dauerten aber fort, u. als 1755 Pasquale Paoli als Obergeneral an 1755
die Spitze der Aufständischen trat, erlangten diese die Oberhand. Die Genuesen u. ihre französischen Verbündeten sahen sich auf einige

Seestädte beschränkt. Schließlich trat Genua,
1768 des langen Kampfes müde, die Insel 1768 an Frankreich ab. Dieses entsandte stärkere Streitkräfte nach der Insel, die, nach anfänglichen
8. 5. 1769 Mißerfolgen, den Korsen am 8. Mai 1769 bei Ponte Nuovo eine entscheidende Niederlage beibrachten. Paoli mußte nach England flüchten, Korsika wurde französische Provinz. Erst
1789 bis 1804 die Revolution (1789—1804) gab den Korsen von neuem Gelegenheit zu Unabhängigkeitsbestrebungen. Paoli wurde zurückberufen u. gewann als Kommandant der Nationalgarde u. Vorsitzender des Departementsrats eine fast unbeschränkte Gewalt. In dieser Zeit tauchte der junge Artillerieleutnant Napoleon Bonaparte auf der Insel auf u. ließ sich zum Oberstleutnant eines Freiwilligenbataillons wählen. Er unterdrückte mit einer Tatkraft, die seine künftige
1792 Größe ahnen ließ, im Frühjahr 1792 einen Aufstandsversuch in seiner Vaterstadt Ajaccio, kehrte aber, da Paoli seinen Wunsch, an die Spitze eines neuen Bataillons gestellt zu werden, nicht erfüllte, bald darauf nach Frankreich zu-
1793 rück. Paoli bewog 1793 seine Landsleute zum Abfall von Frankreich, als der Konvent ihn wegen royalistischer Gesinnung zur Verantwortung ziehen wollte. Er schloß sich an England an u. eroberte mit britischer Unterstützung Bastia
22. 5. u. 4. 8. u. Calvi (22. Mai u. 4. August 1793). Im folgenden Jahr wurde Korsika englischer Vasallenstaat mit eigener Verfassung. Paoli verließ aber bald darauf die Insel wegen der beständigen
1796 Kämpfe der Parteien u. Familien. 1796 landete eine französische Truppenabteilung von Livorno aus auf Korsika, u. nun gewannen die Franzosen noch vor Ablauf des Jahres 1796 die Oberhand. Die Engländer wurden vertrieben u. die Insel dauernd der französischen Herrschaft unterworfen.

Literatur: Jacobi, Histoire Générale de la Corse (Paris 1835); F. Gregorovius, Corsica (Stuttgart 1878); Chuquet, La Jeunesse de Napoléon, II (Paris 1898).

1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg. (Karten 27, 37 u. 38.) Nach dem Tode Augusts des Starken bewarben sich um den erledigten polnischen Thron August III., Kurfürst von Sachsen, u. Stanislaus Leszczynski. Jenen unterstützten Kaiser Karl VI. u. Rußland, diesen Ludwig XV. von Frankreich. Leszczynski wurde am 13. September 1733 zum Könige gewählt, ehe August III. die Möglichkeit fand, seine eigene Wahl zu betreiben. Der Kaiser sammelte Truppen in Schlesien, ohne sich an den folgenden Kämpfen zu beteiligen. Die
3. 10. 1733 Russen aber rückten am 3. Oktober in Polen ein, August III. wurde am 5. Oktober zum Könige gewählt u. am 17. Januar 1734 zu Krakau gekrönt. Leszczynski war nach Danzig geflohen. Als diese
9. 7. 1734 Stadt sich am 9. Juli 1734 dem russischen Heere unter Feldmarschall Münnich ergab, flüchtete er nach Preußen. Damit war allerdings die Thronfolgefrage entschieden; aber Frankreich erklärte nun dem Kaiser den Krieg, angeblich wegen seiner Haltung während des polnischen Thronstreites, in Wirklichkeit aber, um dem Hause Habsburg die ehemals spanischen Besitzungen in Italien zu entreißen. Mit Frankreich verbanden sich Sardinien u. Spanien. Der Krieg wurde von den Verbündeten auf drei Kriegsschauplätzen geführt.

a) Kämpfe in Deutschland. Ein französisches Heer unter Marschall Berwick setzte am
12. 10. 1733 12. Oktober 1733 über den Rhein, während die Truppen des Generalleutnants Belle-Isle Nancy besetzten. Am 28. Oktober nahmen die Franzosen
28. 10. Kehl. Der kaiserliche Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, ging 1734 auf den Kriegsschau-
1734 platz ab, da sich erst in diesem Jahre die kaiserlichen u. Reichstruppen sammelten. Eugen versuchte, den französischen Angriff auf Philippsburg durch Besetzung der Ettlinger Linien aufzuhalten, war aber zu schwach, dieses Vorhaben durchzuführen (20000 gegen 70000 Mann), u. wurde gezwungen, sich zuerst nach Bruchsal, dann, am 9. Mai, nach Heilbronn zurückzuziehen. Ein am 14. Juli unternommener Versuch, das von
14. 7. Wuttgenau heldenmütig verteidigte Philippsburg zu entsetzen, scheiterte gleichfalls; die Festung mußte am 18. Juli 1734 kapitulieren. Die
18. 7. Tätigkeit Eugens beschränkte sich nun darauf, die Folgen der Einnahme von Philippsburg möglichst abzuschwächen; auch gelang es ihm, den Gegner durch eine Art Stellungskrieg von der Belagerung Breisachs u. der Stadt Mainz abzuhalten. Die geringe Unterstützung, die der Kaiser im Reiche fand, machte 1735 weitere Operationen unmöglich; die Ankunft von 13000 Russen (am 26. August 1735) bei Bruchsal konnte die Lage nicht ändern. Eugen eilte nach Wien, um bei den beginnenden Friedensverhandlungen gegenwärtig zu sein, u. übergab das Kommando an
20. 10. 1735 Seckendorff. Dieser warf am 20. Oktober den Marschall Belle-Isle bei Klausen in der Nähe von Trier zurück. Ein unterdessen abgeschlossener Präliminarfriede setzte den Operationen ein Ende.

b) Kämpfe in Oberitalien. Marschall Villars überschritt mit der franko-sardischen Armee (59000 Mann) am 27. Oktober 1733 die Sesia. Der kaiserliche Feldmarschall Wirich Daun hatte nur 16000 Mann zur Verfügung u. beschränkte sich auf die Verteidigung der Festungen. Diese fielen aber rasch in die Hände des
4. 11. 1733 Gegners; am 4. November zog Karl Emanuel von Sardinien in Mailand ein. In drei Monaten hatte Österreich die Lombardei verloren, nur Mantua blieb in seinem Besitz. Im folgenden Jahre wurde Daun durch Mercy er-
1. 6. 1734 setzt. Dieser bestand am 1. Juni 1734 ein glück-
29. 6. liches Gefecht bei Colorno u. griff am 29. Juni die Franzosen bei Parma an. Mercy fiel in der Schlacht, u. die Österreicher zogen sich an die Secchia zurück. Dem Nachfolger Mercys, Feldmarschall Königsegg, gelang es zwar, bei Quistello die Franzosen zu überraschen (15. Sep-
15. 9 tember); doch erlag er am 19. September in der Schlacht bei Guastalla. Nach mehreren kleineren Gefechten traten die Kaiserlichen schließlich Mitte 1735 den Rückzug nach Tirol an, um
1735 einer Umklammerung durch Franzosen, Spanier u. Sarden zu entgehen.

c) Kämpfe in Neapel u. Sizilien. Dort fochten die schwachen kaiserlichen Truppen gegen die Spanier unter Don Carlos u. Montemar. Die Spanier umgingen bei Mignano die Stellung Trauns, der nach Kapua abzog. Der Vizekönig Visconti verließ infolgedessen Neapel. Am

10. 5. 1734 10. Mai 1734 zog Don Carlos in die Hauptstadt ein u. erklärte sich zum Könige beider Sizilien. Der spanische Feldherr Montemar wandte sich nun gegen Apulien u. schlug die Österreicher bei Bi- 25. 5. tonto am 25. Mai. Die Spanier eroberten Pescara 2. 8. am 2. August, Gaëta am 5. August u. das von Traun 9. 11. verteidigte Kapua am 20. November. Im Frühjahr 1735 zog Montemar nach Norditalien, stand im Mai bereits im Modenesischen u. vereinigte sich mit den Franko-Sarden, die gegen Königsegg kämpften. Es gelang ihnen, die Österreicher nach Tirol zurückzuwerfen. Montemar versuchte es nun, Mantua zu erobern, obwohl sich die Franzosen u. Sardinier aus selbstsüchtigen Gründen nicht beteiligen wollten. Er nahm Mirandola, konnte aber gegen Mantua keinen Erfolg erringen. Der Umstand, daß in der Folge Königsegg wieder aus 3. 11. Tirol vorbrach, u. der Abschluß des Friedens 1735 nötigten Montemar, am 16. November 1735 die Belagerung aufzuheben. Während die Spanier 1734 in Apulien kämpften, versuchten sie, auch Sizilien zu gewinnen. Montemar, der 22. 8. nach der Schlacht von Bitonto nach Neapel zu- 1734 rückgekehrt war, landete am 22. August 1734 mit 14000 Mann auf der Insel. Das Volk erhob 22. 2. sich zu seinen Gunsten. Die erste Unterneh- 1735 mung galt Messina, das am 22. Februar 1735 fiel. Die von Montemar zurückgelassenen Truppen eroberten in der Folge Syrakus u. Trapani; damit gelangte ganz Sizilien im Juli 1735 in den Besitz des Don Carlos.

Die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich u. dem Kaiser hatten am 6. August 1735 3. 10. begonnen u. wurden am 3. Oktober abgeschlos- 1735 sen. Der Wiener Friedensvertrag, dem Spanien, Sardinien u. das Deutsche Reich erst später beitraten, bestimmte: 1. Stanislaus Leszczynski verzichtet auf die polnische Krone zugunsten Friedrich Augusts u. erhält seine Güter u. die seiner Gemahlin. Die freie Königswahl in Polen wird garantiert. 2. Leszczynski erhält das Herzogtum Bar (Hauptstadt Bar-le-Duc) sofort u. Lothringen, sobald Toskana in den Besitz des Herzogs von Lothringen übergeht. Nach Leszczynskis Tode fallen beide Herzogtümer an Frankreich, doch ohne Sitz u. Stimme im deutschen Reichstage. 3. Toskana gelangt nach dem Tode Gastons an das Haus Lothringen. 4. Neapel u. Sizilien kommen als selbständiges Königreich an Don Carlos. 5. Der Kaiser erhält Parma u. Piacenza u. behält die Lombardei mit Ausnahme der Kreise Novara u. Vigevano, die an Sardinien fallen. 6. Frankreich stellt seine Eroberungen zurück u. erkennt die Pragmatische Sanktion an.

Literatur: A. v. Arneth, Prinz Eugen von Savoyen (Wien 1864).

1736—1739. Krieg der Türkei gegen Rußland u. Österreich. (Karten 42 u. 44.) Durch das ehrgeizige Rußland herausgefordert, erklärte die Türkei am 28. Mai 1736 den Krieg. Am 24. März legten sich die Russen 1. 7. 1736 vor Asow u. nahmen die Festung am 1. Juli. Während dieser Zeit eroberte Münnich Perekop (21. Mai) u. Bachtschissarai (17. Juni). Im Herbst sammelte sich bei Peterwardein eine österreichische Armee von 30000 Mann, u. der Wiener Hof verbündete sich 1737 mit der Zarin Anna. Die Russen unter Münnich eroberten am 13. 7. 1737 13. Juli 1737 Otschakow kehrten aber im August in die Winterquartiere zurück. Eine andere Gruppe unter Lacy rückte bis Asow vor u. verheerte das Land. Die Türken belagerten vom 17. 10. bis 10. 11. 1737 17. Oktober bis zum 10. November Otschakow ohne Erfolg. — In Serbien unternahm Seckendorff einen Vorstoß bis Niš, trat aber, ohne den Gegner gesehen zu haben, den Rückzug an. 1738 verlor Münnich seine Zeit mit unnützen Märschen; die Gruppe Lacy eroberte im Juli die inzwischen von den Türken wiederbesetzte Stadt Perekop u. legte sie in Schutt. Die mit den Österreichern verabredeten einmütigen Operationen unterblieben. — Königsegg führte den Krieg wie Seckendorff; er vermied, mit den Türken in Berührung zu kommen. Am 3. Juli fochten die 3. 7. 1738 Kaiserlichen mit Erfolg bei Kornya, erlitten aber am 15. Juli bei Orsova eine Schlappe. 15. 7. Die Türken bemächtigten sich Orsovas. Im Mai 1739 verließen die Russen unter Münnich Kijew, lieferten am 28. August die siegreiche Schlacht 28 8. bei Stawuczane, in der Nähe von Chotin, eroberten am 30. August Chotin u. erreichten 30 8. am 11. September Jassy, während Lacy sich in der Krim behauptete. — Die Österreicher unter 22. 7. Wallis wurden am 22. Juli 1739 bei Grocka 1739 geschlagen u. traten auf Umwegen den Rückzug an. Die Türken begannen Belgrad zu belagern. Die düsteren Berichte, die Wallis nach Wien schickte, bewogen Kaiser Karl VI., den General Neipperg mit Friedensunterhandlungen zu betrauen. Vom Großwesir überlistet, unterzeichnete Neipperg am 18. September den Frieden 18. 9. von Belgrad. Karl VI. trat Serbien u. die Kleine Walachei an die Türkei ab. Mit Rußland schloß die Pforte am 28. Dezember den Frieden 28. 12. von Niš, in dem sie Asow der Zarin überließ.

Literatur: Keralio, Histoire de la guerre des Russes et des Impériaux contre les Turcs 1736—1739 (Paris 1780); Schmettau, Mémoires secrets de la guerre de Hongrie pendants les campagnes de 1737, 1738, 1739 (Frankfurt 1788); Graf Neipperg, Umständliche Geschichte des zu Belgrad geschlossenen Friedens (Leipzig 1790); v. Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches, IV (Pest 1835); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, V (Gotha 1854); Klein, Geschichte von Ungarn, V (Leipzig 1882); Angeli, Der Krieg mit der Pforte 1736—1739 (Wien 1880); Kriegsarchiv, Kriegschronik Österreich-Ungarns, III (Wien 1885).

1740—1742. Erster Schlesischer Krieg. (Karten 27 u. 28.) Friedrichs des Großen erster Waffengang, der den Preußischen Staat in die Linie der Großmächte Europas vortreten ließ, hat bei kurzer Dauer die stärkste Grenzverschiebung bewirkt, die im Kriege zwischen zwei Staaten des Abendlandes bisher auf einmal erzielt worden war. Denn die Eroberung des größten Teils von Schlesien nebst der Grafschaft Glatz, im Gesamtumfang von 640 Quadratmeilen, nach damaliger Messung, übertraf erheblich den Landgewinn, der den Schweden im Westfälischen Frieden nach achtzehnjährigem Kampf zuerkannt worden war; sie übertraf auch den Gesamtumfang des Elsaß u. des Herzogtums Lothringen, der beiden Provinzen, um die drei französische Könige ein volles Jahrhundert hindurch, von 1635—1735, gekämpft hatten. Dieser Krieg entschied nicht bloß über die Zukunft Preußens,

indem es dem jungen Herrscher nach seinem treffenden Ausdruck gelang, die Natur dieses „Zwitterwesens zwischen Kurfürstentum u. Königreich" endgültig zu bestimmen, sondern eröffnete auch für das ganze europäische Staatensystem eine neue Ära. — In einem denkwürdigen Briefe hat Friedrich schon als Kronprinz das Gelöbnis niedergelegt, daß man dereinst, wenn die Stunde der Ansprüche Preußens schlagen werde, ihn nicht anklagen solle, seine Interessen fremden Mächten zu opfern: „Es scheint, daß der Himmel den König (Friedrich Wilhelm I.) bestimmt hat, alle Vorkehrungen zu treffen, welche Weisheit u. Vorsicht vor dem Eintritt in einen Krieg erheischen. Wer weiß, ob die Vorsehung für die ruhmvolle Anwendung dieser Vorbereitungen nicht mich vorbehält." Gleichzeitig hat der preußische Kronprinz vorausgesagt, daß der Tod des letzten Habsburgers das Signal zum allgemeinen Kampfe gegen Österreich sein werde, dessen Abwendung von Preußen während der letzten Jahre Friedrich Wilhelms I. er mit dem Vater als eine Kränkung u. Untreue empfand. Das Heer von nicht ganz 80000 Mann, das sein Vater ihm hinterließ, vermehrte er nach dem
31. 5. 1740 Thronwechsel (31. Mai 1740) alsbald um neue Zehntausend. Er war beim Regierungsantritt gewärtig, zunächst für die preußischen Ansprüche auf die jülich-bergische Erbschaft das Schwert ziehen zu müssen, da der fast achtzigjährige Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz, der einen männlichen Erben für die strittigen Gebiete nicht hinterließ, schon wiederholt totgesagt worden war; das unerwartete Ableben Kaiser Karls VI.
20. 10. (20. Oktober 1740) lenkte Friedrichs Blick vom Niederrhein nach Schlesien ab. Die alten Ansprüche des Hauses Brandenburg auf die Herzogtümer Liegnitz, Brieg, Wohlau u. Jägerndorf, für die Kaiser Leopold I. den Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1686 durch Abtretung des Kreises Schwiebus abgefunden hatte, waren nach preußischer Auffassung wieder in Kraft getreten, als nach längerem Sträuben Kurfürst Friedrich III. 1695 sich zwar zur Herausgabe von Schwiebus, nicht aber zu dem Verzicht auf die vier Herzogtümer verstand. Die von Preußen im Berliner Vertrag vom 23. Dezember 1728 übernommene Garantie der Pragmatischen Sanktion Karls VI. zugunsten des Erbanspruchs der Erzherzogin Maria Theresia war verwirkt durch einen diesem Bündnisse zuwiderlaufenden, zur Kenntnis des Berliner Hofes gelangten Geheimvertrag zwischen Österreich u. Frankreich vom 13. Januar 1739.
16. 12. Am 16. Dezember 1740 überschritt Friedrich II. mit einem Heer von 20000 Mann die schlesische Grenze; in der ganzen Provinz standen zur Zeit nur 7000 bis 8000 Österreicher unter Feldmarschalleutnant Graf Browne. Friedrich ließ nun in Wien ein auf die Verteidigung des österreichischen Besitzstandes gerichtetes, durch den Beitritt von England, Holland u. Rußland zu erweiterndes Bündnis anbieten, sowie seine Kurstimme für die Kaiserwahl des Großherzogs Franz von Toskana, des Gemahls der nunmehrigen Königin Maria Theresia von Ungarn u. Böhmen. Dagegen forderte er die Abtretung von Niederschlesien. Der Antrag wurde verworfen. Der Wiener Hof glaubte damals Frankreichs, gegen das sich die Spitze der vorgeschlagenen Allianz richten sollte, völlig sicher zu sein, da Karl VI. 1735 die französische Bürgschaft für seine Erbordnung durch die Auslieferung von Lothringen teuer genug erkauft hatte. Zur Abwehr des preußischen Angriffs wurden Bündnisverhandlungen mit Rußland, England, Hannover u. Sachsen eingeleitet. Inzwischen besetzte das preußische Invasionsheer, durch Nachschübe ungefähr verdoppelt, ganz Schlesien bis auf die Festungen Brieg u. Neiße u. die Hauptstadt Breslau, der einstweilen (bis zum 10. August 1741) Neutralität zugestanden wurde. Glogau wurde durch den Erbprinzen Leopold Maximilian von Anhalt-
9. 3. 1741 Dessau im Sturm genommen (9. März 1741). Ein zweites Heer von 24000 Mann unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau wurde zur Deckung der Kurlande, gegen einen etwaigen Angriff von sächsischer oder hannoverscher Seite, im Lager von Göttin (bei Brandenburg) zusammengezogen. Während die Preußen die Belagerung von Neiße vorbereiteten, versammelte Feldmarschall Graf Neipperg in Mähren das zur Befreiung von Schlesien bestimmte Heer u. führte es unbemerkt auf Gebirgspfaden über Freudental, Engelsberg, Würbental u. Zuckmantel nach Neiße (29. März bis 5. April). Die
29. 3. bis 5. 4. bis Jägerndorf vorgeschobenen Spitzen des preußischen Heeres u. mit ihnen der König u. der Feldmarschall Graf Schwerin wurden dadurch von ihrer Operationsbasis u. der Verbindung mit den zwischen Ohlau u. Frankenstein zerstreuten Abteilungen abgeschnitten. Doch gelang es dem König (2. bis 7. April), 26 Bataillone u. 35 Schwadronen von allen Seiten her zusammenzuziehen u. bei Michelau (7. April) das linke Neiße-Ufer zu gewinnen. Beim Weitermarsch auf Ohlau, wo seine Vorräte u. seine schwere Artillerie gefährdet waren, traf er die Österreicher auf seiner Rückzugslinie u. entschloß sich, mit verwandter Front, in einer Stellung ohne Rückzug zum Angriff. Die Schlacht bei Mollwitz (10. April) wurde
10. 4. nach der Niederlage der preußischen Reiterei dank der Überlegenheit des Infanteriefeuers durch Schwerin gewonnen, als der König das Schlachtfeld bereits verlassen hatte. Klein in Anbetracht der Streiterzahl, von 22000 Preußen gegen 16000 Österreicher ausgefochten, zählt die Schlacht zu den folgenreichsten Tagen der Kriegsgeschichte. Österreich, das bei seinen zerrütteten Zuständen über kein zweites Feldheer verfügte, war ganz in die Verteidigung zurückgeworfen, obgleich Neipperg, nach seiner Niederlage nicht verfolgt, sich unter Anlehnung an die Festung Neiße in Oberschlesien behauptete. — Die Richtung der preußischen Politik blieb nach dem Siege zunächst unverändert; denn Friedrich II. erneute jetzt unter englischer Vermittelung in Wien den zu Beginn des Krieges gestellten Vorschlag. Erst als er sich abermals abgewiesen sah, beschloß er, auf das ihm von Frankreich seit der Jahreswende immer dringender angetragene Bündnis einzugehen. Er hatte diese Anerbietungen bisher ausweichend beantwortet, ebenso aus Besorgnis vor der französischen Übermacht wie aus Mißtrauen gegen die vom Kardinal Fleury geleitete französische Politik, die in dem letzten Kriege gegen Österreich (1733—1735) Frankreichs Verbündete, Spanien u. Sardinien, in einem

Sonderfrieden preisgegeben hatte. In dem nunmehr zu Breslau auf 15 Jahre abgeschlossenen
5. 6. 1741 Defensivbündnis (5. Juni) verpflichtete sich Frankreich zur Garantie der preußischen Erwerbung von Niederschlesien u. zu weitgehender bewaffneter Unterstützung der Ansprüche des Kurfürsten Karl Albert von Bayern auf die österreichische Erbschaft u. versprach, um Preußen den Rücken zu decken, die Krone Schweden zur Kriegserklärung gegen Rußland zu veranlassen. Preußen versprach die brandenburgische Kurstimme für die (am 24. Januar 1742 herbeigeführte) Kaiserwahl Karl Alberts u. verzichtete gegen Niederschlesien auf seine jülich-bergischen Ansprüche zugunsten der wittelsbachischen Linie Pfalz-Sulzbach. Für die militärischen Operationen wurde verabredet, daß das preußische Heer in Schlesien sich bis zu der für Mitte August in Aussicht gestellten Eröffnung der Feindseligkeiten durch Bayern u. Franzosen abwartend verhalten würde. Die doppelte Aufgabe, die Friedrich II. sich für den Herbstfeldzug stellte, war die Verdrängung des österreichischen Heeres aus Schlesien u. die Einnahme von Neiße, der einzigen schlesischen Festung, die dem Feinde nach dem Falle von
4. 5. 1741 Brieg (4. Mai) noch blieb. Um Neipperg entweder von Neiße abzudrängen oder zu einer zweiten Schlacht zu zwingen, hat Friedrich im September verschiedene Manöver ausgeführt. Gewiß konnte eine neue Niederlage des einzigen Feldheeres, über das die österreichische Monarchie verfügte, ihren völligen Zusammenbruch bedeuten. Dem Hause Österreich „den tödlichen Streich" zu versetzen, gedachte Friedrich, als er in der Nacht auf den 8. September aus dem Lager von Reichenbach zur Umgehung des bei Frankenstein lagernden Gegners sich in Marsch setzte. Aber dank allerhand Zufälligkeiten, durch die die preußischen Anordnungen gestört wurden, u. dank seiner Wachsamkeit u. Umsicht gewann Neipperg noch rechtzeitig wieder die Fühlung mit seinem Stützpunkt Neiße. Nach diesem Fehlschlag suchte sich Friedrich seinem strategischen Ziele durch eine politische Unterhandlung zu nähern. Seine Gründe waren teils militärischer, teils politischer Art: vor allem eine gewisse Ungeduld, in dem von vornherein ins Auge gefaßten Zeitpunkt zu seinem Ziele zu kommen; der Wunsch, seinen seit dem Dezember im Felde stehenden Truppen von Ende Oktober ab die Ruhe der Winterquartiere zu verschaffen; daneben Mißtrauen gegen politische Hintergedanken Frankreichs. Nicht daß er schon damals einen Sonderfrieden zwischen den Höfen von Versailles u. Wien befürchtet hätte; aber aus einem der Berichte seines Militärbevollmächtigten im Hauptquartier der Verbündeten, Samuel v. Schmettau, machte er sich die ganz zutreffende Auffassung zu eigen, daß es die Absicht Frankreichs sei, nach der Niederwerfung Österreichs zwischen drei oder vier mittleren Mächten in Deutschland immer den Ausschlag zu geben oder, nach Friedrichs bezeichnendem Ausdrucke, ein „System der Kleinkönige" (reguli) aufzurichten. Deshalb verdroß es ihn auch, daß Frankreich innerhalb der Koalition das im letzten Augenblicke (19. September) nach langem Schwanken beigetretene Sachsen auf Kosten Bayerns zu begünstigen schien. Immerhin betrachtete er den Beitritt Sachsens als erfreulich, zumal nach der Verstärkung, die der Gegenpartei der russische Sieg am 2. September über die Schweden bei Wilmanstrand in Finnland (Karte 25) brachte. Eben dieser Sieg ließ die militärische Gesamtlage in wesentlich ungünstigerem Lichte erscheinen. Friedrich begann, für den Fall, daß der Krieg gegen Österreich sich in die Länge zöge, von neuem mit einer bewaffneten Einmischung Rußlands zu rechnen u. empfand um so peinlicher die Schlaffheit u. Ziellosigkeit der Kriegführung seiner Verbündeten. Er hatte ihnen als sichers tes Mittel zu schneller Beendigung des Krieges den Marsch auf das in schlechtem Verteidigungszustande befindliche u. von Truppen entblößte Wien dringend empfohlen u. den Gewinn einer einzigen Schlacht durch die Bayern u. Franzosen als ausreichend für den Zusammenbruch Österreichs bezeichnet. Frankreich werde in zehn Jahren das nicht wettmachen können, was es im gegenwärtigen Augenblick versäume. Gleichwohl waren die Franzosen nach Böhmen abgeschwenkt, wo sie leichteres Spiel zu haben hofften, als bei einem Vorstoß gegen Wien, der sie der Gefahr aussetzte, das Heer Neippergs aus Schlesien herbeizurufen. Das Ende des Krieges war mit der Verlegung des Kampfschauplatzes nach Böhmen in weite Ferne gerückt. Friedrich urteilte (1. Oktober), daß die Absicht seiner Verbündeten dahin gehe, „ihm die größte Last des Krieges auf dem Hals zu lassen", damit er sich für sie „die Finger verbrenne". Sein Entschluß stand jetzt fest. Während der englische Gesandte Hyndford zwischen den Hauptquartieren verhandelte, gewannen die Preußen durch geschickt ausgeführte Bewegungen nach einem unvermuteten Übergang über die Neiße (26. September) eine Stellung zwischen Friedland u. Steinau (3. Oktober), an der sie die Rückzugslinie der Österreicher nach Mähren bedrohten. Die in dieser
9. 10. 1741 Lage am 9. Oktober zwischen Friedrich u. Neipperg zu Klein-Schnellendorf mündlich getroffene Übereinkunft, über die Hyndford ein Protokoll aufnahm, stellte dem österreichischen Heere den Abmarsch nach Mähren frei, überantwortete den Preußen die nach vierzehntägiger Scheinbelagerung einzuräumende Festung Neiße u. Winterquartiere in Oberschlesien, nahm für den Ausgang des Jahres einen Friedensschluß auf Grund der Abtretung von Niederschlesien einschließlich Neiße in Aussicht u. verpflichtete den König von Preußen zur Neutralität bis zum allgemeinen Frieden, alles unter der Bedingung strengster Geheimhaltung des Abkommens.

Mit dem Vormarsch des Neippergschen, demnächst unter den Großherzog Franz von Toskana gestellten Heeres durch Mähren nach Böhmen trat für das französisch-bayerische Heer, dem dort ein Stützpunkt fehlte, eine schwere Krisis ein. Nach Heranziehung einer Anzahl kleinerer Abteilungen zählten die Österreicher am 17. November bei Neuhaus 36000 bis 37000 Mann, gegenüber dem seit Beginn des Feldzuges bereits stark gelichteten verbündeten Heere von wenig über 5000 Bayern u. noch nicht 25000 Franzosen; die 19000 Sachsen waren noch nicht zur Stelle. Nur der Umstand, daß die Öster-

reicher ihren Vormarsch von Neuhaus aus mit verhängnisvoller Langsamkeit fortsetzten, ermöglichte den Franzosen u. Bayern die Vereinigung mit den Sachsen bei Prag u. die Erstürmung
26. 11. 1741 dieses Platzes (26. November). König Friedrich hatte vordem die Einnahme von Prag, im Vergleich zu dem von ihm dringend befürworteten Angriff auf das österreichische Heer, als einen untergeordneten, für die große Entscheidung belanglosen Gewinn bezeichnet; nach Lage der Dinge sah aber auch er jetzt in der Erstürmung die rettende Tat u. entschied sich für den Wiedereintritt in den Krieg. Daß Österreich das ausbedungene Geheimnis nicht gewahrt hatte u. daß die für den Friedensschluß mit Österreich vorgesehene Frist unbenutzt abgelaufen war, boten Friedrich die Handhabe, sich von der Klein-Schnellendorfer Übereinkunft loszusagen. — Die Besorgnis vor einem militärischen Zusammenbruch der Koalition war mit der Einnahme von Prag von ihm gewichen; aber die Zweifel an der kriegerischen Tatkraft der Franzosen u. das Mißtrauen gegen ihre Politik begleiteten ihn weiter u. bestimmten sein politisches u. militärisches Handeln. Wider Erwarten sagte er den Verbündeten (Januar 1742) seine Beteiligung an einer allgemeinen Offensivbewegung zu, u. zwar entsprechend dem französischen Vorschlage, wonach die Franzosen u. Bayern unter dem Marschall Broglie einen Angriff gegen Budweis, die Preußen, Sachsen u. ein abgezweigtes französisches Korps einen Vorstoß nach Mähren über Iglau unternehmen sollten. Diesen durch Belle-Isle ihm übermittelten Plan Broglies hat Friedrich in Dresden (19. Januar) persönlich vorgelegt u. durchgesetzt, gegen den heftigen Widerstand eines französischen Generals sächsischer Abkunft, des Grafen von Sachsen, der vielmehr für die Vereinigung der sächsischen Truppen mit dem französischen Hauptheer eintrat. Indem nun Broglie diesen Gedanken sich gern zu eigen machte u. seinen ursprünglichen Vorschlag verleugnete, ergab sich zwischen den Hauptquartieren alsbald wieder eine schwerwiegende u. diesmal durch persönliche Gereiztheit verschärfte Meinungsverschiedenheit. Friedrich hielt an einem Plane fest, bei dem er in jeder Beziehung seine Rechnung zu finden glaubte, insofern diese mährische Unternehmung seinen Truppen Unterhalt auf fremde Kosten bot, seinen militärischen Machtbereich, was für die Friedensbedingungen ins Gewicht fallen mußte, erheblich erweiterte u. endlich den sächsischen Hof militärisch u. politisch von Preußen abhängig machte u. dem französischen Einfluß entzog. Die politische Wirkung des preußisch-sächsischen Einfalls nach Mähren, dem die Besetzung von Olmütz durch Schwerin vorange-
27. 12. gangen war (27. Dezember), zeigte sich alsbald in dem Erscheinen eines österreichischen Unterhändlers im preußischen Hauptquartier zu Olmütz (4. Februar 1742); doch darf der Einfluß der damit wieder angeknüpften Friedensverhandlungen auf den Gang der militärischen Operationen nicht überschätzt werden: der schließliche Mißerfolg dieses Winterfeldzuges findet seine ausreichende Erklärung in den Verpflegungsschwierigkeiten in dem durch eine zweimonatige Besetzung ausgesogenen Mähren. Die Hoffnung auf eine Schlacht hatte sich nicht erfüllt, da das österreichische Hauptheer trotz der mährischen Diversion der Preußen u. Sachsen u. entgegen dem Wunsche der Königin Maria Theresia seine Stellung in Südböhmen nicht verließ. Friedrich hatte die Unhaltbarkeit seiner Lage bereits klar erkannt, als das Gesuch Broglies, ihm zur Abwehr eines anscheinend auf die französischen Stellungen gerichteten Vorstoßes der Österreicher das sächsische Korps zu überlassen, einen willkommenen Vorwand bot, auch mit dem preußischen Kontingent Mähren zu räumen (3. April). Eine bei Olmütz zurückgelassene Beobachtungstruppe konnte sich nur kurze Zeit behaupten. Die eingeleitete Friedensverhandlung führte nach diesem Rückzuge um so weniger zu einem Ergebnis, als Friedrich seine Forderungen gegen den vorigen Herbst wesentlich erhöht hatte. Er verlangte außer Niederschlesien u. Glatz entweder die Abtretung des Kreises Königgrätz nebst Pardubitz oder wenigstens die von Oberschlesien. Seinem Entschluß, der zurückgewiesenen Forderung durch Wiederaufnahme der Offensive Nachdruck zu verschaffen, kam diesmal eine Angriffsbewegung des Feindes entgegen. Prinz Karl von Lothringen, Befehlshaber des österreichischen Hauptheeres, hatte nach Verdrängung der letzten Preußen aus Mähren den Marsch nach Prag gegen Broglie angetreten u. beabsichtigte, an der Elbe, auf der Höhe von Kolin, im Vorbeimarsch die Preußen entweder zu schlagen oder durch Wegnahme ihrer Magazine zu vertreiben. Es kam zwischen den ungefähr gleich starken Heeren (28000 Mann) am 17. Mai 1742 zu der Schlacht von Chotusitz bei Časlau. Ihr für die Österreicher ungünstiger Ausgang bestimmte Maria Theresia zur Annahme der preußischen Bedingungen: im Frieden von Breslau (12. Juni; Definitivfriede zu Berlin 28. Juli 1742) verzichtete sie auf Schlesien (bis auf Troppau, Jägerndorf u. Teschen) u. die Grafschaft Glatz. Der König von Preußen dankte seine Eroberung der in zwei Feldschlachten zutage getretenen taktischen Überlegenheit seiner Infanterie u. einer politischen Gesamtlage, durch die Maria Theresia sich gezwungen sah, die weitere Unterstützung ihres britischen Bundesgenossen durch Zugeständnisse an den Gegner zu erkaufen, der innerhalb des gegen sie zusammengetretenen Bundes zweifellos der gefährlichste u. tatkräftigste war. Dieser Gegner aber hatte schon bei der Unterzeichnung des Friedens die Empfindung, daß es nicht leicht sein werde, Europa an die erhöhte Machtstellung Preußens zu gewöhnen, u. daß er darauf gefaßt sein müßte, das mit den Waffen Gewonnene mit den Waffen zu verteidigen. 12. 6 u. 28. 174

Literatur: s. Zweiter Schlesischer Krieg.

1741—1743. Schwedisch-Russischer Krieg. (Karten 41 u. 42.) Seit 1739 regierte in Schweden die „Hutpartei", die die Wiedergewinnung der durch den Nordischen Krieg verlorenen Großmachtstellung Schwedens erstrebte. Nach geheimen Verhandlungen mit Frankreich u. der russischen Thronbewerberin Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, setzte die Stockholmer Regierung durch, daß die Reichsstände am 8. August 1741 den Russen 8. 8. 1741 den Krieg erklärten. Ein rascher u. kräftiger An-

griff hätte damals für Rußland sehr gefährlich werden können. Aber die schwedische Kriegsleitung war ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Der Krieg begann mit einem Angriff von 11000 Russen unter Feldmarschall de Lacy auf die befestigte finnländische Grenzstadt Willmanstrand, die 3.9. 1741 am 3. September erstürmt u. zerstört wurde. Erst Ende November rückte ein schwedisches Korps von 6500 Mann unter Generalleutnant C. E. Lewenhaupt in der Richtung auf Wyborg vor. Eine Proklamation u. der Vormarsch der Schweden erregten in Petersburg große Bestürzung u. bewirkten, daß die Großfürstin Elisabeth am 6. Dezember den unmündigen Kaiser Iwan stürzte u. sich des Thrones bemächtigte. Jetzt hätte Lewenhaupt ungehindert nach Petersburg rücken u. dort von der neuen Zarin eine Landabtretung erzwingen können. Allein die Schwierigkeiten eines weiteren Vordringens in der Winterkälte erschienen ihm unüberwindlich, so daß er sich mit leeren Versprechungen begnügte u. einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit schloß. Seine Unentschlossenheit rächte sich schwer. Anfang März 1742 kündigten die Russen den Waffenstillstand, u. ihre Hauptarmee 24.6. 1742 unter Lacy überschritt am 24. Juni die finnländische Grenze. Die Schweden hatten eine sehr günstige Verteidigungsstellung inne. Ihre Hauptflotte lag bei Aspö, die Schärenflotte vor Kursalo beim Mendolaks-Paß, den eine starke Vorhut besetzt hielt, während die Hauptmacht in u. bei der nahegelegenen Festung Fredrikshamn stand. Trotzdem gab Lewenhaupt beim Anmarsch der Russen freiwillig den Mendolaks-Paß preis, ließ 9.7. am 9. Juli, ohne Schwertstreich, Fredrikshamm räumen u. ging, gefolgt von der Schärenflotte, über den Kymmene-Fluß (17. Juli) zurück. Die moralischen Wirkungen dieses Rückzuges waren höchst ungünstig. Lewenhaupt verlor sein ganzes Ansehen, die Soldaten glaubten an Verrat u. entwichen massenhaft, u. beim Offizierkorps lockerten sich alle Bande der Mannszucht. Da die Schärenflotte plötzlich eigenmächtig nach Borgå aufbrach, mußte das Landheer, dessen rechte Flanke jetzt ungedeckt war, gleichfalls dorthin marschieren. Aber auch diese Stellung ließ sich nicht halten, da inzwischen die Hauptflotte ebenso eigenmächtig den Finnischen Meerbusen verlassen hatte u. nach Hangö gesegelt 22.8. war. Am 22. August gelangte die schwedische Hauptarmee (etwa 16000 Mann) nach Helsingfors, wo sie von den nur wenig stärkeren Rus- 4.9. sen eingeschlossen u. am 4. September zur Kapitulation genötigt wurde. Hierauf besetzten die Russen widerstandslos ganz Finnland. — Im Frühjahr 1743 machten die Schweden einen Versuch, das Verlorene wiederzuerobern. Im April vertrieb Marcks v. Würtemberg mit 1000 Mann die Russen von den Ålands-Inseln, u. gleichzeitig rückte Freudenfelt über Torneå bis in die Nähe von Ulcåborg. Aber die erhoffte Erhebung der Finnländer kam nicht zustande, u. die Russen erhielten bald Verstärkungen, so daß jedes weitere Vordringen zu Lande unmöglich wurde. Das Schicksal des Krieges hing somit vom Kampfe zur See ab. Dieser verlief für die Schweden ungünstig. Die schwedische Schären- 31.5. flotte unter Falkengren wurde am 31. Mai von der russischen unter Keith bei Korposström (in der Nähe von Åbo) geschlagen, u. die schwedische Hauptflotte unter Utfall konnte, infolge eines geschickten Manövers der russischen Hauptflotte unter Golowin bei Hangö (18. Juni), 18.6. die Vereinigung der Schärengeschwader Keiths u. Lacys nicht hindern. Da die russische Schärenflotte jetzt dreimal so stark wie die schwedische war, drohte den Küstengegenden Schwedens eine Wiederholung der Schreckenstage von 1719 u. 1721. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Im Frieden zu Åbo (18. August 1743) 18.8. 1743 mußte Schweden die Provinz Kymmenegård (mit Fredrikshamn) bis zum westlichen Arm des Kymmene-Flusses, den südlichen Teil der Provinz Savolaks (mit Willmanstrand) u. Nyslott an Rußland abtreten.

Literatur: N. Tengberg, Bidrag till historien om Sveriges krig med Ryssland åren 1741 till 1743 (Lund 1857—1860); M. G. Schybergson, Geschichte Finnlands (Bearbeitung von F. Arnheim, Gotha 1896); K. G. Malmström, Sveriges politiska historia 1718—1772, III (Stockholm 1897); L. Stavenow, Geschichte Schwedens 1718—1772 (Gotha 1908).

1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg. (Karten 21, 27, 28, 37 u. 38.) Mit Aufwand großer Opfer hatte Kaiser Karl VI. die Anerkennung des Erbfolgegesetzes der Pragmatischen Sanktion erreicht, worin die Unteilbarkeit des habsburgischen Besitzes u. beim Fehlen männlicher Erben die Thronfolgeberechtigung der ältesten Tochter ausgesprochen wurde. 20.10. Als seine Tochter Maria Theresia am 20. Ok- 1740 tober 1740 die Regierung übernahm, hatten alle Staaten, mit Ausnahme Bayerns u. Sardiniens, die Pragmatische Sanktion feierlich anerkannt, doch luden der Verfall des Heerwesens, die Zerrüttung der Finanzen, der schwerfällig arbeitende Verwaltungsapparat der verschiedenen, nur lose zusammenhängenden habsburgischen Ländergruppen geradezu zum Angriff ein. Um den alten Ansprüchen seines Hauses auf Liegnitz, Brieg, Wohlau u. Jägerndorf Geltung zu verschaffen, fiel König Friedrich von Preußen in Schlesien ein (s. die beiden Schle- 10.4 sischen Kriege), schlug am 10. April 1741 die 1741 Österreicher bei Mollwitz u. schloß am 4. Juni 4.6. zu Breslau ein Bündnis mit Frankreich. Andererseits hatten sich zu Nymphenburg am 28. Mai 28.5 1741 Bayern u. Spanien dahin geeinigt, daß der Kurfürst die Kaiserkrone u. einen Teil der deutsch-österreichischen Länder, Spanien aber die italienischen Besitzungen der Habsburger erhalten sollte.

Während die einzige Feldarmee Maria Theresias nach der Niederlage bei Mollwitz in Schlesien gebunden war, rückte im September 1741 die durch Belle-Isles französische Hilfstruppen verstärkte bayerische Armee in Oberösterreich ein u. drang langsam gegen das schutzlose Wien vor. Gerüchte von einem Übereinkommen Österreichs mit Preußen u. der Anschluß Sachsens an die Koalition bewogen den Kurfürsten Karl Albert von Bayern, bei St. Pölten den Vormarsch gegen Wien einzustellen, ein Korps zur Festhaltung von Oberösterreich zurückzulassen, das Gros des Heeres aber nach Böhmen zu führen, um sich dieses Landes vor den Sachsen zu versichern. Im 26.11. Verein mit ihnen wurde am 26. November 1741 1741

die schwachbewehrte Hauptstadt Prag erstürmt; die aus Schlesien anrückende, bei Neuhaus versammelte österreichische Armee (36000 Mann) kam zu spät u. zog sich zur Deckung Mährens zurück. Ihre Gegner, durch das Korps in Ober-Österreich u. mancherlei Abgänge geschwächt, zählten noch 5000 Bayern, 25000 Franzosen u. 19000 Sachsen. Sie suchten nunmehr ausgedehnte Quartiere in Böhmen zu gewinnen. Eger
18.4. 1742 wurde eingeschlossen u. am 18. April 1742 genommen. Ein bayerisch-französisches Korps wurde gegen Budweis in Marsch gesetzt, um die Verbindung mit Oberösterreich herzustellen; aber die rechtzeitige Festsetzung der österreichischen Hauptarmee bei Budweis vereitelte den Plan. Inzwischen war die zum Schutz von Wien bestimmte, vornehmlich durch Heranziehung von Verstärkungen aus der Lombardei gebildete österreichische Armee unter Feldmarschall Khevenhüller (30000 Mann) bis Ende 1741 östlich der
31.12. Enns versammelt, überschritt am 31. Dezember
1741 den Fluß, schloß die 10000 Franzosen u. Bayern
24.1. 1742 in Linz ein u. zwang sie am 24. Januar 1742, gerade als Kurfürst Karl Albert durch die Wahl zum deutschen Kaiser das Ziel seiner Wünsche erreichte, zur Kapitulation. Der zur Deckung des Kurfürstentums Bayern mit 8000 Mann aus Böhmen herbeigeeilte Feldmarschall Tör-
17.1. ring war kurz zuvor, am 17. Januar, bei Schärding geschlagen worden. Khevenhüller mußte jedoch nach Besetzung Münchens die Offensive einstellen, da auf dem böhmisch-mährischen Kriegsschauplatz eine Wendung eingetreten war: Friedrich II. hatte die Feindseligkeiten erneuert. Während Prinz Karl von Lothringen sich mit dem Gros der Hauptarmee gegen den preußischen König wandte, blieb Feldmarschall Lobkowitz bei Budweis gegenüber dem französischen Marschall Broglie. Dieser nahm erst nach langem Zögern die Offensive auf. Durch
25.5. das Treffen bei Zahaj (25. Mai) zwang er allerdings die Österreicher zum Rückzug hinter die Moldau, wagte aber nicht, den Fluß zu überschreiten. Prinz Karl von Lothringen, nach der Niederlage bei Caslau-Chotusitz von den Preußen nicht verfolgt, bewog durch den Überfall
5.6. bei Moldautein (5. Juni) u. seinen Vorstoß gegen Broglies Verbindungen diesen Gegner zum Rückzug nach Prag. Dort wurden die durch den Friedensschluß Preußens isolierten Franzosen eingeschlossen u. belagert.

König Georg II. von England hatte sich anfänglich, trotz der alten Gegnerschaft gegen Frankreich, in Sorge um die Sicherheit seines Stammlandes Hannover, am Kriege selbst nicht beteiligt, sondern sich mit der Zahlung von Hilfsgeldern begnügt. Die Besserung der Lage Maria Theresias veranlaßte ihn endlich, im Frühjahr 1742 in den österreichischen Niederlanden eine Armee aufzustellen. König Ludwig XV. mußte aber seine letzte unversehrte Armee, die unter Marschall Maillebois zur Bedrohung Hannovers u. zur Abwehr von Angriffen aus den Niederlanden in Westfalen bereitstand, nach Bayern senden. Im Verein mit einem dort inzwischen versammelten französischen Korps unter dem Grafen Moritz von Sachsen sollte er den Entsatz von Prag versuchen. Der Anmarsch dieses Heeres zwang den Großherzog von Toskana, die Belagerung aufzuheben
12.9. 1742 (12. September 1742). Während Maillebois längs der Westgrenze Böhmens manövrierte, hielt sich der Großherzog, der das Gros der Armee Khevenhüllers aus Bayern herangezogen hatte, stets derart, daß er Prag deckte. Maillebois entschloß sich endlich, nach Bayern zurückzugehen, wohin ihm die Österreicher nach Verstärkung des vor Prag belassenen Einschließungskorps folgten. Der bayerische Feldmarschall Seckendorff hatte den Abmarsch Khevenhüllers benutzt, um das kleine Korps des Feldmarschalleutnants Bärnklau aus Bayern zu vertreiben. Während dieses bei Schärding Stellung bezog, bemächtigten sich die Bayern bis Ende Oktober des südwestlichen Teiles von Oberösterreich. Der Erfolg war von kurzer Dauer. Parallel mit dem französischen Heere, das aus Böhmen gegen Regensburg zurückging, gelangten die Österreicher am 12. November bei Deggendorf über die Donau, ließen eine Heeresabteilung unter Khevenhüller den operationsmüden Franzosen gegenüber u. wandten sich mit dem Gros gegen den Inn, um Seckendorff aus Oberösterreich zu vertreiben. Seckendorff wich dem Angriff nach Alt-Ötting aus, ließ aber eine stärkere Besatzung in Braunau, das von den Österreichern eingeschlossen wurde. Mittlerweile war der Graf von Sachsen am nördlichen Donau-Ufer bis Deggendorf vorgedrungen u. hatte Khevenhüller zum Rückzug gegen den Inn veranlaßt. Als endlich auch Broglie, der neue Oberbefehlshaber der französischen Feldarmee, gegen Braunau vorzurücken begann, hob Prinz Karl die Einschließung auf. Beide Teile bezogen Winterquartiere. Marschall Belle-Isle rettete gleichzeitig durch einen äußerst schwierigen Rückzug in elf Tagen das Gros der in Prag eingeschlossenen französischen Armee. Die zurückgelassene kleine Besatzung kapitulierte am 28. Dezember gegen freien Ab-
28.12. zug. So endete der Feldzug 1742 mit der Vertreibung der Bayern u. Franzosen aus dem österreichischen Gebiet. Nur in Eger hielt sich noch eine französische Besatzung; Teile des bayerischen Inn-Viertels waren dagegen in den Händen der Österreicher. Die in Böhmen verwendete französische Armee war nahezu aufgelöst, die Reste mußten in die Heimat zurückgenommen werden; die Armee in Bayern befand sich in kläglicher Verfassung. Friedrich II. drohte zwar mit einem neuen Kriege, falls englische Truppen zur Unterstützung Maria Theresias gegen den Kaiser nach Deutschland rücken sollten. Er erzielte aber die gegenteilige Wirkung, da der allgemeine Volksunwille in England die Regierung zur Entsendung der Armee aus den Niederlanden gegen den Main zwang. Andererseits gewann in Frankreich, das dem Namen nach noch immer keine kriegführende Macht war, sondern lediglich Kaiser Karl VII. mit Hilfstruppen unterstützte, die Kriegspartei vollständig die Oberhand.

Da die Engländer ihre Flotte aus dem Mittelmeer abberufen hatten, war Ende November 1741 in Italien eine spanische Armee unter dem Generalkapitän Herzog Montemar bei Orbetello gelandet. Hierauf schloß König Karl Emanuel III. von Sardinien ein Bündnis mit Maria Theresia. Die Wachsamkeit einer im März 1742 nach dem Mittelmeer gesandten eng-

lischen Flotte schnitt die spanische Armee von der Heimat vollständig ab. Sie mußte sich auf Neapel stützen, dessen Streitkräfte zu ihr stießen. Die vereinigte Armee rückte nur sehr langsam vor. Feldmarschall Traun u. Karl Emanuel konnten sich daher rechtzeitig Modenas versichern, dessen Herrscher heimlich ein Bündnis mit Spanien geschlossen hatte. Montemar wagte
20.6. weder die Belagerung der Zitadelle von Modena
1742 (Kapitulation am 29. Juni 1742) noch die von
22.7. Mirandola (Kapitulation am 22. Juli 1742) zu stören u. zog sich schließlich bis Foligno u. Spoleto zurück. Als ein englisches Geschwader Neapel
19.8. am 19. August 1742 mit Beschießung bedrohte, schieden die Neapolitaner aus der Kriegshandlung aus. Gleichzeitig aber führte Karl Emanuel III. das Gros des sardischen Heeres in die Heimat, da sich mittlerweile eine spanische Armee unter dem Infanten Don Philipp u. dem Generalleutnant Graf de Glimes in der Provence versammelt hatte. Traun ging darauf nach Modena zurück, während die Spanier, deren Oberbefehl der Generalleutnant de Gages übernahm, von Foligno bis Bologna vorrückten u. dort Winterquartiere bezogen. Don Philipp besetzte im September Savoyen, worauf Karl Emanuel III. trotz der vorgerückten Jahreszeit über die Alpen ging. Die Spanier wichen dem Kampf durch Rückzug nach Frankreich aus, ergriffen aber Mitte Dezember die Offensive, als die Lage der Sarden durch Ausbleiben des Nachschubes unhaltbar geworden war. Die Mühseligkeiten des Rückzuges über die Alpen brachten dann dem sardischen Heer schwere Einbuße. Die Spanier bezogen in Savoyen Winterquartiere. Auf die Nachricht von diesem Erfolg erließ der spanische Hof an de Gages den bindenden Befehl, die Offensive aufzunehmen. Er überschritt bei Camposanto den Panaro. Da Traun jedoch seine Armee rechtzeitig versammelte, kehrte de Gages um. Er
8.2. wurde während des Panaro-Überganges ereilt.
1743 Bei Camposanto kam es am 8. Februar 1743 zur Schlacht, nach der sich beide Teile den Erfolg zuschrieben. De Gages ging nach Bologna, später bis Rimini zurück. Frühjahr u. Sommer 1743 verstrichen in Untätigkeit. Karl Emanuel III. bedurfte einer längeren Waffenruhe, um seine Armee wiederherzustellen.

Auf dem deutschen Kriegsschauplatz war nach dem Fall von Prag die dort zurückgebliebene Heeresabteilung Lobkowitz' in die Oberpfalz eingerückt, während die sogenannte pragmatische Armee (44000 Engländer, Hannoveraner, Österreicher) unter Lord Stair u. Feldmarschall Herzog von Arenberg Ende März aus den Niederlanden nach Jülich vordrang. Sie sollte gegen Mainz vorrücken u. die im Niederelsaß aufgestellte französische Armee hindern, die Truppen Ludwigs XV. in Bayern zu verstärken. Prinz Karl von
8.5. Lothringen begann am 8. Mai 1743 die Offensive, schlug am 9. Mai die durch den Rückzug der Franzosen vereinzelt gebliebenen Bayern bei
17.5. Simbach, erstürmte am 17. Mai Dingolfing, u. erzwang am 18. die Räumung von Landau.
27.5. Nachdem er am 27. Mai Deggendorf genommen hatte, kam er durch zweimaligen Donau-Übergang den zur Isar-Verteidigung bereitgestellten
6.6. Franzosen u. Bayern am 6. Juni in Flanke u. Rücken. So wurden diese zum eiligen Rückzug hinter den Lech genötigt. Bayern war mit Ausnahme von Straubing u. Ingolstadt bis Ende Juni erobert. Mittlerweile war die pragmatische Armee über den unteren Main vorgerückt, wich aber hinter den Fluß, als Marschall Noailles mit mehr als 60000 Mann aus dem Elsaß entgegenkam. Die von König Georg II. von England geführte pragmatische Armee geriet bei Aschaffenburg in eine verzweifelte Lage, da ihre rückwärtigen Verbindungen unterbrochen wurden. Um sich durchzuschlagen, wagte sie die Schlacht
bei Dettingen (27. Juni 1743), die mit einer 27.6.
1743 Niederlage der Franzosen endete. Am gleichen Tage gab Seckendorff eine Neutralitätserklärung im Namen der bayerischen Truppen ab. Broglie u. Noailles zogen sich hinter den Rhein zurück. Karl von Lothringen folgte langsam gegen den Oberrhein; die pragmatische Armee überschritt den Strom bei Mainz u. marschierte nach Worms. Die Übergangsversuche des Prinzen Karl bei Alt-Breisach u. Rheinweiler (2. Sep- 2.9.
tember 1743) wurden allerdings vom Marschall Loigny abgewehrt. Die pragmatische Armee blieb ganz untätig u. marschierte Mitte Oktober in die Niederlande ab. Darauf bezog auch die österreichische Hauptarmee in Bayern Winterquartiere. Straubing hatte am 19. Juli, Ingolstadt 19.7.
am 31. August, Eger am 7. September kapituliert. 31.8.
7.9.

Am 13. September schlossen England, Österreich u. Sardinien zu Worms ein endgültiges Bündnis. Maria Theresia mußte dem sardischen König Teile der Lombardei u. des Herzogtums Piacenza versprechen. Als die Spanier hiervon erfuhren, ließen sie sich trotz der vorgerückten Jahreszeit zu einem Einfall in Piemont durch das obere Varaita-Tal verleiten, wurden aber in den Kämpfen bei Castello di Ponte (6. bis 9. Okto- 6. bis
9.10.
ber 1743) zum verlustreichen Rückzug gezwungen. Die Abtretung von Gebieten in Italien bestärkte Maria Theresia in der Absicht, sich durch Eroberung von Neapel schadlos zu halten. Der bedächtige Traun wurde durch Lobkowitz ersetzt. Dieser rückte im Oktober bis Rimini vor, bezog aber Winterquartiere, da die Spanier kampflos bis Pesaro—Fano zurückwichen.

Maria Theresia plante 1744, ihre Hauptarmee unter Karl von Lothringen (70000 Mann) in das Elsaß einfallen zu lassen, während die pragmatische Armee in den Niederlanden (76000 Mann) französische Kräfte auf sich ziehen sollte. Der französische Hof war sich des Ernstes der Lage bewußt. Am 25. Oktober 1743 wurde mit Spanien 25.10.
das Schutz- u. Trutzbündnis von Fontainebleau geschlossen, Karl VII. durch Gewährung ansehnlicher Hilfsgelder bewogen, wieder am Kriege teilzunehmen. Frankreich gedachte zudem, sich für seine Anstrengungen durch Eroberungen in den Niederlanden zu entschädigen. Daher erklärte König Ludwig XV. förmlich an England u. Österreich den Krieg u. beschloß, mit der Hauptarmee (80000 Mann) in Flandern einzufallen, eine Armee unter Belle-Isle an der Mosel zur Deckung der Grenze zwischen Maas u. Saar aufzustellen u. einer dritten Armee unter Coigny die Rhein-Verteidigung zu übertragen. Der Vorstoß der französischen Hauptarmee begann am 17. Mai; am 17.5.
1744
4. Juni kapitulierte Menin, am 26. Juni Ypern, am 29. Juni Fort Knocke, am 11. Juli Veurne. 11.7.
Untätig sahen die hinter der Schelde versammel-

ten Österreicher, Engländer, Hannoveraner u. Holländer unter Arenberg u. Wade der Eroberung Westflanderns zu. Mittlerweile war Prinz Karl von Lothringen am 1. Juli bei Philippsburg über den Rhein gegangen u. stand dem Elsaß näher als Coigny. Dieser bahnte sich allerdings durch das
5. 7. 1744 Gefecht bei Weißenburg (5. Juli) den Rückweg, wurde aber allgemach bis Straßburg gedrängt. Die Mißerfolge im Elsaß nötigten die Franzosen, Verstärkungen von der Mosel-Armee u. aus Flandern heranzuziehen, die sie am Rhein auf 90000 Mann brachten. Ihr Eintreffen fiel mit dem Abmarsch der Österreicher nach Böhmen zusammen, das durch einen neuen Friedensbruch Friedrichs des II. bedroht war. Die Franzosen nutzten den schwierigen Rückzug der Österreicher über den Rhein bei Beinheim wegen einer Erkrankung Ludwigs XV. nicht aus. Es kam nur zu unbedeutenden Nachhutgefechten
23. 8. zwischen Moder u. Sauer (23. August). Die Österreicher hatten beim ferneren Marsch einen großen Vorsprung, überdies folgten ihnen nur die kaiserlichen Truppen nebst den hessischen u. pfälzischen Kontingenten u. einem kleinen französischen Hilfskorps. Das Gros der Franzosen wandte sich gegen die Festung Freiburg im Breisgau, die
25. 11. am 25. November kapitulierte, während die Kaiserlichen sich mit der Rückeroberung von Bayern begnügten. Aber auch die pragmatische Armee in den Niederlanden benutzte die Schwächung ihrer Gegner nur zu einem belanglosen Vorstoß gegen Lille.

In Italien hatte de Gages der im März 1744 eingeleiteten Offensive der Österreicher nicht standgehalten u. war unter Nachhutkämpfen längs der adriatischen Küste in das Königreich Neapel zurückgewichen. Lobkowitz vergeudete seine Zeit; endlich rückte er über Foligno in die römische Campagna. Die lange Verzögerung hatte den Spaniern Zeit zur Wiederherstellung, dem neapolitanischen Heer zur Mobilmachung u. zur Versammlung an der bedrohten Grenze gegeben. Die Spanier u. Neapolitaner rückten den Österreichern entgegen; doch bemächtigten sich diese früher der Albaner-Berge u. zwangen ihre Gegner, im Juni bei Velletri Stellung zu nehmen. Ein österreichischer Überfall auf Velletri (11. August) mißlang, der erhoffte Aufstand in Neapel blieb aus. Dies u. die ungünstige Kriegslage in Piemont bewogen die Österreicher am 1. November zum Rückzug bis Rimini; ihre Gegner blieben den Winter über bei Viterbo. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hatte der Mißerfolg der
22. 2. 1744 spanisch-französischen Flotte bei Kap Sicié in der Nähe von Toulon (22. Februar 1744) die geplante Absendung von Verstärkungen nach Neapel unmöglich gemacht; die Franco-Spanier einigten sich nunmehr zu einem Angriff auf die
20. 5. Grafschaft Nizza, die am 20. Mai in der Erstürmung der befestigten Linien von Villefranche gipfelte. Während die Spanier diesen Erfolg dazu benutzen wollten, um längs der Küste durch die befreundete Republik Genua in die Lombardei vorzugehen, setzten die Franzosen einen Einfall in Piemont durch, der vom Prinzen Conti meisterhaft aus dem Dauphiné mit neun Kolonnen in das Stura-, Maira- u. Varaita-Tal eingeleitet wurde. Die Festung Demonte mußte am 17. August kapitulieren, Cuneo wurde eingeschlossen u. belagert. Ein Entsatzversuch scheiterte in der Schlacht bei Madonna
30. 9. 1744 dell' Olmo (30. September). Die Festung konnte jedoch nicht bezwungen werden, u. die vorgerückte Jahreszeit zwang am 22. Oktober zum
22. 10. Rückzug über die Alpen.

Für den Feldzug 1745 plante der französische Hof nebst einer kräftigen Kriegführung in Italien die Fortsetzung des im vorigen Jahr unterbrochenen Eroberungszuges in die Niederlande. Dem Drängen Friedrichs des Großen, eine Diversion nach Hannover einzuleiten, wurde durch Aufstellung einer Armee unter Maillebois am unteren Main nur zum Teil entsprochen. Diese Maßnahme sollte Georg II. verleiten, Truppen zur Deckung seines Stammlandes abzuzweigen. Die zweite Forderung Friedrichs, längs der Donau kräftig vorzustoßen, fand gar kein Gehör; die kaiserliche Armee blieb ohne Unterstützung. Auf der feindlichen Seite wurde eine aus Hannoveranern, Holländern u. Österreichern gebildete pragmatische Armee von 50000 Mann mit der Aufgabe betraut, die Franzosen an einer Verstärkung der kaiserlichen Streitkräfte in Bayern zu hindern. Noch im Winter wurde ein Korps der österreichischen Hauptarmee aus Böhmen in die Oberpfalz entsendet, um im Verein mit dem Korps am Inn im Frühjahr Bayern zurückzuerobern. Der Tod Kaiser Karls VII. (20. Januar
20. 1. 1745 1745) gab dem Kriege eine neue Wendung. Maria Theresia hatte Aussicht, Schlesien zurückzugewinnen, war daher zu einer Aussöhnung mit dem jungen Kurfürsten Max Josef bereit, falls dieser ihrem Gemahl zur Erlangung der Kaiserwürde behilflich wäre. Da der Kurfürst schwankte, überschritt Batthyányi mit 12000 Österreichern am 20. März den Inn u. erstürmte am 29. Vils-
29. 3. hofen; am 9. April besetzte er Landshut. Hierdurch wurde der Gegner in zwei Gruppen getrennt: Bayern u. Hessen, die ganz untätig blieben, bei München; Franzosen u. Kurpfälzer bei Donauwörth. Während die Münchener Gruppe gegen den Lech abmarschierte, rückten Franzosen u. Pfälzer unter Generalleutnant Ségur nach Pfaffenhofen vor, um sich mit jenen zu vereinigen. Zu spät erfuhren sie vom Rückzug ihrer Verbündeten. Von den Österreichern am 15. April
15. 4. ereilt, erlitt Ségur im Treffen bei Pfaffenhofen schwere Verluste. Die Österreicher drangen bis an den Lech vor. Die Hessen gaben nun eine Neutralitätserklärung ab, u. Bayern erbat einen Waffenstillstand, der am 22. April zum Frieden
22. 4. von Füssen führte. Der Kurfürst erhielt sein Land zurück, machte sich aber zur Bundeshilfe u. Abgabe seiner Wahlstimme zugunsten des Großherzogs Franz anheischig. Inzwischen war die französische Main-Armee gegen die Lahn vorgerückt u. hatte die pragmatische Armee bewogen, bei Ehrenbreitstein Stellung zu nehmen. Die schlimmen Nachrichten aus Bayern ließen jedoch den Prinzen Conti, der den Befehl der französischen Armee Mitte April übernommen hatte, von einer Fortsetzung der Offensive absehen. Andererseits konnte sein Gegner Arenberg sich weder zum Angriff noch zum Abmarsch behufs Vereinigung mit der österreichischen Armee in Bayern entschließen. Endlich griff Maria Theresia kräftig ein, u. nunmehr gelang es dem Großherzog von Toskana, die beiden Armeen

zu vereinigen, nördlich vom Main gegen Mainz vorzustoßen u. die Franzosen über den Rhein zu treiben. Als ein am Westufer des Stromes aufwärts rückendes österreichisches Korps Worms erstürmte, räumten die Franzosen ihre letzte Stellung am rechten Ufer bei Nordheim, wobei es zu einem ziemlich heftigen Nachhutgefecht
14.7. 1745 kam (14. Juli). Die nächste Folge war die Wahl des Gemahls Maria Theresias, Franz' I., zum Kaiser. Auf dem deutschen Kriegsschauplatz trat völlige Ruhe ein, als zu Ende 1745 der Friede mit Preußen zustande kam.

Der Österreichische Erbfolgekrieg war in der Hauptsache zu Ende; der Kampf wurde nur in den Niederlanden u. in Italien fortgesetzt. Die Entfernung beider Kriegsschauplätze, die Erschöpfung nach den bisherigen Anstrengungen u. die Besorgnis vor Preußen hinderten Maria Theresia, den zweiten Teil des Krieges mit dem nötigen Nachdruck zu führen. Der Kaiserin lag am Besitz der schwer zu behauptenden Niederlande wenig; sie wollte sich dafür in Italien an Neapel entschädigen, wofür ihre Verbündeten jedoch nicht zu haben waren. Auf beiden Kriegsschauplätzen hatte das Jahr 1745 den Franzosen, da Österreich gegen Preußen, dann am Main u. Rhein das Gros der Kräfte verwenden mußte, bedeutende Erfolge gebracht. König Ludwig XV. u. der Marschall von Sachsen hatten an der Spitze von 80000 Mann in den Niederlanden den Feldzug 1745 mit der Einschließung von Tournai eröffnet. Als der Herzog von Cumberland mit 50000 Mann zum Entsatz heranrückte, wurde er am 11. Mai bei Fontenoy geschlagen. Wenige Tage später kapitulierte Tournai, die Franzosen überschwemmten das ganze Gebiet westlich von der Dender u. Schelde. In rascher Folge wurden bis Anfang Oktober die festen Plätze Gent, Brügge, Ostende, Nieuport, Oudenaarde, Dendermonde u. Ath zur Übergabe gezwungen. Die Verbündeten konnten dies nicht hindern, da der englische Thronbewerber Karl Eduard mit französischer Hilfe in England gelandet war u. einen Aufstand erregt hatte, der König Georg II. zur Rückberufung Cumberlands u. der ganzen englischen Infanterie in die Heimat nötigte. Österreicher u. Holländer verblieben daher untätig hinter der Senne—Schelde.

In Italien hatte sich Lobkowitz gezwungen gesehen, vor dem überlegenen Heer de Gages' nach Modena zurückzuweichen. In seiner starken Stellung wurde er nicht angegriffen. Als de Gages von seinem Hof den Befehl erhielt, sich bei Genua mit dem Heer des Infanten zu vereinigen, schwenkte er plötzlich nach Südwesten ab, überschritt den Apennin u. gelangte dann längs der Meeresküste nach Genua. Diese Republik war am 1. Mai dem Vertrage von Fontainebleau beigetreten u. vereinigte ihre Truppen mit der Armee de Gages'. Während die spanisch-französische Hauptarmee unter Don Philipp u. Maillebois von Nizza längs der Küste bis Finale gelangte u. hierauf über Calcare—Dego den Apennin überschritt (Vorbild für Bonapartes Operation 1796), rückte de Gages über die Bocchetta. Spanier, Franzosen u. Genuesen vereinigten sich, 80000 Mann zählend, bei Acqui. Um Genua nicht zum Krieg herauszufordern, hatten Österreicher u. Sarden die günstige Zeit zu einem Teilerfolg versäumt; in der Folge beeinträchtigte das Streben, vor allem das eigene Gebiet zu decken, ihr Handeln. Auch die Spanier u. Franzosen hatten entgegengesetzte Interessen. Jene wollten in die zu erobernde Lombardei, diese dagegen nach Piemont; doch fügte sich schließlich Maillebois u. willigte in die Belagerung von Tortona. Die Festung kapitulierte am 14. August; am 3. September fiel auch die hartnäckig verteidigte Zitadelle. Österreicher u. Sarden standen indessen vereinigt hinter dem unteren Tanaro. Durch Bedrohung der Lombardei verleitete Maillebois die Österreicher zum Abmarsch über den Po, worauf die Spanier u. Franzosen am 27. September im Treffen bei Bassignana die Sarden überwältigten. Eine kräftige Offensive gegen Turin, das auch durch einen französischen Angriff aus dem Dauphiné gegen Exilles bedroht war, hätte die Sarden zum Friedensschluß gezwungen; doch mußte sich Maillebois mit der Eroberung einiger fester Plätze begnügen, da die Spanier in die Lombardei abrückten. Feldmarschall Liechtenstein kam mit den Österreichern zu spät, um die Eroberung des Landes zu verhindern. Er mußte bei Novara, von der Heimat abgeschnitten, überwintern. König Karl Emanuel knüpfte nun Friedensunterhandlungen an, verblieb aber nach langem Schwanken im bisherigen Bündnis. Die Sarden begannen den Feldzug 1746 mit der Wiedereroberung von Asti (7. März), befreiten die Zitadelle von Alessandria u. zwangen Maillebois zum Rückzug nach Novi. Bald darauf nahm Feldzeugmeister Browne mit den in Mantua angelangten österreichischen Verstärkungen die Offensive gegen Parma auf, erstürmte Guastalla (27. März) u. schloß den Generalkapitän Castelar in Parma ein. Der Infant mußte die Lombardei eiligst räumen u. rückte, um Castelar zu befreien, bis an den Taro vor. Dort stellte sich ihm Liechtenstein, mit Browne vereinigt, entgegen. Castelar schlug sich nun ins Gebirge durch, u. der Infant ging gegen Piacenza zurück, wo ihn die nachfolgenden Österreicher immer mehr in Bedrängnis brachten. Die Sarden hatten inzwischen am 1. Mai Valenza zur Kapitulation gezwungen. Ein Entsatzversuch kam zu spät. Maillebois vereinigte sich nun bei Piacenza mit den Spaniern. Der Angriff auf die Österreicher scheiterte in der Schlacht bei Piacenza (16. Juni). Gleichzeitig erschienen die Sarden im Rücken bei Stradella. Maillebois verleitete hierauf seine Gegner durch einen Po-Übergang, ihm zu folgen, kehrte aber plötzlich um. Die vor Piacenza zurückgebliebenen Österreicher versuchten vergeblich im Gefecht am Tidone (Rottofreno, 10. August), seinen Abmarsch nach Tortona zu stören. Inzwischen war König Philipp V. von Spanien gestorben. Sein Nachfolger war keineswegs gewillt, für seine Stiefbrüder weitere Opfer zu bringen u. entsandte den Generalkapitän de la Mina mit dem Auftrag, die Armee baldmöglichst aus Italien hinauszuführen. Maillebois mußte sich mit den Franzosen anschließen. Genua wurde den Österreichern preisgegeben, am 17. Oktober überschritt die spanisch-französische Armee den Var, die Grenze Frankreichs. Maria Theresia wollte den Erfolg zur Eroberung Neapels ausnutzen; England bestand aber zur Entlastung der in den

3.9. 1745 — 27.9. — 7.3. 1746 — 27.3. — 16.6 — 10.8.

Niederlanden kämpfenden Kräfte auf einem Einmarsch in die Provence, was auch dem König Karl Emanuel mehr zusagte. Browne führte sein Heer am 30. November über den Var. Die Offensive kam aber bald ins Stocken. Für die Belagerung von Antibes fehlte Belagerungsgeschütz, u. ein Aufstand in Genua zwang das an den Verbindungen zurückgelassene österreichische Korps zum Rückzug. Daher beschränkte sich der Erfolg des Einmarsches auf eine Schwächung der französischen Armee in den Niederlanden, von der eiligst Verstärkungen heranrückten.

In den Niederlanden hatte der Feldzug 1746 mit der Einnahme von Brüssel durch 28000 Franzosen unter dem Marschall von
20.2. 1746 Sachsen (20. Februar) für die Verbündeten Maria Theresias sehr unglücklich begonnen. Sie zogen sich nach Nordosten, hinter die Dyle, zurück u. räumten, als Antwerpen in der zweiten Hälfte des Mai kapitulierte, die österreichischen Niederlande durch Rückzug nach Breda vollständig. Dort stießen ansehnliche Verstärkungen zur Armee, deren Oberbefehl der Prinz Karl von Lothringen übernahm. Er vermochte
11.7. weder den Fall von Mons (11. Juli), St-Ghislain
22.7. (22. Juli), Charleroi (2. August) noch von Namur
2.8. (30. September) zu hindern u. entschloß sich nach mißglückten Versuchen, durch Manöver den Franzosen einen Vorteil abzugewinnen, zur entscheidenden Schlacht bei Rocoux (11. Oktober), in
11.10. der er den kürzeren zog. Die Erschöpfung der kriegführenden Mächte äußerte sich in Friedensunterhandlungen zu Breda, die aber nicht zum Ziele führten.

1747 zwang der Marschall Belle-Isle mit dem verstärkten französisch-spanischen Heer Browne zur Räumung der Provence. Maria Theresia wollte vor allem Genua niederwerfen; doch machte der von Schulenburg geleitete Angriff sehr langsame Fortschritte. Als Belle-Isle zur Rettung der Stadt längs der Riviera bis Ventimiglia vordrang, hob Schulenburg die Belagerung auf. Da Belle-Isle seinen Zweck erreicht hatte, kehrte er trotz des Einspruchs der Spanier nach Nizza zurück, um seinem Bruder zu folgen, der mit einem Korps in der Richtung auf Fenestrelle in Piemont einfiel. Dieser Zug scheiterte aber in dem mit großen Verlusten abgeschlagenen Angriff auf die Ver-
19.7. 1747 schanzungen am Col d'Assiette (19. Juli). Der Rest des Jahres verging mit bedeutungslosen Unternehmungen. — In den Niederlanden begann der Feldzug mit der Eroberung von Holländisch-Flandern durch die Franzosen. Ihre von Cumberland befehligten Gegner nahmen zur Deckung von Maastricht Stellung, wurden aber vom Marschall von Sachsen in der
2.7. Schlacht bei Lafeld (2. Juli) unter beiderseitigen großen Verlusten auf das rechte Maas-Ufer zurückgeworfen. Mit der Eroberung von Bergen op Zoom schlossen die Franzosen den Feldzug. — 1748 belagerten sie Maastricht u. drangen in Italien längs der Küste bis Savona vor; doch machte bereits Anfang Mai ein Waffenstillstand
18.10. den Feindseligkeiten ein Ende. Am 18. Oktober
1748 1748 wurde der Friede von Aachen abgeschlossen. Österreich überließ dem Infanten Don Philipp Parma, Piacenza u. Guastalla; Sardinien erhielt einen kleinen Gebietszuwachs. Da alle anderen leer ausgingen, so hatte nur Preußen aus dem Kriege einen bedeutenden Vorteil gezogen.

Quellen u. Literatur: de Mauvillon, Histoire de la dernière guerre de Bohème 1741 à 1745 (Frankfurt a. M., 1745—1747); d'Espagnac, Journal historique de la dernière campagne de l'armée du roi en 1746 (Haag 1747); Dillens u. Funck, Plans et journaux des sièges aux Pays-Bas 1744—1748 (Straßburg 1750); Buonamici-Castruccio, Denkwürdigkeiten des italienischen Krieges 1744—1748 (Breslau 1756); Campagne de M. le maréchal duc de Noailles en Allemagne l'an 1743 (Amsterdam 1760/61); Campagne de M. le maréchal duc de Coigny en Allemagne l'an 1743 (Amsterdam 1761/62); Saint-Simon, Histoire de la guerre des Alpes ou campagne de 1744 (Amsterdam 1769); Campagne de M. le maréchal de Maillebois en Westphalie l'an 1741 et 1742 (Amsterdam 1772); Histoire de Maurice comte de Saxe (Paris 1773); Pezay, Histoire des campagnes de M. le maréchal de Maillebois en Italie, 1745 et 1746 (Paris 1775); Faesch, Geschichte des Österreichischen Erbfolgekrieges (Dresden 1787); Österreichische militärische Zeitschrift 1813, 1822—1830, 1832, 1833, 1835—1838, 1840, 1842; Saluces, Histoire militaire du Piémont (Turin 1818); v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre 1740—1748 (Wien 1863—1865); Pajol, Les guerres sous Louis XV (Paris 1884); Crousse, La guerre de la succession d'Autriche dans les provinces belgiques (Brüssel 1885); Moris, Opérations militaires dans les Alpes et les Apennins 1742—1748 (Florenz 1886); Buffa, Carlo Emanuele III di Savoia a difesa delle Alpi nella campagna del 1744 (Turin 1887); k. u. k. Kriegsarchiv, Geschichte des Österreichischen Erbfolgekrieges 1740—1748 (Wien 1894—1905); Colin, Les campagnes du maréchal de Saxe (Paris 1906); Pichat, La campagne du maréchal de Saxe dans le Flandre (Paris 1909).

Der See- u. Kolonialkrieg (Karten 9, 48, 56, 59 u. 61) zwischen England u. Spanien brach schon 1739 aus, veranlaßt durch die schroffen Maßregeln, die Spanien gegen den englischen Schmuggelhandel in Westindien ergriffen hatte. Infolge des Österreichischen Erbfolgekrieges beteiligte sich Frankreich seit 1744 an diesen Kämpfen. — Streitmittel: Spanien besaß etwa 40 Linienschiffe, es verlor während des Krieges 17; sein Personal war minderwertig. Frankreich verfügte über 50 Linienschiffe (zu 50 bis 80 Geschützen), 50 Fahrzeuge zwischen 20 u. 44 Geschützen. Es verlor davon 22 u. 34. England hatte 81 Linienschiffe (50 bis 100 Geschütze), 60 Schiffe zu 20 bis 44, vermehrte die Zahl während des Krieges jedoch derart, daß trotz einem Verlust von 10 u. 13 Schiffen um 1748 131 Linienschiffe u. 126 Fregatten u. Korvetten vorhanden waren. Es besaß somit stets die Übermacht. Hollands Marine war so zurückgegangen, daß sie nur kurze Zeit der englischen eine Unterstützung von 15 Linienschiffen stellen konnte.

Krieg in Westindien (1739—1744). England erklärte im Oktober 1739 den Krieg an 1739
Spanien u. griff es sofort in Westindien, seiner verwundbarsten Stelle, an. Admiral Vernon eroberte im November Puerto Bello, u. im Mai

1740 Chagres auf dem Isthmus von Panamá.
1741 1741 wuchs seine Kraft auf 29 Linienschiffe u. 12000 Mann Landungstruppen unter General Wentworth, während Spanien nur zwölf Linienschiffe in Havanna u. sechs in Cartagena hatte. Er wagte dennoch keinen Angriff auf Havanna, weil eine französische Flotte unter d'Autin bei Haiti lag. Diese hatte auf Grund eines Defensivvertrages die Spanier nach Westindien geleitet, sollte aber nur fechten, wenn sie angegriffen würde. Vernon berannte im März u. April Cartagena zu Wasser u. zu Lande, gelangte jedoch wegen der Uneinigkeit der Führer nicht zum Ziel; nur die feindlichen Schiffe u. einige Werke wurden zerstört. Die Hälfte der Flotte ging dann heim, u. weitere Angriffe in den Jahren 1741—1743 auf Santiago de Cuba, Puerto Bello, Puerto Cabello, La Guaira blieben erfolglos. Von 1744 an, als Frankreich in den Krieg eintrat, waren die Seestreitkräfte der Gegner in Westindien annähernd gleich; sie beschränkten
1740 sich auf den Handelskrieg. 1740—1743 unter-
bis nahm Anson mit einem kleinen Geschwader
1743 eine Reise um die Erde, auf der er die Spanier an der Westküste Südamerikas durch Plünderung der Städte u. Aufbringen von Schiffen in Schrecken setzte.

Krieg in den europäischen Gewässern (1740—1748). Der Krieg wurde von den Engländern anfangs nur lau geführt. Obwohl sie die spanischen Küsten blockierten, gelang es im Juni 1741 Admiral Navarro, mit 16 Linienschiffen von Barcelona aus Verstärkungen zum Heere in Oberitalien zu bringen u. dann nach Toulon zu segeln; allerdings ward er von Labruyère de Court mit 16 französischen Schiffen begleitet. Vom Februar 1742 an blockierte dann Mathews 22 Monate lang Navarro in Toulon, nahm aber auch französische Handelsschiffe u. hinderte die Zufuhren des spanischen Heeres nach Oberitalien. Im Juli 1742 ließ er durch Martin Neapel bedrohen u. zwang dadurch König Karl (später Karl III. von Spanien), die den Spaniern zu Hilfe gesandten Truppen zurückzuziehen. Auch brachte das Auftreten der englischen Flotte Savoyen auf die Seite Österreichs. 1744 sollte de Court die Flotte Navarros von Toulon nach Spanien geleiten. Die französisch-spanische Flotte von 28 Schiffen ward am
22. 2. 1744 22. Februar von Mathews vor Toulon mit 28 Linienschiffen u. fünf 50 Kanonenschiffen angegriffen. Die Schlacht blieb taktisch ohne Entscheidung, weil der Führer der englischen Nachhut, Lestock, seinen Chef im Stich ließ; die Spanier erreichten Cartagena, die Franzosen später Toulon. Inzwischen hatte Frankreich von Brest aus im Februar eine Flotte von 19 Schiffen in den Kanal gesandt, die die Überführung des Stuartprinzen Karl Eduard mit 15000 Mann von Dünkirchen nach England decken sollte; sie ward aber durch Sturm zurückgetrieben. Es war ein Glück für sie; denn England hatte überlegene Kräfte zusammengezogen. Nach der Schlacht von Toulon erklärte Frankreich den Krieg an England, 15. März 1744. — Die Jahre 1744 u. 1745 brachten im übrigen keine größeren Ereignisse, obgleich starke Flotten tätig waren. Die Operationen der Engländer drehten sich um die Blockade, die der Verbündeten um den Schutz ihres Handels. Trotz ihrer Überlegenheit führten die Briten ihre Aufgabe nicht voll durch; besonders im Mittelmeer gelang es den Gegnern, ihre Heere in Oberitalien über See zu unterstützen; auch Neapel trat wieder in den Krieg ein, weil die englische Flotte im Mittelmeer vermindert wurde. In das Jahr 1745 fällt die Landung 1745
Karl Eduards in Schottland (s. 1745—1746. Erhebung in Schottland für die Stuarts). Sie war wie 1744 in großem Maßstabe geplant u. auch vorbereitet, wurde aber nur mit einem kleinen Fahrzeuge, gedeckt durch einen großen Freibeuter, ausgeführt. Später nachgesandte geringe Verstärkungen fingen die Engländer ab. — Als 1746 der Krieg 1746
in den Niederlanden ungünstig stand, sandte England Lestock mit einem Teil der Kanalflotte nebst 7000 bis 8000 Mann gegen Lorient, um dadurch französische Truppen aus Flandern abzuziehen. Ungenügend vorbereitet u. mangelhaft geführt, schlug das Unternehmen fehl. Die Berennung von Lorient ward nach kurzer Zeit aufgegeben, eine Landung bei Quiberon nicht weiter verfolgt; nur die Inseln Honat u. Hoëdik wurden verwüstet. Frankreich zeigte allerdings auch große Schwäche dadurch, daß die englische Flotte während ihres wochenlangen Aufenthalts an der Küste völlig unbelästigt blieb. — Im Mittelmeer unterstützte die englische Flotte das österreichisch-savoyische Heer bei der Einnahme von Genua u. beim Vordringen in die Provence u. besetzte die Lerinischen Inseln. Sie blieb dort im allgemeinen Herrin der See bis 1748, da die französische Toulon-Flotte durch Geldmangel lahmgelegt war. Dieses Schicksal teilte die Brest-Flotte 1747 nach zwei schweren Niederlagen. Admiral Anson besiegte bei Finis-
14. 5. 1747 terre am 14. Mai mit 14 Linienschiffen den Admiral de la Jonquière. Dieser verfügte über fünf Linienschiffe u. fünf große Schiffe der Ostindischen Kompagnie, die sich auf der Ausreise nach Nordamerika u. Ostindien befanden. In einem Verfolgungsgefecht wurden sämtliche Franzosen genommen. Am 25. Oktober griff Hawke
25. 10. bei Finisterre mit 14 Linienschiffen einen 250 Fahrzeuge starken, nach Westindien bestimmten Konvoi an; de l'Etanduère, der ihn mit acht Linienschiffen deckte, warf sich dem Feinde mutig entgegen u. rettete seine Schutzbefohlenen, verlor aber sechs Linienschiffe. Frankreichs Flotte zeigte sich nun nicht mehr auf dem Meere, u. die Engländer unterbanden den Handel der Gegner von Flandern bis Gibraltar völlig.

Der Krieg in Westindien brachte erst 1748 wieder bedeutendere Ereignisse, als England dort mit Überlegenheit auftrat. Im Februar nahm
1. 10. 1748 Knowles Port Luis auf Haiti, u. am 1. Oktober besiegte er mit sechs Linienschiffen den gleichstarken spanischen Admiral Spinola vor Havanna. Von einem Angriff auf das gut befestigte Santiago de Cuba mußte er absehen.

Nordamerika. Der Krieg ward anfangs fast nur zwischen Milizen der Neuengland-Staaten u. Kanada geführt, da beide Parteien über Reguläre fast gar nicht verfügten. Frankreich hatte nur 600 Soldaten in Kanada; die Grenzforts waren zwar in gutem Zustande, aber Quebecs Befestigung noch nicht fertig. Seine Stärke lag in der Festung Louisbourg auf der Insel

Kap Breton, wo 600 Reguläre u. 800 Milizen lagen. Diese griff der Gouverneur von Massa-
1745 chusetts, Shirley, im Mai 1745 mit 4000 Milizen an; er ward unterstützt durch Kommodore Warren mit sieben größeren u. einigen kleineren Kriegsschiffen. Die Festung kapitulierte nach einer regelrechten Berennung am 26. Juni. Im nächsten Jahre rüstete England eine große Flotte, um diesen Erfolg durch Eroberung Quebecs auszunutzen, hielt sie aber wegen der Pläne Frankreichs gegen Schottland zurück. Frank-
1746 reich sandte im Juni 1746 den Herzog d'Anville mit elf Linienschiffen u. 3500 Soldaten ab, um Louisbourg wiederzunehmen. Die Expedition wurde aber durch Stürme u. Krankheiten derart geschwächt, daß sie, ohne etwas unternommen zu haben, heimkehrte. Sie hatte nur den Erfolg, daß Shirley auch den Landangriff auf Quebec aufgab, während die Franzosen von Kanada aus, durch Indianerhorden unterstützt,
1747 die Grenzgebiete Neuenglands verwüsteten. 1747 schlief der Krieg ein; Frankreichs Unterstützungsgeschwader waren bei Finisterre vernichtet worden. Das Land war erschöpft. England scheint zu sehr mit Ostindien beschäftigt gewesen zu sein; in den wieder auf sich angewiesenen Neuengland-Staaten erlahmte der Kriegseifer.

Kämpfe in Ostindien. Ganz Indien gehörte dem Namen nach dem Großmogul in Delhi, aber dieser war tatsächlich fast ohnmächtig. Das Reich, das unter Akbar den höchsten Glanz erreicht hatte (s. 1206—1605. Mongolenkriege), ward durch Kämpfe seiner Urenkel erschüttert. Der jüngste unter ihnen, Aurengzib (1658 bis 1707) blieb Sieger. Er erweiterte zwar seine Herrschaft durch Einverleibung verschiedener Gebiete. Da er aber von der religiösen Duldsamkeit Akbars abwich, besonders den Hindus gegenüber, erschütterte er die Grundfesten seiner Herrschaft. Er mußte gegen die Mahratten, eine Völkerschaft im nordwestlichen Dekhan, schwere Kämpfe führen. Von dieser Zeit an wuchs ihr Ansehen, u. nach Aurengzibs Tode dehnten sie ihre Macht weit in
1739 das Dekhan aus. 1739 erlitt das Mogulreich eine schwere Erschütterung durch den Einfall Nadir Schahs, des Herrschers von Persien, der, das Land verwüstend, bis nach Delhi vordrang. Mit dem Rückgange der großmogulischen Macht hatten sich in Vorderindien die Radschas, Nisams, Nabobs (Lehnsträger u. Statthalter des Mogul) mehr oder weniger unabhängig gemacht, u. auch ihre Vasallen strebten nach Selbständigkeit. Alle diese Machthaber lagen oft mit dem Moguls oder untereinander im Streit. — England u. Frankreich waren in Indien nur durch ihre Handelskompagnien vertreten, denen von den Nabobs gegen Tribute u. Zölle gestattet war, befestigte Niederlassungen zu gründen.
1740 Um 1740 besaßen an der Westküste Vorderindiens England Bombay, Frankreich Mahé; an der Ostküste England Madras (Fort George), Kudalur (Cuddalore) (Fort St-David), Frankreich Pondicherry u. Karikal. In Bengalen war Kalkutta englisch, Tschandarnagar französisch. Die Nebenbuhlerschaft führte zum Kampfe zwischen den Kompagnien, als der Krieg der Mutterländer in Europa ausbrach. Die Jahre 1744 u. 1745 verliefen noch ruhig, weil der Nabob des Karnatiks den Kom-
1746 pagnien verbot, einander anzugreifen. Aber 1746 erschien Labourdonnaye, der Gouverneur von Isle de France (Mauritius), dem französischen Stützpunkte im Indischen Ozean, mit einem Linienschiff u. acht Schiffen der Kompagnie (zu 30 bis 38 Geschützen) an der Koromandelküste. Ihm trat der englische Admiral Peyton mit sechs stärkeren, wirklichen Kriegsschiffen am 7. Juli 7. 7. 1746
bei Negapatam entgegen, segelte aber nach dreistündigem Kampfe nach Ceylon u. wich auch später dem Gegner aus. So gelang es dem Gouverneur von Pondicherry, Dupleix, am 21. Sep- 21. 9.
tember 1746 mit 1000 Europäern, 1000 Sepoys u. im Verein mit dem Geschwader Madras zu erobern. Zum Schaden der Franzosen entstanden jetzt ernste Mißhelligkeiten zwischen den beiden Führern. Labourdonnaye wollte die Stadt gegen Lösegeld an England zurückgeben, Dupleix aber sie zerstören u. dann die Ruinen dem Nabob überliefern. Der Streit führte dahin, daß der Admiral nach Isle de France absegelte. Dupleix versagte dem Nabob die Stadt, weil das Fort noch nicht zerstört war, u. wies einen Angriff der Indier am 4. November blutig 4. 11.
ab. Es war der erste Sieg von Europäern über Truppen des Mogulreiches. Der Nabob verhinderte immerhin einen Vormarsch der Franzosen auf Fort St-David. Auch ein zweiter gegen diesen Platz gerichteter Versuch im März 1747, als 1747
der Nabob die Engländer preisgegeben, mußte unterbleiben, da man vor Kudalur ein englisches Geschwader von zehn Kriegsschiffen vorfand. Im Juni erschienen nun zwar neun französische Schiffe von Isle de France. Da sie aber wiederum den englischen an Gefechtskraft nachstanden, segelten sie nach Landung von Truppen u. Heeresbedarf wieder zurück. Auch ein letzter Versuch, St-David zu überrumpeln, mißlang. Dagegen traf im Juli der englische Admiral Boscawen mit elf Linienschiffen, zehn Schiffen der englischen, sechs der holländischen Kompagnie u. 2000 Soldaten ein. Dupleix schien verloren; denn nach der Lahmlegung der französischen Marine konnte er keine Unterstützung erwarten. Boscawen griff im August mit überlegenen Truppen u. der Flotte Pondicherry an, mußte aber im Oktober die Belagerung nach großen Verlusten, besonders durch Krankheiten, aufgeben. Dupleix' Ansehen bei den indischen Fürsten gewann hierdurch sehr, wie die Folgen zeigten (s. 1756—1763. Englisch-Französischer See- u. Kolonialkrieg). Madras wurde im Frieden gegen Louisbourg zurückgegeben. — In Bengalen hatte der Vizekönig des Moguls den Kampf zwischen den Kompagnien verhindert.

Krieg gegen den Handel. England litt in Westindien bis 1744 sehr durch den Kaperkrieg, 1744
da es seine Seestreitkräfte für die unfruchtbaren Unternehmungen gegen die Städte zu sehr zusammenhielt. Später erlitten die Briten weitere Verluste in den europäischen Gewässern, wo die Lage ihrer Häfen die Franzosen bei der Ausübung der Kaperei begünstigte; dies wurde erst nach Lahmlegung der französischen Marine besser. An Handelsschiffen verloren Spanien (1249) u. Frankreich (2185) 3434, England (durch die Spanier 1360, durch die Franzosen 1878) 3238. Durch diese Verluste war der Handel der Verbündeten völlig vernichtet, der Englands durchaus nicht.

Wenn das unmittelbare Eingreifen des

Seekrieges in den Landkrieg sich auch auf die Feldzüge in Norditalien beschränkte, so war der mittelbare Einfluß auf das Schlußergebnis doch bedeutend. Der Verlust im Handelskriege u. das Abschließen von der See beschleunigte die Erschöpfung Frankreichs; dies u. der drohende Verlust der Kolonien zwang es, einen Frieden zu schließen, der den Erfolgen am Lande nicht entsprach. Die maritimen u. kolonialen Fragen, die den Krieg mit hervorgerufen hatten, wie die Bestimmung der Grenze zwischen den Kolonien in Nordamerika, der Streit um die Vorherrschaft in Indien, das Recht der Spanier zur Untersuchung englischer Schiffe in Westindien u. die Grenzfragen zwischen Georgien u. Florida wurden durch den Frieden zu Aachen nicht gelöst: er barg die Keime zu neuen Kämpfen in sich.

Literatur: Mahan, Seemacht in der Geschichte, I (deutsch Berlin 1898); Zimmermann, Europäische Kolonien, II u. IV (Berlin 1898 u. 1901); Laird Clowes, The Royal Navy, III (London 1898); Lacour Gayet, La marine militaire sous Louis XV (Paris 1902); Chevalier, Histoire de la marine française depuis les débuts de la monarchie jusqu'au traité de paix de 1763 (Paris 1902); Rittmeyer, Seekriege (Berlin 1907).

1744—1745. Zweiter Schlesischer Krieg. (Karten 27 u. 28.) Friedrich II. begründete im August 1744 einen neuen Angriff gegen Österreich mit seiner Verpflichtung zur Aufrechterhaltung des Kaisertums Karl VII., dessen Wahl Maria Theresia durch eine auf dem Reichstage eingelegte Rechtsverwahrung angefochten hatte u. dessen Erblande sie besetzt hielt. Diplomatische Erklärungen zugunsten des Kaisers, die Preußen im Jahre 1743 wiederholt sowohl in Wien wie in London abgegeben hatte, waren ohne Wirkung geblieben: ihre Erfolglosigkeit führte den König schon im Sommer 1743 auf die Betrachtung, daß es für ihn unerläßlich sei, seine starke Hand fühlen zu lassen, wolle er nicht, trotz seiner unvergleichlich größeren Macht, gleich seinem Vater in Mißachtung sinken. Aber der entscheidende Antrieb zu dem neuen Kriege wurde für ihn erst die Befürchtung, bereits in seinem eignen Besitzstand bedroht zu sein. Aus dem Wormser Vertrage vom 13. September 1743 zwischen Österreich, England u. Sardinien glaubte der König die Absicht des Wiener Hofes zur Wiedereroberung Schlesiens herauslesen zu müssen. In jenem Vertrage verbürgten sich nämlich die abschließenden Mächte die ihnen auf Grund mehrerer einzeln namhaft gemachter Verträge zustehenden Länder, übergingen aber die den österreichischen Besitzstand um Schlesien mindernde Breslauer Friedensurkunde von 1742. Friedrichs Besorgnisse waren insofern übertrieben, als damals die Wiedereroberung Schlesiens noch keinen Bestandteil der politischen Entwürfe des Wiener Hofes bildete. Dessen von England gebilligte Absicht war vielmehr, Bayern als Äquivalent für das verlorene Schlesien zu behalten u. für den wittelsbachischen Kaiser außerhalb der Reichsgrenzen eine Entschädigung ausfindig zu machen. Man ermißt leicht, daß Friedrich, wenn er diese Absicht gekannt hätte, sich ihr mit nicht geringerem Nachdruck widersetzt haben würde, als einem unmittelbaren Angriffe auf Schlesien. — Im Gegensatz zu dem ohne diplomatische Vorbereitung aus dem Stegreif unternommenen Ersten Schlesischen Kriege wurde der zweite mit weit ausgreifender, berechnender Vorsicht durch ein Netz von Verhandlungen gedeckt. Versuche, das Reich als solches zum Eintreten für die Sache des Kaisers aufzubieten, waren ergebnislos geblieben. So stellte Preußen seine Sache zum zweiten Male auf ein Bündnis mit Frankreich, da nach dem Tode des Kardinals Fleury (29. Januar 1743) der Entschluß Ludwigs XV. zur Selbstregierung mehr Aussicht auf eine kräftige Betätigung dieser Macht zu eröffnen schien. Dem preußisch-französischen 5. 6.
Schutz- u. Trutzbündnis von Paris (5. Juni 1744
1744) diente die Frankfurter Union (22. Mai) 22. 5
zwischen dem Kaiser, Preußen, Kurpfalz u. Hessen-Kassel nur als Aushängeschild. Verabredet war die Eroberung von Böhmen für den Kaiser, die Abtretung des nordöstlichen Böhmens (des Kreises Königgrätz, nebst Pardubitz u. Kolin, u. des rechtselbischen Teiles der Kreise Leitmeritz u. Bunzlau) u. des österreichischen Schlesiens an Preußen, der Gewinn einiger Grenzplätze in den österreichischen Niederlanden für Frankreich. — Ergebnislos blieben die Versuche, auch Sachsen, Rußland u. Schweden zu gewinnen. Sachsen, seit dem 20. Dezember 1743 durch einen Vertrag an Österreich gebunden, stellte ihm demnächst Hilfstruppen gegen Preußen. Den vorgängigen Abschluß einer Tripelallianz zwischen Preußen, Rußland u. Schweden hatte Friedrich II. in seinem Bündnis mit Frankreich geradezu als Vorbedingung seines Eintritts in den Krieg gestellt. Aber die auf diesen Dreibund abzielende, dem französischen Botschafter La Chétardie anvertraute Verhandlung riß im Juni 1744 jäh ab, als im Gewirr der Palastumtriebe die Anhänger Englands u. Österreichs am russischen Hofe ihre seit einem Jahr erschütterte Stellung neu befestigten; La Chétardie wurde ausgewiesen u. sein Gegner, der Vizekanzler Bestushew, zum Großkanzler ernannt. Trotz so empfindlicher Störung seiner Entwürfe blieb Friedrich bei seinem Entschlusse einer Schilderhebung, obwohl er seinem französischen Verbündeten gegenüber dazu nicht mehr verpflichtet gewesen wäre, da die gestellte Vorbedingung unerfüllbar wurde. Auch ohne Rückendeckung gegen Rußland glaubte er an der Seite des anscheinend zu frischer Tatkraft erwachten Frankreich den Versuch zur Einschränkung der habsburgischen Macht wagen zu müssen. In der überraschenden Erstarkung Österreichs sah er eine Gefahr für die Zukunft seines Staates.

Friedrich hatte während der Friedenszeit sein Heer auf 140000 Mann gebracht, von denen 80000 zum Einmarsch nach Böhmen, 22000 zur Deckung von Oberschlesien bestimmt waren. Der Durchmarsch durch Sachsen geschah auf ein Requisitionsschreiben des Kaisers in den durch die Reichsverfassung vorgesehenen Formen. Als Marschrichtung war den über Dresden, die Lausitz u. durch die Grafschaft Glatz anrückenden drei Kolonnen Prag gewiesen. Der Feldzug war ungefähr ebenso gedacht wie der Eröffnungsfeldzug des ersten Krieges. Es galt wie damals eine von Verteidigern fast entblößte große Provinz

schnell zu besetzen, ihre festen Plätze gleichsam im Vorbeigehen zu überwältigen, dann einem zur Abwehr herbeieilenden Heere zu begegnen u. eine Niederlage beizubringen. König Friedrich hat nachmals seine Eroberung von Schlesien mit den Büchern verglichen, deren Originale einen großen Erfolg haben u. deren Nachahmungen fehlschlagen: so ist auch die strategische Nachahmung seines ersten Feldzugs ihm 1744 nicht geglückt. Zwar gewann er Prag
10.9. 1744 (16. September) nach kurzer Belagerung wie 1741 Glogau, nahm Tabor, Frauenberg u. das als Schlüssel von Böhmen geltende Budweis u. führte so fast ohne Widerstand sein Heer über die obere Moldau bis an die Vorberge des Böhmer Waldes. Aber es gelang ihm nicht, die Schlacht herbeizuführen, die 1741 über den Besitz von Schlesien entschieden hatte u. die seiner Berechnung nach auch diesmal nicht bloß die militärische, sondern auch die politische Lage klären u. entscheiden sollte. Um das donauabwärts durch Bayern nahende österreichische Hauptheer, dessen Marschrichtung auf den Gebirgspaß von Waldmünchen ihm unbekannt war, in Empfang zu nehmen u. zur Schlacht zu stellen, verwarf er den von seinen Marschällen Schwerin u. dem Erbprinzen von Dessau zum Zweck der Bedrohung von Wien empfohlenen weiteren Vormarsch nach Süden. Aber die österreichische Heeresleitung, deren Seele an der Seite des Prinzen Karl von Lothringen Feldmarschall Graf Traun war, machte alle preußischen Entwürfe zuschanden: sie verstand es, ihre Bewegungen immer wieder zu verhüllen u., sobald man sich gegenübertrat, einem Vorstoße immer wieder auszuweichen. Während Friedrich Anfang Oktober auf dem linken Moldau-Ufer den Österreichern den Weg nach Budweis zu verlegen gedachte, vereinigte sich Prinz Karl weiter nördlich bei Mirotitz mit dem ihn erwartenden, bisher vor den Preußen glücklich ausgewichenen Korps Batthyányi. Als dann Friedrich, in seiner Rückzugslinie bedroht, über die Moldau zurückgegangen war u. eine Stellung bei Beneschau in dem Winkel zwischen Moldau u. Sazawa bezogen hatte, in der er gleichzeitig Prag, seine Magazine an der oberen Elbe u. seine Verbindungen mit Schlesien decken wollte, vereinigte sich die österreichische Streitmacht am 22. Oktober in der Gegend von Marschowitz auf dem rechten Moldau-Ufer mit dem über Eger anmarschierten sächsischen Hilfskorps von 15000 bis 16000 Mann unter dem Herzog von Sachsen-Weißenfels. Daß die Verbündeten, den Preußen jetzt um 10000 Mann überlegen, sich dem vom Könige am 24. Oktober beabsichtigten Angriffe durch die geschickte Wahl einer von mehreren Teichen gedeckten Stellung bei Marschowitz entzogen, entschied über das Schicksal dieses Feldzugs. Mangel an Verpflegung nötigte den König alsbald zum Rückzug über die Sazawa. Vor die Wahl gestellt, entweder Prag oder sein großes Magazin in Pardubitz u. die Verbindung mit Schlesien aufzugeben, entschied er sich für den
8.11. weiteren Rückzug an u. demnächst (8. November bei Kolin) über die obere Elbe. Die Hoffnung auf ungestörte Winterquartiere hinter der Flußlinie machte der Elb-Übergang zuschanden, den die Österreicher am 19. November zwischen Kolin u. Pardubitz unter Durchbrechung der preußischen Postierungskette erzwangen. Damit wurde die Räumung von Böhmen für die Preußen unvermeidlich; Anfang Dezember bezogen sie Winterquartiere in Schlesien. Die preußischen Besatzungen von Frauenberg u. Budweis waren schon im Oktober überwältigt worden; die am 26. November aus der Festung in Marsch gesetzte Besatzung von Prag unter Generalleutnant v. Einsiedel erreichte nach schweren Verlusten am
14.12. 1744 14. Dezember die schlesische Grenze bei Friedland.

Aus den niederdrückenden Ergebnissen dieses mit den stolzesten Erwartungen begonnenen Feldzuges hat Friedrich II. für alle Zukunft die Lehre gezogen, daß ein Feldherr die weit von der Operationsbasis ablenkenden Vorstöße, die Pointen, wie er sie nannte, vermeiden müsse; dazu die weitere Lehre, daß sich in Böhmen, dem „Land der starken Lager", dem „Land der Schikane", gegen einen ausweichenden Feind schwer eine große Entscheidung herbeiführen lasse. Er täuschte sich nicht über den Umfang seines militärischen u. politischen Mißerfolges. Die großen Entwürfe des vorigen Frühjahrs mußten zurückgelegt werden. Ein Kabinettswechsel in England, der das ihm mißgünstige Ministerium Carteret beseitigte, verschaffte ihm die Möglichkeit, sich wieder wie 1742 der britischen Vermittlung zu bedienen. Der Tod des wittelsbachischen Kaisers (20. Januar 1745), in dessen Namen Preußen den neuen Krieg begonnen hatte, vereinfachte die politische Lage u. schien der Friedensverhandlung günstigere Aussichten zu eröffnen, die sich freilich bald als trügerisch erwiesen. — Für alle Fälle arbeitete König Friedrich inzwischen unermüdlich an der Wiederherstellung seines durch Fahnenflucht u. Krankheiten stark gelichteten, durch eine Kette von Fehlschlägen entmutigten Heeres. Zum ersten Male bewährte er die Kunst, die Gemüter aufzurichten, seine eigene Festigkeit auf die Truppe u. die Führer übergehen zu lassen. In der Schule des kleinen Krieges, durch Zurückweisung österreichischer Einzelvorstöße nach Schlesien u. Verteidigung seiner Winterquartiere, gewann das Heer sein Selbstvertrauen wieder. Einer großen strategischen Offensive entsagte der König, entsprechend der Wandlung seiner Politik, u. setzte sich dagegen vor, der gegen Schlesien gerichteten Offensive des Feindes mit einem entscheidenden Schlage zu begegnen. — In Wien gab man sich nach der Vertreibung der Preußen aus Böhmen der Hoffnung hin, daß die Wiedereroberung von Schlesien nach der Schwächung des preußischen Heeres u. bei der anscheinenden Überlegenheit der österreichischen Führung ein ebenso leichtes Werk sein werde. Bezeichnend für die Zuversichtlichkeit dieses Entwurfs ist die Bereitwilligkeit, mit der Maria Theresia im Frie-
22.4. den von Füssen (22. April) dem Sohne Karls VII. 1745 Bayern zurückerstattete, das man bisher als Entschädigung für Schlesien festzuhalten gedacht hatte. Als Ziel der österreichisch-sächsischen Offensive gegen Preußen wurde nach längerer Beratung Niederschlesien ins Auge gefaßt. Den Oberbefehl behielt Karl von Lothringen, aber ohne den Beirat seines bisheri-

gen Adlatus Traun. Während Friedrich über die Bewegungen der Gegner genügend unterrichtet war u. die Richtung ihres Vorstoßes zutreffend erkannte, gab man sich im österreichischen Hauptquartier der Täuschung hin, daß die Preußen einem Angriffe ausweichen würden. So traf die Verbündeten (nach dem Gefechtsstand nicht ganz 60000 Mann) tags nach ihrem Austritte aus dem Grenzgebirge der sorgfältig vorbereitete Angriff des preußischen Heeres (59000 Mann) bei
4.6. 1745 Hohenfriedeberg (4. Juni 1745) ebenso unerwartet wie wuchtig. Ihre Niederlage setzte allen Entwürfen zum Vormarsch an die Oder ein Ziel. Friedrich aber wich von seinem eigenen defensiven Feldzugsplan trotz seines glänzenden Sieges nicht ab, da er jetzt um so mehr für seine bisher zurückgewiesenen Anerbietungen zu einem Frieden auf Grund des Status quo ante bellum auf Gehör hoffte. Er begnügte sich, einen böhmischen Grenzstrich zu besetzen u. das in eine vorteilhafte Stellung bei Königgrätz zurückgegangene feindliche Heer zu beobachten. Den Krieg in das günstigere Gelände Mährens zu tragen, unterließ er im Hinblick auf Sachsen, dessen Neutralität er trotz der fortgesetzten Beteiligung sächsischer Hilfstruppen am Kriege einstweilen noch gelten ließ, dessen Grenzen aber durch die Nähe des preußischen Heeres bedroht bleiben sollten. Als England nach der Landung des stuartischen Kronprätendenten Karl Eduard an der schottischen Küste sich im Ver-
26.8. trag von Hannover (26. August) anheischig machte, den Wiener Hof zur Wiederannahme des Breslauer Friedens zu veranlassen, glaubte Friedrich, dem Ende des Feldzugs schon ganz nahe zu sein. Aber Maria Theresia wies die britische Zumutung um so mehr zurück, als Georg II. sie insgeheim wissen ließ, daß er mit der Politik seiner Minister nicht einverstanden sei. Sie befahl ihren Generalen den Angriff auf das durch Abzweigungen geschwächte preußische Heer (22000 Mann). Der für den Morgen des 30. September geplanten Umstellung u. Überrumpelung seines Lagers entzog sich Friedrich durch den schnellen Entschluß zu einem glänzenden Angriff auf die Höhenstellung bei
30.9. Soor (30. September), von der aus die Österreicher u. Sachsen (42000 Mann) ihn hatten erdrücken wollen. Auch nach dem neuen Siege blieb Friedrich in den Grenzen seiner defensiven Kriegführung, da er die Frucht seines militärischen Erfolges lediglich auf dem politischen Gebiete zu ernten begehrte u. den Frieden jetzt um so sicherer erwartete. Ende Oktober bezogen seine Truppen in Schlesien, der Mark u. dem Magdeburgischen die Winterquartiere.

In Wien wurde die Enttäuschung über die Niederlage von Soor aufgewogen durch eine sehr zuversichtliche Auffassung der politischen Lage. Alles ließ sich verheißungsvoll an: der Gewinn der Kaiserkrone für den Gemahl Maria Theresias (am 13. September wurde Franz I. gegen die brandenburgische u. die pfälzische Kurstimme gewählt), der Abschluß eines neuen Bündnisses mit Sachsen (29. August), dem die Erwerbung preußischer Gebiete zugesichert wurde, die günstige Gesinnung des Königs von England, endlich die Aussicht auf einen Sonderfrieden mit Frankreich u. auf ein Bündnis mit Rußland. Durch einen Winterfeldzug gedachte man auch das militärische Übergewicht herzustellen. Das nach dem Abzug der letzten französischen Truppen aus Deutschland verfügbar gewordene Korps des Feldmarschalleutnants Grünne (6000 Mann) wurde vom Rhein an die Elbe in der Richtung auf Torgau in Marsch gesetzt, mit der Aufgabe, im Verein mit 25000 Sachsen unter dem General Rutowski, nach einem Überfall auf die preußischen Winterquartiere in der Mark, dem aus Böhmen in die Lausitz vorzuschiebenden österreichischen Hauptheere die Hand zu reichen u. so die Verbindung zwischen der Mark u. Schlesien zu unterbrechen. Doch gab man die Mitwirkung der Sachsen bei der Offensive gegen die Mark wieder auf, u. zwar infolge der Haltung Rußlands. Es sagte dem Dresdner Hofe zwar Waffenhilfe gegen einen preußischen Angriff auf das sächsische Gebiet zu u. ließ in diesem Sinne eine Note in Berlin übergeben; dagegen legte es der sächsischen Heeresführung die Verpflichtung auf, offensiv nur gegen Schlesien, nicht gegen die preußischen Stammlande vorzugehen. König Friedrich war seit dem 11. November über den ursprünglichen Plan durch eine Mitteilung des schwedischen Gesandten aus Dresden unterrichtet u. kehrte am 16. aus der Hauptstadt zu dem schlesischen Heere zurück. Den Einmarsch des Herzogs Karl von Lothringen in die Lausitz (am 20.) betrachtete er als offenen Bruch der so lange, auch nach der Veröffentlichung eines Kriegsmanifestes gegen Sachsen (25. August), von ihm geachteten Neutralität des sächsischen Gebietes u. nahm nunmehr die Feindseligkeiten ohne diplomatische Rücksichten wieder auf, um den Krieg unter allen Umständen vor einem Eingreifen der Russen, das er vor Ablauf von mehreren Monaten nicht erwartete, zu beenden. Nach Überschreitung der schlesisch-sächsischen Grenze
23.11. 1745 überwältigte die preußische Vorhut am 23. November bei Katholisch-Hennersdorf das dem österreichischen Heere zugeteilte sächsische Kontingent von 2 Bataillonen u. 6 Schwadronen; durch schleunigen Rückzug nach Böhmen entzog sich Herzog Karl der Gefahr, an die Oder abgedrängt u. zu einem Kampfe mit verwandter Front gezwungen zu werden. Der König bezog Quartiere bei Görlitz u. entsandte den Generalleutnant v. Lehwaldt mit 10 Bataillonen u. 50 Schwadronen nach Meißen, um die Verbindung mit dem seit dem 29. November von Halle über Leipzig vorgegangenen Heere des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau herzustellen. Einen durch den englischen Gesandten zu Dresden dem König-Kurfürsten August III. übermittelten Friedensvorschlag beantworteten die Gegner mit der Flucht des Hofes nach Prag u. einem erneuten Einmarsch des Herzogs Karl in Sachsen. Dieser suchte jetzt auf dem linken Elb-Ufer die Vereinigung mit dem auf Dresden zurückgegangenen Rutowski u. der ebendort eingetroffenen Abteilung Grünne. Die Berechnung des Königs, daß der Dessauer zwischen dem 9. u. 12. Dezember die Sachsen, noch vor der Ankunft des Herzogs Karl, geschlagen haben würde, ward durch die scharf von ihm gerügte Langsamkeit u. Schwerfälligkeit der Bewegungen Leopolds empfindlich gestört. Erst am 13. vereinigte sich dieser mit Lehwaldt bei Meißen. Inzwischen

hatte sich auch der König mit 27 Bataillonen u. 60 Schwadronen der Elbe genähert, erreichte am 14. Königsbrück u. marschierte am 15. bis Meißen, das er mit 14 Bataillonen besetzte, während auf dem rechten Elb-Ufer die andere Hälfte des Fußvolks u. die ganze Reiterei zurückblieb. In dieser Stellung „à cheval der Elbe" glaubte er sowohl dem Feind, falls er bei Dresden über die Elbe kommen sollte, entgegentreten als auch das Heer Leopolds im Falle eines Mißerfolgs unterstützen zu können: er würde dann die geschlagenen Truppen in die zweite Linie, seine frischen in die erste gestellt u. den Feind von neuem angegriffen haben.

Während der König seinen Marsch auf Meißen ausführte, ließ der Fürst von Dessau in den
15. 12. 1745 Vormittagsstunden des 15. Dezember sein Heer (30000 Mann) zum Angriff auf die Stellung der ungefähr gleichstarken Streitmacht Rutowskis u. Grünnes hinter dem tief eingeschnittenen Zschoner Grund bei Kesselsdorf aufmarschieren, da ihm der immer wiederholte Befehl des Königs, dem Feinde gerade auf den Hals zu gehen, keine andere Wahl ließ. Die Gelegenheit, vor Ankunft des österreichischen Hauptkorps mit den Sachsen abzurechnen, war verpaßt; denn Herzog Karl hatte am Morgen des 14. nach einem Nachtmarsch mit seinen 18000 Mann den Großen Garten bei Dresden erreicht. Aber da Rutowski für den 15. einen Angriff nicht erwartete, wurde verabsäumt, die räumliche Vereinigung der beiden Heere für den entscheidenden Augenblick sicherzustellen, u. so endete der Tag von Kesselsdorf mit einer völligen Niederlage der Sachsen. Für die Verteidigung von Dresden kam jetzt nur das durch die starken Märsche der letzten vier Wochen u. die Unbilden dieses Winterfeldzugs stark angegriffene österreichische Heer in Betracht. Es konnte an Widerstand gegen die preußische Übermacht nicht denken. Der Übergabe der sächsischen Hauptstadt an den König von Preußen (17. Dezember) folgte
25. 12. bereits am 25. in ihren Mauern die Unterzeichnung des Friedens; denn der österreichische Bevollmächtigte Graf Harrach, dem von seinem Hofe die Wahl gelassen war, je nach den Umständen den Frieden mit Preußen oder mit Frankreich zu schließen, sah sich mit Rücksicht auf die bedrängte Lage des sächsischen Verbündeten genötigt, die so lange zurückgewiesenen preußischen Friedensvorschläge jetzt anzunehmen. Der Friede von Dresden zwischen Preußen u. Österreich enthielt lediglich die Wiederholung des Breslauer Friedens von 1742, unter Anerkennung der Kaiserwürde Franz' I. durch Preußen. Der am gleichen Tage unterzeichnete preußisch-sächsische Friede verpflichtete den Kurfürsten gegen Wiedereinräumung seines Gebiets zur Zahlung einer Kriegskostenentschädigung an den Sieger in der Höhe von einer Million Talern. In seinem militärischen Verlauf hatte der Zweite Schlesische Krieg von neuem die Überlegenheit des preußischen Heeres, nunmehr auch seiner Reiterei, auf dem Schlachtfeld erhärtet, zugleich aber den König erkennen lassen, daß seine Macht für die Durchführung einer großen auf die strategische Niederwerfung des österreichischen Gegners gerichteten Offensive nicht zureichte.

Literatur u. Quellen: Großer Generalstab, Die Kriege Friedrichs des Großen, Teil I u. II (Berlin 1893ff.), 5 Bde.; k. u. k. Kriegsarchiv, Die Kriege unter der Regierung der Kaiserin-Königin Maria Theresia, I bis VII (Wien 1896ff.); Ritter v. Hoen, Die Kriege Friedrichs des Großen, I (Der Erste u. Zweite Schlesische Krieg), in der Sammlung Preußen-Deutschlands Kriege von der Zeit Friedrichs des Großen bis zur Gegenwart, herausgegeben von v. d. Boeck (Berlin 1908); Œuvres de Frédéric le Grand, ed. Preuss T. 2. 3 (Berlin 1846), ältere Redaktion der eigenhändigen Histoire de mon temps des Königs bis 1745 in den Publikationen aus den Königlich Preußischen Staatsarchiven, IV (Leipzig 1879); Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, I bis IV (Berlin 1879); weitere Literaturnachweise bei R. Koser, König Friedrich der Große, I (Stuttgart 1904).

1745—1746. Erhebung in Schottland für die Stuarts. (Karte 23.) Am 25. Juli 1745 landete der Enkel König Jakobs II., der ritterliche Karl Eduard Stuart, in Schottland, um auf eigene Faust seinem Vater, Jakob (III.), die Krone von Großbritannien zu erobern. Während König Georg II. mit dem größten Teil seines Heeres durch die Teilnahme am Österreichischen Erbfolgekriege von England ferngehalten wurde, gelang es Karl Eduard, den größten Teil der kriegerischen schottischen Hochlandsstämme zum Aufstand zu bewegen. Er sammelte ein kleines Heer, nahm Edinburg, schlug die schwachen königlichen Truppen bei Preston (21. September 1745) u. drang fast ohne Widerstand bis Derby in England vor. Dort mußte er aber wegen mangelnder Unterstützung durch die Bevölkerung u. wegen des Widerstandes der Hochlandshäuptlinge umkehren, obwohl er näher bei London stand als der Herzog von Cumberland, der Führer der vom Festlande zurückgekehrten englischen Truppen. Karl Eduard erreichte ziemlich ungestört Schottland, siegte am 28. Januar 1746 bei Falkirk über den ihm folgenden englischen General Hawley, wurde aber, als der Herzog von Cumberland den Oberbefehl über die königlichen Truppen übernommen hatte, von dem Feinde am 27. April 1746 bei Culloden Moor vernichtend geschlagen. Karl Eduard selbst rettete sich unter den merkwürdigsten Abenteuern auf ein französisches Schiff. Die letzten aufständischen Regungen wurden von den Siegern mit grausamer Härte unterdrückt.

Literatur: Mahon, Geschichte von England, Bd. III (Braunschweig 1855).

1747—1748. Wasunger Krieg zwischen Sachsen-Gotha-Altenburg u. Sachsen-Meiningen. (Karte 27.) Dieser tragikomische „Krieg" wurde durch Rangstreitigkeiten zweier Damen am Hofe Herzogs Anton Ulrich von Meiningen (1746—1763) veranlaßt. Eine von diesen Damen, Frau v. Gleichen, wurde gefangengesetzt u. wandte sich deshalb ans Reichskammergericht zu Wetzlar. Dieses beauftragte den Herzog Friedrich III. von Gotha, die Frau v. Gleichen, nötigenfalls mit Gewalt, zu befreien. So rückten im Februar 1747 einige gothaische Kompagnien ins Meiningische ein. Am 13. Februar wurde, nachdem am Tage vorher bei Niederschmalkalden ein kleines Gefecht

stattgefunden hatte, die Stadt Wasungen ohne Widerstand eingenommen. Obwohl dieser Erfolg die Freilassung der Frau v. Gleichen zur Folge hatte, blieb Wasungen besetzt. Ein nächtlicher
22.5. 1747 Überfall am 22. Mai setzte die Meininger in den Besitz der Stadt; doch wurde sie noch in derselben Nacht von den Gothaern zurückerobert. Erst Ende Juli 1748 rief Friedrich III. seine Truppen zurück.

Literatur: L. Hertel, Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningische Geschichte u. Landeskunde, Heft 47 (Hildburghausen 1904); als Nibelungenparodie behandelt von J. Grosse, Der Wasunger Not (Berlin 1872).

1752—1761. Spanisch-Portugiesische Unternehmungen in Paraguay. (Karte 60.) Am 15. Januar 1750 erhielt Spanien durch einen Grenzvertrag mit Portugal sieben jesuitische östlich des Uruguay-Oberlaufs gelegene Indianermissionen. Die Einwohner die-
1752 ser Missionen widersetzten sich von 1752 ab der Arbeit der Grenzkommissionen mit Gewalt, so daß sich die Vertragsstaaten genötigt sahen, 1756 zwei Truppenabteilungen von je 2500 Mann in das Gebiet einrücken zu lassen. Der Führer der aufständischen Indianer, Nicolaus Languiru, fiel mit 1200 Mann. Es folgte ein zäh geführter
1761 Kleinkrieg, bis 1761 der Vertrag aufgehoben wurde.

Literatur: Pfotenhauer, Die Missionen der Jesuiten in Paraguay (Gütersloh 1891—1893).

1755—1763. Englisch-Französischer See- u. Kolonialkrieg. (Karten 9, 48, 56, 59 u. 61.) Die Nebenbuhlerschaft Englands u. Frankreichs um Seehandel u. Kolonialbesitz gab den Anlaß zum Kriege. Nach dem Frieden von Aachen, 1748, der die Hauptfragen in dieser Hinsicht unerledigt gelassen hatte, blühten Frankreichs Handel u. Kolonien in einer für England besorgniserregenden Weise auf. Reibungen u. Zusammenstöße zwischen den Kolonien beider Völker in Nordamerika u. den Handelskompagnien in Ostindien begannen fast sofort nach dem Friedensschlusse, u. da die Mutterländer ihre Angehörigen unterstützten, schien ein Krieg unvermeidlich. Er war schon 1755 im Gange, ehe der Siebenjährige Krieg in Europa begann u. obgleich die Kriegserklärung
17.5. 1756 erst am 17. Mai 1756 abgegeben ward. Er trug mit dazu bei, daß England auf die Seite Preußens trat. Der große Landkrieg war ein Vorteil für England in seinem Seekampfe; denn Frankreich verbrauchte einen Teil seiner Kraft auf dem Festlande. Spanien stand zwar schon lange in einem Defensivbunde mit Frankreich, trat aber erst 1762 nach der Thronbesteigung Karls III. u. infolge der Kriegserklärung Englands in den Seekrieg ein; zu spät, um Frankreich zu nützen, es teilte nur noch die Niederlage.

Streitmittel. Frankreich besaß 1756 72 Linienschiffe zu 60 bis 84 Geschützen, 10 Schiffe zu 50, 6 zu 36 bis 46, 41 Fregatten mit 22 bis 32, 12 Korvetten mit 10 bis 16 Geschützen u. etwa 100 kleinere Fahrzeuge. Fast alle Schiffe waren seit 1748 neuerbaut worden, doch fehlte es Offizieren u. Mannschaften an Übung. Spanien hatte 49 Linienschiffe zu 58 bis 80, 2 Schiffe zu 50 Geschützen, 22 Fregatten u. 14 Korvetten. Die Schiffe waren neu, aber schlecht gehalten, die Besatzungen minderwertig. England besaß 89 Linienschiffe zu 60 bis 100, 68 Schiffe zu 40 bis 50 Geschützen, 59 Fregatten u. Korvetten (Sloops) u. viele kleinere, mit tüchtigen Besatzungen. Es wäre den vereinten Gegnern unterlegen gewesen, aber als Spanien auftrat, hatte Frankreich schon über 30 Linienschiffe u. 50 Fregatten verloren. In diesem Kriege rechneten als Linienschiffe nur solche über 50 Geschütze, selten wurden kleinere in die Linie eingestellt. Preußen konnte, da es keine Kriegsflotte besaß, am Seekriege selbst nicht teilnehmen. Im Anfang des Krieges suchte Friedrich der Große durch Ausgabe von Kaperbriefen (seit 1758) an englische Schiffe den Seehandel seiner Gegner in der Nordsee u. im Mittelmeer zu stören. Die Tätigkeit der Kaper hat jedoch irgendwelchen Einfluß auf den Verlauf des Krieges nicht gehabt; auch die preußischen Kaufleute in Emden u. Stettin erhoben selbst Einspruch gegen die Kaperei. Friedrich verhielt sich erst ablehnend, mußte jedoch die Aussichtslosigkeit des Unternehmens bald einsehen. Am 4. März 1760 verbot er die Kaperei wieder. Vgl. Marine-Rundschau 1911 (2. u. 3. Heft).

Kampf in den europäischen Gewässern. Er begann im Sommer 1755 damit, daß Hawke in der Biskaya 500 französische Handelsschiffe im Wert von über 1 Million Pfund Sterling aufbrachte; 6000 Seeleute wurden gefangen, ein schwerer Verlust für Frankreichs Mobilmachung. Frankreich ließ sich dies gefallen, in der Hoffnung, den Frieden noch zu erhalten, um die Zeit zu einem raschen, großen Schlage abzuwarten. Es zog aber Truppen am Kanal zur Täuschung des Gegners zusammen, u. am 12. April 1756 ging Admiral de la Gallissonnière mit zwölf Linienschiffen u. 12000 Mann unter Herzog von Richelieu von Toulon nach Minorka; Port Mahon ward berannt. Admiral Byng kam zwar von Gibraltar mit elf Linienschiffen u. zwei 50 Kanonenschiffen zum Entsatz heran, ward aber
20.5. in der Schlacht von Minorka am 20. Mai 1756 1756 zurückgewiesen. Port Mahon fiel am 29. Juni. Im Atlantischen Ozean beobachteten 1756 die Engländer, stets vor einer Invasion besorgt, nur die französischen Häfen, konnten aber nicht hindern, daß im Frühjahr u. im Spätherbst feindliche Divisionen nach Westindien ausliefen. — 1757 beschränkten sich die Engländer im Mittel- 1757
meer auf den Schutz ihres Handels u. hielten ein französisches, für den Atlantischen Ozean bestimmtes Geschwader unter de la Clue in Cartagena fest. Im Atlantischen Ozean ward die Beobachtung der Küsten fortgesetzt; doch wieder gelang es dem Feinde, Geschwader nach Nordamerika u. Ostindien zu senden. Eine Expedition gegen Rochefort, Juli bis September, hatte gleichfalls keinen nennenswerten Erfolg. — 1758 sandte England 1758
eine starke Flotte unter Boscawen nach Amerika, um Louisbourg (Neuschottland) zu erobern. Anson u. Hawke blockierten mit mehr Erfolg als bisher die französische Küste, sie hielten z. B. bei Ile d'Aix (zwischen der Insel Oléron u. dem Festlande) ein für Amerika bestimmtes Geschwader fest. Howe unternahm Angriffe auf mehrere Kanalhäfen (St-Malo, Le Havre, Cherbourg); diese Angriffe sollten vorgeblich

feindliche Truppen vom Kriege gegen Preußen abziehen; tatsächlich bezweckten sie wohl die Vernichtung der Stützpunkte für den französischen Kaperkrieg. Im Mittelmeer vernichtete Osborne eine Verstärkung für de la Clue, doch gelangte dieser nach Toulon zurück. — Das Jahr
1759 1759 ward entscheidend für die europäischen Gewässer u. den Krieg überhaupt. Die Mißerfolge im See- wie im Landkriege brachten den Leiter der französischen Politik, Herzog von Choiseul, zu dem Entschluß, die ganze Seemacht auf ein Ziel, einen Einfall in England, zu richten. Von Ostende aus sollten 20000 Mann mit flachgehenden Fahrzeugen nahe bei London gelandet, von der Quiberon-Bucht ein gleiches Heer nach Schottland geführt u. ein kleineres Korps von Dünkirchen nach Irland geworfen werden. Admiral de Conflans hatte mit der vereinten Brest- u. Toulon-Flotte den Transport nach Schottland zu geleiten u. dann den Übergang nach England zu decken. Lange Beratungen, Geldmangel, schlechter Zustand der Werften verzögerten die Ausführung; England aber traf Gegenmaßnahmen. Ein Geschwader lag im Kanal, Hawke blockierte Brest, Boscawen schloß bei Gibraltar das Mittelmeer. Dabei konnte England noch Verstärkungen an Schiffen u. Truppen nach den fernen Kriegsschauplätzen senden, wovon Frankreich absehen mußte. Das Unternehmen brachte den Franzosen überall schwere
5. 8. Niederlagen. De la Clue lief am 5. August von Toulon mit zwölf Linienschiffen aus. Infolge ungeschickter Leitung trennten sich fünf Schiffe von ihm u. gingen nach Kadiz; mit dem Rest ward er von Boscawen mit 13 Linien- u. zwei
18. 8. 50 Kanonenschiffen am 18. August bei Lagos (in Portugal) abgefangen u. verlor fünf Schiffe. Zwei retteten sich in unbrauchbarem Zustande nach Rochefort, u. die nach Kadiz entkommenen wurden dort blockiert. Frankreichs Toulon-Flotte war lahmgelegt. Admiral Rodney vernichtete
3. 7. am 3. Juli in Le Havre die dort errichteten Depots u. die flachgehenden Fahrzeuge. Trotz dieser Mißgeschicke u. der vorgeschrittenen Jahreszeit erhielt Conflans Befehl, die Expedition nach Schottland zu führen. Er lief am 14. November mit 21 Linienschiffen von Brest aus, als Hawke wegen Sturmes die Blockade hatte unterbrechen
20. 11. müssen, ward aber von diesem am 20. November bei der Einfahrt in die Quiberon-Bucht mit 22 Linienschiffen erreicht u. vernichtend geschlagen. Der Angriff Hawkes bei eintretender Dunkelheit, schwerem Sturm u. in engem Gewässer war eine außerordentlich kühne Tat. Die Engländer büßten nur zwei Schiffe ein, während von den Franzosen sechs verloren gingen u. sieben in den Vilaine-Fluß einlaufen mußten, den sie erst 1761 verlassen konnten. Nur acht retteten sich nach Rochefort u. wurden dort blockiert. Auch die Brest-Flotte war lahmgelegt. Die kleine Diversion nach Irland, sechs Fregatten unter dem Freibeuterführer Thurot, segelte zwar im Oktober nach Norwegen, erschien im
1760 Januar 1760 bei Londonderry, besetzte im Februar Carrickfergus (bei Belfast), ging aber bald an ihrer Schwäche zugrunde. — 1760—1762 beschränkte sich England auf die Blockade. Diese brachte zwar wenig Beute, da Frankreichs Handel schon völlig daniederlag, aber sie unterband dessen Verkehr mit den Kolonien. 1762 gelang 1762
es allerdings einem Geschwader (de Blenac) nach Westindien auszulaufen; es kam aber zu spät, um die letzten Inseln zu retten. Ein zweites Geschwader (de Ternay) entschlüpfte nach Nordamerika u. machte einen abenteuerlichen Versuch, Neufundland wiederzugewinnen. April bis Juni 1761 nahm Keppel die Insel Belle-Isle, die nun Stützpunkt der Blockade wurde. Als Spanien in den Krieg eintrat, wurden auch dessen Küsten blockiert, u. als Frankreich mit Spanien 1762 Portugal angriff, weil es seine Häfen den Engländern nicht verschließen wollte, führten diese 8000 Mann nach Lissabon zur Unterstützung der Hauptstadt, die sich erfolgreich wehrte.

Nordamerika. Während nach dem Aachener Frieden die Mutterländer über die amerikanischen Grenzfragen verhandelten, strebten die Neuengland-Staaten danach, sich in dem noch strittigen Gebiet von Neuschottland festzusetzen, u. die Franzosen begannen, von Kanada aus im Hinterlande der Gegner durch den Bau einer Kette von Forts an den Seen u. im Ohio-Tale bis zum Mississippi vorzudringen. Schon 1754 kam es zu einem blutigen Zusammenstoß am Ohio um das Fort Duquesne (später Pittsburg). 1755 brach der offene Krieg aus. Im Früh- 1755
jahr sandten Frankreich unter Dubois de la Motte u. England unter Boscawen ein Geschwader nach Nordamerika, um Truppen hinzuführen, doch kehrten beide ohne Zusammenstoß zurück; nur Boscawen hatte zwei versprengte feindliche Schiffe genommen. Die Engländer besetzten Neuschottland u. das Gebiet des St. John-Flusses; dagegen schlugen ihre Angriffe auf die Forts an den Seen u. am Ohio fehl. 1756 bemächtigten sich die 1756
Franzosen unter Montcalm des ganzen Seengebietes, u. 1757 mußten die Engländer einen Angriff auf Louisbourg, den wichtigsten Stützpunkt der Franzosen auf der Insel Kap Breton (nördlich von Neuschottland) aufgeben, weil die französischen Seestreitkräfte unter Dubois de la Motte der Flotte Holbourns überlegen waren. Der englische Oberbefehlshaber Earl of Loudoun wagte auch nicht, im Innern Montcalm entgegenzutreten. 1758 wandte sich der Krieg zugunsten 1758
Englands, da die französischen Verstärkungen durch die Blockade in Europa festgehalten wurden, während England seit dem Eintritt Pitts in die Regierung großen Wert auf den Krieg in Amerika legte. Es sandte Boscawen mit 20 Linienschiffen, 18 Fregatten, vielen kleinen Fahrzeugen u. 12000 Mann auf 100 Transportschiffen hinaus u. spornte die Kolonien durch Zugeständnisse zu größter Leistung an. Boscawen landete die Generale Amherst u. Wolfe am 8. Juli bei Louisbourg. Die Stadt, nur durch 8. 7.
3000 Reguläre, 4000 Milizen u. Seeleute u. fünf Linienschiffe verteidigt, ergab sich nach regelrechter Berennung am 27. Juli. Mit ihr fiel die 27. 7.
ganze Insel, u. die Engländer beherrschten den Eingang in den Lorenz-Golf. Im Binnenlande wurde zwar der Angriff des Generals Abercromby auf Fort Ticonderoga am George-See durch Montcalm abgewiesen; aber den Milizen von Neuyork gelang es, Fort Frontenac, das Hauptwerk auf dem Wege zum Ohio, zu nehmen, u. infolgedessen fiel Fort Duquesne (Pittsburg).

Frankreichs Herrschaft im Ohio-Gebiet war zu
1759 Ende. 1759 traf eine englische Flotte unter Sounders ein, die 22 Linienschiffe, 17 Fregatten u. Sloops, 8 Brander u. Mörserboote zählte. Sie ging mit 10000 Mann unter Wolfe gegen Quebec vor; gleichzeitig sollten zu Lande drei Kolonnen in Kanada eindringen. Die Vorstöße hatten überall Erfolg, da Montcalm ohne Unterstützung blieb. In Frankreich hatte man nur den Krieg gegen Preußen u. den Einfall in England im Auge. General Stanwix drang über Pittsburg bis zum Erie-See vor, Prideaux bis zum Ontario-See, er nahm Fort Niagara. Amherst bemächtigte sich des George- u. des Champlain-Sees; Sounders lief im Juni in den Lorenz-Strom ein. Quebec war nur schwach befestigt u. von nur 14000 Mann besetzt, die größtenteils in einem verschanzten Lager im Norden der Stadt lagen. Dort hielt Montcalm einer Belagerung vom Lande u. vom Flusse her zweiein-
0. 7. halb Monate stand. Ein Sturm am 30. Juli wurde abgeschlagen; aber in der Nacht vom 12. zum
13. 9. 13. September drang Wolfe mit Schiffsbooten den Fluß hinauf. Die am Ufer stehenden französischen Abteilungen zogen ihm nach. Er aber kehrte, durch Strömung u. Ebbe begünstigt, schnell zurück, landete im Süden der Stadt u. setzte sich fest. Wolfe u. Montcalm fielen in dem Kampfe. Die Franzosen unter dem Gouverneur Vaudreil gaben Stadt u. Lager auf u. zogen nach Montreal ab; die Zitadelle kapitu-
7. 9. lierte am 17. September. 1760 machte de Levis frühzeitig einen Versuch, mit 14000 Mann Quebec wiederzunehmen. Fast wäre es gelungen, da Murray dort nur über 3000 Mann verfügte; doch entsetzte ein englisches Geschwader im Mai bei aufgehendem Eise die Stadt. Die Franzosen wurden dann von Amherst vom Ontario-See aus stromab u. durch Murray von Quebec aus stromauf in Montreal eingeschlossen u. am 8. September zur Übergabe gezwungen. Kanada war für Frankreich verloren.

In **Westindien** wurde anfangs nur der Han-
10. 1757 delskrieg geführt, bei dem es am 21. Oktober zu einem Gefecht zweier kleinerer Geschwader bei Cap Français (Haiti) kam. 1758 erlangten die Engländer auch dort die Übermacht an Streitkräften. Im Januar landeten sie auf Martinique, konnten sich aber nicht halten. Sie eroberten dann Guadeloupe; ein französisches Geschwader erschien zu spät. 1761 verstärkte England die westindische Station durch die in Nordamerika freigewordenen Truppen u. Schiffe. Ihr Handelskrieg gewann an Kraft, u. die neutrale Insel Dominika ward besetzt. Im Januar u. Februar
1762 1762 eroberte Rodney Martinique, Grenada u. Santa Lucia. Im Juni kam Pocock mit einer starken Flotte, um nach Spaniens Eintritt in den Krieg dieses gleich an seiner verwundbarsten Stelle zu treffen. Mit 22 Linienschiffen, 7 Schiffen zu 40 bis 50 Geschützen, 20 Fregatten u. Korvetten, 3 Mörserbooten u. 15000 Mann unter dem Earl Albemarle griff er Havanna an. Das Fort
0. 7. Morro ward am 30. Juli gestürmt, u. die Stadt
4. 8. kapitulierte am 14. August. Die Sieger machten eine Beute von 3 Millionen Pfund Sterling. Neun Linienschiffe wurden genommen, fünf vernichtet. Ein Angriff auf Haiti unterblieb, da im November der Präliminarfriede abgeschlossen wurde.

In **Westafrika** hatte sich England schon 1758 1758
der französischen Besitzungen in Senegambien bemächtigt.

Kämpfe in Ostindien (anschließend an 1741 bis 1748: Österreichischer Erbfolgekrieg). 1747 begründete Achmed Schah von Kandahar ein von Persien unabhängiges Afghanenreich. Er entriß dem Großmogul das Pandschab, eroberte 1756 u. 1760 Delhi, schlug die Mahratten am 6. 1.
6. Januar 1761 bei Panipat u. verdrängte sie 1761
aus Hindostan. Nach seinem Tode verfiel die Afghanenherrschaft.

Das Verhältnis der französischen u. englischen Kompagnie zu den eingeborenen Fürsten Ostindiens hatte sich seit 1748 sehr geändert. Diese hatten die Überlegenheit der abendländischen Waffen kennen gelernt u. versuchten in ihren Kämpfen untereinander eine der Kompagnien für sich zu gewinnen. Die Europäer benutzten das, um aus ihren Handelsniederlassungen wirkliche Kolonien zu machen. Zuerst errangen die Franzosen unter dem Gouverneur von Pondicherry, Dupleix, der sich die Vertreibung der Engländer u. die Gründung eines großen Kolonialreiches zum Ziel setzte, bedeutende Erfolge. In einem Thronfolgestreit im Dekhan, einem Vizekönigreich des Moguls, siegte der Schützling der Franzosen; er machte dafür 1750 Dupleix persönlich zum Nabob der Küstenstaaten von Masulipatam bis Kap Komorin u. trat auch der Kompagnie große Gebiete bei Pondicherry, Karikal u. Masulipatam ab. Dupleix beherrschte dadurch schon den ganzen Süden Indiens; er beließ seinen tüchtigsten General, de Bussy, mit Truppen beim Vizekönig, um ihn weiter in seiner Herrschaft zu stärken u. den Franzosen geneigt zu erhalten. Die Engländer sahen in den Erfolgen Dupleix' eine große Gefahr u. unterstützten deshalb den vom neuen Vizekönig abgesetzten Nabob des Karnatik, Mohamed Ali, gegen den an seiner Statt ernannten Chunda Sahib. Damit entbrannte im Karnatik ein Krieg zwischen den Kompagnien, während die Mutterländer im Frieden waren. Die englischen Führer Lawrence u. Clive errangen in einem vierjährigen, wechselvollen Kampfe trotz der Überlegenheit der Franzosen an europäischen u. indischen Soldaten (Sepoys) bedeutende Vorteile. Besonderen Ruhm erntete Clive durch die erfolgreiche Verteidigung von Arkot (1751). Gleichwohl behauptete sich Dupleix u. erhielt nochmals große Gebiete an der Orissa-Küste. Auf Betreiben der englischen Regierung in Europa ward er aber 1754 abberufen, u. die Kompagnien schlossen Frieden, mit der Verpflichtung, keine von beiden solle sich mehr in indische Streitigkeiten mischen. Die Engländer brachen schon 1755 den Vertrag, indem sie Mohamed Ali aufs neue unterstützten, u. 1756 brach der Krieg wieder aus. Zunächst mußten die Engländer allerdings ihre Hauptkräfte nach Bengalen werfen. Dort hatte sie der Vizekönig Suradschah Daulah (Surajah Dowlah) angegriffen, am 18. Juni 1756 Kalkutta berannt u. bald 18. 6.
gestürmt. Im Oktober ging Clive mit allen ent- 1756
behrlichen Truppen u. vier Linienschiffen unter
Watson von Madras ab, nahm am 2. Januar 1757 2. 1.
Kalkutta, am 10. Hugli u. zwang den Vizekönig 1757
zum Frieden. Am 23. März machte er dann der 23. 3.
französischen Macht in Bengalen durch die Er-

oberung von Tschandarnagar ein Ende. Trotz der gefährlichen Lage im Karnatik u. entgegen seinem Auftrage blieb Clive in Bengalen, um Englands Macht zu sichern. Es gelang ihm, eine Verschwörung gegen den Vizekönig anzuzetteln
23.6. u. ihn am 23. Juni bei Plassy (Plassey) trotz zwanzigfacher Übermacht vernichtend zu schlagen. Er setzte einen England ergebenen Vizekönig, Mir Dschaffier, ein, der der Kampagnie bedeutende Gebiete abtrat. Erst im Oktober sandte er Truppen nach dem südlichen Kriegsschauplatz; er selbst blieb als Gouverneur in Bengalen. (Weitere Ereignisse in Bengalen s. 1763 bis 1778. Kämpfe der Engländer in Ostindien.) — Inzwischen hatten die Franzosen 1757 an der Koromandel-Küste den geschwächten Engländern u. ihrem Schützlinge verschiedene wichtige Plätze abgenommen. Im April 1758 kam eine große Expedition von Frankreich, um die Engländer völlig zu vertreiben: 12000 Mann unter Comte de Lally, der zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt war, u. ein Geschwader von sechs Linienschiffen u. drei Fregatten unter Comte d'Aché; der größere Teil der Fahrzeuge war allerdings wirklichen Kriegsschiffen nicht ebenbürtig. Jetzt gewann der Seekrieg an Bedeutung.
29.4. 1758 Der englische Admiral Pocock trat der Expedition am 29. April vor Kudalur (Cuddalore) mit vier Linien- u. zwei 56 Kanonenschiffen entgegen, wurde aber genötigt, zur Ausbesserung nach Sadras zu segeln. Lally hatte am selben Tage die Truppen in Pondicherry gelandet u.
3.5. gegen Kudalur in Marsch gesetzt; am 3. Mai be-
2.6. setzte er die Stadt, u. am 2. Juni kapitulierte Fort St-David. Bald darauf räumten die Engländer auch Devikota; sie behielten an wichtigen Plätzen nur Madras u. im Karnatik Tritschinopoli. Lally beabsichtigte jetzt, Madras anzugreifen; aber Aché lehnte die Mitwirkung ab. Der General zog gegen den Herrscher von Tandschur (Tanjore), um eine alte Schuldforderung einzutreiben, mußte aber nach geringem Erfolge zurückweichen, weil Karikal, von wo allein er Zufuhren erhielt, ja sogar Pondicherry bedroht schien. Vor dieser Stadt war am 17. Juli Pocock erschienen. Aché war
3.8. ihm entgegengefahren u. am 3. August hatte vor Negapatam eine Schlacht stattgefunden, worauf Aché nach Isle de France (Mauritius) segelte. Pocock überwinterte in Bombay. Lally zog jetzt de Bussy aus dem Dekhan heran, eroberte im Oktober Arkot, die Hauptstadt des Karnatik, u. rückte im November gegen Madras vor. Die Stadt wurde genommen; aber Fort St. George hielt sich, u. als es im Februar 1759 von Bombay über See Zufuhren u. Verstärkung erhielt, während Lally an allem Mangel litt, mußte die Belagerung aufgegeben werden. Auch an der Orissa-Küste schlugen die Engländer nach dem Eintreffen der Truppen Clives die Franzosen vernichtend. Der Vizekönig des Dekhan erklärte sich für England u. trat ihm die früher Dupleix überlassenen Gebiete ab. Lally sah sich fast auf Pondicherry beschränkt. Im Herbst erschien Aché wieder mit 37 Linienschiffen, größtenteils der Kompagnie gehörig, u. einer Truppenverstär-
10.9. kung. Am 10. September schlug er sich bei Porto Novo mit neun Linienschiffen Pococks; dann ging er abermals nach Isle de France zurück. Er hatte nur seine Truppen u. 900 Mann der Schiffsbesatzung gelandet. Von nun an zeigten sich keine französischen Schiffe mehr in Indien; die Engländer erhielten dagegen fortlaufend Unterstützungen aus der Heimat u. drangen überall siegreich vor. Sie errangen unter Oberst-
22.1 176 leutnant Coote am 22. Januar 1760 einen glänzenden Sieg bei Wandewash; sie eroberten 1760 Arkot, Karikal, Kudalur; am 1. Mai 1760 schlossen sie Pondicherry zu Wasser u. zu Lande ein. Die Stadt ergab sich am 15. Januar
15.1 176 1761, ihre Befestigungen wurden geschleift. — 1762 wurden auch die Philippinen von den Engländern erobert. Admiral Cornish mit acht Linienschiffen, zwei Ostindienfahrern, drei Fregatten u. General Draper mit einem Regiment Infanterie u. einer Kompagnie Artillerie erschienen am 23. September überraschend vor Manila. Nach regelrechter Belagerung fiel die
5.10 170 Stadt am 5. Oktober.

Der **Krieg gegen den Handel** ward von beiden Seiten mit Kreuzern u. Kapern in allen Meeren sehr tätig geführt. Bei der weit größeren Schiffahrt der Engländer erlitten sie zunächst die stärkeren Verluste, bis sie überall die Seeherrschaft errungen hatten. Der Enderfolg war, daß der französische Seehandel völlig brach lag, der englische aber während des Krieges sogar zunahm.

Die Kriegsverluste betrugen für Frankreich 34 Linienschiffe u. 56 Fregatten, für Spanien 12 u. 5, für England 15 Linienschiffe, 4 50 Kanonenschiffe u. 17 Fregatten. Es wurde jedoch nur 1 englisches Linienschiff genommen, gegenüber 20 französischen u. 9 spanischen. Am 10.
10.2 176 Februar 1763 ward der Friede zu Paris geschlossen. Frankreich war erschöpft, u. die englische Regierung glaubte mit der Wegnahme der Kolonien u. der augenblicklichen Vernichtung der französischen Flotte genug erreicht zu haben. Sie wünschte aus innerpolitischen Gründen Frieden, u. so erhielten die Verbündeten verhältnismäßig günstige Bedingungen, sehr gegen die Ansicht Pitts u. seiner Anhänger. Frankreich gab Kanada, Akadien u. das Ohio-Tal auf; nur an der Fischerei auf den Neufundland-Bänken durfte es sich weiter beteiligen u. erhielt dazu die kleinen Inseln St-Pierre u. Miquelon. In Westindien erhielt es alle Inseln bis auf Grenada zurück; von den früher neutralen Inseln fielen Santa Lucia an Frankreich, St-Vincent, Tobago u. Dominika an England. In Ostindien erhielt Frankreich Pondicherry, Mahé u. Tschandarnagar zurück, durfte aber in Bengalen weder Befestigungen anlegen noch Truppen halten. In Afrika trat es Senegambien ab. Dünkirchen mußte auf der Seeseite entfestigt werden. — Spanien erhielt Havanna u. die Philippinen zurück, trat aber Florida an England ab. Frankreich war aus Nordamerika vertrieben, u. sein Traum, in Ostindien ein großes Reich zu gründen, war zu Ende. — In dem übereilten Frieden ließ England König Friedrich II. im Stich. Es hat überhaupt aus dem Bündnis größeren Vorteil als Preußen gezogen. Frankreich vernachlässigte wegen des Landkrieges den Seekampf mit England u. wurde durch die materiellen Verluste, die dieser ihm brachte, ungemein geschwächt, während andererseits die Geldmittel u. Truppen, die es auf ihn verwandte, in dem Kriege mit Preußen kaum den Ausschlag gegeben hätten.

Literatur: s. die unter „1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg (See- u. Kolonialkrieg)" aufgeführten Werke.

1756—1763. Siebenjähriger Krieg. (Karten 27 u. 28.) Der Siebenjährige Krieg ist der erste allgemeine europäische Krieg gewesen; denn noch die beiden großen Kämpfe im Anfang des 18. Jahrhunderts, der Nordische Krieg u. der um die spanische Erbfolge, hatten, ohne ineinanderzugreifen, zwei politisch u. militärisch gesonderten Zonen angehört. Hier aber traten nicht bloß die europäischen Interessen der romanisch-germanisch-slawischen Staatenwelt, sondern auch ihre kolonialen Interessen, soweit solche bereits vorhanden waren, in einen unmittelbaren Zusammenhang. Die Ereignisse dieser sieben Jahre haben sowohl für das Gleichgewicht der beiden deutschen Vormächte, wie für das maritime u. koloniale Übergewicht Englands über Frankreich u. für die europäische Stellung Rußlands die Entscheidung herbeigeführt.

Die Einheitlichkeit der Handlung dieses großen Dramas tritt vor allem darin in die Erscheinung, daß in ihrem Mittelpunkt eine einzelne Gestalt steht, gegen die eine Welt von Feinden ihre Kraft u. ihren persönlichen Haß einsetzt. Für die Kaiserin-Königin Maria Theresia ergab sich dieser dritte u. schwerste Krieg gegen Preußen mit historischer Notwendigkeit, weil ein Staat von den Überlieferungen u. dem Stolze des alten Österreichs den Verlust einer seiner größten u. reichsten Provinzen nicht endgültig hinnehmen durfte, ohne noch einmal die Entscheidung der Waffen anzurufen. Weit weniger wird vor dem Urteil der Geschichte der Beweggrund bestehen können, der Rußland in diesen Krieg hineintrieb; denn wenn der maßgebende Staatsmann der Kaiserin Elisabeth, Alexei Bestushew, es als ein Gebot der Staatsklugheit für Rußland hinstellte, die aus den beiden ersten Kriegen Friedrichs II. hervorgegangene preußische Macht niederzuwerfen, so haben die späteren Leiter der russischen Politik vielmehr durch das Gleichgewicht zwischen den beiden deutschen Mächten das wahre Interesse ihres Staates gewährleistet geglaubt. Als verhängnisvoller Fehler endlich hat sich die Teilnahme Frankreichs an der Koalition gegen Preußen erwiesen; denn indem Ludwig XV. Jahr für Jahr immer neue Heeresmassen in den deutschen Krieg hineinwarf, verlor Frankreich je länger je mehr die Aussicht auf Behauptung seiner maritimen Stellung u. seines Kolonialbesitzes.

Vorgeschichte des Krieges. Den Grundstein der großen europäischen Koalition, die sieben Jahre gegen Preußen in den Waffen gestanden hat, bildete der Petersburger Vertrag zwi- 2. 6. 746 schen Österreich u. Rußland vom 2. Juni 1746. Der vierte geheime Separatartikel besagte, daß der Verzicht der Kaiserin Maria Theresia auf Schlesien u. Glatz hinfällig sein sollte, nicht nur wenn sie selbst durch den König von Preußen angegriffen würde, sondern auch im Falle eines preußischen Angriffs auf Rußland oder Polen; in beiden Fällen verpflichteten sich die Vertragsmächte zur gegenseitigen Unterstützung mit 60 000 Mann. Schon im Jahre 1749, unmittelbar nach Abschluß des Aachener Friedens (1748), erbot sich der russische Großkanzler Bestushew, dem Wiener Hofe den Casus foederis gegen Preußen zu schaffen, u. zwar durch einen russischen Angriff auf das mit Preußen seit 1747 verbündete Schweden, der Preußen zum Kampfe gegen Rußland veranlaßt haben würde. Die Berater Maria Theresias, zumal Graf Wenzel Kaunitz-Rittberg (seit 1753 ihr Staatskanzler), haben 1749 geglaubt, diesen Plan nur für den Fall befürworten zu dürfen, daß Frankreich sich zur Mitwirkung gewinnen ließe. Nun aber wurde Frankreich durch die seinem historischen Verbündeten Schweden drohende Gefahr vielmehr zu einem festeren Anschluß an Preußen u. Schweden geführt, der kaum hergestellte europäische Friede blieb ungestört. Österreich, das die angestrebte Verständigung mit Frankreich in weite Ferne gerückt sah, blieb auf das Einvernehmen mit England angewiesen, so daß sich in Europa während der nächsten Jahre zwei große Parteien gegenüberstanden: auf der einen Seite der Bund der beiden Kaiserhöfe in Anlehnung an die Seemächte England u. Holland, auf der anderen Frankreich, Preußen, Schweden, mit einer Anzahl kleinerer deutscher Fürsten, Dänemark u. der Türkei im Hintergrunde.

Eine Umwälzung dieses Allianzsystems vollzog sich am Vorabend des durch Grenzstreitigkeiten im nordamerikanischen Kolonialgebiete (seit 1754) veranlaßten neuen Krieges zwischen Frankreich u. England (s. 1755—1763. Englisch-Französischer See- u. Kolonialkrieg). Noch im Rahmen des bisherigen Systems versicherte sich England durch den Petersburger Subsidienvertrag vom 30. September 1755 eines 30. 9. 1755 russischen Hilfskorps für den Bedarfsfall, sei es zur Deckung von Hannover gegen einen französischen Angriff, sei es für eine Diversion gegen Preußen. König Friedrich war durch die Mitteilungen, die ihm durch erkaufte österreichische u. sächsische Beamte regelmäßig zugingen, über die Verhandlungen seiner Gegner wenigstens zum Teil unterrichtet. Er hatte in den letzten Jahren bei den Engländern nicht mindere Feindseligkeit gegen Preußen vorausgesetzt als bei den Russen u. Österreichern u. hatte deshalb noch vor kurzem dem französischen Hofe es nahegelegt, durch Besetzung des Kurfürstentums Hannover einen Druck auf England auszuüben. Als gegen alle Erwartungen England die Hand zu einem Abkommen für die Neutralisierung Deutschlands bot, ging er in der Westminster-Konvention vom 16. Januar 1756 um so 16. 1. 1756 bereitwilliger darauf ein, als er damit nicht bloß gegen einen Angriff der von England finanziell u. politisch abhängigen Russen, sondern auch gegen einen österreichischen Angriff gesichert zu sein glaubte, da er den Österreichern beim Wegfall russischer Unterstützung den Entschluß zum Kriege nicht zutraute. Aber er unterschätzte dabei die russische Selbständigkeit u. die französische Empfindlichkeit. Nicht Österreich verlor die Russen, wohl aber Preußen die Franzosen. Die Zarin Elisabeth verweigerte nach jener Wendung dem mit England vereinbarten Subsidienvertrag die Ratifikation; denn dieser Vertrag sollte nach russischer Auffassung hauptsächlich gegen das jetzt von England umworbene Preußen abgeschlossen sein. Sie ließ in Wien (April 1756) ihre Zustimmung zu dem von dort aus angeregten un-

verzüglichen gemeinsamen Angriff gegen Preußen erklären. Frankreich aber sah trotz des zuvor bereits ausgesprochenen Verzichtes auf eine Unternehmung gegen Hannover in dem Westminster-Vertrag einen Abfall Preußens u. zeigte sich gegen den im vorangegangenen Herbst noch abgelehnten österreichischen Vorschlag zu einem Angriff auf Preußen nicht mehr unzugänglich. Das De-
1.5. fensivbündnis von Versailles vom 1. Mai
1756 1756, mit dem Österreich den Franzosen freie Hand gegen Hannover ließ, wurde als Vorbereitung u. Einleitung eines Offensivvertrages betrachtet. Und schon trat Frankreich auch mit dem russischen Hofe in politische Fühlung.

Der Wunsch, die verabredete österreichisch-russische Offensive durch das in Aussicht stehende Angriffsbündnis mit Frankreich inzwischen noch zu verstärken, u. zugleich der Wunsch, die eigene Rüstung während des nächsten Winters umfassender vorzubereiten, bestimmten den Wiener Hof Ende Mai 1756, bei dem russischen Verbündeten die Vertagung des Angriffs gegen Preußen bis zum nächsten Frühjahr zu beantragen. Nur ungern gab Rußland diesem Antrage statt u. stellte die bereits eingeleiteten Truppenbewegungen einstweilen ein. König Friedrich, der auf die Kunde von diesen Bewegungen Anfang Juni seine ersten militärischen Gegenmaßnahmen in Ostpreußen u. Hinterpommern getroffen hatte, glaubte die Unterbrechung des russischen Anmarsches zunächst im friedlichen Sinne deuten zu dürfen, bis er Mitte Juli durch eine aus dem Haag ihm zugehende Meldung des holländischen Gesandten am russischen Hofe Einblick in den wahren Zusammenhang erhielt. Sofort wandte er dieselbe diplomatische Taktik an, mit der er in der Krisis von 1749 auf den Wiener Hof eingewirkt hatte u. zu der er bei späterem Anlasse (1767) noch einmal gegriffen hat. Um sich über die Absichten der Kaiserin-Königin Klarheit zu verschaffen, rasselte er selber recht vernehmlich mit dem Schwerte: „Haben die Österreicher", äußerte er im Juli, „sich mit ihren Demonstrationen übereilt, so werden sie sehr schnell den Degen wieder einstecken." 1749 u. wieder 1767 haben seine geräuschvollen Rüstungen das ihre dazu beigetragen, den Gegner alsbald unter beschwichtigenden Erklärungen einen diplomatischen Rückzug antreten zu lassen. Im Sommer 1756, wo im Rate Maria Theresias die Würfel für den Krieg endgültig gefallen waren, haben die militärischen u. diplomatischen Warnungssignale Preußens die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Als Friedrich in der zweiten seiner zu Schönbrunn abgegebenen Erklärungen mit Hinweis auf die zu seiner Kenntnis gelangten Vereinbarungen zwischen Österreich u. Rußland die Zusage verlangte, daß die Kaiserin-Königin ihn weder in diesem noch im nächsten Jahre angreifen werde, antwortete sie, die direkte Frage umgehend, dem Buchstaben nach zutreffend, daß sie ein Offensivbündnis mit Rußland nicht geschlossen habe. Darauf eröffnete Friedrich am
29.8. 29. August die Feindseligkeiten durch den Einmarsch in das Kurfürstentum Sachsen.

Wiederholt hat die Auffassung Vertreter gefunden, daß die Verabredungen der Gegner Preußens zum Krieg nur hypothetisch u. noch unsicher gewesen seien, u. daß Friedrich II. den Krieg heraufbeschworen habe, weil er die allgemeine politische Lage als günstig für die geplante Eroberung Sachsens angesehen habe. (Vgl. Max Lehmann, Friedrich der Große u. der Ursprung des Siebenjährigen Krieges, Leipzig 1894.) Ohne Frage ist Friedrich davon überzeugt gewesen, daß seinem Staate weiterer Gebietszuwachs nottat, wenn sich Preußen aus eigener Kraft inmitten der alten Großmächte behaupten wollte, u. unter diesem Gesichtspunkte hat er in seinem „Politischen Testament" vom 27. Juli 1752 wie auf Westpreußen so auch auf Kursachsen hingewiesen, vorausgesetzt, daß es möglich sein werde, in einem künftigen Kriege gegen Österreich Böhmen zu erobern u. es dem Kurfürsten von Sachsen im Austausch gegen sein Erbland zu überweisen. Aber Friedrich machte in demselben Testament einen derartigen Eroberungsplan abhängig von einer ganz besonders günstigen politischen Konjunktur, vor allem von der Unterstützung durch tatkräftige Bundesgenossen: die wesentlichen Erfordernisse sollten sein, daß Rußland u. die Königin von Ungarn einen Krieg gegen den Türken, gegen Frankreich u. Sardinien zu bestehen hätten, u. zwar gegen einen Sultan von dem Schlage des großen Soliman u. gegen ein Frankreich mit der Tatkraft der Zeiten Richelieus oder Mazarins. Und selbst bei solcher Gunst der Lage werde Preußen nicht als der Erste auf der Bühne zu erscheinen, sondern erst später in den Kampf einzugreifen haben. Wie ganz u. gar war die Lage von 1756 von dem 1752 vorgezeichneten Bilde verschieden. Preußen hatte nur einen einzigen Verbündeten, England, die Macht, von der Friedrich 1752 ausdrücklich gesagt hatte, daß Preußen auf Eroberungen nie im Bunde mit England, immer nur im Bunde mit Frankreich ausgehen könne. Zudem hatte England damals seinen am 17. Mai 1756 nach langem Zaudern erklärten Krieg gegen Frankreich mit einem empfindlichen Mißerfolg, dem Verlust seines Mittelmeer-Bollwerks Minorka (28. Juni), begonnen u. sah sich veranlaßt, die in Deutschland gemieteten hessischen u. hannoverschen Truppen zum Schutze der britischen Küste über den Kanal zu holen. Somit sah sich Preußen im Kampfe gegen Österreich ganz auf sich selbst angewiesen. Selbst für den unwahrscheinlichen Fall, daß die schon zugesagte Hilfe aus Rußland u. Frankreich ausblieb, mußten die Streitkräfte Österreichs den preußischen als mindestens gleich angeschlagen werden. Der französische Minister des Auswärtigen äußerte damals, daß der König von Preußen sich sagen müsse, die Kaiserin-Königin werde ihm an Macht immer überlegen u. allemal besser imstande sein, den Krieg auf die Dauer auszuhalten, als er. Seine Macht sei noch lange nicht so befestigt wie die des Hauses Österreich. Und Kaunitz meinte zuversichtlich, wenn Österreich von anderer Seite nichts zu besorgen habe, dann würden die eigenen Streitkräfte wohl noch zureichend sein, Preußen über den Haufen zu werfen. Vor allem aber wissen wir von Friedrich selbst, daß er sich nicht vermaß, mit dem System der Kriegführung, an das ihn der Organismus des damaligen Staats- u. Heerwesens band, Österreich im Einzelkampf so ganz zu Boden zu strecken, wie es zur Erzwingung einer

Abtretung von Böhmen erforderlich gewesen wäre. Nicht umsonst hatte er die Erfahrung von 1744 gemacht. Damals war es ihm, obgleich er im Bunde mit Frankreich nur gegen einen Teil des österreichischen Heeres kämpfte, nicht gelungen, Böhmen für den wittelsbachischen Kaiser u. ein paar böhmische Grenzkreise für sich selbst zu erobern. So hat ihn 1756 nicht die Gunst, sondern die Ungunst der allgemeinen Lage auf den Kampfplatz geführt, nicht die Rechnung auf Eroberungen, sondern die Hoffnung, durch seine Schilderhebung wo nicht die Gegner zur Umkehr zu bestimmen, so doch sich einen strategischen Vorsprung u. in Sachsen eine starke militärische Basis zu sichern. Daß er diese Basis in Sachsen zu suchen habe, verstand sich ihm nach der Haltung Sachsens im letzten Kriege von selbst, auch wenn der sächsische Kurfürst, König August III. von Polen, dem Bündnis der beiden Kaiserhöfe sich nicht in aller Form angeschlossen hatte, sondern von den Russen (was Friedrich aus dem zu seiner Kenntnis gelangten geheimen Schriftwechsel wußte) für ein bewaffnetes Eingreifen in den Kampf auf den Augenblick hingewiesen worden war, wo „der Ritter im Sattel wanken werde".

Feldzug von 1756. König Friedrich hatte 1748 in seinen „Generalprinzipien vom Kriege" scharf unterschieden zwischen einem Kriege, den er in Böhmen, u. einem Kriege, den er in Mähren zu führen haben wird. Seine Erfahrungen im Feldzug von 1744 u. die Erfahrungen der Verbündeten von 1741 u. 1742 haben ihn belehrt, daß Böhmen „leicht zu erobern, aber zu schwer zu behaupten" sei: „Die, welche dies Königreich unterjochen wollen, werden sich in ihren Unternehmungen getäuscht sehen, so oft sie den Krieg dort hineintragen; um Böhmen zu nehmen, muß man Österreich von der Donau u. von Mähren her angreifen; dann fällt dies große Königreich von selber. Führen wir allein, ohne Bundesgenossen, Krieg gegen Österreich," so folgert er, „dann werden unsere Feldzüge in Böhmen Defensiven sein, die sich mit allen Attributen eines Offensivkriegs umkleiden u. verhüllen. Böhmen hat keine schiffbaren Flüsse, was uns nötigt, all unsere Zufuhr aus Schlesien zu ziehen. Schlagt den Feind, nehmt seine Städte, Ihr habt nichts gewonnen; denn diese Städte sind nicht haltbar, Ihr wagt nicht dort Eure Magazine aufs Spiel zu setzen, u. wenn Ihr Euch in das feindliche Land vertieft, so schnüren Euch die Berge die Kehle zusammen für die Zufuhr der Lebensmittel, der Feind schneidet Euch von Euren rückwärtigen Verbindungen ab, u. Ihr lauft Gefahr, Euer Heer durch Hunger zu verlieren. Wie soll man den Winter in einem solchen Lande zubringen, wie die Quartiere sichern? Unter diesen Umständen wird hier ein General einem glänzenden Plane den praktikablen vorzuziehen haben. Der Entwurf wird nicht auf viel hinauskommen, wofern man nicht eine sehr große Überlegenheit über die Österreicher besitzt. Unter der Voraussetzung, daß alles gleich ist, wird der Feldzug sich vermutlich darauf beschränken, in der für das Feldlager günstigen Jahreszeit auf Kosten des Feindes zu leben u. für die Winterquartiere Böhmen wieder zu räumen. Ganz andere Pläne sind zu entwerfen, wenn man Mähren anzugreifen beabsichtigt. Da gilt es zunächst, Olmütz zu nehmen. Sobald man den Feind aus der Nachbarschaft verjagt hat, wird sich die Festung nach Eröffnung der Trancheen höchstens acht oder zehn Tage halten. Der Feind wird sich inzwischen von seinen Verlusten erholen u. vielleicht Verstärkungen heranziehen. Da ihn die Preußen alsdann in seiner neuen Stellung aus Rücksicht auf die mit Olmütz festzuhaltende Verbindung nicht wohl umgehen können, müssen sie ihn, um weiteres Terrain zu gewinnen, angreifen u. auf Brünn zurückwerfen. Alsdann werden sie den Gegner durch Entsendungen nach Niederösterreich von Brünn abziehen, von neuem schlagen, Brünn durch Belagerung nehmen, auf Znaim u. Nikolsburg vorgehen u. die Winterquartiere in Mähren beziehen."

Aus diesem Programm von 1748 wird ohne weiteres verständlich, weshalb Friedrich, wenn er sich im Sommer 1756 für den Angriff auf Böhmen entschied, für seinen Feldzugsplan nur einen bescheidenen Maßstab wählte. Daß er aber Böhmen vor Mähren den Vorzug gab, erklärt sich teils aus der bereits vorgerückten Jahreszeit, die für den umfassenden mährischen Feldzugsplan von 1748 keinen ausreichenden Spielraum ließ, teils u. vor allem aus der Operationsbasis, die er zu wählen veranlaßt war. Sie konnte für das Hauptheer von 66000 bis 67000 Mann nur nach Sachsen gelegt werden. Die Überwältigung Sachsens sollte der erste Akt des Feldzuges sein. Als weiteres Ziel wurde dem Vormarsch für dieses Jahr Melnik gewiesen, wo die Elbe nach Aufnahme der Moldau schiffbar wird. Bis dahin sollten die Vortruppen ausgesandt werden, für die Zufuhr sollte die Elbe Gewähr leisten, der Hauptstellung u. in der Folge den Winterquartieren die Eger Deckung bieten. Wenn abweichend von dem Entwurfe von 1748 an Winterquartiere auf böhmischem Boden gedacht wurde, so geschah es, weil die jetzige Operationsbasis Sachsen durch die Elbe mit Böhmen verbunden u. nicht wie die 1748 vorausgesetzte Basis Schlesien von Böhmen durch das Gebirge getrennt war. Eine rein defensive Aufgabe erhielt das dem Feldmarschall Schwerin übergebene zweite Heer von 26000 Mann. Es sollte Schlesien, vor allem Niederschlesien decken, durfte aber nach Lage der Umstände dem Feinde über die Berge entgegengehen. Friedrich nahm an, daß die Österreicher, zum Angriff noch nicht fertig, sich begnügen würden, eine starke Besatzung nach Prag zu werfen, das er selbst nicht bedrohen wollte, u. auch ihr Hauptheer dorthin zu ziehen. Überhaupt setzten die Preußen eine strategische Methode bei den Gegnern voraus, wonach sie die Schlachten vermeiden u. es vielmehr darauf anlegen würden, wie der preußische General Winterfeldt es ausdrückte, „uns durch Détours u. den langsamen Krieg abzumatten". Traf diese Annahme zu, so konnte es geschehen, daß der Feldzug ganz ohne Schlacht verlief. Bataillen zu liefern, sei jetzt noch nicht an der Zeit, schrieb der König kurz vor dem Ausmarsch an Schwerin (26. August), u. bald darauf vertröstete er den Feldmarschall auf das nächste Jahr: da würden die guten Stöße geführt werden. Den preußischen Generalen ging der Feldzugsplan nicht weit genug. Schwerin trug dem König das Bedenken

vor, er vermöge nicht abzusehen, wie man sich für den Winter in Böhmen sicher festsetzen wolle, wenn man nicht vorher auf einem oder dem anderen Flecke zu einem entscheidenden Stoß gekommen sei. Und Feldmarschall Keith bemerkte (Ende September): „Ich weiß, daß Ew. Majestät Ihren Projekten für dieses Jahr weise Grenzen gesetzt hat, aber wenn es keine andern Hindernisse auf Ihrem Wege gäbe als das feindliche Heer, so könnte Ew. Majestät in sechs Wochen Meister von Böhmen sein."

Waren dem preußischen Feldzugsplan von vornherein enge Grenzen gesteckt, so sollte er bei der Ausführung infolge von unvorhergesehenen Zwischenfällen noch weitere Einschränkung erfahren. Weder gelang es, das sächsische Heer (20000 Mann), wie geplant worden war, in seinen Quartieren zu überraschen u. zu entwaffnen, noch war sein Widerstand in dem festen Lager von Pirna so schnell zu überwinden, wie anfangs angenommen wurde, als man im Vertrauen auf schnelle Wirkung des Hungers von einem nur mit schweren Menschenopfern zu bewirkenden Sturme absah. Sodann aber zeigte die österreichische Heeresleitung weit mehr strategische Initiative, als man ihr zugetraut hatte. In Wien hatte man anfänglich den preußischen Angriff nicht von Sachsen, sondern von Schlesien aus erwartet, u. deshalb die verfügbaren Truppen (Ende August 55000 Mann) teils in einem Lager bei Kolin versammelt, teils auf Mähren verteilt. Als die Preußen in Sachsen eingefallen waren u. von dort aus wie von Schlesien her die böhmische Grenze überschritten (Mitte September), wurden die Truppen aus Mähren unter Piccolomini nach Königgrätz gezogen, während Feldmarschall Browne das bei Kolin versammelte Heer an die Eger nach Budin führte. Der französische Marschall Belle-Isle hatte den österreichischen Feldherren dringend geraten, jedem Hauptschlage, jeder Schlacht auszuweichen. Aber nachdem Browne sich bereiterklärt hatte, mit einem fliegenden Korps auserlesener Mannschaft auf dem rechten Elb-Ufer den eingeschlossenen Sachsen zu Hilfe zu eilen, ermächtigte ihn der Hof ausdrücklich, dem preußischen Heere, wenn es erforderlich sei, eine Schlacht zu lie-
1. 10. 1756 fern. Am Tage von Lobositz (1. Oktober 1756) behauptete das nach Böhmen vorgeschobene preußische Heer von 28000 Mann, über das kurz zuvor der König an Keiths Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, nach hartem Kampfe gegen 35000 Österreicher das Schlachtfeld. Aber Browne blieb in der Lage, seinen Entsatzversuch auszuführen, u. war am 11. Oktober zur vorher bestimmten Stunde mit 8000 Mann bei Lichtenhain, eine kleine Meile oberhalb von Schandau. Er mußte aber am 14. wieder abziehen, da die am 13. u. 14. aus dem Pirnaer Lager über die Elbe nach der Liliensteiner Ebenheit übergesetzten Sachsen im Zustand äußerster Ermattung den Kampf gegen die schnell hergerichteten preußischen Postie-
16. 10. rungen nicht aufnehmen konnten. Am 16. Oktober 1756 wurde die Kapitulation unterzeichnet, die das sächsische Heer, noch 18500 Mann, ganz in die Hand des Überwinders gab; die Bedingung, daß Unteroffiziere u. Gemeine nicht genötigt werden dürften, preußische Kriegsdienste zu nehmen, hatte König Friedrich schroff zurückgewiesen. — Den ursprünglichen Plan, die Winterquartiere im nördlichen Böhmen zu nehmen, gab er jetzt auf. Er äußerte, daß Vorbereitungen für eine neue Schlacht gegen Browne, deren Gewinn ihm die Voraussetzung für ungestörte Winterquartiere in Böhmen schien, ihn bis zum November, einer schon zu rauhen u. für die Truppen ungesunden Jahreszeit, hinhalten würden. Immerhin war er mit dem Ergebnis des Feldzuges nicht unzufrieden. Mit Sachsen beherrschte er die zwischen seine Provinzen Brandenburg u. Schlesien breit hinausgeschobene, geschlossene Zentralstellung, die im Besitze eines Gegners die preußischen Lande schwer bedrohte, in seinem eigenen Besitze sie trefflich deckte. Zudem eignete sich diese Stellung gleichermaßen für Verteidigung u. Ausfall. Statt ihre Kräfte auf die Eroberung Schlesiens zusammenfassen zu können, haben sich die Österreicher in allen folgenden Feldzügen dieses Krieges genötigt gesehen, ihre Offensive, soweit sie dazu überhaupt die Möglichkeit gewannen, auf zwei Schauplätze zu verteilen.

Abschluß der diplomatischen Vorbereitungen. Gegen Ende des Feldzugs von 1756 ließ Friedrich durch Vermittelung der Republik Holland noch einmal die Erklärung abgeben, daß er keine Landesabtretungen begehre, weder von Österreich noch von Sachsen, sondern nur Bürgschaften für den Frieden. Aber in Wien war für Verhandlung u. Vergleich jetzt um so weniger irgendwelche Stimmung vorhanden, als die unmittelbare Gefahr, durch das preußische Heer im ersten Anlauf überwältigt zu werden, nicht mehr vorlag. Um so eifriger wurden die Verhandlungen für den Ausbau der großen Koalition gefördert. Am 1. Mai 1757 unterzeichneten Öster- 1. 5. 1757 reich u. Frankreich das Offensiv- u. Defensivbündnis von Versailles. Ludwig XV. verpflichtete sich zur Teilnahme am Kriege gegen Preußen mit 105000 Mann französischer oder in französischen Sold genommener Truppen u. außerdem zur Stellung eines aus 6000 Württembergern u. 4000 Bayern zusammengesetzten Hilfskorps zum österreichischen Heere. Frankreich erhielt die Anwartschaft auf die Herrschaften Chimay u. Beaumont, die Städte Mons, Ypern, Furnes u. die Hafenorte Nieuport u. Ostende in den österreichischen Niederlanden für den Zeitpunkt, zu dem alle Bestimmungen des Bündnisses ausgeführt u. durch einen Friedensschluß mit Preußen gesichert sein würden. Der Rest der österreichischen Niederlande samt der zu schleifenden Festung Luxemburg sollte zu demselben Zeitpunkt dem Schwiegersohn des Königs von Frankreich, dem Infanten Don Philipp, eingeräumt werden, u. dieser hatte dafür seine italienischen Besitzungen, Parma, Piacenza, Guastalla, dem Erzhause abzutreten. Weiter wurde die Erwerbung des bisher britischen Minorka u. die von Modena für Österreich in Aussicht genommen u. in Deutschland dem Erzhause der Gewinn von Schlesien, der Grafschaft Glatz u. des Fürstentums Krossen samt einer passenden Abrundung zugesichert. Mit der Abrundung war ein Teil der sächsischen Lausitz gemeint, für den dann Sachsen das Fürstentum Halberstadt zu dem ihm ohnehin bestimmten Herzogtum Magdeburg erhalten sollte. Als Kriegsentschädigung

für die Krone Schweden, das Haus Wittelsbach u. gegebenenfalls, wenn sie der Koalition beitrat, für die Republik der Niederlande sollten der preußische Anteil an Vorpommern, ferner Geldern, Mark u. Ravensberg dienen. Ehe Preußen zu einer Abtretung von mindestens diesem Umfange sich verstanden haben würde, wollten Österreich u. Frankreich den Kampf u. Frankreich die Subsidienzahlung nicht einstellen. — In dem Petersburger Bündnis vom 2. Februar 1757 (2. 2. 1757) verpflichteten sich Österreich u. Rußland, für die ganze Dauer des Krieges zum mindesten je 80000 Mann gegen Preußen ins Feld zu stellen; die bis zum Friedensschluß alljährlich an Rußland zu zahlenden österreichischen Hilfsgelder wurden auf eine Million Rubel bemessen. Rußland beanspruchte als Gewinn Kurland u. Semgallen, für deren Abtretung Polen durch Ostpreußen entschädigt werden sollte. Durch den russischen Beitritt (11. Januar 1757) zu dem österreichisch-französischen Verteidigungsbündnis vom 1. Mai 1756 kam auch zwischen Rußland u. Frankreich ein Vertragsverhältnis zustande. Eine Wirkung der durch Österreich herbeigeführten Annäherung zwischen diesen beiden Mächten war der Anschluß Schwedens an die Koalition (21. März 1757), weil die in Stockholm bisher stets einander widerstreitenden französischen u. russischen Einflüsse jetzt in gleicher Richtung wirkten. Schweden erhielt für seine Beteiligung am Kriege (mit 20000 Mann) den 1720 an Preußen abgetretenen Teil von Pommern mit Stettin zugesagt. Endlich beschloß der deutsche Reichstag im Januar mit starker Mehrheit, die sich aus sämtlichen katholischen Stimmen u. einer Anzahl der protestantischen zusammensetzte, die Reichsexekution gegen den Kurfürsten von Brandenburg.

Während die Diplomatie des Wiener Hofes Erfolg über Erfolg zu verzeichnen hatte, blieb es für den König von Preußen lange zweifelhaft, ob er auch nur einen Bundesgenossen in Deutschland finden würde. Denn die hannoverschen Minister Georgs II. von England wünschten für ihr Kurfürstentum die von Österreich u. Frankreich angebotene Neutralität, obwohl die Franzosen daran die Bedingung freien Durchmarsches für ihre Heere knüpften. Aber der König-Kurfürst entschied gegen die Entwürfe der Hannoveraner. Das britische Parlament bewilligte im Sinne der Westminster-Konvention von 1756 die Summe von 200000 Pfund zur Verteidigung von Hannover, u. der Herzog von Cumberland, des Königs zweiter Sohn, wurde für den Oberbefehl der den Franzosen in der Stärke von 47000 Mann entgegenzustellenden, aus hannoverschen, hessen-kasseler, bückeburgischen u. gothaischen Truppen zu bildenden „Observationsarmee" bestimmt. Zu ihr stießen auch sechs preußische Bataillone, die Besatzung der Festung Wesel, die Friedrich geräumt hatte, da sein Verbündeter sich nicht bestimmen ließ, die Operationsbasis an den Rhein zu legen.

Frühjahrsfeldzug von 1757. Friedrichs II. strategische Anschauungen. Ein stärkeres Kontingent an dieses gemischte Heer abzugeben erklärte Friedrich vorerst als untunlich. Es galt ihm, gegen den Hauptfeind mit der höchsten erreichbaren Stärke aufzutreten; denn er war überzeugt, daß von dem Erfolg der Kampagne von 1757 alles abhängen werde; sei der günstig, so werde der Krieg nicht lange währen. Er zog aus Pommern zur Hauptarmee die 10000 Mann, die zunächst zur Unterstützung des jetzt auf 30000 Mann verstärkten Heeres in Preußen bestimmt gewesen waren; er verstärkte die Kader der Infanterie durch eine Aushebung von 19000 Landeskindern u. nahm auch eine allgemeine Vermehrung der Husaren vor; er bildete zehn neue Infanterieregimenter aus sächsischen Kriegsgefangenen u. sächsischen Rekruten (21900 Mann). Nunmehr belief sich die nicht voll erreichte Sollstärke des Heeres auf 210000 Mann. Für den Kampf im offenen Feld waren 150000 verfügbar, darunter 76000 als Hauptheer unter dem König, 41000 in Schlesien unter Schwerin. Mit diesen 117000 glaubte Friedrich in der taktischen Offensive den in Böhmen vereinigten Österreichern, die er annähernd richtig auf 130000 bis 140000 Mann schätzte (tatsächlich Ende März 133000) gewachsen zu sein.

Friedrichs strategische Anschauungen, wie sie sich in Praxis u. Theorie bisher entwickelt hatten, wurzelten in dem seiner Zeit geläufigen System, dem Schlacht u. Manöver als die beiden zur Auswahl gestellten, an sich gleichwertigen, je nach den Umständen anzuwendenden Aktionsmittel galten. Die reine Theorie war geneigt, dem Manöver den Vorzug zu geben. „Eine Bataille", sagt das kursächsische Dienstreglement von 1752, „ist die wichtigste u. gefährlichste Kriegsoperation. In einem offenen Lande ohne Festung kann der Verlust derselben so decisif sein, daß sie selten zu wagen u. niemals zu raten ist. Das Meisterstück eines großen Generals ist, den Endzweck einer Campagne durch scharfsinnige u. sichere Manoeuvres ohne Gefahr zu erhalten." Unter demselben Gesichtspunkte empfahl Belle-Isle in dem vorhin angeführten Ratschlag den Österreichern, die Schlacht gegen die Preußen zu vermeiden, u. die österreichischen Heerführer haben sich in der Tat, nicht alsbald, aber nach mehreren empfindlichen Erfahrungen, grundsätzlich davon abgewandt, das Schlachtenglück zu erproben. Umgekehrt sah sich Friedrich durch die gegebenen Verhältnisse veranlaßt, sein Heil gerade von der Schlacht zu erwarten: die klare Würdigung dieser Verhältnisse wirkte zusammen mit dem Überschuß an Kühnheit, den er vor seinen Gegnern voraus hatte. Das entscheidendste Moment war doch die Überzeugung von der taktischen Überlegenheit der eigenen Truppen. Die drei glänzenden Siege des Jahres 1745 hatten das Selbstgefühl u. die Zuversicht des Feldherrn u. des Heeres mächtig gesteigert. Nach dem, was dieses Heer in der Schlacht bei Soor geleistet hatte, schienen Geländeschwierigkeiten, unangreifbare Stellungen für preußische Truppen nicht mehr vorhanden zu sein. „Ihr könnt alles mit ihnen unternehmen", urteilt der König 1748; „marschiert, Ihr werdet es den Feinden an Schnelligkeit zuvortun; greift Wälder an, Ihr werdet alles drinnen bezwingen; erklimmt Berge, Ihr werdet die Verteidiger hinunterwerfen; bedient Euch der Feuerwaffen, es wird ein Massacre werden; laßt Eure Reiterei handeln, es wird eine furchtbare Schlächterei u. die Vernichtung der Feinde werden." „Die ganze Stärke unserer Truppen liegt im An-

griff; wir wären Narren, wenn wir um nichts darauf verzichten wollten." Die Gegner kannten diese Eigenart u. diese Vorzüglichkeit der preußischen Truppen nur zu gut. Noch 1760, als das preußische Heer mit dem von 1756 nicht mehr entfernt verglichen werden konnte, gestanden sich die österreichischen Feldherren doch ein, daß jenes ihrem eigenen Heere an Kriegstüchtigkeit noch immer überlegen sei. Eine weitere sehr stark auf die Schlachtentscheidung zutreibende Erwägung ergab sich dem preußischen Könige aus der Beschränktheit der Hilfsmittel seines Staates. „Ein langer Krieg kann mir nicht zusagen", hatte er schon 1741 seinen Verbündeten erklärt. Indem er in den „Generalprinzipien" von 1748, ganz im Sinne der herrschenden Theorie, die einzelnen Gründe aufzählt, die die Herbeiführung einer Schlacht zu rechtfertigen geeignet sind, führt er für sein Preußen noch einen allgemeinen Grund an: „Allen diesen Maximen füge ich noch hinzu, daß unsere Kriege kurz u. vif sein müssen, maaßen es uns nicht conveniret, die Sachen in die Länge zu ziehen. Diejenigen also, welche preußische Armeen commandiren, müssen, obwohl klüglich u. vorsichtig, die Sachen zu decidiren suchen." Für seine Gegner fiel diese Erwägung fort. Österreich sowohl wie Frankreich hatten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts einen vierzehnjährigen u. einen siebenjährigen Krieg geführt; Österreich hatte bisher immer finanziell leistungsfähige Verbündete gefunden, die ihm einen erheblichen Teil der Kriegskosten abgenommen hatten. Österreich schickte sich auch jetzt wieder zu einer durch Subsidien getragenen Kriegführung an, war überdies dank seiner stärkeren Bevölkerungszahl nie, wie so oft das damalige Preußen, in Verlegenheit wegen Ergänzung seines Heeres, u. durfte es also sehr wohl darauf ankommen lassen, „den Gegner in der Dauer des Kampfes zu überbieten", „ihn zu ermüden", „durch die Dauer der Kriegshandlung die gegnerischen Kräfte nach u. nach zu erschöpfen" — wie Clausewitz nachmals das Wesen einer solchen Ermattungsstrategie begrifflich umschrieben hat. Friedrich hatte als Kronprinz in seinem Antimachiavell den Fabius als zielbewußten u. erfolgreichen Vertreter der Ermattungsstrategie hingestellt: „Fabius ermattete den Hannibal durch seine Weitschweifigkeiten; dieser Römer verkannte nicht, daß der Karthager des Geldes u. der Rekruten ermangelte u. daß es genügte, ohne zu schlagen, dieses Heer ruhig hinschmelzen zu lassen, um es sozusagen an Abzehrung sterben zu sehen." Von Hannibal dagegen sagte Friedrich: „Seine Politik war zu schlagen; seine Macht war nur eine auf zufälligen Umständen beruhende Stärke, aus der schleunigst jeder erreichbare Vorteil gezogen werden mußte." Es war genau Friedrichs eigener Fall; wiederholt hat er, zu den verschiedensten Zeiten seines Lebens, die Macht seines waffenarmen, von der Natur karg ausgestatteten, von Industrie u. Handel noch kaum berührten Staates als „der inneren Stärke entbehrend", als eine „nur auf zufälligen Umständen" beruhende Macht bezeichnet.

Konnte Friedrich nicht darauf ausgehen wollen, seinen Gegner durch Hinausziehen des Krieges zu ermatten, so wußte er andererseits auch sehr wohl, daß ihm eine völlige Niederwerfung Österreichs (von Rußland oder Frankreich zu geschweigen) nicht möglich sein werde. Eine Niederwerfung der österreichischen Macht in dem Sinne, daß, nach Friedrichs Ausdruck, die Gegner gezwungen sind, „die Hände zu jedem Frieden, den man ihnen vorlegen wird, zu bieten", eine völlige Bezwingung dieser Gegner hielt er nur für möglich bei unmittelbarer Unterstützung der gegen Österreich gerichteten Operationen durch einen starken Bundesgenossen an Ort u. Stelle, nicht bloß bei entlegenen Diversionen. Und selbst als diese Voraussetzung einmal zugetroffen war, in den Feldzügen von 1741 u. 1742, war Österreich nicht niederzukämpfen. So durfte Friedrich die preußische Macht an sich nicht als der österreichischen überlegen betrachten. Hatte er doch in seinen beiden ersten Kriegen immer nur mit einem Teil der Streitkräfte dieses Gegners zu tun gehabt. Wohl aber lag zwischen einer Ermattungsstrategie u. einer Niederwerfungsstrategie, die beide Friedrich sich nicht vorzeichnen konnte, ein Weg in der Mitte. Es galt, die Gegner durch wuchtige Schläge, Kraftbeweise, Überlegenheitsbeweise, zwar nicht außer Kampf zu setzen u. niederzuwerfen, wohl aber zu schrecken, zu entmutigen, von der Aussichtslosigkeit eines mit Leidenschaftlichkeit ergriffenen Eroberungsplanes zu überzeugen u. dadurch auf Friedensgedanken zu bringen. Auch diese Art der Strategie, diese nicht auf Niederwerfung oder Ermattung, aber auf Abschreckung u. Entmutigung des Gegners abzielende Kriegführung (Clausewitz hat sie von den beiden anderen scharf geschieden) bedurfte des Aktionsmittels der Niederwerfungsstrategie, bedurfte der Schlacht. Von solchen Erwägungen aus ist Friedrich dazu gelangt, eine Anzahl von Grundsätzen auszusprechen, die durchaus modernen Geistes sind: „Schneidet dem Feinde bis ins Leben (entamez l'ennemi dans le vif) u. begnügt Euch nicht, ihn an den Grenzen zu necken (harceler); „der Krieg wird nur geführt, um den Feind so bald als möglich zu veranlassen, einen uns vorteilhaften Frieden zu unterzeichnen" (1775). „Wer alles konserviren will, der konservirt nichts; das essentiellste Stück, woran man sich also zu halten hat, ist die feindliche Armee" (1748). „Man gewinnt Terrain nur durch Bataillen" (1777). „Man entscheidet im Kriege nur durch Schlachten" (1746). — Friedrich hat die Schlacht als das natürlichste u. wirksamste Mittel der Kriegführung klar erkannt, u. er hat als Ideal der Schlacht die Vernichtungsschlacht betrachtet. Sein Husarengeneral Warnery sagt geradezu: „Seine Versuche sind immer, das Heer, mit dem er zu tun hat, völlig zu zerstören;" Warnery führt die Schlachten von Kolin, Kunersdorf, Torgau als Beispiele an. Einer der letzten militärischen Zöglinge des großen Königs, Massenbach, urteilt in seinen „Rückerinnerungen an große Männer" in seiner überschwenglichen Ausdrucksweise: „Hindernisse will er nicht besiegen nur, er will sie zermalmen; er will seinen Gegner vom Erdboden vertilgen. Dies ist der Charakter der Schlachten, die Friedrich liefert." Der erste Geschichtschreiber des Siebenjährigen Krieges, Tempelhoff, nennt den preußischen König einen Feldherrn, der nicht bloß Schlachten liefert, um

einmal das Te Deum Laudamus anstimmen zu lassen, sondern allemal eine totale Niederlage des Feindes zur Absicht hat." Noch ein anderer Zeitgenosse, Berenhorst, sagt von der Schlacht von Kunersdorf: „Er wollte die Russen nicht nur besiegen, sondern vertilgen." Schränken wir die Auffassung, daß Friedrich die Vernichtung des Gegners in der Schlacht gesucht habe, auf bestimmte, im folgenden an ihrer Stelle hervorzuhebende Fälle ein, so bleibt jede Übertreibung ausgeschlossen. Mit anderen Worten: mit Friedrichs Erkenntnis, daß zur völligen Niederwerfung Österreichs oder gar Rußlands die Kräfte Preußens nicht zureichten, war sehr wohl das Bestreben vereinbar, ein österreichisches oder ein russisches Heer auf dem Schlachtfelde zu vernichten. Mußte Friedrich dem Vernichtungs*kriege* entsagen, so entsagte er damit nicht der Vernichtungs*schlacht*.

Lobsprüchen der Zeitgenossen des Königs auf die Großzügigkeit seiner Schlachtentwürfe stehen reichlich ebensoviel abschätzige Urteile gegenüber. Der französische Militärbevollmächtigte Montazet im österreichischen Hauptquartiere schalt Friedrich 1758 einen Haudegen, dessen Kriegführung mehr als tollkühn sei, der seine ganze Stärke allein in seinem Heere habe u. gegen den man daher mit strategischen Bewegungen u. Plänen nichts auszurichten vermöge. Und der französische Biograph des Prinzen Heinrich von Preußen hat seinem Helden nachgerühmt, daß er die Kriegskunst viel besser verstanden habe als der König, u. deshalb vermieden habe, sich durch Schlachten zu kompromittieren wie Friedrich, „der kein anderes Auskunftsmittel kannte u. anwandte". Ein Urteil ganz im Sinne des Prinzen selbst, der da spottete, daß der König nichts als bataillieren könne. Heinrich hatte unrecht mit diesem Spotte, aber recht mit einem anderen Worte, das er seinem königlichen Bruder bei Gelegenheit entgegenhielt: „Man zermalmt ein Heer nicht so bald" (on n'écrase pas si tôt une armée). Denn in diesem Hinweise auf die Beschränktheit der zum Schlagen oder vollends für eine Vernichtungsschlacht vorhandenen Mittel lag der springende Punkt des Problems. In Friedrichs Äußerungen aus den Jahren 1757 bis 1761 spiegelt sich immer von neuem das lebhafte Bestreben wieder, Entscheidungsschlachten zu schlagen; aber nur in verhältnismäßig seltenen Fällen gelang es, sie herbeizuführen, weil der Gegner die Schlacht nicht annahm u. weil Friedrich nicht in der Lage war, diesem Gegner die Entscheidung aufzuzwingen, d. h. weil die militärischen Machtmittel Preußens nicht ausreichten, weder die festen Posten, in deren Schutz der Feind regelmäßig auswich, zu erstürmen, noch an diesen Posten vorbei tief in Feindesland einzudringen, die feindliche Hauptstadt zu bedrohen.

Die Beratung des Feldzugsplans für 1757 zwischen dem Könige u. seinen Generalen bewegte sich zunächst um die Frage: strategische Offensive oder strategische Defensive? Daß Schlachten herbeigeführt werden sollten, stand für Friedrich von vornherein fest, auch für den Fall, daß er, wie es anfänglich seine Absicht war, in der strategischen Defensive, in seiner im vorangegangenen Feldzuge gewonnenen sächsischen Zentralstellung, die Gegner, Österreicher u. Franzosen, abwartete u. auflaufen ließ. In einem Schreiben vom 31. Dezember 1756 spricht er die Hoffnung aus, die Überlegenheit über seine Gegner zu erlangen, „après avoir battu une couple de leurs armées". Eine Schlacht, darauf verläßt er sich, wird von vornherein über die Überlegenheit während des Feldzuges entscheiden (5. März). Eine Schlacht im großen Stile, eine Schlacht mit nachdrücklicher Verfolgung, anders als die Schlacht von Lobositz: „Kömmet der Feind, ich schlage ihn u. kann nicht nachsetzen, so ist das nur ein unnützes Blutbad, das nicht decidirt, u. das muß nicht sein; sondern jede Bataille, so wir liefern, muß ein großer Schritt vorwärts zum Verderben des Feindes werden" (29. Dezember). Eben zu diesem Behufe, zur Ermöglichung kräftiger Verfolgung des geschlagenen Feindes, setzte er sich vor, möglichst viel Kavallerie auf das Schlachtfeld mitzubringen. — Von den Generalen ging die Anregung aus, die der König nach einigen Einwendungen aufnahm, noch vor dem Erscheinen der Verbündeten Österreichs auf dem Kriegsschauplatz die Offensive zu ergreifen. Der Vorschlag *Winterfeldts* u. *Schwerins* ging nur auf eine Überrumpelung der österreichischen Magazine in Böhmen u. Mähren, eine Unternehmung, die sie mit dem schlesischen Heere auszuführen sich erboten u. die dann der König mit einem entsprechenden Anschlag auf die Magazine an der böhmisch-sächsischen Grenze begleiten mochte. Friedrich hob den Plan alsbald auf einen höheren strategischen Standpunkt, indem er für ein Zusammenwirken aller in Schlesien u. in Sachsen vorhandenen Streitkräfte entschied u. ihnen die Elbe in der Richtung auf Leitmeritz, später die böhmische Hauptstadt als gemeinsames Marschziel wies. So schreitet er zu einer Unternehmung, die, wie er sich schmeichelt, „wenn sie ganz glückt, eine große Tat ist, u. wenn sie auch nur teilweise einschlägt, noch etwas beträchtliches bleibt." In der Folge (1768) hat er seinen Feldzugsplan von 1757 als Beispiel eines groß angelegten „projet de campagne" hingestellt.

Im österreichischen Lager erwartete man keine preußische Offensive. Für die eigene Offensive wählte man nicht Schlesien, wie anfangs beabsichtigt wurde, sondern Sachsen als nächstes Ziel; denn von einem Vorstoß der eigenen u. der französischen Streitmacht auf den Mittelpunkt der preußischen Monarchie versprach sich Maria Theresia den sichersten u. schnellsten Erfolg. Auch hatten die Franzosen die Belagerung von Magdeburg, mit der sie ihren Feldzug in Nordwestdeutschland abzuschließen gedachten, von vornherein an die Bedingung geknüpft, daß die Österreicher zuvor Herren des Elb-Stromes sein u. ihnen aus Prag Geschütze u. Munition liefern müßten.

Obgleich durch Späher gewarnt, wurde die österreichische Heeresleitung in den Tagen vom 18. bis zum 22. April durch den gleichzeitigen Einmarsch von vier preußischen Heeressäulen in Böhmen, über Trautenau, Reichenberg, Nollendorf u. Komotau, völlig überrascht. Getreu seinem vordem ausgesprochenen Grundsatz, daß das Hauptziel des Angriffs die feindliche Armee sei, sorgte sich Friedrich weder um den etwaigen Einfall eines feindlichen Korps in das jetzt von 18. bis 22. 4. 1757

Verteidigern entblößte Schlesien, noch wollte er unterwegs mit der Eintreibung von Kontributionen sich aufhalten. Schwerin erhielt den Befehl, an Kontributionen auch nicht einmal zu denken; denn erst müsse man suchen, den Feind zu schlagen. Die aus der Lausitz kommende Kolonne unter dem Herzog von Braunschweig-
21. 4. 1757 Bevern öffnete sich den Weg am 21. April durch den Sieg von Reichenberg über Graf Königsegg. Seine neue Stellung bei Liebenau räumte Königsegg ohne Kampf auf die Kunde von der Einnahme von Turnau durch das schlesische Heer unter Schwerin; dieser vereinigte sich dann am 27. April bei Münchengrätz mit Bevern. Jenseits der Elbe hatte Feldmarschall Browne bei Budin den eindringenden Preußen den Weg zu sperren gedacht. Aber da sich die Angreifer zwischen ihn u. das Korps des Herzogs von Arenberg gedrängt hatten, mußte er, Arenberg aufnehmend, über Welwarn weiter nach Prag u. durch Prag, über die Moldau zurückgehen. Nachdem auch Königsegg die Moldau erreicht hatte, waren am 2. Mai, einschließlich der 13000 Mann starken Besatzung, 74000 Streiter in u. bei Prag vereinigt unter dem Oberbefehl des soeben aus Wien eingetroffenen Prinzen Karl von Lothringen. An 30000 Mann, die noch an der oberen Elbe standen, hatte man nicht mehr rechtzeitig heranziehen können. Entgegen der Meinung des Prinzen setzte Browne es durch, daß man, um nicht ganz Böhmen ohne Schwertstreich zu verlieren, in der Stellung bei Prag den preußischen Angriff abwartete. — Friedrich sah sich am Ziel seiner Wünsche, den Hauptstreitkräften des Hauses Österreich die Entscheidungsschlacht, die „Pharsalus-Schlacht", liefern zu können. In der Frühe des 6. Mai stieß er mit den tags zuvor über die Moldau gesetzten 20000 Mann zu den durch Schwerin von Brandeis herbeigeführten 45000. Einem Ausfall des Gegners über die Moldau würde sich das am linken Ufer auf dem Weißen Berge zurückgebliebene Korps von 32000 Preußen unter Keith entgegengestellt haben. Die Schlacht bei Prag
6. 5. (6. Mai) wurde von den Preußen unter Verlusten gewonnen, die die Einbuße der Besiegten (13324 an Toten, Verwundeten u. Gefangenen) noch übertrafen. Die durch den Verlauf des Kampfes herbeigeführte, von den Angreifern nicht beabsichtigte Wendung, daß die Hauptmasse des geschlagenen Heeres sich in die Werke von Prag flüchtete, konnte je nach den Umständen der österreichischen Sache zum Heile oder zum Verderben gereichen, je nachdem es gelang, die Festung zu entsetzen oder nicht. Jedenfalls war Friedrichs Berechnung, durch Hinausdrängen des geschlagenen Feindes aus Böhmen den böhmischen Feldzug bis Mitte oder Ende Mai zu beenden, durch diese Wendung gestört. Eine regelrechte Belagerung wurde durch die große Zahl der Verteidiger unmöglich, eine einfache Beschießung blieb wirkungslos, gegen Aushungerung waren die Verteidiger durch ihre reichen Vorräte auf zwei Monate gesichert. Verhängnisvoll wurde dem Sieger von Prag, daß er die Stärke des dem Gegner noch im freien Felde verfügbaren, auf Caslau gestützten Heeres unter dem Feldmarschall Daun zu lange unterschätzte. Als Friedrich gegen diesen Gegner am 13. Juni persönlich den Oberbefehl über das bisher dem Herzog von Braunschweig-Bevern anvertraute Beobachtungsheer übernahm, hatte sich Daun inzwischen auf 54000 Mann (einschließlich 5000 Mann aus der Prager Schlacht entronnener Truppen) verstärkt. Ihnen sind auf dem Schlachtfeld 18. 6.
zwischen Planian u. Kolin (18. Juni) 34000 1757
Preußen (darunter 14 Bataillone u. 10 Schwadronen, die für die Schlacht aus der Einschließungslinie vor Prag herausgezogen wurden) zum Angriff entgegengetreten. Ein gleichzeitiger Kritiker, Westphalen, der Vertraute des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, hat gemeint, daß es wohl möglich gewesen sei, die Blockade von Prag durchzuführen u. das Entsatzheer in angemessener Entfernung zu halten, ohne ein Treffen zu liefern; aber der König, nur noch des Sieges gewohnt, sei geneigt gewesen, „das Treffen zugleich als den sichereren u. den kürzeren Weg anzusehen." Ohne Frage darf es zweifelhaft erscheinen, ob Daun angegriffen haben würde, wenn sich Friedrich mit dem die Blockade deckenden Heere in einer starken Stellung ihm vorgelegt hätte. Dann aber blieb die Gefahr bestehen, daß inzwischen ein Massenausfall der Belagerten die geschwächte Zernierungslinie durchbrach. Neben dem Vertrauen auf die taktische u. moralische Überlegenheit seiner Truppen, wodurch Friedrich den Nachteil des Geländes u. der Zahl auszugleichen hoffte, gab ihm den stärksten Antrieb zur Schlacht die Erwägung, daß die Lücken des um Prag herumgelegten Ringes möglichst schnell wieder ausgefüllt werden mußten. So wurde das Schicksal des ganzen Krieges auf einen großen Wurf gesetzt. Der Tag von Kolin ging für die bisher unbesiegten Preußen verloren, weil der heldenmütigen Infanterie, infolge von Verstößen gegen die Anordnungen des Königs, für den letzten entscheidenden Angriff eine Reserve fehlte u. weil die zahlreiche Kavallerie (16000 Mann), von einzelnen Regimentern abgesehen, den Erwartungen u. ihren früheren Leistungen nicht entsprach. Das geschlagene Heer zog sich unverfolgt nach Nimburg zurück.

Die weitere Folge der preußischen Niederlage war die Aufhebung der Belagerung von Prag u. bald die Räumung von ganz Böhmen; auf dem Rückzuge nach der Lausitz erlitt das ehedem schlesische Heer unter dem Thronerben Prinzen August Wilhelm, dem Nachfolger des bei Prag gefallenen Schwerin, zwischen Leipa u. Zittau empfindliche Verluste, ohne daß das nachdrängende österreichische Hauptheer bei Zittau seine dreifache Überlegenheit zu einem vernichtenden Schlage ausnutzte. Um den Feind zum Schlagen zu veranlassen, begab sich der König mit einem Teil seines anderen, auf Leitmeritz zurückgegangenen Heeres zur Verstärkung des Bruders nach der Lausitz. Seiner Absicht, am 18. August mit 40000 Mann die starke Stellung des mindestens doppelt so starken Feindes an der Neiße bei Wittgendorf anzugreifen, trat sein zweiter Bruder, Prinz Heinrich, als Wortführer der Generalität mit Gründen entgegen, die der König gelten ließ. Am 25. August übergab er das Kommando in der Lausitz zur Beobachtung der Österreicher an den Herzog von Bevern, um selbst nunmehr den Franzosen entgegenzugehen.

Defensivfeldzug vom Sommer u. Herbst 1757. Friedrich kehrte damit zu dem Operationsplan zurück, den er zu Anfang des Jahres sich vorgezeichnet hatte, ehe er sich durch seine Generale für den Gedanken der Offensive nach Böhmen gewinnen ließ. Aber für eine auf die Zentralstellung in Sachsen gestützte strategische Defensive mit taktischer Offensive waren inzwischen die Aussichten erheblich ungünstiger geworden. Statt der 40000 Mann, mit denen er damals sich auf die Franzosen zu werfen gedacht hatte, konnte er jetzt nicht viel mehr als 20000 mit auf den Weg nehmen, u. gegen die Österreicher blieben statt 95000 nur 40000 zurück.

Die Kunde von dem österreichischen Siege bei Kolin hatte überall Zuversicht u. Bewegung in die Heere der Verbündeten Maria Theresias gebracht. Und auch ihnen wandte sich das Schlachtenglück zu; sowohl die Franzosen wie die Russen hatten einen Sieg zu verzeichnen. Dagegen waren die Schweden in Vorpommern u. die Reichsarmee im fränkischen Kreise einstweilen mit ihrer Versammlung noch nicht fertig. — Die Russen unter Apraxin waren, nach der Einnahme der Festung Memel durch Fermor (6. Juli), unterhalb von Insterburg über den Pregel gegangen. Am 30. August griff Feldmarschall Lehwaldt mit 24000 bis 25000 Mann seinen 54000
30. 8. 1757 bis 55000 Mann starken Gegner bei Groß-Jägersdorf an u. blieb, geschlagen, doch imstande, Königsberg zu decken u. demnächst, als Apraxin im September wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung den Rückzug antrat, ihn bis an die Memel zu verfolgen. Von 88000 Mann, mit denen er erschienen war, führte Apraxin wenig mehr als die Hälfte aus Ostpreußen zurück.

Den Franzosen war im Mai der Herzog von Cumberland mit seiner „kombinierten Observationsarmee" nach Westfalen entgegengezogen. Da das ihm versprochene Hilfskorps auf dem böhmischen Kriegsschauplatz während der Umschließung von Prag nicht entbehrlich war, ging er am 16. Juni bei Rehme über die Weser zurück u. legte sich den Franzosen, als sie bei Hameln ihren Übergang ausführten, in den Weg. In der
26. 7. Schlacht bei Hastenbeck am 26. Juli, in der 36000 Verbündete gegen 60000 Franzosen kämpften, hatten beide Teile bereits den Rückzug angetreten, als der Marschall d'Estrées noch rechtzeitig das Verschwinden des Gegners gewahrte u. nun durch Rückkehr auf das leere Schlachtfeld einen Sieg „markierte". Aber in seinen Nachwirkungen wurde der Tag von Hastenbeck für den Feldzug in Niedersachsen entscheidend. Bis unter die Werke von Stade ging Cumberland zurück u. schloß unter dänischer Vermittlung mit d'Estrées' Nachfolger, dem Her-
8. 9. zog von Richelieu, am 8. September die Konvention von Kloster Zeven, durch die das kombinierte Heer aus dem Kampfe ausschied u. aufgelöst wurde. Richelieu gewann volle Bewegungsfreiheit zum Vorstoß auf Magdeburg, während auf seiner Rechten ein zweites französisches Heer unter dem Fürsten Rohan-Soubise im Verein mit der Reichsarmee unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen von Eisenach her Fühlung mit den Österreichern in der Richtung auf die Saale zu gewinnen suchte. Diesem zweiten Heere, als der näheren Gefahr, galt der Auszug Friedrichs von der Lausitz nach Thüringen. Die Franzosen wichen jetzt der Schlacht ebenso aus wie zuvor die Österreicher. Über Gotha hinaus glaubte Friedrich sich von seiner Zentralstellung nicht entfernen zu dürfen, da er stets die Österreicher als seinen „größten Feind" im Auge behalten mußte. Ihr Streifzug unter Hadik nach Berlin im Oktober lenkte ihn von der Saale an die Schwarze Elster. Wider sein Erwarten rückten jetzt die Gegner nochmals an die Saale, ja bis an die Pleiße vor, u. wider sein Erwarten hielten sie stand, als er, den schon eingeleiteten Marsch nach Schlesien aufschiebend, sich ihnen wieder zuwandte. Schließlich rannten die so oft seinem Stoße Ausgewichenen in einer plötzlichen Anwandlung von Entschlossenheit wie Geblendete in ihr Verderben. Die
5. 11. 1757 Schlacht von Roßbach (5. November), in der 22000 Preußen an 30000 Franzosen u. nicht ganz 11000 Reichssoldaten entscheidend schlugen, verschaffte dem Könige binnen weniger Nachmittagsstunden, was er in zehn Wochen vergeblich angestrebt hatte: die Befreiung von einem schweren, hemmenden Drucke, die Sicherheit seiner rechten Flanke oder, wie er bezeichnend sagte, „die Freiheit, neue Gefahren in Schlesien aufzusuchen".

In seiner Defensive gegen das österreichische Hauptheer unter Karl von Lothringen u. Daun hatte der Herzog von Bevern nach dem für die Preußen ungünstigen Gefecht von Moys 7. 9.
(7. September; dort wurde Winterfeldt tödlich verwundet) die Stellung bei Görlitz aus Verpflegungsrücksichten aufgegeben u. nach längerem Aufenthalt bei Liegnitz ein Lager auf dem linken Oder-Ufer zwischen Breslau u. dem Lohe-Fluß bezogen (1. Oktober). Im westlichen Schlesien un- 1. 10
behindert, vereinigten die Österreicher ihre Offensive auf die Belagerung von Schweidnitz u.
erzielten am 12. November die Übergabe; auch 12. 11
die verfallenen Werke von Liegnitz setzten sie in Verteidigungszustand. Auf beiden Seiten genügten die Leistungen der Heeresleitung nicht den Erwartungen. In Wien wurde es scharf getadelt, daß die Generale trotz ihrer Übermacht das kleine preußische Heer immer wieder entwischen ließen, u. der preußische König machte es Bevern zum Vorwurf, daß er während der Belagerung von Schweidnitz den durch starke Entsendungen geschwächten Gegner vor Breslau nicht angegriffen habe. Friedrich kündete jetzt (21. November) seinem General die Absicht an, die inzwischen wieder vereinigten österreichischen Streitkräfte in einer Vernichtungsschlacht zwischen zwei Feuer zu nehmen: „Ich werde dem Feind gerade auf die Flanke gehen, da Ew. Liebden ihn dann en front attackieren müssen, so daß wir mit Gottes Hilfe ihn gerade nach der Oder dringen u. jagen wollen." Die Voraussetzung dazu fiel fort durch die Niederlage Beverns in
der Schlacht von Breslau (22. November) u. 22. 11.
die Kapitulation der Festung Breslau nach der Gefangennahme Beverns (24. November). Nach den in der Schlacht u. durch Fahnenflucht erlittenen Verlusten führte Zieten als Nachfolger Beverns dem mit 14000 Mann anmarschierenden Könige am 2. Dezember in Parchwitz noch etwa 21000 Mann zu. Von der zwingenden Notwendigkeit,

sein Schicksal zu entscheiden, klar überzeugt, war Friedrich entschlossen, die Österreicher in ihrer festen Stellung vor Breslau aufzusuchen. Aber um Liegnitz gegen eine preußische Belagerung decken zu können, beschloß Lothringen, trotz der Bedenken Dauns, dem Könige entgegenzugehen, ehe das preußische Heer sich in seinen Stellungen allzu stark befestigen könne, u. bezog ein Lager zu beiden Seiten der Landstraße von Deutsch-Lissa nach Neumarkt hinter den Dörfern Frobelwitz u. Leuthen, um die weiteren Schritte des Feindes abzuwarten: er wollte die Schlacht nicht suchen, ihr aber auch nicht ausweichen. Auf dem Schlachtfelde von Leuthen (5. Dezember) wurden durch den König, um allen Verstößen gegen die Grundidee der schiefen Schlachtordnung, des Aufmarsches unter Zurückhaltung des einen Flügels, vorzubeugen, die Bataillone des zum Angriff bestimmten rechten Flügels staffelweise im Abstand von je 50 Schritt angesetzt. Die fehlerlose Durchführung des Schlachtentwurfes, dank der die Infanterie sich nicht, wie bei Kolin, vorzeitig verbrauchte, u. das genaue Ineinandergreifen aller Waffen entschieden den glänzendsten u. vollständigsten aller Siege des großen Königs; denn auch die Kavallerie zeigte sich an diesem Tage, anders als bei Kolin, der stolzen Überlieferungen von Hohenfriedeberg u. Soor u. ihres frischen Ruhms von Roßbach durchaus wert, u. die Wirkung der Artillerie wurde durch die Beteiligung schwerer Festungsgeschütze verstärkt. Der Sieg wurde von 35000 Mann gegen 65000 erfochten. Nicht mehr als 35000, zur Hälfte Kranke, haben die geschlagenen Feldherren nach Böhmen zurückgeführt. Nach dem Fall der Plätze Breslau (mit 17000 Mann; 20. Dezember) u. Liegnitz (28. Dezember) war ganz Schlesien bis auf die Festung Schweidnitz vom Feinde gesäubert. — „Läuft die Bataille übel aus, so sehen Ew. Hoheit den König nicht wieder", hatte der Generaladjutant Wobersnow am 2. Dezember dem Prinzen Heinrich geschrieben. Und gewiß wäre nach einer Niederlage den Preußen jede Aussicht auf erfolgreiche Fortsetzung ihres Widerstandes abgeschnitten gewesen. Ohne weiteres würden die noch in ihrem Besitz gebliebenen schlesischen Festungen gefallen sein, ganz davon abgesehen, daß das Heer für seine Ergänzung u. für seinen Unterhalt schlechterdings auf die schlesischen Kantons u. die schlesischen Einkünfte angewiesen war. Eben deshalb hatte der König schon 1744 erklärt, daß er sich aus Schlesien ebensowenig hinauswerfen lassen könne wie aus der Mark. Auch darin zeigte sich die Bedeutung der preußischen Siege von Roßbach u. Leuthen, daß in England jetzt erst die gedrückte Stimmung zu weichen begann, die infolge der preußischen u. der eigenen Niederlagen auf der Nation lastete. Nun aber verkündete im Rückblick auf die bisherige Ergebnislosigkeit der englischen Kriegführung die Thronrede Georgs II. vom 1. Dezember den festen Entschluß, in Amerika u. „anderswo" (Deutschland war gemeint) das Äußerste zu tun: „Der letzte glänzende Erfolg in Deutschland (Roßbach) hat den Dingen eine Wendung gegeben, die weiter zu fördern uns obliegt."

5.12. 1757

Das Jahr 1758. Unter dem entmutigenden Eindruck der schlimmen Niederlagen von Roßbach u. Leuthen hat man sowohl in Wien wie in Versailles geschwankt, ob ein anscheinend aussichtsloser Kampf fortzusetzen sei. Beim Neujahrsempfang erklärte Maria Theresia dem französischen Botschafter Stainville, sie wolle sich ihrem Verhängnis in Ergebung unterwerfen u. sei bereit, mit Rücksicht auf den König von Frankreich sich zum Besten der gemeinen Sache zu opfern. Es war Kaunitz, der ihren Mut wieder aufrichtete. In Versailles hatte der Minister Bernis zuerst von der Unmöglichkeit gesprochen, Sachsen dem König von Preußen wieder zu entreißen, u. dann den Frieden auf Grund des Status quo ante bellum empfohlen. Aber auch bei den Franzosen setzte die kriegerische Tendenz sich schließlich durch, vertreten durch den König, die Marquise von Pompadour u. Stainville. Immerhin glaubte man in Wien, weit mehr von den Russen für den neuen Feldzug erwarten zu dürfen; denn in Petersburg wurde jetzt der englischer Sympathien verdächtige Großkanzler Bestushew durch den ganz der Sache der Koalition ergebenen Woronzow ersetzt, u. das Oberkommando erhielt Fermor an Stelle von Apraxin, der wegen seines Rückzugs aus Ostpreußen in den unzutreffenden Verdacht des Verrats gefallen war. In den ersten Tagen des Januar nahm Fermor das seit zwei Monaten von Verteidigern entblößte Ostpreußen für die Zarin in Besitz u. erhielt auf Vorschlag des Wiener Hofes den Befehl, bei Eintritt der geeigneten Jahreszeit mit 80000 Mann zur Bedrohung von Brandenburg u. Schlesien an die Netze vorzurücken.

Friedrich hatte nach dem Abmarsch Apraxins sich in der schweren Krisis des vorigen Herbstes zur Zurückziehung des Lehwaldtschen Heeres aus Preußen entschlossen (29. September), um für den Kampf gegen Österreicher, Franzosen u. Schweden „diese letzte Ressource" zur Hand zu haben. Diesen Truppen fielen jetzt die ersten Aufgaben des neuen Feldzuges zu. Lehwaldt sollte über das Eis nach Rügen gehen, um damit die Schweden außer Kampf zu setzen. Zu solcher Unternehmung reichten Geschick u. Entschluß des Führers nicht aus. Um so erfolgreicher war der Winterfeldzug gegen die Franzosen, an dem 15 Schwadronen vom Lehwaldtschen Korps unmittelbar u. 8000 Preußen unter dem Prinzen Heinrich durch einen Vorstoß aus Sachsen gegen die französischen Quartiere im Braunschweigischen mittelbar teilnahmen. Die Konvention von Kloster Zeven war durch die Schlacht von Roßbach überholt worden; die Unterschrift des Herzogs von Cumberland wurde durch seinen königlichen Vater nicht ratifiziert, u. an Stelle des englischen Prinzen übernahm auf Georgs II. Wunsch ein preußischer General, Herzog Ferdinand von Braunschweig, den Oberbefehl über das verbündete Heer (23. November). Ferdinand drängte die Franzosen noch vor Jahresschluß bis zur Aller zurück u. trieb sie nach Überrumpelung ihrer Winterquartiere (18. Februar) bis Anfang April über den Rhein. Das Mißgeschick des Grafen Clermont, der als Nachfolger Richelieus den Oberbefehl über dieses Heer unter so ungünstigem Sterne antrat, lähmte auch das zweite französische Heer völlig. Soubise hatte es zur Vereinigung mit den Öster-

18.2. 1758

reichern nach Böhmen führen sollen, blieb jetzt aber bewegungslos in den nach der Niederlage bei Roßbach bezogenen Quartieren am unteren Main stehen.

Politisch erhielt das Bündnis zwischen Preußen u. England Befestigung u. weiteren Ausbau durch
11. 4. die Londoner Konvention vom 11. April
1758 1758. England verpflichtete sich zur Zahlung von Subsidien in der Höhe von 670000 £ an Preußen u. zur Unterhaltung von 55000 Mann auf dem deutschen Kriegsschauplatz. Der König von Preußen verzichtete nunmehr auf die ihm früher in Aussicht gestellte, als Demonstration gegen Rußland gedachte Entsendung einer englischen Flotte in die Ostsee. Auch willigte das Parlament in die Verwendung englischer Nationaltruppen auf dem deutschen Kriegsschauplatze (ihre Zahl betrug 1758 12000; 1759 nur 9000; 1760 22000; 1761 18000; 1762 14000). Durch die Zurücktreibung der Franzosen der Sorge um seine rechte Flanke überhoben, hatte Friedrich bei Beginn des dritten Feldzuges ohne Frage größere Bewegungsfreiheit als vor einem Jahre u. entschied sich deshalb ohne weiteres für die damals erst nach längerer Überlegung ergriffene strategische Offensive, trug auch kein Bedenken, die Operationsbasis von seiner sächsischen Zentralstellung loszulösen u. nach Oberschlesien zu verlegen. Er wollte dann die Entscheidung in Mähren suchen, wo sie sich nach seiner feststehenden Auffassung leichter u. wirksamer herbeiführen ließ als in Böhmen. Der Grundgedanke seines Feldzugsplanes blieb im übrigen, wie im Frühling 1757, einen großen, nachhaltigen Stoß gegen die Österreicher zu führen, um nachher, wenn andere Gegner (jetzt mußte vornehmlich mit den Russen gerechnet werden) auf den Plan traten, nach Gefallen gegen sie detachieren zu können. Die Ausführung des Planes dachte er sich in der Weise, daß er nach der Wiedereinnahme von
16. 4. Schweidnitz (die Festung fiel am 16. April) mit dem schlesischen Heere (in der Sollstärke von 98000 Mann) auf Olmütz losgehen, u. nach dem Fall dieser Festung die Österreicher durch starke Entsendungen nötigen wollte, auch den Posten von Brünn aufzugeben u. ihre Streitkräfte an der Donau zusammenzuziehen. Alsdann sollte Prinz Heinrich, der bis dahin auf eine abwartende Haltung u. die Beschäftigung der Reichsarmee angewiesen wurde, an der Spitze eines zweiten Heeres (22000 Mann) in das von Verteidigern entblößte Böhmen einbrechen u. dem Gegner durch die Wegnahme von Prag den „Keulenschlag" versetzen. Das dritte Heer (20000 Mann), jetzt an Lehwaldts Stelle durch den Grafen Dohna befehligt, erhielt die Aufgabe, zuerst den Schweden zu Leibe zu gehen u. dann die Russen zu beobachten. Nach der Schlacht von Kolin hatte Friedrich den Vorsatz ausgesprochen, seine Schlachtfelder in Zukunft mit mehr Vorsicht auszuwählen, im weiteren Verlaufe des vorjährigen Feldzuges aber wiederholt erklärt, er sei, um schnelle Entscheidungen herbeizuführen, gezwungen, „gegen seine Grundsätze" zu handeln u. sich mit dem Feinde zu schlagen, wo er ihn finden werde. In der durch den Tag von Leuthen geschaffenen günstigeren Lage glaubte er stärkerer Wagnisse nicht mehr zu bedürfen, sondern mit der Einnahme einer Hauptfestung auch ohne Schlacht den schon „flügellahmen" Gegner von der Fortsetzung des Widerstandes abbringen zu können. Er bezog vor Olmütz eine Stellung, in der er es völlig in der Hand zu haben glaubte, eine Schlacht anzunehmen oder nicht. Durch die Erinnerung an die Belagerung von Prag u. an Kolin zur Vorsicht gemahnt, dachte er, die Festung auch ohne Schlacht zu gewinnen; jedenfalls wollte er ein Entsatzheer, statt es selbst anzugreifen, auf die feste Zirkumvallationslinie der Belagerer aufrennen lassen.

Den Oberbefehl über das österreichische Heer in Böhmen (Sollstärke der regulären Infanterie u. Kavallerie Ende Mai 112000) hatte Karl von Lothringen an Daun abgeben müssen, nachdem noch kurz vor der Schlacht bei Leuthen Kaiser Franz erklärt hatte, eine Entfernung seines Bruders als persönliche Kränkung betrachten zu müssen. Daun hat dem ihm zunächst erteilten Auftrage, zugleich das Heer vor einer neuen Katastrophe zu bewahren u. Schweidnitz zu entsetzen, nicht gerecht werden können; er hat mit vollem Erfolge die gleiche Doppelaufgabe angesichts der Belagerung von Olmütz gelöst. Nachdem durch die Fehler der preußischen Ingenieure kostbare Zeit verloren gegangen war, wurde entscheidend die Wegnahme eines preußischen Transports von 3000 Wagen in dem Gefecht von
Domstadtl (30. Juni) an der Troppau-Olmützer 30. 6. 1758
Straße. Dieser Zufuhr an Mundvorrat u. Schießbedarf beraubt, mußte der König am 1. Juli die Belagerung aufheben. Er wählte den Rückweg durch Böhmen, jetzt von dem lebhaften Wunsch erfüllt, bevor er sich gegen die bis Posen vorgerückten Russen wandte, sich mit dem ihm folgenden Daun zu schlagen. Moritz von Dessau meinte, daß man die Österreicher in ihrer Stellung am rechten Elb-Ufer bei Königgrätz „wie bei Leuthen" angreifen könne; aber bei einem Erkundungsritt über die Elbe gewahrte der König (23. Juli), daß sie ihr Lager auf glacisartigen Höhen durch Feldbefestigungen allzu stark verwahrt hatten. Am 25. trat er den weiteren Rückzug nach Schlesien an u. legte am 10. August im Lager von 10. 8.
Landeshut die Verteidigung von Schlesien u. den Oberbefehl über das Gros des Heeres in die Hände des Markgrafen Karl von Schwedt. Er selbst marschierte mit der Hälfte der Reiterei u. nicht ganz einem Drittel des Fußvolks zu dem Dohnaschen Heere; es galt den Kampf gegen die Russen.

Dohna hatte Mitte Juni die Kantonnementsquartiere vor Stralsund verlassen, ohne daß es ihm gelungen war, die Schweden aus ihren Schlupfwinkeln hervorzulocken, u. hatte an der Oder bei Schwedt Stellung genommen. Als Fermor vom rechten Ufer aus Stadt u. Festung Küstrin beschoß, nahm Dohna dort am anderen Ufer Aufstellung, ohne daß jener ihn behelligte. So wurde Zeit gewonnen für die Vereinigung der beiden preußischen Heere (21. August). Sie führten dann am 23. bei Güstebiese 23. 8
unterhalb von Küstrin den Übergang aus u. schoben sich dadurch zwischen das russische Hauptheer u. das nach Schwedt abgezweigte Korps Rumjanzow. Fermor gab die Belagerung von Küstrin auf u. bezog ein Lager, das nur die sumpfige Niederung der Mietzel von den Preußen

trennte. Diese Stellung umging Friedrich durch einen Marsch in der Frühe des 24. August in ihrer östlichen Flanke u. nötigte damit die Russen, zur Abwehr des Angriffs ihre Front im letzten Augenblicke zu wenden.

Dem Angreifer galt es, den von seiner Rückzugslinie nach Landsberg an der Warthe abgeschnittenen Feind zu vernichten. Ein Vorgang
25.8. 1758 am Morgen der Schlacht von Zorndorf (25. August) zeigt, wie Friedrich den strategischen Anschauungen seiner Zeit vorauseilte. Einer seiner Adjutanten, Retzow, erzählt in seiner „Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des Siebenjährigen Krieges", daß der König den Vorschlag des Generals Ruits, statt zu schlagen, bloß die bei Klein-Kammin an der Warthe aufgefahrene, von der Armee völlig abgeschnittene Wagenburg der Russen zu verbrennen, mit Stolz verworfen habe, obgleich schon durch dieses Mittel, ohne eine Schlacht, Fermor zur Räumung der Neumark genötigt gewesen wäre. Friedrich hat einfach u. sachlich dargelegt, weshalb er die Schlacht dem Manöver vorzog: „Wenn man minder beeilt gewesen wäre, sich loszumachen (de s'expédier), so würde man ihnen ohne Mühe den Troß haben nehmen können u. sie durch ein paar Märsche gezwungen haben, das Land zu verlassen; aber man mußte zu einer Entscheidung kommen." Der Sieg der Preußen blieb unvollständig: die Unmöglichkeit eines Rückzuges (denn auch ein Abmarsch über die Mietzel verbot sich, da Fermor vor der Schlacht zur Deckung seiner ursprünglichen Front die Brücken zerstört hatte) steigerte den russischen Widerstand zur äußersten Zähigkeit; einer nachdrücklichen, über eine Kanonade hinausgehenden Wiederaufnahme des Angriffs durch die Preußen stellte sich am zweiten Tage Munitionsmangel u. die Stärke der eigenen Verluste entgegen. In der folgenden Nacht gelang es dem russischen Feldherrn, durch einen Marsch an der preußischen Stellung vorbei, unbemerkt die Straße nach Landsberg u. die verlorene Verbindung mit seiner Wagenburg u. dem abgezweigten Korps Rumjanzow wiederzugewinnen. Aber an eine Wiederaufnahme der seinem Feldzuge vorgezeichneten strategischen Offensive dachte Fermor nicht, sondern trat am 31. August den weiteren Rückzug an. Das Wiedererscheinen dieses Gegners glaubte Friedrich nicht in Rechnung ziehen zu müssen. Er konnte sich, unter Zurücklassung Dohnas, von der Oder zur Elbe wenden, wie im Vorjahr nach Roßbach von der Saale zur Oder, gegen die Österreicher.

Daun hatte, als Friedrich das schlesische Heer verließ, seine Offensive nicht gegen Schlesien, sondern nach Sachsen gerichtet, um dort im Verein mit der Reichsarmee das kleine Heer des Prinzen Heinrich zu erdrücken. Aber ehe er mit dem Reichsfeldherrn, jetzt dem Prinzen Christian von Pfalz-Zweibrücken, sich über den gemeinsamen Angriff verständigt hatte, kam die Kunde von dem Anmarsch des Königs, der nun auch das Korps des Markgrafen Karl aus Landeshut heranzog. Da sah sich Daun wieder zur Beschränkung auf strenge Defensive in sorgsam ausgewählten Stellungen veranlaßt. Unwirsch spottete Friedrich: „Man sollte annehmen, daß der Kaukasus, der Pic von Teneriffa oder die Kordilleren die Heimat der österreichischen Generale wären; sobald sie einen Berg sehen, sind sie oben; sie sind in die Felsen u. Schluchten verliebt bis zur Narrheit." Aber als er dann mit einem Teile des Heeres durch ein Manöver, durch einen Marsch in die Verbindungslinie zwischen dem österreichischen Heere u. Böhmen, Daun zur Räumung von Sachsen zu nötigen versuchte, ergriff dieser mit seinen 70000 Mann auf den Rat seiner Generale Lacy u. Laudon die Gelegenheit zum Überfall in Nacht u. Nebel auf das unglücklich ausgewählte u. schlecht verwahrte preußische Lager von Hochkirch
14.10 1758 (14. Oktober). Nach Verlust zahlreicher Geschütze, eines Drittels seiner Infanterie u. fast des Viertels seiner Gesamtzahl (40000 Mann) trat Friedrich einen geordneten Rückzug an u. bezog dreiviertel Stunden vom Schlachtfeld ein neues Lager. Er führte sein Heer demnächst, ohne daß der Sieger von Hochkirch sich ihm in den Weg zu legen wagte, über Görlitz nach Schlesien, bestimmte durch sein Nahen die vor Neiße u. Kosel erschienenen österreichischen Korps zur Aufhebung der Belagerung (7. u. 14. November) u. traf rechtzeitig genug in Sachsen wieder ein, um die von den Österreichern inzwischen eingeschlossenen Plätze Dresden, Torgau u. Leipzig zu entsetzen u. Daun nunmehr zur Räumung von Sachsen zu veranlassen. Und da jetzt auch vor Kolberg ein Detachement von dem Dohnaschen Korps die russischen Belagerer wegtrieb, konnte der König von Preußen in seinem Bulletin über den Schluß des Feldzugs sich rühmen: „Also sechs Belagerungen fast zu gleicher Zeit aufgehoben." Die Österreicher bezogen Winterquartiere in Böhmen, die Reichstruppen im fränkischen Kreise, die Russen hinter der Weichsel, die Schweden in Stralsund u. auf Rügen — sie alle außerhalb des zu Beginn des Feldzuges von den Preußen beherrschten Gebietes.

Über die Franzosen unter Clermont, den demnächst Contades ablöste, hatte Ferdinand von Braunschweig zur Krönung der Erfolge seines Winterfeldzuges am 23. Juni den 23.6. Sieg von Krefeld davongetragen. Als das ursprünglich nach Böhmen bestimmte zweite französische Heer unter Soubise durch einen Vorstoß nach Hessen Ferdinands Verbindungen bedrohte, ging er über den Rhein zurück u. verhinderte, inzwischen durch 12000 Engländer auf 50000 Mann verstärkt, durch seine Aufstellung bei Soest (21. August) die beabsichtigte Vereinigung der gegnerischen Heere von insgesamt 100000 Mann. Die Winterquartiere bezog Soubise wieder am Main, Contades auf dem linken Rhein-Ufer. Wenn die Ergebnisse der eigenen Kriegführung der Kriegspartei am französischen Hofe keinen Vorschub zu leisten vermochten, so war die politische Wirkung des österreichischen Sieges bei Hochkirch um so stärker. Kardinal Bernis, der als Werkzeug der Pompadour das österreichisch-französische Bündnis abgeschlossen hatte, aber jetzt dem Frieden das Wort redete, wurde als Minister des Auswärtigen verabschiedet u. erhielt zum Nachfolger den soeben zum Herzog von Choiseul ernannten bisherigen Botschafter am Wiener Hofe, Stainville. Das erste Werk Choiseuls war der neue Vertrag mit Österreich vom 30. u. 31. De- 30. u. 31. 12.

zember 1758, der das Offensivbündnis vom 1. Mai 1757 ersetzte. Frankreich wurde der Verpflichtung zu einer jährlichen Hilfsgelderzahlung in der Höhe von 12 Millionen Gulden entbunden u. versprach nur, die Rückstände von $7^1/_2$ Millionen nach dem Friedensschluß nachzuzahlen, erhielt auch einen Teil des Betrages gestundet, der in dem Defensivbündnis vom 1. Mai 1756 als Ablösung für die Stellung von 24000 Mann Hilfstruppen ausbedungen war. Frankreich versprach, den Krieg mit 100000 Mann fortzusetzen, auch die Hilfsgelder für den Unterhalt der schwedischen u. sächsischen Truppen allein zu tragen, u. verzichtete in Anbetracht der ihm gewährten Erleichterungen auf die schwerwiegende Bestimmung des älteren Vertrages, wonach der Wiener Hof im Falle der Wiedererwerbung von Schlesien zur Abtretung der Niederlande verpflichtet gewesen war.

Das Jahr 1759. Nach den Erfahrungen des Feldzuges von 1758 entschied sich Friedrich, zur Fortsetzung des ungleichen Kampfes genötigt, für die Beschränkung auf die strategische Defensive unter Verzicht auf einen Vorstoß in Feindesland. Er beabsichtigte, nunmehr alle seine Schritte nach denen des Feindes abzumessen: „Ich bilde die Reserve der Armee, bereit, mich dahin zu wenden, wo die dringendste Gefahr mich hinziehen wird." Doch gedachte er, in der strategischen Defensive, soweit es irgend möglich erschien, die taktische Offensive festzuhalten. Daß allerdings die unverkennbaren Fortschritte, die die „modernen Österreicher" in der Kriegskunst gemacht hatten, gewisse Änderungen seiner bisherigen Taktik unerläßlich machten, hat er in den „Réflexions sur quelques changements dans la façon de faire la guerre" vom 27. Dezember 1758 dargelegt. Durch ihre Lagerkunst, ihre Marschtaktik, ihr Artilleriefeuer schienen ihm die Österreicher es so weit gebracht zu haben, daß ihre der Regel nach in drei Stockwerken übereinander aufgebauten Stellungen, wenn das Gelände sie einigermaßen begünstigte, unangreifbar wurden; zumal Kavallerieangriffe, wie sie bisher immer die Einleitung der Schlacht gebildet hatten, erschienen angesichts solcher Stellungen u. unter deren Artilleriefeuer ganz untunlich. Doch hoffte Friedrich, daß der Zweck dieses Krieges, das sehnsüchtige Verlangen der Österreicher nach der Wiedereroberung von Schlesien, sie verleiten werde, ihn in den schlesischen Ebenen aufzusuchen. Dort wollte er dann, wie zuvor bei Hohenfriedeberg u. bei Leuthen, zum entscheidenden Schlage gegen sie ausholen, um „das wenige Öl auszunützen, das ich noch auf meiner Lampe habe". In der Tat entschlossen sich die Österreicher, das Hauptheer unter Daun ausschließlich gegen Schlesien anzusetzen, um an der mittleren Oder, zwischen Karolath u. Krossen, die Vereinigung mit den jetzt von Ssaltykow geführten Russen zu suchen. Ein österreichisches Nebenheer sollte sich in Sachsen mit den Reichstruppen vereinigen, ein russisches Detachement in Pommern den Schweden die Hand reichen. Durch früh im Jahre unternommene Vorstöße preußischer Streifkorps nach Böhmen, nach Franken u. nach Polen wurden die Vorbereitungen der Gegner zum Aufmarsch empfindlich gestört. Als Daun, dem die ungewohnte strategische Offensive überlassen wurde, endlich, erst in den letzten Tagen des Juni, sich von Reichenberg her nach Schlesien in Bewegung setzte, fand er doch nicht den Entschluß, über den Queis vorzurücken. Er begnügte sich, den Russen 20000 Mann unter Laudon entgegenzuschicken, u. bezog, um das preußische Hauptheer inzwischen zu beobachten u. in Schlesien festzuhalten, ein verschanztes Lager bei Marklissa. Damit zerschlug sich Friedrichs Hoffnung, mit den Österreichern, ehe die Russen zur Stelle waren, entscheidend abrechnen zu können.

Die russischen Heerhaufen noch jenseits der Warthe vor ihrer Vereinigung einzeln zu schlagen, war den preußischen Generalen Dohna u. Wobersnow nicht geglückt. Der als Nachfolger Dohnas mit „diktatorischer" Gewalt an die Spitze der Ostarmee gestellte Generalleutnant v. Wedell griff auf ausdrückliches Geheiß des Königs mit 28000 Mann bei Kay (23. Juli) in der Nähe von Züllichau 40000 Russen an u. wurde geschlagen. Nun übergab der König das schlesische Heer dem Prinzen Heinrich u. eilte mit der bisher von diesem geführten Elb-Armee von Sagan an die Oder, um nach Vereinigung mit den bei Kay geschlagenen Truppen die Russen von neuem anzugreifen u. „die Affaire absolut decisiv zu machen". Am 12. August brach sich sein mit größter Wucht ausgeführter Angriff auf die befestigte Stellung der Russen zwischen Kunersdorf u. Frankfurt (Oder). Ein fast schon gesicherter Sieg wurde ihm durch das Eingreifen der österreichischen Reiterei unter Laudon aus den Händen gerissen, u. der Tag endete mit der völligen Auflösung des preußischen Heeres, von dessen 53000 Mann in der Nacht an der Oder-Brücke bei Ötscher nur etwa 3000 noch beieinander waren. Am 16. vereinigte der König nach dem Rückzug über die Oder im Lager bei Madlitz an der Spree bereits wieder fast 28000 Mann, entschlossen, sowohl den Siegern von Kunersdorf wie den aus der Lausitz anrückenden Österreichern den Weg nach Berlin zu sperren.

23. 7. 1759

12. 8.

Ssaltykow hatte mit seinem am 12. schwer erschütterten Heere von einer unmittelbaren Verfolgung des geschlagenen Feindes ganz abgesehen u. verständigte sich am 22. bei einer Zusammenkunft zu Guben mit Daun dahin, daß eine Unternehmung gegen Berlin als unsicher u. im Grunde bedeutungslos zu unterbleiben habe; daß Ssaltykow das Heer des Königs, Daun das schlesische Heer des Prinzen Heinrich beobachten solle, bis die Reichsarmee in dem von preußischen Truppen entblößten Sachsen die Festung Dresden überwältigt haben werde; daß schließlich nachher gemeinsam gegen Schlesien zu operieren sei, wobei Daun an eine Vernichtung des Heinrichschen Heeres zu denken wagte. Der Plan fand in Wien volle Zustimmung, u. Maria Theresia stellte noch den Grundsatz auf, daß die Schlacht gegen den Prinzen ebenso zu suchen wie sie dem König gegenüber unbedingt zu vermeiden sei. — Von den Zielen dieses österreichisch-russischen Feldzugsplanes ist nur das eine, die Eroberung von Dresden (4. September) erreicht worden. Dem Marschall Daun entwand Prinz Heinrich die Initiative, indem er

4. 9.

ihn zunächst durch einen Zug nach Görlitz für Böhmen besorgt machte, dann durch seinen Marsch nach Torgau ihn von der Lausitz u. von Schlesien an die Elbe ablenkte. In Niederschlesien drückte der König die durch österreichische Abzweigungen verstärkten Russen völlig in die Defensive zurück, da sie es bei Braunau am 25. September mit 50000 Mann gegen 21000 auf eine Schlacht nicht ankommen ließen. Ende Oktober zog Ssaltykow von der Oder an die Weichsel ab u. Laudon über Kalisch u. Krakau nach Ungarn. Nach diesem Abzuge der Verbündeten stieß Friedrich mit seinem Heere zu dem Heinrichs (13. November in Hirschstein bei Meißen). Im Einverständnis mit England beabsichtigte er, dem Gegner Friedensvorschläge zu machen, u. eben deshalb wünschte er, vor Abschluß des Feldzugs den militärischen Status quo des vorigen Winters ganz wiederherzustellen, d. h. Dresden zurückzuerobern u. die Österreicher aus dem von ihnen noch besetzten Teile von Sachsen zu verdrängen. Zu diesem Behufe hatte er im Oktober den Prinzen Heinrich wiederholt aufgefordert, sie in den Ebenen von Leipzig oder Torgau zur Schlacht zu nötigen, was jenem aber untunlich erschienen war. Jetzt ging Daun hinter den Plauenschen Grund, in eine jener als unangreifbar geltenden Stellungen zurück. Um gleichwohl eine Entscheidung herbeizuführen, wählte Friedrich als „Aushilfe" („expédient") statt der Schlacht das Manöver, die Entsendung von Detachements in das Gebirge zur Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie. Aber seiner Aufgabe, dieses Manöver durchzuführen, nicht gewachsen, wurde
21.11. 1759 Generalleutnant v. Finck bei Maxen (21. November) mit fast 15000 Mann zur Waffenstreckung gezwungen. Die Wirkung für die Kriegslage war, daß die Österreicher sich in u. hinter Dresden behaupteten, für die politische Lage, daß die Friedensverhandlungen scheiterten. An sich wäre Frankreich bei den andauernden Mißerfolgen der eigenen Kriegführung zum Frieden sehr geneigt gewesen. Hatte doch Herzog Ferdinand von Braunschweig seine Niederlage bei Bergen
13.4. (13. April, gegen Graf Broglie) durch den Sieg von Minden (1. August) über Contades u. die
21.11. Eroberung von Münster (21. November) reichlich wettgemacht. Bei Quiberon, vor der Vilaine-Mündung, war die letzte französische Kriegsflotte
20.11. zertrümmert worden (20. November), u. in Amerika ging Quebec an die Engländer verloren
13.9. (13. September).

Das Jahr 1760. Mit Rücksicht auf die noch schwebenden, erst am 3. April durch identische Noten an die Kabinette von Wien, Versailles u. Petersburg abgebrochenen Friedensverhandlungen u. in der Hoffnung, vielleicht die Türken in den Kampf gegen Österreich eingreifen zu sehen, befürworteten die preußischen Minister bei dem Könige für den Feldzug von 1760 eine Strategie des Abwartens u. Hinhaltens, wie sie auch Prinz Heinrich andauernd empfahl. Der König vertrat die entgegengesetzte Ansicht: es sei eine absolute Notwendigkeit, zu einer entscheidenden Affäre zu kommen, sonst werde man sich selber aufzehren u. stehenden Fußes verdorren; durch Temporisieren riskiere man den sicheren Verderb, u. wenn man geschlagen werde, erleide man nur dasselbe Unheil, das aus der Untätigkeit sich ergeben müsse. Den Truppen wurde bei Eröffnung des Feldzugs bekanntgegeben, „daß der König in diesem Jahre mehr als gewöhnlich genötigt sein werde, starke Märsche zu machen, um den Feind zu einem Treffen zu nötigen." Als Hauptheer wurden 60000 Mann in Sachsen unter Friedrichs persönlichem Befehl aufgestellt, zur Abwehr der Russen 35000 an der mittleren Oder unter Heinrich, zur Deckung von Schlesien 10000 unter Fouqué bei Landeshut, zur Beobachtung der Schweden 5000 unter Stutterheim in Vorpommern. — Auch die Österreicher hatten diesmal die taktische Offensive als Grundsatz aufgestellt, dank der nachdrücklichen Forderung des Staatskanzlers Kaunitz, der da erklärte, daß jede Kriegführung, die nicht auf die Vernichtung der feindlichen Streitmacht ausgehe, dem Zwecke dieses Krieges widerspreche, auch wenn sie nach den besten Regeln der Defensive angelegt sei. Doch ward den entgegenstehenden Bedenken der Generale Daun u. Lacy so viel nachgegeben, daß sie mit dem Hauptheer in Sachsen (100000 Mann) vorerst noch der Entscheidung ausweichen sollten, bis Friedrich sich durch Entsendungen geschwächt haben werde; in Schlesien sollte der mit Kaunitz gleichgesinnte Laudon 40000 Mann sofort zum Angriff führen. Die Russen, nur durch einen neuen Bündnisvertrag in Petersburg
1.4. 1760 (1. April 1760) der ihnen die Eroberung von Ostpreußen zusicherte, für die Fortsetzung des Krieges gewonnen, erklärten ein Vorrücken Ssaltykows über die Oder-Linie so lange aussetzen zu müssen, bis auch das österreichische Hauptheer zur Offensive übergegangen sein werde.

Aus diesen Absichten der Kriegführenden erklärt sich der Verlauf der ersten Hälfte des Feldzugs von 1760. In Sachsen wichen Daun u. Lacy u. die zu Lacy gestoßene Reichsarmee allen Versuchen Friedrichs, eine Schlacht herbeizuführen, folgerichtig aus, während Laudons Offensive das Fouquésche Korps im Gefecht bei Landeshut (23. Juni) vernichtend traf. Als
23.6. Friedrich nunmehr zum Schutz seiner Festungen nach Schlesien aufbrach, zogen die österreichischen Heerhaufen in vorsichtiger Entfernung vor u. hinter ihm her, statt, wie er gehofft hatte, jetzt endlich die Schlacht anzunehmen. Der Umstand, daß er sie durch seinen Abmarsch aus ihrer festen Stellung bei Dresden entfernt hatte, veranlaßte den König zur Umkehr u. zu dem ergebnislosen Versuch einer improvisierten Belagerung von Dresden (13. bis 29. Juli). Indem Fried-
13. bis 29.6. rich dann den Marsch nach Schlesien wieder aufnahm, wo inzwischen (25. Juli) die Festung Glatz
25.7. gefallen war, geschah es, daß fast alle Streitkräfte von hüben u. drüben sich nach Niederschlesien zusammenzogen: an der Oder die aus Posen zugezogenen Russen unter Ssaltykow u. der zugleich von der Obra herbeigeeilte Prinz Heinrich, der sich rechtzeitig zwischen Ssaltykow u. Laudon gelegt u. diesen zur Aufhebung der Belagerung von Breslau (4. August) genötigt hatte; an
4.8. der Katzbach das 30000 Mann starke Heer des Königs, umstellt durch die drei Korps von Laudon, Daun u. Lacy, die mit 90000 Mann nunmehr zu einem konzentrischen Angriff entschlossen waren u. ihn für den 15. August vorbereitet hatten. Unbemerkt aus seinem Lager bei Liegnitz aufgebrochen, stieß Friedrich in der Morgen-

15.8. 1760 frühe des 15. am linken Katzbach-Ufer unterhalb von Liegnitz auf den im Anmarsch befindlichen Laudon u. schlug ihn vollständig, ehe Daun u. Lacy zur Stelle sein konnten.

Die Wirkung des für diesen Feldzug entscheidenden Tages von Liegnitz war der Rückzug der Russen über die Oder, die Vereinigung der Heere Friedrichs u. Heinrichs, der Verzicht der vereinigten österreichischen Heere auf weitere taktische Offensive u. ihr Ausweichen in gedeckte Stellungen am Rande des Grenzgebirges. Während Friedrich sie dort in seinem Lager bei Waldenburg beobachtete, unternahmen ein russisches u. ein österreichisches Streifkorps einen Zug nach Berlin, das sie vier Tage (9. bis 12. Oktober) besetzt hielten. Aus Schlesien herbeieilend, zog Friedrich wie im Sommer Daun hinter sich her, jetzt in umgekehrter Richtung. Der Krieg wurde nach Sachsen zurückverlegt. Daun bezog das ihm als unangreifbar geltende Lager auf den Süptitzer Höhen bei Torgau am linken Elb-Ufer. Die Preußen bezwangen seine Stellung in 3.11. der blutigsten Schlacht dieses Krieges (3. November) durch einen, freilich nicht rechtzeitig ineinandergreifenden Doppelangriff auf Front u. Rücken, ohne den besiegten Gegner, wie es die Anlage der Schlacht bezweckte, vernichten zu können. So konnten sich die Österreicher, gestützt auf die Stellung hinter dem Plauenschen Grunde, den Winter über in Dresden behaupten. In Schlesien hatten sie über Glatz hinaus, nachdem noch im November die Belagerung von Kosel ihnen mißglückt war, nicht festen Fuß fassen können. — Die Russen bezogen nach einem vergeblichen Anschlag auf Kolberg Winterquartiere hinter der Weichsel, die Schweden gingen nach einem kurzen Vorstoß in die Uckermark auf Stralsund zurück.

Auf dem westdeutschen Kriegsschauplatz hatten weder die französischen Generale Broglie u. Saint-Germain noch, ungeachtet der Mahnungen des preußischen Königs, Herzog Ferdinand die Schlachtentscheidung gesucht. Broglie benutzte seine Übermacht, um sich in Hessen festzusetzen; am Niederrhein mußte der Erbprinz von Braunschweig nach anfänglichen Erfolgen die Belagerung von Wesel aufgeben u. nach Westfalen zurückgehen. Unter dem Eindruck ihrer Mißerfolge waren es nach dem Feldzuge von 1760 Friedrichs Gegner, die Friedensverhandlungen anregten. Die von den Höfen zu Wien, Versailles, Petersburg, Warschau u. Stockholm ausgehende Einladung zu einem Friedenskongreß nach Augsburg für den Juli 1761 wurde von Preußen u. England angenommen. Aber da der Versuch einer unmittelbaren Verständigung zwischen England u. Frankreich inzwischen scheiterte, so ist der Kongreß nicht zusammengetreten.

Das Jahr 1761. Für den Feldzug von 1761 verteilte Friedrich seine Feldtruppen, die er wieder auf eine Zahl von mehr als 100000 Mann gebracht hatte, in der Weise, daß er selber das Kommando über das Hauptheer von nicht voll 60000 Mann in Schlesien übernahm u. von diesen 16000 bis 17000 (unter Generalleutnant v. d. Goltz, nach dessen Tode unter Ziethen) zur Beobachtung der Russen abzweigte, daß er 30000 Mann dem Prinzen Heinrich zur Deckung von Sachsen überließ u. den Rest auf Pommern gegen Schweden u. Russen verteilte. Nach den furchtbaren Verlusten, mit denen der letzte Sieg erkauft worden war, bekannte er sich von neuem zu dem Ende 1758 aufgestellten Grundsatze, den Angriff auf feste Stellungen, auf „Posten", möglichst zu vermeiden. Aber er widersprach doch entschieden, als Heinrich die Meinung vertrat, daß man die Sachen noch lange hinschleppen könne, ehe man sich in der Notwendigkeit befinde, alles an einem Tage auf das Spiel zu setzen. Diese Strategie des Hinhaltens, das „traîner les choses", schien ihm auch jetzt nicht anwendbar. „Ich kenne", antwortete er dem Bruder (15. Juni), „nicht die Kunst, sich viele Feinde vom Halse zu schaffen, ohne sich mit Gewalt eines von ihnen zu entledigen, u. die, welche es nicht zu einer Entscheidung kommen lassen wollen, haben dasselbe Schicksal wie der Herzog von Cumberland oder der Herzog von Bevern (die beiden Kapitulanten von 1757). Ich kenne alle Wechselfälle der Schlachten; trotzdem können Sie sich darauf verlassen, daß ich dem Feinde niemals erlauben werde, mich nach Belieben einzuwickeln, sondern daß ich ihn lieber überall aufsuchen werde, wo ich ihn finde." Friedrich entschied sich für seinen schlesischen Feldzug dahin, daß er der beabsichtigten Vereinigung der Österreicher u. der Russen durch eine Schlacht gegen jene, nicht gegen diese entgegenzuwirken habe, weil nach einer Niederlage der Österreicher zwar die Russen (wie im Jahre vorher) abziehen würden, aber nicht umgekehrt. Den Operationsplan der Gegner durchschaute er richtig. Es war wieder der vorjährige. Die Russen stellten ihr Hauptheer unter Buturlin für Schlesien zur Verfügung, vorausgesetzt, daß die Österreicher unter Laudon dort mit ansehnlichen Streitkräften angriffsweise vorgehen würden. Ein russisches Nebenkorps sollte die Belagerung von Kolberg von neuem versuchen. Über das österreichische Heer in Sachsen, mit dem die Reichsarmee wie bisher zusammenwirken sollte, erhielt wieder Daun den Oberbefehl. Dort glaubte man den König in Person erwarten zu müssen; ausdrücklich ließ sich deshalb Daun von der Verpflichtung, offensiv vorzugehen, entbinden.

Laudon hatte den Russen an der oberen Oder in der Richtung auf Oppeln die Hand reichen wollen. Als er den König, der mit ihm schlagen wollte, auf seinem Wege antraf (28. Juli), ging er in die Glatzer Berge zurück. Was in Oberschlesien zur Schadenfreude der persönlichen Gegner Laudons nicht geglückt war, vollzog sich dann in Niederschlesien. Durch geschickte Märsche an dem preußischen Heere vorbei bewirkten Österreicher u. Russen den Zusammenschluß in der Nähe von Liegnitz (19. August). So war im sechsten Feldzuge des Krieges den beiden Kaiserhöfen endlich die bisher immer vergeblich angestrebte Vereinigung ihrer Hauptheere geglückt. Sie standen den 55000 Preußen jetzt mit mindestens doppelter Überlegenheit gegenüber. Friedrich zog sich (21. August) in das bereits im Jahre zuvor schon einmal bezogene, der Festung Schweidnitz u. ihrem großen Magazin zur Deckung dienende Lager von Bunzelwitz zurück. Dieses war durch Schanzarbeiten schnell in eine Art Festung verwandelt worden. Friedrich war mit der Erwartung in diesen Feldzug gegangen, 21.8. 1761

daß die Österreicher, um sich die Bundesgenossenschaft Frankreichs zu erhalten, mit größter Tatkraft vorgehen würden, da sie durch einen großen Sieg Preußen zermalmen könnten, ohne im Falle einer Niederlage ihre politische Lage zu verschlimmern oder gar den Bestand ihres Staates zu gefährden. Um so mehr glaubte er also jetzt nach der Vereinigung der gegnerischen Heere einen Angriff erwarten, ja erhoffen zu müssen: daß er den Angreifern hier eine Niederlage u. die schwersten Verluste beibringen werde, hielt er für „mathematisch sicher". Eben diese unverkennbaren Gefahren eines Angriffs haben doch Buturlin u. Laudon zu einer Verständigung über den in der gegebenen strategischen u. politischen Lage gebotenen Sturm auf das Lager nicht gelangen lassen, wofür der eine dem anderen nachträglich die Schuld zugeschoben hat. Am 10. September zogen die Russen von Bunzelwitz u. demnächst aus Schlesien ab; nur ein Korps von 12000 Mann unter Tschernyschew blieb bei dem österreichischen Heere zurück. Nach der
15. 9. 1761 Erstürmung ihrer großen Wagenburg bei Gostyn (15. September) durch das ihnen nachgesandte preußische Korps unter General Platen konnten die Russen an die Belagerung von Glogau oder einen neuen Streifzug nach Berlin nicht mehr denken. Friedrich war mit dem bisherigen Ergebnis des Feldzuges nach Lage der Verhältnisse nicht unzufrieden; doch erlitt er zum Schluß empfindlichen Verlust durch den Fall zweier seiner Festungen. Am 1. Oktober nahm Laudon
1. 10. durch einen Handstreich Schweidnitz; am
10. 12. 16. Dezember kapitulierte Kolberg vor den Russen. Zum ersten Male konnten die Russen in Pommern u. die Österreicher in einem Teil von Schlesien die Winterquartiere beziehen.

Auch in Westdeutschland vereinigten sich 1761 die angreifenden Heere. Bei Soest trafen sich die niederrheinische Armee von 100000 Mann unter Soubise u. die aus Hessen vorgedrungenen 60000 Franzosen unter Broglie, um sofort zum Angriff auf Herzog Ferdinand zu schreiten. Der
15. u. 16. 7. Verlust der Schlacht von Vellinghausen (15. u. 16. Juli) brach die Kraft der französischen Offensive, die sich die Eroberung der Hauptstädte Hannover u. Braunschweig u. in Westfalen die Wegnahme von Münster u. Hamm zum Ziel gesetzt hatte. Zum Schluß des Feldzuges sahen sich die Franzosen sogar in die Defensive u. auf den militärischen Besitzstand des vorigen Winters zurückgedrängt.

Das Jahr 1762. Trotz dieser Mißerfolge zeigte innerhalb der großen Koalition zurzeit das französische Kabinett größeren Kampfesmut als seine Verbündeten; u. zwar um so mehr, als es soeben in dem bourbonischen Familientraktat vom 15. August 1761 die Krone Spanien für seine Sache gewonnen hatte. Viel weniger zuversichtlich als in Versailles u. Madrid war man in Wien. In einer vertraulichen Denkschrift vom 31. Oktober führte Kaunitz aus, daß die „innerlichen Kräfte" zur Bestreitung der „ungeheuer großen Kriegserfordernisse" nicht mehr hinreichen wollen, daß die Waffenhilfe Rußlands bei den unheilbaren Gebrechen der russischen Heereseinrichtungen sehr gering sei u. bei dem geschwächten Gesundheitszustand der Zarin jeden Augenblick wegfallen könne; daß eine Kriegserklärung der Pforte nicht ausgeschlossen sei. Mit Rücksicht auf die Erschöpfung der Finanzen wurde im Laufe dieses Winters trotz dem Einspruch der Generale, des Kaisers u. des jungen Erzherzogs Josef von der Kaiserin eine Verringerung der Truppenteile angeordnet; bei jedem Infanterieregiment wurden zwei Kompagnien aufgelöst, deren Mannschaften zum Ersatz sonstigen Abganges verwandt wurden. Die Ermattungsstrategie, von der die österreichischen Feldherren sich leiten ließen, hatte ihnen wohl negative Erfolge verschafft, d. h. Niederlagen erspart; man sah sich jetzt aber vor dem Ergebnis, daß dem eigenen Staate die „innerlichen Kräfte" ausgingen, daß man selbst ermattete. Eben deshalb hatte das Kabinett dem Hauptquartier in den vorangegangenen Jahren fort u. fort die Herbeiführung von Schlachten, die Zertrümmerung der feindlichen Heeresmacht ans Herz gelegt. — Der König von Preußen, dessen Feldtruppen Ende 1761 auf 60000 Mann zusammengeschmolzen waren, hatte sie während des Winters schließlich wieder auf die doppelte Zahl zu bringen vermocht. Aber während seine Gegner sich durch den Beitritt Spaniens stärkten, versagte jetzt Preußens einziger Bundesgenosse. Nach dem Tode Georgs II. von England (25. Oktober 1760) blieb William Pitt dem Enkel des Verstorbenen, Georg III., nur noch ein Jahr zur Seite. Er trat am 5. Oktober 1761 zurück, weil sein Rat, den unvermeidlichen Bruch mit Spanien unverzüglich durch britische Initiative herbeizuführen, von seinen Amtsgenossen u. dem neuen Könige kurzsichtig abgelehnt wurde. Pitts Nachfolger, Lord Bute, vertrat die Ansicht, daß nur unter territorialen Opfern Preußens der allgemeine Friede erreichbar sei u. versuchte in dieser Richtung einen Druck auf Friedrich in derselben Weise auszuüben, in der England 1742, 1745 u. 1748 seinen damaligen Bundesgenossen Österreich zu unvorteilhaften Friedensschlüssen genötigt hatte. Der bisher alljährlich erneute Subsidienvertrag von 1758 mit der Garantie des beiderseitigen Besitzstandes u. dem Verbot getrennten Friedensschlusses wurde deshalb für 1762 nicht verlängert; doch war Bute bereit, ohne diese politischen Verpflichtungen die Hilfsgelder weiter zu zahlen u. vielleicht sogar zu erhöhen. Friedrich lehnte unter solchen Umständen den Empfang der Hilfsgelder ab; er hatte die Mittel für einen neuen Feldzug bar liegen, allerdings nur dank der seit Jahren in großem Maßstabe betriebenen Ausprägung geringhaltiger Münze. — Mit größerer Sorge erfüllte den König von Preußen zu Ausgang des Jahres 1761 die militärische Lage. Wieweit das Heer sich ergänzen lassen werde, war noch nicht abzusehen, u. unter allen Umständen durfte nur auf höchst minderwertigen Ersatz gerechnet werden. Rettung für den Staat glaubte er nur noch von einer Schilderhebung der Türken u. Tataren erwarten zu dürfen, worauf er seit Jahren unablässig durch seine Diplomatie hinarbeitete. Als Anfang Dezember 1761 ein Abgesandter des Tatarenkhans Kerim Gerai im Hauptquartier zu Breslau erschien u. den Einbruch von 30000 Tataren in Rußland u. die Entsendung von 6000 zum preußischen Heere nach Oberschlesien in Aussicht stellte, glaubte Friedrich auch den Tür-

kenkrieg als sicher betrachten zu dürfen u. zeichnete sich eine strategische Offensive in großem Stile vor. Er nahm an, daß dann die Österreicher die Hälfte ihrer Truppen, 60000 Mann, nach Ungarn werfen, daß die Russen nicht mehr als 12000 bis 15000 Mann an der Weichsel u. etwa noch das Korps Tschernyschew bei dem österreichischen Heer in Schlesien lassen würden. Dann war auf einmal die Überzahl auf preußischer Seite, sowohl in Schlesien wie in Sachsen, u. es würde gegolten haben, nach der Wiedereinnahme von Schweidnitz u. von Dresden zugleich in Mähren u. in Böhmen einzudringen. Prinz Heinrich hielt diesem Entwurf nur die Frage entgegen, welche Maßregeln der König zu ergreifen gedenke, wenn die Orientalen ihre Diversion nicht ausführen würden. Der König gestand, dann sehe er nicht ab, wie man den Untergang hinausschieben oder beschwören solle; doch glaube er, daß in der letzten Not noch das Beste sein werde, alle Streitkräfte zusammenzuraffen u. mit der ganzen Masse den Feinden der Reihe nach zu Leibe zu gehen. Sobald das eine ihrer drei Heere (der beiden österreichischen u. des russischen) erdrückt sei, werde man mit den beiden anderen besseres Spiel haben, u. unter allen Umständen gelte es gleich, zuhauf oder stückweise zugrunde zu gehen. Wieder sprach sich dem entgegen der Prinz für eine Strategie des Abwartens u. Hinziehens aus (16. Januar 1762), um die Gunst unvorhergesehener Zwischenfälle nicht zu verscherzen.

Wenige Tage später kam die Kunde, daß solch unvorhergesehener Zwischenfall eingetreten war. 5. 1. 1762 Am 5. Januar starb dreiundfünfzigjährig die Kaiserin Elisabeth von Rußland. Ohne jede Fühlung mit dem Nachfolger, Kaiser Peter III., vermochte Friedrich die Tragweite des Ereignisses zunächst nicht abzusehen. Und als sehr bald der russische Oberst Gudowitsch zur Anknüpfung einer Verhandlung bei ihm erschien, bereitete der preußischen Politik der „Kontrast zwischen unseren orientalischen Verhandlungen u. der neuen russischen Negociation" zunächst einige Verlegenheit. Doch löste sich diese Schwierigkeit glatt; denn der Zar ließ erklären, er wolle weder den Türken noch den Tataren entgegen sein, wenn sie den Wiener Hof mit Krieg überziehen würden. Die Verhandlung mit den Muselmanen zerschlug sich, wie sie sich in den letzten Jahren jedesmal zerschlagen hatte; der 5. 5. Friede mit Rußland (zu Petersburg, 5. Mai) u. in dessen Folge auch mit Schweden (zu 22. 5. Hamburg, 22. Mai) kam zustande, in beiden Fällen auf Grund des Besitzstandes vor dem Kriege, d. h. unter Zurückerstattung von Ostpreußen u. des besetzten Teiles von Hinterpommern durch die Russen. Ein dem Friedensschluß folgendes preußisch-russisches 19. 6. Bündnis (19. Juni) stellte dem König von Preußen 20000 Russen, das im Vorjahr dem österreichischen Heere zugeteilte Korps Tschernyschew, zur Verfügung.

Der russischen Unterstützung teilhaftig u. des Zuzuges der Türken u. Tataren gewärtig, beabsichtigte Friedrich, nach drei Verteidigungsfeldzügen jetzt den Kriegsschauplatz wieder auf österreichisches Gebiet zu verlegen. Er ließ den Türken bei seiner geringen Meinung von ihrer Kriegstüchtigkeit empfehlen, das Schlachtenglück nicht zu versuchen; er selbst beabsichtigte zunächst, sobald Daun einen Teil seines Heeres zur Abwehr der Muselmanen abgezweigt haben würde, ihn trotz seiner vorteilhaften Gebirgsstellung anzugreifen, von Schweidnitz ab- u. aus Schlesien hinauszudrängen. Denn daß jetzt das österreichische Hauptheer in unmittelbarer Nähe der von den Preußen verlorenen Festung stand, machte deren Belagerung ungleich schwieriger als 1758. Der Beginn der Operationen wurde bis Anfang Juli ausgesetzt, weil erst zu diesem Zeitpunkt die Ankunft der Russen angemeldet war. Inzwischen lagerte das preußische Heer (in ganz Schlesien 76000 Mann) vor Breslau an beiden Ufern der Lohe, das österreichische (ohne die Besatzung von Schweidnitz 80000 bis 90000 Mann) in seiner Hauptmasse zwischen dem Zobten u. dem Pitschenberg. Kaum eingetroffen, erhielten die Russen sofort Befehl zur Rückkehr, weil die Palastrevolution des 9. Juli mit der Regierung Peters III. auch dem preußisch-russischen Bündnis ein jähes Ende bereitete. Für den zum 21. Juli vorbereiteten Angriff auf die Stellung bei Burkersdorf im oberen Weistritz-Tale, in die Daun beim Beginn des preußisch-russischen Vormarsches zurückgegangen war, hatte der König seinen Verbündeten insofern einen kleinen Anteil zugedacht, als bei den Scheinbewegungen vor Dauns Front, die dessen Aufmerksamkeit von der geplanten Umgehung seines rechten Flügels abzulenken bezweckten, drei russische Bataillone mitwirken sollten. Diese Beteiligung fiel jetzt fort, aber es war doch nicht ohne Bedeutung, daß Tschernyschew seinen schon am 18. angemeldeten Abmarsch auf den 22. verschob, bis die Preußen Anstalten für die Verpflegung des abziehenden Korps getroffen haben würden. Das Gefecht von Burkersdorf (21. Juli) kostete 21. 7. 1762 dem österreichischen Heere, da der Umgehungsversuch glückte, seine Außenstellung; Daun konnte die Verbindung mit Schweidnitz nicht mehr aufrechterhalten, u. die Belagerung wurde möglich. — Da die Russen sich vom Kriegsschauplatz zurückzogen, die Tataren ihren Vormarsch bereits bei Bender unterbrachen, die Türken von der in Aussicht gestellten Kriegserklärung absahen, der Widerstand von Schweidnitz aber sich über alle Erwartung hinaus in die Länge zog, so kam Friedrich von dem Gedanken eines Einfalles in österreichische Provinzen je länger, je mehr zurück; nur Streifkorps wurden über die Grenze gesandt. In der gerechtfertigten Erwägung, daß das Kriegsfeuer auch ohne große Entscheidungsschläge bald von selbst erlöschen werde, stellte er jetzt die Regel auf, daß es diesem Zeitpunkte, in dem der Krieg zu Ende gehe, angemessen sei, „decisive Affairen" zu vermeiden. Ein Versuch Dauns, durch Umgehung des zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz an der Straße nach Frankenstein unter dem Herzog von Bevern aufgestellten preußischen Korps die Festung zu entsetzen, wurde durch das Gefecht von Reichenbach (16. August) vereitelt. 16. 8. Aber erst am 9. Oktober kapitulierte Schweidnitz.

In Sachsen stand während dieses Jahres Prinz Heinrich mit 30000 Mann der doppelten Zahl von Österreichern u. Reichstruppen unter Serbelloni gegenüber. Nach dem Fall von Schweid-

nitz sandte ihm der König 20000 Mann unter dem Grafen Wied aus Schlesien zur Verstärkung, in der Absicht, wieder wie 1759 u. 1760 einen Versuch zur Verdrängung des Feindes aus Sachsen u. zur Einnahme von Dresden machen zu lassen; gleichzeitig aber wurden auch Teile des Daunschen Heeres nach Sachsen abgezweigt. Inzwischen hatte dort Hadik den in Wien wegen seiner Untätigkeit scharf getadelten Serbelloni im Oberbefehl über die Österreicher, Prinz Stolberg-Gedern in dem über das Reichsheer abgelöst. Durch Hadik wurde Prinz Heinrich am 14. u. 15. Oktober in einer Reihe von Gefechten zwischen Brand u. Freiberg in Nachteil gesetzt; er erfocht aber gegen Stolberg, der die Fühlung mit Hadik verloren hatte, in der Schlacht bei 29. 10. 1762 Freiberg (29. Oktober) einen vollständigen Sieg, noch ehe die beiderseitigen Verstärkungen auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes angelangt waren. Doch behaupteten die Österreicher auch in diesem Winter die Stellung hinter dem Plauenschen Grund u. damit Dresden. Dagegen lagen die oberdeutschen Reichskreise jetzt preußischer Invasion u. Kontribution offen, weshalb Bayern, Württemberg u. die anderen schwäbischen Kreisstände, der fränkische Kreis u. Kurpfalz Neutralitätskonventionen mit Preußen abschlossen. Am 11. Februar 1763 entschied sich auch der Reichstag für Neutralität.

Zwischen den französischen Heeren u. dem Herzog Ferdinand wurde 1762 vornehmlich um Hessen gekämpft. Durch das Gefecht von Wil- 24. 6. helmstal (24. Juni), nördlich von Kassel, sahen sich d'Estrées u. Soubise mit der Hauptarmee in die Defensive zurückgeworfen, u. obgleich sie das Korps unter Condé vom Niederrhein zur Verstärkung heranzogen, konnte ihre vereinigte Streitkraft nicht verhindern, daß Ferdinand Kassel erst einschloß, dann belagerte u. 1. 11. zum Schlusse des Feldzuges (1. November) nahm. Frankreichs neuer Bundesgenosse Spanien suchte unter Beteiligung französischer Truppen durch einen Einfall in Portugal den Nachbarn zur Lösung seines Handelsverkehrs mit England u. zum Anschluß an die bourbonische Koalition zu zwingen; aber der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe ließ durch seine Verteidigungsanstalten den Einfall scheitern.

Friedensschlüsse u. Ergebnisse. Wenn das Bündnis mit Spanien die Sache Frankreichs militärisch nicht förderte, so hat der französische Hof politisch von der neuen Verbindung geradezu Nachteil gehabt; denn die Ansprüche Spaniens hielten den Gang der von Versailles aus jetzt mit großem Eifer betriebenen Friedensverhandlungen auf. Auch England wünschte den Abschluß zu beschleunigen, da das Ministerium Bute, im Gegensatz zu den durch Pitt vertretenen kriegerischen Neigungen in die Höhe gekommen, zur Sicherung seiner Stellung des Friedens zu bedürfen meinte. So konnte es geschehen, daß den leitenden Minister die Erfolge der britischen u. hannoverschen Waffen in Hessen geradezu in seinen politischen Berechnungen störten. Es wäre ihm nicht unerwünscht gewesen, wenn die Franzosen sich in Hessen behauptet hätten. Das würde den Friedensschluß erleichtert haben, weil man dann den Franzosen bei Berufung auf die militärische Lage einen Teil des verlorenen Kolonialgebietes herausgeben konnte, ohne die nationale Empfindlichkeit der Briten herauszufordern. In dem Frieden, dessen Präliminarien am 3. November 1762 zu Fontainebleau u. dessen 3. 11. 1762 endgültige Artikel am 10. März 1763 zu Paris 10. 3. 1763 unterzeichnet wurden, überließ Spanien an England Florida, an Frankreich zur Entschädigung für dessen Verluste Louisiana u. erhielt Kuba u. die Philippinen zurück. Frankreich verlor Kanada bis zum Mississippi, Akadien (Neuschottland), Kap Breton u. die übrigen Inseln am Ausfluß des Lorenzstromes u. in Afrika die Senegal-Kolonie. Es gab Minorka an England zurück u. räumte das in Deutschland noch besetzte Gebiet, behielt sich aber vor, die Rückstände der an Österreich versprochenen Subsidien weiter zu zahlen u. überwies diesem durch einen Vertrag vom 5. November die nunmehr von den französischen Truppen zu verlassenden rheinischen Gebiete Preußens mit den Festungen Wesel u. Geldern. Friedrich II. hatte bei seinem Friedensvorschlage von 1759 (s. oben) seine Diplomaten darauf hingewiesen, daß unter dem Gesichtspunkt des militärischen Besitzstandes die von Preußen besetzten feindlichen Gebiete (Kursachsen u. Mecklenburg) ungleich wertvoller seien als die in die Hände der Gegner gefallenen preußischen Landesteile (Ostpreußen, Kleve, Geldern, Mörs), u. hatte in diesem Zusammenhang u. a. an einen Eintausch von Mecklenburg gegen Kleve, Geldern u. Mörs gedacht. Als aber Anfang 1760 ihm zugetragen wurde, daß Choiseul die Abtretung des Herzogtums Kleve an Frankreich wünsche, hatte er das als „extravagante" Forderung eines „Narren" schroff zurückgewiesen. Jetzt, im Herbst 1762, entsandte er, um den Wirkungen jener Klausel des englisch-französischen Friedens vorzubeugen, ein Freikorps von 4000 bis 5000 Mann unter Oberst v. Bauer an den Niederrhein, so daß der Wiener Hof seine von Verteidigern fast ganz entblößten Niederlande einer preußischen Invasion u. Brandschatzung ausgesetzt glaubte u. somit von dem Versuch einer Besitzergreifung im Klevischen absah. Inzwischen waren, dank einer durch die sächsische Diplomatie hergestellten Anknüpfung, auch die Friedensverhandlungen zwischen Österreich u. Sachsen auf der einen u. Preußen auf der anderen Seite in Gang gekommen. Sie führten 15. 2. am 15. Februar 1763 zu dem Frieden von Hu- 1763 bertusburg (in Sachsen). Bis zuletzt hatte Maria Theresia gehofft, die Grafschaft Glatz mit der von ihren Truppen noch besetzten Festung zu behaupten u. eine Entschädigung für Sachsen erlangen zu können, willigte aber endlich in die einfache Wiederherstellung des Standes vor dem Kriege für alle drei Teile.

Friedrich der Große hatte, wie soeben angeführt, noch 1759 der Hoffnung nicht entsagt, für die Unbilden eines Krieges, den er stets als einen ihm aufgezwungenen bezeichnet hat, wenigstens im Tauschwege eine Verbesserung seines Landbesitzes durchzusetzen. Obwohl seine Lage nach dem Tiefstand des Jahres 1761 sich gebessert hatte u. ihm 1763 für einen neuen Feldzug gegen das isolierte Österreich ein vollständig ergänztes Heer u. ausreichende Geldmittel zur Verfügung standen, ist er auf solchen Anspruch nicht zurückgekommen. Aber mitten im Frieden ist ihm

wenige Jahre nach dem großen Kriege eine bedeutende Provinz zugefallen, deren Gewinn er doch lediglich diesem Kriege verdankte, d. h. der Machtgeltung in Europa, die dieser Krieg dem Preußischen Staate verschaffte. Jener Worte von Pitt, daß Amerika für England in Deutschland erobert worden ist, wird man also das Urteil an die Seite stellen dürfen, daß Westpreußen für den Staat der Hohenzollern auf den Schlachtfeldern des Siebenjährigen Krieges gewonnen worden ist. In Wien hatte Kaunitz 1760 für die Möglichkeiten des Friedensschlusses eine fünfgliedrige Skala aufgestellt, von dem „besten" Frieden über den „noch guten", den „mittelmäßigen", den „schlechten" bis zu dem „schlechtesten" Frieden, in dem einfach der alte Besitzstand hergestellt werden würde. Bald darauf, nach der Torgauer Schlacht, hatte er bereits ernste Zweifel geäußert, ob es möglich sein werde, auch nur Glatz zu retten. Zu Beginn des folgenden Jahres sagte der Erzherzog Josef in der ersten aus seiner Feder erhaltenen politischen Denkschrift voraus, daß der vorteilhafteste Friede, auf den man hoffen dürfe, ohne Zweifel der sein werde, der den preußischen König in die Grenzen vor dem Kriege einschränken werde: Friedrich habe ganz Europa gezeigt, daß er nicht nur imstande sei, der vereinten Macht Frankreichs, Rußlands, Schwedens, des Deutschen Reiches u. Österreichs zu trotzen, sondern sie sogar zu einem nachteiligen Frieden zu zwingen. Das innerste Geheimnis dieses erfolgreichen Widerstandes, das persönliche, moralische Moment, haben Friedrichs Gegner nicht verkannt. Drei Tage nach der Schlacht von Liegnitz schrieb aus Dauns Hauptquartier der französische Militärbevollmächtigte Montazet: „Man hat gut reden, daß der König von Preußen schon halb zugrunde gerichtet ist, daß seine Truppen nicht mehr dieselben sind, daß er keine Generale hat: alles das mag wahr sein, aber sein Geist, der alles belebt, bleibt immer derselbe." „Wenn irgendein anderer Mann in solcher Lage wäre," urteilte im dritten Kriegsjahre Lord Chesterfield, neben Pitt Friedrichs wärmster Bewunderer unter seinen britischen Verbündeten, „so würde ich ihn ohne weiteres verloren geben; aber Er ist solch ein Wunder von einem Mann, daß ich nur sagen will: ich fürchte, er ist verloren." Auch darin hatte Erzherzog Josef in jener Denkschrift recht, daß er sagte, Friedrich habe an den Erfolg seines Widerstandes selber nie geglaubt. Daß Preußen in jahrelangem Kampfe gegen eine Koalition sich halten könne, das hatte der König selber ehedem (1748) ausdrücklich als unmöglich bezeichnet. „Die Strategie, die er für den Verzweiflungskampf gegen eine Mehrzahl mächtiger Gegner sich vorgezeichnet hatte, dem einen Feinde eine Provinz preiszugeben u. inzwischen mit der gesamten Streitmacht gegen den anderen zu marschieren, ihn zur Schlacht zu nötigen, alle Anstrengungen zu machen, um ihn zu vernichten — er hatte sie in diesen drangvollen Jahren, so viel an ihm war, in die Praxis zu übersetzen gestrebt. Friedrich, der, wenn es galt, sich auf das Manövrieren u. Ausweichen ebensogut verstand wie die großen Methodiker Heinrich u. Daun, hat doch in der Kriegführung ebensowenig wie in der Politik sich auf das Hinhalten u. Abwarten, auf das schwächliche Beneficium temporis, auf die unvorhergesehenen Zwischenfälle verlassen, sondern das Schicksal wieder u. wieder zur großen Entscheidung herausgefordert u. dabei nur immer beklagt, nicht das unfehlbare Mittel zu besitzen, dem Gegner jedesmal, wenn er es wollte, die Schlachtentscheidung aufzunötigen. Wenn Prinz Heinrich in seiner Bevorzugung des Manövers u. angesichts seiner meist defensiven Aufgaben sich geringeren Gefahren aussetzte, die Schlappen seines königlichen Bruders glücklich vermied u. deshalb wohl geneigt war, sich für den trefflicheren Feldherrn zu halten, so unterschätzte er das ungeheure moralische Übergewicht, das Friedrichs Wagemut, Schlachtenfroheit u. Kampfesschrecklichkeit den preußischen Waffen verschaffte — in dem Grade verschaffte, daß die Gegner nach den ersten schweren Erfahrungen einen politischen Offensivkrieg andauernd in der taktischen Defensive führten. Vor dem Urteil der Geschichte hat nicht der Prinz recht behalten, der da meinte, daß das Heer die Fehler des Königs wettmachen müßte, sondern vielmehr Napoleon, wenn er sagte, nicht das Heer habe sieben Jahre hindurch Preußen gegen die drei größten Mächte Europas verteidigt, sondern Friedrich der Große." (Koser, König Friedrich der Große, II, 332.) Die historische Bedeutung dieses Kampfes hatte Graf Bernstorff, der leitende Staatsmann des neutralen Dänemarks, mit scharfem Blicke erkannt. Im vierten Kriegsjahre urteilte er: „Dieser Krieg ist entbrannt nicht um ein mittelmäßiges oder vorübergehendes Interesse, nicht um ein paar Waffenplätze oder um ein Mehr oder Weniger an kleinen Provinzen, sondern um Sein oder Nichtsein der neuen Monarchie, die der König von Preußen mit einer Kunst u. einer Schlagfertigkeit in die Höhe gebracht hat, die die eine Hälfte von Europa überrascht u. die andere getäuscht haben; der Krieg ist entstanden, um zu entscheiden, ob diese neue Monarchie, zusammengesetzt aus verschiedenartigen Bestandteilen, noch ohne die volle für sie notwendige Festigkeit u. Ausdehnung, aber ganz u. gar militärisch u. mit der ganzen Begehrlichkeit eines jugendlich mageren Körpers, bestehen bleiben wird; ob das Deutsche Reich zwei Häupter haben u. ob der Norden Deutschlands einen Fürsten behalten soll, der aus seinen Staaten ein Lager u. aus seinem Volke ein Heer gemacht hat, u. der, wofern man ihm Zeit läßt, seine Staatsgründung abzurunden u. zu befestigen, als Schiedsrichter der großen europäischen Fragen dastehen u. für das Gleichgewicht zwischen den Mächten den Ausschlag geben wird." In der Tat ist für das Gleichgewicht der politischen Kräfte in Europa die Erstarkung der preußischen Monarchie von entscheidender Bedeutung geworden; denn ohne die Bildung dieser norddeutschen neuen Großmacht hätte die Mitte Europas, militärisch allein in dem Donaustaat Österreich zum Widerstand organisiert, das Vordrängen der alten westlichen Großmacht Frankreich u. zugleich der neuen Ostmacht Rußland in der Zukunft nicht aufzuhalten vermocht. Preußen hat sich im Siebenjährigen Kriege für die durch die beiden ersten Kriege Friedrichs des Großen geschaffene Großmachtstellung die tatsächliche Anerkennung erkämpft. Aber auch die

alte mitteleuropäische Vormacht Österreich ist aus diesem Kampfe moralisch erstarkt u. nicht ohne neuen Waffenruhm hervorgegangen. Von den beiden anderen alten Mächten hatte Frankreich eine starke Einbuße sowohl an seinem militärischen Ansehen wie an seinem überseeischen Besitzstand erlitten, England sein maritimes u. koloniales Übergewicht über diesen Nebenbuhler endgültig entschieden. Der zweite neu in den Kreis der alten Großmächte eingetretene Staat, Rußland, dankte seine europäische Bedeutung vornehmlich dem scharfen Gegensatze zwischen den beiden deutschen Mächten, hatte aber die durch die Zarin Elisabeth wieder aufgenommenen Entwürfe Peters des Großen zur Aufrichtung seiner Macht auch an den norddeutschen Gestaden des Baltischen Meeres aufgegeben u. verstand sich demnächst dazu, auch den polnischen Teil dieser Küste in deutschen Besitz zurückkehren zu lassen. Die beiden an dem Kriege beteiligten Großmächte einer vergangenen Zeit, Schweden u. Spanien, hatten mit ihren geschwächten Kräften die alte Stellung nicht wiederzugewinnen vermocht. So erhielt das europäische Staatensystem als Pentarchie der beiden Westmächte, der beiden mitteleuropäischen Großstaaten u. Rußlands mit dem Siebenjährigen Kriege jene Grundlage, die die Erschütterungen der napoleonischen Zeiten überdauert hat.

Literatur u. Quellen: Histoire de la guerre de sept ans (Œuvres de Frédéric le Grand ed. Preuss, t. 4. 5, Berlin 1847; zuerst in Œuvres posthumes de Frédéric II, Berlin 1788); G. F. v. Tempelhoff, Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland, 6 Bde. (Berlin 1783 bis 1801); v. Westphalen, Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, 6 Bde. (Berlin 1859—1873); Geschichte des Siebenjährigen Krieges, bearbeitet von den Offizieren des Großen Generalstabs, 6 Teile in 8 Bdn. (Berlin 1824—1847); für die Anfänge jetzt ersetzt durch: Die Kriege Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Teil III, Bd. 1—7 (Berlin 1901—1909), bis Mitte 1758; dazu als wesentliche Ergänzung: Kriegsgeschichtliche Einzelschriften vom Großen Generalstabe, Heft 27—30 (1900); Urkundliche Beiträge u. Forschungen zur Geschichte des preußischen Heeres (1903 ff.), Heft 2—6; Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen, Bd. 12—22 (Berlin 1884—1895; enthält auch die militärische Korrespondenz); Preußische u. österreichische Akten zur Vorgeschichte des Siebenjährigen Krieges, herausgegeben von Volz u. Küntzel (Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven, Bd. 74, Leipzig 1899), mit Literaturnachweisen für die Kontroverse über den Ursprung des Krieges (vgl. Max Lehmann, Friedrich der Große u. der Ursprung des Siebenjährigen Krieges, Leipzig 1894); unter Zugrundelegung österreichischer Archivalien: Österreichische militärische Zeitschrift, Jahrgänge 1811—1813, 1820, 1822, 1824, 1826, 1833, 1835, 1841—1843; A. v. Arneth, Maria Theresia, Bd. V u. VI (Wien 1875); nach französischen u. englischen Quellen: R. Waddington, La guerre de sept ans (t. I—IV, Paris 1899—1908); nach russischen Quellen: Masslowski, Der Siebenjährige Krieg, übersetzt von A. v. Drygalski, 3 Bde. (Berlin 1888—1897); nach preußischen u. schwedischen Archivalien: Marschall v. Sulicki, Der Siebenjährige Krieg in Pommern (Berlin 1867); Schwartz, Die Provinz Posen als Schauplatz des Siebenjährigen Krieges (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für Posen, Bd. V). Weitere Literaturangaben bei R. Koser, König Friedrich der Große, Bd. II (Stuttgart 1904); Die Kriegsführung Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Kriege (Historische Zeitschrift Bd. 92, München 1904); vgl. ebenda Bd. 93.

1763—1778. Kämpfe der Engländer in Ostindien (Karte 48), anschließend an 1755—1763: Englisch-Französischer See- u. Kolonialkrieg. Kämpfe in Ostindien. Nach den Erfolgen Clives lag der Schwerpunkt der englischen Macht in Bengalen — die Gründung des anglo-indischen Reiches wird von der Schlacht bei Plassey an gerechnet —, doch brachte ihre Sicherung noch schwere Kämpfe. 1759 sandte der Großmogul seinen Sohn Schah Alam gegen den von Clive eingesetzten Vizekönig von Bengalen, Mir Dschaffier. Er richtete nichts aus, u. als dieser, selbst Mogul geworden, 1760 einen 1760
neuen Vorstoß machte, wurde er durch Oberst
Calliaud bei Patna u. 1761 durch Oberst 1761
Carnac im Behar zurückgeschlagen. Um diese Zeit setzte der Gouverneur von Bengalen, seit Clives Rückkehr nach England Vansittart, an Stelle des unsicheren Mir Dschaffier Mir Kossim als Vizekönig ein. Doch erhob sich dieser infolge der englischen Übergriffe 1763 u. fand Hilfe beim Nabob von Audh, Sudscha Daulah, u. dem Mogul. Die Lage der Engländer, deren Truppen wegen unregelmäßiger Besoldung meuterten, war sehr gefährlich, bis im Mai 1764 Major Munro mit Verstärkungen von Bombay eintraf. Dieser stellte die Mannszucht her u. schlug die Verbündeten im Oktober vernichtend bei Baxar (Buxar, Buxor). Die Macht Audhs war gebrochen, der Mogul stellte sich unter den Schutz Englands, Mir Kossim floh. Im Mai 1765 wurde 1765
Clive wieder Gouverneur. Er ergriff scharfe Maßregeln gegen die Ausschreitungen der Beamten u. beseitigte in den von der Kompagnie beherrschten Gebieten Bengalen, Behar u. Orissa die Doppelverwaltung, indem er die Nabobs mit Renten abfand. Dem Sudscha Daulah ward Audh als selbständiger Besitz zurückgegeben, um es als Außenwerk gegen die Mahratten u. Afghanen benutzen zu können. Die Engländer waren noch nicht stark genug, dieses Land selber zu verteidigen u. zu verwalten. Clive kehrte 1767 endgültig nach England zurück. Es war ein britisch-indisches Reich entstanden, aus einer Handelskompagnie eine politische u. militärische Macht geworden, für die das Mutterland verantwortlich war. Das Parlament schränkte deshalb im Februar 1773 die Rechte der Kompagnie sehr ein. Der Gouverneur von Bengalen ward Generalgouverneur von ganz Britisch-Indien. Der erste 1773
war Warren Hastings (1773—1785). Von bis
Bengalen aus unterstützten die Engländer in den 1785
nächsten Jahren den Mogul u. den Nabob von Audh gegen Angriffe der Mahratten u. Afghanen. — Auch im südlichen Vorderindien hatten sie zu kämpfen; der Verfall des Mogulreiches lockte die einzelnen Staaten zur Erweiterung ihrer Macht. Die gefährlichsten Feinde der Eng-

länder wurden die Mahratten — eine Anzahl durch ein Feudalsystem verbundener Stämme, deren Gebiet mit der Hauptstadt Puna (nahe bei Bombay) sich vom Reiche Maisur (Mysore) weit nach Norden ausdehnte, u. der Herrscher von Maisur, Haidar Ali. Dieser hatte seine Macht durch Eroberung der kleinen Staaten an der Malabar-Küste sehr erweitert u. bedrohte den englischen Besitz an der Ost- u. Westküste. Die Kompagnie verband sich 1766 mit dem Vizekönig des Dekhan u. den Mahratten gegen ihn u. ließ Truppen in Maisur einrücken. Aber Haidar machte ihnen ihre Verbündeten abspenstig, trieb die Feinde zurück u. schloß sie ein. Er selbst drang mit 5000 Reitern bis Madras vor; doch nutzte er seinen Vorteil nicht aus, u. die Engländer fanden Gelegenheit, ihre Truppen zu verstärken. Sie errangen einen Sieg, worauf der Vizekönig zu Anfang 1768 Frieden schloß u. auch Haidar Verhandlungen einleitete. Als aber die Kompagnie zu hohe Forderungen stellte, drang er wieder vor, verwüstete das Karnatik u. bedrohte Madras aufs neue. Darauf schloß die
4. 4. 1769 Kompagnie am 4. April 1769 Frieden u. ein Schutz- u. Trutzbündnis, das hauptsächlich gegen die Mahratten gerichtet war. In den Jahren 1771 bis 1774 unterstützten die Engländer den Nabob vom Karnatik in den Kämpfen mit seinen Vasallen, u. 1773—1776 waren sie von Bombay aus in die inneren Streitigkeiten der Mahratten verwickelt.

Literatur: K. Fr. Neumann, Geschichte des englischen Reiches in Indien (Leipzig 1857); v. Orlich, Indien u. seine Regierung (Leipzig 1859—1861); Wheeler, The history of India from the earliest ages (London 1867—1881); Zimmermann, Europäische Kolonien, II (Berlin 1898), mit reichen Literaturangaben.

1763. 1817—1818. 1835—1842. Indianerkriege in Nordamerika. (Karte 56.) **1763. Aufstand Pontiacs.** Die sich über mehr als drei Jahrhunderte erstreckenden Indianerkriege waren zumeist örtlich begrenzt u. entsprechend den gleichartigen Charakteranlagen u. Lebensverhältnissen der Indianer einander ziemlich ähnlich. Die Eingeborenen bevorzugten beim Angriff die Überfälle u. in der Verteidigung den Hinterhalt. Wie bei allen wilden Völkerschaften hatten die Bündnisse zwischen den Stämmen bei längeren Kriegen häufig keinen Bestand; Belagerungen fester Plätze konnten sie nur kurze Zeit durchführen. Sie waren deshalb den verhältnismäßig geringen Streitkräften ihrer Feinde nicht gewachsen. Gegen die indianischen Überfälle suchten sich die Weißen durch zahlreiche Forts in den Grenzbezirken zu schützen, gegen die Hinterhalte durch ein ausgedehntes Kundschafterwesen. — Unter den vielen Indianerkriegen des 18. Jahrhunderts ragen die Kämpfe gegen den tüchtigen Indianerhäuptling Pontiac
1756 bis 1763 hervor. Die meisten Grenzstämme hatten 1756 bis 1763 in der richtigen Erkenntnis, daß die Engländer ihre Hauptfeinde seien, während des Englisch-Französischen Krieges auf der Seite der Franzosen gefochten. Nach der Eroberung Kanadas durch die Engländer gelang es Pontiac, ein Bündnis zwischen dem größeren Teil der sechs Nationen südlich der großen Seen u. anderen Stämmen zustande zu bringen. Im Frühjahr 1763, als alle englischen Truppen aus dem letzten Kriege entlassen worden waren, überfielen die Indianer die britischen Ansiedlungen an den großen Seen, nahmen die meisten festen Plätze, unter ihnen die Forts Niagara, Sandusky, St.-Joseph, Michillimackinac, Miamis, Presqu'Isle, le Boeuf u. Venango, u. machten die Besatzungen nieder. Nur das wichtige Fort Detroit, dessen Kommandant, Major Gladwyn, gewarnt worden war, vermochte sich monatelang zu halten. Da unter den Indianern Streitigkeiten ausbrachen u. Krankheiten in ihren Reihen wüteten, wurde die Belagerung schließlich aufgehoben. Die Eingeborenen zerstreuten sich. Einen ähnlichen Verlauf nahmen die gleichzeitigen Angriffe der Delawaren im westlichen Pennsylvanien. Die Ansiedlungen im Westen des Alleghany-Gebirges wurden überrumpelt, die Weißen ermordet. Das wichtige Fort Pitt, früher Fort Duquesne (das heutige Pittsburg), fesselte einen Teil der indianischen Streitkräfte. Zum Entsatz führte Oberst Bouquet 500 Reguläre mit entsprechendem Troß heran. Die Truppe wurde bei dem kleinen Fluß Bushy Run aus dem Dickicht angegriffen u. erlitt bedeutende Verluste. Am nächsten Tage verleitete die scheinbare Flucht einer Abteilung Bouquets die Indianer zum unvorsichtigen Angriff; sie wurden mit vernichtenden Salven empfangen u. in die Flucht geschlagen. Fort Pitt ward entsetzt, u. die Bündnisse der Indianer lösten sich auf.

1817—1818. 1835—1842. Seminolenkriege in Florida. Diese Kämpfe unterscheiden sich von den früheren insofern, als bei ihnen nicht die Indianer, sondern die Weißen die Angreifer waren. Der erste Seminolenkrieg entstand 1817 durch 1817 das Auftreten angeblich seminolischer Räuberbanden an der amerikanischen Südgrenze. Die Kriegführung wurde durch die schwebenden Unterhandlungen über Abtretung der noch zu Spanien gehörigen Gebiete stark beeinflußt u. endete mit der Niederlage der Seminolen. Spanien verkaufte 1819 Florida an die Union. Der zweite Krieg brach 1835 aus. Die Seminolen-Häuptlinge hatten 1832 einen Vertrag unterzeichnet, in dem sie sich verpflichteten, über den Mississippi auszuwandern. Die Verhandlungen hierüber zogen sich aber in die Länge, u. unter den Seminolen bildeten sich zwei Parteien. Die Hauptmasse wollte die Verträge nicht anerkennen u. griff zu den Waffen. Der Krieg spielte sich bis 1836 in dem 1836 Indianer-Territorium Withlacoochee unter vielen Wechselfällen ab. Der Vernichtung einer bundesstaatlichen Abteilung unter Major Dade folgte ein Sieg des Generals Clinch. Die Stützpunkte der weißen Truppen waren Fort Brooke an der Tampa-Bai u. Fort King am Ocklawaha. Im Sommer 1836 gelang es dem General Scott, durch gemeinsames Vorgehen dreier Truppenabteilungen (Clinch, Eustis, Lindsay) die Seminolen nach Süden zu drängen. In den sumpfigen Gebieten am Okechobee-See u. in den Everglades-Sümpfen war den durch entlaufene Sklaven verstärkten Seminolen schwer beizukommen. Ihr fähigster Führer, Osceole, ein Halbblut, wurde zwar 1837 gefangengenommen; der kostspielige Krieg zog sich aber noch bis 1842 hin. Die 1842 amerikanischen Oberbefehlshaber wechselten schnell (Call, Jesup, Tayler, Armistead, Worth).

Dem General Worth gelang es 1842, in die Sümpfe einzudringen u. die Seminolen auf ein so kleines Gebiet zu beschränken, daß sie sich unterwerfen mußten. Der Rest wurde nach dem Westen geschafft.

Literatur: John T. Sprague, Origin, progress and conclusion of the Florida war (Neuyork 1848); Francis Parkman, Conspiracy of Pontiac (Neuyork 1870); O. Hopp, Bundesstaat u. Bundeskrieg in Nordamerika (Berlin 1886); J. Winsor, Narrative and critical history of America, VI u. VII (London 1888).

1768—1774. Russisch-Türkischer Krieg. (Karten 42, 44 u. 46.) Russische Grenzverletzungen u. Grausamkeiten bei der Verfolgung der polnischen Konföderierten, die im damals türkischen Balta (Podolien) Schutz gesucht hatten, u. Aufreizungen des französischen Gesandten veranlaßten Mustafa III., im Oktober
1768 1768 den russischen Gesandten gefangenzusetzen u. Katharina II. den Krieg zu erklären.

Die Bedeutung der Janitscharen war damals sehr zurückgegangen u. ihre Disziplin höchst mangelhaft, während das russische Heer seit Peter dem Großen erhebliche Fortschritte gemacht hatte. An Reiterei waren die Türken überlegen. Diese rechneten auf die tatarischen Nomadenvölker, die an der Nordküste des Schwarzen Meeres eine Reihe türkischer Vasallenstaaten bildeten, während die Russen die christlichen Völker der Balkan-Halbinsel u. die Tataren in Georgien aufreizten. Das Jahr 1769 führte zu Kämpfen um die Festung Chotin (Choczim), rechts des Dnjestr. Zweimal mußten die Russen die Belagerung aufheben u. über
17. 9. 1769 den Fluß zurückgehen. Doch am 17. September vernichtete Fürst Galizyn auf dem linken Ufer eine Abteilung von 12000 Türken, nachdem der angeschwollene Strom die Brücke, die sie mit der Hauptarmee verband, weggerissen hatte. Die Folge war die Einnahme der Festung Chotin. Das linke Donau-Ufer wurde von den Türken geräumt; doch hielt sich sowohl Bender als Otschakow. Im Laufe des Winters besetzten die Türken die Walachei u. Moldau größtenteils wieder. In Georgien konnten die Russen nichts erreichen.
1770 Ende Mai 1770 ging Rumjanzow, der Galizyn im Oberbefehl gefolgt war, über den Dnjestr; im Juni überschritt der Großwesir die Donau. Rumjanzow griff den Khan der Krim, der die zwischen Pruth u. Larga verschanzten Türken befehligte, am 18. Juli erfolgreich an.
1. 8. Der Großwesir wurde am 1. August bei Kagul geschlagen u. die Walachei mit Kilia u. Ismail erobert. — Panin erstürmte nach mehrmonati-
27. 9. ger Belagerung am 27. September die Festung Bender. Auch Akkerman fiel in die Hände der Russen. Die Tataren zwischen Dnjestr u. Bug unterwarfen sich.

Eine russische Flotte unter Graf Alexei Orlow, auf der sich viele fremdländische Seeoffiziere befanden, fuhr von der Ostsee nach dem Mittelländischen Meere, um einen Aufstand der Griechen zu unterstützen. Die Mainoten (von Süd-Morea) eroberten Kalamata u. Misitra (das alte Sparta) u. töteten alle Türken. Die schwachen Landungstruppen der Russen konnten jedoch die blutige Vergeltung der Albanesen, die in Morea einrückten u. die griechische Bevölkerung niedermetzelten, nicht hindern. Patras wurde zerstört; in Tripolitza (Tripolis) wurden mehr als 3000 Griechen ermordet u. Tausende zu Sklaven gemacht. Nach dem Scheitern seines Unternehmens segelte Orlow, durch ein Geschwader des aus England herangekommenen Admirals Elphinstone verstärkt, von Navarino nach Kleinasien. Östlich von der Insel Chio (Chios) wurde in der engen Bucht von Tscheschme die türkische Flotte unter dem Kapudan Pascha (15 5. 7. Linienschiffe, 4 Fregatten) am 5. Juli 1770 ange- 1770 griffen, eingeschlossen u. in der Nacht vom 6. zum 7. mit einem Brander angezündet u. vernichtet. Als die Beschießung des ersten Dardanellen-Forts erfolglos blieb u. die Insel Limno (Lemnos) sich behauptete, wurde der Seekrieg zu einem Kaperkriege.

Eine Folge des russischen Krieges war die Empörung Ägyptens u. der Abfall der Krim-Tataren. Ali Bei machte sich zum Sultan von Ägypten, drang 1771 in Syrien ein u. eroberte Damaskus; doch wurde er gestürzt u. kam um. 25. 6
Fürst Dolgorukij erstürmte vom 25. bis 27. Juni 27. 6
1771 die Perekoper Linien, rückte in die Krim 177
ein u. eroberte in rascher Folge Jenikale, Kertsch u. Kaffa. Die Tataren erkannten einen von den Russen eingesetzten Khan an. — Auch der Krieg an der Donau war für die Russen erfolgreich. Am 7. März wurde Giurgevo erobert, mußte aber bald aufgegeben werden. Die türkischen Magazine von Isakča wurden verbrannt, die Kanonen Tulčas vernagelt. Essen wurde zwar in der Nacht vom 16./17. August vor Giurgevo zurückgeschlagen, Weißmann u. Miloradowitsch siegten aber am 20. Oktober bei Tulča u. 20. 10
Mačin. Die in der nächsten Nacht durchgeführte Erstürmung der Verschanzungen bei Babadag zwang die türkische Hauptarmee zum Rückzuge nach dem Balkan. Am 30. Oktober schlug Essen Musson Oglu bei Bukarest u. nötigte ihn zum Verlassen der Walachei. Giurgevo fiel ohne Schwertstreich. Die polnischen Verhältnisse, die den benachbarten Mächten eine Aufteilung des Landes nahelegten, u. der Wunsch Österreichs, Rußland zum Verzicht auf die Donau-Fürstentümer zu bewegen, führten unter österreichisch-preußischer Vermittelung zum Waffenstillstande (1772) u. zu Friedensunterhandlungen, die aber im März 1773 aufgegeben wurden.

Die Türken hatten mit Hilfe französischer Offiziere ihr Heerwesen verbessert u. in Hassan Pascha einen gewandten Oberbefehlshaber be- 7. 6.
kommen. Den Feldzug des Jahres 1773 eröffnete 1773
ein Überfall der Türken durch Weißmann bei Babadag (7. Juni). Sie wurden auf Pazardžik zurückgetrieben. Weißmann wandte sich auf Silistria. Rumjanzow ging unterhalb dieser Festung über die Donau, wurde aber mit erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Die Gefährdung des Rückzuges ward durch Weißmanns Sieg bei Kainardža, der ihm das Leben kostete, abgewandt (4. Juli). Hirsova wurde 4. 7.
durch Ssuworow behauptet, u. dort ging Fürst Dolgorukij wieder über die Donau. Während Ungern die Türken bei Karasu (29. Oktober) 29. 10
schlug u. sich gegen Varna wandte, rückte Dolgorukij gegen das türkische Lager bei Šumla vor. Nachdem der Sturm auf Varna mißlungen

war, gaben die Russen die Belagerung Silistrias auf (Ende Dezember) u. gingen in die Winterquartiere nach Karasu u. Ismail zurück.

19. u. 20. 6. 1774 Im nächsten Jahre schlugen Kamenskoi u. Ssuworow die Türken am 19. u. 20. Juni bei Pazardžik u. Kozludza; der Großwesir wurde bei Šumla eingeschlossen (14. Juli). Die Türken desertierten in Massen, u. ihre Lage erschien hoffnungslos. Da gewährte Rußland aus politischen Gründen den Frieden unter schon früher angebotenen Bedingungen. Durch den Vertrag von Kütschük-Kainardži vom 21. 7. 21. Juli wurde der Einfluß Rußlands auf die Türkei für lange Zeit überwiegend. Er sicherte ihm den Besitz der Krim, öffnete den Weg zur Unterwerfung des Kaukasus, gewährte freie Schifffahrt auf dem Schwarzen u. Marmara-Meer nebst ungehinderter Durchfahrt durch die Dardanellen u. gab Gelegenheit zum Eingreifen in den Donau-Fürstentümern.

Literatur: Geschichte des Krieges zwischen Rußland u. der Pforte 1768—1774 (Wien 1788); v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches, VIII (Pest 1832); v. Keralio, Geschichte des letzten Krieges zwischen den Russen u. den Türken (Leipzig 1778); Resmi Achmed Efendi, Wesentliche Betrachtungen oder Geschichte des Krieges zwischen den Osmanen u. Russen in den Jahren 1768 bis 1774 (Halle u. Berlin 1813); Ungermann, Der Russisch-Türkische Krieg 1768—1774 (Wien 1906).

1770—1776. Aufstand in Ägypten u. Syrien. (Karte 46.) Der Mameluckenfürst Ali Bei von Kairo u. Scheich Tahir von 1770 Akka verbanden sich 1770 gegen den türkischen Sultan. Der Versuch der Pforte, ihre Botmäßigkeit durch Osman Pascha von Damaskus zu 1772 erzwingen, mißlang. 1771 fiel Damaskus. 1772 bemächtigte sich plötzlich der von den Türken bestochene Mohammed Bei der Herrschaft in Kairo u. vertrieb seinen Schwiegervater Ali Bei, der zu Scheich Tahir floh u. vereint mit diesem zunächst Saida u. Jaffa den Osmanen entriß. Dann wollte Ali Bei Kairo zurückgewinnen, ward aber auf dem Marsche dahin in einem Wüstengefecht gegen die Mamelucken unter Mu- 1773 rad (1773) tödlich verwundet u. gefangen. Das Jahr 1774 verging unter schwankenden Kämpfen Osman Paschas gegen Tahir, der sich mit 1775 den Drusen verbündet hatte. 1775 zog Mohammed Bei mit Erlaubnis der Pforte gegen Tahir, nahm Gaza, Jaffa u. Akka, starb aber plötzlich an Fieber; fluchtartig räumten darauf die Mamelucken Syrien, von Murad Bei nach Kairo geführt. Nun drang Hassan Pascha in Syrien ein u. unterwarf das Land nach völliger Ver- 1776 wüstung bis 1776 endgültig dem Sultan. Tahir u. sein Sohn Ali fielen im Kampfe.

Literatur: Volney, Voyage en Syrie etc. (Paris 1787); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches, VI (Gotha 1859).

1773—1774. Aufstand des Pugatschew in Rußland. (Karte 2.) Pugatschew, ein Donscher Kasak, gab sich für den 1762 ermordeten Kaiser Peter III. aus u. fand Anhang unter den Altgläubigen (Raskolniken), den Kasaken des Urals, den räuberischen Kalmücken, Baschkiren u. Kirgisen, sowie den vom Adel bedrückten russischen Leibeigenen. Die Gefahr des Aufstandes lag für Rußland, das zu jener Zeit seine Truppen für den Türkenkrieg u. in Polen gebrauchte, weniger in der Person Pugatschews, eines ungebildeten u. treulosen Mannes von tierischer Roheit, als in der allgemeinen Unzufriedenheit: das alte Barbarentum erhob sich gegen die staatliche Ordnung u. gegen die moderne Gesellschaft. Mit einer Handvoll Aufrührer erschien Pugatschew 1773 vor Jaizk 1773 (Uralsk); 14 Tage später stand er nach Einnahme von sieben festen Plätzen — wenn man Dörfer mit hölzernen oder geflochtenen Zäunen so nennen darf — mit 3000 Mann u. mehr als 20 Geschützen vor Orenburg. Vom Oktober 1773 ab wurde diese Festung sechs Monate lang belagert, mehrere Entsatzversuche schlugen fehl, Ausfälle wurden abgeschlagen. Der Aufruhr erstreckte sich Ende des Jahres fast über das ganze Gebiet des Ural-Flusses; die Statthalterschaften Kasan, Nishnij Nowgorod u. Astrachan waren mit Räuberbanden angefüllt. Sibirien war bedroht, Jekaterinburg in Gefahr; in Perm waren Unruhen ausgebrochen. Langsam näherten sich die Truppen von den äußersten Grenzen. Bibikow, Galizyn u. Michelson wurden die Retter des Reiches. Galizyn schlug Pugatschew entscheidend am 22. März 1774 bei Tatisch- 22. 3. 1774 tschewan. Der Empörer rettete sich zu seiner vor Orenburg stehenden Abteilung. Nach einer weiteren Niederlage floh er in das Ural-Gebirge. Aber der Tod Bibikows u. die Uneinigkeit der Heerführer verschafften Pugatschew die Zeit, ein neues Heer zu sammeln. Im Juni überschritt er die Kama. Michelson verfolgte ihn unermüdlich. Zwar konnte er es nicht hindern, daß am 12. Juli Kasan in Asche gelegt wurde; 12. 7. aber er schlug den Gegner mehrfach u. sprengte mit 800 Mann 25000 Aufrührer auseinander. Mit wenigen Hundert Kasaken irrte Pugatschew in den Wäldern umher. Am 18. Juli ging er auf das rechte Wolga-Ufer über. Überall fielen ihm hier die Bauern zu; die Priester u. Edelleute wurden gefangen oder ermordet. Pugatschew trug sich schon mit dem Gedanken, auf Moskau zu marschieren. Aber bald sah er sich von allen Seiten eingeschlossen: während Schterbatow u. Galizyn Kasan erreichten, verlegte Michelson bei Arsamas den Weg nach Moskau. Pugatschew wich auf Saransk, dann über Pensa nach Saratow aus. Bei Tschernyj-Jar an der Wolga holte ihn Michelson am 25. August ein u. brachte 25. 8. ihm die letzte, entscheidende Niederlage bei. Pugatschew floh über die Wolga. Auf dem Wege nach dem Kaspischen Meere nahmen ihn seine Begleiter gefangen u. lieferten ihn aus. Er wurde am 10. Januar 1775 in Moskau hinge- 10. 1. 1775 richtet. Mehrere hundert Dörfer u. Städte waren zerstört worden, u. viele tausend Menschen umgekommen.

Literatur: Geschichte des Pugatschewschen Aufruhrs. Aus dem Russischen des A. Puschkin von H. Brandeis (Stuttgart 1840); Dubrowin, Pugatschew u. seine Genossen (russisch, 3 Bände, Petersburg 1884).

1775—1783. Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg. (Karte 56.) Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren die 13 englischen Kolonien an der Ostküste des nordamerikanischen Festlandes im Mutterlande ver-

hältnismäßig wenig beachtet worden. In aller Stille konnten die zum großen Teil durch religiöse oder politische Unduldsamkeit aus der Heimat vertriebenen Siedler Gemeinwesen gründen, die je nach Art ihrer Entstehung mehr oder minder selbständige u. freiheitliche Regierungsformen annahmen. Besonders kräftig entwickelten sich die von Puritanern gestifteten u. fast republikanisch ausgestalteten Neuengland-Kolonien im Norden, während im Süden der aristokratischeren Gliederung der Bevölkerung auch eine stärkere Machtstellung der königlichen Gouverneure entsprach. Die wiederholten Versuche der Regierung, ihren Einfluß zu stärken, dienten, ohne Nachdruck unternommen, nur dazu, das Selbstbewußtsein der in hartem Kampf mit den Eingeborenen u. der Wildheit des Landes gestählten Kolonisten zu heben.

Im Siebenjährigen Kriege gelang es dem Geschick des älteren Pitt, die erstarkte Kraft der jungen Kolonien zur Zertrümmerung des Ringes zu benutzen, den die Franzosen von Kanada bis zur Mississippi-Mündung um die englischen Ansiedelungen gezogen hatten. Dem britischen Kolonialreiche, das sich vom Golf von Mexiko bis über den Lorenz-Strom im Norden erstreckte u. ohne Kanada bereits $2^1/_2$ Millionen Einwohner zählte, schien eine glänzende Zukunft sicher, wenn man es nur der Tatkraft seiner Bewohner überließ, sich in der bisherigen Weise weiter zu entwickeln. Dazu aber konnten sich die Nachfolger Pitts, Bute, Grenville u. North, nicht entschließen. Indem sie an die Frage der Besteuerung der Kolonien durch das Mutterland anknüpften u. sich auf eine nach dem Siebenjährigen Kriege in Amerika zurückgebliebene Besatzung stützten, begannen sie einen systematischen Kampf gegen die Sonderrechte der Kolonien. Aber der Druck des Mutterlandes erzeugte nur Gegendruck, u. die gemeinsame Not führte die an sich höchst verschiedenartigen Kolonien zusammen. Im
1765 Oktober 1765 vereinigten sich Vertreter aller Kolonien in Neuyork. Der Gedanke an einen bewaffneten Widerstand tauchte auf. Massachusetts protestierte gegen das bisher nie beanspruchte Besteuerungsrecht des Mutterlandes u. gegen die Errichtung eines stehenden Heeres auf amerikanischem Boden. Die Regierung antwortete mit der Besetzung Bostons durch englische Truppen. Gegen die neuen Steuern wehrte man sich mit Gewalt. In Boston warf eine Schar als Mo-
1773 hawk-Indianer verkleideter Personen 1773 die Ladung eines Teeschiffes ins Meer, um die Entrichtung der verhaßten Teesteuer unmöglich zu machen. Hierauf verfügte die englische Regierung das Schließen des Bostoner Hafens u. ernannte General Gage zum Gouverneur von Massachusetts. Indessen organisierte der Provinzialkongreß von Massachusetts offen den bewaffneten Widerstand. Gleichzeitig trat ein neuer Kontinentalkongreß in Philadelphia zusammen. Eine Erklärung der Rechte der Kolonien wurde beschlossen u. der Abbruch der Handelsbeziehungen zum Mutterlande angedroht.

Während so die Erregung hüben u. drüben stieg u. die Bemühungen friedliebender Männer sich immer mehr als aussichtslos erwiesen, gab schließlich eine schroffe Maßnahme der Regierung den Anstoß zum offenen Kampf. Im Frühjahr 1775 hatte der englische Oberbefehlshaber Gage den Befehl erhalten, sich der von den Amerikanern angesammelten Kriegsvorräte zu bemächtigen. Er beschloß, mit einem Schlage gegen das nordwestlich von Boston gelegene Städtchen Concord zu beginnen, wo der Provinzialkongreß von Massachusetts Magazine angelegt hatte. In der Nacht zum 19. April wurde eine Kolonne 18/19. 1775 von 800 Mann dorthin in Bewegung gesetzt. Aber das Unternehmen blieb nicht verborgen; die Milizmänner von Massachusetts griffen zu den Waffen, u. als die englische Truppe das Städtchen auszuplündern begann, fielen sie die verhaßten Rotröcke an. Es erwies sich bald, daß die nach den starren Regeln der Lineartaktik geschulten Engländer gegen die nach Jägerart im Gelände Deckung suchenden amerikanischen Schützen so gut wie wehrlos waren. Concord mußte geräumt werden, u. die starken Verluste gestalteten den Kampf zu einer schweren Niederlage für die englische Truppe.

Nach diesem Ereignis hatten die Waffen zwischen den Kolonien u. dem Mutterlande zu entscheiden. Es begann ein Krieg, der mit den übrigen Kämpfen des 18. Jahrhunderts nur den schleppenden Gang u. die langen Pausen gemein hat, aber bereits das Versagen der Lineartaktik gegenüber einer urwüchsigeren, von den Fesseln des Herkommens befreiten Kriegführung erkennen läßt. Zu diesen in dem Wesen der damaligen Heere begründeten Schwierigkeiten kam die ungeheure Ausdehnung des Kriegsschauplatzes, die unzureichenden Wegeverhältnisse, die ausgedehnten Wälder, der durch die dünne Besiedelung u. das Fehlen jeder Industrie verursachte Mangel an Hilfsmitteln, der Verteidiger u. Angreifer an die Küste band. Förderlich war den Operationen der Engländer nur die reiche Entwickelung der amerikanischen Ostküste, die ihnen erlaubte, auf dem Wasserwege schnell Truppen zu verschieben, wenigstens solange ihre Flotte die See beherrschte.

Zunächst beschränkte sich der Kampf auf Massachusetts. Dort strömten von allen Seiten die Milizen der Neuengland-Staaten zusammen u. schlossen unter der Führung des Generals Ward die Halbinsel von Boston auf der Landseite ab. In den übrigen Kolonien bewaffnete sich das Volk u. vertrieb die englischen Gouverneure. Die Anhänger des Mutterlandes, deren es in Neuyork u. in den südlichen Provinzen nicht wenige gab, waren ohnmächtig gegen die plötzliche Erhebung. Der im Mai zusammentretende Kongreß beschloß, ein reguläres Heer, die sogenannte Kontinentalarmee, neben den Milizen der Einzelstaaten aufzustellen. Zu ihrem Oberbefehlshaber wurde der einzige Mann bestimmt, der vermöge seiner militärischen Erfahrung u. Begabung u. vor allem wegen seines wahrhaft großen Charakters imstande war, die amerikanische Sache in dem ungleichen Kampfe zum Siege zu führen, George Washington aus Virginien. Bis dieser Feldherr Gelegenheit fand, sich mit den englischen Generalen zu messen, hatte es aber noch gute Wege. Weder der eine noch der andere Teil verfügte über ausreichende Kräfte. Die englischen Truppen genügten gerade zur Behauptung Bostons. In Eng-

land selbst standen wenig über 17000 Mann zur Verfügung. Ihre Vermehrung stieß auf Schwierigkeiten, weil die Bevölkerung dem amerikanischen Kriege abgeneigt war u. weil die aufblühende Industrie den jungen Männern bessere Aussichten bot als der Söldnerdienst. Man griff also zu dem altbewährten Hilfsmittel reich gewordener Handelsstaaten: man warb Soldtruppen bei den geldbedürftigen, an englische Hilfsgelder gewöhnten deutschen Kleinstaaten (Hessen-Kassel u. -Hanau, Braunschweig, Waldeck, Anhalt-Zerbst, Ansbach-Bayreuth). Daneben bewaffnete man die treugebliebenen Amerikaner u. rief die Indianer als Bundesgenossen auf. — Trotz den Warnungen Friedrichs des Großen u. dem Widerspruch der öffentlichen Meinung, soweit es damals eine solche gab, ließen sich die deutschen Fürsten zu dem verwerflichen Soldatenhandel bewegen. Fast 30000 Mann, darunter mehr als die Hälfte Hessen, wurden im Verlaufe des Krieges nach Amerika gesandt. Die deutschen Truppen, namentlich die vorzüglich ausgebildeten u. zuverlässigen Hessen, haben während des ganzen Krieges den Kern der englischen Heere abgegeben. Wenig über die Hälfte von ihnen (17300 Mann) hat die Heimat wiedergesehen. — Auf amerikanischer Seite wurde die Stärke der Kontinentaltruppen auf 22000 Mann festgesetzt; aber auch diese ungenügende Zahl ward nicht ganz erreicht, u. die Mannschaften kamen nur langsam zusammen. Die Abneigung gegen die stehenden Heere u. das Fehlen jeglicher Zwangsmittel erschwerten die Rekrutierung. Der mit Zähigkeit festgehaltene Mißbrauch der Anwerbung auf kurze Frist ließ die Regimenter immer wieder zusammenschmelzen. Der Mangel an Geld, an Waffen, Munition u. Bekleidung setzten die Leistungsfähigkeit der Truppen dauernd herab. Die Milizen, die meist nur zur Verteidigung des eigenen Staates zu verwenden waren, bildeten einen recht unvollkommenen Ersatz. Unter solchen Umständen war es ein Glück für die Amerikaner, daß auch die Engländer nur ungenügende Kräfte einzusetzen hatten u. daß die Mehrzahl ihrer Generale aus Schwerfälligkeit das immerhin vorhandene Übergewicht an Zahl u. Güte ihrer Truppen nicht auszunutzen verstand. Zudem erschwerte die Natur des jungfräulichen Landes schnelle entscheidende Operationen. Washington konnte in kluger Selbstbeschränkung jeder großen Entscheidung ausweichen, bis England durch die Niederlagen auf den Nebenkriegsschauplätzen u. durch die Opfer ermattet war, die der bald danach ausbrechende Krieg mit Frankreich u. Spanien von ihm forderte.

Ehe Washington bei dem Heere vor Boston eintraf, hatte dort ein weiterer bedeutsamer Kampf stattgefunden. In den Schanzen von Bunker Hill (jetzt zum Stadtgebiet gehörig) hatten schwache amerikanische Abteilungen
17. 6. 1775 am 17. Juni zweimal standhaft dem Angriff einer dreifachen Übermacht der besten englischen Truppen widerstanden u. waren erst dem dritten Ansturme gewichen, nachdem sie ihrem Gegner außerordentliche Verluste beigebracht hatten. In den Augen des amerikanischen Volkes war diese Waffentat ein neuer Beweis dafür, daß die amerikanischen Aufgebote den Kampf mit den englischen Regulären nicht zu scheuen brauchten. Nach dem Gefecht von Bunker Hill trat ein Stillstand ein, den Washington dringend nötig hatte, um bei seinem Heere die Grundlagen von Ordnung u. Disziplin aufzurichten. Erst im März 1776 schritt er zur Besetzung der Boston beherrschenden Dorchester-Höhen. Dadurch sah sich General Howe, der inzwischen an Gages Stelle den Oberbefehl über die englische Armee übernommen hatte, zur Räumung der Stadt veranlaßt. Howe führte seine Truppen zunächst nach Neuschottland, um nach Vereinigung mit den herankommenden Verstärkungen den Kampf aufs neue zu beginnen.

Seine u. seines Vorgängers Untätigkeit hatte es den Amerikanern sogar ermöglicht, die Offensive zu ergreifen. Die Bedeutung erkennend, die Kanada als Basis englisch-indianischer Operationen gegen die Landgrenze der nördlichen Kolonien gewinnen konnte, hatte man im Herbst 1775 eine Nordarmee von 5000 Mann unter Montgomery vom Champlain-See gegen den Lorenz-Strom entsandt, die am 3. November bei St. Johns den von Montreal herbeieilenden englischen Gouverneur Carleton schlug. Anfang Dezember vereinigte sie sich mit einer kleinen Abteilung, die General Arnold unter unsäglichen Mühen von Boston herangeführt hatte. Trotz ihrer Schwäche wag- 31. 12. 1775
ten die Amerikaner am 31. Dezember einen Sturm auf das feste Quebec. Aber die Besatzung war auf ihrer Hut; der Sturm ward abgeschlagen, Montgomery selbst getötet u. ein Teil der Angreifer gefangen. Im Anschluß hieran wurde Quebec noch monatelang umlagert, bis schließlich die Verminderung der Streitkräfte durch die Entlassung ausgedienter Mannschaften, die um sich greifenden Krankheiten u. das Eintreffen englischer Verstärkungen zum Aufgeben des Unternehmens zwangen. Kanada mußte geräumt werden u. blieb unbestrittener britischer Besitz.

Während die Waffen der Engländer sich im Norden behaupteten, hatte ihre Hauptmacht an zwei Stellen zum Angriff angesetzt, bei Charleston in Süd-Carolina u. bei Neuyork. Das vom General Clinton geleitete Unternehmen gegen Charleston fand die Amerikaner zum Widerstand bereit. Das improvisierte Fort Moultrie hielt in dem Geschützkampf mit der englischen Flotte stand, worauf Clinton seine schon gelandeten Truppen wieder einschiffte (Juni 1776). Daß Neuyork den Hauptangriffspunkt bilden würde, hatte Washington mit Recht angenommen. Dort fanden die Engländer die besten Hafeneinrichtungen u. Unterstützung bei zahlreichen Einwohnern. Sie konnten aber auch, falls sie von hier am Hudson vordrangen u. ihren kanadischen Truppen die Hand reichten, die Neuengland-Staaten isolieren. Washington hatte deshalb nach der Räumung Bostons seine Truppen, die damals etwas über 10000 Mann zählten, schleunigst nach Neuyork geführt u. die Stadt mit den benachbarten Höhen auf Long Island befestigt. In der Tat sammelte sein Gegner Howe 25000 Mann, darunter 8600 Hessen unter General v. Heister, Neuyork gegenüber auf Staten Island. Am

22.8. 22. August 1776 begann er auf Long Island
27.8. zu landen, u. am 27. bei Tagesgrauen griff er
1776 die vor den Schanzen aufgestellten amerikanischen Truppen an, die mit leichter Mühe überrannt wurden. Washington räumte in den nächsten Tagen Neuyork freiwillig u. zog sich, immer wieder Stellung nehmend, am Hudson aufwärts zurück. Howe folgte äußerst langsam.
28.10. Erst am 28. Oktober kam es bei White Plains noch einmal zum Kampf. Anfang November wurde das Fort Washington, das den Hudson oberhalb Neuyork sperrte, durch die Hessen des Generals v. Knyphausen erobert. Zu Beginn des Monats Dezember gingen beide Teile in die Winterquartiere, die Amerikaner in zwei Gruppen unter Lee am Hudson u. unter Washington auf dem rechten Ufer des Delaware, die Engländer u. ihre Verbündeten in New Jersey zwischen Neuyork u. Trenton.

So schloß das Jahr 1776 trotz mancher Rückschläge für die Amerikaner nicht ungünstig. Die vom Kongreß am 4. Juli der Welt verkündigte Unabhängigkeit hatte die erste Feuerprobe bestanden. Mit den stolzen Worten dieser Erklärung standen die Machtmittel allerdings in Widerspruch. Das Heer litt schwer an dem System der kurzfristigen Werbungen; die Milizen liefen immer wieder auseinander, selbst Offiziere beurlaubten sich oft genug selbst (vgl. das Verhalten der Buren während des Südafrikanischen Krieges 1899—1902). Der hochgehenden Begeisterung entsprach die Opferwilligkeit der Staaten keineswegs. Um so höher ist es anzuerkennen, daß Washington die Winterruhe aufgab, sobald sich Gelegenheit zu einem erfolgreichen Schlage bot. Schnell alle erreichbaren Kräfte vereinigend, brach er über den mit Eis treibenden Delaware vor, überrumpelte am Morgen des 26. Dezember den sorglos
26.12. bei Trenton lagernden linken Flügelposten seiner Gegner, 1500 Hessen unter Oberst Rahl, u. nahm die Mehrzahl von ihnen gefangen. Oberst Rahl fiel. Bei einem zweiten Vorstoß über den Delaware kam es in den ersten Tagen des Jahres 1777 zu einem unentschiedenen Kampf mit stärkeren englischen Truppen unter Lord Cornwallis, worauf diese die unsicheren Quartiere in New Jersey aufgaben.

Der Feldzug des Jahres 1777 begann spät. Washington war froh, mit seinen unzulänglichen Streitkräften unbehelligt zu bleiben, u. den englischen Führer mußte erst die heimische Regierung aus seiner Ruhe aufrütteln. Angewiesen, die Rebellen durch Zerstörung der Hafenstädte mürbe zu machen, beschloß Lord Howe, sich der feindlichen Hauptstadt, Philadelphia, zu bemächtigen, ein Plan, der dadurch verhängnisvoll wurde, daß er der Hauptarmee das Zusammenwirken mit der kanadischen Armee unmöglich machte. Zunächst freilich ging alles nach Wunsch. Mitte Juli schifften sich 17000 Mann ein u. landeten am 25. August ungestört südwestlich von Philadelphia. Washington, der rechtzeitig vom Hudson herbeigeeilt war,
11.9. stellte sich mit 10000 Mann am 11. Sep-
1777 tember am Brandywine Creek zum Kampfe. Sein tapferes Heer mußte aber der Überlegenheit u. besseren Schulung der Engländer u. Hessen weichen. Am 26. September konnte Howe seinen Einzug in Philadelphia halten. Ein Versuch Washingtons, sich der Stadt durch Überrumpelung wieder zu bemächtigen, scheiterte (Gefecht bei Germantown am 3. Oktober 1777). Inzwischen war aber im Norden die Entscheidung im entgegengesetzten Sinne gefallen. Dort hatte der General Burgoyne im Juni mit 10000 Engländern, Braunschweigern u. Indianern den Vormarsch vom Lorenz-Strom an den Hudson begonnen. Die schwache amerikanische Nordarmee, 5000 Mann unter Schuyler, hatte Ticonderoga geräumt. Dort aber war Burgoyne wochenlang stehengeblieben u. hatte darauf am Hudson eine zweite Operationspause eingelegt, um seinen riesigen Troß zu erwarten. Unterdessen wurde sein Unterführer St. Leger mit seinen Indianern bei Oriskany von pfälzischen Kolonisten des Mohawk-Tales unter General Herkheimer am 6. August nach schwerem Kampfe geschlagen. Die Versuche, mit der Besatzung von Neuyork in Verbindung zu treten, scheiterten. Die Lage der untätig in der Wildnis lagernden Expedition wurde von Tag zu Tag kritischer, während die amerikanischen Generale, erst Schuyler, dann Gates, immer zahlreichere Truppen sammelten, die schließlich auf 13000 Mann anwuchsen. Am 18. September nahmen diese das an der einzigen Rückzugsstraße der Engländer gelegene Ticonderoga wieder ein. Der Plan, sich den Weg durch die befestigten Linien der Amerikaner zu bahnen, schlug fehl (Ge-
19.9. fecht bei Stillwater am 19. September
1777 1777), u. eine gewaltsame Erkundung am 7. Oktober rief einen erfolgreichen Gegenangriff hervor, so daß die kleine Armee mit ihren zahlreichen Verwundeten u. Kranken wohl oder übel den Rückzug durch den Urwald antreten mußte. Als nun auch noch die Lebensmittel auszugehen begannen, sah sich Burgoyne zu Verhandlungen genötigt, die am 17. Oktober zur Waffenstreckung der noch 6350 Mann starken Heeresabteilung führten (Kapitulation von Saratoga).

Der neue Erfolg der amerikanischen Waffen bewog Frankreich, das schon lange die Kolonien gegen seinen alten Feind unterstützte, zum offenen Anschluß an die amerikanische Sache. Zu den Offizieren, die bisher auf eigene Faust sich den Freiheitskämpfern angeschlossen hatten (Lafayette, Kalb u. a.), kamen demnächst geschlossene Hilfstruppen, u. der allenthalben entbrennende See- u. Kolonialkrieg zwang England zur Teilung seiner Kräfte (s. Seekrieg 1778 bis 1783). Der Winter 1777/78 verlief ohne ein hervorragendes Ereignis. Bemerkenswert ist nur das Erscheinen des ehemaligen preußischen Majors v. Steuben, der als Generalinspektor der amerikanischen Armee die Sorge für die Ausbildung, Disziplinierung, Bewaffnung u. Schlagfertigkeit des Heeres übernahm u. die beste Stütze Washingtons wurde. — Auch die Mißerfolge des Feldzuges 1777 bewogen die englische Regierung nicht zu einer Änderung ihrer Kriegführung. Nur noch schärfer u. härter sollte das System der Verwüstung gegen die Küstengebiete u. mit Hilfe der Indianer auch gegen das Innere durchgeführt werden. Philadelphia schien dem Kriegsamt als Basis

wenig geeignet. Der zum Nachfolger Howes ernannte Sir Henry Clinton wurde daher angewiesen, sich wieder auf Neuyork zu stützen. Mitte Juni 1778 führte er die Armee durch New Jersey dorthin zurück. Bei Neuyork verfiel er teils aus Unfähigkeit, teils wohl aus Rücksicht auf die Schwäche des Heeres u. auf die Schwierigkeit seiner Ergänzung in die gleiche Untätigkeit wie sein Vorgänger, während Washington seine frühere Stellung bei White Plains wieder bezog. Auch der Winter verlief ohne Kampf, u. erst im Sommer 1779 schien neues Leben in die Operationen zu kommen. Die Schanzen von Stony Point (bei West Point) wurden erst von den Engländern, dann von den Amerikanern erobert, wobei den Amerikanern reiche Beute an Gefangenen wie Geschützen zufiel. Aber zu einer Entscheidung kam es auch jetzt nicht, u. die beiden Gegner bezogen abermals die Winterquartiere am Hudson.

Im Frühjahr 1780 beschränkten sich die Operationen am Hudson auf einen Einfall der Engländer in New Jersey, der in einem nachteiligen Rückzugsgefecht bei Elizabethtown ein unrühmliches Ende fand.

Im Juli landete ein französisches Hilfskorps, 5000 Mann unter Rochambeau in Rhode Island, ein neuer Anlaß oder Vorwand für die englische Heeresleitung, untätig zu bleiben. — Weit verlustreicher als die Operationen im Osten wurde für die Amerikaner der Grenzkrieg im Westen. Wenn auch der Plan des englischen Kriegsamts, die gesamten Indianerstämme von den großen Seen bis nach Georgien hinunter zu gemeinsamem Angriff gegen die Kolonien zu vereinigen, nicht durchgeführt ward, so hörten doch im Nordwesten die von englischen Loyalisten geleiteten Einfälle nicht auf. 1779 fand freilich unter dem General Sullivan ein großer Rachezug statt, der die Wilden einigermaßen vorsichtig machte; aber der Kleinkrieg am Rande der nordwestlichen Ansiedelungen ging weiter, u. erst vom Jahre 1782 an nahmen die Überfälle allmählich ab. — Am Hudson dagegen verlief auch der Winter 1780/81 ohne kriegerische Ereignisse, wenn man nicht die gelegentlichen Meutereien hungernder, schlecht bekleideter u. noch schlechter bezahlter amerikanischer Regimenter zu ihnen zählt.

Nicht minder ereignislos schien sich der Sommer 1781 anzulassen; aber inzwischen hatte sich an anderer Stelle die Entscheidung vorbereitet. Schon im Jahre 1778 hatten die Engländer den äußersten Süden der Kolonien in den Kreis ihrer Operationen gezogen. Da auf amerikanischer Seite ernsthafte Vorkehrungen zum Widerstande dort nicht getroffen waren, fiel dem von General Campbell befehligten Expeditionskorps die Hauptstadt von Georgien, Savannah, ohne weiteres zu. Ein im Herbst 1779 unternommener Versuch, die Stadt zurückzuerobern, schlug fehl. Dieser Erfolg u. die überall zutage tretende Sympathie weiter Kreise veranlaßte England zu erneuten Anstrengungen auf diesem Kriegsschauplatz. Clinton selbst eröffnete Ende 1779 mit einer zweiten von Neuyork herangeführten Heeresabteilung die Belagerung von Charleston, das sich am 12. Mai 1780 ergeben mußte, worauf Clinton die fernere Leitung der Operationen seinem besten Unterführer, Cornwallis, überlassen zu können glaubte. Bald drang dieser in das Innere Carolinas vor u. entfesselte, indem er zahlreiche Tories zur Parteinahme für England veranlaßte, einen Bürgerkrieg von bisher nicht gekannter Wildheit. Auf amerikanischer Seite suchte man den wehrlosen Staaten Hilfe zu bringen, so gut es die geringen Mittel u. die Entfernungen gestatteten. General Gates, der Führer im Kampfe gegen Burgoyne, sollte, so hoffte man, auch hier den Umschwung herbeiführen; aber diesmal hatte er seinen Meister gefunden. Am 15. August 1780 wurde er von Cornwallis bei Camden in die Flucht geschlagen. 15. 8. 1780 General Greene, der Nachfolger Gates', wich der englischen Übermacht im Frühjahr 1781 geschickt aus, stellte sich aber schließlich am 15. März bei Guilford zu einem Kampfe, der für ihn einen ungünstigen Verlauf nahm. 15. 3. 1781 In der Folge ließen jedoch die beiden Gegner voneinander ab. Greene wandte sich nach Süd-Carolina u. beschränkte die dort u. in Georgien zurückgebliebenen Engländer durch das Gefecht bei Eutaw Springs (8. September 1781) auf die Küstenplätze. 8. 9. Cornwallis drang nach Virginien vor, wo seit Anfang 1781 englische Streitkräfte unter Arnold u. Philipps bemüht waren, die Hilfsmittel der Amerikaner zu zerstören. Durch seinen Vormarsch hoffte Cornwallis, die Amerikaner am wirksamsten von seinen südlichen Eroberungen fernzuhalten.

In der Tat beherrschte er nach der Vereinigung mit den dort stehenden Truppen eine Zeitlang fast ganz Virginien. Steuben, Lafayette u. Mühlenberg, die ihm gegenüberstanden, mußten einer Entscheidung ausweichen. Bald rief Cornwallis jedoch der Befehl Clintons an die Küste, wo er sich bereithalten sollte, zum Schutze des angeblich bedrohten Neuyork abzurücken. Er vereinigte daher im Laufe des August seine etwa 7000 Mann zählenden Streitkräfte in einem verschanzten Lager bei Yorktown nahe dem Ausgang der Chesapeake-Bai. Mit diesen Nachrichten aus Virginien erhielt Washington die Mitteilung, daß demnächst eine zahlreiche französische Flotte in der Chesapeake-Bai erscheinen werde. Er erkannte, welche Aussichten sich hier einem Zusammenwirken von Heer u. Flotte boten, u. setzte unverzüglich u. in größter Heimlichkeit alle vor Neuyork entbehrlichen Truppen nach Virginien in Marsch. Clinton regte sich nicht, obwohl seine braunschweigischen Jäger ihm den Abmarsch der Amerikaner u. Franzosen meldeten. Bis zum 26. September waren 16000 Amerikaner u. Franzosen vor den englischen Linien vereinigt. Die Flotte des Admirals de Grasse war schon Ende August in der Chesapeake-Bai erschienen u. hatte am 5. September ein englisches Geschwader geschlagen, womit Cornwallis der Ausweg über das Meer verlegt war. Unter solchen Umständen war von einem langen Widerstande keine Rede. Die Belagerung schritt rasch vorwärts, u. am 19. Oktober 1781 mußte das englische Heer die Waffen strecken. 19. 10.

Durch diese Katastrophe war der Krieg tatsächlich entschieden. Es war ausgeschlossen, daß Eng-

land die Lücke, die durch den Ausfall des dritten Teils der im Felde stehenden Streitmacht entstanden war, noch einmal ausfüllen konnte. Ein Ministerwechsel brachte die friedfertige Gesinnung weiter Kreise auch in der englischen Regierung zur Geltung, u. Georg III. mußte sich schließlich in das Unabwendbare fügen. Zunächst ging der Kampf allerdings weiter. Wenn vor Neuyork auch jetzt alles unverändert blieb u. Washington den Plan eines gewaltsamen Angriffs auf Steubens Rat fallen ließ, so wurde doch im Süden Savannah von den Amerikanern belagert u. von den Engländern schließlich geräumt. Vor Charleston kam es noch zu mehrfachen Kämpfen, ohne daß die Amerikaner gegen die Stadt etwas Ernsthaftes hätten unternehmen können. Schließlich zogen die Engländer im Dezember 1782 auch von dort ab. Schon vorher war am 30. November 1782 in Paris der vorläufige Friedensvertrag zwischen England u. den Vereinigten
3.9. Staaten abgeschlossen worden, dem am 3. Sep-
1783 tember 1783 zu Versailles der endgültige Friedensschluß folgte. In diesem verzichtete England auf seinen ganzen nordamerikanischen Kolonialbesitz mit Ausnahme von Kanada u. erkannte die Unabhängigkeit der neuen Republik an.

Literatur: Bancroft, Geschichte der amerikanischen Revolution (Leipzig 1852—1875); Pfister, Die amerikanische Revolution (Stuttgart u. Berlin 1904).

1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg. (Karten 27 u. 28.) Am 30. Dezember 1777 erlosch mit dem Kurfürsten Maximilian Joseph von Bayern die bayerische (jüngere) Linie des Hauses Wittelsbach. Der Nachfolger, der kinderlose Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, Pfalzgraf von Sulzbach u. Neuburg u. Herzog von Jülich u. Berg, aus der seit 1294 von der bayerischen getrennten pfälzischen Linie, er-
3.1. kannte in einem schon am 3. Januar 1778 ge-
1778 schlossenen Vertrage mit Kaiser Joseph II. die Ansprüche an, die jener als Kaiser, König von Böhmen u. Erzherzog von Österreich auf zahlreiche Gebiete aus der Hinterlassenschaft Maximilian Josephs (Teile von Ober- u. Niederbayern u. der Oberpfalz) erhob u. nunmehr durch militärische Besetzung wahrnahm. In Aussicht genommen wurde weiter der Austausch von ganz Bayern gegen die österreichischen Niederlande. Gegen den Vertrag erhob Friedrich II. von Preußen Einspruch, in Verbindung mit dem voraussichtlichen Erben Karl Theodors, dem Herzog Karl von Pfalz-Zweibrücken. Am 6. April begab sich der König nach
5.7. Schlesien, um ein Heer zu sammeln, am 5. Juli überschritt er die böhmische Grenze nach langwierigen ergebnislosen Verhandlungen, die auch nach Beginn der Feindseligkeiten noch eine Zeitlang fortgesetzt wurden.

Den preußischen Feldzugsplan in dem ersten Entwurf bestimmte die alte Grundanschauung des Königs, daß die Entscheidung eines Krieges gegen Österreich in Mähren gesucht werden müsse. Hatte Friedrich schon vor dem Siebenjährigen Kriege, nach den Enttäuschungen seines böhmischen Feldzuges von 1744 Böhmen als einen für die strategische Offensive ungünstigen Kriegsschauplatz bezeichnet, so hatten ihn die Erfahrungen des letzten Krieges in dieser Auffassung nur bestärken können. Er sagte sich mit Recht, daß die österreichischen Generale die Methode Dauns, die für sie unzweifelhaft vorteilhaft u. gut war, nicht aufgeben, sondern in einem neuen Kriege ebenso auf die Wahl fester Stellungen bedacht sein würden, wie sie das böhmische Gelände in Fülle bot. Da schien es ihm nicht zu verantworten, solche Stellungen auf Bergeshöhen oder über Einschnitte hinweg anzugreifen, während er für Mähren bei günstigeren örtlichen Voraussetzungen die Schlacht als Faktor in seine strategische Rechnung einstellte (Réflexions sur les projets de campagne 1775). Somit hat Friedrich 1778 zunächst beabsichtigt, an der Spitze eines Heeres von 80000 Mann in Mähren die Offensive zu ergreifen, durch eine „gute Bataille" eine Entscheidung herbeizuführen u. „Böhmen in Mähren zu erobern". Ein zweites Heer in ungefähr gleicher Stärke, 60000 Preußen u. 20000 Sachsen, sollte Prinz Heinrich aus Sachsen nach Böhmen führen, mit der Aufgabe, in dem Maße vorzurücken, als die Wirkung der „Diversion" des Königs den Feind zur Vereinigung seiner Streitkräfte in Mähren nötigen würde. Der ursprüngliche Plan mußte zunächst deshalb eine Abänderung erleiden, weil die Österreicher ihre Hauptmacht nicht bei Olmütz, wie Friedrich erwartet hatte, sondern im nordöstlichen Böhmen zusammenzogen. Damit erschien bei einer preußischen Offensive nach Mähren das Heer des Prinzen Heinrich u. das Land des verbündeten sächsischen Kurfürsten einem Überfall durch überlegene Massen ausgesetzt. Der König entschloß sich deshalb, mit dem ganzen unter seinem persönlichen Befehl stehenden Heere über Nachod in Böhmen einzurücken (5. Juli), statt nach seiner anfänglichen Absicht nur einzelne Abteilungen vorzutreiben, u. versprach dem Prinzen, so lange dort an der oberen Elbe zu verbleiben, d. h. seinen mährischen Plan aufzuschieben, bis jener den Einmarsch in Böhmen bewirkt u. sich „festgesetzt" haben werde.

Friedrich fand das Heer des Kaisers in einer stark befestigten Stellung hinter der Elbe, zur Rechten durch die Festung Königgrätz u. zur Linken zwischen Arnau u. Hohenelbe durch die Ausläufer des Gebirges gedeckt. Ein zweites Heer unter dem Feldmarschall Grafen Laudon stand zur Deckung der Grenze gegen Sachsen im Lager bei Niemes mit Abzweigungen auf dem linken Elb-Ufer. Insgesamt belief sich die in Böhmen vereinigte österreichische Streitmacht auf 170000 Mann. In Mähren befand sich ein Korps von 12000 Mann unter Feldmarschalleutnant Marchese Botta. Die Strategie, die die österreichische Heeresleitung sich vorzeichnete, war in der Tat die von Friedrich vorausgesetzte strenge Defensive unter Ausnützung der durch die Natur dargebotenen, durch Kunst gegen einen Angriff noch verstärkten Stellungen.

Der Einmarsch der Kolonnen des Prinzen Heinrich in Böhmen in den letzten Tagen des Juli setzte das Hauptquartier Laudons dermaßen in Bestürzung, daß die Österreicher alle ihre wohlvorbereiteten Verteidigungsposten ohne Widerstand aufgaben u. hinter die Iser zurück-

gingen. Auch dort glaubte sich Laudon bei weiterem Vorgehen der Preußen nicht halten zu können. Bei einem Besuch des Lagers von Münchengrätz gelangte der Kaiser zu dem Schluß, daß nach der unvermeidlich scheinenden Aufgabe der Iser-Linie auch seine eigene Stellung an der oberen Elbe nicht mehr haltbar sein werde. Generalleutnant v. Möllendorff hat dem Prinzen am 17. August eine Disposition zur Umgehung der Laudonschen Stellung vorgelegt, aber der Prinz hat den Vorschlag verworfen. Er blieb regungslos in seinen ausgedehnten Quartieren, die sich von Reichenberg bis Leitmeritz erstreckten, stehen. Der König hatte auf die zutreffende Nachricht, daß bei einem Vormarsch seines Bruders Laudon den Rückzug antreten werde, bereits Anordnungen getroffen, um von Hohenelbe aus die österreichische Rückzugslinie zu bedrohen. Er sah in der Untätigkeit des Prinzen den für den Verlauf des Feldzugs entscheidenden Fehler. Sein Versuch, jetzt die linke Flanke des ihm gegenüberstehenden Heeres bei Hohenelbe zu umgehen, setzte den Kaiser um so mehr in Sorge, als Laudon fortgesetzt einen Vorstoß des Prinzen Heinrich fürchtete u. deshalb an seinem Rückzugsplane festhielt. Doch mißlang der Anschlag des Königs infolge einer Verkettung störender Umstände, u. Ende August durfte der Kaiser die Gefahr als abgewendet betrachten.

Die Offensive gegen Mähren hat der König in diesem Feldzug bis zuletzt im Auge behalten. Da aber die Rücksicht auf das Heer des Prinzen, das einer Erdrückung durch die an der Iser u. oberen Elbe versammelte Übermacht nicht preisgegeben werden durfte, den Abmarsch des Hauptheeres nach Mähren verbot, so sind schließlich nur, u. zwar erst im Oktober, die ersten vorbereitenden Schritte zu einem mährischen Feldzuge erfolgt: die Besetzung von Troppau u. Jägerndorf war bestimmt, für den Feldzug des nächsten Jahres die Operationsbasis zu sichern. Mehr denn je kam Friedrich nach der gänzlichen Ergebnislosigkeit dieses böhmischen Feldzuges auf die Meinung zurück, daß er die Offensive gegen Mähren ergreifen u. den Krieg womöglich an die Donau tragen müsse (Disposition vom 16. Januar 1779). Inzwischen gingen die beiden in Böhmen eingefallenen preußischen Heere, das des Prinzen Ende September, das des Königs Mitte Oktober, über die Grenze zurück. Nach einem mit Gesundheitsrücksichten begründeten Gesuch Heinrichs um Enthebung vom Oberbefehl bestimmte der König zu seinem Nachfolger den Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig.

Unter Vermittelung Frankreichs u. Rußlands, der beiden mit je einem der kriegführenden Teile verbündeten Höfe, trat am 10. März 1779 ein Friedenskongreß zu Teschen zusammen. Durch die am 13. Mai unterzeichneten drei Verträge zwischen Österreich u. Bayern, Österreich u. Preußen, Bayern u. Sachsen erhielt Österreich unter Aufhebung des Vertrages vom 3. Januar 1778 einen Teil des Rentamts Burghausen am rechten Ufer von Inn u. Salzach mit Braunau u. Schärding (das sogenannte obere Inn-Viertel), nicht unter einem Rechtstitel, sondern in Anrechnung auf gewisse Zugeständnisse u. Leistungen an Bayern, u. erteilte seine früher verweigerte Zustimmung zu der künftigen Vereinigung von Ansbach u. Bayreuth mit Preußen. Sachsen wurde für seine Ansprüche auf Teile der Allodialerbschaft Maximilian Josephs mit 4 Millionen Talern durch Bayern abgefunden.

Literatur: A. v. Arneth, Geschichte Maria Theresias, X (Wien 1879); E. Reimann, Geschichte des Bayerischen Erbfolgekrieges (Leipzig 1869); derselbe, Neuere Geschichte des Preußischen Staates, II (Gotha 1888); R. Koser, Prinz Heinrich u. Generalleutnant v. Möllendorff im Bayerischen Erbfolgekrieg (Forschungen zur brandenburgischen u. preußischen Geschichte, Bd. 23).

1778—1783. See- u. Kolonialkrieg zwischen England, Frankreich, Spanien u. Holland. (Karten 9, 48, 56, 59 u. 61.) Der Aufstand der englischen Kolonien in Nordamerika (s. 1775—1783. Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg) brachte Frankreich u. Spanien die langerwünschte Gelegenheit, England gemeinsam anzugreifen, um die Übermacht seiner Kriegs- u. Handelsmarine zu brechen u. alte Demütigungen zu rächen. Frankreichs besondere Ziele waren dabei, seinen Besitz in Westindien zu erweitern u. in Ostindien wieder die Vormacht zu werden. Es wollte auch den Amerikanern ihre Unabhängigkeit sichern, doch lag ihm nichts daran, daß diese Frage schnell entschieden wurde, da es die Briten möglichst lange in Nordamerika beschäftigt zu sehen wünschte. Spanien wünschte Gibraltar, Minorka, Florida u. Jamaika zurückzuerhalten. Frankreich erkannte am 6. Februar 1778 die Vereinigten Staaten als unabhängig an, schloß mit ihnen einen Handelsvertrag, verpflichtete sich zur Unterstützung u. gab dies am 13. März in London bekannt, worauf England seinen Gesandten abberief. Spanien machte noch Vermittlungsversuche, weil der König im Gegensatz zu seinen Ministern dem Kampfe abgeneigt war, u. erklärte den Krieg erst am 21. Juni 1779. Andererseits kündigte England selbst Holland den Frieden am 20. Dezember 1780, als dieses im Begriff war, der „bewaffneten Neutralität der Ostsee-Mächte" beizutreten, die ihre Spitze gegen England richtete. Hollands Marine war so schwach, daß sie als Gegner für England nicht ins Gewicht fiel, seine Kolonien dagegen boten wertvolle Angriffsziele. 6.2 1779 21.6. 1779

Streitmittel der Gegner. Frankreich u. Spanien hatten den Krieg durch Ausbau ihrer Flotten vorbereitet; die französische zählte 70 bis 80 Linienschiffe, etwa 70 Fregatten u. Korvetten u. 100 kleinere Fahrzeuge, die spanische etwa 70 Linienschiffe u. genügende Fahrzeuge anderer Art. England besaß zwar (1775) 130 Linienschiffe, 70 Fregatten u. zahlreiche kleine Fahrzeuge, auch vermehrte es die Schlachtschiffe bis 1783 auf 174; aber es waren viele alte, nicht mehr vollwertige darunter. Tatsächlich sind in England in den Kriegsjahren nur 90 (1779) bis 115 (1781) Linienschiffe jährlich im Dienst gewesen, während die Gegner (ohne Holland) stets gegen 120 aufstellten. Bis auf das letzte Jahr (1782), in dem England über 129 Linienschiffe verfügte, hatten seine Gegner stets die Überlegenheit. Das trat besonders in den europäischen Gewässern hervor, weil England dahin

strebte, überall u. zu jeder Zeit einem Angriff gewachsen zu sein. Holland konnte nur etwa 30 Linienschiffe, darunter viele schwache, u. die gleiche Zahl Fregatten im Dienst halten. Der Verlust an Linienschiffen während des Krieges betrug für England 13, für Frankreich 18, für Spanien 8, für Holland 4, von denen 1, 12, 4 u. 4 vom Feinde genommen wurden. Das englische Personal war im allgemeinen an seemännischer Tüchtigkeit überlegen.

Verlauf des Krieges. England befand sich mit schwächeren Kräften in der Verteidigung u. hatte in allen Meeren seine Rechte zu wahren. Im Gegensatz zu den früheren Kämpfen fesselte die Gegner diesmal kein Landkrieg, während die Briten selbst jetzt in einen solchen verwickelt waren. Daß England den Krieg so gut durchfocht, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Absichten der Verbündeten von 1780 nicht in vollem Einklange waren. Spanien legte so viel Wert auf die Eroberung von Gibraltar, daß es die großen Gesichtspunkte aus den Augen verlor, u. Frankreich gab trotz besserer Einsicht des guten Einvernehmens halber hierin nach; der Krieg in den nordeuropäischen Gewässern ward deshalb von den Verbündeten nur lau geführt. Frankreich verwandte auch zu große Mittel auf den Krieg in Westindien, wo es von Spanien aus Sonderinteressen im Stich gelassen wurde. Andererseits war sein Auftreten dort nicht kräftig genug; sollte dieser Schauplatz ausschlaggebend werden, so hätte Frankreich noch stärkere Kräfte aufwenden müssen. Die gemeinsame Flotte in Europa wäre für ihre Bestimmung doch stark genug geblieben, da England seine Seestreitkräfte zersplitterte. Für beide Parteien wäre es richtiger gewesen, den Entscheidungskampf in Europa auszufechten. Dort blieb die Basis ihrer Flotten, weil sie draußen keine leistungsfähigen Stützpunkte besaßen.

Krieg in Europa 1778. Frankreich entsandte am 13. April zwölf Linienschiffe unter d'Estaing von Toulon nach Nordamerika; England schickte diesen erst am 8. Juni 13 Linienschiffe unter Byron nach. Gleichzeitig ging Keppel mit 21 Schiffen zur Erkundung in See, nahm zwei französische Fregatten, kreuzte dann im Juli u. stieß mit
27.6. 1778 30 Schiffen am 27. bei Ouessant (Bretagne) auf Graf d'Orvilliers mit 32 Schiffen. Nach unentschiedener Schlacht kehrten beide Flotten in ihre Häfen zurück. Sie erschienen im August nochmals in See, es kam aber zu keinem Zusammenstoß. Frankreich, weit besser zum Kriege vorbereitet, wäre imstande gewesen, kräftiger aufzutreten.

Nordamerika u. Westindien 1778 u. 1779. D'Estaing sollte in Nordamerika die weit schwächere Flotte Howes vernichten u. dann die amerikanischen Landoperationen unterstützen. Seine bevorstehende Ankunft veranlaßte den englischen General Clinton zum Rückzug von Philadelphia nach Neuyork. Die Franzosen kamen zu spät (8. Juli) an, um dies noch zu hindern. Sie fanden die englische Flotte in sicherer Stellung im Hafen von Neuyork, wagten keinen Angriff u. mußten auch einen Versuch gegen Rhode Island u. die als Flottenstützpunkt wichtige Narragansett-Bucht (Ende Juli) aufgeben, da Howe zum Entsatz erschien. Stürmisches Wetter hinderte einen Zusammenstoß der Flotten. D'Estaing segelte nach Boston u. von dort am 4. November nach Westindien, weil die englische Flotte nach Ankunft Byrons die Überlegenheit erlangt hatte. Am gleichen Tage segelte Kommodore Hotham mit drei Linienschiffen u. Truppen von Neuyork nach Westindien; ohne einander gesehen zu haben, trafen d'Estaing am 9. Dezember in Martinique, Hotham am 10. in Barbados ein. Der Gouverneur von Martinique, de Bouillé, hatte im September Dominika überrumpelt; aber Admiral Barrington in Barbados eroberte jetzt, nach Ankunft Hothams, am
13. Dezember Santa Lucia. Diese Insel wurde 13.12. 1778
ein wichtiger Stützpunkt der Engländer zur Beobachtung von Fort Royal (heute Fort de France) auf Martinique, dem Haupthafen der Franzosen; d'Estaing machte vom 15. bis 29. vergebliche Versuche, Santa Lucia zurückzuerobern. Am 6. Januar traf Byron von Nordamerika ein; es standen jetzt 24 französische Schiffe 20 englischen gegenüber. Die Franzosen eroberten St-Martin, St-Barthélemy, St-Vincent u. Grenada; — Byron ward bei einem Entsatzversuch am
6. Juli 1779 vor Grenada von d'Estaing ge- 6.7. 1779
schlagen. Der Franzose nutzte aber den Sieg nicht aus, trat vielmehr die Rückfahrt nach Europa an, auf der er gemeinsam mit den Amerikanern im September einen erfolglosen Angriff auf Savannah (Georgien) unternahm. Sein Wiedererscheinen in Nordamerika hatte aber den großen Erfolg, daß Clinton die wichtige Stellung an der Narragansett-Bucht räumte.

Europa 1779 u. 1780. Die Verbündeten planten für 1779 einen Einfall in England. Frankreich zog 20000 Mann bei St-Malo u. Le Havre zusammen; eine Flotte von 30 französischen u. 36 spanischen Linienschiffen unter d'Orvilliers u. Córdoba sollte den Übergang erzwingen. England konnte nur 40 Schiffe entgegenstellen. Da aber die Spanier nicht rechtzeitig bereit waren, verzögerte sich der Zusammentritt der Bundesflotte bis zum 30. Juli; als sie dann im Kanal erschien, waren die Vorräte der französischen Schiffe fast aufgebraucht, ihre Mannschaft litt unter Krankheiten. Der Oberbefehlshaber, d'Orvilliers, erhielt Anweisungen über den Punkt der Landung, die ihn zu berechtigten Einwürfen bewogen. Die Zeit verstrich, u. der Versuch, 35 Schiffe unter Hardy abzufangen, mißlang. Wegen Eintritts der schlechten Jahreszeit u. wegen der herrschenden Übelstände ging die Flotte im September nach Brest u. ein Teil der Spanier von dort nach Kadiz zurück; die große Expedition hatte nur die Bevölkerung Englands in Schrecken gesetzt. —
Im Juli 1779 begann Spanien die Belagerung 1779
Gibraltars, zu der es nach u. nach seine gesamte militärische Macht aufbot; von 1780 ab wurden die spanisch-französischen Seestreitkräfte in umfangreicher Weise zur Abschließung der Stadt von der See verwendet. Der Kommandant Elliot widerstand mit Tapferkeit u. Geschick, u. der Tüchtigkeit der englischen Admirale gelang es, in jedem Jahre der Festung Zufuhren zu bringen. Anfang 1780 lagen unter Córdoba 30 spanische u. 4 französische Linienschiffe in Kadiz, 16 u. 4 wurden noch von Brest erwartet. Rodney segelte am 20. Dezember 1779 mit 22 Linienschiffen, 14 Fregatten, sowie einem großen

16. 1. 1780 Transport von England ab, stieß am 16. Januar 1780 bei Kap St-Vincent auf einen Teil der Kadiz-Flotte unter Langara, nahm ihm in einem nächtlichen Verfolgungsgefecht sieben Schiffe weg, führte seine Transporter nach Gibraltar, schickte auch einige nach Minorka u. segelte dann in den Atlantischen Ozean zurück. Während der ganzen Zeit rührte sich Córdoba nicht. Die englische Hauptflotte ging dann mit den Prisen nach England, Rodney nach Westindien. Während des übrigen Jahres beherrschte die englische Flotte den Kanal. Die immer weiter verstärkte Flotte Córdobas blieb in den südlichen Gewässern; Frankreich konnte Spanien nicht zu tatkräftigem Vorgehen bewegen, obgleich die gemeinsame Flotte bis zum Oktober auf über 70 Schiffe (40 französische) anwuchs. Der einzige Erfolg war die Wegnahme eines englischen Konvois im August an der Westküste Spaniens.

Westindien u. Nordamerika 1780. In Westindien standen sich etwa 16 englische Schiffe in Santa Lucia u. 11 französische in Fort Royal gegenüber, bis Ende März der französische Admiral de Guichen mit 16 Linienschiffen eintraf. Er machte sofort einen Versuch, Santa Lucia zu überraschen; er gelang jedoch nicht, u. bald darauf kam Rodney an. Es folgten nun drei 17. 4. bis 19. 5. Schlachten: bei Martinique am 17. April, am 18. u. am 19. Mai, in denen die Gegner mit je 21 Schiffen auftraten. Die Schlachten blieben unentschieden. Doch ist die am 17. April sehr bemerkenswert, weil Rodney mit der bisher üblichen Taktik brach, allerdings ohne Erfolg, da seine Kommandanten ihn nicht verstanden. Rodney ging dann nach Barbados, Guichen nach Fort Royal; dieser war durch die Schlachten an der beabsichtigten Eroberung englischer Inseln gehindert, jener durch Beschädigung mehrerer Schiffe für eine kurze Zeit lahmgelegt worden. Am 9. Juni vereinigte sich der spanische Admiral Solano mit zwölf Linienschiffen u. 12000 Mann auf 83 Transportern mit Guichen; Rodneys Versuch, ihn abzufangen, war mißlungen. Mit der Übermacht wäre es den Verbündeten wohl möglich gewesen, die englischen Kleinen Antillen, zunächst Santa Lucia, zu erobern, vielleicht sogar Jamaika, das Hauptziel der Spanier. Aber Guichen konnte seinen Waffengefährten nicht zu gemeinsamem Vorgehen bewegen; der Spanier forderte sogar, sicher nach Havanna geleitet zu werden. Allerdings waren seine Schiffe in mangelhaftem Zustande, u. die Truppen litten unter einer Seuche. So führte Guichen die Spanier bis Haiti u. trat dann mit einem Konvoi am 16. August die Reise nach Kadiz an. Er ließ nur neun Schiffe in Westindien zurück. Von ihnen beteiligten sich vier im Oktober an einer Unternehmung Solanos gegen 1781 Pensacola (Florida), das im Mai 1781 erobert wurde; ein für den allgemeinen Krieg unbedeutender Erfolg. Rodney segelte im August mit zwölf Schiffen nach Nordamerika, zehn sandte er nach Jamaika zur Verstärkung der dortigen schwachen Station gegen einen etwaigen Vorstoß von Havanna aus. In Nordamerika war am 11. Juli de Ternay mit sieben Linienschiffen eingetroffen u. hatte ein französisches Hilfskorps unter Rochambeau auf Rhode Island gelandet. Die von den Engländern voreilig geräumte Narragansett-Bucht bot jetzt einen Stützpunkt für die französische Flotte u. einen Ausgangspunkt für gemeinsame Landoperationen mit den Amerikanern. Die Franzosen befestigten die Stellung, u. weder das Neuyork-Geschwader von zehn Schiffen unter Arbuthnot noch Rodney nach seiner Ankunft am 14. September wagten einen Angriff. Rodney ging am 16. November mit neun Schiffen nach Westindien zurück.

Der Krieg in Europa 1781 drehte sich nur um den Schutz des Handels u. die Belagerung von Gibraltar u. Minorka. Im April gelang es Darby, mit 28 Linienschiffen einen Transport nach Gibraltar u. Minorka zu geleiten u. nach England zurückzusegeln, obgleich Córdoba mit 30 Schiffen in Kadiz lag. Die Spanier hatten mächtige Belagerungswerke auf der Landzunge zwischen dem Felsen von Gibraltar u. dem Festlande errichtet. Vom 12. April bis Ende Juni ward die Festung ununterbrochen beschossen. Die Stadt lag in Trümmern, aber der Verlust der Garnison, die in geschützten Lagern auf dem Felsen Unterkunft fand, war gering, u. es gelang ihr, durch einen großen Ausfall am 27. November unter Elliots persönlicher Führung die Belagerungsarbeiten fast völlig zu vernichten. — La Motte-Picquet nahm im April von Brest aus einen wertvollen englischen Konvoi, der die Beute Rodneys von den holländisch-westindischen Inseln brachte. Córdoba, der Ende Juni über 30 spanische u. 19 französische Schiffe verfügte, landete im Juli ein Heer unter dem Herzog von Crillon auf der Insel Minorka; 4. 2. 1782 am 4. Februar 1782 ergab sich die Hauptstadt Port Mahon. Dies blieben aber auch die einzigen Erfolge der Verbündeten. Córdoba erschien zwar im Spätsommer vor dem Kanal, richtete aber nichts aus, obgleich Darby nur mit 30 Schiffen in See war; schon Anfang September ward die französisch-spanische Flotte aufgelöst. England dagegen errang noch Vorteile. Seit Ende des vorangehenden Jahres blockierte es auch die holländische Küste u. beherrschte die Nordsee; am 5. August stieß Hyde-Parker, einen Konvoi von der Ostsee geleitend, mit dem holländischen Admiral Zoutman, der einen solchen durch die Nordsee führen wollte, auf der Doggerbank zusammen. Beide waren sieben Linienschiffe stark, u. die Schlacht blieb unentschieden, aber der holländische Konvoi mußte umkehren. Die holländische Flotte rührte sich 1781 nicht mehr. Am 12. Dezember vernichtete Kempenfelt mit 12. 12. zwölf Linienschiffen bei Ouessant einen französischen Konvoi von Kauffahrern mit Vorräten für Ost- u. Westindien. Guichen geleitete diesen mit 19 Schiffen, von denen fünf nach Westindien, zwei nach Ostindien, der Rest nach Kadiz bestimmt waren; nur zwei erreichten Westindien, die übrigen mußten nach Brest zurück. England hatte in Europa in diesem Jahre mit 40 Linienschiffen 70 feindliche (mit Einschluß der holländischen) im Schach gehalten.

Westindien u. Nordamerika 1781. Am 4. Februar eroberte Rodney die holländischen Inseln St-Eustatius, St-Martin u. Saba. St-Eustatius war während des Krieges ein internationaler Stapelplatz geworden u. versorgte Nordamerika wie die französischen Inseln mit Lebensmitteln u. Kriegsmaterial. Den Engländern fiel reiche Beute

in die Hände. Auch die holländischen Besitzungen in Guayana wurden genommen. Rodney ließ dann durch Hood Martinique bewachen, wo eine französische Flotte, 20 Linienschiffe unter de Grasse mit einem großen Konvoi, erwartet wurde u. schon vier Schiffe lagen. Am
29.4. 1781 29. April trat Hood mit 18 Schiffen vor Fort Royal de Grasse entgegen, konnte aber bei dessen Übermacht das Einlaufen des Konvois nicht hindern u. vereinigte sich wieder mit Rodney. De Grasse machte am 8. Mai einen erfolglosen Angriff auf Santa Lucia, eroberte aber Tobago; Rodney kam zu spät zum Entsatz, sichtete zwar den Gegner am 4. Juni, mußte jedoch von einer Schlacht absehen. De Grasse hatte Befehl, mit Eintritt der Orkanzeit den sich jährlich in Cap Français (Haiti) sammelnden Konvoi nach Europa zu führen. Als er aber im genannten Jahre am 16. Juli ankam, fand er die Bitte Washingtons u. Rochambeaus vor, zu ihrer Unterstützung mit der Flotte, den Truppen u. Geldmitteln nach Nordamerika zu kommen. Er erhielt vom Gouverneur von Santo Domingo (Haiti) 3200 Mann, Geld von Havanna u. ging am 5. August mit 28 Linienschiffen nach der Chesapeake-Bai in See. Rodney, der die Verwendung der Seestreitkräfte im Norden während der Orkanzeit wohl voraussah, sandte am 10. August Hood dorthin ab, freilich nur mit 15 Schiffen, da er annahm, daß ein Teil der Franzosen den Konvoi geleiten werde. Er selbst war krank u. ging nach England. In Nordamerika waren die Engländer (General Arnold) 1781 von der Chesapeake-Bai aus in Virginien eingedrungen. Der Admiral des Touches segelte am 8. März mit sieben Linienschiffen u. 1100 französischen Soldaten von der Narragansett-Bucht ab, um den schwachen Amerikanern im Süden Hilfe zu bringen, aber Arbuthnot folgte ihm sofort von Neuyork mit acht Schiffen u. zwang ihn durch die Schlacht
16.3. vor der Chesapeake-Bai am 16. März zur Rückkehr. Arnold dagegen konnte nun Verstärkungen über See erhalten. Auch General Cornwallis drang von Carolina aus in Virginien ein. Dort entschied sich der Landkrieg zuungunsten Englands, als Washington die Hauptmacht der Amerikaner u. Franzosen heranführte u. die Engländer durch die französische Flotte von der See abgeschnitten wurden. De Grasse traf am 30. August vor der Bucht ein u. ließ seine Truppen durch die Ruderboote der Flotte unter dem Schutz von vier Linienschiffen zur Verstärkung Lafayettes nach dem James-Flusse bringen. Auch das französische Geschwader in der Narragansett-Bucht, jetzt unter Barras, lief am 25. August mit Belagerungsgeschütz aus. Hood war am 28. bei Neuyork angekommen. Graves, der ältere dort anwesende Befehlshaber, segelte am 3. September mit 19 Schiffen ab, um Barras abzufangen. Da er aber über de Grasse keine Nachricht hatte, sah er sich unvermutet vor der Chesapeake-Bai dessen 24 Schiffen
5.9. 1781 gegenüber. Er griff am 5. September an, ward aber zur Rückkehr nach Neuyork gezwungen. Barras vereinigte sich nun mit de Grasse. Corn-
18.10. wallis sah sich am 18. Oktober zur Kapitulation bei Yorktown genötigt, die den Landkrieg tatsächlich beendete. Graves erschien zwar nochmals am 25. Oktober mit 21 Schiffen u. Truppen vor der Bucht, segelte aber auf die Nachricht von der Kapitulation wieder ab, ohne die französische Flotte anzugreifen. — Im November gingen de Grasse mit seiner ganzen Flotte, Hood mit 18 Schiffen nach Westindien; hier hatte sich de Bouillé inzwischen der Inseln St-Eustatius, St-Martin u. Saba wieder bemächtigt.

Europa 1782. Wieder drehte sich der Krieg um die Herrschaft am Eingange des Kanals u. um Gibraltar. Barrington fing am 20. April bei Ouessant einen nach Ostindien bestimmten Transport mit Kriegsgerät u. Truppen ab, ein schwerer Schlag für den dort hart ringenden Admiral Suffren. Córdoba erschien im Juli mit 40 Linienschiffen vor dem Kanal, während 13 von Algeciras aus Gibraltar blockierten. Howe kreuzte mit 22 englischen Schiffen bei den Scilly-Inseln, um einen Konvoi aus Westindien aufzunehmen. Die Gegner sichteten sich am 12., aber Howe entzog sich geschickt einem Angriff u. führte seine Aufgabe durch, während Córdoba Ende des Monats nach Kadiz segelte, ohne irgend etwas erreicht zu haben. England blockierte weiter die holländische Küste; nur einmal gelang es einem holländischen Geschwader, Kauffahrteischiffe durch die Nordsee zu geleiten. Córdoba ging im September nach Algeciras, um den Angriff auf Gibraltar zu unterstützen. Die Spanier hatten nach der Niederlage im November 1781 ihre Anstrengungen vor der Stadt verdoppelt, zehn mächtige schwimmende Batterien u. zahlreiche Mörser- u. Kanonenboote erbaut. Im September sollte ein großer Angriff von Land u. See her stattfinden. Elliot sah dies voraus u. setzte am 8. September durch ein Massenfeuer einen Teil der Belagerungsbatterien außer Gefecht. Trotzdem griffen, nach dreitägiger Beschießung vom Lande her, am 13. die schwimmenden Batterien an. Sie wurden fehlerhaft verwendet, von den Landbatterien u. der Flotte ungenügend unterstützt u. sämtlich vernichtet. Wieder waren die Spanier darauf angewiesen, die Festung auszuhungern. 48 Linienschiffe der Verbündeten lagen bei Algeciras, u. dennoch gelang es Córdoba nicht, die Versorgung der Festung zu hindern. Howe, der im Oktober mit dem größten Teil der Kanal-Flotte, 34 Schiffen, erschien, wich ihm geschickt aus, landete seine Vorräte u. kehrte glücklich heim, da er die Verfolger nach einem Gefechte bei Kap Spartel am 20. Oktober abschüttelte. Hiermit war der Krieg in Europa überhaupt beendet; wieder hatte England mit 40 Schiffen gegen den um die Hälfte stärkeren Feind Vorteile errungen.

Westindien 1782. De Grasse stand mit 22 Linienschiffen Hood mit 18 gegenüber. Er eroberte im Januar St-Christopher. Hoods Entsatzversuch, ein taktisches Meisterstück, das zu zwei Gefechten bei der Insel am 25. u. 26. Januar führte, mißlang angesichts der großen Übermacht. Die Verbündeten beabsichtigten nunmehr, Jamaika anzugreifen; gegen 50 Linienschiffe u. 20000 Mann waren hierfür bestimmt. In Martinique erhielt de Grasse einen Konvoi mit Vorräten aller Art aus Europa, zog alle Truppen der Antillen zusammen u. sollte sich in Cap Français mit den spanischen Kräften Westindiens vereinigen. Rodney beobachtete ihn von Santa

Lucia aus u. nahm mit 37 Linienschiffen sofort die Verfolgung auf, als de Grasse am 8. April mit 35 Schiffen u. 150 Transportern Fort Royal verließ. Schon am 9. kam es westlich von Dominika zur ersten Schlacht. De Grasse ließ seinen Konvoi die Reise allein fortsetzen, u. die ser erreichte glücklich Cap Français. Mit der Flotte steuerte de Grasse ostwärts, um den Gegner von den Transportschiffen abzuziehen. Er hoffte die Verfolger nach u. nach abschütteln zu können. Durch Zufälle verschiedener Art ward aber seine Flotte um einige Schiffe geschwächt u. infolge ungeschickter Manöver am 12. nördlich von Dominika in ungünstiger Lage (30 Schiffe gegen 36) zur zweiten Schlacht (von den Engländern auch „Les Saintes" genannt) gezwungen. Rodney durchbrach, durch Windänderung begünstigt, die feindliche Linie. Die französische Flotte wurde auseinandergesprengt, fünf Schiffe wurden genommen, de Grasse ward gefangen. Zwar sammelte sie sich unter Vaudreuil nach u. nach in Cap Français, weil Rodney nicht tatkräftig verfolgte; aber die Verbündeten gaben den Plan gegen Jamaika auf. Vaudreuil segelte nach Boston u. kam Ende des Jahres nach Westindien zurück, um 1783 den Plan wieder aufzunehmen. Der Präliminarfriede machte jedoch dem Kriege ein Ende. Nur in Ostindien ward noch weiter gefochten.

Kämpfe in Ostindien (anschließend an: 1763—1778. Kämpfe der Engländer in Ostindien). Sobald der Ausbruch des Krieges bekannt wurde, besetzte der indische Generalgouverneur Hastings von Kalkutta aus die unvorbereiteten französischen Besitzungen Tschandarnagar u. Masulipatam u. ließ von Madras aus Pondicherry angreifen. Ein kleines französisches Geschwader ward vertrieben; die Stadt fiel am 17. Oktober 1778. Die englischen Seestreitkräfte wurden alsdann verstärkt u. beherrschten die See. In Puna waren französische Agenten erschienen, um die Mahratten gegen England aufzureizen. Hastings ließ schnell entschlossen diesen kriegerischen Volksstamm angreifen, u. wenn auch die von Bombay ausgesandte Expedition im Januar 1779 vernichtet wurde, so errang doch die von Bengalen anlangende 1779 u. 1780 Erfolge. Als aber die Engländer im März 1779 die letzte französische Stadt an der Malabarküste, Mahé, wegnahmen, verband sich der Radscha von Maisur, Haidar Ali, in dessen Gebiet sie lag u. der dort Waffen erhielt, mit den Mahratten, brach im Juli 1780 in das Karnatik ein u. bedrängte die Engländer hart, wenn sie auch 1781 unter Eyre Coote einige Erfolge errangen. Englands Lage in Indien hätte Frankreich eine günstige Gelegenheit zum Angriff geboten; aber Streitkräfte, die ursprünglich dazu bestimmt waren, wurden stets nach Westindien oder Amerika gesandt. England dagegen bemächtigte sich 1781, nach Ausbruch des Krieges mit Holland, noch Negapatams u. Trinkomalis (auf Ceylon), des besten Hafens an der Ostküste Vorderindiens. Erst Anfang 1781 sandte Frankreich Suffren mit einem stärkeren Geschwader nach Indien ab, das auch Truppen für das Kapland mitnahm. Dieser griff am 16. April mit fünf Linienschiffen bei Porto-Praia (auf den Kapverdischen Inseln) den englischen Admiral Johnstone an, der mit fünf Schiffen einen Transport zur Eroberung des Kaplandes geleitete. Dann langte er vor dem Briten am Kap an u. rettete so diese holländische Kolonie. Er nahm dann von den Maskarenen — Mauritius war der französische Stützpunkt für Indien — alle verfügbaren Schiffe u. Truppen mit u. traf Mitte Februar 1782 an der Koromandelküste ein. 1782
Es begann ein hartes Ringen zwischen ihm u. dem englischen Admiral Hughes. Anfangs war Suffren an Zahl der Schiffe überlegen. Obwohl ihm jeder Stützpunkt zu ihrer Instandsetzung fehlte, sind seine Maßnahmen, um sie gefechtsbereit zu halten, bewundernswert. Seine Kommandanten bewährten sich schlecht, u. er erhielt weniger Verstärkungen von der Heimat als Hughes, der nach u. nach die Überlegenheit erlangte. Seemännische Tüchtigkeit u. strategischer Blick ließen Suffren schließlich den Sieg über seinen tapfern u. hartnäckigen, aber nicht so genialen Gegner erringen. Dabei verstand er es auch, den Hauptfeind der Engländer, Haidar Ali, später dessen Sohn Tippu Sahib, immer wieder zum Kampfe anzuspornen, wenn sie infolge von Rückschlägen u. der Lauheit der französischen Befehlshaber am Lande müde wurden. Überzeugt, daß alles auf die Seeherrschaft ankäme, ließ er einen im Juli 1782 eintreffenden Befehl, nach Mauritius zurückzugehen, unberücksichtigt. — Am 17. Februar stießen die Gegner 17. 2.
bei Sadras zusammen, zwölf Franzosen gegen neun Engländer. Der Kampf blieb unentschieden, doch konnte Suffren seine Truppen landen u. mit Haidar in Verbindung treten. Das von Tippu Sahib belagerte Kudalur fiel am 4. April. Als 4. 4.
dann Hughes mit elf Schiffen Verstärkungen nach Trinkomali brachte, griff ihn Suffren vor dem Hafen am 12. April an, konnte aber das Ein- 12. 4.
laufen nicht hindern. Ein dritter Zusammenstoß fand am 6. Juli vor Negapatam statt, der ein- 6. 7.
zige wirkliche Mißerfolg Suffrens. Am 31. Au- 31. 8.
gust eroberte er dagegen Trinkomali u. wies vor dem Hafen am 3. September die zum Entsatz 3. 9.
erschienene englische Flotte ab. — Der Landkrieg stand um diese Zeit günstig für England. Die Mahratten hatten im Mai Frieden geschlossen, Haidar sah sich auch von Bombay aus bedroht, u. die Franzosen konnten sich in Kudalur kaum gegen Eyre Coote halten. Im Oktober verließen beide Flotten die in den Wintermonaten gefährliche Koromandelküste; Hughes ging nach Bombay, Suffren nach Atschin (Sumatra). Schon im Januar 1783 kehrte Suffren aber zurück, um Tippu Sahib zum Ausharren zu bestimmen. Der indische Prinz hatte im Westen mit Erfolg gefochten, war aber zum Hauptheere zurückgekehrt, als sein Vater starb (7. Dezember). Er wollte nun das Karnatik aufgeben, da die Engländer im Westen wieder vordrangen. Suffren ging zur Instandsetzung der Schiffe nach Trinkomali, wo am 9. März endlich die erwartete Verstärkung unter General de Bussy — drei Linienschiffe u. 2500 Soldaten — eintraf. Da die Rückkehr des auf 18 Linienschiffe verstärkten Admirals Hughes täglich bevorstand, führte Suffren mit sieben seebereiten Schiffen Bussy nach Kudalur. Auf der Rückfahrt begegnete er am 10. April Hughes, doch kam es nicht zum Kampfe. Inzwischen war es Tippu zwar gelungen, den von Bombay vorgedrungenen Gene-

ral Mathews zur Ergebung zu zwingen, aber er konnte nicht schnell genug bis zur Koromandelküste zurückkommen, wo die Franzosen in Kudalur zu Lande u. zu Wasser bedroht wurden. Bussy war nicht mehr der tatkräftige Mann wie im vorangegangenen Kriege; er wälzte die Verantwortung auf Suffren ab. Aber der Admiral zögerte nicht, kam mit seinen 13 Schiffen heran u. entsetzte durch die Schlacht bei
20. 6. 1783 Kudalur am 20. Juni die Stadt. Von der See durch Suffren, am Lande durch Tippus Reiterei von jeder Verbindung abgeschlossen, kamen jetzt die Engländer in eine trostlose Lage, die zu einer Katastrophe geführt haben würde, wenn nicht am 29. der Friedensschluß zwischen England u. Frankreich bekannt geworden wäre. — Auch Tippu Sahib räumte jetzt das Karnatik u. trat in Verhandlungen ein, die im März 1784 zum Frieden von Mangalur führten, in dem man sich die Eroberungen gegenseitig zurückgab. Englands Herrschaft in Ostindien war gesichert, die Macht der Kompagnie jedoch so groß geworden, daß die Regierung ihre Selbständigkeit noch mehr einschränken mußte (durch die „India Bill" vom August 1784; s. 1789—1856. Englische Kämpfe in Vorder- u. Hinterindien).

Der Handelskrieg wurde 1778—1782 von beiden Seiten durch Kreuzer u. Kaper lebhaft geführt. Da aber in diesem Kriege nicht wie in den früheren Englands Gegner von der See vertrieben wurden, sondern beide Parteien sich bis zum Schluß behaupteten, spielte er keine ausschlaggebende Rolle. Immerhin hat die Störung des Handels mit ihren mittelbaren u. unmittelbaren Verlusten auch zur Beendigung dieses Krieges beigetragen. Nach englischen Angaben („Lloyd") hat England 1776—1782 2200 Kauffahrer u. 75 Kaper verloren, den Gegnern 1100 u. 215 abgenommen. Wie früher, erklärt sich der größere Verlust Englands aus dem weit bedeutenderen Umfange seines Seehandels; er war deshalb aber auch leichter zu tragen. Einen großen Teil des Verlustes erlitt es durch die neugeschaffene kleine Marine der Vereinigten Staaten, die allerdings hierbei sowie bei den Operationen des Landkrieges nach u. nach völlig vernichtet wurde.

Der Friede von Versailles beendigte diesen ereignisvollsten u. strategisch lehrreichsten Seekrieg, der je ausgefochten wurde. England begann im März 1782 Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten, die hinter dem Rücken Frankreichs zu einem vorläufigen Frieden am 30. November 1782 führten. Jetzt mußte auch Frankreich nachgeben, da es bei der Lauheit Spaniens u. der Schwäche Hollands nichts mehr zu hoffen hatte; es war außerdem in Finanznöten u. ging bereits schweren inneren Wirren entgegen. Am 20. Januar 1783 ward der Präliminarfriede zwischen England, Frankreich u. Spanien unterzeichnet u. am 3. September
3. 9. 1783 1783 zu Versailles bestätigt. England u. Holland schlossen am 2. September 1783 einen Vorver-
10. 5. 1784 trag, der am 10. Mai 1784 zu Paris endgültig in Kraft trat. Frankreich gab die in Westindien eroberten Inseln bis auf Tobago zurück, erhielt dagegen Santa Lucia u. die Niederlassungen in Indien. In Westafrika erhielt es die Senegal-, England die Gambia-Mündung. Von der demütigenden Verpflichtung, Dünkirchen auf der Seeseite unbefestigt zu lassen, ward es entbunden. Spanien behielt Florida u. Minorka, räumte die Bahama-Inseln u. stand England das langumstrittene Recht zu, von der Honduras- u. Campeche-Küste Holz auszuführen. Holland erhielt Trinkomali, aber nicht Negapatam zurück. England kostete der Krieg, von der atlantischen Küste Amerikas abgesehen, keine so großen Opfer, als zu erwarten stand. Die Abtretung Minorkas war ohne Bedeutung, da die Insel von der schwachen spanischen Marine im nächsten Kriege kaum zu halten war. Frankreich, dem der Krieg 1200 Millionen Frank kostete, gewann nur die unbedeutende Insel Tobago. Es mußte sich mit dem Ruhm begnügen, zum ersten Male England gegenüber die See gehalten zu haben.

Literatur: Chevalier, Histoire de la marine française pendant la guerre de l'independance americaine (Paris 1877); Laird Clowes, The Royal Navy, III (London 1898); Mahan, Seemacht in der Geschichte, I (deutsch Berlin 1898); Zimmermann, Europäische Kolonien, II u. IV (Berlin 1898 u. 1901); Lacour-Gayet, La marine française sous le règne de Louis XVI (Paris 1905); Rittmeyer, Seekriege u. Seekriegswesen, II (Berlin 1910).

1783—1877. Russische Kämpfe in Kaukasien. (Karte 46.) Durch den Frieden von Kütschük Kainardschi (21. Juli 1774) 21. 17. wurden geographisch-militärische Bedingungen an der Südgrenze des Russischen Reiches geschaffen, die der Kaiserin Katharina II. u. ihrem Staatsmann Potemkin das Zukunftsbild eines russischen Transkaukasiens u. Transkaspiens nahe legten. Als Sicherung dieser Provinzen mußte die Beherrschung des Kaukasus, der vom Schwarzen Meer zum Kaspischen einen von Süden her unangreifbaren Schutzwall bildet, das nächste Ziel der Politik bilden. Das Haupthindernis war der Freiheitssinn der zahlreichen kriegerischen Bergvölker, die es sehr wohl verstanden, die eigenartige Verbindung von Steppe u. Zerklüftung ihres Heimatlandes für die Verteidigung durch Überfälle auszunutzen. Daher hat es ein volles Jahrhundert gedauert, bis die Einverleibung Kaukasiens in das russische Staatsgebiet vollendet wurde.

Die 1774 zwischen der Türkei u. Rußland festgesetzte Grenze ihrer Interessengebiete folgte einerseits dem Lauf des Kuban-Flusses, der am Elbrus entspringt u. sich nahe der Straße von Kertsch ins Schwarze Meer ergießt, andererseits dem Laufe des Terek-Flusses, der, am Kasbek entspringend, sich nordwärts seinen Weg durch das Gebirge bahnt u. dann in ostwärts gerichtetem Laufe dem Kaspischen Meere zufließt. Zwischen den Quellen dieser beiden Flüsse bildet die Hauptkette des Großen Kaukasus einen natürlichen Grenzwall, den größere Heereskörper kaum übersteigen können. — Der erste Schritt zur Ausbreitung der russischen Macht war das Manifest der Kaiserin Katharina II. vom April 1783, wonach die Tataren auf dem rechten Ufer des Kuban u. die Nogaien in der Steppe nördlich vom Terek zu unmittelbaren Untertanen der Zarin erklärt wurden. Durch ein blutiges Gemetzel, das dem Vetter des Fürsten Potemkin, Paul Potemkin, den Titel „der Taurier" einbrachte, wurde sofort jeder Widerstand unter-

drückt. Ferner benutzte Rußland die Erfolge des Balkankrieges, den es 1788—1790 im Bunde mit Österreich, 1790—1791 allein führte, um sich
9. 1. 1792 im Frieden von Jassy (9. Januar 1792) neben ganz geringen Gebieten in Europa der Schutzherrschaft über Georgien (die Russen nennen es Grusien) im Süden des mittleren Kaukasus von der Hohen Pforte zuerkennen zu lassen. Dieses Fürstentum suchte bei Rußland Schutz vor ferneren Angriffen durch Persien; deshalb hatte Heraklius II. (Irakli) bereits am 24. Juli 1783 für das von ihm beherrschte östliche Gebiet der Zarin gehuldigt. Als nach dem Tode des Heraklius 1798 dessen Nachfolger Georg XIII. russischen Schutz anrief u. erhielt, wurde am 5. Dezember 1799 ein neuer Vertrag geschlossen, demzufolge der Kaiser den Titel eines Königs von Georgien annahm. 1802 wurde Georgien russische Provinz. Tiflis blieb Sitz der Regierung. Rußland übernahm damit die Pflicht, dem allgemeinen Sklavenhandel im Kaukasus mit seinen Menschenjagden, seinem Krieg aller gegen alle, ein Ende zu machen. Da die Perser u. Türken aus dem Kaukasus, besonders vom Stamme der Tscherkessen, ihre schönsten Sklaven u. Sklavinnen erhielten, führten beide einen Krieg zur Rettung des politischen Fortbestandes
1804 bis 1813 von Georgien. Den Persern kam Rußland (1804 bis 1813) durch Landungen am Westufer des Kaspischen Meeres bei; die Türken mußten gleichzeitig im Donau-Tal bluten. Doch begnügte sich Rußland in dem Friedensschlusse mit der Türkei (1812) für den Kaukasus mit dem Zustand vor dem Kriege u. nahm sogar die Friedensvermittelung der Türkei in seinem Zwist mit Persien (1813) an, weil der Kampf gegen Napoleon die ganze Kraft des Russischen Reiches in Anspruch nahm. Die politische u. strategische Lage wurde aber für Rußland immer günstiger, weil die Einrichtung einer Militärgrenze mit Hilfe der von den Türken preisgegebenen Krimschen Kasaken am Kuban u. Terek durch Festungsbauten gesichert wurde u. weil an den militärisch wichtigen Stellen allmählich die Grenzposten vorgeschoben werden konnten, besonders an den Nebenflüssen Malka (des Terek) u. Laba (des Kuban). Es war ein fortwährender Kleinkrieg der Kasaken mit den Bergvölkern. War irgendeine Stelle gefährdet, so zog der Rauch oder das Feuer eines Fanals von weither Verstärkungen heran. Der Name des Forts an der Stelle, wo der Terek die Berge verläßt, Wladikawkas (Beherrsche den Kaukasus) bezeichnete schon 1817 das Endziel der russischen Organisation des Grenzgebietes mit hinreichender Deutlichkeit. Der Bau der großen Heerstraße das Terek-Tal aufwärts bildete den Anfang der Grusinischen Straße mitten durch den Gebirgswall nach Tiflis.

1816 General Jermolow, der 1816 den Oberbefehl übernahm, leitete zuerst größere Unternehmungen gegen die Bergvölker ein. 1818—1820 wurden die Tschetschenzen, die den Bau der Festung Grosnyi gestört hatten, über-
1819 wältigt. 1819 säuberte Fürst Madaschow die Provinz Kuba (am Kaspischen Meere) u. unterstützte Jermolow im Norden Daghestans gegen die Tarku bedrohenden Akuschinzen. Waren diese durch die Perser aufgereizt, so hatte bei den erfolglosen Aufständen in Mingrelien u. Gurien (1820) der Pascha von Achalzich seine Hand im Spiele. Madaschow besiegte den Khan Ssurchai von Kasikumuch u. ersetzte ihn durch einen anderen Fürsten. Der Khan von Schirwan mußte nach Persien flüchten. 1821 wurden die auf dem linken Kuban-Ufer ansässigen Tscherkessen gezüchtigt u. die Herrschaft der Fürstin von Abchasien befestigt. In die Jahre 1822—1825 fallen verschiedene Unternehmungen gegen die Tschetschenzen, Tscherkessen u. Lesghier. Der Khan von Karabagh wurde zur Flucht nach Persien genötigt. In diesen Kämpfen hatte man eine Verbindung mit den transkaukasischen Besitzungen geschaffen u. die schwer zugänglichen Gebiete der noch freien Bergvölker voneinander getrennt.

Die übertriebenen Nachrichten von den inneren Wirren, die mit der Thronbesteigung Nikolaus' I. über Rußland kamen (s. Dekabristenaufstand), ermutigten den Schah von Persien im August 1826 zu einem Angriffskrieg auf die russischen Stellungen im Kaukasus. Aber General Paskewitsch rückte dem persischen Heer über das Gebirge entgegen u. schlug es bei Jelisawetopol in der Steppe, die dem Südabhange des Kaukasus parallel läuft. Dann drang er nach Eriwan in Armenien vor. Im Frieden
22. 2. 1828 von Turkmentschai (22. Februar 1828) erkannte Persien den Araxes als Grenze des russischen Gebietes an u. fügte sich in den russischen Anspruch, allein auf dem Kaspischen Meere Kriegsschiffe zu unterhalten. Da im Frieden
14. 9. 1829 von Adrianopel (14. September 1829) die Türkei auch den ganzen Küstenstrich von der Mündung des Kuban-Flusses bis Nikolaja (südlich von Poti an der Mündung des Rion) an Rußland abtrat, war die Verbindung der kaukasischen Bergvölker mit der Türkei u. Persien dauernd unterbrochen. Sie waren jetzt auf ihre eigenen Hilfskräfte angewiesen, wenn sie ihre Freiheit bewahren wollten.

In dieser Gefahr verband sich, wie so oft, wenn tapferen Völkern der Untergang droht, religiöser Fanatismus mit der nationalen Begeisterung. Von 1828—1849 kam der Kaukasus nicht zur Ruhe. Zuerst in Daghestan tauchten die Muriden (wörtlich Schüler) auf, eine mohammedanische Sekte, die es sich zur Aufgabe stellte, die Fürsten u. Adligen zu stürzen u. unaufhörlichen Krieg gegen Andersgläubige zu führen. Der Stifter dieser Brüderschaft war der Kadi Mulla Mohammed. Er vereinigte die geistliche u. weltliche Macht in seiner Person, machte die Volksmassen zu willenlosen Werkzeugen seiner Pläne u. ordnete sie mit ungewöhnlicher Tatkraft. Artillerie u. Pulvermagazine wurden geschaffen, Vorräte angehäuft u. Festungen gebaut. Die Kabarda stand bald wieder in vollem Aufstande; die Tscherkessen begannen aufs neue mit ihren Einfällen; in Daghestan, selbst in Georgien gärte es. Kleinere Strafzüge führten zu nichts, die Russen sahen sich bald ganz auf die Verteidigung beschränkt. Der Muridismus gewann während des Türken- u. Perserkrieges 1828 weitere Verbreitung. Es zeigte sich, daß der steile Abfall des Gebirges nach dem Schwarzen Meere hin, der den Tscherkessen die Bewahrung ihrer Unabhängigkeit erleichterte, weiter südlich, in dem Küstenland von Abchasien u. Mingrelien, leicht

gangbaren Ebenen Platz läßt. Dorthin zur See Truppentransporte zu senden, die nach Norden vordrangen, u. zugleich vom Kuban u. der Laba aus nach Süden vorzustoßen, erschien dem Gouverneur des Kaukasus Paskewitsch als das sicherste Mittel, die Tscherkessen zur Unterwerfung zu bringen. Während er aber für diesen Zweck alle Streitkräfte im Westen vereinigte, ging der neue Imam, Kadi Mulla, ein Schüler des Kadi Mulla Mohammed, mit zahlreichen Daghestanern u. Tschetschenzen 1830 u. 1831 angriffsweise vor. Indem er Kisljar plünderte u. Derbent belagerte, Grosnyj u. Wladikawkas bedrohte, wurde er der Beherrscher von ganz Daghestan. Erst 1832 konnten die Russen genügende Truppen aufbieten u. das Küstengebiet wieder unterwerfen. Kadi Mulla wurde in das Gebirge gedrängt u. bei Gimri getötet. Ein tüchtiger Organisator, Ghamsat-bek, trat an seine Stelle u. rettete wenigstens das Bergland Daghestans. Er fiel 1835 durch Mörderhand, ihm folgte der berühmteste Verteidiger der kaukasischen Unabhängigkeit, der unermüdliche Schamyl. Zar Nikolaus erschien 1837 persönlich im Kaukasus u. lud die Häuptlinge zu einer Besprechung ein. Er fragte sie, ob sie wüßten, daß er Pulver genug besitze, um alle ihre Berge in die Luft zu sprengen. Um die Unterwerfung zu beschleunigen, wurden drei russische Heere gebildet: eins im Westen unter General Rajewskij, dessen Hauptfeind die Tscherkessen waren. Seine Operationen wurden durch die Wildheit des Hochgebirges, das häufige Anschwellen der Gebirgsströme u. die Unwegsamkeit der Urwälder erschwert. Oft mußten unter den schwierigsten Verhältnissen Brücken angelegt u. neue Wege gebahnt werden. Die Streifzüge wurden vielfach im Winter ausgeführt, wenn die Feinde in den laublosen Wäldern geringen Schutz fanden u. sie mit ihren Herden verließen. Die Unterwerfung gelang nach dem oft bewährten Verfahren „Divide et impera!", insofern, als die feindlich gesinnten Völker selten gemeinsame Sache machten u. den Russen zahlreiche Anhänger, besonders unter den Christen erwuchsen. Leichter hatte es General Golowin, der Georgien behaupten sollte. Die Entscheidung hing aber davon ab, ob Daghestan wiedererobert wurde. 1837 u. 1838 besetzten die Russen Awarien (Bezirk im mittleren Daghestan) u. befestigten die Hauptstadt Chansak. Es galt jetzt dem nur zu lange aufgeschobenen Entscheidungskampfe gegen den Muridismus unter Zusammenfassung aller Kräfte u. unter zeitweiliger Entblößung des rechten Flügels. Schamyl hatte nahe der Vereinigung des andiskischen u. awarischen Koisu auf zwei Felsbergen die Burgen Achulgo u. Neu-Achulgo erbaut. Generalleutnant Graf Grabbe sicherte sich zunächst den Rücken gegen den Parteigänger Taschaw-Chadschi,
22. u. 24. 5. 1839 der in seiner Feste am Aksai überrascht u. in zwei Gefechten am 22. u. 24. Mai 1839 geschlagen wurde. Sodann trat er am 2. Juni mit 6000 Mann den Vormarsch gegen Achulgo an, schlug den Feind
5. 6. am 5. bei Burtunai u. ging über den eisbedeckten Sulak, wo der Weg vielfach in Felsen gesprengt werden mußte. Er eroberte in den hart-
11. bis 13. 6. näckigen Gefechten vom 11. abends bis 13. morgens den die Anmarschstraße sperrenden, mit Schießscharten u. Flankierungstürmen versehenen Ort Arguan (konnte auf der Karte nicht vermerkt werden, liegt im Sulak-Tal), den 16000 Lesghier verteidigten. Bei Tschirkat am andiskischen Koisu wurde unter großen Schwierigkeiten eine Brücke zur Verbindung mit Temir-Chan-Schura, von wo die Verpflegung herangeschafft werden mußte, geschlagen. Am 24. 24. 6 1839 schlossen die Russen das außerordentlich günstig gelegene u. geschickt befestigte Achulgo auf beiden Ufern des Koisu ein u. begannen schon am folgenden Tage die Belagerungsarbeiten. Zu einer völligen Abschließung reichten aber die Streitkräfte, 9 Bataillone, 14 Geschütze u. 8 Ssotnjen Kasaken (= 6000 Mann), außerdem täglich anwachsende asiatische Milizen (3600 Mann), nicht aus, so daß schon am 26. das linke Flußufer aufgegeben werden mußte. Auch fehlte es an schweren Geschützen u. Belagerungsgerät. In der Festung befanden sich 1000 Krieger; ein Außenwerk, der Surchajewskische Turm, wurde durch 100 Muriden verteidigt. Vergebens suchten am 1. Juli 3000 u. am 4. 8000 Aufständische Entsatz zu bringen. Ein Ausfall Schamyls in der Nacht vom 4./5. mißlang, u. am 17. glückte es den Russen, den Turm zu nehmen. Am 28. wurde ein Sturm auf Neu-Achulgo unternommen, aber mit einem Verlust von 900 Mann zurückgeschlagen. Da Achulgo vom linken Koisu-Ufer Verstärkungen u. Vorräte heranziehen, Kranke u. Verwundete aber dahin fortschaffen konnte, so war, wie die Russen richtig erkannten, die völlige Abschließung des Platzes eine Vorbedingung des Erfolges. Er wurde ermöglicht durch das Eintreffen erheblicher Verstärkungen vom Korps des Generals der Infanterie Golowin, der inzwischen im südlichen Daghestan die Völker am oberen Samur unterworfen hatte. Ein neuer Übergang über den Koisu wurde vom 14. 14. 1
bis 16. August hergestellt u. nun auch vom 16. 8
linken Flußufer die Festung unter Geschützfeuer genommen. Neu-Achulgo wurde am 2. Sep- 2. 9.
tember erstürmt. Am 3. drangen die Russen zu- 3. 9.
gleich mit den von Neu-Achulgo nach Alt-Achulgo Fliehenden in die Stadt ein, eroberten sie aber erst nach einem siebentägigen Kampfe, an dem sich auch Frauen u. Kinder beteiligten. Die Festung wurde dem Erdboden gleich gemacht. Den Russen hatte die Belagerung außer den Verlusten durch Krankheiten 3000 Mann gekostet. Die Bewohner waren fast sämtlich getötet worden; Schamyl selbst aber war entkommen u. damit die Unterdrückung des Aufstandes in weite Ferne gerückt.

Als die Russen zurückmarschierten, wagten bereits die Daghestaner in der Felsenenge des Sulak einen Überfall auf die Vorhut, u. nach wenigen Monaten hatte der Muridismus sich wieder über das ganze östliche Kaukasus-Gebiet verbreitet. Schamyl schlug im Mai 1842 den 184
Angriff der Russen auf Dargo (Dargi) zurück. Im folgenden Jahre wurden ihnen trotz aller Vermehrung der Streitkräfte Awarien u. das Gebiet der Quellflüsse des Sulak entrissen. In Daghestan blieb den Russen eigentlich nur der feste Platz Temir-Chan-Schura. Ebensowenig hatte Fürst Woronzow von 1844 ab Erfolg, obgleich man 184
nicht mit einzelnen Kolonnen, sondern mit ganzen Korps gegen die Bergvölker operierte. Jeder neue Aufstand der Muriden riß auch die friedlich gesinnten Volksstämme mit sich; offen oder

versteckt fanden sie bei ihnen Hilfe. Die Russen überließen nunmehr das Gebirge sich selbst, verhinderten aber das Übergreifen des Muridismus auf die Ebene der Tschetschenzen. Schamyl verheerte 1845 die Kabarda, nahm die Bergfestung Gergebil u. behauptete sich in ihr gegen Woronzow (1847). Aus dem wieder befestigten Achulgo, das nach elfmonatiger Belagerung am 29. August 1849 in die Hände der Russen fiel, glückte es Schamyl, zu entkommen. Im folgenden Jahre nahm er den Krieg am Kuban u. Terek auf, focht glücklich im Gebiet der Tschetschenzen u. dehnte in den nächsten Jahren seine Streifzüge bis in die Ebene aus. Noch größer wurden die Schwierigkeiten während des Krimkrieges (1853 bis 1856). Man hatte nach Süden u. Norden Front zu machen u. befand sich inmitten einer Bevölkerung, die nur auf den ersten Erfolg ihrer Glaubensgenossen wartete, um loszubrechen. Es bedurfte einer Armee von 270 000 Mann, um den Kaukasus nicht ganz zu verlieren, u. doch wäre das vielleicht geschehen, wenn damals der Muridismus mehr Tatkraft gezeigt hätte oder die verbündeten Franzosen u. Engländer Truppen dorthin geworfen haben würden.

Der Krimkrieg bewies Rußland die unumgängliche Notwendigkeit schleuniger Eroberung des Kaukasus. Die Lösung dieser Aufgabe erforderte aber einen Feldherrn, der die Verhältnisse gründlich kannte. Die Ernennung des Fürsten Barjatinskij zum Oberbefehlshaber machte 1856 einen tiefen Eindruck in ganz Kaukasien u. wurde von der Armee mit großer Freude begrüßt. Im August 1856 waren fünf selbständige Militärkommandos errichtet worden: im Norden des Westgebietes das des rechten Flügels, im Süden das Kutaiskische, beide nur mit den notwendigsten Truppen, während die Hauptmacht in den Osten verlegt wurde. Dort befanden sich folgende Militärkommandos: das des linken Flügels, das den Nordabhang des Gebirges zu sichern hatte (General Jewdokimow), das daghestanische, dem das Küstengebiet unterstellt war (Fürst Orbelian, später Baron Wrangel) u. das Kommando der lesghischen Linie am Alasan, südlich des Gebirges (Baron Wremskij, demnächst Graf Loris Melikow). — Barjatinskij entwickelte einen sorgfältig ausgearbeiteten u. auf den Erfahrungen der Kaukasuskämpfe eines halben Jahrhunderts beruhenden Kriegsplan. Bisher waren die Russen nur von Süden u. Osten vorgedrungen, hier waren die Schwierigkeiten des Hochgebirges zu überwinden, dort die starke Verteidigungslinie der Auls (befestigte Dörfer). Meist handelte es sich nur um vereinzelte Expeditionen. Mit jedem Schritt in das Gebirge wuchsen die Kräfte des Gegners, verminderten sich die russischen Streitmittel. Bisher hatte man meist nur bestimmte Jahreszeiten für kriegerische Unternehmungen ausgenutzt u. zu wenig Wert auf die Verbesserung der Wege in dem oft nur vorübergehend besetzten Gebiet gelegt. Das sollte jetzt anders werden. Im Westen wurden nur die Vorbereitungen für einen künftigen Krieg getroffen; sie lagen hauptsächlich in der Erschließung der Zugänge. Mit voller Wucht sollte Daghestan, der Herd des Muridismus, getroffen werden. Die Gebirgsvölker der Binnengebiete waren noch nicht mit den Russen in Berührung gekommen u. deshalb weniger kriegerisch; an der Peripherie aber saßen hinter einem breiten Gürtel befestigter Auls die Kerntruppen, die sich in langen Kämpfen mit dem Feinde gemessen hatten u. sich ihrer Kraft bewußt geworden waren. Der Oberbefehlshaber beschloß, sie von zwei Seiten zu fassen. Während die Zugänge zu den Gebirgen stark besetzt würden, hatte man Operationslinien zu schaffen, die in das Bergland führten. Dies sollte von Nord, Süd u. Ost geschehen u. der Feind schließlich zwischen zwei Feuer gebracht werden. Bei der lesghischen Linie war freilich damit zu rechnen, daß die Schneegebirge nur während dreier Sommermonate überschritten werden konnten. An Streitkräften standen außer den kaukasischen Linien- u. Kasakentruppen noch zwei starke Divisionen (je 21 Bataillone) zur Verfügung. Das Hauptziel war der nie von einem Russen betretene Engpaß des Argun, der die kleine von der großen Tschetschnja, einer Hochburg des Muridismus, schied. Hatte man mitten im Gebirge festen Fuß gefaßt, so sollten alle Truppen gleichzeitig in Daghestan vorrücken, um den letzten Schlag zu führen. General Jewdokimow unterwarf zunächst die waldreiche Ebene des Tschetschenzen-Gebietes; in der Zeit vom November 1856 bis zum April 1857 vervollkommnete u. befestigte er dann das dortige Wegenetz. Im Sommer 1857 dran- 1857
gen gleichzeitig von Osten u. Süden Fürst Orbelian u. Baron Wremskij in das Gebirgsland ein. Während dieser genötigt war, sich den Rückzug gegen Schamyls Sohn, Kadi Mahoma, zu erkämpfen, bestand Orbelian schwere aber siegreiche Gefechte. Er besetzte Burtunai u. zerstörte nach Befestigung der eigenen Stellung Schamyls Schanzen. Im Oktober baute Jewdokimow die Feste Kischen im Auch-Gebiete, eroberte die große Tschetschnja u. siedelte ihre Bewohner auf dem linken Argun-Ufer an. Nachdem er sich so weit die Zugänge zum Argun-Passe gesichert u. für die rückwärtigen Verbindungen nichts mehr zu besorgen hatte, nahm er im Januar 1858 durch geschickte Umgehung die den Paß beherrschenden Festen. Darauf beruhigte er die kleine Tschetschnja. Im Juni 1858 drangen die Russen wieder in drei Kolonnen in das Gebirge ein, die Hauptabteilung im Argun-Tale. Gleichzeitig ward das südliche Lesghistan verheert. Binnen wenigen Monaten befand sich das ganze Gebiet von der Georgischen Militärstraße bis zum Scharo-Argun in den Händen der Russen. Ein Aufstand im Rücken der Russen war niedergeworfen, ein Vorstoß Schamyls gegen Wladikawkas abgeschlagen worden, u. der Vormarsch Jewdokimows im Argun-Tale hatte zur Eroberung von Schatojewskoje geführt. Die Tschetschenzen sagten sich nunmehr vollständig von Schamyl los, u. dieser wurde mehr u. mehr auf seine Festung Weden beschränkt. Ende März 1859 wurden die ersten Laufgräben 1859
gegen die vortrefflich angelegte u. von 7000 Kriegern unter Kadi Mahoma verteidigte Festung eröffnet. Nach Einnahme einer auf der Ostseite gelegenen beherrschenden Schanze (13. April) 13. 4.
steckten die Verteidiger die Werke in Brand u. flüchteten in das Gebirge. Während der Belagerung hatte Baron Wrangel andere Bergvölker unterworfen. Es blieb nur noch Daghestan zu über-

winden, u. zwar im Gegensatze zu früheren Unternehmungen von der Nordseite her, auf der die Bergvölker keine kräftige Verteidigung vorbereitet hatten. Mit dem Glauben an die Unbesiegbarkeit Schamyls war auch der Fanatismus der Bergbewohner erloschen. Die Verbindung zwischen den Kolonnen der Generale Jewdokimow u. Wrangel war hergestellt, 25000 Mann standen bei Weden u. Burtunai bereit, Graf Loris-Melikow operierte mit 7000 Mann selbständig von Georgien aus gegen die Quellen des andiskischen u. awarischen Koisu. Der Oberbefehlshaber befand sich bei Jewdokimows Heeresteile. Am 26. Juli wurde von Weden u. Mitschikal aus der Vormarsch angetreten. Wrangel umging Arguan; es gelang ihm, an Seilen einige Kompagnien auf das rechte Koisu-Ufer zu bringen u. unter deren Schutze eine Brücke zu schlagen. Am 2. August wurde unter ungeheuren Schwierigkeiten der Berg von Achty erstürmt. Zugleich vereinigten sich 2000 Mann aus Temir-Chan-Schura mit den von der Küste heranrückenden fünf Bataillonen des Fürsten Tarchanow. Awarien, das 16 Jahre lang das Joch Schamyls widerwillig getragen hatte, unterwarf sich jetzt den Russen. Durch die Umgehung Wrangels war die für unzugänglich gehaltene Verteidigungslinie Schamyls gefallen. Der Muridenführer floh mit wenigen Anhängern nach der Feste Gunib, die 650 m hoch auf der Kuppe eines steil abfallenden überragenden Berges gelegen ist u. Lebensmittel auf Jahre hinaus besaß. Schamyl verfügte noch über 400 Mann u. drei Geschütze. Er kämpfte nur, um die Ehre zu retten, als er sich Ende August von allen Seiten eingeschlossen sah. Während die Kolonne Jewdokimows an der Koisu-Linie zurückblieb u. das befestigte Lager Preobrashenskoje baute, vereinigte Barjatinskij vor Gunib die Abteilungen Wrangel, Tarchanow
5./6. 9. 1859 u. Melikow. In der Nacht vom 5./6. September 1859 erstieg Oberst Tergukasow von Südosten her mit Stricken u. Leitern in einer Felsenrinne das Plateau. Auch Tarchanow gelang es, von Norden her in einer Felsenkluft vorzudringen u.
6. 9. einen Deckungswall zu nehmen. Am 6. umringten 14 Bataillone das noch von 100 Muriden besetzte Dorf. Ohne weiteren Kampf ergab sich Schamyl. Er wurde nach Petersburg gebracht u. rücksichtsvoll behandelt. Die Eroberung des östlichen Kaukasus vom Kaspischen Meere bis zur Georgischen Militärstraße war nach gewaltigen Opfern u. langen Kämpfen gelungen. — Die Unterwerfung der Kaukasus-Völker, vor allem der Tscherkessen u. Abchasen im Westen, wurde jetzt eine Frage des Fortschritts der Wegebauten u. der Einrichtung einer geregelten Verwaltung. Sie war 1864/65 vollendet. Die mit der russischen Herrschaft unzufriedenen Tscherkessen wanderten nach der Türkei u. nach Ägypten aus, wo sie als Soldaten gern angenommen wurden. Rußland verlegte seit 1869 seine Ausbreitungstätigkeit auf das Gebiet östlich vom Kaspischen Meere, das 1874 als „transkaspischer Militärbezirk" dem Gouverneur des Kaukasus unterstellt wurde. Als sich nun 1876 ein neuer Zusammenstoß zwischen Rußland u. der Türkei vorbereitete, schickte die Hohe Pforte zu den mohammedanischen Stämmen des Kaukasus Sendlinge, die zu einem Glaubenskrieg aufreizen sollten. Ihren Erfolg bezeugten die Aufstände in Abchasien u. Daghestan im Sommer 1877. Zu ihrer Unterstützung waren Truppenlandungen unter Taski Pascha u. die Zurückführung von tscherkessischen Auswanderern erforderlich. Aber der Sieg des Generals Alchasow bei Adschanodschir in Abchasien (27. Juni 1877) zwang 27. 7. 1877 die Türken, schnell wieder abzuziehen. Sie nahmen 30000 Auswanderer mit sich u. siedelten sie in Kleinasien an. Ebenso leicht wurde den Russen die Bewältigung des Aufstandes unter den Tschetschenzen nördlich von Daghestan. Das letzte Aufflackern der Empörung im „Berglande" (Daghestan) fällt in den September des Jahres 1877. Seit Oktober 1877 ist die russische Herrschaft im Kaukasus nicht mehr bedroht worden. Der Berliner Vertrag von 1878 schränkte zwar die Gebietsveränderungen, die Rußland in Europa durch den Frieden von San Stephano erzwungen hatte, wesentlich ein, ließ aber die russischen Erwerbungen im Süden des Kaukasus — besonders der Seehafen von Batum u. die Festung Kars haben militärische Bedeutung — unbeanstandet.

Literatur: Miljutin, Beschreibung der Kriegsoperationen des Jahres 1839 im nördlichen Daghestan, Beiheft zum Militär-Wochenblatt (Berlin 1853); Baumgarten, 60 Jahre des Kaukasus-Krieges (Leipzig 1861); Fadejew, Der sechzigjährige kaukasische Krieg (Tiflis 1861); Lapinski (Tefik Bey), Die Bergvölker des Kaukasus u. ihr Freiheitskampf (Hamburg 1863); G. Radde u. E. König, Der Nordfuß des Daghestan (Gotha 1895); H. Abich, Aus kaukasischen Ländern, 2 Bde. (Leipzig 1896); M. v. Dechy, Kaukasus-Reisen u. Forschungen im kaukasischen Hochgebirge, 2 Bde. (Berlin 1905 bis 1907); J. F. Baddeley, The Russian Conquest of the Caucasus, 2 Bde. (London 1909).

1787. Preußische Expedition gegen Holland. (Karte 16.) Das Gemeinwesen der Vereinigten Niederlande barg Keime tiefgreifender innerer Zwiespältigkeiten in sich; es gab namentlich eine mächtige demokratische Partei, die, eifersüchtig auf die Souveränität des Volkes bedacht, dem Prinzen-Statthalter mit allen Mitteln entgegenarbeitete. Wilhelm V. von Oranien, ein unbegabter u. träger Fürst, aber aufbrausend u. ehrgeizig, war nicht der Mann, dieser Stimmungen Herr zu werden, u. es kann nicht wundernehmen, daß die Verwickelungen der Republik mit den auswärtigen Mächten einen Ausgleich der Gegensätze erschwerten. Der Aufstand der nordamerikanischen Kolonien gegen das Mutterland hatte Frankreich Gelegenheit zum Eingreifen gegeben. Da die Generalstaaten den Anschluß an England ablehnten, erklärte ihnen das Kabinett von St. James im Dezember 1780 den Krieg. Damit be- 1780
gannen die inneren Wirren in den Niederlanden. Der Erbstatthalter neigte zu England; die Demokraten gaben dem französischen Einfluß nach. Als der Friede zu Versailles (1783) den Nord- 1783
amerikanischen Unabhängigkeitskampf zum Nachteil Englands entschied, loderte die Zwietracht zwischen Wilhelm V. u. den holländischen Patrioten empor. Der Prinz, des Oberbefehls über die Garnison im Haag beraubt, hatte der Hauptstadt den Rücken gekehrt. Man erwog bereits die Abdankung des mißliebigen Erbstatthalters

zugunsten seiner tatkräftigen Gemahlin Friederike Wilhelmine, einer preußischen Prinzessin, während das britische Kabinett sich beeiferte, der herrschenden patriotisch-französischen Partei eine oranisch-englische entgegenzustellen. In dieser kritischen Lage wandte sich Wilhelm V. an König Friedrich II. von Preußen, gewann aber die Überzeugung, daß von Berlin eine wirksame Hilfe nicht zu erwarten war. Noch befanden sich die Dinge in der Schwebe, als der große
17.8. 1786 König am 17. August 1786 die Augen schloß.

Anders als Friedrich II. dachte sein Neffe u. Nachfolger, König Friedrich Wilhelm II., der Schwager des Erbstatthalters, u. mit ihm sein leitender Minister Freiherr v. Herzberg. Dieser erwartete, daß ein unerwarteter Schlag gegen die störrische Republik Preußens Machtstellung stärken, den noch sehr der Fürsorge bedürftigen deutschen Fürstenbund festigen, zugleich England einen guten Dienst erweisen werde. Infolge der Parteispaltungen der einzelnen Provinzialstaaten in den Niederlanden brach ein Bürgerkrieg aus, der wesentlich durch die Behörden der Provinz Holland genährt wurde. Die Erbstatthalterin wurde, als sie sich von Nimwegen zu einer Beratung mit ihren Anhängern im Kollegium der Generalstaaten nach dem Haag begeben wollte, samt ihrem Gefolge am 28. Juni
1787 1787 durch die Postenkette der Patrioten festgehalten u. einen Tag lang fast wie eine Gefangene behandelt. In der Person seiner Schwester fühlte sich Friedrich Wilhelm II. beleidigt. Er verlangte eine Entschuldigung durch die Staaten von Holland u. womöglich eine Einladung der gekränkten Fürstin nach dem Haag. Um seinen Wünschen mehr Nachdruck zu geben, zog er ein Armeekorps am Niederrhein zusammen. Kaiser Josef war damals durch einen drohenden Türkenkrieg im Osten gefesselt; auch das Kabinett zu Versailles schien den preußischen Absichten nichts in den Weg zu legen. So fühlte man sich in Berlin vollkommen frei. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, des Königs Vetter, ein verdienter u. angesehener General, übernahm den Oberbefehl u. bereitete von Kleve aus den Einmarsch vor. Der Feldzug sollte nur gegen die Provinz Holland gerichtet sein. Die Hochmögenden von Holland machten geltend, daß der Erbstatthalterin, soweit das von Freischaren erwartet werden könne, mit aller Ehrerbietung begegnet worden sei, wogegen das Erscheinen der fürstlichen Dame im Haag beinahe das Zeichen zur Gegenrevolu-
12.9. 1787 tion gewesen wäre. Am 12. September wiesen die Staaten ein preußisches Ultimatum zurück. Am gleichen Tage, noch ehe er die Antwort erhalten hatte, überschritt der Herzog von Braunschweig die niederländische Grenze, um zunächst die als neutral bezeichnete Provinz Gelderland zu besetzen. Er hatte sich vorher bei der Statthalterin über die Lage genau unterrichtet, auch durch seine Generalstabsoffiziere in Geldern, Utrecht u. Overijssel erkunden lassen. Die fünf Schwadronen des pommerischen Husarenregi-
18.9. ments Graf Goltz trafen schon am 18. September in der Provinz Overijssel ein u. erstickten binnen wenigen Tagen die gegen das Haus Oranien gerichteten Umtriebe.

Nun begann ein seltsamer Feldzug, der mehr einer militärischen Promenade als einem Kriege glich. Alle Operationen hatte der Herzog genau vorausberechnet. Schiffahrtsverkehr u. Verpflegungswesen waren trefflich geordnet. Alles traf zusammen, das Vorbrechen der Preußen, die nirgends besonderen Widerstand fanden, zu erleichtern; selbst die Überschwemmungen, die Hoffnung der Patrioten aus altbewährter Erfahrung, blieben aus. — Schon zu Anfang September waren in Wesel die Anordnungen für die drei gegen Holland bestimmten Divisionen, insgesamt ein Korps von 26000 Mann, entworfen u. genehmigt worden. Diese geringe Stärke hat Clausewitz mit Recht gerügt. Die 1. Division unter dem Generalleutnant Grafen v. Lottum nahm den Marsch in nordwestlicher Richtung durch die Betuwe in die Provinz Utrecht, auf Amersfoort. Die 2. Division unter dem Generalleutnant v. Gaudy ging westwärts vor, u. zwar zu beiden Ufern des Rheins u. des Leks; sie erreichte am 18. Vianen. Die 3. Division endlich, unter dem Generalleutnant v. Knobelsdorff, begleitete den Lauf der Waal, durch den schützenden breiten Strom gegen etwaige Belästigungen der Franzosen gesichert, u. beschloß diesen Marsch mit der Einnahme der Festung Gorkum (Gorinchem). Am 17. schlug der Herzog zu Meerkerk in der Provinz Holland sein Hauptquartier auf. Inzwischen hatte die Defensions-Kommission die zur Deckung von Amsterdam bestimmten Verteidigungstruppen unter dem Oberbefehl des Rheingrafen Friedrich Salm in der Provinz Utrecht aufgestellt. Aber in der Nacht vom 15./16. September verließ der Generalissimus ohne zwingenden Grund pflichtwidrig seinen Posten in der Festung Utrecht; die Freikorps gaben Stadt u. Schanzen preis u. eilten nach Amsterdam. Am 16. rückte der Prinz von
20.9. 1787 Oranien in Utrecht ein; am 20. hielt er seinen Einzug im Haag, dem Sitz der Regierung. Mit dem Fall der Festung Utrecht war die preußische Armee der Notwendigkeit überhoben, die Waffen außerhalb Hollands zu gebrauchen. Als dann die 2. u. 3. Division noch Dordrecht u. Schoonhoven, die 1. Division die Festungen Nieuwersluis u. Weesp, Naarden u. Woerden besetzt hatten u. ein vom preußischen Hauptquartier bewilligter Waffenstillstand mit dem 30. September abgelaufen war, traf Herzog Karl die entscheidenden Vorkehrungen gegen die mächtigste der sieben Provinzen, gegen Holland. Das schonende Verhalten des Siegers hatte viel dazu beigetragen, die Bevölkerung umzustimmen. Auch die Staaten von Holland waren mittlerweile in ihrer Mehrheit im Haag vereinigt u. für Oranien gewonnen worden. Nur Amsterdam entschloß sich zur Verteidigung. Von Amstelveen (Nieuwer Amstel) aus unternahm der Herzog von Braunschweig in der Nacht zum 1. Oktober in zwei
1.10. Kolonnen zu Schiff u. zweien zu Lande den Angriff über das Haarlemer Meer. Die übrigen Truppenteile beschränkten sich auf Scheinbewegungen. Ein kräftiger Artillerieangriff gegen die westlichen, an das Y (Het Ij) anlehnenden Fronten u. zugleich gegen das starke Fort Muiden entschied über das Schicksal Amsterdams. Am 2. schon beantragten die Patrioten einen neuen Waffenstillstand. Aber die Sache kam doch nicht so rasch zum Schluß. Am Ende gaben

die im Dienste der Provinz Holland stehenden Salmschen Regimenter den Ausschlag. Am 9. Oktober traten 2 Regimenter u. 1 Jägerbataillon zu den Preußen über. Tags darauf kapitulierte auch Muiden. Ebenso übergab Oberst Matha Amsterdam. — Inzwischen hatten sich die Bevollmächtigten im Haag über einen Vertrag geeinigt, der eine Genugtuung für Preußen in sich schloß. Auch der letzte Widerspruch in Amsterdam
10. 10. 1787 wurde entkräftet u. dem Herzog Karl am 10. Oktober das Leydener Tor geöffnet. Auf den Einzug in Amsterdam verzichtete er u. begnügte sich, die preußischen Bataillone dicht um die Stadt her in Quartiere zu legen. In Amsterdam rückten 2000 Mann von den Truppen des Erbstatthalters ein. Seine Macht war wieder hergestellt u. die einer preußischen Prinzessin angetane Beleidigung geahndet. Die preußische Hauptarmee verließ Ende Oktober die Niederlande. 4000 Mann blieben zum Schutze der Oranier im Lande zurück, wurden aber aus preußischen Mitteln unterhalten.

Literatur: (K. W. v. Kleist?), Tagebuch des preußischen Feldzuges in Holland 1787 (1789, ohne Ort); A. Fr. Ernst Jacobi, Vollständige Geschichte der siebenjährigen Verwirrungen in den vereinigten Niederlanden (Halle 1789); Theodor Philipp v. Pfau, Geschichte des preußischen Feldzuges in der Provinz Holland im Jahre 1787 (Berlin 1790); C. v. Clausewitz, Hinterlassene Werke über Krieg u. Kriegführung, Bd. X (Berlin 1837); A. Boehtlingk, Die holländische Revolution 1787 u. der deutsche Fürstenbund (Bonn 1874); Th. v. Troschke, Der preußische Feldzug in Holland (Berlin 1875).

1787—1790. Erhebung der österreichischen Niederlande u. Lüttichs. (Karte 16.) Seit ihrer Erwerbung durch Österreich (1713) hatten die Niederlande unter den kaiserlichen Statthaltern ein ziemlich unabhängiges Dasein geführt. Erst Josef II. versuchte, eine den Zeitverhältnissen entsprechende Verwaltung einzusetzen u. die Provinzen enger mit dem habsburgischen Gesamtstaate zu verbinden. Seine Pläne stießen jedoch auf den heftigsten Widerstand der Bevölkerung, des Klerus u. der auf ihre Vorrechte pochenden Stände. Seit 1787 rüsteten die Gegner der Regierung
20. 9. 1787 offen zu bewaffneter Abwehr. Am 20. September kam es zu blutigen Zusammenstößen in Brüssel. Weitere Ausschreitungen mußten in der Hauptstadt, wie in Antwerpen u. Mecheln mit Gewalt unterdrückt werden. Die Unzufriedenen begannen auszuwandern. Ein Teil von ihnen fand sich unter van der Noot u. van der Mersch in Breda zusammen. Van der Mersch, ein früherer österreichischer Offizier, fiel von dort im Herbst
1789 1789 mit einem Freikorps in das österreichische Gebiet ein u. bemächtigte sich Gents. Die allgemeine politische Lage bewog die Regierung zu Verhandlungen. Flandern wurde geräumt u. die schwache Armee um Brüssel zusammengezogen. Als nun aber dort, ermutigt durch die Schwäche der Regierung, am 12. Dezember die Revolution ausbrach, zog sich der österreichische Oberbefehlshaber, d'Alton, nach Luxemburg zurück, das von dem General Bender gehalten wurde. Die Regierung flüchtete nach Aachen.

Die Aufständischen konstituierten sich nun zwar als „Vereinigte belgische Staaten"; Klerikale u. Demokraten befehdeten sich jedoch heftig. Der Armee fehlte es am nötigsten, u. van der Mersch wurde, als er in das Luxemburgische vordrang, geschlagen. Josefs Nachfolger, Leopold, widerrief 1790 alle Neuerungen 1790
u. einigte sich mit Holland u. Preußen, auf deren Unterstützung die Belgier rechneten. Frankreich war vollauf mit sich selbst beschäftigt. Als dann Ende November 1790 der Feldmarschall Bender mit 33000 Mann von Luxemburg her vorrückte, brach die belgische Revolution zusammen. Das zerrüttete Heer wagte keinen Widerstand; das Volk erhob sich an vielen Stellen für Österreich. Namur öffnete am 26. November die Tore, u. am 7. Dezember konnte Bender ohne Schwertstreich in Brüssel einziehen. Der Rest der Rebellenarmee löste sich in Gent auf. Ende 1790 war die österreichische Herrschaft in allen Provinzen wiederhergestellt.

Neben der Erhebung Belgiens ging eine solche der Bewohner des Erzbistums Lüttich gegen ihren Landesherrn einher.

Literatur: Wolf u. v. Zwiedineck-Südenhorst, Österreich unter Maria Theresia, Josef II. u. Leopold II. (Berlin 1884).

1787—1792. Türkenkrieg. (Karten 42 u. 44.) Der Unabhängigkeitserklärung der Krim-Tataren im Frieden von Kutschuk-Kainardsche (1774) war 1783 die Einverleibung der Krim in das Russische Reich gefolgt. In demselben Jahre hatte der König des östlichen Georgien, Heraklius II., der Kaiserin Katharina II. den Treueid geleistet. Die Pläne der Kaiserin, die sich auf ein 1781 zu Mogilew mit Kaiser Josef II. geschlossenes Verteidigungsbündnis stützte, gingen noch weiter. Nicht ohne Grund nannte die Kaiserin ihren zweiten Enkel Konstantin. Die Pforte, die vergeblich die Verzichtleistung Rußlands auf die Suzeränität Georgiens u. die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Krim gefordert hatte, brach am 24. August 1787 mit Rußland u. zog sich dadurch auch die Kriegserklärung Österreichs zu (9. Februar 1788).

Das erste Kriegsjahr — 1787 — verlief unglück- 1787
lich für die Osmanen, obwohl die Russen durchaus nicht kriegsbereit waren. Angriffe auf Kinburn von Otschakow aus endeten durch die Geistesgegenwart u. Tatkraft des Generals Ssuworow mit der Vernichtung von 6000 Janitscharen (12. Oktober) u. der Rückkehr der Flotte nach Kon- 12. 10
stantinopel (November). Auch zwei Einfälle der Tataren über den Kuban wurden im Oktober glänzend zurückgewiesen. — Weniger glücklich waren die Österreicher. Sie verzettelten ihre 245000 Mann an der Grenze von Dalmatien bis zur Bukowina. Das Heer war gegliedert in ein kroatisches, slawonisches, Banater, siebenbürgisches u. galizisches Armeekorps nebst einer Hauptarmee Belgrad gegenüber. Ein ungeschickt angelegter Überfall Belgrads scheiterte (2./3. De- 2./3. 1
zember). Auch als der Kaiser selbst mit dem Feldmarschall Grafen Lacy bei der Hauptarmee eintraf (25. März 1788), wurde es nicht anders. Der einzige Erfolg war die Einnahme der kleinen Festung Schabatz (Sabac) nach kurzer Be- 27. 4.
lagerung (27. April). Wechselfieber u. Ruhr lich- 1788

teten die Reihen der kaiserlichen Hauptarmee in den Sümpfen Syrmiens. Der Großwesir Jussuf Pascha brach mit 70000 Mann von Orsova
7. 8. 1788 in das Banat ein, warf am 7. August bei Alt-Orsova Generalmajor Baron Papilla mit Verlust von 13 Geschützen zurück u. zwang am 28./29. den Feldmarschalleutnant Grafen Wartensleben zum Rückzuge von Mehadia auf Teregova. Auch der mit 21 Bataillonen u. 32 Eskadrons zu Hilfe eilende Kaiser mußte sich vor den weit überlegenen Türken mit Wartensleben vereint auf Karánsebes zurückziehen. Auf diesem Marsche erzeugte blinder Lärm in der Nacht vom 20./21. September gewaltige Verwirrung. Sie wurde jedoch von den Türken nicht benutzt; denn diese zogen sich nach Verheerung des Landes im Oktober auf Belgrad zurück, weil sie ihre Truppen nicht länger zusammenzuhalten vermochten. Dort hatte Gemmingen mit den zurückgebliebenen
10. 9. 30000 Mann am 10. September einen Ausfall abgeschlagen. Der Kaiser kehrte nach Wien zurück
5. 12. (5. Dezember). Im Winter bestand zwischen den Türken u. der österreichischen Hauptarmee, sowie dem Banater Armeekorps ein Waffenstillstand. In Siebenbürgen beschränkte sich der Kampf auf die erfolgreiche Verteidigung der Gebirgspässe gegen türkische Übermacht. Auch in Kroatien u. Slawonien blieben die Österreicher in der Defensive, bis nach Eintreffen von Verstärkungen am 18. August Feldmarschall Freiherr Laudon das Kommando auf dem rechten Flügel übernahm, das schon im April vergeblich belagerte Dubica zur Kapitulation brachte u. Novi er-
26. 8. 3. 10. stürmte (26. August u. 3. Oktober).

Der einzige Heereskörper, der die Lösung seiner Aufgabe angriffsweise versuchte, war das galizische Armeekorps unter dem Prinzen Friedrich Josias von Koburg, u. zwar unterstützt durch das am Dnjestr stehende russische Heer. Schon im März wurde die Verbindung der türkischen Festung Chotin mit Jassy durch den Einmarsch österreichischer Detachements in die Mol-
22. 3. dau unterbrochen, u. am 22. warf Oberst v. Fabry bei Botuschan (Botoşani) Ibrahim Nazir Pascha, der mit mehr als 1000 Mann zur Unterstützung
18. 4. Chotins heranzog, zurück. Am 18. April vertrieb er ihn von Larga bis über Jassy hinaus u. nahm am folgenden Tage den Hospodaren der Moldau,
24. 4. Fürst Ypsilantis, gefangen. Am 24. schlug österreichische Infanterie bei Rohatyn am Dnjestr den Angriff weit überlegener, von Chotin herangekommener türkischer Reiterei derart zurück, daß sich alle Tataren u. 2000 Türken in ihre
11. 5. Heimat zerstreuten. Am 11. Mai erschien der Prinz vor Chotin. Die Besatzung (Osman u. Drura-Oglu, 7000 Mann) blieb untätig, die Beschießung mit Zwölfpfündern u. siebenpfündigen Haubitzen am 16. war erfolglos. Erst als am 25. Juni der russische General Graf Ssaltykow mit 13000 Mann das Einschließungskorps verstärkte, war es möglich, die Festung vollkommen einzuschließen. Aber auch jetzt noch konnte man wegen Mangels an Belagerungsgeschütz nichts Ernsteres unternehmen. Am 22. Juli wurden die türkischen Magazine in Brand geschossen. Die am 17. August eingeleitete methodische
19. 9. Belagerung führte am 19. September zum Abschluß einer Kapitulation, die der Besatzung freien Abzug verschaffte. Da der neue Hospodar mit 15000 bis 20000 Tataren Jassy wieder besetzt hatte, wurde Feldmarschalleutnant Spleny am 10. Juli mit Verstärkungen entsandt. Am
3. 9. 1788 3. September ward Jassy besetzt.

Die türkische Flotte unter dem Kapudan Pascha Ghasi Hassan mit ihren 18 Linienschiffen u. 14 Fregatten nebst zahlreichen kleineren Fahrzeugen war den 5 Linienschiffen u. 8 Fregatten des russischen Konteradmirals Paul Jones u. der Ruderflottille des Admirals Prinzen von Nassau-Siegen weit überlegen; aber die größere Beweglichkeit, Schießkunst u. Kenntnis des Fahrwassers waren auf seiten der Russen u. entschieden im Juni mehrere Treffen im Dnjepr-Busen zu ihren Gunsten. Die türkische Flotte mußte ihre auf offener See verbliebene Reserve zu gewinnen suchen, erlitt aber durch das Feuer einer auf der Landspitze von Kinburn angelegten großen Batterie u. der verfolgenden Schiffe erhebliche Verluste (28. Juni). Nunmehr wurde 28. 6.
die Stadt Otschakow durch Potemkin mit 90000 Mann auch von der Landseite eingeschlossen u. die vor der Festung liegenden Schiffe durch den Prinzen von Nassau vernichtet. Nach einem ungünstigen Gefecht gegen die Flotte von Sebastopol (Konteradmiral Woinowitsch) bei der Schlangen-Insel (auch Phidonisi, östlich der Kilija-Mündung der Donau) am 14. Juli zog der Rest des türkischen Geschwaders nach der rumelischen Küste ab. Die russische Flotte konnte sich nun an der Beschießung der Festung beteiligen, soweit dies die Beobachtung der am 10. August zurückkehrenden türkischen Schiffe gestattete. Am 15. November fuhren diese nach Konstantinopel ab. Die trefflich angelegte u. durch 20000 Mann tapfer verteidigte Festung Otschakow wurde am 17. Dezember erstürmt, wobei an 10000 Türken 17. 12. 1788
fielen. — Eine andere russische Armee unter Rumjanzow, die mit 80000 Mann von der Ukraine aufgebrochen war, hatte im Juni den Dnjestr überschritten u. sich darauf beschränkt, die Österreicher zu unterstützen u. die Türken von Otschakow abzuziehen. Sie verbrachte den Winter in der Moldau. — Mitte des Jahres entstand den Russen ein nicht ungefährlicher Gegner in König Gustav III. von Schweden, der, um die verlorenen Ostsee-Provinzen wiederzugewinnen, auf die Hilfsgeldversprechungen der Pforte einging (s. 1788—1790. Schwedisch-Russischer Krieg).

1789. Mit der Thronbesteigung Selims III. (7. April) nahm die kriegerische Stimmung in Konstantinopel einen bedeutenden Aufschwung. Man plante die Wiedereroberung Chotins, Otschakows u. der Krim, aber der Erfolg entsprach durchaus nicht den Erwartungen. Der russische General Derfelden schlug vielmehr mit seinem von der Armee Rumjanzows abgezweigten Korps am 27. April Jakub Aga bei Maximeni am lin- 27. 4. 1780
ken Sereth-Ufer u. nahm am 1. Mai Galatz. Der-wisch Mehemed bedrohte, von Braila mit 30000 Mann gegen Fokšani vorrückend, den Prinzen von Koburg, der mit 17000 Mann bei Adjud stand. Ssuworow, der an Stelle Derfeldens getreten war, vereinigte sich von Berlad aus mit Koburg, u. beide besiegten, 23000 Mann stark, die Türken am 1. August bei Fokšani. Als der Großwesir 1. 8.
mit angeblich 100000 Mann im September die Donau bei Braila überschritt u. gegen den Rymnik

vorging, wurde er von Österreichern u. Russen 22. 9. 1789 am 22. September am Rymnik entscheidend geschlagen. Erst bei Šumla gelang es ihm, die Trümmer seines Heeres zu sammeln. Der Prinz konnte den Sieg nicht bis zur Donau verfolgen, da ihm das zur Belagerung der Donau-Festungen nötige Geschütz fehlte. Nachdem ihm ein Teil des siebenbürgischen Korps zur Verfügung gestellt war, bezog er bei Bukarest Winterquartiere. — Hassan Pascha, der mit 30000 Mann einen Einfall nach Bessarabien gemacht hatte, war von dem an Stelle Rumjanzows getretenen Fürsten Repnin auf Ismail zurückgedrängt worden. — Der russische Oberbefehlshaber Potemkin überschritt erst im September den Dnjestr, 15. 10. am 15. Oktober nahm er Akkerman ein, am 14. 11. 14. November kapitulierte die seit April beobachtete starke Festung Bender nach kurzer Beschießung mit 16000 Mann u. 300 Geschützen. Die Russen nahmen in Bessarabien Winterquartiere.

Auf dem rechten österreichischen Flügel hatte Laudon sich am 9. Juli in den Besitz des im Vorjahre ohne Erfolg belagerten Berbir (Bosnisch-Gradiska) gesetzt. Nachdem er an Stelle des alten u. erkrankten Grafen Hadik, der vom Mai an das Oberkommando geführt hatte, zum Oberbefehlshaber ernannt war, ging er mit großer Tatkraft an die vom Kaiser befohlene Belagerung Belgrads. Am 11. September überschritt Laudon die Sau, 30. 9. am 30. wurde die Unterstadt erstürmt, u. am 8. 10. 8. Oktober kapitulierte Osman Pascha. Gleich darauf ergaben sich auch Semendria u. Passarowitz. — Im Banat brachte der Feldzeugmeister Graf Clerfayt dem Seraskier Mehemed 28. 8. Pascha am 28. August bei Mehadia eine Niederlage bei u. bemächtigte sich der Festung Kladovo. — Auch in Siebenbürgen kämpften die Österreicher unter Fürst Hohenlohe glücklich; sie schlugen nicht allein die Türken in den Engpässen zurück, sondern drangen auch in die Walachei ein u. nahmen Krajova (November).

20. 7. 1790 **1790.** Am 20. Juli erstürmte Feldzeugmeister de Vins an der kroatisch-slawonischen Grenze die Festung Cetin (heute Ruine). — Während Potemkin sich aus politischen Gründen untätig verhielt, fiel am 26. April das lange belagerte Neu-Orsova in die Hände der Österreicher. Anfang Juni wandte sich der neue Oberbefehlshaber der Truppen im Banat u. in der Walachei, Prinz von Koburg, mit 20000 Mann gegen Giurgevo (Giurgiu), mußte sich jedoch mit erheblichen Verlusten u. unter Preisgabe seines ganzen Belagerungsgeschützes zurückziehen. Als aber Ende des Monats die Türken bei Vidin über die Donau gingen, wurden sie bei Kalafat von Clerfayt angegriffen u. mit erheblichen Verlusten über den 26. 6. Strom zurückgeworfen (26. Juni). — Der Prinz von Koburg u. Ssuworow (36000 Mann) waren bei Bukarest vereinigt, um sich mit dem 80000 Mann starken Heere des bei Ruščuk (Rustschuk) über die Donau gegangenen Großwesirs Scherif Hassan Pascha zu messen, als die Nachricht von der am 27. Juli abgeschlossenen Reichenbacher Konvention eintraf u. Ssuworow abberufen wurde (Mitte August). Durch jenen Vertrag war die zwischen Preußen, dem Verbündeten der Pforte, u. Österreich drohende Kriegsgefahr beseitigt worden. Der friedliebende Leopold II. hatte sich verpflichtet, mit der Pforte auf Grund des Besitzstandes vor dem Kriege Frieden zu schließen. Infolgedessen wurde am 23. September ein Waffenstillstand auf neun Monate zwischen Österreich u. der Türkei vereinbart. Am 4. August 1791 kam der Friede zu Sistowa 4. 8. 1791 (Svištov) zustande. Österreich erhielt nur Alt-Orsova u. das Gebiet bis zur Czerna unter der Bedingung, daß dort niemals Festungswerke angelegt werden dürften.

Rußland setzte den Krieg allein fort. Beide Parteien machten große Anstrengungen. Eine türkische Flotte, bei der sich 18 Linienschiffe u. 12 Fregatten befanden, segelte im Mai 1790 von Konstantinopel nach der Krim ab; sie wurde aber von der kleinen Flotte des Konteradmirals Uschakow, der bereits die bei Sinope u. Anapa liegenden türkischen Schiffe vernichtet hatte, 8. 7. in zwei blutigen Gefechten am 8. Juli u. 8. Sep- 8. 9. tember geschlagen u. zerstreut. — Auch am 1790 Kuban waren die russischen Waffen glücklich gegen die Tataren. — Der Oberbefehlshaber, Fürst Potemkin, der mit 60000 Mann bei Bender stand u. eine Vorhut unter Ssuworow nach Galatz vorgeschoben hatte, ließ sich bis Ende September durch Unterhandlungen aufhalten. Dann aber wandte er sich nach den Donau-Mündungen. Sein Hauptaugenmerk war auf die wohlbefestigte Stadt Ismail gerichtet. Zunächst mußte er aber, um die verschiedenen Donau-Arme für das Einlaufen der Flottille freizumachen, Kilija u. Tulča (Tultscha) in seine Hand bringen. Kilija ergab sich nach kurzer Belagerung am 29. Oktober dem General- 29. 1 leutnant Gudowitsch. Nach einem Kampfe der Flottille unter Generalmajor Ribas gegen die von 23 Schiffen unterstützten Batterien an der Sulina-Mündung am 31. Oktober wurden diese, als die russischen Grenadiere in der folgenden Nacht zum Sturm anrückten, verlassen. Die Flottille lief in den Kilija- u. Sulina-Arm ein. Nach erfolgreichem Flottenkampfe vor Tulča, der den Türken 19 Schiffe kostete (17. November), 17. 1 besetzten die Russen das Schloß von Tulča. Am 24. November wurden 32 türkische Fahrzeuge vor Isakča vernichtet, die Festung selbst von den Türken verlassen. Die dort gefundenen Vorräte reichten zur Verpflegung der russischen Armee für viele Monate. Ende November vereinigte sich die Flottille Ribas' mit den Fahrzeugen der Kasaken, die im Kilija-Arme aufwärts steuerten, vor Ismail, landete 3000 Mann auf der der Festung gegenüberliegenden Donau-Insel Tschatal u. eröffnete dort am Morgen des 1. Dezember die ersten Batterien. Der Flottenkampf dieses Tages kostete den Türken den größten Teil ihrer Schiffe. In der Festung befand sich der tapfere Seraskier Aidos Mehemed mit 42000 Mann u. mehr als 200 schweren Geschützen. Am 30. November erhielt Ssuworow in Galatz den 30. 1 Befehl über die sich sammelnden Belagerungstruppen u. vereinigte Mitte Dezember gegen 30000 Mann vor Ismail. Da außer den Schiffskanonen nur 40 Feldgeschütze zur Verfügung standen, das Klima ungesund war u. sich sehr bald Mangel an Holz u. Futter herausstellte, so wurde der Sturm beschlossen u. am 22. Dezember erfolg- 22. 1 reich durchgeführt. Fast die ganze Besatzung wurde niedergemacht, die Russen erbeuteten reiche Vorräte. Der in Ruščuk untätig gebliebene Großwesir wurde hingerichtet.

1791. Trotz der drohenden Haltung Preußens u. Englands blieb Rußland fest. Da ein großer Teil der Moldau u. Walachei bei Abschluß des österreichisch-türkischen Waffenstillstandes für neutral erklärt worden war, mußten sich die Operationen des Fürsten Repnin, der an Stelle des nach Petersburg zurückgekehrten Potemkin mit 60000 Mann an der Donau stand, auf die Dobrudscha beschränken. Die Türken waren weitaus in der Überzahl, da die Russen angesichts der drohenden Haltung Preußens Truppen zurückhalten mußten, auch die Krim u. der Kuban nicht entblößt werden konnten. Trotzdem gingen die Generale Galizyn u. Kutusow am 6. April bei Galatz über die Donau u. zerstörten mehrere zum Schutze Brailas zwischen Babadag u. Mačin (Matschin) angelegte Schanzen, zogen sich aber vor der anrückenden türkischen Hauptarmee über den Strom zurück. Anfang Juli ging Repnin selbst über die Donau u. schlug am 9. den Seraskier Ahmed Pascha bei Mačin. Vor der Übermacht des mit 120000 Mann heranziehenden Großwesirs wich er wieder auf das linke Donau-Ufer. Jener folgte u. war im Begriff, die Russen anzugreifen, als von Konstantinopel der Befehl eintraf, unter jeder Bedingung Frieden zu schließen. Bestimmend war die Vernichtung der türkischen Flotte im Schwarzen Meere durch Konteradmiral Uschakow u. die Einnahme Anapas durch General Gudowitsch gewesen (3. Juli). Den Friedenspräliminarien, die als Grenze den Dnjestr bestimmten u. einen sechsmonatigen Waffenstillstand festsetzten, folgte am 19. Januar 1792 der Friede zu Jassy. Wenn auch Rußland vorderhand Bessarabien u. die Moldau mit den Festungen Bender u. Akkerman, mit Kilija u. Ismail zurückgab, so war doch die Erwerbung Otschakows u. der Dnjestr-Linie von hohem Werte, u. der Besitz der Krim u. des rechten Kuban-Ufers gesichert.

Literatur: Anthing, Versuch einer Kriegsgeschichte des Grafen Alexander Suwaroff-Rymniskoi, II (Gotha 1796); Österreichische Militärische Zeitschrift (Wien, verschiedene Aufsätze in den Jahrgängen 1823—1837); v. Witzleben, Prinz Friedrich Josias von Koburg, I (Berlin 1859); Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa, VI (Gotha 1859); v. Jankó, Geschichte des Österreichisch-Russisch-Türkischen Krieges 1788—1792 (Leipzig 1892); Criste, Kriege unter Kaiser Josef II. (Wien 1904).

1788—1790. Krieg Schwedens gegen Rußland u. Dänemark. (Karte 41.) Während es in Schweden seit 1786 offensichtlich gärte, bestanden in Finnland Trennungsgelüste, die heimlich von Rußland gefördert wurden. König Gustav III. entschloß sich daher, bei der ersten günstigen Gelegenheit Rußland anzugreifen. Kaum war (August 1787) der Russisch-Türkische Krieg ausgebrochen, so begannen in Schweden eifrige Rüstungen; am 23. Juli 1788 erklärte es Rußland den Krieg. Die Feindseligkeiten hatten damals schon begonnen. Dem schwedischen Kriegsplan zufolge sollte die Flotte, nach Besiegung der russischen, an der Küste Ingermanlands ein Korps zur Besetzung Petersburgs landen, während zugleich die am Kymmene-Fluß versammelte Hauptarmee durch Russisch-Finnland nach Petersburg ziehen sollte. Der Plan mißlang. Die Flotte mußte, nach einem unentschiedenen Gefecht bei Hogland (17. Juli), zur Ausbesserung nach Sveaborg zurücksegeln, wo sie bald darauf von der russischen eingeschlossen wurde. Bei der Hauptarmee, die bis in die Nähe von Fredrikshamn vorgedrungen war, kam es Anfang August zu einer offenen Meuterei schwedischer u. finnländischer Offiziere, die den König zur Anordnung des Rückzuges zwangen u. sogar zum Teil mit Rußland wegen einer Unabhängigkeitserklärung Finnlands verhandelten. In dieser verzweifelten Lage begrüßte Gustav III. die Kunde von der Kriegserklärung (19. August) des mit Rußland verbündeten dänischen Reichs wie eine Freudenbotschaft. Sofort eilte er nach Schweden zurück, wo die alte Anhänglichkeit an den König wieder erwacht war. Gustav traf kraftvolle Anstalten zur Verteidigung der schwedischen Westgrenze. Zwar rückten die Dänen unter Prinz Karl von Hessen am 24. September in die Provinz Bohus ein; aber schon am 9. Oktober kam eine Waffenruhe zustande, die wiederholt erneuert wurde u. am 9. Juli 1789 zur Abgabe einer dänischen Neutralitätserklärung führte. Auch in Finnland hatten sich mittlerweile die Zustände wesentlich gebessert. Die russische Flotte, die am 25. August 1788 die Landzunge von Hangö besetzt hatte, war Ende Oktober in die Heimat zurückgekehrt, u. die Aufruhrbewegung hatte sich bei der in Finnland stehenden Armee vollkommen gelegt. 17. 7. 1788

Den Feldzug von 1789 eröffneten die Russen. Ihr Plan war, die in Savolaks stehende Brigade Stedingk (etwa 5000 Mann) von der am Kymmene-Fluß befindlichen schwedischen Hauptarmee abzuschneiden u. schnell zu vernichten. Allein ihr Vorhaben scheiterte an dem tapferen Widerstande Stedingks, der am 13. Juni am Porosalmi-Sund dem russischen Korps Michelson (etwa 7500 Mann) eine empfindliche Schlappe zufügte u. am 20. Juli bei Parkumäki eine russische Abteilung von 2000 Mann unter General Schultz in die Flucht schlug. Inzwischen war König Gustav (25. Juni) siegreich mit der Hauptarmee in der Richtung auf Willmanstrand vorgedrungen. Anstatt jedoch diese Bewegung fortzusetzen, schwenkte er plötzlich nach Süden, um auf Fredrikshamn zu gehen. Er besetzte am 3. Juli Lükala, mußte aber, da die Russen infolge der Langsamkeit u. Planlosigkeit seiner Operationen Verstärkungen hatten heranziehen können, Mitte Juli wieder umkehren. Auch ein Gefecht der beiden Kriegsflotten bei Öland (26. Juli) u. eine Seeschlacht zwischen den beiden Schärengeschwadern bei Svensksund (24. August), wo der begabte Admiral K. A. Ehrensvärd die Schweden befehligte, verlief für diese ungünstig. Daher mußte die schwedische Hauptarmee, deren rechte Flanke von der Seeseite nunmehr ungedeckt war, das ganze russische Gebiet räumen. Da ein Vermittelungsversuch Preußens fehlschlug, begannen die Kriegsoperationen Mitte April 1790 von neuem. Die Ereignisse zu Lande waren nur von geringer Bedeutung. Auf einige Waffenerfolge der in Savolaks u. am Kymmene-Fluß stehenden Schweden folgte die vorübergehende Eroberung des bei Anjala errichteten befestigten 13. 6. 1789 — 20. 7. — 26. 7. — 24. 8. — 1790

schwedischen Lagers durch die Russen (5. Mai). Die Hauptentscheidung fiel auch diesmal wieder zur See. Ein Versuch der schwedischen Kriegsflotte unter Herzog Karl von Södermanland, die in Reval stationierten russischen Schiffe zu überfallen, mißlang am 13. Mai infolge eines heftigen Sturmes. Andererseits schlug die schwedische 15. 5. 1790 Schärenflotte am 15. Mai eine Abteilung der russischen vor Fredrikshamn u. segelte, nach einer vergeblichen Beschießung dieser Festung, zusammen mit der Kriegsflotte in die Wyborger Bucht, wurde aber dort eingeschlossen u. mußte 3. 7. sich am 3. Juli, unter schweren Verlusten (etwa 5000 Mann) die Durchfahrt durch die feindliche Flotte erkämpfen. Durch diesen Erfolg ermutigt, griff die russische Schärenflotte unter dem Prinzen von Nassau am 9. u. 10. Juli die schwedische unter Gustav III. u. Cronstedt wiederholt bei Svensksund an, erlitt aber ungeheure Verluste (6500 Gefangene, 3000 Tote u. Verwundete) u. wurde fast völlig vernichtet. Nach dieser Schlacht, der größten des Krieges, war man auch auf russischer Seite zum Frieden geneigt, der am 14. August 1790 zu Värälä unterzeichnet wurde u. für beide Reiche den Status quo ante bellum festsetzte. 9. u. 10. 7 1790

Literatur: L. Wahlström, Sverges förhållande till Danmark 1788/89 (Upsala 1898); M. G. Schybergson, Geschichte Finnlands (Bearbeitung von F. Arnheim, Gotha 1896), mit genauem Literaturverzeichnis.

Neueste Zeit.

1789—1804. Französische Revolution, mit Ausschluß des Krieges in der Vendee. (Karte 14.) Die Mißwirtschaft der Regierung, die durch eine kriegslustige Politik u. eine verschwenderische Hofhaltung hervorgerufene Finanznot u. der durch die Aufklärung verschärfte Gegensatz der bürgerlichen Kreise gegen die feudal-klerikale Gesellschaftsordnung, hatten gegen Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts in Frankreich eine tiefgreifende Gärung hervorgerufen. Nach vergeblichen Reformversuchen glaubte schließlich die schwache Regierung Ludwigs XVI., nur durch Berufung der États Généraux Wandel schaffen zu können. Die neugewählten Generalstände stürzten sich alsbald in Verfassungskämpfe. Aus ihnen ging der von Mirabeau, Sieyès u. anderen geführte dritte Stand, unterstützt von den Massen der Hauptstadt, als Sieger hervor. Am 17. Juni 1789 konstituierte sich der dritte Stand als Nationalversammlung. Ein Versuch der Adelspartei, mit Hilfe der bei Paris zusammengezogenen Truppen einen Gegenschlag zu führen, rief in ganz Frankreich u. namentlich in Paris Unruhen hervor. Der Pariser Gemeinderat errichtete auf eigene Faust eine Nationalgarde, u. der Pöbel gab seiner gewalttätigen Stimmung durch die Erstürmung der Bastille am 14. Juli u. durch einen Zug nach dem Königsschloß in Versailles am 6. Oktober Ausdruck. Ludwig XVI. wurde gezwungen, mit der Nationalversammlung nach Paris überzusiedeln. Da Armee u. Regierung gegenüber der Umsturzbewegung völlig versagten, konnte die Nationalversammlung ihre reformatorischen Pläne fast ungestört in Angriff nehmen.

Die überhastete Einführung von Neuerungen, das Gebaren der Klubs (Jakobiner, Cordeliers), die wachsende Geldnot u. Teuerung u. das durch die Umtriebe der Emigranten geschürte Mißtrauen gegen das Königshaus ließen auch im Jahre 1790 Frankreich nicht zur Ruhe kommen. Ein Militäraufstand in Nancy wurde von Bouillé unterdrückt. Als aber am 20. Juni 1791 der König einen mißlungenen Fluchtversuch machte, brach seine Macht völlig zusammen. Er mußte die von der Nationalversammlung geschaffene Verfassung beschwören (14. September 1791) u. blieb nun ein willenloses Werkzeug der aus den herrschenden Parteien hervorgegangenen Minister. Die republikanischen Girondisten gelangten ans Staatsruder u. erzwangen den Krieg gegen die Erste Koalition (1792—1797). Die unglückliche Eröffnung des Feldzugs beförderte jedoch den Übergang der politischen Macht an die gewalttätigen Jakobiner (Robespierre, Danton, Marat) u. an den Pariser Gemeinderat. Am 10. August 1792 erstürmte der hauptstädtische Pöbel die von der Schweizergarde tapfer verteidigten Tuilerien. Der König ward seines Amtes enthoben. Es folgten die Ermordung der politischen Gefangenen (2. bis 7. September), die Berufung eines Nationalkonvents, die Abschaffung der Monarchie (22. September) u. schließlich die Verurteilung Ludwigs XVI. zum Tode (16. Januar 1793). 10. 8 1792

Von diesem Augenblick an beherrschte der Jakobinerklub Frankreich durch die verschiedenen Wohlfahrtsausschüsse. Er brach mit den bisher neutralen Staaten (Spanien, England), trieb große Teile Frankreichs durch seine wahnwitzigen Gewaltmaßnahmen zu vergeblichem Aufruhr (Vendee, Marseille, Bordeaux, Lyon, Toulon, Bretagne) u. vernichtete durch Massenhinrichtungen die Anhänger der Monarchie, die gestürzten Girondisten, die unglücklichen Feldherren u. schließlich auch die dem allmächtigen Robespierre unbequemen Mitglieder der eigenen Partei (Danton, Desmoulins, Hébert). Diese Schreckensherrschaft führte schließlich den Zusammenschluß der gleichmäßig bedrohten Rechten u. Linken des Konvents u. den Sturz Robespierres herbei (9. Thermidor 1794). Die späteren Versuche der Schreckensmänner, die Gewalt wieder an sich zu reißen, wurden vom Konvent unterdrückt (12. Germinal = 1. April, u. 1. Prairial = 20. Mai 1795). Schließlich aber brachte die Gefahr einer royalistischen Erhebung die Konventsparteien wieder zusammen. In ihrem Auftrage schlug der junge General Bonaparte die Erhebung der Pariser Sektionen blutig nieder (13. Vendémiaire = 5. Oktober 1795). Die Republikaner behaupteten sich noch einmal u. erließen die Direktorialverfassung. Während die neuen obersten Staatsbeamten, die Direktoren, untereinander haderten u. in immer schärferen Gegensatz zu den gesetzgebenden Räten gerieten, blieb die Hoffnung des Landes auf eine bessere Regierung u. vor allem auf Ruhe unerfüllt. Zudem wurde die Regierung durch die kriegerischen u. diplomatischen Erfolge Bonapartes in den Schatten ge-

stellt. Die allgemeine Mißstimmung wuchs durch die wieder lebendig gewordene jakobinische Gewalttätigkeit, die Verwirrung im Finanzwesen u. in der Verwaltung u. infolge der äußeren Mißerfolge seit Beginn des Zweiten Koalitionskrieges so sehr, daß Bonaparte, bei seiner Rückkehr aus Ägypten als Retter begrüßt, das Direktorium am 18. Brumaire (9. November) 1799 sprengen u. die Konsulatsverfassung einführen konnte. Als Erster Konsul beendigte er dann nicht nur den äußeren Kampf (Friedensschlüsse von Lüneville, 1801, u. Amiens, 1802), sondern stellte auch die Ruhe u. Ordnung im Innern wieder her, allerdings um den Preis einer durch parlamentarische Formen nur wenig verschleierten Gewaltherrschaft. Am 18. Mai 1804 nahm Bonaparte die Kaiserwürde an u. brachte damit die Revolution auch äußerlich zum Abschluß.

Literatur: H. v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800 (Düsseldorf u. Stuttgart 1853—1879); L. A. Thiers, Histoire de la Révolution française (Paris 1881).

1789—1804. Suliotenkrieg. (Karte 44.) Ali, Pascha von Jannina, erwirkte 1789 aus religiösen u. politischen Gründen von der Pforte die Erlaubnis zur Bekämpfung des christlichen Albanesenstammes der Sulioten (etwa 3000 wehrfähige Hirten in den Gebirgen östlich von der Stadt Parga, mit den Hauptorten Suli u. Margariti). Im Frühjahr 1790 u. im Juli 1792 trieben die Sulioten die Truppen des Paschas bis Jannina zurück. 1800 erneuerte Ali den Kampf u. umstellte das Suliotengebiet. Im September u. Dezember 1803 kapitulierten die Reste der tapferen Schar gegen freien Abzug. Sie wurden jedoch verräterisch niedergemacht. Am griechischen Freiheitskriege haben sich die überlebenden Sulioten opfermutig beteiligt.

Literatur: Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands, I (Leipzig 1870).

1789—1856. Kämpfe der Engländer in Vorder- u. Hinterindien. (Karten 48 u. 49.) Der von der Englisch-Ostindischen Kompagnie 1782 mit den Mahrattenstaaten geschlossene Friede hatte ebensowenig wie der mit Tippu Sahib, dem Sultan von Maisur (Mysoie), 1784 vereinigte Vertrag eine endgültige Regelung der Lage herbeigeführt. Zwar war die Einheit des Mahrattenstaates zerstört, u. es entstand bald ein Zwist zwischen dem Maharadscha Sindhia von Gwalior u. dem Peischwa (Hausmeier) in Puna, auch dauerten die Streitigkeiten zwischen Tippu Sahib u. den Mahratten fort; doch genügte schon die Tatsache, daß englische Rüstungen stattfanden, um eine Einigung unter den Gegnern herbeizuführen. Tippu Sahib beabsichtigte, zur Vertreibung der Engländer die Kräfte des Islams in Indien zusammenzufassen. 1787 knüpfte er Verhandlungen mit Frankreich an, wo er tatkräftige Unterstützung erwartete. Diese Bestrebungen waren den Engländern nicht verborgen geblieben, u. als Tippu Sahib zur Unterwerfung des Sultans von Trawankor schritt, war der Grund zum Eingreifen gegeben (1789). Der geschickte Generalgouverneur Cornwallis hatte es verstanden, die Mahratten u. den Nisam von Haidarabad auf seine Seite zu bringen. Tippu Sahib mußte trotz tapferster Gegenwehr vor den englischen Truppen weichen. Am 19. März 1792 wurde seine Hauptstadt, Seringapatam, erobert. Tippu gab nun zunächst den Widerstand auf. Die Engländer suchten durch neue Gebietsverteilung die Macht der drei Reiche von Maisur (Tippu Sahib), Haidarabad u. der Mahratten untereinander auszugleichen. Tippu Sahib betrieb jedoch in den folgenden Jahren große Kriegsrüstungen u. wartete nur das Eintreffen französischer Hilfe ab, auf die er nach den Erfolgen Bonapartes mehr denn je hoffte. Der Nisam von Haidarabad, der 1795 in einem Streit gegen die Mahratten vergebens auf englische Hilfe gehofft hatte, zeigte sich gleichfalls französischem Einfluß zugänglich. Schließlich verband sich auch der mächtigste Mahrattenstaat, Sindhia, mit Tippu Sahib. Dessen Streitkräfte waren auf 60000 Mann angewachsen. Eine derartige Machtentfaltung konnte die indische Regierung nicht dulden. Ein Heer von 43000 Mann marschierte unter General Harris sehr schnell auf Seringapatam u. schlug Tippu Sahib in die Flucht. Am 4. Mai 1799 wurde die Hauptstadt von Oberst Baird gestürmt. Das Reich Maisur ward zwischen der Ostindischen Kompagnie u. dem Nisam von Haidarabad aufgeteilt.

Während kleinere Fürsten in Mittelindien mit List u. Gewalt beiseite geschoben wurden, widersetzte sich der Mahrattenbund noch längere Zeit dem englischen Einfluß. Der Holkar von Indor hatte nach mehrfachen Kämpfen die Truppen des Peischwa von Puna geschlagen, worauf dieser am 31. Dezember 1802 im Vertrag von Bassein sein Land unter englische Oberhoheit stellte. Da zwei der mächtigsten Mahrattenstaaten (Sindhia u. Berar) sich dem widersetzten, wurde auch hier mit Waffengewalt eingeschritten. Der Mahrattenkrieg währte von 1803—1805. In Hindostan übernahm General Lake die Führung. Er stürmte am 4. September 1803 Aligarh, u. schlug den Gegner am 11. bei Delhi. Nach einem zweiten siegreichen Kampfe in der Nähe von Delhi wurde diese Stadt u. kurz darauf Agra genommen. Im Süden, im Dekhan, besetzte General Arthur Wellesley am 13. Mai 1803 Puna. Der spätere Herzog von Wellington leistete dort Hervorragendes, sowohl was die Beweglichkeit seines Heeres als auch die Regelung des Kundschafterdienstes u. der gesamten Nachfuhr anlangt. Bei Assaye schlug er am 23. September mit 4500 Mann einen mehrfach überlegenen Gegner. Ein weiterer Sieg bei Argaum am 29. November brachte am 15. Dezember den Hauptstützpunkt der Feinde, Gawilgarh, in die Hände der Engländer. Nach diesen Erfolgen unterwarfen sich fast alle Mahrattenfürsten; nur der Holkar, der zuletzt im Felde erschien, setzte den ungleichen Kampf fort. Es gelang ihm in Bandelkhand, den Engländern schwere Verluste zuzufügen. Der gegen ihn entsandte General Monson wurde zum Rückzug genötigt. Der Holkar erschien bald darauf vor Delhi, wurde aber von General Lake auf Dig u. nach dessen Wegnahme am 24. Dezember 1804 auf Bhartpur zurückgedrängt. Nach mehrmaligen, vergeblichen Sturmversuchen kapitulierte die Stadt am 10. April 1805. Die endgültige Niederwerfung der Mahratten wäre nach diesem Er-

folge möglich gewesen. Da die hohen Kosten der kriegerischen Unternehmungen jedoch nicht mit den Interessen der Ostindischen Kompagnie zu vereinbaren waren, wurde die Einstellung der Feindseligkeiten beschlossen. General Wellesley setzte indessen den Krieg noch eine Zeitlang selbständig fort. Am 24. Dezember 1805 wurde endlich mit dem Holkar Friede geschlossen. Aber auch in den folgenden Jahren gaben die Mahratten keine Ruhe. Sindhia u. Indor verbanden sich mit räuberischen Söldnerbanden (Pindari genannt). Als deren Führer, Emir Khan, ein Afghane, seine Raubzüge bis in die Nähe von Madras ausdehnte, griffen die Engländer ein u.
1817 bis 1819 begannen den dritten Mahrattenkrieg, 1817 bis 1819. Es gelang, den Emir zu vereinzeln u. zur Übergabe zu zwingen. Ein starkes Aufgebot englischer Truppen sollte nun die Mahrattenstaaten von allen Seiten abschließen u. eine Entscheidung herbeiführen. In den Jahren 1818/19 wurde verhältnismäßig schnell der Widerstand von Gwalior u. der übrigen Nordstaaten gebro-
.12. 817 chen. Der Holkar erlitt am 21. Dezember 1817 bei Mehidpur eine entscheidende Niederlage. Der Peischwa dankte ab. Am 4. März 1819 war der Krieg beendet.

Während dieser Kämpfe in Mittelindien war die Regierung auch an anderen Stellen auf Erweiterung ihres Einflußgebietes bedacht gewesen.
1796 bis 1815 So wurde 1796 Ceylon fast ohne Widerstand gewonnen; nur im Gebirgslande setzten sich die Eingeborenen kräftig zur Wehr, bis 1803 General Mac Dowell sie unterwarf. Doch wurde die in der Stadt Kandy zurückgelassene Garnison unter Major Davie kurz darauf fast ganz vernichtet. Ein über zehn Jahre dauernder Kleinkrieg fand erst 1815 sein Ende. Mehrere, aus religiösen Gründen hervorgegangene Aufstände erforderten noch wiederholtes Eingreifen mit Waffengewalt (1817, 1823, 1834, 1843, 1848). — 1786 kauften die Engländer Pinang; 1795 besetzten sie die Stadt Malakka, kamen aber erst 1824 in den rechtmäßigen Besitz dieser Stadt. In zwei blutigen Feldzügen, 1831 u. 1833, wurde die
1811 Macht der Eingeborenen gebrochen. 1811 ward ein Kriegszug nach Java unternommen; Oberst Gillespie nahm die Hauptstadt u. die Linien von Cornelis. Die Engländer besetzten die Kolonie, ohne daß die Holländer nennenswerten Widerstand geleistet hätten. 1816 aber gab England die Insel an Holland zurück.

1814 bis 1816 In Nordindien sahen sich die Engländer 1814 zu einem Zuge gegen Nepal genötigt. 30000 Mann rückten in fünf Kolonnen in das schwer zugängliche Bergland ein. Die Hauptgruppen gingen unter General Ochterlony vom Satledsch (Sutlej) u. unter General Gillespie von Meerut aus vor. Verschiedene Stürme auf starke Bergstellungen mißlangen. Erst im Frühjahr 1815 konnten die Alpenlandschaften gewonnen u. der Feldzug beendet werden. 1816 wurden Nepal zwei Provinzen entrissen.

In Hinterindien war Birma seit 1808 Grenznachbar der Engländer geworden (Karte 49). Seine Ansprüche auf große Teile Bengalens u. dauernde
1824 bis 1825 Grenzstreitigkeiten führten am 5. März 1824 zur Kriegserklärung. Unter dem Befehl des Generals Sir Archibald Campbell gingen 11000 Mann zu Schiff den Irawadi hinauf u. nahmen trotz großer Schwierigkeiten am 11. Mai Rangun in Besitz. Freilich traten mehrere Rückschläge ein. Erst 1825 gelang es, die Stadt Prome zu besetzen u. dem englischen Einfluß im ganzen Süden Birmas Geltung zu verschaffen. Nach einem kurzen Waffenstillstand konnten die Engländer trotz einer neuen Niederlage bis nahe an die zweite Hauptstadt, Ava, herankommen. Am 24. Februar 1826 wurde Friede geschlossen u. darauf das Land wieder geräumt. 1852 kam 1852 bis 1856 es von neuem zum Kriege. Die Engländer, denen 9 Segelschiffe u. 24 Dampfer zur Verfügung standen, nahmen unter General Godwin die wichtigen Punkte Martaban, Bassein, Rangun, Pegu, Prome. Bindende Weisungen der Regierung in Kalkutta verhinderten eine schnelle Beendigung des Krieges, so daß ein langwieriger bis 1856 dauernder Kleinkrieg entstand. Nur Pegu blieb dauernd besetzt.

In Vorderindien gewann das Indus-Tal, in dem bereits 1820 den Engländern von den Sindstaaten einzelne Vorrechte gewährt worden waren, durch die Beziehungen Indiens zu Persien u. Afghanistan u. die Schiffbarmachung des Flusses wachsende Bedeutung. Unruhen in Sind u. Belutschistan führten 1842 zur Besetzung von Karatschi an der Indus-Mündung. Ein 1843 unternommener Überfall der Eingeborenen auf Haidarabad gab Anlaß zu weiteren Schritten. Sir 17.2.
Charles Napier schlug am 17. Februar 1843 1843 bei Miani mit 2800 Mann die Truppen der eingeborenen Fürsten derart entscheidend, daß es später nur noch zu kleineren Gefechten am Suliman-Gebirge u. an der afghanischen Grenze kam. — Am oberen Indus, im Pandschab, bedeutete das seit Ende des 18. Jahrhunderts sich dauernd ausbreitende Reich der Sikhstaaten eine zunehmende Gefahr für Indien, die auch in Kalkutta frühzeitig erkannt wurde. Bereits 1809 hatten die Sikhs einen Einfall in Audh (Oudh) versucht, waren aber durch General Ochterlony zum Rückzug gezwungen worden. 1833 besetzten sie Dera Ismail Khan am Indus, Multan u. Peschawar u. unternahmen einen Zug nach Lahdakh u. Kaschmir. Zunehmende Unruhen veranlaßten die indische Regierung, 1845 ein Beob- 1845
achtungsheer bei Firozpur, Ludhiana u. Ambala bis 1846
bereitzustellen. Als die Sikhs am 11. Dezember dann tatsächlich die Grenze überschritten, wur- 21.12.
den die Engländer bei Mudki am 21. Dezember 1845 mit einem Verlust von 3300 Mann geschlagen u. zum Zurückgehen genötigt. Erst am 28. Ja- 28 1.
nuar 1846 gelang es den Engländern, bei Aliwal einen Erfolg über den Gegner davonzutragen u. ihn über den Satledsch zurückzuwerfen. Die Sikhs besetzten eine starke Brückenkopfstellung bei Sobraon, die am 10. Februar 1846 nach 10.2.
heftigem Kampfe von den Engländern mit einem Verlust von 2383 Mann erobert wurde. Die Sikhs verloren 8000 Mann, 67 große u. 200 kleine Kanonen. Eine energische Verfolgung bereitete dem Feldzug ein schnelles Ende. Am 9. März wurde Friede geschlossen. — 1848 kam es zu 1848
neuen Kämpfen. Zwar gelang es den Engländern bis 1849
im November u. Dezember 1848 u. bei Chilianwala (13. Januar 1849) nicht, den Gegner niederzuzwingen, doch konnten sie am 22. Januar 1849 Multan besetzen. Der Feldzug wurde entschieden durch ihren Sieg bei Gudscharat

21 2. 1849 (Gujrat) am 21. Februar 1849. Nachdem Peschawar am 16. März 1849 besetzt worden war, wurden die letzten Truppen der Sikhs bei Rawal-Pindi entwaffnet. Das Pandschab (Punjab) wurde dem indischen Reich einverleibt.

Literatur: Neumann, Geschichte des englischen Reiches in Asien (Leipzig 1857); Wheeler, History of India from the earliest ages (London 1868 u. 1881); Keene, History of India (London 1893); Lyall, Rise and Expansion of the British dominion in India (London 1894).

1791—1803. Aufstand in Haiti. (Karte 59.) Vor Ausbruch der großen Revolution in Frankreich zählte die Bevölkerung der französischen Kolonie St-Domingue, des westlichen Teils der Insel Haiti, 70000 Weiße u. 450000 Farbige (überwiegend Neger, daneben Mulatten). Nur die Weißen waren staatsbürgerlich vollberechtigt; die Mulatten standen ihnen nicht gleich, obwohl sie meist frei, vielfach wohlhabend u. gebildet waren; die Neger wurden als Sklaven von beiden Klassen schwer bedrückt. Die große französische Revolution gab den Anstoß zu verhängnisvollen Streitigkeiten der Weißen mit der Regierung in Frankreich u. zum Aufstande der Farbigen. Die Weißen setzten Provinzialversammlungen in Cap Haiti, Port au Prince u. Cayes, später auch eine Generalversammlung der ganzen Kolonie ein. Diese Körperschaften entrissen tatsächlich dem Gouverneur u. den Beamten die Regierung u. erwirkten in Paris die Selbstverwaltung der Kolonie (6. März 1790); andererseits jedoch arbeiteten sie gegen die Anerkennung politischer Rechte für die Farbigen. Dennoch wurden solche den freien Mulatten zuerkannt (15. Mai 1790). Nun aber verlangten die
23. 8. 1791 Neger ein Gleiches, empörten sich am 23. August 1791, verbrannten in der Umgegend von Cap Haiti die Plantagen u. ermordeten die Weißen. Die Mulatten hielten anfangs zu den Weißen, u. der Aufstand schien zu erlahmen. Als den Mulatten aber von der Nationalversammlung ihre Rechte wieder genommen wurden (24. September 1791), ergriffen auch sie die Waffen gegen das
21. 11. Herrenvolk (21. November blutiger Straßenkampf in Port au Prince). Weiße u. Mulatten versuchten, die Neger für sich zu gewinnen; diese benutzten jedoch die Gelegenheit, sich selbst eine feste Stellung zu verschaffen. So herrschten in der ganzen Kolonie Unordnung u. Rechtlosigkeit. Der Kampf wurde von allen Seiten mit größter Grausamkeit geführt; die Farbigen waren bald Herren des flachen Landes — die Neger besonders im Norden unter Jean Français, die Mulatten im Süden unter Rigaud —, die Weißen waren
1792 auf die Städte beschränkt. Im März 1792 erteilte die Nationalversammlung den Mulatten u. auch den freien Negern die politischen Rechte wieder u. sandte im Sommer drei Abgeordnete — Sonthonax, Poverel, Ailhaud — mit 6000 Mann, um die Kolonie zu beruhigen. Diese trafen am 18. September in Cap Haiti ein, verhafteten den Gouverneur, hoben die Kolonialversammlung auf u. setzten einen Ausschuß von Weißen u. Farbigen an ihre Stelle. Sie gingen aber nicht tatkräftig gegen die aufständischen Neger vor u. gerieten bald in Streit mit den Weißen. Die Kommissäre kamen in Gefahr, verhaftet zu werden; sie setzten deshalb die verdächtigen Offiziere ab, schafften sie u. die Hauptführer der Weißen nach Frankreich u. schufen sich in farbigen Truppen einen Rückhalt. Sonthonax übernahm dann die Regierung der Nordprovinz (in Cap Haiti), Poverel die der Westprovinz (Port au Prince), Ailhaud die der Südprovinz. Port au Prince, das sich der neuen Ordnung nicht fügen wollte, eroberten sie vereint im April 1793. Dieser Sieg erbitterte die Weißen noch mehr; sie griffen überall zu den Waffen. Als im Mai General Galbaud als neuer Gouverneur erschien u. Miene machte, sich auf die Seite der Weißen zu stellen, erklärten ihn die Kommissäre für abgesetzt. Aber die Matrosen der Kriegsschiffe befreiten alle Gefangenen in Cap Haiti (20. Juni), u. Galbaud griff mit ihnen die farbigen Truppen der Kommissäre an. In ihrer Bedrängnis riefen diese die aufständischen Neger in die Stadt u. zwangen Galbaud zur Flucht auf die Kriegsschiffe; Tausende von Weißen schlossen sich ihm an.

Nach diesem Siege über die Weißen versuchten die Kommissäre, auch die Neger zu gewinnen. Man bot ihnen völlige Gleichberechtigung an, u. Sonthonax hob am 29. August die Sklaverei auf. Die Neger trauten jedoch den Versprechungen nicht u. trugen sich überhaupt schon länger mit dem Gedanken, sich von Frankreich unabhängig zu machen. Die Sklavenhalter riefen England u. Spanien um Hilfe an. Im September bemächtigten sich die Engländer der Häfen von Jérémié u. Le Môle St-Nicolas. Die Spanier, zu denen sich die königstreuen französischen Truppen u. der bedeutendste Negerführer Toussaint l'Ouverture geschlagen hatten, drangen siegreich vor. Die Franzosen sahen sich unter General Laveaux allmählich auf Port au Prince u. Cap Haiti zurückgedrängt. Anfang 1794 nahmen die Engländer auch Port au Prince u. setzten sich in der Südprovinz fest. Die Kommissäre waren inzwischen vom Konvent abberufen worden. Jetzt änderte sich die Lage zugunsten der Franzosen. Toussaint, mit Spanien zerfallen, schloß sich im Sommer 1794 den Franzosen an u. half Laveaux, die Nordprovinz wiederzugewinnen. Spanien schloß 1795 den Frieden zu Basel, in dem es seinen Teil der Insel an Frankreich abtrat. Die Engländer, durch Klima u. Angriffe der Mulatten unter Rigaud u. der Neger unter Toussaint hart mitgenommen, wurden 1795 nach u. nach auf Port au Prince u. St-Nicolas beschränkt u. dort festgehalten, bis sie 1798 die Insel räumten. Toussaint wurde vom Direktorium 1796 zum Lieutenantgouverneur unter Laveaux u. später zum Obergeneral von St-Domingue ernannt. Er war um diese Zeit tatsächlich Alleinherrscher in der Kolonie. Ende 1799 u. Anfang 1800 vernichtete er auch die Macht des bis dahin im Süden noch selbständigen Mulattenführers Rigaud u. griff dann den bisher spanischen östlichen Teil der Insel an. Dieser — mit einer Bevölkerung von 50000 Weißen, 60000 freien Farbigen u. 15000 Sklaven — sollte erst nach dem Abschluß des Friedens mit England an Frankreich übergeben werden. Toussaint aber rückte ein, die Neger traten zu ihm über, u. der spanische Gouverneur verpflichtete sich am 22. Januar 1801 zum sofortigen Abzuge.

Wenn auch Toussaint scheinbar nur als Gouverneur Frankreichs handelte, so war er doch

tatsächlich unabhängig. Er ordnete Regierung u. Verwaltung nach eigenem Ermessen. Als er aber auf der ganzen Insel Abgeordnete wählen, eine Verfassung ausarbeiten u. sich als lebenslänglicher Gouverneur aufstellen ließ, hielt es Bonaparte für nötig, einzugreifen. Dieser plante, sobald der Krieg mit England beendet sei, eine Ausdehnung des Kolonialreiches, gestützt auf das von Spanien abgetretene Louisiana. Hierfür war der gesicherte Besitz Haitis nötig. Am 1. Oktober 1801 ward ein Präliminarfriede mit England ge-
1802 schlossen, u. schon im Januar 1802 erschien General Leclerc mit 15 Linienschiffen, sechs Fregatten u. 15000 Mann — eine Macht, die durch Nachschübe bald auf 20 Linienschiffe u. über 20000 Mann verstärkt wurde — vor Haiti. Toussaint war solcher Übermacht nicht gewachsen. Bald waren die Städte Cap Haiti, Port au Prince, St-Domingue genommen; Leclerc gewann auch die Mulatten. Da Toussaint sich trotzdem nicht unterwarf, wurden er u. General Christophe geächtet. Viele Neger traten gleich zu den Franzosen über, denen der spanische Teil der Insel fast ohne Anstrengung in die Hände fiel. Nachdem die bedeutendsten der Unterführer sich ergeben hatten, mußten auch Toussaint u. Christophe im April kapitulieren. Da der Kampf den Franzosen viele Opfer gekostet hatte, auch Krankheit u. Mangel bei ihnen herrschten, gewährte Leclerc den Überwundenen Amnestie u. entwaffnete die Neger nicht, sondern begnügte sich mit der Auflösung ihres Heeres. Der Erfolg war aber nicht von Dauer. Wegen neuer Umtriebe ward Toussaint bald verhaftet u. nach Frankreich geschickt. Die Neger erhoben sich im Herbst 1802 aufs neue unter Dessalines, u. auch die Mulatten unter Petion fielen ab. Dabei wütete das Fieber im französischen Heere, u. von Frankreich sandte man zwar Truppen, aber kein Geld. Die Aufständischen schlugen überall die auf 6000 bis 7000 Mann zusammengeschmolzenen Franzosen u. eroberten wichtige Plätze; von 1803 an wurden sie von englischen Schiffen unterstützt. Ende jenes Jahres sahen sich die Franzosen, nur noch 2000 bis 3000 Dienstfähige, in Cap Haiti u. Môle St-Nicolas von den Negern belagert, von den Engländern blockiert. Leclerc war schon am 2. November 1802 dem Fieber erlegen. Sein Nachfolger, Rochambeau, verpflichtete sich
1. 11. 1803 am 21. November 1803 Dessalines gegenüber zur Räumung von Le Cap u. der Insel, mußte sich aber mit seinen Schiffen den Engländern überliefern. Den Franzosen in St-Nicolas gelang es größtenteils, sich nach Kuba zu retten; ein schwaches Korps hielt sich im spanischen Teile bis 1808. — Die Kolonie war für Frankreich verloren; 40000 Mann waren dem Aufstande zum Opfer gefallen. Bonaparte sah ein, daß weiterer Kampf während eines Seekrieges mit England keine Aussicht auf Erfolg habe. Dessa-
8. 12. 1804 lines erklärte Haiti zur Republik, ließ sich aber schon am 8. Dezember 1804 als Jakob I. zum Kaiser ausrufen.

Literatur: Castonnet des Fosses, La révolution de Saint-Domingue (Paris 1893); G. Roloff, Kolonialpolitik Napoleons I. (München 1899); Zimmermann, Europäische Kolonien, IV (Berlin 1901).

1792—1797. Erster Koalitionskrieg mit Ausschluß der Ereignisse zur See u. des Spanischen Krieges. (Karten 16, 30 u. 39.) Nach langem Zögern u. Verhandeln verbanden sich unter dem Eindruck der Gefahr, die der französischen Königsfamilie u. den anderen Monarchien von der Französischen Revolution scheinbar drohte, Österreich u. Preußen, um den König von Frankreich unter Umständen mit Waffengewalt zu unterstützen (Pillnitzer Vertrag, 27. August 1791). Österreich hat freilich keineswegs mit Ernst eine Einmischung betrieben, vielmehr war seine Absicht lediglich darauf gerichtet, die Franzosen einzuschüchtern. Preußen, das eine Erweiterung seiner Grenzen wünschte, war kriegslustiger. Auf der anderen Seite wuchs bei den französischen Revolutionären dauernd der Unwille über das in Deutschland geduldete Treiben der Emigranten, der berechtigte Argwohn, daß die Königsfamilie heimlich mit dem Auslande verhandle, die Lust zu eigenen Übergriffen u. schließlich wohl auch der chauvinistische Ehrgeiz der mächtigen Girondisten. Die Spannung führte am 20. April 1792 zur Kriegserklärung 20. 4. 1792 Frankreichs gegen den Kaiser. Es beginnt jene lange Kriegszeit, die erst mit dem Zweiten Pariser Frieden (1815) ihren Abschluß gefunden hat.

Literatur: L. v. Ranke, Ursprung u. Beginn der Revolutionskriege 1791 u. 1792 (Leipzig 1879).

Das Kriegsjahr 1792. 1. Eröffnung der Feindseligkeiten in den Niederlanden. Zur Zeit der Kriegserklärung waren beide Teile nicht kriegsbereit: Österreich hatte kaum die allerersten Schritte zur Verstärkung seiner Streitkräfte in den Niederlanden (etwa 50000 Mann unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen) u. im Breisgau (6000 Mann unter General Eszterházy) getan. Preußen ordnete erst Anfang Mai die Mobilmachung eines Korps von 45000 Mann an. Von den Reichsfürsten hatte nur der Landgraf von Hessen-Kassel 5000 Mann bei Hanau u. 10000 Mann bei St. Goar am Rhein aufgestellt. Zu diesen Streitkräften kamen in den Städten am mittleren u. unteren Rhein 17000 Emigranten. Die Franzosen stellten drei Heere auf: die Nordarmee (51000 Mann unter Rochambeau), zwischen Dünkirchen u. der Sambre; die Zentrumsarmee (55000 Mann unter Lafayette), zwischen der Sambre u. den Vogesen, u. die Rhein-Armee (43000 Mann unter Luckner), im Elsaß. Diese Armeen waren, soweit sie aus Linientruppen bestanden, hinreichend ausgerüstet u. bewaffnet, die zugeteilten Nationalgarden dagegen vielfach ohne Waffen u. Ausrüstung. Die ursprüngliche Absicht, an der Grenze defensiv zu bleiben, wurde auf Betreiben des Ministers des Äußern, des Generals Dumouriez, bald aufgegeben u. die Offensive in die Niederlande beschlossen. Die Zentrumsarmee sollte an der Maas entlang, die Nordarmee weiter westlich in Belgien einbrechen. Man rechnete auf die Erhebung der österreichischen Niederlande.

Dieser ohne einheitliche Führung unternommene Plan scheiterte kläglich. Von den drei Kolonnen der Nordarmee, die am 28. April von Valenciennes, Lille u. Dünkirchen vorgingen,

wurden die beiden östlichen am 30. April von schwachen österreichischen Abteilungen schmählich in die Flucht geschlagen. Die dritte kehrte freiwillig um. Auch Lafayette, der seine Truppen in Eilmärschen aus der Gegend von Metz in die von Givet geführt hatte, gab die Offensive auf. — Die Österreicher nutzten ihren Erfolg nicht aus, sondern verzettelten die verfügbaren 30000 Mann von Rousselaere bis Charleroy. Es entstand eine bis in den Juni reichende, nur durch kleine Unternehmungen der Österreicher unterbrochene Operationspause. Erst als die französischen Truppen an der Nordgrenze wesentlich verstärkt worden waren u. in dem alten Marschall Luckner einen neuen Oberbefehlshaber erhalten hatten, wurde die Offensive wieder aufgenommen. Luckner zog etwa 30000 Mann in einem Lager bei Famars zusammen. Sein Vorgehen sollte Lafayette mit einigen 20000 Mann von Maubeuge aus durch Bedrohung des bei Mons stehenden linken Flügels der Österreicher unterstützen. Während nun die Vorhut Lafayettes am 11. Juni von 10000 Österreichern unter dem Feldzeugmeister Clerfayt überrumpelt wurde — was Lafayette zu völliger Tatenlosigkeit bestimmte —, rückten Luckner über Lille u. eine Kolonne unter General Carle von Dünkirchen über Ypern gegen Courtrai vor. Die beiden Kolonnen vertrieben am 18. eine schwache österreichische Abteilung aus Courtrai; dann aber machten sie halt, angeblich weil der erwartete Aufstand der Belgier nicht eintrat. Luckners Vorhut wurde am 22. von dem österreichischen Obersten Mylius nach Courtrai zurückgetrieben, u. als am 29. Juni feindliche Abteilungen gegen die Stadt selbst vorgingen, beschloß der Marschall den Rückzug nach Lille. Während eines längeren Stillstandes beschränkten sich alsdann beide Armeen auf die Deckung der Grenzen.

2. Feldzug in der Champagne. Inzwischen hatte sich Mitte Juli die preußische Operationsarmee (45000 Mann unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig) bei Koblenz versammelt. Ihr sollten sich 15000 Österreicher anschließen, die unter dem Fürsten Hohenlohe-Kirchberg bei Mannheim standen, ferner 6000 Mann, die der Landgraf von Hessen-Kassel ins Feld stellte, u. 8000 Emigranten. Der Herzog von Braunschweig hatte sich als Erbprinz im Siebenjährigen Kriege ausgezeichnet u. genoß in der damaligen militärischen Welt großes Ansehen. Nach seinem Operationsplan sollten die Preußen, Hessen u. Emigranten auf Longwy—Verdun marschieren u. ein aus den Niederlanden heranzuziehendes Korps von 14000 Österreichern unter Clerfayt bei Longwy den Anschluß gewinnen. Hohenlohe sollte durch die Pfalz vorgehen, womöglich die französischen Truppen im Unterelsaß schlagen u. dann an die untere Saar abrücken. Am Oberrhein blieben 26000 Österreicher, Kurmainzer u. Emigranten zurück. Je nach der Unterstützung, die man bei der Bevölkerung fand, gedachte man die Offensive gegen Paris fortzusetzen. Vor Eröffnung der Feindseligkeiten erließ der Herzog jenen vielbesprochenen Aufruf, der die französischen Truppen u. die Einwohner von Paris zur Unterwerfung unter die Herrschaft des Königs aufforderte u. die Nationalversammlung für die Sicherheit der königlichen Familie verantwortlich machte. Absichten auf Gebietserwerbungen oder eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs wurden von der Hand gewiesen. Es sollte sich sehr bald zeigen, wie wenig das Hauptquartier der Verbündeten die Stimmung des französischen Volkes kannte; denn gerade dieser Aufruf entfachte erst den schlummernden Patriotismus. Er stärkte die Stellung der Nationalversammlung, machte die Lage des Königs unhaltbar u. führte der französischen Armee mehr Soldaten zu, als die Erlasse der Regierung. Die Franzosen verfügten gegen den geplanten Einfall über einen Teil der im Elsaß stehenden Rhein-Armee, etwa 20000 Mann unter Kellermann u. Biron bei Landau, über die Zentrumsarmee, die Luckner von Lafayette übernommen u. nach Lothringen zurückgeführt hatte, etwa 18000 Mann bei Metz; ferner über die 24000 Mann starke, von der Nordarmee abgezweigte Ardennen-Armee unter Lafayette um Montmédy. Lafayette sah sich bald in der Hoffnung getäuscht, das konstitutionelle Königtum retten zu können u. verließ am 19. August seine Armee. Sie trat unter den Befehl des Generals Dumouriez.

Am 30. Juli hatte die preußische Armee, begleitet von König Friedrich Wilhelm II., den Vormarsch angetreten u. war, ohne auf Widerstand zu stoßen, aber infolge des mangelhaften Nachschubes vielfach aufgehalten, über Trier bis zum 20. August vor Longwy eingetroffen. Dort vereinigte sie sich mit Clerfayt, u. am 23. August übergab der durch eine Beschießung eingeschüchterte Kommandant die Festung. Das österreichische Korps Hohenlohe rückte an die untere Saar. Obwohl nun Luckner bei Metz untätig blieb, die Ardennen-Armee sich nach dem Verschwinden ihres Führers in voller Auflösung befand u. König Friedrich Wilhelm angesichts der Ereignisse in Paris auf schnelles Vorgehen drang, trat der Herzog erst am 29. August den Vormarsch an die Maas an. Er wollte nicht etwa einen seiner weit getrennten Gegner vereinzelt schlagen, sondern Verdun nehmen, um die Trennung der feindlichen Gruppen aufrechtzuerhalten. Hohenlohe u. die Emigranten wurden mit einem Versuch gegen Diedenhofen beauftragt, der am 6. September scheiterte. Die Hessen sicherten die rückwärtigen Verbindungen. Trotz der Feindseligkeit der Bevölkerung verlief der Vormarsch an die Maas ohne Störung. Am 30. August standen die Preußen vor Verdun, das ihnen bereits am 2. September die Tore öffnete. 2.9. 1792

Der Zustand der französischen Armee hatte jeden einheitlichen Widerstand unmöglich gemacht. Erst als mit der Gefangennahme des Königs (10. August) der Sieg der Revolution entschieden war, trat insofern eine Besserung ein, als nun die letzten Anhänger des Königs ausschieden u. die Einheit der Gesinnung manche Mängel ausglich. Außerdem übernahm Dumouriez, ein Führer von unzweifelhafter Begabung, die Oberleitung der Operationen in der Champagne. Er gedachte anfangs, durch einen neuen Einfall in die Niederlande die Verbündeten zur Räumung des französischen Bodens

zu bewegen, marschierte aber schließlich am
1.9. 1792 1. September mit der Ardennen-Armee von Sedan nach Grand-Pré ab. Eine Abteilung unter dem General Dillon wurde nach Les Islettes entsandt u. besetzte die Argonnen-Durchgänge. Die Zentrumsarmee, jetzt unter Kellermann, rückte am 4. September von Metz über Toul zur Vereinigung mit der Ardennen-Armee ab. — Während sich so eine ansehnliche französische Macht hinter der Aire dem verbündeten Heere vorlegte, schwand dort die Hoffnung auf ein müheloses Niederwerfen der Revolution. Der Herzog von Braunschweig wollte unter diesen Umständen erst nach der Vereinigung mit Hohenlohe die Offensive fortsetzen. Er gedachte, die Franzosen aus den guten Stellungen, die der Ostrand der Argonnen bot, durch eine Umgehung ihres linken Flügels herauszumanövrieren. Dazu gingen österreichische Abteilungen unter Clerfayt u. preußische Kolonnen unter Kalck-
12.9. reuth am 12. September von Nouart vor, wurden jedoch schon nach dem ersten Marsch wieder angehalten. Von den übrigen Truppen gelangten bis zum 14. der Herzog von Braunschweig mit dem Gros bis östlich von Grand-Pré, Hohenlohe nach Neuvilly u. die Hessen in die Gegend von Clermont. Schlechtes Wetter u. mangelhafte Verpflegung machten sich bereits sehr fühlbar. Dumouriez hatte bei Grand-Pré am 14. September kaum 15000 Mann zur Verfügung. Die Verstärkungen, die Beurnonville von der Nordarmee, Kellermann von Metz heranführten, waren noch weit entfernt. Kellermann marschierte sogar an der Ardennen-Armee vorbei auf Châlons weiter. Zudem litten auch die französischen Truppen unter dem schlechten Wetter, mangelhafter Verpflegung u. mancherlei Krankheiten. Dumouriez wich deshalb am 15. früh auf Ste-Menehould aus. Dort stießen dann am 18. Kellermann u. am 19. Beurnonville zu ihm, so daß nunmehr 50000 Franzosen vereinigt waren. Die Verbündeten andererseits nahmen erst am 18. September die Bewegung wieder auf, erreichten am folgenden Tage die Gegend von Suippes u. standen nun im Rücken des französischen Heeres. Bei der taktischen u. zahlenmäßigen Überlegenheit der Deutschen konnte das Ergebnis einer Schlacht mit verkehrter Front kaum zweifelhaft sein.

20.9. Am 20. setzten die Verbündeten den Marsch gegen die Straße Ste-Menehould—Châlons fort — an der französischen Front entlang. Erst dicht am Feinde schwenkte der Führer der preußischen Vorhut, Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, notgedrungen gegen die französischen Vortruppen ein. Es entstand eine lebhafte Kanonade, während Dumouriez u. Kellermann unter dem Schutze des Nebels die verschiedenen Gruppen ihrer Streitkräfte auf den Höhen von Valmy zusammenzogen u. die Verbündeten ihren Aufmarsch vollendeten. Als dies geschehen war, ging der Nebel hoch, u. der Herzog sah die Franzosen in guter Stellung gefechtsbereit gegenüber. Der Kampf schien unvermeidlich; aber der Herzog verbot den schon begonnenen Angriff, getreu seiner Ansicht, die Schlacht sei nur ein notwendiges Übel u. nicht das Ziel u. die Krönung der Operationen. Nur das Artilleriefeuer ward bis zum Abend fortgesetzt. Dann zogen die französischen Führer ihre Truppen in eine entferntere Stellung zurück. — Trotzdem war die Kanonade von Valmy ein Erfolg der Revolution, ein Wendepunkt des Krieges. Das verbündete Heer blieb zwar noch bis zum 29. September stehen, aber seine Lage verschlechterte sich von Tag zu Tag. Alle Bemühungen Clerfayts, die preußische Heeresleitung zum Angriff zu bewegen, scheiterten an dem Widerstande des Herzogs. Unterdessen verstärkten sich die Franzosen durch Neuformationen, während die Verbündeten bei unzureichender Verpflegung u. schlechtester Witterung einen starken, rasch sich mehrenden Abgang an Kranken hatten. Jeder Tag war ein Gewinn für die Franzosen. Ihr Führer verstand es, durch Verhandlungen den Stillstand zu verlängern, Zwietracht zwischen den Verbündeten zu säen u. sie durch Streifparteien in Flanke u. Rücken zu bedrohen.

Schließlich ward die Lage des preußisch-österreichischen Heeres unhaltbar. Am 29. September entschloß man sich zum Rückmarsch an die Maas u. gab damit den Feldzug verloren. Der Rückzug ging in mehreren Kolonnen wieder nördlich um die Ardennen herum. Auf den durch wochenlanges Regenwetter grundlos gewordenen Wegen war er äußerst beschwerlich, u. mangelhafte Marschanordnungen führten weitere Störungen herbei. Der Abgang an Mannschaften u. Pferden war außerordentlich stark. Zum Glück störten die Franzosen den Marsch wenig. Sie versäumten es, sich an der Maas vorzulegen, obwohl sich dazu gute Gelegenheit bot. Die Deutschen erreichten ungefährdet bis zum 7. Oktober die Maas zwischen Stenay u. Verdun. 7.10. 1792 Auch dort glaubte der Herzog sich nicht halten zu können, um so weniger als jetzt auch die Wirkung der französischen Unternehmungen am Rhein fühlbar wurde. Die Hessen begehrten in die Heimat abzurücken, das Clerfaytsche Hilfskorps sollte nach Belgien marschieren. Die Emigranten rückten nach Lüttich ab. Am 12. Oktober ward der Rückmarsch fortgesetzt. Die Österreicher kamen am 19. in die Gegend von Arlon—Luxemburg; die Hessen marschierten über Longwy nach Koblenz. Die preußische Armee rückte unter fortwährenden Verhandlungen mit den Franzosen in Quartiere zwischen Luxemburg u. Trier. Die eroberten Festungen gab man mit allem Zubehör den Franzosen zurück. Während die Armee Kellermanns den abziehenden Verbündeten bis in die Gegend von Metz folgte, wandte sich Dumouriez mit den übrigen französischen Streitkräften nach den Niederlanden.

3. Feldzug am Rhein. Während der Operationen in Lothringen u. in der Champagne waren in der Pfalz u. in Baden, auf weitem Raum zerstreut, 27000 Österreicher, Emigranten, Pfälzer u. Hessen zurückgeblieben. Ihnen gegenüber wuchs die französische Rhein-Armee allmählich auf 70000 Mann an. Davon wurden 17000 Mann unter General Custine als Vogesen-Armee bei Landau vereinigt, um gegen die rückwärtigen Verbindungen der feindlichen Hauptarmee zu wirken. Custine überfiel am 29. September 29.9. Speier, wo eine schwache österreichisch-mainzische Abteilung nach tapferem Widerstand die Waffen strecken mußte. Die Staaten des linken

Rhein-Ufers ergriff ein panischer Schrecken. Pfalz-Bayern u. Hessen-Darmstadt erklärten sich für neutral, das ganze Land bis zur Mosel stand den Franzosen offen. Zunächst war Mainz mit seinen Festungswerken u. seiner schwachen Besatzung bedroht. Da der altersschwache Kommandant die noch verteidigungsfähigen Außenwerke aufgab, hatte Custine leichtes Spiel. Er erschien am 19. Oktober mit 19000 Mann vor der Stadt, eröffnete aus seinen Feldgeschützen das Feuer, u. schon am 20. kapitulierte die Festung. Nach ihrem Falle verbreitete sich die Furcht vor dem Eroberer auch auf dem rechten Rhein-Ufer. Überall flohen Behörden u. Einwohner. Frankfurt öffnete einer französischen Streifabteilung die Tore, der Königstein wurde genommen, Limburg nach kurzem Kampf besetzt. Dem französischen Führer trugen seine unerwarteten Erfolge die Ernennung zum Oberbefehlshaber der Rhein-Armee ein, von der er sofort Verstärkungen heranzog. Inzwischen waren aber nicht nur die Hessen, sondern auch die Spitze der Preußen bei Koblenz angekommen. Am 26. November konnten Preußen, Hessen-Kasseler u. Hessen-Darmstädter in mehreren Kolonnen den Vormarsch zum Angriff aus der Linie Lahnstein—Gießen antreten u. unter leichten Gefechten mit den zerstreuten französischen Abteilungen bis zum Main durchführen. Custine wich über Höchst aus. Nur Frankfurt hielt sich u. mußte am 2. Dezember von den Hessen erstürmt werden. Der größte Teil der Besatzung ward gefangengenommen. Das Gros der Armee Custines behauptete sich noch eine Zeitlang zwischen Hochheim u. Wiesbaden, zog sich aber Mitte Dezember über den Rhein zurück. Darauf gingen die Verbündeten um Frankfurt, die Franzosen, Mainz besetzt haltend, zwischen Frankenthal u. Bingen in die Winterquartiere.

20. 10. 1792

4. Eroberung der Niederlande. Nach dem Abmarsch Clerfayts in die Champagne hatte sich der Herzog von Sachsen-Teschen auf dem belgischen Kriegsschauplatze zunächst völlig untätig verhalten, obschon der Kaiser wie der König von Preußen ihn wiederholt zu einer Unternehmung aufforderten. Erst als Anfang September Dumouriez nach Süden abrückte, legte sich der Herzog am 24. September mit 11000 Mann vor Lille, das er unter Mitwirkung königlich gesinnter Einwohner leicht zu gewinnen meinte. Da sich aber diese Hoffnung als trügerisch erwies u. die Kräfte des österreichischen Heeres zu einer ernsthaften Belagerung nicht ausreichten, beschränkte man sich auf eine mehrtägige, wirkungslose Beschießung. Als dann Anfang Oktober Nachrichten über den Rückzug der Hauptarmee u. das Anwachsen der französischen Streitkräfte an der Nordgrenze einliefen, führte der Herzog seine Truppen am 8. Oktober ungestört hinter die Marcq zurück.

24. 9.

Nach der damals herrschenden Ansicht über die Kriegführung hielt er die demnächst beginnenden französischen Truppenbewegungen gegen die niederländische Grenze lediglich für die Vorbereitung einer Frühjahrsoffensive u. verlegte seine Truppen in Winterquartiere — von Ypern in Westflandern bis zur Sambre. Die Winterruhe dauerte aber nicht lange. Dumouriez plante, ohne Säumen Belgien zu erobern. Hierfür standen ihm nach Eintreffen der in der Champagne entbehrlichen Truppen Ende Oktober zur Verfügung: die Ardennen-Armee (20000 Mann unter Valence) bei Sedan, ein Korps von 10000 Mann unter Harville bei Maubeuge, die neugeschaffene Belgische Armee von 40000 Mann bei Valenciennes u. die 18000 Mann starke Nordarmee unter La Bourdonnaye bei Lille. Er beabsichtigte, unverzüglich mit der Nordarmee auf Brügge u. Gent, mit der Belgischen über Ath auf Brüssel u. mit der Ardennen-Armee von Givet auf Namur vorzugehen. Damit hoffte er, die Österreicher durch Bedrohung ihrer linken Flanke u. ihrer rückwärtigen Verbindungen vor dem Eintreffen Clerfayts zum Rückzuge zu zwingen; er sah sich aber durch das verspätete Herankommen u. das Erholungsbedürfnis seiner gänzlich heruntergekommenen Truppen genötigt, den Operationsbeginn bis Anfang November zu verschieben. Clerfayt konnte deswegen seine Truppen mit den belgischen noch vor der Entscheidung in der Gegend von Mons vereinigen. Am 3. November begann Dumouriez von Valenciennes u. Maubeuge her, die österreichischen Vortruppen gegen Mons zurückzudrängen. Dort nahm der Herzog von Sachsen-Teschen trotz der Überlegenheit der Franzosen (über 40000 gegen 14000) am 6. November in unvorteilhafter Stellung bei Jemappes den Kampf an, der dank der überlegenen Wirkung der französischen Artillerie für die Österreicher unglücklich endete.

6. 11. 1792

Obwohl nun der Sieger dem Herzog gestattete, noch südlich von Brüssel die Truppen aus Flandern an sich zu ziehen, wagten die Österreicher doch keine zweite Schlacht. Angesichts der bedrohlichen Fortschritte der Ardennen-Armee, die am 7. bereits die Gegend südlich von Namur erreichte, führte der Herzog seine Truppen bis zum 14. November in die Gegend von Löwen zurück. Dort übernahm Clerfayt den Oberbefehl. Er hielt die Lage der österreichischen Armee für höchst ungünstig u. setzte darum den Abmarsch über die Maas u. schließlich bis hinter die Erft fort. Dort konnte er Ende Dezember seine schwer mitgenommenen Truppen in die Winterquartiere legen, da Dumouriez wegen völliger Erschöpfung seines Heeres an der Roer (Ruhr) haltmachte. Nachdem die mit ungenügenden Mitteln verteidigten belgischen Festungen in die Hände der Franzosen gefallen waren, gingen auch diese in dem Raume Roermond—Namur—Verviers zur Ruhe über. Die Schwäche u. die Unternehmungsunlust ihres Gegners hatte den Franzosen die Eroberung Belgiens ermöglicht. Nur im äußersten Süden wies Hohenlohe in der Zeit vom 6. bis 16. Dezember bei Trier wiederholte Angriffe der weit überlegenen französischen Mosel-Armee kräftig ab u. behauptete sich in Luxemburg. Das Ergebnis des mit großen Erwartungen begonnenen Feldzuges war für die Verbündeten ein vollkommener Mißerfolg. Großer Anstrengungen bedurfte es, um im nächsten Feldzuge das Verlorene zurückzugewinnen.

Das Kriegsjahr 1793. (Karten 16 u. 30.) Die Hinrichtung Ludwigs XVI. u. die Übergriffe der revolutionären Regierung bewogen England, Holland, Spanien, Portugal u. das Deutsche

Reich zum Anschluß an Österreich u. Preußen. Die Machthaber in Paris ließen sich jedoch nicht einschüchtern. Eine Zwangsaushebung von 300000 Mann füllte die Lücken ihrer durch das Nachhauselaufen der Freiwilligen geschwächten Heere, u. sie kamen ihren neuen Gegnern mit
1. 2. 1793 der Kriegserklärung zuvor (1. Februar 1793).

1. Feldzug in den Niederlanden. Der Angriffspolitik entsprach die Kriegführung. Du-
17. 2. mouriez begann am 17. Februar 1793 mit 17000 Mann von Antwerpen aus den längst geplanten Angriff auf die Niederlande. Durch das an der Roer stehende Gros seiner Armee gegen die Österreicher gedeckt, glaubte er gegen die höchst mangelhaft gerüsteten Generalstaaten leichtes Spiel zu haben. In der Tat fand er zunächst kaum Widerstand. Breda, Geertruidenberg, Klundert u. Willemstad fielen schnell. Die Offensive fand jedoch ein frühes Ende durch die Ereignisse, die Anfang März bei der französischen Hauptmacht eintraten. Ihr gegenüber hatte der neue Oberbefehlshaber der Österreicher, Prinz Josias von Sachsen-Koburg, sein auf 40000 Mann verstärktes Heer bis zum 26. Februar bei Jülich u. Düren ver-
1. 3. sammelt, schritt am 1. März, die Zersplitterung der Franzosen benutzend, zum Angriff gegen den hinter der Roer stehenden General Valence u. warf ihn mit geringer Mühe zurück (Gefecht bei Aldenhoven). In den folgenden Tagen mußten die Franzosen Schritt für Schritt über Aachen in der Richtung auf Brüssel weichen u. die Belagerung von Maastricht aufgeben. Da jedoch Koburg den Franzosen nur langsam folgte, gewann Dumouriez Zeit, die nach Holland vorgedrungenen Truppen zurückzunehmen u. 50000 Mann zusammenzuraffen, mit denen er ungesäumt zum Gegenangriff schritt. Er warf am 16. März die Vorhut der Österreicher bei
18. 3. Tirlemont zurück u. griff ihr Gros am 18. in einer ausgedehnten Stellung hinter der Kleinen Gette an (Treffen bei Neerwinden). Trotz anfänglichen Erfolgen abgewiesen, schloß Dumouriez am 22. März mit dem Gegner einen Vertrag ab: Die französischen Truppen hatten Belgien bis Ende des Monats zu räumen. Die Österreicher folgten in mehreren Kolonnen bis an die Grenze u. besetzten sie wie im Jahr zuvor in breiter Front. Bei den Verhandlungen hatte Dumouriez der Gedanke geleitet, seine Armee nach Paris zu führen, um die Jakobiner zu stürzen. Als er aber seine Absicht kundtat, versagten ihm die Truppen den Gehorsam. Er mußte mit wenigen Getreuen bei den Österreichern Schutz suchen. Dampierre übernahm den Befehl über die Nordarmee, die sich, sehr geschwächt u. entmutigt, in den Lagern von Famars, Lille u. Cassel sammelte.

Obwohl nun die Armee der Verbündeten in den folgenden Wochen durch preußische, englische, hannoversche, niederländische u. hessische Verstärkungen auf fast 140000 Mann anwuchs, konnten sich der Prinz von Koburg u. sein Berater Mack doch nicht zu schnellem u. entscheidendem Handeln aufschwingen. Das hätte freilich weder dem Geist der Zeit noch den widerstreitenden Interessen der Kabinette entsprochen. Man sann auf die Bezwingung der Festungen, die Vauban in dreifacher Linie zum Schutze der französischen Nordgrenze errichtet hatte, u. schob damit die Entscheidung auf unabsehbare Zeit hinaus. Am 9. April vertrieb Koburg mit 48000 Preußen u. Österreichern die Reste der französischen Nordarmee aus ihren Stellungen nördlich von Valenciennes u. schloß Condé ein. Zwei Entsatzversuche (1. u. 8./9. Mai) wurden abgewiesen, beim zweiten fiel Dampierre. Als Mitte Mai die englischen u. niederländischen Verstärkungen eingetroffen waren, glaubte Koburg, auch noch Valenciennes be-
23. 5. 179 lagern zu können. Er zwang am 23. Mai die Franzosen, aus der Linie Marchiennes—Famars in das Cäsarlager bei Bouchain zurückzuweichen, worauf eine planmäßige Belagerung Condé (10. Juli) u. Valenciennes (28. Juli) in die Gewalt der Verbündeten brachte. Hatten diese bisher ziemlich einheitlich gehandelt, so verursachten nun die Sonderinteressen Englands eine Teilung der Kräfte: sobald die französische Mitte durch die Wegnahme des Cäsarlagers (7. Au- 7. 8.
gust) noch weiter zurückgedrängt war, mußte Koburg den Herzog von York mit 37000 Mann zur Belagerung von Dünkirchen abrücken lassen, während er selbst, durch den Abmarsch von 8000 Preußen an die Mosel noch weiter geschwächt, sich mit der Belagerung des unbedeutenden Le Quesnoy begnügte.

Die Verzettelung der verbündeten Streitkräfte traf mit einer erneuten Kraftanstrengung der Franzosen zusammen. Die wieder auf 80000 Mann gebrachte Nordarmee wandte sich unter Houchard von Béthune gegen die rückwärtigen Verbindungen der Belagerungsarmee vor Dünkirchen, drängte ihre Sicherungstruppen zurück (Schlacht bei Hondschoote, 8. Sep- 8. 9.
tember) u. zwang York zum schleunigen Rückzug nach Ostflandern. Als dann aber Houchard seine Offensive in der Richtung auf Courtrai fortsetzte, wurde er am 15. September bei die- 15. 9.
ser Stadt von York u. dem aus der Gegend von Tournai herbeigeeilten österreichischen Korps Beaulieu geschlagen u. mußte in die Grenzlager zurückgehen. Sein Nachfolger, Jourdan, führte die Masse der wiederum vermehrten Armee in die Gegend von Avesnes, um Maubeuge zu entsetzen, das Koburg seit dem Falle von Le Quesnoy (11. September) belagerte. Jourdan
15. u. 16. 10. griff am 15. u. 16. Oktober die in weitem Bogen südlich von Maubeuge verteilten Deckungstruppen Koburgs mit 40000 bis 50000 Mann an, konnte aber nur in der Mitte bei Wattignies einen Erfolg erringen, während sein rechter Flügel bei Beaumont geschlagen wurde. Beide Teile traten den Rückzug an. Maubeuge war entsetzt. Die Verbündeten wie die Franzosen bezogen wiederum ihre ungefähr der Grenze folgenden Kordonstellungen.

2. Feldzug am Rhein. Ebenso war am Rhein das Kriegsglück zunächst den Verbündeten hold. Während die französische Rhein-Armee mit je 20000 Mann in Mainz u. an der unteren Nahe, die Mosel-Armee mit 25000 Mann an der mittleren Saar stand, verfügte der Herzog von Braunschweig zwischen Main u. Lahn über 65000 Preußen, Hessen u. Sachsen; die österreichischen Generale Beaulieu, Hohenlohe u. Wurmser bei Arlon, Trier u. Mannheim befehligten zusammen 55000 Mann. Die preußische

Hauptarmee überschritt am 26. März bei Bacharach, Wurmser am 31. März bei Mannheim den Rhein, während Hohenlohe von Trier gegen die Nahe vorging u. Beaulieu die französische Mosel-Armee fesselte. Custine blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als von der Nahe gegen die Weißenburger Linien zurückzugehen, worauf die Verbündeten die Belagerung von Mainz begannen u. zur Deckung eine Kordonstellung vom Rhein (südlich von Germersheim) über Edenkoben bis an die Blies einnahmen. In ihr blieben sie, ohne daß die Franzosen einen ernsthaften Angriff gewagt hätten, bis zum Fall
12.7. 1793 von Mainz stehen (12. Juli). Auch dann kam es wegen der Meinungsverschiedenheiten der Führer (Braunschweig u. Wurmser) u. bei den immer weiter auseinandergehenden Zielen der preußischen u. österreichischen Heeresleitung zu keiner einheitlichen Handlung. Der unternehmende Wurmser griff am 20. August die französische Rhein-Armee an u. drängte sie so weit im Rhein-Tal zurück, daß die Belagerung von Landau beginnen konnte. Zu einem entscheidenden Schlage aber war er zu schwach, zumal die Preußen sich vollkommen untätig verhielten. Es kam an der pfälzisch-elsässischen Grenze zu einer ganzen Reihe kleiner Kämpfe. Am bemerkenswertesten war der von den Preußen abgeschlagene Angriff der französischen Mosel-
20.8 14.9. Armee auf Pirmasens (14. September). Erst als Ende September u. Anfang Oktober die Preußen im Gebirge sich etwas vorschoben, konnte
13.10. Wurmser am 13. Oktober die Weißenburger Linien erstürmen u. bis an die Moder vordringen. Er eroberte am 14. November Fort Louis u. dachte bereits an eine Unternehmung gegen Straßburg, als der Umschwung eintrat.

Die französische Regierung hatte nämlich die in Elsaß-Lothringen operierenden Armeen auf 100000 Mann gebracht u. ihren neuen Führern, Hoche u. Pichegru, den Entsatz von Landau befohlen. Vor der zuerst vorgehenden Mosel-Armee Hoches mußte der verzettelte rechte Flügel des Herzogs von Braunschweig bis Kaiserslautern ausweichen, wies aber dort die wiederholten An-
28. bis 30.11. griffe der Franzosen ab (28. bis 30. November). Hoche wandte sich nun, von den Preußen nicht gestört, über Pirmasens gegen Flanke u. Rücken Wurmsers. Er eroberte am 8. Dezember Niederbronn u. drang später bis Wörth vor; darauf ging Wurmser in den letzten Dezembertagen hinter die Lauter zurück. Obwohl in die letzten Kämpfe um Weißenburg auch preußische Truppen mit Erfolg eingriffen, führte Wurmser seine Truppen bei Philippsburg auf das rechte Rhein-Ufer. Das veranlaßte wiederum die Preußen, ihre Quartiere bis in die Gegend südlich von Mainz zurückzulegen. Die Eroberung dieser Stadt blieb für die Verbündeten das einzige Ergebnis des Feldzuges.

3. Ereignisse auf den übrigen Kriegsschauplätzen. Die Kämpfe auf den anderen Kriegsschauplätzen waren für den Gesamterfolg bedeutungslos. An der Alpengrenze standen 40000 bis 50000 Piemontesen u. Österreicher 30000 Franzosen unter Kellermann gegenüber. Diese waren zwar durch die Aufstände im Innern in ihrer Tätigkeit gelähmt; trotzdem mißlang ein Versuch der Verbündeten, das von den Franzosen besetzte Savoyen zu erobern, u. es glückte auch nicht, die in Toulon belagerten Aufständischen zu unterstützen (s. 1793 bis 1802: Englisch-Französischer Seekrieg). Die Kämpfe in den Pyrenäen schwankten unentschieden hin u. her (s. 1793—1795. Französisch-Spanischer Krieg), u. in der Vendee war noch kein Ende der legitimistischen Erhebung abzusehen (s. 1793—1796. Aufstand in der Vendee).

Das Kriegsjahr 1794. (Karten 16, 30, 39, 40 u. Nebenkarte.) Sowohl die Franzosen als auch die Verbündeten machten große Anstrengungen. Die Republik brachte ihre Truppen auf 500000 Mann, wovon 180000 unter Pichegru in drei Gruppen an der Nordgrenze, 100000 unter Jourdan u. Michaud an der Mosel u. am Rhein, 75000 unter Dumas u. Dumerbion in den Alpen standen. Die Verbündeten stellten 160000 Mann unter dem Prinzen von Koburg in den Niederlanden auf, 120000 Mann unter dem Feldmarschall Möllendorf u. dem Herzog von Sachsen-Teschen am Rhein u. 40000 unter verschiedenen Führern in Piemont.

1. Feldzug in den Niederlanden. Wie im vorangegangenen Jahre legten beide Teile den Hauptnachdruck auf die Operationen in den Niederlanden. Die Verbündeten gedachten, die Eroberung der französischen Nordfestungen zu vollenden, um dann auf dem kürzesten Wege Paris zu erreichen. Die Franzosen hielten an dem Gedanken fest, die Niederlande zu erobern, u. bestimmten ihre Armee in Flandern u. an der Sambre zur Offensive gegen die Flanken der Verbündeten. Koburg begann Mitte April mit 72000 Mann die Belagerung von Landrecies. Nachdem seine nach Câteau-Cambrésis u. Nouvion vorgeschobenen Abteilungen am 20. u. 26. April die Angriffe weit überlegener französischer Streitkräfte abgewiesen hatten, fiel Landrecies am 30. Inzwischen hatte aber der linke französische Flügel (50000 Mann unter Moreau u. Souham) die Feinde in Flandern (30000 Mann unter Clerfayt) über die Schelde zurückgedrängt u. die westflandrischen Festungen eingeschlossen. Um der Offensive, die die Verbindungen der Engländer bedrohte, Einhalt zu tun, entsandte Koburg den Herzog von York mit 15000 Mann nach Flan-
11.5. 1794 dern, worauf Clerfayt am 11. Mai Souham angriff, ohne einen entscheidenden Erfolg zu erringen (Gefecht bei Courtrai). Nun rückte Koburg selbst mit weiteren 15000 Mann in die Gegend
17.5. von Tournai u. machte am 17. Mai einen neuen Versuch, die Franzosen durch konzentrischen Angriff zurückzuwerfen (Schlacht bei Tourcoing). Die französischen Generale gingen am folgenden Tage zum Gegenstoß vor u. zwangen die verzettelten Verbündeten zum Rückzuge nach Tournai. Als die Franzosen die Verbündeten auch aus ihrer dortigen starken Stellung zu vertreiben suchten, wurden sie jedoch am
22.5. 22. Mai geschlagen (Schlacht bei Tournai).

Der hierauf im Norden eintretende Stillstand gestattete den Verbündeten, einen Teil ihrer in Flandern versammelten Streitkräfte nach dem linken Flügel zu verschieben. Dort hatte die französische Ardennen-Armee am 11. u. 20. Mai vergeblich die Sambre zu überschreiten versucht. Als sie aber Ende des Monats zum dritten-

mal über den Fluß setzte u. Charleroy einschloß, fand sie ihren Gegner durch den Zuzug aus Flandern verstärkt. Der Prinz von Oranien, der das Kommando übernommen hatte, warf sie am 2. Juni ein drittes Mal über den Fluß zurück. Dort wurde sie aber durch wesentliche Teile der Mosel- u. Rhein-Armee aufgenommen, die Jourdan über Arlon—Dinant gegen die linke Flanke u. die rückwärtigen Verbindungen der Verbündeten herangeführt hatte. Jourdan übernahm den Oberbefehl u. erneuerte am 12. Juni den Versuch gegen Charleroy,
16. 6. 1794 mußte aber am 16. Juni vor dem Angriff Oraniens über die Sambre weichen (erste Schlacht bei Fleurus). Als dann die Franzosen am 18. zum viertenmal gegen Charleroy vorbrachen, eilte
26. 6. Koburg selbst herbei u. griff am 26. an (zweite Schlacht bei Fleurus). Wegen der üblichen Zersplitterung seiner Kräfte hatte er keinen Erfolg. Da außerdem während des Kampfes die Nachricht von der Übergabe Charleroys einlief, ordnete Koburg den Rückzug an. Obwohl nun Jourdan seinen Vorteil kaum ausnutzte, zwang doch das Festsetzen der Franzosen nördlich von der Sambre die Verbündeten, ihre Kräfte von der flandrischen Grenze zurückzunehmen. Dabei hielt sich jedes der verschiedenen Kontingente an seine natürliche Rückzugsstraße, u. das führte zu einer Trennung der Streitkräfte, die bei der großen Überlegenheit der Franzosen doppelt bedenklich war. Die Österreicher, deren Führung auf Clerfayt überging, wichen über Löwen hinter die Maas, die Engländer auf 's Hertogenbosch u. die Holländer über Antwerpen zurück.

Die Franzosen folgten erst, nachdem die von den Österreichern noch besetzten Plätze gefallen waren. Mitte September griff Jourdan die Maas-Linie an u. zwang die Österreicher zum Rückzug hinter die Roer; aber auch aus dieser Stellung wurden sie Anfang Oktober ver-
2. 10. trieben (Treffen bei Aldenhoven, 2. Oktober). Hierauf führte Clerfayt am 5. Oktober seine Truppen bei Köln u. oberhalb auf das rechte Rhein-Ufer zurück. — Die Holländer waren noch Ende Juli bis Breda, die Engländer bis Oosterhout zurückgegangen. Gegen sie nahm Pichegru Mitte August die Operationen wieder auf, u. nun wichen die Holländer in die Linie Zeevenbergen—Heusden, die Engländer u. ihre Hilfstruppen hinter die Aa u., nach einem nachteiligen Gefecht bei Boxtel (14. u. 15. September), auf das rechte Maas-Ufer aus. In der Folge beschäftigte sich Pichegru hauptsächlich mit der Belagerung der südholländischen Festungen, von denen am 11. Oktober 's Hertogenbosch, am 4. November Maastricht u. am 6. Nijmegen fielen. Mit Eintritt der rauhen Witterung bezogen beide Teile Kantonierungen. Als aber Ende Dezember die zahlreichen Wasserläufe u. Häfen zufroren, benutzte Pichegru die Gelegenheit, um das seiner besten Schutzwehr beraubte u. von englischer Unterstützung abgeschnittene Holland zu erobern. Seine Truppen überschritten die Maas, u. zwangen die Holländer, auf Gorinchem auszuweichen. Andere Abteilungen nahmen die Offensive gegen die Engländer auf, u. deren neuer Befehlshaber, Wallmoden, führte seine ruhebedürftigen Truppen Mitte Januar hinter die Ijssel u. Anfang Februar hinter die Ems zurück. Von den Engländern verlassen, konnten die schwachen holländischen Truppen keinen Widerstand wagen. Ihre Gegner zogen am 20. Februar in Amsterdam u. am 23. im Haag ein. Der Erbstatthalter verließ das Land, u. die Generalstaaten verwandelten sich in die batavische Republik.

2. Feldzug am Rhein. Gegen die Ereignisse in den Niederlanden traten die Kämpfe am Rhein um so mehr in den Hintergrund, als beide Parteien dort nur an die Sicherung u. Unterstützung der Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatze dachten. Zudem verzettelten die Franzosen wie ihre Gegner die Streitkräfte von der Mosel bis zur Schweizer Grenze. Schließlich wurde auch der Kampfeseifer Preußens durch die steigende Mißstimmung gegen Österreich u. durch polnische Sorgen noch mehr herabgedrückt. Die von den Verbündeten gegen die Saar geplante Offensive leitete Möllendorf erst Mitte Mai ein, als Jourdan bereits nach Belgien abmarschiert war. Die Preußen gelangten von Mainz in die Gegend von Kaiserslautern u. vertrieben von dort 20000 Franzosen unter mehrfachen Gefechten
22. u. 23. 5. am 22. u. 23. Mai. Eine gleichzeitig bei Mannheim über den Rhein gegangene österreichische Kolonne — 37000 Mann unter dem Fürsten Hohenlohe — drang Ende des Monats bis an die Lauter vor, worauf Österreicher wie Preußen zunächst jede weitere Tätigkeit einstellten. — Einen Vorstoß der Franzosen im Rhein-Tal wiesen die Österreicher unter Mitwirkung des linken Flügels der Preußen Anfang Juli ab. Als jedoch Mitte Juli neuerdings starke französische Kräfte gegen die preußischen Stellungen im Hardt-Gebirge vorgingen, wurden die Preußen an mehreren Stellen zurückgedrängt. Das bewog Möllendorf, seine Truppen hinter die Pfrim zurückzunehmen, während Hohenlohe mit den Österreichern bei Mannheim über den Rhein ging. — An der Mosel ward das bei Trier stehende österreichische Korps Blankenstein am 5. August von der erheblich verstärkten französischen Mosel-Armee mit großer Überlegenheit angegriffen u. zum Rückzuge flußabwärts gezwungen. Am Rhein unternahm der preußische General Fürst Hohenlohe-Ingelfingen, der Vertreter Möllendorfs, Mitte September noch einen erfolgreichen Vorstoß in die Gegend von Kaiserslautern (Gefecht am 20.); bald darauf wurde 20. 9.
jedoch infolge der Ereignisse in den Niederlanden der allgemeine Rückzug beschlossen, der im Oktober die Preußen bei Mainz u. Bingen, die österreichische Abteilung Blankenstein bei Koblenz auf das rechte Rhein-Ufer führte. Erst im November wurde Mainz von den Franzosen eingeschlossen u. die Räumung des von den Österreichern noch besetzten Brückenkopfs bei Mannheim durch eine kurze Beschießung herbeigeführt. Ende 1794 waren die Franzosen unbeschränkte Herren des ganzen linken Rhein-Ufers.

3. Ereignisse auf den übrigen Kriegsschauplätzen. In Oberitalien standen bei Beginn des Feldzuges 1794 die verbündeten Piemontesen u. Österreicher vom Großen St. Bernhard bis an die Nordgrenze des genuesischen Gebiets ausein-

andergezogen; ihnen gegenüber die französische Alpen-Armee in Wallis-Savoyen u. die sogenannte Italienische Armee in den Seealpen. Zum Teil infolge der politischen Umwälzungen im Innern begnügten sich die Franzosen trotz ihrer Überlegenheit mit der Eroberung der Alpen-Pässe. Ende März unternahm die Italienische Armee nach dem Plane des Artilleriekommandeurs Bonaparte eine durch Ligurien über Loano ausholende Offensive. Dadurch wurde der linke Flügel der Verbündeten völlig umklammert u. mußte seinen Stützpunkt Saorgio u. den wichtigen Col di Tenda
1794 Anfang Mai räumen. Die französische Alpen-Armee konnte bis auf die Kammhöhen der Grajischen Alpen vorrücken. Ein Versuch der Österreicher, im September über Cairo in die Riviera vorzudringen, wurde durch einen Gegenstoß überlegener französischer Streitkräfte in das Bormida-Tal vereitelt. Darauf stellten beide Teile die Operationen bis zum nächsten Frühjahr ein.

Das Kriegsjahr 1795. Vor Beginn des Feldzuges 1795 schieden durch den Baseler Frie-
5.4. 1795 den (5. April 1795) Preußen mit der Mehrzahl der norddeutschen Staaten u. Spanien aus der Reihe der Gegner Frankreichs aus. England hatte sich wenigstens vom Landkriege zurückgezogen, der Kampf in der Vendee u. im Innern war so gut wie erloschen.

1. Feldzug in Deutschland. Wenn unter diesen Umständen in Deutschland 1795 der Krieg zunächst nur lässig geführt wurde, so lag dies einerseits an dem Schwächegefühl der Österreicher, andererseits machten sich bei den Franzosen die Nachwirkungen des aufreibenden Winterfeldzuges geltend; zudem war ihre republikanische Begeisterung im Abflauen, u. vielleicht ergaben sich Hemmungen aus den geheimen Verhandlungen Pichegrus mit den Emigranten. Bis Ende August standen sich 200000 Franzosen u. 180000 Österreicher u. Reichstruppen an der fast 500 km langen Rhein-Strecke Basel—Düsseldorf unbeweglich gegenüber, beide in je zwei Armeen unter Jourdan u. Pichegru, Clerfayt u. Wurmser eingeteilt. Das einzige, was in diesen Monaten vorfiel, war ein Vorstoß Clerfayts aus Mainz heraus, der einige der Festung vorgelagerte Höhen in den Besitz des Verteidigers brachte, u. der Fall von Luxemburg, das nach fast
24.6. achtmonatiger Belagerung am 24. Juni den Franzosen übergeben werden mußte.

Für den Spätsommer planten die Österreicher einen Vorstoß in das Oberelsaß, die Franzosen den Rhein-Übergang. Am 7. September überschritt der linke Flügel der Sambre-Maas-Armee unter Kléber den Rhein bei Krefeld, besetzte, ohne Widerstand zu finden, Düsseldorf u. rollte den österreichischen rechten Flügel allmählich auf. So konnte auch die Mitte der Armee bei Köln das rechte Ufer gewinnen, nach leichtem Gefecht bei Siegburg bis an die Lahn vordringen u. sich dort mit dem rechten Flügel unter Marceau vereinigen. Clerfayt war im Zurückgehen hinter die Lahn u. weiter hinter den Main, als er die Nachricht von der Eroberung Mannheims durch die Franzosen erhielt. Die Stadt war am 19. von der schwachen pfälzischen Besatzung dem linken Flügel der Mosel-Rhein-Armee übergeben worden. Da nun die Mehrzahl der Wurmserschen Truppen im Breisgau stand, hätten die Franzosen die beiden österreichischen Armeen trennen u. namentlich den in der Front von Jourdan festgehaltenen Clerfayt in die schwierigste Lage bringen können. Der dort befehligende General Dufour ließ sich jedoch am 24. September bei Handschuchs-
24.9. 1795 heim von dem schwachen rechten Flügel Wurmsers unter Quosdanovich schlagen.

Weil die Franzosen nunmehr untätig bei Mannheim stehen blieben u. Wurmser Anfang Oktober am unteren Neckar eintraf, konnte Clerfayt wieder zum Angriff übergehen. Er überschritt am 11. Oktober den Main bei Seligenstadt u. Offenbach u. wies am folgenden Tage bei Bergen die Angriffe der Sambre-Maas-Armee ab. Jourdan zog sich unter leichten Kämpfen zurück. Am 29. Oktober war die Sambre-Maas-
29.10. Armee wieder in der Linie Koblenz—Krefeld angekommen, aus der sie ihre Offensive angetreten hatte. Der schnelle Rückzug der Franzosen gab Clerfayt Gelegenheit, noch im Oktober einen Teil seiner Truppen nach Mainz zu führen u. am 29. mit 36000 Mann die französischen Einschließungstruppen über den Haufen zu werfen (Schlacht bei Mainz), worauf die Franzosen bis an die Pfrim zurückwichen. Dort wurden sie am 10. November von Clerfayt unter Mitwirkung eines Teiles der Wurmserschen Armee erneut angegriffen u. bis über den Speier-Bach u. Kaiserslautern zurückgedrängt. Als dann am 23. November Mannheim vor Wurmser kapitulierte, überschritt auch dieser den Rhein. Nun konnte sich Clerfayt gegen den rechten Flügel der Sambre-Maas-Armee wenden. Diese Truppen hatten wiederholt versucht, durch Scheinbewegungen an der Nahe die Fortschritte der Österreicher am linken Rhein-Ufer zu hemmen. Als nun aber Clerfayt ihnen entgegentrat, ordnete Jourdan den allgemeinen Rückzug an. Unter mehrfachen Gefechten wichen die Franzosen bis über den Soon-Wald zurück. Ende Dezember machte eine fünfmonatige Waffenruhe den Operationen ein Ende. Der kurze Feldzug hatte das Gleichgewicht auf dem deutschen Kriegsschauplatze wiederhergestellt.

2. Feldzug in Italien. An der Alpen-Grenze verfügten die Franzosen bei Beginn des Feldzuges über 45000 Mann, die anfangs einheitlich von Kellermann befehligt wurden. Sie hielten mit den Hauptkräften auf dem rechten Flügel die Riviera östlich bis Vado, sowie die im vorhergehenden Feldzuge in Besitz genommenen Alpen-Pässe. Die Gegner hatten ihre Streitkräfte auf etwa 50000 Mann ergänzt. Die Österreicher standen unter de Vins nördlich von Cairo, 15000 Piemontesen unter Colli bei Mondovi u. Cuneo, während der Rest in den nach Westen führenden Alpen-Tälern verteilt war. Beide Teile hegten ursprünglich den Gedanken einer großen, die Rückzugslinie des Gegners gefährdenden Offensive. Er kam aber bei den Verbündeten mangels eines einheitlichen Oberbefehls, bei den Franzosen wegen des schlechten Zustandes der Armee nicht zur Ausführung. Im Gebiet der französischen Alpen-Armee, nördlich vom Col de Argentera, beschränkten sich die Operationen während des

ganzen Feldzuges auf einige unbedeutende Kämpfe im Gebiete des Kleinen St. Bernhard (Mai/Juni). Auf dem südlichen Flügel dagegen benutzten die Österreicher eine vorübergehende Schwächung der französischen Armee zu einem Vorstoß in die Riviera, der die Franzosen zur schleunigen Aufgabe Savonas zwang, aber in der Höhe von Vado zum Stehen kam (24. Juni). Im Gebirge gelangten sie alsdann bis zum Monte Settepani. Ein Angriff der Piemontesen auf den Col di Tenda am 27. Juni scheiterte.

Nach diesen Kämpfen trat vollkommene Ruhe ein, bis im November zahlreiche französische Verstärkungen vom Rhein u. von der spanischen Grenze eingetroffen waren, die den neuen Führer der Italienischen Armee, Scherer, zum Angriff befähigten. Er ließ in der zweiten Hälfte dieses Monats je eine Kolonne an der Küste entlang, auf dem Rücken des Gebirges u. im Tanaro-Tale vorgehen. Während die Kolonne im Tanaro-Tale die Piemontesen beschäftigte, schlug Masséna mit der mittleren Kolonne den rechten Flügel der Österreicher am 23. November u. trieb sie bis über die Bormida zurück. Gleichzeitig wurden die in der Riviera stehenden Österreicher unter Mitwirkung eines kleinen Geschwaders angegriffen u., von Masséna im Rücken bedroht, zu verlustreichem Rückzuge über Vado auf Dego u. Acqui gezwungen. Nun gingen auch die Piemontesen, die bisher ihre Stellung im Tanaro-Tale behauptet hatten, auf Ceva zurück. — Der Feldzug hatte den Österreichern über 4000 Mann gekostet; der Weg zur Eroberung Italiens stand den Franzosen offen. Aber der Zustand seiner am Nötigsten Mangel leidenden Truppen schreckte Scherer von dem Unternehmen ab. Die Lösung der Aufgabe war einem Größeren vorbehalten. Die Franzosen bezogen in u. hinter der Linie Savona—Col di Tenda Winterquartiere. Der linke Flügel der Verbündeten lagerte bei Ceva u. rückwärts bis Tortona, während Mitte u. rechter Flügel in ihren alten Stellungen verharrten.

Das Kriegsjahr 1796/97. Nach so vielen unentschiedenen Kämpfen u. Feldzügen tritt im Jahre 1796 endlich in dem sechsundzwanzigjährigen General Bonaparte der Feldherr hervor, der nicht bloß Städte u. Provinzen zu erobern, sondern die Widerstandskraft der Staaten selbst zu treffen verstand. Die Macht seiner Persönlichkeit allein rückte einen bisher fast unbeachteten Nebenkriegsschauplatz in den Vordergrund des Interesses. Die Regierungen hatten wie bisher die Hauptkräfte in Deutschland eingesetzt. Dort sollten nach dem Plane Carnots die Armeen Jourdans u. Moreaus mit 154000 Mann über den Rhein vorbrechen u. nach Franken u. Bayern vordringen, während die Österreicher, an deren Spitze neben Wurmser der Erzherzog Karl trat, trotz ihrer bedeutenden Streitmacht von 170000 Mann u. trotz den Erfolgen des vorigen Jahres nur die Belagerung von Landau u. allenfalls die von Straßburg planten. In Italien sollte die auf 32000 Mann vermehrte österreichische Armee unter ihrem neuen Führer, Beaulieu, im Verein mit den 20000 Piemontesen unter Colli an den Var vordringen, während das französische Direktorium der vernachlässigten, schlecht bezahlten u. verpflegten Armee in Italien (32000 Mann) die Eroberung der Lombardei als Ziel steckte.

1. Feldzug in Italien. Als General Bonaparte Ende März 1796 in Nizza, dem Hauptquartier der Italienischen Armee, eintraf, war er nicht nur entschlossen, diese aus ihrer nachgerade unhaltbaren, von Voltri rückwärts bis Nizza reichenden Aufstellung zwischen Meer u. Gebirge durch die Offensive zu befreien, sondern er hatte auch mit dem Scharfblick des Genies das Mittel erkannt, durch das diese Offensive zu einem vollen u. dauernden Erfolge werden mußte: er wollte sich mit aller Kraft auf die Stelle werfen, wo die Aufstellung der beiden Verbündeten zusammentraf, sie zum Rückzuge in verschiedenen Richtungen zwingen u. womöglich für immer trennen. Das Glück wollte, daß die einzige fahrbare Straße (Savona—Altare—Dego) von der Küste in das Herz der feindlichen Stellung führte. Auch tat sein Gegner alles, um ihm die Aufgabe zu erleichtern. Beaulieu entschloß sich zum Angriff, während noch die Hälfte der österreichischen Truppen weit zurück im Anmarsch aus der Lombardei war, u. zwar wandte er sich gegen den äußersten rechten Flügel der Franzosen (Voltri), wodurch jede Mitwirkung der bei Ceva stehenden Piemontesen unmöglich wurde. Nur die schwache Mittelgruppe (Argenteau) ließ er auf Montenotte vorgehen. Hierdurch entstanden drei durch weite, unwegsame Gebirgsstrecken getrennte Gruppen, die sich in keiner Weise unterstützen konnten.

Bonaparte bestimmte eine Brigade (Cervoni) zu Scheinbewegungen gegen den linken Flügel der Österreicher. Diese Brigade griff Beaulieu schon am 10. April, über die Bocchetta vordringend, bei Voltri an u. zwang sie zum Abzug auf Savona. Bonaparte ließ sein Gros, die Divisionen Laharpe, Masséna, Augereau, 24000 Mann, in der Nacht zum 12. April aus dem Raume Savona—Finale gegen Montenotte—Cairo vorgehen, während der Rest seiner Armee die Piemontesen beschäftigte. Das Gros warf den über Sassello auf Montenotte vorgehenden Argenteau (4000 Mann) mit leichter Mühe über den Haufen, worauf Bonaparte Laharpe u. Masséna gegen Dego vorschob u. Augereau gegen eine österreichisch-piemontesische Gruppe unter Provera verwandte, die in starker Stellung seine linke Flanke bedrohte. Nachdem diese nach hartem Kampfe vernichtet worden war (Gefecht bei Millesimo, 13./14. April), setzte Bonaparte die Angriffsbewegung im Tale der östlichen Bormida gegen den immer noch weit zerstreuten österreichischen rechten Flügel fort. Die bei Dego stehenden Österreicher wurden unter schweren Verlusten geworfen (14. April), u. am folgenden Tage ward der anfangs erfolgreiche Vorstoß einer bei Sassello zusammengezogenen österreichischen Abteilung (Vukassovich) gegen Dego abgewiesen. — Während sich nun Beaulieu endlich bemühte, seine zum Teil noch bei Voltri befindlichen Truppen bei Acqui zu vereinigen, wandte sich Bonaparte am 16. April gegen die Piemontesen, deren Führer sich durch Scheinbewegungen bisher in der Gegend von Ceva hatte festhalten lassen, zwang sie, nach einem vergeblichen Angriff am 17. durch Umgehung ihrer beiden Flanken, die Stellung bei

12. 4. 1796

13. bis 14. 4.

14. u. 15. 4.

Ceva zu räumen, u. schlug sie schließlich am 23. April bei Mondovi. Da ihm Colli nunmehr den Weg auf Turin freigeben mußte u. von Beaulieu wirksame Unterstützung nicht zu erwarten war, trennte sich Piemont durch den Waffenstillstand von Cherasco (28. April) von seinem bisherigen Verbündeten.

23.4. 1796

28.4.

Beaulieu blieb nichts übrig, als schleunigst über den Po in die Lomellina zurückzugehen. Bonaparte jedoch überschritt schon am 7. Mai den Po bei Piacenza im Rücken der Österreicher u. drang unter Gefechten bei Fombio (8. Mai) u. Codogno (9. Mai) auf Lodi vor, wo er die Nachhut der eiligst weiter ausweichenden Österreicher noch zum Kampfe stellte (10. Mai). Während nun Bonaparte als Sieger in Mailand einzog (14. Mai), setzte Beaulieu den Rückzug hinter den Mincio fort. Nach kurzem Widerstande gab der österreichische General auch diese Linie auf (Gefecht bei Borghetto, 30. Mai) u. führte die Reste seiner Armee nach Südtirol zurück. Die Eroberung Oberitaliens, an die die Franzosen in den drei vorhergehenden Kriegsjahren kaum zu denken gewagt hatten, war in weniger als zwei Monaten vollbracht worden.

10.5.

Es blieb als einzige Aufgabe noch die Eroberung von Mantua, dessen Besatzung Beaulieu vor seinem Abrücken verstärkt hatte. Bonaparte, der mit seiner schwachen Armee eine stark besetzte Festung nicht unbeachtet in seinem Rücken lassen konnte, wandte sich gegen den Platz. Da andererseits Österreich mit Hilfe von Verstärkungen aus der Heimat u. aus Deutschland immer von neuem diesen letzten Stützpunkt seiner Macht in Italien zu entsetzen suchte, entbrannten um seinen Besitz eine ganze Reihe heftiger Kämpfe. Zunächst ließen die Österreicher Bonaparte Zeit: er konnte nicht nur Mantua belagern, sondern auch durch Streifzüge in den Kirchenstaat u. das Großherzogtum Toskana die italienischen Staaten einschüchtern u. brandschatzen. Erst Ende Juli setzte sich Wurmser, der den Oberbefehl der auf 50000 Mann angewachsenen Truppen in Südtirol übernommen hatte, in Bewegung, aber nicht einheitlich in der wirksamsten Richtung durch das Chiese-Tal gegen die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen, sondern in zwei getrennten Kolonnen (Quosdanovich u. Wurmser) zu beiden Seiten des Garda-Sees u. mit einer viel zu spät zu Demonstrationszwecken durch das Brenta-Tal entsandten Seitenabteilung (Meszarosz). Zwar hatte nun auch Bonaparte seine Deckungstruppen von Legnago bis Brescia verzettelt u. seinen linken Flügel (Sauret) bei Salò zu schwach gemacht, so daß die österreichischen Kolonnen unter siegreichen Gefechten (Rivoli, Salò, 29. Juli) bis Brescia—Desenzano, Castelnovo—Verona vordringen konnten; trotzdem gelang es dem französischen Feldherrn, seine ganze Armee, einschließlich des Belagerungskorps, rechtzeitig auf dem rechten Mincio-Ufer zusammenzufassen u. in der Zeit vom 1. bis 3. August den gefährlichsten Gegner, Quosdanovich, zu übereiltem Rückzuge zu bewegen (Gefechte bei Lonato, Gavardo u. Desenzano). Hierdurch gewann Bonaparte die Möglichkeit, nunmehr auch Wurmser zu schlagen. Statt in die Kämpfe westlich von Mincio einzugreifen, war dieser nach Mantua weitermarschiert u. hatte die Festung verproviantiert. Erst am 2. August ging er über den Mincio u. griff mit schwachen Vortruppen die zur Flankensicherung bei Castiglione delle Stiviere aufgestellte französische Brigade Valette an. Schon am folgenden Tage wurden diese Vortruppen durch die von Brescia herbeieilende Division Augereau geschlagen. Der am Abend mit 20000 Mann anrückende Wurmser blieb am 4. unbeweglich stehen, so daß Bonaparte 30000 Mann versammeln u. am 5. seinen Gegner hinter den Mincio werfen konnte (Schlacht bei Castiglione). Am folgenden Tage eroberten Despinoy u. Masséna den Mincio-Übergang von Peschiera u. machten dadurch den Rückzug Wurmsers auf Trient unvermeidlich. Der erste mit so viel Aussicht auf Erfolg unternommene Entsatzversuch war gescheitert; die österreichische Armee hatte mehr als ein Drittel ihres Bestandes eingebüßt. Ob Bonaparte besser getan hätte, die Belagerung von Mantua nicht aufzuheben, sondern die Entsatzarmee vor den Mauern der Festung zu erwarten, ist eine theoretische Frage geworden. Sicherlich hätte er dann die Trennung der österreichischen Heeresgruppen nicht ausnutzen können, u. eine Niederlage hätte vermutlich alle bisherigen Erfolge des Feldzuges vernichtet.

5.8. 1796

Bei dem zweiten Entsatzversuche stieß die österreichische Offensive auf einen Gegenangriff Bonapartes. Dieser hatte sich am 2. September mit 33000 Mann in drei Kolonnen über das Lessinische Gebirge, im Etsch-Tale u. von Salò aus westlich am Garda-See vorbei auf Rovereto bis Trient in Marsch gesetzt, um die günstige Gesamtlage zu verwerten, die sich aus dem Vormarsch Moreaus nach Bayern ergeben hatte, u. um die in der Neubildung begriffene Entsatzarmee auseinanderzusprengen. Er traf jedoch nur das Korps Davidovich (13000 Mann), schlug es bei Calliano (4. September) u. ließ es über Trient hinaus verfolgen. Währenddessen war Wurmser, die üblen Erfahrungen nicht beachtend, die er beim ersten Entsatzversuche mit der weiten Trennung seiner Streitkräfte gemacht hatte, im Sugana-Tal mit 20000 Mann nach Südosten marschiert. Dorthin folgte ihm Bonaparte unverzüglich mit den Divisionen Augereau u. Masséna u. schlug ihn am 8. September bei Bassano. Wurmser warf sich über Legnago nach Mantua. Da Bonaparte durch den Übergang über die Etsch aufgehalten ward u. das Blockadekorps ernstlichen Widerstand nicht leistete, erreichte Wurmser nach einem unbedeutenden Gefecht mit der Vorhut Massénas (Cerea, 11. September) am 12. u. 13. das Glacis der Festung. Von dort wurde er am 15. September durch einen Angriff der vereinigten französischen Armee unter erheblichen Verlusten mit 18000 Mann in die Werke hineingetrieben (Gefecht bei San Giorgio-la-Favorita). Er vermehrte damit die Widerstandskraft der Festung nicht; denn ihre gefährlichsten Feinde waren nicht die feindlichen Waffen, sondern die Krankheiten u. der Mangel an Lebensmitteln.

8.9.

Beim dritten Entsatzversuche lag die verderb-

liche Trennung schon im Aufmarsch der Kräfte: Ende Oktober waren 28000 Mann unter dem neuen Oberbefehlshaber, Alvinczy, an der Piave u. 18000 Mann unter Davidovich bei Neumarkt im Etsch-Tale versammelt, während Bonaparte mit je einer Gruppe vor Mantua (Belagerungskorps), an der Brenta, bei Trient u. bei Verona über etwa 40000 Mann verfügte, die, auf der inneren Linie operierend, besser als die feindlichen Kolonnen zusammenwirken konnten. Am 2./3. November drängte Davidovich Vaubois im Etsch-Tale unter schweren Verlusten bis in die Stellung von Rivoli zurück, die er trotz seiner Überlegenheit nicht anzugreifen wagte (Gefechte am Lavis-Bache u. bei Calliano, 2. u. 6./7. November). Gleichzeitig war Alvinczy auf Bassano u. Fontaniva vorgegangen, wo ihn am 6. November Bonaparte mit zwei Divisionen vergebens angriff (Gefecht bei Bassano). Während nun Bonaparte seine Kräfte bei Verona zusammenzog, folgte Alvinczy zögernd über Vicenza auf Caldiero u. wies dort am 12. einen zweiten Angriff der Franzosen trotz seiner Kräftezersplitterung ab. Da jedoch weder er noch Davidovich in den folgenden Tagen etwas unternahmen, konnte sich Bonaparte am 15. über Zevio auf Arcole wenden, das er dank der matten Haltung des österreichischen Gros trotz ungünstigster Geländeverhältnisse in dreitägigem, hartem Kampfe dem österreichischen linken Flügel entriß (15. bis 17. November). Das veranlaßte den kleinmütigen Alvinczy zum Rückzuge auf Montebello. Er gab dadurch dem unermüdlichen Bonaparte Gelegenheit, sich am 18. gegen Davidovich zu wenden. Dieser hatte am 17. endlich mit doppelter Übermacht Vaubois angefallen u. geschlagen (Gefecht bei Rivoli), wich aber jetzt eiligst nach Norden aus (zweites Gefecht bei Rivoli, 21. November). Alvinczy zog sich nach einem ergebnislosen Vorstoß auf Verona (21. November) am 23. endgültig über die Brenta zurück, während Bonaparte seine hart mitgenommenen Truppen am Etsch-Ufer von Rivoli bis Legnago in Quartiere legte. Auch dieser Versuch, Mantua zu entsetzen, war an der Schwerfälligkeit der österreichischen Führer u. der Schwierigkeit des Zusammenwirkens der getrennten Kolonnen gescheitert. Die Besatzung von Mantua hatte die Nähe der Entsatzarmee u. den Abmarsch wesentlicher Teile der Belagerungstruppen nicht ausgenutzt, so sehr sie auch bei dem Anschwellen des Krankenstandes u. dem Schwinden der Lebensmittel auf eine schnelle u. günstige Entscheidung bedacht sein mußte.

.11 1796 — .11. — bis .11.

Um so dringender schien die Wiederholung des Entsatzversuches. Hierzu gedachte Alvinczy die Abwesenheit Bonapartes auszunutzen, der sich Ende 1796 nach Bologna begeben hatte, um eine Unternehmung gegen den Kirchenstaat zu leiten. Während Alvinczy selbst mit 28000 Mann diesmal am Ostufer des Garda-Sees entlang vorging, wurden trotz aller schlechten Erfahrungen wieder zwei abgetrennte Kolonnen (Provera u. Bajalich) mit zusammen 14000 Mann von der Brenta gegen Verona u. Legnago angesetzt. Am 12. Januar 1797 erschienen Bajalich vor Verona u. Provera vor Legnago u. blieben dort untätig. Inzwischen verdrängte Alvinczy am 13. die französische linke Flügeldivision, Joubert, aus ihrer Stellung nördlich von Rivoli. Diese wurde jedoch von Bonaparte selbst mit den von Salò u. Verona herangezogenen Divisionen Rey u. Masséna aufgenommen. Als dann Alvinczy am folgenden Tage trotz der durch Schneefall vermehrten Geländeschwierigkeiten unter Umfassung des französischen linken Flügels angriff, wurde er überall abgewiesen u. unter großen Verlusten gegen den Garda-See gedrängt. Er konnte sich aber, da Bonaparte selbst am folgenden Tage von ihm abließ, dem Angriff Jouberts über Rovereto entziehen u. wenigstens 12000 Mann hinter den Lavis-Bach zurückführen (Schlacht bei Rivoli, 14. Januar 1797). — Inzwischen hatte Provera die ihm gegenüberstehende Division Augereau getäuscht, die Etsch bei Angiari überschritten u. am 15. San Giorgio bei Mantua erreicht, wurde aber dort von Augereau u. dem von Rivoli herbeigeeilten Bonaparte eingeschlossen u. zur Waffenstreckung gezwungen. Bajalich wurde am 26. Januar von Masséna bei Carpenodolo geschlagen. Das vereitelte Alvinczys Absicht, die Reste seiner Armee im Brenta-Tale zu einer nochmaligen Offensive zu vereinigen. Das Schicksal Mantuas war besiegelt. Wurmser streckte am 2. Februar 1797 mit 20000 Mann (darunter 6000 Kranken) die Waffen. Die Eroberung Norditaliens war vollendet; alle italienischen Staaten, der Papst an der Spitze, mußten sich dem Willen der Franzosen beugen.

14. I. 1797 — 2. 2.

2. Feldzug in Deutschland. In Deutschland begannen die Operationen erst am 1. Juni 1796, da weder die an allem Mangel leidenden Franzosen noch die durch Abgaben nach Italien geschwächten Österreicher besonders tatenlustig waren. Eine treibende Kraft, wie sie Bonaparte in Italien darstellte, fehlte dort. Die französischen Streitkräfte waren in zwei Armeen gegliedert. Ende Mai stand die Sambre-Maas-Armee unter Jourdan (76000 Mann) von Düsseldorf über Koblenz bis zur Nahe, die Rhein-Mosel-Armee unter Moreau (78000 Mann) bei Saarbrücken, am Speier-Bach u. bei Straßburg. Von den Österreichern hielt die Niederrhein-Armee unter Erzherzog Karl (90000 Mann) am rechten Rhein-Ufer die Gegend zwischen Sieg u. Lahn, am linken Ufer die Umgebung von Mainz zwischen Speier-Bach u. Nahe besetzt, während die Oberrhein-Armee unter Latour (55000 Mann) das rechte Rhein-Ufer von Basel bis Mannheim verteidigte. Der äußerste linke Flügel der Franzosen (Kléber) drang von Düsseldorf aus unter siegreichen Kämpfen mit dem Korps des Herzogs Ferdinand von Württemberg (Altenkirchen, 4. Juni) bis an die Lahn vor. Dort stieß Jourdan mit dem Gros der Sambre-Maas-Armee zu ihm, zögerte aber mit dem Angriff so lange, daß Erzherzog Karl aus der Gegend von Mainz über Frankfurt—Friedberg 30000 Mann zur Verstärkung heranführen u. am 15. Juni den französischen linken Flügel bei Wetzlar zurückwerfen konnte. Darauf ging Jourdan sofort an den Rhein zurück, von einem Teil der österreichischen Armee gefolgt, der dem auf Düsseldorf abziehenden Kléber bei Uckerath eine Schlappe beibrachte (19. Juni). Die Mehrzahl seiner Truppen führte der Erzherzog schon am

21. an den unteren Neckar zurück, da er mit Recht eine Offensive der Rhein-Mosel-Armee gegen seinen sehr geschwächten linken Flügel fürchtete.

Zum Glück für die Österreicher begann die französische Angriffsbewegung erst am 24. Juni, u. zwar von Straßburg aus. Zunächst konnten die vom Neckar bis in den Breisgau verzettelten Österreicher keinen Widerstand leisten. Moreau drang, einige Truppen in den Schwarzwald entsendend, auf Rastatt vor, wo Latour seine Truppen vereinigte. Zu ihm stieß am 5. Juli der Erzherzog mit 20000 Mann u. griff die Franzosen
9.7. am 9. an (Schlacht bei Ettlingen oder
1796. Malsch). Obwohl er über Desaix einen Erfolg errang, zog der Erzherzog am 10. über Pforzheim ab, da die Fortschritte Saint-Cyrs im Gebirge seine Verbindungen bedrohten. Karl wich nun Schritt für Schritt nach der Donau aus. Er beabsichtigte, seine niederrheinischen Streitkräfte heranzuziehen u. alsdann über eine der beiden feindlichen Armeen herzufallen.

Die am Niederrhein zurückgebliebenen 36000 Mann unter Wartensleben hatten angesichts der wieder vorgehenden Sambre-Maas-Armee über den Main (Gefechte bei Bendorf, 2. Juli, u. bei Friedberg, 11. Juli) u. weiterhin bis über die Nab (Gefecht bei Forchheim, 7. August) zurückgehen müssen. Der Erzherzog war unter mehrfachen Gefechten (Kannstatt-Eßlingen, 21. Juli, Neresheim, 11. August), geschwächt durch den Abfall der Reichstruppen, über Donauwörth auf das rechte Donau-Ufer ausgewichen. Dort ließ er die französische Rhein-Mosel-Armee durch 30000 Mann unter Latour festhalten u. wandte sich ungestört mit 28000 Mann über Neuburg u. Ingolstadt gegen die rechte Flanke der Sambre-Maas-Armee, die sich eben anschickte, Wartensleben hinter der Nab anzugreifen. Es gelang dem Erzherzog, die vereinzelte Division Bernadotte über Neumarkt zu werfen (Gefecht bei Deining, 22., u. Neumarkt, 23. August), u. darauf trat Jourdan in der Nacht zum 24. den Rückzug auf Amberg an. Von dort ging er unter lebhaften Kämpfen mit dem nachdringenden Wartensleben (Gefecht bei
24 8. Amberg, 24. August) weiter in der Richtung auf Schweinfurt zurück, während der Erzherzog Würzburg u. die Rückzugslinie seines Gegners zu gewinnen bestrebt war. Vergeblich suchte Jourdan sich durch einen Vorstoß den Weg Bamberg—Würzburg zu öffnen (Gefecht bei Burg Ebrach, 29. August). Er ward, als er am
3. 9. 3. September das von den Kaiserlichen bereits besetzte Würzburg angriff, geschlagen u. zum Rückzug in nördlicher Richtung gezwungen. Hierauf wandten sich die Österreicher über Frankfurt wiederum gegen die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen. Der Erzherzog entsetzte Mannheim u. Mainz u. sprengte den westlichen französischen Flügel bei Limburg (16. September) auseinander, so daß Jourdan auf Düsseldorf zurückgehen mußte. Der jugendliche Führer der Österreicher hatte sich als ein Feldherr von großem Geschick erwiesen, obschon ihm die rücksichtslose Tatkraft eines Bonaparte fehlte, um seine Siege zu Vernichtungsschlägen zu machen.

Erzherzog Karl war gerade im richtigen Augenblick am Niederrhein frei geworden, um sich noch gegen Moreau wenden zu können. Dieser hatte auch nach dem Rechtsabmarsch des Erzherzogs, den Weisungen des Direktoriums folgend, das Moreaus Zusammenwirken mit der Armee von Italien im Auge hatte, die Richtung nach Südosten beibehalten u. Latour bis über die Abens u. Isar zurückgeworfen (Gefecht bei Friedberg in Bayern, 24. August, u. Geisenfeld, 1. September). Verspätet erst machte Moreau einen Versuch, Jourdan durch einen Vorstoß auf das nördliche Donau-Ufer zu entlasten. Sobald er aber die tatsächliche Lage bei der Sambre-Maas-Armee erkannte, trat er auf dem rechten Donau-Ufer den Rückzug an den Oberrhein an. Hierbei hielt er sich die verfolgenden Österreicher durch einen kräftigen Vorstoß vom Leibe (Treffen bei Biberach, 2. Oktober). In der Rhein-Ebene angekommen, 2. 1
sah er sich aber dem Erzherzog gegenüber, 179
der bei Mahlberg Latour an sich zog u. am 19. Oktober die Rhein-Mosel-Armee bei Emmendingen schlug. Trotzdem gelang es der geschickten Führung Moreaus, einen Teil seiner Truppen bei Neubreisach, das Gros nach einem weiteren nachteiligen Gefecht bei Schliengen (24. Oktober) bei Hüningen über den Rhein zu führen.

Österreich hätte jetzt seine Hauptkräfte um so mehr gegen die Italienische Armee zusammenfassen können, als die Franzosen selbst im November einen Waffenstillstand anboten. Die kaiserliche Regierung bestand jedoch auf der Eroberung der Brückenköpfe von Kehl u. Hüningen, ein Ziel, das sie am 10. Januar u. am 5. Februar 1797 erreichte. Nach Italien 179
wurde nur der siegreiche Führer der deutschen Armeen mit 20000 Mann entsandt. Die geschlagenen französischen Armeen gaben ebenfalls erhebliche Verstärkungen nach Oberitalien ab u. ergriffen nach langen, vergeblichen Vorstellungen Bonapartes im April 1797 kurz vor dem Frieden noch einmal die Offensive. Hoche überschritt mit der Sambre-Maas-Armee den Rhein am 18. April 1797 bei Neuwied (Gefecht bei Bendorf) u. zwang Werneck, an den Main zurückzugehen. Auch die Rhein-Mosel-Armee ging am 20. u. 21. April nördlich von Straßburg über den Rhein u. warf die ihr gegenüberstehenden Teile der weit auseinandergezogenen Armee Latours hinter die Murg zurück. Weiteren Fortschritten machte dort wie am Main die Nachricht von dem an anderer Stelle abgeschlossenen Waffenstillstand ein Ende.

3. Vordringen Bonapartes nach Innerösterreich 1797. In Italien hatte Bonaparte die Operationen wieder aufgenommen, sobald er sich durch den Vertrag von Tolentino mit dem Papst u. durch Verhandlungen mit Venedig Rücken u. Flanke gesichert hatte. Vom Rhein u. aus der Heimat auf 70000 Mann verstärkt, gedachte er, die Wiederherstellung der Schlagfertigkeit der österreichischen Armee nicht abzuwarten, u. verwarf daher den Plan des Direktoriums, sich durch Tirol mit den anderen erst spät wieder operationsbereiten Armeen zu vereinigen. Nur 18000 Mann unter Joubert gegen Tirol abzweigend, trat er Mitte März den

Vormarsch vom Piave nach Innerösterreich an. Erzherzog Karl hatte Mitte Februar den Oberbefehl an der Südwestgrenze übernommen. Der unbefriedigende Zustand u. die geringe Zahl seiner Truppen (27000 Mann am Tagliamento, 14000 Mann Linie u. 10000 Landsturm in Tirol) zwangen ihn zu reiner Abwehr. Die
.3. zu den Vortruppen gehörige Brigade Lusignan
97 wurde am 13. März bei Longarone von Masséna auseinandergesprengt. Das am Tagliamento in breiter Front entwickelte Gros mußte seine Stellung nach kurzem Kampfe (Codroipo, 16. März) räumen u. in östlicher Richtung auf Laibach zurückgehen. Nur die Artillerieresерve u. der Train benutzten unter dem Schutze von 6000 Mann (Bajalich) die dem Feinde nahegelegene Straße nach Tarvis. Ihnen zuvorzukommen, wurde der linke Flügel der Franzosen (Masséna) durch das Fella-Tal vorgetrieben (Ge-
.3. fecht bei Chiusaforte, 19. März). Trotzdem gelang es der Vorhut Bajalichs, sich u. der Artillerieresерve den Durchmarsch durch Tarvis
.3. nach dem Drau-Tale zu eröffnen (23. März). Bajalich selbst mit dem Train wurde jedoch von Masséna u. dem vom Isonzo her nachdrängenden Bonaparte zwischen zwei Feuer genommen u. mußte die Waffen strecken. Der persönlich herbeieilende Erzherzog konnte mit den Spitzen der jetzt eintreffenden Verstärkungen die weit überlegenen Franzosen nicht aufhalten u. wich über Villach auf Klagenfurt aus, wo sich am 28. März auch das Gros von Laibach her einfand. Da der Erzherzog nach den Verlusten der letzten Tage nur noch über 14000 Mann verfügte, blieb ihm nichts übrig, als den Rückmarsch fortzusetzen. Dieser führte ihn unter mehrfachen Kämpfen gegen die nachdrängenden
.4. Franzosen (Dirnstein, 2. April, Unzmarkt,
.4. 3. April) am 6. April bis Bruck. Der in Judenburg abgeschlossene Waffenstillstand machte den Operationen ein Ende, gerade in dem Augenblick, wo die Verhältnisse den österreichischen Waffen sich günstiger zu gestalten schienen, weil ihr Gegner sich durch die langen u. schwierigen Märsche geschwächt hatte u. seine Verbindungen durch Aufstände des venezianischen Landvolks u. Unternehmungen des kroatischen u. tirolischen Landsturms bedroht wurden.

An der Etsch hatte Joubert während des Vormarsches der Hauptarmee Bonapartes zunächst nur die ihm gegenüberstehenden Generale Kerpen u. Laudon im Schach gehalten. Erst Ende März warf er Kerpen gegen den Brenner, Laudon auf Meran zurück (Gefecht bei Klausen, 24. März). Nachdem er dann noch nördlich von Brixen am 31. März u. 2. April Vorstöße Kerpens abgewiesen hatte, wandte er sich, unbekümmert um die Schlappen, die Laudon bei Bozen seinem Unterführer Baraguay d'Hilliers beibrachte, durch das Puster-Tal auf Villach, wo er schon am 8. April eintraf. Seine Truppen wurden aber auf dem innerösterreichischen Kriegsschauplatze nicht gebraucht, da Bonaparte auf eigene Faust den
.4. Präliminarfrieden von Leoben (18. April) abschloß, der nach langen Verhandlungen im
10. Frieden von Campoformio (17. Oktober 1797) bestätigt ward: Österreich mußte Belgien an Frankreich, die Lombardei der neuen zisalpinischen Republik überlassen. Es gewann Venezien bis zur Etsch, Istrien u. Dalmatien.

Literatur: Napoléon I., Correspondance militaire (Paris 1876—1877); Erzherzog Karl, Ausgewählte Schriften, Bd. II u. IV (Wien u. Leipzig 1893—1894); J. B. Jourdan, Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1796 (Paris 1819); H. Jomini, Histoire critique et militaire des campagnes de la Révolution (Paris 1820—1824); Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792 (Leipzig u. Berlin 1827—1833); Gouvion Saint-Cyr, Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin-et-Moselle (Paris 1829); K. v. Clausewitz, Hinterlassene Werke, IV (Berlin 1833); Cornaro, Strategische Betrachtungen über den Feldzug in Italien 1796—1797 (Wien 1873); derselbe, Strategische Betrachtungen über den Feldzug 1796 in Deutschland (Wien 1874); A. Chuquet, Les guerres de la Révolution (Paris 1886ff.); Précis des Campagnes de 1796 et 1797 en Italie et en Allemagne (Brüssel 1889); Kuhl, Der erste Feldzug Bonapartes bis zum Frieden von Cherasco (Berlin 1902); k. k. Kriegsarchiv, Krieg gegen die französische Revolution 1792—1797 (Wien 1905).

1793—1795. Französisch-Spanischer Krieg. (Karte 12.) 1793 erklärte die französische Republik den Krieg an Spanien, das seit der Hinrichtung Ludwigs XVI. gerüstet hatte. Beide Mächte bestimmten je etwa 30000 Mann zum Kampf, die, den Wegeverhältnissen entsprechend, in zwei Hauptgruppen, am östlichen u. westlichen Ende der Pyrenäen verteilt wurden. Zwischen ihnen stellten schwächere Abteilungen die Verbindung her. Die Spanier unter Ricardos drangen Mitte April 1793 in das Roussillon ein, nahmen Bellegarde u. versuchten, die bei Perpignan stehende französische Armee des Generals Deflers aus ihrer Stellung herauszumanövrieren. Da dies nicht gelang u. die Zahl der Gegner wuchs, verhielt sich Ricardos in der Folge im allgemeinen defensiv. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz beschränkten sich die Kriegsereignisse 1793 auf einige glückliche Vorstöße der Spanier. Allmählich aber machte sich das zahlenmäßige Übergewicht der Franzosen auch hier geltend. Ein vereinzelter Vorstoß der Spanier wurde abgewiesen, worauf beide Teile ihre ursprünglichen Kordonstellungen wieder einnahmen. 1794 vertrieb im Osten der neue französische Führer, Dugommier, den Grafen de la Union am 30. April aus der Stellung bei Le Boulou u. am 17. November aus der Muga-Linie. Die spanische Armee kam erst bei Gerona wieder zum Stehen. Die zahlreichen Grenzfestungen fielen in die Hände der Franzosen. Im Westen zwangen die Franzosen Mitte Juli die an der unteren Bidassoa stehenden Spanier zum Rückzug bis Tolosa. 1795 gelang es der jetzt von 1795
Moncey befehligten französischen Westarmee, indem sie sich abwechselnd gegen eine der Gruppen ihres Gegners wandte, die Spanier bis über Bilbao u. über den Ebro zurückzutreiben. Sie schickte sich eben an, Pamplona zu belagern, als der Friede von Basel dem Kampf ein Ende machte (5. August 1795). Im Osten hatte in dieser Zeit der spanische General Urrutia den

von Scherer geführten Franzosen in wiederholten Gefechten an der Fluvia die Spitze geboten u. sogar einen Teil der von den Franzosen besetzten Orte zurückerobert.

Literatur: (Schütz u. Schulz), Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, Teil 1—4 (Leipzig 1827—1830); Erzherzog Karl, Ausgewählte Schriften, Bd. IV (Wien u. Leipzig 1894).

1793—1796. Aufstand in der Vendee. (Karte 14.) Die Vendee ist, abgesehen von den vielfach sumpfigen Küstenstrecken der Basse Vendee, ein von unzähligen Hecken durchzogenes, stark gewelltes Hügelgelände, das zahlreiche Waldstücke u. einzelne Gehöfte, aber nur wenige größere Ortschaften u. fast gar keine wirklichen Städte aufweist. Ihre vorwiegend ackerbautreibende Bevölkerung bewahrte bis zur Französischen Revolution aufrichtige Frömmigkeit u. Königstreue u. lebte mit Adel u. Klerus auf patriarchalischem Fuße. Die schroffen Maßnahmen des Parlaments gegen die Geistlichkeit, die Hinrichtung des Königs u. das ganze Treiben der neuen Machthaber riefen daher schon 1792 Unmut hervor, u. als der Konvent 1793 durch die berühmte Levée en masse auch noch die Jugend des Landes in seinen Dienst zu pressen versuchte, riß den Vendeern die Geduld.

Anfang März 1793 brach an den verschiedensten Stellen des Landes der Aufstand los. Unterstützt von Vätern u. Verwandten, verjagten die Einberufenen die Beamten u. schlugen unter selbstgewählten Führern die schwachen, im Lande anwesenden Truppen bei Cholet, Coron u. anderen Orten (15. u. 16. März). Bis Ende März war fast die ganze Vendee in Händen der Aufständischen. — Schon bei diesen ersten Kämpfen trat die Fechtweise deutlich zutage, die die ungeschulten Vendeer zu so gefürchteten u. vielfach siegreichen Gegnern machte. Sie erwiesen sich als geborene Schützen, die hinter Hecken u. Gräben auch besseren Truppen furchtbar geworden wären als den undisziplinierten Scharen der Republik. Ihre Schwächen lagen in dem bäuerlichen Unabhängigkeitssinn, der die Führung ungemein erschwerte, in ihrer geringen Widerstandskraft gegen plötzliche ungünstige Eindrücke u. vor allem in der unlöslichen Verbindung mit der Heimat, die jedes Ausnutzen der Siege unmöglich machte u. die Aufgebote immer wieder auseinanderlaufen ließ. Sie ähnelten hierin den Buren, denen sie aber an Tapferkeit u. Offensivgeist weit überlegen waren. An die Spitze dieser nach Kirchspielen eingeteilten u. erst allmählich zu größeren Verbänden (Divisionen) zusammengefaßten Scharen traten Männer, die sich alle durch glänzende Tapferkeit, viele durch angeborenes Führergeschick u. edle Menschlichkeit, manche durch Organisationstalent u. Umsicht auszeichneten. Von Edelleuten sind zu nennen: der ritterliche Laroche-Jacquelein, der edle, taktisch hervorragende Bonchamps, der Reiterführer Prinz von Talmont. Aus bürgerlichen Kreisen stammten der Fuhrmann Cathélineau u. der als Taktiker u. Organisator gleich bedeutende Waldhüter Stofflet.

16. 3. 1793

Infolge der Unterschätzung der Gefahr u. wegen der Anforderungen des gleichzeitigen Krieges mit der ersten Koalition bot die Republik zunächst nur unzulängliche u. durch die Wühlereien der Jakobiner innerlich zerrüttete Streitkräfte (Nationalgarden u. einzelne Linientruppen) auf. So war es kein Wunder, daß die ersten Unterwerfungsversuche des Generals Labourdonnaye kläglich scheiterten. Seine aus der Linie Angers—Thouars—Niort verzettelt vorgehenden Kolonnen wurden Mitte April 1793 von den geschickt zusammenwirkenden Vendeeführern bei Chemillé, Les Aubiers u. Beaupréau geschlagen. Die Erfolge, die die Generale Beysser u. Boulard in der Basse Vendee gegen Charette erfochten, wurden nicht ausgenutzt.

Die Aprilsiege hatten die Aufständischen mit stolzer Zuversicht erfüllt u. ihnen Waffen u. Munition in reicher Menge geliefert, so daß die Führer die Offensive planen konnten. Sie versammelten Ende April etwa 30000 Mann bei Cholet, stießen teils in östlicher, teils in südlicher Richtung gegen die neugebildete, auf die weite Linie von Les Sables d'Olonne über Niort bis Saumur verteilte Armee von La Rochelle vor u. siegten bei Argenton, Thouars u. am 25. Mai bei Fontenay. Während nun die Republikaner sich durch neu aufgestellte Truppen u. Heranziehung von Nationalgarden verstärkten, schufen die Vendeer sich durch Einrichtung eines obersten Verwaltungs- u. eines Kriegsrats eine gewisse Organisation u. kamen nach kurzer Rast durch einen Schlag gegen Saumur, den Hauptwaffenplatz der Republikaner, den Angriffsvorbereitungen ihrer Gegner zuvor. Die zum Teil aus dem Abschaum von Paris zusammengesetzten republikanischen Horden wurden bei Montreuil über den Haufen geworfen. Am 11. Juni ward Saumur erstürmt. Damit stand die Vendee auf dem Höhepunkt des Erfolges. Der Marsch nach Paris, die Niederwerfung der von äußeren Feinden bedrängten Republik schien möglich. Zu solchen Unternehmungen war aber weder der neugewählte Oberbefehlshaber, Cathélineau, noch das Bauernheer geeignet. Cathélineau führte die sogenannte Große Armee die Loire abwärts. Doch beim Sturm auf Nantes verlor er am 29. Juni 1793 Sieg u. Leben. Seine Scharen eilten über die Loire in die Heimat. Kurz darauf erlitten die südlichen Aufgebote bei Luçon eine Schlappe.

25. 17

11.

29.

Waren nun auch Angriffsunternehmungen nicht mehr möglich, so blieben die Vendeer doch als Verteidiger ihrer Heimat schwer zu besiegende Feinde. Ein Vorstoß von Saumur u. Angers aus, unternommen infolge der Einwirkung der bei der Armee anwesenden Konventskommissare, brach bei Vihiers (18. Juli 1793) zusammen. Unter diesen Umständen glaubten die Machthaber in Paris nur durch vermehrten Schrecken helfen zu können. Man beschloß die völlige Vernichtung der Vendee durch planmäßiges Niederbrennen aller Wohnstätten, durch Erschießen aller Kampffähigen u. Wegführen der Nichtstreitbaren, durch ein Massenaufgebot aller benachbarten Departements u. vor allem durch die Heranziehung der kriegstüchtigen, von den Preußen entlassenen Garnison von Mainz, die den Kern der republi-

18.

kanischen Heere bilden sollte. Mit ihr kamen eine Reihe tüchtiger Soldaten, wie Kléber u. Marceau, auf den westlichen Kriegsschauplatz. Anfang September schritt die etwa 63000 Mann starke „Armee von Brest" unter Canclaux von Nantes u. der Küste aus neuerdings zum Angriff. Ihre Operationen scheiterten jedoch trotz der besseren Haltung der Truppen. Canclaux wurde abgesetzt u. an seiner Stelle der völlig unfähige L'Echelle zum Oberbefehlshaber ernannt. Nicht ihm, sondern lediglich seinen Unterführern war es zu danken, daß bei dem nächsten ebenfalls von Westen her geführten Stoß die Vendeer bei Cholet zusammengedrängt
10. 93 wurden u. am 17. Oktober 1793 mit dem Rücken gegen die Loire den Kampf annehmen mußten. In diesem völlig geschlagen, faßten sie den verhängnisvollen Entschluß, das nördliche Loire-Ufer zu gewinnen. Fast 40000 Streitbare gingen mit ebenso vielen Weibern, Kindern, Greisen u. Verwundeten über den Fluß.

Die Hoffnung, nördlich der Loire Hilfe bei den dortigen Aufständischen (Chouans) zu finden, erwies sich als trügerisch. Hungernd, frierend, durch Krankheiten dezimiert, von einem mordgierigen Feinde verfolgt, durchzogen die Aufständischen ohne klaren Plan die Bretagne u. Maine. Wohl errang der Heldenmut der Krieger, an deren Spitze jetzt Laroche-
1. Jacquelein trat, noch manchen glänzenden Sieg
0. (Entrammes, 27. Oktober, Craon, 29. Oktober,
is Pontorson, 18. November, Dol, 20./21 Novem-
1. ber 1793). Nachdem jedoch die verzweifelten Versuche, sich durch den Sturm auf Granville die Verbindung mit England u. durch den auf Angers den Rückweg in die Heimat zu
11. s öffnen, abgeschlagen waren (14./15. November
2. u. 4. Dezember 1793), brach die Widerstandskraft des Vendee-Heeres zusammen. Als die
2. Republikaner am 12. Dezember das fliehende Heer in Le Mans einholten, fanden sie nur geringen Widerstand. Sie metzelten im Straßenkampfe angeblich 15000 von ihren Feinden
2. nieder u. zertrümmerten am 23. Dezember 1793 die Reste der Großen Armee bei Savenay.

Trotz dieser vernichtenden Niederlage nahm der Kampf seinen Fortgang. Die Grausamkeit der Republikaner trug die Schuld. Die Höllenkolonnen des neuernannten Oberbefehlshabers Turreau hausten entsetzlich im unglücklichen Lande. Kein Wunder, daß nunmehr auch bei den Vendeern das Niedermetzeln der Gefangenen üblich wurde. Die Seele des Widerstandes blieb in der Basse Vendee Charette, der den Zug auf das nördliche Loire-Ufer nicht mitgemacht hatte. Im Bocage stand erst Laroche-Jacquelein u. nach seinem Tode Stofflet an der Spitze der Aufständischen. Wenn auch nicht mehr in großen Schlägen, so doch durch unaufhörliche kleine Unternehmungen errangen sie noch manchen schönen Erfolg, sowohl gegen die beweglichen Kolonnen als gegen die 1794 eingerichteten ständigen Lager. Schließlich kam im Frühjahr die Kriegsmüdigkeit der Republikaner deutlich zum Ausdruck; aber auch die Widerstandskraft der Aufständischen erlahmte. Zwistigkeiten der Führer machten sich störend fühlbar. Als daher nach dem Sturz der Jakobiner in Canclaux u. Hoche der Verständigung geneigte Führer an die Spitze der republikanischen Truppen traten, wurden am 18. Februar 1795 mit Charette u. am 2. Mai auch mit Stofflet Friedensverträge abgeschlossen, die für die Vendee günstige Bedingungen enthielten. 18. 2. u. 2. 5. 1795

Trotzdem erhoben sich beide Führer kurz darauf noch einmal gegen die Republik, erst Charette im Juni 1795, dann im Januar 1796 Stofflet. Die ohne gegenseitiges Einvernehmen begonnenen Schilderhebungen erwiesen sich jedoch als aussichtslos, besonders nachdem die englisch-royalistischen Unternehmungen gegen die Westküste von Frankreich sämtlich gescheitert waren. Das Ruhebedürfnis der Bevölkerung u. die tatkräftigen Maßnahmen Hoches ließen die Aufstandsbewegung nicht in Fluß kommen. An Stelle der früheren Tausende folgten den Führern nur wenige hundert Mann. Stofflet u. Charette wurden gefangengenommen u. erschossen.

Damit war der gefährlichste der zahlreichen Aufstände unterdrückt, mit denen die Republik zu kämpfen hatte. Er hatte ihr u. ihren Gegnern ungeheure Opfer auferlegt. Der Verlauf des Kampfes zeigt, wie gefährlich derartige Erhebungen einer heldenhaften, von der Natur des Landes begünstigten Bevölkerung werden können, wenn nicht kriegsgewohnte, in strenger Zucht gehaltene Truppen mit militärisch fester u. zugleich menschlich milder Führung zusammenwirken. — Trotz dieser blutigen Lehren sollte der Widerstand der Vendeer gegen die Revolution u. ihre Erben noch mehr als einmal wieder auflodern. So brach während der äußeren u. inneren Krise, die Frankreich 1799 durchzumachen hatte, eine von dem Grafen von Autichamp geleitete Erhebung aus. Sie hatte nirgends Erfolg. Der neugewählte Erste Konsul machte ihr nicht sowohl durch Versammlung starker Truppenmassen als durch kluge Nachgiebigkeit schnell ein Ende. Auch während der Hundert Tage erhoben sich die Vendeer für ihren König u. zwangen Napoleon zur Zurücklassung erheblicher Streitkräfte, die ihm dann auf dem belgischen Kriegsschauplatze fehlten.

Literatur: v. Boguslawski, Der Krieg der Vendee gegen die französische Republik (Berlin 1894), mit Quellenangaben.

1793—1802. Englisch-Französischer Seekrieg. (Karten 9, 48, 52, 59, 60 u. 61.) Während des Ersten u. Zweiten Koalitionskrieges (1792—1797 u. 1799—1802) u. des Französisch-Spanischen Krieges (1793 bis 1795) wurde auf allen Meeren um die Seeherrschaft gerungen. Holland u. Spanien standen zunächst auf seiten Englands, wurden aber dessen Gegner, als Frankreich die vereinigten Niederlande 1795 erobert u. mit dem Pyrenäenstaat am 19. August 1796 ein Schutz- u. Trutzbündnis abgeschlossen hatte. — Nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. wies England den französischen Gesandten aus, u. Frankreich erklärte darauf den Krieg, am 1. Februar 1793 an England u. Holland, am 7. März an Spanien. 1. 2. u. 7. 3. 1793

Streitmittel. Frankreich besaß 1793 etwa 85 Linienschiffe — zu dieser Zeit Schiffe mit 60 bis 120, vorwiegend mit 74 Geschützen —, 70 Fregatten u. zahlreiche kleinere Fahrzeuge; doch waren Werften u. Arsenale vernachlässigt u.

deshalb die Schiffe meist sehr schlecht ausgerüstet. Während des Krieges ward zwar emsig gebaut; doch gingen 52 Linienschiffe (davon 30 vom Feinde genommen, 12 vernichtet) gegen 100 Fregatten u. 150 kleinere Fahrzeuge verloren, so daß 1802 nur noch 47 Linienschiffe vorhanden waren. Durch die Auswanderung des Adels u. die Hinrichtungen hatte die Marine den größten Teil ihrer alten Offiziere eingebüßt; durch den Ersatz aus der Handelsmarine oder den Unteroffizieren, sowie durch das rasche Aufrücken junger Leute in hohe Stellungen war der Wert des Seeoffizierkorps sehr herabgesetzt worden. Die Revolution hatte auf die Mannszucht zersetzenden Einfluß geübt; das tüchtige Korps der Schiffskanoniere war aufgehoben, weil man keine „bevorzugte" Truppe mehr haben wollte. — Spanien besaß 76 Linienschiffe (56 in gutem Zustande), aber die Offiziere waren größtenteils unerfahren u. nur ein Zehntel der Besatzungen Seeleute, der Rest dem Pöbel u. den Gefängnissen entnommen. Es verlor zehn Schlachtschiffe, sämtlich vom Feinde genommen oder vernichtet. — Holland zählte 49 Linienschiffe, meist jedoch nur kleinere; es verlor 26. — England verfügte 1793 in einem weit größeren, aber viel altes Material enthaltenden Gesamtbestande über 115 gute Linienschiffe, 12 Schiffe mit 50 bis 60 Geschützen, 80 Fregatten u. gegen 100 kleinere Fahrzeuge. Man baute aber eifrig weiter u. stellte genommene Schiffe ein, so daß — trotz eines Verlustes von 21 Linienschiffen (nur 4 vom Feinde genommen), 5 50 Kanonenschiffen, 50 Fregatten u. 133 kleineren Fahrzeugen — 1802 126 Schlachtschiffe, 13 zu 50 bis 60 Geschützen, 120 Fregatten u. 246 kleinere Schiffe verfügbar waren. Die älteren Offiziere hatten reiche Kriegserfahrung, alle anderen wenigstens gute seemännische Ausbildung, u. für die Mannschaft lieferte die große Handelsmarine trefflichen Ersatz.

Im Atlantischen Ozean kam es 1793 zu keinem ernstlichen Zusammenstoß. Der französische Admiral Morard de Galle ward zwar durch Konventsdeputierte gezwungen, im Juni mit 21 Schiffen zum Kreuzen an der Küste der Bretagne in See zu gehen, mußte aber auf Verlangen der Besatzungen, die an allem Mangel litten, im September wieder in Brest einlaufen. England verstärkte zunächst seine auswärtigen Stationen; Lord Howe kreuzte dann mit 15 bis 20 Schiffen zum Handelsschutz u. zur Beobachtung des Feindes von Juli bis November im Kanal u. in der Biskaya, jedoch ohne mit dem Gegner zusammenzutreffen. Im Mittelmeer hatten England u. Spanien einen großen Erfolg. In Toulon lagen 31 französische Linienschiffe, 18 seebereit. Von der königlichen Partei in der Stadt herbeigerufen, drangen die Admirale Hood mit 22 englischen u. Langara mit 17 spanischen Linien-
27. 8. 1793 schiffen am 27. August in den äußeren Hafen ein. Die königliche Partei, zu der auch der größere Teil der Besatzungen der französischen Schiffe gehörte, gewann nun die Herrschaft. Die Stadt mußte freilich gegen republikanische Truppen verteidigt werden. Da das Belagerungsheer unter Dugommier Anfang Dezember auf 45000 Mann anwuchs u. die Berennung, bei der sich Bonaparte auszeichnete, solche Fortschritte machte, daß die Schiffe der Verbündeten in Gefahr kamen, beschlossen Hood u. Langara die Vernichtung oder Fortführung der französischen Schiffe. Kapitän Sidney Smith verbrannte am 18. Dezember deren neun, u. die Flotte nahm 18. 17
vier mit sich, als sie am 19. mit den zur Verteidigung gelandeten Truppen den Hafen verließ. — 1794 herrschte in Frankreich Hungersnot. Um einen von Nordamerika erwarteten Konvoi mit Getreide aufzunehmen, ging Villaret-Joyeuse von Brest Mitte Mai in See. Anfang Mai war auch Lord Howe ausgelaufen, hatte Handelsschiffe, die nach Ost- u. Westindien sowie Nordamerika bestimmt waren, bis Kap Lizard geführt u. sie dann unter dem Schutz von acht Linienschiffen durch die Biskaya entlassen. Diese Kriegsschiffe sollten dann dem erwarteten französischen Konvoi bei Finisterre auflauern, während Howe selber mit 26 Schiffen zu gleichem Zwecke vor Brest kreuzte. Am 28. Mai sichteten sich Howe u. Villaret 400 Seemeilen westlich von Ouessant. Zwei Tage gingen mit Manövrieren hin u. brachten nur Teilgefechte, doch sicherte sich Howe die Luvstellung. Am 30. u. 31. herrschte dickes Wetter, aber am 1. Juni 1.
kam es zur Schlacht, 25 Engländer gegen 26 Franzosen. In dieser (von den Engländern auch die „vom 1. Juni", von den Franzosen die „vom 13. Prairial", sonst die „bei Ouessant" genannt) verlor Villaret sechs Linienschiffe u. kehrte nach Brest zurück; aber auch Howe mußte seine Kreuzfahrt abbrechen. Die Getreideschiffe erreichten am 12. Brest. Zu größeren Zusammenstößen kam es 1794 in den nördlichen Gewässern nicht mehr, wenn sich auch auf beiden Seiten noch kleinere Geschwader u. selbst Howe mit der Flotte in See zeigten. — Im Mittelmeer blockierte Hood die französischen u. italienischen Küsten u. unterstützte den Aufstand der Korsen unter Paoli; im Mai nahm er Bastia, im August Calvi. Die Insel stellte sich unter die Krone Englands, ein guter Stützpunkt für die Blockaden. — 1795 sollte Villaret sechs nach Toulon bestimmte Linienschiffe durch die Biskaya geleiten u. dann zum Handelsschutze kreuzen. Er ging am 30. Dezember von Brest mit 35 Schiffen in See, diese waren aber so schlecht bemannt u. ausgerüstet, daß die Flotte infolge stürmischen Wetters nach Verlust von fünf Schiffen in trostlosem Zustande am 2. Februar wieder in Brest einlief. Die Schiffe für Toulon segelten dann am 22. ab u. erreichten auch ihr Ziel. Howe segelte am 14. Februar mit 45 Linienschiffen (darunter fünf portugiesische) von Portsmouth ab, kehrte aber auf die Nachricht vom Einlaufen Villarets zurück. Dann kreuzten kleinere Geschwader; eins von ihnen, Cornwallis mit fünf Schiffen, schloß Anfang Mai drei französische Schiffe in Lorient ein, die Fahrzeuge mit Lebensmitteln u. Schiffsgerät von Bordeaux nach Brest geleiteten. Villaret kam mit neun Schiffen zum Entsatz heran. Die 23. 17.
Vereinigung gelang ihm auch; aber am 23. Juni überraschte ihn Lord Bridport, der nunmehrige Befehlshaber der englischen Kanalflotte, mit 17 Schiffen bei der Insel Groix, nahm drei Schiffe u. trieb den Rest nach Lorient. Bridport hatte 2500 Emigranten nach der Quiberon-Bucht geführt u. kreuzte nun dort bis zum September.

Die Expedition richtete aber trotz Nachsendung von 4000 englischen Soldaten nichts aus u. wurde zurückgeführt. — Im Mittelmeer verließ Martin am 2. März mit 15 Linienschiffen Toulon, um den Weg zur Wiedereroberung Korsikas freizumachen; am 14. trat ihm Hotham mit 14 Schiffen bei Kap Noli (westlich von Genua) entgegen u. zwang ihn nach Verlust von zwei Schiffen zur Rückkehr nach Toulon. Am 13. Juli trafen die Gegner, beide verstärkt, nochmals bei den Hyerischen Inseln zusammen, wobei Martin ein Schiff verlor. Bei beiden Gelegenheiten hätte Hotham durch tatkräftigeres Handeln weit mehr erreichen können. Trotz der Blockade gelang es Richery, im September das Mittelmeer zu verlassen. Er war nach Nordamerika bestimmt, nahm bei Gibraltar einen englischen Konvoi u. führte ihn nach Kadiz; dort wurde er dann durch eine englische, von Hotham nachgesandte Division unter Mann vorläufig festgehalten. Die englische Blockade gewann an Wichtigkeit, als der Krieg zwischen Österreich u. Frankreich in Norditalien lebhafter wurde, weil die Provence u. damit das französische Heer von Getreidezufuhren aus Afrika u. aus Italien über Toskana abhängig waren u. auch die Österreicher in ihren Operationen von See her unterstützt werden konnten. Nelson war besonders mit diesen Aufgaben betraut, während Hotham mit der Hauptflotte die französische in Toulon beobachtete. Jenem gelang es zwar, die Zufuhren von hoher See her zu verhindern, aber die Küstenfahrt von Italien konnte er nicht ganz unterbinden. — Im Winter 1794/95 hatte Frankreich Holland erobert; England nahm nun auch die Blockade der holländischen Küste auf.

1796—1798 traten in den nördlichen Gewässern nur wenige Ereignisse von Bedeutung ein. Dort verzichtete Frankreich auf den Kampf um die Seeherrschaft u. beschränkte sich auf den Handelskrieg. England führte die Blockade weiter, um den gegnerischen Handel zu schädigen u. um die Vereinigung größerer Flotten aus den verschiedenen französischen Häfen zu hindern. Nur zweimal noch (1796 u. 1799) sandte Frankreich eine größere Flotte von Brest aus. Am 15. Dezember 1796 lief Morard de Galles mit 17 Schlacht- u. zahlreichen kleineren Schiffen sowie einem Heere von 22000 Mann unter General Hoche aus, um in Irland zu landen. Die Expedition ward durch Stürme zersprengt; getrennt gelangten zwei Abteilungen zur Bantry-Bai, gingen aber wegen des Mangels an Proviant u. weil sie sich zu schwach fühlten, zurück; ein Teil mit den Führern drehte schon auf See um. Der Versuch kostete zwei Linienschiffe; daß er nicht teuerer zu stehen kam, ist nur dem Fehler der Gegner zuzuschreiben. Das englische Geschwader zur Beobachtung von Brest befand sich östlich von Ouessant anstatt, wie ihm befohlen, dicht vor dem Hafen, u. sein Führer folgte dann nicht sofort dem ausgelaufenen Feinde. Das Gros der englischen Flotte lag auf Befehl der Admiralität sogar auf der Reede von Portsmouth, u. diesen Fehler machte der Befehlshaber Bridport, als er Nachricht erhielt, nicht durch sofortiges Handeln wieder gut. Der gegen Irland gerichtete Plan ward 1797 auf Drängen Hoches wieder aufgenommen. Man zog 15000 Mann in Texel zusammen. Aber eine holländische Flotte von 16 Linienschiffen unter de Winter, die die Überfahrt decken sollte, ward 11. 10. 1797 am 11. Oktober 1797 bei Camperduin von Duncan mit einer gleichen Zahl, wenn auch stärkerer Schiffe vernichtend geschlagen; neun Schiffe wurden genommen. Ebenso erfolglos blieben 1798 zwei kleinere Versuche Frankreichs, in Irland, wo offener Aufstand herrschte, einzugreifen. Einigen Fregatten gelang es zwar, von Rochefort aus den General Humbert mit 1200 Mann zu landen; doch mußte sich dieser bald ergeben. Eine Expedition von Brest aus unter Admiral Bompart ward schon auf der Fahrt vernichtet. Ein größerer Angriff auf England, zu dem seit Ende 1797 Vorbereitungen getroffen wurden — Bau von flachen Fahrzeugen in den Kanalhäfen, Truppenbewegungen dorthin —, unterblieb wegen der Expedition nach Ägypten. Es ist möglich, daß es sich überhaupt nur um eine Scheinrüstung gehandelt hat. Die englische Kanalflotte zählte 1798 40 bis 50 Linienschiffe, 16 weitere blockierten Holland, u. zu diesen traten Ende des Jahres noch zehn russische.

Das Mittelmeer war 1796—1798 der Hauptkriegsschauplatz; dort hatte Ende 1795 Jervis (später zum Lord Saint Vincent erhoben) den Oberbefehl über die Engländer erhalten u. die Blockade in bisheriger Weise fortgeführt. 1796 aber änderte sich die Lage durch das Vordringen Bonapartes in Oberitalien u. die Eroberung von Toskana durch die Franzosen zuungunsten Englands. Mit den Österreichern konnte man nicht mehr zusammenwirken. Da Korsika, wo sich bereits Unzufriedenheit unter der Bevölkerung zeigte, bedroht war, ließ Jervis als zweiten Stützpunkt Elba besetzen. Die Seeherrschaft der Engländer schwand dahin, als Spanien in den Krieg eintrat; dieses verfügte über 26 Linienschiffe in Kadiz u. Cartagena, Jervis hatte nur 14. Mann wurde deshalb von Kadiz herangezogen, versäumte aber, sich in Gibraltar auszurüsten. Er mußte deshalb von Jervis wieder dorthin gesandt werden. 19 spanische Schiffe unter Langara machten auf ihn während der Fahrt Jagd. Mann segelte später gegen seinen Befehl von Gibraltar nach England. Langara, auf 26 Schiffe verstärkt, vereinigte sich mit zwölf französischen in Toulon. Jervis hatte inzwischen Befehl erhalten, Korsika zu räumen. Er segelte am 2. November nach Gibraltar; auf Korsika waren schon am 19. Oktober von Livorno aus Franzosen gelandet. England gab somit das Mittelmeer auf, woraus Frankreich bei seiner weiteren Machtausdehnung in Italien großen politischen Nutzen zog. Jervis erhielt die Weisung, nach Portugal, das von Spanien bedroht schien, zu gehen; noch auf der Reede von Gibraltar wurden drei seiner Schiffe durch einen Sturm u. eins beim Einlaufen in Lissabon durch Grundberührung unbrauchbar. Dagegen verließ Villeneuve im Dezember mit fünf Schiffen Toulon zur Verstärkung der Flotte in Brest, wurde von Langara bis Cartagena begleitet, umschiffte gerade während des Sturmes Gibraltar u. erreichte sein Ziel. Die spanische Flotte, jetzt unter Córdoba, segelte am 1. Februar 1797 von Cartagena nach Kadiz. Es geschah auf Drängen der französischen Regierung, die die Vereinigung

einer starken französisch-spanisch-holländischen Macht in den nordischen Gewässern plante. Córdoba ward durch Sturm an Kadiz vorbeigetrie-
14. 2. 1797 ben u. stieß am 14. auf Jervis. Dieser kreuzte mit 15 Schiffen bei Kap St-Vincent u. errang trotz der Überlegenheit des Feindes einen Sieg, der den Spaniern vier Schiffe kostete u. die innere Schwäche ihrer Marine offenbarte. Jervis, nach u. nach weiter verstärkt, blockierte die spanische Flotte bis zum Mai 1799 in Kadiz.

Im Winter 1797/98 rüstete Frankreich im Mittelmeer eine Expedition gegen Malta u. Ägypten aus (s. 1798—1801. Französische Expedition nach Ägypten). Bonaparte gedachte dadurch die volle Seeherrschaft über das Mittelmeer zu erringen. Die Ionischen Inseln hatte er schon im Herbst 1797 besetzen lassen. Der Plan ward streng geheimgehalten; erst am 5. Mai 1798 begab sich Bonaparte von Paris zur Einschiffung nach Toulon, um möglichst lange den Glauben an einen Einfall in England aufrechtzuerhalten. Am 19. Mai ging die Expedition unter Admiral Brueys in See: 13 Linienschiffe, 9 Fregatten, einige kleinere Kriegsschiffe u. etwa 230 Transporter (unter diesen 2 Linienschiffe, 6 Fregatten u. 4 Korvetten als Flüten armiert) mit
10. bis 12. 6. 1798 einem Heere von 32000 Mann. Vom 10. bis 12. Juni wurden die Inseln Malta u. Gozo in Besitz genommen, am 19. ward die Fahrt nach Osten angetreten. Lord Saint Vincent hatte am 2. Mai Nelson mit drei Linienschiffen u. drei Fregatten entsandt, um die Rüstungen in Toulon u. ihren Zweck zu erkunden. Nelson war am 21. vor dem Hafen, erfuhr die Abfahrt, ward aber durch einen Sturm gezwungen, zur Ausbesserung nach Sardinien zu gehen; seine Fregatten waren abgesprengt worden. Am 7. Juni wurde er auf 13 Linienschiffe u. ein 50 Kanonenschiff verstärkt, hatte aber zu Erkundungszwekken nur eine Brigg. Dieser Umstand erschwerte ihm das Aufsuchen des Feindes sehr. Die französische Expedition sollte gegen Neapel oder nach Spanien behufs eines Angriffs auf Portugal oder gegen Irland bestimmt sein. Am 17. hörte er in Neapel, daß sie nach Malta, u. am 22. auf der Fahrt dahin, daß sie von dort mit nordwestlichem Winde abgesegelt sei. Nelson schloß daraus, daß sie nach Alexandria wolle, folgte mit gepreßten Segeln u. erschien am 28. vor dem Hafen, fand jedoch nichts. Er lief die syrische Küste ab u. war dann am 19. Juli wieder in Syrakus. Bonaparte hatte, um einer Verfolgung zu entgehen, von Malta den Weg nördlich um Kandia gewählt; am 25. Juni waren die Gegner auf 60 Seemeilen Entfernung aneinander vorbeigefahren. Die Franzosen hatten dann am 1. Juli vor Alexandria Anker geworfen u. die Stadt genommen. Brueys legte die Linienschiffe, vier Fregatten u. zwei Briggs in eine Verteidigungsstellung in die Bucht von Abukir. Nelson segelte am 24. Juli wieder nach Osten, da man im Westen nichts von der französischen Flotte wußte, u.
1. 8. erschien am 1. August vor Alexandria. Dort fand er die Transporter vor u. griff noch am selben Tage die feindliche Flotte am späten Nachmittage in der Bucht von Abukir an. Er vernichtete sie während der Nacht u. am folgenden Tage; fünf Schiffe wurden verbrannt, sechs genommen; nur zwei retteten sich unter Villeneuve nach Malta. Der strategische u. der politische Erfolg dieses Sieges waren gleich groß: Bonaparte war von der Heimat abgeschnitten, die Mamelucken ergriffen aufs neue die Waffen, die Türkei erklärte an Frankreich den Krieg, Neapel nahm den Kampf wieder auf, u. auch die Mächte der gerade gebildeten zweiten Koalition wurden angespornt. Die englische Flotte beherrschte das Mittelmeer u. auch eine russische trat auf. Nelson schickte Mitte August Saumarez mit sieben Schiffen u. den Prisen nach Gibraltar, ließ drei vor Alexandria, wo sich die für die Überfahrt als Flüten armierten französischen Kriegsschiffe wieder kampfbereit gemacht hatten, u. ging selbst mit drei Schiffen nach Neapel. Ihm blieb die Blockade von Alexandria u. Malta unterstellt, Lord Saint Vincent führte den Oberbefehl von Gibraltar aus, Keith blockierte Kadiz. Malta ward durch ein englisch-portugiesisches Geschwader bewacht, mit dessen Hilfe die aufständischen Einwohner die Franzosen in La Valetta einschlossen. Eine russisch-türkische Flotte, die auch die Blockade von Alexandria verstärkte, besetzte im Oktober die Ionischen Inseln; doch fiel Korfu erst im März 1799. Lord Saint Vincent ließ im Oktober u. November durch Duckworth die Insel Minorka nehmen, u. Nelson brachte im Dezember den König beider Sizilien, Ferdinand II., nach Palermo, als die Franzosen in Neapel eindrangen u. dort die parthenopäische Republik aufrichteten. — Im Kanal u. Atlantischen Ozean setzte Bridport 1799 mit der Kanalflotte die Blockade der französischen Küste fort; trotzdem gelang es Bruix am 25. April, mit 25 Linienschiffen Brest zu verlassen u. nach dem Mittelmeer zu segeln. Bridport glaubte ihn nach Irland bestimmt u. blieb in den dortigen Gewässern; erst Anfang Juni sandte er 16 Schiffe zur Verstärkung Keiths ab. Bruix kam im August mit der spanischen Flotte nach Brest zurück; dort hatten die Franzosen u. Spanier jetzt 47 Linienschiffe, unternahmen aber nichts. — In der Nordsee führten England u. Rußland einen Vorstoß gegen Holland aus, unter den englischen Admiralen Duncan u. Mitchel u. dem russischen Storij. Am 27. August wurden Truppen bei Helder gelandet, denen am 15. September 20000 Mann unter dem Herzog von York folgten. Das Heer ward jedoch nach anfänglichen Erfolgen am 19. November zur Wiedereinschiffung genötigt. Am 30. August war aber im 30
Vlie-Strome fast die ganze holländische Flotte, 17
16 Linien- u. 15 kleinere Schiffe, fast ohne Widerstand genommen worden. — Im Mittelmeer hatte Frankreich den Kampf um die Seeherrschaft wieder aufnehmen wollen. Bruix sollte dazu von Brest kommen u. die spanischen Schiffe an sich ziehen; aber fünf aus Ferrol ausgelaufene verfehlten ihn, u. die in Kadiz von Keith blockiert liegenden konnten wegen eines Sturmes den Hafen nicht verlassen. Andererseits hinderte dieser Sturm auch Keith, Bruix beim Passieren anzugreifen; er erreichte am 13. Mai Toulon. Die englische Mittelmeer-Flotte war jetzt in Gefahr, da sie ihre Schiffe auf Kadiz, Minorka, Palermo u. Malta verteilt hatte. Lord Saint Vincent zog deshalb bis zum 20. seine Kräfte (auch Keith) bei Port Mahon zusammen u. legte sich mit 15 Schif-

fen zwischen Toulon u. Cartagena, als die spanische Flotte nach Aufgabe der Blockade von Kadiz hierher gegangen war; auch verstärkte er Nelson vor Neapel auf 15 Schiffe. Am 2. Juni mußte er krankheitshalber den Oberbefehl an Keith abgeben, der nun die französische Flotte suchte. Diese hatte am 27. Mai Toulon verlassen, zeigte sich an der italienischen Küste u. vereinigte sich am 22. Juni in Cartagena mit der spanischen. Trotz seiner 40 Schiffe wagte aber Bruix nichts im Mittelmeer zu unternehmen, weil er die spanischen nicht für leistungsfähig hielt u. Kenntnis von der bevorstehenden Ankunft der 16 Schiffe des englischen Kanalgeschwaders hatte. Er ging deshalb am 24. Juni mit seiner u. der spanischen Flotte nach Brest. Keith folgte am 6. Juli, als die Verstärkung bei ihm eingetroffen war, u. erreichte am 14. August Brest. Bruix war aber schon am 13. dort eingelaufen. Nelson unterstützte im Sommer 1799 die Vertreibung der Franzosen aus Neapel, die Wiedereinsetzung des Königs u. die Unterdrückung der dortigen Republikaner. Im Osten beteiligte sich Sidney Smith mit dem kleinen Blockadegeschwader vor Alexandria erfolgreich an der Verteidigung von Akka; seine Kreuzer konnten aber die Rückkehr Bonapartes nach Frankreich nicht hindern. Im Oktober deckte er die Landung der Türken bei Damiette. — Die Jahre 1800 u. 1801 verliefen in den nördlichen Gewässern ohne bedeutendere Ereignisse. Lord Saint Vincent, der im April 1800 die Kanalflotte übernommen hatte, sandte im Juni ein Geschwader mit fünf Regimentern in die Quiberon-Bucht zur Unterstützung der Royalisten der Bretagne; doch wurde außer der Zerstörung einiger Forts nichts erreicht. Ebenso erfolglos blieb ein Vorstoß gegen spanische Schiffe in Ferrol. 1801 entsandte England eine große Flotte gegen Kopenhagen (s. 1801, 1807—1814. Seekämpfe zwischen England u. Dänemark). — Als Frankreich durch den Frieden von Lüneville den Landkrieg beilegte, wandte sich Bonaparte wieder dem Plane zu, England anzugreifen, u. ordnete die Aufstellung einer starken Kanonenbootsflottille in Boulogne an. Nelson vernichtete mit kleinen Kriegsschiffen am 4. August zehn der Boote durch Beschießung; ein Versuch, am 15. andere mit Schiffsbooten aus dem Hafen zu holen, mißlang jedoch. Im Mittelmeere blockierte Keith Malta u. unterstützte die Österreicher in Toskana u. Piemont durch Abschneiden der französischen Zufuhren u. bei der Belagerung von Genua. Malta kapitu- 15. 9. 1800
lierte am 15. September 1800. Den Franzosen gelang es nicht, Zufuhren nach Ägypten zu senden; die kleinen Schiffsabteilungen wurden abgefangen. Ihr Heer war in Gefahr, da England eine große Expedition nach dem Nillande unter Keith vorbereitete. Am 23. Januar 1801 lief Ganteaume mit sieben Linienschiffen u. 5000 Mann während eines Sturmes von Brest aus, erreichte auch am 19. Februar Toulon, wurde dort aber bis zum 27. April durch englische Geschwader festgehalten. Auf der Weiterfahrt mußte er drei Schiffe ihres schlechten Zustandes halber zurückschicken, u. als er am 7. Juni die ägyptische Küste erreichte, zwang ihn Keiths Anwesenheit zur Umkehr. Dieser war schon am 2. März mit sieben Linienschiffen nebst 16150 Mann unter General Abercromby in der Bucht von Abukir angekommen, mit ihm eine türkische Flotte nebst Landungskorps. Am 8. u. 9. wurden die Landstreitkräfte sowie 1000 Matrosen gelandet; Kanonenboote unterstützten dann die erfolgreichen Operationen gegen Kairo. Ein von Indien kommendes Geschwader schiffte Truppen 2. 9.
an der Küste des Roten Meeres aus. Am 2. Sep- 1801
tember wurde mit Unterstützung der Flotte Alexandria genommen. Die französische Expedition nach Ägypten hatte ihr Ende erreicht. Ein letzter Rettungsversuch war im Juni gemacht, aber nicht durchgeführt worden. Am 13. Juni ging Linois mit drei Linienschiffen von Toulon in See; er sollte sechs weitere Linienschiffe, die Spanien an Frankreich überlassen hatte, von Kadiz abholen u. dann Zufuhren nach Ägypten bringen. Die Anwesenheit von sieben Schiffen unter Saumarez vor Kadiz zwang ihn, bei Algeciras zu ankern, wo er am 6. Juli 6. 7.
einen Angriff Saumarez' abwies. Am 9. stieß dann Moreno mit fünf spanischen u. einem der neuen französischen Linienschiffe zu ihm. Als sie gemeinsam nach Kadiz in See gingen, wurden sie am 12. von Saumarez angegriffen u. ver- 12. 7.
loren drei Schiffe; Linois blieb dann in Kadiz. — Der Krieg endete im Oktober 1801.

Krieg in den Kolonien. In Nordamerika besetzte England 1793 die Inseln St-Pierre u. Miquelon, die der französischen Fischerei bei Neufundland als Stützpunkte dienten; Admiral Richery schädigte dagegen 1796 die englische Fischerei durch Wegnahme von 100 Fischer- u. Handelsfahrzeugen. In Westindien gingen die Engländer sofort gegen die französischen Inseln vor, auf denen die Royalisten stark vertreten waren. 1793 nahmen sie Tobago u. 1794 Martinique, Santa Lucia u. Guadeloupe. Guadeloupe mußten sie bald wieder räumen, als der Deputierte Victor Hugues mit Truppen aus Frankreich eintraf. Hugues eroberte 1795 auch Santa Lucia zurück u. erregte auf St-Vincent u. Grenada Aufstände. England sandte nun 1796 den General Abercromby mit starken Kräften hinaus, der sich zunächst der holländischen Kolonien Demerara, Essequibo u. Berbice bemächtigte, dann Santa Lucia aufs neue nahm u. die aufständischen Inseln unterwarf. 1797 eroberte er die spanische Insel Trinidad. 1799 wurden Surinam u. Curaçao fast ohne Widerstand besetzt. Die Engländer griffen ferner die französische Kolonie St-Domingue (Santo Domingo) auf Haiti an, wobei ihnen die dortigen inneren Wirren von Nutzen waren (s. 1791—1803. Aufstand in Haiti). Sie setzten sich an der Westküste fest, 1793 in Jérémie u. St-Nicolas, 1794 in Port au Prince. Zu weiteren Eroberungen waren sie zu schwach, u. 1798 räumten sie die Insel infolge eines Vertrages mit dem Negergeneral Toussaint l'Ouverture, der ihnen dafür freien Handel gewährte u. das Auslaufen von Kapern verbot. — Das Kapland wurde von Keith Elphinstone im Juli 1795 mit fünf Linienschiffen nebst einem Landungskorps 16. 9.
angegriffen, u. am 16. September ergab sich 1795
Kapstadt mit der ganzen Kolonie. Ein zur Wiedereroberung erscheinendes holländisches Geschwader — drei kleinere Linienschiffe unter 12. 8.
Lucas — ward am 12. August 1796 in der Sal- 1796
danha-Bucht zur Übergabe gezwungen. — In Ostindien nahmen die Engländer im Juni 1793

leicht die französischen Plätze Tschandarnagar, Karikal u. Mahé; Pondicherry fiel nach kurzer Belagerung am 23. August. Am 3. August 1795 landeten sie auf Ceylon u. bemächtigten sich bis Oktober der ganzen Ostküste. Gleichzeitig wurde Malakka genommen, u. vor Ende des Jahres waren auch alle holländischen Plätze Vorderindiens im Besitz Englands. 1796 wurden endlich Colombo (Ceylon) u. die Niederlassungen auf den Molukken erobert. Als 1801 Schweden u. Dänemark Gegner Englands geworden waren u. Portugal, von Frankreich u. Spanien gezwungen, ihm seine Häfen schloß, bemächtigten sich die Briten der schwedischen u. dänischen Inseln in Westindien, sowie Madeiras u. der portugiesischen Besitzungen in Ostindien.

Der Handelskrieg wurde auf beiden Seiten mit Kreuzern u. Kapern lebhaft geführt. Frankreich legte, wie erwähnt, von 1796 an in den nördlichen europäischen Gewässern den Hauptwert darauf, u. auch Westindien bot ein ergiebiges Feld, bis die französischen Inseln fast sämtlich von England genommen waren. England erlitt zahlenmäßig die größeren Verluste; es sind etwa 3500 englische Handelsfahrzeuge gegen 2000 französische in die Hand des Gegners gefallen. Frankreichs Handel war aber durch diesen Verlust fast völlig brachgelegt, während der englische sich während des Krieges nahezu verdoppelte u. ihm die Mittel für die eigene Kriegführung u. zur Unterstützung seiner Verbündeten lieferte.

Friede von Amiens. Beide Parteien waren 1801 des Krieges müde. Bonaparte wünschte, zunächst die Marine neu zu beleben u. das Kolonialreich wieder aufzurichten. England hatte durch Eroberung der Kolonien u. Vernichtung der Marinen seiner Gegner alles erreicht, was möglich schien, scheute nun weitere Kriegskosten u. wollte die Früchte seines vergrößerten Seehandels ernten; außerdem stand es augenblicklich allein da. Die schwache Regierung Addingtons ließ sich um so eher auf sehr milde Bedingungen ein, als Bonaparte es verstand, seinen dringenden Friedenswunsch zu verschleiern. Sie gab alle Eroberungen bis auf die, allerdings wertvollen, Inseln Trinidad u. Ceylon zurück u. erkannte die Besitzänderungen auf dem Festlande an. England bestand nur auf der Räumung Neapels u. des Kirchenstaates, Rückgabe des Portugal abgenommenen Gebietes u. auf der Selbständigkeit der Ionischen Inseln. Die Oppositionspartei in England war mit den Bedingungen nicht einverstanden. Mit Recht wies sie auf einen baldigen neuen Krieg hin, in dem man um die mit großen Opfern errungenen Stellungen aufs neue kämpfen müsse. — Die Friedenspräliminarien wurden am 1. Oktober 1801 in London unterzeichnet, u. damit endete
25. 3. 1802 der Krieg. Der Friede ward am 25. März 1802 zu Amiens geschlossen.

Literatur: Chevalier, Histoire de la marine française sous la première republique (Paris 1886); derselbe, Histoire de la marine française sous le consulat et l'empire (Paris 1886); Laird Clowes, The Royal Navy, IV (London 1899); Mahan, Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte, II (in deutscher Übersetzung Berlin 1899); Zimmermann, Europäische Kolonien, III u. IV (Berlin 1899 u. 1901); Rittmeyer, Seekriege, III (in Bearbeitung).

1794. Polnischer Freiheitskrieg. (Karte 42.) Polen, durch zwei Teilungen großer Gebiete beraubt (1772 u. 1793), lag ohnmächtig zwischen drei Großmächten. 1794 befahl die Kaiserin Katharina von Rußland die Entlassung der polnischen Soldaten; in Polen sollten nur 9000, in Litauen 6000 Mann bleiben. Das hätte für das Königreich die Selbstvernichtung bedeutet. General Madalinski in Pultusk widersetzte sich als erster nachdrücklich diesem Befehle. Thaddäus Kosciuszko stellte sich an die Spitze der Bewegung. Kosciuszko, ein reiner, großer Charakter u. tapferer Krieger, wußte, daß es ein Verzweiflungskampf ohne Hoffnung sein werde; drohte doch im Süden Österreich, im Osten Rußland, im Westen Preußen. Frankreich aber, das die polnischen Freiheitsbestrebungen begünstigte, konnte keine Hilfe gewähren; es ward von der Revolution erschüttert u. mußte gegen auswärtige Feinde kämpfen. Österreich griff zunächst nicht ein; Kosciuszko meinte sogar, seine Unterstützung gewinnen zu können. Er hatte sich verrechnet.

Zuerst errangen die Polen gegen die russischen Besatzungstruppen kleine Erfolge. Am 4. 4. 1794 4. April 1794 schlug Kosciuszko, mit Madalinski vereint, den General Tormassow bei Raclawice, nordwestlich von Krakau; am 17. u. 18. 17. u. 18. 4 kam es zu einem blutigen Aufruhr in Warschau, dem die russische Besatzung unter dem General Igelström nur zum Teil entrann. Aber diese Erfolge waren nur das Vorspiel um so größerer Niederlagen. — König Friedrich Wilhelm II. hatte wohl 1793 Großpolen durch preußische Truppen besetzen lassen, der Kampf gegen die französischen Revolutionäre schien ihm jedoch damals mehr am Herzen zu liegen (s. 1792 bis 1797. Erster Koalitionskrieg). Nun entschloß er sich, gegen die Aufständischen vorzugehen. Der Kaiserin Katharina kam die langersehnte Hilfe Preußens gerade recht; sie selbst hatte inzwischen aufs eifrigste ihre Rüstungen betrieben: in der Ukraine stand General Derfelden, in Riga General Nummsen, in Sandomir General Fersen bereit. Den Preußen konnte schnelles Handeln große Vorteile einbringen, ein kräftiger Vorstoß auf Warschau oder Krakau hätte genügt. Die polnischen Bauern verharrten in stumpfsinniger Teilnahmlosigkeit, der hohe Adel u. das bessere Bürgertum sahen nach Rußland; Kosciuszko hatte geringen Rückhalt. Am 10. Mai 10. 5 zogen die Preußen unter Favrat über die Grenze. Statt aber geradeswegs auf Krakau, den Herd des Aufruhrs, zu ziehen, verlor Favrat kostbare Zeit, in der Kosciuszko seine Scharen ordnen konnte, u. zog sich, nachdem er eine kleine feindliche Abteilung bei Skala (unweit von Krakau) zersprengt hatte, in übergroßer Vorsicht u. Ängstlichkeit hinter die Piliza zurück, um den König zu erwarten. Dieser traf erst am 3. Juni ein. — Während nun Kosciuszko im Süden rüstete, tobte in Warschau der Kampf der Parteien; Blutgerichte u. Greueltaten waren an der Tagesordnung. Kosciuszko schickte Potocki u. Kollontai dorthin; doch auch sie vermochten nicht Wandel zu schaffen, vermehrten eher noch die Erregung durch persönliche Gegnerschaft.

Friedrich Wilhelm drängte zu tatkräftigem Vorgehen. Am 5. Juni erreichte man den Feind in der Nähe der Rawka. Die Preußen zählten 17000 Mann, dazu kamen 8000 Russen. Ihnen standen etwa 17000 Polen gegenüber, von denen über die Hälfte eben ausgehoben u. nur notdürftig mit Sensen bewaffnet waren. Am 6. kam es bei Szczekociny zur Schlacht. Die Polen wurden geschlagen, u. Kosciuszko war in verzweifelter Lage. Er sah sich außerstande, die Feinde von Krakau u. Warschau abzuhalten. In Krakau befehligte der junge, tapfere, aber unerfahrene Winiawski mit gänzlich unzulänglichen Kräften. Schon am 15. mußte die Feste den Preußen ihre Tore öffnen. Rußland u. Österreich sahen es gleich ungern, daß der Preuße die wichtige Stadt genommen hatte. Freilich ließ es Friedrich Wilhelm von nun ab an nachhaltiger Tätigkeit fehlen u. rückte auffallend langsam gegen Warschau vor. — Am 9. Juli traf Kosciuszko in Warschau ein. Seine Strenge machte ihn verhaßt, u. so sehr er den militärischen Geist belebte, den Hader der Parteien vermochte er nicht beizulegen. Am 13. Juli langten die Preußen u. Russen, im ganzen etwa 38000 Mann u. 100 Geschütze stark, vor Warschau an. Die Stadt war durch 17000 Mann Linientruppen, 450 Geschütze u. 15000 Bauern nicht schlecht geschützt. Dazu kam, daß im Lager der Verbündeten gleiche Zerrissenheit wie in der Stadt herrschte; die Gegensätze zwischen Preußen u. Russen, Friedrich Wilhelm u. General Fersen verschärften sich von Tag zu Tag. Der König konnte zu keinem Entschlusse kommen, u. als er endlich einen Sturmangriff unternehmen wollte, verweigerte Fersen seine Mitwirkung. Als nun auch aus Südpreußen beunruhigende Gerüchte einliefen, widerrief der König den für den 1. September gegebenen Befehl zum Sturm u. zog ab. Die preußische Armee hatte namentlich durch Krankheiten sehr hohe Verluste erlitten. Auch Fersen gab das Unternehmen gegen die polnische Hauptstadt auf.

Noch einmal schien sich die Lage für die Polen zum Guten zu wenden. Aber nun übernahm ein Mann die Leitung, der seiner Aufgabe gewachsen war: Ssuworow. Der General hatte bisher gegen die Osmanen gefochten. Er verließ am 14. August Nemirow am Bug, stürzte sich am 17. auf den polnischen General Sierakowski u. warf ihn nach Brest-Litowsk (Brzesc) zurück, wo er ihn am 19. völlig vernichtete. Kosciuszko rief nun den erfolgreichen Dombrowski aus Südpreußen ab, um bei der Verteidigung Warschaus mitzuwirken. — General Adam Poninski war beauftragt worden, den General Fersen am Überschreiten der Weichsel u. damit an der Vereinigung mit Ssuworow zu hindern. Fersen aber gelang es, den Gegner zu täuschen, bei Kosienice ging er über den Strom. Noch glaubte Poninski, daß nur wenig Feinde hinübergelangt seien; er rief aber doch Kosciuszko zur Hilfe herbei. Zur Schlacht gezwungen, erlitten die Polen am 10. Oktober eine vernichtende Niederlage bei Mazejewize (Maciejowice). Ssuworow traf rechtzeitig auf dem Kampffelde ein; Kosciuszko wurde schwer verwundet u. gefangen. Damit war Polens Untergang besiegelt. Alle Kräfte zum Widerstande vereinigten sich in Warschau; aber das Ende ließ sich nicht aufhalten. Im Vormarsche auf Warschau, vernichtete Ssuworow mit Fersen eine polnische Abteilung unter General Mayen am 26. Oktober bei Kobylka. Vergeblich rief 26. 10. 1794
Ssuworow den langsamen preußischen General Schwerin herbei; er mußte schließlich auf dessen Hilfe verzichten. Am 4. November, nach Mitter- 4. 11.
nacht, befahl er die Beschießung von Praga, der Warschauer Vorstadt, u. im Laufe des Tages wurde die Feste im Sturm genommen. Die Russen verloren 4000, die Polen 12000 Mann. Warschau ergab sich ohne weiteren Kampf. Kleine polnische Haufen wurden in den nächsten Tagen aufgerieben. Das Land aber ward die Beute der drei Großmächte (1795: Dritte Teilung Polens).

Literatur: Sybel, Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1800 (Frankfurt a. M. 1882).

1798—1801. Französische Expedition nach Ägypten. (Karte 9.) Im Frieden von Campo Formio (17. Oktober 1797) hatte Frankreich mit Österreich abgerechnet. Nun sollte der entscheidende Schlag gegen das noch unbesiegte England folgen. Es wurde eine Armee im Norden Frankreichs gesammelt, aber der Plan einer Expedition gegen das Inselreich erschien schließlich zu gefährlich. Bonaparte, seit dem 26. Oktober 1797 Kommandant der gegen England bestimmten Armee, machte den Vorschlag, den Feind an einer anderen empfindlichen Stelle, im Mittelmeer u. in Ägypten, zu fassen. Das Direktorium zeigte sich anfänglich der Ausführung dieses Planes nicht besonders geneigt, wurde aber doch gewonnen. Während man die Rüstungen im Norden zum Schein fortsetzte, arbeitete Bonaparte, nunmehr Befehlshaber der „Mittelmeer-Armee", rastlos an den Vorbereitungen der Expedition. Es waren im ganzen 32000 Mann, 700 Pferde u. 52 Geschütze für das Unternehmen bestimmt. Sie sollten auf 230 Transportschiffen (nach Thiers sogar mehr als 400) fortgebracht u. von 13 Linienschiffen, 9 Fregatten u. 11 kleinen Kriegsfahrzeugen begleitet werden. Die Kavallerie, 2800 Mann, wurde ohne Pferde, nur mit Sattelzeug eingeschifft. Auch einen Stab von Gelehrten u. Künstlern hatte der Korse seinem Gefolge angeschlossen.

Am 19. Mai 1798 verließ das Gros Bonapartes 19. 5. 1798
den Hafen von Toulon. Kleinere Gruppen wurden in Marseille, Korsika, Genua u. Civita- 10. bis
vecchia eingeschifft. Am 10. Juni landeten die 12. 6.
ersten französischen Brigaden in Malta, das zwei Tage später durch Baron Hompesch, den Großmeister des Malteserordens, übergeben wurde. Bonaparte war bereits in Kandia, als die englische Flotte unter Nelson in der Gegend von Neapel gesichtet wurde. Nun erfuhr auch die französische Armee aus dem Munde ihres Führers, daß das Land der Pharaonen das Ziel ihrer abenteuerlichen Fahrt sei. Am Abend des
1. Juli ankerte die französische Flotte vor Alex- 1. bis 2. 7.
andria. Durch die Nähe Nelsons zur Eile gedrängt, warf Bonaparte seine Truppen noch in der Nacht trotz der bewegten See ans Land. Am 2. abends hatte die kleine französische Armee, die zunächst ohne Artillerie u. ohne Reiterei gekommen war, den wichtigen Hafen erobert. — Ägypten war von einem bunten Völkergemisch bewohnt. Die Türken befanden sich in der Minderzahl, hatten aber dem Namen nach die

Herrschaft; darum gebärdete sich Bonaparte als Freund der Pforte. Die Masse der Bevölkerung, Fellachen, Araber u. christliche Kopten, verhielt sich gleichgültig. Den Hauptwiderstand hatte der Korse von der Kriegerkaste der Mamelucken zu erwarten. Diese galten — mit Anhang etwa 30000 Mann zählend — seit jeher als die größten Feinde des französischen Handels. Ihre Führer waren Ibrahim Bei u. Murad Bei. Wenige Tage nach der Eroberung von Alexandria traten die Franzosen den Marsch nach dem Herzen des Landes an. Der Rest des Heeres, die Kavallerie u. Artillerie, wurde ausgeschifft, die Flotte unter Brueys lief in den Hafen von Abukir ein. Die Proklamationen des Eroberers waren auf einen Ton gestimmt, der die Türken beruhigen, die Araber gewinnen sollte. Nach einem überaus beschwerlichen Marsch durch die Wüste schlug Bonaparte
13.7. 1798 am 13. Juli bei Schubra ein Mameluckenkorps
21.7. unter Murad Bei u. erzwang am 21. Juli durch die mörderische Schlacht bei den Pyramiden (Embabe) den Eintritt in Kairo. Dort war seine erste Aufgabe die Ordnung der Verwaltung. Selbstverständlich unterließ er es auch nicht, seiner Armee alle Hilfsmittel des Landes zu erschließen. Für Wissenschaft u. Kunst schuf er das „Institut d'Egypte". Die Unterwerfung des Landes wurde fortgesetzt, wobei Bonaparte in seinen Generalen Desaix, Kléber, Menou, Lannes, Murat, Davout usw. tüchtige Gehilfen fand.
11 8. Bei Salihije schlug er am 11. August 1798 Ibrahim Pascha aus dem Feld, Desaix am
7.10. 7. Oktober den Mameluckenführer Murad Bei. Ein großer Teil Oberägyptens wurde unterworfen, ein Aufstand in Kairo mit blutiger Strenge niedergeworfen. Inzwischen hatte ein schweres Unglück das Expeditionskorps be-
1.8. troffen. Nelson hatte am 1. August im Hafen von Abukir die französische Flotte vernichtet. Hinter Bonapartes kleiner Schar waren die Brücken verbrannt. Aber das vermochte die Tätigkeit des Korsen nicht zu hemmen. Am Weihnachtstage 1798 traf er in Sues ein, um auf diesen für den indischen Handel so wichtigen Punkt seine Hand zu legen. Selbst an Versuchen, mit Tippu Sahib, dem Todfeind der Engländer in Indien, anzuknüpfen, ließ es Bonaparte nicht fehlen.

Da erreichte ihn um die Jahreswende die Hiobs-
1 9. post, daß sich die Türkei bereits am 1. September 1798 der Koalition gegen Frankreich angeschlossen habe u. zwei türkische Heere — eins in Syrien u. eins auf Rhodus — gesammelt würden; die Vortruppen des syrischen Heeres standen unter Abdallah bereits bei El Arisch an der Grenze Ägyptens. Bonaparte faßte den Entschluß, die syrische Armee aus dem Felde zu schlagen, ehe noch jene von Rhodus zur Wir-
16.1 1799 kung kam. Am 16. Januar 1799 besiegte Reynier Abdallah bei El Arisch. Anfang Februar trat Bonaparte mit 13000 Mann seinen Zug nach Syrien an. Auch in die Berge Palästinas u. in die Wüste Arabiens schien ihm sein Glück zu folgen. Am 20. Februar fiel ihm El Arisch in die Hände; wenige Tage darauf wurde Abdallah bei Gaza ein zweites Mal geschlagen. Auch Gaza kapitulierte. Am 8. März stürmte Bonaparte den wichtigen Hafenplatz Jaffa. Hierdurch eröffnete er sich eine Nachschublinie zur See u. konnte daran denken, auch seinen kleinen Belagerungsartilleriepark von Alexandria u. Damiette heranzuziehen. 3000 Gefangene, die ihm nur zur Last geworden wären, ließ er erschießen. Schon erwog er, den Aufständischen in Indien die Hand zu reichen. Aber sein Siegeszug sollte vor den Mauern von St-Jean-d'Acre (Akka) ein Ende finden. Diese Festung war von 30000 Mann unter Djezzar Pascha besetzt, der in dem englischen Kommodore Sidney Smith einen hochbefähigten Ratgeber fand. Am 18. März be- 18.3.
gann die Belagerung. Mitte April nahten 40000 Mann Entsatztruppen unter dem Pascha von Damaskus. Ihnen hatte Bonaparte nur den zehnten Teil entgegenzuwerfen, denn 5000 Mann mußten vor Akka belassen werden. Aber Junot schlug
am 8. April die Vorhut des Gegners bei Naza- 8.4.
reth u. Bonaparte am 16. April das feindliche 16.4.
Gros am Berge Tabor. Doch die Belagerung machte nicht die geringsten Fortschritte. Die Pest wütete unter den französischen Truppen. Schweren Herzens mußte Bonaparte schließlich St-Jean-d'Acre aufgeben (17. Mai). Eine Unzahl Verwundeter u. Pestkranker blieb zurück. Bonaparte ließ ihnen Gift neben das Lager stellen, damit sie Gelegenheit hatten, ihre Leiden freiwillig zu verkürzen.

Im Juni traf Bonaparte wieder in Kairo ein, aber schon im Juli zog sich ein neues Gewitter über seinem Haupte zusammen. Während seine Unterführer die beiden hartnäckigen Feinde Murad u. Ibrahim Bei schlugen, zerschmetterte er selber bei Abukir am 25. Juli mit 6000 Strei- 25.7.
tern die hier ans Land gebrachte zweite türkische Armee (18000 Mann). Gleichwohl bot die koloniale Unternehmung keine Aussichten mehr. Unter diesen Umständen verließ Bonaparte bereits am 21. August mit Berthier, Murat, 21.8.
Marmont u. 500 Getreuen auf zwei Fregatten heimlich Ägypten u. seine Armee. Von Sidney Smith übersandte Zeitungen hatten Napoleon über die Mißerfolge der französischen Heere gegen die zweite Koalition aufgeklärt. Der Entschluß, nach Frankreich zurückzukehren, war alsbald gefaßt. Wieder glückte es ihm, den englischen Kreuzern zu entrinnen. Als er bei Nacht an Sizilien vorüberkam, verbot er, Lichter anzuzünden. Am 9. Oktober landete er bei Fré- 9.10.
jus. Bei den in Ägypten zurückgelassenen Franzosen herrschte große Niedergeschlagenheit. Man hielt die Lage für unhaltbar u. forderte die Rückkehr nach Frankreich. Trotzdem taten Kléber, den Bonaparte zu seinem Nachfolger ernannt hatte, u. seine Unterführer ihr möglichstes für die Ehre des französischen Namens. Desaix schlug am 9. Oktober noch einmal Murad Bei; u. bei Damiette errang Verdier am 1. No- 1.11.
vember einen glänzenden Sieg gegen achtfache Überlegenheit. Sidney Smith, der an der Seite des Großwesirs mit einem neuen Heere vor Gaza erschienen war, ließ sich daher zu Verhandlungen mit Kléber herbei. Die Franzosen erhielten freien Abzug aus Ägypten zugesichert. Doch als der größte Teil des Landes geräumt war, verständigte Sidney Smith den feindlichen Oberbefehlshaber, daß der geschlossene Vertrag nicht die Bestätigung der englischen Regierung gefunden hätte. Daraufhin faßte Kléber den kühnen Entschluß, das Land noch einmal zu erobern. Er unterwarf Kairo wieder u. errang den glän-

zenden Sieg von Heliopolis (20. März 1800), ward aber am 14. Juni von dem fanatischen Türken Suleiman umgebracht. Sein Nachfolger Menou, der zum Islam übergetreten war, übte bis Anfang des Jahres 1801 die Herrschaft völlig ungestört aus. Erst am 2. März erschien eine englische Flotte vor Abukir u. setzte am 8. u. 9. unter Abercromby etwa 17000 Mann ans Land. Dieser schlug am 21. März bei Alexandria die Franzosen vollständig. Ende Juni fiel Kairo u. am 2. September Alexandria, der letzte Stützpunkt der französischen Herrschaft, in die Hände der Engländer. Im September 1801 führte Menou die Trümmer seines Heeres nach Europa zurück.

Literatur: Bertrand, Campagne d'Egypte et de Syrie, 2 Bde. (Paris 1847); Lacroix, Bonaparte en Egypte 1798—1799 (Paris 1897); Jonquière, L'Expédition d'Egypte 1798 à 1801, amtlich (Paris 1900—1904).

1799—1802. Zweiter Koalitionskrieg. (Karten 16, 30 u. 39.) Bald nach dem Frieden von Campo Formio (1797) zeigte es sich, daß Frankreich mit den im Ersten Koalitionskriege errungenen Erfolgen sich nicht zufrieden geben werde. England, das die Waffen überhaupt nicht niedergelegt hatte, wurde durch Bonapartes ägyptische Unternehmung in seinen wichtigsten Interessen bedroht. Der Kaiser von Rußland ergrimmte über die Wegnahme von Malta. Die Besetzung der Schweiz durch französische Truppen u. die Gründung weiterer italienischer Republiken, der römischen u. parthenopäischen, sowie die Vertreibung des Königs von Sardinien u. des Großherzogs von Toskana belehrten Österreich über die ungestillte Eroberungslust seines alten Gegners. Schon 1798 kam die zweite Koalition zustande; sie umfaßte Rußland, Österreich, England, Portugal, die Türkei u. Neapel.

Man gedachte, den Kampf zu eröffnen, sobald die russischen Truppen herangekommen sein würden, u. die Abwesenheit des besten Feldherrn u. eines erheblichen Bruchteils der Truppen der französischen Republik auszunutzen. Aber statt die ganze Kraft der neuen Koalition an einer Stelle zum entscheidenden Schlage zusammenzufassen, wollten die verbündeten Mächte den Gegner auf seiner ganzen Landgrenze von der Nordsee bis zum Mittelländischen Meere angreifen: 75000 Österreicher unter Kray, zu denen später 30000 Russen stoßen sollten, hatten unter Ssuworow Oberitalien zu erobern; Erzherzog Karl mit 90000 Mann sollte sich wieder in Besitz von Süddeutschland setzen, u. 70000 Mann unter Hotze u. Bellegarde sollten Graubünden u. Tirol halten. Für später waren englisch-russische Unternehmungen gegen Unteritalien u. die Niederlande vorgesehen. Die Franzosen standen ebenso zersplittert: 50000 Mann unter Jourdan u. Bernadotte am Oberrhein, 30000 unter Masséna zwischen Wallen- u. Bodensee, 50000 unter Scherer am Mincio, 40000 unter Macdonald in Mittel- u. Unteritalien. Sie gedachten, trotz ihrer Minderzahl an allen Stellen die Offensive zu ergreifen, u. eröffneten die Feindseligkeiten Ende Februar 1799, als die Österreicher noch vom Lech bis gegen die österreichische Grenze u. von der Etsch bis über den Isonzo verteilt u. die Russen noch nicht herangekommen waren. Die französischen Heere erhielten nur sehr allgemeine Ziele: die Brenta, Graubünden u. Tirol, Bayern. Vom Aufsuchen u. Niederwerfen der feindlichen Armeen war nicht die Rede.

A. Das Kriegsjahr 1799. 1. Eröffnung des Feldzuges in Deutschland. Zunächst überschritt Jourdan mit etwa 40000 Mann am 1. März bei Kehl u. oberhalb den Rhein u. drang durch den Schwarzwald bis in die Gegend von Ostrach vor. Dort wurde er am 20. März von dem Erzherzog, der fast über eine doppelte Truppenzahl verfügte, geschlagen. Da der Erzherzog seinen Sieg nicht ausnutzte, ging Jourdan nach Heranziehung einiger Verstärkungen nochmals zum Angriff über, unterlag aber am 25. März bei Stockach zum zweitenmal. Er wich nun hinter den Rhein zurück, ohne von dem Erzherzog wesentlich gedrängt zu werden. Dieser wartete mit seinem Gros in der Gegend von Engen den Befehl zum Einmarsch in die Schweiz ab.

2. Erste Ereignisse in der Schweiz u. Tirol. Gleichzeitig mit der Armee Jourdans war Masséna gegen die schwachen Kräfte vorgegangen, die Hotze unter General Auffenberg in das Oberrhein-Tal u. Bellegarde in das Engadin vorgeschoben hatte. Er eroberte selbst mit eineinhalb Divisionen am 6. März die Befestigungen am Luziensteig u. vernichtete am 7., den Rhein aufwärts vordringend, das Gros Auffenbergs bei Chur. Ein Angriff Oudinots auf die befestigte Stellung bei Feldkirch wurde von Hotze mit Mühe abgeschlagen. Am 7. März brach auch der rechte Flügel der Armee Massénas unter Lecourbe von Bellinzona zur Eroberung des Engadins auf. Mehrere dorthin vorgeschobene österreichische Bataillone wurden abgeschnitten u. gefangen. Erst bei Martinsbruck stellten sich den Franzosen stärkere Kräfte unter Laudon entgegen. Ein Teil von ihnen wies am 14. u. 17. März Frontalangriffe Lecourbes ab; aber ein von Laudon unternommener Vorstoß gegen die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen scheiterte trotz großer Überzahl ebenfalls (Gefechte bei Zernez, Schuls [Schuols], Remüs 15. März). Als nun eine weitere französische Kolonne unter Dessolles über Bormio vordrang, ging Laudon nach Taufers zurück u. wurde dort am 25. März von Dessolles vernichtend geschlagen. Die Truppen im Inn-Tale wurden an demselben Tage nach Landeck zurückgeworfen (Gefecht bei Nauders). Dagegen scheiterte am 23. März ein zweiter Angriff Massénas auf das verschanzte Lager von Feldkirch. Als dann Bellegarde, ermuntert durch die Erfolge des Erzherzogs, ebenfalls zum Angriff überging, trat in dem Hochgebirgsfeldzuge ein Umschwung ein. Der linke Flügel der Österreicher zwang am 4. April Dessolles zum Rückzug in das Veltlin (Gefecht bei Taufers); Bellegarde selbst griff Ende April in mehreren Kolonnen Lecourbe an, der sich nach einem nicht ungünstigen Gefecht (bei Remüs, 30. April) vor der Übermacht der Österreicher auf Zernez zurückzog. Ein gleichzeitiger Angriff Hotzes auf den Luziensteig scheiterte dagegen vollständig. Bellegarde blieb bei Zernez stehen, bis sich Lecourbe mit der Masse seiner Truppen dem Gotthard zuwandte, gegen den österreichische Abteilungen von der italieni-

14. 5. 1799 schen Seite vorgingen. Erst am 14. Mai gelang es alsdann Hotze, die französische Division Menard am Luziensteig zu schlagen, während Bellegarde in den folgenden Tagen die Franzosen vollends aus Graubünden vertrieb. Nach diesen mit unverhältnismäßigen Verlusten bezahlten Erfolgen rückte Hotze über St. Gallen zur Vereinigung mit dem Erzherzog Karl, Bellegarde mit seinem Gros (15000 Mann) über Chiavenna nach Italien, wo er zu dem Heere Ssuworows stoßen sollte. 10000 Mann unter Haddick blieben am St. Gotthard gegen Lecourbe stehen. Damit war die Gelegenheit, den im Hochgebirge stehenden Teil der Franzosen entscheidend zu schlagen u. eine allgemeine Erhebung der Schweiz herbeizuführen, endgültig versäumt. Masséna konnte sich in der Gegend von Zürich, Lecourbe am St. Gotthard behaupten.

3. Feldzug in Italien bis zum Abzuge Ssuworows. In Italien standen bei Ausbruch der Feindseligkeiten die Österreicher unter Kray von der Etsch rückwärts bis über den Tagliamento verteilt, während die russischen Hilfstruppen noch weit entfernt waren. Auch die Franzosen hatten ihre Kräfte noch nicht vereinigt, waren aber trotzdem am Mincio anfangs entschieden überlegen. Doch erst Ende März versuchten sie, ihre Übermacht zu verwerten, als die hinteren Staffeln der Österreicher schon im 26. 3. Anmarsch auf Verona begriffen waren. Am 26. griff Scherer mit seiner Hauptmacht den rechten, mit Nebenabteilungen den linken Flügel u. die Mitte der von Pastrengo über Verona bis Legnago reichenden Stellung Krays an. Während nun bei Pastrengo der in verschanzter Stellung auf dem rechten Etsch-Ufer stehende österreichische General Elsnitz vernichtend geschlagen wurde, endete der Kampf bei Verona unentschieden, bei Legnago aber nachteilig für die Franzosen. Keiner der beiden Feldherren wagte jedoch, seinen Erfolg auszunutzen. Kray versammelte seine Armee bei Verona. Scherer entschloß sich, am 30. März auf Legnago abzumarschieren, u. deckte diese Flankenbewegung durch einen mißglückten Vorstoß der Division Serrurier gegen Verona. Ehe er jedoch den Übergang über die Etsch unterhalb von Verona ausführen konnte, sah er sich durch das Vorgehen Krays aus Verona zum Umkehren u. zum Entscheidungskampf genötigt (Schlacht 5. 4. bei Magnano, 5. April). Die Franzosen unterlagen, ohne daß ihre Gegner Tatkraft genug besessen hätten, ihren Erfolg bis zur Vernichtung des mit dem Rücken gegen den Po u. mit der Rückzugsstraße in der linken Flanke fechtenden französischen Heeres zu steigern. Scherer konnte am 7. April das linke Mincio-Ufer gewinnen, gab aber auch diese Linie freiwillig auf u. wich bis hinter den Oglio zurück. Die Österreicher folgten nach längerer Pause u. mit mehrfachen Unterbrechungen. Die entschiedene Vorwärtsbewegung wurde erst am 19. April aufgenommen, nachdem einige Tage zuvor der Oberbefehlshaber Ssuworow mit der ersten Staffel der russischen Hilfstruppen — 17000 Mann unter Rosenberg — eingetroffen war. Bei ihrer Annäherung zog sich Scherer, durch ein aus den Tiroler Bergen vorgehendes Detachement in der linken Flanke bedroht, über die Adda zurück u. verteilte seine noch etwa 28000 Mann starken Truppen den Fluß entlang in einer Ausdehnung von 100 km von Pizzighettone bis Lecco. Sie vermochten in dieser Lage nirgends entscheidenden Widerstand zu leisten, als die Verbündeten am 27. April bei Trezzo sull' Adda u. Cassano 27. 4. mit ihrer Hauptmacht angriffen, während Seitenabteilungen bei Lecco u. Brivio das westliche Ufer gewannen (Schlacht bei Cassano). Moreau, der an Scherers Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, mußte über Mailand hinter den Ticino ausweichen u. eine seiner Divisionen bei Verderio die Waffen strecken. — Während nun Moreau die Reste der französischen Armee bei Alessandria sammelte, verzettelte Ssuworow einen großen Teil seiner Streitkräfte durch die gleichzeitige Belagerung der zahlreichen festen Plätze der Lombardei. Erst Ende April ließ er das österreichische Gros den Franzosen über Piacenza auf das rechte Po-Ufer folgen, sah aber von einem neuerlichen entscheidenden Angriff ab, obwohl dieser angesichts der Annäherung Macdonalds aus Unteritalien wünschenswert erscheinen mußte. Ein vereinzelter Vorstoß des Korps Rosenberg gegen den linken Flügel der Franzosen scheiterte (Gefecht bei Bassignana, 12. Mai). Gegen Ende Mai wandte sich dann 12. 5. Ssuworow mit der Hälfte seiner Truppen — wohl hauptsächlich aus politischen Rücksichten — nach Turin u. besetzte es. Moreau dagegen gab die Stellung bei Alessandria wegen ihrer durch bewaffnete Landleute bedrohten Verbindungen auf u. ging an die Riviera zurück.

Inzwischen war Macdonald am 29. Mai mit 30000 Mann aus Mittel- u. Unteritalien bei Lucca eingetroffen. Wenn er sich rechtzeitig mit dem immerhin noch 20000 Mann starken Heere Moreaus vereinigen konnte, so bot sich den Franzosen bei der Zersplitterung ihrer Gegner von den Savoyischen Alpen bis Mantua u. Bologna die Möglichkeit eines Erfolges. Aber auch die Franzosen waren weit getrennt. Moreau befand sich um diese Zeit noch in den westlichsten Teilen des Apennins um Ceva, u. Macdonald ließ das Übergewicht, das er vorübergehend gegen die ins Gebiet von Bologna u. Parma vorgeschobenen Korps Klenau u. Ott besaß, ungenutzt. Erst am 9. Juni setzte er sich in mehreren Kolonnen auf Modena u. Parma in Bewegung, um, unterstützt durch eine Division Moreaus, die Verbündeten zwischen Po u. Apennin anzugreifen. Inzwischen war aber Bellegarde mit 12000 Mann bei Tortona eingetroffen, u. Ssuworow hatte sich mit 28000 Mann aus Piemont dorthin in Marsch gesetzt. Er war entschlossen, unter Sicherung gegen Moreau, der sich an die Straße Genua—Tortona herangeschoben hatte, Macdonald zu schlagen. Dieser hatte bei Modena den vom Belagerungskorps vor Mantua abgezweigten Fürsten Hohenzollern besiegt (12. Juni) u. war 12. 6. auf Piacenza vorgerückt. Am 17. warf er die österreichische Division Ott über Stradella, mußte aber vor den von Tortona anrückenden ersten 17. Staffeln Ssuworows über die Trebbia zurück- bis weichen, zumal er seine Truppen beim Vor- 19. marsch sehr tief gegliedert hatte (Schlacht an der Trebbia, erster Tag). Am 18. erneuerten beide Teile, durch heranrückende Staffeln verstärkt, den Kampf, doch ohne Entschei-

dung. Erst am 19. errang die österreichische Reserve einen wesentlichen Vorteil gegen Macdonalds rechten Flügel; darauf zog der französische Führer in der Nacht zum 20. freiwillig ab. In den folgenden Tagen gelang es Ssuworow, durch kräftige Verfolgung seinen Sieg zu einer wirklichen Niederlage des Gegners zu gestalten. Nur die Hälfte der Macdonaldschen Armee gelangte über den Apennin zurück. — Moreau hatte inzwischen Ssuworows Abwesenheit nicht ausgenutzt. Er errang zwar am 20. einen Erfolg über Bellegarde u. zwang ihn zur Aufhebung der Belagerung von Tortona, ging aber eiligst nach Gavi zurück, als Ssuworow die Verfolgung Macdonalds aufgab u. sich gegen ihn wandte. In den folgenden beiden Monaten wartete Ssuworow auf österreichische Weisung mit seiner Hauptmacht an der Scrivia untätig den Fall von Mantua u. Alessandria ab. Die beiden französischen Heere vereinigten sich unter dem neuernannten Oberbefehlshaber Joubert nördlich von Genua, während an der französischen Grenze eine neue Armee, die Alpen-Armee, unter Championnet, zusammengezogen wurde. Diese demonstrierte gegen die in die Alpen-Täler vorgeschobenen Österreicher. Mit seinen auf 43000 Mann angewachsenen Streitkräften schritt Joubert Mitte August zum Angriff auf Ssuworow. Er wähnte, das Belagerungskorps von Mantua (diese Festung war am 28. Juli gefallen) sei beim Gegner noch nicht eingetroffen, stieß aber am 15. August bei Novi auf sehr überlegene Kräfte u. verlor in fünfzehnstündigem Kampf Schlacht u. Leben. Auch diesmal folgte dem Siege der Verbündeten nicht die Vernichtung der französischen Streitkräfte; Jouberts Nachfolger Moreau konnte sich im Apennin nördlich u. nordöstlich von Genua halten, während Ssuworow in der Gegend von Asti—Acqui die Übergabe von Tortona abwartete. Nachdem die Festung Anfang September gefallen war, zog er, einem neuen Plane der verbündeten Mächte entsprechend, mit den russischen Truppen nach der Schweiz ab. Man hoffte, den verderblichen Reibungen zwischen den Heerführern ein Ende zu machen, indem man den italienischen Kriegsschauplatz den Österreichern, den schweizerischen in der Hauptsache den Russen vorbehielt. In der Po-Ebene sollte Melas, in den Alpen Ssuworow den Befehl übernehmen, während der Erzherzog Karl nach Ssuworows Ankunft am Mittelrhein eine noch gar nicht vorhandene französische Armee bekämpfen u. am Niederrhein Engländer u. Russen unter dem Herzog von York den Kampf aufnehmen sollten.

4. Weitere Kämpfe in der Schweiz. Nach einer Operationspause, die sich nur aus der damals üblichen, saumseligen Kriegführung der Österreicher erklären läßt, ging Erzherzog Karl am 21. u. 23. Mai zunächst bei Stein u. Schaffhausen über den Rhein, um im Verein mit dem siegreich vordringenden Hotze Masséna anzugreifen. Dieser war, ohne einen Schlag gegen die getrennten Gruppen der Österreicher zu wagen, hinter die Töß u. nach einem vergeblichen Vorstoß am 28. Mai mit etwa 25000 Mann auf sein verschanztes Lager bei Zürich, mit 8000 bis 10000 Mann hinter die Limmat unterhalb der Kantonshauptstadt zurückgewichen. Der Erzherzog griff die erste Gruppe am 4. Juni mit 35000 Mann an (erste Schlacht bei Zürich), ohne einen entscheidenden Erfolg erringen zu können. Masséna wich aber in der Nacht zum 6. Juni freiwillig in eine Stellung südwestlich von Zürich, am Ütli-Berge, zurück u. zog Lecourbe, der sich im Mai mit den österreichischen Streitkräften am St. Gotthard vielfach erfolgreich herumgeschlagen hatte, nach Altdorf heran. Nach diesen Ereignissen ruhten auf dem schweizerischen Kriegsschauplatze die Waffen über zwei Monate; die 80000 Mann des Erzherzogs waren vom Rhein über Zürich u. den St. Gotthard bis gegen den Großen St. Bernhard, die 72000 Massénas von der oberen Rhone über Luzern u. den Ütli bis zur Aare-Mündung verteilt. Erst nachdem beide Teile Verstärkungen erhalten hatten, u. zwar der Erzherzog durch das russische Korps Korssakow (30000 Mann), Masséna durch den größten Teil der ehemaligen Armee Jourdans, rafften sich die Gegner zu neuer Tätigkeit auf. Masséna ließ am 14. August Lecourbe mit 25000 Mann gegen den weit zerstreuten linken Flügel seines Gegners vorgehen. Die österreichischen Abteilungen Strauch, Simbschen u. Jellačič wurden unter starken Verlusten aus dem Rhone- u. Reuß-Tale sowie vom Vierwaldstätter See vertrieben. Erst hinter der Linth u. in der Gegend von Chur konnten die Österreicher sich wieder setzen. Der St. Gotthardt war gerade in dem Augenblick den Franzosen in die Hände gefallen, als ihre Gegner des Passes zur Heranziehung der russischen Truppen aus Italien bedurften. Während Masséna selbst mit dem größten Teil seiner verfügbaren Truppen auf seinem rechten Flügel beschäftigt war, versuchte der Erzherzog, wenigstens gegen seinen linken einen Erfolg zu erringen, indem er am 17. August die untere Aare zu überschreiten versuchte. Das Unternehmen scheiterte jedoch trotz der außerordentlichen Schwäche der den Fluß verteidigenden Franzosen an der mangelhaften technischen u. taktischen Ausführung. Ebensowenig Erfolg hatte ein von Hotze geleiteter Versuch, den rechten Flügel der Franzosen wieder zurückzuwerfen. Trotz dieses wenig erfreulichen Standes der Dinge in der Schweiz führte der Erzherzog nunmehr den ihm befohlenen Abmarsch nach Deutschland mit etwa 30000 Mann aus, während Korssakow mit 30000 Russen an der Limmat, Hotze mit 25000 Österreichern an der Linth zurückblieben.

4. 6. 1799

17. 8.

An Stelle des Erzherzogs übernahm Ssuworow noch von Italien aus die Leitung der Operationen in der Schweiz. Er gedachte, mit seinen eigenen Truppen über den St. Gotthard vorzugehen, Hotze heranzuziehen u. den Hauptstoß gegen die rechte Flanke u. den Rücken der Franzosen zu führen. Er wie seine österreichischen Berater übersahen jedoch, daß die Gotthardstraße damals am Vierwaldstätter See aufhörte u. daß es keinerlei Mittel gab, die Bewegung von dort ohne Schiffe nach Norden weiterzuführen. Zunächst freilich schien alles gut zu gehen. Am 21. September standen Ssuworows Russen, 20000 Mann stark, bei Bellinzona. Am 24. griff Ssuworow, durch die mangelhaften Verkehrseinrichtungen der österreichischen Verwaltung aufgehalten, die nach Airolo vorgeschobenen Posten

24. 9.

der französischen Division Lecourbe an, während eine Seitenabteilung unter Rosenberg vom Lukmanier Paß her gegen Andermatt vorging. Da eine russische Umgehungskolonne unter Schweikowskij ohne Weg u. Steg seitwärts der Straße gegen das Gotthardhospiz vordrang, mußten die Franzosen nach kräftigem Widerstand gegen den Furka-Paß ausweichen. Rosenberg zwang noch am Abend des 24. den aus dem Reuß-Tale herbeigeeilten Lecourbe durch einen kräftigen Angriff auf seine bei Urseren stehende Reserve zum eiligen Rückzuge auf Göschenen. An den beiden folgenden Tagen setzte Ssuworow den Marsch auf Altdorf fort. Da sich Lecourbe durch das Vordringen der österreichischen Abteilung Auffenberg von Disentis in das Maderaner Tal in seiner linken Flanke bedroht sah, leistete er keinen entschiedenen Widerstand. So erreichte Ssuworow am 26. September Altdorf. An diesem Tage hatte er, mit Hotze vereinigt, die Hauptmacht der Franzosen nördlich des Vierwaldstätter Sees angreifen wollen; da aber die Gotthardstraße dort endete u. Schiffe fehlten, war der Plan unausführbar. Obwohl die Armee durch die ungewohnten Anstrengungen des Gebirgskrieges u. die mehrtägigen Kämpfe aufs äußerste erschöpft war, entschloß sich Ssuworow doch, ohne Zögern auf den unwegsamen Fußpfaden durch das Muota-Tal das Linth-Tal zu gewinnen. Es gelang ihm, unter ungeheuren Anstrengungen trotz dem Nachdrängen Lecourbes bis zum 29. Mutten (Muota) zu erreichen. Dort traf ihn aber statt der Unterstützung Hotzes die niederschmetternde Kunde von der Niederlage seiner beiden Unterführer. Masséna hatte nach langem Zögern den letzten Augenblick, der ihm vor dem Eintreffen Ssuworows blieb, zum entscheidenden Angriff gegen Korssakow u. Hotze wahrgenommen. Er selbst schlug mit 37000 Mann den auf dem linken Limmat-Ufer ungeschickt aufgestellten Korssakow (zweite 25.9. 1799 Schlacht bei Zürich, 25. September), während sein Unterführer Soult gleichzeitig den General Hotze an der Linth besiegte. Hotze wurde getötet, u. am folgenden Tage befanden sich Russen u. Österreicher nach Verlust von 12000 bis 13000 Mann u. über 100 Geschützen in vollem Rückzug gegen den Rhein. Die Offensive des äußersten linken Flügels der Österreicher südlich vom Wallensee, durch die sie den Russen die Hand reichen wollten, führte zu einigen unbedeutenden Kämpfen in der Gegend von Glarus. Auch diese Truppen gingen, die letzten am 29., an den Rhein zurück. — Ssuworow sah sich also allein den Streitkräften gegenüber, die Masséna von der Limmat u. Linth gegen ihn vorgehen ließ. Es gelang jedoch sei- 1.10. nem Unterführer Rosenberg, am 1. Oktober die unter Massénas eigener Führung nachdrängenden Franzosen bei Mutten gründlich zu schlagen, während sich die russische Vorhut unter Bagration in lebhaftem Kampf gegen die Brigade Molitor den Weg nach Glarus bahnte. Da Ssuworow auch dort keine Österreicher fand u. es mit seiner völlig erschöpften u. an allem Mangel leidenden Armee nicht wagen konnte, allein Massénas Hauptmacht gegenüberzutreten, marschierte er am 5. Oktober über den von Neuschnee bedeckten Panixer-Paß ins Rhein-Tal, wo er am 10. nach neuen unerhörten Anstrengungen u. Verlusten ankam. Von dort rückte er in steigendem Unmut über die mangelhafte Unterstützung der Österreicher nach Vorarlberg u. schließlich ebenso wie Korssakow in die Heimat ab. — Damit war nicht nur eine vom Erzherzog Karl geplante gemeinsame Offensive in der Schweiz hinfällig geworden, sondern auch der Abfall Rußlands von der Koalition eingeleitet.

5. Ereignisse in Holland, am Rhein u. in Italien bis zum Schlusse des Jahres 1799. Was auf den übrigen Kriegsschauplätzen geschah, war nicht geeignet, den schweren Mißerfolg in der Schweiz wettzumachen. Die nach Holland bestimmten 38000 Russen u. Engländer waren zwar vom 27. August bis 14. September in Nordholland gelandet u. hatten unter Abercrombies Leitung anfangs siegreich gegen die Franzosen u. Holländer des Generals Brune gekämpft. Bei dem am 19. September unter Lei- 19.9. 1799 tung des Herzogs von York unternommenen Angriff auf die verschanzte Stellung von Bergen (nördlich von Alkmar) vermochten die Verbündeten keinen entscheidenden Erfolg zu erringen. Ebensowenig wurde in zwei weiteren Gefechten am 2. u. 6. Oktober eine Entscheidung erzielt. Die Angreifer sahen sich auf die nordholländische Halbinsel beschränkt. Da außerdem die Verpflegung schwierig war u. der erwartete Aufstand der Holländer ausblieb, schloß der Herzog am 18. Oktober die 18.1(Konvention von Alkmar ab, unter deren Schutz die englisch-russischen Truppen innerhalb Monatsfrist wieder eingeschifft wurden. — Damit war auch die seltsame Diversion hinfällig geworden, der zuliebe der Erzherzog Karl aus der Schweiz abgerückt war. Sie führte lediglich zum Entsatz des von der schwachen französischen Rhein-Armee belagerten Philippsburg u. zur Erstürmung von Mannheim (18. September). Demnächst kehrte der Erzherzog infolge der Schweizer Ereignisse an die obere Donau zurück u. überließ es seinen Unterführern u. den verschiedenen Reichskontingenten, sich zwischen Neckar u. Enz mit wechselndem Erfolg mit der Rhein-Armee Lecourbes herumzuschlagen. Anfang Dezember ging diese nach mehrfachen Kämpfen in der Gegend von Sinsheim bei Mannheim über den Rhein zurück. — In Italien war nach dem Abmarsch Ssuworows ein fast vollkommener Stillstand eingetreten. Die Franzosen, einige 50000 Mann unter Championnet, hielten die Ränder des Apennin u. der Alpen von Genua bis gegen den Großen St. Bernhard hin besetzt u. unternahmen im September eine Reihe von Vorstößen in nördlicher u. nordwestlicher Richtung. Melas versammelte sein Gros bei Brà u. ließ kleinere Abteilungen unter Fröhlich vor Ancona, unter Klenau in der Riviera di Levante, unter Karaczai bei Novi u. unter verschiedenen Führern in den piemontesischen Alpen-Tälern. Seine Truppen wiesen die Vorstöße der Franzosen in einer Reihe von kleinen Gefechten ab, u. als Championnet mit stärkeren Kräften von Coni (Cuneo) gegen Turin vorging, bereitete ihnen Melas bei Genola am 3. No- 3.11. vember eine empfindliche Niederlage. Hierauf wurde Coni belagert u. am 3. Dezember eingenommen. Trotz diesen Erfolgen u. trotz dem traurigen Zustande, in dem sich die französische

Armee befand, konnte sich Melas nicht zur Fortsetzung der Offensive in die Riviera di Ponente entschließen, sondern bezog nördlich vom Apennin Winterquartiere. Ein Vorstoß gegen Genua, den sein linker Flügel — Hohenzollern von Novi her, Klenau aus der Riviera di Levante — unternahm, endigte am 14. Dezember mit einer Niederlage Klenaus, so daß auch die Franzosen in Genua, der Riviera di Ponente u. im Durance-Tale Winterquartiere beziehen konnten.

B. Das Kriegsjahr 1800. 1. Die Lage im Frühjahr. Im Winter 1799/1800 trat ein vollkommener Umschwung der Lage ein, dessen einzige Ursache das Wiederauftreten des Mannes war, der schon den Ersten Koalitionskrieg entschieden hatte. Im Spätherbst 1799 war Napoleon Bonaparte nach eineinhalbjähriger Abwesenheit von seinem ägyptischen Abenteuer nach Frankreich zurückgekehrt u. hatte sich am 18. Brumaire der obersten Gewalt bemächtigt. Mit der Würde des Ersten Konsuls bekleidet, schuf er in kürzester Frist durch Ordnung der Finanzen, Beruhigung des aufständischen Westens u. Verstärkung der Armee die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Führung des Krieges u. erleichterte sich die Aufgabe, indem er den Zaren der Koalition abwendig machte. Im Frühjahr 1800 standen am Oberrhein von Basel bis Mannheim 120000 Franzosen unter Moreau 60000 Österreichern u. Reichstruppen gegenüber, die Kray zu beiden Seiten der oberen Donau befehligte. 31000 von allen Hilfsmitteln entblößte Franzosen an der Riviera u. bei Genua sollten den 90000 siegreichen Österreichern des Generals Melas die Stirn bieten. Dieser hatte allerdings seine Streitkräfte längs der ganzen Alpen- u. Apennin-Grenze Piemonts u. der Lombardei verzettelt. Wenn sich demnach die Gegner auf den beiden Kriegsschauplätzen die Wage hielten, so gedachte der Erste Konsul durch einen neuen Trumpf die Entscheidung zu bringen: um Dijon sollte in aller Stille eine Reservearmee von 60000 Mann versammelt werden, die er selbst über die Alpen in den Rücken der Österreicher zu führen beabsichtigte.

2. Feldzug in Italien. Inzwischen hatte Masséna einen schweren Stand. In drei Gruppen, um Genua, Savona u. Albenga verteilt, sah sich seine schwache Armee Anfang April mit Übermacht angegriffen. Masséna kam aber dem ihm zugedachten Schlage zuvor u. wies am 7. April den gegen Genua anrückenden General Ott zurück. Dafür gelang es dem von Melas selbst geführten Gros, unter lebhaften Kämpfen nach Savona vorzudringen, von wo sich Soult mit Mühe auf Genua durchschlug. Nach weiteren lebhaften, von den Franzosen immer wieder offensiv geführten u. für die Kaiserlichen meist sehr verlustreichen Kämpfen wurde Masséna
1. 4. 800 schließlich am 21. April in Genua eingeschlossen. Trotz der Bedrohung durch die englische Flotte, der Feindseligkeit der Bewohner u. der äußersten Not verteidigte er sich dort ruhmvoll gegen den österreichischen General Ott, mußte
4. 6. sich aber schließlich am 4. Juni ergeben. Unterdessen drängte Melas den bisher durch den General Elsnitz beschäftigten linken Flügel der Franzosen (Suchet) Schritt für Schritt bis über den Var zurück, ohne ihm eine entscheidende Niederlage beizubringen. Dieser ging vielmehr, als die Österreicher in den ersten Junitagen wegen der Bedrohung im Rücken nach Osten abzogen, sofort wieder vor u. brachte ihnen in einer Reihe von Gefechten schwere Verluste bei. Die Franzosen erreichten bis zum 7. Juni die Gegend von Finale, vermochten aber, vollkommen erschöpft, zur Hauptentscheidung nicht heranzukommen, während Elsnitz wenigstens einen Teil seiner Streitmacht nach Alessandria zu der österreichischen Hauptgruppe heranführen konnte.

Die schwierige Lage der Italienischen Armee hatte den Ersten Konsul angespornt, die Bildung der Reservearmee aufs äußerste zu beschleunigen. Aber bei dem Mangel an Mitteln konnte sie erst Anfang Mai unter dem nominellen Oberbefehl Berthiers an den Genfer See vorrücken. Dort traf am 9. der Erste Konsul bei ihr ein. Er hatte sich entschlossen, auf dem kürzesten Weg, d. h. über den Großen St. Bernhard, in Italien einzudringen. Eine Seitenkolonne unter dem General Chabran sollte den Weg über den Kleinen St. Bernhard, die Division Thurreau den über den Mont Cenis benutzen; Teile der Rhein-Armee unter Bethancourt u. Moncey sollten über den Simplon u. den St. Gotthard vorgehen. Da die Franzosen den vom St. Gotthard bis zum Col di Tenda zerstreuten 20000 Österreichern Kaims um das Dreifache überlegen waren, war ihr Vorgehen nicht aufzuhalten. Die Hauptkolonne überstieg vom 15. Mai ab unter geringem Widerstand schwacher österreichischer Vortruppen u. unter mancherlei durch die Beschaffenheit der Straße verursachten Schwierigkeiten das Gebirge, fand dann aber an dem von seiner schwachen Besatzung tapfer verteidigten, das Tal der Dora Baltea sperrenden Schloß Bard unerwarteten Aufenthalt. Man mußte schließlich das Hindernis auf Gebirgspfaden umgehen. Darauf erkämpfte sich die von Lannes befehligte Vorhut am 23. Mai gegen die österreichische 23. 5. 1800
Abteilung Haddik bei Ivrea den Austritt aus dem Engweg. Inzwischen hatte der österreichische Oberbefehlshaber den Übergang der Franzosen über den Großen St. Bernhard erfahren u. sich nach Turin begeben. Da er jedoch an eine ernsthafte Unternehmung auch jetzt nicht glauben wollte, begnügte er sich, der französischen Vorhut die Division Haddik an der Chiusella gegenüber zu belassen, die denn auch am 27. von den Franzosen nach lebhaftem Kampf durchbrochen wurde. Nach diesem Erfolge marschierte der Erste Konsul ohne Rücksicht auf die langsam bei Turin sich sammelnden Österreicher auf Mailand ab, teils aus politischen Rücksichten, teils um an Stelle der immer noch durch das Schloß Bard gesperrten St.-Bernhardstraße die über den St. Gotthard als rückwärtige Verbindung benutzen zu können. Da die unter Vukassovich in der Lombardei stehenden Österreicher gleichzeitig durch die über den Simplon u. St. Gotthard anrückenden Abteilungen Bethancourts u. Monceys bedroht waren, konnten sie am Ticino nur geringen Widerstand leisten, u. Bonaparte zog am 1. Juni in Mailand ein. Während nun Vukassovich hinter den Mincio auswich, versuchte Melas, seinem Gegner den Übergang auf das rechte Po-Ufer streitig zu machen. Dazu sollte auch General Ott mit dem Belagerungs-

korps von Genua mitwirken. Dieser wartete aber den Abschluß der eingeleiteten Kapitulationsverhandlungen (4. Juni) ab u. rückte dann erst auf Tortona. So konnten am 5./6. Juni Lannes bei Pavia u. Murat unterhalb von Piacenza den Po überschreiten, u. als Ott sich am 8. Juni mit den Resten der mit der Stromverteidigung betrauten Truppen vereinigt hatte, wurde er schon
9. 6. 1800 am folgenden Tage von Bonaparte bei Montebello angegriffen u. geschlagen. Trotz all dieser Unglücksfälle u. Mißgriffe bot sich aber den Kaiserlichen noch einmal die Möglichkeit, den Dingen eine andere Wendung zu geben. Am 11. vereinigte sich der Oberbefehlshaber nach dem Eintreffen des Korps Elsnitz vom provençalischen Kriegsschauplatze bei Alessandria mit dem Korps Ott. Da Bonaparte im Widerspruch mit seiner stets betonten Lehre vom Zusammenhalten der Kräfte fast die Hälfte seiner Truppen auf dem nördlichen Po-Ufer belassen hatte, standen sich nunmehr 31000 Kaiserliche u. 28000 Franzosen gegenüber, u. das Verhältnis wurde von Bonaparte noch verschlechtert: auf das falsche Gerücht, Melas sei gegen Genua abmarschiert, entsandte er Desaix mit zwei Divisionen in der Rich-
14. 6. tung auf Novi. Die am 14. Juni sich entspinnende Entscheidungsschlacht bei Marengo schien mit einem vollen Siege der Österreicher endigen zu sollen. Das französische Gros war bereits geschlagen, als das Versagen der siegestrunkenen Österreicher, das Eintreffen von Desaix, der den Heldentod fand, u. ein Gegenstoß der noch kampffähigen Teile des Gros einen völligen Umschwung herbeiführten. Eben noch Sieger, wurden die Österreicher unter schweren Verlusten nach Alessandria hineingeworfen, u. schon am folgenden Tage unterzeichnete ihr Führer eine Konvention, kraft deren die Österreicher hinter den Mincio zurückgehen u. alle Eroberungen u. Errungenschaften zweier Feldzüge ihren Gegnern überlassen mußten. Nach einer Abwesenheit von wenig über einem Monat konnte der Erste Konsul nach Paris zurückkehren. Der französische Süden war befreit, Italien zurückerobert, das Ansehen des Ersten Konsuls befestigt. Was noch auf diesem Kriegsschauplatze zu tun war, konnte den Unterführern (Masséna, später Brune) überlassen bleiben. Zunächst herrschte bis Mitte Oktober Waffenruhe; dann wurden die Feindseligkeiten wieder aufgenommen u. die Österreicher aus Toskana vertrieben. Schließlich kam es noch zu einem kurzen Winterfeldzuge in Oberitalien. Macdonald führte in der Zeit vom 27. November bis 23. Dezember die neugebildete sogenannte Armee von Graubünden (etwa 20000 Mann) unter großen Fährlichkeiten über den Splügen u. durch das Adda-Tal in das Val Camonica, während einige Abteilungen von Graubünden aus unmittelbar nach Tirol vordrangen. Das Gros der Hauptarmee, die inzwischen auf 100000 Mann angewachsen war, vereinigte Brune südwestlich vom Garda-See. Da die Österreicher, über 80000 Mann unter Bellegarde, sich von Trient bis Ancona verzettelten, konnte Brune am 26. Dezember den Übergang über den Mincio mit leichter Mühe bewerkstelligen. Die Österreicher leisteten nirgends ernsthaften Widerstand. Bis zum 16. Januar drang Brune bis über die Brenta vor, u. der Waffenstillstand von Treviso überlieferte das Gebiet bis zur Livenza den Franzosen. Der rechte Flügel der Österreicher hatte Welschtirol vor dem Anrücken Macdonalds u. des linken Flügels der Italienischen Armee geräumt.

3. Feldzug in Deutschland. Auf dem deutschen Kriegsschauplatze hatte sich die Lage im Winter 1799/1800 für die Österreicher noch verschlimmert. Der neue Oberbefehlshaber, Feldzeugmeister Kray, vermochte den Erzherzog Karl ebensowenig zu ersetzen wie die allmählich mit englischem Gelde aufgebrachten süddeutschen Kontingente den Ausfall der Russen. Auf der anderen Seite geschah gerade für die französische Rhein-Armee sehr viel, zumal der Erste Konsul vorübergehend den Oberbefehl über sie zu übernehmen gedachte. Als er diesen seinem Nebenbuhler Moreau überließ, zählte die Armee 138000 Mann gegen 109000 Österreicher, u. dieses Verhältnis verschob sich durch Abzug der Streitkräfte, die in die Festungen u. auf Nebenkriegsschauplätze abgegeben wurden, noch mehr zuungunsten der Österreicher: es standen schließlich nur 77000 gegen 108000 Franzosen. Beide Gegner blieben dem gewohnten Grundsatz der Zersplitterung treu. Moreau verteilte seine Streitkräfte in vier Gruppen (Schaffhausen, Basel, Neubreisach, Straßburg). Kray bildete den üblichen Kordon von Rastatt bis an den Bodensee; in der Gegend von Donaueschingen stand das schwache Gros. Es lag diesmal an den Verhältnissen, nicht an der gewohnten Vorsicht, wenn Kray dem Gegner die Offensive überließ. Aber auch dieser zögerte trotz Napoleons Drängen u. führte schließlich den Stoß nicht, wie ihm geheißen, mit versammelter Kraft von der Schweiz gegen die rückwärtigen Verbindungen der Österreicher (Donau), sondern ließ seine vier Heeresgruppen staffelweise am 25. April bei Straßburg u. Breisach, am 27. bei Basel u. am 1. Mai bei Schaffhausen den Rhein überschreiten. Dank der Schwäche der österreichischen Vorposten gelang der Übergang überall, auch bei Schaffhausen, wo angesichts des Feindes eine Brücke geschlagen werden mußte. Sieben Tage nach Beginn des Rhein-Überganges stand die französische Armee in der Linie Singen—Neustadt (Baden) bereit, um die südöstlich von Donaueschingen versammelten Teile der österreichischen Armee aus günstigster Richtung anzufallen. Es kam aber nur deshalb zu dem Treffen bei Engen (3. Mai), weil Kray eiligst dorthin marschierte, um sein Magazin Stockach zu retten. Lecourbe kam ihm zuvor u. brachte dem österreichischen linken Flügel eine für den Ausgang des Kampfes entscheidende Niederlage bei. Trotz einer weiteren Niederlage (bei Meßkirch, 5. Mai) konnte Kray seine Armee über Sigmaringen—Riedlingen auf Biberach zurückführen. Die Absicht, das dortige Magazin zu leeren, führte zu einem neuen Aufenthalt u. zu einer weiteren verlustreichen Schlappe (9. Mai). Kray fand nunmehr in dem verschanzten Lager von Ulm Schutz u. Gelegenheit, sich mit seinem von Rastatt heranmarschierenden rechten Flügel zu vereinigen. Moreau, der um diese Zeit einen allerdings nicht sehr bedeutenden Teil seiner Streitkräfte nach Italien abgeben mußte, wagte nicht, die Österreicher anzugreifen, sondern versuchte zweimal sie durch Vorgehen in ihren Rücken aus ihren Befestigungen herauszulocken. Er hatte

aber damit ebensowenig Glück wie Kray mit seinen Angriffen (16. Mai gegen Blaubeuren—Erbach, 5. Juni gegen Ochsenhausen). In Fluß kamen die Operationen erst wieder, als Moreau, zum Teil aus Verpflegungsrücksichten, am 19. Juni sich der schwach besetzten Brücke bei Blindheim bemächtigte, die Donau überschritt u. den weit zerstreuten nördlichen Flügel der Österreicher zurückwarf. Kray, von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, beeilte sich, diese durch Abmarsch über Nördlingen—Neuburg wiederzugewinnen (22. bis 28. Juni). Von Neuburg, wo man wieder auf den Feind stieß, wurde der Rückzug auf Ingolstadt—Neustadt—Landshut bis Ampfing fortgesetzt (2. Juli). Die Franzosen waren den Österreichern teils gefolgt, teils hatten sie sich unmittelbar auf München gewandt, das am 28. Juni von der Division Decaen besetzt ward. Ein Teil war in das Allgäu gedrungen, um die noch in Vorarlberg verbliebenen kaiserlichen Streitkräfte zu vertreiben. Ehe es jedoch zu weiteren entscheidenden Kämpfen kam, schloß Österreich unter dem Eindruck der Niederlagen diesseits u. jenseits der Alpen am 15. Juli den Waffenstillstand von Parsdorf ab. Die Österreicher gingen hinter den Inn zurück. Die Waffen ruhten auch dort beinahe fünf Monate; eine Frist, die allerdings durch die Räumung von Philippsburg, Ulm u. Ingolstadt erkauft werden mußte. Als schließlich am 13. November die Waffenruhe von den Franzosen gekündigt wurde, war das kaiserliche Heer wieder auf ungefähr 130000 Mann angewachsen. An seine Spitze hatte man statt des der herrschenden Hofpartei nicht genehmen Erzherzogs Karl dessen Bruder Johann gestellt. Seine Berater, der alte General Lauer u. der Oberst Weyrother, verteilten die verfügbaren Kräfte nach altgewohntem Brauch vom Main bis an die Hochalpen: 25000 Mann unter verschiedenen Führern nördlich der Donau gegen die vom Rhein anrückende gallo-batavische Armee Augereaus, 85000 Mann am Inn u. 20000 Mann unter Auffenberg in Tirol. Mit der mittleren Gruppe gedachte der Erzherzog, unter Heranziehung der Abteilung Klenau von Regensburg, sich nach Ablauf der Kündigungsfrist von Schärding über Landshut—Dachau gegen die rückwärtigen Verbindungen der östlich von München stehenden Franzosen zu wenden. Dem Plan kam es zustatten, daß Moreau mit seinen verfügbaren Kräften (90000 Mann) bis zum Herankommen Augereaus u. Saint-Suzannes (vom Oberrhein) sich abwartend verhalten wollte. Als die österreichische Armee am 26. November den Vormarsch antrat, blieben die Marschleistungen infolge schlechten Wetters u. ungenügender Anordnungen weit hinter den Erwartungen zurück. Bis Ampfing (30. November) betrugen die Marschverluste bereits 10000 Mann. Diese Umstände u. einige für bedrohlich erachtete Bewegungen des Feindes ließen den schönen Umgehungsplan in sich zusammenfallen: man beschloß, Moreau unmittelbar entgegenzugehen. Moreau hatte sein Gros bisher am Ebersberger Forst zusammengehalten. Ein als Erkundung gedachtes Vorgehen gegen die Linie Rosenheim—Wasserburg—Haun führte zu einem Zusammenstoß des französischen linken Flügels mit der Vorhut der Kaiserlichen (Treffen bei Haun, 1. Dezember). Die Franzosen mußten weichen, nachdem sie ihrem überlegenen Gegner unverhältnismäßige Verluste beigebracht hatten. Moreau vereinigte nunmehr seine Mitte u. seinen linken Flügel den Waldausgängen gegenüber in der Stellung von Hohenlinden. Gegen diese stießen am 3. Dezember mehrere unzusammenhängend vorgehende österreichische Kolonnen. Sie konnten in der Front keinen Erfolg erringen u. mußten es erleben, daß ihre mit vielen Fahrzeugen im Walde steckende Hauptkolonne, von der Division Richepance in der Flanke gefaßt u. von Moreau in der Front geworfen, eine vernichtende Niederlage erlitt (Schlacht bei Hohenlinden). Schleuniger Rückzug hinter den Inn war die Folge; aber auch dort fand die schwergeprüfte Armee keine Ruhe, so wenig tatkräftig Moreau auch verfolgte. Am 9. Dezember erzwang Lecourbe den Übergang über den Inn bei Rosenheim, am 14. überschritt er mit der inzwischen herangekommenen Mitte die Salzach. Am 19. waren die Franzosen an der Traun u. lieferten ihren Gegnern nochmals ein verlustreiches Gefecht bei Lambach. Die Österreicher hatten eingesehen, daß jeder weitere Widerstand vergeblich war. Erzherzog Karl, zu spät an die Spitze der noch etwa 35000 Mann starken Armee berufen, konnte nur zu schleuniger Aufgabe des Kampfes raten. Er schloß mit seinem Gegner am 25. Dezember den Waffenstillstand von Steyr ab, der den Franzosen Tirol u. das Land südwestlich der Linie Leoben—Regensburg überließ. Die Kämpfe der nördlich der Donau verbliebenen Kräfte waren auf den Ausgang ohne Einfluß geblieben. Am 9. Februar 1801 wurde der Friede von Lüneville abgeschlossen. Dieser brachte Frankreich neben dem unbeschränkten Besitz des linken Rhein-Ufers die Wiederherstellung seiner Vormachtstellung in Italien u. bedeutet den Beginn der Auflösung des alten Deutschen Reiches. England u. Frankreich einigten sich erst am 27. März 1802 zu Amiens.

1800 5. 6. 00 — 7. — 1. 12. 1800 — 3. 12. — 25. 12. — 9. 2. 1801 — 27. 3. 1802

Literatur: Erzherzog Karl, Ausgewählte Schriften (Wien u. Leipzig 1893); Gouvion Saint-Cyr, Mémoires (Paris 1829); Clausewitz, Die Feldzüge von 1799 in Italien u. der Schweiz (Berlin 1833); Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, V u. VI (Berlin 1838); Danilewskij-Miljutin, Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich (München 1856 bis 1858); Günther, Geschichte des Feldzuges von 1800 (Frauenfeld 1893); Cugnac, Campagne de l'Armée de Reserve en 1800 (Paris 1900/1901); Herrmann, Marengo (Münster i. W. 1903); Picard, Campagne de 1800 (Paris 1907).

1801. „Pomeranzenkrieg" Spaniens u. Frankreichs gegen Portugal. (Karte 12.) Der Erste Konsul der französischen Republik, Napoleon Bonaparte, sah mit Unwillen, daß der Regent Portugals, Prinz Johann, den mit Frankreich kriegführenden Engländern Unterstützung gewährte. Er veranlaßte darum den maßgebenden spanischen Staatsmann, Godoy, gegen das Nachbarland einzuschreiten. 60000 Spanier unter Godoy u. 15000 Franzosen unter Leclerc drangen im Mai 1801 in Alemtejo ein u. zwangen Johann, bereits am 6. Juni zu Badajoz einen Frieden zu

schließen, der Portugal zur Abtretung von Olivenza u. zum Rücktritt vom englischen Bündnis verpflichtete.

1801. 1807—1814. Seekämpfe zwischen England u. Dänemark. (Karte 41.) Während des Englisch-Französischen Krieges 1793—1802 erlaubte sich England Übergriffe gegen die Handelsschiffe der neutralen Staaten. Dänemark ließ deshalb von 1798 an seine Kauffahrer durch Kriegsschiffe geleiten u. forderte, daß das Zeugnis des Konvoiführers, die Schiffe führten keine unerlaubten Waren, sie von der Untersuchung durch die Kriegführenden befreie. Dies führte zu blutigen Zusammenstößen, u. England erreichte durch eine Flottendemonstration vor Kopenhagen im August 1800, daß die Dänen vorläufig auf ihre Forderung verzichteten. Gleichzeitig aber schlossen auf Veranlassung Kaiser Pauls I. Rußland, Schweden u. Preußen den Bund einer Bewaffneten Neutralität der Ostseemächte zum Schutze ihres Handels, wie er schon 1780 bestanden hatte. Bonaparte begünstigte dieses Bündnis, da Frankreich für die Bedürfnisse seiner Marine sehr auf die Ostsee angewiesen war; auch hoffte er, die nordischen Marinen gegen England ausspielen zu können. England mußte alles daran liegen, diese Koalition, die seine Vorherrschaft zur See bedrohte, im Keime zu ersticken. Als nun Dänemark trotz des eben mit ihm geschlossenen Vertrages im Februar 1801 den bewaffneten Neutralen beitrat, ging England ohne Kriegserklärung vor, um das Inselreich zu vergewaltigen, ehe Schweden u. Rußland Hilfe bringen konnten; diese Staaten sollten später angegriffen werden. Die Engländer bemächtigten sich der dänischen Besitzungen in West- u. Ostindien u. sandten eine Flotte in die Ostsee. Admiral Hyde Parker, unter ihm Nelson, erschien am 30. März 1801 mit 53 Schiffen — darunter 18 Linienschiffe, 7 Mörserboote u. 2 Brander — u. einem kleinen Landungskorps im Sunde bei der Insel Hven, nordöstlich von Kopenhagen. Die Flotte wäre gegen die vereinten Streitkräfte der Ostseemächte zu schwach gewesen, denn Dänemark hatte 10, Schweden 11, Rußland 20 kriegsbereite Linienschiffe; aber die Bundesgenossen der Dänen lagen noch in ihren Häfen, die Russen noch im Eise. Die Dänen hatten die Seebefestigung von Kopenhagen durch Auslegen einer Linie von 18 Schiffen verstärkt, die sich vom Fort Trekroner am Hafeneingange nach Süden zog, um Stadt u. Kriegshafen gegen eine Beschießung von See her zu sichern. Nelson ward bestimmt, mit 10 Linienschiffen, 2 50 Kanonenschiffen, 7 Fregatten sowie den Mörserbooten u. Brandern die Defensionslinie, die unter Befehl des Kommandeurs Fischer stand, aufzuräumen.

2. 4. 1801 Nelson griff am 2. April von Süden her an, indem er seine Linienschiffe neben der Defensionslinie verankerte. Die Schlacht vor Kopenhagen, in der 660 englische Geschütze gegen 440 dänische ins Feuer kamen, begann um 10 Uhr morgens. Gegen 3 Uhr war der Sieg entschieden, alle dänischen Schiffe hatten die Flagge gestrichen oder ihre Posten verlassen. Der Kronprinz u. Regent von Dänemark (später König Friedrich VI.) ließ sich auf Unterhandlungen ein, u. um 4 Uhr ward das Feuer eingestellt. Der Verlust der Engländer betrug 1200 Tote u. Verwundete, der der Dänen 1045 neben 250 Vermißten u. 1780 Gefangenen. Da die Ostseite der Stadt mit ihren Werften u. Arsenalen jetzt offen lag, schloß Dänemark am 9. April einen Waffenstillstand auf 14 Wochen ab; für diese Zeit sagte es sich von der bewaffneten Neutralität los, u. die englische Flotte durfte ihren Kriegsbedarf im Lande beschaffen. Die Dänen hatten den Abschluß beschleunigt, weil ihnen am 8. der Tod Pauls I., der Seele des Bundes, bekannt geworden war. Infolge dieses Ereignisses schloß Rußland am 17. Juni Frieden mit England, u. Dänemark trat am 23. Oktober bei.

Bis 1807 war das Verhältnis Englands zu Dänemark freundschaftlich, aber mit der Erklärung der Kontinentalsperre durch Napoleon u. dem von England an die Neutralen erlassenen Verbot, in den Häfen Frankreichs oder seiner Verbündeten zu verkehren, traten wieder Reibungen ein. Als nun nach dem Frieden von Tilsit die englische Regierung erfuhr, daß Napoleon Dänemark u. Schweden zum Bündnis zwingen wollte, u. da man im Seekriege zukünftig mit den 60 Linienschiffen der Ostseemächte hätte rechnen müssen, wurde am 19. Juli beschlossen, sich sofort der ganzen dänischen Flotte zu bemächtigen. Um den Plan geheim zu halten, wurde am 22. auf alle Schiffe in englischen Häfen Embargo gelegt u. nicht einmal die eigenen Gesandten in Dänemark u. Rußland in Kenntnis gesetzt. Am 26. ging Admiral Gambier nach der Ostsee. Bis Mitte August erreichte seine Flotte eine Stärke von 25 Linienschiffen mit 40 Fregatten u. kleineren Fahrzeugen. Sie deckte ein Heer von 30000 Mann unter Lord Cathart, das auf 400 Transportern verladen war. In Dänemark hatte man doch von den englischen Rüstungen gehört. Da aber der eigene Gesandte in London nichts meldete u. der britische in Kopenhagen stets friedliche Versicherungen gab, nichts getan; es wurde weder die Hochseeflotte mobil gemacht noch das Heer, das in Holstein stand, nach Seeland beordert. Gambier sandte am 1. August von Gotenburg eine starke Division in den Großen Belt, um Seeland im Westen von Unterstützungen abzuschließen, die Hauptmacht der Flotte ankerte am 3. bei Helsingör u. salutierte die Feste Kronburg. Am 8. erschien ein außerordentlicher Gesandter in Kiel bei dem dänischen Kronprinzen mit der Forderung, Dänemark solle ein Bündnis mit England schließen u. zum Unterpfande seine ganze Flotte bis zum Friedensschlusse zwischen England u. Frankreich an England ausliefern. Der Kronprinz schlug es ab, fuhr nach Kopenhagen u. ordnete Verteidigungsmaßregeln an, begab sich aber schon am 11. nach Holstein zurück. Den Befehl in Kopenhagen übernahm der zweiundsiebzigjährige General Peymann, der als Genieoffizier nie Truppen geführt hatte. Der General brachte zur Landverteidigung nur 13000 Mann — darunter 2500 Landwehrleute, 4000 Bürger der Stadt, 800 Studenten — zusammen. Die Landbefestigungen waren vernachlässigt, Außenwerke nicht vorhanden, u. diesen Mängeln konnte nur in geringem Maße abgeholfen werden. Etwa 6000 Seeleute standen für die Seefront zur Verfügung; 28 Kanonen- u. Mörserboote, 1 schwimmende Batterie, 2 Blockschiffe

u. 4 Geschützprähme lagen bei u. hinter dem Seefort Trekroner; die Schlachtschiffe wurden nicht verwendet. Die englische Flotte ankerte am 15. 4 Seemeilen nördlich von der Stadt. Es wurden 20000 Mann gelandet, die bereits am 17. abends Kopenhagen einschlossen; der Rest der Truppen ging vier Tage später in der Köge-Bucht an Land. Die Flotte legte sich vor den Hafen u. schloß die Stadt von der See ab. Der Bau der Belagerungsbatterien veranlaßte einige Gefechte, in die
8. dänische Kanonenboote eingriffen; am 29. zer-
07 sprengte General Wellesley (später Herzog von Wellington) mit 6000 Mann bei Köge ein dänisches Landwehrkorps. Als am 1. September die erneute Forderung, die Flotte auszuliefern, abgeschlagen war, beschossen die Engländer die
5. Stadt vom 2. bis 5. September. Verschiedene Versuche kleinerer Fahrzeuge, weiter vorzudringen, wurden durch die dänischen Kanonenboote abgeschlagen, aber das Feuer der englischen Landgeschütze war sehr wirkungsvoll. Peymann bat am 5. abends um eine vierundzwanzigstün-
9. dige Waffenruhe, der am 7. die Kapitulation folgte. Am 26. Oktober nahm die englische Expedition 16 Linienschiffe, 10 Fregatten, 44 kleinere Fahrzeuge u. auf 92 Transportern Werftgerät im Werte von 3 Millionen Reichsbanktalern mit sich, nachdem die auf Stapel liegenden Schiffe zerschlagen u. die nicht seefähigen Blockschiffe usw. verbrannt worden waren. Von den erbeuteten Linienschiffen fand man nur vier der Einstellung in die englische Marine wert. Der englische Verlust betrug 56 Tote u. 179 Verwundete, der dänische 188 u. 346. Von den Einwohnern waren 1600 getötet u. 1000 verwundet worden. — England hatte sich am 4. September auch der Insel Helgoland bemächtigt. Von der anfangs beabsichtigten dauernden Besetzung Seelands ward in der Befürchtung abgesehen, daß man die Insel im Winter nicht gegen ein französisches Heer würde halten können. Dänemark waren nur 2 Linienschiffe, 3 Korvetten, 4 Briggs u. 16 Kanonenboote geblieben, die sich in Norwegen aufgehalten hatten. Da es auch jetzt noch ein Bündnis verweigerte, erklärte England am 4. November 1807 förmlich den Krieg. Man baute nun in allen Häfen Dänemarks, Norwegens u. Schleswig-Holsteins Schuner, Kutter usw., bis 1814 allein gegen 260 Ruderkanonenboote, u. führte einen Guerillakrieg in den engen Gewässern gegen die englischen Konvois mit ihren kleinen Begleitkriegsschiffen; Kaper schwärmten von beiden Parteien. Der dänische Verlust in diesem Handelskriege war größer als der Englands, das die Nord- u. Ostsee beherrschte. Der Friede von
.1. Kiel, der am 14. Januar 1814 zwischen Dänemark
14 u. Schweden abgeschlossen wurde, machte auch dem Kriege mit England ein Ende; dieses behielt Helgoland.

Literatur: Laird Clowes, The royal Navy, IV u. V (Londen 1898 u. 1899); Kirchhoff, Seemacht in der Ostsee, II (Kiel 1908).

1803—1815. See- u. Kolonialkämpfe Napoleons I. gegen England. (Karten 9, 14, 59, 60 u. 61.) Der zwischen Frankreich u. England 1802 zu Amiens geschlossene Friede hatte keinen langen Bestand. Schon während der Verhandlungen erkannte England, daß es von Napoleon übervorteilt sei, u. später zeigte sich, daß dieser, den Bedingungen zuwider, dahin strebe, seine Macht auszudehnen. England erhob Widerspruch gegen die Einmischung Frankreichs in die Verhältnisse Italiens, Hollands u. der Schweiz; Napoleon beantwortete dies mit Androhung eines Krieges, in dem er die Küsten Europas von der Elbe bis Tarent besetzen u. dem britischen Handel verschließen, ja in England einfallen würde. Scharfe Noten wurden gewechselt. England verweigerte die dem Gegner zugesagte Räumung der Insel Malta, um sich bei der kriegerischen Stimmung auf beiden Seiten diesen wichtigen Stützpunkt im Mittelmeer zu wahren. Als sein letzter Versuch, die Insel auf zehn Jahre zugesichert zu erhalten, scheiterte, erklärte es am 18. Mai 1803 den Krieg. 18.5.
Napoleon ließ sofort Neapel u. Hannover be- 1803
setzen u. verbot die Einführung von Waren aus England u. den englischen Kolonien. So begann der zwölfjährige Kampf, in dem Napoleon die Macht Englands durch einen Einfall, später aber durch die Absperrung der europäischen Küsten zu brechen suchte. Dies Kontinentalsystem führte ihn von Gewalttat zu Gewalttat gegen die festländischen Mächte, bis er deren Gesamtheit schließlich erlag. — Die Seestreitmittel standen in einem ähnlichen Verhältnis zueinander wie 1802. Englands Marine zählte 130 bis 140 Linienschiffe. Es hat während des neuen Kampfes stets 115 bis 127 im Dienst gehabt; dazu traten 300 (1804) bis 600 (1809) kleinere Kriegsschiffe, allein 100 (150) Fregatten. Ihr Verlust betrug 13 Linienschiffe, jedoch ward keins vom Feinde genommen oder vernichtet. Die tüchtigen Admirale des letzten Krieges hatten das Personal auf eine noch höhere Stufe gebracht, u. wenn auch später auf minderwertigen Ersatz zurückgegriffen werden mußte, so war doch stets ein guter Stamm vorhanden. — Frankreich besaß 1803 nur 43 Linienschiffe; 25 waren im Bau. Auch später wurde emsig weitergebaut; es sind aber niemals mehr als einige 50 gleichzeitig in Dienst gewesen. Das Bestreben nach dem Frieden von Amiens, die Marine zu heben, ward sehr durch die Expedition nach Haiti (1801) gehemmt, die der Marine viele Leute kostete, u. durch die kostspieligen Vorbereitungen für den Einfall in England, die die Werften stark in Anspruch nahmen. Das Offizierkorps hatte wohl im letzten Kriege viel gelernt, aber es fehlte an Seeleuten für die Besatzungen, u. ihre Ausbildung auf offener See hinderten die ständigen Blockaden der Engländer. Frankreich verlor 37 Linienschiffe, die bis auf eins sämtlich vom Feinde genommen oder auf See vernichtet wurden. Die spanische Marine war etwa drei Viertel so stark wie die französische, ihr innerer Wert aber nicht höher als zuvor; sie verlor zwölf Linienschiffe, die sämtlich genommen wurden. Nach dem Abfall Spaniens von Frankreich, 1808, spielte sie keine Rolle mehr. Hollands Marine, die Napoleon zur Verfügung stand, war schwach; 1803 waren nur sieben Linienschiffe dienstbereit.

1803 u. 1804. Napoleon traf Vorbereitungen zu einem Einfall in England, sammelte Transporter u. baute flachgehende Fahrzeuge in der Schelde u. den Häfen der Kanal-Küste von Ostende bis

Granville. Dort ließ er Truppen zusammenziehen u. eine Kette von Strandbatterien bauen, um die Vereinigung der Transportflotte zu sichern. England begann dagegen, alle französischen Kriegshäfen zu blockieren: Brest, Lorient, Rochefort, Toulon; außerdem blockierte es Ferrol, wo fünf französische Linienschiffe der Haiti-Expedition lagen, u. die holländische Küste. Napoleon hatte gerechnet, daß der Einfall 1804 geschehen könne u. seine Befehle für die Mitwirkung der Flotte schon für den Januar gegeben, da jedoch die Vorbereitungen nicht rechtzeitig begonnen wurden, die Ausführung auf den November verschoben. Es kam aber auch dann nicht dazu, u. die Jahre 1803 u. 1804 brachten noch keine Ereignisse von Bedeutung in den europäischen Gewässern. Die Engländer führten die strenge Blockade Sommer u. Winter meisterhaft durch, besonders in den stürmischen Gewässern der Biskaya (hier unter Cornwallis) u. des Golfes von Lion (Nelson). Abgesehen vom Handelskriege kam es nur zu Zusammenstößen an der Kanal-Küste, wo englische Divisionen leichter Schiffe die französischen Invasionsfahrzeuge angriffen, aber wegen der Strandbatterien wenig ausrichteten. — In den Kolonien dagegen hatten die Engländer Erfolge. Sie eroberten 1803 die französischen Inseln Santa Lucia u. Tobago, die holländischen Besitzungen Demerara, Essequibo, Berbice. Sie wirkten mit zur Vertreibung der Franzosen aus Haiti. Louisiana hatte Napoleon schon im April an die Vereinigten Staaten in der Voraussicht verkauft, daß er es nicht werde halten können. 1804 besetzten die Engländer das holländische Surinam, mußten aber einen anfangs erfolgreichen Angriff auf Curaçao aufgeben. — Ende 1804 trat Spanien in den Krieg ein. Napoleon hatte von ihm durch Drohungen die Zusicherung von Hilfsgeldern erreicht; England machte hieraus einen Kriegsfall u. ließ, als Verhandlungen fruchtlos blieben, am 5. Oktober vor Kadiz vier mit Silber beladene spanische Fregatten wegnehmen. Spanien
12. 12. 1804 erklärte darauf am 12. Dezember den Krieg u. verpflichtete sich, 25 bis 29 Linienschiffe mit 4000 bis 5000 Mann Landungstruppen Napoleon zur Verfügung zu stellen.

1805. Napoleons Landungsunternehmungen u. Trafalgar. 1805 begann Napoleon, noch ehe er auf Spaniens Mitwirkung rechnen konnte, seine Operationen. Er befahl den Geschwadern in Toulon (Villeneuve, zwölf Linienschiffe) u. in Rochefort (Missiessy, fünf), mit Landungstruppen in See zu gehen. Sie sollten eine Diversion in Westindien machen, um einen großen Teil der englischen Streitkräfte dorthin zu ziehen, dann nach Europa zurückkehren u. die in Ferrol blokkierten Schiffe entsetzen. Die Brest-Flotte (Ganteaume, 20 Linienschiffe) sollte inzwischen 18000 Mann nach Irland werfen, dann entweder das bei Boulogne zusammengezogene große Heer nach England überführen oder vorher noch 20000 Mann, die unter Marmont in Holland standen, nach Irland bringen. Der Plan fiel zusammen. Nur Missiessy entschlüpfte am 11. Januar. Obgleich durch Alexander Cochrane mit sechs Schiffen verfolgt, besetzte er Dominika, brandschatzte kleinere englische Inseln in Westindien u. traf im Mai wieder in Rochefort ein. Villeneuve lief zwar auch am 17. Januar aus, kehrte jedoch schon am 22. wieder zurück, da seine Schiffe mit ihren ungeübten Besatzungen in stürmischem Wetter sehr gelitten hatten. Nelson, der seine Spur verloren hatte, suchte ihn bis Ägypten u. nahm am 13. März die Blockade von Toulon wieder auf. Ganteaume ward durch Cornwallis festgehalten.

Napoleon plante jetzt, mit den gesamten französisch-spanischen Seestreitkräften den Übergang nach England zu erzwingen. Anfang März standen bei Boulogne 130000 Mann bereit, die in zwei Staffeln, zu 100000 u. 30000, kurz hintereinander übergeführt werden sollten. Hierzu waren vorhanden: über 1000 Ruderkanonenboote, die je 60 bis 100 Soldaten aufnehmen konnten u. zwei bis vier schwere Geschütze führten; eine Zahl getakelter Prähme mit je 20 Geschützen u. für Pferdetransport eingerichtet; gegen 400 Pinassen mit Rudern u. Segeln; über 700 kleine Handelsschiffe; in Summa 2250 Fahrzeuge (nach Laird Clowes). Als erste Staffel sollten von Boulogne 40000 Mann, von Wimereux, Ambleteuse, Etaples (kleine Häfen in unmittelbarer Nähe Boulognes) 62000 Mann u. 6000 Pferde eingeschifft werden. Für weitere Reiter ward nur Sattel- u. Zaumzeug mitgenommen. Aus- u. Einschiffen ward geübt. Für die zweite Staffel lagen in Calais, Dünkirchen, Ostende Fahrzeuge bereit, die jetzt nach u. nach in die Nähe von Boulogne gezogen wurden, was zwar unter dem Schutz der Strandbatterien, aber nicht ohne scharfe Gefechte mit englischen Kreuzern gelang. Bei Texel lagen noch 80 Transporter für das Heer unter Marmont (20000 bis 25000 Mann) bereit. An Seestreitkräften (nur Linienschiffe werden hier gezählt) standen zur Verfügung: in Brest 21 Linienschiffe, die 3600 Mann eingeschifft hatten; in Rochefort 2; in Lorient 1; in Ferrol 5 französische u. 7 spanische; in Kadiz 1 französisches u. 6 spanische; in Cartagena 6 spanische; in Toulon 11 mit 3500 Soldaten an Bord; in Texel 9. — Am 2. März gab Napoleon folgende, sobald als möglich auszuführende Befehle für die Flotte: Ganteaume solle mit der Brest-Flotte die Schiffe in Ferrol abholen, nach Westindien segeln, sich hier mit Villeneuve u. Missiessy vereinigen u. dann nach Boulogne kommen, wo ihn der Kaiser zwischen dem 10. Juni u. dem 10. Juli erwarte. Villeneuve solle auf dem Wege von Toulon nach Westindien die Schiffe aus Kadiz mitnehmen. Für den Fall, daß einer der Admirale aufgehalten würde, ward bestimmt, daß Ganteaume 30 Tage in Westindien warten, dann aber nach Ferrol segeln solle, wo der Kaiser für Verstärkung sorgen werde; Villeneuve habe sich nach 40 Tagen zu den Kanarischen Inseln als zweitem Treffpunkt zu verfügen. Die Befehle waren nicht völlig klar. Ihre Ausführung konnte um so leichter gehindert werden, als es den Admiralen zur Pflicht gemacht wurde, Schlachten zu vermeiden. Als Ganteaume am 24. März meldete, er könne die Ausfahrt erzwingen, erhielt er die Weisung, seine Aufgabe ohne Kampf zu lösen. — Die Engländer hatten im März vor der holländischen u. der Kanal-Küste Keith mit 11 Linienschiffen, vor Brest Cornwallis mit 17, vor Ferrol Calder mit 8, vor Kadiz 6, vor Toulon Nelson mit 11.

Die sonst in Dienst befindlichen Schiffe waren auf auswärtigen Stationen zur Deckung der Häfen, Begleitung von Konvois usw. verwendet. Die Briten waren in der Minderzahl; aber zahlreiche Kreuzer hielten die Verbindung zwischen ihren Geschwadern aufrecht, während die feindlichen getrennt waren u. in ihrer Vereinigung die erste strategische Aufgabe bestand.

Villeneuve verließ am 29. März Toulon, als Nelson sich zur Ausrüstung bei Sardinien befand, holte die Schiffe von Kadiz ab u. war am 14. Mai mit 18 Linienschiffen in Martinique. Ende Mai brachten ihm die beiden Schiffe aus Rochefort den Befehl, wenn Ganteaume nicht käme, nach 35 Tagen nach Ferrol zu segeln, die Schiffe dort abzuholen u. die Brest-Flotte zu entsetzen. Am 5. Juni ging Villeneuve in See, nahm am 8. bei Antigua einen englischen Konvoi, sah dann aber von weiteren Unternehmungen u. auch von längerem Warten ab, weil er das Herannahen Nelsons erfuhr, dessen Stärke übertrieben wurde. Er segelte nach Europa. Nelson hatte am 4. April die Abfahrt seines Gegners von Toulon erfahren, ihn zunächst im Mittelmeer gesucht, aber doch schon am 4. Juni Barbados erreicht; er setzte die Verfolgung fort, überholte den Feind u. traf am 19. Juli in Gibraltar ein. Am 25. ging er nördlich weiter u. stieß am 15. August auf Cornwallis vor Brest, ohne feindliche Schiffe gesehen oder Nachricht erhalten zu haben. Sein Geschwader blieb bei Cornwallis, er selbst ging nach England.

Bis zum Juli hatten sich die Verhältnisse in Europa etwas geändert. Cornwallis hatte mit 18 Schiffen Ganteaume derart blockiert, daß dieser schließlich den Befehl erhielt, mit dem Auslaufen auf Villeneuves Erscheinen zu warten. In Rochefort hielt Stirling mit fünf Schiffen die inzwischen zurückgekehrten fünf Schiffe Missiessys, jetzt unter Allemand, fest; das auf 14 Schiffe angewachsene französisch-spanische Geschwader in Ferrol überwachte Calder mit zehn, u. vor Kadiz lag Collingwood mit sechs Schiffen. Als man in London am 9. Juli die Meldung Nelsons erhielt, Villeneuve sei nach Europa unterwegs, bekam Cornwallis den Befehl, Stirling von Rochefort zu Calder zu senden, der dann 120 Seemeilen vom Kap Finisterre Villeneuve auflauern solle. Schon am 22. Juli sichteten sich die Gegner. Die Schlacht bei Finisterre, in der 15 Engländer gegen 20 Franzosen u. Spanier standen, ward nicht durchgefochten u. auch am nächsten Tage nicht wieder aufgenommen. Calder fürchtete das Erscheinen der feindlichen Geschwader von Rochefort u. Ferrol; er führte seine Prisen etwas nach Norden u. ging dann wieder in Stellung, um Nelson zu erwarten. Villeneuve segelte zur Ausschiffung vieler Kranken nach Vigo, ließ dort drei schlechte Schiffe zurück u. war am 1. August vor Ferrol. Er war nun 29 Linienschiffe stark, wagte aber trotz neuem ausdrücklichen Befehl Napoleons nicht, nach Brest zu segeln, sondern ging am 11. nach Kadiz. Dort lagen jetzt 35 Schiffe der Verbündeten; Collingwood, durch Calder u. einige Schiffe Cornwallis' auf 26 verstärkt, beobachtete sie, bis Nelson am 28. September den Befehl übernahm.

Napoleon befand sich seit Anfang August in Boulogne. Als er die Vorgänge auf dem Seekriegsschauplatz erfuhr, wahrscheinlich am 23., sah er seinen Plan gegen England gescheitert u. verfügte sofort die ersten Maßnahmen zum Kriege gegen Österreich. Ehe er sich am 24. September nach Deutschland begab, befahl er Villeneuve, bei günstiger Gelegenheit von Kadiz auszulaufen u. die Schiffe von Cartagena zu einer Operation gegen Süditalien abzuholen. Villeneuve beschloß gegen die Ansicht seines Kriegsrates, den Befehl unbedingt auszuführen; sein Verhalten war ihm von vielen als Feigheit ausgelegt worden, u. er hörte, daß Rosily zu seiner Ablösung kommen werde. Am 19. Oktober ging er mit 33 Linienschiffen — 18 Franzosen u. 15 Spaniern —, 5 Fregatten u. 2 Korvetten in See. Am 21. trat 21.10. 1805 ihm Nelson beim Kap Trafalgar mit 27 Linienschiffen, 4 Fregatten u. 2 kleineren Fahrzeugen entgegen u. erfocht einen blutigen, aber beispiellosen Sieg. Von Villeneuves Flotte flog 1 Linienschiff auf, 17 wurden genommen, der Mannschaftsverlust betrug 4500 Tote, 2500 Verwundete. Allerdings wurde auch die Hälfte der englischen Schiffe zeitweilig fast seeunfähig, aber keins ging verloren. Der britische Verlust betrug 450 Tote u. 1250 Verwundete. Nelson fiel, u. Collingwood übernahm den Befehl über die Mittelmeer-Flotte. Vier französische Schiffe unter Dumanoir entkamen nach Norden, fielen aber am 3. November vor Ferrol nach hartnäckigem Kampfe den Engländern unter Strachan in die Hände. Der spanische Admiral Gravina rettete sechs Spanier u. fünf Franzosen als halbe Wracks nach Kadiz. Die Franzosen, über die Rosily den Befehl übernahm, blieben dort durch die Engländer blockiert, bis sie sich nach dem Abfall Spaniens von Frankreich am 14. Juni 1808 ergeben mußten. 3.11. 14.6. 1808

Verlauf des Krieges nach der Schlacht bei Trafalgar. Nach Trafalgar gab Napoleon den Kampf um die Seeherrschaft auf. Allerdings verwandte er noch Mühe u. Kosten auf die Marine, machte Versuche zur Vermehrung u. Hebung des Personals u. ließ in allen französischen u. belgischen Häfen, später auch in Genua, Spezia, Neapel, Venedig, Kriegsschiffe bauen. Der Kaiser hielt eine große Zahl von Linienschiffen in Dienst, so z. B. 1807 31; 1811 in Antwerpen 18, Cherbourg 2, Lorient 2, Rochefort 4, Toulon 16; 1812 sogar 51 ähnlich verteilt, zu denen noch 7 holländische in Texel kamen. Aber zu größeren Unternehmungen wurden sie nicht mehr verwendet, selten nur zu kleineren Offensivstößen. In den späteren Jahren plante Napoleon einen großen Schlag gegen England in Indien. England, das stets über 120 Linienschiffe in Dienst hatte, hielt weiter die Küsten Frankreichs u. der von ihm abhängigen oder ihm verbündeten Staaten unter Blockade, griff durch Deckung des Transportes u. der Landung von Truppen durch Bedrohen der französischen rückwärtigen Verbindungen in die Landkriege ein u. richtete Offensivstöße gegen die Hauptsammelpunkte der französischen Flotte u. die Kolonien seiner Gegner. Überall machte sich die Seemacht Englands geltend.

1805 kreuzte Allemand, als die Engländer im Juli die Blockade von Rochefort aufgehoben hatten, bis zum November im Atlantischen Ozean u. brachte 42 englische Kauffahrer auf. Zwei andere

Geschwader jedoch, die im Dezember zu gleichem Zweck von Brest ausliefen, hatten keinen Erfolg. Das eine, sechs Linienschiffe unter Willaumez, ward durch Sturm versprengt; das andere, fünf
6.2. Linienschiffe unter Leissegues, ward am 6. Fe-
1806 bruar 1806 vor Cap Haitien (Haiti), wo es ausbesserte, durch Duckworth vollständig vernichtet. — 1806 griff Sidney Smith in die Kämpfe im Königreich Neapel ein, u. Popham eroberte mit einem Geschwader u. 5000 Mann
1807 unter General Baird die Kapkolonie. — 1807 bemächtigte sich Gambier der dänischen Flotte (s. 1801. 1807—1814. Seekämpfe zwischen England u. Dänemark), u. Duckworth drang durch die Dardanellen bis Konstantinopel vor, um Frankreichs Einfluß dort zu lähmen. In Westindien eroberte England Curaçao u. St-Thomas. — 1808 gelang es Allemand, fünf Schiffe von Rochefort nach Toulon zu bringen, u. dann Ganteaume, von dort aus mit zehn Schiffen die Ionischen Inseln zu verstärken. Eine große englische Flotte unter Saumarez unterstützte Schweden gegen Rußland (s. 1808—1809. Krieg Schwedens gegen Rußland u. Dänemark). In Westindien besetzte England Désirade u. Marie Galante. — 1809 hielt Gambier mit elf Linienschiffen, zahlreichen kleineren Fahrzeugen u. Brandern eine französische Flotte von elf Linienschiffen unter Allemand, die Kriegsbedarf nach Martinique bringen sollte, bei Isle d'Aix fest. In der Nacht
11.4. vom 11. April griff dort Thomas Cochrane
1809 mit Fregatten u. Brandern an, vier Franzosen wurden vernichtet, die übrigen in die Charente gejagt. Ende Juli entsandte England eine starke Expedition — 37 Linienschiffe, 90 kleinere, 120 Kutter u. Kanonenboote, 400 Transporter mit 39000 Mann — unter Admiral Strachan u. General Earl of Chatham, um sich einer französischen Flotte in der Schelde — zehn seebereite Linienschiffe unter Missiessy u. zehn auf den Werften von Antwerpen u. Vlissingen — zu bemächtigen u. die Werften zu zerstören. Chatham landete am 30. Juli auf der Insel Walcheren, besetzte Middelburg u. Veere u. belagerte Vlissingen. Trotz geschickter Verwendung der französischen Seestreitkräfte kapitulierte die Stadt nach mehrtägiger Beschießung am
15.8. 15. August, u. die Engländer besetzten am 17. auch Schouwen. Das weitere Vordringen durch Beveland auf Antwerpen mußte Chatham jedoch aufgeben, da ihm 35000 Mann unter Bernadotte entgegentraten u. sein Heer unter Fieber litt. Es zählte bald 14000 Kranke, von denen ein Viertel starben. Beveland ward schon am 26. August, Walcheren im Dezember geräumt. England eroberte dagegen die französischen Kolonien am Senegal, Martinique, Cayenne u. einige der Ionischen Inseln. 1810 fiel auch Korfu. In diesem Jahre nahm England in Westindien Guadeloupe, St-Martin, St-Eustache, im Indischen Ozean Isle de France (von nun ab Mauritius genannt), ferner die holländischen Besitzungen auf den Molukken, den Banda-Inseln u. 1811 auch Java. Ums Jahr 1812 waren alle Kolonien Frankreichs u. Hollands in Englands Hand, u. die französische Flotte war völlig lahmgelegt; denn Napoleon sah sich jetzt genötigt, die Mannschaften der Schiffe zur Besetzung der Küstenstädte u. von 1813 an auch zur Feldarmee heranzuziehen. Nur einmal noch, im März 1812, gelang es Allemand, mit vier Schiffen zu einer kurzen Kreuzfahrt aus Lorient zu entschlüpfen, u. vor Toulon kam es (1811 bis 1813) zu einigen Teilgefechten, wenn die französischen Schiffe sich zu Übungen vor dem Hafen zeigten; am 16. Februar 1814 fand dort
16.2. 181 das letzte Seetreffen statt. — In dem kurzen Kriege 1815 stießen nur einzelne Schiffe zusammen.

Der Handelskrieg spielte eine bedeutende Rolle u. zeigte einen besonderen Charakter infolge der Kontinentalsperre, durch die Napoleon nach der Schlacht bei Trafalgar Englands Macht brechen wollte. Die Absperrung vom Verkehr mit dem Festlande beantwortete das Inselreich mit schroffen Gegenmaßregeln; beide Gegner traten dabei die Rechte der übrigen Völker mit Füßen. —
21. Im Berliner Dekret vom 21. November 1806 erklärte
180 Napoleon die britischen Inseln in Blockadezustand u. verbot jeden Verkehr mit ihnen; für seinen ganzen Machtbereich erklärte er jeden Engländer für kriegsgefangen, alles englische Eigentum für gute Prise, alle englischen Waren im Handel für verboten. England erließ darauf am 7. Januar u. 11. November 1807 Verordnungen, die allen neutralen Schiffen den Besuch solcher Häfen, von denen die englischen durch Napoleons Dekret ausgeschlossen waren, verbot, wenn sie nicht vorher einen englischen Hafen (unter Zahlung der üblichen Abgaben) angelaufen hätten; bei Abfahrt von den gesperrten Häfen sollten sie vor Aufsuchen ihres Bestimmungsortes das gleiche tun. Schiffe, die hiergegen verstießen, wurden als gute Prise behandelt. Hierauf ging Napoleon durch das Mailänder
17. Dekret vom 17. Dezember 1807 noch weiter,
180 indem er alle Schiffe, die sich den englischen Forderungen fügten oder nur durch englische Kreuzer untersucht worden waren, für denationalisiert (also vogelfrei) erklärte. Da im Tilsiter Frieden Rußland dem Kontinentalsystem beitrat u. dann, genötigt durch beide Kaiser, auch Preußen u. Österreich, war England vom Festlande abgeschnitten. Andererseits war der Handel der ganzen Welt gezwungen, den Weg über England zu nehmen. Diese harten Maßregeln riefen überall einen lebhaften Schmuggelhandel hervor; auch führten Holland, Rußland u. die neutralen Staaten die Vorschriften der Sperre nicht streng durch; besonders erkannten sie die von England im eigenen Interesse ausgegebenen Lizenzen (Freibriefe, die die englischen Verordnungen abschwächten) an. Dadurch sah sich Napoleon genötigt, Holland u. die Hansestädte dem französischen Reich anzugliedern, in Hannover sowie gegen Preußen u. Schweden schroffer aufzutreten, u. endlich mit Rußland einen verhängnisvollen Krieg zu beginnen. So trug der Handelskrieg mittelbar zu seinem Falle bei, aber auch England kostete er schwere Opfer. — Der Kampf um den Handel führte zu zahlreichen Einzelgefechten; von beiden Seiten schwärmten Kreuzer u. Kaper in allen Meeren. Aber England war mächtiger. Es konnte seine großen Konvois decken u. außerdem auf allen üblichen Handelswegen Geschwader leichter Kriegsschiffe streifen lassen. Seine Flotten lagen vor den feindlichen Küsten. Von 1807—1812 hielt es stets über 500 Fregatten u. kleinere Kriegsfahr-

zeuge in Dienst. Frankreichs Kreuzer u. Kaper konnten sich hiergegen auf die Dauer nicht halten; seit 1811 liefen kaum noch Kreuzer aus, u. auch der Kaper wurden weniger, besonders nachdem ihnen durch Verlust der Kolonien die auswärtigen Stützpunkte genommen waren.

In den beiden Friedensschlüssen von Paris, 30. Mai 1814 u. 20. November 1815, gab England alle Eroberungen an Frankreich zurück bis auf die seestrategisch wichtigen Inseln Malta, Tobago, Santa Lucia, Mauritius. Dieser Besitzzuwachs war zwar gering für einen siegreichen Krieg, der es genötigt hatte, Anleihen im Betrage von 600 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen, aber England war auch dafür durch den langen Kampf die unbedingt führende Seemacht geworden.

Literatur: s. 1793—1802. Englisch-Französischer Seekrieg. Von den dort angegebenen Quellen behandelt Mahan, II, den Handelskrieg, Wesen u. Wirkung des Kontinentalsystems sehr eingehend.

1804—1813. Russisch-Persischer Krieg. (Karte 46.) Rußland erhob Ansprüche auf die Festung Gandscha, das jetzige Jelisawetpol, Fürst Zizianow eroberte die Stadt. Die Khane von Eriwan, Nachitschewan u. Karabagh huldigten. Um das Hauptbollwerk Irans, Eriwan, zu retten, rückte der tapfere persische Kronprinz Abbas Mirza heran, wurde jedoch in der Nähe der Stadt am 15. Juli 1804 geschlagen. Eriwan hatte sich wieder auf die Seite der Perser gestellt; die Eroberung glückte nicht, u. aus Mangel an Lebensmitteln mußten sich die Russen nach Georgien zurückziehen. Im nächsten Jahre drang Abbas Mirza bis Schuscha vor, ohne dessen Zitadelle einnehmen zu können, u. überrumpelte Gandscha. Russische Versuche, sich vom Kaspischen Meere aus der Städte Rescht u. Baku zu bemächtigen, scheiterten (1805). Auf einem Zuge gegen Baku wurde Fürst Zizianow ermordet (Januar 1806). Hierauf fiel der Khan von Karabagh wieder von den Russen ab, wurde aber vom Kommandanten der Zitadelle Schuschas niedergemacht. Verstärkungen aus Tiflis sicherten den Besitz der Landschaft; der Kronprinz mußte über den Aras (Araxes) zurückgehen. Auch ein Streifzug gegen Schirwan scheiterte. Bis Anfang 1807 nahmen die Russen die Khanate von Derbent, Baku u. Saljany in Besitz. Im Mai schloß der Schah Fath Ali den Vertrag zu Finkenstein (im preußischen Regierungsbezirk Marienwerder) mit Napoleon, der sich verpflichtete, Rußland zur Räumung von Transkaukasien zu zwingen. Napoleon hegte damals abenteuerliche Pläne gegen das britische Ostindien u. brauchte die persische Hilfe. Nach dem Tilsiter Frieden hatte er aber kein Interesse mehr für Persien. Dieses schloß nunmehr einen Vertrag mit England (Teheran, 12. März 1809); an die Stelle der französischen Instrukteure traten britische, England gewährte Hilfsgelder u. Kriegsgerät. Der Krieg wurde ohne Nachdruck geführt. Ein Sturm des Generals Gudowitsch auf Eriwan mißglückte (29. November 1808). Nachdem die Türkei mit Rußland Frieden gemacht hatte (Mai 1812), der Kronprinz am Aras geschlagen worden war (31. Oktober) u. General Kotlarewskij Lenkoran eingenommen hatte (13. Januar 1813), verzichtete Persien im Frieden von Gulistan (24. Oktober) zugunsten Rußlands auf die kaukasischen Landschaften Mingrelien, Georgien, Daghestan, Imeretien, Abchasien, Schirwan, Talisch Gilan u. Karabagh mit Gandscha, Derbent, Kuba u. Baku. Zugleich wurde sein Recht, Kriegsschiffe auf dem Kaspischen Meere zu halten, beschränkt.

Literatur: v. Schlechta-Wssehrd, Die Kämpfe zwischen Rußland u. Persien um Transkaukasien seit 1804—1813 (Wien 1864).

1804—1815. Serbischer Unabhängigkeitskrieg. (Karte 44.) Seit Unterwerfung der Serben waren mehr als vier Jahrhunderte verflossen (Schlacht auf dem Amselfelde bei Priština 1389), trotzdem hatten sich die Gegensätze zwischen den Christenvölkern u. ihren mohammedanischen Beherrschern ständig verschärft. Viel trug hierzu die Unduldsamkeit des Islams bei, die jeden Fortschritt verhindert hatte. Im besonderen aber suchten die türkischen Machthaber (die Dahis, Janitscharen-Agas) ihr schwindendes Ansehen durch Maßnahmen von unerhörter Grausamkeit aufrechtzuerhalten. Wiederholte Befreiungsversuche (zuletzt 1795) hatten zwar bisweilen zu vorübergehender Abschüttelung des türkischen Jochs geführt, waren aber schließlich mißlungen u. hatten nur noch stärkere Bedrückung zur Folge gehabt. So standen sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts Türken u. Serben noch immer im gleichen Verhältnis gegenüber, wie bei Gründung des Osmanischen Reiches: hier die gewalttätigen Eroberer, dort die entrechtete Masse der Besiegten.

Im Jahre 1804 entzündeten die von den Dahis angeordneten Massenhinrichtungen serbischer Patrioten einen neuen Aufstand. Das ganze Volk erhob sich, die Türken zogen sich in die Festungen zurück. Die Führung der Serben übernahm Czerny Georg, der Stammvater des Hauses Karageorgiewitsch. Dieser suchte zunächst die Unterstützung Österreichs, dann den Beistand Rußlands zu erlangen, wurde aber mit leeren Versprechungen hingehalten. Obwohl die Serben nur auf sich selbst angewiesen waren u. zumeist den Angriff der überlegenen türkischen Heere erwarten mußten, errangen sie 1806 in mehreren Gefechten (bei Pečka, Deligrad) schöne Erfolge u. erstürmten schließlich am 12. Dezember die Stadt Belgrad. Czerny Georg vermochte aber nicht, das volle Vertrauen aller Teile des Volkes zu gewinnen u. Einigkeit zu erzwingen. Neid u. Mißgunst erfüllten seine Unterführer. Während Czerny Georg vergebens Österreich die Unterwerfung Serbiens anbot, bemühten sich seine Widersacher um die Hilfe Rußlands, das um jene Zeit mit den Osmanen im Kriege lag (s. 1806—1812. Russisch-Türkischer Krieg). Da aber die Serben die Oberhoheit des Zaren nicht anerkennen wollten, erhielten sie nur kärgliche russische Unterstützungen. Österreich konnte nur diplomatischen Beistand zusagen. Wäre es nicht politisch ohnmächtig gewesen, so hätte es wohl am liebsten das Vordringen der Russen in der Moldau u. Walachei gehindert, obschon der Krieg in den Donaufürstentümern den bedrängten Serben nur nützlich sein konnte. — 1809 fielen die Türken abermals in Serbien ein. Nachdem die Landes-

1804

12.12. 1806

1809

teile östlich der Morava zurückerobert waren, gingen die Osmanen von zwei Seiten, an der Morava u. Drina, gleichzeitig vor, wurden aber 1810 wieder zum Rückzuge genötigt (1810). Rußland 1812 erwirkte im Frieden zu Bukarest (1812) für die Serben nur Amnestie u. Selbstverwaltung; den Türken sollten die Festungen zurückgegeben werden u. die serbische Tributpflicht aufrechterhalten bleiben.

Serbien war mit dem Vertrage unzufrieden, zumal die Osmanen sich nicht an die Friedensbedingungen hielten, statt einer Amnestie nur die Auswanderung der Empörer gewährten, das Volk entwaffneten u. die serbischen Kriegsvor- 1813 räte vernichten wollten. 1813 entbrannte der Kampf von neuem. Von Osten, Süden u. Westen gleichzeitig drangen die Türken mit drei Heeren in Serbien ein. Überall verübten sie die entsetzlichsten Grausamkeiten. Czerny Georg zeigte sich dieser Lage der Dinge nicht gewachsen. Er zersplitterte seine geringen Kräfte, die nun einzeln vernichtet wurden. Nach tapferer Gegenwehr fiel Negotin; dann bemächtigten sich die Osmanen Kladovos. Churschid Pascha unterwarf Serbien östlich von der Morava; die aus Bosnien einbrechenden Streitkräfte erschienen vor Šabac. Czerny Georg wähnte, alles sei verloren u. floh mit dem größten Teil seiner Anhänger auf österreichisches Gebiet. Die Türken besetzten Semendria u. Belgrad.

Nun übernahm Milosch Obrenowitsch die Führung u. setzte den Kampf mit geringen Streitkräften fort. Neue Greueltaten ließen das Volk 1814 1814 abermals zu den Waffen greifen. Milosch nahm die starke Schanze von Požarevac (Passarowitz). Unter seinem Oberbefehl errangen die 1815 Serben 1815 bei Dublje in der Mačva einen Sieg über die unter Ali Pascha aus Bosnien vordringenden Türken. Der Krieg war damit noch nicht entschieden u. hätte von den Osmanen fortgesetzt werden können; aber die Pforte ließ sich nunmehr, namentlich mit Rücksicht auf Rußland, in Unterhandlungen ein u. gestand den Serben einen Anteil an der Gerichtsbarkeit u. das Recht eigener Steuereintreibung zu. Die Oberhoheit der Pforte blieb vorläufig bestehen, auch wurden den Türken die Landesfestungen eingeräumt; aber das Volk durfte sich 1817 einen Einheimischen, den Befreier Milosch, zum Fürsten wählen.

Literatur: L. v. Ranke, Serbien u. die Türkei im 19. Jahrhundert (Leipzig 1879); Bamberg, Geschichte der orientalischen Angelegenheiten (Berlin 1892); Kircheisen, Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters (Berlin 1908).

1805. Dritter Koalitionskrieg: Napoleons Feldzug gegen Österreich u. Rußland. (Karte 30.) Einleitung. Den Anlaß zum Kriege gaben in erster Linie die umfassenden Vorbereitungen, die Napoleon traf, um den Kanal mit einer Armee zu überschreiten u. die Engländer, die ihm 1803 den Krieg erklärt hatten, auf ihrer Insel anzugreifen. Hierzu wurden bei Boulogne an 100000 Mann bereitgestellt u. alle Vorbereitungen für ihren gesicherten Übergang getroffen. Im Gefühle der Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte wollte England es nicht darauf ankommen lassen, den Streit mit Frankreich allein auszufechten, sondern setzte alle Mittel der Diplomatie in Bewegung, um die Staaten des Festlandes zum Kriege gegen Napoleon zu bewegen. Bei diesen bestand der Wunsch, den Franzosen die durch den Frieden von Lüneville gewonnenen Gebiete wieder zu entreißen u. weitere Gewalttaten zu verhindern. Eine solche war es, daß Napoleon als Antwort auf die Kriegserklärung Englands das Kurfürstentum Hannover, dessen Herrscher König Georg III. war, durch französische Truppen besetzen ließ, obwohl es zum Deutschen Reiche gehörte. Der englischen Regierung gelang es auch, indem sie zum Teil die Übernahme der Kriegskosten zusicherte, abermals ein Bündnis gegen Frankreich zustande zu bringen. Nacheinander wurden Rußland u. Schweden, dann, nach langen Verhandlungen, Österreich gewonnen. Dagegen hielt Preußen an der bisherigen Neutralität fest, u. Neapel schloß einen besonderen Neutralitätsvertrag mit Frankreich ab. Von den Verbündeten wurde ein großer, Zeit, Wege u. Feind mißachtender Kriegsplan verabredet, demzufolge Frankreich umfassend angegriffen werden sollte, u. zwar: in Norddeutschland, von Stralsund ausgehend, durch eine aus 8000 Schweden, 24000 Russen u. 12000 Engländern bestehende Armee, die Hannover zurückerobern sollte; in Süddeutschland, unter Oberbefehl des Kaisers Franz von Österreich, durch ein österreichisches Heer von 63000 Mann, das durch den Hauptteil der russischen Streitkräfte, in der Stärke bis zu 135000 Mann, unterstützt werden sollte; in Oberitalien, wo man Napoleon mit dem Hauptteil seiner Streitkräfte erwartete, durch 106000 Österreicher unter Erzherzog Karl, mit der Aufgabe in die Lombardei einzurücken; in Süditalien durch 12000 Russen von Korfu u. 6000 Engländer von Malta, um in Neapel zu landen u. sich gegen die dort stehenden französischen Truppen zu wenden. Die Operationen, für die somit im ganzen etwa 360000 Mann aufgeboten wurden, sollten in der Weise auf dem süddeutschen Kriegsschauplatze beginnen, daß die an der bayerischen Grenze versammelte österreichische Armee unter Erzherzog Ferdinand über den Inn bis an die Iller vorrückte — daher Iller-Armee genannt — u. den Feind ohne entscheidende Unternehmungen so lange aufhielt, bis die Russen eintrafen. Die 1. russische Armee unter Kutusow (55000 Mann) war zu gemeinsamer Tätigkeit mit der Iller-Armee bestimmt u. sollte Mitte Oktober in Oberösterreich einrücken. Zwei weitere russische Armeen, 40000 Mann unter Bennigsen u. 30000 Mann unter Buxhöwden, ferner 10000 Mann kaiserliche Garden unter Großfürst Konstantin waren im Anmarsch noch weiter zurück. Während in dieser Weise von den Verbündeten die Vorbereitungen zum Kriege getroffen wurden, erwartete Napoleon in Boulogne das Eintreffen seiner aus Westindien kommenden Flotte, um unter ihrem Schutz die Armee auf den bereitstehenden Transportschiffen über den Kanal zu schaffen. Als die Unsicherheit über das Eintreffen der Flotte das Gelingen des Überganges in Frage stellte u. die Nachrichten über österreichische Truppenversammlungen u. den Anmarsch russischer Truppen immer bestimmter wurden, erkannte

Napoleon, welche Gefahr ihm drohte, wenn er während der Unternehmung gegen England von Österreich angegriffen würde. Am 23. August entschloß er sich, den Plan gegen England aufzugeben u. seine Armee von den Meeresküsten weg nach Deutschland marschieren zu lassen. „Je marche sur Vienne", schrieb er an diesem Tage an seinen Minister Talleyrand. Am 25. August früh erhielt er die Nachricht, daß seine Flotte, statt nach dem Kanal zu segeln, in einen spanischen Hafen eingelaufen sei, was seinen Entschluß rechtfertigte. Zum Kriege in Deutschland gliederte er die Große Armee, wie er sie von jetzt ab nannte, in sieben Armeekorps u. ein Kavalleriekorps: I. Korps (Bernadotte), bisher Armee von Hannover; II. Korps (Marmont), bisher Armee von Holland; III. Korps (Davout), bisher rechtes Korps der Küstenarmee; IV. Korps (Soult), bisher Mittelkorps der Küstenarmee; V. Korps (Lannes), bisher Vorhutkorps; VI. Korps (Ney), bisher linkes Korps der Küstenarmee; VII. Korps (Augereau), bisher Korps von Brest; Kavallerieresерve (Murat), sechs Kavalleriedivisionen. Dazu kamen noch: die Garden (Bessières), etwa eine Division stark, u. die Geschützreserve, Artilleriepark genannt. Die Stärke dieser für den Feldzug in Deutschland bestimmten Armee betrug gegen 180 000 Mann. An Bundesgenossen traten etwa 30 000 Mann aus Bayern, Württemberg u. Baden hinzu, deren Fürsten durch Zusage von Gebietserwerb zum Bündnis mit Frankreich gewonnen wurden. In Oberitalien stand ferner eine Armee von 50 000 Mann unter Marschall Masséna, mit der sich noch 17 000 Mann unter Gouvion Saint-Cyr vereinigen sollten, die bisher im Neapolitanischen gestanden hatten. In Hannover beließ Napoleon nur 6000 Mann Besatzungstruppen. Den Heeren der Verbündeten stellte er somit einschließlich der Besatzungstruppen in Italien im ganzen an 300 000 Mann entgegen.

Feldzug von Ulm. Als Napoleon sich zum Kriege gegen Österreich entschloß, waren die Österreicher noch nicht in Bayern eingerückt. Seinem Vormarsch konnte daher zunächst nur der Gedanke zugrunde liegen, so rasch wie möglich auf dem kürzesten Wege über den Rhein durch Bayern nach Österreich zu marschieren, um die Österreicher noch vor dem Eintreffen der Russen zu schlagen. Einer Beteiligung Preußens am Bündnis suchte er auf diplomatischem Wege vorzubeugen. Demgemäß setzte Napoleon die Armeekorps I bis VI aus der Linie Boulogne —Hannover auf sechs Straßen gegen Straßburg —Würzburg in Marsch. Die Reservekavallerie sammelte sich bei Straßburg u. hatte durch Scheinbewegungen auf den südlichen Schwarzwald-Straßen die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich zu lenken. Das am weitesten westlich, in Brest, stehende VII. Korps folgte als Reserve. Die Linie Straßburg—Würzburg wurde vier Wochen nach dem Abmarsche erreicht. Von dort aus zog sich die Große Armee im Vormarsche gegen Ulm—Ingolstadt noch näher zusammen. An den linken Flügel (Bernadotte), der, die Neutralität Preußens nicht beachtend, durch das Fürstentum Ansbach marschierte, schloß sich das bayerische Korps Deroy an, das, wie verabredet, vor den Österreichern auf das nördliche Donau-Ufer ausgewichen war. Inzwischen hatte die österreichische Iller-Armee, ohne die Ankunft der Russen abzuwarten, am 8. September 1805 den Inn überschritten. Ihr Hauptteil befand sich im Vorrücken gegen die Iller; in der linken Flanke rückte das Korps Jellačić nach Vorarlberg. Kaiser Franz begleitete die Iller-Armee nach Bayern, begab sich aber bald nach Wien zurück. Dem Namen nach führte der Erzherzog Ferdinand von da ab in Süddeutschland den Befehl. Der Kaiser stattete jedoch den Generalquartiermeister Feldmarschallleutnant Mack mit so weitgehenden Vollmachten aus, daß dieser der tatsächliche Oberbefehlshaber wurde. In der durch die Bewegungen der französischen Kavallerie bestärkten Meinung, die Franzosen müßten, wie in früheren Kriegen, über den Schwarzwald herankommen, erwartete Mack zuversichtlich, an der Iller angegriffen zu werden u. beachtete die Gefahr der drohenden Umklammerung nicht. Als Nachricht von dem Anmarsch Bernadottes eintraf, wurde ein Beobachtungskorps unter Kienmayer gegen Neuburg abgezweigt. Von der Überlegenheit Napoleons machte sich Mack kein Bild. Vom 6. bis 9. Oktober trafen die französischen Kolonnen unterhalb der Festung Ulm an der Donau ein u. gingen ohne Schwierigkeit über den Fluß. Kienmayer wich in südöstlicher Richtung aus. Bei Wertingen wurde am 8. Oktober eine österreichische Division durch Murat u. Lannes aufgerieben. Napoleon ließ nun die zwei bei Ingolstadt übergegangenen Korps zur Beobachtung der am Inn eintreffenden Russen bei München halten, stellte das III. Korps bei Dachau in Reserve u. schwenkte mit vier Korps u. der Kavallerieresерve gegen den Rücken des bei Ulm stehenden Hauptteils der Iller-Armee ein. Der von Irrtümern u. Wahnvorstellungen befangene Führer der österreichischen Armee wollte zuerst von Ulm aus den Franzosen entgegenrücken, dann traf er Anstalten, sich durch einen Marsch nach Nördlingen zu retten. Schwankende Entschlüsse hinderten die Durchführung. Eine im Stich gelassene Division ward bei Elchingen am 14. Oktober vollständig geschlagen. Mack wurde schließlich von allen Seiten umstellt u. mußte am 17. Oktober kapitulieren. 25 000 Mann streckten die Waffen. Am 18. mußte sich auch das nach Nördlingen vorgeschickte Korps Werneck ergeben. Nur Erzherzog Ferdinand schlug sich mit einem Teil der Kavallerie nach Böhmen durch. Eine nach Memmingen abgezweigte Brigade hatte sich schon am 14. Oktober dem Korps Soult ergeben. Das in Vorarlberg stehende Korps Jellačić fiel vier Wochen später dem über Basel heranrückenden Korps Augereau bei Dornbirn in die Hände u. kam ebenfalls in Kriegsgefangenschaft.

8.9. 1805

14.10.

Napoleons Vormarsch nach Wien. Napoleons nächstes Bestreben ging dahin, Kutusow, der am 22. Oktober mit 35 000 Mann am Inn eingetroffen war u. mit dem sich das auf 20 000 Mann verstärkte Korps Kienmayer vereinigt hatte, unverzüglich anzugreifen u. ihn womöglich vor dem Eintreffen der 2. russischen Armee zu schlagen. Er ließ den größten Teil des Korps Ney in Tirol zurück u. rückte mit der Hauptmacht Kutusow entgegen. Als dieser auswich, folgte ihm Napoleon am südlichen Donau-Ufer. Um dem Feinde

den Übergang auf das nördliche Donau-Ufer zu wehren, ließ er ein aus Divisionen des II., V. u. VI. Korps u. einer Dragonerdivision zusammengestelltes Korps unter Marschall Mortier bei Passau u. Linz die Donau überschreiten; gegen Tirol wurde von Salzburg aus noch Deroy mit dem größeren Teil des bayerischen Korps entsandt. Die Hauptarmee hatte mit den russischen u. österreichischen Nachhuten zu fechten; bei Steyr wurde das Korps Davout abgezweigt, um General Meerveldt zu verfolgen, der sich aus eigenem Entschluß mit dem größeren Teil des österreichischen Korps gegen Graz gewandt hatte. Nachdem Kutusow in der Nacht zum 9. November bei Mautern über die Donau gegangen war u. die dortige Brücke verbrannt hatte, beeilte sich Napoleon, Wien zu erreichen u. die dortige Donau-Brücke zu gewinnen. Am 13. November erreichte er die Hauptstadt, wo die Donau-Brücke durch eine List Murats in die Gewalt der Franzosen kam. Inzwischen war Ku-
11. 11. 1805 tusow am 11. November bei Dürnstein über das auf dem nördlichen Donau-Ufer marschierende Korps Mortier hergefallen u. hatte ihm eine empfindliche Niederlage beigebracht. Vergeblich hatte man in Österreich gehofft, das Eintreffen von 24000 Russen in Stralsund u. ihr Zusammenwirken mit den Schweden u. Engländern würde die französische Offensive lähmen. Um diese weit abgesplitterten, unschädlichen Gegner kümmerte sich Napoleon nicht. Kutusow führte seine Truppen über Znaim u. Brünn zur Vereinigung mit den anrückenden russischen Verstärkungen auf Olmütz u. suchte von den zerstreuten österreichischen Heeresteilen soviel als möglich heranzuziehen. Er erwehrte sich der ihm folgenden französischen Armee durch das glückliche Nachhutgefecht bei Ober-Holla-
16. 11. brunn—Schöngrabern (16. November). Die 2. russische Armee, die unter Nichtachtung der Neutralität Preußens durch Preußisch-Schlesien marschieren sollte, war dort aufgehalten worden u. hatte erst Ende Oktober den Marsch über Breslau fortsetzen dürfen, nachdem König Friedrich Wilhelm III. der Sache der Verbündeten geneigter geworden war. Das bei Wien versammelte Reservekorps unter Fürst Liechtenstein wurde nach Brünn in Marsch gesetzt, Meerveldt mit dem Rest seiner Truppen von Graz durch Westungarn nach Mähren befohlen u. außerdem in Böhmen unter dem am 23. Oktober in Eger eingetroffenen Erzherzog Ferdinand ein Korps von 9000 Mann gebildet.

Kämpfe in Italien u. Tirol. Der Untergang der Iller-Armee beeinflußte die Ereignisse in Italien entscheidend. Die in Venezien u. in Südtirol stehende österreichische Armee unter Erzherzog Karl war bestimmt gewesen, in die Lombardei einzurücken. Sie hatte jedoch Ende September die geplante Stärke noch nicht erreicht. Man überschätzte Massénas Streitmacht, u. da die Festungen Verona, Legnago, Mantua u. Peschiera in Feindeshand waren, beschloß der Erzherzog, den Angriff der Franzosen abzuwarten. Er versammelte seine Armee, die nach Abzug der Besatzung von Venedig u. des in der Nähe, bei Trient, stehenden Korps Hiller gegen 60000 Mann stark war, östlich von Verona bei Caldiero. Dort wurde er von Masséna angegriffen u. behauptete sich am 29., 30. u. 31. Oktober. Da er aber am 31. abends die Nachricht von den Ereignissen bei Ulm erhielt, trat er am 1. November den Rückzug in der Richtung auf Laibach an u. ließ nur 12000 Mann als Besatzung von Venedig zurück. Das in Südtirol stehende Korps erhielt Befehl, sich zur Hauptmacht heranzuziehen. Masséna folgte nur bis an den Isonzo. Seinem weiteren Vormarsche standen die drohende Landung englischer u. russischer Truppen in Neapel u. die noch in Tirol befindlichen österreichischen Truppen entgegen. Dort hatte erst mit Übernahme des Oberbefehls durch Erzherzog Johann in der zweiten Hälfte des Oktober eine selbständige Verteidigung begonnen. Der Erzherzog verfügte über 15000 Mann, mit denen er die Nordausgänge des Gebirges besetzte, gerade noch rechtzeitig, um den von Napoleon abgezweigten Heeresteilen Widerstand leisten zu können. Das über Mittenwald anrückende Korps Ney über wältigte jedoch die österreichischen Posten u. besetzte Innsbruck. Der bisher gegen die von Salzburg vorrückenden Bayern erfolgreich verteidigte Strub-Paß war im Rücken bedroht, u. die Feste Kufstein ergab sich. Erzherzog Johann erhielt am 4. November den Befehl des Erzherzogs Karl, Tirol zu räumen, u. ordnete den Rückzug über den Brenner durch das Puster-Tal u. über den Radstädter Tauern auf Klagenfurt an. Die bei Reutte stehende westliche Gruppe unter Generalmajor Rohan erreichte den Anschluß nicht mehr. Da Innsbruck bereits von Ney besetzt war, nahm Rohan den Weg über Landeck nach Bozen, wo er französische Truppen zurückwarf, u. wandte sich dann nach dem Sugana-Tal, um Venedig zu erreichen. Er stieß aber auf Gouvion Saint-Cyr, der eben aus Neapel eingetroffen war, u. mußte sich mit 4300 Mann bei Castelfranco ergeben.

Austerlitz. Kutusow vereinigte sich bei der Festung Olmütz mit der 2. russischen Armee unter Buxhöwden u. den russischen Garden. Dazu trat das österreichische Reservekorps unter Fürst Liechtenstein, das von Wien heranmarschiert war. 84000 Mann waren in einer vorteilhaften Stellung bei Olšan, südlich von Olmütz, vereinigt; die Kaiser Franz u. Alexander befanden sich bei der Armee. In Böhmen stand eine österreichische Division unter Erzherzog Ferdinand. Bei Lundenburg, 80 km südlich von Olšan, traf das Korps Meerveldt ein. Im Anmarsch waren außerdem unter Erzherzog Karl die Armee von Italien u. die Tiroler Truppen unter Erzherzog Johann, zusammen 80000 Mann, endlich die 3. russische Armee unter Bennigsen, die aber erst später eintreffen konnte. Entschloß man sich, die Ankunft der Verstärkungen, wenigstens der Armee des Erzherzogs Karl, abzuwarten, so war man einer entscheidenden Überlegenheit gewiß. Aber der junge Kaiser Alexander wollte nicht warten, wollte den Siegeslorbeer nicht teilen. Auch die mit Preußen schwebenden Verhandlungen wegen Übertritts auf die Seite der Verbündeten u. Kutusows Warnung blieben außer Betracht. Nicht einmal das Einrücken des nur noch wenige Tagemärsche entfernten russischen Korps Essen hielt der Zar für nötig. Am 27. November trat die russisch-österreichische Armee in fünf Kolonnen längs der Straße nach Brünn den Vor-

marsch an. Die Lage Napoleons, der am 20. November in Brünn angekommen war, wo seine Truppen in weiten Quartieren lagen, konnte nicht als günstig gelten. Durch den raschen Vormarsch vom Rhein bis Mähren hatte sich die Große Armee, obwohl sie keine entscheidende Schlacht geschlagen hatte, erheblich geschwächt. Nur 60000 bis 70000 Mann hatte Napoleon Ende November zur Hand. Bei Ulm hatte er das ganze Korps Augereau zurückgelassen, gegen Tirol waren das Korps Ney u. der größere Teil der Bayern verwendet, in Graz stand Marmont, u. Wien war durch das bei Dürnstein hart mitgenommene Korps Mortier besetzt. Napoleon war sofort bedacht, alle nur verfügbaren Truppen heranzuziehen. Immerhin vermochte er der Armee unter Kutusow nur etwa 75000 Mann entgegenzustellen; gegen Erzherzog Ferdinand beließ er eine bayerische Division unter Wrede, gegen Meerveldt eine Division vom Korps Davout. Zum Angriff auf Olmütz war er zu schwach, u. jeder Tag des Harrens führte die österreichische Hauptarmee näher in seinen Rücken. Der voreilige Entschluß Alexanders brachte die Erlösung. Der Sieg von Austerlitz am 2. Dezember beendete den Krieg. Unter dem Eindruck der Niederlage führte Kaiser Alexander sein geschlagenes Heer nach Rußland zurück. Kaiser Franz gab gleichfalls die Hoffnung auf u. schloß bereits am 4. Dezember einen Waffenstillstand. Das Korps des Erzherzogs Ferdinand war inzwischen durch die Division Wrede in Schach gehalten worden. Ein am 5. Dezember vom Erzherzog unternommener Angriff bei Iglau hatte zwar Erfolg, änderte aber nichts an der Gesamtlage. Der Tag von Austerlitz entschied auch über die Operationen der verbündeten Armee in Norddeutschland, die Hannover besetzt hatte; ihre Führer verloren den Mut zur Fortsetzung des Krieges, die Engländer u. Russen schifften sich wieder ein. Ebenso wurde in Italien der Vormarsch der Engländer u. Russen, die am 20. November in Neapel gelandet waren u. mit denen sich unter Verletzung des Neutralitätsvertrages die neapolitanischen Truppen vereinigt hatten, wieder eingestellt. Zwischen Frankreich u. Österreich wurde am 26. Dezember der Friede von Preßburg geschlossen. Dagegen verharrten England, Rußland, Schweden u. Neapel im Kriegszustand.

2.12. 1805

Literatur: Schönhals, Der Krieg von 1805 in Deutschland (Wien 1873); Angeli, Ulm u. Austerlitz (Wien 1877/78 in Streffleurs Österreichischer Militärischer Zeitschrift); Heilmann, Der Feldzug von 1805 in Bayern, Tirol u. Mähren (Berlin 1887); Desbrière, Projets et tentatives de débarquement aux îles britanniques (Paris 1900—1902); Alembert-Colin, La campagne de 1805 en Allemagne (Paris 1902 bis 1908); Mayerhoffer v. Vedropolje, 1805, der Krieg der dritten Koalition gegen Frankreich (Wien 1905).

1806. Eroberung Neapels durch Joseph Bonaparte. (Karte 37.) Unmittelbar nach Unterzeichnung des Preßburger Friedens erklärte Napoleon I. die bourbonische Dynastie in Neapel wegen des 1805 begangenen Neutralitätsbruches für abgesetzt u. übertrug seinem Bruder Joseph die Krone des Königreichs beider Sizilien. Marschall Masséna wurde ihm mit 50000 Mann zur Verfügung gestellt, um das Königreich zu erobern, in dessen Gebiet außer den inländischen Truppen die dort gelandeten Engländer u. Russen standen. Beim Anrücken der Franzosen zogen sich die englischen Truppen vorsichtig nach Sizilien zurück. Die Russen begaben sich auf ihre Schiffe. Auch König Ferdinand rettete sich mit dem Hofe nach Sizilien u. ließ zur Verteidigung von Neapel seinen Sohn Franz als Reichsverweser zurück. Der Kronprinz nahm mit den vom französischen General Dumas, einem Emigranten, geführten neapolitanischen Truppen im Gebiet von Salerno Stellung, wurde aber von einem französischen Korps unter Reynier am 9. März 1806 geschlagen u. mußte ebenfalls nach Sizilien flüchten. Dagegen leistete die neapolitanische Festung Gaëta, deren Verteidigung Prinz Ludwig von Hessen-Philippstal leitete, unterstützt durch eine britische Flotte, hartnäckigen Widerstand. Ermutigt durch die tapfere Haltung der Besatzung von Gaëta gingen Anfang Juli britische Truppen von Sizilien nach Kalabrien über, um, unterstützt von den Räuberbanden Fra Diavolos, Neapel zurückzuerobern. Aber am 18. Juli kapitulierte Gaëta, u. damit war die französische Herrschaft im Königreich Neapel befestigt. Die Engländer zogen sich wieder nach Sizilien zurück; Fra Diavolo geriet in Gefangenschaft u. ward erschossen. König Joseph vermochte jedoch nicht, auch Sizilien zu erobern; dort behaupteten sich die Bourbonen mit Hilfe Englands bis zum Sturze Napoleons.

9.3. 1806

Literatur: Helfert, Königin Karoline von Neapel u. Sizilien im Kampf gegen die französische Weltherrschaft 1790—1814 (Wien 1898); Castro, Storia d'Italia 1799—1814 (Mailand 1881).

1806—1807. Napoleons Feldzug gegen Preußen u. Rußland. (Karte 31.) Napoleon I. drohte 1805 mit einer Landung an den britischen Küsten. England forderte Unterstützung von den übrigen Mächten, u. Österreich, Rußland, Schweden, Neapel folgten dem Rufe. Preußen hatte sich 1805 geweigert, dem Bunde gegen Napoleon beizutreten u. blieb neutral. Trotzdem durchquerten französische Truppen ohne weiteres das getrennt von der übrigen Monarchie in Süddeutschland liegende Fürstentum Ansbach. Vor die Wahl gestellt, einen Erfolg versprechenden Feldzugsplan aufzugeben, mindestens einzuschränken, oder die Rechte eines friedliebenden u. schüchternen Fürsten zu mißachten, hatte sich Napoleon ohne Bedenken für den zweiten Weg entschieden. Die Beleidigung wurde von dem Erben friderizianischen Ruhmes tief empfunden. In der ersten Erregung wollte König Friedrich Wilhelm III. dem französischen Gesandten die Pässe zustellen. Die Nachricht von Macks Kapitulation in Ulm dämpfte jedoch das Verlangen nach Rache. Dem Drängen Kaiser Alexanders I. gab der König nur insoweit nach, daß er sich verpflichtete, eine bewaffnete Vermittelung zu übernehmen. Der preußische Bevollmächtigte Graf Haugwitz erreichte Napoleon in Brünn, als gerade ein Zusammenstoß der beiden kriegführenden Parteien in den nächsten Tagen zu erwarten war. Er

mußte sich gedulden. In der Schlacht von Austerlitz wurde nur ein Teil der österreichischen Streitkräfte empfindlich getroffen. Zwei neue Armeen dagegen waren aus Italien u. Tirol nahe herangekommen. Die Verluste der Russen konnten ersetzt werden. 180000 Preußen sammelten sich im Rücken der französischen Armee, die durch die Verluste der Schlacht auf weniger als 70000 Mann herabgedrückt war. Standen auch Verstärkungen in Aussicht, so war doch das Übergewicht der Gegner erdrückend. Allerdings hatte Kaiser Franz zwei Tage nach der Schlacht einen Waffenstillstand abgeschlossen, der aber gekündigt werden konnte, sobald es sich zeigte, daß Preußen Ernst machte. Doch auch ohne die Österreicher waren die Verbündeten immer noch auf 300000 Mann zu berechnen. Das Schicksal Europas war in die Hand Preußens gelegt. Dieser Lage der Dinge entsprach der Ton nicht, in dem die Verhandlungen geführt wurden. Napoleon verhielt sich drohend, beleidigend, herausfordernd, Graf Haugwitz demütig, schmeichelnd, bittend. Der preußische Gesandte hatte die geheime Anweisung erhalten, „unter allen Umständen den Frieden mit Frankreich zu bewahren". Nicht für die Verbündeten ward vermittelt, sondern mit dem Feinde ward am 15. Dezember zu Schönbrunn ein Schutz- u. Trutzbündnis abgeschlossen. Preußen erkannte alle Abtretungen, die Napoleon von Österreich zu erzwingen hoffte, schon im voraus an, übergab das rechtsrheinische Kleve an Frankreich, Ansbach an Bayern u. erhielt dafür das dem verbündeten England gehörende Hannover. Mit dem Schönbrunner Vertrag in der Hand nötigte Napoleon den ratlosen Wiener Hof, die drückenden Bedingungen des Preßburger Friedens anzunehmen. Napoleon war aber weit entfernt, Preußen dankbar zu sein. Die Erinnerung an das Üble, das die preußischen Armeen ihm hatten zufügen wollen u. können, blieb noch lange lebendig. Gegen ein verbündetes Rußland u. Österreich war ein neuer Waffengang in nächster Zeit nicht zu fürchten. Napoleon konnte darauf rechnen, einen der beiden Gegner nach dem anderen zu schlagen. Daß sich aber Preußen als Dritter einmischen, wohl gar, wenn beide Teile vom Kampf erschöpft u. ermattet waren, mit frischen Kräften als Schiedsrichter auftreten wollte, durfte der Kaiser nicht dulden. Preußen mußte unschädlich gemacht werden. Zunächst waren die Früchte des Preßburger Friedens einzubringen u. Preußen politisch zu isolieren.

In Berlin erregten die Bestimmungen des Schönbrunner Vertrags doch Bedenken. Seit dem Baseler Frieden betrachtete sich Preußen als Schutzmacht Norddeutschlands, dessen Neutralität es ausbedungen, aber nicht einmal kümmerlich aufrechterhalten hatte. 1803 besetzten nämlich französische Truppen Hannover. Dieses Land war von entscheidender Wichtigkeit für den von Preußen in Aussicht genommenen Norddeutschen Bund. Sollte man nun Hannover, das Eigentum eines Verbündeten, aus den Händen Napoleons annehmen, sich mit England verfeinden u. dafür alte Provinzen preisgeben? Dennoch entschloß sich der König, den Vertrag anzunehmen, aber unter Vorbehalten, die dem Zerwürfnis mit England vorbeugen wollten. Mit dem neuen Entwurf ward Haugwitz nach Paris geschickt. Getäuscht durch zweideutige Zusagen des französischen Gesandten hielt man die Annahme des abgeänderten Vertrages für gesichert, setzte die Armee auf Friedensfuß u. schickte die russischen Hilfstruppen, die sich noch in Norddeutschland befanden, in die Heimat. Sobald sich Preußen der noch in Süddeutschland versammelten französischen Armee gegenüber wehrlos gemacht hatte, wollte Napoleon den Schönbrunner Vertrag nicht mehr anerkennen u. zwang dem geängsteten Unterhändler in Paris einen neuen Vertrag auf, durch den Preußen sich verpflichtete, mit der Besitznahme von Hannover die Nordsee-Flüsse zu sperren. England blockierte sofort die norddeutschen Häfen, nahm die preußischen Schiffe in englischen Häfen in Beschlag, gab Kaperbriefe aus u. schädigte den preußischen Handel in empfindlichster Weise. Diesen Maßregeln schloß sich Schweden an, indem es die preußischen Ostsee-Häfen sperrte. Preußen sollte, wenn nicht als Vasall, so doch als Hilfsmacht den Krieg gegen England mitführen helfen. Diese Aufgabe erfüllte es nicht zur Zufriedenheit. „Die große Schwäche seiner Regierung läßt mich keine entscheidende Unterstützung erwarten, um England durch Schließung des Sundes zum Frieden zu zwingen. Schweden macht es zittern. Wollte Napoleon den Krieg gegen England durchführen, so mußte er zum wenigsten die deutschen Nordseeländer selbst in Besitz nehmen. Der Krieg gegen Preußen wurde immer mehr zur Notwendigkeit. Bevor er jedoch begann, mußte Rußland durch einen Friedensschluß von der Beteiligung abgehalten werden. Inzwischen konnte die friedfertige Macht in einen Zustand versetzt werden, der ihr keinen anderen Ausweg ließ als den, die Waffen zu ergreifen. Bei Verkündung der Rheinbundakte wurde der König eingeladen, den längst gewünschten Norddeutschen Bund förmlich herzustellen u. den Kaisertitel anzunehmen. Gleichzeitig wurden aber die größeren Staaten dieses Bundes, Sachsen u. Hessen-Kassel, vor dem Berliner Ehrgeiz gewarnt u. aufgefordert, dem Rheinbund beizutreten, ihnen eine Anzahl von Kleinstaaten als Belohnung vorgehalten. Die Unterschrift Hardenbergs unter einem Vertrage ward nicht angenommen, die eines fügsameren Ministers verlangt. Murat besetzte die Preußen gehörigen Abteien Essen, Werden u. Elten unter dem Vorwand, sie hätten vor alters zu dem abgetretenen Kleve gehört. „Ne cherche-t-on qu'un prétexte pour rompre avec moi et veut-on à force de dégouts m'obliger à quelque démarche qui en fournisse l'occasion?" (Friedrich Wilhelm III.). Die große Armee in Süddeutschland war vor Abschluß der Rheinbundakte auf vollen Kriegsfuß gesetzt worden u. wurde darauf gelassen, obgleich Österreich alle verlangten Zugeständnisse gemacht hatte. Sie konnte nur zur Verwendung gegen Preußen bestimmt sein. Wesel ward verstärkt, eine Schiffbrücke dort geschlagen. „Elle (Wesel) est pour l'offensive la véritable position, pour appuyer l'armée qui ferait la guerre à la Prusse." Der Gesandte in Paris meldete am 6. August, England sei von Napoleon die Rückgabe Hannovers zu-

gesichert worden. Das gab den Ausschlag. „Kein Zweifel, daß Napoleon mich verderben will." Am 9. August ward die Mobilmachung befohlen. Die westfälischen Truppen (Blücher) versammelten sich bei Paderborn, Osnabrück, Leer, die hannoverschen (Rüchel) zwischen Celle, Braunschweig u. Hildesheim, die Magdeburgischen bei Magdeburg. Die Garnisonen von Berlin u. Potsdam machten sich marschbereit. Das Korps Kalckreuth an der schwedisch-pommerschen Grenze ging nach Prenzlau, die schlesischen u. südpreußischen Regimenter versammelten sich unter Grawert zwischen Sagan u. Sprottau. Tauentzien blieb mit $2^1/_2$ Bataillonen, 5 Schwadronen in Bayreuth. Die westpreußischen Truppen bildeten bei Küstrin ein Reservekorps. Das waren aber noch keine Maßnahmen für den Krieg, sondern nur Vorbereitungen gegen einen Überfall. „Wenn meine Nachrichten wider alle Wahrscheinlichkeit falsch sind u. Bonaparte an der geziehenen Treulosigkeit diesesmal unschuldig ist, dann ist es richtig, ihn nicht durch vorzeitige Maßnahmen auf den von mir gefürchteten Weg zu bringen." So waren auch nur 135 Bataillone, 200 Schwadronen, $37^1/_2$ Batterien mobil gemacht. $33^1/_2$ Bataillone, 55 Schwadronen, 17 Batterien, also ein Fünftel der Infanterie u. Kavallerie, ein Drittel der Artillerie, in Ostpreußen, Polen u. Oberschlesien, blieben im Friedenszustand. Alles, was wie eine Drohung aussah, sollte vermieden werden. Auch die Verhandlungen mit den übrigen norddeutschen Staaten wurden nicht mit dem nötigen Nachdruck betrieben. Kam es zum Krieg, so waren doch diese nicht weniger bedroht als Preußen selbst. Das ganze Land links der Elbe mußte ja als erstes Beutestück dem Welteroberer anheimfallen. Hessen konnte sich jedoch nicht entschließen, auf die eine oder andere Seite zu treten. Sachsen stellte widerwillig u. halb gezwungen 18000 Mann, Weimar ein Schützenbataillon. Die übrigen Staaten waren wohl zum Teil bereit, der „gemeinsamen Sache zu dienen"; aber ohne eine Hand, die sie zusammenfaßte, erwarteten sie untätig ihr Schicksal. Statt 236000 Mann, die aufgebracht werden konnten, wurden schließlich nur 128000 Mann ins Feld gestellt.

Napoleon hielt sich trotz der preußischen Mobilmachung zurück. Solange der Friede mit Rußland nicht unter Dach gebracht war, sollte Preußen in Sicherheit erhalten werden. „Meine Truppen sind möglichst von der preußischen Grenze zurückzuziehen, sie sind durch Bayern zu ersetzen. Das Gerücht ist auszustreuen, daß alles zurückgeht." Im stillen wurden aber die Rüstungen fortgesetzt. „Für alle Fälle ist es besser, die Sache mit einem Schlage zu beendigen, als das Schwert niederzulegen u. immer wieder von neuem anzufangen." Am 20. Juli war in Paris der Friede mit Frankreich vom russischen Gesandten Ubril unterzeichnet worden. 25 Tage später sollte die Bestätigung in Petersburg stattfinden. Dort waren inzwischen Verhandlungen mit Preußen geführt worden, die zu einem Bündnis mit dieser Macht u. zur Verwerfung des Ubrilschen Vertrages führten. Preußen stand also in dem bevorstehenden Krieg nicht allein. Aber der Verbündete war weit entfernt, u. überdies mit einem Teil seiner Kräfte durch die mit Napoleon verbündete Türkei in Anspruch genommen. Von den übrigen Mächten hatte Schweden mit Preußen Frieden geschlossen, England sich zu Verhandlungen bereit erklärt. Das alles ergab aber keine Unterstützung. Für geraume Zeit war Preußen auf die 128000 Mann beschränkt, die es mit Hilfe Sachsens aufgestellt hatte. Mit ihnen mußte es den 160000 Mann entgegentreten, die Napoleon ins Feld führte. So ist das Ergebnis des diplomatischen Feldzuges, den der Kaiser seit Austerlitz gegen Preußen geführt hat, daß die 300000 Mann, über die Preußen damals verfügte, auf 128000 zusammengeschmolzen, die französischen 70000 auf 160000 gestiegen sind.

Am 3. September traf die Nachricht von der Verwerfung des Ubrilschen Vertrages in Paris ein. Es schien richtig, durch ungesäumten Angriff gegen Preußen Rußland zuvorzukommen. In der Tat erging Befehl an alle Korps, sich bereitzuhalten, in acht Märschen sich bei Bamberg u. Bayreuth zu versammeln. Die Ausführung wurde jedoch aufgeschoben. Den Truppen, die in der Hoffnung einer baldigen Rückkehr nach der Heimat vieles vernachlässigt hatten, mußte Zeit zu Vorbereitungen gelassen werden. Inzwischen ward versucht, Preußen zu beruhigen, Sachsen u. Hessen zu gewinnen. Erst am 19. u. 20. September wurden die Marschbefehle abgeschickt, u. erst am 3. Oktober konnte die Versammlung der Armee als abgeschlossen angesehen werden. 3.10. 1806

In dem Ultimatum, das Preußen später Napoleon gestellt hat, verlangte es sofortigen Rückzug der französischen Truppen aus Deutschland u. die Verpflichtung Frankreichs, den Nordbund nicht zu verhindern. Um solche Forderungen durchzusetzen, durfte Preußen nicht, wie ihm nachträglich geraten wurde, hinter die Oder zurückgehen, um zunächst die Unterstützung der Russen abzuwarten. Es durfte auch nicht hinter der Elbe stehenbleiben, wie es Napoleon für möglich hielt. Es mußte vielmehr vorgehen u. den Feind zurückwerfen, „um das unglückliche Deutschland von dem Joch zu befreien, unter dem es erliegt".

In welcher Weise die Franzosen aus ihrer ausgedehnten Aufstellung zwischen Inn u. Sieg vorrücken würden, war nicht vorherzusagen. So viel war aber gewiß, daß sie ihre Front erheblich würden verkürzen müssen. Das weit nach Deutschland hinein vorspringende Böhmen verhinderte den rechten Flügel, sich östlich über Hof hinaus auszudehnen. Nach der Verteilung der Truppen in den Unterkunftsbezirken u. nach den Geländeverhältnissen war es nicht wahrscheinlich, daß der linke Flügel weiter nördlich als über Kassel marschieren würde. Innerhalb der Linie Hof—Kassel war also die französische Armee zu erwarten, u. in der Richtung auf eben diese Linie wurden den preußischen Heeresteilen durch einen am 25. August erlassenen Befehl folgende Ziele angegeben: Blücher Paderborn, Rüchel Göttingen, Herzog von Braunschweig mit den Magdeburgischen u. Berlin-Potsdamer Truppen Halle, Grawert Gera, Kalckreuth Prenzlau, Herzog Eugen

von Württemberg mit dem Reservekorps Küstrin, Tauentzien Hof. Die Sachsen sollten mit Grawert unter dem Fürsten Hohenlohe den linken Flügel bilden. Diese breite Front mußte im Vorgehen mehr zusammengezogen werden. Der zum Oberbefehlshaber ernannte Herzog von Braunschweig beabsichtigte auch, die gesamte Armee, mit alleiniger Ausnahme des Blücherschen Korps, bei Naumburg zu versammeln u. von dort, wenn der Anmarsch des Feindes nicht eine andere Richtung verlangte, auf Bayreuth, also gegen das Gebirge, vorzugehen. Auf diese Weise hatten die Preußen Aussicht, den rechten Flügel des Feindes, dieser mochte über Hof oder weiter westlich marschieren, anzugreifen u. zu schlagen, bevor er sich aus dem Gebirge entwickelte u. ehe die Mitte u. der linke Flügel herankamen. Auch im Falle eines Mißlingens war wenig auf das Spiel gesetzt, der Rückzug nach Möglichkeit gesichert. Der Plan des Herzogs fand jedoch nicht den Beifall des Hauptquartiers u. wurde dahin abgeändert, daß nur die Hauptarmee (vier Divisionen) nach Naumburg, Hohenlohe (vier Divisionen) nach Chemnitz, dessen Vorhut nach Zwickau rücken sollten. Rüchel, durch eine Division Blüchers verstärkt, hatte sich mit den Hessen bei Fritzlar zu vereinigen, um dann auf Bamberg, Würzburg oder Frankfurt vorzugehen. Blücher sollte in Westfalen, Tauentzien bei Hof verbleiben, Kalckreuth nach Leipzig, der Herzog von Württemberg nach Torgau nachrücken. Dieser Plan, der Rüchel, Blücher u. den Herzog von Württemberg vollständig absonderte, scheiterte an dem Widerspruch des Kurfürsten von Hessen, sich Preußen anzuschließen. Infolgedessen marschierte Rüchel nach Mühlhausen, Blücher nach Göttingen. Die Truppen hatten noch nicht ihre Marschziele erreicht, als der Herzog von Braunschweig einen neuen, anscheinend von Scharnhorst aufgestellten Operationsentwurf vorlegte. Die Armee sollte über den Thüringer Wald gehen u. die lange u. dünne feindliche Aufstellung zwischen Inn u. Sieg durchbrechen. Der Plan war auf Nachrichten über die Verteilung der feindlichen Streitkräfte hin gefaßt, die am 25. September ziemlich zutreffend sein mochten, am 12. Oktober aber, dem Tage, wo die Armee den Südfuß des Thüringer Waldes erreicht haben sollte, um zum Durchbruch überzugehen, unmöglich mehr Geltung haben konnten. Der Durchbruch mußte in einem Luftstoß enden. Eine solche Möglichkeit war auch Scharnhorst nicht entgangen. Er wollte in diesem Falle dorthin abschwenken, wo sich der Feind befinden würde. Die französische Armee sollte sich links befinden, die preußische wäre also links abgeschwenkt u. hätte den Feind mit gänzlich verwandter Front in östlicher Richtung angegriffen. Das wäre ein Angriff geworden, der alles auf eine Karte setzt, entweder zu einem glänzenden Sieg oder zur gänzlichen Vernichtung führt. Einen solchen Angriff zu suchen, ist allerzeit die Sache der großen Feldherren gewesen. Ob aber der Herzog von Braunschweig, der vielköpfige Kriegsrat, die kleine preußische Armee in ihrer damaligen Verfassung geeignet waren, eine derartige heroische Aufgabe durchzuführen, muß füglich bezweifelt werden.

Die Armee hatte auch noch nicht den Nordfuß, geschweige denn den Südfuß des Thüringer Waldes erreicht, als die eingehenden Nachrichten den Scharnhorstschen Plan undurchführbar erscheinen ließen. Bei den neuen Beratungen handelte es sich im wesentlichen darum, ob man auf das rechte Saale-Ufer übergehen, also zu dem ursprünglichen Plan des Herzogs von Braunschweig zurückkehren, oder auf dem linken Ufer verbleiben sollte. Um jenes zu tun, bedurfte es eines entschiedenen Entschlusses u. einer durchgreifenden Änderung der bisherigen Bewegungen. Es war bequemer u. einfacher, die Truppen ungefähr da zu lassen, wo sie sich gerade befanden u. das weitere abzuwarten. So wurden nach Beschluß vom 6. Oktober bereitgestellt (s. vornehmlich Karte 36): Rüchel zwischen Eisenach u. Langensalza, die Hauptarmee in der Linie Gotha—Erfurt, Kalckreuth nördlich von Erfurt, Hohenlohe bei Magdala, Vorhut Stadtilm. Die Sachsen wurden noch rechts der Saale, Tauentzien, auf $8^1/_2$ Bataillone, 9 Schwadronen u. 1 Batterie verstärkt, bei Hof belassen. In diesen Stellungen hielt man sich für alle Fälle gesichert. Kam der Feind über den Thüringer Wald oder sogar westlich dieses Gebirges vor, so trat man ihm mit ganzer Macht, geradeswegs, offensiv oder defensiv entgegen u. hatte im Notfalle den Rückzug über die Elbe u. auf Berlin hinter sich. Ging der Feind aber rechts der Saale vor, so würde der Fluß überschritten werden. Ob man den Feind angreifen oder ob man sich ihm vorlegen solle, darüber war man sich anscheinend nicht ganz klar. Nach langen Beratungen u. Versuchen war man genau zu einer Maßnahme gekommen, die sich Napoleon als die für ihn günstigste gewünscht hatte.

Er wollte von Bamberg u. Bayreuth aus zwischen Thüringer Wald u. Fichtelgebirge vorgehen, die obere Saale überschreiten u. dann auf dem rechten Ufer dieses Flusses die Richtung auf Berlin einschlagen. Fand er den Feind vor sich, so hatte er Aussicht, ihn von der Oder, also auch von den Russen, abzudrängen. Befand sich der Feind auf dem linken Saale-Ufer, so wollte er gegen diesen Fluß einschwenken, ihn überschreiten u. den Feind in der Richtung auf den Rhein zurückwerfen. Um schnell in der einen oder der anderen Front sich entwickeln zu können, ward der Vormarsch in drei Kolonnen angetreten: 1. Soult, Ney (5 Divisionen) über Hof; 2. Bernadotte, Davout, Garde (7 Divisionen) über Saalburg; 3. Lannes, Augereau (4 Divisionen) über Koburg u. Saalfeld.

Die Armee marschierte in einem länglichen Viereck (bataillon carré), gleich bereit, nach vorn oder nach der linken Flanke aufzumarschieren. Daß die Franzosen in drei Kolonnen von Bamberg—Bayreuth vorrückten, wurde dem Gegner im Laufe des 8. Oktobers bekannt. Nach den Beschlüssen des Kriegsrates mußte der Marsch nach der Saale angetreten werden. Obgleich es dazu schon recht spät zu sein schien, wurde doch erst die Zusammenziehung der Hauptarmee bei Gotha—Erfurt, der Hohenloheschen Armee bei Blankenhain für den 9. angeordnet. Von dort sollten am 10. Hohenlohe an die Saale zwischen Rudolstadt u. Kahla, die

Hauptarmee nach Kranichfeld, Blankenhain u. Magdala rücken; Rüchel sollte nach Gotha u. Eisenach folgen. Die Vorhuten der Hauptarmee u. des Rüchelschen Korps unter dem Herzog von Weimar u. Winning wurden gegen die feindlichen Verbindungen auf Meiningen u. Hammelburg entsandt. Der Herzog von Württemberg, dem früher die Marschrichtung auf Magdeburg gegeben war, um — schwer ist es zu glauben — einer etwaigen Umgehung nördlich um den Harz entgegenzutreten, sollte nach Halle abbiegen. Die Nachrichten, die am 9. früh bei Hohenlohe eingingen, ließen erkennen, daß keine Zeit zu verlieren war, wenn man noch das rechte Saale-Ufer gewinnen wollte. Der Fürst beschloß, schon an diesem Tage seine Armee an die Saale-Übergänge zu führen u. am 10. nach Mittel-Pöllnitz zu marschieren, um dort in einer längst erkundeten Stellung die französische Armee zu erwarten. Dorthin sollten die noch auf dem rechten Ufer befindlichen Sachsen vorrücken, Tauentzien sollte zurückgehen. Die Ausführung dieser Absicht, die zur Vernichtung der halben preußische Armee geführt haben würde, verhinderte ein Befehl des Herzogs von Braunschweig u. die Unbehilflichkeit der Unterführer, die die Saale-Übergänge am 9. gar nicht erreichten. Nur die Vorhut unter dem Prinzen Louis Ferdinand gelangte von Stadtilm nach Rudolstadt. Ohne abändernden Befehl gelassen, wollte der Prinz am 10. rechts der Saale nach Saalfeld marschieren, sich dort der linken französischen Kolonne vorlegen u. so den Marsch der Armee nach Mittel-Pöllnitz in der rechten Flanke decken. Unglücklicherweise war rechts der Saale kein für Artillerie gangbarer Weg nach Saalfeld vorhanden. Der Prinz schlug den Weg am linken Ufer ein, in der Hoffnung, den Fluß bei Saalfeld noch rechtzeitig überschreiten zu können. Er hatte die Brücke beinahe erreicht, als auch schon die Franzosen in mehreren Kolonnen aus dem Gebirge herunterkamen. Der Prinz mußte sich, mit dem Rücken an der Saale, zur Wehr setzen. In Front u. linker Flanke von Überlegenheit angegriffen, wollte er nach rechts abmarschieren. Das führte zur Auflösung der ganzen Abteilung, da immer neue Kolonnen den feindlichen linken Flügel verlängerten. Der Prinz selbst fiel bei dem Versuch, durch eine Kavallerieattacke den Abzug der Infanterie zu ermöglichen. Die Nachricht von diesem Unglück wurde von einer anderen begleitet: daß Tauentzien, am 9. abends bei Schleiz in einem unvorsichtig unternommenen, mangelhaft durchgeführten Nachhutgefecht geschlagen, sich auf die Sachsen u. mit ihnen am 10. gegen die Saale zurückgezogen hätte. Alle Angriffsgedanken wurden aufgegeben. Die Armee bezog am 11. Stellung: Hohenlohe nordwestlich von Jena, die Hauptarmee zwischen Weimar u. Apolda, Kalckreuth östlich, Rüchel westlich von Weimar, nach Erfurt zu. Dort gedachte man mit den nach allen Entsendungen u. Verlusten noch verbliebenen 100000 Mann den Angriff der mehr als 150000 Feinde abzuwarten, die, wie man meinte, sicherlich über Rudolstadt, Orlamünde usw. vorgehen würden. Im Notfall stand der Rückzug über Naumburg u. Merseburg offen.

Am 12. Oktober wurden die preußischen Vorposten bei Maua links der Saale zurückgedrängt u. später von dem Führer der Vorhut, Grafen Tauentzien, weiter zurückgenommen. Abends sah man ein feindliches Korps (Lannes) im Flußtal bei Lobeda lagern. Ein weiteres Korps (Augereau), so lauteten bestimmte Nachrichten, folgte. Von Dornburg aus war ein drittes, das südlich von Naumburg in Staffeln hintereinander stand (Davout), beobachtet worden. Schon am 11. war ein viertes Korps (Bernadotte) von Gera auf Zeitz marschiert. Bei Lobeda u. Molau waren somit die Anfänge zweier französischer Kolonnen festgestellt. Die Spitze der dritten mochte sich in gleicher Höhe mit Molau auf der Straße von Zeitz nach Naumburg befinden. Von den beiden noch fehlenden Korps gehörte wahrscheinlich eins zur rechten, das andere u. die Garde zur mittleren Kolonne. Mutmaßlich ging die Absicht des Feindes dahin, mit den beiden östlichen Kolonnen die Straße Naumburg—Weißenfels zu erreichen, um die Preußen aus der Richtung von Berlin anzugreifen, mit der westlichen Kolonne aber ihn in seiner Stellung festzuhalten. In der Tat lief am 12. nachmittags die Meldung ein, der Feind sei in Naumburg eingedrungen. Wenn dieser Feind auch nur aus Kavallerie bestehen mochte, so forderte doch die Unglücksbotschaft „Wir sind umgangen, die Franzosen stehen in unserem Rücken auf der Straße nach Berlin" gebieterisch einen Entschluß. Man mußte gewärtigen, nächstens hinter der Saale von Kamburg—Freyburg her angegriffen zu werden. Das war es freilich, was die Theoretiker der Flankenstellungen als wünschenswert u. vorteilhaft erklärt hatten. Aber angesichts der Wirklichkeit wollte niemand mehr von einer Theorie wissen, die zu einer Verteidigung mit dem Gesicht nach Berlin, mit dem Rücken nach dem Rhein führte. Man mußte also angreifen, u. man konnte angreifen mit den gesamten vereinigten Kräften, entweder den Teil des Feindes, der sich in der Richtung auf Naumburg zusammenzuziehen schien, oder den, mit dem man südlich von Jena Fühlung genommen hatte, u. den man zwingen konnte, den Kampf mit dem Rücken gegen die Saale anzunehmen. Der Herzog von Braunschweig wollte jedoch weder angreifen noch angegriffen werden, bevor er nicht die normale rückwärtige Verbindung wiedergewonnen hätte. Er berechnete, daß bis zum 14. der Feind nur den Saale-Übergang bei Kösen, nicht aber die Unstrut-Übergänge bei Freyburg u. Laucha genommen haben könnte. Dort war den Preußen ein Ausweg gelassen. Der Herzog beabsichtigte daher, am 13. mit der Hauptarmee u. der Reserve (50000 Mann) nach Auerstedt zu marschieren, am 14. unter Sperrung oder „Maskierung" von Kösen bei Freyburg u. Laucha über die Unstrut zu gehen, in dem Bogen der Saale u. Unstrut nördlich von Naumburg Stellung zu nehmen u. eine Vorhut nach Weißenfels vorzuschicken. Inzwischen sollte Hohenlohe die Saale-Übergänge bei Kamburg u. Dornburg sperren, im übrigen bei Jena bleiben, Rüchel bis in die Gegend östlich von Weimar rücken. Beide hatten zugleich den Abmarsch der Hauptarmee zu decken, den Herzog von Weimar, der am 13. von Meiningen her

12. 10. 1806

Ilmenau erreichen wollte, aufzunehmen, sich aber in ein ernsteres Gefecht nicht einzulassen. Die Berechnung war unrichtig. Der Feind vermochte schon am 13. Kamburg, Kösen, Freyburg u. wohl auch Laucha zu erreichen. Die Hauptarmee mußte darauf gefaßt sein, am 14. auf gleiche, wenn nicht stärkere Kräfte zu stoßen. Ein Angriff oder eine Verteidigung mit verwandter Front war schwerlich zu vermeiden. Gelang es aber dennoch, über die Unstrut zu entschlüpfen, so waren doch Hohenlohe u. Rüchel mit ihren widerspruchsvollen Aufgaben von der Hauptarmee völlig getrennt, abgeschnitten u. so gut wie verloren. Für den, der nicht mit vereinten Kräften angreifen wollte, war die Lage verzweifelt. Da bot Napoleon selbst ein Mittel zur Rettung.

Der Kaiser ist als vorbildlich in der Verwendung der Kavallerie gepriesen worden. Bei Jena trat diese Eigenschaft nicht hervor. Er hatte seine Kavallerie nur wenig vor die Infanteriekolonnen geschoben. Sie klärte in der Richtung auf Merseburg u. Leipzig auf u. konnte ihn beruhigen, daß von dieser Seite nichts zu erwarten sei. Von dem, was links der Saale geschah, erfuhr er aber durch seine Kavallerie nichts. Nachrichten über die in unmittelbarer Nähe stehenden Feinde brachten ihm nur Reisende, Landesbewohner, Agenten. Aber diese Nachrichten kamen auf Umwegen, waren widersprechend u. überholt. Infolgedessen büßten seine Maßnahmen an Sicherheit ein. Einmal wollte er einschwenken u. über Kahla, Jena, Dornburg auf Weimar u. Erfurt vorgehen. Da kam aber das Bedenken, der Feind würde inzwischen über Naumburg abmarschieren. Die Kolonnen werden wieder vorwärts getrieben. Aber der Feind könnte ihnen über Rudolstadt in den Rücken fallen. Zwei Korps werden wieder angehalten. Es fehlte Napoleon die ruhige Zuversicht Friedrichs des Großen, der bei Leuthen ununterbrochen die Umgehung fortsetzte, bis ihn das Gelände zum Einschwenken nötigte. Und dabei besaß Friedrich nur die halbe Stärke des Feindes, während der französische Kaiser eine überwältigende Übermacht zur Verfügung hatte. Hielt er nur seine Kräfte zusammen, so konnte ihm jeder Angriff, sei es gegen die Flanke, sei es gegen den Rücken, aufs höchste willkommen sein. Im geschlossenen „Bataillon carée" vorzugehen, bei Freyburg, Kösen u. Kamburg einzuschwenken, gegen den Feind vorzurücken, das ungefähr war die Aufgabe. In der Nacht vom 12. zum 13. Oktober erhielt Napoleon die verspätete Nachricht, der König von Preußen sei von Erfurt nach Weimar gegangen. Triumphierend rief er: „Der Schleier ist zerrissen, der Feind zieht ab." Man hätte glauben sollen, daß nun alle Kolonnen vorwärts getrieben worden wären, um dem Feinde zuvorzukommen; aber nein. Wieder erhebt sich ein Zweifel: „Entweder greift der Feind Lannes an oder er zieht ab." Lannes ist ja bei Jena auf den Feind gestoßen. Der Feind, der dort steht, kann doch nicht im Begriff sein, abzuziehen. Die Preußen wollen offenbar die längst gefürchtete Offensive jetzt über Jena ausführen. Dort ist die preußische Armee zu finden. Dort müssen alle Kräfte vereinigt werden. Lannes u. Augereau sind schon nahe heran. Soult, Ney, Garde werden mit Gewaltmärschen dorthin gezogen. Bernadotte, bereits nahe bei Naumburg, muß nach Dornburg umkehren, Davout auf Kösen vorrücken. Der Feind soll am 14. bei Jena auf dem linken Saale-Ufer von vier Korps u. der Garde in der Front, von Bernadotte u. Davout in Flanke u. Rücken angegriffen werden. Alles schien vortrefflich berechnet, aufs beste geordnet zu sein, u. alles war gänzlich falsch. Den Preußen war der Weg freigegeben. Wurden sie nur in mittelmäßiger Weise geführt, so mußte Davout, der mit 30000 Mann von Kösen nach Auerstedt marschierte, durch den Herzog von Braunschweig, der mit 50000 Mann den entgegengesetzten Weg verfolgte, geschlagen, in die Saale geworfen, vernichtet werden. Bernadotte, der nach seinem eigenen Bekenntnis den Übergang bei Dornburg nicht gewinnen konnte, wenn dieser nur von wenigen Leuten verteidigt ward, blieb dem Schlachtfeld vollständig fern. Hohenlohe konnte sich inzwischen bei Jena, so lange als es ihm gut dünkte, verteidigen, Rüchel an seinen rechten Flügel, den Herzog von Weimar nach Weimar heranziehen. Am Abend hätte nach Vernichtung von Davout die vereinigte Armee hinter dem Abschnitt Ilm—Saale gestanden, den Feind sich gegenüber, den Rücken gesichert; u. sie hätte die freie Wahl gehabt, anzugreifen, sich zu verteidigen oder zurückzugehen. Napoleons Feldzugsplan wäre wenigstens insoweit als gescheitert anzusehen gewesen, als ein Abschneiden, ein Verlegen des Rückzugs, ein Zurückwerfen gegen den Rhein völlig ausgeschlossen war. Das wäre kein glänzender, aber doch bei den obwaltenden Verhältnissen ein sehr günstiger Erfolg für die Preußen gewesen. Daß auch dieser versagt blieb, war nach dem, was bisher ihre Führung geleistet hatte, nicht zu verwundern.

Am 14. marschierten die 50000 Preußen in einer einzigen Kolonne von Auerstedt, wohin sie am 13. gelangt waren, auf Kösen, 30000 Franzosen unter Davout gleichfalls in einer Kolonne von Kösen auf Auerstedt. In der Gegend von Hassenhausen stießen beide aufeinander. Es kam darauf an, zunächst aufzumarschieren, besonders für die Preußen, die erst nach vollendetem Aufmarsch von ihrer Überlegenheit Gebrauch machen, einen Erfolg haben konnten. Dies zu tun, war auch die Absicht des Herzogs von Braunschweig. Eine rechts an Ilm u. Saale gut angelehnte Höhe bot sich dar. Sie konnte leicht gehalten, die Front durch die allmählich eintreffenden Divisionen links verlängert u. dann der feindliche rechte Flügel umfaßt werden. Auf diese Weise würde der Herzog voraussichtlich einen entscheidenden Sieg erfochten haben. Doch er wurde gleich bei Beginn der Schlacht schwer verwundet. Ohne obersten Führer gingen die beiden vordersten preußischen Divisionen dort zum Angriff vor, wohin sie der Zufall geführt hatte. Ihr willkürliches Handeln war dem planmäßigen Verfahren Davouts nicht gewachsen. Seine drei Divisionen, früher zum Aufmarsch gebracht, bedrohten die beiden vordersten preußischen Divisionen mit Umfassung. In dem Drange der Schwierigkeiten wurde die 3. preußische Division geteilt. Ihr Ge-

wicht, das zusammengehalten den Ausschlag hätte geben können, blieb, nach links u. rechts verwendet, ohne erhebliche Wirkung. Die Schlacht nahm, nachdem von beiden Seiten je drei Divisionen eingesetzt waren, eine ungünstige Wendung für die Preußen. Inzwischen war aber die Reserve ($2^1/_2$ Divisionen) aufmarschiert. Sie brauchte nur vorgeführt zu werden, um jede beliebige Entscheidung zu geben. Es bedurfte nur eines Befehls. Nach Verwundung des Höchstkommandierenden vermochte nur der König selbst diesen Befehl zu erteilen. Er hielt auf einer Höhe unweit der Reserve. Die vielen Ratgeber, die in den Kriegsratssitzungen leidenschaftlich u. ungestüm ihre wenig durchdachten Vorschläge verteidigt hatten, waren verschwunden. Die Flügeladjutanten suchten auf eigene Hand hier u. dort im Getümmel des Kampfes zu helfen. Nur der Führer der Reserve befand sich in der Nähe. Er hatte während des bisherigen Feldzuges alle Maßnahmen des Herzogs mit scharfer Kritik begleitet, immer gewußt, wie es besser hätte gemacht werden müssen. Jetzt wartete er unterwürfig auf die Allerhöchsten Befehle. Der König, gewohnt von verschiedenen Seiten Ratschläge zu hören, nur zögernd u. gedrängt sich für einen zu entscheiden, konnte, auf sich selbst verwiesen, nicht zu dem Entschluß kommen, der eigentlich für jeden auf der Hand lag. Als die vorderen Divisionen zurückwichen u. der Reserve doch etwas befohlen werden mußte, ließ er ihr in äußerster Verlegenheit sagen „ihre Retirade zu machen". Damit war die Schlacht, der Feldzug, das Schicksal Preußens entschieden. Hohenlohe konnte bei Jena an diesem Schicksal nichts mehr ändern. Er vermochte mit 37000 Mann mehr als 100000 Franzosen kürzere oder längere Zeit zurückzuhalten, d. h. höchstens während des 14., gewiß nicht mehr am 15. Oktober. Von links u. rechts umgangen, mußte er schließlich zurückweichen. Einen Ausweg konnte er nur finden, wenn ihn die Hauptarmee aufnahm u. deckte. Nachdem diese geschlagen, war auch Hohenlohe verloren. Seine Niederlage war unausbleiblich, wenn sie auch nicht in dem Grade vernichtend zu sein brauchte, wie sie es in der Tat gewesen ist. In diese Niederlage wurde auch Rüchel, der zu Hilfe kommen wollte, verwickelt. Der Rückzug ward im allgemeinen zunächst mit dem Bestreben angetreten, sich dem Stoße des Feindes zu entziehen, also von Hohenlohe auf Weimar u. Erfurt, von der Hauptarmee auf Buttelstedt. Nicht wenige leitete jedoch auch der Gedanke, die für unbesiegt gehaltene Nachbararmee aufzusuchen. Von Rüchels Truppen gingen daher viele auf Buttelstedt. Das Gros der Hauptarmee führte der König nördlich der Ilm (da Apolda vom Feinde besetzt war) nach Weimar u. weiter in der Richtung auf Erfurt. Erst als dieses Bemühen sich als vergeblich erwies, die Gewißheit von der Niederlage beider Armeen sich aufdrängte, wurde Sömmerda als Sammelpunkt bezeichnet. Doch nicht alle Truppen gelangten dorthin. Die Sieger verfolgten zwar nicht weit; einzelne Abteilungen der Besiegten kamen aber doch in der Dunkelheit von ihrem Wege ab u. fielen dem Feinde in die Hände. Allmählich erreichte auch die feindliche Kavallerie zurückgebliebene Truppenteile. Fälle von Panik kamen vor. Im allgemeinen wäre jedoch der Schaden, den der Feind den zurückgehenden Preußen zufügte, nicht erheblich gewesen, wenn sich nicht die Festung Erfurt auf dem Wege eines Teiles der Flüchtigen befunden hätte. Die gänzlich erschöpften Truppen waren froh, hinter Wall u. Graben Ruhe zu finden, u. besaßen dann nicht mehr die Kraft, die Zufluchtsstätte rechtzeitig zu verlassen. Dort vom Feinde nur scheinbar eingeschlossen, kapitulierten bereits am 15. Oktober 10000 Mann unter Möllendorff u. dem Prinzen von Oranien. Von Sömmerda wurde der Rückzug fortgesetzt. Mit der Vorhut unter Wartensleben, der Nachhut unter Kalckreuth zogen sich die Truppen, wie sie zusammengeblieben oder sich zusammengefunden hatten, teils über Frankenhausen, teils über Sondershausen, die nach Erfurt geratenen Trümmer von Hohenlohe sogar über Langensalza nach Nordhausen, von dort auf mehreren Wegen schlechtester Beschaffenheit über den Harz nach Magdeburg zurück. Diese Stadt mußte durchaus erreicht werden, bevor der Feind auf kürzerem Wege hingelangen konnte. Die ungeheuren Anstrengungen, denen sich die Truppen in der Besorgnis, der Feind möchte gleich erscheinen, unterziehen mußten, die Märsche Tag u. Nacht, die schlechten Wege, der Hunger, die Kälte, der Mangel an Nachtruhe, die beispiellose Anspannung u. der Verbrauch der Kräfte; noch mehr als dies, die Mutlosigkeit, die sich aller bemächtigte, wirkten verheerend. Die Verluste, nicht an Verwundeten, sondern an solchen, die kraftlos liegen blieben, die in Nacht u. Dunkelheit sich heimlich entfernten, waren ungeheuer. Von den Truppen, die die Schlachten am 14. geschlagen hatten, brachte Hohenlohe einschließlich der Abteilung des Generals Tschammer, die unbehelligt den nächsten Weg über Sangerhausen u. Aschersleben eingeschlagen hatte, am 19. u. 20. Oktober 41000 Mann nach Magdeburg. Der Herzog von Weimar, zu spät von seinem Zuge über den Thüringer Wald zurückberufen, suchte nach Vereinigung mit Winning, 13000 Mann stark, im weiten Bogen westlich von Erfurt über Langensalza, Mühlhausen, Heiligenstadt, Duderstadt, Seesen die untere Elbe zu erreichen. Ebendorthin wollte Blücher die schwere Artillerie westlich um den Harz herum führen. Die Sachsen hatten ihre Bundesgenossen verlassen.

Napoleon hatte ursprünglich gedacht, die Preußen in den Rhein zu werfen. Zunächst zogen allerdings die fliehenden Scharen über Weimar u. Erfurt diesem Ziele zu. Um sie aber in dieser Richtung zu erhalten, fehlte es den Verfolgern an nachhaltigem Eifer. Am 14. gelangte Ney nur bis Weimar, Bernadotte bis Apolda, Soult dazwischen an die Ilm, Davout nach Eckartsberga. Die Verfolgten hatten Zeit, rechts abzuschwenken. Napoleon vermutete, daß sie nach Magdeburg zu entkommen suchen würden. Dorthin konnte er ihnen, da sein rechter Flügel bei Eckartsberga stand, auf näherem u. besserem Wege zuvorkommen. Die Preußen würden sich dann von der Festung u. dem Strom haben abdrängen lassen. Sie wären gezwungen worden, etwas zu tun, was viele für wünschenswert u.

vorteilhaft hielten. Durch einen Rückzug nach Westen oder Nordwesten, so meinten die jungen Strategen im preußischen Hauptquartier, würde man einen beträchtlichen Teil des französischen Heeres von Berlin u. der Oder abziehen, den Russen u. den ostpreußischen Truppen den Sieg über den anderen Teil erleichtern. Dieser Freundschaftsdienst hätte schließlich doch zu einer Katastrophe geführt. An die niederländische Grenze oder an die See gedrängt, war die preußische Armee dem Untergang verfallen. Dessenungeachtet wollte Napoleon eine solche Operation des Feindes vermeiden; denn sein Sinn war nunmehr auf einen Krieg gegen Rußland gerichtet. Die Preußen sollten über die Elbe gedrängt u. dann zwischen ihr u. der Oder vernichtet werden. Zunächst folgten zwei Korps, Ney u. Soult, sowie zahlreiche Kavallerie unter Murat dem geschlagenen Feinde. Jene schwenkten dann so weit rechts herum, daß sie wieder ihre natürlichen Verbindungen nach dem Rhein hinter sich, den Feind gerade vor sich hatten, ihn verhindern konnten, nach Westen auszuweichen u. ihm auf dem linken Elb-Ufer nur den Ausweg nach Norden ließen. Mit den übrigen vier Korps entfernte sich Napoleon zunächst nicht wesentlich vom Schlachtfeld u. trat nur langsam den Marsch nach der Elbe an. Der Übergang über den Fluß ließ sich nicht leicht bewerkstelligen. Die vorhandenen Brücken waren zerstört, Material für neu zu bauende nicht mitgeführt worden. Hätte der Herzog von Württemberg seine Aufgabe nicht darin gefunden, bei Halle, dort, wo er eben stand, ein Gefecht zu liefern, in dem er geschlagen wurde, sondern dem Feinde den Übergang über die Elbe zu verwehren, so würde mutmaßlich für die Franzosen viel Zeit verloren gegangen sein, u. Fürst Hohenlohe hätte den Rückzug bis zur Oder mit voller Sicherheit zurücklegen können. Zum Abmarsch nach der Oder hätte sich der Fürst allerdings entschließen müssen. Die ursprüngliche Absicht, im sicheren Magdeburg die Armee zu ordnen u. wiederherzustellen, erwies sich als unausführbar. Nach Verstärkung der Festungsbesatzung mußte man ungesäumt weitermarschieren, um noch vor dem Verfolger, der bereits bis Wittenberg gekommen sein sollte, die Oder zu erreichen. Der nächste Weg nach Stettin, dem sichersten Oder-Übergang, führte über Brandenburg, Nauen, Liebenwalde u. Angermünde. Er erschien jedoch dem Obersten Massenbach, Hohenlohes Generalstabschef, zu sehr gefährdet. Auf seinen Vortrag entschied sich der Fürst für die Straße Genthin, Rathenow, Friesack, Neu-Ruppin, Prenzlau. Man machte dann sogar einen Umweg über Rhinow—Neustadt. Nachdem man am 21. Oktober abmarschiert war, gelangte am 25. die Vorhut nach Lindow, das Gros nach Neu-Ruppin, die Nachhut, im wesentlichen das frühere württembergische Korps, das an diesem Tage Blücher übernommen hatte, nach Neustadt. Von der französischen Armee
25.10. 1806 erreichten am 25. Davout, dahinter Augereau u. Garde Berlin, Lannes über Potsdam Spandau, Bernadotte Brandenburg. Da Davout nach Frankfurt gegen die Russen geschickt, Augereau bei Berlin festgehalten wurde, so blieb für die Verfolgung an Infanterie im wesentlichen nur Lannes übrig. Dieser wollte auf geradem Wege nach Stettin marschieren, um sich dort Hohenlohe vorzulegen. Napoleon wies ihn jedoch nach Zehdenick. Damit fiel auch er für die Verfolgung aus. Es handelte sich nur noch um Murats Kavallerie, deren Vorhut am 25. bereits Teschendorf, nördlich von Oranienburg, erreicht hatte. Anstatt diese Kavallerie durch die Seitenabteilung Schimmelpfennig über die Havel werfen zu lassen u. über Zehdenick weiterzumarschieren, bogen die Preußen am 26. nach mehrstündigem, unentschlossenem Halt nach Fürstenberg ab. Murat kam an diesem Tage nach Zehdenick, seine Vorhut nach Storkow. Beide Teile wollten nach dem ziemlich gleichweit entfernten Prenzlau. Ein Zusammenstoß schien für den folgenden Tag unvermeidlich. In der Tat wurde, als sich Hohenlohe über Lychen am 27. Boitzenburg näherte, dieser Ort als bereits vom Feinde besetzt gemeldet. Nach stundenlangem Zögern u. längerer Kanonade gingen drei Bataillone mit klingendem Spiel gegen den Ort vor. Eine Handvoll französischer Husaren u. Chasseurs suchte das Weite. Das Regiment Gensdarmes als rechtes Seitendetachement wurde bei Wichmannsdorf durch die Division Grouchy umzingelt u. mußte sich ergeben. Weiter ging jedoch Murat nicht vor. Um sich ihm zu entziehen, wich Hohenlohe auf einem weiten u. schlechten Wege in mühseligem Nachtmarsch nach Schönermark aus. Die Truppen waren am Ende ihrer Kräfte, als sie am kalten Morgen das Ziel erreichten. Während zweier Wochen wurde Tag u. Nacht marschiert, stundenlang frierend gewartet, im Biwak bei unzureichender Kleidung vor Kälte u. Hunger nicht geschlafen, sowie sich eine feindliche Patrouille zeigte, eiligst abmarschiert. Alles, was in der Truppe an Herzhaftigkeit, Kampfesmut, Freudigkeit u. Widerstandsfähigkeit seit der schrecklichen Schlacht noch vorhanden, war allmählich vernichtet worden. Nur Mutlosigkeit u. Verzweiflung waren der verhungerten, aufs äußerste geschwächten u. entnervten Mannschaft übriggeblieben. Dennoch war noch nicht alle Hoffnung verloren. Der Weg von Schönermark nach Prenzlau war frei, die französische Kavallerie stand bei Wichmannsdorf, Haßleben u. Herzfelde. Nur ein Husarenregiment war nach Kröchlendorf vorgeschoben. Trotzdem wollte Massenbach nach Nechlin ausweichen. Noch zur rechten Zeit traf die sichere Meldung ein, Prenzlau sei vom Feinde frei, der Übergang durch einige preußische Karabiner besetzt. Der Marsch dorthin wird angetreten. Die Vorhut u. der größte Teil des Gros gewinnen das rechte Ucker-Ufer u. marschieren östlich von Prenzlau auf. Nur das letzte Regiment u. eine Batterie werden von den Dragonerdivisionen Grouchy u. Beaumont teils zusammengehauen, teils gefangengenommen. Was noch zurück ist, Kavallerie u. zuletzt das Grenadierbataillon Prinz August, weicht nach Norden aus. Der größte Teil der Hohenloheschen Armee war anscheinend gerettet. Auch nachdem die Besatzung der Stadt in der Verwirrung die Tore preisgegeben hatte u. französische Kavallerie in die Stadt eingedrungen war, hatte sich die Lage nicht wesentlich geändert. Französische Parlamentäre u. Murat selbst suchten aber Hohenlohe zu überzeugen,

daß er von 100000 Mann allerseits umgeben sei. Massenbach bestätigte diese ungeheuerlichen Lügen. Oberst Hüser meldete fälschlich, die Munition sei zu Ende. Hohenlohe ließ sich unter Zustimmung sämtlicher Generale u. Stabsoffiziere überreden, eine Kapitulation abzuschließen (28. Oktober). Viele Abteilungen, die getrennt vom Gros marschierten, folgten dem Beispiel. Nur wenige Schwadronen gelangten nach Stettin u. über die Oder.

Es blieben noch übrig die Korps des Generals Blücher u. des Herzogs von Weimar, der in diesen Tagen das Kommando an den General Winning abgegeben hatte. Blücher erhielt in Boitzenburg die Nachricht von der Kapitulation bei Prenzlau. Er hatte Lannes vor sich, Bernadotte zwischen Gransee u. Fürstenberg in seinem Rücken. Er wich trotzdem nach Westen in der Richtung auf Strelitz aus. Der General Winning hatte sich durch Soult nicht von der Elbe abdrängen lassen, war bei Sandau über den Fluß gegangen u. wollte am 30. von Mirow über Strelitz auf Stralsund marschieren, während Blücher ebenfalls über Strelitz Dambeck zu erreichen beabsichtigte. Die Vereinigung beider Korps vollzog sich von selbst. Bernadotte vereinigte sich ebenso etwas später mit Soult, der Winning gefolgt war, östlich des Müritz-Sees, u. beide folgten nun dem preußischen Korps von 21000 Mann. Da Blücher nicht entkommen, sondern den Feind nach sich ziehen wollte, so kam es wiederholt zu Nachhutgefechten, in denen die preußischen Truppen ihr Selbstgefühl wiedergewannen, die aber doch verlustreich sein mußten. Noch größere Einbuße brachten die anstrengenden Märsche mit sich. Die Zahl der Maroden, die in die Hände des Feindes fielen, war beträchtlich. Die ursprüngliche Absicht, bei Lauenburg das linke Elb-Ufer zu gewinnen, erwies sich als undurchführbar. Da der Feind beständig auf dem Fuße folgte, so war vorauszusehen, daß zu einem Brückenschlag u. zu einem Übergang keine Zeit bleiben würde. Blücher wandte sich daher nach Lübeck. Er hoffte dort in einer günstigen Stellung die zur Kräftigung u. Erholung seiner Truppen erforderliche Ruhe zu gewinnen. Lübeck selbst war durchaus verteidigungsfähig. Die Preußen blieben aber dort einem System treu, das sie während des ganzen Feldzuges zu ihrem Schaden befolgt hatten. Sie stellten sich zum Teil vor der zu verteidigenden Enge, hier dem Burgtor von Lübeck, auf. Die vorgeschobenen Truppen wichen beim Vorgehen des überlegenen Feindes nach kurzem Gefecht zurück. Das enge Stadttor brachte Aufenthalt. Der Verfolger drang mit dem Verfolgten ein. Die auf den benachbarten Bastionen aufgestellten Truppen wagten nicht, in das Gewühl von Freund u. Feind Feuer zu geben. Nach heftigem Straßenkampf wurde die Stadt genommen. Mit einem kleinen Rest u. den außerhalb der Stadt aufgestellten Truppen zog sich Blücher über Schwartau auf Ratekau zurück, um am nächsten Tage zwischen dem von den Preußen besetzten Travemünde u. der dänischen Grenze den Angriff des Feindes zu erwarten. Auf die falsche Meldung jedoch, daß Travemünde sich ergeben habe, trat er, von seiner Umgebung gedrängt, in Unterhandlungen. Er war von der französischen, der dänischen Armee, der See u. der Trave vollständig eingeschlossen u. hatte weder Lebensmittel noch Munition. Die Kapitulation wurde am 7. November 1806 abgeschlossen. 7.11. 1806

Nicht bloß die Armee, auch die Festungen gingen verloren. Die Festungen damaliger Zeit besaßen im allgemeinen nur ein geringes Maß von Widerstandsfähigkeit. Die kleinen französischen Plätze waren in den Revolutionskriegen einer Beschießung von wenigen Tagen oder Stunden erlegen. Strenge Vorschriften erhöhten nicht die Hartnäckigkeit der Verteidiger, da wohl der Kommandant mit Strafe bedroht, aber auch den städtischen Behörden Stimmrecht bei Abschluß der Kapitulationen gewährt wurde. Das bekräftigte die in Preußen herrschende Ansicht, daß „die Armee allein die eherne Mauer sei, die den Staat beschütze". Folgerichtig wurden die Festungen vernachlässigt; denn auch Friedrich der Große hatte gesagt: „Les fortifications ou le nombre des soldats défendent une ville, mais tout dépend de la tête plus ou moins forte de celui qui y commande." Die „têtes fortes" glaubte man in verdienten Offizieren zu finden, die durch Alter oder Krankheit felddienstunfähig geworden waren, von der Verteidigung einer Festung allerdings nichts verstanden, aber doch einen behaglichen u. sorgenfreien Lebensabend erhalten sollten. Als einige Tage nach der Schlacht von Jena der Befehl zur Armierung der Festungen einging, wurde auch schon der Anmarsch des Feindes gemeldet. Zivilbehörden u. Abordnungen der Bürgerschaft wurden gegen die Verteidigung der Festungen vorstellig, da dies zu nichts anderem führen könne, als Tausende von Menschen unglücklich zu machen. Diesem Ansturm waren die Kommandanten in ihrer Hilf- u. Ratlosigkeit nicht gewachsen. Sie waren weder Feiglinge noch Verräter, aber ihre moralische Kraft brach unter der Wucht der sich schnell folgenden Ereignisse zusammen. So ist es zu erklären, daß der Kapitulation von Erfurt bald die Kapitulationen von Stettin, Küstrin, Hameln, Nienburg, Plessenburg, Spandau u. Magdeburg folgten. Als man Zeit zum Besinnen gewonnen, wurde auch die Verteidigung der Festungen in normaler Weise durchgeführt. Von den schlesischen Plätzen, die das der Großen Armee nachfolgende Korps Jerôme angriff, ertrug Schweidnitz die Beschießung allerdings nur vier, Glogau u. Breslau aber doch 20, Neiße sogar 36 Tage, während Kosel sich 171 Tage, bis zum Frieden, hielt. Ebenso hat später Graudenz einer Einschließung von elf Monaten mit wiederholten Angriffsversuchen getrotzt. Das ganz beiseite liegende Kolberg wäre wahrscheinlich gar nicht beachtet worden, wenn nicht die Besatzung durch viele Unternehmungen gegen die nach Osten marschierenden Franzosen Napoleon gezwungen hätte, ein Korps gegen die kleine Hafenstadt abzuzweigen. Nicht hinter zerfallenen Mauern, sondern angriffsweise führte Gneisenau die Verteidigung u. hielt sie durch, bis die schwarzweiße Fahne nur noch auf einem Schutthaufen wehte u. der abgeschlossene Friede Erlösung brachte. An dem Heldentum von Kolberg hat sich das zu Boden geworfene Preußen wieder aufgerichtet.

Mit dem 10. November, einen Monat nach Eröffnung der Feindseligkeiten, war ganz Norddeutschland bis zur Oder Napoleon unterworfen. Preußens Kraft schien erschöpft, längerer Widerstand unmöglich, Unterwerfung geboten zu sein. Ein tiefdemütigender Friede würde auch abgeschlossen worden sein, wenn nicht Kaiser Alexander dazwischen getreten wäre. Der wollte nicht zugeben, daß die Grenzen Rußlands unmittelbar an die des Napoleonischen Weltreichs oder auch nur an die eines französischen Vasallenfürsten stießen. „Zur Sicherheit seiner Staaten" verlangte er ein selbständiges, zur Verteidigung Rußlands geeignetes u. stets bereites Preußen. Ein Feldzug Napoleons gegen Rußland war unvermeidlich. Vor die Wahl gestellt, der Fahne des Siegers oder des Besiegten von Austerlitz zu folgen, schwankte Friedrich Wilhelm keinen Augenblick. Was die Vergangenheit auch von seiner Schwäche, Unentschlossenheit u. Nachgiebigkeit zu berichten wußte, einen Treubruch wies er weit zurück. Mochte Napoleon drohen, „das Haus Brandenburg vom Erdboden zu vertilgen", mochte die Mehrzahl der Ratgeber den König drängen, sich unter den Schutz des Mächtigen u. Unbesiegbaren zu begeben, sich nicht der Unsicherheit russischer Politik u. russischer Kriegführung anzuvertrauen, er verblieb bei dem, was Pflicht u. Gewissen ihm vorschrieb. Der eingeschlagene Weg schien rettungslos dem Verderben zuzuführen. Der Entschluß Friedrich Wilhelms, an dem geschlossenen Bündnis festzuhalten, war groß u. hochherzig. Der Entschluß Alexanders, den Krieg fortzuführen, mag ebenfalls als groß u. hochherzig gelten; Personen u. Mittel aber, die diese Entschlüsse durchführen sollten, waren unzureichend u. kleinlich. Von den 14 europäischen Divisionen Rußlands wurden fünf gegen die Türkei geschickt. Am Vorabend des Kampfes gegen den Titanen hielt Alexander es für angezeigt, die Frage, ob er oder der Sultan die Hospodaren der Moldau u. Walachei einzusetzen habe, der Entscheidung zuzuführen. Eine Division wurde in Petersburg u. Finnland belassen. Bei vier Divisionen unter Buxhöwden mußten noch die bei Austerlitz erlittenen Schäden geheilt werden. Mit den übrigbleibenden vier Divisionen überschritt Bennigsen am 27. Oktober, dem Tage nach Prenzlau, bei Jurburg die preußische Grenze. Er hatte Befehl, durch Ost- u. Südpreußen, Schlesien u. Böhmen nach Thüringen zu marschieren, um dort nach Wochen eine Entscheidung zu geben, die vor 14 Tagen gefallen war. Rechtzeitig wurde jedoch der Marsch unterbrochen. Die Weichsel sollte nicht überschritten werden. Am 20. November hatten die vier Divisionen Prasnysch, Plonsk, Pultusk u. Warschau erreicht, eine Vorhut von dort gegen die Bsura vorgeschoben. Das preußische Korps unter Lestocq stand bei Osterode mit Vortruppen längs des rechten Weichsel-Ufers. Auf der Gegenseite wurden Lannes von Stettin über Schneidemühl, Davout von Frankfurt, Augereau von Berlin über Küstrin auf Posen in Marsch gesetzt. Das nämliche Ziel wurde nach den Kapitulationen von Ratekau u. Magdeburg Bernadotte, Soult u. Ney angewiesen. Napoleon hätte es gern gesehen, wenn ihm Bennigsen mit seinen wenigen Divisionen nach Posen entgegengekommen wäre: er hätte ihn mühelos vernichten können. Der russische General erfüllte diesen Wunsch nicht, u. Napoleon trug kein Verlangen nach einem Krieg in unwirtlichem, wegelosem Lande während der nassen u. rauhen Jahreszeit. Er schlug einen Waffenstillstand vor u. verlangte: Rückzug der Preußen nach Königsberg, der Russen über ihre Grenzen, Einräumung sämtlicher Weichsel-Plätze; dann wollte er diesseits des Stromes bleiben. Seine Forderungen wurden abgelehnt, u. nunmehr handelte es sich zunächst für die eine Seite um die Wegnahme, für die andere um die Verteidigung der Weichsel-Linie. Solange Napoleon auf den Abschluß eines Waffenstillstandes rechnete, war er von Posen aus in breiter Front mit Lannes u. Augereau auf Thorn, mit Davout auf Warschau vorgegangen; sobald er aber sah, daß er sich nur durch Kampf der Strombarriere würde bemächtigen können, wurde diesen drei Korps, sowie Murat mit den Kavalleriedivisionen Nansouty, Klein, Beaumont u. Beker die Richtung auf Warschau gegeben. Es war der alte Operationsplan vom September/Oktober: Zusammenziehen der verfügbaren Kräfte auf dem äußersten rechten Flügel, in der Flanke gedeckt durch das neutrale Österreich, dessen Nordgrenze damals an der Piliza u. Weichsel bis in die Nähe von Warschau, dann am Bug entlang lief. Geht diese Masse bei Warschau über die Weichsel u. wendet sich auf Königsberg oder weiter östlich, so wird der Feind sich beeilen, die untere Weichsel zu räumen. Setzt er den Rückzug nicht fort, sondern hält er stand, so läuft er Gefahr, nach einer verlorenen Schlacht gegen das Haff gedrängt zu werden. Bei der geringen von Napoleon auf 30000 Mann angenommenen Stärke Bennigsens konnten die drei Korps genügen, um die „Moskowiten in ihr Land zurückzutreiben". Indessen sollten die drei übrigen Korps u. die Garde sobald als möglich nachgeschoben werden.

Vor dem an der Spitze marschierenden Davout wich die russische Vorhut von der Bsura zurück, Warschau ward geräumt, die Weichsel-Brücke aber zerstört, Praga besetzt gefunden. Ein Erzwingen des Übergangs erschien höchst schwierig. Sedmorazkij, der russische Divisionskommandeur, ließ sich aber durch die falsche Nachricht von einem Umgehungsmarsch der Franzosen durch österreichisches Gebiet bestimmen, Praga aufzugeben u. hinter den Narew zurückzugehen. Daraufhin befahl Bennigsen Russen wie Preußen den Rückzug nach Ostrolenka. Nicht sobald gelang es jedoch den Franzosen, die halbzerstörte Warschauer Brücke brauchbar zu machen. Der mit Eis treibende Fluß, der Mangel an Baustoffen verzögerten die Wiederherstellung. Nur mit großer Mühe u. Gefahr konnte Infanterie übergesetzt werden, um sich Pragas zu bemächtigen. Eine schwache Vorhut fand das Land vom Feinde frei, aber verwüstet, u. kein Fahrzeug, um über den gleichfalls mit Eis treibenden Narew zu kommen. Zwei solche Hindernisse wie Weichsel u. Narew hintereinander zu bewältigen, mußte noch viel Zeit beanspruchen. Die ganze Armee inzwischen bei Warschau zu verpflegen, war schwierig. Die nachfolgenden Korps Ney,

Soult u. Bernadotte wurden deswegen von Posen auf Thorn in Marsch gesetzt, den Kavalleriedivisionen Grouchy, d'Hautpoul, Sahuc, zu einem Korps unter Bessières vereinigt, die nämliche Richtung gegeben. Inzwischen hatte Bennigsen die Nichtigkeit der Sedmorazkijschen Nachrichten wie die eigene Übereilung erkannt, war mit den Russen von Ostrolenka wieder nach Pultusk vorgegangen u. hatte Vortruppen an den Narew unterhalb der Bug-Mündung u. an den Wkra vorgeschoben. Die Preußen sollten ebenfalls vorgehen u. sich Thorns wieder bemächtigen, fanden aber die befestigte Stadt bereits zu stark besetzt, um ihren Auftrag erfüllen zu können, u. machten zunächst bei Strasburg, dann bei Lautenburg halt. Erst am 13. Dezember gelang es den Franzosen, Weichsel-Brücken bei Thorn u. Warschau herzustellen. Ney, bisher allein nach Thorn gelangt, durfte sich aber, isoliert, nicht weit auf das rechte Weichsel-Ufer hinauswagen. Davout bei Warschau hatte noch den Narew vor sich. Diesen Fluß oberhalb der Bug-Mündung zu überschreiten, war nicht ausführbar, da der Feind das ganze jenseitige Ufer besetzt hatte; nur unterhalb war ein Brückenschlag zu versuchen. Um ihn zu erleichtern, sollte Augereau, so wenig Baustoffe ihm auch zu Gebote standen, bei Sakrotschin über die Weichsel setzen. Gegenüber den mühseligen Bestrebungen der Franzosen, sich Bahn zu schaffen, verhielten sich die Russen so gut wie untätig. Weder Davout, der sich zwischen Weichsel, Narew u. der österreichischen Grenze in der übelsten Lage befand, noch die wenigen Bataillone, die Augereau nach Sakrotschin hinüberbringen konnte, reizten die russische Unternehmungslust. Ein schwächlicher Versuch, die über den Narew geschobene französische Infanterie zurückzuwerfen, wurde abgewiesen. Aus allen Nachrichten war aber zu entnehmen: Die Russen wollen entweder am Wkra oder bei Pultusk ernsthaften Widerstand leisten. Angesichts einer bevorstehenden Entscheidung erschien nun doch ein besseres Zusammenschließen der Kräfte geboten. Soult erhielt Befehl, stromaufwärts zu rücken, um später nach den Umständen Augereau über Sakrotschin oder Lannes über Warschau u. Okunin auf das rechte Weichsel- u. Wkra-Ufer zu folgen. Um nicht in das zweite oder dritte Treffen zu kommen, bat Soult, bei Wyschegorod übergehen zu dürfen. Da sich dies als unausführbar erwies, machte er sich daran, seine Truppen bei Dobrshykow u. Plozk auf großen Weichselkähnen überzusetzen. Drei Gruppen waren hergestellt: Davout, Lannes, Garde, Murat bei Warschau u. Okunin; Augereau u. Soult bei Sakrotschin u. Plozk; Ney, Bernadotte u. Bessières bei Thorn. Napoleons Absicht war, diese drei Gruppen zwischen Okunin u. Plonsk dem Wkra gegenüber zum Angriff zusammenzuziehen. In der Tat rückte Davout am 22. Dezember über die eben bei Okunin fertiggestellte Brücke auf das rechte Narew-Ufer, Murat sollte in der nächsten Nacht folgen. Augereau war vom 20. bis 22. von Sakrotschin nach Plonsk vorgedrungen, aber Lannes u. die Garde standen am 22. abends noch auf dem linken Weichsel-Ufer. Soult war noch im Übersetzen begriffen. Bernadotte u. Ney waren noch nicht über Rypin hinaus, Bessières stand mit dem Gros bei Bjeshun, mit der Brigade Tilly bei Razionsh. Die Armee war noch keineswegs vereinigt, dennoch befahl Napoleon für den 23. den Angriff über den Wkra; denn „es ist Zeit, daß wir aus der Lage, in der wir uns befinden, herauskommen, u. die Russen verjagen, um unsere Winterquartiere zu nehmen". Die russische Division Ostermann stand zwischen Nasjelsk u. dem Narew; östlich davon Baggowut mit 3 Bataillonen u. 15 Schwadronen bei Segrshe; Dochtorow mit 3 Bataillonen u. 10 Schwadronen bei Borkowo; weiter aufwärts am Wkra, bei Sochozin, stand Barclay de Tolly mit 5 Bataillonen u. 10 Schwadronen; noch weiter oberhalb Pahlen mit 3 Bataillonen u. 18 Schwadronen; dahinter, bei Lopaczyn, die Division Sacken; bei Pultusk die Division Galizyn; südwestlich von dieser Stadt die Division Sedmorazkij. — Buxhöwden war etwa einen Monat später als Bennigsen aufgebrochen u. hatte inzwischen mit vier Divisionen Ostrolenka erreicht. Er sollte „die Reserve der vorderen Armee bilden, seine Bewegungen aber mit dieser in Einklang bringen". Ein übereinstimmendes Wirken der beiden selbständigen Generale war aber unmöglich. Ein Oberfeldherr, der Feldmarschall Graf Kamenskoi, war auch bereits nach „der allgemeinen Stimme, besonders der von Moskau", ernannt. Dem über 70 Jahre alten Vollblutrussen, der sich unter Ssuworow ausgezeichnet hatte, wurde es auf der vierwöchigen Reise von Petersburg nach Pultusk von Tag zu Tag zweifelhafter, ob er Napoleon gewachsen sein würde. Am 20. Dezember am Ziel angekommen, bat er um Enthebung von seinem verantwortungsvollen Posten. Bis die Entscheidung einging, mußte er immerhin den Oberbefehl übernehmen. Er entschloß sich zum Angriff, als der günstige Augenblick bereits versäumt, die Trennung der feindlichen Kolonnen beseitigt war. Um so weniger angebracht war es, nur mit einem Teil die Offensive zu ergreifen. Bennigsen sollte mit Galizyn, Sedmorazkij u. Sacken in westlicher Richtung vorgehen, Buxhöwden mit Dochtorow u. Tutschkov den rechten Flügel verlängern. Insgesamt fünf Divisionen hatten den Wkra zu überschreiten u. den unterhalb der Narew-Mündung übergegangenen Feind (Augereau) in die Weichsel zu werfen. Die linke Flanke sollte durch Ostermann an der Mündung des Wkra, durch Baggowut bei Segrshe, durch Buxhöwdens Divisionen Essen u. Anrepp am unteren Bug bei Popowo gedeckt werden. Es mußte eine geraume Zeit vergehen, ehe Buxhöwden auf grundlosen Wegen von Ostrolenka herbeikam. Bis dahin konnten sicherlich 15 französische Divisionen gegen die fünf russischen vereinigt sein. Kamenskois Untergang erschien unvermeidlich; Napoleons Ungeduld rettete ihn. Am 23. sollte der bei Okunin über den Narew gegangene Davout die auf dem linken Wkra-Ufer stehenden Russen angreifen. Der Übergang über den Fluß erschien unmöglich. Napoleon machte das Unmögliche möglich. In langem, hartnäckigem nächtlichem Kampfe drängten 17000 Franzosen 5000 Russen unter Ostermann zurück, zwangen sie zum Rückzug auf Nasjelsk. Bennigsen

23.12. 1806

war mit seinen drei anderen Divisionen nach Nowoje Mjasto u. Lopaczyn gekommen. Weiter vorzugehen, nachdem der Feind in der linken Flanke erschienen, war unmöglich. Entweder mußte man sich unter Festhaltung der Wkra-Übergänge auf diesen Feind stürzen oder zurückgehen, um sich von Buxhöwden aufnehmen zu lassen. Kamenskoi wollte eiligst nach Rußland zurückgehen, Bennigsen zunächst seine vier Divisionen bei Pultusk in guter Stellung sammeln. Doch ehe die Befehle nach allen Seiten gegeben waren, erschien Davout am 24. bei Nasjelsk u. zwang Ostermann, der Dochtorow von Borkowo an sich gezogen hatte, nach Strshegozin zurückzugehen. Folgte Davout, so brachte er voraussichtlich die größte Verwirrung unter Bennigsens Divisionen u. zwang sie zum zerstreuten Rückzug nach Norden. Mit einem Korps allein vorzustoßen, erschien aber Napoleon zu gewagt. Die Vereinigung der Armee, die er westlich des Wkra nicht hatte abwarten wollen, sollte jetzt, wo kein Augenblick zu verlieren war, östlich einigermaßen nachgeholt werden. Für den 24. hatte Lannes Befehl erhalten, auf Okunin, Augereau von Plonsk auf Nowoje Mjasto zu marschieren. Ob aber dieser über den Wkra gekommen sei u. über die Sona kommen würde, war durchaus ungewiß. Vor allem mußte ihm über die stark besetzte Sona, vielleicht auch über den Wkra hinübergeholfen werden. Deswegen sollte Davout am 25. von Nasjelsk nach Nowoje Mjasto marschieren. Seine Vorhut war schon nahe herangekommen, da ward gemeldet: Augereau habe sich tags zuvor bei Sochozin den Übergang über den Wkra gegen Barclay erkämpft u. sei auf Nowoje Mjasto, das vom Feind geräumt worden, im Anmarsch; Soult folge ihm. Davout mußte nun umkehren u. nach Strshegozin weitergehen. Sein Marsch u. Gegenmarsch genügten, um den Russen den nötigen Vorsprung zu verschaffen. Das Ende der langen Kolonne, in der die Division Ostermann, die Abteilung Dochtorow, die Division Sedmorazkij u. die Abteilung Barclay marschierten, verlor sich gerade östlich von Strshegozin im Dunkel, als der Anfang des Korps Davout am späten Abend südwestlich des Ortes anlangte. Zwei Divisionen, Ostermann u. Sedmorazkij, einschließlich der Abteilung Baggowut aus Segrshe, waren für eine Schlacht bei Pultusk gerettet, eine dritte (Sacken) marschierte von Lopaczyn her unter nördlicher Umgehung von Strshegozin ebenfalls dem künftigen Schlachtfelde zu. Nur die vierte (Galizyn) hatte sich verspätet u. befand sich am 25. abends noch zurück auf dem Marsch nach Golymin. Von Osten her war im Vormarsch die Buxhöwdensche Division Dochtorow bis Golymin gelangt. Ganz abgedrängt durch Murat, hatte sich die an den Wkra vorgeschobene Abteilung Pahlen nach Zjechanow verirrt.

Die bis zum 25. abends eingegangenen Nachrichten ließen Napoleon glauben, daß der Feind planmäßig teils nach Golymin, teils nach Zjechanow abgedrängt sei. Davout sollte am 26. auf Golymin, Augereau, der längs der Sona über Lopaczyn vorgerückt war, u. Soult, der bei Sochozin den Wkra überschritten hatte, sollten auf Zjechanow, Lannes, der am 25. über Nasjelsk bis Winnica gekommen war, auf Pultusk vorgehen. Davout erkannte noch während der Nacht, daß wenigstens ein Teil des Feindes nicht nach Golymin, sondern nach Pultusk zurückgegangen war, u. schickte nur die Division Morand nach Golymin, die Division Gudin dagegen nach Pultusk u. behielt Friant als Reserve bei Strshegozin. Bei Napoleon waren Zweifel entstanden, ob Golymin oder Zjechanow der wichtigere Punkt sei. Augereau wurde schließlich nach Golymin zur Unterstützung Davouts geschickt. Soult ging allein nach Zjechanow, um in Gemeinschaft mit dem erwarteten Bernadotte den dort vermuteten Feind zu vernichten. Kamenskoi hatte am 24. die allgemeine Flucht angeordnet, sich dann aber wieder eines Besseren besonnen u. wollte bei Pultusk eine Schlacht liefern. Buxhöwden sollte sich dorthin an Bennigsen heranziehen. Als aber die Entscheidung näher rückte, schreckte er wieder zurück. Er befahl den allgemeinen Rückzug über die russische Grenze u. eilte nach Lomsha voraus. Buxhöwden tat das nötige, um den Armeebefehl zur Ausführung zu bringen. Bennigsen wollte aber zunächst Widerstand leisten u. blieb in seiner Stellung bei Pultusk mit der Front nach Süden. Der Angriff Lannes' u. Gudins wurde am 26. nach heftigem Kampf siegreich abgewiesen. Die drei französischen Divisionen wichen zurück. Da aber die übrige russische Armee in entgegengesetzter Richtung abzog, war eine Ausbeutung des Sieges ausgeschlossen. Noch in der Nacht trat Bennigsen den Rückmarsch auf Roshan an. Am frühen Morgen des 26. Dezember war Dochtorow auf Buxhöwdens Befehl im Begriff, von Golymin nach Makow abzumarschieren, als von Südwesten her Galizyn, von Strshegozin her die französische Division Morand eben herankamen. Galizyn mußte hartmachen, den Feind zurückweisen. Dochtorow hielt seine Nachhut an, um dem Kameraden zu helfen. Morand, unvermögend im Angriff vorwärts zu kommen, erhielt allmählich Verstärkungen durch Murat, durch Augereau mit zwei Divisionen u. durch Davout, der die Division Friant heranführte. Aber auch die vereinigten vier Divisionen nebst Murats zahlreicher Kavallerie konnten gegen Galizyn, die Nachhut Dochtorows u. die Abteilung Pahlens, die von Zjechanow mit 3 Bataillonen, 28 Schwadronen u. 21 Geschützen das Gefechtsfeld rechtzeitig erreicht hatte, nicht viel ausrichten. Wenn auch Golymin schließlich verloren ging, so gelang es doch Galizyn, sich jenseits des Ortes bis zum Abend zu behaupten. Unter dem Schutze der Dunkelheit zog er unbemerkt nach Makow ab. Am 27. wollte Lannes den Rückzug nach Nasjelsk fortsetzen. Murat, Davout u. Augereau waren auf einen Gegenangriff des für überlegen gehaltenen Feindes gefaßt. Erst allmählich erkannten die vier Marschälle, daß der Gegner verschwunden sei u. Siegesmeldungen abgeschickt werden könnten. Soult hatte mit drei Divisionen einen Luftstoß nach Zjechanow ausgeführt. Der Feind war überall zurückgegangen, aber die Wiederholung des Manövers von Jena, der Vernichtungsplan, völlig mißlungen. — Bernadotte hatte den allgemeinen Befehl erhalten, mit seinem eigenen u. den Korps Ney u. Bessières

von Thorn auf Plonsk zu marschieren, um sich westlich des Wkra mit der übrigen Armee zu vereinigen. Während des weiten Marsches auf sich selbst angewiesen, sollte er sich mit dem Feind nicht zu stark einlassen. Diese Anweisung hielt ihn zurück, während sein Feldherrngeist ihn vorwärts trieb. Er war aber nicht auf Plonsk, sondern auf Zjechanow marschiert. Ehe er sich über die einzuschlagende Richtung klar wurde, stieß seine Kavallerie auf vorgeschobene Abteilungen des preußischen Korps Lestocq. Durch diesen bis dahin unbemerkten Gegner wurde Ney in die Richtung Lautenburg, dann Soldau, später Neidenburg, abgezogen. Neue Zweifel wurden in Bernadotte erweckt. Sollte er Ney unterstützen oder dem Befehl folgen u. nach Plonsk marschieren? Er schlug die mittlere Linie ein u. marschierte auf Zjechanow. „Mit Klugheit manövrierend", gelangte er aber nur wenig über Radsanowo hinaus. Sein Zögern wäre vielleicht unter anderen Verhältnissen verhängnisvoll gewesen. Hier ersparte es Napoleon die Unannehmlichkeit, daß Soult u. Bernadotte aufeinander prallten.

Am 27. blieben die französischen Korps im allgemeinen stehen. Nur Soult wurde in der Richtung auf Makow vorgezogen. Murat folgte über Roshan—Ostrolenka u. über Makow—Nowa-Wiesch dem abziehenden Feinde. Dieser ging auf beiden Ufern des Narew zurück u. vereinigte sich, sieben Divisionen stark, auf dem nördlichen Ufer hinter der Pissa, in der Gegend von Johannisburg. Sedmorazkij, in Gonionds zurückgelassen, wurde dem General Essen unterstellt, der mit zwei Divisionen der Donau-Armee nach Brjansk herangezogen worden war. Nach dem Ausscheiden Kamenskois u. nach der Versetzung Buxhöwdens erhielt Bennigsen, der Sieger von Pultusk, den Oberbefehl. Getrennt von der russischen Armee, zog sich Lestocq nach einem ungünstigen Gefecht bei Soldau über Ortelsburg u. Rastenburg nach Angerburg zurück. Ney war ihm stetig gefolgt u. hatte sich auch durch wiederholte Befehle Napoleons nicht aufhalten lassen. Von Schippenbeil, bis wohin seine Vorhut gelangt war, plante er sogar einen Handstreich auf das schwach besetzte Königsberg. Nur durch das Wiedervorrücken Lestocqs von Angerburg nach Barten ließ er sich von der Ausführung seiner Absicht abhalten. — In enger Fühlung standen sich die beiden Gegner gegenüber, bis Ney von Napoleon den gemessenen Befehl erhielt, die ihm bestimmten Winterquartiere jenseits Hohenstein—Willenberg zu beziehen. Die ganze Armee sollte nämlich in einem Raum untergebracht werden, der in der Front von Brok am Bug längs des Omulew u. der Passarge bis Braunsberg reichte u. rückwärts im allgemeinen von der Weichsel begrenzt war. Auch Bennigsen wollte eine bequeme Unterkunft zwischen den Masurischen Seen u. dem Frischen Haff aufsuchen. Dort, mit der großen Straße Wehlau—Tilsit—Wilna hinter sich, würde die Armee Königsberg decken u. konnte, da der feindliche Unterkunftsbezirk die Linie Thorn—Neidenburg—Ortelsburg nicht zu überschreiten schien, weit genug vorrücken, um die sichere Verbindung mit Danzig herzustellen, wohl auch Graudenz zu entsetzen. Die von Freund u. Feind ausgesuchten Unterkunftsbezirke fielen somit zum Teil zusammen. Unter Zurücklassung von Essen u. Sedmorazkij brach Bennigsen mit sieben Divisionen am 15. Januar 1807 auf u. trat am 18. in zwei Kolonnen bei Rhein u. Nikolaiken aus den Engen der Masurischen Seen heraus, um über Rössel—Bischofstein u. Sensburg—Bischofsburg den Marsch fortzusetzen. Dieser Vormarsch traf zufällig zusammen mit dem Rückmarsch Neys u. mit dem Einrücken Bernadottes in die ihm zugeteilten Quartiere westlich der Linie Osterode—Braunsberg. Beide Marschälle zogen sich vor den anrückenden Russen zurück. Einzelne Schwadronen, Bataillone, kleinere u. größere Truppenteile wurden, wie Clausewitz sagt, „gequetscht". Im allgemeinen waren aber die Verluste nicht erheblich. Ja es ereignete sich sogar, daß bei Mohrungen die Russen in ein nachteiliges Gefecht verwickelt wurden. Immer dem Feinde folgend, zunächst in westlicher Richtung, dann allmählich links schwenkend, gelangten bis zum 30. Januar die rechte russische Kolonne (drei Divisionen) unter Tutschkow bis Saalfeld—Mohrungen, die linke (vier Divisionen) unter Sacken bis Mohrungen—Guttstadt. Als Vorhut waren vorgeschoben: Bagration nach Deutsch-Eylau, Barclay nach Osterode, Galizyn nach Allenstein—Hohenstein, Baggowut auf das rechte Alle-Ufer. Erst nördlich, dann westlich hatte Lestocq den Marsch der Russen begleitet u. Freystadt erreicht. Ney war über Hohenstein auf Gilgenburg, Bernadotte auf Löbau ausgewichen. Ohne es zu beabsichtigen, hatte Bennigsen den linken Flügel der hinter Omulew u. Passarge stehenden französischen Armee eingedrückt u. befand sich nun auf ihrer linken Flanke. Um diese günstige Lage zu einem vernichtenden Angriff zu benutzen, fühlte er sich zu schwach. Er hoffte aber, Napoleon würde, in seinen rückwärtigen Verbindungen bedroht, eiligst das rechte Weichsel-Ufer räumen. Aber Napoleon ging nicht zurück, sondern entschloß sich, anzugreifen. Sobald Bennigsen hörte, daß „der Feind Miene mache, vorzudringen", ließ er die Preußen haltmachen, Tutschkow nach Liebemühl—Osterode, Sacken nach Allenstein—Seeburg, Sedmorazkij gegen die Pissa, Essen im Bug-Tal abwärts marschieren. Er glaubte, „durch dieses Manöver den auf allen Seiten angegriffenen Feind zu nötigen, die Weichsel zu repassieren, ohne daß derselbe es wagen dürfte, eine allgemeine Schlacht zu liefern." Bei den Franzosen war durch das Zurückgehen Bernadottes u. Neys die Herstellung einer neuen, nach Norden, statt wie bisher nach Nordosten gerichteten Front eingeleitet worden. Sie ward dadurch vervollständigt, daß Davout auf die Straße Pultusk—Friedrichshof, Soult auf die von Prasnysch—Ortelsburg, Augereau auf die von Mlawa—Neidenburg gewiesen wurde. Am 31. Januar hatten erreicht: Davout Myschinez, Soult Willenberg, Garde Chorsheli; Augereau stand südlich von Mlawa, Ney bei Gilgenburg, Bernadotte war nach Neumark zurückgegangen. Am 1. Februar sollte die Angriffsbewegung beginnen: Davout sollte auf Ortelsburg, Soult auf Passenheim, Augereau auf Neidenburg, Ney auf Hohenstein, Bernadotte nach Gilgenburg vorgehen. Napoleon war über die Stel-

15. 1. 1807

31. 1.

lungen des Feindes nur ganz im allgemeinen unterrichtet. Das wußte er aber mit Bestimmtheit: „Sobald der französische Vormarsch sich kenntlich macht, werden die Russen sich beeilen, das rechte Alle-Ufer zu gewinnen, um ihre linke Flanke nicht umgehen zu lassen". Sie müssen „abgeschnitten u. vernichtet werden". „Die französische Armee geht geschlossen so weit als möglich auf dem rechten Alle-Ufer vor. Hat der Feind bereits dieses Ufer erreicht, so wird er angegriffen u. auf Königsberg zurückgedrängt. Wird er noch westlich des Flusses angetroffen, so schwenkt die Armee links ein, geht über die Alle u. wirft die Russen in ungünstiger Richtung nach Westen zurück." Napoleon hatte seinen Gegner richtig eingeschätzt; nur erhielt dieser von der französischen Offensive Kenntnis, noch ehe sie begonnen hatte. Der an Bernadotte gerichtete Armeebefehl vom 31. Januar fiel in die Hände der Kasaken. Unmittelbar bedroht, gab Bennigsen seinen Einkreisungsplan auf u. erkannte als dringendes Gebot, seine Kräfte zusammenzuziehen. Schleunigst wollte er das rechte Alle-Ufer gewinnen, sich bei Wartenburg auf der Königsberger Straße der Umgehung entgegenwerfen. Bei weiterer Überlegung fand er, daß es für eine solche Bewegung zu spät sei. Vielleicht hätte er über Guttstadt sich dem Feinde vorlegen können. Sicherlich vermochte er, im graden Marsch auf Preußisch-Eylau, den erforderlichen Vorsprung zu gewinnen. Aber er „wollte vermeiden, den Feind vor einem allgemeinen Kampf zu viel Terrain gewinnen zu lassen", glaubte auch, nur noch am linken Alle-Ufer seine Kräfte vereinigen zu können, u. wählte das denkbar ungünstigste: eine Versammlung seines Heeres in anscheinend vortrefflicher Stellung bei Jonkendorf, nordwestlich von Allenstein.

Die französische Armee besaß nur zwei einigermaßen sichere Verbindungen über die Weichsel: bei Warschau u. bei Thorn. Jene schien durch Essen, diese durch den rechten Flügel der Russen-Preußen bedroht. Durch einen raschen Angriff auf Bennigsen wären beide Übergänge am besten gesichert worden. Jedoch wurden gegen Essen Lannes u. die Dragonerdivision Beker, später noch die Grenadierdivision Oudinot detachiert. Zum Schutz von Thorn waren Truppen vom linken Weichsel-Ufer heranbefohlen. Bis zum Eingang bestimmter Meldungen über ihr Eintreffen sollte Bernadotte für die Sicherung sorgen, vor einem überlegenen Feind zurückweichen, ihn in südwestlicher Richtung vorlocken, ihm aber folgen, sobald ein Abzug bemerkbar sei. Diese Anweisung mußte Bernadotte zum Zweifeln u. Schwanken veranlassen. Ein Armeebefehl vom 31. Januar, der ziemlich bestimmt dahin lautete, in der Nacht zum 2. Februar nach Gilgenburg abzumarschieren, fiel in die Hände seines Gegners Bagration. Beizeiten gewarnt, zog dieser sogleich am 1. Februar ab, ließ aber Vorposten stehen. Bernadotte ließ sich täuschen u. ging nach Strasburg zurück. Bis sich alles aufgeklärt hatte, waren Russen u. Preußen nicht mehr einzuholen. Sechs Divisionen, ein reichliches Drittel der Armee, gingen zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen für die Entscheidung verloren. Nun hätten aber doch, um den Feind „abzuschneiden", die vier übrigen Korps geschlossen geradeswegs auf Bartenstein marschieren sollen. Mit Rücksicht auf den noch erwarteten Bernadotte ward aber Ney links, Augereau dicht rechts der Alle gelassen. Nur Soult u. Davout blieben zum Vormarsch rechts des Flusses übrig. Am 1. u. 2. Februar marschierten Davout bis Mensguth, Soult bis Allenstein, Augereau nach Dembenofen, Ney nach Hohenstein, die Garde nach Passenheim. In der Annahme, daß der Feind über Guttstadt abmarschieren oder sich dort sammeln werde, sollte am 3. Soult nach Guttstadt, Augereau nach Allenstein, Ney auf dem linken Ufer gegen die Straße Thorn—Liebstadt, Davout nach Wartenburg marschieren. Auf die Meldung: „Der Feind steht noch bei Göttkendorf", ward eine Division Soults bei Allenstein zurückgehalten; sie sollte aber mit dem Angriff warten, bis Ney herangekommen wäre. Die beiden anderen Divisionen Soults versuchten vergebens, bei Bergfriede über die Alle zu gehen. Diese Versuche u. die Nachricht, der Feind (Kavalleriebrigade Guyot) habe sich Guttstadts bemächtigt, bestimmten Bennigsen am Abend zum Abzug, zunächst auf Wolfsdorf. In der Nacht kamen die drei russischen Kolonnen auf den schlechten Wegen so langsam vorwärts, daß am Morgen des 4. die Nachhuten noch bei Jonkendorf u. Bergfriede standen. Immerhin hatte sich Bennigsen der Umfassung entzogen. Murat, Soult, Ney, Augereau, sogar eine Division Davouts folgten auf dem linken Ufer der Alle. Nur zwei Divisionen Davouts standen weit ab auf dem rechten Ufer bei Wartenburg.

Lestocq, nach Jonkendorf herangerufen, war am 2. Februar nach Deutsch-Eylau, am 3. nach Osterode marschiert u. wollte auf die Nachricht von dem Rückzug nach Wolfsdorf am 4. nach Mohrungen weitergehen. Von dort aus hätte das Korps in den nächsten Tagen sich leicht mit den Russen vereinigen können, wenn es nicht in Sicherheitsabteilungen aufgelöst gewesen wäre. Am 4. waren abgeteilt: zwei Vorhuten, eine Unterstützung der Vorhuten, eine Nachhut, eine Reserve u. drei Abteilungen zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen. Für alles war gesorgt, nur nicht für das Gros, das doch die Schlachten schlagen sollte. Dazu kamen unendliche Abstände u. ungeheuerlich große Unterkunftsbezirke. Da man parallel mit dem Feinde marschierte, nur durch die Passarge von ihm getrennt, so hätte man wohlgetan, sich möglichst still zu verhalten. Die Aufklärung war nicht die starke Seite der Franzosen. Man hatte daher Aussicht, unbemerkt vorüberzukommen. Eine Vorschrift bestimmte aber, ein Korps, das hinter einem Flusse steht, habe jederzeit Vorposten auf das andere Ufer zu schicken. Feldwachen u. Patrouillen mußten folglich in die Nähe der von den Franzosen belegten Ortschaften gesandt werden. So wurde bald ruchbar: ein preußisches Korps marschiert ganz nahe links, die Passarge abwärts. Ney wurde am 5. nach Liebstadt geschickt, um alles vom Feinde, was noch oberhalb sein sollte, abzuschneiden. Das preußische Gros, die Reserve u. die Nachhut suchten sich durch frühen Aufbruch u. Marsch über Reichertswalde auf

Wusen jeder Gefährdung zu entziehen. Die Vorhut mit ihrer Unterstützung wurde preisgegeben. Eine Division Neys legte sich ihnen bei Waltersdorf vor. Sie griffen an, wurden aber von der Überlegenheit abgewiesen u. zugleich in Flanke u. Rücken umfaßt. Der größte Teil von $5^1/_2$ Bataillonen u. 1 Batterie wurde zusammengehauen oder gefangengenommen, ein geringerer durch den General Maltzahn gerettet; die Kavallerie entkam. Diesen Sieg hatte Napoleon durch Entsendung eines Korps erkauft. Noch acht Divisionen, die Hälfte seiner Armee, verblieben ihm. Um mit ihnen den Feind zu „überflügeln", sollte Soult schon am 5. Februar von der geraden Verfolgung ablassen u. sich nach Guttstadt ziehen; mit Davout vereint, hatte er gegen die feindliche linke Flanke zu wirken. Der Widerstand, den die russischen Nachhuten leisteten, war so hartnäckig, daß Augereau allein ihn nicht bewältigen konnte. Soult mußte wieder auf das linke Ufer zurückgenommen werden. Fünf Divisionen, die Kavallerie u. die Garde folgten den Russen. Nur drei Divisionen wurden der Hauptaufgabe belassen. Über Frauendorf u. Landsberg gelangten beide Armeen bis zum Abend des 7. in die Gegend von Preußisch-Eylau. Im spätabendlichen, blutigen Gefecht bemächtigten sich die Franzosen dieser Stadt. Die Russen blieben auf den östlich gelegenen Höhen. Davout war nach drei Märschen über Guttstadt u. Heilsberg mit zwei Divisionen (Friant u. Morand) nach Beisleiden, mit einer (Gudin) nach Bartenstein gekommen. Auf dem anderen Flügel hatte der preußische General Lestocq von Wusen in zwei Märschen Rositten erreicht. Sein Gegner, Ney, stand zwischen Orschen u. Landsberg gestaffelt. Bennigsen konnte in der Nacht zum 8. den Rückzug nach Königsberg fortsetzen. Er fürchtete aber, aus dieser Stadt wie aus „einer Mausefalle" nicht wieder herauszukommen, u. wollte deshalb den nächsten Weg nach Rußland über Friedland u. Wehlau einschlagen. Hier konnte ihm aber Davout zuvorkommen, der bei Beisleiden näher an Domnau als Bennigsen bei Preußisch-Eylau stand. Wenigstens ein Teil der russischen Armee konnte vernichtet werden. Die unvermeidliche Schlacht wollte Bennigsen lieber in einer guten Stellung als während des Marsches annehmen. Am Morgen des 8. erschien Napoleon in Preußisch-Eylau, um gewohnheitsgemäß die Nachhut anzugreifen. Zu seiner Überraschung wurde er gewahr, daß der Feind zur Schlacht aufgestellt war. Jetzt wurde eiligst ausgeschickt, um Ney, der noch tags zuvor zur Jagd auf die Preußen nach Kreuzburg geschickt war, zurückzubringen. Er war nicht so leicht einzuholen. Blind für alles übrige, war er in voller Wut dem roten Tuch nachgestürzt. Der Kampf mußte daher, wenn nicht gegen eine Überlegenheit, so doch gegen etwa gleiche Kräfte unternommen werden, u. diese gleichen Kräfte konnte man nicht wie bei Jena in der Verteidigung erwarten, sondern mußte sie angreifen. Der Plan für den Feldzug von Eylau u. seine Einleitung waren bewunderungswürdig gewesen. Seit dem 2. Februar hatten aber viele der Maßnahmen dem Zweck nicht entsprochen. Von dem ursprünglichen Entwurfe war wenig übriggeblieben. Das geplante „Abschneiden" kam im wesentlichen auf einen Frontalangriff heraus. Dem entsprach der Ausgang der Schlacht. Schon vorher waren die Anstrengungen u. Entbehrungen, denen sich die Soldaten unterziehen mußten, übergroß gewesen. Beinahe im Zustand der Kraftlosigkeit wurden die Truppen bei Eylau gegen den Feind geführt. Sie gewannen einige Vorteile, wurden aber schließlich zurückgeschlagen u. konnten nur eben die Stellungen behaupten, die sie am Morgen innegehabt hatten. Nach einem der blutigsten Tage des Jahrhunderts war nicht anzunehmen, daß eine Nacht voll Hunger u. Frost, unter dem Grauen u. Schrecken eines Schlachtfeldes zugebracht, die gesunkenen Kräfte heben würde. Selbst Napoleon glaubte nicht, mit der Armee, die ihm geblieben war, erneut angreifen zu können. Er rechnete nur noch auf eine Verteidigung. Er wollte stehenbleiben. Für lange Zeit ging dies aber nicht, die Armee wäre verhungert. Wenn der Feind nicht angriff, sondern ebenfalls stehen blieb, mußte man kehrtmachen. Ein Rückmarsch bis hinter die Weichsel wurde bereits in Aussicht genommen. Sobald man ihn antrat, war zu besorgen, daß Österreich, England u. Schweden losbrechen würden. Noch in der Nacht wurden die Diplomaten in Bewegung gesetzt. Vorzüglich sollte aufs neue versucht werden, Preußen zu einem Sonderfrieden zu bestimmen.

Die russischen Truppen waren nicht weniger ausgehungert u. ermüdet als die französischen. Auch sie hatten beträchtliche Verluste erlitten; auch sie konnten nicht angreifen. Ihre Stärke beruhte in der Verteidigung, u. diese hatte man an einem Tage glücklich durchgeführt. Würde ein zweiter Tag das gleiche bringen? Ney war jeden Augenblick zu erwarten. Bernadotte sollte herangekommen sein. Davout war noch nicht völlig geschlagen, Soult fast unberührt geblieben. Rechts u. links umfaßt, waren Russen u. Preußen dem Untergang verfallen. Bennigsen entschloß sich, zurückzugehen, aber nicht als Besiegter über Friedland u. Wehlau, sondern als Sieger auf Königsberg, um nahe der Stadt erforderlichenfalls einen neuen Angriff vorzunehmen. Bereits am Abend wurde der Marsch angetreten, langsam u. allmählich. Vor den Toren von Königsberg bezog man eine neue Stellung. Erst am Abend des 9. erkannte Napoleon den Abzug des Feindes. Murat mußte am 10. folgen. Hinter ihm breitete sich die Armee aus, zu der nun Ney u. Bernadotte stießen. Sie rückte langsam vor u. machte in ziemlicher Entfernung vom Feinde halt. Napoleon war wieder in den Besitz der Überlegenheit gekommen. Trotzdem wagte er nicht, die feindliche Stellung anzugreifen. Er wie seine Truppen verlangten nach Ruhe, neuen Kräften, nach Brot u. Munition. Sobald die Verwundeten von Preußisch-Eylau geborgen, alles, was als Trophäe gedeutet werden konnte, vom Schlachtfelde entfernt war, trat die französische Armee am 17. Februar den Rückmarsch hinter die Passarge u. Alle (Linie Braunsberg—Neidenburg) an. Die Russen folgten langsam, die Preußen auf dem rechten Flügel etwas schneller. Der General Plötz, der mit wenigen Bataillonen längs des Haffs vorrückte, bemächtigte sich 17. 2. 1807

leichten Kaufs der Stadt Braunsberg. In dem Glauben, einen fliehenden Feind vor sich zu haben, ging er am 26. auf dem linken Passarge-Ufer mit mehreren kleinen Abteilungen vor, wurde von der Division Dupont angegriffen u. mit erheblichem Verlust durch Braunsberg nach Heiligenbeil zurückgeworfen. Trotz dieses Erfolges glaubte Napoleon, daß „cette canaille de Prussien" den Angriff mit stärkeren Kräften wiederholen u. die Russen mit sich fortreißen werde. Ein solches Vorgehen wollte er nicht hinter der Passarge abwarten, sondern weiter zurückgehen u. die ganze Armee auf „der schönen Hochfläche von Osterode" vereinigen, um dort dem Feind eine Schlacht zu liefern. Bennigsen gedachte jedoch nicht die Verfolgung über die Passarge hinaus fortzusetzen. Die Preußen wurden zwischen Haff u. Mehlsack, die Russen zwischen dieser Stadt u. Bischofstein untergebracht. An ihren linken Flügel rückte die Division Tolstoi (früher Sedmorazkij). Auch in dieser Entfernung schienen die Verbündeten für die französischen Winterquartiere unerträglich zu sein. Napoleon war schon entschlossen, zurückzugehen; da sagte ihm ein gefangener russischer General: „Mein Kaiser glaubt eine Armee zu haben, er hat keine." Wenn auch Napoleon selbst keine Armee hatte, so meinte er doch gegen einen so minderwertigen Feind etwas unternehmen zu können. Ney sollte am 3. März Guttstadt angreifen, Soult von Liebstadt auf Wormditt, Bernadotte von Spanden auf Mehlsack vorgehen, Dupont von Braunsberg aus das Unternehmen unterstützen, Davout sich bei Mohrungen in Reserve stellen. Ney u. Soult fanden nur wenige Truppen vor sich, die bereitwillig zurückgingen. Bernadotte gelang es nicht, die Passarge zu überschreiten, Dupont ging nur eine kurze Strecke vor. Die Wirkung auf den Feind war dennoch bedeutend. Bennigsen zog die russische Armee bei Heilsberg zusammen, Lestocq die preußische zwischen Heiligenbeil u. Peterswalde. Dieser dachte jetzt nur daran, Königsberg zu decken. Jener ließ schon „die Marschroute zur Retraite über Bartenstein, Friedland u. Wehlau" ausgeben. Die Russen waren anscheinend nicht mehr zu fürchten. Napoleon glaubte ungestört hinter Passarge u. Alle bleiben zu können. Die Russen bezogen Quartiere auf beiden Ufern der Alle bis in die Höhe von Bartenstein. Der preußische Unterkunftsbezirk ließ sich durch die Orte Heiligenbeil, Mehlsack u. Zinten bezeichnen. Gegen Mitte März trat verhältnismäßige Ruhe ein. Die Ohnmacht hüben u. drüben erlaubte ein Verbleiben in unmittelbarer Nachbarschaft.

Die Ruhe mußte von allen Teilen benutzt werden, um die Armeen zu kräftigen u. zu vermehren. Dieser Aufgabe entsprachen Rußland u. Preußen in wenig befriedigender Weise; Napoleon ward ihr in ausgiebigstem Maße gerecht. Inzwischen wurde Danzig belagert. Der Besitz dieser Festung stellte Napoleon mancherlei Vorteile in Aussicht, Deckung der linken Flanke, Besitz einer neuen Etappenlinie, Gewinn großer Vorräte usw. Das war aber nebensächlich. Wesentlich war, daß sich Napoleon nach Preußisch-Eylau bald eines Erfolges rühmen konnte, um seine Stellung in Europa zu wahren, seine offenen u. heimlichen Feinde in heilsamem Schrecken zu erhalten. Er hatte gehofft, innerhalb 14 Tagen die große, aber schlecht unterhaltene Festung bewältigen zu können. Diese Erwartung wurde getäuscht. Da aber die Belagerung stetig vorwärts schritt u. manche kleine Erfolge mit sich brachte, so genügte sie, um Europa zu beschäftigen, u. gewährte dem Kaiser um so reichlichere Zeit, seine Rüstungen zu vollenden. Auf der anderen Seite nahm die Verteidigung von Danzig die Verbündeten in Anspruch u. zersplitterte ihre Kräfte. Die Besatzung mußte verstärkt, die Verbindung von Pillau über die Nehrung durch Abteilungen unterhalten, es mußten Entsatzversuche unternommen werden. Nur ein wirksames Mittel gab es, um Danzig zu entsetzen: Napoleon anzugreifen u. zurückzuwerfen. Vor diesem Mittel schreckte man selbstverständlich zurück. So mußte man ruhig abwarten, daß Danzig fiel (24. Mai), Russen u. Preußen um 25000 Mann geschwächt wurden, Napoleon seine Armee auf das Doppelte der feindlichen brachte.

Nach der Schlacht bei Preußisch-Eylau hatte Napoleon den vergeblichen Versuch gemacht, Preußen zu einem Sonderfrieden zu bewegen. Eifrig bewarb er sich um Österreichs Bundesgenossenschaft. Wie wenig beliebt aber auch der deutsche Nebenbuhler in der Hofburg sein mochte, die Notwendigkeit eines Preußens war durch die Ereignisse nach Jena doch erwiesen worden. Wenn die französische Herrschaft sich nicht nur über die Elbe, sondern auch über die Oder u. die untere Weichsel ausdehnen sollte, so war an ein Fortbestehen des alten Kaiserstaates nicht mehr zu denken. Andererseits war Erzherzog Karl gegen einen Bruch mit Napoleon. Er hatte noch kein Vertrauen zu der in der Neubildung begriffenen österreichischen Armee u. fürchtete, „daß ein einziger Schlag die neue Schöpfung zertrümmern würde". Es zeigte sich bald, daß weder die eine noch die andere Partei von Österreich etwas zu fürchten oder zu hoffen habe. Dagegen kamen die Verbündeten zu einem Abkommen mit Schweden. Freilich wollte diese Macht nicht unterstützen, sondern unterstützt werden. Es ist schwer zu verstehen, daß Preußen, das zur Entscheidungsschlacht bei Eylau nur fünf Bataillone hatte heranbringen können, nun 5000, ja später 10000 bis 15000 Mann für eine Landung auf Rügen u. für eine Vereinigung mit der schwedischen Armee zusagte. Napoleon wollte an einen solchen Plan nicht glauben: „Die Landung der Russen u. Preußen in Stralsund ist ein Märchen. Sie haben wohl etwas anderes zu tun, als Truppen nach Stralsund zu schicken." Noch befremdender war das, was mit dem englischen Gesandten verhandelt wurde. Seine Regierung hatte die Absendung eines Truppenkorps in Erwägung gezogen. Man beriet über den Ort der Landung. Stralsund u. eine Beteiligung an der schwedisch-preußischen „Diversion" wurde vorgeschlagen. Einem anderen Strategen lag Stralsund von der Passarge noch nicht entfernt genug. Schon links der Elbe wollte er die englische Flotte vor Anker gehen lassen. Niemand wollte sich so beschränkt zeigen, daß er Pillau als Landungs-

platz vorgeschlagen hätte. Mit Russen, Preußen, Schweden u. Engländern zusammen den „Thronräuber" niederzuschlagen, wäre die plumpe Tat eines Ignoranten gewesen. Den angekränkelten Geistern, die in Bartenstein am grünen Tisch tagten, erschien als Nebensache, Mittel für die Durchführung eines Verzweiflungskampfes zu beschaffen. Hauptsache blieb, was später geschehen sollte, wie das Fell des Löwen zu teilen sein würde.

Für den neuen Feldzug hatte Napoleon eine Armee von 210 000 Mann (Garde, 7 Korps mit 18 Divisionen, 9 Kavalleriedivisionen) zusammengebracht. Von ihr waren jedoch 30 000 Mann (2 Divisionen, 1 Kavalleriedivision) unter Masséna abzuziehen, die am Narew belassen wurden. Von den verbleibenden 180 000 Mann waren Anfang Juni untergebracht: die Korps Davout zwischen Allenstein, Hohenstein u. Osterode, Soult bei Liebstadt u. Mohrungen, Bernadotte zwischen Braunsberg u. Mühlhausen, davor als Vorhut Ney bei Guttstadt, rechts hinausgeschoben ein polnisches Korps unter Zajonczek bei Neidenburg, in zweiter Linie sechs Kavalleriedivisionen, in dritter die Korps Lannes bei Marienburg, Mortier bei Dirschau u. Mewe. Gegenüber wurden sieben russische Divisionen bei Heilsberg zusammengezogen, gedeckt nach Süden durch die Kasaken Platows, nach Westen durch die Vorhut unter Bagration bei Launau. Getrennt stand Lestocq mit einer preußischen (Diericke), einer russischen (Kamenskoi), einer gemischten Division (Rembow) bei Heiligenbeil. Weit ab am Narew befand sich Essen mit zwei Divisionen. Diese abgerechnet, belief sich die gegen Napoleon aufgestellte Streitmacht auf etwa 100 000 Mann.

Am 10. Juni sollte die französische Armee zum Antreten bereit sein, am 5. ging die russische vor. Bennigsen wollte seinem Gegner zuvorkommen u. wenigstens einen Teilsieg über den weit vorgeschobenen Ney erringen, der mit großer Überlegenheit angegriffen werden sollte, während Dochtorow u. Rembow „des Feindes force an der unteren Passarge so zu beschäftigen hatten, daß von selbiger nichts nach dem Zentro der feindlichen Armee oder zum Soutien des Marschalls Ney detachiert werden könne". Dazu griff am 5. Juni Rembow mit seiner Division den starken Brückenkopf bei Spanden, Dochtorow mit zwei Divisionen den von Lemitten an. Rembow wurde abgewiesen. Dochtorow bemächtigte sich spät abends des feindlichen Werkes. Beide erlitten schwere Verluste, erreichten aber den Zweck, Soult u. Bernadotte auf sich zu ziehen u. festzuhalten. Der Hauptangriff hätte daher ungestört durchgeführt werden können. Ney stand mit zwei Divisionen in ausgedehnter Stellung um Guttstadt. Gegen ihn sollten am 5. vorgehen: Sacken mit drei Divisionen u. starker Kavallerie, gefolgt von der Garde, über Wolfsdorf, Bagration von Launau, Gortschakow mit einer halben Division von Nordosten, Platow mit seinen Kasaken u. einer halben Division über Bergfriede in den Rücken des Feindes. Bagration erreichte Altkirch. Da aber von den Nebenkolonnen nichts zu sehen war, zögerte er mit dem Angriff. Dadurch erhielt Ney Zeit, seine zerstreuten Abteilungen an sich zu ziehen u., als Sacken zwei Stunden später bei Wolfsdorf erschien, den Rückzug in Ordnung anzutreten. Noch immer wäre es möglich gewesen, den Marschall abzuschneiden, wenn Sackens dem Feinde weit überlegene Kolonne den Marsch in südlicher Richtung fortgesetzt hätte. Sacken zog sich aber an Bagration heran. Auch die Garde wurde herangeholt, die ganze Armee zunächst wieder versammelt u. dann erst der Vormarsch wieder aufgenommen. Ney hatte bei Ankendorf haltgemacht u. erwartete einen Angriff, den auszuführen der durch lange Märsche erschöpfte Gegner nicht mehr fähig war. Der einzige russische General, der seine Aufgabe erfüllte, war Platow. Er war in die zurückgehenden französischen Trains eingebrochen. Ein Mann wie Ney ließ sich jedoch durch den Verlust seiner Bagagen nicht beirren. „Langsam u. unglaublich vorsichtig" gingen die Russen am 6. Juni gegen Ankendorf vor. Als sie mit ihrer großen Überlegenheit beide feindliche Flanken bedrohten, trat Ney den Rückzug an. Obgleich bei Kallisten drei Brücken hergestellt waren, konnte der Übergang doch nur mit Verlust bewerkstelligt werden. Zwei Kanonen, einige Bagage wurden von den Russen erbeutet. An der Passarge endete die Verfolgung. Dochtorow rückte an demselben Tage an den rechten Flügel der Armee heran. Rembow wurde bei Mehlsack von Kamenskoi, der den Oberbefehl über beide Divisionen übernahm, aufgenommen. Lestocq, soeben an die Spitze eines Korps von drei Divisionen gestellt, sah sich mit seiner preußischen Division bei Heiligenbeil allein. 6. 6. 1807

Napoleon nahm an, daß der Feind die Angriffsbewegung fortsetzen würde. Um ihr zu begegnen, sollte Bernadotte nach Preußisch-Holland, Soult nach Mohrungen, Ney nach der Enge zwischen Narien- u. Mahrung-See, Davout mit einer Division nach der Enge zwischen diesem u. dem Eissing-See, mit den beiden anderen nach Osterode, Zajonczek nach Gilgenburg zurückgehen, Lannes u. Mortier über Saalfeld u. Mohrungen vorrücken. An welcher Stelle sich der Feind auch zwischen den Seen durchwinden mochte, immer sollte sein rechter Flügel überwältigt werden. Die Russen überschritten jedoch die Passarge nicht. Die Befehle für den 8. Juni wurden geändert. Davout sollte sich nach Kallisten an Ney heranziehen, Lannes u. Mortier sollten über Mohrungen folgen. Soult unternahm eine gewaltsame Erkundung auf Wolfsdorf. Sie ergab: starke Truppen aller Waffen an der Straße Kallisten—Guttstadt. Der offenbar abziehende Feind sollte am 9. verfolgt werden. Dazu waren vorhanden: Ney, Garde, Murat u. eine Division Lannes bei Kallisten, eineinhalb Divisionen Davouts südlich davon, Soult westlich von Wolfsdorf. Mortier u. der Rest des Korps Lannes waren noch zurück bis Mohrungen, anderthalb Divisionen Davouts bis Osterode hin. Victor, der an Stelle des verwundeten Bernadotte das I. Korps übernommen hatte, stand mit zwei Divisionen bei Spanden, mit einer (Dupont) bei Braunsberg. — Bennigsen, den Soults Erscheinen bei Wolfsdorf zur Vorsicht mahnte, räumte in der Nacht zum 9. Juni das rechte Passarge-Ufer u. trat den Rückzug über Guttstadt auf Heilsberg an. Bagration, der mit der Nachhut bei Ankendorf u. südwestlich von Guttstadt Wider-

stand leistete, hätte leicht durch Soults Vorgehen gegen Flanke u. Rücken in eine bedenkliche Lage kommen können. Kamenskoi kam ihm von Mehlsack her mit Rembow zu Hilfe. Soult ließ sich dadurch von Bagration ablenken, der mit geringer Einbuße Guttstadt, die Alle u. den schützenden Wald jenseits erreichte. Dort kam die Verfolgung zum Stillstand. Der außerordentlichen Tatkraft Napoleons gelang es, fast die ganze Armee am 9. abends um Guttstadt zu versammeln. Nur die 2. Division Mortiers u. Zajonczek fehlten noch. Victor war bei Spanden u. Braunsberg geblieben.

Napoleon vermutete, daß Bennigsen bei Heilsberg eine Stellung nehmen werde, ob rechts oder links des Flusses oder auf beiden Ufern, erschien zweifelhaft. Keinesfalls wollte er sich trennen u. auf beiden Ufern folgen. Rechts vorzugehen, würde seinen sonstigen Grundsätzen, den Feind abzuschneiden, ihm den Rückzug zu verlegen, entsprochen haben. Er hielt es aber hier für richtiger, die Russen von den Preußen zu trennen, u. wählte das linke Ufer. Um 150000 Mann auf schmalem Wege in dünner Marschkolonne aus der Gegend von Guttstadt in die Gegend von Heilsberg zu bringen, waren nahezu drei Tage erforderlich. Am Abend des ersten Tages war kaum ein Viertel der Stärke bei Heilsberg eingetroffen. Der Rest lagerte noch bei Guttstadt oder befand sich auf dem Marsch zwischen beiden Städten. Keine entschiedenere Trennung der Kräfte war herzustellen, als daß man sie in einer einzigen ununterbrochenen aber schmalen Marschkolonne zusammenhielt. Bennigsen erwartete den Angriff am rechten Alle-Ufer. Ihm war es um den sicheren Rückzug, nicht um die Vereinigung mit den Preußen zu tun. Auf die Meldung: „Der Feind rückt auf dem linken Ufer vor", ließ er nur zwei Divisionen in der bereits bezogenen Stellung zurück u. ging mit dem Rest, zu dem auch Kamenskoi u. Rembow stießen, auf das linke Ufer über, wo ebenfalls eine Stellung vorbereitet war. Der Angriff, zu dem nur Murat, Soult, die Gardefüsiliere u. eine Division Lannes herankamen, wurde nach
10. 6. hartnäckigem Gefecht abgewiesen (Schlacht bei
1807 Heilsberg). Um den Erfolg zu einem wahrhaften Siege zu machen, hätte Bennigsen am nächsten Tage angreifen müssen. Zu einer solchen Tat war aber weder er noch seine Armee befähigt. Blieb er stehen, um am 11. einen neuen Angriff abzuwarten, so wurde er zweifellos von dem verstärkten Gegner in der rechten Flanke umfaßt u. gegen die Alle gedrängt. Es blieb also nur ein Rückzug übrig. Wurde der auf dem rechten Alle-Ufer ausgeführt, so bedeutete er allmähliches Aufgeben des preußischen Gebiets, vielleicht unter Wiederholung einer Heilsberger Schlacht u. völligen, ruhmlosen Untergang Preußens. Wurde dagegen der Weg nach Königsberg eingeschlagen, so sollte das heißen: Behauptung dessen, was von Preußen noch übriggeblieben, Annahme einer Schlacht mit der vereinigten russisch-preußischen Armee südlich von Königsberg mit Anlehnung an die Niederung u. den Pregel unter Offenhalten der Verbindung zur See u. mit der Hoffnung auf einen Angriff gegen die feindliche Flanke. Für den Fall des Mißlingens blieb: Behauptung hinter dem Pregel in festungsartig hergerichteter Stellung mit Aussicht auf Entsatz durch England u. Schweden, Widerstand bis zum Äußersten, schließlich vielleicht Untergang, aber ruhmvoller Untergang. Bennigsen war weit entfernt, sich u. seine Armee für Preußens Fortbestehen u. Ehre zu opfern. Um aber doch etwas für den Verbündeten zu tun, schickte er Kamenskoi u. Rembow über Bartenstein u. Uderwangen an Lestocq zurück, u. ersetzte sie durch die bisher auf dem rechten Ufer gelassenen zwei Divisionen; denn er wollte das siegreich behauptete Schlachtfeld nicht sofort aufgeben. Glücklicherweise wiederholte Napoleon den Angriff am 11. noch nicht, da er den Aufmarsch erst vollenden wollte; dazu reichte aber dieser Tag nicht aus. Indes waren am Abend so viele Truppen versammelt, daß für den 12. der Angriff, gleichbedeutend mit dem Zurückdrängen des Feindes gegen die Alle, bevorzustehen schien. Das wollte Bennigsen nicht abwarten. Ein Rückzug längs der Alle auf Friedland erschien schon zu sehr bedroht. In der Nacht vom 11. zum 12. Juni ging Bennigsen nun doch bei Heilsberg über den Fluß, um über Bartenstein u. Schippenbeil Wehlau zu erreichen. Der Feind vermochte ihm also auf dem kürzeren Wege über Friedland zuvorzukommen. Napoleon verzichtete auf diesen Vorteil. Er nahm an, die Russen würden von Bartenstein nach Domnau marschieren, dort den inzwischen herangekommenen Lestocq vorfinden oder zur Vereinigung mit ihm auf Königsberg weitermarschieren. Diese Vereinigung mußte verhindert werden. War das nicht möglich, so sollten alle verfügbaren Kräfte den vereinigten Feinden gegenüber versammelt u. diese von Königsberg abgedrängt werden; deshalb marschierte er auf Preußisch-Eylau. Am Abend des 12. Juni erreichte Murat die Stadt. Davout, Soult, Lannes, Ney, die Garde u. Mortier waren auf den beiden Wegen über Landsberg u. Eichhorn noch weit südlich dieser Orte gestaffelt. Victor war nach Mehlsack herangezogen. Auf die Nachricht, Lestocq sei in Zinten, wurden am 13. Murat mit dreieinhalb Kavalleriedivisionen, dahinter Davout, über Wittenberg, Soult über Kreuzburg in Bewegung gesetzt. Sie sollten die Preußen von Königsberg abschneiden. Napoleon schwächte sich zwecklos um sechs Divisionen. Da aber Bennigsen sich vorher schon ebenso zwecklos um drei Divisionen geschwächt hatte, so blieb das ungefähre Stärkeverhältnis 2:1 unverändert. Im Laufe des 13. waren Mortier, Ney, die Garde nach Preußisch-Eylau herangerückt, Victor war dorthin gefolgt, Lannes nach Domnau hinausgeschoben. Seine nach Friedland vorgeschickten Husaren wurden von russischer Kavallerie aus der Stadt geworfen, brachten aber Meldung vom Feinde. Napoleon erkannte, daß Bennigsen nicht nach Königsberg, sondern nach Wehlau marschiere. Sofort ließ er nach Friedland aufbrechen. — Die russische Vorhut hatte am Nachmittag des 13. Juni Friedland erreicht. Bennigsen folgte. Er war von einer periodisch auftretenden, peinvollen Krankheit ergriffen u. verlangte um der Schmerzen willen nach Ruhe. Zur Deckung des Hauptquartiers ward die um 11 Uhr abends eintreffende 1. Division durch die Stadt auf der Straße nach Domnau vorgeführt. Kaum in
Postehnen angekommen, wurde sie am 14. Juni 14.

um 1 Uhr morgens von Lannes angegriffen. Erst vom Vormittag ab bis tief in den Nachmittag hinein kommt eine Division, ein Korps nach dem anderen hinzu, während vorn ein hinhaltendes Gefecht geführt wird. Je mehr französische Truppen eintreffen, desto mehr russische Divisionen werden gedankenlos auf das linke Ufer gezogen, bis endlich die ganze Armee, mit Ausnahme der 14. Division, sowie eines Teils der Kavallerie u. Artillerie dort versammelt ist. Das Gefährliche der Lage soll Bennigsen auf seinem Schmerzenslager allmählich klar geworden sein. Er hoffte aber, während der wenigen Abendstunden einen Angriff ebensogut abzuweisen, wie es ihm bei Pultusk, Preußisch-Eylau u. Heilsberg gelungen war. In diesen Schlachten hatte er aber immer die Überlegenheit der Zahl für sich gehabt. Jetzt mußte er gegen beinahe doppelte Übermacht kämpfen. Mehr oder weniger waren die früheren Stellungen vorbereitet oder durch die Natur besonders begünstigt gewesen; bei Friedland trennte eine schwer zu durchschreitende Schlucht die vier Divisionen des rechten Flügels von den dreien des linken. Hinter der Stellung fließt tief eingeschnitten die Alle. Nur zwei Brücken führten hinüber. Napoleon zögerte mit dem Angriff, um seinen ermüdeten Truppen noch etwas Ruhe zu gönnen. Er wollte auch den eiligst herbeigerufenen Murat u. Davout erwarten, um dann dem erhofften Angriff des Gegners gewachsen zu sein. So weit mußte er aber Bennigsen kennen, daß er nicht hoffen durfte, ihn morgen noch vorzufinden, wenn es heute nicht zum Angriff käme. Eine bessere Gelegenheit zur Schlacht fand er schwerlich wieder. Wurde sie versäumt, so konnte der Feldzug leicht wie bei Preußisch-Eylau in ein Nichts verlaufen. Erst um 5 Uhr nachmittags gab er den Befehl zum Angriff. Der Ausgang der Schlacht bei
6. 07 Friedland konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein. Die Russen wurden gegen die Alle gedrückt. Die Niederlage wäre noch größer gewesen, wenn nicht Napoleon vorsorglich starke Reserven hinter der Mitte angehäuft, seinen linken Flügel schwach gehalten, dem feindlichen rechten die Möglichkeit des Entkommens gewährt hätte. Der Vorteil wurde durch die Russen selbst dadurch preisgegeben, daß sie, um den Rückzug zu decken, die Vorstadt u. die Alle-Brücke in Brand steckten, aber nicht hinter, sondern vor den Fliehenden. Die Katastrophe war grenzenlos, die russische Armee in der Auflösung. Die Absicht, erst bei Wehlau, dann bei Mehlauken noch einmal Widerstand zu leisten, erwies sich als undurchführbar. Unaufhaltsam wurde der Rückzug bis Tilsit u. hinter die Memel fortgesetzt.

Lestocq, der es für seine Aufgabe hielt, Königsberg, das letzte Bollwerk Preußens, unmittelbar zu decken, hatte von Heiligenbeil aus Bennigsens Marsch in weiter Entfernung begleitet. Am 13. erreichte er unbehelligt Ludwigswalde, südlich von Königsberg. Dorthin kam auch Kamenskoi. Beide waren kaum vereinigt, als Murat vor ihrer Front erschien, allerdings ohne etwas zu unternehmen. Er wartete Davout u. Soult ab. Jener kam nicht über Wittenberg, dieser nicht über Kreuzburg hinaus. Am 14. ging Lestocq allmählich nach Königsberg zurück. Diesen Marsch würde er ohne Verluste ausgeführt haben, wenn nicht einige weit entsandte Abteilungen abgeschnitten worden wären. Als am Mittag des 15. Juni die Nachricht von der Niederlage bei Friedland eintraf, ward der Rückzug auf Labiau fortgesetzt, Königsberg sich selbst überlassen u. damit der Beweis geführt, daß das Schicksal dieser Stadt durch eine Schlacht südlich des Pregels entschieden werden würde, das Korps des Generals Lestocq zu ihrer Sicherung nur auf einem gemeinsamen Schlachtfeld etwas hätte beitragen können. Das, was es bisher getan, war ganz vergeblich gewesen. Da Wehlau, das die Franzosen am 15. abends besetzten, wesentlich näher an Tilsit liegt als Königsberg, war der weitere Rückzug sehr gefährdet. Glücklicherweise hielt der Pregel die Verfolgung auf. Durch unausgesetzte Märsche konnte ein geringer Vorsprung gewonnen werden. Nur unerhebliche Gefechte der Nachhut fielen vor. Trotzdem waren die Verluste an Mannschaften, die den Anstrengungen, der Hitze u. dem Hunger erlagen, sehr groß. Die Bande der Mannszucht lösten sich. Daß man während des ganzen Feldzuges kaum einen Feind gesehen hatte u. nun Hals über Kopf die Flucht ergriff, konnte kein Vertrauen zu den Führern erwecken. Am 19. früh überschritten 19. 6. 1807 die letzten Truppen bei Tilsit die Memel. Hinter ihnen wurde die Brücke abgebrannt. Unmittelbar darauf rückte Murat in die Stadt ein. Die Verluste der Franzosen waren kaum geringer als die der Verbündeten. Hunger, Hitze, Anstrengungen hatten auch bei ihnen Opfer gefordert. Das Stärkeverhältnis beider Teile war ungefähr das gleiche wie vor zwei Wochen. Die Preußen waren so gut wie vernichtet; Franzosen u. Russen, völlig erschöpft, hatten nicht die geringste Lust zur Fortsetzung des Kampfes. In dem zu Tilsit geschlossenen Frieden wurde 7. u. 9. 7. jedoch das Napoleon verhaßte Haus Brandenburg nicht vom Erdboden vertilgt. Preußen verdankte seine Erhaltung dem Bedürfnis Kaiser Alexanders, eine dritte Macht zwischen sich u. Napoleon zu haben. Wenn Preußen aber durchaus bestehen bleiben mußte, so sollte es doch so verkleinert, herabgedrückt, erschöpft, geschwächt u. gedemütigt werden, daß es nie wieder ein Staat von irgendwelcher Bedeutung werden könne.

Friedrich Wilhelm mußte auf alle Besitzungen links der Elbe verzichten u. verlor auch auf dem rechten Ufer von den früher polnischen Gebietsteilen: Südpreußen, Neuostpreußen, Neuschlesien u. einen Teil von Westpreußen. Aus den abgetrennten Ostmarken wollte Napoleon ein Herzogtum Warschau formen. Danzig wurde eine Republik. Kottbus mußte an Sachsen abgetreten werden. Der Zar empfing zur Bekräftigung des neuen französisch-russischen Einverständnisses aus der seinem Verbündeten abgenommenen Beute den Distrikt Bjelostok. Außerdem wurde Preußen eine schwere Kriegsentschädigung auferlegt, u. es mußte sich der Kontinentalsperre unterwerfen. Rußland erlitt keine Einbuße, mußte aber die von Napoleon beliebten Veränderungen der Landkarte anerkennen.

Literatur: Correspondance de l'Empereur Napoléon Ier; v. Clausewitz, Nachrichten über Preußen in seiner großen Katastrophe (Kriegs-

geschichtliche Einzelschriften, Heft 10, Berlin 1888); v. Höpfner, Der Krieg von 1806 u. 1807 (Berlin 1855); v. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 u. 1807 (Berlin 1891—1896); Graf v. Schlieffen, Die Feldzüge 1806—1807 (Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde, Berlin 1906, 4. Heft, 1907, 1. bis 3. Heft; Freiherr v. Freytag-Loringhoven, Heerführung Napoleons (Berlin 1909).

1806—1812. Russisch-Türkischer Krieg. (Karte 44.) Die Bestrebungen des französischen Gesandten, Generals Sebastiani, die Pforte für Frankreich zu gewinnen, bewirkten die Absetzung der russenfreundlichen Hospodare der Donau-Fürstentümer. Rußland ließ hierauf seine Truppen in die Moldau einrücken (Herbst 1806), unterstützte Czerny Georg, der sich zum Fürsten von Serbien aufgeworfen hatte, u. knüpfte Beziehungen mit den türkischen Unzufriedenen an. Drei Tage nachdem General Michelson in Bukarest einmarschiert war, folgte die türkische Kriegserklärung (30. Dezember 1806). An der Donau wurde ein osmanisches Heer zusammengezogen.

Die Durchfahrt der Rußland verbündeten britischen Flotte unter Admiral Duckworth durch die Dardanellen u. ihre Demonstration vor Kon-
1807 stantinopel im Februar 1807 blieben ohne Erfolg. Duckworth mußte sich zurückziehen. Der russische Admiral Ssinjawin schlug die türkische Flotte wiederholt u. blockierte die Dardanellen, nachdem er sich der Inseln Limnos u. Tenedos bemächtigt hatte.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten an der Donau verzögerte sich bis zum Frühjahr 1809. Die Russen hatten einen Teil der Michelsonschen Truppen nach Polen gezogen, um sie gegen die Franzosen zu verwenden. Ein in Konstantinopel ausgebrochener Aufstand (Mai 1807) hatte die Absetzung des Sultans Selim III. zur Folge. Unter diesen Umständen kam nach dem Tilsiter Frieden unter französischer Vermittelung am 24. August 1807 ein Waffenstillstand zwischen Osmanen u. Russen zustande. Da aber der Zar die Räumung der Donau-Fürstentümer nicht zugestand, wurde der Krieg fortgesetzt, obschon die Entthronung des neuen Sultans
1808 Mustafa IV. (1808) eine abermalige Verzögerung
1809 herbeiführte. Am 1. April 1809 schlug Miloradowitsch die Türken bei Slobodseja unweit Giurgevo u. schloß Giurgevo ein. Anfang August überschritten die Russen unter Fürst Bagration bei Galatz die Donau u. nahmen die Festungen Isakča, Tulča, Mačin, Hirsova u. Ismail. Braila ergab sich erst nach langer Einschließung, nachdem ein abgeschlagener Sturm 7000 Mann gekostet hatte. Silistria widerstand. Mit einem Entsatzheere von 15000 Mann, das der Großwesir von Adrianopel sandte, wurde am 3. November an der Tataritza westlich von Silistria unentschieden gekämpft (auch Schlacht von Silistria genannt). — Die russischen Erfolge machten Czerny Georg Luft, der unter russischer Hilfe Belgrad besetzt u. die Türken über die Drina geworfen (August), demnächst aber sich gezwungen gesehen hatte, vor überlegenen Streitkräften das Land zu räumen. — Das russische Heer, über 100000 Mann (4 Korps: Saß, Graf Langeron, Markow, Graf Sergius Kamenskoi), das in Bessarabien überwintert hatte, überschritt unter dem Grafen Nikolaus Kamenskoi Ende Mai 1810 bei Hirsova die Donau. Generalleutnant 1810
Woinow stürmte am 3. Juni Tatar-Pazardžik u. nahm die Besatzung gefangen. Die Hauptarmee schloß, unterstützt durch die Donau-Flottille, Silistria ein. Die Festung kapitulierte schon nach achttägiger Belagerung am 10. Juni gegen freien Abzug. Das I. Korps schloß Ruščuk ein, ein Teil des II. besetzte Razgrad. 3000 Türken kapitulierten dort ohne Schwertstreich gegen freien Abzug. Varna leistete erfolgreiche Gegenwehr. Die Russen wandten sich, nachdem türkische Friedensanerbietungen an den russischen Forderungen gescheitert waren, gegen die starke Stellung des Seraskiers Kuschanz Ali bei Šumla. Die Angriffe vom 23. u. 24. Juni blieben ohne Erfolg, u. Kamenskoi versuchte vergeblich, die Türken auszuhungern. Die Einschließung ging nach dem Abmarsch der Hauptkräfte (19. Juli) in eine Beobachtung durch das IV. Korps über.

Die Belagerung des ausgedehnten, von Bosniak Aga verteidigten Ruščuk hatte seither General Saß geführt, unterstützt durch die Donau-Flottille. Obwohl am 21. Juli ein Sturm fehlschlug, so wurde die Fortsetzung der Blokkade doch nicht gefährdet, da russische Verstärkungen herankamen. Am 2. August warf das IV. Korps nördlich von Šumla den Großwesir zurück. Ein am folgenden Tage auf Ruščuk unternommener Sturm mißglückte abermals u. kostete den Russen 8000 Mann. Das II. Korps (Langeron) wurde jetzt von Razgrad nach der Donau gezogen u. gegen Nikopol u. Trnova nur mit kleinen Detachements beobachtet. Langeron übernahm den Oberbefehl vor Ruščuk, Saß das Kommando in Serbien. — Die Ansammlung türkischer Kräfte an der Jantra gab Veranlassung, General Kulnew mit 6000 Mann Anfang August dorthin zu entsenden. Eine gewaltsame Erkundung ergab eine derartige Stärke der feindlichen Stellung, daß man vom Angriff Abstand nahm. Aber auch die Türken fühlten sich zur Offensive selbst dann noch zu schwach, als Mukhtar Pascha am 19. August mit Verstärkungen bei Batin (30 km oberhalb von Ruščuk) eingetroffen war, u. Bosniak Aga am 25. einen Ausfall aus Ruščuk gegen den russischen linken Flügel unternahm. Zur Beseitigung der von der oberen Donau drohenden Gefahr wurde nun das IV. Korps von Silistria an Kulnew herangezogen. Die Türken widerstanden am 28. dem Angriff Kamenskois auf ihr bei Batin gelegenes verschanztes Lager. Erst als der Oberbefehlshaber mit weiteren Verstärkungen herangekommen war, konnte am 7. September das türkische Heer bei 7.9.
Batin unter Mitwirkung des Geschwaders umfassend angegriffen werden. Die Türken wurden entscheidend geschlagen u. verloren ihre ganze Flottille. Die Verfolgung gab dem General St. Priest Gelegenheit, Sistovo einzunehmen. Ruščuk ergab sich am 26. September gegen 26.9
freien Abzug der Besatzung. Auch die Festung Giurgevo kapitulierte endlich. Kamenskoi rückte nun vor. Am 26. Oktober nahm er Nikopol. Am 24. hatte sich die gegenüberliegende Festung Turnu-Magurele ergeben, der letzte türkische

Platz des linken Donau-Ufers. Die Winterquartiere wurden in der Walachei, Moldau u. in Bessarabien bezogen. Nikopol, Ruščuk u. Silistria blieben besetzt.

Den Feldzug des Jahres 1811 eröffnete ein Zug des Grafen St. Priest, der, von Nikopol vorgehend, am 11. Februar die durch 10000 Türken verteidigten Verschanzungen von Loveč mit 8000 Mann erstürmte. Die Türken wurden auf Selvi zurückgeworfen; da aber das Korps des Prinzen Eugen von Württemberg die eistreibende Donau bei Ruščuk nicht hatte überschreiten können, so vermochte auch St. Priest seine Vorteile nicht auszunutzen. — Die Notwendigkeit, wegen der Verwickelungen mit Frankreich Truppen aus der Moldau nach Polen zu entsenden, nötigte Kamenskoi, das rechte Donau-Ufer aufzugeben u. dort die Festungen zu schleifen; nur Ruščuk wurde als Brückenkopf festgehalten. Im Juni ging der neue Großwesir Achmed mit 60000 Mann u. 78 Geschützen gegen Ruščuk vor, während 20000 Mann unter Ismael Bei nach Vidin entsandt waren. Zur Deckung Ruščuks ging Graf Kutusow, der an Stelle des erkrankten Kamenskoi den Oberbefehl übernommen hatte, am 1. Juli mit 20000 Mann den Türken entgegen. Diese hatten sich bei Kadikiöj (10 km südlich von Ruščuk) verschanzt. Am 2. wies die russische Vorhut eine starke türkische Erkundung ab, u. als am 4. der Großwesir mit dreifacher Übermacht angriff, wurde er mit großen Verlusten zurückgeworfen. Trotz dieses Erfolges ging Kutusow wegen der Schwäche seines Heeres am 5. auf das linke Donau-Ufer zurück. Ruščuk wurde in Asche gelegt, die Festungswerke aber schleifte man nur zum Teil. Das Gros bezog ein Lager westlich von Giurgevo; die Strominsel vor der Front blieb besetzt u. sperrte im Verein mit der Flottille die Donau. Ein Detachement beobachtete Nikopol, das Korps Essen Tutrakan u. Silistria. Die türkische Armee besetzte Ruščuk. In der Nacht zum 9. September faßte der Großwesir oberhalb von Giurgevo festen Fuß am linken Stromufer. 6000 Janitscharen mit sechs Kanonen wiesen hinter flüchtig aufgeworfenen Verschanzungen vier Angriffe ab. Da es unmöglich war, die sich unausgesetzt verstärkenden Türken in die Donau zu werfen, so zog Kutusow Essen u. seine Reserven heran. Er schloß nun mit 40000 Mann 30000 Türken ein, während sich 10000 Türken noch auf dem rechten Ufer befanden. Am 2. Oktober machte der Großwesir einen Ausfall gegen den russischen rechten Flügel; am folgenden Tage wurde ihm eine Redoute nach heftigem Gefecht abgenommen. In der Nacht zum 11. brach General Markow mit 8000 Mann von Slobodseja auf, um in der folgenden Nacht 15 km oberhalb von Ruščuk die Donau zu überschreiten. Sein Angriff überraschte die Türken auf dem rechten Ufer vollständig. Sie ließen ihr Lager im Stich u. flohen nach Ruščuk u. von dort größtenteils nach Razgrad u. Šumla. Gleichzeitig eröffneten die Russen auf beiden Ufern das Feuer gegen das Lager des Großwesirs. Achmed entfloh. Trotz des Feuers von 200 Geschützen u. trotz Mangels an Lebensmitteln setzte Tschapplan Oglu den Widerstand fort. Am 28. wurden Friedensunterhandlungen eröffnet, u. am 8. Dezember räumte der Rest der türkischen Besatzung (8000 Mann, davon die Hälfte kampffähig) das Lager. — Nicht minder glücklich kämpfte der tapfere General Saß in der kleinen Walachei mit 5000 Mann gegen die vierfache Übermacht Ismael Beis, der nach sieben hartnäckigen Gefechten das linke Donau-Ufer aufgeben mußte. — Der drohende Krieg gegen die Franzosen bewog Rußland, den Friedensschluß zu beschleunigen. Die früheren Forderungen in betreff der Moldau, der Walachei u. Serbiens ließ man fallen. Der Pruth bildete hinfort die Grenze; Rußland erhielt Bessarabien u. die Donau-Mündungen. Am 28. Mai 1812 wurde der Friede in Bukarest unterzeichnet u. am 23. Juni, als Napoleon den Njemen überschritt, von Kaiser Alexander bestätigt. 28. 5. 1812

Literatur: v. Valentini, Die Lehre vom Kriege (Berlin 1830); Buturlin, Précis des événements militaires de la guerre entre les Russes et les Turcs, 1803 à 1812 (St. Petersburg 1822).

1807—1814. Krieg Frankreichs auf der Pyrenäischen Halbinsel gegen Portugal, Spanien u. England (Peninsularkrieg). (Karte 12.) **1807.** In der Kette der weltumfassenden Pläne Napoleons I. hat die Eroberung der Pyrenäischen Halbinsel eine große, verhängnisvolle Rolle gespielt. — Die Herrscherhäuser der Bourbonen in Spanien u. der Braganza in Portugal hatten sich überlebt; die politischen Verhältnisse waren verworren u. die Heeresverfassungen rückständig. Mithin schienen Napoleon die Vorbedingungen gegeben, um die Hand nach der Halbinsel auszustrecken u. sie dem englischen Einfluß zu entziehen. — Der politische Gegensatz zwischen Spanien u. Portugal u. Napoleons Forderung, die Kontinentalsperre solle auch in Portugal eingeführt werden, boten einen willkommenen Vorwand zur französischen Einmischung. — Spanien hatte 1807 ein Heer ausgerüstet, um damit Portugal anzugreifen, während des preußischen Krieges aber, entgegen seiner früheren Gepflogenheit, eine feindliche Haltung gegen Napoleon eingenommen. Das bewog den Kaiser, 15000 Mann spanischer Truppen unter dem Marques de la Romana aus dem Lande fort nach Deutschland zu ziehen. Sie sollten unter Bernadotte die Ostsee-Ufer u. die dänischen Inseln gegen die Engländer schützen. Am 25. Oktober 1807 rückte Junot mit 25000 Mann über den französisch-spanischen Grenzfluß, die Bidassoa; einige spanische Truppen schlossen sich ihm an. Sie trafen Ende November staffelweise, nach starken Marschverlusten sehr erschöpft, vor Lissabon ein. Die Familie der Braganza floh nach Brasilien, ohne daß es zu einem Kampfe gekommen war. Die portugiesische Armee wurde größtenteils aufgelöst, u. das Land unterwarf sich.

1808. Napoleon trug sich mit weitausgreifenden Plänen, die bis nach Indien reichten, u. hegte den Wunsch, zunächst in dem Nachbarreich Spanien Verhältnisse zu schaffen, die ihm Sicherheit u. Ruhe verbürgten. Er lockte König Karl IV. u. seinen Sohn Ferdinand nach Bayonne, wo er sie zum Verzicht auf die Krone zwang (5. Mai 1808). Der Bruder des Kaisers, Joseph Bonaparte, 5. 5. 1808

wurde König von Spanien u. fand im Lande eine nicht ganz unbedeutende Anhängerschaft. Napoleon hatte schon Ende November 1807 den General Dupont mit 24000 Mann u. Anfang 1808 die Generale Moncey, Duhesme u. Bessières mit weiteren 75000 Mann folgen lassen, so daß sich im März etwa 120000 Mann französischer Truppen auf der Pyrenäischen Halbinsel befanden. Murat führte dem Namen nach den Oberbefehl. Die Franzosen bemächtigten sich der Grenzfestungen Pamplona u. San Sebastian u. rückten auf Madrid vor. Die Hoffnung Napoleons, daß sich die Spanier freiwillig unterwerfen würden, ging nicht in Erfüllung. Es gelang
2.5. 1808 zwar Murat, am 2. Mai in Madrid einen Aufstand niederzuwerfen; auch schlug Bessières am
14.7. 14. Juli bei Medina de Rioseco den General Cuesta, u. General Lefebvre drängte den Spanier Joseph Palafox nach Saragossa zurück; aber der General Duhesme konnte in Katalonien die Aufständischen nicht niederschlagen, u. Marschall Moncey bemühte sich vergeblich, Valencia zu erobern; er mußte umkehren. Am schlimmsten erging es dem General Dupont, der das südliche Spanien in Besitz nehmen sollte. Er war durch die Mancha u. Sierra Morena nach Kordova vorgerückt, hatte die aufständischen Spanier zurückgeworfen, sich jedoch auf seinem langen Vormarsche (Madrid—Kordova, 360 km) durch Entsendungen u. Etappensicherungen stark geschwächt u. war nur noch 10000 Mann stark. Von den Spaniern in Front u. Rücken angegrif-
22.7. fen, mußte er am 22. Juli bei Bailen die Waffen strecken. In seinem Kleinmut schloß er auch die zur Hilfe herbeigeeilte Division Wedel (10000 Mann) in die Kapitulation ein. — Nicht viel günstiger war das Schicksal Junots bei Lissabon. Anfang August landete der englische General Wellesley, der spätere Herzog von Wellington, mit 15000 Mann englischer Truppen bei Porto. Junot ging ihm mit 13000 Mann ent-
21.8. gegen, wurde aber bei Vimieiro am 21. August geschlagen, mußte den Rückzug nach Lissabon
30.8. antreten u. am 30. August bei Cintra vor den auf 32000 Mann verstärkten Engländern kapitulieren. Die Franzosen erhielten freien Abzug zur See auf englischen Schiffen. Der Rest der französischen Truppen räumte das weitgedehnte Gebiet u. zog sich hinter den Ebro zurück. — Seit dem Himmelfahrtstage (26. Mai) war ganz Spanien in Aufruhr; es bildeten sich in den Provinzen örtliche Landesvertretungen — Junten —, u. überall begann, wenn auch nicht nach großzügigem, einheitlichem Plan, ein nachdrücklicher Volkskrieg. Hierzu besaß das gebirgige, nur von einem dürftigen Straßennetz durchzogene Land u. die patriotische, für ihre Unabhängigkeit begeisterte Nation alle Vorbedingungen. Daß es zu massenhaften Hinrichtungen bei beiden kriegführenden Parteien, zu planmäßigen Plünderungen u. den schlimmsten Grausamkeiten in den nach blutigem Straßenkampf genommenen Orten kam, lag in der Natur dieses Krieges. Auch die englischen Söldner, in deren Reihen viele sittlich minderwertige Leute dienten, sind von zahlreichen rohen Handlungen nicht freizusprechen.

Auf die Nachrichten über das Eingreifen der Engländer u. unter dem Druck der erlittenen Niederlagen beschloß Napoleon, mit höchster Kraftanspannung die Niederwerfung Spaniens durchzusetzen. Die Masse seiner Heere stand noch in Deutschland. Am 2. August wurde die Kapitulation von Bailen bekannt — u. schon am 5. befahl der Kaiser den Korps Victor aus Berlin, Ney, später auch Mortier aus Schlesien, 8000 Polen, drei Dragonerdivisionen, holländischen, sächsischen u. rheinbündischen Truppen, sich nach der spanisch-französischen Grenze in Marsch zu setzen. Im Oktober folgten noch die Korps Lannes u. Soult. Die Streitkräfte trafen allerdings nur staffelweise ein; auch fehlte noch viel an der ordnungsmäßigen Ausrüstung der Truppen als der Kaiser Anfang November in Bayonne selbst den Oberbefehl auf dem Kriegsschauplatze übernahm. Die Hauptmacht, etwa 80000 Mann, hatte Napoleon am oberen Ebro u. an der Straße Tolosa—Vitoria—Burgos vereinigt: I. Korps Victor, II. Soult, VI. Ney, die Garde u. Kavallerieresерve unter Bessières. Nordwärts bei Durango hielt Lefebvre mit 10000 Mann. Südöstlich der Hauptmacht, gegen den Aragon vorgeschoben, standen das IV. Korps (Moncey) u. die Division Lagrange, zusammen 47000 Mann; über diese Gruppe führte der Marschall Lannes den Oberbefehl. Im ganzen betrug die Gefechtsstärke 130000 bis 140000 Mann; es kamen noch hinzu die Nichtkombattanten u. einige rückwärtige Sicherungen. Alles andere war noch im Anmarsch. Das V. Korps (Mortier) u. das VIII. (Junot) konnten erst im Dezember die Grenze überschreiten. Trotzdem entschloß sich der Kaiser, sogleich die Offensive zu ergreifen.

Spanien hatte unter dem Eindruck der ersten Erfolge gehofft, 180000 Mann unter die Waffen bringen zu können, die dann durch die Engländer verstärkt werden sollten. — Als Anfang November der Aufmarsch der Franzosen vollendet war, standen die spanischen Truppen folgendermaßen verteilt: auf dem rechten Flügel zwischen Aragon u. Ebro Joseph Palafox mit 40000 Mann; westlich von ihm in naher Berührung Castaños bei Tudela, ebenfalls mit 40000 Mann; der französischen Hauptmacht gegenüber bei Burgos unter Belvedere 10000 Mann u. in Asturien unter Blake 45000 Mann. Bei diesem befanden sich auch 10000 Spanier unter Romana, die von den dänischen Inseln geflohen u. durch die Engländer nach der Heimat gebracht worden waren. Über einen Operationsplan oder auch nur einen Oberbefehl verlautet nichts Bestimmtes. Es scheint, daß den spanischen Generalen der Gedanke dunkel vorschwebte, mit den beiden starken Flügelarmeen Napoleon zu umfassen u. von seiner Rückzugslinie abzuschneiden. Von der Schwierigkeit, eine solche Operation bei den gegenseitigen Stärkeverhältnissen u. der Kampfkraft der französischen Truppen einmütig durchzuführen, mögen die spanischen Führer keine deutliche Vorstellung gehabt haben. Napoleon verstärkte den von Bilbao auf Durango zurückgedrängten Lefebvre durch das I. Korps Victor, u. Blake wurde durch beide am 11. November bei Espinosa entscheidend geschlagen. Ein großer Teil der Bauernaufgebote zerstreute sich, führte aber später einen hartnäckigen Guerillakrieg. Napoleon selbst setzte sich gleichzeitig

mit den übrigen Teilen seiner Hauptmacht auf
11. Burgos in Bewegung u. sprengte am 19. No-
)8 vember die Truppen Belvederes auseinander. Alles lag ihm daran, die Hauptmasse der Spanier bei Tudela u. am Aragon unter Castaños u. Palafox zu vernichten. Während Lannes mit dem Korps Moncey u. der Division Lagrange angriff, wurde Ney von Aranda über Soria auf Tudela entsandt. Lannes schlug zwar seine
11. Gegner bei Tudela am 23. November; die Flankenbewegung Neys gelang aber nicht rechtzeitig, so daß sich Castaños nach Madrid, später nach dem Südosten Spaniens, Palafox nach Saragossa retten konnten. Napoleon setzte ungesäumt den Vormarsch auf Madrid fort, schlug noch am
11. 30. November den spanischen General Benito de San Juan am Somosierra-Paß u. rückte
12. am 4. Dezember in die Hauptstadt ein. — Marschall Lannes schloß mit dem III. Korps (Moncey), zu dem Mitte Dezember noch das V. Korps (Mortier) stieß, Saragossa ein, während zum Schutz der rückwärtigen Verbindungen u. zur Beobachtung der jetzt eintreffenden englischen Truppen Soult mit dem II. Korps bei Burgos zurückblieb.

Während sich Napoleon der Hauptstadt bemächtigte, hatten sich die Engländer, 25000 Mann unter General Moore, von Lissabon auf Salamanka in Bewegung gesetzt. Weitere 15000 Mann waren an der Nordwestspitze der Halbinsel bei La Coruña unter General Baird gelandet u. ebenfalls in der Richtung auf Salamanka vorgerückt. Den Oberbefehl führte Moore. Bei ihm befanden sich Truppen der Deutschen Legion. Nach einigem Zögern wollte der britische Führer den General Soult bei Burgos angreifen. Napoleon erfuhr die Bewegungen der Engländer ziemlich spät. Er erteilte Soult den Auftrag, die Engländer festzuhalten, während er selbst mit den Garden u. dem VI. Korps (Ney), in Gewaltmärschen über den Guadarrama-Paß auf Benavente vorrückend, den Engländern den Rückweg zu ihrer Einschiffungsstelle Coruña verlegen wollte. Es kam ihm deshalb darauf an, dem Gegner den Durchmarsch durch den Paß Villafranca zu verlegen. Moore erkannte rechtzeitig die Gefahr, zog hinter die Esla ab u. erreichte trotz verlustreicher Nachhutgefechte über den Paß von Villafranca seinen Einschiffungsplatz Coruña. — Napoleon übertrug die weitere Verfolgung an Soult, der kurze Zeit nach den Engländern Coruña erreichte. Da die englischen Schiffe noch nicht eingetroffen waren, mußte
3.1. 309 sich Moore noch am 16. Januar vor der Stadt zu einem Gefechte stellen, in dem er den französischen Angriff abwies, aber selbst fiel. Die Einschiffung gelang unter Verlusten, namentlich an Pferden. Die englischen Truppen wurden nach der Heimat zurückbefördert. Napoleon verließ im Januar Spanien, um nach Paris zurückzukehren u. den Feldzug gegen Österreich zu führen.

1809. Die spanischen Truppen unter Romaña, die in die Niederlage Blakes verwickelt worden waren, hatten sich in die Gegend zwischen dem unteren Minho u. Duero geworfen. Soult wurde darauf zur Eroberung Portugals entsendet, Ney bemächtigte sich der Provinzen Galicien u. Asturien. Lannes stürmte nach sehr zäher Verteidigung am 20. Februar Saragossa; die Be- 20. 2.
satzung wurde kriegsgefangen. Spanische Vor- 1809
stöße auf Madrid wurden am 1. Januar bei 1.1.
Merida u. am 13. Januar bei Uclés von den 13.1.
Korps Victor u. Lefebvre abgewiesen. — Die Garden u. andere Truppenteile, auch Lannes, verließen Spanien. Gegen Ende Februar hatten die Franzosen die nördliche Hälfte der Halbinsel scheinbar in ihrer Gewalt. Doch war die innere Verteidigungskraft des Landes noch ungebrochen. Das Volk wurde in allen Teilen des Landes nach wie vor aufgeboten, bewaffnete Banden durchzogen die Provinzen, griffen schwache französische Abteilungen an, ermordeten Befehlsüberbringer, hielten sich vor stärkeren französischen Abteilungen in den Bergen verborgen u. erschwerten die Verbindungen zwischen den einzelnen gegnerischen Korps. Dieser Kleinkrieg erhielt einen festeren Rückhalt, als neue englische Truppen am 26. April in der Stärke von 20000 Mann unter General Wellesley bei Lissabon landeten. Ein portugiesisches Korps von 25000 Mann unter Beresford schloß sich ihnen an. — Als Angriffsziele boten sich Wellesley einmal die Truppen Soults, der am 29. März Porto gestürmt hatte, oder das 29.3.
Korps Victor, das am Tajo abwärts nach Trujillo vorgegangen u. dort im April u. Mai verblieben war. Wellesley entschloß sich, mit 25000 Mann zu einer Offensive gegen Soult (4. Mai), ließ aber 20000 Mann bei Abrantes zur Deckung gegen Victor stehen. Soult wich unter kleineren Gefechten dem Angriff aus u. zog über Braga, Orense über das Gebirge nach Lugo zurück, wo er, von irregulären Truppen andauernd belästigt, am 23. Mai unter Verlust seiner Geschütze u. Wagen ankam. Er wurde erst durch Ney wieder in einen einigermaßen gefechtsfähigen Zustand gebracht u. setzte den Rückmarsch nach Zamora fort, um sich dort in der Zeit vom 10. Juni bis 27. Juli zu erholen. — Wellesley kehrte von Porto nach Abrantes zurück, um sich nun gegen Victor zu wenden. Eine spanische Armee von 40000 Mann unter Cuesta schloß sich den Engländern an, allerdings ohne Wellesley den Oberbefehl zuzugestehen. Eine weitere spanische Armee operierte selbständig unter Venegas von Granada auf Toledo. Victor vermied eine Schlacht u. wich in der Richtung auf Madrid zurück, um von dort Verstärkungen an sich zu ziehen. Die französischen Operationen leitete der General Jourdan als Vertrauensmann des Königs Joseph Bonaparte. Er ließ zur Deckung von Madrid nur schwache Kräfte stehen, verstärkte Victor auf 50000 Mann u. ging mit ihm den Engländern u. Spaniern, die unter Wellesley bei Talavera de la Reina eine Stellung bezogen, entgegen. Soult rückte von Zamora über Salamanka heran, Ney folgte mit mehreren Tagemärschen Abstand. Aber Jourdan wartete deren Eintreffen nicht erst ab, sondern versuchte ver- 27. u.
geblich, am 27. u. 28. Juli mit 47000 Mann die 28.7.
von 54000 Engländern u. Spaniern verteidigte Stellung bei Talavera de la Reina zu nehmen. Immerhin konnten sich die Franzosen wenige Kilometer von dem Gegner entfernt hinter der Alberche halten, so daß Wellesley, beim Herannahen der Marschälle Soult u. Ney, nur mit Mühe einer Niederlage durch den Rückzug

auf Badajoz entging. Freilich fehlte jetzt auch der scharfe Sporn, der die Marschälle hinter Moore her auf Coruña getrieben hatte. Sie stellten die Verfolgung ein u. beschränkten sich dar-
11.8. auf, Madrid zu decken, indem Sebastiani am
1809 11. August bei Almonacid den General Vene-
19.11. gas schlug u. am 19. November unter Soults Führung bei Ocaña Sebastiani u. Victor den spanischen Generalkapitän Areizaga zurückwarfen. Ney war wieder nach Salamanka zurückmarschiert, um den spanischen Streifparteien von Westen u. Nordwesten her das Vordringen auf Madrid zu verwehren. — Aragonien hielt Suchet besetzt, in Katalonien nahm Gouvion Saint-Cyr Gerona ein.

1810 standen die Franzosen vor der Frage, ob sie mit versammelter Kraft gegen die Engländer auf Lissabon vorgehen sollten, wodurch wohl eine entscheidende Wendung in den Krieg gebracht worden wäre u. was den Ansichten Napoleons entsprach, oder ob der noch ungebrochene Widerstand im Süden der Halbinsel durch einen Vorstoß auf Sevilla—Kadiz erstickt werden sollte. Da die Engländer als die Seele des Widerstandes betrachtet werden mußten, hätte die Wahl nicht schwer fallen sollen. Trotzdem entschieden sich die Franzosen für ein Vordringen nach Süden. Als nach dem Frieden von Wien zu Anfang 1810 Verstärkungen im Anmarsch waren, besetzten Soult, Victor, Sebastiani u. Mortier Andalusien u. schlossen Kadiz auf der Landseite ein. Für eine geschlossene Verwendung gegen die Engländer unter Wellesley, der inzwischen den Titel Viscount Wellington erhalten hatte, blieb nicht viel übrig. Napoleon betrachtete diese Entwickelung der Dinge mit Unmut. Er erkannte, daß Soults verständnislose Leitung der Operationen, die Nebenbuhlerschaft der Marschälle untereinander u. der weiche Charakter des Königs Joseph jeden größeren Erfolg ausschlossen. Wenn er selbst die Leitung übernommen hätte, würde wohl Schwung in die Operationen gekommen sein; er übertrug aber das Kommando dem Marschall Masséna. Dieser vereinigte im Juni bei Salamanka das VI. Korps (Ney), das VIII. (Junot), das VII. — neugebildete — (Reynier), 65000 Mann. Starke Entsendungen blieben in Asturien, an der Esla u. in Valladolid zur Sicherung von Flanke u. Rücken. — Masséna nahm die Festungen Ciudad Rodrigo am 10. Juli u. Almeida am 27. August. Die portugiesischen Besatzungen wurden kriegsgefangen, u. der Vormarsch auf Coimbra ward fortgesetzt. Wellington stellte sich bei Busaco. Masséna griff ihn an, konnte ihn aber nicht überwältigen, u. als er nun zu einer Umgehung nach Norden ausholte, ging Wellington in südlicher Richtung in eine seit langer Zeit vorbereitete Stellung bei Torres Vedras nördlich von Lissabon zurück. Masséna konnte einen Angriff nicht wagen. Da auch Wellington sich nicht rührte, Soult in Unkenntnis der Lage vor Kadiz blieb, so standen sich Engländer u. Franzosen bei Torres Vedras während des Winters 1810/11 untätig gegenüber. — Im Nordosten der Halbinsel eroberte Suchet am 14. Mai Lerida, am 3. Juni Mequinenza, erstürmte auch am 2. Januar 1811 Tortosa. Macdonald hielt Katalonien besetzt.

1811. Zu Anfang des Jahres waren die französischen Korps bis in die äußersten Winkel der Halbinsel vorgedrungen, u. doch war Spanien nicht bezwungen. Massénas Lage Wellington gegenüber war infolge schlechter Verpflegung u. Krankheiten sehr ungünstig. Soult hatte hiervon erst im Januar Kenntnis erhalten. Ehe er ihm zu Hilfe kam, nahm er Olivenza (22. Januar) u. Badajoz (11. März), schlug auch noch die Spanier an der Gebora u. nahm am 23. März Campo Major. Masséna konnte sein Eintreffen nicht abwarten, sondern zog sich langsam auf Salamanka zurück, das er, nach einem ergebnislosen Gefecht bei Fuentes de Oñoro gegen den nachdrängenden Wellington, mit sehr erschöpften Truppen Mitte Mai erreichte. Soult hatte nicht gewagt, allein etwas gegen Wellington zu unternehmen, ging vielmehr auf die Nachricht, daß der bei Kadiz zurückgebliebene Victor von den Spaniern bei Chiclana de la Frontera (5. März) hart bedrängt werde, wieder auf Kadiz zurück. Dies Hin u. Her zwischen Badajoz u. Kadiz wiederholte sich in diesem Jahre dreimal. Am 16. Mai griff Soult die Engländer bei Albuera an, vermochte sie aber nicht zu besiegen. Zu entscheidenden Kämpfen kam es auch dann nicht, als die bei Salamanka stehenden französischen Kräfte mehrfach in südlicher Richtung vor- u. zurückgingen. Suchet stürmte am 29. Juni Tarragona. Für den russischen Feldzug zog Napoleon einige Truppen aus Spanien fort.

1812 übernahm Marmont den Oberbefehl bei Salamanka. Er hatte dort 60000 Mann, Soult stand mit 60000 in Andalusien, Suchet mit 40000 bei Valencia, König Joseph Bonaparte mit 60000 bei Madrid. Hierzu kamen noch 70000 Mann Etappentruppen. Wellington ergriff nach Wegnahme von Ciudad Rodrigo (19. Januar) u. Badajoz (6. April) die Offensive gegen Marmont, drängte ihn nordwärts zurück, blieb aber bei Salamanka stehen. Am 22. Juli griff ihn Marmont dort an, wurde aber geschlagen. König Joseph war aus Madrid angerückt, kam jedoch nicht zum Eingreifen. Wellington wandte sich jetzt gegen ihn, vertrieb ihn aus Madrid u. rückte dort am 13. August ein. Joseph zog sich nach Valencia auf Suchet zurück u. befahl Soult, Andalusien zu räumen u. zu ihm heranzumarschieren. Inzwischen wandte sich Wellington nach vierzehntägigem Aufenthalt in der Hauptstadt gegen Burgos, so daß sich Joseph u. Soult nach Vertreibung einer schwachen Besatzung Madrids wieder bemächtigen konnten. Ohne ernstere Kämpfe schloß das Jahr; Wellington marschierte in seine Winterquartiere nach Portugal zurück.

1813 ließ Napoleon Soult mit 30000 Mann nach Deutschland kommen. König Joseph blieben noch 100000 Mann, größtenteils bei Madrid, außerdem 35000 unter Suchet bei Valencia. Weitere 40000 Mann hielten die zahlreichen festen Plätze besetzt u. waren im Etappendienste zersplittert. Demgegenüber verfügte Wellington über 100000 Engländer u. Portugiesen u. etwa 100000 Mann — allerdings über das ganze Land zerstreuter — spanischer Truppen. Obgleich die tatsächlichen Erfolge Wellingtons bei nüchterner Beurteilung nicht eben durchschlagend genannt werden konnten, war doch das Vertrauen zu seiner Führung gestiegen; die Spanier ord-

neten sich ihm williger unter. — Er schob seine Kräfte gleichzeitig auf Madrid u. auf Valladolid vor. Das bewog die um ihren Rückzug besorgten Franzosen, nach Norden abzuziehen. König Joseph
21. 6. 1813 stellte sich am 21. Juni bei Vitoria, wurde geschlagen u. zum Rückzuge auf Pamplona gezwungen. Da Wellington nicht verfolgte, konnten sich die Franzosen an der Grenze, südlich von Bayonne, festsetzen. Napoleon entsandte Soult, um den Schaden auszugleichen. Dieser drängte schwächere Abteilungen bis Pamplona zurück; aber ein nachhaltiger Erfolg war nicht zu erringen. Auch Wellington sah von größeren Unternehmungen ab, so daß Soult sich während des Winters in Bayonne halten konnte, in dichter Fühlung mit der englisch-portugiesisch-spanischen Armee. — Suchet ging auf Barcelona zurück.

1814 zog Napoleon wiederum von der Armee Soults u. Suchets 30000 Mann nach Frankreich zum Kampf gegen die Verbündeten u. ersetzte sie dürftig durch Rekruten. Wellington trat Mitte Februar den Vormarsch gegen Soult an u. schlug
27. 2. 1814 ihn am 27. Februar bei Orthez, östlich von Bayonne. Soult wich auf Toulouse; Suchet war von Barcelona auf Perpignan zurückgegangen. Versuche Soults, aus der Trennung der feindlichen Truppen noch einmal Nutzen zu ziehen, mißglückten. Er verschanzte sich bei Toulouse.
10. 4. Wellington warf ihn jedoch am 10. April (Schlacht bei Toulouse) auf Carcassonne zurück, wohin auch Suchet zurückgegangen war. Inzwischen hatte Napoleon am 6. April abgedankt, worauf die Feindseligkeiten durch den Waffenstillstand
18. 4. von Toulouse eingestellt wurden (18. April). — Im Mai ergriff der Bourbone Ferdinand VII. Besitz vom spanischen Thron.

Bei einem Rückblick auf diesen langen u. lehrreichen Feldzug drängt sich die Frage nach den Gründen für den Mißerfolg der sonst überall siegreichen französischen Waffen in den Vordergrund. Zunächst hat wohl Napoleon die Widerstandskraft des spanischen Volkes, seine Hingabe an die nationale Unabhängigkeit u. seine Abneigung gegen den fremden Eindringling, obschon das eigene Herrscherhaus sich unfähig u. würdelos erwies, unterschätzt. Auch hier hat Napoleon das Schwergewicht unwägbarer Werte zu gering geachtet. Die anfänglich eingesetzten Kräfte genügten nicht; sie reichten, als der Kaiser selbst die Führung übernahm, zwar aus, wurden aber nicht genügend ergänzt, u. als neue, wichtigere Aufgaben entstanden, die Kriege 1809, 1812, 1813/14, noch vermindert; zudem sank der innere Wert der Truppen. Die offenbare Unfähigkeit der Marschälle für große selbständige Führeraufgaben hat sich in diesem Feldzuge schlagend erwiesen: Junot, Dupont, Murat, Soult, Masséna, Victor, Jourdan sind, als höhere Führer betrachtet, „Nieten". — Ob Marmont mehr geleistet hätte, läßt sich nicht sagen, da er gleich nach Übernahme des Oberbefehls schwer verwundet wurde. Die Nebenbuhlerschaft der Korpsführer, die oft hinderlich wird, wenn eine überragende Spitze oder eine ausgleichende Persönlichkeit fehlt, machte sich überall geltend. Napoleon, der so oft vor Zersplitterung der Kräfte gewarnt hat, der so oft das Nebensächliche beiseite zu setzen verstand u. den Kernpunkt der Dinge zu treffen wußte, brachte es nicht fertig, seine Marschälle zur Vereinigung der Truppen zu bewegen. Inwieweit die örtlichen Verhältnisse größere Erfolge ausschlossen, läßt sich im einzelnen kaum sicher nachprüfen; die Hemmungen waren aber groß: schlechte Wege, Mangel an Brückengerät u. Fuhrwerk, ungesundes Klima, dürftige Verpflegung haben oft den Erfolg beeinträchtigt. Nur eine echte Feldherrnnatur konnte sie bemeistern.

Eine andere naheliegende Frage ist, wie hoch die von den Engländern den Spaniern u. Portugiesen gewährte Hilfe bewertet werden muß. Sicher ist, daß ohne die englischen Truppen mit der Deutschen Legion, die in allen Kämpfen eine höchst ehrenvolle Rolle spielte, die Spanier u. Portugiesen ihren Kampf nicht hätten führen können. Der Herzog von Wellington hat sich mit viel Geschick durch die bedenklichen diplomatischen Reibungen zurecht gefunden, Niederlagen vermieden u. sich in der Verteidigung vortrefflich bewährt; er hat sich aber jede Gelegenheit entschlüpfen lassen, einen großen Erfolg zu erringen. — Die Entscheidung in diesem Kriege ist weder durch die Engländer mit den Portugiesen, noch durch die regulären Spanier, noch durch die Guerillas, sondern in Rußland, auf dem Schlachtfelde von Leipzig u. durch die Schlesische Armee in Frankreich herbeigeführt worden.

Als im Jahre 1870/71 die französische dritte Republik sich anschickte, die deutsche Invasion mit den Mitteln eines Volkskrieges abzuwehren, hat es nicht an Hinweisen auf Spanien gefehlt, um den lebhaften, leicht entzündlichen Franzosen die Möglichkeit eines nachhaltigen Widerstandes u. endlichen Erfolges vorzugaukeln. Wenn die meisten geschichtlichen Vergleiche hinken, so tut es dieser in besonderem Grade. Nicht allein, weil es an jeder politischen Verwickelung Deutschlands auf einem anderen Kriegsschauplatze fehlte, u. nicht allein, weil die Franzosen zu einem Volkskriege bis aufs äußerste kaum geeignet waren u. weder durch längeren Druck noch durch empörende Vergewaltigung angetrieben wurden. Es befanden sich auch in Frankreich 1870/71 wesentlich stärkere, fester gefügte deutsche Truppenmassen, als sie Napoleon 1807 bis 1814 in Spanien besaß. Deutschland würde schwerlich die Fehler Napoleons u. seiner Marschälle nachgeahmt haben, die schwache Korps bis in die äußersten Winkel eines gebirgigen, ausgedehnten Landes vorstoßen ließen, ohne gesicherte Verbindungen untereinander u. nach rückwärts, ohne geordneten, planmäßigen Nachschub. — Daß sich unter der Einwirkung der modernen Verkehrsmittel 1870/71 ein Volkskrieg ganz anders entwickeln mußte, sei nur nebenbei erwähnt.

Literatur: Denkwürdigkeiten der einzelnen französischen Marschälle; Foy, Histoire de la Guerre de la Péninsule (Paris 1827); Napier, History of the War in the Peninsula 1828—1840 (Neue Ausgabe, London 1890—1893); J. T. Jones, Geschichte des Krieges in Spanien u. Portugal (Braunschweig 1844); Brialmont, Histoire du Duc de Wellington (Paris u. Brüssel 1856/57); C. Oman, A history of the Peninsular War (Oxford 1902); Balaguy, Campagne de Napoleon I. en Espagne (Paris 1902—1907); Schwertfeger, Geschichte der Königlich Deutschen Legion 1803

bis 1816 (Hannover u. Leipzig 1907), mit vielen Quellenangaben; C. Oman, Column and Line in the Peninsula War (Oxford 1910).

1808—1809. Krieg Schwedens gegen Rußland u. Dänemark. (Karten 41 u. 42.) Da König Gustaf IV. Adolf von Schweden das Ansinnen Kaiser Alexanders I., sich der französisch-russischen Politik gegen Großbritannien anzuschließen, zurückwies, wurde der Krieg unvermeidlich. Dänemark trat auf die Seite Rußlands. Die Stärke der schwedischen Armee betrug Anfang 1808 53000 Mann, davon standen 19500 in Finnland. Die Ausrüstung war mangelhaft, der Nachrichten- u. Sicherheitsdienst vernachlässigt. Der Geist der Truppen war im allgemeinen gut, doch hatten die Parteistreitigkeiten auf die finnischen Offiziere ansteckend gewirkt, u. es befanden sich unter ihnen manche, die eine Trennung Finnlands von Schweden anstrebten. — Die schwedischen Seestreitkräfte bestanden aus 11 Linienschiffen u. 8 Fregatten, sowie den kleineren Fahrzeugen einer ansehnlichen Schärenflotte.

Als zwei russische Divisionen unter General
21.2. 1808 der Infanterie Graf v. Buxhöwden ohne vorhergehende Kriegserklärung am 21. Februar 1808 die Grenze in fünf ziemlich weit getrennten Kolonnen überschritten, hatte der stellvertretende Befehlshaber in Finnland, Generalleutnant v. Klercker, den größeren Teil der finnischen Truppen in Südfinnland versammelt; eine Brigade stand unter Oberst v. Cronstedt in Savolaks. Die russische Gesamtstärke betrug etwa 24000 Mann. Obschon sich mehrere Gelegenheiten boten, vereinzelte russische Abteilungen zu schlagen, zog sich Klercker nach Tammerfors zurück. Buxhöwden verlor anfangs die Fühlung u. rückte gegen Helsingfors vor; sobald er aber seinen Irrtum entdeckte, ließ er die Truppen rechts einschwenken. Am 8. März stand er mit 11000 Mann vor Tammerfors, wo Klercker 7000 Mann versammelt hatte. — Inzwischen war, am 28. Februar, die 5. russische Division unter Generalleutnant v. Tulschkov von Nyslott in Savolaks eingefallen u. hatte Cronstedt zu schnellem Rückzug veranlaßt. Den Oberbefehl über die Schweden bei Tammerfors übernahm General v. Klingspor. Er befahl den Rückzug, der unter großen Anstrengungen ausgeführt wurde. Mitte April hatte er Uleåborg erreicht. Die Russen folgten nur mit einem Teil der 21. Division unter Generalmajor Rajevskij; die 5. Division rückte durch Savolaks vor. Die russischen Hauptkräfte blieben in Südfinnland. Der Kommandant von Sveaborg, Vizeadmiral v. Cronstedt, ein schwacher Mann, ließ sich von den Russen u. einigen verräterischen höheren Offizieren einschüchtern
6.4. u. versprach am 6. April, zu kapitulieren, falls nicht bis zum 3. Mai fünf schwedische Linienschiffe eingetroffen seien. Tatsächlich ergab sich die Festung, obwohl die Belagerungstruppen den Verteidigern nicht überlegen waren.

Da die Schwäche der in Nordfinnland stehenden russischen Truppen offenbar wurde, erbat sich Klingspors Generaladjutant, Oberst v. Adlercreutz, die Erlaubnis, vorzugehen, u. schlug
18.4. die Russen am 18. April bei Siikajoki u. am
27.4. 27. bei Revolaks; die Russen gingen nach Gamla Karleby zurück. Gleichzeitig drängte Oberst v. Sandels mit einer neugebildeten Brigade die Russen in Savolaks zurück u. gelangte bis Kuopio. — Es wäre jetzt vielleicht möglich gewesen, Verstärkungen aus Schweden herbeizuführen u. die Russen entscheidend zu schlagen, da in Schweden 33000 Mann Linien-, 12000 Mann Reservetruppen u. 30500 Landwehrleute standen, u. die vereinigten schwedischen u. englischen Flotten jeden Versuch eines Angriffs von Dänemark aus verhinderten. Aber der König, der zwischen Angriffsplänen auf Seeland u. auf Norwegen schwankte, konnte sich für keinen verständigen Plan entscheiden, u. beschränkte sich auf einige unerhebliche Landungsversuche in Finnland. Reibungen mit England veranlaßten diese Macht, ein nach Gothenburg entsandtes Hilfskorps von 10000 Mann zurückzuziehen. — Anfang Juni setzte Klingspor seine Offensive langsam fort, unterstützt durch bedeutende Volkserhebungen. Am 14. Juli wurden die Russen bei 14.7 1808
Lappo geschlagen. Buxhöwden erhielt jedoch Verstärkungen, so daß er im August über 49000 Mann verfügte. Klingspor war in Gefahr, umgangen zu werden, u. mußte jetzt zum zweitenmal zurückgehen. Am 14. September wurden 14.9
bei Oravais die von Adlercreutz geführten schwedisch-finnischen Truppen geschlagen. Gemäß der Übereinkunft von Olkijoki (19. November) räumte Klingspor ganz Finnland. 19.1

Der Krieg gegen Dänemark war ohne jede Bedeutung. Die Dänen versammelten auf Seeland 25000 Mann, u. Bernadotte führte ein französisch-holländisch-spanisches Korps nach Dänemark. Die der schwedischen Südarmee in Schonen weit überlegenen Verbündeten waren aber nicht früh genug bereit, um über den Sund zu setzen, u. die Meuterei der Spanier im Sommer 1808 verschlimmerte noch ihre Lage. Auch die Operationen an der norwegischen Grenze hörten infolge der beiderseitigen Verpflegungsschwierigkeiten nach einigen Monaten von selbst auf.

Anfang 1809 richteten die Russen ihre Angriffe auf das eigentliche Schweden, u. die Dänen schickten sich gleichzeitig an, nach Schonen überzugehen; so wurde die Lage Schwedens von Tag zu Tag bedenklicher. Da der König sich hartnäckig weigerte, Friedensverhandlungen zu beginnen, wurde er am 17. März von 17.3 1809
Adlercreutz festgenommen u. später der Krone verlustig erklärt. Sein Onkel, der Herzog von Södermanland, übernahm die Regierung. Der Friede mit Rußland wurde am 17. September 17.9
1809 zu Fredrikshamn abgeschlossen. Schweden trat Finnland, den zwischen dem Kemi u. Torne gelegenen Teil Schwedens, sowie die Ålandsinseln an Rußland ab. Mit Dänemark kam ein Friede in Jönköping zustande, ohne Besitzveränderungen. Durch einen mit Frankreich in Paris abgeschlossenen Vertrag erhielt Schweden Pommern zurück, mußte aber die Kontinentalsperre annehmen.

Literatur: Mankell, Anteckningar rörande finskar arméens och Finlands krigshistoria usw. (Stockholm 1870); Geschichte Finlands (in Heeren-Ukerts Geschichte der europäischen Staaten, Gotha 1896); Hildebrand, Sveriges historia intill XX. seklet (Stockholm, erscheint seit 1902).

1809. Krieg Frankreichs, Rußlands u. des Rheinbundes gegen Österreich. (Karten 30 u. 31.) Österreich hatte, trotz der ihm durch den Preßburger Frieden auferlegten schweren Opfer, seit 1805 viel für den Wiederaufbau seines Heeres getan u. durch die Errichtung der Landwehr den Versuch gemacht, die gesamte Volkskraft aufzubieten. Es besaß eine Feldarmee von mehr als 300000 Mann. Zur Ergänzung dienten 136000 Mann, zum großen Teil freilich ungeübte Reserven, u. Ungarn hatte 20000 Rekruten bewilligt. In zweiter Linie sollten an Landwehren u. der Insurrektion (Aufgebot Ungarns) noch 300000 Mann verfügbar gemacht werden. Der österreichische Operationsplan wollte die Offensive gegen die über ganz Deutschland verteilten, auf 170000 Mann veranschlagten französischen u. Rheinbundtruppen. Die Hauptkräfte sollten auf dem nördlichen Donau-Ufer vorgehen u. von einem Armeekorps am Inn, sowie einem anderen von Salzburg aus durch das nördliche Tirol unterstützt werden. Nur schwächere Teile waren gegen Italien u. Dalmatien bestimmt, wo 75000 Mann, u. gegen Polen, wo 15000 Mann des Gegners standen.

Feldzug in Deutschland. Durch die von Napoleon ausgestreuten Nachrichten über die Stärke seiner Streitmacht ließen sich die Österreicher verleiten, von den in Böhmen versammelten sechs Korps der Hauptarmee vier auf das südliche Donau-Ufer zu ziehen; zugleich wurde der Beginn des Vormarsches auf den 10. April verschoben. Am 9. abends standen unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Karl vier Armeekorps u. zwei schwächere Reservekorps (126000 Mann u. 382 Geschütze) am Inn, eine Division bei Salzburg. Nördlich von der Donau, an der bayerisch-böhmischen Grenze, standen unter General Graf Bellegarde zwei Armeekorps, I. u. II. (49000 Mann u. 130 Geschütze), bei Tachau u. Pfraumberg. Napoleon hatte zwar von Mitte Januar an die Versammlung von Streitkräften in Bayern angeordnet; aber er glaubte nicht recht an einen Angriff der Österreicher, keinesfalls vor Mitte April. Alsdann erwartete er den Vormarsch seines Gegners von Böhmen her. Die an Berthier, den vorläufigen Oberbefehlshaber, gegebene Weisung entsprach durchaus nicht der wirklichen Lage; auch die ihm später zugehenden Befehle waren zum Teil unangemessen u. ließen ihn zwischen einer Versammlung des Heeres bei Regensburg u. am Lech hin u. her schwanken. Bei Beginn der österreichischen Offensive sammelten u. formierten sich erst die Massen in dem weiten Raume Regensburg—Nürnberg—Würzburg—Ingolstadt. Der österreichische Vormarsch ging, obwohl die überraschten Gegner kaum Widerstand leisteten, sehr langsam vonstatten. Die Wege wurden durch schlechtes Wetter verdorben, u. Führer wie Truppen waren an große Marschleistungen, wie sie Napoleon rücksichtslos von seinen Korps verlangte, nicht gewöhnt. Erzherzog Karl zersplitterte seine Truppen aus übertriebener Sorge für allseitige Deckung, Sicherung der rückwärtigen Verbindungen, Aufnahmestellungen u. dgl. Das mangelhafte Kundschafterwesen u. die wenig ausgebildete Aufklärung der Kavallerie lieferten ungenügende Nachrichten. Das schwerfällige Verpflegungswesen versagte von Anfang an.

Als am 17. April früh Napoleon in Donauwörth ankam, waren die drei bayerischen Divisionen unter Lefebvre vor dem Erzherzog über die Isar an die Abens zurückgewichen; 63000 Franzosen (4 Infanterie-, 2 Kavalleriedivisionen) unter Davout befanden sich bei Regensburg, ihnen nahe gegenüber, nördlich der Donau, die Vortruppen Bellegardes; 64000 Mann französischer u. Rheinbundtruppen (6 Infanterie-, 2 Kavalleriedivisionen) standen unter Masséna um Augsburg auf beiden Ufern des Lech, 2 französische Divisionen (Demont u. Nansouty) u. 12000 Württemberger unter Vandamme bei Ingolstadt, Neuburg u. Rain am Lech. Der Erzherzog hatte am 16. den Isar-Übergang bei Landshut erzwungen, ein Korps nach Moosburg u. eine Division nach München vorgeschoben. Er gewann aus den Nachrichten, die bis zum 17. eingingen, die Anschauung, daß der Gegner sich noch in einer weiten, kordonartigen Aufstellung zu beiden Seiten der Donau, mit den Hauptkräften nördlich, befinde oder im Begriff sei, sich hinter der Flußstrecke Ingolstadt—Regensburg zusammenzuziehen. Daraus entsprang die Absicht, diese Stellung zu durchbrechen u. durch eine Offensive nördlich der Donau die Linie des Lech zu umgehen. Der Erzherzog beschloß daher, die Donau zwischen Kelheim u. Ingolstadt zu überschreiten, u. gelangte mit den Hauptkräften am 18. bis in die Gegend von Rohr. Napoleon, die Verhältnisse beim Gegner noch nicht übersehend, beschloß, seinen rechten Flügel unter Masséna auf Pfaffenhofen an der Ilm vorzuführen, den linken unter Davout auf dem rechten Donau-Ufer bis in die Gegend von Neustadt zurückzunehmen u. Vandamme, Demont u. Nansouty nach der Abens aufschließen zu lassen, um aus ihnen u. den Bayern die Mitte der Armee zu bilden. An diesen Anordnungen hielt er auch fest, als ihm die Gewißheit wurde, daß nicht eine vereinzelte Kolonne, sondern das Gros der Österreicher über Landshut vorgehe; er rechnete darauf, daß Davout, wenn er auf seinem Marsch nach Neustadt in der Flanke angegriffen werde, rechtzeitig durch einen Vorstoß Lefebvres von Neustadt her entlastet werden könne. Der gefährliche Flankenmarsch Davouts wurde bis zum 19. glücklich durchgeführt, da der Erzherzog nur mit drei Korps, u. zwar zu spät, gegen Regensburg aufgebrochen war, zwei Korps an der Abens gegen die Bayern zurückgelassen, eins auf dem linken Flügel bis Mainburg vorgeschoben hatte. Bei Dünzling, Teugn u. Hausen hielten die von Davout zur Deckung des Marsches herausgeschobenen Divisionen die der einheitlichen u. tatkräftigen Führung entbehrenden Kolonnen des Erzherzogs auf, u. Davout gewann den Anschluß an die Bayern. Die matten Angriffe des zur böhmischen Armeegruppe gehörigen österreichischen II. Korps auf das von einem französischen Regiment verteidigte Regensburg hatten keinen Erfolg, u. das österreichische I. Korps marschierte über Amberg hinaus vor, ohne einen Gegner zu treffen.

17. 4. 1809

Napoleon beschloß, die auf 80000 Mann geschätzten Österreicher südlich von Regensburg anzugreifen. Dazu ward auch das Korps Oudi-

not (2 Infanterie-, 1 Kavalleriedivision) von Augsburg herangezogen, während Masséna mit den übrigen Teilen seiner Armeegruppe gegen die Isar-Übergänge bei Moosburg u. Landshut vorgehen sollte, um dem Gegner den Rückzug abzuschneiden. In den Gefechten des 20., die man unter dem Namen der Schlacht bei Abensberg zusammenfaßt, wurden die schwachen, wiederum nicht einheitlich geführten, nur noch auf die Verteidigung bedachten österreichischen Abteilungen der vordersten Linie einzeln geschlagen u. Teile des linken Flügels auf Landshut abgedrängt. Die Heeresabteilung Massénas erreichte die Isar in der Gegend von Freising u. Moosburg, schob sich also zwischen den linken Flügel des Erzherzogs u. die noch bei München stehende Division Jellačič. Nachdem am 21. bei Landshut der Widerstand der Österreicher gebrochen worden war, mußte die dort befindliche österreichische Armeegruppe unter Feldmarschalleutnant Hiller über Neumarkt zurückweichen. Sie hatte in diesen Tagen mehr als 15000 Mann u. 19 Geschütze eingebüßt, u. das V. Korps war fast ganz aufgelöst.

Der Erzherzog Karl hatte am 20. seinen linken Flügel, das III. Korps, südlich der Großen Laber bis in die Gegend von Eggmühl zurückgenommen. Andererseits entsandte er starke Kräfte nach Regensburg, um durch Wegnahme dieser Stadt die Verbindung mit den Korps nördlich der Donau herzustellen, u. erzwang am Nachmittag die Waffenstreckung der schwachen französischen Besatzung. — Napoleon hatte bei Abensberg, wo er die Hauptmacht des Feindes vermutete, auch zwei von Davouts Divisionen verwendet, u. war mit der ganzen Masse in der Richtung auf Landshut gefolgt. Er hatte aber am 21. früh den Marschall Lefebvre zu Davout rücken lassen, diesem auch die bei Neustadt angekommene Division Boudet unterstellt u. ihm befohlen, den ihm gegenüberstehenden Feind, den er für eine Nachhut von einigen Regimentern hielt, zu verjagen. — Der Erzherzog, noch ohne Nachricht von den Unfällen bei Landshut, beabsichtigte, den größten Teil der Hillerschen Streitkräfte von dort heranzuziehen u. Davout am 22. anzugreifen. Die Bewegungen wurden durch Davout gestört. Er drängte die Vortruppen des österreichischen III. u. IV. Korps in mehreren kleinen Gefechten zurück u. hielt mit Hilfe Lefebvres seine Stellung den Tag über fest. Inzwischen marschierte das österreichische III. Korps auf der Eggmühler Straße hinter dem IV. Korps nach Norden ab, wurde aber dabei durch widersprechende Befehle vollständig auseinandergerissen. Der Erzherzog glaubte die feindlichen Hauptkräfte an der von Regensburg nach Abensberg führenden Straße. Tatsächlich stand dort nur, die linke Flanke Davouts deckend, der General Montbrun mit der leichten Kavallerie u. zwei Bataillonen. Karl bestimmte zum Angriff gegen ihn 49000 Mann, während das IV. Korps u. die Truppen an der Laber in der bisherigen Stellung verbleiben sollten. — Napoleon erhielt erst in der Nacht vom 21. zum 22. Klarheit über die wirkliche Sachlage u. entsandte nun sofort von Landshut aus den General Vandamme mit den zunächst verfügbaren württembergischen Truppen u. dann den Marschall Lannes mit drei Divisionen auf Eggmühl. Er selbst folgte um 6 Uhr morgens mit drei Infanterie- u. zwei Kavalleriedivisionen Massénas. Auch die noch weiter zurückgebliebenen drei Divisionen erhielten Befehl, auf das Schlachtfeld zu eilen. Die weitere Verfolgung der Heeresgruppe Hillers wurde dem Marschall Bessières mit zwei Infanterie- u. eineinhalb Kavalleriedivisionen übertragen. — Dieser ganz unerwartete übermächtige Stoß in die linke Flanke der österreichischen Armee entschied die Schlacht bei Eggmühl. 22.4 1809
Das österreichische Heer wurde zwar nicht, wie Napoleon zuversichtlich erwartet hatte, vernichtet, aber doch immerhin gezwungen, mit einem Verlust von 10000 Mann auf Regensburg zurückzuweichen. Der weitere Rückzug über die Donau kostete der österreichischen Armee wiederum 8800 Mann. Das Mißlingen der österreichischen Offensive südlich der Donau ist in erster Linie zurückzuführen auf die ungenügende Aufklärung u. das falsche Bild über den Gegner, aber auch durch die Langsamkeit der Entschlüsse u. Bewegungen, der Napoleon blitzschnelle Tatkraft u. überlegene Umsicht entgegenstellte. Die Schwerfälligkeit des österreichischen Heerwesens, das die Fesseln der alten Schule des 18. Jahrhunderts noch nicht abgestreift hatte, die Ungewandtheit der Unterführer u. das tief eingewurzelte System der Detachierungen u. Zersplitterungen, die gewohnheitsmäßig geringen Marschleistungen trugen weiter dazu bei, die Absichten des Erzherzogs zu durchkreuzen.

Vergeblich suchte Hiller, den verfolgenden Bessières durch einen Angriff auf Neumarkt abzuschütteln. Das rasche Vordringen Napoleons in zwei großen Kolonnen bedrohte seinen Rückzug. Hiller gelangte unter fortgesetzten, verlustreichen Nachhutgefechten mit Mühe hinter die Traun u. mußte auch den bei Ebelsberg am 3. Mai erneuten Versuch eines Widerstandes 3.5.
bald aufgeben. Die Division Jellačič, die mehrere Tage in München ohne jede Nachricht geblieben war, wich über Salzburg nach Radstadt aus. Napoleon marschierte mit der Hauptmasse auf der kürzesten Straße über St. Pölten auf Wien; nur das bayerische Korps sandte er nach Tirol ab. — Die Armee des Erzherzogs zog über Budweis ebenfalls auf Wien. Hiller überschritt am 8. Mai die Donau bei Krems u. sandte nur eine schwache Division nach Wien, deren Nachhut am 8. u. 9. von der französischen Vorhut unter Lannes zurückgedrängt wurde. Schon am 10. besetzten die Franzosen die Vorstädte Wiens. Die nicht verteidigungsfähige, nur von 20000 Mann wenig brauchbarer Truppen besetzte Hauptstadt mußte am 13. früh übergeben werden; große Mengen von Kriegsgerät gingen dabei verloren.

Erzherzog Karl erreichte mit der Hauptarmee am 16. früh die Gegend zwischen Stockerau u. Korneuburg u. vereinigte am 17. das ganze Heer, etwa 96000 Mann u. 300 Geschütze, in einem Lager zwischen Korneuburg u. Stammersdorf. Vortruppen beobachteten die Donau abwärts bis Preßburg. Nur das III. Korps war nördlich von Linz zurückgelassen worden, u. versuchte am 17. Mai einen gänzlich verfehlten Angriff gegen die über die Donau vorgeschobenen Korps von Vandamme u. Bernadotte. Napoleon

21.u.22. 4.1809

versammelte bei Wien etwa 115000 Mann; Bernadotte u. Vandamme blieben bei Linz, zwei Divisionen bei Passau. Alle wichtigen Stützpunkte an der Donau wurden befestigt. Zur Verbindung mit der im Anmarsch durch Steiermark vermuteten Armee des Vizekönigs Eugen wurde eine Division nach dem Semmering entsandt. Erst am 21. Mai gelang es, nach Überwindung großer Schwierigkeiten u. mit Hilfe des in Wien erbeuteten Geräts, die Donau bei der Lobau (der Donau-Insel östlich von Wien) zu überbrücken. Der Versuch des Übergangs mit der ganzen Armee wurde durch die Schlacht bei Aspern am 21. u. 22. vereitelt.

Die Heere standen sich dann fast sechs Wochen zu beiden Seiten der Donau gegenüber. Napoleon hielt aber die Lobau mit dem IV. Korps (Masséna) besetzt. Sie wurde in ein verschanztes Lager von großartiger Anlage u. Stärke verwandelt, mit schweren Geschützen aus dem Wiener Zeughaus u. reicher Munitionsausrüstung versehen. Die dorthin führenden Brücken wurden in fester Bauart wieder hergestellt, vermehrt u. oberstrom durch Verpfählungen gesichert. Die Festungswerke von Wien wurden gegen Norden u. Osten ergänzt u. armiert. Alle irgend erreichbaren Verstärkungen zog Napoleon heran: vom bayerischen Korps die Division Wrede, das IX. Korps Bernadotte (drei Infanteriedivisionen, eine Kavalleriebrigade, größtenteils Sachsen), endlich die Armee des Vizekönigs, der den anfangs siegreichen Erzherzog Johann bis nach Ungarn zurückgetrieben hatte. Die Truppen Eugens bestanden aus 6 Infanterie- u. 3 Kavalleriedivisionen; ihnen folgte noch aus Dalmatien Marmont mit dem XI. Korps (2 Infanteriedivisionen, 1 leichte Kavalleriebrigade). So waren bis zum 4. Juli 188000 Franzosen mit ihren Verbündeten (395 Geschütze) teils versammelt, teils im Anmarsch. Die vereinzelten Aufstandsversuche (Dörnberg, Schill), sowie die Unternehmungen zweier kleiner österreichischer Korps u. des braunschweigischen Herzogs Wilhelm von Böhmen her nach Sachsen u. Franken wurden durch die Truppen des Königs Jérôme u. das Reservekorps Junot bald unschädlich gemacht. — Erzherzog Karl hatte sein Heer nur in viel geringerem Maße verstärken können, da er außer einzelnen Nachschüben nur das III. Korps heranziehen konnte; er verfügte über 136000 Streitbare mit 446 Geschützen. Erzherzog Johann stand mit einem Teil der ungarischen Insurrektion (etwa 15000 Mann stark) bei Preßburg, wo ein Brückenkopf erbaut war. Er hatte mehrere heftige Angriffe des von Napoleon vorgeschickten Korps Davout am 3. u. 4. Juli abgeschlagen.

Die Schlacht bei Wagram am 5. u. 6. Juli zwang die österreichische Hauptarmee zum Rückzuge nach dem südwestlichen Mähren, während der zum Entscheidungskampfe herbeigerufene, aber zu spät eingetroffene Erzherzog Johann wieder nach Preßburg zurückging. Der Rückmarsch der Hauptarmee konnte, durch das Fuhrwerk aufgehalten, nur langsam u. zwar mit Nachtmärschen vor sich gehen. Er wurde durch die Kämpfe gedeckt, die das VI. Korps bei Korneuburg (7. Juli) u. Ober-Hollabrunn (9. Juli) u. das V. Korps am 10. bei Schöngrabern führten. Das IV. Korps schwankte infolge unklarer Befehlsführung zwischen der Straße über Laa u. der auf Brünn, wohin es bestimmt war, hin u. her u. gelangte nur dank der geschickten u. tatkräftigen Führung seiner Nachhut durch Radetzky unversehrt über die Thaya. Napoleon, anfangs unsicher über die Rückzugsrichtung der Hauptkräfte, ließ Masséna auf Znaim, Marmont u. Davout auf Nikolsburg vorgehen u. folgte selbst mit den Garden u. dem II. Korps in dieser Richtung. Am 8. aber wurde Marmont ebenfalls auf Znaim gewiesen, u. durch sein Vorgehen über Laa ward Erzherzog Karl gezwungen, den Kampf bei Znaim mit der Front nach Osten anzunehmen, um dem Heere den Rückzug hinter die Thaya zu ermöglichen. Karl mußte sich auch am 11. noch schlagen, um den Trains Zeit zu verschaffen. Das Treffen wurde beendet durch den vom Erzherzog angebotenen u. von Napoleon bewilligten Waffenstillstand.

Feldzug der Armee von Innerösterreich. Erzherzog Johann verfügte im ganzen über 46000 Mann, von denen aber eine Division nach Tirol, ein schwächerer Teil nach Dalmatien bestimmt wurde. Er ging mit seinen Hauptkräften von Villach über den Predil-Paß, mit einer Seitenkolonne von Görz über den Isonzo vor. Der überraschte Vizekönig Eugen, dessen weit überlegene Truppen noch nicht versammelt waren, wich schon nach dem ersten Gefecht (bei Venzone am 11. April) hinter den Tagliamento u., nachdem eine Gegenoffensive seiner inzwischen versammelten sechs Divisionen in dem Treffen bei Pordenone (15. April) u. der Schlacht bei Sacile (16. April) abgewiesen worden war, in großer Unordnung hinter die Piave zurück. Auch den Gedanken, diese starke Flußlinie zu halten, wie Napoleon verlangte, u. dadurch zugleich Venezien zu schützen, gab er auf. Er fürchtete eine Bedrohung durch Tirol, wo der General Baraguay d'Hilliers keine Fortschritte machte. — Die Österreicher rückten infolge der erlittenen schweren Verluste, des schlechten Wetters, der abgebrochenen Brücken u. angeschwollenen Flüsse nur zögernd vor. Das ermutigte Eugen zu dem Versuch, vorwärts der Etsch-Linie nochmals dem Feinde entgegenzutreten. Er nahm, durch Nachschübe verstärkt, in der Gegend von Caldiero Stellung. Der Erzherzog hatte mit der in Tirol vordringenden Division Chasteler die Verbindung hergestellt, andererseits Abteilungen zur Einschließung von Osoppo, Palmanova u. Venedig abgezweigt. Am 28. traf er am Alpone ein u. wies den Vizekönig, der auf die Nachricht von den Siegen bei Regensburg mit einem Teil seiner Kräfte zum Angriff überging, in dem Treffen bei Soave u. dem Gefecht bei Castelcerino (29. u. 30. April) kräftig ab. Den fehlerhaften Maßnahmen des Vizekönigs war es zu danken, daß Johann den bereits beschlossenen Rückzug unbehelligt antreten konnte.

11. 4. 1809

15. 4. 16. 4.

29. u. 30. 4.

In verschiedenen Nachhutgefechten um mehr als 1000 Mann geschwächt, ging der Erzherzog zunächst hinter den Piave, wo er haltmachte, um den zahlreichen Trains einen Vorsprung zu lassen. Der Verlust einer tapfer durchgekämpften Schlacht an diesem Flusse (8. Mai) u. die ununterbrochenen mühsamen Rückmärsche

8. 5. 1809

wirkten sehr nachteilig auf das innere Gefüge der Armee. Ein neuer Operationsplan des Erzherzogs Johann verzettelte das Heer. Einzelne Gruppen sollten Salzburg, Tirol, Krain u. die Isonzo-Linie verteidigen. Diese Maßnahmen u. die vom Kaiser verlangte Rücksendung der auf den Etappenstraßen verwendeten Landwehrbataillone bargen die Keime zu weiteren Mißerfolgen in sich. Das trat zutage in den verlustreichen Gefechten von San Daniele
11. u. 12. 5 (11. Mai), Gemona u. Venzone (12. Mai). Der
1809 Vizekönig zweigte den General Macdonald mit zwei Divisionen u. dem größten Teil der Kavallerie ab, um, durch Krain vorrückend, die Österreicher vom Adriatischen Meere u. den Hilfsmitteln der englischen Flotte abzuschneiden u. die Verbindung mit Marmont herzustellen. Er selbst folgte mit der Hauptmasse über Pontebba. Die schwachen Befestigungen auf dem Predil-Paß u. bei Malborgeth wurden trotz tapferster Gegenwehr überwältigt; die bei Tarvis aufgestellte Nachhut ward, da sie weder Unterstützung noch Befehle erhielt, abermals mit schweren Verlusten geschlagen. Der Erzherzog wollte im Drau-Tal abwärts marschieren u. seine gesamten Kräfte etwa bei Pettau sammeln; aber das Vordringen Macdonalds gestattete das nicht mehr. So setzte er den Rückzug mit den Hauptkräften über Klagenfurt u. Graz fort, zog die von der Donau-Armee abgedrängte u. von der Vorhut des Vizekönigs bei St. Michael (25. Mai) schwer mitgenommene Division Jellačič an sich u. erreichte am 1. Juni Körmend im Raab-Tal. Der Vizekönig folgte über Villach, Klagenfurt, Judenburg u. dann im Mürz-Tal aufwärts über den Semmering nach Wiener Neustadt. Macdonald ging über Görz, Laibach, Cilli u. Marburg nach Graz; ihm wiederum folgte Marmont von Fiume nach Laibach. — Am 13. Juni vereinigte sich der Erzherzog bei Raab mit etwa 17000 Mann ungarischer Insurrektion unter dem Palatin, mußte aber 8000 Mann nach Preßburg zur Ablösung der zur Hauptarmee herangezogenen Besatzung abgeben. Der Vizekönig, dem Napoleon die Aufgabe gestellt hatte, durch Wegnahme von Raab u. Vertreibung des Erzherzogs Johann Flanke u. Rücken der Hauptarmee zu sichern, warf in den nächsten Tagen die Nachhut des Erzherzogs wiederholt zurück u. zwang
14. 6. ihn durch die Schlacht bei Raab (14. Juni), bei Komorn über die Donau zurückzugehen. Von dort marschierte Johann auf Befehl des Generalissimus durch die Große Schüttinsel nach Preßburg. Die bald darauf folgende Übergabe von Raab (24. Juni) gestattete Napoleon, der nun einen festen Punkt zum Schutz seiner Flanke gewonnen hatte, die Heeresteile des Vizekönigs u. Marmonts zur Entscheidungsschlacht heranzuziehen; denn die enge Einschließung von Preßburg wehrte den Österreichern das Vorbrechen auf das rechte Donau-Ufer. Zur Entscheidung bei Wagram konnte der Erzherzog Johann, da seine Heranziehung zu spät befohlen wurde u. sich dann noch verzögerte, nicht mitwirken.

Ein nach dem Gefecht von San Daniele abgezweigter Teil des erzherzoglichen Heeres unter dem Feldmarschalleutnant Gyulai war südlich durch Krain zurückgegangen, hatte den aus Tirol zurückkehrenden Rest der Division Chasteler aufgenommen u. eine Division Marmonts bei Graz am 26. Juni zurückgedrängt, ohne aber dessen Marsch aufzuhalten. Eine schwache im südlichen Kroatien zurückgelassene österreichische Abteilung konnte zwar Marmonts Abmarsch aus Dalmatien nicht hindern, besetzte aber hinter ihm den größten Teil der Provinz.

Feldzug in Polen. Das am 15. April in Polen einrückende Korps des Erzherzogs Ferdinand (32000 Mann) vertrieb die schwachen feindlichen Truppen Poniatowskis unter unbedeutenden Gefechten vom linken Weichsel-Ufer, besetzte Warschau u. stieß sogar bis Thorn vor, vermochte aber nicht, auf dem rechten Ufer festen Fuß zu fassen. Als dann Poniatowski, durch die in ganz Polen aufflammende Volkserhebung unterstützt, nach Galizien vordrang u. auch Rußland, auf dessen Wohlwollen man fortdauernd gerechnet hatte, ein Korps dorthin einrücken ließ, mußte der Erzherzog nach Krakau zurückgehen. Auch diese Stadt wurde infolge der Schlacht bei Wagram geräumt, u. nur ein kleiner Teil Galiziens blieb in österreichischen Händen.

Waffenstillstand u. Friede. Erzherzog Karl hatte im Gefühl der Nutzlosigkeit ferneren Widerstandes schon vor der Schlacht bei Znaim selbständig einen Waffenstillstand angeboten, den Napoleon, trotz Abraten mehrerer seiner Vertrauten, aus politischen Gründen annahm. Die Friedensunterhandlungen zogen sich aber sehr in die Länge, da in Österreich die Kriegspartei nach dem Rücktritt des Erzherzogs Karl vom Oberbefehl wieder an Einfluß gewann u. die Hoffnung auf Hilfe von Norddeutschland u. England, namentlich zur Zeit einer großartig angebahnten, aber von Chatham kläglich durchgeführten Unternehmung gegen Holland, nicht aufgeben wollte. Erst am 14. Oktober wurde zu Schönbrunn der Friede geschlossen. Österreich verlor Salzburg, das Inn- u. Hausruck-Viertel, Krain, Teile von Kärnten, Kroatien u. das Küstenland mit Triest, sowie Westgalizien u. Teile von Ostgalizien; außerdem mußte es die in Italien, Spanien u. Portugal eingetretenen Machtverschiebungen u. das Napoleonische Kontinentalsystem anerkennen.

Kämpfe in Tirol. Der von langer Hand vorbereitete Aufstand in Tirol brach am 9. April aus. Als die durch das Puster-Tal vorrückende schwache österreichische Division Chasteler am 15. Innsbruck erreichte, fand sie das ganze Land befreit, die dort verteilten bayerischen Truppen (im ganzen nur 3800 Mann), sowie eine von Italien heraufgekommene französische Kolonne durch die Scharen der Bauern vernichtet u. größtenteils gefangen. Chasteler ging dem über Trient vorrückenden französischen General Baraguay d'Hilliers entgegen, schlug ihn dort am 21. u. 22., nochmals bei Volano am 24. u. trat in Verbindung mit dem sich nähernden Erzherzog Johann. Aber nach den unglücklichen Kämpfen bei Regensburg ward Chasteler zurückgerufen. Er traf am 13. Mai bei Wörgl auf das überlegene bayerische Korps unter Lefebvre, das von Salzburg vorgedrungen war, u. wurde so vollständig geschlagen, daß die Gefechte seiner Nachhut u. des zu spät

aufgebotenen Landsturms die Wiederbesetzung Innsbrucks durch die Bayern nicht verhindern konnten. Chasteler ließ 3200 Mann unter dem General Buol zurück u. zog über den Brenner u. durch das Puster-Tal ab. Die neugesammelten Tiroler Scharen unter Andreas Hofer schlugen jedoch die Bayern, von denen ein großer Teil nach der Schlacht bei Aspern zur
bis Hauptarmee abgerückt war, am Berge Isel bei
.5 Innsbruck (25. bis 29. Mai) u. warfen sie unter
09 schweren Verlusten bis Kufstein zurück. Eine in Südtirol zurückgebliebene kleine österreichische Abteilung nahm Trient ein, so daß Ende Mai das ganze Land wieder befreit war. Nach der Wagramer Schlacht setzte Napoleon 50000 Mann von Norden, von Salzburg, durch das Piave- u. das Etsch-Tal gegen Tirol in Bewegung. Am 30. Juli besetzte Lefebvre Innsbruck wieder; aber seine über den Brenner nach Süden vorgeschickten Abteilungen wurden in zahlreichen Gefechten geschlagen. Am 13. August mußte er nach einem neuen unglücklichen
3.8. Kampfe am Berge Isel das Land abermals räumen. Ebenso wurden die in Südtirol eingerückten französischen u. italienischen Truppen über die Grenze gedrängt. Sogar in das salzburgische Gebiet drangen die Tiroler siegreich vor. Die Nachricht vom Friedensschluß rief große Bestürzung hervor u. veranlaßte viele Scharen, auseinanderzugehen. Napoleon stellte dem Vizekönig noch vier weitere Divisionen der italienischen Armee, im ganzen wieder über 50000 Mann, zur Verfügung. Während in Südtirol die Franzosen sich anfangs nach mehreren Gefechten auf die Behauptung Trients beschränken mußten, nahmen die Bayern am 25. Oktober Innsbruck, wurden zwar sogleich wieder vertrieben, bemächtigten sich aber in er-
.10. bitterten Kämpfen vom 27. bis 29. wiederum
1.11. der Stadt u. bis zum 1. November auch des Isels. In den ersten Novembertagen wurden die zusammengeschmolzenen Scharen der Tiroler sowohl im Etsch- als im Puster-Tal zurückgedrängt. Bozen u. Brixen wurden genommen, u. gegen Anfang Dezember wurde der Aufstand in blutigen Kämpfen u. trotz zahlreicher Einzelerfolge auf das obere Etsch-Tal (Vintschgau) u. seine Seitentäler beschränkt. Auch nachdem Hofer selbst den aussichtslosen Widerstand aufgegeben hatte, erforderte die endgültige Beruhigung des Landes noch große Anstrengungen u. zahlreiche Gefechte mit wechselndem Ausgange. Hofer ward in seinem Versteck am
20.2. 27. Januar aufgehoben u. am 20. Februar 1810
1810 in Mantua erschossen.

Literatur: Pelet, Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne, 4 Bde. (Paris 1824—1826); v. Zwiedinek-Südenhorst, Erzherzog Johann von Österreich im Feldzuge 1809 (Graz 1892); Exner, Die Anteilnahme der königlich sächsischen Armee am Feldzuge gegen Österreich u. die kriegerischen Ereignisse in Sachsen im Jahre 1809 (Dresden 1894); Strobl, Aspern u. Wagram (Wien 1897); Saski, Campagne de 1809 (erschienen 3 Bde. bis einschließlich der Schlacht bei Aspern, Paris 1899—1902); Freiherr Binder v. Krieglstein, Regensburg 1809 (Berlin 1902); Mayerhoffer v. Vedropolje, Österreichs Krieg mit Napoleon I. (Wien 1904); v. Woinovich u. Veltzé, Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen, 9 Bde. (Wien 1905 bis 1909); Krieg 1809, nach den Feldakten u. anderen authentischen Quellen bearbeitet von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchivs (Wien 1907—1909); bis 1909 erschienen 3 Bde: 1. Regensberg, 2. Italien, 3. Neumarkt—Ebelsberg—Wien, 4. Aspern.

1810—1825. Südamerikanische Freiheitskriege. (Karte 60.) Anlaß zur gewaltsamen Losreißung der südamerikanischen Kolonien vom Mutterlande gaben ihre Ausbeutung für die Interessen Spaniens, die vollkommene Niederhaltung der Eingeborenen in Regierung u. Verwaltung, die — freilich nur vorübergehende — Überwältigung Spaniens durch Napoleon, die Unabhängigkeitskämpfe in Nordamerika u. die Verbreitung der Ideen der Französischen Revolution. Jedoch war Südamerika für freiheitliche Staatsformen noch nicht reif, so daß die einzelnen Kämpfe durch Parteileidenschaften, persönlichen Ehrgeiz u. Machtgier vieler Führer, auch ihre mangelnde militärische Vorbildung sehr in die Länge gezogen wurden. Der schließliche Erfolg ist zum großen Teil den Verlegenheiten Spaniens in Europa zu danken, die es an der Entsendung starker Landstreitkräfte hinderten. Militärisch kennzeichnen sich diese Freiheitskriege durch geringe Entscheidungskraft der Gefechte infolge der ungenügenden Truppenstärken u. der oft mangelnden Anteilnahme der Bevölkerung, durch die Ausdehnung des Kleinkrieges, durch die großen Entfernungen, auf die sich die Unternehmungen erstrecken, endlich durch den Einfluß der hohen Gebirge auf die Ereignisse. Die militärwissenschaftliche Ausbeute für europäische Verhältnisse ist gering.

1. Kämpfe im Süden. Am 25. Mai 1810 trat in Buenos Aires eine Junta gobernativa zusammen u. erklärte ihre Unabhängigkeit von der Junta von Sevilla. Es folgten — in Anbetracht des weiten Gebietes sehr rasch aufeinander — eine Reihe von Kämpfen mit royalistischen Truppen, deren Ergebnis im großen ganzen die Vereinigung der Gebiete des heutigen Argentiniens unter der Junta von Buenos Aires war. An wichtigeren Kämpfen sind die folgenden zu nennen: in Córdoba: Sieg Ocampos über die Royalisten unter Liniers bei Cabeza del Tigre; im Norden bis zum südwestlichen Teil des jetzigen Bolivia: Siege Balcarces über die Spanier unter Nieto bei Cotagaita am 27. Oktober, u. unter 27 10. 1810
Córdoba bei Tupiza am 7. November. Die 7.11
Königlichen mußten Anfang 1811 bis über den Desaguadero zurück; doch konnten die errungenen Erfolge nicht dauernd behauptet werden, nachdem die Royalisten aus Peru Verstärkungen herangezogen hatten. Goyeneche schlug die Liberalen bei Huaqui u. verfolgte sie auf ihr eigenes Gebiet; doch siegten diese wiederum unter Belgrano am 24. September 1812 24 9 1812
bei Tucuman u. zwangen bei Salta die Spanier zur Kapitulation gegen freien Abzug. Trotzdem gelang es diesen durch die Siege bei Vilcapugio, 1. Oktober, u. Ayuma, 14. Novem- 1 10. 1813
ber 1813, Bolivia von den Aufständischen zu 14 11.
säubern. Deren Sache ist um diese Zeit vor einem endgültigen Mißerfolg nur durch die Wirren im übrigen spanischen Amerika u. die

Schwierigkeiten in Europa bewahrt worden. — Ein Versuch der Liberalen, Paraguay zu nehmen (Dezember 1810) mißlang. Der mit 2000 Mann dorthin entsandte General Belgrano wurde 19. 1. 1811 von Cabañas am 19. Januar 1811 bei Paraguari, 9. 3. am 9. März am Tacuary (Taquary) geschlagen. Das Land schloß sich der Konföderation nicht an u. entwickelte sich unter der Diktatur Francias selbständig. — Im Mündungsgebiet des La Plata war Montevideo lange ein Hauptquartier der Königlichen, die sich dort auf die spanische Flotte stützen konnten. Ihr General Eliot wurde aber von Artigas, einem ehemaligen Schleichhändler, bei Las Piedras geschlagen (Juli 1811). Die Kämpfe 31. 12. zogen sich längere Zeit unentschieden hin (Sieg 1812 der liberalen Generale Rondeau, 31. Dezember 5. 2. 1813 bei El Cerrito u. San Martin, 5. Februar 20. 6. 1813 bei San Lorenzo), bis Alvear am 20. Juni 1814 1814 Montevideo nahm, nachdem Brown am 17. 5. 17. Mai die spanische Flotte zerstört hatte. Montevideo ging aber unmittelbar darauf in Artigas' Besitz über, der sich nun bis 1816, wo die Brasilianer die Banda Oriental (Uruguay) nahmen, dort als Diktator hielt. — Am La Plata u. im Gebiet des heutigen Argentinien war hiermit die spanische Macht zwar gebrochen, doch blieb die neue Gestaltung der Dinge bedroht, solange Peru nicht genommen war. Dort war das Zentrum der spanischen Macht nach dem Verlust der La-Plata-Mündung; die Bevölkerung brachte den liberalen Strömungen wenig Verständnis entgegen, u. bedeutende Männer, die für die Freiheit gekämpft hätten, brachte Peru selbst nicht hervor. Die Spanier stützten sich dabei auf die Flotte der Westküste.

Die Versuche, von Argentinien aus nach Peru vorzudringen, scheiterten zunächst völlig. Die Spanier unter Pezuela schlugen am 28. Novem- 1. 12. 1815 ber u. 1. Dezember 1815 die Liberalen unter Rondeau bei Sipe-Sipe (bei Cochabamba) u. Viluma. Belgranos Versuch, ein neues Expeditionskorps zu bilden, schlug 1817 vollkommen fehl. Erst San Martins Auftreten brachte dort 1810 Wandel. — In Chile hatte 1810 eine Junta nach Vertreibung des spanischen Generalkapitäns Carasco die Gewalt übernommen. Nach hin u. her wogenden Kämpfen, in denen die Brüder Carrera hervortraten, erlangten Ende 1814 die Spanier derart das Übergewicht, daß sich die Revolutionsarmee auflöste: Chile blieb von 8000 Mann spanischer Truppen besetzt. Diese beschloß San Martin anzugreifen.

Der argentinische General José de San Martin ist der bedeutendste Führer in den südamerikanischen Freiheitskriegen: treffliche militärische Vorbildung, hervorragendes Organisationstalent u. sicheres politisches Urteil zeichnen diesen Mann aus, der auch den vielgerühmten Bolivar bei weitem übertraf. — Nach seinem Siege bei Lorenzo in Uruguay wurde San Martin nach dem Westen geschickt, wo die Sache der Liberalen Ende 1813 schlecht stand. Es gelang ihm, in der Provinz Mendoza, deren Verwaltung ihm übertragen war, aus versprengten Chilenen u. Argentiniern eine 4000 Mann starke Truppe zusammenzubringen, für deren Ausrüstung u. Verpflegung er angesichts der bevorstehenden schwierigen Unternehmung emsig sorgte. Am 14. Januar 1817 begann er mit seinen 4000 Mann 14. 1 u. einem Troß von etwa 10000 Maultieren in 1817 zwei Abteilungen den Marsch von Mendoza über die Pässe am Aconcagua auf Santa Rosa de los Andes, etwa 400 km weit über fast 4000 m größte Seehöhe, seinen Kriegszug, angesichts der doppelten Übermacht tüchtiger, bisher siegreicher spanischer Truppen, die er jenseits der Kordilleren zu bekämpfen hatte. Schon am 8. Februar kam er am Ziele an; die schwachen spanischen Truppen in Santa Rosa wichen zurück. Im Gefecht bei Chacabuco (12. Februar) zersprengte San Martin die spanischen Kräfte, die gegen ihn hätten vereinigt werden können, u. hielt am 14. Februar 1817 14. 2 nach einem Monat voll glorreicher Taten seinen Einzug in Santiago. Der Rest der spanischen Truppen wurde in Concepción u. Talcahuano von O'Higgins belagert.

Die folgenden Ereignisse sind ein Beispiel dafür, wie die Politik gelegentlich dem Krieg ins Handwerk pfuscht. Vielleicht hätte San Martin durch sofortigen Vormarsch auf Peru mit seinen sieggewohnten Truppen den ganzen Freiheitskampf erheblich verkürzen können: so aber verfloß ein Jahr mit politischen Sorgen in Chile. Martin lehnte die Wahl zum Präsidenten ab u. brachte O'Higgins auf diesen Posten; er selbst blieb an der Spitze des Heeres. Unterdessen sandten die Spanier zur See Verstärkungen nach Talcahuano. Sie vermochten mit 6000 Mann bei Talca einen Erfolg zu erringen, wurden jedoch am Maipó von San Martin am 5. April ent- 5. 4. scheidend geschlagen. Nur Valdivia u. Chiloé 1818 blieben noch in spanischem Besitz. Jenes wurde 1820 von Lord Cochrane genommen, dieses 1820 blieb bis 1826 spanisch.

Trotz seiner Siege konnte San Martin zunächst weder in Buenos Aires noch in Chile Unterstützung seiner großzügigen Pläne gegen Peru finden; er sah sich sogar genötigt, seine Truppen über die Kordilleren nach Mendoza zurückzuführen. Da die Regierung von Buenos Aires ihn u. sein Heer zum Schutz gegen Unruhen im Innern verwenden wollte, Chile dagegen ihm die Vorbedingungen für seinen Plan gegen Peru bot, entschloß sich San Martin, selbständig ans Werk zu gehen, überschritt mit seinen Truppen abermals die Kordilleren, schiffte sich im August 1820 auf der mit englischer Hilfe neugeschaffe- 1820 nen chilenischen Flotte unter Lord Cochrane ein u. landete am 7. September bei Pisco. Seine Kräfte, 4500 Mann, waren gegenüber den 23000 Pezuelas zunächst zu schwach. Eine kleine Abteilung unter Avenales behauptete sich im Gebirge östlich von Lima gegenüber den spanischen Truppen u. begann für die Sache der Liberalen zu werben. In Ober-Peru (Bolivia) brach unter Escovedas ein neuer Aufstand aus. Die chilenische Flotte unter Cochrane blockierte Callao, u. der Vizekönig wurde vom spanischen General la Serna zur Abdankung gezwungen. Die Zwistigkeiten im spanischen Lager ermöglichten San Martin, zum zweitenmal bei Huacho zu landen u. Lima einzunehmen. Er erklärte sich zum Protektor von Peru (Juli 1821) u. trat dem Plane näher, zur endgültigen Befreiung des ganzen Kontinents mit Bolivar im Norden zusammenzuwirken.

2. Kämpfe im Norden. Unruhen, die 1810 5.7. 1811 in Caracas ausbrachen, führten am 5. Juli 1811 zur Unabhängigkeitserklärung. Der Stützpunkt der Liberalen unter Miranda war zunächst Coro, der der Spanier Maracaibo. Die Spanier nahmen bald Puerto Cabello u. La 10 7. 1812 Guaira u. bezwangen am 10. Juli 1812 auch Caracas, so daß Anfang 1813 Venezuela ganz in ihrer Gewalt war. Unterdessen hatte sich im Norden von Neu-Granada die Provinz Cartagena unabhängig erklärt u. bot Bolivar, der schon an den Kämpfen in Venezuela beteiligt gewesen war, die Mittel zu einer Unternehmung gegen Caracas.

Bolivar ist der erfolgreichste der südamerikanischen Freiheitshelden. Seine Unternehmung gegen Caracas, begonnen mit 600 Mann, zeugt von seiner Kühnheit. Nachdem er die Spanier unter Monteverde mehrfach geschlagen u. Fierro zur Kapitulation von La Vitoria gezwungen 4.8. 1813 hatte, zog er am 4. August 1813 als „Libertador" in Caracas ein, belagerte aber Puerto Cabello, wohin sich Monteverde geworfen hatte, 28.5. 1814 vergeblich. Zwar siegte er am 28. Mai 1814 bei Carabobo, mußte jedoch, als die Spanier Verstärkungen erhielten, die Belagerung von Puerto Cabello aufgeben u. schließlich selbst Caracas räumen. Der Rest seiner Truppen wurde bei 8.8. Aregüita (8. August 1814) zersprengt; er selbst floh nach Kolumbien (Granada). An der Spitze der dortigen Aufständischen nahm er Bogotá (September 1814) u. wurde zum Generalkapitän von Neu-Granada ernannt. Während er mit inneren Wirren beschäftigt war, landete eine spanische Truppenmacht von 10000 Mann unter Morillo im Juni 1815 in Venezuela. Sie schloß Cartagena zu Lande u. zu Wasser ein; aber erst nach tapferer, 108 Tage dauernder Gegen- 5.12. 1815 wehr fiel der Platz am 5. Dezember 1815. Morillo siegte im Juni 1816 bei Cachiri u. nahm Bogotá; der Aufstand war auf Guerillakämpfe eingeschränkt. Doch empfing er neue Nahrung von Margarita aus, wo Bolivar Ende 1816 ein kleines Korps aufstellte. Zunächst richtete er seine Unternehmungen mit wechselnden Erfolgen wieder gegen die spanischen Küstenplätze, dann aber nahm der Aufstand die große Strombarriere des Orinoco u. Apure zur Basis, zu deren Wegnahme die Kräfte der Spanier nicht ausreichten. Nach u. nach wurden Angostura u. Guayana Viejo, zum Teil mit englischer Hilfe, von der Wasserseite hergenommen. Paez, der mit seinen Steppenreitern aus den Llanos einer der unbequemsten Feinde der Spanier war, entriß ihnen schließlich San Fernando, ihr letztes Bollwerk am Apure. Eine Entscheidung konnte aber trotz verschiedener Einzelerfolge auf beiden Seiten nicht erreicht werden; die große Strombarriere blieb die Grenze zwischen den beiden Machtgebieten. So faßte Bolivar, wohl unter dem Eindruck der Siege San Martins, den Entschluß, den Krieg wieder nach Neu-Granada über die Anden zu tragen. Während Paez durch kleine Unternehmungen die Spanier unter Morillo östlich von den Kordilleren beschäftigte, ging er südlich des Apure über die Sierra Nevada de Coini — Seehöhe 5300 m —, siegte entschei- 7.8. dend über de la Torre an der Brücke von 1819 Boyacá am 7. August 1819, zwang dadurch die Spanier zum Zurückweichen auf Cartagena 10 8. u. nahm Bogota am 10. August 1819. Am 17. 17.12. Dezember 1819 ward die Republik Kolum- 1819 bien ausgerufen, bestehend aus dem bisherigen Venezuela, Neu-Granada u. Quito. Militärisch waren die Spanier um diese Zeit in der Hauptsache auf die wichtigsten Küstenpunkte beschränkt. Die während eines sechsmonatigen Waffenstillstandes betriebenen Unterhandlungen blieben erfolglos, die Zeit wurde von den Patrioten eifrig zu weiteren Rüstungen benutzt, u. am 24. Juni 1821 errang Bolivar bei Carabobo 24.6. 1821 den Sieg über die spanische Hauptmacht unter Morales u. Latorre. Am 4. Juli ergab sich Caracas, am 26. September Cartagena, am 16. Oktober Cumana, nur Maracaibo blieb bis 10. August, Puerto Cabello bis 10. November 1823 10.11. spanisch. Damit war der Norden frei. — Im 1823 heutigen Ekuador hatte während dieser Ereignisse Antonio José de Sucre operiert, neben San Martin u. Bolivar die bedeutendste Persönlichkeit der südamerikanischen Befreiungskriege. Hier tritt das obenerwähnte Zusammenwirken von Süd u. Nord ein.

3. Kämpfe in Peru. Die Idee San Martins, daß alle Patrioten uneigennützig dem einen Ziel, der Befreiung des Kontinents, dienen sollten, seine klare Einsicht, daß die jungen Staaten noch nicht für freiheitliche Verfassungen reif waren, vielmehr eine monarchische Verfassung mit maßvoller Konstitution die beste Entwickelung verbürgen würde, fanden keinerlei Widerhall. Auch ist es verhängnisvoll geworden, daß Bolivar u. San Martin sich nicht zu einer gemeinsamen Tätigkeit einigen konnten: am 20. September 1822 legte San Martin nach fruchtlosen Verhandlungen mit Bolivar, nachdem er diesem u. seinem Unterfeldherrn Sucre einen Teil der eigenen Truppen zur Verfügung gestellt u. dadurch die Siege von Riobamba u. Pichincha (24. Mai 1822) er- 24.5. möglicht hatte, alle seine Ämter u. Würden 1822 nieder. Sein Nachfolger Avenales wurde bei Tarata (Tacna) am 23. Januar 1823 geschlagen, u. 23.1. dessen Nachfolger, Santa Cruz, konnte keine 1823 dauernden Erfolge erringen, so daß am 18. Juni Lima wieder von den Spaniern besetzt wurde. Die Patrioten stützten sich nunmehr auf Callao, die Spanier auf Jauja u. Ober-Peru (Bolivia). Sucre hatte in Callao 5000 Mann zusammengebracht, Bolivar brachte zur See noch weitere Verstärkungen heran; ihm gegenüber hielten sich Canterac bei Jauja mit 9000, Valdez u. Olañeta in Ober-Peru mit 10000 Mann. Aber die spanischen Feldherren waren untereinander nicht einig. Nachdem Bolivar das Oberkommando an Sucre übergeben hatte, errang dieser einen letzten entscheidenden Sieg am 9. Dezember 1824 bei 9.12. 1824 Ayacucho. Die Spanier unter la Serna kapitulierten nach einem Verlust von 2000 Mann unter der Bedingung, daß die Truppen nach Spanien zurückgeführt würden. Nieder-Peru gab man auf. Nur Olañeta hielt sich noch mit 4000 Mann in Ober-Peru; aber am 1. April 1825 wurde er bei 1825 einer Meuterei ermordet. Seine Truppen gingen zu Sucre über, u. dieser besetzte Ober-Peru ohne Kampf. Hiermit war das ganze südamerikanische Festland frei; nur einzelne kleine spanische Truppenabteilungen hielten sich an festen Punkten.

Literatur: Röding, Freiheitskampf in Südamerika (Hamburg 1830); v. Kobbe, Darstellung des Freiheitskampfes im spanischen Amerika (Hannover 1832); v. Schepeler, Geschichte der Revolution des spanischen Amerika (Aachen 1833); Helmolt, Weltgeschichte, I (Leipzig 1899).

1810—1829. Mexikanische Unabhängigkeitskämpfe. (Karte 59.) Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand ein scharfer Gegensatz zwischen Spaniern u. Kreolen in Mexiko. Während das Mutterland in hartem Kampfe die napoleonische Knechtschaft abzuschütteln trachtete, erhoben sich 1810 die Kreolen gegen den Vizekönig Venegas. Ihr Führer, der Pfarrer D. Miguel Hidalgo Castilla, wurde nach kleinen Erfolgen bei Guanajuato u. Guadalajara geschlagen, gefangen u. hingerichtet. Dasselbe Schicksal traf den anderen aufständischen Pfarrer, Morelos. Schließlich erklärte der Kreole Iturbide, ein hoher königlicher Offizier, der vormals seine Landsleute bekämpft hatte, am 24. Februar 1821 Mexiko für unabhängig. Die Krone des neuzuschaffenden Kaiserreichs Mexiko sollte einem spanischen Prinzen angeboten werden. Der Vizekönig O'Donoju mußte die Unabhängigkeit anerkennen u. die Hauptstadt preisgeben (Vertrag von Kordova). Da die spanische Regierung nicht zustimmte, ließ sich
18. 5. 1822 Iturbide am 18. Mai 1822 von seinen Truppen als Augustin I. zum Kaiser ausrufen. Aber im Dezember erhob sich in Vera Cruz General Santa Ana, um einen Freistaat zu schaffen. Augustin I. dankte am 19. März 1823 ab, u. nun konnte Mexiko eine bundesstaatliche Verfassung erhalten. Das Mutterland versagte der Republik die Anerkennung; deshalb verwies ein mexikanisches Dekret vom 20. März 1829 alle Spanier des Landes. Ein spanisches Invasionsheer, das bei Punta de Jeres landete, wurde von Santa Ana zum Abzug gezwungen. Damit war Mexiko frei.

Literatur: Iturbide, Mémoires (Paris 1824); Torrente, Historia general de la revolución moderna hispano-americana (Madrid 1829/30); Parisot, Iturbide (Artikel in der Biographie universelle, Bd. 67, Paris 1840).

1812. Krieg Napoleons gegen Rußland. (Karte 42.) Trotz des zu Tilsit zwischen Frankreich u. Rußland geschlossenen Bündnisses ließen sich die Herrschaftsgelüste Napoleons u. die Interessen Rußlands auf die Dauer nicht vereinigen. Napoleon konnte den Riesenplan, England durch Sperrung aller Häfen des europäischen Festlandes zugrunde zu richten, erst dann verwirklichen, wenn sich auch Rußland seinem Willen fügte, u. das war unmöglich, ohne empfindlichen Schaden für Rußland selbst. Im Laufe des Jahres 1810 wurde die Stimmung immer gereizter. Napoleon erkannte, daß Alexander sich ihm durchaus nicht unterordnen wollte, u. der Zar war von dem Mißtrauen erfüllt, daß Napoleon das alte Königreich Polen wiederherzustellen beabsichtige, wozu mit der Errichtung des Herzogtums Warschau bereits der Anfang gemacht schien. Diese Mißhelligkeiten allein hätten einen neuen furchtbaren Krieg schwerlich heraufbeschworen. Es war vielmehr der durch die beispiellosen kriegerischen Erfolge der Jahre 1805—1809 ins Maßlose gesteigerte Eigenwille Napoleons, sein unbezähmbarer kriegerischer Tatendurst u. das Verlangen, sich die Vorherrschaft in Europa zu sichern, die ihn antrieben, den entscheidenden Kampf mit Rußland zu suchen. Er wagte dieses Unternehmen, obwohl der Krieg in Spanien noch nicht beendet war, der 170000 französische Soldaten fesselte. Die Worte, die Napoleon im Frühjahr 1811 zu Fontainebleau gegen den bayerischen General Wrede äußerte: „Noch drei Jahre, u. ich bin Herr des Weltalls", kennzeichnen die großsprecherische Anmaßung u. die Rücksichtslosigkeit des Imperators. Anfang 1811 begann Napoleon in umfangreichster Weise zu rüsten. Von Mitte Januar datiert die Verfügung, daß 120000 Rekruten, 80000 Mann in erster Linie u. 40000 Mann als Reserve, auszuheben seien. Rasch nacheinander folgten eine Unzahl von Verordnungen, die sich mit der Verstärkung der unter französischer Verwaltung stehenden Truppen u. mit der Errichtung neuer Truppenteile, sowie mit ihrer Ausrüstung für einen kommenden Feldzug beschäftigten. Anfang 1812 wurde auch die Beteiligung von Preußen u. nachher von Österreich durch Bündnisverträge sichergestellt, wie bereits die Streitkräfte des Rheinbundes, Italiens, Spaniens, Portugals u. der Schweiz vertragsgemäß zur Verfügung standen.

Die zum Kriege gegen Rußland aufgebotene Armee bestand aus 13 Infanterie- u. 4 Kavalleriekorps in folgender Zusammensetzung: Garden unter Bessières: Franzosen, dazu Italiener u. Polen; I. Infanteriekorps unter Davout: Franzosen, dazu Spanier, Hessen u. Badener; II. Infanteriekorps unter Oudinot: Franzosen, dazu Schweizer, Illyrier u. Portugiesen; III. Infanteriekorps unter Ney: Franzosen, dazu Württemberger, Portugiesen u. Illyrier; IV. Infanteriekorps unter Vizekönig Eugen: Italiener, dazu Franzosen, Spanier u. Illyrier; V. Infanteriekorps unter Poniatowski: Polen; VI. Infanteriekorps unter Gouvion Saint-Cyr: Bayern; VII. Infanteriekorps unter Reynier: Sachsen; VIII. Infanteriekorps unter Junot: Westfalen; IX. Infanteriekorps unter Victor: badische u. bergische Truppen, Polen u. Franzosen; X. Infanteriekorps unter Macdonald: Preußen, dazu Polen, Bayern u. Westfalen; XI. Infanteriekorps unter Augereau: Franzosen, dazu Rheinbundtruppen u. Spanier; österreichisches Korps unter Schwarzenberg; I. Kavalleriekorps unter Nansouty; II. Kavalleriekorps unter Montbrun; III. Kavalleriekorps unter Grouchy; IV. Kavalleriekorps unter Latour-Maubourg. — Die Kavalleriekorps waren ebenso wie die Mehrzahl der Infanteriekorps aus Abteilungen aller in der „Großen Armee" vertretenen Staaten, mit Ausnahme von Österreich, zusammengesetzt.

Bei Beginn des Jahres 1812 standen diese Heeresteile in einer Gesamtstärke von 567000 Mann bereit u. begannen ihren Aufmarsch längs der russischen Grenze, u. zwar mit der Hauptarmee am Njemen hinter der Linie Grodno—Kowno, mit dem österreichischen Korps (30000 Mann) bei Lemberg in Galizien, mit dem X. Korps (38000 Mann) bei Tilsit. Die Hauptarmee war zu Anfang der Bewegungen wie

folgt gegliedert: linker Flügel unter Napoleons unmittelbarem Befehl: Garden, I., II., III. Infanterie-, I., II. Kavalleriekorps (225000 Mann); Mitte unter Vizekönig Eugen von Italien: IV. u. VI. Infanterie-, III. Kavalleriekorps (85000 Mann); rechter Flügel unter König Jerôme von Westfalen: V., VII. u. VIII. Infanterie-, IV. Kavalleriekorps (82000 Mann); dahinter als Reserve an der Weichsel: IX. Infanteriekorps (35000 Mann). Im östlichen Deutschland stand das XI. Infanteriekorps (5 Divisionen = 72000 Mann).

Auch Rußland hatte das ganze Jahr 1811 hindurch eifrig gerüstet, aber trotzdem konnte es dem Aufgebot Napoleons eine an Zahl gleiche Armee nicht entgegenstellen. Zwar wurde mit der Türkei Friede geschlossen (Mai 1812); aber die dort verwendeten Truppen konnten der Entfernung wegen nicht rechtzeitig zur Verfügung sein. Außerdem zeigte sich bei Beginn des Aufmarsches der Armee, daß von der Million Soldaten, die nach den Listen für den Dienst bereit sein sollten, infolge von allerhand Unregelmäßigkeiten, nur der dritte Teil in Reih u. Glied stand. Von den für die Verpflegung der Armee bestimmten Geldern waren große Summen unterschlagen worden.

Aus den verfügbaren Truppen wurden drei Armeen aufgestellt: 1. Westarmee unter Barclay de Tolly um Wilna: 6 Infanterie- u. 3 Kavalleriekorps (130000 Mann); 2. Westarmee unter Bagration um Wolkowisk: $2^1/_2$ Infanterie- u. 1 Kavalleriekorps (50000 Mann); 3. oder Reservearmee unter Tormasow südlich der Pripet-Sümpfe: 3 Infanterie- u. 1 Kavalleriekorps (46000 Mann). Dazu kamen in zweiter Linie: die Donau-Armee unter Tschitschagow (80000 Mann); Reservekorps unter Hertel in Mosyr (15000 Mann); finnländisches Korps unter Steinheil (30000 Mann); Besatzung von Riga (20000 Mann). Nachdem die von Volk u. Armee vertretene Absicht, den Krieg nach Deutschland zu tragen, wegen Unzulänglichkeit der Streitkräfte aufgegeben worden war, beschloß man, den Krieg im Grenzgebiet verteidigungsweise zu führen. Man ließ den Rat Gneisenaus außer acht, der im Frühjahr in Wilna eingetroffen war u. dem Zaren eine Denkschrift eingereicht hatte, die schon damals auf die Vorteile eines freiwilligen Rückzuges in das Landesinnere hinwies. Bei der Durchführung des Krieges sind Gneisenaus Ratschläge sicherlich von Belang gewesen. Es ist wenigstens verbürgt, daß der Zar die Denkschrift eifrig studiert hat. Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums vom 12. April 1812 sollte die Verteidigung so geführt werden, daß jede der beiden Westarmeen, die von überlegenen Kräften angegriffen würde, sich zurückzuziehen hatte, während die andere Armee, wenn sie nicht gleichfalls eine überlegene Zahl von feindlichen Truppen gegen sich hatte, dem Feinde mit Entschlossenheit in Flanke u. Rücken zu fallen hatte. Um den Verteidigungskrieg wirksam führen zu können, wurden Verschanzungen angelegt, namentlich wurde zur Deckung der Straße nach Petersburg bei Drissa an der Düna ein verschanztes Lager vorbereitet.

Napoleons Vormarsch bis Smolensk. Gegen Ende Juni begann Napoleon mit den zwischen Grodno u. Kowno versammelten Streitkräften (392000 Mann) den Vormarsch. Am 24. Juni 24.6. 1812 überschritt der Kaiser mit den Korps des linken Flügels oberhalb Kowno den Njemen, am 30. Juni folgten Vizekönig Eugen mit der Mitte von Mariampol aus bei Pilena u. König Jérôme mit dem rechten Flügel bei Grodno. Zur Deckung der rechten Flanke der Armee u. des Herzogtums Warschau war das Korps Schwarzenberg nach Sjedlez befohlen. Am 28. Juni traf Napoleon bereits in Wilna ein. Das überraschte russische Hauptquartier hatte es mit dem Kaiser Alexander kurz vorher verlassen. — Die Absicht Napoleons, die beiden russischen Westarmeen zu trennen, wurde vollkommen erreicht. Kaiser Alexander ging mit der 1. Westarmee gegen das verschanzte Lager von Drissa zurück u. gab der 2. Westarmee den Befehl, sich an die 1. heranzuziehen. Bagration konnte aber die Weisung nicht befolgen, sondern wich in der Richtung auf Sluzk zurück. Napoleon stand mitten zwischen den beiden Heeren u. setzte mit dem größeren Teil der Hauptarmee den Marsch auf Moskau fort. Um Bagration womöglich zu vernichten, ließ er das Korps Davout von Wilna über Minsk gegen seine Flanke vorstoßen u. ihn zugleich durch Jérôme mit dem V. u. VIII. Korps u. der Kavallerie Latour-Maubourgs in der Front angreifen. Das österreichische Korps wurde gleichfalls auf Minsk in Marsch gesetzt, der Schutz der rückwärtigen Verbindungen dem VII. Korps, Reynier, übertragen. König Jérôme nahm die Unterstellung unter Davouts Befehl so übel, daß er am 16. Juli die Rückreise nach Westfalen antrat. — Zum Schutze der linken Flanke gegen die bei Drissa stehende 1. russische Westarmee zweigte Napoleon das Korps Oudinot nach Polozk ab u. verstärkte es später durch das Korps Gouvion Saint-Cyr. Als Alexander erkannte, daß Napoleons Vormarsch nicht gegen Petersburg, sondern gegen Moskau gerichtet war, ließ er auf der Petersburger Straße nur das Korps Wittgenstein stehen u. den Hauptteil der 1. Westarmee rasch nach der Moskauer Straße abrücken. Infolgedessen trafen die französischen Vortruppen unter Murat am 25. Juli auf die 25.7. Armee Barclays, u. es kam zu mehrtägigen Gefechten. Der von Napoleon ersehnten Entscheidungsschlacht wich Barclay jedoch durch einen geschickt durchgeführten Nachtmarsch aus. Auf dem südlichen Flügel der Hauptarmee verhinderte Davout am 23. Juli einen Durchbruchsversuch Bagrations bei Mogilew Die 2. Westarmee mußte noch weiter östlich ausbiegen, um die Vereinigung mit Barclay zu erreichen. — Marschall Macdonald war inzwischen mit dem X. Korps in den Tagen vom 19. bis 21. Juli bei Riga angekommen u. wartete das Eintreffen von schweren Geschützen ab, um die Belagerung der Festung zu beginnen. Das zurückgelassene Korps Reynier sah sich um diese Zeit schon hart bedrängt durch die russische Reservearmee unter Tormasow, die von Süden vorrückte u. die französischen Verbindungen bedrohte. Die Vorhut Reyniers wurde bei Brest-Litowsk geschlagen u. auf

dem Rückzuge abgeschnitten. Reynier wandte sich um Unterstützung an Schwarzenberg. Der war im Vormarsche bereits bis Neswish gelangt u. machte auf eigene Verantwortung kehrt, um Reynier aus der Klemme zu helfen. Tormasow ward nach hartem Kampfe zum Rückzuge gezwungen u. ging, von Schwarzenberg verfolgt, bis hinter den Styr zurück. Schwarzenberg blieb mit nachträglicher Genehmigung Napoleons zur Deckung der Verbindungen stehen.

Bei Witebsk ließ Napoleon die linke Kolonne der Hauptarmee einige Tage halten, um den Truppen Ruhe zu geben u. die Verpflegungstransporte, sowie die Zurückgebliebenen heranzuziehen. Zu gleichem Zwecke machte Davout mit der rechten Kolonne bei Mogilew halt. Um diese Zeit hatte die Hauptarmee schon starke Abgänge an Mannschaften u. Pferden. Infolge der großen Hitze im Wechsel mit starken Regengüssen, des fortwährenden Übernachtens im Freien u. mangelhafter Verpflegung waren Tausende von Soldaten erkrankt. Ruhr u. Typhus hatten zahlreiche Opfer gefordert. Der Mangel an Hartfutter raffte die Pferde weg. Die Hauptarmee hatte Anfang August mehr als 100000 Mann u. 20000 Pferde verloren. Der erzwungene Halt der Franzosen machte es den beiden russischen Armeen möglich, durch starke Märsche endlich die Vereinigung zu bewerkstelligen. Am 3. August trafen Barclay u. Bagration bei Smolensk, jetzt 130000 Mann stark, zusammen, u. Barclay übernahm den Oberbefehl. Kaiser Alexander hatte sich nach Petersburg begeben. Seinem Auftrage gemäß, das weitere Vordringen des Gegners aufzuhalten, u. mit Rücksicht auf die im Heere herrschende Stimmung, beschloß Barclay, zum Angriff überzugehen. Am 8. August begann er die Bewegungen gegen Witebsk, führte aber seine Absicht nicht tatkräftig durch. Er ließ sich durch Napoleons Vortruppen hinhalten, während dieser mit der Hauptmacht den linken Flügel der russischen Heere umging u. oberhalb von Orscha den Dnjepr überschritt, um die russische Stellung bei Smolensk im Rücken zu fassen. Am 14. August 1812 wurde eine in Krasnyj stehende russische Division von der Vorhut unter Murat nach Smolensk zurückgeworfen, am 16., 17., 18. u. 19. August kam es dann zu heftigen Kämpfen, die als Schlacht bei Smolensk bezeichnet werden. Auf eine Hauptschlacht ließ es Barclay freilich nicht ankommen. Die am rechten Flügel stehende 1. Armee trat in der Nacht zum 19. August den Rückzug auf der Petersburger Straße an u. schwenkte auf Nebenwegen in die Moskauer Straße ein. Die 2. Armee folgte. Obwohl Napoleon am 19. mit aller Macht angreifen ließ, gelang der Rückzug. In denselben Tagen fand auch ein äußerst heftiger Zusammenstoß zwischen den an der Düna zurückgelassenen französischen Korps (II. u. VI.) u. den Russen unter Wittgenstein statt: die Schlacht bei Polozk. Nachdem am 17. August unentschieden gekämpft worden war, ging Saint-Cyr am 18. zum Angriff über u. errang unter beiderseitigen starken Verlusten einen Sieg über Wittgenstein. Saint-Cyr blieb, seinem Auftrage gemäß, an der Düna stehen, u. Wittgenstein unternahm nichts mehr.

16. bis 19. 8. 1812

17. u. 18. 8.

Borodino u. Moskau. Napoleon ließ sich bestimmen, den abziehenden Russen abermals zu folgen, obwohl es ursprünglich seine Absicht gewesen war, in diesem Jahre nur bis an die Düna vorzurücken u. dann Winterquartiere zu beziehen. Gewiß ist man heute berechtigt, das über den Kaiser hereinbrechende Unheil diesem folgenschweren Schritt zur Last zu legen, der ihn noch 400 km weiter in das Innere des russischen Reiches führte. Aber es fragt sich doch, ob das Verbleiben an der Düna seine Lage verbessert hätte. Noch hatte er keinen entscheidenden Sieg erfochten; der tatenlose Herbst u. Winter konnte Feinde in seinem Rücken erstehen lassen; die Einnahme Moskaus dagegen stellte die Möglichkeit eines günstigen Friedens vor sein Auge. Das kühne Wagnis war vielleicht das einzige Mittel, der außerordentlichen Schwierigkeit der Kriegführung gegen ein Land Herr zu werden, dessen Lebensnerv an keiner Stelle tödlich zu treffen war. In drei Kolonnen brach er von Smolensk auf. Um die sich abermals verlängernde Operationslinie zu schützen, befahl er am 23. August in Dorogobush, daß das an der Weichsel stehende IX. Korps (Victor) bis Witebsk u. Smolensk u. dafür das XI. Korps (Augereau) aus dem östlichen Deutschland bis an die Weichsel vorzurücken habe. Mit der russischen Nachhut kam es am 31. August bei Gshatsk zu einem Gefecht, u. am 1. September erfuhr Napoleon die Ankunft eines neuen russischen Oberbefehlshabers. Barclay hatte das Vordringen der Franzosen in das Innere Rußlands nicht hindern können. Nun rief Alexander, dem Volkswillen nachgebend, den siebenundsechzigjährigen Kutusow, dessen verständigen Rat er bei Austerlitz verschmäht hatte, an die Spitze des Heeres. Er erteilte ihm den bestimmten Befehl, Napoleons Marsch gegen die heilige Stadt Moskau aufzuhalten. Die Armee hatte die Stärke von 130000 Mann erreicht, u. Kutusow beschloß, sich zur entscheidenden Schlacht zu stellen. Bei Borodino ward sie am 7. September geschlagen, äußerst verlustreich für beide Teile. Nachdem den ganzen Tag über unentschieden gekämpft worden war, wollte Kutusow es nicht aufs Äußerste ankommen lassen, sondern trat während der Nacht den Rückzug an u. überließ Napoleon nicht nur den Ruhm des Sieges, sondern auch die Straße nach Moskau. — Am 14. September ward die Hauptstadt von der französischen Armee besetzt; aber Napoleons Hoffnung auf Frieden erfüllte sich nicht. Dagegen machte sich die Ungunst der militärischen Lage bald in bedenklicher Weise fühlbar. Nach den aufreibenden Märschen u. den starken Gefechtsverlusten war die bei Moskau eingetroffene Armee, aus den Garden, dem I., III., IV., V. u. VIII. Infanteriekorps u. den 4 Kavalleriekorps bestehend, auf 95000 bis 100000 Mann zusammengeschmolzen. Nur in mäßigem Umfange konnten Verstärkungen nachgeschoben werden, während dem russischen Heere, das von Moskau in südöstlicher Richtung zurückgegangen war, aus dem Innern des Landes fortwährend neue Truppen zuströmten. Die Stadt Moskau bot dem siegreichen Heere nicht die gehoffte Erholung. Die Einwohner hatten sie verlassen, u. ein fünftägiger Brand zerstörte viele Häuser u. große Vorräte.

Während des Aufenthalts der Hauptarmee in Moskau wurde das unter Macdonalds Befehl stehende preußische Korps Yorck von dem aus Finnland herbeigekommenen russischen Korps Steinheil südlich von Riga angegriffen, wies aber diesen Angriff in siegreichen Gefechten bei Bauske zurück. Zu einer Belagerung von Riga kam es jedoch wegen der Stärke der russischen Truppen nicht, obwohl ein Belagerungspark eingetroffen war.

Russische Unternehmungen im Rücken Napoleons. Noch größere Gefahr als durch die russische Hauptarmee drohte Napoleon durch die Anordnungen Kutusows, ihm mit Hilfe der auf den Nebenkriegsschauplätzen stehenden Truppen die Verbindungen u. den Rückzug zu verlegen. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze war Mitte Oktober Wittgenstein, durch Steinheil auf 55000 Mann verstärkt, zum Angriff auf die beiden unter Saint-Cyr in einer verschanzten Stellung bei Polozk vereinigten Korps (II. u. VI.) übergegangen. Obwohl der auf beiden Ufern geführte Angriff abgewiesen wurde, glaubte Saint-Cyr doch, sich der drohenden Umfassung entziehen
.10. zu müssen u. räumte in der Nacht zum 20. Ok-
812 tober die Stellung. Saint-Cyr war verwundet, es bestand kein gemeinsamer Oberbefehl mehr. Das II. Korps ging über Witebsk, das VI. Korps unter Wrede nach Glubokoje zurück. Die Rückzugsstraße der Hauptarmee war bedroht. Das entschiedene Eingreifen des bis Smolensk vorgerückten IX. Korps, Victor, beseitigte vorerst die Gefahr. Er vereinigte sich mit dem II. Korps u. ging Wittgenstein entgegen. Bei Smoljany kam es zu einem unentschiedenen Gefecht. Wittgenstein wollte das Herankommen der russischen Hauptarmee abwarten u. Victor wollte nicht zu viel wagen. Witebsk blieb in den Händen der Russen.

Noch gefährlicher waren die Unternehmungen der Russen von Süden her. Am 21. September hatte sich die Donau-Armee unter Tschitschagow am Styr mit der Reservearmee unter Tormasow vereinigt. Die nunmehrige 3. Westarmee, 70000 Mann stark, war sodann gegen Schwarzenberg vorgerückt. Der österreichische Heerführer, der mit dem ihm unterstellten Korps Reynier nur über 40000 Mann verfügte, wich einer Entscheidung aus u. ging unter fortwährenden Gefechten über Bjelostok hinter den Narew zurück. Nun erhielt Tschitschagow den Befehl, gegen Schwarzenberg ein Beobachtungskorps stehen zu lassen u. mit dem anderen Teil seiner Armee an die Beresina zu rücken, um gemeinsam mit Wittgenstein der französischen Hauptarmee den Rückzug abzuschneiden. Er ließ 26000 Mann unter Sacken gegen Schwarzenberg stehen u. marschierte nach Borissow ab.

Napoleons Rückzug von Moskau. In den ersten Tagen der Besetzung von Moskau hatten die Franzosen die Fühlung mit der russischen Armee verloren. Erst am 24. September liefen einigermaßen zutreffende Nachrichten ein. Kutusow hatte in der südlichen Flanke Napoleons bei Tarutino ein festes Lager bezogen u. bedrohte von hier die Straße nach Smolensk. Bei Kutusow war jetzt das 2. u. 3. Kasakenaufgebot eingetroffen. Die Streifzüge der Kasaken u. der Volkskrieg durch bewaffnete Bauern nahmen ihren Anfang. Beides brachte große Verluste u. verbrauchte die dem französischen Heere nachgeführten Verstärkungen. Der langen Operationslinie gewährten die zurückgelassenen Korps nur ungenügenden Schutz. Napoleon war noch unschlüssig. Am 18. Oktober aber machte ein erfolgreicher Angriff Kutusows auf die unter Murat gegen Tarutino vorgeschobene Vorhut die Notwendigkeit des Rückzuges klar. Schon am 19. brach Napoleon von Moskau auf, um sich vorerst mit seiner Vorhut auf der Straße Moskau—Kaluga zu vereinigen. Über Kaluga wollte er den Rückweg nehmen, um in eine reichere Gegend zu kommen. Aber die Schlacht bei Malojaroslawez am 24. Oktober zwang Napoleon, an die ausgesogene Smolensker Straße zurückzukehren. Eine Hauptschlacht wollte Kutusow nicht wagen. So blieb der Rückzug zunächst ungestört. Am 27. Oktober verließ die Nachhut unter Davout Malojaroslawez, am 28. Oktober folgten die Russen. Am 30. Oktober traf Napoleon mit der vordersten Staffel der auf einer Straße marschierenden Armee in Wjasma ein. Am 3. No- 3.11.
vember wurden die rückwärtigen Staffeln angegriffen. Die russische Vorhut unter Miloradowitsch rückte über Gshatsk vor, die Hauptmacht unter Kutusow auf Wjasma. Im Gefecht bei Wjasma konnte sich die Nachhut der Franzosen gerade noch den Rückweg bahnen. In der steigenden Kälte erwuchs den Franzosen ein neuer Feind. Am 9. November kam Napoleon nach Smolensk, wo er der Armee vier Tage Ruhe gewährte. Die Gefechtsstärke betrug unter Einrechnung des nachgerückten Korps Victor nur noch 50000 Mann. Dazu kamen Tausende von Mannschaften, die ihre Waffen weggeworfen hatten u. der Armee folgten. Beim Abmarsch aus Smolensk blieben 10000 Kranke, Verwundete u. Nachzügler zurück. Wieder ward in Staffeln weitermarschiert. Am 14. November verließ Napoleon mit der Garde als dritte Staffel Smolensk, am 17. folgte Ney als Nachhut. Auch die russische Hauptarmee hatte sich unter dem Einfluß der starken Märsche, der ungenügenden Verpflegung u. der Kälte sehr vermindert, sie zählte nur noch etwa 70000 Mann. Durch Napoleons Aufenthalt in Smolensk gewann sie Zeit, in der südlichen Flanke vorzudringen, u. Kutusow konnte den Plan fassen, die rückwärtigen Staffeln des Feindes abzuschneiden. Das sollte am 17. November bei 17.11.
Krasnyj zur Ausführung kommen. Aber Napoleon war selbst zur Stelle u. machte einen Gegenangriff. Kutusow ging, obschon dreifach überlegen, zurück. Die bereits abgeschnittene Nachhut unter Ney entkam auf einem Umwege u. stieß am 21. November, nur noch 1000 Mann stark, bei Orscha wieder zur Armee.

Über die Beresina. Tschitschagow war nach seinem Auftrage über Minsk an die Beresina gerückt, hatte den von einer polnischen Division besetzten Brückenpunkt Borissow genommen u. stand auf der Rückzugsstraße der französischen Armee. Napoleon mußte sich den Übergang erkämpfen, während ihm die überlegene russische Hauptarmee auf dem Fuße folgte u. Wittgenstein von Norden drohte.

24.10. 1812

Von mehr als dreifacher Übermacht umstellt, schien die Kapitulation im offenen Felde fast unvermeidlich. Aber die überlegene Feldherrnkunst Napoleons siegte über die Unbeholfenheit der Gegner. Während Victor die Armee Wittgensteins zu beschäftigen hatte, sandte der Kaiser das Korps Oudinot nach Borisow voraus, das die über die Beresina vorgedrungenen Russen zurückwarf. Zum Schein wurden unterhalb von Borissow Vorbereitungen für einen Brückenschlag getroffen; die Brücke selbst ward jedoch oberhalb, bei Studjenka, geschlagen. Tauwetter hatte das Eis über den 80 m breiten u. $1^1/_2$ m tiefen Fluß gebrochen, u. die Brücke bei Borissow hatten die Russen zerstört. Die Täuschung gelang. Tschitschagow marschierte in südlicher Richtung ab u. ließ nur schwache Kräfte bei Borissow zurück. Am 26. November morgens begann im Beisein Napoleons u. unter Leitung des Generals Eblé die Arbeit; um Mittag war die erste, am Abend eine zweite Brücke fertig. Am 26. u. 27. November ging die französische Hauptmacht über den Fluß. Dem nachdrängenden Wittgenstein gelang es nur, eine Division des Korps Victor abzuschneiden. Am 28. gingen Wittgenstein u. der wieder herbeigeeilte Tschitschagow zum Angriff vor, jener auf dem linken, dieser am rechten Beresina-Ufer. Wittgenstein wurde von Victor, Tschitschagow von Napoleon selbst zurückgeschlagen. Obwohl mindestens doppelt so stark wie Napoleon, mußte Tschitschagow die Straße frei geben. Während des Kampfes drängten sich Tausende von unbewaffneten Nachzüglern über die Brücken. Am 29. folgte Victor als letzter mit der Nachhut, u. Eblé konnte noch die Brücken abbrennen. Kutusow hatte gewähnt, die Armee Wittgensteins u. Tschitschagows würden vollauf genügen, um Napoleon gefangenzunehmen. Er gönnte seiner Armee bei Mogilew Ruhe. Nur Platow mit den Kasaken u. einigen Jägerbataillonen u. Miloradowitsch mit der Vorhut folgten langsam dem weichenden Feinde u. vereinigten sich mit Wittgenstein. Napoleon setzte den Rückzug auf der Straße nach Wilna fort. Das VI. Korps, Wrede, rückte von Dokschizy nach Wilejka, um die nachdrängenden Russen aufzuhalten, u. die Division Loison wurde von Wilna aus dem Feinde entgegengeschickt.

26. u. 27. 11. 1812

28 11.

29 11.

Ende des Feldzuges. An der Beresina kämpfte die einstige Große Armee zum letzten Male unter den Augen Napoleons; Franzosen, Deutsche, Schweizer, Italiener, Spanier, Portugiesen u. Polen wirkten zusammen u. vollbrachten bewunderungswürdige Taten. Ihre Kräfte waren fast völlig erschöpft; trotzdem hätten sie vielleicht in leidlichem Zustande zurückkommen können. Aber dem Tauwetter folgte am 29. November eine Kälte von 20° R, die in den nächsten Tagen auf 27° R stieg u. die Armee vollkommen auflöste. Tausende ergaben sich den verfolgenden Kasaken, massenhaft erfroren die ungenügend bekleideten, schlecht ernährten, obdachlosen Soldaten; jeden Tag blieb eine Menge von Geschützen stehen, da sie nicht mehr fortgeschafft werden konnten. Alle Bande der militärischen Ordnung lösten sich. Am 4. Dezember hatte das in Wilejka eingetroffene VI. Korps unter Wrede ein Gefecht zu bestehen. Am 5. Dezember verließ Napoleon die Armee u. übergab den Oberbefehl an Murat, dem er Berthier beließ. Er reiste über Warschau u. Dresden nach Paris. Am 9. Dezember erreichte Murat endlich Wilna, die Nachhut unter Ney wies vor den Toren der Stadt die Russen noch einmal ab. An Schwarzenberg u. Macdonald ergingen Befehle zum Rückzuge. Schon am 10. Dezember wurde Wilna wieder geräumt. An 20000 Kranke u. Unbewaffnete u. über 100 Geschütze blieben zurück. Außer dem an der Spitze marschierenden Reste der Garde u. der Division Loison gab es kaum noch gefechtsfähige Truppenkörper. Dicht hinter Wilna wurden noch 15 bespannte Geschütze, die man nicht über das Glatteis bringen konnte, ohne Kampf eine Beute der Russen. Am 14. Dezember überschritten die Trümmer der Armee, gegen 40000 Mann stark, davon nur 3500 Mann mit neun Geschützen gefechtsfähig, bei Kowno den Njemen. Ohne Aufenthalt ging die Flucht weiter bis über die Weichsel, wo die Korpsführer zu sammeln suchten, was von dem ungeheuren Zusammenbruch noch übrig war. Nach der Schlacht an der Beresina hatte Tschitschagow ein starkes Korps aller Waffen unter Tschaplitz zur Verfolgung nachgesandt. Die übrigen Heeresteile marschierten auf drei Straßen: Tschitschagow in der Mitte, rechts Wittgenstein, links Platow. Auf dem zwölftägigen Verfolgungsmarsche nach Wilna unterlagen die russischen Truppen fast ebenso wie die französischen dem Hunger u. der Kälte. Am 13. Dezember traf Kutusow, der Hauptarmee vorauseilend, in Wilna ein. Er befahl Platow unmittelbar hinter Murat auf Kowno zu folgen. Tschitschagow sollte, über Jesno marschierend, Murat abschneiden; Wittgenstein gegen Macdonald, Sacken in Verbindung mit anderen Heeresteilen gegen Schwarzenberg operieren. Die Hauptarmee, die sich während des Marsches von Tarutino bis Wilna auf ein Drittel ihrer Stärke verringert hatte, bezog um Wilna Winterquartiere. Kaiser Alexander hatte von Petersburg aus unablässige Verfolgung befohlen u. traf selbst am 23. Dezember in Wilna ein.

4. 12.

Wesentlich besser als der Hauptarmee Napoleons erging es den unter Schwarzenberg u. unter Macdonald abgezweigten Korps. Der österreichische Führer hatte sich am 10. November in Marsch gesetzt, um der gegen die Beresina abmarschierten Armee Tschitschagows zu folgen, u. das durch die Division Durutte verstärkte Korps Reynier gegen Sacken zurückgelassen. Aber von Reynier zur Hilfe gerufen, kehrte er am 15. November um, nötigte Sacken zum Rückzuge u. rückte dann wieder nach Slonim vor. Dort erfuhr er das Schicksal der Hauptarmee u. trat am 14. Dezember den Rückmarsch nach Grodno an. Ein Befehl Murats lenkte ihn nach Bjelostok. Als die Russen unter Sacken heranrückten, ging er am 25. Dezember gegen die Weichsel zurück, u. zwar mit dem österreichischen Korps nach Pultusk, mit dem VII. Korps nach Wengrow, südlich vom Bug. Die beiden Korps waren noch gefechtsfähig, obwohl auch sie unter der Kälte gelitten hatten. In der neuen Aufstellung ward Schwarzenberg nicht mehr angegriffen.

Das X. Korps (Macdonald) befand sich vor Riga in gutem Zustande; es erhielt erst am 18. Dezember den Befehl Berthiers vom 9. Dezember, der den Rückzug hinter den Njemen anordnete. Das Korps marschierte von Mitau u. Bauske am 19. Dezember ab. Die erste Staffel bildeten die aus Polen, Bayern u. Westfalen zusammengesetzte Division Granjean u. eine preußische Brigade; die zweite Staffel, mit einem Tagemarsch Abstand, bestand aus dem Hauptteil des preußischen Korps Yorck. Von dem verfolgenden russischen Korps Wittgenstein schob sich eine abgezweigte Truppenabteilung unter Diebitsch in den Zwischenraum zwischen die beiden Marschstaffeln Macdonalds. Yorck hätte sich durchschlagen müssen, schloß
12 aber am 30. Dezember bei Tauroggen eine
12 Konvention ab, die das preußische Korps für neutral erklärte. Macdonald erreichte mit der vorderen Staffel am 4. Januar 1813 Königsberg u. marschierte schon am nächsten Tage nach Danzig weiter. Eine Division des XI. Korps schloß sich ihm in Königsberg an. Um die Jahreswende hatten die russischen Heeresteile die Grenzen Rußlands überschritten u. standen auf preußischem u. polnischem Gebiet.

Literatur: Ségur, Comte de, Histoire de Napoléon et de la Grande Armée 1812 (Paris 1824); Gourgaud, Napoléon et la Grande Armée en Russie (Paris 1825); Danilewskij, Geschichte des vaterländischen Krieges im Jahre 1812 (Riga u. Leipzig 1840); Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812 (Leipzig 1863); Welden, Der Feldzug der Österreicher gegen Rußland 1812 (Wien 1870); Angeli, Das österreichische Auxiliarkorps unter General der Kavallerie Fürst Schwarzenberg im Feldzuge 1812 (Wien 1884, Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs); v. d. Osten-Sacken, Geschichte des Feldzuges 1812 in Rußland (Berlin 1901); Margueron, Campagne de Russie, t. I—IV (Paris 1906, reicht erst bis Frühjahr 1812). Weitere Nachweise in F. Kircheisen, Bibliographie Napoleons (Berlin u. Leipzig 1902).

1812—1815. Krieg Englands gegen die Vereinigten Staaten von Amerika. (Karte 56.) Das von England beanspruchte Recht, englische Seeleute auch auf neutralen Schiffen zum Dienst in seiner Kriegsflotte zu pressen, u. seine Maßnahmen zur Unterdrükkung des neutralen Handels erzeugten während der Kriege zu Ende des 18. u. Anfang des 19. Jahrhunderts eine Spannung zwischen England u. Amerika u. führten schließlich zur Kriegserklärung der Vereinigten Staaten (Juni
812 1812).

Der Krieg wurde in erster Linie auf dem Ozean u. auf den großen Süßwasserseen an der kanadischen Grenze geführt. Die Herrschaft auf den Binnenseen hatte für die Landoperationen große Bedeutung. Um sie zu erringen, schufen sich beide Parteien trotz großer Schwierigkeiten Flottillen von Korvetten, Briggs u. noch kleineren Segel- u. Ruderfahrzeugen. Auf dem Ontario-See hielten die Engländer unter Kapitän Sir James Yeo von Kingston aus dem amerikanischen Kapitän Chancey in Sacket-Harbour die Wage. Es kam zu vielen Gefechten, aber zu keiner Entscheidung. Auf dem Erie-See wurde dagegen die englische Flottille von sechs Fahrzeugen (Kapitän Barclay) schon am 10. September 1813 vom Kapitän Percey mit neun Schiffen völlig vernichtet, so daß die Amerikaner von da an den See beherrschten. Auch auf dem Champlain-See errangen sie die Herrschaft, als der englische Kapitän Downie mit vier Schiffen u. zehn Kanonenbooten am 11. September 1814 bei Plattsburg vom Kapitän M'Donaugh mit drei Schiffen u. zehn Kanonenbooten geschlagen worden war.

10 9. 1813

11. 9. 1814

Auf hoher See u. an der Küste konnten die Amerikaner nur elf Fregatten, einige kleinere Kreuzer u. 170 Kanonenboote der gewaltigen englischen Seemacht entgegenstellen. Ihre Kriegsschiffe u. Kaper griffen anfangs mit vielem Erfolg den englischen Handel an. Ihre neuerbauten Fregatten waren an Größe u. Armierung den englischen weit überlegen, u. in vielen Einzelgefechten trugen sie den Sieg davon. Eine Fregatte unter Kapitän Porter brachte sogar im Stillen Ozean englische Schiffe auf, bis sie 1814 genommen wurde. Nach der ersten Überraschung aber entfalteten die Engländer ihre Macht, blokkierten überall die amerikanischen Schiffe, fingen die kleinen Fahrzeuge u. viele Kaper weg u. legten den Handel des Gegners völlig lahm. Den englischen Geschwadern, die von 1814 an verschiedene, meist erfolglose Landungen versuchten, konnten die Amerikaner auf hoher See nichts anhaben. Ihre Küstenkanonenboote gingen bei den englischen Verwüstungszügen in den Flüssen größtenteils verloren. Auch andere, zum Teil noch im Bau befindliche amerikanische Kriegsschiffe fielen diesen Unternehmungen zum Opfer.

Die Mittel für Landoperationen waren auf beiden Seiten gering. Die amerikanische Armee zählte nur 15000 Mann, u. England konnte wegen des Krieges auf der Pyrenäen-Halbinsel zunächst nur 4500 Mann unter General Brock zur Verteidigung Kanadas aufbringen. Trotzdem gelang es, im äußersten Nordwesten Mackinac u. Detroit zu nehmen u. den amerikanischen General Hull mit 1000 Mann zur Waffenstreckung zu zwingen (August 1812). Versuche der Amerikaner, sich in der Gegend des Niagara u. des Champlain-Sees auf dem kanadischen Ufer festzusetzen, hatten nur den Erfolg, daß bei einer dieser Unternehmungen Brock getötet wurde (13. Oktober). Im Winter 1812/13 mußte noch eine weitere Abteilung der amerikanischen Nordwestarmee bei Frenchtown die Waffen strecken. Im Frühjahr 1813 bemächtigten sich die Amerikaner der Niagara-Halbinsel, vermochten aber die schwächeren Engländer unter General Vincent nicht völlig von dort zu vertreiben. Im Westen überschritten die Amerikaner unter Harrison den Erie-See, nachdem sie das englische Geschwader vernichtet hatten. Sie schlugen den englischen Oberst Procter am 5. Oktober u. besetzten Detroit. Dagegen mußten sie einen im November unternommenen Vorstoß vom Champlain-See gegen Montreal aufgeben, da die Nachhut einer am Lorenzstrom entlang gehenden Kolonne eine schwere Niederlage erlitt. Die Niagara-Halbinsel mußte im Dezember geräumt werden, weil die amerikanischen Milizen auseinanderliefen. Am 19. Dezember 1813 erstürmten die Engländer Fort Niagara. Am

1812

5. 10. 1813

19. 12. 1813

2. Juli 1814 überschritt der amerikanische Gene-
4.7. 1814 ral Browne den Niagara-Fluß, siegte am 4. Juli am Chippewa über den General Riall u. focht
26.7. am 26. Juli mit dem neuen Oberbefehlshaber in Oberkanada, Drummond, ohne rechte Entscheidung bei Lundys Lane. Er zog sich dann aber, da ihn die Flotte nur mangelhaft unterstützte, nach Fort Erie zurück. Diesen Platz belagerte Drummond vergeblich von Anfang August bis zum 21. September; dann zog er ab. Nunmehr ging Brownes Nachfolger, Izard, weil er gegen die Stellung der Engländer am Chippewa angeblich nichts ausrichten konnte, Anfang November wieder über den Niagara-Fluß zurück. Inzwischen hatte die Beendigung des Krieges in Europa England die Möglichkeit verschafft, Landtruppen in größerer Zahl nach Amerika zu schaffen. 4000 Mann unter General Ross landeten unter dem Schutz der Flotte des Lords Cochrane am 20. August in der Chesapeake-Bucht u. drangen, fast ohne Widerstand zu finden, gegen Washington vor. Erst bei Bladensburg stellten sich
24.8. ihnen am 24. August 6000 Mann Miliz unter Winder entgegen. Mehr konnte die Union zum Schutze der Hauptstadt nicht aufbringen. Ross schlug die Amerikaner mit leichter Mühe u. besetzte in der Nacht darauf Washington. Das Kapitol nebst einigen anderen öffentlichen Gebäuden wurde niedergebrannt. Die Engländer kehrten ungestört an ihre Landungsstelle zurück u. wandten sich gegen Baltimore. Dort fanden sie jedoch etwas kräftigeren Widerstand (13./14. September) u. schifften sich, ohne die Stadt betreten zu haben, wieder ein. Die ganze Expedition kehrte nach den Bermudas-Inseln zurück. Mit anderen aus Europa herangebrachten Truppen (14000 Mann) drang der englische Statthalter von Kanada, Prevost, Anfang September 1814 vom Lorenzstrom gegen den Champlain-See vor. Trotz der Schwäche der Amerikaner gab er seine Offensive ohne Kampf auf, nachdem die englische Champlain-Flottille am 11. September 1814 eine vernichtende Niederlage erlitten hatte. Ein dritter Angriff ging von Jamaika aus u. galt der Mississippi-Mündung. Am 14. Dezember landete das Expeditionskorps südöstlich von Neu-Orleans u. drang unter Packenham an den Mississippi vor. Dort aber war ihr der schmale gangbare Uferstreifen durch Verschanzungen versperrt, die der amerikanische General Jackson zum Schutze der Stadt hatte errichten lassen. Mehrere Versuche zur Überwindung oder Umgehung dieser Stellung scheiterten. Man gab daher das Unternehmen auf, u. das etwa 6000 Mann starke Korps schiffte sich am 18. Januar 1815 wieder
24.12. ein. Schon vorher, am 24. Dezember 1814, hatten Unterhandlungen in Gent zum Abschluß eines Friedensvertrages geführt, der im allgemeinen den früheren Zustand wiederherstellte.

Literatur: T. Roosevelt, The Naval war of 1812 (Neuyork 1882); Laird Clowes, The Royal Navy (London 1897—1903); Spears, History of our Navy (Neuyork 1897); Mahan, Sea Power in its relations to the war of 1812 (London 1905); The Cambridge Modern History (The United States), VII (Cambridge 1905, mit Literaturangaben).

1813—1815. Befreiungskriege. (Karten 14, 16, 30, 31, 37 u. 39.) Die Vernichtung der großen Napoleonischen Armee in Rußland weckte in Preußen die Hoffnung, durch einen neuen Krieg die Befreiung von dem unerträglichen Druck der französischen Herrschaft zu erringen. Aber gefesselt durch die Bestimmungen des Pariser Vertrages, verfügte Preußen nur über 27000 bis 28000 Mann Feldtruppen, zerstreut in Ostpreußen, Pommern, der Mark u. in Schlesien, wo die Hauptmasse stand. Das Yorcksche Korps war durch die Konvention von Tauroggen vorläufig festgelegt. Alle wichtigen Festungen des Landes waren noch in französischen Händen. Der Vizekönig Eugen stand mit 13000 Mann der gesammelten Heerestrümmer bei Posen, ein aus zwei frischen Divisionen gebildetes „Avantgardenkorps" war dorthin im Marsch. Andere 22400 Mann, die geretteten Besten der großen Armee, altgediente Soldaten mit sehr zahlreichen Offizieren u. Unteroffizieren, gingen durch Deutschland nach Frankreich zurück, um die Stämme für neu aufzustellende Truppen zu bilden. Auch die russische Armee war durch den Winterfeldzug der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit nahe gebracht. Sie ging zwar, nachdem das persönliche Eingreifen des Zaren den Widerstand der starken Friedenspartei u. des Oberfeldherrn Kutusow gebrochen hatte, langsam weiter vor, mit dem rechten Flügel bis Danzig, mit der Hauptmasse durch Polen; doch zählte sie gegen Ende Februar zur Verwendung im freien Felde nur 53000 bis 55000 Mann u. 14000 Kasaken. Die Ziele der russischen Politik lagen, bei dem bekannten Streben des Zaren nach Erweiterung seiner Macht gegen Westen, nicht klar. Österreich war noch mit Napoleon verbündet, Dänemark im Begriff, sich ihm wieder zu nähern. Von England durfte Preußen zwar unbedingt Fortführung des Kampfes in Spanien u. über See, auf dem deutschen Kriegsschauplatz aber höchstens Unterstützung durch Geld u. Kriegsgerät erhoffen. In keinem der Rheinbund-Staaten war ein Zeichen der Auflehnung gegen den „erhabenen Protektor" zu spüren. So entschloß sich König Friedrich Wilhelm III. nur zögernd zum Bruch mit Napoleon; denn dabei stand nicht weniger als der fernere Bestand Preußens auf dem Spiel. Die preußische Regierung spielte noch monatelang ein bedenkliches Doppelspiel, während unter den Augen des Feindes das Heer, das ihn schlagen sollte, erst geschaffen werden mußte. Seit Mitte Januar betrieb man die Verstärkung der stehenden u. die Bildung von Reservetruppen aus den durch das Krümpersystem verfügbaren, notdürftig ausgebildeten, u. aus neuausgehobenen Mannschaften mit solchem Eifer, daß Preußen, als Mitte März der mit Rußland am 26. Februar geschlossene Bündnisvertrag von Kalisch offenkundig u. gleichzeitig der Krieg an Frankreich erklärt wurde, über 107000 Mann Feld- u. Reservetruppen, 30000 Mann Garnison- u. Ersatztruppen verfügte. Sie waren aber in zwei Gruppen verteilt: in der Mark unter Yorck, an den sich die in Preußen u. Pommern stehenden oder neuaufgestellten Truppen herangezogen hatten, u. in Schlesien unter Blücher; teilweise waren sie auch durch die Einschließung der Festungen gefesselt. Die durch Erlasse vom 3. u. 9. Februar angeordnete Aufstellung freiwilliger Formationen u. die am

17. März befohlene Errichtung einer „Landwehr", d. h. Einstellung jedes waffenfähigen Mannes, hatten bei der allgemeinen Erbitterung gegen die französische Herrschaft einen beispiellosen, von niemand, am wenigsten von Napoleon geahnten Erfolg. Die Gesamtzahl der Freiwilligen stieg schließlich auf 11000 bis 12000 Mann. Die Landwehr konnte zunächst noch keine verwendbaren Truppen ergeben; denn ihr fehlte das feste Gefüge, u. sie litt argen Mangel an Waffen u. Ausrüstung. In der Aufstellung von Landwehr u. Freiwilligen war die Provinz Ostpreußen schon vorher selbständig u. tatkräftig vorgegangen.

Inzwischen waren von der russischen Armee das Korps Wittgenstein, voraus die Streifkorps von Tschernyschew, Benckendorff u. Tettenborn, ihm folgend Yorck u. die neugebildeten preußischen Truppen unter Bülow, langsam vorgerückt. Sie hatten die Franzosen, sehr zum Ärger Napoleons, der wenigstens die starke Oder-Linie mit ihren Festungen zu halten hoffte, zum Rückzug über die Elbe gezwungen, hatten die von den Franzosen besetzten Festungen leicht eingeschlossen, Berlin, Hamburg u. Lübeck befreit. Die Streifkorps von Dörnberg, Tschernyschew u. Benckendorff gingen sogar über
4. 13 die Elbe vor u. schlugen am 2. April die aus Vorpommern zurückgegangene schwache Abteilung des Generals Morand empfindlich bei Lüne-
2. 4. burg, andere Kolonnen am 19., 22. u. 27. April bei Sprakensehl, Ottersberg u. Rotenburg. Sie streiften bis Braunschweig u. Hannover, wo der General Bourcier die Trümmer der französischen Kavallerie mit deutschen Pferden versah.

Napoleon hatte mit ungeheurer Tatkraft durch Aushebung, Überweisung von Gendarmerie- u. Marineteilen u. Abgaben der Truppen in Spanien die Aufstellung eines neuen Heeres betrieben. Seine Infanterie bestand, außer der stark vermehrten Garde, zum großen Teil aus sehr jungen, schwachen, wenig geübten Mannschaften mit unzulänglichen Offizieren u. Unteroffizieren; die Kavallerie war an Zahl schwach, fast durchweg mangelhaft beritten u. ungenügend ausgebildet; die Artillerie litt unter der Schwere der notgedrungen eingestellten alten Geschütze u. der mit Mühe aufgebrachten, kümmerlichen Bespannung. Die unterm 12. März befohlene Einteilung in elf Armee- u. drei Kavalleriekorps konnte noch nicht durchgeführt werden. Ein Korps unter Poniatowski war in Polen abgeschnitten, eins unter Rapp in Danzig eingeschlossen; mehrere andere erreichten erst später oder gar nicht die vorgeschriebene Zahl von Divisionen. In Deutschland standen um Mitte März unter dem Oberbefehl des Vizekönigs Eugen als Elb-Armee nur: um Dresden u. Meißen 21500 Mann, 81 Geschütze unter Davout, Trümmer des VII. Korps (Reynier, Sachsen) u. der Bayern, Teile des I. u. XI. Korps (Macdonald, früher Vorhutkorps); bei Wittenberg u. Leipzig unter Eugen selbst das XI., Teile des II. u. I. Korps u. eine aus Resten der Garde gebildete Division nebst dem I. Kavalleriekorps, 37000 Mann, 49 Geschütze; bei Magdeburg das V. Korps u. das II. Kavalleriekorps, 32000 Mann, 34 Geschütze unter Lauriston; an der unteren Elbe 6000 Mann, 14 Geschütze unter Carra Saint-Cyr. Im Anmarsch von Wesel waren etwa 20000 Mann unter Vandamme. Die Haupt- oder Main-Armee, bestehend aus dem III. Korps (Ney), dem VI. (Marmont) u. dem IV. (Bertrand) versammelte sich von Frankreich u. Italien her um Hanau. Die noch im Anmarsch, größtenteils erst in der Bildung begriffenen Verstärkungen für diese sind auf etwa 78000 Mann zu beziffern. Napoleon legte den Hauptwert auf die Festhaltung der unteren Elbe mit Hamburg u. ließ deshalb vom 18. März ab des Vizekönigs Truppen mehr nach dort zusammenschieben. Er selbst war im März entschlossen, mit der Hauptarmee die Elbe etwa bei Havelberg zu überschreiten, dann in raschem Zuge auch die Oderlinie, Stettin u. Danzig zu entsetzen u. die Gegner über die Weichsel zurückzutreiben. Gegen Ende April aber sah er ein, daß für eine solche Operation weder die Zeit noch die Kräfte ausreichen würden, u. setzte die Hauptarmee durch Thüringen gegen die Saale in Marsch, um sich hinter diesem Flusse von Saalfeld bis zur Mündung mit dem Vizekönig zu vereinigen u. dann auf Leipzig u. über die Elbe vorzubrechen.

Mit dem Zaren, der allmählich die Leitung der Operationen, unterstützt durch den Generalquartiermeister Baron Toll, immer mehr in die eigene Hand nahm, war in Kalisch u. Breslau ein Operationsplan verabredet worden. Eine rechte Flügelarmee unter Wittgenstein, aus seinem u. dem Yorckschen Korps bestehend, zusammen 45000 Mann, 200 Geschütze, sollte über Berlin gegen die Elbe vorgehen. Eine linke Armee unter Blücher, die andere Hälfte der preußischen Truppen u. das russische Korps Wintzingerode mit zusammen 40700 Mann, 172 Geschützen sollte durch die Lausitz auf Dresden vorgehen, durch weitausgreifende Streifparteien im Rücken des Gegners seine Verbindungen unterbrechen, das Land in Aufruhr bringen u. den Anmarsch seiner Hauptkräfte feststellen. Die russische Hauptarmee (damals noch unter Kutusow) hatte ihnen in breiter Front u. mit etwa drei Tagemärschen Abstand hinter der Mitte zu folgen.

Frühjahrsfeldzug 1813. Am 18. März setzten sich Blücher u. Wintzingerode von Breslau u. Bunzlau aus in Marsch, überschritten vom 31. 3. bis 5. 4. 1813 31. März bis 5. April die Elbe bei Dresden, das die dort zurückgebliebene schwache Division Durutte schon am 27. geräumt hatte, u. rückten bis an die Mulde bei Penig u. nach Leipzig vor. Das Königreich Sachsen war bis auf die Festung Wittenberg vom Feinde befreit; die Festung Torgau hatten sächsische Truppen, deren Kommandant Thielmann den Verbündeten zuneigte, besetzt; der König war mit der neuformierten Kavallerie nach Regensburg abgezogen. — Der Vizekönig Eugen hatte das V. u. XI. Korps sowie das 1. u. 2. Kavalleriekorps bei Magdeburg zusammengezogen u., um die von Napoleon befohlene Anlage eines großen verschanzten Lagers daselbst einzuleiten, 45000 Mann u. 107 Geschütze wieder auf das rechte Elb-Ufer geschoben. Auf diese stießen die von Berlin vorgehenden Teile der Wittgensteinschen Armee, nur etwa 14000 Mann, 80 Geschütze unter Yorck. Durch das blutige Ge-

5.4. 1813 fecht bei Möckern oder Dannigkow am 5. April wurde der Vizekönig bewogen, wieder über die Elbe zurückzugehen. Wittgenstein überschritt den Strom, schloß Magdeburg u. Wittenberg ein u. schob Yorck gegen die Saale vor, die Verbindung mit Wintzingerode herstellend. Ein weiteres Vorgehen der beiden Flügelarmeen war zunächst nicht möglich, da die russische Hauptarmee sich noch immer nicht von Kalisch in Bewegung gesetzt hatte. Es trat ein Stillstand ein, nur ausgefüllt durch weitausgreifende Streifereien der Kavallerie beider Armeen, die im Rücken des Feindes manchen kleinen Erfolg erzielten u. die hinter die untere Saale zurückgegangene Armee des Vizekönigs dauernd in Atem hielten. Auf die Nachrichten, die bis zum 18. April über den Vormarsch der feindlichen Hauptkräfte eingingen, wurden beide Armeen in sich zusammengezogen. Am 25. abends standen: Wittgenstein mit 24300 Mann, 143 Geschützen bei Zörbig, Landsberg u. Halle, 16000 Mann, 71 Geschütze unter Bülow rückwärts zur Sicherung der bei Roßlau geschlagenen Elb-Brücke u. vor den Festungen etwa 2000 Kasaken, zum Teil noch vorwärts der Saale; Blücher mit 25600 Mann, 84 Geschützen in dem Raum Borna—Altenburg—Mittweida, Wintzingerode mit 14800 Mann, 72 Geschützen zwischen Leipzig u. Borna, Kavallerie bei Merseburg, Lützen u. Weißenfels. Die russische Hauptarmee, 17300 Mann, 176 Geschütze, hatte Dresden, das von ihr vorgeschobene Korps Miloradowitsch, 12000 Mann, 96 Geschütze, Chemnitz erreicht. 2000 Kasaken streiften bis Saalfeld u. Lobenstein. Den Oberbefehl führte nach Kutusows Tode (28. April) dem Namen nach Wittgenstein, tatsächlich der Zar selbst.

Als Napoleon am 25. April in Erfurt eintraf, hatten von der Main-Armee erreicht: das III. Korps (Ney) den Raum Jena—Dornburg—Eckartsberga — Buttelstedt — Weimar — Blankenhain, Kavallerie nach Kamburg u. Kösen vorgeschoben; die Garden (Mortier u. Bessières) Erfurt; das VI. Korps (Marmont) Gotha—Langensalza—Eisenach; das IV. Korps (Bertrand) die Gegend zwischen Saalfeld u. Sonneberg, die ihm zugewiesene württembergische Division Hildburghausen. Die durch Befehl vom 24. abgetrennten u. dem neuen XII. Korps (Oudinot) überwiesenen beiden Divisionen waren noch in Bamberg, sein Artilleriepark in Ansbach; die zugeteilte bayerische Division brach an diesem Tage von Bamberg in der Richtung auf Lichtenfels u. Kronach auf. Die Armee des Vizekönigs war, zwei Divisionen (unter Victor) hinter der unteren Saale u. der Elbe zurücklassend, in die Linie Staßfurt—Aschersleben—Ballenstedt zurückgegangen. — So fand Napoleon zur sofortigen Verwendung, einschließlich der Armee des Vizekönigs Eugen, bereit: 151590 Mann, darunter nur 7800 Mann Kavallerie u. 358 Geschütze. Nicht mitgerechnet sind dabei die an der Elbe gefesselten, sowie zwei andere, bei Heiligenstadt u. Stolberg erst in der Bildung begriffene Divisionen u. das noch weit zurück befindliche XII. Korps nebst den Württembergern. Napoleons kampfbereite Truppen standen auf einem Raum von ungefähr 125 km Frontausdehnung u. 100 km Tiefe in drei Gruppen: der rechte Flügel (IV. Korps), 19300 Mann, 42 Geschütze, die Mitte (III., VI. u. Garden), 84350 Mann, 175 Geschütze, der linke Flügel (Eugen), 48300 Mann, 140 Geschütze.

Es waren wenig mehr als die Hälfte der 300000 Mann, mit denen er die Saale hatte überschreiten wollen; aber immerhin fast doppelt so viel, wie ihm die Verbündeten, selbst unter Hinzurechnung aller Kasaken, vorwärts der Elbe entgegenstellen konnten; nämlich 95000 Mann, davon 19000 Reiter, 9000 Kasaken u. 560 Geschütze, verteilt in vier Gruppen auf 100 km Front (Zörbig—Chemnitz) u. 130 km Tiefe (Halle —Dresden). Doch fand Napoleon die Armee nicht so schlagfertig, wie er wünschte. Namentlich die Verpflegung war so wenig vorbereitet, daß eine engere Versammlung der großen Massen auf arge Schwierigkeiten stoßen mußte. Auch daß sich der Vizekönig noch nicht in Besitz eines festen Saale-Überganges gesetzt u. nicht alle verfügbaren Truppen von der Elbe herangezogen hatte, war für das beabsichtigte u. gebotene rasche Vorgehen störend.

Napoleon trat am 29. den Vormarsch über die Saale an u. ging, vom 1. Mai ab in voller Gefechtsbereitschaft, auf Leipzig vor. Wittgenstein zog sein Korps hinter die Elster zwischen Leipzig u. Pegau zurück, während die Hauptarmee zunächst in der Richtung auf Altenburg vormarschierte, sich dann aber nach dem rechten Flügel hinter der Pleiße nordwestlich von Borna zusammenzog. So hatten wenigstens die Hauptkräfte der Verbündeten (ohne Bülow u. Miloradowitsch, der nach Altenburg vorging) sich zu gemeinsamem Wirken genähert. Man beabsichtigte, am 2. Mai gegen die rechte Flanke der im weiteren Vormarsch auf Leipzig angenommenen Franzosen vorzustoßen. Bei Großgörschen stießen beide Teile, u. zwar wegen der mangelhaften Aufklärung unvermutet, aufeinander. Die Verbündeten traten mit schweren Verlusten, aber in guter Ordnung den Rückzug nach der Elbe an u. überschritten den Strom unter Nachhutgefechten am 6. u. 7. bei Dresden u. Meißen. Napoleon folgte in breiter Front, bestimmte den Marschall Ney mit seinem Korps u. allen noch an der Elbe stehenden Truppen zum Vorgehen auf Berlin u. überschritt bis zum 11. abends die Elbe. Drei Korps, etwa 68000 Mann, gingen bei Dresden über. Dort stand die russische Nachhut unter Miloradowitsch; sie hatte die rasche Wiederherstellung der zerstörten Brücken nicht verhindern können. Etwa 44000 Franzosen unter Ney gingen bei Torgau über die Elbe, nachdem der König von Sachsen befohlen hatte, die Festung zu öffnen. Napoleon entschloß sich, vor der zu erwartenden zweiten Schlacht den Truppen die notwendige Ruhe zu gewähren u. das Eintreffen der noch rückwärts befindlichen Teile beider Heeresgruppen (50000 u. 38000 Mann) abzuwarten. Die Befestigung von Dresden auf dem rechten Ufer, die Errichtung großer Depots, Magazine u. Lazarette daselbst wurde sofort mit aller Tatkraft in Angriff genommen.

2. 1

Im Hauptquartier der Verbündeten war man durch den Ausfall der ersten Schlacht nicht entmutigt. Man hoffte sogar, durch einen Waffenerfolg Österreich zum offenen Beitritt zu gewinnen; denn dieses hatte sich bereits am 29. März insgeheim mit Rußland, dann auch mit dem

König von Sachsen verständigt u. eifrig gerüstet u. hatte sogar am 1. Mai das Bündnis mit Napoleon gekündigt. Vorläufig bot Metternich, um Zeit zu gewinnen, seine Vermittelung an, indem er scheinbar auf Napoleons ihm am 9. April übermittelten Antrag einging. Es war aber vorauszusehen, daß keiner der beiden kriegführenden Teile die gestellten Bedingungen annehmen werde. Die verbündete Hauptarmee überließ den Schutz der preußischen Hauptstadt u. der Mark dem Bülowschen Korps, blieb selbst im Rückzuge nach Schlesien u. bezog am 12. eine Stellung hinter der Spree bei Bautzen, um dort eine zweite Schlacht anzunehmen. Napoleon, durch die Schwenkung Österreichs sehr unangenehm überrascht, war entschlossen, zunächst die Preußen u. Russen gründlich zu schlagen u. dann mit Österreich abzurechnen. In dem Glauben, die Preußen würden auf Berlin abziehen, rückte er zunächst in die Linie Großenhain—Königsbrück—Bischofswerda (wo am 12. Macdonald von Miloradowitsch mit ziemlich bedeutendem Verlust abgewiesen wurde), wandte sich dann aber nach Osten. Am 16. marschierte er mit dem XI., VI. u. IV. Korps bis auf 4 km an die Stellung der Verbündeten, sie im Bogen umfassend, heran, das neue XII. Korps, die Garden u. das I. Kavalleriekorps dahinter. Ney, der schon bis Luckau vorgerückt war, erhielt zunächst Befehl, auf Hoyerswerda zu marschieren, am 16. aber, mit dem III. u. V. Korps in die rechte Flanke der Verbündeten zu stoßen. Infolge fehlerhafter Befehlsgebung Berthiers nahm Ney auch die übrigen Teile seiner Armeegruppe (II., VII. u. 2. Kavalleriekorps), die nach Napoleons Absicht auf Berlin weitergehen sollten, über Hoyerswerda mit. So rechnete Napoleon darauf, 200000 Mann u. 560 Geschütze auf einem Schlachtfelde zu vereinigen. Die Heeresleitung der Verbündeten kam nicht zu dem Entschluß einer Offensive, die am 14. u. 15. ziemlich aussichtsreich, sogar am 16. u. 17. noch möglich gewesen wäre. Dagegen ließ der Zar das Korps Yorck u. die soeben von Thorn eingetroffene „3. Westarmee" unter Barclay de Tolly, zusammen 25000 Mann (einschließlich 2000 Kasaken) mit 122 Geschützen, aus der Stellung vorstoßen. Sie warfen zwar in dem blutigen Gefecht von Königswartha—Weißig eine von Ney entgegengeschickte Division des IV. Korps über den Haufen, mußten aber vor seinen Hauptkräften mit starken Verlusten zurückgehen. Durch den umfassenden Angriff Napoleons wurden die Verbündeten in der zweitägigen Schlacht bei Bautzen (21. u. 22. Mai) vom Schlachtfelde verdrängt, aber nicht entscheidend geschlagen. Sie setzten den Rückzug nach Schlesien, um Österreich nahe zu bleiben, in zwei Kolonnen über Bunzlau u. über Löwenberg nur Schritt für Schritt weichend, fort. Ihre Nachhuten brachten in wiederholten Gefechten dem erschöpften französischen Heere, das in beiden Richtungen, nur mit dem linken Flügel langsamer folgte, meist stärkere Verluste bei als sie selbst erlitten. Ihre zahlreichen Parteigänger u. Streifkorps, im ganzen etwa 7000 Mann, machten trotz ihres zersplitterten Auftretens die rückwärtigen Verbindungen der Franzosen, selbst noch auf dem linken Elb-Ufer, dauernd unsicher, fügten ihnen viel Schaden zu u. zwangen zu starker Besetzung der Etappenlinien, wodurch die Feldarmee geschwächt wurde. Der geschickt angelegte Überfall der Blücherschen Kavallerie bei Haynau am 26. brachte die Verfolgung vollends ins Stocken u. ließ die Franzosen die Fühlung ziemlich verlieren. Napoleon folgte deshalb mit seinen Hauptkräften auf Breslau, wo er die Preußen vermutete, u. besetzte die nur von einer schwachen preußischen Abteilung (8500 Mann, 12 Geschütze) geschützte Stadt am 31. Sein über Jauer vorgehender rechter Flügel wurde aber gleichzeitig bei Groß-Rosen durch 9000 Russen mit empfindlichem Verlust zum Stehen gebracht. Die verbündete Armee rückte in eine günstige Verteidigungsstellung östlich von Schweidnitz u. erreichte dort durch das Eintreffen verschiedener Nachschübe wieder eine Stärke von 122000 Mann (davon 19500 Reiter u. Kasaken). 26. 5. 1813 31. 5.

Der am 25. Mai zum Oberbefehlshaber ernannte Barclay de Tolly war entschlossen, die Armee nach Russisch-Polen zurückzuführen, während Blücher u. sein Generalstabschef Gneisenau ebenso bestimmt darauf bestanden, die Fühlung mit Österreich nicht aufzugeben. Eine Spaltung schien unvermeidlich. Dem Kaiser Napoleon blieb dies glücklicherweise unbekannt, ebenso, daß die verbündeten Truppen, namentlich die Russen, dringend der Ruhe u. Wiederherstellung bedurften u. daß er vielleicht nur zuzufassen brauchte, um die isolierten Preußen zu erdrücken. Desto deutlicher drängten sich ihm die Mißstände im eigenen Heere auf. Die Verluste waren schon auf 87000 Mann zu berechnen u. nahmen bei dem schwächlichen Menschenmaterial, der unzulänglichen Verpflegung täglich in erschreckender Weise zu. Die bedenkliche Lockerung der Mannszucht, der drohende Mangel an Munition, die Unsicherheit der rückwärtigen Verbindungen, das völlige Versagen der schlecht organisierten u. unzuverlässigen Heeresverwaltung, der klägliche Zustand seiner Kavallerie machten ihm Sorge. Er fühlte, daß sein Heer an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen sei; er brauchte Zeit, um den Erfolg seiner noch im größten Maßstabe betriebenen Rüstungen abzuwarten, die Armee wieder schlagfertig zu machen. Der Aufschub der Kriegshandlung nötigte ihn freilich auch, eine neue Armee in Italien gegen Österreich aufzustellen, dessen Eingreifen ihm nicht mehr zweifelhaft sein konnte. Daß diese Zeit auch den Gegnern von Nutzen sein werde, wußte er wohl; aber er unterschätzte, was sie, was namentlich Preußen noch an Streitkräften aufbringen könnten. Deshalb ging er auf die österreichischen Vorschläge ein u. schloß am 4. Juni einen zunächst bis zum 20. Juli bemessenen, dann bis zum 10. August verlängerten Waffenstillstand ab; ein Eingehen auf die Friedensbedingungen, die inzwischen auf einem Kongreß in Prag verhandelt wurden, lag ihm von vornherein fern. Die französische Armee gab zwar Breslau auf, behielt aber den größten Teil von Niederschlesien, sowie das ganze sächsische Gebiet u. ganze linke Elb-Ufer besetzt; sein Hauptquartier verlegte Napoleon nach Dresden. Breslau u. das südwestlich von der Stadt gelegene Gebiet wurden für neutral erklärt.

Bülow war erst am 11. Mai über die Elbe zurückgegangen, hatte den Marsch der franzö-

sischen Armee in der Flanke begleitet u. versucht, den von Luckau abmarschierenden Ney anzufallen, ihn aber nicht mehr erreicht. Eine Landwehrbrigade beobachtete von Jüterbog aus Wittenberg. Nach der Schlacht bei Bautzen hatte Napoleon das wegen starker Verluste dort zurückgelassene, dann durch Zuweisung einiger anderer Abteilungen auf 19000 Mann gebrachte Korps Oudinot (XII.) auf Berlin vorgehen lassen. Bülow wies den Angriff dieses Korps auf
4. 6. 1813 Luckau am 4. Juni mit starken Verlusten ab u. folgte bis gegen Finsterwalde, mußte aber dann dem Waffenstillstande gemäß hinter die preußische Grenze zurückgehen.

An der unteren Elbe hatte der zum Oberbefehlshaber mit weitgehender Machtvollkommenheit ernannte Marschall Davout mit den vom Vizekönig zurückgelassenen u. den unter Vandamme aus Wesel herangekommenen Truppen — im ganzen drei Divisionen u. dem 2. Kavalleriekorps (Sebastiani), 35000 Mann u. 54 Geschützen — die verbündeten Streifkorps Ende April über die Elbe zurückgetrieben u. den überall bis zur Weser hin ausgebrochenen Aufstand mit großer Strenge niedergeworfen, da die von England erhoffte Hilfe ausblieb. Der General Graf Wallmoden, der in russische Dienste trat u. den Befehl über die gesamten Streitkräfte an der Unterelbe übernahm, hatte ihm nur 10500 Mann, 24 Geschütze (Streifkorps, sowie in Hamburg u. den hannoverschen Landen neugebildete Freikorps) entgegenzustellen. Obwohl es ihm noch
12. 5. am 12. Mai gelang, wieder über die Elbe vorgehend, eine französische Abteilung an der Göhrde zu schlagen, mußte er nach verschiedenen Kämpfen in der Umgegend Hamburgs gegen
31. 5. Vandamme am 31. die Stadt räumen. Sie wurde von Davout sofort besetzt, mit großer Rücksichtslosigkeit in einen Waffenplatz von außerordentlicher Stärke umgeschaffen u., ebenso wie das am 4. Juni besetzte Lübeck, mit übermäßigen Kontributionen belastet. Da im Waffenstillstand für das Gebiet der unteren Elbe der Stand vom 8. Juni als Grundlage angenommen wurde, blieb außer Hamburg noch ein bedeutender Strich des rechten Elb-Ufers in französischen Händen. — Die übrigen Streifkorps der Verbündeten, die auf dem linken Elb-Ufer u. bis nach Thüringen hin verschiedene glückliche Überfälle ausgeführt (z. B. am 30. Mai bei Halberstadt), mehrere Tausend Gefangene gemacht u. zahlreiches Kriegsgerät weggenommen hatten, mußten im Waffenstillstand über den Strom zurückgehen. Das Lützowsche Freikorps, dem dies nicht rechtzeitig gelang, wurde am 17. Juni auf Befehl des
17. 6. französischen Generals Arrighi durch die württembergische Kavalleriebrigade Normann bei Kitzen, unweit Großgörschen, überfallen u. größtenteils vernichtet.

Waffenstillstand. Operationspläne. Während des Waffenstillstandes brachte Napoleon durch die aus Frankreich zuströmenden Nachschübe sein Heer, außer der 58000 Mann starken Garde, wieder auf 14 Armeekorps von verschiedener, zwischen 19000 u. 40000 Mann wechselnder Stärke. Eingerechnet sind dabei allerdings das gemäß dem österreichisch-russischen Abkommen aus Polen zurückgekehrte, aber nur 7500 Mann starke VIII. Korps (Poniatowski), das in Danzig eingeschlossene X. (Rapp) u. das noch unfertige IX. Korps (Augereau). Dazu kamen 5 Kavalleriekorps, von denen das 1. (Latour-Maubourg) 16000, das 2. (Sebastiani) 10000, die drei anderen 3000 bis 6000 Pferde stark waren, u. das aus den mobilen Festungsreserven von Magdeburg u. Wittenberg zusammengestellte Zwischenkorps Girard. Hinter der Front zum Schutz der Verbindungen befanden sich ein Observationskorps (Margaron, 7800 Mann) bei Leipzig u. eine Division (5400 Mann) bei Minden. Napoleon hatte somit 448000 Mann Feldtruppen in Deutschland zur Verfügung, weitere 11000 Mann waren noch in der Aufstellung begriffen; dazu traten an Besatzungstruppen in den Elb-Festungen 26000, in den Festungen im Rücken der Verbündeten noch 55300 Mann, dies meist alte, kriegserfahrene Truppen, die der Kaiser aber nicht herausziehen konnte. Das 25000 Mann starke bayerische Korps war am Inn durch die gegenüberstehenden Österreicher gefesselt. Auch der innere Zustand der Armee hatte sich in Gesundheit, Mannszucht u. Ausbildung, sowie Versorgung mit Kriegsbedarf aller Art gebessert. Die Stärke der Kavallerie gestattete jetzt, außer der in den Kavalleriekorps vereinigten Hauptmasse von 39700 Pferden, noch jedem Korps eigene Kavallerie, meist eine leichte Brigade, beizugeben. Die Festungen Glogau, Magdeburg, Dresden u. Erfurt waren als Hauptmagazinpunkte mit großen Vorräten ausgestattet u. gut gesichert. Die Elblinie, die der Aufstellung des französischen Heeres als Basis u. Zufuhrstraße diente, war geschützt durch Hamburg, Magdeburg, Wittenberg u. Torgau u. in ihrer ganzen Länge durch einzelne, 4 bis 5 km voneinander entfernte Blockhäuser u. befestigte Baulichkeiten, mit je einer Kompagnie u. einigen Geschützen besetzt. Bei Dresden befanden sich drei Brücken, bei Meißen eine; zwei weitere wurden unter dem Schutz der auf dem linken Ufer vervollständigten Festung Königstein, eines gegenüber auf dem Lilienstein angelegten verschanzten Lagers u. des festen Schlosses Sonnenstein bei Pirna geschlagen. So war eine Befestigungsgruppe geschaffen worden, die den raschesten Übergang großer Heeresmassen über den Strom gewährleistete u. von der aus eine neuangelegte Kunststraße über Stolpen an die große Straße nach Schlesien heranführte. Diese mit so großer Mühe geschaffene Operationsbasis möglichst lange zu halten, war Napoleons Absicht. Er verzichtete deshalb, zum erstenmal in seiner Feldherrnlaufbahn, auf die strategische Offensive mit versammelter Kraft, weil er befürchten mußte, daß die Gegner ihm, mochte er sich nun gegen die Hauptkräfte in Schlesien oder gegen die in Böhmen noch allein stehenden Österreicher wenden, ausweichen u. ihn von der Elbe abziehen würden. Er hielt sich, zumal die Nachrichten bei der noch immer bestehenden Überlegenheit der feindlichen Kavallerie u. der feindseligen Haltung der Bevölkerung spärlich eingingen, zunächst auf der strategischen Defensive. Sein Heer gliederte er demgemäß in folgender Weise. Der rechte Flügel sollte mit einem Armeekorps (XIV., Gouvion Saint-Cyr) u. einem Kavalleriekorps (5.) bei Dresden, mit drei Korps (I. Vandamme, II. Victor, VIII. Ponia-

towski — Polen) u. einem Kavalleriekorps (4.) bei Bautzen u. Zittau, zusammen 98000 Mann, gegen die Österreicher sichern. Die Mitte mit vier Korps (III. Ney, später Souham, V. Lauriston, VI. Marmont, XI. Macdonald, später Gérard) u. einem Kavalleriekorps als „armée de Silésie" oder „du Bober", 130000 Mann unter Ney, hatte an der Katzbach die gleiche Aufgabe gegen die Preußen u. Russen. Drei Korps (IV. Bertrand — Franzosen, Italiener u. Württemberger, VII. Reynier — größtenteils Sachsen, XII. Oudinot — eine Division Bayern) u. ein Kavalleriekorps (3.), die „armée de Berlin" unter Oudinot, 69700 Mann, waren bestimmt, in konzentrischem Zusammenwirken mit Davout u. dem Zwischenkorps bei Magdeburg, zusammen 120000 Mann, gegen Berlin vorzustoßen. Der Kaiser selbst mit den Garden u. dem 1. Kavalleriekorps nahm eine Zentralstellung bei Görlitz.

Auch die Armeen der Verbündeten verstärkten sich im Laufe des Waffenstillstandes bedeutend: die preußische durch Neuformationen auf 271000 Mann, darunter die jetzt mit 149 Bataillonen, 116 Eskadrons (110000 Mann) auftretende Landwehr. Zu sofortiger kriegerischer Verwendung waren vorhanden 192400 Mann. Die Feldarmee wurde neueingeteilt in vier Korps (Yorck, Kleist, Bülow u. Tauentzien), von denen aber das IV., stärkste, nur aus Landwehren bestand. Für die Belagerungen der noch von den Franzosen besetzten preußischen Festungen wurden 30600 Mann, 40 Geschütze, vorwiegend der Landwehr, bestimmt. Das I. u. II. Korps standen während des Waffenstillstandes in Schlesien, das III. u. IV. in der Mark; an Garnison- u. Ersatztruppen waren 50000 Mann aufgestellt. Die russische Feldarmee in Deutschland war durch Nachschübe auf 184000 Mann mit 639 Geschützen gebracht worden. Die Hauptmasse in vier Armeekorps (Langeron, Osten-Sacken, Wittgenstein u. Pahlen, später St. Priest) von sehr verschiedener Stärke, mit den Garden u. Reserven (diese beiden, 44000 Mann stark, unter dem Großfürsten Konstantin) stand in Schlesien; andere Teile standen in der Mark unter Befehl Wintzingerodes u. in Mecklenburg unter Wallmoden. In Polen hatte man ferner eine Reservearmee (59000 Mann) unter Bennigsen zusammengezogen. Zur Einschließung von Danzig, Modlin u. Zamość dienten 51000 Mann. Die russischen Streitkräfte auf deutschem u. polnischem Boden erreichten die Gesamtstärke von 296000 Mann. Österreich, das nach dem Scheitern seiner Vermittelung am 12. August den Krieg erklärte, hatte seine Feldarmee auf mehr als 200000 Mann gebracht, davon allerdings fast zwei Drittel Rekruten von kaum dreimonatiger Dienstzeit. Die Hauptmasse stand mit 127000 Mann, 290 Geschützen, anfangs ohne Korpseinteilung, später in vier Armeeabteilungen (Colloredo, Merveldt, Gyulai, Klenau), eine Reserveabteilung (Erbprinz von Hessen-Homburg) u. zwei leichte Divisionen (Bubna u. Liechtenstein) gegliedert, unter dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg in Böhmen, Hauptquartier Gitschin. 30000 Mann, unter dem Fürsten Reuß, standen an der Traun gegen Bayern, 32000 Mann, unter Feldzeugmeister Hiller, an der Grenze der zu Frankreich gehörigen illyrischen Provinzen von Ischl bis Agram. Die böhmischen Festungen waren mit 27500 Mann besetzt, u. die Bildung einer Reservearmee aus Landwehren zwischen Wien u. Preßburg war angeordnet. Auch Schweden hatte sich, da Dänemark das Bündnis mit Napoleon erneuerte, seinen Gegnern angeschlossen u. schon im Frühjahr ein Korps von 27000 Mann, 62 Geschützen nach Mecklenburg vorgeschoben. Andere 2400 Mann hielten Stralsund besetzt; zu ihnen traten noch 9 englische Bataillone mit 3400 Mann. Außerdem unterhielt England auf seine Kosten, neben wenigen nationalenglischen Truppen, die Deutsch-Englische u. die Hanseatische Legion, sowie die im Hannoverschen gebildeten Truppen. Im übrigen beschränkte es sich auf Lieferung von Waffen u. Kriegsgerät, wovon aber das am meisten bedürftige Preußen das wenigste erhielt, u. auf Zahlung von Hilfsgeldern: $^2/_3$ Million Pfund Sterling an Preußen, $1^1/_2$ Millionen an Rußland, 1 Million an Schweden. Von deutschen Fürsten hatten sich nur die mecklenburgischen Herzöge angeschlossen u. ein Husarenregiment zum preußischen I. Korps, vier Bataillone zu Wallmoden gestellt. — Die Gesamtstärke der Feldarmee auf dem deutschen Kriegsschauplatz war also mit annähernd 513000 Mann um etwa 70000 Mann der französischen überlegen; es ist aber zu berücksichtigen, daß darin mindestens 25000 Kasaken von äußerst geringem Gefechtswert eingerechnet sind.

Die Verbündeten standen nach dem bisherigen Verlauf der Ereignisse in drei großen Gruppen u. einer Nebengruppe verteilt:

in Böhmen:	
Österreicher	127000 Mann,
in Schlesien:	
2 preußische Armeekorps u. die Garde (83400), 5 russische Korps einschließlich der Garde (147000)	230400 Mann,
in der Mark:	
2 preußische Korps (74500), 1 russisches Korps (30700), das schwedische Korps (23400) .	128600 Mann,
in Mecklenburg:	
unter Wallmoden (Preußen, Russen, Schweden, Mecklenburger, Hanseaten, englisch-deutsche Truppen u. Freikorps)	27000 Mann.

Für die beiden letzten Gruppen kam, als sie durch den allgemeinen Operationsplan dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden unterstellt wurden, die gemeinsame Bezeichnung Nordarmee auf.

In langwierigen Verhandlungen der vier Hauptquartiere wurde, in der Annahme, daß Napoleon sich zuerst auf Österreich werfen werde, der allgemeine Operationsplan entworfen. Der sogenannte Trachenberger Kriegsplan vom 12. Juni wurde auf österreichische Vorschläge hin mehrfach abgeändert u. dann am 19. Juni im russischen Hauptquartier zu Reichenbach endgültig beschlossen, daß ein starker Teil der russisch-preußischen Hauptmacht (die Korps Wittgenstein u. Kleist, sowie die gesamten Garden u. Reserven) zur Verstärkung der Österreicher nach Böhmen zu verschieben sei. Die Böhmische Armee ward dadurch zur Hauptarmee. Die einzelnen Heeresgruppen sollten gegen Flanke u. Rücken

Napoleons operieren, eine Schlacht aber nur annehmen, wenn man über geteilte feindliche Kräfte eine zweifellose Überlegenheit habe, sonst ihr, namentlich gegenüber der ungeteilten Macht Napoleons, grundsätzlich ausweichen. Ein gemeinsamer Oberbefehlshaber wurde nicht eingesetzt; da aber die drei verbündeten Herrscher sich dem Hauptquartier Schwarzenbergs anschlossen, fiel diesem die Oberleitung zu. Jedoch griff auch ferner der Zar häufig, u. nicht immer im Einverständnis mit Schwarzenberg, in die Führung der Operationen ein. Von einer straffen, einheitlichen Leitung der weit getrennten Heeresgruppen ist, zumal bei den mangelhaften Verkehrs- u. Nachrichtenmitteln der damaligen Zeit, nie die Rede gewesen. Was geschah, ist dem Verständnis u. der Tatkraft der einzelnen Armeeführer, vor allem dem Hauptquartier der Schlesischen Armee, wie die in Schlesien zurückbleibenden russischen u. preußischen Korps (Osten-Sacken, Langeron, St. Priest, Yorck) jetzt genannt wurden, unter Blücher u. Gneisenau zu danken.

Herbstfeldzug 1813 in Deutschland. Der Waffenstillstand wurde zum 17. August gekündigt. Die Schwarzenbergsche Armee, verstärkt durch die schon am 7. aus ihren Quartieren aufgebrochenen preußischen u. russischen Korps, schob sich, gedeckt durch eine in der Gegend von Gabel zurückgelassene leichte Division, über die Elbe u. bis zum 20. in der Linie Teplitz—Komotau hart an den Fuß des Erzgebirges heran, überschritt dieses auf meist sehr schlechten Wegen, um in Napoleons Rücken auf Leipzig vorzugehen. Sie wurde aber dann, als man seinen Aufbruch nach Osten erfuhr, unter großen Anstrengungen längs des Nordabhanges bis zum 24. in die Linie Maxen—Dippoldiswalde—Freiberg verschoben. Man hoffte, Dresden wegnehmen zu können, aber nach der für den 25. ausgegebenen Disposition sollten nur die Spitzen vorfühlen. Ein Teil des Wittgensteinschen Korps (13500 Mann unter dem Herzog Eugen von Württemberg) wurde zur Deckung gegen die Elb-Übergänge bei Königstein bestimmt. Die schwachen französischen Vortruppen wurden aus den Vororten auf Dresden zurückgeworfen; doch konnte man sich nicht entschließen, die von nur drei Divisionen des XIV. französischen Korps verteidigte, auf diesem Ufer nur schwach befestigte Stadt sofort anzugreifen, vielmehr verschob man das Vorrücken der ganzen Armee auf den nächsten Nachmittag 4 Uhr. Napoleon hatte seine gegen Süden bereitstehenden Korps in Böhmen einrücken lassen u. die Österreicher aus Gabel vertrieben, sich dann aber, nachdem der Abmarsch der verbündeten Hauptarmee auf das linke Elb-Ufer festgestellt war, entschlossen, den ersten Stoß gegen die bis Löwenberg vorgerückte Schlesische Armee zu führen u. dazu, die Garden heranziehend, 180000 Mann zwischen Bunzlau u. Greiffenberg vereinigt. Blücher wich dem Stoß aus, u. Napoleon wandte sich mit den Garden, dem VI. u. II. Korps wieder nach der Elbe. Er beabsichtigte, bei Königstein übergehend, in den Rücken der Verbündeten zu stoßen, in der Annahme, daß Saint-Cyr u. Vandamme zusammen Dresden einige Tage halten könnten. Da Vandamme aber bei Stolpen stehengeblieben war, gab der Kaiser am 24. diesen kühnen Plan auf u. führte die ganze um Stolpen versammelte Masse auf Dresden. 26.
Durch die Schlacht bei Dresden am 26. u. 27. 27.
wurden die zusammenhanglosen Angriffe der verbündeten Hauptarmee auf die Stadt abgewiesen. 181
Mangel an Lebensmitteln u. Munition nötigten die Verbündeten unter schweren Verlusten zum Rückzug über das unwegsame Erzgebirge, wobei die Verwirrung noch dadurch vermehrt wurde, daß Barclay de Tolly die große Straße auf Teplitz preisgab. Nur das entschlossene Standhalten des Herzogs Eugen von Württemberg gegen Vandamme, der ihn mit dreifacher Überlegenheit südwestlich von Pirna zurückdrängte, am 26., 28. u. 29., bewirkte, daß jene Straße noch gedeckt wurde, u. dem persönlichen Eingreifen des Zaren u. des Königs Friedrich Wilhelm war es zu danken, daß am 30. etwa 44000 Mann österreichischer u. russischer Truppen bei Kulm am Südfuß des Gebirges gegen den nachdrängenden Vandamme vereinigt werden konnten. Er behauptete sich zähe gegen ihre Angriffe. Aber das Eingreifen des preußischen Korps Kleist, das am 29. den nachdrängenden Saint-Cyr 29.
kräftig abgewiesen hatte u. sich in den Rücken Vandammes warf, vernichtete sein Korps fast vollständig. Die Hauptarmee, die unter heftigen Nachhutgefechten erst bis zum 30. abends das Gebirge hatte durchschreiten können, gewann dadurch die Möglichkeit, sich bei Teplitz zu sammeln; die österreichischen Divisionen des linken Flügels blieben zunächst noch bei Sayda u. Marienberg.

Blücher war durch die ihm am 11. August in Reichenbach übergebene Instruktion die Aufgabe gestellt worden: unausgesetzt dem Feinde auf den Fersen zu bleiben, ihm möglichst Abbruch zu tun, jeder ernsten Entscheidung aber auszuweichen, nötigenfalls durch Rückzug nach Oberschlesien; eine Aufgabe, die für ein leichtes Streifkorps dankbar, für eine Armee von 100000 Mann sehr schwierig ist, jedenfalls von Führern u. Truppen ein ungewöhnlich hohes Maß von Hingebung, Schulung, Manövrierfähigkeit u. Ausdauer fordert. Gerade die Zusammensetzung dieser Armee, zum großen Teil aus ungeübten, sehr mangelhaft ausgerüsteten Landwehren u. aus russischen Truppen, deren Führer sich zum Teil nur widerwillig unterordneten, war dafür am wenigsten geeignet. Blücher ließ, sobald einige Verletzungen des neutralen Gebietes durch die Franzosen ihm die erwünschte Gelegenheit boten, schon am 14. die vier Korps in breiter Front gegen die Linie Liegnitz—Hirschberg vorrücken, warf am 18. u. 19. in sechs verschiede- 18.
nen Gefechten die Franzosen überall zurück u. 19.
veranlaßte auch Ney, der Bunzlau mit starken Kräften besetzt hatte, am 20. die ganze Bober-Linie zu räumen. Als aber am 21. bei Löwenberg die Anwesenheit Napoleons mit sehr überlegenen Kräften erkannt wurde, stellte Blücher der Instruktion gemäß die Offensive ein u. ging hinter die Katzbach u. die Wütende Neiße zurück, wobei heftige u. verlustreiche Nachhutgefechte bei Löwenberg, Bunzlau u. Goldberg zu bestehen waren. Die großen Einbußen durch die anstrengenden Rückmärsche bei schlechtestem Wetter u. mangelhafter Verpflegung brachten Blücher am 24. zu dem Entschluß, die

Schlachtentscheidung zu suchen u. die Armee bei Jauer zu versammeln. Er traf am 26. auf Macdonald, der nach Napoleons Abmarsch den Befehl übernommen hatte u. gegen Liegnitz u. Jauer im Vorrücken war. Der glänzende Sieg
26.8. 1813 an der Katzbach warf die Bober-Armee unter schweren Verlusten auf Bunzlau zurück, wo am 30. nochmals gekämpft wurde. Nur Reste gelangten, obwohl das Hochwasser der Flüsse u. die Erschöpfung der preußischen, stark zusammengeschmolzenen Truppen auch die Verfolgung hemmte, über Görlitz nach Bautzen zurück. Eine an der Schlacht nicht beteiligte fran-
29.8. zösische Division wurde am 29. östlich von Löwenberg vernichtet. Blücher folgte, in der Voraussicht, daß Napoleon nach dem Siege bei Dresden sich wieder gegen ihn wenden werde, mit den Hauptkräften nur bis an den Queis.

Der Vorstoß Oudinots gegen die weitzerstreute, von Napoleon sehr gering bewertete Nordarmee begann am 19. August aus der Gegend von Baruth über Luckenwalde auf Trebbin,
21. u. 22.8. wo am 21. u. 22. die preußischen Vortruppen in mehreren Gefechten zurückgedrängt wurden. Am 24. stießen die ziemlich sorglos u. ohne Zusammenhang vormarschierenden französischen
24.8. Korps bei Großbeeren auf Bülow u. wurden in fluchtartigen Rückzug geworfen. Eine kräftige Ausnutzung dieses ersten Sieges, der in ganz Deutschland großen Eindruck machte, unterblieb, da der Kronprinz von Schweden sich überhaupt nur durch Bülows bestimmtes Auftreten bewegen ließ, südlich von Berlin standzuhalten, u. seine Hauptkräfte nun an der Straße Potsdam—Wittenberg staffelte. Nur eine nach-
28.8. dringende preußische Division brachte am 28. den Sachsen bei Luckau nochmals Verluste bei, während am selben Tage ein Angriff der russischen Vorhut auf Jüterbog mißlang. Die von Magdeburg aus vorgegangene französische Di-
27.8. vision Girard wurde am 27. durch die preußische Landwehrdivision Hirschfeld bei Hagelberg größtenteils vernichtet.

Napoleon hatte nach dem Siege bei Dresden anfänglich beabsichtigt, sich mit der Hauptmacht gegen Berlin zu wenden, gab dies aber nach den Unfällen Vandammes, Macdonalds u. Oudinots auf u. blieb mit seiner Hauptreserve (Garden, VI. Korps u. 1. Kavalleriekorps) bei Hoyerswerda stehen. Gegen Berlin sollte nun Ney mit der nach Wittenberg zurückgegangenen, durch einige polnische Truppen wieder auf 58000 Mann, 200 Geschütze gebrachten Berliner Armee vorgehen, u. zwar in der Weise, daß er vor der Front der Nordarmee vorbei zunächst nach Baruth auf die große Straße Dresden—Berlin marschierte. Ney
5.9. drängte am 5. September die Vortruppen des Tauentzienschen Korps bei Zahna zurück u. stieß am 6. auf das Korps selbst, nahe bei Jüterbog. Durch das Eingreifen des Bülowschen Korps u. einzelner Teile des russisch-schwedischen Gros, das der Kronprinz von der Potsdam—Treuenbrietzener Straße heranführte, wurde Ney bei Dennewitz vollständig geschlagen u. in Auflösung teils auf Torgau, teils auf Dahme, von dort durch einen neuen Angriff einer von Luckau vorgehenden preußischen Division am 7. ebenfalls auf Torgau geworfen. Er hatte an 22000 Mann verloren, darunter 13500 Gefangene.

Inzwischen hatte sich Napoleon selbst wieder über Bautzen gegen die Schlesische Armee gewandt, ihre Vortruppen am 4. September östlich von Bautzen, am 5. bei Reichenbach zurückwerfen lassen u. Görlitz erreicht, als er erkannte, daß Blücher wiederum planvoll der Schlacht auswich, u. zugleich die Nachrichten von der verbündeten Hauptarmee ihn wieder zurückriefen. Diese hatte, nachdem die durch den Zug nach Dresden entstandenen Verluste (45000 Mann) möglichst ersetzt, die Verpflegung notdürftig geregelt u. die Bündnisse zwischen Rußland, Österreich u. Preußen aufs neue befestigt worden waren, eine abermalige Vorwärtsbewegung beschlossen. Der Vormarsch fand aber in arger Zersplitterung statt; denn der österreichische linke Flügel sollte über Marienberg u. Sayda, die Mitte (Wittgenstein u. Kleist) geradeswegs über das Gebirge gegen Dresden, Schwarzenberg selbst mit 50000 Mann über Aussig, Leitmeritz u. Rumburg gegen Napoleons Flanke rücken. Unter mehrfachen Gefechten am 5., 6. u. 8. September waren die Vorhuten der Mitte schon bis westlich von Pirna vorgedrungen; aber die Meldung von Napoleons Anmarsch genügte, um den Vormarsch einzustellen u. die Armee wieder südlich des Gebirges zu versammeln. Napoleon wagte den Versuch eines Vordringens durch die schwierigen Gebirgspässe nicht, sondern hielt nur den Höhenkamm fest. Da Blücher das vom Zaren gestellte Ansinnen, sich an die Hauptarmee heranzuziehen, ablehnte, vielmehr vorschlug, im Verein mit der Nordarmee die Elbe unterhalb von Dresden zu überschreiten, wurde ein neuer Versuch zum Vorgehen über das Gebirge gemacht u. von Wittgenstein unter heftigen Gefechten bis nahe vor Berggießhübel durchgeführt. Napoleon antwortete mit einem Gegenstoß, der am 15., 16. u. 17. September zu Kämpfen am Südhange des Gebirges, aber nicht zum Durchbruch führte. Dann wandte er sich, ohne seine Garden mitzunehmen, zum drittenmal gegen die Schlesische Armee, die inzwischen unter mehrfachen Gefechten mit Macdonald ihre Spitzen bis Stolpen u. Kamenz vorgetrieben, die Verbindung einerseits mit dem Tauentzienschen Korps bei Elsterwerda, andererseits mit der nach Zittau vorgerückten Division Bubna hergestellt u. mit den Hauptkräften Bautzen erreicht hatte. Er ließ am 22. u. 23. ihre Vortruppen zurückwerfen, wagte aber einen Angriff auf Blüchers Stellung hinter Bautzen nicht, sondern entschloß sich jetzt, das bisherige System, das ihm durch die Niederlagen seiner Marschälle u. die ununterbrochenen Märsche schon 150000 Mann u. über 300 Geschütze gekostet hatte, das „jeu de va et vient", zu verlassen. Auf den schon sehr eingeschränkten u. völlig ausgesogenen Bewegungsraum auf dem rechten Elb-Ufer verzichtend, wollte er seine gesamten Kräfte an den Strom von Wittenberg über Torgau u. Meißen bis Dresden zurücknehmen, gedeckt gegen die verbündete Hauptarmee durch das II., V. u. VIII. Korps, das 4., 5. u. Teile des 1. Kavalleriekorps in der Linie Frohburg—Penig—Chemnitz—Freiberg. Den Befehl über diese Streitkräfte (etwa 40000 Mann) übernahm am 2. Oktober Murat. — Diesem u. dem jetzt von Würzburg her bei Jena eintreffenden IX. Korps (Augereau) gelang es auch, die
4.9. 1813

auf dem linken Elb-Ufer sehr viel Schaden anrichtenden Streifkorps der Verbündeten, gegen die außer der bei Leipzig stehenden Division schon über 9000 Reiter vergeblich entsandt worden waren, nach Süden u. Westen zurückzuwerfen.

Sofort nahm Blücher den Gedanken des Elb-Überganges wieder auf u. bewog den Kronprinzen von Schweden zum Anschluß. Dieser hatte seine Armee schon am 13. September an die Elbe in der ganzen Linie von Zerbst bis Übigau vorgeschoben, links gedeckt durch das Tauentziensche Korps an der Schwarzen Elster. Er hatte durch Bülow die Belagerung Wittenbergs beginnen, bei Elster, Roßlau u. Aken Brücken schlagen lassen u. einige schwache Angriffe des über Wittenberg zurückgegangenen Marschalls Ney abgewiesen, aber nur seine Kasaken u. Streifkorps übergehen lassen. Diese überschwemmten weithin das linke Ufer, überfielen Braunschweig
1. 10. 1813 u. verjagten am 1. Oktober den König Jérôme aus Kassel. Blücher marschierte, da ein Übergang zwischen Dresden u. Torgau bei der Nähe Napoleons u. der Untätigkeit der Hauptarmee zu gefährlich schien, am 27. September über Großenhain ab. Nur einen Teil des Langeronschen Korps ließ er bei Königsbrück zurück, damit er zusammen mit der bis vor Dresden gerückten Division Bubna den Schutz Schlesiens übernehme. Das Sackensche Korps als Vorhut zerstörte die französische Brücke bei Meißen u. schlug am 30. einen übergegangenen Teil des französischen III. Korps zurück. Hinter ihm fort erreichte die Armee, Yorck an der Spitze, am 2. Oktober die Elster-Mündung, überschritt am
3. 10. 3. die Elbe u. warf in dem blutigen Treffen bei Wartenburg das von Ney entgegengeschobene Korps Bertrands zurück. Am 4. u. 5. folgte nun auch die Nordarmee über Roßlau u. Aken, zwei Divisionen Tauentziens vor Wittenberg u. Torgau belassend.

Das natürliche Ziel der beiden nun vereinigten Armeen mußte Leipzig sein. Dort durfte man hoffen, den Anschluß an die über das Erzgebirge vorrückende Hauptarmee u. damit eine gewaltige Überlegenheit über Napoleon zu gewinnen; aber bis dahin war große Vorsicht geboten, da Napoleon sich leicht, die Hauptarmee hinhaltend, auf die beiden von Norden anrückenden Heere oder eines von ihnen werfen konnte. In der Tat war er dazu entschlossen. Schon am 8. Oktober abends hatte er das XI. Korps, das 1. Kavalleriekorps u. die Garden mit der nach der Gegend von Wurzen zurückgenommenen Armeeabteilung Neys, im ganzen über 150000 Mann, in der linken Flanke der nur 60000 Mann starken Schlesischen Armee versammelt, die unter mehrfachen Gefechten bis an die Mulde vorgerückt war, während der Kronprinz nördlich von Bitterfeld stand. Auf Blüchers Betreiben wurde der kühne Entschluß gefaßt, schlimmstenfalls westlich über die untere Saale auszuweichen. Dank der Unaufmerksamkeit der französischen Kavallerie entging Blücher dem von Napoleon in drei großen Kolonnen auf Düben angesetzten Stoß. Er überschritt die Mulde u. marschierte, während die Nordarmee sich nach Zörbig, später zwischen Halle u. Köthen schob, vor ihrer Front vorbei vom 11. bis 15. über Halle bis in die Gegend von Schkeuditz, so die Verbindung mit der Hauptarmee anbahnend. Napoleon blieb über die Gegner tagelang in peinlicher Unsicherheit. Er schob seine Hauptkräfte zunächst bis nahe an Wittenberg, um vielleicht die Operationen auf das rechte Elb-Ufer zu verlegen, stieß auf beiden Ufern über Wittenberg u. nach Dessau vor u. ließ das vor Torgau u. Wittenberg, sowie zur Deckung der Brücken bei Roßlau u. Dessau zurückgelassene Tauentziensche Korps mit starken Verlusten (bei Koswig am 12.) bis nach der Mark zurücktreiben. Dann 12. 10. 1813 aber sammelte er seine Kräfte wieder bei Eilenburg u. Düben u. rückte, infolge der Nachrichten von der verbündeten Hauptarmee, nach Leipzig ab.

Diese Armee hatte sich endlich, nachdem die russische Reservearmee eingetroffen war u. mit einem ihr zugeteilten österreichischen Korps die Sicherung bei Kulm übernommen hatte, am 27. September über Komotau u. Sebastiansberg in Bewegung gesetzt, den linken Flügel über Zwickau schiebend, um den Streifkorps Rückhalt zu bieten. Nach verschiedenen, teilweise unglücklichen Gefechten gegen die Vortruppen Murats am 3., 4., 6. u. 7. Oktober wurden Altenburg, Zwickau u. Chemnitz erreicht; die Reserven standen aber noch bei Komotau. Trotz des am 8. gefaßten Beschlusses: „den Vormarsch auf Leipzig in beschleunigter Weise fortzuführen", blieb es bei der gewohnten Langsamkeit; erst am 9. wurde, nach nochmaligen zweitägigen Gefechten, Penig u. von der Vorhut Wittgensteins Borna besetzt. Auf Befehl des Zaren wurden aber nun wenigstens Bennigsen gegen Dresden, die Garden über das Gebirge vorgetrieben. Es gelang Murat trotz manchen Fehlern, sich am 9. bei Rochlitz zu sammeln u. am 11. eine Stellung nördlich von Borna zu beziehen, in der er den Weitermarsch auf Leipzig sperrte. Die gegen Augereau (s. oben) gesandten schwachen Kräfte wurden am 10. östlich von Naumburg zurückgeworfen. — Die am 9. eingehende sichere Nachricht, daß Napoleon sich von Dresden nach Norden gewandt habe, führte zu der Ansicht, daß er seine Kräfte bei Leipzig zu versammeln gedenke. Sie führte aber nicht zu dem Entschluß, durch kräftiges Vorgehen die Schlesische u. die Nordarmee zu entlasten, vielmehr sich über Altenburg weiter links an die Saale zu ziehen u. eine Verteidigungsstellung bei Gera oder noch weiter rückwärts zu nehmen. Auch als Murat am 12. auf Leipzig zurückwich u. am 13. die Meldung einging, daß die Schlesische u. die Nordarmee an der Saale zum Eingreifen bereitstanden, überwog zunächst die Absicht, in einer weitgespannten Aufstellung von Halle über Merseburg—Weißenfels—Pegau—Borna—Rochlitz—Nossen—Meißen Napoleons fernere Schritte abzuwarten. Dem Einfluß des Zaren aber, der schon vorher Bennigsen auf Leipzig dirigiert hatte, gelang es noch in derselben Nacht, den Befehl zu konzentrischem Vorgehen auf Leipzig zu erwirken. Allerdings in drei durch die Pleiße u. Elster getrennten Gruppen: die österreichischen Korps Gyulai u. Liechtenstein nebst den herangezogenen Streifkorps sollten auf Lützen vorgehen; das österreichische Korps Merveldt, die österreichischen Reserven u. die russische Reserveartillerie sollten zwischen Elster u. Pleiße, Wittgenstein, Kleist u. Klenau östlich der Pleiße vorrücken, ge-

folgt von den nach Borna gewiesenen russisch-preußischen Garden u. Reserven. Die am 14. von Wittgenstein u. Kleist unternommene gewaltsame Erkundung führte zu dem großen Reitergefecht bei Liebertwolkwitz. Es hatte außer der für Napoleon empfindlichen Schwächung seiner Kavallerie keinen wesentlichen Erfolg, lieferte aber den Beweis, daß er gesonnen war, sich bei Leipzig zu behaupten. Das Große Hauptquartier mußte sich also wohl oder übel zu der bisher ängstlich vermiedenen Entscheidungsschlacht entschließen. Am 15. wurden die verschiedenen Kolonnen nach Lützen, Zwenkau u. Belgershain vorgeschoben, die russisch-preußischen Garden u. zwei Divisionen der russischen Reservekavallerie zwischen Elster u. Pleiße, so daß östlich von der Pleiße an Reserven nur das Grenadierkorps u. eine Kürassierdivision blieben. Das I. österreichische Korps u. die Armee Bennigsens mit der angeschlossenen Division Bubna erreichten Penig u. Waldheim. Es fehlten also, da auch auf die Nordarmee zunächst nicht zu rechnen war, für die Schlacht noch recht erhebliche Teile der Gesamtkräfte, u. es wäre jetzt, nachdem man so viel kostbare Zeit ungenutzt gelassen hatte, wohl richtiger gewesen, den entscheidenden Angriff noch um einen Tag zu verschieben, um alle diese Kräfte heranbringen zu können, wie dies von Blücher noch besonders empfohlen wurde. Die ganz unbegründete Besorgnis, Napoleon möchte sich der Entscheidung entziehen, trieb aber nun zu dem Befehl, daß am 16. um 7 Uhr früh die allgemeine Vorbewegung auf Leipzig beginnen solle. Die Schlesische Armee hatte sich nördlich von der Luppe u. Elster dem Ziel zu nähern, Gyulai u. Liechtenstein über Markranstädt u. Lindenau, um die einzige Rückzugsstraße der Franzosen zu sperren. Merveldt u., dicht aufgeschlossen die Armee-Reserveabteilung, wurden gegen die Pleiße-Brücken südlich von Leipzig gewiesen; Wittgenstein sollte mit seinem, dem Kleistschen u. dem Klenauschen Korps den östlich von der Pleiße stehenden Murat angreifen, die russisch-preußischen Garden u. Reserven sich bei Rötha aufstellen. Alle rechts von der Pleiße verwendeten Truppen unterstanden der oberen Leitung Barclays. Es waren also etwa 30000 Mann in den von Wasserläufen, Wiesen u. Gebüschen durchsetzten, morastigen u. für Truppenbewegungen ganz ungeeigneten Winkel zwischen Elster u. Pleiße geklemmt, die Reserven 10 km von dem voraussichtlichen Kampffelde zurückgehalten.

Die Gesamtzahl aller in den vier Gruppen in Bewegung gesetzten Kräfte betrug (einschließlich der Kasaken) 205000 Mann, 918 Geschütze. Demgegenüber hatte Napoleon 190000 Mann, 690 Geschütze unter seinem Befehl vereinigt, wovon aber das VII. Korps u. je eine Division des III. u. des 3. Kavalleriekorps erst von Düben im Anmarsch waren. Östlich von der Pleiße, also dem Angriff Wittgensteins gegenüber, standen einschließlich der Muratschen Armee 138000 Mann, 488 Geschütze bereit; der Rest stand nördlich u. östlich von Leipzig.

6. bis 19. 10. 1813 Der Riesenkampf, der unter dem Namen der **Schlacht bei Leipzig** (16. bis 19. Oktober) zusammengefaßt wird, endete mit der völligen Zertrümmerung des Napoleonischen Heeres. Nur etwa 80000 Mann, darunter höchstens 60000 Gefechtsfähige, vermochte der Kaiser, nachdem er sich durch rechtzeitige Entsendung des Bertrandschen Korps den einzigen Rückzugsweg über Markranstädt wieder geöffnet hatte, über die Saale zu retten. Das schon am 18. abends nach Halle entsandte Korps Yorck u. die am 19. früh über Pegau auf Weißenfels geschickten Korps von Gyulai u. Lederer (früher Merveldt) nahmen zwar in verschiedenen Gefechten (am 21. bei Kösen u. bei Freyburg a. d. U., am 26. bei Eisenach) den Franzosen noch zahlreiche Gefangene ab, konnten aber den Rückzug Napoleons, den er in mehreren Staffeln hintereinander über Erfurt, Eisenach u. Fulda ausführte, nicht aufhalten. 21. u. 26. 10. 1813 Die Verbündeten folgten langsam: Blücher über Freyburg—Sömmerda—Langensalza—Eisenach; dann mit einem Korps über Kassel, von wo der noch einmal zurückgekehrte König Jérôme endgültig verjagt wurde, mit den übrigen über Hünfeld u. das Lahn-Tal abwärts bis zum Rhein. Dahinter rückte die Hauptarmee einerseits über Weißenfels—Buttelstedt, andererseits über Zeitz—Jena—Weimar—Erfurt, wo sie das Kleistsche Korps zur Einschließung zurückließ; dann in drei Kolonnen über Eisenach—Hersfeld—Alsfeld—Friedberg, über Schmalkalden—Hünfeld—Fulda u. über Arnstadt—Suhl nach Meiningen, wo diese Kolonne sich wieder in zwei (über Brückenau—Gemünden u. über Neustadt—Schweinfurt nach Aschaffenburg) teilte. Die Nordarmee blieb zu rück, um gegen Davout zu operieren. Das Tauentziensche Korps übernahm wieder die Belagerung von Magdeburg, Wittenberg u. Torgau, ein Teil der am 25. Oktober aufgelösten Bennigsenschen Reservearmee nebst dem Klenauschen Korps die von Dresden. Der Rest der Reservearmee (12000 Mann) wurde dem Wintzingerodeschen Korps nachgeschickt.

Schon vor der Leipziger Schlacht hatte Bayern seine bei Napoleon befindliche Division zurückgezogen u. am 8. Oktober mit Österreich den Sondervertrag von Ried abgeschlossen, 8. 10. der am 15. die auf 28500 Mann mit 60 Geschützen gebrachten bayerischen Truppen mit ihren bisherigen österreichischen Gegnern unter dem General Grafen Wrede vereinigte. Dieser marschierte in verhältnismäßig kurzer Zeit von der Isar über Würzburg u. Aschaffenburg nach Hanau, um sich dem französischen Rückzuge vorzulegen. Seine Stellung wurde aber, nachdem die Vortruppen am 28. u. 29. dort glücklich, bei Gelnhausen unglücklich gekämpft hatten, am 30. bei Hanau von Napoleon durchbrochen. 30. 10 Auch die am nächsten Tage gelungene Wiedereroberung der Stadt vermochte den Abzug der französischen Hauptmacht nicht mehr aufzuhalten. Napoleon konnte am 1. November nach einem leichten Gefecht mit einer bayerischen Division bei Sachsenhausen den Rhein bei Mainz überschreiten. 1. 11. Er beließ sogar eine Nachhut unter Bertrand u. Mortier auf dem rechten Ufer; doch hatte er auf dem Rückzuge mindestens noch 20000 Mann durch Gefechte, Krankheiten u. Erschöpfung verloren.

Die verbündete Hauptarmee erreichte am 5. November Frankfurt, ließ am 9. das verschanzte Städtchen Hochheim stürmen u. bezog dann, ob- 9. 11.

wohl Blücher unablässig drängte, sofort über den Rhein zu gehen, Quartiere zu beiden Seiten des Mains. Die Truppen waren durch die Kämpfe u. Anstrengungen in hohem Grade mitgenommen. Die Mannschaften des Yorckschen Korps trugen noch dieselben Röcke auf dem Leibe, in denen sie 1812 nach Kurland ausgerückt waren, dazu meist leinene Hosen. Die Yorcksche Infanterie, seit dem August auf ein Drittel zusammengeschmolzen, war, soweit sie überhaupt noch brauchbare Gewehre besaß, schon längst gewohnt, nur erbeutete französische Munition zu verfeuern. Die Zahl der Geschütze war auf die Hälfte zusammengeschmolzen, u. die Geschütze selbst waren kaum noch fahrbar, als sie den Rhein erreichten. Bei den anderen Korps stand es ähnlich. Die bisherigen Rheinbund-Staaten, die nun in Frankfurt wetteiferten, sich den Verbündeten anzuschließen, blieben mit der vertragsmäßigen Gestellung ihrer Truppen meist sehr im Rückstand. Von Mitte November ab wurden die Ruhequartiere in der Art verteilt, daß die Schlesische Armee, Kastel einschließend, von Ehrenbreitstein über Wiesbaden bis Darmstadt, die russischen Korps der Hauptarmee sich ebenfalls in Hessen-Darmstadt u. in Württemberg, rückwärts bis zur Tauber u. dem Kocher hin, die Österreicher in Baden u. im südlichen Württemberg ausbreiteten.

Bei den in Frankfurt sich anspinnenden diplomatischen Unterhandlungen war Österreich einer kräftigen Weiterführung des Krieges u. völligen Niederwerfung Napoleons entgegen. Auch König Friedrich Wilhelm hegte nach den Erfahrungen der neunziger Jahre Besorgnis vor einem Eindringen in Frankreich; nur der Zar bestand fest darauf. Als sich die Unmöglichkeit herausstellte, Napoleon zur Annahme der sehr milden Friedensbedingungen zu bewegen, gewann die Auffassung des österreichischen Hauptquartiers die Oberhand: die französische Front am Mittelrhein — der man volle Muße zur Entwickelung u. Kräftigung ließ — durch die Schlesische Armee nur zu beschäftigen, mit den Hauptkräften südlich auszubiegen, sich auf die Schweiz zu basieren u. das Plateau von Langres zu gewinnen, das man für den Schlüssel Frankreichs ansah. Trotz der Bemühungen Blüchers u. Gneisenaus, die auf rasches Vorgehen in gerader Richtung hindrängten, wurde diese Auffassung auch vom Zaren angenommen u. zu einem genauen Operationsplan ausgearbeitet; nur wurde schließlich Blücher das Zugeständnis gemacht, daß er unter Umständen offensiv handeln dürfe, u. daß 80000 Mann der neuzubildenden Truppen der früheren Rheinbund-Staaten ihm nachrücken sollten. Die österreichische Hauptarmee, das I., II., III. Korps u. die Reserven, verschoben sich demgemäß u. überschritten am 20. Dezember in fünf Kolonnen den Rhein in der Linie Basel—Schaffhausen, schwenkten dann rechts u. erreichten, ohne einen Feind zu treffen, bis zum Jahresschluß die Linie Montbéliard—Pruntrut—Moutier—Neuchâtel, mit einer linken Flankendeckung bei Genf. Das bayerisch-österreichische Korps Wrede, jetzt V. der Hauptarmee, schob
24. u. 21. 12. 1813 seine Vorhut bis Thann u. St. Amarin vor, schloß Hüningen u. Belfort ein u. hatte am 24. u. 31. Dezember im Elsaß Zusammenstöße mit französischen Vortruppen. Das neuaufgestellte württembergische Korps (IV.) unter dem Kronprinzen folgte über Lörrach u. bezog Quartiere in der Gegend von Ensisheim. Die russisch-preußischen Garden u. Reserven blieben noch auf dem rechten Rhein-Ufer zwischen Offenburg u. Freiburg, das Große Hauptquartier befand sich in Lörrach.

An der unteren Elbe war der General Graf Wallmoden nach dem Verlust von Hamburg mit seinem 24000 Mann starken, bunt zusammengewürfelten u. wenig bewährten Korps in die Gegend von Hagenow zurückgegangen. Davout, dessen 30000 Mann fast durchweg aus ganz jungen, teilweise unzuverlässigen, weil dem deutschen Nordsee-Gebiet entstammenden Truppen u. einem an sich tüchtigen, aber sehr vernachlässigten dänischen Hilfskorps bestanden, war am 17. August über die Stecknitz gefolgt u. unter mehreren kleinen Gefechten bis Schwerin u. Wismar gelangt. Anfang September aber räumte er beide Orte wieder u. begnügte sich nun mit der Sicherung von Hamburg durch eine stark verschanzte Stellung an der Stecknitz von Lauenburg bis Lübeck. Sein Gros befand sich bei Ratzeburg. Gegen diese Front konnte Wallmoden außer häufigen Neckereien u. kleinen Scharmützeln nichts unternehmen. Zwar stieß er am 15. September mit 12000 Mann bei Dömitz über die Elbe vor, trieb an der Göhrde eine französische Kolonne mit starkem Verlust nach Hamburg zurück, ging aber schon am 19. wieder über die Elbe in die Gegend von Dömitz. Doch brachten die Streifkorps der Verbündeten in den althannoverschen Landen die Herrschaft der Franzosen immer mehr ins Wanken, so daß diese bald, außer der näheren Umgegend von Hamburg, bis zur Weser hin nur noch Rotenburg u. Hannover besetzt hielten. Nachdem die Nordarmee, langsam vormarschierend, weil der Zar u. der Kronprinz von Schweden sich über ihre Verwendung nicht einigen konnten, Göttingen erreicht hatte, wurde der General v. Bülow von ihr abgelöst u. angewiesen, mit seinem Korps u. den leichten Truppen Wintzingerodes durch Westfalen gegen Holland vorzurücken. Bereits
12. 11. 1813 am 12. November überfielen die Kasaken die Festung Zwolle; bald überschritt auch Bülow, eine Division zur Beobachtung von Wesel zurücklassend, die Jjssel, nahm die schwach verteidigten Festungen Zütphen u. Doesburg, stürmte am 30. das von 6000 Mann verteidigte Arnhem u. besetzte Mitte Dezember das Bommeler Waard. Die Kasaken u. ein preußisches Kavalleriestreifkorps besetzten die von den Franzosen übereilt geräumte Festung Breda u. behaupteten sich dort vom 19. bis 23. Dezember auch gegen einen Angriff des französischen Generals Lefèbvre-Desnouettes von Antwerpen her. Zu Ende des Jahres war ganz Holland, bis auf die eingeschlossenen Festungen Nimwegen, Gorkum (Gorinchem), 's Hertogenbosch, Bergen op Zoom, einige befestigte Punkte auf der Insel Walcheren u. das Fort Naarden bei Amsterdam, vom Feinde frei. Die französischen Truppen, etwa 7000 Mann unter dem General Maison, dann Decaen, dann wieder Maison, hielten sich in dem befestigten Lager von Antwerpen. Macdonald, der das linke Ufer des Mittel- u. Niederrheins schützen sollte u. durch eine kühne Unternehmung der Preußen auf Neuß starke Einbußen erlitten hatte,

hielt mit etwa 16000 Mann, 30 Geschützen die Linie von Koblenz bis Nimwegen besetzt.

Der Kronprinz von Schweden überschritt, nachdem der Zar eingewilligt hatte, mit dem größten Teil seiner Truppen die Elbe, besetzte, als Davout am 13. November hinter die Stecknitz, am 1. Dezember nach Hamburg zurückgegangen war, am 5. das schwach verteidigte Lübeck u. verfolgte das abziehende dänische Hilfskorps, nach Gefechten bei Bornhöved (am 7.) u. nördlich von Rendsburg (am 10.) bis nach Schleswig hinein. Am 15. Dezember schloß Dänemark einen Waffenstillstand, am 14. Januar den Frieden zu Kiel ab, durch den es Helgoland u. Norwegen aufgab. Die Einschließung von Hamburg übernahmen die russischen Korps, vom 24. Dezember ab unter dem Oberbefehl Bennigsens auf 50000 Mann verstärkt.

Feldzug von 1814 in Frankreich. Napoleon hatte die größten Anstrengungen gemacht, um durch neue Aushebungen (im ganzen 560000 Mann, die aber nur sehr unvollständig u. langsam einkamen), durch Abgaben seiner Korps in Spanien u. durch die am 4. Januar befohlene „Levée en masse" den Widerstand neu zu beleben. Um die Jahreswende waren aber außer Macdonald u. Maison nur verfügbar: das VI. Korps (Marmont), 13000 Mann, 23 Geschütze, zwischen Koblenz u. Landau; das II. (Victor), 9800 Mann, 20 Geschütze, zwischen Landau u. Hüningen, als Reserve eine 3800 Mann starke Division bei Luxemburg u. zwei in der Bildung begriffene Divisionen junger Garde in Metz. Die rechte Flanke deckten außer den mäßig besetzten Festungen nur einige schwache Abteilungen bei Lyon. (14000 Mann unter Morand waren in Mainz eingeschlossen.) Am 1. Januar befahl Napoleon, infolge des Linksabmarsches der verbündeten Hauptarmee, die Zusammenziehung der Korps Marmont u. Victor unter Marmonts Befehl bei Kolmar, während Ney die erwähnten Gardetruppen als Vogesen-Armee bei Epinal aufstellen, Augereau den Oberbefehl in Lyon übernehmen sollte.

In der Neujahrsnacht überschritt Blücher mit dem Korps St. Priest bei Koblenz, mit dem Yorckschen u. Langeronschen bei Kaub den Rhein, ohne erheblichen Widerstand zu finden. Das Sackensche Korps ging unter lebhaftem Gefecht bei Mannheim über. Blücher sandte dann den größeren Teil des Langeronschen Korps, dem auch St. Priest überwiesen wurde, zur Einschließung von Mainz zurück, während Yorck Saarlouis u. Diedenhofen einschloß. Trotz Eisgang u. Hochwasser der Flüsse überschritt die Schlesische Armee — jetzt nur noch das Korps Sacken u. ein Teil des Langeronschen Korps unter Olsufiew —, die vereinzelten feindlichen Abteilungen überall leicht zurückwerfend, das schwach verteidigte Toul rasch wegnehmend, die Saar, die Mosel, die Maas u. am 24. Januar die Marne in der Gegend von St-Dizier. Die Marschälle Marmont, Ney u. Victor vereinigten sich an diesem Tage zwischen St-Dizier u. Vitry le Français.

Die Hauptarmee war, in der sicheren Annahme, Napoleon werde mit 80000 Mann nach dem Plateau von Langres marschieren u. von dort einen Hauptschlag führen, seit dem 2. Januar mit äußerster Vorsicht unter einzelnen ganz leichten Zusammenstößen mit feindlichen Truppen (bei St-Dié u. Epinal) über die Vogesen vorgerückt. Nach mehrfachen Erkundungen gegen Langres wurden für den 18. Januar drei Armeekorps u. die gesamten russisch-preußisch-österreichischen Reserven zum umfassenden Angriff auf die Stadt angesetzt. Langres war nur von 184 Mann besetzt; die Armee breitete sich in dem Raum Chaumont—Dijon—Vesoul aus, um zu ruhen. Die linke Flügeldivision war von Genf vorgegangen u. besetzte Bourg. Die elsässischen Festungen sowie Belfort, Besançon u. Auxonne wurden eingeschlossen. Die Massen des Schlesischen u. des Hauptheeres hatten sich nunmehr so weit genähert, daß ihr Zusammenwirken zur Entscheidungsschlacht gesichert war. Sie waren mehr als doppelt so stark wie die Macht, die Napoleon, u. zwar an minderwertigen Truppen, ihnen entgegenstellen konnte. Aber die österreichische Politik verbot weiteres Vorgehen, da man seit dem 7. mit Napoleons Gesandten in Châtillon-sur-Seine über einen Friedensschluß verhandelte. Napoleon forderte selbstverständlich für Frankreich sehr günstige Bedingungen. Der Zar verlangte die Entthronung Napoleons. Erst nachdem es seinem, sowie Blüchers u. Steins Drängen gelungen war, den König von Preußen zu gewinnen, dessen militärischer Ratgeber Knesebeck gleichfalls jedes Vorgehen über das Plateau von Langres hinaus für bedenklich hielt, wurde die drohende Spaltung abgewandt u. das Einverständnis zur weiteren Fortführung der Operationen erzielt. Inzwischen 24. 1. 1814
hatte der Kronprinz von Württemberg am 24. den von Langres nach Bar-sur-Aube zurückgewichenen Marschall Mortier vergeblich angegriffen; doch hatte dieser die Stadt am nächsten Tage geräumt. Nun übernahm am 26. Napoleon selbst in Châlons-sur-Marne den Befehl. Er hatte etwa 42000 Mann beisammen u. ging sofort über St-Dizier, dort eine schwache russische Abteilung vertreibend, gegen den Rücken des inzwischen bis an die Aube gelangten Schlesischen Heeres vor. Blücher nahm am 29. bei 20. 1.
Brienne den Angriff an u. wich dann langsam südlich über La Rothière zurück. Der rechte Flügel der Hauptarmee wurde über Joinville vorgeschoben, während Yorck im Anmarsch über Commercy auf St-Dizier war. So standen am 31. abends 125000 Mann von der Aube bis westlich von Joinville zur Umfassung Napoleons bereit; aber nur das III., IV. u. V. Korps wurden Blücher zur Verfügung gestellt. Daher konnte Napoleon, am 1. Februar bei La Rothière angegriffen, erst auf dem rechten Aube-Ufer, von 1. 2.
wo seine Nachhut am nächsten Tage vertrieben wurde, dann auf Troyes zurückgehen. Yorck war durch den von Norden heranrückenden Macdonald abgelenkt worden, hatte dessen Vorhut
am 3. Februar geworfen u. Vitry u. Châlons ge- 3. 2.
nommen, während jener nach Westen auswich. Blücher, durch das Eintreffen der Korps Kleist u. Kapzewitsch (von Mainz her) wieder auf 50000 Mann verstärkt, rückte am 2. Februar von Brienne über La Fère Champenoise u. Montmirail vor. Doch gelang es Macdonald, sich der Einklemmung zwischen Blücher u. dem über Epernay folgenden Yorck zu entziehen u. La Ferté-sous-Jouarre zu erreichen, wo er am 9. 9. 2.
gegen Sacken standhielt. Am selben Tage wurde

Blücher von Schwarzenberg u. dem Zaren aufgefordert, zur Sicherung des westlich über Arcis-sur-Aube vorgegangenen Wittgensteinschen Korps Kleist auf Nogent zu schieben. Er tat mehr; denn er befahl Kleist, Kapzewitsch u. Olsufiew, sich in dieser Reihenfolge auf der Straße Champaubert—Sézanne—Nogent in Marsch zu setzen, während Yorck u. Sacken sich auf der Straße Montmirail—La Ferté-sous-Jouarre bereitstellen sollten. Aber schon hatte Napoleon beschlossen, die Untätigkeit der Hauptarmee zu benutzen, um sich gegen die auf Paris vordrängende Schlesische Armee zu wenden. Am 4. Februar war er von Troyes über Nogent abmarschiert. Victor u. Oudinot mit 39000 Mann an der Seine zurücklassend, hatte er am 9. etwa 30000 Mann, in der Hauptsache das Marmontsche Korps u. die Garden, bei Sézanne versammelt u. stieß, während Kleist u. Kapzewitsch von Vertus u. Châlons aus
10.2. 1814 auf La Fère Champenoise vormarschierten, am 10. auf das bei Champaubert stehende, nur 3700 Mann Infanterie zählende Korps Olsufiews. Es
11. u. 12.2. wurde großenteils vernichtet. Am 11. u. 12. Februar drängte der Kaiser die nach Montmirail heranmarschierenden Korps Yorck u. Sacken über Château-Thierry auf das nördliche Marne-Ufer. Auch Blücher, der die Vereinigung mit ihnen erzwingen wollte, mußte in den Ge-
13. u. 14.2. fechten bei Vauchamps u. Etoges am 13. u. 14. der Übermacht weichen u. auf Châlons zurückgehen. Am 16. war die Schlesische Armee dort auf dem rechten Marne-Ufer vereinigt. Sie hatte über 15000 Mann, fast ein Drittel ihres Bestandes, eingebüßt, so daß bei beiden preußischen Korps je 2 bis 3, bei der Landwehr bis zu 6 Bataillonen in eins zusammengestellt werden mußten. Trotzdem schrieb Blücher schon am 17. an Schwarzenberg, daß er vom 19. ab zu neuer Offensive bereit sein werde. Napoleon hielt die Schlesische Armee für vernichtet u. glaubte, ohne ihr weiter zu folgen, sich wieder der Hauptarmee zuwenden zu können. Diese hatte sich unter einigen leichten Gefechten am 4. u. 5. langsam auf Troyes vorbewegt, nach Napoleons Abmarsch die Stadt besetzt u. den linken Flügel über Sens, wo eine schwache französische Abteilung geschickt Widerstand leistete, vorgeschoben. Der rechte Flügel, Wittgenstein u. Wrede, blieb südlich der Aube. Nach zwei vergeblichen Versuchen gegen Nogent ging Wrede am 13. halbwegs zwischen dieser Stadt u. Montereau über die Seine u. warf Oudinot u. Victor nach heftigem Gefecht auf Nangis zurück. Wrede u. Wittgenstein folgten bis Provins. Die Verbindung mit Blücher war aber durch die französische Kavallerie dauernd unterbrochen u. konnte auch durch einen vom Zaren angeordneten Vorstoß russischer Kavallerie nicht hergestellt werden, da diese von einem bei Montmirail zurückgelassenen Teil des Marmontschen Korps abgewiesen wurde.

So stand am 15. die Hauptarmee, ohne einen anderen Gegner als die nach Guignes zurückgegangenen Korps Victor u. Oudinot vor sich zu haben, auf den beiden großen Straßen nach Paris gestaffelt. Links standen das I., III. Korps u. die österreichischen Reserven von Montereau bis Sens, rechts Wrede, Wittgenstein u. dahinter die russisch-preußischen Garden u. Reserven von Provins bis östlich von Nogent; die Württemberger befanden sich zwischen beiden Gruppen. Die Kasaken streiften über Fontainebleau u. Pithiviers hinaus, selbst bis zur Loire bei Châteauneuf u. Orléans. Aber Schwarzenberg war schon seit dem 13. Februar entschlossen, die Offensive nicht vor dem Herankommen der Schlesischen Armee fortzusetzen, vielmehr in die Linie Arcis-sur-Aube—Troyes—Sens zurückzugehen u. um Waffenstillstand zu bitten.

Napoleon ließ nur Marmont der Schlesischen Armee bei Sézanne gegenüber, vereinigte sich, über La Ferté-sous-Jouarre marschierend, mit Oudinot u. Victor u. warf schon am 17. Wittgensteins u. Wredes Vorhuten in mehreren Gefechten mit Verlust von mehr als 2000 Mann u. zehn Geschützen über die Seine zurück. Am 18. mußte auch der Kronprinz von Württemberg weichen, der Montereau halten sollte, aber ohne Unterstützung gelassen wurde; er verlor 4600 Mann. Schwarzenberg hatte eine Zeitlang die Absicht, bei Troyes eine Schlacht anzunehmen. Dazu hatte er, einschließlich der durch 10000 Mann Nachschübe verstärkten u. über Arcis am 21. bereits bis Méry-sur-Seine vorgerückten Schlesischen Armee, eine mehr als doppelte Überlegenheit verfügbar. Er wurde nichtsdestoweniger sofort wieder wankend, als aus dem Süden die Nachricht vom Vordringen französischer Kräfte aus Lyon u. Grenoble kam. Obwohl die um Besançon stehenden österreichischen Truppen (II. Korps u. Division Bubna) dem mit nur 20000 Mann vorgehenden Augereau wohl gewachsen waren, beschloß Schwarzenberg, das auf 30000 Mann verstärkte I. Korps sofort nach Dijon abzusenden u. die Hauptarmee auf das rechte Seine-Ufer zurückzunehmen. Dort aber konnte sie sich in der unfruchtbaren, ganz ausgesogenen Gegend nicht halten; auch berücksichtigte Napoleon die wiederholten Bitten um Waffenstillstand nicht, vielmehr griff er Troyes
23. 18. am 23. so heftig an, daß Wrede sich nur mit Mühe behaupten konnte. Daher ging die Hauptarmee in den Raum von Bar-sur-Aube bis Langres zurück. Blücher aber hatte die Einwilligung des Königs u. des Zaren erlangt, sich zum zweiten Male von der Hauptarmee zu trennen u. gemeinsam mit Wintzingerode u. Bülow, die unter seinen Befehl treten sollten, geradeswegs auf Paris loszugehen.

Das Wintzingerodesche Korps hatte, Ende Oktober von der Nordarmee getrennt, im langsamen Vormarsch erst am 12. Januar den Rhein überschritten, weiter über Namur rückend am 9. Februar die kleine Festung Avesnes, am 14. den Brückenkopf von Soissons erstürmt u. am 18. Reims erreicht. Dort wurde es durch weitere nachrückende Teile der Nordarmee auf etwa 20000 Mann verstärkt. Bülow trat gemeinsam mit einem gelandeten englischen Korps unter General Graham am 10. Januar den Vormarsch gegen Antwerpen an, nahm die von den Franzosen verteidigten Plätze Hoogstraaten, Wuestwezel, Lier, Heerenthals, Deuren nach heftigen Kämpfen, schloß die übrigen Festungen u. auch Antwerpen ein, besetzte Brüssel u. drängte den General Maison nach Tournai zurück. Durch die nachrückenden deutschen Truppen (III. Bundeskorps unter dem Herzog von Weimar) abgelöst, konnte er erst am 18. Februar mit zwei

.2. Brigaden abrücken, erreichte am 24. Laon u.
14 zwang am 28. die Festung La Fère zur Übergabe, ebenso in Gemeinschaft mit Wintzingerode am 2. März das schwach besetzte Soissons. Dort traf auch am selben Tage Langeron mit einem weiteren Teile seines Korps ein, so daß dieses nun, bis auf den noch vor Mainz verbliebenen größeren Teil der Kavallerie, wieder versammelt war. Der ebenfalls von Mainz nachgerückte St. Priest wurde von Blücher bei Vitry angehalten, um die durch den Volksaufstand bedrohten rückwärtigen Verbindungen zu sichern.

Blücher überschritt am 24. Februar die Aube in der Nähe ihrer Mündung u. ging, da Marmont, sich bei La Ferté-sous-Jouarre mit Mortier vereinigend, auf Meaux auswich u. dort einen Übergangsversuch Sackens abwies, am 27. mit den beiden preußischen Korps bei La Ferté über die Marne u. dann an die Ourq. Da er aber, vom Anmarsch Napoleons unterrichtet, annehmen mußte, daß dieser die Marne eher erreichen werde als Bülow u. Wintzingerode, beschloß er die Vereinigung mit beiden weiter rückwärts hinter der Aisne zu suchen. Obwohl bei diesem Rückmarsch von den vereinigten Marschällen in mehrere ungünstige Gefechte (am 28. Februar, 1., 2. u. 3. März) verwickelt, konnte er bis zum 4. März auf den steilen Höhen nördlich der Aisne bei Soissons die sämtlichen genannten Korps, etwa 113000 Mann, vereinigen.

Napoleon war, die weitere Verfolgung der Hauptarmee Macdonald mit zwei Korps überlassend, am 27. Blücher gefolgt, hatte aber, durch die Zerstörung der Marne-Brücken aufgehalten, diesen Fluß erst am 3. März überschritten u. sich dann östlich auf Berry-au-bac (halbwegs zwischen Laon u. Reims) gewandt. Er wollte sich auf die Festungen in Lothringen u. den allgemeinen Volkskrieg stützen, den er dort mit allen Mitteln zu entfachen suchte. Dorthin zog er auch Marmont u. Mortier heran, die am 5. März Soissons heftig aber erfolglos angegriffen hatten. Zwar verfügte er nur über etwa 48000 Mann, gab aber den Gedanken des Angriffs nicht auf. Der Versuch Blüchers, auf der schmalen, steilrandigen Hochebene zwischen Lette u. Aisne nach Osten abmarschierend, Napoleon in der linken Flanke zu fassen, wurde durch die Schlacht bei Cra-
u. .3. onne am 6. u. 7. vereitelt. Blücher gab Soissons auf u. nahm eine enge Aufstellung auf den steilen Höhen beiderseits von Laon, Front gegen Reims. Napoleons umfassender Angriff scheiterte an der Zertrümmerung seines rechten
.3. Flügels durch Yorck am späten Abend des 9. Er ordnete bei Soissons seine stark gelichteten Korps, marschierte am 12. auf Reims ab u. entriß am 13. diese Stadt dem General St. Priest. Dieser hatte sie, nachdem bei Napoleons Vormarsch die schwache russische Besatzung dort überfallen worden war, erst am 12. wiedergenommen. Die Schlesische Armee war in den erwähnten Kämpfen wiederum stark mitgenommen
*) worden, während Blücher zu gleicher Zeit schwer erkrankte. Daher verfolgte die Schlesische Armee nicht, sondern blieb südlich der Lette stehen, um die Verpflegung zu ordnen u. die Verbindung mit dem Herzog von Weimar aufzunehmen, der aus den Niederlanden zu ihr stoßen sollte.

Die Hauptarmee hatte sich inzwischen weiter nach Langres gezogen, gefolgt von Oudinot mit zwei Korps längs der Aube, von Macdonald längs der Seine. Als aber ihre Nachhut am 26. Februar aus Bar-sur-Aube vertrieben worden war, entschloß sich Schwarzenberg auf Drängen des Königs von Preußen, die Stadt wiederzunehmen. Das gelang durch die Schlacht am
27. 2. 27.; doch konnten die beiden Marschälle un- 1814
verfolgt auf Troyes abziehen. Am 3. März wurde, während die aussichtslosen Friedensverhandlungen noch weiterliefen, zu Chaumont der Bündnisvertrag abgeschlossen, der die vier Großmächte zu einmütiger Weiterführung des Krieges verpflichtete, u. die Armee begann, sich langsam wieder gegen Troyes vorzuschieben. Sie besetzte nach einem verunglückten Angriff die Stadt, da Macdonald auf Nogent abzog; dann ruhte sie wieder acht Tage in dem Raum von der Linie Romilly (östlich von Nogent)—Villeneuve l'Archévêque (östlich von Sens) rückwärts bis Brienne, da man sich über die weiteren Operationen nicht einigen konnte. Der Zar drängte auf Abmarsch nach Vitry, um sich mit der Schlesischen Armee zu vereinigen; Metternich hielt aus politischen Gründen zurück; Schwarzenberg legte vor allem Wert darauf, der im südöstlichen Frankreich operierenden Armee nahe zu bleiben. Schließlich neigte man immer mehr dazu, das eigene Verhalten von dem der Schlesischen Armee abhängig zu machen, obwohl der Verkehr mit ihr oft sechs bis sieben Tage brauchte. Es kam nur zu einigen schwächlichen Erkundungen u. am 16. zum Vorschieben des Wittgensteinschen Korps unter einigen glücklichen Gefechten gegen Provins, wohin die Marschälle zurückgegangen waren. Die Nachricht der Besetzung von Reims u. Châlons durch Napoleon veranlaßte eine Schwenkung der Armee in die Linie von Nogent über Arcis-sur-Aube bis Brienne u. Bar-sur-Aube, links gedeckt durch ein Korps östlich von Sens. Als dann Napoleon mit 20000 Mann über Epernay u. Châlons heranrückte u. die nördlich der Aube stehenden Vortruppen zurückwarf, wurde zum 20. ein allgemeiner Angriff — diesmal anscheinend ernstlich — beschlossen. Napoleon kam der Ausführung der weitschweifigen Anordnung zuvor, indem er selbst durch Arcis über die Aube ging u. am 20. 20. u. Wrede zurückdrängte. Der Anmarsch der am 21. 3. 21. endlich versammelten 88000 Mann aber bewog ihn, vor ihren Augen unter heftigen Nachhutkämpfen wieder über den Fluß zurückzugehen. Er selbst mit dem größten Teil der Kavallerie u. der Gardeinfanterie erreichte noch am selben Abend Sompuis, ging, durch die schwache preußische Besatzung von Vitry am Überschreiten der Marne dort verhindert, weiter oberhalb über u. erreichte am 23. St-Dizier. Der übrige Teil des Heeres unter Macdonald folgte einen Tag später, ohne von der verbündeten Hauptarmee gehindert zu werden. Diese hatte am 21. die Fühlung mit dem Feinde wieder vollkommen verloren u. war ungewiß, ob er sich auf Montmirail, Châlons oder Vitry gewendet habe. Erst als sich am 23. die Anzeichen für die letzte Richtung mehrten, schob sie sich langsam dorthin vor. Die parallel damit in ihrer linken Flanke marschierenden Korps Macdonalds wurden zwar bei Sompuis von den Kasaken gestellt u. ver-

loren 300 Gefangene u. 15 Geschütze. Da aber die Kasaken nicht unterstützt wurden, konnte Macdonald ebenfalls zwischen Vitry u. St-Dizier die Marne überschreiten. Auch die der Schlesischen Armee gegenüber zurückgebliebenen Marschälle Marmont u. Mortier sollten über Montmirail dorthin abrücken. Es gelang ihnen nicht mehr. Denn Blücher hatte, obwohl nun die Straße nach Paris frei war, sich entschlossen, zu der von Napoleon bedrohten Hauptarmee zu marschieren, u. hatte die drei russischen Korps über Reims u. Châlons vorrücken lassen, das sie bis zum 24. abends erreichten. Yorck u. Kleist marschierten über Château-Thierry, während Bülow Soissons nehmen sollte.

Im Großen Hauptquartier der Verbündeten kam endlich am 23. März, nachdem durch einen aufgefangenen Brief Napoleons Absicht, den Kriegsschauplatz nach Osten zu verlegen, klar geworden, hauptsächlich auf Betreiben des Zaren der Entschluß zum Durchbruch: Napoleon nur durch Kavallerie verfolgen zu lassen, mit den Hauptkräften aber auf Paris zu marschieren, u. zwar nach Vereinigung mit der Schlesischen Armee bei Vitry. Am 24. änderte man den Plan dahin, daß alle Heeresteile von den Punkten, wo sie sich augenblicklich befanden, nach Westen abmarschieren sollten, d. h. die Hauptarmee im allgemeinen über La Fère-Champenoise, die Schlesische Armee über Etoges u.
25.3. 1814 Montmirail. So wurden zunächst am 25. von der Kavallerie der Hauptarmee bei La Fère-Champenoise zwei im Marsch zu Napoleon begriffene neuformierte Divisionen völlig aufgerieben, Marmont u. Mortier zurückgeworfen. Doch gelang es beiden, durch Ausbiegen über Provins sich dem Yorckschen Korps zu entziehen, das eine bei Sézanne gesammelte Abteilung (etwa
26. u. 2000 Mann) dort u. bei Coulommiers am 26. u.
28.3. nochmals am 28. bei Claye auf Paris zurücktrieb. Die Schlesische Armee erreichte an diesem Tage die Gegend zwischen Meaux u. Claye, mußte sich dann aber seitwärts nach Le Bourget schieben, um der Hauptarmee Platz zu machen, die, an den Marne-Brücken aufgehalten, erst am 29. von der Pariser Vorstadt Bondy bis südlich von Meaux gestaffelt war. Dieser Zeitverlust gestattete dem König Josef, mit Hilfe von Marmont u. Mortier den Widerstand der fast wehrlosen Hauptstadt so weit zu ordnen, daß es der
30.3. blutigen Schlacht am Montmartre am 30.
31.3. bedurfte, um ihn zu brechen. Am 31. früh kapitulierte Paris. Der Zar, der König von Preußen u. Schwarzenberg hielten mit den Garden ihren feierlichen Einzug.

Napoleon war am 24. März zwischen Marne u. Aube nach Süden marschiert, um sich über Bar-sur-Aube u. Troyes auf die Verbindungen der Schwarzenbergschen Armee zu werfen. Am 25. aber kehrte er wieder um, ließ die verfolgende Kavallerie am 26. von St-Dizier auf Bar-le-Duc u. Vitry zurückwerfen, entschloß sich aber nach einem am 27. abgehaltenen Kriegsrat, nach Paris zu marschieren, u. zwar über Vassy, Bar-sur-Aube, Troyes u. Fontainebleau, weil die ausgesogene Gegend nördlich dieser Linie der Armee nicht mehr den nötigen Unterhalt bieten konnte. Während seine Truppen staffelweise vormarschierten, eilte er ihnen voraus, erhielt aber die Nachricht von seiner Absetzung durch die am 1. April in Paris eingesetzte provisorische Regierung. Als auch die der Kapitulation gemäß nach Süden abmarschierten Marschälle diesem Beschluß beitraten, entschloß er sich am 6. April, bedingungslos abzudanken. Die Verbündeten bestimmten für ihn die Insel Elba als Aufenthaltsort.

In den Niederlanden hielt der General Maison, zuletzt vereinigt mit der aus Antwerpen ausbrechenden Division Roguet, die weit zersplitterten Truppen des Herzogs von Weimar beständig in Atem. Ein Sturmversuch der Engländer auf Bergen op Zoom am 8. März verunglückte vollständig, ebenso zwei Ende März versuchte Unternehmungen gegen die Festung Maubeuge u. ein Angriff Wallmodens (die Nordarmee war Anfang März bei Lüttich angelangt) am 31. März nordöstlich von Courtray auf den nach Lille abziehenden Maison.

In Südostfrankreich drängten die auf 27000 Mann angewachsenen Truppen Augereaus, auf Chalon-sur-Saône, Bourg u. Genf vorgehend, vom 24. Februar ab die österreichischen Vortruppen überall zurück, so daß die Belagerung von Besançon aufgehoben werden mußte u. die Division Bubna bei Genf zeitweise eingeschlossen war. Nach dem Eintreffen des I. Armeekorps aber ging der Erbprinz von Hessen-Homburg im Saône-Tal u. von Dijon aus vor. Die Franzosen wurden zwischen Mâcon u. Lyon zweimal, am 11. u. 18. März, dann nochmals am 20. bei Limonest geschlagen u. auf Valence geworfen; auch die Bubna gegenüberstehende Kolonne ward nach Savoyen zurückgedrängt.

Im südwestlichen Frankreich endlich wurde die aus Spanien verdrängte, durch die fortwährenden Abgaben an die Hauptarmee bis auf 45000 Mann zusammengeschrumpfte Armee Soults von Wellington am 27. Februar bei Orthez geschlagen u. auf Tarbes gedrängt. Am 20. März auf Toulouse weichend, wurde sie am 10. April dort nochmals vollständig geschlagen, konnte aber in guter Ordnung auf Carcassonne abziehen. Schon am 12. März war Bordeaux von englischer Kavallerie besetzt worden u. am 27. eine englische Flotte in die Gironde eingelaufen. Marschall Suchet, der nur 10000 Mann befehligte, ging aus dem nordöstlichen Spanien im März nach Narbonne zurück.

Von den durch die Franzosen besetzten u. tapfer verteidigten, allerdings vielfach nur lau u. mit sehr kümmerlichen Mitteln angegriffenen Festungen fielen Modlin u. Samostje (Zamość) Anfang Dezember durch Hunger, Danzig am 1. Januar, Stettin am 30. November, Küstrin u. Glogau am 7. März u. 10. April, Dresden am 11. November, Torgau am 26. Dezember, Wittenberg am 13. Januar, die Stadtbefestigung von Erfurt am 6. Januar. Dagegen wurden Hamburg, Magdeburg, die Zitadellen von Erfurt, Marienberg bei Würzburg, Wesel, Kastel bei Mainz u. Kehl erst nach dem Friedensschluß übergeben.

Feldzug in Italien 1813 u. 1814. Am 17. August begann das gegen Oberitalien bestimmte, in Innerösterreich formierte u. anfänglich längs der Grenzlinie Ischl—Radstadt—Klagenfurt—Cilli—Agram verteilte Heer des Feldmarschallleutnants Baron Hiller (32000 Mann, 48 Ge-

schütze) den Vormarsch. Ihm gegenüber hatte der Vizekönig Eugen, nach der Schlacht bei Großgörschen nach Italien entsandt, in dem durch die dreimalige Abgabe von Armeekorps zum Napoleonischen Heere schon stark mitgenommenen Lande ein neues Heer von sechs Infanteriedivisionen, einer Kavallerie- u. einer Reservedivision, 46000 Mann, 128 Geschütze, teils italienische, teils französische Truppen, zusammengebracht. Er schob seine Armee, in der Hoffnung auf die Mitwirkung eines bayerischen Korps von Salzburg aus, bis zum 20. August mit den Hauptkräften in den Raum zwischen Triest u. Laibach, eine Division nach Villach u. Tarvis, eine Brigade nach Fiume. Die Kavallerie u. die Reserve waren noch weit zurück in der Lombardei. Der Vormarsch der Österreicher veranlaßte ihn aber, sofort zwei Korps nach der Gegend von Villach zu ziehen u. nur eins zur Deckung von Istrien zu belassen.

Die österreichische Mitte besetzte am 23. August Villach, wurde aber nach mehreren vergeblichen Angriffen am 29. gezwungen, diese Stadt, am 2. September auch Krainburg, wieder zu räumen. Der Vizekönig zog dann seine Hauptkräfte nach der Gegend von Laibach u. versuchte die Offensive. Sein linker Flügel griff am 6. September die Österreicher in der verschanzten Stellung bei Feistritz an u. zwang sie in sechzehnstündigem, heftigem Kampfe, diese u. den Loibl-Paß zu räumen. Dagegen endete am 8. der Angriff einer französischen Brigade bei Podpetsch u. Stein (nördlich von Laibach) mit ihrer völligen Vernichtung. Auch ein zweiter Vorstoß südöstlich von Laibach war nicht glücklicher. Die nach Weixelburg vorgegangenen Divisionen wurden am 16. überfallen u. mit starkem Verlust bis Laibach zurückgeworfen. Die österreichische linke Seitendeckung, kaum 2000 Mann unter General Graf Nugent, drang, ohne Widerstand zu finden, vielmehr verstärkt durch übergehende kroatische Truppen u. Volksbewaffnung, rasch bis zur adriatischen Küste vor, die sie schon am 27. August erreichte. Am 4. September schlug sie eine von Pola nach Norden marschierende italienische Abteilung bei Mitterburg (Pisino), am 7. zwei italienische Brigaden bei Jelsane. Als sie am 14. bei demselben Ort wieder zurückgedrängt u. auch aus Fiume vertrieben wurde, wandte sie sich durch Istrien gegen Capo d'Istria u. Triest, so daß der weit überlegene Gegner aus Besorgnis für seine Rückzugslinie nach Adelsberg abzog. Auch die äußerste rechte Flügelabteilung der Österreicher unter General Fenner war in Tirol vorgedrungen u. hatte, unterstützt durch die Volkserhebung, am 1. September die Mühlbacher Klause nördlich von Brixen gestürmt, diese Stadt besetzt u. streifte bis Bozen. Die nach Trient vorgezogene neuformierte italienische 6. Division Bonfanti ging nach Verona zurück.

Mitte September stand die italienisch-französische Armee mit dem rechten Flügel, $3^1/_2$ Divisionen, unter dem Vizekönig bei Laibach, 1 Division bei Adelsberg; mit dem linken Flügel, $2^1/_2$ Divisionen unter General Grenier bis Villach hin, die 6. Division bei Trient. Sie war durch Nachschübe, trotz der starken Verluste, auf 47000 Mann angewachsen. — Der vom Vizekönig beabsichtigten Offensive kam Hiller zuvor, indem er seinen rechten Flügel, weit über Spital ausgreifend, in das Gail-Tal vorgehen ließ, wo am 18. September eine italienische Brigade 18. 9.
von Hermagor mit großem Verlust zurückgeworfen wurde. Am nächsten Tage erzwang Hiller den Übergang über die Drau bei Villach u. nötigte den italienischen linken Flügel zum Zurückgehen nach Tarvis. Da gleichzeitig die österreichische Mitte über Krainburg im Save- u. Wocheiner Tal aufwärts vordrang, der linke Flügel die italienische 5. Division unter starken Verlusten nach Adelsberg zurücktrieb, so blieb dem Vizekönig nichts übrig als hinter den Isonzo zurückzugehen. Die österreichische Seitenabteilung des Generals Nugent störte diesen Rückzug durch verschiedene Angriffe östlich von Görz, u. am 8. Oktober griff Hiller den noch bei Tarvis ver- 8. 10.
bliebenen linken Flügel heftig an. — Während sich nun der Vizekönig in der Stellung hinter dem Isonzo durch Heranziehung von Truppen aus Frankreich u. durch Neubildung einer Reservedivision aus frisch ausgehobenen Rekruten zu verstärken suchte, marschierte Hiller, infolge des Rieder Vertrages vom 8. Oktober 1813 nicht mehr durch Bayern bedroht, ungehindert mit seinen Hauptkräften durch das Puster-Tal ab. Eine Brigade marschierte als Flankendeckung über Ampezzo im oberen Tagliamento-Tal aufwärts, dann im Piave-Tal abwärts über Pieve di Cadore bis Bassano. — Die Abteilung des Generals Fenner war zwar durch den wieder vorrückenden General Gifflenga von der Mühlbacher Klause, am 28. September nach sehr hartnäckigem Gefecht auch von Bruneck u. bis Toblach zurückgetrieben worden, hatte dort aber Verstärkungen erhalten u., den Gegner in wiederholten Gefechten an denselben Punkten zurücktreibend, am 8. Oktober schon wieder Brixen erreicht. Gifflenga ging am 15. bis Rovereto zurück.

Nun trat der Vizekönig am 17. Oktober mit seinem linken Flügel den Rückmarsch vom Isonzo an, am 23. auch mit dem rechten Flügel, dem der österreichische linke Flügel unter General Radivojevich auf dem Fuße folgte. Auch die Absicht, sich hinter dem Piave einige Tage zu halten, gab der Vizekönig wieder auf, obwohl die am 24. nach Bassano gelangte österreichische Brigade Eckard nach drei heftigen Gefechten schließlich nach Norden zurückgedrängt worden war. Bis zum 7. November ging die ganze Armee über die Etsch zurück, mit den Hauptkräften in die Gegend von Verona, u. wurde dort in einer Stärke von 39500 Mann neueingeteilt. Auf dem linken Flügel war General Gifflenga über Ala zurückgedrängt u. in der starken Stellung bei der Veroneser Klause von einer in Eilmärschen vorausgeschickten Brigade der Hauptarmee aufgenommen worden. Da hierdurch, sowie durch das noch in französischer Hand befindliche Kastell von Trient das Etsch-Tal gesperrt war, beließ Hiller dort nur eine Abteilung unter General Sommariva, die bis Peri vorging. Er selbst marschierte mit seinen Hauptkräften durch das Sugana-Tal u. über Vicenza ab u. vereinigte sich am Alpone westlich von Montebello mit Radivojevich. Eine Brigade (Fölseis) schob er bis vor Legnago vor. Im Rücken war inzwischen Triest am 13. Oktober

besetzt, die Zitadelle am 31. durch Kapitulation genommen, die Festung Palmanova eingeschlossen worden. Venedig, das eine Besatzung von vier Brigaden (11200 Mann) hatte, ward beobachtet; die dalmatinische Küste u. die kleinen Befestigungen zwischen dem Isonzo u. Venedig wurden besetzt.

Mehrere Vorstöße, die der Vizekönig aus seiner gedeckten Stellung hinter der Etsch heraus versuchte, zuerst am 9. u. 10. November in nördlicher Richtung gegen Peri u. Ala, dann am 15. über Caldiero gegen den Alpone, hatten nur vorübergehenden Erfolg. Der General Hiller ließ ihn durch einen kräftigen Angriff am 19. bis in die Werke von Verona zurückdrängen. Am 11. November war General Nugent mit Hilfe der englischen Flotte südlich von Venedig gelandet u. bis über Ferrara hinaus vorgerückt. Der Vizekönig entsandte gegen ihn eine Kolonne über Ostiglia, eine andere unter General Deconchy über Occhiobello auf das rechte Po-Ufer, u. den Rest der 4. Division in die Polesine (das Gebiet zwischen Etsch u. Po). Diese zwangen ihn zum Zurückgehen bis Mesola (nahe der Küste), mußten dann aber selbst vor der über die Etsch geschobenen Brigade Starhemberg wieder zurückgehen. Es kam zu verschiedenen Kämpfen 8.12. 1813 bei Rovigo bis zum 8. Dezember; dann gingen die Italiener wieder an die Etsch bei Castagnaro zurück. Nun trat eine lange Pause in den Operationen ein, nur unterbrochen durch kleine Unternehmungen Nugents u. der englischen Flotte an den Küsten. Dort wurden teils von den Engländern, teils von den österreichischen Truppen bis Ende Januar Lesina, Zara, Spalato u. Cattaro genommen.

Beide Armeen suchten sich zu verstärken. Die italienische kam durch die zurückgesandten Reste der bei den Napoleonischen Heeren in Deutschland u. Spanien gewesenen Divisionen, sowie durch Neuaushebungen wieder auf 41000 Mann. Die österreichische, deren Führung am 15. Dezember der Feldmarschall Graf Bellegarde übernahm, erreichte durch Nachsendung von 29 Bataillonen der bei Wien gebildeten Reservearmee, sowie einer Division des früheren Einschließungskorps (Klenau) vor Dresden eine Stärke von 56000 Mann. Davon gingen aber 24000 auf die Einschließung Venedigs u. der übrigen Festungen ab, sowie auf die Garnisonen im Rücken, so daß nur etwa 32000 Mann im freien Felde verfügbar blieben. Außerdem hatte die neapolitanische Armee Murats, der mit den Verbündeten in Unterhandlungen stand, eine Division von 10000 Mann bis Ancona vorgeschoben u. Bologna besetzt; eine zweite Division sammelte sich bei Florenz. Am 11. Januar schloß Murat ein Bündnis mit Österreich u. England, beobachtete aber weiter eine sehr zweideutige Haltung.

Napoleon hatte am 17. Januar die Räumung Italiens von allen französischen Truppen ins Auge gefaßt. Eugen räumte am 4. Februar das wichtige Verona u. die Stellung hinter der Etsch. Da Murat ihm jedoch am 6. die Zusage gab, er werde ihn nicht ohne vorherige Benachrichtigung angreifen, beschloß Eugen, die günstige, durch Peschiera u. Mantua gestützte Linie des Mincio noch zu halten. Bellegarde glaubte ihn im weiteren Rückzuge, ging am 7. Februar an den Mincio vor u. überschritt ihn mit einem Teil seiner Armee am 8. bei Valeggio, wurde aber von Eugen, der über Mantua wieder auf dem linken Ufer nach Norden vorging, in Flanke u. Rücken angegriffen (Schlacht am Mincio). Das hartnäckige Ringen annähernd gleicher Kräfte blieb ohne Entscheidung. Die Österreicher gingen in den nächsten Tagen auf das linke, die Franzosen auf das rechte Ufer zurück. Jene beobachteten die Festungen Mantua u. Peschiera, während der Vizekönig drei Divisionen u. die Kavallerie bei Goito u. Volta, sowie in einem bei Monzambano auf dem rechten Ufer angelegten Brückenkopf stehen ließ, seine Flügel nach Desenzano u. Cremona zurückbog u. einige auf dem Westufer des Garda-Sees vorgedrungene österreichische Abteilungen wieder in das Gebirge zurücktreiben ließ. Südlich des Po war der General Nugent, durch die Brigade Starhemberg verstärkt, bis nahe vor Piacenza vorgedrungen u. hatte sogar bei Casalmaggiore südwestlich von Mantua eine Brücke hergestellt. Auch die Neapolitaner bewegten sich endlich über Reggio auf Parma vor. Alle diese Ereignisse bewogen den Vizekönig, den General Grenier mit 16000 Mann über Piacenza dorthin zu entsenden u. selbst mit einer Brigade über Borgoforte u. Guastalla vorzugehen. Nach zweitägigen Gefechten bei Parma (2. u. 3. März) mußte Nugent, von den Neapoli- 2. tanern nicht unterstützt, mit erheblichem Verlust hinter die Secchia zurückgehen. Nachdem der größte Teil der Grenierschen Truppen wieder nach Mantua zurückgezogen war, ließ Murat durch den ihm unterstellten Nugent am 7. März Reggio einnehmen u. am 9. Parma besetzen. Er selbst ging erst am 13. April über den Taro vor u. nahm durch Entsendungen im Trebbia-Tale aufwärts die Verbindung mit der englischen Division auf, die bei Livorno am 9. März gelandet u. nach Wegnahme von Spezia u. einigen kleinen Küstenbefestigungen bis vor Genua gerückt war. Die Gefechte beim Vormarsch gegen Piacenza wurden aber ausschließlich von den Österreichern geführt. Am Mincio unternahm der Vizekönig am 10. März von Mantua, Goito u. Peschiera aus starke Erkundungen über den Fluß hinüber, die zu einer Reihe von Gefechten ohne erheblichen Erfolg führten. Am 17. April machte ein Waffenstillstand den Feind- 1 seligkeiten ein Ende. Am selben Tage stürmten noch die Engländer einige Außenwerke von Genua u. besetzten laut Kapitulation vom 21. die Stadt. Die französischen Truppen, noch 24000 Mann ohne die in den Lazaretten zurückbleibenden 14900 Mann, zogen nach Frankreich ab. Über das Schicksal der italienischen Mannschaften wurde die Bestimmung vorbehalten.

Erster Pariser Friede. Der am 30. Mai ab- 3 geschlossene Erste Pariser Friede führte die Bourbonen in der Person Ludwigs XVIII. auf den französischen Königsthron zurück. Frankreich behielt, durch den Zaren, England u. Österreich begünstigt, nicht bloß die Grenzen von 1792, sondern noch obendrein das vormals sardinische Herzogtum Savoyen, die ehemals päpstlichen Besitzungen Avignon u. Venaissin, die altpfälzischen Gebiete bis über Landau hinaus, nebst Saarlouis u. dem Saarbrücker Kohlenbecken,

endlich an der belgischen Grenze einen wertvollen Landstrich mit der Festung Givet. Es blieb um 100 Quadratmeilen u. eine Million Einwohner reicher als vor der Revolution u. wurde von jeder Kriegskostenzahlung befreit. England, Portugal u. Schweden gaben fast alle eroberten französischen Kolonien heraus. Die Länderverteilung im einzelnen u. die innere Gestaltung Deutschlands blieb dem Wiener Kongreß vorbehalten.

Österreichisch-Neapolitanischer Krieg 1815. Auf die Nachricht von Napoleons Entweichen von Elba (26. Februar 1815) war sein Schwager Murat, seit 1808 König von Neapel, sofort entschlossen, die im Januar 1814 mit Österreich u. England geschlossenen Verträge zu brechen u. womöglich ganz Italien, wo er überall insgeheim eine Volkserhebung anzuzetteln bemüht war, für sich zu gewinnen. Er rüstete in größter Eile u. überschritt am 27. März ohne Kriegserklärung mit drei Divisionen, die schon in den päpstlichen Marken um Ancona standen, die Grenze der von den Österreichern besetzten päpstlichen Legationen in der Richtung auf Pesaro. Schon am 21. hatten zwei andere Divisionen (die Garden) die südliche Grenze des Kirchenstaates bei Terracina überschritten; der Papst war am 22. geflohen.

Die Österreicher, durch Murats Losschlagen überrascht, hatten in Oberitalien 34000 Mann verfügbar, außer den Garnisonen der zahlreichen Festungen. Davon standen nur 6 Bataillone, 4 Eskadrons, 1 Batterie in den Legationen. Der Oberkommandierende, General der Kavallerie Graf v. Frimont, beschloß, sich mit den Hauptkräften zunächst auf die Verteidigung des Po zu beschränken u. das Großherzogtum Toskana durch eine Abteilung von 3 Bataillonen, $2^1/_4$ Eskadrons unter Feldmarschalleutnant Graf Nugent möglichst zu halten. So konnte Murat, die vorgeschobenen feindlichen Truppen am Panaro zurückdrängend, bis nahe an den Po in die Linie Reggio—Carpi—Ferrara vorrücken; aber das Scheitern des ersten Versuches gegen einen der Stromübergänge bei Occhiobello, das Ausbleiben der erwarteten Volkserhebung u. die Kriegserklärung Englands bewogen ihn, am 10. April den Rückzug anzutreten. Am gleichen Tage gingen die Österreicher zur Offensive über u. siegten bei Carpi, sowie in den nächsten Tagen in mehreren Gefechten auf den Flügeln der feindlichen Armeefront. Sie setzten dann den Vormarsch von Bologna in zwei ungefähr gleich starken Kolonnen über Rimini—Senigallia u. über Florenz—Arezzo—Foligno fort, während Nugent über Siena u. Viterbo auf Rom entsandt wurde. Verschiedene unglückliche Gefechte vom 17. bis 21. April beschleunigten den Rückzug Murats, der seine Divisionen bei Rimini sammelte u. auch die anfangs über Florenz bis Pistoja vorgedrungenen Garden über Arezzo, Perugia u. Foligno nach der Küste heranzog. Er stand am 30. April in der Gegend von Ancona zwischen den beiden Hauptkolonnen der Österreicher. Von diesen wurde die linke (Feldmarschalleutnant Graf Neipperg) an diesem Tage bei einem unvorsichtigen Angriff auf Senigallia abgewiesen; die rechte (Feldmarschalleutnant Bianchi) erreichte durch sehr starke Märsche mit der Vorhut Tolentino. Murat beschloß, durch einen Angriff auf Bianchi den weiteren Rückzugsweg über Macerata zu öffnen. Feldmarschalleutnant Bianchi, der nach Abberufung des für die Armee gegen Frankreich bestimmten Generals Frimont am 28. April den Oberbefehl übernommen hatte, wies den Angriff in der zweitägigen Schlacht bei Tolentino am 2. u. 3. Mai glänzend ab. Das Gefecht bei Macerata am 4. verlegte den Neapolitanern den Weg nach Süden, zwang sie, sich östlich an die See zu wenden u. vollendete die Zerrüttung des neapolitanischen Heeres, das in beiden Kämpfen 4000 Mann verloren hatte. Bianchi verfolgte mit den Hauptkräften in der Richtung auf Popoli in drei Kolonnen: die stärkste unter seiner eigenen Führung über Foligno u. Terni, Neipperg längs der Küste über Pescara, eine dritte schwächere zwischen beiden auf schwierigen Saumpfaden über das Gebirge. Nugent sollte von Rom einerseits auf Terracina, andererseits über Frosinone u. Pontecorvo vorgehen. Die neapolitanische Armee litt auf ihrem längs der Küste nach Pescara fortgesetzten Rückzuge sehr beim Überschreiten der durch Unwetter angeschwellten Küstenflüsse. Bei Popoli mußte sie sich gewaltsam den Weg öffnen. Die Truppen schmolzen durch Fahnenflucht reißend zusammen; allein die wenig im Feuer gewesene 1. Division blieb noch einigermaßen in Ordnung. Nach mehreren kleineren unglücklichen Gefechten u. nachdem die Festungen Ancona, Pescara u. Gaëta von den Österreichern eingeschlossen waren — ein englisches Geschwader blockierte Neapel —, konnte der General Carascosa, der für den abgereisten König die Führung übernehmen mußte, hinter dem Volturno nur noch 7800 Mann zusammenbringen. Er schloß zu Casa Lanza, einem Gehöft bei Kapua, am 20. einen Waffenstillstand ab. Das ganze Königreich wurde von den Österreichern besetzt, Kapua u. Neapel auf Bitten der Behörden sofort, um den Aufruhr des Pöbels u. der Soldaten zu bändigen. Fast alles Kriegsgerät fiel in österreichische Hände. Murat entfloh nach Frankreich.

2. u. 3. 5. 1815

20. 5.

Krieg gegen Frankreich 1815. Napoleon hatte sofort nach der Flucht von Elba u. seiner Rückkehr auf den Thron Frankreichs eifrig zu rüsten begonnen. Er war sich darüber klar, daß seine Friedensbeteuerungen bei den europäischen Großmächten wenig Glauben finden würden u. daß es darauf ankommen werde, die zunächst kampfbereiten, von seinen beiden gefährlichsten Gegnern befehligten Heere (s. unten) mit wuchtigem Schlage niederzuwerfen, ehe die Übermacht der Koalition ihre weitschichtigen Operationen überhaupt beginnen könne. Am 3. Juni befahl er die Zusammenziehung der Hauptmasse des Heeres als Nordarmee mit den Sammelpunkten Lille (I. Korps), Maubeuge (II.), Mézières (III.) u. Diedenhofen (IV.). Ebenso wurden die Garden von Paris, das bei Laon versammelte VI. Korps u. die in vier Korps gegliederte Reservekavallerie nach der Nordgrenze in Marsch gesetzt; insgesamt 122000 bis 128000 Mann mit etwa 350 Geschützen. An der ganzen Ostgrenze hatte Napoleon wieder die allgemeine Volksbewaffnung eingeleitet. Um sie zu stützen, wurden versammelt: das V. Korps als Rhein-Armee bei Straßburg, je eine

Armee der Alpen, des Jura, des Var, im ganzen etwa 36000 Mann. In der Vendee blieben zur Niederhaltung der royalistischen Aufstände 9000 Mann, an der Pyrenäen-Grenze etwa 8000 Mann zurück. Sämtliche Armeen sollten durch Divisionen der mobilisierten Nationalgarde verstärkt werden, von der bis Mitte Juni 46000 Mann unter die Waffen kamen.

17. 3. 1815 Die verbündeten Mächte hatten am 17. März beschlossen, für den neuen Krieg je 150000 Mann zu stellen. Nach langen Verhandlungen wurde, trotz dem Drängen des Zaren, des Königs von Preußen, Wellingtons u. Gneisenaus, die Eröffnung des Feldzuges auf den 27. Juni festgesetzt, u. zwar mit zusammen 710000 Mann auf der ganzen Linie von der Schelde bis zum Mont Cenis. Weitere Reservekorps sollten folgen, so daß die ganze Masse auf 850000 Mann, fast das Fünffache von dem, was Napoleon an Feldtruppen aufbringen konnte, anzuwachsen hatte. Tatsächlich aber waren zunächst nur verfügbar: die englische Armee des Lords Wellington, die noch seit 1814 in den Niederlanden sehr weitläufig stand; ferner die rasch mobil gemachten vier Armeekorps des preußischen Heeres, jedes zu vier gemischten Brigaden u. einer Reserveartillerie u. -kavallerie, jedes 30000 Mann stark, viel Landwehren, neugebildete Regimenter u. neueingestellte Mannschaften enthaltend. Drei Korps waren in den neuerworbenen Gebieten des linken Rhein-Ufers weit verteilt. Sobald Blücher am 19. April den Oberbefehl übernommen hatte, ordnete er die Vorschiebung des rechten Flügels bis in die Gegend von Charleroy an. Als Versammlungspunkt der ganzen Armee wurde Sombreffe bestimmt. Wellington wollte sein Heer etwa einen Tagemarsch südlich von Brüssel sammeln. Einer engeren Vereinigung stand entgegen, daß Wellington seine rückwärtigen Verbindungen nach Norden zur Flotte, Blücher die seinigen heimwärts nach Osten suchen mußte, u. daß die Verpflegung der großen Massen bei dem schlechten Willen der niederländischen Regierung recht schwierig wurde. Die russischen Armeen waren im Rückmarsch von der Weichsel her begriffen, die übrigen preußischen, die österreichischen u. die sonstigen deutschen Truppen mit ihrer Mobilmachung noch nicht fertig.

Die Armee Wellingtons (Engländer, Niederländer, Hannoveraner, Braunschweiger u. Deutsch-Englische Legion), 93000 Mann, war von der Linie Tournay—Binche rückwärts bis Gent u. Mecheln aufgestellt, das preußische I. Armeekorps (v. Zieten) mit zwei Brigaden westlich u. südwestlich von Charleroy, mit den übrigen bei Sombreffe auf beiden Ufern der Sambre, das II. (v. Pirch) von Namur bis Huy u. nördlich bis in die Gegend von Hannut verteilt, das III. (v. Thielmann) östlich von der Linie Namur—Dinant, eine Brigade noch rückwärts bei Huy, das IV. (v. Bülow) um Lüttich. Die 93000 Mann Wellingtons u. die 120000 Preußen standen also auf einem Raum von 175 km Breite u. 75 km Tiefe verteilt.

Demgegenüber hatte Napoleon bis zum 14. Juni versammelt: das II. (Reille) u. dahinter das I. Korps (Drouet d'Erlon) an der Straße von Maubeuge über Thuin nach Charleroy; das III. Korps (Vandamme), dahinter das VI. (Lobau), die Garden u. die Reserveartillerie auf der Straße von Beaumont nach Charleroy; das IV. Korps (Gérard), in sich noch nicht so dicht aufgeschlossen wie die übrigen, auf der Straße Marienbourg—Philippeville—Charleroy; zwischen den beiden letzteren Straßen die Masse der Reservekavallerie. Es standen also 123000 Mann auf einem Raum von 20 km Frontbreite u. 14 km Tiefe. Die Absicht des Kaisers war ein strategisches Durchbrechen der feindlichen Mitte in großartigem Maßstabe. — Am 15. Juni mit Tagesanbruch trat er, eng massiert, in voller Gefechtsbereitschaft den Marsch an, überschritt die Sambre u. drängte das preußische I. Korps bis Fleurus u. Ligny, die Vortruppen des linken Wellingtonschen Flügels von Fresnes auf Quatrebras zurück. Die ganze mittlere Kolonne seines Heeres staffelte sich auf den Straßen nach Sombreffe u. Brüssel vorwärts von Charleroy, während auf dem linken Flügel eine Division des I., auf dem rechten der größere Teil des IV. Korps an diesem Tage noch nicht die Sambre zu überschreiten vermochten. Blücher versammelte das II. u. III. Korps bei Sombreffe u. nahm das I. dorthin zurück (das IV. konnte an diesem Tage nicht mehr herankommen), um in der schon früher ausgewählten Stellung hinter dem Ligne-Bach die Schlacht anzunehmen. Er vertraute darauf, daß Wellington mit der um Nivelles versammelten Armee gegen Napoleons Flanke u. Rücken wirken werde. Die Wellingtonsche Armee wurde aber tatsächlich nicht dort versammelt, sondern nur drei Divisionen des linken Flügels. Der rechte Flügel ward nur an die Straßen von Ath u. Mons nach Hal gezogen, das Korps des Prinzen Friedrich der Niederlande (6400 Mann) südlich von Gent, die Reserve bei Brüssel belassen, die ganze Kavallerie nach Enghien zurückgenommen. Allein der Initiative des niederländischen Generals Grafen Perponcher u. des Prinzen Bernhard von Weimar war es zu danken, daß der wichtige Punkt Quatrebras an der geraden Straße nach Brüssel gehalten u. stärker besetzt wurde. Napoleon hatte aus den bisherigen Meldungen kein klares Bild gewonnen. Er konnte erst am 16. vormittags befehlen, daß der Marschall Ney mit dem II. u. I. Korps u. einem Kavalleriekorps, beinahe 50000 Mann, nach Quatrebras vorgehen, zwei Divisionen noch 8 km weiter vorschieben u. sich in den Besitz von Brüssel setzen solle. Auf dem rechten Flügel sollte Grouchy mit dem III. u. IV. u. drei Kavalleriekorps (42000 Mann) auf Sombreffe u. möglichst bis Gembloux vorgehen. Mit den nach Fleurus vorzuziehenden Garden u. dem dahinter aufzustellenden VI. Korps behielt der Kaiser sich vor, nach der einen oder anderen Richtung einzugreifen. Durch die Schlacht bei Ligny wurden das I. u. II. preußische Korps in der Mitte durchbrochen u. zum Rückzuge gezwungen. Diesen lenkte Gneisenau, der den im Getümmel einer Attacke gestürzten Feldmarschall vertrat, in die Richtung auf Tilly u. Wavre, für das III. Korps auf Gembloux. Die Preußen gaben also ihre rückwärtigen Verbindungen preis, um Wellington noch weiter unterstützen zu können. Dieser kühne Entschluß war von ausschlaggebender Bedeutung für den Feldzug. Unterdessen wies Wellington bei Quatrebras den Angriff Neys ab u. beschloß, am nächsten

Tage in die Stellung von Mont St-Jean, südlich von Brüssel, zurückzugehen u. dort eine Schlacht anzunehmen, wenn er durch mindestens ein preußisches Korps unterstützt würde. Der Abmarsch ward, abgesehen von einem leichten Kavalleriegefecht bei Genappe, ungestört ausgeführt; denn Napoleon, der die Preußen in voller Auflösung nach Namur u. Lüttich zurückgehend wähnte, ließ seine sehr angestrengten Truppen am 17. den Vormittag über ruhen u. schickte nur die Kavalleriekorps Pajol u. Exelmans mit einer Division des VI. Korps in jener Richtung vor. Erst am Nachmittag befahl er dem Marschall Grouchy, mit dem III. u. IV. Korps (ohne ihre zum VI. Korps übertretenden Kavalleriedivisionen) die Verfolgung zu übernehmen u. genau zu erkunden, ob die beiden feindlichen Heere sich etwa zur Deckung von Brüssel oder Lüttich zu vereinigen strebten. Grouchy kam am späten Abend nach Gembloux u. stellte am 18. vormittags ziemlich genau den Marsch der preußischen Armee fest. Von dieser waren das I. u. II. Korps unverfolgt, aber unter schweren Marschverlusten in der Nacht zum 18. Juni in die Gegend von Wavre gelangt, das III. u. IV. in die Gegend von Gembloux. Auf den durch starken Regen grundlos gewordenen schlechten Landwegen konnten sie zum Teil erst abends die ihnen angewiesenen Quartiere erreichen. Um Mitternacht (17./18. Juni) befahl Blücher auf das Ansuchen Wellingtons, daß das IV. (bisher nicht im Gefecht gewesene, aber am weitesten zurückstehende) Korps mit Tagesanbruch über Wavre heranmarschieren u., falls Napoleon im Gefecht gegen Wellington stehe, sich „mit der größten Lebhaftigkeit" in seine Flanke werfen, das II. ihm unmittelbar folgen solle. Das I. erhielt erst am folgenden Mittag den Befehl, auf Ohain zu marschieren u. sich unmittelbar dem englischen linken Flügel anzuschließen, das III. bei Wavre zur Deckung stehen zu bleiben.

6. 15 Napoleons Anstrengungen, am 18. die Stellung Wellingtons südlich von **Waterloo** zu durchbrechen, wurden gelähmt durch die Annäherung der preußischen Korps gegen seine ungeschützte rechte Flanke. Ihr vernichtender, bis auf die einzige Rückzugsstraße bei Plancenoit durchgeführter Stoß u. Gneisenaus rastlose Verfolgung bis in die Nähe von Charleroy zertrümmerten sein Heer. Nur etwa 12000 Mann wurden im Laufe des 19. Juni von den Generalen Erlon u. Reille bei Philippeville, von Morand bei Beaumont, vom König Jérôme bei Avesnes gesammelt. Nach Avesnes gelangten noch etwa 6000 Mann der Garde, des VI. Korps u. der gesamten Kavallerie. Marschall Soult führte die bei Philippeville gesammelten 5000 bis 6000 Mann nach Laon. Napoleon selbst war noch am 19. nach Laon gelangt u., da er dort keine Truppen vorfand, nach Paris abgereist.

Das preußische III. Korps konnte den am 18. nachmittags erhaltenen Befehl, auf das Schlachtfeld nachzurücken, nicht ausführen, weil die Straße noch vom II. u. I. Korps eingenommen war. Es hatte dann am 18. u. 19. bei Wavre heftige Angriffe Grouchys auszuhalten, denen es schließlich weichen mußte. Der auf die Nachricht von der Niederlage der Hauptarmee geschickt eingeleitete Abmarsch Grouchys wurde erst am 20. früh bemerkt, so daß weder das III. noch das schon am 18. abends vom Schlachtfelde abgeschickte II. Korps ihn abfangen konnten. Den Angriff des II. Korps wies Grouchy am 20. in der verteidigungsfähigen Stadt Namur ab; die Infanterie des preußischen III. Korps kam nur bis Gembloux.

Blücher beharrte, trotz der großen Erschöpfung seiner stark gelichteten Truppen, auf dem schon am 19. früh ausgesprochenen Entschluß, ohne jeden Aufenthalt schnurstracks auf Paris zu marschieren, u. erreichte am 20. abends mit der Vorhut des I. Korps Solre-le-Château, mit der des IV. u. einer bei diesem verbliebenen Brigade des II. Korps die nächsten Orte vor Maubeuge, während die Gros bis Beaumont u. Lobbes rückwärts gestaffelt waren. Wellington brachte seinen rechten Flügel nach Mons, den linken nach Binche. In den nächsten Tagen wurden die Märsche fortgesetzt u. das preußische III. u. II. Korps nachgezogen. Das II. (ohne vier Regimenter seiner Kavallerie) ward am 23. zur Belagerung der französischen Festungen an der Sambre bestimmt. Die kleine Festung Avesnes war schon am 22. nach kräftiger Beschießung gefallen. Am 23. wurde zwischen Blücher u. Wellington vereinbart, daß beide Armeen vereint auf dem rechten Ufer der Oise vorrücken sollten, da nach den eingegangenen Nachrichten die feindliche Armee sich bei Laon u. Soissons zu sammeln schien. Die Engländer hatten die Belagerung der Festungen westlich von der Sambre zu übernehmen. Sie nahmen auch nach kaum nennenswertem Widerstande am 24. Cambrai, am 25. Péronne; ihr Vormarsch blieb aber dauernd stark hinter dem preußischen zurück. Wellington faßte die politische Lage wesentlich anders auf als Blücher; er fühlte sich in erster Linie als Beschützer des nach Gent geflüchteten Königs Ludwig XVIII. u. wollte deshalb Frankreich die Lasten des Krieges so wenig als möglich empfinden lassen.

22. 6. 1815

24. u. 25. 6.

Napoleon mußte sich bei seiner Ankunft in Paris am 21. morgens bald überzeugen, daß bei der allgemeinen Kriegsmüdigkeit u. den von Fouché geschürten inneren Parteiungen für ihn jede Hoffnung auf ferneren Widerstand geschwunden sei. Er konnte sich nicht zu den von seinem Bruder Lucian u. von Davout angeratenen Gewaltschritten gegen die Kammern entschließen u. ließ die am 22. über ihn ausgesprochene Absetzung willenlos über sich ergehen. — Die französischen Heerestrümmer sammelten sich, durch die Kavallerie gedeckt, bis zum 25. Juni unter Soult, 20000 bis 25000 Mann, bei Laon u. marschierten, zwar stark erschüttert, aber notdürftig wieder geordnet, aus Festungsbeständen mit Geschützen u. Munition versehen, nach Soissons hinter die Aisne. Dort übernahm am 25. Grouchy, der seinen Heeresteil, nur von preußischen Kavalleriestreifkorps beobachtet, über Givet, Mézières u. Rethel nach Reims geführt hatte, auf Anordnung der provisorischen Regierung den Oberbefehl u. schob das vorderste Korps Erlon (nur 4600 Mann, 6 Geschütze stark) nach Compiègne, in der Hoffnung, den preußischen Vormarsch durch einen Vorstoß in seine Flanke aufhalten zu können. Den rechten Flügel der preußischen Armee bildete jetzt das IV.

Korps; auf der unmittelbar westlich von der Oise laufenden Straße marschierten das I. u. III. Die Vorhut des I. Korps erreichte, weit vorauseilend, in der Nacht vom 26. zum 27. Compiègne u. konnte, den schwächlichen Angriff zurückweisend, Erlon zum Abmarsch auf Paris zwingen. Eine andere Brigade desselben Korps stieß in der folgenden Nacht bei Villers-Cotterets mitten in die nachrückenden französischen Korps hinein u. zwang sie, über La Ferté Milon auszuweichen, während das IV. Korps die auf Senlis vorausgeschickte französische Kavallerie ebenfalls auf Paris zurückwarf. Am 28. abends traf seine Vorhut bereits bei Gonesse ein, am 29. hatte die preußische Armee Paris vom Ourcq-Kanal bis Argenteuil umschlossen u. die Seine-Brücken bei St-Germain in ihre Gewalt gebracht, während die Wellingtonsche Armee erst in die Linie Clermont—Pont-Ste-Maxence gelangte. Napoleon selbst, der bis dahin in Malmaison verweilt u. vergebliche Versuche gemacht hatte, neuen Einfluß zu gewinnen, entging nur durch seine Abreise nach Rochefort am 29. nachmittags einem zu seiner Aufhebung abgesandten Streifkorps. Die bei Paris versammelten französischen Truppen, im ganzen etwa 78000 Mann, leisteten den ersten Angriffsversuchen gegen die Nordfront, wo die Befestigungen am weitesten gefördert waren, ernsten Widerstand. Daher beschloß Blücher, die Stadt von der schwächeren Südwestseite anzugreifen, u. überließ Wellington die Einschließung im Norden u. Osten. Durch einen Nachtmarsch vom 30. Juni zum 1. Juli wurden das III. u. I. Korps in die Gegend von St-Germain verschoben; in der nächsten Nacht folgte nach Ablösung durch die Engländer das IV. Korps. Auf der Südfront hatte Vandamme etwa 28000 Mann vereinigt. Eine gegen die Straße Paris—Orléans vorgehende preußische Husarenbrigade wurde von der weitüberlegenen französischen Kavallerie am 1. Juli nachmittags südöstlich von Versailles umringt u. zum großen
2.7. 1815 Teil vernichtet. Am 2. Juli gelangten das I. Armeekorps unter mehreren heftigen Gefechten bis Issy u. Vanves, das III. bis Châtillon, das IV. nach Versailles. Nachdem ein letzter Angriff Vandammes am 3. morgens gescheitert war, kapitulierte Paris, 18 Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten. Obgleich Wellington heftig widersprach, bestand Blücher diesmal darauf, daß seine Truppen in voller Stärke in Paris einrückten u. wenigstens einige Tage einquartiert wurden. Die französischen Truppen mußten hinter die Loire zurückgehen.

Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen. Als am 29. Juni die Preußen vor Paris eintrafen, stand von der Masse der übrigen Heere das norddeutsche Bundeskorps (25000 Mann) unter dem preußischen General v. Hake, auf Blüchers Begehren in Frankreich eingerückt, um Sedan u. Mézières. Von der am Rhein von Mannheim bis Schaffhausen versammelten Hauptarmee unter Schwarzenberg (204000 Mann) war das bayerische Korps Wrede am 20. Juni in die Pfalz vorgegangen u. erreichte unter einzelnen Gefechten mit bewaffneten Bauern u. Freischaren bis zum 29. Nancy. Rechts von ihm ging ein Streifkorps der russischen Hauptarmee, die (168000 Mann stark) die Linie Kaiserslautern—Weißenburg erreichte, nördlich von Metz
2.7. 181 vor, überfiel am 2. Juli in heftigem Gefecht Châlons u. trat am 4. über Vertus in Verbindung mit den von der preußischen Armee nach Osten vorgeschobenen Streifabteilungen. Ein russisches Korps wurde gegen Metz vorgeschoben. Das III. Korps der Hauptarmee unter dem Kronprinzen von Württemberg überschritt am 23. Juni den Rhein bei Germersheim, drängte den General Rapp, der etwa 19000 Mann Linientruppen u. 3000 Mobilgarden unter seinem Befehl hatte, durch die Gefechte bei Surburg u. Selz (26. 26.
Juni) u. bei Weyersheim (am 28.) nach Straß- 28. burg zurück u. schloß die Festung ein. Das I. Korps, Feldzeugmeister Graf Colloredo, das den linken Flügel der Hauptarmee bildete, stieß, am 26. Juni durch Basel vorgehend, sehr bald auf die Vortruppen der französischen Jura-Armee (General Lecourbe, 3600 Mann Linientruppen, 10000 Nationalgarden) u. trieb sie in den Gefechten bei Dammerkirch (am 27.) u. Schaff- 27.
nat am Weiher (am 29.) auf Belfort zurück. 29. Auch diese Festung wurde nach mehreren heftigen Gefechten im Vorgelände eingeschlossen. Die Hauptarmee u. die russische rückten inzwischen ohne Berührung mit dem Feinde weiter vor, so daß sie bis Mitte Juli rechts die Gegend von Meaux, links die Loire erreichten. Die verbündeten Monarchen trafen, vorauseilend, am 10. Juli abends in Paris ein.

An der französischen Alpen-Grenze verfügte der Marschall Suchet über 25000 Mann Linientruppen u. Nationalgarden. Den größeren Teil (über 18000 Mann) hatte er unter seiner persönlichen Führung bei Chambéry u. Grenoble, die 3000 Mann starke Division Dessaix weiter nördlich gegen die Schweizer Grenze aufgestellt. Die österreichische Armee von Oberitalien trat den Vormarsch mit der rechten Kolonne (54000 Mann) unter General Graf Frimont über den Simplon an. Die linke Kolonne führte General Bubna (20000 Mann, denen sich in Savoyen 2500 u. bei Turin 8000 Mann Sardinier unter General Andezeno anschlossen) über den Mont Cenis. Die rechte Kolonne traf am 21. Juni auf 21.
den am Südufer des Genfer Sees vorgerückten Dessaix, warf ihn in den Gefechten bei Meillerie u. an der Arve zurück, besetzte am 27. Genf u. nahm, obwohl der französische Befehlshaber Unterhandlungen anknüpfte, am 2. Juli 2.7
morgens die Jura-Pässe bei Les Rousses u. Les Faucilles westlich von Genf, am 3. das Sperrfort L'Ecluse im Rhône-Tal. Unter weiteren Gefechten, z. B. bei Oyonnax (am 6.) erreichte sie 6.7
am 8. die Talebene der Saône u. nahm am 10. durch Überfall Mâcon. Der linke Flügel traf am 28. Juni bei Conflans (jetzt Albertville) auf eine im oberen Isère-Tal vorgeschobene französische Brigade, die nach heftigem Gefecht zurückging. Am 5. Juli besetzte die Kolonne Chambéry u. erstürmte am 6. die Vorstädte von Grenoble; die Stadt selbst ergab sich am 9. Die eingeleitete gemeinsame Unternehmung beider Flügel gegen das stark befestigte Lyon, wo Suchet eine wenigstens der Zahl nach ganz ansehnliche Truppenmacht zusammengebracht hatte, wurde durch den Waffenstillstand unterbrochen.

Von den französischen Festungen wurden die kleinen, im Elsaß belegenen von schwachen

russischen, preußischen oder österreichischen Truppen beobachtet oder leicht eingeschlossen, ebenso Diedenhofen, Metz, Verdun u. Soissons von den Russen, Le Quesnoy, Valenciennes u. Condé von den Engländern. Die Plätze öffneten ihre Tore erst, nachdem die Kommandanten sich für Ludwig XVIII. erklärt hatten. Nur Hüningen wurde durch den Erzherzog Johann mit österreichischen Truppen kräftig angegriffen u. am 26. August übergeben. Dagegen verlangte Blücher die unbedingte Übergabe der in seinen Bereich fallenden Festungen, ohne sich um Ludwig XVIII. zu kümmern. So wurden von dem preußischen II. Korps unter Leitung des Prinzen August von Preußen nach energischen Belagerungen (soweit es die beschränkten Mittel erlaubten) genommen: Maubeuge am 12., Landrecies am 21., Marienbourg am 30. Juli, Philippeville am 8., Rocroi am 16. August, die Stadtbefestigung von Givet am 8. September. Doch behauptete die Besatzung noch den für damalige Verhältnisse fast unangreifbaren Charlemont. Das norddeutsche Bundeskorps nahm, gleichfalls unter Oberleitung des Prinzen August, am 26. Juni die Stadt, am 20. August das feste Schloß von Sedan. Am 3. September nahm das Korps auch die Zitadelle von Mézières, am 16. Montmédy. Endlich gewann die preußische Garnison von Luxemburg am 16. September Longwy.

Zweiter Pariser Friede. Bei den schon am 12. Juli begonnenen, am 20. November abgeschlossenen Friedensverhandlungen erklärte sich wiederum der Zar gegen jede Gebietsabtretung Frankreichs. Für eine solche traten außer Preußen jetzt auch die kleineren deutschen Staaten, Österreich u. zeitweise selbst England ein. Nur mit Mühe wurde schließlich die Abtretung von Saarlouis u. Saarbrücken an Preußen, von Landau an Bayern, eines Grenzstriches an die Niederlande u. des Departements Montblanc an Sardinien erreicht, außerdem die Zahlung von 700 Millionen Franken Kriegsentschädigung. Die auf fünf Jahre bemessene Besetzung des nördlichen Frankreichs von Amiens bis Diedenhofen u. von Elsaß-Lothringen durch 150 000 Mann verbündeter Truppen unter Wellingtons Oberbefehl wurde schon nach den Beschlüssen des Aachener Kongresses vom 30. November 1818 aufgehoben u. sogar noch ein Nachlaß an den Kriegskosten gewährt. Deutschland blieb politisch in dem kläglichen Zustande, den die am 15. Juni 1815 in größter Überstürzung zustande gebrachte Gründung des „Deutschen Bundes" geschaffen hatte.

Literatur: Geschichte der Befreiungskriege: v. Holleben, Der Feldzug 1813 bis zum Waffenstillstand, Bd. I (Berlin 1904), Bd. II, von v. Caemmerer (Berlin 1908); Friederich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813, 3 Bde. (Berlin 1903—1905); v. Janson, Geschichte des Feldzuges 1814 in Frankreich, 2 Bde. (Berlin 1903—1905); v. Lettow-Vorbeck, Napoleons Untergang 1815, Bd. I (Berlin 1904), Bd. II, von v. Voß (Berlin 1906). Dieses umfassende Werk, das sich auf gedruckte u. Archivquellen gründet, enthält in seinen einzelnen Bänden eine genaue Nachweisung aller irgendwie bedeutenden früheren gedruckten Werke über diese Kriege, von denen hier nur die wichtigsten, die Kriege allgemein behandelnden aufgeführt sind. Droysen, Vorlesungen über die Befreiungskriege, 2 Bde. (Gotha 1886); Studien zur Kriegsgeschichte u. Taktik, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Bd. III (Berlin 1903); v. Caemmerer, Die Befreiungskriege 1813—1815, ein strategischer Überblick (Berlin 1907); Die Befreiungskriege 1813—1815, bearbeitet von v. Voß (IV. Bd. von: Preußen-Deutschlands Kriege, herausgegeben von v. d. Boeck, Berlin 1908). **1813 u. 1814:** Vaudoncourt, Histoire de la guerre soutenue en 1813 (Paris 1819, in streng französischem Interesse); derselbe, Histoire des campagnes de 1814 et 1815 en France (Paris 1826); Koch, Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814 (Paris 1819, betrifft im besonderen die Eroberung Hollands); Fain, Manuscrit de l'an 1813, 2 Bde. (Paris 1863); derselbe, Manuscript de l'an 1814 (Paris 1824); C. v. W. (v. Müffling), Betrachtungen über die großen Operationen u. Schlachten der Feldzüge von 1813 u. 1814 (Berlin u. Posen 1825); Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen 1813 (Dresden u. Leipzig 1840, aus Napoleons Hauptquartier); H. A. Pierer, Der Feldzug des Korps des Generals Grafen Ludwig v. Wallmoden-Gimborn an der Niederelbe u. in Belgien 1813/14 (Altenburg 1848); Heilmann, Feldzug von 1813, Anteil der Bayern seit dem Rieder Vertrag (München 1857); Bogdanowitsch, Geschichte des Krieges 1814 in Frankreich (deutsch von Baumgarten, Leipzig 1866); C. Rousset, La grande Armée de 1813 (Paris 1871); Sørensen, Kampen om Norge in aarene 1813—1814 (Kopenhagen 1871), betrifft den Anteil des dänischen Hilfskorps; Jomini, Précis politique et militaire des campagnes de 1812—1814, 2 Bde. (Lausanne 1886); Weil, La Campagne de 1813 (Paris 1886); derselbe, La Campagne de 1814 (Paris 1891/92); beide, auf Studium der Wiener Archive beruhend, beschäftigen sich vorwiegend mit der Kavallerie der Verbündeten; H. Houssaye, 1814 (Paris 1888/89); v. Quistorp, Geschichte der Nordarmee im Jahre 1813, 2 Bde. (Berlin 1894); Fabry, Journal des opérations du IIIe et V^e corps en 1813 (Paris 1902); Freiherr v. d. Osten-Sacken u. v. Rhein, Militärisch-politische Geschichte des Befreiungskrieges im Jahre 1813, 3 Bde. (Berlin 1903—1906; reicht vom Jahresanfang bis Anfang Juni); Vaudoncourt, Histoire des campagnes d'Italie en 1813 et 1814 (London 1817); Vignolles, Précis historique des opérations militaires de l'armée d'Italie en 1813 et 1814 (Paris 1817); v. Welden, Der Krieg der Österreicher in Italien gegen die Franzosen in den Jahren 1813 u. 1814 (Graz 1853). **1815:** P. Colletta, Storia della campagna d'Italia del 1815 (Turin 1847), halbamtliches Werk des Geniechefs der Muratschen Armee; Schirmer, Der Feldzug der Österreicher gegen König Joachim Murat im Jahre 1815 (Prag 1898), genaue, unparteiische Schilderung nach den österreichischen Feldakten u. italienischen Quellen; C. v. W. (v. Müffling), Geschichte des Feldzuges der englisch-hannoverisch-niederländisch-braunschweigischen Armee unter dem Herzog Wellington u. der preußischen Armee unter dem Fürsten Blücher von Wahlstatt im Jahre 1815 (Stuttgart u. Tübingen 1817); Gourgaud, Cam-

pagne de 1815 (Berlin 1819), unter dem Einfluß Napoleons auf St. Helena geschrieben, mit Bemerkungen von einem deutschen Offizier; v. Clausewitz, Der Feldzug von 1815 in Frankreich (Berlin 1835); Jomini, Précis politique et militaire de la campagne de 1815 (Brüssel 1846); Siborne, Geschichte des Krieges in Frankreich u. Belgien im Jahre 1815 (Berlin 1846), ganz im englischen Sinne geschrieben; van Löben Sels, Précis de la campagne de 1815 dans les Pays-bas (aus dem Holländischen übersetzt, Haag 1849); Charras, Histoire de la campagne de 1815 (Leipzig 1857), im französischen, aber antinapoleonischen Sinne geschrieben; Chesney, Waterloo-Vorlesungen (Berlin 1869), das einzige, einigermaßen unparteiische englische Werk; H. Houssaye, 1815, 2 Bde. (Paris 1896); Wüppermann, De vorming van het nederlandsche Leger na de omventeling van 1813 en het aandeel van dat Leger aan den veldtocht van 1815 (Breda 1900).

14 1. 1814 **1814. Schwedisch-Norwegischer Krieg.** (Karte 41.) Am 14. Januar 1814 hatte Dänemark im Kieler Frieden Norwegen an Schweden abgetreten. Die Norweger erklärten sich jedoch für unabhängig u. wählten ihren früheren Statthalter, Prinz Christian Friedrich (später König Christian VIII.) von Dänemark, zum König. Erst nach der Rückkehr des Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte) u. seines Heeres aus Deutschland (Ende Mai) kam in die militärischen Vorbereitungen Schwedens ein frischerer Zug. Die schwedischen Landstreitkräfte (45 500 Mann) waren den norwegischen (26 300 Mann) weit überlegen, zur See war das schwedische Übergewicht noch stärker. Hierzu kam, daß ein großer Teil der schwedischen Truppen u. Offiziere auf den deutschen Schlachtfeldern mitgefochten hatte u. daß ein erprobter Feldherr, Bernadotte, den Oberbefehl führte, während die norwegische Heeresleitung ihrer Aufgabe nicht gewachsen war. Trotzdem erschien ein glücklicher Ausgang des Kampfes für die Norweger nicht unmöglich, da sie das unwegsame, gebirgige Gelände Südnorwegens verhältnismäßig leicht verteidigen u. sich überdies auf einige Grenzfestungen stützen konnten. — Der schwedische Angriffsplan beruhte auf einem Zusammenwirken von Heer u. Flotte. Zuerst sollte die Flotte auf der Hvalö-Inselgruppe ein Korps landen, hierauf die Hauptmacht in zwei Korps unter Bernadotte u. Essen gegen die norwegische Verteidigungslinie am Glommen vorrücken, während kleinere Abteilungen Demonstrationsbewegungen in der Richtung auf Kongsvinger vorzunehmen hatten, um die Norweger zur Zersplitterung ihrer Streitkräfte zu bestimmen. Das nächste Operationsziel der Flotte sollte dann die Festung Fredrikstad sein, da deren Besitz dem Landheer einen sicheren Übergang über den Glommen verschaffte. Die schwedische Flotte unter Admiral Puke
27. 7. bemächtigte sich am 27. Juli der Hvalö-Inselgruppe u. sperrte hierauf alle Eingänge zum Hafen von Fredrikstad. Am 30. Juli überschritt die Vorhut des Korps Essen, am 2. August auch die des Korps Bernadotte die norwegische Grenze. Die Festung Fredrikssten wurde eingeschlossen u. die durch den unerwarteten Angriff von Süden her völlig überraschte norwegische Streitmacht zurückgedrängt. Schon am 4. August mußte Fredrikstad kapitulieren. Hierdurch verlor die norwegische Hauptverteidigungsstellung hinter dem Glommen ihre eine Flankenstütze, die schwedische Hauptarmee gewann aber einen vortrefflichen Stützpunkt für ihre Verpflegung u. für ihre weiteren Operationen in nördlicher Richtung. Diese für Schweden günstige Gesamtlage wurde weder durch den langsamen Fortgang der Belagerung von Fredrikssten wesentlich beeinträchtigt, noch auch durch das vorschriftswidrige Verhalten des schwedischen Generalmajors Gahn, der, anstatt sich auf eine Demonstration gegen Kongsvinger zu beschränken, am 2. August einen vergeblichen Angriff auf die Verschanzungen bei Lier (unmittelbar bei Kongsvinger) unternahm u. auf dem Rückzuge am 5. August eine empfindliche Schlappe erlitt. Die schwedische Hauptarmee (37 000 Mann) vollzog ihren Aufmarsch nach dem Glommen vom 6. bis 8. August fast ungehindert u. zwang die norwegischen Streitkräfte (kaum 13 500 Mann) an allen Punkten zum Zurückweichen. Nachdem die Schweden sich mehrerer Flußübergänge bemächtigt hatten, traf Bernadotte, mit Unterstützung der Flotte, Vorbereitungen zur Einkreisung der norwegischen Hauptmacht, so daß diese sich binnen wenigen Tagen zwischen dem rechten Glommen-Ufer u. dem Christiania-Fjord gleichsam in einer Falle befand. Am 14. August verpflichtete sich „Prinz" Christian Friedrich im Vertrage von Moß zur Niederlegung der Krone u. zur Einberufung einer Reichsversammlung. Diese sollte die durch die Vereinigung Norwegens mit Schweden notwendigen Verfassungsänderungen vornehmen. Der ungünstige Verlauf des Feldzuges für die Norweger erklärt sich zum Teil durch die mangelhafte Ausrüstung, Verpflegung u. Vereinigung der norwegischen Streitkräfte, vor allem aber durch die Unfähigkeit des norwegischen Hauptquartiers, sich durch einen geschickt geleiteten Nachrichtendienst sicheren Aufschluß über die Grundzüge des schwedischen Angriffsplanes zu verschaffen. Das norwegische Soldatenmaterial war dagegen nicht schlecht u. hätte unter tüchtigeren Führern zweifellos Besseres geleistet.

Literatur: Björlin, Der Krieg in Norwegen 1814 (Stuttgart u. Stockholm 1895); N. Edén, Die schwedisch-norwegische Union u. der Kieler Friede (mit Einleitung von F. Arnheim, Leipzig 1895).

1819—1911. Holländische Kolonialkriege. (Karte 49.) Nach den Napoleonischen Kriegen erhielt Holland 1814 seine Kolonien in Ostindien bis auf Ceylon von England zurück, verzichtete aber 1824 auf die Plätze in Vorder- u. Hinterindien (besonders Singapur), während England alle Rechte auf die Inseln des Malaiischen Archipels (besonders auf Sumatra), mit Ausnahme von Brunei (Nordküste von Borneo), aufgab. Die nunmehr auf die Inselwelt beschränkte niederländische Kolonialmacht wurde fortan planmäßig erweitert, doch führte dies zu dauernden Kämpfen mit den Eingeborenen. Nicht selten wurden freilich die Holländer von den Eingeborenen selbst wegen ihrer inneren Streitigkeiten herbeigerufen.

In Java, der wichtigsten Kolonie mit dem Sitze der Regierung für ganz Niederländisch-Ost-

indien, brach 1825 ein Aufstand aus, den General de Kock nur mit großen Opfern bis 1830 niederkämpfte. — Auf der Nachbarinsel Bali mußten die kleinen, in einem Bundesverhältnisse stehenden Reiche 1846—1849 unterworfen werden. Balinesen setzten im August 1894 die Insel Lombok in Aufruhr u. machten die holländischen Garnisonen nieder; erst nach blutigen Gefechten schaffte General Vetter Ruhe. — Auf Celebes machten See- u. Strandräubereien sowie Aufstände der verschiedenen Reiche schon von 1819 an häufiges Eingreifen nötig. 1825 u. später mußten Expeditionen gegen das Reich Boni (im Nordteil der Insel) entsandt werden. Der letzte große Aufstand 1858 wurde vom General van Swieten, der 1859 die Hauptstadt eroberte, niedergeworfen. 1860 erkannte Boni die Oberherrschaft Hollands an, doch ist Celebes bis 1911 noch nicht völlig erforscht u. unterworfen worden. — Auf Borneo gab die unbotmäßige chinesische Bevölkerung an der Westküste 1853 Anlaß zu einer Strafexpedition, u. an der Südküste brach 1859 in Bandjermasin eine allgemeine Empörung aus, die erst 1866 ganz unterdrückt ward. — Auf Sumatra hatten die Holländer die schwersten Kämpfe zu bestehen. Das Reich Palembang (Südostseite der Insel) wurde 1821—1824 erobert, doch mußten noch häufig Kriegszüge unternommen werden, besonders gegen das zu Palembang gerechnete Reich Djambi (z. B. 1885—1899); vollkommene Ruhe herrschte 1911 noch nicht. In Padang (an der Westseite der Insel) mußte 1821 auf Drängen der einheimischen Fürsten ein Krieg gegen die fanatische mohammedanische Padrisekte eröffnet werden, deren Macht die Holländer erst 1837 brachen. Das Reich Atschin oder Atjeh (Nordsumatra) war durch den Vertrag mit England, das hier den Handel in der Hand hielt, 1824 dem holländischen Eindringen entzogen worden. Dennoch sahen sich die Niederlande wegen Seeräuberei 1839 genötigt, vorzugehen u. einige Städte zu besetzen. Nachdem England dann 1871 (Haager Vertrag) den Schutz von Atschin aufgegeben hatte, erklärte Holland am 26. März 1873 diesem Reiche den Krieg. Eine erste Expedition im April blieb erfolglos. Im Dezember aber landete General van Swieten mit 6000 Mann, eroberte am 24. Januar 1874 die befestigte Residenz des Sultans u. faßte, auf 9000 Mann verstärkt, nach u. nach Fuß im Lande. 1878 stellte eine große Empörung alles wieder in Frage, u. eine neue Expedition unter General van der Heyden brauchte 14 Monate, um wenigstens die Ebenen u. Täler des Landes zu unterwerfen. Der Kampf hörte hiermit nicht auf. 1896 mußte ein neuer allgemeiner Aufstand durch General Vetter niedergeschlagen werden, u. auch im Anfang des 20. Jahrhunderts brachen neue Unruhen aus, so daß der Besitz noch nicht als völlig gesichert angesehen werden konnte. Die Battastämme im Innern Sumatras sind noch ganz unabhängig. — Auf den Molukken-Inseln sind eigentliche Kämpfe nicht nötig gewesen.

Literatur: C. B. Hooyer, De Kriegsgeschiedenis von Nederlandsch Indie 1811—1894 (Haag u. Batavia 1897); Zimmermann, Europäische Kolonien, mit reichen Quellenangaben (Berlin 1903).

1820—1821. Aufstände im Königreich beider Sizilien. (Karte 37.) Als 1820 in Neapel die Nachricht von der siegreichen spanischen Revolution einlief, brach dort eine Empörung aus. Seit dem Aufhören der Napoleonischen Feldzüge gab es im Königreich eine große Anzahl von Offizieren, die eine Gelegenheit herbeisehnten, sich zu betätigen. Sie zettelten eine Verschwörung an; am 2. Juli 1820 erhob sich die Garnison von Nola, u. in Kürze folgte das ganze Heer dem Beispiel. Ohne daß es zu Blutvergießen gekommen wäre, rückten die Empörer am 9. Juli in die Hauptstadt ein. 9. 7. 1820
König Ferdinand I. u. sein Sohn, der zum Generalstatthalter ernannte Herzog von Kalabrien, mußten die spanische Verfassung von 1812 beschwören. — Auf Sizilien aber erhob sich Palermo am 16. Juli gegen die Neapolitaner, was zur Entsendung eines Heeres von 9500 Mann unter Florestan Pepe nötigte. Nach heftigen Kämpfen besetzte Pepe am 5. Oktober 5. 10.
die Hauptstadt Siziliens.

König Ferdinand konnte sich mit der Verfassung nicht aussöhnen u. rief das Ausland um Hilfe an. Die auf dem Kongreß von Laibach vertretenen Mächte beschlossen 1821, die früheren Zustände Neapels wiederherzustellen. In einer Kollektivnote an die neapolitanische Regierung forderten sie die Abschaffung der Verfassung. Sie gaben bekannt, daß ein österreichisches Heer das neapolitanische Gebiet auf drei Jahre besetzen werde, u. 43000 Mann überschritten alsbald den Po. Das Parlament entschied sich für den bewaffneten Widerstand. Das neapolitanische Heer zählte im ganzen 25000 Mann. Es wurde mobil gemacht u. zur Verteidigung der Linien des Garigliano u. Volturno, sowie der Abruzzen-Pässe bestimmt. Die Österreicher waren nicht nur an Zahl, sondern auch an militärischer Tüchtigkeit bedeutend überlegen. Mit Leichtigkeit gelang es ihnen, den unüberlegten Angriff der Neapolitaner unter Wilhelm Pepe bei Rieti am 7. März 1821 blutig abzuweisen. 7. 3. 1821
Die königliche Garde erklärte sich alsdann für das absolute Regiment, u. die Österreicher rückten am 24. März in die Hauptstadt ein. Die Führer der Verfassungspartei flohen ins Ausland. Schließlich wurde auch Sizilien von den fremden Truppen besetzt.

Literatur: P. Colletta, Storia del reame di Napoli dal 1734 sino al 1825 (Paris 1834); M. Ayala, Napoli militare (Neapel 1847); G. Pepe, Memoire del generale Guglielmo Pepe intorno alla sua vita e ai recenti casi d'Italia (Paris 1847); H. Reuchlin, Geschichte Italiens von Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart, I. Bd. (Leipzig 1859); Zitterhofer, Die Okkupation Siziliens durch österreichische Truppen 1821—1826 (Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, III. Folge, II. Bd., Wien 1903).

1820—1823. Aufstände in Spanien u. Portugal. (Karte 12.) **A. Spanien.** Als König Ferdinand VII. von Spanien aus der Gefangenschaft Napoleons in sein Land zurückkehrte, hob er die während des Unabhängigkeitskrieges erlassene liberale Verfassung von 1812 auf. Die nun einsetzende grausame Reaktion u. die mittelalterliche Priesterherrschaft entfremdeten dem König die aufgeklärten Schich-

ten seines Volkes. Zahlreiche Geheimgesellschaften erstrebten den Umsturz der absoluten Herrschaft. Die politische Erregung erlangte den Höhepunkt, als 1819 in Kadiz ein Heer zusammengezogen wurde, das bestimmt war, gegen die südamerikanischen Empörer verwandt zu werden. Unter den Offizieren waren viele mit den herrschenden Zuständen durchaus unzufrieden. Oberst Rafael del Riego proklamierte in Cabezas bei Kadiz am 1. Januar 1820 die Verfassung von 1812. Obwohl er anfänglich Mißerfolge erlitt, folgten doch mehrere Truppenführer in Andalusien u. anderen Provinzen Spaniens seinem Beispiele. Der König sah sich gezwungen, die Verfassung anzunehmen u. ein liberales Ministerium zu berufen. Seine Haltung erbitterte die strengen Royalisten u. die zahlreichen Mönche; sie griffen in verschiedenen Provinzen zu den Waffen. Namentlich in Katalonien breitete sich die Bewegung schnell aus, u. es gelang den Empörern, die festen Plätze Gerona u. Séo de Urgel einzunehmen. Der fanatische Pfarrer Merino bildete in Kastilien zur Bekämpfung der Liberalen ein „Glaubensheer". Da Ferdinand VII. sich mit der Volksvertretung nicht befreunden wollte, bewog er die Gardetruppen, zu seinen Gunsten einzuschreiten. Die Erhebung ward jedoch
7.7. 1822 schon am 7. Juli 1822 unterdrückt. Die Liberalen unter General Mina zwangen nach zahlreichen glücklichen Kämpfen die Aufständischen,
2.2. 1823 Séo de Urgel am 2. Februar 1823 aufzugeben.

Angesichts des schlechten Erfolges seines Staatsstreiches verzweifelte Ferdinand VII. daran, dem Absolutismus aus eigener Kraft zum Siege zu verhelfen. Er bat Ludwig XVIII. von Frankreich um Hilfe. Die durch die Heilige Allianz verbundenen Staaten ermächtigten Frankreich, das unumschränkte Königtum in Spanien wiederherzustellen. Der Herzog von Angoulême rückte an der Spitze von 100000 Franzosen in die Pyrenäen-Halbinsel ein (April 1823). Seine Vorhut bildeten 35000 Spanier. Der Marsch des Heeres bis zur Hauptstadt wurde von den Konstitutionellen nicht gestört;
19.5. Madrid kapitulierte am 19. Mai. Der König eilte mit der Regierung u. den Cortes nach Kadiz, u. dort wurden sie bald darauf von
31.8. Angoulême eingeschlossen. Am 31. August erstürmten die Franzosen den Trocadero (eine
29.9. Landzunge gegenüber Kadiz) u. nahmen am 29. September die Stadt ein. In den übrigen Teilen Spaniens fanden die fremden Truppen geringen Widerstand. Nur Valencia u. Katalonien wehrten sich. König Ferdinand begab sich am 1. Oktober in das Hauptquartier des Herzogs von Angoulême u. stellte unter französischem Schutze die absolute Herrschaft wieder her. Die Städte, die sich bis dahin noch nicht den Royalisten ergeben hatten, öffneten nun ihre Tore; auch Barcelona ergab sich den Franzosen.

B. Portugal. 1807 war der Regent u. nachmalige König Johann VI. von den Franzosen aus Portugal vertrieben worden. Auch nach dem Sturze der napoleonischen Herrschaft kehrte er nicht in das Mutterland zurück, sondern leitete von Brasilien aus die Regierung. Die Portugiesen fühlten sich hierdurch gekränkt, u. ihre Unzufriedenheit wurde durch Geheimgesellschaften geschürt. Als die Liberalen eine Empörung versuchten, unterdrückte Lord Beresford rücksichtslos die Bewegung. Im August 1820 brach ein neuer Aufstand in Porto aus; Lissabon u. andere Städte folgten dem Beispiele. Die spanische Verfassung von 1812 wurde eingeführt, u. der König mußte von Rio de Janeiro nach Lissabon übersiedeln. Als jedoch der Absolutismus in Spanien von neuem zur Herrschaft gelangte, erneuerten die Königin Carlotta u. der Infant Miguel mit militärischer Hilfe auch in Portugal die unumschränkte Monarchie.

Literatur: Capefigue, Récit des opérations de l'armée française en Espagne (Paris 1823); Schepeler, Geschichte der Revolution Spaniens u. Portugals (Berlin u. Posen 1827); Lord Carnarvon, Portugal and Galicia (London 1836); E. Guiu, El año militar español (Barcelona 1887—1892).

1821—1829. Griechisch-Türkischer Krieg. (Karte 44.) Seit 1814 wirkte die Hetärie der Philiker (Bund der Freunde), d. h. griechische Kaufleute u. Fanarioten, unter Leitung des Fürsten Alexander Ypsilantis für eine Erhebung der Christen gegen die Türken. Da die Pforte weder die Selbständigkeitsbestrebungen Mehemed Alis in Ägypten noch die Befreiung der Serben verhindern konnte, erschien der Aufstand Ali Paschas von Jannina im Juli 1820 der Hetärie um so günstiger für eine allgemeine Erhebung, als auch das griechische Landvolk, die bewaffneten Grenzwächter u. die Klephten (Räuber), in ständiger Fehde mit den Türken lebten. Während die Pforte ihre Truppen gegen Ali entsandte, sollten die Hetäristen von der russischen Grenze aus u. die Fanarioten in Konstantinopel losbrechen, gleichzeitig aber auch die Bauern des Festlandes u. der Inseln sich erheben.

Der Einbruch Ypsilantis' u. der sogenannten heiligen Schar (2000 Mann) in die Walachei endete am 19. Juni 1821 bei Dragatschan mit einer vernichtenden Niederlage. Der Erhebungsplan der Fanarioten, vom englischen Gesandten der Pforte verraten, wurde am Ostermontag durch die Hinrichtung des griechischen Patriarchen u. anderer Priester, sowie durch eine Christenabschlachtung im Keime erstickt. Nur der Aufstand der Bauern war, trotz des Mangels an Kriegsbedarf u. Geld, erfolgreich. Binnen wenigen Wochen wurden griechische Truppen unter Mauromichalis in der Maina, dem alten Sparta, unter Kolokotronis in Arkadien, unter Bischof Germanos in Patras, sowie unter Odysseus u. Fürst Maurokordatos in Livadien aufgestellt u. 15000 Türken erschlagen. 180 Schiffe der Inseln Hydra, Psara u. Spetsä übernahmen die Küstensicherung u. erbeuteten mehrere türkische Kriegsschiffe. Die griechischen Schiffe waren zwar nur leichtere u. schwach bestückte Handelsfahrzeuge, aber schnellsegelnd u. mit kühnen, tüchtigen Seeleuten bemannt, während Offiziere u. Mannschaften der türkischen Kriegsschiffe kaum den Namen Seeleute verdienten. Schwache türkische Kräfte zogen sich in die Befestigungen von Navarin, Athen u. Korinth zurück; eine größere von Churschid Pascha gesandte Abteilung (12000 Mann) mußte sich, trotz anfänglichen Erfolgen, nach Tripolitsa werfen, das die Griechen nach vergeblichen Entsatzver-

suchen am 5. Oktober erstürmten. Am 13. (1.) Januar 1822 erklärte sich Griechenland für unabhängig u. erhielt unter dem Präsidenten Maurokordatos eine Verfassung. Die durch die Ermordung Ali Paschas in Jannina freigewordene türkische Armee unter Churschid Pascha sollte nun, durch Arnauten verstärkt, im Verein mit der türkischen Flotte den Aufstand niederwerfen. Churschid drang in Epirus vor u. wurde nur durch die tapferen Sulioten (Bewohner der Umgegend von Suli) etwas aufgehalten. Die Uneinigkeit der griechischen Führer ließ keinen kräftigen Entschluß aufkommen. Als endlich griechische Truppen zur Unterstützung der Sulioten herbeieilten, wurden sie samt der Philhellenenschar des württembergischen Generals Normann am 16. Juli bei Peta geschlagen u. in das schwach befestigte Missolunghi gedrängt, das nun Omer Vrione Pascha belagerte. Mahmud Pascha drang unterdessen in den Peloponnes vor, nahm Korinth u. Nauplia u. bedrängte die Griechen unter Demeter Ypsilantis vor Argos. Nun rafften sich die Griechen wieder auf; Kolokotronis besetzte die Engpässe im Rücken Mahmuds. Zwischen zwei Feuer genommen, wurde der Pascha im Dezember bei Kleonä fast völlig aufgerieben. Omer Vrione mußte nach einem vergeblichen Angriff (6. Januar 1823) die Belagerung Missolunghis aufgeben u. zog nach Epirus ab. Zur See war es im April 1822 der türkischen Flotte gelungen, die ungeschützte Insel Chios zu erobern (20000 Griechen wurden dort niedergemetzelt); dagegen zerstörten die Griechen unter Kanaris am 19. Juni u. 10. November je ein türkisches Linienschiff u. zwangen die türkische Flotte zum Abzug. Im Sommer 1823 ließ die Pforte eine neue Armee in Ätolien vordringen, die aber am 20. August durch einen Überfall der vereinigten Truppen des Marko Botzaris u. Maurokordatos bei Karpenitsa zurückgeschlagen wurde. Nur ganz schwache Abteilungen in Thessalien, Epirus u. Mazedonien vertraten noch die türkische Herrschaft; aber immer wieder verzögerte die Uneinigkeit der griechischen Führer den endgültigen Erfolg. Am 5. Februar 1825 landete die Pforte 20000 Mann europäisch geschulter Truppen des Vizekönigs von Ägypten unter Ibrahim Pascha bei Modon auf Morea, während gleichzeitig Reschid Pascha mit 20000 Türken Missolunghi neuerdings zu belagern begann. Bald war Morea unterworfen, u. am 25. April 1826 erlag Missolunghi der vereinten türkisch-ägyptischen Land- u. Seemacht. Die Akropolis von Athen kapitulierte am 5. Juni 1827. Die ägyptische Flotte war, wie die Truppen, durch europäische Offiziere ausgebildet. Ihr gelang es, die griechischen Flottillen, trotz tapferer u. zum Teil erfolgreicher Gegenwehr unter Miaulis, Sachturis u. Kanaris, nach u. nach niederzukämpfen. Nunmehr traten Rußland, England u. Frankreich für die Unabhängigkeit Griechenlands ein (Londoner Protokoll, 6. Juli 1827). Ihre vereinigte Flotte zerstörte die ägyptische im Hafen von Navarin am 20. Oktober 1827. Dadurch entbrannte ein Russisch-Türkischer Krieg; die türkischen Truppen verließen Griechenland, u. so mußte auch Ibrahim im August 1828, beim Erscheinen eines französischen Korps, mit den ägyptischen Truppen Morea räumen.

Am 3. Februar 1830 wurde Griechenland auf Beschluß der Mächte für einen unabhängigen Staat erklärt. 3. 2. 1830

Literatur: Mémoires du colonel Voutier sur la Guerre actuelle des Grecs (Paris 1823); Gordon, History of the Greek revolution (London 1832); Lenormant, La révolution de Grèce, ses causes et ses conséquences (Paris 1862); Thiersch, Griechenlands Schicksale vom Anfange des Befreiungskrieges usw. (München 1863); v. Prokesch-Osten, Geschichte des Abfalls der Griechen (Wien 1867—1868).

1821—1911. Entwickelung der mittelamerikanischen Staaten. (Karte 59.) Das Ende der spanischen Herrschaft in Mexiko veranlaßte 1821 auch die Losreißung des Generalkapitanats Guatemala vom Mutterlande. Sie vollzog sich fast ohne Hindernisse. Nach mancherlei Wirren wurden am 1. April 1823 die „Vereinigten Staaten von Zentralamerika" gegründet, ein nicht lebensfähiges Gebilde, das 1839 durch Bürgerkrieg zerfiel. In den einzelnen Staaten Guatemala, Honduras, San Salvador, Nikaragua u. Kostarika traten Diktatoren auf; es fehlte aber auch in der Folge nicht an Bestrebungen einsichtiger Regierungen, die notwendige Einigung zu erzielen. Dies führte mehrfach zu kriegerischen Zusammenstößen: Guatemala unter Carrera besiegte 1851 den Bund der Republiken Honduras, Nikaragua u. San Salvador; 1885 fiel der Präsident Barrios von Guatemala im Kampfe gegen das partikularistische Salvador; auch 1889 u. 1897 scheiterten die Einigungsbestrebungen an dem Widerstande dieses Staates. — Die 1903 von Kolumbien losgelöste selbständige Republik Panamá steht völlig unter dem Einfluß der Vereinigten Staaten von Amerika. Eine von San Salvador in Guatemala geschürte Revolution führte zum Kriege zwischen den beiden Republiken (Mai bis September 1906), der hauptsächlich durch das Eingreifen Mexikos beigelegt ward. 1908 kam zwar ein Friedensvertrag zwischen den fünf Republiken zustande, u. ein mittelamerikanischer Schiedsgerichtshof in Cartago (Kostarika) wurde errichtet; doch hatte dieses Ereignis keine weittragende Bedeutung, weil die Vereinigten Staaten von Amerika die Wirren in Mittelamerika schürten u. die von Guatemala (Präsident Estrada Cabrera) u. Nikaragua (Präsident Zelaya) erstrebte Einigung zur Abwehr des nordamerikanischen Imperialismus hinderten. Infolge der inneren Kämpfe von 1909 mußte Zelaya abdanken. Sein Nachfolger Madriz wich dem von den Vereinigten Staaten unterstützten José Estrada. — Fortwährend haben aufrührerische Erhebungen die Ruhe im Innern gestört. 1. 4. 1823 1839 1851 1885 1889 bis 1897 1903 1908 1909

Literatur: Frisch, Die Staaten von Mexiko, Mittel- u. Südamerika von der Unabhängigkeitserklärung bis 1850 (Lübeck 1853); Fuentes y Guzman, Historia de Guatemala (Madrid 1882); R. Reyes, Nociones de historia del Salvador (San Salvador 1886); Ortega, Nicaragua en los primeros años de su emancipación politica (Paris 1894); Helmolt, Weltgeschichte, I (Leipzig 1899).

1822—1861. Mexikanische Aufstände. (Karte 59.) Aus den Wirren, die in Mexiko der Lossagung von Spanien folgten,

18. 5. 1822 ging am 18. Mai 1822 das Kaisertum des Iturbide hervor, das aber bereits im März 1823 durch eine Revolution beseitigt wurde. Auf seinen Trümmern ward die Föderativrepublik aufgebaut, mit einer der nordamerikanischen Union nachgebildeten Verfassung. Die Regierungsform war ein übereiltes Werk der Liberalen u. hatte von Anbeginn den Widerstand der vom Klerus unterstützten konservativen Partei gegen sich, die den zentralisierten Einheitsstaat erstrebte. Die Folge davon war eine lange Reihe von Aufständen u. häufiger Wechsel der Regierung. Besonders heftig tobte der Kampf der Parteien 1828—1835; die Konservativen suchten die 1828 bis 1835 Macht der Liberalen zu brechen, was ihnen 1835 mit Hilfe des Generals Santa Anna gelang. Als dieser eine republikanische Zentralregierung einführte, empörte sich Texas u. behauptete seine Unabhängigkeit durch die Schlacht unweit der 20. 4. 1836 Mündung des San Jacinto in die Galveston-Bai am 20. April 1836, in der der General Santa 1846 Anna besiegt u. gefangengenommen wurde. 1846 brachen gegen die Konservativen wohlvorbereitete Aufstände los; die liberale Partei siegte u. führte die Föderativverfassung von 1824 wieder ein. 1853 Aber 1853 bekam die konservative Kirchenpartei durch einen Aufstand Santa Annas das Übergewicht. Santa Anna trat als Diktator an die Spitze des Staates u. begann in streng reaktionärem Sinne das Werk einer politischen Reform. Er 1854 reizte die Liberalen 1854 zu einer neuen Empörung u. wurde gestürzt. Präsident Comonfort ent- 17. 12. 1857 fachte am 17. Dezember 1857 einen Aufstand gegen die im Februar des Jahres erlassene Föderativverfassung, wurde aber zur Flucht ins Ausland gezwungen. Der Vizepräsident Benito Juarez stellte sich an die Spitze der Regierung. Er vereinigte seine Macht bei Vera Cruz u. hatte anfangs schweren Stand gegen die Konservativen, die, im Besitz der Hauptstadt Mexiko, bis 1861 eine Gegenregierung führten u. in dem General Miramon einen bewährten Führer hatten. Der Bürgerkrieg fand seinen Abschluß durch die Entscheidungsschlacht bei Calpulalpan am 22. 12. 1860 22. Dezember 1860. Miramon ward geschlagen u. Juarez 1861 zum Präsidenten der Republik gewählt.

Literatur: Lester, The Mexican republic (Neuyork 1878); Frost, History of Mexico (Neuorleans 1882); H. Lemke, Mexiko (Berlin 1900); B. Mellen, Mexiko (Mexiko 1904).

1822—1889. Brasilische Kämpfe. (Karte 60.) Das Kaiserreich Brasilien löste sich 1822 ohne erhebliche Verwickelungen vom Mutterlande ab. 1825 1825 begann mit Argentinien ein Streit um die Banda oriental, die 1828 als unabhängiger Staat (Uruguay) anerkannt wurde (s. 1825—1828. Krieg zwischen Brasilien u. den La-Plata-Staaten). Nach dem Tode Johanns VI. von Portugal hätte dessen Krone an den Kaiser von Brasilien, Pedro I., fallen müssen. Dieser verzichtete aber zugunsten seiner Tochter auf Portugal u. schützte deren Rechte gegen den Usurpator Dom Miguel mit den Waffen. Der Abfall der Truppen unter 1831 Lima zwang ihn 1831, Brasilien seinem Sohne Pedro II. zu überlassen. Die folgende Zeit ist reich an Aufständen, in denen sich Monarchisten, Republikaner u. Föderalisten bekämpften. 1836 1836 wurde Pará belagert u. nur mit Hilfe der britischen Flotte genommen. Republikanische Aufstände wurden 1842—1845 von General Caxias unterdrückt. 1850—1852 führte Brasilien im Bunde mit Paraguay u. Uruguay einen siegreichen Krieg gegen Argentinien (s. 1825 bis 1908: Kämpfe im spanischen Südamerika), in dem eine aus Schleswig-Holsteinern bestehende „Deutsch-Brasilische Legion" von etwa 2000 Mann mitfocht. 1854/55 schritt das Kaiser- 1854 bis 1855 reich gegen Uruguay ein, das dem Namen nach unter seinem Schutze stand, sich dessen jedoch zu entledigen trachtete. Die feindselige Haltung Uruguays veranlaßte Brasilien 1864 zur Wegnahme einiger Hafenplätze. Das Einvernehmen zwischen den beiden Staaten wurde wiederhergestellt, u. da sich Paraguay unter Lopez eingemischt hatte, schlossen Brasilien, Argentinien u. Uruguay einen Bund gegen Paraguay (1865). Lopez wurde erst 1870 niedergeworfen (s. 1864 bis 1870. Krieg Paraguays gegen Brasilien, Ar- 1870 gentinien u. Uruguay). Nach längerer friedlicher Entwicklung rief die sehr übereilte Abschaffung der Sklaverei ohne jede Entschädigung u. Einschränkung 1889 eine Militärrevolte hervor. 15. 11. 1889 Pedro II. ward gestürzt (15. November). Brasilien sollte hinfort eine Föderativrepublik von 20 Staaten u. einem Bundesdistrikt sein. Erster Präsident ward Marschall Fonseca.

Literatur: Handelmann, Geschichte von Brasilien (Berlin 1860); Pereira da Silva, Historia da fundacão do imperio brazileiro (Rio de Janeiro 1864—1868, 3 Bde.; dazu zwei Fortsetzungen, bis 1840, daselbst, 1875 u. 1882); Nowakowski u. Flechner, Brasilien unter Dom Pedro II. (Wien 1878); Mossé, Dom Pedro II., empereur de Brésil (Paris 1889).

1825. Dekabristenaufstand in Rußland. Konstantin, der Bruder Kaiser Alexanders I., hatte auf die Thronfolge verzichtet u. der Zar die geheime Bestimmung getroffen, daß ihm Nikolaus, sein nächstältester Bruder, folgen sollte. Als 1825 Alexander starb, schien es ungewiß, wer der Erbe sei. Nun hatte sich in Offizierkreisen eine Verschwörung gebildet, deren Ziel eine freiheitliche Umgestaltung des Staates war. Die Verschwörer, später Dekabristen (Dezembermänner) genannt, hielten die Zeit des Halbinterregnums für geeignet, Unruhen zu erregen. Am 1. Januar sollte die Revolution beginnen. Doch die Petersburger Truppen unter Sergius Trubezkoi begannen voreilig schon am 26. Dezember u. erschossen den General 26. 12. 1825 Miloradowitsch, der mit ihnen verhandeln wollte. Nikolaus befahl gewaltsame Gegenmaßregeln. Drei Kartätschenschüsse genügten, um den Widerstand zu brechen. Die Verschwörer wurden teils nach Sibirien geschickt, teils auf andere Weise bestraft.

Literatur: v. Bernhardi, Geschichte Rußlands u. der europäischen Politik 1814—1831 (Leipzig 1863—1877); J. Eckardt, Von Nikolaus I. zu Alexander III. (Leipzig 1881); Strahl u. Hermann, Geschichte des russischen Staates (Hamburg u. Gotha 1832—1866); Schiemann, Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I. (Berlin 1904).

1825—1828. Krieg zwischen Brasilien u. den La-Plata-Staaten. (Karte 60.) Die Veranlassung zur Kriegserklärung

des Kaiserreichs Brasilien an die La-Plata-Staa-
11.25 ten am 25. November 1825 war die offenkundige Unterstützung, die diese dem in Montevideo gegen die Herrschaft des brasilischen Kaisers ausgebrochenen Aufstand zuteil werden ließen. Zur See hatte Brasilien einige Erfolge u. verursachte dem Handel des Gegners durch Blockade der Hauptstadt großen Schaden. Zu Lande waren die mit den Aufständischen vereinten Republikaner von Anfang an im Vorteil, zwangen die Brasilianer zum Rückzug aus Uruguay u. drangen nach dem entscheidenden
1.2. Siege in der Ebene bei Ituzaingo (20. Februar
27 1827) in das südliche Brasilien ein. Am 28. Au-
1.8. gust 1828 wurde der Krieg durch den Frieden
28 von Rio de Janeiro beendet, in dem Brasilien u. die La-Plata-Staaten die Republik Uruguay anerkannten u. ihren Bestand verbürgten.

Literatur: Cotta, Allgemeine politische Annalen. Neueste Staatsakten, IX u. X (Stuttgart 1829).

1825—1908. Kämpfe im spanischen Südamerika. (Karte 60.) Als die südamerikanischen Freiheitskämpfe beendet waren, besaß keiner der neugegründeten Staaten eine festgefügte Verfassung. Persönlicher Ehrgeiz örtlicher Parteiführer begünstigte den föderalen, schädigte den zentralistischen Gedanken, der, an sich entschieden der vernünftigere, bei der Unreife der Bevölkerung keine Stütze fand.

So kamen in Argentinien, nachdem die Unitarier (Zentralisten) kurze Zeit Erfolg gehabt hatten (Konstitution vom 24. Dezember 1826),
829 mit Don Juan Manuel de Rosas 1829 die Föderalisten ans Ruder. Er wurde zum Gouverneur von Buenos Aires u. Präsidenten des Staatenbundes gewählt u. behauptete sich trotz grausamer Herrschaft 23 Jahre hindurch. Der Anlaß zu seinem Sturz waren zum Teil auswärtige Streitigkeiten. Er wollte Paraguay u. Uruguay nicht als selbständig anerkennen, wurde aber durch das Bündnis dieser Staaten mit England, Frankreich u. Brasilien (Wegnahme des argen-
1.8. tinischen Geschwaders durch die englisch-fran-
845 zösische Flotte am 2. August 1845 vor Montevideo) dazu gezwungen. Es folgte die Erhebung des Gouverneurs von Entre Rios, Urquiza, der von Brasilien u. Uruguay unterstützt wurde.
1.2. Rosas, am 3. Februar 1852 bei Monte Caceros
852 (Morón, südwestlich von Buenos Aires) geschlagen, floh nach Europa. Die folgenden Jahre sind erfüllt von dem Gegensatz zwischen Buenos Aires, das seine günstige geographische Lage zum Gewinn einer Vormachtstellung zu benutzen dachte, u. den übrigen, die Gleichberechtigung fordernden Staaten. Der Sieg der Truppen von
7.9. Buenos Aires unter Mitze, 17. September 1861,
861 am Pavon brachte diesem die Präsidentschaft. Ein erfolgreicher Krieg gegen Paraguay (s. 1864—1870. Krieg Paraguays gegen Brasilien, Argentinien u. Uruguay) stürzte das Land in arge Geldnot. Innere Unruhen sind noch bis vor kurzem (1906 Sturz des Präsidenten Quintana) häufig gewesen.

Bolivia stellte sich mit der Unabhängigkeits-
825 erklärung von 1825 unter den Schutz Bolivars u. wählte Sucre zum Präsidenten, der jedoch nach zwei Jahren abdankte. Präsident Santa Cruz mischte sich, nach mehreren Jahren erfolgreicher innerer Regierung, in die Verhältnisse Perus ein, das sich 1827 für unabhängig 1827
von der kolumbischen Republik erklärt hatte. Er siegte über den General Gamarra am 8. Au- 1835 bis
gust 1835 bei Cuzco u. eroberte bis zum Früh- 1836
jahr 1836 ganz Peru, wurde aber von Gamarra 20.1.
mit chilenischer Hilfe am 20. Januar 1839 bei 1839
Yungay geschlagen u. dankte ab. Die Unabhängigkeit Perus von Bolivia wurde wiederhergestellt. Es folgten ununterbrochene Militärrevolten. Bemerkenswert ist der von Bolivia im Bunde mit Peru gegen Chile geführte Krieg (s. 1879—1881. Krieg Chiles gegen Peru u. Bolivia). Bolivia besaß damals die Küstenprovinz Atacama, hatte sie aber so wenig gefördert, daß sich, ebenso wie in Tarapacá, der südlichsten Provinz von Peru, chilenische Bürger der wichtigsten wirtschaftlichen Unternehmungen (der Salpeterlager) bemächtigt hatten. Die Eifersucht der Landesbehörden trieb Chile in den Krieg. Die Provinz Tarapacá ward erobert, die peruanischen Streitkräfte wurden zersprengt u. Lima eingenommen. 1884 trat Peru Tarapacá ganz, 1884
Tacna u. Arica vorläufig an Chile ab; nach zehn Jahren sollte eine Volksabstimmung über die Zugehörigkeit von Tacna u. Arica entscheiden. Diese Angelegenheit ist aber nicht zu der geplanten Entscheidung gekommen. Bolivia trat 1884 Atacama an Chile ab u. ist seitdem vom Meer getrennt. Über Balmaceda u. den chilenischen Bürgerkrieg s. 1891. Chilenischer Bürgerkrieg.

Die aus den Freiheitskämpfen hervorgegangene kolumbische Republik hatte keinen Bestand. 1830 erklärten sich auch Venezuela u. Ekua- 1830
dor für unabhängig. Jenes hatte bis 1847 eine im ganzen friedliche Entwickelung; von da an litt Venezuela fast fortwährend unter inneren Unruhen, bei denen, wie anderwärts in Südamerika, die Föderalisten den Oligarchen gegenüberstanden. Eine verhältnismäßig günstige politische u. wirtschaftliche Entwickelung nahm Venezuela unter der aufgeklärten Diktatur Guzman Blancos (mit Unterbrechungen von 1870 bis 1887); nach dessen Rücktritt begannen aber die inneren Unruhen von neuem. 1899 kam 1899
Castro zur Präsidentschaft, der das Land in zahlreiche Zwistigkeiten mit dem Ausland stürzte (Blockade der venezolanischen Häfen, 1902 bis
Winter 1902/03). Ende 1908 erklärte Gomez den 1903
abwesenden Castro für abgesetzt u. übernahm 1908
selbst die höchste Gewalt. Auch Ekuador ist seit seinem Bestehen fortwährend von Bürgerkriegen heimgesucht worden. In den letzten Jahren haben Grenzstreitigkeiten Ekuador u. Peru in Spannung gehalten, die zwar friedlich beigelegt werden sollen, aber immer noch zu kriegerischen Verwickelungen führen können. Kolumbien ist stets Beunruhigungen durch Bürgerkriege unterworfen gewesen. 1863 kam der Sieg des Föderalismus in der Gründung der „Vereinigten Staaten von Kolumbien" zum Ausdruck; dagegen fand 1886 wieder die Verkündung des „Einheitsstaates" Kolumbien statt. 1903 1903
führte die Nichtanerkennung des Panamakanal-Abkommens mit den Vereinigten Staaten zur Losreißung Panamas von Kolumbien.

Literatur: Sisson, La république argentine (Paris 1910); Ponce de Leon, The rise of the argentine republic (London 1910); Martinez

u. Lewandowski, Argentinien im 20. Jahrhundert (Gotha 1910); Reck, Geschichte der Republik Bolivia, Ergänzungsblätter zur Kenntnis der Gegenwart, Bd. I (Hildburghausen 1866); Archive boliviano, Colección de documentos relativos de la historia de Bolivia (Paris 1874); de Mendiburu, Diccionario historico-biografico del Perú (Callao 1874—1890); C. R. Markham, The war between Peru and Chile (London 1882); Moreno, Guerra del Pacifico (Valparaiso 1885 bis 1892); Markham, A history of Peru (London 1892); Guiness, Peru, its story, people and religion (London 1908); C. F. Scott-Elliot, Chile, its history and development (London 1907); Tejera, Compendio de la historia de Venezuela (1875); Landacta Rosales, Los gobiernos de Venezuela desde 1810 hasta 1905 (Caracas 1905); Cevallos, Resumen de la historia del Ecuador (Guayaquil 1885); Moucayo, El Ecuador de 1825 à 1875 (Santiago 1886); Gonzalez Suarez, Historia general de la Republica del Ecuador, bisher 5 Bände u. Atlas (Quito 1890—1903); F. I. Vergara y Velasco, Tratado de Metodologia y Critica historica y Elementos de Cronologia Colombiana (Bogota 1907).

1826. Janitscharenaufstand. 1821 erhoben sich die Griechen gegen die Osmanenherrschaft. Bei den Versuchen, den Aufstand zu bewältigen, mußte Sultan Mahmud II. wie seine Vorgänger erkennen, daß die alttürkische Infanterie, die zuchtlosen Janitscharen, ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen war. Diese Truppe zählte 196 Kompagnien (Ortas, Odas). In den Registern wurden 50000 bis 60000 Janitscharen geführt, aber nur ein Bruchteil dieser Zahl war im Ernstfalle felddienstbereit. Da ein Krieg mit Rußland drohte, beschloß der Großherr, nach dem Muster der von Mehemed Ali geschaffenen neuen ägyptischen Armee seine eigene Streitmacht auf einer zeitgemäßen Grundlage umzugestalten. Mahmud verfügte im Einvernehmen
28. 5. mit den höheren Janitscharenoffizieren am 28.
1826 Mai 1826, daß die 51 hauptstädtischen Janitscharenkompagnien je 150 Mann an ein neuzubildendes Infanteriekorps (7500 Mann) abzugeben hätten. Die Janitscharen glaubten, daß es auf ihre Vernichtung abgesehen war u. erhoben sich am 16. Juni unter Führung ihrer Unteroffiziere gegen den Großherrn. Die Artillerie u. die Marinetruppen blieben treu u. versammelten sich beim Serai. Die Empörer fanden bei der hauptstädtischen Bevölkerung keine Unterstützung, mußten in das Janitscharenquartier zurückweichen u. wurden dort niederkartätscht. Ihre große Kaserne ging in Flammen auf. Die in großer Zahl gefangenen Prätorianer ließ der Großwesir erdrosseln. Nachdem der Aufstand in Konstantinopel gedämpft war, konnten die über das Reich zerstreuten Janitscharentruppen u. die alte Lehnsreiterei der Sipahi überall aufgelöst werden.

Literatur: Assad-Efendi, Précis historique de la destruction du corps des Janissaires par le Sultan Mahmoud, en 1826 (aus dem Türkischen übersetzt von A. P. Caussin de Perceval, Paris 1833).

1826—1828. Russisch-Persischer Krieg. (Karte 46.) Persien versuchte 1826, die im Frieden von Gulistan 1813 an Rußland verlorenen kaukasischen Provinzen wiederzugewinnen. Kronprinz Abbas Mirza fiel mit zahlreichen, aber schlecht bewaffneten u. wenig geordneten Reiterscharen in das Kaukasus-Gebiet ein, wurde aber vom General Jermolow zurückgeschlagen. In Ungnade gefallen, gab dieser das Kommando an den General Paskewitsch ab. Der Kronprinz wurde am 26. September 1826 bei Jelisawetpol, am 17. Juli 1827 bei Abbas Abad u. am 29. August bei Etschmjadsin geschlagen. Am 1. Oktober nahm Paskewitsch Sardar Abad, am 13. erstürmte er Eriwan u. wurde für diese Tat zum Grafen Eriwanskij ernannt. Nach der Eroberung von Täbris schloß er am 22. Februar 1828 den Frieden von Turkmentschai, in dem Persien Eriwan u. Nachitschewan abtrat, 20 Millionen Silberrubel Kriegsentschädigung zahlte u. auf das Recht, eine Kriegsflotte auf dem Kaspischen Meere zu halten, verzichtete.

Literatur: v. Schlechta-Wssehrd, Die Kämpfe zwischen Rußland u. Persien um Transkaukasien (Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, Bd. 20, Leipzig 1866).

1828—1829. Russisch-Türkischer Krieg. (Karten 44 u. 46.) Die im Frieden von Bukarest 1812 festgesetzten Bestimmungen über die Behandlung der türkischen Untertanen griechisch-orthodoxen Bekenntnisses wurden von der Pforte nicht eingehalten. Die Übergriffe der Türken gegen ihre griechischen Untertanen veranlaßten 1821 eine allgemeine Erhebung. Vergebens legten sich die Mächte diplomatisch u. durch das Eingreifen ihrer Flotten (Seeschlacht bei Navarino) ins Mittel. Schließlich erklärte Rußland am 28. April 1828 der Türkei den Krieg.

Beide Staaten waren wenig gerüstet. Den Türken kam die russische Kriegserklärung ziemlich überraschend; ihr Heer war nach Vernichtung der Janitscharen in der Neubildung begriffen, nahezu alle verfügbaren Landstreitkräfte standen gegen die Griechen im Felde; die Flotte war bei Navarino zum großen Teile vernichtet worden. In Rußland hatte man seit den Franzosenkriegen versucht, am Heere zu sparen. Ein wenn auch nicht allzu großer Teil des Heeres war durch die Kämpfe im Kaukasus gebunden. Den Gegner völlig unterschätzend, machte Rußland für den Krieg in Europa nur drei Armeekorps (III., VI., VII.) mobil, zusammen acht Infanterie- u. vier Kavalleriedivisionen, d. h. 92 Bataillone Infanterie, 68 Eskadrons, 30 Ssotnjen mit etwa 65000 Mann u. 228 Feldgeschützen unter dem General der Infanterie Grafen Wittgenstein. Dazu kamen noch drei Sappeurbataillone u. ein Belagerungspark von 100 Geschützen. Für die Operationen in Asien wurden dem General Paskewitsch im ganzen 29 Infanteriebataillone, 8 Eskadrons, 55 Ssotnjen Kasaken, zwei Abteilungen irregulärer Reiter u. 1 Pionierbataillon zur Verfügung gestellt, insgesamt 23000 Mann mit 100 Feld- u. Belagerungsgeschützen. Außerdem sollten noch die in Persien stehenden fünf Bataillone u. zwei Kasakenregimenter, 3000 Mann mit 16 Geschützen, zum Operationskorps stoßen. — Die Pforte verfügte im Frühjahre 1828 über 80000 Mann regulärer u. 100000 Mann irregulärer Truppen. Hiervon sollten 10000 Mann in

Thessalien gegen die Griechen stehenbleiben; 35000 Mann sollten Konstantinopel u. die Dardanellen decken, 25000 Mann die vom Kriegsschauplatze abgelegenen Festungen besetzen, so daß 80000 Mann für den Krieg in Europa, 30000 für den in Kleinasien verfügbar waren. 25000 Mann der europäischen Heeresgruppe hatten die Donau-Festungen zu besetzen; das Gros, 55000 Mann, sollte vorläufig zwischen Šumla u. Adrianopel versammelt werden.

Am 7. Mai überschritt General Roth mit dem VI. Korps in der Nähe von Jaši (Jassy) u. bei Falčiu den Pruth u. drängte die schwachen türkischen Besatzungen aus der Walachei. Nachdem er vereinzelte Ausfälle aus den türkischen Brückenköpfen bei Giurgevo u. Kalafat abgewiesen hatte, befand sich am 21. Mai die ganze Walachei in seiner Gewalt. Das VII. Korps, das bei Wadylui-Isaki den Pruth überschritten hatte, erschien am 11. Mai vor Braila, schloß es ein u. eröffnete am 14. Mai die erste Parallele gegen diesen Platz. Das III. Korps hatte sich zwischen Reni u. Ismail versammelt, um dort den Donau-Übergang zu erzwingen. Unterhalb von Kilija wurde nach einmonatiger Vorbereitung vom 8. bis 11. Juni der Übergang bewerkstelligt. Am 11. kapitulierte auch die kleine Festung Isakča. Am 12. Juni trat das durch die Jägerdivision zu Pferde (16 Eskadrons, 2 Kasakenregimenter, 16 Geschütze) verstärkte III. Korps unter Zurücklassung von zwei Bataillonen in Isakča den Vormarsch nach Süden an. Am Trajanswall, der am 25. Juni erreicht wurde, erwartete man das durch den Fall von Braila (14. Juni) verfügbar gewordene VII. Korps. Bis zum 5. Juli ergaben sich dem III. Korps die kleinen Donau-Festungen (Mačin, Hirsova, Tulča sowie Küstendže). Am 11. Juli langten die Korps in Dobrič (Oglu-Pazardžik) an, nachdem sie zuvor noch ein glückliches Gefecht gegen ein von Šumla entsandtes irreguläres Reiterkorps bestanden hatten. Eine Kolonne unter General Rüdiger hatte, längs der Küste marschierend, Mangalia, eine rechte Flankendeckung unter General Benkendorf u. ein Detachement unter Fürst Matadow Kuzgun erreicht. Als nächstes Operationsziel wurde nun Varna in Aussicht genommen. Doch war man bereits zur Ansicht gekommen, daß die bisher verfügbaren Kräfte nicht ausreichten. General Roth erhielt daher den Befehl, nur die eine Hälfte seines Korps in der Walachei zu belassen, mit der zweiten aber (16. Infanteriedivision, 4. Ulanendivision) Silistria einzuschließen, um die rechte Flanke der Operationsarmee zu decken. Ferner war auch das II. Korps (General Schtscherbatow, 24 Bataillone, 16 Eskadrons, 24 Geschütze) u. der größte Teil des Gardekorps (Großfürst Michael, 16 Bataillone, 16 Eskadrons, 64 Geschütze) mobil gemacht worden. Diese konnten aber nicht vor Anfang September auf dem Kriegsschauplatze eintreffen. Rüdiger wurde am 12. Juli mit 9 Bataillonen u. 16 Eskadrons nach Kosludža vorgeschoben, um das Unternehmen auf Varna gegen den bei Šumla mit 40000 Mann (14000 Reguläre mit 30 Feldgeschützen, 10000 Arnauten unter Omer Vrione u. andere Irreguläre) stehenden Seraskier Hussein zu decken. Rüdiger bemächtigte sich Kosludžas nach kurzem Gefecht. Am 16. Juli wurde jedoch die Operation gegen Varna aufgegeben, u. das Gros rückte auf Šumla ab. Am 20. Juli griffen die Russen die von 10000 Türken mit 18 Geschützen besetzte vorgeschobene Stellung am Bulanlik-Bache an u. zwangen die Türken nach kurzem Kampfe zum Rückzuge. — Das Gros der russischen Operationsarmee setzte sich in der gewonnenen Stellung fest. Nahrungsmangel, schlechtes Wasser u. die großen Temperaturunterschiede erzeugten jedoch bald Krankheiten unter den Russen. Mittlerweile war Admiral Greigh mit einem Geschwader u. der Jägerbrigade der 7. Division vor Varna erschienen. Anfang September entschloß sich Wittgenstein wegen des Zusammenschmelzens seiner Truppen — die eben eintreffende Garde war auf Befehl des Zaren vor Varna marschiert — die Einschließung Šumlas in eine Beobachtung zu verwandeln u. das Gros seiner Truppen nach Jenipazar zurückzuziehen. Von dort aus konnte er einem etwaigen Unternehmen des Großwesirs Mehemed Selim, der 20000 Mann bei Adrianopel versammelt hatte, besser entgegentreten. Aber ein am 10. September eintreffender Befehl des Zaren zwang ihn, vor Šumla zu verbleiben. Das hinderte jedoch den Seraskier nicht, 15000 Mann unter Omer Vrione zum Großwesir u. 10000 als Verstärkung nach Silistria zu entsenden. Am 11. Oktober kapitulierte Varna nach heldenmütiger Verteidigung. Omer Vrione, der am 24. September Kurt-Tepe, u. der Großwesir, der Derviš-Jovan erreichte, hatten den Fall nicht mehr hindern können. Gegen diese beiden war ein großer Teil der vor Šumla stehenden Truppen herangezogen worden. Prinz Eugen von Württemberg hatte mit 6000 Mann am 30. September Omer Vrione in seiner verschanzten Stellung bei Kurt-Tepe (7 km südlich von Varna) erfolglos angegriffen. Immerhin war Omer Vrione ferngehalten worden. Nach dem Falle von Varna verlegten die Russen ihre Truppen in Winterquartiere. Am 10. November ward wegen der ungünstigen Witterung auch die Einschließung von Silistria aufgegeben. Es standen nun das VII., die Hälfte des VI. Korps u. zwei Brigaden der 10. Division des III. Korps in u. um Varna, das II. u. III. Korps in der Moldau, die andere Hälfte des VI. Korps in der Walachei, die Garde in Bessarabien. Das Armeehauptquartier war in Jaši. Der Abmarsch der Russen von Šumla war nicht ohne ein blutiges Nachhutgefecht bei Akkadünlar (16. Oktober) vor sich gegangen.

20. 7. 1828

11. 10

16. 10.

In der Walachei hatte bis zum Abmarsche Roths mit Ausnahme von zwei kleinen Ausfallgefechten bei Giurgevo (2. u. 3. Juli) Ruhe geherrscht. Um Vidin, von wo Verstärkungen nach Šumla entsandt wurden, besser überwachen zu können, vereinigte General Geismar das Gros seiner Truppen (12 Bataillone, 16 Eskadrons, 10 Ssotnjen, etwa 11000 Mann mit 24 Geschützen) in der Kleinen Walachei. 5 Bataillone, 5 Eskadrons, 1 Kasakenregiment, 16 Geschütze, etwa 5000 Mann nahmen bei Comani-Golentze Stellung. Dort griffen die Türken Geismar am 18. August mit Übermacht an u. zwangen ihn unter Preisgabe aller Vorräte zum Rückzuge nach Goroju. Von dort vertrieben sie ihn am 27. August nach Krajova. Am 24. September brach der Seraskier mit Verstärkungen von Vidin auf u. er-

18. 8.

27. 8.

reichte am 27. September mit 15000 Mann u. 30 Geschützen Bailesci. Geismar besiegte den dreifach überlegenen Feind u. nötigte ihn zum Rückzuge auf Kalafat. Die Türken räumten am 25. Oktober sogar Kalafat, das von Geismar sofort besetzt wurde.

In Asien versammelte Graf Paskewitsch das Gros seiner Truppen (15 Bataillone, 8 Eskadrons, 7 Kasakenregimenter u. die Irregulären, zusammen 12000 Mann mit 70 Geschützen) bei Alexandropol zum Vormarsche gegen Kars. Ein Detachement unter General Hesse (6 Bataillone, 1 Kasakenregiment, 4700 Mann mit 4 Geschützen) hatte als rechte Kolonne sich der Stadt Poti zu bemächtigen u. dann ein Vorgehen der Türken längs des Meeres zu verhindern, Fürst Tschawtschawadze (4 Bataillone, 1 Kasakenregiment, 2200 Mann mit 8 Geschützen) hatte bei Eriwan den linken Flügel gegen Einfälle der Türken zu decken. Fünf Bataillone u. zwei Kasakenregimenter (4200 Mann mit acht Geschützen) bildeten unter General Bebutow bei Alexandropol die Reserve. Das Gros der Türken, das auf 60000 Mann gebracht werden sollte, versammelte sich unter Kiossa Mehemed Pascha bei Erzerum, ein Korps von 10000 Mann bei Achalzich. Dieser Platz u. Kars waren besetzt. Am 26. Juni eröffneten die Russen die Operationen. Bereits am 5. Juli erstürmten sie Kars, während Kiossa Mehemed mit 15000 Mann in verschanzter Stellung am Soghanly-Dag untätig verblieb. Dann wandten sich die Russen gegen Achalzich, kehrten aber um, als Kiossa Mehemed die Offensive ergriff, u. machten einen Vorstoß in der Richtung auf Erzerum. Da Kiossa Mehemed in der Richtung auf diese Stadt zurückging, kehrte Paskewitsch neuerdings um u. erstürmte am 5. August Achalkalaki. Mittlerweile hatte sich am 27. Juli auch Poti an General Hesse ergeben. Paskewitsch zog Verstärkungen heran u. erschien abermals vor Achalzich. Dort war am 15. August auch Kiossa Mehemed mit dem türkischen Operationsheere eingetroffen u. hatte vier befestigte Lager bezogen. Paskewitsch griff den mehr als dreimal überlegenen Feind am 21. (9. August a. St.) an u. zersprengte die türkische Armee. Nur 5000 Mann retteten sich mit Kiossa Mehemed in die Festung. Am 28. August erstürmten die Russen auch diese. Eine von Erzerum anrückende Verstärkungskolonne, 10000 Mann unter dem Pascha von Musch, war am 24. August bei Ardahan von einem kleinen Detachement unter Generalmajor Bergmann angegriffen u. geschlagen worden. Da sich die Garnison von Ardahan dem Rückzuge des Paschas von Musch anschloß, konnte Bergmann die Festung ohne Widerstand besetzen. Auch das kleine Azchur, das Paskewitschs kürzeste Verbindung mit Tiflis unterbrach, kapitulierte nunmehr. — Am östlichen Flügel hatte Fürst Tschawtschawadze einige Kurdeneinfälle zurückgeschlagen, dann mit Hilfe eines Detachements des in Persien stehenden Korps Pankratiew Bajasid am 9. September erstürmt u. bald auch Dijadin (20. September) u. Toprak Kale (26. September) mit Hilfe der christlichen Bevölkerung genommen. Einem weiteren Vordringen der Russen, die dort nur 1000 Mann im Felde hatten, wurde durch den mit 6000 Mann entgegenrückenden Pascha von Musch im Gefecht bei Patnos (31. Oktober) ein Ziel gesetzt. Hiermit endeten vorläufig die Operationen. Paskewitsch ließ seine Truppen in Transkaukasien Erholungsquartiere beziehen. Die eroberten Gebiete blieben besetzt.

1829. In Europa. Während des Winters war ein türkischer Angriffsversuch von Šumla gegen Varna, nachdem die Türken Kosludža vorübergehend besetzt hatten, vom General Rakowskij am 20. Januar bei Dobrič mit beträchtlichen Verlusten abgewiesen worden. Noch jämmerlicher hatte ein von dem neuen Großwesir Izzed Mehemed unternommener Zug gegen Varna geendet. Er war bei Provadia (Prawadi) umgekehrt, ohne angegriffen zu haben. Dagegen erstürmte General Langeron am 25. Januar den Brückenkopf bei Nikopol sowie das Städtchen Turnu-Magurele u. zerstörte durch Überfall am 18. Februar die vor Nikopol liegende türkische Donau-Flottille. Die großen Operationen wurden von General Diebitsch, der das Kommando der Operationsarmee (II., III., VI., VII. Korps — das Gardekorps war wieder nach Rußland zurückbefohlen worden — u. 22 Kasakenregimenter, 123 Bataillone, 84 Eskadrons, 110 Ssotnjen, 300 Geschütze, etwa 63000 Mann) übernommen hatte, am 12. Mai mit der Belagerung von Silistria eröffnet. Anfang Mai beschloß der neue Großwesir Mehemed Reschid, der bei Šumla über 30000 Mann verfügte, gegen die bei u. um Varna stehende russische Gruppe unter General Roth (44 Bataillone, 36 Eskadrons, einige Kasakenregimenter u. 112 Geschütze, etwa 25000 Mann) die Offensive zu ergreifen. Diese Unternehmung scheiterte aber am 17. Mai im Treffen bei Eski-Arnautlar u. dem Gefecht bei Prawadi. Am 28. Mai erneuerte der tüchtige Mehemed Reschid mit 40000 Mann die Offensive gegen Roth, während der Kommandant von Ruščuk, Hussein Pascha, mit 10000 Mann über Rasgrad vorgehend, diese Operation gegen Silistria decken sollte. General Kreutz, der mit der 8. Infanterie- u. der 3. Husarendivision zur Verbindung mit der Gruppe Roths bei Kaorgu stand, rückte Hussein Pascha mit 8 Bataillonen, 12 Eskadrons (etwa 6500 Mann mit 12 Geschützen) entgegen u. trieb ihn nach dem Gefecht bei Rasgrad am 29. Mai wieder nach Ruščuk zurück. Infolgedessen war die nördliche Flanke des Großwesirs gegen Silistria ungedeckt u. Diebitsch beschloß, diesen Umstand ausnutzend, dem Großwesir den Rückzug nach Šumla zu verlegen u. ihn zu einer Schlacht im freien Felde zu zwingen. — Mehemed Reschid war unterdessen gegen Kosludža vorgegangen, wo er das Gros des Generals Roth (etwa 15000 Mann, 24 Bataillone, 36 Eskadrons) in trefflich verschanzter Stellung fand. Er wagte keinen Angriff u. ging nach einer wirkungslosen Kanonade auf das Plateau von Rowno zurück. Von dort aus versuchte er das von Kuprianow mit 8 Bataillonen tapfer verteidigte Prawadi zu nehmen. Mittlerweile war Diebitsch, das Gros des III. Korps vor Silistria lassend, am 5. Juni mit dem II. Korps aufgebrochen, u. hatte sich bei Kaorgu mit General Kreutz u. dann am 10. Juni mit dem Gros der Armeeabteilung Roths vereinigt. Nur eine Division des VI. Korps

5.7. 1828
5.8.
21.8.
28.8.
9.9.
31. 18
20. 182
12.
17.
29

war bei Kosludža, Eski-Arnautlar u. Prawadi dem Großwesir gegenüber belassen worden. Dieser erkannte am Abend des 10. die Absicht
. 6. Diebitschs u. marschierte sofort mit seinem Gros
829 auf Šumla ab. Am Vormittage des 11. Juni kam es am Ostende des Plateaus von Rowno bei Kulewča zur Schlacht, in der das türkische Feldheer vollkommen zersprengt wurde. Nur mit 600 Reitern rettete sich Mehemed Reschid nach Šumla, wo er im Laufe der nächsten 14 Tage einen Teil der Versprengten wieder sammelte.

9. 6. Nachdem am 29. Juni Silistria gefallen war, beschloß Diebitsch, über den Balkan vorzugehen. Das am 13. Juli vor der Ostseite von Šumla eintreffende III. Korps übernahm die Beobachtung der Festung. Mit dem Gros des VII. Korps unter Rüdiger (rechte Kolonne) über Provadia u. Köprükiöj, mit dem halben VI. u. dem II. Korps unter Roth (linke Kolonne) über Jenipazar, Varna, Burgas begann Diebitsch am 14. Juli den Vormarsch. Beide Kolonnen zählten zusammen nicht mehr als 28000 Mann. Am
1. 7. 18. Juli kam es zu einem heftigen Kampfe am Kamčik-Plateau. Die Russen siegten, u. schon am 24. Juli stand das ganze Operationskorps auf der Südseite des Balkans. Die Flotte hatte inzwischen mehrere Punkte am Golf von Burgas besetzt und blockierte die türkische Flotte im Bosporus. Diebitsch setzte den Vormarsch auf Adrianopel fort. Dorthin hatte Mehemed Reschid 15000 Mann über Osmanpazar entsandt, so daß sich nun daselbst etwa 20000 Mann unter Halil
2. 8. Pascha befanden. Diese wurden am 12. August von Diebitsch angegriffen, u. gänzlich zersprengt. Ohne Widerstand zu finden, rückte Diebitsch am
9. 8. 19. August in Adrianopel ein. Sein Korps, in dessen Reihen die Pest wütete, war auf 25000 Mann zusammengeschmolzen. — Vor Šumla hatte sich unterdessen General Krassowskij vergeblich bemüht, mit seinen schwachen Kräften des Platzes Herr zu werden. Dagegen war General Geismar, um das Abschieben von Truppen u. Kriegsvorräten aus Vidin zu verhindern, über die Donau gesetzt u. hatte sich durch Handstreich der kleinen Festung Rahova bemächtigt. Dann rückte er gegen Sofia vor, um dem Pascha von Albanien, Mustafa, der mit 40000 Irregulären dorthin im Anmarsch war, entgegenzutreten. Bei Vratca erhielt er jedoch die Nachricht von dem mittlerweile abgeschlossenen Frieden von Adrianopel. Unter dem Eindrucke des feindlichen Vormarsches auf Konstantinopel u. einer Janitscharenverschwörung, die 30000 Mann Garnisontruppen in Konstantinopel fesselte, hatten die türkischen Unterhändler am 14. September den Frieden unterzeichnet.

In Asien war die reguläre Streitmacht der Türken auf 10000 Mann zusammengeschmolzen. Während des Winters hatten sie die Wiedereroberung von Achalzich versucht. Mit 20000 Irregulären griff der Adscharenhäuptling Ach-
3. 3 med Bei am 3. März die Festung an, während 8000 Mann unter seinem Bruder Avdi Bei bei Azchur etwaige Entsatzversuche abwehren sollten. Oberst Burzew vertrieb aber mit 2000 Mann Avdi Bei u. entsetzte das vom Fürsten Bebutow tapfer verteidigte Achalzich. Hesse erstürmte währenddessen das von Kiaja-Oglu mit 8000 Mann besetzte Nikolaja am Schwarzen Meer. Im Mai hatten die Türken mit Hilfe einer Aushebung von 10000 Rekruten u. starken Zuzuges von Irregulären wieder 60000 Mann beisammen. Von diesen sollten 50000 Mann unter dem neuen Seraskier Salegh-Pascha gegen Kars, 10000 Mann unter dem Kiaja Bei gegen Achalzich vorgehen. Paskewitsch hatte um diese Zeit das Gros seiner Truppen bei Achalzich versammelt. Burzew stand bei Ardahan, Murawjew bei Kars. Hesse deckte wie im vorigen Jahre an der Küste des Schwarzen Meeres den rechten, ein kleines Detachement unter General Popow im Paschalik Erzerum den linken Flügel. Als der Kiaja Bei gegen Achalzich vorging, faßten ihn am
14. 6. 14. Juni Burzew von Norden, mit einem Detache-
1829 ment von Kars her Murawjew von Süden. Beide russische Abteilungen zählten zusammen 5500 Mann Infanterie, 1200 Kasaken u. Irreguläre, 22 Geschütze. Der osmanische Heerhaufen wurde beinahe aufgerieben. Der Seraskier hatte 20000 Mann mit 17 Geschützen unter Haki Pascha dazu bestimmt, in einer Stellung auf dem Soghanly-Dag die Russen in der Front festzuhalten, während er selbst mit 35000 Mann u. 53 Geschützen über Sam Sewin vorrücken u. die Wegengen verteidigen wollte. Bei Kainly (60 km südwestlich von Kars) wurde er aber von Paskewitsch, der die Trennung der Türken ausnutzte, am 1. Juli 1 7.
überraschend angegriffen u. fast völlig zersprengt. Am 2. Juli griffen die Russen Haki Pascha im 2. 7.
Rücken an, erstürmten dessen Lager u. nahmen ihn selbst gefangen. Am 8. Juli erschien Paskewitsch vor Erzerum u. zwang Salegh Pascha am
9. Juli zur Kapitulation. — Burzew besetzte mit 9. 7.
2000 Mann am 17. Juli die Festung Baiburt. Bei dem Versuche, das befestigte Khart, den Hauptort des kriegerischen Lasenstammes, zu nehmen, fand er den Tod; seine Abteilung mußte nach Baiburt zurückgehen. Um diese Schlappe auszuwetzen, brach Paskewitsch am 6. August mit
8. u. 9. 8000 Mann von Erzerum auf, erstürmte am 8.
8. Khart u. am 9. das von 12000 Mann besetzte Lager des neuen Seraskiers Osman Pascha bei Balachor. Da die kaukasischen Bergstämme wieder unruhig zu werden begannen, zog ein Teil der Russen nach Kaukasien zurück. Diese Nachricht bewog Osman Pascha Ende September zu einem neuen Offensivversuche. Der Angriff auf das von Murawjew besetzte Asch-Kaleh (Aschkala) mißlang. Dann ging Paskewitsch mit 6000 Mann selbst zum Angriffe über u. schlug am 6. Oktober den mit 12000 Mann bei Baiburt stehenden Pascha von Wan, worauf Osman sofort nach Trapezunt zurückkehrte. Auf einem Nebenkriegsschauplatze hatte der Pascha von Wan in zwölf Stürmen vom 2. bis 13. Juli vergeblich versucht, mit 15000 Mann u. zwölf Geschützen das von Popow verteidigte Bajasid zu nehmen. General Sacken bemächtigte sich am 28. August mit einer 3000 Mann starken Kolonne des Hauptortes der Adscharen, Kula, mußte es aber wieder räumen, weil er von Hesse nicht unterstützt wurde. Dieser hatte am 16. August das befestigte Lager von Mukh-Esla genommen, sein am 27. August unternommener Angriff auf 27. 8.
den befestigten Hafen Zichedsiri wurde aber abgewiesen. Die am 10. Oktober eintreffende Nachricht vom Friedensschluß machte auch den Feindseligkeiten in Kleinasien ein Ende.

1829 Der Friede von Adrianopel verlieh Griechenland Unabhängigkeit, sicherte Serbien, der Walachei u. der Moldau ein beschränktes Maß von Selbständigkeit u. gab Rußland einige Landerwerbungen in Kleinasien.

Literatur: Fonton, Der Krieg in Kleinasien 1828/29 (Paris 1840, Berlin 1846); v. Moltke, Der Russisch-Türkische Feldzug in der europäischen Türkei 1828/29 (Berlin 1845); v. Sternegg, Schlachtenatlas des 19. Jahrhunderts: Der Russisch-Türkische Krieg in Europa u. Asien 1828/29 (Wien 1885—1900).

1828—1834. Bürgerkrieg in Portugal. (Karten 12 u. 61.) Beim Tode König Johanns VI. von Portugal, 1826, verzichtete sein Sohn Pedro, Kaiser von Brasilien, auf den Thron zugunsten seiner unmündigen Tochter Maria da Gloria u. übertrug die Regentschaft seinem Bruder Dom Miguel. Dieser schob seine Nichte beiseite u. machte sich am
1828 29. Juni 1828 zum absoluten König. Die Fahne Marias da Gloria wurde jedoch auf der Insel Terceira (Azoren) hochgehalten. Die Anhänger der Königin bemächtigten sich des Azoren-Archipels u. verteidigten ihn bis zum Jahre 1832. Dom Pedro kam seiner Tochter zu Hilfe, vereinigte auf der Insel Terceira ein Heer von 12000 Mann u. verschiffte es auf 42 Transportschiffen. Die Flotte unter Admiral Sartorius warf am 8. Juli in der Nähe von Porto Anker. Dom Pedro nahm, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Stadt in Besitz. Das von Bourmont befehligte Heer des Usurpators, 79000 Mann, nötigte jedoch Dom Pedro, die Offensive aufzugeben u. sich in Porto auf die Verteidigung zu beschränken. Der blutige Kampf um den wichtigen Hafen begann
8. 9. 1832 am 8. September 1832 u. währte, wenn auch nicht unausgesetzt, bis zum 7. August 1833. Zahlreiche vergebliche Angriffe belehrten die Miguelisten, daß der Platz höchstens durch eine regelrechte Belagerung zu nehmen sei; aber auch
5. 7. 1833 diese schlug fehl. Am 5. Juli 1833 errang der Admiral Napier mit dem Geschwader Dom Pedros einen glänzenden Sieg bei Kap St-Vincent über die Flotte Dom Miguels. Marschall Villaflor fuhr von Porto nach Algarve, marschierte von dort nordwärts u. besetzte am
24. 7. 24. Juli die Hauptstadt. Bourmont schloß nunmehr Lissabon ein. Seine Angriffe wurden
5. u. 14. 9. am 5. u. 14. September abgewiesen. Dom Miguel setzte den Marschall ab, hob die Belagerung auf u. zog sich nach Santarem zurück. Die Partei der Königin hatte zu Anfang des Jahres 1834 50000 freiwillige Portugiesen u. Ausländer vereinigt. Dom Pedro verbündete sich außerdem mit der spanischen Regierung, u. diese ließ ein Heer unter Rodil in Portugal einrücken, das im Verein mit den Truppen Dom Pedros bei Thomar am 15. Mai die Miguelisten schlug. Der Usurpator verzichtete auf die Krone.

Literatur: J. E. Alexander, Skizzen aus Portugal während des Bürgerkrieges im Jahre 1834 (Meißen 1836); H. Owen, The civil war in Portugal (London 1836); Historia contemporanea ou Dom Miguel em Portugal (Lissabon 1853); W. Bollaert, The wars of succession of Portugal and Spain from 1826 to 1840 (London 1870).

1830. Julirevolution. Auf Anraten des rückschrittlichen Ministerpräsidenten Fürsten Polignac unterzeichnete Karl X. von Frankreich am 25. Juli 1830 drei Ordonnanzen, durch die das Wahlrecht abgeändert, die Preßfreiheit aufgehoben u. die neugewählte Kammer aufgelöst werden sollten. Da brach der lange vorbereitete Aufruhr los, dessen Ziel der Sturz der
27. 183 Bourbonen war. Am 27. begann der Barrikadenkampf. Er wurde drei Tage hindurch mit großer Erbitterung fortgesetzt u. endete am 30. mit dem Siege der Empörer. Am 30. nahm der eingeschüchterte König die Ordonnanzen zurück; aber seine Rolle war ausgespielt. Am 2. August verzichtete er auf die Krone, die an Herzog Louis Philipp von Orléans überging. Der Bewegung in der Hauptstadt folgten Aufstände in der monarchischen Vendee u. Arbeiterkämpfe der um den Lohn ihres blutigen Ringens betrogenen Juliusstreiter in Paris u. Lyon.

Literatur: v. Rochau, Geschichte Frankreichs von 1814—1852 (Leipzig 1858); Treitschke, Deutsche Geschichte, IV (Leipzig 1907).

1830—1831. Aufstand in Russisch-Polen. (Karte 31.) Das 1815 aus dem Herzogtum Warschau entstandene u. mit Rußland vereinigte Königreich Polen sollte nach einer von Alexander I. gegebenen, freiheitlichen Verfassung durch einen Vizekönig verwaltet werden. Der seit 1826 mit diesem Amt betraute Großfürst Konstantin verletzte jedoch die Verfassung zu wiederholten Malen u. erregte den Unwillen der polnischen Patrioten. Dies u. die Hoffnung auf Wiederherstellung des selbständigen Königreichs Polen, die der Unabhängigkeitskampf Griechenlands erweckte, führte am
29. 18 29. November 1830 zu einem Aufstand in Warschau, vor dem Konstantin mit seinen schwachen russischen Truppen zurückwich. Rußland mußte zur Wiedereroberung des empörten Landes schreiten.

Der Kriegsschauplatz war auf dem rechten Weichsel-Ufer im allgemeinen der Raum zwischen Narew—Bug u. Wjeprsh, auf dem linken die Gegend nördlich der Piliza. Durchweg Flachland, ist das ganze Gebiet stark versumpft, mit dichten Wäldern bedeckt, unwegsam, Überschwemmungen u. starkem Witterungswechsel ausgesetzt. Die Weichsel ist jederzeit ein bedeutendes Hindernis; die übrigen größeren Flüsse, Narew, Bobr, Bug, Wjeprsh, sind zur Zeit der Überschwemmungen unüberschreitbar, aber auch sonst infolge des sumpfigen Anlandes u. des Mangels an ständigen Übergängen schwierige Hindernisse. An Befestigungen bestanden 1830: Praga, gegenüber Warschau, als alter Brückenkopf; Modlin, eine veraltete, schwache Festung am Narew; Serozk (polnisch Sierock), ein alter Brückenkopf am rechten Narew-Ufer; Samostje im Gouvernement Ljublin (polnisch Zamość), ebenfalls von geringem Wert. Warschau selbst war nur durch einen alten Erdwall geschützt. Zur Wiedereroberung des Landes wurden von den Russen in den ersten Monaten des Jahres 1830 nach u. nach bereitgestellt: das I. Korps (Rosen) zwischen Knyschin u. Gonionds; das VI. Korps (Pahlen) bei Surash; die Gardeabteilung des Großfürsten Konstantin bei Bjelostok; das III. Kavalleriekorps bei Wysoko-Litowsk; das V. Kavalleriekorps bei Wlodawa; das Grenadierkorps Schachows-

koi bei Kowno; insgesamt 102000 Mann, 30000 Reiter, 460 Geschütze. Das Oberkommando führte Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanskij; Generalstabschef war General Graf Toll. — Die Polen versammelten ihre ursprünglich in vier Infanterie- u. vier Kavalleriedivisionen gegliederte Armee in der Stärke von 57000 Mann, 20000 Reitern, 142 Geschützen in dem Raume Pultusk—Warschau—Dobre—Kaluschin mit Vortruppen in der Linie Ostrolenka—Brok—Wengrow—Siedlce. Dem Namen nach war Fürst Radziwill Oberbefehlshaber; tatsächlich führte General Chlopicki das Kommando, ihm zur Seite Oberst Chrzanowski als Generalstabschef. — Für die Russen gab es zwei Angriffsziele: die feindliche Armee u. die Hauptstadt, den Herd der Empörung. Ginge der Marsch auf Warschau los, so würde man gewiß auf dem Wege dorthin die feindliche Armee treffen u. schlagen können u. so beide Kriegszwecke erreichen. Daher bestimmte der russische Kriegsplan den Vormarsch zwischen Narew u. Bug auf dem kürzesten Wege nach Warschau unter Sicherung beider Flanken. — Die Polen mußten darauf bedacht sein, die Hauptstadt zu decken, Zeit u. Erfolge zu gewinnen, um durch diplomatische Verhandlungen eine Intervention Frankreichs u. Englands zu erreichen.

Als am 25. Januar 1831 der polnische Reichstag die Absetzung des russischen Kaiserhauses aussprach, glaubte Diebitsch, obgleich seine Kräfte noch nicht vollständig versammelt waren,
5. 2. 1831 nicht länger zögern zu dürfen, u. trat am 5. Februar in elf Kolonnen bei strenger Kälte den Vormarsch an. Ein am 7. einsetzender Witterungsumschlag verwandelte das Gebiet zwischen Narew u. Bug in einen ungangbaren Sumpf u. zwang den russischen Feldherrn, die Operationen seiner Hauptkraft aus der Front Lomsha—Sambrow—Nur in den Raum Wengrow—Kaluschin—Siedlce zu verlegen u. längs der großen Straße über Minsk nach Warschau vorzurücken. — Am 10. u. 11. wurde bei Brok u. Nur der Bug überschritten u. um Wengrow—Siedlce dem Heere eine dreitägige Rast gegönnt. Am 17. Februar setzte die Armee den Marsch in zwei Kolonnen fort. Die nördliche, das Korps Rosen, stieß bei Dobre, die südliche, Diebitsch' Hauptkraft, bei Kaluschin auf je eine feindliche Division.
0 2. Die Polen wurden bis zum 20. auf Praga zurückgedrängt. Die Russen verfolgten nicht, sondern blieben stehen, um das Einrücken des über Lomsha—Serozk am 24. bei Bialolenka eintreffenden Grenadierkorps abzuwarten. Am 26. wollte Diebitsch gegen die Polen bei Grochow vorgehen. Schachowskoi ward jedoch am 25. bei Bialolenka von den Polen angegriffen. Zu seiner Unterstützung ließ Diebitsch den Angriff auf die Hauptstellung des Gegners schon am 25.
5 2. durchführen, was zur Schlacht von Grochow führte. 50000 Polen mit 100 Geschützen standen 70000 Russen mit 250 Geschützen gegenüber. Die Entscheidung fiel auf dem nördlichen Flügel zugunsten der Russen. Nach der Verwundung des Generals Chlopicki gingen die Polen nach Praga u. aufs linke Weichsel-Ufer zurück. Diebitsch wagte keinen Sturm auf den Brückenkopf, glaubte aber die Polen zur Unterwerfung bereit u. hielt den Krieg für beendet. Die Polen hatten jedoch unterdessen im kleinen Kriege Erfolge erzielt. Im Ljublinschen wurden die russischen Generale Kreutz u. Geismar hart bedrängt. Erst einer von der Hauptarmee unter General Toll entsandten starken Kolonne gelang es, Ljublin wieder zu besetzen u. Dwernicki in die Festung Samostje zu werfen. In Litauen wurde das russische II. Korps durch den dort ebenfalls ausgebrochenen Aufstand zurückgehalten. All diese Ereignisse hoben den Erfolg von Grochow auf. Diebitsch mußte Kantonnements beziehen, um Verstärkungen u. Munition abzuwarten. Darüber vergingen vier Wochen.

Endlich trat nach dem Eintreffen der Verstärkungen am 29. März Diebitsch den Vormarsch nach Tyrtschin (Tyrczyn) an der Mündung des Wjeprsh an, überschritt dort die Weichsel u. operierte an ihrem linken Ufer gegen Warschau. Vor Praga blieb nur das Korps Rosen zurück. — Das wurde nun am 31. März von der aus Praga vorbrechenden Hauptmacht der Polen, 31. 3. u. 40000 Mann unter Skrzynecki, bei Wawer 1. 4. angegriffen u. in einem zweitägigen Gefecht bis 1831 an den Kostrshin-Bach östlich von Kaluschin zurückgedrängt. Dort stellten die Polen, aus Besorgnis vor einer Flankenoperation Diebitsch', die Verfolgung ein u. blieben bis zum 8. April untätig stehen. Am 9. schlugen sie Rosen neuerdings bei 9. 4. Iganie, ohne ihn aber kräftig zu verfolgen. Diebitsch erfuhr schon am 2. April Rosens Mißgeschick, beschloß aber erst am 7., sich mit ihm zu vereinigen. Am 8. begann er einen Flankenmarsch, um die in ihrer Stellung verharrenden Polen herum u. vollzog am 12. April die Vereinigung mit Rosen bei Siedlce. Tatenlos standen sich nun die Gegner wieder frontal am Kostrshin-Bach gegenüber. — Mittlerweile war das zur Verstärkung der russischen Armee bestimmte Gardekorps unter Großfürst Michael bei Snjadowo eingetroffen. Die Polen wollten sich die Trennung der russischen Streitkräfte zunutze machen u. gingen zum Angriff gegen die Garden vor. Am 12. Mai brach General Skrzynecki unter Zurücklassung einer Division am Kostrshin in drei Kolonnen gegen die bis Ostrolenka gelangte Garde auf, zwang sie durch geschickte Manöver zum Zurückgehen auf Snjadowo u. nahm am 17. Mai Ostrolenka ein. Großfürst Michael 17. 5. ging in den Tagen vom 19. bis 21. Mai nach Tykozin hinter den Narew zurück u. gab dem nachfolgenden Feinde keine Gelegenheit mehr zum Schlagen. Als die Polen am Narew eintrafen, machte sich die mittlerweile herbeigeeilte russische Hauptkraft fühlbar, die gegen die rechte Flanke Skrzyneckis vorging. Um der drohenden Umklammerung zu entgehen, zogen sich die Polen noch am 22. Mai auf Ostrolenka zurück. Dorthin folgten die beiden russischen Armeeteile, wo sie am 26. Mai ihre Vereinigung bewirkten u. siegten. Von einer Ausnutzung dieses Erfolges konnte aber wegen der Ermüdung der Truppen u. bedeutender Verpflegungsschwierigkeiten keine Rede sein. — Die Polen gingen unbelästigt nach Modlin u. Warschau zurück, die Russen nahmen bei Pultusk Unterkunft u. hatten schwer unter der Cholera zu leiden. Diebitsch selbst erlag der Seuche am 8. Juni.

Bis Anfang Juli dauerte der Operationsstillstand. Die Russen benutzten ihn, um Verstär-

kungen heranzuziehen u. um mit Preußen einen Weichsel-Übergang zu vereinbaren, die Polen zur Neubildung u. Kräftigung ihrer Armee. Zum Nachfolger Diebitsch' war Feldmarschall Graf Paskiewitsch ernannt worden, der nach Abschluß der Verhandlungen mit Preußen den Plan faßte, bei Ossek die Weichsel zu überschreiten u. auf dem linken Ufer nach Warschau zu marschieren. General Rosen sollte auf dem rechten Ufer demonstrieren, General Gerstenzweig zwischen Paskiewitsch, Rosen u. dem in Litauen operierenden General Kreutz die Verbindung aufrecht halten. Die Polen standen mit 50000 Mann unter Skrzynecki bei Warschau, mit 15000 unter Gielgud u. Dembinski in Litauen. — Am 4. Juli trat Paskiewitsch in fünf Kolonnen den Marsch nach Ossek an u. überschritt am 19. u. 20. unter dem Schutze des vorgeschobenen Korps Pahlen die Weichsel mit 54000 Mann, 318 Geschützen u. 6500 Fuhrwerken. Die Polen wagten nicht, den russischen Flankenmarsch zu stören, sondern beobachteten ihn nur durch zwei Divisionen. Rosen hatte sehr geschickt gegen Warschau operiert u. 25000 Polen auf sich gezogen. — Nach gründlicher Vorbereitung der Verpflegung setzte Paskiewitsch am 27. Juli den Marsch fort u. traf am 3. August an der Bsura auf die polnische Hauptarmee. Zehn Tage standen sich die Gegner untätig gegenüber; Paskiewitsch wollte Verstärkungen abwarten. Skrzynecki wagte keinen Angriff u. verlor deshalb den Oberbefehl an Dembinski. Doch auch dieser konnte sich nicht zum Angriff entschließen, sondern führte die Armee nach Warschau zurück u. entsandte ein starkes Expeditionskorps unter General Ramorino gegen die von Ljublin anrückenden russischen Kräfte unter General Rüdiger, seine Hauptmacht dadurch empfindlich schwächend. Paskiewitsch folgte den Polen, vereinigte sich mit dem aus Litauen herangekommenen General Kreutz u. setzte am 6. u. 7. September mit 80000 Mann zum Sturm auf das unzweckmäßig u. für die 40000 Verteidiger viel zu weitläufig befestigte Warschau an. Auf Grund einer am 8. getroffenen Vereinbarung räumten die Polen Warschau u. zogen nach Plozk ab. Sie versuchten zwar, den Kampf im Ljublinschen u. in Litauen als Kleinkrieg noch fortzuführen, doch wurden die polnischen Armeeteile nach u. nach zum Übertritt auf österreichisches u. preußisches Gebiet gezwungen. Damit hatte der Feldzug Anfang Oktober nach fast achtmonatiger Dauer sein Ende erreicht. Der Aufstand war unter großen Opfern niedergeschlagen. Polen verlor seine Vorrechte, viele Urheber des Aufstandes büßten Freiheit u. Leben ein, u. schwer lastete die rächende Hand des Zaren auf dem unterdrückten Lande.

6. u. 7. 9. 1831

Literatur: Smitt, Geschichte des polnischen Aufstandes u. Krieges 1831 (Berlin 1848); Puzyrewski, Der Polnisch-Russische Krieg 1831 (Wien 1893).

1830—1832. Belgische Revolution u. Krieg Frankreichs gegen Holland. (Karte 16.) Die auf dem Wiener Kongreß von den Mächten beschlossene Vereinigung der belgischen Provinzen mit den niederländischen zu einem Königreich der Niederlande unter dem Szepter des Hauses Oranien erwies sich nicht als glücklich. Sprache u. Religion, Sitte u. Lebenshaltung trennte beide Länder. Niemals konnte zwischen dem reformierten Norden u. dem starr katholischen Süden eine geistige Interessengemeinschaft erwachsen, um so weniger als sich das streng protestantische Holland als Herrenvolk fühlte, das in den belgischen Landen nichts als einen Zuwachs des eigenen Machtbereiches erblickte. Fünfzehn Jahre hatte diese unnatürliche Verbindung gedauert, als die Pariser Julirevolution von 1830 den Belgiern das Zeichen zur Empörung gab.

Nach einer Aufführung der „Stummen von Portici" im Theater zu Brüssel brach dort am Abend des 25. August der Aufstand los. Die alten Fahnen von Brabant wurden gehißt. König Wilhelm I. entschloß sich, die Volksvertreter nach dem Haag zu berufen, aber gleichzeitig ließ er ein Armeekorps von 6000 Mann auf Brüssel marschieren. Der Prinz von Oranien erschien am 1. September, nur von seinem Stabe begleitet, in dem bereits von Barrikaden erfüllten Brüssel u. versprach, die Wünsche der Stände dem Könige zu übermitteln. Sein Vater verharrte aber in seiner widerstrebenden Haltung. Während die Beratungen im Haag ihren Fortgang nahmen, scheiterte ein Versuch des Prinzen Friedrich, sich Brüssels zu bemächtigen, an der Hartnäckigkeit der Aufständischen. Am Sonntag, den 26. September, endeten die dreitägigen Straßenkämpfe. Die provisorische Regierung berief einen nationalen Kongreß, der am 4. Oktober die Scheidung der Provinzen aussprach. — Alle Stadtgemeinden Belgiens, mit Ausnahme der Festungen Antwerpen, Mecheln u. Luxemburg, hatten sich rückhaltlos der Revolution angeschlossen. Die Belgier verließen ihre Regimenter, der alte Stammeshaß flammte auf, die Aufständischen wandten sich gegen Antwerpen. Dort war ein Umschwung in der Gesinnung der Bürgerschaft eingetreten. Man öffnete den Aufständischen die Tore, u. die Garnison zog sich auf die Zitadelle zurück. Zur Strafe für diesen „Verrat" wurde die alte Scheldestadt, die Handelsmetropole der flandrischen Provinzen, von den erzürnten Holländern durch Beschießung eingeäschert (27. Oktober). Der schwere Schlag verlangsamte zunächst die revolutionäre Bewegung. Die provisorische Regierung verwandelte sich in einen nationalen Kongreß, der am 18. November die „Unabhängigkeit des belgischen Volkes" verkündete u. als Staatsform eine Erbmonarchie verlangte, aber die Glieder des Hauses Oranien für immer ausschloß. — Diese Beschlüsse waren durch die Lage der Dinge geboten. Denn nur unter der Bedingung einer monarchischen Verfassung durften die Belgier auf die Zustimmung der großen Mächte rechnen. Das Hilfegesuch des holländischen Königs blieb unberücksichtigt. Am 4. November trat die Londoner Konferenz zusammen, beschickt von den Großmächten, auch von dem neuen Frankreich unter dem Szepter des Hauses Orléans. König Louis Philippe war zwar friedlich gesinnt, aber er hatte mit der Kriegslust der eigenen Nation zu kämpfen, die unverhüllt die Einverleibung der belgischen Provinzen in Frankreich forderte. Trotz den vielen Gegen-

26. 9. 1830

27. 10

4. 11.

sätzen schritt die Vermittelungsarbeit der Londoner Konferenz stetig voran. Der nationale Kongreß in Brüssel mußte ein neues Staatsoberhaupt wählen; seine Blicke lenkten sich auf den Prinzen Leopold von Koburg. Die Londoner Versammlung zeigte sich dem deutschen Prinzen geneigt u. stellte am 27. Juli 1831 in 18 Artikeln
1.7. die künftigen Friedenspräliminarien zusammen.
1831 Am 21. Juli zog Prinz Leopold als König in Brüssel ein.

Die Erhebung Leopolds I. steigerte die Erregung des Haager Kabinetts u. den zornigen Widerwillen König Wilhelms. Er entschloß sich, des noch geltenden Waffenstillstandes ungeachtet, zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. König Leopold erbat deswegen ein bewaffnetes Einschreiten Frankreichs u. Englands. Louis Philippe erklärte sich bereit, den gestörten Frieden zu sichern. Inzwischen hatte das holländische Heer Fortschritte gemacht. Nach einem
1.8. Gefecht bei Hasselt (8. August) wäre König Leopold selbst beinahe in holländische Gefangenschaft geraten. Da erschien am 12. August der Herzog von Orléans vor Brüssel. 40000 Franzosen unter dem Marschall Grafen Gérard waren in Belgien eingerückt, während sich die englische Flotte vor Dover versammelte. So blieb den Holländern nichts übrig, als das belgische Gebiet zu räumen. Das diplomatische Ergebnis war, daß neue, für Holland günstigere Friedenspräliminarien festgesetzt wurden, u. daß am 15. November die Londoner Konferenz das Königreich Belgien förmlich anerkannte. Das holländische Kabinett verharrte in seiner ablehnenden Hartnäckigkeit. Während die beiden Beschützer des jungen Belgien, England u. Frankreich, gemeinsame Gewaltmaßregeln gegen Holland beantragten, löste sich die Londoner Diplomatenversammlung auf. England sollte die holländischen Schiffe in Beschlag nehmen; die französische Regierung beschloß ein Unternehmen gegen die noch immer in holländischen Händen befindliche Zitadelle von Antwerpen. So schloß die Julirevolution mit einem wunderlichen kriegerischen Nachspiel: einem Kriege
11. ohne Friedensbruch. Am 30. November 1832 be-
32 gann Marschall Gérard die Belagerung der Zitadelle, die von dem General Chassé mit einer Besatzung von 4500 Mann heldenmütig verteidigt wurde. 24 Tage u. 25 Nächte verbrachten die Franzosen unter dem Feuer der holländischen Artillerie. Als sich General Chassé von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, einen Sturm
12. abzuwehren, kapitulierte er am 24. Dezember. Da König Wilhelm die Räumung der Scheldeforts Lillo u. Liefkenshoek nicht zugab, wurde der tapfere Chassé mit der Besatzung kriegsgefangen nach Frankreich geführt. Auf Befehl des Königs Louis Philippe verließen die französischen Regimenter sogleich das belgische Land. Eine neue Waffenruhe ward vereinbart; aber noch volle sechs Jahre vergingen, ehe die Frage der Scheldefestungen endgültig geregelt war. Das geschah durch den Vertrag vom 19. April 1839, der die Teilung der Provinzen Limburg u. Luxemburg zwischen Belgien u. Holland verfügte u. die Anerkennung des Königreichs Belgien sicherstellte.

Literatur: de Nothomb, Essai historique et politique sur la révolution belge (Brüssel 1833, 4. ed. Brüssel 1876); F. H. v. Reitzenstein, Die Expedition der Franzosen u. Engländer gegen die Citadelle von Antwerpen (Berlin 1833); Théodore Juste, Histoire de Belgique, III (Brüssel 1868, Paris 1894); derselbe, La révolution belge de 1830 (1872).

1830—1911. Kriege Frankreichs in Algerien, Tunesien u. Marokko. (Karten 52 u. 53.) Zahlreiche Übergriffe der Nordwestafrikaner (Barbaresken oder Berber) gegen den Handel im Mittelmeer hatten im Mittelalter u. in der neueren Zeit wiederholt europäische Mächte, aber auch die Vereinigten Staaten Amerikas zu kriegerischem Eingreifen bewogen. Wenn aber auch die Barbareskenstaaten bisweilen gezüchtigt worden waren u. selbst verschiedene Hafenstädte zeitweilig in fremde Hände fielen, so war doch ein bleibender Erfolg niemals erzielt worden. Als Frankreich auf eine Geldforderung des Dei Husein von Algier nicht sofort antwortete, ließ sich der Dei zu einer tätlichen Beleidigung des französischen Konsuls hinreißen. Ein französisches Geschwader blokkierte deshalb vom 12. Juni 1827 ab den Hafen Algier, u. der Dei antwortete mit der Zerstörung der französischen Handelsniederlassung in Bône. Da die Blockade keine besonderen Erfolge erzielte, traf Frankreich 1830 schärfere Maßnahmen. Unter dem Schutze der aus 75 Schiffen bestehenden Flotte des Admirals Duperré
13.6. 1830 wurde am 13. Juni ein vom General Bourmont befehligtes, 37500 Mann starkes Landungskorps in der Bucht von Sidi-Ferruch ausgeschifft u. bezog südwestlich von Algier ein befestigtes Lager. Ein am 18. Juni von dem Dei gegen das Lager geführter Angriff scheiterte.
4.7. Am 4. Juli gelang es Bourmont, die Stadt Algier einzunehmen. Der Dei entsagte seiner Herrschaft. Gleichwohl erstreckte sich die Macht der Franzosen kaum über das Weichbild der Stadt hinaus. Zwar hatte der Beherrscher von Oran, Bei Hasen, die Schutzherrschaft Frankreichs
4.1. 1831 nachgesucht; aber erst am 4. Januar 1831 konnten französische Truppen nach manchen Gefechten in Oran einrücken. Vor allem kostete die Besitznahme von Blida viel Blut. General Bourmont hatte die Stadt bereits am 25. Juli 1830
25.7. eingenommen; aber schon am 19. November
19.11. des gleichen Jahres mußte Marschall Clauzel, der neue Gouverneur des Landes, den Ort nochmals unterwerfen. Auch die Stadt Bône war inzwischen erobert, aber durch Marschall Clauzel eigenmächtig an Tunesien abgetreten worden. Die ersten der Eroberung Algiers folgenden Jahre zeichnen sich durch eine Menge schwerer Fehler der leitenden Franzosen, namentlich aber dadurch aus, daß man die Eingeborenen reizte u. sie, statt ihre Zwistigkeiten zu benutzen, zu engem Zusammenschluß trieb. In der Provinz Oran erstand den Franzosen in Abd el Kader ein sehr tatkräftiger Feind. Er war von den franzosenfeindlichen Stämmen der Gegend von Mascara zum Führer ernannt worden u. hatte die Unterstützung des Sultans
20.2. 1834 von Marokko gefunden. Erst am 26. Februar 1834 konnte er dazu gezwungen werden, die Herrschaft der Franzosen anzuerkennen. Bereits im nächsten Jahre stand der Emir aber

28.6. wieder unter Waffen u. schlug den General
1835 Trézel am 28. Juni 1835 an der Macta, den
25.4. General d'Arlanges am 25. April 1836 an der
1836 Tafna. Dagegen gelang es General Bugeaud, im Dezember 1835 Mascara zu zerstören, die an der Tafna-Mündung eingeschlossenen französischen Abteilungen zu befreien u. den Emir
6.7. am 6. Juli 1836 südlich von Mascara zu schlagen. Inzwischen war eine Unternehmung gegen Constantine erforderlich geworden. Deshalb waren die Franzosen gezwungen, dem Abd el
30.5. Kader in einem am 30. Mai 1837 an der Tafna
1837 geschlossenen Vertrag die Herrschaft über die Provinz Oran, über Titeri u. die Provinz Algerien zuzugestehen. Mit anderen Worten: die Franzosen sahen sich, sieben Jahre nach der Landung, wieder auf wenige Hafenstädte beschränkt.

Das Unternehmen gegen Constantine im November 1836 schlug fehl. Die Franzosen verloren auf diesem Zug von 8000 Mann weit mehr als die Hälfte. Nach dem Friedensschluß mit Abd el Kader gingen aufs neue 10000 Mann gegen Constantine vor. Nachdem General Damrémont, der Oberbefehlshaber, am 12. Oktober 1837 bei der Erkundung einer Bresche gefallen
13.10. war, wurde die Stadt am 13. vom General Valée erstürmt. Noch elf Jahre jedoch führte Bei Ahmed vom Aures-Gebirge aus den Krieg u. unterwarf sich erst im Juni 1848.

Bereits 1839 hatte sich Abd el Kader wiederum erhoben u. im ganzen Lande zum „heiligen Krieg" aufgefordert. Der Oberbefehlshaber Bugeaud zeigte sich den Verhältnissen des nordafrikanischen Kleinkrieges gewachsen. Durch überraschend geführte u. schnell aufeinanderfolgende Angriffe ermüdete er den Feind u. suchte ihn
30.5. außerdem durch Bestechung der Unterführer zu
1841 schwächen. Am 30. Mai 1841 besetzte der General die Residenz Abd el Kaders, Mascara, u. rückte im Oktober in Saida ein. Im nächsten
1842 Jahre gelang es Bugeaud, am 30. Januar Tlemcen u. am 9. Februar Sebdou zu nehmen u. Abd el Kader zum Rückzug auf marokkanisches Gebiet zu zwingen. Vom Sultan von Marokko unterstützt, unternahm Abd el Kader in den nächsten Jahren zahlreiche Einfälle nach Algerien, so daß Frankreich 1844 dem Sultan Abd er Rahman von Marokko den Krieg erklärte.

Am 13. August bezog General Bugeaud mit seiner 8500 Mann Infanterie, 1400 Reiter, 16 Geschütze umfassenden u. durch 400 Gums (eingeborene Krieger) verstärkten Armee bei Lalla Marnia ein Lager u. trat am 14. den Vormarsch auf den marokkanischen Ort Udschda an. Seine Marschform war ein Karree, das mit einer Ecke gegen den Feind gerichtet war. Westlich von Udschda stießen die Franzosen in einem von dem
14.8. Flüßchen Isly durchschnittenen Gelände auf
1844 den Feind, den der Sohn des Sultans, Si Mohammed, befehligte. Er zählte etwa 25000 Reiter, 1000 bis 1500 Infanteristen u. 11 Kanonen, die von englischen u. spanischen Renegaten bedient wurden. Nach wenigen gegen die Franzosen geführten Reiterangriffen verbreitete sich unter den Marokkanern die Nachricht, ihr Prinz sei gefallen. Vollständig entmutigt, wandten sie dem Gegner den Rücken. Der Sultan, den die Beschießung von Tanger
6.8. (6. August) u. von Mogador durch die französische Flotte fast noch mehr als die verlorene Schlacht eingeschüchtert hatte, entschloß sich zum Frieden von Tanger (10. September
10.9. 1844
1844), in dem er versprechen mußte, Abd el Kader nicht weiter zu unterstützen. Abd el Kader führte als Parteigänger den kleinen Krieg weiter, nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen Marokko. Sein Versuch, das Sultanat zu erobern,
11.12. schlug fehl; er wurde am 11. Dezember 1847
1847 besiegt u. gezwungen, auf algerisches Gebiet überzutreten, wo er am 24. Dezember durch Marschall Lamoricière gefangen ward.

Inzwischen war Marschall Bugeaud bestrebt, Mittelpunkte für die Kolonisation zu schaffen, die Ansiedler zu bewaffnen u. aus ihnen eine Miliz zu bilden. Der Krieg mit den Eingeborenen aber dauerte fort, um so mehr als sich die Notwendigkeit herausstellte, auch die Kabylie zu unterwerfen, das Gebirgsland östlich von Algier, dessen Bewohner bisher allen Eroberern den stärksten Widerstand entgegengesetzt hatten. 1851 griffen 1851
fast alle Berberstämme der Kabylie zu den Waffen, unterlagen aber dem General Saint-Arnaud in einem sehr tatkräftig durchgeführten, blutigen Feldzug, in dem es zu nicht weniger als 20 Gefechten u. 6 Schlachten kam. Doch erst
1857 war die Kabylie vollständig unterworfen. 1857
Zuvor hatte Marschall Randon Frankreichs Fahne über Biskra nach Laghuat u. Tugurt getragen, auch Uargla unterworfen, u. damit die Grundlage der gegenwärtigen Stellung Frankreichs in der Sahara geschaffen. Die Sicherheit der Kolonie ward zeitweise durch Aufstände gestört, so vor allem 1871 durch eine 1871
große Erhebung, die hauptsächlich dadurch hervorgerufen war, daß man während des Deutsch-Französischen Krieges die nordafrikanischen Besitzungen von Truppen fast gänzlich entblößt hatte. 1881 unternahmen Ange- 1881
hörige des an der tunesisch-algerischen Grenze seßhaften Krumirstammes einen Einfall auf französisches Gebiet. Die Republik ließ französische Truppen in das türkische Wilajet Tunesien einrücken u. zwang den Bei von Tunis
am 12. Mai 1881 zum Vertrag von Bardo, in dem 12.5.
er die Schutzherrschaft Frankreichs anerkannte.

Der Süden der Provinz Oran war seit der Unterwerfung Abd el Kaders nie ganz zur Ruhe gekommen; fast alljährlich war man zu Strafunternehmungen gegen die Eingeborenen gezwungen. Namentlich tat sich der mächtige Stamm der Uled Sidi Scheikh hervor. Ein mit großer Tatkraft eingeleiteter Zug des Generals Wimpffen, auf dem er 1870 bis zum Gir gelangte, mußte wegen des Krieges mit Deutschland abgebrochen werden. Der Aufstand des Jahres 1871 wurde zwar glücklich niedergeworfen, aber seit 1875 machte Bu Amama seinen Einfluß gegen Frankreich geltend. 1882 kam 1882
es zu einem heftigen Aufstand. Die gegen Bu Amama ausgeschickten Truppen mußten zurückweichen, u. der Feind drang bis in die Nähe von Saida vor. Die Franzosen ließen es sich zunächst angelegen sein, die Eisenbahn Arzew—Saida bis El Kreider, dann bis Mescheria zu verlängern. Mehrere Kolonnen, darunter die des Obersten Négrier, trieben die Aufständischen unter starken Verlusten bis Figig zurück. Man gründete viele feste Posten u. baute die Bahn

weiter. Bu Amama hatte sich inzwischen nach dem Tuat in der Sahara zurückgezogen. Ein gegen die wissenschaftliche Expedition des Professors Flamand gerichteter Überfall veranlaßte die Entsendung mehrerer Kolonnen nach den Südoasen. Sie drangen auf verschiedenen Wegen vor u. gewannen die großen Oasengruppen des Tidikelt, des Tuat u. Gurara (1900—1902). An der Etappenstraße zwischen Oran u. diesen Oasen kam es in den Jahren 1902—1905 zu blutigen Kämpfen bei den Zusfana-Ortschaften Tagit, El Morra, Hassi el Begri usw. Die Franzosen führten die Straße später über Figig weiter u. verlängerten die Eisenbahn bis Beschar-Colomb, ihr die Richtung auf die reiche marokkanische Oase des Tafilelt gebend. Bu Amama war am Zusfana einer der Hauptführer der Eingeborenen gewesen. Nach der Besetzung von Figig verließ er die Gegend u. suchte im Norden Anschluß an den marokkanischen Prätendenten Bu Hamara.

Streitigkeiten mit den marokkanischen Grenzstämmen bewogen Frankreich, die Ortschaft Udschda als Faustpfand zu besetzen. Zugleich schritt die Republik im August 1907 dazu, bei Casablanca, an der Westküste des Sultanats, zunächst kleinere, dann bedeutendere Truppenmengen an Land zu bringen. Den äußeren Anlaß dazu bot die Ermordung französischer Staatsbürger, für die man Sühne suchte. Man nutzte die Gelegenheit, um den Einfluß Frankreichs über die von der Algeciras-Akte gestattete, in Gemeinschaft mit Spanien in den Küstenstädten auszuübende geringe Polizeigewalt hinaus zu erweitern. Spanien folgte dem Beispiel mit geringeren Kräften. Unter der Führung des Generals Drude wurde zunächst bei Casablanca ein befestigtes Lager errichtet. Bis zum September 1908 vertrieben die Franzosen ihre Gegner aus der nächsten Umgebung. Dann ergriffen sie die Offensive u. waren Ende September Herren im Umkreis von 30 km, mußten aber beim Eintritt der Regenzeit die Operationen einstellen. Erst in der zweiten Hälfte des Dezembers gingen die Franzosen weiter vor, zunächst in den Richtungen auf Rabat u. Mediuna. Am 5. Januar 1908 übernahm General d'Amade den Oberbefehl. In kraftvoller Offensive wurden die benachbarten Stämme niedergeworfen, Sidi Hagag genommen u. in der Nähe feste Stellungen ausgebaut. In verhältnismäßig kurzer Zeit war es dem General d'Amade möglich, die Schauja-Ebene einzunehmen, namentlich auch Stellung gegen Azemur zu gewinnen. Im Osten von Casablanca hatte man Mitte Mai die nächsten Landstriche vom Feinde gesäubert. Während dieser Ereignisse war Mulei Hafid, der Bruder des regierenden Sultans Abd el Asis, zum Gegensultan ausgerufen worden. Mulei Hafid schickte sich alsbald an, von Marrakesch (Marokko) nach Fes zu ziehen; dagegen hatte sich Abd el Asis nach Rabat begeben u. versuchte von dort aus Marrakesch zu erreichen. Sultan Abd el Asis, am 19. August von den Anhängern des Mulei Hafid vernichtend geschlagen, mußte sich unter französischen Schutz stellen u. zugunsten seines Bruders dem Thron entsagen. General d'Amade kehrte im Januar 1909 nach Frankreich zurück. An seiner Stelle übernahm General Moinier den Oberbefehl u. leitete die Zurückführung des Landungskorps ein. Um die Ruhe in den von Truppen zu entblößenden Gegenden nicht zu gefährden, hat man die Bildung eines größeren marokkanischen, von französischen Offizieren befehligten Gums (einer irregulären Reitertruppe) angeordnet, da algerische Gums während des Feldzuges gute Dienste geleistet hatten. Im ganzen hatte Frankreich etwa 15000 Mann für Westmarokko mobilisiert. Bemerkenswert ist es, daß dieser Feldzug, in dem der Feind stets in langen Linien, mit dem Streben, die Franzosen zu überflügeln, auftrat, fast zur vollständigen Aufgabe des früher gegen nordafrikanische Eingeborene immer angewandten Karrees u. zu dessen Ersatz durch entwickelte Linien geführt hat. Große Schwierigkeiten bereitete die Nachführung von Munition u. Verpflegung; man entschloß sich daher zum Bau einer Eisenbahn von Casablanca nach Mediuna u. Ber Reschid.

Während des Krieges im Westen des Sultanats waren die Franzosen im Oktober 1907 in der Gegend von Udschda von den Beni Snassen angegriffen u. zurückgedrängt worden. General Lyautey, der die Führung der alsbald dort zusammengezogenen Truppen (etwa 5500 Mann) übernahm, bildete zwei Kolonnen, mit denen er das Gebirge der Beni Snassen einkreiste u. die Marokkaner zur Unterwerfung zwang. Im Februar 1908 wurde dem Generalkommando des 19. Armeekorps (General Bailloud) eine bedrohliche Bewegung der südostmarokkanischen Stämme im Tafilelt gemeldet, eine Folge der allgemeinen Erregung sowohl als auch der wiederholten französischen Streifereien gegen die fruchtbare Oase, die etwa so groß wie das Königreich Württemberg ist. General Vigy erhielt den Auftrag, mit mehreren Kolonnen über Schott-Tigri u. von Beschar-Colomb aus gegen Ain Schair vorzugehen. Am 14. April 1908 konnte Oberstleutnant Pierron mit Mühe einen nächtlichen Überfall abwehren. Die Marokkaner zogen sich in die Gegend von Bu Denib zurück. Dort schlug sie General Vigy am 13. u. 14. Mai u. zwang sie zum Rückzug nach dem Tafilelt. Bu Denib wurde dauernd besetzt u. stark befestigt. Im August wurde Oberst Alix mit 5 Bataillonen, 2 Eskadrons, 2 Batterien 75 mm Geschütze u. 2 Sektionen Gebirgsartillerie von Beschar-Colomb gegen eine neuerdings aus dem Tafilelt vordringende Kriegerschar entsandt, die er am 5. September in die Flucht schlug. Wie in Westmarokko gab man auch hier die Karreeformation auf, vermehrte die Artillerie u. verteidigte die Befestigungen hier u. da mit Handgranaten. Seitdem befindet sich das durch die Linie Igli, Taghit, Bu Denib, Schott Garbi im Westen begrenzte Gebiet vollständig in der Gewalt der Franzosen. 1911 haben 15000 bei Casablanca gelandete Franzosen unter Moinier das von Aufständischen bedrohte Fez entsetzt; von Oran aus rückten andere Truppen unter Touté an den Muluja.

14. 4. 1908

13. u 14. 5.

5. 9.

1911

Literatur: Filias, Histoire de la conquête et de la colonisation de l'Algérie 1830—1860 (Paris 1860); Histoire de l'Algérie par ses monuments (Paris 1900); Hübner, Eine Pforte zum schwarzen Erdteil (Halle 1904); derselbe, Unbekannte Gebiete Marokkos (Berlin 1905); Sainte-Chapelle, La campagne du Maroc (Paris 1908); Boullé, La France et les Beni

Snassen (Paris 1909); Militär-Wochenblatt, Jahrgänge 1901—1908; Bulletin de la Société de géographie d'Alger et de l'Afrique du Nord (Algier).

1831—1832. Aufstände in Modena, Parma u. in der Romagna. (Karte 37.) Die Erschütterungen der Julirevolution in Paris 1830 erstreckten sich bis nach Italien. Die geheime politische Gesellschaft der
1831 Carbonari leitete die Aufstände von 1831. Diese brachen nach dem Tode des Papstes Pius VIII. aus, als eine feste Hand im Kirchenstaate fehlte. Man beabsichtigte, die geistliche Herrschaft in Rom u. die Dynastien in den anderen Kleinstaaten zu beseitigen, um freie Bahn für die Einigung Italiens zu schaffen. In Modena zwang das Volk den verhaßten Herzog Franz zur Flucht. Die Folge waren Erhebungen im Kirchenstaate, besonders im nördlichen Teile, der Romagna. In Bologna, Pesaro u. Ferrara bildeten sich provisorische Regierungen. Die Erzherzogin Marie Luise, Witwe Napoleons I., wurde aus Parma vertrieben.
17. 2. 1831 Am 17. Februar nahm das Volk die Festung Ancona. Von Lyon aus versuchten piemontesische Flüchtlinge nach Italien zu ziehen, wurden aber von französischen Truppen zerstreut, da König Ludwig Philipp Italiens wegen keinen Krieg mit Österreich wollte. Auch die Söhne Louis Napoleons, des früheren Königs von Holland, beteiligten sich an den Aufständen. Ein italienischer Nationalkongreß sollte ganz Italien für die Aufständischen gewinnen, der frühere österreichische General Zucchi versuchte, eine italienische Armee zu bilden. — Österreich entsandte sofort Truppen unter Frimont nach Modena, zerstreute die Empörer, ermöglichte dem Herzog von Modena die Rückkehr in seine Hauptstadt u. nahm Ancona in Besitz. Die Franzosen veranlaßten aber Österreich, den Kirchenstaat u. Ancona wieder zu räumen. Trotz
1832 einiger Reformen erneuten sich 1832 die Aufstände. Die Päpstlichen kämpften bei Cesena u. Forli, die Österreicher rückten nochmals in die Romagna ein, u. Ancona wurde von französischen u. päpstlichen Truppen besetzt. Italien geriet wieder vollkommen in Abhängigkeit von Österreich.

Literatur: W. Menzel, Geschichte der letzten 40 Jahre, 1816—1856 (Stuttgart 1859); Bianchi, Storia della diplomazia europea in Italia dal 1814 al 1861 (Turin 1865—1872); Villari, Storia politica d'Italia (Mailand 1883).

1831—1841. Kämpfe Mehemed Alis von Ägypten gegen die Türkei. (Karte 46.) Der Statthalter (Wali) Mehemed Ali, der nach Vernichtung der Mamelucken
1811 (1811) Ägypten als türkische Provinz nach europäischem Muster neugestaltet hatte, unterwarf
1811 bis 1823 die Wahhabiten in Arabien (1811—1819), gewann Nubien u. Kordofan (bis 1823) u. erstrebte als Lohn für die dem Sultan während des Griechenaufstandes geleistete Hilfe die Herrschaft in Syrien. Da ein längerer Zwist mit Abdullah, dem Pascha von Saida, Tripolis u. Akka, wegen freier Durchfuhr ägyptischer Landerzeugnisse nach Mittelasien von der Pforte nicht entschieden wurde, ließ Mehemed Ali im Herbste
1831 1831 ein nach europäischer Art aufgestelltes Truppenkorps (5 Infanterie-, 4 Kavallerieregimenter, 40 Feld-, 28 Belagerungsgeschütze, 1200 Beduinen — insgesamt 21516 Mann) über Gaza, u. eine Kriegsflotte mit Landungstruppen unter Ibrahim von Alexandria aus nach Jaffa abrücken, das sich sofort ergab. Am 27. November erreichte das Korps Haifa u. begann am 29. die Belagerung der von Abdullah verteidigten Festung Akka. Während ihres langen Widerstandes besetzte Ibrahim Jerusalem u. ordnete die Verwaltung der Provinz. — Anfang 1832 ordnete Sultan Mahmud II., nach fruchtlosen Verhandlungen mit Mehemed Ali, die Versammlung türkischer Truppen unter Mohammed Pascha — als Vorhut — bei Haleb an; im März ernannte er Hussein Pascha zum Feldmarschall u. ließ ihn am 12. April mit der neugebildeten Armee von Skutari (am Bosporus) nach Konia vorrücken. Zwischen dem 12. u. 28. Mai überschritt Hussein den Taurus in der Richtung auf Antiochia. Unterdessen erstürmte Ibrahim die Festung Akka (28. Mai), nahm am 14. Juni Damaskus, schlug am 7. Juli Husseins Vorhut bei Homs u. erreichte Haleb (15. Juli), als sich Hussein gerade bei Beilan (Bylon) festsetzte. Dort schlug ihn Ibrahim am 29. Juli, ging aber, ohne Hussein zu verfolgen, nach Haleb zurück u. besetzte erst am 25. August Adana u. die Tauruspässe. Bis Mitte Oktober blieb er untätig. Der neue türkische Oberbefehlshaber, Reschid, vom Großwesir Chosrew aus Neid in der Ausgestaltung der Armee behindert, mied ernstere Unternehmungen; erst auf Befehl des Sultans nahm er eine Entscheidungsschlacht an u. erlitt am 21. Dezember 1832 eine völlige Niederlage bei Konia. Dem siegreichen Ibrahim öffnete sich der Weg nach Konstantinopel. Da nahm aber Mahmud II. die von Rußland angebotene Hilfe an. Eine russische Flotte u. Landungstruppen trafen in den Dardanellen u. in Skutari ein; infolgedessen kam am 14. Mai 1833 der Vertrag von Kutaia zustande, in dem Mehemed Ali auf Lebensdauer Adana u. Syrien zugesprochen wurden, während Rußland durch den Defensivvertrag von Hunkjar Skelessi am Bosporus (8. Juli 1833) die Sperrung der Dardanellen für alle nichtrussischen Kriegsschiffe erzielte.

Als im August 1838 England durch einen Handelsvertrag mit der Türkei die ägyptischen Monopole ernstlich schädigte, forderte Mehemed Ali für sich die erbliche Herrschaft Syriens. Der ergrimmte Sultan ordnete, im Vertrauen auf die seit 1837 durch vier deutsche Instruktoren begonnene Armeereform, Anfang 1839 einen Angriff in Syrien durch Hafiz Pascha u. durch die Flotte unter Achmed Pascha an. Hafiz überhörte die Ratschläge des ihm beigegebenen Hauptmanns v. Moltke u. unterlag am 24. Juni 1839 bei Nisib den Truppen Ibrahims. Achmed ging, als Mahmud II. am 1. Juli starb, mit der Flotte zu Mehemed Ali über. Der neue Sultan, Abdul Medschid, nahm die Unterstützung der Londoner Quadrupelallianz (Juli 1840 — Rußland, Preußen, England, Österreich) an. Am 9. September 1840 setzte eine englisch-österreichisch-türkische Flotte zwischen Beirut u. Tripolis Truppen an Land. Der englische Befehlshaber, Napier, nahm Saida u. Beirut im Sturm, drängte Ibrahim ins Gebirge, erschien im November vor Alexandria u. erzwang die Rück-

gabe der türkischen Flotte. Ibrahim mußte sich, da in Syrien Aufstände ausbrachen, nach dem Verluste von Akka u. Damaskus auf die Landenge von Sues zurückziehen. Mehemed Ali verzichtete daher am 27. November 1840 auf Syrien, Kreta u. Arabien u. wurde dafür am 13. Februar 1841 in der erblichen Statthalterwürde Ägyptens vom Sultan bestätigt.

Literatur: Mengin, Histoire de l'Egypte sous Mohammed Ali (Paris 1839); Seybt, Geschichte des osmanischen Reiches (Leipzig 1853); Prokesch-Osten, Krieg Mehemed Alis gegen den Sultan (Stuttgart 1844); derselbe, Aus meinem Tagebuch 1826—1841 (Wien 1877); Sir Ch. A. Murray, Memoir of Mohammed Ali (London 1898).

1833—1840. Erster Karlistenkrieg. (Karte 12.) Am 29. September 1833 starb König Ferdinand VII. von Spanien u. hinterließ die Krone seiner unmündigen Tochter Isabella. Die Königinmutter Marie Christine übernahm die Regentschaft. Als Don Carlos, der Bruder des Königs, sich von der Thronfolge ausgeschlossen sah, erhob er die Waffen, nahm als Karl V. den Königstitel an u. sammelte um sich die Anhänger der unumschränkten Königsgewalt. Ihm schlossen sich besonders die den Kastiliern abgeneigten baskischen Provinzen an; aber auch in Navarra, Aragon, Katalonien u. Valencia fand er Anhänger. Allerwärts entbrannten die den Karlistenkrieg kennzeichnenden blutigen u. grausamen Guerillakämpfe. Der Priester Merino stellte sich in Kastilien an die Spitze der Karlisten. Er sammelte in kurzer Zeit ein Heer von 11000 Mann, das jedoch bald zersprengt wurde. Die Regierung bildete unter Sarsfield eine Nordarmee. Die nach der Regentin Cristinos genannten Königlichen errangen in den baskischen Provinzen u. in Navarra zunächst einige Vorteile.

In Zumalacarregui erstand ihnen aber ein gefährlicher Gegner. Er war ebenso geschickt als Organisator wie verwegen als Guerillaführer. Am
.3. 1834 16. März 1834 drang er in Vitoria ein, konnte sich jedoch nicht behaupten. Dagegen schlug er den
.4. General Quesada am 22. April bei Alsásua. Im Juli übernahm der aus Portugal zurückgekehrte General Rodil die Leitung der Operationen gegen die Karlisten. Er stellte eine Linie befestigter Stellungen zwischen Pamplona u. Vitoria her, die er an die schon bestehenden zwischen Pamplona u. Logroño anschloß. Zumalacarregui schlug aber den General Caron-
..9. delet bei Viana am 4. September. Nun übergab Rodil das Kommando an Espartero u. Fernandez de Córdoba. Zumalacarregui setzte seine kühnen Streifzüge fort u. führte mehrere glückliche Handstreiche aus, nament-
10. lich gegen Alegria am 27. Oktober. Einen Mißerfolg bei Mendoza am 12. Dezember konnte er bald wieder wett machen. Währenddessen gewannen die Karlisten in Katalonien zwar Boden, errangen aber keinen entscheidenden Sieg.

335 Anfang 1835 machte sich Zumalacarregui zum Herrn der Provinz Guipúzcoa, zwang den General Carratalá, sich nach Vergara zurückzuziehen u. drang dann wieder tief ins baskische Land vor. Durch die Bedrohung von Elizondo veranlaßte er den General Mina, an die obere Bidassoa zu eilen. So konnte er selbst ungestört in Navarra eindringen u. von Losarcos Besitz ergreifen. Auch andere Generale der Königin erlitten durch die Karlisten mehr oder minder schwere Niederlagen u. sahen sich gezwungen, Estella, Elizondo u. Baztán zu räumen. Während Don Carlos in Vergara seinen Einzug hielt, mußten die Liberalen sich nach Miranda am Ebro zurückziehen u. konnten es nicht hindern, daß Zumalacarregui Anfang Juni die Belagerung der Stadt Bilbao begann. Der treffliche Guerillaführer empfing dort am 15. die Todeswunde, ein Unglücksfall, der Ver- 15.6. 1835
wirrung in die Reihen der Karlisten trug. Córdoba konnte nun am 1. Juli Bilbao entsetzen. 1.7.
Da aber die Karlisten alle Pässe u. Wege des gebirgigen Landes besetzt hielten, mußte Córdoba in Eilmärschen über Orduña nach Vitoria u. Miranda marschieren. Als die Karlisten Puente de la Reina belagerten, eilte Córdoba zum Entsatz herbei. Am 16. Juli errang er bei Mendigorria 16.7.
einen vollständigen Sieg. Córdoba umstellte nun das von den Karlisten besetzte Gebiet durch drei Heeresgruppen von je 20000 Mann.

Bald schlossen aber die Karlisten Bilbao von neuem ein, u. seit dem August 1835 bedrohten sie auch San Sebastian. Dessen Besatzung wurde durch eine englische Legion unter Lacy Evans verstärkt, die die Karlisten am 5. Mai 5.5.
1836 aus ihren Stellungen verdrängte. Um 1836
Bilbao wurde 1836 wiederum gestritten. Im Mai übernahm Espartero den Oberbefehl u. entsetzte die Stadt von dem Hafenplatz Portugalete aus durch seinen Sieg bei Luchana am 24. De- 24.12.
zember. Der konzentrische Vormarsch der Cristinos gegen die karlistischen Linien von Hernani—Bidassoa scheiterte infolge ihrer Nie- 16.3.
derlage bei Oriamendi am 16. März 1837. 1837
Don Carlos konnte nunmehr einen großen Offensivplan ins Werk setzen. Am 15. Mai verließ 15.5.
er mit 12000 Mann Estella u. am 24. besetzte er Huesca in Aragonien, das er in blutigem Kampfe behauptete. Im Juni setzte sein Heer über den Ebro, fiel in Kastilien ein u. drang bis Arganda östlich von Madrid vor. Die geschickten Operationen Esparteros nötigten den Prätendenten aber am 15. September zum Rück- 15.9.
zuge. 1838 besiegte Espartero bei Burgos den General Negri u. bei Peñacerrada den Karlistenführer Guergué (Juni). Im Lager des Don Carlos kam es zu Parteiungen, die ein einträchtiges Zusammenwirken hinderten. Espartero wußte davon geschickt Nutzen zu ziehen. 31.8.
Am 31. August 1839 bewog er den feindlichen 1839
Oberbefehlshaber Maroto zur Kapitulation von Vergara. Don Carlos mußte am 14. September nach Frankreich übertreten.

Längeren Widerstand leisteten Katalonien u. Aragon. Seit 1835 war in diesen Gegenden der kühne Cabrera für Don Carlos tätig. 1836 erlitten zwar die Aufständischen in Katalonien schwere Einbuße u. mußten sich in vier Gruppen teilen, aber im nächsten Jahre machten sie wieder gute Fortschritte u. besetzten am 11. Juni 26.1.
Berga. Am 26. Januar 1838 nahm Cabrera Mo- 1838
rella ein u. schlug am 1. Oktober Pardiñas bei 1.10.
Maélla. Der Zusammenbruch der karlistischen Sache in den baskischen Provinzen erschütterte jedoch Cabreras Stellung. Die Einnahme von 29.5.
Morella am 29. Mai 1840 u. von Berga am 1840
5. Juli gab Espartero die Oberhand auch im nord- 5.7.

östlichen Spanien. Cabrera mußte die französische Grenze überschreiten.

Die Niederwerfung des Karlistenaufstandes war dadurch erschwert worden, daß die Regierung, obschon von den Absolutisten ernstlich bedroht, doch den liberalen Forderungen nur ungenügend entsprach. Die 1834 bewilligte Verfassung befriedigte 17. 7. 1834 nicht. Am 17. Juli stürmte das gegen die Pfaffenherrschaft erbitterte Volk von Madrid die Klöster. 1835 u. 1835 u. 1836 erhoben sich in den größeren 1836 Orten Spaniens allenthalben die Radikalen. Die Liberalen erlangten zeitweilig das Übergewicht, als die Königinmutter von einem aufrührerischen Garderegiment gezwungen wurde, die Verfassung von 1812 vorläufig zu erneuern u. in die Berufung konstituierender Cortes zu willigen.

Literatur: v. Goeben, Vier Jahre in Spanien (Hannover 1841); Resúmen historico de la campaña sostenida en el territorio vasco — navarro à nombre de D. Cárlos Maria Isidro de Borbon de 1833 à 1839 (Madrid 1846—1847); W. v. Rahden, Wanderungen eines alten Soldaten (Berlin 1851); A. Pirala, Historia de la guerra civil y de los partídos liberal y carlista (Madrid 1853); E. Guiu, El año militar español (Barcelona 1887).

1834—1889. Kämpfe der Abessinier gegen Ägypter u. Mahdisten. 1834 (Karten 52 u. 52a.) 1834 wehrte der Gouverneur des Ägyptischen Sudans, Khurschid Pascha, einen Vorstoß der Abessinier zur Unterstützung 1836 der aufrührerischen Leute von Sennar ab. 1836 unternahmen die Abessinier Angriffe auf das Gebiet von Gallabat, gingen aber wieder in ihre 1868 Berge zurück. Anfang 1868 wurde eine britische Expedition nach Abessinien entsandt. Da der Khedive ihr jede mögliche Unterstützung zu teil werden ließ, verschlechterten sich die Beziehungen Abessiniens zum Sudan. Ismail Pascha (1863—1879) plante eine Eisenbahn durch den Sudan, mit einer Zweigstrecke nach Massaua durch die Provinz Bogos. Die Abessinier bestritten die Rechte Ägyptens auf diese Provinz. Ein Grenzkrieg war die Folge u. fand erst sein Ende, als Said Pascha seine Truppen zurückzog, worauf Bogos längere Zeit neutrales Gebiet 1874 blieb. 1874 nahm die ägyptische Regierung die Gelegenheit eines Krieges zwischen Abessinien u. den Gallas wahr, um durch den Schweizer Munzinger die Hauptstadt von Bogos, Keren, mit 1500 Mann besetzen zu lassen. Um dieselbe Zeit gewann Ägypten das Gebiet von Ailet.

Kurz nach der Besitznahme des Hafens von 1875 Zeila durch den Khedive (1875) wurde eine ägyptische Streitmacht unter Arendrup nach Massaua entsandt. König Johannes hatte kurz zuvor eine Küstenprovinz, Ginda (in der Gegend der Zula-Bucht), gebildet. Im Oktober 1875 rückte Arendrups Heer von Massaua nach Ginda u. weiter nach Adua, der Hauptstadt Abessiniens, vor. König Johannes hatte eine starke Streitmacht gesammelt u. vernichtete das ägyptische Heer 11. 11. bei Gundet am 11. November, wobei er 1800 Mann tötete u. 2000 Gewehre erbeutete. Auf die Nachricht von dieser Niederlage wurde in Kairo eine größere Streitmacht unter Ratib Pascha aufgestellt, die gegen Mitte Dezember Massaua erreichte. Die ungenügende Einrichtung des Stabes u. die Schwierigkeiten des Nachschubes verzögerten jedoch den Vormarsch bis Mitte Januar 1876. Bei Gura wurde diese Armee von König Johannes am 7. März geschlagen u. 7. 3. 1876 verlor beinahe 4000 Mann u. 8000 Gewehre. Die Ägypter zogen sich in ein Fort zurück, das sie in der Nähe errichtet hatten. Dort wurden sie zwei Tage lang belagert. König Johannes trat dann in Friedensverhandlungen ein, u. die Ägypter konnten am 19. April von Massaua aus in die Heimat zurückkehren. Innere Verwicklungen verhinderten Abessinien, sich in der nächsten Zeit um den Sudan zu bekümmern.

Um die Mitte des Jahres 1883 begann im östlichen Sudan die Erhebung der Mahdisten. Admiral Sir W. Hewett u. Mason Bey schlossen im Namen der ägyptischen Regierung einen Vertrag mit Johannes. Er sollte Bogos u. Keren erhalten, wenn es ihm gelänge, das von den Mahdisten belagerte Kassala zu entsetzen. Ende November 1884 vereinigte sich die Besatzung von 1884 Gallabat mit den Abessiniern u. schlug die Mahdisten entscheidend. Im April u. Juli 1885 wurde Gira entsetzt; Keren ging in die Hände der Abessinier über. Im September brach dann Ras Alula, der bedeutendste General des Königs Johannes, zum Entsatz von Kassala auf; der Ort war jedoch am 30. Juli in die Hände des Feindes gefallen. Im August rückte Osman Digna entgegen, wurde aber von den Abessiniern mit großer Entschlossenheit angegriffen u. verlor 3000 Mann.

Im Juni 1887 fielen die Abessinier unter Ras 1887 Adal in Gallabat ein u. schlugen die Derwische unter Wad Ardab. Da der mahdistische Khalif bedeutende Verstärkungen entsandte, kam es im August 1887 zur Schlacht zwischen Gondar u. Gallabat, in der die Abessinier gänzlich geschlagen wurden. Nun beschloß König Johannes, mit starker Macht auf Omderman zu ziehen. Ende Februar 1889 brach er von Gondar gegen Gallabat auf, das er verschanzt u. von 60000(?) Mann unter Zeki Tumal besetzt vorfand. Die Stadt wurde von den Abessiniern eingeschlossen u. das 9. 3. gegnerische Heer überwältigt (9. März). Da aber 1889 König Johannes von einer Kugel tödlich getroffen wurde, ging sein Heer sofort zurück. Menelik von Schoa nahm vom abessinischen Throne Besitz.

Literatur: Count Gleichen, The Anglo-Egyptian Sudan (London 1905).

1838—1839. Französische Expedition gegen Mexiko. (Karte 59.) In Mexiko hatten die immerwährenden Parteikämpfe große politische Unsicherheit u. wirtschaftlichen Niedergang verursacht. Von den am mexikanischen Handel beteiligten europäischen Staaten war besonders Frankreich schwer geschädigt worden u. entschloß sich 1838 zu einer Expedition gegen Mexiko. Im Mai erschienen die Franzosen mit einer Flotte vor Vera Cruz, zwangen durch Beschießung das vorgelagerte Fort San Juan d'Ulloa zur Übergabe u. be- 9. 3. setzten die Stadt. Sie schlossen am 9. März 183[9] 1839 Frieden, nachdem sich die Republik Mexiko zur Zahlung einer Entschädigung von 600000 Piastern verpflichtet hatte.

Literatur: Niox, Expédition du Mexique (Paris 1874).

1838—1842. Erster Englisch-Afghanischer Krieg. (Karten 47 u. 48.) Den Anlaß zu den ersten Verwicklungen zwischen

Britisch-Indien u. Afghanistan gab das Vordringen Rußlands in Innerasien um die Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Rußlands Bemühungen, mit persischer Hilfe Herat zu gewinnen u. ein Bündnis mit Afghanistan zu schließen, erregten das Mißtrauen der indischen Regierung. Für diese mußte es von entscheidendem Werte sein, zwischen Indien, Rußland u. Persien einen, ganz auf englische Hilfe angewiesenen Bundesgenossen zu haben, um dem russischen Einfluß entgegenarbeiten zu können. Mit Rücksicht auf europäische Verhältnisse wurde dieser Gedanke nicht mit der nötigen Folgerichtigkeit durchgeführt. Der damalige Emir, Dost Muhammad Khan, fand statt der gewünschten Unterstützung nur leere Versprechungen u. trat entschlossen auf Rußlands Seite. Die indische Regierung beschloß nunmehr, den von Dost vertriebenen Schah Schujah mit Waffengewalt als Herrscher einzusetzen. Zur Durchführung wurden bereitgestellt: in Bengalen 7500 Mann unter Sir Willoughby Cotton; in Bombay 5500 Mann unter Sir John Keane, außerdem 6000 Mann des Schah Schujah u. 2500 Mann zum Schutze der Verbindungen; alles in allem 21500 Mann. Da der Durchmarsch durch das Pandschab zu der Chaiber-Straße gesperrt war, mußte der weitere Weg über Quetta—Kandahar gewählt werden. Der Marsch begann Ende Dezember 1838 vom Indus-Tal aus. Erst Anfang April 1839 war Quetta, Ende April, nach einem schwierigen Übergang über die Chodschak-Pässe, Kandahar erreicht. Ende August konnte General Keane, ohne auf ernsteren Widerstand gestoßen zu sein, Kabul besetzen. Damit war das eigentliche Ziel der Unternehmung erreicht. — Da aber sowohl der neue Emir wie auch der leitende politische Beamte weiteren militärischen Schutz für nötig hielten, wurde nur die eine Hälfte der Truppen nach Indien zurückgeschickt, die andere blieb bei Kabul. Alle Bemühungen, die im Lande sehr bald entstehenden Unruhen durch Gewalt, Güte u. hohe Geldzahlungen zu beschwichtigen, waren vergebens. Mißstimmung u. Erbitterung gegen die Engländer nahmen fortdauernd zu, namentlich als nach einzelnen kleineren Erfolgen der Stämme die Furcht vor den englischen Waffen mehr u. mehr schwand u. als die vom englischen Parlament 1840 geforderte Verminderung der jährlich 20 Millionen Mark betragenden Ausgaben eine erhebliche Herabsetzung der vereinbarten Unterstützungsgelder zur Folge hatte. Am 2. November 1841 brach mit der Ermordung eines der politischen Beamten in Kabul der offene Aufstand aus. Dort waren nur noch 4500 Mann (darunter 700 Europäer) mit einem Troß von 12000 Mann zurückgeblieben. Der Führer der englischen Truppen verlor mit Abwarten u. Beratungen kostbare Zeit, anstatt durch schnelles, rücksichtsloses Handeln die Bewegung im Keime zu ersticken. Die Afghanen konnten sich ohne Mühe in den Besitz der Höhen setzen, die das englische Lager beherrschten, u. alle Vorräte wegnehmen. Noch immer scheuten sich die englischen Führer, eine Waffenentscheidung herbeizuführen. Die Unterhandlungen endeten damit, daß die Engländer sich zu sofortigem Abmarsch bereit erklärten. Am 6. Januar 1842 zogen sie von Kabul ab. Nach sechstägigen, aufreibenden, Tag u. Nacht dauernden Kämpfen wurde der Rest der englischen Truppen in den Pässen von Djagdalak (Jagdalak) völlig vernichtet. Nur ein Engländer, Dr. Brydon, konnte sich zur Abteilung des Obersten Sale retten. Dieser war schon im Oktober nach der Chaiber-Straße entsandt worden u. stand nun in Dschelalabad (Jalalabad), wo er bald darauf ganz eingeschlossen wurde. Verschiedene Versuche, ihm Verstärkungen zu bringen, scheiterten. Vor dem Angriff der Grenzstämme mußte sogar das nur 30 km westlich von Peschawar gelegene Ali Mesdjid geräumt werden. Oberst Sale konnte sich jedoch in heldenmütiger Verteidigung halten, bis im April 1842 Hilfe aus Indien herbeikam. Zu dieser Zeit waren, außer einer für den Vergeltungszug in Indien neuaufgestellten Division, auch die Truppen in Kandahar, die allein zu einem Vorstoß auf Kabul zu schwach gewesen waren, marschbereit. Aber erst im August erlaubte der Generalgouverneur den Vormarsch. In zwei heftigen Gefechten an der Straße Dschelalabad — Kabul wurden die Afghanen auseinandergejagt; am 15. September ward Kabul 15.9. 1842 von neuem besetzt, diesmal aber sofort wieder geräumt. Mit diesem Strafzuge, der großen Eindruck auf die indischen Völkerschaften machte, schien das Ansehen der englischen Waffen wiederhergestellt zu sein.

Der Mißerfolg der Engländer erklärt sich einmal aus den Fehlern des Führers in Kabul: er verzettelte seine Truppen u. raffte sich im entscheidenden Augenblick nicht zu tatkräftigem Handeln auf; in letzter Linie war aber auch die ganze Politik fehlerhaft. So endete der Feldzug schließlich mit der Wiedereinsetzung Dost Muhammads u. mit einer Erklärung des Generalgouverneurs, daß in Zukunft jede Einmischung in afghanische Angelegenheiten unterbleiben solle.

Literatur: Kaye, The first Afghan war (London 1890); Le Marchand, Campagne des Anglais dans l'Afghanistan (Paris 1879); Septans, Les expéditions anglaises en Asie (Paris 1897).

1840—1842. Krieg Englands gegen China (Opiumkrieg). (Karte 50.) Das nachdrückliche Einschreiten Chinas gegen die hauptsächlich von englischen Kaufleuten betriebene Opiumeinfuhr u. verschiedene einschränkende Bestimmungen über den Schiffsverkehr auf dem Hsi-kiang riefen eine Spannung zwischen England u. China hervor. Noch vor der Kriegserklärung Englands stieß am 3. November 1839 eine chinesische Dschunkenflotte mit englischen Kriegsschiffen zusammen u. büßte dabei 6 Schiffe ein. Die Engländer erklärten nunmehr den Krieg, versammelten 15 Kriegsschiffe u. 4000 Mann Landtruppen unter Admiral Elliot, blockierten im Juni 1840 Kanton u. besetzten im folgenden 1840 Monat die Tschu-san-Inseln. Die der Hauptinsel gegenüber versammelten chinesischen Dschunken u. Landtruppen wurden durch das Feuer der englischen Schiffe zerstreut. Demnächst fuhr das englische Geschwader in die Pai-ho-Mündung ein. Von dort war eine Unternehmung gegen Peking geplant. Der Kaiser Taokwang verstand es jedoch, Elliot durch Vorspiegelungen zur Umkehr zu bewegen. Hierauf wurde längere Zeit in Kanton über den Frieden verhandelt, ohne daß

man zum gewünschten Abschluß kam. Anfang 1841 zerstörte Elliot die Küstenbefestigungen südöstlich von Kanton u. ging Ende Mai gegen diese Stadt selbst vor. Die Chinesen wagten trotz ihrer großen Überlegenheit keinen ernsthaften
27.5.1841 Kampf u. übergaben Kanton am 27. Mai. Sie zahlten 6 Millionen Dollars u. überließen den Engländern 1200 Geschütze. In England war man aber mit der milden Führung des Krieges nicht einverstanden u. ersetzte Elliot durch den Admiral Parker. Dieser nahm im August Amoy u. eroberte Anfang Oktober die von den Chinesen neuerdings besetzte u. befestigte Insel Tschu-
9.10. san. Am 9. Oktober landeten seine Truppen ohne
13.10. Schwierigkeit bei Ting-hai u. nahmen am 13. Ning-po. — Zu weiteren Unternehmungen waren die Engländer jedoch erst imstande, als im Frühjahr 1842 Verstärkungen aus England u. Indien eingetroffen waren. Diese landeten unter Sir Hugh Gough an der Jang-tse-Mündung u. eroberten, zum Teil unter harten Kämpfen, Wusung, Schanghai u. andere Orte. Schließlich trug die Flotte die durch Gefechtsverluste u. Krankheiten geschwächten Truppen bis vor Nan-king
10.8.1842 (10. August). Zum Glück für die Engländer gaben die Chinesen angesichts des drohenden Angriffes auf Nan-king den Widerstand auf. Am
9.8. 29. August wurde zu Nan-king der Friede geschlossen, der den Engländern den Besitz der Insel Hong-kong u. die Öffnung der Häfen von Amoy, Fu-tschou, Ning-po u. Schanghai einbrachte.

Literatur: Chinas Kriege seit 1840 (Berlin 1900).

1846. Aufstand in Galizien u. Krakau. (Karte 31.) Obgleich der Aufstand im Jahre 1831 gescheitert war, planten die Polen für den Anfang des Jahres 1846 wieder eine Erhebung aller Gebiete, die einst zum polnischen Reiche gehört hatten. Die preußische Regierung entdeckte Anfang Februar eine Verschwörung u. erstickte die Empörung in Posen im Keime. Die Erhebung ging, wie stets, vom Adel aus, der das Volk durch kommunistische Vorspiegelungen zu gewinnen suchte. Als aber Unruhen im russischen Polen ausbrachen, wandten sich die Bauern gegen den Adel, den sie als ihren Unterdrücker haßten, u. lieferten ihn den Behörden aus. Noch schlimmer erging es den Verschwörern in Galizien, besonders in den Kreisen Tarnow u. Bochnia; dort kam es zu förmlichen Mord- u. Raubzügen der Bauern gegen die Adligen. Wirklichen Erfolg hatten die Polen nur in Krakau, das seit 1815 Freistaat war. Als Tag der Erhebung war der 21. Februar festgesetzt worden; doch die Vertreter der Schutzmächte Rußland, Österreich u. Preußen hatten den Senat von Krakau gewarnt. Er rief den österreichischen Generalmajor Collin aus Podgorze zu Hilfe, u. dieser besetzte am 18. die Stadt mit 1500 Mann.
21.2.1846 Ein Angriff am Morgen des 21. wurde leicht abgeschlagen; aber auf die falsche Kunde vom Nahen großer Insurgentenmassen räumte Collin die Stadt,
23.2. zog sich nach Podgorze u. am 23. nach Wadowice zurück. Aufrührerbanden plünderten die Kassen der Salzverwaltung in Wieliczka u. zogen darauf nach Gdow. Die Unterdrückung des Aufstandes
26.2. ist das Werk des Obersten Benedek, der am 26. mit 480 Mann von Bochnia aufbrach. In Gdow kam es zu einem kurzen Gefecht. Die Aufständischen flohen sehr bald; dem Morden der Bauern konnte nur schwer Einhalt getan werden. Wieliczka wurde noch am 26. ohne Kampf genommen. Am 3. März verließen die Führer der Empörung Krakau; ihre Truppen folgten ihnen u. ergaben sich großenteils an die seit dem 26. Februar an der Grenze stehenden Preußen. Unmittelbar darauf rückten die Russen in Krakau ein; bald folgten ihnen die Österreicher u. dann die Preußen. Infolge des Aufstandes wurde auf Veranlassung Rußlands Krakau am 16. No- 16.
vember 1846 dem österreichischen Staate ein- 18.
verleibt.

Literatur: v. Sala, Geschichte des polnischen Aufstandes von 1846 (Wien 1867); Friedjung, Benedeks nachgelassene Papiere (Dresden 1904); Jacubenz, Die Besetzung von Krakau 1846 (Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, Wien 1906).

1846—1848. Amerikanisch-Mexikanischer Krieg. (Karten 59 u. 61.) Die mexikanische Provinz Texas strebte nach Unabhängigkeit. Daraus ergaben sich Reibungen zwischen der mexikanischen Regierung u. den zahlreichen in Texas ansässigen Nordamerikanern. Endlich schloß sich Texas in aller Form der amerikanischen Union an. Amerikanische Truppen unter General Taylor rückten in das Land ein u. schoben sich im Frühjahr 1846 gegen den Rio Grande del Norte vor. Der mexikanische Oberbefehlshaber, General Arista, begann daraufhin Ende April einen Parteigängerkrieg u. errang verschiedene Erfolge über amerikanische Erkundungs- u. Sicherungsabteilungen. In den Kämpfen am 8. u. 9. Mai 1846 behielt 8. u. 9. 1
aber die wenig über 2000 Mann starke amerikanische Streitmacht die Oberhand über die mehr als dreimal so starken Mexikaner. Erst nach diesen Kämpfen verstärkte die Union das aktive Heer u. rief 50000 Freiwillige auf. Für den entstehenden Aufwand wollte man sich durch Besetzung von Neumexiko u. Kalifornien schadlos halten. Demgemäß drang General Kearney mit der sogenannten Armee des Westens (1800 Mann) vom Arkansas-Fluß her in Neumexiko ein u. besetzte am 18. August ohne Widerstand Santa Fé. Noch früher hatte der Ingenieurleutnant Fremont mit Hilfe von amerikanischen Ansiedlern u. der Pazifik-Flotte die mexikanische Herrschaft in Kalifornien über den Haufen geworfen. Die schwachen Streitkräfte des Gouverneurs liefen auseinander, als Fremont, unterstützt durch eine Landungsabteilung der Flotte, von San Diego her anrückte (Mitte August). Spätere Versuche der Mexikaner, ihre Gegner aus diesen beiden Provinzen wieder zu vertreiben, mißlangen. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze vertrieb General Taylor nach mehrmonatigem Stillstand Anfang September die weit überlegenen Mexikaner aus ihrem befestigten Stützpunkt Monterey. Von einer Fortsetzung der Offensive über die Umgebung dieser Stadt hinaus wurde abgesehen.

Man plante nunmehr eine Landung bei Vera Cruz, um auf dem kürzesten Wege die Landeshauptstadt zu erreichen. Da hierzu ein Teil der Truppen Taylors mit verwendet wurde, erhielt der im Nordosten kommandierende mexikanische General Santa Anna Gelegenheit zu einem An-

griff. Er erlitt aber trotz großer Überlegenheit
2. u. 3. 2. 1847 (20000 gegen 5000 Mann) bei Buena Vista am 22. u. 23. Februar 1847 eine schwere Niederlage. Auf dem nunmehrigen Hauptkriegsschauplatze landete der Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee, General Scott, am 9. März 1847 mit 12000 Mann etwas südlich von Vera Cruz u. zwang diese Stadt durch mehrtägige Beschießung
9. 3. zur Übergabe (29. März). Dem Vormarsch gegen die Hauptstadt stellte sich, von Norden herbeieilend, Santa Anna bei Cerro Gordo ent-
3. u. 9. 4. gegen, wurde aber vollkommen geschlagen (18. u. 19. April). Die amerikanische Armee erreichte Puebla, wo sie, durch Parteigängerkämpfe in ihrem Rücken u. durch Krankheiten geschwächt, sowie durch nutzlose Verhandlungen aufgehalten, bis Anfang August blieb. Der weitere Vormarsch gegen die inzwischen wohl befestigte u. mit
). u. 0. 8. Besatzung versehene Hauptstadt führte zu erbitterten Kämpfen am 19. u. 20. August, 8. u.
). u. 3. 9. 13. September, aus denen die Amerikaner trotz ihrer Unterlegenheit siegreich hervorgingen. Am 14. September räumten die Mexikaner ihre Hauptstadt. Santa Anna machte noch einen vergeblichen Versuch gegen das nur schwach besetzte Puebla. Weder diese Unternehmung noch der an der amerikanischen Etappenlinie weitergehende Kleinkrieg änderte an dem Ausgang des Kampfes etwas Wesentliches. Die noch vorhandenen mexikanischen Truppen lösten sich auf. Nach
2. 2. 1848 monatelangen Verhandlungen kam am 2. Februar 1848 der Waffenstillstand von Guadalupe
10. 5. Hidalgo zustande, dem am 30. Mai der endgültige Friedensschluß folgte. Durch ihn gelangten die Vereinigten Staaten in den Besitz von Texas, Neumexiko u. Kalifornien.

Literatur: Zirckel, Tagebuch während der nordamerikanisch-mexikanischen Campagne (Halle 1849); Ripley, Mexican War (London 1850); The Mexican War and its Heroes (Philadelphia 1850).

1846—1849. Karlistenunruhen in Spanien. (Karte 12.) 1845 verzichtete der spanische Kronbewerber Don Carlos auf seine Ansprüche zugunsten seines gleichnamigen Sohnes. Es gelang dem jüngeren Don Carlos, 1846 zu seinen Gunsten Aufstände in Katalonien u. Aragonien zu erregen; sie hatten jedoch keinen Erfolg. Nach der Februarrevolution (1848) versuchten die Karlisten, wieder Unruhen zu stiften. Cabrera erschien mit 4000 Mann in Katalonien; Elio wühlte in Navarra u. Alzaas in den Bas-
27. 1. 1849 kischen Provinzen. Am 27. Januar 1849 wurde Cabrera vom General Córdoba bei Pasteral besiegt u. dabei schwer verwundet. Don Carlos selbst versuchte, durch Frankreich nach Spanien zu gelangen, wurde aber an der Grenze von den Franzosen festgehalten u. nach England zurückgebracht.

Literatur: Garrido, Das heutige Spanien, seine geistige u. äußerliche Entwicklung im 19. Jahrhundert (Leipzig 1863); de Bonilla, La guerre civile en Espagne (Bayonne-Paris).

1847. Sonderbundskrieg. (Karte 34.) 1841 wurden im Aargau die Klöster aufgehoben. Als Gegenschlag beschloß die ultramontane Regierung des Kantons Luzern die Berufung der Jesuiten. Die Luzerner Liberalen wollten jedoch von den Jesuiten nichts wissen, u. im Verein mit Gleichgesinnten aus den Nachbarkantonen unternahmen sie 1844 u. 1845 zwei vergebliche Freischarenzüge, um die Luzerner Regierung zu stürzen. Als dann diese Regierung unerbittlich gegen gefangene Freischärler vorging, wuchs die Erbitterung gegen Luzern in den protestantischen u. in den nicht jesuitisch gesinnten katholischen Kantonen. Zur Abwehr eines möglichen Angriffs schlossen die katholischen Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg u. Wallis im Dezember 1845 einen Sonderbund. Versöhnungsversuche führten zu keinem Ziel, u. am 4. 11. 1847 4. November 1847 erging der Beschluß der Tagsatzung, den Sonderbund mit Gewalt aufzulösen. Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee wurde General Dufour. Man machte etwa 100000 Mann mobil. Die Feldarmee bestand in der Hauptsache aus 7 Divisionen von ungleicher Stärke. Dufour beabsichtigte, zuerst das einzeln liegende Freiburg zu nehmen u. dann mit vereinigter Kraft gegen Luzern, den Hauptsitz des Widerstandes, vorzugehen. Die 1. Division sammelte sich im Kanton Waadt, die 2. Division besetzte den Kanton Bern zwischen der Emme u. der Freiburger Grenze, die 3. Division stand zwischen der Emme u. der Wigger, die 4. Division zwischen der Wigger u. der Reuß, die 5. Division zwischen der Reuß u. dem Züricher See, Teile davon bei Uznach, die Reserveartillerie bei Bern u. die Reservekavallerie bei Solothurn; die 6. Division stand mit einer Brigade im Kanton Graubünden, mit einer anderen Brigade im Tessin; die 7. Reservedivision versammelte sich zwischen Bern u. Langnau. Die anfänglich weit ausgedehnte Aufstellung war mehr aus politischen als militärischen Gründen notwendig. Der Verkehr der Sonderbundskantone nach außen mußte unterbunden, die Ordnung im eigenen Lande aufrechterhalten u. bis zum entscheidenden Schlage sollte kein Landesteil von Truppen entblößt werden. Die Kantone Neuenburg u. Appenzell-Inner-Rhoden hatten die Heerfolge verweigert. Gegen sie wurden Beobachtungsabteilungen aufgestellt. Die Sonderbundstruppen, einschließlich Landsturm, standen in zwei Hauptgruppen mit 15000 Mann im Kanton Freiburg u. mit 40000 Mann unter General v. Salis-Soglio im Kanton Luzern u. den Waldstättekantonen. Am 12. November vereinigte Dufour die 1. u. 2. Division mit der Reserveartillerie auf dem linken Saane-Ufer westlich von Freiburg zum Angriff. Von Bern her hatte die 7. Reservedivision Freiburg auf dem rechten Saane-Ufer einzuschließen. Die Stadt ergab sich vor der eidgenössischen Übermacht nach unbedeutendem Gefechte am 14. November. Die 14. 11. 1847 1. Division wurde mit der Besetzung des Kantons Freiburg betraut; alle übrigen Truppen setzte der Oberbefehlshaber unverzüglich gegen Luzern in Bewegung. Er stellte seine Kräfte wie folgt bereit: 2. Division bei Langenthal, 3. Division bei Zofingen, 4. Division bei Muri, 5. Division zwischen Zeuß u. Züricher See, Reserveartillerie bei Bremgarten, Reservekavallerie bei Lenzburg, 7. Reservedivision bei Langnau. Die Hauptkraft der Sonderbundstruppen war zur Deckung Luzerns hinter der Reuß u. der Kleinen Emme versammelt. General Dufour trat am 22. November mit der 2., 3. u. 7. Di-

vision, am 23. November mit der 4. u. 5. Division den Vormarsch konzentrisch an. Er beabsichtigte, mit den beiden zuletzt genannten Divisionen zwischen Zuger See u. Reuß die Entscheidung durch Umfassung des Gegners zu
23. 11. 1847 suchen. Am 23. November kam es in der Gegend von Gisikon (Gislikon) an der Reuß zum Gefecht. Die Sonderbundstruppen wurden geschlagen. Lu-
24. 11. zern kapitulierte am 24. November, u. wenige Tage darauf folgten auch alle übrigen mit ihm verbündeten Kantone seinem Beispiele. Kleine Zusammenstöße auf den Nebenkriegsschauplätzen im Kanton Schwyz u. bei Airolo, die der Entscheidung vorausgingen, waren für diese ohne Bedeutung. Die eidgenössische Armee hatte im ganzen Feldzuge 78 Tote u. 386 Verwundete verloren. Die Verluste des Sonderbundes sind bedeutend geringer gewesen. Dufours Kriegführung kennzeichnet sich durch planmäßige Sicherstellung der Überlegenheit an Zahl zum entscheidenden Schlag u. durch große Humanität gegen den Feind. Das Ergebnis des Krieges war die Schaffung des schweizerischen Bundesstaates durch die Bundesverfassung von 1848.

Literatur: J. M. Rudolf, Die Geschichte der Ereignisse in der Schweiz seit der Aargauischen Klosteraufhebung 1841 bis zur Auflösung des Sonderbundes u. der Ausweisung der Jesuiten (Zürich 1848); Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus u. Sonderbund. Von einem Offizier der eidgenössischen Armee (Solothurn 1848); W. H. Dufour, Der Sonderbundskrieg u. die Ereignisse von 1856 (Basel 1876); Die letzten Tage des Sonderbundes (Aarau 1877).

1848—1851. Pariser Aufstände. König Louis Philipp von Frankreich erschütterte seine Stellung durch die Verweigerung eines volkstümlichen Wahlrechts. Am 23. Februar 1848 brach die Revolution aus. Barrikaden wurden errichtet, u. der Kampf tobte den
24. 2. 1848 ganzen 24. hindurch; besonders heftig wurde am Palais Royal gefochten. Die Zahl der vom Marschall Bugeaud befehligten Truppen belief sich auf 16000 Mann. Unter dem Druck der Verhältnisse dankte der König ab. — An die Spitze der neuen Republik trat als Vorsitzender einer provisorischen Regierung Lamartine; er gehörte der gemäßigten Partei an, die mehr u. mehr die besonnenen Köpfe für sich gewann. Als die Nationalversammlung die kürzlich eingerichteten Nationalwerkstätten, eine Art von Verpflegungsinstituten für Arbeitsscheue, aufhob, empörten sich die sozialistischen Arbeiter am 23. Juni, stießen aber auf eisernen Widerstand. Die Regierungstruppen unter Cavaignac warfen die Pariser Revolutionäre in heißem Kampfe nieder
23. bis 26. 6. (Junischlacht 23. bis 26. Juni). Auf beiden Seiten waren die Verluste bedeutend. Bei der Präsidentenwahl am 10. Dezember mußte Cavaignac dem Prinzen Ludwig Napoleon Bonaparte weichen. Diesem gelang es, allmählich seine Mitbewerber u. Mitregierenden beiseite zu
2. 12. 1851 schieben. Am 2. Dezember 1851 setzte er seine Gegner gefangen u. warf einen letzten republi-
4. 12. kanischen Aufstand am 4. blutig nieder. Das gleiche gelang ihm in den Departements.

Literatur: Lamartine, Histoire de la Révolution de 1848 (Brüssel 1849); anonym, Der Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 u. seine Rückwirkung auf Europa (Leipzig 1870); Histoire militaire et anecdotique du coup d'État 1851 (Paris 1372); Flathe, Das Zeitalter der Restauration u. Revolution 1815—1851 (Berlin 1883).

1848. Berliner Revolution. Die Pariser Februarrevolution wirkte außerordentlich stark auf Deutschland. In Berlin kam es schon Anfang März zu Zusammenstößen. Trotz einiger Zugeständnisse Friedrich Wilhelms IV. stieg die Erbitterung, durch ausländische, namentlich polnische Aufwiegler geschürt. Als die Nachricht von den Wiener Unruhen einlief, wurden einzelne Barrikaden gebaut, u. die Aufrührer mußten zum Teil mit blanker Waffe zerstreut werden. Der 17. März verlief verhältnismäßig ruhig. Ein Ministerrat beschloß die Bewilligung
18. einer Verfassung. Am 18. ließ der König sie ver- 184 künden; freudig drängte das Volk vor das Schloß, verlangte dann aber stürmisch den Abmarsch des Militärs. Da fielen zwei Schüsse. Niemand war verletzt; doch bemächtigte sich der Menge eine ungeheure Aufregung. Man glaubte sich verraten. Schnell wurden allerorten, besonders in der Schloßgegend, Barrikaden aufgerichtet; der Bürgerkampf begann. Er dauerte über acht Stunden bis tief in die Nacht hinein. Die Truppen unter General v. Prittwitz kämpften mit wachsendem Erfolge; sie zählten 20 Tote, die Aufrührer über 180. Der König rief am nächsten Tage Bürgerdeputationen zu sich u. duldete, daß die Truppen die Hauptstadt räumten. Die Konstituierende Nationalversammlung trat am 22. Mai in Berlin zusammen.

Literatur: Busch, Die Berliner Märztage von 1848 (München 1899); Rachfahl, Deutschland, König Friedrich Wilhelm IV. u. die Berliner Märzrevolution (Halle 1901).

1848. Aufstand in Posen. (Karte 31.) Die Berliner Revolution vom 18. März bot nur mittelbar den Anlaß zu dieser Erhebung; sie war schon vorher geplant worden. Am 20. bildete sich in Posen ein polnisches Nationalkomitee. Infolge der Berliner Revolution waren die seit 1846 gefangen gehaltenen Polenführer, besonders Mieroslawski, freigelassen u. am 22. das 1846 in Posen verkündete Standrecht aufgehoben worden. Eine polnische Gesandtschaft an den König hatte eine Kabinettsorder zur Folge, die die Wiederherstellung des Großherzogtums Posen anordnete. Zur Ausführung dieser Order wurde auf Wunsch der Polen der Generalmajor v. Willisen am 3. April bestellt. Dieser verfuhr, obgleich er gemessene Aufträge hatte, nach seiner Überzeugung, daß die preußische Herrschaft über Polen ein Unrecht sei. Die Polen rüsteten ganz offen, u. da sie vorgaben, es gelte einen Kampf gegen Rußland, durften sie vor den Augen der preußischen Soldaten ungestört exerzieren. Da sich die Polen manche Ausschreitungen zuschulden kommen ließen, erneuerte der kommandierende General v. Colomb den Belagerungszustand in Posen. Ein weiteres kräftiges Einschreiten hinderte Willisen durch den Abschluß der Konvention
11. zu Jaroslawez (11. April), in der er den Polen 18. fast alle Forderungen bewilligte. Erst als die Polen den Vertrag brachen, durften die Waffen entscheiden. Der Hauptherd der Empörung war

die Gegend zwischen Posen, Gnesen, Pleschen u. Schrimm. Fast jeden Tag kam es zu Zusammenstößen zwischen den Truppen u. den Aufständischen, fanden Überfälle auf die Soldaten oder auf friedliche Deutsche u. auf Juden statt. Der Brand loderte fast überall auf, meist genährt durch die Schwäche der Behörden u. geschürt durch die katholische Geistlichkeit, die den Polen einredete, deutsch u. protestantisch sei dasselbe. Zunächst beschränkten sich die Truppen auf zusammenhanglose Einzelunternehmungen (etwa bis Ende April); sobald ein einheitliches u. planvolles Vorgehen sich zeigte, erlosch die Empörung wie von selbst. Es rächte sich, daß man anfangs die entwaffneten Gefangenen sofort entließ. — Zur Bekämpfung des Aufstandes wurden herangezogen: das V. Armeekorps unter General v. Colomb, die 4. Division unter General v. Wedell u. eine Abteilung des VI. Armeekorps unter Oberstleutnant v. Bonin. Zu größeren Gefechten kam es während der Zeit der Einzelunternehmungen mehrfach. Bei
6. 4. 1848 Raschkow besiegte Bonin am 26. April die Polen, konnte sie aber nicht zur Ergebung zwin-
0. 4. gen. Am 29. errang bei Xions Oberst v. Brandt einen vollen Erfolg. Das Gefecht bei Miloslaw
0. 4. am 30. endete jedoch mit einer Niederlage der Preußen, besonders weil General v. Blumen die Fühlung mit Oberst v. Brandt verloren hatte. Von neuem flammte die Empörung auf. Inzwischen war an Stelle des Generals v. Willisen der General v. Pfuel nach Posen geschickt worden. Seit Anfang Mai bestrebten sich die verschiedenen Truppenteile unter General v. Wedell, die polnischen Streitkräfte zu umklammern. Die Folge dieser Operationen war, daß Mieroslawski am 7. Mai den Oberbefehl niederlegte u. sein
9. 5. Nachfolger am 9. in Bardo kapitulierte. Darauf wurde die Provinz ohne größere Schwierigkeiten entwaffnet.

Literatur: Knorr, Die polnischen Aufstände seit 1830 (Berlin 1880); Kunz, Die kriegerischen Ereignisse im Großherzogtum Posen im April u. Mai 1848 (Berlin 1899); Fischer, Erinnerungen an den Polnischen Aufstand von 1848 (Graudenz 1907).

1848—1849. Aufstände in Baden u. der Pfalz. (Karte 30.) Im Frühjahr 1848 brach in Baden eine revolutionäre Bewegung
9. 4. 1848 aus, u. am 9. April wurde die Republik erklärt. Die Bewegung nahm aber ein rasches u. klägliches Ende. Die in ihrer Mannszucht schon stark erschütterten Truppen blieben immerhin treu, u. die mobilgemachten Bundeskorps (VII. u. VIII.) rückten von Norden (Hessen) u. Osten (Württemberger u. Bayern) ins Land. Die Freischaren Struves, Heckers u. Sigels liefen bei den ersten leichten Zusammenstößen bei Kandern u. Steinen (20. April) u. Freiburg
. bis (23. April) auseinander; ebenso die in Paris
6. 4. u. Straßburg gebildete „Deutsche Arbeiterlegion" Herweghs bei Dossenbach (26. April). Mit der Einnahme Freiburgs (24. April) u. Mann-
1. 5. heims (1. Mai) hörte jeder Widerstand auf.

1849 fielen die Truppen in Baden u. der Pfalz ab, u. mit den aufgebotenen Volkswehren stiegen die Streitkräfte der provisorischen Regierungen auf 40000 bis 42000 Mann mit 60 bis 70 Geschützen. Ihnen traten entgegen zwei preußische, aus den verschiedensten Heeresteilen, auch Landwehren, zusammengestellte Armeekorps (19000 Mann, 50 Geschütze u. 15000 Mann, 30 Geschütze) unter dem Oberbefehl des Prinzen Wilhelm von Preußen, u. ein buntscheckiges, lockeres u. mangelhaft ausgerüstetes Bundeskorps (Neckar-Korps, 17000 Mann, 24 Geschütze) unter dem preußischen General v. Peucker. Während dieses u. das preußische II. Korps von der feindlichen Hauptmacht durch verschiedene Gefechte (bei Käferthal, Ladenburg u. Hirschhorn am 15., Groß-Sachsen 15. bis 21. 6. am 16., Ladenburg u. Heidelberg am 21. Juni) 1849 am Neckar festgehalten wurden, drang das I. Korps durch die Pfalz vor (Gefechte bei Kirchheimbolanden am 14., bei Ludwigshafen am 15. u. 16. Juni), überschritt am 20. den Rhein bei Philippsburg u. trieb die dort stehenden u. die von der feindlichen Hauptmacht entgegengesandten Kräfte durch die Gefechte 20. u. bei Wiesenthal am 20. u. 21. u. bei Waghäusel 21. 6. am 21. in Auflösung zurück. Dem Rebellenführer Mieroslawski gelang es durch eiligen Abmarsch, bis zum 26. Rastatt zu erreichen. Das Neckar-Korps konnte ihm bei Sinsheim (22. Juni) nur wenig Abbruch tun. Nach mehreren Gefechten des I. Korps (bei Ubstadt am 22. bis 24. 6. 23., bei Durlach am 24.) vereinigten sich die beiden preußischen Korps in der Rhein-Ebene südlich von Karlsruhe, während das Neckar-Korps im Alb-Tal aufwärts vorrückte. Durch eine Reihe heftiger Kämpfe an der Murg am 29. 29. u. u. 30. Juni wurde das Revolutionsheer, dessen 30. 6. Führung jetzt Sigel übernahm, teils rheinaufwärts zurück, teils nach Rastatt hineingetrieben. Das preußische II. Korps schloß Rastatt ein u. zwang es am 22. Juli zur Übergabe. Sigel wurde von dem I. u. dem Neckar-Korps am 11. Juli über die Schweizer Grenze 11. 7. gedrängt.

Literatur: v. Voß, Der Feldzug in der Pfalz u. in Baden im Jahre 1849 (Berlin 1903), mit Quellenangaben.

1848—1849. Aufstand in Sizilien. 12. 1. 1848 (Karte 37.) Am 12. Januar 1848 brach in Palermo ein Aufstand gegen das bourbonische Königshaus in Neapel aus, der die Verfassung von 1812 u. die Selbständigkeit Siziliens wiedereinführen wollte. Die königlichen Truppen beschränkten sich von vornherein auf die Verteidigung. In der Nacht zum 16. Januar trafen 16. 1. bis aus Neapel neun Kriegsschiffe ein mit 5000 5. 2. Mann unter dem General de Sauget u. dem Grafen von Aquila, dem Bruder König Ferdinands II. Sie versuchten, in Palermo einzudringen, um der Garnison Verstärkung zu gewähren, wurden aber in erbitterten Kämpfen an den Stadttoren zurückgeschlagen. Aquila kehrte nach Neapel zurück. Während dieser Kämpfe beschossen das Kastell u. die Kriegsschiffe die Stadt. Die Aufständischen eroberten am 17. die Kaserne Santa Zita, am 20. die Kasernen Borgognona u. Vittoria. Die neapolitanischen Generale zogen sich in die Forts u. auf den Monte Pellegrino zurück. Am 1. Februar schiffte sich die Mehrzahl der königlichen Truppen ein, u. am 5. übergab der schweizerische Oberst Gross das Kastell. — Nach neuntägigem Kampf wurden die Neapolitaner auch aus Girgenti vertrieben

29. 1. 1848 u. nach neunzehntägiger Belagerung aus Catania; am 29. Januar stand Caltanissetta auf, am 30. 4. 2. Trapani, am 4. Februar Noto. Am 29. Januar folgte Messina dem Beispiele Palermos, wurde aber durch die Generale Nunziante u. Busacca von der Zitadelle, den Forts u. der Fregatte Carlo III. aus beschossen. Am 23. Februar besetzten die von Palermo gesandten sizilianischen Obersten Longo u. Porcelli die Kastelle von Rocca Guelfonia, Gonzaga u. Rocca Real Basso. Das nach Palermo berufene revolutionäre Parlament wählte Ruggiero Settimo zum Präsidenten 18. 4. der Regierung, die am 18. April die Bourbonen der Krone Siziliens verlustig erklärte. Dem Herzog von Genua wurde im Juli die Krone Siziliens angetragen. König Karl Albert von Sardinien lehnte aber die seinem Sohne zugedachte Würde ab, um nicht in einen Krieg mit Neapel verwickelt zu werden. Die Rüstungen der neuen Regierung waren unzureichend. Im Mai 1848 hatte sie an Regulären 8 Bataillone, 2 Batterien Feldartillerie, eine Kompagnie Fußartillerie u. 2 Schwadronen zur Verfügung. Ein Vorstoß der Obersten Ribotty u. Longo mit 500 Mann u. 7 Geschützen nach Kalabrien scheiterte kläglich.

In Neapel hatte das Volk im Januar den Bourbonen eine Verfassung abgetrotzt, die am 10. Februar in Kraft trat. Nachdem aber am 15. Mai ein Aufstand der Bürgerschaft in Blut erstickt worden war, konnte der König zur alten Regierungsform zurückkehren. Ende August 1848 entschied sich Ferdinand, dem Generalleutnant Carlo Filangeri, Principe di Satriano, die Wiedereroberung Siziliens anzuvertrauen. Die Zitadelle in Messina u. das Fort San Salvadore am dortigen Hafen waren in den Händen der Neapolitaner geblieben. Nachdem am 3. September die Zitadelle die Beschießung der Stadt erneuert hatte, landete Filangeri am 6. seine beiden Divisionen, Pronio u. Nunziante (24000 Mann). Ihnen standen in u. um Messina 5500 Sizilianer unter Antonio Pracanica gegenüber. Messina fiel nach tapfe- 7. 9. rer Verteidigung (7. September), wobei die Neapolitaner die größten Grausamkeiten begingen. Die französischen u. englischen Admirale, Baudin u. Parker, erzwangen am 11. September einen Waffenstillstand. Der sizilianische Kriegsminister La Farina brachte die regulären Streitkräfte auf 14000 Mann mit 100 Geschützen. Als Generalinspektor wurde der Pole Mieroslawski berufen. Am 7. März 1849 erklärte, freilich zu spät, das Parlament alle sizilianischen Bürger vom 18. bis zum 30. Jahre für militärdienstpflichtig. Mieroslawski rückte mit 7700 Mann u. 6 Ge- 5. 4. 1849 schützen nach Catania, das am 5. April von den Neapolitanern genommen ward. Hierbei verloren die Sizilianer 350 Tote, 215 Gefangene u. 12 Fahnen, Filangeri 389 Mann. In Mezzagno bei Palermo wurde der letzte Widerstand der Sizilianer gebrochen. Am 17. April vertagte sich das Parlament, am 23. schiffte sich Ruggiero Settimo nach Malta ein, am 26. erschien die neapolita- 15. 5. nische Flotte vor Palermo, u. am 15. Mai zog Filangeri in die Hauptstadt ein.

Literatur: Carlo Tivaroni, L'Italia durante il dominio austriaco, III (Turin u. Rom 1894).

1848—1849. Aufstand in Oberitalien u. Österreichisch-Sardinischer Krieg. (Karte 40.) An den nationalen u. freiheitlichen Bestrebungen der italienischen Patrioten, die schon in den Jahren 1820, 1821 u. 1831 revolutionäre Erhebungen veranlaßt hatten, entzündete sich 1848 der Erste Österreichisch-Sardinische Krieg. In den oberitalienischen Besitzungen des Hauses Habsburg wurde die Fremdherrschaft um so bitterer empfunden, als die vom Fürsten Metternich geleitete Politik des Kaiserstaates den liberalen Gedanken keinen Raum gewährte. Die nationalen Hoffnungen hefteten sich an die Person Karl Alberts, des Königs von Sardinien. Die Nachrichten von den Aufständen in Palermo, Paris u. Wien entfesselten im März 1848 die revolutionären Geister in der Lombardei. Damals, zu Beginn des Jahres, betrug die Stärke der in Lombardo-Venezien u. in den Herzogtümern befindlichen österreichischen Truppen unter Feldmarschall Graf Radetzky — von den Truppen italienischer Nationalität abgesehen — nicht viel mehr als 50000 Mann, die auf dem Friedensfuße in zahlreichen Standorten über das Land zerstreut waren.

Am 18. März brach in Mailand ein Auf- 18. 18 stand aus. Radetzky mußte nach fünftägigem Straßenkampfe, angesichts des wachsenden Aufruhrs u. des drohenden Einmarsches der piemontesischen Armee, mit der kaum 10000 Mann zählenden Garnison die Stadt räumen, die damals fast 200000 Einwohner zählte. Er ging hinter die Adda zurück, um dort seine Truppen zu sammeln. Aber schon am ersten Tage des Rückzuges erfuhr er, daß in seinem Rücken Cremona, Bergamo, Brescia, Treviso, Udine, Palmanova u. Osoppo in die Hände der Aufständischen gefallen seien, daß in Venedig die Republik erklärt worden war u. die Garnison sich ergeben habe. Radetzky beschloß, den Rückzug bis hinter den Mincio durchzuführen u. in der Gegend von Verona, gestützt auf die festen Plätze Mantua, Peschiera u. Legnago, die zerstreuten Heeresteile zu vereinigen u. das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten.

Karl Albert hatte unterdes am 25. März mit 45000 Mann u. 88 Geschützen den Ticino überschritten u. war in zwei Kolonnen über Magenta u. Mailand u. über Pavia—Lodi in die Lombardei eingerückt. Dort verstärkte er sich durch Freischärler, 24 Infanteriebataillone u. ein Kavallerieregiment, die von der provisorischen Regierung aus der lombardischen Bevölkerung mit Hilfe piemontesischer Kaders aufgestellt wurden, während sich im Venezianischen, im Rücken der Österreicher, ein Korps unter den Generalen Zucchi u. Lamarmora bildete u. Venedig selbst eine fast 10000 Mann starke revolutionäre Besatzung erhielt. Weitere Verstärkungen waren bis Anfang April aus den aufständischen Herzogtümern Modena u. Parma, aus dem Großherzogtum Toskana u. aus der Romagna zu erwarten. In Ferrara sammelten die Generale Durando u. Ferrari 15000 Mann päpstlicher Truppen, in Bologna General Pepe 15000 Neapolitaner. Daher mußten die österreichischen Garnisonen, um in den Versammlungsraum bei Verona zu gelangen, sich oft erst dahin durchkämpfen, was den Truppen italienischer Nationalität Gelegenheit gab, zum Feinde überzugehen. Die Urlauber u. Reservisten der noch auf dem Friedensstand befindlichen Regimenter trafen bei den un-

sicheren Verbindungen nur in spärlicher Anzahl u. verspätet ein. Da in der Monarchie, wo es überall gärte, nirgends Truppen zu entbehren waren, die Rekrutierung auf Widerstand stieß u. Behörden u. Parlament Hinneigung zu den Italienern zeigten, so blieben die von dort erwarteten Verstärkungen aus. Unter diesen Umständen verfügte Radetzky Anfang April, als sich Karl Albert anschickte, den Mincio zu überschreiten, kaum über 50000 Mann. Hiervon standen etwa 12000 an den Mincio-Übergängen; 12000 bildeten die Besatzungen des Festungsvierecks (Peschiera, Verona, Mantua, Legnago); 5000 standen bei Pastrengo, um die Verbindung mit Tirol aufrechtzuhalten, u. nur 20000 waren bei Verona zu größeren Operationen verfügbar. Die von den kommandierenden Generalen in Tirol u. Graz auf Befehl des Wiener Kriegsministeriums abgesandten Truppenteile sollten in Görz gesammelt u. unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Grafen Nugent in ein Reservekorps formiert werden, das vorerst den Aufstand im Venezianischen niederzuwerfen u. dann die Verbindung mit der Armee Radetzkys zu suchen hatte.

Vergeblich versuchte Karl Albert, den Feldmarschalleutnant Gorczkowsky in Mantua zu überrumpeln u. Peschiera durch Überfall oder
13. 1848 Beschießung zu nehmen (6. u. 13. April). Er beschloß deshalb, Peschiera zu belagern u. durch Wegnahme von Pastrengo Radetzky von Tirol abzuschneiden. Um die Österreicher zu täu-
8. 4. schen, griffen die Piemontesen am 8. April Goito an, bemächtigten sich des Mincio-Überganges u. demonstrierten gegen Verona. Radetzky zog seine Truppen nach Verona zurück u. besetzte die damals noch nicht befestigten Stellungen
7. 4. westlich von der Stadt. Am 27. setzte sich die piemontesische Armee in der Stellung von Sommacampagna u. Santa Giustina fest; die Beobachtung von Mantua besorgten die toskanisch-neapolitanischen Truppen u. Freischaren.
8. 4. Am 28. ward die Brigade Wohlgemuth bei Pastrengo von einer piemontesischen Brigade
9. 4. vergeblich angegriffen. Am 29. kam es daselbst zu einem größeren Gefecht, in dem von jeder Seite drei Brigaden auftraten u. die Österreicher abermals ihre Stellung behaupteten. Erst am 30. gelang es sechs piemontesischen Brigaden (25000 Mann), die Österreicher zum Rückzuge hinter die Etsch zu nötigen. Durch den Erfolg
6. 5. ermutigt, wollte Karl Albert am 6. Mai die Österreicher nach Verona hineindrängen u. griff ihre Vorposten bei Santa Lucia an. Radetzky erschien jedoch rechtzeitig mit den Reserven. Das Reservekorps Nugent, 25000 Mann, war unterdes bis Conegliano herangerückt. Da an der Piave-Linie 30000 Mann päpstlicher Truppen unter Durando u. Ferrari eingetroffen waren, umging Nugent die feindliche Aufstellung über Belluno, drängte Ferrari bei Pederobba zurück u. besetzte am 18. Mai Treviso. Dort erkrankte er u. übergab das Kommando dem Feldmarschalleutnant Grafen Thurn, der nun über Vicenza den Anschluß an Radetzky bewirken wollte. Durando kam ihm jedoch, die Eisenbahn benutzend, bei Vicenza zuvor. Thurn marschierte daher über San Bonifacio nach Verona, wo er am 23. eintraf. Auf Befehl Radetzkys machte er am 24. einen Versuch auf Vicenza, nach dessen Scheitern sein Korps am 25. nach Verona zurückkehrte.

Radetzky, bei dem inzwischen Feldmarschalleutnant Heß als Generalstabschef eingetroffen war, hatte seine Stellung bei Verona durch Befestigungen verstärkt u. war nach dem Eintreffen des Reservekorps in der Lage, mit 45000 Mann offensiv aufzutreten. Er beschloß, einen Frontalangriff auf die stark verschanzte piemontesische Stellung am Ostrande des Hügellandes zu vermeiden, an der feindlichen Front vorüber nach Mantua zu rücken u. von dort am rechten Mincio-Ufer einen Vorstoß in die rechte Flanke u. in den Rücken des bei Goito stehenden Flügels der Piemontesen durchzuführen. Die Brigade Zobel sollte von Tirol aus gegen das Plateau von Rivoli demonstrieren. Nach einem Nachtmarsch vereinigten sich am 28. Mai früh das I., II. u. das Reservekorps in Mantua. Das toskanisch-neapolitanische Einschließungskorps, das bei Curtatone stand, ward am 29. zer- 29. 5. 1848
sprengt, u. Radetzky war am 30. bereit, mit 40000 Mann gegen Goito vorzustoßen. Am Abend des 28. war jedoch die Nachricht vom Flankenmarsche der Österreicher in das piemontesische Hauptquartier gelangt, so daß Generalleutnant Bava, der den rechten Flügel der piemontesischen Armee befehligte, noch Zeit fand, am 29. Volta zu besetzen u. das II. Korps bei Goito zu versammeln. Das österreichische I. Korps (Wratislav) fand daher am 30. bei Goito hefti- 30. 5.
gen Widerstand. Da überdies am 2. Juni die Nachricht vom Falle Peschieras bei Radetzky eintraf, so entschloß sich der österreichische Führer, bei Mantua wieder das Ufer zu wechseln u. sich überraschend auf Durando bei Vicenza zu werfen, Verona aber mit 12000 Mann festzuhalten.

Am 6. Juni schickte er das Reservekorps nach Verona, um den Gegner glauben zu machen, die ganze Armee ziehe dahin; mit der Hauptmacht marschierte er aber auf Vicenza ab. Am 10. ward 10. 6.
in hartem Kampfe Vicenza erstürmt. Durando schloß eine Kapitulation ab u. zog sich auf römisches Gebiet zurück.

Inzwischen hatte Karl Albert die Abwesenheit Radetzkys von Verona erfahren, am 9. die Brigade Zobel vom Plateau von Rivoli verdrängt u. war am 11. in drei Kolonnen gegen das verschanzte Verona vorgerückt. Doch schon in den nächsten Tagen traf Radetzky mit seinen Truppen wieder bei Verona ein, u. Karl Albert ging in seine befestigten Stellungen zurück. Nachdem sich Radetzky durch Teile des II. Reservekorps (Welden) auf etwa 60000 Mann (5 Korps) verstärkt hatte, stand er nun den von Peschiera bis Mantua verzettelten 70000 bis 80000 Piemontesen geschlossen gegenüber. Er faßte den Plan, auf Custozza vorzustoßen, um die auf 60 km ausgedehnte Stellung des Gegners zu durchbrechen. Am 22. Juli sollte das III. Korps (Thurn) vom Etsch-Tal aus demonstrieren, um den linken Flügel der Piemontesen festzuhalten, am 23. der Angriff auf ihre Hauptstellung bei Sommacampagna ausgeführt werden. 22 u. 23. 7. 1848

In den Gefechten am 22. u. 23. Juli bei Rivoli, Sona u. Sommacampagna ward der piemontesische linke Flügel (Sonnaz) auf das rechte

Mincio-Ufer gedrängt, Die österreichischen Hauptkräfte rückten bis Castelnuovo—Oliosi vor. Karl Albert vereinigte am 24. das Korps Bava bei Villafranca u. beschloß, mit ihm über Custozza u. Sommacampagna in die linke Flanke der österreichischen Armee zu stoßen. Gegen Mantua blieben drei Brigaden stehen. Sonnaz sollte über Valeggio heranrücken. Radetzky überschritt an diesem Tage mit dem II. u. dem I. Reservekorps bei Salionze den Mincio, um Sonnaz zu verfolgen. Das österreichische III. Korps schloß Peschiera ein, das I. Korps hatte bei Oliosi Flanke u. Rücken der Armee zu decken. Die Brigade Simbschen marschierte
24.7. zum gleichen Zwecke nach Sommacampagna.
1848 Karl Albert stieß am 24. mit 25000 Mann bei Sommacampagna auf die Brigade Simbschen, warf sie in Auflösung zurück u. besetzte im Rücken des österreichischen Heeres die Höhen von Custozza u. Sommacampagna. Als Radetzky davon Nachricht erhielt, ließ er von Sonnaz ab, ging bei Valeggio u. Salionze über den Mincio zurück u. schlug die Piemontesen bei
25.7 Custozza (25. Juli).

Der König gelangte am 26. über Goito wieder ans rechte Mincio-Ufer. Radetzky folgte auf Pozzolengo u. Monzambano; das II. Korps rückte über Valeggio auf Goito. Am nächsten Tage verstärkten sich wohl beide Teile bei Volta; doch gab der König während des Gefechts die Hoffnung auf, den Gang der Dinge zu ändern, u. ging auf Cremona zurück. Die Österreicher rückten auf der nördlichen Straße nach, warfen bei Crema u. Lodi die Flügeldetachements der Piemontesen u. erschienen am 4. August vor Mailand, wo Karl Albert mit 42000 Mann u. 109 Geschützen nochmals das Waffenglück versuchte. Er ward jedoch in die Stadt gedrängt u. ging am 6. eine Kapitulation ein, in der ihm die
6. u. 9 Räumung der Stadt bis zum nächsten Morgen gestattet wurde. Am 9. August machte ein Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende. Der Kampf zwischen den italienischen Freischaren unter Garibaldi, Griffini, Durando u. den Österreichern dauerte freilich noch lange fort. Namentlich leistete Venedig anhaltenden Widerstand. Am 14. August 1848 kapitulierte Peschiera, auch Modena, Parma, Piacenza u. Bologna wurden von den Österreichern besetzt. —

Am 12. März 1849, zu einer Zeit als die Angriffsbewegungen der Österreicher in Ungarn ins Stocken geraten waren, kündigte Karl Albert den Waffenstillstand, den er zu großen Rüstungen benutzt hatte. Die Piemontesen hatten ihre Operationsarmee auf 100000 Mann (7 Divisionen u. 2 selbständige Brigaden) gebracht, denen Radetzky fünf Korps, insgesamt nur 75000 Mann, entgegensetzen konnte. Karl Albert beschloß, dem Rat seines Generalstabschefs, des polnischen Generals Chrzanowski, zu folgen u. mit seiner Hauptkraft über Magenta auf Mailand vorzugehen, während die 5. Division (Ramorino) am rechten Po-Ufer über Casteggio, die 6. Division (La Marmora) von Sarzana u. Spezia, an die Trebbia vorzurücken hatten, um das Land aufzuwiegeln. Ramorino sollte überdies Pavia nehmen oder die Stellung bei Cava behaupten, falls die Österreicher über Pavia vorbrechen. Das galt freilich nicht für wahrscheinlich, da die Piemontesen vermuteten, ihre Gegner würden bei Ausbruch der Feindseligkeiten wie im Jahre vorher die Lombardei räumen. Radetzky, der seine Streitkräfte innerhalb der achttägigen Aufkündigungsfrist versammeln konnte, gedachte, mit der Hauptkraft bei Pavia über den Ticino zu gehen u. die Piemontesen durch eine Demonstration, sowie durch falsche Nachrichten bei Boffalora zu täuschen. Am 20. war die ganze Armee bei Pavia vereinigt u. begann mittags, nach Ablauf des Waffenstillstandes, den Übergang über den Ticino. Die Täuschung gelang. Ramorino blieb bei Casteggio, weil er den Vormarsch des österreichischen IV. Korps, das er in Piacenza wußte, von dort her erwartete. Die Vorhutdivision Erzherzog Albrecht nahm nach leichtem Gefechte Gropello, die anderen Korps folgten über den Ticino. Die Po-Brücke südlich von Pavia ward abgebrochen u. Ramorino hierdurch von der Hauptarmee getrennt.

An demselben Tage waren die Piemontesen nach leichtem Kampfe gegen die am Ticino zurückgelassene Brigade Wohlgemuth mit der 3. u. 4. Division bis Magenta vorgerückt. Die Division bei Vigevano u. die Divisionen bei Novara blieben stehen. Karl Albert wagte angesichts der Nachrichten vom Übergange der Österreicher bei Pavia nicht, die geplante Offensive gegen Mailand durchzuführen, sondern ordnete für den 21. folgende Gruppierung seiner Armee an: drei Divisionen: Vigevano; zwei: Mortara; Brigade Solaroli: Deckung des Ticino-Überganges bei Boffalora. Das II., III. u. das 21
Reservekorps der Österreicher marschierten am 18
21. März nach Mortara, das I. nach Vigevano, das IV. über San Giorgio. Das I. Korps stieß südlich von Vigevano auf die Piemontesen, ward durch die Brigade Wohlgemuth, die über Bereguardo herbeieilte, unterstützt u. drängte den Gegner auf Vigevano zurück. Bei Mortara kämpfte die Division Erzherzog Albrecht von 4 Uhr nachmittags an; den Ausschlag gab Oberst Benedek, der mit dem 33. Regiment in die Stadt eindrang u. die Verbindung der beiden piemontesischen Divisionen unterbrach. Diese gingen, stark mitgenommen durch den nächtlichen Kampf, auf Novara zurück.

Karl Albert zog alle seine Kräfte bei Novara 23.
zusammen. Er wurde dort am 23. März entschei- 18.
dend geschlagen. Die piemontesische Armee zog sich nach Norden, gegen Momo, zurück u. verlor ihre Verbindungen. Karl Albert bat um Waffenstillstand u., als ihm die Bedingung, die Radetzky stellte — Übergabe der Festung Alessandria — zu hart schien, dankte er ab. Seinem Sohne, Viktor Emanuel, ward der Waffenstillstand am 24. bewilligt u. am 26. ein Vertrag abgeschlossen, der die Grundlage für den am 6. August vereinbarten Frieden von 6.8
Mailand bildete. Die Österreicher hielten vorläufig die Lomellina u. einige Werke der Festung Alessandria besetzt. Der Krieg brachte für Sardinien zwar keinen Gebietsverlust, aber das Königreich mußte sich zu einer Geldentschädigung verstehen.

Im Rücken des österreichischen Heeres hatte sich die Stadt Brescia erhoben; sie wurde am 31.
31. März von Haynau, der im Venezianischen

das Kommando führte, erstürmt. Im April rückten die Österreicher in die Herzogtümer u. die Romagna ein u. stellten dort die Ordnung wieder
u. her. Am 11. Mai wurde das aufständische Livorno
5. erstürmt, am 15. kapitulierte nach kurzer Be-
19 schießung Bologna. Nur Venedig hielt sich noch, obwohl das Fort Marghesa schon am 26. Mai genommen wurde. Die Stadt kapitulierte
8. erst am 24. August 1849.

Literatur: A. v. Hilleprandt, Aktenmäßige Darstellung des Feldzuges 1848 (in der österreichischen militärischen Zeitschrift 1862 bis 1865); Strobl, Mortara u. Novara (Wien 1899).

1848—1849. Römischer Aufstand.
1. (Karte 37.) Am 15. November 1848 wurde der
8 päpstliche Minister Pelegrino de Rossi von den erbitterten Römern ermordet, u. das Volk zwang Pius IX. zur Berufung des demokratischen Ministeriums Mamiani delle Rovere. Der Papst wollte sich in diese Veränderung nicht fügen u. entfloh nach Gaëta (24. November). Das Demokratenministerium berief eine konstituierende Versammlung zum 5. Februar 1849 nach Rom u. verpflichtete sich am 18. Januar, ein Korps von 15000 Mann gegen Österreich zur Verfügung des Königs Karl Albert von Sardinien zu stellen. Die am 5. Februar eröffnete Konstituante erklärte sich am 9. für die Republik. Sie wurde in der Nacht zum 10. ausgerufen u. als Regierungsbehörde ein Triumvirat, Armellini, Salicetti u. Montecchi, gebildet. Am 21. waren 10000 Römer unter Mezzacapo marschfertig, um am Kriege gegen Österreich teilzunehmen, als die Nachricht von der Niederlage der Sardinier bei Novara eintraf. Das am 29. März gebildete 2. Triumvirat, Mazzini, Armellini, Saffi, schickte Felice Orsini als außerordentlichen Kommissar nach Ancona, wo ebenso wie in Jesi, Pesaro u. Imola Ausschreitungen stattgefunden hatten. Dagegen kam es zu Erhebungen der Anhänger Pius' IX. in Pesaro, Tolentino, Orvieto u. Pontecorvo.

Da der Präsident der französischen Republik, Louis Napoleon Bonaparte, die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes beschlossen hatte, schiffte sich General Oudinot an der Spitze von 7000 Mann am 21. April in Marseille ein u. landete am 24. in Civitavecchia. Am 28. rückten die Franzosen, jetzt 10500 Mann stark, auf Rom. Jeder Zugang zur Stadt war versperrt worden; die römischen Streitkräfte, 7000 Mann, standen an der Westfront: 1. Brigade (Garibaldi) zwischen Porta Portese u. Porta San Pancrazio; 2. Brigade (Masi) bis zur Porta Angelica; 4. Brigade (Galletti) in Reserve. Der
4. Angriff der Franzosen wurde am 30. April glän-
19 zend zurückgewiesen; Oudinot verlor 103 Mann an Toten, 350 Verwundete u. 200 Gefangene, die Römer verloren 69 Mann an Toten u. 100 Verwundete. Garibaldi war für eifrige Verfolgung Oudinots, Mazzini war dagegen, um das französische Nationalgefühl nicht aufzureizen. — Im April hatte sich König Ferdinand II. von Neapel zum Einmarsch in den römischen Staat mit 12000 Mann u. 52 Geschützen unter Casella entschlossen. Garibaldi (3000 Mann) focht gegen sie bei Albano u. Palestrina (9. Mai). Eine Woche später machte er mit 10000 Mann einen kräftigen Vorstoß. Die Neapolitaner hatten sich schon zum Rückzug entschlossen, als Garibaldi am 19. Mai ihre Nachhut unter Lanza bei Velletri ereilte u. ihr empfindliche Verluste beibrachte, während die Römer 48 Tote u. 84 Verwundete hatten. Unglücklicher waren die Republikaner in der Romagna. Bologna, das die Österreicher (6300 Mann u. 17 Geschütze) unter Wimpfen seit dem 8. Mai berannten, ergab sich am 16. (2500 Mann u. 4 Geschütze). 16. 5. 1849

Anfang Juni eröffnete Oudinot seinen zweiten Angriff auf Rom mit 30000 Mann u. 36 Geschützen, während die Römer über 11000 Reguläre, 7000 Irreguläre u. 6000 Mann Nationalgarde verfügten. Am 3. Juni nahmen die Fran- 3. 6.
zosen einige Villen im Vorgelände u. besetzten den Ponte Molle. Garibaldi setzte an diesem Tage seine Streitkräfte nur nach u. nach in kleinen Gruppen ein. Die Franzosen hatten einen Verlust von 350 Mann, die Römer von 110 Toten, 356 Verwundeten u. 250 Gefangenen. In der Nacht zum 22. Juni nahm Oudinot nach siebentägiger Beschießung das Bastion 7. Die Franzosen verfügten um diese Zeit über 68 Geschütze. In der Nacht zum 30. Juni öffneten sie die zweite Bresche. Die Villa Spada, das letzte Bollwerk Roms, ging verloren. Am 3. Juli zog Oudi- 3. 7.
not in Rom ein, u. am 4. trieben die französischen Bajonette die konstituierende Versammlung auseinander. Garibaldis Korps hatte Rom verlassen u. marschierte nach der adriatischen Küste. Auf diesem Rückzuge bewies der auf allen Seiten von Österreichern, Franzosen u. Neapolitanern bedrohte Führer seine Meisterschaft im Kleinkriege. Inzwischen war am 17. 17 6.
Juni auch Ancona nach zweiundzwanzigtägigem Widerstand Zambeccaris mit seinen 5000 Römern u. 100 Geschützen in die Hände der Österreicher (10000 Mann unter Wimpfen) gefallen. Damit endete die römische Revolution. Im April 1850 kehrte Pius IX. nach der ewigen Stadt zurück.

Literatur: Carlo Tivaroni, L'Italia durante il dominio austriaco, II (Turin u. Rom 1893).

1848—1849. Erhebung Ungarns.
(Karte 35.) Das Ziel der großen ungarischen Erhebung war die Begründung eines modernen Verfassungsstaates auf demokratischer u. streng nationaler, d. h. magyarischer Grundlage. Der
1848 Reichstag verlangte im März 1848 den Erlaß einer neuen Verfassung u. ein selbständiges ungarisches Ministerium. Ferdinand I. (V.) gab nach u. ernannte den Erzherzog Stephan zum Palatin, Ludwig Batthyányi zum Ministerpräsidenten u. Ludwig Kossuth zum Finanzminister. Der von den leitenden Politikern in Angriff genommene Neubau des Staats trug den liberalen Gedanken Rechnung, da aber die Reformen den nichtmagyarischen Völkern Ungarns die gewünschte Selbständigkeit nicht gewährleisteten, riefen sie einen Aufstand der Rumänen in Siebenbürgen u. der Serben im Banat u. der Bácska gegen die magyarische Herrschaft hervor. Die staatliche Verwirrung, die Unsicherheit der Verbindungen u. der Umstand, daß auf seiten der aufständischen Ungarn reguläre, mit allem Kriegsbedarf u. mit Geschütz ausgerüstete Truppen kämpften, schufen Bedingungen, die sowohl von denen der Kriegführung zwischen zwei

Staaten, wie von denen bei anderen Revolutionen weit abwichen.

Der Banus von Kroatien, Oberst Baron Jellachich, beschloß, die Unzufriedenheit der Kroaten mit den Magyaren benutzend, auf eigene Verantwortung vorzugehen u. die ungarische Regierung in Pest zu stürzen. Die 3. u. 4. Bataillone der kroatisch-slawonischen Grenzregimenter u. der meist höchst dürftig ausgerüstete Landsturm bildeten den Kern seiner Truppen. Mit ungefähr 40000 Mann, darunter fast die Hälfte Landstürmler, überschritt Jellachich am 11. September 1848 die Drau bei Legrád u. drang mit dieser Hauptkolonne südlich vom Plattensee vor. Nebenkolonnen (6000 bis 8000 Mann) marschierten von Bárcs u. Essegg auf Stuhlweißenburg. Die in Ungarn stehenden österreichischen Truppen waren von Wien aus angewiesen worden, den Befehlen des neugeschaffenen ungarischen Kriegsministeriums zu gehorchen. Tatsächlich bekämpften sie auch während des Sommers die aufständischen Serben u. Rumänen in der Bácska, im Banat u. in Siebenbürgen, aber ohne durchgreifenden Erfolg. Die ungarische Regierung verstärkte vom Mai an ihre regulären Streitkräfte durch Schaffung von zehn Honved-, 116 Nationalgardebataillonen u. 100 Eskadrons so bedeutend, daß sie dem Vormarsch der Hauptkolonne des Banus bei Pákozd, in der Nähe von Stuhlweißenburg, am 29. September schon 20000 Mann entgegenzustellen vermochte. Jellachich, der gehofft hatte, daß sich ihm wenigstens die ehemaligen Linientruppen anschließen würden, entschloß sich, dem Kampfe wider reguläre Truppen auszuweichen, u. rückte über Móor u. Raab auf Wien ab, um wenigstens dort, wo sich die Verhältnisse sehr drohend gestaltet hatten, eingreifen zu können. Die Kolonne des Generalmajors Roth, die auf ihrem Marsche nach Stuhlweißenburg durch den ungarischen Landsturm aufgehalten worden war, mußte er ihrem Schicksale überlassen. Von den ungarischen Truppen unter Görgey u. Perczel umstellt, ergab sich Roth bei Ozora am 8. Oktober.

12. 10. 1848 Jellachich langte am 12. Oktober vor Wien an, gerade noch rechtzeitig, um die aus der aufrührerischen Stadt verdrängte Garnison aufnehmen zu können. Er lagerte mit seinen Truppen südlich von Wien, bis gegen Schwechat. Der Oktoberaufstand in der Hauptstadt hatte den in Böhmen kommandierenden General der Kavallerie, Fürsten Windisch-Grätz, der schon im Frühjahr den Aufstand in Prag niedergeschlagen, bewogen, an der Spitze von 16 Bataillonen, 24 Eskadrons u. 24 Geschützen nach Wien zu rücken u. diese Stadt am 21. u. 22. im Anschluß an die Truppen des Banus von Norden u. Westen einzuschließen. Was sich um diese Zeit vor Wien befand — etwa 30000 Mann —, stellte die ganze wider die Hauptstadt verfügbare Streitkraft der Monarchie dar; der Rest der Armee war in den Provinzen u. in Italien, der piemontesischen Armee gegenüber, nötig.

Mittlerweile hatte man in Pest den vom Kaiser zum Oberkommandanten bestellten Grafen Lamberg ermordet u. eine revolutionäre Regierung eingesetzt. Dem Kaiser blieb gegen Ungarn nur der Appell an die Waffen. Dem Baron Jellachich war auf seinem Marsche gegen Wien eine etwa 30000 Mann starke ungarische Heeresabteilung unter Móga langsam gefolgt. Da Mógas Korps zum größten Teil aus Nationalgarde bestand, war es zu einer Offensive wenig befähigt. Unter dem Drucke der Pester Regierung, die den aufständischen Wienern die Hand bieten wollte, wurde am 28. u. 29. Oktober dennoch ein matter u. erfolgloser Vorstoß gegen Jellachich' Aufstellung an der Schwechat unternommen. Unterdes fiel Wien, u. die ungarische Armee ging wieder hinter die Leitha u. nach Preßburg zurück. Windisch-Grätz, dem der Befehl über alle außerhalb Italiens stehenden Streitkräfte der Monarchie übertragen worden war, beschloß nunmehr, in Ungarn einzurücken, um die Revolution niederzuwerfen. Man hatte aber in den vorangegangenen Friedensjahren versäumt, die Wehrkraft zu stärken; dazu forderten der italienische Krieg u. die allenthalben entbrennenden Aufstände Truppen. Es war daher nicht leicht, genügende Streitkräfte gegen Ungarn herbeizuschaffen. Unter großen Schwierigkeiten gelang es, bis Mitte Dezember 45000 Mann, zum Teil mangelhaft ausgerüstet, bei Wien zusammenzubringen. Mit dieser Streitmacht war aber auch Windisch-Grätz, wie die Verhältnisse damals lagen, berechtigt, einen Erfolg zu erhoffen. Außerdem standen den Österreichern noch die folgenden Abteilungen zur Verfügung: Feldmarschalleutnant Simunich mit 5000 Mann bei Göding in Mähren, Generalmajor Götz mit 1000 Mann bei Teschen, Feldmarschalleutnant Graf Schlick mit 8000 bis 10000 Mann bei Dukla in Galizien, Feldmarschalleutnant Puchner mit 18000 Mann in Siebenbürgen. Im Banat u. in der Bácska standen je 15000 Mann, in Arad u. Temesvár zusammen 13000 Mann, auf der Mur-Insel (Delta zwischen Mur u. Drau) Feldzeugmeister Nugent mit 7000 Mann. Belief sich hiernach die Gesamtzahl der österreichischen Streitkräfte etwa auf 130000 Mann, so war doch nur auf ein Dritteil, auf die Truppen bei Wien, für größere Operationen zu zählen. Alle übrigen standen in kleineren Körpern, von der Leitha bis nach Kronstadt in Siebenbürgen, zersplittert, mitten in aufständischem Land, ohne Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung u. Verständigung. Denn alle Verbindungen waren unterbrochen. Die Verhältnisse bei den Ungarn waren gegen Ende des Jahres 1848 zwar nicht gefestigt, aber ihre Truppenverteilung war günstiger als die der Gegner. Die obere Donau-Armee, die der damals dreißigjährige Görgey übernommen hatte, 35000 Mann, stand an der Leitha, bei Preßburg u. im unteren Waag-Tale; in Oberungarn bei Kaschau, Eperjes u. in der Marmaros standen etwa 15000 Mann; bei Großwardein u. an der siebenbürgischen Grenze 10000 Mann unter Bem; im Banat u. in der Bácska beiderseits der Theiß an 30000 Mann, nördlich der Drau Perczel mit 12000 Mann. Die Festungen Peterwardein, Komorn, Essegg, Leopoldstadtl, Munkács waren in die Hände der Ungarn geraten u. von 25000 Mann besetzt. Die Ungarn verfügten also insgesamt über 127000 Mann, die willig von der Bevölkerung unterstützt wurden, die zu ihrer Ernährung Opfer brachte u. den Landsturm einrichtete.

28. 29. 18

Windisch-Grätz plante die rasche Besitzergreifung von Ofen-Pest. Dazu mußte er zunächst Görgey vertreiben u. dann auf der kürzesten Linie, also am rechten Donau-Ufer, über Raab gegen die Hauptstadt vorrücken; Komorn hoffte man durch Verhandlungen zu gewinnen. Der Vormarsch der Hauptkraft sollte in der rechten Flanke durch die Brigade Horváth auf der Linie Ödenburg—Pápa u. durch Feldzeugmeister Nugent von der Mur aus, in der linken Flanke durch Simunich, der über Leopoldstadtl vorging, gedeckt werden. Schlick sollte Kaschau erreichen, Puchner vorläufig Siebenbürgen festhalten. Die im südlichen Ungarn zwischen Donau u. Theiß u. der Siebenbürger Grenze befindlichen österreichischen Streitkräfte waren durch ungarische Truppen gebunden. — Diese kombinierten Operationen fanden in dem aufständischen Lande die größten Schwierigkeiten. Windisch-Grätz versammelte am 15. Dezember das II. Korps, Wrbna, an der unteren March, das I. Korps, Jellachich, u. die Kavalleriedivision bei Bruck a. d. Leitha. Am nämlichen Tage nahm Simunich Tyrnau. Am 16. ging Jellachich auf Ungarisch-Altenburg vor. Görgey räumte Preßburg, zerstörte die Donau-Brücke u. marschierte auf Raab, wo er Widerstand zu leisten beabsichtigte. Die Zerstörung der Donau-Brücke bei Preßburg verschaffte ihm fast eine Woche Zeit. Als dann die österreichischen Korps weiter vorrückten, räumte er Raab am 27. Dezember u. ging gegen das Vértes-Gebirge zurück. Perczel war am 29. abends mit 6000 Mann in Móor angekommen u. wollte seinen Rückzug über Lovasz—Berény am nächsten Tage fortsetzen, erhielt aber den Befehl, Móor zu behaupten. Jellachich, der am 30. Dezember zeitig von Kis-Bér aufbrach, zersprengte ihn. Nun ging auch Görgey über Bicske zurück. Für die österreichische Armee kam alles darauf an, die zurückweichenden ungarischen Truppen aufzuhalten, bevor sie die Hauptstadt erreichten. Tatsächlich gelangte aber Windisch-Grätz erst am 5. Januar 1849 nach Pest; sechs Tage brauchte er für eine Strecke von 80 km. Die Ungarn gingen durch Ofen-Pest nach Waitzen zurück.

Der Augenblick war für Ungarn kritisch. Die Fortsetzung des österreichischen Vormarsches auf Debreczin, wohin sich die ungarische Regierung geflüchtet hatte, hätte den Aufstand erstickt. Windisch-Grätz hielt aber die ihm nach zahlreichen Entsendungen verbleibenden 20000 Mann nicht ausreichend zu solcher Operation im harten Winter, solange Görgey noch mit 15000 Mann im Felde stand. Er begnügte sich damit, drei Brigaden unter Feldmarschalleutnant Csorich nach Waitzen zu senden, um der Bedrohung Simunichs oder Schlicks durch Görgey vorzubeugen, in der Richtung auf Debreczin aber, wohin Perczel zurückgegangen war, bloß die durch Infanterie verstärkte Kavalleriebrigade Ottinger bis Szolnok folgen zu lassen.

Schlick war inzwischen von Dukla in Galizien aufgebrochen, hatte nach einem kurzen Gefechte bei Budamér am 11. Dezember 1848 Kaschau besetzt u. war, um Windisch-Grätz die Hand zu reichen, am 26. gegen Miskolcz abgerückt. Am 28. traf er bei Szikszó u. Miskolcz auf zwei ungarische Brigaden, die zu der von Süden anmarschierenden, in Eile gebildeten Armee des Mészáros gehörten. Schlick, der auch von Norden u. Osten bedroht ward, zweifelte an der Möglichkeit, nach Süden durchzubrechen, u. zog sich am 1. Januar 1849 wieder auf Kaschau zurück. Dort schlug er am 4. den mit 18 Bataillonen, 1000 Husaren u. 34 Geschützen heranrückenden Mészáros zurück u. blieb dann fast 14 Tage untätig stehen. 4. 1. 1849

Mangel an Zusammenwirken der österreichischen Armeegruppen u. Görgeys selbständige Entschlüsse gaben dem Kriege im Januar u. Februar 1849 eine neue Wendung. Noch vor der Räumung der Hauptstadt hatte die ungarische Regierung bestimmt, daß Görgey über Waitzen gegen Léva ziehen sollte, um mit der Besatzung von Komorn zusammen zu wirken u. Simunich entgegenzutreten. Perczels Streitkräfte waren als Kern einer Armee gedacht, die sich an der mittleren Theiß sammeln sollte, u. der sich auch die aus der Bácska u. dem Banat herauszuziehenden Truppen Damjanichs anschließen sollten. Im Süden wollte man sich damit begnügen, die Maros-Linie festzuhalten. Die ungarische Regierung betrieb zugleich die Aufstellung neuer Truppen mit fieberhafter Hast (140 Honvedbataillone bis Juli 1849). — Durch seinen neuen Generalstabschef, Oberst Bayer, beraten, faßte Görgey den Entschluß, von Léva aus, nicht wie die Regierung u. der neu ernannte Oberbefehlshaber Dembinski angeordnet hatten, sich gegen Komorn zu wenden, sondern weiter nördlich in den Distrikt der Bergstädte (Schemnitz, Kremnitz, Altsohl, Neusohl) zurücken, dort seiner Armee Erholung zu gönnen u. dann ein Zusammenwirken mit den übrigen Streitkräften an der mittleren Theiß zu suchen. Fast wäre Görgeys Zug gleich im Beginne gescheitert. Im Süden folgte ihm nämlich Csorich, u. zudem war Simunich angewiesen worden, sich Görgey im Norden vorzulegen. Durch einen Zufall erhielt Simunich diesen Befehl nicht, u. so vermochte die ungarische Donau-Armee, unter leichten Gefechten mit der Vorhut Simunichs bei Verebély u. mit jener Csorichs bei Ipoly Ságh, Léva u. am 14. u. 15. Januar die Gegend der Bergstädte zu erreichen. Csorich blieb am 16. in Léva stehen, weil der Mangel an Bekleidung u. Ausrüstung sich auch bei den Österreichern fühlbar zu machen begann. Windisch-Grätz beschloß nun, da er Görgey nicht mehr zu erreichen vermochte, diesen nur durch die Brigade Jablonowski verfolgen zu lassen, die zwei anderen Brigaden Csorichs aber nach Pest zu ziehen. Dort befanden sich damals nur zwölf Bataillone, die durch eine immerhin mögliche Offensive Perczels von der Theiß her bedroht erschienen. Nebst der Brigade Jablonowski war noch ein Detachement Simunichs u. die Brigade Götz zur Verfolgung Görgeys in die Bergstädte bestimmt worden. Götz rückte von Teschen u. Jablunkau auf Kremnitz; da jedoch die Übereinstimmung mit den anderen Kolonnen nicht zu erzielen war, wurde sein vereinzelter Angriff am 17. Januar bei Turcsek abgewiesen, u. die ungarische Donau-Armee vermochte nun fast zehn Tage lang in den Bergstädten zu verbleiben, wo sie sich erholen u. die Disziplin wieder kräftigen konnte. 17. 1.

Als Görgey am 25. Januar von der Regierung Befehl erhielt, mit Mészáros in Verbindung zu treten, brach er in zwei Kolonnen nach der Zips auf. Beide Kolonnen vereinigten sich am 4. Februar nach sehr beschwerlichen Märschen über tief verschneite Gebirgsübergänge in Leutschau; dort erhielt Görgey den Auftrag, nach Kaschau zu marschieren u. Schlick anzugreifen. Dieser war durch Klapka festgehalten u. durch Dembinski (40000 Mann um Erlau) von der österreichischen Hauptarmee abgeschnitten.
5. 2. 1849 Görgey ließ am 5. durch die Division Guyon den von der Brigade Deym mit 1800 Mann verteidigten Braniszko-Paß, der die Straße aus der Zips nach Eperjes u. Kaschau sperrt, mit stürmender Hand nehmen. Am 9. Februar zog Görgey in Kaschau ein. Die ungarische Donau-Armee hatte die Strecke aus den Bergstädten bis nach Kaschau (250 km) in 14 Tagen zurückgelegt; angesichts der Jahreszeit u. des Hochgebirgscharakters des durchzogenen Landes eine beträchtliche Leistung. Schlick erreichte nach mehrtägigen Gewaltmärschen mit der Vorhut Losoncz, wobei er sich schon in seiner linken Flanke des Angriffes einer Division erwehren mußte, die Dembinski entsandt hatte. Die beiden österreichischen Brigaden Götz u. Jablonowski, die am 14. Februar unter den Befehl des Feldmarschalleutnants Ramberg traten, erreichten erst am 21. das unterdes von den Feinden geräumte Kaschau, wo die sieben Bataillone bis zum 29. verblieben.

Simunich war es am 2. Februar gelungen, die kleine Festung Leopoldstadtl durch Kapitulation zu gewinnen, worauf er Komorn einschloß. Windisch-Grätz zog einen Teil der Truppen heran u. verfügte nun in der Hauptstadt über 23 Bataillone, 36 Eskadrons u. 156 Geschütze. Das auf Szolnok ausgewichene ungarische Korps Perczel war Ende Januar auf etwa 16000 Mann gebracht worden. Der Armeeoberkommandant Dembinski beabsichtigte, die Heeresteile Klapkas, Görgeys u. Perczels am rechten Theiß-Ufer zu vereinigen u. dann mit all diesen Kräften nach Pest vorzudringen. Auf die Nachricht vom Abmarsche Schlicks aus Kaschau versuchte jedoch Dembinski vorerst, diesem den Rückzug zu verlegen. Das ward durch die Uneinigkeit unter den Befehlshabern vereitelt. Windisch-Grätz sandte Schlick Verstärkungen entgegen, u. auf beiden Seiten suchte man nun eine Entscheidung. Dembinski begann am 17. Februar von Miskolcz aus seine Bewegung nach Süden. Schlick rückte über Pétervásár nach Gyöngyös heran. Windisch-Grätz hatte Teile des I. Korps unter Jellachich bei Czegléd zur Deckung der rechten Flanke zurückgelassen u. war mit dem II. Korps über Gödöllö u. Hatvan vorgegangen, über Jász-Berény u. Heves von der Brigade Zeisberg des I. Korps begleitet. Szolnok ward von der Brigade Öttinger des I. Korps beobachtet. Die Stärke der österreichischen Hauptkolonne betrug 13½ Bataillone, 13 Eskadrons u. 102 Geschütze. Die Hauptstadt blieb von sieben Bataillonen besetzt. Mit Schlick zusammen höchstens 20000 Mann stark, gedachte Windisch-Grätz, Dembinski, der nahezu über das Doppelte verfügte, entgegenzutreten. Am 26. Februar drang das österreichische Gros auf der großen Straße frontal vor; das flankierende Eingreifen des I. Korps entschied am 27. den Kampf bei
27. 2. 1849 Kápolna.

Dembinski überschritt am 2. u. 3. März die Theiß bei Poroszló u. sammelte seine Truppen bei Tisza-Füred. Die matte Verfolgung ließ ihm Luft u. stärkte das Selbstvertrauen der Ungarn. In der Besorgnis, daß Dembinski zu neuem Angriff über Szolnok gegen Pest ausholen werde, führte Windisch-Grätz seine Korps in die Linie Kecskemét—Czegléd—Jász-Berény zurück. Mit Ausnahme der Division Ramberg (sieben Bataillone), die am 8. März nach Heves gelangte, waren alle anderen in Ungarn befindlichen österreichischen Streitkräfte gebunden, u. zwar 8000 Mann vor Komorn, vier Bataillone in Ofen-Pest u. Puchner mit 18000 Mann in Siebenbürgen. Von ihnen konnte kein Mann mehr herangezogen werden, ebensowenig wie aus den anstoßenden Provinzen u. aus Italien. Die kleine Armee geriet daher inmitten des aufständischen Landes in die mißlichste Lage, da ihr auch das Kriegsministerium vor April keine Mannschaftsergänzungen zuzusenden vermochte.

Bei den Ungarn hatte die allgemeine Erbitterung über die schlechte Führung der Armee, der man mit Recht den Verlust der Schlacht von Kápolna zuschrieb, die Absetzung Dembinskis zur Folge. An seine Stelle trat vorläufig Görgey, bis zum Eintreffen des zum Armeekommandanten bestimmten Vetter. Görgey räumte das rechte Theiß-Ufer völlig. Damjanich, der das Kommando der ungarischen Streitkräfte bei Szolnok übernahm, verschob seine Truppen hinter der Theiß nach Czibakháza, setzte dort am 5. März über den Strom u. brachte der in Szolnok 5. 3
überraschten österreichischen Brigade Karger des I. Korps eine empfindliche Schlappe bei (500 Mann Verlust). Ermutigt durch diesen Erfolg, beschloß Vetter, mit dem Gros der Armee eine Offensive in derselben Richtung, d. h. über Czibakháza, durchzuführen. Die Bewegung wurde gut u. überraschend eingeleitet, scheiterte aber an der Unentschiedenheit Vetters. Görgey griff am 19. März 19. 3
den linken Flügel der Österreicher (Ramberg) bei Heves an u. drückte ihn langsam gegen Czegléd zurück. Das Gros der ungarischen Armee rückte am 19. bis Nagy-Körös vor, ging jedoch am 20. März wieder über die Theiß zurück. Die bedenklichen Maßnahmen des österreichischen Führers blieben ungestraft. Trotz der Warnung zog Windisch-Grätz nunmehr seine Truppen noch weiter auseinander. Ende März stand der rechte Flügel bei Czegléd, der linke bei Balássa-Gyarmath. Görgey, der für den erkrankten Vetter den Befehl übernahm, vereinigte das I., II., III. u. VII. Korps am rechten Theiß-Ufer u. gelangte am 1. April nach Kápolna. Er wollte, das Bergland von Gödöllö umgehend, den rechten Flügel der österreichischen Armee schlagen, Windisch-Grätz bei Pest festhalten u. sich über Waitzen nach Komorn wenden. Windisch-Grätz, ohne sichere Nachricht über den Feind, schwankte in seinen Entschlüssen u. griff zu dem Mittel einer gewaltsamen Erkundung. Schlick ging am 2. April bis Hatvan vor u. zog sich nach kurzem Gefechte zurück, ohne Nachrichten zu bringen. Die Unsicherheit des österreichischen Feldherrn mehrte sich. Er sandte starke Abteilungen nach verschiedenen Seiten aus, die zum Teil in den

Bewegungsraum des ungarischen Heeres stießen, ohne jedoch die Lage zu klären. Während der Hin- u. Hermärsche ward ein Teil des Korps Jellachich bei Tápio-Bicske von Klapka angegriffen u. wehrte sich mit Erfolg, mußte aber weichen, als das ungarische VII. Korps, Wysocki, auf dem Gefechtsfelde erschien. Windisch-Grätz, von dem Wahn befangen, daß sich des Feindes Offensive gegen seinen linken Flügel richte, um den Weg nach Komorn zu gewinnen, suchte das Heil nicht in einer siegreichen Schlacht. Er sammelte zwar seine Kräfte zum Teil bei Gödöllö, schickte aber die Divisionen Csorich u. Ramberg nach Waitzen.
4. 49 Am 6. April kam es bei Isaszeg zur Entscheidung. Die Österreicher mußten nach Pest zurückgehen.

Görgey ließ zwei seiner Korps zur Beobachtung stehen u. rückte mit dem Rest nach Komorn, Ramberg aus Waitzen vertreibend (Csorich war in aller Eile nach Pest zurückgerufen worden). Aus Wien waren Verstärkungen für das Belagerungskorps vor Komorn unterwegs, die sich unter Wohlgemuth Görgey bei Nagy-Sarló entgegenwarfen, vor der Übermacht aber hinter die Waag weichen mußten. Die Einschließung von Komorn war gesprengt, Görgey zog am
4. 22. April in die Festung ein. Seine Truppen hatten in 25 Tagen unter Gefechten, auf schlechten Wegen u. bei schlechtem Wetter 300 km zurückgelegt.

Erst am 12. April erfuhr Windisch-Grätz in Pest den Abmarsch Görgeys nach Waitzen. Schon hatte er die Dispositionen zum Angriff ausgegeben, dem der Rückzug aufs rechte Donau-Ufer folgen sollte, als er abberufen u. durch den Feldzeugmeister Baron Welden ersetzt wurde. Vorläufig übernahm Jellačič das Armeekommando u. verbot sofort den Angriff. Im unglücklichsten Augenblick trat der Wechsel des Befehlshabers ein. Bis zum 24. April blieben die Österreicher in Pest untätig. Dann mußte man die Stadt räumen u. die Truppen nach der österreichischen Grenze zurückführen. Die österreichische Hauptarmee zählte um diese Zeit 41 Bataillone, 222 Geschütze, 61 Eskadrons mit einem Stande von 40000 Mann; das Belagerungskorps von Komorn, Simunich, das auf die Insel Schütt zurückgewichen war, zählte an 6000, Wohlgemuth mit dem IV. Korps an der Waag kaum 10000 Mann. Die unter Feldmarschalleutnant Vogel bei Dukla zusammengezogenen schwachen Brigaden Benedek, Barco, Ludwig, zusammen etwa 10000 Mann, sowie die in Südungarn stehenden Streitkräfte unter Nugent, die Peterwardein umschlossen, endlich die serbischen Streitkräfte des Generalmajors Theodorović im Banat kamen der Entfernung wegen, u. da sie überdies durch ungarische Truppen gebunden waren, für eine Offensive im Donau-Tal nicht in Betracht. Den Ungarn, die seit Januar außerordentliche Anstrengungen zur Vermehrung ihrer Wehrkraft gemacht hatten, standen Mitte April allein in den acht Korps erster Linie etwa 123000 Mann, 12000 Husaren u. 368 Geschütze zu Gebote. Der Landsturm konnte diese Streitkräfte leicht um die Hälfte vermehren oder, in zweiter Linie verwendet, die regulären Truppen für die Operationen verfügbar erhalten. Neben der aus vier Korps bestehenden Hauptarmee Görgeys waren noch vorhanden: das IV. Korps (Perczel) im Banat, das V. (Vécsey) an der Maros, das VI. (Bem) in Siebenbürgen u. das VIII. (Guyon) in Komorn.

Perczel hatte inzwischen mit der Südarmee (dem IV. u. V. Korps) die Bácska zurückgewonnen. Er brach bei Szegedin in diesen Landstrich ein, drängte das serbische Hilfskorps Theodorović am 22. März bei Szöreg zurück, 22. 3. 1848
wandte sich dann am rechten Theiß-Ufer gegen den Franzens-Kanal u. warf die Österreicher u. Serben gänzlich auf das Titler Plateau zurück. Seine hierauf gerichteten Angriffe wurden jedoch abgewiesen. Am 23. April ging er wieder über die Theiß, um im Einvernehmen mit Bem, der nach beendeter Eroberung Siebenbürgens mit 10000 Mann gegen Temesvár vorgedrungen war, sich nun auch des Banats zu bemächtigen. In Siebenbürgen war es schon im Oktober 1848 zu blutigen Unruhen gekommen. In Maros-Vásárhely stellten die Székler ansehnliche Streitkräfte (vier Brigaden) auf. Diese wurden vom Kommandierenden General in Siebenbürgen, Feldmarschalleutnant Puchner, Mitte Dezember teils zersprengt, teils über Klausenburg an die Nordostgrenze Siebenbürgens zurückgeworfen. Doch konnte Puchner den Vormarsch Windisch-Grätz' auf Ofen-Pest nur durch eine Bewegung von 15000 bis 18000 Mann von Klausenburg auf Großwardein unterstützen, da Kronstadt neuerlich aus der Csik u. Háromszék bedroht wurde. Um diese Zeit hatten die ungarischen Truppen im Nordosten des Landes in dem polnischen General Bem einen tüchtigen Führer erhalten. Er drängte eine schwache Brigade von Nagy-Bánya auf Dées zurück, warf den Oberst Urban in die Bukowina u. besetzte am 12. u. 13. Januar Maros-Vásárhely. Als hierauf Puchner von Hermannstadt mit 10000 Mann auf Maros-Vásárhely heranzog, rückte ihm Bem entgegen, warf ihn bei Szökefalva am 17. zurück u. folgte ihm bis Salz- 17. 1. 1849
burg vor Hermannstadt. Am 4. Februar wurde Bem von Puchner geschlagen u. ging auf Piski zurück. Er ergriff jedoch, nachdem er sich entsprechend verstärkt hatte, am 9. Februar wieder die Offensive u. rückte, Puchner rechts lassend, nach Maros-Vásárhely vor, um gegen Urban vorzugehen, der ihn von Bistritz aus bedrohte. Bem drängte Urban über den Borgo-Paß bis Tihucza zurück u. wandte sich dann gegen den von Hermannstadt anrückenden Puchner. Infolge des Gefechtes bei Mediasch am 3. März mußte Bem zwar auf Schäßburg weichen; als aber Puchner eine Umgehung rechts in das Gebirge unternahm, fiel Bem über die in Mediasch zurückgelassene Besatzung her, warf sie u. rückte auf Hermannstadt, wo unterdes eine kleine russische Truppenabteilung eingetroffen war. Diese zog am 13. März über den Rotenturm-Paß ab. Puchner ging mit seinen geschwächten Kräften auf Kronstadt zurück u. trat, als sich Bem am 20. mit den überlegenen ungarischen Kräften näherte, in die Walachei über. Die ungarische Regierung erachtete es nun an der Zeit, Bem zur Eroberung des Banats zu verwenden. Bem zog mit 10000 Mann durch das Eiserne Tor auf Temesvár u. zernierte die Stadt. Im Anschluß an die Operationen

Perczels ging er dann gegen das am 5. u. 6. Mai bei Szlatina—Weißkirchen aus der Walachei zu spät eingetroffene siebenbürgische Armeekorps unter Feldmarschalleutnant Malkowski vor u. zwang es zum Rückzug über Orsova in die Walachei. Perczel hatte unterdes
29. 4. 1849 Theodorović bei Nagy-Becskerek am 29. April, dann bei Tomasovacz am 6. Mai geschlagen u. am 10. Pancsova besetzt, so daß sich um diese Zeit das Banat bis auf Temesvár in den Händen der Ungarn befand.

Ende April standen demnach die Aussichten für die österreichische Heeresleitung schlecht, wenn es nicht gelang, die Hauptarmee bedeutend zu verstärken. Das war aber in der allernächsten Zeit nicht möglich. Wohl wäre die Entscheidung zugunsten Österreichs keinen Augenblick fraglich gewesen, wenn die siegreiche italienische Armee — an 100000 Mann — nach Ungarn hätte geworfen werden können. Italien war aber noch lange nicht beruhigt, Venedig eingeschlossen, Mittelitalien in hellem Aufruhr, so daß eine Abberufung der Armee dem Aufgeben Italiens gleichgekommen wäre. Österreich sah sich daher genötigt, die schon früher angebotene Hilfe Rußlands anzunehmen, um so mehr, als die ungarische Nation durch die vom Debrecziner Reichstag am 14. April proklamierte Thronentsetzung des Hauses Habsburg das letzte Band zerrissen hatte. Geschützt vom Korps Jellachich, das bis zum 24. April in Pest blieb, trat Welden mit dem II. u. III. Korps den Rückzug am rechten Donau-Ufer über Raab an, während das IV. Korps (Wohlgemuth) hinter der Waag blieb. Jellachichs Truppen, die als Südarmee selbständig zu operieren berufen waren, zogen auf dem rechten Donau-Ufer abwärts nach Essegg, um aus Kroatien, Slawonien u. aus der Militärgrenze neue Kräfte für die bevorstehenden Operationen zu schöpfen. In Ofen blieben vier Bataillone unter dem Generalmajor Hentzi zurück. Nach Aufnahme der Truppen, die die Festung Komorn eingeschlossen hatten, wurde die österreichische Hauptarmee (Donau-Armee) in vier Armeekorps eingeteilt u. Anfang Mai mit dem rechten Flügel an der Raab, mit dem linken Flügel bei Szered u. Freistadtl an der Waag aufgestellt. Die Waag-Linie ward zur Verteidigung hergerichtet, Preßburg verschanzt u. bei Deutsch-Altenburg eine zweite Brücke über die Donau geschlagen. In dieser Lage, beide Donau-Ufer beherrschend, gedachte Welden, seine Verstärkungen u. das Anrücken der russischen Armee abzuwarten.

In den ersten Maitagen wäre es den Österreichern kaum möglich gewesen, einem kräftigen Angriff der Ungarn auf die Waag-Linie, wozu fünf Korps bereitstanden, nachhaltigen Widerstand zu leisten. Görgey hatte dies erkannt u. zur Offensive geraten; die Regierung zog aber aus politischen Rücksichten vor, ihn mit der Belagerung der nur durch vier Bataillone verteidigten alten Festung Ofen zu betrauen. Dieser Fehlgriff ward zum Wendepunkt des Kriegsglückes. Görgey rückte Anfang Mai mit 30000 Mann vor Ofen-Pest u. ließ Welden gegenüber an der Waag u. bei Raab nur das VII. Korps zurück. Infolge des Heldenmutes der Verteidiger nahm die Bezwingung Ofens wider Erwarten volle drei Wochen in Anspruch u. verschaffte den Österreichern die Möglichkeit, sich zu verstärken, u. den Russen, an der Nordgrenze Ungarns, in Galizien 130000 Mann zu vereinigen. Von diesen Streitkräften wurde die Division Panjutin mit der Eisenbahn von Krakau nach Mähren befördert, von wo sie zur Verstärkung der Donau-Armee marschierte.

Gleich nach dem Falle von Ofen (21. Mai) war 21. 18 Görgey nach Komorn zurückgekehrt. Obwohl er dort Ende Mai über 60000 Mann verfügte, unternahm er doch bis gegen Mitte Juni keinerlei entscheidende Operationen. Am 30. Mai wurde Feldzeugmeister Baron Haynau an Stelle des erkrankten Welden zum Oberkommandanten aller Streitkräfte in Ungarn ernannt. Diese umfaßten bei Wiederbeginn der Operationen:

1. Die Donau-Armee: I. Korps (Schlick) Ungarisch-Altenburg, II. Korps (Csorich) in der Schütt, III. Korps (Schwarzenberg) Ödenburg, IV. Korps (Wohlgemuth) Tyrnau; zusammen 70 Bataillone, 76 Eskadrons, 288 Geschütze, 70000 Mann, wozu noch die russische Division Panjutin bei Preßburg mit 10000 Mann kam.

2. Die Südarmee des Banus Jellachich. Sie bestand aus vier Divisionen, zusammen 32000 Mann, u. aus dem Zernierungskorps von Peterwardein unter Generalmajor Mayerhofer, 11000 Mann. Jellachich hatte sich bis Mitte Juni der südlichen Bácska bemächtigt.

3. Das siebenbürgische Armeekorps unter Feldmarschalleutnant Clam-Gallas, zwei Divisionen, 12000 Mann, stand in der Walachei. Von dort brach es am 23. Juni auf, um mit dem russischen Hilfskorps Lüders in Siebenbürgen einzurücken.

4. Das I. Reservekorps (Nobili) war im Marchfelde, das II. Reservekorps (Nugent) in Pettau in der Bildung begriffen.

Für die eigentlichen Operationen waren kaum 125000 Österreicher verfügbar, denen 200000 Ungarn gegenüberstanden:

1. Die obere Donau-Armee, Görgey, bei Komorn: I. Korps (Nagy Sándor), II. (Asbóth), III. (Knezich), VII. (Pöltenberg), VIII. (Klapka) u. die selbständige Division Kméty; 70000 Mann.

2. Die obere Theiß-(Nord-)Armee, Dembinski, bei Kaschau, Eperjes, Munkács: IX. Korps (Wysocki) u. Division Kazmczy, zusammen 20000 Mann.

3. Die Bács-Banater (Süd-) Armee, Perczel: IV. Korps (Tóth) u. V. (Vécsey), 35000 Mann.

4. Die Besatzung von Peterwardein (Kis) 8000 Mann; VI. Korps (Bem) in Siebenbürgen, 50000 Mann; ein Reservekorps (Guyon) war im Entstehen. Außerdem konnten die Ungarn auf den Landsturm rechnen.

Die starken Festungen Komorn u. Peterwardein befanden sich in den Händen der Ungarn, Temesvár, Arad u. Karlsburg im Besitz der Österreicher. Komorn war von den Ungarn in den letzten Wochen verstärkt, am rechten Donau-Ufer in ein verschanztes Lager verwandelt u. mit 541 Geschützen armiert worden. Den Ausschlag mußten die nun in den Kampf eintretenden russischen Streitkräfte geben. Die Hauptarmee (120000 Mann) sammelte sich unter Fürst Paskewitsch in Galizien, u. zwar das II. Korps (Kuprijanow) u. das IV. (Tscheodaiew) bei Dukla, das III. (Rüdiger) bei Jor-

danów. Die selbständige Armee des Generals Grafen Lüders konzentrierte sich mit 35000 Mann in Ploesti (Walachei) u. mit 10000 Mann in Czernowitz u. sollte von Süden u. Nordosten in Siebenbürgen u. Ungarn einrücken. Sowohl die österreichischen als auch die russischen Armeen hatten selbständig zu operieren. Haynau wollte das Gros der oberen Donau-Armee südlich der Donau nach Raab u. Komorn vorschieben, die Waag jedoch mit dem II. Korps festhalten. Auf Komorn sollte auch der Marsch Paskewitsch' von Kaschau aus gerichtet sein.

Die ungarische Regierung hatte nach der Erstürmung von Ofen weitgehende Pläne erwogen: Vormarsch auf Wien, Eröffnung der Verbindung mit dem Meere über Fiume oder über die Türkei, um sich französischer oder englischer Hilfe zu versichern usw. Ihre Streitkräfte waren aber sehr zersplittert. Görgey besonders plante den Durchbruch der österreichischen Aufstellung an der Waag. Am 16. Juni sollte das II. Korps den feindlichen rechten Flügel bei Farkasd u. Zsigárd angreifen, das III. Korps diesem folgen. Das I. Korps ward bereitgestellt, um bei Szered überzugehen, sobald die österreichische Aufstellung aufgerollt wäre; dann sollte es auf Diószeg vorrücken. Das VIII. Korps hatte in der Schütt zu operieren, um die linke Flanke der Armee zu decken. Wohlgemuth behauptete sich jedoch diesen Angriffen gegenüber, bis die Reservedivision Panjutin in Diószeg eingetroffen war; darauf gingen die Ungarn hinter die Waag zurück. Einen kräftigeren Versuch, die österreichische Linie zu durchbrechen u. auf Preßburg
6. vorzudringen, unternahm Görgey am 21. Juni.
19 Er rückte mit zwei Korps (II. u. III.) über Pered auf Diószeg, während das I. Korps die rechte Flanke gegen Szered, das VIII. Korps die linke in der Schütt deckte. Unterstützt von der russischen Division Panjutin gelang es jedoch den Österreichern, die Ungarn unter großen Verlusten in der Schlacht bei Pered zurückzuwerfen.

Den Ungarn war bewiesen worden, daß die Zeit der leichten Erfolge vorüber war. Ihre Zuversicht ward herabgestimmt. Im österreichischen Heere hob sich das Selbstvertrauen. Haynau nutzte den Schlag von Pered aus, indem er die Armeeteile vom linken an das rechte Donau-Ufer zog. Die Ungarn hatten das Gros ihrer Streitkräfte um Neuhäusel versammelt. Am 26. erreichten das österreichische I. Korps Wieselburg, das IV. u. die Division Panjutin Ungarisch-Altenburg, die Reservedivision Ragendorf u. das über Ödenburg vorgegangene III. Korps die Gegend östlich von Kapuvár. Das II. Korps blieb an der unteren Waag zurück, wohin auch die russische Division Grabbe von der Arva rücken sollte. Zwei ungarische Korps gingen am rechten Donau-Ufer nach Raab, die übrigen Kräfte wurden bei Komorn versammelt. Am 27. erkämpfte sich das österreichische III. Korps den Übergang über die Raab bei Marczaltö u. drängte die Division Kméty auf
6. Veszprém ab. Am 28. Juni hielten die Ungarn dem frontalen u. umfassenden Angriff auf Raab nicht lange stand; Görgey befahl den Rückzug nach Komorn.

Haynau umstellte die weitgedehnten Verschanzungen südlich von dieser Stadt u. erwehrte sich vom 2. bis zum 11. Juli der wieder- 2. bis
holten Angriffe der Ungarn in hartnäckigen u. 11. 7.
blutigen Gefechten bei Ács u. Komorn, in denen Görgey verwundet ward. Das österreichische III. Korps konnte nach Ofen abrücken.

Am 14. beobachteten die Österreicher den Abmarsch starker Kolonnen am linken Donau-Ufer von Komorn nach Osten. Haynau folgerte daraus den Rückzug der ungarischen Armee, u. beschloß, dem III. Korps, das schon am 11. Ofen erreicht hatte, zu folgen. Bei Komorn ließ er das I. u. II. Korps stehen. Tatsächlich hatte ein Kriegsrat in Komorn für gut befunden, den größten Teil der ungarischen Donau-Armee mit den Streitkräften an der mittleren Theiß zu vereinigen. In Komorn blieben unter Klapka das II. u. VIII. Korps, etwa 20000 Mann u. 66 Feldgeschütze, zurück. Haynau verständigte Paskewitsch vom Abmarsch der Ungarn in der Überzeugung, daß es ihm gelingen werde, den Ungarn bei Waitzen den Weg zu verlegen. Er selbst vereinigte am 21. Juli die österreichische Donau-Armee mit Ausnahme des I. u. II. Korps bei Ofen-Pest. Paskewitsch hatte am 16. das russische II. u. III. Korps auf Waitzen entsandt, um den Durchbruch der ungarischen Armee zu verhindern. Trotz eines Gewaltmarsches, der die Ungarn schon am 15. nach Waitzen brachte, stießen sie dort bereits auf die russische Vorhut u. gaben am 16. nach heftigem Gefechte den Versuch auf, sich den Weg mit Gewalt zu bahnen. Sie marschierten in der Nacht zum 17. nach Balássa Gyarmath, um über Miskolcz ihr Ziel zu erreichen.

Die ungarische Nordarmee unter Dembinski hatte ihre Kräfte am Südfuß der Karpathen verzettelt. Paskewitsch war am 16. Juni in vier 16. 6. 1849
Kolonnen aus Galizien aufgebrochen. Die Division Grabbe marschierte auf Alt-Sohl, das III. Korps (Rüdiger) über Alt-Lublau, das II. (Kuprijanow) über Bartfeld nach Eperjes, das IV. Korps (Tscheodajew) über den Dukla-Paß. Die Hauptmacht erreichte, ohne ernsten Widerstand zu finden, Anfang Juli Miskolcz u. am 15. Hatvan, eine Vorhut Waitzen, wo sie den Weitermarsch der Ungarn verhinderte. Daß diese nach Norden abbogen, ward nicht bemerkt. Paskewitsch glaubte sie im Rückzuge nach Kómorn u. ließ sich durch die Nachricht, Perczel marschiere mit zwei ungarischen Korps von Czegléd auf Gödöllö an, zum Kehrtmachen bestimmen. Die im oberen Gran-Tal angelangte Division Grabbe ward angewiesen, über Balássa Gyarmath heranzurücken. Als Grabbe dort eintraf, hatte Görgeys Armee die Stadt bereits durchschritten. Grabbe folgte ihr über Losoncz, konnte aber ihre Versammlung bei Miskolcz (23. bis 24. Juli) nicht hindern.

Um Görgey zu entlasten war Perczel mit dem neuformierten XI. u. mit dem aus Oberungarn verdrängten IX. Korps (zusammen 40000 Mann) am 18. Juli von Szolnok über Czegléd auf Hatvan vorgerückt u. dort auf russische Kavallerie gestoßen. Perczel ging wieder auf Czegléd zurück; es war ihm geglückt, Paskewitsch von der Verfolgung Görgeys abzulenken. Am 21. wandte sich Paskewitsch allerdings wieder gegen Görgey. Er ließ das IV. Korps (Tscheodajew), das bei Kápolna stand, nach Miskolcz

abrücken. Mit dem II. u. III. Korps unternahm Paskewitsch einen Marsch über Poroszló—Tisza-Füred auf Debreczin, um Görgey dort zuvorzukommen. Das russische IV. Korps erreichte am 24. die Gegend von Miskolcz, fand jedoch südlich von der Stadt das Spitzenkorps
28. 7. Görgeys, Pöltenberg, aufmarschiert. Nachdem er
1849 am 28. die Division Grabbe bei Gesztely zurückgewiesen hatte, konnte sich Görgey bei Tokaj mit dem von Unghvár heranrückenden Korps Kazinczy vereinigen. Paskewitsch war zwar nach dem linken Theiß-Ufer geeilt, zögerte jedoch mit dem Angriff, so daß Görgey der drohenden Umfassung durch einen kühnen Flankenmarsch über Nagy-Kalló nach Großwardein zu entgehen vermochte. Nur das zur Flankendeckung nach Debreczin hinausgeschobene I. Korps (Nagy-Sán-
2. 8. dor) ward von den Russen am 2. August auseinandergesprengt. Görgey erreichte am 10. August Arad u. konnte sich mit Dembinski vereinigen. Freilich war sein Heer fast auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Paskewitsch kam erst am 9. August nach Großwardein u. blieb dort bis zum 14. stehen.

Die Ereignisse bei der österreichischen Südarmee hatten sich inzwischen, seit Beginn des Sommers, folgendermaßen gestaltet: Jellachich sollte mit seinem I. Korps die Korps Mayerhofer, Theodorović u. Malkowski vereinigen. Ihm war die Richtung auf Szegedin angegeben worden. Daher hatte Jellachich seine Hauptkräfte (etwa 44000 Mann) um Essegg versammelt, trat am 18. Mai den Marsch auf Slankamen an, setzte am 4. Juni über die Donau u. nahm das verschanzte Titler Plateau ein. Von dort aus griff
7. 6. er am 7. bei Kacz das Korps Perczel (10000 Mann) an u. zersprengte es. Die ungarische Südarmee wurde Mitte Juli durch die Division Kméty, die im Gefechte bei Raab von der Donau-Armee abgedrängt worden war, verstärkt u. unter den Befehl Vetters gestellt. Sie zählte jetzt, einschließlich der Besatzung von Peterwardein u. Neusatz, 45000 Mann. Vetter beschloß, Jellachich sofort anzugreifen, zu schlagen u. dann die Armee Haynaus auf ihrem Marsche von Ofen-Pest ostwärts in der Flanke zu bedrohen. Jellachich war in seiner Stellung bei Verbász, Szent-Tamás, Alt-Becse stehengeblieben. Auf die Nachricht von der Zusammenziehung der ungarischen Südarmee bei Maria-Theresiopel u. vom Erscheinen ungarischer Truppen bei Zombor entschloß er sich, einen Schlag gegen Maria-Theresiopel zu führen. Vetter rückte ihm entgegen u. brachte ihm eine empfindliche Schlappe bei (Hegyes). Jellachich mußte über die Donau zurückgehen.

Als der Einmarsch der Russen bevorstand, kehrten Bems Streitkräfte aus dem Banat nach Siebenbürgen zurück. Ende Mai standen etwa 25000 Ungarn bei Maros-Vásárhely u. Klausenburg, 8000 in Bistritz u. kleinere Detachements bei Hermannstadt, Kronstadt, in der Csik u. vor Karlsburg. General Lüders marschierte Ende Juni mit 25000 Mann aus der Walachei nach Kronstadt u. besetzte Hermannstadt. Das österreichische Korps Clam (12000 Mann) wurde von Rimnik nach Kronstadt vorgeschoben. Bem hatte inzwischen im Norden Siebenbürgens gegen den aus der Bukowina eingedrungenen General Grotenhjelm u. gegen Oberst Urban (15000 Mann) gekämpft u. sie bis zum 10. Juli aufgehalten. Auf die Nachricht, daß die Csik u. Háromszék bedroht seien, eilte Bem dahin, griff Clam am 20. Juli bei Sepsi-Szent-György 20
18 an, drängte ihn zurück u. fiel in die Moldau ein. Am 28. Juli kehrte er nach Maros-Vásárhely zurück. Dort erfuhr er den Anmarsch des Generals Lüders von Hermannstadt auf Schäßburg u. griff ihn von Szekely-Keresztúr her am 31. an. Zurückgeworfen, marschierte er über Maros-Vásárhely auf Hermannstadt u. vertrieb die dortige russische Besatzung. Als aber Lüders sofort nach Hermannstadt zurückkehrte, geriet Bem am 6. August zwischen zwei Gegner u. wich auf Piski aus. Mittlerweile war Clam in Csik-Szereda u. Grotenhjelm in Maros-Vásárhely eingerückt, Siebenbürgen befand sich in den Händen der Verbündeten. Bem zog sich mit dem Reste seines Heeres gegen das Banat zurück u. eilte selbst nach Temesvár voraus.

Haynau war am 22. Juli mit der österreichischen Hauptarmee von Ofen-Pest aufgebrochen u. in breiter Front mit dem III. Korps auf Maria-Theresiopel u. mit dem IV. Korps u. der Reservedivision auf Szegedin marschiert. Perczel zog sich vor Haynau nach Szegedin zurück, wohin auch die Armee Vetters aus der Bácska beordert wurde. Dembinski, der nun dort den Oberbefehl über die vereinigten Streitkräfte, 60000 Mann, wieder übernahm, wollte Haynau bei dem verschanzten Brückenkopf von Szegedin so lange aufhalten, bis Görgey sich mit ihm vereinigt haben würde. Haynau entsandte jedoch das dem Einschließungskorps von Komorn entnommene I. Korps über Alpár auf Makó an der Maros in den Rücken der Ungarn. Das am 31. Juli in Maria-Theresiopel angelangte III. Korps wurde nach Alt-Kanizsa an der Theiß vorgeschoben, um von dort aus dasselbe Manöver durchzuführen. Das IV. Korps u. die Reservedivision hatten das verschanzte Lager von Szegedin in der Front anzugreifen. Dembinski räumte aber den für seine Armee zu ausgedehnten Brückenkopf u. nahm bei Szöreg Stellung, um die Österreicher beim Heraustreten aus der Enge anzugreifen. Auf die Nachricht von den Bewegungen des feindlichen I. u. III. Korps unterließ er aber den Angriff. Er wollte den Rückzug antreten, wurde jedoch am 5. August in ein scharfes Ge- 5. 8
fecht verwickelt u. erlitt große Verluste. Die Schlacht bei Szöreg verschaffte den Österreichern den Eintritt in das Banat u. ermöglichte am 6. die Vereinigung mit dem I. u. III. Korps. Dembinski ging auf Temesvár zurück, zog das Belagerungskorps Vécsey (10000 Mann) u. die Division Kméty (15000 Mann) an sich u. stellte sich am 9. zwei Stunden westlich von der Stadt, am Nyárád-Bach, zur Schlacht. Das ungarische Heer (60000 bis 70000 Mann, 7000 Reiter u. 164 Geschütze) wurde bis zur Vernichtung geschlagen. Seine Reste zogen sich nach Lugos zurück, wo sie sich in verschiedene Gruppen auflösten. Das österreichische I. Korps war bei Klein-Zombor mit seiner Hauptkraft über die Maros gegangen, hatte am 9. die nördliche 9. 8
Flanke der Armee Haynaus gegen Görgey bei Arad gedeckt u. drängte dessen Vorhut am 10. bei Vinga zurück. Auf die Nachricht von der

Niederlage bei Temesvár ergab sich Görgey am 13. August 1849 bei Vilagos dem russischen General Rüdiger. 25000 Mann streckten die Waffen, 100 Kanonen wurden erbeutet.

Nach dem Abmarsche des österreichischen I. Korps waren vor Komorn am Nordufer nur zwei Brigaden, am Südufer eine Brigade zurückgeblieben. Klapka griff am 3. August mit 20000 Mann im Ácser Wald u. bei Puszta Herkály an u. sprengte die Einschließung. Die Österreicher mußten bis Ungarisch-Altenburg u. an die untere Waag zurückgehen, gefolgt von Klapka, der am 5. Raab besetzte u. sogar gegen die österreichische Grenze streifen ließ. Aus Wien wurden Klapka alle verfügbaren Truppen, drei Brigaden, entgegengestellt; ja, es ward sogar von der Hauptarmee Haynaus eine Brigade, unmittelbar vor der Schlacht bei Temesvár, auf Komorn zurückgesandt. Die Festung wurde abermals eingeschlossen. Das Kommando über die Einschließungstruppen, die nach u. nach auf 50000 Mann verstärkt wurden, übernahm zuerst Nugent, später Haynau selbst, u. dieser schloß endlich am 27. September mit Klapka eine Kapitulation ab. Die Ungarn mußten Komorn räumen. Unterdes hatte sich auch Peterwardein ergeben. Die große magyarische Erhebung war gescheitert.

Literatur: H. Dembinski, Denkwürdigkeiten über den ungarischen Krieg 1848 u. 1849 (Paris 1849); v. Ramming, Feldzug in Ungarn im Sommer 1849 (Pest 1850); Nobili, Der Winterfeldzug 1848—1849 in Ungarn (Wien 1851); A. Görgey, Mein Leben u. Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 u. 1849 (Leipzig 1852); W. Rüstow, Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges in den Jahren 1848 u. 1849 (Zürich 1860); v. Horsetzky, Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge der letzten 100 Jahre (Wien 1888); A. Wacquant, Die ungarische Donau-Armee 1848—1849 (Breslau 1900).

1848. Oktoberkämpfe in Wien. (Karte 30.) In Wien hatte am 13. März 1848 ein Aufruhr Metternichs Sturz herbeigeführt, u. das Volk erzwang in einem zweiten Aufstand am 15. Mai die Berufung eines Reichstages. Am 6. Oktober brach die revolutionäre Bewegung heftiger als zuvor aus. Das Militär machte mit dem Volke gemeinsame Sache, der Hof floh nach Olmütz. Jellachich u. Windisch-Grätz rückten gegen die aufrührerische Stadt vor, in der ein früherer Offizier, Messenhausen, u. der Pole Bem den Befehl führten. Vom Frankfurter Parlament waren Robert Blum u. Fröbel zur Anfeuerung der Aufrührer herbeigeeilt. Siegreiche Gefechte Windisch-Grätz' am 26. u. 28. Oktober bewogen die Stadt am 30. zur Ergebung. Der Anmarsch der Ungarn rief aber neue Kämpfe hervor, die erst nach dem Siege Jellachichs über die Magyaren bei Schwechat am 1. November mit der Einnahme Wiens endeten. Messenhausen u. Blum wurden nebst anderen Führern standrechtlich erschossen.

Literatur: Blum, Robert Blum (Leipzig 1878); A. Pichler, Das Sturmjahr. Erinnerungen aus den März- u. Oktobertagen 1848 (Berlin 1903); Czeike, Aufmarsch der österreichischen Armee gegen die Revolution im Oktober 1848 (Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, Wien 1906); derselbe, Die Cernierung u. Erstürmung Wiens im Oktober 1848 (Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs, Wien 1909).

1848—1850. Deutsch-Dänischer Krieg. (Karte 33.) Durch die revolutionäre Bewegung in Kopenhagen vom März 1848 war 1848
König Friedrich VII. von Dänemark in die Gewalt der eiderdänischen Partei geraten u. hatte die Einverleibung Schleswigs ausgesprochen. Er brach damit die alten Verträge, die die Selbständigkeit Schleswigs u. seine Verbindung mit dem deutschen Bundeslande Holstein gewährleisteten. Die Bevölkerung der Herzogtümer rüstete sich zum Widerstande. Es wurde eine provisorische Regierung unter dem Prinzen Friedrich von Noer, dem Grafen Friedrich Reventlow u. dem Präsidenten Wilhelm Beseler gebildet u. die Festung Rendsburg besetzt.

1848. Um sich Schleswigs zu versichern, das den Gegenstand des Streites bildete, wurden die völlig unfertigen schleswig-holsteinischen Truppen schon Ende März nach Flensburg vorgeschoben. Dort bezogen sie, etwa 2000 Mann stark, unter dem General v. Krohn eine sehr zersplitterte, in der rechten Flanke durch die dänische Flotte bedrohte Stellung. Am 9. April 9. 4
von ungefähr 10000 von Norden u. Nordosten anrückenden Dänen unter General v. Hedemann angegriffen u. in der linken Flanke umgangen, mußten die Schleswig-Holsteiner nach Süden weichen (Gefecht bei Bau). Vor der Vernichtung schützte sie nur die Langsamkeit ihrer Gegner. Zum Schutze des Bundeslandes Holstein war unterdessen die preußische 2. Garde-Infanteriebrigade bei Rendsburg eingetroffen. Weitere preußische Kräfte u. eine Division des X. Bundeskorps sammelten sich an der Elbe bei Havelberg u. Harburg. Die schleswig-holsteinische Armee wurde unter preußischen Offizieren geordnet. Die von Preußen eingeleiteten Verhandlungen mit der dänischen Regierung scheiterten. Zuerst übernahm der hannoversche General Halkett, dann, am 22. April, der preußische General v. Wrangel den Oberbefehl über die inzwischen versammelten 14000 Preußen, 11000 Hannoveraner, Oldenburger, Mecklenburger u. Braunschweiger, sowie über 9000 Schleswig-Holsteiner u. Freiwillige. — General v. Wrangel beschloß, die Dänen, die bei Schleswig abwartend stehengeblieben waren, am 24. April umfassend mit der preußischen Division u. Teilen der Bundestruppen u. schleswig-holsteinischen Truppen anzugreifen. Da aber die preußischen Vortruppen allzu ungestüm vordrangen, kam es schon am 23. zur Schlacht bei Schleswig. Die 23. 4.
Dänen wurden geschlagen; aber trotz der Umgehung, die gegen ihre beiden Flanken angesetzt worden war, entkamen sie über Idstedt nach Flensburg. Aus politischen Gründen zog Wrangel die Bundestruppen durch die Reihen der siegreichen Preußen nach vorn. Die Spitze des Bundeskontingents traf am 24. bei Översee nur noch 24. 4.
auf die unvorsichtig lagernde Nachhut der Dänen. Das Gros räumte Flensburg eilig u. entzog sich durch den Übergang nach Alsen weiterer Verfolgung. Ein Bataillon u. die Reiterei blieben zum Schutze Jütlands auf dem Festlande zurück. Die

Gelegenheit, Dänemark durch einen schnellen, entscheidenden Schlag zum Nachgeben zu zwingen, hatte man versäumt; denn der Hauptteil der dänischen Streitkräfte war den deutschen entrückt, die den Mangel einer Kriegsflotte schwer empfanden. Während die Beobachtung gegen Alsen der Bundesdivision übertragen wurde, besetzten die preußischen u. schleswig-holsteinischen Truppen Anfang Mai ohne Schwertstreich den südöstlichen Teil von Jütland einschließlich der verlassenen Festung Fredericia. Weitere Unternehmungen verbot der Einspruch von Rußland, Eng-
28.5. land u. Schweden. Am 28. Mai drängte General v. Hedemann mit neugestärkter Kraft die schwachen Vorposten der Bundesdivision auf der Halbinsel Sundewitt bis in Höhe von Gravenstein zurück (Gefecht bei Düppel-Nübelmühle) u. nahm auf den Düppler Höhen eine Aufstellung, die, von den dänischen Schiffen u. den Strandbatterien auf Alsen flankiert, sehr schwer anzugreifen war, auch jedes Vorgehen nach Norden in der Flanke bedrohte. General v. Wrangel ward hierdurch u. durch politische Rücksichten bewogen, seine Truppen südlich von Apenrade zu vereinigen. Ein Angriff preußischer u. hannoversch-mecklenburgischer Truppen auf die Dänen im Sundewitt mußte, mit unzulänglichen Kräften unternommen, unter Verlusten abgebrochen werden (Gefecht bei Nü-
5.6. bel-Düppel, 5. Juni). Dagegen ordnete Wrangel für den 28. Juni den Vormarsch aller verfügbaren Truppen auf Hadersleben an. Der Gegner unter Hedemann wußte sich aber nach einem unbedeutenden Kampfe mit schleswig-holsteinischen
28.6. Vortruppen (Gefecht bei Hadersleben, 28. Juni) der Umklammerung durch nächtlichen Rückzug nach Jütland zu entziehen. Inzwischen war Schweden offen auf Dänemarks Seite getreten u. hatte Truppen nach Fünen übergehen lassen. Rußland drohte mit bewaffnetem Eingreifen. Die Schlagkraft der deutschen Staaten war durch die inneren Unruhen, die der Feldarmee durch das Fehlen einer Marine gehemmt. Die Dänen konnten sich auf ihre Inseln stützen; daher schien ein entscheidender Schlag gegen sie unmöglich, während Dänemark den deutschen Handel durch Blockade der Häfen u. Wegnahme vieler Schiffe schwer schädigte. Unter diesen Umständen glaubte Preußen, den Kampf trotz des geringen Entgegenkommens Dänemarks durch den Waffenstillstand von Malmö
26.8. vorläufig beendigen zu müssen (26. August). Die Feindseligkeiten sollten sieben Monate unterbrochen, Schleswig-Holstein sollte einer preußisch-dänischen Kommission zur Verwaltung anvertraut u. im wesentlichen von den beiderseitigen Truppen geräumt werden. Die Schwäche des angeblich geeinten Deutschlands war hiermit trotz allen Erfolgen auf dem Schlachtfelde offenkundig dargetan.

1849. Nachdem die Friedensverhandlungen in London ergebnislos geblieben waren, kündigte
26.3. 1849 Dänemark zum 26. März 1849 die Waffenruhe. Für den neuen Kampf bot die Reichsgewalt in Frankfurt ungefähr 50000 Mann aus allen Bundesstaaten, mit Ausnahme Österreichs, unter dem preußischen General v. Prittwitz auf. Weder dem Deutschen Bunde noch Schleswig-Holstein war es gelungen, während des Winters Seestreitkräfte zu schaffen, die es ermöglicht hätten, den Dänen auf ihre Inseln zu folgen oder die Blockade der deutschen Häfen zu verhindern. Der neuernannte dänische Oberbefehlshaber, v. Krogh, beabsichtigte, den im Sundewitt vereinzelten Schleswig-Holsteinern unter dem General v. Bonin mit dem auf Alsen versammelten Gros u. dem an der jütischen Grenze stehenden Nordkorps zu Leibe zu gehen, während die Flotte gegen die Ostküste der Herzogtümer demonstrieren sollte. Dieser Angriff aber, erst am 3. April eingeleitet u. wegen der inzwischen angelangten deutschen Verstärkungen mit äußerster Vorsicht ausgeführt, erreichte nur eine zeitweilige Besetzung von Hadersleben u. das Zurückdrängen der schleswig-holsteinischen Vortruppen aus der Gegend von Düppel. Die dänische Marine erlitt im Kampfe gegen die Strandbatterien von Eckernförde schwere Verluste (5. April). Die Stellung im Sundewitt wurde 5. 18
trotz siegreicher Abwehr des Angriffs der hannoverschen Brigade Wynecken (Gefecht bei Ulderup, 6. April) wieder geräumt u. der grö- 6.
ßere Teil des dänischen Gros nach Fünen überführt. Von dort sowohl wie von Alsen wollte man die etwa nach Jütland vorrückenden Deutschen in Flanke u. Rücken fassen. Der Bundesfeldherr u. die schleswig-holsteinische Statthalterschaft, sowie die deutsche Zentralgewalt wünschten gleichermaßen den Einmarsch in Jütland; aber die preußische Regierung verhinderte ihn angesichts der Drohungen Rußlands. Prittwitz konnte nur die schwachen im Sundewitt zurückgebliebenen dänischen Abteilungen in den Sonderburger Brückenkopf zurückwerfen (Gefecht bei Düppel, 13. April). Der Einmarsch in Jütland ergab sich aber aus dem von den schleswig-holsteinischen Vortruppen herbeigeführten Gefecht bei Kolding (19. April) von selbst. Die Schleswig-Holsteiner behaupteten sich bei Kolding aus eigener Kraft auch gegen den Angriff des nunmehr in Jütland vereinigten dänischen Gros (zweites Gefecht bei Kolding, 23. April). Am 6. Mai erhielt Prittwitz die Erlaubnis zur Aufnahme der Offensive. Am folgenden Tage gingen die Schleswig-Holsteiner in nordöstlicher, die Preußen in nördlicher Richtung aus der Gegend von Kolding vor. Die Preußen warfen die ihnen gegenüberstehende Brigade Rye nach leichtem Kampfe in nördlicher Richtung zurück (Gefecht bei Alminde), ließen sie aber am 9. nach Norden entschlüpfen (Gefecht bei Veile), während die Schleswig-Holsteiner das dänische Gros zum Rückzuge nach Fredericia zwangen (Gefecht bei Gudsö) u. dieses auf der Landseite abschlossen. Da Prittwitz die preußische Division bei Veile anhielt u. gegen das gut befestigte Fredericia nichts auszurichten war, entstand eine Operationspause, die bei der kritischen Lage Deutschlands den Dänen zustatten kommen mußte. — Die Pause wurde ausgefüllt durch das Vorschieben der preußischen u. bayerischen Truppen bis über Aarhus hinaus, durch zahlreiche, nicht immer erfolgreiche Streifzüge u. Beitreibungen in Jütland u. durch neue Unterhandlungen. — Inzwischen (4. Juni) hatte der Seezeugmeister der eben gegründeten deutschen Marine, Bromme, das dänische Blockadegeschwader mit drei

Dampfern bei Helgoland ohne Erfolg angegriffen. — Der jetzige dänische Oberbefehlshaber, General v. Bülow, benutzte die Lage in geschickter Weise, um alle verfügbaren Kräfte aus Jütland u. Alsen nach Fredericia heranzuführen u. den Feldzug durch einen vollen Sieg über die vereinzelte schleswig-holsteinische Division zu beendigen (Schlacht bei Fredericia, 6. Juli 1849). Unter dem Eindruck dieses unerwarteten Ereignisses wurde durch den am 10. Juli in Berlin abgeschlossenen Waffenstillstand ganz Jütland aufgegeben, für Schleswig eine preußisch-dänische Verwaltungskommission eingesetzt, das Bundesheer aufgelöst u. das schleswig-holsteinische Korps nach Holstein zurückgezogen.

1850. Kampf der Schleswig-Holsteiner. Während des Waffenstillstandes verstärkte die holsteinische Regierung ihre Armee für den letzten Entscheidungskampf, den sie nun allein auszufechten hatte, da Preußen sich nach dem am 2. Juli 1850 abgeschlossenen Frieden von Berlin völlig aus dem Streit um die Herzogtümer zurückzog. Als die in Schleswig stehenden preußischen Truppen am 14. Juli das Land verließen, rückte die auf 27000 Mann angewachsene schleswig-holsteinische Armee unter ihrem neuen Führer, v. Willisen, bis Idstedt vor, wo sie wenigstens den südlichen Teil des strittigen Gebietes der Kieler Regierung sicherte. Willisen versäumte die Gelegenheit, die bei Flensburg sich sammelnden dänischen Kräfte einzeln zu schlagen, u. als er schließlich in ungünstiger Stellung am 25. Juli mit etwa 37000 Mann angegriffen wurde, erlitt er, hauptsächlich durch seine unsichere, ungeschickte Führung, eine Niederlage (Schlacht bei Idstedt). Obwohl die Dänen mehr gelitten hatten als ihre Gegner, entschloß sich Willisen voreilig, seine Truppen unter die Kanonen von Rendsburg zurückzuführen. Trotzdem er bald ebenso stark war wie die Dänen, verfiel er dort in vollkommene Untätigkeit, die nur durch die verfehlten u. verlustreichen Unternehmungen gegen Missunde (12. September) u. das den Dänen ohne Not überlassene Friedrichstadt (27. September bis 4. Oktober) unterbrochen wurde. Nach weiteren zwei Monaten untätigen Wartens wurde Willisen durch den tatkräftigeren v. d. Horst ersetzt. Inzwischen hatte sich aber nicht nur die dänische Armee am Dannewerk so verstärkt, daß ein Angriff vorläufig nicht ausführbar war, sondern auch die politischen Verhältnisse hatten sich derartig zu ungunsten Schleswig-Holsteins verschoben, daß eine Fortsetzung des Kampfes unmöglich wurde: Preußen hatte sich durch die Konvention von Olmütz Österreich gegenüber verpflichtet, die schleswig-holsteinische Frage ganz in dänischem Sinne zu regeln. Preußische u. österreichische Kommissare führten vom Januar 1851 ab die Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee u. den Übergang der Regierungsgewalt in dänische Hände durch.

Literatur: Beihefte zum Militär-Wochenblatt 1852: Darstellung der Begebenheiten des Deutsch-Dänischen Krieges 1848 (Berlin 1852); Graf v. Baudissin, Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Krieges (Hannover 1862); v. Moltke, Militärische Werke, Bd. III, Teil 1 (Berlin 1893); v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches, Bd. II bis III (München u. Berlin 1901).

1849. Dresdener Aufstand. Da König Friedrich August von Sachsen die neue Reichsverfassung nicht anerkennen wollte, brach eine revolutionäre Bewegung aus. Barrikaden wurden in der Hauptstadt errichtet, um die vom 4. bis 9. Mai gekämpft ward. Mit Hilfe preußischer Bataillone konnte die Erhebung am 9. Mai unterdrückt werden. 4. bis 9. 5. 1849

1850—1864. Taiping-Aufstand in China. (Karten 50 u. 50a.) Ursprung u. erste Erfolge der Empörung. Ein strebsamer südchinesischer Bauernsohn, Hung-seu-tsuen, der sich durch das Nichtbestehen der ersten Prüfung 1837 mit 24 Jahren von dem Eintritt in die Mandarinenlaufbahn ausgeschlossen sah, ergab sich jahrelang seinen Visionen u. dem Studium christlicher Lehren. Daneben schürte er die alte Feindschaft seiner Stammesgenossen, der Hakka (d. i. Fremde) gegen die Punti (d. i. Einheimische). Seit 1843 benutzte er den Widerwillen gegen die Mandschu-Dynastie, die infolge des Opiumkrieges (1840—1842) ihr Ansehen verloren hatte, zu einer Verschwörung gegen die Zentralregierung. Im Mai 1850 nahm er den Titel Tien Wang („Himmelsfürst") an u. behauptete, als jüngerer Bruder Christi ein neues Reich begründen zu müssen. Er bezeichnete sein Zeitalter als Tai-ping, d. h. „Großer Friede", ernannte fünf Bandenführer zu Unterkönigen u. überrumpelte Nan-king 1853. Dort hielt er Hof in den alten Palästen der Ming-Dynastie, u. von dort sandte er Heere aus, um Peking zu erobern. Sie wurden aber sämtlich geschlagen, u. Zwistigkeiten zwischen dem Oberhaupt u. zwei Unterkönigen, die im Felde das meiste getan hatten, schwächten die Empörer. Der eine Unterkönig, Tung Wang (d. h. der östliche König), wurde im August 1856 auf Anstiften des Taipingherrschers ermordet. Der andere, I Wang (d. h. der Vizekönig), verpflanzte den Aufruhr nach der Provinz Sze-tschwan. Der untere Jangtse-kiang blieb im ungestörten Besitze der Empörer bis Ende 1859. 1850 1853

Rückwirkung der französisch-englischen Expedition (1859—1860). Die Zentralregierung hatte nur geringe Kräfte nach dem Süden zur Niederwerfung des Aufstandes gesandt, weil ihr ein Krieg mit England u. Frankreich drohte. Die Weigerung, die abgeschlossenen Verträge über die Öffnung von fünf Häfen zu vollziehen, führte eine französisch-englische Expedition herbei. Nach Eroberung der Taku-Forts war zwar der Friede von Tientsin 1858 geschlossen worden; die Chinesen suchten aber seine Ausführung unmöglich zu machen. Bei dem Versuch, die wieder gesperrte Einfahrt in die Pei-ho-Mündung zu erzwingen, verlor der englische Admiral Sir Hope Grant Ende Juni 1859 3 Kanonenboote durch das Feuer der chinesischen Forts. Die Rache der Engländer u. Franzosen konnte nicht ausbleiben. Unter diesen Umständen knüpften die Taiping-Aufrührer mit den Fremden in Schanghai u. den kleineren Vertragshäfen Verbindungen an, um Schiffe u. Waffen zu kaufen u. Unterstützung gegen den gemeinsamen Feind zu gewinnen. Als die Aufständischen einen Vorstoß gegen die

Chinesenstadt von Schanghai vorbereiteten, sammelten sich im Hafen die französischen u. englischen Kriegsschiffe. Unter den fremden Kaufleuten u. Seeleuten gab es viele, die den von „christlichen Ideen" beeinflußten Empörern zuneigten. Aber auf Bitten der chinesischen Ortsbehörden erklärten die Verbündeten sich für den Schutz von Schanghai, obwohl die Regierungen verkündet hatten, daß sie sich in die inneren Wirren nicht einmischen wollten. Die reichen chinesischen Kaufleute in Schanghai stellten dem Taotai Wu Geld zur Verfügung, um Europäer für den Kampf gegen die Aufrührer zu gewinnen. Zwei amerikanische Abenteurer, Ward u. Burgevine, brachten ein paar Kompagnien zusammen, zu denen später noch Manilaleute angeworben wurden. Andererseits hatten auch
18. u. die Aufständischen europäische Ratgeber. Ein
19. 8. Angriff auf Schanghai am 18. u. 19. August
1859 wurde durch britische Truppen u. die als Freiwillige kämpfenden fremden Kaufleute zurückgeschlagen. Die Grausamkeiten der Taiping-Empörer, besonders die Ermordung der auf dem Lande vorgefundenen katholischen Missionare, drängte die Verbündeten auf die Seite der Man-
1860 dschus, obwohl im September 1860 der Marsch von der Pei-ho-Mündung nach Peking angetreten wurde. Die Eroberung der Taku-Forts u. die Einnahme von Peking führten nach Zerstörung des Sommerpalastes im Oktober zum Frieden von Peking. Die Zentralregierung erlaubte jetzt die Errichtung von Konsulaten u. Handelsniederlassungen im Jang-tse-Tale, besonders in Han-kau u. Kiu-kiang, um die Fremden gegen die Aufständigen zu gewinnen. Die kaiserliche Armee belagerte die Stadt Ngan-king, die südwestlich von Nan-king das Eingangstor zum mittleren Jang-tse bildet. Sir Hope Grant fuhr den Jang-tse hinauf bis Han-kau u. erlangte in Nan-king vom Taipingkönig die Zusicherung, daß er die Fremden nicht belästigen u. Schanghai nicht wieder angreifen werde. In einem Umkreis von 50 km um Schanghai sollte ein Jahr lang Friede bewahrt bleiben.

1861 Unternehmen gegen Han-kau (1861). Die Neutralität wurde von den Konsuln u. Admiralen so streng beobachtet, daß Ward 1861 wegen unerlaubter Kriegführung angeklagt u. die Werbung von Europäern u. Amerikanern auf chinesischem Boden verboten wurde. Um den Kriegsschauplatz in Gebiete zu verlegen, wo die Fremden ihre Macht nicht so leicht entfalten konnten, wie in dem Winkel zwischen dem unteren Jang-tse-kiang u. dem Meere, vereinigten die Aufrührer Anfang 1861 ihre Streitkräfte zu einem Versuche, Han-kau zu erobern. Auf einem großen Umwege marschierte Chung Wang (d. h. „der treue König") südlich um die Provinz Kiangsi herum, während nördlich von der Stellung der Kaiserlichen Ying Wang (d. h. „der Heldenkönig") 80000 Mann in 11 Tagen 340 km bis Hwang-tschou, 84 km östlich von Han-kau, führte (18. März). Zwei andere Heersäulen wurden geschlagen; die Verbindung zwischen den beiden Abteilungen nördlich u. südlich vom Jang-tse konnte nicht hergestellt werden. Dem Rückzug der Aufrührer folgte im November 1861 der Übergang der Besatzung von Ngan-king zu den Kaiserlichen (nach dreijähriger Belagerung). Die Eroberung des Küstengebietes von Tsche-kiang mit Ausnahme der von britischen Schiffen bewachten Hafenstadt Ning-po war nur ein Notbehelf, durch den der Taipingkönig seinen Anhängern Erfolge vortäuschte. — Inmitten dieser Ereignisse war der Kaiser Hienfung, 26 Jahre alt, im elften Jahre seiner Regierung am 21. August 1861 gestorben. Als Vormünder des Nachfolgers übernahmen drei fanatische Europäerfeinde, die Prinzen I u. Tsching nebst dem Generalgouverneur Su-shuen, die Regentschaft. Da verband sich eine Nebenfrau des verstorbenen Kaisers, die später so bekannt gewordene „Kaiserin-Mutter" Tsu-hsi (gestorben 1908), mit ihrem Schwager, dem Prinzen Kung, zu dem Staatsstreich vom 21. November 1861. Ihr Plan war, die Freundschaft der fremden Mächte zu suchen u. den Aufstand um jeden Preis niederzuschlagen. In der Tat erreichten sie, daß sich die englischen u. französischen Befehlshaber u. die nach Peking übergesiedelten Gesandten zur Unterstützung bereit erklärten.

Hilfe der Engländer u. Franzosen (1862). Ward hatte in Sun-kiang, südwestlich von Schanghai, 1000 Chinesen nach europäischer Weise uniformiert, mit alten preußischen Gewehren bewaffnet u. gedrillt. Damit schuf er die Grundlage zu einer kaiserlichen Truppe, die jetzt unter dem Ehrennamen „immer siegreiche Armee" (Ch'ang Sheng Ch'iun) von den englischen Befehlshabern, General Staveley u. Sir Hope Grant als verbündete Streitmacht anerkannt wurde. Da die Aufrührer mit ihren Hauptkräften die Eroberung von Schanghai versuchten, wurde in Peking mit Engländern u. Franzosen vereinbart, die 50 km-Zone um Schanghai von allen Empörern zu säubern. Die Provinz Kiang-su, besonders die fruchtbare Halbinsel, die zwischen der Mündung des Jang-tse-kiang u. der Hang-tschou-Bucht ins Meer vorspringt, wurde 1862 der Hauptschauplatz der Ereignisse. Am 5. April nahmen 700 Seesoldaten unter dem französischen Admiral Protet u. dem englischen Kapitän Borlase, von den 1000 Mann Wards unterstützt, das stark befestigte Wongkadsa. Indisch-britische Truppen halfen bei Tsipu (17. April), 20 km oberhalb von Schanghai, den Sieg erfechten. Nai-hsien fiel am 27. April u. Keding am 1. Mai. Mit neuen Verstärkungen, namentlich an Artillerie, eroberten die Franzosen u. Engländer am 13. Mai Singpu, am 17. Mai Natschou, am 20. Mai Tscholin. Bei dem Sturm auf Najow fiel Admiral Protet. In den heißen Monaten, Juni bis September, überließen die Europäer den chinesischen Truppen das Feld. Diese wurden jetzt durch 10000 Mann aus Ngan-king verstärkt. General Ward fiel am 21. September. Mit seinem Nachfolger Burgevine geriet der neue Gouverneur von Kiang-su, der später berühmt gewordene Li-hung-tschang in Streit. Um die befehlführenden Abenteurer los zu werden, erbat sich Li britische Offiziere, besonders einen Ersatz für Burgevine. General Staveley empfahl den Pionier-Hauptmann Gordon. Die Empörer verbesserten ihre Bewaffnung mit Hilfe der fremden Kaufleute in Ning-po. Die Engländer u. Franzosen, die in dieser Stadt die Neutralität aufrecht zu erhalten wünschten, verfügten zum Schutze der fremden Niederlassung

außerhalb der ummauerten Stadt über 4 englische u. 2 französische Kriegsschiffe. Der englische Kapitän Dew führte den Oberbefehl. Die Chinesen hatten Truppen abgesandt, um den Verkehr der Aufrührer mit den fremden Kaufleuten zu verhindern. Als sie den Angriff auf die Feste eröffneten, die von den Empörern zur Beherrschung der Stadt u. der Niederlassung errichtet worden war, schossen die Taipings auch auf die englischen Schiffe. Kapitän Dew griff des-
5. halb mit 300 Mann in den Kampf ein (10. Mai
62 1862) u. hatte den Erfolg, daß die Aufständischen Ning-po räumten. Unter französischen Offizieren wurde eine neue chinesische Armee gebildet, die in der Provinz Tsche-kiang die kaiserliche Gewalt wiederherstellen sollte. Ihr lieh Kapitän Dew noch im März 1863 seine Unterstützung.

Sieg der anglo-chinesischen, franko-chinesischen u. kaiserlichen Truppen (1863—1864). Die Stärke der von Gordon übernommenen „immer siegreichen Armee" betrug niemals mehr als 5000 Mann. Aber durch wohlüberlegte Kriegsgliederung, strenge Mannszucht, regelmäßige Besoldung u. gute Ausstattung mit Artillerie, vier Dampfbooten u. flachgehenden Ruderbooten bewies sie eine ungeheure Überlegenheit. Sie war beweglich, kühn u. fast immer imstande, den Gegner zu überraschen. Alle Angehörigen waren Söldlinge, die am Ende jedes Monats entlassen werden konnten. Die chinesische Regierung verpflichtete sich überhaupt zu keinen Leistungen, sondern überließ alles Gordon. Dieser erwarb sich das unbedingte Vertrauen des Gouverneurs Li-hung-tschang durch die Vertreibung der Empörer aus drei festen Plätzen am rechten Ufer der Jang-tse-Mündung
363 im April u. Mai 1863. Noch war aber die Hauptstadt der Provinz Kiang-su, die am großen Kanal gelegene Festung Su-tschau, in den Händen der Aufrührer. Außer 3100 Mann seiner eigenen Truppen hatte Gordon 10000 Kaiserliche u. 400 von Franzosen befehligte Chinesen zur Belagerung der Stadt herangezogen. Dort befanden sich 40000 Taipings, von denen aber ein großer Teil wünschte, gegen freien Abzug die Stadt zu übergeben. Ihre Mutlosigkeit erklärt sich aus der Tatsache, daß die Verbindungen abgeschnitten waren, u. aus der Nachricht, daß 300 Europäer, die Burgevine aus Schanghai zu ihrer Unterstützung herbeiführte, von Gordon gezwungen worden waren, ihren Plan aufzugeben. Neben Gordon, der die Ausfälle der Empörer zurückschlug, hatte General Tsching den Oberbefehl über die nicht zur „immer siegreichen Armee" gehörigen kaiserlichen Truppen, während der Gouverneur Li-hung-tschang sich als oberster Kriegsherr fühlte. Mit ihrer Zustimmung versprach Gordon der Besatzung von Su-tschau freien Abzug u. Übernahme aller Willigen in die kaiserliche Armee. Aber Li ließ die sieben
12. Feldherren, die am 3. Dezember die Stadt übergeben hatten, sofort hinrichten, u. Tsching gab die Stadt der Plünderung preis. Gordon versuchte unter Lebensgefahr, dies zu hindern, u. legte sein Kommando nieder. — Die Erfolge der Verbündeten, Li-hung-tschangs u. Gordons, ermöglichten es seit dem Herbst 1863 den Kaiserlichen, die Empörer in Nan-king mehr u. mehr von jedem Verkehr mit dem Süden abzuschneiden u. ihnen die Zufuhr zu erschweren. Nur die Straße nach Osten blieb offen. Der chinesische General Tseng-ku-tsun zog 80000 Mann heran, um den Ring fest zu schließen u. die Aufrührer auszuhungern. Die Aufgabe der Sieger auf den beiden Kriegsschauplätzen von 1862 u. 1863 war, zu verhindern, daß die von Su-tschau südwärts u. von Ning-po westwärts zurückgedrängten Empörer den Entsatz von Nan-king versuchten. Während die „immer siegreiche Armee", ihres Befehlshabers beraubt, in Quinsan von Dezember 1863 bis Ende Februar 1864 untätig blieb, rückten die Kaiserlichen weiter nach Süden u. Südosten vor, eine Stadt nach der andern besetzend. Inzwischen entsandte der Führer der Aufständischen eine neue Armee aus Nan-king auf der allein noch offenen Straße, um im Rükken der Sieger das Gebiet entlang des südlichen Jang-tse-kiang wiederzugewinnen. Durch die Besetzung von Tschan-tschu-fu im Süden von Tajan näherten sie sich den in der Provinz Tsche-kiang zusammengedrängten Resten der Aufrührer auf 80 km. Da entschloß sich Gordon, den Oberbefehl über die „immer siegreiche Armee" wieder zu übernehmen. Um die Verbindungslinie zu beherrschen, besetzte er — ohne Schwertstreich — Ji-hsing u. Lijang. Die Aufrührer verließen diese Ortschaften; 1000 Mann wurden in Sold genommen u. bewährten sich in der Folge (1. bis 9. März 1864). Dann rückte Gordon nordwärts in der Richtung auf Tschan-tschu-fu vor, 21.3.
wurde aber am 21. März geschlagen u. selbst 1864
verwundet. Von Lijang marschierte er in Eilmärschen nordöstlich nach Waissu, um die Rebellen von dem weiteren Vorrücken nach Quinsan abzuhalten. Wieder wurde er geschlagen
(31. März). Nunmehr rückten aber 6000 gut ge- 31.3.
schulte Truppen Li-hung-tschangs von Su-tschau nordwärts. Mit ihnen vereint eroberte Gordon
am 11. April Waissu. Sein Versuch, Tschan- 11.4
tschu-fu zu überrumpeln, schlug zwar am 27. April fehl; aber mit Unterstützung der Truppen
Li-hung-tschangs gelang die Eroberung am 11. Mai 11.5.
1864. Die Aufrührer gaben zwei Tage darauf auch Tajan preis. Der Ring um Nan-king war damit geschlossen. Infolge der rührigen Tätigkeit christlicher Freunde u. Bemitleider der Taipings wurde die Order in council, die den Eintritt britischer Offiziere in kaiserlich-chinesische Dienste gestattet hatte, aufgehoben. Da Li-hung-tschang Löhnung u. Offiziersgehälter für die immer siegreiche Armee nicht erschwingen konnte, löste er sie in Quinsan auf, 1. Juni 1864. Der chinesische Oberbefehlshaber von Nan-king ließ durch Minen die Zerstörung der Wälle vorbereiten. Man wußte, daß furchtbarer Hunger in der Stadt wütete u. die eigentlichen Aufrührer bis auf 20000 Mann zusammengeschmolzen waren. Im Juni vergiftete sich Hung-seu-tsuen, der bis zur Raserei verblendete „himmlische Monarch", der Anstifter des Aufstandes. Am
19. Juli wurde die Nordostecke der Mauer in die 19.7.
Luft gesprengt. Die Eroberer plünderten Nan-king. 7000 Aufständische wurden ermordet. — Die in Tsche-kiang bedrängten Empörer zogen sich eilig nach dem Süden zurück. Sie versuchten ohne Erfolg, die Vertragsmächte zum Eingreifen zu bewegen, u. mußten sich 1865 auf- 1865

lösen. Die Bevölkerung zeigte sich überall sehr feindlich gegen sie, weil alle ihre Züge von Raub u. Plünderung begleitet waren.

Literatur: A. Wilson, The "ever-victorious army" (London 1868); C. G. Gordon, Events in the Taiping Rebellion (London 1884); A. G. Hake, The Story of Chinese Gordon (London 1884); H. Spielmann, Die Taiping-Revolution (Halle 1900).

1851—1852. Brasilien u. Uruguay gegen die La Plata-Staaten. (Karte 60.) Seit 1839 befehdeten sich in Uruguay der von Brasilien u. Paraguay begünstigte General Ribeira u. der von den La Plata-Staaten unterstützte General Oribe. Der argentinische Diktator de Rosas machte sich in jenen Jahren derartig verhaßt, daß der Statthalter der Provinz Entre Rios, General Urquiza, von ihm abfiel u. gegen ihn am 29. Mai 1851 mit Brasilien u. Uruguay ein Bündnis schloß. Der Sieg der Verbündeten
3. 10. 1851 bei Las Piedras am 3. Oktober 1851 vernichtete die Macht des Generals Oribe u. befreite Montevideo von Rosas Einfluß. Durch die Entscheidungsschlacht bei Monte Caseros
3. 2. 1852 am 3. Februar 1852 wurde der Sturz des Diktators Rosas u. das Ende des Krieges herbeigeführt.

Literatur: Handelmann, Geschichte von Brasilien (Berlin 1860); Schneider, Krieg der Triple-Allianz (Berlin 1872).

1853—1856. Krim-Krieg oder Orientalischer Krieg. (Karten 42, 44, 46 u. 61.) **Vorgeschichte.** Die Revolution von 1848 war an Rußland ohne Einfluß vorübergegangen. Zar Nikolaus I. hatte die Österreicher bei der Unterwerfung Ungarns unterstützt u. sowohl in der schleswig-holsteinischen Frage als auch in der deutschen ein gewichtiges Wort gesprochen. Im Gefühle seiner Macht wähnte er nun den Augenblick gekommen, seine alten gegen die Türkei gerichteten Pläne wieder aufzunehmen. Ein Vorwand ergab sich aus dem alten Zwiespalt zwischen den lateinischen u. griechischen Mönchen an den heiligen Stätten in u. bei Jerusalem. Nikolaus ergriff die Partei der Orthodoxen u. verlangte das Protektorat über alle griechischen Christen des Osmanenreiches. Einen Widerstand der europäischen Mächte setzte er nicht voraus. Österreichs glaubte er seit dem Jahre 1849 sicher zu sein. Preußen unter Friedrich Wilhelm IV. befand sich halb u. halb im Schlepptau Österreichs. Auch Frankreichs neues, noch wenig gefestigtes Regiment schien dem Zaren nicht gefährlich. England machte er sogar den Vorschlag, sich an der Zerstückelung der Türkei zu beteiligen. Aber der Zar täuschte sich. Napoleon III. war der erste, der — vorerst diplomatisch — gegen ihn zu Felde zog u., um der Ruhmsucht seines Volkes zu schmeicheln, ein von den Bourbonen erworbenes Schutzrecht über die katholischen Mönche zu Jerusalem geltend machte. Auch Großbritannien nahm gegen Rußland Stellung. Österreich, auf dessen Dankbarkeit der Zar bestimmt rechnete, glaubte nicht zusehen zu dürfen, wie sich Rußland an der unteren Donau festsetzte; es griff anfangs vermittelnd ein, geriet jedoch schließlich fast ganz ins Fahrwasser der Westmächte. — Mittlerweile war es aber bereits zu den ersten kriegerischen Verwickelungen auf der Balkan-Halbinsel gekommen.

Krieg an der unteren Donau. Am 2. März 1853 erschien der außerordentliche Gesandte des Zaren, Fürst Menschikow, in Konstantinopel, um in möglichst verletzender Art die Forderungen Rußlands vorzubringen. Die Türken verhandelten zwei Monate lang; Menschikow erreichte nichts u. verließ drohend das Goldene Horn. — Am 2. Juli rückte Fürst Gortschakow mit dem IV. u. Teilen des V. Korps in die Moldau; 14 Tage später wurde Bukarest besetzt. Aber die Pforte, durch die Westmächte gestützt, ließ sich nicht einschüchtern. Sie sammelte in Bulgarien ein Heer von 130000 Mann unter Omer Pascha u. erklärte am 4. Oktober den Krieg. Schon am 28. Oktober unternahm Omer Pascha einen Offensivstoß gegen Vidin u. am 4. November bei Oltenitza einen zweiten; beide hatten keinen Erfolg. Dagegen erlitten die Türken am 30. November 1853 eine schwere Niederlage. Der russische Admiral Nachimow vernichtete auf der Reede von Sinope ein türkisches Geschwader fast unter den Augen einer französisch-englischen Flotte, die seit einiger Zeit zum Schutze der Türkei im Hafen von Konstantinopel lag.

Die Nachricht rief in England die größte Empörung hervor. Am 27. Februar 1854 überreichten die Westmächte (England u. Frankreich) in Petersburg ein Ultimatum u. Österreich unterstützte ihre Forderung, daß die Donau-Fürstentümer geräumt werden sollten. Am 12. März schlossen die Westmächte mit der Türkei ein Bündnis u. am 27. folgte ihre Kriegserklärung an Rußland. Die für den Osten bestimmte Operationsarmee sollte aus 30000 Franzosen u. 18000 Engländern bestehen. Die französische „Orientarmee" war in vier Divisionen gegliedert u. stand unter dem Befehl des schwerkranken, aber trotzdem sehr tatkräftigen Marschalls Saint-Arnaud; die Engländer kommandierte Lord Raglan. Obwohl sich die beiden Mächte über einen gemeinsamen Oberbefehl nicht einigten, kam es zwischen den beiden Generalen nie zu Zerwürfnissen.

Unterdessen hatten sich an der unteren Donau die Verhältnisse zuungunsten Rußlands gewendet. Als Anfang Februar Rußland das Verlangen, die Donau nicht zu überschreiten, von sich wies u. auch sonst die Ereignisse in der Walachei für die Ruhe des Westbalkans fürchten ließen, mobilisierte Österreich das serbisch-banatische Armeekorps u. im März zwei weitere Korps. Durch diese Haltung verhinderte die Donau-Monarchie den Ausbruch einer großen Empörung der Balkan-Christen. Immerhin hatten die Türken an der griechischen Grenze u. gegen die Montenegriner (1852—1854) nicht unerhebliche Kämpfe zu bestehen. Der Zar hatte bereits im Winter seine Armee an der unteren Donau durch das III. Korps verstärken lassen u. den Oberbefehl dem Fürsten Paskewitsch übertragen. Als erstes Operationsziel wurde die Donau-Festung Silistria gewählt, vor der Paskewitsch bis zum 17. Mai 1854 45000 Mann versammelte. Aber die Belagerung schritt nur sehr langsam vorwärts; Silistria wurde von Mussa Pascha u. dem preußischen Artillerieoffizier

Grach ebenso umsichtig als tapfer verteidigt. Schließlich zwang die Haltung Österreichs u. Preußens die Russen zum Abzuge. Die beiden deutschen Mächte hatten am 24. Mai im Bundestag die Erklärung abgegeben, daß die weitere Machtentfaltung Rußlands an der unteren Donau den Interessen Deutschlands zuwiderliefe. Rußland stellte daraufhin im Juni u. Juli das I., II. u. das Grenadierkorps an der Grenze Galiziens auf u. ließ die Pässe, die aus der Moldau nach Siebenbürgen führen, durch zwei weitere Infanterie- u. zwei Kavalleriedivisionen sperren. Österreich antwortete mit der Mobilisierung der 3., der 4. u. von Teilen der 1. Armee. Diese Truppen marschierten unter dem Oberbefehl des greisen Feldzeugmeisters Baron Heß in Galizien u. Siebenbürgen auf. Rußland mußte nach-
2.6. 854 geben. Am 22. Juni wurde aus „strategischen Gründen" die Belagerung von Silistria aufgehoben. Am 5. Juli begann die Räumung der Walachei, u. Anfang September gingen die Russen über den Pruth zurück (Verluste der Russen im Feldzug an der unteren Donau: 2200 Tote, 4700 Verwundete). Österreich besetzte im Sinne einer mit der Türkei geschlossenen Konvention die Walachei u. die Moldau. Es behielt seine Armeen bis in den Juni 1855 auf dem Kriegsfuß u. begann erst am 17. April 1856 auf Grund des Pariser Vertrages mit der Räumung der Donau-Fürstentümer.

Literatur: Friedjung, Der Krimkrieg u. die österreichische Politik (Stuttgart 1907).

Feldzug in der Krim. Das nächste Operationsziel der verbündeten Westmächte mußten zu Beginn der Feindseligkeiten die von der russischen Armee besetzten Donau-Fürstentümer sein. Die ersten französischen Truppen wurden am 19. März 1854 in Marseille eingeschifft. In der zweiten Hälfte des Mai betraten die Divisionen der Verbündeten bei Gallipoli den türkischen Boden, um bald darauf den Marsch auf Varna anzutreten. Eine englische Division u. eine französische Brigade wurden zur See nach Varna gebracht; aber die Russen räumten mittlerweile die untere Donau. Aus der Offensive der Verbündeten wurde ein Luftstoß. — Wohin sollten sich nun die weiteren Operationen richten — nach Bessarabien, Odessa, nach der Krim oder gar irgendeinem Punkt der kaukasischen Küste? Man entschied sich für Sebastopol, den Punkt, wo Rußlands Herrschaft über das Schwarze Meer am verwundbarsten war. Ende August sollte das für etwa 10 Divisionen — 4 starke französische, 5 schwächere englische u. 1 türkische — notwendige Überschiffungsmaterial (600 Transportschiffe, begleitet von 150 englischen u. französischen Kriegsschiffen) beisammen sein. Um bis dahin die Aufmerksamkeit der Russen abzulenken u. auch die eigene Armee zu beschäftigen, wurde die Division Espinasse in die Dobrudscha entsendet. Sie kam ohne Erfolge, aber um 1900 Mann schwächer zurück. Die Cholera, die auch den Lagern des Gros nicht fern blieb, hatte in ihren Reihen gewütet.
1.9. Am 1. September begannen die Verbündeten, in Varna ihre Truppen nach der Krim einzuschiffen. Die Transportflotte wurde mit Rücksicht auf das vor Sebastopol liegende russische Geschwader von den eigenen Kriegsflotten begleitet; man landete bei Eupatoria, von wo eine Küstenstraße nach Sebastopol, eine zweite in das Innere der Halbinsel, nach Simferopol, führte. Mitte September standen 30000 Franzosen, 25000 Engländer u. 7000 Türken in der Krim. — Die russische Armee war zu diesem Zeitpunkt (Spätsommer 1854) auf vier Kriegsschauplätze verteilt: 150000 Mann befanden sich im Rückzug aus den Donau-Fürstentümern, 170000 an den Küsten der Ostsee, 100000 im Kaukasus-Gebiet u. an den Grenzen Kleinasiens, 150000 Mann als Observationskorps an der österreichischen Grenze. In der Krim u. am Asowschen Meere standen vorläufig nur zwei starke Divisionen (50000 Mann) u. 10000 Matrosen zur Verfügung. Generaladjutant Admiral Fürst Menschikow führte den Oberbefehl. Er entschloß sich angesichts der Schwierigkeit, eine Landung des Feindes zu verhindern, dem Gegner nach der Landung den Weg auf Sebastopol zu verlegen u. bezog mit 35000 Mann an der Alma eine ausgedehnte Stellung, wurde aber am 20. September 20.9.
1854 auf Sebastopol zurückgeworfen. Dort ver- 1854
blieb er nur einige Tage. Nachdem er zur Sperrung des Hafens die eigenen Kriegsschiffe hatte versenken lassen, zog er sich mit seinem Gros, um der Einschließung zu entgehen, in die Gegend von Bachtschissarai zurück. Die Alliierten schoben sich zwischen ihn u. Sebastopol, setzten sich auf dem Plateau von Balaklawa (südöstlich von der Stadt) fest u. begannen mit der Einschließung der Festung auf der Südfront.

Menschikow befand sich in einer sehr ungünstigen Lage. Nur durch die schmale, auf schlechten Wegen zu überschreitende Landenge von Perekop mit dem russischen Festlande verbunden, dabei von den nächsten größeren Heeresteilen, dem bei Bender stehenden IV. Korps, etwa 30 Tagemärsche entfernt, konnte er erst Ende Oktober auf die ersten Verstärkungen rechnen. Dabei drängte die gefährdete Lage Sebastopols zu Entsatzversuchen. Am
25. Oktober 1854 griff Menschikow mit kaum 25. 10.
50000 Mann das englische Observationskorps am Ostrand des Plateaus ohne Erfolg an (Treffen bei Balaklawa). Am 5. November 5.11.
1854 versuchten die durch das Eintreffen des IV. Korps auf 90000 Mann verstärkten Russen, bei Inkerman nochmals einen Schlag zu führen, aber mit ebenso wenig Glück. Dann unterbrach ein Winter voll Regen, Stürmen u. Krankheiten aller Art drei Monate lang die Operationen im freien Felde. Besonders die Verbündeten, die am 29. September durch den Tod des Marschalls Saint-Arnaud einen ihrer Besten verloren hatten, litten furchtbar. Nachschub an Mannschaften u. Material war dringend geboten. Die Franzosen, bei denen General Canrobert das Kommando übernommen hatte, gingen mit Eifer an den Ersatz; sie vermehrten ihr Korps auf sechs Divisionen. Auch die Türken erhielten Verstärkungen. Um die Jahreswende traf Omer Pascha, der inzwischen an der unteren Donau verblieben war, mit etwa 20000 Mann in Eupatoria ein u. bedrohte damit die wichtigste Verbindung nach dem russischen Hinterland, die Straße nach Perekop. Am 10. Januar 1855 verpflichtete sich das vom Grafen Cavour gelenkte Königreich Sardinien, 15000 Mann zur Unterstützung

der Westmächte nach der Krim zu entsenden. Nur England legte in seinen militärischen Maßnahmen geringen Eifer an den Tag. Andererseits konnten die Russen, da Österreich jetzt einlenkte, nacheinander das III. Korps, zwei Grenadierdivisionen u. starke Reitermassen in die Krim entsenden. Obwohl diese Verstärkungen erst im Laufe des Sommers einzutreffen vermochten, hob schon die bloße Erwartung die Zuversicht
17.2. des ohnehin selbstbewußten Fürsten Menschi-
1855 kow. Am 17. Februar 1855 griffen etwa 20000 Russen die bei Eupatoria stehenden Türken an. Sie wurden zwar abgewiesen; aber der Kampf hatte wenigstens den Erfolg, daß die Verbündeten den Plan, Sebastopol ganz einzuschließen, endgültig aufgaben. Sie begnügten sich mit der Festhaltung von Eupatoria u. des Plateaus von Balaklawa u. deckten die am Südufer der Bucht von Sebastopol geführte Belagerung durch Aufstellung eines Beobachtungskorps gegen die Tschernaja. Der Verteidiger der Festung stand nach wie vor mit der Außenwelt
2.3. im Verkehr. Am 2. März starb Nikolaus I.; die Mißerfolge der letzten Jahre hatten den stolzen Autokraten niedergeworfen. Sein Nachfolger, Alexander II., setzte den Krieg fort. Im März übernahm Gortschakow den Befehl über die Russen in der Krim, die mit ihrem Gros noch immer, wie den ganzen Winter über, auf den Höhen von Bachtschissarai (10 km östlich von Sebastopol) standen u. sich darauf beschränkten, den Verteidiger der Festung durch Zuzüge oder Ablösungen zu verstärken. Ende April zählte die russische Armee in der Krim 150000 Mann, von denen fast die Hälfte Sebastopol besetzt hielt. Aber auch die Verbündeten hatten sich inzwischen bedeutend verstärkt. Bei ihnen wurde Mitte Mai der französische Oberfeldherr Canrobert durch General Pélissier ersetzt. Am 28. Juni folgte dann Lord Raglan seinem Waffengenossen Saint-Arnaud in den Tod, u. General Simpson übernahm das Kommando über die Engländer. Die Belagerung von Sebastopol, das der geniale Totleben verteidigte, nahm unterdessen
25.5. ihren Fortgang. Am 25. Mai 1855 hatte Pélissier, um für den Angriff auf die Werke freie Hand zu erhalten, die Vortruppen Gortschakows in der ersten Schlacht an der Tschernaja angegriffen u. geworfen. Am 7. Juni setzten sich die Verbündeten in den Besitz der Außenwerke an der Ostfront (des Grünen Hügels u. der Weißen
18.6. Werke). Dagegen mißlang am 18. ihr erster Angriff auf den Malachowturm (Kornilowbastion) u. den Redan. Die russische Entsatzarmee erhielt unterdessen unausgesetzt Verstärkungen. Wenn es den Verbündeten auch Ende Mai gelungen war, die russische Verbindung über Kertsch u. das Asowsche Meer zu unterbrechen — die Straße von Perekop stand den Russen trotz verschiedener Aktionen des Feindes noch immer offen. Ende Juli 1854 auf 200000 Mann verstärkt, entschloß sich Gortschakow zu einem erneuten Ent-
16.8. satzversuch u. griff am 16. August in der zweiten Schlacht an der Tschernaja die Verbündeten an. Da er aber nicht alle Kräfte einsetzte, vermochte er nicht durchzudringen. Der letzte russische Entsatzversuch war gescheitert. Als die Verbündeten der Festung Anfang September immer heftiger zusetzten, warf Gortschakow 80000 Mann hinein. MacMahon erstürmte jedoch am 8. September den Malachowturm. Noch am nämlichen Tage begannen die Russen, die Festung zu räumen. Aber die Erwartung der Verbündeten, der Feind werde nun auch rasch aus der Krim weichen, erfüllte sich nicht. Die Russen verblieben vielmehr — mit dem IV. Korps in der Südfront, das III., VI. u. II. nördlich davon — im Raume Tschernaja —Simferopol, in der Westflanke, bei Eupatoria, u. in der Ostflanke, auf der Halbinsel Kertsch, durch je ein Detachement mit starker Kavallerie gedeckt. Die Verbündeten machten sich südlich der Tschernaja wieder kampfbereit; die Franzosen auf dem rechten Flügel u. im Zentrum, die Sarden im Zentrum, die Engländer am linken Flügel. Die französischen Garden wurden sehr bald zur Rückkehr in ihre Heimat befohlen; die türkische Armee mußte eingeschifft werden, um der hartbedrängten Festung Kars zu Hilfe zu kommen. Alle im Herbst u. Winter unternommenen Versuche der Verbündeten, durch Diversionen in Flanke u. Rücken die Russen zum Abzuge zu zwingen, scheiterten. Nur Kinburn, östlich von Odessa, fiel in ihre Hände; aber auch dort mußten die Verbündeten angesichts der zwischen Cherson u. Perekop versammelten Reservearmee unter Lüders auf weitere Erfolge verzichten. — Der opferreiche Kampf um Sebastopol ist eins der denkwürdigsten Ereignisse der Neuzeit auf dem Gebiete des Festungskrieges. Dem Ingenieur wie dem Artilleristen hat er neue Wege gewiesen. Aber die Einnahme der Festung hätte den Feldzug nicht entschieden, wenn das russische Feldheer dem ermatteten Angreifer weiteren Widerstand geleistet hätte.

Krieg in Kleinasien. Im Kaukasus standen im Herbst 1853 an türkischen Truppen: 24000 Mann unter Selim Pascha bei Batum, 41000 unter Abdi Pascha bei Erzerum u. Kars, mit einzelnen Detachements an der Grenze. Die Russen unter dem Fürsten Andrikow zählten, gruppenweise bei Kutais, Alexandropol u. Eriwan aufgestellt, nur 25000 Mann u. sahen sich daher von vornherein zur bloßen Abwehr verurteilt. Die Kämpfe der Jahre 1853 u. 1854 beschränkten sich auf einzelne Vorstöße der von aufständischen Kaukasusvölkern unterstützten Türken, die aber von den Russen stets abgewiesen wurden. Schwereren Schaden fügte den Russen die Einnahme mehrerer Küstenplätze am Schwarzen Meer durch die englisch-französische Flotte im Mai 1854 zu. Die Russen sahen sich in der Folge gezwungen, bis Ende 1854 auch alle anderen Küstenorte zu räumen, die von den Türken besetzt wurden. — Das Jahr 1855 brachte eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten der Russen. General Murawjew verwendete die bisherigen kaukasischen Truppen zu Orts- u. Grenzsicherungen, während er die neueingetroffenen Truppen (2 Divisionen, 1 Grenadierbrigade, 5 Reiterregimenter) Anfang Juni 1855 von Eriwan, Alexandropol u. Achalzich in drei Kolonnen gegen Kars ansetzte. Von den Türken — 35000 Mann — standen damals 16000 Mann in Kars, etwa 8000 Mann im Norden an der Küste des Schwarzen Meeres, 11000 Mann größtenteils irregulärer Truppen bei Erzerum u. nordöstlich davon. Die Verteidigung von Kars

leitete dem Namen nach Wassif Pascha, in Wirklichkeit aber der britische General Williams, dem ein Stab von emigrierten Ungarn
2.6. 1855 u. Polen zur Seite stand. Am 12. Juni 1855 ward
2.8. Kars von den Russen eingeschlossen, am 2. August schlug Murawjew mit einem Teil des Operationskorps die bei Erzerum stehenden feindlichen Kräfte, am 27. u. 28. September versuchte er, durch die Nachrichten aus der Krim zur Eile getrieben, den Sturm auf die Festung, der aber mißlang. Den Türken war viel daran gelegen, Kars zu behaupten. Von Erzerum her wurden einige schwache Entsatzversuche unternommen, Omer Pascha traf Ende September mit 30000 Mann bei Suchum Kale, Selim Pascha im November mit 13000 Garden in Trapezunt ein. Aber
.11. beide kamen zu spät: am 27. November 1855 entschloß sich Wassif Pascha, die ihm angebotene ehrenvolle Kapitulation anzunehmen.

Operationen zur See. Im Schwarzen Meere besaß Rußland zu Beginn des Krieges nur 15 Segellinienschiffe, einige Fregatten, Kor-
.11. 1853 vetten u. schwache Raddampfer. Admiral Nachimow vernichtete am 30. November 1853 bei Sinope mit 6 Linienschiffen ein türkisches Geschwader — 7 Fregatten, 3 Korvetten, 2 Dampfer. Nun lief die englisch-französische Flotte zum Schutze der türkischen Küsten ins Schwarze Meer ein, die russischen Seestreitkräfte zogen sich nach Sebastopol zurück u. machten keinen Versuch mehr, den Gegnern die See zu bestreiten oder auch nur der Überführung der Heere nach der Krim entgegenzutreten. Ein Teil der Schiffe ward schon nach der Schlacht an der Alma zur Sperrung der Hafeneinfahrt versenkt, der Rest nach dem Abzuge am 8. September 1855, um ihn nicht in Feindeshand fallen zu lassen. — Die Flotte der Verbündeten, die die Überfahrt des Heeres u. die Landung deckte, zählte an französischen Fahrzeugen: 15 Linienschiffe, 27 Fregatten, Korvetten u. kleine Dampfer unter Vizeadmiral Hamelin; an englischen Fahrzeugen: 10 Linienschiffe, 17 Fregatten usw. unter Vizeadmiral James Dundas; schließlich 8 türkische Linienschiffe. Einschließlich der Transportschiffe war die Expedition 350 Schiffe stark. Die Flotte blieb die Basis des Heeres u. sorgte für die Zufuhr, hatte aber im übrigen nur nebensächliche Aufgaben zu erfüllen. — Schon vor Beginn des Feldzuges in der Krim kreuzten kleine Divisionen behufs Erkundung an den russischen Küsten. Ein Geschwader beschoß mit Erfolg am
.4. 1854 22. April 1854 die Werke u. den Hafen von Odessa, ein anderes zwang im Mai die Russen, Redut Kale an der tscherkessischen Küste zu räumen, ein drittes zerstörte Befestigungen an der Donau-Mündung. — In der Schlacht an der Alma griffen französische Dampfer auf dem rechten Flügel der Franzosen ein. Die ganze Flotte beteiligte sich an der ersten Beschießung Sebastopols am 17. Oktober, wobei sie nicht unbedeutende Verluste erlitt. Im Mai 1855 führten die Admirale Bruat u. Lyons 9 Linienschiffe, 40 Fregatten usw., 8 Kanonenboote u. 15000 Soldaten zum Asowschen Meere, in dessen Küstenstädten russische Vorräte aufge-
4.5. stapelt waren. Kertsch ward am 24. Mai genommen; die kleineren Fahrzeuge beschossen die Städte u. vernichteten dort die Magazine u. Fahrzeuge. — An dem großen Angriff auf Sebastopol am 8. September konnte sich die 8.9. 1854 Flotte wegen starken Windes nicht beteiligen; nur kleinere Schiffe griffen ein. — Am 14. Okto- 14.10. ber zwangen dann Bruat u. Lyons mit 10 Linienschiffen, 6 Fregatten, 22 Kanonenbooten, 8 englischen Mörserbooten u. 3 kürzlich angekommenen französischen Panzerbatterien, die gegenüber der Stadt Otschakow u. vor den Mündungen des Dnjepr u. Bug gelegene Festung Kinburn zur Übergabe. Hierbei bewährten sich zum ersten Male die Panzerfahrzeuge.

In der Ostsee hatte Rußland 31 Linienschiffe, 12 Fregatten, 10 Korvetten, 21 Rad-, 6 Schraubenavisos u. zahlreiche Ruderkanonenboote. 22 Linienschiffe lagen in Kronstadt, 9 in Sveaborg, den beiden Kriegshäfen; die kleinen Fahrzeuge waren in diesen u. anderen Häfen verteilt. Außer den Kriegshäfen waren nur noch eine Seefestung, Bomarsund auf den Alands-Inseln, u. kleinere Werke an der finnischen Küste, von Wyborg bis Abo, sowie in den Ostsee-Provinzen bei Reval, Baltischport u. Riga vorhanden. Die Küstenlandschaften waren mit 170000 Mann besetzt. — Auch in der Ostsee machte Rußland keinen Versuch, dem Gegner auf offener See entgegenzutreten. Eine englische Flotte: 8 Linienschiffe, 4 Fregatten, 4 Avisos, sämtlich Dampfschiffe unter Vizeadmiral Charles Napier, erschien Anfang April 1854 im Baltischen Meere; sie wurde dann durch 7 Linienschiffe (darunter 1 Dampfschiff) u. 10 Avisos verstärkt. Napier ließ durch kleinere Divisionen die Küsten erkunden u. beunruhigen u. die Häfen blockieren. Im Juni stieß eine französische Flotte von 9 Linienschiffen (1 Dampf-), 6 Segelfregatten u. 5 Avisos unter Vizeadmiral Parseval-Deschénes zu ihm. Eine Erkundung ergab, daß Kronstadt bei dem Mangel an kleinen Fahrzeugen mit schweren Geschützen nicht anzugreifen sei. Nachdem am 30. Juli 10000 Franzosen unter General Baraguay d'Hilliers angekommen waren, wurde am 6. August bei Bomarsund gelandet, die Feste von der Land- u. Seeseite beschossen u. am 16. genommen u. zerstört. Im Herbst verließen die Flotten die Ostsee. 16.8.
Während des Winters traf Rußland neue Verteidigungsmaßregeln, vermehrte die Ruderkanonenboote, schuf zwei Dutzend Dampfkanonenboote u. sperrte die Häfen durch Minen. — 1855 sandte England unter Konteradmiral Richard Dundas 19 Dampflinienschiffe, 2 Segelschiffe u. 12 Avisos, Frankreich unter Konteradmiral Pénaud 3 Linienschiffe, 3 kleinere Schiffe u. 3 Avisos. Vom 1. Juni an wurde der Blockadedienst wie im Jahre vorher aufgenommen. Am 17. Juli wurde Sveaborg erkundet u., als dann 16 englische u. 6 französische Dampfkanonenboote, sowie 16 englische u. 5 französische Mörserfahrzeuge angekommen waren, vom 9. bis 11. August be- 9. bis schossen. Die Hafenanlagen u. Magazine, Schiffe 11.8. usw. wurden zerstört, aber die Werke blieben 1855 unversehrt u. die Munition der Angreifer war erschöpft. Diese beschränkten sich bis zum Winter wieder auf die Blockade. Für 1856 gab England 60 Dampfkanonenboote zum energischen Angriff auf Kronstadt u. Sveaborg in Bau. Weitere Feindseligkeiten wurden aber durch den

Friedensschluß verhütet. Wenn die Expeditionen der Verbündeten in der Ostsee infolge der ungenügenden Zusammenfassung der Streitkräfte ergebnislos verliefen, Rußland nur beunruhigten u. es zwangen, dort Truppen zurückzuhalten, so hat andererseits die Beherrschung der See im Süden den Feldzug gegen Sebastopol überhaupt erst möglich gemacht.

Schließlich muß zweier Unternehmungen Englands u. Frankreichs in entfernten Meeren gedacht werden. Eine kleine Fregattenflottille der beiden Seemächte zerstörte im Juli 1854 einige Werke auf den Solowezkij-Inseln im Weißen Meere; eine andere griff im September die Festung Petropawlowsk auf Kamtschatka durch Landungstruppen an, ward aber abgeschlagen.

30. 3. 1856 **Pariser Friede** (30. März 1856). Die Einnahme der türkischen Festung Kars, durch den General Murawiew (27. November 1855) u. der enge Raum, auf den die Verbündeten in der Krim beschränkt blieben, verschafften den Russen einen leidlichen Friedensschluß. Vom 25. Februar 1856 an tagte in Paris, unter dem Vorsitz des französischen Ministers Grafen Walewski, ein Kongreß der Großmächte; auch Sardinien durfte teilnehmen. Rußland erhielt im Friedensvertrag Sebastopol zurück, mußte aber auf Kars verzichten, das Protektorat über die Donau-Fürstentümer aufgeben u. Teile von Bessarabien an die Moldau abtreten. Das Schwarze Meer wurde neutralisiert u. der Besitzstand der Pforte gewährleistet. Die Donau-Fürstentümer blieben auch fernerhin osmanische Vasallenstaaten, erhielten aber den Schutz der Vertragsmächte zugesichert. In der Türkei wurde bereits am 18. Februar die Gleichberechtigung aller Konfessionen verkündet. — Während Rußland im Krimkriege seine maßgebende Stellung am Schwarzen Meere einbüßte, hatte Frankreich die größten Erfolge errungen. Das zweite Kaiserreich schien gefestigt u. übernahm die führende Rolle im Staatenkonzert. Vielleicht das wichtigste Ergebnis des großen Kampfes war aber, daß das kleine Sardinien die Freundschaft Napoleons u. eine Stimme im Rate der Mächte erwarb.

Literatur: L. de Guérin, Histoire de la dernière guerre de Russie (Paris 1858); Kinglake, The invasion of the Crimea (London 1863 bis 1887; 6. Auflage 1877 ff.); E. J. v. Totleben, Die Verteidigung von Sebastopol (Petersburg u. Berlin 1864—1872); Th. v. Bernhardi, Das russische Heer 1854, Vermischte Schriften I, Bd. 7 (Berlin 1879); Schildern, Graf E. J. Totleben (Petersburg 1885); Kunz, Die Schlachten u. Treffen des Krimkrieges (Berlin 1889); A. N. Petrow, Der russische Donaufeldzug im Jahre 1853/54 (deutsch Berlin 1891); C. Rousset, Histoire de la guerre de Crimée (Paris 1878); Kirchhoff, Seemacht in der Ostsee (Kiel 1908).

1855—1873. Aufstand in Jün-nan. (Karte 50.) In der reichen, aber schwer zugänglichen chinesischen Provinz Jün-nan hatten sich während des Taiping-Aufstandes die Mohammedaner, die den an Birma grenzenden Westen innehatten, 1855 unabhängig gemacht. Von ihrer Hauptstadt Tali aus unternahmen sie Raubzüge ostwärts. Auch nach Beendigung des Taiping-Aufstandes hielten sie ihren Bund aufrecht u. wählten 1867 Tu-win-siu zu ihrem Imam. Mit ihm trat die britische Regierung Indiens in Beziehungen, um von Birma aus eine Handelsverbindung mit Jün-nan herzustellen. Aber die chinesischen Truppen unter Li-sien-tai (d. h. Brigadier Li) besiegten 1873 die Mohammedaner, deren Sultan Selbstmord beging.

1856—1857. Englisch-Persischer Krieg. (Karte 47.) Persien hatte 1852 die Kämpfe der verschiedenen afghanischen Machthaber benutzt, um das wichtige Herat zu besetzen; es sah sich aber durch die Landung englischer Truppen bei Abu Schehr zur Herausgabe der Stadt gezwungen. Als dann Persien 1855 Herat von neuem besetzte, schickte England im Jahre darauf wiederum eine Flotte nach Abu Schehr u. landete Truppen. Der Angriff einer persischen Heeresabteilung auf Abu Schehr wurde zurückgewiesen; eine zweite persische Truppenmacht bei Mohammere ward durch das Feuer der englischen Schiffe schwer mitgenommen. Persien bequemte sich 1857 unter französischer Vermittelung Frieden zu schließen u. das Versprechen abzugeben, vor jedem Angriff auf Afghanistan Englands Vermittelung anzunehmen (Frieden von Paris).

Literatur: Encyclopaedia Britannica, 18.

1856—1860. Englisch-Französische Kämpfe in China. (Karten 50 u. 50a.) Im Widerspruch mit den Bedingungen des Friedens von Nan-king (1842) verweigerten die Chinesen Ende der vierziger u. Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts den europäischen Kaufleuten das Betreten von Kanton. 1856 ward England wegen der Wegnahme eines unter seiner Flagge segelnden Schiffes bewogen, die Küstenforts von Kanton zu beschießen u. die Stadt zu besetzen. Die Landungstruppen konnten sich aber nicht behaupten. Ihrem Rückzuge folgte ein allgemeiner Angriff auf die europäischen Niederlassungen. Nun schritten England u. Frankreich gemeinsam ein. Ende Dezember 1857 beschoß ein englisch-französisches Geschwader unter Admiral Seymour Kanton aufs neue, eroberte die Stadt u. nahm den Vizekönig gefangen. Als am 20. Mai 1858 ein englisch-französisches Geschwader in die Pei-ho-Mündung einfuhr u. die Taku-Forts nahm, bequemte sich China zum Frieden von Tien-tsin, hielt aber die Bedingungen nicht ein. Deshalb erschien im Juni 1859 wiederum eine englisch-französische Flotte im Pei-ho. Diesmal waren die Chinesen besser gerüstet: ein Sturm auf die Taku-Forts wurde blutig abgeschlagen. Um diese Schlappe wettzumachen, wurden im Frühjahr 1860 12000 Mann englisch-indischer Truppen unter General Grant u. 7500 Franzosen unter General Montauban in Hong-kong vereinigt. Ende Juni begannen die Operationen gegen die Provinz Tschili, den Sitz der Zentralregierung, indem sich die Engländer Ta-lien-wan, die Franzosen Tschi-fu als Operationsbasis sicherten. Am 1. August landeten die Truppen in Tschili bei Pei-tang, ohne daß die Chinesen Widerstand geleistet hätten. Erst als die Verbündeten auf schmalen, durch überschwemmtes Land führenden Wegen vorrückten, kam es am 13. zu einem Zusammenstoß bei Hsin-ho. Die Chinesen leisteten anfangs kräftigen Widerstand; doch beim weiteren Vorgehen der Europäer räumten sie ihre Stellung.

Demnächst griffen die Verbündeten die Taku-Forts am 21. August im Rücken an u. erstürmten sie mit Hilfe ihrer Kanonenboote. Noch an demselben Tage erschien Admiral Seymour mit drei Kanonenbooten in dem von den Chinesen verlassenen Tien-tsin. Von dort traten am 9. September 3000 Engländer u. 3000 Franzosen den Vormarsch auf Peking an, sehr gehindert durch die Hitze, den Mangel an Trinkwasser u. Verpflegung u. durch die feindselige Haltung der Bevölkerung. Das nur noch 4000 Mann starke Expeditionskorps sah sich am 18. September bei Tung-tschou unversehens einer in verstärkter Stellung stehenden Armee von 25000 Chinesen gegenüber. Ein entschlossener Angriff bewog aber die Feinde zu schleunigem Rückzuge, u. am 21. wurden sie zum zweitenmal geschlagen (Gefecht bei Palikao). Am 6. Oktober verjagten alsdann die Verbündeten die nördlich von Peking lagernde chinesische Armee. Der Angriff auf Peking, dessen Umfassungsmauer sich als sturmfrei erwies, mußte jedoch bis zum Eintreffen der Belagerungsgeschütze verschoben werden. Ehe diese in Tätigkeit traten, öffneten die Chinesen am 13. Oktober freiwillig das Anting-Tor, worauf die Verbündeten einen Teil der Mauer besetzten. Der Friede kam erst nach mehrtägigen Verhandlungen am 24./25. Oktober zustande, nachdem die Verbündeten den kaiserlichen Sommerpalast niedergebrannt u. weitere Zerstörungen angedroht hatten. Am 1. November wurde darauf Peking geräumt; die europäischen Truppen kehrten nach Tien-tsin zurück.

Literatur: (ohne Namen), Kriege Chinas seit 1840 (Berlin 1900).

1857—1858. Indischer Aufstand (Sepoysaufstand). (Karte 48.) Nachdem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kleinere Unruhen u. Meutereien an einzelnen Standorten Ostindiens auf die Mißstimmung unter den eingeborenen Truppen hingewiesen hatten, kam diese im Frühjahr 1857 in einem die anglo-indische Herrschaft auf das ernsteste gefährdenden Aufstande zum Ausbruch. — Der nationale Gegensatz war durch Verletzung religiöser Anschauungen u. Gebräuche, Beseitigung wertvoller Vorrechte u. durch Einverleibung selbständiger Staaten gesteigert worden. Die Einführung von Eisenbahn u. Telegraph u. Bekehrungsversuche bei den eingeborenen Truppen ließen die Priester für ihren Einfluß fürchten. Den letzten Anstoß boten unzweckmäßige Maßnahmen der Militärbehörden bei Einführung des neuen Enfield-Gewehres, dessen angeblich mit Schweine- u. Rinderfett eingeriebene Patronen die in ihren religiösen Vorurteilen gekränkten Hindus u. Mohammedaner zum Ungehorsam reizten. Im März mußte ein meuterndes Regiment in Barrackpur bei Kalkutta entwaffnet werden. Im Mai brach auf ein geheimes Zeichen der allgemeine Aufruhr aus, der um so gefährlicher wurde, als den 700000 Mann eingeborener Truppen (Sepoys) kaum 40000 englische Soldaten gegenüberstanden. Am 10. Mai meuterten in Mirat (Meerut) eingeborene Regimenter, ermordeten ihre Offiziere u. flohen nach Delhi. Die dortigen Truppen machten gemeinsame Sache mit ihnen, erschlugen die in der Stadt wohnenden Engländer u. setzten sich in den Besitz der reichen Vorräte an Waffen u. Munition. Nur das große Pulvermagazin konnte noch rechtzeitig in die Luft gesprengt werden. Eine englische Brigade in Mirat war tatenlos stehengeblieben u. hatte dadurch den Empörern Zeit gewährt. Schnell breitete sich der Aufstand über alle Garnisonstädte Bengalens aus, während bei der Bombay- u. Madras-Armee nur an einzelnen Stellen die Truppen meuterten. Die Masse des Volkes beteiligte sich nur ausnahmsweise an den Plünderungen, im allgemeinen blieben die Sepoys auf sich angewiesen. Fast überall zeigte sich die gleiche Erscheinung, daß tatkräftiges, entschlossenes Handeln, selbst einzelner englischer Offiziere u. Beamten diese häufig vor dem Äußersten bewahrte, während ein Abwarten u. Zögern fast immer mit Vernichtung gleichbedeutend war. —

Die ersten Maßnahmen zur Niederwerfung der Meuterer traf man im Pandschab (Punjab), das zunächst ruhig geblieben war. Der Oberkommandierende, General Anson, entsandte nach Besetzung des wichtigen Forts von Firozpur eine Kolonne auf Mirat u. Delhi. Nach seinem Tode (27. Mai) übernahm General Sir Barnard die Führung. Er vereinigte sich am 7. Juni mit den in Mirat verbliebenen englischen Truppen, besetzte am 8. Juni die Höhen um Delhi u. schuf damit eine Grundlage für weitere Unternehmungen. Zu einem sofortigen Angriff war er trotz des herangeholten Belagerungstrains zu schwach. Der Generalgouverneur Lord Canning hatte in Kalkutta erst Anfang Juni von den Unglücksfällen Nachricht erhalten. Er tat sofort alles, um so schnell wie möglich Truppen von anderen Stellen (Rangun, China, Persischer Golf, Malta) heranzuziehen, u. schickte alle verfügbaren Kräfte schleunigst über Benares—Allahabad gegen Khanpur (Cawnpur) u. Lacknau (Lucknow). Er verabsäumte jedoch, in der Nähe von Kalkutta durchgreifende Maßnahmen zu treffen, so daß dort zeitweise eine Panik entstand. Erst im August wurde in dem Raum zwischen Kalkutta, Patna, Ara (Arrah) u. Khanpur Ruhe geschafft. An Stelle Ansons war General Sir Patrick Grant zum Oberbefehlshaber ernannt worden. Er konnte sich zu einem schnellen Vorgehen nach Nordwesten nicht entschließen, wollte vielmehr die Armee zuerst neu ordnen u. gliedern. Mit der Führung der vordersten Abteilungen wurde General Havelock beauftragt. Er traf am 30. Juni in Allahabad ein, das schon am 11. Juni durch Oberst Neill von Benares aus befreit worden war. Alle Versuche, der bedrängten Garnison in Khanpur Hilfe zu bringen, scheiterten. Der dortige Führer, General Sir Hugh Wheeler, hatte Nana Sahib, den letzten Mahrattenfürsten, um Hilfe gebeten, die dieser anfangs gewährte. Da jedoch der Sahib die Gelegenheit zur Wiederaufrichtung des alten Mahrattenreiches ausnutzen wollte, stellte er sich bald auf die Seite der Aufrührer u. drohte, das englische Lager zu stürmen. Am 2. Juli sah 2.7. 1857 sich Wheeler genötigt, zu kapitulieren. Obwohl freier Abzug bedungen, wurden alle Engländer erschossen, Frauen u. Kinder wenige Tage später viehisch hingemordet. Havelock war am 8. Juli von Allahabad aufgebrochen, konnte jedoch erst am 17. nach mehreren heftigen Gefechten Khanpur besetzen. Krankheit u. Erschöpfung seiner Truppen machten weiteres Vorgehen unmöglich.

Der Hauptkampf des Sommers 1857 wurde um den Besitz von Delhi u. Lacknau geführt.

Vor Delhi hatte General Barnard eine starke für Angriff u. Verteidigung gleich günstige Stellung gewonnen. Der Versuch, durch einen Handstreich die Stadt zu nehmen, unterblieb in Anbetracht der geringen Kräfte (3000 Mann, 22 Geschütze). Die Monate Juni u. Juli vergingen mit der Abwehr von Angriffen auf die englische Stellung u. kleinen Erfolgen der Engländer. Obwohl Verstärkungen eintrafen, kam der mehrfach geplante Angriff auf Delhi nicht zustande. Den Oberbefehl übernahm an Stelle des verstorbenen Barnard zunächst General Reed u. wenige Wochen später General Wilson. Ende Juli schien die Lage so wenig aussichtsvoll, daß ernstlich der Gedanke an einen Abzug erwogen wurde. Anfang August traf General Nicholson mit einer Verstärkungskolonne von Lahor ein. Ihm gelang es, mehrfache Erfolge über feindliche Außenabteilungen zu erringen, so daß das Eintreffen weiterer Kräfte abgewartet werden konnte. Anfang September beliefen sich die Kräfte der Engländer vor Delhi auf 8748 Mann, davon waren
11.9. 1857 3317 Europäer. Nachdem am 11. September die Beschießung der Stadt begonnen hatte, brachte am 14. der Sturm zunächst nur einen Teil der Stadt in die Hände der Engländer. In den folgenden Tagen drangen dann die Engländer langsam von Abschnitt zu Abschnitt vor. Erst am
19.9. 19. September waren sie Herren der Stadt. Der flüchtende Mogul Bahadur Khan wurde wenige Tage darauf gefangengenommen. Von Delhi ging alsbald eine Kolonne auf Agra vor,
10 10. die diese Stadt am 10. Oktober befreite u. sich dann nach Lacknau wandte. In Agra hatte der englische Führer den Meuterern mit Hilfe des treugebliebenen Maharadschas von Gwalior Widerstand leisten können. Als freilich in den benachbarten Gebieten, in Gwalior, Rohilkand u. den Mahrattenstaaten, die Unruhen um sich griffen, wurde die Stadt Ende Juni von jeder Verbindung mit Delhi u. mit Bombay abgeschnitten, konnte jedoch bis zum Eintreffen von Unterstützung gehalten werden.

In Lacknau hatte der Resident, Sir Henry Lawrence, die drohende Gefahr erkannt u. rechtzeitig Maßnahmen getroffen. Die ersten Meutereien konnte er schnell niederschlagen; auch als Ende Mai neue Widersetzlichkeiten begannen, blieb er Herr der Stadt, in der er einen Bezirk zur Verteidigung eingerichtet hatte. Erst nachdem die Empörer die Verbindung mit Khanpur unterbrochen hatten, sah er sich nach einem unglücklichen Ausfall (30. Juni) auf die Verteidigung beschränkt. Nach seinem Tode (4. Juli) übernahm Brigadier Inglis den Befehl über die Truppen, die aus 927 Europäern u. 765 treugebliebenen Eingeborenen bestanden. Die Aufrührer unterhielten in der Zeit vom 1. bis 20. Juli ein wirksames Feuer gegen die wenig widerstandsfähigen Verteidigungsanlagen u. gingen alsdann zum Angriff über. Es gelang ihnen, langsam in der Stadt vorwärtszukommen; doch wurden alle Sturmversuche auf die von den Eng-
25.9. ländern besetzten Gebäude abgewiesen. Am 25. September traf, von Khanpur kommend, eine Hilfskolonne in Lacknau ein.

General Havelock hatte am 21. Juli (nach dem Eintreffen weiterer Truppen unter General Neill) versucht, von Khanpur aus gegen Lacknau vorzugehen. Starker Widerstand aufständischer Abteilungen unter Nana Sahib zwang ihn, wieder zurückzugehen. General Neill hatte unterdessen Khanpur gegen Nana Sahib gesichert u. einen Brückenkopf angelegt. Ein erneuter Vorstoß Havelocks scheiterte außer an der geringen Stärke an dem Gesundheitszustand seiner Truppen (Cholera). Es machte sich störend bemerkbar, daß man in der Nähe von Kalkutta nicht schnell genug für Ruhe gesorgt hatte, so daß dort zu viel Kräfte gefesselt wurden. Die Lage in Khanpur begann kritisch zu werden, da das Land ringsum im Aufstand war. Nana Sahib wurde allerdings am 16. August bei Bithur geworfen u. damit die dringendste Gefahr beseitigt; Khanpur konnte bis zum Eintreffen von Verstärkungen gehalten werden, doch bedurfte es eines nochmaligen Erfolges (am 20. August), um die Stadt u. die wichtige Brücke zu sichern. Als unter General Outram weitere Kräfte eingetroffen waren, begann am 20. September der Vormarsch von neuem (3179 Mann, 18 Geschütze). Am 25. ward Lacknau angegriffen. Ein Teil der Streitmacht drang in die Residentur von Lacknau ein. Die letzten Truppen konnten jedoch erst am 27. unter erheblichen Verlusten dorthin nachgezogen werden. Man hatte die Stadt aber nicht befreien können. General Outram sorgte durch Erweiterung des in u. bei Lacknau besetzten Bezirkes dafür, daß die Aufständischen die Eingeschlossenen nicht mehr dauernd durch Gewehrfeuer belästigen konnten. Trotz zahlreicher in den folgenden Wochen unternommener Ausfälle sperrten die Aufständischen die Verbindung mit Khanpur u. fuhren im Minenkrieg fort.

Unterdessen hatte der neuernannte Oberbefehlshaber, Sir Colin Campbell, bei seinem Eintreffen in Kalkutta eine recht schwierige Lage vorgefunden. Ihm kam es zunächst darauf an, Delhi u. Lacknau wieder in die Hand zu bekommen. Über Allahabad traf er am 3. November in Khanpur ein, wohin alle Verstärkungen vorausgesandt worden waren. Da Delhi inzwischen gefallen war u. die von dort entkommenen Aufrührer sich nach Lacknau gewandt hatten, wollte er zuerst die dortige Besatzung befreien. Erst dann konnte er sich gegen die südlich des Ganges, in Gwalior, stehenden Banden unter Tantia Topi wenden. Es gelang zwar, am 18. November die Verbindung mit General Outram zu erzwingen, nicht aber die Aufständischen zu vertreiben. Unter fortgesetzten Kämpfen wurde nun die Stadt geräumt u. bis zum 23. November die ganze Streitmacht am Alambagh, einer wichtigen Stellung in der Nähe der Stadt, vereinigt. Sie blieb auch fernerhin besetzt, obgleich Campbell durch eine Änderung der Kriegslage zur Rückkehr an den Ganges genötigt wurde. Während die Masse der Truppen auf Khanpur abrückte, eilte ihr Campbell mit einer Abteilung voraus u. traf am 28. November noch gerade rechtzeitig ein, um eine Katastrophe zu verhindern. Der mit der Sicherung von Khanpur u. der wichtigen Schiffbrücke betraute General Wyndham hatte am 26. November den aus Gwalior anrückenden Tantia Topi erfolgreich angegriffen, war aber am 27. u. 28. durch

einen Gegenangriff zum Rückzug u. zur Verteidigung genötigt worden. Am Abend des 28. war die Stadt bereits in den Händen der Aufrührer. Nachdem Sir Colin Campbell die dringendste Gefahr beseitigt u. seine Truppen vereinigt hatte, schritt er am 6. Dezember zum Angriff gegen die starke Stellung des Tantia Topi. Sie wurde genommen. Die Verfolgung ward anfangs nicht tatkräftig genug geführt, brachte aber am 12. 8. Dezember unter General Sir Hope Grant 1857 entscheidenden Erfolg.

Weitere Unternehmungen verzögerten sich wegen des Mangels an Beförderungsmitteln. Mitte Dezember war die Verbindung mit Delhi wiederhergestellt. Während Campbell beabsichtigte, die Landschaft Audh (Oudh) bis zum Eintritt besseren Wetters den Empörern zu überlassen, forderten Lord Canning u. die Regierung einen sofortigen entscheidenden Zug gegen Lacknau. Nachdem geraume Zeit über den Vorbereitungen, namentlich dem Heranziehen eines Belagerungstrains von Agra, verstrichen war, brach Campbell am 23. Februar 1858 von Khanpur auf u. versammelte bis zum 1. März seine Kräfte (20000 Mann mit 180 Geschützen) am Alambagh, den General Outram mit 4000 Mann seit November 1857 gegen alle Angriffe hartnäckig gehalten hatte. Am 2. März begann eine Reihe von Kämpfen um den Besitz der Stadt Lacknau, in der die Aufrührer eine dreifache Verteidigungslinie eingerichtet hatten. Durch ihre geschickt angelegten, teilweise flankierenden Batterien auf das wirksamste unterstützt, drängten die Engländer den Gegner mehr u. mehr zurück. Eine von Norden kommende Truppenabteilung (General Frank u. die Truppen des Herrschers von Nepal) griff vom 4. März ab wirksam in den Kampf ein. Bereits am 15. März zog die Masse der Aufständischen ab, u. am 21. befand sich die 3. 1858 Stadt ganz in englischem Besitz. Ein durchschlagender Erfolg war jedoch damit nicht erreicht worden. General Campbell hatte eine von General Outram beabsichtigte Bewegung in den Rücken des Feindes verhindert u. so den Empörern u. ihrem Hauptführer, dem Moulvie von Faizabad, das Entkommen ermöglicht. Ebenso wie seit dem Dezember fast unausgesetzt Kämpfe zum Schutze der Straße Khanpur—Allahabad nötig waren, so mußte auch nach der Einnahme von Lacknau General Campbell durch Besetzung kleinerer Orte u. durch Streifzüge die Ruhe herzustellen suchen, da die umherstreifenden Banden größeren Abteilungen kein Angriffsziel mehr boten. Im März 1858 wurde ein durch Kunwar Singh von Nordosten her nach Audh unternommener Einfall abgewiesen, u. es konnte darauf in Audh u. in der Nähe von Lacknau durch eine Anzahl kleiner Kolonnen, die konzentrisch vorgingen, Ruhe geschafft werden. Die neugebildete berittene Infanterie brachte die Entscheidung. Im April war General Campbell selbst nach Rohilkand gegangen, nachdem verschiedene Abteilungen dort Mißerfolge erlitten hatten. In vier Kolonnen vorgehend, wurden die Truppen des Moulvie am 5. Mai bei Bareli 5. zum Kampf gestellt; doch gelang es ihnen wiederum durchzubrechen, so daß vom 18. bis 24. Mai neue Kämpfe nötig wurden. Allmählich trat auch dort Ruhe ein.

In Radschputana hatte der Aufstand nur wenig Ausbreitung gefunden, da sich die einzelnen Fürsten unter der englischen Herrschaft sicher fühlten u. weil der dortige Resident, Sir George Lawrence, in hohem Ansehen stand. Durch entschlossenes Eingreifen unterdrückte er die an einzelnen Stellen entstehenden Unruhen. Im Madras-Gebiet, im Dekhan u. in Haidarabad konnte ohne besondere Mühe die Ruhe aufrechterhalten oder wiederhergestellt werden. Ein Teil der Madras-Armee verstärkte die Armee von Bengalen, ein anderer vereinigte sich mit Teilen der Bombay-Armee. Während in Bombay selbst u. in der nächsten Umgebung die Bewegung schnell unterdrückt wurde, zogen aus den Mahrattenstaaten zahlreiche Aufrührer nach Norden, um sich an der Jamna mit den Truppen des Tantia Topi zu vereinigen. Sie mußten bekämpft werden, um die über Agra führende Hauptverbindung offen zu halten. Sir Hugh Rose hatte die an der Grenze von Bengalen u. Mittelindien liegenden Bergländer zu säubern, was ihm Anfang 1858 gelang. In zwei blutigen Schlachten im Mai u. Juni drängte er sodann die Aufständischen unter Tantia Topi von Dschhansi u. Kalpi nach Gwalior, wo sie sich mit den meuternden Truppen des Maharadschas Sindiah vereinigten. General Rose folgte ihnen auch dorthin u. jagte sie auseinander. Ende 1858 waren die Engländer wieder unbestrittene Herren des Landes. 1858

Die während des Aufstandes gemachten Erfahrungen u. Beobachtungen hatten eine einschneidende Neuordnung zur Folge. Am 2. August 1858 wurde die Ostindische Kompagnie, die durch ihr Verhalten den Aufstand mitverschuldet hatte, aufgelöst, u. die Königin von England, d. h. die englische Regierung, übernahm die gesamte Verwaltung. An die Stelle des Generalgouverneurs trat ein Vizekönig.

Literatur: Kaye, History of the Sepoy War (London 1864—1876 u. 1888—1890); Malleson, History of the Indian Mutiny (London 1879 bis 1880 u. 1888—1890); Lady Inglis, The Siege of Lucknow (London 1892); Lord Roberts, Forty one years in India (London 1903, deutsch Berlin 1907).

1858—1883. Eroberung Hinterindiens durch die Franzosen. (Karte 49.) Verhandlungen, die ein anamitischer König mit König Ludwig XVI. von Frankreich angeknüpft hatte, führten zu dem Schutz- u. Trutzbündnis von Versailles vom 18. November 1787. Von Franzosen beraten, eroberten die Könige von Anam auch Kambodscha u. Ton-kin. Aber gegen die verstärkte Missionstätigkeit seit 1833 setzte auch sofort eine grausame Verfolgung der Christen ein, der in der Zeit von 1851—1858 zehn französische Missionare u. der spanische Bischof Diaz zum Opfer fielen. Ein Strafzug unter Admiral Rigault de Genoully benutzte 1858 im Osten die Insel Turon (Tourane) als Operationsbasis u. eroberte 1859, einen Mündungsarm des Me-kong hinauffahrend, die wichtige Handelsstadt Saigon im Süden. Dorthin wurden die aus dem chinesischen Feldzuge heimkehrenden französischen Truppen unter Admiral Charnier in Marsch gesetzt. Charnier nahm im Februar 1861 die Festung Kilwa u. besetzte, südwärts abbiegend, die Provinz Mytho u. die Stadt 1858 1859 1861

Bien-hoa. Da zugleich in Ton-kin ein Aufstand losbrach, schloß der König von Anam am
5. 6. 1862 5. Juni 1862 den Frieden von Saigon; die drei Provinzen Mytho, Bien-hoa u. Giadin wurden an Frankreich abgetreten, u. den Spaniern u. Franzosen ward Handelsfreiheit in Turon, Balat u. Quanganau gewährt. Es dauerte aber noch zwei Jahre, ehe die Franzosen die Aufstände der Bevölkerung unterdrückt hatten. Die Piraten machten den Seehandel des neuen französischen Kolonialbesitzes in Kotschinchina so unsicher, daß Admiral Grandier schon 1868 einen Strafzug in ihre Schlupfwinkel an der tonkinesischen Küste verlangte. Wegen des Deutsch-Französischen Krieges verschob sich das Unternehmen bis 1873. Der französische Kaufmann u. politische Agent Dupuis, der sich in Paris Gehör verschafft hatte, unternahm aber einen Zug den Roten Fluß hinauf, um Jün-nan zu erreichen u. verlangte, als er von den chinesischen Behörden aufgehalten wurde, Unterstützung von Admiral Dupré in Saigon. Dieser sandte zwei Kriegsschiffe unter dem Leutnant zur See Garnier in die Mündung des Roten Flusses. Garnier
20. 11. 1873 überraschte die Stadt Hanoi am 20. November 1873 u. eroberte sie ohne Verlust, obwohl er nur 200 Mann zur Verfügung hatte. Das Schiff l'Espingole fuhr nach Hung-jen weiter, das sich ergab. Garnier selbst fuhr mit dem Scorpion nach Nam-dinh u. nahm das Fort mit geringem Verlust am 11. Dezember. So war das ganze Delta des Roten Flusses in den Händen der Fran-
15. 3. 1874 zosen. Der zweite Friede von Saigon (15. März 1874) ließ für Geschenke, die der Präsident der Republik dem König von Anam versprach u. sandte, das besetzte Gebiet in den Händen der Franzosen. Der König von Anam suchte Anlehnung an China u. sandte von seiner Residenz Huë aus nach Peking jährlich Tribut. Das erklärte 1876 der französische Konsul de Kergaradec als einen Bruch des Vertrages von Saigon. Darüber kam es zu Beschwerden in Peking, aus denen die Expedition nach Ton-kin hervorging. Zunächst hatten die Chinesen in einer Empö-
1879 rung, die 1879 in Ton-kin ausbrach, Gelegenheit, ihre Oberhoheit über Anam durch Truppensendungen nach Bac-ninh, Son-tay u. Hanoi wirksam zu machen. Am 25. Januar 1880 verkündete die Staatszeitung in Peking, daß in dem „Vasallenstaat" Ton-kin die Ruhe wieder hergestellt sei. Darauf genehmigte die französische Kammer im Juli 1881 endgültig die Kredite zu einer Expedition, die Frankreich seine Stellung in Ton-kin sichern sollte. 1882 u. 1883 waren zugleich französische u. chinesische Truppen in Ton-kin versammelt. Die Entscheidung über die französische Herrschaft in ganz Anam brachte der Französisch-Chinesische Krieg (1884—1885).

Literatur: C.-B. Norman, Le Tonkin ou la France dans l'extrême-orient (Paris 1884); Garnot, L'expédition Française de Formose (Paris 1894); Chabrol, Opérations militaires au Tonkin (Paris 1896); M. Givi, Deux années de lutte (Paris 1892).

1859—1860. Spanisch-Marokkanischer Krieg. (Karten 12 u. 53.) Am 22.
22. 10. 1859 Oktober 1859 erklärte die spanische Regierung Marokko den Krieg. Den Anlaß boten Übergriffe, die sich die Kabylen an der Grenze von Ceuta hatten zuschulden kommen lassen. Die in Ceuta gelandeten spanischen Truppen hatten eine Stärke von 40000 Mann mit 1600 Reitern u. 135 Geschützen. Den Befehl übernahm Leopold O'Donnell. Nach dem Gefecht bei Sierra Bullones (30. November) gelang es 30. 18 den Spaniern, ein befestigtes Lager zu errichten. Auf dieses gestützt, ergriffen sie die Offensive in der Richtung auf Tetuan. Am 6. Dezember nahmen sie den Paß des Monte Negro. Ein Sturm störte die Verbindungen mit dem Heimatlande u. verursachte einen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln, der im Verein mit der Cholera u. anderen Krankheiten die Spanier hart mitnahm. Am 1. 1. Januar 1860 lieferte die Division des Generals 18(Prim die Schlacht von Castillejos, u. am 4. Februar errang O'Donnell bei Tetuan einen 4. Sieg, der die Stadt den Spaniern in die Hände lieferte. Die Niederlage am Wad-Ras (westlich von Tetuan), 23. März, zwang die Mauren, in Verhandlungen einzutreten. Am 26. April wurde 26. in Tetuan der Friedensvertrag unterzeichnet. Er brachte für die Spanier nur geringen Gewinn.

Literatur: E. Schlagintweit, Der Spanisch-Marokkanische Krieg in den Jahren 1859 u. 1860 (Leipzig 1863); A. v. Goeben, Reise- u. Lagerbriefe aus Spanien u. vom spanischen Heere in Marokko (Hannover 1863); P. de Alarcón, Diario de un testigo de la guerra de Africa (Madrid 1860 u. 1880).

1859—1861. Italienischer Krieg. (Karten 37 u. 40.) **1859.** Die Bestrebungen Piemonts, Italien unter seiner Führung zu einigen, die 1848/49 kläglich gescheitert waren, fanden nach der Neugründung des französischen Kaiserreiches an Napoleon III. einen mächtigen Rückhalt. Dieser hatte in seiner Jugend zu den Carbonari gehört u. war als solcher verpflichtet, alles an die Einigung Italiens zu setzen. Das Bombenattentat des Orsini hatte ihn 1858 an die Einhaltung seiner Verpflichtung erinnert. Andererseits war ihm bei dem Bestreben, Frankreich die führende Rolle in Europa zu sichern, daran gelegen, Österreich zu schädigen u. zu schwächen. Das Ziel war durch die Verdrängung Habsburgs aus Italien zu erreichen. Zudem hatte der führende Staatsmann Piemonts, Graf Cavour, nicht verabsäumt, Frankreich durch rechtzeitige Unterstützung im Krim-Kriege zu verpflichten. In einer Ansprache am Neujahrstage 1859 erklärte Napoleon III. dem österreichischen Gesandten in Paris, er bedauere, daß die Beziehungen Frankreichs u. Österreichs kühler geworden seien. Nun begann Piemont seine Armee auf Kriegsfuß zu setzen. Es errichtete auch unter Garibaldi ein freiwilliges Alpen-Jägerkorps, das dazu bestimmt war, das oberitalienische Bergland zum Aufstand zu reizen. Napoleon sagte zwar Piemont seine volle Unterstützung zu, nichtsdestoweniger betrieb man in Frankreich, abgesehen von der Ausrüstung der Feldartillerie mit gezogenen Geschützen (System La Hitte) u. der Bereitstellung einer Transportflotte in den Mittelmeerhäfen, die Kriegsvorbereitungen sehr lässig. — Österreich hatte seit 1850 am Ausbau seines Heeres gearbeitet, das 1857 seinen höchsten Stand im Verhältnis zur Bevölkerung erreichte. Dann aber machten sich übertriebene Sparsamkeitsbestrebungen geltend. Man übersah die von Frankreich

drohenden Gefahren u. gab sich der trügerischen Hoffnung hin, mit dem in Italien stehenden, anfangs durch ein, später zwei Armeekorps verstärkten u. auf Kriegsfuß gesetzten Heere (2. Armee: II., III., V., VII., VIII. Armeekorps, 1 Kavalleriedivision [101 Bataillone, 35½ Eskadrons], 107000 Mann mit 364 Geschützen; außerdem etwa 40000 Mann Besatzungstruppen) die Piemontesen schlagen zu können. Man gedachte, sie zum Frieden zu nötigen, bevor Frankreich mobil gemacht hatte u. Piemont wirksam unterstützte. Diesem Sparsamkeitstrieb zuliebe verzichtete Österreich nicht nur auf das Aufgebot der gesamten Wehrmacht, man verzichtete sogar auf die vollständige Mobilmachung der italienischen Armee. Dadurch wurden alle Vorkehrungen für die Mobilmachung durchkreuzt u. die ganze wohldurchdachte Kriegsgliederung über den Haufen geworfen.

Am 23. April ward in Turin ein österreichisches Ultimatum, das die Abrüstung verlangte, überreicht, aber nach dreitägiger Bedenkzeit abgelehnt. Erst um diese Zeit begannen die Transporte der französischen Operationsarmee, die nur mit erhöhten Friedensständen auf den Kriegsschauplatz geworfen wurde. Sie umfaßte: die Garde, das I., II., III., IV., V. Armeekorps (14 Infanterie-, 3 Kavalleriedivisionen), d. h. 118 Bataillone, 80 Eskadrons, etwa 120000 Mann mit 312 Geschützen. Die piemontesische Armee war bei Alessandria—Valenza—Casale aufmarschiert: 5 Infanteriedivisionen, 1 Kavalleriedivision u. das Alpen-Jägerkorps (96 Bataillone, 37 Eskadrons), etwa 60000 Mann mit 90 Geschützen. — Der Führer der österreichischen 2. Armee, Feldzeugmeister Graf Gyulai, war nicht der Mann, durch blitzartige Operationen die augenblickliche Überlegenheit auszunutzen. Am 29. April gingen die Österreicher endlich über den Ticino, standen aber erst am 2. Mai bei Valenza zum Po-Übergang bereit. Auf eine von Wien aus zugegangene falsche Nachricht, daß bereits 50000 Franzosen von Turin gegen Casale vorgerückt seien, gab Gyulai den schon eingeleiteten Po-Übergang auf. Die Armee wurde zum Vormarsch gegen Turin gruppiert. Hochwasser verhinderte das bei Cornale bereits über den Po gegangene VIII. Armeekorps, wieder auf das nördliche Ufer zurückzukehren, u. daher mußte der Vormarsch gegen Turin auf den 7. verschoben werden. — Am 9. Mai erreichte die Spitze, das VII. Korps (Feldmarschalleutnant Zobel), San Germano u. Vercelli. Ein Streifkommando (Oberst John) kam bis Ivrea. An der Dora-Baltea-Linie wurde kein Feind entdeckt; tatsächlich aber standen dort die kombinierte leichte Kavalleriebrigade Sambuy u. dahinter, bei Chivasso, Garibaldi mit sechs schwachen Freiwilligenbataillonen. Die piemontesischen Posten wichen überall vor den Österreichern zurück, während bei diesen Nachrichten einliefen, daß die in Turin angekommenen Franzosen am südlichen Po-Ufer nach Alessandria weitermarschiert wären, andere wieder von einem Vormarsch starker feindlicher Kräfte auf Piacenza meldeten. Daher marschierte man am 10. u. 11. Mai wieder in die Lomellina zurück. Tatsächlich waren das III. u. IV. französische Korps (Canrobert u. Niel) über den Mont Cenis u. an der Dora Riparia entlang nach Turin marschiert u. von dort mit der Eisenbahn nach Alessandria weiterbefördert worden. Diese Korps erreichten bis zum 14. Mai den Raum um Valenza—Bassignana u. Tortona. Das I. Korps (Baraguay d'Hilliers), das II. Korps (Mac Mahon) u. die Garde waren auf dem Seewege über Genua gekommen u. hatten Sale—Voghera u. Alessandria erreicht. Die Piemontesen hatten sich bei Casale versammelt; ihre Vorposten standen längs des Po u. an der Sesia bis Vercelli. Das V. französische Korps (Prinz Napoleon) landete zur Hälfte bei Genua, um von dort in die Emilia u. nach Toskana zu marschieren; die andere Hälfte wurde zur See nach Livorno befördert. In dem Maße wie der rechte Flügel der Verbündeten sich verstärkte, verschoben sich auch die Österreicher nach links; das Armeekommando kam nach Garlasco, das VII. Korps gab Vercelli auf. — Um Gewißheit zu erlangen, ob die Franzosen wirklich in großer Stärke gegenüber dem österreichischen linken Armeeflügel ständen, ordnete Gyulai am 19. Mai einen Vorstoß in der Richtung auf Voghera an. 20. 5. 1859
Er führte am 20. zum Gefechte bei Montebello. Aus der Anwesenheit starker feindlicher Kräfte bei Voghera schloß Gyulai, daß Napoleon III. wie 1796 sein Oheim über Piacenza vorgehen werde. Aber auch die Franzosen schlossen aus dem Gefecht bei Montebello auf Offensivpläne der Österreicher.

Die Zeit bis zum 26. Mai verstrich in gegenseitigem Zuwarten. An diesem Tage entschloß sich Napoleon, mit seiner Armee an der Front der Österreicher vorbei, hinter dem Po u. der Sesia gegen Novara zu marschieren u. so den Gegner in der rechten Flanke zu bedrohen. Der Einfall Garibaldis in die nördliche Lombardei u. sein Kampf gegen Teile der Reservedivision Urban bei Varese bestärkten Gyulai, der dies für eine Demonstration hielt, in der Annahme, daß die Franzosen eine Offensive über Piacenza planten. Dergestalt blieb der Flankenmarsch der Verbündeten unentdeckt u. ungestört. Erst der 30. u. 31. Mai brachten nach u. nach die Aufklärung. Am 30. griffen vier piemontesische Divisionen die österreichische Brigade Weigl (vom VII. Korps) bei Palestro an u. drängten sie gegen Robbio zurück. Am 31. wiesen die von Teilen des französischen III. Korps unterstützten Piemontesen vereinzelte Angriffe der zur Unterstützung Weigls vorgehenden österreichischen Divisionen Lilia u. Jellachich zurück. Während dieser Gefechte hatte das Gros der Verbündeten Vercelli, die Spitze (IV. Korps, Niel) Novara erreicht. In der Nacht zum 1. Juni erkannte Gyulai endlich seinen verhängnisvollen Irrtum. Er widerrief den Befehl zu einem neuen Angriff auf Palestro, wofür nur 5 Divisionen gegen 13 feindliche zu verwenden gewesen wären, u. ordnete die Versammlung der Armee für einen Vorstoß gegen Novara an. 30. u. 31. 5.

Die Österreicher, die nur über 115000 gegen 180000 Mann verfügten, hatten sich mittlerweile gezwungen gesehen, zwei neue Armeekorps mobil zu machen u. nach Italien zu senden, um das Gleichgewicht der Zahl herzustellen. Die Spitzen des einen, des IX. (General der Kavallerie Graf Schaffgotsch), erreichten am 21. Mai

Piacenza, jene des später mobilisierten I. Korps (Feldmarschalleutnant Graf Clam-Gallas) am 1. Juni Mailand, von wo diese zur Sicherung der Ticino-Übergänge teils in den Brückenkopf von San Martino bei Boffalora, teils nach Magenta weiterbefördert wurden. Als im Laufe der Nacht zum 2. Juni das österreichische Armeekommando Gewißheit erlangte, daß das Gros des Feindes um Novara stehe, ward der Gedanke eines Vorstoßes dorthin verworfen u. der Rückzug hinter den Ticino angetreten, u. zwar mit dem II. Korps (Liechtenstein), dem VII. (Zobel) u. dem III. (Schwarzenberg) über Vigevano, mit dem V. (Stadion), VIII. (Benedek), dem Gros der Reserve-Kavalleriedivision Mensdorff u. dem Armeehauptquartier über Bereguardo. Die nördlichen Kolonnen erreichten während des 3. Juni ihre Marschziele u. gewannen Anschluß an das I. Armeekorps; die südlichen gelangten aber erst spät nachts auf das östliche Ticino-Ufer. Das Gros der Franzosen erreichte an diesem Tage Novara, die Spitzen, Gardekorps u. Mac Mahon, den Ticino. Während sich eine Gardedivision gegenüber dem unfertigen Brückenkopf bei San Martino festsetzte, ging Mac Mahon bei Turbigo über den Fluß u. drängte bei Robecchetto die schwachen österreichischen Sicherungstruppen gegen Magenta zurück. — Auf die Nachricht von diesem Gefecht befahl der Kommandant des I. Armeekorps, Clam-Gallas, der sich in der rechten Flanke stark bedroht fühlte, die Räumung des Brückenkopfes von San Martino u. die Sprengung der großen Eisenbahnbrücke bei Boffalora. Die Zerstörung gelang nur unvollständig. Am
4. 6. 1859 4. Juni griff Napoleon die Österreicher bei Magenta an. Nach dem Verlust dieser Ortschaft gab Gyulai die Fortsetzung des Kampfes auf u. trat am 5. früh den Rückzug in der Richtung auf Piacenza an, obwohl die Hälfte seiner Truppen nicht ins Gefecht gekommen war u. auch die anderen, mit Ausnahme des I. Korps, durchaus kampffähig waren. Die Franzosen erfuhren erst am 6. durch eine mailändische Abordnung ihren Sieg. Nicht einmal nach Paris hatte Napoleon von einem solchen gemeldet, sondern nur von einem „glänzenden Gefecht" der Garde u. des II. Korps. — Am Schluß der Meldung hieß es: „l'armée se repose et s'organise". Die Franzosen waren sogar zum Teil auf das rechte Ticino-Ufer zurückgegangen u. hatten Maßregeln gegen einen von Süden her erwarteten österreichischen Angriff getroffen. Am 7. Juni besetzten sie nun Mailand u. machten sich am 8. an die Verfolgung der Österreicher. — Am
8. 6. 8. Juni griffen Baraguay d'Hilliers u. Mac Mahon mit Übermacht zwei Brigaden des österreichischen VIII. Korps an, die bei Melegnano unter Benedek als Nachhut verblieben waren, u. zwangen sie nach hartem, verlustreichem Kampfe zum Rückzug. Bis zum 15. Juni ging das Gros der österreichischen Armee hinter den Chiese zurück, das II. Armeekorps nach Mantua.

Die Österreicher hatten endlich erkannt, daß es in der bisherigen Weise nicht weiterginge. Zum großen Leidwesen des Finanzministers beschloß man unter dem Eindrucke der Schlacht bei Magenta eineinhalb Monate nach Kriegsbeginn die allgemeine Mobilmachung. Das X. u. XI. Armeekorps (Feldmarschalleutnant Freiherr v. Wernhardt u. Feldmarschalleutnant Weigl) wurden noch nach Italien gesandt. Das X. traf vom 15. Juni an am Mincio, das XI. am unteren Po ein, das VI. u. später das IV. Korps gingen nach Tirol, wo auch die Landesschützen (42 Kompagnien) aufgeboten wurden. Aus den noch verfügbaren Formationen, sowie aus überschüssigen Grenzern, Linientruppen, Freiwilligen usw. wurden das XIII., XIV., XV., XVI. Armeekorps u. das 2. Reservekavalleriekorps gebildet u. nebst dem 1. Reservekavalleriekorps mobil gemacht. Von diesen Truppen hatten das XIV. u. XV. Armeekorps u. eine selbständige Division unter Feldzeugmeister Graf Degenfeld-Schomburg als 4. Armee den Küstenschutz zu übernehmen, der Rest unter General der Kavallerie Erzherzog Albrecht war für Operationen auf einem deutschen Kriegsschauplatz bestimmt. Mit Preußen, das Mitte Juni fünf Armeekorps mobil gemacht hatte, schwebten Bündnisverhandlungen, von denen auch der Anschluß der anderen deutschen Bundesstaaten abhängig war. Die in Italien befindlichen Streitkräfte wurden nunmehr in zwei Armeen geteilt: 1. Armee (Feldzeugmeister Graf Wimpffen): II., III., IX., X., XI. Armeekorps, Kavalleriedivision Zedtwitz; 2. Armee (General der Kavallerie Graf Schlick): I., V., VII., VIII. Armeekorps, Kavalleriedivision Mensdorff. Den Oberbefehl übernahm am 16. Juni Kaiser Franz Josef; Radetzkys ehemaliger Generalstabschef, Feldzeugmeister Freiherr v. Heß, trat ihm als Stabschef zur Seite.

Am 16. Juni ging die bisherige 2. Armee hinter den Mincio zurück, Pavia, Piacenza, Bologna u. Ancona wurden geräumt. Die Franzosen hatten am 10. Juni den Vormarsch über die Adda in zwei großen Kolonnen angetreten. Südlich über Cassano das I., II. u. IV. Korps, nördlich über Vaprio die Piemontesen, die Garde u. das III. Korps. Am 18. Juni hatten die Verbündeten den Chiese im Raume Brescia—Bagnolo erreicht, Garibaldi Salò. — Es trat nun ein Operationsstillstand ein. Erst am 22. Juni, nachdem eine Erkundung die Anwesenheit der Verbündeten im Hügellande südlich vom Garda-See festgestellt hatte, ergriffen die österreichischen Armeen die Offensive u. überschritten am 23. bei Salionze—Monzambano, Valeggio u. südlich bis Goito den Mincio. Napoleon war am 21. über den Chiese gegangen u. hatte am 22. die Armeen aufschließen lassen. Nachdem der Luftballon Godart die Anwesenheit der Österreicher am rechten Mincio-Ufer festgestellt hatte, stieß der Kaiser gegen diese vor. Am 24. Juni kam es zur Schlacht bei Solferino. Die Österreicher traten nach der Wegnahme von Solferino durch die französische Garde den Rückzug hinter den Mincio an, obwohl die allgemeine Lage für sie nicht ungünstig war u. noch viele Truppen nicht ins Gefecht gekommen, ja nicht einmal herangezogen waren.

Es trat nun eine neue Operationspause ein. Die Verbündeten benutzten sie, um die Einschließung von Peschiera u. die Bildung eines Belagerungsparks einzuleiten, sowie zum Heranziehen des nach Mittelitalien entsandten V. Korps Prinz Napoleon, der toskanischen u. parmesanischen Truppen, der 4. Bataillone der Garde u. noch je

einer Division aus Paris u. Lyon. Einschließlich einer auf der Flotte eingeschifften Division zählten sie nunmehr 228000 Mann mit 678 Geschützen, besaßen aber noch keinen Belagerungspark, obwohl sie vor dem Festungsviereck standen. Aber auch die österreichische Armee war ansehnlich verstärkt worden: Anfang Juli standen den Verbündeten 301000 Mann mit 1120 Geschützen gegenüber (einschließlich der Feldtruppen in den Plätzen des Festungsvierecks). — Die Einfallversuche Garibaldis u. der Divi-
3.6. sion Cialdini in Tirol (Gefechte bei Bagolino
bis am 23. u. 24. Juni u. am Stilfser Joch vom 2.
7. bis 8. Juli) waren kläglich gescheitert. Auch die
859 Diversion der Flotte unter Vizeadmiral Romain-Desfosses in der Adria hatte außer der Besetzung des offenen Hafens von Lussin piccolo kein Ergebnis gehabt. Da an der deutsch-französischen Grenze Kriegshandlungen bevorzustehen schienen, für die Frankreich gar nicht gerüstet war, u. da ferner auf dem italienischen Kriegsschauplatz das Kräfteverhältnis sich zuungunsten Napoleons verschoben hatte, so verringerte sich für ihn die Aussicht auf weitere Erfolge. Er begnügte sich daher mit dem bisher Erreichten u. knüpfte Unterhandlungen an, die am 8. Juli zu einem fünfwöchigen Waffenstillstand u. am 11. Juli zum Präliminarfrieden
11. von Villafranca führten. Am 10. November kam der Friede von Zürich zustande, in dem Österreich die Lombardei mit Ausnahme von Mantua u. Peschiera an Sardinien überließ.

1860—1861. Eroberung des Kirchenstaates u. des Königreichs beider Sizilien. Der Friede von Zürich genügte Cavour u. den italienischen Patrioten keineswegs. Als der mächtigste Gegner, Österreich, für die nächste Zeit ausgeschaltet schien, gedachte man, auf eigene Faust den Rest des Kirchenstaates — die Marken hatten sich bereits an das vergrößerte Piemont angeschlossen — sowie Neapel u. Sizilien mit Waffengewalt dem neuen oberitalienischen Königreiche anzugliedern. Einer jener Aufstände, die Sizilien regelmäßig heimsuchten, bot die günstige Gelegenheit, diese
860 Absicht zur Tat werden zu lassen. Im April 1860 erhob sich das Volk in Palermo u. in Messina. Die Regierungstruppen aber konnten der Empörung nur unvollkommen Herr werden.

Garibaldi, der sich mißmutig nach der sardinischen Insel Caprera zurückgezogen hatte, weil man ihm den sofortigen Einfall in den Kirchenstaat verwehrte, war bereit, das Unternehmen scheinbar auf eigene Verantwortung u. Gefahr auszuführen. Er sammelte, unbekümmert um den matten Einspruch der italienischen Regierung, im Frühjahr 1860 zu Genua 1085 Freiwillige. Diese erhielten von der italienischen Regierung Waffen, Kleider u. Munition. Garibaldi bemächtigte sich zweier Handelsdampfer, des Piemonte u. der Lombardia, u. fuhr mit ihnen
1.5. nach Sizilien. Am 11. Mai landete er bei Marsala, geschützt durch englische Kriegsschiffe. Deren Kommandant erhob unter Gewaltandrohung Einspruch gegen das Geschützfeuer herangekommener neapolitanischer Kreuzer. Garibaldi teilte seine Schar in ein Scharfschützenkorps u. neun Alpenjägerkompagnien. Die Mannschaften der beiden „genommenen" Schiffe bildeten ebenfalls eine Kompagnie u. dienten als Artilleriebedekkung u. Pioniere; vier Vierpfünder auf Gebirgslafetten stellten die Artillerie, einige berittene Freiwillige als „Guiden" die Reiterei dar. Dieser kleinen Macht hatte das Königreich beider Sizilien 130000 bis 140000 Mann (einschließlich der Reserven) u. eine ganz ansehnliche Flotte gegenüberzustellen; aber die Truppen waren im ganzen Königreich zerstreut, sehr mangelhaft ausgebildet u. zum Teil von schlechtem Geiste erfüllt. Ihres besten Teiles hatte sich die neapolitanische Wehrmacht mit der Auflösung der Schweizertruppen begeben. — Am 12. Mai trat Garibaldi den Marsch landeinwärts an. Am 14. erklärte er sich zum Diktator der Insel u. verfügte die (nie durchgeführte) Aushebung aller
15.5. Wehrpflichtigen. Am 15. schlug er, unterstützt
1860 von 2000 sizilianischen Guerillas, bei Calatafimi den ihm mit 2500 Mann entgegentretenden General Landi. Über Misilmeri ging es weiter. Durch eine Scheinbewegung wurde ein Teil der neapolitanischen Truppen von Palermo weggelockt. Am 27. Mai vor Tagesanbruch überfiel Garibaldi die
27.5. Hauptstadt, u., unterstützt von den Einwohnern, bemächtigte er sich ihrer mit Ausnahme des Castellammare. Der Beschießung der aufrührerischen Stadt von Castellammare aus widersetzte sich der englische Admiral Mundy mit Erfolg. Als auch ein Angriff der zurückgekehrten neapolitanischen Abteilungen zurückgewiesen worden war, blieb dem auf die Einschließung nicht vorbereiteten Gouverneur Lanza nichts übrig als ein Waffenstillstand. Dieser führte alsbald zu einem sehr überstürzten Vertrage, demzufolge am 1. Juni alle öffentlichen Ämter u. Gelder ($5^1/_2$ Millionen Dukaten) an Garibaldi ausgeliefert u. bis zum 20. Juni Castellammare u. Palermo geräumt wurden. Die königlichen Truppen mußten nach Neapel eingeschifft werden.

Garibaldi, dem weitere Verstärkungen, vor allem 2500 gut bewaffnete oberitalienische Freiwillige unter Oberst Medici zuströmten, errichtete nunmehr eine Südarmee, deren Divisionen er im Anschluß an die piemontesische Armee die Nummern 16 bis 18 (später 19) gab. Vorläufig bestand jede Division nur aus einer schwachen Brigade. Garibaldi wandte sich gegen die Süd- u. Ostküste der Insel u. schlug am 20. Juli mit 4000 bis 5000 Mann bei Milazzo
20.7. den ihm mit 5000 Mann entgegentretenden Obersten Bosco. Infolgedessen schloß der mit vier Dampffregatten vor Milazzo erscheinende Generalstabsoberst Ansani mit Garibaldi eine Kapitulation ab, durch die Bosco gegen seinen Willen bewogen wurde, seine Truppen nach Neapel einzuschiffen. Der Kommandant von Messina, General Clary, der sich allein zu weiterem Widerstand zu schwach fühlte u. bereits am 25. Juli mit der Räumung der Stadt begonnen hatte, übergab durch Vertrag vom 28.
28.7. Juli Messina mit Ausschluß der Zitadelle (diese kapitulierte erst am 12. Februar 1861). Garibaldi, nunmehr Herr der ganzen Insel, unterstellte sie dem König Viktor Emanuel.

Die Streitmacht des Freischarenführers war durch neue Zuzüge u. durch Aushebung von Sizilianern auf 18000 Mann angewachsen. Er machte sich unverzüglich an die Eroberung des Festlandes. Schon in der Nacht auf den 9. August wurden 400 Mann bei Kap Faro über

die Meerenge gesetzt. Sie sollten sich in mehrere Abteilungen gliedern u. Kalabrien zum Aufstand reizen. Am 20. August landete die erste Staffel der bei Taormina, Messina, Spadafora u. Milazzo eingeschifften Hauptkraft Garibaldis bei Kap Spartivento, u. am 21. vertrieb die Division Bixio ein vom Kommandanten von Reggio, Oberst Melendez, vorgeschobenes Detachement von 1000 Mann. Am 22. kapitulierte die Zitadelle von Reggio u. am 23. nördlich von der Stadt die Hauptkraft, das zum Küstenschutz bestimmte Korps des Generals Briganti. Nun griff die Empörung in Kalabrien immer mehr um sich, so daß sich die königlichen Truppen, von denen viele abfielen u. zu den Freischärlern übergingen, auf die Behauptung der Linie Salerno—Avellino—Ariano zu beschränken gedachten. Dort waren am 26. August ungefähr 20000 Mann versammelt. Dahinter standen bei Neapel u. Nocera etwa ebensoviel als Reserven, außerdem 8000 Mann in Apulien u. nördlich der Abruzzen. 15000 Mann bildeten die Besatzung von Gaëta u. Kapua. Ferner wurde noch auf die vom Korps Briganti übriggebliebene u. im Marsch nach Salerno befindliche Brigade Caldarelli (4000 Mann) gerechnet u. auf das etwa 12000 Mann starke aus Kalabrien zurückgehende Korps Viale. Alles in allem verfügte König Franz II. neben der schon sehr stark vom rebellischen Geiste angesteckten Flotte über 78000 bis 80000 Mann. Aber Caldarelli u. der an Stelle Viales getretene General Ghio sahen sich von der aufständischen Bevölkerung überall behindert u. kapitulierten, als ihnen durch Aufständische der Weitermarsch verlegt wurde u. sie die Vorhut Garibaldis erblickten (am 26. August bei Cosenza, u. am 30. bei Soveria). Bei der Annäherung Garibaldis zogen sich die königlichen Truppen nicht nur von Salerno zurück, sondern Franz II. räumte am 5. September sogar Neapel. Garibaldi zog dort am 7. September ein u. ergriff im Namen des Königs Viktor Emanuel von Neapel Besitz. Die in Ariano verbliebene, 4000 Mann starke Brigade Bonano streckte am 11. vor der von Neapel unter General Türr entsendeten Brigade Milano (2000 Mann) die Waffen.

22. u. 23. 8. 1860

11. 9.

Mittlerweile hatte Cavour eingegriffen, damit nicht die Eroberung des ganzen Königreichs Neapel, vielleicht sogar des Kirchenstaates, das alleinige Werk Garibaldis werde. Einen Vorwand bot die Anwerbung von Fremdentruppen (5 österreichischer u. eines belgischen Scharfschützenbataillons) durch den Papst, der bei der Annäherung der garibaldinischen Scharen u. angesichts der zunehmenden großen italienischen Unruhen seine fremden Truppen (zwei Regimenter Schweizer) verstärken zu müssen glaubte. Es wurde an den Papst die Forderung gestellt, die fremden Truppen zu entlassen. Als die Kurie das Ansinnen ablehnte, rückten $4^1/_2$ piemontesische Divisionen (das IV. Korps unter Cialdini u. $1^1/_2$ Divisionen des V. Korps), 45000 Mann unter General Fanti, in den Kirchenstaat ein. Nach Abzug der notwendigsten Besatzungen konnte der Papst dem Angriffe nur 9000 Mann unter General Lamoricière entgegenstellen. Während Fanti am 14. das von dem schwachen Detachement Schmid besetzte Perugia zur Übergabe zwang, griff Cialdini nach der Besetzung von Spoleto die 8000 Mann unter Lamoricière am 16. September bei Castelfidardo mit dreifacher Übermacht an u. schlug sie. Nach diesem ersten Siege der italienischen Armee schlossen die Piemontesen Ancona ein u. zwangen es, unterstützt von der Flotte unter Persano, am 29. September zur Übergabe. Der Weg nach Neapel war für die Nordarmee frei.

Inzwischen hatte Garibaldi die Offensive gegen die Volturno-Linie aufgenommen. Am 15. u. 16. September stießen die Vortruppen aufeinander, u. am 19. warf Garibaldi die aus Kapua vorstoßenden Neapolitaner zurück. Am 21. verdrängte zwar die Brigade Colonna die Vortruppen Garibaldis aus ihrer Stellung; als aber die neapolitanischen Truppen am 1. u. 2. Oktober einen allgemeinen Angriff unternahmen (Schlacht am Volturno), wurden sie vollständig geschlagen. — Mit der Schlacht am Volturno war die Sache König Franz' II. verloren, um so mehr als am 9. Oktober das Korps Cialdini in die nördlichen Provinzen des Königreichs einrückte. Am 20. Oktober schlug es die 6000 Mann des Generals Scotti bei Isernia u. vereinigte sich am 26. bei Cajanello mit den Truppen Garibaldis. Die durch piemontesische Truppen verstärkten Garibaldianer hatten schon am 8. Oktober Kapua eingeschlossen, das nunmehr am 2. November vor General Cialdini kapitulierte. Am 7. November zog König Viktor Emanuel an der Seite Garibaldis in Neapel ein. Der Volksheld legte nun den Befehl über die Südarmee nieder u. zog sich wieder nach Caprera zurück. Die Südarmee löste sich auf, soweit sie nicht in die Reihen der Piemontesen übertrat. Diese waren mittlerweile gegen Gaëta, den letzten Stützpunkt des Königs Franz, vorgerückt. Am 2. November griffen sie die Neapolitaner am Garigliano an u. trieben bis zum 4. November ihr Zentrum u. den rechten Flügel nach Gaëta zurück. Der linke Flügel unter General Ruggiero wurde abgeschnitten u. gezwungen, auf römisches Gebiet überzutreten, wo er am 5. November zu Velletri die Waffen niederlegte. — Cialdinis Truppen schlossen Gaëta ein. Als eine französische Flotte, die bisher die italienischen Unternehmungen behindert hatte, abgedampft war, blockierte Admiral Persano die Festung auch zur See. Am 18. Februar 1861 kapitulierte Gaëta nach einem Widerstande, der den einzigen Lichtpunkt in diesem für Neapel so traurigen Feldzuge bildet. — Am 20. März 1861 erklärte das italienische Parlament Viktor Emanuel zum Könige von Italien. Aber noch lange hatten die italienischen Truppen gegen die letzten Anhänger Franz II. zu kämpfen, die sich in die Abruzzen u. in die Berge Kalabriens geflüchtet hatten u. dort als Briganten ihr Unwesen trieben.

Literatur: Le Comte, La guerre en Italie 1860 (Paris 1860); Rüstow, Der Italienische Krieg 1860 (Zürich 1861); Italienischer Generalstab, La battaglia di Castelfidardo (Rom 1903); k. u. k. Generalstab, Der Krieg von 1859 in Italien (Wien 1872—1876); Französischer Generalstab, Les campagnes de l'Empereur en Italie 1859 (Paris 1862); Italienischer Generalstab, La guerra del 1859 per l'indipendenza d'Italia (Rom 1910); Preu-

ßischer Generalstab, Der italienische Feldzug von 1859 (veraltet, Berlin 1870); v. Moltke, Schlacht von Solferino (Militärische Werke, III, 3, Berlin 1904); Kunz, Von Montebello bis Solferino (Berlin 1888).

1861—1865. Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika (Sezessionskrieg). (Karten 57 u. 58.) Seit Anfang des 19. Jahrhunderts hatten sich die Gegensätze zwischen den nördlichen u. südlichen Staaten der Union mehr u. mehr verschärft. Freihandel u. Schutzzoll, Sklaven- u. freie Arbeit, aristokratische u. demokratische Gesellschaftsordnung traten sich immer schroffer gegenüber. Das lange behauptete politische Übergewicht der Südstaaten reizte das an Zahl u. Tatkraft überlegene Yankeetum des Nordens, u. dieses fand in der Sklavenbefreiung einen willkommenen Kampfruf. Als im November 1860 an Stelle des südstaatlich-demokratischen Präsidenten Buchanan der nordstaatliche Republikaner Lincoln gewählt wurde, entschlossen sich die in ihren Lebensinteressen bedrohten Südstaatler zur sofortigen Loslösung (Sezession) von der Union. Virginien, Nord- u. Süd-Carolina, Tennessee, Arkansas, Georgien, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana u. Texas schlossen einen Sonderbund, die Konföderation. Was ihr an Zahl abging — 5500000 Weiße gegen 22500000 — suchte ihre Regierung unter dem neugewählten Präsidenten Jefferson Davis durch Tatkraft auszugleichen. Der Übertritt vieler Offiziere der Bundesarmee u. die zahlreichen kriegerischen Bestandteile der Bevölkerung ermöglichten es wenigstens anfangs, leistungsfähigere Truppen aufzustellen; die opfermütige Hingabe der Anhänger brachte zunächst auch das Aufgebot zahlenmäßig ausreichender Kräfte zustande. Dagegen machte die Überlegenheit des Nordens infolge der Unterschätzung der Gefahr, des unkriegerischen Sinnes der überwiegend städtischen Bevölkerung u. der Zerfahrenheit der Zentralgewalt sich erst allmählich geltend. Von schwerwiegender Bedeutung war, daß fast die ganze Marine sich auf die Seite des Nordens stellte u. der Süden daher sehr bald der überseeischen Zufuhr beraubt war, deren er bei dem Mangel einer eigenen Industrie, bei der Knappheit der Geldmittel u. dem Fehlen eines eigentlichen, Lebensmittel erzeugenden Ackerbaus dringend bedurfte. Die Versuche, diese Mängel durch finanzielle Maßnahmen, Anlage eigener Werkstätten u. Vermehrung des Getreidebaus während des Krieges zu mildern, konnten nur Notbehelfe sein. Nach den ersten planlosen Unterwerfungsversuchen hat der Norden diese Verhältnisse auch erkannt u. durch eine planmäßige Blockade der ganzen Südostküste sowie durch Abschneiden der Konföderation von den getreidebauenden Staaten des mittleren Westens ausgenutzt (Anaconda-Plan).

Ausbruch der Feindseligkeiten 1861. Gleich nach der Trennung waren die Gegner noch nicht zu offenen Feindseligkeiten geschritten, sei es aus Scheu vor dem Bruderkrieg, sei es weil die Vorbereitungen noch nicht beendigt waren. Erst die Wegnahme des im Besitze der Nordstaaten verbliebenen Forts Sumter (bei der Hafenstadt Charleston, 11. bis 13. April 1861) durch den südstaatlichen General Beauregard bezeichnet den Ausbruch des Kampfes. — Für diesen verfügte zu Anfang des Sommers 1861 die Konföderation über 30000 Mann unter Beauregard in Ost-Virginien zum Schutze der neugewählten Hauptstadt Richmond, während westlich der Alleghanies zunächst nur schwächere Kräfte verfügbar waren. Von den neu aufgestellten Truppen der Nordstaaten standen um dieselbe Zeit 55000 Mann in zwei Gruppen unter Mc Dowell u. Patterson am Potomac zum Schutze von Washington u. zur Sicherung des dem Süden zuneigenden Staates Maryland; westlich der Alleghanies 10000 Mann unter Mc Clellan. Weitere Kräfte sammelten sich unter Buell am Ohio u. jenseits des Mississippi.

1. bis 13. 4. 1861

1861

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze kam es zu den ersten Kämpfen. Es gelang Mc Clellan, die unterlegenen konföderierten Kräfte zu schlagen (Rich Mountain, 11. Juli 1861) u. damit West-Virginien der Union wiederzugewinnen. Auch in dem schwankenden Kentucky konnten sich die Südstaatlichen nicht halten, dagegen behaupteten sie zunächst die Linie Fort Donelson (am Cumberland-Fluß)—Fort Henry (am Tennessee)—New Madrid. Fort Donelson u. eine den Mississippi sperrende Insel wurden von den Konföderierten zu starken Waffenplätzen ausgestaltet. Westlich vom Mississippi blieb der wichtige Staat Missouri der Union dank der Treue des deutschen Bevölkerungsteiles erhalten.

11. 7. 1861

Die über Gebühr aufgebauschten Erfolge Mc Clellans ließen die öffentliche Meinung immer stürmischer die Aufnahme der Offensive auch auf dem östlichen Kriegsschauplatze fordern. Obwohl nun die dortigen Streitkräfte völlig unfertig waren — sie bestanden neben wenigen Linientruppen aus eben gebildeten u. mangelhaft ausgerüsteten Freiwilligenaufgeboten —, mußte die Regierung u. die Heeresleitung sich zur Offensive gegen die Hauptstadt der Konföderation, Richmond, bequemen. Am 16. Juli brach der General Mc Dowell mit 28000 Mann von Washington auf, um den mit 23000 Mann bei Manassas stehenden Beauregard anzugreifen, während die Heeresabteilung Patterson von Harpers Ferry aus vergeblich die Gruppe des Konföderierten-Generals Johnston im Shenandoah-Tale festzuhalten suchte. Mc Dowell erlitt am 21. Juli eine schwere Niederlage am Bull Run; sein Heer lief fast völlig auseinander. Das Gefüge des konföderierten Heeres gestattete jedoch auch Beauregard nicht, seinen Sieg zum entscheidenden Vorstoß auf Washington auszunutzen. Es trat vielmehr für den Rest des Jahres 1861 ein Stillstand ein, den namentlich die Union zu umfassenden Kriegsrüstungen benutzte.

21. 7.

Kriegsjahr 1862. Zu Beginn des Jahres waren die Landstreitkräfte des Nordens auf 650000, die des Südens auf 300000 Mann angewachsen. Auch die Kriegstüchtigkeit hatte sich dank der Arbeit von Männern wie Mc Clellan auf der einen, Lee u. Beauregard auf der anderen Seite gehoben. Trotzdem konnte sich keiner der kämpfenden Teile zu einem schnelle Entscheidung versprechenden Zusammenfassen der Kräfte entschließen. — Die Union machte sich daran, dem aufständischen Süden durch eine Blockade der ganzen Seeküste u. durch Unter-

nehmungen gegen eine Reihe von Küstenplätzen die Verbindung mit dem Auslande, durch die Eroberung des Mississippi-Gebietes den Verkehr mit den Getreideländern des mittleren Westens abzuschneiden. Was an Kräften übrigblieb, diente dem Schutze von Washington u. der Bedrohung der feindlichen Hauptstadt Richmond. Die Konföderation glaubte, den Kampf auf der ganzen Front aufnehmen zu müssen, u. unterließ es, die Zersplitterung der nordstaatlichen Kräfte zu einem Stoß in das Herz der Union zu benutzen.

Zunächst errangen Marine u. Landungstruppen der Nordstaaten an der Seeküste verschiedene Vorteile, deren wichtigster die schnelle Eroberung von Neuorleans durch Kommodore Faragut u. General Butler war (28. April 1862). Im nördlichen Mississippigebiet hatte schon früher der Deutschamerikaner Sigel bei Pea-Ridge (6. bis 8. März) die konföderierten Generale Price u. van Dorn in den Staat Arkansas zurückgeworfen. Auf dem östlichen Stromufer eroberte der Unionsgeneral Grant, mit 5 Divisionen u. unterstützt durch Flußkanonenboote von Cairo vordringend, die Forts Henry u. Donelson (6. u. 15. Februar) u. vertrieb unter Mitwirkung des von Kentucky aus vorgehenden Generals Buell die Konföderierten aus Tennessee. Erst als auf der feindlichen Seite General Beauregard den Oberbefehl übernahm u. 55000 Mann an dem wichtigen Eisenbahnknoten Corinth vereinigte, kam die nordstaatliche Offensive zum Stehen. Beauregard griff sogar am 6./7. April Grant erfolgreich an (Schlacht bei Shiloh) u. zwang ihn, obgleich ihm Buell zu Hilfe kam, unter schweren Verlusten nordwärts zu weichen. Er selbst marschierte aus Verpflegungsrücksichten nach Corinth zurück, wo er dem neuernannten Oberbefehlshaber der Unionstruppen im Westen, Halleck, bis Ende Mai Widerstand leistete. Als dann die nordstaatliche Flottille auf dem Mississippi bis Memphis vordrang, wich Beauregard unter geschickter Verwertung der Eisenbahnen nach Südosten aus, ohne daß sein weit überlegener Feind (90000 gegen 47000 Mann) ihm wesentlichen Abbruch tun konnte. Trotz dieser hervorragenden Leistung wurde der beim Präsidenten unbeliebte Feldherr nunmehr durch General Bragg ersetzt. Dieser vermochte sich in einer Stellung bei Chattanooga zu behaupten.

28. 4. 1862

6. bis 8. 3.

6. u. 15. 2.

6. 7. 4.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze war die in Maryland verfügbare nordstaatliche Feldarmee im Frühjahr 1862 auf 160000 Mann angewachsen. Weitere 55000 Mann waren zur Deckung des durch Befestigungsanlagen geschützten Washington u. zur Bedrohung des Shenandoah-Tales bestimmt. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung entschloß sich General Mc Clellan, die „Potomac-Armee" mit Hilfe der Flotte nach der sogenannten Virginischen Halbinsel, d. h. dem Landstrich zwischen James u. York River, überzusetzen, um von dort aus den entscheidenden Stoß gegen Richmond zu führen. Er umging damit die befestigte Stellung der südstaatlichen Armee bei Centreville u. die, den geraden Weg Washington—Richmond sperrenden Stromlinien. Überraschend u. kraftvoll durchgeführt, wäre der Plan wohl geeignet gewesen, den Krieg zu entscheiden. Die herrschenden Politiker, die dem gemäßigten Mc Clellan mißtrauten, erzwangen aber die Zurücklassung wesentlicher Teile der Potomac-Armee zum Schutze Washingtons. Die Konföderierten erhielten Nachricht davon u. trafen rechtzeitig Gegenmaßnahmen. Schließlich war auch Mc Clellan nicht der Mann, die aus Gelände u. Witterung erwachsenden Schwierigkeiten mit rücksichtsloser Tatkraft zu überwinden. Ehe das Unternehmen in Gang kam, sorgte der Süden für eine engere Vereinigung seiner Kräfte. Johnston führte die Armee von Centreville hinter den Rappahannock zurück, u. von den entfernteren Kriegsschauplätzen wurde alles Entbehrliche an Truppen herangezogen. Eine Division unter Magruder sicherte an der virginischen Küste. In der Zeit vom 17. März bis 6. April wurden 100000 Mann der Potomac-Armee nach dem im Besitze der Union verbliebenen Fort Monroe gebracht. Am 4. April trat Mc Clellan mit den verfügbaren Teilen seiner Armee den Vormarsch an, stieß aber schon an dem Sumpfabschnitt des Warwick River auf überraschenden Widerstand der 11000 Mann starken Division Magruder. Statt diese zu überrennen, entschloß sich Mc Clellan, Verstärkungen heranzuziehen u. Yorktown, den linken Flügelstützpunkt der konföderierten Verteidigungslinie, zu belagern. Bis die Belagerung beginnen konnte, verstrich fast ein Monat. Damit war der Zweck der südstaatlichen Heeresleitung erreicht: sie räumte Yorktown am 4. Mai. Johnston vereinigte die inzwischen auf 50000 Mann angewachsenen Verteidiger der Halbinsel bei Williamsburg in einer verschanzten Stellung. Auch diese wurde nach lebhaften für die Konföderierten günstigen Nachhutkämpfen (5. Mai) geräumt u. die Armee in vorbereitete Befestigungsanlagen östlich von Richmond zurückgeführt. Ehe Mc Clellan die Konföderierten dort angreifen konnte, verstrich geraume Zeit. Erst am 16. Mai erreichte das Gros seiner Armee White House, das mit Hilfe der Flotte als Etappenhauptort eingerichtet wurde. Am 21. stand die durch Krankheiten u. Gefechtsverluste auf 80000 Mann zusammengeschmolzene Armee am Chickahominy. Während nun die Konföderierten alles zusammenrafften, um für die Entscheidung stark genug zu sein, u. sogar Norfolk an der virginischen Küste aufgaben, wurde Mc Clellan nur durch eine Division des Korps Mc Dowell verstärkt. Dieser selbst blieb mit 40000 Mann bei Fredericksburg stehen. Als der General „Stonewall" Jackson, der das Shenandoah-Tal verteidigen sollte, die mehr als doppelt so starken Korps der Generale Banks u. Fremont durch eine Reihe von Teilsiegen zum Rückzuge bis an den Potomac zwang, wurde die Hälfte der Truppen Mc Dowells nach Westen entsandt u. damit jedes Eingreifen gegen die linke Flanke der konföderierten Hauptarmee unmöglich gemacht. Auch als sämtliche Unionstruppen im nördlichen Virginien zu einer neuen Armee unter General Pope zusammengestellt wurden, blieb diese untätig am oberen Rappahannock, so daß Jackson sogar noch in die Kämpfe um Richmond eingreifen konnte. Dort hatte General Johnston am 31. Mai/1. Juni den über den Chickahominy gegangenen u. durch den angeschwollenen Fluß von dem Rest der Potomac-Armee abgeschnittenen Teil der gegnerischen Streitkräfte angegrif-

5. 5. 1862

31. 5. 1. 6.

fen (Gefechte bei Seven Pines), ohne einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Dieser Angriff u. die Ungunst der Witterung bewogen jedoch Mc Clellan zu einer mehrwöchigen Unterbrechung der Operationen, während Krankheiten seine Armee weiter lichteten, der Reitergeneral Stuart durch seinen ersten großen Raid Verwirrung u. Schrecken auf den rückwärtigen Verbindungen verbreitete u. der größte Führer dieses Krieges, General Lee, an Stelle des verwundeten Johnston den Oberbefehl über die Konföderierten erhielt. Ihm gelang es, die Armee von Nord-Virginien auf 80000 Mann zu bringen. Als dann Ende Juni auch noch Jackson am linken Flügel der Leeschen Armee eintraf, schien Mc Clellan die Basierung auf die Bahn White House—Richmond u. den York (Pamunkey) River gefährdet. Er beschloß, links abzumarschieren u. seine Verbindungen an den James River zu verlegen, wozu ihm die Beherrschung der See u. des schiffbaren Flusses durch die Unionsmarine Gelegenheit bot. — Ehe diese Bewegung zur Ausführung kam, griff Lee den rechten Flügel seines Gegners nördlich vom Chickahominy mit 55000 Mann an, während 25000 Mann unter Magruder die Ostfront von Richmond behaupteten. Dieser geniale Schachzug führte zu einem siebentägigen Ringen, das wegen der Geländeschwierigkeiten u. der tapferen Gegenwehr des rechten Flügels der Nordstaatlichen zwar keinen vollen Erfolg brachte, aber immerhin Mc Clellan nötigte, unter schweren Verlusten an den James River zurückzugehen. Die Armee von Nord-Virginien hatte 6000 Gefangene u. 50 Geschütze erbeutet; zu einem Vernichtungsschlage jedoch reichte ihre Kraft nicht aus. Sie hatte in den u. Kämpfen vom 26. Juni bis 2. Juli fast 20000 Mann eingebüßt. Auf die Flotte gestützt, verblieb Mc Clellan zunächst bei Harrisons Point. Seine Armee konnte von dort aus südlich oder nördlich des James River jederzeit von neuem gegen Richmond vorgehen. Präsident Lincoln u. sein neuer militärischer Berater, Halleck, entschlossen sich aber nach längerem Zögern, die Armee wieder auf dem Seeweg an den unteren Potomac zurückgehen zu lassen. Damit war der mit so großen Hoffnungen eröffnete Halbinselfeldzug aufgegeben.

Schon vorher hatte sich der konföderierte Heerführer nach kurzer Ruhe gegen das an den Blue Ridge-Bergen stehende Gros der neuen Armee des Generals Pope gewandt. Ein erster Vorstoß des Generals Jackson scheiterte mit dem unentschiedenen Gefecht am Cedar Mountain .8. (9. August); als aber Lee ohne Rücksicht auf die sich zum Abzug über Fort Monroe nach Aquia u. Alexandria anschickende Potomac-Armee die Hauptmasse seiner Truppen (an 50000 Mann) zum Vorstoß auf Washington zusammenfaßte, unterlag Pope trotz der Hindernisse, die die angeschwollenen Flüsse den Konföderierten in den Weg legten, u. obgleich die Spitzen der Potomac-Armee in den Kampf eingriffen. Von Stuart u. Jackson immer wieder rechts umfaßt u. bei u. Groveton u. Manassas (Bull Run, 29. u. 30. 8. August) geschlagen, mußte er seine zerrütteten Truppen in die befestigten Linien von Washington zurückführen. Sie dort anzugreifen, ging über die Kraft der Konföderierten. Mc Clellan richtete zum zweitenmal Ordnung u. Mut der Unionstruppen auf, u. als Lee den Potomac oberhalb von Harpers Ferry überschritt, um Maryland für die Konföderation zu gewinnen, konnte ihm Mc Clellan über 100000 Mann entgegenführen. Mit ihnen zwang er am 17. September Lee zum Rückzug (Schlacht am Antietam). Ein glänzender Streifzug der Stuartschen Reiter bis an die Grenzen Pennsylvaniens konnte an dem Mißerfolg der ersten großen Offensive der Konföderierten nichts ändern. 17.9. 1862

Mc Clellan blieb zunächst auf dem nördlichen Potomac-Ufer, eifrig mit der Ergänzung u. Verbesserung seiner Armee beschäftigt. Erst am 26. Oktober ging er, dem Drängen der Machthaber in Washington folgend, über Harpers Ferry vor, eine Bewegung, die Lee zum schleunigen Abmarsch aus dem Shenandoah-Tale an den oberen Rappahannock bewog. Ehe es zu einer Entscheidung kam, wurde der politisch mißliebige Mc Clellan durch General Burnside ersetzt, der sich zwar als Korpsführer am Antietam bewährt hatte, aber der schweren Aufgabe, eine Armee zu führen, nicht gewachsen fühlte. Er entschloß sich nach einer Ruhepause, über Fredericksburg vorzugehen. Dort kam es am 13. Dezember zur Schlacht, in der die 13.12. um 35000 Mann schwächeren Konföderierten über die 110000 Mann starke Potomac-Armee siegten. Mit diesem Schlage war vorerst jede Hoffnung auf eine günstige Waffenentscheidung auf dem Hauptkriegsschauplatze für die Union geschwunden. Burnside wurde durch den General Hooker ersetzt. Die Armee blieb, durch massenhafte Fahnenflucht u. durch Krankheiten u. Gefechtsverluste geschwächt, nördlich von Fredericksburg stehen.

Westlich der Alleghanies waren die Konföderierten im Herbst 1862 zur Offensive übergegangen. Zunächst umging General Bragg mit 40000 Mann im September die von Memphis bis Chattanooga reichende Aufstellung der Grantschen Armee u. drang, unterstützt von zahlreichen in den Tennessee-Bergen tätigen Freikorps u. von der dem Süden zuneigenden Bevölkerung, gegen den Ohio vor, mußte aber bei Perryville (Kentucky) den 60000 Mann des Generals Buell nach zweitägigem Kampfe weichen (8./9. Oktober). Ein 8. u. 9. 10 Vorstoß der konföderierten Generale van Dorn u. Price war schon am 3./4. Oktober von Rosecrans u. Grant in der befestigten Stellung von Corinth abgewiesen worden. Im übrigen verblieben beide Teile für den Rest des Jahres 1862 in ihren Stellungen am Tennessee u. Cumberland. Ein Versuch Grants, die Konföderierten durch einen Vorstoß am Mississippi entlang von diesem Strom vollends abzuschneiden, scheiterte an der Tatkraft, mit der die Konföderierten ihre beiden gut befestigten Stützpunkte Vicksburg u. Port Hudson festhielten (November u. Dezember).

Kriegsjahr 1863. Die Winterruhe wurde durch eifrige Rüstungen beider Parteien ausgefüllt. Die Streitkräfte des Nordens wuchsen auf 750000 Mann, während der Süden 250000 bis 300000 aufgebracht haben mag. Namentlich der Norden war bemüht, seine bisher unzulängliche Reiterei zu vermehren u. zu verbessern. Um die Jahreswende verkündete Präsident Lincoln die Aufhebung der Sklaverei in den Südstaaten u.

wies alle Einmischungsversuche Englands u. Frankreichs mit Entschiedenheit zurück. — Die ersten kriegerischen Unternehmungen des Jahres 1863 galten dem Kampf um den Mississippi. Zur Verfügung standen für diese wichtige Aufgabe die Armeen Grants (50000 Mann) bei Corinth—Memphis u. die von Banks (30000 Mann) im südlichen Louisiana, beide unterstützt durch Kanonenbootsflottillen unter Farragut u. Porter. — Grant wandte sich gegen das von 30000 Mann unter Pemberton verteidigte Vicksburg. Er erschien Anfang Februar am rechten Ufer des Mississippi vor der Festung. Seine Flottille brach, nach monatelangen Versuchen, einen den Kanonen von Vicksburg entzogenen Wasserweg zu schaffen, auf dem Strom selbst nach Süden durch. Darauf erzwang Grant Anfang Mai bei Grand Gulf den Übergang, wies das bei Jackson stehende Entsatzkorps des Generals Johnston zurück u. warf die Besatzung von Vicksburg
15.5. in die Festung (Champion Hill, 15. Mai
1863 1863). Die anschließende Belagerung von Vicksburg endigte nach zwei vergeblichen Sturm-
4.7. versuchen am 4. Juli mit der Übergabe der Festung. Da am 9. Juli auch Port Hudson sich der Armee Banks' ergeben mußte, war der Zweck des Mississippi-Feldzuges erreicht. Mehrere Unternehmungen konföderierter Parteigänger konnten zwar den Verkehr auf dem Strom gefährden, diesen selbst aber nicht mehr der Union streitig machen. Die nordstaatlichen Truppen wandten sich teils der Unterwerfung der Gebiete westlich des Mississippi zu, teils rückten sie nach Tennessee ab.

Dort hatte der Kampf schon um die Jahreswende wieder begonnen. Die Cumberland-Armee
3.1. zwang General Bragg am 3. Januar durch die Schlacht bei Murfreesboro zum Rückzuge auf Chattanooga, vermochte aber die Konföderierten von dort um so weniger zu verdrängen, als südstaatliche Parteigänger in Ost-Tennessee u. sogar an den Grenzen von Kentucky den Krieg von neuem entfachten. Das Ende März von Osten herangeführte Korps Burnside konnte nur mit Mühe die Cumberland-Berge von ihnen säubern. Als dann Rosecrans auf Befehl der Washingtoner Regierung Anfang Juni über Chattanooga vordrang, wurde von der Sezession General Longstreet mit 20000 Mann vom östlichen Kriegsschauplatz herangeführt. Dieser beschäftigte Burnside u. traf mit seinem Gros gerade rechtzeitig bei Bragg ein, um ihm in der blutigen
19.u. Schlacht am Chickamauga-Flusse (19. u. 20.
20.9. September) den Sieg über Rosecrans zu sichern. Erst als General Grant den Oberbefehl in Tennessee selbst übernahm, wandte sich das Kriegs-
23. bis glück. Bragg wurde am 23. bis 25. November bei
25.11. Chattanooga geschlagen u. mußte unter schweren Verlusten auf Dalton zurückgehen. Longstreet, der im November Burnside in der Gegend von Knoxville geschlagen u. eingeschlossen hatte, mußte vor dem gegen ihn entsandten Korps Sherman nach Osten ausweichen. Der jetzt auf dem mittleren Kriegsschauplatze eintreffende General Johnston sammelte die südstaatlichen Kräfte gegen Ende 1863 in einer befestigten Stellung 50 km südlich von Chattanooga, um den Unionstruppen den Zugang zu den eigentlichen Golfstaaten zu verwehren. Kentucky u. Tennessee waren für den Süden endgültig verloren.

Auf dem östlichen Hauptkriegsschauplatze waren Anfang Mai die Feindseligkeiten durch einen großen Raid der nordstaatlichen Reiterei unter Stoneman über den Rappahannock eröffnet worden. Lee blieb in seiner festen Stellung bei Fredericksburg. Hooker teilte seine Kräfte u. überschritt mit dem Gros, 120000 Mann, den Rappahannock oberhalb von Fredericksburg, während der Rest Scheinbewegungen am unteren Rappahannock ausführte. Diese Teilung benutzend, schlug Lee das Gros der Potomac-Armee nach hartem Kampf bei Chancellors- 2.b
ville (2. bis 4. Mai); der Sieg war mit dem Tode 4.
Stonewall Jacksons teuer erkauft. Auch der in- 18
zwischen bei Fredericksburg übergegangene General Sedgwick wurde mit Verlust über den Rappahannock zurückgeworfen. Um die moralische u. taktische Überlegenheit seiner Truppen auszunutzen, leitete Lee Anfang Juni eine strategische Umgehung der am Rappahannock verbliebenen Potomac-Armee ein. Er schob die Hauptmasse seiner Truppen von Culpeper durch das Shenandoah-Tal nordwärts, ohne daß die schwachen nordstaatlichen Truppen Widerstand geleistet oder die geschwächte Potomac-Armee einen Angriff gegen die Flanke gewagt hätte. Auch als das Reitertreffen von Brandy Station (9. Juni) u. die Erkundungen der Kavallerie Klarheit über die Absichten der Armee von Nord-Virginien brachten, blieb Hooker untätig. Lee überschritt Ende Juni ungestört den Potomac oberhalb Harpers Ferry. Seine Vortruppen streiften bis nach Pennsylvanien hinein. Washington u. der Besitz des unsicheren Maryland schienen gefährdet; deshalb riefen die Machthaber der Union die Potomac-Armee eiligst auf das Nordufer zurück u. gaben ihr in kritischer Stunde in General Meade einen neuen Führer. Auf dem Marsch nach Norden stieß die Potomac-Armee am 1. Juli 1.1
bei Gettysburg mit den Spitzen der nach 3.
Osten einschwenkenden Konföderierten zusammen. Es kam zu einer dreitägigen, äußerst blutigen Schlacht, in der Lee den Sieg nicht an die Fahnen des Südens heften konnte. Es gelang ihm aber, seine Armee ohne weitere Verluste über den Potomac zurückzuführen. Die Gelegenheit, die durch den angeschwollenen Fluß von ihrer Heimat abgeschnittene Armee des Südens zu vernichten, wurde versäumt. Trotzdem bezeichnet Gettysburg den Wendepunkt des ganzen Krieges: es war erwiesen, daß die Kraft des Südens zu einer entscheidenden Offensive in das Herz der Union nicht ausreichte.

Meade sah sich durch den Abgang zahlreicher ausgedienter Soldaten u. durch Aufstandsbewegungen in den großen Städten des Nordens gehemmt, so daß die Armee von Nord-Virginien ungestört hinter den oberen Rappahannock gelangte. Lee konnte sogar im September das Korps Longstreet auf den Kriegsschauplatz westlich der Alleghanies entsenden u. Anfang Oktober durch einen Vorstoß über Madison—Warrenton seinen Gegner bis hinter den Bull Run zurückmanövrieren. Als dann Meade selbst im November endlich vorging, stand ihm Lee in verstärkter Stellung bei Verdiersville gegenüber. Er wagte nicht, ihn anzugreifen, sondern ging Anfang Dezember durch die Wildnis bei Chancellorsville u. über den Rappahannock zu-

rück. Beide Armeen bezogen fast dieselben Winterquartiere zu beiden Seiten des Rapidan u. Rappahannock wie im vorhergehenden Winter. Blieb somit auf dem Hauptkriegsschauplatz das Gleichgewicht der Kräfte aufrechterhalten, so war doch die Gesamtlage der Konföderation unverkennbar verschlechtert. Es war den Südstaatlern nicht gelungen, die von den nordstaatlichen Truppen besetzten Punkte an der atlantischen Küste zu erobern; alle Angriffsunternehmungen größeren Stils waren gescheitert. Auf dem mittleren u. östlichen Kriegsschauplatze hatte die Union Fortschritte gemacht, die zwar noch keine Entscheidung bedeuteten, aber doch eine solche anbahnten. Es zeugt von der bewundernswerten Tatkraft der leitenden Männer u. dem Opfermut der Bevölkerung des Südens, daß der Widerstand unter solchen Umständen mit ungeschwächtem Mute fortgesetzt wurde.

Kriegsjahre 1864 u. 1865. Für den bevorstehenden Entscheidungskampf verfügte der Norden Anfang 1864 über 500000 Streiter, deren Wert durch die wachsende Kriegserfahrung u. das gesteigerte Selbstvertrauen erhöht war. Sie standen immer noch in zahlreichen Gruppen in Louisiana (Banks 30000 Mann), bei Vicksburg (Sherman 50000 Mann), bei Chattanooga (Grant 80000 Mann), in Virginien (Meade 100000 Mann) sowie an der atlantischen Küste am James River u. in Carolina; aber die auf völlige Unterwerfung der Südstaaten gerichteten Pläne führten ganz von selbst zu einer Zusammenfassung der Hauptkräfte gegen die wichtigsten Stützpunkte der Konföderation, Richmond im Osten u. Atlanta im Westen. Gegen Richmond wandte sich der neue Generalissimus der Union, Grant, mit der Potomac-Armee u. den anderen in Virginien stehenden Truppen, während Sherman alle zwischen Tennessee u. Mississippi stehenden Streitkräfte gegen Atlanta vereinigte. Die übrigen Abteilungen blieben auch jetzt noch selbständig. — Demgegenüber verfügte der Süden in Texas, Arkansas, Louisiana über etwa 35000 Mann, 50000 Mann unter Johnston deckten bei Dalton Georgien, 20000 Mann unter Longstreet standen noch in den westvirginischen Bergen, 90000 Mann unter Lee auf dem virginischen Hauptkriegsschauplatze, 25000 Mann unter Beauregard bei Charleston. Insgesamt zählten die Streitkräfte des Südens ungefähr 240000 Mann.

Der Wunsch beider Parteien, die Hauptarmee für den Entscheidungskampf gründlich vorzubereiten, u. das Streben nach Einzelerfolgen ließ es zunächst nur zu einer Reihe von Nebenoperationen kommen. Anfang Februar versuchte ein Teil des vor Charleston liegenden nordstaatlichen Beobachtungskorps mit Hilfe der Flotte sich Floridas zu bemächtigen, wurde aber durch das rechtzeitige Erscheinen Beauregards abgewiesen. Ein gleichzeitiger Vorstoß zweier föderierter Kolonnen von Vicksburg u. Memphis gegen den Eisenbahnknoten Meridian führte zwar zu einer gründlichen Verwüstung weiter Landstrecken, aber das nordstaatliche Kavalleriekorps Smith wurde von dem Parteigänger Forrest an den Mississippi zurückgetrieben. Forrest unternahm dann einen Streifzug bis nach Kentucky u. zahlte dort die Verwüstungen Shermans mit Zinseszinsen heim. Ebensowenig hatten die Unternehmungen der Generale Banks u. Steele gegen Texas u. Arkansas Erfolg.

An den entscheidenden Punkten sorgten Grant u. Sherman für das Zusammenfassen der Kräfte. Sherman versammelte fast 100000 Mann u. griff am 14. u. 15. Mai Johnston vergeblich in der befestigten Stellung bei Resaca an, zwang ihn aber bald darauf durch Entsendung seiner Kavallerie in den Rücken des Gegners zum Zurückgehen. Ein Gegenstoß der Konföderierten gegen den rechten Flügel der Nordstaatler führte am 28. Mai zu dem unentschiedenen Treffen bei New Hope Church. In der Folge kam es zu einer ganzen Reihe von Stellungskämpfen, in denen die Unionstruppen Schritt für Schritt gegen Atlanta vordrangen. Ein allgemeiner Angriff gegen die Hauptstellung von Marietta am 27. Juni scheiterte unter schweren Verlusten; Johnston ging jedoch am 9. Juli freiwillig in das stark befestigte Atlanta zurück. Er hatte im Aufhalten u. Ermüden seines doppelt überlegenen Gegners Hervorragendes geleistet; trotzdem war man in Richmond mit seiner Kriegführung unzufrieden u. ersetzte ihn durch General Hood. Dieser versuchte, den Kampf trotz der Schwäche seiner Truppen offensiv zu führen u. brach am 20. Juli gegen die Mitte u. am 22. gegen den linken Flügel Shermans vor, ohne einen entscheidenden Erfolg zu erringen (erste u. zweite Schlacht bei Atlanta). Er mußte mit einem Verlust von 15000 Mann nach Atlanta zurückgehen. Sein Gegner versuchte nunmehr, ihn durch Abschneiden der rückwärtigen Verbindungen, insbesondere der Bahnen nach Macon u. Montgomery, zur Räumung von Atlanta zu zwingen. Er verschob zu diesem Zweck seine Armee nach Südwesten. Seine Kavallerie ward aber bei dem Versuch, die Bahnen zu unterbrechen, von dem südstaatlichen Reiterführer Wheeler geschlagen, u. die Sezessionisten hielten das Fortschreiten des rechten Flügels der nordstaatlichen Armee durch weitere Ausdehnung der Befestigungsanlagen von Atlanta auf. Da Sherman nicht die Mittel zu einem planmäßigen Angriff gegen die Festung hatte, faßte er den kühnen Entschluß, sie südlich zu umgehen u. in den Rücken des Feindes zu marschieren. Diese Bewegung zwang Hood, am 1. September das so lange verteidigte Atlanta nach Vernichtung der dort aufgespeicherten reichen Hilfsmittel aufzugeben u. auf McDonough abzuziehen.

14. u. 15. 5. 1864 — 28. 5. — 27. 6. — 20. u. 22. 7. — 1. 9.

Nach diesen Kämpfen, die jedem der Gegner über 30000 Mann gekostet hatten, trat eine kurze Ruhepause ein, die von beiden Seiten zur Vorbereitung neuer Pläne benutzt wurde. Die Konföderierten, über die jetzt Beauregard die Leitung auf dem westlichen Kriegsschauplatz übernahm, entschlossen sich, die Verteidigung auch fernerhin offensiv zu führen. General Hood brach mit 45000 Mann Ende September durch Alabama nach Tennessee vor. Doch die konföderierte Regierung selbst hatte den kühnen Plan verraten. Sherman konnte nicht nur die Eisenbahn Chattanooga—Atlanta schützen, sondern auch ausreichende Kräfte unter General Thomas zur Abwehr Hoods in Tennessee bereitstellen. 70000 Mann stark wurde Thomas am 15. u. 16. Dezember bei Nashville von der durch

15. u. 16. 12.

Entsendungen u. Marschverluste geschwächten Armee Hoods angegriffen u. warf diese unter schweren Verlusten über den Tennessee zurück. Ein Teil der Thomasschen Armee konnte nach Virginien abrücken, während Hood mit den Trümmern seiner Macht sich den in den Carolinas kämpfenden Truppen anschloß. — Unterdessen war Sherman ohne Rücksicht auf die Vorgänge in seinem Rücken durch Georgien an die atlantische Küste vorgedrungen, um durch Wegnahme der Küstenplätze u. die Unterwerfung der Golfstaaten der Sezession die Lebensader abzuschneiden. Der Weitermarsch nach Norden sollte alsdann alle Kräfte der Union gegen die Hauptarmee der Konföderation in Virginien vereinigen. Hierbei überwand er die großen Verpflegungsschwierigkeiten durch rücksichtslose Ausbeutung des Landes u. ließ sich weder durch die Aufgebote Beauregards aufhalten noch durch Bedenken des Präsidenten u. des Generalissimus beirren. Am 15. November brach er mit 62000 Mann von Atlanta auf u. erreichte am 10. Dezember bei Savannah das Meer, wo nun die Flotte eine neue Basis bildete. Er schloß Savannah ein, konnte aber nicht verhindern, daß die Besatzung, 17000 Mann unter General Hardee, in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember nach Charleston entkam. Dafür fiel eine erhebliche Beute an Geschützen u. Vorräten in die Hände der Unionisten. — Die Erfolge Shermans regten die an der atlantischen Küste stehenden Unionstruppen zu neuer Tätigkeit an. Am 15. Januar fiel das Fort Fisher an der Einfahrt zu dem wichtigen Hafen von Wilmington durch einen gemeinsamen Angriff einer Flotten- u. Landungsabteilung, u. bald darauf begann der Abtransport zweier Armeekorps aus Tennessee über Washington an die carolinische Küste. Sherman setzte Mitte Januar den Marsch fort, u. zwar wand er sich zwischen den konföderierten Besatzungen der Küstenstädte u. den bei Augusta stehenden Truppen Beauregards (27000 Mann) hindurch auf Columbia, das er, durch die sezessionistische Kavallerie u. Geländeschwierigkeiten aller Art vielfach aufgehalten, am 17. Februar erreichte. Der Marsch bewog General Hardee, das so lange verteidigte Charleston aufzugeben u. seine Truppen nach Cheraw zurückzuführen. Der jetzt wieder an Beauregards Stelle tretende Johnston vermochte bei der Erschöpfung u. schnell abnehmenden Kriegslust der weißen Bevölkerung nicht mehr als 32000 Mann den Unionstruppen entgegenzustellen. Er mußte auf Smithfield ausweichen, während der durch Verpflegungsschwierigkeiten u. schlechtes Wetter aufgehaltene Sherman sich bei Goldsboro mit den neugelandeten Korps des Generals Shofield vereinigte (23. März). Vor seinen 90000 Mann wich Johnston im April über Raleigh aus. Er knüpfte demnächst unter dem Eindruck des Zusammenbruchs auf dem virginischen Kriegsschauplatz Verhandlungen mit Sherman an, die
26. 4. 1865 am 26. April zu einem für die letzte südstaatliche Armee sehr günstigen Abschluß führten. Dieser fand jedoch nicht die Billigung der Washingtoner Regierung, sondern trug Sherman schwere Verdächtigungen ein. Schließlich wurden jedoch auch Johnstons Truppen dieselben ehrenvollen Bedingungen zuerkannt, die die letzten Reste der Armee von Nordvirginien sich erkämpft hatten. Dem Beispiel beider folgte als letzter der in Texas kommandierende General Kirby Smith, der Ende Mai die Waffen streckte.

Auf dem virginischen Hauptkriegsschauplatze hatte General Grant bis zum Frühjahr 1864 eine Macht von 165000 Mann zum Angriff gegen Richmond vereinigt. Mit großem Eifer geschult u. zum großen Teil aus gedienten Soldaten bestehend, war es das kampftüchtigste Heer, das der Norden während des ganzen Krieges aufbrachte. Es sollte nicht in einheitlicher Masse auf Richmond losgehen — dieser Weg wurde nur der 120000 Mann starken, am Rappahannock stehenden Potomac-Armee zugewiesen —, sondern gleichzeitig mit 14000 Mann unter Sigel durch das Shenandoah-Tal u. mit 30000 Mann — der sogenannten James-Armee — unter Butler auf der virginischen Halbinsel Angriffe gegen beide Flanken des Gegners ausführen. Lee konnte also mit seinen 90000 am Rapidan, bei Richmond u. Gordonsville verteilten Streitern auf der inneren Linie operieren. Bei der Beschränktheit des eigenen u. der Unerschöpflichkeit des nordstaatlichen Menschenmaterials hieß es freilich mit den Kräften haushalten. Zunächst hatte er es mit der Potomac-Armee zu tun. Diese umging in den ersten Tagen des Mai 1864 unter dem Befehl von Meade u. in Anwesenheit des Oberbefehlshabers den rechten Flügel Lees u. überschritt den Rapidan kurz vor seiner Mündung in den Rappahannock, eine Bewegung, die Lee mit einem Angriff aller verfügbaren Kräfte aus der Gegend nordöstlich von Verdiersville beantwortete. In der Wildnis (Wilderness), die ein Jahr zuvor der Schauplatz der Schlacht von Chancellorsville gewesen war, kam es am 5. u. 6. Mai zu sehr verlustreichen Kämpfen, die damit endigten, daß die Potomac-Armee, ohne ihren Gegner geschlagen zu haben, auf Spottsylvania links abmarschierte. Lee kam aber auch dort wieder seinem Gegner zuvor u. wußte ihm nördlich von Spottsylvania in verschanzter Stellung zu trotzen, die die Potomac-Armee in elftägigem Ringen (8. bis 19. Mai) nicht zu überwältigen vermochte. Sie verlor 18000 Mann gegen etwa 10000 auf seiten der Konföderierten. Es blieb Grant nichts übrig, als auf die Waffenentscheidung zunächst zu verzichten u. den Linksabmarsch fortzusetzen. — Schon am 20. Mai rückte die Potomac-Armee über Guiney Station—Bowling Green ab. Lee war nicht imstande, den Flankenmarsch zu verhindern, sondern beschränkte sich darauf, gleichfalls nach Süden zu rücken, um seinem Gegner den geraden Weg nach Richmond zu verlegen. Grant mußte daher über Hanover weiter ausholen. Seine Verbindungen verlegte er nunmehr nach White House, den Etappenort Mc Clellans während des Halbinselfeldzuges von 1862, indem er wie dieser die unbestrittene Seeherrschaft der Nordstaaten seinen Zwecken dienstbar machte. Auch südlich des Pamunkey kam Lee den Unionstruppen zuvor. Schon am 28. Mai wies seine Kavallerie die Spitzen der Potomac-Armee ab, während die Infanterie zwischen dem Chickahominy u. Atlee's Station aufmarschierte. Sie schuf sich binnen wenigen Tagen eine verschanzte Stellung von 20 km Länge. Ein nach

5. u. 5. 11

8. b. 19. i

6. mehrfachen Einleitungskämpfen am 3. Juni an-
14 gesetzter Hauptangriff der Unionstruppen scheiterte vollständig (Treffen bei Cold Harbour). Nach diesem Mißerfolge gab Grant den Gedanken auf, Richmond auf dem nördlichen James-Ufer zu erreichen. Ein Angriff südlich des Flusses, durch den die Verbindungen der feindlichen Hauptstadt mit dem Rest ihres Hinterlandes abgeschnitten wurden, sollte die Entscheidung bringen, nachdem die bisherigen Kämpfe fast ein Drittel des Heeres dahingerafft hatten.

Grant betrat damit den Weg, den während seiner Operationen zwischen Rappahannock u. Chickahominy bereits die James-Armee des Generals Butler gegangen war. Diese hatte sich unter Mitwirkung der Flotte Anfang Mai bei Bermuda Hundred am rechten Ufer des James versammelt. Ihre Aussichten waren zunächst gut, da Richmond u. Petersburg zwar stark verschanzt, aber nur von 6000 Mann verteidigt waren. Es gelang jedoch der bewährten Tatkraft des Generals Beauregard, der jetzt dort den Oberbefehl übernahm, durch Heranziehung aller entbehrlichen Kräfte aus Südvirginien u. Carolina die Besatzung auf 24000 Mann zu bringen. Ein trotzdem unternommener Vorstoß der James-Armee gegen Richmond wurde von Beauregard kräftig zurückgewiesen, worauf Butler in seine Stellung bei Bermuda Hundred zurückging. Ein Handstreich gegen Petersburg scheiterte ebenfalls (9. Juni). Ebensowenig Erfolg hatte ein Vorstoß der Kavallerie der Potomac-Armee unter Sheridan, die am 8. Mai aufgebrochen u. bis an die Nordfront von Richmond vorgedrungen, dann aber über White House wieder zur Armee zurückgegangen war. Das Vorgehen des Korps Sigel zu beiden Seiten der Alleghanies gegen die westlichen Verbindungen Richmonds hatte sogar zu schweren Rückschlägen geführt. Die Trennung der nordstaatlichen Kräfte durch das Gebirge gab dem konföderierten General Breckenridge Gelegenheit zu einem Teilsiege über die
5. östliche Kolonne (Newmarket, 15. Mai). Dem Nachfolger Sigels, Hunter, gelang es zwar, bis Staunton vorzudringen; ein Angriff gegen das
6. wichtige Lynchburg am 18. Juni scheiterte jedoch vollständig. Da das inzwischen von Lee nach Charlottesville entsandte Korps Early die Verbindungen der Unionstruppen ernst bedrohte, mußte Hunter schleunigst nach Nordwesten ausweichen. Die zur Unterstützung Hunters entsandten Reiterdivisionen Sheridans wurden durch die südstaatliche Kavallerie bei Gordonsville zur Umkehr gezwungen. Early konnte mit seinen 17000 Mann ungehindert das ganze Shenandoah-Tal durchziehen u. sogar bei Shepherds Town auf das Nordufer des Potomac übergehen. Seine Reiter streiften bald durch ganz Maryland. Er selbst marschierte, nachdem er sich am 9. Juli bei Frederick gegen schwache Abteilungen unter General Wallace den Übergang über den Monocacy erkämpft hatte, unmittelbar auf Washington los. Erst im letzten Augenblick gelang es der Unionsregierung, auf dem Seewege ausreichende Kräfte zur Verteidigung der Hauptstadt heranzuziehen. Da gleichzeitig Hunters Truppen, Schiff u. Eisenbahn benutzend, bei Martinsburg einzutreffen begannen, zog Early in der Nacht zum 13. Juli über Rockville—Edwards Ferry u. durch das Shenandoah-Tal auf Strasburg ab. Seine Verfolger, Hunter u. das von Washington her folgende Korps Wright, vereinigten sich bei Winchester. Als dann das Korps Wright nach dem Hauptkriegsschauplatz abberufen wurde, drang Early von neuem bis zum Potomac vor u. ließ seine Kavallerie nochmals sengend u. brennend durch Maryland streifen. Der Parteigänger Mosby fiel in Pennsylvanien ein. Grant betraute seinen besten Unterführer, Sheridan, mit dem Oberbefehl im Shenandoah-Tale u. stellte ihm 57000 Mann zur Verfügung. Earlys 25000 Mann wurden nach mehrfachen Hin- u. Hermärschen am 19.9.
19. September bei Winchester u. am 22. Sep- 22.9.
tember am Fisher's Hill geschlagen. Ein von 1864
Early unternommener Angriff (Cedar Creek,
19. Oktober) scheiterte nach anfänglichem Er- 19.10.
folg. Unterdessen hatte Sheridan das fruchtbare Tal so gründlich verwüstet, daß es für größere Operationen bei dem Mangel an brauchbaren Eisenbahnen nicht mehr zu benutzen war. Gegen Ende des Jahres 1864 wurden daher auf beiden Seiten die Hauptkräfte anderweitig verwendet. Nur der Parteigängerkrieg ruhte auch im Winter nicht.

Während auf dem westlichen Teile des virginischen Kriegsschauplatzes die Union einen wesentlichen Fortschritt gemacht hatte, war vor Richmond immer noch alles in der Schwebe. Dort hatte die Potomac-Armee nach längerem Stillstand am 16. Juni den James bei Charles City überschritten, aber den Zeitpunkt für einen überraschenden Angriff gegen das schwach besetzte Petersburg auch jetzt wieder versäumt. Lee konnte fast seine ganze Armee nach Petersburg heranführen. Die trotzdem am 18. Juni 18 6.
unternommenen Angriffe wurden blutig abgeschlagen. In dem folgenden Stellungskrieg vermochte die durch Krankheiten u. Gefechtsverluste geschwächte Potomac-Armee keine wesentlichen Erfolge zu erringen. Ein Raid gegen die Bahnen Richmond—Lynchburg u. Richmond—Danville scheiterte. Der belagerungsmäßige Angriff gegen Petersburg schritt trotz der artilleristischen Überlegenheit des Angreifers sehr langsam fort. Nachdem man aber durch Scheinangriffe auf dem nördlichen James-Ufer einen großen Teil der konföderierten Streitkräfte weggelockt hatte, wurde endlich am 30. Juli der Sturm beschlossen u. durch Zündung einer großen Mine eingeleitet. Da aber die Konföderierten rechtzeitig hinter der bedrohten Stelle eine zweite Verteidigungslinie angelegt hatten, brach das Unternehmen zusammen. Während des neuerlichen Stillstandes gruben sich die Unionstruppen den Stellungen der Südstaatler gegenüber immer mehr ein u. verlängerten ihren linken Flügel allmählich über die Bahn Petersburg—Weldon nach Westen. Die gegen die Flügel der Konföderierten unternommenen Angriffe fanden diese immer auf der Hut. Ihre Werke dehnten sich allmählich ebenfalls immer weiter nach Südwesten aus. — Dabei blieb es während des ganzen Winters 1864/65. Ende März 1865 aber faßten die Führer beider Parteien Entschlüsse, die zur Entscheidung des Kampfes führten: Lee wollte, um der Einschnürung zu entgehen, die ihm durch Shermans Fortschritte in Carolina

drohte, die durch lange Verschanzungslinien mit Richmond verbundenen Werke von Petersburg aufgeben u. seine Hauptmacht, vereint mit Johnston, zum entscheidenden Angriff gegen Sherman führen. Gleichzeitig entschloß sich Grant, um Lee festzuhalten, zu einer kräftigen Linksschiebung seiner wieder auf 125000 Mann (gegen 57000) angewachsenen Armee. Zwei seiner Korps u. die wieder von Sheridan befehligte Reiterei gingen am 29. März von der Bahn nach Weldon mit dem linken Flügel auf Dinwiddie vor. Auch jetzt wieder hatte Lee rechtzeitig alle verfügbaren Kräfte in die Linie Five Forks—Petersburg herangeführt. Sein rechter Flügel
31. 3. 1865 griff am 31. März mit Erfolg an. Sheridan wurde
1. 4. auf Dinwiddie zurückgeworfen. Am 1. April aber warf Sheridan, durch Infanterie verstärkt, den konföderierten General Pikett aus den Verschanzungen von Five Forks. Dieser Erfolg bewog
2. 4. Grant, für den 2. April einen allgemeinen Angriff auf Petersburg zu befehlen. Ihm fielen die äußeren Verteidigungslinien des Platzes zum Opfer, u. Lee mußte nachmittags die Räumung von Richmond u. Petersburg anordnen. Am
3. 4. 3. morgens besetzten die Unionstruppen beide Städte u. nahmen die Verfolgung auf. Während aber die Potomac-Armee durch schlechte Wege vielfach aufgehalten wurde, erreichten die Konföderierten in starken Märschen am 5. Amelia u. marschierten in der Nacht zum 6. mit Rücksicht auf die südlich herumgreifenden Bewegungen Sheridans auf Rice's Station weiter. Aber alle Tatkraft der Führer, alle Hingabe der Truppen war vergebens. Am 6. wurde das Korps Gordon bei Burkesville u. der gesamte Troß der Armee eingeholt. Die zur Rettung eingreifenden Abteilungen Ewell u. Anderson verloren mehr als die Hälfte ihrer Leute. Der Wagenpark ging fast ganz verloren. Dem Rest der Armee gelang es, den Marsch auf Farmville fortzusetzen, aber am 8. erreichte nordstaatliche Kavallerie über Prince Edward die Rückzugsstraße der Konföderierten bei Appomattox u. nahm die südstaatliche Reserveartillerie. Trotzdem ließ Lee am 9. morgens die Reste seiner Reiterei unter Fitzhugh Lee noch einen Versuch machen, die Straße nach Lynchburg zu öffnen. Als aber dieser Versuch trotz aller Tapferkeit an der feindlichen Über-
9. 4. macht scheiterte, schloß er am 9. mittags mit Grant persönlich die Kapitulation von Appomattox Court House ab. Die Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen, die Regimenter nach Entwaffnung der Mannschaften aufgelöst. — Damit war das Ende der Sezession entschieden, wenn auch, wie erwähnt, der Kampf an anderer Stelle noch längere oder kürzere Zeit weitergeführt wurde. Der letzte Vertreter der konföderierten Regierung, der Präsident Jefferson Davis, wurde am 10. Mai in Macon (Georgien) von nordstaatlichen Reitern gefangengenommen.

Die Einbuße an Menschenleben (d. h. Gefallenen u. an Krankheiten u. Wunden Gestorbenen) wird auf 325000 Mann für die Nordstaaten, auf 200000 für die Südstaaten angegeben. Alle Hilfsmittel moderner Technik waren angewandt worden. Telegraphie u. Eisenbahn erwiesen ihre weittragende Bedeutung für die Operationen, Mehrladergewehre wurden zum ersten Male im Kampfe erprobt. Auch gezogene Geschütze aller Kaliber, freilich meist Vorderlader, hatten beide Parteien gebraucht. Eine bemerkenswerte Erscheinung sind die von beträchtlichen Reitermassen ausgeführten Unternehmungen gegen Flanke u. Rücken des Gegners, die sogenannten Raids, die zuweilen tief in das feindliche Gebiet reichten. Das damals noch dünn besiedelte Land, die langen, ungeschützten Strecken der Eisenbahnen, die oftmals die einzige, empfindliche Zufuhrstraße bildeten, forderten zu solchen Streifzügen heraus, bei denen sich der kühne Wagemut der Amerikaner betätigen konnte. Das Gefecht führten die Reiter, die zugleich Schützen u. Pioniere waren, fast immer zu Fuß. Begünstigt wurden die Raids durch die gemeinsame Landessprache der Gegner u. durch mannigfache persönliche Beziehungen zur Bevölkerung, die namentlich den Konföderierten zustatten kamen. Sie hatten auch im allgemeinen die überlegenen Führer, unter denen besonders Stuart hervorragt. Entscheidenden Einfluß auf die Operationen u. den Ausgang des Krieges haben die Streifzüge nicht geübt; mitunter wurden die in die Ferne entsandten Reiter an den Schlachttagen schmerzlich vermißt.

Literatur: War of the Rebellion, Compilation of the Official Records (Washington 1880—1894); Blankenburg, Die inneren Kämpfe der Nordamerikanischen Union (Leipzig 1869); Scheibert, Der Bürgerkrieg in den nordamerikanischen Staaten (Berlin 1874); Graf von Paris, Histoire de la guerre civile en Amérique (Paris 1874 bis 1883); The Campaigns of the Civil War (Neuyork 1897/98); v. Borcke, Zwei Jahre im Sattel u. am Feinde (Berlin 1898); v. Freytag-Loringhoven, Studien über Kriegführung auf Grundlage des Nordamerikanischen Sezessionskrieges (Berlin 1901—1903).

See- u. Flußkrieg. Der Plan der Nordstaaten, den Südstaaten die durchaus notwendige Zufuhr an Kriegsbedarf u. Lebensmitteln abzuschneiden u. sie schließlich zu erdrücken — der sogenannte „Anaconda Plan" — gab den schwimmenden Streitkräften eine große Bedeutung.

Streitmittel: Die Vereinigten Staaten besaßen vor Ausbruch des Krieges nur eine schwache Marine. Im März 1861 zählte man 62 Kriegsschiffe, nämlich 27 Dampfer (20 Schraubenfregatten u. Korvetten, 4 Radkorvetten, 3 kleine Raddampfer) u. 35 Segelschiffe aller Größen, von denen 42 im Dienst, die übrigen verwahrlost waren. Beim Abfall der Südstaaten blieben zwar die Kriegsfahrzeuge fast alle im Besitz der Union, doch war der größere Teil, besonders die stärkeren Schiffe, in fernen Gewässern u. mußte erst zurückgerufen werden. Durch Neubauten u. Umbauen von Handelsschiffen besaß die Union schon im Dezember 1861: 264, nach 18 Monaten etwa 430 u. gegen Ende des Kampfes 680 Kriegsschiffe, darunter etwa 70 gepanzerte, meist Turmschiffe (nur wenige Breitseitschiffe), für die Küsten, ferner Kanonenboote u. kleine Rammschiffe für die Flüsse. Im ganzen sind für den Krieg 208 Dampfer gebaut, 313 Dampfer u. 168 Segelschiffe gekauft worden. Von den 556 Offizieren der alten Marine traten 259 den Südstaaten entstammende aus u. zum Teil in den Dienst der Konföderation;

man mußte deshalb auf inaktive u. auf Personen der Handelsmarine zurückgreifen. Von solchen sind nach u. nach 680 eingestellt worden. — Auch die Konföderation, der nur die auf den Werften von Norfolk u. Pensacola liegenden Kriegsschiffe in die Hände fielen, rüstete in ähnlicher Weise. Sie begann sogar zuerst alte Schiffe zu panzern u. Panzerfahrzeuge (Kasematt-Schiffe mit Sporn u. Kanonenboote) zu bauen. In Norfolk hatten die Südstaatler auch 1200 Geschütze erbeutet, die ihnen zur Armierung der Schiffe u. Küstenwarten sehr zu statten kamen. Da die Grundlagen zur schnellen Schaffung einer Marine — Handelsflotte, Industriebetriebe u. Geldmittel — fehlten, so erreichte die südstaatliche Flotte an den Küsten keine Bedeutung. Sie ist nie über 16 gepanzerte u. 50 Holzschiffe stark geworden; viele Schiffe waren nur kleine Küstendampfer oder Schlepper. Eine große Zahl der Neubauten, namentlich der Panzerfahrzeuge, ward schon vor der Vollendung vom Gegner zerstört. Man legte besonderen Wert auf die Beschaffung schneller Kreuzer, um den Handel des Feindes zu stören. Auf dem Mississippi dagegen behalf man sich fast ausschließlich mit notdürftig geschützten Flußdampfern. Die Südstaaten verwandten eine neue Waffe, die Torpedos, anfänglich als Seeminen zur Sperrung der Häfen u. Flüsse, bald auch für die Offensive auf Spierentorpedobooten. Auch die Nordstaaten haben sich später, allerdings in beschränkterem Maße, dieses Kampfmittels bedient. Der erste Gebrauch von Dampfschiffen u. Panzerfahrzeugen in größerem Maßstabe, von sehr schweren u. gezogenen Geschützen auf fast allen Schiffen, von Minen u. Torpedos hat diesem Kriege eine besondere Bedeutung für die Seekriegsgeschichte gegeben. Die Union verlor durch Minen u. Torpedos 7 Turmschiffe u. 11 hölzerne Schiffe; viele Fahrzeuge wurden zeitweilig außer Gefecht gesetzt.

Die Aufgaben der nordstaatlichen Marine in dem Kampfe, in dem die Südstaaten wegen ihrer Schwäche ganz auf die Verteidigung beschränkt blieben, waren folgende: 1. Die Blockade der langen feindlichen Küste. Diese Aufgabe wurde durch viele flache Einfahrten neben den Haupthäfen, durch schwierige Navigation — starke Strömungen, häufige Stürme, niedrige Küste — sehr erschwert, aber mit Tatkraft aufgenommen. Schon nach einem Jahre konnte die Blockade als rechtlich genügend angesehen werden, u. gegen Ende des Krieges wurden 600 Fahrzeuge dazu verwendet. 2. Angriffe auf Küstenplätze, die als Ausgangspunkte feindlicher Kreuzer wichtig waren oder als Stützpunkte für die Blockade u. für Landungsunternehmungen dienen sollten. Sie wurden meistens gemeinsam mit Heeresabteilungen ausgeführt. Der Flotte fiel dann auch die Beförderung der Kampfmittel u. Streitkräfte u. die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen zu. Bei Beginn des Krieges waren an der ganzen feindlichen Küste nur die Forts Monroe in der Chesapeake-Bucht u. Pickens, eins der Werke am Eingange von Pensacola, im Besitz der Union geblieben. 3. Unterstützung der Operationen des Heeres an den Küsten u. in den schiffbaren Flüssen durch unmittelbares Eingreifen, soweit die Geschütze reichten, sowie durch Landungsunternehmungen. 4. Schutz der eigenen Handelsflotte gegen die feindlichen Kreuzer, die in neutralen Staaten bereitwillige Unterstützung fanden. — Zur Lösung dieser Aufgaben wurden bestimmt: Das nördliche Atlantik-Blockadegeschwader für die Küsten Virginiens u. Nord-Carolinas; das südliche Atlantik-Geschwader für Süd-Carolina, Georgien u. Florida bis Key West; das östliche Golfgeschwader von dort bis Pensacola; das westliche Golfgeschwader bis Mexiko; die Mississippi-Flottille für den Oberlauf dieses Flusses, während das Westgolfgeschwader auf dem Unterlauf operierte. Neben diesen größeren Verbänden ward eine Flottille kleinerer Fahrzeuge für den Potomac River aufgestellt. So wurde für die Lösung der ersten drei Aufgaben planmäßig gesorgt, der Schutz des Handels jedoch sehr vernachlässigt.

Hauptereignisse des See- u. Flußkrieges. 1861 unterstützte die Potomac-Flottille die ersten Unternehmungen an diesem Flusse u. nützte besonders durch die Isolierung des noch nicht ganz sicheren Maryland u. den Schutz der Seeverbindung nach Washington. In den folgenden Jahren bewachte sie den Potomac u. den Rappahannock u. wirkte 1864/65 wesentlich bei den Operationen gegen Richmond mit. — Die zunächst noch schwachen Blockadegeschwader traten sofort in Dienst. Kommodore Springham nahm von Hampton Roads — dem durch Fort Monroe geschützten Hauptquartier des nördlichen Geschwaders — aus am 28. u. 29. August mit sieben Fregatten u. Korvetten sowie 800 Mann Fort Hatteras an der Einfahrt zum Pamlico-Sund. Man war jedoch nicht stark genug, sich weiter auszubreiten, u. die Konföderierten gewannen Zeit, durch Befestigung der Insel Roanoke die Einfahrt in den Albemarle-Sund u. damit den Zugang eines Verkehrsnetzes von Flüssen u. Eisenbahnen im Rücken ihres Heeres in Virginien zu sperren. — Kommodore Dupont bemächtigte sich vom 9. bis 11. November mit 17 Kriegsschiffen u. 16000 Mann der Forts bei Hiltonhead u. damit der Bucht von Port Royal, die nun Stützpunkt des Südgeschwaders wurde. Dieses setzte sich dann auch an der Mündung des Savannah fest. — 1862. Am 7. u. 8. Februar nahm Kommodore Goldsborough, Befehlshaber des Nordgeschwaders, mit einer Flottille von 20 flachgehenden Raddampfern u. 16000 Mann (General Burnside) die Insel Roanoke; die Nordstaatlichen gewannen jetzt die Kanal- u. Flußmündungen des Pamlico- u. des Albemarle-Sundes. — Als General Mc Clellan seinen Halbinselfeldzug vorbereitete, versuchten die Konföderierten die Herrschaft in der Chesapeake-Bucht zu gewinnen. Obgleich hiervon u. von der späteren Mitwirkung der Seestreitkräfte der Plan der Nordstaaten abhing, lagen nur zwei Dampf- u. zwei Segelfregatten u. eine Segelkorvette auf Hampton Roads. Sie griff Kapitän Buchanan am 8. März mit der zum Panzer- u. Rammschiff umgebauten Merrimac (nun Virginia) u. fünf Dampfern von Norfolk aus an u. vernichtete zwei der Segelschiffe. Als er aber am 9. sein Werk fortsetzen wollte, ward er, von dem in der Nacht angekommenen ersten Turmschiff der Nordstaaten,

28. u. 29. 8. 1861

9. bis 11. 11.

7. u. 8. 2. 1862

8. u. 9. 3.

Monitor (Leutnant Warden), schwer beschädigt, zum Rückzuge nach Norfolk gezwungen u. dort bis zur Einnahme der Stadt (14. Mai) blockiert. Das Nordgeschwader unterstützte dann die Operationen Mc Clellans. — Das Südgeschwader nahm weitere wichtige Punkte in Georgien u. Florida — z. B. Brunswik, die Cumberland-Insel, Jacksonsville, St. Augustine — so daß die Küste dieser Staaten in seinen Besitz kam. — Admiral Farragut drang mit Schiffen des Westgolf-Geschwaders — sechs schweren Korvetten u. zahlreichen Kanonen- u. Mörserbooten —, unterstützt durch 18000 Mann (General Butler) im April in den Mississippi ein, beschoß die Forts, drang gewaltsam durch die
29. 4. 1862 Sperre, vernichtete eine Flottille von 13 Fahrzeugen u. besetzte am 29. Neuorleans. Er ging dann den Fluß hinauf bis Vicksburg, konnte jedoch die damals noch schwach befestigte Stadt nicht besetzen, weil Butler seine Hilfe versagte. Der Feind schaffte sich dort nunmehr eine starke Stellung. — Die Mississippi-Flottille unter Kommodore Foote — leicht gepanzerte Flußdampfer u. in St. Louis gebaute Panzer-Rammfahrzeuge — hatte am 6. Februar das Fort Mc Henry am Tennessee niedergekämpft u. am 14. die Eroberung des Forts Donelson am Cumberland-Fluß unterstützt. Sie war dann den
10. 4. Mississippi hinunter gegangen, hatte am 10. April die wichtige Befestigung auf Insel Nr. 10 zur
10. 5. Übergabe gezwungen u. am 10. Mai, jetzt unter Kommodore Davis, fünf neue Kanonenboote u. fünf Rammschiffe stark, oberhalb von Memphis die südstaatliche Flottille, acht schwach gepanzerte Flußdampfer unter Montgomery, vernichtet. Der Fluß wäre jetzt schon ganz in der Hand der Union gewesen, wenn nicht Vicksburg zwischen Davis u. Farragut gelegen hätte. Diese Stadt war auch dadurch wichtig, daß dort die Hauptstraße u. die einzige von der Ostküste (Savannah) bis Texas durchgehende Eisenbahn den Fluß überschritt. — Erst Ende Juni erschien Farragut vor Vicksburg mit 5 Korvetten, 6 Kanonenbooten u. 23 Mörserschunern unter
27. 6. Kommodore Porter. Er erzwang am 27. die Durchfahrt u. vereinigte sich mit Davis, mußte sich aber, des Beistandes stärkerer Landstreitkräfte entbehrend, darauf beschränken, die Stadt von beiden Seiten ohne größeren Erfolg zu beschießen. Am 15. Juli sah sich Farragut zum Schutze des unteren Mississippi zur Rückfahrt genötigt, weil ein größeres feindliches Rammschiff, Arkansas, im Yazoo-Fluß erbaut, nach Süden durchbrach; es ward später bei Batonrouge vernichtet. Farragut ging nach Neuorleans, u. die Konföderierten bauten bei Port Hudson ein starkes Fort, so daß sie von dort bis Vicksburg den Strom beherrschten. Nur oberhalb dieser Strecken konnte die Flottille, jetzt unter Porter, in die Operationen des Heeres an den Nebenflüssen (Arkansas, Yazoo) eingreifen. — 1863. Als Grant u. Sherman den Angriff auf Vicksburg ernstlich aufnahmen, mußte die Herrschaft auf dem Fluß südlich der Stadt wiedergewonnen werden; auch war es wichtig, den Red River zu blockieren, von dem aus Vicksburg u. Port Hudson Zufuhren erhielten. Porter schickte im Februar drei Schiffe an Vicksburg vorüber; sie gingen aber im Red River verloren. Dagegen erzwang Farragut am 14. März die Durchfahrt bei Port Hudson mit dem Flaggschiff u. einem Kanonenboot; drei anderen Korvetten u. zwei Kanonenbooten gelang der Durchbruch nicht. Zwei Kanonenboote Perters kamen ihm entgegen, u. er operierte dann mit Grant auf dem Red River u. dessen Nebenflüssen. Seine nicht durchgebrochenen Schiffe unterstützten Banks bei der Belagerung von Port Hudson. In der Nacht vom 16. zum 17. April brachen sieben Fahrzeuge Porters bei Vicksburg nach Süden durch, einige andere folgten am 22. Diese Kräfte deckten dann Grants Übergang an der Mündung des Big Black River, wodurch die Einschließung von Vicksburg ermöglicht wurde. Am 4. Juli kapitu- 4. u. 7. 18
lierte Vicksburg, am 9. Port Hudson. — Hiermit war die strategische Aufgabe, den Mississippi zu beherrschen, erfüllt. Farragut ging in den Golf von Mexiko zurück; die Flottille wurde in kleineren Abteilungen zum Freihalten des Flusses u. zur Unterstützung der späteren Expeditionen nach Texas u. Arkansas verwendet. —

Operationen an den Küsten 1863 bis 1865. Die Blockade wurde immer strenger durchgeführt, das Heer weiter beim Festhalten der besetzten Plätze u. bei der Erweiterung seiner Macht unterstützt. Die Union stellte nach u. nach eine große Zahl von Panzerschiffen bereit; aber auch der Gegner hatte solche u. viele Torpedoboote, die zur Störung der Blockade Ausfälle machten. Die Hauptaufgabe der Nordstaaten war, die letzten großen Häfen des Südens zu nehmen: Charleston, Mobile, Wilmington. — Charleston ward 1863 vom südlichen Atlantik-Geschwader unter Admiral Dupont angegriffen. Am 3. März ließ er mit drei Turmschiffen, um ihre Leistung zu erproben, das Fort Mac Allister (bei Ossabow, südlich von Savannah) beschießen; sie hatten aber gegen die Erdwerke nicht viel Wirkung. Am
7. April folgte der erste Angriff auf Char- 7. 4.
leston mit acht Turmschiffen, 1 Breitseitpanzerschiff, 4 Holzkorvetten, 15 Kanonen- u. Mörserbooten, 7000 Mann (General Hunter). Doch mußten sich die Schiffe nach dreistündigem Kampfe schwer beschädigt zurückziehen. Auch der im Juli unter Admiral Dahlgren u. General Gillmore mit 11000 Mann (später durch 8000 verstärkt) begonnene zweite Angriff, bei dem man gegen die Werke auch zu Lande vorging, führte nicht zum Ziele. Zwar wurden einige Werke zerstört, aber die Flotte konnte die durch Minen gesperrte Einfahrt nicht erzwingen, das Heer die Stadt nicht nehmen. Wenn auch der Hafen von der See abgeschlossen u. die Stadt bedroht blieb, räumte der Feind die Stellung erst im Februar 1865, als sie infolge der Operationen Shermans in Georgien u. Carolina von allen Verbindungen abgeschnitten wurde. — Das Westgolf-Geschwader unter Farragut griff mit 4 Turmschiffen, 14 Korvetten u. Kanonenbooten Mobile an. Vom 22. Februar bis 2. März 1864 ward das die Westeinfahrt deckende Fort Powell erfolglos beschossen; am 5. August er- 5. 8. 1864
zwang Farragut die Einfahrt durch den östlichen Eingang trotz zweier Forts, einer Minensperre u. einer dahinterliegenden Flottille von vier Panzerfahrzeugen. Er bemächtigte sich

dann mit Hilfe von Landtruppen der Forts, war aber nicht stark genug, die Stadt zu nehmen. Sie wurde erst im April 1865 von General Cunby u. Kommodore Tatcher erobert. — Das nördliche Atlantik-Geschwader gewann Wilmington. Diese Stadt, neben dem Albemarle-Sund der günstigste Platz, um dem konföderierten Heere Zufuhren zu bringen u. deshalb von Blokkadebrechern bevorzugt, hätte, weil im Anfang des Krieges kaum befestigt, leicht genommen werden können; aber vergeblich hatte das Marinedepartement das Kriegsministerium um Unterstützung gebeten. Erst Grant trat im September 1864 der Frage näher; jetzt hatten aber die Konföderierten im Fort Fisher eine starke Stellung von Erdwerken geschaffen. Porter erschien im Dezember mit 32 Kriegsschiffen, darunter 4 Turmschiffe, das stärkste Breitseitschiff u. viele Kanonenboote, nebst Truppen unter Butler. Am
.u. .12. 64 23. u. 24. wurden die Batterien zum Schweigen gebracht; man landete 3000 Mann, schiffte sie aber wieder ein, da Butler erklärte, die Werke seien nur durch regelrechte Belagerung zu nehmen. Porter füllte im Pamlico-Sund Kohlen u. Munition auf, u. Grant sandte Verstärkungen unter General Terry. Am 13. Januar 1865 begann ein zweiter Angriff. 8000 Mann wurden gelandet, die Werke durch die Flotte beschossen
j. 1. 865 u. die Stellung am 15. unter fortwährendem Geschützfeuer durch Sturm aufgerollt. Dann wurde Wilmington genommen, u. da bald darauf auch Sabine Pass u. Galveston am Golf fielen, war die ganze Küste im Besitz der Union.

Der Handelskrieg wurde von der Union nur durch die Blockade geführt. Sie verschloß den Südstaaten in der Hauptsache bald die Ein- u. Ausfuhr. Die Union hat im ganzen 1270 Schiffe im Werte von 31 Millionen Dollars genommen oder zerstört, meist neutrales oder englisches Eigentum. Blockadebrecher, schnelle u. leichte in den Südstaaten u. im Auslande besonders zu diesem Zwecke erbaute Dampfer, liefen bis zum Falle des letzten Hafens aus u. ein. Zwar wurden viele abgefangen, aber ein Durchgekommener wog den Verlust von vier Genommenen auf, da der Preis der Erzeugnisse der Südstaaten in Europa ungeheuer stieg. Die Regierung der Konföderation verlangte, daß mindestens ein Viertel der Ladung jedes einlaufenden Schiffes aus Kriegsbedarf bestehen müsse. Die Hauptstützpunkte der Blockadebrecher waren die Bahama-, die Bermuda-Inseln u. Havanna; dort wurden die Waren von u. nach Europa umgeschifft. — Die Südstaaten führten einen Kreuzer- u. Kaperkrieg gegen den ausgedehnten Handel der Union. Anfangs schwärmte eine große Zahl kleiner Fahrzeuge, meist Segler, in den amerikanischen Gewässern, diese wurden jedoch bald durch die Blockade unterdrückt. Außerdem aber griffen größere, schnelle Dampfer, zum Teil im Auslande ausgerüstet u. stets dort zur Instandsetzung zugelassen, den Handel der Union in fernen Gewässern an. Der berühmteste unter ihnen ist die Alabama, die erst nach fast zweijähriger Tätigkeit am 24. Juni 1864 vor Cherbourg durch das Kriegsschiff Kearsarge vernichtet wurde. Trotz den ungeheuren Verlusten unternahmen die Nordstaaten wenig gegen die Kreuzer. Sie haben nur 18 Monate lang (1862/63) ein kleines Geschwader in Westindien gehalten u. nur fünf gewöhnliche Kriegsschiffe in ferne Gewässer gesandt, anstatt rechtzeitig eine größere Zahl besonders schneller Schiffe zu bauen.

Landheer u. Flotte wirkten in diesem Kriege in einem Umfange zusammen wie selten zuvor. Hätten die Südstaaten über ausreichende Seestreitkräfte geboten, so würden sich heute vielleicht zwei Mächte in den weiten Landbesitz südlich von der kanadischen Grenze teilen. Denn trotz der überlegenen Finanz- u. Menschenkräfte des Nordens hätte er die kriegerische Tüchtigkeit der Konföderierten u. ihrer hochbegabten Heerführer schwerlich überwunden, wenn seine Flotte nicht die Blockade der südlichen Küsten durchführen u. die Truppen über See in Flanke u. Rücken der Konföderierten schaffen konnte, wenn sie nicht auch auf den großen Strömen u. in den tief ins Land ragenden Buchten die Landoperationen gefördert hätte. Mit verhältnismäßig geringen Opfern hat die Marine der Union ihre Aufgaben gelöst. Ihr Verlust an Toten betrug nur 4647 Offiziere u. Mannschaften.

Literatur: The navy in the civil war (Neuyork 1883), Bd. I: Soley, The blockade and the cruisers, Bd. II: Ammen, The atlantic coast, Bd. III: Mahan, The Gulf and the inland waters); Porter, The naval history of the civil war (London 1883); Scharf, History of the confederate states navy (Albany 1894); Official Records of the union and confederate navies in the war of the rebellion (Washington 1894—1905).

Der große Bürgerkrieg in Nordamerika weicht in vielem von dem Gepräge ab, das die Kriege in Europa seit Jahrhunderten trugen. In der Neuen Welt kannte man kein stehendes Heer u. keine Wehrpflicht. Es mußte ein Volkskrieg geführt werden, der aller Welt die Unvollkommenheit der Milizheere bewies. Mit den eilig zusammengerafften Scharen ohne Ausbildung u. Manns-zucht u. ohne Ausrüstung war eine schnelle Entscheidung nicht zu erringen. Unverhältnismäßig große Opfer an Blut u. Geld schlugen der Volkswirtschaft tiefe Wunden. Die 32 Millionen der Bevölkerung jener Zeit hatten fast 20 Milliarden Mark an unmittelbaren Kriegskosten aufzubringen (der Krieg gegen Frankreich 1870/71 kostete Deutschland noch nicht 2 Milliarden). Die Staatsschuld der Union, die vor dem Kriege wenig über 200 Millionen Mark betrug, schwoll auf 12 Milliarden an. 10 Milliarden Papiergeld, das der Süden ausgegeben hatte, waren wertlos geworden. Unberechenbar sind die mittelbaren Verluste, die der Landwirtschaft, der Industrie u. dem Handel erwuchsen. Der Staatskredit des Nordens schwankte während des Krieges bedenklich; das Goldagio stieg auf 50, auf 130, im Jahre 1864 auf 185 v. H., im Süden 1863 auf 2000, 1864 auf 3500, endlich 1865 auf 6000 v. H. — Trotz der unermeßlichen natürlichen Reichtümer des Landes u. der Hunderttausende von fleißigen Einwanderern, die alljährlich zuströmten, haben die Vereinigten Staaten Jahrzehnte gebraucht, um die Schäden des vierjährigen, verwüstenden Krieges zu überwinden.

1910/1911 betrugen die Pensionen an invalide Soldaten aus dem Sezessionskriege u. an die Hinterbliebenen der Gefallenen noch an 600 Millionen Mark (drei Viertel der Kosten des ganzen deutschen Heeres im Jahre 1908). Bis 1910 haben die Vereinigten Staaten 3686 Millionen Dollars, d. h. über 15 Milliarden Mark an Pensionen für den Bürgerkrieg gezahlt.

1861—1867. Französische Expedition nach Mexiko, Erhebung u. Sturz Kaiser Maximilians. (Karte 59.) In den Jahren 1858—1861 waren die Handelsinteressen Frankreichs, Spaniens u. Englands durch die wirtschaftliche Unsicherheit infolge der langjährigen mexikanischen Bürgerkriege schwer geschädigt worden. Als nun ein vom Kongreß am 17. Juli 1861 erlassenes Gesetz sogar die Zahlung der ausländischen Schuldforderungen auf zwei Jahre unterbrach, vereinigten sich diese Mächte im Vertrage von London (31. Oktober 1861) zu einem gemeinsamen Unternehmen gegen Mexiko.

7000 Spanier, 3000 Franzosen u. 800 Engländer standen im Januar 1862 unter dem Oberbefehl des spanischen Generals Prim in Vera Cruz bereit. Diese Hafenfestung war am 17. Dezember 1861 von den Spaniern überrascht u. besetzt worden. Die für 1862 beabsichtigte Expedition wurde durch diplomatische Verhandlungen aufgehalten. England u. Spanien erkannten, daß Frankreich mit Hilfe der in Mexiko eben erst gestürzten konservativ-klerikalen Partei die Gründung einer von Napoleon III. abhängigen Monarchie in Mittelamerika anstrebe u. zogen infolgedessen im April 1862 ihre Truppen zurück. Frankreich nahm den Kampf gegen den Präsidenten Juarez allein auf. Sein Expeditionskorps (8 Bataillone, 1 Eskadron, 16 Geschütze) unter Graf Latrille de Lorencez trat am 27. April 1862 von Orizaba den Vormarsch auf die vom mexikanischen General Zaragozza besetzte Festung Puebla an. Ein Versuch, diese
6.5. 1862 zu erstürmen (5. Mai 1862), führte zu einer Niederlage u. zum Rückzug der Franzosen nach Orizaba. Der Übertritt des mexikanischen Generals Marguez mit 4000 Mann u. die Ankunft des Generals Douay mit 300 Mann gaben den Franzosen die Möglichkeit, einen starken feindlichen
14.6. Angriff auf Orizaba am 14. Juni 1862 abzuweisen u. sich bis zur Ankunft des Generals Forey zu halten. Dieser übernahm im Oktober 1862 den Oberbefehl über das auf 35000 Mann verstärkte Expeditionskorps. Verpflegungsschwierigkeiten verzögerten um Monate die beabsichtigte Offensive der Franzosen, u. die Juaristen fanden Zeit, die Landesverteidigung vorzubereiten. Erst am 24. März 1863 erschien General Forey vor Puebla, das mittlerweile vom General Ortega in eine starke Festung verwandelt worden war. Eine regelrechte verlustreiche Belagerung war nötig. Puebla kapitulierte am
17.5. 1863 17. Mai. Juarez räumte gleichzeitig die Stadt Mexiko u. verlegte den Regierungssitz nach San Luis Potosi. General Forey besetzte Anfang Juni die Hauptstadt, berief eine Notablenversammlung u. setzte die von Napoleon gewünschte Wahl des österreichischen Erzherzogs Maximilian zum Kaiser von Mexiko durch. Ein im Schloß Miramar bei Triest am 10. April 1864 geschlossener Vertrag sagte der neuen Monarchie eine weitgehende französische Unterstützung zu u. regelte die gegenseitigen Beziehungen in militärischer u. finanzieller Hinsicht. Die Lage des Kaisers Maximilian war bei der Übernahme der Regierung am 12. Juni 1864 recht schwierig. Zwar hatte General Bazaine, der französische Oberbefehlshaber in Mexiko, seit dem 2. Juli 1863 durch erfolgreiche Expeditionen die besser kultivierten Mittelprovinzen (etwa 4 Millionen Einwohner) für die Monarchie gewonnen; aber zwei Drittel des Reiches (mit etwa $3^1/_2$ Millionen Einwohnern) standen noch unter dem Einfluß des vertriebenen Präsidenten Juarez, der, gestützt auf die ausdrückliche Anerkennung des Washingtoner Kabinetts, den Kampf fortsetzte. Bis Oktober 1865 wurde Juarez zwar von den neuerrichteten kaiserlich-mexikanischen Truppen u. den Franzosen bis nach Paso del Norte zurückgedrängt, aber dem Kaiser war dadurch wenig geholfen. Innere politische Verwicklungen, Geldverlegenheiten u. ein auf Betreiben Bazaines von Maximilian erlassenes Dekret, das alle Republikaner ächtete, raubten ihm die Sympathie des mexikanischen Volkes. Als gar Ende 1865 die Vereinigten Staaten von Amerika nach siegreicher Beendigung ihres Bürgerkrieges im Sinne der Monroe-Doktrin zugunsten des Juarez eingriffen u. gegen Frankreich so entschlossen vorgingen, daß Napoleon Anfang 1866 den allmählichen Rückzug seiner Truppen bis März 1867 anordnete, war das Kaisertum aufs äußerste gefährdet. Da eine nach der Hauptstadt berufene Junta am 14. Januar 1867 für die Fortsetzung des Kampfes stimmte, stellte sich Maximilian an die Spitze der bei Queretaro vereinigten Truppen der Generale Miramon u. Mejia (9000 Mann mit 39 Geschützen) u. verteidigte diese strategisch unbedeutende Festung vom 12. März ab gegen die dreifach überlegene, vom General Escobedo geführte juaristische Nordarmee. Er hatte den verhängnisvollen Fehler gemacht, die seine Rückzugslinie beherrschende Festung Puebla, den Schlüssel zur Hauptstadt, nicht genügend zu beachten. General Porfirio Diaz erstürmte diesen wichtigen Platz am 2. April, warf den zum Entsatz anrückenden General Marquez auf Mexiko zurück u. belagerte die Hauptstadt vom 13. April ab. Am 15. Mai fiel Queretaro nach heldenmütiger Verteidigung durch Verrat. Kaiser Maximilian wurde gefangengenommen u. zusammen mit seinen Generalen Miramon u. Mejia am 19. Juni kriegsrechtlich erschossen. Am 21. Juni gelangte die Hauptstadt, am 25. Juni Vera Cruz in den Besitz der Juaristen. Damit war die Republik wiederhergestellt, an deren Spitze von neuem der Präsident Juarez trat.

Literatur: Militär-Wochenblatt, Die französische Expedition gegen Mexiko (Berlin 1863); Labédollière, Histoire de la guerre du Mexique (Paris 1866); Graf Kératry, Kaiser Maximilians Erhebung u. Fall (Leipzig 1867); W. v. Montlong, Authentische Enthüllungen über die letzten Ereignisse in Mexiko (Stuttgart 1867); Prinz zu Salm-Salm, Queretaro, Tagebuch (Stuttgart 1869); E. Schmit, Ritter von Tavera, Geschichte der Regierung des Kaisers Maximilian u. die französische Interven-

tion in Mexiko 1861—1867 (Wien u. Leipzig 1903); Veltzé, Kaiser Maximilian von Mexiko (Wien 1910).

1861—1878. Dunganen-Aufstand. Jakub Beg. (Karten 47 u. 50.) Die mohammedanischen Dunganen in der Dsungarei benutzten den Taiping-Aufstand, um sich 1861 gegen China zu erheben. Sie drangen in Ostturkistan ein u. verjagten die Mandarinen, machten sich aber durch ihre Räubereien verhaßt. 1865 bemächtigte sich der aus Kokan gebürtige Jakub Beg der Herrschaft in Kaschgar u. trieb dann die Dunganen über den Tien-schan zurück. Er beherrschte das Tarim-Becken. Das Vordringen der Dunganen in Kan-su u. Schen-si zwang schließlich die Chinesen zu tatkräftigem Handeln. 1872 erlitten sie zwar eine schwere Niederlage, gewannen aber bis 1874 Kan-su zurück u. unterwarfen 1876 die Dsungarei. Nach der Ermordung Jakub Begs (Mai 1877) eroberten die Chinesen auch Kaschgar (17. Dezember 1877). 1878 wurde der letzte Widerstand in Nordwestchina gebrochen. Die Einzelheiten dieser Kämpfe sind wenig bekannt u. ohne militärische Bedeutung.

1862. Garibaldis Freischarenzug. (Karte 37.) Die in den Jahren 1859—1861 durchgeführte Einigung Italiens schien unvollständig, solange Rom päpstlich u. Venezien österreichisch blieben. Garibaldi beschloß, zunächst den Kirchenstaat zu vernichten. Im Juni 1862 fuhr er von Genua nach Palermo, sammelte in Sizilien mehrere Tausend Freiwillige u. besetzte im August Catania. Die italienische Regierung war entschlossen, mit Rücksicht auf Frankreich das Unternehmen Garibaldis zu hindern. Als dieser mit seinen Leuten nach Kalabrien übersetzte, ward er am Aspromonte umstellt u. nach einem unglücklichen Gefecht am 29. August vom italienischen Obersten Pallavicini entwaffnet. Der verwundete Volksheld ward in die Gefangenschaft abgeführt.

1862—1863. Griechische Revolution. König Otto war beim Volke nicht beliebt, u. da er den Erweiterungsplänen der Griechen wenig sympathisch gegenüberstand, verlor er sein Ansehen völlig. Eine revolutionäre Bewegung zwang ihn, am 23. Oktober 1862 dem Thron zu entsagen. Die Schutzmächte, Rußland, England, Frankreich, einigten sich mit Griechenland, die Krone an Wilhelm von Dänemark zu geben, der als Georg I. den Thron bestieg.

1863—1864. Polnischer Aufstand. (Karte 42.) Der unüberbrückbare Gegensatz zwischen den Nationalitäten in Russisch-Polen war die Ursache des Aufstandes. Schon 1861 war es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Sendlinge revolutionärer Vereinigungen im Auslande bearbeiteten das polnische Volk. In Warschau bildete sich eine geheime Regierung, die das Volk durch Gewaltmittel aller Art in Schrecken u. Abhängigkeit hielt. Als am 14. Januar 1863 die Russen in Warschau eine gewaltsame Rekrutierung anordneten, glaubten die Führer der polnischen Bewegung, der geeignete Augenblick zum offenen Aufstand sei gekommen. In der Nacht vom 22. zum 23. Januar brach er los. Die russische Regierung war ungenügend vorbereitet; die Truppen standen weit im Lande zerstreut. In den ersten Tagen fielen an 400 russische Untertanen, darunter viele Offiziere, teils durch Meuchelmord, teils im offenen Kampf, den Verschwörern zum Opfer. Die Vollstreckung der insgeheim verhängten „Todesurteile" besorgten die sogenannten Hänge-Gendarmen. Die polnische Nationalregierung ernannte am 25. den alten Revolutionär Mieroslawski zum Diktator. Dagegen verhängte Zar Alexander II. über Warschau den Belagerungszustand, u. alsbald begannen die Feindseligkeiten. Am 22. Februar stießen die Russen mit den Polen unter Mieroslawski bei Radziejewo (Radjejew) zusammen. Die Aufrührer wurden geschlagen, der Diktator entfloh. Da der Aufstand sich jedoch auch auf Litauen u. Rotrußland verbreitete, bot der Zar den Polen eine Amnestie an; sie ward abgelehnt. Vergebens legten sich Frankreich, England u. Österreich ins Mittel. Das russische Militär ging mit eiserner Schärfe vor, zumal im Mai auch in Kijew, Wolhynien, Podolien u. der Ukraine der Aufruhr emporlohte. In Litauen suchte General Murawjew als Gouverneur von Wilna die Ordnung herzustellen. Seiner unbeugsamen Strenge gelang es endlich, das Land „zu beruhigen". Er schuf die berüchtigten Bauernwachen zur Verfolgung Aufständiger. — In Polen übernahm der allgemein gehaßte General Berg die Statthalterschaft u. erreichte mit gleichen Mitteln wie Murawjew sein Ziel. Besonders hatte Warschau zu leiden. Am 25. Januar 1864 wurde Berg zum Diktator ernannt. Einzelne Aufstandsbewegungen folgten jeder neuen Verordnung; sie wurden blutig niedergeworfen. Das Russische ward als alleinige Dienstsprache festgesetzt. Allmählich kehrte die Ruhe zurück; schon im Mai konnte der Belagerungszustand zum Teil aufgehoben werden. Hier u. dort zuckte noch die Bewegung; am 19. Juni wurde ein litauisches Dorf von den Russen dem Erdboden gleichgemacht. Endlich erloschen die Flammen. Mit Strafen u. Verbannungen schlossen die Unruhen. Polen hatte den letzten Rest seiner Selbständigkeit eingebüßt.

22. 2. 1863 — 25. 1. 1864 — 19. 6.

Literatur: Schweidler, Das russische Reich unter Kaiser Alexander II. (Berlin 1878); v. Verdy du Vernois, Im Hauptquartier der russischen Armee in Polen 1863—1865 (Berlin 1905).

1864. Krieg der deutschen Mächte gegen Dänemark. (Karte 33.) Die fortgesetzten Übergriffe, die sich Dänemark gegen die verbrieften Rechte der durch Personalunion mit ihm verbundenen Herzogtümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg erlaubte, besonders die Versuche, Schleswig allen Verträgen zuwider abzutrennen u. vollständig einzuverleiben (endgültig durch die sogenannte Novemberverfassung vom 13. November 1863), störten schließlich selbst den Deutschen Bund aus seiner Ruhe auf. Am 1. Oktober 1863 ermannte er sich dazu, die schon im Jahre 1858 erfolglos verkündete, 1861 nochmals angedrohte „Exekution" gegen das widersetzliche Bundesglied zu beschließen. Am 22. Dezember 1863 rückten je eine sächsische, hannoversche, preußische u. österreichische Brigade unter dem Oberbefehl des sächsischen Generals v. Hake in Holstein u. Lauenburg ein. Die schwachen dänischen Truppen gingen ohne Widerstand hinter die Eider zurück. Damit war die ungewohnte

22. 12.

Tatkraft des Bundes zu Ende, u. Dänemark hätte seinen Willen durchgesetzt, Schleswig zu behalten, wenn damals nicht Österreich u. Preußen sich der Herzogtümer angenommen hätten. Unbekümmert um den schattenhaften Bund u. um die öffentliche Meinung in Deutschland, die für die vermeintlichen Rechte des Erbprinzen von Augustenburg u. die Schaffung eines neuen, lebensunfähigen Kleinstaates schwärmte, forderten sie die sofortige Aufhebung der Novemberverfassung. Als Dänemark diese auch von den anderen Großmächten unterstützte Forderung im Vertrauen auf englische u. schwedische Hilfe ablehnte, erhielten die bereitgestellten preußisch-österreichischen Truppen am 31. Januar 1864 die Weisung zum Einrücken in das Herzogtum Schleswig.

Es waren zu diesem Zwecke um Hamburg versammelt: die preußische 6. Division (12 Bataillone, 4 Eskadrons, 3 Batterien, 1 Pionierbataillon), die preußische 13. Division (13 Bataillone, 4 Eskadrons, 4 Batterien, 1 Pionierbataillon). Diese Truppen bildeten zusammen mit einer Kavalleriedivision von 4 Regimentern, 2 Batterien u. einer Artilleriereserve von 8 Batterien, sowie den erforderlichen Kolonnen u. Trains das I. Korps der Bundesarmee unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen (20000 Mann Infanterie, 3750 Reiter, 96 Geschütze, 1200 Pioniere). Ferner waren mobil gemacht: 1 Gardedivision von 4 (1860 neuformierten) Infanterieregimentern, 1 Kavallerieregiment u. 2 Fußbatterien (auch als III. Korps bezeichnet) unter General v. d. Mülbe (9600 Mann Infanterie, 500 Reiter, 14 Geschütze), sowie 2 Festungsartillerie-Kompagnien mit 20 schweren gezogenen Geschützen. Die Bataillone zählten nur 800 Mann. Von den Feldbatterien waren nur fünf mit den kürzlich eingeführten gezogenen 6 Pfündern, eine (als Versuch) mit gezogenen 4 Pfündern ausgerüstet. — Österreich hatte das neu zusammengestellte VI. Armeekorps (II. Korps der Bundesarmee) unter dem Feldmarschalleutnant Baron Gablenz gesandt: 4 Brigaden zu je 6 Infanterie-, 1 Feldjägerbataillon u. 1 Batterie, 1 Kavalleriebrigade von 2 leichten Regimentern, 1 Korps-Geschützreserve von 2 Batterien, 3 Pionier- u. Geniekompagnien mit 2 Brückenequipagen u. einige Reserveanstalten (19200 Mann Infanterie, 1523 Reiter, 48 Geschütze — gezogene 4 Pfünder-, bei der Geschützreserve 8 Pfünder-Vorderlader M 63 —, 600 Mann technische Truppen). — Den Oberbefehl übernahm der achtzigjährige preußische Feldmarschall Freiherr v. Wrangel; ihm zugeteilt war der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen.

Das dänische Heer, das alle Nachteile einer Milizarmee mit ungenügendem Friedensstande (7500 Mann) aufwies, war in einer Gesamtstärke von 54000 Mann (einschließlich Garnison- u. Ersatztruppen) mobil gemacht worden. Das Feldheer war eingeteilt in 3 Infanteriedivisionen zu je 12 Bataillonen, 3 Eskadrons, 2 Batterien, eine Kavalleriedivision zu 27 Eskadrons, 2 Batterien, eine Infanteriereserve zu 7 Bataillonen (das lauenburgische Bataillon war aufgelöst) u. eine Artilleriereserve zu 7 Batterien. — Der dänische Oberbefehlshaber, der zweiundsiebzigjährige General de Meza, hatte 6 Infanteriebrigaden, 2 Regimenter der Infanteriereserve u. 2 Batterien der Artilleriereserve bei Schleswig u. in der Dannewerkstellung versammelt u. war angewiesen, sie zu verteidigen, den Kampf aber nicht so lange durchzuführen, daß der Rückzug in die Flankenstellungen von Düppel u. Fredericia gefährdet werden könne.

Als leitenden Gesichtspunkt für die Operationen der Verbündeten hatte der preußische Generalstabschef v. Moltke hingestellt: das dänische Feldheer durch Frontangriff in der Dannewerkstellung so lange festzuhalten, bis durch Vordringen des starken eigenen rechten Flügels über die Schlei dem Gegner der Rückzug in die Düppelstellung abgeschnitten werden könne. — Am 1. Februar überschritten die Österreicher bei Rendsburg, das preußische I. Korps bei Sehestedt u. Levensau die Eider u. den Kanal, ohne auf mehr als feindliche Patrouillen zu stoßen. Zwischen Österreicher u. Preußen schob sich am 2. die Gardedivision ein. Die preußische Vorhut vermochte am 2. die verschanzte dänische Stellung bei Missunde trotz eines heftigen Geschützkampfes nicht zu überwältigen; dagegen wurden die verstärkten dänischen Vorposten bei Ober-Selk u. Jagel am 3. von den Österreichern unter erheblichen Verlusten geworfen. Obwohl die Beschießung der Dannewerkstellung u. der Schanzen bei Schleswig am 4. Februar durch österreichische u. preußische Feldbatterien wenig Wirkung hatte, vielmehr ein kräftiger Vorstoß der Dänen mit den verfügbaren 27000 Mann wohl Aussicht auf Erfolg gehabt haben würde, beschloß der vom General de Meza berufene Kriegsrat doch die Räumung. Sie wurde am 5. abends begonnen u. der Abmarsch trotz großer Schwierigkeiten auf den mit Glatteis bedeckten Wegen unbemerkt durchgeführt. 154 Festungsgeschütze, große Mengen von Munition u. Vorräten aller Art mußten freilich zurückgelassen werden. Am nächsten Tage wurde die dänische Nachhut von den Österreichern bei Översee eingeholt u. mit erheblichem Verlust, auch an Gefangenen, zurückgeworfen. Wegen großer Ermüdung der österreichischen Truppen übertrug der Feldmarschall die weitere Verfolgung dann der preußischen Gardedivision. — Prinz Friedrich Karl hatte nach Erkundung der Schleilinie, Heranziehung der österreichischen Brückenequipagen u. zahlreicher Fischerboote sein Korps in die Gegend von Arnis, eine Brigade östlich von Kappeln rücken lassen u. beabsichtigte, am 6. um 4 Uhr früh den Übergang zu beginnen. Als aber schon um Mitternacht der Abzug der Dänen aus Kappeln bemerkt wurde, führte General v. Roeder sofort seine 12. Brigade dorthin vor u. begann überzusetzen. Trotz der Finsternis u. der ungünstigen Eisverhältnisse wurde die von den Pionieren geschlagene Brücke bei Kappeln um 10^{30} Uhr vormittags gangbar. Dort u. bei Arnis wurde der gleichzeitige Übergang der Infanterie über die Schlei angeordnet. Als der Prinz soeben selbst die Brücke überschritten hatte, kam vom Oberkommando die Nachricht von der Räumung der Dannewerke u. die Weisung, nicht, wie anfangs befohlen, auf Missunde, sondern auf Flensburg zu marschieren. Die sofort vorausgesandte Kavallerie vermochte aber auf den eisglatten Wegen den Feind nicht mehr

1. 16
2.
3.
4.
6.

einzuholen. Mit großer Anstrengung gelangte die Vorhut des Korps abends bis Sterup, während die übrigen Teile noch bis Kappeln rückwärts gestaffelt waren. Erst am 7. früh erreichte die auf Befehl des Prinzen um 3 Uhr aufgebrochene Vorhuteskadron des 11. Ulanenregiments Flensburg u. nahm drei im Hafen zur Abfahrt bereitliegende Proviantschiffe u. zahlreiche Munitions- u. andere Fahrzeuge fort. Die übrigen Teile des Korps folgten auf Weisung des Feldmarschalls erst später.

Die Dänen setzten, durch falsche Nachrichten über den Feind beunruhigt, ihren Rückzug sechzig Stunden hindurch fast ununterbrochen fort u. erreichten so, wenn auch mit Verlust von etwa 1300 Mann, bis zum 8. Februar morgens die schützende Düppelstellung. Diese mit den vorliegenden Ortschaften wurde von der 1. Division besetzt. Die Kavalleriedivision mit einem zugeteilten Infanterieregiment u. einer Batterie erhielt Befehl, langsam nördlich über Apenrade zur Deckung Jütlands auszuweichen. Alles übrige wurde auf der Insel Alsen, die 2. Division in u. um Sonderburg, untergebracht. Es war den Dänen somit gelungen, den Grundgedanken des Moltkeschen Planes zu vereiteln u. den Krieg auf einen Schauplatz zu tragen, der ihnen dank der unbedingten Beherrschung der See große Sicherheit gewährte u. durchgreifende Erfolge der Verbündeten fast ausschloß. Diese hatten die Fühlung mit dem Gegner vollständig verloren. Erst durch Erkundungen der Gardeinfan-
2. 3/4 terie am 9. u. in der Nacht zum 10. Februar, sowie durch ein leichtes Gefecht an diesem Tage mit den bei Nübel u. Rackebüll (Skizze s. Düppel, Bd. III) getroffenen dänischen Vorposten wurde sie wiedergewonnen. Am 10. beschloß das Oberkommando, dem I. Korps die Einschließung der Düppelstellung zu übertragen, in der Hoffnung, durch eine Beschießung aus Feldgeschützen die Räumung erzwingen, mindestens aber einen großen Teil des dänischen Heeres dort fesseln zu können. Das III. u. II. Korps sollten inzwischen bis an die nördliche Grenze des Herzogtums Schleswig vorgehen, da schon die Diplomatie sich einzumischen begann u. England auf einen Waffenstillstand drang, als dessen Vorbedingung die Verbündeten die völlige Räumung ganz Schleswigs, also auch Düppels u. Alsens, durch die Dänen ansahen.

Prinz Friedrich Karl teilte von vornherein jene Hoffnung nicht. Er schob seine Vorposten bis zum 12. Februar in die Linie von Blans u. Ulderup vor. Während der nächsten Wochen fanden zahlreiche Erkundungsgefechte statt, meist in der
2. Gegend von Rackebüll u. Düppel, bedeuten-
s dere am 22. Februar, 17. u. 28. März. Sie fügten
3. stets den Dänen viel größere Verluste zu als den Angreifern u. veranlaßten jene, ihren Truppen durch ständige Bereithaltung starker Massen in vorderster Linie große Anstrengungen aufzuerlegen. Vom 1. März ab wurde eine enge Einschließung durchgeführt.

Von der dänischen Armee waren bei Düppel nur noch die 1. u. 2. Division u. die Infanteriereserve zurückgeblieben (26 Bataillone, 2 Halbregimenter Kavallerie, 8 Feldbatterien, 3 Festungsartillerie- u. 5 Ingenieurkompagnien). De Meza u. sein Stabschef wurden, um der öffentlichen Meinung ein Zugeständnis zu machen, von ihren Stellungen enthoben. Den Oberbefehl übernahm am 1. März Generalleutnant Gerlach, während General Hegermann-Lindencrone selbständig in Jütland befehligte. Von der 3. Division waren zwei Brigaden nach Fünen u. Fredericia übergeführt, eine im nördlichen Teil von Alsen untergebracht worden.

Das preußische III. Korps, durch 2 Kavallerieregimenter u. 3 Batterien verstärkt, erreichte bis
18 2. zum 18. Februar die jütische Grenze u. besetzte
1864 nach einigen leichten Scharmützeln Kolding, weil der Feldmarschall die ihm von Berlin zugegangene Weisung, zur Vermeidung drohender diplomatischer Verwickelungen nicht in Jütland einzurücken, den Truppen nicht mitgeteilt hatte. Doch gelang es, die Bedenken, die die österreichische Regierung gegen eine kräftige Weiterführung des Krieges hegte, zu überwinden, u. am 1. März wurde in einer sogenannten Punktation vereinbart, daß das Hauptziel zwar die Wegnahme der Stellungen bei Düppel u. auf Alsen bilden, aber dem Oberbefehlshaber überlassen sein sollte, seine Truppen in Jütland so weit vorzuschieben, als es zur Sicherung gegen feindliche Unternehmungen von Fredericia her geboten erscheine. Preußen hatte außerdem noch eine Division, die 5., mobil gemacht u. herangezogen; ein Bataillon dieser Division setzte in der Nacht
14. u. vom 14. zum 15. März überraschend nach der
15. 3. Insel Fehmarn über u. nahm die dänische Besatzung gefangen. — Schon am 4. März hatte Moltke darauf hingewiesen, daß jetzt die Kräfte reichlich vorhanden seien, um neben der gebotenen Sicherung gegen Alsen u. Fünen auch Jütland mit 10000 bis 15000 Mann dauernd zu besetzen u. dadurch auf die hartnäckige dänische Kriegspartei den einzig wirksamen Druck auszuüben. Nach einigen unbedeutenden Vorpostengefechten, von denen das eine bei Vorbasse am 29. Februar für die preußische Kavallerie ungünstig verlief, warf am 8. März die Gardedivision die dänischen Vortruppen mit Verlust nach Fredericia zurück. Gleichzeitig vertrieben die Brigaden Nostitz u. Gondrecourt des in zwei Kolonnen vorgehenden österreichischen Korps in heftigem Gefecht die Truppen des Generals Hegermann aus einer sehr günstigen Stellung nördlich von Veile. Während dann die preußische Division Fredericia auf der Landseite einschloß, nahm General Hegermann seine Truppen vom 11. abends ab nach Skive im nördlichen Jütland zurück u. am 17., als das Wetter die Überfahrt gestattete, über den Limfjord nach der Insel Mors. Da die am 13. bis Aarhus u. Silkeborg vorgetriebenen österreichischen Spitzen nichts vom Feinde mehr antrafen, führte Gablenz bis zum 16. sein Korps wieder nach Horsens, Veile u. weiter südlich zurück. Zwei Brigaden u. die Geschützreserve wurden bestimmt, gemeinsam mit der preußischen Division die engere Einschließung u. Beschießung von Fredericia vorzunehmen. Die Festung mit dem sich nördlich anschließenden verschanzten Lager war unter General Lunding (der sie schon 1849 verteidigt hatte) außer der eigentlichen, 12 Bataillone starken Garnison, noch durch die 8. u. 9. Infanteriebrigade, 9 Eskadrons, 3 Feldbatterien, 3 Festungsartillerie- u. 2 Ingenieurkompagnien besetzt. Die Einschließung,

bei der die Preußen den linken, nördlichen, die Österreicher den rechten, südlichen Flügel übernahmen, wurde am 19. März unter leichten Kämpfen auf durchschnittlich 1200 m an die
20. u. Werke herangetrieben; die Beschießung aus Feld-
21. 3. geschützen am 20. u. 21. aber blieb wirkungslos.
1864 Das Oberkommando sah von dem geplanten Sturm ab u. übertrug nun dem österreichischen Korps die weitere Einschließung, der preußischen Division die Sicherung gegen Norden. Auf Befehl des Königs von Preußen mußte aber am 24. März der größte Teil der Division abrücken, um an der Belagerung von Düppel teilzunehmen. Nur die nach Horsens vorgeschobene Vorhut (3 Bataillone, 3 Kavallerieregimenter, 1 Batterie) unter dem General Graf v. Münster-Meinhövel blieb zurück, wurde dem österreichischen Korps unterstellt u. bezog Quartiere in u. um Veile. Durch die ihnen gelassene Ruhe ermutigt, unternahmen die Dänen verschiedene Überfälle von
27. 3. der See her, so bei Assendrup am 27. März, u. schoben auch Kavallerie wieder bis südlich von Horsens vor, die am 29. u. 30. März Zusammenstöße mit preußischen Reitern hatte. Am 6. April überschritt General Hegermann von Nyköbing aus den Limfjord u. ging, in den ersten zwei Tagen etwa 100 km zurücklegend, bis Skanderborg u. Silkeborg vor. Dort aber machte er halt,
10. 4. da seine Vortruppen von den Preußen am 10. aus Horsens vertrieben wurden u. die erbetenen Verstärkungen weder von Fredericia noch von Düppel her ankamen. Die durch die österreichische Brigade Dormus verstärkte Abteilung Münster blieb bei Veile. Am 20. April wurde sie durch eine weitere preußische Brigade, die 21., verstärkt u. ging als Vorhut des neugebildeten III. Korps unter General Vogel v. Falckenstein in die Linie Hobro—Skive vor. Bis zum 10. Mai wurde ganz Jütland bis zum Limfjord von den Preußen besetzt. Auch die nicht weiter angegriffene, im besten Verteidigungszustande befindliche Festung Fredericia ließ das dänische Kriegsministerium vom
26. 5. 26. Mai ab so übereilt räumen, daß fast das gesamte Kriegsgerät (219 Geschütze u. große Munitionsmengen) den Österreichern in die Hände fiel.

Vor Düppel hatte inzwischen das preußische I. Korps, auf Weisung von Berlin, am 13. März
29. bis die Beschießung der Stellung begonnen. In der
30. 3. Nacht vom 29. zum 30. wurde die erste Parallele gegen die feindliche Front eröffnet. Prinz Friedrich Karl wünschte, den langwierigen förmlichen Angriff durch einen überraschenden Übergang nach Alsen, der den Gegner viel wirksamer treffen mußte, abzukürzen. Das nach langen Verhandlungen für den 3. April geplante, in umfassender u. sorgsamer Weise vorbereitete Unternehmen mußte aber wegen stürmischer Witterung aufgegeben werden. Deshalb wurde am
7. 4. 7. April die planmäßige Beschießung der Stellung begonnen, nach dem Eintreffen weiterer schwerer Geschütze auch auf den rechten Flügel ausgedehnt u., unter allmählichem Zurücktreiben der dänischen Vortruppen in heftigen Gefechten, in der Nacht vom 10. zum 11. April die zweite, vom 14. zum 15. die dritte Parallele ausgehoben. Durch das gesteigerte Feuer der schweren Geschütze wurde die Widerstandskraft der Schan-
18. 4. zen so vermindert, daß der Sturm für den 18. April vormittags angesetzt werden konnte. Sorgfältig vorbereitet, brachte er binnen wenigen Stunden die Schanzen u. das ganze Hinterland bis zum Alsensund in die Hände der Angreifer, die 71 Offiziere, 1130 Mann verloren (die Dänen 108 Offiziere, 4706 Mann, davon 56 Offiziere, 3549 Mann unverwundet gefangen).

Die auf Betreiben Englands am 20. April in London zusammengetretene Friedenskonferenz hatte eine am 12. Mai beginnende sechswöchige Waffenruhe vereinbart, verlief aber im übrigen ergebnislos, da Dänemark auch noch nach dem Fall von Düppel die Forderungen der Verbündeten ablehnte. Während der Waffenruhe wurde der Feldmarschall Wrangel, nachdem schon durch Order vom 20. März dem Kronprinzen ein maßgebender Einfluß auf die Führung eingeräumt worden war, vom Kriegsschauplatze abberufen. Prinz Friedrich Karl übernahm den Oberbefehl mit Moltke als Generalstabschef. Auf seine Weisung ließ in der Morgenfrühe des 29. Juni General Herwarth v. Bittenfeld, der das I. Korps übernommen hatte, die 6. u. 13. Division vom Satruper Holz aus überraschend nach der Insel Alsen übersetzen, deren Westküste von Sonderburg bis Arnkiels Öre durch eine fortlaufende Reihe von Verschanzungen mit 64 meist schweren Geschützen, außerdem durch Seeminen geschützt u. mit 4 Infanterieregimentern u. 2 Feldbatterien besetzt war, während eine Brigade mit 8 Feldgeschützen die Hauptreserve bildete. Die sorgfältig vorbereitete Überfahrt von sieben Punkten aus in vier Staffeln gelang trotz eines schwächlichen, verspäteten Eingriffs des dänischen Panzerfahrzeuges Rolf Krake. Die Dänen, einschließlich der zum Gegenangriff vorgehenden Reserven, wurden in heftigem Kampfe nach der besonders stark befestigten Halbinsel Kekenis zurückgedrängt u. von dort aus bis zum 1. Juli mittags auf den bereitgehaltenen Schiffen nach Fünen übergeführt. Sie verloren 37 Offiziere, 637 Mann an Toten u. Verwundeten, 37 Offiziere, 2437 Mann an Gefangenen, 99 schwere u. 2 Feldgeschütze, sowie große Mengen von Kriegsgerät aller Art. Die preußischen Truppen büßten nur 7 Offiziere, 77 Mann an Toten, 26 Offiziere, 255 Mann an Verwundeten ein; 7 Mann wurden vermißt.

Die nun sofort getroffenen Vorbereitungen zum gewaltsamen Übergang über den Limfjord wurden unnötig, da die Dänen auch den nördlichsten Teil von Jütland räumten. Das preußische II. Korps (jetzige Bezeichnung des früheren III.) trieb am 14. Juli seine Spitze bis zum Kap Skagen vor. Nur bei Lundby, südwestlich von Aalborg, war es am 3. Juli noch zu einem leichten Gefecht gekommen.

Ein Teil des österreichischen Korps, die Brigade Kadik (früher Dormus) mit 6 Eskadrons u. der durch 6 preußische schwere Geschütze verstärkten Korpsgeschützreserve, ging vom 7. Juli ab in dem nordwestlichen Teil Jütlands vor, überschritt bis zum 16. den Oddesund u. Limfjord u. besetzte zuerst die Halbinsel Thyholm, dann die Insel Mors u. den Landesteil nördlich des Fjords. Feindliche Truppen wurden nirgends mehr vorgefunden, nur eine Anzahl von Schiffen u. Pferden beschlagnahmt. — Ein anderes österreichisches Detachement, zuletzt nur aus dem

9. Jägerbataillon bestehend, schützte die schleswigsche Westküste gegen das kleine Geschwader des dänischen Kapitäns Hammer, das die nordfriesischen Inseln beherrschte. Nachdem das österreichisch-preußische Geschwader in die Nähe gelangt war, gingen Teile des Bataillons am 3. 7. 1864 13. Juli nach der Insel Sylt auf Booten über. Ein gleicher Versuch gegen Föhr mißlang zunächst. Am 14. wurde dann Röm, am 15. unter Mitwirkung des Geschwaders Föhr besetzt. Die Herzogtümer waren nun in ihrer ganzen Ausdehnung vom Feinde befreit.

Ereignisse zur See. (Karten 33 u. 41.) 1. In der Ostsee. Die dänische Marine war der preußischen sehr überlegen. Sie zählte 5 Panzerfahrzeuge u. 23 Holzdampfschiffe (darunter 1 Linienschiff u. 4 Fregatten), ferner 8 größere Segelschiffe. Der preußischen Marine standen in der Ostsee an Dampfschiffen nur 2 gedeckte Korvetten (von denen eine, Vineta, eben fertig geworden war), 1 Glattdeckskorvette, 2 Avisos, 4 Kanonenboote I. u. 14 II. Klasse, außerdem 6 Segelschiffe u. eine Anzahl Ruderkanonenboote zur Verfügung. Von den dänischen Schiffen waren die Panzer- u. die kleineren Holzfahrzeuge an der schleswig-holsteinischen Küste stationiert. Dort hatten sie mit Feldbatterien, sowie mit den Belagerungsgeschützen von Düppel einige Gefechte, die meist mit schleunigem Rückzuge der Schiffe endeten. Selbst das gefürchtete Panzerkuppelschiff Rolf Krake bewährte sich nicht: zur Abwehr des preußischen Überganges nach Alsen kam es, wie schon erwähnt, zu spät. Die größeren Holzdampfschiffe kreuzten von Mitte März an zur Blockade der preußischen Küsten unter Admiral van Dockum. Auf preußischer Seite lagen die beiden kriegsbereiten Korvetten unter dem Kapitän Jachmann in Swinemünde; Aviso Grille lag unter dem Kapitän Kuhn mit den Kanonenbooten in den Binnengewässern Rügens u. die im April kriegsbereite Vineta in Danzig. Diese schwachen Streitkräfte mußten sich auf Belästigung der Blockade beschränken, wobei es nur zu kleineren Gefechten der Grille, sowie einiger Kanonenboote an den Küsten Rügens u. einem unbedeutenden Zusammenstoße der Vineta mit zwei dänischen Schiffen vor 10. 4. Danzig (30. April) kam. Jachmann dagegen fand Gelegenheit, sich am 17. März bei Jasmund in einem größeren Gefecht mit dem überlegenen Gegner ruhmvoll zu messen. Fraglos beherrschte die dänische Flotte die Ostsee u. hinderte Landungen auf den Inseln; aber die Blockade war nicht vollständig. Häufig liefen Dampfer in den preußischen Häfen aus u. ein.

In der Nordsee traf am 4. Mai von Helder (Holland) — wo sich ein preußischer Aviso u. zwei Kanonenboote, vom Auslande zurückkehrend, angeschlossen hatten — der österreichische Kapitän v. Tegetthoff mit zwei Fre- 9. 5. gatten in Kuxhaven ein, u. am 9. kam es zum Gefecht bei Helgoland mit drei dänischen Schiffen (zwei Fregatten, einer Korvette) unter Kapitän Suenson. Der Kampf endete mit dem Rückzuge der Deutschen nach Kuxhaven. Aber auch das dänische Geschwader hatte gelitten u. wurde tags darauf beim Eintritt des ersten Waffenstillstandes aus der Nordsee zurückgerufen. Das deutsche Geschwader wurde im Juni in Helder durch Österreich um 1 Panzerfregatte, 1 Linienschiff, 1 Korvette u. 2 Kanonenboote verstärkt u. traf am 1. Juli aufs neue in Kuxhaven ein. Diese ansehnliche Macht kam nicht mehr zur Tätigkeit, da sie bis zur Verlängerung des Waffenstillstandes keine dänischen Schiffe in der Nordsee antraf. Sie zwang nur noch im Juli - - unterstützt durch die schon geschilderte Unternehmung des österreichischen 9. Jägerbataillons — die kleinen dänischen Küstenfahrzeuge zur Übergabe, die sich unter Kapitän Hammer in dem friesischen Wattenmeere hauptsächlich für den Zolldienst gehalten hatten.

Friedensschluß. Durch die unerwartete Eroberung Alsens war die dänische Kriegspartei eingeschüchtert worden. Die auf Englands Betreiben am 25. Juli wieder aufgenommenen Verhandlungen führten am 1. August zur Unterzeichnung des Präliminarfriedens, am 30. Oktober des 30. 10. 1864 endgültigen Friedens zu Wien. Dänemark trat die Herzogtümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg an Österreich u. Preußen ab. Nur die Nordgrenze Schleswigs wurde, im Austausch gegen die früher zu Jütland gehörigen Teile der Inseln Föhr, Sylt u. Röm, sowie einiger Enklaven, so weit verschoben, daß das vergrößerte Amt Ribe, ein etwa 4 Quadratmeilen großes Gebiet südlich u. südöstlich von Kolding, u. die Insel Aarö in dänischem Besitz blieben.

Literatur: Großer Generalstab, Der Deutsch-Dänische Krieg 1864, 2 Bde. (Berlin 1886/87); Der Österreichisch-Preußische Krieg gegen Dänemark, herausgegeben von einem k. k. Offizier (Wien 1865); G. Graf v. Waldersee, Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864, 3 Bde. (Berlin 1865); v. Sternegg, Schlachtenatlas des 19. Jahrhunderts, Der Deutsch-Dänische Krieg 1864, 25 Pläne u. Skizzen mit Text (Wien 1885—1907); Generalstaben, Den dansk-tydske Krig 1864, 3 Bde. u. 1 Karton (Kopenhagen 1890—1892); Kirchhoff, Die Seemacht in der Ostsee, II. Bd. (Kiel 1906); Paschen, Aus der Werdezeit zweier Marinen (Berlin 1908); Foerster, Prinz Friedrich Karl von Preußen, I. Bd. (Stuttgart u. Leipzig 1910); Graf v. Haeseler, Zehn Jahre im Stabe des Prinzen Friedrich Karl, I. Bd. (Berlin 1910).

1864—1869. Krieg Spaniens gegen Peru u. Chile. (Karte 60.) 1864 gab eine zwischen Peruanern u. baskischen Ansiedlern ausgebrochene Streitigkeit der spanischen Regierung Gelegenheit, mit einer Beschwerde gegen Peru vorzugehen u. dabei an eine alte Schuldforderung zu erinnern. Als Peru ablehnte, erschien ein spanisches Geschwader u. nahm von den Chincha-Inseln Besitz. Am 28. Januar 1865 erkannte der peruanische Präsident Pezet die Forderungen Spaniens an, worauf das Geschwader zurückgezogen wurde. Die Nachgiebigkeit des Präsidenten rief in Peru einen Bürgerkrieg hervor, aus dem Oberst Prado als Diktator hervorging. Inzwischen hatte Spanien unbegründete Forderungen gegen Chile erhoben. Als sie abgelehnt wurden, blockierte eine von Admiral Pareja geführte spanische Flotte die Haupthäfen Chiles. Chile schloß am 5. Dezember 1865 zu Lima ein Bündnis mit dem peruanischen Diktator Prado u. erklärte an Spanien den Krieg. Die spanische Flotte erntete keinen Ruhm. Am

26. 11. 1865 26. November 1865 verlor sie bei Puerto de Papudo das Kriegsschiff Covadonga durch einen Angriff der chilenischen Korvette Esmeralda. 7. 2. 1866 Am 7. Februar 1866 verlief ihr Angriff auf die in der Bai von Ancud (Chiloe) vereinigte peruanisch-chilenische Flotte ergebnislos. Parejas Nachfolger, Mendez Nuñez, wandte sich gegen das völlig wehrlose Valparaiso u. richtete durch eine mehrstündige Beschießung des offenen Hafens am 31. März einen Schaden von 2. 5. 75 Millionen Frank an. Am 2. Mai griff er Callao an. Die Geschütze der Hafenbefestigungen leisteten tapfere Gegenwehr, so daß die spanische Flotte am 10. Mai unverrichteter Dinge u. stark beschädigt den Rückzug antrat. Damit waren die kriegerischen Operationen zu Ende. Die Vereinigten Staaten mischten sich ein u. brachten 1869 zu Washington einen Waffenstillstand zuwege, dem ein endgültiger Friedensvertrag 1883 folgte.

Literatur: E. Arnd, Geschichte der europäischen Staaten, Bd. II (Leipzig 1873); Arana, Historia general de Chile (Madrid 1885—1892); Markham, History of Peru (London 1892).

1864—1870. Krieg Paraguays gegen Brasilien, Argentinien u. Uruguay. (Karte 60.) Dieser Krieg, der erste große Feldzug in Südamerika, ist bemerkenswert durch die enge Verbindung der Bewegungen einer auf dem Rio Paraná u. dem Rio Paraguay schwimmenden Flotte u. der verschiedenen Heeresteile. — Der Diktator von Paraguay, Lopez, war 1864 auf einen Krieg vorbereitet, hatte ein Heer von 64000 Mann unter den Waffen u. wartete auf eine Gelegenheit zur Eroberung der brasilischen Provinz Matto Grosso. Als Brasilien im Oktober 1864 in einen Bürgerkrieg, der Uruguay erschütterte, zugunsten des Expräsidenten Flores eingriff (Eroberung von Paysandu am 2. Januar 1865 durch Flores' Truppen mit Hilfe brasilischer Schiffe), gab dieses Auftreten Lopez Veranlas- 13. 12. 1864 sung zur Kriegserklärung (13. Dezember 1864). Die Wegnahme eines auf der Fahrt nach Matto Grosso befindlichen brasilischen Postdampfers (16. November 1864) u. der Überfall auf das brasilische Grenzfort Coimbra (28. Dezember) eröffneten die Feindseligkeiten. Es folgte die Besetzung des Südteils der Provinz Matto Grosso; die Hauptkräfte Paraguays wurden an der argentinischen Grenze versammelt. Anfang April 1865 begannen etwa 30000 Mann mit 60 Geschützen von der Festung Humaitá aus, längs des Rio Paraná, u. etwa 12000 Mann mit zwölf Geschützen von Encarnación aus längs des Rio Uruguay den Vormarsch nach Süden u. rückten in die argentinische Provinz Corrientes ein. Am 13. April wurde die Stadt Corrientes ohne Kriegserklärung überrumpelt; zwei armierte Dampfer wurden weggenommen. Diesen Bruch des Völkerrechtes beantwortete Argentinien mit dem Bündnis von Buenos Aires vom 1. Mai 1865, das zwischen Brasilien, Argentinien u. Uruguay eine gemeinsame Kriegführung gegen Lopez regelte. Der Diktator verlor durch Zögern u. Unentschlossenheit die Vorteile der begonnenen Offensive. 11. 6. 1865 Am 11. Juni 1865 wurde seine Flottille am Riachuelo, einem Flüßchen unmittelbar südlich von Corrientes, von den Verbündeten operationsunfähig gemacht. Die bei Concordia versammelten Bundestruppen wandten sich zunächst gegen die feindliche Heeresabteilung am Rio Uruguay. Nachdem diese bei Uruguayana eingeschlossen u. am 18. September 1865 zur Übergabe gezwungen worden war, bildete die Hauptabteilung des Lopez am Rio Paraná das Ziel der Operationen. Der Diktator vermied eine Schlacht u. ging bis Humaita zurück. Erst im April 1866 überschritten die Verbündeten unter dem Schutze einer neu eingetroffenen Panzerflotte den Rio Paraná u. begannen von Südwesten her die Einschließung der Festung Humaita. Lopez versuchte mehrmals, aber vergebens, die Belagerer in den Paraná zu werfen. Die Verbündeten errangen im September unter starken Verlusten einige Erfolge. Darauf trat bis Juli 1867 ein Ruhepause ein. Inzwischen hatte Brasilien, dem allmählich die Last der Kriegführung zugefallen war, den Marschall Marquis Caxias als Oberbefehlshaber mit Verstärkungen entsandt. Dieser verfügte im Juli 1867 über 40000 Brasilianer, 5000 Argentinier, 100 Uruguayaner u. eine Flotte von neun Panzerschiffen, vollendete bis Februar 1868 die Einschließung des von 2000 Mann verteidigten Humaita u. eroberte im Februar u. im März in Verbindung mit der Panzerflotte verschiedene vorgeschobene Befestigungen. Trotzdem hielt sich Humaita u. kapitulierte erst am 3. August 1868. Lopez mit den Hauptkräften war entkommen u. hatte südlich von Asunción, bei Lomas Valentinas am Nordufer des Rio Pikysyry, eine neue, befestigte Stellung eingerichtet. Dort wurde er in einer siebentägigen Schlacht vom 21. bis 27. Dezember 1868 vollkommen besiegt. Er selbst schlug sich nach Nordosten durch, während sich die Verbündeten nach Asunción wandten, wo sie im Januar 1869 einzogen u. eine provisorische Regierung ernannten. Lopez setzte den Krieg trotzdem fort. Die Führung der Verbündeten übernahm im Mai 1869 Graf von Eu, der Schwiegersohn des Kaisers von Brasilien. Am 12. August 1869 wurde Lopez in einer befestigten Stellung bei Piritebu geschlagen u. verlor am 15. August bei Caraguatay den letzten Rest seiner Truppen. Mit wenigen Getreuen versuchte er nach Bolivia zu entkommen, wurde aber am 1. März 1870 am Rio Aquidabán von einer brasilischen Kavallerieabteilung eingeholt u. fand den Tod. Damit war der Krieg beendet. Paraguay schloß mit Brasilien im Juli, mit Argentinien im Oktober 1872 Frieden. Beide Staaten erhielten Gebietserweiterungen. — Der Krieg hat vier Fünftel der Bewohner von Paraguay dahingerafft u. den Wohlstand des bis dahin vielversprechenden Staates auf Jahrzehnte vernichtet. Daß es dem lediglich auf die Hilfsmittel seines weltabgeschlossenen Landes angewiesenen Lopez gelang, fast sechs Jahre den mit allen Kampfmitteln der Neuzeit ausgerüsteten Verbündeten zu widerstehen, erklärt sich daraus, daß deren Führer den Wert der Zeit völlig verkannten. Indem sie jeden Waffenerfolg mit einer Erholungspause belohnten, gaben sie dem rührigen Gegner Zeit, seine Truppen wieder zu ordnen u. neue Verbände aufzustellen, sowie die Möglichkeit einer ausgiebigen Landesverteidigung. Wichtige militärische Erfahrungen für europäische Verhältnisse haben sich nur aus den Flußkämpfen der brasilischen Panzerflotte ergeben.

Literatur: L. Schneider, Der Krieg der Triple-Alliance gegen die Republik Paraguay (Berlin 1872—1875); M. v. Versen, Reisen in Amerika u. der südamerikanische Krieg (Breslau 1872); Marine-Verordnungsblatt, Jahrgang 1877, Heft 18.

1866. Krieg Preußens u. Italiens gegen Österreich u. seine Verbündeten. (Karten 9, 29, 31, 32 u. 40.) Der 1864 durch den Wiener Frieden geschaffene politische Zustand Deutschlands konnte keine Dauer haben. Ein Bruch zwischen Preußen u. Österreich war unvermeidlich. Nicht nur die Ansichten über das endgültige Schicksal der Elb-Herzogtümer standen sich schroff gegenüber, sondern vor allem war das alte Streben Preußens, die deutschen Mittelstaaten unter seiner Führung zu einem mächtigen Staatsgebilde zusammenzufassen, unvereinbar mit dem Entschluß Österreichs, seine Vorherrschaft um jeden Preis zu behaupten. Durch den Gasteiner Vertrag vom August 1865 nur vorübergehend verschleiert, traten die Gegensätze im nächsten Winter wieder schärfer hervor. Schon am 16. März 1866 nahm Österreich in einer an die deutschen Staaten gerichteten geheimen Note in Aussicht, die schwebende Frage gewaltsam zu lösen, u. zu diesem Zwecke das VII., VIII., IX. u. X. Bundeskorps im Verbande mit seiner eigenen Armee zu mobilisieren. Am 24. März wies Preußen in einer Gegennote auf die Notwendigkeit einer Reform der Bundesverfassung hin u. stellte am 8. April ohne Erfolg einen Antrag beim Bundestage. Der vom Kaiser Napoleon vorgeschlagene Friedenskongreß fand auf keiner Seite rechten Anklang. Frankreich erhielt aber von Österreich die Zusicherung der Abtretung Veneziens, wenn es strenge Neutralität bewahren u. auch Italien hierzu zwingen wolle. Italien blieb aber fest bei dem am 8. April mit Preußen geschlossenen Bündnis. Das Einrücken preußischer Truppen in Holstein, um die frühere gemeinsame Besetzung wiederherzustellen u. die Aufwiegelei gegen Preußen zu unterdrücken, beantwortete Österreich mit dem Antrage auf Mobilmachung aller nichtpreußischen Bundeskontingente. Da am 14. Juni von der Mehrheit des Bundestages dieser Forderung entsprochen wurde, erklärte Preußen, daß es den Bund als aufgelöst ansehe. Den zwischen den eigenen Provinzen liegenden Staaten Sachsen, Hannover u. Kurhessen legte Preußen am 15. Juni nochmals seine Reformvorschläge vor, bot ihnen Neutralität an u. verbürgte ihre Souveränität. Als aber sein Ultimatum nicht befriedigend beantwortet wurde, erklärte es den Krieg.

Das österreichische wie das preußische Heer war seit Anfang März allmählich mobil gemacht worden. Die Österreicher vollendeten erst Mitte
5 6. 1866 Juni ihre Vorbereitungen. Dagegen war das preußische Heer, dessen endgültige Mobilmachung am 12. Mai befohlen ward, bereits am 5. Juni auf dem Kriegsfuße u. schob seine mobilen Korps an die sächsische u. österreichische Grenze vor. Österreich hatte von vornherein die Aufstellung des kleineren Teils seiner Armee gegen Italien, des größeren gegen Preußen beschlossen. Mit Ausnahme der im Frieden in Böhmen stehenden Truppen sollte die gegen den nördlichen Nachbar bestimmte Armee sich in Mähren bei Olmütz versammeln, weil der Generalstabschef annahm, daß bei der schneller arbeitenden preußischen Mobilmachung ein Aufmarsch in Böhmen nicht mehr ungefährdet zustande kommen könne. Die sächsische Armee war bei Eingang des Ultimatums kriegsbereit um Dresden versammelt, aber mangels österreichischer Hilfe gezwungen, das eigene Land ohne Widerstand zu verlassen u. sich nach Böhmen zurückzuziehen. Für die hannoverschen Truppen ward die Mobilmachung erst am 14. Juni befohlen; die kurhessischen wurden überhaupt nicht mobil. Die bayerischen Truppen waren annähernd kriegsbereit, die übrigen süddeutschen Kontingente, trotz frühzeitig begonnener Rüstungen, noch unfertig. Der bayerische Generalstabschef v. d. Tann hatte sich verpflichtet, die eigene Armee u. die ihr zu unterstellenden Kontingente Württembergs, Badens, Hessens u. Nassaus baldigst nach dem nordöstlichen Böhmen zu führen, wo sie sich der österreichischen Nordarmee anschließen sollten. Aber der Plan ward aufgegeben, weil der vom General Krismanič ausgearbeitete Operationsplan ein Zusammenwirken der österreichischen Nordarmee mit den süddeutschen Verbündeten überhaupt nicht in Aussicht nahm, sondern bei Olmütz, gestützt auf das verschanzte Lager, in einer Verteidigungsschlacht die Entscheidung suchte. Der preußische Generalstabschef v. Moltke mußte mit der für den Gegner vorteilhaftesten Versammlung der Streitkräfte im nördlichen Böhmen rechnen; denn dort bedrohten sie unmittelbar Berlin u. Schlesien. Auch konnte die wirkliche Richtung des Hauptstoßes bis zum letzten Augenblick verschleiert werden. Zudem ergab sich für Preußen bei der ungünstigen Gestaltung seines Staatsgebietes u. der bis zum letzten Augenblick herrschenden Ungewißheit über die Haltung der anderen deutschen Staaten die Notwendigkeit der Deckung nach verschiedenen Seiten. Ferner mußten die schweren Übelstände der Mobilmachung einzelner Heeresteile nacheinander berücksichtigt werden u. der Wunsch König Wilhelms I., den beim Volke nicht beliebten Krieg so lange wie möglich zu vermeiden, ein Wunsch, dem sich die Entwürfe für den Aufmarsch u. die Operationen fortgesetzt anzupassen hatten. Jedoch wurden endgültig gegen die west- u. süddeutschen Gegner nur folgende Truppen bestimmt: die 13. Division bei Minden—Bielefeld, ferner eine vom VIII. Armeekorps abgegebene, später aus den Besatzungen der Bundesfestungen verstärkte Brigade (v. Beyer) bei Wetzlar u. endlich die in Schleswig-Holstein stehenden Truppen. Alles andere sollte zur Hauptentscheidung gegen Österreich mobil gemacht werden. Am 14. Mai waren, um das Eisenbahnnetz möglichst auszunutzen, folgende Anordnungen getroffen worden: Die 14., 15. u. 16. Division (die spätere Elb-Armee) unter Befehl des Generals Herwarth v. Bittenfeld (bis zum 4. Juli der 1. Armee unterstellt) sollten sich um Halle (Saale)—Zeitz sammeln. Das IV. Armeekorps hatte sich zwischen Torgau u. Herzberg, dahinter (nördlich) das II. Korps, das III. um Spremberg, das Gardekorps bei Berlin aufzustellen; das Gardekorps sollte demnächst nach Kott-

bus marschieren (1. Armee). Das V. Korps sammelte sich um Schweidnitz, das VI. um Neiße, das I. wurde nach Görlitz bestimmt (2. Armee). Diese in der Hauptsache bis zum 5. Juni beendete Aufstellung in einer 450 km langen Linie war kein strategischer Aufmarsch im eigentlichen Sinne. Schon am 23. April hatte Moltke ausgesprochen: „Wir sind unbedingt darauf angewiesen, den Konzentrationspunkt unserer Heere vorwärts nach Böhmen zu verlegen, die Offensive dorthin zu ergreifen, sobald die Korps an der Grenze marschfertig geworden sind." Als aber die politische Entscheidung sich weiter verzögerte u. damit die Möglichkeit raschen Vordringens durch Sachsen nach Böhmen schwand, als ferner bekannt wurde, daß die österreichische Nordarmee noch hinter der Linie Pardubitz—Olmütz stehe, mithin zunächst Schlesien bedrohe, wurde auf Anregung des Oberkommandos der 2. Armee in der Zeit vom 30. Mai bis 11. Juni eine Verschiebung des ganzen Heeres nach links angeordnet. Am 15. Juni standen die Elb-Armee (46000 Streitbare mit 144 Geschützen) um Torgau, zwischen Düben u. Liebenwerda, die 1. Armee (93300 Streitbare u. 300 Geschütze), unter dem Prinzen Friedrich Karl, um Görlitz, zwischen Niesky, Bunzlau u. Wiegandstal mit einem Detachement bei Warmbrunn. Die durch das Gardekorps verstärkte 2. Armee (105000 Streitbare u. 342 Geschütze), unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, befand sich an der Neiße, zwischen Brieg u. Patschkau, ein Detachement in Waldenburg, außerdem in Oberschlesien zwei dieser Armee unterstellte Abteilungen (zusammen 10000 Streitbare, 10 Geschütze) unter den Generalen Graf Stolberg u. v. Knobelsdorff. Ein Reservekorps von 24300 Streitbaren (Landwehr) u. 54 Geschützen war bei Berlin noch in der Bildung begriffen. Die preußische Infanterie war durch ihre Bewaffnung mit dem Zündnadelgewehr der feindlichen an Feuerkraft überlegen u. durch ihre Ausbildung zur vollen Ausnutzung dieser Überlegenheit geschult. Andererseits verfügte die preußische Feldartillerie nur zu 62 v. H. über gezogene Hinterlader, u. ein Teil der Mannschaften war in ihrem Gebrauch erst mangelhaft ausgebildet. 38 v. H. der Geschütze waren glatte, über 1500 Schritt hinaus wirkungslose Vorderlader. Demgegenüber besaß die österreichische Artillerie durchweg gute gezogene Vorderlader (M 63). In den übrigen deutschen Artillerien stellte sich das Verhältnis ähnlich wie in Preußen. Die Ausbildung war in allen Armeen — ausschließlich der preußischen — durch die geringen Friedensstärken beeinträchtigt u. unter den Bundeskontingenten sehr ungleichmäßig. Die österreichische Infanterie war seit 1859 vorwiegend zum Angriff in geschlossenen Massen u. zur Mißachtung des Feuers erzogen worden. Die Kavallerie erwies sich in bezug auf Material u. Ausbildung im Reiten sehr gut, doch mangelte ihr, wie übrigens auch der preußischen, die Schulung für weit reichende Aufklärung. Das österreichische Offizierkorps war in sich nach Herkunft u. Bildung nicht gleichwertig u. mancher der höheren Führer wohl mehr durch Standesrücksichten als durch militärische Tüchtigkeit in seine Stellung gelangt.

Operationen gegen Hannover u. Kurhessen. Das Truppenkorps des Generals v. Manteuffel, 14000 Streitbare u. 30 Geschütze, war nach dem Abzuge der österreichischen Besatzungsbrigade aus Holstein um Altona versammelt worden u. hatte von der hannoverschen Regierung die Genehmigung zum Durchmarsch in der Richtung auf Minden erhalten. Es überschritt schon am 15. Juni zu Schiff die Elbe u. erreichte, in zwei Kolonnen vorrückend, am 20. Celle u. Hannover. Ein zurückgelassenes Bataillon überfiel in der Nacht vom 17. zum 18. die mit 600 Mann besetzte kleine Festung Stade u. erbeutete zahlreiches Kriegsgerät. Die 13. Division (General v. Goeben) trat unter dem Befehl des zur Oberleitung auf dem westlichen Kriegsschauplatz bestimmten Generals Vogel v. Falckenstein am 16. früh den Vormarsch an u. erreichte am 17. nachmittags Hannover. Die Division Beyer, jetzt 19600 Streitbare u. 18 Geschütze stark, aber zum Teil ohne Feldfahrzeuge u. Trains, brach ebenfalls am 16. früh (von Wetzlar) auf u. erreichte am 19. mit ihrer Vorhut Kassel. Die hannoverschen Truppen waren schleunigst bei Göttingen versammelt u., so gut es gehen wollte, ausgerüstet u. neueingeteilt worden. Die 20 Bataillone zählten etwa 15000 Mann, darunter aber 2000 Rekruten, die sechs Kavallerieregimenter je 300 bis 375 Pferde. Die acht Feldbatterien (davon drei neuformierte) verfügten über 52 zum Teil mangelhaft bespannte Geschütze. Die Munitionsausrüstung war gering, der aus Bauernfahrzeugen bestehende starke Troß eine große Last. Den Oberbefehl führte der General v. Arentsschildt. Im hannoverschen Hauptquartier ward der am 20. beschlossene Abmarsch auf Eschwege beim Bekanntwerden der Besetzung Kassels wieder aufgegeben; vielmehr marschierte die Armee am 21. auf Heiligenstadt. Die immobilen kurhessischen Truppen, rund 7000 Streitbare, waren in der Nacht vom 16. zum 17. über Hersfeld nach Hanau abgezogen; sie traten größtenteils zur Besatzung von Mainz u. nur zwei Eskadrons zum VIII. Bundeskorps. Dem General v. Falckenstein wurde am 19. Juni von Moltke als wünschenswert bezeichnet, seine aus den verschiedensten Richtungen anrückenden Truppen in dem Raum Hersfeld—Hünfeld—Vacha zu vereinigen u. dann über Fulda entweder auf Frankfurt (Main) oder südlich nach Bayern zu operieren, um die süddeutschen Kontingente vor ihrer Vereinigung auseinanderzusprengen. Vorerst aber mußte ihm überlassen bleiben, die Hannoveraner u. Kurhessen, über deren Verbleib die Nachrichten sehr unsicher klangen, unschädlich zu machen. Bereits am 21. abends waren die Hannoveraner in weitem Bogen umstellt von den nach Einbeck, Seesen u. an die Werra (Reichensachsen—Allendorf) vorgeschobenen Teilen der drei preußischen Divisionen, sowie von einzelnen aus Erfurt, Magdeburg u. Berlin mit der Eisenbahn nach Bleicherode u. Eisenach geschickten Abteilungen. Diesen schloß sich das koburg-gothaische Regiment an. Die umzingelnden Kräfte waren allerdings überall schwach, u. noch stand den Hannoveranern der Ausweg nach Südosten über Mühlhausen—Langensalza offen. Die Unentschlossenheit ihrer Führung, die einerseits auf

15. 16.

17. 18.

süddeutsche Hilfe wartete, anderseits mit Preußen diplomatisch unterhandelte, ließ sie die Tage bis zum 26. mit nutzlosen, anstrengenden Hin- u. Hermärschen zwischen Heiligenstadt, Eisenach u. Langensalza verbringen. Auch die preußischen Truppen, deren einheitliche Leitung bei den unsicheren Nachrichten sehr schwierig war, führten vielfach nutzlose Märsche aus, da man die Hannoveraner bald im Abmarsch nach Süden, bald im Rückmarsch nach Norden glaubte. So konnte es kommen, daß schließlich eine schwache, bei Gotha unter General
27.6. 1866 v. Flies zusammengestellte Abteilung am 27. vereinzelt gegen die Hannoveraner bei Langensalza angesetzt wurde, um ihren Abmarsch nach Norden zu hindern. Der Angriff wurde abgeschlagen; aber am Abend erreichten die Division Manteuffel Kirchworbis u. in der Nacht 7 Bataillone, 2 Batterien Goebens von Eisenach mit der Eisenbahn Gotha. Am 28. rückte, auf erneuten Befehl von Berlin, Vogel v. Falckenstein selbst mit den noch bei Eisenach verfügbaren Truppen (11 Bataillone, 6 Eskadrons, 4 Batterien) auf Langensalza vor, während Manteuffel Mühlhausen u. Dingelstädt erreichte. Den abgehetzten, an Munition Mangel leidenden Hannoveranern blieb nur die Waffenstreckung übrig.
28.6.

Operationen in Böhmen u. Mähren. Der Oberbefehlshaber der österreichischen, 180000 Mann starken Nordarmee, Feldzeugmeister Benedek, hatte wohl zeitweise an einen Einbruch nach Schlesien gedacht, sich aber bald überzeugen müssen, daß das Heer dazu nicht rechtzeitig versammelt werden könne u. wahrscheinlich einen Luftstoß machen werde. Auf die am 17. Juni aus Wien kommende Nachricht, daß die preußische Hauptmacht noch zwischen Landeshut u. Görlitz stehe, befahl er den Vormarsch nach Böhmen auf drei Straßen. Es sollten über Mährisch-Trübau—Geiersberg—Solnitz—Opočno—Josefstadt die 1. Reserve-Kavalleriedivision u. das X., IV. u. VI. Korps vorgehen, über Brünn—Lettowitz—Wildenschwert—Wamberg—Tinischt (Tyništ)—Königgrätz—Josefstadt das III. u. VIII. Korps u. die 2. Reserve-Kavalleriedivision, über Proßnitz—Polička—Leitomischl—Hohenmauth—Königgrätz die 3. Reserve-Kavalleriedivision u. die Armeegeschützreserve. Zur Sicherung der Märsche hatten das II. Korps u. die 2. leichte Kavalleriedivision bis zum 25. Juni bei Landskron—Grulich—Gabel zu verbleiben. Andererseits sollten das I. Korps, die 1. leichte Kavalleriedivision u. die auf dem linken Elb-Ufer zurückgegangenen, von Lobositz u. Theresienstadt herangezogenen Sachsen in der Gegend von Münchengrätz—Jung-Bunzlau Stellung nehmen. Sie waren aber angewiesen, keinen ernsten Widerstand zu leisten u. den Rückzug auf Chlumetz zu nehmen. So hoffte Benedek, den feindlichen Hauptkräften noch rechtzeitig an der Iser zuvorzukommen, schlimmstenfalls bei Josefstadt eine Verteidigungsstellung nehmen zu können. Erst am 20. ordnete er infolge einer Mitteilung aus Wien, die auf ein Vorgehen der preußischen 2. Armee gegen die nächsten böhmischen Pässe schließen ließ, ein allmähliches Einschwenken der Korps nach Nordosten an. Am 25. Juni standen die 1. leichte Kavalleriedivision bei Turnau, das I. Korps bei Münchengrätz u. die Sachsen bei Jung-Bunzlau unter dem Oberbefehl des Kronprinzen Albert von Sachsen. Er hatte am 24. den Auftrag erhalten, einem etwa aus der Richtung von Reichenberg oder Gabel kommenden feindlichen Angriff entgegenzutreten, wobei Unterstützung durch herankommende Teile der Hauptarmee in Aussicht gestellt wurde. Von dieser hatten das X. Korps südlich von Königinhof u. die 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Skalitz die Front nach Osten genommen, die übrigen Teile den Raum Opočno—Tinischt—Leitomischl — Geiersberg erreicht. Die Kriegserklärung hatte die preußische Heeresleitung von den Hindernissen befreit, die den militärischen Anordnungen zum Teil im Wege gestanden hatten. Der ursprüngliche Plan Moltkes zur Vereinigung der gesamten Streitkräfte im nördlichen Böhmen konnte durchgeführt werden, weil das österreichische Heer nicht nach Schlesien einbrach. Ein kühner Entschluß blieb es trotzdem; denn die preußischen Armeen hatten auf einigen wenigen Straßen in großer Breite ein Gebirge zu überschreiten, u. waren, einem tatkräftigen Feinde gegenüber, sehr gefährdet, namentlich die 2. Armee.

Die preußische Elb-Armee war am 16. Juni, ohne Widerstand zu finden, in Sachsen eingerückt u. über Rumburg vormarschiert. Sie erreichte am 25. Gabel, ohne davon Mitteilung an die 1. Armee zu machen. Diese hatte während ihres Linksabmarsches sich bei Görlitz eng versammelt, eine Division nach Löbau geschickt u. am 19. abends den Befehl erhalten, die Offensive gegen die sich anscheinend im nördlichen Böhmen vereinigende feindliche Hauptarmee zu ergreifen. Um die Elb-Armee, die er noch weiter zurück vermutete, abzuwarten, wollte Prinz Friedrich Karl erst am 23. die Grenze über-
22.6. 1862 schreiten. Am 22. nachmittags kam die telegraphische Weisung: „Se. Majestät befehlen, daß beide Armeen in Böhmen einrücken u. die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin (Jičin) aufsuchen. 1. Armee soll durch rasches Vorgehen die Krise abkürzen." Sie rückte aber trotz mehrfacher Aufforderungen zur Beschleunigung des Marsches eng massiert zum Angriff auf Reichenberg vor u. gelangte erst am 24., während südlich der Stadt der erste leichte Zusammenstoß mit feindlicher Kavallerie stattfand, mit der vordersten Division bis Gablonz. Dort hielt sie am 25. Ruhe, ihre Kavalleriedivisionen weit rückwärts lassend. Die 2. Armee mußte auf Befehl vom 19. abends das I. Korps zur etwaigen Unterstützung der 1. Armee über Landeshut entsenden u. das VI. zurücklassen, vorläufig an der Neiße als Reserve, später in der Grafschaft Glatz, um gegen Senftenberg—Grulich zu demonstrieren. Der Kronprinz beschloß aber, die Grenze so zu überschreiten, daß am 28. das I. Korps Arnau, das Gardekorps Königinhof, das V. Gradlitz erreichen sollten. Das Unternehmen, durch drei verschiedene Gebirgsengen in einer Front von 25 km vorzugehen, war um so kühner, als das schwierige Gelände eine Aufklärung durch die bei Waldenburg zurückgehaltene Kavalleriedivision ausschloß u. infolgedessen völlige Unsicherheit über Stärke u. Bewegungen des Feindes herrschte.

Am 25. abends standen das I. Korps bei Liebau u. Schömberg, das Gardekorps bei Wünschelburg u. Neurode, das V. zwischen Rückers u. Glatz, das VI. rückwärts bei Patschkau.

26.6. 1866 Am 26. schob Prinz Friedrich Karl die beiden vordersten Divisionen bis an die Iser-Übergänge bei Turnau u. Podol vor u. behauptete sie gegen den Angriff, den der Kronprinz von Sachsen gemäß der neuen Weisung Benedeks, „Münchengrätz u. Turnau um jeden Preis festhalten", gegen Podol angeordnet hatte. Zwei andere preußische Divisionen folgten bis Liebenau u. Gablonz; der Rest der Armee blieb noch bei Reichenberg u. rückwärts. Die Vorhut der Elb-Armee nahm u. behauptete Hühnerwasser, ihr Gros erreichte die Linie Niemes—Oschitz. Die österreichisch-sächsischen Truppen vereinigten sich bei u. südlich Münchengrätz; die Korps der Hauptarmee schlossen weiter nach vorwärts auf. Benedek, vormittags in Josefstadt eingetroffen, blieb bei dem Entschluß, die preußische 1. Armee anzugreifen, befahl aber dem VI. Korps, nach Böhmisch-Skalitz, dem X., nach Trautenau zu rücken u. Vorhuten gegen das Gebirge vorzuschieben. Es waren also bereits vier Korps (das I. u. die Sachsen eingerechnet) zur Deckung des beabsichtigten Aufmarsches auf der inneren Linie zwischen den beiden feindlichen Armeen verwendet; die Anweisung an die beiden erstgenannten, bei günstiger Gelegenheit den Feind mit aller Energie anzugreifen, konnte sie leicht Teilniederlagen aussetzen. Bei der preußischen 2. Armee hatte, während das Gardekorps bis westlich von Braunau vorging, das V. eine Vorhut nach Schlanei vorgeschoben u. eine schwache Abteilung aus Nachod vertrieben.

27.6. Benedek schwankte am 27. Juni zwischen dem Angriff auf die preußische 2. oder die 1. Armee. Seinem Generalstab nachgebend, befahl er für den 28. den Weitermarsch nach Westen; schob aber auf die Nachricht von der Niederlage des VI. Korps bei Nachod das VIII. Korps zu dessen Aufnahme nach Dolan, in der folgenden Nacht auch noch das IV. Korps hinter das VIII. Das X. behauptete sich siegreich gegen das preußische I. Korps bei Trautenau, u. das Gros der Armee (2 Korps, 3 Kavalleriedivisionen) erreichte den Raum von Miletin—Solnitz—Holitz. Der Kronprinz von Sachsen, der nur die Mitteilung erhielt, daß das Oberkommando am 29. nach Miletin, am 30. nach Gitschin gehen werde, beschloß, am 27. die Stellung bei Münchengrätz noch zu halten u. erst am nächsten Tage in die Linie Sobotka —Unterbautzen abzurücken. Während bei der preußischen 2. Armee das V. Korps bis westlich von Nachod, das Gardekorps nach Eipel—Rot-Kosteletz, das VI. südlich nach Habelschwerdt vorrückten, das I. nach Liebau u. Schömberg zurückging, wurden die 1. u. die Elb-Armee durch die Annahme, daß starke feindliche Kräfte nach Jung-Bunzlau zurückgegangen seien, mehr nach Süden abgezogen, u. lagerten mit den vordersten Divisionen in der Linie Rowensko—Bakow. Die beiden Korps des Kronprinzen von Sachsen standen in der Linie Sobotka—Unterbautzen—

28.6. Březno. Dem am 28. abziehenden österreichischen I. Korps hatte die preußische Elb-Armee bei Münchengrätz erhebliche Verluste beigebracht. Die österreichische Kavalleriedivision u. eine Brigade des I. Korps waren nach Gitschin zurückgegangen. Auf dem anderen Flügel hatte Benedek zeitweise gehofft, durch Abwehr der 2. Armee einen Sieg erringen zu können; er entschloß sich aber nicht, mit den oben genannten drei Korps gegen das preußische V. zum Angriff zu schreiten, sondern befahl, um den Marsch nach der Iser fortzusetzen, daß das VIII. Korps u. das vom IV. abzulösende VI. Korps die Elbe überschreiten sollten, gedeckt durch eine vom X. Korps bei Deutsch-Prausnitz zu nehmende Aufstellung. Die beiden zuerst genannten erreichten die befohlenen Punkte; das IV. Korps wurde aber durch das preußische V. unter starken Verlusten über Skalitz nach Dolan, das X. durch den Angriff der preußischen Garde über Soor zurückgedrängt. Am Abend standen das österreichische III., VI. u. VIII. Korps hintereinander von Miletin bis Jaromeř, das II. nebst der 2. leichten u. den beiden Reserve-Kavalleriedivisionen bei Josefstadt u. Smiřitz, sämtlich mit der Marschrichtung nach Westen u. Nordwesten, während das X. u. das IV. Korps nebst der 1. Reserve-Kavalleriedivision nach Osten gegen die preußische 2. Armee sichern sollten. Von dieser machte das Gardekorps zwischen Trautenau u. Eipel halt, ihr V. mit einer herangezogenen Brigade des VI., dem Feinde hart an der Klinge bleibend, bei Skalitz, während das I., dahinter die Kavallerie, noch immer bei Liebau u. Schömberg stand, das Gros des VI. bis Rückers nachgerückt war. Am späten Abend des 28. entschloß sich Benedek, gegen den Kronprinzen an der Elbe Front zu machen. Die Befehle gingen den kaiserlichen Truppen verspätet zu, wurden auch im Laufe des Tages noch geändert; das IV. Korps ward durch den Angriff des preußischen V. bei Schweinschädel, das X. durch die Garde bei Königinhof zurückgeworfen. Die Armeeabteilung des Kronprinzen von Sachsen, der Benedeks Befehl, sich heranzuziehen, sehr verspätet zuging, wurde durch das konzentrische Vorgehen der preußischen 1. Armee auf Gitschin teils nach Osten, teils nach Süden zurückgedrängt. Erst im Laufe des 29. gelang es, die Korps, die, zum Teil spät in der Nacht an der Elbe anlangend, sich gegenseitig alarmierten u. beschossen, so weit zu ordnen, daß die Sachsen mit der 1. leichten Kavalleriedivision bei Smidar—Neu-Bydžow die Deckung gegen Westen übernahmen, während sich das I. Korps bei Sadowa—Plotischt—Königgrätz sammelte, das VI., VIII., II. u. IV. Korps u. vier Kavalleriedivisionen, dahinter das X. Korps auf der Hochfläche von Dubenetz, Front gegen Osten, standen, das III. noch immer bei Miletin hielt. Die Truppen, die mit Ausnahme des II. u. III. Korps sämtlich schon geschlagen worden waren, zeigten sich niedergedrückt. Die bisherigen Verluste schätzte man auf 30000 Mann. Der preußische Kronprinz beabsichtigte, am 29. seine Korps nach vorwärts in der Linie Pilnikau —Rettendorf—Gradlitz—Nachod zu vereinigen, u. am 30. den Übergang über die Elbe vorzubereiten. Er drängte durch direkte Schreiben u. durch Antrag nach Berlin auf kräftigeres Vorgehen der 1. Armee. Moltke, der aus den bisherigen Meldungen den Verbleib der feindlichen Hauptkräfte nicht ersehen konnte u. noch am 29. abends mit der Möglichkeit rechnete, daß sie in der Linie Josefstadt—Pardubitz hinter

28.6. 1866

der Elbe ständen, sandte an diesem Tage frühmorgens die Weisung: „Se. Majestät erwarten, daß die 1. Armee durch beschleunigtes Vorrücken die 2. Armee degagiere, welche trotz einer Reihe siegreicher Gefechte sich augenblicklich in einer schwierigen Lage befindet." Jetzt wurden die 3. u. 5. Division nach Gitschin (s. oben) vorgeschoben, u. dort blieben sie nach dem bis in die späte Nacht dauernden Gefecht. Die übrigen Teile der 1. Armee rückten, mit den Hauptkräften auf dem rechten Flügel, bis in den Raum Kničnitz—Lochow—Sobotka—Unterbautzen vor, während die Elb-Armee an der Iser verblieb. Die 2. Armee erreichte die beabsichtigte Linie; das I. Korps Pilnikau, die Garde u. die Kavalleriedivision Königinhof—Rettendorf, das V. Korps Gradlitz u. das VI. Skalitz. Die vordere Linie war dicht am Feinde. In dieser Stellung blieb die Armee auch am 30. stehen, u. nur das VI. Korps zog sich bei Břic nahe hinter das V. Die 1. Armee lagerte an diesem Tage von Chotetz u. Konecchlum rückwärts bis Gitschin, die Elb-Armee in dem Raum zwischen Liban u. Unterbautzen. Ein Kavallerieregiment der 1. Armee nahm durch einen Ritt von 78 km bis Königinhof die Verbindung mit der 2. Armee auf. Ein anderes ging bis Miletin vor, wurde aber am Abend wieder zurückgeholt, ohne Klarheit über die Verhältnisse beim Feinde zu bringen. Das Große Hauptquartier, das an diesem Abend in Reichenberg eintraf, hatte schon unterwegs von Kohlfurt aus befohlen: „Die 2. Armee hat sich am linken Ufer der oberen Elbe zu behaupten, ihr rechter Flügel bereit, sich dem linken der vormarschierenden 1. Armee über Königinhof anzuschließen. Die 1. Armee rückt ohne Aufenthalt in der Richtung auf Königgrätz vor. Größere feindliche Streitkräfte in der rechten Flanke dieses Vormarsches soll General Herwarth angreifen u. von der feindlichen Hauptarmee abdrängen." Damit war, wenn auch noch ohne genaue Kenntnis vom Feinde, das einheitliche konzentrische Zusammenwirken der drei Armeen gesichert, der entscheidende Schlag eingeleitet.

30. 6. 1866 Der österreichische Feldherr sah am 30. ein, daß die Möglichkeit, eine der feindlichen Armeen einzeln zu schlagen, geschwunden sei, u. befahl, um der gefährlichen Umklammerung auszuweichen, für die nächste Nacht den Abmarsch nach Süden; aber nicht bis über die Elbe, sondern nur bis in Höhe von Königgrätz. Das III. u. X. Korps, die 3. Reserve- u. 1. leichte Kavalleriedivision sollten nach Lipa, das VI. Korps u. die 2. Reserve-Kavalleriedivision nach Wsestar, das VIII. u. IV. Korps u. die Armee-Geschützreserve nach Nedelist, das II. Korps, die 2. leichte u. 1. Reserve-Kavalleriedivision nach Trotina rücken. Den auf dieselbe Straße angewiesenen Truppenteilen war es überlassen, sich untereinander zu verständigen; zum Teil kreuzten sich aber die Marschrichtungen; die vorauszuschickenden Trains konnten keinen genügenden Vorsprung gewinnen. Der in aller Stille auszuführende Nachtmarsch erforderte daher, zumal Regenwetter eintrat u. die Wege verdarb, sehr
2.7. große Anstrengungen. Erst am 2. Juli um 3 Uhr morgens erreichten die letzten Abteilungen des IV. Korps ihre Biwaks. Unter dem Eindruck dieser Lage telegraphierte Benedek am Vormittage an den Kaiser die dringende Bitte, „um jeden Preis Frieden zu schließen", da eine Katastrophe unvermeidlich sei. Als der Kaiser dies ablehnte (u. gleichzeitig die Generale Henikstein, Krismanič u. Clam-Gallas ihrer Stellungen enthob), blieb Benedek anfänglich noch bei dem Entschlusse, den Rückzug nach Pardubitz fortzusetzen. Gegen Abend gelangte er aber zu einer ruhigeren Auffassung u. befahl dem Heere, in der dicht zusammengedrängten, ungegliederten Aufstellung zu verbleiben, in die sich auch noch die Armeeabteilung des Kronprinzen von Sachsen am 1. eingeschoben hatte. 1. 7. 1866 Hieran wurde auch am 2. nichts geändert. Ebensowenig gab Benedek ausdrücklich zu verstehen, daß er es noch vor der Elbe auf eine Schlacht ankommen lassen wolle. Doch traf er manche Anordnungen, die darauf hindeuteten: er ließ Feldbefestigungen anlegen, bestimmte die Übergänge über die Elbe beim Rückzug, sandte die Trains voraus, usw. Erst als die am 2. von allen Seiten eingehenden Meldungen keinen Zweifel mehr über den nahe bevorstehenden Angriff gestatteten, erließ der Oberfeldherr um 11 Uhr abends den Gefechtsbefehl, der um 2 Uhr nachts versandt wurde u. dahin lautete, daß die Armee den zunächst gegen den linken Flügel zu erwartenden, umfassenden Angriff rein defensiv abwarten sollte. Das sächsische, das X., III., IV. u. II. Korps wurden zur Verwendung in der vorderen Linie von Popowitz über Chlum bis Nedelist, das I. u. VI. nebst den fünf Kavalleriedivisionen zur Reserve bestimmt. Die Preußen hatten weder die Versammlungen der feindlichen Hauptmacht am 30. Juni noch den Abmarsch nach Süden festgestellt. Überhaupt ging ihnen die Fühlung mit dem Gegner trotz der geringen Entfernung ziemlich verloren. Die 1. Armee ließ nach der von Kohlfurt ergangenen Anweisung des Großen Hauptquartiers am 1. u. 2. Juli nur die vordersten vier Infanteriedivisionen u. eine Kavalleriedivision folgen u. in die Linie Miletin—Hořitz—Smidar vorrücken; die übrigen Teile schlossen nahe dahinter auf. Der Kronprinz nahm von der für den 2. Juli beabsichtigten Vorschiebung des I. Korps auf Miletin Abstand, u. die 2. Armee blieb an beiden Tagen stehen. Das kam den sehr angestrengten Truppen zugute u. gestattete die Regelung der Verpflegung. Das am 2. in Gitschin eintreffende Große Hauptquartier vermutete die feindlichen Hauptkräfte hinter der Elbe zwischen Josefstadt u. Königgrätz. Es wollte aber erst genauere Aufklärung abwarten, ehe es sich darüber schlüssig machte, ob diese starke Stellung mit der 2. Armee auf dem linken u. der 1. vom rechten Ufer anzugreifen oder durch Abmarsch aller Kräfte über Pardubitz zu umgehen sei. Deshalb wurde der 1. Armee befohlen, am 3. den General Herwarth v. Bittenfeld auf Chlumetz vorzuschieben, vom linken Flügel her gegen Sadowa zu erkunden u. alle etwa noch vorwärts der Elbe befindlichen feindlichen Kräfte mit möglichster Überlegenheit anzugreifen. Die 2. Armee sollte das I. Korps zur Deckung ihres etwaigen Rechtsabmarsches nach Groß-Bürglitz u. Cerekwitz vorschieben u.

auf dem linken Elb-Ufer gegen die Aupa u. Mettau erkunden. Sobald aber am 2. abends die Meldungen eines von der 7. Division nach Cerekwitz vorgeschobenen Detachements u. zweier Offizierpatrouillen die Anwesenheit von etwa vier feindlichen Korps an der Bistritz, bei Lipa, Sadowa, Probluz u. rückwärts ergeben hatten, verfügte Prinz Friedrich Karl an seine Armee, sie habe sich am 3. mit Tagesanbruch zum Angriff in der Linie Cerekwitz—Milowitz—Břistan—Psanek bereitzuhalten. Zwei Divisionen u. die Kavallerie blieben in Reserve. General v. Herwarth sollte mit allen verfügbaren Truppen auf Nechanitz vorgehen u. diesen Punkt so früh als möglich erreichen. Hiervon in Kenntnis gesetzt, befahl das Große Hauptquartier um 11 Uhr abends der 2. Armee, sogleich Anordnungen zu treffen, „um mit allen Kräften zur Unterstützung der 1. Armee gegen die rechte Flanke des voraussichtlichen feindlichen Anmarsches vorrücken zu können, u. dabei so bald als möglich einzugreifen". Diesen Anordnungen entsprang
3. 7. 1866 das siegreiche Zusammenwirken aller preußischen Kräfte in der Schlacht bei Königgrätz. Das österreichisch-sächsische Heer wurde mit Verlust von 44000 Mann u. 188 Geschützen über die Elbe zurückgeworfen.

Am 3. Juli spät abends erreichte Benedek Holitz u. regelte den weiteren Rückzug in drei Kolonnen bis zur mährischen Grenze. Am 6. beschloß er, das X. Korps nach Wien zum Schutz der Hauptstadt zu entsenden, während die vier Kavalleriedivisionen unter dem Prinzen von Holstein vor überlegenen feindlichen Kräften mit ihrem rechten Flügel über Brünn, dem linken über Mährisch-Budwitz nach der Donau oberhalb von Wien ausweichen sollten. Alle anderen Truppen führte er nach Olmütz zurück. Auch bei diesen Märschen ergaben sich zeitweise Schwierigkeiten der Verpflegung; im ganzen aber arbeiteten Befehlsführung u. Generalstab bedeutend besser als vor der Schlacht. Bei den Preußen verging der 4. Juli mit den zum Ordnen der Truppen nötigen Verschiebungen. Nur die Kavalleriedivision der 2. Armee ging bis Opatowitz vor u. überschritt am 5. die Elbe bei Pardubitz. An diesem Tage setzte sich das ganze Heer wieder in Bewegung: die 2. Armee mit dem Auftrage der Verfolgung über Pardubitz (der nächste Elb-Übergang war durch die Festung Königgrätz gesperrt), die 1. über Bohdanetsch u. Přelauč, die Elb-Armee über Chlumetz, die Garde-Landwehrdivision wurde nach Prag entsendet. Am 6. Juli beschloß das Große Hauptquartier auf Grund der inzwischen erlangten Meldungen, nur mit der 2. Armee, deren VI. Korps zur Sicherung der eigenen Verbindungen nach der Grafschaft Glatz zunächst stehen blieb, dem auf Olmütz abziehenden Gegner zu folgen, mit den beiden anderen Armeen unmittelbar auf Wien vorzugehen; u. zwar sollte die Elb-Armee über Caslau—Deutsch-Brod—Iglau, die 1. über Kreuzberg—Saar—Neustadtl u. über Chrudim—Skutsch—Polička in breiter Front vormarschieren. Während dieser Vorbewegung bestand die Kavallerie der 2. Armee vereinzelte Gefechte, am
7. u. 8. 7. 7. bei Zwittau, am 8. bei Abtsdorf u. Triebitz. Die Kavallerie der 1. Armee nahm die Fühlung mit der österreichischen auf (bei Saar am 10. u. bei Tischnowitz am 11. Juli). Die Österreicher erreichten bis zum 11. Juli die Gegend von Olmütz u. Prerau, wo das Oberkommando mit großer Tatkraft an die Wiederherstellung der Schlagfertigkeit ging. Die preußische 2. Armee ließ nur die 12. Infanteriedivision vor Königgrätz zurück u. gelangte an die Punkte Mährisch-Trübau, Landskron, Wildenschwert. Der Kronprinz war überzeugt, daß von der ihm zahlenmäßig allerdings weit überlegenen Armee Benedeks eine Offensive vorläufig nicht zu befürchten sei, u. beschloß, anstatt der in Aussicht genommenen Linie Littau—Konitz (nordwestlich von Olmütz) bis zum 15. in die Gegend Proßnitz—Plumenau (südlich von Olmütz) zu rücken, um den Abmarsch des Feindes nach Süden zu verhindern. Moltke stimmte ihm zu. Die 1. Armee erreichte bereits am 12. mit ihrer Vorhut Brünn, ihr Kavalleriekorps, das erst jetzt mit einem Tagesmarsch von $8^1/_2$ Meilen vorgezogen wurde, die Linie Eibenschitz—Groß-Raigern. Die Vorhut der Elb-Armee kam am 13. nach Znaim.

Da die am 4. u. 8. Juli angebotenen österreichischen Waffenstillstandsbedingungen von Preußen nicht angenommen wurden u. auch die vermittelnde Tätigkeit Napoleons kein Ergebnis zeitigte, so hatte man in Wien beschlossen, den Widerstand tatkräftig fortzusetzen. Am 11. Juli erging an den Erzherzog Albrecht, der zum Oberbefehlshaber ernannt ward, die Weisung, mit allen durch die Abtretung Veneziens im Süden entbehrlich gewordenen Truppen nach Wien zu kommen. Benedek erhielt den wiederholten Befehl, alle Truppen bis auf zehn zur Verstärkung von Olmütz bestimmte Bataillone am 14. hinter die March auf Preßburg, nötigenfalls von Holics aus auf Komorn in Marsch zu setzen. Diesen Abmarsch hatte am 1. die Eisenbahnbeförderung des III. u. des sächsischen Korps (ohne Reiterdivision) eingeleitet. Er wurde am 14. u. 15. in zwei Staffeln zu je zwei Korps u. einer Kavalleriedivision so weitergeführt, daß sie am 17. u. 18. die March bei Göding zu überschreiten vermochten. Das VI. Korps ward auf den weiteren Weg über Leipnik—Weißkirchen—Wallachisch-Meseritsch verwiesen. Ihm folgten später die Teile des sächsischen u. des VIII. Korps, deren Transport durch die Eisenbahnzerstörung unterbrochen oder die durch das Gefecht bei Tobitschau (s. unten) abgedrängt wurden; denn schon am 15. trat eine Störung ein. Die preußische 2. Armee, durch ihre bei Kralitz u. Biskupitz am 14. auf den Feind gestoßene Kavallerie von dem Abmarsch des Gegners unterrichtet, schob eine verstärkte Infanteriebrigade nach Tobitschau, die Kavallerie nach Prerau vor u. zwang bei
15. 7. 1866 Tobitschau, das österreichische VIII. Korps über die March, teilweise sogar nach Olmütz zurückzugehen. Auch noch auf dem jenseitigen Ufer brachte sie ihm bei Prerau Verluste bei. Gleichzeitig unterbrach ein von der 1. Armee vorgeschobenes Detachement die Eisenbahn südlich von Göding. Benedek entschloß sich nun, die im Marsch befindlichen Korps quer durch die Karpathen in das Waag-Tal übergehen zu lassen; das hatte bei den schlechten Wegen, dem Mangel an Wasser u. Verpflegung

u. dem schlechten Wetter sehr große Anstrengungen u. Entbehrungen zur Folge. Um der Benedekschen Armee möglichst noch bei Lundenburg den Marsch nach Wien oder Preßburg abzuschneiden, befahl das preußische Große Hauptquartier am 15. die Zusammenziehung der 1. Armee in dieser Richtung, während die Elb-Armee auf Wilfersdorf vorrücken u. die rechte Flanke gegen Wien decken, die 2. auf Kremsier u. Napajedl vorstoßen u. die Fühlung mit dem Feinde wiedergewinnen sollte. Nachdem aber am 16. die 1. Armee die Linie Nikolsburg—Lundenburg—Göding, die Elb-Armee die Gegend um Laa erreicht hatten u. das Ausweichen Benedeks nach Osten festgestellt worden war, wurde der Vormarsch gegen die Donau fortgesetzt, u. zwar von der Elb-Armee auf der großen Straße Brünn—Wien, von der 1. Armee auf beiden Ufern der March. Beide sollten nur kurze Märsche machen, bis die 2. Armee, die nur das I. Korps vor Olmütz zurückließ u. sich in der Linie Nikolsburg—Lundenburg zu sammeln hatte, heran sei. Die gesamten Kräfte hatten sich am Ruß-Bach zu versammeln. Man wollte entweder einem Vorbrechen der bei Wien eingetroffenen, auf 150000 Mann geschätzten Kräfte aus der verschanzten Linie Lang-Enzersdorf—Eßling entgegentreten oder diese Linie angreifen oder, unter Zurücklassung eines Beobachtungskorps, auf Preßburg abmarschieren, um dort die Donau zu überschreiten. Der 1. Armee wurde aufgetragen, Preßburg womöglich durch überraschendes Vorgehen einer Abteilung in ihre Gewalt zu bringen. Tatsächlich waren bis zum 21. Juli in u. um Wien etwa 100000 Österreicher versammelt. Außerhalb der Verschanzungen stand am linken Donau-Ufer nur noch eine Brigade (Mondel) des X. Korps, die bei Lundenburg zurückgelassen, am 15. nach Marchegg zurückgezogen worden war u. am 17. Befehl erhalten hatte, sich bei Blumenau aufs äußerste zu behaupten. Zwei Brigaden des II. Korps hatte man von Tyrnau aus nach Preßburg vorausgeschickt. Die übrigen Teile der Benedekschen Armee befanden sich noch zwischen Trentschin u. Wartberg im Marsch. Inzwischen waren aber die politischen Verhandlungen weiter fortgeschritten. Napoleon hatte sich am 14. Juli mit den von Preußen aufgestellten allgemeinen Forderungen einverstanden erklärt u. sie in Wien vorlegen lassen. Graf Bismarck stellte aber, um fremder Einmischung zuvorzukommen, am 16. durch einen besonderen Unterhändler noch günstigere Friedensbedingungen. Die allgemeine tiefe Entmutigung, das weitere Vordringen der Italiener u. die preußischen Erfolge in Westdeutschland, die innerpolitischen Schwierigkeiten mit Ungarn u. der Geldmangel, auch die Bemühungen der französischen Gesandten Benedetti u. Gramont bewogen das Wiener Kabinett, die preußischen Bedingungen anzunehmen: am 21. wurde eine zunächst fünftägige, am 22. mittags beginnende Waffenruhe abgeschlossen. Infolgedessen führte der vom Oberkommando der 1. Armee angeord- 22.7. 1866
nete Vorstoß zwar zum Treffen bei Blumenau, aber nicht zur Einnahme von Preßburg. Die am 22. Juli eintretende Waffenruhe machte dem Kampfe ein Ende u. hemmte das siegreiche Vordringen der preußischen Truppen.

Operationen in Westdeutschland. Als sich am 27. Juni das Schicksal der Hannoveraner entschied, standen das VII. deutsche Bundeskorps (die Bayern unter dem Prinzen Karl, 40000 Mann u. 146 Geschütze) in dem Raum von Neustadt (Saale) rückwärts bis Schweinfurt, das VIII. Bundeskorps (46000 Mann u. 134 Geschütze unter dem Prinzen Alexander von Hessen) um Frankfurt (Main). Zwischen beiden Führern war tags vorher ein gleichzeitiges Vorrücken auf Hersfeld vom 30. ab u. die Vereinigung dort am 7. Juli vereinbart worden. Prinz Karl ging jedoch, um den Hannoveranern zu helfen, in gerade nördlicher Richtung vor, stand am 30. in dem Raum Wasungen—Meiningen—Schleusingen—Hildburghausen u. wandte sich erst auf die sichere Nachricht von der Kapitulation bei Langensalza westlich über die Rhön dem VIII. Korps entgegen. Dieses hatte die Gegend von Friedberg erreicht u. wurde aufgefordert, den Marsch auf Fulda fortzusetzen. Die preußischen Truppen zählten nach Abzug der wieder zurückgeschickten Gardebataillone, der Ersatz- u. Besatzungstruppen 45000 Mann mit 97 Geschützen u. erhielten jetzt die Bezeichnung Main-Armee. Sie traten am 1. Juli, den Anweisungen Moltkes entsprechend, den Vormarsch über Fulda auf Schweinfurt an. Am 3. Juli stieß der rechte Flügel der Bayern auf die im Felda-Tal aufwärts marschierende linke preußische Kolonne, die Division Goeben. Durch die Gefechte bei Dermbach am 4. wurde 4.7. 1866
das bayerische Korps veranlaßt, sich bei Kaltennordheim zusammenzuziehen u. dort am 5. stehenzubleiben. Die einzeln von Schweinfurt auf Vacha vorgehende Reservekavallerie war gleichzeitig bei Hünfeld auf die preußische rechte Kolonne, die Division Beyer, gestoßen u. auf Brückenau zurückgewichen. Prinz Karl beschloß, in die Linie Neustadt (Saale)—Bischofsheim zurückzugehen u. wies das VIII. Korps an, über Brückenau u. Kissingen zu ihm zu stoßen. Die Main-Armee hatte sich, da der Abmarsch der Bayern nicht gleich erkannt wurde, am 5. zunächst in der Linie Dermbach—Geisa versammelt; dann war sie am 6. mit zwei Divisionen bis Fulda, mit einer bis Hünfeld vorgerückt u. blieb dort am 7. stehen. Prinz Alexander versammelte zunächst sein noch sehr weit auseinandergezogenes Korps bei Schlüchtern. Dort erhielt er die Nachricht von der Schlacht bei Königgrätz. In der Meinung, die eigenen Länder u. die Bundeshauptstadt Frankfurt decken zu müssen, ging er bis zum 9. dorthin zurück u. beließ nur die württembergische Division zwischen Gelnhausen u. Hanau, die badische Division u. die Reservekavallerie an der Nidda zum Schutz gegen preußische Vorstöße aus der Rheinprovinz. Inzwischen zogen sich die Bayern hinter die Fränkische Saale u. erreichten am 9. die Linie Hammelburg—Kissingen—Münnerstadt—Neustadt. So hatten sie allein den Angriff der Main-Armee auszuhalten, die sich über Brückenau nach Osten wandte. Durch die Gefechte bei Hammelburg, Kissingen, Friedrichs- 10.7.
hall, Hausen u. Aschach erzwang sie überraschend an allen diesen Punkten am 10. den

Übergang über die Saale. Am nächsten Tage folgten die Preußen dem mit seiner Hauptmasse nach Schweinfurt, auf den Flügeln aber nach Haßfurt u. Würzburg abziehenden Gegner, wandten sich dann aber westlich, da ein am Mittag eingehendes Telegramm des Großen Hauptquartiers jetzt die „faktische Okkupation der Länder nördlich des Mains" aus politischen Gründen empfahl.

Das VIII. Bundeskorps hatte sich in dieser Zeit mit Verschanzungsarbeiten bei Frankfurt beschäftigt, durch die nassauische Brigade ein von Koblenz aus vorgedrungenes preußisches Detachement (4000 Mann) zurücktreiben lassen u. die Württemberger im Kinzig-Tal bis Salmünster vorgeschoben. Als die Nachricht von dem Rückzuge der Bayern hinter den Main eintraf, entschloß sich Prinz Alexander, die Verbindung mit ihnen über Würzburg aufzunehmen, u. schickte am 12. Juli die hessische Division über
13.7. 1866 Aschaffenburg zur Aufklärung vor. Am 13. stieß die als Vorhut weit vorausgehende preußische Division Goeben auf die Hessen, brachte sie bei Frohnhofen (Laufach) zum Halten u.
4.7. warf am 14. die nachgeschickte österreichische Brigade, da nur ein kleiner Teil der Hessen sich am Kampfe beteiligte, unter schweren Verlusten aus Aschaffenburg zurück u. besetzte die Brücken dort u. bei Stockstadt. Das ganze VIII. Bundeskorps sammelte sich am Abend vorwärts der Linie Frankfurt—Darmstadt. Eine am 13. eingegangene Weisung des Prinzen Karl schrieb ihm vor, sich an das VII. Korps, das infolge seines exzentrischen Rückzuges erst zum 16. bei Würzburg versammelt sein konnte, über Miltenberg u. Tauberbischofsheim heranzuziehen. Die Vereinigung sollte etwa am 25. bei Uffenheim, 35 km südöstlich von Würzburg, stattfinden. Dieser Marsch wurde ohne Störung ausgeführt, da General Vogel v. Falckenstein zunächst Frankfurt, Hanau u. Aschaffenburg besetzte u. dort bis zum 20. stehen blieb, die Verwaltung der besetzten Länder ordnete u. Verstärkungen heranzog. Die Main-Armee erreichte eine Gesamtstärke von 60000 Mann u. 120 Geschützen. Am 18. wurde Falckenstein zum Generalgouverneur von Böhmen u. an seiner Stelle General v. Manteuffel zum Oberkommandierenden der Main-Armee ernannt. Das bei Leipzig versammelte preußische II. Reservekorps sollte über Hof vorrücken u. mit der Main-Armee zusammenwirken. Während die Bayern sich von Marktheidenfeld bis Würzburg staffelten, erreichte das VIII. Bundeskorps am 20. mit seinen Spitzen die Tauber u. überschritt sie am 21. großenteils. Rückwärts sicherten die badische Division u. die Reservekavallerie gegen Westen. Die beiden Führer der süddeutschen Truppen hatten am 19. eine Besprechung u. beschlossen die gemeinsame Offensive. Prinz Karl wünschte, auf dem linken Main-Ufer vorzugehen, traf aber am 21., dem Widerspruch des VIII. Bundeskorps nachgebend, die Bestimmung, daß die Operation am rechten Ufer, von den Bayern über Lohr, vom VIII. Korps über Marktheidenfeld gegen Aschaffenburg geführt werden u. am 24. beginnen sollte. General v. Manteuffel ließ etwa 10000 Mann als Besatzung von Nassau, Oberhessen u. Frankfurt zurück u. brach am 21., mit dem linken Flügel dicht am Main marschierend, in südlicher Richtung auf. Am 22. erreichten die Divisionen Flies (früher Manteuffel) Laudenbach, Beyer Klein-Wallstadt, ein Detachement auf dem rechten Ufer gegen Marktheidenfeld vorschiebend, Goeben König. Die ersten leichten Zusammenstöße bei Hundheim u. Walldürn am 23. genügten, um das VIII. Korps zum vollständigen Zurückgehen hinter die Tauber zu bewegen. Die Bayern traten gleichzeitig den verabredeten Vormarsch an u. schoben zwei Divisionen nach Lohr u. Gemünden. Die Tauber-Übergänge bei Tauberbischofsheim u. Werbach wurden am 24. von den Divisionen 24.7 1866
Goeben u. Beyer, obwohl diese westlich des Flusses Quartiere beziehen sollten, in lebhaften Gefechten genommen. Die Division Flies überschritt den Fluß, ohne Widerstand zu finden, u. rückte bis 5 km südöstlich von Wertheim vor. Prinz Alexander nahm deshalb sein Korps in die Linie Wertheim—Grünsfeld zurück, während Prinz Karl die Offensive aufgab, seine Truppen von Helmstadt bis rückwärts gegen Würzburg staffelte u. am 25. trotz der Meldung von den tags zuvor stattgehabten Gefechten dem VIII. Korps wiederholt befahl, „die Tauber-Übergänge mit ganzer Kraft zu halten". Er entsandte drei seiner Divisionen in die Gegend von Waldbrunn, also hinter den rechten Flügel des VIII. Korps; die 4. Division sollte am Main bei Würzburg bleiben. Auch diese Bewegung gelang nicht, da die Division Beyer bei Helmstadt hineinstieß 25.7
u. die Bayern zwang, ihre Versammlung in die Linie Roßbrunn—Waldbrunn u. rückwärts zu verlegen. Die Division Goeben stieß auf das VIII. Korps, das bei Gerchsheim Widerstand leistete, aber wegen starker Erschöpfung der Truppen den Rückzug auf Würzburg antrat, behindert durch die auf der Straße sich massenhaft anhäufenden Trains. Es rastete in der Nacht bei Kist u. nahm am frühen Morgen des 26., einer Aufforderung des Prinzen Karl entsprechend, Stellung auf den Höhen vor Würzburg. Da aber gegen den Willen des Prinzen Alexander schon am 25. der größere Teil der Württemberger über Würzburg abmarschiert war, der Führer der hessischen Division seine Truppen zur Zeit nicht für gefechtsfähig erklärte u. der badische Divisionskommandeur auf unmittelbare Weisung von Karlsruhe auf einen nahe bevorstehenden Waffenstillstand hinwies, so ging Prinz Alexander gegen mittag ebenfalls zurück. Das bayerische Korps war gezwungen, zur Deckung des Rückzuges seiner Trains über den Main, sich vor dem Flusse zu schlagen. Durch die Divisionen Flies u. Beyer (Goeben war von Manteuffel ausdrücklich angewiesen worden, stehenzubleiben) bei Üttingen u. Roßbrunn ange- 26.7
griffen, hielten die Bayern die Höhen dicht westlich des Mains, bis durch den Abmarsch des VIII. Korps der Rückzug notwendig wurde. Er gelang ohne große Verluste. Der Vormarsch der drei preußischen Divisionen am 27. kam vor dem stark besetzten Würzburg u. der Feste Marienberg, die vergeblich aus Feldgeschützen 27.7
beschossen wurde, zum Stehen. Eine aus Nikolsburg eingehende Nachricht über den Abschluß der Friedenspräliminarien machte auch hier dem Kampfe ein Ende, ehe das über

Hof anrückende Reservekorps eingreifen konnte. Dieses hatte noch am 29. bei Seybothenreuth (12 km südöstlich von Bayreuth) einen Zusammenstoß mit bayerischen Truppen u. besetzte Nürnberg.

Feldzug in Oberitalien. Die italienischen Streitkräfte wurden seit dem Monat März durch große Anstrengungen auf eine Stärke von 211000 Streitbaren mit 450 Geschützen gebracht, außerdem zahlreiche Freiwilligenkorps (35000 bis 40000 Mann) angeworben u. die Aufstellung weiterer Truppenverbände eingeleitet. Die Feldarmee ward in zwei Gruppen aufgestellt: 120000 Mann unter dem persönlichen Befehl des Königs Viktor Emanuel in der Lombardei, hauptsächlich zwischen Chiese u. Mincio, ein Korps südlich des Oglio u. ein Armeekorps (das IV.), 90000 Mann stark, unter General Cialdini am unteren Po um Ferrara. Ein scharfes Vorgehen von dieser Seite her versprach den besten Erfolg, weil es die auf das lombardische Festungsviereck gestützte österreichische Armee im Rücken faßte u. eine durchgreifende Offensive gegen das Herz des österreichischen Staates ermöglichte, bei der man sogar auf die Hilfe des politisch unzufriedenen Ungarn hoffen konnte. Ein Schreiben des preußischen Gesandten vom 19. Juni wies, auf Veranlassung Moltkes, noch besonders darauf hin. Der italienische Generalstabschef La Marmora aber verwarf diesen Plan als zu kühn; er sah die Hauptaufgabe des Angriffs darin, sich des Festungsvierecks durch Belagerung zu bemächtigen. Zu diesem Zweck wollte er mit der Hauptarmee den Mincio überschreiten u. die südlich von Padua vermuteten österreichischen Streitkräfte in der Front angreifen, die Nebenarmee unter Cialdini über den Po in ihre Flanke vorgehen lassen, während auf dem linken Flügel Garibaldi mit den Freischaren in das Trentino einbrechen sollte. Der Erzherzog Albrecht verfügte, außer den zur Verteidigung Tirols u. der Festungen bestimmten Truppen, nur über 78000 Streitbare mit 168 Geschützen. Er war trotzdem schon Anfang Juni entschlossen, unter allen Umständen offensiv zu verfahren; d. h. eine Zentralstellung hinter der Etsch zwischen Montagnana u. Lonigo zu nehmen u. die feindliche Heeresgruppe, die ihm zuerst eine Blöße bieten würde, anzufassen. Sobald dann nähere Nachrichten eingingen u. ein baldiges Überschreiten beider Flüsse wahrscheinlich machten, beschloß er am 20. Juni, durch überraschendes Vorrücken an den Mincio den Angriff gegen die feindliche Hauptarmee zu richten. Zur Beobachtung des unteren Po ließ er nur ein Jägerbataillon u. ein Kavallerieregiment zurück.

Da die österreichische Kavallerie, die den Mincio beobachtete, ihrer Anweisung gemäß sich gegen Verona zurückzog, überschritt die italienische Hauptarmee am 23. den Fluß zwischen Peschiera u. Mantua mit fast zwei Korps ohne Störung, während das II. Korps teils als Reserve, teils vor Mantua u. Borgoforte zurückblieb. Am 24. setzte sie, mit einer Division Peschiera einschließend, den Vormarsch in nordöstlicher Richtung fort; aber ohne Ahnung von der Nähe des Feindes, beinahe friedensmäßig u. ohne Zusammenhang der Kolonnen. Im allgemeinen sollte mit einer geringen Linksschwenkung die etwa 12 km breite Front Villafranca—Sommacampagna—Castelnuovo gewonnen werden. Der Erzherzog, der schon am 23. die Armee westlich u. südwestlich von Verona versammelt u. zwei Brigaden in das Hügelland nahe an Peschiera vorgeschoben hatte, befahl für den 24. den allgemeinen Vormarsch gegen den oberen Mincio. So ergab sich die Begegnungsschlacht von Custozza, in der Albrecht 24. 6. 1866 die Italiener mit Verlust von 7000 Mann über den Mincio zurückwarf. La Marmora faßte sogar den Entschluß, zwischen Cremona u. Piacenza über den Po zurückzugehen. Als aber die befürchtete Verfolgung ausblieb, machten die Italiener am 27. hinter dem Oglio in der Linie Bozzolo—Robecco wieder Front. Cialdini gab infolge der Unglücksnachricht den beabsichtigten Po-Übergang in letzter Stunde auf u. ging nach Modena zurück. Am 29. entwarf die Heeresleitung einen neuen Plan. Der Gegner sollte durch einen Angriff auf die befestigte Stellung von Borgoforte getäuscht werden u. währenddem die ganze Armee unterhalb über den Po vorgehen. General Cialdini hatte den Oberbefehl zu übernehmen. Die Deckung der Lombardei war den Nationalgarden u. dem bei Reggio in der Bildung begriffenen Reservekorps zugedacht. Garibaldi würde nunmehr kräftig gegen das Trentino vorgehen. Aber erst am 4. Juli begannen die Rechtsschiebungen der Mincio-Armee vom linken Flügel her gegen Casalmaggiore, die Beschießung von Borgoforte u. die Annäherung der Vortruppen Cialdinis an den Po. Am 8. früh überschritt dieser ohne Kampf mit sieben Divisionen den Strom auf drei in der Gegend von Sermide geschlagenen Brükken. Der Erzherzog war nach der Schlacht wegen der völligen Erschöpfung seiner Truppen stehengeblieben u. hatte nur am 25. durch eine schwache Entsendung die noch bei Valeggio zurückgebliebene feindliche Division zum Rückzuge über den Mincio veranlaßt. Erst am 1. Juli überschritt er mit der ganzen Armee den Mincio, ging aber nur bis an die Grenze des Hügellandes am Garda-See vor u. zog sich bereits am 3. infolge der Nachricht von den ersten unglücklichen Gefechten in Böhmen wieder zurück. Am 4. abends erhielt er den Befehl, vier Brigaden u. zwei Kavallerieregimenter nach Wien zu schicken. Gegen eine solche halbe Maßregel erhob er sofort Einspruch u. führte am 6. die Armee hinter die Etsch in die Linie Verona—Lonigo zurück. Die Besatzung von Verona wurde aus der aufgelösten Reservedivision verstärkt, die Verproviantierung der Festungen u. die Abführung alles entbehrlichen Materials eingeleitet. Am 9. Juli erhielt er die Weisung, das an Frankreich abgetretene Venezien zu räumen u. setzte das VII. u. IX. Korps hinter die Piave in Marsch. Gleichzeitig ging das V. Korps über Pastrengo nach Südtirol u. über Bozen mit der Eisenbahn nach Wien. Auf den an diesem Tage eingehenden Befehl, alle irgend verfügbaren Kräfte nach Wien zu schikken, wurde auch noch das IX. Korps in Conegliano auf der Eisenbahn verladen. Den Schutz des österreichisch gebliebenen Gebiets übernahm das durch Abgaben geschwächte VII. Korps unter Feldmarschalleutnant Ma-

roičić. Es ging am 13. hinter den Piave, vom
20.7. 1866 20. ab nach Görz zurück u. wurde, nachdem der Seesieg bei Lissa die Gefahr einer feindlichen Landung beseitigt hatte, durch Truppen aus Istrien u. Dalmatien verstärkt. Cialdini ging nunmehr, da kein Feind mehr vorhanden war, über die Etsch nach Padua u. Vicenza vor, während die Armee des Königs mit der Eisenbahn u. zu Fuß nach Ferrara geführt wurde u. vom 12. bis 27. den Po überschritt. Nach dem am 14. entworfenen neuen Operationsplan sollte die noch verstärkte Armee Cialdinis, um dem Drängen Preußens auf kräftige Offensive zu genügen, über den Isonzo vorgehen, die aus dem II. u. III. Korps gebildete Observationsarmee Venezien besetzen, die Festungen belagern u. eine Division auf Trient vorschieben. Cialdini erreichte schon am 15. die Brenta, aber erst am 25. mit seinen Vortruppen den Isonzo. Dort kam es noch am 26. zu einem Zusammenstoß mit einer auf Palmanova vorgeschobenen österreichischen Abteilung bei Versa. Am 29. traf man eine vorläufige Vereinbarung, u. am 12. August wurde zu Cormons ein endgültiger Waffenstillstand geschlossen. —

Zur Verteidigung Tirols waren unter dem Generalmajor v. Kuhn an regulären Truppen nur 12200 Streitbare, 32 Geschütze (meist Gebirgskanonen u. Raketengestelle) bestimmt, außerdem 4400 Mann Landesschützen u. Freiwillige. Sie sicherten in drei Abschnitten die Grenze von Trafoi bis zur Etsch, mit einer Reserve bei Trient. Garibaldi eröffnete die Feindseligkeiten am 25. Juni durch eine Erkundung im Chiese-Tal, ging aber erst am 3. Juli zur Offensive über. Auf der ganzen Linie fan-
3. bis 11.7. den verschiedene Gefechte mit wechselndem Ausgange statt (am 3., 4., 7., 10. u. 11. Juli). Ein zweiter am 10. mit stärkeren Kräften durch die Judikarien westlich vom Garda-See eingeleiteter
16. u. 18.7. Angriff traf am 16. u. 18. auf einen Gegenstoß der Österreicher. Nach zweitägiger heftiger Beschießung nahmen u. zerstörten jedoch die Italiener das kleine Sperrfort in der Val Ampola. Die Lage der österreichischen Truppen wurde schwierig, als nach dem vollständigen Abzug der Hauptarmee eine italienische Division durch die Val Sugana gegen Trient vorzudringen begann. Sie schlugen zwar den gleichzeitigen dritten Angriff
22.7. Garibaldis am 22. bei Bezzecca (in der Val di Ledro) mit schwerem Verlust ab, mußten aber dann Riva räumen u. sich nach dem in aller Eile in Verteidigungszustand gesetzten Trient zurückziehen. Die schwache, in die Val Sugana vorgeschobene österreichische Abteilung wurde in
22. bis 25.7. mehreren Gefechten (am 22., 23. u. 25.) zurückgedrängt, u. die feindliche Division gelangte in die unmittelbare Nähe von Trient. Da trat auch hier der Waffenstillstand ein.

Beteiligung der Seestreitkräfte am Kriege. Von der kleinen preußischen Marine, deren Hauptkräfte in Kiel zusammengezogen waren, griff nur eine Flottille — Monitor Arminius (4 gezogene 72 Pfünder), die Kanonenboote Cyklop (1 glatter 68 Pfünder, 2 gezogene 24 Pfünder), Tiger u. Wolf (2 gezogene 24 Pfünder) u. Aviso Loreley (2 gezogene 12 Pfünder) — unter Korvettenkapitän Reinhold Werner durch Beteiligung an der Überrumpelung von Stade u. durch Besetzung der kleinen hannoverschen Werke, die das Fahrwasser der unteren Elbe, der Weser u. der Ems beherrschten, in den Krieg gegen Hannover ein.

Die österreichische Marine war an Zahl der Schiffe der italienischen weit unterlegen; ihre Offiziere u. Mannschaft jedoch waren besser, u. sie war früher bereit. Dank der Bemühungen des Admirals Tegetthoff lagen trotz spät begonnener Mobilmachung am 12. Juli 7 Panzerfregatten u. an Holzschiffen: 1 Linienschiff, 5 Fregatten, 1 Korvette, 9 Kanonenboote u. 4 Raddampfavisos gefechtsbereit auf der Reede von Fasana; die größeren Holzschiffe waren mit einer Panzerung von Ankerketten u. dgl. versehen. Die italienische Flotte unter Admiral Persano sammelte sich in Tarent u. traf am 25. Juni in Ancona ein. Ihre Panzerschiffe waren den feindlichen in der Güte der Geschütze überlegen, aber die Ausrüstung war noch mangelhaft; es fehlte sogar an Geschützen. Persano war deshalb nicht geneigt, etwas zu unternehmen, während Tegetthoff sich die Erlaubnis erbat, mit seinen Kräften, die eigentlich nur zur Deckung der venezianischen Küste bestimmt waren, frei zu operieren. Er beabsichtigte anzugreifen u. dabei den Nachteil der schwächeren Artillerie durch raschen Angriff mit dem Sporn wettzumachen. Schon am 28. Juni erschien er mit 6 Panzern zur Erkundung vor Ancona, wo 11 italienische Panzerschiffe u. 12 Holzschiffe unter den Strandbefestigungen lagen. Bei dem Zustande der feindlichen Schiffe hätte ein Angriff wohl zu ihrer Vernichtung geführt, aber Tegetthoff kannte ihre Mängel nicht. Da die Italiener nicht in See kamen, ging er nach Fasana zurück u. hielt sich dort zum Auslaufen bereit. Sein Erscheinen hatte aber den Erfolg, Persano noch bedenklicher zu machen. Er blieb liegen, um versprochene Verstärkungen zu erwarten. Nach der Niederlage von Custozza erhielt er den Befehl, die feindliche Flotte zu schlagen oder in Pola einzuschließen. Er unternahm auch vom 7. bis 13. Juli eine Kreuzfahrt, griff aber erst auf erneuten Befehl am 18. die Insel Lissa an, um sich ihrer als Stützpunkt in der Adria u. als Faustpfand für Friedensunterhandlungen zu bemächtigen. Die Befestigungen des Hafens wurden zwei Tage mit Erfolg beschossen, am 19. ward auch ein schwächlicher Landungsversuch gemacht. Es trafen dort noch ein neues mächtiges Panzerschiff, sowie Verstärkungen an Landungstruppen ein. Als aber am 20. Juli der Angriff erneuert werden sollte, erschien die österreichische Flotte in ihrer vollen Stärke u. erfocht über die jetzt 12 Panzerschiffe, 11 große Holzschiffe, 3 Kanonenboote u. 5 Avisos zählende italienische Flotte den glänzenden Sieg bei Lissa. Die Italiener verloren zwei Panzerschiffe u. zogen sich nach Ancona zurück. Tegetthoff sah wegen der geringeren Geschwindigkeit seiner Schiffe von einer Verfolgung ab u. ging nach Triest. Weiteren Kämpfen beugte der Waffenstillstand vor.

Die Friedensverhandlungen wurden erschwert durch die Begehrlichkeit Frankreichs, das die Rhein-Grenze, einschließlich Mainz, u. Italiens, das auch Istrien u. Welschtirol verlangte. Diese Ansprüche u. den Versuch des Zaren, in die

Regelung der deutschen Verhältnisse im Interesse der verwandten Herrscherfamilien einzugreifen, wies Bismarck zurück. Am 23. August kam in Prag der Friede zustande, der Preußen Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau u. Frankfurt (Main) einbrachte. Es stiftete den Norddeutschen Bund u. schloß zugleich Bündnisse mit Baden, Württemberg u. Bayern. Am 3. Oktober ward in Wien der Friede zwischen Österreich u. Italien abgeschlossen. Italien gewann Venezien.

Literatur: Großer Generalstab, Der Feldzug von 1866 in Deutschland (Berlin 1867—1868); k.k. Generalstabsbureau, Österreichs Kämpfe im Jahre 1866 (Wien 1867—1869); Der Anteil des königlich sächsischen Armeekorps am Feldzuge 1866 in Österreich, bearbeitet nach den Feldakten des Generalstabes (Dresden 1866); Anteil der königlich bayerischen Armee am Kriege des Jahres 1866, bearbeitet vom Generalquartiermeisterstab (München 1868); v. Baur, Die Operationen des VIII. deutschen Bundeskorps im Feldzuge 1866 (Darmstadt u. Leipzig 1866); La campagna del 1866 in Italia, redatta dalla sezione storica del corpo di stato maggiore (Rom 1875 bis 1895); Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland von 1859—1866 (Stuttgart 1897—1898); v. Lettow-Vorbeck, Geschichte des Krieges 1866 in Deutschland, mit zahlreichen Quellenangaben (Berlin 1896 bis 1902); F. v. Attlmayr, Der Krieg Österreichs in der Adria (Pola 1896); Steinitz, Von Königgrätz bis an die Donau (Wien 1907); K. Biedermann, Dreißig Jahre deutscher Geschichte (Leipzig, ohne Jahr); Graf v. Schlieffen, Benedeks Armeeführung 1866 (Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde, 2, Berlin 1911).

1867. Garibaldis Zug gegen Rom. (Karte 37.) 1866 hatten die französischen Besatzungstruppen Rom u. die dem Papste noch verbliebenen Teile des Kirchenstaates geräumt. Auf die Nachricht von der Ansammlung von Freischaren in Mittelitalien, die Rom bedrohten, sandte Frankreich im Herbst 1867 von neuem eine Besatzungsdivision unter General Failly (3 Infanterieregimenter, 1 Jägerbataillon, 1 Kavallerieregiment, 3 Batterien, darunter eine Mitrailleusenbatterie) nach Rom u. gestattete dem Papste die Anwerbung von Franzosen für ein päpstliches Zuavenregiment. — An die Spitze der Freischaren hatte sich Garibaldi gesetzt. Die italienische Regierung ließ ihn allerdings festnehmen, es gelang ihm aber zu entweichen, worauf er den Oberbefehl über sein auf etwa 8000 bis 10000 Mann angewachsenes Freiwilligenkorps tatsächlich übernahm. Failly ging ihm mit dem größten Teil der französischen Besatzungstruppen entgegen, griff ihn am 3. November bei Mentana an u. zerstreute die Garibaldiner nach kurzem, für die Besiegten sehr verlustreichem Gefechte. Das eben eingeführte Chassepotgewehr hatte ihre Reihen stark gelichtet. Garibaldi wurde gefangengenommen u. von der italienischen Regierung nach der Insel Caprera gebracht.

1867—1868. Englische Expedition nach Abessinien. (Karten 52 u. 52a.) Übergriffe des abessinischen Gewaltherrschers Theodors III. gegen Europäer, die Gefangennahme zweier englischer Abgesandten u. Grausamkeiten aller Art brachten die englische Regierung im Sommer 1867 zu dem Entschluß, Theodor mit Waffengewalt zur Freilassung seiner Gefangenen u. zur Beobachtung des Völkerrechts zu zwingen. Mit den Vorbereitungen für die Unternehmung, deren Schwierigkeiten namentlich in klimatischer Beziehung man vielfach überschätzte, wurde die Regierung der Präsidentschaft Bombay betraut, weil die dortige aus Engländern u. Eingeborenen bestehende Besatzung für den Zug besonders geeignet u. — der Sues-Kanal war noch nicht eröffnet — am schnellsten verfügbar war. Oberbefehlshaber wurde der in vielen Kämpfen in Indien bewährte Generalleutnant Sir Robert Napier. Er stellte die zum Kriege notwendigen Truppen bereit u. beschaffte einen gewaltigen Troß: nicht weniger als 40000 Zugtiere wurden eingestellt. Oberst Merewether erkundete als zweckmäßigste Landungsstelle die Zula- (Annesley-)Bucht, bei der die Trinkwasserverhältnisse am günstigsten waren u. von der aus man den gefürchteten Küstenstrich am schnellsten überwinden konnte. Man wählte Zula als Lande- u. Etappenort u. schiffte dort zunächst zwei Brigaden aus (Ende Oktober u. Anfang Dezember). Vortruppen unter Oberst Merewether besetzten Senafe u. späterhin Adigrat. Am 2. Januar 1868 traf Napier selbst in der Annesley-Bucht ein. Er begnügte sich zunächst damit, den sehr schlechten Weg nach Senafe zu verbessern — sogar eine Eisenbahn wurde eine Strecke weit ins Innere geführt —, dort eine Verpflegungsbasis anzulegen u. weitere Transportmittel — Pferde, Kamele, Maultiere, Fahrzeuge — zu beschaffen. Gleichzeitig wurden freundschaftliche Beziehungen zu den Eingeborenen in der Nähe der Vormarschstraße, namentlich mit dem Fürsten von Tigre, angeknüpft, um einer Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen durch diese vorzubeugen. — Am 25. Januar begann das Gros, staffelweise auf Antalo vorzugehen, das am 15. Februar von der vorausmarschierenden Pionierabteilung erreicht ward. Einen schnelleren Vormarsch verbot die immer noch unzureichende Leistungsfähigkeit der Etappe, die in dem schlecht angebauten, durch Mißwirtschaft verarmten Lande alle Bedürfnisse nachschieben mußte, u. der Umfang des Trosses, der trotz aller Einschränkungen für das Infanteriebataillon 187 Maultiere u. 100 Mann betrug. — Während der ganzen Vorbereitungszeit hatte sich Theodor vollkommen abwartend verhalten u. war nur bestrebt gewesen, seine Habe u. vor allem die Geschütze nach seiner Festung Magdala zu schaffen. — Napier setzte am 12. März ungestört den Vormarsch von Antalo bis an den Takase, einen Zufluß des Atbara, fort, wo er am 27. März eintraf. 25. 1. 1868

Vom 1. April ab begann die englische Streitmacht, deren volle Stärke ohne Troß jetzt 10800 Mann betrug, aufzuschließen, da man nunmehr mit den feindlichen Vortruppen Fühlung gewonnen hatte. Theodor erwartete den Angriff nicht in Magdala selbst, das auf dem höchsten Punkte eines mächtigen Gebirgsstockes liegt, sondern in einer vorgeschobenen Stellung, in der er den Engländern den Übergang über den Beschilo-

10. 4. 1868 Fluß streitig zu machen gedachte. Als die Engländer am 10. April den Fluß überschritten, griff er mit 6000 bis 7000 Kriegern in ungeordneter Masse an. Der Angriff scheiterte an der besseren Bewaffnung u. der festen Haltung der Engländer. Die Abessinier erlitten schwere Verluste (800 Tote, 1500 Verwundete), die Engländer verloren nur 1 Offizier, 19 Mann an Verwundeten. Die Niederlage machte auf Theodor solchen Eindruck, daß er noch am folgenden Tage Napier um Frieden bitten ließ. Während der Verhandlungen entließ er die europäischen Gefangenen. Er selbst war entschlossen, sich in Magdala bis zum äußersten zu verteidigen u. keinesfalls den Engländern zu ergeben. Napier setzte daher den Angriff fort; seine Kolonnen fanden keinen Widerstand. Die Abessinier räumten ihre Außenstellungen nördlich von Magdala. Darauf beschossen die Engländer Magdala selbst u. erstürmten die 14. 4. Festung am 14. April (englischer Verlust: 1 Offizier, 10 Mann verwundet). Die Abessinier ließen sich größtenteils ohne Widerstand gefangennehmen; Theodor hatte sich erschossen. Damit war das Ziel des Unternehmens erreicht, u. die Engländer marschierten zur Küste zurück.

Literatur: Graf Seckendorff, Meine Erlebnisse mit dem englischen Expeditionscorps in Abessinien 1867—1868 (Potsdam 1869); Hozier, Der britische Feldzug nach Abessynien (Berlin 1870).

1868. Aufstand in Spanien. (Karte 12.) Infolge der klerikalen Mißwirtschaft gärte es schon lange in Spanien. Am 2. Januar 1867 mißlang dem General Prim ein Pronunciamento; ein Aufruhr der Artilleristen der Kaserne von San Gil in Madrid war vergeblich, u. auch eine zweite Erhebung Prims im August hatte keinen Erfolg. Nun vereinigten sich alle Feinde der Bourbonen u. alle freiheitlich Gesinnten. Von London aus leitete Prim die Organisation des Aufruhrs. Am 18./19. September 1868 landete er mit den anderen Verbannten in Kadiz. Die Flotte unter Admiral Topete u. die Landtruppen unter General Izquierelo machten gemeinsame Sache mit den Aufständischen. Diese besiegten unter Führung des Marschalls Serrano die von General Pavia befehligten Königlichen 28. 9. bei der Brücke von Alcolea am 28. September. Damit war die Herrschaft der Bourbonen gestürzt; Königin Isabella mußte am 30. Spanien verlassen.

Literatur: Lauser, Geschichte Spaniens von dem Sturze Isabellas bis zur Thronbesteigung Alfonsos XII. (Leipzig 1877).

1868—1869. Sturz des Shogunats in Japan. (Karte 50.) Die Wiederherstellung der Herrschergewalt des Kaisers in Kioto u. die Beseitigung der Landesregierung des Generalissimus (Shogun) beruht zwar zum größten Teil auf literarisch-politischen Bestrebungen u. der veränderten Weltstellung Japans nach der Eröffnung des Landes, vollzog sich aber doch nicht ohne Blutvergießen. Diese Wendung trat ein, als der Kaiser dem Shogun verbot, mit bewaffnetem Gefolge nach Kioto zu kommen, wohin er ihn eingeladen hatte. Als der Generalissimus sich dennoch von den Samurai zweier ihm treu ergebener Klane (Aidzu u. Kuwana) begleiten ließ, befahl der Kaiser den beiden Klanen des Südens, Satsuma u. Choshiu, ihm den Weg zu verlegen. Sie taten dies bei einer Vorstadt Kiotos, Fushimi, am 27. Januar 1868. Ihre Truppen waren zum Teil europäisch gekleidet u. bewaffnet, während die Gefolgsleute des Shoguns meist nur ihre 27. Schwerter hatten. Vom 27. bis 30. Januar währte 30. der blutige Kampf, der auch andere Klane, die in 18 Kioto waren, in Mitleidenschaft zog, u. mit einer völligen Niederlage der Shogunatstruppen endete. Sie wurden aus Fushimi zurückgetrieben u. konnten auch die Stadt Jodo nicht halten. Die Verfolgung setzte sich bis nach Osaka fort, wo die Transportflotte des Shoguns lag. Da die Führer u. hohen Beamten sich auf die Schiffe retteten, so löste sich ihre Armee auf. Das bewog viele andere Klane, sich auf die kaiserliche Seite zu schlagen. Der Kaiser erklärte den Shogun seiner Ämter für verlustig, gab den Entschluß kund, die Gebietsteile des Generalissimus durch „eine große Armee" unterwerfen zu lassen u. versprach, eine beratende Versammlung zu berufen. Die fremden Mächte verkündeten am 18. Februar vollständige Neutralität. — Die Mannschaften von 12 südlichen Klanen setzten sich auf der Tokaido-Straße in Marsch, um die 600 km entfernte Hauptstadt Jedo (heute Tokio) zu erobern. Der abgesetzte Shogun ließ seine Gefolgsleute wissen, daß er den Kampf nicht wünsche, u. zog sich unter Verzicht auf seine Würde nach dem Tempel Kwanyeiji im Ueno-Park (bei Jedo) zurück. Der kaiserliche Oberbefehlshaber, Prinz Arisugawa, hielt am 26. April 1868 seinen 26. Einzug ins Schloß des Shoguns in Jedo. Aber eine große Zahl der Haustruppen des Shoguns bemächtigten sich der Stadt. Erst durch einen 3. u. heftigen Kampf wurden sie am 3. u. 4. Juli ver- 4. 7. drängt. Sie zogen sich nach Norden zurück, wo andere Klane entschlossen waren, den Widerstand gegen die Eindringlinge aus dem Süden fortzusetzen. Die Hauptstädte dieser Klane u. ihre festungsartigen Schlösser wurden daher Brennpunkte der weiteren Kämpfe. Die Widersacher des Kaisers ließen es nicht an Tapferkeit fehlen u. stellten ihm den in Jedo als Fürst-Abt lebenden jungen Prinzen Kitashirakawa entgegen, der später (1895) bei der Eroberung von Formosa den Tod fand. Der Ex-Shogun zog sich nach Mito zurück. Am heftigsten tobte der Kampf in Aidsu mit der Hauptstadt Wakamatsu. Diese ergab sich am 7. November 1868. Durch die 7. 11 überaus milde Bestrafung der bezwungenen Klanhäuptlinge wurde die freiwillige Unterwerfung der übrigen sehr erleichtert.

Inzwischen war aber die Flotte des Shoguns unter dem Oberbefehl des Admirals Enomoto nach Sendai u. von dort nach Hakodate auf Jesso abgesegelt. Sie nahm die Trümmer der geschlagenen Klantruppen an Bord, u. diese eroberten fast die ganze Nordinsel. Dort errichteten die Empörer eine provisorische Republik, bis ein Prinz aus dem Hause des Shoguns bei ihnen erscheinen würde. Die Feste Kameda wurde die Hauptstadt, Enomoto erster General-Gouverneur. 6500 Mann kaiserlicher Truppen wurden auf Schiffen nach der Nordinsel Jesso gesandt. Durch Benutzung der amerikanischen Flagge u. das Übergewicht des Panzerschiffes, das sie besaßen, 26. gelang ihnen die Landung am 26. April 1869. 186 Es gab aber noch blutige Kämpfe, ehe sich

Enomoto mit dem Rest seiner Truppen am 27. Juni ergab. Auf Bitten des Generals Kuroda, der die Kaiserlichen befehligte, wurde diesen Aufrührern volle Begnadigung gewährt. Enomoto trat mit vielen anderen Beamten des Shogunats in die neue Regierung ein.

Literatur: Kiuse Shiriaku, Translated from the Japanese by Sir Ernest Satow (Revised Edition Tokyo 1906).

1869—1870. Aufstand in Dalmatien. (Karte 44.) Die Ursache des Aufstandes lag in der Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der österreichischen Verwaltung. Den äußeren Anstoß gab die Durchführung eines neuen Wehrgesetzes. Auch in den bisher vom Heeresdienst freien Distrikten Dalmatiens, in Cattaro u. Ragusa, wurde die Aushebung der militärpflichtigen Mannschaft angeordnet; sie sollte am 6. Oktober 1869 beginnen. An diesem Tage hatten die Aufständischen die Gebirge besetzt u. damit die Verbindung zwischen den einzelnen militärischen Posten abgeschnitten. Am 7. Oktober wurde auf die Nachricht, daß die Empörer beabsichtigten, das Fort Dragalj zu überrumpeln, von Risano aus eine Abteilung nach Dragalj in Bewegung gesetzt. Auf dem Marsche kam es zu einem Zusammenstoße mit den Aufständischen, u. das Detachement mußte sich nach Risano zurückziehen. Der Statthalter u. Militärkommandant in Zara, Feldmarschalleutnant v. Wagner, beschloß nun, zur Niederwerfung des Aufstandes eine Expedition in die Krivošije zu unternehmen. Die erste Expedition fand am 19. u. 20. Oktober statt; sie endete mit einem Mißerfolge. Am 22. u. 23. Oktober kam es zu Gefechten vor Cattaro u. Budua; am 25. u. 26. Oktober wurde die Expedition in die Krivošije erneuert u. mit Erfolg durchgeführt, so daß der Statthalter sich nun mit den übrigen Insurgenten befassen konnte. Vom 1. bis 7. November wurden gegen sie verschiedene, größtenteils günstig verlaufende Operationen durchgeführt. Generalmajor Graf Auersperg, der neue Kommandant der Truppen in Cattaro, entschloß sich, zur vollständigen Niederwerfung des Aufstandes abermals eine Expedition nach der Krivošije zu unternehmen. Er brach mit 12000 Mann am 16. November auf u. erreichte zwar das Endziel, Dragalj, aber an eine Sicherung der errungenen Vorteile war nicht zu denken. Auersperg kehrte am 20. November nach Cattaro zurück. Die Erschöpfung der Truppen u. der Eintritt des Winters bewogen ihn, die Truppen an die Küste zurückzuziehen. Er setzte die schon früher begonnenen Unterhandlungen fort, u. es gelang ihm, den Frieden im größten Teil des Aufstandsgebietes herzustellen. Mitte Dezember 1869 wurde Feldmarschalleutnant Baron Rodich zum Militärkommandanten in Zara ernannt. Dieser setzte sich gleichfalls mit den Aufrührern in Verbindung u. erfüllte ihre Forderungen, nämlich: unbedingte Amnestie, Erlaubnis des Waffentragens, Schadenersatz für niedergebrannte Wohnungen u. Aushebung zur Landwehr unter den vor dem Aufstande gestellten Bedingungen. Im Januar 1870 war der Aufstand beendet.

Literatur: Die Insurrektion in Dalmatien (Wien 1870); Militärische Blätter, Bd. 23 (Berlin 1870); A. v. Pacor, Die Operationen in den Bocche di Cattaro unter Generalmajor Grafen Auersperg (Wien 1870).

1870—1871. Deutsch-Französischer Krieg. (Karten 17, 18 u. 19.) Die unerwarteten Erfolge Preußens im Jahre 1866 u. die unerwünschte Einigung u. Erstarkung Norddeutschlands hatten in Frankreich eine allgemeine Erregung hervorgerufen. Man hatte sich beeilt, die Streitkräfte zu verstärken. Der Kaiser Napoleon III., gealtert u. leidend, war ohne festes Vertrauen in den Ausgang eines Krieges; aber er ließ sich von der allgemeinen Strömung treiben, die durch das Verlangen „revanche pour Sadowa" gekennzeichnet wurde. Als die spanische Regierung dem katholischen Prinzen Leopold von Hohenzollern die durch den Sturz Isabellas erledigte Königskrone anbot, gab der Prinz nach langem Zögern, wohl auf Betreiben Bismarcks, seine Zustimmung. Da aber Frankreich Preußen gegenüber Widerspruch erhob, entsagte der Prinz. Frankreich gab sich damit nicht zufrieden u. richtete an König Wilhelm am 13. Juli in Ems durch den Botschafter Grafen Benedetti weitere Zumutungen. Der König lehnte ab u. ließ Bismarck in Berlin von diesem Vorgang telegraphisch in Kenntnis setzen (s. Emser Depesche, Bd. III). Der Kanzler veröffentlichte diesen Bericht ohne sachliche Änderungen, aber in knapper u. scharfer Fassung. Die Franzosen fühlten sich beleidigt; am 15. Juli 1870 wurde der Krieg beschlossen u. am 19. 19.7. 1870 die amtliche Kriegserklärung in Berlin überreicht. — Von jeher war Napoleon von dem Bestreben geleitet worden, Frankreich die maßgebende Stellung in Europa zu wahren u. dadurch die Grundlagen des Kaisertums zu festigen. Seit 1867 arbeitete er an einem von Frankreich mit Österreich u. Italien abzuschließenden Dreibund. Sybel hat die Bereitwilligkeit Österreichs, 1870 in den Krieg zu treten, geleugnet; von Delbrück u. anderen ist aber urkundlich nachgewiesen worden, daß Verhandlungen im Gange waren, die sich im Juni 1870 dem Abschlusse näherten. Aber Napoleon selbst hat ihn aller Wahrscheinlichkeit nach verzögert. Das päpstliche Rom hätte den Italienern geopfert werden müssen, wodurch die Klerikalen in Frankreich verletzt werden konnten. Es stand auch zu befürchten, daß sich Rußland zugunsten Preußens in den Streit mischen werde. Der Gedanke ist nicht abzuweisen, daß Napoleon aus diesen Gründen den Dreibund nur als einen Notbehelf ansah. Gelang es ihm, Preußen gleich zu Beginn der Feindseligkeiten aus eigener Kraft einen wuchtigen Schlag zu versetzen, so konnte er sich vielleicht mit dieser Macht auf Kosten Belgiens u. Süddeutschlands einigen u. brauchte dann den ihm wenig genehmen Krieg nicht durchzukämpfen. Trog diese Erwartung, so blieb der Dreibund als Aushilfsmittel, um Frankreich das militärische Übergewicht zu verschaffen. Das über die französischen Heere jäh hereinbrechende Verderben beraubte Napoleon seiner durch keinen festen Vertrag verpflichteten Bundesgenossen.

Die tapfere französische Armee, im Italienischen Kriege u. in zahlreichen überseeischen, aber immer nur mit kleinen Heeresteilen u. gegen minderwertige Feinde geführten Feldzügen ge-

schult, galt allgemein für die beste Europas. Sie sollte nach der amtlichen Erklärung des Kriegsministers Leboeuf bis ins kleinste kriegsbereit (archiprêt) sein. Tatsächlich war sie es keineswegs. Die übertriebene Zentralisation, noch verschlimmert dadurch, daß der Kriegsminister als Chef des Generalstabes der Armee von seinem Posten abberufen wurde, die unpraktische Verteilung der Garnisonen, der Mangel einer der Kriegsgliederung entsprechenden Friedensgliederung u. eines richtig durchgebildeten Reservesystems, die ungenügende Vorbereitung der Eisenbahntransporte schufen der Mobilmachung u. dem Aufmarsch große Schwierigkeiten. Auf den inneren Wert des Heeres hatten das System der Stellvertretung, die mangelnde Sorge für das Unteroffizierkorps, die Zwiespältigkeit u. das Politisieren des Offizierkorps ungünstig eingewirkt. Das dem preußischen nachgebildete, seit 1866 eingeführte Reglement für die Infanterie, begründet auf die Neubewaffnung mit einem schnellfeuernden, weittragenden Gewehr, entsprach weder der Formation in schwachen, höchstens 600 Mann zählenden Bataillonen zu 6 Kompagnien, noch dem Geist des französischen Soldaten. Die Vorschriften der Kavallerie wiesen zwar auf weitgreifende Aufklärung hin, fanden aber wenig Beachtung. Die Artillerie war sehr gut ausgebildet u. beweglich; wenn auch ihre Ausrüstung — bronzene Vorderlader — nicht ganz auf der Höhe stand u. die erst bei der Mobilmachung vorgenommene Bewaffnung einer Batterie bei jeder Infanteriedivision mit Mitrailleusen den hochgespannten Erwartungen nicht entsprach. Beide Waffengattungen hatten den Vorteil einer hohen Friedenspräsenzstärke. Der höheren Führung waren die Erfahrungen der großen Napoleonischen Zeit, die frische Initiative vielfach entschwunden. Die dem Franzosen leicht anhaftende, durch die Kolonialkriege genährte Unterschätzung des Gegners, Zentralisation u. Schematismus wirkten hemmend auf wissenschaftliches Streben. Auf Selbsttätigkeit der Unterführer wurde wenig Wert gelegt.

Doch war es der Heeresleitung nicht entgangen, daß die preußisch-norddeutsche Kriegsmacht der eigenen Feldarmee zahlenmäßig überlegen sein werde; zumal aus politischen Gründen in den größten Städten, in Algier, an der spanischen Grenze u. in Italien beträchtliche Truppen zurückgelassen werden mußten, so daß von der gesamten, auf 567000 Mann berechneten Stärke nur 230500 Streitbare für die Feldarmee blieben. Man hoffte dies durch Schnelligkeit des Angriffs ausgleichen, namentlich durch rasches Vordringen über den Rhein Preußen von Süddeutschland trennen zu können. Man entschloß sich deshalb, die Armee immobil im Aufmarschgebiet zu versammeln u. dort erst die Korpsverbände zu bilden, so die Schwierigkeiten der Mobilmachung künstlich steigernd. Es lagen zwar Operationsentwürfe vor, u. a. vom General Frossard, u. Kaiser Napoleon hatte sie mit dem Erzherzog Albrecht von Österreich besprochen; ein klarer u. bestimmter Plan für die Versammlung u. Verwendung des Heeres bestand jedoch nicht. Dem französischen Heere fehlte der Feldherr. Kaiser Napoleon war nicht im Zweifel über die eigene Unzulänglichkeit, u. unter seinen Generalen fehlte eine überragende Persönlichkeit, die ihn hätte beraten können. Im ganzen Verlauf des Krieges ist kein Mann mit echten Feldherrneigenschaften aufgetaucht, obschon einige Führer an zweiter oder dritter Stelle Umsicht u. Geschick bewiesen haben u. die meisten trotz des hereinbrechenden Unheils eine rühmliche Haltung bewahrten. Mit der Kriegführung im großen war niemand vertraut.

Das Eisenbahnnetz wies auf die Versammlung in zwei Gruppen, bei Metz u. im Elsaß, hin, u. demgemäß wurden jetzt die Anordnungen getroffen. Das I. Korps (Mac Mahon, 4 Divisionen, 1 Kavalleriedivision, Artillerieresserven) sollte sich in Straßburg sammeln, das VII. Korps (Felix Douay, 3 Divisionen) in Belfort, das V. Korps (Failly, 3 Divisionen) in Bitsch — es ward am 23. Juli nach Saargemünd geschoben —, das II. Korps (Frossard, 3 Divisionen) in St-Avold, wo es schon am 18. Juli abends bereit war, das III. Korps (Bazaine, 4 Divisionen) in Metz — es ward am 23. Juli nach Bolchen vorgeschoben —, das IV. Korps (Ladmirault, 3 Divisionen) in Diedenhofen — es schob am 18. eine Division nach Sierck vor —, das Gardekorps (Bourbaki, 2 Divisionen) in Nancy, das VI. Korps (Canrobert, 4 Divisionen) im Lager von Châlons. Von der Kavallerieresserve wurden eine Division (Bonnemains) nach dem Elsaß, zwei (Dubarail u. Forton) nach Lothringen gewiesen. Die Artillerieresserve vollendete ihre Mobilmachung in den Garnisonen Bourges u. Toulouse. Als am 28. Juli der Kaiser Napoleon selbst in Metz ankam, um den Oberbefehl der ihm sämtlich unmittelbar unterstellten Korps zu übernehmen, war noch keins vollkommen operationsfähig. Marschall Bazaine erklärte die ihm am 31. erteilte Anweisung, mit dem II., III. u. V. Korps die Saar zwischen Saarbrücken u. Saargemünd zu überschreiten, für unausführbar. Um wenigstens etwas zu tun, sollten aber die drei vordersten Korps enger gegen die Saar versammelt werden. Es standen demgemäß am 31. Juli abends: Der linke Flügel, 105700 Mann, 372 Geschütze, mit je einer Division des IV. Korps bei Sierck, Busendorf u. Bolchen, das II. von der Grenze bei Forbach rückwärts bis nahe an St-Avold gestaffelt, das III. bei diesem Ort, die Garde war nach Metz, die 3. Division der Reservekavallerie nach Pont-à-Mousson gerückt. Der rechte Flügel, 37000 Mann, 120 Geschütze, hatte drei Divisionen des I. Korps bei Straßburg versammelt, eine 4. Division u. die 2. Division der Reservekavallerie nach Hagenau—Brumath vorgeschoben, während das VII. Korps erst zwei Divisionen am Oberrhein beisammen hatte. Zwischen beiden Flügeln hielt das V. Korps, 23000 Mann, 90 Geschütze, mit zwei Divisionen bei Saargemünd, mit einer nördlich von Bitsch die Verbindung. Das VI. Korps u. die übrigen Reserven, auf 34500 Mann u. 226 Geschütze zu berechnen, waren noch weit zurück.

Auf deutscher Seite standen nur Teile des VIII. Korps (3 Bataillone, 2 Kavallerieregimenter) u. der 4. bayerischen Division (10 Bataillone, 8 Eskadrons, 2 Batterien), der badischen u. württembergischen Truppen immobil zur Be-

obachtung an der Grenze. Nach der planmäßig verlaufenen Mobilmachung waren an Streitkräften des Norddeutschen Bundes 519000 Mann Feldtruppen mit 1584 Geschützen verfügbar. Dazu traten auf Grund der Bündnisverträge 55500 Bayern mit 192 Geschützen, 16500 Württemberger mit 54 Geschützen, 13500 Badener mit 54 Geschützen, alles Feldtruppen. Die Gesamtzahl war gegliedert in 15 Armeekorps von durchschnittlich 25 Bataillonen, 8 Eskadrons, 84 Geschützen (das Garde-, das XII. u. die beiden bayerischen Korps, die eigene Kavalleriedivisionen oder -brigaden besaßen, waren an Kavallerie u. Artillerie stärker); in 2 selbständige (süddeutsche) Divisionen, verhältnismäßig stark an Kavallerie u. Artillerie; in 6 Kavalleriedivisionen, von 16 Eskadrons, 6 Geschützen bis zu 36 Eskadrons, 12 Geschützen stark; in 4 Landwehrdivisionen von durchschnittlich 12 Bataillonen, 4 Eskadrons, 18 Geschützen. Die Besatzungs- u. Ersatztruppen bestanden insgesamt, einschließlich der für die zunächst bedrohten Festungen bestimmten Linientruppen, aus 363800 Mann mit 462 Geschützen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß eine Linien- u. vier Landwehrdivisionen zum Schutz der norddeutschen Küsten zurückgelassen werden mußten, u. daß die in den östlichen Provinzen Preußens stehenden Korps wegen der anfangs unsicheren Haltung Österreichs erst später nach der Westgrenze befördert werden konnten.

Schon im Jahre 1859 hatte der preußische Generalstabschef Moltke als operativen Grundgedanken angedeutet, im Frühjahr 1870, in Anbetracht der eigenen zahlenmäßigen Überlegenheit u. der mutmaßlichen Absichten der französischen Heeresleitung scharf ausgesprochen: „Die Operation gegen Frankreich wird einfach darin bestehen, daß wir möglichst geschlossen einige Märsche auf französischem Boden vorgehen, bis wir der französischen Armee begegnen, um dann die Schlacht zu liefern. Die Richtung dieses Vorgehens ist im allgemeinen Paris, weil wir in derselben am sichersten den Zielpunkt des Vorgehens, das feindliche Heer zu treffen, erwarten dürfen." Schon im Januar 1867 hatte er ferner darauf hingewiesen, dieses Heer möglichst von Paris abzudrängen; später die Versammlung der eigenen Kräfte in der Pfalz, zwischen den beiden feindlichen Gruppen, als die wirksamste u. wünschenswerteste bezeichnet u. den Vormarsch in engster Geschlossenheit, je drei Armeekorps auf derselben Straße in Halbtagsstaffeln hintereinander, geplant. Die gründliche Ausnutzung des Eisenbahnnetzes (neun durchgehende Linien, davon drei bis in die Pfalz), auf genaueste Berechnung der eigenen u. der feindlichen Mobilmachungszeit begründet u. bis in jede Einzelheit sorgfältig vorbereitet, führte jedoch zu folgendem, im wesentlichen schon im Herbst 1867 entworfenen Aufmarsch: mit einer rechten Flügel- (1.) Armee — den beiden Korps der preußischen Westprovinzen — um Wittlich; mit der Haupt- (2.) Armee — dem III., IV., X., XII. u. Gardekorps — bei Neunkirchen u. Homburg; mit der linken Flügel- (3.) Armee — dem V. u. XI. Korps, denen sich die Süddeutschen anzuschließen hatten — bei Landau; mit einer Reserve — dem IX., dazu später VI., I. u. II. Korps — vorwärts von Mainz.

Die Nachrichten über den verfrühten Aufmarsch der französischen Hauptkräfte an der Grenze führten dazu, die Ausladung der 2. Armee rückwärts an den Rhein zu verlegen (wie dies auch schon 1863 u. 1867 ins Auge gefaßt worden war). Um das Zusammenwirken zur Schlacht zu gewährleisten, wurde am 29. Juli die 1. Armee angewiesen, sich bis zum 3. August bei Wadern u. Losheim zu versammeln. Die 2. Armee sollte ihre vordersten Korps in die Linie Alsenz—Grünstadt, die Kavalleriedivisionen gegen die Linie Saarbrücken—Bitsch vorschieben; die 3. Armee sollte sofort nach der Versammlung am linken Rhein-Ufer nach Süden vorgehen, den Feind aufsuchen u. angreifen. Am 31. Juli abends standen: Die 1. Armee, General v. Steinmetz, mit dem VII. Korps (v. Zastrow) bei Trier, mit dem VIII. Korps (v. Goeben) von Lebach rückwärts bis Birkenfeld u. Bernkastel, die Saar mit einzelnen Detachements von Saarbrücken bis Rehlingen besetzt haltend; die für die 3. Kavalleriedivision (Graf v. d. Groeben) bestimmten Truppen noch im Verbande dieser beiden Korps; die 2. Armee (Prinz Friedrich Karl von Preußen) mit dem III. (v. Alvensleben II), X. (v. Voigts-Rhetz), IX. (v. Manstein) u. XII. Korps (Kronprinz Albert von Sachsen) in dem Raum Kreuznach—Bingen—Oppenheim—Mainz, mit der 6. (Herzog Wilhelm von Mecklenburg) u. zwei Brigaden der 5. Kavalleriedivision (v. Rheinbaben) bei Meisenheim u. Sobernheim; mit dem IV. Korps (v. Alvensleben I) einschließlich einer Brigade der 5. Kavalleriedivision, u. dem Gardekorps (Prinz August von Württemberg), ohne seine noch nicht eingetroffene Kavalleriedivision bei Hochspeier —Dürkheim—Frankental—Worms. Von der 3. Armee (Kronprinz von Preußen) standen das V. Korps (v. Kirchbach) bei Landau, das II. bayerische (v. Hartmann) nördlich u. südlich davon bei Neustadt u. Bergzabern; das XI. (v. Bose) südlich von Germersheim; die württembergische (v. Obernitz) u. badische Felddivision (v. Beyer) noch hinter dem Rhein bei Bruchsal u. Karlsruhe; das noch unvollständige bayerische I. Korps (v. d. Tann) bei Speier. Die 4. Kavalleriedivision (Prinz Albrecht von Preußen) war noch nicht formiert. Moltkes Absicht war es, da die 3. Armee nicht vor dem 3. August operationsbereit sein konnte, sie am 4. mit ihren vordersten Teilen, dem V. u. XI. Korps u. der badischen u. württembergischen Division, gegen die Linie Selz—Sulz vorgehen, alsdann über Reichshofen—Hagenau nach dem Gebirge rechts abschwenken u. am 8. August die Saar bei Saarunion u. Finstingen erreichen zu lassen. Die hinteren Teile der 3. Armee, das I. u. II. bayerische Korps, sollten als nunmehriger rechter Flügel von Neustadt u. Landau aus engen Anschluß an den linken Flügel der 2. Armee nehmen, der über Kaiserslautern—Blieskastel angesetzt wurde. Am 8. sollte die 2. Armee die Saar auf der Strecke Saarlouis—Völklingen —Saargemünd, die 1. rechts von ihr auf der Strecke Rehlingen—Saarlouis erreichen. Zu dieser einheitlichen Entwickelung der deutschen Kräfte ist es nicht gekommen.

Grenzschlachten im Elsaß. Die am 2. August mit dem französischen II. Korps unternommene, von fünf Divisionen des III. u. V. Korps
2 8 unterstützte gewaltsame Erkundung gegen den
1870 preußischen Posten in Saarbrücken, 2 Bataillone, 2 Eskadrons, zwang diesen, die Stadt zu räumen. Das Große Hauptquartier befahl am 3. von Mainz aus, wo es zutreffende Nachrichten über die Verteilung der feindlichen Korps erhielt, der 2. Armee das Vorgehen über die Waldzone von Kaiserslautern hinaus, der 1., die an diesem Tage bis Merzig u. Lebach gelangte, das Zusammenziehen östlich von Tholey, um gemeinsam zur Offensive zu schreiten. Die 3. Armee wurde darauf hingewiesen, daß voraussichtlich bis Hagenau hin sich klären werde, ob etwa die feindlichen Heeresteile im Elsaß an die Hauptarmee nach Saargemünd herangezogen seien, u. demnach der Rechtsabmarsch nach der oberen Saar anzutreten sei. Im übrigen ward ihr volle Freiheit in der Erfüllung ihres Auftrages
4. 8. gelassen. Am 4. August in vier Kolonnen den Bienwald durchschreitend, stieß sie mit ihrem rechten Flügel auf die vom französischen I. Korps vereinzelt nach Weißenburg vorgeschobene Division Abel Douay, warf sie mit schweren Verlusten zurück u. ging am 5. sowohl in westlicher als in südlicher Richtung weiter vor. Sie traf auf die Hauptkräfte Mac Mahons, der mit dem I. Korps u. einer Division des VII. Korps bei Wörth hinter der Sauer Stellung genommen, aber nicht alles getan hatte, um sich die Mitwirkung des ihm gleichfalls unterstellten V. Korps zu sichern. Infolgedessen setzte das
6. 8. V. Korps am 6. August nur eine Division auf Niederbronn in Marsch. Aus der vom Oberkommando der deutschen 3. Armee für den 6. geplanten Frontveränderung nach Westen u. mehreren von den Korps selbständig angeordneten Erkundungen entwickelte sich die Schlacht bei Wörth, durch die Mac Mahon auf Zabern zurückgeworfen wurde. Die Niederlage zwang auch das französische V. Korps, mit Ausnahme einer bei Saargemünd verbleibenden Brigade, über Lützelstein zurückzugehen. Die vom deutschen Oberkommando im Lauf der Schlacht beabsichtigte doppelte Umfassung kam nicht völlig zum Austrag. Die 4. Kavalleriedivision ward nicht rechtzeitig herangezogen u. keine wirksame Verfolgung angeordnet. Mac Mahon konnte seine Truppen am 8. August bei Saarburg sammeln, wo Failly zu ihm stieß. Er marschierte weiter nach Lüneville—Baccarat u. erhielt die widersprechendsten Befehle zur Fortsetzung des Marsches, nach Nancy, nach Toul, sogar nach Paris. Da aber die deutsche 3. Armee die Fühlung mit ihm vollständig verlor u. erst am 12. die Saarstrecke Saarunion—Saarburg erreichte, konnten die beiden französischen Korps ungehindert u. zum Teil unter Benutzung der Eisenbahn den Rückzug nach dem Lager von Châlons ausführen. Die deutsche 3. Armee setzte am 13. den Vormarsch von der Saar in breiter Front, nunmehr die 4. Kavalleriedivision weit voraustreibend, nach den Anweisungen des Großen Hauptquartiers fort u. erreichte am 15. die Linie Nancy—Bayon. Am 14. hatte die kleine Festung Marsal kapituliert. Nur die badische Felddivision wurde am 7. von Hagenau nach Brumath vorgeschoben, um später, verstärkt durch die preußische Garde-Landwehr- u. 1. Reservedivision, die Beobachtung, Einschließung u. Belagerung von Straßburg zu übernehmen. Die Festung Bitsch wurde am 8. vom bayerischen I. Korps vergeblich beschossen, dann vom II. eingeschlossen; die kleine Festung Lichtenberg am 9. nach kräftiger Beschießung den Württembergern übergeben, Pfalzburg vom XI. Korps eingeschlossen. Der Armee ward das auf dem Kriegsschauplatz eingetroffene VI. Korps (v. Tümpling) überwiesen.

Operationen um Metz. Auf dem westlichen Flügel hatte sich die französische Hauptarmee, in völliger Unkenntnis über die Verhältnisse beim Gegner, bald nach links, bald nach rechts zusammengezogen, war aber im wesentlichen stehengeblieben. Das II. Korps ging am 5. August von Saarbrücken, wo es sich gefährdet glaubte, wieder bis Stieringen u. Spicheren zurück. Die Garden rückten an die Deutsche Nied vor, das III. Korps breitete sich bis Saargemünd aus, als das V. infolge der Niederlage bei Weißenburg sich nach Bitsch zusammenzog. Am 5. endlich entschloß man sich zur Bildung von zwei Armeen, entsprechend der räumlichen Trennung der Hauptkräfte: Mac Mahon erhielt den Oberbefehl über das I., V. u. VII., Bazaine über das II., III. u. IV. Korps; die Garden u. die Armeereserven blieben zur besonderen Verfügung des Kaisers; über das bei Nancy erwartete VI. Korps ward nichts bestimmt. Besondere Armeestäbe wurden nicht gebildet; auch behielten die beiden Marschälle die Führung ihrer Armeekorps bei. Verhaltungsbefehle erhielten sie vom Kaiserlichen Hauptquartier nicht.

Der Führer der preußischen 1. Armee glaubte, als die Kavalleriedivisionen der 2. Armee die Saar erreichten u. die Meldungen der Vortruppen eine Schwächung des Feindes an der Saar anzudeuten schienen, auch seinerseits vorgehen zu müssen. Er verwies aber, anstatt die durch die Festung Saarlouis gesicherten Übergänge zu benutzen, die Vorhut des VII. Korps auf Saarbrücken, so daß ein Zusammendrängen mit dem rechten Flügel der 2. Armee entstand. Das Vorgehen der Spitze des VII. Korps über die Saar hinaus führte zu der nicht beabsichtigten Schlacht bei Spicheren, in die je eine Division des VIII. u. des III. Korps eingriffen. Das französische II. Korps wurde, da das III. trotz mehrfacher Hin- u. Hermärsche seiner Divisionen nicht eingriff, geschlagen u. auf Saargemünd gedrängt. Die nächste Folge war, daß am 7. von Metz der allgemeine Rückzug auf Châlons ins Auge gefaßt wurde. Doch beschloß man schon am nächsten Tage, hauptsächlich aus Gründen der inneren Politik, östlich vor Metz Front zu machen, zumal diese wichtige Festung so wenig verteidigungsfähig war, daß sie sich mit eigener Kraft nicht 14 Tage halten konnte. Nach vorübergehender Besetzung einer Stellung hinter der Deutschen Nied wurde vom 12. August ab eine solche im nahen Bereich der Forts östlich von Metz bezogen: das II. Korps bei Peltre, das III. (jetzt unter General Decaen) bei Grigy, Colombey, Montoy, das IV. bei Mey. Das VI. Korps hatte seinen Eisenbahntransport, da die deutsche Kavallerie schon am 12. die Eisenbahn unterbrach u. am 13. mit stärkeren Abteilungen die Mosel bei

Pont-à-Mousson u. Dieulouard überschritt, nicht vollenden können. Es fehlten ihm 9 Bataillone, die Kavallerie u. 13 Batterien. Die beiden Reserve-Kavalleriedivisionen befanden sich zum Teil südlich von Metz bei Montigny, zum Teil nördlich bei Woippy; die Garde stand hinter dem III. Korps in der Linie der östlichen Forts. Am 12. übertrug der Kaiser den Oberbefehl an Bazaine, blieb aber bei der Armee u. drängte auf Rückzug nach Verdun, während der Marschall noch an eine Offensive dachte. Erst am Vormittag des 13. entschloß er sich zum Rückzuge, gab aber so mangelhafte Befehle, daß die Armee nicht vor dem 15. den Fluß vollständig überschritten haben konnte, selbst wenn keine Störung eintrat. Das deutsche Große Hauptquartier glaubte anfänglich an ein Ausweichen Bazaines in südlicher Richtung, um sich Mac Mahon zu nähern, was man durch Vorschieben des linken Flügels der 2. Armee zu hindern hoffte. Erst am 9. abends ließ sich in Saarbrücken die Lage einigermaßen übersehen. Alle drei Armeen wurden nun angewiesen, dem Feinde zu folgen: die 1. über Bolchen auf Tennschen u. südlich, die 2. über St-Avold auf Nomény u. südlich, die 3. über Saarunion u. südlich. Zur Sicherung des Marsches sollte die Kavallerie auf größere Entfernung vorgetrieben u. durch weit vorgeschobene Vorhuten unterstützt werden. Von den nachgerückten Truppen, die durch die geklärte politische Lage im Osten frei wurden, waren inzwischen das I. Armeekorps (v. Manteuffel) u. die 1. Kavalleriedivision (v. Hartmann) der 1., das II. Armeekorps (v. Fransecky) der 2. Armee überwiesen worden. — Während die 3. Armee noch im Anmarsch gegen die obere Saar begriffen war, schlossen die 1. u. 2. näher gegen die französischen Kräfte hinter der Nied zusammen. Als man dann im Laufe des 12. August die Räumung der Stellung hinter der Nied erkannte, wurde die feindliche Armee als im Rückzuge durch Metz über die Mosel befindlich angenommen u. befohlen, daß am 13. die 1. Armee in die Linie Tennschen—Pange rücken u. Kavallerie unterhalb von Metz über den Fluß schieben sollte. Die 2. Armee sollte auf die Linie Béchy—Château-Salins marschieren u. sich der Mosel-Übergänge bei Pont-à-Mousson u. oberhalb versichern. Die 3. Armee wurde vorläufig in die Linie Nancy—Lüneville gewiesen. Da noch am 13. stärkere feindliche Abteilungen östlich von Metz angetroffen wurden, erhielt die 1. Armee ausdrückliche Weisung, am 14. in ihrer Stellung an der Französischen Nied zu verbleiben u. den Feind nur durch Vorhuten zu beobachten. Die 2. Armee hatte ihren rechten Flügel (III. u. IX. Korps) nur bis in die Höhe von Pange u. Béchy vorzuschieben, so daß ein französischer Angriff, gegen welche der beiden Armeen er sich auch richten möge, von der anderen wirksam flankiert wurde. Während so am 14. die 2. Armee mit den Spitzen des X. u. Gardekorps Pont-à-Mousson u. Dieulouard, dahinter mit dem XII. u. IV. Solgne u. Armaucourt erreichte, ihre 6. Kavalleriedivision Metz auf dem rechten Mosel-Ufer gegen Süden absperrte, wurde die 1. Armee durch das Bestreben der Vorhut des VII. Korps, den feindlichen Abmarsch zu stören, in die Schlacht bei Colombey—Nouilly verwickelt u. ein bedeutender Teil der in der Tat zurückmarschierenden französischen Korps zur Umkehr u. zum Eingreifen veranlaßt. Noch ohne Kenntnis von der Schlacht, trug das Große Hauptquartier für den 15. der 2. Armee auf, kräftig auf dem linken Mosel-Ufer durch die gesamte verfügbare Kavallerie u. die zunächst übergehenden Korps aufzuklären, u. hielt ihren rechten Flügel u. die 1. Armee am rechten Mosel-Ufer zurück. Nachdem aber der Abzug der Franzosen klar erkannt war, wurden diese Anweisungen am 15. wie folgt ergänzt: „Die Verhältnisse, unter welchen das I. u. VII. Armeekorps, sowie Teile der 18. Division gestern Abend einen Sieg erfochten, schlossen jede Verfolgung aus. Die Früchte des Sieges sind nur durch eine kräftige Offensive der 2. Armee gegen die Straßen von Metz, sowohl über Fresnes wie Etain, nach Verdun zu ernten. Dem Oberkommando der 2. Armee darf überlassen bleiben, eine solche mit allen verfügbaren Mitteln nach eigenem Ermessen zu führen." — Die 2. Armee ließ das III., X. u. Gardekorps über die Mosel vorgehen. Das III. erreichte mit einem bis tief in die Nacht dauernden Marsche Novéant, Pagny u. Arnaville, die 19. Division Thiaucourt, während der Rest des X. Korps bei Pont-à-Mousson verblieb, das Gardekorps bei Dieulouard. Die Garde-Kavalleriedivision erreichte die Straße Thiaucourt—Toul, die 5. Kavalleriedivision stieß an der Straße Metz—Fresnes nördlich von Puxieux auf starke feindliche Kavallerie, beobachtete ausgedehnte Lager aller Waffen bei Rezonville u. biwakierte östlich vom Yron-Bache. Die übrigen Korps der 2. Armee rückten auf dem rechten Mosel-Ufer nach, das am weitesten zurück befindliche II. bis an die Nied. Die 1. Armee schob sich südlich um Metz herum, mit dem linken Flügel bis an die Straße Metz—Château-Salins, unterließ es aber, Kavallerie nördlich von der Stadt über die Mosel vorzutreiben. Eine Infanteriebrigade wurde zu einem Handstreich auf Diedenhofen entsandt, der erfolglos blieb. 14 8. 1870

Prinz Friedrich Karl hatte den Eindruck gewonnen, daß die Masse der Franzosen in vollem Rückzuge über die Maas begriffen sei, mit der südlichsten Kolonne auf der Straße Metz—Gravelotte—Etain, vielleicht unter dem Schutze einer südwärts herausgeschobenen Seitendeckung. Da die oben erwähnte Feststellung ausgedehnter Lager bei Rezonville durch die 5. Kavalleriedivision dem Oberkommando der 2. Armee nicht bekannt wurde, konnten die vorerwähnten Weisungen des Großen Hauptquartiers keinen Umschwung in der Auffassung bewirken, u. es wurden das XII., Garde- u. IV. Korps gegen die Maas oberhalb von Verdun in Marsch gesetzt. Nur das III. Korps sollte nach Vionville u. Mars-la-Tour, das X. nach St-Hilaire marschieren, um zurückgebliebene feindliche Heeresteile abzuschneiden. Das IX. Korps sollte bis an die Mosel vorgehen, um der nachrückenden 1. Armee Platz zu machen. Tatsächlich stieß das III. Armeekorps auf den größten Teil der französischen Rhein-Armee, die infolge der fehlerhaften Marschanordnungen ihre Hauptkräfte erst am 16. früh auf der Hochfläche nördlich von Gorze vereinigt hatte, während ihr 16. 8.

IV. Korps u. eine Division des III. noch weiter zurück in der Nähe von Metz standen. Der heldenmütige Kampf des III. u. später des X. preußischen Korps, nur unterstützt durch geringe Teile des IX. u. VIII. (Schlacht bei Vionville—Mars-la-Tour, von den Franzosen Schlacht bei Rezonville genannt), zwang Bazaine, seinen Abmarsch aufzugeben u. am Abend den Rückzug in eine näher an Metz gelegene Stellung auf der Hochfläche von Amanweiler zu befehlen. Der um 4 Uhr früh angetretene, von der Division Metman des III. Korps als Nachhut gedeckte Marsch brachte vielfache Kreuzungen, Stockungen, Verwirrungen u. große Anstrengungen, wurde aber ungestört bis zum 17. nachmittags ausgeführt. Das VI. Korps gelangte nebst der ihm zugeteilten Reserve-Kavalleriedivision Dubarail am späten Abend nach St-Privat u. Roncourt. Bazaine glaubte, der Gegner stehe schon mit starken Kräften bei Fresnes, u. auf dem rechten Mosel-Ufer sei eine starke Reservearmee eingetroffen. Es war die von Saarlouis heranrückende Reservedivision Kummer, die am 17. erst die Grenze überschritt. Der Marschall hielt ferner den Mangel an Lebensmitteln u. Munition für schlimmer als er wirklich war. Im übrigen erschien ihm die Stellung taktisch so stark, daß ein Angriff unwahrscheinlich, jedenfalls aussichtslos sei. 16. 8. 1870

Die Deutschen erwarteten für den 17. eine Erneuerung des Kampfes u. waren bemüht, alle erreichbaren Verstärkungen heranzubringen. Prinz Friedrich Karl beorderte das XII. Korps nach Thiaucourt, das Gardekorps nach Mars-la-Tour u. stellte das IX. bei Gorze bereit. Das IV. u. II., auf deren rechtzeitiges Eintreffen doch nicht zu rechnen war, wurden in ihrer Marschrichtung gegen Maas u. Mosel belassen. Moltke hatte schon am 16. nachmittags dem XII. Korps eine gleichlautende Weisung erteilt u. die 1. Armee beauftragt, das VII. u. VIII. Armeekorps dem IX. unmittelbar über die Mosel folgen zu lassen. Er war überzeugt, daß es darauf ankomme, die von Metz weichende Hauptmacht des Feindes ungesäumt nach Norden zurückzuwerfen. Der am 17. um 6 Uhr morgens bei Flavigny eintreffende König entschied sich aber, mit Rücksicht auf die schweren Verluste des vorigen Tages, u. da das VII. u. Gardekorps nicht vor dem Mittag eintreffen konnten, für die Verschiebung des Angriffes auf den nächsten Tag. Auf dem äußersten rechten Flügel trat die Vorhut des VII. Korps an den Nordrändern der Waldungen bei Ars in ein Gefecht mit dem französischen II. Korps; im übrigen aber wurde die nähere Beobachtung seines Abmarsches verabsäumt, u. es blieb ungewiß, wohin seine Hauptkräfte sich gewandt hatten. Prinz Friedrich Karl nahm an, daß die feindliche Hauptmacht bereits auf Etain abmarschiert sei, während Moltke das Standhalten westlich von Metz für möglich hielt. Steinmetz wies auf die gefährdete Stellung des VII. Korps hin, das mit starken feindlichen Kräften in naher Berührung stand, während das ursprünglich auf Rezonville gewiesene VIII. Korps vom Großen Hauptquartier bei Gorze angehalten worden war u. die übrigen Teile der 1. Armee sich noch östlich von der Mosel befanden.

Die Märsche am 17., zum Teil schon durch vorgreifende zweckmäßige Anordnungen der Korps vorbereitet, führten bei der Anhäufung von Truppen u. Trains auf den Straßen zwar zu manchen Reibungen; die Marschziele wurden aber überall erreicht. Am Abend lagerten: das VII. Korps bei Ars, das VIII. bei Gorze, das IX. bei Vionville, das III. zwischen Vionville u. Chambley, bei ihm die 6. Kavalleriedivision, das X. bei Tronville, dahinter die 5. Kavalleriedivision u. die Garde-Dragonerbrigade, das XII. zwischen Mars-la-Tour u. Puxieux, seine Kavalleriedivision bis Parfondrupt zur Aufklärung der Straße über Etain vorgeschoben, das Gardekorps zwischen Hannonville u. Latour. Das II. Armeekorps erreichte Pont-à-Mousson, von wo es am 18. den Marsch zunächst in der Richtung auf Buxières fortsetzte. Die 1. Kavalleriedivision überschritt am 18. früh die Mosel bei Corny u. schlug die Marschrichtung über Gorze nach Rezonville ein. Das Hauptquartier der 1. Armee war in Ars, das der 2. in Buxières, das Große Hauptquartier noch in Pont-à-Mousson.

Hätte man am 17. August festgestellt, daß die französische Armee nicht in nordwestlicher Richtung abmarschiere, daß man sich vielmehr zwischen ihr u. Paris befand, so wäre der Angriff vielleicht unterblieben. Mindestens konnte man zuvor das IV. u. II. Armeekorps heranziehen. Da man aber ungewiß war u. den Abmarsch unbedingt verhindern wollte, so wurde um 1^{45} Uhr nachmittags befohlen: „Die 2. Armee wird morgen den 18. um 5 Uhr früh antreten u. mit Echelons vom linken Flügel zwischen dem Yron- u. Gorze-Bach (im allgemeinen zwischen Ville-sur-Yron u. Rezonville) vorgehen. Das VII. Armeekorps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der 2. Armee anzuschließen. Das VII. Armeekorps wird anfangs die Aufgabe haben, die Bewegung der 2. Armee gegen etwaige Unternehmungen von der Seite von Metz her zu sichern." Diese zunächst defensive Aufgabe des VII. Korps wurde am nächsten Morgen nochmals betont mit dem Hinzufügen, daß, falls der Gegner sich nach Metz hineinwerfe, eine Rechtsschwenkung (der 2. Armee) ausgeführt werden solle u. eine unmittelbare Unterstützung der 1. Armee (d. h. des VII. Korps) aus dem zweiten Treffen der 2. erfolgen könne. Die sich aus diesen Anordnungen entwickelnde Schlacht von Gravelotte—St-Privat drängte die Bazainesche Armee, die zum Teil in große Unordnung geriet, völlig nach Metz hinein u. verlegte ihr den Rückzug. Die deutschen Korps lagerten in den eroberten Stellungen von Roncourt bis zu den Gehölzen nördlich von Ars. 18. 8. 1870

Schon am 19. August vormittags wurden zur Einschließung von Metz die 1. Armee u. von der 2. das II., III., IX., X. Armeekorps u. die 3. Reservedivision sowie die 1. u. 3. Kavalleriedivision unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl bestimmt. Das Garde-, IV. u. XII. Korps nebst der 5. u. 6. Kavalleriedivision wurden dem Befehl des Kronprinzen von Sachsen unterstellt (später als Maas-Armee bezeichnet) u. angewiesen, Quartiere westlich der Orne u. des Yron-Baches zu beziehen. Die 3. Armee ward zunächst an der Maas angehalten.

Operationen gegen die Armee von Châlons. Am 17. August hatte Marschall Mac

Mahon im Lager von Châlons den Befehl über die dort zusammengestellte neue Armee übernommen. Sie bestand aus dem wieder ergänzten I. Korps (jetzt Ducrot), dem V., dem VII. u. dem XII. Korps (Lebrun), das man aus den nicht nach Metz gelangten Teilen des VI., den von der spanischen Grenze herangezogenen Truppen u. aus Marine- u. Marschregimentern (vierte Bataillone der Linie) gebildet hatte. Zu diesen Korps gesellten sich noch die Kavalleriedivisionen Bonnemains u. Margueritte (größtenteils afrikanische Regimenter). Im ganzen zählte die Armee 100000 Mann, 468 Geschütze. Mac
21. 8. 1870 Mahon suchte telegraphische Verbindung mit Bazaine u. führte am 21. August seine Truppen in die Gegend von Reims, einerseits um Paris zu decken, andererseits um der Rhein-Armee die Hand reichen zu können. Da Bazaine nach einem am 22. eingehenden, vom 19. stammenden Telegramm darauf rechnete, nach einigen Tagen der Ruhe die Richtung nach Norden nehmen u. sich über Montmédy auf Châlons, nötigenfalls über Sedan—Mézières durchzuschlagen, entschloß sich Mac Mahon auf dringendes Verlangen der Pariser Regierung, am 23. den Marsch gegen die Maas unterhalb von Verdun anzutreten u. das deutsche Heer nördlich zu umgehen. Die deutsche 3. Armee hatte schon am 15. u. 16. Nachricht von den Ansammlungen bei Châlons erhalten, doch fehlten Meldungen über den Verbleib des französischen V. Korps, das man nach Süden ausgewichen glaubte. Der Kronprinz von Preußen befahl den weiteren Vormarsch in drei Kolonnen gegen die Linie St-Dizier—Joinville. Die 4. Kavalleriedivision ging um zwei Tagemärsche voraus; die 2. begleitete die linke Flanke; das I. bayerische u. das VI. Korps folgten in zweiter Linie. Die Armee hatte am 20. August mit ihrer vorderen Staffel den Ornain zwischen Ligny-en-Barrois u. Gondrecourt erreicht, mit den rückwärtigen Korps die Maas überschritten. Die 4. Kavalleriedivision brachte genaue Nachrichten sowohl über die Versammlung, auch des V. Korps, bei Châlons als über die Neubildung eines XII. u. XIII. Korps. Ihre Vorhut kam nach St-Dizier, vorgetriebene Eskadrons erreichten die Gegend von Vitry. Die Maas-Armee, deren IV. Korps nach einem vergeblichen Versuch gegen die Festung Toul bereits die Maas bei Commercy überschritten hatte, schob ihre vier Kavalleriedivisionen (5., 12., 6. u. Garde) zunächst in die Linie Etain—Hannonville-sous-les-Côtes—St-Mihiel. Die beiden anderen Armeekorps kamen bis Jeandelize u. Woël.

21. 8. Am 21. erließ das Große Hauptquartier für beide Armeen den Befehl zum Vormarsch in der Weise, daß die 3. Armee im allgemeinen um einen Marsch voraus sein sollte, um den Feind, wo er standhalten würde, in Front u. rechter Flanke anzugreifen u. ihn, nach dem ursprünglichen Operationsplan Moltkes, von Paris nach Norden abzudrängen. Am 26. August sollte die Linie Ste-Menehould—Givry von der Maas-Armee, die Linie St-Mard-sur-le-Mont—Vitry-le-François von der 3. Armee erreicht, Verdun durch Handstreich genommen oder südlich umgangen werden (Toul war durch Teile des bayerischen II. Korps eingeschlossen worden). Am 24. befand sich die Maas-Armee mit dem XII. Armeekorps südlich, mit der 5. u. 12. Kavalleriedivision westlich von Verdun (eine Infanteriebrigade blieb gegen die vergeblich beschossene Festung stehen), mit dem Garde- u. IV. Korps bei Chaumont zu beiden Seiten der Aire, die 6. u. Garde-Kavalleriedivision standen südlich von Ste-Menehould; während die 3. Armee den Raum Vassincourt—St-Dizier—Ligny zwischen Ornain u. Marne einnahm. Ihr linker Flügel, VI. Korps u. 2. Kavalleriedivision, standen schon am linken Ufer der Marne bei Joinville u. Vassy, die vordersten Abteilungen der 4. Kavalleriedivision bei Châlons. Die bis zum Abend im Großen Hauptquartier zu Bar-le-Duc einlaufenden Nachrichten deuteten auf die Möglichkeit hin, daß Mac Mahon versuchen könne, durch einen Marsch an der belgischen Grenze entlang den Entsatz Bazaines anzustreben. Für den 25. wurde daher einstweilen eine geringe Rechtsschiebung angeordnet: die Maas-Armee sollte am 26. die Linie Vienne-le-Château—Villers-en-Argonne, die 3. Armee die Linie Givry-en-Argonne—Changy erreichen, die starke Kavallerie der Maas-Armee in der rechten Flanke bis Buzancy u. Vouziers vorgetrieben werden. Die Armeen setzten inzwischen am 25. den Vormarsch in den ursprünglichen Richtungen fort. Den Kronprinzen von Preußen hatten aber die Meldungen über den Abmarsch der Franzosen nach Reims bewogen, schon an diesem Tage die für den 26. bestimmte Linie zu erreichen. So gelangte am 25. 8. 1870 25. abends die 3. Armee bis Possesse (bayerisches II. Korps), Heiltz-l'Evêque (V.), Vitry (XI.), dahinter die württembergische Division nach Sermaize, das bayerische I. Korps nach Bar-le-Duc, das VI. Korps nach Vassy. Die Maas-Armee erreichte Dombasle (XII.), Triaucourt (Garde), Sommeilles (IV.). Vor der Front rückte die Kavallerie beider Armeen (abgesehen von der 2. Kavalleriedivision) in die Linie Clermont—Ste-Menehould—Dommartin—La Chaussée, die württembergische Reiterbrigade bis östlich von Châlons.

Mac Mahon hatte in der Tat den Marsch in der Richtung auf Stenay fortgesetzt u. dies an Bazaine mitgeteilt; er hatte sich dann aber, da unzweckmäßige Anordnungen Kreuzungen herbeiführten u. die Verpflegung Schwierigkeiten machte, am 24. entschlossen, über Rethel auszubiegen, weil die Annäherung an die Eisenbahn Reims—Rethel die Hilfsmittel mehrte. Er erreichte am 25. abends mit der vorausgeschickten Kavalleriedivision Margueritte Le Chesne (ein Regiment Grand Pré), mit dem VII. Korps Vouziers, dem I. Attigny, dem V., XII. u. dahinter der Kavalleriedivision Bonnemains die Gegend um Rethel. Die ersten Truppen des neugebildeten XIII. Korps trafen mit der Eisenbahn von Paris in Reims ein. — Auf Grund der bis zum 24. abends eingegangenen Nachrichten (besonders aus aufgefangenen Pariser Zeitungen u. einem über London beförderten Telegramm aus Paris vom 23.) hatte das deutsche Große Hauptquartier berechnet, daß Mac Mahon am 25. etwa bis Vouziers gelangen, am 27. die Maas zwischen Dun u. Stenay überschreiten könne. Demgegenüber lag die Möglichkeit vor, durch Rechtsschwenken der Maas-Armee am 26. (was für das IV. Korps 40 km Marsch bedeutete) den Feind am

27. auf dem linken Maas-Ufer anzugreifen. Auf die Mitwirkung der 3. Armee war aber der Entfernung wegen nicht zu rechnen. Es wurde deshalb beschlossen, ihm am rechten Ufer, u. zwar in der Gegend von Damvillers, entgegenzutreten. Das bot die Möglichkeit, am 28. nicht nur die ganze Maas-Armee, sondern auch die beiden bayerischen Korps u. stärkere Kräfte von der Einschließungsarmee vor Metz heranzuziehen. Erlitt der Marsch des Gegners Verzögerungen, so durfte man sogar auf die übrigen Korps der 3. Armee rechnen. Es empfahl sich jedoch, diese zunächst in der bisherigen Marschrichtung zu belassen, da sie bei sofortigem Rechtsabmarsch hinter die Maas-Armee u. die bayerischen Korps in die dritte Linie gekommen wären. Ließ man sie noch einen Tagemarsch geradeaus marschieren u. dann erst die Front nach Norden u. Nordosten nehmen, so waren sie zwar zunächst links gestaffelt, konnten aber in wirksamster Weise gegen die Rückzugslinie des Gegners geführt werden, ein Gedanke, der in den Operationen Moltkes trotz aller besonnenen Vorsicht hier, wie bei anderen Gelegenheiten, früh hervortrat u. den durchschlagenden Erfolg vorbereitete. Noch
25.8. 1870 in der Nacht vom 25. zum 26. wurden das Garde-, das IV. u. die beiden bayerischen Korps unmittelbar angewiesen, am nächsten Tage die befohlenen Märsche in der Richtung auf Châlons zunächst nicht anzutreten. Das benachrichtigte Oberkommando der Maas-Armee setzte um 5 Uhr früh das XII. Korps auf Varennes, später das Garde- u. IV. Korps nach Dombasle u. Fleury in Bewegung. Das Große Hauptquartier lenkte die beiden bayerischen Korps auf Triaucourt u. Erize-la-petite. Die 3. Armee setzte, der Weisung des Großen Hauptquartiers entgegen, den Marsch in westlicher Richtung zunächst nicht fort, sondern nahm die Front nach Norden, so daß die württembergische Division, das V. u. XI. Korps zwischen Sermaize u. Vitry nördlich des Ornain, das VI. Korps hinter der Mitte südlich des Flusses standen. Die 12. Kavalleriedivision erreichte bei Dun die Maas, die 5. südwestlich von Grand Pré die Aire, während sich links davon die 6. Kavalleriedivision u. die Kavallerie der 3. Armee über Suippes bis zur Marne ausbreiteten. Am 27. wurde der Marsch, da die Anwesenheit stärkerer französischer Kräfte bei Grand Pré u. Vouziers von der Kavallerie festgestellt worden war, in der Richtung auf Dun fortgesetzt. Das XII. Korps sperrte am Abend, bei Dun u. Stenay übergehend, dem Gegner bereits die Brücken bei diesen Orten. Das Garde- u. IV. Korps standen bei Montfaucon u. westlich von Verdun nur einen Tagemarsch entfernt, die beiden bayerischen dicht links dahinter bis gegen Clermont, während sich die 3. Armee von Ste-Menehould bis zum Ornain gestaffelt hatte. Vier Kavalleriedivisionen, die sächsische, Garde- u. 5. von Stenay bis Grand Pré, die 6. westlich dieses Ortes, hielten die Fühlung am Feinde u. stellten, u. a. durch ein
27.8. leichtes Gefecht bei Buzancy, fest, daß der Gegner von Vouziers teils über Buzancy, teils auf Beaumont marschiert sei, die Maas aber noch nicht erreicht habe. Es war begründete Aussicht vorhanden, ihn noch auf dem linken Ufer mit überlegenen Kräften zu erreichen. Auf die Mitwirkung der von der Einschließungsarmee vor Metz nach Damvillers beorderten Korps (II. u. III.) konnte man verzichten. Es wurde eine mehr nordwestliche Marschrichtung eingeschlagen. Die 3. Armee, der die 5. u. 6. Kavalleriedivision unterstellt wurden, ward angewiesen, bis zum 29. August mit ihren Spitzen die Gegend zwischen Séchault u. Somme Py zu erreichen u. in sich aufzuschließen. Bis zum gleichen Tage sollten die beiden bayerischen Korps Grand Pré, das XII. Nouart, das Gardekorps Buzancy, das IV. Montfaucon erreichen.

Marschall Mac Mahon hatte am 26. wegen der Bedrohung seiner rechten Flanke eine Rechtsschwenkung um das bei Vouziers stehenbleibende VII. Korps gegen Le Chesne, die Kavalleriedivision Margueritte bis Oches, ausgeführt. Eine nach Grand Pré vorgeschobene Brigade hatte infolge des Vorgehens der sächsischen u. 5. Kavalleriedivision u. widersprechender Befehle die Stadt geräumt, wieder besetzt, dann endgültig verlassen. Am 27. setzte Mac Mahon, der Grand Pré schon von den Deutschen besetzt glaubte, das I. Korps zur Unterstützung des VII. auf Vouziers, das V. u. XII. auf Buzancy in Marsch, kehrte aber wieder um u. ging in den Raum Attigny—Le Chesne—Voncq zurück. Nur die Kavalleriedivision Margueritte rückte nach Beaumont vor. Das VII. Korps erhielt keine Befehle u. blieb bei Vouziers stehen. Am Abend gewann der Marschall die Überzeugung, daß die Armee des Kronprinzen von Sachsen auf Buzancy marschiere, die 3. Armee seinen Rückzug bedrohe u. Bazaine noch nicht von Metz aufgebrochen sei. Er entschloß sich zum Rückzug auf Mézières, den er zu diesem Zeitpunkt noch hätte durchführen können, obschon auch dieser Weg die Umfassungsgefahr nicht ganz beseitigte. Bestimmte u. dringende Weisungen aus Paris vermochten ihn aber, die bereits in Marsch gesetzten Korps umkehren zu lassen u. auf Montmédy zu lenken. Unter vielfachen Kreuzungen u. Verzögerungen auf den durch schlechtes Wetter verdorbenen Wegen
28.8. 1870 kam er am 28. August mit den vorderen Korps nur bis in die Linie Bois des Dames—La Besace, die Kavalleriedivision Margueritte wurde nach Sommauthe zurückgenommen. Da am Abend die Besetzung der Maas-Brücken durch die Sachsen bekannt ward, u. er keinen Brückentrain besaß, beschloß er, über Mouzon u. Remilly auszubiegen. Am 29. gelang es, das XII. Korps u. die Division Margueritte bei Mouzon über die Maas zu bringen; das I. Korps u. die Division Bonnemains kamen auf den von Trains arg verfahrenen Straßen nur bis Raucourt, das VII. bis Oches. Das V. Korps, das den von deutscher Kavallerie aufgefangenen Befehl nicht erhielt, marschierte auf Stenay, wurde aber bei Nouart von der sächsischen Vorhut angegriffen u. zog nach Beaumont ab.

Da es nach den bis zum 28. August abends eingegangenen Meldungen möglich schien, daß die französische Armee den vorgeschobenen rechten deutschen Flügel mit Überlegenheit angreifen könne, hatte das deutsche Große Hauptquartier dem Kronprinzen von Sachsen anheimgestellt, das Herankommen der 3. Armee in einer Verteidigungsstellung westlich von Dun abzuwarten. Die beiden bayerischen Korps sollten

sich seinem linken Flügel bei Sommerance u. St-Juvin anschließen, die übrigen Korps der 3. Armee sich zum Eingreifen am 30. bereithalten. Der Kronprinz von Sachsen rückte am 29. auf die Nachricht von der Räumung der französischen Lager bei Buzancy mit dem XII. Korps nach Nouart, dem Gardekorps nach Buzancy, dem IV. nach Bayonville vor, während das V. u. die bayerischen Korps Sommerance, St-Juvin, Grand Pré erreichten; weiter links schlossen sich bereits die Württemberger u. das XI. Korps an. Die 6., 4. u. 5. Kavalleriedivision gingen gegen Attigny vor. So waren mit Ausnahme des VI. Korps u. der 2. Kavalleriedivision die gesamten deutschen Kräfte in einer Breite von 35 km versammelt u. wurden am 30. zum Angriff gegen die feindliche Armee, deren Hauptkräfte man zwischen Beaumont u. Le Chesne vermutete, angesetzt: die Maas-Armee u. zwei Armeekorps der 3. Armee konzentrisch gegen Beaumont, der übrige Teil der 3. Armee gegen Le Chesne. Wegen der veränderten Marschrichtung Mac Mahons traf der Stoß nur das französische V. Korps, dessen Nachhut erst am 30. 8. 1870 Frühmorgen bei Beaumont angekommen war. Es ward vollkommen überrascht u. nach tapferem Widerstande in Auflösung bei Mouzon über die Maas geworfen. Dort durch das bereits übergegangene XII. Korps aufgenommen, marschierte es mit ihm zusammen auf Befehl Mac Mahons, der die Unmöglichkeit des Weitermarsches auf Montmédy eingesehen hatte, die Nacht hindurch nach Sedan ab. Gleichzeitig wurde das französische VII. Korps vom bayerischen I. Korps über Raucourt auf Remilly zurückgetrieben. Seine vorderste Division war jedoch auf Mouzon marschiert u. in die Schlacht bei Beaumont verwickelt worden. Die Brücke bei Remilly brach zusammen; nur ein Teil des Korps konnte dort übergehen, der Rest u. die Division Bonnemains marschierten die Nacht hindurch auf dem linken Ufer nach Bazeilles. Das französische I. Korps hatte am Vormittag mit Schwierigkeiten die Maas bei Remilly überschritten, mit zwei Divisionen u. der Kavallerie Marguerittes den Marsch nach Carignan fortgesetzt. Die beiden anderen Divisionen blieben auf Befehl Mac Mahons bei Douzy, um den Abmarsch des V. u. XII. Korps zu decken. In der Nacht wurde dann auch das I. Korps zurückgenommen. Am 31. früh stand die ganze Armee, arg durcheinandergemischt, von den bisherigen Kämpfen u. Anstrengungen stark mitgenommen, eines großen Teils ihrer Bagagen u. Trains bereits beraubt, in dem Raum zwischen der Maas, dem Floing- u. Givonne-Bach zusammengedrängt. Mac Mahon wollte die Armee bei Sedan mit Lebensmitteln u. Munition versehen u. dann auf Mézières abziehen, wo General Vinoy mit einer Division des XIII. Korps eingetroffen war. Das konnte er freilich nur, wenn die Deutschen ihre Bewegungen einstellten. Besonderer Wert wurde für den Weitermarsch auf eine neuerbaute Straße St-Menges—Vrigne-aux-bois gelegt, die auf den französischen Generalstabskarten noch nicht — wohl aber auf den in deutschen Händen befindlichen Karten verzeichnet war. Die Nachricht, daß deutsche Truppen am Vormittag schon die Eisenbahn Mézières—Sedan beschossen u. die Maas-Brücken bei Donchéry u. Bazeilles genommen hätten, führte zu keinem anderen Entschluß. Die Aufstellung der Armee wurde nur in der Weise geordnet, daß sich das VII. Korps u. die beiden Reserve-Kavalleriedivisionen zwischen Illy u. der Maas mit Front nach Nordwesten, das XII. u. I. Korps hinter dem Givonne-Bach von Bazeilles bis Givonne, Front nach Osten, aufstellten, das V. in dem alten verschanzten Lager vor der Nordfront von Sedan, Front nach Norden.

Die deutschen Armeen befanden sich am 30. August abends mit den Hauptkräften zwischen der Maas u. dem Bar, von Mouzon bis Stonne in einer ungefähren Frontbreite u. Tiefe von 15 km versammelt, während das VI. Korps u. die 5. u. 6. Kavalleriedivision an der Aisne bereit waren, sich gegen etwa nachrückende feindliche Kräfte zu wenden oder der französischen Hauptmacht den Rückzug zu verlegen. Um 11 Uhr abends erließ das Große Hauptquartier folgende Anweisungen: „..... Die Vorwärtsbewegung ist daher auch morgen in aller Frühe fortzusetzen u. der Feind überall, wo er sich diesseits der Maas stellt, energisch anzugreifen u. auf den möglichst engen Raum zwischen dem Flusse u. der belgischen Grenze zusammenzudrängen. Der Armeeabteilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen fällt speziell die Aufgabe zu, den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung zu hindern. Hierzu wird es sich empfehlen, daß möglichst zwei Korps auf dem rechten Maas-Ufer vordringen u. eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke u. Rücken angreifen. In gleicher Weise hat sich die 3. Armee gegen Front u. rechte Flanke des Feindes zu wenden. Möglichst starke Artilleriestellungen sind auf dem diesseitigen Ufer so zu nehmen, daß sie den Marsch u. die Lagerung feindlicher Kolonnen in der Talebene des rechten Ufers von Mouzon abwärts beunruhigen. Sollte der Feind auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne weiteres dahin zu verfolgen." 30. 8. 1870

Die Maas-Armee überschritt am 31. August mit dem Garde- u. XII. Korps die Maas oberhalb von Mouzon. Ihre Kavallerie nahm bei Mouzon u. Douzy zahlreiche Trains, bei Carignan einen mit Lebensmitteln beladenen Eisenbahnzug u. sperrte den Raum bis zur belgischen Grenze. Das IV. Korps blieb bei Mouzon am linken Maas-Ufer. Die 3. Armee holte mit ihrem linken Flügel weiter aus, indem die württembergische Division bei Flize, das XI. Korps bei Donchéry die Maas-Brücken besetzten, das V. Korps bis Connange nachrückte, die 6. Kavalleriedivision nach Poix vorging. Das bayerische I. Korps schob sich nach Remilly an die Maas heran, seine Vortruppen nahmen die Eisenbahnbrücke bei Bazeilles u. drangen bis an den Nordrand des Ortes vor, wurden aber, um ein vereinzeltes ernsteres Gefecht zu vermeiden, am Nachmittag wieder zurückgenommen. Es stand bereit, am nächsten Tage auf der Eisenbahnbrücke u. zwei Kriegsbrücken den Fluß zu überschreiten. Das bayerische II. Korps gelangte nach Raucourt. — Aus dem Großen Hauptquartier wurde die 3. Armee am Abend 31. 8

noch darauf hingewiesen, das XI. Korps u. die Württemberger schon in der Nacht über die Maas zu schieben, um einem feindlichen Abmarsch nach Westen rechtzeitig zu begegnen; weitere Befehle für den nächsten Tag waren nicht notwendig.

Die so vollendete Umklammerung der Franzosen führte zur Schlacht bei Sedan am 1. 9. 1870 1. September u. zur Waffenstreckung am 2. Kaiser Napoleon, der sich der Armee von Châlons angeschlossen hatte, wurde mit ihr gefangen. Nur $2^2/_3$ Bataillonen, $4^1/_2$ Batterien u. Kavallerietruppenteilen in der Gesamtstärke von $6^1/_2$ Regimentern gelang es, außer zahlreichen Versprengten, größtenteils über belgisches Gebiet zu entkommen, zum Teil auch, sich der Division Vinoy anzuschließen. Diese trat am 2. September den Abmarsch von Mézières auf Rethel an, bog dann, da diese Stadt vom XIII. französischen Korps schon geräumt war, westlich aus u. entging glücklich sowohl der preußischen Reiterei (6. u. 5. Kavalleriedivision) als der über Rethel vorstoßenden preußischen 12. Infanteriedivision, da diese sämtlich vom Oberkommando nach Reims gewiesen waren. Vinoy ging mit der Eisenbahn nach Paris; dasselbe taten die beiden nach Reims u. Laon entsandten Divisionen, so daß am 9. September das XIII. Korps bei Paris vereinigt war.

In der Regel hat ein kriegführender Staat Friedensverhandlungen angeknüpft, wenn das Schlachtenglück derart gegen ihn entschieden hatte, daß nur noch geringe Hoffnung auf einen Umschwung blieb. Das war Frankreichs Lage nach der Schlacht bei Sedan. Nie zuvor hatte ein großes Reich in kürzester Frist eine so ununterbrochene Reihe gewaltiger Niederlagen erlitten. Eins der französischen Heere wurde in die Gefangenschaft abgeführt, das andere, in die Festungswerke von Metz eingeschlossen, hatte soeben, am 31. August u. 1. September, bei dem vergeblichen Versuch den Ring zu sprengen, eine neue blutige Schlacht verloren. Es gab keine französische Feldarmee mehr — aber zunächst auch keine zu Verhandlungen befugte u. befähigte Staatsgewalt. Der im deutschen Hauptquartier anwesende Kanzler des Norddeutschen Bundes, Graf Bismarck, machte darum gegen die alsbaldige Fortsetzung der Offensive Bedenken geltend. Er hegte die Hoffnung, daß die Aussichtslosigkeit ferneren Widerstandes die französische Nation zur Annahme der in großen Zügen bereits beschlossenen Friedensbedingungen bestimmen werde. Der preußische Generalstabschef aber meinte, daß dazu die Einnahme von Paris nötig sei u. daß eine Unterbrechung der Operationen dem siegreichen Heere nach seinen blutigen Opfern nicht zugemutet werden dürfe. Der König entschied ohne Zögern nach dem Ratschlage Moltkes, dem die Entwickelung in Frankreich, die Einsetzung einer Regierung der nationalen Verteidigung, die den Krieg aufs äußerste fortzuführen beschloß, nach wenigen Tagen recht gab.

Das deutsche Große Hauptquartier regelte schon am 3. September den Vormarsch auf Paris in der Weise, daß die 3. Armee, das XI. u. bayerische I. Korps nebst der 4. Kavalleriedivision bei Sedan bis nach Abführung der 104000 Gefangenen zurücklassend, mit dem rechten Flügel über Rethel —Reims auf Dormans rückte. Das VI. Korps bildete mit der 5. Kavalleriedivision ihre Vorhut. Die 6. Kavalleriedivision war auf Laon vorzuschieben u. trat wieder zur Maas-Armee, die mit dem rechten Flügel über Laon zu marschieren hatte. Sie kam am 8. September bis Chaumont-Porcien—Rethel; die 3. Armee erreichte bereits die Marne bei Dormans, Epernay u. Châlons. Während am 4. September die kleine Festung Montmédy, am 14. Soissons von der Maas-Armee erfolglos beschossen wurden, kapitulierte am 9. Laon vor der 6. Kavalleriedivision. Durch 9. 9. 1870 die verräterische Sprengung eines Pulvermagazins wurde die Zitadelle größtenteils zerstört u. den eingerückten deutschen Truppen einiger Verlust zugefügt. Bis zum 16. September gelangte die Kavallerie in die Linie Senlis—Dammartin u. bis zur Seine u. Yonne oberhalb von Paris. Die Armeen folgten dicht auf, im Halbkreise von der Oise bis zur Seine unweit von Melun. Die zurückgebliebenen Korps hatten, nachdem die Aufräumung des Schlachtfeldes, das Sammeln u. Ordnen des massenhaften Kriegsgeräts u. die Absendung der Gefangenen beendet waren, am 11. September den Marsch angetreten u. erreichten am 15. Epernay u. Reims.

Einschließung von Paris. Auf Grund eines am 15. September in Château-Thierry vom Großen Hauptquartier erlassenen Befehls trafen die Oberkommandos am 16. u. 17. die Maßregeln zur Einschließung von Paris. Die Maas-Armee hatte sie auf dem rechten Ufer der Seine u. Marne sofort zu bewirken. Die 3. Armee sollte sich am linken Ufer der Marne u. Seine festsetzen u. nach dem Eintreffen der rückwärtigen Korps ihren linken Flügel verlängern. Ihre Kavallerie hatte die Verbindung mit der ihr wieder unterstellten 5. u. 6. Kavalleriedivision aufzunehmen, die vorläufig die Absperrung im Westen auf dem linken Seine-Ufer übernahmen, sich von Poissy bis in die Gegend von Chevreuse ausbreitend. Zugleich aber sollte die Kavallerie der 3. Armee so schnell als möglich gegen die Loire vorgehen. Entsatzversuchen von der Loire her sollte die 3. Armee einen bis zwei Märsche entgegengehen, die Einschließung inzwischen schwächeren Abteilungen überlassend. Die ganze Stärke der zur Einschließung in einem Umfange von mehr als 82 km verfügbaren Truppen betrug, da die meisten Korps während des Vormarsches die erlittenen Verluste noch nicht hatten ersetzen können, nur 122000 Mann Infanterie, 24300 Reiter, 622 Geschütze, während in Paris das nach dem Sturz des Kaiserreichs am 4. September eingesetzte Gouvernement de la défense nationale 60000 bis 70000 Mann Linien-, 18000 Mann Marinetruppen, etwa 110000 Mann Mobilgarden u. Freikorps, im ganzen einschließlich der seßhaften Nationalgarde u. einiger anderer Formationen nahe an 400000 Bewaffnete zusammengebracht hatte. Die Zahl überstieg den Bedarf bei weitem. Man hätte eine Hälfte wohl besser zu den Operationen außerhalb der Wälle verwendet. Doch ist es nicht zu verwundern, wenn es damals an einer zielbewußten u. weitausschauenden Leitung fehlte. Die Befestigungen wurden in fieberhafter Eile armiert u. ergänzt, eine große Zahl schwerer Schiffsgeschütze herangezogen, auch die Verproviantierung für etwa $2^1/_4$ Millionen Men-

schen in überraschender Weise beschafft. Die ganze Umgegend der Hauptstadt ward von den Bewohnern geräumt, alle Vorräte — abgesehen von dem noch in großen Mengen vorgefundenen Wein — zurückgeschafft oder vernichtet. Eisenbahnen, Brücken u. Straßen wurden weit über das Zweckmäßige hinaus zerstört. Chef der Regierung u. Gouverneur von Paris war der General Trochu.

Die so gerüstete u. stark besetzte Festung konnte man nicht stürmen. Man mußte sie zunächst einschließen u. hoffte damals, daß ihre Lebensmittel nicht allzulange reichen würden. — Als die deutschen Heere am 19. gegen die Hauptstadt vorrückten, konnten sie im Norden u. Osten die angewiesene Vorpostenlinie nach leichten Scharmützeln einnehmen. Dagegen wurde das von Villeneuve St-Georges nach Versailles marschierende V. Korps von dem französischen XII. unter General Ducrot (er war trotz des bei der Kapitulation von Sedan gegebenen Ehrenwortes nach Paris gereist) heftig angegriffen, wies aber mit Hilfe des bayerischen II. Korps bei Petit Bicêtre den Angriff ab. Das bayerische Korps trieb dann nach mehrstündigem Kampfe bei Châtillon den Gegner hinter seine Forts zurück. Auch das VI. Korps hatte bei Choisy-le-Roi u. Chevilly einige leichte Zusammenstöße mit feindlichen Vortruppen. Die französischen Massen wurden nun überall hinter die Linie der äußeren Forts zurückgenommen. Nur im Osten verblieb die Division Exéa des XIII. Korps in vorgeschobener Stellung zu beiden Seiten der Marne, u. im Westen hielten 30000 Mann (XIV. Korps u. Nationalgarden) den nördlichen Teil der Halbinsel von Gennevilliers. Die deutsche Einschließung ordnete sich, als die nachgerückten Korps eingetroffen waren, unter häufigen Kämpfen folgendermaßen: das IV. Armeekorps, dem die Garde-Ulanenbrigade zugeteilt ward, stand um St-Brice u. auf der Halbinsel von Argenteuil, das Gardekorps um Gonesse, das XII. im allgemeinen zwischen Ourcq-Kanal u. Marne, die württembergische Division südlich der Marne, das XI. Korps von Sucy-en-Brie bis Villeneuve St. Georges, das VI. auf dem linken Seine-Ufer bis zur Straße von Longjumeau, das bayerische II. zwischen der Bièvre u. der Straße Châtillon—Bièvre, das bayerische I. um Longjumeau. Das Große u. das Hauptquartier der 3. Armee befanden sich in Versailles, das der Maas-Armee in Tremblay. Die Vorpostenlinie lief von Chatou über Argenteuil—Pierrefitte—Stains—Dugny—Le Bourget—Aulnay—den Westrand des Waldes von Bondy—Gagny—Chelles (Maas-Armee)—Noisy-le-Grand Choisy-le-Roi—Chevilly—l'Hay—Bagneux—Châtillon—Clamart—Meudon—Sèvres—St-Cloud—Rueil (3. Armee). Sie wurde durch Verschanzungen u. Verteidigungseinrichtungen der Dörfer verstärkt u., wo angängig, auch durch Anstauung der Wasserläufe. Die Verbindung der Heeresteile ward durch zahlreiche Brücken über die Seine (vier ober-, zwei unterstrom) u. die Marne, sowie durch Telegraphenleitungen verbessert. Im Rücken sicherten, zugleich mit der Aufgabe durch weitausgreifende Beitreibungen zum Unterhalt des Heeres beizutragen, die 5. Kavalleriedivision bei St-Germain-en-Laye, die 6. bei Rambouillet, die 2. bei Arpajon. Die 4. Kavalleriedivision streifte mit einigen Bataillonen u. Batterien des bayerischen I. Korps von Pithiviers aus gegen die Loire. Die sächsische Kavalleriedivision stand mit etwas Infanterie u. der Garde-Ulanenbrigade bei Creil u. an der unteren Oise. Zur Sicherung der langgestreckten rückwärtigen Verbindungen des Heeres reichten die Etappentruppen der Armeen bald nicht mehr aus, zumal irreguläre Streifscharen (Franktireurs) immer häufiger auftraten. Es wurden daher aus Deutschland neuformierte Heeresteile herangezogen. Zuerst das XIII. Armeekorps (Großherzog von Mecklenburg), das aus der bisher zum Küstenschutz bestimmten 17. Infanterie- u. 2. Landwehrdivision bestand. Anfang Oktober wurde die 17. Division bis Paris vorgenommen u. vorläufig mit der württembergischen Division dem Großherzog unterstellt. Gegen Ende Oktober traf auch die vor Straßburg frei gewordene Garde-Landwehrdivision ein u. wurde als Reserve hinter dem linken Flügel des V. Korps aufgestellt. Die Gesamtstärke der Einschließungstruppen stieg dadurch auf 235000 Mann, 898 Geschütze. In den besetzten Landesteilen wurden drei Generalgouvernements, Elsaß, Lothringen u. Reims, eingesetzt u. mit Truppen ausgestattet. Außerdem bildete man verschiedene Abteilungen zur Belagerung der Festungen, die durch Sperrung der Eisenbahnen (wie namentlich Diedenhofen, Montmédy, Mézières, Soissons, La Fère) oder als Stützpunkte der Volksbewaffnung (Verdun) besonders lästig waren. Besonderen Wert hatte die Übergabe der Festungen Toul (23. September) u. Straßburg (26. September). Es ward damit wenigstens eine durchgehende Eisenbahnlinie von der Grenze bei Weißenburg über Zabern, Lüneville, Nancy, Vitry, Châlons bis Nogent-l'Artaud geöffnet, die sich mit Hilfe einer am 23. September vollendeten, die Festung Metz umgehenden Bahnstrecke über Pont-à-Mousson u. Remilly nach Saarbrücken verzweigte. Nach Wiederherstellung zerstörter Tunnels u. Brücken konnte die Linie später bis Nanteuil-sur-Marne benutzt werden. Der Gewinn der Festungen machte überdies die Belagerungstruppen in der Stärke von drei Divisionen frei. 23. 9. 26. 9. 1870

Erste Operationen gegen die Loire. Die Umstellung von Paris fesselte von nun an die Hauptkräfte des deutschen Heeres, das allezeit bereit sein mußte, den sich festigenden Verbänden der französischen Besatzung den Ausbruch zu wehren. Die bis Paris durchgeführte großzügige Offensive machte notgedrungen einer Kriegführung Platz, die vielleicht nur in den Operationen Napoleons um Mantua 1796/97 ein Beispiel findet. Hätte sich die deutsche Heeresleitung an sonstige Muster der Vergangenheit gehalten, so würde sie vermutlich rings um die Einschließungstruppen eine Verschanzung, eine Zirkumvallationslinie erbaut haben, an der sich die Entsatzversuche brechen mußten. Die Verbindung mit der Heimat u. der Unterhalt der Belagerungsarmee waren dann freilich sehr gefährdet. Der praktische Blick des preußischen Generalstabschefs, von dem mit Recht gesagt worden ist, daß sein System darin bestand, kein System zu haben, fand eine bessere Aushilfe.

Die Kampf- u. Manövrierfähigkeit der eigenen wie der feindlichen Truppen richtig einschätzend, verwandte er die vor den Wällen der Hauptstadt entbehrlichen Kräfte zum Angriff auf die zum Entsatze herankommenden französischen Neubildungen. Er war sich darüber klar, daß die erfochtenen Siege nicht in vollem Umfange ausgenutzt werden konnten; aber diese Einzelschläge mußten doch wirksamer sein als Abwarten u. Abwehren. Er verhehlte sich auch die mit seinem Verhalten verbundenen Gefahren nicht, namentlich als die feindlichen Heeresmassen unerwarteten Umfang gewannen. Befestigte Stellungen hätten die Gefahren allerdings nicht vermindert. Aus manchen Worten u. Anordnungen Moltkes geht hervor, daß er mit der Möglichkeit rechnete, die Einschließung von Paris zeitweilig unterbrechen zu müssen. Vornehmlich diese Rücksicht hat ihn bewogen, das Heranschaffen des zur Beschießung der Stadt erforderlichen großen Geschützparkes nicht zu beeilen. Denn den hätte man in solchem Falle wahrscheinlich im Stiche lassen müssen. Erst als Anfang Dezember der große Entsatzversuch Aurelles de Paladines abgeschlagen war, trat diese Sorge in den Hintergrund.

Die französische Regierung hatte in kurzer Frist u. mit rühmlicher Tatkraft neue Armeen geschaffen: in vorderer Linie bei Nevers, Bourges u. Vierzon das XV. Korps von etwa 60000 Mann, bei Rouen u. Elbeuf etwa 14000, bei Evreux 4000 Mann, hinter denen sich weitere Mobil- u. Nationalgarden sammelten. Die Abteilung bei Evreux unter General Delarue, machte sich zuerst fühlbar. Sie ging Ende September über Mantes-sur-Seine vor, wurde aber durch die 5. Kavalleriedivision u. einige bayerische Bataillone bis zum 10. Oktober auf Dreux zurückgetrieben. — Die 4. Kavalleriedivision hatte schon
25. u. 26. 9. 1870 am 25. u. 26. September, während ihres Vorgehens auf Orléans, bei Toury leichte Zusammenstöße. Von den ersten Oktobertagen an zeigten die Franzosen größere Rührigkeit u. drängten die deutsche Kavallerie auf Etampes zurück. Auch eine durch Infanterie verstärkte Brigade der 6. Kavalleriedivision, die gegen Chartres be-
4. 10. obachtete, hatte am 4. Oktober ein Gefecht mit französischen Streifparteien bei Epernon. Gegen das bald erkennbare Vordrängen stärkerer Kräfte von der Loire her (französisches XV. Korps mit drei Infanteriedivisionen, einer Kavalleriedivision, u. einer Mobilgardendivision, 30000 bis 40000 Mann unter General de la Motterouge) setzte die 3. Armee am 6. Oktober das bayerische I. Korps u. die 22. Division in Marsch; die 2. Kavalleriedivision hatte die linke, die 4. Kavalleriedivision die rechte Flanke des Generals v. d. Tann, dem die gesamten Truppen unterstellt wurden, zu decken. Die 6. Kavalleriedivision sicherte die Straße von Hourdan nach Versailles. General v. d. Tann ergriff am 8. die Offensive, schlug
10. 10. am 10. eine feindliche Division bei Artenay,
11. 10. am 11. das ganze Korps nördlich von Orléans, besetzte die Stadt nebst den Brücken u. blieb dort mit seinem Korps u. der 2. Kavalleriedivision auf Befehl des Oberkommandos stehen. Die Franzosen gingen auf Bourges zurück, wo Verstärkungen eintrafen u. wo, ebenso wie bei Tours, Befestigungen angelegt wurden. Die mit der deutschen 4. Kavalleriedivision über Châteaudun entsandte 22. Division nahm die Stadt am 18. 10 1870 18. nach erbittertem Kampfe, besetzte am 21. Chartres u. blieb dort, zur Sicherung gegen Tours u. Le Mans. Vom 20. ab wurde eine bayerische Brigade in die Gegend von Coulmiers zur Sicherung gegen die bei Blois gemeldeten Kräfte vorgeschoben. Auch die Maas-Armee erweiterte unter mehrfachen leichten Gefechten ihr Gebiet. Die sächsische Kavalleriedivision (Graf zur Lippe) u. die Garde-Ulanenbrigade (unter dem jüngeren Prinzen Albrecht von Preußen), verstärkt durch Infanterie, besetzten Clermont (27. September), Beauvais (30. September), Compiègne (Anfang Oktober), Gisors (9. Oktober), Gournay (10. Oktober) u. warfen Mobilgarden u. Franktireurscharen über Breteuil (12. Oktober) nach Amiens zurück. Bis Ende Oktober herrschte dort im allgemeinen Ruhe. Die Kapitulation von Soissons (15. Oktober) u. 15. 10 die Besetzung von St-Quentin durch Truppen des Generalgouvernements Reims (21. Ok- 21. 10 tober) entzogen der Volksbewaffnung im Norden weitere Stützpunkte. Die württembergische Division besetzte am 24. Oktober Montereau, am 25. nach einem Gefecht Nogent-sur-Seine.

Operationen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz bis Ende Oktober. Sofort nach dem Fall Straßburgs (27. September) wurde aus der 27. 9. badischen Division u. Truppenteilen der als Besatzung zurückbleibenden preußischen 1. Reserve-(früher Landwehr-)division ein XIV. Armeekorps (General v. Werder, 23 Bataillone, 20 Eskadrons, 72 Geschütze) gebildet. Es erhielt den Auftrag, gegen die Seine in der Richtung auf Troyes u. Châtillon vorzugehen, die Versuche zur Bildung neuer französischer Truppenteile zu hindern u. für die Herstellung der Eisenbahn Lüneville—Epinal—Chaumont zu sorgen. Eine gleichzeitig bei Freiburg i. B. versammelte preußische 4. Reservedivision (ursprünglich zum Küstenschutz bestimmte Truppen unter General v. Schmeling, 15 Bataillone, 8 Eskadrons, 36 Geschütze), sollte das südliche Elsaß besetzen, die dortigen Festungen belagern u. gegen Belfort beobachten. Im südöstlichen Frankreich stand die in der Bildung begriffene Vogesen-Armee des Generals Cambriels nebst Freischaren u. Mobilgarden, im ganzen etwa 30000 Mann, in der Gegend von Langres u. Epinal u. bedrohte die Eisenbahn von Zabern nach Lüneville. Schon am 5. Oktober stieß die Vorhut 5. 10. des XIV. Korps (General v. Degenfeld) bei Raon l'Etape auf die vorgeschobene Abteilung des Generals Dupré (15000 Mann, 12 Geschütze) u. warf sie. Am 8. war das Korps bei Raon l'Etape u. St-Dié vereinigt, nahm am 9. Ramberviller, am 11. Bruyères u. marschierte am 12. auf Epinal, dann auf Befehl des Großen Hauptquartiers weiter auf Besançon, wo der Gegner sich durch Truppen aus Belfort u. Lyon verstärkte. Am 22. erreichte General v. Werder den Ognon u. warf die zum Schutz von Besançon vorgeschobenen Truppen zurück. Von einem Angriff auf die starke, von zwei Divisionen besetzte Stellung bei Besançon wurde Abstand genommen. Vielmehr ging General v. Werder, da bei Dôle feindliche Freischaren Garibaldis gemeldet wurden, die Festung Auxonne armiert war u.

bei Dijon eine neue Armee der Côte-d'Or sich bilden sollte, in das Saône-Tal nach Gray. Er beabsichtigte diese Armee anzugreifen, als er infolge der Übergabe von Metz eine andere Aufgabe erhielt.

Ereignisse vor Metz. Mit Rücksicht auf die große Masse der um Metz zusammengedrängten französischen Truppen hatte das deutsche Große Hauptquartier von vornherein die Aushungerung u. nicht den förmlichen Angriff der Festung geplant, trotz der Unvollständigkeit ihrer Werke. Nur zur Verstärkung der Einschließungslinie wurde später eine Anzahl schwerer Geschütze verwendet. Prinz Friedrich Karl hatte, da zunächst ein feindlicher Durchbruch in der Richtung auf Diedenhofen links von der Mosel am wahrscheinlichsten war, das X., II., III. u. IX. Korps am linken Ufer von der Mosel bis zur Hochfläche von Vernéville aufgestellt. Der übrige Teil der Einschließungslinie fiel der 1. Armee zu, die das VIII. Korps bei Gravelotte, das VII. vor der Südfront auf beiden Mosel-Ufern, das I. Korps u. die 3. Reservedivision unter General v. Manteuffel auf dem rechten Ufer hatte. Die Rückendeckung übernahmen auch dort die Kavalleriedivisionen, die 3. im Süden, die 1. im Westen. Die Truppen mußten, weil die Dörfer mit Verwundeten überfüllt waren, größtenteils im Freien auf den verseuchten Schlachtfeldern lagern, u. litten, zumal Regenwetter einfiel, bald unter Krankheiten u. Entbehrungen. Die Stellungen wurden überall verstärkt u. die Truppen angewiesen, Angriffsgefechte zu vermeiden. Für den wenig wahrscheinlichen Fall eines starken Ausfalles nach Osten sollte die 1. Armee ausweichen. — Marschall Bazaine beabsichtigte, sobald seine Truppen wieder gefechtsfähig waren, am 26. August einen Durchbruch nach Norden, gab ihn aber wegen Munitionsmangels nach leichten Vortruppengefechten wieder auf. Am 31. versuchte er einen neuen Durchbruch am rechten Ufer, um, wenn auch auf einem Umwege, Mac Mahon die Hand zu reichen. Er scheiterte aber, da die Absicht rechtzeitig erkannt ward, in der zweitägigen blutigen Schlacht bei Noisseville fast zu derselben Stunde, in der bei Sedan die Entscheidung fiel. Als dann zu Anfang September ein Durchbruchsversuch nach Süden, wo sich der weiteste Bewegungsraum bot u. die Verbindungslinien der deutschen Heere getroffen werden konnten, möglich erschien, verschob der Prinz seine Korps so, daß im südlichen Halbkreise links der Mosel das III. u. IX., rechts das VIII., VII. u. XIII. Korps (das allerdings schon am 13. zum Generalgouvernement Reims übertrat) u. beide Kavalleriedivisionen, dahinter bei Novéant in Reserve das II. Korps standen, während im nördlichen Halbkreise des X. Korps links, das I. u. die 3. Reservedivision rechts des Flusses blieben. Nach der Abberufung des Generals v. Steinmetz (13. Oktober) traten die Korps der 1. Armee unter den direkten Befehl des Prinzen. Vom 22. September ab änderte die eingeschlossene französische Armee ihr Verhalten u. begann, in dem Bestreben, die in der nächsten Umgegend noch vorhandenen geringen Bestände an Lebensmitteln einzubringen, eine Reihe größerer, meist mit einer Division unternommener Ausfälle gegen Peltre, Colombey, auf dem linken Mosel-Ufer auch gegen Bellevue, die zu heftigen, aber ergebnislosen Gefechten am 22., 24. u. 27. führten. Die Aussichten für einen Durchbruch Bazaines nach Süden oder Westen wurden immer geringer. Nach dem Fall von Toul (23. September) u. Straßburg (27. September), die ihm als Stützpunkte hätten dienen können, schwanden sie völlig. Dagegen mochte er vielleicht noch, auch aus politischen Gründen, den Ausbruch nach dem nahegelegenen neutralen Luxemburg versuchen. Der Prinz ließ deshalb am 1. Oktober das X. Armeekorps u. die 3. Reservedivision ihre Stellungen tauschen u. zog auch noch das II. Armeekorps auf das rechte Mosel-Ufer, so daß das I., VII. u. VIII. sich enger zusammenschieben konnten. Am 2. Oktober unternahm jedoch der Feind eine scharfe Erkundung gegen die soeben von der 3. Reservedivision besetzte Stellung bei Ladonchamps u. griff sie am 7. überraschend mit sehr bedeutenden Kräften (VI., IV. Korps u. eine Gardedivision) an, während gleichzeitig das III. Korps auf dem rechten Ufer demonstrierte. Durch den Widerstand der Reservedivision u. das Eingreifen des III. u. X. Korps von beiden Flanken her wurde der Angriff abgewiesen. Es war der letzte Befreiungsversuch der französischen Armee, die nun dem Hunger u. den Unbilden der Witterung zu erliegen begann. Am 20. Oktober mußte die Lieferung von Lebensmitteln aus den erschöpften Beständen eingestellt werden. Die Feldtruppen lebten vielfach nur von Pferdefleischsuppe ohne Salz u. Brot. Der Bestand an Pferden verminderte sich täglich um 1000 Stück. Als am 23. auch die Lebensmittel der eigentlichen Garnison u. der Bürgerschaft zu Ende gingen u. die auf diplomatischem Wege angeknüpften Unterhandlungen gescheitert waren, mußte Bazaine am 27. in die Kapitulation auf dieselben Bedingungen wie bei Sedan willigen. 173000 Mann wurden kriegsgefangen. 56 Adler, 1570 Feld- u. Festungsgeschütze, 260000 Gewehre fielen dem Sieger in die Hand. Die Einschließungsarmee hatte (die vor Verdun verwendeten Truppen eingerechnet) durch Kämpfe u. Krankheiten 368 Offiziere, 8200 Mann verloren, davon 102 Offiziere u. 1749 Mann tot.

7. 10. 1870

27. 10.

Da die deutsche Heeresleitung von den übeln Zuständen in Metz zeitig durch Überläufer unterrichtet war, konnte sie schon am 23. über die fernere Verwendung der Einschließungsarmeen verfügen. Die 1. Armee (jetzt unter General v. Manteuffel) hatte die Besetzung von Metz (dazu wurde das VII. Armeekorps bestimmt), die Abführung der Gefangenen, sowie die Belagerung von Diedenhofen u. Montmédy zu übernehmen, mit zwei Armeekorps aber sogleich nach dem Abschluß der Kapitulation in die Linie St-Quentin — Compiègne zu marschieren. Die 2. Armee (II., III., IX., X. Korps u. 1. Kavalleriedivision) sollte schleunigst in der allgemeinen Richtung über Troyes an die mittlere Loire abrücken. Das XIV. Korps (v. Werder) bildete die linke Flankendeckung der 2. Armee gegen Lyon.

Vormarsch der 1. u. 2. Armee. General v. Manteuffel schob schon am 30. Oktober die durch Infanterie u. Artillerie verstärkte 3. Kavallerie-

division in der Richtung auf Clermont-en-Argonne vor u. ließ am 2. November die 1. Division auf Rethel folgen, um die in den Argonnen aufgetretenen Freischaren zu vertreiben u. die Bevölkerung zu entwaffnen. Die 2. Division mußte vom 12. bis 21. November die Einschließung von Mézières übernehmen, bis sie durch ein bei Metz aus der 3. Reservedivision gebildetes Detachement abgelöst wurde. Eine Brigade der 2. Division schloß dann vom 15. ab La Fère ein. Bis zum 22. November sammelte General v. Manteuffel, ohne auf Widerstand zu stoßen, das VIII. Armeekorps bei Compiègne, das I. (bis auf die letzterwähnte Brigade) bei Noyon. Die 3. Kavalleriedivision streifte über Ham, Roye u. Montdidier gegen Amiens. Die Gesamtstärke der Armee betrug 42000 Mann, 180 Geschütze.

2. 11. 1870 Die 2. Armee trat am 2. November den Vormarsch an, das IX. Korps mit der Kavalleriedivision auf dem rechten, das X. auf dem linken Flügel, das III. etwas weiter zurückgehalten in der Mitte (das II. Korps war inzwischen nach Paris gezogen worden), u. erreichte am 7. die Linie Montier-en-Der—Joinville—Neufchâteau. Das Auftreten von Mobilgarden aus Langres bewog den Prinzen, das X. Armeekorps beschleunigt auf Chaumont vorzuschicken, um die Festung zu beobachten u. die Verbindung mit dem General v. Werder aufzusuchen. Am 7. u. nochmals am 10. empfing Prinz Friedrich Karl aus dem Großen Hauptquartier die Weisung, daß nach Ablehnung eines abermaligen Unterhandlungsversuches der französischen Regierung ein erneutes Vorgehen starker Kräfte von der Loire her wahrscheinlich u. deshalb der Vormarsch der Armee, mit dem rechten Flügel in der Richtung auf Fontainebleau, zu beschleunigen sei. Durch ein ferneres Schreiben vom 13. von den Vorgängen genau unterrichtet, traf der Prinz seine Anordnungen so, daß das IX. Armeekorps nebst der Kavalleriedivision am 14. November mit starker Vorhut Fontainebleau, das III. mit der Spitze am 16., mit dem Nachtrab am 18. Nemours, das X., das gegen Langres eine Brigade zurückließ, über Châtillon u. Tonnerre marschierend, am 19. Joigny erreichen sollten.

Offensive der französischen Loire-Armee. Der Tatkraft Gambettas, der als Minister des Krieges u. des Innern in Tours fast unumschränkt über Frankreich gebot, war es gelungen, durch Zusammenziehen aller von der alten Armee übriggebliebenen Feldtruppen (IV. Bataillone, Depots), durch Heranholen aller Linientruppen aus Algier, durch Weiterentwickelung der Mobilgarde u. die Mobilisierung der gesamten Nationalgarde (Dekret vom 11. Oktober) große Menschenmassen aufzubringen, die zum Teil allerdings nur mangelhaft bewaffnet u. ausgerüstet waren. Er maßte sich auch die Leitung der Operationen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen an, entwarf, unterstützt von dem Kriegsdelegierten de Freycinet, die Operationspläne u. griff fortgesetzt in die Heerführung ein, durch kategorische Befehle sowohl an die Armeeführer wie ohne ihr Vorwissen an einzelne Truppenkörper. Seine großartigen organisatorischen Leistungen u. manchen kühnen Entschluß hat dieses fieberhafte, dilettantische Schalten stark beeinträchtigt; es hat viel zu den Mißerfolgen der republikanischen Waffen beigetragen. Das Land war in vier Territorialkommandos geteilt worden, deren Kommandanten, unterstützt durch Regierungsabgeordnete, über alle in ihrem Bezirk befindlichen Streitkräfte verfügten. Nur die Loire-Armee war ausgenommen. Im Norden befehligte General Bourbaki (Hauptquartier Lille), im Westen General Fiéreck (Le Mans), im Süden General Polhés (Bourges), im Osten General Cambriels (Besançon). Die Loire-Armee bildete sich unter dem Oberbefehl des Generals Aurelle de Paladines aus dem am 17. Oktober von Orléans hinter die Sauldre bei Salbris zurückgegangenen XV. Korps u. dem zu seinem Flankenschutz nach Blois u. Gien vorgeschobenen XVI. Korps (General Chanzy). Auf deutscher Seite war man über diese Neuformationen durch Zeitungsnotizen, Briefe u. dgl. ziemlich gut unterrichtet, allerdings noch nicht über die schon im Gange befindliche Bildung neuer Korps (des XVII. bis XX.) bei Blois, Nevers u. Gien. Man wußte ferner, daß eine Truppenabteilung unter dem Schiffskapitän Jaurès bei Châteaudun—Nogent-le-Rotrou gesammelt worden war, daß 8000 Mann unter Oberst Marty bei Châteauneuf-en-Thimerais, 8000 Mann unter Oberst Mocquard bei Evreux standen u. daß 7000 Mann unter General du Temple am 25. Oktober Dreux vor der 6. Kavalleriedivision geräumt hatten. Die Gruppierung der Streitkräfte der Republik sowohl als die Annäherung der deutschen 2. Armee von Osten her machten eine Unternehmung der französischen Loire-Armee aus westlicher Richtung gegen die deutschen Truppen vor Paris wahrscheinlich. Sie konnte durch einen großen Ausfall der Besatzung unterstützt werden, während General v. d. Tann gleichzeitig in der Gegend um Orléans beschäftigt u. festgehalten ward. Der Stoß hätte nicht nur das Große Hauptquartier in Versailles, sondern auch den Belagerungspark bedroht, der sich bei Villacoublay zu sammeln begann. Nachrichten über Eisenbahntransporte von Tours nach Le Mans schienen die Auffassung zu bestätigen. Doch war die Lage für entscheidende Beschlüsse noch zu wenig geklärt. Man beließ deshalb die vorgeschobenen Heeresteile in ihren Stellungen (s. oben, die 6. Kavalleriedivision noch bei Chartres, die 5. zwischen Epernon u. Mantes) u. sandte nur der 5. Kavalleriedivision einige Bataillone der Gardelandwehr zur Unterstützung. Vor den Wällen von Paris ward der Versuch der Besatzung, die weit vorgeschobene Stellung der Einschließungstruppen bei Le Bourget zu gewinnen, durch blutige Kämpfe vom 28. bis 30. Oktober zurückgewiesen. 28. 30. 18

Ende Oktober u. Anfang November begannen sich im weiten Umkreise um Paris feindliche Vortruppen zu regen. Eine von Beauvais entsandte Beitreibungskolonne stieß am 28. Oktober an der Eisenbahn Rouen—Amiens auf überlegenen Widerstand; in die Linie Gournay—Vernon schoben sich feindliche Abteilungen vor; eine Brigade der 5. Kavalleriedivision wurde aus Mantes vertrieben; westlich von Chartres wurden Vortruppen, dahinter bei La Loupe stärkere Massen, ebensolche bei Mer an der Loire festgestellt, im Walde von Marchénoir Frei-

korps u. Mobilgarden, u. südlich davon Linientruppen. In der Tat hatte General Aurelle am 24. beschlossen, mit den nach Blois verschobenen Hauptteilen des XV. u. XVI. Korps über Vendôme, mit je einer Division der beiden Korps von Gien aus gegen Orléans vorzugehen u. eine Masse von 13 Kavallerieregimentern auf Artenay in den Rücken der Deutschen vorzuschicken. Am 3. November trat er die Vorwärtsbewegung an, machte dann aber eine mehrtägige Pause, die es der deutschen Kavallerie gestattete, den feindlichen Vormarsch genauer festzustellen. General v. d. Tann vereinigte sein Korps gegen Coulmiers, beorderte auch die 22. Division u. die 4. Kavalleriedivision dorthin, wurde aber
9. 11. 1870 schon am 9. November durch sehr überlegenen Angriff zur Räumung von Orléans u. zum Rückzug auf Toury gezwungen, wo er sich mit den beiden genannten Divisionen vereinigte. Am 12. traf dort der Großherzog von Mecklenburg, der den Befehl über sämtliche von der 3. Armee abgegebenen Heeresteile übernehmen sollte, mit der von Paris herangezogenen 17. Division ein. Der Feind war nach seinem Erfolg bei Coulmiers nur eine kurze Strecke gefolgt; aber starke Kräfte wurden bei Châteaudun gemeldet, am 13. auch bei Artenay solche angetroffen (es waren die von Gien vorgerückten Truppen), während am 14. starke Massen (die aus zwei Divisionen bestehende Westarmee unter General Graf Kératry) über Dreux nach Houdan vordrangen, nur zwei Tagemärsche von Versailles. Daher rückte der Großherzog am 15. November mit der 17. Division u. dem bayerischen I. Korps bis Rambouillet u. Auneau. Die 22. Division u. die 6. Kavalleriedivision blieben bei Voves, die 2. Kavalleriedivision bei Toury. Das Große Hauptquartier befahl, außer der Überweisung einer Garde-Landwehrbrigade an die 5. Kavalleriedivision, daß dem Großherzog lediglich die Sicherung gegen Westen einschließlich der Straße von Châteaudun zufallen solle. Die Deckung gegen Orléans hatte die anmarschierende 2. Armee zu bewirken, u. zwar, sobald die Verhältnisse es gestatten würden, durch Offensive auf Orléans u. darüber hinaus. Das IX. Armeekorps wurde unmittelbar angewiesen, die Deckung der Straße Orléans—Paris zu übernehmen. Die 2. Kavalleriedivision ward ihm unterstellt.

Der Großherzog ging nun mit der 17. Division u. der verstärkten 5. Kavalleriedivision auf Dreux vor; das bayerische I. Korps, die 22. Division u. die 6. Kavalleriedivision marschierten auf Châteauneuf-en-Thimerais, wo sich gleichfalls stärkere feindliche Abteilungen gezeigt hatten. An beiden Punkten wurden die
17. u. 18. 11. französischen Truppen am 17. u. 18. geworfen u. wichen auf Nogent-le-Rotrou, dann vor der konzentrisch gegen den Ort angesetzten Armeeabteilung eiligst auf Le Mans zurück. Die Armeeabteilung folgte bis zum 23. in die Linie St-Cosme (südöstlich von Mamers)—La Ferté Bernard—Vibraye. — Es war nunmehr festgestellt worden, daß sich die Loire-Armee, durch das XVII. u. XVIII. Korps u. das von Osten auf der Eisenbahn herangezogene Korps des Generals Cambriels verstärkt, nördlich von Orléans in einer günstigen, künstlich verstärkten Stellung befand. Prinz Friedrich Karl hatte, trotz den vorhergegangenen großen Anstrengungen, seine Korps sofort weitermarschieren lassen, so daß am 20. November das IX. Angerville, das III. Pithiviers, das X. (ohne die bei Chaumont zurückgelassene gemischte Brigade) nach ununterbrochenen Eilmärschen Montargis, die 1. u. 2. Kavalleriedivision Bazoches u. Toury erreichten. Nun bot sich die Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlage. Der Prinz forderte den Großherzog, der bereits auf Weisung des Großen Hauptquartiers den Marsch auf Beaugency angetreten hatte, auf, sich an seine rechte Flanke heranzuziehen. Am 25. ward der Großherzog seinem Oberbefehl unterstellt. Ein unerwartetes Vorgehen starker feindlicher Kräfte von Châteaudun auf Bonneval lenkte den Großherzog für kurze Zeit dorthin ab. Er erreichte am 27. die Linie Châteaudun—Bonneval, die 4. Kavalleriedivision in der linken Flanke. Auf dem anderen Flügel war die 2. Armee in die Linie Allaines—Toury—Bazoches—Pithiviers—Beaune-la-Rolande gerückt, die beiden Kavalleriedivisionen vor der Front, u. hatte festgestellt, daß die stark verschanzte vorderste Linie der Franzosen sich am Nordrande des großen Waldes von Orléans befand, daß aber der Feind bestrebt war, seinen durch das XX. Korps von Gien her verstärkten rechten Flügel weiter vorzuschieben. Starke Massen standen bei Chevilly. Den auf mindestens 150000 Mann geschätzten Kräften gegenüber war die breite Stellung der 2. Armee (59000 Mann mit 276 Geschützen) sehr kühn. Der Prinz hoffte auf einen Vorstoß des Feindes, der diesem durch die Aufgabe des Entsatzes von Paris vorgeschrieben, durch das andauernd schlechte Wetter u. den schweren Boden der Beauce aber sehr behindert war. Wegen des beständigen Vordrängens des feindlichen Flügels gegen Beaune-la-Rolande vom 25. bis 27. schob der Prinz seine Armee mehr nach dem linken Flügel zusammen. Das nur drei Brigaden starke X. Korps wies am 28. den sehr überlegenen Angriff auf 28. 11. 1870 Beaune-la-Rolande in achtstündigem, verlustreichem Kampfe siegreich ab, nachmittags unterstützt durch die Spitzen der herbeieilenden 5. Infanterie- u. 1 Kavalleriedivision. Der Gegner — es hatten das ganze XX. u. Teile des XVIII. Korps gefochten, der Rest des XVIII. u. das XVI. in Reserve gestanden — zog auf Bellegarde ab u. zeigte erst am 30. südlich von Beaune wieder vorgehende, aber vor den deutschen Erkundungen rasch zurückweichende Abteilungen. — Die Armeeabteilung des Großherzogs, 45000 Mann u. 208 Geschütze, hatte am 30. November die Linie Orgères—Allaines—Toury erreicht, die 4. Kavalleriedivision vor der Front. Die 2. Kavalleriedivision wurde ihr wieder überwiesen, dagegen die 6. zur 2. Armee herübergezogen. Für den 1. Dezember ordnete der Prinz starke Erkundungen auf der ganzen Linie an. Auf dem linken Flügel ergaben diese die Räumung der verschanzten Stellung bei Boiscommun, aber noch starke Kräfte bei Montargis u. Bellegarde. Auf dem rechten Flügel hatte beim bayerischen I. Korps die Bewegung noch nicht begonnen, als am frühen Morgen starke Abteilungen (das ganze XVI. u. XV. französische Korps) an der großen Straße gegen Loigny vorgingen. Der Großherzog versammelte

deshalb am 2. seine Armeeabteilung hinter der Linie Orgères—Artenay, während der Prinz den größten Teil des IX. Korps von Pithiviers auf Bazoches in Marsch setzte. Durch die Schlacht
2. 12. 1870 bei Loigny—Poupry wurde der kräftige Angriff des Gegners abgewiesen. Er ward bis dicht vor Artenay verfolgt. Jetzt, nachdem der Feind durch die mißglückte Offensive auf beiden Flügeln geschwächt u. erschüttert war, schien der Augenblick zum entscheidenden Schlage gekommen. Der Prinz schob sofort das ganze IX. Korps nach Toury u. Bazoches, das III. nach Pithiviers u. südlich, das X. nach Boynes u. setzte für den 3. den konzentrischen Vormarsch an: das IX. Korps längs der alten Römerstraße auf St-Lyé, das III. auf Loury, das X. dahinter in zweiter Linie, links gedeckt durch die bis zum Loing beobachtende 1. Kavalleriedivision nebst der inzwischen von Chaumont eingetroffenen Infanteriebrigade, die nur ein schwaches Detachement gegen Langres zurückgelassen hatte. Der Großherzog hatte westlich von der Straße Artenay—Orléans vorzugehen.

Nach zweitägigen Kämpfen, die unter dem Namen der Schlacht bei Orléans zusammen-
3. u. 4. 12. gefaßt werden, war am 4. Dezember um Mitternacht die Stadt mit den beiden unversehrten Loire-Brücken in deutschen Händen, die Armee Aurelles im eiligen Rückzuge. Ihr wenig beteiligter linker Flügel (XVI. u. XVII. Korps) ging am rechten Loire-Ufer auf Beaugency, das stark erschütterte Zentrum (hauptsächlich XV. Korps) über die Loire auf Vierzon, der gar nicht ins Gefecht getretene rechte Flügel (XVIII. u. XX. Korps) auf die Loire oberhalb von Orléans zurück. Der erste große Entsatzversuch war gänzlich mißglückt. Die vom 27. November ab unternommenen Ausfälle der Pariser Besatzung, sowie der große Durchbruchsversuch der 2. Pa-
30. 11. riser Armee unter Ducrot am 30. November u.
u. 2. 12. 2. Dezember gegen Brie-sur-Marne, Villiers-sur-Marne u. Champigny scheiterten an dem Widerstande der deutschen Einschließungstruppen, die durch Zeitungs- u. andere Nachrichten, sowie durch die weitschichtigen Vorbereitungen jedesmal rechtzeitig aufmerksam wurden.

Ereignisse auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz bis Anfang Dezember. General v. Werder war vom Großen Hauptquartier am 23. Oktober (s. oben) angewiesen worden, vorläufig bei Dijon u. Vesoul zur Sicherung gegen die bei Besançon versammelten feindlichen Truppen stehenzubleiben. Er ließ Dijon, das der Gegner am 29. Oktober geräumt, dann aber wieder besetzt hatte, am 31. durch die badische Division wegnehmen u. ging von dort u. von Vesoul her gegen Dôle vor, wo die jetzt von General Michel befehligte französische Vogesen-Armee sich mit den Truppen Garibaldis vereinigt hatte. Da beide aber bereits nach Chalon-sur-Saône marschiert waren u. ein Handstreich auf die Festung Auxonne keinen Erfolg versprach, nahm er vom 14. November ab Aufstellung in u. um Dijon. Die 1. Reservedivision schritt zur Einschließung von Belfort, die 4. rückte nach der Eroberung von
24. 10. Schlettstadt (24. Oktober) u. Neubreisach
27. 10. (27. Oktober) nach Vesoul. Bald wurde bekannt, daß man die Michelschen Truppen zur Loire-Armee herangezogen u. daß Garibaldi sich nach Autun gewandt hatte. Seine Truppen drangen seit dem 20. November unter zahlreichen Gefechten von Süden u. Westen gegen Dijon vor, wurden zwar am 25. mit starken Verlusten zurückgewiesen, erschienen aber am 26. in der Stärke von 18000 Mann nordwestlich von Dijon u. zwangen eine badische Erkundungsabteilung zum Rückzuge. Am selben Abend griffen sie mit starken Kolonnen an, flohen aber, von den badischen Vorposten kräftig empfangen, in Unordnung bis Autun. Die nachgeschickte Brigade Keller begann am 1. Dezember den Angriff auf die dortige starke Stellung, wurde aber zurückgerufen, da General v. Werder vom Großen Hauptquartier den Auftrag erhielt, auch die Etappenlinie der 2. Armee zu sichern, vornehmlich Châtillon-sur-Seine, wo schon am 19. November die Etappenbesatzung von Garibaldischen Streifscharen überfallen worden war u. jetzt aufs neue bedroht schien. Die nun eintretende ungewöhnlich scharfe Kälte u. tiefer Schnee verhinderten zunächst in dem schwierigen Gebirgsgelände weitgreifende Operationen. Inzwischen hatte man aber, um die Etappenlinie der 2. Armee besser zu sichern, die Kräfte des XIV. Armeekorps nicht zu zersplittern u. zwischen beiden die Verbindung herzustellen, schon am 27. November dem VII. Armeekorps befohlen, sich von Metz auf Châtillon-sur-Seine in Marsch zu setzen. Seine 14. Division blieb vor den Festungen der Nordgrenze zurück. Ein starkes Detachement wurde am 28. u. 29. mit der Eisenbahn nach Châtillon vorausgesandt; der Rest marschierte am 30. von Metz ab u. stand am 9. Dezember auf der Linie Joinville—Chaumont.

Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz bis Anfang Dezember. General v. Manteuffel vom Großen Hauptquartier im allgemeinen auf Rouen gewiesen, wobei jedoch die Wichtigkeit von Amiens betont ward, beschloß zunächst die bei Amiens gemeldeten feindlichen Kräfte zu vertreiben. Er ging am 23. November, obwohl das I. Armeekorps (jetzt General v. Bentheim) wegen Störungen im Eisenbahntransport noch nicht vollzählig war, mit beiden Korps nebeneinander, die 3. Kavalleriedivision vorauf, gegen die Somme vor u. hatte von diesem Tage an wiederholt Gefechte mit Vortruppen zu bestehen. Die noch in der Bildung begriffene französische Nordarmee unter General Faidherbe, immerhin 25000 Mann u. 50 Geschütze stark, rückte nach Amiens u. darüber hinaus vor. Sie wurde am 27. bei Villers Bretonneux geschlagen, Amiens am nächsten Morgen besetzt. Die Zitadelle kapitulierte am 30. Da sich auch die Festung La Fère nach zweitägiger Beschießung am 27. ergab, waren zwei Stützpunkte gewonnen u. Angriffe von der bis in die Gegend von Arras zurückweichenden Nordarmee vorerst nicht zu erwarten. General v. Manteuffel trat deshalb, nur eine verstärkte Brigade zurücklassend, am 1. Dezember den Vormarsch gegen Rouen an. Das dort versammelte, bisher von der sächsischen Kavallerie beobachtete Truppenkorps des Generals Briand, 20000 Mann, 24 Geschütze, wurde am 4. zwischen Forges u. Buchy vollkommen überrascht u. zog in verschiedenen Richtungen, mit den Hauptkräften

nach Le Hâvre ab. Rouen ward am 5. besetzt u. die Entwaffnung des Landes durch starke mobile Kolonnen, die auf Dieppe, Le Hâvre usw. entsandt wurden, eingeleitet. Von Amiens aus war inzwischen St-Quentin besetzt u. die Eisenbahn nach Cambrai zerstört worden.

Operationen an der Loire bis Ende Dezember. Sofort nach der Einnahme von Orléans wurde die Verfolgung durch deutsche Kavallerie auf Blois, Tours u. Vierzon angesetzt; sie brachte Aufschluß über die anfänglichen Marschrichtungen des Gegners. Das XVIII. u. XX. Korps waren auf das linke Loire-Ufer übergegangen u. dann weiter nach Süden abgezogen; das XV. war in voller Auflösung von Orléans aus der Sauldre zugeeilt. Hinter diesem Flusse wollte General Aurelle de Paladines die genannten Heeresteile sammeln, als an seiner Stelle Bourbaki den Oberbefehl über diese, nun als 1. Loire-Armee vereinigten Truppen erhielt u. sie zur Wiederherstellung ihrer Kampffähigkeit nach Bourges zurückführte. Die Absicht der Regierung, über Montargis nach Paris vorzustoßen, mußte wegen des mangelhaften Zustandes der Truppen nach einigen Hin- u. Hermärschen aufgegeben werden. Das XVI. u. XVII. Korps hatten sich mittlerweile zwischen Beaugency u. dem Walde von Marchénoir festgesetzt, Blois u. Mer besetzt u. das neugebildete XXI. Korps (Jaurès) mit der Division Camô von Tours an sich gezogen. General Chanzy, der Oberbefehlshaber dieser 2. Loire-Armee, beschloß, einem Vordringen der Deutschen auf Tours kräftig entgegenzutreten, u. nahm in der Linie Beaugency—St-Laurent des Bois Stellung, die Kavallerie u. die Division Camô (vorwiegend Linientruppen) vor der Front. Um Klarheit zu gewinnen u. den Sieg bei Orléans auszunutzen, ließ Prinz Friedrich Karl das III. Armeekorps am rechten Loire-Ufer aufwärts gegen Gien, die Armeeabteilung des Großherzogs selbständig auf dem rechten Ufer stromab auf Beaugency vorgehen. Die hessische Division sollte die Armeeabteilung am linken Ufer begleiten, die durch sechs Bataillone verstärkte 6. Kavalleriedivision auf Vierzon vorstoßen, das X. Korps, das eine Brigade an die über Lorris vorgehende 1. Kavalleriedivision abgegeben hatte, u. der Rest des IX. vorläufig noch bei Orléans verbleiben. Doch wurde schon in den nächsten Tagen, als die 6. Kavalleriedivision bei Lamotte-Beuvron u. Salbris auf feindliche Truppen aller Waffen gestoßen war, ein Teil des X. Korps ihr nachgesandt.

Der Großherzog ließ am 7. Dezember die 2. Kavallerie- u. die 17. Infanteriedivision an der großen Straße nach Beaugency, die 4. Kavallerie- u. die 22. Infanteriedivision in der Richtung auf Ouzouer-le-Marché, das bayerische I. Korps in der Mitte dazwischen, vorgehen. Die französischen Abteilungen wurden aus Ouzouer u. nach hartem Kampfe aus Meung vertrieben. Man stellte fest, daß es frische Truppen waren. Der Großherzog beschloß, seine Kräfte nach dem linken Flügel zusammenziehend, die Offensive fortzusetzen. Der konzentrische Angriff am 8. Dezember führte, trotz wiederholtem Vorbrechen starker feindlicher Kolonnen aus dem Walde von Marchénoir, nach hartnäckigem Kampfe am Abend zur Einnahme von Beaugency, zeigte aber, daß gegen den sehr überlegenen, auf nahe Entfernung stehenbleibenden Feind die Kräfte der Armeeabteilung nicht ausreichten. Sie zählte nach den ununterbrochenen Kämpfen u. Anstrengungen höchstens noch 25000 Gewehre in der Front. Das bayerische I. Korps hatte den größten Teil seiner Offiziere verloren; von den bayerischen Geschützen u. von denen der 22. Division waren viele unbrauchbar geworden. Die hessische Division, die nach leichtem Gefecht am linken Loire-Ufer bis in die Höhe von Beaugency gelangte, konnte, wegen Sprengung der Brücken u. wegen des Eisganges, nicht unmittelbar mitwirken. Demgemäß wurde von Versailles aus dem Prinzen Friedrich Karl die obere Leitung der gesamten Operationen an der Loire wieder übertragen. Er erteilte dem nach Süden abrückenden X. Korps den Befehl zum Marsche nach Meung u. rief das III., das nach lebhaftem Gefecht am 8. bereits Gien erreicht hatte, über Orléans zurück. Dem Großherzog gelang es, am 9. u. 10. die heftigen französischen Angriffe von Marchénoir her abzuweisen. Am 11. Dezember, als das preußische X. Armeekorps in die Front eingerückt war, gab Chanzy das verlustreiche Unternehmen auf u. zog auf Vendôme ab. Er wurde vom X. Armeekorps am 12. bis über Marchénoir hinaus verfolgt, während der durch sieben aufeinanderfolgende Schlachttage aufs äußerste erschöpften Armeeabteilung Ruhe gewährt ward. Auf den Entschluß Chanzys, unter Preisgabe der Straße nach Tours u. seiner Verbindung mit Bourbaki nach Westen zurückzuweichen, hatte wohl das Vorschreiten der Deutschen am linken Loire-Ufer eingewirkt. Dort erreichte die 6. Kavalleriedivision schon am 8. Vierzon, unterbrach die Eisenbahn Tours—Bourges u. wurde dann, unter Belassung einer Brigade bei Vierzon u. Salbris, an das IX. Korps herangezogen. Dieses wies am 9. Dezember den Angriff einer feindlichen Division bei Montlivault u. Chambord ab, besetzte am nächsten Morgen die am linken Ufer gelegene Vorstadt von Blois u. stellte am 12., bei nachlassendem Eisgange, eine Brücke her. Die bis Amboise u. Montrichard streifenden deutschen Patrouillen fanden keinen Feind; die französische Regierung war bereits am 10. von Tours nach Bordeaux verlegt worden. Die Möglichkeit, daß Kräfte Chanzys auf Blois zurückgegangen seien, war ausgeschlossen; die Meldungen deuteten vielmehr auf die Absicht erneuten Widerstandes hinter dem Loir hin. Neue Weisungen des Großen Hauptquartiers sprachen aus, daß die kräftige Verfolgung der locker gefügten feindlichen Heere zwar wichtig sei, aber doch ohne besondere Veranlassung nicht über Tours, Bourges u. Nevers, unter Zurücklassung der Hauptkräfte bei Orléans, ausgedehnt werden möge. Prinz Friedrich Karl schob deshalb die Armeeabteilung des Großherzogs am 14. Dezember in die Linie Morée—Oucques vor, wobei sie starke feindliche Kräfte über den Loir zurückwerfen mußte. Die 4. Kavalleriedivision fand Châteaudun u. Cloyes besetzt; auch die von Blois aus vorgehende Vorhut des X. Korps traf vor Vendôme auf starke Kräfte. Der größte Teil des bayerischen I. Korps war am 11. u. 12. nach Orléans zurückgeschickt worden; Gien

8. 12. 1870

9. u. 10. 12.

11. 12.

wurde durch ein Detachement, Montargis mit Etappentruppen besetzt. In der linken Flanke streifte zwischen Loire u. Loing ein von der 1. Kavalleriedivision zurückgelassenes Regiment. Infolge der eingegangenen Nachrichten beschloß Prinz Friedrich Karl, am 14. seine Kräfte gegen den Loir zu vereinigen, während die Armeeabteilung des Großherzogs sich nur beobachtend zu verhalten hatte. Auf Anweisung des Großen Hauptquartiers hatte sich die 5. Kavalleriedivision mit vier Bataillonen schon am 13. von Chartres über Nogent-le-Rotrou auf La-Ferté-Bernard in Bewegung gesetzt. Aus abgefangenen feindlichen Depeschen ging hervor, daß die gesamte Armee Chanzys (mit Ausnahme des von Blois auf St-Amand zurückgegangenen XIV. Korps) von Vendôme bis Cloyes stand, daß aber schon die Absicht obwaltete, nach Le Mans oder dem Lager von Conlie zurückzugehen. (Elf solche Lager waren durch Dekret vom 2. November in den noch unbesetzten Teilen Frankreichs als Sammelpunkte u. Übungsplätze der Mobil- u. Nationalgarden angelegt worden.) Tauwetter steigerte die Unwegsamkeit des Geländes. Erst am 16. nachmittags konnten das III. Korps bis nahe an Vendôme, das IX. u. die 6. Kavalleriedivision bis halbwegs zwischen dieser Stadt u. Blois kommen. Schon aber hatte Chanzy, dem die Unterführer meldeten, die Truppen seien nicht mehr gefechtsfähig, den Rückzug über Montoire, St-Calais u. Vibraye nach Le Mans angeordnet. Nur einer Nachhut wurden südöstlich von Mondoubleau noch Geschütze u. Fahrzeuge abgenommen. Das bei Morée sich zum Angriff wendende XXI. französische Korps ward von der Armeeabteilung des Großherzogs zurückgeworfen. Die Möglichkeit, der 2. Loire-Armee alsbald ein entscheidendes Treffen zu liefern, war geschwunden. Dagegen lief im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl die Meldung ein, das nach Gien vorgeschobene bayerische Detachement sei von überlegenen Kräften (Bourbakis) zurückgedrängt worden. Nunmehr ward zunächst das IX. Korps nach Orléans zurückgeschickt, wo es schon am 17. eintraf. Das X. Korps trieb ein Detachement bis St-Calais vor, die Armeeabteilung säuberte, unterstützt von der 5. Kavalleriedivision, das Gelände jenseits des Loirs vom Feinde. Dann rückten das III. u. IX. Korps u. die 6. Kavalleriedivision in Quartiere auf dem rechten Loire-Ufer um Orléans. Das X. Korps trieb auf dem Marsche nach Tours starke Mobilgardenabteilungen vor sich her u. be-
21. 12. 1870 schoß am 21. Dezember die Stadt. Dann nahm es mit einer Division um Blois, mit der anderen um Vendôme Quartier. Die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg, die am 21. wieder selbständig gemacht wurde, rückte nach Chartres. Das bayerische I. Korps wurde als Reserve in die Gegend von Arpajon zurückgenommen. Die 5. Kavalleriedivision übernahm wieder die Beobachtung der Straßen über Dreux u. Mantes nach Westen. Diese Anordnungen verschafften den aufs äußerste mitgenommenen, zusammengeschmolzenen Truppen die dringend notwendige Ruhe u. die Möglichkeit des Ersatzes an Menschen u. Kriegsgerät. Sie entsprachen den am 17. Dezember vom Großen Hauptquartier erlassenen Weisungen: „Die allgemeinen Verhältnisse machen es notwendig, die Verfolgung des Feindes nach erfochtenem Siege nur so weit fortzusetzen, wie erforderlich, um seine Massen der Hauptsache nach zu zersprengen u. deren Wiederversammlung auf längere Zeit unmöglich zu machen. Wir können ihm nicht in seine letzten Stützpunkte wie Lille, Hâvre u. Bourges folgen, nicht entfernte Provinzen, wie die Normandie, Bretagne oder Vendee dauernd festhalten wollen, sondern müssen uns entschließen, selbst gewonnene Punkte, wie Dieppe oder auch Tours, wieder zu räumen, um unsere Hauptkräfte an wenigen Hauptpunkten zu konzentrieren. Diese sind möglichst durch ganze Brigaden, Divisionen u. Korps zu besetzen. Von hier aus wird die Umgegend durch mobile Kolonnen von Franktireurs zu säubern sein, an ihnen warten wir ab, bis die feindliche Bewaffnung sich wieder in formierten Armeen verkörpert, um diesen durch eine kurze Offensive entgegenzugehen." Als solche Punkte wurden der 1. Armee Rouen, Amiens u. St-Quentin bezeichnet, unter Aufgabe des linken Seine-Ufers u. Beobachtung des Flusses bis Vernon; für die Hauptkräfte Beauvais, später, nach Herstellung der Eisenbahnen, Creil. Der 2. Armee war, wie oben bereits erwähnt, Orléans als Hauptort angewiesen worden. Zugleich wurde mitgeteilt, daß das VII. Armeekorps auf Auxerre gewiesen sei, um gegen einen etwaigen Vorstoß Bourbakis über Montargis unterstützen zu können. — Mit größtem Eifer wurde an der Wiederherstellung der Eisenbahn von Chaumont nach Juvisy (südlich von Paris) gearbeitet, um auf ihr das fehlende rollende Material für die bereits seit Anfang Dezember benutzbare Strecke nach Orléans herbeizuschaffen, damit man größere Truppenmassen schnell zwischen der 2. u. 3. Armee verschieben könne. Es gelang aber erst gegen Mitte Januar, die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Armee Chanzys hielt sich bis gegen den Jahresschluß im allgemeinen bei Le Mans ruhig. Doch mußte
26. 12 1870 sich ein am 26. Dezember im Loir-Tale abwärts rückendes Erkundungsdetachement des X. Korps bei Montoire durch sehr überlegene feindliche Kräfte durchschlagen. Eine am 31. gegen Azay
31. 12 vorgetriebene Erkundung wurde von den Franzosen durch einen mit starken Kräften unternommenen, aber matt durchgeführten Angriff auf Vendôme beantwortet. Auch vor der Front der Armeeabteilung kam es zu leichten Zusammenstößen. Die Einziehung von Nachrichten über die Armee Bourbakis stieß auf große Schwierigkeiten durch die der Kavallerie überall entgegentretenden Franktireurscharen (ein großer Teil der preußischen Reiterei hatte keine zum Fußgefecht geeignete Feuerwaffe, half sich jedoch mit erbeuteten Chassepotgewehren). Am 31. Dezem-
31. 12 ber wurde das Detachement in Briare von überlegenen Kräften auf Gien zurückgetrieben; doch deuteten manche Anzeichen darauf, daß die 1. Loire-Armee mit der Eisenbahn nach Osten verschoben wurde.

Operationen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz bis zum Jahresschluß. Nach
3. u. 4. 12. der Einnahme von Orléans (3. u. 4. Dezember) wurden die Generale v. Zastrow u. v. Werder vom deutschen Großen Hauptquartier erneut angewiesen, die Verbindungen der

2. u. 3. Armee zu decken. General v. Zastrow hatte besonders die Eisenbahnlinie Châtillon—Nuits-sur-Armançon—Tonnerre—Joigny zu sichern, Werder die Belagerung von Belfort mit allen Mitteln zu fördern, Langres, den Ausgangspunkt wiederholter kleiner Unternehmungen, zu isolieren u. wenn möglich, auch das Gelände östlich von Dôle zu besetzen, um Besançon u. Belfort vom südlichen Frankreich abzusperren. Das VII. Armeekorps (v. Zastrow), zu dessen Verstärkung noch einige, bisher den Generalgouvernements unterstellte Regimenter bestimmt wurden, die aber erst Ende Dezember eintrafen, versammelte bis zum 15. die Hauptkräfte in dem Raum Châtillon—Nuits-sur-Armançon—Tonnerre u. hielt die Bahnlinien bis Troyes u. Chaumont besetzt. An diesem Tage traf die Aufforderung zur Unterstützung der 2. Armee ein. General v. Zastrow rückte bis zum 20. mit 9 Bataillonen, 10 Eskadrons u. 6 Batterien nach Auxerre, mit Detachements gegen die Loire vor. General v. Werder hatte, um seine vielseitigen Aufgaben zu erfüllen, die kombinierte preußische Infanteriebrigade Goltz mit 8 Eskadrons, 3 Batterien gegen Langres, die 4. Reservedivision (bis auf 8 Bataillone, die zum Belagerungskorps vor Belfort traten) zur Sicherung der Verbindung zwischen Belfort u. Gray, die badische Division zur Besetzung von Gray u. Dijon bestimmt. Als ihm am 15., nach dem Abmarsch Zastrows, auch noch die Gegend von Nuits-sur-Armançon—Sémur zur Sicherung überwiesen wurde, beabsichtigte er, dorthin die in Gray stehende Brigade zu entsenden. Doch kam es dazu nicht mehr. Denn schon vom 15. ab zeigte sich der Feind wieder stärker in der Côte-d'Or; es war die selbständige Division Crémer, 12000 Mann, 20 Geschütze. Durch umfassenden Angriff der badischen Division wurde
18. 12. 1870 Crémer am 18. Dezember in hartnäckigem Kampfe von Nuits auf Chagny zurückgeworfen. Inzwischen mehrten sich aber die Anzeichen einer Verschiebung starker Kräfte von Süden u. Westen her, deren Vortruppen schon bis Rougemont u. Clerval, halbwegs zwischen Besançon u. Belfort vorgingen; Garibaldi bei Autun wurde auf 20000 Mann, Crémer auf etwa ebensoviel geschätzt; auch zwischen Pesme u. Dôle hatten sich 5000 Mann gezeigt. Deshalb erhielt General v. Zastrow die Weisung, nach Châtillon-sur-Seine zurückzukehren. Er langte am 30. Dezember in der Linie Montbard—Nuits-sur-Armançon an, wo er angehalten wurde, da die Beförderung der Bourbakischen Armee nach Osten jetzt wieder zweifelhaft erschien. Nachdem General v. d.
16. bis 18. 12. Goltz vom 16. bis 18. Dezember die französischen Vortruppen nach Langres hineingeworfen, aber die Unmöglichkeit eines Handstreichs auf die von 12000 bis 15000 Mann besetzte Festung festgestellt hatte, versammelte General v. Werder seine Truppen bei Vesoul. Eine Brigade beließ er bei Gray; den größten Teil der 4. Reservedivision schob er nach Villersexel. Von den im Elsaß verfügbar gewordenen deutschen Truppen rückten 8 Landwehrbataillone, 2 Eskadrons u. 2 Batterien unter General v. Debschitz nach Delle, südlich von Belfort. Die Belagerung dieser Festung nahm ihren ungestörten Fortgang unter dem Schutze der nach Montbéliard u. Héricourt vorgeschobenen Abteilungen.

Ereignisse im Norden bis zum Jahresschluß. Nach der Einnahme von Rouen hatte General v. Manteuffel, da eine ernsthafte Unternehmung gegen das stark befestigte Le Hâvre vom Großen Hauptquartier nicht gewünscht wurde, die Hafenstadt Dieppe ohne Widerstand genommen, dann aber seine Hauptkräfte wieder nach Amiens in Marsch gesetzt. Die französische Nordarmee, deren tüchtiger Führer Faidherbe sich dank der räumlichen Entfernung eine große Selbständigkeit gegenüber den Zivilstrategen von Tours u. Bordeaux zu wahren wußte, war inzwischen wieder auf zwei Korps (XXII., General Lecointe, u. XXIII., General Paulze d'Ivoy) mit 43000 Mann, 82 Geschützen angewachsen u. am 8. Dezember gegen La Fère, dann bis nahe vor Amiens vorgegangen, am 19. aber in eine günstige Verteidigungsstellung hinter der Hallue nordöstlich von Amiens eingerückt. Durch verschiedene französische Unternehmungen aufmerksam geworden, hatte das Große Hauptquartier dem General v. Manteuffel die allgemeine Richtung auf Beauvais angewiesen u. starke gemischte Abteilungen der Maas-Armee nach Compiègne u. Soissons vorgeschoben. Die vor Mézières durch die 14. Division abgelöste Abteilung des Generals v. Senden (6 Bataillone, 8 Eskadrons, 3 Batterien, ursprünglich der 3. Reservedivision angehörig) erhielt Befehl, nach St-Quentin abzurücken. General v. Manteuffel zog bis zum 21. das VIII. Armeekorps u. eine Brigade des I. nebst der 3. Kavalleriedivision, in den folgenden Tagen noch sechs Bataillone von dem in Rouen zurückgelassenen Gros des I. Korps u. eine Brigade der Gardekavallerie bei Amiens zusammen. Die sächsische Kavalleriedivision ging von Compiègne nach Ham vor. Die
23. u. 24. 12. 1870 zweitägige Schlacht an der Hallue (am 23. u. 24. Dezember) warf die französische Nordarmee aus ihrer Stellung; das VIII. Armeekorps folgte bis Bapaume. Gemischte Kolonnen drangen
28. u. 29. 12. unter glücklichen Gefechten (am 28. u. 29.) westlich bis gegen Abbeville, nördlich bis über Arras hinaus, nordöstlich bis Cambrai u. an die Scarpe. Faidherbe ging wieder in den Schutz der Nordfestungen zurück. Da eine Beschießung der kleinen, aber durch ihre Lage wichtigen Festung Péronne am 28. wirkungslos blieb,
28. 12. wurde sie eingeschlossen. Inzwischen aber hatte sich die Lage bei Rouen wieder bedrohlich gestaltet. Auf beiden Seine-Ufern gingen starke französische Kräfte vor, General Roye mit 10000 Mann u. 14 Geschützen, Schiffskapitän Mouchez mit 12000 Mann u. drei Batterien gegen Rouen. Ein Gegenstoß des Generals v. Bentheim warf aber den Feind am 31. zunächst bis in die Linie Elboeuf—La Bouille, am 4. Januar 1871 nach Brionne u. Pont-Audemer hinter die Rille zurück; von da ab verhielt er sich auf beiden Seine-Ufern vorsichtig u. beunruhigte Rouen nicht mehr. Die Nordarmee konnte sich, nachdem der Betrieb der Eisenbahnen Rouen—Amiens u. Amiens—Creil—Gonesse gesichert war, in zwei Gruppen aufstellen, die sich gegenseitig zu unterstützen vermochten: bei Rouen das I. Korps mit der Garde-Dragonerbrigade; an der Somme das VIII. Korps bei Péronne u. Bapaume; auf seinem linken Flü-

31. 12. 1870 bis 1. 1. 1871

gel die 3. Kavalleriedivision, auf dem rechten die kombinierte Garde-Kavalleriebrigade des Prinzen Albrecht (Sohn). In der Neujahrsnacht kapitulierte Mézières.

Letzte Anstrengungen Frankreichs u. deutsche Gegenmaßregeln. Gambetta gab den Widerstand noch immer nicht auf, sondern erhoffte von der schon am 2. November anbefohlenen „Levée en masse", der Heranziehung aller waffenfähigen Männer bis zum 40. Lebensjahre, der den Departements auferlegten Gestellung einer vollständigen bespannten Batterie auf jedes Hunderttausend der Einwohnerzahl usw. die Bildung neuer Heeresmassen. Zwar mußten diese Anforderungen, die bei der Bevölkerung auf starken Widerstand stießen, später wieder herabgemindert werden; doch verfügte die Regierung gegen Schluß des Jahres, neben großen, ungeordneten Menschenmengen in den Übungslagern, über folgende in Verbände geordnete Truppen, die zum Teil freilich mangelhaft ausgerüstet, wenig diszipliniert u. noch weniger geübt waren: in Paris 450000 Mann, in drei Armeen geteilt, von denen etwa 200000 Mann mit starker Feldartillerie für Offensivunternehmungen geeignet sein mochten; — die 1. Loire-Armee unter Bourbaki (XV. Korps, Martineau des Chesnez, 35000 Mann, XVIII. Korps, Billot, 30000 Mann, XX. Korps, Clinchant, 25000 Mann); im ganzen mehr als 100000 Mann mit 300 Geschützen, bei Bourges u. Vierzon; — die 2. Loire-Armee unter Chanzy (XVI. Korps, Admiral Jauréguiberry, XVII. Korps, Colomb, XXI. Korps, Jaurès, sowie Teile des XIX. Korps), 130000 Mann, 350 Geschütze bei Le Mans; — ferner die Nordarmee unter Faidherbe (XXII. Korps, Lecointe, XXIII. Korps, Paulze d'Ivoy), 50000 bis 60000 Mann, hinter der Scarpe; — das Korps von Le Hâvre unter General Briand (15000 bis 20000 Mann); — im Osten, in Lyon gebildet u. nach Besançon befördert, das XXIV. Korps, Bressolles, etwa 24000 Mann, das Korps Garibaldis, dessen Stärke zwischen 10000 u. 25000 Mann angegeben wird, u. die Division Crémer mit etwa 15000 Mann.

Die Operationen, die man von diesen Massen erwarten durfte, konnten, da der Endzweck doch immer der Entsatz von Paris war, bestehen: in gleichzeitigem, konzentrischem Vorgehen der Loire-Armeen u. der Nordarmeen auf Paris, nachdem sich vielleicht eine der beiden Loire-Armeen mit der anderen vereinigt hatte; oder in einem Vorstoß der Armee Bourbakis nach Osten, um von dort aus die empfindlichen, langgestreckten rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere zu durchbrechen. Alle Verschiebungen wurden durch das Eisenbahnnetz begünstigt; aber die wenig gefestigten französischen Heere waren auch, der Verpflegung halber, ziemlich eng an die großen Eisenbahnlinien gebunden. In der Tat hatte Gambetta die erwähnten Operationsrichtungen erwogen. Er wählte die zweite, weil er von ihr die Aufhebung der Belagerung von Belfort, das Eindringen nach dem Elsaß, vielleicht sogar nach Baden erwartete. Bourbaki hatte den Oberbefehl über die gesamte Ostarmee zu übernehmen; Garibaldi sollte von Autun aus seine linke Flanke decken. Chanzy sollte auf Dreux vorgehen, aber erst am 14. Januar, nachdem er das neuformierte XIX. Korps (Dargent) u. das XXV. Korps (Pourcet) herangezogen hätte. — Am 22. Dezember begann die Eisenbahnbeförderung des XVIII. u. XX. Korps, von der oberen Loire nach der oberen Saône; das XV. sollte seine brauchbarsten Truppen als Armeereserve (unter Fregattenkapitän Pallu de la Berrière, 10000 Mann) abgeben, im übrigen aber bei Vierzon zur Verschleierung der Bewegung stehenbleiben. Die Eisenbahntransporte erfuhren wegen der ungenügenden Vorbereitungen arge Störungen u. Stockungen, unter denen die Truppen u. besonders die Pferde bei der strengen Kälte u. mangelhaften Verpflegung außerordentlich litten. Als bekannt wurde, daß die Deutschen Dijon geräumt hatten, entschloß man sich, die schon bei Châlon-sur-Saône u. Chagny ausgeschifften Truppen wieder zu verladen, um sie nach Dôle u. Auxonne zu bringen. Neue Verzögerungen waren die Folge, zumal die Strecke Châlon—Dôle u. die Gebirgsbahn über Lons-le-Saunier nur wenig leisteten. Trotz aller Anstrengungen Freycinets standen erst zu Beginn des neuen Jahres: das Hauptquartier, das XXIV. Korps u. die Armeereserve in u. bei Besançon, das XX. Korps bei Dampierre, das XVIII. bei Auxonne, die Division Crémer bei Dijon. Auch das XV. Korps wurde noch von Bourges nach Besançon bestimmt, aber von Bourbaki nach dem zur Ausschiffung ganz ungeeigneten Clerval gewiesen. Der deutschen Heeresleitung blieben diese Verschiebungen, wie bereits erwähnt, bis zu den letzten Dezembertagen verborgen, um so mehr, als Chanzy bis nahe an Vendôme u. über Nogent-le-Rotrou hinaus vorging u. die Aufmerksamkeit nach Westen lenkte. Man beschloß, die eigene Offensive wieder aufzunehmen, um den Schleier zu zerreißen, der über den feindlichen Absichten lag.

1. 1. 1871

Entscheidende Offensive der deutschen 2. Armee. Am 1. Januar 1871 erhielt Prinz Friedrich Karl die Weisungen des Großen Hauptquartiers. Es wurden ihm das aus der 17. u. 22. Division unter dem Großherzog von Mecklenburg zu bildende XIII. Armeekorps, sowie die 2. u. 4. Kavalleriedivision überwiesen, während die 5. seine rechte Flanke decken sollte. Bei der 3. Armee wurde das vor Paris stehende preußische II. Armeekorps durch das I. bayerische abgelöst u. auf Montargis in Marsch gesetzt, um in Gemeinschaft mit dem wieder auf Auxerre gewiesenen VII. Korps u. einer in Orléans zurückgelassenen Division gegen die Armee Bourbakis zu decken. Die vor Mézières frei gewordene 14. Division wurde mit der Eisenbahn nach Paris herangezogen. — Prinz Friedrich Karl trat am 6. Januar mit 73000 Mann u. 318 Geschützen den Vormarsch gegen Le Mans an, der des schwierigen Geländes u. der ungünstigen Jahreszeit halber an die wenigen großen Straßen gebunden war. Das X. Korps marschierte mit der 1. u. 6. Kavalleriedivision von St-Amand u. Vendôme über Montoire—La Chartre—Grand Lucé, das III. u. IX. Korps (ohne die hessische Division) von Vendôme u. Morée aus über St-Calais, das XIII. Korps u. die 4. Kavalleriedivision von Illiers u. Brou über Authon—La Ferté-Bernard, mit einem Seitendetachement über Nogent-le-Rotrou. Die hessische Division behielt Blois, Orléans u. Gien besetzt. Schon am sel-

ben Tage stießen die deutschen Kolonnen auf starken Widerstand, der bei La Loupe u. westlich von Vendôme nach langwierigem Kampfe gebrochen ward, während auf dem linken Flügel bei St-Amand die 6. Kavalleriedivision durch überlegene, von Châteaurenault her vorgehende Kräfte (etwa eine Division unter General de Curten) zurückgedrängt wurde. Am nächsten Tage erreichten das XIII. Korps nach leichtem Gefecht die Linie Le Theil—Authon, das III. u. IX. erst nach Überwindung zähen Widerstandes die Gegend von Savigny; das X. Montoire. Von St-Amand war der Gegner auf Châteaurenault zurückgegangen. Am 8. Januar fanden die deutschen Korps auf allen Straßen leichten Widerstand u. gelangten in die Linie La Chartre—St-Calais—Vibraye—La Ferté-Bernard. Auf dem äußersten rechten Flügel traf die 4. Kavalleriedivision bei Bellême feindliche Infanterie u. ging bis nahe an Nogent-le-Rotrou zurück. Die auf dem anderen Flügel gegen Châteaurenault beobachtende 1. Kavalleriedivision, der eine Infanteriebrigade des X. Korps zugeteilt war, erhielt Befehl, ihren Gegner zurückzuwerfen u. die Verbindung über Vendôme zu decken. Am 9. Januar wurde der Marsch auf den durch Schnee u. Glatteis sehr verdorbenen Wegen fortgesetzt. Das III. Armeekorps erreichte nach leichten Gefechten Ardenay, das IX. Bouloire. Stärkeren Widerstand fanden die Flügelkorps: das XIII. südlich von La Ferté, so daß es fechtend bis in die Linie Connerré—Thorigné kam; das X. schon zwischen La Chartre u. Grand-Lucé, wo Teile des französischen XVI. Korps u. der Kolonne des Generals Jouffroy (vom XVII. Korps) zurückgeworfen werden mußten. Es gelangte am Abend nur bis in die Linie Vancé—Brives. — General Chanzy befahl, um das Herankommen seines rechten Flügels zu ermöglichen, am 10. Januar habe das XXI. Korps Connerré u. Thorigné, das XVII. Ardenay wiederzunehmen, während General Jouffroy bei Parigné-l'Evêque durch eine Division des XVI. Korps aufgenommen werden sollte. — Prinz Friedrich Karl ordnete den weiteren konzentrischen Vormarsch des XIII., III. u. X. Korps an, während das IX., nach Bouloire aufschließend, die Reserve zu bilden hatte. So entwickelte sich die lange Reihe von Einzelkämpfen am 10., 11. u. 12. Januar, die unter dem Namen der Schlacht vor Le Mans zusammengefaßt werden. Am Abend des 12. war die Armee Chanzys in eiligem Rückzuge auf Alençon u. Laval; sie hatte über 20000 Gefangene, 17 Geschütze, 2 Fahnen u. zahlreiches Kriegsgerät verloren. Den Deutschen kosteten die ununterbrochenen sechstägigen Kämpfe 200 Offiziere u. 3200 Mann; mehr als die Hälfte der Verluste entfiel auf das III. Armeekorps. Unter Zustimmung des Großen Hauptquartiers wurde die Hauptmasse der 2. Armee bei Le Mans zusammengehalten, der Gegner nur durch fliegende Kolonnen verfolgt, die am 14. schon die französische Division Barry (XVI. Korps) bei Chassillé warfen, das Lager von Conlie besetzten u. bei Beaumont-sur-Sarthe dem XXI. Korps noch über 1000 Gefangene u. 40 Munitionswagen abnahmen. Zwei Divisionen des französischen XVI. Korps unter Admiral Jauréguiberry leisteten zwar am 15. bei St-Jean-sur-Erve erfolgreichen Widerstand, verloren aber auf dem weiteren Rückmarsch nach Laval am 16. u. 17. wieder 2000 Gefangene. Auch das von Beaumont westlich abgebogene XXI. Korps nahm am 15. mit zwei Divisionen bei Sillé-le-Guillaume das Gefecht an, ging aber in der Nacht nach Mayenne zurück. Vor Alençon wurden nur Freischaren u. Mobilgarden angetroffen u. leicht nach Westen vertrieben.

Die Widerstandskraft der Armee Chanzys war anscheinend für längere Zeit gebrochen. Der Großherzog von Mecklenburg erhielt deshalb Befehl, mit seinem Korps u. der 5. Kavalleriedivision nach Rouen zu marschieren, um die dort stehenden Teile der 1. Armee zu einem entscheidenden Schlage gegen Faidherbe frei zu machen. Er traf, die Mobilgarden u. Freischaren überall mit leichter Mühe zurückwerfend, am 25. Januar dort ein. Im Süden besetzte die 1. Kavalleriedivision am 19. ohne Gegenwehr Tours. Dagegen versuchte an der oberen Loire das bei Clamecy gesammelte Korps des Generals de Pointe de Gevigny, etwa 10000 Mobilgarden u. Franktireurs mit einigen Marinekompagnien, mehrere Unternehmungen u. stieß am 14. Januar bis Gien vor, so daß das ganze deutsche IX. Armeekorps bis zum 28. wieder bei Orléans versammelt wurde. Außerdem ward, um die Überfälle auf deutsche Etappentruppen im Gebiet der Yonne zu verhindern, eine Brigade des VI. Armeekorps mit der Eisenbahn nach Montargis u. Joigny befördert, kam aber nicht mehr zur Tätigkeit. Zwei französische Vorstöße am 28. gegen Blois (General Pourcet) u. am 24. südlich von Orléans (General Ferri-Pisani) hatten keinen nachhaltigen Erfolg.

Entscheidung des Feldzuges im Norden. Die Einschließung von Péronne durch die 16. Infanterie- u. 3. Reservedivision (das Belagerungsgeschütz war von Mézières noch nicht angelangt) hatte noch keinen Erfolg gehabt, als General Faidherbe am 1. Januar wieder über Arras vorging. Er drängte am 2. die Vortruppen der 15. Division bis nahe an Bapaume zurück, vermochte aber das aus der 16. Division verstärkte Gros, dessen Flügel durch Kavallerie gesichert wurde, in dem hartnäckigen Kampfe des 3. Januar nicht aus der Stadt zu vertreiben. Zwar wollten die Deutschen sie am nächsten Tage vor der Überlegenheit räumen, aber die Franzosen gingen selbst während der Nacht nach Arras zurück. Einem neuen Entsatzversuche wollte der deutsche Führer angriffsweise aus einer Flankenstellung entgegentreten. Vorwärts gegen Arras beließ er nur die 3. Kavalleriedivision, während die 15. u. die Reservedivision in die Linie Albert—Combles zurückgingen. Der Gegner verhielt sich jedoch ruhig. Am 9. kapitulierte Péronne, so daß die 1. Armee nunmehr vollständig Herr der starken Somme-Linie war u. hinter ihr, auf Amiens u. Péronne gestützt, den Vormarsch Faidherbes nach Paris in günstiger Stellung empfangen oder ihm in die Flanke fallen konnte, falls er über St-Quentin u. Laon ausbog. General v. Goeben, der für den zur Führung der Südarmee abberufenen General v. Manteuffel am 8. Januar den Befehl übernahm, zog die drei Divisionen in dem Raum Péronne—Chaulnes—Bray zusammen. Die

2. 1. 1871

3. 1.

9. 1.

sächsische u. die 3. Kavalleriedivision standen bei St-Quentin u. Bapaume. Vom I. Armeekorps wurde allmählich, wie es die mangelhafte Eisenbahnverbindung zuließ, etwa die Hälfte von Rouen nach Amiens herangezogen. Die von beiden Gegnern vorgetriebenen Erkundungen führten zu kleineren Gefechten in der Gegend von Albert. An der Seine blieben die Franzosen, da ihre Kriegsschiffe die zwischen Caudebec u. Duclair angelegte Sperre nicht zu überwinden vermochten, auf den Raum hinter der Linie Bernay—Pont-Audemer—Honfleur beschränkt.

Am 15. Januar ging Faidherbe mit starken Massen von Le Catelet vor u. zwang die 12. Kavalleriedivision, St-Quentin zu räumen. General v. Goeben verfügte jetzt über das VIII. Armeekorps, dessen einer Division die Reserve-Kavalleriebrigade zugeteilt blieb, 12 Bataillone, 36 Geschütze des I. Armeekorps u. 3 Regimenter der 3. Kavalleriedivision unter General Graf v. d. Groeben, 6 Bataillone, 3 Batterien mit 2 Garde-Kavallerieregimentern unter dem Prinzen Albrecht (Sohn), die sächsische Kavalleriedivision, endlich, noch von Amiens in Eilmarsch herangezogen, 3 Bataillone u. 2 Batterien des I. Korps als Armeereserve. Eine Brigade der Maas-Armee, die ebenfalls zu ihm stoßen sollte, konnte wegen Mangels an Eisenbahnmaterial nicht mehr rechtzeitig eintreffen. Er schob seine Truppen so gegen St-Quentin vor, daß die Stadt von der Straße von Vermand bis zur Oise südlich
18.1. umfaßt wurde, u. schritt, nachdem das Ge-
19.1. fecht bei Tertry am 18. die Lage geklärt
1871 hatte, am 19. zum konzentrischen Angriff auf St-Quentin. Nach hartnäckigem Kampfe wurde die Armee Faidherbes in voller Auflösung, mit Verlust von mehr als 9000 unverwundeten, 3000 verwundeten Gefangenen u. 6 Geschützen, auf Cambrai u. Le Cateau zurückgeworfen. Goeben folgte am 22. bis in die Linie Le Cateau—Marcoing—Bapaume. Die über Arras, Cambrai, Le Quesnoy u. Landrecies hinausstreifenden Patrouillen zerstörten Eisenbahnen u. Telegraphen weithin. Die Festungen Cambrai u. Landrecies aber blieben in Feindeshand. Am 25. beschloß Goeben, wieder hinter die Somme zurückzugehen.

Entscheidungskämpfe auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz. Untergang Bourbakis. General Bourbaki, der am 5. Januar mit 140000 Mann u. 400 Geschützen die Operationen beginnen konnte, trat mit dem XVIII., XX. u. XXIV. Korps (das XV. benutzte noch die Eisenbahn) den Marsch von Besançon über Villersexel an. Die Division Crémer, jetzt 20000 Mann stark, sollte von Dijon über Gray auf Vesoul vorgehen. Garibaldi, dessen Korps zur Zeit 13000 bis 14000 Mann, sechs Batterien stark war, aber bald (u. a. durch Hinzutritt der Nationalgarden-Division Pelissier) auf 40000 Mann u. 90 Geschütze anwuchs, hatte Dijon zu behaupten, die linke Flanke der Armee u. die unentbehrliche Eisen-
5.1. bahnlinie zu decken. — Sobald am 5. General v. Werder durch Gefechte seiner Vortruppen auf der Linie Vesoul—Baume-les-Dames den Vormarsch u. die Zusammensetzung der starken feindlichen Massen festgestellt hatte, vereinigte er seine gesamten Kräfte bei Vesoul. General v. Tresckow I (Kommandeur des Belagerungskorps von Belfort) stellte 5 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien unter Oberst v. Bredow bei Arcey zu seiner Verfügung. Das deutsche Große Hauptquartier befahl die Vereinigung des ganzen VII. Armeekorps bei Châtillon-sur-Seine, den schleunigen Vormarsch des II. Armeekorps von Montargis in breiter Front über Joigny u. Tonnerre nach Nuits-sur-Armançon, u. übertrug den Oberbefehl über die gesamten Streitkräfte auf dem südlichen Kriegsschauplatz dem General v. Manteuffel. Werder wurde angewiesen, bis zu seiner Ankunft die Belagerung von Belfort unter allen Umständen zu decken, den Gegner, falls er etwa westlich der Vogesen nach Norden vorrücke, im Auge, u. auch bei etwaigem zeitweiligen Zurückweichen scharfe Fühlung mit ihm zu halten, stets auf Wiederaufnahme der Offensive u. auf Bedrohung der Eisenbahnen im Rücken des Feindes bedacht zu sein. Die Generalgouvernements sollten seinen Rücken u. das Elsaß decken u. dazu Ersatztruppen aus Baden heranziehen. Dem General v. Manteuffel wurde für die Richtung seines weiteren Vormarsches aus der Linie Nuits—Châtillon volle Freiheit gelassen, aber schon jetzt der Stoß in Flanke u. Rücken Bourbakis, falls dieser sich gegen das obere Elsaß wende u. nicht die unmittelbare Unterstützung Werders geboten erscheine, in Aussicht genommen. Da Bourbakis Vortruppen vor Vesoul haltmachten, am 7. sogar von Gray zurückgingen, aber Anzeichen einer Verschiebung nach Osten gegen Belfort hervortraten, entstand für General v. Werder die Frage, ob er dem Feinde in die Flanke fallen oder sich in der günstigen Stellung Frahier—Héricourt—Montbéliard vorlegen solle. In Anbetracht der großen Überlegenheit Bourbakis, des schwierigen Gebirgsgeländes, wo Offensivstöße leicht durch schwächere Kräfte aufgehalten werden konnten, entschied er sich für die zweite Möglichkeit. Am 8. Januar wurde die Bewegung durch Vorschieben der 4. Reservedivision nach Noroy-le-Bourg eingeleitet. Als aber die Hoffnung erwachte, daß man bei Villersexel zwischen die nach Osten weiterrückenden feindlichen Marschstraßen hineinstoßen könne, rückte die Division am 9. dorthin. Sie 9.
nahm die Stadt u. behauptete sie, unterstützt 16
durch zwei herangezogene badische Brigaden, in hartnäckigem, bis in die tiefe Nacht dauerndem Gefecht gegen die wiederholten Angriffe des französischen XX. u. XVIII. Korps. Am nächsten Morgen wurde sie zurückgezogen u. die schwierige Bewegung dicht am Feinde vorbei nach Osten fortgesetzt. Die Franzosen blieben, obwohl durch das nun bei Clerval eingetroffene XV., das von Lyon herangekommene XXIV. Korps (de Bressolles) u. durch Mobilgarden der 7. Militärdivision verstärkt, bei Villersexel stehen. Am 11. abends hatten die Werderschen Truppen die Lisaine von Frahier bis Montbéliard besetzt, wo sie Anschluß an das bis zur Schweizer Grenze bei Delle sichernde Detachement Debschitz fanden. Das Detachement Bredow bei Arcey u. ein anderes unter Oberst v. Willisen (8 Kompagnien, 2 Kavallerieregimenter u. 2 Batterien, meist Etappentruppen) hielten bei Lure die Fühlung am Feinde. Die Stellung, zu deren Verteidigung nur 48 Bataillone

(darunter 21 der Landwehr), 30 Eskadrons, 126 Feldgeschütze u. mehrere Batterien schwerer Geschütze zur Verfügung standen, war 15 km lang. Aber natürliche Hindernisse verstärkten die Front. Erst am 11. setzte sich Bourbaki sehr langsam von Villersexel aus in Bewegung u. drückte am 13. die deutschen Vortruppen zurück. Er wiederholte diese Angriffe am 14. ohne Erfolg, während das Detachement Willisen, von der Division Crémer umfaßt, aus Lure vertrieben wurde. Am Abend war die ganze französische Armee von Lure bis zum Doubs, die vier Korps nebeneinander, die Armeereserve westlich von Arcey, vor der deutschen Front entwickelt. Die eingetretene strenge Kälte von 17° R ließ die Wasserläufe zufrieren u. raubte der Verteidigungsstellung einen wesentlichen Teil ihrer Stärke. Trotzdem beschloß General v. Werder, den mehr als dreifach überlegenen Angriff anzunehmen. Ein — allerdings erst am 15. eingehendes — Telegramm des Großen Hauptquartiers verlangte dies ausdrücklich. In der dreitägigen erbitterten Schlacht an der Lisaine vom 15. bis 17. Januar gelang es den Franzosen nur, am 16. den äußersten rechten Flügel der Deutschen etwas zurückzudrängen. Die Kraft der unter den Anstrengungen, der Kälte u. dem Hunger reißend zusammenschmelzenden Bourbakischen Armee war zu Ende. Sie trat in der Nacht zum 18. Januar den Rückzug an. Am 19. folgten deutsche Vorhuten bis in die Linie von Lure nach Arcey, wo eine feindliche Nachhut in wilder Flucht zurückgeworfen wurde. Am 20. u. 21. rückten sie bis Noroy-le-Bourg—Villersexel u. nahe vor L'Isle-sur-le-Doubs u. brachten noch 2000 Gefangene ein. Bourbaki, der nach eigener Angabe etwa 8000 Mann an Toten u. Verwundeten verloren hatte, ging in die Linie Villersexel—L'Isle-sur-le-Doubs zurück. Garibaldi rührte sich bei Dijon nicht. Er rückte allerdings am 19. eine Meile nördlich vor, beobachtete von weitem einige Bewegungen der anrückenden preußischen 4. Division u. kehrte dann mit seinen 40000 Mann unter den Klängen der Marseillaise nach der Stadt zurück.

General v. Manteuffel hatte, obwohl das VII. Armeekorps noch nicht ganz versammelt, das II. seit dem 3. Januar ohne Ruhetag marschiert war, sofort nach seinem Eintreffen am 12. den Vormarsch auf Vesoul antreten lassen. Eine bereits seit längerer Zeit in der Gegend von Montbard operierende gemischte Brigade unter Oberst v. Dannenberg — sie war beim Aufbruch des VII. Korps nach Auxerre (s. oben) dort zurückgelassen worden — wurde dem II. Armeekorps als Vorhut überwiesen u. dafür von diesem die gleiche Stärke mit dem Auftrage zurückgelassen, auf Montbard u. Châtillon gestützt, die Verbindungen der Armee gegen Dijon zu decken. Der Marsch durch die schwierigen Bergwege des Plateaus von Langres wurde vom II. Armeekorps in einer Hauptkolonne über Montbard u. Chanceaux, vom VII. in zwei Hauptkolonnen von Châtillon über Recey—Prauthoy u. von Montigny über Arc-en-Barrois—Longeau ausgeführt, von Langres u. Dijon her nur leicht belästigt. Am 18. standen nach Überwindung des Berglandes das VII. Armeekorps um Champlitte, das II. bei Selongey, die Brigade Dannenberg bei Is-sur-Tille. Infolge der Nachrichten über die glückliche Abwehr an der Lisaine ließ General v. Manteuffel am 19. seine Armee an die Saône in die Linie von Gray bis nordöstlich von Dampierre-sur-Salon vorrücken u. erhielt dort die Meldung Werders vom endgültigen Rückzug des Gegners u. seiner Absicht, am 20. in der Richtung auf Villersexel zu folgen. Ein Weitermarsch in der bisherigen Richtung hätte dem Feinde den Rückzug nach Süden freigelassen. General v. Manteuffel entschloß sich, unter Zustimmung der obersten Heeresleitung, ihm diesen Weg abzuschneiden, obwohl dadurch die räumliche Trennung vom XIV. Korps aufrechterhalten wurde u. bei der Natur des schwierigen Gebirgsgeländes eine Zersplitterung in viele kleine Kolonnen in den Kauf genommen werden mußte, was gegenüber dem zwar erschütterten, aber nicht geschlagenen u. noch immer auf 150000 Mann geschätzten Gegner bedenklich scheinen konnte.

Bourbaki trat am 20. den weiteren Rückmarsch an u. gelangte am 21. mit dem Hauptteil der Armee in den Raum von Baume-les-Dames bis westlich von Marchaux, während ihn das XXIV. Korps auf dem anderen Doubs-Ufer in der Linie Clerval—Maîche deckte. Er wollte, angelehnt an das starke Besançon, seine Armee wieder schlagfähig machen für die von Gambetta kategorisch verlangte Offensive. Die Absicht wurde durch die bald eingehende Nachricht vereitelt, daß die Deutschen nicht bloß den Ognon, sondern auch den Doubs schon überschritten hatten. — Die Manteuffelschen Korps hatten am 20. mit ihren Spitzen Gy u. Pesmes erreicht. Eine Brigade (v. Ketteler) des II. Korps warf in heftigen Kämpfen am 21. u. 23. die Vortruppen Garibaldis bis nahe vor Dijon zurück. Die Stadt selbst konnte bei der großen Überlegenheit des Gegners nicht genommen werden. Gleichzeitig aber gewann das VII. Armeekorps nach kurzem Gefecht den Ognon-Übergang bei Marnay. Das II. Korps nahm Dôle, wo es die Doubs-Brücke unversehrt fand. Am 23. erreichte das VII. Armeekorps bei Quingey die große Straße u. Eisenbahn von Besançon nach Lyon u. stellte sich dort u. bei St-Vit auf beiden Flußufern mit der Front gegen Besançon auf. Das II. Armeekorps gelangte bis in die Gegend von Villers-Farley u. erkundete darüber hinaus nach Osten u. Südosten. Während man bisher nur mit Garibaldianern, Mobilgarden u. Franktireurs zu tun gehabt hatte, wurde am Abend ein von Besançon gegen Dannemarie geführter Vorstoß der Division Crémer abgewiesen. Die Fühlung mit der feindlichen Hauptarmee war hergestellt, ihre Rückzugslinie abgeschnitten. Es kam nun darauf an, den Durchbruch des Feindes zu verhindern u. ihn zugleich östlich zu umfassen. Dem XIV. Armeekorps war am 23. empfohlen worden, die Offensive kräftig wieder aufzunehmen, um den Feind zwischen zwei Feuer zu bringen. Außer der auch weiter die Garibaldische Armee festhaltenden Brigade Ketteler wurde die frühere Brigade Dannenberg (jetzt Knesebeck) zurückgelassen, um die Etappenstraße, die man von Dôle über Gray auf Epinal verlegte, gegen Dijon, Auxonne u. Besançon zu decken. Eine Kavalleriebrigade des XIV. Armeekorps ward nach Pesmes herangezogen, um sie in der Richtung auf Lyon zur Hand zu haben. Während das VII. Armeekorps durch

21. u. 23. 1. 1871

23. 1.

tägliche starke Erkundungen gegen Besançon u. östlich von Quingey den Feind in Atem hielt u. das II. weiter nach Osten ausgriff, ließ General
23.1. 1871 v. Werder am 23. Baume-les-Dames wegnehmen u. durch die auf das linke Doubs-Ufer geschobene 4. Reservedivision das französische XXIV. Korps auf Besançon zurückdrängen. Mit den übrigen Truppen marschierte Werder rechts ab u. erreichte am 25. die Gegend von Rioz u. Etuz. General v. Manteuffel änderte nun seine Anordnungen dahin ab, daß das XIV. Armeekorps möglichst schnell über Marnay an den Doubs vorrücken solle, um das VII. zum weiteren Vorgehen nach Osten freizumachen. Eine Brigade wurde jedoch nach Pesmes gezogen u. nebst den Brigaden Knesebeck, Ketteler u. Willisen dem General Hann v. Weyhern unterstellt, um nunmehr kräftig von Südosten her gegen Dijon vorzugehen. Die 4. Reservedivision sollte weiter auf dem linken Doubs-Ufer vorrücken.

Bourbaki, immer enger um Besançon zusammengedrängt, verzweifelte an der Möglichkeit, mit seinen zerrütteten, notleidenden Truppen durchzubrechen. Am 24. ward der Rückzug durch das unwegsame, von fußtiefem Schnee bedeckte Gebirgsgelände des Jura auf Pontarlier beschlossen, am 26. das rechte Doubs-Ufer geräumt u. unter Festhalten des Loue-Abschnittes südlich von Besançon der Marsch angetreten. Der General selbst versuchte seinem Leben ein Ende zu machen, General Clinchant übernahm das Kommando. — Am selben Tage traf das deutsche XIV. Armeekorps bei Marnay ein, das II. nahm Arbois u. Salins, wo aber die Straße noch durch zwei französische Sperrforts beherrscht blieb. General v. Manteuffel befahl dem VII. Armeekorps geradeswegs auf Pontarlier, der 4. Reservedivision von Norden her gegen die Straße Besançon—Pontarlier vorzugehen; dem II. Armeekorps, zunächst alle in der Richtung auf Lyon führenden Straßen zu sperren u. sich dann ebenfalls auf Pontarlier zu wenden. Hinter den beiden Korps folgte als Armeereserve das Detachement Goltz ($4^1/_2$ Bataillone, 2 Eskadrons, 16 Geschütze). Am 27. fand man bei Levier Spuren der feindlichen Armee. Das II. Korps erreichte am 29. mit einer gemischten Brigade nach kurzem Gefecht die Gebirgsstraße bei Les Planches, mit dem Gros die Gegend von Nozeroy u. stellte fest, daß höchstens 8000 Mann des Feindes (Kavallerie des XV. u. XXIV. Korps unter General Crémer) dort nach Lons-le-Saunier durchmarschiert waren. Die 14. Division erreichte am späten Nachmittag das Ende der
29.1. französischen Marschkolonne bei Sombacourt, warf sie zurück u. nahm ihr 50 Offiziere, 2700 Mann an Gefangenen u. 19 Geschütze ab. Die 13. Division erreichte Levier, das Detachement Goltz mit einem Gewaltmarsch Arbois, die 4. Reservedivision die Gegend zwischen Baumes-les-Dames u. Maîche, während das XIV. Korps sich um das von zwei französischen Divisionen besetzt gebliebene Besançon ausbreitete. Bei beiden Parteien traf an diesem Tage die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes ein. Die an den General v. Manteuffel gerichtete Depesche schloß jedoch den südöstlichen Kriegsschauplatz davon aus, während die französischen Führer durch ihre Regierung in dem irrigen Glauben gelassen wurden, daß er auch für sie gelte, so daß sie zum Teil die Bewegungen einstellten. Die von ihnen angeknüpften Verhandlungen blieben natürlich wirkungslos.
30. 187 Das II. Armeekorps nahm am 30. mit geringem Verlust Frasne. Um jeden Widerstand in der starken Stellung von Pontarlier zu überwinden, ordnete General v. Manteuffel ein engeres Aufschließen seiner Kräfte an. So stand am 31.
31. abends die Hauptkraft des II. Armeekorps um Frasne vereinigt, ein nach Les Granges vorgeschobenes Detachement besetzte den dortigen Paß nach heftigem Gefecht. Das VII. Korps stand nordwestlich von Pontarlier, mit den Vortruppen dicht am Doubs; die 4. Reservedivision dahinter von Ornans bis St-Gorgon, das Detachement Goltz bei Levier, das Detachement Debschitz nördlich von Morteau.

Die französische Armee war um Pontarlier zusammengedrängt, nur das XXIV. Korps u. die Division Poullet (früher Crémer) waren auf einem Gebirgswege bis in die Gegend von Mouthe gelangt. Am 1. Februar mittags traten die Vorhuten auf allen nach Pontarlier führenden Straßen in gleicher Höhe den Vormarsch an. Pont-
1.2 arlier wurde nach kurzem Gefecht genommen, dagegen hatte das II. Armeekorps im Gebirge noch einen blutigen Kampf mit der feindlichen Nachhut zu bestehen, die sich, an die Sperrforts von La Cluse gelehnt, bis zum späten Abend hartnäckig behauptete. Die französische Armee, die seit dem 29. Januar allein an Gefangenen über 15000 Mann u. 28 Geschütze eingebüßt hatte u. sich in völliger Auflösung befand, trat in die Schweiz über u. wurde sofort entwaffnet. —

Garibaldi war trotz wiederholter Aufforderungen zum Vorgehen gegen Dôle u. obwohl ihm noch 15000 Mann unter General Crouzat von Lyon nach Lons-le-Saunier entgegengeschickt wurden, mit einem Teil seiner Armee nach Louhans, südöstlich von Chalon-sur-Saône, abmarschiert, die Verteidigung von Dijon seinem Generalstabschef Bordone überlassend. Als am 1. Februar General Hann v. Weyhern mit seinen, unter leichten Gefechten zusammengezogenen Detachements vorging, fand er die Stadt frei; Bordone u. Ricciotti Garibaldi waren in der Nacht mit Eisenbahn u. Fußmarsch nach Autun, Beaune u. Seurre zurückgegangen. Am 15. Februar wurde
15. in Versailles der Vertrag unterzeichnet, der, gegen Übergabe von Belfort, den Waffenstillstand auch auf die bisher ausgeschlossenen Departements ausdehnte. Die noch 12000 Mann starke Besatzung von Belfort erhielt freien Abzug.

Waffenstillstand u. Friede. Am 18. Januar nahm König Wilhelm von Preußen im Spiegelsaal zu Versailles die ihm von den deutschen Fürsten u. freien Städten angetragene Kaiserwürde an. Ein letzter Durchbruchsversuch der in Paris eingeschlossenen Armeen wurde am nächsten Tage, gleichzeitig mit dem Siege bei St-Quentin, in der Schlacht am Mont Valérien blutig
19. 27. 187 abgewiesen. Die am 27. Dezember auf der Ostfront, am 5. Januar auf der Südfront begonnene Beschie-
5.1 ßung, die drei Südforts rasch zum Schweigen ge-
187 bracht hatte u. auch die innere Stadt beunruhigte, ward vom 21. ab auf die Nordfront ausgedehnt.
21. General Trochu erklärte am 20. jeden ferneren Befreiungsversuch für aussichtslos. Aber die Volksmassen, die seit dem 4. September von der

Regierung als Nationalgardisten ernährt u. bezahlt wurden, ohne zu arbeiten oder sich je ernstlich in Gefahr zu begeben, verlangten stürmisch Fortsetzung des Widerstandes u. einen neuen Ausfall. Trochu wurde abgesetzt. Immerhin gelang es der Pariser Regierung, der sozialistisch-anarchistischen Teile der Bevölkerung, die schon am 31. Oktober 1870 bedrohlich hervorgetreten waren, noch einmal Herr zu werden u. Unterhandlungen einzuleiten, ehe wirkliche Hungersnot eintrat. Am 28. Januar wurde gegen die Einräumung sämtlicher Forts von Paris ein am 1. 71 31. beginnender Waffenstillstand, unter Ausschluß des südöstlichen Kriegsschauplatzes, bewilligt. Die Zufuhr von Lebensmitteln nach Paris u. die Vornahme allgemeiner Wahlen zu einer Nationalversammlung wurden gestattet. Die Linien- u. Marinetruppen u. die Mobilgarden der Besatzungsarmee, ausgenommen 12000 Mann zur Aufrechterhaltung der Ordnung, wurden für kriegsgefangen erklärt, lieferten 177000 Gewehre, 602 Feldgeschütze, $3^1/_2$ Millionen Patronen, 300000 Hohlgeschosse u. 7000 Zentner Pulver ab, blieben aber in Paris; die Nationalgarde der Hauptstadt behielt ihre Waffen. (Über die Ereignisse in u. um Paris seit dem 19. September s. Paris. Belagerung 1870/71.) Nach mehrmaliger Verlängerung des Waffenstillstandes 2. kam am 26. Februar der Präliminarfriede von Versailles zustande, in dem Frankreich Elsaß u. Lothringen abtrat u. 5 Milliarden Frank Kriegskosten zu zahlen versprach. Bis zur Tilgung dieser Schuld sollte ein allmählich einzuschränkender Teil des Landes von deutschen Truppen besetzt bleiben. Die französischen Truppen hatten, bis auf eine Garnison von 40000 Mann für Paris, sofort hinter die Loire zurückzugehen, 30000 Deutsche durften in Paris einrücken u. den westlichen Teil der Hauptstadt bis zur Anerkennung des Vertrages durch die Nationalversammlung besetzen. Das ward so beschleunigt, daß nur die erste Staffel einrücken konnte u. am 3. März die Hauptstadt wieder räumen mußte. Beim Friedensschluß verfügte Frankreich an formierten, aber durchweg stark erschütterten Truppen (acht Armeekorps) in den Nordfestungen, an der Westküste u. im Süden des Landes über 513000 Mann; außerdem an mobilisierten Nationalgarden in den Übungslagern u. den Militärdivisionsbezirken 444000 Mann. An Kriegsgefangenen waren nach Deutschland abgeführt worden: 11860 Offiziere, 371981 Mann. In Paris wurden entwaffnet: 7456 Offiziere, 241686 Mann. In der Schweiz waren 2192 Offiziere, 88381 Mann aufgenommen worden. Durch Eroberung u. Übergabe hatte die französische Armee 107 Adler u. Fahnen, 1915 Feld- u. 5526 Festungsgeschütze, 855000 Handfeuerwaffen verloren. Demgegenüber standen am 1. März an deutschen Truppen auf französischem Boden, vollkommen gefechtsbereit (ohne die Offiziere, Beamte u. die Mannschaften der Artillerie, der Pioniere u. des Trains usw. zu berechnen): 450075 Mann Infanterie, 57515 Mann Kavallerie, 1662 Geschütze der Feldarmee; 119800 Mann Infanterie, 5950 Mann Kavallerie, 80 Geschütze der Besatzungstruppen. In der Heimat waren an Ersatz-, Besatzungs- u. Garnisontruppen noch über 250000 Mann verfügbar.

Die Gesamtverluste der deutschen Heere betrugen: tot 1881 Offiziere, 26397 Mann, verwundet 4240 Offiziere, 84304 Mann, vermißt 127 Offiziere, 12752 Mann. Der französische Verlust wird wohl niemals mit Sicherheit fest- 10. 5. gestellt werden. — Am 10. Mai 1871 wurde zu 1871 Frankfurt (Main) der endgültige Friedensschluß unterzeichnet.

Literatur: Von den nach Hunderten zählenden gedruckten Werken sind hier nur die wichtigsten von allgemeinem Interesse aufgeführt; die neueren enthalten zum Teil umfassende Nachweisungen der gesamten einschlägigen Literatur. Über den Ursprung des Krieges vgl. H. v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I., Bd. VII (München 1894); H. Delbrück, Das Geheimnis der Napoleonischen Politik im Jahre 1870 (Erinnerungen, Aufsätze u. Reden, Berlin 1905). Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, herausgegeben vom Großen Generalstab, 5 Bde., 3 Bde Karten (Berlin 1872—1881). Amtliches, auf den deutschen Kriegsakten beruhendes Werk; unmittelbar nach dem Kriege, ohne Kenntnis der französischen Akten begonnen, deshalb in Einzelheiten vielfach von neueren Veröffentlichungen überholt, in der Behandlung des Stoffes nicht gleichmäßig. La Guerre de 1870/71. Publiée par la Revue d'histoire, redigée à la Section historique de l'Etat-major de l'armée (amtliches französisches Generalstabswerk), erschienen: 10 Hefte, Paris 1901—1905, bis zum 23. August 1870 reichend, dann unter Sondertiteln: Les opérations autour de Metz, 3 Bde. (Paris 1903—1905); L'armée de Châlons, 3 Bde. (Paris 1906—1907); Campagne de l'armée du Nord, 4 Bde. (Paris 1903 bis 1904); Mesures d'organisation pp., bis zum 4. September 1870 reichend (Paris 1907); Opérations dans l'Est (Paris 1907); Etudes sur la campagne du général Bourbaki dans l'Est, 2 Bde. (Paris 1908); L'investissement de Metz (Paris 1907); L'investissement de Paris, Bd. 1 (Paris 1908). Im Anfang sehr chauvinistisch u. gehässig gehalten, wird das Werk fortschreitend objektiver, stützt sich vielfach auf deutsche Quellen. Lehmann, Wirklicher Geheimer Kriegsrat, Die Mobilmachung von 1870/71. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers u. Königs bearbeitet im Königlich Preußischen Kriegsministerium (Berlin 1870); Bonie, Campagne de 1870. La cavallerie française (Paris 1871); Bordone, Garibaldi et l'armée des Vosges (Paris 1871); Faidherbe, Campagne de l'armée du Nord en 1870/71 (Paris 1871); de Freycinet, La guerre en province pendant le siège de Paris (Paris 1871), oberflächlich, vom Gambettaschen Standpunkt aus geschrieben; v. Blume, Die Operationen der deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zum Ende des Krieges (Berlin 1872); Graf v. Wartensleben, Operationen der 1. Armee unter General v. Manteuffel (Berlin 1872); derselbe, Die Operationen der Südarmee im Januar u. Februar 1871 (Berlin 1872); Schell, Feldzug 1870/71, Die Operationen der 1. Armee unter General v. Steinmetz (Berlin 1872); Goetze, Feldzug 1870/71. Die Tätigkeit der deutschen Ingenieure u. technischen Truppen im Deutsch-Französischen Kriege, 2 Bde. (Berlin 1872/73);

Aurelle de Paladines, La première armée de la Loire (Paris 1872); Chanzy, La deuxième armée de la Loire (Paris 1872); Bazaine, L'armée du Rhin depuis le 12 août jusqu'au 29 octobre 1870 (Paris 1872); Freiherr v. d. Goltz, Die Operationen der 2. Armee von Beginn des Krieges bis zur Kapitulation von Metz (Berlin 1873); derselbe, Die sieben Tage von Le Mans (Berlin 1873); v. Hahnke, Die Operationen der 3. Armee bis zur Kapitulation von Sedan (Berlin 1873); Schell, Operationen der 1. Armee unter General v. Goeben (Berlin 1873); Löhlein, Die Operationen des Generals v. Werder (Berlin 1874); Hoffbauer u. Leo, Die deutsche Artillerie in den Schlachten u. Treffen des Deutsch-Französischen Krieges (bis Sedan), 8 Hefte (Berlin 1874—1878); Freiherr v. d. Goltz, Die Operationen der 2. Armee an der Loire (Berlin 1875); Ducrot, La défense de Paris, 4 Bde. (Paris 1875—1878); derselbe, Leon Gambetta u. seine Armeen (Berlin 1877); Poullet, La campagne de l'Est 1870/71 (Paris 1879); P. Lehautcourt, Campagne du Nord (Paris 1886); Kunz, Die Zusammensetzung der französischen Provinzialarmeen im Kriege von 1870/71 (Berlin 1892); Hoenig, Der Volkskrieg an der Loire (Berlin 1893); Kunz, Die deutsche Reiterei in den Schlachten u. Gefechten des Krieges 1870/71 (Berlin 1895); v. d. Osten, Übersichtskarte aller Schlachten, Gefechte, Belagerungen, Einschließungen u. Kapitulationen des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 (Stuttgart 1895); Chuquet, La guerre 1870/71 (Paris 1895); C. Rousset, Histoire générale de la guerre franco-allemande 1870/71 (Paris 1895); Palat, Bibliographie générale de la guerre 1870/71 (Paris 1896); P. Lehautcourt (Pseudonym für Palat), Histoire de la guerre de 1870/71, erschienen 7 Bde. (Paris 1901—1908), gründlich u. objektiv; Martinien, Guerre 1870/71. État nominatif . . . des officiers tués ou blessés, 2 Bde. (Paris 1902—1906); Studien zur Kriegsgeschichte u. Taktik, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I, Bd. III (Berlin 1903), kritische Darstellung einiger Hauptschlachten mit verbindender Übersicht der Operationen; Cardinal v. Widdern, Verwendung u. Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation von Sedan, 8 Bde. (Berlin 1903—1908); v. Schmid (fortgesetzt von Kolbe), Das französische Generalstabswerk über den Krieg 1870/71, Wahres u. Falsches, erschienen 8 Hefte (Leipzig 1903—1909), Übersetzung, Berichtigung u. Ergänzung des genannten Werkes; Scheibert, Der Krieg von 1870/71 (Berlin 1904), übersichtlich; Regensberg, 1870/71, erschienen 6 Abteilungen (Stuttgart 1905—1909), volkstümlich, unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen; Studien zur Kriegsgeschichte u. Taktik, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I, Bd. V, Der 18. August 1870 (Berlin 1906), abschließendes Werk über diese Schlacht; Fabricius, Das französische Ostheer u. seine Führer im Winterfeldzuge 1870/71 (Oldenburg 1907); derselbe, Besançon—Pontarlier. Die Operationen des Generals v. Manteuffel gegen den Rückzug des französischen Ostheeres (1910).

Ereignisse zur See. (Karten 41, 59 u. 61.) Die französische Flotte zählte bei Ausbruch des Krieges an Panzerschiffen: 18 Fregatten, 9 Korvetten, 7 Küstenfahrzeuge u. 15 schwimmende Batterien. Die Batterien aber besaßen nicht die Seefähigkeit für Nord- u. Ostsee. An ungepanzerten Schraubenschiffen waren vorhanden: 24 Fregatten, 19 Korvetten, 51 Avisos. Von den Holzfregatten waren jedoch viele sehr alt u. ebenso wie 16 Raddampffregatten u. Korvetten kaum zu rechnen. 96 Transportschiffe, darunter 27 frühere Schraubenlinienschiffe mit zwölf Geschützen, standen zur Verfügung. Von Marinetruppen befanden sich in der Heimat 72 Kompagnien Infanterie (9600 Mann) u. 20 Batterien (120 Geschütze). Also eine imposante Macht, wenn sie bereit gewesen wäre; aber daran fehlte viel. Ursprünglich bestand die Absicht, aus den Marinetruppen zwei Brigaden mit acht Batterien zu formieren u. sie nebst zwei Kavallerieregimentern zu einer Landung unter dem Schutz der Flotte zu verwenden. Der Plan ward aber schon nach den Schlachten bei Spicheren u. Wörth aufgegeben. Man zog nach u. nach den größeren Teil der Marinetruppen zur Verstärkung des Landheeres heran.

Der Norddeutsche Bund besaß an Panzerschiffen nur 3 Fregatten (König Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Karl) u. 2 Fahrzeuge (Arminius, Prinz Adalbert); an Holzdampfschiffen 5 gedeckte u. 4 Glattdeckskorvetten, 1 Linienschiff (Artillerieschulschiff Renown), 3 Avisos, 8 Kanonenboote erster Klasse, 14 zweiter Klasse. Von den Korvetten waren jedoch 2 größere u. 2 kleinere in Reparatur, 3 befanden sich im Auslande. An Marinetruppen waren vorhanden 1 Seebataillon, später noch 1 Reservebataillon, u. 6 Kompagnien Seeartillerie u. später noch 3 Reservekompagnien.

Der weit überlegenen französischen Flotte konnte die deutsche nicht auf offener See begegnen, sondern mußte sich darauf beschränken, den Feind von den Küsten, den Kriegshäfen u. Handelsstädten fernzuhalten. Die drei Panzerfregatten u. Prinz Adalbert wurden rechtzeitig aus den englischen Gewässern zurückberufen u. trafen am 16. Juli in der Jade ein. König Wilhelm u. Friedrich Karl hatten durch Beschädigungen an Geschwindigkeit eingebüßt. Weitere Schiffe wurden von der Ostsee nach der Nordsee in Marsch gesetzt. Die Küstenbefestigung lag bei Ausbruch des Krieges noch sehr im argen; die Verstärkungsarbeiten wurden aber sofort begonnen. An der Ems-Mündung armierte man die alten hannoverschen Schanzen u. stationierte dort zwei Kanonenboote. Die im Bau befindlichen Seewerke von Wilhelmshaven wurden schleunigst fertiggestellt (30 schwere Geschütze) u. die Marineanlagen durch sieben Schanzen mit Feldgeschützen auf der Landseite geschützt. Das innere Fahrwasser der Jade ward durch eine Minen- u. Tausperre geschlossen. Vor ihr lagen auf der Außenjade Anfang August die Panzerfregatten, der Arminius u. acht Kanonenboote stets zum Auslaufen bereit. Einige der Kanonenboote versahen den Vorpostendienst im Wangerooger Fahrwasser. Dieses Geschwader war bestimmt, einem in die Jade, die Weser oder Elbe eindringenden Feinde in die Flanke zu fallen oder gegen eine blockierende Flotte vorzustoßen. Zur

Verteidigung der Sperre waren sieben kleinere Dampfer mit Angriffs-(Spieren-)torpedos ausgerüstet worden. In der Weser-Mündung ward ein älteres Fort armiert (mittelschwere Geschütze) u. der Bau zweier Forts begonnen. Die Befestigungen der Elbe bei Kuxhaven wurden vervollständigt (20 mittelschwere Geschütze) u. bei Grauerort Handelsschiffe zum Versenken bereitgehalten. Bei Kuxhaven lagen Prinz Adalbert, vier Kanonenboote u. einige Angriffstorpedoboote mit dem Auftrage, den Feind durch Kreuzfahrten vor der Elb-Mündung zu beobachten u. mit dem Jade-Geschwader zusammen zu wirken. Zwei größere Handelsdampfer dienten zu Erkundungszwecken vor der Jade u. Elbe. Den Oberbefehl in der Nordsee führte Vizeadmiral Jachmann.

In der Ostsee, wo Konteradmiral Heldt von Kiel aus den Oberbefehl führte, waren die Werke bei Düppel u. Sonderburg einem Angriff von der See her gewachsen (50 schwere Geschütze). In Kiel wurden die im Bau befindlichen Werke am Hafeneingange schleunigst fertiggestellt (Friedrichsort, Fort Brauneberg am Westrande, gegenüber einige Batterien am Ostrande der Bucht, zusammen 56 schwere Geschütze), die Einfahrt durch vier hintereinander liegende Sperren (Tau-, Netz-, Floß- u. Kettensperre) u. eine Minenreihe geschlossen. Hinter den Sperren lagen Renown, die gedeckte Korvette Elisabeth, 3 Kanonenboote, 1 Aviso. Täglich erkundete ein Handelsdampfer bis nach Langeland u. Fehmarn hin. Bei Travemünde waren einige Schanzen aufgeworfen u. bei Wismar eine starke Batterie (16 schwere Geschütze) erbaut worden. Die Städte Stralsund, Swinemünde, Kolberg, Neufahrwasser, Pillau u. Memel befanden sich in genügendem Verteidigungszustande. Bei Neufahrwasser lag zu Erkundungsfahrten die Glattdeckskorvette Nymphe, in den Rügenschen Gewässern der Aviso Grille (königliche Jacht) nebst drei Kanonenbooten. Diese Flottille klärte gegen den Sund auf.

Die Küstenplätze waren mit Landwehr- u. Ersatztruppen, zu denen in Kiel noch das Seebataillon trat, genügend besetzt. Von der Ems-Mündung bis Sylt u. von Alsen bis Memel ward eine Kette von 29 Signalstationen eingerichtet. Die Seezeichen u. Landmarken hatte man bis auf die für die deutschen Schiffe nötigsten entfernt. Um die Mitte des August konnte die ganze Küste als gesichert gegen Handstreiche gelten. Gegen eine größere Landung standen die 17. Infanteriedivision bei Hamburg, 10000 Mann bei Sonderburg, die 2. Landwehrdivision bei Bremen, die Garde-Landwehrdivision an der Bahnlinie Celle—Ülzen, die 1. Landwehrdivision bei Wismar u. Lübeck bereit. Außerdem verfügte der Generalgouverneur der Küstenlande, General Vogel v. Falckenstein, über 90000 Mann Besatzungs- u. Ersatztruppen aller Waffen.

Erst am 24. Juli verließ der französische Vizeadmiral, Graf Bouët-Willaumez, mit sieben Panzerschiffen u. einem Aviso Cherbourg. Er sollte die Nordseeküste blockieren u. nach dem Eintreffen weiterer sieben Schiffe nach der Ostsee gehen, wohin dann die Transportflotte mit dem Landungskorps folgen würde. Zum Festhalten des deutschen Nordsee-Geschwaders waren genügende Kräfte zurückzulassen. Bouët suchte zunächst das deutsche Panzergeschwader, das er noch an der englischen Küste vermutete, u. dampfte dann nach Kap Skagen. Dort erhielt er am 28. Juli durch den französischen Gesandten am dänischen Hofe Lotsen u. die Aufforderung, sofort in die Ostsee einzulaufen, da Dänemark zum Losschlagen bereit sei, sobald die Franzosen den Fuß ans Land setzten. Da er jedoch noch keine Landungstruppen hatte u. gleichzeitig die Weisung von Paris eintraf, die Neutralität Dänemarks zu achten, zauderte er u. erbat weitere Befehle. Die Operationen gerieten ins Stocken, u. die Deutschen gewannen Zeit zu Abwehrmaßnahmen. Nur die weitere Verstärkung der Seestreitkräfte in der Nordsee ward gehindert; Arminius entging noch im Skagerak durch geschickte Navigation der feindlichen Flotte, die Elisabeth mußte nach Kiel zurücklaufen.

Bouët ankerte am 30. Juli vor Kopenhagen u. erhielt dort den Befehl, die Ostsee-Häfen streng zu blockieren. Am 5. August lief er, geführt von dänischen Handelsschiffen, durch den Großen Belt u. unternahm vom 6. bis 8. eine Erkundungsfahrt längs der Küste von Kiel bis Kolberg. Am 9. ankerte er in der Kjöge-Bucht (Ostküste von Seeland), die von nun an sein Hauptstützpunkt wurde. Als von Paris die Nachricht einging, man habe von der Entsendung eines Landungskorps gänzlich Abstand genommen, erklärte der zusammenberufene Kriegsrat den unmittelbaren Angriff auf Küstenplätze für unmöglich u. nur die Blockade, allenfalls eine Beschießung von Kolberg u. Danzig, für ausführbar. Die Flotte, um drei Avisos verstärkt, ward in zwei Geschwader geteilt, von denen das eine unter Bouët östlich von Rügen, das andere unter Konteradmiral Dieudonné westlich dieser Insel die Blockade unterhalten sollte. Die Blockade ward an verschiedenen Orten, zuletzt am 15. August in Kiel, erklärt. Die Erkundungsfahrten der Deutschen führten zu kleinen Zusammenstößen der Seestreitkräfte, 17. u. am 17. August bei Hiddensee u. am 21. August 21. 8. vor Neufahrwasser. Dort hatten am Abend 1870 des 26. drei französische Panzerfregatten vor der Hafeneinfahrt geankert; Nymphe lief nachts aus, umkreiste den Feind u. gab zwei Breitseiten ab. In der Folge zeigten sich die Franzosen nicht mehr in diesen Gewässern u. unternahmen auch sonst nichts von Bedeutung, obgleich Weisung eingegangen war, die bisher empfohlene Schonung offener Städte beiseite zu setzen. Ungünstige Wetterverhältnisse sollen hemmend gewirkt haben. In der Kjöge-Bucht liegend, wurde die französische Flotte öfter durch deutsche Erkundungen beunruhigt.

Für die Nordsee rüstete Frankreich in den ersten Augusttagen eine zweite Flotte unter Vizeadmiral Fourichon aus. Gegen sie kreuzten die beiden deutschen Erkundungsdampfer unermüdlich zwischen Texel u. Helgoland, auch stieß Jachmann mit den Panzerfregatten vom 5. bis 7. August nach der Doggerbank vor, ohne einen Feind zu finden. Am 11. August erschienen acht französische Panzerschiffe u. vier Avisos bei Helgoland u. erklärten die Nordseeküste in Blockadezustand. Die Flotte lag bei Tage meist unter Dampf in Lee der Insel.

Des Nachts kreuzte sie, der eigenen Sicherheit halber. Vorpostenschiffe erschienen vor den Flußmündungen. Vor der Jade geschah das jeden zweiten oder dritten Tag; jedesmal trieb Arminius den Feind zurück. Er selbst ließ sich aber nie weit ablocken u. in kein Gefecht verwikkeln. Von Mitte August ab war kaum noch eine Landung zu erwarten. Die deutschen Felddivisionen wurden nach Frankreich gezogen u. durch schlesische Landwehr ersetzt. Am 10. u. 11. September dampfte die französische Nordsee-Flotte staffelweise nach Cherbourg zurück. Die Ostsee-Flotte hatte sich auf die Nachricht von der Niederlage bei Sedan im Großen Belt vereinigt, erhielt aber Befehl, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. Am 13. September sandte Bouët nochmals ein Geschwader ab, um Kolberg anzugreifen. Ein Sturm trieb es nach der Kjöge-Bucht zurück. Bald darauf trat die ganze Flotte die Fahrt nach Cherbourg an, auf der sie am 26. September südlich von Helgoland gesichtet ward. In der Ostsee zeigten sich seitdem keine Franzosen mehr. In der Nordsee erschienen sie noch einige Male von Cherbourg u. Dünkirchen aus, so vom 6. bis 16. November u. im Dezember bei Helgoland. Die letzten feindlichen Schiffe wurden am 23. Dezember vor der Elb-Mündung gesehen.

Die schnelle deutsche Glattdeckskorvette Augusta wurde mit der Besatzung der Nymphe in Dienst gestellt u. am 14. Dezember von Kiel entsandt, um der Waffeneinfuhr von Amerika nach Frankreich in den Weg zu treten. Kapitän Weickhmann kreuzte bis Januar 1871 vor Brest, dann vor der Gironde, u. es gelang ihm, zwei Handelsschiffe u. einen Regierungsdampfer, mit Proviant für das französische Heer beladen, wegzufangen. Augusta lief dann in Vigo ein u. wurde dort bis zum Waffenstillstande von zwei Panzerfregatten blockiert. Die Korvette Arcona, als Kadettenschulschiff auf einer Übungsreise begriffen, kreuzte bis Januar bei den Azoren u. ging dann zur Ausbesserung nach Lissabon. Die Korvetten Hertha u. Medusa verblieben während des Krieges auf ihrer Station in Ostasien; Zusammenstöße mit französischen Schiffen wurden durch diplomatische Verhandlungen über die Neutralisierung dieser Gewässer verhindert. Das in Westindien stationierte Kanonenboot Meteor, Kapitänleutnant Knorr, war bei Ausbruch des Krieges nach Key West (Florida) gegangen u. traf am 7. November in Havanna ein, wo unmittelbar nach ihm der französische Aviso Bouvet anlangte. Zwischen
9. 11. 1870 beiden kam es am 9. zu einem unentschiedenen, aber für den schwächeren Meteor ehrenvollen Gefecht vor Havanna.

Literatur: Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71, herausgegeben vom Großen Generalstab, Bde. I, II, III, V (Berlin 1872 bis 1881); Livonius, Unsere Flotte im Deutsch-Französischen Kriege (Berlin 1871); Julien, L'admiral Bouët-Willaumez dans la Baltique (Paris 1872); Chevalier, La marine française et la marine allemande pendant la guerre de 1870/71 (Paris 1873).

1870. Eroberung Roms durch die Italiener. Der 1870 ausbrechende Krieg mit Preußen zwang Napoleon, das französische Besatzungskorps aus dem Kirchenstaat zurückzuziehen. Nachdem Frankreich bei Sedan unterlegen war, konnte König Viktor Emanuel von Italien ungehindert gegen Rom vorgehen. Seine Truppen erschienen am 19. September vor der ewigen Stadt, schossen Bresche an der Porta Pia u. rückten am 20. ein. Dem Kirchenstaat wurde ein Ende gemacht.

1871. Aufstand der Kommune. (Karten 19 u. 20.) Die Sozialrevolutionäre von Paris, die bei der Staatsumwälzung des 4. September 1870 nicht auf ihre Rechnung gekommen u. am 8. Oktober u. 22. Januar 1871 nur mit Mühe unterdrückt worden waren, hatten sich Ende Januar unter einem Zentralausschuß zusammengeschlossen. Sie verfügten über die Mehrzahl der während des Deutsch-Französischen Krieges u. der Belagerung fast gar nicht ins Feuer gekommenen 215 Nationalgarden-Bataillone, waren bewaffnet u. besaßen 372 Feldgeschütze. Eine große Zahl der entwaffneten einstigen Soldaten u. Mobilgarden lief ihnen zu. Der gescheiterte Versuch, am 18. März der Nationalgarde die Geschütze wegnehmen zu lassen, führte den offenen Abfall herbei. Die Regierung zog sich mit den treugebliebenen Truppen nach Versailles zurück, das am 12. von den Deutschen geräumt worden war. In Paris ward die Herrschaft der Kommune verkündet, u. diese brachte bis zum 31. März die ganze Stadt mit ihren Festungswerken, den Mont Valérien allein ausgenommen, in ihre Gewalt. Die von Cluseret geordneten Truppen der Kommune erreichten eine Gesamtstärke von 8866 Offizieren, 205493 Mann mit über 1100 Geschützen u. 12 Kanonenbooten auf der Seine. Die größere Hälfte ward als „portion sédentaire", die kleinere als „portion active" abgeteilt. Aus 2225 Offizieren, 48226 Mann u. 341 Geschützen wurden drei Armeen für den Außendienst gebildet. — Die aus den verschiedensten Landesteilen u. aus der deutschen Gefangenschaft zusammengezogenen Regierungstruppen organisierte General Vinoy Anfang April in 8 Infanterie- u. 3 Kavalleriedivisionen (Gesamtstärke 2390 Offiziere, 62500 Mann). Später wurden sie in eine Reservearmee zu drei Divisionen (Vinoy) u. eine aktive Armee (Mac Mahon, zugleich Oberbefehlshaber) zu 2, dann 4 Infanteriekorps u. 1 Kavalleriekorps eingeteilt. Ihre Stärke ward auf mehr als 100000 Mann mit 42 Batterien gebracht.

Die ersten Ausfälle der Pariser am 2. April gegen Courbevoie, am 3. gegen Bougival wurden abgewiesen. Vom 5. ab schoben sich die Versailler Truppen über Châtillon u. über Neuilly vor, arbeiteten sich, die Vororte unter fortdauernden Straßenkämpfen erobernd, an die Umfassung heran u. eröffneten am 11. April den förmlichen Angriff gegen die Forts Issy u. Vanves. Erst am 25. begann die wirksame Beschießung. Am 29. April wurden Kirchhof u. Park von Issy, am 2. Mai das Fort selbst genommen. Am 14. fanden die Belagerer Fort Vanves geräumt. Am 18. erreichten die Angriffsarbeiten den Fuß des Glacis der Stadtumwallung beim Point du jour (Südwestecke). Die Kommunarden, deren Führung am 29. April Rossel, am 9. Mai Delescluze übernahm, ohne daß mehr Ordnung in die Operationen gekommen wäre, hielten die

inneren Parteiungen durch eine wüste Schreckensherrschaft nieder u. rüsteten sich zu hartnäckigem Widerstande. Sie errichteten hinter der Westfront zwei neue Verteidigungslinien: eine von La Muette hinter dem Damm der Ringbahn bis zur Seine, die andere vom Arc de Triomphe über den Trocadéro ebenfalls bis zum Fluß reichend. Die beherrschenden Höhen im Norden u. Osten, Montmartre, Buttes Chaumont u. Belleville, wurden mit schweren Geschützen in großer Zahl besetzt, Feldgeschütze überall in der Stadt verteilt, alle erdenklichen Kampfmittel, wie Pulver, griechisches Feuer, Dynamit, Petroleum, in großen Mengen beschafft, u. in den Straßen zahllose Barrikaden erbaut. Am 21. Mai aber räumte man vor dem Feuer der Belagerungsbatterien u. namentlich des Mont Valérien die Wälle an der Porte de St-Cloud u. Porte de Sèvres; die Versailler Truppen drangen ein u. breiteten sich allmählich aus. Den rechten Flügel an der Südumwallung bildete das II. Korps (Cissey), in der Flanke geschützt durch das außerhalb bleibende Kavalleriekorps (Dubarail); in der Mitte focht die Reservearmee (Vinoy), links anschließend das IV. Korps (Douay), das V. (Clinchant) u. endlich das I. Korps (Ladmirault). In fortgesetzten Straßenkämpfen, unterstützt von Pionierarbeiten u. vom Feuer der Feld- u. Steilfeuergeschütze begleitet, erreichten die Regierungstruppen am 22. Mai die Linie von der Porte d'Asnières im Norden über den Bahnhof St-Lazare, das Elysée, den Industriepalast, die Deputiertenkammer, das Invalidenhaus u. den Bahnhof Mont Parnasse bis zur Westbahn des linken Ufers. Die Gegend der Place de la Concorde u. der Tuilerien hatten die Kommunarden besonders stark verschanzt. Sie wurde am 23. noch behauptet, während die Regierungstruppen nördlich der Seine die Höhen des Montmartre nahmen, bis nahe an die Nordbahn, in die Rue Rochechouart u. die großen Boulevards, südlich bis zum Pont Royal, zur Rue d'Assas, zum Observatorium u. zur Avenue d'Orléans vordrangen. Die in Neuilly, Levallois u. Clichy abgeschnittenen Kommunarden ergaben sich mit 105 Geschützen. Jetzt begannen die von der Kommune beschlossenen u. namentlich von Frauen (Petroleusen) ausgeführten Brandstiftungen im großen, denen die Truppen, in den brennenden Straßen vorschreitend, nur wenige der großen öffentlichen Gebäude entreißen konnten. In der Nacht vom 24. zum 25. wurde durch die vereinten Anstrengungen der Korps Cissey, Vinoy u. Douay das brennende Stadthaus genommen. Die Truppen drangen bis zum Nordbahnhof, dem Faubourg St-Denis u. Boulevard Sebastopol, südlich der Seine bis zum Panthéon u. der Rue de la Glacière vor. Am 25. gaben die Kommunarden die noch behaupteten Südforts auf u. sammelten sich, vom linken Seine-Ufer u. nach hartem Kampfe auch von der Austerlitz-Brücke, am 26. vom Bastillenplatz vertrieben, in Belleville u. den südlich angrenzenden Stadtteilen. Die Versailler, die an diesem Tage den Kanal St-Martin, den Boulevard Richard Lenoir u. die Eisenbahn nach Vincennes erreichten, schoben am 27. u. in der folgenden Nacht ihre beiden Flügel weiter vor, nahmen die Buttes Chaumont u. die östlich davon belegenen, damals noch unbebauten Höhen mit dem jetzt verschwundenen Carrière d'Amérique. Andererseits eroberten sie vom Faubourg St-Antoine u. der Avenue de Vincennes aus nach heftigem Kampfe den südlichen Teil des Kirchhofes Père Lachaise u. die Porte de Bagnolet. Längs der Umwallung, wo sich damals zwischen den Ortsteilen La Villette, Belleville, Menilmontant u. Charonne noch viel unbebautes Land befand, wurde der Ring geschlossen. Beim Morgengrauen des 28. nahmen die Regierungstruppen auch das Gefängnis La Roquette, wo noch 169 der von der Kommune verhafteten Geiseln befreit werden konnten; 68, darunter der Erzbischof Darboy, waren bereits erschossen worden. Am 28. wurden dann in wütendem Kampfe die Höhen von Belleville u. die Mairie des XI. Arrondissements, das letzte Hauptquartier der Kommunarden, genommen. Delescluze u. mehrere andere ihrer Führer fielen oder wurden nach ihrer Gefangennahme sofort erschossen, wie überhaupt in den letzten Tagen alle den Versaillern in die Hände fallenden Kommunarden, auch Weiber u. Kinder. Am Abend ergab sich das bisher nicht angegriffene Fort Vincennes.

Die Verluste der Versailler Truppen während der Kämpfe in der Stadt betrugen nach den Angaben Mac Mahons u. Vinoys 573 Offiziere, 7983 Mann, in Wirklichkeit wohl beinahe 20000. Von den Kommunarden wurden in den Gefechten außerhalb der Stadt etwa 15000 getötet oder verwundet, in den Straßenkämpfen etwa 25000; 41000 wurden gefangen, von denen 3000 in den Gefängnissen starben, 27000 zum Tode (270), zur Deportation (7500) oder zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Literatur: Vinoy, L'armistice et la Commune (Paris 1872, behandelt hauptsächlich die Tätigkeit der Reservearmee); Vidieu, Histoire de la Commune de Paris en 1871 (Paris 1876); F. v. Meerheimb, Geschichte der Pariser Commune (Berlin 1880); Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1871 (Stuttgart 1891), Verherrlichung der sozialistischen Arbeiterklasse.

1872—1876. Zweiter Karlistenkrieg mit Einschluß der gleichzeitigen **spanischen Sozialistenaufstände.** (Karte 12.) Der Sturz der Königin Isabella bot 1868 den Karlisten Gelegenheit, Unruhen zugunsten des Don Carlos (Karls VII.) zu erregen. Die Bewegung wurde zunächst noch von der Regierung erstickt, wie sie andererseits auch republikanische Erhebungen dämpfte. Gleichwohl wiederholten sich die Wirren 1869. 1870 wurde Amadeus I., ein savoyischer Prinz, König von Spanien. Die karlistischen Unruhen erneuerten sich in den drei baskischen Provinzen, in Navarra u. in Katalonien. Die Regierung stellte ein kleines Heer unter Serrano auf, das 1872 Don Carlos nötigte, Spanien wieder zu verlassen.

Als Amadeus 1873 abdankte u. die Republik verkündet ward, brachen im Süden u. Osten Spaniens sozialistische Aufstände aus. Gleichzeitig flammte der Karlistenkrieg von neuem auf, in dem sich der Rebellenführer Dorregaray einen Namen machte. Die Regierungstruppen erlitten mehrere Niederlagen, so am 7. März 1873 bei Monreal u. am 26. Juni bei

Lecumberri. Don Carlos erschien wieder in Spanien. Während die Republikaner sich auf die Defensive beschränkt sahen, machten sich die Karlisten zu Herren von Vizcaya, schlossen Bilbao ein, bemächtigten sich der Provinz Alava (mit Ausnahme der Hauptstadt Vitoria) u. fast der ganzen Provinz Guipúzcoa. Auch in Navarra erlangten sie das Übergewicht.

Glücklicher war die Regierung gegen die Sozialisten. Ihre Hauptburgen, Sevilla, Malaga
12.1. 1874 u. Kadiz, wurden eingenommen, u. am 12. Januar 1874 fiel nach langem Widerstande auch Cartagena. Dagegen zeigten sich die Karlisten sehr rührig u. brachten schließlich ihre Macht auf 100 Bataillone, 100 moderne Geschütze u.
24.2. 1500 Reiter. Am 24. Februar 1874 schlugen sie den zum Entsatz von Bilbao herannahenden General Moriones bei Somorrostro. Nunmehr griff der Präsident der Republik, Serrano, persönlich ein u. entsetzte am 2. Mai Bilbao. An die Spitze der republikanischen Nordarmee trat Concha, drang in Navarra ein, um Estella zu nehmen, fiel aber vor der Stadt
27.6. am 27. Juni. Das Nordheer trat den Rückzug an.

Bedeutende Erfolge waren den Karlisten in Katalonien beschieden, wo sie am 16. August 1874 Séo de Urgel überraschten. 1875 übernahm Martinez Campos das Kommando der Regierungstruppen in Katalonien, entriß am
27.8. 27. August Séo de Urgel den Karlisten u. beruhigte die Landschaft.

Inzwischen war die Monarchie unter Alfons XII. wiederhergestellt worden. Der junge König übernahm den Oberbefehl der 40000 Mann starken baskischen Armee. Seine Truppen entsetzten zwar am 2. Februar das von den Feinden
3.2. bedrängte Pamplona, erlitten jedoch am 3. Februar bei Lucar eine Niederlage. Während Alfons sich hierauf nach Madrid begab, machten
9.7. die Regierungstruppen wieder Fortschritte. Am
1875 9. Juli 1875 nahm Quesada Vitoria, am 1. Fe-
1.2. bruar 1876 war er in Bilbao u. am 19. eroberte
1876 er Estella. Dorregaray u. Don Carlos traten schließlich auf französisches Gebiet über.

Literatur: Deposito de la Guerra. Narración militar de la guerra carlista de 1872 à 1876 (Madrid); de Valvas, Don Carlos VII et l'Espagne carliste (Paris 1876); W. Lauser, Geschichte Spaniens von dem Sturz Isabellas bis zur Thronbesteigung Alfonsos (Leipzig 1877); A. Pirala, Historia contemporánea desde 1843 à 1876 (Madrid 1878); Kirkpatrick de Closeburn, Souvenirs de la dernière guerre carliste, 1872—1876 (Paris 1909).

1874. Aschanti-Krieg. (Karte 52.) Im Jahre 1873 weigerte sich der König der Aschantis, vier von einem Unterhäuptlinge gefangene Europäer den Engländern auszuliefern, u. machte schließlich den Verhandlungen durch einen Einfall in die englische Kolonie an der Goldküste ein Ende. Darauf entsandte England ein Expeditionskorps von 4000 Mann (2400 Europäer) unter Sir Garnet Wolseley nach der Goldküste, um diese Kolonie zu schützen u. die Aschantis zum Nachgeben zu zwingen. Wolseley landete im Oktober 1873 in Cape Coast Castle u. begann nach umfangreichen Vorbereitungen am 20. Januar 1874 den Vormarsch auf Kumassi, die Hauptstadt des Aschanti-Königs. Obwohl dieser angeblich über mehr als 40000 Krieger verfügte, wagte er doch keinen ernsthaften Kampf. Doch hatte die englische Streitmacht am 31. ein größeres
4.2. 187 Gefecht zu bestehen. Am 4. Februar erreichte sie Kumassi nach weiteren unbedeutenden Kämpfen. Da das gefährliche Klima u. die bevorstehende Regenzeit ein längeres Verweilen europäischer Truppen im Innern nicht gestattete, traten die Engländer schon am 6. den Rückzug an, nachdem sie die Hauptstadt in Brand gesteckt hatten. Diese Vorgänge machten trotz des Rückzuges der Engländer auf den Aschanti-König einen derartigen Eindruck, daß er sich zur Zahlung einer Kriegsentschädigung bereiterklärte, Einstellung der Angriffe gegen das englische Gebiet u. Abschaffung der Menschenfresserei versprach. Damit war der Zweck der Expedition erreicht. Die Engländer hatten weder durch die Gefechte noch durch das Klima nennenswerte Verluste erlitten.

Literatur: Stanley, Coomassie and Magdala (London 1874).

1876. Revolution in Mexiko. (Karte 59.) Der mexikanische Präsident Lerdo de Tejada erregte durch seine schwache Amtsführung den Unwillen der Fortschrittspartei. Als er 1876 die Verlängerung seiner ablaufenden Präsidentschaft anbahnte, trat General Porfirio Diaz an die Spitze der Unzufriedenen. Nach einem mißglückten Vorstoß von Norden her errang Diaz im Süden glänzende Erfolge.
23. 18 Puebla u. die Hauptstadt, in die er am 23. November einzog, wurden sein. Porfirio Diaz ward Präsident.

1876—1878. Krieg der Serben, Montenegriner u. Russen gegen die Türken. A. 1876. Serbisch-Montenegrinisch-Türkischer Krieg. (Karte 44.) Im Jahre 1875 kam es wegen der Bedrückung der Christen durch die Türken in Bosnien, in der Herzegowina u. in Bulgarien zu Aufständen gegen die türkische Regierung. Die Kämpfe erstreckten sich bis in das Jahr 1876 hinein u. bewogen endlich Serbien u. Montenegro, die auf Rußlands Unterstützung bauten, im Juli 1876 der Pforte den Krieg zu erklären. Serbien stellte vier Heerkörper auf: die Drina-Armee (General Alimpich), etwa 20000 Mann; die Ibar-Armee (General Zach), ungefähr gleich stark; die Süd- oder Hauptarmee unter dem russischen General Tschernajew, 45000 Mann, an der südlichen Grenze Serbiens; endlich die Timok-Armee (General Leschjanin), 20000 Mann. Die Truppen bestanden durchweg aus Milizen u. hatten geringen militärischen Wert. Dessenungeachtet hoffte die serbische Regierung, die Widerstandskraft der Türkei unterschätzend, auf Erfolg; sie rechnete auch auf den Beistand der aufständischen Christen. Demgemäß war der serbische Kriegsplan entworfen worden. Er faßte ein Vorgehen aller vier Armeen mit allmählicher Ausbreitung ins Auge, um die Nachbarländer zur Empörung zu verleiten. Die Türkei hatte anfänglich ziemlich schweren Stand. Das halbe Reich war im Aufruhr, u. die zuverlässigen Truppen konnten nur langsam, zum Teil aus Asien u. Ägypten herangezogen werden. In der Herzegowina befehligte Mukhtar Pascha, Montenegro gegenüber, 20000 Mann; 50000 Mann

unter Achmed Ejjub Pascha standen bei Niš, Bela-Palanka u. Pirot; in Bosnien, nahe der Drina, unter Ali Pascha etwa 15000 Mann. Die Truppen waren kriegsgeübt, hielten gute Mannszucht u. hatten weit höheren Wert als die Serben.

Kurz nach der Kriegserklärung griff die serbische Drina-Armee Bjelina an. Obwohl sie doppelt so stark war wie die Türken, mißlang der Angriff. Alimpich mußte sich wieder über die Drina zurückziehen. Leschjanin mit der Timok-
7. 76 Armee ergriff am 2. Juli die Offensive auf Vidin: mit gleich schlechtem Erfolge; er wurde bei Zaječar (Saitschar) empfindlich geschlagen. Unterdes war auch die Ibar-Armee in das Gebiet von Novi-Pazar eingefallen, aber gleichfalls von den Türken zurückgewiesen worden, so daß die beabsichtigte Verbindung mit Montenegro nicht hergestellt werden konnte. Unter solchen Umständen hatte auch die Tätigkeit der Hauptarmee unter Tschernajew nur geringen Erfolg. Am 2. Juli überschritt sie die Grenze u. erreichte am 5. unter leichten Gefechten Pirot u. Bela-Palanka. Aber die Nachricht von den Mißerfolgen der beiden Nachbararmeen u. die geringe Unterstützung durch die Bulgaren bewogen Tschernajew, den Marsch gegen Sofia aufzugeben u. seine Armee wieder in das Innere Serbiens zurückzuziehen. — Auch die Montenegriner hatten die Operationen, anfänglich mit mehr Glück, eröffnet. Ihre Streitkräfte, 20000 bis 30000 Mann, waren in zwei Korps geteilt, eines an der herzegowinischen Grenze, das andere am Skutari-See aufgestellt. Das Nordkorps brach in mehreren Kolonnen, in der Richtung auf Mostar, in die Herzegowina ein, warf die Türken bei Zalom u. erreichte Nevesinje u. Stolac. Dort ging aber der montenegrinischen Offensive der Atem aus; ein Vorstoß von Nevesinje auf Mostar ward durch Mukhtar Pascha blutig zurückgeschlagen, worauf die Montenegriner die Herzegowina räumten. — Nach einigen verunglückten Offensivversuchen der serbischen Timok-Armee u. wenig erfolgreichen Vorstößen der Türken trat eine Kampfpause ein, die bis Ende Juli währte. Tschernajew zog unterdessen seine Hauptmacht in der starken Stellung bei Aleksinac an der Morava zusammen, um dem drohenden Stoße Achmed Ejjubs mit der türkischen Hauptarmee entgegenzutreten. In der Tat überschritten die Osmanen am 29. Juli die Grenze u. rückten unter blutigen Gefechten gegen die serbische Division Horvatovich gegen Aleksinac vor. Erst am 19. August erreichten sie das Morava-
1. 8. Tal u. griffen am 23. das verschanzte Lager von Aleksinac am rechten Ufer an. Der verlustreiche Angriff mißlang. Ejjub beschloß hierauf, zwei Divisionen auf das linke Morava-Ufer übergehen zu lassen, um von dort die feindliche Stellung zu bedrohen. In den Kämpfen der ersten Septembertage gelang es den Türken, die Serben am linken Morava-Ufer zurückzudrängen. Am 16. August wurde eine vierzehntägige Waffenruhe abgeschlossen. — In der Herzegowina war inzwischen Mukhtar Pascha bei Vučido von den Montenegrinern überfallen u. empfindlich geschlagen worden; Fürst Nikolaus ließ den geschlagenen Türken eine Abteilung unter Peko Parlovich gegenüber, rückte mit seiner Hauptkraft nach Podgorica ab u. erwartete dort einen türkischen Angriff von Albanien aus, wo Derwisch Pascha ein Korps gesammelt hatte.

Die Waffenruhe, die allmählich auf dem ganzen Kriegsschauplatz eingetreten war, wurde auf Betreiben der europäischen Diplomatie in einen bis zum 2. Oktober dauernden Waffenstillstand umgewandelt. Versuche, einen Frieden anzubahnen, blieben ohne Erfolg. Nach Ablauf des Waffenstillstandes stand die serbische Hauptarmee (60000 Mann stark) verschanzt bei Djunis u. bei Aleksinac, die Reserven bei Deligrad. 90000 Türken unter dem Oberbefehl Abdu'l Kerims hielten an der Morava, in Niš u. im Toplica-Tal. Am 19. Oktober begann Abdu'l Kerim den Angriff auf die Linien von Djunis, deren Einnahme die Entscheidung über die Gesamtlage bringen mußte. Während der fünftägigen Kämpfe wurden die Stellungen von Aleksinac am rechten Morava-Ufer nur beobachtet u. beschossen. Nach harten Gefechten ward am 23. Oktober der Kern der serbischen 23. 10. 1870 Werke, die Redouten vor Djunis, von den Türken genommen. Die serbische Milizarmee, schon früher in ihrer Haltung schwankend, wich in Auflösung nach Deligrad u. Kruševac zurück. Die Türken beschossen nun Aleksinac aus schweren Geschützen u. brachten es am 30. Oktober zu Fall. Da nunmehr den Türken der Weg nach Belgrad offen stand, stellte das Petersburger Kabinett ein Ultimatum an die Pforte: die Feindseligkeiten gegen Serbien u. Montenegro sollten sofort eingestellt werden. Der Forderung wurde entsprochen.

B. 1877—1878. Russisch-Türkischer Krieg. (Karten 42, 44 u. 46.) Die von Rußland u. den anderen Großmächten geforderten Reformen wurden von der Türkei nicht zugestanden. Rußland beschloß, die Befreiung der Balkan-Slaven durchzuführen u. erklärte der Pforte am 24. April 1877 24. 4. 1877 den Krieg. Die Grundlage des russischen Kriegsplanes bildete der am 27. Januar 1877 mit Österreich-Ungarn abgeschlossene Vertrag, in dem diese Macht ihre freundschaftliche Neutralität zusicherte. Die russischen Truppen sollten jedoch das Gebiet Serbiens, Montenegros, Bosniens u. der Herzegowina nicht betreten. Rußland gewann damit genügende Operationsfreiheit auf der Balkan-Halbinsel u. beschloß, seine Hauptkraft dort einzusetzen, wo der Aufstand der Bewohner ihm zu Hilfe kam u. wo allein eine baldige Entscheidung herbeigeführt werden konnte. An der weit entfernten kaukasischen Grenze war das nicht zu erwarten. Ein großes Heer war dort nur mit äußerster Schwierigkeit u. erst in langer Frist zu versammeln; seine Operationen wären durch den Mangel an Straßen u. Eisenbahnen in dem unwirtlichen Gebirgslande behindert worden, u. ihr glücklicher Verlauf hätte vermutlich nicht ausgereicht, die Pforte zur Erfüllung der russischen Forderungen zu zwingen. Vor allem aber stand in Frage, ob eine nachhaltige Kriegführung auf kaukasischem u. kleinasiatischem Gebiete überhaupt möglich sei; denn der Heeresbedarf hätte auf dem langen u. beschwerlichen Landwege nachgeschafft werden müssen, weil die türkische Flotte das Schwarze Meer beherrschte. Die Kriegsflotte Rußlands war in diesem Gewässer so schwach, daß sie

sich auf die Verteidigung der beiden Kriegshäfen Sebastopol u. Nikolajew beschränken mußte, u. an die Heranführung der baltischen Flotte war wegen der Haltung Englands nicht zu denken. Die überlegene türkische Flotte stützte sich zudem auf zahlreiche, günstig gelegene Häfen, von denen außer Konstantinopel besonders Varna, Burgas, Sinope, Trapezunt u. Batum in Betracht kamen. Am Kaukasus konnte es sich deshalb nur um eine Nebenoperation handeln. Der Angriff auf der Balkan-Halbinsel führte durch das rumänische Gebiet, das sich am linken Donau-Ufer zwischen der türkischen Dobrudscha u. dem russischen Bessarabien bis ans Schwarze Meer erstreckte. Das Interesse des Fürstentums Rumänien stellte es an die Seite Rußlands, wenn auch zunächst unter Wahrung der Neutralität. Es gestattete den Durchmarsch der russischen Truppen u. die Benutzung seiner Eisenbahnen. Daß man den Widerstand der Türken am schnellsten besiegen könne, wenn man auf dem kürzesten Wege nach der Hauptstadt vordringe, ward von der russischen Oberleitung richtig erkannt. Aber dieser Weg, der durch die Dobrudscha u. demnächst am Meere entlang lief, war nicht gangbar. Die türkische Flotte konnte das Überschreiten der Donau zwischen Galatz u. der Mündung stören, u. wenn es trotzdem gelang, wurde der Weitermarsch durch die Festungen Silistria u. Varna flankiert. Der Nachschub war auf das Ernsteste gefährdet. Selbst zwischen Silistria u. der Festung Ruščuk (Rustschuk) wagte man den Übergang nicht. Man hätte beide Plätze belagern müssen u. sich bald vor dem gleichfalls gut befestigten Šumla (Schumla) befunden. Die Wahl für den Übergang der Hauptmacht fiel auf die Donau-Strecke zwischen Nikopol u. Sistova (Svištov), trotz des weiten Umweges u. obschon das russische Heer sich damit den in Serbien u. Bosnien stehenden türkischen Truppen bedenklich näherte.

Auf türkischer Seite ward kein umfassender, den militärischen Gesichtspunkten gerecht werdender Operationsplan aufgestellt. Der Oberbefehlshaber, Abdu'l Kerim Pascha, wurde an die Weisungen des Kriegsrates in Konstantinopel gebunden, u. der Sultan richtete seine Befehle häufig unmittelbar an die unteren Führer. Aus den Maßnahmen läßt sich nur erkennen, daß man abwarten wollte, was die Russen tun würden, u. daß man den Feind südlich der Donau von Osten wie von Westen her in der Flanke fassen wollte, zugleich aber auch die Balkan-Pässe zu verteidigen gedachte.

Schon im Winter waren in Bessarabien vier russische Armeekorps bereitgestellt worden; im April u. Mai mobilisierten die Russen weitere acht Infanteriedivisionen u. eine Kavalleriedivision. Die zum Einmarsch in die Türkei bestimmte Armee des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch (des Älteren) betrug etwa 200000 Mann. Die Türken konnten ihnen im ganzen 220000 bis 230000 Mann entgegenstellen. Sie waren aber fast über die ganze Balkan-Halbinsel zerstreut u. vielfach anderweitig gebunden. Am 24. April überschritten die Russen die rumänische Grenze, u. alsbald wurde mit den gut durchdachten Vorbereitungen begonnen, die der ansehnlichen Donau-Flottille der Türken die Störung des Donau-Überganges zu verwehren hatten. Batterien u. Minensperren sollten die Brückenstellen an der unteren u. mittleren Donau schützen u. die türkischen Streitkräfte auf dem Strome trennen, in die Festungen drängen u. vom Meere abschneiden. Dank dem Eifer der russischen wie dem Ungeschick der türkischen Führer ward der Zweck im wesentlichen erreicht. Auch einige kühne Unternehmungen russischer Seeleute gegen türkische Schiffe hatten Erfolg. Weder den Übergang über den Strom noch den schwierigen Nachschub der Armeebedürfnisse hat die türkische Donau-Flotte zu hindern vermocht. (S. auch Donau-Flottille.) Rumänien versammelte seine Armee westlich von der Aluta. Das linke Donau-Ufer wurde von den Russen besetzt. Mitte Juni war die russische Armee (6 Korps, 3 Kavalleriedivisionen) von der Aluta-Mündung abwärts operationsbereit. Die Türken hatten ihre Hauptkraft bei Šumla bereitgestellt, Silistria, Turtukai (Tutrakan), Ruščuk, Sistova, Nikopol besetzt u. in die Dobrudscha einen kleinen Heereskörper vorgeschoben. Der russische Feldherr bereitete den Brückenbau im Aluta-Flusse vor. Vier Korps waren bestimmt, den Übergang auszuführen u. sich dann an der Jantra u. in den Vorbergen des Balkans bei Trnova (Tirnova) u. Gabrovo festzusetzen, während eine Vorhut unter Gurko rasch den Balkan überschreiten u. die Bulgaren zum Aufstande gegen die Türken bewegen sollte. Das XIV. Korps (Zimmermann) hatte einen Tag vor dem Übergange der Hauptmacht in die Dobrudscha einzurücken. Vier Korps wurden noch am linken Donau-Ufer, in Bessarabien u. in der Krim zurückgehalten. Um diese Zeit stand den Russen noch kein geschlossenes türkisches Heer gegenüber. Über die Verteilung u. die Stärke der türkischen Streitkräfte geben die geschichtlichen Quellen sehr dürftige Auskunft. Man ist auf Mutmaßungen u. Schätzungen angewiesen, deren Ergebnis der Wirklichkeit nur annähernd nahekommen mag. Danach hätten es die Russen gegen Ende Juni zunächst mit den Besatzungen von Trnovo (4000 Mann), Nikopol (10000 Mann), Bjela an der Jantra (4000 Mann), Ruščuk (22000 Mann), Osman-Pazar (5000 Mann), Šumla (30000 Mann) u. 8000 Mann in der Dobrudscha zu tun gehabt. Außer dieser Streitmacht von 83000 Mann verfügte der türkische Marschall noch über die Garnisonen von Turtukai, Varna u. Silistria, über ein bei Vidin u. Lom-Palanka stehendes Korps von ungefähr 36000 Mann u. über 14000 Mann bei Sofia. Etwa 10000 Mann bewachten die östlichen Balkan-Pässe. Im ganzen mochten die türkischen Streitkräfte in Bulgarien u. der Dobrudscha mit Einschluß der Festungsbesatzungen 150000 bis 160000 Mann zählen, während 70000 bis 80000 Mann zur Sicherung gegen Serbien, Bosnien, Montenegro u. Griechenland verwendet wurden.

Am 22. Juni gelang dem XIV. Korps der Übergang bei Mačin (Matschin). Am nächsten Tage sollte der Hauptübergang über die Donau bei Zimnica stattfinden, mußte jedoch auf den 27. verschoben werden. In der Nacht vom 26. auf den 27. wurde die 14. Infanteriedivision übergesetzt, warf nach heftigem Kampfe bei Sistova

24. 4. 1877

26. b. 27. 6. 1877

die Türken zurück u. eroberte den Raum zur Versammlung der übergehenden vier Armeekorps. Das weitere Vorgehen der Hauptkraft im Sinne des Operationsplanes begann erst am 12. Juli. Das XII. u. XIII. Korps unter dem Großfürsten-Thronfolger wandte sich gegen die Jantra, das IX. Korps gegen Nikopol. Gurkos Vorhut — 1 Schützenbrigade u. 3 Kavalleriebrigaden — war jedoch gleich nach dem Übergange auf Trnovo vorgegangen. Sie umging alsdann den von den Türken besetzten Šipka-
7. u. (Schipka-)Paß u. überschritt den Balkan über
8. 7. Hainköi, um am 17. den Šipka-Paß von Süden
1877 im Einklang mit einem gleichzeitigen Vorstoße von Norden her anzugreifen. Die Angriffe wurden im Norden wie im Süden am 18. abgewiesen. Kulussi Pascha, der türkische Kommandant am Šipka, räumte dennoch am 19. seine Stellungen, u. die Russen besetzten den Šipka-Paß. Indessen hatten sich das XIV. Korps am Trajans-Wall in der Dobrudscha, das XII. u. XIII. östlich von der Jantra festgesetzt, u. das IX. Korps hatte Nikopol zur Kapitulation gezwungen.

Nach dem gelungenen Donau-Übergange der Russen war die oberste türkische Heeresleitung, den Offensivgedanken zurückstellend, darauf bedacht, ihre Kräfte südlich des Balkans zu sammeln. Zu diesem Behufe wurden die Truppen Osman Paschas aus Vidin u. Suleiman Paschas aus Montenegro auf den bulgarischen Kriegsschauplatz gerufen. Auf dem Marsche dahin traf Osman Pascha, von den Russen unbeachtet, zwischen dem 17. u. 19. Juli bei Plevna ein, von wo er über den Šipka-Paß nach Kazanlük rücken wollte. Seinen Plan störte aber die Besetzung des Šipka-Passes durch die Russen u. die Anwesenheit des russischen XII. Korps — Krüdener — bei Nikopol. Krüdener hatte auch eine Division unter General Schilder-Schuldner zur Besetzung von Plevna entsandt. Dieser griff, ohne von dem Eintreffen der überlegenen türkischen Streitkräfte Osman Paschas etwas zu wissen, Plevna am 20. an u. holte sich eine blutige Niederlage. Einige Tage später traf auch eine türkische Division unter Adil Pascha in Loveč (Lovča) ein, so daß sich nun gegenüber der russischen rechten Flanke eine neue u. recht drohende türkische Front Plevna—Loveč bildete. Die Russen warfen alsbald das XI. u. IV. Korps auf das rechte Donau-Ufer. Ehe diese jedoch voll
0. 8. zur Stelle waren, griffen sie am 30. August mit etwa 40000 Mann u. 170 Geschützen Osman Pascha, dessen Streitkräfte sich auf 25000 Mann beliefen, hauptsächlich von Osten abermals an. Auch dieser Angriff ward blutig zurückgeschlagen. Erkennend, daß unzureichende Kräfte gegen die Türkei aufgeboten worden seien, gab die bedrängte russische Heeresleitung den Befehl zur Mobilisierung des Garde- u. des Grenadierkorps u. zum sofortigen Heranziehen von vier Infanteriedivisionen u. einer Schützenbrigade vom linken Donau-Ufer. Auch schloß Rußland mit Rumänien einen Vertrag: das Fürstentum stellte seine Streitkräfte gegen die Türkei zur Verfügung u. ließ sofort eine Infanteriedivision vor Plevna rücken.

Inzwischen waren die Montenegriner nochmals in den Kampf mit den Türken getreten. Suleiman Pascha hatte 20000 Mann bei Gacko in der Herzegowina, Mehemed Ali 10000 Mann bei Kolašin an der Grenze von Novi-Pazar, Ali Saib Pascha 30000 Mann bei Spuž in Albanien gesammelt. Sie waren Anfang Juni von drei Seiten in Montenegro eingebrochen. Ali Saib versuchte, die Zeta aufwärts zu marschieren, ward jedoch wieder auf Spuž zurückgeworfen. Ebenso ward Mehemed Ali, der von Kolašin aus eingebrochen war, abgewiesen. Jedoch gelang es Suleiman vom Norden her, Krstac zu nehmen, nach hartnäckigen Kämpfen in den Duga-Pässen Nikšić zu erreichen, das Zeta-Tal in sieben Märschen unter großen Verlusten zu durchziehen u. sich mit dem aus Spuž entgegengerückten Ali Saib am 24. Juni zu vereinigen. Dann marschierte er nach Skutari. Die Montenegriner waren am Ende ihrer Kraft angelangt; ihr Fürst wandte sich an den Kaiser von Österreich um Hilfe.

Die Ereignisse auf dem Donau-Kriegsschauplatze bewogen jedoch die türkische Heeresleitung, die 50 schwachen Bataillone Suleimans dahin zu werfen. Sie wurden von Antivari zur See nach Dedeagatsch geschafft. Von dort traf
30. 7. Suleiman am 30. Juli in Jeni-Zaghra (Nova-
1877 Zagora) ein, gerade noch rechtzeitig, um Reuf Pascha, dem die Verteidigung der Balkan-Pässe mit 14 bis 16 Bataillonen gegen Gurko anvertraut worden war, im Gefechte bei Jeni-Zaghra zu unterstützen u. Gurko, der soeben einen Vorstoß in der Richtung auf Adrianopel unternommen hatte, zum Rückzug über Hainköi zu zwingen. Suleiman ordnete seine Truppen wieder, u. da er den Auftrag erhalten hatte, den Šipka-Paß um jeden Preis wiederzunehmen, um sich dann mit Osman Pascha zu vereinigen, so griff
21. bis 23. 8. er vom 21. bis 23. August die feindlichen Gebirgsstellungen an. Die Russen wurden unter heftigen Gefechten am Sveti-Nikola im Westen u. zum Teil auch im Norden umschlossen; doch verstärkten sie sich unter General Radetzky bis auf 20 Bataillone u. setzten den türkischen Angriffen erfolgreichen Widerstand entgegen. Gleichzeitig unternahm Mehemed Ali, der an Stelle Abdu'l Kerims den Oberbefehl der türkischen Hauptarmee bei Šumla übernommen hatte, am 22. u. 23. August mit seinem linken Flügel einen schwächlichen Vorstoß gegen die russische Armee des Großfürsten-Thronfolgers an der Jantra (Gefechte bei Ajazlar u. Popköi). Am 30. August griff er 30. 8
mit zwei Divisionen das russische XIII. Korps bei Karahassanköi u. endlich am 5. September mit seinem rechten Flügel u. dem Zentrum (3 bis 4 Divisionen) die russische Stellung
bei Kaceljevo u. Ablava an u. drängte den 5. 9.
linken Flügel der russischen Lom-Armee über den Lom zurück. Ein am 31. in Übereinstimmung mit den Operationen Suleiman Paschas u. Mehemed Alis ausgeführter Vorstoß Osman Paschas an der Südostfront von Plevna gegen Südosten u. Pelischat hatte keinen Erfolg, so daß die Russen die türkische Offensive am Lom u. am Balkan als endgültig abgewiesen betrachteten u. alle ihre inzwischen mobilisierten Kräfte zur Bezwingung Plevnas heranzogen. Dort hatte sich Osman Pascha, der nun über 35000 Mann verfügte, durch starke Erdwerke

im Halbkreise um die Stadt verschanzt. Am
6. 9. 1877 6. September setzten sich die Russen im Vorgelände fest. Die Ost-, Südost- u. Südfront, die angegriffen werden sollten, wurden bis zum 10. mit Feld- u. Belagerungsgeschützen, jedoch ohne Erfolg, beschossen, u. am 11. fand der Hauptangriff statt. Gegen die Ostfront, die Grivica-Werke, gingen drei rumänische Divisionen, gegen die Südostfront, die Radischevo-Werke, das IX. u. IV. Korps u. gegen die Südfront, den Grünen Berg, Skobelew mit der 2. Infanteriedivision u. der 3. Schützenbrigade vor — in allem 100000 Mann mit 400 Feldgeschützen. Skobelew setzte sich zwar am Grünen Berge fest, u. die Rumänen nahmen eine der Grivica-Redouten; der Angriff der Hauptkolonne gegen die Radischevo-Front aber zersplitterte sich, u. am 12. mußte auch Skobelew dem Gegenangriffe Osmans weichen. Dagegen scheiterten die Versuche der beiden anderen türkischen Armeen, Osman Pascha zu entlasten; Mehemed Alis Angriff auf die Armee des Groß-
21. 9. fürsten-Thronfolgers wurde am 21. September bei Cerkowna u. ein nächtlicher Vorstoß Suleimans auf die Šipka-Position am 17. zurückgewiesen.

Die russische Heeresleitung beschloß nun, Plevna einzuschließen, auszuhungern u. unter Umständen regelrecht zu belagern. Zu diesem Zwecke wurde dem Generalleutnant v. Totleben, dem Verteidiger Sebastopols, die Leitung der Armee vor Plevna übertragen. Um Plevna von Sofia abzuschneiden, wo die Türken unter Schefket Pascha eine Reservearmee aufgestellt hatten u. von wo aus sie Plevna verproviantierten, wurden zuerst die beiden Kavalleriekorps Krylow u. Laskarew u. später das Gardekorps unter Gurko verwendet. Diesem gelang es, in den Gefechten bei Gorni-
24. u. 28. 10. Dubnik (24. Oktober) u. bei Teliš (28. Oktober) die an das westliche Ufer des Vid vorgeschobenen Abteilungen Osmans, die die Verbindung mit Sofia bis dahin offen gehalten hatten, zurückzuschlagen u. Osman von Sofia endgültig abzuschneiden. Im Laufe des Monats November u. Anfang Dezember kam es nur noch zu einigen schwächlichen Angriffsversuchen der Türken mit dem Zwecke, Plevna zu entsetzen. Suleiman hatte den Oberbefehl über die bei Razgrad befindliche Hauptarmee u. Wessel Pascha die Führung der für eine ernstliche Offensive zu schwachen Šipka-Gruppe übernommen. Um die durch Schefket Pascha bedrohten Einschließungstruppen vor Plevna endgültig zu sichern, unternahm Gurko mit dem Gardekorps u. einer Infanteriedivision, etwa 35000 Mann, einen Vorstoß auf Orchanie—Sofia. Am 23. November nahm er die vorgeschobenen, sehr starken türkischen Stellungen bei Vratca, Pravec u. Etropol, mußte aber nach einem mißglückten Angriff auf die Stellung Mehemed Alis, des Nachfolgers von Schefket Pascha, bei Arabakonak, wieder nach Orchanie zurückgehen. Dort deckte er wirksam die Einschließung Plevnas gegen Mehemed Ali. — Suleiman stieß zwar am 19. November von Ruščuk gegen Pirgos vor, gelangte auch bis Meczka, mußte aber wieder zurückgehen. Am 24. griff er abermals Meczka u.
4. 12. Trstenik u. am 4. Dezember entscheidend Elena an. Fuad Pascha mit seinen Ägyptern drang sogar bis auf einen Tagemarsch von Trnovo vor. Er verursachte dort u. im russischen Hauptquartier große Bestürzung; aber eine Entscheidung blieb aus, da er, angesichts der Beunruhigung, die in Konstantinopel das Vorgehen Gurkos hervorrief, in letzter Stunde einen Teil seiner Streitkräfte über den Balkan nach Sofia senden mußte. Die Türken verhielten sich fortan in ihrem Festungsviereck (Ruščuk, Silistria, Varna, Šumla) defensiv u. wurden von den Russen bis zum Ende des Krieges lediglich beobachtet. Osman Pascha, nunmehr auf seine eigenen Mittel beschränkt, versuchte am 10. Dezember einen Ausfall in westlicher Richtung, um über Berkovica nach Sofia durchzubrechen. Der Versuch scheiterte. Osman mußte mit dem Rest seines Heeres (40000 Mann) kapitulieren. Ein halbes Jahr hindurch hatte der tapfere türkische Marschall die weit überlegene russische Hauptarmee an der Donau festgehalten. 100000 Russen konnten nunmehr den Feldzug über den Balkan fortsetzen.

Jetzt traten auch die Serben wieder auf, u. dadurch ward der Vormarsch von fünf russischen Divisionen unter Gurko von Orchanie auf Sofia wesentlich erleichtert. Gurko sollte Mehemed Ali in den Rücken fallen u. Radetzky, der in der Šipka-Stellung über 40000 Mann gebot, das Hervorbrechen aus dem Balkan ermöglichen. Gurkos zweiter Übergang über den verschneiten Balkan war sehr mühsam; er begann am 25. Dezember u. dauerte sechs Tage. Die Türken wichen nach einem Kampfe bei Taschkisen mit dem Gros unter Schakir Pascha auf Philippopel, mit Teilen auf Sofia aus. Am 8. Januar 1878 setzte Gurko mit allen Streitkräften den Marsch nach Tatar-Pazardžik fort. Suleiman Pascha, der dort den Befehl übernommen hatte u. von Šumla aus verstärkt worden war, wollte sich der Vernichtung entziehen u. so rasch wie möglich Adrianopel erreichen, mußte aber über Stanimaka nach dem Rhodope-Gebirge ausweichen, da inzwischen die Armee Wessel Paschas außer Gefecht gesetzt worden war. 8. u. Am 8. u. 9. Januar war nämlich Radetzky mit 9. 1. 1878 zwei Kolonnen (Skobelew u. Mirskij) aus der Šipka-Stellung vorgegangen, hatte Wessel Pascha in Front u. Rücken bei Scheinovo angegriffen u. zur Kapitulation gezwungen. Vergeblich hatte Wessel Pascha dem im letzten Augenblick an die oberste Befehlshaberstelle gesetzten Reuf Pascha seine gefährdete Lage vorgestellt u. den Rückzug beantragt. Die türkische Heeresleitung blieb dabei, daß er unbedingt das Heraustreten der Russen aus dem Šipka zu verhindern habe. Damit war auch das Schicksal des Krieges entschieden; denn auf die einzige noch halbwegs unversehrte Armee Suleimans war nicht sobald zu rechnen, da sie nach den Gefechten bei Philippopel am 15., 15. b 16. u. 17. Januar gezwungen worden war, ihre 17. 1 Artillerie zurücklassend, über das Rhodope-Gebirge an das Meer zu rücken. Radetzky erreichte ohne Widerstand schon am 19. Januar Adrianopel; am 30. standen die russischen Truppen, zu ernsten Kämpfen freilich zunächst kaum befähigt, vor den schwach besetzten Linien von Čataldža (Tschataldscha), während Suleiman noch in Dedeagatsch der Einschiffung harrte.

Der Fall Plevnas hatte die Serben ermutigt, den Kampf gegen die Türkei zu erneuern. Den serbischen Streitkräften, die etwa 70000 Mann betrugen, vermochten die Türken, angesichts der Mißerfolge auf dem Hauptkriegsschauplatz, nur geringe Kräfte entgegenzusetzen. Das serbische Timok-Korps zog zum Teil über Adlieh nach Vidin, das im Einvernehmen mit den Rumänen eingeschlossen wurde. Ein zweiter Teil unter Horvatovich trat mit den Russen in Verbindung u. bahnte sich den Weg über Pirot nach Sofia. Das Morava-Korps trat am 15. Dezember den Vormarsch gegen Niš an, schloß den Platz
11.1. 1878 ein u. zwang ihn am 11. Januar zur Übergabe. Dann rückten die serbischen Kräfte unter heftigen Kämpfen über Priština nach Üsküb u. bis vor Vranja im oberen Morava-Tal. Auch die Montenegriner hatten im Januar 1878 wieder die Offensive ergriffen u. sich Antivaris, Dulcignos u. der Bojana-Mündung bemächtigt.

C. Der Krieg in Asien. (Karte 46.) Die Türkei durfte u. wollte Armenien nicht preisgeben, den Russen nicht den Weg durch Kleinasien offen lassen. Auch an der Grenze in Asien wurden deshalb Truppen gesammelt. Ihr unternehmender Führer, Mukhtar Pascha, plante sogar eine Offensive, die vielleicht die mohammedanische Bevölkerung der russischen Grenzgebiete mit fortgerissen hätte u. jedenfalls russische Streitkräfte fesseln mußte. Aber die türkischen Truppen der Ostarmee (zumeist Landwehr, Redif) mußten erst organisiert werden, u. es fehlte ihnen sowohl an tüchtigen Unterführern wie an Kriegsgerät. Sie bildeten anfangs 70 Bataillone Infanterie, 4 Regimenter Kavallerie u. 1 Regiment Artillerie mit 97 Geschützen, zusammen 57000 Mann, die sich in dem Dreieck Ardahan—Erzerum—Bajasid mehr zerstreuten als sammelten. Ein unabhängiges Armeekorps stand in Batum unter Derwisch Pascha. Erzerum u. Kars waren befestigt u. erhielten Besatzungen. Auch um Ardahan ließ der türkische Marschall Schanzen erbauen u. sie von 8000 Mann besetzen. Den Feldzug eröffnete Ende April 1877 die Offensive der Russen. Graf Loris Melikow rückte mit der Hauptkolonne (55000
16. u. 17.5. 1877 Mann) von Alexandropol gegen Kars vor, schloß die Festung ein u. nahm Ardahan am 16. u. 17. Mai, während eine Kolonne unter Oklobschio nach Batum u. eine andere (etwa 10000 Mann) unter Tergukassow über Igdyr auf Bajasid marschierte. Die Unfertigkeit seiner Truppen hatte Mukhtar genötigt, mit der Hauptmacht (30000 Mann) vorläufig ein verschanztes Lager bei Siwin (Zewin) zu beziehen, halbwegs zwischen Kars u. Erzerum. — Am 30. April nahm Tergukassow das von der Besatzung verlassene Bajasid u. folgte dem feindlichen Detachement langsam in der Richtung auf Erzerum. Als er sich Anfang Juni über Kara Kilissa der Straße Siwin—Erzerum näherte, trat ihm Mukhtar mit einem Teile der Hauptarmee entgegen u. griff die verschanzte Stellung der Russen bei Dajar
21.6. am 21. Juni an. Tergukassow mußte den Rückzug antreten, den die Türken nicht ernstlich zu belästigen vermochten, weil Loris Melikow inzwischen das Lager bei Siwin angegriffen hatte. Er ward mit erheblichem Verlust abgewiesen u. entschloß sich, die Belagerung von Kars aufzuheben u. seine Truppen über die Grenze zurückzuführen. In Abchasien u. Daghestan hatte sich mittlerweile ein Teil der Bevölkerung erhoben, eine Bewegung, die an der Küste des Schwarzen Meeres durch die türkische Flotte unterstützt ward. Größere Bedeutung aber gewann der Aufstand nicht. Eine längere Pause unterbrach die Operationen. Mukhtar vermochte seine Feldarmee, die er in dem verschanzten Lager am Aladja-Dag, östlich von dem durch 20000 Mann verteidigten Kars aufstellte, nur auf etwa 37000 Mann zu bringen. Seine Versuche, die 25000 Mann unter Derwisch Pascha bei Batum u. die 15000 Mann unter Ismail Pascha, die bei Igdyr untätig gegen Tergukassow standen, heranzuziehen, scheiterten an den Intrigen in Konstantinopel. Die russische Armee dagegen, an deren Spitze der Großfürst Michael Nikolajewitsch getreten war, zog im August eine frische Infanteriedivision heran u. versuchte ihre verschanzte Stellung, die vom Türkenlager nur 20 km entfernt war, bis zu den türkischen Vorposten auszudehnen. Mukhtar wies das Unternehmen am 18. August zurück u. nahm in den nächsten Tagen selbst von den vorgeschobenen Stellungen der Russen am Kisil Tepe Besitz. Abermals folgten Wochen der Untätigkeit. Auch auf den Flügeln, wo die Türken überlegen waren, ward nichts unternommen. Als Ende September bei den Russen neue Verstärkungen eintrafen, die sie auf 60000 Mann brachten, entschloß sich der Großfürst zum Angriff. Durch die Kämpfe vom 2. bis 5. Oktober ward Mukhtar genötigt, seine vorgeschobene Stellung 13. bis zu räumen, u. nach erneuten Gefechten am 13., 15.10. 14. u. 15. Oktober mußte er auch den Aladja-1877 Dag aufgeben. Mit einem kleinen Rest seiner Armee zog er nach Erzerum ab, wo er sich mit Ismael Pascha vereinigte. Am 4. November ward 4.11. er auf den Höhen von Deve-Bojnu vor der Stadt durch die verfolgenden Russen unter Heymann u. Tergukassow abermals geschlagen u. mußte hinter den Mauern von Erzerum Schutz suchen. Am 18. November fiel auch Kars. Dann 18.11. ward Erzerum eingeschlossen. Eine ernste Unternehmung aber hat der Kriegsschauplatz in Armenien nur noch bei Batum gesehen, wo General Oklobschio einen vergeblichen Angriff wagte. Batum blieb bis zum Friedensschluß in türkischer Hand.

Am 3. März 1878 ward der Präliminar- 3.3. frieden von San Stefano abgeschlossen. Er 1878 erweiterte die Grenzen Serbiens u. Montenegros u. schuf ein neues Fürstentum Bulgarien, das von der Donau bis an den Pindos u. an das Ägäische Meer reichen sollte. Diese Bestimmungen erlitten aber durch den Berliner Kongreß bedeutende Einschränkungen. Nach diesem erlangten Rumänien, Serbien u. Montenegro volle Souveränität. Rumänien trat seinen Anteil an Bessarabien Rußland ab u. erhielt dafür die Dobrudscha. Serbien wurde durch Niš, Pirot u. einige andere Gebietsteile vergrößert. Auch Montenegro ward eine umfangreiche Gebietserweiterung zugebilligt; vor allem erlangte es den Zugang zum Meer (1878 Antivari u. 1880 Dulcigno). Das Hauptergebnis des Krieges war die Bildung eines der Türkei tributpflichtigen Fürstentums Bulgarien. Es umfaßte das Land

zwischen Balkan u. Donau, außerdem das Gebiet um Sofia. Ostrumelien verblieb der Türkei, sollte aber eine selbständige Provinz unter einem christlichen Generalgouverneur bilden. Rußland erhielt eine bedeutende Kriegskostenentschädigung u. erwarb außer Südbessarabien noch Batum, Kars u. Ardahan. Österreich-Ungarn erhielt das Recht, Bosnien u. die Herzegowina zu besetzen.

Literatur: Rüstow, Krieg in der Türkei 1875 bis 1876 (Zürich 1876); Gopčovich, Der Turco-Montenegrinische Krieg 1876 (Wien 1879); Springer, Russisch-Türkischer Krieg 1877 bis 1878 in Europa (Wien 1893); Der Russisch-Türkische Krieg 1877—1878 auf der Balkan-Halbinsel, verfaßt von der kriegsgeschichtlichen Kommission des kaiserlich russischen Hauptstabes (autorisierte Übersetzung des k. u. k. Kriegsarchivs, Wien 1902—1904; A. v. Horsetzky, Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge in Europa seit 1792 (Wien 1905); v. Sarauw, Der Russisch-Türkische Krieg 1877—1878 (Leipzig 1878); Général Mahmoud Moukhtar Pascha, Evénements d'Orient (Paris 1908).

1877. Satsuma-Aufstand in Japan. (Karte 50.) Da der japanische Schwertadel über die Aufhebung der Lehnsherrschaften, das Verbot des früher vorgeschriebenen Tragens der zwei Schwerter u. die Ablösung der erblichen Renten murrte, suchten einige Mitglieder der wiederhergestellten kaiserlichen Regierung in Tokio eine Ablenkung nach außen, einen Krieg gegen China u. Korea. Als diese Bestrebungen (1874—1876) mißlangen, schlugen zunächst die Unzufriedenen in Hizen u. Tosa los, wurden aber leicht überwältigt. Die Gefahr verdoppelte sich aber, als der um den Sieg der Kaiserlichen verdienteste General des Satsuma-Klanes, Saigo Takemori, der 1873 seine leitende Stellung im Rate des Kaisers aufgegeben u. sich nach seiner Heimat Kagoshima zurückgezogen hatte, dort in „Privatschulen" die alten Ideale des Ritterstandes, als dessen vollkommenster Vertreter er galt, erneuerte. Von allen Seiten strömten Gleichgesinnte in das südlichste Daimyat der Insel Kiuschiu, um Altjapan gegen die radikalen Neuerer Iwakura u. Okubo zu retten. Schon im Dezember 1875 hatte Saigos Militärakademie in Kagoshima mehrere Tausend Schüler. In seinem Arsenal wurden Gewehre hergestellt, Kanonen gegossen u. Pulver angefertigt.

24. 10. 1876 Am 24. Oktober 1876 brach der Aufstand in Kumamoto los, indem 170 bis 200 Samurai nachts in die Kaserne der kaiserlichen Garnison eindrangen u. 300 Offiziere u. Mannschaften in ihren Betten ermordeten. Saigo erließ darauf ein Manifest, daß er den Kaiser aus der Hand seiner falschen Ratgeber in der Hauptstadt befreien wolle. Er verfügte über eine Armee von 40000 Samurai, denen vom übrigen Japan 46000 Mann, 18000 Gendarmen u. 3961 Mann der kaiserlichen Leibgarde entgegengestellt werden konnten. Die Kaiserlichen besaßen zudem eine Flotte von neun Schiffen mit 1250 Mann u. 50 Kanonen. Der Telegraph stand ausschließlich der Regierung zur Verfügung. Eine besondere Schwäche Saigos war der Mangel eines genügenden Kriegsschatzes. Am 9. Februar 1877 begann der Vormarsch der Satsumaner nach Kumamoto, das sie am 22. ohne Mühe einnahmen, nachdem die Garnison unter Oberst Tani sich in das feste Schloß zurückgezogen hatte. Die Belagerung hielt beinahe die Hälfte der Empörer zurück, während die übrigen nordostwärts vordrangen. Dort stießen sie auf etwa 20000 Kaiserliche unter Nodzu u. Miyoshi, über denen als Oberbefehlshaber General Jamagata stand. Als Generalissimus der gesamten Land- u. Seetruppen wirkte Prinz Arisugawa. Inzwischen erschien die kaiserliche Flotte am 8. März in Kagoshima, das vollkommen ruhig u. von der männlichen Bevölkerung so gut wie verlassen war. Nach Zerstörung der Kriegsvorräte fuhr das Geschwader nach Nagasaki, um von dort aus die Hauptoperationen durch Truppentransporte zu unterstützen. — Den Truppen Saigos kam ihre genaue Bekanntschaft mit dem Gelände von Nordkiuschiu sehr zu statten. Durch Umgehungen u. Überfälle beunruhigten sie die kaiserlichen Kolonnen, die den Feind nach Kumamoto zu drängen suchten, um ihn in der Ebene zu fassen u. zugleich die tapfere Garnison zu entsetzen. Die 21. 2. 1877 Kaiserlichen erzwangen am 21. März eine Schlacht bei Tawarasaka. 11000 Mann standen 9000 Rebellen gegenüber. An Toten hatten diese $13^1/_3$, jene 16 v. H.; an Verwundeten die einen 2100, die anderen 2400 Mann. Der Zweck des Angriffs, das Zurückdrängen der Aufrührer nach Kumamoto, wurde nicht erreicht. Vielmehr kam die Hilfe für die tapfere Garnison durch die im Süden von Kumamoto am 19. März gelandeten 4000 Mann des Generals Kuroda. Dieser brachte den Belagerten nach mehrtägigen Gefechten am 14. April Entsatz. Trotz der schweren Verluste 14. 4. gelang es, durch Verstärkungen das kaiserliche Heer wieder auf 33000 Mann zu bringen u. 7000 Mann zur See unter Befehl des Admirals Kawamura u. der Generale Ojama u. Takashima nach Kagoshima zu senden. Die Einnahme der verlassenen Stadt gelang am 27. April wiederum ohne Schwierigkeit. Der Kriegsschauplatz lag jetzt im nördlichen Satsuma u. südlichen Higo. Die Aufständischen entsandten ihre Hauptmacht von 10000 Mann zu einem Angriff auf Kumamoto, der aber am 6. Mai mißlang u. nur eine Belagerung einleitete. Um die Kaiserlichen abzulenken, wichen die schwachen Kräfte, die Saigo noch im Norden blieben, vor der Übermacht ostwärts aus. Durch Kleinkrieg brachten sie den sich stetig verstärkenden Kaiserlichen schwere Verluste bei. Aber als am 24. Juli Miyakonojo gefallen war, fehlte es den Empörern an Bewegungsfreiheit u. Munition. Sie wurden umzingelt u. von Kagoshima abgeschnitten. Am 15. August fiel auch Nobeoka in die Hand der Kaiserlichen. Auf Saigos Drängen gaben 8000 seiner Anhänger ihre Sache verloren u. legten die Waffen nieder. Mit nur 200 Samurai, die an seiner Seite untergehen wollten, unternahm er am 1. September mit Erfolg einen Handstreich 1. 9. auf Kagoshima, wo nur 1000 Mann als Besatzung zurückgelassen worden waren. 400 Samurai strömten ihm dort wieder zu. Kawamura landete am 3. September neue Truppen nördlich von Kagoshima u. marschierte dorthin. Saigo verließ die Stadt aber rechtzeitig u. befestigte ein Lager in der Nähe auf der Höhe des Schiro-

jama. Dort wurden er u. seine 500 Getreuen von 15000 Mann umstellt. Am 10. September begann die Beschießung der Höhe. Der Sturm am 24. September kostete Saigo u. den meisten seiner Getreuen das Leben. Nur 210 Aufrührer wurden gefangengenommen. Damit war der Aufstand zu Ende. Er hatte insgesamt einen Verlust von 13399 Toten u. 21523 Verwundeten gebracht u. dem Staat etwa 165 Millionen Mark gekostet.

bis .9. 77

Literatur: A. H. Mounsey, The Satsuma Rebellion of 1877 (London 1878); J. v. Waldthausen, Der Satsuma-Aufstand (Norddeutsche Allgemeine Zeitung 17. bis 27. Januar 1892).

1878—1879. Besetzung Bosniens u. der Herzegowina durch Österreich. (Karte 44.) Auf dem Berliner Kongreß hatte Österreich-Ungarn von den europäischen Großmächten unter Zustimmung der Türkei den Auftrag zur Besetzung u. Verwaltung Bosniens u. der Herzegowina erhalten. Anfangs schien es, als ob sich die Besitznahme friedlich vollziehen werde. Bald jedoch trat die Bevölkerung, unterstützt von einzelnen regulären türkischen Truppenkörpern, den österreichischen Behörden u. Truppen mit bewaffneter Hand entgegen. Zur Durchführung der Besetzung marschierten Ende Juli 1878 unter dem Befehl des Feldzeugmeisters Freiherrn v. Philippović 75000 Mann auf: an der Sau das Gros des XIII. Korps, bestehend aus der 6. Infanterietruppendivision (v. Tegetthoff), den Korpstruppen u. der 39. Infanteriebrigade (Kaiffel) bei Brod; die 7. Infanterietruppendivision (Herzog von Württemberg) mit zwei Gebirgsbrigaden bei Alt-Gradiska u. einer Gebirgsbrigade bei Kostajnica; die 20. Infanterietruppendivision (Graf Szapáry) bei Šamac. In Dalmatien stand die 18. Infanterietruppendivision (Freiherr v. Jovanović) bei Imotski—Vrgorac; überdies hatte Dalmatien 10000 Mann an Besatzungstruppen.

Da es militärische u. politische Gründe wünschenswert machten, gleichzeitig größere Teile des Landes zu besetzen, beabsichtigte Philippović, mit dem Gros des XIII. Korps im Bosna-Tal nach Sarajevo zu marschieren. Die 7. Division sollte von Alt-Gradiska über Banjaluka nach Travnik, die 20. von Šamac über Gračanica u. Dônja Tuzla nach Zvornik rücken. Die 18. Division erhielt den Auftrag, die Besetzung der Herzegowina durchzuführen. Das Gros des XIII. Korps überschritt am 29. Juli 1878 die Sau bei Brod u. rückte, durch die schlechten Wege aufgehalten, staffelweise im Bosna-Tale vor. Der Überfall einer Husareneskadron bei Maglaj brachte den bewaffneten Widerstand der Bevölkerung zum Ausbruch. Die Hauptkolonne bestand am 4. August bei Kosna u. am 5. bei Maglaj Gefechte. Die im Tale marschierenden Kolonnen wurden fortan von starken Seitenkolonnen auf den Höhen begleitet, die den Gegner umfaßten u. der Haupttruppe den Vormarsch oder die Entwickelung zum Gefecht erleichterten. Am 7. August erlitten 7000 bis 8000 Aufständische bei Žepče eine empfindliche Niederlage. Die Hauptkolonne erreichte am 13. Zenica—Vitez, wo sie sich mit der 7. Division vereinigte. Die 7. Division war am 31. Juli nach Banjaluka gelangt, vertrieb am 5. August Teile der Aufrührer von den benachbarten Bergen u. zersprengte am 7. bei Jajce 5000 bis 6000 Aufständische, darunter auch reguläre türkische Truppen. Banjaluka, wo eine Besatzung zurückgeblieben war, ward unterdessen von Empörern aus der Krajina angegriffen, die vom 14. bis 17. niedergeworfen wurden. Die 20. Division marschierte über Gradačac nach Gračanica, wo am 4. August ein kurzes Gefecht stattfand. Graf Szapáry beabsichtigte nun, im Spreča-Tale aufwärts rückend, Dônja Tuzla, den Herd des Aufstandes in Nordostbosnien, so rasch wie möglich zu erreichen. Am 8. August kam es bei Han Pirkovac, am 9. u. 10. bei Dônja Tuzla zu Gefechten, doch wurde Szapáry durch die Überlegenheit des Gegners zum Rückzuge bewogen u. erreichte am 15. Doboj, wo er in einer Reihe hartnäckiger Gefechte die Verbindungen der Hauptkolonne mit der Sau deckte. — Die Hauptkolonne war indessen mit Teilen der 7. Division gegen Sarajevo vorgerückt, warf die Empörer am 15. August bei Kakanj, am 16. bei Kolotić u. Han Bjelalovac, am 17. bei Visoko u. besetzte am Nachmittag des 19. nach einem heftigen Kampfe Sarajevo. Als nächste militärische Aufgabe trat die Besitzergreifung der Gebiete von Gorazda u. Višegrad in den Vordergrund. Die Bedrohung der Hauptverbindungslinie u. die große Ausdehnung, die der Aufstand in Westbosnien anzunehmen schien, veranlaßten schon Anfang August die Mobilmachung der 1. u. 36., später auch der 4. Infanterietruppendivision u. der 20. Infanteriebrigade. Am 21. August wurde sodann das III., IV. u. V. Korps als 2. Armee in einer Stärke von 68500 Mann (Gefechtsstand 52400 Mann Fußmannschaften, 2800 Reiter u. 104 Geschütze) aufgestellt. Den Oberbefehl erhielt Feldzeugmeister Freiherr v. Philippović. Im ganzen kamen etwa 145000 Mann im Okkupationsgebiet zur Verwendung. Mitte September war der Aufmarsch beendet, u. Graf Szapáry ergriff mit dem III. Korps (4. u. 20. Division) am 17. die Offensive aus Doboj, während Freiherr v. Bienerth mit dem IV. Korps (13. u. 31. Division) nach der Einnahme von Nova-Brčka die Aufrührer von der Majevica-Planina vertrieb u. in Gemeinschaft mit dem III. Korps am 22. September Dônja Tuzla besetzte. Nach der Einnahme von Zvornik wurde am 29. die Verbindung mit Sarajevo hergestellt. — Da die Aufständischen beständig die von Banjaluka nach Travnik führende Straße bedrohten, besetzte die 3. Gebirgsbrigade (Generalmajor Sametz) nach dreitägigem Kampfe am 8. September Ključ.

.8. 878 .8.

7.8. 1878

9. u. 10. 8.

15. 8.

19. 8.

Generalmajor Zach hatte am 7. September mit der 72. Infanteriebrigade aus Dalmatien einen Angriff auf Bihać unternommen, mußte sich jedoch wieder zurückziehen. Erst am 19. gelang es ihm im Verein mit der 28. Infanteriebrigade, sich dieses befestigten Punktes zu bemächtigen. Nach Gefechten bei Peči am 6. u. 7. Oktober war auch der nordwestlichste Teil der Krajina unterworfen. Anfang September begannen die gegen Südosten zurückgegangenen, durch Zuzüge aus dem Sandschak Novi-Pazar verstärkten Aufrührer, Sarajevo zu bedrohen, worauf Feldmarschalleutnant v. Tegetthoff den

6. u. 7. 10.

Befehl erhielt, mit der 6. Division gegen Mokro vorzurücken. Im Gefechte bei Han na Romanja wurden gegen 1000 Empörer zurückgeworfen. Nach dem Eintreffen der 1. Division wurde der Vormarsch von Sarajevo gegen Südosten wieder aufgenommen, u. im Treffen bei
21. 9. 1878 Senković—Bandin-Odžak am 21. September ward das Gros der Aufständischen (7000 Mann) zersprengt. Nun wurden am 4. Oktober Višegrad u. Gorazda besetzt u. Posten bis an die Grenze des Sandschaks Novi-Pazar vorgeschoben. Fast gleichzeitig war der Herzog von Württemberg mit der 7. Division von Travnik gegen Livno abgerückt, hatte den Ort vereint mit der Reserve-
26. 9. Gebirgsbrigade aus Sinj am 26. September eingeschlossen u. am 28. mit geringen Opfern genommen. — Am 8. Oktober wurde bei Konjica durch Truppen der 6. Division die Verbindung mit den im Narenta-Tale vorgegangenen Teilen der 18. Division hergestellt.

Freiherr v. Jovanović, Kommandant der 18. Division, mit der Besetzung der Herzegowina betraut, hatte den Plan gefaßt, den Gegner durch Befestigungsarbeiten u. durch Verbreiten falscher Nachrichten an der unteren Narenta festzuhalten, inzwischen aber auf der kürzesten Linie mit ganzer Kraft nach Mostar zu mar-
1. 8. schieren. Am 1. August überschritt er die dalmatinische Grenze bei Vrgorac u. Imotski, warf am 4. bei Čitluk 500 bis 600 Aufständische über den Haufen u. besetzte Mostar am 5. August. Um den Zugang zum Meere über Metković zu öffnen, wurde die 3. Gebirgsbrigade nach Stolac entsendet. Inzwischen hatten sich die Empörer in bedeutender Anzahl bei Ljubinje gesammelt, überfielen am 13. August eine Aufklärungskompagnie bei Ravenica u. schlossen am 16. Stolac mit 5000 Mann ein. Jovanović rückte sofort herbei, u. nach mehreren kleinen Kämpfen gelang
21. 8. es ihm am 21. August, durch das Gefecht bei Kremenac Stolac zu entsetzen u. den Gegner
7. 9. auf Bilek zurückzuwerfen. Am 7. September nahm die 20. Infanteriebrigade Trebinje ein, u. am 11. begann Jovanović eine Operation von Mostar über Stolac gegen Bilek, das er am 16.
28. 9. besetzte. Am 28. fiel auch die auf hohem Felsen gelegene Festung Klobuk. Die Einnahme der Herzegowina war beendet. — Das Gebiet von
1879 Spizza ward im Mai 1879 ohne Kampf besetzt; desgleichen im September desselben Jahres Priboj, Plevlje u. Prjepolje im nördlichen Teile von Novi-Pazar. Die Gesamtzahl der Aufständischen wird auf 79000 geschätzt; dazu kamen noch 13800 Mann reguläre türkische Truppen u. 75 Geschütze. Am Kampfe haben sich die Truppen wohl nicht beteiligt; aber die Erwägungen der österreichischen Führer mußten sie in Betracht ziehen. Auch die österreichisch-ungarische Kriegsmarine wurde zur Mitwirkung an der Besetzung herangezogen. Ihre Aufgaben waren die Sicherung u. Beobachtung der dalmatinischen Küste u. die Beförderung der Nachschübe.

Literatur: Kriegsarchiv, Die Okkupation Bosniens u. der Herzegowina durch k. k. Truppen im Jahre 1878 (Wien 1879); Horsetzky, Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge in Europa seit 1792 (Wien 1905); Fournier, Wie wir zu Bosnien kamen (Wien 1909).

1878—1880. Zweiter Englisch-Afghanischer Krieg. (Karte 47.) Um die Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts traten zwischen Britisch-Indien u. Afghanistan nach 30 Friedensjahren neue Verwicklungen ein. Der Emir Scher Ali war über die geringe Unterstützung, die er bei der indischen Regierung fand, erbittert u. suchte eine Annäherung an Rußland. 1878 empfing er eine Gesandtschaft des Zaren in Kabul, wies aber eine englische Gesandtschaft zurück. Darüber kam es zum offenen Bruch.

An den drei Hauptstrecken, die für einen Vormarsch nach Afghanistan in Betracht kamen, stellten die Engländer je eine Heeresgruppe auf, u. zwar: 1. an der Straße Peschawar—Chaiber—Kabul (305 km) die Peschawar-Kolonne, 16000 Mann unter General Browne; 2. an der Straße, die durch das Tal des Kuram aufwärts nach Kabul führt (305 km), 6600 Mann unter General Sir Frederick Roberts; 3. an der Straße Quetta—Kandahar (230 km, vom Indus an 630 km) 12000 Mann unter General Sir Donald Stewart; im ganzen 34600 Mann mit 144 Geschützen. Der Emir soll über 51000 Mann regulärer u. etwa 100000 Mann irregulärer Truppen mit 324 Geschützen verfügt haben. Ohne ernsteren Kampf drang die Peschawar-Kolonne Ende 1878 nach 187
Dschelalabad (Jalalabad) vor u. gelangte im April 1879 bis Gandamak. Die Quetta-Kolonne hatte Ende November den Vormarsch begonnen u. besetzte Anfang Januar 1879 Kandahar nach un- 187
bedeutendem Gefecht. — Die mittlere Kolonne unter Roberts besetzte November 1878 das Kuram-Fort, traf dann aber am Peiwer-Paß (Peiwar Kotal) auf starken Widerstand. Nach einer schwierigen u. kühnen Umfassungsbewegung gelang es Roberts am 2. Dezember, mit geringen Verlusten den Paß zu erobern. Anfang 1879 wurden die Truppen noch bis Ali Chel vorgeschoben, um für einen Vormarsch nach Kabul bereit zu sein. Der am 19. Mai geschlossene Friede von 19.
Gandamak machte aber den Bewegungen aller drei Kolonnen ein Ende. Der Emir gestand den Engländern weitgehenden Einfluß zu u. ließ sie im Besitz der Cheiber-Pässe.

Im Frühjahr 1879 begann der Rückmarsch der englischen Truppen. Aber noch ehe sie insgesamt abgezogen waren, wurde, wahrscheinlich mit Wissen des Emirs, der englische Gesandte in Kabul ermordet. Aufs neue mußte man bewaffnet einschreiten. Mit der Ausführung wurde die Kuram-Kolonne, unter Roberts, betraut, da sie am schnellsten bereit war u. den kürzesten Weg nach Kabul hatte. Ihr Vorgehen sollte, wenn nötig, von Dschelalabad u. Kandahar aus unterstützt werden. Die von Roberts richtig erkannte Hauptschwierigkeit des Unternehmens bestand darin, die durch feindliche Stämme u. durch die Witterungsverhältnisse gefährdete Verbindung mit Indien dauernd offenzuhalten. Die Beschaffung der Beförderungsmittel war nach den Verlusten des vorigen Jahres schwierig. Die Stärke der Abteilung Roberts, die bei Ali Chel versammelt wurde, betrug: 7500 Mann, 22 Geschütze, 6000 Troßknechte, 2000 Maulesel, 750 Kamele, 750 Ochsen. Eine große Schwierigkeit erwuchs Roberts noch dadurch, daß der Emir Jakub Khan selbst im englischen Lager als „Freund" eintraf u. als solcher behandelt werden mußte,

obwohl er dauernd in enger Verbindung mit den Aufrührern in Kabul blieb u. sie mit Nachrichten zu versehen suchte.

Als Anfang Oktober die Kolonne sich in Bewegung setzte, konnte bei den Geländeschwierigkeiten u. dem Mangel an Lasttieren immer nur etwa die eine Hälfte der Truppen einen halben Tagemarsch vorrücken u. mußte dann rasten; am folgenden Tage wurde die andere Hälfte nach- 3. 10. 1879 gezogen. Am 6. Oktober mußte Roberts bei Charasia, 15 km südlich von Kabul, den Durchmarsch durch eine Schlucht in heftigem Kampfe erzwingen. Am 10. besetzte er Kabul ohne weiteren Kampf. Wenn auch das Ziel der Unternehmung somit erreicht war, konnten die Truppen doch nicht eher zurückgenommen werden, als bis die Einsetzung einer starken Regierung in Kabul eine gewisse Gewähr für dauernde Ruhe bot. Damit aber konnte man nach der Abdankung des Emirs Jakub Khan zunächst nicht rechnen, u. die Truppen wurden für den Winter im Lager von Scherpur (bei Kabul) untergebracht. Die Verbindungen mit Indien verlegte man von dem im Winter ungangbaren Schutar-Gardan-Paß nach der Chaiber-Straße. Die Ruhe um Kabul dauerte nicht lange. Von den Priestern zum „Glaubenskrieg" aufgestachelt, wollten die Afghanen das englische Lager von drei Seiten her überfallen. Das erfuhr Roberts u. entsandte, um die anrückenden Heerhaufen einzeln zu schlagen, zwei Kolonnen, die eine unter General Baker, die andere unter General Macpherson. Trotz eines unglücklichen Reitergefechts der Abteilung Massy (drei Eskadrons, 4 Geschütze) am 9. 12. 10. Dezember wurde nach heftigem Kampfe der Feind vorübergehend zum Stehen gebracht. Doch schon am 14. hatte er sich auf den Höhen um Kabul gesammelt. Roberts, zur Zeit nicht in der Lage, einen entscheidenden Erfolg zu erringen, räumte Kabul u. vereinigte alle seine Kräfte im Lager von Scherpur, um Verstärkungen oder eine günstige Gelegenheit zu neuem Angriff abzuwarten. Mit Indien blieb nach Unterbrechung des Telegraphen, Lichtsignalverbindung bestehen. Das Herankommen englischer Verstärkun- 9. 12. gen veranlaßte die Afghanen am 23. Dezember zu einem überaus heftigen Angriff auf das englische Lager. Roberts wehrte den ersten Ansturm ab, brach überraschend aus seinen Verschanzungen hervor u. zersprengte die Afghanen. Darauf besetzte er Kabul von neuem. Die Verluste der Engländer in den Tagen vom 15. bis 23. Dezember beliefen sich auf 27 Offiziere, 332 Mann tot u. verwundet. Sir Donald Stewart, der im Herbst 1879 Kandahar wieder besetzt hatte, wurde von dort nach Kabul herangezogen. Mit 5400 Mann u. 5000 Troßknechten brach der General Ende März 1880 von Kandahar auf u. traf am 2. Mai in Kabul ein. Sein Marsch war vor allem durch Verpflegungsschwierigkeiten verzögert worden; nur am 19. April hatte er ein Gefecht zu bestehen gehabt.

1880 Anfang August begann der Abmarsch der Truppen aus Kabul. Die am 29. Juli eingetroffene Nachricht, in Südafghanistan sei eine englische Abteilung bei Maiwand vernichtend geschlagen worden, hatte eine ganz neue Lage geschaffen. Um den von Herat her anrückenden Ejjub Khan, Sohn des Emirs Scher Ali, aufzuhalten, hatten die Engländer zur Unterstützung einer eingeborenen Truppenmacht des neueingesetzten Herrschers von Kandahar drei Bataillone, sechs Eskadrons u. eine Batterie am 10. Juli von Kandahar an den Hilmend vorgeschoben. Diese Abteilung wurde am 27. Juli von den 27. 7. 1880 Afghanen umfassend angegriffen u. zum Rückzug auf Kandahar gezwungen. Dabei verloren die Engländer 971 Mann an Toten u. Vermißten, 168 Mann an Verwundeten. Schon am 1. August erschien der Feind vor Kandahar, das von 5000 Mann, darunter 1400 Engländern, besetzt war, u. schloß es ein. — Roberts wurde beauftragt, von 8. bis 31. 8. Kabul aus Kandahar zu entsetzen. Am 8. August brach er mit 10000 Mann, 3000 Pferden u. Maultieren, 7000 Troßknechten u. 6000 Lasttieren von Kabul auf. Möglichst wenig Gepäck u. Troß wurde mitgeführt. Nach vierundzwanzigtägigem Marsche erreichte Roberts am 31. August Kandahar; in 21 Tagen waren 500 km zurückgelegt worden. Die Truppe hatte durch Hitze, Sandstürme, Staub u. die großen Temperaturunterschiede von Tag u. Nacht empfindlich zu leiden gehabt; aber dank der Fürsorge des Generals betrug die Zahl der Kranken bei der Ankunft nur 940 Mann, meist Fußkranke. Ein großer Teil der Lasttiere war unbrauchbar geworden. Ejjub Khan hatte bereits am 26. August die Belagerung aufgehoben u. sich auf einer Höhe gegenüber Kandahar verschanzt. Roberts, der auf schnelle Entscheidung drängte, griff nach einer gewaltsamen Erkundung am 1. September an. Nach heftigem Kampfe 1 9. wich der Feind u. entzog sich durch schleunige Flucht der Verfolgung. Die Afghanen gaben jeden weiteren Widerstand auf, u. da inzwischen ein den Engländern genehmer Emir, Abd er Rahman, eingesetzt worden war, konnten die Truppen nunmehr nach Indien zurückgenommen werden. Im April 1881 ward auch Kandahar geräumt.

Literatur: The second Afghan war (amtlicher Bericht, London 1908); Lord Roberts, 41 Jahre in Indien (Berlin 1907); Le Marchand, Deuxième campagne des Anglais dans l'Afghanistan (Paris); Septans, Les expéditions anglaises en Asie (Paris 1897).

1879. Zulukrieg. (Karte 54.) Die in Südostafrika wohnenden Kaffern setzten dem Vordringen der Engländer von der Kapkolonie her erbitterten Widerstand entgegen. 1819—1853 unterwarfen die Briten in langwierigen Kämpfen das Gebiet der Kosakaffern zwischen dem Großen Fischfluß u. dem Keiflusse (Britisch-Kaffraria) u. besetzten in den siebziger Jahren auch das unabhängige Kaffraria (Ostgriqualand, Transkei usw.). Durch die Kaffernkriege wurde eine Verbindung zwischen dem Kaplande u. der 1842 den Buren entrissenen Kolonie Natal hergestellt.

Dauernde Grenzstreitigkeiten zwischen dem damals britischen Transvaal u. den Zulus veranlaßten Ende 1878 die englische Regierung, dem Zulukönig Ketschwayo (Cetewajo) ein Ultimatum zu stellen. Als keine Antwort kam, erhielten vier englische Kolonnen den Befehl, von Fort Tenedos, dem unteren Tugela, Rorkes Drift u. Utrecht aus in das Zululand einzurücken. Die englische Streitmacht unter Lord Chelmsford zählte einschließlich der Nichtstreitbaren 18000 Mann, während die Zahl der Zulukrieger auf 50000

angegeben wird. Von den britischen Kolonnen erreichte nach kurzem Marsch die dritte Isandlhana. Während sie von dort aus eine
0. 1. 1879 kleine Unternehmung ausführte, wurde am 20. Januar ihr Lager von der Hauptmacht der Zulus (18000 Mann) überfallen u. fast die gesamte Besatzung (772 Engländer) niedergemacht. — Die anderen Kolonnen drangen ohne größere Gefechte in das Zululand ein, blieben aber auf die Nachricht von der Niederlage bei Isandlhana teils stehen, teils gingen sie wieder über die Grenze zurück. Anfang Februar waren die Expeditionstruppen bei Eshowe, Fort Tenedos, Helpmakar, Rorkes Drift u. Kambula verteilt u. erwarteten das Eintreffen von Verstärkungen. Nur kleine Unternehmungen u. Plänkeleien füllten die nächsten Wochen aus. Hierauf gingen die Zulus zum Angriff über, schlossen Eshowe ein
29. 3. u. griffen am 29. März in sehr großer Zahl u. mit bemerkenswerter Kraft, aber ohne Erfolg das Lager von Kambula an. Zum Entsatz von Eshowe bildete Lord Chelmsford am unteren Tugela mit Hilfe der ersten Verstärkungstransporte eine Division von 5500 Mann. Sie er-
2. 4. reichte Eshowe, nachdem sie am 2. April bei Gingihlova einen heftigen Angriff der Zulus abgewiesen hatte. Die entscheidende Operation führte die 2. Division aus, die, 5000 Mann stark, unter General Newdigate Ende Mai den Vormarsch aus der Gegend von Dundee gegen die Hauptstadt der Zulus, Ulundi, antrat. Sie drang unter fortwährenden Scharmützeln, bei denen der junge Prinz Louis Napoleon fiel (1. Juni bei Hyo-
4. 7. toyozi), bis zum 4. Juli nahe an Ulundi vor u. hatte dort einen letzten, sehr heftigen Kampf gegen 20000 bis 25000 Zulus zu bestehen. Damit war der Widerstand gebrochen. Die Zulus wurden unter Leitung des neuen Oberbefehlshabers, Sir Garnet Wolseley, durch eine Reihe kleinerer Streifzüge u. durch eine planmäßige Besetzung des Landes vollends unter-
28. 8. worfen. Am 28. August ward Ketschwayo von englischen Dragonern gefangen. Ein am 1. September zu Ulundi mit den Unterhäuptlingen abgeschlossener Vertrag machte dem Krieg ein Ende. Das Zululand wurde der englischen Oberhoheit unterstellt. Der Krieg hatte von den englischen Truppen große Anstrengungen gefordert u. die Tapferkeit u. Tatkraft der Zulus in hellem Licht gezeigt. Nur die bessere Bewaffnung u. die Zähigkeit der Engländer hatte den schließlichen Umschwung herbeigeführt.

Literatur: Colenso u. Darnford, History of the Zulu war (London 1881); Gibson, The story of the Zulus (Pietermaritzburg 1905).

1879—1881. Krieg Chiles gegen Peru u. Bolivia (Pazifischer Krieg). (Karte 60.) Ein Grenzstreit um das Küstengebiet von Atacama war am 6. August 1874 durch einen Vertrag derart geregelt worden, daß Chile auf den Besitz verzichtete, dafür aber von Bolivia bestimmte wirtschaftliche Vorteile bei der Ausbeutung der dortigen Salpeterlager zugesichert bekam. Präsident Prado von Peru erstrebte ein peruanisches Salpetermonopol, gewann Bolivia für ein Geheimbündnis u. veranlaßte dieses Land zur Einführung vertragswidriger Zollgesetze u. zu Gewaltmaßregeln gegen die blühende chilenische Salpeterindustrie in Atacama. Chile antwortete am 5. April 1879 mit einer Kriegserklärung an Bolivia u. Peru u. besetzte sofort das Küstengebiet von Atacama. Die geographische Lage der feindlichen Staaten, sowie der vollkommene Mangel geeigneter Vormarschwege machte die Truppen- u. Verpflegungstransporte von dem Seewege u. die Operationen von der Mitwirkung der Flotte abhängig. Die Herrschaft zur See, die Vorbedingung für Erfolge zu Lande, war den Chilenen gesichert, nachdem ihre Flotte am 8. Oktober die feindliche an der Punta Angamos vernichtet hatte. Sofort wurde die bei Antofagasta bereitstehende Armee (9000 Mann) zum Vorstoß gegen die peruanische Provinz Tarapacá eingeschifft. Die Verbündeten hatten alle Hafenplätze besetzt u. standen mit etwa 12000 Mann an der Eisenbahn von Iquique nach Noria, mit etwa 5000 Mann bei Tacna, mit dem Oberkommando in Arica. Nach einer überraschenden Landung erstürmten die Chilenen am 1. November 1879 die befestigte Hafenstadt Pisagua u. erfochten auf dem Vormarsch nach Iquique einen folgenreichen Sieg (19. November 1879). Die Verbündeten gaben Iquique freiwillig auf u. traten trotz eines günstigen Gefechts bei Tarapacá (27. November 1879) den Rückzug auf Arica an, wo die peru-bolivianischen Streitkräfte neugeordnet wurden. — Die eroberte Provinz Tarapacá diente den Chilenen als Basis für eine Expedition gegen Arica. Diese Festung wurde auf dem Seewege umgangen. Am 24. Februar 1880 landete General Escala mit 14000 Mann u. 40 Geschützen bei Ilo u. richtete seinen Vormarsch auf Tacna. Dort kam es am 25. Mai 1880 zur Entscheidungsschlacht. Die Verbündeten wurden geschlagen u. verloren auch Arica am 7. Juni. Nach diesen Niederlagen gab Bolivia den Kampf auf. Zur Niederwerfung Perus wurde eine Expedition gegen die Hauptstadt Lima nötig, nachdem die von Nordamerika eingeleiteten Friedensverhandlungen sich zerschlagen hatten. Im November landeten 30000 Chilenen bei Pisco, besiegten die peruanische Armee bei Chorillos (13. Januar 1881) u. machten dem Kriege durch die Besetzung der Hauptstadt ein Ende (17. Januar 1881). Infolge der in Peru herrschenden politischen Wirren kam ein endgültiger Friedensvertrag erst am 31. März 1884 in Lima zustande, der dann am 4. Juni 1884 auch von Bolivia anerkannt wurde. Peru mußte die Provinzen Tarapacá u. Tacna-Arica, Bolivia die Provinz Antofagasta nebst der Wüste Atacama an Chile abtreten. Bolivia wurde dadurch zum Binnenstaat hinabgedrückt.

Literatur: Loeffler, Der Chilenisch-Peru-Bolivianische Krieg, in „Unsere Zeit" (Leipzig 1881); Arana, Histoire de la guerre du Pacifique (Paris 1882).

1880—1881. Krieg in Transvaal. (Karte 54.) England hatte am 12. April 1877 den Burenfreistaat Transvaal angeblich wegen dort herrschender Mißstände in Besitz genommen. Die anfänglich dieser Maßnahme günstige öffentliche Meinung schlug jedoch wegen der Mißgriffe der englischen Regierung u. infolge einer heftigen, von dem späteren Präsidenten Krüger geleiteten Agitation allmählich in das Gegenteil um. Als dann die Hoffnungen, die man

auf die neue liberale Regierung in England gesetzt hatte, fehlschlugen, riefen Krüger, Joubert u. Pretorius mit ihren Anhängern am
12. 80 15. Dezember 1880 in Krügersdorp die Republik aus u. schlossen die im Lande befindlichen kleinen Besatzungen ein. Zwei englische Kompagnien fielen am 20. Dezember bei Bronkhorstspruit in einen Hinterhalt u. mußten nach schweren Verlusten die Waffen strecken. Nachdem sich die Aufständischen des gesamten platten Landes versichert hatten, besetzten etwa 2000 Buren Laings Nek, den Hauptzugang zu Transvaal von Natal aus. Da der Oranjefreistaat neutral war, drohte ihnen allein aus Südosten Gefahr. In der Tat versuchten die schwachen in Natal verfügbaren englischen Streitkräfte, den
.1. 81 Transvaal-Garnisonen Hilfe zu bringen. Am 28. Januar 1881 griffen etwa 600 Engländer unter Oberst Colley Laings Nek an, wurden aber mit einem Verlust von fast einem Drittel ihrer Stärke abgewiesen. Nach diesem Erfolg wagten sich die Buren weiter vor. Am 8. Februar griffen sie an den Ingogo-Bergen eine englische Streifabteilung an, die sich nur mit einem Verlust von 50 v. H. retten konnte. Schließlich errangen
.2. 200 Buren unter General Smit am 27. Februar bei Majuba Hill einen glänzenden Sieg über 550 Freiwillige, mit denen Colley diesen Berg besetzt hatte. Obwohl keines dieser Gefechte entscheidend war u. gerade jetzt ausreichende Verstärkungen in Südafrika eintrafen, bewogen jene Unglücksfälle doch die dem Kriege grundsätzlich abgeneigte liberale englische Regierung, den Kampf aufzugeben. Am 6. März wurde ein Waf-
.8. fenstillstand vereinbart, dem am 3. August 1881 der Friede von Pretoria folgte. In ihm wurden fast alle Wünsche der Transvaalburen erfüllt, die Unabhängigkeit der Transvaal-Republik ward mit geringen Einschränkungen anerkannt.

Literatur: Th. P. Carter, A narrative of the Boer War (London 1883).

1881—1882. Aufstand in der Herzegowina, in Bosnien u. Süddalmatien. Karte 44.) Trotz des besonnenen Vorgehens der österreichisch-ungarischen Regie-ung, die den Bewohnern der besetzten Provinz mit Nachsicht u. Wohlwollen begegnete, ihre sozialen Verhältnisse schonte, ihren Glauben achtete u. sich bestrebte, ihr Vertrauen zu gewinnen, schürten doch bald nach der Besetzung des Landes (1878/79) aufrührerische Elemente die erklärliche Unzufriedenheit mit der aufgedrungenen Herrschaft. Besonders in der Herzegowina u. in Südbosnien bemerkte man schon seit dem Herbst 1879 Anzeichen einer nahenden Erhebung, die schließlich durch den Erlaß eines Wehrgesetzes zum Ausbruch kam. Auch dem in Dalmatien bestehenden Ausnahmezustande, der die Bewohner bisher von der Wehrpflicht befreit hatte, wollte die Staatsgewalt ein Ende machen. Sie stieß aber im südlichen Teile der Landschaft auf bewaffneten Widerstand, als sie im Herbst 1881 die Aushebung für die Landwehr durchzuführen begann. Der Aufstand mußte niedergeworfen werden.

In Bosnien u. der Herzegowina standen drei Infanterietruppendivisionen zur Verfügung, 16830 Mann, 570 Reiter u. 48 Geschütze; in Dalmatien befanden sich 8 Bataillone Infanterie u. 5 Kompagnien Festungsartillerie (2300 Mann). Um in dem ausgedehnten Gebiet überall mit Nachdruck auftreten zu können, wurden die Truppen verstärkt. Die dem Generalkommando in Sarajevo unterstellten Truppen erreichten im März 1882 eine Stärke von 38000 Mann mit 58 Geschützen, die für Dalmatien u. die Herzegowina bestimmten Truppen einen Gefechtsstand von 25000 Mann mit 32 Geschützen. In Bosnien leitete Feldmarschalleutnant Freiherr Dahlen v. Orlaburg, in Dalmatien u. der Herzegowina Feldmarschalleutnant Freiherr v. Jovanović die Operationen. Die Herde der aufständischen Bewegung wurden durch mehrere Kolonnen eingekreist u. die Empörer entweder vernichtet oder zersprengt. Das arme, unwirtliche Gebirgsland u. der Kampf gegen eine grausame u. fanatische Bevölkerung, die ihre Stärke in Hinterhalten u. Überfällen suchte, stellte an die Truppen hohe Anforderungen. Unter den zahlreichen
9. 2. Gefechten (etwa 190) ist das vom 9. Februar 1882 bei Ledenice in Dalmatien das bedeutendste. Der Gesamtverlust der Truppen in allen Kämpfen betrug 336 Mann, darunter 73 Tote. — Die Kriegsmarine wurde zur Mitwirkung herangezogen, u. im Gefechte bei Ledenice war es den Kanonenbooten Nautilus u. Sansego möglich, durch ihr Geschützfeuer das Unternehmen der Landtruppen zu fördern. Ende Mai 1882 war der Aufstand im wesentlichen niedergeschlagen.

Literatur: Kriegsarchiv, Der Aufstand in der Herzegowina, Südbosnien u. Süddalmatien 1881—1882 (Wien 1883).

1882. Besetzung Ägyptens durch die Engländer.. (Karte 9.) Die Lage des ägyptischen Staatshaushalts war unter dem Khediven Ismail sehr bedenklich geworden. Bei der Regelung seiner Schulden überließ er 1875 seine Sueskanal-Aktien der britischen Regierung, die dem Lande u. seiner Verwaltung nunmehr erhöhte Aufmerksamkeit widmete. Englische u. französische Minister erhielten Stimme im Kabinett. Dieser unbequemen Einschränkung seiner Macht versuchte sich Ismail durch einen im geheimen angestifteten Aufruhr zu entledigen. Auf Betreiben von England u. Frankreich wurde er jedoch 1879 vom Sultan entthront u. durch seinen Sohn Tewfik ersetzt. Die Unruhe im Lande blieb bestehen. Ein eingeborener Offizier, Arabi-Pascha, stellte sich an die Spitze der Partei, die die Befreiung Ägyptens von der türkischen u. europäischen Aufsicht erstrebte. Die schwache Regierung machte mit Arabi gemeinsame Sache. Im Mai 1882 brachen in Alexandria Unruhen aus; eine englisch-französische Flotte erschien vor der Stadt. Gleichwohl lehnte Frankreich im letzten Augenblick die Teilnahme an den Operationen ab. Da auch England zögerte, nahmen die Unruhen immer mehr zu.. Am 11. Juni wurde in Alexandria eine große Zahl von Fremden ermordet; nun mußte eingeschritten werden. Auf dem Festland waren starke Batterien schwerer Geschütze errichtet worden, die die Reede beherrschten. Der britische Admiral, Sir Beauchamp Seymour, erhielt die Ermächtigung, die Küstenwerke zu beschießen. Am
11. 7. 11. Juli brachte er alle Hauptwerke zum Schweigen, 1882 u. die von Arabi befehligte Garnison zog sich in eine Verteidigungsstellung außerhalb der Stadt zurück.

England entsandte nunmehr ein ganzes Armeekorps unter Sir Garnet Wolseley nach Ägypten. Die beiden Divisionen des Korps wurden von den Generalleutnants Willis u. Sir Edward Hamley befehligt. Es bestand aus vier Infanteriebrigaden, darunter eine Garde- u. eine Hochländerbrigade, u. aus fünf Regimentern Kavallerie unter dem Befehl des Generalmajors Drury Lowe. Ferner gehörten dazu zwei reitende u. sechs Feldbatterien unter Oberst Goodenough u. mehrere Pionierkompagnien unter Oberst Nugent. Zwei Bataillone unter General Harman bildeten die Garnison von Alexandria. Zu diesen Truppen trat schließlich noch ein indisches Kontingent unter Sir H. Macpherson. Nach Wolseleys Ankunft am 15. August wurde sofort der Vormarsch auf Kairo vorbereitet. Da Arabi den Angriff der Engländer aus der Richtung von Alexandria erwartete, beschloß Wolseley, an einer anderen Stelle anzugreifen, u. brachte seine Truppen nach dem Sues-Kanal, den die Flotte inzwischen besetzt hatte. Sie war durch die Kanal-Flotte unter Admiral Dowell, ein fliegendes Geschwader unter Admiral Sullivan u. einen Teil des ostindischen Geschwaders unter Admiral Sir M. Hewett bedeutend verstärkt worden. Am 2. August besetzte Hewett Sues u. ermöglichte es dem indischen Kontingent, ohne Widerstand in den Kanal einzulaufen. Am 20. August besetzte Admiral Hoskins Port Said u. Ismailia, u. am folgenden Tage begann bei Ismailia die Ausschiffung der Truppen.
13.9. 1882 Nach einem Nachtmarsch griff Wolseley am 13. September bei Tagesanbruch Arabis starke Stellung bei Tell-el-Kebir an, erstürmte alle ägyptischen Verschanzungen u. schlug die ägyptische Armee völlig. 13000 Engländer hatten die von 26000 Ägyptern besetzten Stellungen genommen. Sie hatten elf Offiziere u. 43 Mann durch den Tod verloren, 22 Offiziere u. 320 Mann waren verwundet. Der Verlust der Ägypter betrug 1000 Tote u. Verwundete, 3000 Gefangene u. 40 Geschütze. Die unter Drury Lowe sofort vorgeschickte Kavallerie drang am 14. in Kairo ein, nahm Arabi gefangen u. vollendete die Auflösung der aufrührerischen Truppen. Hiermit endete der Feldzug. Die alte ägyptische Armee wurde aufgelöst u. eine neue errichtet, deren erster Sirdar oder Oberkommandierender Sir Evelyn Wood war.

Literatur: Herzog von Cambridge, Militärische Tagebuchblätter, II (Berlin 1907); Military History of the Campaign of 1882 in Egypt. War Office (London 1908).

1883 — 1885. Sudan-Aufstand. (Karten 52 u. 52a.) Schon vor der Einnahme Ägyptens durch die Engländer (1882) hatte es im Sudan gegärt. Wie im Norden Arabi, so trat im Süden Mohammed Achmed an die Spitze der Bewegung. Dieser gefährliche Fanatiker erklärte, er sei der von den Moslemin erwartete neue Prophet, der Mahdi, u. bestimmt, die Ungläubigen aus den geheiligten Fluren des Nil-Tales zu verjagen. Rasch sammelte sich eine große Zahl von Anhängern um ihn, so daß er binnen kurzem das ganze Gebiet von Kordofan u. Dar-Fur unter seiner Herrschaft vereinigte. Gegen den Rat der Engländer entsandte der Khedive im Sommer 1883 ein ägyptisches Heer (etwa 8000 Mann) unter der Führung von Hicks-Pascha gegen den Mahdi. Das Heer wurde in Kordofan am
5.11. 1883 5. November bei Kaschgil in der Nähe von El Obëid überfallen u. vollständig vernichtet. Ohne britische Hilfe war es für den Khedive unmöglich, den Sudan zurückzuerobern; die britische Regierung lehnte aber jede Unterstützung ab. Man beschloß, die ägyptischen Garnisonen zurückzuziehen u. das Land den Sudanesen zu überlassen. Generalmajor Charles Gordon wurde dazu ausersehen, die Räumung des Sudans durchzuführen. Er traf im Februar 1884 in Chartum ein u. wurde von der Bevölkerung mit Jubel als Retter begrüßt. Gordon gewann es nicht über sich, seinen Auftrag offen zu bekennen. Er hoffte noch, den Mahdi zu besiegen. Inzwischen hatte sich der Aufruhr immer mehr ausgebreitet. Der Seehafen von Sauakin wurde durch Stämme, die zum Mahdi hielten u. unter dem Oberbefehl von Osman Digna standen, bedroht. General Baker-Pascha begab sich mit 3700 Mann von Sauakin nach Trinkatat, um den Entsatz von Tokar zu versuchen, das von den Mahdisten eingeschlossen war. Am 4. Februar 1884 wurde diese Truppe auf dem Marsch bei Teb angegriffen u. vernichtet. Ende Februar erhielt General Graham den Befehl, von Kairo nach Sauakin zu gehen. Seine Truppen bestanden aus 2 Regimentern u. einem Bataillon Infanterie, einem Bataillon Marine-Infanterie u. einem Kavallerieregiment. Diese Truppen, die bereits in Ägypten standen, wurden noch verstärkt durch 2 Infanterieregimenter u. 1 Kavallerieregiment, die auf dem Weg von Indien nach Hause waren. Sir Redvers Buller wurde Chef des Stabes u. Zweitkommandierender. Die Mahdisten erlitten in zwei blutigen
29.2. 13.3. 1884 Gefechten, bei Teb (am 29. Februar 1884) u. bei Tamai (am 13. März 1884), empfindliche Niederlagen. Inzwischen wurde General Gordon in Chartum eingeschlossen. Der Mahdi eroberte im Mai Berber u. unterbrach damit die Verbindung zwischen Ägypten u. Chartum. Lord Wolseley erhielt den Auftrag, Gordon zu retten. Buller wurde ihm als Chef des Stabes beigegeben; Sir Evelyn Wood hatte den Befehl über die Verkehrslinien. Die meisten Truppen wurden aus Ägypten den Nil hinaufgesandt. Sie benutzten hierzu in England erbaute Boote, die durch Nil-Dampfer unterstützt wurden. Anfang Januar erreichte die Expedition Korti. Ein Kamelkorps trat den Marsch durch die Wüste nach
17.1. 1885 Chartum an. Am 17. Januar hatte diese Abteilung ein ernstes Gefecht bei Abu-Klea, in dem sie nach hartem Kampf u. unter schweren Verlusten die überlegenen Eingeborenen zurückschlug. Nach einem weiteren siegreichen Gefecht am 19. Januar erreichte das Korps den Nil in der Nähe von Metemmeh. Von dort aus unternahm Sir Charles Wilson in zwei Dampfern eine Erkundung gegen Chartum. Er kam zu spät. Chartum war kurz zuvor, am 26. Januar 1885, in die
26.1. Hände des Mahdi gefallen, General Gordon getötet worden. Nur mit großer Mühe gelang Wilson die Rückkehr nach Metemmeh, wo das Heer vom Feinde stark bedrängt wurde. Lord Wolseley entsandte Buller dorthin, u. dieser bewerkstelligte glücklich den Entsatz Wilsons. Ein Vorstoß des Generals Earle auf Berber mißlang jedoch. Die

Regierung beschloß, die Truppen bis Wadi-Halfa zurückzuziehen u. die Endstation der Nil-Eisenbahn mit starken von Wadi-Halfa vorgeschobenen Abteilungen zu halten. Den Befehl über die am Nil verbleibenden Truppen erhielt General Grenfell. — Während dieser Vorgänge unternahm zu Anfang des Jahres 1885 Sir Gerald Graham eine Diversion von Sauakin aus. Er hatte auch die Aufgabe, vom Roten Meer aus eine Eisenbahn nach Berber zu bauen. Eine aus drei Gardebataillonen bestehende Brigade mit zwei Schwadronen wurde aus England abgesandt u. erhielt ihre Artillerie in Ägypten. Zu ihr trat eine zweite, aus verschiedenen Truppenteilen zusammengesetzte Brigade, sowie eine indische Eingeborenenbrigade. Die Gesamtzahl der Truppen belief sich auf etwa 10000 Mann. Kurz nach der Landung wurde am 19. Februar der Vor-
21. 2. 1885 marsch angetreten. Am 21. kam es zu einem verlustreichen Gefecht. Die Araber jagten in wilder Flucht davon. Einige Tage später wurde der Marsch auf Tamai fortgesetzt. Obwohl der Feind keinen ernsthaften Widerstand leistete, wurden die Truppen bald nach Sauakin zurückgezogen. Politische Reibungen in der Heimat, sowie die russischen Bewegungen in Mittelasien brachten das ganze Unternehmen zu einem frühzeitigen Abschluß. Die an einigen Stellen schon begonnene Berber-Eisenbahn wurde aufgegeben, die Mehrzahl der Truppen nach Ägypten, die Gardebrigade nach Cypern geschickt. Nur das indische Kontingent zusammen mit einem europäischen Regiment unter General Hudson blieb in Sauakin. Die Mahdisten behaupteten den Sudan u. erlagen erst 13 Jahre später den Waffen Kitcheners.

Literatur: Count Gleichen, The Anglo-Egyptian Sudan, I (London 1905); Herzog von Cambridge, Militärische Tagebuchblätter, II (Berlin 1907).

1883—1885 u. 1895. Französische Expeditionen nach Madagaskar. (Karte 52). **Vorgeschichte.** 1637 bildete sich in Frankreich auf Anregung des Kardinals Richelieu eine Ansiedelungsgesellschaft, die Compagnie de l'orient. Sie erhielt 1642 von Ludwig XIII. Vollmacht, die Insel Madagaskar im Namen Frankreichs in Besitz zu nehmen. Mangel an Erfahrung in der Behandlung der Eingeborenen, Bedrückung u. Beraubung durch die Kolonisten
1672 verursachten wiederholte Aufstände. 1672 wurde fast die ganze Besatzung des Forts Dauphin niedergemacht (vêpres malgaches). Fast ein Jahrhundert kümmerte man sich kaum um Madagas-
1773 kar. 1773 wurde ein österreichischer Abenteurer, Graf von Benjowski, Gouverneur. Er erwarb sich das Vertrauen der Stämme im Norden u. Osten der Insel u. wurde von ihnen zum König ausgerufen. Als seine Erfolge die Eifersucht der Gouverneure von Bourbon (Réunion) u. Ile de France (Mauritius) erregten, mußte er ihren Umtrieben weichen. Nach Jahren landete er wieder in Madagaskar, wurde aber von fran-
1786 zösischen Soldaten im Kampfe erschossen (1786). Nun verzichtete Frankreich auf die Beherrschung der ganzen Insel u. beschränkte sich auf einige Befestigungen an der Küste. 1811 fiel Madagaskar in die Gewalt Englands, wurde aber in den Friedensverträgen zu Paris (1814 u. 1815) an Frankreich zurückerstattet. In der Folge hatte das französische Siedelungswerk auf Madagaskar unter den Ränken Englands schwer zu leiden. Die Hovas, malaiischen Ursprungs, waren etwa im 10. Jahrhundert an der Westküste Madagaskars gelandet u. hatten sich nach vielfachen Kämpfen auf der Hochebene von Imerina niedergelassen. Bei weitem das befähigtste Volk der Insel, hatten die Hovas nach u. nach die übrigen Stämme unterjocht, u. bei König Radamas I. Tod (1828) besaßen sie die Vorherrschaft auf Madagaskar. 1825 wurde die schwache 1825
französische Besatzung des Forts Dauphin durch die Hovas vertrieben, während der englische Einfluß, besonders durch die seit 1820 gegründeten Schulen dauernd wuchs. Die Regierung Karls X. beschloß, diesem Zustande ein Ende zu machen (1829). Das 300 Mann starke französische Expe- 1829
ditionskorps ging aber infolge der ungenügenden Vorbereitungen großenteils an Fieber zugrunde. 1845 wurde ein neuer Vorstoß unternommen; er 1845
endete mit dem völligen Siege der Hovas u. der Vertreibung der Franzosen aus Madagaskar. 1855 gelang es dem Agenten Lambert, die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen durchzusetzen. Doch wollte Frankreich nichts ohne das Einverständnis Englands unternehmen, u. dieses verhielt sich ablehnend. Mit der Thronbesteigung Radamas II. erlangte der französische Einfluß wieder die Oberhand; aber nach der Ermordung des Königs begann für Frankreich eine Zeit vielfacher Demütigungen.

Die Expedition von 1883—1885. 1882 kam es zwischen den im Nordwesten der Insel ansässigen Franzosen u. der Hova-Regierung erneut zu ernsteren Reibungen, so daß die Repu-
15. 2. 1883 blik einzugreifen beschloß. Am 15. Februar 1883 verließ ein Geschwader unter Führung des Admirals Pierre den Hafen von Toulon u. landete im April in Nossi-Bé. Schnell wurden die Posten an der Nordwest-Küste besetzt, Majunga ward beschossen u. in Brand gesteckt (16. Mai). Allent- 16. 5.
halben entflohen die Hovas beim Herannahen des Gegners. Das Geschwader fuhr nun nach Tamatave. Die Königin wurde aufgefordert, die Rechte Frankreichs auf die Insel anzuerkennen (1. Juni). Als Antwort erschien ein Erlaß, der die Vertreibung aller Franzosen anordnete. Tamatave wurde nun gleichfalls beschossen u. ohne nennenswerten Widerstand besetzt. Zu einem kräftigen Vorstoß in das Innere des Landes fühlte sich Admiral Pierre jedoch zu schwach. Bald darauf wurde er infolge englischer Umtriebe abberufen u. starb bei seiner Landung in Toulon. 1884 erhielt Admiral Miot den Oberbefehl. Auf 1884
seine dringenden Vorstellungen hin wurde ihm aus Ton-kin ein Bataillon Marine-Infanterie gesandt, meist Leute, die durch Anstrengungen krank, erschöpft u. zu wirksamer Tätigkeit unfähig waren. Als weitere Unterstützung dienten vier aus den Kreolen der Insel Réunion gebildete Kompagnien, die sich sehr gut bewährten; dazu kam die Garnison dieser Insel. Miot suchte die Hovas zunächst einzuschüchtern, aber ohne irgendwelchen Eindruck. Neue Verstärkungen trafen ein: aus Paris 1 Bataillon Marine-Infanterie u. aus Ton-kin 1 Kompagnie u. 1 Batterie. Ein Angriff auf die Hovas, die in verschanzter Stellung dicht bei Tamatave standen, scheiterte 16. 9.
völlig (16. September 1885). Der Rückzug brachte 1885

erhebliche Verluste, mehr aber als diese wog der moralische Eindruck, den der Sieg der Hova-Armee im Lande hervorrief. Zum Glück errang der Kapitän Pennequin bald darauf einen größeren Waffenerfolg. Da man in Frankreich der
17.12. unerquicklichen Lage müde war, wurde am 17.
1885 Dezember 1885 ein Vertrag geschlossen, in dem die Hovas das Protektorat Frankreichs über Madagaskar anerkannten u. sich zur Zahlung von 10 Millionen Frank Kriegskosten verpflichteten. Die Ursache der französischen Mißerfolge ist hauptsächlich darin zu suchen, daß dem Parlament der wahre Sachverhalt verschwiegen wurde u. die Truppen tropfenweise (système des petits paquets) statt in geschlossenen größeren u. schlagfertigen Verbänden entsandt wurden.

Die Expedition von 1895. Der Friede dauerte nicht lange. Man hatte versäumt, in dem Vertrage von 1885 die Grenzen der abzutretenden Gebietsteile bestimmt festzulegen, auch hielt die Hova-Regierung sich nicht an die Vertragsbedingungen. 1894 waren die Dinge so weit gediehen, daß die Republik kräftig eingreifen mußte. Man hatte eingesehen, daß mit schwachen Truppenentsendungen nichts auszurichten war. Das französische Parlament erklärte sich in den Sitzungen November—Dezember 1894 mit der Entsendung von 15000 Mann u. einem Kredit von 65 Millionen (Heer 43,5, Marine 21,5 Millionen) einverstanden. Der Oberbefehl wurde dem General Duchesne übertragen. Der schlechten Jahreszeit (Oktober—April) wegen mußte das Unternehmen bis zum Frühjahr 1895 hinausgeschoben werden. Während man in Frankreich alle Vorbereitungen traf, ließ man die Strecke Majunga—Tananarivo (Hauptstadt der Hovas) genau erkunden u. aufnehmen. Das Land hatte zu jener Zeit nur schmale Saumpfade, da die Hovas in der Unzugänglichkeit ihres Reiches einen natürlichen Schutz erblickten. Die Franzosen wählten die 430 km lange Strecke Majunga—Tananarivo an Stelle des viel kürzeren, aber durch waldreiches u. sumpfiges Gelände führenden Weges Tamatave—Tananarivo. Sie wollten die bei Tananarivo entspringende Betsiboka bis zur Einmündung der Ikopa zum Vormarsch benutzen, hierdurch das gefährliche Küstengebiet schnell überwinden u. in höher gelegenes Gelände gelangen. Dazu kam die größere Brauchbarkeit des Hafens von Majunga. Als Landbeförderungsmittel wurden die in den Sandstrekken des Sudans bewährten Lefebvre-Wagen ausersehen, von denen 5040 beschafft wurden. In dem Sumpf- u. Gebirgsgebiet Madagaskars erwiesen sie sich als unbrauchbar. Zum Befahren der Betsiboka wurden flach gehende, auseinandernehmbare Lastboote u. Schleppschiffe erbaut. Die Bereitstellung geeigneter Dampfer zur Heranschaffung der Bootsteile wurde aber zunächst vergessen. Sie mußten später, da Frankreich nur ein geeignetes Schiff besaß, in England angekauft werden. Infolgedessen trafen die Fahrzeuge zu spät in Majunga ein. — Das Expeditionskorps bestand aus zwei Brigaden. Die erste wurde der Landarmee entnommen, ein Freiwilligen-Infanterieregiment (Nr. 200), ein algerisches Regiment u. ein Freiwilligen-Jägerbataillon (Nr. 40). Die zweite Brigade setzte sich aus einem Marine-Infanterieregiment (Nr. 13) u. einem Kolonialregiment, bestehend aus je einem Bataillon Freiwilliger von Réunion, Madagaskar-Schützen u. Haussa-Schützen, zusammen. Dazu kamen: eine Eskadron, je zwei Batterien Feld- u. Gebirgsartillerie, 3 Marinebatterien u. 4 Pionierkompagnien nebst Munitionskolonnen u. Trains, Lazarettformationen, Parkkompagnien, Arbeiterabteilungen usw. Auch wurde eine Luftschifferabteilung mit 3 Ballons entsandt. — Die Hova-Armee war 37000 Mann stark. Ihre Bewaffnung war verhältnismäßig gut. Sie bestand größtenteils in Remington- u. Snider-Gewehren. Außerdem waren über 40 Geschütze neuester u. etwa 100 Revolverkanonen u. Geschütze verschiedener Art vorhanden. Der innere Wert der Truppen war jedoch gering.

Vor Ankunft der ersten Teile des Expeditionskorps wurden Tamatave, Diego Suarez u. Majunga nach einigen Scharmützeln durch eine Marineabteilung besetzt u., soweit möglich, befestigt. Bei diesen Gefechten u. den späteren großen Anstrengungen des ununterbrochenen Wachtdienstes zeigte sich das aus Bewohnern von Réunion gebildete Freiwilligenkorps in jeder Beziehung den Europäern überlegen. — Die Vorhut unter General Metzinger (1 Bataillon Infanterie, eine Gebirgsbatterie, $^1/_2$ Pionierkompagnie
28.2. u. eine Trainabteilung) traf am 28. Februar 1895
1895 in Majunga ein. Sie hatte den Auftrag, die ersten Vorbereitungen zur Ausschiffung des Geräts zu treffen u. sodann etwa bis Marovoay vorzugehen, um die Landung des Expeditionskorps zu sichern. Der Vormarsch konnte erst am 25. März begonnen werden. Da der eiserne Landungssteg wegen ungenügender Erkundung der Küste (man stieß auf Korallenriffe) um 100 m zu kurz ausgefallen war u. die erhoffte Unterstützung durch eingeborene Lastträger ausblieb, hatte man lange mit dem Ausladen der Lefebvre-Wagen, des Vorratsgeräts der Artillerie u. dem Zusammensetzen der Lastschiffe zu tun, deren Teile man, ebenso wie das so wertvolle Chinin zu unterst verstaut hatte. Eine nächtliche Sturmflut spülte die gesamten zu nahe an der Küste niedergelegten Proviantkisten u. Bekleidungsstücke fort; nur ein geringer Teil wurde wieder aufgefischt. Die Folge des unnötig lange ausgedehnten Aufenthalts an der Küste war ein großer Abgang an Kranken.

Die Franzosen hatten Nachricht erhalten, die Dörfer Mahabo u. Marovoay seien stark verschanzt u. eine 3000 Mann starke Hova-Abteilung biwakiere in der Nähe. Man marschierte auf beiden Seiten der Betsiboka vor, die Hauptkolonne auf dem rechten Ufer, unterstützt durch das flußaufwärts fahrende Kanonenboot Gabès. Nach kurzer Gegenwehr wurde Mahabo genommen (27. März), Miadana fast ohne Kampf 27.3.
besetzt. Ein feindliches Lager befand sich 2 km östlich von Miadana. Neue Regengüsse machten das dazwischenliegende Sumpfgelände ungangbar. Da auch Nahrungsmangel eintrat, kehrte General Metzinger mit seiner Abteilung nach Majunga zurück. Die Hovas nutzten diesen moralischen Mißerfolg nach Kräften aus, räumten aber gleichwohl das Lager bei Miadana. — Vom 23. bis 25. April trafen ein Bataillon Infanterie, je eine Pionier- u. Trainkompagnie, sowie 200 kabylische u. 500 senegalische Trainfahrer mit 450

29. 4. 1895 Mauleseln ein. Am 29. brachen die Franzosen in drei nebeneinander marschierenden Kolonnen zum Angriff auf Marovoay auf. Der Ort wurde nach kurzem Kampf genommen. Beim weiteren Vorgehen setzten die Hovas sich wiederholt kräftig zur Wehr, wurden aber bei Ambodimonti 15. 5. (15. Mai) so ungestüm angegriffen u. zurückgeworfen, daß sie von nun an dem Vordringen des Expeditionskorps keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzten, obgleich das vielfach bewaldete Gelände zu beiden Seiten des Flusses einen Kleinkrieg begünstigt hätte. — Währenddessen landete General Duchesne (6. Mai) in Majunga. Die Vorhut wurde nach Mevetanana u. Suberbieville vorausgesandt, das nach kurzem Gefecht genommen wurde (9. Juni). Der Feind zog sich nach einigen weiteren Gefechten nach Andriba zurück. Um die Lefebvre-Wagen gebrauchen zu können, wurde die nächste Zeit mit der Anlage einer 3 bis 4 m breiten Fahrstraße von Majunga nach Andriba — es waren auch einige bis 450 m lange Brücken zu bauen — zugebracht: ein unheilvolles Beginnen. War der Gesundheitszustand der Truppen schon vorher nicht gut gewesen, so wurden sie infolge der schweren Arbeit im aufgelockerten Boden massenweise vom Fieber u. Typhus befallen. Das 200. Regiment sowie die Pionierkompagnien waren fast ganz aufgelöst. Von Suberbieville bis Tananarivo (190 km) hat das Gelände einen ganz anderen Charakter. An Stelle weiter Sumpfebenen treten Hügel u. schroffe Gebirgszüge, die in drei Ketten hintereinander gelagert sind. General Duchesne entschloß sich, das bisherige System fallen zu lassen u. nach Bildung von drei leichten Kolonnen von Andriba aus in Tagemärschen von je 15 km auf Tananarivo zu marschieren. Jede der Kolonnen war etwa 2000 Mann stark. Sie folgten einander in Zwischenräumen von 1 bis 2 Tagen. Alle nicht durchaus Gesunden blieben zur Besetzung der Etappenlinie zurück. Die mitzuführenden Lebensmittel wurden auf 22 Tage berechnet. Die Vorhut brach am 14., das Gros am 15. u. die Reservekolonne am 17. September auf. Die Kolonnen wurden auf dem Marsche wiederholt, doch ohne jeden Erfolg, angegriffen u. kamen 30. 9. am 30. September vor der Hauptstadt Tananarivo an. Sie ward nach schwacher Gegenwehr 1. 10. genommen; am 1. Oktober zog General Duchesne ein. Die Kolonnen hatten auf ihrem Marsch nur 10 Tote, 52 Verwundete u. 12 Vermißte eingebüßt. Am nämlichen Tage wurde ein Friedensvertrag von der Königin unterzeichnet. Frankreich erhielt die Schutzherrschaft über Madagaskar u. die Einsetzung eines Generalgouverneurs in Tananarivo zugebilligt.

General Duchesne verließ Tananarivo am 17. Dezember 1895. Laroche folgte ihm als erster Generalgouverneur. Mit der Einnahme Tananarivos war der Feldzug noch lange nicht beendigt. In zahlreichen Volksversammlungen wurde der Krieg gepredigt; allenthalben bildeten sich Aufrührerbanden, die raubend u. mordend das Land durchzogen. Erst dem Nachfolger Laroches, dem General Galliéni, gelang die Befriedung des Landes. Da die Königin die Seele der Aufstände war, trat erst mit ihrer Verbannung völlige Ruhe ein. Die Verluste des Expeditionskorps betrugen im ganzen 5592 Mann; davon waren 72 v. H. am Sumpffieber, 29,3 v. H. an Dysenterie u. anderen Krankheiten u. nur 0,7 v. H. an Wunden gestorben. Die europäischen u. algerischen Truppen hatten über doppelt so starke Verluste wie die Kolonialtruppen.

Literatur: Duchesne, Rapport sur l'Expédition de Madagascar (Paris 1897); Poirier, Conquête de Madagascar (Paris 1902); Brunet, L'œuvre de la France à Madagascar (Paris 1903); Grandidier, Histoire physique, naturelle et politique de Madagascar (Paris 1908, etwa 52 Bände).

1884—1885. Französisch-Chinesischer Krieg. (Karten 49 u. 50.) Frankreich hatte den König von Anam 1873 gezwungen, die Oberherrschaft der Republik anzuerkennen, obwohl er seit alter Zeit Vasall des Kaisers von China war. Ton-kin, die nördlichste Provinz des anamitischen Reiches, war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Aufstand u. den Brandschatzungen der südchinesischen Aufrührer (der „Schwarzen Flaggen") ausgesetzt. Dem Wunsche des Königs von Anam entsprechend, schützten chinesische Garnisonen die Binnenstädte in Ton-kin. Die Frage war nun, ob die Chinesen die Schiffahrt auf dem Roten Fluß vom Meere bis Jün-nan den Franzosen freigeben würden. Freycinet betrieb 1880 die Angliederung von Anam u. Ton-kin. Er hielt 3000 Mann für ausreichend, Chinas Widerstand im Tal des Roten Flusses zu besiegen. Im April 1882 erschien eine französische Flotte von 2 Korvetten, 8 Kanonenbooten, einem Aviso u. einer Schaluppe auf dem Roten Flusse bei Hanoi. Das erste Ziel des Oberstkommandierenden Rivière war die Eroberung des Städtchens Sontay, 32 km oberhalb von Hanoi. Da die Schwarzen Flaggen die Kanonenboote wirksam beschossen, suchte er ihnen auf dem Landwege in den Rücken zu kommen, erlitt aber eine Niederlage u. fiel selbst (19. Mai 1882). 19. 5. 1882 Jetzt bewilligte die Kammer einstimmig die Mittel zur Durchführung des Krieges. General Bouët langte mit 1820 Mann Marineinfanterie 15. bis als Verstärkung an. Auch er wurde am 15. 16. 8. u. u. 16. August u. am 1. u. 2. September 1883 1. bis 2. von den Schwarzflaggen zurückgeschlagen. Neue 9. 1883 Verstärkungen brachten bis Ende des Jahres die französischen Streitkräfte auf 7570 Franzosen, 1050 Anamiten, 1550 angeworbene Tonkinesen. Dem Konteradmiral Courbet gelang am 17. Dezember 1883 die Einnahme von Son- 17. 12. tay nach tapferer Gegenwehr der Schwarzflaggen. Aber 30 km nordöstlich von Hanoi, bei Bac-ninh, sammelte sich ein chinesisches Heer von 22000 Mann, u. die Regierung in Peking erklärte jeden Vormarsch der Franzosen in dieser Richtung als Kriegsfall. — Der neu eingetroffene Oberbefehlshaber General Millot hatte an Franzosen 570 Offiziere u. 17200 Mann zur Verfügung, als er im Frühjahr 1884 die Unternehmungen begann. Etwa die Hälfte verteilte er auf zwei Kolonnen, die sich östlich von Bac-ninh vereinigten u. am 12. März den Feind zur 12. 3. 1884 Flucht aus seiner befestigten Stellung zwangen. Als die Chinesen auch Hung-hoa, westlich von Sontay, geräumt hatten, beherrschten die Franzosen das ganze Mündungsgebiet des Roten Flusses. Die chinesische Regierung verzichtete im Präli-

11.5. 1884 minarfrieden von Tien-tsin (11. Mai 1884) auf ihre Oberhoheit über Anam u. Ton-kin u. versprach, ihre Truppen „sobald als möglich" zurückzuziehen. Aber erst nach einjährigen weiteren Kämpfen zu Wasser u. zu Lande kam es zum endgültigen Frieden.

Die Franzosen unterschätzten die klimatischen u. Geländeschwierigkeiten, als sie am 11. Juni 1884 die Expedition des Oberstleutnants Dugenne aussandten, um die Festung Lang-son an der tonkinesisch-chinesischen Grenze zu besetzen. Dugenne drang in zehn Tagen nur 45 km vorwärts u. wurde durch chinesische Übermacht zurückgeschlagen. Die Franzosen suchten nun durch einen schnellen Erfolg ihrer Flotte den 23.8. schlimmen Eindruck zu verwischen. Am 23. August vernichtete Admiral Courbet, dem 1 Panzerschiff, 2 große u. 1 kleiner Kreuzer, 5 Kanonenboote u. 2 Torpedoboote zur Verfügung standen, auf dem Ming-Flusse bei Fu-tschou 32 chinesische Schiffe ohne Gefechtswert. Darauf verstärkten die Franzosen ihr Geschwader auf 35 Kriegsschiffe mit 267 Geschützen u. verhängten im Oktober 1884 die Blockade über Formosa. Die wertvolle Nordflotte der Chinesen brachte sich in Sicherheit. Bis zum 28. März 1885 trat eine Pause der größeren Flottenunternehmungen ein. Die Blockade von Formosa blieb unwirksam. Der auf eigene Verantwortlichkeit gefaßte Beschluß des Admirals Courbet, die Pescadores-Inseln zu erobern, gab dem Kriege eine andere Wendung. Der gute Hafen von Makung (Mako) auf der größten Insel macht die Inselgruppe zu einer geeigneten Operationsbasis für Angriffe auf Formosa oder auf die Küste von Fo-kien. Courbets Antrag, ihm die Eroberung von Port Arthur, Tschi-fu u. Wei-hai-wei zu gestatten, lehnte die französische Regierung ab. Der Ministerpräsident Ferry wünschte die Besetzung von Nordformosa u. der Kohlenfelder bei Kilung. Durch Beschießung u. Landung kleiner Truppenabteilungen gelang die Eroberung des 29. bis 31.3. 1885 Forts von Mako, das von 1500 bis 2000 Chinesen besetzt war (29. bis 31. März 1885). — Seit dem September 1884 unternahmen zwei chinesische Heerhaufen in Ton-kin einen Vormarsch nach Süden u. brachten den Franzosen schwere Verluste bei. Ein anderer übereilter Vorstoß der Chinesen wurde jedoch am 3. Oktober abgeschlagen. Um den größeren Truppenansammlungen, die aus der Provinz Kwang-si erwartet wurden, den Weg zu versperren, entschlossen sich die Franzosen, eine Abteilung auf dem Flusse Luk-ngan aufwärts zu verschiffen. Die Ausschiffung gelang bei Lam u. Chu. Gleichzeitig rückte General de Négrier auf der Mandarinenstraße nordwärts bis zum Fort Kep. Seine Artillerie schoß Bresche, u. ein Sturm am 8. Oktober glückte. Die Besorgnis, daß die Sieger nach Lang-son voreilen u. ihnen den Rückzug abschneiden würden, bewog die Chinesen in Chu, ihre Feste zu zerstören u. zu fliehen (11. Oktober). Die Franzosen bauten das Fort wieder auf u. hielten es besetzt. Inzwischen hatten auch aus der Provinz Jün-nan chinesische Truppen versucht, den Franzosen die mit 450 Mann besetzte Bergfeste Tuyen-quang zu entreißen (13. Oktober bis 18. November). Doch vor der Entsatzkolonne des Oberstleutnants Duchesne flohen sie. Weiter vorrücken konnten die Franzosen aber erst, als neue Verstärkungen angelangt waren. Im Februar 1885 hatte General Brière de l'Isle 7185 Streitbare vereinigt u. ging auf Lang-son vor. Nach einigen Gefechten ward 13. 1885 Lang-son am 13. Februar erobert. Während aber die besten Kräfte der Franzosen an der chinesischen Grenze anlangten, belagerten die von Jün-nan vorrückenden Chinesen Tuyen-quang zum zweitenmal (21. Januar bis 3. März 1885). Oberst Dominé hielt die Feste, bis aus Lang-son eine Brigade zum Entsatz kam. — Mit der defensiven Kriegführung war die Regierung in Paris nicht zufrieden. Sie verlangte einen Vorstoß in die chinesische Provinz Kwang-si. Dazu wollte Brière de l'Isle erst weitere Verstärkungen abwarten. Er befahl aber General Négrier, die Straße von Lang-son nach Lang-tschou scheinbar zu bedrohen, um „den immer kühner werdenden Feind einzuschüchtern". Ein nächtlicher Angriff der Chinesen auf die französischen Vorposten am 22. März 1885 bewog General de Négrier, sofort vorzugehen. Am 23. März überschritt er die chinesische Grenze u. erreichte das chinesische „Westlager" bei Bang-bo, dessen Schanze er vergeblich stürmen ließ. Es standen 1840 Franzosen 10000 Chinesen gegenüber, die sich tapfer schlugen. Der Verlust der Franzosen am 23. u. 24. März be- 23. 24. trug 13 Offiziere u. 332 Mann, $17\frac{1}{2}$ v. H. Fluchtartig gingen sie nach Lang-son zurück, trotz der Nachricht vom Eintreffen neuer Nachschübe. Entmutigend wirkte die Enthauptung der den Chinesen in die Hände gefallenen Kameraden. Die Etappen wurden nach Lang-son zurückgenommen, wo mit den neu angekommenen 1500 Mann 4490 Streitbare vereinigt waren. Lebensmittel u. Munition reichten aber nur für wenige Wochen. Den anrückenden Chinesen stellte sich Négrier östlich von Lang-son bei Kylua in guter Stellung entgegen. In der Frühe des 28. März griffen die Chinesen an, wurden aber 28. mehrmals zurückgeworfen. Als jedoch für den verwundeten General Négrier der Oberstleutnant Herbringer den Befehl übernommen u. wegen Munitionsmangels den Rückzug angeordnet hatte, kam es zur Panik u. zum allgemeinen Zurückfluten am 1. April. — Inzwischen hatten die 1.4. Franzosen die Insel Formosa angegriffen, um sie als Faustpfand zu besetzen. Ein Handstreich des Konteradmirals Lespès auf Ki-lung am 5. u. 6. August 1884 war erfolglos geblieben. Im September wurde deshalb ein Landungskorps von 2250 Mann gebildet. Das Geschwader Courbets kam am 1. Oktober zu Hilfe. Am 4. Oktober war Ki-lung im Besitz der Franzosen. Sie sicherten sich durch Befestigungen, wurden aber auf der Landseite von den Chinesen eingeschlossen. Gegen eine große Übermacht hielten sie sich durch glückliche Ausfälle, konnten aber bei ihrer geringen Zahl die Erfolge (5. bis 7. März 1885) 5.b 7.3. nicht ausnutzen. Durch das Klima, Typhus u. Cholera litten sie stark. Am 11. Juni starb auch Admiral Courbet.

Der Friedensschluß in Paris am 4. April 4.4. 1885 kam überraschend. Die Franzosen räumten Formosa u. die Pescadoren u. behielten Tonkin. Im ganzen sandte Frankreich 59910 Franzosen u. 75 Kriegsschiffe nach dem Kriegsschau-

platze. Die Kosten beliefen sich auf 335 Millionen Frank. An Krankheiten starben 5223 Mann, verwundet oder getötet wurden 3889. Das ihnen überlassene Gebiet mußten die Franzosen nach dem Friedensschluß erst von den Schwarzflaggen u. den Flußpiraten säubern, ehe es eine wertvolle Kolonie wurde.

Literatur: C. B. Norman, Le Tonkin ou la France dans l'extrême-orient (Paris 1884, aus dem Englischen); Chabrol, Opérations militaires au Tonkin (Paris 1896); Kunz, Die Feldzüge der Franzosen in Tonkin 1883—1885 (Taktische Beispiele, 3. Heft, Berlin 1902); A. Cunningham, The French in Tongking and South China (London 1902); Rouyer, Histoire militaire et politique de l'Annam et du Tonkin depuis 1799 (Paris 1906).

1885—1886. Serbisch-Bulgarischer Krieg. (Karte 44.) Der Friede von San Stefano u. der Berliner Kongreß richteten das alte Fürstentum Bulgarien wieder auf. Prinz Alexander von Battenberg ward zum Fürsten erwählt. Die Provinz Ostrumelien verblieb unter einem christlichen Gouverneur bei der Türkei, erhob sich aber am 19. September 1885. Der Gouverneur wurde verhaftet, die Vereinigung mit Bulgarien verkündet, u. Fürst Alexander übernahm die Herrschaft. Die Türkei machte sofort die Redifbataillone des I., II. u. III. Korps mobil u. versammelte 100000 Mann bei Adrianopel u. im Struma-Tale. Obwohl Alexander auf eine friedliche Auseinandersetzung mit der Türkei hoffte, mußten doch Gegenmaßregeln ergriffen u. die ostrumelische, sowie die bulgarische Armee auf Kriegsfuß gebracht werden. Die ostrumelische Miliz zählte zwar im Frieden nur 14 Kompagnien, aber trotz des Mangels an Offizieren und Unteroffizieren wurden in Kürze 32 Bataillone mit 30000 bis 32000 Mann zusammengezogen. — Die bulgarische Armee — 8 Infanterieregimenter, 2 Kavallerieregimenter, 12 Batterien — stand im September mit erhöhten Friedensständen in Übungslagern. Zur Mobilisierung waren nur geringe Einberufungen u. Neuaufstellungen notwendig. Schon am 23. September konnten 3 Bataillone, 3 Batterien u. 1 Kavallerieregiment in Ostrumelien einrücken u. die Grenze gegen die Türkei besetzen. Eine schwere Einbuße erlitt die bulgarische Armee durch die Rückberufung der 150 zur Ausbildung nach Bulgarien kommandierten russischen Instruktionsoffiziere, die alle höheren Stellen innehatten. An ihren Platz mußten junge bulgarische Offiziere treten. Hauptmann Nikoforow wurde Kriegsminister, Hauptmann Petrow Chef des Generalstabes. Kein Befehlshaber war älter als 31, keiner diente länger als acht Jahre. Trotzdem schritt infolge des guten Geistes, der ausgezeichneten Disziplin u. der allgemeinen Begeisterung die Mobilisierung rasch vorwärts. Freilich kamen nirgends mehr als fünf Offiziere auf ein Bataillon. Daher konnten auch statt der vorgesehenen vier Reserveregimenter nur acht Reservebataillone aufgestellt werden. Es standen Mitte Oktober: bei Philippopel, Jambol u. Hermanli 5 Regimenter (20000 Mann); bei Köstendil u. Dupnica 2 Regimenter (8000 Mann); bei Sofia, Radomir u. gegen Serbien 1 Regiment (4000 bis 5000 Mann); zusammen 32000 bis 35000 Mann. Durch Freiwilligenbataillone u. Milizen erreichte die bulgarische Armee im Laufe des Feldzuges schließlich die Zahl von 100000 Mann. Diese Heeresmacht sollte aber nicht gegen die Türkei, sondern gegen Serbien kämpfen. Serbien hatte nämlich die ostrumelische Erklärung am 21. September mit der Mobilisierung seiner Armee beantwortet. Am 1. Oktober erklärte König Milan in der Skupschtina, daß die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien Serbien bedrohe, das auf Wiederherstellung des Gleichgewichts dringen müsse. Trotz dieser drohenden Sprache wurde erst am 19. Oktober ein kleiner Teil der bulgarischen Kräfte an die Westgrenze verschoben. Die Masse blieb an der türkischen Grenze stehen. Serbien stellte aus finanziellen u. anderen Gründen nur einen Teil seiner Streitmacht auf. Statt der vorgesehenen zehn Divisionen wurden bis Mitte Oktober nur fünf mobil. Die Donau-, Drina-, Morava- u. Šumadija-Division bildeten die Nišava-Armee unter dem Kommando des Königs bei Niš u. Pirot (35000 bis 40000 Mann). Die Timok-Division stand als selbständige Gruppe (12000 Mann) bei Zaječar unter dem General Leschjanin. — Wegen der in Konstantinopel zusammentretenden Botschafterkonferenz verschob König Milan die Kriegserklärung u. den Vormarsch gegen die bulgarische Grenze, an der 14 bulgarische Bataillone standen, bis zum 14. November.

Der Kriegsschauplatz ist einer der schwierigsten in Europa. Zumeist von hohen, unwirtlichen u. schwer gangbaren Gebirgen erfüllt, bietet er für Marsch, Gefecht u. Ruhe gleich schlechte Bedingungen u. stellt an die Leistungsfähigkeit der Truppen die höchsten Ansprüche. Geschickte Leitung u. tadellose Arbeit des Befehlsapparates sind unter so schwierigen Verhältnissen unbedingtes Erfordernis. Bei den Serben versagte beides. Bei den Bulgaren wurde die fehlende Übung u. Erfahrung durch die Begeisterung u. den guten Willen des einzelnen u. nicht zuletzt durch den persönlichen Einfluß des jungen, tatkräftigen u. militärisch begabten Fürsten zum großen Teil ausgeglichen.

Am 14. November überschritt die serbische 14. 11. 1885
Armee in vier Kolonnen die Grenze u. rückte in kleinen Märschen bis zum 16. nach Slivnica. Dabei hatten die Donau-Division bei Caribrod, die Šumadija- u. Morava-Division bei Trn Gefechte zu bestehen, die im Verein mit dem schwierigen Gelände den Vormarsch verzögerten. In der Stellung von Slivnica, die stark befestigt worden war, standen anfangs nur sehr schwache bulgarische Kräfte. Doch kamen die Verstärkungen in Gewaltmärschen heran, so daß bis zum 19. 40000, bis zum 21. 70000 Mann dort vereinigt waren. An dieser Stellung u. dem tapferen, durch überraschend geführte Offensivstöße unterstützten Widerstande der Bulgaren scheiterten die nicht einheitlich u. nicht mit voller Kraft geführten Angriffe der Serben in 17. bis
den Kämpfen vom 17. bis 19. November. Ohne 19. 11.
eigentlich geschlagen zu sein, mußten sie angesichts der Unmöglichkeit, durchzudringen u. wegen des durch schlechte Feuerdisziplin verursachten Munitionsmangels zurückgehen. Am 20. zogen sie sich auf den Dragoman-Paß zu-

23. bis 27. 12. 1885 rück, leisteten den in drei Kolonnen nachfolgenden Bulgaren dort u. später vom 23. bis 25. bei Caribrod erfolglosen Widerstand u. mußten am 25. auf Pirot weichen, wo sie am 26. u. 27. von den Bulgaren heftig angegriffen wurden. Am 27., gegen 3 Uhr nachmittags, nahm die bulgarische linke Seitenkolonne unter Popow die südwestlich von Pirot befindlichen Höhen u. entschied die zweitägige Schlacht zugunsten der Bulgaren. Am gleichen Tage machte das Eintreten Österreich-Ungarns für Serbien dem Feldzug ein Ende. — Die Timok-Division hatte unterdessen die schwachen bulgarischen Reserve- u. Milizbataillone bei Vidin geschlagen u. in die Festung geworfen. Die Türken störten die bulgarischen Operationen nicht. In Bukarest wurde 2. 3. 1886 am 2. März 1886 auf Grund des früheren Besitzstandes Frieden geschlossen.

Literatur: Bilimek, Der Bulgarisch-Serbische Krieg 1885 (Wien 1886); Möller, Der Serbisch-Bulgarische Krieg 1885 (Hannover 1888); Kunz, Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit, 1. Heft: Der Serbisch-Bulgarische Krieg 1885 (Berlin 1901).

1885—1889. Englische Birma-Expedition. (Karten 48. u. 49.) Der erste Birmanische Krieg (1824—1826) hatte die Besetzung von Tenasserim u. Arakan, der zweite (1852) die Besetzung von Pegu zur Folge gehabt. Im Jahre 1885 brachte der dritte Oberbirma u. die Schan-Staaten unter britische Herrschaft. — Die Mißwirtschaft des Königs Thibau von Oberbirma nötigte die indische Regierung zu bewaffnetem Einschreiten. Mit der Führung der Expedition wurde General Prendergast beauftragt. Er fuhr mit einer Flotte u. 11000 Mann den Iwa- 28. 11. 1885 nadi hinauf u. nahm am 28. November 1885 Mandalay. Im Dezember mußte Thibau mit seinem Heere kapitulieren u. hierauf sein Land verlassen. Ganz Oberbirma wurde besetzt. Es dauerte aber noch geraume Zeit, bis Friede u. Ordnung im Lande hergestellt waren. Unter der Führung aufrührerischer Häuptlinge bereiteten die Birmanen den zu ihrer Verfolgung durch die dichten Dschungeln entsandten Truppenteilen die größten Schwierigkeiten. Es mußte ein langwieriger Kleinkrieg geführt werden. Die Oberleitung lag nach der Wegnahme von Mandalay in den Händen des Generals White, der als Kommandeur der oberbirmanischen Heeresabteilung mit größter Geschicklichkeit u. Geduld die Operationen 1889 zu einem glücklichen Ende führte.

Literatur: Great Britain's Colonial and Indian Possessions (London, ohne Jahr); Whitakers Almanach 1911.

1888—1890. Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika. (Karte 52.) Die junge Kolonie Deutsch-Ostafrika, die 1884 durch Dr. Peters erschlossen u. durch den Kaiserlichen Schutzbrief von 1885 unter den Schutz des Reiches getreten war, hatte bereits in den ersten Zeiten ihres Daseins harte Kämpfe zu bestehen. Das Küstengebiet, der notwendige Zugang zu dem von Peters erworbenen Hinterlande, befand sich mit Ausnahme weniger Plätze noch in den Händen des Sultans von Sansibar. Erst 1886 war Daressalam der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft überlassen worden. Diese übernahm 1888 die Verwaltung des Küstenstrichs u. errichtete in Bagamojo, Pangani, Sadani u. Tanga Stationshäuser. Da stellte ein Araberaufstand das weitere Gedeihen des ganzen Werkes in Frage. Die vor längerer Zeit eingewanderten Araber sahen sich durch das Vordringen deutscher Kaufleute u. Expeditionen in ihren Lebensinteressen (Bedrohung des Sklaven- u. Elfenbeinhandels; Unterbindung ihres Verkehrs mit den eingeborenen Sultanen) gestört.

Im September 1888 trafen in Sansibar be- 188 drohliche Nachrichten über Gärungen im Küstengebiet ein. Tanga, Pangani, Bagamojo, Daressalam waren bedroht; die beiden ersten Plätze gingen in der Folge sogar zeitweilig verloren. Da rief die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft die deutsche Marine zu Hilfe. Die unter Konteradmiral Deinhard stehenden Schiffe Leipzig, Olga, Sophie, Möwe sollten durch Landungsabteilungen die Stationen festhalten u. eine Blockade der Küste durchführen; denn der Sultan hatte zwar ein Waffeneinfuhrverbot erlassen, es aber keineswegs durchzuführen vermocht. Entscheidende Erfolge konnten nicht erzielt werden; vor den gelandeten Marinedetachements wichen die Aufständischen überall ins Innere zurück, eine ernsthafte Verfolgung war nicht möglich. Bedenklicher wurde die Lage, als der Halbblutaraber Buschiri an die Spitze des Aufstandes trat (Oktober 1888). Die Station Bagamojo wurde mit Ungestüm angegriffen, aber von Richelmann tapfer behauptet. Deinhard beschloß, gemeinsam mit der englischen Marine vorzugehen, u. verstärkte sein Blockadegeschwader durch Schwalbe u. Pfeil. Der englische Admiral Freemantle stellte außer seinem Flaggschiff noch vier Korvetten u. Kanonenboote zur Verfügung. Unter den größten Anstrengungen wurde die Blockade, an der sich später auch Italien beteiligte, durchgeführt; 4306 Dauen wurden aufgebracht u. durchsucht. Bekannte Seeoffiziere, wie Landfermann, Hirschberg u. auch Deinhard erlagen dem Klima oder holten sich dort den Keim zu tödlicher Erkrankung. Auch zu Lande war man angestrengt 25. 18 tätig. Den Angriff auf Daressalam (25. Januar 1889) schlug Leue, den zweiten auf Bagamojo (3. März 1889) Leutnant z. S. Meier zurück, obgleich die Araber zwei im Innern eroberte Kruppsche Geschütze bei sich hatten. Aber Durchgreifendes konnte nicht eher geschehen, als bis der Afrikaforscher Hermann Wissmann vom Auswärtigen Amt in Berlin beauftragt wurde, eine farbige Schutztruppe zu schaffen. Er traf im April 1889 mit 14 Offizieren, 100 deutschen Unteroffizieren u. 800 Sudanesen-Askaris in Daressalam ein u. schritt nach notdürftigem Einüben seiner Truppe gemeinsam mit der Marine zum Angriff. Die erste Aufgabe war, das feste Lager Buschiris vor Bagamojo zu nehmen u. ihn selbst zu fangen. Abteilungen der Leipzig, Schwalbe u. Carola griffen unter Führung des Kapitänleutnants Hirschberg in der Front an (8. Mai 1889); s. Wissmann sollte mit seiner Truppe eine Umgehung versuchen. Trotz größter Anstrengung gelang der Plan nicht. Die Truppe war noch nicht genügend in der Hand ihrer Führer; sie kam wohl zu rechter Zeit, verriet sich aber durch zu frühen Beginn des Feuers. Der schlaue Buschiri ent-

kam. Seine Anhänger zogen sich in ihre festen Plätze zurück u. hielten nur noch Sadani, Pangani u. Tanga. Diese wurden im Juni u. Juli 1889 von der See aus wirksam beschossen u. fielen nacheinander in die Hände der Deutschen. Am 1. Oktober 1889 konnte die Blockade aufgehoben u. an die Entlassung der Schiffe gedacht werden. Nur Schwalbe u. der neu hinzugekommene Sperber blieben u. hatten noch einmal im Oktober Gelegenheit, der Wissmann-Truppe den Rücken zu decken. Diese hatte sich inzwischen so weit gefestigt, daß sie einen Vorstoß ins Innere (nach Mpapua) unternehmen konnte, wo Buschiri die aufrührerischen Elemente um sich sammelte. Dieser wich der Expedition geschickt aus u. versuchte, mit 3000 Wahehekriegern (Mafiti) das Küstengebiet wiederzuerobern. Sein Glück war aber dahin. Der stellvertretende Reichskommissar, v. Gravenreuth, schlug ihn mit einer kleinen Schar von 6 Weißen u. 108 Sudanesen am 18. Oktober 1889 aufs Haupt. Buschiri selbst entkam wiederum, u. es gelang erst im Dezember, seiner habhaft zu werden. Er wurde öffentlich hingerichtet. Sein Anhänger, der Sultan Bwana Heri von Sadani, kämpfte noch bis April 1890; mit seinem Fall erlosch der Aufstand. Am 28. Oktober 1890 verzichtete der Sultan von Sansibar auf die Oberhoheit über das Küstengebiet. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft gab ebenfalls ihre Rechte auf, u. an ihre Stelle trat am 1. Januar 1891 das Deutsche Reich.

Literatur: Karl Peters, Die Gründung von Deutsch-Ostafrika (Berlin 1906); P. Koch, Geschichte der deutschen Marine (Berlin 1906); Hirschberg, Ein deutscher Seeoffizier (Gernrode 1906); v. Liebert, Hermann v. Wissmann (in Lohmeyer-Wislicenus: Auf weiter Fahrt, Volksausgabe, III, Leipzig 1906); Hermann Paasche, Deutsch-Ostafrika (Berlin 1906); H. Schnee, Unsere Kolonien (Leipzig 1908); W. Scheel, Bilder aus Deutsch-Ostafrika (Berlin 1909); W. Langheld, Zwanzig Jahre in deutschen Kolonien (Berlin 1909).

1888—1908. Kämpfe der Engländer an der Nordwestgrenze Indiens. (Karte 47.) Das Vordringen Rußlands in Turkistan u. gegen Herat erregte lebhafte Besorgnis in Indien u. England. Verhandlungen mit dem Emir führten zu einem engen Anschluß Afghanistans an Indien. Einen empfindlichen Stoß erlitten jedoch diese guten Beziehungen bald darauf durch den Versuch der Engländer, die Grenzstämme ganz ihrem Einfluß zu unterwerfen, u. durch den Ausbau des Verkehrsnetzes u. die Anlage von Befestigungen an der Grenze. 1890 rief das Verbot der Ausfuhr von Kriegsgerät von Indien nach Afghanistan unter den Grenzstämmen lebhafte Erregung hervor.

Zur Bestrafung für die Ermordung zweier englischer Offiziere gingen im Oktober 1888 8000 Mann mit 5000 Tragtieren von Abottabad nach dem oberen Indus vor. Obgleich das Gebiet bis zum Indus-Knie südwestlich von Gilgit rasch unterworfen wurde, wirkte das Unternehmen nur vorübergehend. — Das Erscheinen einer russischen Kasakenabteilung am Barogil-Paß im Pamir-Gebiet u. die Unbotmäßigkeiten der Eingeborenen gegen den seit 1889 bei Gilgit stehenden englischen Posten waren 1891 der Anlaß zur Unterwerfung dieser Landschaft. Um die Reibungen u. Mißverständnisse zwischen Indien u. Afghanistan zu beseitigen, wurde 1893 eine ziemlich willkürliche Grenze festgelegt. Diese Maßregel rief Kämpfe hervor.

1895 machten Unruhen in Tschitral, wo eine 1895
kleine englische Abteilung eingeschlossen wurde, das Einschreiten stärkerer Kräfte nötig. Das Mitte März 1895 bereitgestellte Expeditionskorps, 3 Brigaden (7 britische, 9 eingeborene Bataillone), 3 Kavallerieregimenter u. 4 Batterien, dazu 30000 Tragtiere, ging am 1. April von Pescha- 1. 4.
war gegen den Malakand-Paß vor. Erst nach sechsstündigem, hartem Kampfe gelang es, den Paß zu nehmen. Die Schwierigkeiten beim Übergang über die Gebirgsflüsse u. die verschneiten, schwer gangbaren Wege verzögerten den Vormarsch. Die Abteilung traf erst am 10. Mai in Tschitral ein. Inzwischen waren die dortigen Truppen schon befreit worden. Der mit drei Bataillonen „Reichshilfstruppen" in Gilgit stehende Oberst Kelly hatte nämlich von dort aus den Entsatz am 18. April bewirkt. In 29 Tagen waren 340 km in einem während des Winters für ungangbar gehaltenen Gelände zurückgelegt worden. Der Übergang über den Swat-Fluß bei Tschakdara u. der Malakand-Paß blieben dauernd besetzt.

Diese „aktive Grenzpolitik" beunruhigte die Grenzstämme von Jahr zu Jahr mehr; fanatische mohammedanische Priester hetzten gegen die Engländer; die Wühlereien wurden von Kabul aus unterstützt. 1897 brach eine große Erhebung aus, die auf vier verschiedenen Schauplätzen durch 70000 Mann bekämpft werden mußte. Zur Bestrafung für einen Überfall auf den Residenten von Bannu wurde eine Kolonne von 6000 Mann unter General Bird in das Totschi-Tal entsandt. Sie erreichte Ende Juli ohne ernste Gefechte Scherani. Gleichzeitig mit diesem Unternehmen wurde Generalmajor Sir Bindon Blood mit 8000 Mann u. 24 Geschützen zum Entsatz der am Malakand-Paß u. am Übergang über den Swat eingeschlossenen Posten geschickt. Er wies einen heftigen Angriff auf den Malakand-Paß ab u. erzwang am folgenden Tage den Durchmarsch nach Tschakdara. Da der Widerstand des Gegners damit gebrochen war, blieb General Blood bei Barikot stehen. Auch die bei Peschawar wohnenden Stämme der Afridis u. Orakzais hatten sich der Bewegung angeschlossen. Die Afridis, die über 4000 Mann geübter Schützen verfügten, nahmen die an der Cheiber-Straße liegenden Forts, die von schwachen Abteilungen der eingeborenen Schützen besetzt waren. Die bei Fort Djamrud stehenden 12000 Mann englischer Truppen hatten nicht einmal versucht, Hilfe zu bringen, weil der englische Führer durch bestimmte Weisungen der zögernden Regierung zur Untätigkeit gezwungen war. Die unentschlossene Haltung der Regierung reizte die bis dahin untätig gebliebenen Orakzais zum Handeln. Vorläufig blieb auch die Chaiber-Straße in den Händen der Aufständischen. Weitere Verstärkungen wurden aus Indien herangeholt, so daß Ende August im Swat-Tal u. in Peschawar je 12000, bei Kohat 7500 Mann, im Totschi-Tal 6000 Mann u. als Reserve bei Rawal Pindi 8000 Mann standen. Im ganzen

waren also 45000 Mann verfügbar. Mit Rücksicht auf ihre bedrohliche Nähe wurden zuerst die Mohmands niedergeworfen. 13000 Mann englischer Truppen gingen aus zwei Richtungen vor, u. zwar General Blood vom Swat her, General Ellis von Peschawar. Ende September war der Widerstand jenes Stammes gebrochen.

Nachdem Anfang Oktober nördlich des Kabul-Flusses im allgemeinen Ruhe geschaffen war, konnte gegen die Orakzais u. Afridis im Tirah-Gebiet vorgegangen werden. Inzwischen waren umfassende Vorbereitungen getroffen worden. An Truppen standen bereit: zwei Divisionen mit 18700 Mann u. 5000 Mann Etappentruppen, ferner eine Brigade bei Peschawar u. eine Reservebrigade bei Rawal-Pindi (3200 Mann), ein Troß von 20000 Mann mit 32940 Maultieren u. 16740 Kamelen. Der Feind war durch den späten Beginn der Unternehmung ermutigt worden. Am 18. Oktober 1897 kam es auf den Höhen von Dargai zum ersten Zusammenstoß. Die Engländer griffen die feindliche Stellung an, gingen jedoch bald wieder ins Lager zurück. Erst zwei Tage später gelang es, nach siebenstündigem Kampfe die Höhen zu nehmen. Ohne ernstliche Kämpfe erreichte General Lockhart Ende Oktober Maidan, den Mittelpunkt des Tirah-Gebiets. Die Truppen hatten freilich im Hochgebirge ebenso unter Mangel an Lebensmitteln wie unter den kalten Nächten zu leiden. Es dauerte einige Zeit, bis der Nachschub entsprechend geregelt war. Der Gegner leistete nicht mehr geschlossen Widerstand; die einzelnen Stämme suchten aber im kleinen Kriege den Engländern Abbruch zu tun. Da ein Verbleiben der Truppen im Gebirge bei Beginn des Winters unmöglich war, traten die beiden Divisionen Anfang Dezember auf getrennten Wegen den Rückmarsch nach Peschawar an. Der große Troß von 8000 Maultieren verursachte, daß die Marschlänge einer Division auf 36 km anwuchs. In dem überaus schwierigen Gelände traten erhebliche Stockungen ein; man konnte nur sehr kleine Wegstrecken zurücklegen, u. infolge dauernder Belästigung durch den Feind riß vollkommene Unordnung bei den Bagagen ein. Erst am 14. Dezember 1897 erreichte die letzte Division Peschawar. Von dort aus wurden Ende Dezember die Forts an der Chaiber-Straße wieder zurückerobert u. die Afridis verdrängt. — Ende April 1898 konnte die Unterwerfung aller Stämme als beendet angesehen werden. — Eine dauernde Besetzung des Tirah-Gebietes hatte von vornherein nicht in der Absicht der Regierung gelegen; es war jedoch keine Gewähr dafür geschaffen, daß auch in Zukunft das Land ruhig bleiben würde. Mehr als in den früheren Feldzügen waren Reibungen hervorgetreten. Sie waren allerdings bei den erst im Bedarfsfalle aufgestellten Stäben u. größeren Verbänden u. bei der Regelung des gesamten Nachschubwesens nicht zu vermeiden. Diese Reibungen haben mit dazu beigetragen, daß die Führung auf ein Vorgehen in mehreren Brigadekolonnen auf verschiedenen Wegen verzichtete, was wahrscheinlich wirkungsvoller gewesen wäre. Die Divisionen waren in dem schwierigen Gelände nie zu einheitlicher Wirkung gelangt.

18.10. 1897

Erhebliche Unruhen an der Grenze haben in den folgenden Jahren nicht stattgefunden. Nur 1902 mußte gegen die Waziris ein Strafzug nach der Gegend südlich von Thal entsandt werden. General Egeston mit 1600 Mann stieß anfangs auf hartnäckigen Widerstand, konnte später aber schnell Ordnung schaffen. — Die von Lord Curzon seit 1889 befolgte Politik, nur schwache Posten in den Grenzbezirken zu belassen, weiter rückwärts fliegende Kolonnen bereitzustellen u. durch weitgehenden Ausbau der Verbindungen ihr schnelles Eingreifen vorzubereiten, scheint mit zur Beruhigung der Stämme beigetragen zu haben.

Erst 1908 brachen wieder ernste Unruhen aus. 1908
In etwa zehn Tagen wurde eine Division von zwei Brigaden u. einer Reservebrigade bei Peschawar bereitgestellt (10630 Mann, darunter 2000 Mann englischer Truppen). An Lasttieren standen 830 Pferde u. Ponies u. 4200 Maultiere zur Verfügung. Das überraschende u. schnelle Vorgehen dieser Kolonne auf Tschinas, das am 15. Februar von Ali Mesdjid aus begann, verfehlte nicht, auf die Zakka Khels Eindruck zu machen. Nach der Besetzung von Tschinas wurde der Gegner nach dem Westende des Tales gedrängt u. unschädlich gemacht. Schon am 29. Februar konnten die Truppen nach Peschawar zurückgenommen werden. Mitte April brachen bei den nördlich des Kabul-Flusses wohnenden Mohmands Unruhen aus. Am 24. April ging General Willcocks mit 12 Bataillonen, 2 Eskadrons, 18 Geschützen, 2 Pionierkompagnien zum Angriff vor u. drängte den Gegner nach Nordwesten zurück. Am Ende des Monats war im allgemeinen die Ruhe wiederhergestellt. Da brachte das Vorgehen einer starken Abteilung von Afghanen an der Chaiber-Straße neue Gefahr. Willcocks eilte am 3. Mai nach Landi Kotel (Lundi Kotal) u. traf dort noch gerade rechtzeitig ein, um einen auf die englische Stellung unternommenen Angriff abweisen zu können. Am 5. ging er selbst zum Angriff vor u. jagte den Feind auseinander. Schon am 12. waren die Truppen wieder zu einem Zuge in das obere Mohmand-Gebiet bereit. In der Nacht vom 16. zum 17., am 19. u. in der Nacht zum 20. Mai hatten die Engländer überaus heftige Angriffe zu bestehen; doch gelang es General Willcocks, bis zum 25. Mai Ruhe zu schaffen. Die Verluste betrugen 87 Tote u. 175 Verwundete. Die schnelle Bereitstellung der Truppen, die es ermöglichte, überraschend aufzutreten, die große Beweglichkeit der Kolonnen u. das rasche u. zielbewußte Handeln haben zu dem schnellen Erfolg verholfen. Den Führern wurde ihre Aufgabe wesentlich dadurch erleichtert, daß die im Frieden bestehenden Verbände beibehalten werden konnten, eine Folge der von Lord Kitchener durchgeführten Reform. Ein Abschluß der Kämpfe ist durch diese Züge wohl kaum erreicht worden.

24. 3. 5. 5. 17. 20

Literatur: Hutchinson, The Tirah Campaign (1898); Winston Spencer Churchill, Malakand Field Force (London 1901); Großer Generalstab, Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde, VI. Jahrgang, 1. Heft (Berlin 1909).

1890—1892. Kämpfe der Franzosen in Dahome. (Karte 52.) Frankreich hatte 1878 vom König Glegle von Dahome den

Bezirk Kotonu mit der gleichnamigen Hauptstadt erworben, ferner 1883 die Schutzherrschaft über das benachbarte Königreich Porto Novo. 1887 verlangte Glegle den Verzicht Frankreichs auf Kotonu u. Porto Novo. Im Frühjahr 1889 fiel er in Porto Novo ein, dessen König auf englisches Gebiet flüchtete. Der französische Gouverneur Bayol suchte eine friedliche Lösung, wurde aber in Glegles Hauptstadt so schlecht behandelt, daß ein Krieg unvermeidlich war. Am 31. Dezember 1889 starb Glegle. Sein Nachfolger Behanzin beschränkte sich nicht auf Raubzüge in das Protektorat, sondern griff das französi-
21. 2. sche Gebiet Kotonu selbst an. Am 21. Februar
1890 1890 kam es zu einem ersten Zusammenstoß unweit dieses Ortes. Die Franzosen (etwa 700 Mann) blieben in diesem u. einer Reihe weiterer Gefechte zwar Sieger, aber, zum Vordringen ins Innere
3. 10. zu schwach, schlossen sie am 3. Oktober 1890 ein vorläufiges Abkommen mit Behanzin. Die folgende Zeit benutzten beide Teile zu Rüstungen. Eine der notwendigsten Maßnahmen war die Herstellung einer Landungsbrücke bei Ko-
1892 tonu. Im Frühjahr 1892 fiel Behanzin, nachdem es ihm gelungen war, vier Geschütze u. mehrere tausend Gewehre zu erwerben, wieder in das Gebiet von Porto Novo ein. Die Franzosen stellten in Porto Novo ein Expeditionskorps unter Oberst Dodds zusammen: 72 Offiziere, 2200 Streitbare, darunter ein Viertel Europäer, u. 2000 Träger. Eine andere Abteilung von etwa 1000 Mann suchte den Gegner zu täuschen u.
10. 8. drängte ihn am 10. August zurück. Der Marsch der Hauptkolonne am linken Ufer des Queme wurde dadurch erleichtert, daß ein kleiner Dampfer Verwundete u. Kranke u. einen Teil des Trosses
19. 9. mitführen konnte. Am 19. September fand bei Dogba der erste Zusammenstoß statt. Der Feind zog sich langsam zurück u. leistete mehrmals ernstlichen Widerstand. Unter fortwährenden
7. 11. Kämpfen erreichte die Expedition am 17. November Abome, u. damit war der Feldzug beendet. Behanzin war nach Norden geflüchtet, ergab sich aber, von den Seinen verlassen, am
25. 1. 1893 25. Januar 1893. Der Feldzug kostete den Franzosen an Toten 10 Offiziere u. 67 Mann, an Verwundeten 25 Offiziere u. 436 Mann, an Geld 10,1 Millionen Frank.

Literatur: Nicolas, L'expédition du Dahomey 1890 (Paris 1893); Ed. Aublet, La guerre au Dahomey (Paris 1894); G. François, Notre Colonie du Dahomey (Paris 1906).

1891. Chilenischer Bürgerkrieg. (Karte 60.) 1890 entstand in Chile zwischen dem Präsidenten Balmaceda u. dem Kongreß ein Budgetkonflikt. Die Auflösung des Kongresses, sowie verschiedene verfassungswidrige Eigenmächtigkeiten des Präsidenten führten im Januar 1891 zu einer Empörung der Kongreßpartei. Diese machte, gestützt auf den Beistand der Kriegsflotte, die Nordprovinzen zur Basis einer kriegerischen Unternehmung gegen die Regierung u. das treu gebliebene Landheer. Da Balmaceda das wirtschaftliche Gedeihen Chiles gefährdet hatte, stellten sich die gebildeten u. kapitalkräftigen Bürger der Kongreßpartei zur Verfügung u. leisteten als Offiziere der aus den Arbeitern der Salpeterbergwerke angeworbenen Milizen vortreffliche Dienste. Die Herrschaft zur See ermöglichte die Herbeischaffung des erforderlichen Kriegsbedarfs. Die ersten Gefechte gegen die im Norden liegenden Regierungstruppen verliefen günstig. Nach dem Gefecht bei Pozo Almonte (7. März 7. 3. 1891 1891) gab Balmaceda die Nordprovinzen auf u. versammelte nunmehr in Coquimbo 8000, bei Valparaiso u. östlich 9000, in Santiago 6000, in Concepción 3000 Mann. Am 23. April führten zwei 23. 4. Torpedoboote der Regierungspartei einen erfolgreichen Angriff auf die im Hafen von Caldera liegende Kongreßflotte aus, wobei das Panzerschiff Blanco Encalada u. der Kreuzer Huascar in die Luft gesprengt wurden. Anfang August ergriff die Kongreßpartei von Iquique aus die Offensive. Das mit Hilfe des früheren preußischen Hauptmanns Körner aufgestellte u. in drei gemischte Brigaden eingeteilte Heer (etwa 9300 Mann) landete am 20. August in der Bucht von Quintero, 20. 8. erzwang am 21. August bei Concon Bajo u. 21. 8. Concon Medio durch ein siegreiches Gefecht den Übergang über den Aconcagua u. stieß beim weiteren Vormarsch auf Valparaiso bei Viña del Mar auf eine starke feindliche Stellung. Dort fand am 23. August unter Mitwirkung der Flotte ein Artilleriekampf statt, unter dessen Schutze die Kongreßtruppen einen östlich herumgreifenden Umgehungsmarsch ausführten. Dadurch zwangen sie Balmaceda zum Rückzug nach Süden u. schnitten ihn von der Verbindung mit Santiago ab. Die Entscheidung fiel am 28. Au- 28. 8. gust bei Placilla. Balmaceda wurde völlig geschlagen, entfloh u. gab sich selbst den Tod. Valparaiso kam am selbigen Tage, Santiago am 29. August in den Besitz der Kongreßpartei, die sofort die Regierung übernahm. Damit war der Bürgerkrieg beendet.

Die Bewaffnung eines Teiles der Kongreßtruppen mit Manlicher-Gewehren ermöglichte die ersten Kriegserfahrungen mit kleinkalibrigen Gewehren u. über die Schußverletzungen durch Stahlmantelgeschosse.

Literatur: Schaumann, Die militärischen Ereignisse während des Chilenischen Bürgerkrieges 1891 (5. Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1892); Valois, Der Bürgerkrieg in Chile 1891 (Marine-Rundschau 1892); Lehaulcourt, La campagne de 1891 au Chili (Spectateur militaire 1892); Kunz, Taktische Beispiele (Berlin 1901).

1891—1895. Brasilischer Bürgerkrieg. (Karte 60.) Als sich der brasilische Präsident Fonseca mit dem Kongreß veruneinigte, erklärte er am 4. November 1891 das Parlament für aufgelöst u. übernahm „bis zu den Neuwahlen" die Diktatur. Eine gegen ihn gerichtete Bewegung unter General Osorio zwang ihn schon am 24. November zum Rücktritt; seine Stelle nahm der bisherige Vizepräsident Peixoto ein. Da dieser sich aber keiner Neuwahl unterzog, sondern Fonsecas Diktatur fortsetzte, begann Admiral de Mello im September 1893 mit der Flotte einen Aufstand, beschoß zunächst Rio de Janeiro u. wandte sich dann nach anderen Küstenprovinzen, um den Aufstand weiter zu verbreiten. Unterdessen wurde sein Stellvertreter Saldanha da Gama im März 1894 von dem der Regierung noch verfügbaren Teil der Flotte geschlagen, auch de Mellos 16. 4. eigenes Flaggschiff am 16. April vor Desterro in 1893

den Grund gebohrt. Obwohl der Aufstand der Flotte unterdrückt ward u. Peixotos Partei siegreich blieb, räumte dieser dem am 1. März 1894 erwählten Präsidenten Prudente de Moraes Barros den Platz. Auch das Innere des Landes ward von mehreren Aufständen heimgesucht, u. in Rio Grande do Sul, dem Herde der Unruhen, dauerten diese ohne wirklich bemerkenswerte militärische Ereignisse bis zum Juli 1895 fort.

Literatur: O. Canstatt, Das republikanische Brasilien in Vergangenheit u. Gegenwart (Leipzig 1901).

1893. Matabelekrieg. (Karte 52.) Räuberische Übergriffe der wilden Matabele auf das britische Maschonaland gaben der Englisch-Südafrikanischen Gesellschaft (Chartered Company) den gewünschten Anlaß, dem König Lobengula den Krieg zu erklären. Am 31. Oktober wurden die Neger in der Nähe von Buluwayo geschlagen, worauf die Gesellschaft das Matabeleland ihrem Gebiet angliederte.

31. 10. 1893

Literatur: Powell, The Matabele campaign (London 1896).

1893—1894. Spanische Expedition nach Marokko. (Karten 52 u. 53.) Im Vertrage von Wad-Ras (1860) war das Machtgebiet der Spanier im marokkanischen Rif festgesetzt worden. Als im Sommer 1893 der Gouverneur von Melilla, General San Margallo, innerhalb der den Spaniern eingeräumten Zone den Bau eines Forts beginnen ließ, forderten die Rifbewohner Einstellung der Arbeiten. Als diese unterblieb, griffen sie am 2. Oktober 1893 die Arbeiter an, schlossen sie in dem neubegonnenen Fort ein u. konnten nicht vertrieben werden; doch gelang es, die im Neubau Eingeschlossenen durch einen Kavallerieangriff zu befreien. Die spanische Regierung sammelte sofort in Malaga ein Expeditionskorps u. entsandte auch einen Panzerkreuzer nach Melilla. Am 26. Oktober ging General San Margallo gegen die Rifioten vor, obwohl noch nicht genügende Verstärkungen eingetroffen waren; gegen Abend mußte er den Rückzug befehlen. Am 28. drohten die Eingeborenen mit einem Angriff. Um ihm zuvorzukommen, unternahm San Margallo einen Ausfall, bei dem er selbst den Tod fand. Am 13. November wurden die Marokkaner nochmals zurückgeschlagen. Es waren inzwischen 20000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Martinez Campos in Melilla versammelt worden; die Rifbewohner waren so eingeschüchtert, daß sie den Bau des Forts nicht weiter zu stören wagten. Am 24. Januar 1894 wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, dem bald darauf ein endgültiger Vertrag folgte. Spanien erhielt völlige Genugtuung u. errichtete Konsulate in Fes u. Marokko (Marrakesch). Danach wurden die Truppen zurückgezogen; die Gesamtverluste der Spanier betrugen: 44 Mann tot, 206 verwundet u. 4 vermißt.

2. 10. 1893

20. 10.

28. 10.

24. 1. 1894

Literatur: v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen u. Fortschritte im Militärwesen (Berlin 1894).

1893—1898. Kämpfe der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika. (Karte 55.) **1. Witboikrieg (1893—1894).** Seit dem Frieden zu Rehoboth, der im November 1892 die langjährigen Kämpfe zwischen Hereros u. Hottentotten beendete, suchte der Kapitän Hendrik Witboi, die Hereros u. Bastards für ein gemeinsames Unternehmen mit den Witbois gegen die Deutschen zu gewinnen. Der Reichskommissar, Major v. François, der die drohende Gefahr rechtzeitig erkannte, wartete den Abschluß dieses Bündnisses nicht ab, sondern eröffnete im April 1893 unvermutet die Feindseligkeiten gegen Hendrik. Am 12. April 1893 überfiel er mit seiner zwei Kompagnien starken Truppe das von den Witbois befestigte Hoornkrans u. brachte Hendrik eine empfindliche Niederlage bei. Anstatt den Gegner nachhaltig zu verfolgen, ging François, den kriegerischen Erfolg überschätzend, nach Windhuk zurück. Der Widerstand der Witbois war aber keineswegs gebrochen, zumal ein großer Teil der aus allen Kriegslustigen der Namastämme bestehenden Orlogleute sich während des Gefechts noch in Gibeon aufgehalten hatte. Überfälle auf Pferdeposten u. Patrouillen, die Hendrik mit großem Geschick ausführte, zwangen François, bereits im Mai wieder zu Felde zu ziehen. Der Gegner war diesmal auf seiner Hut, vermied jedes ernstere Gefecht im offenen Gelände u. wich in die schwer zugänglichen Berge südlich von Hoornkrans aus, von wo ihn François nicht zu vertreiben vermochte. Der Kleinkrieg währte bis zum nächsten Jahre. Hendrik wurde zwar schließlich schrittweise nach dem zerklüfteten Naukluft-Gebirge gedrängt, fühlte sich aber immer noch stark genug, alle Friedensvorschläge zurückzuweisen. Die Schutztruppe war durch die dauernden Anstrengungen hart mitgenommen, so daß François einen Angriff auf die Naukluft bis zum Eintreffen von Verstärkungen aus Deutschland verschieben wollte. Er beschränkte sich darauf, den Gegner zu beobachten, im übrigen aber durch Anlage von festen Militärstationen im Namalande sich für die Zukunft eine Operationsbasis zu schaffen. Ferner wurde ein Teil der Truppe unter Major Leutwein gegen die Khauas- u. Gochas-Hottentotten gesandt, um sie für einen Überfall auf die unter deutschem Schutz stehenden Betschuanen von Aais zu strafen. Im April 1894 erschien Leutwein, der an Stelle François' den Oberbefehl übernommen hatte, mit der durch Abgaben sehr verminderten Truppe unerwartet wieder vor der Naukluft. Hendrik, der auf einen Angriff nicht vorbereitet war, begann, um Zeit zu gewinnen, Verhandlungen. Auch Leutwein hielt es in Anbetracht der starken Stellung, in der sich der Gegner befand, für vorteilhafter, mit dem Losschlagen noch zu warten. So schlossen beide Gegner Ende Mai 1894 einen zweimonatigen Waffenstillstand, nach dessen Ablauf Hendrik, durch heimlichen Zuzug aus dem Namalande verstärkt, eine Unterwerfung ablehnte. Doch auch Leutwein hatte Verstärkungen (250 Freiwillige der deutschen Armee) erhalten u. in der Zwischenzeit das Naukluft-Gebirge von drei Seiten — im Westen hinderte die Namib (Wüste) jedes Ausweichen — umstellt. Am 27. August 1894 schritt Leutwein zum Angriff. Während die von Hauptmann v. Estorff geführte Hauptabteilung (2 Kompagnien, 2 Geschütze) von Osten her in das Gebirge eindrang, nach zweitägigem Kampf Hendriks Hauptlager stürmte u. diesen nach Westen zu-

rückwarf, kam die kleinere Nordabteilung in eine gefährliche Lage, aus der sie nur durch den Sieg der Hauptabteilung wieder befreit wurde. Auf der Flucht nach Westen wurde Hendrik am 30. August nochmals geschlagen u. wandte sich darauf südwärts, immer scharf verfolgt von der Hauptabteilung, die ihn am 3. September von seiner letzten Wasserstelle im Gebirge vertrieb. Sein Versuch, am nächsten Tage aus dem Gebirge auszubrechen, mißlang, da Leutwein diesen Ausgang rechtzeitig mit Infanterie u. einem Geschütz besetzt hatte. Nun floh Hendrik wieder nach Norden; als ihm dort wieder die Truppe folgte, war seine Widerstandskraft gebrochen: er bot seine Unterwerfung an. Da zur völligen Vernichtung der Witbois die vorhandenen Streitkräfte doch nicht ausreichten, hielt Leutwein es für richtig, einen annehmbaren Frieden zu bewilligen. Die Witbois behielten ihre Waffen u. Munition, erkannten aber die deutsche Schutzherrschaft an u. erhielten Gibeon als Wohnsitz angewiesen. Außerdem verpflichtete sich Hendrik, gegen alle äußeren u. inneren Feinde des Schutzgebiets mit seinem ganzen Stamm den Deutschen Heeresfolge zu leisten.

2. Hererokrieg (1896). Infolge eines Grenzvertrages zwischen Major Leutwein u. dem Oberhäuptling Samuel Maharero, der das Weideland u. die Wasserstellen der Hereros beschränkte, fing es 1896 auch im Damaraland an zu gären. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit fiel es dem Hererohäuptling Nicodemus, der sich widerrechtlich in Gobabis niedergelassen hatte, aber von Leutwein fortgewiesen wurde, nicht schwer, die ihm untergebenen Osthereros aufzuwiegeln. Es gelang ihm, auch die Owambandjeru unter Kahimema u. die stets zu Aufständen geneigten Khauas-Hottentotten zu gewinnen. Der Augenblick der Erhebung war geschickt gewählt: die nach Ablauf ihrer Dienstzeit entlassenen Mannschaften der Schutztruppe befanden sich auf dem Wege zur Küste, u. ihr Ersatz war noch nicht gelandet, als die ersten Nachrichten über den Ausbruch von Unruhen im Osten nach Windhuk gelangten. Hauptmann v. Estorff rückte mit dem zur Zeit verfügbaren Teil der Truppe (50 Mann u. 1 Geschütz) sofort ab, entsetzte die Station Aais u. schlug am 5. April 1896 in Gobabis nacheinander die Angriffe der Khauas-Hottentotten (150 Gewehre) u. der Osthereros (300 Gewehre) zurück. Dann befreite er die Grenzstation Olifants-Kluft aus ihrer bedrängten Lage u. schlug auf dem Rückweg nach Gobabis am 29. April bei Siegsfeld nochmals die Khauas-Hottentotten. Die Nachricht von dem Siege bei Gobabis hatte auf die noch zögernden Hereros von Okahandja einen großen Eindruck gemacht. Samuel Maharero stellte sich mit 120 Orlogleuten Leutwein zur Verfügung, u. die Niederwerfung der im Felde stehenden Osthereros u. Owambandjeru ging nun schnell vonstatten. Nach Einziehung aller Reserven u. Einberufung der ausgebildeten Bastardleute hatte Leutwein Anfang Mai in Gobabis etwa 300 Reiter u. zwei Geschütze zusammengezogen, darunter Hendrik Witboi mit 70 seiner Leute u. Samuel Maharero mit 120 Hereros. Zum Schutz der rückwärtigen Verbindungen u. als Drohung gegen weitere Aufstandgelüste im Hererolande stand Major Müller mit 140 Reitern u. einem Geschütz bei Groß-Barmen. Am 6. Mai 1896 brachte Leutwein den Aufständischen bei Otjunda (Sturmfeld) eine so schwere Niederlage bei, daß sie jeden weiteren Widerstand aufgaben. Die Haupträdelsführer, Nicodemus u. Kahimema, wurden, obwohl sie sich freiwillig gestellt hatten, kriegsrechtlich erschossen; der Stamm der Khauas-Hottentotten ward in Windhuk zwangsweise angesiedelt. 6. 5. 1896

3. Aufstand der Afrikaner (1897). Der in der Südostecke des Schutzgebiets sitzende kleine Stamm der Afrikaner hatte wiederholt Viehdiebstähle verübt. Das bewog den Distriktschef von Warmbad im Juni 1897 zum bewaffneten Einschreiten. Nach einem ungünstig verlaufenen Patrouillengefecht schlug Leutnant Helm mit einer schnell zusammengezogenen Expeditionstruppe von 100 Mann u. einem Geschütz (darunter auch Hilfsmannschaften der Bondelzwarts u. Feldschuhträger) am 2. August 1897 die Afrikaner in der Gamsib-Kluft. Die Niederlage war so schwer, daß die Afrikaner am nächsten Tage über den Oranje-Fluß in die Kapkolonie flohen, wo sie von der englischen Polizei entwaffnet u. ausgeliefert wurden. 2. 8. 1897

4. Aufstand der Swartboi-Hottentotten (1897—1898). Anhänger des von Major Leutwein abgesetzten Kapitäns David wiegelten im November 1897 den etwa 400 waffenfähige Männer zählenden Stamm der Swartboi-Hottentotten gegen den neuen Kapitän u. die deutsche Regierung auf. Die Topnaars aus Zesfontein u. ein Teil der Westhereros unter Kambata schlossen sich dem Aufstande an. Hauptman v. Estorff erschien mit 50 Reitern u. einem Geschütz in Franzfontein, konnte aber trotz Verstärkungen aus Grootfontein u. Omaruru die Ruhe nicht wiederherstellen. Nun wurden auch die in Windhuk stehenden Truppen (1. Feldkompagnie u. Feldbatterie) nach dem Kriegsschauplatz herangezogen. Mit ihnen erfocht der stellvertretende Truppenkommandeur Major Müller am 26. Februar 1898 am Grootberg einen Sieg. Die Swartbois boten ihre Unterwerfung an; der Stamm wurde entwaffnet u. zwangsweise in Windhuk angesiedelt. 26. 2. 1898

Die in den Kämpfen von 1893—1898 erlittenen Gefechtsverluste der Schutztruppe betrugen an Toten: 6 Offiziere u. 70 Mann.

Literatur: Schwabe, Mit Schwert u. Pflug in Deutsch-Südwestafrika (Berlin 1899); Leutwein, Elf Jahre Gouverneur (Berlin 1907).

1894—1895. Chinesisch-Japanischer Krieg. (Karten 50 u. 51.) Das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in stetem Aufblühen begriffene Japan strebte nach einer Ausbreitung seiner Kraft in wirtschaftlicher u. politischer Beziehung. Es sah in Korea ein günstiges Gebiet für seine Zwecke. Bereits 1885 schloß es ein Korea betreffendes Abkommen mit China, u. als der Kaiser von Korea sich 1894 an Japan um Hilfe zur Niederwerfung eines Aufstandes wandte, wurde die gemischte 9. Infanteriebrigade unter General Oshima entsandt. Als nach Beendigung der Unruhen China die Zurückziehung der japanischen Truppen forderte, lehnte Japan dies ab u. verlangte in Korea politische u. handelspolitische Gleichstellung mit China. Damit war der Anlaß zum Kriege gegeben.

Während Japan über ein auf der allgemeinen Wehrpflicht sich aufbauendes, nach europäischem Muster gegliedertes u. ausgebildetes Heer verfügte u. in erster Linie eine Feldarmee von sieben Divisionen mit 98000 Mann u. 252 Geschützen aufzustellen vermochte, bestanden die Streitkräfte Chinas aus den sogenannten „Bannertruppen", zu denen noch Provinzialtruppen hinzukamen. Nur die „Mandschu" oder Bannertruppen waren eine Art von stehendem Heer, zum Teil nach europäischen Grundsätzen ausgebildet u. mit europäischen Waffen sehr verschiedener Systeme ausgerüstet. Für den Krieg kamen nur die unter dem Befehl des Vizekönigs Li-hung-tschang stehenden Banner in Betracht, etwa 90000 Mann mit starker Reiterei. Dazu kamen noch Provinztruppen in einer Stärke von 40000 Mann. — Die Seestreitkräfte Japans bestanden aus: 1 Panzerschiff, 2 gepanzerten Küstenverteidigern, 11 Kreuzern mit Panzerdeck, 3 Korvetten, 7 Kanonenbooten, 24 Torpedobooten, 5 Schulschiffen u. 2 Dampfern für den Hafendienst; im ganzen 55 Fahrzeugen mit 439 Geschützen. China vermochte dagegen vier Geschwader aufzustellen, u. zwar:

1. das nördliche Pei-jang- oder Pei-ho-Geschwader im Gelben Meer unter dem Vizekönig Li-hung-tschang: 4 gepanzerte Turmschiffe, 5 gepanzerte Kreuzer, 1 Torpedokanonenboot, 6 Kanonenboote u. 3 Avisodampfer; zusammen 19 Fahrzeuge mit 251 Geschützen;

2. die Flotte von Schanghai: 3 Kreuzer, 5 Kanonenboote u. 6 schwimmende Batterien; zusammen 8 Schiffe mit 77 Geschützen;

3. die Flotte von Fu-tschou (an der Küste der Provinz Fo-kien): 6 Kreuzer, 2 Kanonenboote u. 6 Avisodampfer; zusammen 14 Fahrzeuge mit 103 Geschützen;

4. die Flotte von Kanton: 3 Kreuzer, 31 Torpedoboote u. 16 Kanonenboote; zusammen 50 Fahrzeuge mit 179 Geschützen.

Im ganzen zählte die Kriegsflotte Chinas 91 Fahrzeuge mit 610 Geschützen. Die meisten Schiffe waren auf deutschen Werften gebaut u. konnten, besonders die Torpedoschiffe, als Musterfahrzeuge im besten Sinne gelten. Die japanische Flotte war an Leistungsfähigkeit, Ausbildung u. Einheitlichkeit der Führung der chinesischen offenbar überlegen. Im Gegensatz zu China, das schwere Schiffe u. Geschütze bevorzugte, hatte Japan vorwiegend schnellfahrende Kreuzer gebaut u. sie mit Schnellfeuergeschützen mittleren u. leichten Kalibers bewaffnet.

Noch während der diplomatischen Verhandlungen hatte die chinesische Regierung eine Abteilung von 3000 Mann bei Asan in Korea landen lassen. Sie sollte, als die Lage ernster wurde, verstärkt werden; der hierzu bestimmte, unter Begleitung von drei Kriegsschiffen fahrende Truppentransport wurde jedoch am 25. Juli von Teilen der japanischen Flotte 40 Seemeilen südwestlich von Tsche-mul-po (Che-mul-po) angefallen. Die Japaner erbeuteten zwei der feindlichen Schiffe u. brachten den Transportdampfer zum Sinken. Erst einige Tage später, am 1. August, wurde der Krieg erklärt.

Als der seit Ende Juni bei Söul stehende japanische General Oshima Nachricht erhielt, daß 25000 Mann chinesischer Truppen von Mukden her in Korea einmarschiert seien, wandte er sich schnell entschlossen gegen die schwache bei Asan gelandete Abteilung des Generals Sung, schlug sie u. nötigte sie, in weitem Umwege ausholend, auf Pjöng-jang zurückzugehen. Dort vereinigte sich Sung mit den von Mukden gekommenen Hauptkräften u. anderen an der Tä-tong-Mündung gelandeten Truppen. Nach diesem ersten Waffenerfolge wartete Oshima das Eintreffen weiterer Kräfte aus Japan ab. Die noch fehlenden Truppen der 5. Division wurden bei Fu-san gelandet u. die ganze Division demnächst bei Söul gesammelt. Die zur 3. Division gehörige 5. Infanteriebrigade landete Anfang September bei Gen-san. Den Befehl über die Truppen in Korea (japanische 1. Armee) übernahm Marschall Jamagata, der am 10. August von Söul aus den Vormarsch gegen den Tä-tong-Fluß beginnen ließ. Hinter diesem Flusse waren die Chinesen (15000 Mann, meist Truppen Li-hung-tschangs) in einer stark befestigten Stellung stehengeblieben. Jamagata entschloß sich zum umfassenden Angriff gegen beide Flügel des Gegners u. setzte dazu die Brigade der 3. Division von Gen-san gegen den feindlichen linken Flügel an, eine Brigade der 5. Division, wie es scheint, nach Einschiffung u. erneuter Ausladung bei Hwang-tschu, gegen den feindlichen rechten Flügel. Die Schlacht bei Pjöng-jang (13. bis 15. September) endete mit der Besetzung der chinesischen Stellung durch die Japaner, die nunmehr ihre weiteren Operationen gründlich vorbereiten konnten.

Zwei Tage später erkämpfte die japanische Flotte einen entscheidenden Sieg u. sicherte sich die Überlegenheit zur See. Die chinesische Flotte war, einen Truppentransport geleitend, am 16. September bei Da-gu-schan eingetroffen; die japanische dampfte von der Tä-tong-Mündung heran. Am 17. September wurden die Chinesen vollständig geschlagen (Schlacht am Jalu). Das japanische Geschwader führte Admiral Ito, das chinesische Nordgeschwader Admiral Ting. Es nahmen teil: auf chinesischer Seite 12 Schiffe (2 Schlachtschiffe, 2 gepanzerte u. 5 gewöhnliche Kreuzer, 3 Kanonenboote, 2 Torpedokreuzer, 6 Torpedoboote), auf japanischer Seite: 12 Schiffe (1 Kasemattschiff, 2 Panzerkreuzer, 7 gewöhnliche Kreuzer, 1 Kanonenboot, 1 Hilfskreuzer). Bei den Japanern wurde nur das Flaggschiff schwer beschädigt, 200 Mann fielen u. ebensoviel wurden verwundet. Die Chinesen büßten sieben Schiffe u. 1000 Mann ein. Der Rest der chinesischen Flotte suchte in dem Hafen von Port Arthur Zuflucht. — Zu Lande hatte Marschall Jamagata Anfang Oktober eine Brigade (Nodzu) als Vorhut gegen den Jalu vorgeschoben, die am 9. am Flusse eintraf. Die Masse der Truppen begann am 10. Oktober den Vormarsch u. legte die 140 km betragende Strecke bis zum Jalu in zehn Tagen zurück. Hinter diesem Flusse hatten 20000 Chinesen unter den Generalen Sung u. Liu eine gut befestigte Stellung besetzt, in die 30 Kruppsche Geschütze eingebaut waren u. deren Stützpunkt Tiu-ren-tschen bildete. General Nodzu überschritt am 24. den Fluß oberhalb der Stellung u. stand am 25. Oktober auf dem rechten Ufer bereit. Vor seinem Angriff räumten die Chinesen die Stellung u. gingen nach zwei verschiedenen Rich-

tungen, auf Fön-huan-tschön u. auf Da-gu-schan, zurück. Fast ohne jeden Widerstand konnte Marschall Jamagata auf drei Brücken den Fluß
9. 10. 1894 überschreiten. Er besetzte am 29. An-tung. Den feindlichen Rückzugsrichtungen entsprechend, schlug die 5. Division den über Fön-huan-tschön nach Liao-jan führenden Weg ein, die 3. Division benutzte die beschwerlichen Wege über Da-gu-schan u. Siu-jan. Die 5. Division ward nach unbedeutenden Gefechten bei Fön-huan-
2. u. 7. 11. tschön am 2. u. 7. November am Mo-tien-Paß von stärkeren feindlichen Kräften in der Flanke angegriffen u. konnte erst nach heftigem Gefecht den Paß erobern. Dort blieb sie stehen, um die Verbindung mit der Nachbardivision
8. 11. nicht zu verlieren. Diese hatte am 18. November Siu-jan nach leichtem Gefecht genommen. Bei der 1. Armee trat eine Pause in den Operationen ein, bis Ende November durch den Fall von Port Arthur eine neue Lage geschaffen wurde.

Das japanische Große Hauptquartier hatte neben den Operationen in der Mandschurei die Wegnahme der chinesischen Hauptseefestung Port Arthur, einer 1892 nach zwölfjähriger Arbeit fertiggestellten Schöpfung Li-hung-tschangs, ins Auge gefaßt, um eine sichere Basis für weitere Unternehmungen zur See gegen Peking selbst zu schaffen. Mit der Wegnahme wurde die 2. Armee unter dem Befehl des seitherigen Kriegsministers Grafen Ojama beauftragt. Sie bestand aus der 1. Division, der gemischten 12. Brigade u. einem Belagerungspark von 30 9 cm u. 12 12 cm Kanonen u. Mörsern. Am 19. Oktober in Hiroshima eingeschifft, landete
4. 10. sie am 24. Oktober in der Kerr-Bucht nördlich von Ta-lien-wan. Die Befestigung von Port Arthur, über die Marschall Ojama genau unterrichtet war, bestand aus 14 Forts u. Batterien, in denen 70 Geschütze verteilt waren; die Besatzung war etwa 10000 Mann stark. Am 31. Oktober begann der Vormarsch der 1. Division gegen die mit starken Mauern umgebene
6. 11. Stadt Kin-tschou, die am 6. November ohne große Schwierigkeiten genommen wurde. Am Tage darauf wurde Ta-lien-wan besetzt, wo den Japanern reiche Beute an Kriegsgerät aller Art in die Hände fiel, unter anderem 80 schwere Kanonen. Nachdem am 18. November die Ausladung des Belagerungsparkes beendet war, ging die Armee in mehreren Kolonnen gegen Port Arthur vor. In der Nacht vom 20./21. wurden die Batterien in Stellung gebracht u.
21. 11. am 21. früh begann das Feuer. Bereits um 8^{15} Uhr vormittags wurde ein in der Nordwestecke liegendes Fort gestürmt. Um 11^{30} Uhr vormittags hatten sich auch die nächstliegenden Werke ergeben, u. die Japaner waren Herren der Festung; nur einzelne Werke leisteten noch einigen Widerstand. Die japanische Flotte hatte am 21. einzugreifen versucht u. das Feuer der Küstenforts auf sich gelenkt. Den Resten der chinesischen Flotte gelang es, in der Nacht nach Wei-hai-wei zu entkommen. Die Japaner verloren im ganzen 400, die Chinesen etwa 2000
21. 11. Mann. — Am 21. November versuchte der chinesische General Sung durch einen Vorstoß von Niu-tschwan nach Süden den Verteidiger zu entlasten, u. hatte mit 2000 Mann die schwache japanische Besatzung von Kin-tschou u. Ta-lien-wan angegriffen. Er ward abgewiesen u. ging wieder nach Norden zurück.

Am 26. November verließ Marschall Ojama mit den Hauptkräften Port Arthur, um zusammen mit der 1. Armee gegen Kai-ping u. Hai-tschön vorzugehen. Vom Feinde war bekannt, daß etwa 20000 Mann bei Niu-tschwan standen, eine andere Gruppe von 10000 Mann bei Mukden. Bei der 1. Armee, deren Führung nach dem Rücktritt Jamagatas General Nodzu übernahm, hatte die 5. Division vergebens versucht, sich durch das Gebirge einen Weg nach Westen u. Nordwesten zu bahnen. Sie war auf Fön-huan-tschön zurückgegangen u. wurde westlich 13. u. des Ortes am 13. u. 15. Dezember von stärkeren 15. 12. Kräften angegriffen, konnte jedoch den Gegner zu- 1894 rückwerfen. Die 3. Division hatte am 13. Dezember Hai-tschön genommen. Am 19. De- 19. 12. zember kam es westlich von dieser Stadt zu einem heftigen Kampf mit den vor der 2. Armee von Kai-ping zurückgehenden chinesischen Kräften. Nach zähem Widerstand wurden die Chinesen zum Rückzug auf Niu-tschwan genötigt. Die 3. Division blieb in der nächsten Zeit bei Hai-tschön stehen. Die 2. Armee verdrängte am 6. Dezember eine etwa 5000 Mann starke feindliche Abteilung unter General Sung von Fu-tschou u. besetzte die Stadt. Am 18. Dezember wurde die Verbindung mit der 1. Armee aufgenommen. Während nun im allgemeinen Winterquartiere bezogen wurden, besetzte die 1. Divi- 10. 1. sion am 10. Januar 1895 Kai-ping nach kurzem 1895 Gefecht. Das Oberkommando der 1. Armee, das sich nach Hai-tschön begab, übernahm dann die einheitliche Leitung beider Armeen.

Bereits Mitte November waren in Japan weitere Kräfte zur Einnahme von Wei-hai-wei bereitgestellt worden. Die von Port Arthur dorthin geflüchteten Reste der chinesischen Flotte (9 Kriegsschiffe, 12 Torpedoboote) mußten beseitigt werden, wenn nicht die eben errungene Herrschaft zur See gefährdet werden sollte, u. ehe an eine Landung im Golf von Tschili gedacht werden konnte. Da außerdem in der Mandschurei ein Stillstand eingetreten war, an dem bei der Vereisung der Küsten u. den Verpflegungsschwierigkeiten auch die Entsendung von Verstärkungen zunächst nichts ändern konnte, wurde die Operation gegen Wei-hai-wei eingeleitet. Die Befestigungen dieses Hafens bestanden aus zehn Forts u. Batterien mit 53 Geschützen u. 8000 Mann Besatzung. Die Belagerungsarmee, 4. u. 6. Division, ging unter Ojama am 19. Januar von der Ta-lien-wan-Bucht ab. Während japanische Geschwader vor Töng-tschou u. vor Wei-hai-wei demonstrierten, landete Ojama vom 21. bis 24. Januar bei Jung-tschöng, östlich von Wei-hai-wei. Der japanischen Flotte gelang es, die des Feindes im Hafen festzuhalten u. jede Störung der Landung u. des Vormarsches zu verhindern. Bereits am 29. Januar waren die Japaner auf wenige Kilometer an die Werke herangekommen. Der Angriff am folgenden Tage überraschte den Ver- 30. 1. teidiger. Es gelang der 11. Brigade, die Ostforts in Besitz zu nehmen. Sie wurden sofort zur Verteidigung u. Fortführung des Kampfes eingerichtet. Während an den folgenden Tagen dort nur ein Artilleriekampf geführt wurde, gelang es der 2. Division bis zum 3. Februar die West-

werke u. die Stadt zu besetzen. Die chinesische Besatzung hatte, von den Japanern unbemerkt, den Rückzug nach Tschi-fu angetreten. Am 4. Februar nahmen sodann die Japaner von den Werken aus das Feuer gegen die im Hafen liegende Flotte u. die Seeforts auf, während die japanische Flotte von der See her angriff. Mit großer Tatkraft unternommene japanische Torpedobootsangriffe in den Nächten vom 3. zum 4. u. vom 4. zum 5. Februar brachten dem Gegner, der sich außerordentlich zähe verteidigte, erhebliche Verluste bei. Vom 5. Februar an ließ der Kampf allmählich nach. Nach einem am 7. unternommenen vergeblichen Durchbruchsversuch ergab sich der Rest der chinesischen 10. 2. 1895 Schiffe am 10. Februar.

Da die inzwischen eingeleiteten Friedensverhandlungen abgebrochen worden waren, wurden die japanischen Truppen bis auf eine kleine Besatzung nach der Mandschurei zurückbefördert. Anfang März standen die 2. u. 6. Division wieder bei Kin-tschou versammelt. — In den Monaten Januar u. Februar waren in der Mandschurei kleinere Gefechte mit wechselndem Erfolge geliefert worden, ohne daß eine Änderung der Lage eintrat. Die Chinesen standen mit stärkeren Kräften bei Jin-kou, Niu-tschwan u. Liao-jan. Die Japaner hielten im allgemeinen die Linie 17. 1. bis 24. 2. Hai-tschön—Kai-ping. Chinesische Angriffe auf Hai-tschön am 17. Januar u. 21. u. 24. Februar, sowie auf Kai-ping am 17. Februar wurden ab- 2. 3. gewiesen. Am 2. März gingen die japanischen Divisionen zum Angriff vor u. nahmen nach heftigem Kampfe Niu-tschwan, am 6. März auch den wichtigen Hafen Jin-kou. Ungunst der Witterung u. die bald beginnenden Friedensunterhandlungen ließen es nicht mehr zu ernsteren Kämpfen kommen.

Die Erfolge der japanischen Armeen, das Erscheinen der feindlichen Flotte im Golf von Tschili, die drohende Gefahr einer Landung in der Nähe der Hauptstadt, bewogen die chinesische Regierung, Verhandlungen einzuleiten. Am 19. März traf Li-hung-tschang in Schimonoseki ein. Um die erreichten Erfolge nicht durch diplomatische Schachzüge in Frage stellen zu lassen u. um einen vermehrten Druck auf den Gegner auszuüben, wurden noch während der 26. 3. Verhandlungen am 26. März die Pescadores-Inseln in der Formosa-Straße von den Japanern genommen u. eine Unternehmung gegen Formosa eingeleitet. Am 23. März kam ein 17. 4. Waffenstillstand zustande, dem am 17. April der Friedensschluß folgte. In diesem Vertrage gestand China die Zahlung einer Kriegsentschädigung von 200 Millionen Taels (600 Millionen Mark), sowie Abtretung der Pescadores-Inseln u. Formosas zu. Die eigentliche Siegesbeute, die südliche Mandschurei, Port Arthur, Wei-hai-wei, ging den Japanern jedoch verloren, da Frankreich, Rußland u. Deutschland Einspruch erhoben. Während Rußland Port Arthur besetzte (1897), nahm England Wei-hai-wei in Besitz (1898). Damit waren im Osten neue Gegensätze geschaffen, die 1904 zu dem Zusammenstoß zwischen Rußland u. Japan führten.

Die endgültige Einnahme der Insel Formosa erforderte noch etwa fünf Monate. Die chinesischen Truppen wollten sich zusammen mit der eingeborenen Bevölkerung den Japanern mit Gewalt widersetzen. Während im Norden eine Republik erklärt wurde, warf sich im Süden der in Tonkin 1884/85 bekannt gewordene Schwarzflaggenführer Ling-tung-fu als Herrscher auf. Die im Norden der Insel am 28. Mai landende japanische Gardedivision vertrieb nach mehreren Gefechten die chinesischen Truppen u. unterwarf bis zum 19. Juni wenig- 19. 6. stens den Küstenstrich. Als nach diesen ersten Erfolgen der General Graf Kabujama mit der Gardedivision an der Westküste entlang nach Süden vordringen wollte, entstanden mit den das Innere der Insel bewohnenden Hakkas ernste Kämpfe. Mit erheblichen Verlusten mußten sich die Japaner zurückziehen. Nachdem man Verstärkungen herangeholt hatte (zwei Divisionen u. Etappentruppen), gelang es, im August von der Küste bis zur Mitte vorzudringen, doch mußte dort wegen Erschöpfung der Truppen u. zahlreicher Krankheiten angehalten werden. Während im Oktober die Garde- u. die 4. Infanteriebrigade langsam nach Süden vorrückten, wurde die 3. Brigade im Süden der Insel ausgeschifft, um sich von dort nach Norden zu wenden. Da auch von der Flotte ein Landungskorps bei den Operationen eingriff, gab Ling-tung-fu den Widerstand auf. Damit war für den Augenblick wenigstens der westliche Teil der Insel unterworfen. Schon im Dezember waren jedoch neue Kämpfe nötig, um im Norden einen Aufstand niederzuwerfen.

Literatur: v. Kunowski u. v. Fretzdorf, Der Chinesisch-Japanische Krieg (Berlin 1895); v. Löbells Jahresberichte Berlin 1894 u. 1895; Liposcak, Der Chinesisch-Japanische Krieg (Wien 1895).

1895—1896. Italienisch-Abessinischer Krieg. (Karten 52 u. 52a.) Seit der Eröffnung des Sues-Kanals strebte Italien, am Roten Meere Fuß zu fassen. 1870 wurden Handelsniederlassungen in der Bucht von Assab errichtet u. 1882 zur Kronkolonie erklärt. 1885 besetzten die Italiener Massaua u. stellten die Küstenstrecke zwischen Assab u. Massaua unter ihren Schutz. Dieses Vorgehen erbitterte den Negus Johannes von Abessinien, da hierdurch seine Hoffnung, Zugang zum Meere zu gewinnen, vernichtet ward. Der abessinische Feldherr Ras Alula griff im Januar 1887 vergeblich 1887 Saati bei Massaua an. Zur Verstärkung ging bis eine Kolonne von 500 Mann unter Oberstleutnant de Christoforis dorthin ab, wurde aber im engen Tale von Dogali (zwischen Massaua u. Saati) am 26. Januar 1887 von Ras Alula 26. 1 1887 mit zehnfacher Übermacht umzingelt u. vernichtet. Generalleutnant di San Marzano versammelte nun unter seinem Befehl 20000 Mann u. besetzte im Februar 1888 Saati. Der Negus rückte mit 80000 Mann vor, kehrte jedoch auf die Nachricht von einem Einfall der Mahdisten um. Als er am 9. März 1889 im Kampfe gegen die Derwische gefallen war, besetzten die Italiener Keren u. Asmara. Der neue Negus, Menelik, schloß mit Italien am 2. Mai 1889 den Ver- 2. 5. 1889 trag von Utschalli. Mit den Zusatzbestimmungen von Makalle verbürgte er Italiens Besitz, die Kolonie Erythräa (italienisch Eritrea) u. begründete eine Art Schutzherrschaft König Humberts über Abessinien. Menelik gewann

freie Hand gegen die inneren Feinde u. wurde von Italien mit Waffen u. Munition unterstützt. Nachdem es ihm gelungen war, in seinem Reiche Ordnung u. Ruhe zu stiften, versuchte er, die italienische Schutzherrschaft abzuschütteln. Er
22. 2. 1893 kündigte am 22. Februar 1893 den Vertrag von Utschalli; Italien bestritt aber die Rechtmäßigkeit dieses Schrittes. Als die Mahdisten im Dezember 1893 in das italienische Gebiet einfielen u. mit 12000 Mann gegen Agordat vorgingen, trat ihnen Oberst Arimondi mit 2200
1. 12 Mann entgegen. Die Derwische wurden am 21. Dezember gänzlich geschlagen. General Baratieri
17. 7. 1894 eroberte am 17. Juli 1894 Kassala u. ließ dort eine Besatzung zurück. Der Kalif, der Nachfolger des 1885 verstorbenen Mahdi, wagte keinen ernsthaften Versuch zur Wiedereinnahme des wichtigen Platzes.

Während die Italiener gegen die Derwische beschäftigt waren, nahm Ras Mangascha, der Teilfürst von Tigre, eine drohende Haltung an der Südgrenze Erythräas an. Baratieri entschloß sich zum Marsch auf Adua, die Hauptstadt von Tigre, um die linke Flanke seiner Operationslinie gegen die Derwische u. vor allem die Basis selbst, Massaua, zu sichern. Er besetzte Adua, verfehlte aber Mangascha. Dieser beteuerte seine Friedensliebe; sobald aber die Italiener nach Norden zurückgegangen waren, zeigte er sich wieder feindlich. Er verfügte über etwa 20000 Abessinier. Im Januar 1895 ging Baratieri mit 4000 Mann, meistens Eingeborenen, gegen Coatit vor, um sich Ras Mangascha
13. u. 14. 1. 1895 vorzulegen. Nach heftigen Kämpfen am 13. u. 14. Januar zog der Ras am 15. ab, obgleich er noch gute Aussicht auf Erfolg hatte. Baratieri verfolgte ihn u. eroberte am 16. sein Lager bei Senafe. Infolge dieser Vorgänge wurde das italienische Kolonialheer auf 13000 Mann, davon 9000 Eingeborene, verstärkt. Mit Einschluß mehrerer abessinischer Banden, die zu den Weißen hielten, verfügte man über 15000 Mann. Am 25. März wurde Adigrat besetzt,
9. 10. u. am 9. Oktober erlagen bei Debra Ailat die von Menelik dem Ras Mangascha zu Hilfe gesandten Truppen.

Die italienische Kolonie hatte eine Ausdehnung von 240000 qkm erlangt, die aufgebotene Streitmacht reichte aber für die Besetzung nicht im entferntesten aus. Am 1. Dezember 1895 zählte das Kolonialheer: 4 europäische Bataillone, 8 Bataillone Eingeborener, 1 Eskadron, 2 Gebirgsbatterien u. die dazu gehörenden Hilfsformationen, im ganzen etwa 16000 Mann, wovon für Operationen etwa 10000 Mann verfügbar waren, davon 1000 Europäer. General Arimondi befehligte im Süden der Kolonie, sein Hauptstützpunkt war das Fort Adigrat. Seine Vorhut — 1800 Mann unter Major Toselli — war bis Amba Aladschi vorgeschoben. Gegen diesen Platz rückte das ganze abessinische Heer, zunächst die Vorhut, etwa 25000 Mann unter Ras Makonnen, heran. Toselli versuchte, den Feind aufzuhalten, in der Meinung, daß ihn
7. 12. Arimondi unterstützen werde, u. wurde am 7. Dezember bei Amba Aladschi vernichtet. Arimondi beließ Major Galliano mit nur vier Kompagnien in einem Fort bei Makalle u. marschierte zur Vereinigung mit Baratieri bei Adigrat zurück. Galliano wurde durch Wassermangel, nachdem er 43 Tage hindurch 85000 bis 100000 Abessinier aufgehalten hatte, am 22. Januar 1906 zur Übergabe gezwungen. In- 22. 1. 1906
folge dieser Niederlage sank das Ansehen der Italiener bedeutend; die Unternehmungslust des Gegners wuchs, überall im Lande gärte es unter den Eingeborenen. Die Italiener versammelten schließlich bei Adigrat 10000 Mann; Adua wurde aufgegeben, da man die Linie Adua—Adigrat nicht zu halten vermochte, solange noch keine zureichenden Verstärkungen aus Italien herangezogen waren. Die Verstärkungen trafen in drei Gruppen von Neapel aus in Erythräa ein: die erste Gruppe bis Anfang Februar 1896, 14000 Mann (sie standen Baratieri schon für die Entscheidungsschlacht zur Verfügung); die zweite Gruppe bis Ende Februar, 10000 Mann (sie trugen die Hauptlast der Verteidigung nach der Niederlage); die dritte Gruppe nach der Schlacht bei Adua. — Baratieri vereinigte Ende Januar in einer starken Stellung auf den Höhen von Adagamus (südlich von Adigrat) etwa 20000 Mann. Menelik griff jedoch wider Erwarten diese Stellung nicht an, sondern marschierte in der Richtung auf Entischo vor. Infolgedessen ging Baratieri nach Debra Damo zurück, um sich den Abessiniern vorzulegen. Die mit Menelik eingeleiteten Verhandlungen blieben ohne Erfolg. Inzwischen gestalteten sich die Verpflegungsverhältnisse für die Italiener immer schwieriger; kleinere Aufstände bedrohten ihre rückwärtigen Verbindungen, u. es mußten schließlich etwa 12000 Mann im Rücken des Operationsheeres belassen werden. Menelik hatte seine Kräfte um Adua vereinigt, im ganzen 80000 Mann. Baratieri stand östlich davon auf den Höhen. Er marschierte in der Nacht vom 29. Februar zum 1. März mit etwa 10000 Mann dem Feinde auf Adua entgegen, nicht etwa um ihn über den Haufen zu rennen, sondern um seinem Angriff in guter Stellung entgegenzutreten. Einen Rückzug zwecks Vereinigung mit den noch schwimmenden Verstärkungen verwarf er wegen des schlimmen moralischen Eindrucks u. wohl auch infolge der drängenden Telegramme seiner Regierung. Von der nahe bevorstehenden Ankunft eines neuen Oberbefehlshabers, des Generalleutnants Baldissera, war 1. 3.
ihm nichts bekannt. Baratieri wurde am 1. März in der Schlacht von Adua völlig geschlagen.

Baldissera landete am 4. März in Massaua u. ordnete die italienischen Streitkräfte von neuem, zunächst unter Zuhilfenahme der im Antransport befindlichen zweiten Gruppe. Wider Erwarten verzichtete Menelik auf weiteres Vorrücken. Infolge Wassermangels u. auf die Nachricht vom Eintreffen italienischer Verstärkungen ging er nach Schoa zurück u. beließ nur 12000 Mann in Tigre. Friedensverhandlungen führten zunächst noch nicht zum Ziele. Inzwischen waren in Adigrat 2400 Italiener von den Abessiniern eingeschlossen worden. Baldissera rückte Anfang Mai vor u. entsetzte seine Landsleute. Die Italiener übergaben Adigrat an Ras Mangascha u. räumten Tigre. Ein Vorstoß der Derwische gegen Kassala scheiterte. Im Frieden von Addis Abeba am 26. Oktober 1896 26. 10.
wurde der Vertrag von Utschalli aufgehoben, die

völlige Unabhängigkeit Abessiniens anerkannt u. die Grenze Erythräas bis zu den Flüssen Mareb u. Muna zurückverlegt. Die Gefangenen wurden gegen Ersatz der Verpflegungskosten von Abessinien zurückgegeben. Italien verzichtete auf den Gedanken eines großen äthiopischen Kolonialreichs.

Literatur: v. Bruchhausen, Die Italiener in Afrika (Berlin 1895); Rivista militare italiana, Dispensa VIII, XII—XV (Rom 1896); Veltzé, Die Schlacht bei Adua (Wien 1896); v. Bruchhausen, Der Erythräisch-Abessinische Krieg 1895/96 (Berlin 1897); Baratieri, Memorie d'Africa (Turin 1898); Pellenc, Les Italiens en Afrique 1880—1896 (Paris 1897); Camperio, L'Eritrea nel XX secolo (Mailand 1899); Berkeley, The Campaign of Adowa and the Rise of Menelik (London 1902).

1895—1896. Aschantikrieg. (Karte 52.) Da die Aschantis, ein Negerstamm im Hinterlande der englischen Goldküste, die ihnen nach dem Kriege von 1874 gestellten Bedingungen dauernd verletzten u. den Handel mit der Küste sperrten, entschloß sich die englische Regie-
1895 rung im November 1895 zur Entsendung einer Expedition, deren Ziel es war, die Aschantis in ihrer Hauptstadt Kumassi zu einem neuen Vertrag zu zwingen. Die Unternehmung wurde dadurch wesentlich erleichtert, daß die Aschantis zum Teil mit der Willkürherrschaft ihres Häuptlings Prempeh unzufrieden u. schlecht bewaffnet waren u. daß bis Prahsu am Prah-Flusse ein gebahnter, durch Truppenposten gesicherter Weg vorhanden war. Von Prahsu bis Kumassi war jedoch das Land mit Urwald bedeckt u. nur von einem schmalen Pfad durchzogen. Außerdem ist das Klima für Europäer sehr gefährlich. Es bedurfte daher trotz der geringen Entfernung bis Kumassi (250 km) eingehender Vorbereitungen. Das Expeditionskorps unter Führung des Oberstleutnants Sir Francis Scott bestand aus 1050 sorgfältig ausgesuchten, nicht zu jungen Europäern (2 Infanteriebataillone, kleine Stämme der Artillerie u. der technischen Truppen), 2060 Negersoldaten (Westindier u. Haussas) u. 12000 Trägern. Noch ehe die europäischen Truppen angelangt waren, deren Aufenthalt wegen der Seuchengefahr so kurz wie möglich bemessen werden sollte, wurde die Etappenlinie Cape Coast Castle—Prahsu sorgfältig ausgebaut u. die Etappenorte (Cape Coast Castle, Mansu u. Prahsu) mit Vorräten, Lager- u. Lazaretteinrichtungen reich versehen. Vom 7. Dezember 1895 bis zum 5. Januar 1896 langten die Expeditionstruppen an. Dann begann der Vormarsch in mehreren Staffeln, Aufklärer u. Wegebesserer voraus. Die Aschan-
17.1. 1896 tis wagten keinen Widerstand, u. am 17. Januar konnten die Engländer, ohne einen Schuß zu tun, in Kumassi einrücken. Prempeh wurde als Gefangener weggeführt u. an seiner Stelle ein britischer Resident eingesetzt. Schon am 22. Januar begann der Rückmarsch der europäischen Truppen, von denen sich die letzten am 12. Februar nach England einschifften. Die ganze Unternehmung hatte vom Erlaß der ersten Befehle bis zum Abrücken der weißen Truppen drei Monate, die eigentliche Expedition 20 Tage gedauert. Die Verluste waren trotz des verderblichen Klimas dank der richtig gewählten Jahreszeit u. der zweckmäßigen Vorbereitungen äußerst gering.

Literatur: v. Löbells Jahresberichte (Berlin 1896).

1895—1896. Jamesons Einfall in Transvaal. (Karte 54.) Die Uitlanders (Ausländer) in Transvaal waren trotz ihrer bedeutenden Zahl u. ihrer großen Steuerleistung von jedem politischen Einfluß so gut wie ausgeschlossen. Dieser Zustand hatte namentlich unter dem englischen Teil der Uitlanders (41000 von 100000) in den neunziger Jahren große Unzufriedenheit hervorgerufen. Andererseits erstrebte der kapländische Premierminister Cecil Rhodes die Gründung eines großen südafrikanischen Kolonialreiches unter englischer Führung. Diesem Plane standen die Burenrepubliken hindernd im Wege. Während nun die unzufriedenen Ausländer in Johannesburg ihrer Stimmung am 26. Dezember 1895 durch ein Manifest Ausdruck gaben, vereinigte der Führer der Polizeitruppe von Britisch-Betschuanaland, Dr. Jameson, aus eigenem Antrieb oder nach Verabredung mit den Unzufriedenen in Johannesburg u. seiner Auftraggeberin, der Chartered Company, seine Streitmacht in unauffälliger Weise bei Mafeking. Er wollte unter Mitwirkung der Johannesburger Engländer einen überraschenden Schlag gegen Transvaal führen. Dazu standen ihm am 28. Dezember zur Verfügung: 600 wohlbewaffnete berittene Schützen, 200 Kaffern, 8 Maschinengewehre u. 3 Geschütze. Führer u. Truppe hatten sich im Matabelekrieg bewährt u. waren mit den Eigentümlichkeiten der Kriegführung in Südafrika wohl vertraut. Am 29. De- 29.1 1895
zember überschritt Jameson 200 km westlich von Johannesburg die Grenze u. rückte in Eilmärschen bis gegen Krügersdorp vor. In der Nähe dieses Ortes hatte jedoch der Kommandant Cronje etwa 400 Buren vereinigt u. sperrte mit ihnen in verschanzter Stellung ein enges Tal, das die Engländer durchschreiten mußten. Diesen Widerstand vermochte Jameson mit seinen übermüdeten Leuten nicht zu brechen (Gefecht 1. u.
bei Krügersdorp, 1. u. 2. Januar 1896). Seine 2.1.
Truppe erlitt schwere Verluste, während die 1896
Buren sich dauernd verstärkten. Der erwartete Aufstand der Uitländers blieb aus, u. so mußte Jameson am 2. Januar mit 550 Mann vor den an Zahl immer noch schwächeren Buren die Waffen strecken. Die Führer der englischen Truppe wurden nach Johannesburg gebracht u. zum Tode verurteilt, vom Präsidenten Krüger aber der Kapregierung übergeben.

Literatur: v. Löbells Jahresberichte (Berlin 1895); Times' History of the War in South Africa, Bd. I (London 1903).

1895—1898. Aufstand der Kubaner. (Karte 59.) Auf der Insel Kuba brachen im Zusammenhang mit den Unabhängigkeitskämpfen der übrigen spanisch-amerikanischen Kolonien in den Jahren 1812—1848 wiederholt Sklavenempörungen aus, die aber sämtlich unterdrückt wurden. 1849 u. 1851 versuchten Abenteurer, vom nordamerikanischen Festlande aus einen allgemeinen Aufstand zu erregen. Beim zweiten dieser Versuche gelang es dem Venezuelaner Lopez, bei Bahia Honda zu landen; er wurde aber bald von den Spaniern gefangen-

genommen u. hingerichtet. Bei der herrschenden Mißwirtschaft kam es schließlich 1868, als das Mutterland durch einen Bürgerkrieg in Anspruch genommen war, zu einem Aufstand, der sich schnell von Bayamo über den Osten u. die Mitte der Insel verbreitete. Da die Aufständischen durch Freiwillige u. Zufuhren aller Art aus den Vereinigten Staaten unterstützt wurden, gelang es erst nach zehnjährigem Kampf dem Marschall Martinez Campos, die Erhebung niederzuwerfen.

1868 bis 1878

Nach diesen üblen Erfahrungen versuchte die spanische Regierung, die Zustände zu bessern; allmählich schlief aber ihr Eifer wieder ein. Die in den achtziger Jahren durchgeführte Freilassung der Sklaven ohne jede Entschädigung steigerte die Erbitterung der Weißen. Schließlich brach Anfang 1895 eine neue allgemeine Empörung aus. Die Führer der Bewegung, Gomez u. Maceo, benutzten die heiße Regenzeit, in der größere Operationen ausgeschlossen waren, um im Osten der Insel eine provisorische Regierung einzurichten u. ein Heer von 25000 Mann zusammenzubringen. Sie fanden Rückhalt an der nordamerikanischen Union, die sich zwar nicht amtlich für die Aufständischen aussprach, es aber zuließ, daß sie mit Zufuhren aller Art unterstützt wurden. — Gegen diese machtvolle Bewegung erwiesen sich die angeblich 20000 Mann starken spanischen Besatzungstruppen als ungenügend. In aller Eile mußten Verstärkungen abgesandt werden, u. durch sie wuchs die spanische Truppenmacht bis Ende des Jahres 1895 auf 117000 Mann. An ihre Spitze trat der beim letzten Aufstand bewährte Marschall Martinez Campos. Er mußte sich während der heißen Jahreszeit auf die Sicherung der wichtigsten Orte, Eisenbahn- u. Telegraphenlinien beschränken, während die Aufständischen wiederholt glückliche Überfälle ausführten. Ende Dezember gingen die Empörer unter Gomez u. Maceo zum Angriff über u. drangen in mehreren Kolonnen sengend u. brennend in die reichen Provinzen Matanzas, Havanna u. Pinar del Rio ein. Vielfach wurden die Ernten vernichtet, Zuckerfabriken u. Eisenbahnen zerstört u. Lebensmittel- u. Munitionstransporte weggenommen. Den Angriffen der Spanier entzogen sich die Kubaner durch schnellen Rückzug oder Auflösung in kleine Abteilungen. Die Erfolge, die die Spanier errangen, wenn sich die Aufständischen einmal zum Kampf stellten, blieben wertlos. Dagegen erlitten sie schwere Verluste durch das Gelbe Fieber.

1895

1896 — Anfang 1896 wurde Marschall Campos durch General Weyler ersetzt. Aber auch diesem als besonders tatkräftig gerühmten Führer gelang es nicht, des Aufstandes Herr zu werden. Zwar wurden die Aufrührer aus der Nähe von Havanna vertrieben u. durch zwei quer über die Insel gezogene Absperrungslinien getrennt; wohl bemühte sich Weyler den Aufständischen durch Räumung des platten Landes ihre Tätigkeit zu erschweren; wohl fiel der hervorragendste Führer der Aufständischen, Maceo (4. Dezember), u. siegten die sehr zersplitterten spanischen Abteilungen an verschiedenen Stellen; — aber die Aufständischen fanden sich immer wieder zusammen. Anfang April 1897 durchbrach der Rebellenführer Bandera die Absperrungslinie Jucaro—Moron. Die Lage war bei Eintritt der Regenzeit 1897 die gleiche wie im Jahre zuvor, obwohl das spanische Heer auf etwa 160000 Mann angewachsen war. Nach diesen Mißerfolgen versuchte die spanische Regierung, die Aufständischen durch Reformen zu gewinnen, u. ersetzte den schroffen Weyler durch den Marschall Blanco. Die neue Regierungsweise änderte jedoch die Lage nicht. Die Aufständischen setzten ihre Plünderungen ungescheut fort. Außerdem trat jetzt die nordamerikanische Republik, die bisher die Aufständischen nur mittelbar unterstützt hatte, immer offener auf ihre Seite. Schließlich führte die Vernichtung des amerikanischen Panzerschiffes Maine im Hafen von Havanna (15. Februar 1898) zum Bruch zwischen beiden Staaten. Die Sache der kubanischen Aufständischen wurde im Spanisch-Amerikanischen Kriege von der Union siegreich durchgeführt.

1897

15. 2. 1898

Literatur: v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen im Militärwesen (Berlin 1896—1899).

1896—1898. Wiedereroberung des Sudans durch Lord Kitchener. (Karten 52 u. 52a.) Nachdem 1885 Chartum gefallen u. Gordon Pascha ermordet worden war, gaben die Ägypter den Sudan zunächst auf; sie beschränkten sich bis 1896 darauf, im Osten Sauakin zu halten u. im Norden den Derwischen das Vordringen über Wadi Halfa hinaus zu verwehren. Das Reich des Mahdi wurde morsch durch innere Kriege, u. das Ansehen seines Nachfolgers, des Kalifen Abdullahi, sank trotz blutiger Strafgerichte. Unterdessen wurde die ägyptische Armee unter britischen Offizieren u. Unteroffizieren von Grund aus umgestaltet. Sie bestand 1896 aus 19 Bataillonen (zu 6 Kompagnien, zu 120 Mann), 10 Schwadronen (zu 100 Reitern), 5 Batterien (zu 6 Geschützen, 1 reitende), 8 Kompagnien Kamelreitern (zu 100 Mann) u. etwa 20 Maschinengewehren. Alle höheren Stellen waren mit Engländern besetzt, unter den Bataillonskommandeuren waren nur zwei Ägypter; der Oberbefehl lag seit 1892 in den Händen des Sirdar (Höchstkommandierenden) Sir Herbert Kitchener (seit der Schlacht bei Omderman Lord Kitchener of Khartoum), der neben hervorragenden organisatorischen u. militärischen Fähigkeiten genaue Kenntnis aller Verhältnisse besaß. Im März 1896 trat er den Vormarsch von Wadi Halfa nilaufwärts an. Am 7. Juni wurde eine stärkere Derwischabteilung bei Ferkeh geschlagen, bald darauf das befestigte Suarda besetzt u. im September, nach Eintritt des Hochwassers, der Vormarsch um den dritten Katarakt herum gegen Dongola fortgesetzt. Die Derwische gingen auf das westliche Nil-Ufer zurück; dorthin folgten ihnen am 20. September die Ägypter u. nahmen am 23. Dongola nach kurzem Widerstande. Dort blieb das Gros zunächst stehen, während Vortruppen unter General Hunter Pascha nilaufwärts gegen Merawi operierten. Eine Militärbahn wurde im Nil-Tal von Wadi Halfa bis El Hafir gebaut. Der ursprüngliche Plan, längs des Nils vorzugehen, wurde jedoch aufgegeben, als es dem englischen Ingenieuroffizier Girouard gelang, den großen westlichen Nil-Bogen durch die Eisenbahnlinie Wadi Halfa—Abu-Hammed abzuschneiden u eine

7. 6. 1896

23. 9

neue Etappenlinie herzustellen. Der mit der Sicherung des Eisenbahnbaues betraute General
7. 8. 1897 Hunter erstürmte am 7. August 1897 das vom Emir Muhammed Seïn tapfer verteidigte Abu-Hammed, besetzte am 6. September die von den Derwischen geräumte Stadt Berber u. drang bis zur Mündung des Atbara vor, wo ein stark befestigtes Lager angelegt wurde. Das bildete die Basis für die weiteren Operationen, an denen neben der ägyptischen Armee zunächst 4 britische Bataillone u. 1 britische Feldbatterie teilnahmen. Eine vom Kalifen gegen den Atbara unter den Emiren Mahmud u. Osman Digna ausgesandte Derwischabteilung von etwa
8. 4. 1898 20000 Mann wurde von Kitchener am 8. April 1898 bei Nakhela am Atbara vernichtend geschlagen. Kitchener, wohl wissend, daß im Sudan jeder Rückschlag von verhängnisvollen Folgen (El Obeid, Adua) begleitet sein könne, kehrte trotz allen Drängens in die Quartiere zwischen Berber u. dem Atbara zurück u. bereitete den letzten Stoß gegen Omderman sorgfältig vor. Eine von ihm erbetene Verstärkung durch britische Truppen traf im Laufe des Julis ein: 4 Bataillone, 1 Kavallerieregiment, 1 Batterie Feldhaubitzen u. 2 12 cm Kanonen. Anfang August bestand demnach das britisch-ägyptische Expeditionskorps aus 8 britischen, 16 ägyptischen Bataillonen, 4 britischen, 9 ägyptischen Schwadronen, 2 britischen, 5 ägyptischen Feldbatterien (1 reitende), 8 Kompagnien Kamelreitern, 30 bis 40 Maschinengewehren u. 2 Belagerungsgeschützen, alles in allem 25000 Mann. 2000 bis 3000 Mann irregulärer Hilfstruppen unter Major Stuart-Wortley u. dem Scheik Abdu'l Azim waren von zweifelhaftem Wert. Kommandeure der Divisionen waren die Generale Gatacre u. Hunter Pascha, Chef des Stabes war General Rundle, das Nachrichtenwesen lag in den Händen des Obersten Wingate u. des Österreichers Slatin Pascha, des früheren Gouverneurs von Dar-Fur. Auf dem Nil schwammen 3 neue, 3 ältere Kanonenboote, 7 andere Dampfer (4 davon armiert) u. 200 bis 300 große Nil-Barken für den Nachschub der Heeresbedürfnisse. Für die Beförderung des großen u. kleinen Gepäcks u. von Lebensmitteln für zwei Tage waren an 3000 Lastkamele bereitgestellt worden. In der zweiten Hälfte des Julis, als das Hochwasser ein Befahren der Untiefen u. Katarakte gestattete, wurden 2 Infanteriebrigaden (zu 4 Bataillonen) u. 2 Batterien der ägyptischen Division nach Wad Hamed vorgeschickt, um dort ein Lager für die gesamte Armee vorzubereiten. Auf einer nahegelegenen Insel errichtete man ein Lazarett u. ein Magazin mit Lebensmitteln u. Futter für 30 Tage In der ersten Hälfte des Augusts ward die Armee zu Lande u. zu Wasser in das neue Lager geführt.

In ähnlicher Weise wie vom Atbara nach Wad Hamed, vollzog sich in den nächsten drei Tagen der Vormarsch in das gleichfalls vorbereitete Lager bei Dschebel Royan. Dort stand am 27. August die Armee zum letzten Stoß bereit. Der Gesundheitszustand war trotz der großen Hitze (an manchen Tagen mehr als 50° C im Schatten) verhältnismäßig gut, die Verpflegung trotz der wüstenartigen Gegend ausgezeichnet. Man schob die Magazine durch Dampfer u. Barken auf dem Flusse vor u. deckte sie durch die Kanonenboote. 250 Barken vermittelten den Verkehr zwischen den vorgeschobenen Magazinen u. den Hauptniederlagen am Atbara. Dem Vormarsch am westlichen Nil-Ufer (nur die Irregulären marschierten auf dem östlichen) boten sich strategische Vorteile, wie man sie selten findet. Die linke Flanke war durch den Nil u. die Kanonenboote vollkommen gesichert; in der rechten Flanke dehnte sich die wasserarme Wüste aus, von wo ein Angriff stärkerer Kräfte gleichfalls ausgeschlossen war. So hatte man im wesentlichen die Aufmerksamkeit nur auf die Front, d. h. nach Süden, zu richten. Am 28. August trat die Armee in einer Art Gefechts- 28. 8. 189
ordnung an, die auch für die noch folgenden drei Marschtage bis zur Schlacht bei Omderman festgehalten wurde: das britische Ulanenregiment, einige ägyptische Schwadronen, die reitende Batterie voraus; Kamelkorps, Rest der Kavallerie in der rechten, einige Kanonenboote in der linken Flanke. Die Infanterie folgte in zwei Treffen hintereinander, Artillerie u. Maschinengewehre in den Zwischenräumen. Auf 1 bis 2 km folgte der trotz aller Einschränkungen sehr große Lagertroß, gedeckt durch Abteilungen von Infanterie u. Kavallerie. Am 29. wurde, während das Gros stehen blieb, von dem größten Teil der berittenen Truppen eine ergebnislose Erkundung vorgenommen; das Land war wie ausgestorben, die Dörfer am Nil waren verbrannt u. zerstört. An Nachrichten über den Feind mangelte es im übrigen nicht. Täglich trafen Überläufer ein, nach deren Angabe eine Schlacht nördlich von Omderman zu erwarten war. Die Stärke der Derwische wurde sehr verschieden angegeben; in Wirklichkeit hat sie 60000 bis 70000 Mann betragen, davon 16000 bis 17000 mit Remingtongewehren Bewaffnete, u. 1000 bis 2000 Reiter. Die Ruhe des Gros am 29. wurde dazu benutzt, alles Entbehrliche, auch die Zelte, auf die Barken abzugeben. Offiziere u. Mannschaften schliefen in den Kleidern, ein Teil der Pferde blieb unter Sattel. Heftige Sandstürme u. wolkenbruchartiger Regen erschwerten den Weitermarsch, doch wurden am 30. August 20 km zurückgelegt. Der 31. brachte den ersten Zusammenstoß mit einer schwachen Derwischabteilung, die sich, vom Fluß her unter Geschützfeuer genommen, kampflos zurückzog. Am 1. September kämpften die Kanonenboote 1. 9.
die zahlreichen aber wirkungslosen Geschütze der Stadtbefestigung von Omderman ohne Mühe nieder, u. unter ihrem Schutze konnten die beiden Belagerungsgeschütze u. die Haubitzbatterie auf dem östlichen Ufer in Tätigkeit treten. Auf die Meldung vom Anmarsch großer Derwischmassen machte die Armee gegen Mittag halt u. nahm eine halbmondförmige Stellung ein, beide Flanken an den Nil gelehnt. Der erwartete Angriff kam nicht, die Truppen kochten ab; der Rest des Tages wurde zur Herstellung einer starken Seriba (Lagerbefestigung), zur Säuberung des Schußfeldes u. zum Anbringen von Entfernungsmarken im Vorgelände benutzt. Während der fast taghellen Vollmondnacht lagen sich die beiden Armeen auf 7 km ruhig gegenüber. Am 2. September, bei Tagesanbruch, 2. 9.
leitete der Angriff der Derwische auf die Seriba

die Schlacht bei Omderman ein, in der der wilde Ansturm der bis zum Wahnsinn fanatisierten Horden an dem ruhig geleiteten verheerenden Feuer der modernen Waffen zerschellte. Über 12000 Tote, gegen 16000 Verwundete bedeckten das Schlachtfeld; alle Emire waren gefallen, nur der Kalif, dessen Sohn Etman u. Osman Digna hatten sich mit einer kleinen Anzahl der berittenen Leibwache geflüchtet. Erst ein Jahr später, am 24. November 1899, wurde der Kalif mit dem Rest seiner Anhänger von einer ägyptischen Streifkolonne in Kordofan getötet. Größere versprengte Derwischhaufen waren schon früher bei Gedaref u. Roseires vernichtet worden. Der Verlust der britisch-ägyptischen Armee bei Omderman betrug etwa 120 Tote u. 500 bis 600 Verwundete. Noch
2. 9. 1898 am Nachmittage des 2. September wurde die Stadt genommen, ohne daß man auf ernsten Widerstand stieß. Die Kraft des Mahdismus war gebrochen.

Literatur: Steevens, With Kitchener to Khartoum (London 1898); Neuschäfer, Die Eroberung des Sudans durch die Engländer (Berlin 1900); v. Tiedemann, Mit Lord Kitchener gegen den Mahdi (Berlin 1906).

1896—1898. Kretischer Aufstand. (Karte 44.) Seit 1669, dem Jahre der Einnahme von Kandia, war die Insel Kreta bis auf einige kleine feste Punkte im Besitz der Türken; 1715 ging mit Spinalonga der letzte Rest venezianischer Herrschaft an die Türken verloren. Bald darauf begannen schon die Befreiungsversuche der unruhigen Bevölkerung. Der erste größere Aufstand fällt in das Jahr 1770. Zu erwähnen ist ferner die Teilnahme der Kreter an der großen griechischen Erhebung von 1821. Ägyptische Hilfstruppen der Türken unter Hussein Pascha unterwarfen die Insel mit Ausnahme von Sphakia. Als die Türken 1840 die Insel wieder besetzten, kam es zu Unruhen; auch 1852, 1858/59, 1863 u. 1866—1868 versuchten die Kreter, mit Waffengewalt die Selbstverwaltung oder die Vereinigung mit Griechenland zu erlangen. Nach einer neuen Erhebung während des Russisch-Türkischen Krieges wurden den Kretern größere Rechte bewilligt, aber infolge der Unruhen von 1889 wieder eingeschränkt.

Der letzte planmäßige Aufstand begann 1896.
15. 2. 1897 Am 15. Februar 1897 landeten plötzlich zwei griechische Bataillone mit Artillerie auf Kreta. Gleich darauf schifften die Großmächte Landungstruppen aus, um einen Kampf zwischen griechischen u. türkischen Streitkräften zu verhindern. Eine Verstärkung ihrer Truppen wurde der Türkei von den Mächten untersagt. Die Unvorsichtigkeit der britischen Garnison von Kandia veranlaßte gleichwohl einen Zusammenstoß zwischen Mohammedanern u. Christen. Infolgedessen wurde der Türkei ein Ultimatum gestellt: sie sollte bis zum 15. November 1898 alle ihre Truppen aus Kreta zurückziehen. Nach dem Türkisch-Griechischen Kriege von 1897 übernahmen am 12. April 1898 die Admirale der vor Kreta liegenden Geschwader der Schutzmächte die Verwaltung der Insel. Schutzmächte waren England, Frankreich, Italien, Rußland. Deutschland u. Österreich-Ungarn hatten sich von der Teilnahme an der Ordnung der kretischen Dinge zurückgezogen. Am 22. Dezember 1898 übernahm Prinz Georg von Griechenland das Amt eines Oberkommissars von Kreta. Trotz des siegreichen Krieges gegen Griechenland hatte die Türkei damit die Insel tatsächlich verloren. 22. 12. 1898

Zur Bekämpfung der Aufstände hatte die Türkei stets auf die kleinasiatischen Redifs zurückgreifen müssen, da die mohammedanischen Bewohner Kretas keinen Heeresdienst leisteten u. infolgedessen die Insel keine ausgebildeten u. militärisch brauchbaren Reservisten u. Landwehrleute besaß. Das war eine der Ursachen dafür, daß alle Aufstände sich sogleich über die ganze Insel verbreiteten u. ungemein schwer zu bekämpfen waren. Die eingeborenen Mohammedaner stellten nur ziemlich wertlose Haufen Bewaffneter. Auch der trostlose Zustand der türkischen Flotte erleichterte griechische Erfolge. Aus Konstantinopel wurde oft störend in die Bewegungen der Truppen eingegriffen; die Vernichtung eines türkischen Bataillons bei Vamos war eine der Folgen.

Literatur: Bothmer, Kreta in Vergangenheit u. Gegenwart (Leipzig 1899); R. v. Mach, Berichte aus Kreta (Kölnische Zeitung, August bis Oktober 1896, Februar bis Mai 1897).

1896—1901. Kämpfe der Spanier u. Amerikaner gegen die Eingeborenen auf den Philippinen. (Karte 49.) 1896—1898. Tagalenaufstand. Die Geschichte der spanischen Herrschaft über die Philippinen berichtet über eine große Zahl von Aufständen der Eingeborenen, die meist örtlich begrenzt waren u. durch Strafzüge bald niedergeschlagen wurden. 1872 mußte ein Aufstand in der Provinz Cavite gedämpft werden. Seitdem strebte ein Geheimbund, Kapitunan genannt, die Befreiung vom spanischen Joch an. Er bot Japan die Oberhoheit über die Philippinen an; die japanische Regierung verriet aber der spanischen das Anerbieten, u. die Rädelsführer wurden beseitigt. Ihre Nachfolger bereiteten für den 20. August 1896 eine allgemeine Erhebung vor. Auch die neuen Führer wurden zwar unschädlich gemacht, aber der Aufstand brach trotzdem aus (1896 bis 1898). Die Spanier hatten ihm anfangs nur 1500 Mann spanischer u. 6000 Mann eingeborener Truppen entgegenzustellen u. mußten sich daher auf die Verteidigung von Manila u. Cavite beschränken, so daß die Aufständischen Zeit zur Ordnung ihrer Streitkräfte gewannen. An ihrer Spitze stand ein Tagale, Aguinaldo, der mit seiner Hauptmacht Manila einschloß. Die spanischen Operationen wurden durch das schlechte Verhältnis zwischen dem Gouverneur Blanco, der zu Zugeständnissen neigte, u. dem Erzbischof Nozaleda gehemmt. Blanco ward infolgedessen abberufen. Seinem Nachfolger, General Polavieja, gelang es im März 1897 nach Eintreffen von Verstärkungen, mit 28000 Mann spanischer u. einigen tausend eingeborener Truppen die Aufständischen aus der Nähe der Hauptstadt zu vertreiben. Zum Vordringen in das Innere reichten seine Truppen aber nicht aus, u. da weitere Verstärkungen aus der Heimat nicht eintrafen, legte er sein Amt nieder. Er wurde durch den General Primo de Rivera ersetzt. Dieser eroberte die Provinz Cavite zurück u. bewog die Tagalen im Dezember 1897 zu einem Frieden, 1896 bis 1898

in dem er ihnen Straflosigkeit u. Reformen, sowie die Zahlung von 1 Million Dollar zusicherte. Aguinaldo mit 35 Unterführern sollte die Inseln verlassen. Die Verpflichtungen wurden von den Spaniern nicht innegehalten; der Aufstand flackerte deshalb bald wieder auf u. erhielt neue Kraft durch den Ausbruch des Spanisch-Amerikanischen Krieges (1898). Am 19. Mai landete Aguinaldo mit den übrigen verbannten Führern bei Manila als Verbündeter der Amerikaner u. übernahm wieder den Oberbefehl über die Aufständischen. Die wenigen spanischen Truppen im Innern unterlagen seiner Übermacht. Auch auf den anderen Inseln brach die spanische Herrschaft sofort zusammen; nur einige kleine Garnisonen, besonders auf den Visayas-Inseln, hielten sich bis zum Friedensschluß. Die Spanier hatten ihre Hauptmacht von etwa 35 000 Mann in Manila vereinigt, das von den Aufständischen u. Amerikanern eingeschlossen wurde.

13.8. 1898 Am 13. August 1898 ergab sich Manila den Amerikanern, womit die spanische Herrschaft ihr Ende erreichte.

1899 bis 1901 1899—1901. Kämpfe zwischen Eingeborenen u. Amerikanern. Nach der Abtretung der Philippinen an die Vereinigten Staaten mußten sich die Amerikaner den Besitz durch einen langwierigen u. kostspieligen Krieg sichern. Die Eingeborenen behaupteten, ihnen sei beim Abschluß des Bündnisses gegen Spanien Unabhängigkeit unter amerikanischem Schutze zugesichert worden. Die Amerikaner stellten das in Abrede, hatten aber keinen Einspruch erhoben, als Aguinaldo am 12. Juli die Unabhängigkeit der Inseln u. am 1. August die Philippinische Republik verkündete. Erst nach der Einnahme von Manila u. dem Eintreffen von Verstärkungen änderte sich ihre Politik. Den philippinischen Truppen wurde nicht gestattet, in die Stadt einzuziehen. Aguinaldo eröffnete im September den ersten Kongreß der neuen Republik. Die Truppen der beiden Parteien standen sich monatelang abwartend gegenüber, auf die Entscheidung der amerikanischen Regierung über das Schicksal der Philippinen wartend. Am 4. Februar 1899, zwei Tage vor der entscheidenden Senatssitzung in Washington, wurden aber die Feindseligkeiten eröffnet; beide Parteien suchten die Schuld des ersten Angriffes von sich abzuwälzen. Der Senat mußte sich nunmehr gegen die Unabhängigkeit der Philippinen erklären. Die amerikanischen Truppen, seit dem 29. August 1898 unter dem Oberbefehl des Generals Otis, beherrschten bei Ausbruch der Feindseligkeiten nur die Stadt Manila. In der ersten Zeit beschränkten sich die Amerikaner ausschließlich auf die Verteidigung; die Aufständischen konnten es sogar unternehmen, Manila anzugreifen. Der Versuch mißlang, ebenso ein Aufstand in der Stadt selbst. Da die Amerikaner bedeutende Verstärkungen erhielten, konnten sie ihre Herrschaft immer weiter ausbreiten. Sie brachten ihre Armee auf 74 000 Mann, doppelt so viel wie die Spanier jemals auf den Inseln gehabt hatten. Ihre Schiffe beherrschten die See. Trotzdem dachten die Gegner nicht daran, den Widerstand aufzugeben; sie waren jetzt vorzüglich bewaffnet u. setzten ihre Hoffnungen auf die damals ziemlich starke antiimperialistische Strömung in den Vereinigten Staaten, die von ihnen weit überschätzt wurde. Im Frühjahr 1900 wurden Aguinaldos Streitkräfte in mehreren Gefechten geschlagen u. zerstreut. Nun begann ein Parteigängerkrieg, der noch fast zwei Jahre währte u. nur dadurch zu Ende geführt wurde, daß die amerikanischen Truppen alle wichtigen Punkte, im ganzen 502 Stationen, besetzten. Im April 1901 nahmen sie Aguinaldo gefangen, u. damit war der Krieg tatsächlich zu Ende. Im Juli 1901 wurde die Verwaltung den Zivilbehörden übergeben. Die Amerikaner geben ihre Verluste vor dem Feinde auf 245 Tote u. 490 Verwundete an, die der Eingeborenen werden auf 3800 Tote u. 1200 Verwundete geschätzt.

Literatur: Annual Report of the Secretary of war (Washington 1899, 1900 u. 1901), Robinson, Philippines, the war and the people (Neuyork 1901).

1897. Griechisch-Türkischer Krieg. (Karte 44.) Seitdem sich Ostrumelien 1885 von der türkischen Herrschaft losgerissen hatte, kam das Verlangen Griechenlands nach einer Gebietserweiterung, wie sie Bulgarien geglückt war, nicht mehr zur Ruhe. Vom 21. bis 23. Mai 1886 fanden ernste Zusammenstöße an der thessalischen Grenze statt. Die unmittelbare Veranlassung zum Kriege gab elf Jahre später, am 14. Februar 1897, die Landung griechischer Truppen unter Oberst Vassos auf Kreta, wo sich die Bevölkerung erhoben hatte. Die Pforte befürchtete einen allgemeinen Aufstand der Festlandgriechen u. ordnete umfangreiche Mobilmachungen an. In Nordthessalien versammelte sich unter Marschall Edhem Pascha eine Feldarmee von sechs (später sieben) Infanteriedivisionen, einer Armeereserve, einer Kavalleriedivision (58 000 Gewehre, 1560 Säbel, 156 Geschütze). In Epirus, wo Unruhen ausbrachen, wurde ein gesondertes Korps von zwei Divisionen unter Ferik Achmed Hifzi Pascha aufgestellt; eine Division um Jannina u. Mezzovo, die andere südlich bis Prevesa—Luros vorgeschoben, zusammen 35 Bataillone, 2 Eskadrons, $3^1/_2$ Batterien. Im freien Felde waren dort nur 15 500 Mann verfügbar, die übrigen Truppen in Besatzungen zersplittert. In Griechenland glaubte man den rechten Augenblick gekommen, um die alten Hoffnungen zu verwirklichen. Die Armee — drei starke Felddivisionen — wurde an die Grenze entsandt, zwei Divisionen in Thessalien unter Kronprinz Konstantin (32 Bataillone, 9 Eskadrons, 16 Batterien, 42 000 Gewehre, 730 Säbel, 96 Geschütze), eine Division in Epirus unter Oberst Manos (15 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Batterien, 22 000 Gewehre, 240 Säbel, 48 Geschütze) aufgestellt. Einige tausend Freiwillige strömten der Armee zu. Die Entscheidung lag in Thessalien. Der türkische Operationsentwurf war: an der Grenze zwischen Tyrnavos u. dem Ägäischen Meere die griechischen Angriffe nur abzuwehren, mit starkem rechtem Flügel aber durch das Tal des Xerias u. des Salamvrias mit der Richtung auf Larissa in die linke Flanke der griechischen Hauptkräfte vorzudringen, um so schon an der Grenze eine Entscheidung herbeizuführen. Dieser Plan kam nicht zur Durchführung. Bis zum 5. April 1897 dauerte die Ruhe an; doch fielen mehrfache Grenzverletzungen durch

griechische Banden vor. Am 16. April, abends 7 Uhr, begann der Einbruch der Griechen auf türkisches Gebiet in größerem Maßstabe u. wurde am 17. allgemein. Der überraschende Angriff brachte den die Grenze bildenden Gebirgskamm in griechische Hände. Am 17., 5 Uhr nachmittags, erhielt Edhem Pascha amtliche Mitteilung von der Kriegserklärung u. den Befehl zum Vormarsch. Tags darauf gingen die Türken zum Gegenangriff vor, aber nicht einheitlich, sondern die verschiedenen Divisionen getrennt. Am 19. war der größere Teil der Grenzgebirgskette wieder erobert. Nur die auf dem rechten Flügel stehende starke türkische 1. Division, die die Offensive kräftig hätte durchführen sollen, zersplitterte ihre Kräfte u. blieb untätig. Es gelang dem Kronprinzen Konstantin daher, seine Streitkräfte bis zum 23. April langsam auf Larissa zurückzuziehen; doch während der folgenden Nacht u. am 24. zogen die Griechen fluchtähnlich von dort ab. Am 25. rückten die Türken ein u. erbeuteten 10000 Gewehre u. zehn Geschütze. Ihr Verlust in den bisherigen Kämpfen betrug 36 Offiziere, 1069 Mann. Eine Verfolgung unterblieb. Die griechische Armee sammelte sich bei Pharsala u. fand noch die Zeit, die Brigade Smolenski zur Deckung des wichtigen Hafens von Volos mit der Eisenbahn nach Velestinon östlich hinauszuschieben. Ein Vorstoß türkischer Kavallerie gegen diesen Ort am 27. April mißlang. Die Türken blieben am 28. bei Gherli stehen, gingen am 29. mit stärkeren Kräften wieder vor u. griffen am 30. in der Frühe erneut den linken Flügel der Griechen westlich von Velestinon an. Sie wurden aber, trotz eines verwegenen Reiterangriffs unter Oberstleutnant Mahmud Bey, mit einem Verlust von 100 Toten u. 250 Verwundeten abgewiesen. Abermals verstärkt, beobachteten sie weiterhin von Gherli aus. Die Masse der türkischen Armee war um Larissa verblieben. Edhem Pascha hatte inzwischen den Angriff von Pharsala beschlossen u. stellte fünf seiner Divisionen u. die Armeereserve am 4. Mai abends im weiten Halbkreise den Griechen gegenüber bereit. Eine seiner Divisionen blieb an der Grenze zurück. Am 5. Mai sollte der konzentrische Angriff u. die Vereinigung auf dem Schlachtfelde vor sich gehen; er mißlang aber insofern, als der linke Flügel bei Gherli (5. Division) der griechischen Brigade Smolenski gegenüber fast untätig verblieb u. der rechte umfassende Flügel (1. u. 2. Division) versagte. Der Kronprinz von Griechenland vermochte sich daher mit einem Verlust von 200 Mann der drohenden Umklammerung zu entziehen u. mit der Armee von neuem eine Stellung auf den steilen Höhen bei Dhomokos zu nehmen. Diese Stellung befestigte er u. versah sie teilweise mit schwerem Geschütz. Edhem Pascha versäumte abermals die unmittelbare Verfolgung. Unnötige Sorge für die Sicherheit seiner Flanken, sowie Schwierigkeiten in der Verpflegung u. Munitionsversorgung hielten ihn bei Pharsala fest. Auch wartete er eine ihm als Verstärkung nachgesandte Linien-Infanteriebrigade, die mit Mausergewehren bewaffnet war, ab. Die griechische Armee überwand daher den Eindruck des zweimaligen Rückzuges u. gewann die Kraft zu neuem Widerstande. Inzwischen griff die bei Gherli stehende 5. Division unter Hakki Pascha die griechische Brigade Smolenski bei Velestinon nochmals an u. verdrängte sie am 6. Mai aus ihren Stellungen; doch konnten die Griechen ohne erheblichen Verlust auf Halmyros zurückgehen. Ein Teil ihrer Truppen erreichte diesen Ort auf dem Seewege. Am 8. Mai wurde Volos von den Türken besetzt. — Als am 16. Mai die Linienbrigade eingetroffen war, rückte die türkische Armee nach Sonnenuntergang etwas näher an die feindliche Stellung heran. Am 17. Mai früh ging sie zum Angriff vor, der zur Schlacht von Dhomokos führte. Der frontale Angriff gelang nicht; doch wurde Kronprinz Konstantin durch die Umfassung seines im Gebirge stehenden rechten Flügels zum weiteren Rückzuge in den Purka-Paß bewogen. Auch dort am 18. Mai durch die türkische 6. u. 3. Division (Hamdy u. Memduh) umgangen, räumte er die neue Stellung u. setzte am 19. Mai den Marsch auf Lamia fort. Am 20. Mai, nachmittags 4 Uhr, machte der inzwischen durch Vermittelung der Großmächte geschlossene Waffenstillstand dem kurzen Feldzuge ein Ende. Die Brigade Smolenski räumte, wiederum mit Hilfe der Flotte, Halmyros. Sie entzog sich so dem für den 18. angesetzten Angriff der 5. türkischen Division Hakki Paschas, der sie westlich zu umgehen beabsichtigte, u. vereinigte sich mit der Hauptmacht.

In Epirus ergriffen die überlegenen Griechen an der dortigen Grenze am 20. April von Arta aus die Offensive u. veranlaßten dadurch die gegenüberstehende türkische Division zu einem ungeordneten Rückzuge von Luros auf Jannina, der erst einen Tagesmarsch südlich von Jannina zum Stehen kam. Wieder geordnet, ging die Division dann unter Befehl des an ihre Spitze gestellten Ferik Osman Pascha am 22. April abermals vor. Oberst Manos war nur zögernd gefolgt u. bei Pentepigadhia, halbwegs zwischen Arta u. Jannina, stehengeblieben. Unter dem Schutze dieser Aufstellung wurde ein Angriff gegen das befestigte Prevesa unternommen, das schon seit dem 18. von der griechischen Flotte beschossen wurde. Nach der heftigen Kanonade vom 21. landete am 22. griechische Infanterie u. unternahm einen matten Angriff gegen die Stadt, der erfolglos blieb. Tags darauf wurden die Griechen von Pentepigadhia u. am 28. u. 29. aus den weiter südlich gelegenen Stellungen beim Kuravan Serail Han u. Kumdjadis verdrängt. Am 1. Mai besetzten die Türken Luros wieder, u. die Griechen wichen auf Arta zurück. Dann trat Ruhe ein. Das türkische Korps von Epirus wurde inzwischen durch eine mit Mausergewehren bewaffnete Linien-Infanteriebrigade u. mehrere Redifbataillone verstärkt u. neugeordnet, eine Offensive über Mezzovo zur Unterstützung der Armee in Thessalien vorbereitet. Am 14. Mai jedoch ging das ganze griechische Korps nochmals von Arta aus vor u. griff die von den Türken besetzten Höhen nördlich u. nordöstlich der Stadt an. Der Angriff scheiterte; die siegreiche türkische Division warf die Griechen wieder auf Arta zurück. Sie verlor in diesem als Schlacht von Gribovo bezeichneten Kampfe gegen 400 Mann; der Verlust der Griechen wird auf 1000 Mann geschätzt. Gleichzeitig hatten die Griechen Prevesa nochmals angegriffen. Wieder wurden

16. u. 17. 4. 1897

5. 5.

30. 4.

5. 5.

6. 5. 1897

17. 5.

20. 5.

23. bis 29. 4.

14. 5.

sie abgewiesen. Als sich auf der Landseite Entsatz für die Festung näherte, schifften die Griechen sich in der Nacht vom 15. zum 16. Mai auf Booten ein u. retteten sich an Bord ihrer Schiffe. Ergebnislose Beschießungen des Platzes durch die Kriegsschiffe hatten mehrfach stattgefunden, bis an Bord die Munition zu mangeln begann. Dann machte auch hier der Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende. Nach langen Verhandlungen wurde unter Zutun der Großmächte
4. 12. 1897 am 4. Dezember 1897 der Friede geschlossen. Griechenland zahlte eine Kriegsentschädigung, erlitt aber keinen Gebietsverlust, abgesehen von einigen zugunsten der Türkei vorgenommenen Grenzberichtigungen.

Literatur: Kloer, Der Griechisch-Türkische Krieg im Jahre 1897 (Berlin 1897); Freiherr v. d. Goltz, Der Thessalische Krieg 1897 (Berlin 1898); Salis-Lewis, Der Griechisch-Türkische Krieg (Wien 1898); Weber, Aus dem Feldzuge in Thessalien (Zürich 1898).

1898. Spanisch-Amerikanischer Krieg. (Karten 49, 52, 59 u. 61.) Die wirtschaftliche Entwicklung der Insel Kuba wurde durch die spanische Mißwirtschaft niedergehalten. Häufige Empörungen waren die Folge. Weil diese Verhältnisse das nordamerikanische Kapital schädigten, u. weil Kuba nach Fertigstellung des Panama-Kanals ein maritimer Stützpunkt ersten Ranges werden mußte, mischten sich die Vereinigten Staaten in die kubanischen Angelegenheiten.

15. 2. 1898 Die Veranlassung zum Kriege bot der „Maine-Zwischenfall". Das amerikanische Panzerschiff Maine wurde am 15. Februar 1898 in Havanna durch eine Explosion zerstört, wobei 260 Mann der Besatzung umkamen. Obwohl die Untersuchung über die Ursache des Unglücksfalles keine genügende Aufklärung brachte, glaubte doch das amerikanische Volk an eine Minenexplosion, zumal das Gutachten der amerikanischen Teilnehmer an der Untersuchung in diesem Sinne gehalten war. Schon am 8. März wurden vom Kongreß für Verteidigungszwecke 200 Millionen Mark bewilligt. Am 19. April kam es infolge der Unabhängigkeitserklärung Kubas u. eines die Vertreibung der Spanier fordernden Kongreßbeschlusses zum endgültigen Bruch. Für die Amerikaner war Kuba das wichtigste Kriegsziel. Spanien war gezwungen, die fern von der Heimat liegende Insel zu verteidigen. Die Streitkräfte beider Parteien waren auf dem Papier ziemlich gleichwertig. Doch zeigte sich bald, daß die spanische Seemacht schlechter für den Kriegsfall vorbereitet war als die amerikanische. Andererseits dauerte die Bereitstellung der amerikanischen Armee sehr lange.

Westindischer Kriegsschauplatz. Bei Ausbruch des Krieges befanden sich die kriegsbereiten vier spanischen Panzerkreuzer unter Befehl des Admirals Cervera mit mehreren Torpedobooten bei den Kap Verdischen Inseln; in Westindien waren nur einige kleine, wenig kampftaugliche spanische Schiffe. Die Amerikaner hatten auf dem atlantischen Kriegsschauplatz zwei Flottenverbände gebildet: die Nordatlantische Flotte unter Admiral Sampson mit dem Hauptstützpunkt Key West südlich von Florida u. das Fliegende Geschwader unter Kommodore Schley vor Hampton Roads, Virginien. Die Sampsonsche Flotte bestand aus dem Panzerkreuzer New York als Flaggschiff, 2 Panzerschiffen 1. Klasse, 5 Monitoren, 11 Kreuzern u. 10 Torpedobooten; das Panzerschiff Oregon war von San Francisco nach Westindien beordert worden. Schleys Geschwader setzte sich zusammen aus dem Panzerkreuzer Brooklyn als Flaggschiff, einem Panzerschiff 1. Klasse, einem 3. Klasse u. 3 Kreuzern. Zahlreiche armierte Hilfsfahrzeuge u. Troßschiffe, sowie kleine bestückte Dampfer für den Küstenschutz waren außerdem noch vorhanden.

Obwohl Cervera seine Schiffe für nicht kriegsbereit hielt (dem Panzerkreuzer Colon fehlte die schwere Geschützausrüstung; Munition u. Geschütze waren mangelhaft, die Vizcaya hatte einen stark bewachsenen Schiffsboden), so erhielt er doch Befehl, nach Kuba zu gehen, u. trat seinen Marsch am 28./29. April an. Das Schleppen der drei Torpedobootszerstörer hielt auf; erst am 10. Mai erreichte man Martinique. Die Amerikaner hatten bei Beginn des Krieges keine Fühlung mit Cerveras Geschwader; sie beschränkten sich daher anfangs auf eine Blockade der kubanischen Küsten, wodurch sie die spanische Armee in Kuba aushungern u. Cervera in den Gewässern der Insel zur Schlacht zwingen wollten. Jedoch sah sich die amerikanische Regierung gezwungen, der Volksstimmung nachzugeben, insofern sie zum Schutz der einem Angriff Cerveras ausgesetzten Ostküste Schleys Geschwader in Hampton Roads zurückhielt. Sampsons Schiffe waren aber nur imstande, die Umgebung Havannas u. die „Hintertür" Havannas, Cienfuegos, zu blockieren. — Cervera hatte auf seinem Wege von Martinique nach Curaçao mit Bekohlungsschwierigkeiten zu kämpfen, da die von der spanischen Regierung gesandten Kohlendampfer ihn nicht trafen u. die neutralen Häfen von ihren Vorräten ihm nur wenig überließen. Von Curaçao ging Cervera am 15. Mai weiter, u. zwar, da seine Kohlen bis Havanna oder Cienfuegos nicht gereicht hätten, nach dem nächstgelegenen kubanischen Hafen Santiago de Cuba, wo er am 19. Mai eintraf. Sampson war, unter Zurücklassung einiger Blokkadeschiffe vor Havanna, nach Osten gegangen, um Cervera abzufangen; am 12. Mai beschoß er San Juan (Portoriko), um zu sehen, ob etwa Cervera im Hafen sei. Sobald er sich überzeugt hatte, daß dies nicht der Fall, stellte er die Beschießung ein. Über Cerveras Aufenthalt in Martinique u. Curaçao aufgeklärt, vereinigte er sich in Key West mit Schleys Geschwader, das nun an der Ostküste entbehrlich war. Schley wurde zur Absperrung von Cienfuegos abgeschickt, während Sampson Havanna blockierte. Als später die Nachricht eintraf, daß Cervera wahrscheinlich in Santiago sei, sandte er zuerst Schley dorthin. Dann traf er selbst am 1. Juni vor diesem Hafen ein, stellte seine Schiffe in einem Halbkreis vor der Hafenmündung auf u. ließ später die Ausfahrt nachts durch Scheinwerfer beleuchten. Ein Versuch, die enge Ausfahrt durch Versenken eines Dampfers zu sperren, um die amerikanischen Blockadeschiffe für andere Unternehmungen frei zu machen, mißglückte, da es dem Leiter der Unternehmung, Hobson, nicht gelang, den Dampfer an der rich-

tigen Stelle zu versenken. Als Stützpunkt für die Blockade besetzte Sampson Anfang Juni den 38 Seemeilen von Santiago entfernten Hafen Guantanamo.

Die für ein Zusammenwirken mit der Blokkadeflotte bestimmte amerikanische Truppenabteilung stand am 7. Juni in Tampa bereit. Falsche Gerüchte über Sichtung spanischer Kreuzer hinderten jedoch die Absendung des Transports, so daß die Truppen erst am 19. Juni bei Santiago ankamen. Die Landoperationen gegen Santiago leitete General Shafter. Die amerikanische Landungsarmee war 800 Offiziere, 15000 Mann stark u. gliederte sich in 2 Divisionen (Generale Kent u. Lawton), 2 unabhängige Brigaden (Generale Bates u. Duffield), 1 Kavalleriedivision (General Wheeler). Bei jeder Division befand sich 1 leichte Batterie zu 4 Geschützen. Das spanische Besatzungskorps unter Marschall Blanco war zwar weit überlegen, es sollte nach den Listen über 150000 Mann zählen; die wirkliche Streitmacht war jedenfalls erheblich kleiner u. auf der ganzen Insel Kuba verzettelt. Das Ausladen des amerikanischen Landungskorps bei Baiquiri ward von den Spaniern nicht gestört, aber erst am 25. Juni beendet. Schon am 24. Juni hatte General Wheeler mit der Vorhut (rough riders u. Linienkavallerie, beide unberitten, 4 Geschütze, im ganzen 900 Mann) die spanischen Vortruppen zurückgeworfen. Am
1.7. 1898 1. Juli besiegte die gesamte amerikanische Landungsarmee in der Doppelschlacht von San Juan—El Caney die Spanier u. drängte sie in die Hauptstellung bei Santiago zurück, wobei sich Oberstleutnant Roosevelt mit seinen rough riders besonders auszeichnete. Die Amerikaner verloren 122 Offiziere, 1711 Mann, die Spanier 630 Mann. Da Santiago keine guten Verbindungen mit dem Hinterland besaß u. für eine längere Belagerung nicht ausgerüstet war, so wurde die Anwesenheit des Cerveraschen Geschwaders als Nachteil empfunden, u. er erhielt von der Regierung in Madrid sowie vom Generalkapitän von Kuba wiederholte Aufforderungen, den Hafen zu verlassen. Auf ausdrücklichen Befehl Blancos vom 1. u. 2. Juli entschloß sich Cervera am 3. zum Auslaufen, u. zwar, da er einen Durchbruch bei Nacht für unmöglich hielt, am Morgen. Seine Schiffe wandten sich, vor dem Hafen angelangt, sofort nach Westen, um zu entfliehen, wurden aber von den amerikanischen Blockadeschiffen gezwungen, auf den Strand zu laufen. So endete
3.7. die entscheidende Seeschlacht von Santiago de Cuba. Am 9. Juli trafen amerikanische Verstärkungstruppen auf Kuba ein: 980 Rekruten, zwei Freiwilligen-Regimenter, 6 Batterien. Nach kurzer, erfolgloser Beschießung am 10. u. 11. Juli wurde Santiago de Cuba u. der ganze Ostzipfel der Insel am 14. Juli übergeben. Die spanische Besatzung in Santiago litt Hunger; unter den Amerikanern aber begann das gelbe Fieber zu wüten. Weshalb die Kapitulation sich auf starke Truppenkörper erstreckte (12000 Mann), die außerhalb von Santiago, im Rücken der Amerikaner standen u. noch nicht gekämpft hatten, ist nicht aufgeklärt worden. Auf Kuba waren die amerikanischen Truppen zu schwach, um weiteres zu unternehmen. Man durfte hoffen, daß die unbestrittene Seeherrschaft der Amerikaner bald nachhaltig auf die von der Heimat abgeschnittenen Spanier wirken werde. Um den Druck auf die spanische Regierung zu verstärken, ward aber noch eine Operation gegen Portoriko ins Werk gesetzt, wo höchstens 7000 Spanier standen. Dazu mußte man neue Truppen verwenden, da die Armee vor Santiago allzusehr unter den Tropenkrankheiten litt. Bis zum 5. August waren 16000 Mann mit starker Artillerie, größtenteils Milizen, ohne Schwierigkeit gelandet u. drangen nach vier verschiedenen Richtungen in das Innere vor. Auf ernste Proben wurden die von den eigenen Führern recht ungünstig beurteilten Milizen nicht gestellt. Der Friede beendete die Operationen schon am 12.8. 1898
12. August.

Ostasiatischer Kriegsschauplatz. Als sich zu Beginn des Jahres die Verhältnisse zuspitzten, waren die in den ostasiatischen Gewässern befindlichen Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten, da ihr rechtzeitiges Eintreffen in Amerika nicht zu ermöglichen gewesen wäre, in Hongkong zusammengezogen worden (4 größere u. 2 kleinere Kreuzer); ihr Befehlshaber, Kommodore Dewey, ging am 27. April nach Manila (Philippinen), wo er am 1. Mai eintraf 1.5.
u. das dort bei Cavite zusammengezogene schwächere, größtenteils aus veralteten u. kleinen Kriegsfahrzeugen bestehende spanische Geschwader unter Admiral Montojo (7 Kreuzer) vernichtete. Noch am Tage der Schlacht wurde die Blockade über Manila verhängt. Zu Lande überließen die Amerikaner den Kampf zunächst den auf 30000 Mann geschätzten aufständischen Eingeborenen unter ihrem Führer Aguinaldo. Der am 30. Juni bei Cavite eintreffende erste Truppentransport hatte unterwegs die Hauptinsel der Marianen, Guam, eingenommen. Bis zum 27. Juli landeten die Amerikaner vor Manila 470 Offiziere, 10464 Mann (meist Miliztruppen), deren Oberbefehlshaber zunächst General Anderson, dann General Merrit war. Am 13. Au- 13.8.
gust kapitulierte Manila; wenige Stunden vorher waren in Washington die Friedenspräliminarien zustande gekommen.

Camaras Reservegeschwader. Die beim Ausbruch des Krieges nicht dienstbereiten spanischen Schiffe waren am 16. Juni so weit fertiggestellt, daß sie, unter Admiral Camara vereinigt, gegen Dewey abgesandt werden konnten. Am 5. u. 6. Juli hatte ein Teil dieser Schiffe bereits den Sues-Kanal durchfahren, als die Nachricht von der Niederlage Cerveras einen Angriff der amerikanischen Flotte gegen Spanien möglich erscheinen ließ. Deshalb wurde Camara zurückbeordert. Er ging nach Cartagena; seine Schiffe traten nicht mehr in Tätigkeit. Der Fall von Santiago, der bevorstehende Verlust Portorikos u. die Bildung eines amerikanischen Geschwaders, das gegen Spanien selbst vorzugehen bestimmt war, bewogen Spanien zum Friedensschluß. Er wurde am 10. Dezember 1898 zu 10.12.
Paris unterzeichnet. Die Unabhängigkeit Kubas u. die Abtretung Portorikos, Guams u. der Philippinen waren die Friedensbedingungen.

Literatur: Plüddemann, Der Krieg um Kuba im Sommer 1898 (Berlin 1899); H. W. Wilson, The Downfall of Spain, Naval history of the Spanish-American war (London 1900);

Kunz, Taktische Beispiele, 2. Heft, Teil II: Der Spanisch-Amerikanische Krieg im Jahre 1898 (Berlin 1901).

1899—1902. Südafrikanischer oder Burenkrieg. (Karte 54.) Der Gegensatz zwischen den herrschenden Buren u. der politisch recht- u. machtlosen Ausländerbevölkerung in der Transvaalrepublik einerseits u. die auf eine Vereinigung Südafrikas unter englischer Oberhoheit hinauslaufende Politik der britischen Regierung andererseits führte nach vielfachen Reibungen (Jameson-Einfall) u. Verhandlungen am 12. Oktober 1899 zum Kriege der beiden südafrikanischen Burenfreistaaten gegen Großbritannien. — Für dieses, seit langem drohende Ereignis hatte England sich durch die Mobilmachung eines Armeekorps zu 4 Infanteriedivisionen u. einer Kavalleriedivision vorbereitet, von denen aber der Hauptteil zunächst noch auf der Ausreise begriffen war. Die Freistaaten verfügten über ihre losen u. wenig disziplinierten, aber gut bewaffneten, beweglichen u. mit der landesüblichen Kriegführung wohlvertrauten Milizaufgebote. Diese zählten höchstens 55000 Mann, konnten sich also auf die Dauer kaum mit den Kräften des britischen Weltreiches messen. Zunächst aber waren sie den verfügbaren englischen Streitkräften — der aus wenigen Bataillonen usw. bestehenden Besatzung der Kapkolonie, einer Division in Natal u. einigen örtlichen Streitkräften in Rhodesia u. Betschuanaland — weit überlegen.

1. Erste Kämpfe bis Ende 1899. Wie die Buren, deren obere Führung dem General Joubert übertragen ward, ihre vorläufige Überlegenheit ausnützen würden, mußte von entscheidender Bedeutung sein. Die stammverwandte Bevölkerung der Kapkolonie war den Buren günstig gestimmt. Die Aussicht, sie zum Anschluß zu bewegen, war nicht gering. Entschlossener Vormarsch der Burenmacht auf Port Elizabeth oder Kapstadt konnte leicht eine Schilderhebung in bedeutendem Umfange herbeiführen. Solch großzügigem Plane aber versagten sich die Politiker wie die Generale, u. es erscheint nach dem Verlaufe des Krieges auch fraglich, ob die kriegerische Kraft der Buren u. ihre mangelhafte Organisation ausgereicht hätten. Man begnügte sich mit dem konzentrischen Einmarsch in die nächstgelegene englische Kolonie, Natal, u. errang gegen die dort auf mehrere Punkte verteilte Division
20. u. White eine Reihe von Erfolgen (Talana Hill,
30. 10. 20. Oktober, Nicholsons Nek, 30. Oktober).
1899 Ein Rückschlag, der die taktische Überlegenheit der englischen Truppen bei richtiger Führung klar er-
21. 10. wies, blieb ohne Folgen (Elandslaagte, 21. Oktober). — Die Tatkraft der Buren reichte nicht so weit, daß sie diesen wegen des moralischen Eindrucks nicht unwichtigen Anfangserfolg rücksichtslos zum weiteren Vordringen u. zum Werben neuen Anhanges ausgenutzt hätten. Sie beschränkten sich im Westen darauf, Mafeking u. Kimberley (wo sich Cecil Rhodes befand) einzuschließen. Die auf Ladysmith zurückgeworfenen u. dort eingeschlossenen Truppen Whites wurden nicht ernsthaft angegriffen. Der von der englischen Heeresleitung geplante Vormarsch von der Kapkolonie durch den Oranjefreistaat ward durch diese Ereignisse zunächst vereitelt. Die Masse der aus dem Mutterlande eintreffenden Verstärkungen führte der englische Oberbefehlshaber, General Sir Redvers Buller, unter Zerreißung aller Verbände nach Natal (20000 Mann); an der Nordgrenze der Kapkolonie wurden mehrere für entscheidende Operationen unzulängliche Heeresgruppen unter den Generalen Gatacre, French u. Methuen bereitgestellt (2000, 5000, 10000 Mann). — Sobald diese Gruppen einigermaßen versammelt waren, ergriffen sie die Offensive. Es galt, Ladysmith, Kimberley u. dann auch Mafeking zu entsetzen. Die mangelhafte, der nachhaltigen Kraft entbehrende obere Führung u. die schweren Mängel in dem taktischen Verhalten der Truppe (ungeeignete Formen, mangelnde Schießfertigkeit, Unterschätzung des feindlichen Feuers) ließen diese Angriffe der überlegenen englischen Truppen überall scheitern (Magersfontein, 10. Dezember, Stormberg, 10. u
10. Dezember, Colenso, 15. Dezember). Die 15. 12
Burenführer Botha, Cronje u. a. erwiesen zum 1899
erstenmal ihr erstaunliches Geschick in der Führung von Verteidigungsgefechten, die Burenkommandos ihre Widerstandskraft im Stellungskampfe u. ihr Verständnis für die Verwendung ihrer neuzeitlichen Feuerwaffen.

2. Niederwerfung der Burenstaaten durch Lord Roberts. Der ihre wirkliche Bedeutung weit übertreffende moralische Eindruck dieser sogenannten „Schwarzen Woche" äußerte sich zunächst in der geradezu verzweifelten Stimmung des englischen Oberbefehlshabers. In der ersten Bestürzung forderte er Sir George White zur Waffenstreckung auf; dieser wies jedoch trotz seiner wenig beneidenswerten Lage das Ansinnen bestimmt ab. Auch im Mutterlande herrschte nicht geringe Bestürzung. Regierung u. Parlament faßten sich jedoch bald u. beschlossen neue, umfassende Rüstungen. Neben zahlreichen, zum Teil in den Kolonien aufgestellten Freiwilligen-Aufgeboten wurden drei weitere Infanteriedivisionen mobil gemacht, u. in Lord Roberts ward ein einsichtiger u. tatkräftiger Führer an die Spitze des verstärkten Heeres gestellt. Dieser nahm den ursprünglichen Gedanken einer Offensive von der nördlichen Kapkolonie in das Herz der beiden Burenstaaten wieder auf u. bereitete seine Durchführung durch genaueste Regelung des Zufuhrwesens vor. Den zutage getretenen taktischen Schwierigkeiten gedachte er durch Vermeidung verlustreicher Frontalangriffe u. Umgehung der starken Verteidigungsstellungen mit Kavallerie u. berittener Infanterie aus dem Wege zu gehen. Dieses System ist dann allmählich zu einer Angriffsscheu ausgeartet u. hat bei der Beweglichkeit der fast durchweg berittenen Buren zu keinen entscheidenden Waffenerfolgen geführt.

Ehe Lord Roberts jedoch den Vormarsch antreten konnte, erneuerte die Heeresgruppe des Generals Buller den Versuch, Ladysmith zu entsetzen, da man den baldigen Fall dieses unzureichend befestigten u. verproviantierten Platzes erwartete. Obwohl Bullers Heeresgruppe allmählich auf etwa 30000 Mann anwuchs u. die Buren nur sehr geringe Streitkräfte unter Louis Botha zur Deckung der Einschließung verwandten, schlugen doch die neuen Entsatzversuche ebenso wie der von Colenso fehl. Es gelang den

beweglichen Buren, sich immer rechtzeitig dem schwerfälligen englischen Heere vorzulegen u. seine ungeschickten u. ohne genügende Kraft ausgeführten Frontalstöße gegen die starken Höhenstellungen des nördlichen Tugela-Ufers
. bis 5. 1. 900 unter starken Verlusten abzuschlagen (Kämpfe am Spionkop, 20. bis 25. Januar 1900, u. am
. bis 8. 2. Vaalkrantz, 5. bis 8. Februar 1900). Nur der mustergültigen Standhaftigkeit Whites u. seiner Truppen war es zu danken, daß Ladysmith, wo Hunger u. Krankheiten wüteten, auch jetzt noch standhielt. Erst als die Aufmerksamkeit der Buren nach Westen abgelenkt worden war, gelang ein mit größerem Nachdruck unternommener Vorstoß in der Gegend von Colenso. Nach mehrtägigem Ringen wurden die dünnen Linien der Buren durchbrochen (Kämpfe bei Colenso
. bis 7. 2. u. am Pieters Hill, 21. bis 27. Februar 1900). Die durch Entsendungen nach dem westlichen Kriegsschauplatz u. die eigenmächtige Heimkehr eines Teiles ihrer Leute geschwächte Burenarmee gab nunmehr die Umlagerung von Ladysmith auf — ein Erfolg der Briten, der auf den weiteren Verlauf der Operationen zunächst ohne Einfluß blieb, da die Natal-Armee sich mehrere Wochen lang Ruhe gönnte.

Im Westen hatte inzwischen Lord Roberts am 9. Februar 1900 etwa 40000 Mann (darunter 15000 Berittene) zwischen Oranje-Fluß u. Modder River Station versammelt, um zunächst Bloemfontein auf dem zwar weiten, aber am wenigsten schwierigen Wege zu erreichen. Es gelang ihm, bis zum 15. Februar die zur Deckung der Einschließung von Kimberley nach Magersfontein vorgeschobenen Burenkommandos (Cronje) östlich zu umgehen. Seine Kavallerie durchbrach nördlich von Klipdrift den neuen von den Buren gegen die Engländer ausgebreiteten Truppenschleier. Der schleunige Rückzug sämtlicher in der Gegend von Kimberley befindlichen Burenabteilungen war die Folge. Ein wesentlicher Teil der abziehenden Buren wurde bei Paardeberg
17. 2. am 17. Februar gestellt u. am 27. Februar zur Waffenstreckung gezwungen, nachdem die Buren vorher wiederholte, von General Kitchener geleitete Angriffe der Engländer blutig abgewiesen hatten. Dieses Ereignis verursachte den vollständigen Zusammenbruch der Buren. Nur der Tatkraft des herbeieilenden Präsidenten Krüger u. der Tapferkeit, Unermüdlichkeit u. Umsicht von Führern, wie des jetzt hervortretenden Dewet, gelang es, die mutlosen Kommandos bei Poplar
7. u. 10. 3. Grove (7. März) u. Driefontein (10. März) zur Erneuerung des Kampfes zu zwingen. In diesen Gefechten führte die von Lord Roberts bevorzugte Umgehungstaktik zwar zu Waffenerfolgen der Engländer, nicht aber zur Vernichtung der Burenkommandos, die sich stets durch
13. 3. Rückzug zu retten vermochten. Am 13. März erreichten die Briten Bloemfontein.

Mit der nun eintretenden Auflösung der Burenkommandos schien der Feldzug auf dem östlichen Kriegsschauplatze zu einem gewissen Abschluß gebracht zu sein. Es zeigte sich aber bald, daß weder die britische Armee zur schleunigen Fortsetzung der Offensive bereit, noch die Buren in ihrer Gesamtheit zur Unterwerfung geneigt waren. Verpflegungsschwierigkeiten u. großer Abgang an Pferden u. Beförderungsmitteln zwangen die Engländer zum Stillstand. Der Ausbruch des Typhus in Bloemfontein vermehrte die Schwierigkeiten. So konnten Dewet u. Delarey den Bandenkrieg in unmittelbarer Nähe von Bloemfontein aufnehmen u. den vorgeschobenen Abteilungen ihrer Gegner mehrfache Schlappen beibringen (Sannas Post, 31. März, Reddersburg, 3. April 1900). Erst nach Heranziehung weiterer Verstärkungen aus England u. Natal gelang es unter Aufgebot starker Kräfte, die rückwärtigen Verbindungen u. die rechte Flanke des englischen Heeres freizumachen (Dewetsdorp, 21. bis 25. April 1900). — Anfang Mai war Lord Roberts mit 65000 Mann u. 210 Geschützen zum Vormarsch gegen Pretoria bereit. In mehreren Kolonnen zu beiden Seiten der Bahn Bloemfontein—Pretoria trat er an, ohne daß die Buren nennenswerten Widerstand geleistet hätten. Alle Stellungen wurden geräumt, ehe die weitausholenden Umgehungsabteilungen der Engländer die Burenkommandos in Flanke u. Rücken fassen konnten. Am 31. Mai wurde Johannesburg, am 5. Juni Pretoria besetzt. Ein Teil der gleichzeitig im westlichen Freistaat vordringenden Heeresabteilung Methuen entsetzte am 18. Mai nach mehrfachen Kämpfen das seit sieben Monaten belagerte Mafeking. Unterstützt wurde Methuen dabei von den Streitkräften des Oberstleutnants Plumer, die schon seit Beginn des Krieges an der Nordgrenze von Transvaal tätig waren.

31. 3. u. 3. 4. 1900

21. bis 25. 4.

31. 5.

5. 6.

18. 5.

Da jedoch die Burenstreitkräfte durch diesen Vormarsch so gut wie gar nicht geschädigt wurden, hatte auch der Verlust Pretorias keinen entscheidenden Einfluß auf die Kriegslage. Freistaat- wie Transvaalburen hatten sich den seitwärts der großen Bahn gelegenen Teilen ihrer Heimatländer zugewandt u. betrieben von dort aus mit großem Geschick den Kleinkrieg gegen vereinzelte englische Truppenabteilungen u. vor allem gegen die Zufuhrstraßen der englischen Armee. Immer wiederholte „Säuberungen" ausgedehnter Länderstrecken durch konzentrisch vorgehende englische Kolonnen hatten bei der geringen Wegsamkeit des Landes u. seinen zahlreichen Schlupfwinkeln ebensowenig Erfolg wie die Schläge, die Lord Roberts den noch zusammenhaltenden Streitkräften der Transvaalrepublik östlich von Pretoria beizubringen suchte
11. bis 13. 6. (Diamond Hill, 11. bis 13. Juni 1900). Im Freistaat gelang es zwar, 4000 Buren in den Roodebergen einzukreisen u. zur Waffenstreckung zu bringen (29. Juli 1900); Dewet mit dem Kern
29. 7. der Freistaatburen brach jedoch rechtzeitig durch u. durchstreifte, allen Verfolgungskolonnen zum Trotz, das Grenzgebiet von Transvaal u. Oranjefreistaat (Juli bis August 1900). — Die Offensive der Natal-Armee hatte zwar einigen Erfolg: Ende Mai wurden die Reste des dortigen Burenheeres mit leichter Mühe aus Nordnatal vertrieben; Anfang Juli überschritten die Engländer die Drakensberge u. eröffneten die Bahn Durban—Pretoria. Die Entscheidung im Bandenkriege konnte die britische Offensive nicht bringen. Sie gab jedoch Lord Roberts die Mittel an die Hand, den letzten Rest militärischer u. staatlicher Geschlossenheit bei seinem Gegner durch einen gleichzeitigen Angriff von Westen u. Süden gegen den Sitz der Transvaalregierung,

Machadodorp, zu vernichten u. die sogenannte Delagoa-Bahn, die einzige noch vorhandene Verbindung der Buren mit dem neutralen Auslande, in englische Hände zu bringen. Es kam noch einmal zu einem unglücklichen Kampf des letzten geschlossenen Burenheeres, etwa 4000 Mann
27.8. 1900 unter Louis Botha, bei Bergendal (27. August 1900). Von den Verfolgern bedrängt, löste es sich auf. Präsident Krüger begab sich Anfang September 1900 nach Europa, in der vergeblichen Hoffnung, bei den neutralen Staaten Hilfe zu finden.

3. Der Kleinkrieg u. seine Unterdrückung durch Lord Kitchener. Unbestreitbare Erfolge u. der Wunsch, den opferreichen Krieg bald beendigt zu sehen, führten bei der englischen Staats- u. Heeresleitung zu der Annahme, die Hauptarbeit sei getan. Diese Meinung fand ihren öffentlichen Ausdruck in der jetzt ausgesprochenen Einverleibung Transvaals. — In der Tat waren die Burenheere zerstreut, zahlreiche Kämpfer tot oder gefangen. Viele Buren hatten sich freiwillig unterworfen, andere auf ihre Farmen zurückgezogen. Mit Stationsbesatzungen u. Streifabteilungen hoffte man jedes Aufflackern des Widerstandes unterdrücken zu können, eine Aufgabe, die der greise Oberbefehlshaber seinem tatkräftigen Stabschef, General Kitchener, überlassen zu können glaubte.

Lord Roberts hatte jedoch das Land noch nicht verlassen, als sich die Unhaltbarkeit dieser Anschauung klar erwies. Noch im September 1900 gelang es Dewet u. Steyn, in dem anscheinend völlig beruhigten Oranjefreistaat 3000 wohlbewaffnete, gut berittene Kämpfer zusammenzubringen u. einen Kleinkrieg zu eröffnen, der die Buren in einem ganz anderen Licht erscheinen ließ als die bisherigen Kämpfe. Alle Mattherzigkeit schien verschwunden. Nicht nur Überfälle gegen vereinzelte Kolonnen u. Posten, sondern rücksichtslose Angriffe gegen überlegene englische Abteilungen im freien Feld u. in befestigten Stellungen, selbst Attacken zu Pferde: das sind die Kennzeichen der neuen Fechtweise, zu der die Buren auch die Verwüstung ihres Landes durch die englischen Streifabteilungen antrieb. Der dauernde Mangel einer zahlreichen, ausreichend beweglichen Reitertruppe bei ihrem Gegner, das Geschick ihrer Führer, die Bekanntschaft mit dem Gelände u. die Unterstützung durch die Bewohner gaben den Buren eine Überlegenheit, die weder die technischen Hilfsmittel noch die große Zahl ihrer Gegner (im ganzen Ende 1900 210000 Mann) auszugleichen vermochte. So konnte Dewet im Sommer 1900/1901 eine ganze Reihe abenteuerlicher Kreuz- u. Querzüge namentlich im Südosten seines Heimatstaates unternehmen, seinen zahlreichen Verfolgern, unter denen namentlich General Knox hervortrat, immer wieder entkommen, durch zweimaligen Einbruch in die Kapkolonie (November 1900) die englische Macht an ihrer Basis gefährden u. die Engländer zu immer neuen Anstrengungen u. Opfern zwingen. Bemerkenswerte Erfolge waren der Angriff auf Frederickstad (20. Oktober 1900), die Einnahme von Dewetsdorp (November 1900) u. der Durchbruch von Springhaans Nek (durch eine englische Absperrungs-
14.12. linie, 14. Dezember 1900). Gegen gelegentliche Schlappen (Bothaville, 6. November 1900) bewies seine Schar eine Unempfindlichkeit, die, wie so mancher andere Umstand, an die Kämpfe der Hottentotten gegen die deutsche Schutztruppe in Südwestafrika erinnert.
6.11. 1900

Es konnte nicht ausbleiben, daß das Beispiel der Freistaatler auch auf die Transvaaler anfeuernd wirkte. Im Nordwesten hatte sich Delarey überhaupt nicht unterworfen. Seinem Waffenbruder im Freistaate wenn auch nicht an Beweglichkeit u. operativer Kühnheit, so doch an taktischem Geschick ähnlich, erfocht er in der weiteren Umgebung von Johannesburg u. Pretoria mehr als einen Erfolg über ansehnliche englische Abteilungen (Nooitgedacht, 13. Dezem-
13.12. 1900 ber 1900, Modderfontein, 29. Januar bis 2. Fe-
2.2. 1901 bruar 1901). Daneben fanden sich Teile des ehemaligen Burenheeres unter Viljoen im Lijdenburger, unter Botha im Ermeloer-Distrikt wieder zusammen. Im Norden konnte sich der stellvertretende Präsident der Transvaalrepublik, Schalk Burger, in Pietersburg behaupten. Botha u. Viljoen gingen im Dezember 1900 zum Angriff auf die englischen Besatzungen über (Helvetia, 28./29. Dezember).

Alle diese Erfolge zeitigten im Januar 1901 bei den Burenführern den Plan einer gleichzeitigen Offensive aus dem Oranjefreistaat gegen die Kapkolonie u. aus Transvaal gegen Natal. Während aber Dewet durch die Ungunst der Witterungsverhältnisse u. Lord Kitcheners umfassende Gegenmaßnahmen zur Umkehr gezwungen wurde, kam dem Einfall der Transvaaler nach Natal Ende Januar 1901 eine umfassende Einkreisungsoperation des englischen Generals French gegen die in Osttransvaal stehenden Kommandos zuvor. Immerhin gelang es den Buren, ziemlich ungeschädigt nach Westen durchzubrechen. Eine zweieinhalb Monate später gegen den Nordosten gerichtete Einkreisungsoperation zwang dann Viljoen, den Lijdenburg-Distrikt aufzugeben. Ein gleichzeitiger Vorstoß des Generals Plumer nach Norden brachte die Engländer
8.4. 1901 in den Besitz von Pietersburg (8. April 1901). Trotz dieser Fortschritte erschien die Lage der Engländer bei Eintritt des für größere Operationen ungeeigneten Winters wenig vorteilhaft. Sie hatten ihre Gegner nach fast zweijähriger Kriegsdauer keineswegs niedergeworfen. Ein großer Teil der Buren war zwar wieder auseinandergegangen, aber in seinen Schlupfwinkeln kaum zu fassen u. zudem stets bereit, den Kampf bei Gelegenheit zu erneuern. Die Gefangenen u. die Frauen u. Kinder in den Konzentrationslagern bildeten eine große Last für die englische Verwaltung. Die Klagen über die Behandlung der Ihrigen in den Lagern schürte die Kampfesstimmung der Buren immer von neuem, während sie sich andererseits durch die Einrichtung der Lager der Sorge für die Nichtkampffähigen u. der Mitführung eines schwer beweglichen Trosses überhoben sahen. — Das englische Heer befand sich wegen des Mangels an guten berittenen Truppen, wegen des reißenden Abgangs an Pferden u. der Auflösung zahlreicher Freiwilligenaufgebote nach beendigter Dienstzeit in wenig schlagfertigem Zustand. Eine Zersplitterung der Kräfte auf den langen Etappenlinien u. durch die Besetzung wichtiger Orte

war unvermeidlich. Die kraftvollen Maßnahmen Lord Kitcheners zur Verminderung des Abgangs hinter der Front, sowie die Anlage von Blockhauslinien zum Schutze der Eisenbahnen u. zur Beschränkung der gegnerischen Bewegungsfreiheit konnten erst allmählich ihrem Zweck entsprechen. Es war unter solchen Umständen wohl zu verstehen, daß Lord Kitchener Friedensverhandlungen anknüpfte, die aber an dem Widerspruch Dewets, Steyns u. Delareys scheiterten (Februar 1901). Ebenso erklärlich war es, weswegen die Burenführer, denen der Gegner unfreiwillig Kriegsbedarf u. Lebensunterhalt lieferte, zur Fortsetzung des Kampfes entschlossen waren.

Zunächst führte der Futtermangel während des Winters stellenweise einen Stillstand der Operationen herbei. Die Buren trugen diesem Umstand durch Auflösung der größeren Kommandos Rechnung. Die Engländer mußten ihre großen Einkreisungen beschränken. — An ihre Stelle traten gegen Ende des Winters sogenannte Raids, weitausgreifende Verfolgungszüge kleiner, beweglicher Abteilungen. Allerdings fanden noch mehrere Treiben statt. Ihr Zweck war, das Land zu verwüsten, die Hilfsmittel der Buren zu zerstören u. — nicht zum wenigsten — die neugebildeten Truppen zu schulen. War auch das Ergebnis dieser Züge recht bedeutend, so wog doch die beim Gegner erzeugte Erbitterung die Vorteile wieder auf. Viel bedenklicher für die Buren war der rasch fortschreitende Ausbau der Blockhauslinien, die sich jetzt nicht nur an den Bahnen entlang, sondern kreuz u. quer durchs Land erstreckten u. die Bewegungen der Burenkommandos immer mehr einschränkten. Wo die Buren sich zu größeren Unternehmungen zusammenfanden, gelang ihnen freilich noch mancher
12.6. 1901 Überfall u. mancher offene Angriff, so am 12. Juni bei Wilmansrust, wo 120 Buren unter Kommandant Müller eine dreifach stärkere englische Abteilung völlig überrumpelten u. ihr die Geschütze u. Gewehre abnahmen. In anderen Fällen mußten sie den anfänglich erfolgreichen Kampf gegen die englische Übermacht aufgeben, so bei Mooifontein am 25. Mai, Vlakfontein am 29. Mai u. am Marico-Fluß am 5. September. Aber auch in diesen Kämpfen erlitten die Engländer meist weit schwerere Verluste, so daß das Gefühl des Mißerfolges bei den Buren kaum aufkam.

Mit besonderem Nachdruck wurde der Kampf auch in der Kapkolonie weitergeführt. Mehrfach drangen Abteilungen über die Oranje-Grenze; zahlreiche Kapburen schlossen sich an, u. die Etappenlinien in der mittleren Kapkolonie wurden dauernd bedroht (Einnahme von Jamestown
2.6. durch Kritzinger, 2. Juni). Schließlich mußten auch dort Blockhauslinien angelegt werden, u. erst nach vieler Mühe gelang es dem General French im August, unter Aufgebot einer Macht von 11000 Mann wenigstens die Hauptabteilung der Buren (Kritzinger) in den Freistaat zurückzuwerfen u. eine weitere Ausdehnung der Aufstandsbewegung im Kaplande zu unterbinden.

Mit Beginn des Frühjahrs (Mitte September) eröffnete Louis Botha die Operationen durch einen Einfall in Nordnatal. Es gelang ihm, am
17.9. 17. September bei Blood River Poort eine englische Abteilung unter Oberstleutnant Gough vernichtend zu schlagen. Während aber Lord Kitchener von allen Seiten Verfolgungskolonnen zum Teil mit der Bahn heranführte, brach sich Bothas Offensive in den mißglückten Angriffen auf die befestigten Posten von Itala u. Prospect (25. u. 26. September). Immerhin hatte Botha 26.9. 1901 große Teile der englischen Streitkräfte auf sich gezogen u. einen erheblichen moralischen Erfolg errungen. Nach einem geschickten Rückzug mitten durch seine Verfolger brachte er am 30. Oktober dem englischen Obersten Benson, der sich durch besonders glückliche Streifzüge in Osttransvaal während der Abwesenheit des Burengenerals hervorgetan hatte, bei Bakenlaagte eine schwere Niederlage bei. — Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ereignisse im Osten u. die Verschiebung zahlreicher Kräfte dorthin den Widerstand an anderer Stelle wieder aufleben ließen. Zunächst raffte Ende September 1901 Delarey seine zerstreuten Kräfte in Westtransvaal wieder zusammen u. fiel am 30. Septem- 30.9.
ber den Obersten Kekewich bei Moedwil an. Am 24. Oktober wurde die Abteilung des Obersten v. Donop angegriffen. Endigten auch diese großenteils zu Pferde ausgeführten Unternehmen ohne einen endgültigen taktischen Erfolg, so waren doch die schweren Verluste der Engländer u. die ihnen abgenommene Beute ein ausreichender Gewinn für die Buren. Zögernder verhielten sich die Freistaatler. Nur kleinere Abteilungen unter Brand u. Kritzinger nahmen im September den Kampf auf u. zwangen bei Sannas Post u. Quagga Fontein kleine englische Abteilungen zur Waffenstrekkung. Im Kaplande vernichtete am 17. Sep- 17.9
tember Smuts bei Modderfontein eine Eskadron der 17. Ulanen. — Nach einiger Zeit erschien auch Dewet wieder auf dem Kampfplatze u. errang trotz eines neuen, von Lord Kitchener unternommenen Treibens durch den nordöstlichen Freistaat (November 1901) u. trotz der gerade dort bereits sehr dichten Blockhauslinien neue Erfolge durch überraschende, rücksichtslose Angriffe bei Nacht oder in der Morgendämmerung (Tafelkop, 20. Dezember, Tweefon- 20. u.
tein, 24. Dezember). Als aber Lord Kitchener 24.12.
Anfang 1902 gerade gegen diesen gefährlichsten Gegner eine neue Art von „Treiben" in Anwendung brachte, bei der die Burenkommandos zunächst gegen eine oder mehrere Blockhauslinien gedrängt u. dann erst von zahlreichen Kolonnen angegriffen wurden, mußte Dewet endlich mit 1700 Mann vor 17000 Engländern seinen Heimatbezirk, den östlichen Freistaat, räumen u. im Westen die Vereinigung mit Delarey suchen. Gelang ihm auch am 24. Februar 1902 bei 24.2. 1902
Langverwacht der Durchbruch durch die englische Absperrungslinie, so war doch seine Vertreibung ein unbestreitbarer Erfolg der Engländer, um so mehr als das Kesseltreiben den Buren wiederum zahlreiche Gefangene u. viel Vieh gekostet hatte. Schon vorher hatte im Osten von Transvaal General Bruce Hamilton die Kommandos des Oberbefehlshabers Louis Botha durch einen konzentrischen Vormarsch von zwölf Kolonnen (15000 Mann) u. durch eine Reihe geschickter nächtlicher Unternehmungen sehr geschwächt u. schließlich zum Rückzuge in den unzugänglichen, abgelegenen Vrijheid-Bezirk gezwungen (Februar 1902). — Nur im Westen hatten die Buren noch einmal Erfolg. Delarey

überfiel am 25. Februar am Yzer Spruit eine
7. 3. 1902 englische Wagenkolonne u. schlug am 7. März die von General Methuen geführte Verfolgungsabteilung bei Tweebosch. 600 Mann, unter ihnen der schwer verwundete Führer, mußten die Waffen strecken. Als aber nun Lord Kitchener sich mit den im Osten frei gewordenen Kräften gegen Delarey wandte, kam auch er bald in arge Bedrängnis. Ein kühner Reiterangriff gegen eine der englischen Kolonnen bei Roodeval scheiterte an dem überlegenen Feuer der
11. 4. Engländer (11. April).

Anfang April 1902 war der Aufstand in der Kapkolonie beinahe erloschen u. der Widerstand der im Freistaat zurückgebliebenen Burenabteilungen fast vollständig gebrochen. Nur in Transvaal hielten sich unter Botha im Südosten u. unter Delarey im Westen noch nennenswerte Kräfte u. trotzten der Übermacht. Auf die Dauer konnten sich jedoch die Burenführer der Erkenntnis nicht verschließen, daß ihr Kampf aussichtslos sei. 250000 Engländer mußten die noch unter Waffen stehenden 23000 Buren schließlich erdrücken. So entschloß sich der stellvertretende Präsident der Transvaalrepublik, Schalk Burger, zur Einleitung von Friedensverhandlungen. Diese
31. 5. führten trotz Dewets Widerspruch am 31. Mai 1902 zum Frieden von Vereeniging, dessen Hauptbestimmung die Einverleibung der Burenstaaten in das englische Kolonialreich bildete.

Literatur: History of the War in South Africa 1899—1902. Compiled by the direction of His Majesty's Government, 4 Bde. (London); Times' History of the War in South Africa (London 1900—1909); Proceedings of the Royal Commission on the War in South Africa (London 1903); Großer Generalstab, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften 32 bis 35 (Berlin 1904—1908); Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde, Jahrgang 1909 u. 1910.

1900—1901. Chinesische Wirren (Boxeraufstand). (Karten 50, 50a u. 51.) Seit dem Jahre 1894 gärte es in der chinesischen Provinz Schan-tung. Geheime Gesellschaften schürten gegen Christen u. Ausländer. Die reaktionäre Regierung der Kaiserin-Witwe u. die gleichgesinnten Mandarinen gewährten diesen in Nordchina sich ausbreitenden Wühlereien ihre Unterstützung. Sie mochten vielleicht hoffen, daß durch solches Verhalten der begreifliche Unwille des Volkes über die äußeren Mißerfolge der Mandschuherrschaft (z. B. die unfreiwilligen Verpachtungen der Bucht von Kiautschou, Port Arthurs, Wei-hai-weis usw.) in Bahnen gelenkt werden könne, die nicht die Dynastie selbst gefährdeten. 1900 forderten die Vertreter der fremden Mächte (Vereinigte Staaten von Amerika, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Japan, Österreich u. Rußland angesichts einer größeren Bewegung in den Peking benachbarten Provinzen, an der vor allem der Boxerbund beteiligt war, Unterdrückungsmaßnahmen von der Regierung. Ihre ausweichende Haltung begünstigte jedoch das Anwachsen der Bewegung. Die Gesandten, die Gefahr unterschätzend, begnügten sich, als im April u. Mai blutige Christenverfolgungen ausbrachen, damit, von den schnell auf der Reede von Taku versammelten Schiffen der beteiligten Nationen eine 400 Mann starke Schutzwache nach Peking heranzuholen (darunter 50 Mann vom deutschen 3. Seebataillon unter Oberleutnant Graf v. Soden). Bald darauf wurde die Verbindung mit Tien-tsin unterbrochen, die Eisenbahn gründlich zerstört. Nachdem am 11. Juni der Kanzler der japanischen Botschaft erschossen worden war, fiel am 20. der deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler fanatischen Mördern zum Opfer. Bei dem jetzt gebotenen ernsten Einschreiten standen somit Deutschlands Interessen voran.

Während in Europa Streitkräfte bereitgestellt wurden, lief bei Admiral Seymour, dem rangältesten Offizier der vor Taku liegenden Kriegsschiffe, die Bitte des britischen Gesandten um schnellen Entsatz der bedrohten Gesandtschaften ein. Die hierzu bestimmten Truppen (2117 Mann, darunter 509 Mann deutsche Landungstruppen) benutzten zwar die Eisenbahn, erreichten aber erst am 16. Juni Lang-fang u. Lo-fa, von wo ab weitere Bahnfahrt unmöglich war. An demselben Tage wurde auch die Verbindung mit Tien-tsin unterbrochen. Diese Schwierigkeit u. die am 18. Juni bei einem vergeblichen Versuche, weiter vorzugehen, festgestellte Anwesenheit starker regulärer chinesischer Truppen, veranlaßte Admiral Seymour, den Rückzug anzutreten. Nach außerordentlichen Anstrengungen u. nicht ohne empfindliche Verluste waren am 22. alle Kräfte auf dem linken Pei-ho-Ufer vereinigt. Als die Chinesen versuchten, den Weitermarsch bei dem Arsenal von Hsi-kou aufzuhalten, wurde das Gebäude erstürmt, mit der deutschen Abteilung an der Spitze („Germans to the front!"). Seymour blieb dort stehen, um die zahlreichen vorgefundenen Hilfsmittel auszunutzen u. weil er den Weitermarsch für bedenklich hielt. Ein Angriff auf das Arsenal ward abgeschlagen. Erst nach dem Eintreffen einer Entsatzabteilung von Tien-tsin her räumte der Admiral Hsi-kou u. traf am 26. wieder in Tien-tsin ein. Er hatte 62 Tote u. 231 Verwundete verloren. — Bei Taku hatte sich bald nach dem Abmarsch der Kolonne Seymour die Notwendigkeit herausgestellt, die den Pei-ho sperrenden Taku-Forts in Besitz zu nehmen. Nach heftiger Beschießung durch die im unteren Pei-ho liegenden Kanonenboote (darunter das deutsche Schiff Iltis) wurde
18. 6. 1900
am 17. Juni zunächst das Nordwestfort genom-
17. 6. men. Die Einnahme der beiden anderen Forts ist neben dem verständnisvollen Zusammenwirken der Kanonenboote u. der Landungsabteilungen nicht zum wenigsten dem Umstand zu danken, daß der Iltis trotz schwerer Beschädigungen (21 Volltreffer) u. trotz schwerer Verwundung seines Kommandanten (Kapitän Lans) den Kampf mit Nachdruck bis zum Schluß fortsetzte.

Das Fremdenviertel der Stadt Tien-tsin (dort war nur eine Matrosenwache von 800 Mann geblieben) hatte man mit Mühe gegen die vom 15. bis 19. Juni täglich wiederholten chinesischen Angriffe gehalten. Erst als in Taku nach dem Eintreffen russischer Kräfte genügend Truppen verfügbar waren, konnte eine Entsatzkolonne unter General Stössel entsandt u. die Stadt nach hartem Kampfe am 23. Juni befreit werden.
23. 6.
Obwohl nach der Rückkehr der Kolonne Seymour am 26. dort etwa 6000 Mann bereitstanden, reichte die Streitmacht zu einem erneuten Vor-

gehen gegen Peking noch nicht aus. Die Gesandtschaften blieben sich selbst überlassen. Auch bei Tien-tsin mußte man sich auf Maßnahmen zur eigenen Sicherheit beschränken, da nach einem mißlungenen Angriff auf die Chinesenstadt Munitionsmangel eintrat. — Als die Chinesen nun selbst angriffen, waren die Verbündeten am 8. Juli bereits auf drei Seiten ein- 9. 7. 1900 geschlossen. Zwar gelang es am 9. Juli nach heftigem Kampfe, bei dem die Japaner sich besonders hervortaten, das Westarsenal zu nehmen; doch schon zwei Tage später mußte wieder ein sehr nachdrücklich geführter chinesischer Angriff abgewiesen werden. Erst als am 11. Juli erhebliche Verstärkungen eingetroffen u. die Gesamtstärke auf 12000 Mann angewachsen war, bis 14. 7. konnte man nach schweren Kämpfen am 13., 14. u. 15. Juli die Chinesen aus der Stadt u. der nächsten Umgebung vertreiben. Die Chinesen gingen auf Pei-tsang zurück, wo sie eine starke Stellung anlegten. — Die Maßnahmen der Verbündeten litten in der nächsten Zeit unter dem Mangel an einheitlicher Oberleitung, zumal der Mißerfolg der Seymour-Expedition zu einer Überschätzung des Feindes geführt hatte. Nach längeren Verhandlungen beschloß man, den Vormarsch auf Peking zu erneuern. Die Ausführung 5. 8. verzögerte sich jedoch. Erst am 5. August konnte General Ljenewitsch mit 11000 Mann aufbrechen (6000 Mann blieben in Tien-tsin). Die chinesische, von 25000 Mann unter dem Vizekönig Tungtschu besetzte Stellung bei Peitsang fiel schnell durch Umfassung beider Flügel, so daß keine erhebliche Verzögerung entstand. In kleineren Gefechten wurden bis zum 13. die sich entgegenstellenden Kräfte des Feindes geworfen u. die Umgegend von Peking erreicht. Während General Gaselee bereits am 14. 8. Nachmittage des 14. die Gesandtschaften befreien konnte, gelangten die Japaner, die heftigen Widerstand gefunden hatten, erst am 15. in die 14. 8. Stadt. In den Straßen wurde bis zum 24. gekämpft. Noch ehe die Verbündeten Peking erreichten, war der Kaiserliche Hof nach Tai-juen, in der Provinz Schan-si, geflüchtet.

In Peking hatte sich die Lage der Gesandtschaften immer schwieriger gestaltet. Nachdem am 7. Juni reguläre Truppen in Peking mit den Boxern gemeinsame Sache gemacht hatten u. Prinz Tuan an die Spitze der Bewegung 3. 6. getreten war, begannen am 13. die Angriffe auf die Gesandtschaften, die nach dem Eintreffen der Truppen des Generals Junglu schnelle Fort- 3. 6. schritte machten. Am 23. Juni waren die Europäer auf die Gebäude der deutschen, britischen u. amerikanischen Gesandtschaft beschränkt u. mußten in langem, verzweifeltem Ringen standhalten. Am 12. Juli waren die Chinesen der deutschen Gesandtschaft auf 50 m nahegekommen. Die Abwehr eines Angriffs von zwei Seiten war vor allem der Umsicht u. Tapferkeit des Grafen v. Soden zu danken. In der nächsten Zeit begnügten sich die Chinesen mit einer Beschießung der Gebäude. Nach einem kurzen 8. 8. Waffenstillstand begannen am 8. August neue Kämpfe, die erst durch das Eintreffen der Verbündeten beendet wurden. Die Schutzwache hatte von 400 Mann 70 Tote u. 145 Verwundete verloren.

Nach der Einnahme von Peking mußten die Verbündeten auf eine Sicherung ihrer Stellung um so mehr bedacht sein, als das Interesse der Russen durch den Aufstand in der Mandschurei, das der Amerikaner durch Unruhen auf den Philippinen abgelenkt wurde. Die bei der Besetzung von Peking zu spät gekommene deutsche Abteilung des Generalmajors v. Höpfner (I. u. III. Seebataillon, Marinefeldbatterie usw., 2500 Mann, 6 Geschütze, 7 Maschinengewehre) sorgte durch Streifzüge in der Umgegend von Peking nach Kräften für die Sicherheit (Zug nach Liang-hiang am 11. September, Gefecht am kaiserlichen Jagdpark am 25. September, 25. 9. 1900 Gefecht an der Straße nach Pao-ting-fu am 1. Oktober). Weiterreichende Unternehmungen verboten sich, weil bei Tien-tsin noch keine volle Sicherheit geschaffen war u. weil an der Etappenstraße fast täglich neue Kämpfe stattfanden. Um dort größere Sicherheit zu schaffen, wurde eine gemischte Abteilung unter General v. Stackelberg gegen die Pei-tang-Forts entsandt. Das Vorgehen gegen sie war wegen der ausgedehnten Überschwemmungen u. der zahlreichen Minen recht schwierig. Mit Hilfe der deutschen schweren Feldhaubitzbatterie (Hauptmann Kremkow) gelang die Wegnahme der Forts; die Chinesen räumten die Werke. Am 22. September besetzte General Zerpitzki noch die Militärlager bei Lu-tai. Am 3. Oktober wurde Schan-hai-kwan 3. 10. u. der wichtige Landungsplatz Schin-wang-tau genommen.

Die Kriegshandlungen hatten wiederholt unter dem Fehlen eines einheitlichen Oberbefehls gelitten. Es waren zeitraubende, nicht immer erfolgreiche Verhandlungen zwischen den einzelnen Führern nötig gewesen. Mit dem Anwachsen der Kräfte u. der Erweiterung der Operationsziele erschien ein gemeinsamer Oberbefehlshaber dringend notwendig. Es war daher ein wesentlicher Fortschritt, als nach längeren Verhandlungen der Mächte der preußische Feldmarschall Graf Waldersee mit dem Oberbefehl betraut wurde. Ende August hatten bereits die Streitkräfte der Verbündeten eine Stärke von 52000 Mann mit 144 Geschützen erreicht; im September u. Oktober kamen aber noch weitere Truppen hinzu.

Übersicht der Streitkräfte der Verbündeten. In Deutschland war das Ostasiatische Expeditionskorps gebildet u. dem Generalleutnant v. Lessel unterstellt worden. Es zählte $13^3/_4$ Bataillone, 4 Eskadrons, 10 Batterien, im ganzen 19000 Mann u. 56 Geschütze. Von ihm traf die erste Staffel in der Zeit vom 7. bis 19. September, die zweite vom 14. bis 23. Oktober in Taku ein. Ferner entsandten Japan: die verstärkte 5. Division mit 16000 Mann u. 58 Geschützen (sie war bereits Ende Juli eingetroffen); Rußland: unter General Ljenewitsch 15000 Mann, 22 Geschütze, 8 Maschinengewehre; England: unter General Gaselee 7300 Mann, 12 Geschütze (hiervon blieben 4 Bataillone u. 1 Pionierkompagnie in Hong-kong); Frankreich: zunächst 5000 Mann, 56 Geschütze, die im September u. Oktober auf 10000 Mann unter General Voyron verstärkt wurden; Amerika: 4000 Mann mit sechs Geschützen unter General Chaffee; Österreich:

300 Mann; Italien: 1900 Mann mit vier Geschützen unter Oberst Garioni. Die Gesamtstärke der Verbündeten betrug Ende Oktober etwa 80000 Mann. Bei der Zusammensetzung der Streitkräfte bestand für das Oberkommando die Hauptschwierigkeit darin, einen Ausgleich für auseinandergehende Interessen der Mächte zu finden u. Reibungen vorzubeugen. Dem Feldmarschall gelang es, durch das Betonen der militärischen Interessen u. die Wirkung seines persönlichen Auftretens die vorhandenen Gegensätze zu überbrücken u. die Mitwirkung der ihm nicht unbedingt unterstellten Truppen zu sichern.

Als nächste militärische Maßnahme wurde die Säuberung des linken Pei-ho-Ufers u. die Besetzung von Pao-ting-fu ins Auge gefaßt. — Während eine Abteilung unter General Bailloud in drei Kolonnen von Tien-tsin aus vorging, wandte sich eine andere unter General Gaselee von Peking
16. 10. 1900 auf Pao-ting-fu, das am 16. Oktober ohne Kampf besetzt u. mit einer starken deutsch-französischen Besatzung belegt wurde. Bei dem Rückmarsch der Truppen nach Peking u. Tien-tsin gelang es der Abteilung des Majors v. Förster im Gebirge den Tse-king-kuan-Paß zu nehmen. In den ersten Novembertagen wurde das Hauptquartier des Grafen Waldersee in den Winterpalast nach Peking verlegt. Schon Mitte Oktober waren dem Obersten Grafen Yorck v. Wartenburg die nach Peking herangeholten noch verfügbaren deutschen Kräfte zu einem Zuge nach Kalgan unterstellt worden. Der am 12. November begonnene Vormarsch wurde im Gebirge auf das äußerste beschleunigt, um einen bei Kalgan gemeldeten Gegner noch zu erreichen; bei Winterwetter wurden am 17. u. 18. November 75 km zurückgelegt. Jedoch konnte nur eine vorausgesandte Eskadron, nach dem schwierigen Übergang über einen reißenden Gebirgsfluß, die letzten Abteilungen des Feindes auseinanderjagen. Am 22. November war die Abteilung
27. 11. in Kalgan vereinigt. Am 27. November erlag Graf Yorck einer Kohlengasvergiftung. Nach seinem Tode gelang es dem neuen Führer, General v. Gayl, auf dem Rückmarsche eine Reihe bekannter Boxerführer zu beseitigen. In der nächsten Zeit fanden nur kleinere Streifzüge statt (Major v. Mühlenfels westlich von Peking; Zug des Oberstleutnants Gündell von Schan-hai-kwan nach Peking). Als mehrere größere Abteilungen auf Mi-jün u. Tsin-gan-fu vordrangen, wichen die Chinesen frühzeitig zurück. Die tatkräftig aufgenommene Verfolgung (Infanteristen auf Geschützprotzen aufgesessen) sprengt sie völlig auseinander. Die Gebirgswege, meist nur verschneite u. vereiste Saumpfade, stellten hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppe. Ein vom Feldmarschall beabsichtigter Einfall nach der Provinz Schan-si, der die Friedensverhandlungen beschleunigen sollte, kam nicht zustande, da die Vorbereitungen schon genügten, um den gewünschten Zweck zu erreichen. Die noch im Winter in das Gebirge vorgesandten kleineren Abteilungen lieferten mehrere kleine erfolgreiche Gefechte in der Nähe der Großen Mauer. In der zweiten Hälfte des
1901 Aprils 1901 wurde eine größere Unternehmung gegen Hwo-lu nötig. Dort hatte sich der General Liu, der den Franzosen dicht gegenüber stand, geweigert, zurückzugehen; außerdem liefen Nachrichten von einem zu erwartenden Vorstoße stärkerer Kräfte aus der Mongolei ein. Es war demnach neuer Widerstand der Chinesen zu befürchten. Weit über Kalgan hinaus vorgetriebene Patrouillen stellten bald die Grundlosigkeit der Gerüchte fest. Die Brigade Kettler erhielt den Auftrag, die Chinesen hinter die Große Mauer zurückzudrängen. General Voyron, von diesem Auftrage benachrichtigt, konnte nicht umhin, seine Beteiligung in Aussicht zu stellen. Auch diesmal kam es nur zu kleineren Gefechten, in denen die Abteilungen v. Wallmenich, v. Mühlenfels, Hoffmeister, v. Ledebur den Gegner hinter die Mauer zurückwarfen. Damit waren die militärischen Operationen abgeschlossen. Als Ende Mai die Friedensverhandlungen einen gedeihlichen Fortgang nahmen, wurden die Operationstruppen zurückgezogen; auch der Feldmarschall verließ China am 6. Juni. Eine Besatzungsbrigade der vereinigten Mächte blieb allerdings in Ostasien, um die Erfüllung der Friedensbedingungen abzuwarten. China mußte eine beträchtliche Kriegskostenentschädigung zahlen, wenn auch der kaiserliche Hof vorgab, keine Gemeinschaft mit den Aufrührern zu haben, u. nur wenige Provinzen des Reichs an den Feindseligkeiten teilgenommen hatten.

1900—1901. Kämpfe der Russen in der Mandschurei. (Karten 50 u. 51.) Die bei Beginn des Boxeraufstandes in der Mandschurei ausbrechenden kleineren örtlichen Unruhen konnten ohne Mühe niedergeschlagen werden. Rußland, das wegen des Baues der sibirischen Bahn ein besonderes Interesse daran hatte, Unruhen in der Mandschurei zu verhüten, beschränkte sich darauf, Truppen im Militärbezirk Amur bereitzustellen. Erst nach dem unglücklichen Verlauf der Seymour-Expedition brach in der Mandschurei eine anscheinend wohlvorbereitete Empörung aus. Vor den Aufständischen, die von Mukden anrückten, wichen die russischen Bahnbaukommandos nach Norden, auf die Grenze zu, aus. Das gelang aber nur teilweise: 2000 Beamte u. 1000 Mann Grenzwache unter General Gerngroß wurden in Charbin von 15000 Chinesen unter General Pau eingeschlossen, während der Rest sich nach Port Arthur, Niu-tschwan u. Korea zurückzog. Mitte Juli griffen die Chinesen die am Amur gelegenen Grenzstädte Blagowjeschtschensk u. Aigun überraschend an, wurden aber abgewiesen. Es konnte jedoch nicht verhindert werden, daß sich der Feind (28000 Mann mit 40 Geschützen) auf dem rechten Flußufer festsetzte. Um Ordnung zu schaffen, wurden die in Sibirien u. einem Teil von Turkistan stehenden Truppen mobilgemacht. Dann verdrängte man die gegenüber von Blagowjeschtschensk befindlichen chinesischen Kräfte u. begann in drei Kolonnen den Einmarsch in chinesisches Gebiet. Von Westen, vom Kulun-See her, ging General Orlow längs der Bahn auf Chailar u. Zizikar vor, traf dort nach mehreren erfolgreichen Gefechten am 4. September ein u. vereinigte sich mit der Kolonne des Generals Rennenkampf. Dieser hatte, von Norden kommend, nach wiederholten Zusammenstößen mit dem Feinde am 28. August Zizikar besetzt. Rennenkampf setzte am 6. September den Vormarsch

fort u. besetzte Kirin am 24. September. Dort wurde er durch die Generale Tschitschagow u. Aigustow abgelöst u. wandte sich nach Mukden, um die Verbindung mit den von der Liaotung-Halbinsel kommenden Kräften aufzunehmen. Die dritte Kolonne, Generalleutnant Ssacharow, hatte am 3. August bereits Charbin befreit. Da eine Unterstützung Rennenkampfs nicht notwendig erschien, blieb Ssacharow am Sungari bei Charbin. Östlich von der Kolonne Ssacharow waren die Generale Tschitschagow u. Aigustow von Echo (Je-ho) nach Süden vorgegangen u. hatten sich dann nach Kirin gewandt, das sie am 24. September erreichten. Damit war der Aufstand im Norden der Mandschurei niedergeworfen. — Im Süden hatten die Chinesen nicht nur Niu-tschwan Ende Juli eingeschlossen, sondern gingen auch längs der Bahn auf Port Arthur vor. Gegen sie wurden kleinere Abteilungen vorgeschickt; sie vertrieben den Feind von Ta-schi-tschao, Kai-ping, Jinkou u. vereinigten sich bei Ta-schi-tschao. Dann entsetzten sie Niu-tschwan u. drangen gegen Liao-jan vor. Nachdem die Truppen Mitte September auf zwölf Bataillone angewachsen waren, übernahm General Ssubbotitsch die Führung u. ging in drei Kolonnen gegen Liao-jan vor, wo er am 27. September den Chinesen eine entscheidende Niederlage beibrachte. Am 2. Oktober erreichte er Mukden u. nahm die Fühlung mit General Stackelberg auf. Damit war auch in der Südmandschurei der Widerstand beseitigt. Von 200000 Mann, die mobilgemacht worden waren, hatten 45000 ausgereicht, um in zwei Monaten die Bewegung niederzuwerfen. Das mit ausreichenden Kräften unternommene, schnelle, tatkräftige, planvolle u. deshalb erfolgreiche Vorgehen Rußlands in der Mandschurei ist besonders kennzeichnend für die Vorteile unbehinderten kriegerischen Handelns im Gegensatz zu den durch politische Rücksichten u. Reibungen gehemmten Maßnahmen der verbündeten Truppen in Tschi-li.

Literatur: Löffler, Die China-Expedition 1900/01 (Berlin 1902); v. Binder-Krieglstein, Die Kämpfe des deutschen Expeditionskorps in China (Berlin 1902); v. Löbells Jahresberichte, Jahrgänge 1900 u. 1901; Rogge, Deutsche Seesoldaten bei der Belagerung der Gesandtschaften in Peking (Berlin 1902).

1900—1903. Acre-Feldzug. (Karte 60.) Die vom Kernlande Bolivias nur schwer erreichbare, ungesunde Urwaldgegend des Acre enthält einen großen Reichtum an Gummi. Er erweckte die Habgier des brasilischen Bundesstaates Amazonas. Das bolivianische Gummi jener Gegend mußte über den Amazonen-Fluß u. Pará ausgeführt werden, u. die amazonische Regierung in Manaos legte auf ihn einen rechtswidrigen Ausfuhrzoll. Während Bolivia darauf drängte, die seit alters strittige Grenze festzustellen, gegen die Übergriffe in Manaos Einspruch erhob, Puerto-Alonso am Acre-Fluß gründete u. die brasilische Bundesregierung den bolivianischen Forderungen zu entsprechen schien, stellte der Staat Amazonas bewaffnete Banden auf, um im Acre-Gebiet eine unabhängige Republik zu gründen. Die bolivianische Regierung mußte mit Waffengewalt eingreifen. Während die Luftlinie von Mittelbolivia nach dem Acre nur etwa 1000 km lang ist, muß man in Wirklichkeit mindestens 2500 km in fast undurchdringlichem Urwald zurücklegen, in tropischer Hitze durch Waldsumpf waten u. Waffen, Schießbedarf u. Lebensmittel (meist nur Reis u. Bananen), Zeug u. Bett selbst auf dem Rücken tragen, da es ausgeschlossen ist, Lasttiere durch das sumpfige Dickicht zu führen. Als nun die Mannschaften abgemattet, schlecht ernährt, barfuß, den Moskitos preisgegeben u. wund an Füßen, Händen u. Gesicht endlich an den Acre vorgedrungen waren, mußten sie sich noch auf die Malaria u. die gefürchtete Beriberi gefaßt machen. Ganz erschöpft erreichten die Truppen der Republik (etwa 800 Mann) ihr Ziel nach viermonatiger, mühevoller Wanderung unter der Führung des damaligen Obersten, späteren Präsidenten Ismael Montes, des Vizepräsidenten Lúcio Pérez Velasco u. des Kriegsministers Andrés Muñóz. Dieser Kolonne traten über zweitausend Mann entgegen, einheimische, das mörderische Klima gewohnte brasilische Banden, die sogar über Artillerie verfügten. Nichtsdestoweniger schlug Montes den Feind u. nahm ihm sogar Fahnen u. ein Geschütz ab. An eine Verfolgung war bei den Schwierigkeiten des Geländes u. dem schlechten Gesundheitszustand der Truppen nicht zu denken. Nach mehreren für Bolivia erfolgreichen Gefechten kehrten die Truppen über den Amazonen-Fluß, Pará u. Buenos Aires nach der Heimat zurück, da sie nicht mehr imstande waren, den nächsten Weg noch einmal zurückzulegen. — Eine kleine Besatzung verblieb in Puerto Acre (Alonso) u. wurde von den amazonischen Abenteurern später abermals angegriffen. — Um seine Herrschaft in der abgelegenen Gegend aufrechtzuerhalten, leitete Bolivia Verhandlungen mit einem nordamerikanischen Syndikat ein, das das Arce-Gebiet in Pacht nehmen u. sich verpflichten wollte, dort für Ruhe u. Ordnung zu sorgen. Damals hatte aber Brasilien bereits eingegriffen u. machte durch große Geldopfer die Verhandlungen zunichte. Die Bolivianer unter Lino Romero eroberten das inzwischen verlorene Puerto Alonso nach unsäglichen Anstrengungen zurück; ihre 300 Mann nicht übersteigende Streitmacht wurde aber daselbst eingeschlossen. Ein bolivianisches Entsatzheer rückte langsam durch die Wälder heran u. überflügelte unter Führung des Generals Pando die von Brasilien entgegengesandten Truppen. Die bolivianischen Vorposten trieben bereits die weichenden brasilischen vor sich her, als Pando den Befehl empfing, die Operationen einzustellen. — Es war nämlich zwischen Bolivia u. Brasilien telegraphisch ein Abkommen getroffen worden. Im Vertrage von Petropolis trat Bolivia das Acre-Gebiet gegen 2000000 £ an Brasilien ab.

1901—1904. Kämpfe der Engländer mit dem Tollen Mullah im Somaliland. (Karte 52.) 1899 erhob sich in Britisch-Somaliland der von den Engländern „Toller Mullah (Mad Mullah)" genannte Häuptling Mohammed ben Abdullah u. suchte, die England befreundeten Stämme zu unterdrücken. 1901 1901
wurde gegen ihn eine Expedition ausgerüstet, die sich gegen den ebenso kühnen wie geschickten Gegner als unzureichend erwies. In den fol-

genden drei Jahren wurden die englischen Unternehmungen in den ausgedehnten Wüstenstrichen erschwert durch die Notwendigkeit, einen ungeheuren Troß mit Nahrungsmitteln u. Wasser für die auf Kamelen u. Pferden berittenen Truppen mitzuführen. So erlitten die leicht beweglichen Banden des Mullah nur wenig Abbruch. Erst als auch eine abessinische Truppe von Harar aus u. eine englische von der italieni-
1904 schen Somalikküste aus eingriffen, gelang es 1904 dem General Egerton, den Mullah zu stellen u. zu schlagen. Die von England verwendeten Truppen, 1904 etwa 7000 Mann, bestanden zumeist aus Indiern u. Negern aus Britisch-Ostafrika, da europäische Truppen in dem heißen Klima den Anstrengungen nicht gewachsen waren. Die Kosten des Feldzuges betrugen über 50 Millionen Mark. Der Erfolg war nur vorübergehend; denn der Mullah hatte sich auf italienisches Ge-
1903 biet geflüchtet u. erneuerte 1908 seine Angriffe. Ein neuer Feldzug wurde nicht unternommen,
1910 vielmehr wurden Anfang 1910 die englischen Truppen aus dem Innern zurückgezogen; nur die Hafenplätze Berbera, Bulhar u. Zeila (Sela) blieben besetzt.

Literatur: MacNeill, In Pursuit of the Mad Mullah (London 1902); Jennings, With the Abyssinians in Somaliland (London 1905).

1902—1903. Blockade von Venezuela. (Karte 59.) In den Jahren 1900—1902 war Venezuela unter Präsident Castro seinen vertragsmäßig übernommenen finanziellen Verpflichtungen gegen Großbritannien, Deutschland u. Italien nicht nachgekommen. Die Ablehnung eines von diesen Mächten im Dezember 1902 überreichten Ultimatums hatte die Beschlagnahme der venezuelaischen Flotte u. die Blokkade der Küste durch europäische Kriegsschiffe zur Folge. Die Beschießung der Küstenforts von
13. 12. 1902 Puerto Cabello durch einen englischen u. einen deutschen Kreuzer am 13. Dezember 1902 sollte Genugtuung für die Plünderung eines englischen Dampfers erzwingen. Ferner wurde das vor Maracaibo liegende Fort San Carlos, das am 17. Januar widerrechtlich auf ein deutsches Kanonenboot geschossen hatte, durch deutsche
21. 1. 1903 Kriegsschiffe am 21. Januar 1903 zerstört. Durch Vermittelung der Vereinigten Staaten von Nord-
13. 2. amerika kam am 13. Februar 1903 zu Washington ein Vertrag zustande, der die Blockade aufhob, Venezuela seine Schiffe wiedergab u. die Ansprüche der Mächte befriedigte.

Literatur: J. Basdevant, L'Action Coercitive Anglo-Germano-Italienne contre Vénézuela 1902—1903 (Paris 1904); Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen (Berlin 1903).

1903—1907. Aufstand in Deutsch-Südwestafrika. (Karte 55.) **1. Vorgeschichte u. Ausbruch der Erhebung.** Lange vor der deutschen Besitzergreifung hatten die Stämme Südwestafrikas sich in endlosen Rassen- u. Raubkriegen bekämpft u. zu geschickten Kriegern ausgebildet. Ihnen allen galt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Besitz von Feuerwaffen als etwas Selbstverständliches; sie alle hatten gelernt, sich den Eigentümlichkeiten ihrer heimischen Scholle, der Dünenlandschaft des Ostens u. Westens, der Berge u. Schluchten der Mitte u. der Buschsteppen des Nordens anzupassen. War der Hottentott ein außerordentlich beweglicher berittener Schütze, ein Meister des Überfalls u. der Geländebenutzung geworden, so war der schwerfälligere Herero im Busch ein nicht zu verachtender Gegner, der selbst den Ansturm gegen einen verschanzten Feind nicht scheute, wenn es die Herden zu retten galt. Beiden kam die Bedürfnislosigkeit des Naturvolkes zustatten, das auch da noch Hilfsquellen fand, wo Mangel an Lebensmitteln u. Wasser das Auftreten europäischer Truppen, wie so oft in diesem Lande, aufs äußerste erschwerte. Diese Völkerschaften, die (ohne die unbeteiligten Owambos) auf einem Raume, so groß wie Deutschland, etwa 8000 bis 10000 wohlbewaffnete Krieger zählten, hatte die deutsche Regierung mit verhältnismäßig geringen Opfern unterworfen. Vereinzelte Erhebungen waren von der kaiserlichen Schutztruppe niedergeschlagen worden; leider hatte man aber auch gelegentlich an eingeborene Hilfstruppen Waffen ausgegeben. Die deutsche Schutztruppe, nur 800 Mann stark u. durch Nebenaufgaben zersplittert, war freilich gegenüber einer weitgreifenden Empörung der Eingeborenen unzulänglich. — Der Versuch, die deutsche Herrschaft durch allmähliche Entwaffnung der Eingeborenen, Erschwerung der Waffen- u. Munitionseinfuhr, Abstempelung der Gewehre, besser zu sichern, war zur Zeit der Erhebung noch nicht wirksam geworden, wenn er bei der Leichtigkeit des Schmuggels überhaupt durchzuführen war. Eine Erhebung bot also gute Aussichten, u. an Anlässen fehlte es trotz der Milde der Regierung nicht: da waren Übergriffe einzelner Ansiedler, einschneidende Maßregeln der Regierung, vor allem aber das Gefühl, allmählich vom heimischen Boden durch die zunehmende Besiedelung verdrängt zu werden, u. der verletzte Freiheitssinn der bisher unabhängigen Stämme. Unter solchen Umständen genügte ein an sich bedeutungsloser Vorgang, um den Stein ins Rollen zu bringen.

Ende Oktober 1903 hatten sich im äußersten Südosten der Kolonie die Bondelzwart-Hottentotten infolge eines Zusammenstoßes zwischen dem Stationschef von Warmbad u. ihrem Kapitän erhoben. Der Aufstand zog sich längere Zeit hin, u. der größte Teil der Schutztruppe mußte nach dem Süden beordert werden. Schließlich gelang es dem Gouverneur, Oberst Leutwein, durch Verhandlungen die Unterwerfung zu erzielen (Frieden von Kalkfontein, 27. Januar 1904).

Es ist nicht festzustellen, ob die im mittleren Teile der Kolonie ansässigen Hereros, der weitaus stärkste, 7000 bis 8000 Krieger zählende Stamm des Schutzgebiets, sich schon früher zum Aufstand verschworen hatten u. jetzt nur die günstige Gelegenheit benutzten, oder ob die Abwesenheit von drei Vierteln der in ihrem Gebiet stehenden Truppen den Aufstandsgedanken erst zur Reife gebracht hatte. Jedenfalls erhob sich kurz nach dem Abrücken der letzten nach dem Süden bestimmten Kompagnie am 12. Januar 1904 u. in den folgenden Tagen das ganze Hererovolk. Bei der Heimlichkeit der Vorbereitungen u. der Plötzlichkeit des Ausbruches gelang es nur an wenigen Stellen, die

zerstreut wohnenden Ansiedler zu warnen; alle übrigen u. ebenso die kleinen Truppen- u. Polizeiposten fielen den Aufständischen in die Hände. Die vereinzelt überraschten Deutschen, etwa 150 an der Zahl, wurden zum Teil unter den grausamsten Martern getötet, ihr Besitz ward geraubt oder vernichtet; die Farmen wurden niedergebrannt.

2. Der Hererokrieg 1904. Vorweg ist zum Verständnis der Karte zu erwähnen: Die zahlreichen Ortsbezeichnungen bedeuten in der Regel nur Wasserstellen, an denen die Eingeborenen nach Belieben ihre Lager aufschlugen. Die Flüsse (Riviere) führen nur nach Regengüssen oberirdisches Wasser; doch findet es sich meist in geringer Tiefe unter der Sanddecke des Flußbettes. Die Wege sind sämtlich reine Naturwege u. als solche vielfach veränderlich u. sehr schlecht. Eine planmäßige Aufnahme des Schutzgebietes hatte vor dem Aufstande nicht stattgefunden. Die Kriegskarte hatte daher einen sehr beschränkten Wert.

Der Erhebung der Hereros gegenüber befand sich das Gouvernement u. die heimische Regierung in schwieriger Lage. Die an den Hauptorten des Hererolandes (Windhuk, Okahandja, Omaruru, Swakopmund) zusammentretenden Abteilungen des Beurlaubtenstandes u. die Landungsabteilungen des aus Kapstadt nach Swakopmund herangezogenen Kreuzers Habicht waren durch die Sicherung der Stationen u. der Anfangsstrecke der Bahn Swakopmund—Windhuk vollauf in Anspruch genommen; die im Süden verwandten Truppenteile konnten zum Teil erst nach Wochen eingreifen, u. die im nördlichen Hererolande zurückgebliebene 4. Feldkompagnie war vorläufig durch den Aufstand abgeschnitten. Allein die zuletzt abgegangene 2. Kompagnie (Hauptmann Franke) konnte noch auf halbem Wege umkehren u. in schnellem Marsch (380 km in $4^1/_2$ Tagen) das Aufstandsgebiet erreichen. Es gelang ihr, durch kühnes Zu-
. bis fassen Okahandja zu entsetzen (27./28. Januar
3. 1. 1904) u. die Westhereros bei Omaruru zu schla-
1904 gen (4. Februar). Auch die 4. Kompagnie (Haupt-
4. 2. mann Kliefoth u. Oberleutnant Volkmann) errang an mehreren Stellen Erfolge. Zu einem Kampf mit der Masse der Aufständischen waren diese Kräfte jedoch unzulänglich, auch nach dem Eintreffen eines unterwegs befindlichen Er-
3. 2. gänzungstransports von 230 Mann (3. Februar). Das Mutterland mußte eingreifen.

Es hätte nahegelegen, planmäßige Vorkehrungen zur Entfaltung überlegener Kräfte zu treffen, die unvollkommenen Landungseinrichtungen in Swakopmund zu verbessern, die Bahnanlagen bis an den voraussichtlichen Kampfplatz auszubauen u. den Wagentransport einzurichten, auf dem in diesem Lande die Erhaltung jeder Truppe beruht. Hierzu gehörte aber Zeit, während die Erregung in der Heimat schnelles Handeln u. baldige Sühne für den Mord so vieler Stammesangehöriger forderte. Auch war nicht zu übersehen, ob der Kampf den Einsatz so umfassender Mittel notwendig machte. Man entschied sich also für eine allmähliche Verstärkung der Schutztruppe, entsprechend den Anforderungen des landeskundigen Gouverneurs. — Von den zunächst mobilgemachten Verstärkungen landete am 9. Februar ein zusammengesetztes Bataillon der Marineinfanterie (600 Mann unter Major v. Glasenapp). Am 23. Februar u. 1. März trafen ferner aus Freiwilligen der deutschen Landarmee gebildete Truppentransporte (zusammen 538 Mann) ein. Sie mußten aber erst mit Pferden u. Transportmitteln versehen u. unter Zuteilung von Mannschaften der alten Schutztruppe neugegliedert werden. Die Anforderungen der Kriegführung waren andere u. beruhten im wesentlichen auf der Verwendung berittener Truppen. Eine andere Geländebenutzung u. Augengewöhnung, eine weit größere Findigkeit u. Selbständigkeit wurden verlangt als die Ausbildung auf dem heimischen Boden gewährleistet. Oberst Leutwein, der inzwischen aus dem Süden zurückgekehrt war, beschränkte sich mit Rücksicht hierauf u. auf die in den Sommermonaten (Dezember bis Mai) herrschende Pferdesterbe auf kleinere Unternehmungen, die der Sicherung der Eisenbahn, der Säuberung des Bezirks Gobabis u. der Aufnahme der Verbindung mit den noch behaupteten Stationen des Nordens dienten.

Von diesen Unternehmungen hatten die der Westabteilung (2 Schutztruppen-, 1 Marine-Infanteriekompagnie unter Major v. Estorff) vollen Erfolg. Nach Herstellung der Verbindung mit der 4. Kompagnie (Kliefoth) wurden die Westhereros am 25. Februar bei Otjihinamaparero ge- 25. 2. 1904
schlagen u. auf die an den Onjati-Bergen stehende Hauptmasse der Aufständischen geworfen. Die Unternehmungen des Kapitänleutnants Gygas u. des Hauptmanns Puder südlich von der Bahn führten zu siegreichen Kämpfen am Liewen-Berge u. bei Klein-Barmen (16. Februar u. 16. 2.
4. März). Die Hereros räumten Ende März das u. 4. 3.
Komas-Hochland freiwillig u. schlossen sich ebenfalls an ihre Hauptmasse an. — Weniger glücklich war die Ostabteilung, die unter Major v. Glasenapp das Gros der Marineinfanterie u. des erwähnten Ersatztransports umfaßte. Sie durchzog, größtenteils unberitten, von Mitte Februar ab, die Onjati-Berge umgehend, das östliche Hereroland u. stellte auch dort den Abzug der Hereros nach den Onjati-Bergen fest. Bei Owikokorero aber fielen ihre vorauseilenden Berittenen am 13. März in einen Hinterhalt u. 13. 3.
erlitten schwere Verluste. — Die allgemeine Offensive wurde von der bei Okahandja gesammelten Hauptabteilung (6 Kompagnien, 3 Batterien) am 7. April aufgenommen. Diese lieferte 7. 4.
unter Führung des Gouverneurs den Hereros am 9. April bei Onganjira ein siegreiches Ge- 9. 4.
fecht. Als sie aber am 13. April in nordöstlicher 13. 4.
Richtung in den Buschwald am oberen Swakop eindrang, wurde sie bei Owiumbo von den im Walde versteckten Schwarzen mit Übermacht von allen Seiten angegriffen u. mußte schließlich, nachdem sie alle Angriffe abgeschlagen hatte, wegen Munitionsmangels nach Otjosasu zurückgehen. Ein ähnliches Schicksal hatte schon am 3. April die Ostabteilung bei Okaharui 3. 4.
ereilt. Sie mußte bald darauf wegen Ausbruchs des Typhus zurückgezogen werden.

Damit war die erste große Offensive gescheitert. Ehe man die Operationen wieder aufnahm, sollten völlig ausreichende Kräfte bereitgestellt werden. Die Schutztruppe wurde auf etwa

4000 Mann gebracht u. in 2 berittene Regimenter u. 8 Batterien gegliedert. Entsprechend der vermehrten Stärke ward in der Person des Generalleutnants v. Trotha ein höherer Truppenführer an ihre Spitze gestellt. Bis diese Verstärkungen wirksam werden konnten, vergingen wieder Monate, die, abgesehen von der Mobilmachung der Truppe selbst, dem Ausbau der Hafeneinrichtungen u. der Eisenbahn, sowie der Entwickelung des Transportwesens gewidmet werden mußten. Dessen Organisation gewann erhöhte Bedeutung, als Ende April die Hereros plötzlich in die Waterberg-Gegend abzogen. Auch der Grundgedanke der Operationen erlitt eine Änderung. War Oberst Leutwein bemüht gewesen, mit seinem Gegner nach afrikanischer Weise durch Briefwechsel, Verhandlungen u. Spione dauernd in Verbindung zu bleiben u. ihn durch einzelne Schläge zusammengehaltener Abteilungen zur Unterwerfung geneigt zu machen, so zielten die Maßnahmen des neuen Führers auf eine Vernichtung der Widerstandskraft des Gegners ab, der durch konzentrisches Vorgehen getrennter Kolonnen zum Entscheidungskampf gezwungen werden sollte. — Anfang August waren sechs Abteilungen mit etwa 1500 Gewehren, 30 Geschützen u. 12 Maschinengewehren rings um die mit ihren Viehmassen ruhig am Südrand des Waterberges verbliebenen Hereros ver-
11. 8. 1904 sammelt. Am 11. August geschah der Angriff, der im ganzen erfolgreich war, wenn auch den Hereros der Ausweg nach Südosten schließlich offen blieb. Auf diesem entzogen sie sich in der Nacht zum 12. u. am Morgen dieses Tages mit ihren Viehmassen der Umklammerung durch die deutschen Truppen. Der Ausweg führte jedoch in das fast wasserlose Sandfeld (Omaheke). Die Verfolgung konnte die Überwindung vollenden. Dazu drangen deutsche Abteilungen unter dem Obersten Deimling, den Majoren v. Mühlenfels, v. Estorff u. anderen trotz der wachsenden Zahl der Typhuskranken, trotz dem Versagen der Pferde, trotz Hunger u. Durst auf allen gangbaren Wegen den Fliehenden nach, u. als sich nach zweimonatiger Tätigkeit den Verfolgungskolonnen kein Ziel mehr bot, wurde das Sandfeld abgesperrt.

Das Ergebnis dieser Maßnahmen war die Vernichtung des Hererostammes. Nur schwache Trümmer erreichten die britische Grenze oder schlichen sich durch die Absperrungslinie nach Westen zurück. Die gelegentlichen Kämpfe gegen Banden, die sich im Hererolande wieder zusammenfanden, auch die Raubzüge des Andreas,
1905 der im Jahre 1905 südlich von der Eisenbahn Swakopmund—Windhuk die Etappentruppen monatelang in Atem hielt, waren nur letzte Zuckungen des Widerstandes. Was von den Hereros auf deutschem Gebiet übrigblieb, fand sich früher oder später in den Sammelstellen der Gefangenen ein. Die blutige Erhebung war gerächt u. die deutsche Herrschaft im nördlichen Teil der Kolonie dauernd gesichert.

3. Der Hottentottenkrieg 1904—1907. Inzwischen war freilich der Schutztruppe u. der deutschen Regierung eine noch schwierigere u. langwierigere Aufgabe entstanden. — Um im unruhigen Süden der Kolonie den Frieden von Kalkfontein zu sichern, mußte in der Mitte des Jahres 1904 eine Kompagnie u. eine Batterie entsandt werden. Man hoffte, daß der weitaus bedeutendste Kapitän der Hottentotten, Hendrik Witboi, dessen Krieger als Hilfstruppen der Deutschen im Felde standen, treu bleiben werde. Was den ehemaligen Gegner u. späteren langjährigen Verbündeten schließlich zum Abfall veranlaßt hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Zu den bei den Hereros wirksamen Ursachen mögen noch entstellte Gerüchte über den Verlauf des Krieges im Norden u. gewisse unklare, überspannte, religiös-nationalistische Ideen gekommen sein, die gerade damals von einem sogenannten Propheten der äthiopischen Kirche geschürt wurden.

Jedenfalls erhoben sich in den ersten Oktobertagen des Jahres 1904 die Witbois u. die übrigen 1
Nordhottentotten mit Ausnahme der Bersaba-Leute. Wieder wie im Januar desselben Jahres fielen eine Reihe von Ansiedlern, Polizisten u. Soldaten der Mordlust der Eingeborenen zum Opfer, die nur von den größeren Stationen, Keetmanshoop, Gibeon u. a., haltmachten. Trotz der geringeren Zahl der Gegner war die Aussicht auf schnelles Niederwerfen des Aufstandes im Süden noch schwächer, als sie im Hererolande gewesen war. Der völlige Mangel an Wegen u. Eisenbahnen u. die dadurch verursachten Zufuhrschwierigkeiten, sowie der Mangel an Wasser u. Lebensmitteln verhinderten die Entfaltung ausreichender Kräfte; die größere Beweglichkeit u. Zähigkeit der Hottentotten, sowie ihre Trennung in mehrere Gruppen machte entscheidende Schläge unmöglich. Die Nähe u. Zugänglichkeit der britischen Grenze bot immer wieder Zuflucht vor den deutschen Waffen. Die Zufuhr von dort u. die Überfälle auf Patrouillen u. Transporte lieferten den Hottentotten alles, was sie zur Kriegführung brauchten, u. darüber hinaus noch reichlichen Gewinn. So entstand ein sich jahrelang hinziehender Kampf nicht sowohl gegen die im Felde stehenden Hottentotten als gegen die Unzulänglichkeit der eigenen Mittel. Nebenerscheinungen dieses Kampfes waren sehr bedeutende Kosten, Verbrauch außerordentlich zahlreicher Kräfte auf den endlosen Etappenlinien, steigende Abhängigkeit von der Zufuhr aus dem nur zeitweise geöffneten britischen Gebiet u. unzureichende Stärke an der Front.

Zur Bekämpfung des Aufstandes standen zunächst die auf Lüderitzbucht basierte bisherige Südabteilung — 2 Kompagnien, 1 Batterie unter Major v. Lengerke — u. die allmählich aus dem Hererolande heranrückenden Teile des 2. Feldregiments zur Verfügung. Die Abteilung Lengerke wurde durch den Schutz der Stationen Keetmanshoop u. Warmbad gegen den jetzt an die Spitze der Südhottentotten tretenden Bandenführer Morenga in Anspruch genommen. Sie hatte mit ihm schon im August u. September in der Nähe der Karas-Berge wiederholt Kämpfe gehabt. Von den gegen die Hereros frei gewordenen Truppen sammelte Oberst Deimling bis Ende November $4^1/_2$ Kompagnien u. 2 Batterien bei Kub—Hoachanas u. vertrieb Anfang Dezember nach heftigem Kampf (Naris, 4. De- 4.
zember 1904) Hendrik Witboi aus seinem Stammsitz Rietmont. Der Oberst suchte dann mit Hilfe der im Norden erprobten konzentrischen

Operationen unter Heranziehung der Südabteilung erst Witboi, dann Morenga niederzuzwingen. Der Erfolg entsprach jedoch den Erwartungen nicht, weil der berittene u. nicht durch Viehmassen beschwerte Gegner sich leichter als die Hereros dem Kampfe oder doch der Verfolgung entziehen konnte. Der Hendrik Witboi zugedachte Schlag führte im Januar 1905 zu heftigen Kämpfen im Auob-Tale, wo unter anderem die von Norden vorgehende Abteilung
2. 1. 1905 Meister bei Groß-Nabas fast 54 Stunden ohne Wasser gegen gut eingenistete Hottentotten kämpfte u. sie schließlich doch noch durch Sturm vertrieb. Das Ergebnis war, daß die Witbois in die Kalahari verschwanden, wo sie vor den Angriffen der Deutschen sicher waren. Durch eine zweite Unternehmung sollte nach Herankommen eines neugebildeten 4. Bataillons des 2. Feldregiments Morenga in seinem Schlupfwinkel, den Großen Karas-Bergen, getroffen werden. Doch gelang es diesem gewandten Führer, die schwächste der drei deutschen Abteilungen
10. 3. am 10. März 1905 bei Aob abzuweisen. Am folgenden Tage bei Narudas geschlagen, zog Morenga in das Berg- u. Dünenland östlich der Großen Karas-Berge, wo er den deutschen Abteilungen in den folgenden Monaten noch manchen heißen Kampf lieferte. Dann blieb er geraume Zeit wiederum in den Karas-Bergen stilliegen.

Inzwischen war den deutschen Waffen im westlichen Teile des Nama-Landes in dem Bethanierhäuptling Cornelius ein neuer, sehr beweglicher Gegner erstanden. Eine im April u. Mai 1905 unternommene konzentrische Operation ergab gegen diesen Feind nur geringen Erfolg. Er wurde von zahlreichen Abteilungen verfolgt, die er in rastlosen Ritten bis an den Oranje nach Süden, nach den Karas-Bergen, dann kreuz u. quer durch das Bethanierland hinter sich her zog. Erst Anfang März 1906 ergab er sich dem Hauptmann Volkmann.

Nach der Unternehmung des Obersten Deimling gegen Morenga hatte General v. Trotha den Oberbefehl im Süden übernommen, wohin allmählich der größere Teil der Schutztruppe herangezogen war. Er setzte, nachdem im Juli 1905 die Witbois in das Bethanierland gerückt waren, Anfang August alle verfügbaren Truppen von Süden, Osten u. Westen gegen diese an, um sie gegen die Küstenwüste (Namib) zu drängen, wie er 1904 die Hereros in das Sandfeld getrieben hatte. Hendrik Witboi entwischte jedoch rechtzeitig zwischen den deutschen Kolonnen nach Osten. Die eine Hälfte der Deutschen mußte die kleineren Bandenführer nach Westen verfolgen, wo sie schließlich von den Majoren Meister u. Maercker gründlich geschlagen
3. 9. wurden (Gefecht bei Nubib, 13. September 1905). Die anderen deutschen Abteilungen suchten unter Major v. Estorff die entwichenen Witbois in die wasserlose südliche Kalahari zu drängen. Die Witbois durchbrachen auch dort die deutschen Postierungen; ihr achtzigjähriger
10. Kapitän wurde jedoch am 29. Oktober bei Fahlgras tödlich verwundet, ein Ereignis, das die allmähliche Unterwerfung der Nordhottentotten nach sich zog.

Die Unterwerfung des äußersten Südens überließ der im November 1905 nach Deutschland zurückkehrende General v. Trotha seinem Nachfolger, Oberst Dame. Da hierbei die Operationen noch weiter von den Anfangspunkten der Landetappenlinien Lüderitzbucht u. Windhuk abrückten, so vermehrten sich die Zufuhrschwierigkeiten abermals. Die Masse des auf den unwegsamen u. unsicheren Etappenstraßen eingesetzten Tier- u. Menschenmaterials wuchs ins Ungemessene. Die Verzögerung des sofort beantragten Bahnbaues Lüderitzbucht—Keetmanshoop rächte sich bitter. (Bei einer Gesamtstärke der Schutztruppe von 15000 Mann stieg die Zahl der im Etappendienst verwendeten deutschen Soldaten im Jahre 1906 auf etwa 1400 Streiter u. 2500 Treiber. Der Tierbestand der Süd-Etappe [Baiweg] betrug um diese Zeit etwa 300 Pferde, 4600 Maultiere, 850 Dromedare.) Ende August 1905 war Morenga, zu dem sich der Bondelskapitän Johannes Christian gesellt hatte, aus den Karas-Bergen unter mehrfachen glücklichen Überfällen in das Bergland am Oranje östlich von Ramansdrift gezogen u. hatte den ihn verfolgenden Oberstleutnant van Semmern am 24. Oktober 1905 in dem außerordentlich ver- 24. 10. 1905 lustreichen Gefecht von Hartebeestmund abgewiesen. Die weiteren Operationen gegen diesen Feind gestalteten sich in dem unwegsamen Berglande sehr schwierig. Größere Unternehmungen, wie die des Oberstleutnants v. Estorff im März 1906, führten zur vorübergehenden Verjagung der Hottentotten aus dem Oranje-Bergland. Die anschließenden Verfolgungszüge, die sich durch den ganzen Südosten des Schutzgebiets erstreckten, brachten beiden Teilen gewaltige Anstrengungen u. empfindliche Verluste; aber die Hottentotten zogen aus ihren gelegentlichen Überfällen immer neue Beute u. neuen Anreiz zur Fortsetzung des Kampfes. Der einzige wesentliche Erfolg war, daß am 4. Mai 4. 5. 1906 Morenga in einem Gefecht bei Van 1906 Rooisvley schwer verwundet wurde u. sich der englischen Polizei stellen mußte. Den Raubzügen seines gelehrigen Schülers, Johannes Christian, suchte Oberst Deimling, auf den im Juli 1906 die Führung der Schutztruppe überging, dadurch zu steuern, daß er ihm durch bessere Sicherung der Stationen u. Transporte die Gelegenheit zu Überfällen nahm u. an verschiedenen Stellen bewegliche Kolonnen bereitstellte, die sich in der rastlosen Verfolgung jeder auftretenden Bande ablösen sollten. — Zur vollen Wirksamkeit ist dieses System nicht mehr gekommen. Ende Oktober bat Johannes Christian um Frieden, der nach langen, von Oberstleutnant v. Estorff geführten Verhandlungen am 23. Dezember 1906 zu Ukamas zustande kam. 23. 12. Seine Bedingungen waren: Unterwerfung der Bondels unter die deutsche Herrschaft, Abgabe der Waffen u. Ansiedelung in der Gegend von Kalkfontein. Die kleineren Bandenführer folgten dem Beispiel des Bondelzwartskapitäns, u. Ende März 1907 konnte der Kriegszustand auf- 1907 gehoben werden.

Der Krieg, der damit sein Ende fand, hatte dem deutschen Volke schwere Opfer auferlegt. 1365 Mann waren den Waffen u. Krankheiten aller Art erlegen. Nicht weniger als 1020 Offiziere, 286 Beamte, 19588 Mann hatten nach

u. nach in die Kolonie entsandt werden müssen. Etwa 31000 Pferde, 34000 Maultiere, viele tausend Ochsen waren nach u. nach beschafft worden u. zum größten Teil den Anstrengungen zum Opfer gefallen. Mehrere hundert Millionen Mark waren ausgegeben worden, u. recht bedeutende Werte hatte der Krieg vernichtet. Aber das Siedelungsgebiet, das in erster Linie geeignet erscheint, deutsche Landleute u. Arbeiter aufzunehmen, war dem Reiche erhalten. An Versuchen, den Kampf wieder zu entfachen, hat es seitdem nicht gefehlt. Morenga erschien nach seiner Entlassung aus der englischen Gefangenschaft Ende Juli 1907 im deutsch-englischen Grenzgebiet u. bildete aus dem dort sich herumtreibenden Gesindel eine neue Bande. Die schleunige Versammlung einer starken Truppenmacht im Südosten des Schutzgebiets bewog indessen einen Teil der Morenga-Leute zur Unterwerfung. Morenga ging auf britisches Gebiet zurück. Dort wurde er nach vergeblichen Verhandlungen von einer Abteilung der Kap-Polizei
20. 9. 1907 am 20. September 1907 bei Eenzamheid zum Kampfe gestellt u. getötet. Ein anderer hartnäckiger Gegner, der Häuptling der Gochashottentotten, Simon Kopper, hatte während des Aufstandes, teils in Verbindung mit Hendrik Witboi, teils auf eigene Faust, am Westrande der Kalahari gefochten u. geraubt. Diese Tätigkeit setzte er nach dem Friedensschlusse fort,
16. 3. 1908 u. erst am 16. März 1908 gelang es einer deutschen Abteilung unter Hauptmann v. Erckert, den frechen Räuber bei Seatsub in der Kalahari so gründlich zu schlagen, daß seine Bande keine Gefahr mehr für das Schutzgebiet bedeutete.

Literatur: Großer Generalstab, Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika (Berlin 1905—1908).

1903—1904 u. 1909—1910. Tibet-Expeditionen der Engländer u. Chinesen. (Karte 48.) Ende des 19. Jahrhunderts hatte Rußland durch mongolisch-russische Lamas allmählich den Einfluß Chinas, das seit zwei Jahrhunderten die Oberhoheit über Tibet ausübte, zurückgedrängt. Hierdurch wurden auch Englands Interessen bedroht; denn es mußte außer einer unmittelbaren Nachbarschaft mit Rußland befürchten, daß der tibetanische Buddhismus in den indischen Grenzstaaten Nepal, Bhutan u. Sikkim schädlich wirken werde. — Im
1903 Herbst 1903, als Rußland seine Kräfte schon in Ostasien gegen Japan sammeln mußte, traf England die Vorbereitungen zu einer Unternehmung nach Tibet, die amtlich nur als Anknüpfung zu Verhandlungen über die gegenseitigen Handelsbeziehungen dargestellt ward. Die Expedition wurde von dem Obersten Younghusband geführt u. bestand mit den später nachgeschickten Verstärkungen aus 4800 Streitbaren, 7000 Kulis, 8000 Tragtieren u. 20 Geschützen. Die Hauptschwierigkeiten des Unternehmens lagen in den klimatischen Verhältnissen auf einer Hochebene, die die höchsten Alpenregionen in Europa überragt, in der Unkenntnis des unfruchtbaren Landes u. in der Notwendigkeit, einen großen Troß mitzuführen. Da die Pässe im Frühjahr durch Schneemassen verstopft sind, überschritten die Engländer sie bereits im Dezember. Ein weiteres Vorrücken war bei Temperaturen bis zu —30° zunächst nicht möglich, zumal die Truppen außer durch die Kälte stark durch die dünne Höhenluft litten. Trotz aller Vorkehrungen erfroren 80 Mann u. 120 mußten wegen erfrorener Gliedmaßen zurückgeschickt werden. Die Tibetaner waren zu ernstlichem Widerstand unfähig; einige Abteilungen waren zwar mit modernen Waffen ausgerüstet, wußten sie aber nicht zu gebrauchen.
3. 8. 1904 Am 3. August 1904 hielten die Engländer ihren Einzug in Lhasa. Vor dem Feinde hatten sie nur 55 Tote u. 132 Verwundete verloren. Die Kosten der Expedition betrugen annähernd 40 Millionen Mark. Das Ergebnis war ein Vertrag, wonach die Oberhoheit über Tibet China zuerkannt wurde, Tibet 10 Millionen Mark an England zahlen sollte u. keine Macht ohne Zustimmung Englands in Tibet Grundeigentum erwerben, Eisenbahnen bauen oder Bergwerke anlegen durfte. Für den englischen Handel wurden drei Märkte eröffnet. Bis zur Zahlung der Kriegsentschädigung sollte England das wichtige Tschumbi-Tal besetzt halten. — Die Vorteile gingen mit dem Erstarken Chinas in den nächsten Jahren wieder verloren. Die auf ein Viertel herabgesetzte Kriegsentschädigung wurde Ende 1907 von China bezahlt, so daß die Engländer 1908 das Tschumbi-Tal räumen mußten. Ende 1909 rückten chinesische Truppen in Tibet ein u. besetzten im Februar 1910 Lhasa. Der nach Dar- 1910
jiling in Indien geflüchtete Dalai Lama wurde abgesetzt, die Herrschaft der tibetanischen Hierarchie gebrochen u. chinesische Verwaltung eingeführt.

Literatur: Papers on Tibet, Cd 1920 (London 1904); Further Papers on Tibet, Cd 20 (London 1904); Further Papers on Tibet, NIII Cd 2370 (London 1905); E. Candler, On the road to Lhasa. — The Unveiling of Lhasa (London 1905); P. Landon, Lhasa: The Tibet Expedition 1903—1904 (London 1906).

1903—1911. Aufstände u. Wirren in der Türkei. Aufstände in Mazedonien u. Albanien. 1903—1911. (Karte 44.) Die Ursache aller mazedonischen Erhebungen ist die Unzufriedenheit der überwiegend bulgarischen Bevölkerung mit der türkischen Herrschaft. An dieser Mißstimmung trugen die Schuld teils die bekannten Mißstände der türkischen Verwaltung, teils die Wühlarbeit der Vereinigungen, die in der Regel im Auslande, namentlich in Bulgarien, ihren Sitz hatten. Die von Bulgaren bewohnten europäischen Provinzen der Türkei, Monastir, Saloniki, Üsküb u. Adrianopel, wurden allmählich mit einem dichten Netz von Komitees überzogen, die das Volk auf eine große Erhebung vorbereiten sollten. Sendboten gingen durch das Land u. verbreiteten den Gedanken an eine Befreiung von der Türkenherrschaft. Sie empfahlen wohl auch die Vereinigung mit Bulgarien, das durch den siegreichen Krieg gegen Serbien gewaltig in den Augen der slawischen Mazedonier gewonnen hatte. In Bulgarien wurden Gelder u. Waffen gesammelt; doch hielt sich die Regierung immer so, daß ihr nicht vorgeworfen werden konnte, sie habe die Bewegung unmittelbar unterstützt. Aus politischen Gründen waren ihr die Wirren sogar oft unerwünscht. Im Frühjahr 1903 wurde von den Leitern des Geheimbundes der Befehl zu einem allgemeinen Aufstande ge-

2.8 1903 geben. Am 2. August begannen an vielen Punkten Mazedoniens die Angriffe gegen die Türken. Eisenbahnbrücken wurden gesprengt, Wachthäuser überfallen; die Stadt Kruševo wurde eingenommen u. dort eine provisorische Regierung aus den drei ansässigen Völkerschaften, Bulgaren, Walachen u. Türken, gebildet. Auch andere Plätze fielen zeitweise in die Gewalt der Aufständischen, die für ihr Land die Selbstregierung unter europäischer Aufsicht forderten. Um der Bewegung den Stempel verzweifelter Entschlossenheit aufzudrücken u. Europas Teilnahme zu erzwingen, wurde die Ottomanbank in Saloniki in die Luft gesprengt, der französische Dampfer Guadalquivir in Brand gesetzt u. bei Konstantinopel ein Anschlag auf die Eisenbahn ausgeführt. Nach kurzem Zögern ermannten sich die Türken. Alle von den Aufständischen besetzten Punkte wurden wiedergenommen, die Bahnlinien ausreichend gesichert, fliegende Kolonnen zur Verfolgung der Aufständischen entsandt, die besonders am Aufruhr beteiligten Gegenden stark besetzt. Unter Aufbietung bedeutender Kräfte, zu denen auch kleinasiatische Redifdivisionen gehörten, bewältigte die Regierung nach einigen Monaten den Aufstand. Bis Ende Oktober 1903 haben ungefähr 150 Zusammenstöße stattgefunden, 994 Aufständische waren getötet oder verwundet worden. Die Gesamtzahl der Empörer hat nach den Berichten der Komitees 19 852 Mann betragen. Die Personen der Oberleitung hielten sich absichtlich im Dunkeln; doch ist bekannt geworden, daß ein früherer bulgarischer Offizier, Damian Grujew, der militärische Leiter gewesen ist. Er fiel später in einem kleinen Gefecht. Die türkischen Verluste sind nicht bekannt; nach zweifelhaften Schätzungen der Aufständischen hätten sie über 5000 Mann betragen.

Die verbrecherischen Anschläge auf europäische Kapitalanlagen bewogen nach u. nach sämtliche Signatarmächte des Berliner Vertrages von 1878 zum Eingreifen.

Die zweite Phase der mazedonischen Wirren begann mit der Durchführung des Mürzsteger Programms vom 1. Oktober 1903 u. endete mit dem Bekanntwerden der Ergebnisse der Revaler Zusammenkunft des Königs Eduard VII. von England u. des Zaren. In Mürzsteg hatten Rußland u. Österreich vereinbart, den Pazifizierungsversuchen der Türkei, die dem Generalinspektor Hussein Hilmi Pascha übertragen waren, durch einen russischen u. einen österreichischen Zivilagenten u. die Bildung eines neuen Gendarmeriekorps zu Hilfe zu kommen. Unter der Oberleitung des italienischen Generalleutnants Degiorgis wurde die Gendarmerie in Mazedonien neugestaltet. Die Großmächte sandten je einen höheren Offizier u., mit Ausnahme des Deutschen Reiches, noch eine Anzahl jüngerer Offiziere u. Unteroffiziere. Von jetzt an blieben die Dörfer mit überwiegend mohammedanischer Bevölkerung ruhig. Die christlichen Dörfer wurden aber durch bulgarische, serbische u. griechische Banden gezwungen, sich an die Empörung anzuschließen oder Unterstützungsgelder zu zahlen. Zwischen den Banden der drei Völkerschaften kam es zu blutigen Fehden, da die Bulgaren ganz Mazedonien an ihr Fürstentum anschließen wollten, die Griechen auf der Grundlage der überwiegenden griechisch-orthodoxen Kirche alle Christen für ihre Nationalität in Anspruch nahmen u. die Serben wenigstens den Norden als „Altserbien" verlangten. Jede Partei dieser Patrioten der Tat wurde im geheimen von einer der drei Regierungen, an die sie Anschluß suchte, unterstützt. Die Pforte ging deshalb bereitwillig auf das von Rumänien gestellte Gesuch ein, die in Mazedonien residierenden Rumänen (die sogenannten Kutzowalachen) vom ökumenischen, d. h. griechischen Patriarchat loszulösen (1905). Die Erpressungen, Überfälle u. Racheakte der bulgarischen Komitatschi reizten die Griechen zu dem Blutbad von Zagoričani (7. April 1905), während die Pforte ruhig zusah, wie die christlichen Empörer sich gegenseitig zerfleischten u. beraubten. Da das Balkan-Komitee in England die öffentliche Meinung deshalb gegen die Türken aufhetzte, blieben die Vorstellungen der Mächte in Athen u. Sophia erfolglos. Im Oktober 1904 verkündete „die innere Organisation in Mazedonien" ihr Programm, „den Kampf in verschiedenen Formen u. mit mehr oder weniger Energie, je nach den Umständen, fortzusetzen, bis eine internationale militärische Intervention de facto der türkischen Herrschaft ein Ende gemacht haben wird". In der Tat kam auf Englands Betreiben eine Flottendemonstration zustande, an der fünf Großmächte teilnahmen (Rußland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien u. England). Am 26. November 1905 wurde Mytilene u. am 6. Dezember 1905 Lemnos besetzt. Die Pforte mußte sich eine Finanz-Kommission der Mächte in Saloniki gefallen lassen. Aber die Bluttaten vermehrten sich, weil jetzt auch die Albanier über die Serben herfielen, die Griechen religiösen Fanatismus entfalteten u. die Bulgaren sich in zwei Parteien spalteten: die föderalistische unter Sandanski mit dem Ziele eines selbständigen Mazedoniens u. die großbulgarische unter Sarafow. Der Haß zwischen diesen Gruppen stieg so sehr, daß ein föderalistischer Bulgare den seit 1899 an der Spitze der Bewegung stehenden Sarafow u. seinen Adjunkten Garbanow erschoß (12. Dezember 1907). Es waren jetzt nicht mehr Truppen von 100 bis 300 Mann, sondern Räuberbanden von 8 bis 12 Mann, die den entlegenen Dörfern die Wahl stellten: Geld oder Verbrennung der Häuser u. Gemetzel. Das Mandat der europäischen Gendarmerie wurde nicht erneuert; die Türkei nahm aber den italienischen Chef Robilant in ihre Dienste. Bei den türkischen Truppen des III. Armeekorps, die jetzt kräftiger gegen die Banden vorgingen, fand die jungtürkische Bewegung für Erneuerung des ottomanischen Staatsgedankens Eingang. Sie wurde genährt durch den Vorschlag Englands (Februar 1908), einen nur den Mächten verantwortlichen Generalgouverneur für Mazedonien zu bestellen; denn damit wäre Mazedonien den Türken verloren gegangen. Im Bezirk Florina fochten die Griechen mit den Bulgaren bereits um die zukünftige Angliederung dieses Teiles von Mazedonien an den einen oder anderen Balkanstaat. Als sich nun der Sultan dem in Reval zwischen England u. Rußland vereinbarten „Reformwerk" zu beugen schien, das die in Mazedonien befindlichen Truppen (10000 bis 12000 Mann) in immer patrouillierende „fliegende Kolonnen" auf-

7.4. 1905

1908

lösen wollte, brach der Aufstand des III. Armeekorps aus, der mit dem Zuge nach Konstantinopel u. der Absetzung des Sultans endete (1909 bis 1911).

Mit dem Rückschlag gegen die Revaler Abmachungen beginnt der dritte Abschnitt des Aufstandes, bezeichnet durch die Zurückziehung der Zivilagenten u. fremden Gendarmerieoffiziere u. den Eifer der jungtürkischen Armee, aus eigener Kraft die Ruhe herzustellen. Für den Verfassungsstaat zeigte sich auch bei den Christen in Mazedonien opferfreudige Begeisterung.

Andererseits widersetzten sich die Albanier
23. 8. den neuen Ideen der Staatsleitung. Am 23. Au-
1910 gust 1910 kam es zur Schlacht auf dem Amselfelde (Kossovo polje), in der die Albanier unter ihrem Häuptling Issa Boljetinatz geschlagen wurden. Durch einen Überfall auf eine vereinzelte Abteilung der siegreichen Armee des Generals Dschawid Pascha nahmen die Al-
22. 9. banier am 22. September blutige Rache. Aber mit einem Aufgebot von angeblich 50000 Mann gelang es schließlich Schefket Torgut Pascha die mohammedanischen Arnauten niederzuwerfen. Die Regierung schritt 1910 zur planmäßigen Entwaffnung der Bewohner Mazedoniens u. zur Hinrichtung der Bandenführer. Über Saloniki wurde am 8. Oktober 1910 zu diesem Zwecke der Belagerungszustand verhängt. Gelang damit die Beruhigung Mazedoniens, so kam es 1911 in Nordalbanien zu einer neuen Empörung. Die Aufrührer setzten ihre Hoffnung auf montenegrinische oder italienische Hilfe. Der christliche Stamm der Malissoren erklärte seine Unabhängigkeit. Gegen die nach der Schneeschmelze in die Gebirgstäler entsandten Truppen (vielleicht 40000 Mann) begannen sie den Kleinkrieg. Aber im Laufe weniger Monate schien ihre Kraft erschöpft. Die Führer fanden Zuflucht in Montenegro, das vergebens gegen die Grausamkeit der Türken Einspruch erhob. Die Verluste auf beiden Seiten sind noch nicht festgestellt. Im Sommer machte sich eine Gärung im südlichen Albanien geltend u. stellte die Pforte vor eine neue Aufgabe. Überall regt sich das Verlangen nach lokaler Selbstverwaltung.

Literatur: Makedonija i Odrinsko 1893—1903. Von der Innern Organisation 1904 in bulgarischer Sprache herausgegeben; G. Verdène, La vérité sur la question macédonienne (Leipzig 1905); Brailsford, Macedonia, its races and their future (London 1906); Schulthess' Europäischer Geschichtskalender, Jahrgänge 1903 bis 1910 (München 1904—1911).

1904—1906. 1909—1911. Aufstände in Jemen. (Karte 52a.) Obschon Jemen seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts unter türkischer Herrschaft stand, ist es den Türken niemals gelungen, das Land völlig zu unterwerfen. Man begnügte sich, einen Statthalter oder Generalgouverneur zu ernennen, einige Städte mit türkischen Truppen zu belegen u. mit dem Volke durch seine eingeborenen Scheichs zu verhandeln. Die arabische Bevölkerung hat sich niemals mit der türkischen Eroberung ausgesöhnt; die Stämme mit ihren Häuptlingen, die mohammedanischen Sekten mit ihren Imams (Religionsfürsten), haben oft zu den Waffen gegriffen, um die Fremdherrschaft abzuschütteln. Die Türken suchten mehr durch Milde u. durch Geldspenden zu wirken, als durch Waffengewalt. Immerhin machten sie 1870 bis 1872 größere Anstrengungen. Eine der schiitischen Sekten des Landes sind die Seidi, deren Imam oft gegen die Türken auftrat. Sein Sitz ist eine Bergfeste, 80 km nördlich von Sana, dem Hauptort der türkischen Provinzverwaltung u. früher des Kommandos des VII. Armeekorps. Die türkischen Truppen der Provinz erhalten ihre Rekruten aus dem ganzen Reiche; die eingeborenen Stämme sind niemals zum Heeresdienst herangezogen worden. Im Winter 1904 brach unter Führung des Imams der Seidi, Seid Jachia, eine Bewegung gegen die türkische Herrschaft aus, die bald ernste Maßregeln der Türken erforderte. Die Truppen zogen sich in die festen Orte Menacha, Tais, Sana u. die Küstenstädte Hodeida, Lohaja, Saidie u. Mocha (Mokka) zurück. Das Land war in der Hand der Seidi, die gegen 45000 Bewaffnete aufgestellt haben sollen. — Der frühere Wali von Monastir, Divisionsgeneral Ali Risa Pascha, wurde beauftragt, die eingeschlossenen Garnisonen zu entsetzen u. den Aufstand niederzuwerfen. Sein Chef des Stabes war Oberst Izzet Bei. Nur langsam u. unregelmäßig trafen die für die Unternehmung mobilisierten Truppenteile in Jemen ein. Es zeigte sich, daß die Mobilmachung schlecht vorbereitet war, daß die Mannschaften nur mit Unlust nach Jemen gingen u. daß es an Beförderungsmitteln fehlte. Aus der Menge von Mobilmachungsbefehlen, die gegeben u. widerrufen oder nicht ausgeführt wurden, ist die genaue Zahl der wirklich zur Verfügung gestellten Truppen nicht ersichtlich. Beabsichtigt war die Entsendung von 40 Bataillonen u. 2 Batterien, so daß dem Pascha mit den Truppen des VII. Armeekorps 74 Bataillone, 9 Batterien u. 2 Schwadronen unterstanden hätten. Von Konstantinopel gedrängt, setzte sich Ali Risa auf das belagerte Sana in Marsch; er verfügte erst über acht schwache Bataillone. Nach leichten Gefechten gelangte er mit seiner inzwischen auf elf Bataillone verstärkten Kolonne nahe an Sana heran. Dort lieferte er dem Imam ein unglückliches
1. u. 2. 4. 1905 Gefecht am 1. u. 2. April 1905, in dem die syrischen Redifs gänzlich zersprengt wurden. Alle Geschütze u. Munitionstragtiere, sowie der ganze Troß fielen in die Hände der Aufständischen. Der Pascha erreichte mit einigen Nisamtruppen Sana, das wieder von den Leuten des Imams eingeschlossen wurde. Oberst Izzet Bei führte einen Teil der Versprengten nach Menacha. Am 21. April 1905 ergab sich Ali Risa Pascha, nachdem die vom Hunger gepeinigte Garnison sogar die Straßenhunde aufgezehrt hatte. Der Imam entließ alle Offiziere u. Mannschaften u. behielt ihre Waffen. Ende April übernahm Marschall Schakir Pascha den Befehl u. versuchte — freilich vergebens — durch Geschenke die Seidi freundlicher zu stimmen. Schakir sammelte die aufgelösten Truppen u. stellte die Ordnung einigermaßen wieder her. Nachschub an Nisams u. Redifs langte an; Anfang Juli waren die Truppen wie folgt verteilt: in der Gegend von Mocha—Tais 12 Bataillone, 6 Geschütze; in der Gegend von Menacha—Badjil 22 Bataillone, 18 Geschütze, in der Gegend von

Lohaja—Saidie 8 Bataillone, 4 Geschütze, in Hodeida 9 Bataillone, 8 Geschütze, zusammen 51 Bataillone, 36 Geschütze u. etwas Reiterei. Diese Streitkräfte fand der alte Marschall Feisi Pascha vor, als er zum Oberbefehlshaber in Jemen ernannt worden u. im Juni dort eingetroffen war. Am 19. Juli 1905 trat Feisi den Vormarsch auf Sana in drei Hauptkolonnen an: 1. Brigadegeneral Risa Pascha mit 7 Bataillonen u. 6 Geschützen von Tais über Ibb; 2. Marschall Schakir Pascha mit 14 Bataillonen u. 12 Geschützen von Menacha; 3. Brigadegeneral Jussuf Pascha mit 5 Bataillonen u. 4 Geschützen von Saidie. Die Operationsabteilung zählte also insgesamt nur 26 Bataillone u. 22 Geschütze; der Rest wurde zur Sicherung der schwierigen Verbindungsstraßen verwendet. Dem gut vorbereiteten u. geleiteten Vormarsch hielten die Leute des Imams nicht stand. Nach einigen für sie verlustreichen Gefechten, in denen die albanischen u. anatolischen Truppen sich durch Ausdauer u. frisches Vorgehen auszeichneten, wichen die Leute des Imams auf die gewaltige, von ihnen befestigte u. mit Geschützen besetzte Stellung am Berge Dschebl Schuaib (3250 m über dem Meere), 20 km westlich von Sana, zurück. Nach unsäglichen Schwierigkeiten in dem felsigen Gelände vertrieben die Truppen Schakir Paschas den Feind in dreitägigen schweren Gefechten auch aus dieser Stellung, 21. bis 24. August. Die Araber verloren auf dem Schlachtfelde gegen 700 Tote. Auch vor den beiden Flügelkolonnen (Risa Pascha u. Jussuf Pascha) waren die Araber zurückgewichen. Nach zweitägigen Gefechten in der Nähe von Sana wurden die Vorstädte erstürmt; der Imam mit seinen Leuten entwich nach Nordosten. Am 31. August zogen die Truppen unter Feisi Pascha in Sana ein. Es folgten schwierige Märsche u. Kämpfe gegen die Schlupfwinkel der Araber. 1906 wurden neue Verstärkungen notwendig. Die Verbindungslinien waren zwar stark besetzt, der Aufstand flackerte aber hier u. dort wieder auf. Das kurdische Hamidieh-Reiterregiment, das eine Probe der Hamidieh-Organisation bestehen sollte, sich jedoch als zuchtlos erwies, wurde in einem unglücklichen Gefechte vernichtet. Die Hauptverluste entstanden, wie bei allen Feldzügen in Jemen, durch Krankheiten. Jemen blieb eine Quelle der Sorge für die Türkei, zu deren Macht u. Stärke das Land nichts beiträgt.

bis 8. 05

906

Die dringenderen Aufgaben der Umwandlung in einen Verfassungsstaat ließen den Arabern ziemlich freie Hand. Sie sträuben sich gegen das Aufgehen in die ottomanische Nationaleinheit, die das jungtürkische Regiment verlangt. 1909 mußte die Pforte 58 Bataillone gegen Assir u. Jemen aufbieten, konnte aber bis 1910 keine durchgreifenden Erfolge erringen. Ende 1910 trat der Mahdi Idris von Assir mit dem Imam Jachia in Jemen in Verbindung, brachte aber keine Einigung über ein gemeinsames Vorgehen zur Befreiung Arabiens zuwege. Seid Jachia soll über 20000 bis 30000 Krieger verfügt haben. Die Aufständischen schlossen allenthalben die türkischen Militärposten ein. Dadurch sah sich die Regierung in Konstantinopel genötigt, ihre Streitkräfte in Südwestarabien allmählich auf 50000 Mann zu verstärken u. unter den Befehl des tüchtigen Izzet Pascha zu stellen. Die Hauptkräfte wurden in zwei Kolonnen von Hodeida aus angesetzt. Izzet befreite Menacha u. entsetzte nach heftigen Kämpfen am 4. April Sana. In Assir war es den Aufständischen nicht gelungen, Suleiman Pascha die Hauptstadt Ebha zu entreißen. Hussein Pascha, der Großscherif von Mekka, rückte im April mit Beduinen u. türkischen Truppen über Kunfuda nach Osten vor, um Ebha Luft zu schaffen. Die Aufgabe, die Macht der Hohen Pforte in Jemen u. den angrenzenden Ländern dauernd zu begründen, ist noch nicht gelöst. Dazu braucht die Türkei Ruhe in ihren anderen Gebieten, zähe Ausdauer u. regelmäßige Verbindungen durch Kriegsschiffe u. eigene Handelsdampfer.

4. 4. 1910

Literatur: Streffleurs Militärische Zeitschrift (1906, 1909 u. 1910); A. F. Townshand, A military Consul in Turkey (London 1909); Danzers Armeezeitung 1910; Deutsches Offizierblatt 1910 u. 1911; Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde, VIII, 3 (Berlin 1911).

1908—1909. Die Jungtürken u. ihr Zug gegen Konstantinopel. (Karte 44.) Das Regierungssystem des Sultans Abdu'l Hamid hemmte das osmanische Heer in seiner Entwickelung; Tätigkeit erregte Argwohn, jeder freie Gedanke konnte, durch Hamids Spione berichtet, zum Tod oder in die Verbannung führen. Es gab eine große Anzahl junger Offiziere, die im Auslande Besseres gesehen hatten u. die leidenschaftlich ihr Land u. seinen Ruhm liebten; voll Beschämung sahen sie das Eingreifen der Großmächte in die mazedonischen Wirren. Entschlossene Männer, wie die Majore Enver u. Remsi, der Vizemajor Niasi u. a., beschlossen zu handeln, sicher, daß sie ihre Genossen u. alle Vaterlandsfreunde in Heer u. Volk mit fortreißen würden. Am 23. u. 24. Juli 1908 wurde in den europäischen Provinzen die Verfassung ausgerufen. Abdu'l Hamid gab nach u. erließ eine Kundgebung, durch die er die Verfassung von 1876 wieder in Kraft setzte. Die Jungtürken benutzten sofort die ihnen zufallende Macht, um zunächst im Heere ihre Anhänger in die leitenden Stellen zu bringen. Trotzdem gelang es Abdu'l Hamid, am 13. April 1909 in Konstantinopel eine gefährliche Meuterei zu erregen, unter der Losung, der Glaube Mohammeds sei bedroht. Die ihrer Posten beraubten unredlichen Offiziere u. Beamten mögen unter Beihilfe des Sultans die Unteroffiziere bestochen u. ihnen vorgehalten haben, ihre Zukunft sei durch die Bestimmung, daß nur wissenschaftlich geschulte junge Leute Offiziere werden dürften, gefährdet. Im 4. Jägerbataillon, das für verfassungstreu galt u. von Saloniki nach Konstantinopel gebracht worden war, brach die Bewegung gegen die Jungtürken aus. Die Offiziere wurden teils ermordet, teils gefangengesetzt. Der Aufruhr ergriff schnell auch die übrigen Konstantinopeler Truppen, u. in einigen Stunden war die Gewalt in den Händen der Meuterer. An dem Parlamentsgebäude wurden mehrere Abgeordnete u. Minister getötet oder verwundet. Obwohl die alten, aus dem Mannschaftsstande hervorgegangenen Offiziere u. Generale ihre Posten wieder einnahmen, verstanden sie es doch nicht, den Erfolg

13 4. 1909

zu behaupten u. den kommenden Tagen mit Umsicht entgegenzusehen.

In den Provinzen bereitete man schnell u. tatkräftig einen Gegenschlag vor. Schon am 14. April erklärte Mahmud Schefket Pascha, der kommandierende General des III. (Saloniker) Armeekorps, daß er mit seinen Truppen gegen Konstantinopel marschieren werde, um die (inzwischen von Abdu'l Hamid schon begnadigten) Meuterer zu bestrafen u. das Heer neu zu organisieren. Der General fand leidenschaftliche Zustimmung nicht nur bei seinen Offizieren, sondern auch bei der Bevölkerung, besonders von Saloniki. Freiwillige aller Bekenntnisse wurden eingestellt; die Woiwoden der bulgarischen Revolutionäre, Sandanski u. Pannitza, errichteten bulgarische Freikorps, die sich unter türkische Offiziere stellten. Ähnlich entwickelten sich die Dinge im Bereiche des II. (Adrianopeler) Korps. Dort entstand freilich die Schwierigkeit, daß ein Teil der älteren Mannschaften, durch Sendboten Abdu'l Hamids u. die Unteroffiziere bearbeitet, eine sultanfreundliche Haltung annahm. Man entließ darum 9000 Mann dieser Truppen in die Heimat. Inzwischen hatten die beiden Armeekorps je eine mobile Division aus zuverlässigen Truppen aufgestellt u. aus ihnen ein Operationskorps gebildet. In der Stärke von zusammen 30 Bataillonen Nisam, Redif u. Freiwilligen, 9 Maschinengewehren, 11 Schwadronen, 14 Batterien mit 84 Geschützen, u. von 2 gepanzerten Kraftwagen, einer Abteilung Saloniker Gendarmerie u. freiwilligen Offizieren, die als Gemeine dienten, rückten sie auf die Hauptstadt
16. 4. 1909 vor. Schon am 16. April besetzten die ausgewählten Vortruppen an der Eisenbahn die Station Čataldža. Dort trafen sie auf Truppen der Garnison. Diese wichen ohne Kampf zurück, die Verteidigungslinie um Konstantinopel wurde geräumt. Während in der Stadt Unklarheit u. Untätigkeit herrschten, vollendeten die Verfassungstruppen ihren Anmarsch. Am 22. April traf Mahmud Schefket Pascha aus Saloniki ein u. übernahm vor dem Feinde den Oberbefehl, den bis dahin der umsichtige Hüssein Hüsni Pascha geführt hatte. Während von Konstantinopel aus noch Versuche zu Verhandlungen gemacht wurden, waren die Truppen Mahmud Schefkets bereits auf dem Marsche, um die Stellungen zu erreichen, aus denen sie am 24. April in die Stadt einmarschieren sollten. Das Operationskorps war in 13 Kolonnen geteilt: jede trug die Bezeichnung, die dem Ziel des Einmarsches entsprach. Obgleich die Spitzen des Korps überall schon am Abend des 23. an den Rand der Stadt gelangt waren, wirkte der An-
24. 4. griff am 24. wie ein Überfall; denn an keiner Stelle waren irgendwelche Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen, nirgendwo hatten Truppen ihre Kasernen verlassen. Dennoch kam es an den Kasernen vor Pera zu heftigem Feuergefecht, in das auch die Artillerie der Verfassungstruppen eingriff. In Stambul wurden gleichfalls kleine Gefechte geliefert. Um 10 Uhr vormittags hatte sich die Garnison mit Ausnahme der Besatzung des Jildis-Palastes ergeben. Abdu'l Hamid schwankte beständig. Er wagte nicht, den treugebliebenen Palasttruppen (etwa 3000 Mann) den Befehl zum Angriff oder wenigstens zum Widerstande zu geben. Schließlich verfügte er die Kapitulation. Noch in der Nacht wurde Jildis von Freiwilligen Niasis besetzt. Die dortigen Truppen waren zum Teil nach Asien entkommen, zum Teil hatten sie sich ergeben. Die Stadt war in der Gewalt Mahmud Schefkets, der auch Skutari besetzen ließ. Die Verfassungstruppen verloren in Stambul 44 Tote, 95 Verwundete; die Garnison 57 Tote, 110 Verwundete. In Pera betrug der Verlust der Verfassungstruppen 53 Tote, 65 Verwundete; der Garnison
27. 4. 1909 240 Tote, 475 Verwundete. Am 27. April wurde dem Sultan mitgeteilt, daß er abgesetzt sei. Sein Bruder Reschad wurde als Mehmed V. zum Großherrn ausgerufen u. einige Wochen später an etwa hundert Schuldigen das Todesurteil vollstreckt.

Literatur: Kölnische Zeitung (13. bis 30. April u. 19. bis 21. August 1909); Streffleurs Militärische Zeitschrift (Augustheft 1909).

1904—1905. Russisch-Japanischer Krieg. (Karten 50, 51 u. 61.) Ursachen u. Entstehung. Der Friede von Schimonoseki, der den Japanisch-Chinesischen Krieg beendete, hatte infolge des Einflusses der Westmächte (Rußland, Frankreich, Deutschland) Japan um das Ziel seiner Wünsche, Festsetzung auf dem Festland, betrogen, dafür den russischen Einfluß wesentlich gefördert. Da Japan eines ausgedehnten Absatzgebietes u. Raumes für die Betätigung seiner stark anwachsenden Volkskraft bedurfte, war der Kampf um die Vormachtstellung im Osten nur aufgeschoben. Auch waren die uralten Ansprüche auf Korea mit Macht wieder aufgelebt. Japan war nicht mehr in der Lage, auf Erfüllung seiner Wünsche zu verzichten, u. wartete unter stetiger Vorbereitung u. Rüstung auf den geeigneten Zeitpunkt. Rußlands Stellung im Osten, die wachsende Bedeutung Sibiriens u. der Amurprovinzen konnten nur ausgenutzt werden, wenn der Zugang zum offenen Meere in eisfreien Häfen gesichert war. Solche waren aber nur in Korea oder an der Liao-tung-Küste, also im japanischen Interessengebiet, vorhanden. Rußland hatte zunächst mit der Fortführung der sibirischen Bahn bis Wladiwostok sich in der Nordmandschurei festgesetzt. Durch die Pachtung des Kwan-tung-Gebiets mit Port Arthur u. Ta-lien-wan u. den Bau der mandschurischen Bahn war zunächst die Verbindung mit dem offenen Meere erreicht worden; die Boxerunruhen gaben Gelegenheit zu weiterem Festsetzen in der Mandschurei. Die Verpflichtung, die Truppen wieder zurückzunehmen, wurde nur zu einem kleinen Teile erfüllt. Die Errichtung einer russischen Flottenstation in Korea bei Ma-sam-po war an dem japanischen Widerstand gescheitert. Wenn aber auch Japans wirtschaftlicher Einfluß in diesem Lande dauernd zunahm, so gelang Rußland doch der Abschluß wertvoller Verträge zur Ausbeutung der Forsten am oberen Ja-lu. Japan hielt sich diesem Vordringen gegenüber zunächst zurück. Nachdem es sich jedoch durch einen Vertrag mit England gegen das Eingreifen einer dritten Macht gesichert, u. nachdem es sein Heer u. seine Flotte erheblich verstärkt hatte, trat es 1903 mit seinen Forderungen hervor u. verlangte von Rußland Anerkennung der Unantastbarkeit Chinas u. Koreas u. der gegenseitigen besonderen Inter-

essen in der Mandschurei u. in Korea, Beschränkung der Truppenentsendungen nach beiden Ländern auf das nötigste. Rußland schob die weiteren Verhandlungen hinaus u. forderte vor allem die Ausschaltung der Mandschureifrage, worauf Japan nicht einging. Gegen Ende 1903 hoffte man in Rußland, trotz allem den Krieg noch vermeiden zu können; doch wurden die Truppen in Ostsibirien vermehrt, eine Verstärkung der Seestreitkräfte vorbereitet. Da ein weiteres Hinausschieben der Entscheidung nur den von Japan gewonnenen Vorsprung in Frage stellen konnte, zumal durch den Ausbau der sibirischen Bahn, da ferner Volk u. Parlament zum Kriege drängten, verlangte Japan am 30. Januar 1904 bestimmte Auskunft, wann die letzten von ihm am 13. Januar eingereichten Vorschläge beantwortet werden würden. Als hierauf bis zum 5. Februar keine befriedigende Antwort erging, wurden am 6. Februar die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio u. St. Petersburg abgebrochen. Der von russischer Seite gemachte Versuch, im letzten Augenblick noch einzulenken, scheiterte. In Rußland hatten einsichtige Männer auf die drohende Gefahr wiederholt hingewiesen; die Regierung hatte jedoch bis zuletzt an die Möglichkeit einer Beilegung des Streites geglaubt u. ließ sich durch die Ereignisse überraschen. Ohne die amtliche Kriegserklärung abzuwarten, eröffneten die Japaner in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die Feindseligkeiten durch einen Überfall auf den Hafen von Port Arthur.

A. Landkrieg. Kriegsschauplatz. Das eigentliche Gebiet der beiden kriegführenden Staaten kam für den Verlauf nur als Operationsbasis in Frage. Nur wenn die russische Flotte die Oberhand gewann, drohte den japanischen Inseln unmittelbare Gefahr. Der Landkrieg spielte sich auf koreanischem u. mandschurischem Boden ab. Die koreanische Südküste mit ihren eisfreien Ankerplätzen erleichterte den Japanern den Übertritt auf des Festland. Von dort aus waren aber weite Entfernungen bis zur mandschurischen Grenze zu überwinden. Die Bahn Fu-san—Söul (350 km) war damals noch im Bau. An der Ostküste kam nur der an sich brauchbare Hafen von Gen-san (Wön-san) in Betracht; aber von dort führten nur mangelhafte Gebirgspfade nach Nordwestkorea. Günstiger lagen die Verhältnisse an der Westküste, wenn auch bei der geringen Wassertiefe das Ausschiffen der Truppen erhebliche Zeit in Anspruch nehmen mußte. Das Innere Koreas ist ein nicht besonders hohes aber unübersichtliches u. wenig wegsames Gebirgsland; nur an der Süd- u. Westküste findet sich etwas ebenes Gelände. Ein zusammenhängender Gebirgszug erstreckt sich von dem 2400 m hohen Peik-tu-san, an der Sungari-Quelle, zur Ostküste u. an dieser entlang bis an den Südrand der Halbinsel. Von ihm zweigen nach Nordosten eine Anzahl mit Urwald bestandener Ketten ab, die den nordöstlichen Teil Koreas ausfüllen u. ihn zu einem außerhalb der Küstenstraße kaum gangbaren Operationsgebiet gestalten, in dem Verpflegung u. Unterbringung von Truppen auf die größten Schwierigkeiten stoßen. Auf diesem, vom oberen Ja-lu, dem Tu-men, u. der Küste begrenzten Teile des Landes haben sich deshalb nur unbedeutende kriegerische Ereignisse zugetragen. Auch westlich des Hauptrückens erschwerten die schroffen Bergformen u. mangelhaften Wegeverbindungen in hohem Maße jede Bewegung größerer Truppenkörper. Die Straßen, einfache Wege, im Gebirge oft nur Saumpfade, sind selbst in trockenem Zustande für schwere Fahrzeuge selten fahrbar, bei Tauwetter u. Regen zum Teil ganz ungangbar. Brücken über die zahlreichen, oft sehr breiten, während der Trockenzeit meist durchfahrbaren Wasserläufe fehlen. Verpflegungsmittel sind in Süd- u. Westkorea in ziemlicher Menge vorhanden, die Unterkunft aber ist äußerst dürftig. Das Klima ist bis zum Frühjahr sehr rauh mit reichem Schneefall, nur Südkorea ist etwas wärmer. Die Grenze nach der Mandschurei bilden der Tu-men-Fluß, der Peik-tu-san-Höhenzug u. der 510 km lange Ja-lu. Unterhalb Mau-örr-schan schiffbar, bildet er durch seine Breite u. die Stärke seiner Strömung ein unbedingtes Hindernis. An seinem Unterlauf stoßen die wichtigsten Wegeverbindungen aus der mittleren u. südlichen Mandschurei zusammen. Südlich der vom Peik-tu-san in der Richtung auf Mukden sich hinziehenden Hauptwasserscheide liegt das südmandschurische Bergland, der eigentliche Schauplatz des Krieges, durchzogen von zahlreichen Bergketten, die sich nach Süden u. Südwesten von der Wasserscheide abzweigen. Das Höhenland hat im allgemeinen Mittelgebirgscharakter, weist jedoch viel größere Zerklüftung, schroffere Formen u. bedeutendere Höhenunterschiede auf als die deutschen Mittelgebirge. Die im Nordosten vorherrschende Bewaldung nimmt nach Westen u. Südwesten allmählich ab. Die zahlreichen Wegeverbindungen folgen in der Regel den Flußtälern, sind aber kaum besser als in Korea. Gute Häfen sind nur an der Kwan-tung-Halbinsel vorhanden (Port Arthur, Dalnij, Talien-wan). Das an der Westküste, am Nordende des Golfes von Liao-tung liegende Jin-kou besitzt einen ziemlich brauchbaren, aber nicht eisfreien Hafen. An das Bergland schließt sich nach Westen das Tiefland des Liao-ho an, eine sehr fruchtbare, dicht bevölkerte Ebene, im Sommer meist mit dem hohen Gaoljan, einer Maisart, bestanden. Zahlreiche Dörfer u. Gehöfte, von starken Mauern, Dämmen u. Gräben umgeben, erschweren die Übersicht, gewähren aber gute Stützpunkte. Die Hauptflußläufe, Liao-ho, Taitsy-ho u. Hun-ho, sind mit Ausnahme der Wintermonate schiffbar. Bei trockenem Wetter an vielen Stellen durchfahrbar, bilden sie zur Regenzeit reißende, nur auf Übergängen zu überschreitende Ströme. Die zahlreichen Wege der Ebene, von denen sich die sogenannten Mandarinenstraßen (Mukden—Liao-jan—Port Arthur u. Mukden—Sin-min-tun—Schan-hai-kwan) nicht wesentlich unterscheiden, sind bei trockenem Wetter gut, in der Regenzeit wegen des lehmigen Untergrundes nur schwer gangbar. Einem strengen, meist wenig Schnee bringenden Winter folgt ein sehr heißer, regenreicher Sommer. Von Ende Juni bis Ende August treten mehrfach heftige Regenperioden ein. Korn u. Hülsenfrüchte sind im Lande reichlich vorhanden, ebenso Hühner u. Schweine, anderes Schlachtvieh fehlt; in dem waldarmen Gelände mangelt es auch an Heizstoffen. Von der Bevölkerung wurden nur, vor allem an der mongolischen Grenze, zahlreiche Tschun-

tschusenbanden mitunter für die russischen Verbindungen lästig. Die angrenzende Mongolei gewann im Verlauf des Feldzuges für beide Parteien als Bezugsquelle von Schlachtvieh Bedeutung. Für die Russen kam noch das Ussuri-Gebiet mit Wladiwostok in Betracht. Eigentliche Hilfsquellen fand die Armee jedoch erst in Westsibirien, mit dem sie, ebenso wie mit der Heimat, durch die eingleisige sibirische Bahn verbunden war.

Rußlands Streitkräfte. Bei Ausbruch des Krieges standen in Ostasien:

1. an Feldtruppen: 68 ostsibirische Schützenbataillone, annähernd auf Kriegsfuß, 16 europäische Infanteriebataillone (Friedensstärke), 1 Maschinengewehrkompagnie, 35 Eskadrons oder Ssotnjen, 25 fahrende, Gebirgs- u. reitende Batterien, 2 Sappeurbataillone, im ganzen 74000 Gewehre u. Säbel, 8 Maschinengewehre, 196 Geschütze;
2. an Festungstruppen: in den Festungen Port Arthur, Wladiwostok, Nikolajewsk u. an der Possjet-Bai ein Festungsinfanteriebataillon, $4^1/_4$ Festungsartilleriebataillone, 1 Festungsartilleriekommando, 5 Kompagnien technischer Truppen, 1 Festungstelegraphenabteilung, 1 Festungsluftschifferabteilung, zusammen 7800 Mann;
3. zum Bahnschutz: 20 Kompagnien Eisenbahntruppen (5300 Mann); 55 Kompagnien, 55 Ssotnjen, 16 Batterien, 30000 Mann der Grenzwache, von denen nur Teile vorübergehend am Feldkrieg teilnehmen konnten.

Aus Europa waren unterwegs: 8 Schützenbataillone, 4 Batterien u. 1 Sappeurbataillon, zusammen 9100 Mann u. 32 Geschütze.

In der zweiten Hälfte des Februar waren in Ostasien verwendungsbereit an Feldtruppen: 92 Bataillone, 1 Maschinengewehrkompagnie, 35 Eskadrons oder Ssotnjen, 29 Batterien, 13 Kompagnien technischer Truppen; zusammen 95600 Mann, 228 Geschütze, 8 Maschinengewehre. Sie waren in folgender Weise verteilt: die Hauptkräfte, etwa 45000 Mann, standen im Südussuri-Gebiet bei Wladiwostok, etwa 8000 Mann bei Charbin, 9100 Mann bei Jin-kou, eine Schützenbrigade u. eine Kasakenbrigade am Ja-lu, 20100 Mann. Im Kwan-tung-Gebiet standen 22500 Mann.

Nach dem ursprünglich geplanten Aufmarsch sollten die sofort verfügbaren Feldtruppen in drei Gruppen — im Kwan-tung-Gebiet, südlich von Mukden u. um Wladiwostok — vereinigt, die später ankommenden Verstärkungen um Charbin gesammelt werden. Aber weder die sorgfältig vorbereitete Mobilmachung noch dieser Aufmarsch kamen zur Durchführung. Bei dem plötzlichen zu ungelegener Zeit kommenden Ausbruch des Krieges glaubte Rußland von seinem Mobilmachungsplan abweichen zu müssen. Aus den bisherigen ostsibirischen Truppen u. aus Abgaben europäischer Korps wurde ein neues ostsibirisches Heer gebildet. Erst Mitte April wurden sibirische Reserveformationen herangezogen. Zur Mobilmachung größerer geschlossener europäischer Verbände schritt man erst nach dem unglücklichen Ausgang des Treffens am Ja-lu. Nachstehende Übersicht zeigt das Wachsen des russischen Feldheeres. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die Stärkeverhältnisse nach den einander vielfach widersprechenden Angaben nur in stark abgerundeten Zahlen angegeben werden konnten.

Die Erscheinung, daß die wirkliche Stärke stets hinter der geforderten zurückbleibt, wiederholt u. verstärkt sich während des ganzen Krieges. Sie ist nur zum Teil durch Gefechtsverluste u. Krankheiten begründet; denn erstens erreichten die Truppenteile ihre Sollstärke oft nicht (z. B. nur 84 statt 100 Rotten) — wohl infolge der unzureichenden Mobilmachungsvorbereitungen —; ferner wurden die Abgaben der Regimenter an neu aufgestellte Truppenteile meist nicht voll ersetzt, z. B. erhielten einige der ost-

Übersicht über das Anwachsen des russischen Heeres:

Eintreffen auf dem Kriegsschauplatz	Neuhinzutretende größere Verbände	Tatsächliche Gesamtstärke (in stark abgerundeten Zahlen)	Bemerkungen
	Ostsibirische Truppen, je eine Brigade des X. u XVII. Armeekorps. Einberufung sämtlicher Reservisten in Sibirien u. in fünf Kreisen d. Militärbezirks Kasan, I., II., III., IV. Sibirisches Armeekorps.	April bis Mitte Juni 103000—145000	
20. VI. bis 10. VII. 1904 u. 10. VII. bis 27. VII 1904.	X. u. XVII. Armeekorps.	Ende Juli 190000	
8 VIII. bis 22. VIII. u. 22. IX. bis 6. X. 1904. 30. VIII. bis 17. IX. 1904. 18. X. bis 29. X. 1904.	V. u. VI. Armeekorps. I. Europäisches Korps. Don-Kasakendivision. Sonderformationen.	Mitte August bis Mitte November 200000—287000	Schlachten bei Liao-jan (30. August bis 4. September) u. am Scha-ho (8. bis 18. Oktober)
19. XI. bis 23. XII. 1904.	VIII. Armeekorps, 61. Reservedivision (schon am 14. Juni mobil gemacht).	Mitte Dezember 375000	
21. I. bis 14. II. 1905. 4. I. bis 20. I. 1905.	XVI. Armeekorps, 1., 2., 5. Schützenbrigade.	Ende Januar 450000	25. bis 28. Januar Schlacht bei Sandepu.
März u. Anfang April.	IV. Armeekorps, 3., 4. Schützenbrigade.	430000	21. Februar bis 10. März Schlacht bei Mukden.
Juli u. August.	XIX. Armeekorps.	625000	
September 1905.	IX. Armeekorps.		
nicht abgesandt.	XIII. Armeekorps.	Stärke am Schluß des Krieges 700000	
nicht abgesandt.	XXI. Armeekorps.		

sibirischen Schützenregimenter, die zur Aufstellung der 9. ostsibirischen Schützenbrigade je 270 Mann (im ganzen etwa 9000 Mann) abgegeben hatten, nur 7532 Mann Reserve als Ersatz; außerdem wurden Ergänzungstruppen häufig zu anderen Zwecken (für Aufstellung anderer Truppenteile, für Etappenlazarette, Armeetrains usw.) verwendet. Der Unterschied zwischen Soll- u. Iststärke betrug Mitte Juli 25000, Mitte August 15000 — u. nach der Schlacht bei Liao-jan — Mitte September 48000 Mann. Im Anfang des Oktobers 1904 fehlten allein der Infanterie 40000 Mann an der Gefechtsstärke. Die Schlacht am Scha-ho u. die Kälte des Spätherbstes verursachten so starke Abgänge, daß Mitte November etwa 80000 Mann fehlten. Auf die dringenden Anforderungen um Nachschub (die Höhe des Ersatzbedarfs war inzwischen auf 232000 Mann gestiegen) entschloß man sich, sowohl im europäischen Rußland wie in Sibirien neue Ersatztruppen aufzustellen. „Von Mitte November bis Mitte Januar dauerte ununterbrochen der Transport der 82000 Reserven nach dem Kriegsschauplatz. Es trafen am Bestimmungsorte 73000 Mann ein; 10 v. H. waren unterwegs zurückgeblieben. Man hoffte anfänglich, mit den eintreffenden Ergänzungen nicht allein die Lücken zu füllen, sondern einen Überschuß von etwa 8000 Mann zu erzielen. In Wirklichkeit kam es aber anders; denn abgesehen von den 9000 Mann, die unterwegs zurückblieben, mußten — um nicht die Truppen durch Abgaben aus dem Präsenzstande zu schwächen — etwa 10 v. H. der Ersatzmannschaft für Etappenformationen usw. abgegeben werden. Der Abgang vermehrte sich überdies durch Abgabe von Mannschaft zur Aufstellung der neuen Armeekorps" (Streffleur 1911). In den Kämpfen um Mukden (28. Februar bis 14. März) verloren die Russen im ganzen 87446 Mann. Der Infanterie fehlten an der Sollstärke von 480000 Mann nicht weniger als 128000 Gewehre, bei einigen Regimentern bis zu 80 v. H.! Das Armee-Oberkommando forderte im März 150000 Mann Ersatz u. Verstärkung an; das Kriegsministerium stellte in zwei Raten 45000 u. 37000, also zusammen 82000 Mann zur Verfügung, darunter viele nur notdürftig ausgebildete Leute. Im April befahl der Zar eine weitere Verstärkung, so daß im ganzen 217000 Mann zur Armee abgehen sollten. Später verringerte sich der Ersatzbedarf mehr u. mehr, da Kriegshandlungen von Bedeutung nicht mehr vorkamen. Im ganzen waren während des Feldzuges aus dem europäischen Rußland zu Ergänzungszwekken 458000 Mann abgesandt worden, darunter 52000 Mann (11,3 v. H.) vom Präsenzstande, 135000 (29,5 v. H.) Rekruten u. 271000 (59,2 v. H.) Reserve. Im Durchschnitt blieben 5 v. H. unterwegs zurück. (Beim Eintreffen der Eisenbahnstaffeln fehlten ungefähr 10 v. H. der Mannschaft; die Hälfte der fehlenden rückten später allmählich ein.) Hiernach erreichten tatsächlich ungefähr 435000 Mann die Armee (Streffleur).

Am zweckdienlichsten waren die zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der sibirischen Bahn getroffenen Maßnahmen. Solange das Eis des Baikal-Sees trug (bis Mitte April), marschierten alle Transporte über den See; später wurden sie mit Eisbrechern u. anderen Schiffen übergesetzt. Die mit allem Nachdruck gebaute Baikal-Umgehungsbahn konnte erst im Herbst in Betrieb genommen werden. Die Leistungsfähigkeit der großen Bahn wurde durch Einbau von Ausweichestellen von drei auf zehn Zugpaare am Tage gesteigert. Die Transporte, die etwa $9^1/_2$ km in der Stunde (einschließlich der Rasttage) zurücklegten, waren von Warschau bis Mukden 40 Tage unterwegs. Nach jedem geschlossen beförderten größeren Verbande wurden eine bis drei Wochen hindurch nur Züge mit Armeebedürfnissen u. Ersatzmannschaften abgelassen, bis wieder neue Verbände folgten. Es bedeutete eine wesentliche Erleichterung, daß die Streitkräfte ihre Verpflegung bis auf Konserven, Tee u. Zucker fast ganz dem Lande entnehmen konnten.

Bewaffnung der Russen. Die russische Infanterie war mit dem 7,6 mm (Dreilinien-) Gewehr M. 91 ausgerüstet, die Kasaken mit dem 7,6 mm Kasakengewehr u. dem Säbel. Lanzen führten nur die ersten Glieder bei den sibirischen u. den Donkasaken. Die Dragoner führten das Dragonergewehr mit Bajonett. Die Feldartillerie sollte mit Rohrrücklaufgeschützen neubewaffnet werden, als der Krieg ausbrach. Die Feldartillerie in Ostasien war im Januar 1904 mit dem neuen Geschütz (Putilow, 7,62 cm Schnellfeuergeschütz ohne Schutzschilde) versehen. Die Gebirgsbatterien erhielten erst im August Schnellfeuergeschütze; die Feldartillerie des IV. Armeekorps führte anfangs noch das alte Geschütz (8,69 cm mit Schraubenverschluß). Da das neue Geschütz keine Granaten verfeuerte, diese Geschoßart sich aber als notwendig herausgestellt hatte, so wurden in der zweiten Hälfte des Krieges alte Geschütze, teils bespannt, teils ohne Bespannung, herangezogen.

Ausbildung der Russen. Für die Ausbildung der Infanterie waren neben dem Reglement in erster Linie die Dragomirowschen Anschauungen maßgebend gewesen. Nicht durch den Feuerkampf, sondern durch den Bajonettangriff dichter Massen wurde die Entscheidung gesucht. Zum Schützengefecht u. zu selbständigem Handeln war der Soldat nicht erzogen. Als Hauptfeuerart wurde Salvenfeuer angewandt. Sowohl für den Angriff wie für die Verteidigung waren schematische Vorschriften gegeben, in denen weites Zurückhalten starker Reserven empfohlen wurde. Auch bei der Kavallerie fehlte die Erziehung des einzelnen Mannes. Im übrigen haben nur wenige europäische Kavallerieregimenter am Kriege teilgenommen. Bei den Kasaken versagte der Aufklärungsdienst. Schuld trug vor allem der geringe Bildungsgrad; nur wenige Leute konnten lesen u. schreiben. Bei der Artillerie fehlten die Grundlagen für eine Massenverwendung u. die Feuervereinigung größerer Einheiten. Auch im Zusammenwirken mit der Infanterie waren die Batterien wenig vorgebildet. Sie traten meist zerstreut auf großen Entfernungen in das Gefecht. Auch die mit der Umbewaffnung verbundenen Nachteile machten sich zu Anfang geltend. Die Fähigkeit der Führer zu verantwortungsfreudigem, selbständigem Handeln ward fast überall vermißt. Der zersetzende Einfluß langandauernder Kämpfe in befestigten Stellungen erschütterte das Vertrauen u. vielfach auch die Mannszucht der

Truppen, trotz der vortrefflichen Eigenschaften des russischen Soldaten u. der heldenmütigen Tapferkeit vieler Truppenteile. Das Nachlassen der moralischen Kräfte im Heere, verbunden mit dem Fehlen jeder begeisterten Hingabe für den Endzweck des Krieges hat, namentlich gegenüber dem willensstarken, allzeit zum Angriff drängenden Feinde, auf die Maßnahmen der oberen Führung lähmend eingewirkt. Die Befehlsbefugnisse der einzelnen höheren Kommandostellen, die Verteilung der Truppen auf die verschiedenen Bezirke entbehrten der festen Grundlage u. waren zum Teil recht verwickelt. Der Oberbefehl über alle im fernen Osten befindlichen Land- u. Seestreitkräfte war dem Statthalter Admiral Alexejew übertragen worden, während den Befehl der Truppen in dem Militärbezirk Amur, der dem Statthalter unterstand, General Ljenewitsch erhielt. Am 20. Februar wurde der bisherige Kriegsminister, General Kuropatkin, zum Oberbefehlshaber der Mandschurischen Armee ernannt, blieb aber ebenfalls dem Statthalter unterstellt. Damit trat an die Spitze des Feldheeres ein Mann, der als Organisator Gutes zu leisten verstand, u. dem auch ein gewisses strategisches Augenmaß nicht abzusprechen war. Aber es fehlte ihm ein starker Offensivgeist, u. sein Verantwortungsmut litt durch die ihm von Vorgesetzten u. Untergebenen bereiteten Hemmungen.

Japans Streitkräfte. Die japanische Armee bestand bei Beginn des Krieges aus 13 Divisionen, 2 Kavallerie- u. 2 Artilleriebrigaden, im ganzen 156 Bataillone, 55 Eskadrons, 144 Feldbatterien. Bei der Mobilmachung trat noch ein schweres Artillerieregiment hinzu. Die Gesamtstärke der Armee erster Linie betrug etwa 207000 Mann, 714 Geschütze, dabei 30 12 cm Feldhaubitzen. Zu diesen kamen noch Truppenteile zweiter Linie, deren Zahl im Verlauf des Krieges dauernd wuchs. Es wurden nach u. nach etwa 60 Landwehr-(Kobi-)regimenter, meist zu zwei — einzelne auch zu drei Bataillonen —, sowie Reserve-Pionierkompagnien, Reserveeskadrons u. -batterien aufgestellt. Aus ihnen bildete man während des Feldzuges neue Brigaden, wobei das Streben vorherrschte, durch unregelmäßige Zusammensetzung dem Gegner das Erkennen der Kriegsgliederung zu erschweren. Zum Besatzungs- u. Etappendienst sind Teile des Landsturms (Nationalarmee) verwendet worden. Der Ergänzung des Feldheeres dienten vier Jahrgänge der Reserve, ferner Ersatzreserven u. die bereits ausgebildeten Rekruten. Weiterer Ersatz an Mannschaften wurde im September erreicht durch Heranziehung von Landsturmjahrgängen zur Landwehr. Dem Mangel an Offizieren suchte man durch Beförderung von Unteroffizieren abzuhelfen. Kavallerie u. Artillerie litten in ihrer Tätigkeit empfindlich unter dem mangelhaften Pferdematerial. Die Mobilmachung war sorgfältig vorbereitet u. ward, den Transportmöglichkeiten entsprechend, schrittweise durchgeführt. Zuerst wurden die zur 1. Armee gehörenden Divisionen (Garde-, 2. u. 12. Division) mobil. Die nötigen Transportschiffe waren schon vor Kriegsausbruch bereitgestellt.

Ausbildung der Japaner. Das japanische Heer war im wesentlichen nach den damals gültigen deutschen Vorschriften ausgebildet. Besonderer Wert wurde bei der Infanterie auf rasche Entwickelung starker Schützenlinien, schnelle Vorwärtsbewegung, geschickte Geländebenutzung u. ausgiebigen Gebrauch des Schanzzeuges gelegt. Die an Zahl schwache, mangelhaft berittene Kavallerie ließ besondere Leistungen nicht erwarten. Die Artillerie war ebenfalls besonders im Schießdienst nach deutschem Vorbild ausgebildet u. an den Grundsatz des innigen Zusammenwirkens mit der Infanterie gewöhnt. Der Ausbildung kam neben der körperlichen Leistungsfähigkeit u. Anstelligkeit des einzelnen Mannes die Erziehung in Familie u. Schule zugute: Unerschrockenheit, rege Vaterlandsliebe, Unempfindlichkeit gegen Schmerz u. Gefahr erhöhten den kriegerischen Wert des Soldaten. Das ganze Volk war für den Krieg gegen Rußland begeistert, dessen Vorschreiten in Ostasien als eine Verletzung der Ehre u. der Interessen des japanischen Staates galt.

Zum Führer des Feldheeres wurde Marschall Ojama bestimmt; als Generalstabschef trat General Kodama an seine Seite. Zu Führern der einzelnen, aus zwei bis drei Divisionen bestehenden Armeen waren die Generale Kuroki (1), Oku (2), Nogi (3), Nodzu (4) ausersehen. An die Spitze des in Tokio bleibenden Generalstabes der Armee trat Marschall Jamagata. Auch das Hauptquartier Ojamas blieb zunächst noch in Japan.

Kriegsplan u. erster Aufmarsch der Japaner. In Japan war man über das Auftreten russischer Kräfte bei Port Arthur, am Ja-lu u. bei Wladiwostok unterrichtet; doch unterschätzte man sowohl die Stärke der vorhandenen Streitkräfte wie auch die Leistungsfähigkeit der sibirischen Eisenbahn. Der Krieg mußte angriffsweise geführt werden, u. um den Truppentransport u. den Nachschub zu sichern, mußte man die See beherrschen. Durch einen Überfall der russischen Port-Arthur-Flotte hoffte man das Übergewicht gegen die annähernd gleich starke Seemacht Rußlands zu gewinnen. Gelang dies, so sollten die Truppen an der Westküste Koreas gelandet werden. Anderenfalls hätte man sich auf die Südküste beschränken u. einen überaus beschwerlichen Marsch bis zur mandschurischen Grenze in den Kauf nehmen müssen. Die Verbindung mit der Heimat blieb dann dauernd gefährdet. Drangen die Russen in Korea ein, so wollte man sie möglichst weit nach Süden rücken lassen, ehe die Entscheidungsschlacht geschlagen wurde. Blieben sie am Ja-lu stehen, so sollten sie von dort nach Norden gedrängt werden; weitere Kräfte sollten zur gleichen Zeit auf der Liao-tung-Halbinsel landen, wenn die Flotte die Überfahrt zu sichern vermochte, um dann konzentrisch auf Liao-jan vorzugehen. Unmittelbar nach den ersten Erfolgen der japanischen Flotte, die das russische Geschwader an Port Arthur fesselten u. die russischen Kreuzer vor Tschemul-po beseitigten, begann die Landung der japanischen 1. Armee. In Tsche-mul-po landeten Teile der 12. Division u. besetzten eiligst Söul. Gleichzeitig wurden die Häfen Fu-san, Ma-sam-po, Gen-san von japanischen Truppen besetzt. Die 12. Division wurde demnächst bei Pjöng-jang versammelt u. Korea zu einem Bündnisvertrag mit Japan genötigt. Bis zum 27. Februar war 27.
die ganze 12. Division bei Tsche-mul-po gelandet, 19

während die beiden anderen Divisionen, um den Weg abzukürzen, Anfang März bei Tschi-nam-po an Land gingen u. bis zum 29. März ihre Ausladung beendet hatten. Die schwere Artillerie sollte erst später in nächster Nähe ihres Ver-
20. 3. wendungsfeldes gelandet werden. Am 20. März begann der Vormarsch der Armee an den Ja-lu. Bei den mangelhaften, grundlosen Wegen, die nur Tagesleistungen von 4 bis 8 km gestatteten, erreichte sie erst am 8. April mit den Anfängen, vor denen die russischen Vortruppen unter General Mischtschenko übereilt hinter den Ja-lu zurückgingen, die Gegend von Wi-tschu. Das Gros der Armee, von An-tju ab auf eine einzige, schlechte Straße angewiesen, traf erst vom 14. ab in der Gegend von Wi-tschu ein.

Kriegsplan der Russen. Noch vor dem Eintreffen Kuropatkins war folgende Einteilung der russischen Streitkräfte angeordnet worden: Den Schutz des Kwan-tung-Gebietes u. der Festung Port Arthur übernahm General Stössel mit der 4. u. 7. Ostsibirischen Schützendivision; die Masse der Truppen, die „Mandschurei-Armee", wurde bei Liao-jan versammelt, doch blieben die nach Jin-kou u. an den Ja-lu vorgeschobenen Abteilungen dort stehen. General Kuropatkin hatte beschlossen, zunächst die Versammlung aller Verstärkungen bei Liao-jan, das behelfsmäßig stark befestigt wurde, abzuwarten u. erst nachdem die zahlenmäßige Überlegenheit erlangt war, mit den Operationen zu beginnen. Auch einem Vorgehen der Armee Kurokis über den Ja-lu sollte nicht angriffsweise begegnet werden. Man wollte den Japanern nur den Marsch durch das Bergland erschweren, um sie erst beim Heraustreten aus dem Gebirge anzufallen. Kuropatkin hoffte, seine Kräfte noch vor der Ende Juni beginnenden Regenzeit versammeln zu können, um so mehr als er erwartete, daß der ersten Landung in Korea noch weitere, etwa bei Jin-kou u. bei Da-gu-schan, folgen würden. Als das nächste Ziel des Feindes betrachtete er die Einschließung von Port Arthur u. die Herstellung einer Operationsbasis. Am Ja-lu war kein ernster Widerstand geplant, eine Landung bei Jin-kou aber wollte man verhindern. Doch ließ der russische Feldherr auch diese Absicht fallen. Er wollte vielmehr jedem Zusammenstoß ausweichen, bis ihn seine Überlegenheit befähige, den Feldzug durch eine einzige große Vernichtungsschlacht zu beenden.

Der Feldzug. Ende April stand am Ja-lu die russische Ostabteilung (24 Bataillone, 22 Ssotnjen, 10 Batterien unter General Sassulitsch) in der Linie San-do-gu—An-tung—Tiu-ren-tschin; die Kavallerie hatte die 170 km lange Küstenstrecke von Pi-tsze-wo bis zum Ja-lu u. an diesem aufwärts zu beobachten. Die Aufklärung in Korea versagte nach dem Rückzuge Mischtschenkos völlig; die Abteilung Madritow, die vom mittleren Ja-lu aus wieder vorging, brachte keine wichtigen Aufschlüsse.

Die japanische 1. Armee hatte bis zum 20. April ihren Aufmarsch am Ja-lu beendet u. stand mit der 12. Division südöstlich, mit der Garde südlich, mit der 2. Division südwestlich von Wi-tschu, eine Seitenabteilung 125 km weiter stromaufwärts. Inzwischen war die erste Staffel der zur Landung auf der Liao-tung-Halbinsel bestimmten 2. Armee, General Baron Oku (1., 3., 4. Division, 1. Kavallerie- u. 1. Feldartilleriebrigade), am 16. April bei Tschi-nam-po eingetroffen u. wartete auf den Ausgang des Kampfes am Ja-lu. — Die japanische 1. Armee ging, von der Flotte unterstützt, bei Wi-tschu über den Strom. General Sassulitsch, der den bedenklichen Auftrag erhalten hatte, dem Gegner mit der erforderlichen Hartnäckigkeit Widerstand zu leisten, ohne sich gegen überlegene Kräfte in einen entscheidenden Kampf einzulassen, ward am 1. Mai in der Schlacht am Ja-lu ge- 1. 5. 1904
schlagen u. ging bis Fön-huan-tschön zurück. Am 3. Mai, als der Gegner seinen Vormarsch wieder aufnahm, wich er bis hinter die Linie der Hauptpässe. Die Masse der japanischen 1. Armee erreichte am 11. Mai Fön-huan-tschön u. blieb dort bis zum 23. Juni stehen, da ein weiteres Vorgehen nicht den Weisungen des großen Hauptquartiers entsprochen haben würde. Die Verluste am 1. Mai betrugen bei den Japanern: 5 Offiziere, 163 Mann tot, 29 Offiziere, 670 Mann verwundet; bei den Russen: 30 Offiziere, 584 Mann tot, 31 Offiziere, 1022 Mann verwundet, 2 Offiziere, 524 Mann vermißt. 21 Geschütze, 8 Maschinengewehre u. große Vorräte aller Art fielen den Japanern in die Hände.

Westlich von der Ja-lu-Mündung bis Pi-tsze-wo u. Port Adams u. an der Küste von Liao-tung standen Anfang April nur kleinere russische Beobachtungsposten. Von der Kwan-tung-Besatzung befand sich die 7. Ostsibirische Schützendivision (General Kondratenko) in Port Adams, die 4. Ostsibirische Schützendivision (General Fock) bei Dalnij u. Ta-lien-wan. Fock sollte das Vorgelände der Festung halten, vor allem die nur 4 km breite Enge von Kin-tschou so lange wie möglich sperren. Die dicht vor der Enge liegende Stellung auf dem 117 m hohen Nan-schan-Berge war nach Ausbruch des Krieges durch Anlage von Batterien u. Schützengräben verstärkt worden. Die Transportflotte der japanischen 2. Armee hatte sich wieder in Bewegung gesetzt u. traf am 4. Mai bei Pi-tsze-wo ein. Die Ausladungen konnten bei den 6 bis 8 km vom Ufer entfernten Ankerplätzen erst Ende Mai beendet werden, wurden jedoch von den Russen nicht gestört. Nachdem Pi-tsze-wo u. Port Adams besetzt u. die russischen Truppen südwärts abgerückt waren, wurde die durch die 19. Infanteriebrigade u. ein Feldartillerieregiment verstärkte japanische 1. Division am 15. Mai gegen Kin-tschou vorgeschoben. Sie drängte am 16. die Division Fock auf Kin-tschou u. den Nan-schan-Berg zurück. Nachdem die inzwischen gelandete 5. Division bei Port Adams die Sicherung gegen Norden übernommen hatte, standen am 23. Mai die 4. Division mit einem Feldartillerieregiment nordwestlich, die 1. Division nordöstlich von Kin-tschou, die 3. Division mit 2 Feldartillerieregimentern zwischen der 1. Division u. der Kerr-Bucht. Der Angriff sollte auf Befehl des Admirals Togo durch vier Kanonenboote u. eine Torpedobootsabteilung unterstützt werden, die 25. u.
am 25. u. 26. Mai zur Stelle sein konnten. Die 26. 5.
Wegnahme der von der Division Fock mit 50 bis 60 schweren Geschützen verteidigten Nan-schan-Stellung gelang erst nach heftigem Kampfe mit Hilfe der wirksamen Unterstützung durch

die Flottenabteilung. Die Russen gingen nach Port Arthur zurück. Die Japaner blieben am Nan-schan-Berg stehen. Sie hatten in den Kämpfen bei Kin-tschou 29 Offiziere, 681 Mann an Toten, 116 Offiziere, 3678 Mann an Verwundeten verloren; die Russen etwa 1100 Mann u. ihre schweren Geschütze. Da die Japaner an den folgenden Tagen zunächst nicht folgten, sandte General Stössel die 4. Schützendivision wieder in eine 15 km nordwestlich von Port Arthur liegende Höhenstellung vor, die schleunigst verstärkt wurde. Ihr gegenüber erschien am 30. Mai die japanische 2. Armee, die sich westlich u. südwestlich von Dalnij verschanzte. Die wichtige Hafenstadt Dalnij war schon am 29. ohne Kampf besetzt worden. Inzwischen waren russische Kräfte von Liao-jan aus nach Süden vorgerückt. Am 30. Mai u. 3. Juni hatten südlich von Wa-fan-gou bei Ju-dsia-tun bereits Kavalleriegefechte stattgefunden. General Oku ließ die 3. u. 4. Division u. die Feldartilleriebrigade in Eilmärschen nach Norden zur Verstärkung der 5. Division abrücken. Am 4. Juni standen diese Kräfte in der Reihenfolge von West nach Ost: 5., 4., 3. Division in der Linie Ta-scha-ho—Port Adams; vor ihnen die 1. Kavalleriebrigade.

30. 5. u. 3. 6. 1904

Vor Port Arthur war die japanische 1. Division durch die 11., deren Ausladungen am 30. Mai beendet waren, verstärkt worden. Beide bildeten eine neue, die 3. Armee, unter General Nogi. Sie sollte die Festung nehmen. Ihre anfangs recht gefährliche Lage wurde von den Russen nicht ausgenutzt. Bis Ende Juli trafen nach u. nach die übrigen zur Armee gehörenden Truppen ein. (S. Port Arthur.)

Das russische Armeeoberkommando hatte nach der Schlacht am Ja-lu u. nach der Landung der 2. japanischen Armee bei Pi-tsze-wo den unverzüglichen Vormarsch des Gegners auf Liao-yan erwartet u. bereits den Abmarsch nach Norden ins Auge gefaßt. Er unterblieb, als die Japaner nur zögernd vorschritten u. sich zum Teil nach Port Arthur wandten. Der Statthalter, Admiral Alexejew, der mit einem der letzten Züge von Port Arthur nach Norden abgefahren war, hielt unter dem Eindrucke der Verhältnisse in der Festung eine Unterstützung für dringend erwünscht u. schlug General Kuropatkin vor, entweder unter Sicherung gegen die bei Pi-tsze-wo gelandeten Japaner mit den Hauptkräften Kuroki anzugreifen, oder unter Sicherung gegen Kuroki mit starken Kräften nach Süden vorzustoßen. Kuropatkin, der so lange wie möglich an dem ursprünglichen Plane festhalten u. die Versammlung aller Kräfte bei Liao-jan abwarten wollte, erklärte sich nach längeren Verhandlungen zu einem Vorstoß nach Süden bereit. Zu dieser Zeit standen die russischen Kräfte in folgender Weise verteilt: südlich von Wa-fan-gou General Ssamssonow mit einer gemischten Kavalleriebrigade; in dem Raume Jin-kou—Kai-ping—Ta-schi-tschao das I. Sibirische Armeekorps (General Baron Stackelberg); an der Bahn Liao-jan—Hai-tschön das II. u. IV. Sibirische Armeekorps u. die Sibirische Kasakendivision; die Ostabteilung hinter dem Mo-du-lin- u. dem westlichen Fyn-siao-lin-Paß; Mischtschenko bei Siu-jan. Auf dem äußersten linken Flügel die Kavalleriedivision Rennenkampf bei Sai-ma-tsy. Schwache Flankensicherungen befanden sich in den Tälern des Liao-ho, des oberen Tai-tsy-ho u. des oberen Hun-ho. Während General Kuropatkin anfänglich stärkere Kräfte für den Vorstoß in Aussicht genommen hatte, bewogen ihn die einlaufenden Nachrichten vom Vorgehen der Japaner auf Saima-tsy u. von den Landungen bei Da-gu-schan zum Zurückhalten einer starken Reserve bei Hai-tschön. Für die Unternehmung nach Süden wurden dem General Stackelberg außer dem I. Sibirischen Armeekorps nur noch die halbe 35. Infanteriedivision; sowie Teile der Sibirischen Kasakendivision zur Verfügung gestellt. Die Kavallerie der Südabteilung stieß schon am 30. Mai bei Ju-dsia-tun auf die durch schwache Infanterie verstärkte japanische Kavalleriebrigade Akijama. Trotz einer erfolgreichen Attacke zweier Kasakenssotnjen gegen drei japanische Eskadrons blieben die Japaner in dem nachfolgenden Feuergefecht überlegen u. nötigten die Russen zum Ausweichen nach Norden. Erneutes Vorgehen der russischen Kavallerie am 3. Juni brachte keinen besseren Erfolg. Aber auch die japanische Kavallerie ging, nachdem sie das Eintreffen stärkerer russischer Infanterie festgestellt hatte, nach Süden zurück. Am 7. Juni erhielt Stackelberg einen vieldeutigen, unklaren Befehl des Oberkommandierenden. Er sollte möglichst starke Kräfte des Gegners auf sich ziehen, schnell u. tatkräftig gegen vorgeschobene japanische Abteilungen vorgehen u. schwache Kräfte überraschend angreifen. Gegen einen überlegenen Feind sollte er den Kampf nicht bis zur Entscheidung durchführen. Trotzdem wurde ihm als letztes Ziel angegeben: Einnahme der Stellung von Kin-tschou u. Vorgehen auf Port Arthur. General Stackelberg wollte auf Grund einer später eingehenden ergänzenden Weisung etwa am 17. Juni den Marsch antreten. Bis auf eine kurze Beschießung der Eisenbahn durch japanische Kriegsschiffe vermochte der General unter dem Schutze seiner Kavallerie (17 Ssotnjen) bis zum 15. Juni seine Truppen ohne Störung zu versammeln. Vom 12. Juni an standen die russischen Vorposten in enger Fühlung mit denen der japanischen 2. Armee. Die japanische Kavalleriebrigade klärte vor dem rechten Flügel der Armee auf u. suchte Verbindung mit der bei Da-gu-schan gelandeten 10. Division. General Oku verzichtete nach den Weisungen des Großen Hauptquartiers auf den sofortigen Vormarsch. Er wollte dem Feind den ersten Anlauf zuschieben u. dann selbst zum Angriff vorbrechen.

30. 5. 1904

Die 10. Division hatte am 19. Mai ihre Ausladungen bei Da-gu-schan begonnen. Sie war dazu bestimmt, die Lücke zwischen der 1. u. 2. Armee zu schließen u. sollte später mit der einen oder der anderen gemeinsam operieren. Als der Vormarsch russischer Kräfte nach Süden bekannt wurde, erhielt die Division die Weisung, sich ebenfalls zum Vormarsch bereitzuhalten. Eine Brigade der Gardedivision ward ihr zur Verfügung gestellt. Mit dieser zusammen verjagte sie am 8. Juni den General Mischtschenko von Siu-jan, drang aber nicht weiter vor. General Oku beschloß nunmehr, um mit der 10. Division u. der 1. Armee in eine Höhe zu kommen, u. unter dem Eindruck, daß der russische Vor-

8. 6.

marsch verzögert oder ganz zum Stehen gekommen sei, selbst zum Angriff zu schreiten u. ließ seine Divisionen am 13. Juni zu beiden Seiten der Eisenbahn vorgehen. Die russische Vorhut wich auf die Hauptkräfte bei Wa-fan-gou aus. Dort hatte General Stackelberg am Abend des 13. 30000 Mann mit 88 Geschützen vereinigt, die in der Nacht vom 14. zum 15. noch durch sechs
14. u. 15. 6. 1904 Bataillone verstärkt wurden. In der Schlacht bei Wa-fan-gou (14. u. 15. Juni) fiel die Entscheidung durch eine Umgebung der Japaner über Fu-tschou gegen die russischen Waffen. Stackelberg ging bis Kai-ping zurück, das am 19. erreicht wurde. Die Japaner waren nicht über Wa-fan-gou hinaus gefolgt. Die Verluste betrugen auf japanischer Seite: 7 Offiziere u. 210 Mann tot, 43 Offiziere u. 903 Mann verwundet; auf russischer Seite: 18 Offiziere u. 459 Mann tot, 85 Offiziere u. 2155 Mann verwundet, 10 Offiziere u. 754 Mann vermißt. Nach mehrtägigem Aufenthalt gelangte die 2. japanische Armee erst am 21. Juni nach Siun-jo-tschön. —

General Kuropatkin, der noch drei Divisionen zur Hand hatte ($1^1/_2$ weitere sollten von Mitte Juni an bei Liao-jan ausgeladen werden), erwartete nunmehr ein schnelles konzentrisches Vorgehen der japanischen Streitkräfte, die er bedeutend überschätzte. Das Auftreten von Teilen der Garde bei Siu-jan führte außerdem zu der Ansicht, daß die japanische 1. Armee nach Südwesten abmarschiert sei. Der russische Oberbefehlshaber versammelte alle verfügbaren Kräfte bei Kai-ping—Hai-tschön. Die Absicht, mit ihnen erneut an der Bahn nach Süden vorzudringen, gab er auf, als er erfuhr, daß der Feind von Siu-jan in nordwestlicher Richtung aufgebrochen sei. Die 10. Division, anfangs in der Richtung auf Kai-ping angesetzt, wurde nach dem Erfolge bei Wa-fan-gou angewiesen, sich zunächst nur in den Besitz der wichtigsten Pässe zu setzen. Außer der Abteilung Mischtschenko standen 11 Bataillone, 6 Ssotnjen u. 3 Batterien unter General Lewestam am Da-ling-Paß. Während es infolge mangelnder Verbindung zwischen den einzelnen japanischen Kolonnen nicht gelang, die Abteilung Mischtschenko zurückzudrängen (Mischtschenko blieb bis zum 8. Juli bei
27. 6. Mu-gu-ju), ward General Lewestam am 27. Juni von mehreren Kolonnen angegriffen u. in seinen Flanken bedroht. Ohne daß es zu einem entscheidenden Kampfe gekommen wäre, räumte er den Da-ling-Paß u. ging nach Ta-do-ju zurück. Die Japaner begnügten sich mit der Einnahme der Pässe. Schwierigkeiten des Nachschubes u. die Notwendigkeit, vor dem Abschluß der zweiten Auslandsanleihe jeden Rückschlag zu vermeiden, bewirkten auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes eine längere Ruhepause. Erst Anfang Juli setzte sich die 2. Armee wieder in Bewegung, erreichte am 7. Juli Kai-ping u. drängte die Nachhut der Abteilung Stackelberg bis Ta-schi-tschao zurück. Die japanische Armee erwartete nun das Herankommen der 6. Division. Mitte Juli traf auch Marschall Ojama mit seinem Hauptquartier in Kai-ping ein u. übernahm die einheitliche Leitung auf dem Kriegsschauplatze. General Kuropatkin wollte auch in der vorbereiteten Stellung von Ta-schi-tschao dem Gegner nur Aufenthalt bereiten, ernsteren Widerstand dagegen erst bei Hai-tschön leisten. Von den anfangs an der Mandarinenstraße verfügbaren $5^1/_2$ Divisionen standen $2^1/_2$ bei Hai-tschön—Si-mu-tschen. Davon wurde eine halbe Division zur Ostabteilung entsandt. Drei Divisionen (das I. Sibirische u. das halbe IV. Sibirische Armeekorps) hielten unter dem Befehl des Generals Sarubajew die
23. 7. 1904 Stellung von Ta-schi-tschao besetzt. Am 23. Juli trat die japanische 2. Armee zum Angriff an, mit der 5. u. 3. Division östlich von der Mandarinenstraße, mit der 4. auf dieser Straße, mit der 6. Division weiter westlich. Nachdem schwache Vortruppen mühelos zurückgedrängt worden
24. 7. waren, begann am 24. der Kampf, der auf beiden Seiten fast ausschließlich von der Artillerie geführt wurde u. bis zum Abend keine Entscheidung brachte. Ein auf dem russischen östlichen Flügel beabsichtigter Angriff kam nicht zur Ausführung. Wiederholte Angriffe der Japaner gegen die Mitte der russischen Stellung wurden nach blutigem Handgemenge abgewiesen. Dann gab der russische Führer, der unter dem Einfluß der schwankenden, unklaren Weisungen seines Hauptquartiers stand, den Befehl zum Rückzug u. führte seine Truppen fast unbelästigt auf Hai-tschön zurück. General Mischtschenko, der sich an den Ostflügel herangezogen hatte, wich über Jan-tai nach Norden aus. Die Japaner, die den Abzug des Gegners erst am frühen Morgen
25. 7. des 25. erkannten, blieben mit den Hauptkräften bei Ta-schi-tschao. Sie hatten 10 Offiziere u. 169 Mann an Toten, 56 Offiziere u. 954 Mann an Verwundeten verloren, während der Gegner 20 Offiziere u. 600 Mann eingebüßt hatte. Teile der
26. 7. 2. Armee besetzten am 26. Juli Jin-kou, während die Kavalleriebrigade gegen Niu-tschwan beobachtete. Der Besitz des Hafens erleichterte bedeutend die Verpflegung aller im Westen stehenden japanischen Streitkräfte, da die Bahn wegen Mangels an Lokomotiven nur in beschränktem Maße ausgenutzt werden konnte.

Die japanische 5. Division wurde am 26. über Jan-tai entsandt, um sich mit der 10. Division zu einer neuen, der 4. Armee, unter General Graf Nodzu zu vereinigen. Die japanische 10. Division hatte das Vorgehen der 2. Armee auf Kai-ping durch Entsendung einer kleinen Abteilung unterstützt, vor der General Mischtschenko über Tan-tschi zurückgegangen war. Am 16. Juli traf der Führer der neugebildeten 4. Armee in Siu-jan ein. Die Gardebrigade trat zu ihrer Division zurück; an ihre Stelle kam die 10. Landwehr-(Kobi-)brigade, so daß die Armee nur 18 Bataillone, 3 Eskadrons, 6 Batterien stark war. Nodzu ging infolge einer Weisung des Oberkommandos zunächst in drei Kolonnen an die von den Russen besetzte Stellung von Si-mu-tschen heran, um den Ausgang des Kampfes bei Ta-schi-tschao abzuwarten. Bei Si-mu-tschen stand seit geraumer Zeit das II. Sibirische Armeekorps (26 Bataillone, 12 Ssotnjen, 8 Batterien) unter General Sassulitsch, um die Flanke der Südabteilung zu decken. Kuropatkin hatte Sassulitsch in der nach dem Rückzuge Sarubajews sehr gefährdeten Stellung stehen lassen. An ihren rechten Flügel schloß sich, von Jan-tai her, die selbständige Abteilung des Generals Mischtschenko an. Am 31. Juli ward Sassulitsch in
31. 7.

der Front durch die japanische 10. Division, in der rechten Flanke durch die von der Armee Okus abgezweigte 5. Division angegriffen u. ging nach verlustreichem Kampf auf An-schan-tschan zurück, während der in die Gegend südöstlich von Hai-tschön abgedrängte General Mischtschenko am 1. August den Miao-lin-Paß erreichte. Die unglücklichen Gefechte auf dem östlichen Teile des Kriegsschauplatzes, wo es nicht gelang, die japanische 1. Armee aufzuhalten, bewogen Kuropatkin, auf einen Widerstand bei Hai-tschön zu verzichten u. die dort stehenden Truppen ebenfalls nach An-schan-tschan zurückzunehmen. Am 4. August wurde Hai-tschön von der japanischen 2. u. 4. Armee ohne Kampf besetzt.

1.8. 1904

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze hatte die japanische 1. Armee von Fön-huan-tschön aus zunächst nur Erkundungsabteilungen vorgeschoben, etwas später, zum Schutze einer Versammlung von Landwehrtruppen bei Kuandian-san, die 12. Brigade (Sasaki) von der 12. Division nach Ai-ian-ia-min entsandt. Vor ihr mußte General v. Rennenkampf, der mit 3 Bataillonen, 20 Ssotnjen u. 16 Geschützen die Straße Liao-jan—Sai-ma-tsy—Kuan-dian-san sicherte, am 29. Mai Sai-ma-tsy räumen. Als dies gemeldet ward, ging Generalleutnant Graf Keller, der neue Führer der Ostabteilung, deren Hauptkräfte an der Straße nach Fön-huan-tschön, bei Lian-dia-san u. Ta-wuan standen, auf Sai-ma-tsy vor, fand es jedoch geräumt u. ging nun auf Befehl Kuropatkins wieder in seine alte Stellung zurück, ohne eine Klärung der Lage erzielt zu haben. Als Anfang Juni japanische Abteilungen auf allen Gebirgsstraßen vorgingen, mußte die in Sai-ma-tsy belassene gemischte Abteilung Grekow (3 Bataillone, 6 Eskadrons, 4 Geschütze) wieder weichen. Auch diesmal gaben die Japaner den Ort bald wieder auf. — Den Vormarsch Stackelbergs auf Wa-fan-gou hatte der tätige Graf Keller durch einen Vorstoß auf Siu-jan unterstützen wollen; die statt dessen von Kuropatkin geforderte Demonstration gegen Fön-huan-tschön verlief vom 16. bis 19. Juni ergebnislos. General Rennenkampf hatte, nochmals über Sai-matsy vorgehend, anfangs Erfolge, mußte dann aber vor überlegenen Kräften u. infolge des Vormarsches der ganzen japanischen 1. Armee wieder nach Westen zurückgehen. Am 23. Juni begann diese Armee in breiter Front den Vormarsch gegen die Linie der Hauptpässe, die ohne Kampf genommen wurden. Am 30. Juni standen die 12. Division am mittleren Fyn-siao-lin-Paß, Vortruppen der japanischen 2. u. Gardedivision am Mo-tien-lin-Paß, Sin-kai-lin- u. Pa-pan-lin-Paß. Schwierigkeiten im Nachschub, Überschätzung des Gegners u. Neigung zu großer Vorsicht hielten die Bewegung der 1. Armee abermals an. Die russische Ostabteilung war mit ihren Hauptkräften in eine vorbereitete Stellung bei Ta-wuan hinter den Lan-ho zurückgegangen; von der neueingetroffenen 9. Division wurde die eine Brigade an die Ostabteilung, die andere als Rückhalt für Rennenkampf herangezogen. Eine von Graf Keller unternommene u. von Kuropatkin gebilligte gewaltsame Erkundung am 16. u. 17. Juli gegen die Stellung der japanischen 2. Division, blieb ergebnislos; sie kostete den Russen mehr als 1000 Mann, während die Japaner nur 350 Mann verloren. Auf dem äußersten linken Flügel wich General Rennenkampf nach einem Gefecht mit Vortruppen der 12. Division, bei dem er selbst verwundet wurde, bis Pen-si-hu am Tai-tsy-ho zurück. — Die japanische 12. Division verdrängte am 19. Juli bei Si-ho-jan nach hartnäckigem Gefecht die dorthin vorgeschobene Brigade (Hörschelmann) der russischen 9. Division. Die Vorgänge weckten bei Kuropatkin ernste Besorgnisse um die Sicherheit seiner linken Flanke. Das X. Armeekorps (General Slutschewskij) erhielt Befehl, ein weiteres Vordringen der Japaner an der Straße von Si-ho-jan nach Liao-jan zu verhindern. Der General, der sein Armeekorps bis zum 30. Juli am Ju-schu-lin- u. Lao-guan-lin-Paß versammelte, wollte sich abschnittsweise von Stellung zu Stellung an den Feind heranschieben. Um dem überlegenen Angriff gegen seine 12. Division zuvorzukommen, führte General Kuroki seine ganze Armee gegen den Feind. Die 12. Division sollte den Ju-schu-lin-Paß nehmen, die 2. u. die Gardedivision hatten die befestigte Stellung bei Ta-wuan anzugreifen. Die 12. Division, unterstützt durch Teile der 2. Division, drängte den General Slutschewskij am 31. Juli hinter den Lan-ho zurück. Bei Ta-wuan u. am Jan-se-lin-Paß räumten die Russen nach hitzigem Gefechte gegen Abend ihre vorgeschobenen Stellungen. Am Nachmittage war der Führer, General Graf Keller, gefallen. Sein Stellvertreter trat in der Nacht zum 1. August den Rückzug nach Lian-dia-san an. Erst am 1. August erkannten die Japaner den Abzug des Feindes u. gingen über seine Stellungen nicht hinaus.

29.5. 16. bis 19.6. 16. u. 17.7. 19.7. 1904 31.7 1.8.

Überblick über die Lage Anfang August. Die japanische 1. Armee befand sich mit den Hauptkräften in der Linie Ju-schu-lin-Paß—Ta-wuan mit Sicherungen am westlichen Lan-ho-Ufer. Hinter dem rechten Flügel stand die Gardelandwehrbrigade (Umesawa) bei Si-ho-jan. In der Gegend östlich von Hai-tschön stand von der 4. Armee die 10. Division mit Teilen der 10. Landwehrbrigade bei Fai-schan, die 5. Division bei Tun-lin, die Masse der 10. Landwehrbrigade bei Si-mu-tschen. Die 2. Armee, verstärkt durch die 11. Landwehrbrigade, war bei Hai-tschön geblieben. Marschall Ojama verfügte für die Feldoperationen über 116 Bataillone, 36 Eskadrons, 69 Feldbatterien, 70 schwere Geschütze, 125000 Mann (46000 1. Armee, 31000 4. Armee, 48000 2. Armee). — Auf russischer Seite hatte eine Teilung der Streitkräfte in zwei Gruppen, Südfront u. Ostfront, stattgefunden. Die Truppen der Südfront (I., II. u. IV. Sibirisches Armeekorps unter dem Generalleutnant Sarubajew) waren in einer befestigten Stellung bei An-schan-tschan vereinigt, eine Seitendeckung unter General Kossagowskij sicherte im Liao-ho-Tal. Die Ostabteilung (III. Sibirisches Korps, X. u. XVII. Armeekorps unter General der Kavallerie Baron Bilderling) hielt die Höhenzüge in der Linie Siao-si-gou—Lian-dia-san—Ze-gou bis zum Tai-tsy-ho u. den Übergang bei Pen-si-hu besetzt. Die 20 km breite Lücke zwischen beiden Gruppen war durch Kasakenabteilungen geschlossen. Liao-jan war von 11 Bataillonen, 3 Ssotnjen u. 8 Batterien besetzt. Im ganzen standen dem russischen Feldherrn zur Verfügung: 157 Bataillone, 122 Eska-

drons oder Ssotnjen, 524 Feldgeschütze, 6 Feldmörser, 16 Maschinengewehre, 6 Sappeurbataillone in einer Gesamtstärke von angeblich 140000 Mann. Vom 27. August kamen 32 Bataillone, 12 Batterien des in Mukden eintreffenden V. Sibirischen Armeekorps u. die Spitzen des I. Armeekorps hinzu. An u. für sich war also die erstrebte Überlegenheit an Zahl zu erreichen; da jedoch das russische Oberkommando die feindlichen Kräfte nicht unwesentlich überschätzte, sollte in den bisherigen Stellungen noch immer kein hartnäckiger Widerstand geleistet, sondern nur Zeit gewonnen werden. Vor überlegenen Kräften wollte sich Kuropatkin auf die befestigte Stellung südlich von Liao-jan zurückziehen. Kurz vor dem Wiederbeginn der Kämpfe gab jedoch General Kuropatkin den Führern der beiden Gruppen die Weisung, feindliche Angriffe mit aller Kraft zurückzuwerfen u. günstige Gelegenheiten zum Angriff auszunutzen.

Die japanische Heeresleitung, der es jetzt auf den Besitz von Liao-jan selbst, seiner operativen Bedeutung wegen, ankam, hoffte zugleich einen entscheidenden Waffenerfolg erringen zu können. Ungünstige Wege u. Witterungsverhältnisse, die den Nachschub an Verpflegung, Mannschaft u. Kriegsgerät erschwerten u. das Streben, durch sorgfältige Vorbereitung jeden Rückschlag zu vermeiden, verzögerten aber den beabsichtigten, konzentrischen Vormarsch der drei Armeen auf Liao-jan, der für den 18. August geplant war, u. nun durch eine heftige Regenzeit neuen Aufschub erlitt. Erst am 28. August sollten die Armeen sich in Bewegung setzen. Die die Schlacht bei Liao-jan einleitenden Kämpfe nahmen folgenden Verlauf. Auf der Ostfront beabsichtigte der Führer der japanischen 1. Armee in der Nacht vom 25. zum 26. August die feindliche Mitte zu durchbrechen u. am 26. den Gegnur von den Höhen östlich des Tan-ho zu vertreiben. Wenn es auch nicht zu dem geplanten Durchbruch kam, so verdrängten die Divisionen doch den Gegner von den Paßhöhen am linken Ufer des Tan-ho. Am 27. wurden die Truppen der Ostfront auf Befehl Kuropatkins hinter den Tan-ho zurückgenommen. Am 28. folgte die Armee Kurokis auf das Westufer. Sie hatte ihre Aufgabe mit einem Verlust von 3000 Mann erfüllt. — Auf der Südfront standen die russischen Truppen in der stark ausgebauten 13 km langen Stellung von An-schan-tschan. Die japanische 2. u. 4. Armee vermochten am 26. nur die Vortruppen des Gegners zurückzudrängen; aber der Rückzug der Ostabteilung lähmte auch auf der Südfront den weiteren Widerstand. Dem Vorschlage Kuropatkins, der sich nicht zu einem Befehle entschließen mochte, gab
27.8. 1904 Sarubajew nach u. räumte am 27. vormittags seine Stellung. Die Japaner folgten, ohne daß es zu Zusammenstößen kam. Erst am 28. hatten die Japaner wieder so weit Fühlung gewonnen, daß sich lebhafte Nachhutgefechte entspannen. Sie verfolgten bis an den Scha-ho-Abschnitt südlich von Liao-jan.

30.8. bis 4.9. Schlacht bei Liao-jan, 30. August bis 4. September. Die russischen Korps waren in eine 10 km südlich von Liao-jan gelegene Stellung zurückgegangen, die man zur hartnäckigen Verteidigung eingerichtet hatte. Hinter ihr, unmittelbar vor Liao-jan, lag noch eine zweite aus sieben größeren u. acht kleineren Feldwerken bestehende Stellung, als Brückenkopf gedacht. Sechs Kriegsbrücken u. eine Eisenbahnbrücke führten über den 150 m breiten, 2 m tiefen Tai-tsy-ho. Die Kavallerieabteilung Mischtschenko u. zwei kleinere Abteilungen (Grekow u. Kossagowskij), zusammen 8 Bataillone, 23 Ssotnjen, 4 Batterien, sicherten die rechte Flanke bis zum Liao-ho. Nördlich des Tai-tsy-ho diente das XVII. Armeekorps zum Schutze der linken Flanke. Kleinere Abteilungen sicherten von Pen-si-hu stromaufwärts. Im ganzen hatte der russische Feldherr für die Entscheidung zur Verfügung: 180 Bataillone, 140 Ssotnjen, 600 Feldgeschütze, 40 schwere Geschütze, 16 Maschinengewehre; doch soll nach Angaben Kuropatkins die Infanterie nur 116000 Gewehre gezählt haben. Nach Streffleur, Einzelschriften, hat die Zahl der Gewehre u. Karabiner 125000 nicht überschritten. Doch wurde die Gefechtsstärke durch das V. Sibirische Armeekorps auf 145000 Gewehre gebracht.

Marschall Ojama beabsichtigte den konzentrischen Angriff auf Liao-jan, wenn der Gegner standhalten sollte; andernfalls war die Ausdehnung des rechten Flügels über den Tai-tsy-ho hinüber geplant. Die gesamte Streitmacht der Japaner betrug nach Streffleur 116 Bataillone, 33 Eskadrons, 416 Geschütze, d. h. 110000 bis 115000 Gewehre. Die Russen waren also erheblich überlegen. Auf dem westlichen Flügel 30. bis 31.8. 1904 blieb der Kampf am 30. u. 31. August unentschieden; doch konnten sich die Japaner, dank der völligen Untätigkeit der Verteidiger, auf nahen Entfernungen vor den Stellungen halten. Der am Abend von General Kuropatkin infolge der Ereignisse auf dem linken Flügel befohlene Abzug nach den Befestigungen dicht an der Stadtumfassung wurde ungestört durchgeführt. Auch in der Mitte kam es zu keiner Entscheidung. Auf dem östlichen Flügel leitete Kuroki aus eigenem Entschluß frühzeitig den Übergang eines erheblichen Teils der 1. Armee über den Tai-tsy-ho ein. Der kühne Entschluß ward, obgleich die Russen ihn zu rechter Zeit erkannten, nicht durchkreuzt. Bis auf zwei Armeekorps zog die ganze russische Armee ebenfalls nach dem nördlichen Flußufer. Am 2. September hatte Kuropatkin 93 Bataillone, 79 Eskadrons u. 382 Geschütze zur Hand, darunter frische, mit der Eisenbahn eingetroffene Truppen. Er zögerte jedoch, sie gegen die schwachen Kräfte Kurokis zu verwenden, die inzwischen einige Fortschritte gemacht hatten. General Bilderling gewann zwar einen Teil der vom japanischen rechten Flügel eroberten Höhen zurück, aber die auf seinem linken Flügel vereinzelt vorgehende Brigade Orlow ward auseinandergesprengt. Die Japaner erreichten, nach Norden ausholend, die Kohlengruben von Jen-tai, u. ein letzter Versuch Kuropatkins, am Tai-tsy-ho durchzubrechen, mißlang. Inzwischen hatten die 2. u. 4. japanische Armee den Kampf gegen die vom General Sarubajew verteidigte Nachhutstellung südlich von Liao-jan langsam u. planmäßig weitergeführt. Als bei Kuropatkin die Meldung einlief, daß der General sich nicht länger zu halten vermöge, daß auf dem Gefechtsfelde nördlich des Tai-tsy-ho kein Erfolg mehr zu erhoffen u. daß der Weg nach

Mukden durch Kräfte, die im Osten gegen General Ljubawin vorgingen, bedroht sei, befahl der
3. 9. 1904 Oberkommandierende in der Frühe des 3. Septembers den Rückzug der ganzen Armee auf Mukden, den Sarubajew am Abend dieses Tages mit Glück u. Geschick antreten konnte. Nachhuten hielten die Stellungen am rechten Ufer des Tai-tsy-ho, bis die Masse des Heeres auf u. neben der Mandarinenstraße nordwärts abgezogen war. Daß der aufs höchste gefährdete, wenn auch umsichtig geleitete Rückmarsch, den die durch Regengüsse aufgeweichte Straße u. der tiefe lehmige Boden noch erschwerten, ohne große Einbuße an Menschen u. Kriegsgerät glückte, ist wohl größtenteils der Ermattung des Angreifers zu danken, dessen Kräfte durch die mehrtägigen, verlustreichen Kämpfe erschöpft waren. Allerdings hat es den Anschein, als ob den japanischen Führern der russische Rückzug unerwartet kam. Sie waren zunächst darauf bedacht, sich für erneute Anstrengungen vorzubereiten u. die namentlich bei Liao-jan stark durcheinander geratenen Truppen zu ordnen. Dichter Nebel erschwerte auch die Aufklärung, u. Kuroki erhielt erst spät Mitteilung über die Lage bei Liao-jan. Die verlorene kostbare Zeit konnte nicht wieder eingebracht werden. Nur in der Gegend von Jen-tai kam es noch zu bedeutungslosen Nachhutgefechten, u. die russische Seitenabteilung des Generals Ljubawin wurde auf Bian-ju-pu-sa abgedrängt. Am 5. September erreichte die japanische 1. Armee mit den Anfängen Pan-li-san-tsy u. Jen-tai; die 4. Armee stand bei Liao-jan, auf beiden Ufern des Tai-
30. 8. bis 4. 9. tsy-ho, die 2. Armee südlich der Stadt. — In den vom 30. August bis zum 4. September dauernden Kämpfen verloren die Japaner 793 Offiziere, 23325 Mann, die Russen 511 Offiziere, 15974 Mann. Die Bedeutung des japanischen Erfolges lag vor allem auf moralischem Gebiet. Trotz seiner Überlegenheit war Kuropatkin nicht imstande gewesen, auf einem selbst gewählten, mit allen Mitteln vorbereiteten Kampffelde die Entscheidung zu seinen Gunsten zu wenden. Die Niederlage hat, wenn sie auch nicht zur Vernichtung u. Auflösung des russischen Heeres führte, doch so tiefen Eindruck hinterlassen, daß allen späteren Unternehmungen die Schwungkraft fehlte, u. im letzten Teile des Feldzuges nur noch der Gedanke an Abwehr herrschte.

Nach der Schlacht bei Liao-jan beabsichtigte Kuropatkin, sein Heer über Mukden hinaus bis in die vorbereitete Stellung bei Tië-lin zurückzuführen, gab aber das Vorhaben auf, als die Japaner schon bei Jen-tai die Verfolgung einstellten. Er machte bei Mukden nördlich vom Hun-ho halt, u. ließ am Ufer dieses Flusses eine Verteidigungsstellung ausbauen, die sich nach Osten bis Fu-schun erstreckte. In-pan, Sin-tsin-tin u. die Pässe zwischen Tai-tsy-ho u. Hun-ho wurden von starken Abteilungen besetzt. Auf dem westlichen Flügel wurden andere Kräfte zwischen dem Liao-ho u. dem Hun-ho in südwestlicher Richtung vorgeschoben. 54 Ssotnjen sicherten am Scha-ho u. in der Ebene bis zum Hun-ho bei Tschan-tan-ho-nan. Westlich von Mukden entstand in der Linie Jan-sy-tun—Hou-ta eine Verteidigungsfront zur Sicherung der rechten Flanke. Trotz seines Sieges hielt Marschall Ojama es für möglich, daß sein Gegner, dem die Eisenbahn täglich Verstärkungen zuführte, binnen kurzer Frist den Kampf angriffsweise wieder aufnehmen könne. Nördlich von Liao-jan legten die Japaner deshalb Verschanzungen an, die sich von Bian-ju-pu-sa über die Kohlengruben von Jen-tai bis in die Ebene des Hun-ho erstreckten. Anfänglich stand die Masse des Heeres dicht um Liao-jan. Nur die 1. Armee (Kuroki) war in den während der Schlacht erreichten Stellungen östlich von Jen-tai stehen geblieben u. hatte die Garde-Kobibrigade nach Bian-ju-pu-sa entsandt. Mitte September rückte die 4. Armee an die Kohlenbahn, die 2. links daneben, die 1. Armee in das Berggelände östlich von den Kohlengruben. — Sowohl bei der Armee wie in der Heimat war man bemüht, die volle Schlagfertigkeit der Feldtruppen wiederherzustellen, die Verluste zu ersetzen u. den Nachschub an Verpflegung u. sonstigem Kriegsbedarf zu sichern. Um die Mitte des Monats trafen auch die 2. Kavalleriebrigade unter dem Prinzen Kanin u. einige Kobiformationen ein. Nur schwer aber entschloß man sich, die 8. Infanteriedivision aus der Heimat nachzusenden; ihre Spitzen erreichten am 13. Oktober Liao-jan. Die 7. Division blieb noch in Japan, wurde aber später zur Armee Nogis nachgeschickt. Man gab den kaum durchführbaren Plan, beide Divisionen zu einer Unternehmung gegen Wladiwostok zu verwenden, ungern auf. Auch mag die langsame Entwickelung der Dinge vor Port Arthur das Zurückhalten dieser Kräfte mitbestimmt haben. Hatte auch die japanische Flotte am 10. August in der Seeschlacht vor Port Arthur das russische Geschwader zersprengt u. kampfunfähig gemacht, so waren doch alle Versuche Nogis, mit der japanischen 3. Armee die Festung im abgekürzten Sturmverfahren zu bezwingen, unter außerordentlichen Verlusten gescheitert. Ende August mußte er sich zur förmlichen Belagerung entschließen, die sehr viel Zeit erfordern konnte. Es war nicht sicher, ob man vor dem Eintreffen der Baltischen Flotte zum Ziele kam, wenn der Kampf um die Festung lässig betrieben wurde. Man durfte Nogi die nötigen Verstärkungen nicht versagen. Das Heranschaffen der Belagerungsmittel benachteiligte aber den Nachschub für das Feldheer, der auch durch die schlechten Straßen erschwert wurde. Die Wege von der Ja-lu-Mündung u. von Da-guschan aus waren kaum benutzbar. Etwas günstiger gestaltete sich der Transport über Jin-kou, nachdem die unbestrittene Seeherrschaft errungen war. Man konnte von dort aus auf dem Liao-ho u. dem Hun-ho Schiffe benutzen. In der Hauptsache jedoch war der Nachschub auf die Eisenbahn angewiesen, die von Dalnij ab nach der japanischen Spurweite umgebaut werden mußte, um das rollende Material der Heimat verwenden zu können. Erst zu Anfang des Oktobers war der Umbau bis Liao-jan beendet, u. um diese Zeit mag die Feldarmee 170000 Mann gezählt haben. Das russische Heer hatte sich durch das Eintreffen frischer Truppen (I. Armeekorps u. VI. Sibirisches Armeekorps), sowie durch Ergänzung seiner Verluste auf 210000 Mann verstärkt u. die Eindrücke der Niederlage zum Teil wohl überwunden. Der Entschluß Kuropatkins, zum Angriff überzugehen, erscheint deshalb begrün-

10. 8. 1904

det, wenn er auch vielleicht durch das Eintreffen des Generals Baron Gripenberg beschleunigt worden ist, den der Zar an die Spitze einer neu zu bildenden 2. Armee gestellt hatte. In ihm mußte Kuropatkin einen Nebenbuhler erblicken, der sich durch einen Waffenerfolg am leichtesten beseitigen ließ. Die russischen Unterführer billigten die Offensivabsicht nicht, obwohl Port Arthur nur durch einen Sieg in der Feldschlacht entsetzt werden konnte, u. nach dem Fall der Festung, deren Widerstandskraft man nicht sehr hoch einschätzte, das japanische Feldheer alsbald durch die Armee Nogis verstärkt werden mußte. — Über die Stellung des Gegners war man durch chinesische Spione auf beiden Seiten gut unterrichtet, u. auch seine Stärke beurteilte
. bis man ziemlich richtig.

8.10. Schlacht am Scha-ho, 8. bis 18. Oktober.
1904 Der am 1. Oktober erlassene Befehl Kuropatkins, der den Beginn der Operation auf den 5. Oktober ansetzte, ward durch den Draht in Rußland verkündet u. ist vermutlich den Japanern vorzeitig bekannt geworden. Der starke linke Flügel unter den Generalen Stackelberg u. Rennenkampf (I., II., III. Sibirisches Armeekorps) sollte die schwachen feindlichen Kräfte im Gebirge zurückwerfen u. die Armee Kurokis umfassend angreifen. Die Westabteilung unter General Bilderling (X. u. XVII. Armeekorps) hatte den Feind an der Mandarinenstraße zu fesseln, unterstützt durch die rechte Seitendeckung unter General Dembowskij (1 Infanteriedivision), die am Hun-ho vorging. Als Hauptreserve hielt Kuropatkin 88 Bataillone, 26 Ssotnjen u. 326 Geschütze hinter der Mitte der Angriffsfront zurück (davon das VI. Sibirische Armeekorps als „Rückenschutz" bei Mukden). Vor dem rechtzeitig erkannten Anmarsch der russischen Ostabteilung versammelte Kuroki seine Kräfte in der Linie Pen-si-hu—Kohlengruben u. hielt die
t. bis ausgedehnte Front bis zum 11. Oktober. Erst
2.10. in der Nacht zum 12. griff die Ostabteilung der Russen Kuroki ernstlich an, konnte aber bis zum 12. abends keinen Erfolg erringen. Der äußerste linke Flügel unter Rennenkampf ward durch die japanische 2. Kavalleriebrigade (Prinz Kanin) bei Pen-si-hu zurückgedrängt u. trat mit dem III. Sibirischen Armeekorps den Rückzug an. Bei Bian-ju-pu-sa hatte die japanische Gardedivision die feindliche Front durchbrochen. Am 13. Oktober ging die ganze Ostabteilung in die Linie Bian-ju-pu-sa—Kau-tu-lin-Paß zurück. — In den Tagen vom 6. bis 10. Oktober war die russische Westabteilung nur zögernd vorgegangen. Erst am 10. Oktober ward der Schi-li-ho erreicht, Tschan-tan von der Abteilung Dembowskij besetzt. Marschall Ojama beschloß, dem Feinde mit der 2. u. 4. Armee entgegenzurücken, denen drei Reservebrigaden folgten. Er traf am 11. Oktober auf die russische Westabteilung, die er in der folgenden Nacht an den Scha-ho zurückwarf. Der mangelhaft geleitete Gegenangriff Kuropatkins
4.10. am 14. Oktober, um am Scha-ho das Verlorene wiederzugewinnen, brachte keine Wendung. Dagegen vermochten die Japaner, trotz aller Anstrengungen, am 15. nur geringe Vorteile zu erringen. Sie gewannen zwar die Ortschaften Linschin-pu, La-mu-tun u. Scha-ho-pu, die Russen aber blieben im Besitz des Putilow- u. des Nowgorod-Hügels. Beide Höhen wurden zwar in der 15. bis
Nacht zum 16. von den Japanern erstürmt, von 16.10.
der russischen Heeresreserve aber in der Nacht 1904
zum 17. wiedergenommen. Vergeblich versuchten 16. bis
die Japaner in der dritten Nacht einen neuen Sturm. 17.10.
Seit dem Abend des 15. Oktober waren dies die einzigen ernsten Kämpfe auf der ganzen Schlachtfront. Die Kräfte beider Gegner waren erschöpft. Vom 18. vormittags ab herrschte Ruhe. Aber weder Russen noch Japaner gaben freiwillig einen Fuß des blutig verteidigten oder erstrittenen Bodens her. Auge in Auge begann man sich in den, nicht durch die Einsicht des Feldherrn gewählten, sondern durch die Zufälligkeiten eines erbitterten, entscheidungslosen Kampfes bestimmten Linien zu verschanzen. Die Russen hatten 42645 Mann, 46 Geschütze, die Japaner angeblich 20000 Mann, 14 Geschütze, 1 Maschinengewehr verloren.

Während der nächsten Monate blieben beide Gegner auf nahen Entfernungen einander gegenüber liegen, beide eifrig bemüht, ihre Stellungen mit allen verfügbaren Mitteln zu verstärken u. die rückwärtigen Verbindungen auszubauen. Die Japaner hatten im allgemeinen das südliche Scha-ho-Ufer inne, in der Linie Pen-si-hu—Bian-ju-pu-sa—Scha-ho-pu—Lin-schin-pu, während die Russen das nördliche Ufer hielten; doch griffen beide Gegner an einzelnen Stellen auch auf das andere Ufer über, so die Russen bei Scha-ho-pu, am Putilow- u. Nowgorod-Hügel. Der russische rechte Flügel umfaßte etwas den japanischen linken. Russische Sicherungsabteilungen standen bis Tschan-tan u. westlich des Hun-ho. Anfänglich kam es in den vordersten Linien zu Vorpostenplänkeleien, die jedoch ergebnislos blieben u. bald eingestellt wurden.
Ein ernsteres Gefecht fand nur am 27. Oktober in 27.10.
der Gegend von Bian-ju-pu-sa statt. Dort ließ General Kuroki eine am linken Ufer des Scha-ho gelegene Höhe, den Wai-tau-schan, den Russen 28. bis
entreißen, die in der Nacht zum 29. Oktober ver- 29.10.
geblich versuchten, den Berg zurückzugewinnen. Bis Ende des Jahres waren die Lücken bei der russischen Armee zum größten Teil wieder ausgefüllt; das Heer war um zwei Armeekorps u. eine Kasakendivision verstärkt. Auf dem äußersten linken Flügel stand die 1. Armee (Ljenewitsch) im Gebirge, zu beiden Seiten des Kautu-lin-Passes; die 3. Armee unter General Baron Kaulbars in der Mitte, über die Eisenbahn hinüber reichend, auf dem rechten Flügel die 2. Armee unter General Gripenberg. Im Laufe des Winters wechselte die Verteilung der Kräfte in den langen Linien wiederholt. Nach langwierigen Beratungen mit den Armeeführern hatte der nach Abberufung Alexejews zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte ernannte General 1. 1.
Kuropatkin, als Port Arthur am 1. Januar ge- 1905
fallen war, beschlossen, erneut zum Angriff zu schreiten, u. zwar hatte die 2. Armee umfassend den feindlichen linken Flügel anzugreifen, die 3. u. 1. Armee sollten sich dem Fortschreiten des Angriffs anschließen. Ehe dieser Plan zur Ausführung kam, wurde die Ruhe durch den Zug des Generals Mischtschenko auf Jin-kou unterbrochen, der den Anmarsch der vor Port Arthur frei gewordenen japanischen Armee verzögern sollte. Mit 71 Eskadrons, 4 berittenen Jagdkom-

mandos (7000 Reiter) u. 22 Geschützen sollte er im Rücken des japanischen Heeres die Bahn zerstören, Magazine vernichten u. die Hafenstadt Jin-kou in Besitz nehmen. Nach sehr langsamem Vormarsch gelang es zwar an einzelnen Stellen, die Bahn in der Gegend von Hai-tschön zu unterbrechen, doch mißlang der Angriff auf Jin-kou, u. die Reitermasse kehrte unverrichteter Dinge zurück. Da die Bahnstörungen in wenigen Tagen wieder ausgebessert waren, blieb der Zug ohne jeden Einfluß auf den Gang der Ereignisse.

25. bis 28. 1. 1905 Schlacht bei San-de-pu, 25. bis 28. Januar 1905. Kurz darauf wurde die 2. Armee in u. hinter der Linie Tschan-tan—Lin-schin-pu bereitgestellt. Ihr gegenüber reichte der linke Flügel der im wesentlichen zu beiden Seiten der Eisenbahn stehenden japanischen 2. Armee bis Likia-tun, weiter westlich standen nur schwächere Abteilungen, Teile der Kavalleriebrigade Akijama u. Landwehrbataillone, die San-de-pu u. Ho-kou-tai als wichtige Stützpunkte zur Verteidigung ausgebaut hatten. General Kuropatkin hatte befohlen, daß die 2. Armee (Gripenberg), an Infanterie 120 Bataillone stark, am 25. Januar den japanischen linken Flügel umfassend angreifen solle. Das Vorgehen des übrigen Heeres machte er von den Erfolgen Gripenbergs abhängig. Es sollte erst angreifen, wenn die 2. Armee bis zum Scha-ho vorgedrungen sei. Auch diese setzte ihre Kräfte nicht geschlossen u. gleichzeitig ein. Marschall Ojama konnte den bedrohten Flügel aus der Heeresreserve verstärken. Die Untätigkeit der 1. u. 3. russischen Armee erlaubte es den

28. 1. Japanern, am 28. Januar die Offensive gegen Gripenberg zu ergreifen u. ihm einen Teil der bei San-de-pu errungenen Erfolge zu entreißen. In der Nacht zum 29. Januar trat die russische 2. Armee, auf Kuropatkins Befehl den Rückzug an. Die Japaner folgten bis in die Linie Ho-kou-tai—San-de-pu. Den Russen kostete die Schlacht 15000, den Japanern 10000 Mann. Die russische 1. u. 3. Armee hatten sich am Angriff nicht beteiligt. Eine am 28. Januar durch Ojama befohlene Beschießung ihrer Front weckte in Kuropatkin die Besorgnis vor einem Angriff der Japaner u. bewog ihn, die wiederholten Bitten Gripenbergs um Verstärkung abzuschlagen. Der wohlbegründete Plan, die russische Überlegenheit, die zu Ende des Januars an 80000 Mann betrug, auszunutzen, ehe die japanische Heeresleitung die — freilich stark gelichtete — Armee Nogis von Port Arthur heranziehen konnte, war an der ungenügenden Entschlußkraft des russischen Oberbefehlshabers gescheitert. — Die Generale Gripenberg u. Stackelberg verließen den Kriegsschauplatz.

Wieder trat eine Ruhepause ein, die etwa drei Wochen dauerte, u. von beiden Gegnern zu Vorbereitungen für neue Taten benutzt wurde. Den Befehl über die russische 2. Armee übernahm General Baron Kaulbars, General Baron Bilderling den über die 3. Armee. An Stelle des verwundeten Generals Mischtschenko trat General v. Rennenkampf, der bisher eine gemischte Abteilung auf dem linken Flügel bei Tschin-ho-

21. 2. bis 10. 3. tschin geführt hatte. Schlacht von Mukden, 21. Februar bis 10. März. Unmittelbar nach dem Mißerfolge bei San-de-pu wurde im Hauptquartier Kuropatkins die Wiederholung der Offensive beschlossen, da das Mitte März zu erwartende Tauwetter ein Verbleiben in den Stellungen unmöglich machte, ein Zurückgehen ohne Kampf jedoch dem Heere nicht mehr zugemutet werden konnte. Der Beginn der Bewegung wurde auf den 25. Februar festgesetzt. Im wesentlichen sollte der Angriff nach dem Plane vom Januar wiederholt werden. Die 2. Armee war wiederum zur Umfassung der feindlichen linken Flanke bestimmt, anderthalb Armeekorps zur Reserve Kuropatkins. Von den übrigen Kräften standen zehn Armeekorps in der 90 km langen Stellung zwischen Tschan-tan u. dem Kau-tu-lin-Paß. Östlich vom Kau-tu-lin-Paß sicherte eine größere gemischte Abteilung bei Tschin-ho-tschin, zwei kleinere Seitendeckungen bei Sin-tsin-tin u. in Nordkorea. Im ganzen war das russische Mandschureiheer stark: 370 Bataillone, 142 Eskadrons u. Ssotnjen, 1200 Feldgeschütze; zusammen 300000 Mann. Es hätten noch etwa 30000 Mann mehr zur Stelle sein können, wenn General Kuropatkin nicht diese Kräfte, nach einer von zwei japanischen Eskadrons 200 km nördlich von Mukden geschickt ausgeführten Zerstörung der Eisenbahn zum Bahnschutz nach Norden entsandt hätte. Nicht unbedeutende Kräfte waren auch nach Wladiwostok gewiesen worden, als Gerüchte über die geplante Einschließung dieser Festung auftauchten. Für Marschall Ojama mußte nach dem Fall von Port Arthur das Herankommen der 3. Armee der Anstoß zu neuem Handeln sein, zumal er mit dem Eintreffen weiterer Verstärkungen beim Feinde zu rechnen hatte. Mit der 3. Armee u. den zahlreichen, teilweise zu Divisionen angewachsenen Reserveformationen zählte sein Heer ungefähr 263 Bataillone, 66 Eskadrons u. 900 Feldgeschütze, mit einer Iststärke von etwas über 310000 Mann. An die ebenfalls stark ausgebaute japanische Front, die sich von Bian-ju-pu-sa bis San-de-pu erstreckte, war im Osten ein im rechten Winkel zurückgebogener Flügel bis Pen-si-hu angehängt worden. Im Westen dehnten sich brückenkopfartige Stellungen bis Siao-bei-ho aus. Zu Beginn der Schlacht befand sich auf dem äußersten rechten Flügel bei u. nördlich von Tsian-tschan die neugebildete 5. Armee (11. Division u. eine Reservedivision unter General Kawamura). In dem Abschnitt Pen-si-ho—Bian-ju-pu-sa u. nordwestlich davon hielt die 1. Armee ihre alten Stellungen besetzt. Die 4. Armee stand gegenüber der Putilow- u. Nowgorod-Kuppe bis in die Gegend von Lin-schin-pu. Die 2. Armee hielt die Stellung bis Tschan-tan besetzt, die Kavalleriebrigade sicherte am Hun-ho entlang bis Ma-my-kai. Von der von Port Arthur herankommenden 3. Armee versammelten sich die 1., 7. u. 9. Division nordwestlich von Liao-jan. Eine Heeresreserve, 3. Division u. drei Landwehrbrigaden, stand hinter dem linken Flügel der 2. Armee. Marschall Ojama beabsichtigte, den Gegner mit der 1. u. 3. Armee auf beiden Flügeln zu umfassen. Um das Vorgehen der 3. Armee auf dem rechten Hun-ho-Ufer zu erleichtern u. um den Gegner zu täuschen, sollte die 5. Armee im Gebirge mit dem Angriff beginnen u. eine Verschiebung der russischen Reserven nach dem Ostflügel bewirken. Das Auftreten der ursprünglich zur 3. Armee gehörenden 11. Division im Osten sollte beim Feinde

den Glauben erwecken, daß diese Armee mit allen Kräften auf dem Ostflügel eingesetzt worden sei.

Im russischen Heere, besonders bei der 2. Armee, waren umfassende Vorbereitungen für den Angriff getroffen worden; vor allem war eine große Anzahl schwerer Geschütze in Stellung gebracht worden. Der für den 25. Februar befohlene Angriff der 2. Armee wurde im letzten Augenblick auf Anraten Kuropatkins aufgegeben, da die Japaner inzwischen auf dem Ostflügel angegriffen hatten u. der russische Feldherr eine ernste Gefährdung seines linken Flügels befürchtete. Den Meldungen vom Auftreten starker japanischer Kräfte bei Siao-bei-ho scheint er keinen Glauben geschenkt oder nur untergeordnete Bedeutung beigemessen zu haben. Gleichzeitig wurden die hinter dem rechten Flügel verfügbaren Reserven bis auf eine Division nach dem Ostflügel in Marsch gesetzt. — Die japanische 5. Armee drängte bis zum Abend des
24. 2. 1905 24. Februar die russische Ostabteilung von Tschin-ho-tschin über den Da-lin-Paß bis Ma-tsiun-dan zurück. Die japanische 1. Armee gewann am Kau-tu-lin-Paß u. östlich von Bian-ju-pu-sa langsam Gelände u. verdrängte den Gegner aus seinen vorgeschobenen Stellungen am südlichen Scha-ho-Ufer westlich von Bian-ju-pu-sa. — General Kuropatkin hatte beabsichtigt, mit seinem verstärkten linken Flügel zum Angriff vorzugehen. Das unterblieb, weil sich am 28. Februar die Umfassungsbewegung der japanischen 3. Armee westlich des Hun-ho fühlbar machte.
1. 3. Am 1. März ging die japanische 2. Armee zum Angriff auf Tschan-tan vor. General Kuropatkin sandte der japanischen 3. Armee zunächst die einzige noch verfügbare Reserve, eine Division des XVI. Armeekorps, entgegen, die am 1. März durch Teile der 2. Armee verstärkt wurde. Außer dem I. Sibirischen Armeekorps, das er vom linken Flügel der 1. Armee wieder heranholte, wurden auch aus dem Bereich der 3. Armee alle verfügbaren Kräfte westlich von Mukden versammelt. Die russische 2. Armee wurde am 2. u. 3. März bis Ma-kia-pu zurückgenommen, u. da inzwischen die japanische 3. Armee bis Sa-lin-pu vorgedrungen war, auf das rechte Hun-ho-Ufer zur Besetzung der Erdwerke westlich von Mukden hinübergezogen. Auch die japanische 2. Armee schob sich mit den Hauptkräften auf das nördliche Hun-ho-Ufer, während die 4. Armee durch wiederholte heftige Angriffe den ihr gegenüberstehenden Gegner zu fesseln suchte. Am 4. März hatte sich die japanische 3. Armee bis an die Straße von Sin-min-tun nach Mukden ausgedehnt u. stand nun, ebenso wie die Masse der 2. Armee, vor den Befestigungen der russischen Westfront. Beide Armeen wurden aus der Heeresreserve verstärkt, u. die 3. Armee versuchte, noch weiter nach Norden auszuholen. Der Führer der 3. Armee, dessen Divisionen schon in nahe Fühlung mit dem Feinde getreten waren, glaubte die ihm gewordene Aufgabe nur dadurch lösen zu können, daß er eine Division aus der Kampflinie herausnahm, sie hinter seiner Front entlang zog u. an der großen Straße wieder einschwenken ließ. Der Bewegung trat General Kuropatkin mit den westlich von Mukden ver-
6. 3. sammelten erheblichen Kräften am 6. März durch einen Angriff entgegen, der Aussicht auf Erfolg bot. Er ward jedoch frühzeitig wieder aufgegeben. Die Japaner konnten ihre Umfassungsbewegung fortsetzen, u. als sie am 7. in bedrohliche Nähe der Eisenbahn nördlich von Mukden kamen, während zugleich der linke Flügel der japanischen 4. Armee in die russische Stellung südlich von Mukden eindrang, beschloß General Kuropatkin, alle südlich von Mukden stehenden Kräfte, die sich bisher am Scha-ho, am Kau-tu-lin-Paß u. bei Ma-tsiun-dan gehalten hatten, hinter den Hun-ho zurückzunehmen. Mit allen irgend verfügbaren Truppen wollte er erneut die japanische 3. Armee angreifen. Die russische 3. u. 1. Armee erreichten ungestört bis zum 9. März vormittags die Linie der Brückenkopfbefestigungen südlich von Mukden über Fu-lin bis östlich von Fu-schun. Da die Japaner den Abmarsch erst spät bemerkten, kam es nur an einzelnen Stellen zu Nachhutgefechten. Südwestlich von Mukden gelang es den Japanern, den Ort Ma-kia-pu am Hun-ho zu nehmen; auf der ganzen Westfront wurde nur ein entscheidungsloser Artilleriekampf geführt. Die japanische 3. Armee vermochte nicht bis an die Eisenbahn vorzudringen u. den russischen Rückzug zu hindern. Eine neugebildete russische Nordabteilung unter General v. d. Launitz, aus allen Armeekorps zusammengewürfelt, trat ihr bei den Kaisergräbern nordwestlich von Mukden entgegen, u. eine weitere Armeegruppe unter General Mylow ward bei Ta-wa nördlich von Mukden gesammelt. Am 9. März sollte der russische 9. 3. 1905 Angriff aus der Gegend von Ta-wa Rettung aus der bedrohlichen Lage bringen; doch schlugen die Versuche trotz einzelner Teilerfolge fehl. Noch ernster ward die Gefahr für das russische Heer, als es am Nachmittag des 9. März der japanischen Gardedivision gelang, bei Kiu-san, östlich von Mukden, das nördliche Hun-ho-Ufer zu gewinnen. Noch ehe er hiervon Meldung erhielt, hatte General Kuropatkin den Befehl zum Rückzug auf Tië-lin gegeben, den die Anhäufung von Trains u. allerlei Mißverständnisse störten u. verzögerten. Die nachdrängenden Japaner richteten am 10. März große Verwirrungen an u. ge- 10. 3.
wannen reiche Beute an Gefangenen, Geschützen u. Fahrzeugen. Der Gesamtverlust der Russen betrug 2138 Offiziere, 89 305 Mann, davon 31 600 Vermißte, während die Japaner ihren Verlust auf 41 000 Mann bemessen.

In den Stellungen von Tië-lin sollte das russische Heer nach notdürftiger Ordnung der Verbände erneut Widerstand leisten. Der Zustand der Truppen erlaubte es nicht; der Rückzug ward bis Sy-ping-gai fortgesetzt, wo die Armee am 22. März eintraf u. sofort zur Verstärkung der Stellung schritt. General Kuropatkin legte den Oberbefehl nieder u. übernahm die Führung der 1. Armee, während General Ljenewitsch Oberbefehlshaber wurde. Die Japaner waren zunächst bei Mukden stehen geblieben; nur Teile der 4. u. 1. Armee folgten dem Gegner bis Tië-lin, wo es am 14. März zu einem heftigen Nachhutge- 14. 3.
fecht kam. Über Tië-lin hinaus folgten nur schwache Kräfte dem Feinde weiter nach Norden. Allmählich schoben sich die japanischen Heere bis Kai-juen u. Tschan-tu-fu vor u. verschanzten sich gleichfalls. Nach dem 23. April

trat völliger Stillstand in den Operationen ein, der bis zum Friedensschluß nicht mehr unterbrochen wurde. Kleine Vorpostengefechte u. ein Streifzug Mischtschenkos im Mai blieben ohne Ergebnis. — Die Schlacht von Mukden war die letzte Entscheidung des Krieges. Obgleich die Zahl der Streiter auf russischer Seite durch Eintreffen weiterer Verstärkungen fast auf 600 000 Mann anwuchs, besaß das russische Heer nicht mehr die Kraft zur Erneuerung des Kampfes. Japan konnte seine Armee nicht in solchem Maße verstärken, u. vollkommenes Niederwerfen des Feindes war nur möglich, wenn es gelang, das russische Heer von der Heimat abzuschneiden. Zwar bot der Winkel, den die mandschurische Bahn über Charbin beschreibt, die geometrische Möglichkeit dazu, u. eine japanische Kolonne hätte an der durch die Russen erbauten Feldbahn von Kwan-tschön-tsy nach Zizikar einigen Halt gefunden; aber der Weg war weit u. konnte erst nach einem neuen Siege beschritten werden. Zu solch großzügiger Operation reichte Japans kriegerische Macht nicht mehr aus.

Das Gepräge der Operationen in der Mandschurei weicht wesentlich von dem Bilde ab, das seit Napoleons Zeiten die großen Kriege in Europa bieten. Trotz seiner ununterbrochenen Reihe von Siegen hat das japanische Heer im Laufe eines Jahres den Feind nur ungefähr 300 km weit zurückgedrängt u. nicht entscheidend geschlagen. 1805 legte die französische Hauptarmee, nachdem der größte Teil in vier Wochen von Boulogne bis an den Rhein (500 km) marschiert war, den Weg vom Rhein bis nach Wien (700 km) in der Zeit von Anfang Oktober bis Mitte November zurück u. stand am 20. November 230 km weiter bei Brünn. Dabei hatten die Operationen bei Ulm wie die Kämpfe an den Flußübergängen den Marsch um zwei bis drei Wochen aufgehalten. 1806 trat Napoleons Heer am 7. Oktober den Marsch aus der Gegend von Bamberg u. Bayreuth an. Am 28. kapitulierte Hohenlohe bei Prenzlau, am 29. ergab sich Stettin, am 7. November Blücher bei Ratekau. Ungeachtet zahlreicher Schlachten u. Gefechte wurden an 600 km in einem Monat durchmessen. 1809 brauchte der Kaiser die Tage vom 18. bis zum 23. April, um den Widerstand des Erzherzogs Karl bei Regensburg zu überwinden, am 12. Mai stand er bereits vor Wien, in 16 Tagen hatte seine Armee 350 km zurückgelegt; von der französischen Grenze trennten sie 700 km. — Noch eindrucksvoller wirkt die Ausdehnung der Operationen im Jahre 1812, namentlich wenn man die Schwierigkeiten der Märsche u. der Verpflegung in einem Lande, das noch keine Chausseen hatte, die Stärke des Heeres (450 000 Mann) u. die Entfernung von der Heimat würdigt. Vom 6. Juni bis zum 15. September währte der Zug von der Weichsel bis Moskau (1400 km), in diese Zeit fallen nebst einer bedeutenden Zahl verlustreicher Gefechte die großen Schlachten von Smolensk u. Borodino. Fast nach allen großen Schlachten des 19. Jahrhunderts legte der Besiegte so schnell als möglich große Landstrecken zwischen sich u. den Sieger. In der Mandschurei wich er nach Liao-jan nur zwei Tagemärsche zurück, nach der Schlacht am Scha-ho bot er dem Feinde schon am Rande des Schlachtfeldes wiederum die Stirn, u. selbst nach der Niederlage von Mukden stellte er den Rückzug nach zwei Tagemärschen ein. Die geschlagene russische Armee befand sich aber unmittelbar nach Liao-jan u. Mukden gewiß nicht in besserer Verfassung als die in den Schlachten der Befreiungskriege u. bei Magenta, Königgrätz u. Wörth besiegten Heere. Auch fand sie nicht, wie Bazaine nach dem 18. August 1870, hinter den Wällen einer Festung Schutz. — Zwischen den Schlachten früherer Kriege lagen meist längere Zeiträume, in denen der Besiegte nicht nur neue Kraft zu sammeln, sondern auch hinter Flüssen u. Gebirgen gute Aussichten zur Fortsetzung des Kampfes zu gewinnen trachtete, während der Sieger bemüht war, durch geschickte Operationen des Gegners Schachzüge zu vereiteln. In der Mandschurei blieben die Gegner Wochen u. Monate hindurch in langen, eingegrabenen Linien feuerbereit stehen, um dann das blutige Ringen zu wiederholen, ohne daß einer von ihnen auf dem Kampfplatze oder dem Operationsgebiete einen Vorteil errungen hatte. Die Unwegsamkeit des Landes u. die Schwierigkeit des Nachschubes erklären die auffallende Erscheinung nicht ausreichend. Denn große Heeresteile sind in dem Berggelände östlich vom Tal des Liao-ho ziemlich schnell vorwärts gekommen, die Verpflegung war nicht schwieriger zu beschaffen als in manchem europäischen Feldzuge, u. eine Eisenbahn führte den Russen wie den Japanern die Masse des Kriegsbedarfes nach. Gleich war auf beiden Seiten die Langsamkeit des Einrückens von Verstärkungs- u. Ergänzungsmannschaften. Sie abzuwarten brachte keinem der Gegner entscheidenden Vorteil. Die Sicherung der rückwärtigen Verbindung war allerdings außerordentlich wichtig. Beide Teile kämpften auf fremdem Boden, der ihnen nur so weit Hilfsmittel bot, als die militärische Macht reichte. Mit Zähigkeit klammerten sie sich deshalb an den einzigen Schienenstrang der mandschurischen Eisenbahn u. wagten keine Operation, die den Verlust der sicheren Nachschubstraße herbeiführen konnte. Vorsicht hinderte Russen wie Japaner, des Feindes Flanke u. Rücken zum Ziele zu nehmen, obgleich sie so außerordentlich verwundbar u. empfindlich waren. Weder der kühne, aus eigener Entschlußkraft stammende Umfassungsversuch Kurokis bei Liao-jan u. die Umgehung des russischen rechten Flügels durch die Armee Nogis in der Schlacht bei Mukden, noch die russischen Angriffe auf den japanischen rechten Flügel am Scha-ho, auf den linken bei San-de-pu wurden weit ausholend mit überwältigender Macht unternommen. Alles an alles zu setzen getraute sich weder Kuropatkin noch Ojama. Zu energischer Verfolgung aber waren die Japaner nach wochenlangem, frontalem Ringen nicht mehr befähigt. Die sonstigen Schwächen der russischen Heeresleitung sind in der Darstellung der Ereignisse mehrfach hervorgehoben worden. Kuropatkin glaubte eine vor Rückschlägen sichernde Methode der Kriegführung gefunden zu haben: Die allmähliche Offensive. Das Eingreifen der Masse seiner Truppen machte er von dem Erfolge einer Unterabteilung abhängig, der selbst im günstigsten Falle nicht ausgenutzt werden konnte. Schlimmer als das wirkten aber sein Schwanken, seine

Bedenklichkeiten u. seine unklaren Befehle, die alle Verantwortungsfreudigkeit u. Entschlußfähigkeit der Unterführer erstickten u. den Truppen jede Siegeshoffnung raubten. Man darf jedoch nicht übersehen, daß Kuropatkin anfangs vom Statthalter Alexejew, später aus Petersburg Befehle u. Weisungen empfing, die ihm Fesseln anlegten, u. daß seine Truppen u. Unterführer den Aufgaben der heutigen Kriegführung nicht völlig gewachsen waren. Ein entschlossener, klar blickender General hätte sich freilich auch in solcher Lage durchgesetzt u. die tapfere Mannschaft zu entscheidenden Taten fortgerissen. Den japanischen Heerführer entlastet vielleicht die erklärliche Scheu vor einem Wagnis, das die junge Kriegsmacht, die, noch unbelehrt durch Erfahrung u. Geschichte, zum ersten Male einem europäischen Feinde ins Auge sah, ins Verderben stürzen konnte. Auch mag Rücksicht auf die Finanzlage des Staates seine Entschlüsse zu Zeiten gehemmt haben. Die Kriegstüchtigkeit, Begeisterung u. Todesverachtung des japanischen Heeres berechtigten aber den Feldherrn zu hohem Wagemut, der schnelleren, entscheidenderen Erfolg verbürgt hätte. — Daß die langwierigen Frontalschlachten des Mandschurischen Krieges sich wiederholen sollten, daß sie ein Vorbild künftiger Kriegführung abgeben, wäre nur unter der unwahrscheinlichen Annahme ähnlicher Grundbedingungen zu erwarten. Damit fällt auch die oft gehörte Weissagung, in der Zukunft werde, wie im Russisch-Japanischen Kriege, der Kampf um befestigte Feldstellungen den Vorrang haben, die doch selbst in der Mandschurei keine entscheidende Bedeutung erlangen konnten.

Literatur: Aubert, Der Russisch-Japanische Krieg (Überblick u. Übersicht über die Literatur), 2 Bde. (Berlin 1909); Bronsart v. Schellendorf, Sechs Monate beim japanischen Feldheere (Berlin 1906); Gädke, Japans Krieg u. Sieg (Berlin 1907); Gertsch, Vom Russisch-Japanischen Kriege 1904/05, 2 Bde. (Bern 1910); Großer Generalstab, Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 37—47 u. folgende (Berlin 1906—1911); Hamilton, Sir Jan, A Staff officers Scrap-book (deutsch Berlin 1910); Immanuel, Erfahrungen u. Lehren des Russisch-Japanischen Krieges (Berlin 1908); v. Janson, Zusammenwirken von Heer u. Flotte im Russisch-Japanischen Kriege (Berlin 1905); v. Lignitz, Der Russisch-Japanische Krieg (Berlin 1911); v. Löbells Jahresberichte von 1904 ab; Löffler, Der Russisch-Japanische Krieg in seinen taktischen u. strategischen Lehren (Berlin 1905); v. Lüttwitz, Das Angriffsverfahren der Japaner (Berlin 1906); Martynow, Ursachen der russischen Niederlagen (deutsch Berlin 1907); Nikolaus-Generalstabsakademie, Der Russisch-Japanische Krieg in Vorträgen an der Nikolaus-Generalstabsakademie (Petersburg 1906, 1907); Russischer Generalstab, Der Russisch-Japanische Krieg, deutsche, vom russischen Kriegsministerium mit Allerhöchster Genehmigung autorisierte Ausgabe von Freiherr v. Tettau (Berlin 1911); Streffleur, Jahrgänge 1905, 1909 u. 1911 (Wien); Freiherr v. Tettau, 18 Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei (Berlin 1907).

B. Seekrieg. (Karten 9, 49, 50, 51, 52 u. 61.)

Seestreitkräfte. Seitdem der Eingriff Rußlands in die Friedensverhandlungen von Schimonoseki 1895 die Nebenbuhlerschaft Rußlands u. Japans in Ostasien offenbart hatte, verstärkten beide Staaten ihre Seestreitkräfte in den ostasiatischen Gewässern für die unvermeidlich gewordene gewaltsame Auseinandersetzung. Rußland hatte, nach der Besitzergreifung der Kiautschou-Bucht durch Deutschland im November 1897, sich von China Port Arthur u. Talienwan als Pachtgebiet übergeben lassen. Der seit 1860 in russischem Besitz befindliche Hafen Wladiwostok war zwar geräumiger als Port Arthur, aber drei bis vier Monate im Jahr durch Eis gesperrt. Der Ausbau beider Stützpunkte zu wohlgeschützten Kriegshäfen ward nicht in dem erforderlichen Maße gefördert. Die 1100 Seemeilen lange Verbindungslinie dieser russischen Kriegshäfen führte durch die von Japan beherrschte Korea-Straße. In einem Seekrieg gegen das Inselreich konnte Rußland zunächst nur die in Ostasien befindlichen Schiffe in Betracht ziehen. Kurz vor dem Ausbruch des Krieges, Anfang Februar 1904, waren dort verwendungsbereit: 7 Linienschiffe u. 2 Küstenpanzer, 4 Panzerkreuzer, 7 geschützte Kreuzer, 14 große Torpedoboote. Dazu waren noch in etwa sechs Tagen bereitzustellen: 13 große u. 10 kleine Torpedoboote. — Die Japaner verfügten über eine etwas stärkere Flotte; sie hatten sofort zur Verfügung: 7 Linienschiffe u. 4 Küstenpanzer, 6 Panzerkreuzer, 15 geschützte Kreuzer (darunter 8 ältere), 19 große Torpedoboote u. 33 kleinere. Hierzu konnten bis zum 6. Mobilmachungstage noch treten: 5 kleinere Kreuzer, 36 kleine Torpedoboote. An kleineren Kriegsschiffen (ungeschützten Kreuzern u. Kanonenbooten) hatten die Russen 14, die Japaner 8 bis zum sechsten Tage verwendungsbereit.

Erste Kriegsereignisse. Schon die ersten Kriegshandlungen, mit denen die Japaner — ohne vorherige Aufkündigung des Friedens — den Kampf am 8./9. Februar 1904 begannen, veränderten diese Stärkeverhältnisse zuungunsten der Russen. Die Verteilung der russischen Seestreitkräfte am Tage des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zeigt deutlich, daß sie durch den Kriegsausbruch überrascht wurden; denn ihre Schiffe waren keineswegs vereinigt, auch auf den Beginn des Krieges nicht gefaßt. In u. vor Port Arthur lagen die 7 Linienschiffe, 1 Panzerkreuzer u. 5 geschützte Kreuzer, sowie 25 große Torpedoboote; in Wladiwostok 3 Panzer- u. 1 geschützter Kreuzer, sowie etwa 10 kleine Torpedoboote; in Tsche-mul-po, an der koreanischen Westküste, 1 großer geschützter Kreuzer u. 1 Kanonenboot. In Port Arthur waren noch verschiedene kleinere u. Spezialschiffe vorhanden. Diese Zersplitterung der Streitkräfte machte sich der japanische Oberbefehlshaber, Vizeadmiral Togo, zunutze, indem er in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die vor Port Arthur liegende russische Flotte durch seine Torpedoboote angreifen ließ u. zwei Linienschiffe (Zesarewitsch u. Retwisan) sowie einen geschützten Kreuzer (Pallada) zeitweilig gefechtsunfähig machte. Auch die beiden in Tsche-mul-po liegenden russischen Schiffe wurden am 9. Februar von einer überlegenen japanischen Flotten- 8. bis 9. 2. 1904 9. 2.

abteilung unter Konteradmiral Uriu zum Kampf gezwungen. Die russischen Kommandanten vernichteten ihre Schiffe, nachdem sie sich von der Aussichtslosigkeit des Kampfes überzeugt hatten.

Seekriegsereignisse um Port Arthur. Infolge dieser erfolgreichen ersten japanischen Flottenunternehmung war das russische Hauptgeschwader in Port Arthur zunächst nicht mehr gefechtsfähig u. eine strategische Lage geschaffen, die den Japanern die Entsendung von Truppen nach Westkorea gestattete. Da die russischen Landstreitkräfte in der Mandschurei sich ständig verstärkten, kam es den Japanern darauf an, ihre Heere so schnell als möglich nach dem mandschurischen Kriegsschauplatz zu führen. Die japanische Flotte hatte diese Bewegung zu decken u. erfüllte ihre Aufgabe durch die Blockade der in Port Arthur liegenden russischen Schiffe. Da jedoch eine Verstärkung der russischen Flotte in Ostasien durch Schiffe aus der Heimat von vornherein wahrscheinlich schien, mußte Togo zunächst seine Flotte möglichst unversehrt erhalten. Nachdem sich deshalb die Unschädlichmachung der russischen Schiffe von der Seeseite her als unmöglich herausgestellt hatte, wurde die Hilfe des japanischen Landheeres gegen Port Arthur in Anspruch genommen. Die Belagerung der Festung war ein wesentlich gegen die russische Flotte gerichtetes Unternehmen. Die japanische Flotte hatte nur das Entweichen der russischen Schiffe zu verhindern, weil dadurch die Sicherheit der Truppentransporte u. der rückwärtigen Verbindung des mandschurischen Operationsheeres mit der Heimat gefährdet worden wäre. Hätten die russischen Schiffe nach Wladiwostok zu entkommen vermocht, so wären den Japanern große Schwierigkeiten erwachsen. Zunächst versuchte Togo, die russischen Schiffe in Port Arthur durch Beschießung, Minenkrieg u. Versenken von Fahrzeugen in der Einfahrt unschädlich zu machen. Als Stützpunkte für diese Unternehmungen dienten ihm westkoreanische Häfen. Nach dem Scheitern dieser Versuche entschied sich Togo Anfang Mai für die enge Blockade mit den Elliot-Inseln als Stützpunkt. Die bisher schwächliche Leitung der Port-Arthur-Flotte ging am 8. März auf den Vizeadmiral Makarow über. Seitdem schien es, als ob die blockierten russischen Schiffe tatkräftig vorgehen
12. 4. 1904 wollten; aber der Tod Makarows, der am 12. April mit seinem Flaggschiff Petropawlowsk durch eine japanische Mine unterging, vernichtete diese Hoffnungen. Auch die Japaner hatten
15. 5. bald darauf am 15. Mai erhebliche Verluste: russische Minen brachten die Linienschiffe Hatsuse u. Jashima zum Sinken, u. der Kreuzer Joshino ging infolge einer Kollision unter. Die japanische Blockade hatte zunächst die Abschließung der russischen Flotte im Auge; durch die Einnahme der Kin-tschou-Stellung (Ende Mai) wurde aber auch die Festung abgesperrt. Als mit der zunehmenden Sicherheit der Japaner vor russischen Flottenangriffen ihre Truppenlandungsstellen nach den dem mandschurischen Kriegsschauplatz näher gelegenen Häfen östlich von Kwan-tung verlegt wurden, verschärfte sich die Aufgabe der japanischen Blockadeflotte, da wegen der Nähe Port Arthurs die Transporte dort mehr gefährdet waren. Im Juli lag die japanische Blockadelinie in Sicht des Hafens, außerhalb der Reichweite der Küstenwerke.

Durchbruchsversuche u. Untergang der Port-Arthur-Flotte. Als Ende Mai die beschädigten russischen Schiffe in Port Arthur wieder fahrbereit waren, sprach sich zwar ein vom Konteradmiral Withöfft, dem Nachfolger Makarows, berufener Kriegsrat gegen ein Auslaufen der Flotte aus; es wurde jedoch vom Statthalter Alexejew angeordnet. Der erste Versuch — ob mit dem Ziel, Wladiwostok zu erreichen u. dort auf die Verstärkungen aus der Heimat zu warten, ist nicht sicher — mißlang am 23. Juni. 23. 6. 190
Die von der japanischen Blockadeflotte angegriffenen Russen gaben gegen Abend ihr Unternehmen auf u. dampften nach Port Arthur zurück, wobei Sewastopol durch eine Mine beschädigt wurde. Nach der Einschließung der Festung am 30. Juli u. dem Beginn der japanischen Beschießung am 7. August waren die russischen Schiffe so gefährdet, daß der Versuch, sie der ruhmlosen Vernichtung zu entziehen, am 10. August er- 10. 8.
neuert wurde. Aber wieder zwang die japanische Flotte den Gegner zur Umkehr. Einige russische Schiffe wurden hierbei vom Gros abgesprengt: das Linienschiff Zessarewitsch u. drei Torpedoboote liefen nach Tsingtau, wo sie entwaffnet wurden, der Kreuzer Nowik ward bei dem Versuch, allein nach Wladiwostok durchzubrechen, bei Korssakow von den japanischen Kreuzern Chitose u. Tsuschima angegriffen u. sank in flachem Wasser; Askold u. ein russisches Torpedoboot entkamen nach Schanghai u. wurden am 24. August entwaffnet; ein anderes Torpedoboot, das nach dem chinesischen Hafen Tschifu gelaufen war, fiel dort nach kurzem Widerstand in die Gewalt zweier japanischer Torpedoboote. Als am 19. August der gewaltsame Angriff gegen Port Arthur von der Landseite einsetzte, wurde die Bestückung der russischen Schiffe für die Landverteidigung von Bord genommen, d. h. jeder weitere Ausfallversuch war aufgegeben. Die japanischen Schiffe rückten nun noch näher an die Festung heran. Als Blockadestützpunkt für die kleineren Fahrzeuge wurde jetzt die Reede von Hsiau-pin-tau eingerichtet, die nur 12 Seemeilen von der Vorpostenstellung ablag. Im September beteiligte sich die japanische Flotte an den Angriffen gegen Port Arthur. Mehrere Versuche, im Oktober Torpedoboote nachts in den Hafen hineinzubringen, hatten keinen Erfolg. Da nun die Nachrichten über die Entsendung eines Verstärkungsgeschwaders aus Rußland festere Gestalt annahmen, wurde die Vernichtung der Schiffe in Port Arthur mit allen Mitteln betrieben. Vom 6. Dezember an 6. 1
konnte die japanische Landartillerie den Hafen von dem Hohen Berge einsehen, u. nun wurden die russischen Schiffe eins nach dem anderen zerschossen. Am 2. Januar fielen die Schiffe 2. 1. 190
mit der Festung den Japanern in die Hände.

Die Wladiwostok-Kreuzer. Die vier in Wladiwostok befindlichen russischen Kreuzer konnten, je weiter sich der große Seekrieg nach Port Arthur hinzog, um so weniger unmittelbar eingreifen; sie mußten ihre Aufgabe darin sehen, anderweitig den Gegner zu schädigen u. der Port-Arthur-Flotte mittelbar beizustehen. Dies konnte durch tatkräftige Unternehmungen gegen

japanische Küstenpunkte, Truppentransporte u. Handelsschiffe geschehen. Togo hätte zur Entsendung von Schiffen, zur Deckung der Verbindungen des Heeres gezwungen werden müssen. Auch konnte man durch den Handelskrieg einen Druck ausüben. Diesen Aufgaben wurden die Wladiwostok-Kreuzer nicht gerecht: sie unternahmen vom Februar bis August 1904 sechs Ausfälle, alle ohne wesentlichen Erfolg, u. blieben in den Zwischenpausen u. nach dem letzten Ausfall untätig. Ein Zusammenwirken mit den Schiffen in Port Arthur fand nicht statt. Einige geringe Erfolge erzielten die russischen Kreuzer auf der zweiten Ausfahrt, die Ende April nach Gen-san (Korea) unternommen wurde; sie versenkten zwei japanische Dampfer. Beim dritten Auslaufen, Mitte Juni, gelang es den Russen, in der Korea-Straße drei Transportdampfer zu vernichten. Ende Juni unternahmen sie eine neue Kreuzfahrt u. lieferten einer japanischen Flottenabteilung unter Vizeadmiral Kamimura ein erfolgloses Gefecht. Die fünfte Reise, Ende Juli, ging durch die Tsugaru-Straße an der Ostküste Japans entlang. Hierbei wurden vier Dampfer mit Konterbande getroffen, zwei davon versenkt u. zwei nach Wladiwostok gebracht. Die sechste u. letzte Ausfahrt war die bedeutungsvollste. Als am 11. August die Nachricht vom Auslaufen der in Port Arthur liegenden Schiffe nach Wladiwostok kam, waren die Kreuzer nicht fahrbereit u. konnten erst am nächsten Tage den Hafen verlassen, um sich mit der Port-Arthur-Flotte zu vereinigen. Da die Japaner über die Ausreise der Kreuzer schon am 12. August unterrichtet waren, konnte Kamimura ihnen mit überlegenen Kräften in der Korea-Straße entgegentreten. Drei russische Kreuzer gerieten am 14. August mit den Japanern in ein Gefecht, bei dem der Rurik isoliert u. so zusammengeschossen wurde, daß er, um der Wegnahme zu entgehen, vom Kommandanten versenkt werden mußte. Die beiden anderen Kreuzer, Gromoboi u. Rossija, konnten sich nach Wladiwostok retten. — Der Handelskrieg in anderen Meeresteilen hatte sehr geringen Umfang u. war für den Gang des Krieges wenig belangreich.

14. 8. 1904

Ausreise der Baltischen (2. Pazifischen) Flotte. Mittlerweile hatten die Russen in der Heimat die vorhandenen Schiffe von einiger Kampfkraft fahrtbereit gemacht u. aus vier 1902 vom Stapel gelaufenen Linienschiffen der Borodino-Klasse, aus der ebenfalls neuen Ossljablja, 2 älteren Linienschiffen, 6 Kreuzern, 7 Torpedobooten u. einigen Beischiffen das 2. Pazifische Geschwader gebildet. Es sollte das in Port Arthur befindliche 1. Pazifische Geschwader verstärken u. war dem Vizeadmiral Roshdestwenskij unterstellt. Am 14. Oktober trat diese Flotte die Ausreise an. Ein Versuch, im Belt mit einer improvisierten Vorrichtung den vom Geschwader einzuschlagenden Weg vorher nach Minen abzusuchen, mußte aufgegeben werden, weil die Vorrichtung versagte. Nach Mitteilungen, die dem Admirale bei Skagen zugingen, sollten in norwegischen Gewässern verdächtige Torpedoboote gesehen worden sein. Als das russische Geschwader am 22. Oktober nachts an der Doggerbank vorbeikam, wo Fischer aus Hull ihre Arbeit verrichteten, glaubte es feindliche Torpedoboote zu sehen u. feuerte. Eins der englischen Fischerfahrzeuge sank, fünf andere wurden beschädigt, 2 Mann getötet u. 6 verwundet. Die öffentliche Meinung in England geriet in starke Erregung. Der Zwischenfall wurde dann einer Untersuchungskommission unterbreitet u. auf diplomatischem Wege beigelegt. Das russische Geschwader lief Vigo (Spanien) u. Ende Oktober Tanger an. Dort teilte sich die Flotte; Roshdestwenskij ging mit den fünf großen Linienschiffen (Borodinoklasse u. Ossljablja) u. zwei Panzerkreuzern ums Kap der Guten Hoffnung, die anderen Schiffe, unter dem Befehl des Konteradmirals v. Fölkersam, fuhren durch den Sues-Kanal. Die Benutzung des Sues-Kanals durch die ganze Flotte hätte als Störung des freien Verkehrs aufgefaßt u. untersagt werden können; auch war die Kohlenversorgung kleinerer Schiffsverbände leichter. Da Rußland auf dem Wege nach Ostasien keine eigenen Kohlenstationen besaß, mußte auf die Hilfe wohlwollender Neutraler, besonders der französischen Kolonien, u. auf die Möglichkeit, in See aus mitgenommenen Kohlendampfern die Vorräte zu ergänzen, gerechnet werden. Roshdestwenskij lief Dakar (12. bis 16. November), Libreville (26. November), Große Fisch-Bucht (Angola), Lüderitzbucht (11. bis 17. Dezember) an u. gelangte am 29. Dezember nach Ste-Marie (Madagaskar). Die Abteilung Fölkersam war über Suda-Bai (Kreta, 9. Oktober bis 21. November), Port Said (24. November), durch den Sues-Kanal, über Djibuti (3. bis 14. Dezember), Ras Hafun (bei Kap Guardafui, 17. bis 19. Dezember) gegangen u. traf am 28. Dezember in Nossi Bé (Madagaskar) ein. Am 7. Januar 1905 vereinigte sich Roshdestwenskijs Abteilung mit Fölkersam in Nossi Bé. Schon am 6. war die Nachricht von der Kapitulation Port Arthurs eingetroffen. Ein Ergänzungsgeschwader von 2 Kreuzern, 2 Hilfskreuzern u. 5 Torpedobooten, deren Bereitstellung sich verzögert hatte, war am 16. November von Libau in See gegangen u. traf auf dem Wege über Tanger, Suda, Sues-Kanal, Djibuti, Daressalam im Februar in Nossi Bé ein; 3 Torpedoboote waren jedoch wegen verschiedener Beschädigungen in der Suda-Bai u. im Sues-Kanal liegen geblieben. Roshdestwenskijs Absicht, alsbald nach Osten aufzubrechen, wurde durch Schwierigkeiten der Kohlenergänzung vereitelt. Die Kohlendampfer wollten die auf dem Weitermarsch drohende Kriegsgefahr nicht auf sich nehmen.

12. 11. bis 28. 12. 1904

7. 1. 1905

Bereitstellung des 3. Geschwaders. Mittlerweile wurde in Rußland ein 3. Geschwader aus älteren Schiffen zusammengestellt, die Roshdestwenskij ursprünglich nicht hatte mitnehmen wollen. Die öffentliche Meinung in Rußland war durch die Schriften des Kapitäns Klado, der diese Verstärkung dringend befürwortete, dafür eingenommen worden, u. da schon damals (im Januar 1905) die Gärung im russischen Volk begann, gab die Regierung nach u. entsandte am 15. Februar 1905 das 3. Geschwader unter Konteradmiral Nebogatow. Es bestand aus 1 Linienschiff, 3 Küstenpanzern, 1 Panzerkreuzer u. 3 Transportern. Dieses Geschwader durchfuhr Ende März den Sues-Kanal, ging geradeswegs nach Ostasien, passierte Singapur am 8. April u. langte am 10. Mai in der Kamranh-Bucht (Anam) an, wo es sich mit dem Haupt-

15. 2.

22. 10.

10. 5

16.3. 1905 geschwader vereinigte. Dieses hatte am 16. März Nossi Bé verlassen u. den etwa 4500 Seemeilen langen Weg nach der Küste von Anam bei gutem Wetter zurücklegen können. Im Indischen Ozean wurden dreimal in See Kohlen übernommen, dann durchfuhr man die Malakka-Straße, passierte Singapur am 8. April u. ankerte am 14. April in der Kamranh-Bucht. Trotz der japanischen Proteste gewährte dort die französische Regierung den Russen weitgehende Duldung. Am 22. April erhielt Roshdestwenskij Befehl, mit seiner Flotte nach Wladiwostok zu gehen. Nach einigen wenig erfreulichen Übungen im
14.5. Evolutionieren gingen die Russen am 14. Mai weiter, östlich um Formosa herum, schickten am 25. Mai vier Kohlendampfer nach Schanghai u. dampften mit der übrigen Flotte nach der Korea-Straße. Auf die Mitnahme der Troßschiffe glaubte Roshdestwenskij nicht verzichten zu dürfen, weil Wladiwostok nur geringe Hilfsquellen besaß.

Vorbereitungen der Japaner u. Zusammenstoß mit der Flotte Roshdestwenskijs. Die Japaner hatten ihre Schiffe bereits seit Oktober 1904 einzeln aus der Blockadestellung vor Port Arthur zurückgezogen u. instand gesetzt; der lange Aufenthalt der Russen bei Madagaskar u. in der Kamranh-Bucht ließ den Japanern Zeit zur Verstärkung u. Ausrüstung ihrer Flotte; ebenso erlaubten ihnen die sicheren Nachrichten über das Verbleiben der anmarschierenden russischen Flotte, ihre Aufklärung auf Vorpostenstellungen im Südwesten der Korea-Straße (Quelpart—Go-to-Inseln) zu beschränken. Die beiden Fahrstraßen östlich u. westlich von Tsushima wurden besonders bewacht. Das japanische Flottengros, das aus einer Linienschiffsdivision, einer Panzerkreuzerdivision u. vier, aus kleinen geschützten Kreuzern zusammengesetzten Divisionen, sowie 21 großen u. über 60 kleinen Torpedobooten bestand, war an der Südküste Koreas bei Ma-sam-po aufgestellt, 100 Seemeilen hinter der inneren Vorpostenkette, so daß es der feindlichen Flotte noch rechtzeitig entgegentreten konnte, auch wenn diese die weiter abgelegene östliche Fahrstraße wählte. Selbst wenn die Russen etwa an der Ostküste Japans entlang fuhren, was ihr Kohlenvorrat schwerlich erlaubte, blieb den Japanern der kürzere Weg.
27.5. Am 27. Mai liefen die Russen in den östlichen Arm der Korea-Straße ein u. wurden von der japanischen Flotte bei Tsushima entscheidend geschlagen. An die Tagschlacht schlossen sich in der folgenden Nacht Torpedobootsangriffe, die die russische Niederlage vollendeten; nur wenige Schiffe entrannen dem Verderben. Der Konteradmiral v. Fölkersam war am Tage vor dem Kampfe gestorben; Roshdestwenskij selbst wurde in der Schlacht verwundet u. gefangen. Ein Rest der russischen Flotte, 4 Panzerschiffe u. 1 Kreuzer, steuerte am 28. Mai unter Befehl des Admirals Nebogatow den Kurs N 30° Ost auf Wladiwostok zu, wurde aber von der japanischen Flotte umstellt u. ergab sich. Nur der Kreuzer (Isumrud) entkam. Die Verluste der Japaner waren sehr gering: 3 kleine Torpedoboote u. etwa 700 Mann Gefechtsunfähige. Die Russen dagegen verloren von ihren 38 Schiffen 20 durch Versenkung, 6 durch Wegnahme. 12 entkamen (3 Kreuzer nach Manila, 3 Hilfsschiffe u. 1 Torpedoboot nach Schanghai, 2 Kreuzer u. 2 Torpedoboote nach Wladiwostok, außerdem 1 Lazarettschiff). Der russische Mannschaftsverlust betrug über 10000 Mann, darunter 4000 Tote, einschließlich der Ertrunkenen.

Mit dieser Entscheidungsschlacht war der Seekrieg beendet. In der Zeit bis zum Beginn der Friedensverhandlungen ist auch von der siegreichen Flotte nichts mehr unternommen worden. Ein Angriff gegen Wladiwostok hätte die Beihilfe starker Teile des Landheeres erfordert, u. diese konnte Japan auf dem mandschurischen Kriegsschauplatze nicht entbehren. Auch mußten die japanischen Schiffe nach der Schlacht bei Tsushima sich erst instand setzen.

Literatur: Beihefte zur Marine-Rundschau (1904); N. S. Klado, La bataille de Tsoushima (Paris u. Nancy 1905); derselbe, Die Kämpfe zur See im russisch-japanischen Kriege (deutsch Berlin 1907); Politowskij, From Libau to Tsushima (London 1906, deutsch Berlin 1911); Mahan, Some Reflections upon the Far Eastern war (National Review, Mai 1906); Ssemenow, Die Schlacht bei Tsushima (Berlin 1907); derselbe, Rassplata (Berlin 1908); Japanischer Admiralstab, Der Japanisch-Russische Seekrieg 1904/05 (Berlin 1911).

C. Frieden von Portsmouth. Durch die Bemühungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika wurden am 6. August Verhandlungen zwischen den beiden Gegnern eingeleitet, die am 5. September in Portsmouth zum Abschluß des Friedens führten. Rußland verlor Port Arthur, die Kwan-tung-Halbinsel u. die Südhälfte von Sachalin, gab die ostchinesische Bahn bis Kwan-tschön-tsy (222 km südlich von Charbin) auf u. verzichtete auf seinen Einfluß in Korea. Ihre übrigen Forderungen, Beschränkung der russischen Seestreitkräfte im fernen Osten, Herausgabe der in neutralen Häfen abgerüsteten russischen Kriegsschiffe u. Zahlung der Kriegskosten ließen die Japaner im Verlauf der Verhandlungen fallen. Japan hatte im wesentlichen alles erreicht, was ihm von Rußland, Frankreich u. Deutschland streitig gemacht worden war. Es trat in die Reihe der Großmächte ein u. hatte die unbestrittene Vormachtstellung in Ostasien gewonnen. 5.9. 1905

D. Gesamtverlust. Im ganzen Kriege haben die beiden Gegner folgende Verluste erlitten:

Japaner:	
Gefallen	47152
Verwundet	220813
Davon gestorben	47387
Krank	236223
Davon gestorben	27158
Russen:	
Gefallen	19746
Verwundet	122690
Davon gestorben	3889
Vermißt	39605
Krank	358425
Davon gestorben	7871

Amtliche Zusammenstellungen liegen zurzeit noch nicht vor; die Zahlen stammen jedoch aus durchaus zuverlässiger Quelle. Bei den Russen fällt die große Menge der Kranken im Verhältnis zu den an Krankheiten Gestorbenen auf; man

kann sich der Vermutung nicht erwehren, daß viele Soldaten sich durch Krankmeldung der Gefahr zu entziehen versucht haben.

Kriegskosten. Die Geschichte weist keinen anderen großen Krieg auf, dessen finanzielle Grundlagen gleich klar zu überblicken wären. Die Bank- u. Geldmächte der Erde waren an den Finanzoperationen beider Kriegführenden beteiligt. Ihren Augen konnte nichts verborgen bleiben. Die Finanzgeschichte des Krieges war deshalb schon geschrieben, ehe man im russischen u. japanischen Generalstabe an die Darstellung der kriegerischen Ereignisse ging. Nicht nur die Aufwendungen beider Staaten sind genau nachzurechnen, es sind auch die Maßnahmen zur Beschaffung des Geldbedarfs die Kosten der Anleihen usw. bekannt geworden. Japan stieß dabei auf Schwierigkeiten, die das Zögern u. die Vorsicht der Heerführung zu gewissen Zeitpunkten, namentlich gegen Ende des Jahres 1904, erklären möchten. Man wollte sich keinem Mißerfolge aussetzen, ehe nicht die Anleihen unter Dach waren. Die Geldknappheit hat sicherlich auf die Kriegführung u. auf den Friedensschluß eingewirkt. Falsch aber war die um die Jahreswende 1903/04 verbreitete, auch von Staatsregierungen geteilte Ansicht, die gedrückte Finanzlage Japans verbürge den Frieden. Zur Kriegführung gehört zweifellos nicht in erster Linie Geld, sondern Kriegstüchtigkeit. Denn Rußland war noch zu keinem seiner Feldzüge finanziell so vortrefflich gerüstet wie zu diesem. Es verfügte beim Ausbruch des Krieges über Barmittel im Betrage von 680 Millionen Mark, u. die russische Reichsbank befand sich in glänzender Lage. Ihr Goldbestand betrug über 1800 Millionen, während nur wenig mehr als 1000 Millionen in Noten ausgegeben waren. Die breite Golddecke, die man im Verlaufe des Krieges klüglich kaum antastete, erleichterte die Aufnahme von Anleihen u. verhinderte allzu tiefes Sinken der Kurse, die mehr unter den inneren Unruhen als den Niederlagen im fernen Osten litten. Der Notenumlauf der russischen Staatsbank war bis zum Friedensschluß auf 2400 Millionen Mark gestiegen, die Goldreserve auf 2500 Millionen. In der Form von Anleihen hatte der Staat 2600 Millionen Mark aufgenommen. Durch Kriegssteuern sind nur geringe Beträge aufgebracht worden. Die unmittelbaren Kriegskosten betrugen 2873 Millionen Mark, d. h. monatlich im Durchschnitt 143 Millionen. Hierbei sind freilich die hohen Verluste an Kriegsgerät u. Kriegsschiffen nicht eingerechnet. Japan besaß keinen Kriegsschatz. Der Staat schuldete der Reichsbank vielmehr 75 Millionen Mark, u. die Bank stand viel ungünstiger als die russische. 400 Millionen Mark an Noten waren nur durch 225 Millionen in Gold gedeckt. Um die ersten Kosten des Krieges zu bestreiten, mußten die übrigen Ausgaben erheblich eingeschränkt werden. Die Steuern stiegen fast um das Doppelte, obwohl das Volk schon stark belastet war, u. man mußte Anleihen unter viel schwereren Bedingungen als Rußland aufnehmen. Ihr Kurs schwankte mehr u. ward tiefer gedrückt als beim Gegner, weil die politische wie die Finanzwelt trotz der Siege im Mai u. Juni 1904 an die endgültige Niederlage der russischen Waffen nicht glaubte. Erst als Port Arthur gefallen war, hob sich der Kurs, ohne doch den günstigen Stand der russischen Werte zu erreichen. Aus neuen Steuern hat Japan 280 Millionen Mark, aus Anleihen 2340 Millionen aufgebracht. Die unmittelbaren Kriegskosten betrugen 2436 Millionen Mark, d. h. monatlich 122 Millionen Mark. Die Verluste der Volkswirtschaft sind wie bei allen Kriegen nicht zu schätzen; sie fallen aber auf beiden Seiten nicht erheblich ins Gewicht, weil der Kriegsschauplatz, der die schwersten Opfer bringt, neutrales Gebiet war.

Literatur: Helfferich, Das Gold im Russisch-Japanischen Kriege (Berlin 1905); Ludwig, Kriegführung u. Geld (Vierteljahrshefte für Truppenführung u. Heereskunde, Berlin 1907, 2. u. 3. Heft).

1905. Russische Revolutionskämpfe. (Karte 42.) Der Russisch-Japanische Krieg hatte alle Gebrechen der Zivil- u. Militärverwaltung des russischen Reiches aufgedeckt u. eine tiefgehende Unzufriedenheit in allen Schichten des Volkes hervorgerufen. In St. Petersburg brach Mitte Januar 1905 eine gewaltige Streikbewegung aus. 1905
Dieser Ausstand hatte nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Ziele. Die Arbeiter beschlossen, dem Zaren am 22. Januar im Winterpalais eine Bittschrift zu überreichen. Ihre Forderungen lauteten: Volksvertretung, verfassungsmäßige Freiheiten, Verantwortlichkeit der Minister u. Amnestie. Der Zar erklärte, er werde die Arbeiter nicht empfangen, u. beauftragte seinen Oheim, Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, mit der Wahrung der öffentlichen Ordnung. Als am 22., dem „blutigen 22. 1.
Sonntag", 8000 Arbeiter unter Führung des Priesters Gapon unbewaffnet in der Richtung auf das Winterpalais heranzogen, ritt am Narwaschen Tore Kavallerie in die Menge hinein, u. die Infanterie gab mehrere Salven ab. 90 Personen wurden, teils tot, teils verwundet, niedergestreckt. Gardekavallerie u. zwei Kompagnien vom Preobrashenskij-Regiment machten einen Vorstoß gegen die vom Alexandergarten her andrängende Menge; zwei Salven töteten 150 Demonstranten. Auch auf dem Newskij-Prospekt, an der Moika u. auf Wassilij Ostrow, wo die Arbeiter Barrikaden errichtet hatten, gaben die Truppen Feuer.

Dieses Blutbad erweiterte die Kluft zwischen Volk u. Regierung. Am 23. traten auch in Moskau Tausende in den Ausstand. Zwischen Militär u. Arbeitern kam es zu Zusammenstößen in Moskau, Helsingfors, Tukkum, Warschau, Lodz u. Radom. In St. Petersburg erhielt General Dmitrij Trepow diktatorische Vollmachten, u. am 25. Januar wurden dort alle Sektionen der Arbeiter-Union geschlossen. Am 4. Februar 4. 2.
fand in Skaryschow bei Radom ein Kampf zwischen 15000 Arbeitern u. Truppen statt. 24 Arbeiter wurden getötet, 40 verwundet. In Sosnowice 9. bis
fielen am 9. 121 Arbeiter (darunter 31 Tote), 14. 2.
am 10. u. 14. zu Lodz 187 Arbeiter (darunter 29 Tote).

Großfürst Sergius Alexandrowitsch, der Oheim u. Schwager des Zaren, das Haupt der allen Zugeständnissen abgeneigten Hofpartei, wurde am 17. Februar in Moskau ermordet. Nun 17. 2.

gab Zar Nikolaus II. nach u. stellte am 3. März in einem Schreiben an den Minister des Innern Bulygin die Teilnahme des Volkes an der Gesetzgebung in Aussicht.

Im März brachen in den Gouvernements Witebsk, Smolensk, Orel, Kursk, Kijew, Poltawa, Tschernigow u. Pensa Bauernunruhen aus. Den Anstoß gaben Beschlüsse der revolutionärsozialistischen Partei, die besonders in den großrussischen Gouvernements bekannt gemacht wor-
19. bis 23. 2. 1905 den waren u. starken Widerhall gefunden hatten. — Vom 19. bis 23. Februar hatten in Baku am Kaspischen Meer die mohammedanischen Tataren unter ihren armenischen Mitbürgern ungestraft ein Blutbad angerichtet; ganz Kaukasien verfiel der Anarchie, u. der Aufstand ward erst 1906 gedämpft. In Warschau fanden
1. 5. am 1. Mai zwischen dem Volke u. dem Militär Kämpfe statt, wobei 116 Arbeiter fielen. — Eine in Moskau tagende Versammlung von Vertretern der Provinziallandtage (Semstwo-Konferenz) sprach sich am 8. Mai für das allgemeine, direkte Wahlrecht u. für die Bildung zweier
22. bis 24. 6. Kammern aus. Vom 22. bis 24. Juni tobten in Lodz heftige Straßenkämpfe zwischen den Arbeitern, die dem jüdischen Bunde u. der polnischen Sozialistenpartei angehörten, u. vier russischen Infanterieregimentern, einem halben Dragonerregiment u. einem Regiment Kasaken. Zwanzig Barrikaden mußten von den Truppen erstürmt werden; es gab 2000 Tote u. Verwundete.

Meutereien der Armee u. Marine. Am
27. 6. 27. Juni hißte das der Flotte des Schwarzen Meeres angehörende Panzerschiff Knjas Potemkin vor Odessa die rote Flagge. In diesem südrussischen Handelsplatz kam es zwischen den Truppen u. den am 27. in den Generalausstand getretenen Arbeitern zu erbitterten Kämpfen, an denen die aufrührerische Besatzung des Potemkin teilnahm. Auch das Linienschiff Georgij Pobjedonossez fiel ab, ergab sich aber am 3. Juli. Der Knjas Potemkin ging am 1. Juli nach dem rumänischen Hafen Costanza in See. Als von der Regierung in Bukarest der Befehl kam, dem Potemkin keinerlei Verproviantierung zu gestatten, fuhr das Schiff nach Kaffa, traf aber am 8. abermals vor Costanza ein u. ergab sich dort den rumänischen Behörden. Ende Juni u. zu Beginn des Juli brachen auch in Kronstadt u. Libau, in Sebastopol u. Nikolajew Meutereien in der Kriegsmarine aus. Um dieselbe Zeit empörten sich in den Militärbaracken des Mokotower Feldes bei Warschau die für die Mandschurei ausgemusterten Soldaten einiger Regimenter.

Der Generalstreik u. das Oktobermanifest. Um den 20. Oktober brach in Moskau ein Ausstand der Eisenbahnarbeiter aus, der sich rasch auf ganz Rußland u. Polen, ja sogar auf Sibirien u. das russische Turkistan ausdehnte. Seit dem 25. ruhte in Rußland der Eisenbahnverkehr gänzlich. In Jekaterinoslaw, Charkow, Odessa u. Reval kam es zu Straßenkämpfen. Jetzt erst siegte die konstitutionelle Partei am Hofe. Ihr Führer war Graf Witte.
30. 10. bis 3. 11. Kaiser Nikolaus II. erließ von Peterhof aus am 30. Oktober ein Manifest, das einer zu schaffenden Reichsduma gesetzgebende Rechte zuerkannte. Trotz dieses Manifestes kam es in den Tagen vom 30. Oktober bis 3. November in St. Petersburg, Moskau u. vielen bedeutenden Städten des Reiches zu blutigem Aufruhr. Am 3. unterzeichnete der Kaiser den heißersehnten Amnestieerlaß. Am 6. November wurde die Ernennung des Grafen Witte zum Präsidenten des Ministerrats veröffentlicht. General Trepow u. Großfürst Wladimir traten von ihren Stellungen zurück.

Es dauerte freilich noch geraume Zeit, ehe Rußland zur Ruhe kam. In Kronstadt, dem Hauptkriegshafen am Baltischen Meer, brach am
8. 11. 1905 8. November eine Meuterei der 4. u. 7. Flottenequipage aus. Den Matrosen schlossen sich Artilleristen, Marine-Infanterie u. Lehrkommandos an. Erst das Eintreffen von einzelnen Gardebataillonen, vier Linienregimentern, Artillerie u. einer Maschinengewehr-Abteilung ermöglichte es am
9. 11. 9., den Aufstand niederzuschlagen. Der Kampf soll 1200 oder 1400 Tote gekostet haben. In
12. bi 15. 11 Wladiwostok herrschte vom 12. bis 15. Novem-
28. 11 ber die meuternde Soldateska. Am 28. November empörten sich in Sebastopol der Panzer Panteleimon, der Kreuzer Otschakow, ein Torpedobootszerstörer u. drei Torpedoboote. In Kijew, Praga, Grodno, Charkow, Woronesh, Riga u. Dünamünde meuterten die Truppen.

Aufstand der Letten. Seit dem August verübten die Bauern in Livland u. Kurland schwere Ausschreitungen. Die Meutereien der Truppen u. Kriegsschiffe hatten zur Folge, daß im Dezember 1905 in Estland, Livland, Kurland u. Teilen des Gouvernements Grodno der Aufruhr völlig freie Bahn hatte. Lettische Revolutionäre riefen die Lettische Republik aus. Am
14. 12 14. Dezember stürmten sie die Stadt Tukkum, die allerdings 24 Stunden später von den Truppen zurückerobert wurde. Im südlichen Livland wurden 22 Adelshöfe von den Revolutionären geplündert u. niedergebrannt, in Kurland sieben Schlösser verwüstet. Friedrichstadt, Hasenpoth, Goldingen u. Grobin fielen in die Hände der Aufrührer. Auch in Estland wurden die Gutshöfe geplündert u. verbrannt. — Vom 22. bis
22 bi 31. 12 31. Dezember fanden in Moskau erbitterte Straßenkämpfe zwischen den Truppen u. den Demokraten statt. Immer neue Barrikaden errichteten die Empörer. Den letzten verzweifelten Widerstand leisteten sie in der Vorstadt Prjassnenskaja. Dort mußten Fabriken u. mehrere große Häuser mit Sturm genommen werden, nachdem Artillerie die Stellungen der Aufständischen erschüttert hatte. — Am 26. Februar 1906 setzte ein kaiserlicher Erlaß den Zusammentritt der Reichsduma auf den 10. Mai an;
10. 5. 1906 am 18. März begannen in größter Ruhe u. Ordnung die Wahlen, u. am 10. Mai wurde im Georgssaal des Winterpalais zu St. Petersburg die erste russische Reichsduma feierlich eröffnet.

Literatur: Russen über Rußland (Frankfurt a. M. 1905); P. v. Szczepanski, Moskau in Blut u. Schnee (Berlin 1906).

1907. Rumänischer Bauernaufstand. (Karte 44.) Im März erhoben sich die Landleute gegen die Großgrundbesitzer u. Juden. Die Unruhen wurden vom Militär erstickt, u. die Regierung leitete agrarische Reformen ein.

1908—1910. Persische Wirren. (Karte 47.) 1906 verlieh der Schah Muzaffer ed

Din seinem Volke eine Verfassung. Sein Nachfolger, Mohammed Ali (seit 1907), geriet in
23 6. Streit mit der Volksvertretung, ließ am 23. Juni
1908 1908 das Parlamentsgebäude beschießen u. trieb die Volksvertreter auseinander. Das Land beantwortete die Aufhebung der Verfassung allenthalben mit wilder Empörung. Der Mittelpunkt der Konstitutionellen wurde Täbris. Viele Monate verstrichen; aber alle Versuche des Schahs, die von Satlar Khan verteidigte Stadt mit Gewalt zurückzuerobern, scheiterten. Im Süden erhoben sich die Bachtijaren, ein in Luristan u. Arabistan sitzender kriegerischer Volksstamm. Ihr Oberhaupt, Sardar Assad, machte gemeinsame Sache mit Sipahdar, dem Führer der Verfassungspartei. Die Empörer bemächtigten
1909 sich im Januar 1909 Ispahans, im März der Stadt Bender Abbas u. marschierten auf Teheran. Die nach russischem Muster gebildete u. von Ljachow geführte persische Kasakenbrigade konnte ihnen keinen Einhalt tun; auch die Wiedereinführung der Verfassung durch den Schah
13 7. fruchtete nichts. Am 13. Juli 1909 drangen die Feinde in die Hauptstadt ein u. entrissen sie in mehrtägigen Straßenkämpfen dem Schah. Mohammed Ali dankte zugunsten seines Sohnes ab u. stellte sich unter russischen Schutz. — Rußland u. England hatten 1907 ihre Einflußgebiete in Persien durch Vertrag umgrenzt. Das hinderte nicht, daß die beiden Mächte zu den inneren Wirren in verschiedenem Sinne Stellung nahmen. Während England allem Anscheine nach die Sache der Revolution förderte, riet Rußland zwar zur Einberufung des Parlaments, gewährte aber dem Schah einigen Beistand. 1908 rückten die Russen in Aserbeidschan ein u. be-
30. 4. setzten am 30. April 1909 das dem Schah bereits verlorene Täbris. Auch des aufständischen Meschheds in Chorasan bemächtigte sich der nördliche Nachbar. Eine dritte russische Abteilung landete in Enseli-Rescht u. stieß nach Kaswin vor, um den in Teheran angeblich bedrohten Europäern Hilfe zu bringen. Nach der Einnahme der Hauptstadt durch die Revolutionäre unterblieb der russische Vormarsch. Die Engländer besetzten 1909 zeitweilig Abu Schehr u. 1910 Lingeh. — Im äußersten Westen fanden Kurdenunruhen statt. Die Türken sahen sich 1908 durch Grenzstreitigkeiten veranlaßt, in Aserbeidschan einzufallen u. das strittige Gebiet in Besitz zu nehmen. Auch Urmia wurde mit einer Schutzwache belegt.

Literatur: Schulthess, Europäischer Geschichtskalender, Jahrgänge 1908, 1909, 1910 (München).

1909. Krieg Spaniens gegen die Bewohner des marokkanischen Rifs. (Karten 12, 52 u. 53.) 1909 riefen die von spanischen u. französischen Privatgesellschaften unternommenen Bahnbauten, die eine Verbindung des spanischen Hafens von Melilla mit den im Süden der Festung gelegenen Bergwerken erstrebten, unter den Grenzstämmen eine tiefgreifende Gärung hervor. Die Rifioten fühlten sich in ihrem Besitz u. in ihren Rechten bedroht. Am 9. Juli wurden europäische Arbeiter ermordet, u. es kam zu offenen Feindseligkeiten zwischen der Garnison u. den Rifioten. In wenigen Tagen befand sich Spanien mit einem Teil des marokkanischen Volkes im Kampfe, ohne daß eine Kriegserklärung ausgesprochen worden war. Der Sultan von Marokko stand den Ereignissen machtlos gegenüber. Während die Eingeborenen aus dem ganzen Norden des Sultanats in Massen zusammenströmten, verfügte General Marina, der Gouverneur von Melilla, nur über verhältnismäßig geringe Streitkräfte u. sah sich deshalb zunächst auf strengste Defensive angewiesen. Die Eingeborenen bemühten sich in diesen ersten Tagen, auf dem Gurugu-Berge Fuß zu fassen u. von dieser Stellung aus nach dem Atalayon-Hügel vorzudringen. In mehreren Gefechten, die sich vom 9. Juli ab fast täglich wiederholten, u. von 9. 7. 1909 denen das am 24. Juli besonders blutig war, 24. 7. brachten die zum Teil mit modernen Gewehren ausgerüsteten Eingeborenen ihren Gegnern empfindliche Verluste bei. Unter dem Schutze der Nacht suchten die Rifioten Vorteile zu gewinnen, die am Tage angesichts der feindlichen Artillerie u. Maschinengewehre mit großen Opfern hätten erkauft werden müssen. Die spanische Regierung war sich vom ersten Augenblick an darüber klar, daß man die Bewegung nur mit einem sehr großen Truppenaufgebot niederwerfen könne, u. trotz schwerer, im eigenen Lande (vor allem in Barcelona) ausbrechender Unruhen mobilisierte sie ein starkes Korps. Zu seiner Überführung nach Nordafrika u. zur Unterstützung im Kampfe wurden auch Marineteile in Dienst gestellt. Die zuerst bei Melilla eintreffenden Verstärkungen gehörten der vom General Tovar befehligten Jägerdivision an. Ihren beiden Brigaden waren je eine Eskadron Kavallerie, eine Abteilung Feldartillerie u. eine Geniekompagnie zugeteilt. General Marina verstärkte alsbald seine vorderste Gefechtslinie, die Melilla in der Linie der Forts umgab, durch Anlage von Blockhäusern u. Drahthindernissen u. machte den Marokkanern das Durchbrechen unmöglich. Weiterhin legte er mehrere, besonders zur Beschießung des Gurugu-Berges bestimmte Artilleriestellungen an, so am „Hipodrom". Alle diese Maßnahmen waren mit Kämpfen verbunden, in die die Artillerie der Kriegsschiffe öfters eingriff. Die Gefechte 27. 7. am 27. Juli, 7. u. 11. August waren besonders bis heftig. Der Ausbau des Befestigungssystems u. 11. 8. die Bereitstellung weiterer Kräfte waren endlich so weit gefördert worden, daß Marina zum Angriff übergehen konnte. Er plante vor allem eine Umfassung des Gurugu-Berges von Osten her unter Benutzung des den Chafarinas-Inseln gegenüberliegenden Cabo del Agua als Stützpunkt u. die Abschließung dieses Berges gegen das Landesinnere. Ferner wollte er die Halbinsel, an deren Ostküste Melilla gelegen ist, queren u. dem Aufstand entziehen. Diese Nebenoperation wurde am 20. September von der Division Sotomayor u. einer Brigade der Division Tovar durchgeführt u. der Hauptort des Gebietes, Suk el Had, besetzt. Wenige Tage später erreichte man Cala Huertas an der Westküste. Schon am 24. August hatte man Teile der Division Orozco über den auf der Landzunge zwischen dem Mar chica u. dem Mittelmeer gelegenen Posten Restinga nach Suk el Arba am Südostende des Mar chica gezogen. Während die kleine Garnison des Cabo del Agua erfolgreich bestrebt war, die am linken Muluya-Ufer seßhaften Kebdanastämme

in Ruhe zu halten u. so der Division Orozco linke Flanke u. Rücken zu decken, ging diese am 6. September u. in den folgenden Tagen um das Mar chica herum u. auf dem Südufer gegen Nador vor, das gleichzeitig von Nordwesten her durch die Division Tovar bedroht wurde. In sämtliche Gefechte, die diese Bewegungen bedingten, griffen Fahrzeuge einer für das Mar
22.9. chica gebildeten Flottille erfolgreich ein. Am
1909 22. September nahm General Orozco Nador, am
27.9. 27. Seluan, das bisherige Hauptquartier der Rifioten. Nach der Einnahme von Nador u. Seluan durch spanische Truppen räumten die Rifioten die bisher auf dem Gurugu-Berg gehaltenen Stellungen.

Orozcos Division nahm im wesentlichen Stellung zwischen Seluan u. Suk el Arba; nördlich des Gurugu-Berges standen die Jägerbrigade des Generals Delicado u. die starke Garnison von Melilla, deren Stellung die Divisionen Tovar u. Sotomayor bis zur Westküste der Halbinsel verlängerten.

Mehrere Versuche der Rifioten, Seluan wiederzugewinnen, scheiterten. Die alsbald eintretende Regenzeit zwang dazu, die Operationen vorerst einzustellen. Inzwischen war in Melilla eine Gesandtschaft des Sultans eingetroffen, um den Frieden zu vermitteln. Da ihre Bemühungen im allgemeinen ergebnislos blieben, leitete General Marina weitere Operationen ein, die in der Hauptsache auf eine Vorschiebung des spanischen rechten Flügels bis zur Kert-Mündung hinausliefen. Die Regenzeit war noch nicht vor-
27.11. über, gleichwohl wurde am 27. November Suk el Had Said genommen. Obgleich kein Vertrag zustande kam, trat im Dezember südlich von Melilla Ruhe ein. — Die vor der westlichen Rifküste auf Inseln gelegenen spanischen Waffenplätze Alhucemas u. Peñon de Velez de la Gomera sind wiederholt aber ergebnislos von den Rifioten beschossen worden.

Man hatte am 20. September im ganzen 42000 Mann unter den Waffen. Die großen Leistungen der spanischen Truppen sind anzuerkennen. Namentlich haben die zahlreichen Genietruppen treffliche Arbeiten ausgeführt. Auch die Verpflegungstruppen haben bedeutende Schwierigkeiten überwunden u. beseitigt; der Sanitätsdienst arbeitete gut. Moderne Kriegsmittel, Beobachtungsballons, alle Arten der Fernverständigung, auch Handgranaten wurden verwendet.

In den ersten Monaten des Jahres 1910 zwischen Spanien u. Marokko getroffene Vereinbarungen sicherten Spanien nicht unbeträchtliche Gebietserweiterungen bei Melilla. Am 1. Mai
1.5. 1910 wurde das Expeditionskorps aufgelöst u.
1910 am 1. Juni aus sämtlichen spanischen Besitzungen östlich von Tetuan ein Generalkapitanat gebildet.

Literatur: Hübner, Der Krieg Spaniens in Marokko (Militär-Wochenblatt Berlin 1909); Gustavo Peyra Anglada, España en el Rif 1909 (Barcelona 1910); Marva, Le génie à Mélilla (Madrid 1909); de Torcy, Les Espagnols au Maroc en 1909 (Paris 1910).

1910. Revolution in Portugal. (Karte 12.) Die Dynastie Braganza entfremdete sich durch ihre Verschwendungssucht u. die Begünstigung der Geistlichkeit die Herzen der Portugiesen. Am 1. Februar 1908 fielen der
1.2. 1908 König Dom Carlos u. der Kronprinz einem Mordanschlag zum Opfer. Unter der Regierung Dom Manuels verschärften sich die Gegensätze zwischen Thron u. Volk. Der König verlor durch sein schlaffes Verhalten gegen die antimonarchischen Strömungen auch die Zuneigung der klerikalen u. konservativen Parteien. Teile des Heeres u. namentlich die Flotte traten in enge Verbindung mit republikanischen Abgeordneten. In Lissabon u. im ganzen Lande wurde der Aufruhr sorgfältig vorbereitet. Den Anstoß zum Ausbruch gab die Ermordung des republikanischen Abgeordneten Bombarda durch einen irrsinnigen Offizier. Das Volk erblickte in dieser Tat einen Racheakt der klerikalen Partei. — Die Revolution
3.10. 1910 begann am Abend des 3. Oktober mit der Empörung des 16. Infanterieregiments, dem sich andere Truppen anschlossen. Lissabon wurde vollkommen abgesperrt u. die Telegraphenleitungen wurden zerstört, um Mitteilungen in das Land u. das Eingreifen königstreuer Truppen aus den Provinzen zu verhindern. Die gesamte Marine u. der größte Teil des Heeres gingen zu den Republikanern über. Am 4. Oktober begannen zwei
4.10. im Hafen liegende Kriegsschiffe das königliche Schloß in Lissabon zu beschießen. In den Straßen entwickelte sich ein heftiger Kampf der Aufständischen gegen die treu gebliebenen Truppen. Man focht bis in die Nacht hinein; der Zuzug von angeblich 8000 gut bewaffneten Landleuten aus den Vororten Lissabons entschied zugunsten der Republikaner. Am 5. Oktober wurde in Lis-
5. bis 6.10. sabon die Republik verkündet. In der Nacht zum 6. erneuerte sich der Straßenkampf, in den auch die Kriegsschiffe eingriffen. Am Morgen des 6. wurde ein Waffenstillstand geschlossen, u. bald trat völlige Ruhe ein, weil die Republik im ganzen Lande anerkannt wurde. Die beiderseitigen Verluste betrugen zusammen etwa 100 Tote u. 450 Verwundete.

Der König hatte am 4. Oktober Lissabon verlassen. Er ging an Bord der königlichen Jacht, fuhr nach Gibraltar u. am 16. Oktober auf der englischen Königsjacht Viktoria and Albert nach Portsmouth. Präsident der neuen portugiesischen Republik wurde Theophilo Braga, ein bekannter Gelehrter.

1910—1911. Aufstand in Mexiko. (Karte 59.) Unter der Herrschaft des Präsidenten Porfirio Diaz sind die wirtschaftlichen Fortschritte Mexikos fremdem, insbesondere nordamerikanischem Kapital zu danken gewesen. Hierbei ist der amerikanische Einfluß in Mexiko übermächtig geworden, u. das niedere Volk hat von dem wirtschaftlichen Aufschwung kaum Nutzen gehabt. Auch wurde, besonders im Norden, der kleine Grundbesitz durch die großen Haziendes schwer benachteiligt. Aus diesen Gründen u. infolge der Unterdrückung der politischen Freiheit griff die Unzufriedenheit immer mehr um sich. Sie kam zum gewaltsamen Durchbruch, als Diaz 1910 seine abermalige Wahl zum Präsidenten 1910 durchgesetzt hatte. Sein Mitbewerber Francisco J. Madero, den er hatte festnehmen lassen, entfloh nach Texas u. organisierte von dort aus einen Aufstand. Da Diaz sich stets gegen die politischen Machtgelüste der Vereinigten Staaten in Mexiko u. in den kleinen mittel-

amerikanischen Staaten gewandt hatte, scheinen angesehene Staatsmänner der Union schon vor Jahren den Gedanken einer Aufsaugung der Nachbarrepublik erwogen zu haben. Es ist anzunehmen, daß der Aufstand mit dem Gelde amerikanischer Kapitalistengruppen erleichtert wurde. Vielleicht weist darauf auch der Umstand hin, daß der Aufruhr nur im Norden, in den Staaten Sonora, Chihuahua u. Coahuila, erhebliche u. andauernde Vorteile erringen konnte. Andererseits sind diese Gegenden durch ihre Ausdehnung, hohe Gebirge, dichte Wälder u. Wüsten den Aufständischen günstig, den Regierungstruppen beschwerlich gewesen.

Der Aufstand hatte anfänglich drei Herde: 1. die Gegend um Ciudad Guerrero, westlich von Chihuahua; 2. am Rio Conchos, östlich von Chihuahua; 3. um Ocampo in Zacatecas. Die Aufrührer erstrebten offenbar die Unterbrechung der wichtigen Bahnlinien, ohne deren Hilfe die Regierungstruppen machtlos waren, u. erwählten andererseits unzugängliche Punkte zu Sammelplätzen: Ciudad Guerrero ist Waldgegend, die anderen Gebiete sind unbesiedelt. Die Kämpfe westlich von Chihuahua (seit November 1910) endeten damit, daß die Regierungstruppen nach
1911 mehreren Schlappen im Januar 1911 Ciudad Guerrero einnahmen. Demgegenüber waren die sonstigen Scharmützel weniger bedeutend, aber doch recht zahlreich, auch in den südlichen Staaten, wie Tabasco u. Vera Cruz. Im Februar konzentrierten sich die Kämpfe um Ciudad Juarez (Paso del Norte), einen Grenzort am Rio Grande del Norte, den die Aufständischen nicht nehmen konnten, sowie um Casas Grandes, mit dem gleichen Mißerfolg für die Rebellen. Doch konnten die Regierungstruppen Maderos nicht Herr werden, weil die besiegten Aufständischen die unbewachte amerikanische Grenze überschritten, um sich dort neu auszurüsten. Es wurde deshalb, nach amtlicher Darstellung im Einverständnis mit Diaz, Anfang März die Mobilmachung von etwa 20000 Mann nordamerikanischer Truppen zur Absperrung der Grenze angeordnet; doch hat die Maßregel wohl auch den Zweck gehabt, als Grundlage für später zu fordernde Verstärkungen der Armee der Vereinigten Staaten zu dienen. Bei der Langsamkeit dieser Mobilmachung trat zunächst keine Änderung der Lage ein, im März fanden im Staate Sonora, in Niederkalifornien u. an anderen Orten Kämpfe statt, u. es wurden an vielen Bahnstrecken, auch im Süden, wichtige Bauten zerstört. Ende April kam für einen Teil des Operationsgebietes ein Waffenstillstand zustande. Die Verhandlungen führten nach mehreren militärischen Erfolgen der Aufständischen (Einnahme von Ciudad Juarez) Ende Mai 1911 zu Diaz' Rücktritt. Die 1911
Leitung übernahm eine provisorische Regierung unter de la Barra.

Literatur: Süd- u. Mittel-Amerika (Halbmonatsschrift, Berlin 1910, 1911).

Sachregister.

Das Sachregister beschränkt sich im allgemeinen auf die geläufigen Bezeichnungen der einzelnen Kriege und Aufstände, sowie auf die Namen von Ländern, Landesteilen, Stadtstaaten und Volksstämmen. Da aber zu befürchten ist, daß diese Stichwörter allein das Auffinden manches Feldzuges nur mit Schwierigkeiten ermöglichen würden, sind in Ausnahmefällen auch einige Namen von Herrscherhäusern und Personen aufgenommen worden.

Abbasiden, S. 158, 159, 208, 211.
Abd el Kader, S. 607.
Abessinien,
1834—1889. Kämpfe gegen Ägypter u. Mahdisten, S. 612;
1867—1868. Englische Expedition, S. 612, 675, 676;
1887—1889. 1895—1896. Kriege gegen Italien, S. 732 ff.
Achaja,
245—217. Achäischer Bund unter Aratus, S. 49 ff.;
207—182. Achäischer Bund unter Philopömen, S. 85, 86;
148—146. Achäischer Krieg, S. 98;
Fränkisches Fürstentum, S. 179.
Achtzigjähriger Krieg (1568—1648), S. 319 ff.
Acre-Feldzug (1900—1903), S. 749.
Aden, S. 293.
Äduer, Häduer, s. Gallier.
Afghanistan,
1218—1224. Von den Mongolen erobert, S. 209;
1381. Einfall Timurs, S. 212;
1722. Unterwerfung Persiens, S. 424;
1736—1747. Herrschaft des Tataren Nadir Schah, S. 424, 425;
1747. Befreiung durch Achmed Schah, S. 425, 445;
Eroberung des Pandschab u. Delhis, S. 445;
1761. Sieg über die Mahratten, S. 445;
1838—1842. 1878—1880. Kriege gegen England, S. 612, 613, 714, 715;
1908. Haltung während der Kämpfe an der Nordwestgrenze Indiens, S. 726;
Beziehungen zu Rußland, S. 423, 714.
Afridikriege, S. 725, 726.
Afrikaner-Aufstand (1897), S. 729.
Afrikanischer Krieg Cäsars (47—46 v. Chr.), S. 121.
Agathocles' Zug nach Afrika (310—307), S. 46, 47.
Aglabiden, S. 159, 160.
Agrigent, s. Sizilien.
Ägypten,
Älteste Geschichte. Eroberung Nubiens, S. 3;
1800 v. Chr. Von den Hyksos unterworfen, S. 3;
1600. Befreiung von der Fremdherrschaft, S. 3;
1545. Unterwerfung der syrischen Kleinstaaten, S. 4;
1490. Eroberung Palästinas, S. 4;
1320. Krieg gegen die Hethiter, Libyer usw., S. 4;
um 700. Eroberung durch die Assyrer, S. 5;
um 663. Befreiung durch Psammetich, S. 5;
525. Eroberung durch die Perser, S. 5;
486—484. Aufstand, S. 9;
332. Alexander der Große im Nillande, S. 36;
321—301. Teilnahme an den Diadochenkriegen, S. 41 ff.;
294. Kämpfe in Griechenland, S. 47;
245—168. Ptolemäer gegen Syrien, S. 51 ff.;
48—47. Alexandrinischer Krieg Cäsars, S. 121;
30 v. Chr. Sturz der Cleopatra, S. 129;
638—643. Eroberung durch die Araber, S. 156;
868—905. Tuluniden, S. 160;
969—1171. Fatimiden, S. 160;
1099 ff. Kämpfe gegen die Kreuzfahrer, S. 194;
Mongoleneinfälle in Syrien, S. 211, 212;
1517. Durch Selim I. erobert, S. 287;
1770—1772. Aufstand Ali Beys, S. 469;
1798—1801. Bonaparte u. die Franzosen im Nillande, S. 515 ff.;
1811. Vernichtung der Mamelucken, S. 610;
1811—1819. Wahhabitenkriege, S. 610;
Eroberung des Sudans, S. 610;
1825—1828. Feldzug Ibrahim Paschas in Morea (Griechisch-Türkischer Krieg), S. 597;
1831—1841. Kriege gegen die Pforte, S. 610;
1874—1876. Kämpfe gegen Abessinien, S. 612;
1882. Besetzung durch die Engländer, S. 717, 718;
1883—1885. Sudanaufstand, S. 718, 719;
1896—1898. Wiedergewinnung des Sudans durch Lord Kitchener, S. 735 ff.
Akragas, Agrigent, s. Sizilien.
Aktischer Krieg (32—30 v. Chr.), S. 128, 129.
Alamannen,
357. 378. Von den Römern besiegt, S. 146;
Von den Franken unterworfen, S. 152, 153, 161.
Alanen,
372. Von den Hunnen besiegt, S. 146;
Niederlassung in Spanien, S. 147.
Alba Longa, S. 6.
Albanien,
1389—1478. Unterwerfung durch die Osmanen, S. 252 ff.;
1789—1804. Suliotenkrieg, S. 492;
1910—1911. Aufstände, S. 756.
Albigenserkriege (1209—1229), S. 190, 213.
Alexanderzug (334—324), S. 32 ff.
Alexandrinischer Krieg Cäsars (48—47), S. 121.
Algerien,
1516 ff. Beteiligung an den Kämpfen um die Vorherrschaft auf dem Mittelmeer, S. 236 ff.;
1541. Zug Karls V., S. 288;
1600—1830. Barbareskenkämpfe, S. 331, 332;
1830 ff. Kämpfe der Franzosen in A., S. 607 ff.
Allobroger, S. 102.
Almohaden, S. 190, 285.
Almoraviden, S. 189.

Alter Zürichkrieg (1439—1450), S. 232, 233.
Amalekiter, S. 4.
Amalfi, S. 175, 176.
Amerikanischer Bürgerkrieg, s. Sezessionskrieg.
Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg (1775 bis 1783), S. 469 ff.
Amerikanisch-Mexikanischer Krieg (1846—1848), S. 614, 615.
Ammoniter, S. 4.
Amoriter, S. 4.
Anabasis des Cyrus — Zug der Zehntausend — (401 v. Chr.), S. 27.
Anam,
Von Kublai Khan erobert, S. 210;
Oberhoheit Chinas, S. 389;
1858 ff. Erste Kämpfe gegen die Franzosen, S. 641, 642;
1882 ff. Französische (Ton-kin-) Expedition, S. 721, 722.
Andalusien, s. Kordova u. Spanien.
Angelsachsen,
449—827. Eroberungs- u. Einigungskriege, S. 152;
832—1016. Kämpfe gegen die Normannen, S. 166, 167;
1066—1070. Wilhelm der Eroberer, S. 192.
Angola, S. 293.
Appenzeller Krieg (1401—1411), S. 232.
Aquitanien, s. Gallien u. Frankenreich.
Araber,
622—1071. Kriege in Vorderasien, Afrika u. Europa, S. 156 ff.;
Kämpfe mit den Franken, S. 153, 157;
982. Sieg über Otto II., S. 170;
Kämpfe gegen die Normannen in Unteritalien, S. 186 ff.;
Kämpfe auf der Pyrenäischen Halbinsel, S. 189 ff.
1904—1911. Aufstände in Jemen, S. 756, 757.
Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika (1888 bis 1890), S. 724, 725.
Aragonien,
Kämpfe auf der Pyrenäischen Halbinsel, S. 189 ff.
Beteiligung an den Albigenserkriegen, S. 190, 213;
1282 ff. Krieg der Sizilischen Vesper, S. 229, 230;
1314—1464. Kämpfe gegen Neapel, S. 238, 239;
1350—1355. Teilnahme am Seekriege Venedigs gegen Genua, S. 182;
1492—1493. Teilnahme am Burgunderkriege gegen Frankreich, S. 279;
1591—1592. Aragonischer Aufstand, S. 328.
Weiteres unter Spanien.
Araukaner, S. 295.
Archidamischer Krieg (431—421), S. 15 ff.
Arelat, s. Burgund, Königreich.
Argentinien,
1810 ff. Unabhängigkeitskämpfe, S. 563 ff.;
1825—1828. Krieg gegen Brasilien, S. 598, 599;
Innere Wirren, S. 599;
1851—1852. Krieg gegen Brasilien u. Uruguay, S. 634;
1864—1870. Krieg gegen Paraguay, S. 664.
Argolis, s. Griechenland.
Argonautenzug, S. 7.
Arkadien, s. Griechenland.
Armagnacs, S. 233, 248.
Armegeckenkrieg (1444—1445), S. 233, 248.
Armenien,
74—63. Dritter Mithridatischer Krieg, S. 110 ff.;
Schicksale in den Partherkriegen, S. 122 ff.,
in den Neuperserkriegen, S. 141 ff.,
in den Araberkriegen, S. 157;
Seldschukeneinfälle, S. 158;
Mongolennot, S. 211, 212;
Eroberung durch Selim I., S. 296, 297;
Vgl. Persien, Rußland, Türkei.
Arsaciden, S. 122, 141.
Arverner, S. 102, 117.
Aschantikriege (1874. 1895—1896), S. 706, 734.
Asia, römische Provinz, s. Kleinasien.
Assassinen, S. 211.
Assyrer, Assyrien, S. 4, 5.
Astrachan, Khanat, S. 211, 269.
Asturien, S. 157, 160.
Atabegen, S. 208.
Athen,
Vorzeit, S. 7;
Beteiligung am Ionischen Aufstand, S. 8;
490 ff. Perserkriege, S. 9 ff.;
Delischer Seebund, S. 12;
459—445. Krieg gegen die Peloponnesier u. Böotier, S. 13;
431—404. Peloponnesischer Krieg, S. 13 ff.;
403. Befreiungskampf Athens, S. 26, 27;
395—387. Beteiligung am Ionisch-Korinthischen Kriege, S. 28, 29;
Haltung zur Zeit des Epaminondas, S. 29;
356—346. Beteiligung am Phocischen Kriege, S. 30, 31;
339—338. Locrischer Krieg, S. 31;
323—322. Lamischer Krieg, S. 40, 41;
Schicksale während der Diadochenkämpfe, S. 42 ff.;
294. Eroberung durch Demetrius Poliorcetes, S. 47;
266—263. Chremonideischer Krieg, S. 49;
Fränkisches Fürstentum, S. 179, 254.
Äthiopien,
800 v. Chr. Eindringen der Äthiopier in Ägypten, S. 5.
Atjeh, s. Atschin.
Ätolien, S. 42, 47, 49, 50, 77, 85, 87, 89, 91, 94.
Ätolischer Bund, S. 49, 89.
Ätolischer Krieg, S. 94.
Atschin, Atjeh,
Kämpfe mit den Holländern, S. 595.
Attika, s. Athen.
Attischer oder Delischer Seebund, S. 12, 14.
Austrasien, s. Frankenreich.
Auvergne, s. Frankreich.
Avaren, S. 153, 155, 163.
Azteken, Beherrscher Mexikos, S. 294.

Babenberger Fehde, S. 163.
Babylonien,
Hammurabi, S. 3;
Assyrische Fremdherrschaft. Gründung des Neubabylonischen Reichs. Von den Persern unterworfen, S. 5.
Babylonische Gefangenschaft (587 v. Chr.), S. 5.
Babylonische Gefangenschaft der Kirche (1309 bis 1377), S. 227, 228.
Bactria, s. Baktrien.
Baden, S. 250, 337.
1805. Beteiligung am Dritten Koalitionskriege, S. 531;
1812. Beteiligung am russischen Feldzug Napoleons I., S. 566;
1848—1849. Badischer Aufstand, S. 617;
1866. Krieg gegen Preußen, S. 665 ff.
Bagler, S. 189.
Baktrien, S. 37 ff., 122.
Bar, s. Lothringen.
Barbaresken,
(1516—1574), S. 286 ff.;
(1600—1830), S. 331, 332.
Barcelona, s. Katalonien.
Baronenkrieg in England (1263—1267), S. 223.
Baschkirenaufstand (1705), S. 400.
Bataverkrieg (69—70), S. 135.
Bauernkreuzzug (1096), S. 194.
Bauernkriege,
1358. Französischer Bauernkrieg, S. 242;
1381. Englischer Bauernkrieg, S. 262;
1524—1526. Deutscher Bauernkrieg, S. 306;
1653. Schweizer Bauernkrieg, S. 366;
1907. Rumänischer Bauernaufstand, S. 778.
Bayerischer Erbfolgekrieg (1778—1779), S. 474, 475.
Bayerisch-Pfälzischer Erbfolgekrieg, s. Landshuter Erbfolgekrieg.

Bayern,
Kämpfe mit den Franken, S. 152;
787. Niederwerfung durch Karl den Großen, S. 162;
900 ff. Kämpfe mit den Ungarn, S. 168;
976. Kampf mit Otto II., S. 170;
1140 ff. Kampf gegen Welf, S. 201;
1156. Heinrich der Löwe wird Herzog von B., S. 201;
1257 u. 1266. Kämpfe gegen Böhmen, S. 219;
1313 ff. Kämpfe Ludwigs des Bayern gegen die Habsburger, S. 221 ff.;
1460—1463. Pfälzerkrieg, S. 251;
1504—1505. Landshuter Erbfolgekrieg, S. 251;
1519. Kampf gegen Ulrich von Württemberg, S. 297;
Beteiligung am Dreißigjährigen Kriege, S. 336 ff.;
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 406 ff.;
1741—1745. Beteiligung am Österreichischen Erbfolgekriege, S. 429, 431 ff.;
1756—1763. Siebenjähriger Krieg, S. 450 ff.;
1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg, S. 474, 475;
1805. Teilnahme am Kriege Frankreichs gegen Österreich u. Rußland, S. 531 ff.;
1809. Teilnahme am Kriege Frankreichs, Rußlands usw. gegen Österreich, S. 559 ff.;
1812. Teilnahme am Kriege Napoleons gegen Rußland, S. 566 ff.;
1813—1815. Befreiungskriege, S. 573 ff.;
1848/49. Aufstand in der Pfalz, S. 617;
1866. Deutscher Krieg, S. 665 ff.;
1870/71. Deutsch-Französischer Krieg, S. 679 ff.
Befreiungskriege (1813—1815), S. 572 ff.
Belger, S. 116.
Belgien, s. Niederlande.
Belutschistan, S. 493.
Benevent, Herzogtum, S. 155, 175.
Bengalen, s. Ostindien.
Berber, S. 156, 160, 189.
Berliner Revolution (1848), S. 616.
Bern, s. Schweiz.
Bildersturm (1566), S. 320.
Birkebeiner, S. 189.
Birma,
Unterwerfung durch die Mongolen (1283), S. 210;
Oberhoheit Chinas, S. 389.
Birmanische Kriege (1824—1826. 1852—1856. 1885—1889), S. 493, 724.
Bischofskriege zwischen England u. Schottland (1639 u. 1640), S. 357.
Bithynien, s. Kleinasien.
Bochara,
Entstehung des Khanats, S. 212;
Kämpfe mit den Russen, S. 421.
Bogomilen, S. 154.
Böhmen u. Mähren,
Marbods Reichsgründung, S. 131;
Großmährisches Reich, S. 168;
929 ff. Kämpfe mit den sächsischen Königen u. Kaisern, S. 169 ff.;
1033 ff. Kämpfe mit den Saliern, S. 187, 188;
Kampf gegen Philipp von Schwaben, S. 202;
1251. Böhmen bemächtigt sich Österreichs, S. 219;
1252—1306. Auswärtige u. innere Kriege, S. 219, 220;
1278. Sturz Ottokars II., S. 219, 220;
Heinrich von Kärnten, S. 221;
1310. B. fällt an die Lützelburger, S. 221;
1313 ff. Kämpfe gegen die Habsburger, S. 221, 222;
1330—1333. Heerfahrten König Johanns von Böhmen in Italien, S. 224;
1419—1436. 1467—1478. Hussitenkriege, S. 264 ff., 267, 268;
1547. Teilnahme am Schmalkaldischen Kriege, S. 310;
1611. Sturz Kaiser Rudolfs II., S. 326;
1618—1623. Böhmisch-Pfälzischer Krieg, S. 335 ff.
Bojer, durch die Römer unterworfen (224 v. Chr.), S. 61.
Bolivia,
1810—1825. Unabhängigkeitskämpfe, S. 563, 564, 565;
1835—1839. Krieg gegen Peru, S. 599;
1879—1881. Krieg gegen Chile, S. 716;
1900—1903. Krieg gegen Brasilien (Acrefeldzug), S. 749.
Bologna, S. 172, 173, 224, 225, 227, 228, 256.
Bondelzwarts, Aufstand der (1903—1906), S. 750 ff.
Böotien,
459—445. Krieg gegen Athen, S. 13;
Beteiligung am Peloponnesischen Kriege, S. 14 ff.;
395 ff. Beteiligung am Ionisch-Korinthischen Kriege, S. 28;
371—362. Kriege Thebens, S. 29, 30.
356—346. Phocischer Krieg, S. 30, 31;
339—338. Locrischer Krieg, S. 31.
Borneo, s. Sunda-Inseln.
Bosnien u. Herzegowina,
630 ff. Einwanderung der Serbo-Kroaten, S. 153;
1389—1463. Eroberung durch die Osmanen, S. 252, 255;
1878—1879. Besetzung durch Österreich, S. 713, 714;
1881/82. Aufstand, S. 717.
Boxeraufstand (1900—1901), S. 746 ff.
Brabant, s. Niederlande.
Brandenburg,
Karl der Große, Albrecht der Bär, S. 164, 188, 201;
Kämpfe Ottos IV. gegen Magdeburg, S. 222;
Niederlage Waldemars des Großen bei Gransee im Kampfe gegen Dänemark (1316), S. 214;
Falscher Waldemar, S. 248;
Kämpfe des Kurfürsten Friedrich I. gegen die Quitzows, S. 250;
1460—1463. Pfälzerkrieg, S. 251;
1474—1475. Albrecht Achilles gegen Karl den Kühnen, S. 273;
1609—1614. Jülich-Klevischer Erbfolgestreit, S. 326;
Teilnahme am Dreißigjährigen Kriege, S. 339 ff.;
1655—1679. Feldzüge des Großen Kurfürsten gegen Polen u. Schweden, S. 366 ff.
Weiteres s. Preußen, Deutschland.
Brandenburgisch-Schwedischer Krieg (1674 bis 1679), S. 368 ff.
Brasilien,
1526 ff. Portugiesische Niederlassungen, S. 293;
1624—1654. Holländische Kolonisationsversuche, S. 296;
1822—1889. Loslösung von Portugal u. innere Kämpfe, S. 598;
1825—1828. 1851—1852. Kriege gegen die La Plata-Staaten, S. 598, 599, 634;
1864—1870. Krieg gegen Paraguay, S. 664;
1891—1895. Bürgerkrieg, S. 727, 728;
1900—1903. Acrefeldzug gegen Bolivia, S. 749.
Braunschweig, s. Deutschland.
Bremen, s. Hanse u. Deutschland.
Bretagne,
1341—1364. Bretonischer Erbfolgekrieg, S. 240 ff.;
1465 ff. Fehden mit Ludwig XI., S. 270;
1484—1491. Von Frankreich gewonnen, S. 280.
Bretonischer Erbfolgekrieg, s. Bretagne.
Britannien, s. Großbritannien.
Britannier, Briten, s. Großbritannien.
Britisch-Indien, s. Ostindien.
Brügger Mette (1302), S. 236.
Buchara, s. Bochara.
Buenos Aires, s. Argentinien.
Bujiden, S. 159, 161.
Bulgarien,
499 ff. Einwanderung der Bulgaren, S. 153;
Kriege mit den Oströmern, S. 153, 154;
Krieg mit dem Lateinischen Kaiserreich, S. 154;
1393. Osmanische Eroberung, S. 252;
1878. Befreiung durch den Russisch-Türkischen Krieg, S. 711;
1885—1886. Krieg gegen Serbien, S. 723, 724.
Bundesgenossenkriege (220—217. 90—88), S. 50, 105, 106.
Burenkrieg (1899—1902), S. 742 ff.
Burgdorfer Krieg (1383—1384), S. 232.
Bürgerkriege, s. unter den einzelnen Ländern.
Burgund (Freigrafschaft), S. 376, 379.
Burgund (Königreich u. Herzogtum),
437. Vernichtung des rheinischen Burgunderreichs durch Attila, S. 148;
532. Unterwerfung des an der Rhone errichteten Burgunderreichs durch die Franken, S. 152;
Loslösung vom Karolingerreich, S. 163;

1034. Vom deutschen König Konrad II. erworben, S. 187;
Verhalten des Herzogtums während des Hundertjährigen Krieges, S. 244, 245, 247;
1465—1472. Kämpfe gegen Ludwig XI. von Frankreich, S. 270;
1474—1477. 1477—1493. Burgunderkriege, S. 270 ff., 279.
Burgunder, s. Burgund (Königreich u. Herzogtum).
Burgunderkriege (1474—1477), S. 270 ff.
Burgundische Erbfolgekriege (1477—1482. 1486 bis 1489), S. 279.
Byzanz, s. Oströmisches Reich.

Cabochiens, S. 244.
Cambrai, Liga von,
1509. Krieg gegen Venedig, S. 283;
Campania, s. Kampanien.
Canada, s. Kanada.
Capua, s. Kapua.
Carien, s. Kleinasien.
Carthago, s. Karthago.
Casablanca-Expedition, S. 609.
Cäsars Kriege, S. 115 ff.
Castilien, s. Kastilien.
Catilinarische Verschwörung (63 v. Chr.), S. 114.
Celebes, s. Sunda-Inseln.
Cesare Borgias Reichsgründung, S. 282.
Cevennenkrieg (1702—1706), S. 418, 419.
Ceylon, s. Ostindien.
Champagne, S. 171.
Chasaren, Chazaren, S. 144, 167, 208.
Chatten, S. 130 ff.
Chauken, S. 130 ff.
Cherusker, S. 130, 132, 133, 134.
Chile,
Eroberung durch Almagro, S. 294;
1810 ff. Unabhängigkeitskämpfe, S. 564 ff.;
1839. Unterstützung Perus gegen Bolivia, S. 599;
1864—1869. Krieg gegen Spanien, S. 663, 664;
1879—1881. Krieg gegen Peru u. Bolivia, S. 716;
1891. Chilenischer Bürgerkrieg, S. 727.
China,
Vorgeschichte, S. 208 ff.;
1234. Zerstörung des Tungusenreichs der Kin in Nordchina durch die Mongolen, S. 209;
1274. 1281. Expeditionen Kublais gegen Japan, S. 210;
1277/78. 1283. Unterwerfung Birmas, S. 210;
1280. Vollendung der Unterwerfung Chinas durch die Mongolen, S. 210;
1351—1368. Aufstand gegen die Juen, S. 210;
1557. Portugiesen in Macao, S. 293;
1592—1598. Krieg gegen Japan, S. 329;
1618—1683. Eroberung durch die Mandschus, S. 348, 349;
1683—1796. Erwerbung der Außenprovinzen durch die Mandschus, S. 389;
1684—1689. Krieg gegen Rußland, S. 325;
1840—1842. Opiumkrieg, S. 613, 614;
1850—1864. Taiping-Aufstand, S. 631 ff.;
1855—1873. Aufstand in Jünnan, S. 638;
1856—1860. Kämpfe gegen Engländer u. Franzosen, S. 631, 638, 639;
1861—1878. Aufstand der Dunganen u. Jakub Begs, S. 659;
1879. Expedition nach Ton-kin, S. 642;
1884—1885. Krieg gegen Frankreich, S. 721 ff.;
1894—1895. Krieg gegen Japan, S. 729 ff.;
1897. 1898. Verlust Kiautschous, Port Arthurs u. Wei-hai-weis, S. 732, 746, 773;
1900—1901. Boxeraufstand, S. 746 ff.;
1909—1910. Tibet-Expedition, S. 754.
China-Expedition, s. Boxeraufstand.
Chinesisch-Japanischer Krieg (1894—1895), S. 729 ff.
Chioggiakrieg (1378—1381), S. 183 ff., 256.
Chiwa,
Entstehung des Khanats, S. 212;
1717 ff. Kämpfe gegen die Russen, S. 420 ff.
Chodschas, S. 213.
Chokand, s. Kokan.
Chorasan, s. Persien.
Chowarismier, s. Chwarismier.
Chremonideischer Krieg (266—263), S. 49.
Chwarismier, S. 208 ff.
Cilicien, s. Kleinasien.
Cimbern u. Teutonen, Kämpfe gegen Rom (113 bis 101), S. 103, 104.
Ciompiaufstand, S. 227.
Civilis, Aufstand des Claudius (69—70), S. 135.
Cleomenischer Krieg (229—222), S. 50.
Cochinchina, Kotschinchina, s. Französisch-Hinterindien.
Colombia, s. Kolumbien.
Comuneros, Comunidades, Aufstand der (1520 bis 1523), S. 297.
Confrérie de la Paix de Marie, S. 171.
Corcyra im Peloponnesischen Kriege, S. 13 ff.
Córdoba, s. Kordova.
Corinth, s. Korinth.
Corsica, s. Korsika.
Costarica, s. Mittelamerika.
Cuba, s. Kuba.
Cypern,
1192. Christliches Königreich, S. 197;
1489. Erwerbung durch Venedig, S. 184;
1570—1571. Eroberung durch die Osmanen, S. 290.
Cypernkrieg (1570—1573), S. 289 ff.
Cyrus, Aufstand des jüngeren (401 v. Chr.), S. 27.

Dackefehde (1542/43), S. 218.
Daghestan, s. Kaukasien.
Dahome (1890—1892), S. 726, 727.
Dalmatien, s. Österreich-Ungarn, Ungarn, Venedig.
Dalmatinischer Aufstand (1869—1870), S. 677.
Damiette, Kreuzzug von (1218—1221), S. 198, 199.
Dänemark,
808—813. Dänenkriege Karls des Großen, S. 163;
934. Kriegszug des deutschen Königs Heinrich I., S. 169;
1035—1227. Kämpfe in Skandinavien, Norddeutschland, England usw., S. 165, 188, 189;
1250—1559. Nordische Kämpfe. Unternehmungen der Hanse, S. 214 ff.;
1397. Kalmarer Union, S. 215;
1534—1536. Grafenfehde, S. 217, 218;
1559. Unterwerfung der Dithmarschen, S. 218;
1563—1570. Dreikronenkrieg, S. 319;
1611—1613. Kalmarkrieg, S. 332;
1625—1629. Niedersächsisch-Dänischer Krieg, S. 338 ff.;
1643—1645. 1657—1660. Schwedisch-Dänische Kriege, S. 347, 367, 368;
1675—1679. Schonenscher Krieg, S. 371, 372;
1700. 1709—1720. Beteiligung am Nordischen Kriege, S. 396 ff., 403 ff.;
1701 ff. Beteiligung am Spanischen Erbfolgekriege, S. 406 ff.;
1788—1789. Krieg gegen Schweden, S. 489;
1801. 1807—1814. Seekämpfe gegen England, S. 524, 525;
1808—1809. Krieg gegen Schweden, S. 558;
1813—1814. Beteiligung am Kriege Napoleons gegen die verbündeten Mächte, S. 583;
1848—1850. 1864. Deutsch-Dänische Kriege, S. 629 ff., 659 ff.
Dänen, s. Normannen.
Dänischer Krieg (1864), S. 659 ff.
Dänische Vesper (St. Bricciusnacht, 1002), S. 167.
Dänisch-Schwedischer Krieg (1625—1634), S. 338 ff.
Dazierkriege, S. 135, 136.
Deceleischer Krieg (413—404), S. 21 ff.
Dekabristenaufstand (1825), S. 598.
Delischer Seebund, S. 12, 14.

Demetrius, Erhebung des falschen (1604—1606), S. 313.
Desmondaufstände, S. 324, 331.
Deutscher Bauernkrieg (1524—1526), S. 306.
Deutscher Bund, s. Deutschland.
Deutscher Krieg (1866), S. 665 ff.
Deutscher Orden,
1198. Gründung, S. 198;
Kämpfe im Burzenlande, S. 164;
1230 ff. Festsetzung in Preußen, S. 164 ff.;
Kämpfe gegen Litauen, S. 165, 237, 262;
1308—1343. Streitigkeiten mit Polen um Pommerellen, S. 237;
1398. Gotland den Freibeutern entrissen, S. 215;
1410. Tannenberg, S. 262;
1454—1466. Westpreußischer Städtekrieg, S. 263;
1500—1503. 1512—1522. Beteiligung an den Litauisch-Russischen Kriegen, S. 263, 264, 269;
1525. Verwandelung des Ordenslandes in ein weltliches Herzogtum, S. 264.
Deutsches Reich, s. Deutschland.
Deutsch-Französischer Krieg (1870/71), S. 677 ff.
Deutschland,
Altertum, s. Germanen;
Frühmittelalter, s. Frankenreich;
741—911. Karolingerkriege. Sachsenkriege Karls des Großen, S. 161 ff.;
789—1343. Ostdeutsche Kolonisation, S. 163 ff.;
834 ff. Normanneneinfälle, S. 166;
900 ff. Kämpfe mit den Ungarn, S. 168 ff.;
911—1024. Kriege Konrads I. u. der sächsischen Könige u. Kaiser, S. 169 ff.;
1024—1137. Kriege der salischen Kaiser u. Lothars von Sachsen, S. 172, 186 ff.;
1096 ff. Kreuzzüge, S. 193 ff.;
1134 ff. Dänische Kämpfe, S. 189;
1138—1254. Kämpfe in Deutschland. 1157. Polen bezwungen, S. 201 ff.;
1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV. in Italien, S. 172 ff., 203 ff.;
1214. Krieg Ottos IV. gegen Philipp II. August von Frankreich, S. 208;
1241. Mongolensturm, S. 210;
1250 ff. Hanseatische Unternehmungen, S. 214 ff.;
1254—1347. 1347—1519. Innere Kriege, S. 220 ff., 248 ff.;
1276. 1278. 1280. Rudolf von Habsburg gegen Böhmen, S. 219, 220;
1291—1468. Begründung u. Ausbau der Schweizer Eidgenossenschaft, S. 231 ff.;
1304. Albrecht I. gegen Böhmen, S. 220, 221;
1308—1522. Kämpfe des Deutschen Ordens gegen Polen, Litauen u. Rußland, S. 237, 262, 263, 264;
1310—1313. 1327—1329. 1330—1333. 1354—1355. 1368—1369. Römerzüge Heinrichs VII., Ludwigs des Bayern, Johanns von Luxemburg u. Karls IV., S. 223, 224;
1398. Der Deutsche Orden entreißt Gotland den Freibeutern, S. 215;
1419—1436. 1467—1478. Hussitenkriege, S. 264 ff., 267, 268;
1474—1493. Teilnahme an den Burgunderkriegen, S. 270 ff., 279;
1477—1491. Krieg Friedrichs III. gegen Ungarn, S. 268;
1492. Türkeneinfall, S. 255;
1494—1517. Kämpfe um die Vorherrschaft in Italien, S. 281 ff.;
1498—1499. Schwabenkrieg, S. 292;
1519 u. 1534. Vertreibung u. Wiedereinsetzung Ulrichs von Württemberg, S. 297;
1521—1544. Kriege Karls V. gegen Franz I., S. 297 ff.;
1522—1523. Sickingens Schilderhebung, S. 306;
1524—1526. Bauernkrieg, S. 306;
1529 ff. Kriege gegen Soliman II. in Ungarn, S. 302 ff.;
1534—1535. Wiedertäufer in Münster, S. 307;
1546—1547. Schmalkaldischer Krieg, S. 308 ff.;
1552. Krieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen den Kaiser, S. 310, 311;
1552—1559. Krieg gegen Heinrich II. von Frankreich, S. 311, 312;
1553—1554. Niederwerfung des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, S. 311;
1557—1567. Grumbachsche Händel, S. 312;
1563—1570. Lübecks Teilnahme am Dreikronenkriege, S. 319;
1582—1614. Innere Kämpfe, S. 326;
1593—1606. Beteiligung am Türkenkriege in Ungarn, S. 330;
1609—1614. Jülich-Klevischer Erbfolgekrieg, S. 326;
1618—1648. Dreißigjähriger Krieg, S. 334 ff.;
1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg, S. 351;
1655—1679. Feldzüge des Großen Kurfürsten gegen Polen u. Schweden, S. 366 ff.;
1661—1666. Münstersche Wirren, S. 373;
1663—1664. Türkenkrieg, S. 373, 374;
1672—1679. 1688—1697. Zweiter u. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV., S. 377 ff., 390 ff.;
1683—1699. Türkenkrieg, S. 383 ff.;
1700—1721. Nordischer Krieg, S. 396 ff.;
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 405 ff.;
1716—1718. Türkenkrieg, S. 419, 420;
1718—1720. Krieg der Quadrupelallianz gegen Spanien, S. 423, 424;
1734—1735. Beteiligung am Polnischen Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1740—1742. Erster Schlesischer Krieg, S. 427 ff.;
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg, S. 431 ff.;
1744—1745. Zweiter Schlesischer Krieg, S. 439 ff.;
1747—1748. Wasunger Krieg, S. 442, 443;
1756—1763. Siebenjähriger Krieg, S. 447 ff.;
1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg, S. 474, 475;
1792—1797. 1799—1802. 1805. Koalitionskriege, S. 495 ff., 517 ff., 530 ff.;
1806—1807. Napoleons I. Feldzug gegen Preußen, S. 533 ff.;
1809. Krieg Frankreichs, Rußlands u. des Rheinbundes gegen Österreich, S. 559 ff.;
1812. Deutsche Kontingente im Kriege Napoleons I. gegen Rußland, S. 566;
1813—1815. Befreiungskriege, S. 572 ff.;
1848. Aufstand in Berlin u. Posen, S. 616, 617;
1848—1849. Aufstände in Baden u. der Pfalz, S. 617;
1848. Oktoberkämpfe in Wien, S. 629;
1848—1850. 1864. Deutsch-Dänische Kriege, S. 629 ff., 659 ff.;
1849. Dresdener Aufstand, S. 631;
1866. Deutscher Krieg, S. 665 ff.;
1870—1871. Deutsch-Französischer Krieg, S. 677 ff.;
1888—1890. Araberaufstand in Deutsch-Ostafrika, S. 724, 725;
1893—1898. Kämpfe in Südwestafrika, S. 728, 729;
1897. Eingreifen in Kreta, S. 737;
1897. Erwerbung von Kiautschou, S. 746, 773;
1900—1901. Chinafeldzug, S. 746 ff.;
1902—1903. Blockade von Venezuela, S. 750;
1903—1907. Aufstand in Südwestafrika, S. 750 ff.
S. auch Österreich-Ungarn.
Deutsch-Ostafrika,
1888—1890. Araberaufstand, S. 724, 725.
Deutsch-Südwestafrika,
1893—1898. Kämpfe der Schutztruppe, S. 728, 729;
1903—1907. Aufstand, S. 750 ff.
Devolutionskrieg (1667—1668), S. 376, 377.
Diadochenkriege (321—301 v. Chr.), S. 41 ff.
Dithmarschen, S. 218, 222.
Diu, S. 292.
Donaufürstentümer, s. Moldau u. Walachei.
Dorische Wanderung, S. 7.
Drei Heinriche, Krieg der, S. 318.
Dreikronenkrieg (1563—1570), S. 319.
Dreißigjähriger Krieg (1618—1648), S. 334 ff.
Dreißig Tyrannen in Athen (404—403 v. Chr.), S. 26.
Dresden, Aufstand (1849), S. 631.
Dschagatai, S. 212.
Dschengis Khan, Kriegszüge des, S. 209 ff.
Dsungarei, S. 389, 659.
Dunganenaufstand (1861—1878), S. 659.

Eidechsenbund, S. 262.
Eidgenossen, s. Schweiz.
Ejjubiden, S. 208, 211.
Ekuador,
Unabhängigkeitserklärung. Bürgerkriege. Grenzstreitigkeiten mit Peru, S. 599.

Elam, S. 5.
Elis, s. Griechenland.
Elsaß,
1474. Erhebung gegen Burgund, S. 271.
England, s. Großbritannien.
Englische Revolutionskriege (1642—1660), S. 357ff.
Englisch-Holländische Seekriege (1652—1654. 1664—1667. 1672—1674), S. 364ff., 374ff., 380, 381.
Englisch-Ostindische Kompagnie (1600), S. 295.
Epirus,
Beteiligung an den Kriegen der hellenistischen Staaten, S. 47, 48, 49;
280—275. Pyrrhus' Zug nach Italien, S. 53, 54.
Erythräa, S. 732.
Essex, s. Angelsachsen.
Estland, s. Ostseeprovinzen.
Etrurien,
Machthöhe im 6. Jahrhundert v. Chr., S. 6;
510? v. Chr. Rom vertreibt den etruskischen Tyrannen Tarquinius, S. 6;
474. Die Griechen besiegen die Etrusker, S. 12;
295. Teilnahme an den Samniterkriegen, S. 7.
Weiteres s. Toskana.
Etrusker, s. Etrurien.

Fanarioten, S. 596.
Fatimiden, S. 160.
Februar-Revolution in Paris (1848), S. 616.
Fechterkrieg oder Dritter Sklavenkrieg, S. 101, 102.
Ferrara, Krieg von (1482—1484), S. 260, 261.
Finnland,
1249. Von Schweden erobert, S. 189;
1293. Unterwerfung vollendet, S. 215;
1809. Rußland angegliedert, S. 558;
1905. Unruhen während der russischen Revolution, S. 777.
Flandern,
1006—1007. Kämpfe mit Robert I. von Frankreich u. dem deutschen König Heinrich II., S. 171;
1122—1128. Flandrischer Erbfolgestreit, S. 171;
1297—1385. Flandrische Kriege, S. 235, 236;
1339—1385. Verwickelung in den Hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich u. England, S. 236, 240.
1488. Heerfahrt des Kaisers Friedrich III., S. 279.
Flibustier, S. 296, 382.
Florenz,
1125—1266. Nachbarfehden, S. 173, 174;
1172. Kampf gegen Friedrich I., S. 173;
1197. Tuscischer Bund, S. 173;
1288—1293. Krieg gegen Pisa u. Arezzo, S. 226;
1312—1339. Kriege gegen Pisa u. Lucca, S. 226;
Krieg gegen Johann von Böhmen, S. 224;
1336—1339. Krieg gegen Verona, S. 227;
1341—1342. Krieg gegen Pisa, S. 227;
1351—1449. Kriege gegen Mailand, S. 227, 257ff.;
1375—1378. Krieg gegen den Papst (Guerra degli otto santi), S. 227, 228;
1406. Eroberung von Pisa, S. 257;
1409—1411. Krieg gegen Neapel, S. 257;
1452—1455. Krieg gegen Venedig u. Neapel, S. 260;
1478—1480. Krieg gegen den Papst u. Neapel, S. 260;
1482—1484. Krieg von Ferrara, S. 260, 261;
1484—1487. Krieg gegen Genua, S. 261;
1494—1509. Krieg gegen das aufständische Pisa, S. 284;
1529—1530. Krieg gegen Kaiser Karl V. u. den Papst, S. 306.
Formosa, S. 349, 389, 732.
Franche Comté, s. Burgund (Freigrafschaft).
Franken, Herzogtum,
938/39. Empörung Eberhards gegen Otto den Großen, S. 170.
Frankenreich,
Erste Kämpfe gegen die Römer, S. 146;
486—741. Kriege zur Zeit der Merowinger, S. 152, 153;
Kämpfe mit den Langobarden, S. 155, 161, 162;
741—987. Karolingerkriege, S. 161ff.;
793—911. Normanneneinfälle, S. 166.
Frankreich,
Altertum, s. Gallier;
Frühmittelalter, s. Frankenreich;
793—911. Normanneneinfälle, S. 166;
924ff. Ungarneinfälle, S. 168;
988—1186. Bürgerkriege, S. 171;
1073—1183. Kriege gegen England, S. 193;
1096ff. Kreuzzüge, S. 193ff.;
1187—1217. Kriege Philipps II. August gegen England u. Deutschland, S. 208;
1209—1229. Albigenserkriege, S. 213;
1224—1259. Kriege gegen England, S. 213, 214;
1276. Eingreifen in die Kämpfe auf der Pyrenäischen Halbinsel, S. 191;
1283—1291. Krieg gegen Aragonien, S. 229;
1294—1327. Kämpfe gegen Eduard I. u. Eduard II., S. 233;
1297—1385. Flandrische Kriege, S. 235, 236;
1303. Philipp IV. gegen den Papst, S. 227;
1337—1453. Hundertjähriger Krieg, S. 240ff.;
1341—1364. Bretonischer Erbfolgekrieg, S. 240ff.;
1358. Jacquerie, S. 242;
1366—1369. Eingreifen in den Thronzwist in Kastilien, S. 191, 243;
1410—1414. Bürgerkrieg, S. 244;
1465—1475. Kämpfe Ludwigs XI. gegen seine großen Vasallen, S. 270;
1475. 1477—1493. Teilnahme an den Burgunderkriegen, S. 273, 274, 279;
1484—1491. Karl VIII. gewinnt die Bretagne, S. 280;
1494—1517. Kämpfe um die Vorherrschaft in Italien, S. 281ff.;
1516ff. Erste koloniale Unternehmungen, S. 296;
1521—1544. Kriege Franz I. gegen Karl V., S. 297ff.;
1527—1559. Kämpfe um die Vorherrschaft auf dem Mittelmeer, S. 286ff.;
1552—1559. Kriege Heinrichs II. gegen die Habsburger, S. 311, 312;
1562—1598. Hugenottenkriege, S. 315ff.;
1578. Unterstützung der aufständischen Niederländer durch Franz von Anjou, S. 322;
1582. Beteiligung am Portugiesischen Erbfolgekriege gegen Spanien, S. 325;
1588—1601. Kämpfe gegen Savoyen, S. 327, 328;
1595—1598. Krieg gegen Spanien, S. 318;
1600—1830. Kämpfe gegen die Barbaresken, S. 331, 332;
1610ff. Eingreifen in den Jülich-Klevischen Erbfolgestreit, S. 326;
1614—1629. Adels- u. Hugenottenkriege unter Ludwig XIII., S. 333;
1624ff. Eingreifen in die Graubündnerkriege, S. 334;
1627—1629. Französisch-Englischer Krieg, S. 351;
1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg, S. 351;
1635—1648. Beteiligung am Dreißigjährigen Kriege, S. 346ff.;
1635—1659. Krieg gegen Spanien, S. 351ff.;
1649—1653. Frondekriege, S. 362ff.;
1663—1664. Eingreifen in den Türkisch-Österreichischen Krieg, S. 373, 374;
1666—1667. Verhalten im Englisch-Holländischen Seekriege, S. 374ff.;
1667—1668. 1672—1679. 1688—1697. Raubkriege Ludwigs XIV., S. 371, 376, 377, 390ff.;
1672—1678. Seekrieg gegen Holland u. Spanien, S. 380, 381ff.;
1688—1697. Seekrieg gegen England u. Holland, S. 394ff.;
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 405ff.;
1702—1706. Cevennenkrieg, S. 418, 419;
1716—1720. Krieg der Quadrupelallianz gegen Spanien, S. 423, 424;
1734—1735. Beteiligung am Polnischen Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg, S. 431ff.;
1755—1763. See- u. Kolonialkrieg gegen England, S. 443ff.;
1757—1763. Beteiligung am Siebenjährigen Kriege, S. 448, 450, 455ff.;
1769. Eroberung Korsikas, S. 426;
1778—1783. See- u. Kolonialkrieg gegen England, S. 475ff.;
1780—1783. Beteiligung am Unabhängigkeitskampf Amerikas, S. 473;
1789—1804. Revolution, S. 491, 492;
1791—1803. Aufstand in Haiti, S. 494, 495;
1792—1797. Erster Koalitionskrieg, S. 495ff.;

1793—1795. Krieg gegen Spanien, S. 507, 508;
1793—1796. Aufstand in der Vendee, S. 508, 509;
1793—1802. Seekrieg gegen England, S. 509 ff.;
1798—1801. Bonapartes Expedition nach Ägypten, S. 515 ff.;
1799—1802. Zweiter Koalitionskrieg, S. 517 ff.;
1801. Pomeranzenkrieg gegen Portugal, S. 523, 524;
1803—1815. See- u. Kolonialkämpfe gegen England, S. 525 ff.;
1805. Dritter Koalitionskrieg, S. 530 ff.;
1806. Eroberung Neapels durch Joseph Bonaparte, S. 533;
1806—1807. Napoleons I. Feldzug gegen Preußen u. Rußland, S. 533 ff.;
1807—1814. Kämpfe auf der Pyrenäischen Halbinsel, S. 553 ff.;
1809. Krieg gegen Österreich, S. 559 ff.;
1812. Krieg Napoleons gegen Rußland, S. 566 ff.;
1813—1815. Befreiungskriege der von Frankreich unterjochten Völker, S. 572 ff.;
1823. Intervention in Spanien, S. 596;
1827. Eingreifen in den Griechisch-Türkischen Krieg, S. 597;
1830. Julirevolution, S. 604;
1830—1911. Kämpfe in Algerien, Tunis u. gegen Marokko, S. 607 ff.;
1831—1832. Eingreifen in die oberitalienischen Aufstände, S. 610;
1831—1832. Krieg gegen die Niederlande, S. 607;
1838—1839. Expedition gegen Mexiko, S. 612;
1845. Eingreifen in Uruguay, S. 599;
1848—1851. Pariser Aufstände, S. 616;
1849. Kämpfe um Rom, S. 621;
1854—1856. Krimkrieg, S. 634 ff.;
1856—1860. Kämpfe in China, S. 638, 639;
1858—1883. Eroberung Hinterindiens, S. 641, 642;
1859. Italienischer Krieg, S. 642 ff.;
1861—1867. Expedition nach Mexiko, S. 658;
1862 ff. Eingreifen in den Taiping-Aufstand, S. 632 ff.;
1867. Kampf gegen die Garibaldiner, S. 675;
1870—1871. Deutsch-Französischer Krieg, S. 677 ff.;
1871. Kommune-Aufstand, S. 704, 705;
1882 ff. Ton-kin-Expedition u. Kämpfe gegen die Schwarzflaggen, S. 721 ff.;
1883—1885 u. 1895. Expeditionen nach Madagaskar, S. 719 ff.;
1884—1885. Krieg gegen China, S. 721 ff.;
1890—1892. Kämpfe in Dahome, S. 726, 727;
1897. Eingreifen in Kreta, S. 737;
1900—1901. Chinafeldzug, S. 746 ff.

Französische Revolutionen (1789—1804. 1830. 1848—1851. 1870. 1871), S. 491, 492, 604, 616, 686, 704, 705.

Französisch-Hinterindien, Französisch-Indochina, S. 641, 642, 721 ff.

Französisch-Schwedischer Krieg (1635—1648), S. 346 ff.

Freiburger Fehde (1447—1448), S. 233.

Friaul, S. 155, 257.

Friesen, Friesland, S. 130, 133, 135, 166, 222, 250.

Frondekriege (1649—1653), S. 362 ff.

Galatereinfall in Hellas (280—279 v. Chr.), S. 48, 49.

Galaterkrieg (189 v. Chr.), S. 94.

Galatien, s. Kleinasien.

Galiläa, s. Palästina.

Galizien, S. 168, 210, 211, 614.

Gallia cisalpina (Oberitalien) u. Gallia transalpina (Frankreich), römische Provinzen; s. Römisches Reich.

Gallier,
Gallische Völkerwanderung, S. 6;
387 v. Chr. Eroberung Roms, S. 6;
Teilnahme an den Samniterkriegen, S. 7;
280—279. Galatereinfall in Hellas, S. 48, 49;
225—222. 200—177. Kämpfe der zisalpinischen Gallier gegen Rom, S. 61, 98, 99;
189. Galaterkrieg, S. 94;
125—121. Rom unterwirft die Südgallier, S. 102;
109—102. Kämpfe der Römer gegen die Cimbern u. Teutonen in Gallien, S. 103;
58—51 v. Chr. Cäsar erobert Gallien, S. 115 ff.;
38 v. Chr. Aufstand in Gallien, S. 129;
68—70 n. Chr. Aufstände des Julius Vindex u. des Claudius Civilis (Bataverkrieg), S. 135, 137;
410—419. Gründung des Westgotenreichs in Gallien, S. 147;
486. Vernichtung der Römerherrschaft in Gallien durch die Franken, S. 152.

Gallischer Krieg Cäsars (58—51), S. 115 ff.

Gascogne, S. 190, 213, 240, 241.

Generalstaaten, s. Niederlande.

Genua,
935. Plünderung durch die Normannen, S. 175;
1015—1016. Kämpfe gegen die Sarazenen auf Sardinien, S. 175;
1119—1299. Kriege gegen Pisa, S. 176 ff., 226;
1133 ff. Erwerbungen in Ligurien, S. 224, 225;
Kämpfe gegen König Roger von Sizilien, S. 176;
1146—1148. Kämpfe gegen die spanischen Sarazenen, S. 176;
1194. Unterstützung Heinrichs VI. gegen die Normannen, S. 176, 205;
1210—1381. Kriege gegen Venedig, S. 180 ff.;
1231 ff. Kämpfe gegen Kaiser Friedrich II., S. 177, 207, 225;
1261. Bündnis mit Michael Paläologus u. Erneuerung des Oströmischen Reichs, S. 180;
1267 u. 1268. Erwerbung von Galata u. Pera, S. 181;
1273. Kämpfe gegen König Karl I. von Neapel, S. 225;
1309—1317. Parteiwirren, S. 224, 225;
1318—1323. Belagerung der Stadt durch die Mailänder, S. 182, 225;
1336—1349. Kämpfe gegen die Oströmer, S. 182;
1347. Unterwerfung Korsikas, S. 178;
1353—1356. Signorie der Visconti, S. 183, 225, 226;
1396—1409. Herrschaft der Franzosen, S. 257, 258;
1418—1421. Krieg gegen Mailand. Unterwerfung, S. 258;
1436. Ende der Viscontiherrschaft, S. 259;
1453 u. 1475. Verlust Peras u. Kaffas, S. 185;
1464. Eroberung Genuas durch Franz Sforza, S. 261;
1476—1487. Aufstand gegen Mailand, S. 261;
1484—1487. Krieg gegen Florenz, S. 261;
1500—1528. Genua mit Unterbrechungen in französischem Besitz, S. 283, 286, 298;
1528 ff. Die Republik als Verbündete Karls V., S. 286;
1553—1559. 1564—1569. 1729—1768. Korsische Aufstände, S. 289, 425, 426;
1745—1746. Teilnahme am Österreichischen Erbfolgekrieg, S. 435.

Georgien, s. Kaukasien.

Gepiden, S. 148, 155.

Germanen,
113—101. Cimbern u. Teutonen, S. 103, 104;
58. Krieg Ariovists gegen Cäsar, S. 115;
55 u. 53. Cäsars Rheinübergänge, S. 117;
12 v. Chr. bis 357 n. Chr. Kriege mit den Römern, S. 130 ff.;
Volkszahl, Verfassung u. Heerwesen, S. 134, 135;
375—555 n. Chr. Völkerwanderung, S. 146 ff.;
449 n. Chr. Die Briten rufen die Germanen der Nordseeküste gegen Pikten u. Skoten zu Hilfe, S. 152;
486 ff. Frankenkriege, S. 152, 153;
568 ff. Langobardenkämpfe, S. 155.

Germania, Aufstand der, in Valencia, S. 297.

Geten, S. 6, 32, 47.

Geusen, S. 320 ff.

Ghasnawiden, S. 161, 208.

Ghibellinen, S. 174.

Gibraltar,
711. Von den Muslemin genommen, S. 156;
1704. Von den Engländern erobert, S. 416;
1779—1782. Von Elliot gegen Spanier u. Franzosen verteidigt, S. 475 ff.

Gilgit, S. 725.

Glorreiche Revolution in England (1688), S. 389.

Goa, S. 293.

Goldene Horde, s. Kiptschak.

Goriden, S. 208.

Goten, s. Ostgoten, Westgoten.

Gotteshausbund, S. 292.

Gracchische Unruhen, S. 84.
Grafenfehde (1534—1536), S. 217, 218.
Granada (Königreich), S. 190, 192.
Graubündnerkriege (1618—1637), S. 334.
Grauer Bund, S. 292.
Griechenland,
Vorgeschichte, S. 7;
590(?) Erster Heiliger Krieg, S. 30;
500—494. Ionischer Aufstand, S. 7 ff.;
492—479. Perserkriege, S. 8 ff.;
480. Kampf der Hellenen mit den Karthagern auf Sizilien, S. 11;
478—445. Innere Kämpfe, S. 12, 13;
431—404. Peloponnesischer Krieg, S. 13 ff.;
409—368. Kämpfe der sizilischen Griechen gegen Karthago, S. 24 ff.;
403. Befreiungskampf Athens, S. 26, 27;
401. Aufstand des jüngeren Cyrus (Zug der Zehntausend), S. 27;
400—387. Ionisch-Korinthischer Krieg, S. 27 ff.;
371—362. Kriege Thebens, S. 29, 30;
356—338. Kriege Philipps von Mazedonien, S. 30, 31;
336—324. Alexander der Große, S. 31 ff.;
323—322. Lamischer Krieg, S. 40, 41;
321—301. Diadochenkriege, S. 41 ff.;
301—217. Kriege der hellenistischen Staaten, S. 47 ff.;
215—205. Erster Mazedonischer Krieg, S. 77, 80;
207—182. Kriege des Achäischen Bundes unter Philopömen, S. 85, 86;
200—197. Zweiter Mazedonischer Krieg, S. 86 ff.;
192—190. Römisch-Syrischer Krieg, S. 89 ff.;
189. Ätolischer Krieg, S. 94;
171—168. Dritter Mazedonischer Krieg, S. 94 ff.;
148—146. Achäischer Bund gegen Rom, S. 98;
Römische Bürgerkriege, s. Römisches Reich;
Griechenland während der Völkerwanderung, S. 147 ff.;
Verflechtung in die Byzantinisch-Slavischen Kämpfe, S. 153 ff.;
Gründung fränkischer Fürstentümer, S. 179;
Unterwerfung durch die Osmanen, S. 251 ff.;
1683—1699. Morea von den Venezianern erobert, S. 388;
1715. Morea wieder türkisch, S. 419;
1821—1829. Unabhängigkeitskrieg, S. 596, 597;
1862—1863. Revolution, S. 659;
1897. Türkenkrieg, S. 738 ff.
Griechisch-Türkischer Krieg (1897), S. 738 ff.
Grönland, von Norwegen unterworfen, S. 216.
Großbritannien,
55—54 v. Chr. Cäsars Einfälle in Britannien, S. 117;
43—84 n. Chr. Kämpfe der Britannier gegen die Römer, S. 140, 141;
449—827. Angelsächsische Eroberungs- u. Einigungskriege, S. 152;
832—1016. Einfälle der Dänen, S. 166, 167;
1016—1035. Knut der Große, S. 167;
1042. England geht den Dänen verloren, S. 188;
1066—1070. Eroberung Englands durch die Normannen, S. 192;
1070—1174. Bürgerkriege, S. 192, 193;
1070—1183. Auswärtige Kriege der englischen Könige, S. 193;
1169—1171. Eroberung Irlands, S. 193;
1187—1217. Kämpfe gegen Frankreich, S. 208;
1190—1192. Kreuzzug, S. 197, 198;
1215—1217. Krieg der englischen Barone gegen König Johann ohne Land, S. 213;
1219—1295. Englisch-Walisische Kriege, S. 213;
1224—1259. Englisch-Französische Kriege, S. 213, 214;
Streit mit Kastilien um den Besitz der Gascogne u. Navarras, S. 190;
1263—1267. Baronenkrieg, S. 223;
1294—1327. Kämpfe gegen Frankreich, S. 233;
Schottenkriege (1296—1328), S. 233 ff.;
(1333—1346), S. 239, 240;
(1378—1560), S. 261, 262;
1337—1453. Hundertjähriger Krieg, S. 240 ff.;
1381—1408. Bürgerkriege unter Richard II. u. Heinrich IV., S. 262;
1455—1485. Rosenkriege, S. 266, 267;
1468—1474. Fehden mit der Hanse, S. 216;
1475. Krieg Eduards IV. gegen Frankreich, S. 274;
1486—1497. Aufstände in England, S. 230;
1489—1492. Krieg gegen Frankreich, S. 279, 280;
1512—1514. 1522—1525. 1544—1546. Kriege Heinrichs VIII. gegen Frankreich, S. 284, 298, 301;
1530 ff. Erste koloniale Unternehmungen, S. 295;
1536—1537. 1549. Katholikenaufstände in England, S. 307, 308;
Kriege Eduards VI. u. Marias gegen Frankreich, Calais geht 1558 verloren, S. 261, 312;
1561—1567. Kämpfe in Ulster, S. 314, 315;
1562 ff. Einmischung in die Hugenottenkriege, S. 316 ff.;
1569—1583. Erhebungen in der irischen Landschaft Munster (Erster Desmond-Aufstand), S. 324;
1585—1604. Englisch-Spanischer Krieg, S. 326, 327;
1594—1603. Endgültige Unterwerfung Irlands, S. 331;
1625—1630. Englisch-Spanischer Krieg, S. 350, 351;
1627—1629. Englisch-Französischer Krieg, S. 351;
1642—1660. Revolutionskriege, S. 357 ff.;
1652—1654. Erster Englisch-Holländischer Seekrieg, S. 364 ff.;
1654—1659. Englisch-Spanischer Krieg, S. 354, 366;
1655 u. 1677. Kämpfe gegen die Barbaresken, S. 331;
1664—1667. Zweiter Englisch-Holländischer Seekrieg, S. 374 ff.;
1668. Haltung im Devolutionskriege, S. 376, 377;
1672—1674. Dritter Englisch-Holländischer Seekrieg, S. 380, 381;
1685. Erhebung des Herzogs von Monmouth, S. 389;
1688. Glorreiche Revolution, S. 389;
1688—1691. Kämpfe Wilhelms III. gegen die Anhänger Jakobs II. in England, Schottland u. Irland, S. 389, 390;
1688—1697. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV., S. 390 ff.;
1688—1697. Englisch-Holländisch-Französischer Seekrieg, S. 394 ff.;
1700. Teilnahme am Schwedisch-Dänischen Kriege, S. 397;
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 406 ff.;
1715—1716. Aufstand Jakobs (III.), S. 420;
1715—1721. Haltung zu Ausgang des Nordischen Krieges, S. 405;
1718—1720. Krieg der Quadrupelallianz gegen Spanien, S. 423, 424;
1727—1728. 1739—1748. Englisch-Spanische Kriege, S. 425, 436 ff.;
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg, S. 432 ff.;
1745—1746. Schottische Erhebung für die Stuarts, S. 442;
1751—1763. Kämpfe in Ostindien, S. 445, 446;
1755—1763. Englisch-Französischer See- u. Kolonialkrieg, S. 443 ff.;
1757—1763. Beteiligung am Siebenjährigen Kriege, S. 447, 455 ff.;
1763—1778. Kämpfe in Ostindien, S. 466, 467;
1775—1783. Amerikanischer Unabhängigkeitskrieg, S. 469 ff.;
1778—1783. See- u. Kolonialkrieg gegen Frankreich, Spanien u. Holland, S. 475 ff.;
1778—1784. 1789—1856. Kämpfe in Ostindien, S. 479, 480, 492 ff.;
Haltung während des Aufstandes in Haiti gegen Frankreich, S. 494, 495;
1793—1802. Englisch-Französischer Seekrieg, S. 509 ff.;
1799. Beteiligung am Zweiten Koalitionskrieg, S. 520;
1801. Kämpfe in Ägypten, S. 517;
1801. 1807—1814. Seekämpfe gegen Dänemark, S. 521, 525;
1803—1815. See- u. Kolonialkämpfe gegen Napoleon, S. 525 ff.;
1804 ff. Seekrieg gegen Spanien, S. 526, 527;
1808—1809. Beteiligung am Kriege Schwedens gegen Rußland, S. 558;
1808—1814. Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel, S. 554 ff.;
1812—1815. Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika, S. 571 ff.;
1815. Beteiligung an dem Befreiungskriege gegen Frankreich, S. 589 ff.;
Haltung während der südamerikanischen Freiheitskriege, S. 564;
1827. Eingreifen in den Griechisch-Türkischen Krieg, S. 597;

1831—1832. Eingreifen in die belgische Revolution, S. 607;
1838—1842. 1878—1880. Kriege gegen Afghanistan, S. 612, 613, 714, 715;
1840. Eingreifen in den Ägyptisch-Türkischen Krieg, S. 610;
1840—1842. Krieg gegen China (Opiumkrieg), S. 613, 614;
1845. Eingreifen in Uruguay, S. 599;
1854—1856. Krimkrieg, S. 634ff.;
1856—1857. Englisch-Persischer Krieg, S. 638;
1856—1860. Kämpfe in China, S. 638, 639;
1857—1858. Indischer Aufstand, S. 639ff.;
1860. Haltung im Italienischen Kriege, S. 645;
1861—1862. Expedition nach Mexiko, S. 658;
1862ff. Einschreiten gegen die Taiping-Rebellen in China, S. 632ff.;
1867—1868. Expedition nach Abessinien, S. 675, S. 676;
1874. 1895—1896. Aschantikriege, S. 706, 734;
1879. Zulukrieg, S. 715, 716;
1880—1881. Krieg in Transvaal, S. 716, 717;
1882. Besetzung Ägyptens, S. 717, 718;
1883—1885. Kämpfe im Sudan, S. 718, 719;
1885—1889. Birma-Expedition, S. 724;
1885 u. 1891—1895. Streit mit Rußland um afghanische Gebiete, S. 423, 725;
1888—1908. Kämpfe an der Nordwestgrenze Indiens, S. 725ff.;
Blockade der ostafrikanischen Küste, S. 724, 725;
1893. Matabelekrieg, S. 728;
1895—1896. Jamesons Einfall in Transvaal, S. 734;
1896—1898. Wiedergewinnung des Sudans, S. 735ff.;
1897. Eingreifen in Kreta, S. 737;
1899—1902. Burenkrieg, S. 742ff.;
1900—1901. China-Expedition, S. 746ff.;
1901—1904. Kämpfe gegen den Tollen Mullah, S. 749, 750;
1902—1903. Blockade von Venezuela, S. 750;
1903—1904. Tibet-Expedition, S. 754;
1909. 1910. Besetzung persischer Häfen, S. 779.
Großmährisches Reich, s. Böhmen u. Mähren.
Großmoguls, s. Ostindien.
Grumbachsche Händel (1557—1567), S. 312.
Guanchen, S. 285.
Guatemala, S. 295, 597.
Gudscharat, s. Ostindien.
Guelfen, S. 174.
Guerra degli otto santi (1375—1378), S. 228.
Guerre des amoureux, la (1579—1580), S. 318.
Guerre folle, la (1485), S. 280.
Guglerkrieg (1375—1376), S. 232.
Guyenne, S. 233, 240, 248.
Gwalior, s. Mahrattenkriege.

Häduer, S. 102, 115ff.
Haidarabad, s. Ostindien.
Haiti, S. 294, 296, 366, 494, 495.
Halbinselfeldzug Mc Clellans (1862), S. 648, 649.
Halicz, S. 211.
Hamburg, s. Hanse u. Deutschland.
Hamdaniden, S. 161.
Hammadiden, S. 160.
Han, chinesische Dynastie, Eroberungen in Hinterindien, Mittelasien u. Korea, S. 208, 209.
Hannibalischer Krieg (218—201), S. 63ff.
Hannover,
1715—1719. Krieg gegen Schweden, S. 403, 404;
Beteiligung am Siebenjährigen Kriege, S. 451;
1803. Von Napoleon I. besetzt, S. 525;
1866. Beteiligung am Deutschen Kriege, S. 666, 667.
Hanse, S. 214ff., 222.
Heilige Kriege (590? 356—346. 339—338), S. 30, 31.
Hellas, s. Griechenland.
Heloten-Aufstand (Dritter Messenischer Krieg), S. 13.
Helvetierkrieg Cäsars (58 v. Chr.), S. 115.
Helvetische Republik, s. Schweiz.
Hennegau, s. Niederlande.
Hephtaliten, S. 142.
Hererokriege (1896. 1904), S. 729, 751, 752.
Herniker, s. Latium.
Herzegowina, s. Bosnien.
Hessen,
1546/47. Schmalkaldischer Krieg, S. 308ff.
Weiteres s. Deutschland.
Hethiter, S. 4.
Hindostan, s. Ostasien.
Hispanien, s. Spanien.
Hochburgund, s. Burgund, Königreich.
Holland, s. Niederlande.
Holländisch-Indien, s. Sunda-Inseln, Molukken.
Holstein, S. 164, 214, 222.
S. auch Deutschland u. Schleswig-Holstein.
Honduras, s. Mittelamerika.
Hongkong, von England erworben (1842), S. 614.
Hormus, S. 293.
Hottentottenkriege (1897—1898. 1904—1907), S. 729, 752ff.
Hova, s. Madagaskar.
Hsia, s. Tangut.
Hugenottenkriege (1562—1598. 1621—1629), S. 315ff., 333ff.
Hundertjähriger Krieg zwischen England u. Frankreich (1337—1453), S. 240ff.
Hunnen,
Kämpfe mit den Chinesen, S. 208;
Kämpfe mit den Neupersern, S. 142, 143;
Siege über Alanen u. Goten, S. 146;
Attila, S. 147, 148.
Hussitenkriege (1419—1436. 1467—1478), S. 264ff., 267, 268.
Hyksos, S. 3.

Iberien (Georgien), S. 142.
Iberien, s. Spanien.
Iconium (Rum), S. 158, 197, 208, 211, 230, 231.
Idrisiden, S. 160.
Ilchane, S. 211ff.
Illyrien,
229—228. 219. Kriege gegen Rom, S. 60, 62;
220—217. Beteiligung am Bundesgenossenkrieg, S. 50;
212ff. Beteiligung am Ersten Mazedonischen Kriege, S. 77;
169—168. Beteiligung am Dritten Mazedonischen Kriege, S. 97.
Imeretien, s. Kaukasien.
Indianerkriege in Nordamerika (1763. 1817 bis 1818 u. 1835—1842), S. 467, 468.
Indien, s. Ostindien.
Indischer Aufstand (Sepoys-Aufstand, 1857 bis 1858), S. 639ff.
Indochina, s. Französisch-Hinterindien.
Indoparthisches Reich, S. 124.
Indore, s. Mahrattenkriege.
Insubrer, S. 61. 62.
Ionische Inseln,
Altertum, s. Griechenland u. Römisches Reich;
Venezianischer Besitz, S. 184, 255, 287.
Ionischer Aufstand (500—494), S. 7, 8.
Ionisch-Korinthischer Krieg (400—387 v. Chr.), S. 27, 28.
Irak Arabi, s. Araber, Mongolenkriege, Persien, Türkei.
Irland,
Ostmanneneinfälle, S. 165;
1103. Einfall der Norweger, S. 189;
1169—1171. Eroberung durch England, S. 193;
1315—1318. Einfall der Schotten, S. 235;
1534—1535. Aufstand des Grafen Thomas von Kildare, S. 307;
1561—1567. Kämpfe in Ulster, S. 314, 315;
1569—1583. Aufstand in Munster. Erster Desmondaufstand, S. 324;

1594—1603. Zweiter Desmondaufstand, S. 331;
1641—1652. Aufstand u. Niederwerfung durch Cromwell, S. 359, 360;
1689—1691. Erhebung zugunsten Jakobs II., S. 389, 390;
1796/97. Französische Landungsversuche, S. 511.
Island,
847 ff. Besiedelung durch Norweger, S. 189;
Um 1250. Von Norwegen unterworfen, S. 216.
Isle de France (Mauritius), s. Maskarenen.
Israel, s. Palästina.
Italien,
Altertum, s. Etrurien, Gallier, Römisches Reich, Sizilien;
Völkerwanderung, S. 146 ff.;
Odowaker, S. 149;
493—553. Ostgotenreich, S. 149, 151;
535—553. Unterwerfung durch Justinian, S. 150, 151;
568—776. Langobardenkämpfe, S. 155;
Einfälle der Araber, S. 157;
Sarazenenherrschaft in Sizilien, S. 157;
754—774. Fränkische Eroberung, S. 161;
Ende der Karolingerherrschaft u. nachfolgender Verfall, S. 163;
899—954. Ungarneinfälle, S. 168, 169;
951—1022. Römerzüge der sächsischen Könige u. Kaiser, S. 170;
962. Aufrichtung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, S. 170, 174;
1000—1268. Parteiwirren u. Nachbarfehden der Freistaaten in Nord- u. Mittelitalien, S. 171 ff.;
1000—1381. See- u. Kolonialkämpfe der Pisaner, Genuesen u. Venezianer, S. 175 ff.;
1016—1189. Normannenkämpfe in Unteritalien u. Sizilien, S. 185, 186;
1026—1137. Römerzüge der salischen Kaiser u. Lothars von Sachsen, S. 187, 188;
Teilnahme der italienischen Seestädte an den Kreuzzügen, S. 176 ff., 194 ff.;
1154—1268. Kriege der Hohenstaufen u. Ottos IV., S. 203 ff.;
1266—1378. 1378—1492. Landkriege in Ober- u. Mittelitalien, S. 223 ff., 256 ff.;
1282—1302. Krieg der Sizilischen Vesper, S. 229, 230;
1310—1355. Römerzüge, S. 223, 224;
1314—1464. Kämpfe in Neapel u. Sizilien, S. 238, 239;
1480. Eroberung Otrantos durch die Osmanen, S. 255;
1494—1517. Kämpfe der Franzosen, Spanier u. Deutschen um die Vorherrschaft in Italien, S. 281 ff.;
1521—1544. Kriege Karls V. gegen Franz I., S. 297 ff.;
1529—1530. Papst Klemens VII. u. Karl V. gegen Florenz, S. 306;
1537—1540. 1570—1573. 1645—1669. 1683—1699. 1714—1718. Venezianisch-Türkische Kriege, S. 287, 288, 289 ff., 361, 362, 388, 389, 419, 420;
1552—1559. Krieg Heinrichs II. von Frankreich gegen die Habsburger Karl V. u. Philipp II., S. 289, 311, 312;
Korsische Aufstände, S. 289;
1588—1602. Kämpfe Savoyens gegen Frankreich, Genf, Bern, S. 327, 328;
1613—1617. Krieg Savoyens gegen Mantua, Spanien u. Toskana, S. 332;
1615—1617. Uskokenkrieg, S. 334;
1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg, S. 351;
1635—1659. Verwicklung in den Französisch-Spanischen Krieg, S. 351 ff.;
1647—1648. Aufstände in Neapel u. Sizilien, S. 362;
1674—1678. Aufstand in Messina, S. 382, 383;
1689—1696. Teilnahme Savoyens am Kriege der Augsburger Verbündeten gegen Ludwig XIV., S. 391 ff.;
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 406 ff.;
1718—1720. Krieg der Quadrupel-Allianz gegen Spanien, S. 423, 424;
1729—1796. Korsische Unabhängigkeitskämpfe, S. 425, 426;
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg, S. 431 ff.;
1792—1797. 1799—1802. 1805. Koalitionskriege, S. 495 ff., 518 ff., 532;
1806. Joseph Bonaparte erobert Neapel, S. 533;
1809. Französisch-Österreichische Kämpfe, S. 561, 562;
1813—1814. Befreiungskrieg Europas gegen Napoleon I., S. 586, 587;
1815. Sturz König Murats von Neapel, S. 589;
1820—1821. Aufstände im Königreich beider Sizilien, S. 595;
1831—1832. Aufstände in Modena, Parma u. der Romagna, S. 610;
1848—1849. Aufstand in Sizilien, S. 617, 618;
1848—1849. Aufstand in Oberitalien u. Österreichisch-Sardinischer Krieg, S. 618 ff.;
1848—1849. Aufstand in Rom, S. 621;
1855—1856. Teilnahme des Königreichs Sardinien am Krimkrieg, S. 635, 636, 638;
1859—1861. Einigungskrieg, S. 642 ff.;
1862. 1867. Garibaldis Freischarenzüge, S. 659, 675;
1866. Krieg gegen Österreich, S. 673, 674;
1870. Eroberung Roms, S. 704;
1887—1889. 1895—1896. Kriege gegen Abessinien, S. 732 ff.;
1893—1894. Kämpfe gegen die Mahdisten, S. 733;
1897. Eingreifen in Kreta, S. 737;
1900—1901. China-Expedition (Boxer), S. 748.
Italienischer Krieg (1859—1861), S. 642 ff.
Italiker, s. Römisches Reich.
Jacquerie (1358), S. 242.
Jamesons Einfall in Transvaal (1895—1896), S. 734.
Janitscharenaufstand (1826), S. 600.
Japan,
Erste Unternehmungen gegen Korea, S. 209;
1185. Gründung des Shogunats, S. 210;
1274 u. 1281. Mongoleneinfälle, S. 210;
1592—1598. Krieg gegen Korea u. China, S. 328, 329;
1637—1638. Shimabaraaufstand, S. 355;
1868—1869. Sturz des Shogunats, S. 676, 677;
1877. Satsuma-Aufstand, S. 712, 713;
1894—1895. Krieg gegen China, S. 729 ff.;
Unterwerfung Formosas, S. 732;
1900—1901. Einschreiten gegen die Boxer, S. 747;
1904—1905. Russisch-Japanischer Krieg, S. 758 ff.
Java, s. Sunda-Inseln.
Jazygen, S. 136.
Jemen,
570. Kämpfe der Neuperser gegen Abessinier u. Türken, S. 143;
Trennung vom Kalifenreich, S. 160;
Osmanische Eroberung, S. 756;
1904—1906. 1909—1911. Aufstände, S. 756, 757.
Jerusalem (Stadt),
587. Eroberung durch Nebukadnezar, S. 5.
S. auch Palästina.
Jerusalem (Königreich), S. 194 ff.
Johanniter, S. 182, 194, 255, 286, 289.
Judäa, s. Palästina.
Juden, s. Palästina.
Jüdische Aufstände (66—134 n. Chr.), S. 137, 138.
Juen, S. 210.
Jugurthinischer Krieg (111—105), S. 104, 105.
Jülich-Klevischer Erbfolgestreit (1609—1614), S. 326.
Julirevolution (1830), S. 604.
Jungtürkische Revolution (1908—1909), S. 757, 758.
Jünnan,
Unterwerfung durch die Mongolen, S. 209;
1855—1873. Aufstand, S. 638.
Jüten, s. Angelsachsen.
Jütland, s. Dänemark.
Kadscharen, S. 425.
Kaffernkriege (1819—1853, Zulukrieg 1879), S. 715, 716.
Kalifen, s. Araber u. Türkei.
Kalifornien, Erwerbung durch die Vereinigten Staaten (1846), S. 614, 615.
Kalikut, s. Ostindien.
Kalmarer Union (1397), S. 215.

Kalmarkrieg (1611—1613), S. 332.
Kalmücken, unterwerfen die Mongolei, S. 210.
Kambodscha, S. 210.
S. auch Französisch-Hinterindien.
Kamisarden, s. Cevennenkrieg.
Kampanien, S. 7, 68.
Kamtschatka, S. 325, 638.
Kanada, von England erobert (1755—1760), S. 444, 445.
Kanarische Inseln, Niederwerfung der Guanchen durch die Spanier (1402—1496), S. 285.
Kapland, s. Südafrika.
Kappadozien, s. Kleinasien.
Kappelerkriege (1529 u. 1531), S. 306, 307.
Kapua, S. 70, 74, 175, 185.
Karamanien, s. Kleinasien u. Türkei.
Karien, s. Kleinasien.
Karlistenkriege (1833—1840. 1846—1849. 1872 bis 1876), S. 611, 612, 615, 705, 706.
Karmaten, S. 159.
Karnatik, s. Ostindien.
Kärnten, S. 219, 222.
Karolingerkriege (741—987), S. 161ff.
Karthago,
480. Krieg in Sizilien, S. 11;
409—368. Kämpfe mit Syrakus, S. 24ff.;
310—307. Krieg mit Agathocles, S. 46, 47;
277—276. Krieg mit Pyrrhus von Epirus, S. 54;
264—241. Erster Punischer Krieg, S. 55ff.;
241—238. Söldner- u. Libyerkrieg, S. 59, 60;
Eroberung Spaniens, S. 63;
218—201. Zweiter Punischer Krieg, S. 63ff.;
149—146. Dritter Punischer Krieg, S. 99, 100;
439 n. Chr. Einnahme durch die Vandalen, S. 147;
697. Einnahme durch die Araber, S. 156.
Kartoffelkrieg, s. Bayerischer Erbfolgekrieg.
Kasaken, S. 270, 349, 350, 351, 401.
Kasan, Khanat, S. 211, 269.
Kaschgar, S. 212, 421, 659.
Kaschmir, s. Ostindien.
Kastilien,
Maurenkämpfe, S. 160, 189ff.;
Krieg mit England um Navarra u. Gascogne, S. 190;
Bürgerkriege, S. 191;
Thronstreit zwischen Peter dem Grausamen u. Heinrich von Trastamare, S. 243;
Vereinigung mit Aragonien, S. 192.
Katalonien, Katalanen, S. 178, 182, 183, 189, 355, 711ff.
Katalonischer Aufstand (1640—1652), S. 355.
Kaukasien,
Kämpfe des Pompejus, S. 112, 113;
K. zur Zeit der Partherkriege, S. 123, 124;
K. zur Zeit der Neuperser, S. 144;
1783—1877. Unterwerfung durch Rußland, S. 480ff.;
1905—1906. Aufstand, S. 778.
Kelten, s. Gallier.
Kent, s. Angelsachsen.
Keraiten, S. 209.
Khitan, S. 209.
Kiautschou, 1897 von Deutschland besetzt, S. 746, 773.
Kiburger Krieg (1383—1384), S. 232.
Kijew, s. Rußland.
Kilikien, s. Kleinasien.
Kimmerier, S. 5.
Kin, S. 209.
Kinderkreuzzug (1212), S. 198.
Kiptschak, Goldene Horde von, S. 210, 211, 269.
Kirchenstaat,
Kämpfe mit den Langobarden, S. 155;
1053ff. Kämpfe mit den Normannen, S. 186;
1143. Volkserhebung in Rom gegen die Priesterherrschaft, S. 174;
1155. Eingreifen König Friedrichs I. zugunsten Hadrians IV., S. 174;
1167. Zug Kaiser Friedrichs I. gegen Rom, S. 204;
1203—1254. Kämpfe der Demokraten gegen die Herrschaft des Papstes, S. 174, 175;
1268—1486. Beteiligung an den Kriegen in Ober- u. Mittelitalien, S. 223, 227ff., 257, 259ff.;
1408 u. 1413. Rom durch König Ladislaus von Neapel erobert, S. 238, 239;
1495—1517. Haltung der Päpste in den Kämpfen um die Vorherrschaft in Italien, S. 281ff.,
1521ff. in den Kriegen Karls V. gegen Franz I., S. 298ff.,
1538—1574. in den Kämpfen um die Vorherrschaft auf dem Mittelmeer, S. 287ff.;
1529—1530. Papst Klemens VII. u. Karl V. überwältigen Florenz, S. 306;
1546. Teilnahme am Schmalkaldischen Kriege, S. 309;
1556. Parteinahme im Kriege Heinrichs II. gegen Karl V. u. Philipp II., S. 312;
1595. Teilnahme am Türkenkriege in Ungarn, S. 330;
1798. Römische Republik, S. 517;
1831—1832. Aufstand in der Romagna, S. 610;
1848—1849. Römischer Aufstand, S. 621;
1860. Der größte Teil des Kirchenstaates von Italien erobert, S. 646;
1870. Rom von Italien erobert, S. 704.
Kirgisen, S. 325, 421.
Kleinasien,
1545 v. Chr. Die Ägypter erobern die syrischen Kleinstaaten, S. 4;
1320. Hethiter, S. 4;
1100ff. Assyrer, S. 4, 5;
Alyattes u. Crösus von Lydien, S. 5;
Perserherrschaft, S. 5;
Griechische Kolonisation an der Westküste, S. 7;
Griechisch-Persische Kriege, s. Griechenland;
Alexander d. Gr. u. die Diadochen, s. Griechenland;
192—190. Römisch-Syrischer Krieg, S. 89ff.;
88—63. Mithridatische Kriege, S. 108ff.;
47 v. Chr. Krieg Cäsars gegen Pharnaces, S. 121;
Byzantinisch-Arabische Kämpfe, S. 157ff.;
Sultanat von Iconium, S. 158;
1096ff. Kreuzzüge, S. 193ff.;
Begründung der Osmanenherrschaft, S. 231;
Eroberung durch Timur, S. 212;
Ende des Emirats von Karaman, S. 255.
Kleomenischer Krieg (229—222), S. 50.
Koalitionskriege, S. 495ff., 517ff., 530ff.
Kokan,
Entstehung des Khanats, S. 212;
Kämpfe mit den Russen, S. 421, 422.
Köln, geistliches Kurfürstentum, s. Deutschland.
Kölner Krieg (1582—1584), S. 326.
Kölner Stiftsfehde (1468ff.), S. 271.
Kolonialkämpfe (1500—1648), S. 292ff.
Weiteres unter den einzelnen Kolonien.
Kolumbien,
1536. Von den Spaniern erobert, S. 295;
Freiheitskämpfe, S. 565;
1819. Aufrichtung der Republik Kolumbien, S. 565;
1830. Abfall von Venezuela u. Ekuador, S. 599;
Innere Wirren, S. 599;
1903. Abfall Panamas, S. 597, 599.
Kommuneaufstand in Paris (1871), S. 704, 705.
Kondottieren, S. 256.
Konföderierte Staaten, s. Sezessionskrieg.
Konstantinopel, s. Römisches Reich, Oströmisches Reich, Türkei,
532. Nika-Aufstand, S. 155;
1453. Eroberung durch die Osmanen, S. 185, 254;
1909. Eroberung durch die Jungtürken, S. 757, 758.
Kordova, Kalifat von, S. 159, 160.
Korea,
Erste Beziehungen zu Japan, S. 209;
658—674. Von China unterworfen, S. 209;
Mongolenherrschaft, S. 210;
1592—1598. Krieg gegen Japan, S. 328, 329;
1894—1895. Chinesisch-Japanischer Krieg, S. 729ff.;
1904—1905. Russisch-Japanischer Krieg, S. 758ff.
Korinth im Peloponnesischen Kriege, S. 13ff.

Korinthischer Krieg, s. Ionisch-Korinthischer Krieg.
Korsika,
Von den Römern erobert, S. 60;
173. Unterdrückung eines Aufstandes durch die Römer, S. 99;
Pisaner u. Genuesen als Kolonisatoren, S. 175 ff.;
Aufstände, S. 289;
1729—1796. Unabhängigkeitskämpfe, S. 425, 426.
Kotschinchina, s. Französisch-Hinterindien.
Krain,
Von Böhmen erobert (1270), S. 219.
Weiteres unter Österreich.
Krakau, Aufstände (1311 u. 1846), S. 237, 614.
Kreta,
826—961. Sarazenenherrschaft, S. 157, 158;
Von Venedig erworben, S. 179, 180;
1645—1669. Venezianisch-Türkischer Krieg, S. 361, 362;
1896—1898. Aufstand, S. 737.
Kreuzzüge (1096—1291), S. 193 ff.
Krim, Khanat, S. 211, 255, 269, 468, 486.
Krimkrieg (1853—1856), S. 634 ff.
Kroatien,
630 ff. Einwanderung der Serbo-Kroaten, S. 153;
Von den Ungarn erobert, S. 179;
1848—1849. Erhebung gegen die Magyaren, S. 624 ff.
Krummstäbler (Bagler), S. 189.
Kuba,
Spanische Kolonie, S. 294;
1868—1878. 1895—1898. Aufstände, S. 734, 735;
1898. Spanisch-Amerikanischer Krieg, S. 735, 740 ff.
Kuldsha, S. 421.
Kumanen oder Polowzer, S. 154, 209, 211.
Kurdistan, S. 297, 779.
Kurland, s. Ostseeprovinzen.
Kuruzzenkriege (1514 u. 1673 ff.), S. 268, 384.

Laconia, Laconica, s. Sparta.
Lamischer Krieg (323—322), S. 40, 41.
Landshuter Erbfolgekrieg (1504/05), S. 251.
Langobarden,
550. Zug nach Pannonien (Ungarn), S. 155;
567. Zerstörung des Gepidenreichs, S. 155;
568 ff. Eroberung Oberitaliens, S. 155;
754 ff. Kämpfe mit den Franken, S. 155, 161, 162;
773—774. Durch Karl den Großen unterworfen, S. 162.
Laodiceischer Krieg (245—242), S. 51.
La Plata-Staaten, s. Argentinien.
Lateinisches Kaiserreich, S. 179, 198.
Latinerbund, S. 6.
Latinerkrieg (340—338), S. 6.
Latium, S. 6.
Laupenkrieg (1339—1340), S. 232.
Lazedämon, s. Sparta.
Lazen, S. 143.
Leon, S. 160, 189, 190.
Letten-Aufstand (1905), S. 773.
Libyer,
1253. Einfall in Ägypten, S. 4;
241—238. Krieg gegen Karthago, S. 59.
Libyphönizien, s. Karthago.
Liga (1609), S. 335.
Ligue du bien public, Krieg der (1465), S. 270.
Ligurien, s. Genua.
Limburger Erbfolgestreit (1288), S. 220.
Limes, S. 134.
Litauen, s. Polen.
Livland, s. Ostseeprovinzen.
Locris, s. Griechenland.
Locrischer (Dritter heiliger) Krieg, S. 31.
Lodomerien, s. Galizien.
Loire-Feldzug (1870/71), S. 690 ff.
Lombardei, s. Italien u. Mailand.
Lombardenkriege der Hohenstaufen (1154 bis 1268), S. 203 ff.
Lombardischer Bund (1167. 1226), S. 172, 204, 206.
Lothringen,
Karolingisches Teilreich, S. 163;
939. Aufstand Giselberts von L., S. 170;
Zankapfel zwischen West- u. Ostfranken, S. 170;
1044/45. 1047—1049. Auflehnungen gegen das Ostfränkische Reich, S. 187;
1475—1477. Krieg gegen Burgund, S. 273 ff.;
1552. Einfall Heinrichs II. von Frankreich, S. 311;
Beteiligung am Dreißigjährigen Kriege, S. 343, 345;
1670. Besetzung durch die Franzosen, S. 377;
1735. Frankreich erwirbt die Anwartschaft auf L., S. 427.
Louisiana, S. 526.
Lübeck, s. Hanse u. Deutschland.
Lucca,
1320—1339. Krieg gegen Florenz, S. 226.
S. auch Toskana.
Lüneburger Erbfolgekrieg (1369—1388), S. 250.
Lusitanien, s. Portugal.
Luzern, s. Schweiz.
Lycaonien, s. Kleinasien.
Lycien, s. Kleinasien.
Lydien, s. Kleinasien.
Lüttich,
1468. Von Karl dem Kühnen erobert, S. 270;
Aufstand, S. 486.

Macao, S. 293.
Madagaskar,
Vorgeschichte, S. 296, 719;
1883—1885 u. 1895. Französische Expeditionen, S. 719 ff.
Magyaren,
Erste Unternehmungen, S. 168, 169.
Weiteres unter Ungarn.
Mahdisten,
1883—1885. Krieg gegen Ägypten, S. 718, 719;
1884—1889. Kämpfe gegen die Abessinier, S. 612;
1893—1894. Kämpfe gegen die Italiener, S. 733;
1898. Vernichtung des Kalifats durch Kitchener, S. 735 ff.
Mahrattenkriege (1761. 1773—1776. 1778—1782. 1795. 1803—1805. 1817—1819), S. 438, 445, 467, 479, 492, 493.
Mähren, s. Böhmen (u. Mähren).
Mailand,
1002—1264. Nachbarfehden, S. 172, 173;
1037. Kämpfe gegen Kaiser Konrad II., S. 172;
1154 ff. Kämpfe gegen Kaiser Friedrich Barbarossa, S. 172, 203 ff.;
1237. Kämpfe gegen Kaiser Friedrich II., S. 173, 207;
1276 ff. Kämpfe der Visconti gegen die della Torre, S. 224;
1319—1323. Kämpfe gegen Genua, S. 225;
1351—1353. 1369—1370. Kriege gegen Florenz, S. 227;
1354—1359. Krieg gegen die Nachbarstädte, S. 225, 226;
1360—1378. Kriege gegen den Papst, S. 226, 228;
1386—1402. Kriege Herzog Giangaleazzos, S. 256, 257;
Zertrümmerung des Herzogtums M., S. 257;
1422—1426. 1440—1449. Kriege gegen die Eidgenossen, S. 232, 233;
1423—1450. Kriege des Herzogs Filippo Maria gegen Florenz u. Venedig, S. 258 ff.;
1450. Die Stadt unterwirft sich Franz Sforza, S. 260;
1464. Erwerbung Genuas, S. 260;
1499. Eroberung durch Ludwig XII. von Frankreich, S. 282;
1515. Eroberung durch Franz I. von Frankreich, S. 297;
Das Herzogtum als Zankapfel zwischen Franz I. u. Kaiser Karl V., S. 297 ff.
Weiteres s. unter Italien.
Mainfeldzug (1866), S. 671 ff.

Mainz, geistliches Kurfürstentum, s. Deutschland.
Mainzer Stiftsfehde, S. 251.
Maisur (Mysore), s. Ostindien.
Makkabäeraufstand (165—163), S. 52, 53.
Malakka, S. 293, 493.
Malta,
1530. Den Johannitern übergeben, S. 286;
1565. Abwehr eines türkischen Angriffs, S. 289;
Kämpfe gegen die Barbaresken, S. 331;
1798. Von den Franzosen genommen, S. 515;
1800. Von den Engländern erobert, S. 513.
Mamelucken, S. 211, 516, 610.
Mamertiner, S. 55.
Mandschu, erobern China (1618—1683), S. 348, 349.
Mandschurei,
Kämpfe der Russen in der M. (1900—1901), S. 748, 749.
S. auch Russisch-Japanischer Krieg.
Mantua, s. Italien.
Mantuanischer Erbfolgekrieg (1627—1631), S. 351.
Marbacher Bund (1405), S. 250.
Marbod, S. 131, 132, 134.
Marcel, Stephan, S. 242.
Markomannenkrieg (166—180), S. 136.
Marokko,
Idrisiden, S. 160;
Almoraviden, S. 189;
1140—1147. Eroberung durch die Almohaden, S. 190;
1269. Anfänge der Meriniden, S. 190;
Portugiesische u. spanische Stützpunkte, S. 285;
Herrschaft der Scherifen, S. 288;
Kämpfe mit Algerien, S. 288, 289;
1578. Portugiesischer Krieg, S. 324;
Kämpfe gegen Frankreich, S. 607ff.;
1859—1860. 1893—1894. 1909. Kriege gegen Spanien, S. 642, 728, 779, 780.
Marsischer (Bundesgenossen-) Krieg, S. 105ff.
Maskarenen,
1654. Isle de Bourbon (Réunion) von Frankreich besetzt, S. 296;
1810. Mauritius von den Engländern erobert, S. 528.
Maskat, S. 293.
Masovien, s. Polen.
Massilia, S. 65, 120.
Matabelekrieg (1893), S. 728.
Mauren, s. Marokko u. Spanien.
Mauretanien,
Kämpfe gegen die Römer, S. 105.
Mauritius, s. Maskarenen.
Mazedonien,
492. Kämpfe gegen die Perser, S. 8ff.;
431ff. Teilnahme am Peloponnesischen Kriege, S. 14ff.;
356—338. Kämpfe König Philipps, S. 30, 31;
336—324. Alexanders des Großen Eroberungskriege, S. 31ff.;
323—322. Lamischer Krieg, S. 40, 41;
321—301. Diadochenkriege, S. 41ff.;
301—217. Beteiligung an den Kriegen der hellenistischen Staaten, S. 47ff.;
280—279. Galater-Einfall, S. 48, 49;
215—205. Erster Mazedonischer Krieg, S. 77;
200—197. Zweiter Mazedonischer Krieg, S. 86ff.;
171—168. Dritter Mazedonischer Krieg, S. 94ff.;
149—148. Unterwerfung durch die Römer, S. 98;
1903ff. Aufstände gegen die Osmanen, S. 754ff.
Mazze-Aufstand (1414), S. 232.
Mecklenburg, s. Deutschland.
Medien, S. 5.
Megara, S. 13, 18.
Meißen, s. Sachsen, Kurfürstentum u. Königreich.
Mejiko, s. Mexiko.
Mercia, s. Angelsachsen.
Meriniden, s. Marokko.
Merowinger, S. 152, 153.
Messenien,
Erster u. Zweiter Messenischer Krieg, S. 7;
Dritter Messenischer Krieg, S. 13;
370 v. Chr. Aufstand der Messenier, S. 29;
183—182. Krieg gegen den Achäischen Bund, S. 86.
Messina, Aufstand (1674—1678), S. 382.
Mexiko,
1519—1521. Eroberung durch Cortez, S. 294;
1810—1829. Unabhängigkeitskämpfe, S. 566;
1822—1861. Aufstände, S. 597, 598;
1838—1839. Französische Expedition, S. 612;
Abfall von Texas, S. 614;
1846—1848. Amerikanisch-Mexikanischer Krieg, S. 614, 615;
1861—1867. Französische Expedition, Erhebung u. Sturz Kaiser Maximilians, S. 658;
1876. Revolution, S. 706;
1910—1911. Bürgerkrieg, Sturz Porfirio Diaz', S. 780, 781.
Mithridatische Kriege, S. 108ff.
Mittelamerika, S. 295, 597.
Mittelasien, s. Russisch-Mittelasien u. China.
Modena,
1831. Aufstand, S. 610.
Weiteres siehe unter Italien.
Mohmands, S. 726.
Moldau,
Petschenegen, S. 154;
Kämpfe Stefans des Großen gegen Osmanen u. Polen, S. 255, 263;
1829. Gewinn einer gewissen Selbständigkeit, S. 604;
1853. Von Rußland besetzt, S. 634;
1854. Von Österreich besetzt, S. 635.
S. auch Rumänien.
Molukken, S. 293.
Mongolenkriege (1206—1605), S. 208ff.
Monmouth, Aufstand des Herzogs von, S. 389.
Montenegro,
1852—1854. Kämpfe gegen die Osmanen, S. 634;
1876 u. 1878. Krieg gegen die Türkei, S. 706, 707, 711;
1911. Unterstützung der aufständischen Albanesen, S. 756.
Montferrat, s. Italien.
Morabiten, s. Almoraviden.
Morea,
1683—1699. Durch Venedig erobert, S. 388;
1715. Von den Osmanen zurückgewonnen, S. 419.
S. auch Griechenland.
Moriskenaufstände (1568—1570. 1609—1610), S. 319, 332.
Mosambik, S. 293.
Moskau, Aufstand in (1905), S. 778.
Moskau, Großfürstentum, s. Rußland.
Mosul, Emirat, S. 194, 195, 208.
Mühlhauser Krieg (1467—1468), S. 233, 270.
Münster,
1450—1457. Stiftsfehde, S. 251;
1534—1535. Wiedertäufer, S. 307;
1661—1666. Wirren, S. 373.
Mutinensischer Krieg, S. 126, 127.
Mysien, s. Kleinasien.
Mysore, s. Ostindien.

Naiman, S. 209.
Napoleonische Kriege, s. Frankreich.
Nassau, s. Deutschland.
Natal, s. Südafrika.
Navarra,
Sancho der Große, S. 189;
Kreuzzug König Theobalds, S. 199;
1358. Eingreifen in die ständischen Wirren in Frankreich, S. 242;
1512. Eroberung Südnavarras durch Ferdinand den Katholischen, S. 192;
Beteiligung an den Hugenottenkriegen, S. 316ff.
Neapel,
Byzantinisches Herzogtum, S. 175;
Normannenherrschaft, S. 176, 185, 186;

1194—1197. Eroberung durch Kaiser Heinrich VI., S. 205;
1265—1268. Kämpfe Karls von Anjou, S. 207;
1282—1302. Krieg der Sizilischen Vesper, S. 229, 230;
1314—1464. Thronzwist der Häuser Anjou u. Aragon, S. 238, 239;
1409—1411. Krieg gegen Florenz, S. 257;
1452—1455. Krieg gegen Mailand u. Florenz, S. 260;
1478—1480. Krieg gegen Florenz, S. 260;
1495. Eroberung durch Karl VIII. von Frankreich, S. 281;
1501—1504. Begründung der spanischen Herrschaft, S. 283;
1647—1648. Aufstand, S. 362;
1713. Friede von Utrecht. Neapel kommt an Österreich, S. 415;
1718—1720. Krieg Spaniens gegen die Quadrupelallianz, S. 423, 424;
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg. Österreich verliert Neapel, S. 426, 427;
1741—1742. Teilnahme am Österreichischen Erbfolgekriege, S. 433;
1799. Beteiligung am Zweiten Koalitionskrieg, S. 512, 513;
1806. Joseph Bonaparte erobert das Königreich, S. 533;
1815. Krieg gegen Österreich, S. 589;
1820—1821. Aufstände im Königreich beider Sizilien, S. 595;
1849. Eingreifen in den römischen Aufstand, S. 621;
1860—1861. Italien erobert das Königreich beider Sizilien, S. 645, 646.

Negroponte (Euböa),
1209. Von den Venezianern erobert, S. 180;
1470. Von den Türken erobert, S. 254.

Nepal, S. 493.

Nervier, S. 116.

Neubabylonisches Reich, s. Babylonien.

Neu-England, s. Vereinigte Staaten.

Neu-Granada, s. Kolumbien.

Neuperserkriege, S. 141 ff.

Neusser Krieg (1474—1475), S. 272, 273.

Neustrien, s. Frankreich.

Niederburgund, s. Burgund, Königreich.

Niedere Vereinung, S. 271.

Niederlande (die südlichen Landesteile, das heutige Belgien, sind mitberücksichtigt),
1297—1385. Flandrische Kriege, S. 235, 236;
Handelsstreitigkeiten mit der Hanse, S. 216;
1474—1493. Burgunderkriege, S. 270 ff.;
Erste koloniale Unternehmungen, S. 296;
1532. Teilnahme am zweiten Kriege Solimans gegen Österreich, S. 303;
1566. Bildersturm, S. 320;
1568—1648. Achtzigjähriger Krieg gegen Spanien, S. 319 ff.;
Beteiligung am Jülich-Klevischen Erbfolgekrieg, S. 326;
Beteiligung am Dreißigjährigen Kriege, S. 337 ff.;
1638. Eingreifen in den Shimabara-Aufstand, S. 355;
1652—1654. Erster Seekrieg gegen England, S. 364 ff.;
1656—1661. Holländisch-Portugiesischer Krieg, S. 373;
1657—1660. Beteiligung am Schwedisch-Dänischen Krieg, S. 367, 368;
1661. Verlust Formosas, S. 349;
1664—1667. Zweiter Seekrieg gegen England, S. 374 ff.;
1667—1668. Devolutionskrieg, S. 376, 377;
1672—1679. Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV., S. 377 ff.;
1672—1674. Dritter Seekrieg gegen England, S. 380, 381;
1672—1678. Seekrieg gegen Frankreich, S. 380 ff.;
1675—1679. Beteiligung am Schonenschen Krieg gegen Schweden, S. 371, 372;
1688—1697. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV., S. 390 ff.;
1688—1697. Englisch-Holländisch-Französischer Seekrieg, S. 394 ff.;
1700 u. 1715. Teilnahme an den Schwedisch-Dänischen Kriegen, S. 397, 405;
1701—1713. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 405 ff.;
Beteiligung an der Quadrupelallianz gegen Spanien, S. 423, 424;
1744—1748. Die österreichischen N. als Kampfschauplatz im Österreichischen Erbfolgekriege, S. 433 ff.;
1780—1783. Holländisch-Englischer Krieg, S. 475 ff.;
1787. Eingreifen Preußens in Holland, S. 484 ff.;
1787—1790. Erhebung der österreichischen Niederlande u. Lüttichs, S. 486;
1793—1795. Beteiligung am Ersten Koalitionskrieg. Eroberung durch die Franzosen. Errichtung der Batavischen Republik, S. 498, 501, 511;
1799. Landung eines englisch-russischen Heeres (Zweiter Koalitionskrieg), S. 520;
Beteiligung am See- u. Kolonialkriege Napoleons I. gegen England, S. 525;
1809. Walcheren, S. 528;
1813—1814. Befreiung vom französischen Joch, S. 582, 586;
1815. Napoleons Feldzug in Belgien, S. 589 ff.;
1819—1911. Kolonialkriege, S. 594, 595;
1830—1832. Abfall Belgiens, S. 606, 607.

Niederländisch-Indien, s. Sunda-Inseln u. Molukken.

Niederländisch-Ostindische Kompagnie, S. 296.

Nieder-Lothringen, s. Lothringen.

Niedersächsisch-Dänischer Krieg (1625—1629), S. 338 ff.

Nika-Aufstand (532), S. 155.

Nikaragua, s. Mittelamerika.

Nippon, s. Japan.

Norddeutscher Bund, s. Deutschland.

Nordischer Krieg (1700—1721), S. 396 ff.

Nordischer Siebenjähriger Krieg (1563—1570), S. 319.

Normandie,
911. Begründung der Normannenherrschaft, S. 166;
1066. Wilhelm der Eroberer gewinnt England, S. 192;
Das Herzogtum wird Frankreich einverleibt, S. 208;
1415. Eroberung durch Heinrich V. von England, S. 245;
1450. Vertreibung der Engländer, S. 248.

Normannen,
793—1016. Kriegszüge in Nordeuropa bis auf Knut den Großen, S. 165 ff.;
862—1238. Heerfahrten in Rußland u. Südosteuropa bis zum Mongoleneinfall, S. 167 ff.;
1016—1189. Kämpfe in Unteritalien, Sizilien u. auf der Balkanhalbinsel, S. 185, 186;
1066—1070. Eroberung Englands, S. 192.

Northumberland, s. Angelsachsen.

Norwegen,
Normannenzüge, s. Normannen;
Knut der Große, S. 167;
Kriege gegen Dänemark u. Schweden, S. 188, 189, 214 ff.;
1397. Kalmarische Union, S. 215;
1716—1718. Karls XII. Einfälle, S. 404;
1814. Krieg gegen Schweden, S. 594.

Nowgorod, Republik, S. 165, 268, 269.

Nubien, Eroberung durch die Ägypter, S. 3.

Numantia, S. 99.

Numidien, S. 57, 82, 104, 105.

Nürnberger Fehde (1449—1453), S. 251.

Ober-Lothringen, s. Lothringen.

Odowaker, S. 149.

Okayliden, S. 161.

Oktoberkämpfe in Wien (1848), S. 629.

Omaijaden,
in Damaskus, S. 158;
in Spanien, S. 159.

Opiumkrieg (1840—1842), S. 613, 614.

Orakzais, S. 725, 726.

Oran, S. 285.

Oranjefreistaat,
1899—1902. Krieg gegen England, S. 742 ff.

Orientalischer Krieg (1853—1856), S. 634 ff.

Osmanisches Reich, s. Türkei.

Österreich,
1246. Fehde Friedrichs des Streitbaren gegen Ungarn, S. 203, 219;
1251—1276. Herrschaft Ottokars II. von Böhmen, S. 219;
1282. Österreich gelangt an die Habsburger, S. 219;
1291 ff. Kämpfe gegen die Schweizer, S. 231 ff., 270 ff.;
Kämpfe Friedrichs III. gegen Albrecht VI., S. 267;
Krieg Friedrichs III. gegen Ungarn, S. 268;
1498—1499. Schwabenkrieg, S. 292.
Weiteres s. unter Österreich-Ungarn.
Österreichischer Erbfolgekrieg (1741—1748), S. 431 ff.
Österreich-Ungarn,
1527—1529. Ferdinands I. Krönungsfeldzug in Ungarn, S. 302;
1529—1533. 1541—1545 u. 1551—1562. Kriege Ferdinands I. gegen Soliman II., S. 302 ff.;
1546—1547. Beteiligung am Schmalkaldischen Kriege, S. 309, 310;
1593—1606. Türkenkrieg, S. 329 ff.;
1615—1617. Teilnahme am Uskokenkrieg gegen Venedig, S. 334;
1618—1631. Graubündner Kriege, S. 334;
1618—1648. Dreißigjähriger Krieg, S. 334 ff.;
1663—1664. Türkenkrieg, S. 373, 374;
Raubkriege Ludwigs XIV., s. Deutschland;
1683—1699. Türkenkrieg, S. 383 ff.;
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 405 ff.;
1703—1711. Ungarischer Aufstand, S. 419;
1716—1718. Türkenkrieg, S. 419, 420;
1718—1720. Krieg der Quadrupelallianz gegen Spanien, S. 423, 424;
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1737—1739. Türkenkrieg, S. 427;
1740—1742. 1744—1745. 1756—1763. Schlesische Kriege, S. 427 ff., 439 ff., 447 ff.;
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg, S. 431 ff.;
1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg, S. 474, 475;
1787—1790. Erhebung der Niederlande, S. 486;
1787—1791. Türkenkrieg, S. 486 ff.;
1792—1797. Erster Koalitionskrieg, S. 495 ff.;
1799—1802. Zweiter Koalitionskrieg, S. 517 ff.;
1805. Dritter Koalitionskrieg, S. 530 ff.;
1809. Krieg gegen Frankreich, Rheinbund u. Rußland, S. 559 ff.;
1812. Krieg gegen Rußland, S. 566 ff.;
1813—1815. Befreiungskriege, S. 577 ff.;
1815. Österreichisch-Neapolitanischer Krieg, S. 589;
1821. Niederwerfung des Aufstandes im Königreich beider Sizilien, S. 595;
1831—1832. Eingreifen in die Aufstände in Modena u. in der Romagna, S. 610;
1840. Eingreifen in den Ägyptisch-Türkischen Krieg, S. 610;
1846. Aufstand in Galizien u. Krakau, S. 614;
1848. Oktoberkämpfe in Wien, S. 629;
1848—1849. Österreichisch-Sardinischer Krieg, S. 618 ff.;
1848—1849. Erhebung Ungarns, S. 621 ff.;
Haltung während des Krimkrieges, S. 635;
1859. Italienischer Krieg, S. 642 ff.;
1864. Deutsch-Dänischer Krieg, S. 659 ff.;
1866. Krieg gegen Preußen u. Italien, S. 665 ff.;
1869—1870. Aufstand in Dalmatien, S. 677;
1878—1879. Besetzung Bosniens u. der Herzegowina, S. 713, 714;
1881—1882. Aufstand in der Herzegowina, in Bosnien u. Süddalmatien, S. 717;
1897. Eingreifen in Kreta, S. 737;
1900—1901. China-Expedition, S. 746 ff.
Ostfränkisches Reich, s. Frankenreich u. Deutschland.
Ostgoten,
375. Von den Hunnen unterworfen, S. 146;
488 ff. Theoderichs Zug nach Italien, S. 149;
535—553. Unterwerfung durch die Oströmer, S. 151.
Ostindien,
327—324. Heerfahrt Alexanders des Großen, S. 39, 40;
Sandrakottos, S. 122;
Indobaktrisches Reich, S. 122;
Indoscythen, S. 122;
Indoparthisches Reich, S. 124;
962. Araber, S. 126, 161;
Ghasnawiden, S. 161, 208;
Chwarismier, S. 208;
Goriden, S. 208, 212;
Dschengis Khan, S. 209;
Pathanenkönige, S. 212;
Einfall Timurs, S. 212;
1526. Aufrichtung der Herrschaft der Großmogule, S. 213;
Kämpfe der Portugiesen, S. 292, 293;
Kämpfe der Holländer, S. 296;
Anfänge der Engländer u. Franzosen, S. 295, 296, 438;
Mahrattenkriege Aurengzibs, S. 438;
Nadir Schah, S. 424, 438;
1747. 1756. 1760. 1761. Einfälle der Afghanen, S. 445;
1750—1763. Englisch-Französischer Kolonialkrieg, S. 445, 446;
1763—1778. 1778—1784. 1789—1656. Englische Kämpfe, S. 466, 467, 479, 480, 492 ff.;
1773—1776. 1778—1782. 1803—1805. 1817—1819. Mahrattenkriege, S. 467, 479, 492, 493;
1838—1842. Erster Englisch-Afghanischer Krieg, S. 612, 613;
1857—1858. Sepoys-Aufstand, S. 639 ff.;
1878—1880. Zweiter Englisch-Afghanischer Krieg, S. 714, 715;
1888—1908. Kämpfe an der Nordwestgrenze, S. 725, 726.
Ostpreußen, s. Deutscher Orden u. Preußen.
Oströmisches Reich,
212 v. Chr. bis 630 n. Chr. Neupersorkriege, S. 141 ff.;
376 ff. Einfall der Westgoten, S. 146;
499—1366. Byzantinisch-Slavische Kämpfe, S. 153 ff.;
532. Nika-Aufstand, S. 155;
533—534. Vandalenkrieg, S. 150;
535—553. Unterwerfung der Ostgoten in Italien, S. 150, 151;
568 ff. Langobardenkämpfe, S. 155;
634 ff. Araberkriege, S. 156 ff.;
865 ff. Kämpfe mit den Warägern, S. 167;
934 ff. Ungarneinfälle, S. 169;
Kämpfe mit den Seldschuken, S. 158;
1081 ff. Einfälle der süditalienischen Normannen, S. 186;
1096 ff. Kreuzzüge, S. 193 ff.;
1124 ff. Kriege mit Venedig, S. 179;
1204. Aufrichtung des Lateinischen Kaisertums, S. 179, 198;
1261. Sturz des Lateinischen Kaisertums, S. 180;
1288—1359. 1359—1453. Kämpfe gegen die Osmanen, S. 230, 231, 251 ff.
Ost-Rumelien, s. Bulgarien.
Ostseeprovinzen (Estland, Livland, Kurland), S. 165, 262, 312 ff., 367 ff., 396 ff., 778.
Ostturkistan, s. China u. Turkistan.

Padua, s. Italien.
Palästina,
1490 oder 1480. Eroberung durch die Ägypter, S. 4;
722. Zerstörung des Reiches Israel durch die Assyrer, S. 5;
587. Zerstörung Jerusalems, Babylonische Gefangenschaft, S. 5;
165—163. Makkabäeraufstand, S. 52, 53;
66—134 n. Chr. Jüdische Aufstände, S. 137, 138;
1096—1291. Kreuzzüge, S. 193 ff.
Palmyra, S. 141.
Pamir, S. 423.
Pamphylien, s. Kleinasien.
Panama, S. 597, 599.
Pandschab, s. Ostindien.
Pannonischer Aufstand (6—9 n. Chr.), S. 132, 137.
Paphlagonien, s. Kleinasien.
Paraguay,
1752—1761. Spanisch-Portugiesische Unternehmungen, S. 443;
1810. Unabhängigkeitskämpfe, S. 564;
1864—1870. Krieg gegen Brasilien, Argentinien u. Uruguay, S. 664.
Paris,
1357—1358. Aufstand des Stephan Marcel, S. 242;
Cabochiens, S. 244;
1789—1804. Große Revolution, S. 491, 492;
1830. Julirevolution, S. 604;

1848—1851. Februarrevolution u. nachfolgende Aufstände, S. 616;
1871. Kommune-Aufstand, S. 704, 705.
Parma, S. 172, 427, 436, 610, 620.
Parthenopeische Republik, S. 517.
Partherkriege, S. 122ff.
Pathanen, S. 212.
Pavia, s. Italien u. Mailand.
Pazifischer Krieg (1879—1881), S. 716.
Peloponnes, s. Griechenland.
Peloponnesischer Bund, S. 7, 14, 15.
Peloponnesischer Krieg (431—404), S. 13ff.
Peninsularkrieg (1807—1814), S. 553ff.
Perserkriege (500—479), S. 7ff.
Persien,
640. Perserschwärme fallen in Assyrien ein, S. 5;
553. Gründung des Perserreichs, S. 5;
546ff. Niederwerfung Lydiens, Babylons (539) u. Ägyptens (525), S. 5;
500—449. Kriege mit den Hellenen, S. 7ff., 12, 13;
Haltung während des Peloponnesischen Krieges, S. 22ff.;
401. Aufstand des jüngeren Cyrus, S. 27;
400—387. Ionisch-Korinthischer Krieg, S. 27ff.;
334—330. Zerstörung des Reichs durch Alexander den Großen, S. 32ff.;
321—301. Diadochenkämpfe, S. 41ff.;
Seleuciden gegen Ägypten, S. 51ff.;
250. Abfall der Parther vom Seleucidenreich, S. 122;
54 v. Chr. bis 218 n. Chr. Römisch-Parthische Kriege, S. 122ff.;
212ff. Aufkommen der Sassaniden, S. 141;
212—630 n. Chr. Kriege der Neuperser gegen die Römer, S. 141ff.;
632ff. Arabische Eroberung, S. 156;
Seldschukenherrschaft, S. 159, 208;
Chwarismier, S. 208;
Einfall Dschengis Khans, S. 209;
Reich der Ilchane, S. 211, 212;
Timur, S. 212;
Turkmenenherrschaft, S. 212;
1501—1510. Gründung des Sefidenreichs, S. 212;
1514—1515. 1533—1555. 1722—1746. Türkenkriege, S. 296, 297, 307, 424, 425;
1515—1622. Hormus portugiesisch, S. 293;
Unterwerfung durch die Afghanen u. Nadir Schah, S. 424;
1722—1796. 1804—1813. 1826—1828. Kriege gegen Rußland, S. 425, 529, 600;
1794. Gründung der Kadscharenherrschaft, S. 425;
1856—1857. Krieg gegen England, S. 638;
1908—1910. Wirren, S. 778, 779.
Peru,
Eroberung durch Pizarro, S. 294;
Unabhängigkeitskämpfe gegen die Spanier, S. 565;
1827. Trennung von Kolumbien, S. 599;
1835—1839. Krieg gegen Bolivia, S. 599;
1864—1869. Krieg gegen Spanien, S. 663, 664;
1879—1881. Krieg gegen Chile, S. 716.
Perusinischer Krieg (41—40 v. Chr.), S. 127.
Petschenegen gegen Byzantiner, S. 154.
Pfalz, Kurfürstentum, S. 221, 249, 250, 251, 306, 316, 326, 336ff., 389ff.
Pfälzerkrieg (1460—1463), S. 251.
Pfälzischer Aufstand (1849), S. 617.
Pfälzischer Erbfolgekrieg (1688—1697), S. 390ff.
Philippinen,
Spanische Kolonisation, S. 295;
1762. Englische Eroberungen, S. 446;
1896—1901. Kämpfe der Eingeborenen gegen Spanier u. Amerikaner, S. 737, 738.
Philippischer Krieg gegen die Mörder Cäsars (42 v. Chr.), S. 127.
Phocis, s. Griechenland.
Phocischer (zweiter Heiliger) Krieg, S. 30.
Phönizien,
Kämpfe gegen die Assyrer, S. 4;
Kämpfe gegen die Neubabylonier, S. 5;
Phöniziens Seemacht im Dienste der Perser, S. 13;
332. Alexander der Große erobert Tyrus, S. 35.
Phrygien, s. Kleinasien.
Piacenza, S. 172, 427, 436.
Piemont,
1306. Von den Neapolitanern erobert, S. 224;
Weiteres unter Savoyen, Sardinien, Italien.
Pikardie, s. Frankreich.
Pilgrimage of Grace (1536—1537), S. 307.
Pisa,
1004—1005. Kampf mit den Sarazenen, S. 175;
Kolonialgründungen in Sardinien u. Korsika, S. 175;
1113—1115. Unternehmung gegen die Pityusen u. Balearen, S. 176;
Kreuzzugsunternehmungen, S. 176;
1119ff. Seekriege gegen Genua, S. 176ff.;
Nachbarfehden, S. 173ff.;
Ugolino della Gherardesca, S. 226;
1288—1293. 1312—1317. Kriege gegen die toskanische Guelfenliga, S. 226;
1326. Verlust Sardiniens, S. 178;
1327. Eroberung durch Ludwig den Bayern, S. 223, 226;
1341—1342. Krieg gegen Florenz, S. 227;
1406. Eroberung durch Florenz, S. 257;
1494—1509. Aufstand, S. 284.
Pisidien, s. Kleinasien.
Pistoja, s. Toskana.
Plappartkriege (1458. 1466), S. 233.
Poitou, S. 193, 208, 213, 242, 243.
Polen u. Litauen,
963. Unterwerfung Mieszkos durch Markgraf Gero, S. 236;
1002—1003. Einfälle in Meißen u. Böhmen, S. 171;
1004—1018. Kriege gegen Kaiser Heinrich II., S. 171;
1017. Kämpfe gegen die Russen, S. 167;
1029. Krieg mit Konrad II., S. 187;
1135. Anerkennung der Lehnsoberhoheit Deutschlands, S. 236;
1157. Bezwingung durch Barbarossa, S. 201;
Mongolensturm, S. 210;
1291ff. Kämpfe mit Böhmen, S. 220;
Kämpfe im 14. Jahrhundert, S. 236ff.;
Erwerbung von Wolhynien u. Kleinrußland durch Litauen, S. 211;
1386—1525. Feldzüge der Polen u. Litauer gegen den Deutschen Orden usw., S. 262ff.;
1444. Eingreifen in die Türkenkriege, S. 263;
Beteiligung an den Kämpfen der Böhmen u. Ungarn während des 15. Jahrhunderts, S. 267, 268;
1500—1508. 1512—1522. 1533—1535. Kriege Litauens gegen Rußland, S. 269;
1558ff. Kämpfe mit Schweden u. Russen um die Ostseeprovinzen, S. 312ff.;
1587—1588. Polnischer Thronkrieg, S. 327;
1606—1608. Erhebung des polnischen Adels gegen Sigismund III., S. 332;
1616—1629. Schwedisch-Polnischer Krieg, S. 314;
1619—1699. Kämpfe gegen die Türken, S. 349, 350, 385, 388;
1632—1667. Kriege gegen Rußland, S. 351;
1655—1660. Schwedisch-Polnischer Krieg, S. 367, 368;
1700—1720. Nordischer Krieg, S. 396ff.;
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1772. Erste Teilung, S. 514;
1794. Polnischer Freiheitskrieg, S. 514, 515;
1807. Herzogtum Warschau, S. 551;
1809. Teilnahme am Kriege Frankreichs gegen Österreich, S. 562;
1812. Teilnahme am Kriege Napoleons gegen Rußland, S. 566ff.;
1830—1831. 1863—1864. Aufstände in Russisch-Polen, S. 604ff., 659;
1846. Aufstand in Galizien u. Krakau, S. 614;
1848. Aufstand in Posen, S. 616, 617;
1905. Wirren während der Russischen Revolution, S. 777, 778.
Polnischer Thronfolgekrieg (1733—1735), S. 426, 427.
Polowzer, s. Kumanen.
Pomeranzenkrieg (1801), S. 523, 524.
Pommern im Dreißigjährigen Kriege, S. 342, 366.
Weiteres unter Deutschland u. Preußen.

Pondicherry, S. 296.
Pontiac, S. 467.
Pontischer Krieg Cäsars (47 v. Chr.), S. 121.
Pontus, s. Kleinasien.
Port Arthur,
1895. Von den Japanern erobert, S. 732;
1897. Von Rußland besetzt, S. 732;
1905. Von den Japanern zum zweitenmal erobert, S. 769.
Portugal,
Kämpfe der Lusitanier gegen die Römer, S. 99, 121;
80—72. Sertorianischer Krieg, S. 113;
1139 ff. Gründung des Königreichs P. u. Maurenkämpfe, S. 190, 191;
Algarve jenseits des Meeres, S. 285;
Kolonialkämpfe in Ostindien, Afrika u. Brasilien, S. 292, 293;
1578. Marokkanischer Krieg, S. 324;
1580—1583. Erbfolgekrieg u. Angliederung an Spanien, S. 325, 326;
1640—1668. Befreiungskrieg, S. 355, 356;
1656—1661. Krieg gegen Holland, S. 373;
1703 ff. Beteiligung am Spanischen Erbfolgekrieg, S. 409 ff.;
1752—1761. Unternehmungen in Paraguay, S. 443;
1801. Pomeranzenkrieg, S. 523, 524;
1807—1814. Krieg gegen Frankreich, S. 553 ff.;
1820—1823. Aufstand, S. 596;
1822. Abfall Brasiliens, S. 598;
1828—1834. Bürgerkrieg, S. 604;
1910. Revolution, S. 780.
Porus, s. Ostindien.
Posen, Aufstand (1848), S. 616, 617.
Prager Fenstersturz (1618), S. 335.
Pragmatische Armee im Österreichischen Erbfolgekriege, S. 433.
Praguerie, S. 248.
Preußen (Ordensland, Herzogtum, Königreich),
Eroberung durch den Deutschen Orden, S. 164, 165;
1254—1265. 1267—1268. Kreuzzüge der Böhmen gegen die heidnischen Preußen, S. 165, 219;
1525. Begründung des weltlichen Herzogtums, S. 264;
1626. Verwickelung in den Schwedisch-Polnischen Krieg, S. 314;
1655—1679. Feldzüge des Großen Kurfürsten gegen Polen u. Schweden, S. 366 ff.;
1686. Teilnahme am Deutsch-Türkischen Kriege, S. 386 ff.;
1688—1697. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV., S. 390 ff.;
1714—1720. Krieg gegen Schweden, S. 403, 404;
Teilnahme am Spanischen Erbfolgekrieg, S. 406;
1740—1742. Erster Schlesischer Krieg, S. 427 ff.;
1744—1745. Zweiter Schlesischer Krieg, S. 439 ff.;
1756—1763. Siebenjähriger Krieg, S. 447 ff.;
1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg, S. 474, 475;
1787. Expedition gegen Holland, S. 484 ff.;
1792—1795. Erster Koalitionskrieg, S. 495 ff.;
1794. Krieg in Polen, S. 514, 515;
1806—1807. Krieg gegen Napoleon I., S. 533 ff.;
1812. Krieg gegen Rußland, S. 566 ff.;
1813—1815. Befreiungskriege, S. 572 ff.;
1848. Berliner Revolution. Aufstand in Posen, S. 616, 617;
1848—1849. Krieg gegen Dänemark, S. 629 ff.;
1849. Feldzug in Baden, S. 617;
1864. Dänischer Krieg, S. 659 ff.;
1866. Deutscher Krieg, S. 665 ff.;
1870—1871. Deutsch-Französischer Krieg, S. 677 ff.
S. auch Deutscher Orden u. Deutschland.
Preußischer Städtekrieg, S. 263.
Provence, s. Frankreich.
Pugatschew, Aufstand des (1773—1774), S. 469.
Punische Kriege (264—241, 218—201, 149 bis 146), S. 55 ff., 62 ff., 99, 100.
Pyrrhus von Epirus,
280—275. Zug nach Italien, S. 53 ff.;
274. Krieg gegen Mazedonien, S. 49;
272. Einfall in den Peloponnes, S. 49.
S. auch Epirus, Römisches Reich, Sizilien.

Quadenkrieg, S. 136.
Quadrupel-Allianz,
1718—1720. Krieg der Q. gegen Spanien, S. 423, 424.

Ragusa, Republik, S. 179.
Rangun, S. 493.
Ratschputen, s. Ostindien.
Raubkriege Ludwigs XIV. (1667—1668 [Devolutionskrieg], 1672—1679, 1688—1679), S. 376, 377 ff., 390 ff.
Réunion, s. Maskarenen.
Revolutionen, s. unter den betreffenden Ländern.
Revolutionskriege, Französische, s. Koalitionskriege u. Vendeekrieg.
Rheinbund,
1809. Krieg gegen Österreich, S. 559 ff.;
1812. Teilnahme am Kriege Napoleons gegen Rußland, S. 566 ff.;
1813—1815. Teilnahme an den Befreiungskriegen, S. 572 ff.
Rheinischer Bund (1254), S. 220.
Rheinischer Städtebund (1381), S. 249.
Rhodus,
Seemacht in der hellenistischen Zeit, S. 45, 86, 91, 93, 97;
1310. Besitzung der Johanniter, S. 182;
1480. Abwehr eines türkischen Angriffs, S. 254;
1522. Durch Soliman II. bezwungen, S. 286.
Rifkrieg (1909), S. 779, 780.
Rio Grande do Sul, Aufstand in, S. 728.
Rittergesellschaften, S. 249.
Rom, s. auch Römisches Reich, Italien u. Kirchenstaat,
800. Kaiserkrönung Karls des Großen, S. 162;
962. Otto I. begründet das Heilige Römische Reich deutscher Nation, S. 174;
1141—1258. Aufstände u. Nachbarfehden der Stadt Rom, S. 174, 175;
1527. Sacco di Roma, S. 300;
1848—1849. Aufstand, S. 621;
1870. Eroberung durch die Italiener, S. 704.
Romäer, s. Oströmisches Reich.
Romagna, s. Kirchenstaat.
Römerzüge, s. Deutschland u. Italien.
Römische Republik (1798. 1849), S. 517, 623.
Römisches Reich,
510. Vertreibung der Könige, S. 6;
387. Eroberung Roms durch die Gallier, S. 6;
340—338. Latinerkrieg, S. 6;
326—272. Samniterkriege, S. 6, 7;
280—275. Krieg mit Pyrrhus von Epirus (Tarentinischer), S. 53, 54;
264—241. Erster Punischer Krieg, S. 55 ff.;
229—228. Erster Krieg gegen Illyrien, S. 60;
225—222. Gallierkrieg, S. 61, 62;
219. Zweiter Krieg gegen Illyrien, S. 62;
218—201. Zweiter Punischer Krieg, S. 62 ff.:
215—205. Erster Mazedonischer Krieg, S. 77 ff.;
200—197. Zweiter Mazedonischer Krieg, S. 86 ff.;
196—133. Kämpfe in Spanien, S. 99;
192—190. Syrischer Krieg, S. 89 ff.;
189. Galaterkrieg. Ätolischer Krieg, S. 94 ff.;
171—168. Dritter Mazedonischer Krieg, S. 94 ff.;
149—146. Krieg in Mazedonien u. gegen den Achäischen Bund, S. 98;
149—146. Dritter Punischer Krieg, S. 99, 100;
134—132. 104—100. 73—71. Sklavenkriege, S. 101, 102;
Gracchische Unruhen, S. 84;
125—121. Eroberung der narbonensischen Provinz, S. 102;
113—101. Cimbern u. Teutonen, S. 103, 104;
111—105. Jugurthinischer Krieg, S. 104, 105;
90—88. Bundesgenossenkrieg, S. 105, 106;
88—82. Erster Bürgerkrieg, S. 107, 108;
88—84. 83—81. Erster u. Zweiter Mithridatischer Krieg, S. 108 ff.;
80—72. Krieg gegen Sertorius in Spanien, S. 113, 114;
74—63. Dritter Mithridatischer Krieg, S. 110 ff.;
67. Seeräuberkrieg, S. 114;
63—62. Krieg gegen Catilina, S. 114;

58—51. Unterwerfung Galliens, S. 115 ff.;
54 v. Chr. bis 218 n. Chr. Partherkriege, S. 122 ff.;
49—45. Zweiter Bürgerkrieg, S. 119 ff.;
44—43. Mutinensischer Krieg, S. 126;
42. Philippischer Krieg, S. 127;
41—40. Perusinischer Krieg, S. 127;
38—36. Sizilischer Krieg Octavians gegen Sextus Pompejus, S. 127, 128;
32—30. Aktischer Krieg (Vierter Bürgerkrieg), S. 128, 129;
12—9 v. Chr. Drusus' Vorstoß bis an die Elbe, S. 130;
4—6 n. Chr. Tiberius' Feldzüge in Germanien, S. 131, 132;
6—9 n. Chr. Krieg gegen die Markomannen u. Aufstand in Pannonien, S. 132, 137;
9. Schlacht im Teutoburger Walde, S. 132;
14—16. Letzte römische Offensive unter Germanicus, S. 133, 134;
43—84. Kämpfe in Britannien, S. 140, 141;
66—134. Jüdische Aufstände, S. 137, 138;
68. Sturz des claudischen Kaiserhauses, S. 137;
69—70. Bataverkrieg, S. 135;
101—103. 104—106. Dazierkriege Trajans, S. 135, 136;
166—180. Markomannen- u. Quadenkrieg, S. 136;
192—284 n. Chr. Innerer Verfall des Reiches, S. 138;
233 ff. Neuperserkriege, S. 141 ff.;
284—395. Reorganisation des Reiches, S. 139;
357. Alamannenkrieg, S. 136, 146;
375 ff. Kämpfe zur Zeit der germanischen Völkerwanderung, S. 145;
395—476. Innere Auflösung des Weströmischen Reiches, S. 139.
Vgl. Oströmisches Reich.

Rosenkriege (1455—1485), S. 266, 267.

Rüdiger von Flor, S. 182.

Rum, s. Iconium.

Rumänien,
1877—1878. Teilnahme am Russisch-Türkischen Kriege, S. 709 ff.;
1907. Bauernaufstand, S. 778.
Vgl. Moldau, Walachei.

Russisch-Japanischer Krieg (1904—1905), S. 758.

Russisch-Mittelasien, Eroberung von, (1717 bis 1895), S. 420 ff.

Russisch-Türkischer Krieg (1877—1878), S. 707 ff.

Russisch-Zentralasien, s. Russisch-Mittelasien.

Rußland,
862. Gründung des Reiches durch die Waräger, S. 167;
865 ff. Kämpfe mit den Oströmern, S. 153, 154, 167, 168;
Von den Polen unterworfen, S. 167;
Zeit der Teilfürstentümer, S. 168;
1238. Unterjochung durch die Mongolen, S. 210;
Reich Kiptschak, S. 211;
Großfürstentum Moskau. Erste Erfolge gegen die Mongolen, S. 211, 268;
Verlust der Westmarken an Polen u. Litauen, S. 211;
1462—1584. Befreiung durch Iwan III. u. Kämpfe bis auf Iwan IV., S. 268 ff.;
1558 ff. Kämpfe mit Schweden u. Polen um die Ostseeprovinzen, S. 312 ff.;
1579—1875. Eroberung Sibiriens, S. 325;
1604—1606. Falscher Demetrius, S. 313;
1632—1667. Kämpfe gegen Polen, S. 351;
1677—1698. Kämpfe gegen die Osmanen, S. 350;
1682—1698. Wirren, S. 383;
1684—1689. Krieg gegen China, S. 325;
1700—1721. Nordischer Krieg, S. 396 ff.;
1705. Baschkirenaufstand, S. 400;
1710—1713. Türkenkrieg, S. 402, 403;
1717—1895. Eroberung von Mittel-Asien, S. 420 ff.;
1732—1796. Persische Kriege, S. 425;
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1736—1739. Türkenkrieg, S. 427;
1741—1743. Krieg gegen Schweden, S. 430, 431;
1757—1762. Beteiligung am Siebenjährigen Kriege, S. 455 ff.;
1768—1774. Türkenkrieg, S. 468, 469;
1773—1774. Aufstand des Pugatschew, S. 469;
1783. Einverleibung der Krim, S. 456;
1783—1877. Kämpfe in Kaukasien, S. 480 ff.;
1787—1792. Türkenkrieg, S. 486 ff.;
1788—1790. Schwedischer Krieg, S. 489, 490;
1794. Krieg in Polen, S. 514, 515;
1798 ff. Beteiligung am Englisch-Französischen Seekriege, S. 512 ff.;
1799. Beteiligung am Zweiten Koalitionskrieg, S. 517 ff.;
1804—1813. Persischer Krieg, S. 529;
1805—1807. Krieg gegen Frankreich, S. 530 ff., 542 ff.;
1806—1812. Türkenkrieg, S. 552, 553;
1808—1809. Krieg gegen Schweden, S. 558;
1809. Krieg gegen Österreich, S. 559;
1812—1814. Krieg gegen Frankreich, S. 566 ff., 572 ff.;
1825. Dekabristen-Aufstand, S. 598;
1826—1828. Persischer Krieg, S. 600;
1827. Eingreifen in den Griechisch-Türkischen Krieg, S. 597;
1828—1829. Türkenkrieg, S. 600 ff.;
1830—1831. 1863—1864. Polnische Aufstände, S. 604 ff., 659;
1833 u. 1840. Einschreiten zugunsten der Türkei gegen Ägypten, S. 610;
1849. Eingreifen in Ungarn, S. 626 ff.;
1853—1856. Krimkrieg, S. 634 ff.;
1877—1878. Türkenkrieg, S. 707 ff.;
1897. Eingreifen in Kreta, S. 737;
1900—1901. China-Expedition gegen die Boxer u. Eroberung der Mandschurei, S. 746 ff.;
1904—1905. Krieg gegen Japan, S. 758 ff.;
1905. Revolution, S. 777, 778;
1908. Eingreifen in Persien, S. 779.

Sacco di Roma, S. 300.

Sachsen (Stamm),
531. Kampf gegen die Thüringer, S. 152;
772—804. Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen, S. 162.

Sachsen (Stammesherzogtum),
919—1024. Vorherrschaft Sachsens im Ostfränkischen Reich, S. 169 ff.;
1070 u. 1075. Vom deutschen König Heinrich IV. bezwungen, S. 187;
1113 ff. Kämpfe Lothars von Süpplingenburg gegen Heinrich V. u. die Staufer, S. 188;
1139—1180. Herrschaft Heinrichs des Löwen, S. 164, 201;

Sachsen (Kurfürstentum u. Königreich),
Friedrich der Streitbare von Meißen, S. 250;
Beteiligung an den Hussitenkriegen, S. 265;
1446—1450. Sächsischer Bruderkrieg, S. 251;
1546—1547. Schmalkaldischer Krieg, S. 308 ff.;
1552. Krieg des Kurfürsten Moritz gegen Karl V., S. 310, 311;
1567. Überwältigung des Ritters Grumbach, S. 312;
Beteiligung am Dreißigjährigen Kriege, S. 336 ff.;
1700—1706. 1709—1720. Beteiligung am Nordischen Krieg, S. 396 ff., 403, 404;
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1741—1742. Erster Schlesischer Krieg, S. 429 ff.;
1744—1745. Zweiter Schlesischer Krieg, S. 439 ff.;
1756—1763. Siebenjähriger Krieg, S. 447 ff.;
1778—1779. Bayerischer Erbfolgekrieg, S. 474, 475;
1806. Krieg gegen Frankreich, S. 534 ff.;
1809. Krieg gegen Österreich, S. 559 ff.;
1812. Teilnahme am Kriege Napoleons gegen Rußland, S. 566 ff.;
1813—1815. Befreiungskriege, S. 572 ff.;
1849. Aufstand in Dresden, S. 631;
1863. Besetzung Holsteins, S. 659;
1866. Deutscher Krieg, S. 665 ff.;
1870/71. Deutsch-Französischer Krieg, S. 677 ff.

Sachsen-Gotha-Altenburg u. Sachsen-Meiningen,
1747—1748. Wasunger Krieg, S. 442, 443.

Sachsenkriege Karls des Großen (772—804), S. 162.

Sächsischer Bruderkrieg (1446—1450), S. 251.

Saffariden, S. 161.

Saint-Domingue, S. 494, 513.

Saken, s. Scythen.

Salerno, S. 175, 176, 188.

Salzburg, S. 202.

Samniterkriege (326—272), S. 6, 7.

Sandrakottos, S. 122.

San Salvador, s. Mittelamerika.

Sansibar, S. 293, 724.
Santo Domingo, S. 513.
Saporogische Kasaken, S. 313, 351, 402.
Sardinien (Insel u. Königreich),
Aufstand gegen die Karthager, S. 59;
Erwerbung der Insel durch die Römer, S. 60;
177—176. Aufstand, S. 99;
1015—1016. Vertreibung der Muslemin durch Pisaner u. Genuesen, S. 175;
1323—1326. Eroberung der Insel durch die Aragonier, S. 178;
1720. Die Insel fällt an Savoyen, S. 424;
1733—1735. Beteiligung am Polnischen Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1741—1748. Teilnahme am Österreichischen Erbfolgekrieg, S. 432ff.;
1793—1796. Beteiligung am Ersten Koalitionskrieg, S. 500ff.;
1848—1849. Krieg gegen Österreich, S. 618ff.;
1855—1856. Beteiligung am Krimkrieg, S. 635, 636, 638;
1859—1861. Italienischer Krieg, S. 642ff.
Sarmaten, S. 136.
Sassaniden, S. 141.
Satsuma-Aufstand (1877), S. 712, 713.
Savoyen,
1291—1293?. Fehde gegen Albrecht I. von Österreich, S. 231;
1306—1345. Piemont französisch, S. 224;
Kämpfe Amadeus VII. gegen die Walliser, S. 232;
1414. Krieg gegen die Eidgenossen, S. 232;
1449. Kämpfe gegen die Venezianer, S. 260;
1473. Bündnis mit Karl dem Kühnen, S. 271;
1475—1476. Kampf mit Bern, S. 274ff.;
1536—1559. Französische Besetzung, S. 300, 301, 312;
1571. Beteiligung am Cypernkrieg, S. 290;
1588—1602. Kämpfe gegen Frankreich, Genf u. Bern, S. 327, 328;
1613—1617. Krieg gegen Mantua, Spanien u. Toskana, S. 332, 333;
1627—1631. Beteiligung am Mantuanischen Erbfolgekrieg, S. 351;
1689—1696. Beteiligung am Krieg der Augsburger Verbündeten gegen Ludwig XIV., S. 391ff.;
1701—1713. Beteiligung am Spanischen Erbfolgekrieg, S. 406ff.
Weiteres s. unter Sardinien.
Schanstaaten, S. 724.
Scherifen, S. 288.
Schlesien, 164, 210, 222, 237, 336, 427.
Schlesische Kriege,
I. (1741—1742), S. 427ff.;
II. (1744—1745), S. 439ff.;
III. (1756—1763), S. 447ff.
Schleswig-Holstein,
1848—1850. 1864. Deutsch-Dänische Kriege, S. 629ff., 659ff.
S. auch Dänemark u. Deutschland.
Schmalkaldischer Bund, S. 308.
Schmalkaldischer Krieg (1546—1547), S. 308ff.
Schoa, s. Abessinien.
Schonenscher Krieg (1675—1679), S. 371, 372.
Schottland,
Kämpfe der Kaledonier gegen die Römer, S. 140, 141;
Normanneneinfälle, S. 166;
1070—1174. Kriege mit England, S. 193;
Kampf mit Norwegen um die Hebriden, S. 189;
1296—1328. Schottlands Unterwerfung durch England u. seine Befreiung, S. 233ff.;
1332—1357. Kriege des David Bruce u. Eduard Balliol, S. 239, 240;
1378—1560. Innere u. äußere Kriege, S. 261, 262;
1565—1569. Maria Stuarts Sturz, S. 319;
1639 u. 1640. 1. u. 2. Bischofskrieg, S. 357;
Beteiligung an den englischen Revolutionskriegen, S. 358ff.;
1688—1689. Kämpfe nach der Vertreibung König Jakobs II., S. 390;
1715—1716. Aufstand Jakobs (III.), S. 420;
1745—1746. Erhebung für die Stuarts, S. 442.
Schwaben, Herzogtum, S. 169, 186, 201, 202.
Schwabenkrieg (1498—1499), S. 292.
Schwäbischer Bund,
1498—1499. Gegen die Schweizer, S. 292;
1519. Gegen Ulrich von Württemberg, S. 297.
Schwäbischer Städtebund, Fehden gegen Württemberg, S. 249.
Schweden,
1035—1250. 1250—1543. Nordische Kämpfe, S. 189, 214ff.;
1397. Kalmarische Union, S. 215;
1249. 1293. Eroberung Finnlands, S. 189, 215;
1558—1629. Kämpfe gegen Russen u. Polen um den Besitz der Ostseeprovinzen, S. 312ff.;
1563—1570. Dreikronenkrieg, S. 319;
1611—1613. Kalmarkrieg, S. 332;
1630—1648. Beteiligung am Dreißigjährigen Kriege, S. 341ff.;
1643—1645. Krieg gegen Dänemark, S. 347;
1655—1660. Krieg gegen Polen, Brandenburg u. Dänemark, S. 367ff.;
1674—1679. Krieg gegen Brandenburg, S. 368ff., 378;
1675—1679. Schonenscher Krieg, S. 371, 372;
1700—1721. Nordischer Krieg, S. 396ff.;
1741—1743. Krieg gegen Rußland, S. 430, 431;
1757—1762. Beteiligung am Siebenjährigen Kriege S. 451ff.;
1788—1790. 1808—1809. Kriege gegen Rußland u. Dänemark, S. 489, 490, 558;
1801. Beteiligung am Englisch-Französischen Seekriege, S. 514;
1813—1814. Beteiligung am Kriege gegen Napoleon I. u. Dänemark, S. 577ff.;
1814. Krieg gegen Norwegen, S. 594.
Schwedischer Krieg (1630—1634), S. 341ff.
Schwedisch-Norwegischer Krieg (1814), S. 594.
Schweiz,
1291—1468. Begründung u. Ausbau der Eidgenossenschaft. Fehden mit Österreich, Mailand usw., S. 231ff.;
1474—1477. Burgunderkriege, S. 270ff.;
1498—1499. Schwabenkrieg, S. 292;
1499ff. Teilnahme an den Kämpfen der Großmächte um die Vorherrschaft in Italien, S. 282ff.;
1529 u. 1531. Kappeler Kriege, S. 306, 307;
1589—1602. Kämpfe Genfs u. Berns gegen Savoyen, S. 327, 328;
1618—1637. Graubündnerkriege, S. 334;
1653. Bauernkrieg, S. 366;
1656. 1712. Villmergerkriege, S. 373, 419;
1799—1802. Zweiter Koalitionskrieg, S. 517ff.;
1847. Sonderbundskrieg, S. 615, 616.
Scythen,
Einfall in Assyrien, S. 5;
514. Krieg gegen die Perser, S. 5.
Kämpfe gegen Alexander den Großen, S. 38;
Indo-Scythen, S. 123.
Seeräuberkrieg (67 v. Chr.), S. 114.
Sefiden in Persien (1501ff), S. 212.
Seldschuken,
1021ff. Kämpfe gegen Araber u. Byzantiner, S. 158, 161;
1096ff. Kämpfe gegen die Kreuzfahrer, S. 194ff.;
Überwindung des Sultanats von Iconium durch die Mongolen, S. 211;
Ende der Seldschukenherrschaft, S. 231.
Seleucidenreich, S. 46.
Seminolenkriege (1817—1818. 1835—1842), S. 467, 468.
Semnonen, S. 131.
Senonen, S. 6.
Sepoys-Aufstand (1857—1858), S. 639ff.
Sequaner, s. Gallier.
Serbien,
Serbo-Kroaten, S. 153;
Unterwerfung durch die Bulgaren. Kämpfe gegen Ostrom, S. 154;
1363—1459. Unterwerfung durch die Türken, S. 252ff.;
Zeitweilige Herrschaft Österreich-Ungarns, S. 420;
1804—1815. Unabhängigkeitskrieg gegen die Osmanen, S. 529, 530;
1876—1878. Krieg gegen die Türkei, S. 706ff.;
1885—1886. Krieg gegen Bulgarien, S. 723, 724.
Serbisch-Bulgarischer Krieg (1885—1886), S. 723, 724.

Sertorianischer Krieg (80—72), S. 113, 114.
Sezessionskrieg (1861—1865), S. 647ff.
Shimabara-Aufstand (1637—1638), S. 355.
Shogunat, gestürzt (1868—1869), S. 676, 677.
Siam, S. 293.
Sibir, s. Sibirien.
Sibirien,
1579—1875. Eroberung durch die Russen, S. 325.
Sicilia, s. Sizilien.
Siebenbürgen,
Dazierkriege, S. 135;
1479. Türkeneinfall, S. 255;
1619ff. Parteinahme im Dreißigjährigen Kriege gegen den Kaiser, S. 336;
Parteiwirren u. Kämpfe gegen die Türken, S. 373;
1699. S. fällt an Österreich-Ungarn, S. 388.
Siebenjähriger Krieg (1756—1763), S. 447ff.
Siena, s. Toskana.
Sikh-Kriege (1833. 1845—1846. 1848—1849), S. 493, 494.
Sind, Unruhen in, (1842), S. 493.
Sizilianischen Vesper, Krieg der, (1282—1302), S. 229, 230.
Sizilien,
480. Karthagerkrieg, S. 11;
415—413. Expedition der Athener gegen Syrakus, S. 18ff.;
409—368. Karthagerkriege, S. 24ff.;
310—307. Agathocles' Feldzug nach Afrika, S. 46, 47;
277—276. Pyrrhus in Sizilien, S. 54;
264—241. 218—201. Punische Kriege, S. 55ff., 64ff.;
134—132. 104—100. Sklavenkriege, S. 101;
38—36 v. Chr. Krieg Octavians gegen Sextus Pompejus, S. 127, 128;
832ff. Unterwerfung durch die Araber, S. 157;
1072—1091. Unterwerfung durch die Normannen, S. 186;
1194. Unterwerfung durch die Hohenstaufen, S. 205;
1241. Beteiligung am Kriege Pisas gegen Venedig, S. 177;
1282—1302. Krieg der Sizilianischen Vesper, S. 229, 230;
1314ff. Kämpfe gegen Neapel, S. 238, 239;
1647. 1674—1678. 1820—1821. 1848—1849. 1860. Aufstände, S. 362, 382, 383, 595, 617, 618, 645;
1860—1861. Durch Garibaldi erobert, S. 645.
Sizilischer Krieg Octavians gegen Sextus Pompejus (38—36 v. Chr.), S. 127, 128.
Sklavenkriege (134—71), S. 101, 102.
Skoten, S. 152.
Skythen, s. Scythen.
Slawen,
630. Kämpfe gegen die Franken, S. 152;
499—1366. Kämpfe gegen die Byzantiner, S. 153ff.;
789. Durch Karl den Großen besiegt, S. 162;
789—1343. Ostdeutsche Kolonisation, S. 163ff.;
Kämpfe gegen Dänemark, S. 189;
1363ff. Kämpfe der Südslawen mit den Osmanen, S. 252ff.
Weiteres s. unter den slawischen Ländern.
Soester Fehde (1444—1449), S. 251.
Söldnerkrieg der Karthager (241—238), S. 59, 60.
Somaliland,
1901—1904. Kämpfe der Engländer gegen den Tollen Mullah, S. 749, 750.
Sonderbundskrieg (1847), S. 615, 616.
Sorben, S. 163.
Sozialkrieg (90—88), S. 105, 106.
Spanien,
237ff. Eroberungen der Karthager, S. 63;
218—201. Zweiter Punischer Krieg, S. 63ff.;
196—133. Römerkämpfe, S. 99;
80—72. Aufstand des Sertorius, S. 113, 114;
46—45 v. Chr. Spanischer Feldzug Cäsars, S. 121;
Aufrichtung der Westgotenherrschaft, S. 151;
507ff. Kämpfe der Westgoten mit den Franken, S. 152;
711ff. Arabische Eroberung, S. 156, 157;
Karl der Große u. die Gründung der Spanischen Mark, S. 159, 163;
Zerfall des Kalifats von Kordova, S. 160, 189;
1035—1492. Kämpfe der Mauren, Almoraviden u. Almohaden mit den christlichen Teilreichen, S. 189ff.;
1113—1115. Pisas Unternehmung gegen die Pityusen u. Balearen, S. 176;
1146—1148. Krieg Genuas gegen die spanischen Sarazenen, S. 176;
Streit Alfons X. mit England um die Gascogne u. Navarra, S. 190;
Bürgerkriege in Kastilien, S. 191, 243;
1282—1302. Krieg der Sizilischen Vesper, S. 229, 230;
1283—1291. Krieg Aragoniens gegen Frankreich, S. 229, 230;
1367. Kämpfe Kastiliens gegen England, S. 243;
Krieg Kastiliens gegen Karl den Bösen von Navarra, S. 244;
Kriege Kastiliens gegen Portugal, S. 191;
Kämpfe Alfons V. von Aragon in Neapel, S. 239;
1495—1516. Kämpfe um die Vorherrschaft in Italien, S. 281ff.;
1497—1574. Kriege gegen Osmanen u. Barbaresken, S. 285ff.;
1519—1550. Eroberung von Mexiko, Peru u. Chile, S. 294, 295;
1520—1523. Aufstand der Comuneros in Kastilien u. der Germania in Valencia, S. 297;
1521—1544. Kriege Karls I. gegen Franz I. von Frankreich, S. 297ff.;
1536ff. Die Spanier auf den Philippinen, S. 295;
1552—1559. Krieg gegen Heinrich II. von Frankreich, S. 311, 312;
1568—1570. Moriskenaufstand, S. 319;
1568—1648. Abfall der Niederlande, S. 319ff.;
1580—1583. Portugiesischer Erbfolgekrieg, S. 325, 326;
1585—1604. Spanisch-Englischer Seekrieg, S. 326, 327;
1591—1592. Aragonischer Aufstand, S. 328;
1595. Beteiligung am Türkenkriege in Ungarn, S. 330;
1595—1598. Krieg gegen Frankreich, S. 318;
1609—1610. Moriskenaufstand, S. 332;
1613—1617. Krieg gegen Savoyen, S. 332, 333;
1614. Anteil am Jülich-Klevischen Erbfolgekrieg, S. 326;
Teilnahme am Dreißigjährigen Kriege, S. 337ff.;
1625—1630. Krieg gegen England, S. 350, 351;
1627—1631. Mantuanischer Erbfolgekrieg, S. 351;
1635—1659. Krieg gegen Frankreich, S. 351ff.;
1640—1652. Katalonischer Aufstand, S. 355;
1640—1668. Krieg gegen Portugal, S. 355ff.;
1647—1648. Aufstände in Neapel u. Sizilien, S. 362;
1654—1659. Krieg gegen England, S. 366;
1667—1668. Devolutionskrieg, S. 376, 377;
1672—1678. Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV., S. 377ff.;
1688—1697. Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV., S. 390ff.;
1701—1714. Spanischer Erbfolgekrieg, S. 405ff.;
1718—1720. Krieg gegen die Quadrupelallianz, S. 423, 424;
1727—1728. 1739—1748. Kriege gegen England, S. 425, 436ff.;
1733—1735. Polnischer Thronfolgekrieg, S. 426, 427;
1741—1748. Österreichischer Erbfolgekrieg, S. 431ff.;
1752—1761. Unternehmungen in Paraguay, S. 443;
1762—1763. Beteiligung an dem Englisch-Französischen See- u. Kolonialkrieg, S. 443ff.;
1779—1783. Krieg gegen England, S. 475ff.;
1793—1795. Krieg gegen Frankreich, S. 494, 507, 508;
1796—1801. 1803—1808. Seekriege gegen England, S. 511ff., 525ff.;
1801. Pomeranzenkrieg gegen Portugal, S. 523, 524;
1807. Krieg gegen Portugal, S. 553;
1808—1814. Krieg gegen Frankreich, S. 553ff., 586;
1810—1825. Südamerikanische Freiheitskriege, S. 563ff.;
1810—1829. Mexikanische Unabhängigkeitskämpfe, S. 566;
1812. Teilnahme spanischer Kontingente am Kriege Napoleons gegen Rußland, S. 566ff.;
1820—1823. Aufstand gegen Ferdinand VII. u. Eingreifen Frankreichs, S. 595, 596;
1833—1840. 1846—1849. 1872—1876. Karlistenkriege, S. 611, 612, 615, 705, 706;
1859—1860. 1893—1894. 1909. Kriege gegen Marokko, S. 642, 728, 779, 780;

1861—1862. Expedition nach Mexiko, S. 658;
1864—1869. Krieg gegen Peru u. Chile, S. 663, 664;
1868. Aufstand, S. 676;
1868—1878. 1895—1898. Erhebungen der Kubaner, S. 734, 735;
1896—1898. Aufstand auf den Philippinen, S. 737, 738;
1898. Krieg gegen die Vereinigten Staaten, S. 740 ff.
Spanisch-Amerikanischer Krieg (1898), S. 740 ff.
Spanische Furie (1576), S. 322.
Spanische Mark, S. 159, 163.
Spanischer Erbfolgekrieg (1701—1714), S. 405 ff.
Sparta,
Vorzeit. Messenien erobert. Peleponnesischer Bund, S. 7;
480 ff. Perserkriege, S. 9 ff.;
459—445. Krieg gegen Athen, S. 13;
431—404. Peleponnesischer Krieg, S. 13 ff.;
403. Befreiungskampf Athens, S. 26, 27;
400—387. Ionisch-Korinthischer Krieg, S. 27 ff.;
379. Sturz der Spartanerherrschaft in Theben, S. 29;
371—362. Kriege gegen Theben, S. 29, 30;
370. Aufstand der Messenier, S. 29;
229—222. Cleomenischer Krieg, S. 50;
207—182. Kriege gegen den Achäischen Bund, S. 85, 86.
Spoleto, S. 155.
Städtekrieg, s. Süddeutscher u. Westpreußischer Städtekrieg.
Stedinger, S. 203.
Steiermark, S. 219, 220.
Stockholmer Blutbad (1520), S. 217.
Strelitzen, S. 383, 396.
Südafrika,
1652. Besitznahme des Kaplandes durch die Holländer, S. 296;
1795. 1806. Kapland von den Engländern erobert, S. 513, 528;
1819—1853. Kaffernkriege, S. 715;
1879. Zulukrieg, S. 715, 716;
1880—1881. Krieg in Transvaal, S. 716, 717;
1893. Matabelekrieg, S. 728;
1895—1898. Kämpfe der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, S. 728, 729;
1895—1896. Jamesons Einfall in Transvaal, S. 734;
1899—1902. Burenkrieg, S. 742 ff.;
1903—1907. Aufstand in Deutsch-Südwestafrika, S. 750 ff.
Südafrikanische Republik (Transvaal), s. Südafrika.
Südafrikanischer Krieg (1899—1902), S. 742 ff.
Südamerikanische Freiheitskriege (1810—1825), S. 563 ff.
Sudan,
Festsetzung der Ägypter in Nubien u. Kordofan, S. 610;
1883—1885. Aufstand, S. 718, 719;
1896—1898. Wiedereroberung durch Lord Kitchener, S. 735 ff.
Südcarolina, s. Sezessionskrieg.
Süddeutscher Städtekrieg (1385—1389), S. 249.
Südstaaten, s. Sezessionskrieg.
Sueben, S. 115, 117, 147, 151.
Sueven, s. Sueben.
Sugambrer, S. 129 ff.
Suliotenkrieg (1789—1804), S. 492.
Sumatra, s. Sunda-Inseln.
Sunda-Inseln,
1293. Kriegszug der Mongolen nach Java, S. 210;
Festsetzung der Portugiesen, Aufstände, S. 293;
Begründung der holländischen Herrschaft, S. 296;
1811. Java von den Engländern besetzt, S. 493;
1819—1911. Holländische Kolonialkämpfe, S. 594, 595.
Susdal, s. Rußland.
Sussex, s. Angelsachsen.
Swartboi-Hottentotten, Aufstand der (1897 bis 1898), S. 729.
Syagrius, S. 148.
Syrakus, s. Sizilien.
Syrien,
Hyksos, S. 3;
Hethiter, S. 4;
Assyrier, S. 4, 5;
610—594. Besetzung durch die Ägypter, S. 5;
Neubabylonier, S. 5;
Perser, S. 5;
Eroberung durch Alexander d. Gr., S. 34 ff.;
Seleuciden gegen Ptolemäer, S. 51 ff.;
192—190. Syrischer Krieg, S. 89 ff.;
Einverleibung durch Rom, S. 113;
Arabische Eroberung, S. 156;
Fatimiden, S. 160;
Kreuzzüge u. Begründung fränkischer Fürstentümer, S. 194 ff.;
Ägyptisch-mongolische Kämpfe, S. 211, 212;
Unterwerfung durch die Osmanen, S. 297;
1770—1776. Aufstand, S. 469;
1799. Einfall der Franzosen, S. 516;
1831—1840. Herrschaft Mehemed Alis von Ägypten, S. 610, 611.
Syrischer Krieg (192—190), S. 89 ff.

Tagalen-Aufstand (1896—1898), S. 737, 738.
Tahiriden, S. 159.
Taiping-Aufstand (1850—1864), S. 631 ff.
Tangut, S. 209.
Tarentinischer Krieg (281—272), S. 53, 54.
Tausend von Marsala, S. 645.
Tenkterer, S. 117, 129.
Teutonen, s. Cimbern.
Texas, Aufstand, Abfall von Mexiko (1835), S. 598, 614.
Theben, s. Böotien.
Thessalien, s. Griechenland.
Thessalischer Krieg, s. Griechisch-Türkischer Krieg.
Thessalonike, Königreich, S. 179, 198.
Thrazien,
514. Unterwerfung durch Darius, S. 5, 6;
492. Kämpfe mit den Persern, S. 8;
Beteiligung am Peloponnesischen Kriege, S. 15;
335. Kämpfe Alexanders des Großen, S. 31, 32;
Lysimachus, S. 41, 43, 47.
Thurgau (1460), S. 270.
Thüringen,
531. Von den Franken unterworfen, S. 152;
640. Befreiung vom Joch der Franken, S. 153;
1247—1263. Erbfolgezwist, S. 222;
1294—1296. 1307. Kämpfe mit Adolf von Nassau u. Albrecht von Österreich, S. 221.
Thüringischer Erbfolgezwist (1247—1263), S. 222.
Tibet,
Von den Mongolen heimgesucht, S. 209;
Lamaismus, S. 210;
Unterwerfung durch Kaiser Kanghi, S. 389;
1903—1904. Einfall der Engländer, S. 754;
1909—1910. Chinesische Expedition, S. 754.
Tigre, s. Abessinien.
Timurs Kriegszüge, S. 212.
Tirah-Feldzug (1897), S. 726.
Tirol,
Margarete Maultasch, S. 222;
1809. Kämpfe gegen Bayern u. Franzosen, S. 562, 563.
Tlascalaner, S. 294.
Tlemsen,
Kämpfe gegen die Spanier, S. 285, 288;
1550. Von Marokko erobert, S. 288.
Toggenburger Krieg (Zwölferkrieg 1712), S. 419.
Toller Mullah, Kämpfe mit den Engländern im Somaliland (1901—1904), S. 749, 750.
Ton-kin, s. Französisch-Hinterindien.
Toskana (Tuscien), S. 173, 174, 226, 227, 257 ff., 312, 332, 427. S. auch Italien.
Toulouse, Tolosanisches Reich der Westgoten, S. 147.
Transvaal (Südafrikanische Republik), s. Südafrika.

Trapezunt, Kaiserreich, 1462 durch die Türken zerstört, S. 255.
Triballer, S. 32.
Trier, geistliches Kurfürstentum, s. Deutschland.
Triest,
Den Venezianern von Genua entrissen (1380) u. wieder zurückerobert, S. 184;
1382. Empörung u. Übergang an Österreich, S. 184.
Tripolis,
Teilnahme an den Araberkriegen, S. 157, 158;
1551. Dragut entreißt T. den Johannitern, S. 289;
1600 ff. Kämpfe mit den christlichen Staaten, S. 331.
Trojanischer Krieg, S. 7.
Tschagatai, Dschagatai, S. 212.
Tschandarnagar,
1700. von Frankreich erworben, S. 296.
Tschitral, S. 725.
Tunesien,
Hafsiden, S. 285;
1535. Zug Kaiser Karls V., S. 287;
1573. Tunis von den Spaniern erobert, S. 291;
1574. Osmanische Eroberung, S. 291;
1600 ff. Kämpfe mit den christlichen Staaten, S. 331, 332;
1881. Französische Eroberung, S. 608.
Tungusen, S. 209.
Türkei,
1288—1359. Osmanisch-Byzantinische Kämpfe, S. 230, 231;
Mongolensturm des Timurlenk, S. 212;
1359—1503. Kriege gegen die Oströmer, Balkanslawen u. Ungarn, S. 251 ff.;
1415—1417. 1499—1503. 1537—1540. Kriege gegen Venedig, S. 253, 255, 287;
Kämpfe mit den Genuesen, S. 185;
1512—1520. Kriegszüge Sultan Selims I., S. 296, 297;
1521—1566. Solimans II. Eroberungen in Ungarn, S. 301 ff.;
1522. Eroberung von Rhodus, S. 286;
Kämpfe gegen Karl V. u. Philipp II. von Spanien, S. 287 ff.;
1533—1536. 1548—1555 u. 1578—1639. Türkisch-Persische Kriege, S. 307, 324, 325;
1565. Unternehmen gegen Malta, S. 289;
1570—1573. Cypernkrieg, S. 289 ff.;
Krieg Selims II. gegen Rußland, S. 270;
1593—1606. Ungarischer Krieg, S. 329, 330;
1619—1699. Kämpfe gegen Polen u. Russen, S. 349, 350;
1645—1669. Krieg gegen Venedig, S. 361, 362;
1663—1664. Krieg gegen Leopold I., S. 373, 374;
1683—1699. Krieg gegen das Deutsche Reich u. Polen, S. 383 ff.;
1710—1713. Krieg gegen Rußland, S. 402, 403;
1714—1718. Krieg gegen Venedig u. Österreich, S. 419, 420;
1723—1746. Persische Kriege, S. 424, 425;
1736—1739. Krieg gegen Rußland u. Österreich, S. 427;
1768—1774. Krieg gegen Rußland, S. 468, 469;
1770. Kretischer Aufstand, S. 737;
1770—1776. Aufstand in Ägypten u. Syrien, S. 469;
1787—1792. Krieg gegen Österreicher u. Russen, S. 486 ff.;
1789—1804. Suliotenkrieg, S. 492;
1798—1801. Krieg mit den Franzosen in Syrien u. Ägypten, S. 515 ff.;
1804—1815. Serbischer Unabhängigkeitskrieg, S. 529, 530;
1806—1812. Krieg gegen Rußland, S. 552, 553;
1821—1829. Griechischer Unabhängigkeitskrieg, S. 596, 597;
1826. Janitscharen-Aufstand, S. 600;
1828—1829. Krieg gegen Rußland, S. 600 ff.;
1831—1841. Kriege gegen Mehemed Ali von Ägypten, S. 610, 611;
1852—1854. Kämpfe gegen die Montenegriner, S. 634;
1853—1856. Krimkrieg, S. 634 ff.;
1866—1868. Kretischer Aufstand, S. 737;
1876—1878. Krieg gegen Serben, Montenegriner u. Russen, S. 706 ff.;
1878—1879. Verlust Bosniens u. der Herzegowina, S. 713, 714;
1896—1898. Kretischer Aufstand, S. 737;
1897. Krieg gegen Griechenland, S. 738 ff.;
1903. Mazedonischer Aufstand, S. 754, 755;
1904—1911. Aufstände in Jemen, S. 756, 757;
1908. Persischer Grenzstreit, S. 779;
1908. Jungtürkische Revolution, S. 757;
1909. Zug der Jungtürken nach Konstantinopel, S. 757, 758;
1909—1911. Albanische Aufstände, S. 756.
Türken, s. Araber, Kreuzzüge, Mongolenkriege, Seldschuken, Türkei.
Turkistan,
Scythen, S. 38;
Eroberung Turans durch Alexander den Großen, S. 38, 39;
Indobaktrisches Reich, S. 122;
Indoscythen, S. 122;
Herrschaft der Chinesen, S. 209;
Araber, S. 156;
Chwarismier, S. 208;
Dschengis Khan, S. 209;
Tschagatai, S. 212;
Timur, S. 212;
Usbekenkhanate, S. 212;
1729—1734. Ostturkistan von China erobert, S. 389;
Turan von Rußland erobert, S. 421 ff.;
Dunganen-Aufstand. Jakub Beg, S. 421, 659.
Turkmenen,
Kämpfe mit den Mongolen, S. 212;
Kämpfe mit den Osmanen, S. 255;
Kämpfe mit den Russen, S. 422, 423.
Tuscien, s. Etrurien u. Toskana.
Tuscischer Bund (1197), S. 173.

Ubier, S. 129.
Ukraine, S. 350, 351, 401.
Umbrien, s. Römisches Reich u. Italien.
Ungarn,
892—971. Festsetzung der Magyaren in Pannonien. Kämpfe mit den Mähren, Sachsen, Bayern, Italienern usw., S. 168, 169;
895—1168. Kämpfe gegen die Bulgaren u. Oströmer, S. 154, 168, 169;
924—1063. Kriege mit den deutschen Königen Heinrich I., Otto I., Heinrich III. u. IV., S. 168, 169, 170, 187;
1105—1413. Kriege mit Venedig, S. 179, 183, 184, 257.
1217. Kreuzzug des Königs Andreas, S. 198, 199;
1241—1242. Mongolensturm, S. 210, 211;
1246. Krieg mit Österreich, S. 219;
1252—1278. Kriege gegen Ottokar II. von Böhmen, S. 219;
Polnische Kämpfe, S. 237;
1347—1348. 1350—1352. Kriege gegen Neapel, S. 238;
1353—1381. Erwerbung Dalmatiens, S. 183, 184;
1396—1503. Türkenkriege, S. 252 ff.;
1457. Wirren beim Tode des Ladislaus Posthumus, S. 267;
1468—1491. Kämpfe gegen Böhmen u. Osterreich, S. 268;
1514. Bauernaufstand, S. 268;
1521—1566. Ungarische Eroberungen Solimans II., S. 268, 301 ff.;
1593—1606. Türkenkrieg, S. 329 ff.;
1615—1617. Uskokenkrieg, S. 334;
1619 ff. Kämpfe Bethlen Gabors, S. 336;
Kuruzzenkrieg, S. 384;
1699. Befreiung Ungarns durch den Frieden von Karlowitz, S. 368;
1703—1711. Ungarischer Aufstand, S. 419;
1848—1849. Erhebung Ungarns, S. 621 ff.
S. auch Österreich-Ungarn.
Uruguay,
1814. Befreiung vom spanischen Joch, S. 564;
1816. Aufrichtung der brasilischen Herrschaft, S. 564;
1825—1828. Unabhängigkeitskrieg, S. 598, 599;
1851—1852. Krieg gegen die La Plata-Staaten, S. 634;
1864—1870. Krieg gegen Paraguay, S. 664, 665.
Usbeken, S. 425.
Usipeter, S. 117, 129.
Uskokenkrieg (1615—1617), S. 334.

Valencia, s. Aragonien.

Vandalen,
411. Gründung des Reichs in Spanien, S. 147;
429—439. Gründung des Reichs in Afrika, S. 147;
455. Plünderung Roms, S. 149;
Kämpfe mit den Mauren, S. 149, 150;
533—534. Unterwerfung durch die Oströmer, S. 150.
Veji, S. 6.
Veltlinermord (1620), S. 334.
Vendeerkrieg (1793—1796), S. 508, 509.
Venedig,
697. Wahl des ersten Dogen, S. 178;
809. Frankenkrieg, S. 178;
899. Angriff der Magyaren, S. 168;
997—1000. Erste Eroberung der dalmatinischen Inseln, S. 178;
1002 ff. Kämpfe mit den Sarazenen u. Normannen, S. 178;
1099. Teilnahme am ersten Kreuzzuge. Sieg bei Rhodus über die Pisaner, S. 178;
1105 ff. Kämpfe gegen Ungarn u. Griechen, S. 179;
Die Markusrepublik als Glied des Veroneser Bundes gegen Kaiser Friedrich I., S. 204;
1177. Friede von Venedig, S. 179, 204;
1193 ff. Krieg gegen Pisa, S. 179;
1202 ff. Vierter Kreuzzug, Begründung des levantinischen Kolonialreichs, S. 179, 198;
1204 ff. Kämpfe gegen die Bulgaren, S. 180;
1210—1355. Kriege gegen Genua, S. 180 ff., 256;
1256—1259. Kreuzzug gegen Ezzelino III. da Romano, S. 173;
1270—1273. Krieg gegen Bologna, S. 256;
1345—1346. Empörung Zaras, S. 182;
1353—1358. Krieg gegen Ungarn. Verzicht auf Dalmatien, S. 183;
1378—1381. Chioggiakrieg, S. 183, 256;
1382. Verlust Triests, S. 184;
1386—1405. Kriege gegen Padua, S. 256, 257;
1409 ff. Wiedergewinnung Dalmatiens, S. 184;
1411—1413. 1615—1617. Kriege gegen Ungarn, S. 184, 257, 334;
1415—1417. 1463—1479. 1499—1503. 1537—1540. Türkenkriege, S. 184, 185, 253, 254, 255, 287, 288;
1423—1455. Kriege gegen Mailand, S. 258 ff.;
1482—1484. Krieg von Ferrara, S. 260, 261;
1489. Cypern erworben, S. 184;
1570—1573. Cypernkrieg, S. 289 ff.;
1645—1669. Türkenkrieg, S. 361, 362;
1683—1699. Eroberung Moreas, S. 388;
1714—1718. Verlust Moreas, S. 419, 420;
1797. Verlust der Selbständigkeit, S. 507;
1866. Venezien fällt an Italien, S. 675.
Veneter, Krieg Cäsars gegen die, S. 116.
Venezuela,
Spanische Kolonie, S. 295;
1810 ff. Losreißung von Spanien (Bolivar), S. 565;
1830. Trennung von Kolumbien. Innere Kämpfe, S. 599;
1902—1903. Blockade durch Deutschland u. Großbritannien, S. 750.
Vereinigte Staaten von Amerika,
1584. Erste Niederlassung in Nord-Carolina, S. 295;
Holländische Niederlassungen, S. 296;
1664. England besetzt Neu-Amsterdam (Neuyork), S. 374;
1759. England erobert Kanada, S. 445;
1775—1783. Unabhängigkeitskrieg. England verliert seinen nordamerikanischen Besitz mit Ausnahme Kanadas, S. 469 ff.;
1812—1815. Krieg gegen England, S. 571, 572;
1817—1818 u. 1835—1842. Seminolenkriege, S. 467, 468;
1846—1848. Krieg gegen Mexiko, S. 614, 615;
1861—1865. Sezessionskrieg, S. 647 ff.;
1898. Krieg gegen Spanien, S. 740 ff.;
1899—1901. Kämpfe auf den Philippinen, S. 738;
1900—1901. Einschreiten gegen die chinesischen Boxer, S. 747;
Einfluß in Panama, S. 597;
1911. Haltung während des mexikanischen Aufstandes, S. 781.
Vereinigte Staaten von Zentralamerika (1823), S. 597.
Verona,
1232 ff. Gewaltherrschaft Ezzelinos III., S. 173;
1311—1328. 1386—1387. Kämpfe gegen Padua, S. 225, 256;
1336—1339. Krieg gegen Florenz, S. 227;
1387. Unterwerfung durch Mailand, S. 256;
1405. Von den Venezianern erobert, S. 257.
S. auch Italien.
Veroneser Bund gegen Kaiser Friedrich I., S. 172, 204.
Vicenza, s. Italien.
Villmergerkriege,
1656. Erster Villmergerkrieg, S. 373;
1712. Zweiter Villmergerkrieg, S. 419.
Vindex, Aufstand des Cajus Julius (68 n. Chr.), S. 137.
Virginia,
1861—1865. Hauptkriegsschauplatz im Sezessionskriege, S. 647 ff.
Viscontiherrschaft in Mailand, S. 224 ff., 256 ff.
Vitalienbrüder, S. 215.
Völkerwanderung
der Gallier, S. 6;
der Germanen, S. 145.
Volsker, S. 6.

Waadt, von Bern erobert (1475), S. 274.
Wahhabitenkriege (1811—1819), S. 610.
Walachei,
1194. Kämpfe mit Ostrom, S. 154;
1388 ff. Kämpfe gegen die Osmanen, S. 252 ff.;
1690. Einfall der Walachen u. Türken in Siebenbürgen, S. 386;
1821. Einbruch Ypsilantis', S. 596;
1829. Verleihung einer gewissen Selbständigkeit, S. 604.
S. auch Moldau.
Waldshuter Krieg (1467—1468), S. 233.
Waldstätte, s. Schweiz.
Wales,
Normanneneinfälle, S. 166;
1219—1295. Englisch-Walisische Kämpfe, S. 213.
Wallis, s. Schweiz.
Waräger, s. Normannen.
Warschau, Herzogtum, s. Polen.
Wassergeusen, S. 321.
Wasunger Krieg (1747—1748), S. 442, 443.
Waziris, Strafzug gegen die (1902), S. 726.
Wei-hai-wei,
von Japan erobert (1895), S. 732;
von England besetzt (1898), S. 732.
Welfen gegen Hohenstaufen (1138 ff.), S. 201 ff.
Wenden, S. 169.
Wessex, s. Angelsachsen.
Westfränkisches Reich, S. 163. S. auch Frankreich.
Westgoten,
375. Von den Hunnen verdrängt, S. 146;
376—382. 397. Kämpfe gegen Ostrom, S. 146, 147;
401—419. Zug nach Italien, Plünderung Roms, Gründung des Tolosanischen Westgotenreichs, S. 147;
Kämpfe König Eurichs gegen die Römer, S. 151;
507—510. Kämpfe gegen die Franken, S. 152;
585. Vernichtung des Suebenreichs, S. 151;
616. 624. Vertreibung der Ostgoten von der Iberischen Halbinsel, S. 151;
711 ff. Zertrümmerung des Westgotenreichs durch die Araber, S. 156, 157.
Westindien,
Kolonisation durch die Spanier, S. 293, 294;
Besitznahme einzelner Teile durch Engländer, Holländer u. Franzosen, S. 295, 296;
Flibustier an der Nordküste Haitis, S. 296;
See- u. Kolonialkämpfe in W., S. 366, 381, 382, 417, 436, 437, 445, 474 ff., 509 ff.;
1791—1803. Aufstand in Haiti, S. 494, 495;
1868—1878. 1895—1898. Aufstände der Kubaner, S. 734, 735;
1898. Spanisch-Amerikanischer Krieg, S. 740 ff.
Westpreußen, s. Deutscher Orden u. Preußen.
Westpreußischer Städtekrieg (1454—1466), S. 263.
Weströmisches Reich, s. Römisches Reich.
Wiedertäufer in Münster (1534—1535), S. 307.
Wien, Oktoberkämpfe (1848), S. 629.
Wikinger, s. Normannen.

Witboikriege (1893—1894. 1904—1905), S. 728, 729, 752, 753.
Wladimir, s. Rußland.
Württemberg,
Fehden Eberhards des Erlauchten, S. 220;
1376—1378. Eberhard der Greiner gegen den Schwäbischen Städtebund, S. 249;
1385—1389. Süddeutscher Städtekrieg, S. 249;
1474. Kampf mit Burgund, S. 271;
1519. 1534. Vertreibung u. Wiedereinsetzung Herzog Ulrichs, S. 297;
Beteiligung am Siebenjährigen Kriege, S. 450, am Kriege Napoleons gegen Rußland (1812), S. 566, an den Befreiungskriegen, S. 574.
S. auch Deutschland.
Zakka-Khels, Aufstand der (1908), S. 726.
Zara, Empörung, S. 182.
Zehntausend Griechen unter Xenophon, Rückzug der, S. 27.
Zeiriden in Tunesien, S. 160.
Zentralasien, s. China u. Russisch-Mittelasien.
Zulukrieg (1879), S. 715, 716.
Zunftkämpfe in Deutschland, S. 249.
Zürich, s. Schweiz.
Zürichkrieg, Alter, (1439—1450), S. 232, 233.
Zwölferkrieg (Zweiter Villmergerkrieg, 1712), S. 419.